







J.

Theil 10

(Pitter)

KC

Die Erdkunde

von

Asien,

von

Carl Ritter.

Band VII. Erste Abtheilung.

Das Stufenland des Euphrat- und Tigrissystems.

Berlin, 1843.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

Die Erdkunde

im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte
des Menschen,

oder

allgemeine
vergleichende Geographie,

als

sichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in
physicalischen und historischen Wissenschaften

von

Carl Ritter,

Dr. und Prof. p. ord. an der Universität und allgem. Kriegsschule in
Berlin und Mitglied der Königl. Academie der Wissenschaften ꝛc.



Zehnter Theil.

Drittes Buch. West-Asien.

Zweite stark vermehrte und umgearbeitete Ausgabe.

Berlin, 1843.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

„Citius emergit veritas ex errore, quam ex confusione."

Baco de form. calid. Aphor. X.

Vorwort.

Nur Weniges ist hier vorläufig zu bemerken, da dem Inhalte des vorliegenden Bandes selbst die nothwendigsten Erläuterungen mit eingeschaltet sind; aber hierauf aufmerksam zu machen, ist die Absicht dieses Vorworts.

Zur Ausarbeitung des Vorliegenden waren mehrere Jahre Zeit, so wie eine Reise nach England, auch vielfach persönliche Bekanntschaften anzuknüpfen nothwendig, um nur in den Besitz eines vielfach erwünschten, aber unendlich zerstreuten Materiales der noch nicht veröffentlichten oder schwer zugänglichen Quellen zu gelangen, die zuvor noch niemals für eine Geographie Vorderasiens benutzt waren. Es mußten zugleich bei der Unbrauchbarkeit der bisherigen, erst von neuem die Karten in Handzeichnungen construirt werden, um zur Einsicht der richtigen Raumverhältnisse zu gelangen, von denen die Rede sein sollte. Der Druck des starken Bandes dauerte über ein volles Jahr; indeß stand die Wissenschaft, die Entdeckung nicht still. Wenn die erste Verzögerung dieses zehnten Bandes darin ihren nothwendigen Grund hatte, daß es dem Verfasser, der aus Indien und Persien kam, nicht möglich war den Euphrat zu überschreiten, ohne durch die Resultate der Euphrataufnahme, die aber nur auf dem Boden Englands zu erringen waren, in Vorderasien festen Fuß zu

fassen, so war die kartographische Entfaltung der bis dahin chaotisch gebliebnen Tauruslandschaften, durch die kaum erst beendeten Länderaufnahmen der preußischen Officiere ein zweiter eben so triftiger Grund, in seiner Darlegung der geographischen Verhältnisse des Stufenlandes vom Euphrat- und Tigrissystem nur sehr allmälig vorwärts zu schreiten. Denn ein ganz neues Feld der Forschung und der Betrachtung hat sich hiemit, wie durch die Ergebnisse der Londner Geogr. Soc. erschlossen, was wir mit Zuversicht gegen alle frühern Versuche ähnlicher Art aussprechen dürfen, da nicht uns, sondern Andern, durch vieljährige mühsame Anstrengungen und Arbeiten im Orient, der große Schatz von neuen Thatsachen und positiven Wahrheiten verdankt wird, den wir nur so glücklich sind unsrer Wissenschaft anzueignen, und dem Leser in geordneter Weise vorlegen zu können.

Für diese Art der Bearbeitung ist es aber, daß wir die Nachsicht der Leser in Anspruch nehmen müssen. Denn wenn wir uns auch des Dargebotnen freuen dürfen, so konnte ein solcher jüngster Fortschritt während dieser Ausarbeitung selbst, der Form nach, doch nicht unsichtbar bleiben. Daher folgen schon in der zweiten Hälfte des Bandes mehrere Berichtigungen und Erweiterungen nach, die in der ersten Hälfte desselben noch nicht hervortreten konnten. Ja es mußten eigne Nachträge, wie z. B. 812—825, deshalb eingeschaltet werden, die wir gleich vom Anfang an den Leser nicht zu übersehen bitten. Manche Verbesserung ergab sich erst mit dem Fortschritt der Untersuchung unter der Hand von selbst, durch verbesserte Lesarten, Kartenfortschritt, neu erscheinende Schriften und durch befreundete, zumal aus armenischen, persischen, arabischen und andern orientalischen minder bekannten Quellen hervorgehende handschriftliche Mittheilungen. So erschien auch

Ainsworth's Reisewerk in 2 Bänden erst gegen das Ende des Drucks unsers zehnten Bandes, und von W. Hamiltons Asia minor konnte in der ersten Hälfte der Titel des Werkes noch gar nicht genannt werden, wenn schon von S. 388 an die Seitenzahlen von Th. I. citirt sind, da durch die zuvorkommende Güte des Verlegers, Mr. Murray, mit Bewilligung des Autors, uns nur die Aushängebogen des ersten Bandes so frühzeitig zu Theil wurden, daß wir bei unsrer Arbeit schon auf sie Rücksicht nehmen konnten, denn das Werk erschien erst öffentlich mit dem Schlusse unsers Bandes, obwol dessen ganzer Inhalt schon vollständig in unsrer Beschreibung mit aufgenommen war.

Eben so konnte von Colon. Chesney's Werk über die Euphratexpedition, dessen Druck erst gegenwärtig von der Admiralität in Gang gesetzt wird, doch schon ein wichtigster Theil der Handschriften, so wie der noch unedirten Karten, durch die zuvorkommendste Liberalität des Autors wie der englischen Behörden mit benutzt werden. Da aber zugleich unter unsern Augen die neuen, demnächst erscheinenden Blätter der Karte vom Taurusgebiet und Kleinasien durch die uns befreundeten preußischen Officiere und Herrn Kieperts Bemühungen zu Stande kamen: so konnte deren Inhalt zugleich als Grundlage auch unsrer Arbeit zu gute kommen, ein nicht geringer Gewinn, der vorzüglich dem Beistande jener mittheilenden Freunde auf einem bisher so rathlosen Gebiete verdankt wird.

So hat sich, um nur dieses bedeutendsten zu erwähnen, noch vieles andre theils schon vollendete, theils erst im Entstehen begriffene zusammengefunden, was dem Einsichtigen einen Aufschluß über den innern Fortschritt unsrer vergleichenden Erdkunde geben mag, der uns nun unaufhaltsam gegen das befreundete Europa forttreibt, sobald wir ungesäumt da-

bis über Arabien, Palästina, Kleinasien fortschreiten können. Einen gleichen Schritt mit unserm Texte halten die von dem Herrn Verleger geförderten, unsrer Erdkunde zugehörigen Kartenwerke der Herren Mahlmann und Zimmermann, von welchem letzteren wir insbesondere auf die vier Blätter von Ost-Persien, auf das Verknüpfungsblatt Khorasan zwischen Ost und West und an die daran sich schließenden vier Blätter von West-Persien mit dem Tigrislande, die Aufmerksamkeit aller Freunde des Landkartenwesens zu erregen uns die Erlaubniß nehmen dürfen, weil dieselben eine solche in jeder Hinsicht in hohem Grade als bedeutender Fortschritt verdienen.

Berlin, den 4. April 1843.

C. Ritter.

Inhaltsverzeichniß und Blattweiser.

Allgemeine Erdkunde Th. X.

Asien.

Band VII. Dritte Abtheilung.

Drittes Buch.

West-Asien.

Band IV.

Dritte Abtheilung.

Die Uebergänge in den Naturformen von Hoch-Iran zum Tieflande und zu Vorder-Asien.

Erster Abschnitt. Die Wassersysteme und Stufenländer gen Süden. Das Stromsystem des Euphrat und Tigris.

„Citius emergit veritas ex errore, quam ex confusione."

Baco de form. calid. Aphor. X.

Vorwort.

Nur Weniges ist hier vorläufig zu bemerken, da dem Inhalte des vorliegenden Bandes selbst die nothwendigsten Erläuterungen mit eingeschaltet sind; aber hierauf aufmerksam zu machen, ist die Absicht dieses Vorworts.

Zur Ausarbeitung des Vorliegenden waren mehrere Jahre Zeit, so wie eine Reise nach England, auch vielfach persönliche Bekanntschaften anzuknüpfen nothwendig, um nur in den Besitz eines vielfach erwünschten, aber unendlich zerstreuten Materiales der noch nicht veröffentlichten oder schwer zugänglichen Quellen zu gelangen, die zuvor noch niemals für eine Geographie Vorderasiens benutzt waren. Es mußten zugleich bei der Unbrauchbarkeit der bisherigen, erst von neuem die Karten in Handzeichnungen construirt werden, um zur Einsicht der richtigen Raumverhältnisse zu gelangen, von denen die Rede sein sollte. Der Druck des starken Bandes dauerte über ein volles Jahr; indeß stand die Wissenschaft, die Entdeckung nicht still. Wenn die erste Verzögerung dieses zehnten Bandes darin ihren nothwendigen Grund hatte, daß es dem Verfasser, der aus Indien und Persien kam, nicht möglich war den Euphrat zu überschreiten, ohne durch die Resultate der Euphrataufnahme, die aber nur auf dem Boden Englands zu erringen waren, in Vorderasien festen Fuß zu





J.

Theil 10

(Ritter)

KC

Die Erdkunde

von

Asien,

von

Carl Ritter.

Band VII. Erste Abtheilung.

Das Stufenland des Euphrat- und Tigrissystems.

Berlin, 1843.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

Die Erdkunde

im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte
des Menschen,

oder

allgemeine
vergleichende Geographie,

als

sichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in
physicalischen und historischen Wissenschaften

von

Carl Ritter,

Dr. und Prof. p. ord. an der Universität und allgem. Kriegsschule in
Berlin und Mitglied der Königl. Academie der Wissenschaften rc.



Zehnter Theil.

Drittes Buch. West-Asien.

Zweite stark vermehrte und umgearbeitete Ausgabe.

Berlin, 1843.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

„Citius emergit veritas ex errore, quam ex confusione."

Baco de form. calid. Aphor. X.

Vorwort.

Nur Weniges ist hier vorläufig zu bemerken, da dem Inhalte des vorliegenden Bandes selbst die nothwendigsten Erläuterungen mit eingeschaltet sind; aber hierauf aufmerksam zu machen, ist die Absicht dieses Vorworts.

Zur Ausarbeitung des Vorliegenden waren mehrere Jahre Zeit, so wie eine Reise nach England, auch vielfach persönliche Bekanntschaften anzuknüpfen nothwendig, um nur in den Besitz eines vielfach erwünschten, aber unendlich zerstreuten Materiales der noch nicht veröffentlichten oder schwer zugänglichen Quellen zu gelangen, die zuvor noch niemals für eine Geographie Vorderasiens benutzt waren. Es mußten zugleich bei der Unbrauchbarkeit der bisherigen, erst von neuem die Karten in Handzeichnungen construirt werden, um zur Einsicht der richtigen Raumverhältnisse zu gelangen, von denen die Rede sein sollte. Der Druck des starken Bandes dauerte über ein volles Jahr; indeß stand die Wissenschaft, die Entdeckung nicht still. Wenn die erste Verzögerung dieses zehnten Bandes darin ihren nothwendigen Grund hatte, daß es dem Verfasser, der aus Indien und Persien kam, nicht möglich war den Euphrat zu überschreiten, ohne durch die Resultate der Euphrataufnahme, die aber nur auf dem Boden Englands zu erringen waren, in Vorderasien festen Fuß zu

Drittes Buch.

West-Asien.

Band IV.



Drittes Buch.

West-Asien.

Dritte Abtheilung.

Die Uebergänge in den Naturformen von Hoch-Iran zum Tieflande und zu Vorder-Asien.

Erster Abschnitt.

Die Wassersysteme und Stufenländer gen Süden. Das Stromsystem des Euphrat und Tigris.

§. 29.

Einleitung.

Uebersicht.

Die Betrachtung des Westrandes von Hoch-Iran und seiner Glie-
rung in Farsistan, Loristan und Kurdestan, welche wir
it der Erforschung des Alpenlandes um den Urmia- und
n-See beschlossen, diese hat uns überall schon an die Grenz-
te des Araxes-, des Tigris- und Euphratsystemes
hrt, in welche wir nun unmittelbar überzuschreiten haben. Schon
gleicher Zeit miteinheimisch geworden im obern Gebirgs-
e aller zum Ostufer des Tigris ziehender Zuflüsse desselben
inthisch in Berg und Thal vielfach zerrissenen Gebirgslandes,
n wir bis zu den großartigen Naturformen Aderbijans
lande der Begrenzung Persischer, Armenischer und Kur-
scher Völkergebiete vorgerückt, ohne jedoch noch alle natür-

lichen Verhältnisse jener Landschaften erschöpft zu haben, weil diese als überall in andere große Naturformen übergreifende erscheinen. Durch keine mathematische Linien, gleich inhaltleeren Räumen, von einander zu sondern, sind sie vielmehr recht inhaltvolle, deren gegenseitige Beziehungen fortwährend, trotz der scheinbaren politischen Scheidungen, niemals getrennt waren, und in ihren Wildnissen unabhängig von den willkürlichen stets wechselnden Satzungen ihrer Gebieter, sich ihren eignen volksthümlichen Zusammenhang, ihr eigenthümliches, in sich verwildertes, historisches Leben von den ältesten Zeiten an bis auf die Gegenwart durch alle Wechsel der Zeiten, der Herrschaften, der Religionen, der Cultureingriffe bewahrt haben.

Auf solchem Uebergangsgebiete vom Iranischen Hoch- und Alpenlande zur grandiosen Naturform des größten vorderasiatischen Stromsystems, das längs der Grenze der beiden unaufhörlich verfeindeten größten, vorderasiatischen, politischen Mächte des Persischen und Türkischen Reiches sich ein paar hundert Meilen weit vom Hochgebirg zum Indischen Meere hinstreckt, war die genauere Beobachtung, alle Jahrhunderte hindurch wegen fortdauernder Hemmungen feindlicher Bestrebungen ungemein erschwert, lange Zeiträume hindurch ganz unmöglich. Unzählige Irrthümer waren deshalb über sie in unsere Karten, in unsere Bücher eingetragen, und erst seit C. Niebuhrs (1761) und Beauchamps (1781) Zeiten fing die kritische Beobachtung in jenen Gebieten des Euphratsystems an, mehr Licht über sie zu verbreiten. Seitdem hat es Jahr für Jahr an europäischen Reisenden in jene Gegenden nicht gefehlt, aber der scharfen und sorgfältigen Beobachter der großartigen Naturverhältnisse sind immer nur wenige gewesen, die ihrem ersten Vorgänger hätten zur Seite gestellt werden können, und wir führen unter diesen nur die Namen eines Olivier, Cl. Rich, J. Fraser und die unserer verehrten Freunde Col. Chesney und W. Ainsworth mit ausgezeichneter Hochachtung und Dank an; obgleich sehr viele dazu recht sehr geeignet waren, die Licht- und Schattenseiten des dasigen politischen und volksthümlichen Lebens aufzufassen, und manche lehrreiche Schilderungen von ihren dort erlebten Begegnissen den Zeitgenossen zu überliefern. Zum Glück hat auch hier auf dieser großen Durchfahrt der Völkerstraßen und des Weltverkehrs zwischen Orient und Occident, nachdem die Kriegführung lange Jahrhunderte hindurch fast einzig das Ihrige gethan, auch der Handel sein altes Vorrecht, die Natur der Landschaften und den Reichthum

ihrer Gaben zu entschleiern, geltend gemacht, und uns in jüngster Zeit durch neue Mittel der Wegbahnung der Ströme, durch Dampfschifffahrt, Aufschlüsse über diese Stromgebiete in Länder-, Fluß- und Küsten-Aufnahmen gegeben, die uns erst zu einer positiven Kenntniß jener Raumverhältnisse verhelfen mußten, welche die Grundbedingungen zur genauern wissenschaftlichen Erörterung der dortigen Vergangenheit abgeben, die an Inhalt das Interesse der versunkenen Gegenwart so weit überbieten und einen sicherern Blick in einen vielleicht zu erwartenden, auf jeden Fall sehnlichst erhofften Aufschwung künftiger Zeiten gestatten.

Es sammeln sich am Südrande von Iran westwärts bis zum Armenischen Hochlande und in den vielfachen Verzweigungen des Taurussystems nach Anadoli hin alle fließenden Wasser in den Stufenländern der großen Zwillingsströme (s. As. II. 60), die anfangs innerhalb des Hochgebirgslandes nahe beisammen entquellen und strömen, dann sich weiter aus einander begeben, eine Strecke hin mit einander in parallelem Laufe, doch bald mehr und mehr convergirend, in der Normaldirektion gegen SO. fließen, und endlich unter dem Namen des Stromes der Araber, d. i. Schat el Arab, vereint dem Persischen Meerbusen zueilen. Nachdem sie von den Quellen an, die nur 150 Geogr. Meilen in direkter Distanz von der Mündung abstehen, in doppelt entwickelter Stromkrümmung an 300 Geogr. Meilen weit ein Stromgebiet von nahe an 12,000 Geogr. Quadratmeilen bewässert haben, finden sie in jener großen, in gleicher Normaldirektion sich ausbreitenden Thalweitung ihre oceanische Fortsetzung, die mit dem Strombette jener eine großartige Einsenkung des Continents bildet, und als ein großer Naturtypus, ein Thalspalt fast von Meer zu Meer, als eine von der Natur selbst gebnete Bahn zwischen dem Indischen Osten und dem Europäischen Westen durch die continentale Mitte Vorder-Asiens, vom Indischen zum Mittelländischen Culturmeere, betrachtet werden muß.

Jene beiden Ströme sind, als Euphrat und Tigris weltbekannt, das dem Raume nach geringere, doch immer noch höchst bedeutende dritte Paar asiatischer Doppelsysteme, mit gleicher Richtung des Stromlaufes gegen den Sonnenaufgang (ἄντην ἠελίοιο μέσην Βαβυλῶνα περήσας, Dionys. Perieg. v. 980), wie das Gangessystem; dem Südabfalle des Stufenlandes von Iran nicht völlig parallel, aber auch der syrisch-arabischen, flachen, tiefen Sandwüste nicht direkt zueilend, sondern in diagonaler Richtung

zwischen beiden der alten Aramäer, Assyrier und Babylonier Lande reichlich bewässernd, und darum nur selbst ein verhältnißmäßig geringes Wasservolumen zum Meere sendend. Die Wiege beider Zwillingsströme ist zugleich diejenige der vorderasiatischen Menschengeschichte; ihre Stromrinnen theilten von jeher nicht nur Reiche, Völker, Sprachen, sondern auch Vorder-Asien selbst in zwei verschiedene Welten, die Arabische und Persisch-Medische mit der Assyrisch-Babylonischen in ihrer Culturmitte, in ein südwestliches und nordöstliches Land, in ein diesseits und jenseits, citerior und ulterior. Sie zogen durch ihre Weltstellung und ihre belebende Ader inmitten der Wüsten, noch in einem ganz andern Sinne wie der Nilstrom, die Augen aller Herrscher der Völker des Orients, wie der Forscher ihrer Geschichten auf sich, und auf die Begebenheiten und Thaten, die an ihnen emporstiegen und wie Welle auf Welle wieder in das Meer der Vergessenheit sanken. In alter wie in neuer Zeit bildeten sie die große Furth vom Orient zum Occident, eine Bestimmung, die bei einer künftigen höhern Ausbildung des Planeten und seiner Bevölkerungen noch zu ganz andern Funktionen ihrer Gestaltungen führen wird.

Erstes Kapitel.

Historischer Rückblick auf die Stromgebiete des Euphrat und Tigris.

I. Quellen ältester Zeit: Herodot, Xenophon, Alexander.

1. Nach Herodot im J. 440 vor Christi Geburt.

Gehen wir auf die Anfänge der Kenntniß dieser Gebiete zurück, so ist uns (da in der Genesis nur der Paradeisos-Flüsse Phrat und Chidekel Erwähnung geschieht; 1 B. Mos. 2, 14) Herodot die erste historische Quelle für das Euphratsystem. Obwol es keineswegs vollständig von ihm beschrieben wird, und er wenigstens noch nichts von einer Vereinigung des Euphrat und Tigris sagt, so nennt er doch schon beide Ströme, gibt beider Quellen in Armenien an und läßt beide in das Persische oder Erythräische Meer einfließen (Herod. I. 180. 189; VI. 20). Er kennt die obern Zuflüsse des pfeilschnellen

Tigris (s. Erdkunde, Westasien, Th. IX. S. 517) und führt ihn, an der Stadt Opis (Ὦπις) vorüber, zur Mündung bei Ampe (Ἄμπη, wohin der Perserkönig Darius die gefangenen Milesier ansiedelte, Herod. VI. 20), zum Meere. Er weiß, daß der Euphrat durch Armenische Handelsleute, also sein oberer Lauf, häufig bis Babylon beschifft ward, er gibt die Beschreibung der den runden Schilden gleichen, aus Weidenzweigen geflochtenen Kähne, mit Häuten überzogen, die von zwei Bootsknechten mit Stangen fortgestoßen werden, wie noch heute die Boote, die nach Bagdad gehen. Nach Herodot strömt der Euphrat aus Armenien in Oberasien (τῆς ἄνω Ἀσίης I. 193) nach Assyrien, das aber die Hellenen, wie er selbst bemerkt, Syrien nannten (Σύριοι VII. 63). In dieser Assyrischen Satrapie war zu seiner Zeit, nach des Cyaxares Zerstörung von Ninive (im J. 606 vor Chr. G. s. Erdk. Westasien, Th. IX. S. 106), oder Ninus (Νῖνος I. 193), das am Tigris gelegen war, wie er selbst bemerkt, Babylon (Βαβυλών I. 178) die große Prachtresidenz am Euphrat geworden, die er umständlicher beschreibt; doch lagen außer ihr nach seiner Angabe noch viele große Städte im Lande, über die er jedoch schweigt. Er nennt nur die Stadt Is (Ἶς Herod. I. 179; das heutige Hit), acht Tagereisen von Babylon, in deren Flusse das Erdharz, Asphalt genannt, in Klumpen sich finde, mit welchem man die Mauer der großen Residenzstadt aufgeführt hatte. Er weiß es, daß der Euphrat sehr groß, tief, reißend seinen Weg verfolge, durch ein Land, in dem nur wenig Regen falle, dessen Mangel er jedoch keineswegs, wie der Nil Aegyptens, durch Ueberschwemmungen ersetzen könne, weil die Dämme dagegen schützten, welche die beiden Königinnen Semiramis und Nitokris deshalb erbaut hatten (Herod. I. 184. 185). Doch ehemals pflegte der Strom, sagt Herodot, allerdings durch das Uebertreten seiner wilden Wasser ganze Flachfelder wie in eine offene See zu verwandeln (πελαγίζειν bei Herod.).

Diese Semiramis Babylons scheint nicht mit einer ältern, wol nur mythischen, aber durch ganz Asien vielleicht eben deshalb viel berühmteren Herrscherin desselben Namens (über 1000 Jahre vor Chr. G.) verwechselt werden zu dürfen, deren Architekturen und andere Monumente wir schon früher in Ekbatana, im Zagros und am Van-See (s. Erdk. Westasien IX. S. 110, 347, 357, 984) beschrieben haben. Ihre Erzählung ist mit der Erbauung von Ninive, und den Siegeszügen des Ninus in Baktrien verknüpft, als dessen Gemahlin und Nachfolgerin. Die jüngere Semiramis des Herodot,

welche er, obwol ohne ihren Gemahl zu nennen, als Beherrscherin Babylons, fünf Menschenalter vor der Nitokris lebend, als eine historische Person aufführt (Herodot. I. 184), würde dagegen um die Mitte des achten Jahrhunderts vor Chr. (746 nach Larcher) diese Dämme aufgerichtet haben, da Nitokris als Großmutter, oder (worüber die Angaben der klassischen Berichterstatter freilich auch verschieden sind) Gemahlin des Labynetus (oder Nabonidus), des letzten der Babylonischen Könige, etwa im Anfange des siebenten Jahrhunderts (620 nach Larcher) gelebt haben muß. So ist uns mit der Besiegung des babylonischen Reichs durch Cyrus (536 vor Chr. Geb.) ein bestimmteres chronologisches Datum gegeben, von dem wir in der Geschichte des Euphratlaufes, freilich nur mit Wahrscheinlichkeiten und nach Sagen, auf diesen großen Landstrom zurückblicken können, der aber schon so frühzeitig durch die Kunst umgewandelt wurde, daß wir von seinem ersten Naturzustande gar keine Anschauung erhalten haben. Jene jüngere Nitokris aber war es, die nach Herodot durch noch größere, kunstreichere Wasserbauten als ihre Vorgängerin dem Euphrat oberhalb Babylon, der von da nebst vielen andern Gräben auch schon einen schiffbaren Canal (ναυσιπέρατος bei Herod. I. 193. Βασιλικὴ διῶρυξ d. i. der Königscanal, noch heute so, Nahr Malcha, bei den Arabern genannt)[1]) bis zum Tigris besaß, ganz neue Bahnen wies. Der früher gerade auslaufende Strom ward künstlich durch Krümmungen so geschlängelt, daß er dreimal zu demselben Orte, der Arderikka hieß, zurückkehren mußte, bei dem man zu Herodots Zeit, nach seiner Versicherung, wenn man den Strom hinabschiffte, wirklich in dreien Tagen dreimal vorüberfahren mußte. Auch andere Veränderungen nahm sie mit dem Flußlaufe vor, indem sie weit oberhalb Babylons einen ungemein hohen Erddamm aufführte, zur Erhöhung desselben unfern des Flusses aber, der viele Versumpfungen bildete, einen Umfang von 420 Stadien, d. i. 21 Stunden, sehr tief, bis sich das Wasser darin zum See sammelte, ausgraben und diesen rings mit behauenen Steinen ummauern ließ. Solche Krümmungen des Flusses mit den vorliegenden Versumpfungen und dem See sollten den feindlichen Medern die Zugänge zur Stadt Babylon erschweren; ein trocken gelegtes Bette des Euphratarmes ließ sie dagegen in Babylon mit Steinbrücken überdecken. Aus den vielen Gräben, die der Euphrat nährte, mußte jedoch die große Befruchtung des Landes

[1]) Herodot. ed. Baehr. Lips. 1830. I. p. 431. not.

erst durch vieler Hände Arbeit und Hebemaschinen (*Χερσί τε καὶ κηλωνηΐοισι*, Herod. I. 193) bewirkt werden, um den Segen an Früchten zu erzeugen, der nach Herodots Versicherung den aller anderen Länder überbot und zum Sprichworte wurde.

2. Nach Xenophon. Cyrus des Jüngern Feldzug nach Babylon (401 vor Chr. G.)

So weit die allgemeinen Herodotischen Berichte der ältesten Zeit, denen bald die seines Landsmannes, des Xenophon (400 J. vor Chr. G.) folgen, der freilich nur mit dem Heere des jüngeren Cyrus von Syrien aus, den Euphrat entlang, hinab bis zur babylonischen Ebene, zu dem unglücklichen Schlachtfelde von Cunaxa (12 Stunden im West von Bagdad und 18 Stunden in NW. von Babylon) vordringt, dann aber als Anführer seiner zehntausend Griechen am Tigris aufwärts den Rückmarsch bis zum Großen Zab und zum Kurdengebirge oberhalb Mosul (über den Zabatus und den Zakho-Paß s. Erdk. Westasien, Th. IX. S. 518 u. 702 f.) leitet. Zwar erhielt er keinen Ueberblick des ganzen Stromsystems, und durchzog die von ihm gesehenen Theile der beiden Hauptströme nur als Krieger und beschrieb seine Wanderung nur als Strateg, und nicht als Geograph; aber eben dadurch gewannen seine Beobachtungen um so mehr Lokalfarbe und Sicherheit, so daß die positive Landeskunde ihm das meiste unter den alten Autoren verdankt, und das Kartenwesen durch seinen scharfsinnigen Commentator [2]) das erste und beste kritisch berichtigte Bild beider Stromläufe, welche die so berühmten mesopotamischen Landschaften einschließen.

Noch wird der so bezeichnende griechische Name Mesopotamiens, des Landes zwischen beiden Stömen (Strabo XVI. 746), weder von ihm noch von Herodot gebraucht; sondern er wird erst seit Alexanders Eroberungszug durch dessen Geschichtschreiber als Uebersetzung einer dort einheimischen Benennung, wie Arrian sagt (Exped. Alex. VII. c. 7), eingeführt; nämlich aus dem Syrischen, Bath Nahrin [3]), der unstreitig zur Zeit des Seleukus und seiner Nachfolger, welche jene Landschaft mit Städten bebauten, bei den griechischen Beherrschern in Gang kam. Auch die benachbarten

[2]) J. Rennell Illustrations of the history of the expedition of Cyrus from Sardis to Babylonia, and the retreat of the ten thousand Greeks etc. Lond. 4. 1816. [3]) E. Fr. K. Rosenmüller, Handbuch der biblischen Alterthumskunde. B. I. Th. 2. p. 133.

Hebräer nannten ihn Aram-Naharaim (1 Mos. XXIV. 10). d. i. das Aram oder Syrien der beiden Flüsse. Am besten belehrt Xenophon über gewisse bedeutende Puncte der Stromabläufe und über einzelne characteristische Naturbeschaffenheiten des Bodens jener Landschaft, von denen die Heeresmärsche nothwendig abhängig sind. Von den syrischen Pässen, von Myriandrus, über den Chalus Fluß, an dem das heutige Aleppo liegt, ging er in geradester Linie von West gegen Ost aus, bis er nach 9 Tagemärschen (etwa 20 G. Meilen) bei Darabax wol zuerst die äußerste Südwestbiegung des Euphrat, im Maximum der Annäherung seines Laufes gegen das syrische Meer, treffen mochte, obwol er ihn selbst noch nicht bezeichnet, sondern erst 9 Tagemärsche weiter gegen O.S.O., an dessen Südufer hinziehend, bei Thapsacus den Strom zum erstenmale nennt, weil er ihn da vom Südufer zum Nordufer übersetzen mußte. Darabax (oder Dardes Xen. Anab. Lib. I. c. 4, 10.), wo Xenophon eine reiche Quelle und an ihrem hundert Fuß breiten Strome den Pallast und Park des Belesys, eines ehemaligen Statthalters von Syrien erwähnt, die beide Cyrus der Jüngere nach Barbarenart, niederbrennen und umhauen ließ, ist nach Rennells Ermittelung [4]) vielleicht, denn es lassen sich auch wol Gründe dagegen erheben, die Quelle Fay der neueren Zeit, an welcher arabische Horden, deren Strom entlang, ihre Zeltlager aufzuschlagen pflegen. Dieser große Bach soll einen Tagmarsch gegen Ost in den Euphrat fallen, und ist wahrscheinlich derselbe, der in dortiger Gegend 5 bis 6 Stunden in N.W. von Balis (Baulis oder Barbalissus bei Ptol.) unter dem Namen Najik, von dem an ihm liegenden Orte Najik genannt (das Eragiza bei Ptol., Eraciha der Tabul. Theod.), zum Euphrat fließt. Dieses Balis, das auch noch Abulfeda [5]) als die Nordgrenze Arabiens am Euphrat angibt, ist einer der vermittelst astronomischer Beobachtung in neuester Zeit, durch Colonel Chesney's Dampfschiffahrt auf dem Euphrat, genau bestimmten Orte, in diesem bis dahin auch topographisch noch so unsichern Ländergebiete; es liegt nämlich unter 36° 1′ 21″ N.B. und 38° 7′ 10.5″ O.L. v. Gr.; ein wichtiger Punct, weil von da an auch die Ostwendung des Euphratlaufes abwärts gen Babylon beginnt.

---

[4]) J. Rennel Illustrat. l. c. p. 68. [5]) Abulfedae Arabiae descriptio, ed. Rommel. Gotting. 4. 1802. p. 13.

Zu Thapsacus, das nur 3 Tagmärsche vom Daradax entfernt war, mußte Cyrus mit seinem Heere 4 Tage verweilen, weil der persische Feldherr Abrocomas, der die wahre feindliche Absicht seines Gegners durchschaute, diesen Posten verlassen, die dortigen Schiffe, die zur Ueberfahrt dienten, verbrannt, und sich gegen Babylonien zurückgezogen hatte. Dadurch wurde dem Cyrus nicht nur der Uebergang erschwert, sondern auch sein empörerischer Plan gegen den königlichen Bruder entlarvt; sein weiteres Vorrücken wurde nun zum förmlichen Feldzug, für welchen auch die griechischen Hülfstruppen durch neue Versprechungen gewonnen werden mußten. Dieses Thapsacus fand Xenophon als eine große blühende und reiche Stadt; sie war schon zu König Salomons Zeiten vorhanden, als die nördlichste Stadt seines weiten Reiches: denn von ihm heißt es, er herrschte diesseit des Wassers, d. i. im Süden des Euphrat von Tiphsah (oder Taphsakh, d. h. Uebergang) bis gen Gaza (1 B. der Könige 4, 24). Sie lag an der bequemsten Stelle zum Uebergange aus Syrien nach Babylonien wie nach Medien und Persien; daher sie auch späterhin die Hauptpassage des Euphrat für alle große Kriegszüge wurde, und der unglückliche Darius zog mit seinem unermeßlichen Heere hier über den Euphrat gegen Alexander nach Cilicien, und kehrte nach der Schlacht bei Issus über dieselbe Stelle mit seinen wenigen Geretteten, nur 4000 Flüchtigen, eiligst wieder zurück (Arrian. de Exp. II. 13). Auch Alexander setzte später, von Aegypten zurückkehrend, zu Thapsacus über den Euphrat (Arrian. de Exp. III. 7), wo er an der seichten Stelle des Uebergangs durch eine vorausgeschickte Macedonierabtheilung zwei Brücken hatte schlagen lassen, um seinen Siegerfortschritt gegen das Schlachtfeld von Arbela zu beschleunigen; denn von hier (Ende Juni) schlug er nicht, wie Xenophon mit Cyrus Heere, gegen S.O. den directen Weg nach Babylon ein, sondern zog nordwärts, den Euphrat und den Taurus Armeniens zur Linken behaltend, zum oberen Tigris, nach Arbela (gegen Mosul) hin, gegen Medien zu.

Diese Lage des Flußübergangs auf dem Kreuzwege aus Syrien nach Babylonien gab der Stadt eine so große Bedeutung, daß, wie schon Mannert[6]) bemerkte, Eratosthenes sie zum Mittelpunkte aller seiner Messungen in Asien wählte (Strabo II. 79 u. 80). Bis nach Thapsacus brachten auch die Bewohner der arabischen Stadt Gerra ihre Waaren den Fluß aufwärts, und verbreiteten sie

[6]) K. Mannert, Geogr. der Gr. und Röm. Th. VI. 1. S. 528.

dann auf Landwegen in den umliegenden Gegenden. Als aber Alexander in Babylon seine Flotte zur Eroberung und Umschiffung Arabiens bauen ließ, und ihm dazu dort das Zimmerholz fehlte, ließ er die dazu in Phönicien und auf Cypern gezimmerten und zusammengesetzten Theile der Fahrzeuge viele tausend Stadien weit, in 7 Stationen, vom Meere her bis nach Thapsacus (Arrian. VII. 19 und Strabo XVI. 741) zu Lande transportiren, um sie von da den Euphrat weiter obwärts zu schiffen. Dies sind historische Zeugnisse für die Wichtigkeit der Weltstellung dieses ältesten großen Hauptüberganges über den Euphrat, weswegen ihn Strabo auch das alte Zeugma nennt, im Gegensatz des später gewöhnlicher gewordenen Uebergangsortes Zeugma (Ζεύγμη d. h. die Brücke), welcher bei dem nördlicher am obern Euphrat gelegenen Rumkala, nebst einem andern benachbarten (bei Bir) auch Zeugma genannten, [7]) in der spätern Zeit der syrischen Könige und in der Römerzeit der gewöhnlichere ward. Denn mit der Schwächung der syrischen Könige, die unter Seleucus Nicator, wie es nach Plin. V. 24 scheint, Thapsacus noch in Ehren halten konnten, und sogar mit einem andern Namen Amphipolis belegten, der sogar auf eine Erweiterung der Stadt (auf beide Euphratufer nämlich, da das alte Thapsacus nur auf dem südlichen oder rechten Ufer lag) schließen läßt, drängte die Uebermacht der arabischen Hordenfürsten von Süden gegen den Norden am Euphrat so sehr vor, daß hier keine sichere Passage mehr wie zuvor statt finden konnte. Deshalb versank eben dieses südliche Zeugma, oder Thapsacus, bei den Römern in solche Vergessenheit, daß es von keinem der Autoren nach Ptolemäus (Vada Euphratis juxta Thapsacum, Lib. V. c. 15. p. 137) wieder genannt wird, weil das nördliche Zeugma in Commagene (nahe Rumkala s. Strabo XVI. 747), wie Strabo es nennt, während der Partherkriege der Römer, die ihre Herrschaft eben da bis an den Euphrat ausdehnten, zu dem alleinigen Uebergangsorte für spätere Heereszüge der Römer, wie die von Trajan, Julian und den Nachfolgenden, nach Mesopotamien und Babylonien wurde. Schon zu Strabos Zeit war hier der gewöhnliche Uebergang auch der Handelskarawanen, an dem obern Zeugma, die von da über Anthemusia gegen Ost fortschritten (Strabo XVI. 748).

---

[7]) K. Mannert, Geogr. der Gr. und Röm. Th. VI. 1. S. 503.

Daher ist auch die genauere Localität jener alten berühmten Stadt Thapsacus in Vergessenheit gerathen, und schon D'Anville[8]) wie Rennell,[9]) welche in Xenophons Marschroute, von Daradax nach Thapsacus 3 Tagmärsche (15 Parasangen), zum Araxes Fluß (Chaboras) 9 Tagmärsche (50 Parasangen), einen Irrthum vermutheten, weil ihnen so nahe bei der Ostwendung des Euphrat von Balis aus keine Ruinenspur einer großen antiken Stadt bekannt war, glaubten leider den griechischen Text durch die Conjectur einer Transposition verbessern zu müssen,[10]) und die 9 Tagmärsche zuerst setzen zu müssen, um weiter obwärts am Euphrat die Lage der modernen Stadt Der oder Dar (d. h. Thor, Passage) zu erreichen, die Rennell noch andrer Umstände wegen entschieden für das alte Thapsacus zu halten geneigt war, wozu ihm auch gehört, daß Dar nur etwa 2½ Tagmarsch von der Einmündung des Chaboras (Araxes bei Xenophon) in den Euphrat liege. Auch Gosselin ist hierin seinem Vorgänger D'Anville gefolgt.[11])

Schon Mannert[12]) indeß fand, daß die Lage des heutigen Dar zu weit den Euphrat abwärts führe, um der Lage des alten Thapsacus zu entsprechen. Reichardt bewies es mit siegenden Gründen gegen Rennell, verlegte jedoch die Stadt, durch eigne Hypothesen verleitet, viel zu weit[13]) gegen den Norden (nach Jerabolos bei Niebuhr, oder Jerabees bei Pococke) in die Nähe von Bir, nahe dem nördlichen Zeugma. Die mittlere Lage zwischen beiden Extremen, in der Nachbarschaft des heutigen Rakka (was als Nicephorium von Alexander erst gegründet ward, s. Isid. Charac. Mansion. Parthicae. p. 3.), halten wir, wie dies auch schon Droysen[14]) angedeutet hat, für die wahrscheinlichere Lage, und hiemit stimmt die erste richtige Aufnahme des Euphratlaufes durch Colon. Chesney bei Gelegenheit der jüngst unternommenen Dampfschiffahrt-Expedition überein. Hienach lagen ihre Ruinen auf der bei Edrisi von Aleppo über Balech (Balis s. oben) und Dauser nach Rakka beschriebenen[15]) Hauptstraße längs dem Euphrat. Dauser, nach Chesney's

---

[8]) D'Anville l'Euphrate et le Tigre. Paris. 4. 1779. p. 17, 23, 51.
[9]) J. Rennell Illustrat. p. 60. [10]) Ebendas. [11]) Strabon, trad. franc. Paris. 1819. T. V. livr. XVI. p. 190. not. [12]) Mannert a. a. O. S. 530. [13]) C. G. Reichardt, Sammlung kleiner geogr. Schriften. Güns, 1836. 8. S. 48. ff. [14]) J. G. Droysen, Geschichte Alexanders des Großen. Berlin, 1833. 8. S. 218. Not.
[15]) Edrisi Géographie traduit. de l'Arabe p. A. Jaubert. Paris, 4. T. II. p. 136.

astronomischer Beobachtung, liegt 35° 52′ N. Br. 38° 32′ 7.5″ O. L. v. Gr.; es ist derselbe Ort welcher bei den Orientalen, auch auf den Karten, Kalat Jaber, das Castell Jabers heißt, nahe dem Dorfe Alalis,[16]) wo auch Rennell schon die gewöhnliche Passage oder Furth aus Syrien nach Mesopotamien durch den seichten Euphrat kennt, und auf seiner Karte eingetragen hat, ohne jedoch die Lage von Thapsacus dahin zu verlegen. Ihr in Osten liegt Rakka am Nordufer des Euphrat unter 35° 55′ 35″ N. Br. und 39° 3′ 58″ O. L. v. Gr. nach Beob. Zwischen beiden Orten aber, etwa im östlichen Dritttheile, also Rakka genäherter, liegt noch heute die Furth des Euphrat, El Hamman genannt, mit Ruinen auf ihrer Nordseite, El Harakla (Heraclea) genannt, wie auch an ihrer Südseite, und von dieser drei Stunden landein sind die Ueberreste einer alten weitläufigen Stadt, die bis jetzt noch nicht von Europäern näher erforscht sind, aber keine andere als die von Thapsacus sein werden. Möchten sie doch demnächst von Europäern besucht werden, um durch das Studium ihrer Monumente hier einen sichern Anhaltspunkt zu gewinnen, der uns bis jetzt noch fehlt.

Da Alexander, wie Arrian ausdrücklich sagt, in Thapsacus den Euphrat überschritt, so gewinnt die Nachricht des Plinius (VI. 26), daß er die Stadt Nicephorium nahe dem Strome wegen der bequemen Lage gegründet habe, was auch Isidorus bestätigte, sehr an Sicherheit; denn allerdings bemerkte Rennell wol ganz richtig,[17]) daß dieser große Eroberer alle von ihm gegründeten Städte nur an solchen von ihm selbst besuchten und passend befundnen Localitäten angelegt habe. Wäre er bei Dar unterhalb, oder bei Bir oberhalb, wie Rennell und Reichardt wollten, über den Euphrat geschritten, so würde er niemals die Gegend von Nicephorium, oder das spätere Rakka, berührt haben. Es ist also nicht nothwendig, wie Rennell sich seiner Hypothese wegen genöthigt sah, das Zeugniß des Arrian von Alexanders Thapsacus-Uebergange zu verdächtigen.

Wir kehren zu Xenophons Nachrichten vom Euphratsysteme zurück, zu welchem jene beiden genannten Localitäten für ihn den Eingang bildeten. Das Heer Cyrus des Jüngern sah sich genöthigt, nach 5 Tagen Aufenthalt in Thapsacus, da die Schiffe zur Ueberfahrt verbrannt, und wirklich, obwol Mannert ohne Grund das Ge-

---

[16]) Rennell Illustrat. p. 62. [17]) Ebend. p. 63. not.

gentheil [18]) annahm, noch keine Brücke, wie später, geschlagen war, den Euphrat zu durchwaten. Der Autor versichert, der Fluß habe keinen Soldaten über die Brust naß gemacht (Xen. Anab. L. I. c. 4), so seicht war er damals, Ende Juni, eine seltne Erscheinung. Von da rückte man in 9 Tagmärschen, also an dem Norduser des Euphrat, bis zum Araxes-Fluß (dem Chaboras) vor, wo noch keine große Stadt genannt wird, obwol schon sehr früh im 8ten Jahrh. vor Christo, nach dem Propheten Jesaias X. 9., dort ein fester Ort Karkemisch lag, den Pharao Necho von Aegypten im Kriegszuge gegen Babylon 5 Jahre lang befehdete (2 B. d. Chronik. 35, 20), dieselbe, der späterhin von Diocletian gegen die Parther, als Grenzfeste am Chaboras, unter dem Namen Circesium (Karkissa) ausgebaut und dadurch in den folgenden Jahrhunderten berühmt ward. Aber auch zu Xenophons Zeit war dieselbe Gegend der Flußmündung des Araxes (Chaboras) zum Euphrat schon mit vielen Ortschaften bebauet, wo man Getraide und Wein in Ueberfluß fand, und in 3 Rasttagen hinreichenden Proviant sammeln konnte, um, immer den Euphrat zur Rechten habend, durch Arabien (die arabische Seite Syriens, weil Xenophon den Namen Mesopotamien noch nicht kennt) 5 Tagmärsche zurückzulegen. Hier fand man das ebene Flachfeld, der Meeresfläche gleich (Xen. Anab. I. c. 5), nur mit Absynthkraut bewachsen; kein Baum war zu sehen, nur hie und da duftende Sträucher und Schilf; von den flüchtigsten Thieren, dem wilden Esel und dem unerreichbaren Vogel Strauß, war die Wüstenei belebt, und von den Trappen, die wegen ihres schwerfälligen kurzen Fluges (s. Erdk. Westas. Th. VIII. S. 590) noch jagbar waren. Orte werden in dieser Einöde gar nicht genannt, wo zwar die Lastthiere aus Mangel an Futter fielen, aber nicht aus Wassermangel, weil man immer nahe am Ufer des Euphrat blieb. Es ist die schon sehr frühzeitig von Mose (1 B. Mos. X. 10) sogenannte Landschaft Sinear (Shinhar oder Schingar der Hebräer, Sindsjär der Araber), wo Nimrod Babel erbaute, ein Name, der aber Xenophon unbekannt blieb. Nur ein einziger Zufluß zum Euphrat, Mascas, und ein weitläufiger, aber verödeter Ort Corsote, der von allen Seiten vom Wasser umflossen war, werden genannt, die beide unbekannt blieben. Von da an aber begann die zerrissene, vielfach

---

[18]) Vergl. Q. Curtii Rufi de gestis Alex. M. ed. Jul. Mützel. Berl. 1841. Lib. III. c. 7. Th. I. p. 82. not. 2.

unterbrochene, steilhüglige Landschaft zu beiden Seiten des Euphratlaufes, der 13 Tagmärsche hindurch ungemein beschwerlich für ein so großes Heer von mehr als hunderttausend Mann mit Karren und Bagage aller Art zu durchsetzen war, bis man bei den Pylae, oder dem Ausgangspasse aus derselben anlangte, wahrscheinlich in der Nähe einige Meilen unterhalb der rauhen Uferlandschaft von Hit, mit den Erdharzquellen, die aber Xenophon nicht nennt, wenn er sie nicht, wie Rennell vermuthet, mit dem Namen Charmande bezeichnet, jedoch ohne diese Naturmerkwürdigkeit daselbst anzuführen.

Nach diesen 18 Tagmärschen war nun erst die heiße, staubige babylonische Ebene erreicht (Xen. Anab. I. c. 7), in welcher man nach 6 Tagmärschen, immer entlang den Euphrat gegen Babylon hin, zum Schlachtfeld bei Cunaxa (nahe dem heutigen Feluja, sprich Feludscha) kam, wo Cyrus seinen Tod und die ganze Expedition ihr unglückliches Ende fand.

Auf diesen 6 Tagmärschen und den nachfolgenden, welche zur Einquartirung in babylonische Dörfer führten und dann hinüber zur Schiffbrücke über den Tigris bei Sitace, was Rennell südwärts des heutigen Bagdad in die Nähe der Trümmerstädte Seleucia und Ctesiphon verlegt, lernen wir durch Xenophon die damaligen Zustände jenes eigentlichen Babyloniens kennen, obgleich er selbst die Stadt Babylon nicht sah und noch mehrere Tagmärsche nördlich von ihr entfernt blieb.

Am vierten Tage des langsamen Heeresmarsches kam man von den Pylae an das Land der Canäle, deren Xenophon dicht beisammen gleich mehrere erwähnt; der erste war ein Verschanzungsgraben, der, gegen den Feind mit Damm aufgeworfen, bis zur medischen Mauer lief (Anab. L. I. c. 7); die andern viere aber, jeder nur eine Parasange von dem andern entfernt und jeder 100 Fuß (ein Plethrum) breit, auch tief, von Kornbarken beschifft, verbanden Euphrat und Tigris und waren mit Brücken zum Uebergange versehen. Ob sie freilich alle aus dem Tigris zum Euphrat flossen, was hier wegen des höhern Euphratniveaus unmöglich scheint, ob sie alle in gleicher Breite schiffbar blieben, was bei der geringen Breite des Euphrat von etwa 500 Fuß, die er nach Strabo an der Brücke zu Babylon hatte, nicht wahrscheinlich ist, und weil mehr Wasser dazu erfordert wird, um vier Canäle von solcher Breite und Tiefe zu gleicher Zeit zu speisen, alles dies wird durch Xenophon selbst nicht näher erhärtet, da er außer Stande war, den weitern Verlauf

dessen, was er hier sah, zu verfolgen. Es ist wol, wie schon Rennell bemerkt,[19]) wahrscheinlich, daß mehrere dieser Canäle nicht zur Beschiffung, sondern nur zur Bewässerung des Landes dienten, aber zu einem Canalsysteme gehörten, dessen Netz in den Hauptcanal zusammenfloß, der dann die große Schiffahrtverbindung zwischen Euphrat und Tigris bewirkte, wie denn in solchem Alluvialboden gewöhnlich schon bedeutende Arbeit dazu gehört, um nur einen solcher Canäle in schiffbarem Stande zu erhalten.

Da Cyrus den ersten äußeren Grenzgraben Babyloniens unvertheidigt gefunden hatte, und auch an diesen Canalübergängen keinen Widerstand fand, denn die große Schutzmauer war noch nicht erreicht, so überließ er sich die beiden folgenden Tagmärsche einer größern Sorglosigkeit. Das Schlachtfeld von Cunaxa, [20]) etwa 9 bis 10 geogr. Meilen in Südost der Pylae, fällt nach Rennells Berechnung fast in dasselbe Breitenparallel mit dem heutigen Bagdad, in das Maximum der Verengung des Blachfeldes zwischen beiden Hauptströmen, welches, seit der Blüthezeit des Challifates, von dem Isa-Canale (den Sultan Issa Ibn[21]) graben ließ) vom Tigris bei Bagdad bis zum Euphrat durchschnitten wird, der nördlich von Felujah, dem späteren Hafenorte der Challifenstadt, in den Euphrat mündet. Felujah liegt etwa 6 geogr. Meilen in Westen von Bagdad, 9 geogr. Meilen in N.W. der Ruinen von Babylon, [22]) und dieser Canal wird wol schon damals einer von jenen durch Xenophon überschrittnen gewesen sein, wenn er auch später erst schiffbar gemacht und bedeutend geworden sein mag. Es ist derselbe, welcher auch heute noch fahrbar ist, derselbe, welchen das Dampfboot Euphrates im Juli 1838, also bei hohem Wasser, mit 6 bis 18 Fuß Tiefe, glücklich durchschifft hat. Feluja liegt nach astronomischer Beobachtung Col. Chesneys 33° 21′ 9″ N. Br., 43° 48′ 22.5″ O. L. v. Gr.

Die retrograde Bewegung des geschlagenen Heeres führte gegen den Norden über die früher verlassenen Canäle zurück, aber nicht gegen Nordwest am Euphrat aufwärts, weil man da keine Lebensmittel erwarten durfte, sondern man wollte durch die diagonale Mitte des Blachfeldes von Mesopotamien, in 4 bis 5 Eilmärschen, gegen N.O. zum mittlern Tigris, um diesen bei Samarra

---

[19]) J. Rennell Illustrat. p. 79. [20]) Ebendas. S. 87. [21]) nach Ewlia, v. Hammer Purgstall d. asiat. Türkey, Rec. Wien Jahrb. XIII. 1821. S. 221 [22]) Rennell l. c. S. 93.

zum Uebersetzen zu erreichen und so den Rückweg nach Jonien zu finden. Aber schon am Morgen des zweiten Tagmarsches, durch einen Vertrag mit dem Perserkönig zum Stillstand gebracht, wurden die Griechen in babylonische Dörfer einquartirt, wo sie (im Westen des heutigen Bagdad) Ueberfluß an Korn, Datteln und Wein fanden (Xen. Anab. Lib. II. c. 3).

Hier gewinnt der Grieche während eines Monates Rastzeit den ersten Blick in die üppige Natur der Palmenvegetation und die Genüsse, die sie darbot, und selbst der nüchterne Xenophon fand ihre Gaben bewundernswerth. Die Fülle der Palmenwälder, die man dort vorfand, wie sie auch später durch Kaiser Julians Feldzüge dahin, die Ammian Marcellin beschreibt, bestätigt wird, zeigt den damaligen hohen schon von Herodot gepriesenen Anbau des Landes, in dem es nirgends an Vorräthen aller Art fehlte, und die starke Bevölkerung der babylonischen Landschaft, da überall die Cultur der Palmenwälder eine solche nothwendig voraussetzt. Diese vielen Dattelwaldungen sind aber gegenwärtig hier mit den so zahlreichen blühenden Dorfschaften wie ihre Bevölkerung verschwunden. Die Canäle sind versandet, sie befruchten nicht mehr die grünenden Gefilde, und die zahlreichen Brücken, die, damals zum belebten Verkehr im besten Stande, über die Canäle hinführten, daß Heereszüge sie bequem übersetzen konnten, finden sich gar nicht mehr: denn das Bedürfniß derselben hat in der Menscheneinöde und in dem dürren Blachfelde aufgehört. Daß sie aber wirklich vorhanden und mit nicht gewöhnlicher Sorgfalt aufgeführt waren, wird dadurch bestätigt, daß man die Grundmauern von gar manchen derselben in der Nähe veralteter, jetzt trocken liegender Canäle wieder aufgefunden hat. Als Dr. Roß[21]) am 7. Mai von Bagdads westlichem Tigrisufer etwa 2 Stunden weit in das innere Land geritten war, wo ein Wasserpfuhl sich an den Rest eines uralten verschütteten Canals anlehnt, kam er zu einer Stelle, an der man im vorhergehenden Jahre die Reste einer antiken Brücke ausgegraben hatte, um mit ihren Backsteinen ein Haus in Bagdad aufzubauen. Ihre Backsteine glichen ganz denen in Babylon, und waren mit Keilinscriptionen versehen, und wie die dortigen mit Bitumen aufgemauert. Wie viele dergleichen alter Bauten mögen seit dem letzten Jahrtausend auf

---

[21]) Dr. John Ross Notes on two journeys from Bagdad to the ruins of Al Hadhr. 1836. im Journ. of the Roy. Geogr. Soc. Lond. 1839. Vol. IX. p. 443.

ische Weise zerstört sein, und doch finden sich immer dergleichen noch in ihren Ueberresten vor.

Die zehntausend Griechen, auf deren Vernichtung die Perser hinterlistig sannen, während sie ihnen die besten Aussichten zur Rückkehr in die Heimath eröffneten, zogen zu der damaligen Hauptstadt an dem Tigris, Sitace (Σιττάκη, Xen. Anab. L. II. c. 4), weil da eine Schiffbrücke über den Tigris führte. Sie hatten aus ihren Dorfquartieren dahin 5 Tagmärsche gegen S.O. zurückzulegen. Am Ende des 3. Tagmarsches kamen sie zu der medischen Mauer, die aus Backsteinen mit Erdharz aufgebauet war, 20 Fuß breit und 100 Fuß hoch (eine vielleicht verdorbene Zahl, meint Rennell), und in einem Durchgange von dem Heere durchsetzt wurde; dann folgten noch zwei Canäle, die man auf Brücken überschritt, und ein dritter bei Sitace, alles Beweise hoher Cultur, auch gegen den Tigris hin.

Diese medische Mauer, die Herodot noch nicht nennt, aber vielleicht unter den bewundernswerthen Bollwerken der Semiramis (χώματα Herod. I. 184) mitbegreifen mochte, reichte unstreitig von Strom zu Strom, eine Strecke von 10 Stunden Wegs. Gerade so lang, 200 Stadien, gibt sie späterhin Strabo in seiner Beschreibung Babyloniens an, und nennt sie ein Werk der Semiramis; er läßt sie abwärts der Stadt Opis (Strabo I. 80 und XI. 529) am Tigris von da, südwestwärts zum Euphrat stoßen, so daß ihre nordöstlichsten Ruinen, wenn solche vorhanden sein sollten, nicht fern dem Nordwestende der alten Stadt Bagdad zu suchen wären. Kaiser Julian kam (im J. 363 n. Chr. G.) 700 Jahre später als Xenophon nicht fern oberhalb des Austritts des Nahr Malka oder Königs-Canals an dem linken Euphratufer, bei einem Orte Macepracta (Ammian. Marcell. XXIV. 2, 6.) genannt, an ihr Südwestende, das aber in Ruinen lag, und bald darauf an den Anfang des genannten Canals. So ließ sich ihr Zug im Maximum der Verengung Mesopotamiens, oder im Isthmus, der Babylonien von dem nördlichern Assyrien so eigenthümlich durch die größte Convergenz beider Stromsysteme scheidet, einigermaßen nachweisen.[24]) Ihre Bestimmung hatte längst aufgehört, seitdem Assyrien und Medien mit Babylon unter einem Scepter vereinigt

[24]) S. Rennells Map, the route in detail of Cyrus the younger from Sardis to Babylonia and the retreat of the ten thousand Gr. 1815. Deff. Countries situated between Babylon and the Carduchians. 1809.

waren, man hatte gedacht, daß sie in den folgenden Jahrtausenden als unnütz gänzlich verschwunden sei. Aber in frühern Jahrhunderten sollte sie die so fruchtbare Landschaft Babyloniens so wie ihre Hauptstädte schützen vor den Ueberfällen der Assyrier und Meder, die sie lange Zeiten hindurch von Niniveh her bedrohten; sie war also zu demselben Zwecke erbaut wie andere ihres gleichen: die Chinesische gegen die Mongolen (Erdk. II. 125, 199, 201); die Indische in Mysoore gegen Nomaden (V. 514), die Kaukasische bei Derbent, die Corinthische, die Hexamilia im Thracischen Chersones, die des Severus in Britannien u. a. Diese Mauer ist nicht geschwunden; ihr östliches Ende, gegen den Tigris anstoßend, wurde wirklich in der nach Strabo zu vermuthenden Gegend nahe den Trümmern von Opis (s. Erdk. Westas. IX. S. 538) auf dem linken Tigrisufer im Jahre 1836 von Dr. Roß [25]) zuerst entdeckt, und dann im folgenden Jahre auch von Bl. Lynch in seiner Kartenaufnahme jenes Tigrislaufes verzeichnet. Wir werden unten auf die genauere Beschreibung dieser Mauer, die wegen ihrer langen Dauer in Verwunderung setzt, zurückkommen und sehen, wie sie den gegebenen Daten der Alten ganz gut entspricht. Auch ein Portal fand sich zu ihrer Durchschreitung. Da sie aber nach Aussage der Araber an der westl. Euphratseite bis etwas oberhalb Feluja in den 2 Anhöhen Ramelah enden soll: so scheint das Schlachtfeld von Cunaxa, wo man noch außerhalb der medischen Mauer sich befand, auch etwas weiter am Euphrat aufwärts gelegen zu haben, und ihre Direction geht nicht, wie nach Rennells Kartenzeichnung, vom Euphrat gegen S.O., sondern gegen N.O. zum Tigris 1½ Tagreisen oberhalb Bagdad, was auch mit den Angaben der Alten stimmt.

Der Canal, welcher nebst vielen andern kleinern, die vorher überschritten werden mußten, unmittelbar unterhalb Sitace zum Tigris fließ, war wol wegen seiner Tiefe und Bedeutung, denn es führte eine Schiffbrücke von sieben Pontons das Griechenheer über ihn hin, und weil er die Stadt gleichsam zur Insel machte, vom Euphrat hergeleitet; seine Richtung entspricht dem Sarsar-Canal der Chalifenzeit; [26]) er war der kürzeste der Communicationsgräben zwischen beiden Flüssen. Sitace war eine große volkreiche Stadt,

[25]) Dr Roſs Notes on two journeys from Bagdad cetr. pag. 446. und Lieutn. Bl. Lynch Note on the river Tigris p. 472. beide im Journ. of the Roy. Geogr. Soc. Vol. IX. 1839. [26]) J. Rennell Illustr. p. 97.

viertel Stunden (15 Stadien) vom Tigris gelegen, wol nächst Babylon dem Range nach die zweite Stadt, eben in jener für Canälen geeigneten Ufergegend, wo später nach ihr aus ihren Trümmern, wenigstens nicht sehr fern von ihr, denn ihre Situation ist bis heute nicht ermittelt, Seleucia und Ctesiphon im Süden, und Bagdad im Norden entstanden sind. Sie war von reichen Gärten, Dattelwäldern und Culturen umgeben, eine Schiffbrücke von 37 Pontons führte über den breiten Tigerstrom zu dessen Nordufer hinüber, auf seine linke Seite, so daß also hier, von Babylon her, der Paß nach Susa (nach Strabo XVI. 744), wie nach Medien und Armenien führte. An ihre Stelle ist in neuerer Zeit, etwa 4 Stunden weiter aufwärts am Strome, die Schiffbrücke zu Bagdad getreten, die ungefähr aus derselben Zahl von Schiffen (36, 39 bis 40, nach Niebuhr 1766, Ives 1758, Thevenot 1664 und Andern) zusammengesetzt zu sein pflegt: deshalb wenigstens von der heutigen Breite des Stromes so ziemlich auf die alte Breite desselben, zu Xenophons Zeit, zurückzuschließen sein möchte. Ueberhaupt ergab sich schon aus einer genauesten Untersuchung vieler der obigen und in frühesten Zeiten angeführten speciellen Daten dem forschenden Rennell das Resultat, daß dieser Lauf des Euphrat und Tigris in dem genannten Maximum gegenseitiger Annäherung wenigstens derselbe, wie in alter historischer Zeit, so auch bis heute, wenigstens im Wesentlichen, geblieben, deshalb auch gar manche der jüngern Zustände dortiger Landschaften auf jene ältern zur Erläuterung anzuwenden sein möchten. Aber freilich nur die Naturverhältnisse, denn die historischen haben das Land doch sehr umgewandelt. Dagegen scheint es wol, daß der untere Lauf des Euphratsystems, von dem aber Xenophon keine Kunde ertheilt, sich seit Alexanders und Nearchs Schiffahrten auf ihm sehr verändert haben muß.

Als Xenophon in Mesopotamien eintrat, nannte er den Theil im Norden des Araxes (Chabur) Syria, den Theil zwischen dem Araxes und den Pylae unterhalb Hit, Arabia; denjenigen aber zwischen den Pylae und dem Tigris bei Sitace Babylonia. Syria bezeichnete ihm also den fruchtbaren Landstrich des obern Euphratlaufes zu beiden Seiten; Arabia aber den untern, öden Theil desselben zu beiden Seiten, und Chabur war ihm zwischen beiden der Grenzstrom damaliger Zeit. Mit Arab ward auch hier in seiner frühesten localen Urbedeutung, ehe es noch über die ganze arabische Halbinsel (Dschesirat el Arab) von den Autoren ausgedehnt

ward, wie auch bei Hebräern [27]) und andern Völkern, der wüste Landstrich von Horden durchstreift, genannt, im Gegensatz des Fruchtbodens von Syrien. Zu Xenophons Zeit waren in diesem Gebiete des Euphratlaufes noch keine der zahllosen Städte oder Ruinen von Ortschaften, Castellen, Schlössern und Thürmen vorhanden, welche die spätern Jahrhunderte dort erstehen und wieder verfallen sahen; Xenophon erwähnt keiner dergleichen außer den wenigen oben genannten: auch aus Herodot wissen wir, wie gering die Kenntniß der Perser von Indien vor Darius Hystaspes Feldzug zum Indus war, und wenn auch indischer Handel bis Babylon ging, so stieg er doch nicht weiter dem Stromlauf entgegen. Später erst, als sich der große Handelsverkehr zwischen Indien, Vorderasien und Aegypten belebte, konnten in solchem Stromgebiete überall so zahlreiche blühende Ansiedlungen entstehen, die selbstständig, obwol in der Mitte von Wüsten, ihre Nahrung und ihren Reichthum aus dem großen Weltverkehr sogen, die aber auch mit dessen Ablenkung durch die oceanische Weltschiffahrt wieder in ihr Nichts versanken. Die Wiederbelebung des Handels über Bassorah, Bagdad, Aleppo, Damascus und das Mittelmeer würde, mit Sicherstellung des Eigenthums und Regulirung der Dampfschiffahrt, der Zukunft ein gleiches Schauspiel bereiten. Die Schiffahrt zu Xenophons Zeit scheint weder auf dem Euphrat noch Tigris sehr im Gange gewesen zu sein, denn es ist nie von großem Wassertransport auf diesen Strömen die Rede, und wo Soldaten zum Fouragiren ausgehen, da setzen sie nur auf Flößen von Häuten, mit Luft aufgeblasen oder mit Heu ausgestopft, über, auf ähnliche Weise wie dergleichen Ueberfahrten noch heute im Gebrauch sind. Die Schiffbrücken mögen wol auf Kähnen geruht haben, wie sie Herodot beschrieb.

Aus der blühenden babylonischen Landschaft mit wenigen großen Städten, aber voll Dorfschaften, reich an Bewässerung, Canälen, Brücken, Gärten, Dattelwäldern, Anbau aller Art, ging nun der Rückmarsch der Zehntausend von der Tigrisbrücke zu Sitace in 15 Tagmärschen ohne Aufenthalt immer auf dem östlichen Uferlande des Tigris-Stromes gegen Nordwest hin, bis zu dessen Zusammenflusse mit dem Großen Zab. Diese Landschaft ward zwar von Xenophon Medien genannt; sie liegt dem Grenzsaume Mediens gegen

---

[27]) Rosenmüller, Handbuch der bibl. Alterthumskunde. Th. 3. 1828. S. 2.

das flache Assyrien auch entlang: Medien selbst aber, höher auf, oberhalb der Hamrinketten (s. Erdk. Westas. IX. S. 526), konnte auf diesem Zuge nicht berührt werden. Das geographische Resultat dieses Marsches in Beziehung auf das Thal des Tigris und seiner Zuflüsse haben wir schon früher vollständig mitgetheilt (s. Erdk. Westas. IX. S. 516 u. ff. bis 706), wo auch von der Ersteigung des Karduchengebirgs oder Kurdestans, am Chaburstrome über die Buhtan-Kette, oberhalb Jezireh, die Rede war.

Wenn Xenophon uns nun nach alle dem etwas genauer am mittlern Euphrat und Tigris orientirt, und reiches Material zu fortwährender Forschung hinterlassen hat: so verdanken wir ihm auch noch im obern Laufe beider Ströme die Entdeckung zweier ihrer Hauptquellarme. Einmal des Centrites (Lib. VI. c. 3), der nach sieben mühsamsten und furchtbarsten Tagemärschen durch das wilde Karduchengebirg, oder das Bergland von Kurdestan, erreicht ward, und von Xenophon als der Grenzfluß gegen das freiere, offenere Hochland Armeniens so beschrieben wird, daß man in ihm den Fluß von Bitlis, den heutigen Bitlis Tsai, nicht verkennen kann (s. Erdk. Westas. IX. S. 1003. 1006), welcher schon als ein nordöstlicher Quellarm des Tigris anzusehen ist, der, mit dem noch östlicher im Süden des Van-Sees in noch völlig unbekanntem Gebirgslande entspringenden Flusse von Sert, dem Sert-su, auch von den Eingebornen als eine der Tigris-Quellen, nämlich des Ostarmes, angesehen wird.[28]) Die wahren Quellen des Tigris liegen aber demselben im Westen, wo sie auch von Xenophon, der Lage nach, wenn auch nicht gesehen, doch am zweiten Tagmarsche nach dem Uebergange über den Centrites genannt werden (Xen. Anab. IV. c. 4). Dann aber, 3 Tagemärsche weiter nordwärts von diesem Flußübergange, gelangte Xenophon im westlichen Armenien, am 4. Tagmarsche, nachdem man 15 Parasangen zurückgelegt hatte, auch zu dem Bette des obern Euphrat, den man durchwaten mußte, wobei man nur bis an den Nabel in das Wasser kam. Die Quelle dieses Stromes, sagte man ihm, sei nicht sehr entfernt; rings umher lagen gewaltige Schneemassen ausgebreitet (Xen. Anab. IV. 5, 2.) Dies war der östliche Quellstrom des Euphrat, welcher jetzt unter dem Namen Morad im Paschalik Mush allgemein bekannt ist, der aber, von Xenophon damals entdeckt, von keinem der

[28]) Cl. Rich, Narrative of Kurdistan Vol I. App. II., Information collected from natives, p. 376, 378.

folgenden Reisenden wieder gesehen, von keinem Geographen erkannt war, bis J. Morier [29]) im Juni 1809 ihn zuerst wieder auffand, den Weg von Bayazid über Diyadin seinem Strome entlang, über Mashgerd gen Erzerum ziehend. Daß hier der zweite westliche Hauptstrom des Euphrat schon längst ein Jahrhundert früher von Tournefort (im Juni 1701) [30]) unter dem Namen Frat in der Nähe von Erzerum aufgefunden war und seitdem für den einzigen Quellarm desselben bei den Europäern galt, ist bekannt.

Durch neuere Reisende wissen wir, daß dieser Morad in der Sommerzeit, bei hohem Wasser, nicht so bequem [31]) zu durchwaten ist wie bei niederm Wasserstande zur Winterzeit, wo Xenophon ihn so leicht durchsetzen konnte, da er der Wasserfülle nach dem Westarme wenigstens gleich kommt; und ganz jüngst ist erst der wahre Ursprung dieses Morad, nahe dessen Quelle Xenophon vorübergegangen war, durch J. Brant (6. Sept. 1838), auf dem höchst beschwerlichen Gebirgsmarsche vom Van-See nach Diyadin, am Südabhange des 8000 Fuß hohen Ala Dagh (Schöner Berg) [32]) ermittelt worden, von wo er dann über Diyadin gegen S.W. weiterströmt, wo er von Xenophon auf seiner directen Route zum Aras und nach Trebisond am schwarzen Meere durchsetzt sein mag.

3) Zur Zeit Alexander M. (331 bis 323 v. Chr. G.).

Die dritte Periode der Geschichte, der das Euphratsystem seine geographische Aufklärung verdankt, ist die Zeit Alexanders, welche überall den Blick in den fernern Orient erweitert; er ist es, der sich selbst zumal in dessen unterm Stromgebiete recht einheimisch zu machen suchte, weil er nach seiner Rückkehr vom Indus von der Idee ganz erfüllt schien, das Euphratland zum Verbindungsgliede in dem Weltorganismus zwischen Orient und Occident zu erheben, und deshalb so Großes begann, was seine Zeit nicht verstand; denn der Euphrat blieb damals ein todter Weltstrom, weil der große Mann seine Idee nicht selbst zur Ausführung hatte bringen können. Aber begriffen war sie doch von seinem ver-

[29]) J. Morier Journey through Persia, Armenia and Asia Minor to Constantinople, 1808—1809. Lond. 1812. 4. p. 309. [30]) P. de Tournefort, Voyage du Levant. Amsterd. 4. 1718. Tom. II. Lettr. XVIII. p. 114. [31]) M. Kinneir Journey through Asia minor, Armenia etc. Lond. 1818. p. 378. [32]) J. Brant Notes of a journey through part of Kurdistan 1838. im Journ. of the Geogr. Soc. of London, 1841. Vol. X. P. III. p. 417.

treuesten Waffengefährten, dem Ptolemäus Lagi, der nun, als ihm das Nilthal als Loos zugefallen war, nebst seinen Nachfolgern dort, freilich auf einem andern Boden, es ausführte, den Weltverkehr aus Indien direct nach Alexandria zu lenken, was Alexander, dem die Umschiffung von Arabien, obwol er sie schon ahnete, noch unbekannt geblieben war, für das babylonische Land, als Mittelglied, schon beabsichtigt hatte. So werden wir, da Herodot und Xenophon über das Mündungsland des Euphrat, abwärts von Babylon, ohne Anschauung blieben, durch die Geschichtschreiber Alexanders zumal in dessen untern Stufenlande in so weit orientirt, daß wir die dortigen geographischen Verhältnisse der Gegenwart doch einigermaßen aus dem Zustande derselben in jener Vergangenheit begreifen können; wie viel mehr würde dies der Fall sein, wenn uns die Schriften der Zeitgenossen und Waffengefährten Alexanders selbst nicht verloren gegangen wären, wie die eines Ptolemäus Lagi, Aristobulos, Onesicritus, Eratosthenes, Dicäarchus u. A.

Nur schnell eilt Alexander nach Besiegung von Syrien und Aegypten mit seinem Heere über den Euphrat bei Thapsacus, und über den reißenden Tigris oberhalb des heutigen Mosul; wo, wird nicht gesagt (Arrian. Exped. Alex. III. 7.), doch wahrscheinlich in der Gegend des heutigen Jezireh ibn Omar (s. Erdk. IV. S. 700, 705, wo Beth Zabda oder Bezabde in späterer Zeit), [33]) welche eben durch solche Uebergangsfähigkeit ihre spätere Bedeutung erhalten mochte. Niemand wehrte ihm den Uebergang, Darius hatte ihn ganz unbesetzt gelassen; dieser wurde 4 Tagemärsche weiter südwärts auf dem Schlachtfelde von Arbela überrascht und geschlagen (Erdk. IX. 699); er entfloh mit den Trümmern seiner Herrlichkeit über die Zaghrosketten nach Medien. Alexander schreitet, den Tigris rechts zur Seite, nun eiligst auf Babylon los. Noch stand die berühmte Stadt, wenn sie schon ihres höchsten Glanzes beraubt war: denn Darius Hystaspes hatte schon bei der zweiten Eroberung derselben durch die Perser ihre mächtige Mauern und ihre Thore einreißen lassen (Herod. III. 159), er hatte ihr eine andere Bevölkerung gegeben, und Xerxes hatte nicht nur das Heiligthum des Tempels, die zwölf Ellen hohe Bildsäule des Gottes von Gold, (Herod. I. 185) geraubt, sondern er hatte auch nach seinem schimpflichen Feldzuge gegen die Griechen alle Tempel der

---

[33]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 306.

Babylonier niederreißen lassen, und zumal den großen Tempel des Bel, in der Mitte der Stadt gelegen, der durch seine Größe so berühmt war (Arrian. de Exped. Al. VII. c. 16). Die damalige Bevölkerung von Babylon mit ihren Chaldäer Priestern und den Häuptlingen zogen dem macedonischen Sieger bei seinem Anmarsche zur Stadt entgegen; sie brachten ihm Geschenke dar und übergaben ihm die Stadt mit der Burg und ihren Schätzen. Lange verweilte er diesmal nicht, denn noch stand ihm die Einnahme von Susa, der alten Residenz des Perserkönigs, bevor. Er setzte ihnen einen neuen Satrapen ein, legte eine Garnison in die Stadt Babylon, gab ihr Commando einem Macedonier, und ließ einen Eintreiber der Tribute zurück. Er befragte die Chaldäer wegen Herstellung ihrer Tempel, und wozu sie riethen, das befahl er auszuführen; ihrem Vorschlage gemäß errichtete er dem Bel wieder ein Heiligthum. Dann aber eilte er nach Susa, wo er nach 20 Tagmärschen leicht eintrat, da sich auch diese Königsstadt mit allen Schätzen wohlerhalten ihm ohne Widerstand unterwarf. Außer den unermeßlichen Reichthümern, die er hier vorfand, wird auch der Kunstschätze und der Heiligthümer erwähnt, welche Xerxes einst aus Griechenland geraubt, die nun als Siegerbeute von Alexander den Hellenenstämmen als schönster Triumph zurückgesandt ward, darunter auch ein Bild der Artemis Cercaia und die Standbilder des Harmodius und Aristogiton der Athener (Arr. Exp. III. c. 16. VII. c. 19). Den griechischen Göttern wurden dafür im Lande des Lichtdienstes feierliche Dankopfer gebracht und gymnastische Spiele gefeiert. Wie eilig Alexander von hier über den Pasitigris, das ist den Karun-Fluß (Kuran), durch das Land der Uxier (Arr. III. c. 7). nach Persepolis fortschritt, ist schon früher angezeigt (Erdk. IX. S. 294—309, wobei die Berichtigungen zu vergleichen, welche die dortigen geographischen Daten durch die sorgfältigen critischen Noten von J. Mützel zu Q. Curtius Ruf. Lib. V. 10, 3. V. 12, 16 und V. 20, 10 gewonnen haben). [34]) Belehrender für uns nach dem indischen Feldzuge und der großen, zweiten Festfeier in Susa (im Frühjahr 324 vor Chr. G.) war Alexanders zweiter Aufenthalt im babylonischen Lande, der (vom Juni 324 bis zum 11. Juni 323) wegen seines so schnell erfolgten Hinsterbens zwar nur kurz, aber nicht weniger thatenreich genannt werden muß. Denn in dieser Periode (natürlich sind hier nur die

---

[34]) Q. Curtii Rufi de gestis Alexandri M. cetr. ed. Jul. Mützel. Berlin 1841. Th. I. p. 414, 421, 452.

auf die Geographie einflußreichen Verhältnisse ins Auge gefaßt) werden alle Hauptverhältnisse der dortigen Wassersysteme zum erstenmale durch ihn erkundet, wie nie zuvor, und wie nie wieder nach ihm bis in die neueste Zeit; auch ist fast Alles was die spätern Autoren, wie Strabo, Ptolemäus u. A. darüber zu sagen wissen, nur Wiederholung oder Anwendung aus jener Zeit und aus derselben Quelle.

Nearch, der Steuermann der indischen Flotte Alexanders war bis an den Grenzfluß Persiens und Susiana's, an den Arosis (Oroatis), den heutigen Tab-Fluß von Hinduan vorgerückt (s. Erdk. IX. S. 134). Von hier an konnte er, wie er selbst bemerkt, wegen der seichten, schlammigen Wasser des Persergolfs keine genauere Berichterstattung von der Küstenfahrt mehr geben, da die Schiffe der Flotte nur vereinzelt hintereinander folgen konnten (Nearchi Periplus in Arriani Lib. histor. Indicae, ed. Schmieder. 1798. cap. 41). Doch schiffte er den ersten Tag auf diese Weise 600 Stadien bis zur Nacht, wo die Anker ausgeworfen wurden (an 15 geographische Meilen, oder wenn wir die kleinern Stadien annehmen nur etwa die Hälfte), also an den Mündungen des Tigris, die er jedoch an dieser Stelle seines Tagebuches nicht nennt, obwol er sie doch kennt, da er später zu ihnen auf der Rückfahrt zurückkehrte, vorüber; den zweiten Tag aber 900 Stadien, 22½ geogr. Meilen, durch tiefes Wasser, bis zur Mündung des Euphrat (ἐπὶ τῷ στόματι τοῦ Εὐφράτου). Hier ging er vor Anker, bei dem Orte Diridotis (Teredon, bei Strabo II. 80. Ptolem. V. c. 20. f. 145, und Plin. VI. 32), wohin zu jener Zeit Kaufleute aus dem Lande der Emporien (ἀπὸ τῆς Ἐμποϱίης γῆς, Arr. l. c.) d. i. der Araber, ihren Weihrauch (λιβανωτός) und ihre Gewürze brachten. Tigris- und Euphrat-Mündungen waren also damals noch entschieden gesondert, sie lagen wenigstens eine gute Tagereise weit auseinander, wenn auch ihre Verzweigungen innerhalb ihres Deltalandes schon, wie Mannert[35]) nach den wechselnden Erzählungen der Alten zu schließen sich für berechtigt hält, sich gegenseitig vermischen mochten. Den früher bestehenden gesonderten Lauf beider Ströme[36]), der öfter hypothetisch geläugnet wird, weil Herodot und Xenophon diesen Umstand weder bejahend noch verneinend berühren, bestätigt aber des Edrisi ausdrückliches Zeugniß, das er bei Gelegenheit der Grabung des Isa-Canals in den muhameda-

[35]) Mannert, G. d. Gr. u. Römer. Th. V. 2. S. 354. [36]) Edrisi Geogr. ed. Jaubert. Vol. II. p. 144.

nischen Zeiten abgibt. Jene westlichste Mündung, ehe beide Ströme sich in dem jüngern Hauptstrom des Schat el Arab vereinten, konnte wol den dortigen Localitäten gemäß keine andre gewesen sein, als dieselbe, welche noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts 3 deutsche Meilen im Süden der Stadt Basra mit dem innersten Winkel des Meerbusens beginnt, der Khor Abdilla[37]) genannt ward, als Niebuhr ihn dort erforschte.

Aber von diesem Hafenorte, der denn auch nach Strabo's, der Erzählung des Eratosthenes folgenden Angabe, (*μέχρι Τερηδόνος καὶ τῆς ἐκβολῆς τοῦ Εὐφράτου*, Strabo XVI. 766), etwa an der Südwestspitze der jetzigen Uferinsel Dauasir gelegen war, kehrte Nearch, auf die Nachricht von Alexanders Ankunft mit dem Landheere zu Susa, sogleich zu dieser Hauptstadt zurück, an der großen Lagune vorüberschiffend, in welcher der Tigris, derselbe welcher oberhalb am zerstörten Ninive vorüberfloß, mündete, und dann Susiana zur linken Hand habend, um durch den Pasitigris (identisch mit Eulaeus, dem heutigen Karun) sich mit dem Heere seines Gebieters zu der großen Festfeier in jener Residenz zu vereinen (s. Erdk. IX. S. 320—323). Von der Lagune (*λίμνη* b. Arr.) war die Länge der Hinauffahrt zur Mündung des Tigris noch 600 Stadien (15 geogr. Meilen, wenn wir bei dem gewöhnlichen Stadium stehen bleiben, und nicht das kleinere Stadium des Aristoteles hier überall annehmen wollen) fern, wo der Ort der Susier Aginis lag, der von Susa 500 Stadien (12½ geogr. Meilen) fern war. Die Schiffahrt von Susa bis zum Tigris betrug 2000 Stadien (50 geogr. Meilen). Da diese Zahl um 900 Stadien (20¼ geogr. Meilen) größer als die directe Distanz von Susa nach Aginis am Tigris, bei Nearch, angegeben ist: so muß diese größere Länge wol die Ausdehnung der Lagune oder Limne bezeichnen,[38]) die in großer Krümmung nach außen um das Mündungsland des Tigris, unstreitig wegen großer Seichte, noch zu umschiffen war, um in den Pasitigris (Kuran) einzulaufen. Die Entfernung von der Mündung des Euphrat bei Diribotis bis zur Stadt Babylon gibt Nearch auf 3300 Stadien (82 geogr. Meilen) an; Strabo damit ziemlich übereinstimmend (Strabo II. 80. XVI. 739) sagt, dahin zu schiffen seien 3000 Stadien (75 geogr. Meilen), und

[37]) C. Niebuhr Reis. Th. II. S. 223; W. Vincent Commerce and navigation of the ancients cetr. Lond. 4. 1807. Vol. II. p. 432 etc. [38]) Not. 4. in Arr. hist. Jnd. cap. 42, ed. Schmieder, 1798, pag. 222.

diese mittlere Entfernung von 80 geogr. Meilen, nämlich von der Südostspitze auf jener Uferinsel Dauasir, den Flußlauf entlang bis Hille, wo die Ruinen des alten Babylon beginnen, stimmt wirklich mit der jüngsten Kartenzeichnung der Aufnahme des Euphratflusses durch Colonel Chesney genau genug überein, nach welcher das heutige Basrah, 15 geogr. Meilen von Dauasir entfernt, nur wegen der veränderten Flußläufe weiter gegen Nordost gerückt, um es Susa mehr anzunähern, die ungefähre Gegend der Lage des alten Aginis der Susier, aber am Shat el Arab, bezeichnen möchte. Mißt man mit dem Zirkel auf dieser astronomisch genaueren Flußaufnahme den Weg, den das Schiff aus der Nähe der Ruinen von Susa auf dem Shawur (s. Erdk. IX. S. 321), den Kuran abwärts, um das heutige dortige Mündungsland herum, und den Shat el Arab aufwärts, bis Basra, also in die Umgegend des alten Aginis am damals Tigris genannten Strome zu nehmen haben würde: so entspricht auch diese Messung der Angabe Nearchs von etwa 50 geogr. Meilen. Genauere Maaß-Uebereinstimmung läßt sich kaum über so verwickelte Localitäten auf so wechselnden Bodenverhältnissen, wie diese, zwischen der ältesten Vergangenheit und unsrer Gegenwart erwarten; zumal wenn man bedenkt, daß, wie der Euphrat sein Bette im untern Laufe sichtlich verändert hat und in spätern Jahrhunderten, nach Alexanders Zeit, gegen den Osten zum Tigris sichtlich hinübergewandert ist, so auch dieser seinen Wassererguß, von einer früherhin weit östlichern [39]) an der Grenze Susianas hinziehenden Direction seines Bettes dem Euphrat sich nähernd, verändert haben muß, wenn schon auf eine uns noch unbekannt gebliebene Weise. Die Trümmer von Aginis zu Alexanders Zeit, an dessen Stelle Plinius einen andern Ort, Aphle (VI. 31) nennt, wie die des noch ältern Ampe zu Herodots Zeit, wohin Darius die Milesier-Colonie versetzte, wird man hier heut zu Tage freilich vergeblich suchen, zumal da wir durch Plinius wissen, daß zu seiner Zeit der Tigris unterhalb Seleucia sich in die großen Versumpfungen oder Lagunenseen Chaldäas ausbreitete (Lacus Chaldaïcos, Plin. Hist. N. VI. 31), die einen Umfang von 70 Mill. pass. (14 geogr. M.) einnahmen, ehe die Tigrismündung sich daraus, in der Nähe von Charax, zur rechten Hand in den Persergolf ergoß. Diese Lagunenseen reichten aber bis in die Nähe des Persergolfs, weil Plinius an ihnen noch Aphle gelegen nennt.

[39]) J. Rennell Illustrat. p. 75.

Wirklich nimmt man nach Col. Chesney's Beobachtung ihre Lage noch heute in den Sumpfgegenden am Tigris unterhalb El Ghorbi wahr, welche in den Samargah- und Hamidah-Marschen sich bis gegen Korneh nahe dem Verein des Shat el Arab ausbreiten, innerhalb deren das Tigrisbette, viel schmäler und tiefer werdend als bis dahin, auch statt der größern Schwingungen und Serpentinen nun eine ganze Anzahl mehr kurzer plötzlicher Wendungen gewinnt, wodurch der Character seines Laufes in dieser Strecke der gegenwärtig allerdings mehr trocken gelegten Chaldäischen Seen sich völlig verändert, bis er wieder bei Esrahs Grabmal seinen frühern Character annimmt.

Auch ist es zu Plinius Zeit, also im ersten Jahrhunderte unsrer Zeitrechnung, daß der Euphratlauf seine directe gesonderte Mündung zum persischen Meerbusen bei Diridotis, oder Teredon, verloren und seine Wasser schon mit denen des Tigris vermischt haben mußte: denn die Orchenier, eine dritte dort angesiedelte Abtheilung der Chaldäer (Orcheni tertia Chaldaeorum doctrina, Plin. H. N. VI. 30.) hätten schon vor längerer Zeit, sagt Plinius, ihn abgedämmt und die Anwohner ihn zur Bewässerung der Äcker benutzt, so daß er nur allein durch den untern Tigrislauf seine Wasser zum Meere eingießen konnte (sed longo tempore Euphratem praeclusere Orcheni, et accolae agros rigantes: nec nisi Pasitigri defertur in mare, Plin. ib. 31). Dennoch scheint Diridotis damals unter dem nur wenig veränderten Namen Teredon fortgedauert zu haben, und als Hafenstation auf der Westseite der vereinigten Euphrat- und Tigrismündung noch immer besucht worden zu sein, obwol mehrere andre Orte seitdem in der Nähe der wasserreichern Mündungen der vereinigten Stromläufe von Euphrat und Tigris entstanden waren. (E Parthico autem regno navigantibus vicus Teredon, infra confluentem Euphratis et Tigris, laeva fluminis Chaldaei obtinent, dextra Nomades Scenitae Plin. VI. 32).

Alexander suchte sich selbst eine eigne richtige Anschauung der großen babylonischen Landströme zu verschaffen, welche ihm, der den Istros wie den Indus schon so erfolgreich beschifft hatte, höchst belehrend war, und für die Verwirklichung seiner großartigen Idee über die Verschmelzung des Orients und Occidents durch den Weltverkehr auch nothwendig erschien. Nach der Festfeier in Susa übergab er dem Hephästion die Führung des Landheeres auf der großen Heerstraße zum Tigris, der susianischen Königsstraße, er

selbst bestieg mit einer geringen Truppenbegleitung die Flotte Nearchs und schiffte mit ihr auf dem Euläus (oder Pasitigris) zum persischen Meere. Unfern von der Strommündung ließ er den größten Theil der Flotte, und auch die untauglicher gewordnen Schiffe zurück, damit sie durch den Seitencanal, der künstlichen Gabelung (der heutige Hafar-Arm, s. Erdk. IX. S. 322) folgend, den Tigrisstrom erreichten; er selbst aber durchschnitt mit seinen Schnellseglern die Eulälusmündung und das Meer zur Tigrismündung, um dessen Strome entgegen bis zur Stadt Opis aufzusteigen, wo er mit dem Landheere wieder zusammen treffen wollte (Arrian Exp. Al. VII. 7). Die Abtheilung der Flotte unter Nearchs Commando ward aber vom persischen Meere, wie Aristobulos berichtet, zu gleicher Zeit auch durch den Euphratfluß aufwärts bis nach Babylon geführt (ib. VII. 19).

Auf diesen Beschiffungen konnten schon die hydrographischen Beobachtungen geschöpft werden, die wir bei den Historikern zerstreut niedergelegt finden. Der Tigris, erfahren wir durch Arrian, nehme von den beiden das mesopotamische Gebiet umgrenzenden großen Landströmen eine absolut niedrigere Stelle (πολύ τι ταπεινότερος ῥέων, Arr.) ein, als der Euphrat; deshalb viele Arme oder Canäle desselben ihre Wasser dem Tigris zuführten, der, auch noch von andern Zuströmen gefüllt (die der linken Seite, wie die beiden Zab's, der Adhem, der Diyalah, der Kerkha und Kuran), sehr wasserreich zum Meere eile (Arrian. Exp. Al. VII. 7). Diese Beobachtung, welche die früher von Xenophon wol nur obenhin angeführte Ansicht berichtigt (s. oben S. 16) haben die Neuern bestätigt gefunden; Rennell[40]) bemerkt, daß der Euphrat bei seinem Eintritt in die Ebene Babyloniens auf einem höhern Niveau als der Tigris fließe: denn seine Wasser haben sich zu allen Zeiten in jener Gegend ostwärts und südostwärts hinüber gezogen gegen den Tigris, weiter abwärts aber verliere der Euphrat dieses relativ höhere Niveau seines Wasserspiegels, wo er, nämlich abwärts der Ruinen von Babylon und von Hille, in die Region der großen Euphrat-Lagunen eintritt, wo er dagegen einige Zuflüsse erhalte, die ihm als Tigrisarme zueilen. Dieser merkwürdige Wechsel des Niveaus beider Ströme zeigt sich nach der jüngsten Beobachtung Col. Chesney's mit Bestimmtheit durch die erste Absendung eines Südarmes (Shat el Hie, oder der Waset-Arm) des

---

[40]) J. Rennell Illustrat. p. 76.

Tigris, in der Mitte seines Laufes von Bagdad bis Korneh, bei dem kleinen Städchen Kut al Amara, das nach astronomischer Beobachtung unter 32° 29′ 19.5″ N. Br. und 44° 45′ 37.5″ O. L. v. Gr. liegt. Dieser Shat el Hie durchzieht, dort direct gegen Süd, die ganze Breite Mesopotamiens bis oberhalb des Ortes Sheikh el Shuyakh, der 30° 53′ 24″ N. Br. und 46° 31′ 52.5″ O. L. v. Gr. gelegen ist. Derselbe Wechsel des Niveaus weiter abwärts, im untern Laufe, ergibt sich auch aus dem tiefern Einströmen der Meeresfluth in den Euphrat als in den Tigris, oberhalb beider Zusammenflusses von Korneh. Diese Beobachtung hatten die Alten, die zu Alexanders Zeit überhaupt noch wenig mit Ebbe und Fluth vertraut sein konnten, noch nicht mitgetheilt; wir verdanken sie zuerst Niebuhr; sie geht nach ihm 22 geogr. Meilen (nach seiner Karte gemessen) aufwärts zum Zusammenfluß von Euphrat und Tigris bei Korneh, aber von da im Tigris steigt die Fluth nur noch 5 geogr. Meilen höher auf bis Öser (Uzzir, Esra's Grab); im Euphrat aber 14 geogr. Meilen höher bis Ardsje;[41]) also im Ganzen hier 38 bis 40 geogr. Meilen stromaufwärts. Oberhalb der Fluthgrenze bei Esra's Grab, die Niebuhr angibt, scheint dieselbe zur Zeit der Flußanschwellung sich auch noch tiefer landein in die obengenannten Marschen der alten chaldäischen Seen, zu beiden Seiten des Tigrisbettes gelegen, zu verbreiten, die dann gegen West, in gleichem Parallel mit den Lamlun-Seen des Euphrat liegend, sich quer durch die ganze Breite Mesopotamiens bis znm Zusammenhange mit diesen letztern leicht ausdehnen konnten, und selbst auf die Ostseite des Tigris hinüberreichten, und so auch ihre Anschwellungen durch die Wasser des Kerkha und Karun erhielten, wie sich dies aus den gegenwärtigen Zuständen der dortigen Gewässer nach einer Beschiffung des Tigrislaufes ergibt, bei welcher Col. Chesney jenes veränderte Bette desselben durch die zurückgebliebenen Versumpfungen der chaldäischen Seen der Länge nach auf 16 Stunden Weges bis zum Esra's Grabe (Öser) verfolgte.

Der Tigris, sagt Arrian weiter, sei ein großer Strom, der bis zu seiner Mündung (nämlich abwärts des heutigen Mosul, denn oberhalb setzte Alexanders Heer ja hindurch) nirgends durchgehbar *οὐδαμοῦ διαβατὸς* (Arrian. VII. 7) sei, bis zu seiner Mündung, weil von ihm aus kein abgeleitetes Wasser in künstlichen Canälen sich über seine anliegenden Ländereien verbreite, durch welche er

---

[41]) C. Niebuhr, Reiseb. II. S. 242. Anm.

die der Euphrat seichter werden könne: denn sein Uferland liege überall höher als sein Wasserspiegel, könne daher nicht einmal zur Bewässerung und Befruchtung desselben dienen, und deshalb bleibe die Wasserfülle in seinem Bette zusammengedrängt. Obwol diese Bemerkung nicht in der größten Schärfe vom ganzen Laufe des Tigris, der heutzutage um Bagdad und weiter unterhalb auch gar mannigfältig sein Uferland durch Kunstcanäle befruchten muß, die aber meistentheils wol erst der muhamedanischen Zeit angehören, gelten kann: so characterisirt sie doch allerdings für jene Zeit insbesondere den Lauf des Tigris im Gegensatz des Euphrats.

Der Euphrat, sagt Arrian, fließe dagegen auf einem höhern Erdboden, aber seine Wasserfläche stehe dem Uferrande gleich (μετέωρός τε ἀεὶ καὶ ἰσοχειλὴς πανταχοῦ τῇ γῇ Arrian. l. c. VII. 7), und übersteige mit seinen Wassern auch zuweilen das von ihm bespülte Land; deshalb so viele Canäle aus ihm geleitet, theils das ganze Jahr hindurch, theils nur zu gewissen Jahrszeiten gefüllt, um das dürre Land, dem so selten Regengüsse zu Theil werden, zu befruchten, ihn so wasserarm machen, daß er nicht einmal als ein sehr großer Strom ende und sogar hie und da durchgehbar werde.

Nach seiner Befahrung des Küstenlandes im Persergolf zwischen Eulaus- und Tigrismündung, wo er nur so lange verweilte, um die nöthigen Anordnungen zur Gründung einer Hafenstadt, die Alexandria genannt wurde, zu treffen (Plin. H. N. VI. 26 und 31), schiffte Alexander den Tigris aufwärts (ἀνέπλει, Arr. l. c.) bis zum Lager, in dem sich Hephästion mit dem Heere niedergelassen hatte, dessen Situation nicht näher bezeichnet wird, die wir aber für das alte Sitace des Xenophon halten, weil dies auf der großen Heerstraße von Susa nach Babylon (siehe oben S. 21) lag. Aber auch zugleich zum obern Euphrat schiffte man nach Opis, wohin der Eroberer jetzt seine Schritte wandte, da er von da einen Besuch nach Ekbatana in Medien beabsichtigte, ehe er sich zu seinen großen Unternehmungen in Babylon und auf dem Euphrat selbst vorzubereiten gedachte. Die früherhin so unsichre Lage von Opis (Ὦπις), 4 Tagmärsche in Nordwest von Sitace, ist nach den dort aufgefundenen weitläuftigen Trümmerresten und den so merkwürdigen Ueberbleibseln der medischen Mauer, von der jedoch die Geschichtschreiber Alexanders ganz schweigen, unstreitig weil dieselbe durch seine schnellen Siege jede strategische Bedeutung verloren hatte, wol gegenwärtig keinem Zweifel mehr unterworfen (s. Erdk. IX. 518, 538). Auch des Flusses Physcon (jetzt Adhem),

an dessen Mündung zum Tigris die Stadt lag (Erdk. IX. 522), wird von ihnen nicht erwähnt; da Opis aber den Diyalafluß und dessen Thal aufwärts, die große Heerstraße von Chala (Holwan) nach Ekbatana (Erdk. IX. 476) dem Eingangspaß zunächst, über den Zagrosh, sowol zu Land wie zu Wasser beherrschte, so begreift man leicht, warum Alexander sie zu seiner diesmaligen Heerschau wählte (im Juni 324 vor Christi Geburt). Auf der Schiffahrt dahin, thalauf, gab er Befehl, alle Catarracten (τοὺς καταῤ-ῥάκτας Arr.) oder Hemmungen, die von den Persern als künstliche Dämme im Strome angelegt waren, damit keine feindliche Flotte meerwärts her in ihr Gebiet über diese erst gemachten Wasserfälle eindringe, zu zerstören. Denn durch die dadurch entstehenden Stromschnellen hatten sie die Flußschiffahrt erschweren wollen (vergl. Strabo XVI. 740). Mochten auch damals schon gar manche dieser Bauten, wie heute ähnliche, den Bewässerungsanstalten eben so wol angehören, so mögen doch auch die Vertheidigungsanstalten durch dieselben nicht ganz gefehlt haben. Alexander meinte, das seien für solche, welche die Waffen zu führen verständen, unwürdige Vertheidigungsanstalten; auch wurden sie von den Seinigen mit leichter Mühe zerstört. Er hatte keinen Feind von der Seeseite her zu scheuen wie die Perser, die niemals Schiffahrt trieben; dagegen lag es ihm recht sehr daran, die Ströme und Gestade recht eigentlich dem großen Weltverkehr zu öffnen, und darauf schien nun seine ganze Aufmerksamkeit gerichtet zu sein.

Von den Empörungsscenen der Macedonier in Opis berichten die Geschichtschreiber; über die Märsche nach Ekbatana haben wir früher unsere Untersuchungen mitgetheilt (Erdk. IX. S. 318, 329 ff.), so wie über den Rückweg durch das Gebirgsland der Uxier und Cossäer (Erdk. IX. S. 108, 136) nach Babylon, wohin ihm schon die Flotte Nearchs, den Euphrat aufwärts, entgegen geschifft war. Auch die Gesandtschaften von allen Enden der damals bekannten Welt kamen ihm, dem Sieger, huldigend entgegen, der sich nun auch schon für den Herrn der ganzen Erde zu halten geneigt schien (Arr. Exp. VII. 15. 4). Den neuen Seeweg nach Indien hatte er schon entdeckt, und am Nil das Emporium für den Westen der Erde gegründet; hier galt es ihm, in Babylonien, dem Mittelpunkte des neuen Weltreiches, auch den Weltverkehr zwischen dem Morgen- und Abendlande zu beleben und mit jenen beiden Welten in Wechselverbindung zu bringen. Mit solchen Bestrebungen füllte der Rastlose das letzte Jahr seines Lebens aus.

Als er in Babylon eintrat, hatte der Eigennutz der Chaldäer, der dortigen Priester, bisher sie gehindert, wahrhaft thätig in der Herstellung ihres großen Tempelbaues (τοῦ Βήλου νεὼς Arr. VII. 17) zu sein, den Alexander aus den alten Fundamenten wieder emporzurichten geboten hatte. Die Babylonier waren sehr träge in dem, was zuerst geschehen mußte, in der Wegräumung des alten Schuttes gewesen, deshalb faßte Alexander den Beschluß, zur Verherrlichung der neuen Residenz selbst mit seinem ganzen Heere Hand an das Werk zu legen (Arr. Exp. VII. 16). Strabo's Bemerkung nach durchschnitt der Euphrat in der Breite eines Stadiums (600 Fuß) die Mitte der Stadt Babylon, an dessen Ufer die hängenden Gärten lagen. Ebendaselbst erhob sich auch das durch Xerxes, wie man sagte, vernichtete Grabmal des Belos (ὁ τοῦ Βήλου τάφος αὐτόθι Strabo XVI. 738). Es war eine vierseitige Pyramide aus gebranntem Backstein, sie selbst enthielt ein Stadium in die Höhe, und auch jede ihrer Seiten war ein Stadium lang. Alexandros wollte sie wieder aufbauen, aber das Unternehmen, sagt Strabo, war groß und vieler Zeit erforderlich; schon die Wegräumung des Schuttes war ein Werk zweier Monate für zehntausend Menschen. Er konnte es nicht vollenden, da ihn der Tod so früh ereilte. Nach ihm kümmerte sich Niemand darum, und auch alles übrige wurde vernachlässigt: denn was von der Zerstörung der Perser und der Zeit noch übrig geblieben war, das blieb auch bei Macedoniern nur gering geachtet, zumal seitdem Seleucus Nicator die neue Königsstadt am Tigris, Seleucia, mit seinem Namen erbaute. Nun versank Babylon ganz in Einöde. Da in Herodots Beschreibung von Babylon (Herod. I. 181) zwei Denkmale vorkommen, von denen er das erstere, bei ihm das Heiligthum des Gottes Belus (Διὸς Βήλου ἱρὸν χαλκόπυλον), das er selbst noch sah, genannt, nicht in dem einen Quartiere der Stadt, in dessen Mitte er die Königsburg (τὰ βασιλήϊα) mit ihrer großen Ummauerung setzt, sondern in der Mitte des andern Quartieres gelegen angibt, dann aber noch ein zweites Denkmal, in der Mitte jenes ersten Heiligthums sich erhebend, blos als Thurm (πύργος στερεὸς) bezeichnet, so ist die Frage, welches von beiden Denkmalen zerstört war und von Alexander wieder hergestellt werden sollte. Obwol das erste der Denkmale mit dem Namen eines Heiligthums des Belus belegt wird, aber nach Herodots Angabe 2 Stadien zu jeder Seite, also 8 Stadien Umfang hatte, der Thurm aber, bei Herodot, durch und durch von Stein gebaut, nur ein Stadium im

Quadrat auf jeder Seite enthielt, so ist hier wol diese Zahl entscheidend, wie Letronne[42]) bemerkt, in dem „Taphos" des Strabo den „Pyrgos" des Herodot wieder zu erkennen, der nach ihm in 8 Thürmen über einander aufgebaut war, mit der Wendeltreppe und dem Tempel des Sonnengottes oder Zeus auf dem obersten Stock. Es ist zugleich wol gewiß, daß die spätern Aussagen Arrians und Strabo's von der „Zerstörung" dieses Denkmals durch Xerxes nicht wörtlich zu verstehen sind, da ja Herodot, wie er ausdrücklich sagt, es noch gesehen hat und beschrieb, und selbst Plinius vier Jahrhunderte nach Alexander versichert, daß der Belustempel dort noch vorhanden sei (durat adhuc ibi Jovis Beli templum, H. N. VI. 30). Es kann also nur eine theilweise Beschädigung desselben zu verstehen sein, so daß Alexander wol an eine Restauration denken konnte. Die Wiederentdeckung dieses noch heute in seinen gewaltigen Trümmern sich erhebenden Denkmals, das zuerst von Niebuhr, obwol an Ort und Stelle noch unbewußt, welchen Fund er gethan hatte (1756), [43]) aufgefunden, dann später von Beauchamp (1781) Kinneir, Ker Porter, Cl. Rich und andern genauer beschrieben ward, beweist es vollends, wie die Ausdrücke jener Autoren zu verstehen sind, worunter auch das „ebendaselbst" (αὐτόθι des Strabo) gehört, was nur im Allgemeinen von der Stadt zu verstehen sein kann und sich auf das Euphratufer bezieht, nicht aber von der besondern Stelle, wo die Königsgärten lagen, auf die es sich zunächst beziehen ließe. Denn die Ruinen dieses Belusthurms, Birs Nimrod der heutigen dort Angesessenen, liegen mehr als zwei gute Stunden[44]) fern von den heutigen Trümmern der Stadt Babylon an der Ostseite, wo auch die Gärten lagen, also wirklich weit ab und noch dazu auf dem Westufer des Euphrat, in S.W. der Stadt Hille, da jene Ruinen im N.O. von Hille sich ausbreiten.

Nicht blos auf die Herstellung der Gebäude in Babylon war Alexanders Aufmerksamkeit gerichtet, und auf den zu erneuernden Ruhm dieses alten Königssitzes durch seine Gegenwart; sein Blick ging auch von da gegen den Norden zum Caspischen Meere hin, wohin er den Herakleides, des Argäus Sohn, zum Flottenbau und zu Entdeckungsfahrten in den Ländern der Skythen bis zu den pon-

[42]) Letronne Not. in Traduct. de Strabon, Paris 1819. T. V. p. 165. [43]) Niebuhr, Reisebeschr. Th. II. S. 289. [44]) Ker Porter Travels in ancient Babylonia etc. Lond. 4. 1822. Vol. II. p. 305.

schen Skythen und zu den Mündungen des Istros ausgesendet hatte (Arr. Exped. VII. 16). Zu gleicher Zeit war er beschäftigt, sich eine Flotte auf dem Euphrat zu schaffen, um mit ihr sich auch die Araber zu unterwerfen. Diese, die einzigen der Völker, sagte man (Arrian. VII. 20, Strabo XVI. 741), die ihm keine Gesandte zugeschickt, noch irgend eine Ehre angethan, hätten deshalb seine Eroberungsgier entflammt; er habe erfahren, daß sie nur zwei Götter, den Uranos, als Gebieter der Gestirne sammt dem Himmel, und den Dionysos wegen seines Zuges nach Indien, verehrten, seine eigenen Thaten aber für nicht geringer als jene gehalten, um würdig als ihre dritte Gottheit verehrt zu werden. Wie er den Indern Gesetze gegeben und die Lebensweise vorgeschrieben, so habe er es auch mit den Arabern im Sinne gehabt. Auch habe ihn ihr Reichthum gelockt, da ihr Land die Cassia (Erdk. V. 823), die Myrrhe, den Weihrauch, den Kinnamom (Erdk. VI. 125), die Narde und viele andre kostbare Waaren liefere, ein Land das nicht kleiner als Indien, voll Häfen, Schifferstationen, voll wohlhabender Städte und reich an Bevölkerung sei.

Aristobulos erzählte, daß zu der Flotte des Nearch, die sich in Babylon eingestellt hatte, noch eine andere gestoßen war, die aus 2 Fünfruderen, 3 Vierruderen, 12 Trieren und gegen 30 Jachten bestand. Alexander hatte sie auf den Schiffswerften von Cypern und Phönicien bauen und theilweise wieder zerlegen lassen, um sie bequem zu Lande nach Thapsakus zu transportiren (wie dies neuerlich mit den Dampfschiffen von Alexandrette nach Bir wiederholt ward), und von da zusammengesetzt den Euphrat abwärts nach Babylon schwimmen zu lassen. Aber damit nicht zufrieden, hatte er am untern Euphrat selbst, in Babylonien, wo das Zimmerholz so selten war, aus den Cypressen der Gärten und der heiligen Haine, die das einzig taugliche Holz dort darbieten, eine Flotte erbauen, auch viele andre Geräthschaften zur Schiffahrt fertigen lassen, viele Matrosen und Handwerker für das Seewesen angeworben, Fischer der Purpurschnecke von den Küsten Phöniciens und anderwärts herbeigezogen (Arr. Exp. VII. 19; Strabo XVI. 741). Er schickte den Mikealos von Klazomenae mit 500 Talenten nach Syrien und Phönicien, um immer noch mehr Seeleute nach der Stadt Babylon überzusiedeln, der er zu gleichen Reichthümern durch den Weltverkehr glaubte verhelfen zu können, die jenen Ländern seit so langer Zeit schon zu Theil geworden waren. Ja er ließ bei Babylon selbst ein großes Hafenbecken ausgraben, in

dem 1000 große Schiffe vor Anker liegen konnten, und führte auch schon die Hafengebäude umher auf.

Auch Vorläufer eines großen Unternehmens gegen den Osten hatte er schon ausgesandt, welche ihm vom Euphrat aus, den man als den Grenzstrom Arabiens ansah, Bahn machen sollten bei seiner Besitznahme Arabiens. Nur unbestimmte, dunkle Vorstellungen, wie sich aus den Geschichtschreibern Alexanders ergibt, besaßen die Macedonier jener Zeit von der Lage Arabiens; gewiß hatten schon längst Phönicier und Araber, seit der Ophirfahrt zu David und Salomos und seit Darius Zeiten durch Scylax von Karyanda (Herod. IV. 44), diese Halbinsel umschifft, aber den Griechen war dies weniger bekannt geworden. Doch erzählt der Verfasser der Historia Jndica c. 43, daß offenbar dort das Land meerumflossen sei, daß Mancher es auch versucht habe, aus dem arabischen Golf bei Aegypten, dem Aufgang der Sonne entgegen, Arabien zu umschiffen, zumal nach Cambyses Ueberfall in Aegypten, um von da nach Persien und zumal nach Susa zurückzukehren, aber sie hätten keinmal ihr Ziel erreicht. Nur so lange das mitgenommene Wasser auf ihren Schiffen gereicht, seien sie vorwärts gekommen, dann aber immer wieder umgekehrt. So unwahrscheinlich dies auch sein mag, so ging diese falsche Ansicht der gänzlichen Unwirthbarkeit des peninsularen Arabiens, bei diesem Berichterstatter wenigstens, davon aus, daß schon die nördliche Landenge dieser Halbinsel eine wasserlose, heiße Sandwüste sei. Diese habe von den Flüchtlingen der Perser aus Aegypten zu Cambyses Zeit (wol die Perser, welche zur Zeit der Rebellion in Aegypten gegen Darius, s. Herod. VII. 1, sich aus dem Staube machten), oder von den Leuten des Ptolemäus Lagi (der den aus Babylon durch Antigonus verjagten Seleucus mit einem kleinen Truppencorps zur Wiedereinnahme der Stadt aus Aegypten zum Euphrat zurücksandte, s. Diodor Sic. XIX. 55 und 98), die an den Euphrat geschickt waren, nur auf Kameelen durchritten werden können, wozu bei der größten Schnelligkeit doch acht Tage zu verwenden wären; daß ferner die übergroße Hitze dazu zwinge, dem mittäglichen Sonnenstrahle auszuweichen, und die Nachtzeit zu Hülfe zu nehmen. Wie viel mehr, war nun der falsche Schluß des Autors, müsse also die unausstehbare Sonnenglut und Dürre gegen den noch heißern Süden bei einer Umschiffung der Halbinsel zunehmen.

In den demnächst mißlungenen Versuchen der Schiffer, welche Alexander von Babylon ausschickte, meinte der Berichterstatter nur

eine Bestätigung seiner Ansicht zu finden (Histor. Indic. c. 43. 7). Denn, sagt er, diese sollten das erythräische Meer, d. i. das persisch-arabische, Arabien rechter Hand behaltend, so weit als möglich beschiffen, und daselbst die Länder in Augenschein nehmen. Sie fanden auch einige Inseln und landeten an einigen Stellen Arabiens, aber das Vorgebirge, das Nearch bei der Beschiffung Karamaniens ihm gegenüber liegen sah, nämlich Maceta, von wo der Kinnamom und andere Gewürze nach Assyrien gebracht wurden (Arr. Hist. Ind. c. 32. 7, es ist das Cap Mussendom, am Eingange des Persergolfs), konnten sie nicht umschiffen, noch ihre Fahrt zu dessen anderer Seite (dem Westen) lenken. Drei verschiedne Seecapitaine hatte Alexander mit Jachtschiffen zur Erforschung des Persergolfs ausgesandt, von denen bereits Archias seinen Bericht über zwei von ihm aufgefundne Inseln abgegeben hatte. Diese sollten beide vor der Mündung des Euphrat liegen, die eine nur 120 Stadien (3 geogr. Meilen) vom Ufer entfernt; diese sei klein, dicht bewaldet, mit einem Heiligthum der Artemis, von den Insulanern bewohnt, welche Heerden wilder Hirsche und Ziegen ungestört umher weiden ließen, weil sie, der Göttin geweiht, nur ihr als Opferthiere dienen durften. Diese Insel, wahrscheinlich die heutige Insel Feludje, berichtete Aristobulos, habe Alexander mit dem Namen Ikaros zu belegen befohlen (Arrian. Exped. Al. VII. 20). Die zweite Insel Tylus (Τύλος bei Arr., Τύρος bei Strabo), viel ferner gelegen, war mit dem Jachtschiff bei günstigem Winde erst nach einer Tag- und Nachtfahrt zu erreichen gewesen; sie war groß, aber weder klippig noch bewaldet, sondern sehr zur Erzeugung von Früchten geeignet. Dies kann wol keine andre als die größere Insel Bahrain gewesen sein. Weiter war Archias nicht geschifft. Dann war Androsthenes von Thasos mit einer andern Jacht ausgelaufen, eine große Strecke an der arabischen Küste hin, von der aber Arrian, nach seinem Gewährsmanne Aristobulos, nichts weiter mittheilt. Strabo aber, der aus Eratosthenes (Strabo XVI. 766) seine Nachrichten nimmt, nennt den Archias zwar nicht, läßt aber den Androsthenes, einen frühern Gefährten auf Nearchs Flotte, zu einer besondern Fahrt ausschiffen und behaupten, mit diesem, der Persergolf sei nicht viel geringer an Umfang als der Pontus Euxinus; er führt auf jener Ikaros-Insel auch einen Apollotempel und ein Orakel der Tauropolos (d. i. der Artemis) an. Er bemerkt ferner, daß 2400 Stadien (60 geogr. Meilen) weiter in einem tiefen Meerbusen die Stadt Gerrha, von chaldäi-

schen Flüchtlingen aus Babylon bewohnt, liege, die meist zu Lande mit arabischen Waaren und Gewürzen einen Handel trieben; es war unstreitig im Innern des Landes quer durch die Halbinsel ein Karawanenverkehr. Doch sollten sie, wie Aristobulos erzählte, nach Babylon das meiste auf Holzflößen gebracht haben, von wo die Waaren den Euphrat aufwärts bis Thapsacus gingen und so sich weiter verbreiteten. In diesem Meerbusen ist der heutige Golf, von El Hadjar und der dortige Markt von El Katif als das Emporium jener Gerrhäer nicht zu verkennen. Diese Nachricht allein mußte schon sehr günstige Stimmung bei Alexander zur Ausführung seiner großen Pläne herbeiführen. Dem weiter Schiffenden zeigten sich statt jener einen, Tylos genannten, Insel nach Strabo's Berichte deren zwei, Tyros und Aradus genannt, mit Tempeln, die denen der Phönicier ähnlich sein sollten; es behaupteten ihre Bewohner, was auch schon Herodot nach ihren eigenen und nach Perser Aussagen gewußt (Herod. I. 1. VII. 89, vergl. allgem. Erdk. V, 440 ff.), was aber die neuere Zeit vielfältig wiederstreitet, daß die gleichnamigen Städte der Phönicier von ihnen Abkömmlinge seien, die sich erst im Westen angesiedelt hätten. Diese Inseln lagen, nach Strabo's Angabe, 10 Tagefahrten von Teredon fern von einem Vorgebirge der Macae (wol ein mehr westlicheres als oben genanntes Maceta, bis wohin dasselbe Volk im Osten der Gerrhäer sich ausgebreitet haben mochte) an der Verengung des Golfs aber nur eine Tagreise ab. Daß diese zweite Entdeckung die heutigen Bahrain-Inseln mit den Perlfischereien bezeichnet, bestätigt sich aus Plinius, der den genauern Angaben des Königs Juba folgt (ex adverso Tylos insula, plurimis margaritis celeberrima Plin. H. N. VI. 32).

Die dritte Entdeckungsfahrt in dieser Richtung war die des Ciliciers Hieron aus Soli, eines Steuermannes, der von allen am weitesten kam (Arr. Exp. Al. VII. 20). Er hatte den Auftrag erhalten, die ganze Halbinsel Arabien zu umschiffen, und eine Einfahrt nordwärts in den aegyptisch-arabischen Golf bis Heroopolis zu erforschen, also so weit als möglich zu dem aegyptischen Alexandria vorzubringen. In diesem Auftrage allein schon entfaltet sich auf das Bestimmteste der große Plan [45]) Alexanders, Indiens Verkehr mit dem von Babylon und Alexandria in Verbindung zu bringen.

[45]) Vincent Commerce and navigation of the ancients, etc. Lond. 4. 1807. Vol. I. p. 522.

Obwol schon ziemlich weit fortgeschifft, heißt es, habe Hieron doch nicht weiter zu gehen gewagt; er brachte dem Alexander noch die Nachricht zurück, daß die arabische Halbinsel nicht viel geringer an Umfang sei als die indische. Er sei bis zu einem gewaltigen Vorgebirge vorgedrungen, das sich sehr weit in den Ocean hinausstreckt; der Meinung des Arrian nach dasselbe, das auch Nearch bei der Einfahrt in den Persergolf gesehen und von dessen Umschiffung er abgelenkt habe (obiges Vorgebirge Maceta); sehr wahrscheinlich aber ein viel weiter südlich gelegenes (Ras el Had etwa), denn jenes würde ja keine neue Entdeckung gewesen sein, und Hieron keine Vorstellung von dem erstaunlichen Umfange der Halbinsel Arabiens (τὸ μέγεθός τε τῆς χεῤῥονήσου θαυμαστόν etc. Arr. l. c. VII. 20. 15) dadurch haben erhalten können: deshalb er eben wieder zu seinem Gebieter zurückkehrte, der nun doppelter Anstrengungen zur Ausführung seiner Pläne bedurfte.

Diese fanden auch statt. Während der Hafenbau von Babylon eifrig betrieben ward, das Bassin ausgegraben und eine Menge von Triremen zur Vergrößerung der arabischen Flotte gezimmert wurden, ging Alexander selbst mit einigen Schiffen von Babylon den Euphrat hinab, um die großen Deicharbeiten am Pallacopas, oder vielleicht richtiger Pallacottas (Παλλακόττας in Appiani Alex. Rom. hist. de bell. civil. Lib. II. in fin. p. 853. ed. H. Steph. Amstel. 1670), obwol nur ausdrücklich Appian allein diese Schreibart aufbewahrt, da κοττας dem noch heute dort gebräuchlichen Kuta, d. i. Durchschnitt [46]) oder Graben, entspricht, zu besichtigen. Dieses Wasser, sagt Arrian (Exp. Al. VII. 21), sei kein aus Quellen entstandener Fluß, sondern ein Canal aus dem Euphrat, 800 Stadien (20 geogr. Meilen) abwärts von Babylon gegen die arabische oder die Westseite gegraben, der bis zu einem See von Alexander beschifft ward. Der Euphrat fließe nämlich von den armenischen Bergen abwärts, in den Wintermonaten zwar mit wenig Wasser, mit dem angehenden Frühlinge, noch mehr aber gegen das Sommersolstiz werde er jedoch durch die Schneewasser im Gebirg sehr groß und überschwemme die assyrischen Fluren, ja er würde oft das ganze Land überfluthen, wenn man seinen Ueberfluß nicht durch den Pallacopas in Seen und Sümpfe ableitete (εἰ μή τις ἀναστομώσας αὐτὸν κατὰ τὸν Παλλακόπαν ἐς τὰ ἕλη τε

[46]) v. Hammer Purgstall asiat. Türk. Rec. B. XIII. 1821. S. 223. Not.

ἐκτρέψειε καὶ τὰς λίμνας. Arr. l. c.) Diese beginnen mit dem Bette des Canales, streifen an Arabiens Grenze hin, breiten sich in stehende Lagunen aus und reichen auf vielerlei mehr verborgnen Wegen bis zum Meere. Wenn nun die Schneemassen im Gebirge weggeschmolzen sind, und die Wasser des Euphrat wie dies mit dem Untergange der Plejaden, d. i. gegen den November der Fall ist, kleiner werden, so würde doch ein starker Ablauf durch den Pallacopas in die Seen fortdauern. Ja der Strom würde sich am Ende ganz in dieselben ausleeren und keinen assyrischen Acker mehr bewässern, wenn nicht Jemand für die Schließung desselben Canales sorgte. Damit war nun immer der Satrap von Babylon beschäftigt, und wiewol das Oeffnen wegen des schlammigen, losen, ausweichenden Bodens leicht war, so machte das Schließen desselben desto mehr Mühe und 10000 Menschen waren drei ganze Monate schon mit solcher Arbeit beschäftigt. Als Alexander dies erfuhr, trieb es ihn an, zum Vortheil der Assyrer etwas ins Werk zu richten; und deshalb wol unternahm er jene Canalfahrt, irgend eine Abhülfe für das Uebel zu finden. Als er 30 Stadien, oder noch keine Meile unterhalb der Canalmündung vorgedrungen war, fand er einen felsigen Uferrand, der allen Erwartungen entsprach. Er befahl, hier einen Canal durchzusprengen, und ihn in das alte Bette des Pallacopas zu leiten, dessen frühere Mündung nun für immer zugedämmt bleiben sollte. So hoffte er, würde nun künftig das Ablassen des Euphrat im Frühjahr, wie das Sperren desselben im Herbste ein Leichtes sein. Dann schiffte er auf dem Pallacopas weiter bis zu den Seen der arabischen Seite, und da ihm die dortige Landschaft wegen ihrer Schönheit gefiel und die Gelegenheit bedeutend erschien, ließ er daselbst eine Stadt anlegen, eine Alexandria, welche zugleich den Eingang nach Arabien hin öffnete, und Babylonien vor Ueberfällen der Beduinen schützen konnte, da die Seen und die Moräste oder Lagunen südwärts bis zum Meere das Uferland des Stromes deckten.

In neuerer Zeit hat schon D'Anville in der Wiederauffindung dieser interessanten Localitäten, die auf der Südwestseite des babylonischen Euphrats zu suchen waren, seinen Scharfsinn gezeigt. [47]) Zwei größere und kleinere dem Hauptbette des Euphrats auf seinem rechten Ufer öfter nebeneinander parallel laufende Wasserbetten, die

---

[47]) D'Anville l'Euphrate et le Tigre. Paris 4. 1779. p. 125.

schon oberhalb Hille vom Euphrat ausgehen und weit unterhalb in der Nähe von Rumahie, Diwaniyeh und Semawat auch in Seitenzweigen wieder in den Euphrat zurückkehren, und wenigstens der Natur jenes Pallacopas entsprechen, nämlich eines neben dem Hauptstrome herlaufenden Wasserbettes, hielt er wol mit Recht, was auch Mannert [48]) dagegen scheinbar einwenden mag, für die, freilich wol mannigfach veränderten Ueberreste jenes Pallacopas. Bei Mesched Hossein und Mesched Ali, in der Nähe des alten Kufa, bildeten sie in frühern Jahrhunderten noch immer große Versumpfungen und befruchteten an der Grenze arabischer Beduinen die dortige Landschaft. D'Anville zeigte, daß in der Nähe jenes zur Muhamedaner Zeit so berühmt gewordnen Kufa früherhin, zur Zeit der Partherherrschaft, sich dort eine ihrer Dynnastien, die Mondar, nahe jenen Seen ihre Residenz Hira (daher Hira Mundarorum regia) erbaut hatte, durch welche der Name der dortigen Stadt Alexandria erst verdrängt worden war. Und hiemit stimmen auch, wie wir weiter unten zeigen werden, Masudi, Edrisi und Abulfeda überein. Wirklich war unter Alexanders Augen die Stadt aufgeführt, mit Stadtmauern befestigt, und eine Colonie griechischer Söldner dort angesiedelt, theils Veteranen theils Freiwillige.

Strabo rühmt dieselbe Sorgfalt für die Reinigung der Canäle überhaupt, welche Alexander durch eine sehr große Menge von Menschen besorgen ließ, so wie die Arbeit am Pallacopas, den er jedoch nicht mit Namen nennt, obwol er ihn ganz übereinstimmend mit Arrian beschreibt, so daß kein Zweifel über den wahren Bestand dieser merkwürdigen, einst so schiffbaren, mit dem Euphratbette parallelen Canalführung der ältesten Zeit statt finden kann, dessen Versumpfungen unterhalb Babylons Ruinen auch heute noch, wenn auch im geringern Maaße als früher, statt finden. [49]) Der See von Rumahie oder Rumiya war vor dem Jahr 1600 noch vorhanden, obwol er seitdem als ausgetrocknet erscheint, und als Niebuhr jene Gegend in Westen des Euphrat von Basra aufwärts bis Hille zu den Ruinen von Babylon bereisete (im Jahr 1765), beobachtete er selbst an vielen der südlichern Stellen das Bett von einem jetzt trocknen Flusse, oder vielmehr eines gegrabenen Canals, Dschärri Zaade, oder Haffar Zaade [50]) bei den Arabern genannt, der schon bei Hit, 6 Tagreisen im Norden von Hille,

[48]) Mannert G. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 347. [49]) J. Rennell Illustrat. p. 76. [50]) C. Niebuhr Reiseb. II. S. 223.

vom Euphrat ausgehen sollte, aber an Kerbela, 5 Stunden im Westen vom Euphrat, vorüber, und 10 Stunden weiter südwärts auch wirklich an Kufa und Meshed Ali [51]), das nur gute zwei Stunden davon entfernt liegt, vorüber zog. Obwol kein Wasser mehr zu ihm eindrang und das Land umher wüste lag, so zeigte sich an ihm doch überall Fruchtboden, der einst bebauet war, und die dort wohnenden Araber nannten diese Gegend noch immer El Buheire, d. i. die Seen, oder Bahhr Nedsjef, den See Nedsjef, und behaupteten, dies seien die Seen Buheiret Sawe gewesen, welche zur Zeit von Muhameds Geburt, d. i. vor alten Zeiten, ausgetrocknet sein sollten. Von da zieht dieselbe Canalvertiefung viel weiter gegen den Süden an Korneh vorüber, sogar bis in die Nähe des heutigen Basra, und von da noch 6 Stunden weiter abwärts selbst bis zum Chor Abdilla, der alten Euphratmündung von Teredon. Einen östlichen Parallelzweig von ihm verfolgte Niebuhr von Kufa aus 5 geogr. Meilen weiter gegen den Süden fort zum Dorf Rumahie, mit vielen zur Seite liegenden, ehemals bewässernden Canälen, die aber jetzt trocken lagen, vom fruchtbarsten, aber unbebauten Boden umgeben. Doch bestand nach desselben Beobachtung noch ein großer Canal bei Rumahie, [52]) der sein Wasser etwa 3 Stunden vom Orte aus dem Euphrat erhielt und wol dem von Alexander zum Pallacopas geführten Durchschnitte entsprechen möchte; seine Wasser kehren erst über 10 geogr. Meilen weiter abwärts, unterhalb Lamlun, das durch seine weiten Versumpfungen noch heute bekannt ist, dessen Uferseiten bei den Arabern wegen vieler Canäle und Durchschnitte nur Dsjesire, d. i. das Inselland, [53]) genannt werden, bei Semaue (Semawat) zum Euphrat zurück. Dieser Seitenzweig lag zwar ganz trocken, als Niebuhr ihn im December, also bei niederm Wasserstande des Euphrat, passirte; aber bei hohem füllte er sich mit Wasser, und vor nicht zu langer Zeit war er sogar noch schiffbar gewesen, wie der Pallacopas mit seinen Seen es zu Alexanders Zeit war. Der mehr westlicher nach der arabischen Wüste zu gelegne große trockne Fluß des Dsjärri Zaade zieht etwa 4 Stunden in Westen der heutigen Uferstadt Basra an den Ruinen der alten Basra oder Zobeir vorüber, wo er, einst mit

---

[51]) C. Niebuhr Reisebeschr. II. S. 261. [52]) Ebend. S. 252.
[53]) Ebend. S. 250.

Palmenhainen an seinen Ufern besetzt, die Landschaft befruchtete. Gegenwärtig zieht er dagegen durch eine unbebaute Wüstenei ohne Wasser, aber mit trocknem Bette hindurch, so daß auch Alt Basra, als es seine Wasser, seine Fruchthaine, seine Dörfer verlor, von Menschen verlassen ward und das ganze Land, dem nur die Einwohner und die Hände-Arbeit fehlten, über die einst bei stärkerer Population Babyloniens noch ein Alexander gebieten konnte, in Einöde versank und der Tummelplatz der räuberischen Beduinen werden mußte.

Schon Niebuhr erkannte in diesem Wechsel der Dinge aus der Gegenwart die frühern Zustände und die Natur des Pallacopas, der nun nicht mehr, wie früherhin, nebst den Unternehmungen Alexanders so fabelhaft und phantastisch erscheint. Wie volkreich mußte ein Land sein und wie geregelt seine Verwaltung, sagte schon Niebuhr, in dem es möglich war, die gewöhnliche Menschenkraft so vieler Tausende zu vereinen, um einen Canallauf von mehr als 80 geogr. Meilen Wegs (von Babylon bis Teredon) durch einen Wüstenstrich zu graben, der nicht nur zur Befruchtung des Landes, sondern auch zu dessen Beschiffung dienen konnte. Schon vor Alexander war dies geschehen, als das Canalsystem von ihm nur vervollkommnet und zu noch andern Zwecken mehr ausgebildet werden sollte, denn er fand ja den Pallacopas oder Pallacottas schon vor. Es scheint uns daher sehr unpassend, wenn Mannert,[54]) blos den Worten des Ptolemäus folgend, der den Pallacopas gar nicht einmal nennt, sondern den auf der arabischen Seite dem Euphrat parallelen Canallauf, den Fluß Νααρσάρης (nicht Maarsares oder Baarsares, weil er noch heute Nahr Sarijet heißt) sehr richtig bezeichnet, deshalb den Pallacopas zu einem blos kleinen Querdurchschnitte machen will, ganz verschieden von jenem, der blos bestimmt gewesen, von Ost nach West, die Wasser des Euphrat abzapfend, diese in die arabischen Sümpfe zu leiten. Diese beschränkte Ansicht verträgt sich gar nicht mit der Wichtigkeit, welche von allen Zeitgenossen dem großartigen Unternehmen Alexanders beigelegt wird. Uns scheint das ganze System dieser Canalführung unter dem Begriffe des Pallacopas zu Alexanders Zeit zusammengefaßt zu werden, wovon Alexanders Durchschnitt nur ein kleiner Theil war. Der Name wird aber schon bei Strabo und Plinius nicht mehr genannt, und statt dessen führt wol Ptolemäus den arabischen

[54]) Mannert Geogr. d. Gr. u. R. V. 2. S. 346.

zu seiner Zeit bekannteren oder gebräuchlichern an, den Naarsares, Fluß Sares oder Sarijet (Ptol. V. 20. fol. 145), den Abulfeda, als Fluß bei Kufa, auch noch Narsi [55]) nennt, den er von Babylon aus durch die Versumpfungen zu dem Euphrat zurückfließen und denselben langen Weg nehmen läßt, den wir dem Pallacopassysteme zuschrieben. Einer solchen Seitenanlage der Canalisation mußte aber höchst wahrscheinlich die Cultivirung der Euphratufer selbst vorangegangen sein, und erst als diese keinen Raum mehr für die zu starke Bevölkerung des mesopotamischen Gebietes darbot, wird man zu der des parapotamischen sich gewendet haben. In den Zeiten nach Alexander werden wir über diese Gegenden von den Autoren bei den dort vorherrschenden Verwirrungen und auch zur Zeit der Parther und Sassaniden Dynastien, die hier herrschend blieben, im Dunkel gelassen; bei Ankunft der Muhamedaner in diesen Gegenden, bemerkte Niebuhr [56]) sehr richtig, müsse jedoch jener frühere gute Bestand des Pallacopas und seiner Befruchtungen noch statt gefunden haben, weil eben ihre berühmtesten Städte, wie Kufa und Basra, dort aufblühen konnten, was ohne jene Bewässerung und selbst ohne Schiffahrt dort nicht möglich gewesen wäre, wo jetzt Wüstenei sich ausbreitet. Die Vernachlässigung dieser Gebiete und ihre Verwilderung sei also erst eine Folge der spätern Jahrhunderte, und es sei sehr wahrscheinlich, daß jener Bahhr Nedsjef oder Baheire (el Batajeh oder Batiche und Baheira bezeichnet immer Seen, Lagunen, Versumpfungen bei Abulfeda, daher sie auch Rennell so nennt, die Marshes, Paludes der Alten[57]) nur einer der Landseen war, die nach den Geschichtschreibern Alexanders ihre Wasser durch den Pallacopas aus dem Euphrat erhielten. Andere sumpfige Gegenden, die noch heute vom Euphrat überschwemmt werden, lernte Niebuhr noch mehrere zwischen Hille und Samaue kennen, so wie auch verschiedene Arme, welche sie von der Linie des alten Pallacopas mit dem Euphrat in Verbindung setzen.

Zwar ist in der neuern Zeit leider diese freilich etwas schwer zugängliche Gegend, an der wenige Reisende bisher nur hingestreift sind, und selbst bei Gelegenheit der Dampfschiffahrtexpedition, nicht

[55]) Abulfedae Tabul. al Irak ed. Reiske bei Büsching H. M. IV. S. 252; Wüstenfeld Descr. Jrac. p. 2. [56]) Niebuhr Reisebeschr. II. S. 224. [57]) Abulfedae Tabul. Descr. Jracae bei Wüstenfeld l. c. p. 55 und proleg. 68; J. Rennell l. c. p. 76.

näher untersucht worden, obschon sie einer mehr speciellen Erforschung wol werth sein möchte; doch bemerkt Col. Chesney, daß der Euphrat unmittelbar unterhalb Hille, d. i. abwärts der Ruinen von Babylon, ein so verändertes Ansehen annehme, daß hiedurch der Ausdruck der Alten allerdings gerechtfertigt sei, wenn sie vom Euphrat sagen, er unterscheide sich von allen andern großen Strömen dadurch, daß er nämlich im untern Laufe schmaler werde, als im obern. So characterisirt ihn schon wirklich Polybius. Den Ursprung, sagt dieser (Polybius Hist. lib. IX. c. 43), nimmt der Euphrat in Armenien, doch fällt er bald in Syrien ein, durchzieht Babylonien und scheint sich in das Erythräische Meer auszugießen. Doch verhält es sich anders: denn bevor er zur Meeresmündung gelangen kann, wird er durch Canäle, die man zur Befruchtung des Landes von ihm ausgezogen hat, erschöpft. Daher hat der Euphrat eine allen andern Flüssen entgegengesetzte Natur, da die andern mehr Wasserfülle gewinnen, je weiter sie fortschreiten, und im Winter den höchsten Wasserstand haben, im Sommer am seichtesten sind. Der Euphrat dagegen ist am vollufrigsten beim Aufgange des Hundssterns und hat dann in Syrien das breiteste Bett. Aber je weiter er fortschreitet, desto schmaler wird es: denn nicht durch die Winterregen gewinnt er seine Fülle, sondern durch den schmelzenden Schnee. Die Verringerung seiner Wasser entsteht aber aus ihrer Ablenkung in viele Canäle zur Befruchtung und Bewässerung des Landes. Daher, daß auch die Schiffahrt für den Heerestransport auf ihm nur langsam fortschreiten kann, denn bei dem niedern Stande seiner Wasser und bei der geringen Gewalt seines Stromes können solche Ladungen nur wenig vom Flecke kommen.

Diese Charakteristik paßt noch heut zu Tage insbesondere auf jene Strecke des Euphratlaufes unterhalb Hille, an den weitläuftigen Versumpfungen von Lamlun vorüber bis nach Al Khudr, weniges oberhalb Sheik el Shuyakh (s. oben S. 32), wo nach vielfachen Ablenkungen seiner Wasser durch Seitencanäle, obgleich heut zu Tage das Bett des alten Pallacopas nur wenig davon zu erhalten scheint, dieselben Wasser, sich zuerst wieder eben zu Al Khudr vollständig im heutigen Euphratbette breit und mächtig sammelnd, diesem Strome, der hier plötzlich seine Südostwendung verläßt und direct gegen Ost nach Korneh zum Tigris sich hinüberwendet, wieder zu seiner ganzen Fülle verhelfen, statt daß er in frühern Zeiten direct, wie der heutige Dschärri Zaade, seinen Lauf gegen Khor Abdillah und gegen Teredon fortsetzte. Daß

dieses indeß auch früher mit dem Pallacopas des Alexander der Fall war, geht auch schon daraus hervor, daß die neue Alexandria an ihm und der Hafenbau zu Babylon nur mit Rücksicht auf die damals in vollem Gange bestehende Schiffahrt auf dem Euphrat bis nach Teredon angelegt sein konnte, von wo jene Jachten zur Entdeckung der arabischen Küste ausgingen. Es möchte selbst sehr wahrscheinlich sein, daß der außerordentliche, so große und schiffbare Pallacopas in frühester Zeit selbst nur ein vom Euphrat schon verlassenes südwestlichstes Bette seines Stromlaufes gewesen wäre, der stets eine Tendenz zum Wandern von West gegen Ost gehabt haben muß. Wie bei andern wandernden Flußläufen, bei Nil, Ganges, Indus, Hoangho, so werden auch hier die früheren, zum Theil trocken gelegten, todten Arme der Ströme, mit ihren durch Jahrhunderte der Sorglosigkeit verschlämmten oder versandeten Vertiefungen, durch Canalverbindungen von Zeit zu Zeit wieder in belebte Flußadern durch die Nachhülfe der Menschen umgewandelt sein,[58]) und als solche erscheint, wie der Oßlärri Zaade heutiger Zeit nach Niebuhrs Anschauung,[59]) so auch der Pallacopas aus ältester, frühester Zeit, als der directeste Stromlauf, der wol zu Nebuchadnezars Zeit, des ersten Erbauers von Teredon, noch nach diesem Hafen ging. Diese Richtung war es wol, welche zu Nearchs Zeit noch schiffbar (Onesicritus et Nearchus ab Indo amne ad sinum Persicum, atque illinc Babylonem Euphratis paludibus etc. Plin. H. N. VI. 28) sein mußte; denn sonst würde er mit seiner Flotte, die nach Babylon bestimmt war, nicht nach dem Hafen Teredon geschifft sein, von wo er auf Alexanders Geheiß, als dieser in Susa angelangt war, erst wieder umkehren und an der Tigrismündung zurück schiffen mußte, in die er ja sogleich hätte einschiffen müssen, wenn sie damals, wie einige Neuere[60]) behauptet haben, schon dieselbe einzige Einfahrt, wie die heutige des Shat el Arab, gewesen wäre, um direct mit einer Flotte nach Babylon seinen Weg zu nehmen. Könnte man sich denken, daß die alten Könige des babylonischen Reichs, assyrische Könige bei Arrian genannt, deren Namen nicht näher angegeben werden, denn von Nitokris allein wissen wir, daß ihr Grabmal in der Stadt Babylon selbst errichtet war (Herod. I. 187), ihre meisten Grabstätten ursprünglich in Sümpfen, und nicht

---

[58]) J. Rennell Illustrat. p. 76. [59]) Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 225. Not. [60]) Mannert, Geogr. d. Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 350. Not.

vielmehr in fruchtbaren Ufergegenden, die später erst versumpft sein werden, würden aufgebaut haben, wo Alexander sie, den Pallacopas entlang, mit seinem Schiffe bei der Rückfahrt zwischen Schilfwäldern aufsuchte und wo bekanntlich ihm der gewaltige Sturm zum schlimmen Omen sein Königsdiadem entriß (Arrian. Exped. Al. VII. 22), worauf sein baldiger Tod erfolgte. Auch Strabo (XVI. 741) bestätigt es, daß die meisten Grabmale der alten Könige Babyloniens dort in den Sümpfen gelegen waren und von Alexander durchsucht wurden. In den letzten Jahren, wo Colon. Taylor und J. Fraser [61]) diese Wildnisse jener Versumpfungen von Lemlun zwischen den Raubhorden der Montefik Araber und anderen besuchten, fanden sie zwischen den zahllosen Trümmern antiker Schutthügel auch viele Scherben zumal von Sepulcralurnen und darunter viele von Glas und Schmelzwerk, welche wahrscheinlich Spuren jener antiken Königsmonumente bezeichneten, auf deren Anhöhen die heutigen Sheiks und Sancti ihre Grabstätten aufzurichten pflegen.

Das älteste historische Datum über die frühesten Zustände am untern Euphratlaufe ist uns glücklicher Weise in einem Fragmente des babylonischen Schriftstellers Abydenus [62]), eines Schülers des Berosus erhalten, woraus sich ergibt, wie frühzeitig hier, schon lange vor der Macedonier Zeiten, Handel und Verkehr im Gange waren, so daß Alexanders Einrichtungen dort nur als Wiederbelebungen und Verjüngungen früherer Verhältnisse, auch in Beziehung auf Schiffahrt und Welthandel, angesehen werden müssen, denen schon viele Einrichtungen, die uns freilich meist unbekannt blieben, in denselben Localitäten vorangegangen waren. Abydenus sagt: Nebuchodonosor, d. i. Nebuchadnezar (vor Cyrus Stiftung des Perserreiches, um das Jahr 600 vor Chr. G.) führte einen Bau an der Mündung des Tigris auf, um dessen Wasser einzudämmen; er erbaute die Stadt Teredon, um den Ueberfällen der Araber zu wehren, und er eröffnete den Naharmalcha (Ἀρμακάλην, denn Armalchar hieß er bei Assyriern, Plin. VI. 30, was Nahar Malek oder Nahr el Malek, Königsfluß, bei Arabern [63]) einen Canal des Euphrats (ἐόντα κέρας Εὐφράτεω), welcher diesen Strom mit dem Tigris

[61]) W. Ainsworth Researches l. c. p. 177; J. Baillie Fraser Travels in Koordistan Mesopotamia etc. Lond. 8. 1834. Vol. II. p. 143. etc. [62]) s. Scaliger Emend. temp. Fragm. p. 13, in Vincent Commerce and nav. Vol. II. p. 271. Not. 44. [63]) Abulfedae Tabul. geogr. de fluviis b. Wüstenfeld S. 65.

„in Verbindung setzte." So sehen wir also, weshalb schon Herodot mit Recht von jenem Königscanale in ältester Zeit sprechen konnte (s. oben S. 8), ein Name den auch Polybius (βασιλικὴν διώρυχα; Polyb. Hist. Lib. X. c. 51), den die ganze folgende Zeit bis heute beibehielt; wir sehen, wie frühzeitig Wasserbauten zur Firirung der Tigrismündung angelegt wurden, von denen auch heute noch an der Mündung des Shat el Arab zu Abadan (Apphabana)[64]) sich Dammreste finden sollen, die jener ältern Anlage entsprechen mögen. Die Erbauung von Teredon als Euphrathafen, die bis zu Alexanders Zeit eine so bedeutende Handelsstadt blieb, zeigt in Verbindung mit allem vorigen, daß auch Nebukchadnezar drei Jahrhunderte vor Alexander, schon dem Weltverkehr die Bahn durch seine Euphratstaaten eröffnen wollte. Die ältesten Schiffer und Handelsleute, welche die indischen und arabischen Waaren aus dem Oriente über den Occident verbreiteten, waren, da weder Aegypter noch Perser noch Inder Weltschiffer genannt werden konnten, nur allein die Araber (Idumäer) und ihre Stammesgenossen die Phönicier, die am persischen Golf (nach Herodot. I. 1. u. VII. 89) wie am Ailanitischen, wo Petra, und an dem von Heroopolis Aegyptens bis Tyrus, Sidon und Aradus in Phönicien einheimisch genannt werden seit dem höchsten Alterthume. Auch den Babyloniern wurden in der Zeit der persischen Unterjochung noch ihre Gewürze und kostbarsten Waaren aus Arabien und Indien durch die Gerrhäer zugeführt, deren Märkte Nearch in Teredon nennt (s. oben S. 27). Aber vor der Perser Unterjochung durch Cyrus, als die Könige Babylons ihr eigenes Stromland von Mesopotamien bis zum Persergolf beherrschten, werden die Babylonier, wenn sie auch kein Schiffervolk waren: (denn zum Flottenbau fehlte ihnen das Zimmerholz), doch wol schwerlich ihren Strom ganz unbenutzt gelassen haben zum Waarentransport. Um sich vor dem Einflusse jener mächtigen arabischen Handelsleute zu sichern, baute nun Nebuchadnezar Teredon auf, und darin finden wir mit Vincent[65]) den Aufschluß, warum er zu gleicher Zeit die große Handelsstadt Alt Tyrus im Westen belagerte und zerstörte, und auf dem Zuge gegen Aegypten auch Idumäa bedrohte (Jeremias 49), offenbar um den Handel, der bis dahin, auf dem Meere auf ver-

---

[64]) D'Anville l'Euphrate et le Tigre p. 140; Vincent l. c. II. Not. 45; Niebuhr Reiseb. II. S. 26. [65]) Vincent Commerc. and nav. Vol. II. p. 271.

nuthlich geheim gehaltnen Wege um die arabische Halbinsel herumgeführt, Tyrus seine Reichthümer und seinen Glanz verschafft hatte, um auf dem Flußbette des Euphrat durch die Mitte seines Reiches nach Babylon, und so nach Thapsacus, und auf dem Landwege nach Thadmor (Palmyra), Damascus, das er wie Tyrus unterjocht hatte, nach dem Westmeere Vorderasiens und Syriens, oder dem mittelländischen Meere, hinzulenken. Nach der Eroberung des assyrisch-babylonischen Reichs durch Cyrus sanken die Städte am Euphrat und Tigris, Babylon wie Ninive und Opis von ihrer Höhe, weil die continentalen Perser niemals Schiffahrt und Welthandel trieben. Die Gerrhäer, durch eine Secte chaldäischer Flüchtlinge (s. ob. S. 39) verstärkt und unter persischer Hoheit ermuthigt und beschützt, kehrten mit ihren kostbaren Waaren auf den Markt von Teredon zurück, der sich bis zur Zeit der macedonischen Eroberung und auch nachher noch bis zum Zeitalter Augustus erhalten zu haben scheint, da der Begünstigte dieses Kaisers, nämlich der Dichter Dionysius Periegetes, der selbst an der Mündung des Tigris, in Charax Pasinu (Plin. H. N. VI. 31) geboren war, diesen Ort noch besungen hat, als an der schäumigen Mündung des Euphrat zum Persermeere gelegen (Dion. Perieg. v. 982 extremisque vorticibus, sc. Euphrates, Teredonem praeterlabitur).

Der Welthandel war also zu den Arabern zurückgekehrt, und Neu Tyrus während der Perserzeit aus seiner Asche so erstanden, daß es Alexanders acht monatliche Belagerung auszuhalten im Stande war, ehe es zum zweitenmale unterging, und durch das aegyptische Alexandria ersetzt werden sollte. Als Alexander, in Indien selbst von dem Zusammenhange der Dinge wohl unterrichtet, nun zum Euphratlande zurückkehrte, sah er dessen mercantile Weltstellung wohl ein, und deshalb alle seine Einrichtungen am Euphrat und Tigris, wie seine Projecte gegen die Araber, die ohne das Sumpffieber das ihn in den Morästen an den assyrischen Königsgräbern und im Pallacopas ergriff, und ohne seinen bald erfolgten Tod wol in kurzer Zeit realisirt sein würden. Der Gewinn, den er dem Euphratlande zugedacht hatte, ging verloren, aber er bereicherte, da die Ptolemäer fortsetzten, was er begonnen hatte, das Nilland, und Alexandria im Nildelta blühte empor.

Jene Alexandria, an den lieblichen Pallacopas-Sümpfen wie die Alexandria an der Tigrismündung, beide von ihm gegründet, konnten also zu keiner großen Celebrität gelangen, zu der

sie bestimmt gewesen zu sein scheinen. Auch Teredon konnte nicht zu der sicher gleichzeitig beabsichtigten Aufnahme kommen: denn nach Alexanders Tode war der Kampf um die Herrschaft in Vorderasien viel zu groß und zu leidenschaftlich, als daß das Wohl der Völker und das Aufblühen des Handels dabei hätte gedeihen können. Erst Fremdlinge waren es, welche auch hier, wie in Aegypten, in Bactrien und Indien, die von dem schöpferischen Genie eines Alexanders aufgefundnen Ansiedlungspuncte für die Nachfolge zu befruchten wußten.

Teredon, das unter solchen Umständen zu keinem Glanze gelangen konnte, wenn es auch noch einige Jahrhunderte hindurch ein Emporium der Araber blieb, scheint bei der Vernachlässigung der alten Euphratmündung später gänzlich verlassen worden zu sein, als nothwendige Folge der endlichen völligen Versandung des alten Euphratmundes am Chor Abdilla; wogegen ihm zum Ersatz weiter aufwärts am Strome ein neues Emporium an der befahrneren, gegen den Osten gewanderten Mündung, dem heutigen Basra-Strome, entstand, nämlich Apologus. Diese Stadt nennt der Periplus des erythräischen Meeres zu seiner Zeit, etwa in der Mitte des ersten christlichen Jahrhunderts, ein berühmtes Emporium am Euphrat, dem Charax Pasinu, d. i. die Alexandria am Tigris, gegenüber gelegen (λεγόμενον ἡ Ἀπολόγου, Arr. Peripl. mar. Erythr., Oxon. Vol. I. p. 20), wo Purpur und Zeuge gemacht [66]) wurden, wo Wein, Gold, Sclaven in Menge zu Kauf standen. Und als auch diese, die unter den Nachfolgern Alexanders und den Parthern und Sassaniden aufgeblüht sein mußte, obwol wir nichts näheres von ihr erfahren, unter die Araberherrschaft kam, dauerte sie unter dem Namen Oboleh (wovon die stärker aspirirte Aussprache Obolegh die Veranlassung zur Gräcisirung in Apologus gegeben haben mochte) [67]) noch lange fort. Sie lag, wie aus der Geschichte der arabischen Eroberungen unter Omar bei Abul Faradj [68]) hervorgeht, nahe den Dörfern Arkan, an deren Stelle bald darauf dieser Sieger die Stadt Alt Basra (1½ bis 2 deutsche Meilen in

[66]) Vergl. Bochart Geographia sacra, Lib. I. c. 6. ed. Villemandy Lugd. Bat. 1692. fol. 28. [67]) D'Anville sur l'Euphrate p. 135. Vincent Commerc. and navig. Vol. II. p. 352. [68]) Greg. Abul Pharaji Hist. dynastiarum etc. ed. Ed. Pococke. Oxon. 4. 1663. p. 112; Abulfedae Annales Moslemici ed. J. Reiske. Lips. 4. 1754. p. 67.

S.W. des heutigen Basra)[69]) gründete. Diese Stadt, die der syrische Autor Obolla schreibt, wurde von Omar (im J. 635 n. Chr. G.) erobert. Obwol nun ein drittes Emporium im Mündungslande des Euphrat, nämlich Basra, als Ersatz des alten Teredon aufblühte: so blieb die zweite Stadt el Obolla, wie sie Masudi in der Mitte des 10. Jahrhunderts in seinen goldnen Wiesen[70]) nennt, nicht ohne Bedeutung. Er nennt vom Uferlande des Persergolfs landein, den Euphrat aufwärts, Abbadan, Hezarah, el Obollah und el Baßra, und bemerkt, daß dicht bei Obollah die Schiffer nach Basra einlaufen. Deshalb seien auf der Seite von el Obollah und Abbadan Holzmarken, wol Pfahlreihen, errichtet, die wie drei Sitze in der Mitte der Wasser aussahen, auf denen man des Nachts Feuer anzünde, um den Schiffern, die von Oman und Siraf kamen (Erdk. VIII. S. 774), Zeichen zu geben, damit sie nicht gegen Hezarah (oder el Hezarah bei Masudi, Harharai bei Edrisi nach Jaubert, oder Giorgari Ed.) anführen, weil sie sonst unfehlbar scheitern und verunglücken würden.

Edrisi im 12. Jahrhundert gibt die Lage dieser Leuchtthürme bei Obolla noch genauer an,[71]) das zu seiner Zeit eine zwar kleine, aber mit schönen Gebäuden geschmückte Stadt, von Gärten umgeben, in jeder Hinsicht blühend und stark bevölkert war, und mit seinen östlichen Quartiere am Westufer des Stromes (nämlich der Euphratarm, obwol ihn Edrisi hier Didjel nennt), mit dem andern aber an der Nordseite eines Canales erbaut war, der Nahr Obolla genannt, welcher 6 Stunden weit (12 Mill.) bis Basra (nämlich Alt Basra) reichte. Durch zahlreiche Canäle war aber damals die ganze Strecke des Landes dahin in ein großes Lustrevier voll Gärten, Palmhainen und lieblichen Wohnungen verwandelt. Dieses ward deshalb von den Geographen der spätern Zeit, wie von Abulfeda[72]), zu den vier schönen Paradiesen der Moslemen gezählt. Alt Basra war nach Edrisi[73]) 2 Tagreisen, 18 Stunden Wegs (36 Mill.), von Abadan entfernt, einem damals kleinem, aber festen Orte, am Meeresufer erbaut, wo die Wasser des großen

---

[69]) Niebuhr Reiseb. Th. II. S. 222. [70]) El Masudi's Historical encyclop., or meadows of gold and mines of gems, from the Arab. transl. by Al. Sprenger. Lond. 1841. 8. Vol. I. p. 259. [71]) Edrisi Geogr. bei Jaubert. I. p. 364. [72]) Edrisi l. c. p. 370. Vol. I. p. 368, 369. [73]) Abulfedae Tabulae geographicae ed. F. Wüstenfeld, Gotting. 8. 1835: e capite de fluviis p. 70. etc.

Stromlaufs sich zu einer tiefen Ankerstelle und zum Marktorte vereinten. Es lag auf dem Westufer des Stromes, der hier in ungemeiner Breite sich ausdehnte. Aber auf dem doch noch anderthalb Stunden (6 Mill.) sich gegen das Meer ziehenden flachen Vorlande hatte man unmittelbar am Eintritt des Stromes in den Persergolf noch einen andern Ort auf eingeschlagene Pfähle erbaut, mit Hütten für die Küstenwächter, welche dort ihre Boote zur Beschiffung der Küsten stehen hatten: denn dort breitete sich nun gegen Süd zur Rechten das Gebiet der Araber, zur Linken das der Perser aus.

Aus Abulfeda's genauer Angabe [74]) ergibt sich, daß die Stelle, wo der Euphratarm (der vierte, bei Abulfeda Maqel genannt), der von der West- und Nordseite Alt Basra's kommend, in dem Winkel des Obolla-Canals eintraf, den Namen el Mina, d. h. der Hafen, führte, daß aber von demselben Euphratarme noch ein andrer, der fünfte der damaligen Euphratarme, 4 Parasangen (d. i. 3 geogr. Meilen) weiter abwärts sich spaltete, der am Tigris vorüberzog, direct auf Basra ging, und eben auch in Canäle vertheilt jenen Paradiesgarten von Obolla bewässerte und durchschnitt, bis er wieder an einer andern Stelle, mit dem Maqel jedoch auch bei Basra zusammentraf. Beider Ströme Gewässer, des Obolla wie des Maqel, wurde zur Fluthzeit des Meeres aufwärtsgetrieben, und mit dieser stiegen die Schiffe aus dem indischen Meere bei Abbadan aufwärts nach Obolla, und durch den Obolla nach Basra (Alt Basra), dann aus dem Maqel in den Hauptstrom zurück. Bei Ebbezeit aber kehrte das Wasser auch zurück, und der Maqel floß dann in den Obolla, ein ewiger Wechsel, sagt Abulfeda, da beide Flüsse einen Halbkreis bilden, zu dem der Hauptstrom, der Euphrat (der aber hier meist Didjel oder Tigris genannt ist, was aber offenbar nur der Euphrat sein kann, da der Oststrom, der eigentliche Tigris, niemals an der alten Basra, 3 bis 4 Stunden in S.W. der heutigen Neu Basra, vorüberfloß), die Sehne oder den Halbmesser bildet, so daß das umflossene Land eine Insel, die Djesireh bildet, die Große genannt, mit Fluren und Gärten bedeckt. Neu Basra, das erst nach dem Verfall von Alt Basra, wie Obolla an Teredons Statt, zu dessen Ersatz, aber an einer ganz andern Stelle sich erhob, ward erst in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, unter den Augen von Pietro della Valle (1614—1626) und Taverniers (1650), aufgebaut.[75]) Die drei ge-

[74]) Abulfed. Tab. l. c. Wüstenfeld. p. 70. [75]) Niebuhr, Reiseb. II. p. 211.

nannten orientalischen Autoren, Masudi, Edrisi und Abulfeda, sind nun, hinsichtlich des Landes oberhalb jenes Alt Basra, noch voll von den vielen Wassern, die sich dort, wo jetzt Dürre ist, ausbreiteten, und die nur eine Folge des ältesten Euphratbettes und des restaurirten Pallacopas sein konnten, die früherhin die arabischen Wüsten und ihre Beduinen viel weiter gegen den Südwesten zurückdrängten, als dies heut zu Tage der Fall ist. Wir werden bei der Erläuterung zu der euphratischen Alexandria (Hira) auf sie zurückkommen, wenn wir zuvor den Anstoß berührt haben, den Alexander der Entwicklung geographischer Verhältnisse durch die Gründung der Alexandria an der Tigrismündung gegeben hat.

Diese Alexandria, welche später unter dem Namen Charax Pasinu [76]) bekannter wurde, war bei der Tigriseinfahrt von Susa nach Opis von Alexander selbst, wie wir oben nach Plinius Angabe gesehen, angelegt, um auch hier einen festen Hafenpunct, an dem bis heute, wie im Nil, sehr schwierig aufzufindenden und wegen seiner Seichte schwer [77]) anzulandenden Deltalande des Stromes, für seine Handelsunternehmungen in die Nähe und Ferne zu gewinnen. Einen Theil seiner macedonischen unbrauchbar gewordenen Krieger ließ er als Bewohner daselbst zurück, und auch die Bevölkerung der damals zerstörten königlichen Stadt Durine (bei Plin. VI. 31; vielleicht Dora am Tigris in der Nähe von Tekrit, welche noch 100 Jahr später nach Polyb. Hist. Lib. V. c. 51 wieder als Festung in Antiochus Feldzuge genannt wird) wurde dahin übergesiedelt; den Gau nannte er nach seiner macedonischen Heimath Pella. Den Namen Charax (*Χάραξ*, d. h. das mit Pallisaden umschanzte Lager) erhielt sie durch ihren Anbau auf Dämmen zum Schutz gegen die See; aber die Fluthen des Tigris zerstörten sie. Durch Antiochus V. (Eupator, 163 v. Chr. G.) wurde sie an einer höhern Stelle wieder hergestellt und durch Dammbauten gegen den Strom gesichert. Neuem Verfall nahe, bemächtigte sich ihrer ein benachbarter arabischer Emir, Pasines oder Spasinus genannt, nebst der ganzen umliegenden Gegend, die unter dem Namen der Insel, d. i. Mesene, bekannt ward (*νῆσον τὴν ἐν τῷ Τίγριδι, τὴν Μεσσήνην*, Dio Cass. LXVIII. 28 und Steph. Byz. s. v. *Σπασίνου*). Hier befestigte er den Ort von neuem und schlug dort seine Residenz auf. Hierdurch kam der ganze Seehandel

[76]) Mannert Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 421; Salmas. ad Solin. 347. b., 493 b. [77]) Niebuhr Reiseb. II. p. 203.

von Seleucia seitdem in die Gewalt dieses Fürsten. Die Seeleute von Charax waren so tüchtig, daß ihnen späterhin Trajan und sein Heer bei dem dort erlebten großen Sturme (im Jahr 117 n. Chr. G., als Athambilis König zu Charax war) vorzüglich ihre Rettung verdankten (Dio. Cass. LXVIII. 28).[78]) Die glückliche ursprüngliche Ausmittlung der Anlage dieser Stadt durch Alexander, als Schlüssel zum untern Stromsystem, ergibt sich schon daraus, daß die Herrschaft jenes arabischen Fürsten sich nicht blos über alle Mündungen des Tigris und seiner Canäle, das alte Messene, sondern auch weit den Tigris hinauf bis über die Gegend des heutigen Korne und die Stadt Wasit hinaus, nach Mannerts Schätzung, erstreckte, wenn man Plinius Erzählung folgt. Zugleich war der arabische Beherrscher dieses Gebietes gegen die Ueberfälle der Parther durch Flüsse und Dämme geschützt. Die ältere Lage von Charax war nach Plinius nur 10 röm. M. (2 geogr. Meilen) von der See zwischen dem Tigris und einem Arm des Eulaus; die spätere 50 röm. M., also fünfmal so weit, oder 10 geogr. Meilen, was in die Gegend des heutigen Hafar-Armes bei Sabla, an den Kuran-Einfluß (Eulaus) zu den Tigrisarmen fällt, wo analoge Verhältnisse sich auch heute noch bei den dortigen Dynasten wiederholen (s. Erdk. Th. IX. S. 161, 163, 323). Plinius ist der Meinung, daß sich die Lage des Ortes nicht verändert habe, sondern daß das Land um so vieles zugewachsen sei. Spätere Berichte arabischer Gesandten und römischer Kaufleute gaben den Abstand dieser Stadt vom Meere sogar zu 120 röm. M. oder 25 geogr. Meilen an, womit dann wahrscheinlich in der Gegend des Zusammenflusses von Euphrat und Tigris ein vielleicht auch Charax genannter Ort, d. h. ein ähnlich pallisadirter Uferort, etwa in der Gegend des heutigen Korne, gemeint sein mußte, das eben 24 geogr. Meilen, nach Niebuhr, landein liegt, welche Gegend demselben Fürsten unterthan gewesen sein mag. Die heutige Festung Korne[79]) selbst konnte dies aber nicht sein, da diese erst später als Neu Basra durch dessen Beherrscher Ali (im 16. Jahrh.) zur Grenzfeste erhoben und von Höffein mit Doppelmauren umgezogen wurde. Auch konnte also dieser tiefer landeinliegende Ort nicht das Alexandria des Macedoniers sein; vielleicht lag aber das schon von Herodot genannte Ampe (s. oben S. 7), wohin Darius die Mi-

---

[78]) H. Francke zur Geschichte Trajans. 2te Ausg. Quedlinburg. 8. 1840. S. 280. [79]) Niebuhr Reiseb. II. S. 211.

ister aus Kleinasien verpflanzt hatte, in der Nähe dieser macedonischen Pflanzstadt.

Es bleiben uns noch die Nachweise des Fortlebens der zweiten Alexandria übrig, eine Ansiedlung, die in der Nähe von Kufa zu suchen ist (s. oben S. 43), von der jedoch jedes unmittelbare Denkmal, jede Spur verlöscht scheint, ja selbst kein Anklang an den Namen an Ort und Stelle weder heut noch im Alterhume geblieben ist. Nur Vermuthungen und Wahrscheinlichkeit gibt die dort so merkwürdige Localität an, welche aber in dieser Hinsicht auch noch von keinem der neuern Reisenden genauer untersucht ist. Ungeachtet der großen Schwierigkeiten wäre eine solche auf dem ganzen rechten Ufer des Euphratlaufes, bis in die Terra incognita des dortigen Arabiens hinein, doch höchst wünschenswerth, da kaum zu denken ist, daß so dicht an dem Sitze einer der volkreichsten Weltstädte nicht auch noch tiefer hinein in das arabische Grenzland sich Spuren und Denkmale früherer Civilisation finden sollten, auf einem Boden, der freilich gegenwärtig als unnahbare Wüste gilt, aber dies keineswegs zu allen Zeiten war, wenn auch die Cultur der Gegenwart sich völlig von ihm abgewendet hat.

In S.W. von Babylon setzt die Tabula Peuting. XI. E. die Stadt Vologesia 18 Mill., d. i. 3½ geogr. Meile, entfernt von Babylon, eine Richtung die ihr auch Ptolemäus (Lib. V. c. 10. 2. in Babyloniae Situs fol. 145) obwol in zu großer Entfernung gibt, wobei er bemerkt, daß sie am Baarsares, richtiger Naarsares, liege. Diese drei Umstände, bemerkt schon Mannert[80]), lassen keinen Zweifel übrig, daß Vologesia an der Stelle lag, wo später Kufa entstand, das 1¼ Meile in Ostnordost von Meshed Ali (d. i. Grab Ali's) und 4 geogr. Meilen von Helle fern ist. Abstand und Richtung von Helle und das trockne Bett des alten Canals bestätigen dies gegen D'Anville's Annahme, der sie, diese Punkte nicht berücksichtigend, viel weiter gegen Norden in die Nähe von Meshed Hussein versetzte.

Diese Stadt ward vom Partherkönige Vologeses I. (er regierte vom Jahr 52 bis 90 nach Chr. G.), wie Plinius erzählt, erst kurz vorher (Plinius starb im J. 79 n. Chr. G.) erbaut, um der Größe von Seleucia zu schaden, der auch Ctesiphon noch nicht genug Abbruch that. Plinius nennt sie Vologesocerta (VI. 30), Steph. Byz. Bologesias (Βολογεσιάς), bei Ammian. Marcell. XXIII.

[80]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 413.

S. 23. Vologessia. Sie scheint zu keiner großen Blüthe herangewachsen zu sein. Zwischen Kufa und Meshedi Ali ist der Dsjärri Zaade, der Pallacopas, der 5 geogr. Meilen gegen S.O. hinab nach Rumahie zieht, einer jetzt noch ummauerten, aber verfallnen Stadt mit 400 Häusern, in fruchtbarer, mit vielen trocknen Gräben durchzogner Gegend, wo derselbe Canal, der sein Wasser von dem 3 Stunden weit im Osten gelegnen Euphrat noch heute erhält, vor der Mitte des 18. Jahrhunderts noch schiffbar war. [81]) Ackerbau, Dattelgärten, Heerdenreichthum verkünden, daß diese Landschaft, voll von Trümmern von ehemaligen Ortschaften, einst stark bewohnt war. An Fruchtbarkeit des Bodens fehlt es durchaus nicht. An der Westseite des berühmten Pilgerortes Meshed Ali, oder Ali's Grabstätte, breitet sich jene niedrige mit Salz bedeckte Gegend aus, die nach der Sage bei Mohameds Geburt vertrocknet [82]) sein soll, El Buheire Bahr Nedsjef oder Baheiret Sawe, so wie die ähnliche Beschaffenheit des einst so reich bewässerten Bodens bei Kufa, Bataih Kufa heißt. Daß in derselben Localität, als derjenigen welche hier, am meisten von den Naturverhältnissen und dem Vorgang eines Alexanders begünstigt, vorherrschend immer die stärkste Ansiedlung an jener arabischen Wüstengrenze herbeigelockt hat, auch Alexandria die Macedonierstadt angelegt ward, halten wir für am wahrscheinlichsten, der dann in der Nähe Vologesia die Partherstadt folgte, und dieser Hira die Sassanidenstadt, an deren Stelle dann Kufa die Muhamedanerstadt aufblühte und berühmt ward. Denn die nachfolgende Zeit fußt auf solchem Boden, wo die Existenz großer Städte an die Localbeschaffenheit gebunden ist, immer gern auf vorhergegangener Grundlage, zumal wo diese durch Canalbauten und Bewässerung eine so anziehende Gewalt gewinnen muß. Von Vologesia weiß die Geschichte zwar nichts; da aber ihr Gründer zu den mächtigern Partherkönigen [83]) gehörte, der, mit den Römern anfangs in Kriege verwickelt, doch unter Nero den Euphrat als Grenzstrom beider Reiche behauptete, und dann bis zu Vespasians und Titus Zeiten in Friede und Freundschaft mit den Römern lebte, so mag seine zweite Residenzstadt nicht unbedeutend geworden sein, wenn sie schon die erste, nämlich Ctesiphon, nicht ersetzen konnte,

---

[81]) Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 252. [82]) Abulfedae Annal. Moslem. ed. Reiske. Lips. 4. 1754. p. 2, 2. [83]) Tacitus Annal. XII. 44, 50 etc.

welche jedoch erst durch seinen eigenen Sohn Pacorus erweitert und zur Winterresidenz erhoben ward.[84])

Daß nun in dieselbe Gegend die Lage der Stadt Hira (Mundarorum regia s. ob. S. 43) fällt, erfahren wir bestimmt durch Masudi,[85]) nach welchem sie 3 Mill. oder eine gute Stunde, noch zu seiner Zeit (950 n. Chr. G.) von Kufa entfernt, in ihren Trümmern lag und unbewohnt war, in der Nähe von Nedsjef oder en Najaf. Die Zeit ihres Entstehens ist uns nur in so weit bekannt,[86]) daß sie schon während der unmittelbaren Nachfolger Alexanders (den Moluk Thaouaif), durch einen Fürsten des Stammes Azed aus Jemen, Malek genannt, der sich in Irak Arabi, oder dem Lande der Chaldäer ansiedelte, erbaut, und dessen Sohne Amru als Residenz hinterlassen wurde. Aus der Geschichte der Nestorianer[87]) wissen wir, daß wie zu Obollah so auch dort zu Hirah (auch Hirta), 3000 Schritt von Kufa entfernt, der Sitz eines Episcopus war. Als die Lehre der Jacobitischen Christen (seit S. Jacobus Episcopus zu Nisibis seit 320 nach chaldäischen Angaben bei Assemani, gewöhnlich erst nach Jacobus Presbyter Baradäus, von Nisibis oder Edessa hergeleitet,[88]) der später 578 n. Chr. G. stirbt) mit dem Mönchs- und Klosterleben sich auch in Mesopotamien ausbreitete, ward zur Regierungszeit des Sassaniden Königs Bahrams (Vararanes IV. reg. 388—399 n. Chr. Geb., der Erbauer von Kermanshah, s. Erdk. Westas. Theil IX. S. 374), am Sarsara-Fluß (ob derselbe wie der Baarsares oder Narsares bei Ptolem. nahe Kufa? oder der Canal im Osten des Euphrat gegen Babylon zu, den Chesney für den Nahr Sarsar hält?) nach chaldäischen Nachrichten durch Abdas von Dorkena d. i. Seleucia ein Kloster St. Crucis zu Salibe (?) erbaut, und von dessen Schüler Ebedjesus im Jahr 392, auch auf der Westseite des Euphrat, zu Hira ein zweites Kloster[89]) angelegt. Von diesem aus wurden die benachbarten Araber, hier Nabatäer genannt, so wie mehrere andere Stämme der umwohnenden Völker zum Kreuze

---

[84]) Ammian Marcell. XXIII. 7. Plin. Ep. I. 20. [85]) El Masudi Histor. enc. meadows of gold etc. I. p. 247. [86]) Herbelot bibl. Or. s. v. Hira p. 418. [87]) Notitia ecclesiarum metrop. et episcopal. quae sunt patriarchae Nestoriano subjectae in Assemani Bibl. Or. T. III. P. 2. fol. DCCV. s. v. Hirta. [88]) A. Neander, allgem. Geschichte der christlichen Religion. B. II. 3 Abth. S. 1176. [89]) De Syris Nestorianis diss. b. Assemani Bibl. Or. T. III. P. 2. fol. LX. u. LXI.

bekehrt. Wir vermuthen, daß eben von diesem Umstande der bei den arabischen Autoren für die wahrscheinlich Jakobitischen Christen auch in Arabien, wie in Nedjd, zu Faydd u. a. O. so allgemein gebräuchlich gewordene Name der Ibaditen, dessen Entstehung noch unbekannt scheint, herzuleiten ist, als anfänglichen Schülern des Ebedjesu: denn von Hira aus landeinwärts auf der großen Mekka Pilgerstraße bei Faydd, halbwegs zwischen Kufa und Mekka, kennt noch Abulfeda das Grab eines Ibady; so weit also drangen die Ebedjesuaner damals in das Innere Arabiens von Hira aus ein. Ebed ist aber bei den Syrern wol nur derselbe Name wie Ibas[90]) des Bischofs von Edessa, welche Form die Araber beibehalten haben. Zu Edessa, Tekrit, Seleucia faßten dieselben Lehren Wurzel und gelehrte Episcopen erhoben sich unter dem anfänglichen Schutze der Sassaniden Fürsten. Nach dem Jahre 399 ward zu Babylon, wo bis auf des Kaisers Theodosius Magnus (er stirbt 395 n. Chr. G.) Herrschaft sich noch immer viele Denkmale des Alterthums erhalten hatten, eine neue Kirche und ihr benachbart ein Kloster erbaut, da bei einer kurz vorhergegangenen Christenverfolgung (durch Sapor II.), auch durch den Judenhaß viele christliche Kirchen zerstört waren. Dessen Lage wird in der „Ecclesia Babylone in lacu, quem Danielis vocant" angegeben, eine Aussage die uns also wiederum an die analogen wasserreichen Localitäten von Hira und Kufa zu verweisen scheint, in Babylons Nähe, wo Denkmale an den Propheten Daniel uralt sind[91]). Es war der Archiepiscopus von Seleucia, Kajuma, der diesen Bau ausführte. Die Reihe der Fürsten von Hira, eine Colonisation, die von Jemen (Arabia felix) ausging, deren Herrschaft von den Azek auf das Geschlecht der Lakhmi überging, (Bakoui nennt sie Beni Hakhem Araber), führten den Namen der al Monadherah bei den Arabern, weil jeder den Titel Mondar zu seinem Namen hinzufügte, daher die Alamundari der Autoren, welche zur Zeit jener Ausbreitung der Jacobiten selbst zu dieser christlichen Secte übergingen. Nooman Ben el Mondar (oder Munser nach v. Hammer), der zur Zeit Mohameds lebte, soll in dieser arabischen Dynastie der erste Christ geworden sein[92]), derselbe der auch den Beinamen Amrulcais führte und daselbst große Kirchen erbaute. Er wird von Abulfeda als ein Weiser an-

[90]) S. Abulfeda trad. franc. par M. Reinaud. p. 131. not. [91]) Benjamin. Tudel. ed. Asher. T. I. p. 106 und Not. 262. [92]) Abulfedae Descr. Jracae ed. Wüstenfeld. p. 12, not. p. 98.

geführt, den Khosru Parviz um die Erklärung seiner bösen Träume zur Zeit von Mohameds Geburt und um die Deutung derselben befragt.[93]) Da die Almundari, ihrem Glauben getreu, sich nicht zu den Irrlehren der feueranbetenden Sassaniden wenden wollten, wurden sie vom Könige Kobad verfolgt, aber von dessen Sohne Khosroe Nushirvan (reg. 532—579) wieder eingesetzt in ihre Herrschaft, blieben aber nur Statthalter der Sassaniden Könige. Sie geriethen bei den beständigen Kriegen dieser Fürsten mit den griechischen Kaisern in Streit, und zumal mit den katholischen Kaisern Justinian und Justin, die sie als arabische Jacobiten verfolgten[94]). Zur Zeit von Mohameds Geburt war Amu, Mobhareth el Hegiarat betitelt, König von Hira; der dritte seiner Nachfolger wurde von Khaled, dem Feldherrn Abu Bekr's, des ersten Khalifen, im zweiten Jahre der Hedschra[95]), im Jahre 623 unterworfen, aber, wie Abulfeda sagt[96]), auf friedliche Weise durch Tributauflegung; es war ihre erste Eroberung in Irak. Zehn Jahre später schickte während der großen Verwirrungen, die auf dem Sassanidenthrone sich zutrugen, eine der letzten Beherrscherinn desselben, Arzemidokht, noch ein Heer von 14000 Reitern gegen Hira zur berühmten Schlacht (sie fällt in das Jahr 15. der Heg., d. i. 636 n. Chr. G.), die vom benachbarten el Kadesiyah bei den Arabern den Namen[97]) erhielt, in der drei lange Tage vom Morgen bis zum Sonnenuntergang blutig gekämpft ward, bis Omar den Sieg davon trug, und die Perser nach Madain zurückschlug. Dies war die Entscheidung, worauf nach Gefechten von allen Seiten, zu Damascus, Emesa, Racca, Nisibis, Mardin, Circesium, Arkan (wo später Basra), ganz Irak an die Moslemen fiel, und auch die Prachtresidenz der Doppelstadt, el Madain (Ctesiphon und Seleucia), in Asche verwandelt ward[98]) (637 n. Chr. G.).

Im folgenden Jahre traf dennoch auch Hira, welche von Sadik Isfahani[99]) unter 79° 30′ L. und 31° 30′ Br. als eine der 7 Hauptstädte von Irak angegeben wird, 2 Farsang, oder 3 Stunden von Kufa gelegen, dasselbe Loos. Sie wurde unter Khalif Omar durch seinen Feldherrn Saad Ben Ali Vacas zerstört, und

---

[93]) Abulfedae Annales Moslem. ed. Reiske. Lips. 4. 1754. p. 2.
[94]) Greg. Abul Pharaj. Hist. dynast. p. 93. [95]) ib. p. 109 u. 111. [96]) Abulfedae Annal. Moslem. ed. Reiske. p. 66.
[97]) El Masudi Hist. encycl. or meadows of Gold. p. 246.
[98]) Abulfeda Ann. Mosl. I. p. 69. [99]) Bei Wüstenfeld l. c. Not. p. 96.

blieb seitdem in Ruinen liegen, aber in demselben Jahre wurden ebendaselbst, nach Abulfeda im Jahr 638, die Fruchtgärten von Kufa [100]) angelegt, das unstreitig aus den Trümmern von Hira und Babylon sich emporhob, aber zugleich mit Basra erst im Jahre 770 durch den Khalif el Mansur seine Mauern erhielt. So ward auch der berühmte Pallast Chawernak, der außerhalb der Stadt Hira lag, zerstört, der von dem Könige Nooman, dem Sohne Mondars Amrulcais, aus dem Lakhmi-Geschlechte, durch seinen griechischen Baumeister Senamar (Sanmar bei Bakoui) zu Hira erbaut war und in der Märchenwelt unter dem Namen Shabernack fortlebt, [1]) weil der Künstler, mit Undank belohnt, vom Giebel herabgestürzt seinen Tod gefunden haben soll. Wir erinnern hier nur gelegentlich daran, daß in Mirkhonds Geschichte der Sassaniden [2]) der Sassaniden König Isdegert I. (reg. um das Jahr 400), in jener baulustigen Periode der Herrscher von Kermanshah (Erdk. IX. S. 375 ff.) seinen Sohn bei den Arabern in Djezira zu Hira durch einen gewissen Noman, der ein Christ wurde, erziehen ließ, und diesen beauftraget, 2 Prachtschlösser durch einen griechischen Baumeister Sinmar (also identisch mit jenen Senamar) aufbauen zu lassen, von denen das erste, Khounak genannt, himmelhoch war, das zweite aber Sebir hieß, und durch seine Beschreibung an die Construction der großen Pallasthallen auf der Stelle des alten Ctesiphon erinnert. Es scheint, daß auch später noch aus derselben Gegend von Hira nicht alle jüdischen und christlichen Bewohner, die dort in frühester Zeit bedeutenden Einfluß gewonnen hatten, durch die Muhamedaner gänzlich verdrängt waren: denn der Name Ebadiensis bezeichnete [3]) noch unter den Abassiden im 9. Jahrhundert Eingeborne aus Hira, wie z. B. den Honain Ebn Isaak, einen christlichen berühmten Rabba, d. i. Doctor und Leibarzt [4]) an des Khalifen el Motawakkel Hofe zu Bagdad (s. Erdkunde Theil IX. S. 287 u. ff.). Jene Einwohner von Hira nannten sich Ebad oder Ibad, i. e. Servus Dei, weil sie sich um freierer Religionsübung willen in jene entlegeneren Gegenden zurückgezogen und in der Nähe des alten Hira feste Burgen zu ihrer Sicherung erbaut

---

[100]) Abulfeda Annal. Mosl. p. 71, 151. [1]) Herbelot Bibl. Or. l. c. 418; vergl. Bakoui Not. et extr. p. 43. 4. [2]) v. Hammer Purgstall, die asiat. Türkei. Rec. Wien. Jahrb. 1821. XIII. S. 225. [3]) S. de Sacy mém. s. les antiq. de la Perse in H. des Sassan. p. 325. [4]) Greg. Abul Pharaj. Hist. dynast. p. 171; Herbelot Bibl. Or. l. c.

hatten. Auch zu Edrisis Zeit (1150) bestand [5]) noch immer die Stadt Hira, die nach seiner Beschreibung ganz gute Wohnungen auf fruchtbarem Boden hatte, aber unbedeutend geworden war, weil die meisten der Bewohner von ihr, wie von Cadesia, sich nach Kufa übergesiedelt hatten, woraus sich wenigstens noch so viel ergibt, daß Kufa keineswegs ganz dieselbe Stelle wie die ältere Hira hatte einnehmen können, sondern nur in ihrer Nähe lag. Wie vieles würde noch auf solchem classischen Boden, wo man sich bisher fast nur ausschließlich auf das heutige Euphratufer und die Ruinen Babylons selbst beschränkt hat, ohne die jenseitigen Landschaften einer genauern Forschung zu unterwerfen, zu ermitteln sein, um das Leben, das hier zu Alexanders Zeit und seiner unmittelbar nachfolgenden Dynastien bis auf die Zeit des Khalifats vorherrschend war, und sicher auch seine Monumente zurückgelassen haben wird, zu ermitteln. Wir fügen daher für künftige Localforschungen auf diesem Boden, der bisher sehr selten genauer beachtet wurde, und auf den wir selbst im Folgenden immer nur wie auf eine Wüste der Gegenwart zurückblicken können, da uns jede neuere gründliche Berichterstattung fehlt, die bisher unbeachteten Angaben des ausgezeichnetsten arabischen Historikers über diese verschwundene wasserreiche, paradiesesgleiche Landschaft hinzu, durch welche uns auch die frühere Periode zu Alexanders Zeit immer verständlicher und begreiflicher zu werden scheint. Die einstimmigen Behauptungen so vieler arabischer Autoren über den frühern Meeres- oder doch reichen Wasserstand in Beziehung auf den Euphrat verdienten wol ebenfalls an Ort und Stelle von künftigen Reisenden mehr, als bisher geschehen, beachtet zu werden.

Der Historiker el Masudi sagt uns im 9. Kapitel seiner goldnen Wiesen, die er Mitte des 10. Jahrhunderts schrieb: „Der Euphrat, nachdem der Isa-Canal von ihm sich gegen Ost abgezweigt hat, nämlich von Feluja gegen Bagdad hinüber (s. o. S. 17), „setzt seinen Lauf fort nach Sur, Kasr Ibn Hobairah, „nach el Kufah, el Jamin, Ahmedabad (?), el Derman „und et Tafuf; dann ergießt er sich in die Marschen und Sümpfe zwischen el Basra und el Waset; sein ganzer Lauf ist „500 Farsang (371 geogr. Meilen). Der größte Theil der „Wasser des Euphrat, fährt Masudi fort, hatte einst seinen Lauf durch el Hira, sein Bett läßt sich noch heute nach-

[5]) Edrisi Geogr. b. Jaubert I. p. 366.

„weisen, es heißt Atik, d. i. das Alte[6]). An ihm wurde die „Schlacht zwischen den Muselmännern und Rustam, d. i. den Sassa„niden, zu Zeiten Omars geschlagen, die Schlacht von el Kade„siah genannt. Vor Zeiten fiel der Euphrat, bei dem Orte der „jetzt en Najaf heißt, in das abyssinische Meer (d. i. das erythräi„sche, das damals auch von arabischen Stämmen Abyssiniens be„schifft wurde)." Najaf oder Nejef Ashref in Irak Arabi 79° 30, Longit. 31° 30′ Lat. heißt aber der Landstrich bei Kufa, wo Ali begraben ward (in an Nagiaf sic dicto haud procul a Kufa tractu)[7]), wo bis heute der Pilgerort ist zu Meshed Ali. „Denn, fährt Masudi fort, das Meer stieg einst aufwärts bis „zu diesem Orte und an ihm landeten die Schiffe von Chin „d. i. Hinterindien oder China und Vorderindien (also noch „weiter als Ceylon und Siraf, von wo der Weg freilich bis hieher „nicht mehr weit war, s. Erdk. Th. VIII. S. 776), die für die „Könige von el Hirah bestimmt waren. Viele alte Histori„ker, die wohl bekannt sind mit den Schlachttagen der Araber „wie Hesham Ben Mohamed el Kelbi, Abu Mokhnif Lut Ben „Yahya und esh Sharki Ben el Katami, erzählen, daß die Ein„wohner von el Hirah sich in dem weißen Thurme (daher ihn „Abulfeda el Baida i. e. albus nennt[8]), von el Kadesiyah, und „in dem der Beni Bokailah (oder Bakilah d. h. der grüne) „verschanzt hatten (also zwei Festungswerke), als unter des Khali„fen Abu Bekr Befehle Khaled gegen sie zu Felde zog. Dies wa„ren die Thürme von el Hirah, die jetzt in Trümmern und unbe„wohnt da liegen."

El Masudi erzählt nun, daß Khaled, der sein Lager zu en Najaf hatte, den tapfer vertheidigten Thurm der arabischen Christen, die er hier mit dem Namen eines besondern Araberstammes, Taghlebiten bezeichnet, nicht einnehmen konnte, und sich deshalb mit ihnen in Unterhandlung einließ, einen Tribut von 100,000 Dirhems forderte und ihnen zum Zeichen der Abhängigkeit von den Moslemen gebot, eine schwarze Binde um das Haupt zu tragen. So kam der Friede durch Capitulation zu Stande. Taghlab führt Edrisi unter den Städten[9]) des benachbarten Arabiens (Zebala benachbart, das einst bevölkert, damals aber schon zu einer bloßen

---

[6]) El Masudi l. c. I. p. 246. [7]) Abulfeda Annal. Mosl. ed. Reiske, p. 99. cf. b. Wüstenfeld Not. p. 98. [8]) Abulfedae Tab. Desc. Jrac. bei Wüstenfeld. p. 12. [9]) Edrisi Geogr. bei Jaubert. T. I. p. 365.

Station für Karawanenreisende herabgesunken war) auf, als einen Ort, in dem sich im 12. Jahrhundert sehr viele Araber zu versammeln pflegten, und sehr stark besuchte Märkte hielten.

Der Unterhändler Abdel Mesih, der wegen seines sehr hohen Alters und wegen seiner Klugheit unter den Arabern in großem Rufe stand (er sollte 350 Jahr alt sein), und als der Baumeister des Bakilahthurms genannt ward, gab schon Khaled auf seine Fragen den Aufschluß, daß sie sich nicht Araber nennten, weil dies nur Beduinen bezeichne, sondern daß sie, die Taghlebiten, arabische Nabatäer, das heiße Ackerbauer auf der Grenze der Wüste seien, welche jedoch auch einige Sitten der Beduinen beibehalten hätten. Dieser Bote, von Religion ein Ibadite (ein Servus Dei), behauptete denselben Boden, der jetzt so weit entfernt von dem Meere trocken liege, einst noch mit Meer bedeckt gesehen zu haben, und mit jenen fremden Schiffen befahren, worüber alle Gefährten Khaleds, die als Zeugen zugegen waren, in Verwunderung geriethen. Er behauptete, die Fruchtbarkeit des Landes sei außerordentlich gewesen, es habe sehr viele Pflanzungen, Gärten, Dörfer, Anbau aller Art gehabt, und überall von Canälen und Seen durchschnitten, habe es in der höchsten Blüthe gestanden. Die umständliche weiter Erzählung, welche natürlich mit einem Wunder zu Ehren Khaleds, und mit einer Prophezeiung des Ibaditen über die Ausbreitung der neuen Religion endet, übergehen wir hier. El Masudi versichert, alles dies hier [10]) mitgetheilt zu haben, weil es seine eigene Ueberzeugung über die merkwürdigen Wechsel von See und Land, und von dem geänderten Lauf der Flüsse mit dem Verlaufe der Zeiten nur bestätige. Als die Wasser nicht mehr zu diesem Orte hinflossen, ward das Meer zu Land, und doch betrage, sagte er, zu seiner Zeit die Entfernung zwischen el Hirah und dem Meere einige Tagereisen. „Wer en Najaf mit Augen gesehen hat, so endet el Masudi seine Erzählung, der wird uns ganz verstehen.“ Hierauf geht er zum Nachweis ähnlicher Wechsel an dem Tigris über, von denen weiter unten die Rede sein wird.

Wir führen nur hier noch an, daß Abulfeda dieselbe Sage [11]) im übrigen etwas grell ausgeputzten Gewande von einer frühern Landung indischer Schiffe in dem Gebiete der alten vor-islamschen Stadt wiederholt, doch auf eine Art, die wol zeigt, wie sie eben

[10]) El Masudi l. c. p. 252. [11]) bei Wüstenfeld l. c.

nur sich auf den frühern großen Wasserreichthum und auf die stärkere Beschiffung dieser ganzen Gegend bezieht, wie solche unstreitig auch zu Alexanders Zeiten stattfinden konnte. Da die Herrschaft der Könige von Hira sicher auch weit den Euphrat abwärts sich verbreitete, und ihr Volk zu den seit den ältesten Zeiten am Persergolf handeltreibenden Nabatäern gehörte, ihre Herkunft aber aus dem hochcultivirten Jemen war: so hat es auch wol seine Richtigkeit, daß schon damals so ferne Schiffe in ihrem Gebiete, wie heut zu Tage, bis Basra und selbst weiter aufwärts bis in das Land der Könige von Hira eindringen mochten, ohne daß darum das persische Meer selbst so weit landein zu reichen brauchte.

§. 30.

Historischer Rückblick auf die Stromgebiete des Euphrat und Tigris. (Fortsetzung).

II. Zur Zeit der Seleuciden, der römischen und byzantinischen Kaiser, unter parthischen und sassanidischen Herrschern.

1) Unter den Seleuciden.

Die Zeit der Nachfolger Alexanders im syrischen Reiche, der Seleuciden, in ihren fortwährenden Kämpfen unter sich und mit ihren Grenznachbaren in Aegypten, Kleinasien, Macedonien, Armenien, Parthien, Baktrien und Indien, war nicht geeignet, die Friedenspläne Alexanders für die Wiederaufnahme der babylonischen und assyrischen Landschaften zur höhern Entwicklung und Reife zu bringen, obwol sie die merkwürdige Verschmelzung hellenischer mit vorderasiatischer Population und Civilisation, die unter Alexander begonnen hatte, nicht wenig förderte. Noch weniger konnte jene Entwicklung gedeihen durch die nächstfolgende Periode der unaufhörlichen Kriege der Römer und Byzantiner gegen parthische und sassanidische Dynastien, die sich in den Besitz der Seleuciden-Reiche in Assyrien und Babylonien gesetzt hatten, wobei immerfort das Tigris- und Euphratland der große Tummelplatz ihrer Heere, ihrer Schlachten, ihrer Belagerungen war, ungeachtet auch da glanzvolle Residenzen und Städte emporstiegen, die aber auch eben so schnell wieder untergingen, bis endlich beider Ohnmacht in der neuen Macht der Khalifen unterging, und durch diese eine

zweite glänzendere Friedensperiode für dasselbe große Gebiet der Doppelströme hervortrat, in welcher auch die geographische Kenntniß desselben durch Meisterwerke arabischer Geographen gefördert werden konnte.

Es ist traurig zu sehen, wie überall, statt aufzubauen, in jener Periode nur niedergerissen ward, was vorhanden war, und wie selbst der größte Glanz neu aufblühender Residenzen nur durch die Plünderung der älteren sich erhob, die in Einöden versanken; wie die Canalbauten, statt sich zu erweitern, nur dazu dienten, um Schutzwehren gegen feindliche Ueberfälle abzugeben, die Dämme durchstochen wurden, um die Lager feindlicher Heere zu ersäufen, und wie die mit so reichen Hoffnungen für die Belebung des Welthandels begonnene Strom- und Küstenschiffahrt gänzlich für den Friedensverkehr vernachläſſigt wurde, ja die einzigen Flotten auf Tigris und Euphrat nur den Heereszügen der Eroberer dienen mußten. Den geringen Fortschritt geographischer Kunde über das genannte Stufenland finden wir daher nur sehr fragmentarisch zerstreut in den Berichterstattern der Kriegszüge und etwa gesammelter bei Strabo, der aber den Eratosthenes als seine Hauptquelle wiedergibt, so wie bei Plinius nach Juba's Berichten, deren beiderseitige Originale uns leider verloren gegangen sind; bei Ptolemäus, wahrscheinlich nach den Armeeberichten der Trajanischen Feldzüge vom Euphrat, und bei Ammian. Marcellinus aus eigner Anschauung als Begleiter des Heereszugs Jovians an den Euphrat und Tigris.

Bei der Vertheilung der Statthalterschaften wurde nach Alexanders Tode durch Antipater dem Seleucus, dem Befehlshaber der Hetären, die Provinz Babylonien zugesprochen; als er hier den Eumenes, der einen Feldzug nach Jerusalem vorbereitete, in die Enge trieb, und dieser mit seinem großen Heere in große Gefahr gerieth, weil ein vom Feinde durchstochner Canal sein ganzes Lager unter Wasser setzte, gelang es diesem, so eben noch durch eine Kriegslist auf einem Damm dem Untergange zu entfliehen, und den losgelassenen Canal wieder abzuleiten (Diod. Sicul. XVIII. 3, 39. 73). Als nun im Jahre darauf (315 v. Chr. Geb.) Eumenes dem Seleucus gen Babylon sehr nahe zu Leibe ging, bediente sich dieser desselben Mittels noch einmal, schiffte zu einem Canale und durchstach dessen Mündung, welche durch die Länge der Zeit zugedämmt war, wodurch sogleich des Feindes Lager unter Wasser gesetzt und Babylon aus seiner Noth befreit ward (Diod. Sicul. XIX. 13). Reis, Datteln und Sesam, sagt Diodor, waren damals die Haupt-

ernten auf diesem Boden. In der allgemeinen Verwirrung mußte Seleucus, obwol er sich als Statthalter den Babyloniern ziemlich beliebt gemacht hatte, doch zwei Jahre später vor seinem falschen Freunde Antigonus aus Babylon, nur von 50 Reitern begleitet, nach Aegypten entfliehen, wo er an seinem Waffengefährten Ptolemäus jedoch eine Stütze fand. Mit dessen Beistand kehrte er zu den Babyloniern zurück, die ihm schon vor der Stadt entgegen kamen, indeß die Partei seiner Gegner aus Furcht vor der Volkswuth in das Castell floh, wo Diphilus Commandant war. Dies eroberte Seleucus nach kurzer Belagerung mit Sturm und befreite dadurch zugleich seine Kinder und Freunde, die man nach seiner Entweichung nach Aegypten dort eingesperrt hatte (Diod. Sicul. XIX. 91). Als späterhin (im Jahr 310) auch der Sohn des Antigonus, Demetrius, von Syrien abgeschickt, Babylon während einer Abwesenheit des Seleucus mit einem Ueberfalle bedrohte, und der zurückgelassene Commandant zu wenig Truppen zur Vertheidigung der Stadt behalten hatte, vermochte er ihre Bewohner, dieselbe zu verlassen, jenseit des Euphrat in die Wüste zu fliehen, oder nach Susiana zu gehen. Er selbst verkroch sich mit seinen Begleitern hinter den Schutz der Flüsse und Canäle durch beständiges Ausweichen. Demetrius fand daher das einst so bevölkerte Babylon nun schon völlig menschenleer; nur zwei Castelle oder Schlösser waren noch mit Mannschaft besetzt. Das eine ward nach kurzer Belagerung ohne besondere Mühe erobert und zur Plünderung seinen Söldnern preisgegeben; da er das andre nach mehrern Tagen mit 5000 Mann nicht erobern konnte, zog er sich eiligst nach der Küste von Syrien zurück (Diod. Sic. XIX. 100).

So das Trauerbild jener Zeit; so der gänzliche Verfall des Wohnsitzes der einst so gefeierten babylonischen Weltweisen oder Chaldäer, deren Weissagungen selbst noch von Alexander wie von Antigonus und Seleucus nicht wenig respectirt waren, weil die Beobachtung der Gestirne, der sie sich seit tausend Jahren ergeben hatten, ihnen eine untrügliche Wissenschaft verliehen zu haben schien (Diod. Sic. II. 81; XIX. 55), indeß sie doch eben nicht im Stande waren, selbst durch eines Alexanders Begünstigungen gehoben, sich aus der Vernichtung zu retten.

Erst als Seleucus Nicator [12]) seit der zweiten Rückkehr

---

[12]) s. Schlosser Universal. histor. Uebers. der Geschichte der alten Welt. Th. II. 1. S. 15—159, 165 u. a.

nach Babylon sich am Euphrat und Tigris auch festzusetzen verstand, als der klügste und mildeste der Usurpatoren jener Zeit; seit er seine Macht ostwärts bis nach Indien, westwärts bis Kleinasien ausgedehnt, sich den Königstitel (307 vor Chr. G.) beigelegt, und nach der Schlacht bei Ipsus (301 vor Chr. G.) seine Nebenbuhler völlig besiegt hatte, da kehrte auch einige Ruhe und Glück an den Tigris zurück. Zwei Städte gründete er als neue Residenzen: Antiochia mit ihrer Hafenstadt Seleucia am Ausfluß des Orontes in Pierien, die sich bald zur Weltstadt erhob, und die andere Seleucia am Tigris, nach ihm selbst benannt, die er in der Nähe des alten Sittace und eines kleinen Ortes Choche (Χωχή bei Steph. Byz.), den man wol für den schon früher vorhandenen Ortsnamen gehalten hat, aus den Trümmern Babylons, dessen Bevölkerung er dahin übersiedelte, aufführte und seinem Sohne Antiochus (dem ersten, reg. von 282—262 vor Chr. G.) als Residenz der an diesen abgetretenen großen Osthälfte seines Königreiches vom Euphrat bis zum Indus überließ. Aus den Worten des Strabo: „τὴν νῦν (scil. καλουμένην) Σελεύκειαν“ und dem „τειχίζειν,“ das er für die Erbauung oder Ummauerung der neuen Stadt gebraucht, glaubt Letronne [13]) annehmen zu müssen, daß dieser Ort nicht immer diesen Namen gehabt habe, sondern zuvor schon ein anderer Ort, unter dem Namen Choche etwa, das aber erst zur Zeit von Julians Feldzuge genannt wird, oder sonst ein unbekannter an der Stelle von Seleucia gestanden habe, worüber uns jedoch nichts näheres bekannt ist. Da Seleucus, dessen Grabmal auch zu Seleucia prachtvoll errichtet ward, wie alle seine Nachfolger bis auf Antiochus M. III. (224—187 v. Chr. G.) eine große Vorliebe für diese Stadt gewonnen, in welcher die asiatischen Ansiedler mit den griechischen die Vortheile griechischer Verfassung der Einrichtung ihrer Gründer verdankten, so blühte sie schnell zu bedeutender Größe auf, und ward für die Folgezeit, wie früher Babylon am Euphrat, der Anziehungspunct der Weltereignisse am Tigris. Dadurch wurde seitdem die Aufmerksamkeit von der so berühmten Babylon so völlig abgelenkt, daß sie gänzlich in Vergessenheit gerieth und in Einöde versank (Plin. VI. 30 Babylon ad solitudinem rediit, exhausta vicinitate Seleuciae), während die freien Bürger Seleucia's von den Griechen seitdem stets Babylonier (Seleu-

[13]) Strabo Geogr. trad. franc. T. V. 1. p. 166 und p. 182, note 3, par du Theil.

cia ... quae Babylonia cognominatur Plin. VI. 30) genannt wurden. Griechisches Leben und griechische Freiheit wurden durch diese, wie andre so zahlreich schon durch Alexander und nun auch durch die Seleuciden durch ganz Vorderasien, von Asia minor und Mesopotamien an bis Bactrien und Indien hin, gegründeten Städte dort eingeführt, und trugen in sofern nicht wenig zur freieren Ausbildung des Orientes das Ihrige bei. Die Stadt Seleucia war zu Strabo's Zeiten, nach dem Verfalle des syrischen Reiches, an dessen Stelle zum Theil schon Römer und Parther getreten waren, zu solcher Größe und Bevölkerung emporgewachsen, daß sie noch den Rang vor Antiochia erhielt, das doch Alexandria in Aegypten und Rom gleich war (Strabo XVII. 743). In dieser Seleucia, bemerkt der oben genannte Geschichtschreiber, sammelten sich später, während der Ohnmacht syrischer Herrscher, noch alle Ueberbleibsel der frühern griechischen Niederlassungen am Euphrat und Tigris, so daß sie in eben dem Grade zunahm und sich Ansehn verschaffte, als selbst die Macht der syrischen Dynastie herabsank. Die Parther ließen dieser Stadt nicht blos ihre alte Verfassung (Polybius nennt Ἀδειγάνας, Diganen, als erste Magistratspersonen in Seleucia, Histor. Lib. V. c. 54, die allen Erklärern unbekannt; sollten von ihnen die Ostikani Armeniens [14]) ihre ebenfalls unbekannte Würde und Benennung erhalten haben?), sondern verschonten sie noch zu Strabo's Zeit mit der Einquartierung ihrer rohen Krieger; doch war sie ihnen unterworfen. Später, da Trajan in ihr als Sieger am Tigris auftrat, bis auf Julian, war sie wieder völlig freie Stadt, verlor aber ihren Glanz, den sie unter den Seleuciden erhalten, weil dicht neben ihr das Winterlager der Parther, Ktesiphon, die indeß vom kaspischen See zum untern Tigris vorgedrängt waren, und zumal später dieses durch die Sassaniden-Dynastie zu ihrer großen Glanzresidenz erhoben ward. Leider erhalten wir von Land und Volk am Tigris, selbst unter der so berühmten Herrschaft Antiochus III., der nach den Siegen in Baktrien (211 bis 209 vor Chr. G.) den Beinamen des Großen erhielt, und den Empörer Molon durch einen Feldzug bis Seleucia hin, das an dessen Empörung Theil genommen zu haben scheint (Polyb. Hist. V. c. 51—54), verfolgte, keine genauern Nachrichten mitgetheilt. Polybius [15]) nennt nur in dem von ihm näher beschriebenen Feldzuge

[14]) Petermann de Ostikanis, arabicis Armeniae gubernatoribus. Comment. Berol. 1840. [15]) Mannert Geogr. der Griechen u. Römer Th. V. 2. p. 306, 462, 456, 463.

des Antiochus III. gegen Molon entlang dem Tigris einige Städte, wie Liba im Süden von Nisibis, Dura nahe Tekrit, Oricum am Hamrin (Erdkunde Th. IX. S. 512), Apollonia (ebd. S. 508) und Chale (ebd. S. 470), deren Lagen sich nicht einmal mit Sicherheit genauer, als wir dies schon früher versuchten, bestimmen lassen (Erdk. Th. IX. S. 113, 513).

2) Nach Strabo: das Quellgebiet von Euphrat und Tigris im Taurus und den Niphates-Ketten Armeniens.

Vom Lauf der Ströme gibt Strabo die ersten übersichtlichen Beschreibungen. „Der Euphrates, sagt er (Strabo XI. 527), „hat auf der Nordseite der Taurus-Ketten seinen Ursprung; er fließt „zuerst gegen Westen durch Armenien, wendet sich dann gegen „Süden, durchbricht die (südliche) Tauruskette und scheidet die Ar„menier (im Ost) von den Kappadokiern und Kommagenen (im West). „Dann stürzt er aus den Bergen hervor, tritt in Syrien ein und „wendet sich gegen den winterlichen Aufgang, d. i. gegen S.O., bis „gen Babylon, mit dem Tigris Mesopotamien einschließend; dann „aber ergießen sich beide in den persischen Meerbusen, d. i. in das „erythräische Meer."

An einer andern Stelle (Strabo XI. 521) fügt er zu obiger sehr richtigen Angabe des Quelllandes noch erläuternd hinzu: „Von „dem Taurus Ciliciens (vergl. Erdk. Th. VIII. S. 551) zweigt sich „an der einen (der südlichen) Seite das Amanus-Gebirg ab, von „der andern (nördlichern) der Antitaurus, in dessen Mitte Co„mana (heute el Bostan) liegt, im sogenannten obern Kappa„dokien. Das Amanosgebirg streicht (gegen N.O.) vor bis zum „Euphrat und bis Melitene (heute Malatiyah), von wo Kom„magene sich Kappadokien entlang (gegen den Norden) ausbreitet. „Auf dem Ostufer des Euphrat steigen dieselben Bergzüge wieder „empor, wie auf dessen Westufer; sie bilden einen und denselben „Kettenzug (was wir südliches Taurussystem genannt haben, „Erdk. VIII. S. 6), der jedoch von dem Euphrat quer durchbro„chen wird (von N. nach S.). Ja auf der Ostseite gewinnt die„ser Taurus noch großen Zuwachs an Höhe, Breite und vielfa„cher Verzweigung. Der südlichere Zweig ist nun der eigentliche „Taurus, das Scheidegebirge (von West gegen Ost ziehend)

[10]) Strabo b. Groskurd, Th. II. p. 428; trad. franc. Tom. IV. 1. p. 319.

„zwischen Armenien und Mesopotamien, denn von da an ist „es eben, daß die beiden Ströme die mesopotamische Landschaft gegen den Süden zu bilden beginnen, indem sie, sich einander immer mehr nähernd, gegen Babylonien ziehen, und sich dann zum „Meere ergießen. Der Euphrat ist aber weit stärker als der Tigris, und wegen seiner starken Krümmungen hat er auch einen „weit längern Lauf zu durchströmen." Auch diese Angabe stimmt mit unserer heutigen Kenntniß jener Gegenden des obern Euphratlaufes vollkommen überein. Minder klar sind die speciellen Angaben des obern Euphratlaufes bei Strabo; theils weil gar manche Stelle seines Textes hier durch sehr frühzeitige Verstümmelung gelitten hat, theils weil er die damaligen politischen Districtseintheilungen, die uns jetzt wenig, überhaupt nur etwa aus ältern armenischen Schriftstellern einigermaßen bekannt sein können, und auch zu verschiedenen Zeiten gar manche Verschiebungen ihrer willkührlichen Begrenzungen erlitten, zur Erklärung des so vielfach sich windenden Stromlaufes gebraucht hat. Nimmt man nun noch hinzu, daß die positive Kenntniß und richtige Anschauung dieser Landschaft auch den unzähligen Commentatoren und Critikern dieses Autors gefehlt hat, da alle bisherigen Karten die größten Irrthümer von der Terra incognita am obern Euphratlaufe enthielten, dessen endliche theilweise Berichtigung wir erst der Gegenwart durch Forschungen, Messungen und Aufnahmen an Ort und Stelle verdanken: so läßt es sich begreifen, warum auf diesem Gebiete, ungeachtet der so lehrreichen Bearbeitungen eines Strabo durch einen Cellarius, D'Anville, Rennell, Mannert, Reichard, Letronne u. a., doch noch die größte Verwirrung vorherrschen mußte. Großentheils wurde diese noch durch versuchte Zurechtweisung des Strabo vermehrt, da dieser doch, selbst im Taurussysteme geboren, dort mehr einheimisch war, als alle seine Erklärer. Wir ziehen es daher bei unserm Zwecke, mehr die Landesnatur kennen zu lernen, als den Autor berichtigen zu wollen, vor, in seinen in der That sehr lehrreichen und nicht selten von grandioser Anschauung ausgehenden allgemeinen Angaben vorläufig das der Natur jenes Bodens Entsprechende, den unverstümmelt erhaltenen Stellen des Textes Angehörige mehr hervorzuheben, als die Conjecturen des offenbar Verstümmelten durch neue Hypothesen zu mehren, und die zweifelhaften Einzelnheiten mit scheinbarer Berichtigung hier zu critisiren, da sich dazu die Nachweise, wo sie belehrend erscheinen, erst bei der Specialbetrachtung mit ihrem Ergebniß vollständig darbieten werden. So

bleibt uns doch gar manche positive Wahrheit übrig, deren Mitthei-lung wir zuerst diesem Autor zu verdanken haben. „Dem nörd-„lichen Taurus entquellend, wiederholt Strabo, durchströme „der Euphrat zuvörderst Armenia, das er aber hier Groß-„Armenia (XI, 521, vergl. 527) nennt, westwärts bis zu „Klein-Armenia, das er zur Rechten behalte; zur Linken aber, d. i. „im Süden, liege ihm Akilisene (Lisene). Dann wendet er „sich gegen den Süden und streift in dieser Wendung (ἐπιστρο-„φῇ l. c.) die Grenzen der Kappadoken (in N.W.)." Diese erste Wendung kann keine andere als der große Westwinkel des Euphrat, gegen Malatiyah hin, sein, von wo an abwärts der große Durchbruch der Tauruskette beginnt, welche die kappadokische Provinz Melitene im Nord von der Provinz Kommagene im Süd, darin Samosata die Capitale war, scheidet. „Denn, fährt Strabo fort, diese, nämlich die Kappadoken, und die „Kommagenen zur Rechten (d. i. in N.W. und W.), zur Linken „aber an jenem schon genannten Akilisene" (das also im innern Bug jener Wendung von ihm an der Nord- und Westseite bespült wird) „und Sophene im großen Armenia vorüberziehend" (darin Amida, jetzt Diarbekr, die Capitale: denn beide, Sophene wie Akilisene, waren nur südliche Provinzen Groß-Armeniens) „schrei-„tet der Euphrat gegen Syrien vor, und macht hier wieder eine „andere Wendung (ἄλλην ἐπιστροφὴν) gegen Babylonia und „den persischen Meerbusen." Diese „andere Wendung," welche wir die unterste Ostwendung des Euphratknies nennen möchten, kann, da sie unterhalb Kommagene liegt, keine andere als die von Rumkala an südwärts und dann bei Baulis unter 36° nördl. Br. im Maximum der Annäherung zum syrischen Meere entschieden von demselben sich abwendende Südostwendung sein, weil von dieser nun wirklich die Normaldirection des Euphrat gegen Babylon hin beginnt (s. ob. S. 5).

Diese Angaben finden wir durch die fortgeschrittene Beobachtung vollkommen bestätigt, nur hätte Strabo, um vollständig in seiner Beschreibung des Euphratlaufes zu sein, auch die beiden andern gleich starken und eben so characteristischen Stromwendungen oder Epistrophen desselben, welche zwischen den beiden von ihm angegebnen obern, im Ost von Malatiyah, und untern, südwärts Rumkala, sich befinden, ebenfalls angeben sollen, um ein richtiges Bild vom Lande, seiner Naturgestaltung gemäß, zu geben. Wir werden sie zum Unterschiede von jenen durch

die beiden mittlern Stromwendungen, die aber nicht wie jene gegen den Osten, sondern gegen den Westen gehen, bezeichnen. Doch zu diesen beiden dadurch gebildeten Kniebiegungen (ἀγκῶνας ἕλιξας Dion. Perieg. v. 979) des Euphrat, gegen N.O. zur Quelle der Tigris hin, und gegen S.O. zwischen Samosata und dem heutigen Sûvereh, gingen keine großen Heerstraßen, weshalb sie vielleicht dem ganzen römischen Alterthume unbekannt blieben, und erst in neuester Zeit durch unsre preußischen Officiere und einige englische Reisende, man kann sagen für die Wissenschaft, entdeckt werden mußten.

Strabo, der dem Euphrat seine Quelle im Norden des Taurus sehr richtig angewiesen hat, sagt: „dagegen entspringt nun der „Tigris in den südlichen Theilen des Taurus, und fließt „weiter abwärts, dem Euphrat ganz nahe kommend, nach Mesopo„tamien bis Seleucia, dann aber ergießt er sich in denselben Meer„busen. Die Quellen des Euphrat und Tigris sind an 2500 Sta„dien, d. i. einige 60 geogr. Meilen, weit auseinander gelegen." Auch diese Angabe würde der Natur der Sache ziemlich entsprechend sein, wenn man diesen Abstand nach dem gekrümmten Laufe des Euphrat bis zur Nordquelle in der Nähe von Erzerum nach Wegdistanzen berechnet; nach directer Distanz, in der Richtung der Breitengrade, ohne auf westliche und östliche Lage zu sehen, würde diese Angabe aber doppelt zu groß sein, da der Tigris etwa unter 38° 20′ N.Br., der Euphrat unter 40° N.Br. seine Quelle hat. Die andere Lesart von 1500 Stadien, d. i. 37½ geogr. Meilen, dürfte noch immer um 10 geogr. Meilen zu viel sein.

Aus Strabo's [17]) Beschreibung erhalten wir auch die ersten Nachrichten von den Fortsetzungen der Tauruszüge gegen den Osten, deren Spaltenrichtungen wir im Allgemeinen (Erdk. VIII. S. 552) durch ihre Erhebungszüge wol kennen, in deren gesonderter Gliederung aber uns noch vieles unbekannt bleibt.

„Vom Taurus, sagt Strabo, und er spricht von der Ostseite „des Euphrat (XI. 522), laufen viele Zweige gegen den Norden „aus, und von diesen ist einer der sogenannte Antitaurus: denn „so nannte man die Reihe von Bergen, welche die Landschaft So„phene in einem Thale einschließen, das zwischen ihm und dem ei„gentlichen Taurus, d. i. der südlichen Tauruskette oder dem oben „so genannten Scheidegebirge gelegen ist." Man sieht also, daß

[17]) Strabon trad. franc. Tom. IV. P. I. p. 302, not. 1.

Strabo dasjenige ungemein wilde, auch heute noch fast unzugängliche Felsgebirg, welches sich unterhalb des heutigen Malatiyah, zu beiden Seitenufern des gewaltigen Euphratdurchbruchs, mit seinen senkrecht von den Wasserseiten aufsteigenden Felswänden emporhebt, mit dem Namen des Antitaurus belegt, eine Benennung, die keiner gesonderten einzigen Kette zukommt, sondern die unsrer Ansicht nach, wie am Libanon, dem Contraste eines in der Mitte tief einstürzenden Felsspaltes zu dem erhobenen Felsgebirge der Seitenwände ihren Ursprung verdankt, welche hier überall bis zu 4000 Fuß über den Euphratspiegel, nach v. Mühlbach's Beobachtung, sich erheben. „Von diesem, fährt „Strabo fort, ziehet sich gegen den Norden, längs dem kleinen Ar„menia, ein großes und vielzweigiges Gebirge hinauf. Ein Theil „davon heißt Paryadres, ein andrer die Moschischen-Berge „(Μοσχικὰ ὄρη), noch andere haben andere Namen; diese aber „umfassen ganz Armenien bis zu den Iberen und Albanern." Im Paryadres möchten wir wol, als dem nördlichsten Zweige, denjenigen Bergzug gegen N.O. zwischen den beiden Euphratarmen, dem Frat und Murad, wiederfinden können, welcher dort unter dem Namen Dujik-Gebirge als eine über 10,000 Fuß hohe Schneekette von weiter Ausdehnung durch J. Brant in den Jahren 1835 und 1838 erst entdeckt ist. Sie streicht von Kebban Maden oberhalb des Zusammenflusses beider Euphratarme gegen N.Ost dem hohen Bingol Tagh zu, so daß der Frat im Nord, wie der Murad im Süd ihre Längenbegleiter sind. Niemand hat die Kette selbst besucht, die durch Kurden unzugänglich gemacht wird; aber J. Brant erblickte sie 1835 von der Nordseite her [18]), von der Plaine von Erzingan, und im J. 1838 von der Südseite her [19]), von Mezirah am Murad-Flusse, das selbst schon nach seiner Messung 4918½ Fuß Par. (= 5245 F. Engl.) absolut hoch lag.

Die Moschischen-Berge können nach übereinstimmender Ansicht aller Erklärer keine andern bezeichnen, als die große, mit jener des Dujik gleichlaufende, gegen O.N.O. aber dem Südufer des Murad-Armes entlang streichende Gebirgskette, welche von den Tigris-Quellen oberhalb Arghana Maden, die dem Ost-

---

[18]) J. Brant Journey through a part of Armenia and Asia minor 1835 in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of Lond. Vol. VI. 1836 p. 201. [19]) J. Brant Notes on a journ. thr. a part of Kurdistan 1838 ebend. Vol. X. P. III. 1841 p. 369.

ufer des Euphrat in Sophene ganz nahe liegen, ostwärts direct gegen die heutige Stadt Mosh, in welcher der antike Name sich noch bis heute erhalten hat, fortzieht, und ehe sie diese erreicht, unter dem Namen des Antogh Tagh, Koshm Tagh, 6381 F. Par. (6800 F. Engl.) hoch, und Kizil Aghaj durch J. Brant[20]) im J. 1838 theilweise bereist und überstiegen wurde. Zu ihren südlichen Höhenrücken gehören die Darkush Tagh, 6090 F. Par. (6490 Fuß Engl.), und Kherzan-Berge, von denen viele nördliche Tigris-Zuflüsse gegen Süden abwärts zum Tigris fließen. Im Norden dieser langen Gebirgskette breitet sich die an 4000 Fuß hohe, wellige Plateaufläche von Mosh nordwärts gegen die Quellen Frat und Aras aus. Die Kette selbst aber setzt allerdings, wie Strabo bemerkt, weiter gegen Ost in derselben Normalrichtung bis zum Van-See fort, an dessen Westende die riesige Nimrud-Kette (Erdk. IX. 987), noch weiter ostwärts am Norduser des Sees der über 10,000 Fuß hohe Seiban Dagh[21]) (ebend. IX. 994, 923, 1003), und endlich im äußersten Nordosten desselben, an den Quellen des Murad-Flusses, des Murad Tschai, der hohe Ararat über Bayazed emporsteigt (Erdk. IX. S. 915). Allerdings umfassen diese hohen Gebirgszüge mit den verschiedenen Namen ganz Armenien, und schon mit der Quelle des Araxes auf dem Bingol Tagh, zwischen den beiden großen nördlichen und südlichen Euphratarmen, konnte man damals wol sagen, beginne in der Nordostsenkung der weiten Hochebene des Araxes zum Kurflusse und zum kaspischen See das Land der Iberer und Albaner.

Strabo, der diese Tauruszüge noch weiter gegen Medien verfolgt, kehrt (XI. 522) aber auch zu der südlichen Tauruskette, „dem „Scheidegebirg zwischen Armenien, Sophene's insbesondre, und „dem nördlichen Mesopotamien zurück, und bemerkt, daß eben der„selbe Kettenzug von Einigen auch mit dem Namen der gordyäi„schen Gebirge (d. i. der kurdischen, s. Erdk. IX. 517, 630 „u. a. O.) bezeichnet werde, und zu diesen gehöre auch der die bei„den Städte Nisibis und Tigranokerta überragende Berg Ma„sion (Masius, jetzt Karadja Dagh oder Karadja Dou„gleri im Plural). Dann steigt die Tauruskette (gegen N.O.) noch „höher und heißt Niphates; hier etwa sind die Quellen des

---

[20]) J. Brant l. c. Vol. X. P. III. pag. 353. [21]) ebend. Vol. X. P. III. p. 377, 410.

„Tigris an dessen Südgehängen. Vom Niphates immer weiter „und weiter zieht sich die Bergkette (gegen S.O.) und bildet hier „den Zagros, welcher Media und Babylonia scheidet."

Zum Verständniß dieser Stelle ist aus der armenischen Historie[22]) zu bemerken, daß seit uralten Zeiten das schneehohe Gebirge an der Südseite des Araxes (nach Mos. Khor. I. c. 11. p. 33) dort mit dem Namen Masis belegt war, aber auch Agherh- oder Dagher-dagh, richtiger Arghidagh hieß. Die Armenier sahen dies für den Ararat der heiligen Schrift an. Jener Name Masis, der heut zu Tag nur als ein localer auf das centrale Armenien angewendet zu werden pflegt, wo nach Chardin[23]) die Armenier und Perser bis in neuere Zeit den Ararat gewöhnlich Macis nennen, mag aber einst viel weiter ausgebreitet auch bis zum südlichen armenischen Grenzgebirge gegen Mesopotamien gereicht haben, weil auch hier ein Mons Masius in sehr weiter Erstreckung bei den classischen Autoren in den frühesten Zeiten (vergl. Erdk. IX. S. 132) allgemein bekannt ist als der ausgezeichnetste Name des Bergzuges, der sich dort zwischen Mardin und dem alten Amida (heute Diarbekr) am Tigris erhebt. Für die hohen Zwischenketten dieses in Südwest wie in Nordost durch Masisberge begrenzten Gebirgszuges (vom 40° bis 44° östl. L. v. Gr.), in nordöstlicher Richtung der großen Erdspalte, welche der Murad-Fluß immer gegen S.W. in gleichem Normalzuge bis zum Verein mit dem Frat durchströmt, führt Strabo den Namen Niphates an, der ebenfalls wie der Masius ein alter armenischer war, nämlich der Nebad oder Nbadagan[24]), um die Quellen des Murad oder südlichen Euphratarmes, der in der armenischen Historie dadurch berühmt wurde, daß in seiner Nähe der armenische König Tiridates durch Gregorius Illuminator die erste christliche Taufe empfing (Mos. Khor. III. c. 37. p. 275). Auch diesen gräcisirten Namen Niphates hat Strabo, wie den des Masius, viel weiter gegen das Südwestende des Zuges angewendet, als bis zu jener bei den einheimischen Armeniern nahe den Murad-Quellen bezeichneten Stelle des Nbadagan.

Dies ergibt sich aus der fortgesetzten Angabe Strabo's, in welcher er, das früher Gesagte wiederholend und bestätigend, zu seiner Beschreibung von Armenien hinzufügt (Strabo XI. 527): „Die

---

[22]) St. Martin Mémoires historiq. et géogr. sur l'Arménie. Paris 1818. T. I. p. 48. [23]) Chardin Voy. ed. Amsterd. 4. 1735. T. I. p. 219. [24]) St. Martin Mém. l. c. T. I. p. 50.

„Berge des Masion beherrschen das ihnen gegen Süd gelegene „Mesopotamien der Mygdonier, in deren Gebiete Nisibis liegt, „im Nord aber die Landschaft Sophene, welche zwischen dem Masion „und dem Antitaurus gelegen ist. Die königliche Stadt Sophenes „ist aber Karkathiokerta. Weit gegen den Osten gegen Gordyene „(Gorgodylene) liegt der Niphates; dann folgt der Abos (nicht „sowol in Ost, als in Nord meinen Du Theil und Großkurd)[25], dem „sowol der Euphrates als auch der Araxes, jener gegen Abend, „dieser gegen den Aufgang, hervorströmt. Dann folgt zuletzt noch „der Nibaros (Imbaros) gen Media."

Strabo bezeichnet hiedurch sehr bestimmt die Lage der armenischen Provinz Sophenes, die sich vom Antitaurus oder den wilden Felsketten der Euphratdurchbrüche[26]), die hier an 300 Stromschnellen bilden, über die westlichsten innerhalb der Kniebiegungen des Euphrat so seltsam gelegenen Tigrisquellen fortzieht, und weiter gegen Osten bis zum Niphates gegen Gordyene reicht, d. i. bis an das Bergland der Karduchen, das Xenophon am Centrites (Bitlis), einem der östlichsten Tigrisquellströme, aufwärts im heutigen Kurdistan, zum südlichen Euphratarme, dem Murad, überstiegen hatte (s. oben S. 23). Es ist also das Land am Südgehänge der Kette zwischen den 2 Masiusbergen, welcher so viele Tigriszuflüsse vom Norden her, ostwärts bis zum Van-See, entquellen. In diesem Gebiete war Karkathiokerta (*Καρκαθιόκερτα*, Strabo) die Residenzstadt, die Plinius in die Nähe des Tigris setzt (Plin. H. N. VI. 10. Tigri proximum Carcathiocerta), weshalb man sie für identisch mit der schönen Stadt Amida oder Diarbekr gehalten hat.[27]) Da aber schon Ptolemäus sie nicht mehr in seinen Verzeichnissen aufführt und keiner der spätern Autoren sie nennt, so bleibt diese Lage allerdings nur bloße Vermuthung. Auch weicht deshalb St. Martins Ansicht[28]) davon ab, der die Stadt Martyropolis, welche im 6. und 8. Jahrhundert noch als die Hauptstadt der armenischen Provinz Tzophanene (d. i. jene Sophene bei Strabo und Plinius) galt, für die Lage der ältern Karkathiokerta hält, an deren

---

[25]) Strabon Trad. fr. T. IV. 1. p. 320. Not. Groskurd Strabo Uebers. Th. II. S. 431. Not. 3. [26]) v. Moltke Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei. 1835—39. Berl. 1841. 8. S. 292. [27]) Mannert Geschichte d. Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 239. [28]) St. Martin Mém. s. l'Arm. I. p. 96; vergl. v. Hammer die asiat. Türkei, Rec. Wien. Jahrb. XIII. 1821. S. 248. Not. 5.

Stelle dann die heutige Miafarekein der Araber liegt. Mitte des 5. Jahrhunderts sammelte nämlich der eifrige Episcopus Marou-tha alle Reliquien armenischer Martyre, die auch durch Syrien und Persien zerstreut waren, und weihete ihnen diese Martyropolis, die aber schon früher bestand und ihren heidnischen Namen Karkathio-kerta wahrscheinlich damals in den christlichen umgewandelt zu haben scheint. Auch wurde dies mit dem Nymphäusfluß (Nymphius b. Suidas), der nach Amm. Marcellin. XVIII. 9. 2. im N.O. von Amida, und nach Procopius (Bell. Persic. I. p. 42, 15 und I. p. 108. 3. ed. Dind. 1833) 7 bis 8 geogr. Meilen von Amida entfernt, dicht an Martyropolis vorüberfloß, und damals Grenzfluß zwischen dem römischen und parthischen Reiche war, ziemlich übereinstimmen, da auch die heutige Miafarekein, an einem Flusse Ainol Haus, der für den Nymphius gelten mag, vorüberfließt, der aber nur ein Arm des Batman Su, eines aus Nord vom Niphates herabströmenden Tigrisflusses ist, welcher demnach dieselbe alte Sophene, in gleicher Richtung südwärts bis zum Tigris, der hier, dieselbe im Süden begrenzend, von West abwärts von Amida (Diarbekr) nach Ost fließt, in ihrer Mitte an zweierlei Herrscher vertheilte. Nach der Muselmänner Eroberung erhielt die Stadt den Namen Miafarekein (Meyafarekyn; Moupharгin bei Armeniern, Mayferketh bei Syrern), und blieb noch lange Zeiten die Residenz verschiedner arabischer, turkomannischer und kurdischer Prinzen.

Die genauere Bestimmung der Lage des Berges bei Strabo, den er Abos nennt und als das Quellgebirg des Euphrat und Araxes genau bezeichnet, hat doch seine Schwierigkeit, weil der Euphrat einen weit auseinanderliegenden Doppelursprung, nämlich zwei Hauptquellarme hat, und auch am Araxes, in älterer Zeit, verschiedne obere Arme als Quellarme desselben angesehen werden konnten. Die beiden fraglichen Stellen, wo dieser Abos liegen könnte, sind der bekannte Bingheul bei Erzerum mit den Quellen des nördlichsten Euphratarmes, des Frat, wo auch die Hauptquelle des Araxes (Aras) bekannt ist; oder der um einige 40 geogr. Meilen weiter gegen Osten gerückte Ararat, nahe welchem allerdings auch, nämlich an dem gegen 10,000 Fuß hohen Seitenzweige Ala Tagh, die Quellen des südlichen Euphratarmes, nämlich des Murad, liegen, gegen S.W. bei Diabin, nach Moriers Entdeckung (s. oben S. 24) und J. Brants genauer Bestätigung (im

Jahr 1838);[29]) denn auch von da gegen S.O. des Ararat ist ebenfalls ein großer Flußarm, der Alsas oder Makufluß (Erdk. Th. IX. S. 918), welcher zum heutigen Aras fällt. Der mangelhafte Text des Strabo, je nachdem man die Lage des genannten Abos, mehr nördlich vom Niphates verstehen kann, wo man den Binghcul trifft, wie Du Theil und Großkurd nach veränderter Interpunction, und zuvor schon St. Martin diese Stelle verstanden haben; oder ob man in derselben Richtung des Niphates gegen N.O. fortschreitet, wo man denn zuletzt auf den Ararat treffen muß, eine Ansicht, der Mannert[30]) gefolgt, läßt darüber in Ungewißheit, die auch schwerlich vollständig berichtigt werden dürfte, da noch andre Umstände in den Nachrichten bei Plinius und Ptolemäus über den Abos und die Euphratquellen hinzutreten, welche bald für die eine oder andere Auslegungsweise und Erklärung der Position des Abos sprechen können.

Plinius bestätigt nämlich nach den Aussagen des Domitius Corbulo, der als Statthalter in Syrien unter Kaiser Nero, im Feldzuge gegen den Partherkönig Vologeses, bis zum Euphrat in Armenien im Jahr 63 n. Chr. Geburt vordrang, und also als Augenzeuge gelten konnte: „Daß die Quelle des Euphrat in „der Provinz Caranitis Großarmeniens am Aba (in monte „Aba Plin. H. N. V. 20) entspringe," der unstreitig derselbe Abos bei Strabo ist. „Licinus Mucianus, bald darauf (im Jahr 69) „Statthalter des Vespasian in Syrien, nennt jedoch den Berg, an „dessen Fuße die Quellen hervortreten Capotes, XII. M. Pass. „(keine 5 Stunden Wegs) oberhalb der Stadt Zimara gelegen, „wo er den Namen Pyxirates führe." Schon dieses könnte man für 2 verschiedne Localitäten bei so abweichenden Benennungen einander so nahe stehender römischer Berichterstatter halten, doch scheinen sie nach etymologischen Erklärungen einheimischer Namen dieselben zu sein. Der Name Aba oder Abos beider Autoren bleibt an sich unerklärt; aber in der alten armenischen Benennung Garin,[31]) welche die heutige Stadt Arzrum hatte, ehe sie den Namen Theodosiopolis und dann den bis heute bekannten erhielt, lebt nach St. Martin der antike Name der Landschaft Caranitis unstreitig fort, den auch Strabo an zwei Stellen XI. 528. *Καρη*–

[29]) J. Brant Notes in Journ. of the Roy. G. S. of Lond. 1841. Vol. X. P. III. p. 400. [30]) Mannert Gesch. d. Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 201. [31]) St. Martin Mém. s. l'Arm. T. I. p. 67.

νῖτιν und XII. 560. Κάρανα, daher die Landschaft Καρανῖτις ed. Tzsch., obwol nicht in Verbindung mit den Euphratquellen bezeichnet, jedoch auch des damals kleinen Städtchens Karana erwähnt, das Mannert lieber für das heutige Kars ansprechen[32]) und die Landschaft Chorzene damit identificiren wollte, was aber auf zu schwachen Gründen zu beruhen scheint.

Die Lage der Provinz Caranitis und der Stadt Garin, das heutige Arzrum, ist aber durch den Ep'hrad der Armenier, d. i. den Euphrat, bekannt genug, der hier ganz in der nächsten Umgebung der Stadt auf dem Bingöl oder Bingheul, d. i. den Bergen der tausend Quellen, seinen Ursprung nimmt. Moses von Khorene (Hist. lib. 3. c. 59. p. 309) gibt die Geschichte der Erbauung von Garin, ein Name den bis heute die Stadt Erserum oder Arzrum bei den Einheimischen führt. Den Namen Capotes findet St. Martin eben so sicher in der einheimischen Benennung „Gaboid" d. i. „Blau" wieder, eine Bezeichnung, die bei vielen hohen Bergen Armeniens ganz gewöhnlich ist, und zumal vorzugsweise die Berge der Kette im Süden des Araslaufes, zwischen dem westlichen und östlichen Euphratarme (Frat und Murad) bis zum Masis, d. i. bis zum Ararat hin bezeichnet.

Der Name Pyxiratis, den Plinius dem obern Laufe dieses Euphratarmes gibt, kommt bei keinem andern Autor vor, und eben so wenig ist hier eine Stadt Zimara bekannt, wol aber kommt etwa 30 geogr. Meilen weiter abwärts am Euphratlaufe eine Stadt dieses Namens, nahe am Verein beider Euphratarme, bei Ptolemaeus V. 7. fol. 127 in Armenia minor, der Stadt Duscuta ganz benachbart, vor. Deshalb dem Plinius aber eine Nachlässigkeit vorzuwerfen, wie Mannert thut, scheint nicht nothwendig, wenn man bedenkt, daß dergleichen Ortsnamen sich nicht selten wiederholen, und auch eine Zimara ganz nahe den Frat-Quellen liegen konnte, die nur Ptolemäus nicht aufgezeichnet hat. Daß Plinius Angabe mit der Localität aber, wie nach seinen guten Berichterstattern zu erwarten war, übereinstimmt, zeigt die Fortsetzung seiner Angabe, daß der Euphrat durch die Provinzen Derxene und Anaitis ströme, aber Kappadocien zur Seite, d. i. in N.W. liegen, lasse (fluit Derxenen primum, mox Anaiticam, Armeniae regiones, a Cappadocia excludens, Plin. H. N. V. 20). Derxene (Xerxene bei Strabo XI. 528) und Anaitis (Acilisene bei Strabo), zwei armenische Provin-

[32]) Mannert Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 217.

zen sind auch in ihren einheimischen armenischen Namen wieder erkennbar und der angegebenen Lage entsprechend. Nämlich Derxene in Terdchan bei Mos. Khor. u. A. im West von Garin gelegen, noch jetzt Terdjan. Anaitis war dem Cultus der Anahid [33]) der Armenier (d. i. Diana) geweiht, die hier wie in dem benachbarten Gebirgslande mehrere ihrer berühmtesten Tempelheiligthümer hatte, und daher wol der Name der Provinz (Procop. de bell. Persic. I. 17. ed. Dind. I. 83). Wenn die Lage des Abusberges hienach mit dem Bingöl an den Arzrum-Quellen des Frat zusammenzufallen scheint, so hat Mannert [34]) dafür gehalten, ihn nach Ptolemäus Ortsbestimmungen an die südliche Muradquelle oder an den Ursprung des südlichen, richtiger östlichen, Euphratarmes (denn nach heutiger astronomischer Bestimmung irrt Ptolemäus, sie um 2 40′ N. Br. auseinander rückend, seine Nordquelle unter 42° 40′ Lat. und die Südquelle unter 40° Lat. Ptol. V. c. 13. fol. 134) verlegen zu müssen, wo er denn in dem hohen Ararat zu suchen sein würde. Allerdings gibt Ptolemäus (da sowol Strabo wie Plinius nur die eine nördliche Euphratquelle kennen, Xenophon nur die eine südliche kennen lernte (s. ob. S. 23), ohne von einer zweiten nördlichern etwas zu erfahren) zum erstenmale unter den Geographen des Alterthums zwei Quellarme desselben an, die er auch unter den obengenannten Breitengraden um mehr als 30 geogr. Meilen auseinander rückt, da sie in Wirklichkeit fast unter demselben Breitenparallele liegen; aber ihren Längenabstand von Westen gegen Osten gibt er der Wahrheit ziemlich gemäß an, indem er dem Nordwestarme, dem Frat, 75° 40′, dem Südostarme, dem Murad, dagegen 77° Long. gibt; aber der Name dieses letztern Armes scheint durch den Abschreibefehler einer ganzen ausgelassenen Zeile im Texte des Ptolemäus verloren gegangen zu sein nach Mannerts Dafürhalten. Der Abos aber erhält hier nun seine Stellung unter 77° Long. und 41° Lat., also der Südostquelle zunächst, und würde dann, wenn diese Erklärungsweise sich bewährte, nicht sowol auf den Ararat, sondern auf den Ala Tagh zu beziehen sein. Dann aber konnte der Nibarus-Berg (b. Strabo XI. 527), der sonst unbekannt [35]), an einer andern Stelle aber mit dem Abos zusammengestellt ist, mit dem Ararat identisch sein, da von ihm der Anfang der medischen Landschaft ausgehen soll.

[33]) St. Martin Mém. s. l'Arm. T. I. p. 44. [34]) Mannert Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 202. [35]) Ebend. S. 198.

An dieser zweiten Stelle (Strabo XI. 531) wird gesagt, daß Abos und Nibaros jenseit der Armenier hinausführen, und der Abos liege nahe dem Wege, der neben dem Tempel der Zaris (Artemis, der Anahid, wofern es nicht Βάριδος νεών, ein Apobatärium der großen Flut, wovon unten, bezeichnete), [36] welchen der Araxes bespüle, oberhalb Artaxata, also in der Gegend des heutigen Akhori, am Nordfuße des Ararat vorüberströme. Hieraus ergibt sich, daß der Mons Abos nicht blos den Bingöl, sondern auch den ganzen hohen Bergzug von demselben, oder den heutigen Ala Tagh, bis in die Nähe des Ararat, der benachbart im Osten an diesen sich anreihet, bezeichnete.

Den zweiten südöstlichen Euphratarm kennt Plinius noch an seinen Quellen nicht, wol aber im abwärts gehenden Laufe, wo er in dem Namen Omiras am Zusammenfluß (Omiram vocant irrumpentem Plin. V. 20) kenntlich genug ist, woraus der nur verstümmelte Name Murad seinen Ursprung haben mag, obgleich man diesen einem gleichnamigen Sultane zuschreibt. Erst vom Zusammenflusse dieses Pyxirates (Frat) und Omiras (Murad) soll der durchbrechende heftigströmende felsige Strom den Namen Euphrat erhalten.

Strabo gibt dem Araxes seinen richtigen Lauf gegen Ost an Artaxata vorüber (XI. 529), beschreibt den Reichthum der Landschaft Armeniens und berichtet nun auch über den Ursprung des zweiten Hauptstromes, des Tigris. Zu Armenien, dem Lande des obern Euphratlaufes gehört auch dasjenige am obern Tigris und Araxes und deren Zuflüssen: denn ursprünglich war Armenien nach den Geschichtschreibern, sagt Strabo, nur eine kleine Provinz, sie wuchs aber unter dem Gouvernement von Artaxias und Zadriadis zu einem großen Reiche, als diese aus bloßen Generalen des Antiochus III. nach seiner Niederlage bei Magnesia am Sipylus (190 v. Chr. G.) durch die Römer zu Königen wurden (Strabo XI. 528). Für den Artaxias erbaute der carthagische Hannibal, der vor seinen Todfeinden, den Römern, von Antiochus Hofe nach Armenien entfloh, an einer von ihm selbst wegen glücklicher Gelegenheit auserwählten Stelle die feste Stadt Artaxata (auch Artaxiasata genannt), die, wie die zweite dieser neuen Herrschaft, Arxata, am Araxes sich erhob; diese gegen die

[36]) St. Martin Mém. s. l'Armén. I. p. 264; v. Hammer über die Geogr. Persiens. Rec. Wien. Jahrb. 1819. B. VII. S. 228 u. 285.

Grenze von Atropatene, jene gegen die Ebene des Araxes gelegen. Doch hievon wird beim Stromsysteme des Aras das Genauere folgen.

Am armenischen Euphrat lagen damals (Strabo XI. 529) viele feste Orte, unter denen Strabo Artagerae (Artagira bei Vellej. Pat. und Zonaras) nennt, dessen Commandant Ator sich der Römergewalt entziehen zu können glaubte; aber des Kaisers August Feldherrn belagerten und vernichteten ihn, wobei Augusts Enkel Caj. Caesar verwundet wurde und den Tod fand (im Jahr 3 n. Chr. Geb.). Weder über diese Begebenheit, noch über die Lage der Feste ist eine[37]) nähere Auskunft gegeben.

Nachdem Strabo nun von den großen Seen in Aderbidjan, dem Urmia- und Van-See, gesprochen, worüber wir schon früher die nothwendigen Berichtigungen beigebracht (s. Erdk. Th. IX. S. 763, 782 u. ff.), geht er (Strabo XI. 529) zu dem obern Laufe des Tigris aus dem Niphates über. Dieser soll den Arsene- oder Thonitis-See unvermischt wegen der Schnelle durchströmen, dessen Wasser, laugensalzig, zum Reinigen der Zeuge diene, aber nicht trinkbar sei. Der Strom enthalte mehrere Arten Fische, der See nur eine Art. Im Winkel des Sees falle der Fluß in einen Erdschlund, und komme nach langem unterirdischen Laufe in der Landschaft Chalonitis wieder hervor, von wo er nach Opis ziehe an der medischen Mauer vorüber (s. ob. S. 19). Daß hier Strabo falsche Lesarten hat oder lückenhaft ist, oder ganz Willkührliches, der Localität des langen Tigrislaufes vom Niphates bis Opis am Physcon Unangemessenes vorbringt, ergibt sich von selbst. An einer zweiten Stelle wiederholt Strabo (XVI. 746) zwar dieselbe Erzählung vom Thonitis, doch ohne von dessen Hervortritt etwas anderes zu sagen, als daß dieser fern von Gordyäa statt finde. Plinius der von jenen Seen Ähnliches sagt, erscheint jedoch durch römische Kriegsführung in jenen armenischen Gegenden besser unterrichtet, und nennt denselben See Thonitis (s. Erdk. IX. S. 785).

3) Plinius über die Tigrisquellen.

Doch fehlt auch dem Plinius die richtige Uebersicht des Tigrisursprungs überhaupt, denn er spricht nur von einem Arme, dem östlichen, und vermengt, wie schon Mannert[38]) sehr richtig

---

[37]) Mannert Geogr. der Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 239. [38]) Ebend. S. 207.

bemerkte, in seine Beschreibung eine andere Angabe, die blos von
dem westlichen Tigrisarm verstanden werden kann. Aber auch sein
östlicher Tigrisarm ist bis heute, nach unserer bisherigen Localkennt-
niß, noch keineswegs so leicht zu ermitteln, wie dies von den bis-
herigen Erklärern doch mit so vielfach combinirten Hypothesen ge-
schehen ist. Deshalb wir hier in diese Betrachtung etwas genauer
eingegangen haben. „Der Tigris, sagt Plinius H. N. VI. 31),
„entspringt in einer Gegend Groß Armeniens, sichtbar in einer
„Ebene, Elegosine genannt. Wo er langsam fließt, heißt er Di-
„glito, beim schnellern Laufe Tigris, d. h. Pfeil im Medischen
„(Erdk. Th. IX. S. 517). Er fließt, ohne sein Wasser zu ver-
„mischen, durch den See Arethusa (offenbar ein blos griechischer,
„der Arethusa in Syracus analog gebildeter Name (Plin. H. N.
„II. 106), auf dem Alles leicht schwimmen kann, der immer Sal-
„peterdünste aushaucht. Auch hat dieser See nur eine Art Fische,
„die nicht in das Flußbett eingehen, so wenig als die Flußfische in
„die Wasser des Sees einschwimmen; seine Durchströmung ist auch
„anders gefärbt. Da ihm nun der Taurus entgegen tritt, so
„stürzt er sich in eine Höhle, und bricht auf der andern Seite wieder
„hervor. Die Stelle heißt Zoroanda; der hervortretende ist zu-
„verlässig der nämliche Fluß als der verschwindende, denn er bringt
„wieder zum Vorschein, was man in höherer Gegend hineingewor-
„fen hat. Dann erst fließt er durch einen zweiten See Thospitis
„(Ptolem. nennt ihn eben so), verliert sich von neuem in unterirdische
„Gänge und kommt erst nach 25 M. Pass. (d. i. nach 5 geogr.
„Meilen), bei Nymphaeum, wieder zum Vorschein.“ Gleich
darauf fährt Plinius fort, auf Autorität des Claudius Caesar zu
bemerken: „daß der Tigris dem Arsanias, einem Zuflusse des
„Euphrat (nämlich zum Murad, oder der Murad selbst), in der
„Landschaft Arrhene so nahe komme, daß beider Wasser, wenn sie
„anschwellen, auch zusammenlaufen, doch ohne sich in einander zu
„mischen, daß das leichtere Wasser des Arsanias oben aufschwimme,
„nach keinen 2 Stunden Wegs (4. M. Pass.) sich wieder abwende
„und zum Euphrat ergieße.“ Daß auch Ptolemäus jenen Thos-
pitis-See und an dessen Nordseite die gleichnamige Stadt ansetzt,
ist schon früher gelegentlich bemerkt, wo auch dessen Verschiedenheit
vom armenischen See Dosb, d. i. der Van, in Südwest dessel-
ben gelegen, nachgewiesen ist (Erdk. Th. IX. S. 785).

Diese Beschreibungen, in deren Wiederholungen und Anspie-
lungen sich die römischen Dichter und Prosaisten damaliger Zeit er-

schöpfen, würden bei Wiederentdeckung der merkwürdigen Thatsachen leicht zu geographischen Bestimmungen jener vermeintlichen Tigrisquellen führen (Lucanus L. III. v. 261: At Tigrim subito tellus absorbet hiatu, occultosque tegit cursus, rursusque renatum etc.; vergl. Dionys. Perieg. v. 983; Seneca in Q. nat. L. III, c. 26: idem et in Oriente Tigris facit, absorbetur et desideratur diu, tandem longe remoto loco, non tamen dubius an idem sit, emergitur etc. und andere Stellen, s. Vibius Seq. ed. Oberlin, Notae var. p. 197). Aber bis jetzt fehlte noch fast jede unmittelbare Beobachtung derselben; dafür ist an Vermuthungen und scharfsinnigen Combinationen kein Mangel gewesen; eine bessere Kartenaufnahme jener Gegenden in neuester Zeit durch die Routiers von M. Kinneir, Shiel, J. Brant, v. Moltke und v. Mühlbach, welchen letzteren wir als den einzigen genaueren Beobachtern an fast allen östlichen Tigrisquellen ganz neue Thatsachen verdanken, ist hier aber unentbehrliche Vorarbeit zur vollständigeren sichern Ermittelung jener Angaben. Plinius scheint allerdings hier mehreres über den langen Lauf des Tigris und seine vielerlei verschiedenen Zuflüsse compendiarisch aus seinen Excerpten zusammengezogen und in eine so unsichre Verbindung gebracht zu haben, daß es schwer ist, die wahre Deutung zu finden. Doch werden wir einiges nachweisen können, indem wir sowol seine Daten, als die seiner bisherigen Commentatoren mit den wirklichen an Ort und Stelle gemachten Beobachtungen in Vergleichung bringen. Die Seen Arethusa und Thospitis, welche einem östlichen Tigrisarme den Ursprung geben sollen, den D'Anville im heutigen Strome von Hasu, er nennt ihn Ha-zour [30]) (das alte Zoroanda), wieder zu erkennen glaubt, worin ihm auch Mannert beistimmt, der denselben Strom bei Erzen aus einem dergleichen See hervortreten und sich südlich unterhalb der Feste Keifa in den von Westen kommenden Tigrisarm (den von Diarbekr) ergießen läßt, hat aber bis jetzt noch kein Beobachter gesehen.

Die einzige in neuerer Zeit erhaltene Aussage von einer analogen Localität an einem östlichen Tigrisarme ist durch J. Rich zu Mosul von einem in jenen Gegenden des alten Niphates, heut zu Tage durch Kurden schwer zugänglichen wilden Gebirgslande, wohlbewanderten Kurden mitgetheilt. Nach diesem soll dieser

---

[30]) D'Anville, l'Euphrate et le Tigre p. 74; Mannert, Geogr. der Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 208.

Tigris bei einem sonst unbekannten Castell Miks, [40]) 11 Stunden Weges von Julamerk (s. Erdk. IX. S. 1029), also wol gegen N.W., entspringen. Er breche hier plötzlich aus einer Höhle im Berge, also wie an jenem Nymphäum, hervor, und sei gleich beim ersten Ursprunge viel bedeutender als der Westarm des Tigris von Diarbekr. Derselbe passire Sert, wo er selbst bei niedrigstem Wasserstande schwer zu durchsetzen sei, und falle in der Mitte des Tigrislaufs, zwischen Diarbekr und Omar al Jezireh (Erdk. IX. S. 709) bei Tela Navrua, d. i. Tilleh auf v. Moltke's, Til auf Col. Shiel's Route, in diesen Hauptstrom der Tigris ein. Wenn schon dieser Arm von den dortigen Kurden noch heute Tigris oder vielmehr Dibjel genannt wird, und er auch aus einer dem Nymphäum analogen Höhlung hervortritt, so fehlt doch noch viel daran, ihn deshalb für den Tigris des Plinius zu halten, da solche Bildungen verschiedener und plötzlich wieder hervortretender Flüsse hier wie auch anderwärts in ähnlichen Kalksteinregionen gar nicht selten zu sein pflegen, sich also gar leicht öfter wiederholen können. Die sonst unbekannte Route von Miks, das damals zu dem Hakkari-Gebiete gehörte und von einem Verwandten des Mustapha Khan (Erdk. IX. S. 650) von Julamerk befehligt wurde, nach Sert, das Kinneir besucht hat, ward von demselben Kurden so angegeben, daß sie demnach in dem dort noch unbesuchten Kurdistan auf der Karte einzutragen wäre. Nämlich von Miks nach Berwari 6 Stunden, wo ein zu den wilden Kurdentribus von Jezireh gehöriger zahlreicher und mächtiger Stamm von Kurden wohnt, der viel Wachs und Honig nach Mosul zu Markte bringt. Dann 6 Stunden nach Dersen; 4 Stunden nach dem Castell Kormas, welches dem Shirwan Bey gehöre, und von da 4 Stunden nach Sert, also in allem 20 Stunden Weges.

Dieses Sert, Söört (Sarit bei Masudi [41]), Soraith bei Edrisi, Sairt bei Josafa Barbaro, der es im Jahre 1471 besuchte), wurde von D'Anville [42]) und Mannert für die wahrscheinlichste Lage der alten Tigranes-Stadt, Tigrano-certa (Tacit. Ann.

---

[40]) J. Cl. Rich, Narrative of Kurdistan, Vol. I. app. II. Information from natives etc. p. 378. [41]) El Masudi, Hist. encycl. or meadows of gold etc. Al. Sprenger. Vol. I. p. 257. Lond. 1841; Edrisi Geogr. bei Jaubert I. p. 154; Josafa Barbaro Venetiano Viaggio nella Persia bei Ramusio Racc. ed. Venetia 1583. Vol. II. fol. 101. 6. [42]) D'Anville sur l'Euphrate p. 84; Mannert a. a. O. S. 234.

XV. 4), gehalten, die von Artarias, dem Sohn des Tigranes, nach Plinius und Tacitus 35 M. P., d. i. 7½ geogr. Meile, im N.O. von Nisibis in Mesopotamien am breiten Nicephorius so glanzvoll angelegt war und von Lucullus so schnell erobert ward. Dann müßte dieser Nicephorius, dessen Namen Plutarch (Vita Lucull. 27) verschweigt, der aber vom Siege der Römer diesen stolzen Namen erhalten haben mag, um dem Nicephorion, von Alexander nach seinen Siegen am Euphrat gestiftet (Plin. VI. 30), ein Gegengewicht zu geben, der Fluß von Sert und der Bitlis-Fluß (Centrites bei Xenophon, s. oben S. 23) identisch sein mit diesem östlichsten Tigrisarme, den M. Kinneir bei seinem Besuche in Sert [43]) wieder irrig, wie D'Anville und Mannert auf ihren Karten, mit dem Khabur bei Amadiah in einen und denselben Lauf zusammenzog und verwechselte. Col. Shiel, der 1836, nur wenige Jahre später, seinem Landsmanne folgte, und auch wie jener von Bitlis nach Sert und über den Tigris [44]) nach Mosul ging, wies dagegen entschieden dessen Irrthum nach und zeigte, daß der Sert Su oder Fluß von Sert völlig verschieden vom Khabur, aber wenigstens in seinem untern Laufe identisch sei mit dem vom Norden herabkommenden Bitlistschai oder dem Fluß von Betlis. Dieser also würde denn als der östlichste Tigrisarm gelten können, der sich bei dem Dorfe Til wirklich zum Tigris ergießt. Auch fehlt es nicht an orientalen Autoren, die ihn als solchen bezeichnen; wie z. B. der von Otter [45]) citirte el Aziz, welcher sagt: die Quelle des Tigris liege im Norden von Miafarekein, unter der Festung Dul Karnein, womit das Castell von Betlis bezeichnet ist (Erdk. IX. S. 1004), und also der Fluß von Betlis der Tigris oder Dibjel genannt wird. Der nächste östliche, aber sehr fern sich einmündende Zufluß zum Tigris ist jener oben genannte Khabur, der hier auch Buhtan chai [46]) heißt und von Shiel gesehen wurde. Der sogenannte Tigris oder Fluß von Miks kann nun keiner von beiden Flüssen, weder Khabur noch Sertfluß sein, sondern muß zwischen beiden in der Mitte liegen. An der Stelle des ganz modernen Ortes Sert haben weder Kinneir, der es wirklich für die alte Tigranesstadt hielt, noch Shiel, der der Hypothese

---

[43]) J. M. Kinneir, Journey thr. Asia minor, Armenia and Koordistan. Lond. 1818. p. 408—412. [44]) Col. Shiel, Notes on a journ. etc. im Journ. of the Roy. G. S. of London. Vol. VIII. P. I. p. 76 etc. [45]) Otter Voy. I. p. 126; vergl. Wüstenfeld Abulfed. Tab. p. 65. [46]) Col. Shiel l. c. p. 78.

St. Martins [47]) von einer mehr westlichen Lage folgte, nach v. Moltke, [48]) der es zuletzt (1838) in seiner jüngsten Verwüstung durch des Paschas Truppen liegen sah, das geringste von antiken Ruinen wahrgenommen, obwol man Shiel sagte, daß es dergleichen dort geben solle. Auch fällt es heut zu Tage niemand ein, diesen Fluß etwa mit dem Namen Tigris zu belegen, obwol er zuweilen viel breiter und reißender durch Anschwellung werden kann, als der nahe Tigris; wie er denn dem türkischen Truppencorps, welches v. Moltke begleitete, an seiner Furth Doghan sui, wo er 150 Schritt breit war, 2 Tage Zeit zum Uebersetzen kostete, und daher dem thätigen Militair Gelegenheit gab, einen Abstecher nach Sert, das offenbar nur an einem Seitenarme desselben liegt, machen zu können. Der Strom riß Bagage und Heerden beim Durchsetzen auf Flößen immer 1000 bis 1500 Schritt unter den Abfahrtsort hinab.

Da wir nun in dem Bitlis-Fluß so wenig als in dem Sert sui, der sicher zu demselben Systeme gehört, mögen beide identisch sein oder nicht, worüber Kinneir und Shiel noch zweifelhaft lassen, keineswegs den Tigris des Plinius nachweisen können: so könnte es nur eines der folgenden westlichern, zwischen ihm und dem Haupt-Tigrisarme Diarbekrs parallel laufenden, von der Nordkette, dem Niphates (jetzt Hasru Daghleri nach v. Moltke), dem Süden zueilenden Gebirgswasser sein, unter denen zunächst der Fluß von Erzen oder Arzen, dann der Batman sui, dann der Hasru und andere zu beachten wären. Als Augenzeugen haben uns ganz kürzlich erst mit dem obern Laufe dieser Flüsse J. Brant [49]) und Pollington [50]) (1838) bekannt gemacht, ohne jenen Angaben des Plinius irgend etwas analog Gebildetes vorzufinden; vom untern Laufe und ihrem Einflusse in den Tigris werden wir durch Kinneirs [51]) und v. Moltke's [52]) Querreisen, von Sert bis zu der Westquelle des Tigris, unterrichtet. Der erste dieser unter sich parallelen Nordzuflüsse zum Tigris wird von D'Anville Erzensial [53]) (Ersen), d. i. Erzen Tschai, der Fluß von Erzen genannt. Er gründet diesen Namen auf die Stelle bei Procopius

[47]) St. Martin Mém. s. l'Arm. Vol. I. p. 167. [48]) v. Moltke Briefe a. a. O. S. 272. [49]) J. Brant Notes l. c. Vol. X. P. III. p. 355—364. [50]) Viscount Pollington Notes ib. p. 448, 449. [51]) J. M. Kinneir Journ. thr. Asia min. etc. London 1818. p. 411—418. [52]) v. Moltke Briefe S. 271—289.
[53]) D'Anville sur l'Euphr. p. 74; v. Hammer, asiat. Türk. Wiener Jahrb. XIII. S. 254.

(Bell. Pers. I. 8; ed. Dindorf. I. 41, 3), der die Stadt Arzanene, 2 Tagereisen im Nord der mesopotamischen Stadt Constantina (Tellkuran) gelegen, angibt, und sagt, daß der Feldherr Celer, um dahin von Amida zu kommen, 300 Stadien bis Martyropolis zurückgelegt, und dann den nahen Nymphius (*Νυμφίον ποταμόν*, ibid. I. 42, 16) übersetzt habe: denn dann erst trat man in Arzanene ein, das seit alter Zeit als Provinz den Persern gehorchte (ibid. bell. P. II. 15; ed. Dind. I. 217, 10). Auch Ammian. Marcell. (XXV. 7, 9) bestätigt unter den 5 transtigritanischen Provinzen die Arzanene, Moxoene, Zabdicene, welche beide letztere, die Moshische um Mush am Murad im Nord, und die Bezabde, d. i. Omar al Jezireh, im Süd der mittleren Arzanene gelegen sind. Abulfeda [54]) nennt noch die Stadt Arzan, die hier lag. Da nun Strabo den Thospitis-See auch Arsene nannte, so identificirte D'Anville den thospitischen See mit einem See, der nach dem türkischen Geographen (Djihannuma S. 427) zwischen dem Urmia und Van in einer Plaine gelegen, der Arzen-See [55]) heißen sollte; und ihm zur Seite wird noch ein anderer, der Ouehdjek, genannt, den wir aber nicht weiter kennen, der denn etwa der Arethusa des Plinius sein dürfte. Noch eher könnte er dies wenigstens, als der von Kinneir dafür gehaltene, fast 6 Stunden lange, süße Nazook gol [56]), richtiger Nasik göl, im N.O. von Mush bei dem Dorfe Altae Bayazed, d. i. das untere Bayazed, gelegen, weil dieser ja viel zu entfernt und im Norden des Kara Su-Thales, also schon im Euphratgebiete, und demnach gänzlich außerhalb der dortigen Wasserscheide zwischen Tigris und Euphratlaufe sich befindet. Die Nachricht, welche Kinneir von seinem Kurden erhielt, daß dessen westlicher Ausfluß bei dem Dorfe Jezira Oka eine der Quellen des Tigris sei, ist allerdings seltsam genug, und könnte wol zu der Sage von der Arethusa des Plinius Veranlassung gegeben haben, kann aber jener physischen Verhältnisse wegen doch nur eine Fabel sein. Dieser Fluß Erzen kommt, wie Otter [57]) nach dem türkischen Geographen berichtet, von Hazou;

---

[54]) Albufedae Tab. geogr. Armenia, ed. Reiske in Büschings hist. Mag. Th. V. S. 310. [55]) St. Martin Mém. s. l'Arm. Vol. I. p. 65. [56]) J. M. Kinneir Journ. l. c. p. 383; vergl. v. Hammer, die asiat. Türkei, Rec. Wiener Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 24, Note 7; die Lage des Nazuk im N.W. des Nimrud Tagh ist auf Glascott Map of Asia minor and Armenia to illustrate routes of Ainsworth, Brant, Suter and Lord Pollington, 1840. [57]) Otter,

diesen Ort hat D'Anville auch auf seiner Euphratkarte oberhalb seines Thospitis-Sees, den er abwärts bei dem Orte Erzen ausfließen läßt, eingetragen als Hasu, und oberhalb desselben den Namen Tigris und Zoroanda zusammengestellt, auf den er dann den obern See Arethusa und, als noch höher herabkommend, den obersten Tigrisquell einzeichnete. Im Texte seines Mémoire gibt er statt Hasu aber den Ortsnamen Ha-zour an, um auf dessen gleichen Wortlaut, der zweiten Hauptsylbe, die Etymologie von Zoroanda als eine wirkliche Localbenennung zu constatiren. Wahrscheinlich verwechselte er aber hiermit den viel weiter im Westen ziehenden Hasru oder Khazero-Fluß, von dem weiter unten die Rede sein soll. Die bestimmtere Kenntniß des Hasu-Flusses verdanken wir neuerlich den Nachrichten v. Moltke's, der an ihm aufwärts gegen die wilden Kurden des Karsann Dagh, wie dort die Hochgebirgsgruppe des Niphates gegenwärtig heißt, im J. 1838 jene kühne Kriegsexpedition des Reschid Pascha begleitete. Als J. Brant in demselben Jahre von Mush direct gegen West über die obern Quellarme dieser Tigriszuflüsse reiste, ließ er dieselbe hohe Gruppe, welche er Kharzan [58]) schreibt und von der Nordseite her als fast unübersteiglich, nur für Maulthiere gehbar, schildert, zur linken oder Südseite liegen, von Nerjiki am Kolb Su, welcher wol einem der mehr westlichen Tigrisarme, nicht dem von Hasu, sondern wol dem des Batmansu angehören mag.

Nach v. Moltke wird heut zu Tage der Fluß nicht mehr Erzen, sondern Jesidhane [59]) genannt, wahrscheinlich nach dort im Gebirge überall wohnenden und den Türken so verhaßten Jesiden (Yeziden, Erdk. IX. S. 748—762); er war 300 bis 400 Schritt breit und reißend, an der seichtesten Stelle noch immer gefährlich zu durchsetzen, denn die Infanterie ging bis an die Brust ins Wasser, und die Geschütze kamen ganz unter den Wasserspiegel. Von dieser Stelle war nordwärts nur ein geringer Marsch zu dem kleinen Städtchen Hasu (Azu bei Tenreiro), von welchem der Fluß seinen modernen Namen erhielt, welches 8 Stunden Wegs im Norden von Redwan [60]) liegen soll. Hier fließen mehrere Bergströme in ihm zusammen aus dem benachbarten, dicht an der Südgrenze von Mush

Voyage en Turquie et en Perse 1737. Paris 1748. 8. Tom. I. p.124. [58]) J. Brant Notes 1838 in Journ. of the R. Geogr. Soc. of Lond. 1841. Vol.X. P.III. pag. 356. [59]) v. Moltke Briefe S.278. [60]) J. Cl. Rich Narrat. of Kurdistan Vol. I. App. p.376.

(Moxoene) liegenden Karsann Dagh, dessen wilde Kegelgipfel v. Moltke im Anfang Juni noch 1000 bis 2000 Fuß abwärts mit Schnee bedeckt fand, deshalb er sie den höchsten Gebirgen Vorderasiens zuzählt, der Natur eines Niphates der Alten vollkommen entsprechend. An dem weitesten von Norden herabkommenden Gebirgswasser desselben finden wir auf v. Moltke's Karte den Gebirgsort Arsann im Lande der, wie zu Xenophon's Zeit ungebändigten, immer noch independenten tapfern Gebirgskurden, deren Felsenburgen eben hier, wie die von Papur [61]), erstürmt werden mußten, deren Dorfschaften man unbarmherzig niederbrannte. So hätten wir denn am nördlichsten Ursprung des vielfach von den Autoren der ältern wie der mittleren Zeiten besprochnen Stromlaufs auch den Ursprung seines Namens, bei Procop Ἀρζανηνή, Ἀρσανηνή, bei Amm. Marcell. Arzanena, Arzan [62]) bei Abulfeda, im Djihannuma des türkischen Geographen Erzen, Ersen, heute Arsann, bei Kurden nach Rich [63]) auch Herzin genannt, nachgewiesen, und zugleich die ganz irrige Zeichnung D'Anville's, der diesen Ortsnamen weit abwärts Hazu einträgt, da er doch weit oberhalb desselben am Stromlaufe im Hochgebirge liegt. Alle andern Kartenzeichnungen sind diesem Irrthume gefolgt; von den daselbst eingetragenen und supponirten Seen Thospitis ist aber nicht die geringste Spur durch Augenzeugen bekannt. Wenn einer dergleichen irgendwo noch zu finden wäre, so würde es am äußersten Nordende des Flusses sein, wo bei dem Orte Erzen, 8 Stunden im Norden von Redwan [64]), ein See von vielen tausend Yeziden umwohnt sein soll. Wie aber M. Kinneir, dem man dieses im Jahr 1814 bei seiner Durchreise zu Herbo Peri (wol Chirbi Piri auf v. Moltke's Karte) erzählte, eben daselbst erfuhr, sollte dieser Fluß, den man auch einen Tigrisarm nannte, seine Quelle im Hochgebirge bei Susan, im Norden von Betlis, haben. Unterhalb des von Moltke gewagten Ueberganges über diesen Fluß, dem Jesidhane, durchsetzte ihn auch Kinneir bei dem Dorfe Givers, von Yeziden bewohnt, wo er 60 Schritt breit, aber zur Zeit nur seicht war, denn er ging den Pferden nur bis an die Knie.

Der nächste westwärts gelegene, mit diesem Hazu parallel laufende Tigriszufluß ist der Batman Sui oder der Fluß von Mia-

[61]) v. Moltke Briefe S. 284. [62]) Abulfeda Tab. Armen. bei Wüstenfeld l. c. p. 41. [63]) J. Cl. Rich Narrative of Kurdistan Vol. I. App. p. 376. [64]) J. M. Kinneir Journ. thr. Asia minor l. c. p. 413.

farekein, den wir schon oben unter dem Namen Nymphäus bei Ammian und Nymphius bei Procop als den Grenzfluß jener Zeit zwischen dem römischen und parthischen Reiche kennen lernten, weshalb er auch Basilimsa,[65]) oder verstümmelt Basanisa [66]) bei dem türkischen Geogr., Basamsa bei Abulfeda [67]) heißt. Wahrscheinlich sind die starken Gebirgsströme an der Westseite der Khazan-Berge, der Kolb Su bei Nerjiki, der Yak Su und der Sarum Su bei Darakol, die sich südwärts gegen den Tigris vereinen sollen, und welche J. Brant in ihren wilden obern Bergthälern auf seiner Querreise [68]) von Ost nach West passirte, die obern Quellströme dieses Batman Sui, oder es sind die seiner westlichen Zuflüsse, die bei dem türkischen Geographen [69]) die Namen Atak, Kefender Sarki und Saku zu führen scheinen, und die sich an der Brücke Batman köpry schon zu dem Hauptstrome dieses Namens vereinigt haben, der aber nicht dicht, sondern in Entfernung einiger Stunden im Osten der Stadt Miafarekein vorüberzieht, aber dennoch wol wegen seiner Größe eben jenen Grenzstrom zwischen dem Römer- und Sassaniden-Reiche zu Kaiser Justinians Zeit im West und Ost abgegeben haben mag, wie Procopius versichert. Dazu würde wol der mehr westliche kleinere Fluß, an welchem Miafarekein (Meja Farkin bei v. Moltke) heut zu Tage wirklich liegt, wo er aus seinem Gebirgsspalt heraustritt, auch weniger geeignet gewesen sein. Er wird von dem türkischen Geographen Ain ol Hauf (Ayn al haoudh) [70]), Housch nach Quatremère, Ain Hambus oder Habuz bei Abulfeda [71]) genannt. Ob dieses Wasser von dem plötzlichen Heraustreten aus der dasigen Engschlucht den Namen eines Grottenflusses Nymphius erhielt? ob hier das Nymphäum des Plinius gelegen haben soll, wo das Wasser des Thospitis-Armes wieder zum Vorschein kommen sollte? Wir wissen es nicht; das ganze Land ist voll Grotten und Höhlen und Troglodyten. Von Miafarekein, das hier auf der untersten Stufe des Gebirgs liegt, sah v. Moltke [72]) den daraus hervortretenden reichen Fluß in schönen Windungen sich hinab zur

---

[65]) D'Anville s. l'Euphr. p. 83. [66]) Otter Voy. I. p. 128.
[67]) Abulfed. Prolegg. in Ab. Tabul. ed. Wüstenfeld l. c. p. 68.
[68]) J. Brant Notes l. c. X. P. III. p. 356. [69]) v. Hammer asiat. Türk. Rec. a. a. O. S. 254. [70]) v. Hammer a. a. O. S. 254; St. Martin Mém. s. l'Armén. Vol. I. p. 96; Quatremère Not. in Raschid Eddin Hist. d. Mongols, Paris 1836. T. I. fol. 362.
[71]) Abulfedae Tabul. geogr. Mesopotamia bei Reiske in Büschings histor. Mag. Th. IV. S. 245. [72]) v. Moltke Briefe S. 287.

kornreichen Ebene des Tigris senken. Dieser Strom ist es, der eine größere Wassermasse [73]) vom Norden der Niphates-Ketten (Karsann Dagh, Kandosh Dagh, Kölb Dagh, Dharkush Dagh und Hasru Daghleri in ihren einzelnen Gruppen, nach v. Moltke's Karte) dem Hauptarme des Tigris zuführt, als dieser selbst besitzt; auch bildet er eine merkwürdige Naturabtheilung der ihm in West und Ost liegenden Landschaften, welche wol nicht weniger als er selbst dazu beitrug, ihn zum Grenzstrom zwischen dem römischen und persischen Reiche zu erheben. Schifft man sich in Diyarbekr auf dem Hauptarme des Tigris ein, so legt man seinen Weg auf einem breiten, seichten, sanft sich windenden Strome durch die fruchtbare Diyarbekr-Ebene zurück, bis zum Batman Suj, wo sich der Character der Landschaft [74]) plötzlich verändert, denn die bisher welligen unbeholzten Ufer werden von steilen Uferklippen zu beiden Seiten verdrängt. Der Tigris wird viel tiefer und tritt in scharfe Zickzackthäler oder enge, höhlenreiche Schluchten des hohen Sandsteingebirges ein, das sich von hier unmittelbar erhebt.

Als v. Moltke von Ost gen West gehend, ehe er noch die Stadt Miafarekein erreichte, den Batman Suj übersetzen mußte, fand er eine alte, prachtvoll gebaute und noch wohl erhaltene Brücke (Köpry), ein gewaltiger 80 Fuß hoch gesprengter Bogen von 100 Fuß Spannung, über den reißenden Bergstrom von Fels zu Fels führend, ganz in demselben Baustyl und wahrscheinlich aus derselben Zeit, wie die Trümmer der zerstörten eben so grandiosen Brücke, welche einst bei Haçn Keifa (d. i. Schloß Keifa) über den Tigris gespannt war, von der v. Moltke es unbestimmt läßt, ob sie von den armenischen Königen, oder von griechischen Kaisern, oder durch die Khalifen erbaut ward. Nach der Analogie anderer Bauten könnte man sie auch denen der Sassaniden vergleichen (Erdk. IX. S. 156, 499 u. a. O.). Als Jos. Barbaro der Venetianer im J. 1471 die Brücke von Assanchiph, [75]) wie er den Ort schreibt, passirte, welche über den Set (so schreibt er den Schatt, d. i. die dort einheimische Benennung des Tigris) führte, war es jedoch nur eine Holzbrücke, wozu die Ramusische Randbemerkung gemacht wird, daß später dort eine Steinbrücke von 5 Bogen, mit einem sehr

[73]) v. Moltke Briefe a. a. O. S. 286. [74]) Capt. Blosse Lynch in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of Lond. 1841. Vol. XI. P. I. p. XLIX. [75]) Josafa Barbaro Venetiano l. c. bei Ramusio II. fol. 101.

hohen Bogen in der Mitte erbaut ward, welche für eine Art Wunderbau angesehen werde. Hiernach würde dieser Bau wenigstens von jüngerm Datum sein, der im Süden von Redwan liegt, wo nach Ewlia's Angabe der Fluß Ersen mit dem Batman vier Stunden abwärts von Redwan sich in den Tigris ergießen soll. [76])

Jene Brücke am obern Batman Su ist es, zu welcher der Portugiese Antonio Tenreiro [77]), Mitte des 18. Jahrhunderts, auf dem Wege von Bedlis über Hasu (Azu bei ihm) gegen Westen an einem Morgen fortschritt. Sie war von Stein mit 2 Thürmen, die jetzt zu fehlen scheinen, erbaut über einen Fluß, den der Reisende Morato nennt, der aber der Tigris war (Murad ist sonst nur eine Benennung des Euphrat). Von da erreichte er in 1½ Stunden die alte, einst den Byzantinern gehörige Stadt Mayfarquin (er meint die Martyropolis), in deren schönen Gebäuden, Klöstern, Kirchen, obwol ihnen das Dach fehlte, er doch noch griechische Inscriptionen und in Farbenschmuck erhaltne Wandgemälde, die Apostel vorstellend, antraf, aber nur wenige jacobitische Christen, die Arabisch sprachen.

Haçn Keifa oder Hößn Keif, d. h. „das Schloß der guten Laune," am Südufer des Tigris, nahe jenes Zusammenflusses gelegen, war früher ein wichtiger Stapelplatz zwischen Diarbekr und Jezireh. Beide genannte Brücken werden von Ewlia unter den Meisterwerken hydraulischer Baukunst im osmanischen Reiche aufgezählt. Während diese letztere längst zerstört war, ist jene über den so berühmten Nymphius, nämlich den Batman suj, nach v. Moltke, noch in ihrer imposanten Größe erhalten. Nach Kinneir [78]) soll sich dieser Batman Su, den er auch Belespena (?) und Barima nennt, nur eine Viertelstunde unterhalb dem Orte Osman Khoi in den großen Tigris, der von Diarbekr kommt, ergießen, in der Nähe vieler dort von den Eingebornen bewohnter Grotten. Er mußte beide Flüsse nahe an ihrem Verein durchsetzen, und fand den Batman Su 120 Schritt breit, sehr tief und gewaltsam fortreißend, den Tigris, wenn schon eben so breit, doch weniger tief und bequem zu durchwaten. Hier also konnte man, nach der bloßen Größe zu urtheilen, in Zweifel sein, welchen von

[76]) v. Hammer, asiat. Türkei, Rec. a. a. O. S. 248. 254.
[77]) Anton. Tenreiro Itinerario Ed. 1762. p. 376 s. b. Quatremère Raschid Eddin Hist. d. Mongols. Vol. I. p. 363.
[78]) J. M. Kinneir Journey l. c. p. 419; D'Anville l'Euphrate p. 83; Quatremère b. Raschid Eddin I. p. 376.

beiden man den Hauptarm des Tigris nennen sollte. Den Namen Barima (auch Barma-Berge sind weiter abwärts am Strome nahe Jezireh nach Ebn Haukal),[79] welchen Quatremère für richtigere Schreibart als Batman hält, obwol dies gegenwärtig die allgemeine Volksbenennung ist, leitet D'Anville nach Tavernier vom Tschai Barman, dem Fluß Barman ab; dies soll nach ihm der Localität „ad Tigrim" in der Tabul. Theodos. entsprechen, doch war der Name einer Batman-Stadt daselbst schon zu Timurs Zeiten bekannt, der eine solche eroberte. Diese ganze Ansicht von der Identität des Barima mit dem Batman wird aber widerlegt durch Edrisi, der entschieden den Soraith, d. i. den Sert-Fluß, aus 2 Flüssen bestehen läßt, die aus den Bergen von Barema kommen und sich dem Tigris benachbart vereinen und dann zu ihm aufwärts Jezireh bei dem Orte Til (s. o. S. 87) ergießen. Dieser Soraith, sagt Edrisi, hat seine Quelle in Armenien und ist bedeutend groß. Leider ist im Texte hier eine Lücke, in welcher die Entfernung von dem Einguß dieses, Barema genannten, Stromes nahe Natira,[80] identisch mit dem obigen Tela Navrua, vermißt wird.

Wir kommen zum vorletzten jener westlichen bedeutendern linken Tigriszuflüsse vom Niphates herab, die man als solche östliche Quellarme des Hauptstromes im Gegensatz des westlichen Diarbekr-Arms betrachten kann, nämlich zum Fluß von Hasru[81] bei v. Moltke, Hazero bei J. Brant, Khazero bei Pollington. Dieser erhält seinen Namen vom Städtchen Hasru, das am Südfuße der dortigen Gebirgspässe gegen die fruchtbare wellige Tigrisebne von Diarbekr erbaut ward. Sie ist eine Hauptpassage auf der großen Heerstraße von Ost gegen West, aus der alten Arzanene nach Sophene, zugleich aber auch der Eingangspaß gegen Nord über Ilidje durch das Hochgebirg zum Murad. Doch ist uns dieser Ort durch keine ältere Benennung aus der römisch-parthischen oder byzantinisch-sassanidischen Kriegsperiode bekannt, obwol es wahrscheinlich ist, daß ihm irgendwo benachbart an einem Gebirgspaß zum nördlichen Muradlaufe die kleine Feste Phison[82] lag, an der Klause (Κλεισουραι) oder Clisura, welche Kaiser Justinian durch zwei Thürme befestigen ließ. Daß D'Anville

[79]) Oriental Geogr. b. Will. Ouseley. 1800. 4. p. 57. [80]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. Vol. II. p. 154. [81]) v. Moltke Briefe S. 288; J. Brant Notes l. c. X. P. III. p. 359; Viscount Pollington ebend. S. 449. [82]) Mannert Geogr. d. Gr. und Röm. Th, V. 2. S. 249.

diesen Hasru mit dem weiter in Ost gelegenen Hasu verwechsele, ist oben gesagt. Gegen Nord über das Gebirg erreichte v. Moltke in einem Tagmarsche das Städtchen Illidscha [83]) (Ilidje) und von da nach einem eintägigen starken Ritt weiter nordwärts das neu angelegte Eisenhüttenwerk Sivan Maaden; auf der Wasserscheidehöhe zwischen Tigris und Murad, welcher letztere nur ein paar Stunden weiter im Norden in seinem mächtigen Erdspalt, von Ost nach West, an allen diesen gegen Süd ablaufenden Tigrisquellen vorüberschießt. Sehr überraschend war es, hier an einem obersten Zuflüßchen des Tigris diese hohe Wasserscheide zu erreichen, und jenseit in einer so geringen Entfernung von kaum 1000 bis 1500 Schritt den so mächtigen, hier oberhalb des Castells Palu (wahrscheinlich die Festung Khitarizum Kaiser Justinians nach Proc. de aedif. III. 2, bell. Pers. II. 24), [84]) wenn auch nur mit Flößen schon schiffbar gewordnen Euphrat zu erblicken. Die große Bedeutung dieser hydrographischen Configuration der dortigen Landschaft wurde auch von Hafiz Pascha aufgefaßt, und den Euphrat von da an schiffbar zu machen, wenigstens versucht; ein Umstand dem wir den ersten Bericht über dessen bis dahin unbekannten Flußlauf durch v. Moltke's Beschiffung verdanken. J. Brant, welcher 1838 denselben Ort passirte, den er Ilijeh (d. h. warme Quelle) [85]) nannte, hat diese Station an demselben Fluß in seiner Karte niedergelegt, der südwärts nach Hasru zieht, während v. Moltke ihn an einen östlicher laufenden Gebirgsstrom verlegt. Der Ort liegt nach Brant 3546 F. Paris. (3779 F. engl.) über dem Meere in reichen Obsthainen, und bildet die Herrschaft eines fast unabhängigen Begs; die schönsten klaren Felsquellen, die aus Kalksteingebirg hervortreten, umgeben ihn.

Es folgt noch weiter im West dieses Hasru-Flusses, den wir bei den classischen Autoren nicht erwähnt finden, der letzte dieser unter sich parallelziehenden Tigrisarme bei Hineh (Khini bei Brant; Heïni bei Otter nach dem Türkisch. Geogr.; Heni bei Armeniern), welcher heut zu Tage Ambar Su [86]) heißt, mehre Zuflüsse wie den von Piran, den Zibeneh und andere, die J. Brant noch gesondert gezeichnet hat, in sich nach v. Moltkes Zeichnung zu

---

[83]) v. Moltke Briefe. S. 289. [84]) Mannert Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 250; s. J. Brant notes l. c. X. P. III. p. 368. [85]) J. Brant notes l. c. X. P. III. p. 359.
[86]) v. Moltke Briefe a. a. O.; J. Brant; Otter Voy. I. p. 124. St. Martin Mém. sur l'Arm. I. p. 94.

vereinigen scheint, und dann den Namen Sebbeneh Su führt. Zu seinen obern Quellarmen gehört auch das Flüßchen von Sivan Maaden, das zunächst dem Murad auf der dortigen Wasserscheide entspringt. Brant hörte dieselbe Merkwürdigkeit des dichtesten Zusammentretens dieser Tigrisquellen mit dem Strombette des Murad vom Sibbeneh-Flusse bei seinem dortigen Durchmarsche bestätigt. [87]) Khini liegt nach ihm nur 12 Stunden Wegs im Ost von Diyarbekr und hat sehr reichliche Quellen, die aus Felsen hervortreten. Mehr ist uns von diesem Flusse nicht bekannt, als daß er, wie gesagt, unter dem Namen Sebbeneh Su nach v. Moltke's Kartenzeichnung sich oberhalb Diyarbekr von der Nordostseite bei der Feste Egil, der Stadt Argana gegenüber, in den Hauptarm des Tigris ergießt.

Es bleibt uns nun noch der letzte Satz in der angeführten problematischen Stelle des Plinius von dem dichten Zusammentreten des Arsanias mit dem Tigris, den er durch des Claudius Caesar Autorität bekräftigt, zu erörtern übrig; glücklicher Weise ist hier die neueste Beobachtung fortgeschritten genug, um das Paradoxscheinende in jenem Ausspruche durch das Naturverhältniß selbst in seinem wahren Zusammenhange nachzuweisen. Doch hier haben wir es zunächst mit dem Arsanias des Plinius und mit dem Hauptarme des Tigris, dessen westlichstem Quellstrome, dem von Diyarbekr zu thun, den Plinius gar nicht einmal genannt hat, und wahrscheinlich mit den östlichern verwechselt haben mag.

Daß sein Arsanias in der angeführten Stelle nicht der östliche Arzen oder Arsan des Tigris in Arzanene sein konnte, da er zum Euphratgebiete gehört, hat schon D'Anville eingesehen, obwol er deshalb noch keinen Rath zu geben wußte, als daß man ihn innerhalb der großen Epistrophe (grande flexion du cours du Tigre) [88]) des Tigris zu suchen haben werde. Unter den Nebenflüssen des Euphrat kann aber dieser Arsanias kein anderer als der südliche Arm des Euphrat selbst sein, nämlich der Murad. Als der Römer Feldherr Lucullus in den Mithridatischen Kriegen, im J. 69 v. Chr. G., Tigranocerta eingenommen hatte und von da nach Artaxata ziehen wollte, wußte sein Gegner Tigranes, nach Plutarchs Ausdruck (im Lucullus cap. 31. ed. Reiske Vol. III.

[87]) J. Brant l. c. p. 362. [88]) D'Anville Mém. s. l'Euphr. p. 75.

p. 297), daß das Römerheer auf der ihm einzig möglichen Wegroute schlechterdings den Arsanias-Fluß (vergl. Tacit. Annal. XV. 15) passiren mußte, und suchte deshalb diesen Uebergang dadurch zu verhüten, daß er am Strome selbst sein Lager aufschlug. Nun reicht aber unter allen Flüssen, die in den Euphrat fallen, wie schon Mannert bemerkt,[89]) keiner so weit gegen den Osten, daß die zu nehmende Route zwischen Tigranocerta am Nicephorius und Artaxata am Araxes über denselben führen mußte, als der südliche Arm des Euphrats. Es mußte kein unbedeutender Fluß gewesen sein, da Tigranes den Uebergang glaubte an ihm verhindern zu können. Bekanntlich trug Lucullus hier einen Sieg davon; als er aber in Armenien, wie Plutarch sagt, nach der armenischen Karthago, nämlich der von Hannibal erbauten Artaxata vordringen wollte, traf das Römerheer ganz unerwartet schon um die Herbstnachtgleiche dort eine so rauhe Witterung und in dem durchfurchten Berglande so viel Schnee, Eis und Beschwerde, daß die murrenden Legionen den Feldherrn zum Rückmarsche in das wärmere Mygdonien nach Nisibis nöthigten. Auch dieses bestätigt bei der bekannten Rauheit des hohen Armeniens die Annahme, daß der genannte Arsanias kein anderer als jener südöstlichste Euphratarm sein kann, über welchen nothwendig die einzige Heerstraße nach dem Plateau von Mush (Moxoene) und zum Araxes führen konnte. Doch ist es nicht sowol, wie Mannert dafür hielt, der Murad selbst, sondern, wie sich aus der seitdem fortgeschrittnen Terrainkenntniß ergibt, unstreitig sein südöstlicher Nebenfluß, der Kara Su, der dort auf der Moshischen-Straße den hemmenden Uebergang bildete und demnach für den eigentlich sogenannten Arsanias angesehen werden muß, der ja noch heute in der Nähe von Arsann und des hohen Kharzan-Gebirgs entspringt, wo also derselbe Name gegen Nord wie gegen Süd einheimisch war und blieb. Ist aber dies die wahre Benennung des südöstlichen Hauptarmes des Murad: so kann die Stelle bei Procopius (bell. Pers. I. 17) es nur bestätigen, daß man die Benennung dieses Kara Su abwärts auch auf den ganzen Murad-Arm des Euphrat übertragen hatte. „Wo der Euphrat, sagt Procop, aus Armenien und Acilisene herabgekommen, nimmt er mehrere Flüsse und auch den Arsines (Arsanias bei Plin.) auf, der aus Persarmenien mit

[89]) Mannert Geogr. der Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 204.

„reichen Wassern herabgekommen ihn sehr vergrößert, worauf er „durch Kleinarmenien zur ersten Stadt von Bedeutung, nach Melitene „(Malatia), fortströmt." In den armenischen Historien wird der Aradzani,[90]) d. i. Arsanias, der heutige Karasu, welcher das Land Doron, d. i. das heutige Mush, durchströmt und seinen Wasserreichthum aus dem Gebirge der Kurden, dem Kharzan, erhält, sehr häufig erwähnt, und deshalb konnte dessen bedeutungsvoller Name auch sehr wol vom obern auf den untern Lauf übertragen werden, obwol dem Plinius auch dessen Benennung Omiras (Omiram vocant irrumpentem Plin. V. 20) nicht unbekannt, doch in Beziehung auf die Benennung des Arsanias, als seines obern Laufes, dunkel geblieben war, denn er hat beide nicht miteinander in Verbindung zu bringen gewußt, weil beide an sehr weit von einander entfernten Stellen von den Römerheeren überschritten wurden. Bei dieser Nachweisung der Identität des Arsanias mit dem Murad bleibt jedoch noch die andere Frage übrig, ob irgend wo eine Localität die von Claudius Caesar angegebene wirkliche Vermischung der Murad- und Tigriswasser auch möglich mache, denn ungeachtet der größten Annäherung beider Quellgebiete in der Nähe von Palu, möchte die Höhe der wenn schon kaum 1500 Schritt breiten Wasserscheide dies wol unmöglich machen. Hier müssen wir daher den Ursprung des Hauptarms des eigentlichen Tigris selbst erst genauer ins Auge fassen.

Daß die classischen Autoren darüber sehr unwissend blieben, hat sich aus dem Obigen hinreichend ergeben. Strabo hat gar keine Kenntniß von der wahren Tigrisquelle gehabt, Plinius scheint die Gegend des Entstehens zu kennen, die er Elegosine nennt, und von einem sichtbaren Ursprunge und langsamem Fließen spricht, was aber alles sehr unbestimmt bleibt; denn die Landschaft Elegosine wird sonst von keinem andern Autor genannt, und es bleibt deshalb auch blos hypothetisch, wenn wir wegen der Stadt Elegia, die nach Plinius oberhalb der Catarrhacten des Euphrat lag, wo der Taurus dem Strome abwärts Malatia entgegen tritt (apud Elegiam occurrit ei, scil. Euphrati, mons Taurus, Plin. V. 20), vermuthen, daß der sie umgebende Gau nach der Stadt mit dem Namen Elegosine belegt werden mochte. In diesem liegen aber wirklich innerhalb des Isthmus jener doppelten Euphratwinkel, im Maximum der Annäherung des entgegengesetzten

[90]) St. Martin Mém. s. l'Arm. Vol. I. p. 51 etc.

Euphratlaufes, in einer höchst eigenthümlichen Stellung die wahren Quellen des Tigris. Von diesem Elegia auf der Grenze Armeniens (Dio Cass. hist. Rom. lib. LXVIII. 18 u. LXXI. 2) fing Trajan mit der Demüthigung des Parthamasiris, Königs von Großarmenien, seine Eroberungen Armeniens im Jahr 115 n. Chr. G. an, deren Berichten Ptolemäus den größten Theil seiner vielen geographischen Namen in diesem Lande entlehnt zu haben scheint. Er ist es nun, der die Quellen des Tigris in dieser Gegend des Diarbekr-Armes bestimmter angibt, unter 74° 40′ Long. 39° 40′ Lat., und den See, den sie bilden, Thospitis nennt, so wie die nächste Stadt, ihm in N.W., Thospia 74° 20′ Long. 39° 50′ Lat., die nächste gegen S.O. am Ausfluß des Tigris aus diesem See aber Colchis. Er ist es, der auch das Gebirge zunächst im Nordost des Thospitis-Sees, welcher auch der ganzen Landschaft den Namen gibt, die Gordyäischen Berge nennt, also dieselben welche hier die Tigrisquellen vom Arsanias oder Murad scheiden (Claud. Ptol. Geogr. Lib. V. c. 13, Tabul. Armen. Maj. fol. 134 u. 135). Vom viel weiter im Osten liegenden Niphates ist also hier so wenig wie von einer Arethusa oder einem Nymphäum die Rede, auch von keinem Orte, der sich mit dem Zoroanda vergleichen ließe, so wenig wie von alle diesem eine Spur sich an den Localitäten der östlichen Tigrisarme bestimmt nachweisen ließe. Eben hierdurch kann man auf den Gedanken kommen, daß Plinius an jener Stelle vom Ursprung des Tigris, dem er nach ihm blos zugekommenen Berichten ohne eigene Kenntniß nachsprach, gar nicht an einen östlichen Tigrisarm gedacht habe, sondern die ganze hypothetische Verlegung dahin erst von den spätern Zeiten ausgegangen sei.

Von dem Vorhandensein eines Thospitis-Sees wie zu Ptolemäus Zeiten, wenn auch nicht von dem Namen, erhielten wir aber seit Kurzem allerdings Bestätigung. Kinneir war bei seinem Durchfluge von der Stadt Arghana aufwärts am Tigris, wo er diesen nach einer Stunde nur in einer geringen Breite von 20 Fuß passirte, um zum Kupferbergwerk Arghana Maaden, 5 Stunden im Norden von der Stadt Arghana, vorzudringen, zum zweitenmal an den Tigris gekommen. Dieser Strom durchschneidet bei dem dortigen Bergwerke in einer tiefen Spalte das Land und kömmt vom West gegen Ost dahin, so daß er von dem gegen Nord nach Kharput Reisenden zum zweitenmale, nahe an seiner wenig

westwärts liegenden Quelle [91]), wo er aber keine 20 Fuß mehr breit ist, durchsetzt werden muß. Nordwärts dieses Quellarms passirt man das Nordende eines Salzwassersees (Andere haben diese Eigenschaft eines salzigen Wassers nicht erwähnt), in einem romantischen Thale gelegen, der 5 Stunden lang und 3 Stunden breit sein soll. Kinneir meinte, dies müsse der Colchissee der Alten sein, nämlich der Thospitis, dem zur Seite nach Ptolemäus der Ort Colchis lag. Im Norden von ihm liegt Kharput. Es ist sonderbar, daß wir wie von den ältern classischen so auch von den muhamedanischen Autoren gänzlich ohne genauere Angaben dieser wahren Tigrisquellen wie dieses Sees geblieben sind, obwol beiderseitig über viele andre Dinge die umständlichsten Nachrichten gegeben werden. El Masudi sagt [92]) nur, der Tigris komme vom Lande Amid, das zu Diarbekr gehöre, die Quellen lägen aber im Lande Khelat in Armenien. Auch Edrisi steigt am Tigrisstrome in seiner Beschreibung nur bis Amid aufwärts, und nennt nicht einmal seine Quellen. [93]) Abulfeda gibt zwar nach Rasm el Mamur den Ursprung [94]) des Tigris (Digla) unter 64° 40′ Long. und 39° Lat. an, und läßt ihn, ohne weiteres zu berichten, an Amid vorüberziehen, führt aber zugleich seinen Ursprung im Ost bei Bitlis an. Auch der türkische Geograph scheint, wie alle andere, die wahren Quellen des Tigris [95]) bis auf die Nachricht, daß er in einer Grotte mit großem Geräusche entstehe, mit Stillschweigen zu übergehen und nur in Ewlia Efendi's Beschreibung, die v. Hammer [96]) mittheilt, finden wir eine nähere, doch, wie es scheint, etwas romantisch ausgeschmückte Notiz, die uns von keinem Augenzeugen bestätigt wird, aber an die vagen Gerüchte, die auch dem Plinius zu Ohren gekommen sein mochten, erinnert. „Eine Tagreise nördlich von Diarbekr, heißt es daselbst, beim Schlosse Pali (?) „in einer reizenden Gartengegend, Baghin genannt, quillt die erste „und Hauptquelle, Schatti Baghin auch Schatti Sulkarnein, „d. i. der Fluß des Zweihörnigen (wie die Quelle bei Betlis s. „ob. S. 88) genannt, nach einer islamitischen Sage, daß Alexander „(der jedoch nie in diese Gegend kam) das reinste Wasser zur Lin-

[91]) J. M. Kinneir Memoir on Persian empire. Lond. 4. 1813. p. 335—336. [92]) El Masudi Hist. encycl. b. Al. Sprenger. Vol. I. p. 257. [93]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. Tom. II. p. 152. [94]) Abulfed. Tab. descriptio Tigridis e. capite de fluviis etc. b. Wüstenfeld l. c. p. 66. [95]) Otter Voy. I. p. 123. [96]) Asiat. Türkei, Rec. Wien. Jahrb. B. XIII. 1821. S. 254.

„derung seiner Schmerzen aufsuchend, hier stille stand, da er beides „an dieser Stelle gefunden. Der zweite Quell springt aus einer „Höhle des Berges Tachti Mascha bei Arghana mit großem Ge„töse; der dritte aus einem Berge im Thale Tschinarli, zwischen „Arghana und Demirkapu. Alle drei Quellen gehen im vereinten „Strome unter der Brücke Bardendsch hindurch, und vereinen sich „dann mit dem Strome des vierten Quells, der von Terdschil kommt „und Schatti Terdschil heißt." — Dieser im Westen vereinte Hauptarm des Tigris soll es nun sein, der von West die Stadt Diarbekr umkreisend vorüber gegen den Ost fließt, um dann die östlicheren Tigrisarme in sich aufzunehmen.

So weit Ewlia's Erzählung, die wir zur weitern Nachforschung auf jenem Boden für künftige Reisende über die Tigrisquellen hier wiederholt haben, da unsere jüngsten Beobachter daselbst uns andere interessante Daten mittheilen.

Den Ptolemäischen Namen Thospitis oder Colchis haben sie nicht wieder aufgefunden, aber wol den bis dahin unbekannt gebliebenen See selbst, Goljik genannt (nach J. Brant, sprich Goldschick), oder gedehnter gesprochen, Gölendschick (nach v. Mühlbach), Gorjik Gol bei Ainsworth, der, wenn dies eine alt einheimische Benennung war, wol eine Verwandtschaft mit dem Namen der anliegenden Stadt Colchis haben könnte (Kol, Kul, Gul ist ein häufig vorkommendes innerasiatisches Wort, die kleinen Bergseen bezeichnend, z. B. Erdk. VII. S. 521). Das Gebirgsland, in welchem der Tigris, der hier vorzugsweise Schatt heißt, d. i. „der Fluß," entspringt, ist von dem obern Euphratlaufe an drei Seiten umschlossen, und wenn es irgendwo gedacht werden könnte, daß dessen Wasser sich mit denen des Tigris vermischen können, so wäre hier wol allein eine solche Localität zu vermuthen, die uns aber bis jetzt noch unbekannt geblieben ist. Es wird nämlich vollständig umflossen, im Norden, im Westen und im Süden, und bildet daher eine wahre rhomboedrisch gestaltete Halbinsel (wahrscheinlich die Elegosine bei Plinius), die nur gegen Südost hydrographisch unabgeschnitten bleibt. Aber eben hier ist es, wo auf ihrem Isthmus, in einem gewiß seltsam durchfurchten Lande, nur 2000 Schritt vom Euphratufer entfernt, die Hauptquellen des Tigris liegen [97]), deren Wasser sich erst 200 Meilen abwärts mit dem Euphrat vermischen. Der große See, 3327 Fuß Par.

[97]) v. Moltke Briefe a. a. O. S. 236.

nach Ainsworth über dem Meere, also an 1000 Fuß [98]) hoch über der nördlich angrenzenden Ebene von Kharput (2395 Fuß Par. nach Ainsw.) gelegen, dicht an diesem Ursprunge des Tigris, ihm nämlich gegen N.O., steht, nach v. Moltke's Angabe, wenigstens in gar keiner von ihm bemerkten Verbindung mit dessen Stromlaufe. Bei Arghana Maaden, jenem auch von Kinneir genannten Kupferbergwerke, ist es, wo der Tigris aus dem Gebirge heraustritt und gegen Diarbekr abfließt. Leider sind die Resultate einer spätern Excursion v. Moltke's von Kharput aus zu den Tigrisquellen [99]) nicht mitgetheilt. Die Stadt Kharput liegt (3870 Fuß Par. über dem M. nach Ainsw., also über 1400 Fuß über der Hochebene) mehr als 1000 Fuß erhaben über der fruchtreichen umgebenden Hochebene, darin Mesireh mit den Tigrisquellen, die rings von hohen Bergen eingefaßt ist, und in sofern vielleicht dem Ausdruck des Plinius über die Tigrisquellen von der offenen Lage in einer Ebene entspricht (oritur in regione Armeniae majoris, fonte conspicuo in planitie, Plin. H. N. VI. 31). J. Brant, der das Kupferbergwerk Arghana Maaden, im N.W. der Stadt Arghana auf Berghöhen, in dem Tiefthale vom Tigrisarme bespühlt, an dem die Ruine einer Brücke liegt, mühsam erstieg, fand dessen absolute Höhe 3419 Fuß Par. über dem Meere [200]). Um von da nordwärts auf einer neugebahnten Militairstraße nach Kharput zu gelangen, mußte man den Hauptarm dieses Tigris übersetzen, der hier nur ein kleines Bergwasser bildete, aber schon unterhalb der Mine durch den Verein vieler andern Bergwasser zu einem reißenden Strome angeschwollen sich zeigte. Nach einem sechsstündigen Ritt zum Kurdendorfe Kizin erblickte man durch die Schlucht, in welcher dasselbe liegt, den Goljik-See und dahinter über die fruchtbare Ebene voll wehender Kornfluren, eine der bebautesten auf asiatisch-türkischem Boden, die kühler gelegene Stadt Kharput, die sich auf einem Hügel mit schroffen Felswänden über dieser Hochebene erhebt, in welcher Mesireh 3348 Fuß Par. über dem Meere gelegen ist.

v. Mühlbach [1]), der im Mai 1838 ebenfalls diese Gegenden bereiste, schätzt die Lage desselben Sees, den er Gölendschik nennt

---

[98]) W. Ainsworth, Researches in Assyria etc. Lond. 1838. 8. p. 276 etc. [99]) ebendas. p. 303. [200]) J. Brant, Notes l. c. X. P. III. p. 365. [1]) Nach Hauptmann v. Mühlbach's Mscr., dem wir hiemit öffentlich für dessen wohlwollende Mittheilung unsern verbindlichsten Dank sagen.

(was nur als dialectologische Verschiedenheit erscheint) und mit dem ihm wohlbekannten Laacher See am Rhein vergleicht, auf 600 Fuß höher liegend als die Höhe des nahen Tigristhales. Er kam von jenem Mestreh, gegen Süd einige Stunden reitend, zum Dorf Mollakoi, das von der fruchtbaren Kornflur Mestrehs nur durch einen sanften Hügel geschieden ist, und von einem Bache, wahrscheinlich der Bokyberé auf v. Moltke's Karte, reich an Schildkröten, umflossen, der noch zum Flußgebiet des Murad gehört. Dieser liegt am Fuß der Wasserscheide, die hier also zwischen Euphrat und Tigris oder Schatt sich etwa 1000 Fuß ziemlich steil erhebt. Auf schlängelnden Wegen aufsteigend erreicht man in 2 Stunden den Gölendschik, der einige Stunden lang und eine halbe bis dreiviertel Stunden breit ist, und nur einen geringen Abfluß zum Murad, also nördlich, haben soll. Nach einer später v. Mühlbach angestellten Untersuchung, die er in Folge der jährlich zunehmenden Ueberschwemmung seines Uferlandes unternahm, könnte derselbe mit dem Unterschiede von nur 70 bis 80 Fuß auch nach einem etwa nur eine Viertelstunde entfernt liegenden Bache der Tigrisquellen abgelassen werden. Hier sehen wir also, wie nahe allerdings Euphrat- und Tigriswasser sich liegen, und daß vielleicht vor Zeiten irgendwo in diesem seltsam zerrissenen Felsboden eine Möglichkeit der Erscheinung eines wirklichen Zusammenlaufes beider Wasser, wie sie Claudius Cäsar angibt, vorhanden war, ohne daß wir jedoch bis jetzt diese Localität genauer nachzuweisen im Stande wären. Von da überschreitet man mehrere solcher Tigrisbäche zum kurdischen Dorfe Kidjan (obiges Kizin bei Brant), 7 Stunden fern auf dem Abhange eines scharfen felsigen Thales gelegen, in dessen Rissen Ende März noch Schnee lag. Von da ging es über steiles, waldiges, fast grasloses, aber erzreiches Gebirg auf unfahrbaren Wegen über das ergiebige Kupferbergwerk Arghana Maaden, und dann zum Städtchen Arghana, 7 Stunden weit, das auf einem 600 Fuß hohen Kalksteinrücken erbaut ward, der die weite, gegen Süd vorliegende, für das Auge unbegrenzte, mit wenigen Felshöckern besetzte Ebene, die der Tigris von da ab durchströmt, überragt. Durch die bis dahin dorflose und früher auch ganz weglose Hochebene der zurückgelegten Landstrecke von Kharput bis Arghana, im Halse der Euphratpeninsul, in welche das eben dadurch wohlgeschützteste Türkenlager vor der Attacke gegen Mehmed Ali verlegt war, hatte Hafiz Pascha, wo man zuvor selbst zu Pferde kaum mit großer Beschwerde fortkommen

konnte, zwischen den Steintrümmern hindurch einen 6 bis 8 Schritt breiten, von großen Steinen bestreuten Weg bahnen lassen.

Die Schwierigkeiten der Untersuchung der dortigen Terrainverhältnisse sind dadurch in dieser Richtung hin erleichtert; wünschenswerth wäre es, zur vollständigeren Kenntniß des von Claudius Cäsar angegebenen sonderbaren Umstandes, auch noch die Thalbildungen vom Gölendschik-See, an der Ostseite der Kharputebene, nordostwärts bis gegen den Murad ermittelt zu sehen, wohin in dem sehr fruchtbaren Thale von Archur eine bedeutende Einsenkung zu diesem Flusse zu gehen scheint, in welcher bei Anschwellung des Murad doch vielleicht dessen Wasser bis zu einer der dortigen Tigrisquellen vordringen und jenes Zusammentreffen beider Stromwasser veranlassen könnte. Der Murad brauset oberhalb zwischen hohen bewaldeten Bergufern, dann zwischen senkrechten prachtvollen Steinwänden über Felstrümmer hin [2]); von Palu an tritt er in eine ebenere Gegend, und fließt zwar noch schnell, aber ruhiger dahin. Eine schöne Gebirgsgruppe, der Mostar Dagh, erhebt sich an seinem linken Ufer, und jenseit desselben breitet sich die weite, herrliche Ebene von Kharput auf dem linken Ufer aus. Der Murad wendet sich aber von ihr wieder ab und tritt abermals in das hohe Gebirg des Taurus ein und erreicht den Südrand derselben Ebene (auf der rhomboedrischen Euphratpeninsul), doch nun schon als Frat und Murad vereint, also als Euphrat, erst auf einem Umwege von 40 Meilen. Am obern Murad bemerkte auch v. Mühlbach, daß dieser oberhalb des Ortes in seinen engen Ufern und Felswänden den Character eines eigentlichen Gebirgsflusses habe, daß unmittelbar abwärts diese Formen sich mildern. Der Strom wird breiter, theilt sich in mehrere Arme, die Uferhöhen treten weiter zurück, werden niedriger, das Gefälle gemäßigter; die Riffe, Untiefen, Felsbänke, welche dem Strome oberhalb Palu einen treppenartigen Lauf geben, sind nun weit seltner. Im allgemeinen scheinen die Höhen des rechten oder nördlichen Murad-Ufers (gegen die Plateauseite Armeniens hin) höher als die der linken Seite zu sein, obwol eben diese die Wasserscheide zwischen Euphrat und Tigris bildet, jene aber innerhalb des Euphratgebietes liegt. Auf dem rechten Ufer scheint der Gebirgszug bis weit gegen West hin zum Anschluß an den Antitaurus nur eine einzige Lücke zu haben, nämlich in der geringen Unterbrechung, durch welche

---

[2]) v. Moltke Briefe S. 291.

der Euphratarm von Erzerum zum Murad tritt. Auf dem linken Ufer des Murad dagegen ist es anders; da öffnet sich 8 Stunden abwärts Palu, sogleich hinter der schönen Gebirgsgruppe des Mostar Dagh, eine bei dem Dorfe Archur zum Murad ausmündende 7 bis 8 Stunden weite sehr fruchtbare Thalsenkung, die aus W.S.W. von der Nordseite des Gölendschik kommt, und im Osten von Kharput mit ihrem schlängelnden Flusse (wahrscheinlich der oben genannte Bokydere, mit einem schwachen Ausflusse jenes Sees) eine fast 1½ Stunden breite Unterbrechung im Bergufer oberhalb Archur macht. Dicht unterhalb derselben tritt der Murad wieder in die Berg- und Felswand ein, die sich nach der Felsstadt und dem Bergcastell von Kharput 5 Stunden weit erstreckt, und in großen Bogen den Euphrat weiter abwärts begleitet.

Hiemit glauben wir die wenigstens wahrscheinlichste Localität einer einstigen, vielleicht zuweilen bei hohen anschwellenden Euphratwassern entstehenden natürlichen Communicationslinie zwischen dem Murad und den Tigrisquellen, die demnach keineswegs ganz unmöglich zu sein scheint, vielleicht vermittelst uns noch weniger bekannten Grottengänge, wie sie im Kalksteinboden so häufig sich zeigen, zu künftiger genauerer Erforschung nachgewiesen zu haben, die zu den Berichten bei Plinius und andern die nächste Veranlassung gegeben haben möchten.

4) Strabo über das Canalland des Euphrat und seine Anschwellungen.

Nachdem Strabo sich vorzüglich im elften Buche seiner Erdbeschreibung in der Landschaft Armenien mit den Quellströmen des Euphrat und Tigris beschäftigt hat, geht er im sechszehnten zu der Beschreibung ihres Stromgebietes in Assyrien, Mesopotamien und Babylonien über, wohin wir ihn hier noch einmal zu begleiten haben, um das, was wir seiner Untersuchung verdanken, nicht für die Fortbildung der Wissenschaft in der Gegenwart verloren gehen zu lassen.

Die durch Vernachlässigung im Texte schwierige Stelle im Anfang seiner Beschreibung von dem, was er unter dem genannten Namen zusammenfaßte (Strabo XVI. 736), hat im Einzelnen wol ihre hinreichende Erklärung [3]) gefunden, worauf wir hier zum

---

[3]) Strabon trad. franc. p. Letronne, Paris 1829. T. V. p. 153 etc.; Raoul Rochette Rec. in Journ. d. savans, 1820. pag. 694 etc.; Groskurd Uebers. des Strabo Th. III. S. 205, Note.

Verständniß des Autors verweisen können. Der Gegenstand selbst gewinnt dabei an Aufklärung nur wenig, etwa die bestimmte Kenntniß des bei den griechischen Autoren herkömmlich gewordenen Gebrauchs, alle jene Völker und Länder des assyrisch-babylonischen Reiches vom Perser-Meere, am Stromsysteme aufwärts, bis zu dem Golf von Issus und Cilicien hin, mit dem Namen der Assyrier und Assyria zu belegen, wofür auch Syria, Syrer, für alle Völker aramäischen Stammes, wie selbst für die Araber zunächst jenseit des Euphrat und die Kappadoken, die noch eine syrische Sprache redeten, oft gleichbedeutend gebraucht ward. Mit Aturia, Atyria, im engern Sinne ward jedoch auch insbesondre die Landschaft am Tigris um Ninive und Arbela bezeichnet, wenn schon Dio Cassius (Lib. 68, 26; R. 1141. 19. ed. Sturz. Vol. IV. und VI. p. 632 not.) etymologisch erklärt, daß nur die Verwechslung des s und t bei den Barbaren die Ursache der Corruption des Namens von Assyria in Atyria gewesen sei.

Der Zerstörung der syrischen, d. i. assyrischen Monarchie, sagt Strabo, folgte unmittelbar die Zerstörung der Stadt Ninos oder Ninive, die in der Ebene von Atyria lag (XVI. 737); von ihren Ruinen wird bei Mosul weiter unten die Rede sein; dann geht er zu der Beschreibung von Babylon und Seleucia über, wovon schon oben das hieher Gehörige mitgetheilt ist. Nach Angabe der Capitalen kehrt Strabo zu seinen Bemerkungen über das Stromsystem zurück, die wir noch als weitere Ausführung zu dem, was schon früher darüber berichtet wurde, hinzuzufügen haben.

„Das babylonische Land wird von verschiedenen Flüssen bewässert, darunter Euphrat und Tigris nach den indischen die größten „im südlichen Asien sind. Der Tigris wird aufwärts bis zum „Marktorte Opis und bis zur Stadt Seleucia, der Euphrat bis Babylon beschifft (s. oben S. 34). Alexander, der alle Hemmungen „dieser Schiffahrt bis nach Opis zerstören ließ, sorgte auch für die „Canäle (Strabo XVI. 740)."

„Denn", fährt Strabo in seiner Hydrographie des Euphratlaufes fort, die als ein weiter ausgeführter Commentar zu dem erscheint, was die Geschichtschreiber Alexanders darüber gesagt hatten, und was wir aus dem Arrian schon oben angeführt haben, „mit „dem Frühlinge schon, wenn die Schneemassen Armeniens schmel„zen, beginnt der Euphrat anzuschwellen, gegen den Anfang des „Sommers aber überschwemmt er (vergl. Plin. V. 21: increscit autem et ipse Nili modo statis diebus, paulum differens, ac Me-

sopotamiam inundat, sole obtinante vicesimam partem cancri: minui incipit in virgine et leone transgresso. In totum vero remeat in vicesima nona parte virginis). „Dann würde er die „Felder überschwemmen und versumpfen, wenn man den Wasserüber„fluß nicht, wie beim Nil, in Canäle ablenkte. Das hat die Ca„näle nothwendig gemacht, die aber großer Nachhülfe bedürfen. Denn „die Erde ist tief, weich und nachgiebig, so daß sie von dem Strom„wasser leicht weggeschwemmt wird und die Ebenen entblößt, die „Canäle aber füllt, und der Schlamm bald ihre Mündungen ver„stopft. Dann erfolgen von neuem gegen die Ländereien am Meere „hin Ueberschwemmungen, Seen, Sümpfe, die sich mit Schilfwäl„dern bedecken, aus denen vielerlei Geräthschaften geflochten werden, „die, wenn man sie mit Erdpech überzieht, zu wasserdichten Fahr„zeugen dienen können, denen man auch Segel aus Schilfmatten „beigiebt.

„Solche Ueberschwemmungen gänzlich zu verhindern ist wol „nicht thunlich; aber das mögliche zu thun, um ihnen vorzubeugen, „ist die Pflicht der Regierungen. Diese Hülfe besteht aber darin, „daß ein starker Seitenerguß durch Eindämmung, die Ausfüllung „mit Schlamm dagegen durch Reinigung der Canäle und durch „Ausräumung ihrer Mündungen verhindert werde. Dieses ist leicht, „jenes aber, die Eindämmung, ist schwierig und bedarf vieler Hände, „da der lockre ausweichende Boden den dämmenden Schutt nicht „trägt und die Verstopfung hindert. Die größte Eile ist dabei noth„wendig, um die Canäle schnell zu schließen, bevor sich alles Wasser „verlaufen kann. Denn bei sparsamen Wasser in der Sommerzeit „wird auch der Strom seicht, und wenn er einmal erschöpft ist, kann „er auch, wenn es am meisten Noth thut, dem von der Sonnen„hitze durchglühten und verbrannten Lande das zur Befruchtung „nothwendige Wasser nicht mehr liefern. Ob dann die Feldfrüchte „durch Uebermaaß der Wasser ersaufen oder durch Dürre umkom„men, ist gleich verderblich. Auch die Beschiffung, von beiden Ver„hältnissen abhängig, kann nicht bestehen, wenn nicht durch schnelle „Schließung und Oeffnung das Wasser der Canäle in einer Mittel„höhe gehalten wird, um dem Ueberfließen wie dem Verseichten zu „begegnen."

Dies nun eben war es, was Alexander bei seiner Arbeit am Pallacopas (s. oben S. 41) beabsichtigte, wie Strabo, dem Berichte des Aristobulus folgend, nachzuweisen bemüht ist. „Alexander, „sagt er (Strabo XVI. 741), bemerkte an einem Canale (er nennt

„ihn nicht mit Namen), der sich vorzüglich gegen die Seen und „Sümpfe Arabiens wandte, daß seine Mündung zum Euphrat we„gen seines weichen Bodens so schwer zu verstopfen war. Deshalb „eröffnete er einen andern Canal, etwa 30 Stadien lang, keine volle „Meile, ihn durch festen, felsigen Boden führend, und wandte so „die Wasser nach jener Seite. Diese Arbeiten hatten zugleich noch „den andern Zweck, daß Arabien, wegen der Wassermenge schon in„selähnlich, durch die Seen und Sümpfe nicht völlig unzugänglich „gemacht würde: denn er hatte dieses Land zu erobern den Plan „gefaßt."

Wenn Strabo in dieser letztern Angabe nun wol etwas übertriebene Vorstellungen zeigt, so folgt er darin dem Eratosthenes, dessen mangelhafter Erkenntniß jener Gegenden man auch noch die folgende Stelle von dem unterirdischen Zusammenhange des Euphratlaufes zu Gute halten muß, eine Vorstellung, die bei dem häufigen wirklichen Vorkommen solcher Erscheinungen auf dem Boden Griechenlands durch die theoretische Ansicht des Aristoteles (Meteorol. Lib. I. c. 13) unter seine Zeitgenossen eine zu verallgemeinerte Anwendung gewonnen zu haben scheint, gegen welche aber schon Strabo seine bescheidenen Zweifel mit Recht aussprach. Eratosthenes, der die Seen in der Nähe Arabiens kannte, sagte (Strabo XVI. 741), daß diese Wasser, denen der Abfluß fehle, sich unterirdische Ausgänge eröffnet hätten, bis zu den Cölesyriern. Dort bringe es wieder in den Gegenden um Rhinokolura (El Arish) und den Berg Kasion (Mons Casius) hervor und bilde die dortigen Seen und Barathra oder Wasserschlünde. Ich zweifle, fügt Strabo hinzu, daß er glaubliches gesprochen; denn jene, die Seen und Sümpfe bei Arabia bildenden Ergießungen des Euphrates, sind dem Persermeere benachbart, und der Zwischenraum weder breit noch felsig, so daß viel wahrscheinlicher sich das Wasser von dieser Seite her den Ausgang bis an das Meer bahnen wird, sei es unterhalb der Erde oder oberhalb, viel eher, als daß es 6000 Stadien (150 geogr. Meilen) weit einen so wasserlosen und ausgedörrten Weg zurücklegen sollte, in dessen Mitte selbst noch Bergketten, wie Libanon und Antilibanon und Casius, ausgebreitet liegen. Bei dieser Berichtigung des Eratosthenes hat jedoch Strabo, wie schon Letronne[4]) bemerkt, selbst einen großen Irrthum begangen, indem er den Mons Casius bei Antiochia

[4]) Strabon trad. franc. T. V. p. 177, not.; vergl. Groskurd Strab. Uebers. Th. III. S. 217, Note 2.

in Nordsyrien mit dem Mons Casius an der syrischen Grenze Aegyptens verwechselte, wodurch jedoch die Widerlegung der Hypothese gar keine Veränderung erleidet, denn nach der einen wie nach der andern Richtung ist beides völlig undenkbar.

Nachdem Strabo die blos theoretischen Behauptungen des Polyklitus, daß der Euphrat gar keine Wasseranschwellungen wegen zu großen Abstandes vom Gebirge habe, und weil die vordern Berge, nämlich die südlicheren gegen den Tigris, zu niedrig würden, um viel Schnee zu tragen, widerlegt hat, fügt er eine sehr gehaltreiche Bemerkung hinzu, mit welcher wir das Wesentliche seiner Mittheilungen über dies Stromsystem schließen können, da alles übrige nur topographische Merkwürdigkeiten betrifft, die später in den zugehörigen Localitäten ihre Stelle finden werden. „Allerdings, „sagt Strabo, steigen die Quellgebirge (Strabo XVI. 742) des Eu„phrat gegen Norden höher auf, aber nicht blos dies, sondern sie „gewinnen auch an Umfang und Ausdehnung; gegen den Süden „erniedern sie sich. Uebrigens hängt die Menge des Schnees nicht „blos von ihrer Höhe ab, sondern auch von ihrer nördlichen Lage „und ihren Abdachungen (τοῖς κλίμασι, d. i. den Seitenlagen, Schat„tenseiten und Sonnenseiten der Berge). Derselbe Berg wird auf „dem Nordgehänge mehr beschneit als auf dem südlichen, und jenes „bewahrt den Schnee längere Zeit als dieses. Der Tigris also, wel„cher aus den südlichsten und von Babylonien wenig entfernten Ge„birgshöhen Armeniens das Schneewasser, dessen auf der Südseite „überhaupt nicht viel ist, empfängt, wird weniger überschwemmen. „Der Euphrat hingegen empfängt die Wasser von beiden Seiten „und nicht blos aus Einem Gebirgszuge (wie der Tigris aus Ni„phates und Gordyene), sondern aus vielen, wie dies in obiger Be„schreibung gezeigt ist, wo er das große wie das kleine Armenien „in so langem Laufe durchzieht, und dann noch aus Klein-Armenia „und Kappadokia den Taurus durchbrechen muß, um nach Thap„sacus strömend das untere Syrien von Mesopotamien zu scheiden, „und dann Babylonien und die Meeresmündung zu erreichen, was „zusammen eine Stromlänge von 36,000 Stadien ausmacht." — Die geographische Meile zu 40 Stadien gerechnet, würde dies eine Länge von 900 geogr. Meilen machen, die wenigstens das Doppelte der wahren Stromlänge geben würde; daher wol das kleine Stadium zu rechnen, welches etwa die Hälfte der Länge geben möchte, die jedoch noch immer zu groß ist.

Vortrefflich hat Strabo hier den wesentlich verschiede-

nen hydrographischen Character beider Stromläufe aufgefaßt, aber ohne daß die Großartigkeit dieser Anschauung von den spätern Geographen beachtet und für die Wissenschaft fruchtbar gemacht worden wäre. Wir sehen darin die erste Erwähnung der beiden ganz verschiedenen Classen von Strombildungen, die wir durchbrechende und blos ablaufende Stromsysteme, oder hintere und vordere in Beziehung auf ihre Gesammtentwicklung zu den Gebirgssystemen genannt haben, und wozu der Indus zu jenem, der Ganges zu diesem die entsprechende Analogie in ihren Verhältnissen darbieten.

5) Kaiser Trajans Feldzug am Euphrat (115—117 nach Chr. Geb.).

Fast einzig nur, wie oben gesagt, den Kriegsgeschichten des Alterthums wird der Fortschritt der geographischen Kenntniß jener Landschaften von dem armenischen Quellgebiete bis zum susianischen Mündungslande am Persergolfe verdankt, und diese wurden seit der Auflösung des großen vorderasiatischen Reiches der Seleuciden durch die mehrere Jahrhunderte dauernde Nebenbuhlerschaft der Römer- und Partherherrschaft um das zerfallene Besitzthum der Seleuciden herbeigeführt.

Mit dem Verluste von Asia minor oder der Westhälfte unter Antiochus III. an die Römer, deren politisches Uebergewicht nun auch auf die Cultur dieses Landes und seiner Bewohner einen so entschiedenen Einfluß gewinnen konnte, der sich bis heute in seinen reichhaltigen Denkmalen Kleinasiens nachweisen läßt, mußte das syrische Reich, die Osthälfte, dagegen in ein blos orientalisches zurücksinken, obgleich auch hier griechische Ansiedlung, griechische Sprache, griechischer Göttercult und Sitte, ja selbst Städteverfassung und hellenisch-republikanische Einrichtungen seit Alexanders Zeit ihm noch immer das Aussehen eines europäisch gewordenen gaben. Im Euphratgebiet concentrirte sich allerdings der Mittelpunct dieser wie im Westen, so bald auch im Osten durch den Abfall von Indien und Baktrien mehr und mehr beschränkten Monarchie, die noch unter Antiochus vom Indus und Oxus bis an das ägäische Meer gereicht hatte. Bald kehrte auch die schlechte asiatische Verwaltungsweise, die Geldnoth, das Zerwürfniß der Herrscherfamilie, die orientalische Willkühr der Ministergewalt in diese Euphratgebiete ein, die, auf der einen Seite von Parthern und Armeniern, auf der andern von Arabern, Juden und syrischen Empörern

vielfach gedrängt, längst in Ohnmacht versunken waren, als die Römer nun auch den Taurus überschritten und den Euphrat nicht mehr wie anfänglich als den Grenzstrom des Reichs der Römer und der Parther gelten lassen wollten.

Die Mithridatischen Kriege führten die römischen Legionen unter Lucullus Commando, der im Königreiche am Pontus die zugehörigen Residenzen Comana, Amisus, Sinope erobert und sich Klein-Armenien am Euphrat unterworfen hatte, zuerst in das obere Euphrat- und Tigrisgebiet, weil zu Tigranes, dem damals noch mächtigen Könige von Armenien, der aus dem Felde geschlagene Mithridates geflohen war und Schutz gesucht hatte. Durch Luculls Eroberung der neuen Colonisation Tigranocerta's und die gewonnene Schlacht gegen Tigranes auf der Moschischen-Hochebene am Arsanias, durch seine Belagerung der armenischen Königsresidenz Artaxata am Aras (s. oben S. 99) und durch die Empörung seiner Legionen über die Beschwerden der Feldzüge in so rauhem, unwegsamen armenischen Hochlande kamen die ersten geographischen Kenntnisse dieser bis dahin unbekannt gebliebenen Landschaften durch Augenzeugen nach dem Occident.

Als Pompejus M., des Lucullus Nachfolger, den König von Pontus, Mithridates M., zum zweiten male aus dem Felde geschlagen und den Flüchtigen, der über den Euphrat und Caucasus zur Taurica Chersonesus entflohen war, bis gegen Artaxata verfolgt hatte, sah er wol ein, daß Groß-Armenien schwer zu behaupten und wenig einträglich war. Er überließ es also als eignes Reich demselben Könige Tigranes gegen Tributzahlung, dem durch Lucull seine ihm früher zugehörigen Provinzen von Klein-Armenien: Sophene am obern Euphrat und Tigris, wie auch Galatien, Cilicien, Phönicien und Syrien schon entrissen waren und auch von seiner Herrschaft getrennt blieben.

Diese an die Römer förmlich abgetretenen Provinzen erhielten kleinere, jedoch meist nur temporair herrschende Fürsten, die, von den römischen Feldherrn eingesetzt und bestätigt, an der Römergrenze die Macht der großen Herrschaften brachen und von den benachbarten Römern mehr als jene gezügelt werden konnten. So hatten Commagene am westlichen Euphratufer, Chalcis, nahe dem heutigen Aleppo, Edessa zu Orfa eigene Dynasten erhalten, von denen die einzige griechisch-syrische Stadt Edessa, unter dem Namen des Reiches von Osrhoene oder Orrhoene, schon in früher syrischer Zeit, seit 146 vor Chr. Geb. selbständig, auf längere Jahrhun-

derte hinaus, ja sogar bis in das Mittelalter der Kreuzzüge, ihre Existenz [5]), wenn schon mit mancherlei Wechseln, behauptete. Im obern Mesopotamien, zwischen dem Euphrat und Tigris, am Uebergange vom Gebirgslande Armeniens zur Ebene Mesopotamiens, in der Gegend des heutigen Urfa oder Orfa (von Orrhoa verstümmelt) [6]), war die Stellung auf dem Grenzgebiete der parthischen wie der römischen Herrschaften der Art, daß die Politik dieses kleinen Staates es erforderte, es mit keinem der mächtigen Nachbarn zu verderben, wodurch eben bei kluger Leitung die längere Selbsterhaltung durch die meisten der vorübergehenden Wechsel möglich wurde. Die Herrschaft dieses osrhoenischen Reiches, eine der vielen auf syrisch-asiatischem Boden älteren eigenthümlichen macedonischen Colonisationen, anfänglich auch Antiochia genannt (Plin. V. 21: Edessa quae quondam Antiochia dicebatur, Callirrhoë a fonte nominata), mit fortdauernden Aristokratien, mit Bürgerfreiheit und griechischem Leben, unter eigenen Fürsten, ward nicht immer vom Vater auf den Sohn fortgeerbt. Die Angesehenen, deren Abstammung unbekannt geblieben, wählten sich aus den benachbarten Völkern immer einen Mann an die Spitze ihrer Republik, um sie gegen die Nachbarn zu schützen, wie gegen die übeln Folgen einer Oligarchie oder Anarchie, ohne zu mächtig zu sein, die bestehenden Einrichtungen umzustoßen. In solcher Königsreihe der siebente war Abgar bar Abgar, der in Tigranes Heere gegen Lucull diente, aber sogleich, als die Römer die Sieger geworden, nach Orientalen Art auf deren Seite getreten und mit ihnen in Verbindung geblieben war. Derselbe war es, der kurz darauf auch dem Pompejus befreundet sich zeigte und ihm durch Hülfstruppen Dienste leistete.

So wurden die localen Interessen der verschiedensten Bewohner der euphratensischen Landschaften immer mehr und mehr in die Politik ihrer beiden großen Nachbarreiche verwickelt, denn auch andere kleinere Dynasten, deren Entstehungsgeschichten uns aber meist, wie die ihres Untergangs, wenig bekannt wurden, wie arabische Emire, z. B. die früher angeführten Al Mondari von Hira, die Fürsten von Atra (Al Hadhr) und andere, wie die Stadtrepubliken griechischer Ansiedlung, traten überall auf den Grenzgebieten beider mit selbständig werdender Regung hervor, und führen darum auch mehr

[5]) Schlosser, univers. histor. Uebers. der Gesch. der alten Welt, Th. II. 2. S. 441. [6]) Mannert, Geogr. der Gr. u. Römer, Th. V. 2. S. 226.

und mehr in die Specialgeographie jener Gegenden ein. Vor allen mußte Armenien, von jeher als ein mächtiges, das mesopotamische Flachland dominirendes Hochgebirgsland, mit den wenigen Paßeingängen und den Haupt-Quellströmen, hierauf von Einfluß sein, daher auch dieses Land durch alle folgende Jahrhunderte der große Tummelplatz und das Schlachtfeld oder die zu erstürmende Völkerburg zwischen den streitenden Weltmächten im Westen und Osten war und blieb. Aus Groß- und Klein-Armenien bestehend [7]) und meist zuvor von gesonderten Königen aus verschiedenen Familien beherrscht, bis des Mithridates Magnus Schwiegersohn, Tigranes, auf kurze Zeit beide Königreiche vereinigte, wurden diese durch die römische Politik in der Folgezeit immer wieder getrennt, um jedem Uebergewicht der Macht dort zuvorzukommen. Pompejus, im Frieden mit Tigranes, sonderte beide zwischen Vater und Sohn; Augustus riß Klein-Armenien durch Schenkung an Pharnaces, den König Kappadociens, von dem sehr geschwächten Groß-Armenien ab, dessen ambitiöse Parteien dagegen, mehr unter den Einfluß der parthischen Könige gestellt, bald um die Protection der Parther, bald um die der Römer zur Einsetzung ihrer schon zu halben Vasallen gewordenen Fürsten buhlten, so daß eine lange Reihe von Gegen- und Namen-Königen die Zeittafeln der armenischen Regentenreihen verwirren. Unter Kaiser Nero hatte der Parther-König Vologeses I. den Armeniern seinen Bruder Tiridates zum Könige aufgedrungen, der nach manchen Kämpfen, in denen Corbulo, des Tacitus Lieblingsheld, so siegreich auftrat, auf dessen Betrieb auch von Nero in Rom seine Krone erhielt, weil er ihm sein Königreich als römisches Lehen zugestand. Unter Kaiser Domitian war es Exedarus, ein von Parthern Beschützter, den Kaiser Trajan aber nicht als König anerkannte und deshalb den Partherkönig Osrhoes oder Chosroes (es ist Narses I., reg. von 108—120 nach Chr. Geb.) [8]) aufforderte, seine Truppen aus Armenien zurückzuziehen und jenen seinem Schicksale zu überlassen. Die Würde des römischen Reichs hielt der stolze Römer durch die Anmaßung des Parthers verletzt und rüstete sich, da nicht sogleich Genugthuung geboten wurde, zum Kriege gegen den Orient. Da nun wirklich ein Römerheer zum Aufbruch kam, das Chosroes alle

---

[7]) Schlosser a. a. O. Th. III. 1. S. 281 u. f. [8]) F. Richter, historisch-kritischer Versuch über die Arsaciden- und Sassaniden-Dynastie, Leipzig 1804. 8. S. 126.

Ursache zu fürchten hatte, schickte er dem Trajan bis Athen [9]) seine Gesandten mit Freundschaftsversicherungen, mit reichen Geschenken und der Bitte entgegen, einem andern Sohn des Pakorus, dem parthischen Prinzen Parthamasiris die Krone von Armenien und seinen Beistand zu verleihen. Die Geschenke nahm Trajan nicht an und ließ dem Partherkönige antworten: „Freundschaft bewähre sich durch Thaten, nicht durch Worte." Seinen Marsch setzte Trajan (bei der unsichern Chronologie am wahrscheinlichsten in den Jahren 114 bis 117 n. Chr. Geb.) durch Klein-Asien bis Antiochia in Syrien fort, wo vor ihm mit reichen Geschenken die mesopotamischen Gesandten jenes Abgarus (*Αὔγαρος*, d. i. der Titel) von Oshroene erschienen, der sein kleines Königreich erst für schweres Geld vom vorigen Partherkönige Pakorus erkauft hatte, und es, durch seine Lage dazu genöthigt, weder mit Chosroes noch mit Trajan, beide fürchtend, verderben wollte. Trajan rückte indeß, nachdem er sich von einem furchtbaren Erdbeben, das ihn in Antiochia getroffen, erholt hatte, ohne Widerstand (im J. 115 n. Chr. G.) mit seinen Legionen bis Thapsacus, Zeugma und Samosata (Dio Cass. Hist. Rom. Lib. LXVIII. Trajanus 19) am Euphrat vor, die sich ohne Erstürmung ihm ergaben; und ohne sich durch Parthamasiris heuchlerische Botschaften im geringsten aufhalten zu lassen, drang er am Euphrat immer weiter aufwärts, durch Klein-Armeniens Pässe, über Satala (*τὰ Σάταλα* bei Dio Cass., die Lage ist noch unbekannt) [10]) vor, bis Elegia (*Ἐλέγεια τῆς Ἀρμενίας* bei Dio Cass., wo beide mal dasselbe gemeint ist und keineswegs verschiedene, wie Mannert [11]) meint, das im Süden von Melitene, nahe den Euphratcataracten gelegene, und das viel nördlichere nahe den Euphratquellen), das nahe den Euphratquellen und dem heutigen Erzerum in W. noch im Namen zu Ilija fortdauert. Hierhin, ins Herz von Hoch-Armenien, von Armenia magna, wo er Anchialus, den kleinen Gebirgskönig der Machelonen und Heniocher des pontischen Grenzgebirges (Korax), der sich ihm freiwillig unterworfen, wie alle andern Reguli von Armenia sehr huldreich empfing, hatte Trajan den von Parthern eingesetzten König Groß-Armeniens, Parthamasiris, der sich selbst in seinem Schreiben an Trajan so titulirt hatte, zur Audienz beschieden. Er erschien im

---

[9]) s. Dr. H. Francke zur Geschichte Trajans und seiner Zeitgenossen, Quedlinburg 1840. 2te Ausg. S. 262 u. f. [10]) Mannert, G. der Gr. u. Röm. Th. VI. 3. S. 313. [11]) ebend. Th. V. 2. S. 240.

Lager vor Trajan, er legte auf die Stufen des Thrones zu dessen Füßen seine königliche Tiara (wie einst Tiridates vor Nero gethan) nieder, in der Erwartung des Wiederempfangs aus der Kaiserhand. Das Römerheer erhob aber, da es den gedemüthigten Barbaren-König von der Krone entblößt da stehen sah, das wilde Jubelgeschrei, den Kaiser mit dem Titel als Imperator und Armeniacus begrüßend, so gewaltig, daß der erschreckte Partherkönig die Flucht ergriff. Von den Soldaten bald festgehalten und vorgeführt, erklärte er nun mit Freimuth, daß er kein Kriegsgefangner, kein Besiegter sei, sondern freiwillig sich hierher verfügt habe, in der Erwartung, man werde seine Königswürde bestätigen. Trajans Antwort war: „er werde „Armenien Niemand als Königreich geben, sondern zur römischen „Provinz machen; ihm persönlich gebe er die Freiheit." So die Erzählung des Dio Cassius. Die Quellgebiete des Euphrat und Tigris wurden so in eine Provinz des römischen Reichs verwandelt, und das Gebot ging aus, daß jeder Armenier in seiner Heimath verbleibe. Der hartgetäuschte und verstoßene Parthamasiris empört, ergreift die Waffen und fällt in dem ersten Gefechte. Nun fiel dem Sieger ohne Schwertstreich auch das ganze Asia extra Taurum zu, oder die vier kleinern nordischen an Armenien angrenzenden Königreiche Kolchis, Iberien, Albanien und Sarmatica asiatica, so daß seine Verbindung bis zum Sauromates II., dem König am kimmerischen Bosporus, reichte, doch nur so lange, als Römerheere dort standen; das konnte nicht lange sein.

Die armenischen Städte und Festen erhielten zwar ihre römische Garnisonen, aber Trajan wandte sich nun südwärts mit seiner Macht nach Mesopotamien, wo er in Kurzem gleiche Triumphe davon trug. Sein Marsch führte ihn zunächst nach Edessa (Orfa), dessen König Abgarus (Dio Cass. LXVIII. 21), der ihm wol öfter Gesandte und Gaben geschickt, aber nie selbst ihn aufgesucht hatte, ihm hier persönlich entgegen kam und 250 Pferde mit Rüstungen und 60000 Pfeilen als Geschenke entgegen trug. Für diese Demüthigung erhielt der König für diesmal Verzeihung; bei einem Gastmahle, das er in Edessa dem Sieger gab, mußte er sich doch keine geringe Herabwürdigung gefallen lassen, denn sein schöner Sohn Arbandes mußte vor dem Kaiser nach Barbarenart tanzen. Endlich wurde sogar von ihm Abtretung seiner Herrschaft verlangt, und dieser Forderung folgte, da Abgarus sich nicht dazu verstand, durch den Legaten Lucius (Lysias in den Act. Martyr.) förmliche Belagerung und Zerstörung seiner seit hundert Jahren emporgeblüheten festen

Hauptstadt, die wegen ihrer schönen Quelle von Plinius auch Callirrhoe (V. 21. Callirrhoen a fonte nominatam) genannt wird, deren Bewohner, sowol Heiden wie syrische Christen,[12]) dasselbe Schicksal traf. Unter den dabei fallenden Martyrern des Christenthums wird auch Barsimäus Episcopus von Edessa genannt, und mit ihm mehrere Glieder seines Hauses. Edessa blühte später wieder auf, und ist durch die syrische Legende vom gläubigen Abgarus, der dem Heilande seinen Schutz zusagte, durch die Reliquie des Schweißtuchs, wie, durch die muhamedanische Sage, daß hier Abraham seinen Altar zu Isaaks Opfer erbaut haben soll, und aus der Periode der Kreuzzüge durch den christlichen Comes von Edessa bekannt.

Trajan zog von Edessa gegen andere Phylarchen oder kleinere Häuptlinge Mesopotamiens, dessen zerrissenen politischen Zustand in jener Periode wir eben nur aus den sehr unvollständig überlieferten Nachrichten [14]) von dessen Kriegszug kennen lernen. So wird zunächst Sporaces, der Häuptling von Anthemus (oder Anthemusia, d. Plin. H. N. V. 21 und VI. 30), das zwischen dem Euphrat und Edessa (Strabo XVI. 748) nur 4 Schönus (oder 6 geograph. Meilen) fern von dieser Stadt lag, genannt, der es auch versäumt hatte, dem Sieger entgegen zu kommen, aber Verzeihung erhielt. Auch Mannus, König eines dem Euphrat benachbarten Arabiens, wahrscheinlich Verbündeter der Parther, der seine Huldigung aufgeschoben, sandte jetzt Herolde und Friedensboten; aber ihm traute Trajan nicht, denn er hatte dem Könige von Adiabene, Mebarsapes, Hülfstruppen geschickt, die schon von den römischen Legionen aufgefangen waren. Auch Manisares, ein mesopotamischer Fürst, der, von Chosroes bekriegt, sich in den Besitz eines Theiles von Armenien und Mesopotamien gesetzt hatte, machte Versprechungen, aber Trajan ließ ihn wissen, er müsse sich persönlich einstellen. Allen diesen zweideutigen Freunden im Euphratlande kam Trajan zuvor; erst zog er nach Adiabene (das Aturia am Tigris im Osten von Ninive, dem heutigen Mosul) gegen Mannus und Mebarsapes, nahm aber auf diesem Marsche unter dem Berge Singara die gleichnamige Stadt Singara (die heutige Sinjar, Erdk. IX. S. 749) ohne Gefechte ein, die später zu einer bedeutenden römischen Grenzfeste erhoben wurde. Die starke Festung

[12]) De Syris Nestorianis diss. in Assemani bibl. or. Romae 1728. T. III. P. II. cap. 2. fol. XXXVIII; LX. [13]) Abulpharag. Hist. dynast. p. 71. [14]) H. Francke zur Gesch. Trajans a. a. O. S. 274.

des Mebarsapes, Adenystrā, deren Lage wir nicht näher kennen, ging durch Verrath an ihn über; die von Parthern besetzten Städte Batana und Nisibis, welche letztere noch heute in ihren Ruinen unter demselben Namen Nisibin im S.O. von Mardin und des Masius-Berges gelegen ist, wurden aber vorzüglich durch Lucius Quintus Anstrengungen mit Gewalt erobert. So erwarb sich Trajan zum Titel des Armeniacus noch den des Adiabenicus, und der Senat in Rom ließ Münzen schlagen, auf denen Trajan mit einer Lanze im Kriegskleide zwischen den Symbolen des Tigris und Euphrates stehend, zu seinen Füßen die gefesselte Armenia sitzen hat, mit der Umschrift: Armenia et Mesopotamia in potestatem P. R. redactae [15]). So ward auch Mesopotamien römische Provinz, und da der Partherkönig um Waffenstillstand hat und Geißeln schickte, nannte der Senat ihn auch: Optimus Parthicus.

So endete der erste Feldzug am obern Euphrat und Tigris; das Heer lag, für den nächsten (116 n. Chr. G.) sich eifrig rüstend, in den Winterquartieren der festen Ortschaften Armeniens und Mesopotamiens, und horchte auf den Ausspruch des Orakels zu Heliopolis im Libanon mit Begier, das sich über den Ausgang des Krieges vernehmen lassen sollte. Denn es war Trajans Ehrgeiz, dem Alexander gleich, auch Babylon zu erobern, die parthische Königsstadt zu stürzen, und dem indischen Meere seine Blicke zuzuwenden. Bei dem Bedürfniß einer Transportflotte auf dem Tigris, dessen Ufer ohne Baumwuchs waren, wurden die Wälder bei Nisibis gefällt zur Schiffszimmerung, und die zusammenzufügenden Stücke auf Lastwagen zum Strome geführt (Dio Cass. Lib. LXVIII. Trajan. 26). Wohin, sagt keiner der Autoren; wahrscheinlich zur nächsten schiffbaren Stelle des Tigris, wo Trajan auch unter den gordyäischen Bergen (κατὰ τὸ Καρδύνον ὄρος, bei Dio Cass. d. i. die Buhtan-Kette des Zagros bei Jezireh el Omar, nördlich des Zab, die alte Bezabde, s. Erdk. IX. S. 705) seine Brücke über denselben Strom schlug, den Alexander ohne eine solche an ähnlicher Stelle (s. ob. S. 25) durchsetzen mußte. Dieser Uebergang geschah diesmal nur mit Mühe, weil am jenseitigen Ufer der Feind ihn wehrte, und nur die Uebermacht der Schiffe und der Truppen den Sieg davon trug.

Nun erst konnte die eigentliche Adiabene-Provinz auf dem Ostufer des Tigris gänzlich unterworfen werden. Der Zug ging von

---

[15]) Richter historisch-kritischer Versuch a. a. O. S. 128.

da über Babylon, also zum Euphrat, und dann wieder zum Tigris gegen Ctesiphon fort; aber leider ist die Berichterstattung darüber sehr karg, sie artet bei Dio Cass. fast nur in Anecdotenkrämerei aus, so daß für Landeskenntniß wenig daraus hervorgeht. Von Babylon wird, außer der vagen Beschreibung eines Asphaltsees, vermuthlich bei Is (Hit), den Trajan bewundert haben soll, so wie seines feierlichen Besuchens und des Todtenopfers im Hause worin Alexander gestorben war, nichts besonderes erwähnt, als daß Trajan beschlossen haben soll, den Euphrat durch einen Canal in den Tigris abzuleiten, um zu einer Brückenschlagung über denselben seine Flußschiffe hinabzusenden; da er jedoch eingesehen, daß der Tigris in einem viel höhern Niveau fließe, habe er seinen Entschluß geändert, aus Sorge, der Euphrat möge dann nicht schiffbar bleiben, wenn alle seine Wasser dem Tigris zugeführt würden (Dio Cass. LXVIII. Traj. 28). Deshalb habe er an der Stelle des geringsten Abstandes zwischen beiden Strömen, deren Entfernung unbedeutend sei (d. i. etwa zwischen Feluja und Bagdad, wo der Nahr Malcha oder Flumen regium, den er eben hätte müssen restauriren lassen, gegen Ctesiphons Ruinen zieht, s. ob. S. 49), die Schiffe zu Lande von Fluß zu Fluß hinüber schleifen lassen. Unterhalb dieser Gegend ergieße sich nämlich der Euphrat in Sümpfe (s. ob. S. 47), bevor er sich wieder mit dem Tigris vereine. Diese Zugmaschinerie (ὁλκοὶ νεῶν) war vielfach im Gebrauch bei den Alten. Ammian Marcellin (XXIV. 6) läßt die Flotte durch den von Trajan gereinigten großen Canal abwärts schiffen, und nicht zu Lande überschleifen. Daß derselbe seine am obern Tigris aus den Wäldern von Nisibis erbaute Tigrisflotte zu demselben Zwecke einer Brückenschlagung hätte abwärts schiffen lassen, wird nicht gesagt; er mußte also auch auf dem Euphrat noch eine zweite Flotte besessen haben. Diese mochte auch aus den obengenannten Wäldern von Nisibis, nämlich an den Quellen des Chaburas, gebaut und diesen Fluß abwärts geschifft sein, da derselbe wirklich eine ganze Strecke von seiner Mündung zum Euphrat aufwärts schiffbar ist, wie dies durch das Dampfschiff Tigris unter Colon. Chesneys Euphratexpedition [16]) im Jahre 1836 erwiesen wurde. Der Uebergang über den Tigris ward hier zum zweitenmale bewerkstelligt, und als Sieger, wie es scheint, ohne Widerstand,

[16]) Colon. Chesney General statement of the labours and proceedings of the expedition to the Euphrates im Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of Lond. 1837. Vol. VII. p. 426.

zog Trajan in die blühende Winterresidenz der Parther Könige, in Ctesiphon, ein, die sich selbst ihm ergab. Hier ward er nun von seinen Legionen, noch zu den vielen andern, mit dem ruhmvollen Titel Imperator Parthicus begrüßt, wie die Münzen mit dem Trajans-Kopf bestätigen, auf deren Revers die Tropäe mit parthischen Waffen, unter denen zwei gefangne Parther abgebildet, die Unterschrift zeigt: Parthia capta. Leider fehlt auch hier jede specielle Beschreibung dieser Stadt, deren Entstehen wir früher bezeichneten (s. ob. S. 69). Hier ließ sich das so stolze Parther-Volk vom römischen Sieger die Einsetzung eines neuen Königs, des Parthamaspates, der dem Chosroes Feind war, und freilich auch den Thron sogleich wieder verlor, als Trajan den Rücken wendete, gefallen, und der Bürger Roms bewunderte daheim mit Stolz die Münze seines Trajans, auf deren Revers er den König auf dem Tribunal als Schiedsrichter der Welt sitzen sah, ihm zur Seite einen römischen Feldherrn, vor ihm den Parther mit gebeugtem Knie und gefalteten Händen, mit der Unterschrift: Rex Parthis datus.

Auch die griechische Republik und große blühende Coloniestadt Seleucia am rechten Ufer des Tigris, zu der die Schiffe hinabgeführt waren, muß von Trajans Truppen ohne Hinderniß besetzt worden sein, weil nichts von ihrem Widerstande gesagt wird, wol aber später von ihrer Empörung wider die Römer die Rede ist. Eben so öffnete dem Sieger von Assyria und Babylonia nun auch die große Königsresidenz in Susiana freiwillig ihre Thore; er machte dort die Tochter des geflüchteten Chosroes zur Gefangenen und erbeutete den aus massivem Golde geschmiedeten Thron der Partherkönige zu Susa, vor dem so mancher Mächtige im Staub gelegen.

Nach diesen Eroberungen, sagt Dio Caff. (Dio Cass. LXVIII. 28), ergriff den Kaiser die Begier (wol im folgenden Jahre 117 n. Chr. G.), mit der Flotte, wie einst Alexander M., sein stetes Vorbild, zum erythräischen Meere hinabzusegeln. Ohne Kämpfe kam er in Besitz der Deltainsel des Tigris, Mesene (Mesene b. Ammian. Marc. XXIII. 6, 23; am κόλπος Μαισανίτης b. Ptol. VI. 7. p. 154, daher Maisan oder Dest Maisan, Campania Misan bei Abulfeda, Tabul. descr. Irac. bei Wüstenfeld pag. 7, 95), weil da der Herrscher von Charax Pasinu, Athambilis, ihm auch in der Sturmnoth ergeben blieb (s. ob. S. 56). Im Angesicht des Oceans, beim Anblick eines nach Indien segelnden Schiffes, soll Trajan

ausgerufen haben, wenn er noch jung wäre (er war aber im 64. Jahre), würde er nach Indien gehen. Wol sind es nur Uebertreibungen der Schmeichler, welche diese den Ruhm des Regenten scheinbar erhöhenden, aber der innern Kraftentwicklung des römischen Reichs so verderblichen Feldzüge noch über die Grenzen des Wahren hinaus ausmalen. In Rom staunte man über den Umfang seiner Siege und decretirte Triumphe, aber an einen indischen Feldzug konnte Trajan selbst schwerlich denken; sein Ziel war ihm näher gesteckt, und während er noch auf seinem Schiffe mit der Besichtigung der Wasserbauten und Flußmündungen beschäftigt war, brachen schon hinter seinem Rücken viele Völker und Städte wider ihn in Empörungen aus, weil er seine Eroberungen nicht behaupten konnte. Ganz Assyrien fiel ab, und mußte wieder mit Gewalt eingenommen werden; selbst wider die Stadt Seleucia, von der früher nicht einmal die Rede gewesen, wurden die Legaten Erucius Clarus und Julius Alexander abgeschickt, um sie erst zu erobern und dann niederzubrennen (Dio Cass. LXVIII. 30). Zwar konnte dadurch, bei dem schnellen Rückzuge Trajans und seinem unmittelbar darauf erfolgten Tode, die große Stadt nicht gänzlich zu Grunde gehen, doch war dies ein Vorspiel ihres gänzlichen Untergangs, der kein halbes Jahrhundert später erfolgte, als Marc Aurels Collega, Lucius Verus, im J. 162 n. Chr. Geb. dieselbe Stadt sammt dem Pallaste des Partherkönigs Vologeses III., der in Ctesiphon erbaut war, so völlig zerstörte und in einen Aschenhaufen verwandelte (Dio Cass. LXXI. Marc. Ant. 2), daß sie noch 40 Jahre später, als Kaiser Sept. Severus im Jahr 201 n. Chr. G. hindurch zog, um Ctesiphon zu demüthigen, in ihrem Schutt ganz menschenleer dalag, wie Babylon (Dio Cass. LXXV. Severus, 9). Es ist zu bedauern, daß die ein halbes Jahrtausend dauernde Glanzperiode Seleucias (ambitiosum opus Nicatoris Seleuci, b. Ammian. Marc. XXIII. 6, 23) so spurlos für die Geschichte verloren gegangen ist, und kein einheimischer Autor in dieser Griechenstadt, falls sie Geschichtschreiber ihrer Begebenheiten (einen Philosophen Seleukos aus Seleucia führen Posidonius und Strabo III. 174 auf), herbergte, auf die Nachwelt gekommen ist, wie dies doch bei ihrer gleichzeitigen so monumentenreichen Rivalin Alexandria der Fall war, mit der sie an Größe, Reichthum, Welthandel wetteiferte, wenn sie schon weniger für Künste und Wissenschaften ergiebig, wie diese, für die Nachwelt ward. Selbst ihre zweite Nebenbuhlerin, Antiochia in Pierien, die von ihr, nach Strabo, an Bedeutung überboten

wurde (s. ob. S. 70), hat mehr geschichtliche Denkmale hinterlassen, die uns noch kürzlich von Meisterhand in wissenschaftlichem Zusammenhange [17]) vorgeführt wurden, wie dergleichen von Seleucia zu unternehmen unmöglich sein würde. Von einem einzigen Kunstwerke Seleucias hat Amm. Marcell. XXIII. 6. 24 die Spur der Erinnerung erhalten; es ist die Statüe des Comeischen Apollo (Comei Apollinis), welche bei der Plünderung der Stadt durch die Generale des Verus nach Rom kam, und dort von den Priestern im Tempel des palatinischen Apollo aufgestellt ward. Da ein Ort der Gegend, wo Seleucia liegt, auch den Namen Coche führte (Amm. Marc. XXIV. 6, 2), so meinte Salmasius, daß dies für die Statüe des Cochetischen Apollo zu halten sei.

Wir haben schon oben (S. 69) bei der Angabe ihrer Entstehung darauf hingewiesen, wie Seleucia, statt der großen Euphratstadt Babylon, später der Anziehungspunct der Weltereignisse am Tigris werden mußte, wo wiederum ihre Stellvertreterinnen Ctesiphon, Madain und Bagdad aus ihren Trümmern hervorgingen. An der Communicationslinie beider Hauptströme zugleich, denn der königliche Euphratcanal mündete unterhalb Seleucia zum Tigris, und Seleucus verkürzte die Verbindung beider noch durch einen von ihm angelegten Zwischencanal (in confluente Euphratis fossa perducti, atque Tigris, Plin. VI. 30), günstiger angelegt, den bequemer zu erreichenden Mündungen und dem Perser-Meere etwas näher gerückt, wie den Landschaften Susianas, Mediens und Persiens, wurde sie darum dem Abendlande nicht mehr entfremdet als jene, und durch die Vortheile, die ein Weltreich ihr zu der freien Verfassung (Seleucia, libera hodie ac sui juris Macedonumque moris; Plin. H. N. VI. 30), und der Gunst der Beherrscher hinzufügte, bald die Roma des Orients, welche derjenigen des Occidents zur Zeit ihres höchsten Flors, nach Strabo, an Umfang wol wenig nachgegeben zu haben scheint, und nach Plinius an 600,000 Einwohner zählte (H. N. VI. 30). Im fruchtbarsten Boden (agrum totius orientis fertilissimum, Plin. VI. 30), mit ihren Mauern wie ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln gelegen (situm vero moenium, aquilae pandentis alas, ibid.), die verliehenen Rechte ihres Gründers bewahrend, ohne in die Weise der Barbaren auszuarten (civitas potens, septa muris neque in-

---

[17]) C. Ottfr. Müller Antiquitates Antiochenae. Commentt. duae. Gotting. 1839. 4.

barbarum corrupta, sed conditoris Seleuci retinens, Tacit. Annal. VI. 42), im Schutz des mächtigsten Staates, frei vom Druck des Oberhauptes, stieg sie selbst unter der Verwaltung ihrer 300 nach Ansehn und Weisheit erwählten Senatoren mit ihren Diganen schnell, hoch und reich empor, und blieb mächtig, so lange sie in sich einig war, daß jeder Versuch, sie zu überrumpeln, selbst den Gewalt habenden Parthern mißlingen mußte (quoties concordes agunt, spernitur Parthus, Tacit. Annal. VI. 42). Gegen die unter dem Parthereinfluß entstandene Ausartung ihrer Verfassung in Aristokratie hatte jedoch das Volk öfter Kämpfe mit Erfolg durchgeführt. Durch babylonische Uebersiedlung hatte die Stadt einen Theil ihrer anfänglichen Bevölkerung erhalten, mehr aber waren Macedonier und Griechen und eine große Menge Syrer dort einheimisch geworden, und zu Zeiten auch Juden,[18]) deren Zahl durch Uebersiedlung aus dem jüdisch-babylonischen Raubstaate Neharda (*Νεαρδὰ* b. Joseph., *Νάαρδα* b. Steph. Byz.; Fl. Joseph. Antiq. Jud. XVIII. cap. 9. ed. Haverc.) ein solches Uebergewicht bekam, daß bei den auch hier entstehenden Judenverfolgungen, nach Josephus Angabe, 50,000 Männer derselben von ihrer Gegenparthei, den Griechen und Syrern, erschlagen wurden.

Die Parther konnten solchen innern Gährungen nicht wehren, oder wollten es nicht, zu ihrem eigenen Vortheil, weil der Großhandel der Stadt Seleucia ihr unermeßliche Reichthümer und also auch ihnen große Einkünfte brachte. Nicht durch Parther, sondern durch Römergewalt und Plünderungsgier ward die Stadt heruntergebracht und endlich vernichtet; zuerst unter Trajan, dann unter L. Verus, dessen Feldherr Avidius Cassius die freundliche Aufnahme der Römertruppen durch treulose Vernichtung vergalt (Jul. Capitolin. Verus c. 8.), wobei damals, nach Orosius, noch 400,000 Bewohner gefangen wurden (Paul. Orosii Histor. Lib. VII. c. 15). Von diesem Schlage erholte sich Seleucia nicht wieder, denn Kaiser Severus, den wir schon angeführt haben, fand sie menschenleer, und dem Kaiser Julian, anderthalb Jahrhunderte später (im Jahr 363 nach Chr. G.), zeigten nur die hin und wieder zerstreuten Ruinen mit geringen Neubauten die Stelle, wo einst die berühmte Königsstadt gestanden hatte. Noch weniger ist es, was heut zu Tage dieselbe Localität von Madain dem Beobachter darbietet.

---

[18]) Mannert, Geogr. der Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 393.

Indeß nun die Legaten und Feldherrn Trajans mit der Bekämpfung der Empörungen in den verschiedenen Theilen Assyriens beschäftigt waren, wobei auch die Stadt Nisibis und die blühende Edessa durch Lucius (oder Lusius) Quintus das Schicksal der Verheerung traf, hatte sich Trajan auf seinem Rückmarsche gegen den Westen einen besondern Ueberfall vorbehalten gegen den arabischen Stamm der Atrener (*Ατρηνοί*, Dio Cass. LXVIII. Trajan. 31), der aber nicht in Arabien nomadisirte, sondern in der Mitte Mesopotamiens (Arabia Mesopotamica, wie bei Xenophon; s. ob. S. 15) selbst, zwischen Euphrat und Tigris, südwärts des heutigen Mosul und Sinjar (Singara), in einer schon von Natur so schwer zugänglichen Lage sich noch mit Ummauerungen verschanzt hatte, daß Trajans Anstrengungen vergeblich waren, dagegen anzustürmen, und auch späterhin eine Belagerung des Kaiser Sept. Severus erfolglos blieb (Dio Cass. LXXV. Severus 10). Irrig suchte man früher diesen Ort Atra in dem innern Arabien, und ließ auch dorthin den Trajan einen fernen Kriegszug unternehmen, obwol doch Stephanus die Lage innerhalb Mesopotamiens bestimmt genug bezeichnet (Steph. Byz. s. v. *Ἄτραι πόλις μεταξὺ Εὐφράτου καὶ Τίγρητος* und s. v. *Λιβαναί*) und die Stadt Libanae in Syria der Stadt Atra benachbart genannt hatte. Ihre Lage blieb aber, weil auch ihr Name Veränderungen erlitt, und sie selbst in unbekannterer Zeit in Trümmer versank, bis in die jüngste Zeit unbekannt, bis D'Anville und Mannert,[19]) nach der Spur des türkischen Geographen, den neuern Namen der Ruinen von Hadr richtig auf das von Ammian bei Julians Feldzug schon in Ruinen verfallne Hadra deuteten (Amm. Marc. XXV. 8; itineribus magnis prope Hatram venimus, vetus oppidum in media solitudine positum olimque desertum), dessen wirklich noch vorhandne merkwürdige architectonische Trümmer aber erst ganz kürzlich unter dem dort einheimischen Namen Al Hadhr wieder entdeckt sind, und dadurch ihre Lage genauer bestimmt ward (von John Roß[20]) 1836 und 1837 entdeckt, von Will. Ainsworth 1840 genauer erforscht).

---

[19]) D'Anville sur l'Euphrate p. 92; Mannert Geogr. der Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 334. [20]) John Roſs Notes on two journeys from Bagdad to the ruins of Al Hadhr im Journ. of the Roy. G. Soc. of Lond. 1839. Vol IX. p. 443—470; W. Ainsworth Notes of en excurs. of the ruins of Al Hadhr ebend. 1841. Vol. XI. p. 1—20.

Hatra bei Ammian, sonst Atra oder Atrae, das weder von Strabo noch von Plinius genannt wird, scheint erst von späterer Entstehung gewesen zu sein: denn auch zu Trajans Zeit, sagt Dio Cassius an der angeführten Stelle, „war der Ort, dessen Bewohner, „die Atrenen, von ihm abgefallen, weder besonders groß noch „wohlhabend, die Gegend weit umher einsam, ohne Gras, Holz und „mit wenigem und nur schlechtem Wasser. Die Belagerung kann „daher unmöglich durch eine größere Anzahl von Truppen geschehen, „und dies ist ihr Schutz, wie die Sonnenhitze, der sie, ein Heilig„thum des Sonnengottes, auch sehr ausgesetzt ist. Deshalb wurde „sie auch diesmal weder von Trajan, noch später von Severus ein„genommen, obwol sie einen Theil der Mauern zum Einsturz ge„bracht hatten. Trajans Reiter, die gegen den Platz angerannt, „wurden geschlagen und in Verwirrung zum Lager zurückgetrieben, „und als der Kaiser selbst sich mit der Reiterei gegen sie erhub, „fehlte nicht wenig, daß auch er, den sie am grauen Haupte erkann„ten und auf den sie alle Geschosse richteten, verwundet worden wäre, „denn seinem Nebenmann wurde das Pferd unter dem Leibe getöd„tet. Bei jedem Angriff brachen Donner und Blitz los, man sah „Regenbogen, Wetterleuchten, Orkane und Hagel, die sich auf die „Römer stürzten, und wenn sie Nahrung zu sich nehmen wollten, „so bedeckte das Fliegengeschmeiß das Essen und Trinken, und ließ „sie nicht zum Genusse kommen. So zog denn Trajan auch ab, und „kurz darauf erkrankte er."

Dieselben Beschwernisse sind es auch heute noch, welche den Wanderer bedrohen, der sich in die Einöden von Al Hadhr wagt. Das Geschmeiß (sandflies) ist die größte Plage für Vieh und Menschen[21]). Als J. Roß nach siebentägigem mühseligen Ritt durch die Wüste in einer Ferne von mehreren Stunden zum erstenmale die Ruinen der Stadt erblickte, die sich sehr großartig aus der einförmigen Fläche erhoben, stieg dahinter eine dicke schwarze Wolke mit Donner und Blitz auf. Der alte arabische Führer schüttelte den Kopf und meinte, das sei schlimm, sie hätten sich doch nicht bis hieher wagen sollen. Dieser Boden gehöre dem Iblis (dem Bösen!); ein Schauer durchbebte den Wanderer; denn die ganze Landschaft gehört auch durch Räuber zu den gefährlichsten. Da es unmöglich war, noch am Abend die Ruinen zu erreichen, wurde in der Wüste

---

[21]) s. Ainsworth a. a. O. S. 9; J. Ross a. a. O. S. 453.

am Abend Halt gemacht. Aber kaum waren die Pferde angebunden, so kam der furchtbarste Donnersturm, den J. Roß je erlebte, und in wenigen Minuten stand alles bis an die Knöchel in der sonst dürren Wüste in Wasser, so heftig war der Guß und der Sturm, der vier Stunden dauerte, worauf das Wasser sich erst verziehen konnte; — am folgenden Tage fiel er in die Hände der Räuber.

Trajan erkrankte nicht blos, sondern da seine Gesundheit schon untergraben war, so mochte der 64jährige Greis solchen Strapazen in einem Fieberclima, das selbst keinen neuern Reisenden ungestraft von solchen Anstrengungen aus der quellenlosen, brennenden Wüste zurückkehren läßt, nicht mehr entgehen können. Er fand im August desselben Jahrs, 117 n. Chr. G., auf dem Rückwege gen Italien, in Cilicien schon zu Selinus (nachher Trajanopolis genannt) seinen Tod (Dio Cass. LXVIII. 33)[22], und hinterließ das Reich seinem Nachfolger Hadrian, der sogleich sich genöthigt sah, die Eroberungen seines Vorgängers aufzugeben, und auf den Euphrat wiederum die Ostgrenze des römischen Reichs zu beschränken, [23]) wie dies zuvor der Fall gewesen war.

Aber die armenischen Händel führten immer wieder von neuem zur mesopotamischen Wahlstadt, als zum Felde der Entscheidungen zweier Weltreiche zurück, und bald wiederholte sich nach dem Tode Antoninus Pius, durch die Herausforderungen des unruhigen Partherkönigs Vologeses III. (reg. seit 150 n. Chr. G.),[24]) der die römischen Truppen mit starken Niederlagen aus armenischen und syrischen Garnisonen zurückschlug, dieselbe Fehde. Diesmal war Marc Aurels Mitregent, L. Verus, oder vielmehr seine Feldherrn siegreich, denn sie waren es, die, wie oben gesagt, Seleucia niederbrannten, vernichteten, den Gegner zwangen, Mesopotamien wieder an die Römer abzutreten, und den Tigris als die Westgrenze seines Reichs gegen das römische anzuerkennen. Aber die verheerende Pest, welche den rückkehrenden Römertruppen auf dem Fuße aus dem Orient in den Occident nachfolgte, brachte größere Nachtheile, als die Siege Gewinn.

---

[22]) H. Francke zur Gesch. Trajans a. a. O. S. 296. [23]) Schlosser a. a. O. Th. III. 1. S. 319. [24]) Richter hist. kritisch. Vers. a. a. O. S. 135.

6) Kaiser Septim. Severus im obern Mesopotamien 195, und sein Feldzug bis Ctesiphon mit der zweimaligen, vergeblichen Belagerung von Hatra (Al Hadhr) im Jahr 200 und 201 n. Chr. Geb.

Das obere Mesopotamien auf dem Grenzgebiete zweier Weltreiche erhielt durch deren Jahrhunderte hindurch fortgeführte wechselvolle Kämpfe eine immer höhere Bedeutung, welche zu mehr selbstständiger Entwicklung einiger kleineren Kriegerstaaten innerhalb beider Ströme führte, deren Bewohner sich nur durch eigne Tapferkeit ihre Existenz einigermaßen zu sichern im Stande waren. So treten eben dort Edessa oder Osrhoëne, bedeutend durch seine Lage am Karawanenwege, durch seine schöne Quelle, wie durch seine mehr aristokratische Verfassung hervor; Nisibis, wichtig durch die Wälder, die in seiner Nähe in dem sonst baumlosen Lande das einzige Zimmerholz zu den Transportflotten der Eroberer lieferten; so Bezabde in Adiabene durch seine feste Lage am Tigrisübergange; so Atra oder Hatra durch seine sichre Stellung in der Mitte der unnahbaren Wüste mit Waarenniederlagen, die ihm Reichthümer brachten.

Kaiser Septim. Severus ging schon im Jahr 195 n. Chr. Geb. in den Orient, um an diesen kleinen Staaten sich zu rächen wegen der Hülfe, die sie einem seiner Gegner bei dessen Einfällen auf Römergebiet geleistet. Wären sie unter sich einig gewesen, so würden sie leicht sich vor solchen Rachezügen haben sichern können. Aber die kleinen Gebieter befehdeten sich unter einander, wie die großen. Die Fürsten von Osrhoëne (Edessa) und Adiabene belagerten das zwischen ihnen beiden gelegene Nisibis, und so gelang dem Servus ihre Bestrafung, so wie die Eroberung eines großen Landstrichs im Nordosten, größtentheils Parthergebiet von Nisibis, das er nun zum Hauptorte einer römischen Statthalterschaft erhob, bevor er nach Byzanz zurückkehrte. Kaum hatte er dem Euphrat den Rücken gekehrt und den Bosporus überschritten, so brachen die beleidigten Parther von neuem los, überschwemmten mit ihren Reiterschaaren Mesopotamien und belagerten Nisibis, das aber diesmal tapfer vertheidigt wurde und die Feinde zur Rückkehr nöthigte, weil Familienzwist das Partherhaus damals im Innern des Reichs in gleiche Verwirrungen in Osten verwickelte, wie dies bei den römischen Cäsaren im Westen der Erde der Fall war.

Bald darauf erſchien Kaiſer Severus (im J. 200 n. Chr. Geb.) zu neuem Heereszuge, und in ſeinem Gefolge mit dem verſtoßenen Bruder des damaligen Partherkönigs (Vologeſus IV.), der den Römern das Eindringen den Tigris entlang mit Flotte und Gepäck bis zur öden Stätte von Seleucia, und ſelbſt bis nach Cteſiphon erleichterte. Deſſen Bewohner waren zwar meiſt entflohen, als man die Hauptſtadt erreichte, doch fielen daſelbſt noch 100,000 in die Hand des ſiegenden Heeres, dem die Partherreſidenz zur vollſtändigen Plünderung und Verheerung preisgegeben war (Dio Cass. LXXV. Sever. 9). Das Schickſal dieſer und ſo vieler anderer Unglücklichen bleibt völlig unbekannt. Weiter verfolgte Severus ſeinen Feind nicht, ſondern kehrte, nachdem er ſeine Rache gekühlt, hier um. Da das ganze durchzogene Land verheert, verbrannt und jeder Vorrath erſchöpft war, ſo blieb nur der Rückweg mit der Flotte an und auf dem Tigris übrig, zu deren Hinaufziehen die Kraft eines großen Theiles des Heeres verwendet werden mußte. Um die Stromauffahrt möglich zu machen, mußte jedoch nach des ſpätern Ammians Berichte, denn Dio Caſſius ſagt nichts darüber, der große Canal, der Königscanal, der in der Gegend Seleucias den Euphrat und Tigris verband, vom Sande, wie zu Trajans Zeit, gereinigt werden, was auch Kaiſer Julian ſpäter wiederholte, weil ſchnelle Verſandung dieſen Canal ſo leicht unbrauchbar machte (Amm. Marcell. XXIV. 6, ventum est hinc ad fossile flumen Naharmalcha nomine, quod amnis regum interpretatur, tunc aridum. Id antehac Trajanus, posteaque Severus, egesto solo fodiri in modum canalis amplissimi studio curaverat summo, ut aquis illuc ab Euphrate transfusis naves ad Tigridem commigrarent). Nach obigem Berichte bei Dio Caſſius ſollte Trajan in dieſen Canal, der auch zu Ammians Zeit trocken lag, kein Waſſer haben einſtrömen laſſen (ſ. ob. S. 120). Severus ſcheint aber ſich deſſelben bedient zu haben; auf welche Weiſe bleibt uns jedoch unbekannt, denn was Ammian weiterhin vom hineinrauſchenden Waſſer und von der Flottendurchfahrt ſagt, bezieht ſich nur auf Julians Unternehmung.

Die Stromauffahrt auf dem Tigris muß ſehr beſchwerlich geweſen ſein; es wird nichts Genaueres darüber mitgetheilt; doch muß man etwa die Gegend des heutigen Tekrit oder gar Moſul erreicht haben, um von da mit vollſtändiger Kriegsrüſtung die ſchon oben bezeichnete Belagerung der Stadt Atra (Al Hadhr) in der Mitte der Wüſte auch nur verſuchen zu können, durch welche jene in ih-

ren schönen Trümmern wiederaufgefundene Localität ein noch erhöhteres Interesse gewinnt (Dio Cass. LXXV. 10, 11, 12).

In 4 Tagmärschen haben neuerlich Dr. Roß von Tekrit und Dr. W. Ainsworth von Mosul aus diese Ruinen erreichen können, von denen Cl. Rich,[225]) der in Erfahrung brachte, daß sie 24 Stunden Wegs von Mosul entfernt liegen, stets durch Raubhorden, bis zu ihnen zu gelangen, abgehalten worden war. Von welcher Seite her aber Severus Truppen diese Stadt erreichten, erfahren wir nicht. Aber aus Dio Cassius Erzählung geht hervor, daß Severus dieses damals mächtige reiche Handelsemporium, dessen innere ältere Geschichte uns, wie die des benachbarten Palmyra, gänzlich unbekannt geblieben, zu zwei verschiednen malen zu erstürmen versuchte. Rache trieb ihn dazu an, diesen unabhängigen kriegerischen Staat, dessen Fürst, er soll Barsuma (Barzemius, Beth Seme, d. h. Haus der Sonne nach St. Croix)[26]) geheißen haben, ein Freund des Pescenninus Niger, Todfeindes des Severus, gewesen war, ins Verderben zu stürzen. Aber bei seinem ersten Ueberfalle erfuhr der Kaiser schon, daß der Ort zu fest sei, als daß er ihn nur gelegentlich hätte erobern können; nachdem er viele Soldaten vor den Stadtmauern verloren hatte, und auch seine Belagerungsmaschinen verbrannt waren, mußte er seinen Vorsatz aufgeben und abziehen.

Die Festigkeit des Orts verdankte die Stadt aber keineswegs, wie Herodian (Lib. III. c. 9. und Xiphil. in Severo Lib. XXV. c. 10. ed. Sturz Vol. VI. p. 796) sagt, der in geographischen Dingen keine Autorität ist, etwa der Lage auf einem Steilfels; denn davon ist keine Spur in der blos mit geringen Gypsklippen besetzten hügeligen Gegend der Ruinen von Al Hadhr zu finden, die sogar in einer geringen Vertiefung liegen, sondern der großen Tapferkeit ihrer Bewohner, ihren trefflichen Bogenschützen und Wurfgeschossen, und ihrer tüchtigen Ummauerung, die noch heute in Verwunderung setzt.

Sehr bald kehrte Sept. Severus, der sich noch längere Zeit in Syrien aufhielt, wahrscheinlich gleich im folgenden Jahre, 201 n. Chr. Geb., da er es für zu schimpflich hielt, daß, nachdem Alles umher sich ihm ergeben, diese Stadt allein noch ihm widerstehe, wohlgerüstet zu einer förmlichen Belagerung nach Atra zurück, bei der

[225]) J. Cl. Rich Narrative etc. Vol. II. p. 109. [26]) St. Croix sur le gouvernement des Parthes in Mém. Ac. d. Inscr. I. p. 74.

ſeit Heer abermals ſehr große Verluſte erlitt und ſeine Belagerungs-maſchinen verbrannten. Viele ſeiner Leute wurden beim Futterholen niedergehauen, da die feindliche arabiſche Reiterei der Atrenſer immer ſchnell und mit Heftigkeit über ſie herſtürzte, ganz ſo wie noch heute der Beduinen-Tribus Schammar den engliſchen Reiſenden J. Roß bei den Ruinen von Al Hadhr überfiel. [27]) Die Schützen aus der Stadt ſchoſſen mit ihren Pfeilen ſehr weit in die Ferne und ſchleuderten aus ihren Maſchinen viel Geſchoß auf die römiſchen Schildträger. Jede der Maſchinen warf 2 Geſchoſſe zugleich, mit einer Wolke von Pfeilen, die von der Hand und den Bogen abgeſchickt wurden. Am meiſten ſchadeten ſich die Angreifenden, wenn ſie der Mauer nahe kamen, und noch mehr, wenn ſie eine Breſche in dieſelbe gemacht hatten: denn dann wurden ſie auch mit andern Dingen überſchüttet, zumal mit asphaltartiger Naphta (νάφτα τὸ ἀσφαλτῶδες bei Dio Caſſ.), die Menſchen und Maſchinen in Brand ſetzte. Alles dies mußte der Kaiſer von ſeiner Tribüne, von der er das Commando leitete, mit anſehen, und neben ihm wurden öfter ſeine Satelliten durch die Pfeile aus der Ferne zu Boden geſtreckt. Nur ſein Feldherr Priscus, der bei einer frühern Vertheidigung von Byzanz ſich ſchon großen Ruhm erworben hatte, wußte ſeine Leute gegen das Feuer der Feinde zu ſchützen, und dann auch durch ſeine Erfindungen einen Sturm auf die Stadt möglich zu machen. Schon war die äußere Mauer eingeſtürzt, ja Soldaten waren ſchon in eine der reichſten Städte zur Erſtürmung der zweiten Mauer, in der Hoffnung der reichen Plünderung, vorgedrungen, als Severus aus Furcht, die außerordentlichen Gelder und die Schätze, die er im dortigen Tempel des Sonnengottes (τὰ τοῦ Ἡλίου ἀναθήματα) zu finden erwartete, der Plünderung preis geben zu müſſen, zum Rückzuge blaſen ließ, in der ſichern Erwartung, daß die Atrener, um der Sclaverei zu entgehen, capituliren würden. Aber wie groß war die Täuſchung; ein ganzer Tag verſtrich ohne Meldung von den Belagerten, worauf am folgenden Tage Severus, nachdem jene in der Nacht die Mauer wieder hergeſtellt hatten, zum zweiten Sturm den Befehl gab. Aber im Zorn verweigerten nun die europäiſchen Truppen, die allein etwas ausrichten konnten, den Gehorſam, und die ſyriſchen Truppen, die mit Gewalt vorgetrieben wurden, erlitten eine ſo vollſtändige Niederlage, daß der Kaiſer nach ſeiner 20tägigen erfolgloſen Belagerung ganz

[27]) J. Ross l. c. 1839. Vol. IX. p. 455.

muthlos nichts Neues zu unternehmen wagte und mit großem Verluste abzog. Zum ersten male, sagt der so gehaltvolle Geschichtschreiber, [28]) ward hier vor Atra feierlich kund gethan, daß die römischen Heere nicht mehr aus Römern bestanden, daß Kaiser und Reich von der Armee abhängig geworden war, und daß das Heer ungestraft den Gehorsam verweigern durfte.

So räthselhaft das plötzliche Auftauchen dieses merkwürdigen Sonnenheiligthums und reichen Emporiums ist, dessen kriegerische Vertheidigung gegen die damaligen Meister der Belagerungskunst uns eine hohe Vorstellung von ihrer Architectur, ihrer Verschanzungskunst und ihrer innern Ausbildung geben muß, eben so räthselhaft ist ihr schnelles Erlöschen und Verschwinden aus der Reihe der dortigen Kriegerstaaten und Handelsmärkte; denn ohne daß ihrer Fortdauer wieder von den Römern erwähnt würde, erzählt Amm. Marcell. (XXV. 8, 5) nur anderthalb Jahrhunderte später, wie das Römerheer auf dem Rückmarsche von Ctesiphon nach Nisibis in der Nähe von Hatra vorüberzog, an der alten Stadt in der Mitte der Wüste, die seit langem verlassen sei (s. oben S. 125). In dieser Zwischenzeit erfahren wir aus Mirkhonds [29]) Geschichte der Sassaniden-Dynastie wirklich die Vernichtung dieses Staates durch Shahpur (Sapor I., reg. von 240—271), was bisher von den Geschichtschreibern unbeachtet blieb, obwol S. de Sacy schon auf die Identität von Khadhr (sprich Khazr) mit diesem Atra hinwies. Zu den glänzendsten Thaten, welche Shahpur verherrlichten, sagt Mirkhond, gehörte seine Eroberung der Feste Khadr, die zwischen Euphrat und Tigris der Stadt Tekrit zur Seite (nämlich 4 Tagemärsche im N.N.W. von dem heutigen Tekrit nach J. Roß) [30]) liegt. Der arabische Fürst Manizen beherrschte sie, und von da aus ganz Djezireh oder Mesopotamien. Da er Shahpurs Kämpfe in Khorasan zu Einfällen mit seinen Truppen in dessen Staaten benutzte: so eilte Shahpur nach seiner Rückkehr vom fernen Osten mit einem großen Heere in des Empörers Gebiet und belagerte ihn in seiner Feste. Aber nicht durch Sturm, sondern durch Verrath von Manizens Tochter, ein Wunder der Schönheit,

[28]) Schlosser, Universalhist. Th. III. 2. S. 42. [29]) Mirkhond, Histoire des Sassanides in S. de Sacy Mém. sur les antiq. de la Perse. Paris. 4. p. 287; vergl. Richter histor. krit. Versuch a. a. O. S. 165. [30]) J. Roſs Notes etc. im Journ. of the Roy. G. Soc. of London. 1839. Vol. IX. p. 448.

die durch Taubenpost mit dem belagernden Schach in Einverständniß getreten, um durch den Eintritt in sein Harem belohnt zu werden, stürzten zwei der vielen Thürme der Feste zusammen, die nun sammt der Prinzessin eine Beute des Siegers wurde; Manizen, der Fürst, verlor dabei sein Leben. Yakout[31]) erzählt dieselbe Geschichte von der Stadt Al Hadhr, die nach ihm zwischen Tekrit und Sinjar (Singara) lag, was vollkommen mit der Lage der heutigen Ruinen übereinstimmt. Den arabischen Fürsten nennt er Dhizan.

Aus den wieder entdeckten merkwürdigen Ruinen der Stadt, von denen an seinem Orte vollständig Bericht gegeben werden soll, mit der kreisrunden Mauer, an der noch die Anlagen von 32 Bastionen zu sehen sind, und zumal aus dem Pallast- und Tempelbau in dem großartigsten Style der Baukunst, [32]) ergibt sich nicht nur eine Bestätigung ihrer einstigen großen Bedeutung, sondern es scheint uns auch wegen ihrer vortrefflichen Erhaltung, daß die Stadt durch Shahpur oder Andere nicht eigentlich zerstört, sondern nur verlassen ward. Wir vermuthen, daß nach jenem Unglücksfall Hatra's auch die erfolgte Verödung der unter Odenath und Zenobia so glänzenden Palmyra, ihres benachbarten Emporiums und ebenfalls dem Sonnengott gewidmeten Heiligthums, seit der greuelvollen Vernichtung durch Kaiser Aurelian (273 n. Chr. G.), vor dem damals alles aus jenen Gegenden nach dem innern Arabien und Aegypten floh, den völligen Verfall von Atra mit herbeigezogen haben mag, so daß zu Ammians Zeit man wol von seiner schon langen Verödung sprechen konnte. Die große Straße des Landhandels, welche einst von Seleucia und Ctesiphon über Hatra nach Nisibis und Asia minor gegen N.W., und wahrscheinlich auch von Hatra über Palmyra nach S.W. abzweigte, nach Syrien, Palästina und Alexandrien hin, wohin sich die palmyrenischen Großhändler zogen, wird seitdem verödet und verlassen sein, bis im XII. Jahrhundert einzelne Khalifen eine Herstellung des Emporiums von Hatra versucht zu haben scheinen, worauf eine dort von W. Ainsworth gefundene arabische Inscription (vom Jahr 1190 nach Chr. Geb.) hindeuten mag. Es wird diese Vermuthung auch dadurch bestätigt, daß sich keine Spur von irgend einem christlichen Denkmale[33]) in den Ruinen von Al Hadhr (auch Chadr oder Chisr, wohin die arabische Sage von Chisr, dem Hüter der Lebensquelle,

[31]) Notices et extr. de la bibl. du Roy. T. II. p. 435. [32]) W. Ainsworth l. c. Vol. XI. 1. p. 12. [33]) ebend. Vol. XI. p. 17.

verlegt wird) [34]) bei vielen Monumenten eines Sonnen-Cultus vorfindet, obwol die Nachbarstädte Nisibis, Edessa, Singara und andere insgesammt eine so wichtige Rolle in der Geschichte der syrischen Kirche gespielt haben. Doch bleibt bei alle dem noch manches in der Geschichte von Atra dunkel, und es ist kaum glaublich der Angabe Benjamins von Tudela zu folgen, wenn unter seinem Chardah oder Chadrah wirklich Al-Hadhr verstanden werden kann, daß zu seiner Zeit (1160 n. Chr. Geb.) dort 15,000 Juden gelebt haben sollen. [35]) Wenigstens zu Abulfeda's Zeit, 200 Jahre später, war Ol Hadhr unbewohnt. [36])

Die Stadt Edessa (Osrhoene), im Westen von Nisibis gelegen, erlitt auch durch Römergewalt starke Eingriffe, indem bald darauf Kaiser Caracalla (seit 211 n. Chr. Geb.) während seines dortigen Aufenthaltes den König dieses aristokratischen Staates treuloser Weise gefangen setzte, die Stadt zu einer römischen Militair-Colonie machte und ihr den Rang der ersten Stadt Mesopotamiens gab, den bis dahin das ihm benachbarte etwas südlichere Karrhae gehabt hatte. So wurde sie nun der Sitz kaiserlicher Garden, und durch ihre Grenznähe der leichtere Ausgangspunkt von Kriegsoperationen in Feindesland.

Mitten unter den folgenden immer fortwährenden Wirren in den Euphratländern führte das Aufblühen der Sassaniden-Dynastie den Sturz der in sich schon ganz zerrissenen, vielfach zerspaltenen parthischen Herrschaften herbei. Die Parther (Arsaciden), von nicht persischer, mehr tatarischer Herkunst (Erdk. Th. VII. S. 721), bemerkt Schlösser [37]) sehr belehrend, vom Nordost her sich verbreitend, traten niemals aus ihrem Nomadenzustande heraus; sie überschwemmten die Länder, ohne sie zu erobern; ihre Beherrscher nahmen den Titel König der Könige an, behaupteten aber gar nicht eine Monarchie, denn da eine Anzahl ihrer Prinzen den Königstitel führte, so erfolgten unaufhörliche Thronstreitigkeiten. Den Armeniern und den griechischen Städten in Asien gönnten sie völlige Unabhängigkeit; daher die bisher angedeuteten geographischen Zustände der euphratensischen Stufenlandschaften; daher wurden die Thaten der Parther auch gar nicht einmal in den persischen Annalen er-

---

[34]) v. Hammer-Purgstall, die asiat. Türkei. Rec. in Wiener Jahrb. 1821. Bd. XIII. S. 235. [35]) Benj. Tudel. ed. A. Asher. Berlin 1840. Vol. I. p. 93. Vol. II. p. 135, Nr. 257. [36]) Abulfed. Tabul. Mesopotamiae ed. Reiske b. Büsching Mag. Th. IV. S. 246. [37]) Schlosser, Universalhist. Th. III. 3. S. 59.

wähnt. Mit dem Sohne Sassans, Ardeshir Babegan (Artaxerxes I., seit dem Jahr 226 n. Chr. G., s. Erdk. IX. S. 146, 151), beginnt dagegen auch für das Euphratland eine neue Aera; aus den Trümmern von Seleucia und Ctesiphon tritt mit den Sassaniden ihre Doppelstadt Madain (El Madain, Medinata bei Syrern, binae urbes)[38]) mit neuem Glanze hervor, und fortwährende Streifzüge gegen den Römerfeind bis gen Kappadocien hin gehören zu den Lebenszeichen der neuen Dynastie. Die ausgebildete Kriegskunst der Römerheere, die aber meist nur noch aus Barbaren-Söldlingen bestanden, konnte über die verjüngte Kraft des neuen Perserreiches nicht mehr so leicht glänzende Siege davontragen, und hätte dieses ein besser geordnetes Kriegssystem gehabt, so möchte es bei den fortwährenden Verwirrungen im römischen Kaiserregimente dessen ganzen Besitz in Vorderasien leicht haben verschlingen können. Alex. Severus im vierjährigen Kriege (230—234 n. Chr. Geb.) konnte gegen diesen Perserfeind bei den besten Operationsplänen nichts ausrichten, und mußte sich mit dem Verluste von zwei Drittheilen seiner Mannschaft zurückziehen. Shahpur (Sapor I., s. Erdk. VIII. S. 834) überfällt die Römergrenzen, belagert Nisibis, bis er es nach langem wiederholten Widerstande besiegt; er bedroht selbst unter Kaiser Gordian Antiochia und dringt bis Kappadocien und Cilicien vor; Gordian weiß sich nur dadurch zu helfen, daß er die tapfern unterdrückten Osrhoener wieder auf seine Seite zieht, indem er einen Sprößling der Familie der Abgarus von neuem als selbständigen König ihres Staates anerkennt. Philippus Arabs erkauft den Frieden von den Persern mit großen Opfern; Kaiser Valerian ward von Sapor I. überlistet und in grausamer Gefangenschaft gehalten (Erdk. Th. VIII. S. 834), die Prachtstadt Antiochia von ihm erstürmt und verwüstet, und seinen Eroberungen erst durch Odenathus Tapferkeit eine Grenze gesetzt.

Auf dem Rückmarsch von Antiochia, beim schwierigen Uebergange seines Heeres, überfiel Odenathus, der tapfre Bürger von Palmyra, den fremden Ueberzügler, verfolgte ihn, brachte ihm vor Edessa eine starke Niederlage bei, entriß ihm Nisibis, vertrieb ihn endlich ganz aus Mesopotamien, und erwarb sich so den römischen Ehrentitel eines Dux orientis, sich selbst seit seinem ersten Siege am Euphrat (im J. 260) einen König von Palmyra nennend. Wie groß würde der Gewinn für das Euphratgebiet gewesen sein, wenn

[38]) Abulfedae Tabul. Descr. Iracae, ed. Wüstenfeld p. 15.

der nun hier unmittelbar einkehrende Friede und der Einfluß einer weisen Staatsverwaltung, wie die von Palmyra, wo Handel, Künste und Wissenschaften in so hoher Blüthe standen, dauernder gewesen wären, als die wenigen Jahre bis zum plötzlichen Sturz der Zenobia und der Zerstörung ihrer Prachtresidenz Palmyra (im J. 273) durch Aurelian, womit nicht nur das so glänzend aufsteigende Meteor dieses Staates unterging, sondern auch die Nachbarschaft mitleiden mußte. Palmyra war der Centralmarkt des großen Landverkehrs mit den kostbarsten Waaren, mit Gold, Edelsteinen und zumal Seide und Seidenwaaren, die Aurelian vor allem ausgeliefert haben wollte. Nicht wie früher im Occident war dieser Stoff nur bei den Großen, sondern nach Ammians Zeugniß (XXIII. 6, 64; vergl. Erdk. VIII. S. 692, 700 u. a. O.) auch bei den untersten Ständen im römischen Reiche zum allgemeinsten Bedürfniß geworden; ein Bedürfniß, das nur aus Serica her befriedigt werden konnte, dessen Transport mit den großen Landkarawanen von den Euphratmündungen über Atra und Palmyra nach Byzanz und Alexandria ging, und mit den außerordentlichsten Summen die Unterhändler bereicherte. Diese emigrirten aber vor der grausamen Vernichtung Palmyras mit ihren Schätzen und Handelsbüreaus nach Alexandria. Die folgenden römischen Kaiser bemühten sich, denselben Handelsverkehr über ihre mesopotamischen Städte zu leiten, zumal, wie Diocletians Unterhandlungen mit den Sassaniden zeigen, über die zur Grenzfestung des Römer Reichs erhobene Nisibis, weshalb er auch das von ihm behauptete Mesopotamien mit vielen neuen Festungswerken, Mauern und Schanzen versehen ließ, die Ammian ruhmvoll erwähnt. Die große Tüchtigkeit der kunstvoll verschanzten Nisibis und ihre tapfere Vertheidigung gegen die Ueberfälle der Sassaniden hatte den Kaiser Constantius veranlaßt, in N.W. von ihr, an den Bergpässen Armeniens, am obern Tigris, ein zweites Bollwerk der Art in der Burg von Amida (jetzt Diarbekr, s. Amm. Marcell. XVIII. 9) zu errichten, deren feste Lage sich auch in der Folge stets bewährt hat. Aber alle diese Vorkehrungen konnten die Ostgrenzen des römischen Reichs nicht sichern. Blieben einmal die Sassaniden, durch innere Thronstreitigkeiten abgelenkt, von ihren Ueberfällen zurück, so brachen dagegen nun auch, offenbar weil keine palmyrenische Oberherrschaft ihre Gewalt mehr wie zuvor zu zügeln und zu leiten vorhanden war, große Schaaren von arabischen Beduinen aus ihren benachbarten Wüsten hervor, deren Horden die fruchtbaren und von römischen Unterthanen besiedelten Landstriche

Meſopotamiens von der Südſeite her verheerten, wie die Perſer von der Oſtſeite.

Die dringendſte Gefahr rief den Kaiſer Conſtantius von der nordiſchen Völkerwanderung an der Donau zum Schutz am Tigris und Euphrat herbei, wo im Jahr 360 die erneuerten Saſſaniden-Ueberfälle den Römern ſelbſt ihre Burgen Amida, Bezabde, Singara entriſſen hatten und das Land mit weitern Einmärſchen bedrohten. Da ihn ſelbſt der Tod ſchon auf dem Wege zum Orient, in Cilicien (im J. 361), ereilte, führte nun ſein Nachfolger, Kaiſer Julianus Apoſtata, den Perſerkrieg (im J. 363) aus, dem er durch Annahme ehrenvoller Friedensvorſchläge von Seiten Schahpurs (Sapor II., reg. von 309—381) wol hätte entgehen können, den aber ſein Stolz und ſeine Eitelkeit in einen thörichten Rachezug verwandelte. Wie alle Verſuche ſolcher Art endete auch dieſer nur mit den größten Selbſtſchwächungen der Römermacht unter Jovian.

7) Kaiſer Julians perſiſcher Feldzug bis nach Cteſiphon im Jahr 363 nach Chr. Geb.

Da Kaiſer Julians Feldzug uns zum letzten male durch römiſche Schriftſteller einen mehr zuſammenhängenden Blick in die damalige Beſchaffenheit der Euphratländer vor der mehr modernen Umgeſtaltung durch die Mohamedaner-Zeit geſtattet und auf hiſtoriſchem Wege in denſelben immer heimiſcher macht, ſo werden wir hier ehe wir zu den rein geographiſchen Verhältniſſen der ſpätern Zeiten und der Gegenwart fortſchreiten, auch Julians Heereszug, [39]) wie die von Xenophon, Alexander und Trajan, begleiten.

Von Antiochia brach Julian am 5. März des Jahres 363 nach Chr. G. auf, um über Hierapolis auf der dortigen Schiffbrücke den Euphrat im Süden von Bir zu überſchreiten. Ob er aus Unſchlüſſigkeit oder Mangel an gehöriger Einſicht [40]) erſt gegen den Norden zog, als wollte er dem Tigris folgen, dann aber gegen den Süden zum Euphrat zurückbog, oder ob dies aus Kriegsliſt ge-

---

[339]) Ammian. Marcell. XXIII. 2 bis XXV. 8; Zosimus ex recogn. I. Bekkeri, Lib. III. c. 12 bis c. 31. pag. 143—167; Joannis Malalae Chronographia ed. L. Dindorfii, Lib. XIII. Julian. imp. p. 326—334. [40]) Schloſſer, Univerſ. hiſt. Th. III. 2. S. 348; vergl. Gibbon, Geſch. des Verfalls des röm. Reichs. Ueberſ. Th. V. Cap. 24. S. 460 u. f.

schah, um die Perser zu täuschen, die ihn hier schon mit ihren plötzlichen Ueberfällen belästigten, oder um in Carrhae, seinem Aberglauben huldigend, erst der dortigen Anaitis, der Luna, wie Ammian sagt, nämlich der Mondgöttin, ein feierliches Opfer zu bringen, lassen wir dahin gestellt. In Carrhae (jetzt Haran oder Charan), nur 2 Tagereisen im Südost von Edessa, berüchtigt für Römer-Heere durch Crassus Niederlage, spalteten sich die beiden großen persischen Königsstraßen, die eine links durch Adiabene am Tigris, die andre rechts durch Assyrien am Euphrat entlang (Amm. Marc. XXIII. c. 3) führend. Auf jener sollte eine Heeresabtheilung von 30,000 Mann unter zweier Feldherrn, Procopius und Sebastian, Befehlen gegen Nisibis ziehen, dort vor ihrem Uebergange über den Tigris die Streifereien der Perser abwehren, dann, Adiabene durchziehend, die fruchtbaren persischen Landschaften mit Feuer und Schwert verheeren, und mit dem Hauptcorps, das Julian anführte, dann gleichzeitig vor der Hauptstadt Ctesiphon zusammentreffen. Auch der König Armeniens erhielt Weisungen, wie er zum Beistande der Römer mit seinen Streitkräften zu verfügen habe, denen zu gehorchen ihm aber gar nicht einfiel. Julian selbst wandte sich, den Feind täuschend, plötzlich (ipse exitu simulato per Tigrim, quod iter etiam re cibaria de industria jusserat instrui, flexit dextrorsus. Amm. Marc.) durch das Blachfeld von Carrhae zum Euphrat, wo er am dritten Tagmarsch, am 27. März, die Feste Callinicum erreichte. Der Weg dahin, der uns heut zu Tage unbekannt ist, ging über das verschanzte Lager Davana am Fluß Belias (jetzt Belik oder Belejik), der in dessen Nähe entspringt und nach Ammian dann in den Euphrat fällt (noch heute im Osten von Rakka). Ehe Julian das verschanzte Lager auf seinem Pferde, das „der Babylonier" hieß, erreichte, stürzte dieses, durch einen Schlag scheu gemacht, zu Boden, und wälzte sich auf seinem mit Gold und Edelsteinen besetzten Sattel und Zeuge, was von den Umstehenden und von Julian selbst als das glücklichste Omen mit Jubel beschrieen wurde, wobei der Kaiser in die Worte ausbrach: „da liegt Babylon zur Erde gestreckt und seines Schmuckes beraubt!" —

Callinicum, früher Nicephorium Alexanders (s. ob. S. 14), von Seleucus Callinicus verschönert (jedoch dem Sophisten Callinicus, der hier starb, zu Ehren genannt),[41]) bezeichnet Ammian als eine starke Festung und eine durch ihren einträglichen Handel sehr

[241]) Mannert, Geogr. der Gr. und Röm. Th. V. S. 287.

angenehme Stadt. Das Euphratwasser war hier im Wachsen, als man am folgenden Tage am Ufer des Flusses abwärts zog. Hier naheten verschiedene Emire arabischer Horden (Saracenorum reguli gentium bei Amm.), deren Huldigungen mit Freuden angenommen wurden, um ihrer Gewandtheit im kleinen Kriege sich gegen die Perser zu bedienen. Noch während der Audienz in dem Zeltlager schiffte auf dem Euphrat die große Flotte heran, die das Landheer begleitete und den sonst breiten Strom sichtbar verengte (classis advenit .... quae latissimum flumen Euphraten artabat); denn sie bestand aus 1000 Lastschiffen von verschiedener Bauart (von Holz oder *διὰ βυρσῶν,* Joann. Malalae Chronic. Lib. XIII. p. 329, ed. Dind., hier wol von Schläuchen) mit Proviant, Waffen und Kriegsmaschinen, wozu noch 50 eigentliche Kriegsschiffe kamen, und 50 andere Flachboote, die zum Schlagen der Schiffbrücken bestimmt waren. Hier, an der Einmündung des Chaburas, scheint der Vereinsplatz sämmtlicher Schiffe, die auf dem obern Euphrat und wahrscheinlich auch, wie zu Trajans Zeit, aus den Wäldern von Nisibis am Chaburas gezimmert waren, zur Embarkation des großen Heeres bestimmt gewesen zu sein.

Mit den arabischen Hülfsvölkern vereint, rückte Julian Anfangs April in Cercusium (Circesium, Kerkissa, das Karkemish der ältesten Zeit, s. ob. S. 15) ein, die sehr fest und kunstreich (munimentum tutissimum et fabre politum. Amm. M. XXIII. 5) an der Einmündung des Grenzflusses beider Reiche, des Abora (Chabur, Arares bei Xenoph.) oder Chaboras zum Euphrat wie auf einer Insel erbaut war. Diocletian hatte diesen zuvor kleinen und unsichern Ort als äußerste Grenzfestung des römischen Reichs noch kurz zuvor mit hohen Mauern und Thürmen gegen die raschen Ueberfälle der Perser umgeben lassen. Nach dem Aufenthalt einiger Tage zur Versammlung der zahlreichsten Krieger von 65,000 Mann, aus der geübtesten Reiterei, aus Fußvolk, von Römern und Barbaren bestehend, mit fliegenden Corps von scythischen und saracenischen Reitern und einer Leibwache von Galliern, um das Gepäck und den Troß nebst der Armee selbst auf der Schiffbrücke über den Chabur setzen zu lassen, folgte Julian unter dem Schall der Trompeten zur Ueberschreitung der Reichsgrenze, und hielt nur, dem Gebrauch gemäß, seine Rede an die Legionen, sie zu Ehren des Vaterlandes gegen das treulose Perservolk und zur Rache anfeuernd, mit Hinweisung auf die Thaten und Verluste der Vorfahren und auf die Feier von Triumphen für die Zukunft und die zu gewinnende

Beute. Dazu erhielt jedweder Mann ein Geschenk von 130 Silberstücken. Einen großen Troß überflüssiger Kamelee, der sich der Sitte des Orients gemäß dem Heereszuge anschließen wollte, zwang er zur Rückkehr, ließ dagegen die über den Grenzstrom geschlagene Brücke alsbald zerstören, um die Hoffnung des Heeres ganz allein auf den glücklichen Fortschritt des Kriegszuges zu stellen. Doch sicherte er die Grenze durch Zurücklassung von 4000 Mann zu Circessium, wodurch die Garnison dieser Grenzfeste zu der bedeutenden Macht von 10,000 Mann erhöht wurde.

Das Römerheer zog auf Feindesgebiet in 3 Colonnen denselben Weg dicht am Flußufer abwärts, wie Xenophons Truppen; nur mußte hier die Flotte, obwol sie von Windung auf Windung im Euphrat traf, doch dem Heere immer zur Seite bleiben. Der Kern des Fußvolks und des Heers ging in der Mitte; der rechte Flügel aus den verschiedensten Völkern, unter Nevittas Commando, blieb immer im Angesicht der Flotte, und den linken Flügel deckte die Reiterei unter Arinthäus und dem Perserprinzen Hormisdas. Die Fronte und die Flanken wurden unter Lucillian durch ein Corps von 1500 Mann fliegender Reiterei gedeckt, der Nachtrab durch den Befehlshaber von Osrhoëne. Das Heer breitete sich in seinen äußersten Gliedern auf eine Strecke von 10,000 Schritt aus, um dem Feinde um so mehr zu imponiren. Nach den ersten 2 Tagmärschen vom Chaboras kam man über Zaitha (*Ζαυθὰ* b. Zosimus) nach Dura (*Δοῦρα* bei Zos.). Zaitha bezeichnete, nach Ammian, in damaliger Landessprache einen Oelbaum (wie noch heute im Arabischen, Erdk. IX. S. 135); von da aus erblickte man schon aus weiter Ferne den Erdhügel (tumulus b. Ammian), der das Grabmal des Kaisers Gordian war, der hier (im Jahr 244 durch Philippus Arabs) seinen Tod gefunden. Da Zosimus es in die nächste Stadt Dura versetzt, so mußte es wol im Bereiche des Blickes von Zaitha, nahe bei der genannten Stadt gelegen sein. Die Stadt Dura war ganz verödet. Die Soldaten erlegten hier einen sehr großen Löwen, die aus den arabischen Wüsten sich auch noch heute bis dahin, obwol selten, ausbreiten (Erdk. VI. S. 713). Die Tödtung dieses Königs der Thiere (Amm. Marc. XXIII. 5, 8) galt dem Julian und seinen philosophischen Schmeichlern als das sicherste Omen eines Triumphes über den feindlichen König, obwol die etruscischen Wahrsager der Armee eben darin eine Warnung sahen, den Feldzug aufzugeben. Wo Raubthiere, da muß auch Wild sein; der umgebenden Wüste ungeachtet sprengten bei Dura doch sehr zahlreiche Schaaren

von Antilopen (greges cervorum b. Amm. Marc. XXIV. 1, 5) vorüber, um ſich durch Schwimmen über den Strom zu retten, wobei denn für die Soldaten eine reiche Jagd abfiel, weil durch Pfeile und Ruderſtangen viele dieſer Thiere erlegt wurden, die das Heer mit friſcher Nahrung verſahen. Auch eine böſe Wolke, die ſich am 7. April Abends nach Sonnenuntergang in jenem heitern Himmel wie ein kleiner ſchwarzer Fleck zeigte, aber in kürzeſter Zeit die dichteſte Finſterniß über den ganzen Himmel verbreitete (ex parva nubecula subito aëre crassato usus adimitur lucis), ſetzte das abergläubiſche Volk als böſes Omen in Schrecken, zumal da ein fürchterliches Donnern und Blitzen erfolgte, und ein Reiter, der noch dazu Jovianus hieß, mit ſeinen beiden Pferden, mit denen er eben von der Tränke aus dem Strome kam, erſchlagen wurde (Amm. Marc. XXIII. 5, 12). So characteriſtiſch dieſe plötzlich aufſteigenden Meteore wie zu Atra und hier, für jenen aſſyriſchen Himmel, vor alten Zeiten waren wie noch heute, ſo merkwürdig iſt es, daß eben hier an derſelben Stelle, nahe bei Anah, wo in neueſter Zeit durch den furchtbarſten Wirbelſturm zu Werdi das eine der beiden Dampfſchiffe der Euphratexpedition, das Tigris-Schiff, bei ganz heitern Himmel plötzlich in den Grund gebohrt [42]) wurde, daß es mit ſeiner ganzen Mannſchaft im Strome begraben ward — auch bei Julians Durchmarſch ein ſolcher Orkan erregt ward.

Von Dura an war man nämlich 4 mäßige Tagmärſche weitergeſchifft, als man ſich der Feſtung Anatha näherte, die wie mehrere andere vom Euphrat umfloſſen wurde (quod ut pleraque alia circumluitur fluentis Euphratis; Amm. Marc.). Zoſimus (Lib. III. c. 14) unterſcheidet aber hier den Ort Phathuſa, dem gegenüber die Inſel im Fluſſe liege, mit dem ſehr ſtarken Caſtell, deſſen Namen er jedoch nicht nennt. Dies kann aber kein anderes als Anatha ſein, weil derſelbe Commandant deſſelben, Puſaeus, auf Zureden des Perſer Prinzen Hormisdas ſeine Feſte und ſich ſelbſt dem Kaiſer übergab, worauf er den Lohn des Verraths durch Anſtellung als Tribun erhielt, die Familien der Feſte aber mit ihrer Habe als Colonie nach Chalcis in Syrien verpflanzt wurden. Am Tage darauf erhob ſich der furchtbare Orkan, ein Wirbelſturm, der andre Wirbel erregte (ventorum turbo exortus, pluresque verti-

---

[342]) Colon. Chesney General statement l. c. im Journ. of the Roy. G. S. of Lond. Vol. VII. p. 427.

gines excitans; Amm. Marc.), und alles was er traf, nieder warf, Soldaten und Zelte, und das Lager aufriß. Der Durchbruch einiger Schleusen brachte zu gleicher Zeit eine Ueberschwemmung, wodurch auch einige Kornschiffe versenkt wurden.

Die eroberte Feindesstadt wurde geplündert und ging in Feuer und Flammen auf; die heutige Stadt Anah auf einer geringen Felshöhe zwischen dichten Dattelwäldern, unter 34° 27′ 27″ N.Br. und 51° 58′ 46″ O.L. v. Gr., nach Col. Chesneys Observation, am südlichen oder rechten Ufer des Euphrat vor einer ganzen Reihe von Flußinseln gelegen, hat den Namen jener alten Anatha bewahrt, deren Ruinen nur in geringer Entfernung davon noch wahrzunehmen sind. Von dem Namen der nächsten Bergfestung, die Thilutha bei Ammian hieß, hat sich keine Namensspur erhalten; sie sollte sich in der Mitte des Flusses auf einem hohen Felsen erheben, und dadurch von Natur schon so fest sein, daß man nur freundliche Ueberredung zur Uebergabe versuchte, worauf aber die schlaue Antwort kam, daß die Besatzung an die jetzige Uebergabe nicht denke, aber wol, wenn der römische Sieger das innere Reich in Besitz genommen, nicht anstehen werde, sich ihm zu ergeben, da sie stets der vorherrschenden Macht zu folgen bereit wäre. Auch ließen sie die Flotte an ihren Mauern ruhig vorüber ziehen, und gaben ihre Achtung vor derselben zu erkennen. Dann kam man zu einer andern Feste Achaja chala, ebenfalls auf einer Anhöhe, zu beiden Seiten vom Strome umgeben, und wurde mit gleicher Antwort abgewiesen. Den dritten Tag ward ein schwächeres Castell, das seine Bewohner verlassen hatten, von den Römern in Brand gesteckt. Und als man die nächstfolgenden 2 Tage 200 Stadien (noch keine 8 Stunden) zurückgelegt hatte, kam man zum Orte Parax malcha. Da ging man über den Euphrat, um die 7000 Schritt davon entfernte Stadt Diacira (*Δάκιρα* bei Zosimus) zu plündern, die zwar keine Einwohner mehr hatte, aber viele Vorräthe von Korn und weißem Salz, und wo man auf einer Anhöhe auch einen Tempel fand. Die wenigen Weiber, die sich sehen ließen, wurden niedergehauen, die Stadt angebrannt und der Weg dann weiter fortgesetzt, an den Erdöhl-Quellen (trajecto fonte scatenti bitumine) vorüber, zur Stadt Ozogardana (Amm. Marc. XXIV. 2. 3). In diesem Namen ist die Stadt Zaragardia (*Ζαραγαρδία* b. Zosim. III. 15) nicht zu verkennen, welche Zosimus in seinem genauen Berichte mit denselben Umständen, wie Ammian, aufführt, aber vorher noch 2 andre Namen gibt, die bei Ammian fehlen; nämlich Sitha

(Σιϑα) und Megia (Μήγια). Da er auch derselben Asphaltquelle erwähnt, welche nach seiner genauern Bestimmung auf dem entgegengesetzten Ufer von dem, wo das Heer zog, das auf dem linken marschirte, nämlich dem rechten des Euphrat, gelegen war, und weil er dann unmittelbar Sitha nennt, so ist es wol entschieden, daß er damit die herodotische Stadt Is, jetzt Hit (s. ob. S. 7), übereinstimmend mit der Aipolis [43]) nach den Maaßangaben des Isidor. Charac., bezeichnet, wodurch uns immer mehr bekannte Ortschaften an jenem Strome hervortreten.

Die vielen genannten Festungen und offenen, wohlhabenden Städte zwischen Anatha und Hit, welche in dieser kurzen Vorüberfahrt von etwa 20 geogr. Meilen, mit den Krümmungen des Stromlaufes gerechnet, aber nur 14 geogr. Meilen directen Abstandes gegen S.O., zu jener Zeit genannt werden, zeigen, obwol wir die wenigsten davon in ihren jetzigen Lagen mit Sicherheit wiederzuerkennen vermögen, doch die damals sehr starke Bevölkerung der Ufer dieses Stromlaufes, und zwar durch scheinbar von den Sassaniden sehr wenig abhängige Corporationen; denn hier ist von keinen persischen Garnisonen die Rede, und die Festungen sorgen für ihre eigene Vertheidigung; die Bürger der offenen Städte entfliehen, lassen aber ihre gefüllten Vorräthe zurück. Der starke Handelsverkehr, dessen Bahn von jeher der Euphratlauf bezeichnete, war wol die Quelle dieses Wohlstandes und dieser starken Bevölkerung. Auch gab die eigenthümliche Bildung des Strombettes, hier in diesem klippigen Berglande mit den vielen starken Biegungen des Stroms, seinen Steilufern und von Natur befestigten Inseln und Auen die Veranlassung zur Ausbildung so vieler kleiner Republiken. Unterhalb Anah muß sich der Euphrat, der hier noch immer sehr starke Biegungen macht, durch eine ganze Reihe von Anhöhen seinen Weg hindurch bahnen, die zum Theil bewaldet oder nackt sind, meist aber aus Kreidefelsen bestehen und auch heute gutes Weideland, viel Ackerfeld, zahlreiche Dörfer herbergen, und zu beiden Seiten die Ufer mit zahlreichen Resten antiker Aquäducte bedeckt zeigen, eine Erinnerung an ihre früherhin sehr starke Bevölkerung. [44])

In diese Localitäten fallen die Namen von Thulutha, Achaja chala, Barax malcha (oder Parax malcha bezeichnet eine

---

[243]) Mannert Geogr. der Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 327.
[44]) nach Chesney's Mscr.

königliche Stadt) und Diacira, denen D'Anville und Mannert,[45]) mit Beihülfe der Angaben von Ptolemäus und Isidorus Charac., ungefähre Lagen auf der Karte anweisen, die aber in der Natur noch nicht ermittelt werden konnten. In dem modernen Orte Zizaéri des venetianischen Reisenden Balbi (im Jahr 1579), welchem die Bitumenquellen bei Hit ebenfalls benachbart liegen, wäre es nach D'Anville wol möglich, das Diacira wieder zu erkennen.

In der Stadt Ozogardana zeigte man einen erhabenen Steinsitz (tribunal b. Ammian), den man Trajans Richterstuhl nannte. Die Einwohner hatten die Stadt verlassen; sie wurde verheert und verbrannt. Man hielt hier 2 Rasttage, und am Abend des letzten derselben entdeckte man die ersten feindlichen Truppen, mit denen sogleich am folgenden Morgen ein hitziges Scharmützel begann, das für die Römer siegreich ausfiel, denn sie rückten weiter zum kleinen Orte Macepracta vor, wo sich halbzerstörte Spuren der Mauern zeigten, die vor alten Zeiten weit in das innere Land fortgeführt waren, um das assyrische Land vor den Ueberfällen der Feinde zu sichern (Amm. Marc. XXIV. 2. 6). Es waren die Ruinen der medischen Mauer, von der schon früher die Rede gewesen (s. ob. S. 20); man trat nun in dieselben Localitäten ein, die Jahrhunderte früher von Trajans und Cyrus des Jüngern Heeren durchzogen wurden. Hier, wo Xenophon seine Pylae angab, auf der Grenze des bisherigen Berglandes und des nun sich gleichförmiger ausbreitenden Blachfeldes, fingen die Ueberfälle der feindlichen Reiterei an, von denen sich früher zu Julians großer Verwunderung kein Mann hatte sehen lassen. Nun aber kamen, zugleich mit der medischen Mauer, die Canäle, die künstlichen Ueberschwemmungen und Moräste zur Abhaltung und zum Verderbniß der Feinde, auf die Julian nicht scheint gerechnet zu haben. Es folgt auf diesem Gebiete, wo das Heer sich nun vom Euphrat ab zum Tigris hinwendet, das Land der größten Fruchtbarkeit und Bewässerung Babylons, der stärksten Bevölkerung und des Anbaues, wie zu Xenophons Zeit (s. oben S. 18) so auch noch in dieser spätern sassanidischen Periode, aller der Verheerungen und Verwüstungen ungeachtet, welche in derselben Zeit doch wol nur die äußersten Westprovinzen dieser Herrschaft getroffen zu haben scheinen, nicht aber den Kern des Reichs.

---

[345]) D'Anville sur l'Euphr. p. 64—68; Mannert a. a. O. Th. V. 2. S. 322—327.

Von Zaragardia, sagt Zosimus in seinem genauern Armeeberichte, kam man zu einem Canale, der seiner ganzen Länge nach quer durch Assyrien, d. i. Babylonien, ziehe, und auch den Tigris erreiche (Zosim. III. 16.). An diesem lag jener kleine Ort Macepracta, den Zosimus zwar nicht anführt, von dem aber, wie nach Xenophons Bericht die medische Mauer und die Canalverzweigung zugleich begann, so auch nach Ammians Aussage der Euphrat sich in Arme theilte, von denen der eine in einem starken Strome in das Binnenland Babyloniens hineinlief (wol der Narraga bei Plin. VI. 30, der heutige Nahr Isa Canal s. ob. S. 17), der andere Naharmalcha genannt, d. i. der Königscanal (alia Naharmalcha, quod fluvius regum interpretatur, Amm. Marc. XXIV. 2, 6), an Ctesiphon vorüberzog, an dessen Beginn sich ein hoher Thurm, gleich einem Pharus, erhob. Es ist dieses der südlich vom heutigen Feluja (s. o. S 129) gelegene, noch seinen Namen Nahrmalcha beibehaltende Canal, während jener der noch heute schiffbare im Norden gelegene, nach dem muhamedanischen Restaurator Isa genannte, gewesen sein muß.

Genauer als Ammian, der nicht von ihren beiden gegenseitigen Abständen spricht, sondern nur von dem glücklichen Uebergange des Heeres über den einen, den die Reiterei unter Pfeilschüssen der Feinde, die hier eine Attacke versuchten, mit ihren Packpferden in voller Rüstung durchschwamm, während das Fußvolk auf vorsichtig geschlagenen Brücken hinüberging, worauf die Stadt Pirisabora erreicht ward, führt Zosimus die beiden, eine ziemliche Strecke aus einander liegenden Canalübergänge gesondert an.

An dem ersten der Uebergänge stand der Feind im Hinterhalt und begann Scharmützel, weil große Moräste sich da ausbreiteten, in denen das Heer Gefahr lief, wo zumal die Pferde schwer fortzubringen waren; dann aber, ohne weitere Verfolgung wurde die Stadt Bersabora (βηρσαβῶρα b. Zos. III. 17) erreicht, nach Ctesiphon damals die wichtigste Stadt in Assyrien, groß und fest, sehr stark bevölkert, auf allen Seiten vom Strome umflossen. In ihrer Mitte erhob sich auf Klippen ein Schloß, mit einer Mauer (mit dreifacher Ummauerung nach Ammian) im Halbkreis umgeben, mit schweren Zugängen, dessen Besatzung sich auf das tapferste vertheidigte, indeß die Stadt von Menschen verlassen war. Erst am dritten Tage ging die Garnison, nach der heftigsten Anstürmung von Seiten der Römer, durch Capitulation an Julian über, der in der Freude über eine so glänzende Eroberung jeden seiner Rö-

mer mit Lob und 100 Silberstücken belohnte. Die noch in der Festung übrig gebliebenen 2500 Mann Besatzung beiderlei Geschlechts zogen frei zu den Thoren hinaus. Weder Namen, noch bestimmte Denkmale sind von einer so bedeutenden Stadt jener Zeit übrig geblieben, die von Julian auch, dem Gebrauche jener Zeit gemäß, ganz zerstört und niedergebrannt wurde; doch läßt ihre Localität sich wol mit Sicherheit auf der Stelle der mehr modernen großen Stadt El Anbar der Araber nachweisen.

Den ersten nördlichen Canal, der bei Julians Geschichtschreibern namenlos geblieben war, hatte schon Mannert mit vieler Wahrscheinlichkeit in dem Narraga des Plinius wieder zu erkennen geglaubt,[246]) und das daran gelegene Macepracta für identisch mit Hipparenum gehalten, dessen Mauer, nämlich die medische Mauer, die Perser zerstört hatten (Hipparenum, Chaldaeorum doctrina clarum, et hoc, sicut Babylonii juxta fluvium Narragam, qui dedit civitati nomen. Muros Hipparenorum Persae diruere. Plin. H. N. VI. 30). Hipparenum war also nur die Uebersetzung von Narraga, wie die Stadt nach dem Canal genannt war, wo eine berühmte zweite Secte der babylonischen Weltweisen, die Hipparener angesiedelt war, zu denen die Orchenier, als die dritte, gehörten, die aber weiter abwärts von Babylon am Euphrat gegen Teredon hin (s. ob. S. 30) wohnten. Dieselbe Stelle wird bei Ptolemäus (Ptol. V. 18. Mesopot. situs, fol. 143) mit dem wirklichen Namen der Stadt Naarda bezeichnet; Naharra in Tabul. Peuting. Es ist dieselbe Gegend, wo einst ein kleiner jüdischer Raubstaat, mit den Brüdern Asinäus und Aniläus an der Spitze, unter demselben Namen, nach Flav. Josephus, an der Spaltung des Euphratlaufes (d. i. wo der Canal von ihm abzweigte, διάῤῥηξιν μὲν ποταμῶν ποιούμενον b. Fl. Joseph. Antiq. Jud. XVIII. c. 9) sich auf kurze Zeit festsetzte. Seine wohlbefestigten Verschanzungen zu Nearda (Νάαρδα Steph. Byz.) oder Neharda, mit ihrem gesicherten Tempelschatze, und die Kühnheit seiner Vertheidiger konnten ihn, bei den Räubereien seiner Vorsteher, doch nicht gegen die Ueberfälle der benachbarten Babylonier schützen, und auch ihre nothwendig gewordne Emigration nach Seleucia, von der oben schon die Rede gewesen, war ihnen verderblich geworden (s. oben S.124). Doch scheint sich bis in das Mittelalter dort eine starke jüdische Population erhalten zu haben, die an

[246]) Mannert Geogr. der Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 366.

derselben Stelle, wo früher chaldäische Weisheit, sich durch rabbinische Weisheit auch einen gewissen Namen erwarb, da Benjamin v. Tudela zu seiner Zeit (1160) der Synagogen in Neharbea und ihrer Doctoren ehrenvoll erwähnt.[47]) — Naharda wird von Abulfeda nur in geringer Entfernung von El Ambar oder Anbar gesetzt, das ebenfalls an der Abzweigung des Nahr Isa-Canals vom Euphrat lag, und deshalb auch schon von Mannert für identisch mit jenem Orte, wie mit Pirisabora gehalten wurde. Diese Meinung wird aber durch Folgendes zur Gewißheit erhoben. Bei el Ambara, sagt Abulfeda,[48]) unter der Brücke Dahama, am Felde el Feluja (i. e. terra sementi idonea), trete der Isa-Canal, wie noch heute oberhalb Feluje aus dem Euphrat; El Ambar oder Anbar, eine Tagreise von Bagdad, wo sich der erste der abbassidischen Khalifen, der blutdürstige Abdul Abbas Sefah niederließ, war aber eine uralte, schon von Nabochodonassar, dem ersten Gründer des Nahar malcha (s. oben S. 49), erbaute Stadt, der hier nomadisirende Araberfamilien als Ackerbauer ansiedelte, woher der Name des Ortes Ambar (i. e. stabili in sede et horreo).[49]) Wichtig ist aber für diese Localität, was bisher zur Erläuterung von Julians Feldzuge übersehen wurde, daß dieses Ambar oder Anbara in der Zeit der dort verbreiteten Nestorianer eine Episcopalstadt mit Kirche und Kloster war,[50]) die aber den Namen Firuz Sabor erhielt, weil der Sassanidenkönig (Firuz ist ein bekannter Prinzenname der Sassaniden) dort eine Grenzfeste gegen die Römer anlegte, welche deshalb bei den Syrern auch Pheruz Sapor, und bei den Juden Peruz Scirabur genannt ward, ein Umstand der auch in Casiri Bibl. T. I. p. 44 bestätigt wird. Die Benennung der Festungsstadt Pirisabora, bei Ammian und Zosimus an derselben Localität von Anbar, ist also dadurch vollkommen erklärt, wie die Wichtigkeit, welche auf ihre Eroberung gelegt wurde. Die Stadt blieb, trotz der damaligen Zerstörung, doch wegen ihrer eigenthümlichen Lage am Zusammenfluß des Canals mit dem Euphrat von Bedeutung, denn schon daß der erste der Abbassiden dort residirte, bestätigt dies, so wie die

[47]) Rabbi Benjam. of Tudela Itinerary transl. b. A. Asher, Berlin 1840. Vol. I. p. 92. [48]) Abulfedae tabul. e cap. de fluviis ed. Wüstenfeld p. 65; ebend. descript. Iracae p. 12. [49]) Abulf. l. c. in not. p. 99, nach Ibn Challikan p. 85 und Golii not. in Alferg. p. 124 b. Wüstenfeld. [50]) Notitia ecclesiarum Metropolit. et Episcopalium, quae sunt Patriarchae Nestoriano subjectae in Asseman. Bibl. Orient. T. III. P. 2. fol. DCCV. etc.

Ruinen seines Pallastes, die Ebn Haukal (Mitte des 10. Jahrh.)[51]) dort noch sah, als zu seiner Zeit Anbar noch immer ein Ort mittlerer Größe war, sehr lieblich von Dattelhainen und Fluren umgeben, die reichliche Ernte darboten. Obwol die Lage der heutigen Hafenstadt Bagdads am Euphrat, Feluja, sprich Feludscha, ungefähr dieselbe Gegend bezeichnet, und sein Name dieselbe Bedeutung wie El Anbar hat, also diesen Ort, der auch in dem jetzigen Zustande der Verwüstung verschwunden ist, gleichsam repräsentirt, so ist doch auch in dem Winkel des dortigen Ueberschwemmungsbodens zwischen dem Euphratufer und dem Südufer des Nahr Isa-Canals in den dortigen Trümmerhöhen,[52]) die von der jüngsten Euphratexpedition in ihrer Karte eingezeichnet wurde, noch immer die letzte Spur jener bedeutenden von Nebuchadnezar zuerst erbauten Ortschaft in dem Namen Medinah, d. i. die Stadt, oder Om Barra, d. i. Anbar, nicht zu verkennen, und der dortige „Tell Akar" möchte wol der Fels der Acropolis sein, dessen mit Eisen beschlagne Mauerthore Julian selbst mit Mauerbrechern einstieß und mit der Helepolis, dem Kriegsthurme des Demetrius Poliorketes, bedrohte.

Von Pirisabor, der Festungsstadt Firuz Schahpurs, aus deren nicht umschanztem Stadttheile die meisten der Bewohner auf Kähnen entflohen waren, kam das Römerheer nach nicht vollen 6 Stunden Wegs (14000 Mill. Pass.) zu einem Orte, dessen Fluren durch Wasserleitungen eine außerordentliche Fruchtbarkeit besaßen, deren Schleusen aber, wegen der Nachricht von der Ankunft des Feindes geöffnet, weit und breit das Land unter Wasser gesetzt hatten (Amm. Marc. XXIV. 3, 10). Zosimus (III. 18) nennt das Castell nicht, aber wol eine Stadt Fissenia (*Φισσηνία*); jenes war, sagt er, nach Landesart mit einem Graben umzogen, den die Perser dadurch hoch auffüllten, daß sie einen großen Theil des Flusses hineingeleitet hatten, welcher der Königsfluß (*βασιλέως ποταμός*, b. Zos.) hieß. Damit war also der Naharmalcha gemeint, welcher sich erst weiter im Süden abzweigt (wo Plinius den Ort Massice nennt, V. 21: scinditur Euphrates circa vicum Massicen: et parte laeva Mesopotamiam vadit per ipsam Seleuciam) und bis Ctesiphon fortsetzt. Das römische Heer zog aber an diesem Orte, von dem es nichts zu fürchten hatte, vorüber, und ließ sich auch durch die künstlichen Versumpfungen, die jene für undurch-

---

[51]) Oriental geogr. ed. W. Ouseley. London 1800. 4. p. 59.
[52]) Colon. Chesney Macr.

gehbar hielten, nicht abhalten, vorwärts zu dringen. Der Kaiser ging mit dem besten Beispiele voran, bis an die Knie im Wasser watend, und ließ durch Soldaten und Handwerksleute, wo es ging, Bäume fällen, Balken legen, durch Schläuche sie wie Flöße heben, künstliche Brücken schlagen, Dammerhöhungen durch Erde aufwerfen u. s. w., und führte das vorsichtig nachrückende Heer, bis er die Stadt Bithra (Βίθραν) erreichte, wo ein königliches Schloß und Gebäude dem Heer Unterkommen gaben. Die Lage dieses Ortes so wie die folgenden bis Seleucia nachzuweisen, ist bei unserer heutigen Unkenntniß jenes Landstrichs,[53]) den wir von Feluje bis Hille am Euphrat und ostwärts bis Bagdad und Ctesiphon, abwärts am Tigris, „das Maximum der Verengung Mesopotamiens im Lande der Hauptcanäle" genannt haben, noch ganz unthunlich, weil dort gegenwärtig alles wüste und verödet, ohne Ortschaft und Ansiedlung ist, daher es an traditionell-erkennbaren Denkmälen in jenem Landstriche fehlt, obwol seine ganze Ausbreitung keineswegs eine absolute Wüste, sondern nur eine verdorrte Verwilderung ist, die durch Bewässerung und Anbau wol meistentheils wieder in jenen paradiesischen Zustand zurück versetzt werden könnte, durch den sie einst in den so stark bevölkerten Zeiten eines Herodot, Xenophon, Alexander und Julian so hoch gepriesen war.

Auch ist nur eine Stimme der Verwunderung bei allen genauern Beobachtern auf Reisen in jenem Gebiete,[54]) wie überall ein höchst fruchtbarer fetter Alluvialboden die Decke des Landes bildet, das von zahllosen Linien jetzt trocken liegender Canalbetten und Wassergraben nach allen Richtungen durchschnitten ist, von unzähligen Trümmerhügeln (Tells der heutigen Bewohner) überragt, die wieder von weiten Schutt-Terrassen umzogen werden (Reste von Acropolen und offenen Städten), deren Oberfläche überall, wo der Tritt des Reitpferdes mit dem Hufe die steinharte Decke nur lockert, Denkmale ältester Ansiedlung in mächtigen Schichten von Backsteintrümmern, Ziegelsteinen, Scherben aller Art, Todtenkisten, Urnen, Glasstücken, Brandschlacken, Kohlen u. s. w. bloßlegt. Eben da, wo heut zu Tage nur einzelne holzige Salzkräuter, Kappernranken und Mimosengebüsch den verbrannten, ausgedorrten Boden

---

[53]) Mannert Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 359.

[54]) J. Baillie Fraser Travels in Koordistan and Mesopotamia etc. Lond. 1840. 8. T. II. p. 5 etc.

sparsam bedecken, da lag einst der Garten der Welt, das fette Mesopotamien, das überall dicht bewohnt, dicht bevölkert gewesen zu sein, in diesen Monumenten des Bodens selbst den Beweis enthält, und zumal auch in der ganzen Strecke von den Ruinen des alten Seleucia bis zu denen von Babylon hin, welche zu jener Zeit, wahrscheinlich von den Seleuciern, den speciellen Namen Mesene oder Messene erhalten hatte. Dieser Name kommt nur bei den spätern Geographen für die Bezeichnung dieser Landschaft in der Mitte der beiden großen Ströme vor (Amm. Marc. XXIV. 3; Dio Cass. LXVIII. Traj. 28; Eutrop. VI. u. A.), wo es auch speciell für den südlichsten Theil Mesopotamiens, identisch mit Tigridis insula, gebraucht wird. Ungeachtet Josephus (in den Antiquit. Jud. L. I. 6, 4) ihn von dem vierten Sohne Arams (1. B. Mos. 10, 23), Mas, und von den Masanäern ableiten wollte (*Μηςᾶς δὲ Μησαναίους*, Jos.), so scheint uns doch Mannert's Ansicht [55]) viel wahrscheinlicher, daß er die Bedeutung des „Mittellandes," wie Mesopotamia, enthielt, ja daß er vielleicht nur aus der Abkürzung dieses griechischen Namens bei den Bewohnern Seleucias in Gebrauch kam. Diese Ableitung und den barbarischen Sprachgebrauch scheint Stephan. Byz. in Mese, fluviorum regio inter Euphratem et Tigrim (*Μέση τῶν ποταμῶν*, Steph.) vollkommen zu bestätigen.

Von diesem Zustande der älteren Zeit jener Gegenden finden wir auch die Belege bei den Berichterstattern von Julians Rachezügen, ungeachtet diese nur auf grausige Verwüstung jener Zustände ausgingen. Im Allgemeinen, sagt Ammian (XXIV. 1, 14), war es dem Soldaten erlaubt, die reichen Kornfelder, Saaten und Fruchtgebiete sammt den Wohnungen, die man überall vorfand, in Flammen aufgehen zu lassen, wenn nur zuvor jeder derselben sich selbst mit der Beute reichlich versorgt hatte; und Julians Lobredner und Bewunderer Libanius (*ἐπιταφ.* 265) bemerkt, daß die Palmstämme umgehauen wurden, die Weinstöcke ausgerottet, alle Vorräthe zerstört, alle Wohnungen niedergebrannt, weil Julian den Persern vergelten wollte, was sie an Nisibis, Bezabde, Singara verschuldet hatten.

So ging es auch auf dem Marsche von Fissenia über Bithra bis Seleucia, der durch eine ebene Landschaft führte, die an vielen Stellen mit Weingärten und Obstfeldern bedeckt war und mit

---

[55]) Mannert, Geogr. der Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 359.

so vielen Dattelwäldern, daß ganz Mesene (das Mittelland zwischen beiden Strömen) bis zu dem großen Meere hinab wie mit einem Palmenwalde bedeckt schien (ubi oriri arbores adsuetae palmarum, per spatia ampla adusque Mesenem et mare pertinent magnum, instar ingentium nemorum. Amm. Marcell. XXIV. 3, 12). Ueberall fand man Honig und Wein von Palmen und Reben in Ueberfluß, und an Datteln so reiche Nahrung, daß man da, wo man sich eher vor Hungersnoth gefürchtet hatte, vor den Folgen der Ueberladung besorgt sein mußte. Dasselbe bestätigt Zosimus, der sagt, wo man auch keine Gebäude wahrnahm, da breiteten sich doch Palmwälder aus, von Weinreben umschlungen, deren hängende Trauben die Palmbaumkronen umkränzten.

In diesen Wäldern traf man auch auf manchen feindlichen Hinterhalt, zumal nachdem man an mehreren sehr fruchtbaren Inseln vorübergezogen war, bei einem Orte, wo sich der große Euphrates in sehr viele Arme verzweigte (prope locum, ubi pars major Euphratis in rivos dividitur multifidos. Amm. M. XXIV. 3, 14). Dieser Ort hatte nur niedrige Mauern und war deshalb von seinen Einwohnern, es waren Juden, verlassen, die, wie wir schon früher angegeben, in diesen Gegenden nicht in geringer Zahl verbreitet gewesen zu sein scheinen. Voll Erbitterung brannten die Soldaten den ganzen Ort nieder. Wahrscheinlich war dies der von Zosimus genannte Ort Bithra. Wollte man Ammians Worte genau nehmen, so hätte derselbe noch am Euphratufer seine Lage gehabt, und das Heer hätte bis dahin dem östlichen Euphratufer folgen müssen. Da aber von keiner Ueberschreitung des Nahr malcha oder Königscanals, der erst später bei Seleucia übersetzt ward, die Rede ist: so konnte dies nicht der Fall sein; man folgte dem Zuge dieses Canals gegen S.O. und blieb auf dessen nördlichem Ufer; jene Judenstadt an den Euphratverzweigungen muß also schon tief landein in der Mitte von Mesene gelegen haben, und diese Verzweigungen sind dahin ziehende, vom Euphrat nur abgespaltne Canäle gewesen. Wirklich rückte man von Bithra zu der Gegend einer sehr großen und stark befestigten Stadt vor, die nur noch 90 Stadien (d. i. 4 Stunden Wegs) von Ctesiphon entfernt lag. Zosimus spricht nur von dem felsenfesten Castell, aus dem ein mörderischer Ausfall auf den Kaiser geschah, der ihm beinahe den Tod gebracht hätte, ohne es mit Namen zu nennen, führt aber an, es liege nahe dabei die Stadt Besuchis (Βησουχις, Zos. III. 20), und aus vielen andern festen Orten hatte sich die Mannschaft in die

Hauptfeste geworfen, zu deren Vertheidigung, weil der Kaiser aus Zorn für ihren Ueberfall sie nun mit ganzer Macht belagern und vernichten wollte. Die übrigen Bewohner hatten die Flucht ergriffen und sich in die Wälder versteckt, oder waren auf den Wassern mit Kähnen oder auf hohlen Baumstämmen schwimmend Ctesiphon zugeeilt. Die Burg lag auf einer Anhöhe von Steilfelsen, schwer zugänglich, mit 2 Mauern umgeben, durch 16 sehr große Thürme geschützt und durch einen tiefen Graben. Es ist aus dem Hergange der Erzählung kein Zweifel, daß dies derselbe Ort ist, den Ammian die große Stadt Maogamalcha (Amm. Marc. XXIV. 4, 2) nennt, bei deren Recognoscirung der Kaiser so kühn überfallen wurde. Die ganze militairische Kraft der Römer war kaum hinreichend, diese mächtige, mit größter Tapferkeit durch Waffen und Feuerbrand vertheidigte Burg zum Falle zu bringen. Durch Mauerbrecher wurde ein großer aus Backsteinen aufgemauerter Thurm zum Einsturze gebracht, und so der Eingang von oben in die Stadt gewonnen, wie durch unterirdische Minen von unten; im Sturme wurde Alles erobert, erbeutet, Alles niedergehauen, und nach dem dritten Tage blieb an der Stätte der großen eroberten Stadt nichts als ein Aschenhaufen zurück.

Von da bis zur Landeshauptstadt konnte das triumphirende Heer nun weiter marschiren, weil der Feind durch ein vorausgesendetes Truppencorps unter des Comes Victor Commando zurückgescheucht war, jeder Hinterhalt aber mit grausamer Vorsicht niedergemacht wurde. Da in der Gegend noch mehr als ein Strom zusammenfließt (nämlich Canäle), sagt Ammian, so mußte man über eine Brücke nach der andern (wie zu Xenophons Zeit), und kam so an 2 sehr klug angelegte Verschanzungen (ad munimenta gemina venimus aedificiis cautis exstructa, Amm. M. XXIV. 4, 31), deren Besatzung aber bei Annäherung des recognoscirenden Corps die Flucht ergriffen hatte. Weiterhin kam man zu einer Umhegung, der Königs-Thiergarten genannt (εἰς περίβολον, ὃν βασιλέως θήραν ἐκάλουν b. Zos. III. 23), eine Pflanzung von Lustwald vieler Baumarten, lieblich anzusehen; darin ein Schloß im römischen Baustyl (ubi regia Romano more aedificata, Amm. M. XXIV. 5, 1) aufgeführt, das wegen des wohlthuenden, unstreitig heimatlichen Eindrucks, denn auch römische Baumeister, eher vermuthlich griechische, sollten es aufgeführt haben (s. Erdk. IX. S. 381, 504), den Respect des Kaisers wie der rohesten Masse gewann und ganz unverletzt blieb; vielleicht das einzige menschliche Beispiel der Art auf dem ganzen

Kriegszuge. Die Wildgehege in diesen Lustrevieren (gewöhnlich Paradeise oder Bagistana genannt, s. Erdk. Th. IX. S. 49, 360, 361 u. a.) mit der ganzen Menagerie, die zur Unterhaltung der Perserkönige dienten, wurden aber den Soldaten preis gegeben, und die mähnenreichen Löwen, die borstigen Eber, die wüthendsten Bären und anderes Hochwild, beim Durchbruch aus ihren Gittern ins Freie, wurde von den Reitern mit Lanzenstichen und Pfeilschüssen erlegt. So rückte nun das Heer immer weiter in der Gegend vor, die durch Natur und Anbau zu den gesegnetsten gehörte (quae loca pingui situ et cultu etc., Amm. Marc. XXIV. 5, 3), und an mehreren Castellen vorüber, darunter auch eins Minas Sabatha, wahrscheinlich richtiger Madain Sabat, genannt wurde (*Μείνας Σαβαθὰ* bei Zos. III. 24, 5), dessen erste Namenshälfte verdorben ist. Wahrscheinlich aus Madain; denn zu Abulfedas Zeit ist eben daselbst noch ein Städtchen Sabath oder Sabat bekannt, das wegen seiner Nähe bei Madain Kosroes (der Doppelstadt des Sassaniden-Königs) auch Sabat el Madain [56]) hieß. Dieses Madain Sabath, von dem nichts weiter angeführt wird, lag aber nach Zosimus keine 2 Stunden (30 Stadien) fern von der in älterer Zeit genannten Stadt Zochasa (*Ζωχάσα*), die nach Zosimus später Seleucia genannt wurde, aber damals auch schon nicht mehr vorhanden war. An dieser Stelle ist in den verdorbenen Text des Ammian der Name des Ortes Coche als identisch mit Seleucia eingeschoben, [57]) der aber unstreitig nicht hieher gehört, sondern erst weiter unten einem jenseit des Nahrmalcha, von Seleucia wol weiter im Süden und entfernter liegenden Orte zugehört, also von der Stadt Zochasa verschieden war, obwol er auch von den neuern Erklärern mit diesem ähnlich lautenden Namen identificirt worden ist.

Bei Zochasa hielt das Heer zwei Rasttage, weil Wasser und Viehweide im Ueberfluß war; am dritten ging Kaiser Julian mit dem Vortrab voraus, um die Verödung der von Kaiser Verus zerstörten Stadt (Seleucia, s. o. S. 122) zu recognosciren, in der ein nie versiegender Quell eine weite stehende See bildete, die zum Tigris abfloß (in qua perpetuus fons stagnum ingens ejectat, in Tigridem defluens, Amm. Marc. XXIV. 5, 3). Weiterhin wur-

---

[56]) Abulfedae Tab. al Irak, ed. Reiske, in Büschings Mag. Th. IV. S. 253; b. Wüstenfeld a. a. O. S. 5. [57]) Amm. Marc. XXIV. 5, 3, cf. ed. Erfurdt. Tom. III. p. 76, not.

den in den Versumpfungen viele Flüchtlinge gefangen, die Römer aber zugleich durch Ueberfälle persischer Truppen, die über den Fluß (den Tigris) und aus der Stadt Ctesiphon, der Julian schon ganz nahe gekommen (jamque regionibus Ctesiphontis propinquans, Amm. Marc.), plötzlich hervorgebrochen waren, wüthend angegriffen. Von einem seiner Lage wegen fast unzugänglichen Castell (propemodum inaccesso, Amm. Marc.), das hier sich erhob, wahrscheinlich eine Vorfeste auf dem rechten Ufer des Tigris von der Hauptstadt, die auf dem linken Ufer gegenüber lag, und diesem Vorwerke ihre Mannschaft zu Attacken in den mondhellen Nächten herüber sandte, wurden diese Angriffe so verderblich, daß der Kaiser alles daran setzte, ehe er weiter zog, dieses Castell zu erstürmen. Doch ging sie zuvor durch Verrath über und wurde niedergebrannt.

Von da, sagen Zosimus und Ammian ganz übereinstimmend, kam das Heer an dem Flußbette an, das nach Aussage der Dortigen von Trajan angelegt sein sollte, durch welchen der Nahrmalcha (Königscanal) sich zum Tigris ergoß. Gegenwärtig aber, fügt Ammian hinzu, lag er trocken (ventum est hinc ad fossile flumen Naharmalcha nomine, quod amnis regum interpretatur, tunc aridum, Amm. Marc. XXIV. 6, 1). Ob dies der von Seleucus aus dem Königscanale abgeleitete Seitencanal war, an welchem einst Seleucia lag (in confluente Euphratis fossa perducti atque Tigris, Plin. VI. 30), wie der Bericht des Zosimus es wahrscheinlich macht (Zos. III. 24), oder ob es der Nahrmalcha selbst war, der wol noch südlicher erst auf Brücken übersetzt werden mochte, bleibt unsicher. Auf jeden Fall müssen Seleucias Ruinen, so viel geht hieraus hervor, in dem Winkel des rechten Tigrisufers, oberhalb des Nahrmalcha gelegen sein, dagegen der Ort Coche erst auf der Südseite, abwärts dieses Wasserlaufs, erreicht ward, und also von Seleucias Lokale verschieden ist, wenn auch späterhin dieser Name mit dem von Seleucia identificirt wurde.

Diesen trocken liegenden Canal also, den zuvor die Perser zu verdämmen für gut befunden hatten, ließ dagegen Kaiser Julian wieder reinigen, und nachdem die Dämme weggerissen waren, durch die einströmende Gewalt der Wasser die Flotte hereintreiben, welche auch nach einer Fahrt von 30 Stadien Weges (keine 2 Stunden; so groß, also scheint es, war der vertrocknete, nun wieder gereinigte, aus dem Nahrmalcha direct gegen Ctesiphon abzweigende Seitencanal) glücklich am Tigris ankam (hacque valle purgata avulsis catarractis undarum magnitudine classis secura, stadiis

XXX. decursis, in alveum ejecta est Tigridis; et contextis illico pontibus transgressus (?) exercitus iter Coohen versus promovit. Amm. Marc. XXIV. 6, 2). Ob die Brücken nur über dieselbe restaurirte Canalstrecke geschlagen wurden, den ja das Heer zuvor hätte trocken durchsetzen können; oder ob diese Brücken das Heer über den südlichern Hauptcanal des Nahrmalcha, der zuvor schon genannt war, führen sollten, bleibt noch immer unsicher. Im letzteren Falle, was wir für das wahrscheinlichere halten, lag Coche dem Süduser des Königscanales nahe. Nur eine specielle Landesaufnahme dieser Localität, in welcher der Tigris eine sehr große Biegung gegen den Süden macht und dann gegen den Norden zurückkehrt, kann über solche Localitäten vollständig entscheiden. Aber aus dieser allgemeinen Situation, wobei zu bemerken, daß die Ruinen von Ctesiphon auch heute noch die ganze durch jene Südbiegung gebildete große Halbinsel, welche an 3 Seiten vom Tigris umströmt wird, einnehmen, geht schon hervor, daß Julian sich anfänglich bei jener Vorfeste dieser Hauptstadt gegen Nordwest in der Gegend der Trümmer von Seleucia näherte, welche Stadt nach Plin. VI. 30 nur 3 Millien von Ctesiphon entfernt lag, dann aber in großen Bogen sie gegen Südost umzog, weil eben da die Einfahrt des Nahrmalcha zum Versammlungsorte seiner Flotte, zur Belagerung Ctesiphons von der Südseite her, offenbar am vortheilhaftesten war.

Zu Coche wurde gelagert in einer fruchtbaren, lieblichen, von Gebüschen und Weingärten bedeckten Gegend, in welcher zumal der grüne Cypressenwald dem Auge vorzüglich wohl that; in der Mitte stand ein schattiges angenehmes Lusthaus, das überall mit Schildereien von königlichen Jagd- und Kampfscenen nach Art jener Orientalen (s. Erdk. IX. S. 381) geschmückt war.

Hier wurden einige der größern Lastschiffe ausgeladen, um sogleich in der Nacht einen Ueberfall auf der entgegengesetzten Seite des Tigrisufers zu wagen, wo indeß das höhere steile Ufer und die Verschanzung des dortigen königlichen Paradeisos (ἔρυμα μὲν παραδείσου βασιλικοῦ, Zosim. III. 24), welche sehr tapfer vertheidigt wurde, einen unglücklichen Ausgang herbeigeführt haben würde, denn schon waren der Angreifenden viele getödtet, und ihre Schiffe brannten schon lichterloh in Flammen auf, wenn nicht eben dieses den zornmüthigen Kaiser schnell zum Rachesturm mit der ganzen Flotte, das Feuer als verabredetes Signal von Sieg auslegend, bewogen hätte. Der kühne Angriff auf das Feindeslager vor Ctesi-

phon, obwol viel Mannschaft kostend, gelang. Nach hartnäckigster Gegenwehr der zahllosen gewappneten blinkenden Reiterschaaren, der überall mit Schilden umgürteten Fußvölker und der Elephantenreihen, die sich wie Bergwände drohend emporthürmten, wurde doch Alles erst in schwankende Bewegung, dann in volle Flucht gesetzt, und mit wildem Kriegsgeschrei und Trompetenstoß zumal von den römischen Legionen und den gothischen Truppen bis an die Mauern von Ctesiphon verfolgt. Selbst in die Thore der Stadt wäre man mit der fliehenden Menge eingedrungen, wenn der besonnene Feldherr Victor nicht die Gefahr in der verengten Stadt für zu groß gehalten und zum Rückzug commandirt hätte (Amm. Marc. XXIV. 6). Das persische Lager bot ohnedas schon den Siegern die reichste Beute dar (Zosim. III 25).

Der größte Ruhm war indeß noch zu erringen, die Eroberung der Stadt; aber im Kriegsrathe, sagt Ammian, wurde die Belagerung als zu schwierig abgelehnt (civitas inexpugnabilis, facinus audax et importunum; Amm. Marc. XXIV. 7, 1). Durch ihre Lage war sie an sich unüberwindlich (ob, weil sie als Halbinsel größtentheils vom Tigris umflossen wurde?), durch eine sehr starke Besatzung noch mehr gesichert, und eine furchtbare Heeresmacht war unter des Sassanidenkönigs Befehlen im Anzuge. Der Kaiser scheint zur Einstimmung genöthigt worden zu sein; die ehrenvollen Friedensanerbietungen, die ihm Sapor durch Hormisdas machen ließ, wies Julian mit Verachtung zurück; er forderte die Perser zu einer offenen Feldschlacht auf; diese aber verhöhnten ihn und riethen ihm, lieber selbst das Heer des Königs aufzusuchen. Wahrscheinlich auf den Schiffen, denn von einer Tigrisbrücke ist hier gar keine Rede, ließ er das Heer über den Strom setzen, und folgte am dritten Tage nach jenem Siege mit seinen Leibwachen dem Hauptheere nach, während er ein Streifcorps zur Plünderung des Landes und zum Fourragieren aussandte. So kam er (also nun auf der Ostseite des Tigris) zu einem Castell, das die Perser Abuzatha (Ἀβουζάθα Zos. III. 26) nannten, wo er 5 Tage ruhete und den Entschluß faßte, den Strom plötzlich zu verlassen, und durch das Innere des Landes sich die Wege zu bahnen, da es auf dem Flusse stromauf eben so unmöglich schien, als auf dem Rückwege entlang dem Euphrat, wo er das ganze Land hinter sich in eine Wüstenei verwandelt hatte.

Allem Rathe zuwider, aus Unkunde des Landes durch falsche Wegweiser verleitet, setzte er, wie Ammian sagt, seinen unglücklichen

Einfall durch. Er verbrannte (im Juni 363) im Angesicht des murrenden Heeres seine ganze so mühselig fortgebrachte Flotte, um der Mühe des Stromaufziehens überhoben zu sein, ließ nur zwölf kleinere von den Kähnen zerlegen und auf Wagen zum Aufschlagen von Schiffbrücken nachfahren. Er zog über Noorda (*Νοορδα*), beide genannte Orte sind uns unbekannt, wenn dies letztere nicht das *Νάρβα* des Cedren ist (s. Erdk. Th. IX. S. 418), dann über den Duron-Fluß (*Δοῦρον ποταμόν* b. Zos.), vielleicht den untern Diyalah; auf der alten Königsstraße, die auch Xenophon nahm (ebend. S. 418 u. a. O.), gegen N.W. den Weg gegen Adiabene einschlagend, weil man von dieser Seite zunächst den Zuzug des armenischen Hülfscorps unter den Befehlen der beiden römischen Feldherrn vom obern Tigris abwärts (s. o. S. 138) erwarten durfte. Aber diese Hülfe blieb wegen Entzweiung der Feldherrn unter sich aus und weil sie von dem Könige Armeniens nicht unterstützt wurden. Die verrätherischen Wegweiser, denen Julian folgte, führten anfänglich durch fruchtbare Landschaften immer tiefer landein, bis sie zwischen nackten Wildnissen, wo Wassermangel, Sonnenhitze und Hungersnoth das Heer befiel, treulos verschwanden; und zu diesem Unglück kam noch der Schrecken eines heranziehenden Perserheeres (wol die medische Straße vom Zagros herabziehend), mit dem nun fortwährende blutige Kämpfe während des Weitermarsches durchzuführen waren (Amm. Marc. XXV. 1. etc.). Große Verluste trafen das Römerheer, dessen Wegroute aus den wenigen Angaben der Geschichtschreiber (Zos. III. 27 etc. nennt Dura, Barophtas, Symbra, Nisbara, Nischanabe, Danale, Synca accta, Tummara, bis zum Todestage Julians), nicht zu ermitteln ist, bis es endlich von allen Seiten durch die Perserreiterei überfallen wurde und einer der vielen Pfeile den durch viele böse Omina geängsteten Kaiser ernstlich verwundete, worauf er bald in seinem Zelte den Tod fand (Amm. Marc. XXV. 4).

Aus dem Fortgang der Erzählung ergibt sich, daß das Römerheer unter Jovians Commando seinen Weg zum Tigris zurücknahm, wo Castellum Sumere (*Σοῦμα* b. Zosim. III. 30) das heutige Samarrah, Charcha (wo jetzt die Ruinen von Eski Bagdad) [58]) und die Stadt Dura (jetzt Imam Dour) [59]) am linken Tigrisufer von Ammian (XXV. 6, 8) genannt, und am

---

[258]) D'Anville sur l'Euphrate p. 95, 97. [59]) J. Cl. Rich Narrative of a residence etc. Lond. 1836. 8. Vol. II. p. 148, 150.

letzten Orte, der nur wenig unterhalb Tekrit liegt, das Tigrisufer wirklich von den Truppen erreicht ward. Hier schlugen sie, 4 Tagmärsche nach dem Todestage Julians, ihre Zelte auf, und voll Begierde, den Verfolgungen des Feindes zu entgehen, schwamm noch in derselben Nacht ein Theil des Heeres mit Gefahr auf die andre westliche Seite des Tigrisufers; ja das ganze Heer war im Begriff, am folgenden Morgen auf Flößen oder Fähren von aufgeblasenen Thierschläuchen (Kellek genannt, s. Erdk. Th. IX. S. 695) überzusetzen, als der Perserkönig Sapor, von seiner Seite auch durch Noth getrieben, den ersten Schritt zum Friedensschlusse that, der auch eiligst genug zu Stande kam, obwol es der schimpflichste (Eutropius lib. X. c. 17, der selbst dabei gegenwärtig war, nennt ihn: necessariam quidem, sed ignobilem), der sogar auf 30 Jahre gelten sollte, war, den je der römische Staat einging.

Nicht nur die Ostseite des Tigris, sondern auch noch 5 jenseit des Tigris ihm in Westen gelegne Provinzen, die der Großvater des Sapor den Römern unter Diocletianus überlassen hatte, sollten zurückgegeben werden. Bisher waren die Grenzen des römischen Reiches immer erweitert worden; Hadrian hatte sie freiwillig verengt; jetzt suchte das Heer oder vielmehr der ängstliche neue Kaiser sich durch solchen Verlust nur aus der größten Verlegenheit zu retten. Hätte er die 4 Tage der Unterhandlungen, sagt Amm. Marc. XXV. 4, statt im Lager zu Dura, wo nun bei der großen Hungersnoth des Heeres der letzte Rest des Proviants dadurch noch aufgezehrt wurde, stille zu liegen, muthig zum Weitermarsche des Heeres benutzt, das nur noch etwa 100,000 Schritt (20 geogr. Meilen) von der fruchtbaren und den Römern gehörigen Provinz Corduene (Gordyene) entfernt war, so hätte er dort in den römischen Festungen dem Perser ehrenvollere Bedingungen vorschreiben können. Nun aber ging er ein auf die Abtretung der Provinzen Arzanena, Moxoena (in Armenien, s. ob. S. 90), Zabdicena (Ostseite ibn Omar s. ob. S. 25), Rehimena (völlig unbekannt und nur bei Ammian vorkommend, Ῥημήναν b. Zos. III. 3), und Corduene d. i. Gordyene, mit noch 15 Castellen, mit Nisibis, Singara und den sehr festen Castra Maurorum (nach Amm. Marc. XVIII. 6 nordöstlich über Nisibis gelegen, nahe dem Castell Sisara; sonst unbekannt)[60]. Eher, sagt Ammian, hätten sie freilich lieber zehnmal fechten sollen, als auch nur eine dieser Forderungen eingehen

[60]) Mannert, Geogr. der Gr. u. Römer, Th. V. 2. S. 308.

(Amm. Marc. XXV. 7, 9). So wurde die so stark erbaute Singara, die noch zuletzt den Persern getrotzt hatte, und selbst Nisibis, die unüberwindliche Feste, die tapferste Schutzwehr des römischen Reichs, die Sapor in drei verschiedenen Belagerungen nicht hatte in seine Gewalt bekommen, ohne Schwertschlag persisch, ehe sie noch den traurigen Beschluß ahnen konnte. Die tapfern Bürger von Nisibis erboten sich freiwillig, auf ihre eigene Hand, ohne auf Unterstützung von den Römern rechnen zu wollen, für eigne Vertheidigung ihrer Burgen gegen den verhaßten Perserfeind zu sorgen. Die vergeblich flehenden Tapfern wurden von Jovian sammt ihrer beweglichen Habe mit schändlicher Gewalt ihrer Stadt entrissen, mit der sie Haus und Feld zurücklassen mußten, um nach Amida (Diarbekr) übergesiedelt zu werden. Allgemeiner Jammer und Fluch gegen den Kaiser begleitete diese Scene (Amm. Marc. XXV. 9; Zosim. III. 34). Auf dem traurigen Rückmarsche dieses Heeres von Dura aus wurde nun der zu beschwerliche Uferweg verlassen, der Tigris auf Flößen und Fähren übersetzt, und der Rückweg durch die Mitte Mesopotamiens, gerade aus, an den Trümmern von Hatra vorüber genommen, jedoch ohne daselbst zu verweilen, denn die furchtbarste Hungersnoth mit der treulosen Verfolgung der Perser fing schon an, das Heer in Verzweiflung zu setzen. Und doch hatte man von da 70,000 Schritt (14 geogr. Meilen) bis zur Stadt Nisibis durch Einöde zurückzulegen, wo nur Absinth, Steppenkräuter, salziges und stinkendes Wasser zu finden waren. Nach 6 mühevollen Tagmärschen, ohne die geringste Erquickung, wurde das noch innerhalb der persischen Grenze gelegene Ur erreicht (ad Ur nomine Persicum venere castellum, s. Amm. Marc. XXV. 8, 7), wo dem Heere einige Lebensmittel von den römischen Grenzbesatzungen zugeführt wurden. Dieser Ort, dessen Namen Ammian allein unter den Römern überliefert hat, dient nicht nur zur Orientirung der wahren Lage des alten Hatra, sondern bezeichnet zugleich die Lage des Ur Casdim, d. i. das Ur der Chaldäer, die hier nach Xenophon in den an Armenien und Gordyene grenzenden Bergen nomadisirten (Xenoph. Cyrop. III. 2,7, Anabas. IV. 3,4. V. 5, 9. VII. 8, 14), welches Abrahams Geburtsort war (1. Mos. XI. 27, 28), [61]) den Tharah, dessen Vater mit seiner Familie und seinen Heerden, die hier zu ärmliche Nahrung finden mochten, verließ, um

---

[61]) Rosenmüller, Handbuch der bibl. Alterthumskunde. Bd. I. Th. II. S. 148.

nach Kanaan auszuwandern. Der nächste Weg und der beste würde allerdings von Ur über Singara nach Nisibis gewesen sein, aber die Römer hatten jene wichtige Festung Singara schon unter Constantius verloren gehabt, also wendete sich das Heer seitwärts über Thilsaphata, die römische Grenzstätte, wahrscheinlich der Ort Tell aafar der türkischen Geographie,[62]) und von da nach Nisibis (Amm. Marc. XXV. 8, 16).

8) Untergang der Sassanidenherrschaft und ihrer Residenz Ctesiphon (al Madain) am Tigris durch den Fortschritt der Araber.

So endet der Kriegszug, der die Macht der Sassaniden nicht nur in den Euphrat- und Tigrisländern befestigt, sondern ihnen auch den Besitz über Armenien und Iberien erweitert, deren Könige, die römische Schützlinge waren, sie unmittelbar verjagen, wodurch ihr Einfluß durch ganz Vorderasien nicht wenig an Festigkeit gewinnt. Es ist die Blütheperiode ihrer Herrschaft, in der auch durch die Siege über andre Nachbarreiche ihre Städte durch Siegesdenkmale mancherlei Art geschmückt werden, ihr Handel und Reichthum sichtbar steigt, und ihre Residenzen, Ctesiphon am Tigris zumal, jenen Glanz gewinnt, der durch die spätern Berichterstatter vielleicht noch übertrieben wird.

Unsere geographische Kenntniß der Euphrat- und Tigrislandschaften hat aber keinen Gewinn davon, es fehlen die Darstellungen der Einheimischen und die ruhigen Beobachtungen der Fremden. Der scheinbare Friede wird immer wieder nach der hergebrachten Art durch Grenzfehden zwischen beiden Reichen unterbrochen, und selbst im folgenden 6. Jahrhundert, während Kaiser Justinian nach fünfjährigen Perserkriegen (533 bis 539 n. Chr. Geb.), in denen selbst Belisar eine Rolle spielt, durch 11,000 Pfund Gold den endlosen Frieden von Khosroes (Khosru Nushirvan, reg. von 532 —579)[63]) erkauft, der nichts anders bezeichnet als einen Waffenstillstand auf unbestimmte Zeit, der schon im Jahre 541 wieder gebrochen war, gewinnen wir, der Beschreibungen Procops vom persischen Kriege, der nachher auch noch in Armenien und Kolchis

---

[262]) D'Anville sur l'Euph. p. 93; Mannert Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 336. [63]) Richter hist. krit. Vers. über die Arsaciden und sassaniden Dynastie. Leipz. 1804. S. 222.

fortgesetzt wird, ungeachtet, keine neue Einsicht in die Kunde jener Landschaften. Am obern Euphrat und Tigris halten sich die beiden Kaiser der großen Weltreiche im Westen und Osten, die durch tausend andre Unternehmungen und auch gegenseitig sich wie ihre Länder immerfort durch Ueberfall, List, Kabale und Treulosigkeit schwächen, so ziemlich das Gleichgewicht mit momentanen glänzenden Streifzügen Sassanidischer Heere auf Römergebiet, bis es im Anfange des 7. Jahrhunderts dem Kaiser Heraclius (627 n. Chr. Geb.) wider Erwarten gelingt, sein Uebergewicht durch Feuer und Schwert gegen Khosru Parviz, den Sassanidenkönig, bis vor die Thore von Ctesiphon geltend zu machen, wo er nebst vielen andern Städten und Schlössern selbst die glanzvollste Residenz Dastagerd, 2 Tagreisen im Nord vom Tigris entfernt, in einen Schutthaufen verwandelte. Doch wird hiedurch nur eine genauere geographische Kenntniß einiger sonst unbekannt gebliebenen Ortschaften am Ostufer des großen und kleinen Tigris, oder am Didjala und an den Zabflüssen gewonnen, worüber schon früher die vollständigsten Nachrichten über die dabei zu ermittelnden Localitäten gegeben sind (Erdk. Th. IX. S. 445; 500—510). In den letzten 8 Jahren seiner Regierung verlor aber Heraclius dieselben Provinzen, die er mühsam den Persern abgekämpft hatte, an die Araber. Von den Euphratlandschaften, die in dieser Periode schon sehr häufig von den arabischen Horden, damals Saracenen genannt, meist von Byzantinern dazu aufgeregt, überfallen werden, erhalten wir gar keine nähere Nachrichten über ihre Zustände.

Erst mit dem Sturz der Sassaniden durch die Mohamedaner, und durch die Eroberung Ctesiphons durch Omar, wird der ganze Glanz und Reichthum dieses Königssitzes bekannt, und der Verkehr sichtbar, der diese Stadt zwischen Orient und Occident zu dieser Höhe hatte emporheben können. Zugleich wird sie alles ihres Schmucks beraubt und in einen Aschenhaufen verwandelt, von dem nur ein einziges Denkmal übrig geblieben ist, das wenigstens die Stätte bezeichnet, wo sie einst gestanden hatte.

Im höchsten Glanze der Herrschaft, da Khosru Parviz noch nicht von Heraclius gedemüthigt war, erzählen die Mohamedaner, habe er von dem damals noch unbekannten Bürger von Mekka die Einladung erhalten, ihn als den Gottgesandten anzuerkennen. Er habe die Einladung verworfen und das deshalb an ihn gerichtete

Schreiben zerrissen;[64]) worauf ihm von Mohamed der Ausruf zugekommen: so werde Allah auch das Reich Khosroes zerreißen und sein Flehen verwerfen. (Die Zeitangabe dieser Sage ist natürlich sehr schwankend.)

In derselben Nacht, da Mohamed geboren war, erzählt Abulfeda,[65]) habe ein Erdbeben den Pallast des Khosroes zu el Madain so gewaltig erschüttert, daß 14 seiner Thürme eingestürzt wären; die heilige seit tausend Jahren brennende Flamme der Perser sei erloschen, der Baheiret Sawe (oder der See am Pallacopas s. ob. S. 44) sei trocken gelegt und der Tigris habe große Ueberschwemmungen verursacht.

Diese bösen Omina zeigen wenigstens die Bedeutung, welche damals diese Residenz in den Augen der Nachbarn hatte. Das letzte bestätigt der Geschichtschreiber El Masudi als eine Thatsache, die wol auch nicht ohne Einfluß auf die Localität jener Capitale geblieben ist, von der schon früher das Eigenthümliche ihrer Lage auf einer großen Halbinsel angeführt wurde, welche der Tigris von allen, außer der Nordseite umfluthete. Alle Historiker wissen es, so sagt El Masudi[66]) und setzt es also als ein Factum voraus, daß im siebenten Jahr der Hegira, als der Prophet seine Boten zum Kisra (Khosroes) aussandte (also im Jahr 628 n. Chr. Geb.), der Euphrat und Tigris so hoch angeschwollen waren, wie niemals zuvor. Ihre Wasser machten überall gewaltige Einbrüche und wuschen Höhlungen aus, größer als die Canäle; da nun die Dämme die Wasser nicht mehr zurückhielten, breitete sich die größte Ueberschwemmung aus. Der Perserkönig Abrawaiz (d. i. Parviz) suchte zwar die Wasser wieder einzudämmen und zu beherrschen, er war es aber nicht im Stande, und die Stromwasser nahmen damals ihren Lauf gegen die Stelle, wo heut zu Tage (im 10. Jahrh.) die Moräste sowol am Euphrat wie am Tigris liegen. Die bekanntesten Landschaften wurden unter Wasser gesetzt und ganze Districte verwandelten sich in jene weiten Versumpfungen, gegen die jede Arbeit unzureichend geblieben ist. Denn die Perser wurden bald so sehr mit den arabischen Kriegen beschäftigt, daß Niemand daran denken konnte, während die Wasser immer neue Schranken durchbrachen, das Uebel

---

[264]) Abulfedae Annales Moslemic. ed. J. J. Reiske. Lips. 1754. 4. p. 41. [65]) Abulfedae Annales ibid. p. 22. cf. b. Wüstenfeld. Tabulae l. c. not. p. 100. [66]) El Masudi Hist. encycl. the meadows of gold etc. bei Al. Sprenger. Lond. 1841. 8. Vol. I. p. 254.

wieder gut zu machen, das immer größer wurde. Um die Größe dieser Verwüstung des Landes zu bezeichnen, führt El Masudi an, daß unter Khalif Moawiah (dem ersten der Ommajaden; er stirbt im Jahre 679) der Tribut von Irak allein in 15 Millionen Dirhems bestand, die durch die abgeschnittnen Schilfwälder in diesen Versumpfungen gewonnen wurden, welche damals der Staat als sein Eigenthum in Anspruch nahm. Die Wasser hätten aber späterhin immer noch mehr Verwüstungen angerichtet, und nur wenige Versuche unter dem Khalifen el Walid, durch Hejjaj Ben Jusuf, seien gelungen, Ländereien wieder zu gewinnen, so daß zu El Masudi's Zeit (Mitte des 10. Jahrh.) diese Versumpfungen eine Strecke von 50 Farsang Länge (nahe an 40 geogr. Meilen) und eben so viel Breite einnahmen. In ihrer Mitte bemerkte man damals auf etwas ansteigendem Boden die Ruinen einer Stadt, von der man bei klarem Wasser noch die Bauwerke und die aufrechten Grundmauern unterscheiden konnte, wie El Masudi ähnliche ersoffene Bauwerke im Nildelta Aegyptens (er meint wol die Ruinen von Heliopolis unter Wasser, s. Erdk. Th. I. S. 824) gesehen zu haben angibt. Die hier gemeinte Stadt wird nicht mit Namen genannt. Wir glauben nicht, daß eben Ctesiphon damit gemeint sei; aber wir bemerken hierbei, daß wol auch die Umgebungen von Sitace, Seleucia, Ctesiphon, el Madain, Coche und Rumiya, welche insgesammt mehr oder weniger dicht benachbart in dieselbe Localität zusammenfallen, in welcher der große so mancherlei Wechseln seines Wasserstandes unterworfene Königscanal im spitzen Winkel zum Tigrislaufe stieß, dadurch mancherlei Veränderungen erlitten haben werden, welche das Wiedererkennen dieser Ortslagen nothwendig erschweren müssen, zumal da bis jetzt noch weder genaue Ortsaufnahmen gemacht, noch die festen Denkmale daselbst gehörig untersucht sind.

Da wir schon von Seleucia erwähnt haben, was uns die Geschichte davon überliefert hat: so bleibt uns hier zum Schlusse nur übrig, der wenigen historischen Fingerzeige ebenfalls zu gedenken, die wir über die Partherstadt, die Sassaniden-Residenz Ctesiphon und Al Madaïn, ihre Lage und Bedeutung erhalten, welche ihre Denkmale auch bestätigen, deren besondre Beschreibung jedoch erst weiter unten folgen kann.

Neben Seleucia, der Griechenstadt, erhob sich unter den Arsaciden Ctesiphon, die Partherstadt, die anfänglich nur ein kriegerisches, auch strategisch wohlgewähltes Winterlager, wie sich aus Polybius Beschreibung von Xenötas Feldzügen gegen Molon

ergibt (Polyb. hist. lib. V. c. 46), für ihre scythischen Horden abgab (s. o. S. 70), um den Seleuciern nicht beschwerlich durch Einquartirung zu werden. Aber die Partherkönige nahmen daselbst, des milden Klimas wegen, ebenfalls ihre Winterwohnung, und so wurde sie zu Strabo's Zeit (XVI. 743) mit unzähliger Menschenmenge gefüllt; die Könige statteten sie mit jedem Bedarf aus, und versorgten sie mit Waaren und Kunstwerken aller Art. So nannte sie schon Tacitus im ersten Jahrhundert nach christlicher Zeitrechnung, Ctesiphon sedes imperii Parthici (ad ann. 36 p. X. n. Annal. VI. 42), und Plinius gibt ihre Lage am genauesten nur 3000 Schritt fern von Seleucia an (H. N. VI. 30: Ctesiphontem juxta tertium ab ea (Seleucia sc.) lapidem in Chalonitide — also auf dem Nordufer des Tigris — condidere Parthi, quod nunc caput est regnorum). Wenn Ammian die Stadt durch Vardanes gründen und durch König Pacorus mit Einwohnern und Stadtmauern versehen, ihr durch ihn erst den griechischen Namen Ctesiphon beilegen läßt, so irrt er allerdings, denn schon weit früher als Pacorus, ein Zeitgenoß des Marc Antonin (Tacit. historiar. lib. V. c. 9: rex Parthorum Pacorus, Judaea potitus, interfectusque a P. Ventidio etc.) nennt, Polybius zur Zeit von Antiochus Feldzuge gegen den Empörer Molon (s. ob. S. 70) schon das Lager bei Ctesiphon (Polyb. hist. V. 45. *εἰς τὴν ἐν τῇ Κτησιφῶντι λεγομένῃ στρατοπεδείαν*). Wenn Procopius dagegen beide Städte, Seleucia und Ctesiphon, als von den Macedoniern, den dort nach Alexander Herrschenden, angelegt angibt (bell. Pers. II. 28), so läßt sich nichts dagegen sagen, doch wird auch dies von keinem der andern Autoren in Beziehung auf Ctesiphon bestätigt, obgleich der Name ein wirklich hellenischer ist. Plinius Ausdruck „condidere Parthi" müßte dann für bloße Erweiterung der durch Griechen zuerst begründeten Stadt gelten. Das aber konnte Procop von den Gesandten Kaiser Justinians wol mit Bestimmtheit erfahren haben, daß der Tigris die beiden Ortslager unmittelbar von einander mit seinem Strome scheide, und, wie er ausdrücklich sagt, kein freier Feldraum dazwischen liege, die Städte also unmittelbar über dem Tigrisufer sich erhoben. Möchte er sich nur noch mehr davon haben erzählen lassen. Daß dieses Tigrisufer, wenigstens stellenweise, an der Seite Ctesiphons hoch gelegen war und dadurch der Stadt einige Sicherheit gewährte, ergibt sich aus dem Ueberfalle der Vorwerke der Stadt in Julians Feldzuge. Die Stadt blieb anfänglich, wie es scheint, ohne besondre Befestigungswerke, denn Trajan wie Luc.

Verus nahmen wenigstens ohne Belagerung Besitz davon, und der letztere verbrannte sogar daselbst den Pallast des Partherkönigs Vologeses III., den er ganz in Asche legte (s. ob. S. 122), ohne Widerstand zu finden. Es scheint dies nur mit einer ganz offenen unverschanzten Lage dieses Lagerortes der Parther, die sich noch nicht viel mit Festungswerken abgegeben haben werden, vereinbar zu sein. Doch blieb sie bis gegen das Ende der Partherherrschaft die Residenz ihrer Arsacidischen Könige; denn als Kaiser Severus kurz vor dem Aufblühen der Sassaniden Dynastie jenen Zerstörungszug gegen Ctesiphon ausführte, entschlüpfte ihm kaum noch der König mit den Seinigen aus jener Residenz (Herodian. III. 73), die den römischen Legionen ganz zu Brand und Plünderung preisgegeben war, und doch noch an hunderttausend Gefangene lieferte (Dio Cass. LXXV. 9).

Zu gleicher Zeit war nun auch Seleucia völlig der Erde gleich gemacht und erhob sich nie wieder, dagegen Ctesiphon unter der neuen Dynastie der Sassaniden (seit 226 n. Chr. G.) mit verjüngtem Glanze aus seiner Asche emporstieg.

Doch nicht vom Anfang an scheint es, daß dieses Tigrisufer die ersten Sassanidischen Fürsten, dort ihre Residenz aufzuschlagen, angelockt hätte; denn sie bauten sich ihre Prunksitze anfänglich in ihrer mehr östlichen Heimath auf, zu Shahpur und Gondisapur u. a. O.; im 4. Jahrhundert aber, als ihre Herrschaft in Vorderasien sie in unaufhörliche Fehden mit den Byzantinern und Arabern verwickelte, wird ausdrücklich von Shahpur (Sapor II. reg. 309—381), dem kriegerischen und eroberungssüchtigen Zeitgenossen Constantinus M. und Julians, gesagt, daß er der Erbauer[67]) von Madaïn der Doppelstadt gewesen, die er in Grund gelegt und in einem Jahre zur Residenz seines Reiches erhoben, und alle Großen seines Reichs dahin beschieden, sie zu bewohnen. Er war es, der von Constantin die geraubten Schätze von Nisibin zurück erhielt, der Julian den Untergang bereitete, der mit Jovian den für die Perser so glorreichen Frieden abschloß und zuletzt noch die Truppen des Kaisers Valens aus dem Felde schlug.

Wie bedeutend zu seiner Zeit schon die erneuerte Residenz, welche Ammian, Zosimus, Greg. v. Nazianz und die Griechen überhaupt noch immer Ctesiphon, die Orientalen aber Madain nennen,

---

[267]) Mirkhond Hist. des Sassanides b. S. de Sacy Mém. p. 316.

gewesen sein muß, ergibt sich daraus, daß es dem Kaiser Julian doch zu gefahrvoll schien, die Stadt selbst anzugreifen und förmlich zu belagern. Des Lagers und Paradeisos, nicht fern von der Stadt, und ihrer Stadtthore, die den Flüchtlingen geöffnet waren, geschieht bei den genannten Autoren allein Erwähnung. Vergeblich sieht man sich nach andern Angaben von der Stadt um. Stephanus v. Byzanz nennt nur den Namen Ctesiphon und hat in einem Fragmente aus einem verloren gegangenen Werke Arrians den Namen Choche (Χωχή n. Arrianus Parthico decimo) aufbewahrt, als einen Ort, der zwar verschieden von Seleucia und auch wol von Ctesiphon, jedoch ganz in dessen Nähe lag; unstreitig dasselbe, das Ammian im Süden des Nahr Malcha nannte, also Ctesiphon gegenüber, oder doch nicht viel weiter davon abwärts, an dem rechten Tigrisufer gelegen. Diese Coche ist es nun, welche uns das vermittelnde Glied wird, durch welches wir wenigstens einen Blick auf den Einfluß gewinnen, den damals Ctesiphon, oder die Doppelstadt El Madain, auch auf das religiöse Leben in den Euphratländern ausübte. Denn diese Coche ist es, welche uns in jener Zeit der weiten Verbreitung der Nestorianer aus Syrien, zumal von Edessa aus, durch das persische Reich (Erdk. II. S. 285) in dem Verzeichniß ihrer Bischofssitze genannt wird, als eine Vorstadt von Seleucia,[68]) wo der Sitz des Patriarchen der Nestorianer, die Ecclesia Cochensis in Mabuza war, womit die Provinz der Hauptkirche des Patriarchen bezeichnet wird, die aber an einer andern Stelle auch die Vorstadt von Ctesiphon genannt wird. Ctesiphon selbst wird unter der Patriarchalstadt mit Coche und Seleucia verstanden, und dieselben zugleich Modaina, Madaïn, bei Syrern Medinata, i. e. binae urbes genannt, welche zuvor auch der erzbischöfliche Sitz des Metropolitan der Nestorianer im Oriente gewesen sei. Noch ein anderer Name, dessen Entstehen uns unbekannt, kommt gleichbedeutend mit dem Ortsnamen Ctesiphon bei den Nestorianern in Gebrauch, nämlich Spanira, erst als Archiepiscopal- und dann als Patriarchalsitz der Nestorianer, worüber wir aber keinen weitern Aufschluß erhalten. Nach Eusebius Berichten, der den Verzeichnissen der Edessaner folgt,[69]) ging die syrische

---

[68]) Notitia ecclesiar. Metropolit. et Episcopal. etc. in Assemani Bibl. Or. T. III. P. 2. fol. DCCV etc. s. v. Coche, Ctesiphon, Mabuza, Modain, Spanira. [69]) De Syris Nestorianis dissert. in Assemani Bibl. Or. Romae 1728. T. III. P. II. fol. XVII—XXV.

Kirchenlehre ſehr frühzeitig durch die Schüler des Thaddäus unter Abgarus Schutz in Edeſſa (Osrhoëne, ſ. ob. S. 118) zu den Perſern über, und ſchon deſſen zweiter Schüler, Mares, nahm ſeinen feſten Sitz zu Seleucia und Cteſiphon, dem Hauptſitze der Magier, der Madain hieß, wo er 15 Jahre lang bekehrte und taufte, und der Ecclesia des Orients vorſtand. Nachdem er von da ſeine Miſſion in vielen andern Gegenden vollführt hatte, kehrte er nach Madain zurück (nach 33 Jahren), wo er den Sitz des Patriarchen im Orient wieder einnahm, daſelbſt (19. Jul. 390 nach griechiſcher Zeitrechnung) ſtarb und in der großen Kirche zu Dor Kena zur rechten Seite des Altars begraben wurde. Dieſes Dor Kena der Araber, Dair kona oder Dair kuni der Syrer, war ein Ort nahe bei Coche, und wurde auch Beth Daraja (Badraja bei Abulfeda, oder Badaraja) genannt. Es blieb die Grabſtätte der älteſten ſyriſchen Archiepiſcopen in Seleucia und wurde auch durch ſeine Schule und ein Kloſter bekannt, die aber erſt ſpäter zu Ehren des Mares errichtet wurden. Die Ecclesia zu Coche blieb aber die Kirche der Ordination für die Patriarchen des Orients nach dem ſyriſchen Rituale der Chaldäer; ſie wurde daher fortwährend beſucht, und konnte, da ſelbſt hier in Seleucia frühzeitig Synoden der orientaliſchen Kirche zu Stande kamen, wie z. B. im Jahr 410, wo 40 Epiſcopen verſammelt waren unter Maruthas Vorſitz, nicht ohne Einfluß auf die Verbreitung ihrer Lehre bleiben. Von Mares erzählt die ſpätere Sage, daß er in Madain viel mit den Magiern zu kämpfen hatte, doch eine große Kirche dort erbaute, und zu Dor kena eine edle Matrone zur Taufe brachte, die ihr Gut als Opfer darbot, worauf er das dortige Pyräum, das Heiligthum in welchem das Feuer als Symbol des Ormuzd verehrt wurde, in einen chriſtlichen Tempel verwandelte, in dem ſeine Leiche nachher beigeſetzt wurde. Von hier breitete ſich die Lehre durch viele Orte Perſiens aus, und ganz beſonders waren die Patriarchen von Seleucia, wahrſcheinlich wegen des damals häufigen Handelsverkehrs zwiſchen Cteſiphon und Indien, auch die anfänglichen Pfleger und Beſchützer der Thomaschriſten in Dekan, deren Ordinationen ſtets von dem Mareſitze zu Seleucia ausgingen, die jedoch ſeit dem 7. Jahrhundert von ihnen vernachläſſigt zu ſein ſcheinen (ſ. Erdk. Th. II. S. 284. Th. V. S. 605). Hier entſtanden daher ſo manche theologiſche Streitigkeiten zwiſchen den unter den Saſſaniden ſo zelotiſch gewordnen verjüngten Ormuzddienern und den chriſtlichen Secten, die um ſo heftiger waren, da die perſiſche Prieſter-

kaste, die Magier, Alles anwandten, ihre alte Lehre vor der neuen zu sichern, die vielfach durch das Perserland verbreiteten jüdischen Gemeinden an ihren feindlichen Anstiftungen Theil nahmen, und die schwankende Politik der Regenten gegen das christlich-byzantinische Nachbarreich bald die Christen als Schützlinge aufnahm, bald sie im Feuereifer für ihre Staatsreligion auch wieder grausam verfolgte.

Von dem Einfluß, den diese Zustände auf die Lehre des Mani und die Verbreitung der Manichäer gegen Ende des III. Jahrh. zur Zeit Shahpurs I. ausgeübt hatten, ist schon früher die Rede gewesen (Erdk. Th. VII. S. 277). Durch längere Zeit der Duldung der syrischen Kirche konnte ihr Einfluß wol sehr bedeutend werden: denn bis gegen die Mitte des IV. Jahrhunderts hatte noch keine Christenverfolgung der Sassanidischen Könige gegen diese Kirche stattgefunden, wie dies sich auch aus dem Briefe Kaiser Constantins an Shahpur (Sapor II.) ergibt, in welchem diesem sogar der Schutz der Christen im Perser-Reiche empfohlen wird. [70]) Die erste große Verfolgung fand erst im J. 343 n. Chr. Geb. statt. Die Veranlassungen dazu waren die Verläumdungen der dortigen Juden und deren politische Anschwärzungen der persischen Bischöfe bei dem persischen Monarchen und das völlige Mißverstehen der Lehren der syrischen Kirche. Jene blutige Verfolgung begann mit dem ehrwürdigen Greise Symeon, dem damaligen Bischof von Seleucia Ctesiphon, [71]) der der Sohn eines königlichen Purpurfärbers war, mit dem Greise Guhsciatazades, dem ersten Hofbeamten des Sapor, mit Phusik, einem seiner ersten Hofarbeiter, alle eifrige Bekenner des Evangeliums, woraus sich zeigt, welchen Einfluß die Lehre selbst am Hofe gefunden hatte, und mit der Hinrichtung von hundert Geistlichen des Landes, die als Martyrer fielen. In dieser Zeit und der folgenden noch vierzigjährigen Reihe der Regierungszeit Sapor II. zeigte die Fortdauer der Christenverfolgung, daß es dort nie an Laien, Diaconen, Presbytern und Episcopen der syrischen Kirche gefehlt hatte, welche dem Martyrtode [72]) mit festem Glauben und hohem Muthe entgegen gingen. Wenn dann zuweilen, wie während der Verhandlungen des Kaisers Theodosius II. mit Jezdegerd II., durch des Bischofs Maruthas von Ta-

[70]) Neander, allgem. Gesch. der christl. Religion und Kirche. 1828. Th. II. 2. S. 221. [71]) Neander a. a. O. S. 231; cf. b. Assemani l. c. fol. LII. [72]) De Syris Nestor. b. Assemani l. c. fol. XXXV. etc.

grit (d. i. Tekrit am Tigris) weiſes Benehmen, [73]) die Wuth der Verfolgung von Zeit zu Zeit nachließ, ſo kehrte ſie doch immer bald wieder und zerſtörte nicht nur ſehr Vieles, was für die Verbreitung des Evangeliums ſchon gewonnen war, ſondern trug auch insbeſondre ſehr vieles zur Entvölkerung und zum Verfall von Cteſiphon und aller Ortſchaften am Tigris und Euphrat bei, aufwärts bis nach Hira, Tekrit, Bezabde, Niſibis, Edeſſa und Amida, deren Bewohner in dieſen Schreckensperioden die einzige Rettung auf dem Gebiete des römiſchen Reiches finden konnten und dahin in zahlreichen Schaaren auswanderten, obwol ſie auch da nicht ſelten das Loos des Martyrthums, wie z. B. zur Zeit Julians, traf. In dieſer Periode war es, daß die ganze chriſtliche Bevölkerung von Niſibis zur Emigration nach Amida gezwungen war, daß die 9000 chriſtlichen Bewohner von Bezabde ſammt ihren Biſchöfen Heliodorus, Dauſas, Marjabus und Ebedjeſus [74]) in die perſiſche Gefangenſchaft abgeführt wurden, wovon die meiſten den Tod erlitten. Während einer kurzen Periode der Duldung unter Sapors II. Sohn, Ardeſchir (Artaxerxes II. reg. 381—388), erhielt Cteſiphon, das lange ohne Episcopus geblieben war, wieder in Tomarſa ſeinen erſten Geiſtlichen, der aber ſchon 392 ſtarb, und von da gingen die Stiftungen neuer Kirchen in Hirta (wovon oben die Rede war, ſ. S. 60), in Meſene und in andern Orten der Euphratländer aus.

Erſt als die Lehrſtreitigkeiten im römiſchen Reiche im Verlauf des V. und VI. Jahrhunderts jene Spaltung [75]) (durch Neſtorius Verdammung 431) zwiſchen der chriſtlichen Kirche des perſiſchen und des römiſchen Reiches hervorbrachten, mußte dadurch der politiſche Grund der Verfolgungen in Perſien wegfallen und dies auf die Lage der perſiſchen Chriſten vortheilhaft zurückwirken. Wie die Lehre des Neſtorius, der erſt nach Petra in Arabien verbannt, dann in einem Kloſter zu Antiochia lebte, und endlich in der ägyptiſchen Thebais ſtarb, einen ſo großen Einfluß in Aſien gewinnen konnte, ergibt ſich vorzüglich daraus, daß die berühmteſte Schule zu Edeſſa, in welcher damals die Theologen für die ſyriſche Kirche in Perſien gebildet wurden, einen ſehr eifrigen Neſtorianer zum Vorſtande erhalten hatte, und daß der Biſchof des Orients ebenfalls Partei nahm gegen die Verfolger des Neſtorius. So werden Bar-

---

[73]) Neander a. a. O. S. 235. [74]) De Syr. Nest. l. c. fol. LX.
[75]) Neander a. a. O. S. 241.

suma, Bischof von Nisibis, 435 bis 489, aus der edessenischen Schule, mit seinem Begleiter Narses, der 496 stirbt, als die eifrigsten Verbreiter der Nestorianischen Lehre in den syro-persischen Landschaften angesehen. Von ihren Parteien wurde Barsuma's Nachfolger, Joseph Hazita, und Babaeus 496 als Erzbischof von Seleucia erwählt, wo dieser auf der dasigen Synode im Jahr 496 die Lehre des Nestorius bestätigte. Dies scheinen die Hauptmomente gewesen zu sein, welche dem Nestorianismus über Seleucia durch die syrische Kirche den Eingang nach ganz Ost-Asien bereiteten. [76])

Die Schule der Nestorianischen Kirchenlehre, im Gegensatz der katholischen der Byzantiner, fand nun an den Sassaniden-Königen eine starke politische Stütze; sie blühete in Nisibis vorzüglich auf, dort kamen Synoden zu Stande, deren Beschlüsse von den Perserkönigen Bestätigungen erhielten. Die Archiepiscopen zu Ctesiphon-Seleucia wurden aber als die Primaten anerkannt; ihr Sitz, das Nestorianische Patriarchat, als Haupt der Kirche im Orient, übte immerfort einen sehr weit verbreiteten Einfluß im Osten der Erde aus. Die Nestorianer stiegen nun als Schreiber, Baumeister, Kaufleute, Aerzte, Präfecten, Vertraute der sassanidischen Könige zu hohen Ehren auf, und dieses Verhältniß ging auch späterhin auf ihre Nachfolger, die mohamedanischen Khalifen, über, welche anfänglich ihnen einen ausgezeichneten Schutz gewährten [77]) (Erdk. Th. IX. S. 287; Th. II. S. 285).

Dies sind fast die einzigen Nachrichten, die in die damaligen Zustände des innern Lebens der großen Sassaniden-Capitale einen Blick gestatten, woraus auch mancherlei in fabelhafte Erzählungen verkleidete Angaben über die dortigen Hofgeschichten, wie sie in Mirkhond's Geschichte der Sassaniden [78]) von fremden Baumeistern, von christlichen Vezieren, von Sektirern, von christlichen Prinzessinnen, z. B. Nuschirvans Gemahlin, u. a. vorkommen, einiges Licht erhalten.

Von diesem Khosroes Anuschirwan (532—579), dem siegreichen Gegner Kaiser Justinians, erzählt Mirkhond, [79]) daß er bei seiner Eroberung von Antiochia, der schönsten Stadt in Syrien, so sehr von ihr eingenommen wurde, daß er ihren Plan zu

[376]) J. Cl. Rich Narrat. nach Assemani Vol. II. p. 112, not.
[77]) Nestorianorum status sub regibus Persar. §. 2. fol. LXXXVII. und sub Chaliphis §. 3. fol. XCIV. bei Assemani Bibl. Or. T. III. P. II. l. c. [78]) Mirkhond, Hist. des Sassanides b. de Sacy l. c. p. 327, 367 u. a. O. [79]) ebend. p. 366.

Papier aufzeichnen ließ und den Befehl gab, eine ihr ganz gleiche, in Nichts abweichende Stadt ganz nahe bei Madain, seiner Doppelstadt, aufzubauen, in welche er, als sie beendigt war, alle Bewohner der syrischen Antiochia gewaltsam verpflanzen und übersiedeln ließ. Sie soll in Straßen, Plätzen und allem, was dem Geschichtschreiber selbst sehr auffallend schien, der syrischen Stadt gleich gewesen sein, und erhielt den Namen Rumia, d. i. die Römerstadt. Zur Zeit Greg. Abul Pharaj, sagt derselbe, ward sie Al Mahuza [80]) genannt. Jene Anlage wird von Procopius (bell. Pers. II. 14) bestätigt, der aber die neue Stadt, die doch wol keine andere als jene Rumia sein kann, Chosro Antiochia nennt, sie eine Tagereise fern von Ctesiphon aufbauen, mit Circus, Bädern, mit Wagenrennern, Musikern und allen Annehmlichkeiten des römischen Lebens versehen läßt, und sagt, daß die große Zahl der dahin übergesiedelten Gefangenen daselbst ihre eignen Gerechtsame erhielten, unter keinen Satrapen, sondern unmittelbar unter den König zu stehen kamen, und das Recht, ihre Verwandten, die sich etwa in Sclaverei anderer Perser befanden, als Freie unter sich aufzunehmen. Auch von der Insel Rhodus, welche damals von den Persern besetzt war, erzählt Greg. Abul Pharaj, habe Khosroes [81]) alles, was von schönen Marmorsäulen und sonstigem Tempelschmuck dort war, zur Verschönerung nach seiner Hauptstadt Madain bringen lassen. Unter den vielen von diesem Regenten erzählten Historien ist auch die eine von dem Gesandten des Kaisers von Byzanz zu bemerken, der den Pallast zu al Madain [82]) wegen seiner Schönheit, seiner großen Pracht, seiner Größe und Höhe bewunderte, und nur einen Fehler der Unregelmäßigkeit daran tadelte, die aber als eine Folge der Gerechtigkeit des Monarchen ausgelegt wurde, weil dieser den störenden Fleck der Eigenthümerin, die sich zum Verkauf desselben nicht hatte entschließen können, doch nicht mit Gewalt hatte entreißen lassen. Den Pallast hatte also Khosroes selbst erbauen lassen; es kann wol kein anderer sein als der Aivan [83]) (Ivan) oder späterhin Tauki Khesri (Tak Kesro und Tak Khosri bei Arabern und Persern, Thron Khosroes) genannte, dessen Ruinen noch heute die Stelle des alten Ctesiphon verkünden. Doch bleibt die Geschichte seiner Erbauung, dieser Andeutungen un-

---

[80]) Greg. Abul Pharaj. Hist. dynast. ed. Ed. Pocock, pag. 49.
[81]) ebendas. pag. 99. [82]) Mirkhond, Hist. des Sassanides l. c. p. 383. [83]) Richter, histor. krit. Vers. a. a. O. S. 224.

geachtet, in so grandiosem Style noch immer ein Räthsel. Von dem Prunkleben in diesem Pallaste unter Khosru Parviz (reg. 590—628), dem Gegner des Kaisers Heraclius, wird bei den Orientalen die übertriebenste Schilderung [84]) gegeben, und doch hatte er, um bösen Voraussagungen zu entgehen, auf längere Zeit Ctesiphon selbst vermieden, und sich zu Dastagerd seinen Residenzsitz mit gleichem Luxus erbaut (s. Erdk. IX. S. 504), wo er aber doch seinem Schicksale unterliegen mußte. So dicht grenzte hier der höchste Glanz des Reichs an dessen schmähligsten Sturz, der unmittelbar nach Khosru Parviz erfolgte.

Nach grenzenlosen Verwirrungen im Hause der Sassaniden, als die neue Lehre mit dem Koran und dem Schwert sich aus Arabien schon über die persischen Grenzlandschaften verbreitet hatte und ein funfzehnjähriger Prinz, Jezdegerd, aus Istakhar herbeigerufen war, um zu Madain im Pyräo [85]) zum letzten male mit der Tiara der Sassanidenkrone geschmückt zu werden, wälzte sich die Alles mit fortreißende Lawine des Siegs und der Bekehrung auch gegen diesen Ohnmächtigen herab. Die tapfern persischen Reiterschaaren unter Rustams, genannt Ferokhzad's, Befehl suchten noch am Euphrat in der Gegend von Hirah (s. oben S. 61) dem Andrange der Moslemen zu widerstehen. Nach den drei immer erneuerten blutigen Schlachttagen, die durch die besondern Bezeichnungen des Tages der Hülfe, der Bestürzung und des Geheuls bei den orientalischen Autoren [86]) ausgezeichnet sind, und unter dem einen Namen der Schlacht von Kadesia (im J. 636) zusammengefaßt werden, weil bei diesem Orte, nahe am Euphratufer, in der Nähe des nachmaligen Kufa, die große Wahlstatt war, wurde in der Hitze der Mittagssonne und der Sandwolken des vierten Tages das Schicksal von Persien auf immer entschieden. Die Ormuzddiener entflohen und die Anhänger des neuen Propheten verfolgten sie in der Hitze des Sieges bis zu den Ufern des Tigris, über den Nahr Schir, den Canal, wo ihnen die Residenz Modain Khosru, wie sie Abulfeda in seiner Geschichte nennt, mit ihrem so berühmten „weißen Pallaste" wundervoll entgegentrat. In lautem Jubel jauchzte die Menge zur Verherrlichung Allahs auf, denn das sei, riefen sie mit Staunen, das weiße von ihrem Propheten verheißene Palatium! Es war gegen Ende des 15. Jahrs der He-

[284]) Richter a. a. O. S. 234. [85]) Mirkhond, Hist. des Sassanides l. c. p. 416. [86]) Abulfeda Annal. Mosl. ed. Reiske, p. 69.

gira (Anfang Februar des Jahres 633 n. Chr. Geb.), als Omars Feldherr Saad, Ben Abu Wakkas, den Tigris überschritt; Yezdegerd war mit seinem Hause und so viel Schätzen, als er hatte davonbringen können, zum medischen Gebirgslande, nach Holwan (Erdk. Th. IX. S. 467) entflohen. Ohne Widerstand ward die Stadt erstürmt, und was sich von Menschenleben vorfand, niedergehauen; der Pallast von dem Feldherrn Saad eingenommen, das Hauptquartier hineingelegt und ein Oratorium zur Vorlesung des Korans darin aufgerichtet. Dies ist unstreitig die Ursache seiner Erhaltung gewesen, denn seine Mauern allein sind auf dem weiten Blachfelde von Madain bis heute in ihrer erhabenen Größe stehen geblieben, während alles andere in Schutt versank. Die Beute, die man darin an Kostbarkeiten aller Art, an Gold, Geräthschaft und Kleidern vorfand, sagt Abulfeda, würde zu weitläuftig herzuzählen sein; er führe nur eins statt alles übrigen an. Einer der Säle war mit einem kostbaren Teppich geziert, der im bunt schimmernden Farbensaume, 60 Ellen breit und eben so lang, das „Bild des Paradieses" vorstellte, dessen Gewächse, Blumen und Früchte aus den verschiedensten Edelsteinen gebildet waren, die sich auf goldenen Stielen erhoben. Dieser wurde dem Antheil der Soldaten an der Beute entzogen und als Prachtstück dem Khalifen Omar selbst übergeben, der aber, unbekümmert um das Kunstwerk, den Teppich zerschneiden ließ und unter seine medinensischen Kriegsgefährten vertheilte. So groß, sagt Abulfeda, war dessen Kostbarkeit, daß Ali sein Stück, das ihm zufiel, allein für 20,000 Silberstücke verkaufte, woraus man auf den Werth des Ganzen zurückschließen könne.

Diese wenigen Nachrichten von dem, was zu Ctesiphon in die Hände der Eroberer fiel, wozu auch eine ganze Schiffsladung [87]) von Kampfer aus dem fernsten indischen Ocean gerechnet werden muß, der damals mit Wachs vermischt zur Erleuchtung des Pallastes diente, aber von den Arabern, denen sein Gebrauch fremd war, um des Wohlgeruches willen wie eine Art Gewürz unter ihr Brot gebacken ihnen dieses nur verbitterte, sammt den Schätzen von Gewürzen, Aloe, Pfeffer, Zucker, Ingwer, Purpur, Seidengarn, seidenen Zeugen, kostbaren Stoffen, Stickereien, Silbergeräth, welche kurz zuvor im Pallaste Khosroes zu Dastagard (Erdk. Th. IX. S. 506) den griechischen Siegern des byzantinischen Kaisers Heraclius in die Hände fielen, sind, des völli-

[87]) Herbelot Bibl. Or. s. v. Madaïn.

gen Mangels näherer Nachrichten über diesen Gegenstand ungeachtet, doch sprechende Beweise für den Weltverkehr, in welchem Ctesiphon bei so vielem Luxus und zumal mit dem Oriente gestanden haben mußte.

Mit der Hauptstadt fielen auch die übrigen Städte am Tigris und Euphrat, wie Tekrit, Mausul, Circesium [88]) u. a., in die Hände der Moslemen; die Stelle, wo früher die Doppelstadt Madain gelegen war, blieb nun verödet, die arabischen Sieger verließen sie wenigstens, da ihnen ihre Lage und ihr Clima nicht zusagte, und Saad, der Feldherr Omars, zog es vor, gleich im folgenden Jahre in der Nähe von Kadesia, in den Gärten von Kufa sein Lager aufzuschlagen, die er deshalb abzugrenzen befahl. In demselben Jahre der Besiegung von Madain hatte auch der Khalif Omar selbst schon am untern Tigris die Lage von al Basrah zur Gründung einer neuen Stadt auserwählt und daselbst die erste Furche [89]) mit dem Pfluge um dieselbe zu ziehen geboten; doch erhielten beide erst ihre Ummauerungen und Umschanzungen durch Gräben über 100 Jahre später unter den Ommajaden durch den Khalifen Al Mansur (im J. 771), nachdem dieser 10 Jahre zuvor die erste Grundlage zu der neuen Khalifenstadt Bagdad, nur eine Tagereise nordwestwärts von El Madain, gelegt hatte (im J. 761). [90])

Diese Städte treten uns als Civilisationspuncte in den Euphrat- und Tigrisländern an die Stelle der bisher so berühmt gewesenen Namen, die meist ganz in Vergessenheit zurücksinken. Es ist hier der Ort, die ältesten Nachrichten der Mohamedaner von deren Begründung und frühesten Entwicklungsgeschichte, so weit wir sie in Fragmenten der orientalischen Autoren berührt finden, uns hier zur Erinnerung zu bringen, um, wo später von ihren gegenwärtigen Zuständen die Rede ist, einen Vergleichungspunkt mit der Vergangenheit voraus zu haben.

---

[88]) Abulfedae Annal. Mosl. l. c. p, 71. [89]) ebendas. p. 67.
[90]) ebend. p. 147, 151.

§. 31.

Hiſtoriſcher Rückblick auf die Stromgebiete des Euphrat und Tigris. (Fortſetzung).

III. Zur Zeit des Khalifats. Neuaufblühende Hauptſtädte im Euphrat- und Tigrislande: El Basra, Kufa, Waſit, Bagdad.

1) El Basra, die alte Stadt, ſpäter Baſſora (Balſora), das Emporium und ſeine Umgebung.

Dieſe Stadt, ſagt Edriſi, beſtand noch nicht zur Zeit der alten Perſer; unter dem Khalifen Omar wurde erſt der Plan zu ihr entworfen; erbaut wurde ſie von Otba Ben Gazwan,[91]) dem Sohn Arars, und daſſelbe beſtätigt der erſte Augenzeuge, Ebn Haukal, der ſie Mitte des 10. Jahrhunderts ſelbſt beſuchte. Abul Farabj[92]) berichtet dagegen, nicht Otba (den er Utbal nennt), ſondern Miſan Abu Muſa Alaſhar habe von Omar den Auftrag erhalten, im Lande Basra die Araber, die mit ihm waren, jeden nach ſeinem Stamme anzuſiedeln, und in ihrer Mitte einen Tempel mäßiger Größe zu erbauen, und daß er, nachdem er dies ausgerichtet und die Stadt Basra zu Stande gebracht, mit ſeinen Truppen weiter gezogen ſei, zur Eroberung nach Ahwaz. Der Name der Gegend von Basra beſtand aber lange Zeit vorher, ehe die Stadt gegründet wurde, wie ſich aus den früheſten Neſtorianer Berichten ergibt, und dieſe Dorfſchaften, die dort ſchon früher beſtanden, ſind es wol, welche bei Ebn Haukal die Souad von Basra heißen; Abul Pharaj nennt aber dieſe Dorfſchaften vor der Eroberung Omars noch mit dem beſondern Namen Arkan. Von Kufa nach Basra waren 12 Tagreiſen, von Basra zum Meere 2 Tagreiſen oder Merhileh. Die ſo frühzeitige Anlage dieſer Stadt, noch während des erſten Kriegsjahres, im 15. oder ſelbſt ſchon im 14. der Heg. (636 oder nach andern 635, wie Abulfeda ſagt), ſchon vor der Einnahme von el Madaïn gegen die Perſer, hatte ihren Grund darin, daß man dieſem die Zufuhr der indiſchen Waaren auf der Waſſerſtraße, der einzigen, welche damals die indi-

[91]) Edrisi Geogr. b. Jaubert T. I. p. 368; Oriental geogr. p. XIV. XVI. 61—65, 71, 79. [92]) Gregor Abul Pharaj. l. c. p. 113.

schen Schiffer und Handelsleute nach den beiden Residenzen Ctesiphon und Susa, nahmen, abschneiden wollte; denn der Landweg an der Küste über Mekran, Karman und Fars war gar nicht im Gange. Die Meeresfluth führte aber die größten Schiffe damals schon, wie heute noch, aufwärts bis zu dem Hafen (El Mina) der Stadt, und auch wol weiter, wenn jene Sagen von Hirah, die wir oben nach El Masudi anführten, auch nur einigen historischen Hintergrund haben. Die Vortrefflichkeit der Wahl dieser Ortslage geht aus diesem Doppelverhältnisse, als der Hafenort und Schlüssel zum Euphrat wie zum Tigris, und ihren Residenzen und Capitalen von selbst hervor. Doch war jene Stadt Alt Basra, nicht die neuere, erst später im 17. Jahrhundert am Euphratufer selbst gegründete (s. ob. S. 52), als eine ächt arabische Stadt auf einem weißen Sand- und Steinboden angelegt, der an sich kein Gewächs trug und durch keinen Regen erquickt wurde, den aber die Flußarme, die an ihm, in tausend Canäle zerspalten, vorüberzogen, zu einer paradiesischen Landschaft durch ihre Bewässerung und Befruchtung umgestalteten.

Nahr Ailah oder Rud i Ailah, d. i. das Wasser oder der Fluß Ailah, auch Ablah (wol von Obollah), wurde dieses Paradies genannt, und denen von Damask, von Samarkand und Shiraz gleichgestellt. Denn vorzüglich der kleine Fluß, der nach Obollah abfloß, war es, dessen reizendes Thal sich durch so große Schönheit seiner Auen und Pflanzungen auszeichnete, so wie ein andres Zauberthal Shaab Bewan, am Fuße des Kalai Sefid; beide aber haben von neuern Reisenden [93]) keine nähere Bestimmung erhalten.

Den Schilderungen der früheren Zeit kann man bei den Orientalen nicht immer trauen; Ebn Haukal selbst merkte dies, wo er sagt: daß Basra zur Zeit Belal ben Abi Bordehs von 12000 Strömen durchschnitten gewesen sein solle, auf denen allen Boote hin und her gingen; dies habe ihn in Verwunderung gesetzt; doch sah auch er auf seinen Wanderungen in Basra in Pfeilschußweite oft mehrere kleine mit Booten beschiffte Stromläufe, und die ganze Ausdehnung von Basrah betrage, sagt er, 50 Farsang von Sey bis Abadan, worunter natürlich nicht die Stadt, sondern die ganze Landschaft, und zwar so weit die großen Dattelpflanzungen reichen, verstanden

---

[93]) Hammer Purgstall asiat. Türkei. Rec. 1821. Wien. Jahrb. XIII. S. 217. Not.

wird. Unter dieſen liegen die Gräber mancher Heiligen und Doctoren des Koran, die als Pilgerorte bewallfahrtet werden, unter denen Ebn Haukal auch das Grab des Talhah ben Abdallah nennt, das, nach Niebuhr bei ſeinem dortigen Beſuche, auch heute noch in Ehren gehalten wird, und in der angegebenen Localität des alten Basra, $1\frac{1}{2}$ deutſche Meilen im Südweſt der heutigen Stadt, jene Lage beſtätigt, die Ebn Haukal beſchreibt, deren Natur ſich aber gegen jene frühere Zeit ſo ungemein verändert hat. Der Fluß Zohad (wol identiſch mit jenem Souad), damals ein Arm des Tigris (es iſt der Obollah-Fluß), ſagt Ebn Haukal, fließe 4 Farſang (d. i. 6 Stunden) entlang von Basra vorüber, und ſei ganz dicht mit Palmwäldern und Landhäuſern beſetzt, ſo daß ſeine Ufer nur wie ein zuſammenhängender Garten erſcheinen. So zieht er abwärts vom Tigris bis Abadan. Dergleichen Flußläufe ſind aber hier viele und alle durch Palmenwälder beſchattet, und in alle ſteigen zur Fluthzeit die bittern Waſſer herauf, welche alle dieſe Gärten bewäſſern und oft überſchwemmen. Dies iſt auch heute noch mit Neu Basra öfter der Fall, nach Kinneirs Beobachtung, ſo daß dieſer Ort dann wie eine Inſel im Meere liegt; aber jene dürre Gegend von Alt Basra wird davon nicht mehr berührt. Ableh (das alte Obollah, von dem früher die Rede geweſen) war zu Ebn Haukals Zeit noch ein kleiner, aber lieblich am Strome gelegener Ort, und zwar von allen in der Umgegend der bedeutendſte, vor welchem jedoch eine gefährliche Stelle im Strome, Hawer Ableh, von allen Schiffern gemieden wurde, um nicht unterzugehen. Es ſchien dem Ebn Haukal, als wenn gar manche der Umgebungen jenes Basra in frühern Zeiten trocken gelegen hätten, und erſt in ſpätern von dem Stromarme durchſchnitten und eingeriſſen worden wären. Kufa, Basra, Waſet, Bagdad, Samarra, Hobeira und Holwan, ſagt Ebn Haukal, waren in jener Zeit des 10. Jahrhunderts die größten Städte in Irak.

Gleich mit der Anlage war außer der Umgrenzung von Basra auch bei der Stadt ein großer Platz, Merbad[24]) genannt, (d. i. jeder Ort, wo Kameele halten; dann auch Merhad ot tamri, Ort, wo Datteln getrocknet werden, dann ein freier Marktplatz), abgeſteckt, als Bazar, auf dem die Araber der Umgegend ſich nicht blos zum Umſatz ihrer Waaren verſammelten, ſondern, nach der damaligen

[24]) Herbelot Bibl. Or. s. v. Basra; Abulfedae Descr. Iracae ed. Wüstenfeld. p. 21 und not. 106.

poetischen Richtung des Volks, auch zu wetteifernden Vorträgen, zu öffentlichen Reden, zu Recitationen ihrer Poesien. Dadurch erlangte die Stadt großen Ruhm in der moslemischen schönen Literatur, und viele ihrer Dichter und Gelehrte sind unter dem Ehrentitel Basri bekannt; denn auch unter den Doctoren des Koran von Basra und denen von andern Städten der Gläubigen, zumal denen von Kufa, fanden hier sehr häufige gelehrte Disputationen statt, an denen in jener Gegend alle Muselmänner den lebhaftesten Antheil nahmen. Basra hatte selbst seine Periode des literarischen Glanzes; man braucht nur Ende des 4. Jahrhunderts der Heg. den Seid Ibn Rifaa [95]) zu Basra, den dortigen Stifter einer der ersten gelehrten Akademien des Mittelalters, im Sinne eines Baco, zu nennen, der von dem Grundsatze ausging, daß dem Verfall des Islam durch die Wissenschaft entgegen gearbeitet werden, seine Reinigung durch die Philosophie geschehen müsse, daß dessen Vollendung nur durch den Verein griechischer Philosophie und arabischer Theologie zu Stande zu bringen sei, um sich davon zu überzeugen; zumal da die Werke dieses Vereins, 51 Abhandlungen unter dem Titel: „Abhandlungen der Brüder der Reinheit" ein so lichtvolles Streben zeigen, daß der Kenner des Orients die Sendschreiben jenes Stifters, den er den Alcuin des Orients nennt, für weit gehaltvoller als die des Abendländers am Hofe Karl des Großen hält. Kein geringerer literarischer und religiöser Glanz fiel durch solche Unternehmen auf diese Stadt zurück, der die Ehre jedoch nie zu Theil wurde, wie Kufa oder Bagdad, der Sitz von Khalifen zu werden. Doch pflegten diese ihr, als einem der wichtigsten Posten ihres weitläuftigsten Reichs, auch die bedeutendsten und berühmtesten Feldherrn als Commandanten und Gouverneure zuzuschicken. Basra war in jener frühern Periode der Mittelpunct vieler kleiner Orte und Flecken, die von sehr kriegerischen und leicht beweglichen Araberstämmen bewohnt wurden, die, wie die Baridier und dann die Carmathen, sich selbst zu Zeiten zu mächtigen Herrschern emporschwangen, und selbst die Khalifen in Bagdad zittern machten, wie heut zu Tage die bagdadischen Paschas.

Die ähnliche Lage von Kufa und Basra zum Euphrat und gegen die arabische Seite, ihr starker gegenseitiger Verkehr brachte

---

[995]) Greg. Abul Pharaj. Hist. dyn. p. 217; v. Hammer Länderverwaltung ff. S. 35.

den Ausdruck „Basratan“ (Dualis von Basra) oder „die beiden Basra“ damals für beide Städte in Gebrauch, zwiſchen denen zu gegenſeitiger Vermittlung ihres Verkehrs auch Waſet, auf halben Wege zwiſchen beiden, erbaut werden mußte.

Der beſonnene Edriſi in der Mitte des 12. Jahrhunderts ſpricht auch von den hunderttauſend Canälen (andere beſchränken die Zahl auf 8000) Basra's, die alle ihre Namen haben ſollen, theils von denen, die ſie ausgruben, theils von den Quartieren, in denen ſie enden, auf denen beſtändig Boote oder auch Schiffe hin und her ſegelten.

Doch war die höchſte Blüthe der Stadt ſchon vorüber, in der ſie wol den Ehrennamen Kubbetol-islam, d. i. „die Kuppel des Islam,“ verdiente, denn von den 7000 Moſcheen, welche Ahmed ben Jakub in ſeinem Werke el Mesalek we'l Memalek angab, die in Basra ſtehen ſollten, ſagt Edriſi,[96]) ſeien die meiſten zu ſeiner Zeit verlaſſen, und nur noch einige, die um die große Moſchee umherſtänden, ſeien bemerkenswerth. Edriſi wiederholt aber die Schilderung der Reize und Vortheile, welche dem Orte durch die vielen Canäle und ihr weit verzweigtes Netz, das ſchiffbar, ſtets durch Ebbe und Fluth angeſchwellt und gereinigt, alle anliegenden Aecker und Felder befruchtend, zu Theil werden. Denn alle, ſagt er, ſtänden unter einander in Verbindung, und viele Gräben ſeien durch Menſchenhand in die Gärten geführt, damit ſie den Ueberfluß des ſüßen Flußwaſſers aufnehmen, das von der ſalzigen Fluth landein gedrängt, dann die Umgebungen befruchte. Die Palmenwälder mit den Luſthäuſern und Obſtgärten bildeten, von den zuſammenhängenden Mauern umzogen, gleichſam nur einen großen Garten, und ſo herrlich ſtänden dieſe Dattelpflanzungen zumal, daß ihre Palmen alle wie aus einem Guß hervorgegangen erſchienen, oder vielmehr als wären ſie alle zu einer und derſelben Zeit gepflanzt. Mehrere Kaufleute, ſagt Edriſi, die im Jahre 1141 n. Chr. G. (536 der Heg.) Basra beſuchten, hatten ihm verſichert, daß man dort 500 Rutl (= 400 Pfund) Datteln für einen Denar kaufen könne. Die Datteln von Basra waren zu allen Zeiten berühmt und ſind es bis heute; noch Niebuhr[97]) zählt ihrer 25 verſchiedene Sorten namentlich auf, die auf dem Markte von Basra geſucht ſind. Den größten Wohlſtand verdankte Basra aber unſtreitig ihrem

[96]) Edrisi Geogr. b. Jaubert I. p. 368. [97]) Niebuhr Reiſebeſchr. Th. II. S. 225.

Handel, da sie durch ihre Lage das große Emporium der indischen Waaren für die Bedürfnisse und den Luxus der Khalifenstadt Bagdad werden mußte, da ferner die vorliegenden Perlbänke[98]) von Bahrein, die Häfen des Gewürzhandels und der Aromate Arabiens, El Katif und Oman, wie der damals blühende Seehandel des Hafens von Siraf, der bis Indien und China reichte (Erdk. Th. VIII. S. 774), die Blüthenperiode von Jondi Shapur mit ihrer hohen Schule der Arzneiwissenschaft, die berühmte Shuster mit Aquaeducten (Erdk. Th. IX. 171 u. ff.), die große und reiche Stadt Ahwaz mit ihren Zuckerrohrwäldern (ebend. S. 220 u. ff.), als eben so viele Bereicherungen in ihren nächsten Umgebungen angesehen werden müssen. Hierzu kommt noch der damals sehr starke Landverkehr durch die jetzt wüste liegende Mitte Arabiens mit den großen Messen der Pilgerfahrer in Mekka und Medina, der auf die Zufuhr nach Basra nicht ohne großen Einfluß bleiben konnte. Ihre Beherrschung der Schiffahrt auf dem inselreichen Persergolf gab diesem lange Zeit hindurch den Namen des „Meeres von Basra." Leider fehlen uns die speciellen Daten zu einer genauern Geschichte dieses Basrahandels; die einzige Bemerkung mag hinreichen, daß sich dieser Verkehr daselbst seitdem durch alle Jahrhunderte hindurch, auch durch die des größten Verfalls dieser Landschaft, unter der alles mercantilische Leben zerstörenden türkischen Obergewalt, bis heute erhalten hat, und daß auch heute noch die großen Kauffahrdeischiffe von 400 bis 500 Tonnen[99]) Last mit ihren indischen Waaren bis dahin stromauf schiffen, jährlich an 50 Kaffeeschiffe allein von Mocha und Hodeida aus mit diesem einzigen Producte der Kaffeebohne beladen, dort landen, und daß fast alle Handelsnationen des Orients in den 72 verschiedenen Quartieren der Stadt dort angesiedelt sind, wie Araber, Perser, Armenier, Türken, Mohamedaner, Juden, Christen, unter denen auch heute noch einige hundert indische Familien und viele Banjanen nicht fehlen, deren Zahl in jenen frühern Zeiten unendlich größer gewesen sein mag.

Zur Bestimmung der Lage des zur Zeit Omars erbauten Basra, wovon schon früher die Rede war (s. ob. S. 175), dient noch Abulfedas Angabe,[300]) der sagt, auf ihrer Südseite liege

---

[98]) s. Fr. Stüve, die Handelszüge der Araber, Preisschrift. Berlin 1836. 8. S. 293. [99]) Niebuhr Reisebeschr. Th. II. S. 236. M. Kinneir Mem. of Persia. p. 288—291. [300]) Abulfedae Descr. Irac. b. Wüstenfeld l. c. p. 21.

ein Berg, Senâm genannt, ihr in Süd und West die Wüste, wo der Wadi en Nesai (vallis mulierum), weil dort die Weiber Schwämme suchten. Sena liege eine halbe Tagreise von Basra, und in der Wüste sei kein einziger Acker zu finden, der durch Regen fruchtbar werden könne. Die Stadt liege nach Atwal unter 74° 5' Long. 30° 5' Lat.; nach Ibn Said 74° 31' Long. 31° 5' Lat.; eben so viel Lat. nach dem Canon, aber unter 74° 40' Long. In den Anmerkungen [1]) zu jener Stelle heißt es, daß der Wadi Nesai in den Tabul. Eliae Damasc. auch der Nahr ol Marati (d. i. Fluß des Weibes) genannt werde, und derselbe, Badinesa oder auch Nahar Marah genannte, Strich dem Episcopus Metropolitanus von Basra unterworfen gewesen sei, wie auch der Episcopus von Nahar dair, bei Amru. In derselben Gegend wird von demselben Elias Damasc. ein Episcopat Dahestan angegeben, das Amru Dahemsan nennt, was richtiger Dost Misan heißen muß, denn dieselbe Gegend heißt Mesene, deren Basra-Metropolis schon weit früher im Jahr 310 nach den syrischen Annalen angegeben wird, und daselbst die Metropolis der Nestorianer den Titel „Euphrates Pherat Mesene" erhielt, was auch Perat Maissan, oder Bosar heißt, übereinstimmend mit Abulfeda, der Maisan eine Gegend an der äußersten Grenze von Basra [2]) nennt; ein Name der sich also aus der ältern griechischen Zeit noch bis in die arabische hinein geltend zu erhalten wußte (s. ob. S. 95).

Unter den Umgebungen von Basra, deren Localitäten uns aus dem Frühern schon bekannt sind, nennt Edrisi abwärts des zu seiner Zeit blühenden Obollah [3]) noch 2 andere uns unbekannte Städtchen, el Meftah (oder Manbeg) und el Madar, die unter sich an Größe, Art des Baues, des Handelsverkehrs ähnlich, aber nicht mit dem weit größern Obolla zu vergleichen seien, weil dieses viel größere und schönere Gebäude, reichere und weit zahlreichere Bevölkerung habe. Auf der Grenze des Gebietes von Basra, zwischen seinen Dörfern und den bebauten Ländereien, sehe man jedoch auch viele Schilfwälder und Versumpfungen, die aber nicht unbesucht wären, denn in ihrer Mitte sehe man gar häufig viele bemannte Boote, die aber mit Stangen fortgestoßen werden müßten, wegen der seichten Stellen und häufigen Anfüllungen mit Schlamm; wenn dann aber die Wasser des Euphrat und Tigris, zumal durch Winter-

[1]) Ebend. p. 104. [2]) Ebend. p. 7. [3]) Edrisi Geogr. bei Jaubert. T. I. p. 369.

wegen sehr hoch anschwellen, dann bringen sie auch in diese Versumpfungen ein, wo dann die einen Stellen derselben im Uebermaße ausgehöhlt, die andern mit Schlammwasser so verstopft werden, daß immerfort Veränderungen im Boden entstehen. Diese Gegenden sind es unstreitig, welche Ebn Haukal [4]) Ahma und Betaiah (d. i. Sümpfe) nennt, wo große Golfen und Grundlöcher sein sollen, die sich die Wasser des Euphrat erst ausgewühlt zu haben scheinen. Abulfeda nennt diese ebenfalls in dem Gebiete Basras mit Namen Batajeh. [5]) Von der Lage Abadans, des Marktortes, des Ankerplatzes von Basra, 2 Tagfahrten abwärts am Strome, wo die Boote der Küstenwächter am Eingange des Basra-Golfes oder des persischen Meeres stehen, war früher die Rede. Was Edrisi von Obolla gesagt hat, wird noch von Abulfeda ein paar Jahrhunderte später [6]) bestätigt. Doch hatte dieser Ort wol eher ab- als zugenommen, denn er wird nur zu den kleinen Städtchen gerechnet. Der Obollah-Fluß, 4 Parasangen lang (6 Stunden), zwischen ihr und Basra, trenne sie von dieser Stadt, und der Tigris umfließe sie in Biegungen, bis er das Meer von Abadan erreiche; die Palläste und Gärten an seinem Ufer hin in gerader Linie gereiht, jeder vom andern durch Canäle gesondert, durch welche die Fluth zu jedem Palmhaine und zur kleinsten Palmenpflanzung vordringe, ohne daß sie weiterer Fürsorge der Menschen bedurften, gaben dieser Gegend in den Augen des Orientalen jene paradiesischen Reize, welche auch Edrisi im Nahr- oder Nud-Allah, der mit dem Obolla-Fluß identisch ist, geschildert hat.

Bei Abadan sagt Abulfeda, daß es 1½ Tagreisen von Basra gegen Osten liege, am persischen Meere, so eng umflossen, daß ihm nur wenig Land übrig bleibe, und der Tigris ergieße sich ihm in Südost zum Meere; er wiederholt dieselbe Angabe von den dort eingeschlagenen Pfählen und der Küstenverdämmung zur Sicherung der Schiffahrt, um bei Ebben und Fluthen vor dem Stranden zu schützen. Das salzige Meerwasser steigt nach Abulfedas [7]) Bemerkung im Strome aufwärts bis zum Maquel-Flusse; bei diesem schöpft man nun zur Ebbezeit süßes Wasser; oberhalb dieses Maquel wird keine Spur mehr von salziger Meeresfluth wahrgenommen. Was zur nähern Bestimmung der Lage von Alt Basra

---

[204]) Oriental geogr. l. c. p. 65. [5]) Abulfedae Descr. Irac. b. Wüstenfeld. p. 8, 63. [6]) Ebendas. p. 21. [7]) Ebendas. p. 7.

dient, ist schon oben gesagt; von dem Neu Basra, das seit dem 17. Jahrhundert an einer andern Stelle erbaut ward, wird erst weiter unten die Rede sein.

2) Kufa, die erste Khalifen-Residenz; Kadesia; Hira und ihre Umgebung.

Als Ctesiphon-Madaïn erobert war, erzählt Khondemir [8]) im Leben des Khalifen Omar, habe sein Feldherr Saad diesem in einem Briefe angezeigt, daß seine Araber sich nicht an die Luft und das Klima von Madaïn, wo er sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, gewöhnen könnten, weshalb er um Erlaubniß nachsuche, für sie eine andre Stadt am Strome zu erbauen, der Arabien näher liege, wozu er auch Omars Zusage erhielt.

Hiezu wurden in der Nachbarschaft des so ruhmvollen Schlachtfeldes von Kadesia, das dem von Arbela hinsichtlich des glänzenden Erfolges gleichzusetzen ist, die Gärten in der Nähe der alten Stadt Hira ausgewählt, in Quartiere vertheilt, und die neue Stadt, deren Wohnungen nur aus Schilfhütten mit Erdbedachung aufgerichtet wurden, Kufa genannt, was eben solche Wohnstätten im Arabischen bezeichnete. Doch wollen Andre den Namen von den „rothen Sandschollen" herleiten, welche die Umgegend charakterisiren.

Als nun Kufa heranwuchs, sank, sagt Ebn Haukal, die benachbarte ältere Hira, deren meiste Bewohner nach Kufa sich übersiedelten. Doch sollen dies nur die Vorstädte der nachherigen Kufa gewesen sein, welche der Feldherr Saad erbaut hatte. Die nach Einiger Angaben von den persischen Pischdadiern schon früh dort angelegte Stadt wird wol eben jene obengenannte Vologesia oder Hira gewesen sein, die nach Ebn Haukal nur eine Farsang oder $1\frac{1}{2}$ Stunden fern von ihr lag, und sich einer sehr reinen Luft erfreute. Doch macht noch ein anderer Name, Akula, [9]) auf das ältere Vorhandensein und auf die Identität mit dem spätern Kufa Anspruch. Achoali nennt Plinius in jenen Gegenden einen arabischen Volksstamm (Plin. H. N. IV. 2) unter den unzähligen Namen der dortigen mediterranen Tribus, der den Akula bei Greg. Abulph. im Chron. Syr. zu entsprechen scheint; und dieses Akula, sagt derselbe, sei identisch mit dem Kufa, wohin der

[8]) Herbelot Bibl. Or. s. v. Cufa. [9]) Wüstenfeld Nota in Abulfedae descr. Irac. p. 28, ad p. 10.

Feldherr Saad aus der Stadt Jathreb arabische Stämme verpflanzen ließ. Dadurch daß Ali, der immer siegreiche Löwe Allahs (Assad Allah al Galeb), nach seinem Siege über die Widersacher am Tage der Kameelschlacht bei Basra als der vierte unter den Khalifen nach Kufa[10]) zurückkehrte, und diesen Ort zu seiner Residenz erhob, gelangte dieselbe zu besonderm Glanz und Ruhm, ja zu einer gewissen Heiligkeit durch den baldigen Märtyrertod dieses gläubigen Helden. Sein Grabmal blieb zwar anfänglich verborgen, so lange seine Gegner, die Ommaijaden, herrschten; mit den abbassidischen Khalifen aber, welche zu den Verwandten seines Stammes gehörten, wurde es aufgedeckt und seitdem der große Wallfahrtsort für alle Anhänger Alis. Auch der erste der Abbassiden, Khalif Abdul Abbas Sefah, verlegte nach Kufa seine Residenz, und erhob sie zur Capitale seines weiten Königreiches, obwol seine Unruhe ihn bald von da nach Anbar trieb (s. ob. S. 147), und er auch da nicht lange aushielt, sondern nach der von ihm nahe bei Kufa[11]) im Jahr 751 n. Chr. G. neuerbauten Haschemiah zog, der er nach seinem Geschlechte der Haschemiten den Namen gab. Nach seinem Tode blieb sie auch die Residenz seines Bruders und Nachfolgers, Abugiafar al Mansur, bis dieser die neue Khalifenresidenz Bagdad erbaute. Seitdem verlor Kufa wieder seinen Glanz, doch ist ihm sein Ruhm geblieben, der ihm durch die Siege der Helden zu Kadesia in seiner Nähe zu Theil ward, durch das Andenken an Ali und die mit ihm gefallenen Märtyrer, durch die Studien, Disputationen und Werke der Doctoren des Koran, unter denen die zu Kufa sich die höchste Autorität erwarben, wie selbst die kufischen Texte des Koran sich in besonderm Ansehn erhielten; denn die älteste Schrift der Araber, die kufische, erhielt aus dieser frühesten Periode arabischer Gelehrsamkeit von diesem Orte den Namen, und selbst des Stromes ruhmvoller Name, an dem die Stadt erbaut war, wurde durch die allgemein werdende Benennung des Nahr-Kufa verdrängt, womit die Araber lange Zeit hindurch den Euphratstrom bezeichneten.

Dieser wirkliche Ruhm wurde noch märchenhaft von den Orientalen übertrieben, indem man Kufa zum Ort machte, wo Adams Grab[12]) war, wo die Sündfluth aus einem Feuerheerde hervor-

[10]) Abulfedae Annal. Mosl. ed. Reiske. p. 89. Gregor Abul Pharaj. l. c. p. 117, 118. [11]) Abulf. Descr. Irac. b. Wüstenfeld p. 9. [12]) v. Hammer-Purgstall, die asiat. Türkei. Rec. in Wiener Jahrb. B. XIII. 1821. S. 226.

gebrochen, wo Noah die Arche bestiegen haben sollte, zu denselben in welchem die Schlange Evens einheimisch gewesen, um den Kufiten etwas anzuhängen, die immer durch ihre Widerspenstigkeit, durch ihre Zanksucht und Empörungen berüchtigt waren, u. a. m.

Wie Kufa mit dem Namen Basratan, so wurde auch Basra wiederum unter dem Dualis Al Kufani begriffen, wegen der verwandten Lage und Nachbarschaft; doch bemerkt Ebn Haukal,[13]) es sei Kufa kleiner als Basra, sein Wasser und seine Luft aber reiner. Der Euphrat fließe an ihrer Ostseite vorüber, Kadesia, Hira und Khawrnak aber lägen ihr im West am Saume der arabischen Wüste. Bei Kadesia sei noch fließendes Wasser und Kulturboden, aber von da an, wo die Grenze von Irak, bis zur heiligen Stadt der Gläubigen in Arabien, bis Medinah, finde man kein fließendes Wasser mehr. Das Grab Alis, oder dessen Meshhed (d. h. Grabmal), sei zu Kufa, aber die Meinungen seien (schon im 10. Jahrhundert) darüber verschieden, so daß die Einen es in der Kapelle am Eingange der großen Moschee aufsuchten, Andere aber behaupteten, daß es 3 Farsang entfernt davon liege.

Das in Kufa gefertigte Oel[14]) rühmt Ebn Haukal, nebst dem zu Kheirl und zu Shiraz, als das beste, das er kennen gelernt.

Zweihundert Jahre später zeigen Edrisis Nachrichten,[15]) daß diese Gegenden, welche heut zu Tage fast ganz verödet liegen, noch immer Ansprüche auf Wohlstand machten.

Kadesia lag auch nach ihm an der äußersten Grenze des bebauten Landes und war selbst eine Grenzfeste Iraks gegen die arabische Wüste, und 6 Farsang (9 Stunden) von Bagdad, also in N.W. von Kufa. Der Ort, einst von einem der Khosroer erbaut, war nur klein, hatte aber viel Wiesenwachs, Palmenhaine und Wasser, war daher eine Station für Karawanenreisende durch die Mitte von Hedjas, um sich mit Trinkwasser und Datteln auf dem Hinwege wie auf dem Rückwege zu versehen. Auch Hira bestand noch immer als ein kleiner Ort, der einst wol bedeutender war und seine meisten Bewohner an Kufa verloren hatte. Doch war sein Boden noch gut bearbeitet, die Häuser gut gebaut, ihre Abgaben zahlten sie nach Bagdad, und erhielten von da ihren Gouverneur eingesetzt. Edrisi bestätigt es, daß es im Westen beider Städte,

---

[13]) Oriental Geogr. b. W. Ouseley l. c. p. 65—66. [14]) Ebend. p. 132; vergl. Abulfedae Annal. Mosl. ed. Reiske. p. 151.
[15]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. T. I. q. 365—367.

von Kadesia wie Hira, keine fließenden Wasser mehr gebe, dagegen wol an ihrer Ostseite, mit Anbau und Palmenpflanzungen, die ganz vorzügliche Datteln lieferten. Beide Städte lagen gegenseitig nur eine Tagereise auseinander, und da Hira der Stadt Kufa viel näher lag (nur eine Farsang oder 1½ Stunden fern nach Abulfeda), so könnten wir hiedurch auch die bisher unbekannte Lage von Hira ziemlich sicher im N.W. von Kufa ansetzen, auf halbem Wege nach Kadesia, also etwa nur weniges im S.W. von Meshhed Hössein (Hösseins Grabmal) und Kerbela, auf Niebuhrs Karte; also im West des Birs Nemrud oder der Ruinen des alten Babylon, aus denen alle diese Städte wol das Material zu ihrer Erbauung erhalten haben mögen.

Kufa, sagt Edrisi, liege am Euphrat, habe schöne Gebäude, wohlbesetzte Bazare, gute Festungswerke und sei von einer Menge großer Dörfer, bebauter Felder und Palmenpflanzungen umgeben, die natürlich ohne reichliche Bewässerung eines süßen Wasserstromes nicht hätten gedeihen können. Dies ist freilich von dem heutigen Zustande, nach Niebuhr's Berichten,[16]) sehr verschieden, da gar kein Wasser, selbst nicht mehr durch den Dsjärrie Zaade, bis hieher dringt und alles Land umher wüste liegt, keine Stadt dort mehr steht, keine Seele die Gegend bewohnt und selbst die große Moschee, in der Ali durch Meuchelmord seine Todeswunde erhielt, in Ruinen daliegt (s. oben S. 58). Doch zeigen die vielen gebrannten Backsteintrümmer (wahrscheinlich aus den Steinbrüchen Babylons genommen), bemerkt Niebuhr, daß man daselbst einst besser zu bauen verstand wie in Basra, wo diese fehlen; und die vielen Münzen, die in jenen Trümmern gefunden werden, die man aber leider weder sammeln, noch zu kaufen bekommen konnte, das frühere Bestehen eines starken Völkerverkehrs an dieser Wüstengrenze.

Den Bau dieser Stadt vergleicht Edrisi nach Schönheit und Sicherheit mit dem von Basra; das Wasser sei süß, das Clima gesund und die Bevölkerung von reiner arabischer Abstammung. Anderthalb Stunden von der Stadt werde auf sehr hohen Säulen ein großer Dom getragen, zu dem die Pforte aber stets verschlossen bleibe; er sei mit kostbaren Stoffen behängt, der Boden mit Matten von Samanie bedeckt; es sei das Grabmal Alis, des Sohnes Abu Talebs, und rund umher lägen die Grabstätten seiner Familie.

[16]) Niebuhr Reisebeschr. Th. II. S. 261.

Noch lag das Grabmal Husseins,[17]) des Sohnes Ali, etwas entfernter, nahe Kasr ebn Hobeira, und war zu Edrisis Zeit auch schon sehr stark besucht. Der Dom Alis, sagt Edrisi, sei nach der Zeit der Ommaijaden, welche das Grab verheimlicht, erst unter den Abbassiden durch Abul Haidja Obeid Allah, den Sohn Hamdans, aufgebaut worden. Den Grundriß ihrer gegenwärtig zerstörten Mauern hat Niebuhr [18]) aufgezeichnet (Tab. 42, B).

Ueber Kadesia wiederholt Abulfeda nur, was seine Vorgänger gesagt haben, und warnt nur, es nicht mit dem andern Kadesia, nahe der großen Stadt Samarra am Euphrat, [19]) zu verwechseln, wo sich das Volk von Kades angesiedelt haben soll, und wo eine Glasbrennerei war. Hira bezeichnet er auch als eine vor-islamische Stadt und wiederholt die Sage der Alten, daß einst das Perser-Meer diese Gegend erreicht habe (s. ob. S. 64) und die Schiffe der Sinen und Inder bis zu den Königen von Hira geschifft seien.

Auch er bestätigt die Lage von Kufa an dem Euphrat, den er aber einen Arm dieses Stromes nennt, der gegen West ausgehe. Den el Aziz citirt er, der Kufa's Größe mit der halben Größe Bagdads vergleiche. Das Grab Ali's war zu seiner Zeit ein Wallfahrtsort für Pilger aus allen Enden der Welt. Die Ortslage, welche Abulfeda für diese Lokalitäten angibt, ist: Kadesia n. Atwal 69° 25′ Long. 31° 10′ Lat., nach Canon 31° 45′ Lat.; Hira n. Atwal 69° 25′ Long. 31° 30′ Lat., nach Canon 69° 25′ Long. 32° 50′ Lat.; Kufa n. Atwal 69° 30′ Long. 31° 30′ Lat., n. Rasm 69° 30′ Long. 31° 50′ Lat. Die in der Nachbarschaft dieser Orte liegende Stadt Hella oder El Hella, die heutige Hille, aus den Ruinen der alten Babylon entstanden, ist erst eine moderne Stadt, die Edrisi nicht einmal nennt. Abulfeda [20]) berichtet, nach Jakuti, daß im Lande Babel, zwischen Bagdad und Kufa, erst durch die Söhne Mazjad im Jahre 1101 n. Chr. G. (495 d. Heg.) daselbst die ersten Wohnungen errichtet seien; doch habe die Stelle zuvor schon den Namen el-Gami'ain, d. h. „die beiden Tempel," erhalten. Sie heißt bei andern Autoren auch Halla ben Mezid und ist noch mit drei andern ihrer Namenschwestern in Irak nicht zu verwechseln. Leider sind die Mohamedaner so gleich-

---

[17]) Edrisi Geogr. b. Jaubert, Vol. II. pag. 158. [18]) Niebuhr Reisebeschr. Th. II. S. 261. [19]) Abulfedae Descr. Iracae bei Wüstenfeld p. 10, not. 98. [20]) ebend. p. 9, not. p. 97.

gültig gegen die Ruinen von Babylon geblieben, daß wir durch sie fast gar keine Berichte über dieselben aus jenen Zeiten, nur Fabeln, erhalten haben. Ebn Haukal[21]) erkennt doch noch die alte Glorie von Babylon an und sagt, obwol zu seiner Zeit nur ein Dorf, sei es doch der älteste Ort in ganz Irak, der dem ganzen Lande den Namen Babel gegeben habe, wo auch die großen Könige ihre Residenzen gehabt, deren Ruinen dort noch zu sehen seien. Auch er wiederholt die alberne Fabel des Koran, daß Abraham dort in das Feuer geworfen sei. Zwei Haufen seien dort, Kudi Tereik und Kudi Derbar, in welchen die Asche noch zu sehen von dem Feuer Nimrods, in welches Abraham geworfen ward. Edrisi nennt Babel nicht einmal, und Abulfeda wiederholt nur die Worte Ebn Haukals. Doch auch Greg. Abul Pharaj, [22]) der Christ, läßt uns darüber so unwissend, wie seine Zeitgenossen, die Moslemen.

3) Wasit, die Mittelstadt, und ihre Umgebung.

Diese Stadt wurde erst in Folge des Bedürfnisses ihrer Lage zwischen Basra und Kufa, von denen sie gleich weit ab in der Mitte des Weges, wie in der Mitte zwischen Euphrat und Tigris liegt, im Jahre 702 n. Chr. Geb. (83 der Heg.) noch vor Bagdad erbaut, unter dem Khalifen Abdul Malek, durch seinen tyrannischen Statthalter von Irak, Hedschadsch, Sohn Yusufs (Hagiag). [23]) Von dieser Lage erhielt sie ihren Namen Wasit (d. h. die Mitte); auch die große Straße von Fars nach Irak ging hindurch, [24]) so daß sie in gleicher Entfernung von Ahwaz, Kufa, Basra und Bagdad, an 50 Parasangen abstehend, [25]) mit Recht die Mittelstadt von Irak und der damals dazu gehörigen Statthalterschaft genannt werden konnte. Das Gebiet der Stadt ward bei den Arabern Alabar genannt, d. h. „Brunnen," weil es deren dort viele gab, auch einer ganz nahe des Neubaues wurde der Brunnen der Araber (Abar al Arab) genannt. Daher zeichnete sich die Umgegend auch durch ihre fruchtbaren Aecker und schönen Pflanzungen aus, welche die schnell aufblühende, sehr volkreiche Stadt

---

[221]) Oriental geogr. b. W. Ouseley p. 3, 70. [22]) Greg. Abul Pharaj. Hist. dynast. p. 7, 12, 47, 62, 68 etc. [23]) Albufedae Annal. Moslem. ed. Reiske p. 123; Abulfedae Descr. Iracae bei Wüstenfeld pag. 19; v. Hammer, die Länderverwaltung unter dem Khalifate, Preisschrift. Berlin 1835. 8. S. 14. [24]) Orient. geogr. b. W. Ouseley p. 65. [25]) Herbelot Bibl. Orient. s. v. Wassit; v. Hammer-Purgstall asiat. Türkei. Rec. W. Jahrb. 1821. Bd. XIII. S. 224.

reichlich mit Lebensmitteln zu versehen im Stande waren. Ebn Haukal sagt, daß sie an beiden Uferseiten des Dejleh erbaut worden sei (urbs bipartita nennt sie daher Abulfeda), worunter aber nicht der Hauptarm des Tigris selbst, wenigstens nach dem gegenwärtigen Zustande der dortigen Stromläufe, zu verstehen sein kann, sondern der von Nord nach Süd, vom Tigris bis zum Euphrat, die Mitte des dortigen mesopotamischen Landes durchschneidende Arm der Querverbindung beider Flüsse, der noch heute im Süden, 4 Tagfahrten aufwärts von Basra, oberhalb Sheikh el Shuyukh, unter dem Namen Shat el Dejleh einmündet, im Norden aber, bei Kute el Amara, vom Tigris abzweigend, kürzlich erst wieder unter dem Namen Shat el Hie (sprich Shatol Hai) durch die Dampfschiff-Expedition näher bekannt wurde.[26]) Dieser Querarm theilt die dortige mesopotamische Landschaft in eine westliche obere und eine östliche untere Hälfte, welche letztere eine vollkommene Insel bildet, bis zur Spitze des Vereins von Euphrat und Tigris bei Korne, welche heut zu Tage großentheils den größten Ueberschwemmungen unterworfen und daher wenig bekannt ist, von den Montefik-Arabern bewohnt. Dieser Querarm durchzieht vom Norden abwärts zunächst heut zu Tag ebenfalls weitläuftige Sümpfe von Kut Hai oder Kut Hie, bis in die Nähe einiger Anhöhen, die Rushayet Wasit genannt. Hier theilt er sich in 2 Arme, die sich abwärts wieder vereinigen und also eine kleinere Flußinsel zwischen sich einschließen, auf der die eigenthümliche Anlage der damaligen Stadt, wie es scheint in einer sehr gesicherten Stellung, in der Mitte der Schilfwälder, sagt Abulfeda, gemacht war. Der nördliche oder vielmehr nordwestliche dieser 2 Arme, der Bu Ji Heïrat, macht eine Biegung um ein altes Fort Tesaïni und zieht gegen Teli Tendhiyah, wo er sich mit dem zweiten, dem mehr östlichen Arme wieder vereinigt, welcher, weil er nicht schiffbar ist, Shat el Amah, d. h. „der Wanderer," heißt und an der neueren Stadt Wasit (Wasit el Hie genannt) vorüberzieht. Die dann wieder vereinten Ströme bilden den Sub Bil, der, nachdem er ein Paar andere Canäle (Bu Dukan und Shatrah genannt) abgesendet hat, sich nahe dem Euphrat bei den Gräbern von Hamzah wieder in 2 Arme theilt, davon nur der nördliche oder nordwestliche, Argaf, schiffbar ist, und dann 4 Stunden oberhalb im

---

[26]) W. Ainsworth Researches l. c. p. 128; cf. v. Hammer-Purgstall asiat. Türk. Rec. W. Jahrb. 1821. Bd. XIII. S. 256.

gültig gegen die Ruinen von Babylon geblieben, daß wir durch sie fast gar keine Berichte über dieselben aus jenen Zeiten, nur Fabeln, erhalten haben. Ebn Haukal[21]) erkennt doch noch die alte Glorie von Babylon an und sagt, obwol zu seiner Zeit nur ein Dorf, sei es doch der älteste Ort in ganz Irak, der dem ganzen Lande den Namen Babel gegeben habe, wo auch die großen Könige ihre Residenzen gehabt, deren Ruinen dort noch zu sehen seien. Auch er wiederholt die alberne Fabel des Koran, daß Abraham dort in das Feuer geworfen sei. Zwei Haufen seien dort, Kubi Tereik und Kubi Derbar, in welchen die Asche noch zu sehen von dem Feuer Nimrods, in welches Abraham geworfen ward. Edrisi nennt Babel nicht einmal, und Abulfeda wiederholt nur die Worte Ebn Haukals. Doch auch Greg. Abul Pharaj, [22]) der Christ, läßt uns darüber so unwissend, wie seine Zeitgenossen, die Moslemen.

3) Wasit, die Mittelstadt, und ihre Umgebung.

Diese Stadt wurde erst in Folge des Bedürfnisses ihrer Lage zwischen Basra und Kufa, von denen sie gleich weit ab in der Mitte des Weges, wie in der Mitte zwischen Euphrat und Tigris liegt, im Jahre 702 n. Chr. Geb. (83 der Heg.) noch vor Bagdad erbaut, unter dem Khalifen Abdul Malek, durch seinen tyrannischen Statthalter von Irak, Hedschadsch, Sohn Yusufs (Hagiag). [23]) Von dieser Lage erhielt sie ihren Namen Wasit (d. h. die Mitte); auch die große Straße von Fars nach Irak ging hindurch, [24]) so daß sie in gleicher Entfernung von Ahwaz, Kufa, Basra und Bagdad, an 50 Parasangen abstehend, [25]) mit Recht die Mittelstadt von Irak und der damals dazu gehörigen Statthalterschaft genannt werden konnte. Das Gebiet der Stadt ward bei den Arabern Alabar genannt, d. h. „Brunnen," weil es deren dort viele gab, auch einer ganz nahe des Neubaues wurde der Brunnen der Araber (Abar al Arab) genannt. Daher zeichnete sich die Umgegend auch durch ihre fruchtbaren Aecker und schönen Pflanzungen aus, welche die schnell aufblühende, sehr volkreiche Stadt

[21]) Oriental geogr. b. W. Ouseley p. 3, 70. [22]) Greg. Abul Pharaj. Hist. dynast. p. 7, 12, 47, 62, 68 etc. [23]) Abulfedae Annal. Moslem. ed. Reiske p. 123; Abulfedae Descr. Iracae bei Wüstenfeld pag. 19; v. Hammer, die Länderverwaltung unter dem Khalifate, Preisschrift. Berlin 1835. 8. S. 14. [24]) Orient. geogr. b. W. Ouseley p. 65. [25]) Herbelot Bibl. Orient. s. v. Wassit; v. Hammer-Purgstall asiat. Türkei. Rec. W. Jahrb. 1821. Bd. XIII. S. 224.

reichlich mit Lebensmitteln zu verſehen im Stande waren. Ebn Haukal ſagt, daß ſie an beiden Uferſeiten des Dejleh erbaut worden ſei (urbs bipartita nennt ſie daher Abulfeda), worunter aber nicht der Hauptarm des Tigris ſelbſt, wenigſtens nach dem gegenwärtigen Zuſtande der dortigen Stromläufe, zu verſtehen ſein kann, ſondern der von Nord nach Süd, vom Tigris bis zum Euphrat, die Mitte des dortigen meſopotamiſchen Landes durchſchneidende Arm der Querverbindung beider Flüſſe, der noch heute im Süden, 4 Tagfahrten aufwärts von Basra, oberhalb Sheikh el Shuyukh, unter dem Namen Shat el Dejleh einmündet, im Norden aber, bei Kute el Amara, vom Tigris abzweigend, kürzlich erſt wieder unter dem Namen Shat el Hie (ſprich Shatol Hai) durch die Dampfſchiff-Expedition näher bekannt wurde. [26]) Dieſer Querarm theilt die dortige meſopotamiſche Landſchaft in eine weſtliche obere und eine öſtliche untere Hälfte, welche letztere eine vollkommene Inſel bildet, bis zur Spitze des Vereins von Euphrat und Tigris bei Korne, welche heut zu Tage großentheils den größten Ueberſchwemmungen unterworfen und daher wenig bekannt iſt, von den Monteſik-Arabern bewohnt. Dieſer Querarm durchzieht vom Norden abwärts zunächſt heut zu Tag ebenfalls weitläuftige Sümpfe von Kut Hai oder Kut Hie, bis in die Nähe einiger Anhöhen, die Rushayet Waſit genannt. Hier theilt er ſich in 2 Arme, die ſich abwärts wieder vereinigen und alſo eine kleinere Flußinſel zwiſchen ſich einſchließen, auf der die eigenthümliche Anlage der damaligen Stadt, wie es ſcheint in einer ſehr geſicherten Stellung, in der Mitte der Schilfwälder, ſagt Abulfeda, gemacht war. Der nördliche oder vielmehr nordweſtliche dieſer 2 Arme, der Bu Ji Heïrat, macht eine Biegung um ein altes Fort Teſaïni und zieht gegen Teli Tendhiyah, wo er ſich mit dem zweiten, dem mehr öſtlichen Arme wieder vereinigt, welcher, weil er nicht ſchiffbar iſt, Shat el Amah, d. h. „der Wanderer," heißt und an der neueren Stadt Waſit (Waſit el Hie genannt) vorüberzieht. Die dann wieder vereinten Ströme bilden den Sub Bil, der, nachdem er ein Paar andere Canäle (Bu Dukan und Shatrah genannt) abgeſendet hat, ſich nahe dem Euphrat bei den Gräbern von Hamzah wieder in 2 Arme theilt, davon nur der nördliche oder nordweſtliche, Argaf, ſchiffbar iſt, und dann 4 Stunden oberhalb im

[26]) W. Ainsworth Researches l. c. p. 128; cf. v. Hammer-Purgſtall aſiat. Türk. Rec. W. Jahrb. 1821. Bd. XIII. S. 256.

Norden von Kut und des Marktortes Scheikh el Shuyukh, und in allem etwa 13 geogr. Meilen oberhalb Korne, sich in den Euphrat mündet. Das trockne Land am Euphratufer zieht sich abwärts dieses Shat el Hie nur so weit hin, als es durch Dattelpflanzungen und Dämme, auf denen Schilfhütten und die festeren Wohnungen der Montefik-Araber stehen, geschützt ist; alles andere Land abwärts jenes Marktortes und des benachbarten Omu el Bak (d. h. die Mutter der Muskitos) ist ein Land fortwährender Versumpfungen, voll von Schilfwäldern und verderblichen Mückenschwärmen. Als B. Fraser Mitte Januar 1835 [27]) von dem Marktorte der Montefik-Araber, von Scheikh el Shuyukh, die Absicht hatte, an der Ostseite des Shat el Hie nach Wasit zu gehen, um von da, zu Kute el Amara den Tigris übersetzend, nach Bagdad zurückzukehren, konnte er diesen Plan nicht ausführen, weil die Versumpfungen (Hores genannt) an der Ostseite des Hie größer waren als auf der Westseite, und weil Wasit zu der Zeit von einem See umgeben war.

Dieser heutige Zustand jener Landschaft mag wol als ein verwilderter jener früheren Periode angesehen werden, der erst durch Jahrhunderte fortdauernde Vernachlässigung der Canalführungen und der Dammarbeiten zu jenen allgemeineren Versumpfungen derselben geführt hat, die heut zu Tage, wie es scheint, oft viele Jahre hinter einander den Boden kaum mehr verlassen, während sie in jenen frühern Zeiten zwar auch nicht ganz fehlten, aber doch wol nicht in gleicher Ausdehnung wie heute, und wol mehr noch auf gewisse Ueberschwemmungs-Perioden beschränkt waren. Sonst würde man wol nicht auf den Gedanken gekommen sein, in dieser Gegend die Centralstadt von Irak aufzubauen, und diese würde unter solchen ungünstigen Localitäten schwerlich zu solcher Blüthe gelangt sein, daß sie hätte zu den 7 Capitalen von Irak gezählt werden können. Daß aber die Anlage zu solchen Versumpfungen schon seit der Sassaniden Zeiten vorhanden waren, haben wir aus El Masudi's Berichterstattung gesehen (s. ob. S. 162), der auch von einem veränderten Laufe des Tigrisbettes im Districte von Wasit [28]) spricht, den wir aber bei völliger Unkenntniß der von ihm angeführten Localnamen nicht näher zu verfolgen im Stande sind. An einer sol-

[27]) B. Fraser Trav. in Mesopotamia etc. Lond. 1840, Vol. II. p. 122. [28]) El Masudi Historic. encycl. meadows of gold b. Al. Scherer l. c. Vol. I. p. 253.

genden Stelle ſcheint es, als ſei derſelbe Querarm, an welchem Waſit erbaut ward, den Ebn Haukal Dejleh nannte, und welcher heut zu Tage nur während 8 Monaten im Jahre ſchiffbar iſt, doch damals der wirkliche Tigris ſelbſt geweſen. Zur nähern Prüfung für folgende Beobachtung ſetzen wir El Maſudi's Worte [29]) hieher: „Wenn der Tigris Bagdad verlaſſen hat, nimmt er eine „große Menge von Canälen auf, wie den Badnal und Nahras „(Nahr Sar oder Nahr Shir?), den Nahr Wan, nicht fern von „Jarjaraya es Sib und Romaniyah. Nachdem er die Stadt „Waſit paſſirt hat, zertheilt ſich der Tigris in mehrere Arme; einige von dieſen fließen in die Marſchen von Basra, wie der Fluß „Baradud, der el Yahudi und der Shami- (oder Samarri-) Arm. „Auf dem Strome, welcher nach el Akar geht, wird der größte „Theil der Schiffahrt von Bagdad und Waſit nach Basra betrieben." Auch Abulfeda [30]) in Bezeichnung des Tigrislaufes beſtätigt dies. Nach ihm fließt der Digla, d. i. der Tigris, von Bagdad über el Madain vorüber nach es Sib und Dair el Acus. Dann gegen Oſt nach en Romanian, von da gegen S.O. nach Fom es Selh, dann gegen W. nach Waſet, von da in die Seen von Waſet, und dann gegen S.O. nach Basra.

Ob die heutige bei Ainsworth Waſit el Hie genannte Stadt die ältere von Hedſchadſch erbaute Waſit ſei, die nach dem Sturz des Khalifats in Bagdad durch Hulaku Khan ein gleiches Schickſal [31]) der Zerſtörung wie jene traf, iſt zwar noch nicht genau unterſucht, doch wol ſehr wahrſcheinlich, nach den Angaben zu ſchließen, die wir von der älteren bei Edriſi finden. [32]) Er nennt ſie, da ſie zu beiden Uferſeiten erbaut war, die „beiden Städte Waſit," welche durch eine Schiffbrücke über den Tigris mit einander in Verbindung ſtanden. In jeder derſelben war eine Moſchee erbaut. Die Stadt an der Weſtſeite hieß Kaskar und hatte jenen Statthalter zum Erbauer; ſie war von Ackerland, Palmpflanzungen und Obſtgärten umgeben, ihre Wohnungen ſtanden dicht beiſammengedrängt. Der andere Stadttheil auf dem Oſtufer des Stroms, Waſit von Irak genannt, war wie jener vortrefflich gebaut, aber mit weiten Straßen, ſehr hohen Gebäuden, voll Reichthümer, zwiſchen vielen Gärten gelegen. Das Clima war geſünder als in Basra,

[29]) El Masudi l. c. Vol. I. p. 258. [30]) Abulfedae Tabul. e capite de fluviis b. Wüstenfeld p. 66. [31]) Greg. Abul Pharaj. Hist. dynast. p. 389. [32]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. Vol. I. p. 367.

der Boden sehr gut, das Stadtgebiet sehr weitläufig, von Basra abhängig; die Einwohner, eine Mischlingsraçe von Irak und andern Abkömmlingen, schön von Gestalt, weiß gekleidet, mit großen Turbans geschmückt. Um Wasit sah man damals keine Versumpfungen. Die Entfernungen von da nach Kufa rechnet Edrisi zu 6, nach Basra zu 7 und nach Bagdad zu 8 Tagereisen. Auf dem Tigris schiffte man damals von Wasit abwärts bis Nahraban in einem halben Tage, zu Lande brauchte man eine ganze Tagereise dahin. Auch wird der Weg von Wasit wol auch zu Wasser nach dem Debjlet el Ghauza (oder D. el Ghaur) angegeben, von da zum Nahr Ma'akel (wol der Maquel, s. ob. S. 182) und von diesem zum großen Strome, Basra's. Genauer gibt Edrisi für seine Zeit diese Wasserfahrt [33]) so an: Von Madain stromab auf dem Tigris sind 40 Mill. bis zur kleinen Stadt Djerdjeraia (Gargaraja bei Abulfeda); [34]) nämlich von Madain nach Dair al Acul 10 Paras. (= 15 Stunden) und von da nach Gargaraja 4 Paras. (= 6 Stunden). Von da 25 Mill. bis Djabet, wo der Einfluß des Nahrawan in den Tigris ist. Von da immer abwärts den Tigris bis Wasit sind 40 Mill. Von Wasit geht es abwärts zum Nahr La'an, dann nach el Fareth, dann nach Diz el Sal, dann nach el Hawanit, d. i. zu den Marktbuden; dann nach el Casr, dem Castell, in den Nahr Abil Asad; dann in den Debjlet el Ghauza, und von diesem in den Nahr Abi Ma'akel (der Maquel bei Abulfeda) und in die großen Wasser, d. i. den Euphratstrom von Basra. Von Wasit nach Ahwaz im Ost des Tigris rechnet man 100 Mill.

Abulfeda hat von der Stadt Wasit selbst keine neue Mittheilung gemacht, dagegen spricht er von den el Ba'tajeh [35]) oder den Versumpfungen zwischen Wasit und Basra, die auch den Namen der Sümpfe der Nabatäer führen, wo sehr viele Dorfschaften inmitten der Wasser liegen sollen. Auch gehören dazu die Seen von Basra, deren Mitte nach Rasm el Mamur unter 73° Long. und 32° Latit. zu liegen kommt. Dies sollen dieselben sein, welche seit der Zeit der Sassanidenkriege erst entstanden sind (s. ob. b. El Masudi). Der Hauptort in diesen Seen heiße el Gamida. Sie entstehen aus Flüssen, die unterhalb Wasit aus dem Tigris

---

[33]) Edrisi Geogr. b. Jaubert Vol. II. pag. 161. [34]) Abulfedae Descr. Iracae b. Wüstenfeld p. 17. [35]) ebend. p. 6 und e prolegom. ibid. p. 68.

treten, so wie die unterhalb Kufa aus den Wassern des Euphrat entstehen. Der Tigris ergießt sich in den größten dieser Wasit-Seen durch einen engen mit Schilf bewachsenen Canal; aus diesem tritt er durch einen ähnlichen Canal in den zweiten See, und eben so in einen dritten und vierten, die jedesmal durch zwischenliegende Schilfwälder von einander gesondert sind. Diese, bei den Arabern Ba'tajeh, Ba'ticha oder Bahaira genannten, Seen werden bei dem dortigen Volke „el-Hur" (Hores hörte sie Fraser noch heute nennen) genannt. Beim Austritt aus diesen Seen heißt der Tigris Deglat el Gaura (s. oben), und dann erst verzweigt er sich in die vielen Arme und Canäle von Basra. So der hier sehr lehrreiche Abulfeda, der uns auch über die Verzweigungen des Stromes unterhalb dieser Seen eine ziemlich umständliche Nachricht gibt, die wir hier an der für sie geeigneten Stelle als Vervollständigung dieser Hydrographie in den mohamedanischen Zeiten mittheilen, obwol wir uns bescheiden müssen, daß uns fast alle dabei vorkommende Benennungen unbekannt geblieben sind, so daß wir sie mit den heutigen Zuständen noch keineswegs zu vergleichen im Stande sind. In der Zukunft werden hoffentlich Beobachter an Ort und Stelle das Ihrige zum dereinstigen Verständniß derselben beitragen.

Vertheilung der Tigrisarme unterhalb der Versumpfungen von Wasit nach Abulfeda.[36]) Auch unterhalb der Seen treten aus dem Ost- wie dem Westufer des Tigris viele Arme hervor. Die aus dem Ostufer abzweigenden sind nicht besonders berühmt, wie der Fluß von Ahwaz (Erdk. Th. IX. S. 219) und andere. Dagegen die des Westufers sind die berühmtesten und so zahlreich, daß ihrer über 100 sind. Vorzugsweise sind es aber 9 Arme davon. Der erste und oberste der Fluß el Morra. Er tritt aus der Westseite des Tigris hervor und bewässert dessen Land im Westen des Tigris wie im Norden von Basra. Sein Ueberfluß an Wasser tritt in den zweiten Fluß, der ed Dair heißt; an seiner Mündung liegt das Martyrium des Mohammed Ibn el Hanifija, wo bis heute große Schätze liegen, denn zahllose Vermächtnisse der Sterbenden werden daselbst zum Opfer gebracht. Zwischen der Mündung dieses ersten und zweiten Flusses sind nur 3 Paras. (4½ Stunde) Zwischenraum. Der dritte Fluß ist der Bethc (i. e. ruptura) Sirin, 6 Paras. (9 Stunden) unterhalb

[36]) Abulfeda, Descr. Iracae b. Wüstenfeld p. 69.

der Dair-Mündung; doch soll dieser nach Aussage eines wahrhaftigen Augenzeugen gegenwärtig verschwunden sein. Der vierte Fluß ist der Maquel, zu den nobelsten und größten Basra's gehörig, der nur 2 Paras. (3 Stunden) unterhalb des B. Sirin seinen Anfang nimmt, gegen West zieht, sich dann gegen Süd wie ein Bogen krümmt, bis er an die N.W.-Seite von Basra kommt (wo schon von ihm die Rede war, s. ob. S. 182). Ein Präfect el Ahnaf von Basra, der im Jahr 686 nach Chr. Geb. (67 der Heg.) starb, überredete den Khalif Omar Ben el Chattab, diesen Maquel ausgraben zu lassen, zum Vortheil der Bewohner von Basra. Dieser stimmte auch ein und befahl dem Baumeister Maquel Ben Jesar, den Canal zu Stande zu bringen, welcher von ihm den Namen erhalten hat. Der fünfte Flußarm ist der el Obolla (von ihm ist vollständig oben Nachricht gegeben, s. S. 54). Der sechste Fluß ist der Judaei, der 6 Paras. (9 Stunden) unterhalb dem Obolla beginnt und nur zum Theil noch vorhanden, zum Theil zerstört ist. Der siebente ist der Abil Chocaib, 1 Paras. (1½ Stunde) unterhalb des vorigen, auch nur noch zum Theil erhalten, zum Theil zerstört. Der achte ist der Emiri, 1 Paras. (1½ St.) unterhalb des vorigen beginnend, zum Theil verlassen und nur noch theilweise bebaut. Der neunte ist der el Condoli, der einst zur Zeit, da Basra gegründet wurde, Bestand hatte, aber gegenwärtig fast gar nicht mehr vorhanden ist. Alle diese Flüsse bewässern und befruchten die dortigen Fluren und Gärten. Doch fügt Abulfeda hinzu: ein glaubhafter Augenzeuge habe ihm versichert, daß Basra und ihr Gebiet damals (Mitte des XIV. Jahrh.) selbst an diesen Flüssen sehr verödet sei, so daß von den 24 Oirat [37]) (? wahrscheinlich Kirath oder Quartier), welche zu Basra gehörten, gegenwärtig nur ein einziges noch vorhanden sei. Es ist lehrreich, mit diesen Angaben Abulfedas die jüngern Darstellungen des türkischen Ewlias (Mitte des XVII. Jahrh.) [38]) zu vergleichen, welche im wesentlichen jene bestätigen. Den 1sten Fluß nennt er Merre, der nach ihm die nördliche Gegend von Basra bewässert und in den 2ten fällt den er auch Deir nennt; das Grabmal an ihm schreibt er dem Mohammed Haafis zu. Den 3ten Fluß, 6 Parasang unter diesem, nennt er Sibk Schirin und sagt, übereinstimmend mit Abulfeda, er verliere sich in der Wüste. Den 4ten Fluß, 2 Farsang abwärts,

---

[37]) Abulfeda l. c. p. 71. [38]) v. Hammer-Purgstall, asiat. Türk. Rec. Wien. Jahrb. 1821. Bd. XIII. S. 256—257.

nennt er Nehr Moakil, alſo jener Maquel, der ſich bei den Ruinen von Mina mit dem Obolla vereine. Dieſer Obolla gehe unter dem Nehr Moakil aus, und an ſeiner Mündung liege das Gefilde von Obolla, einem Eden gleich. Derſelbe ergieße ſich mit dem Moakil wieder vereinigt in den Shat. 4 Farſang unter dem Obolla gehe der Nehr Jehud, d. i. der Judenfluß, aus, und nahe an demſelben der Nehrol-chatib, d. i. der Rednerfluß; bei Ueberſchwemmungen vereinigen ſich ihre Fluthen. Eine Farſang näher gegen Basra als der vorige ſtröme 8tens der Nehr Emin, d. i. der Seherfluß, und dann der 9te Nehr Kandil, d. i. der Lampenfluß. — So weit Ewlia.

4) Bagdad — Dar el Salam, d. i. die Stadt des Friedens — Erah Babeli der Araber, d. i. Irak Babylon, die Khalifenſtadt der Abbaſſiden und ihre Umgebung mit dem Lande der Canäle zum Euphrat und am Tigris, bis Tekrit und Waſit.

Bagdad wird für das Mittelalter im Stufenlande des Euphrat- und Tigrisſyſtems der große Centralpunct, der alles, was früher Ninive und Babylon, Seleucia, Cteſiphon, Madain und Kufa zerſtreut beſaßen, in ſeiner Mitte vereinte, und über ein halbes Jahrtauſend hindurch der Sitz des Khalifen, die Hauptſtadt des mohamedaniſchen Weltreiches, der Mittelpunct des Handels, der neu aufblühenden Künſte, der Gelehrſamkeit, der Wiſſenſchaften wurde, bis ſie mit dem Sturze des Khalifates durch die Mongolen unter Hulagu Khan im Jahr 1258 nach Chr. Geb. (656 d. Heg.) ſelbſt ihren alten Glanz wie faſt alle ihre Bewohner verlor und in einen Aſchenhaufen verwandelt wurde, ſo daß die ſpäter wieder hervortretende türkiſche Bagdad an der Oſtſeite des Tigris nur ein ſchwacher Wiederſchein deſſen ſein konnte, was früher unter dem Namen dieſer Khalifenſtadt in weiter Ausdehnung zu beiden Uferſeiten des Tigrisſtromes ſich unter ganz andern welthiſtoriſchen Verhältniſſen zu einer der erſten Weltcapitalen ausgebildet hatte, die ſchon ein Ebn Haukul [39]) nur mit der Conſtantinopolis in Europa, der Canoudge in Indien und der Hamdan in Chin zu vergleichen wußte. Von der neuern Bagdad wird weiter unten an der dazu geeigneten Stelle die Rede ſein; hier am Schluſſe unſers hiſtoriſchen Rückblickes nur von der alten Bagdad, der Manſuria,

[39]) Oriental geogr. d. W. Ouseley l. c. p. 9.

mit deren Untergang der moderne Zustand der Geographie der Euphratlandschaften überhaupt seinen Anfang nimmt.

Weder Mekka noch Kufa, noch Anbar, noch Haschemiah (Haschimijet bei v. Hammer) wollten zu festen Mittelpunkten des mächtigen Khalifenreiches sich eignen; endlich war der zweite der Abbassidischen Khalifen, Abu Giafar al Mansur (reg. 753—775 n. Chr. G.) so glücklich, den rechten Punct zu treffen, der sowol für die Mittelprovinz (Chaldäa oder Assyria), nämlich Irak, welche schon Omar der Eroberer in seinem ersten Bericht[40]) „das Herz „der Erde, den Schlüssel des Orients, den Weg des Lichts genannt hatte, welche alle Annehmlichkeiten des Lebens gewähre," wie für das ganze Reich allen Bedürfnissen zu entsprechen schien. Ihm war die von seinem Bruder und Vorgänger ererbte Residenz Haschemiah bei Kufa durch die Empörungen der Rawendier, die ihn dort in seinem eignen Schlosse belagert hatten, zuwider [41]) geworden, und die Nachbarschaft der treulosen, aufrührerischen, ihm verhaßten Bewohner von Kufa trieben ihn gleichfalls von da weg, um mit Hülfe des Horoscops und guter Vorbedeutungen, eine neue Stelle zur Gründung seiner Residenz zu suchen. Ganz unbekannt mochte die neuerwählte Lage nicht geblieben sein, nur fehlen uns außer der einen Ortschaft, die schon zuvor an der Stelle lag, wo Bagdad erbaut ward, die localen Benennungen am Westufer des uns unbekannten Flusses Moalla, wo einer der vielen dortigen Canäle, sagt Abulfeda,[42]) lag, in der Ebene, wo Bagdad, ein stark besuchter Marktort, Suk et Thalatha genannt, ein Name, der allerdings an das Θαλάθα bei Ptolem. (V. 20. fol. 145) erinnert. Die persische Sage erzählt, daß schon ältere Könige (Kaikaus, der für Nimrods Sohn gehalten wird) dort am Tigris in einem Garten (Bag) einem Idole (Dad) ein Heiligthum erbaut hätten, und daß die Gemahlin Khosroes Nushirwan daselbst (vielleicht zu Eski Bagdad, d. h. Alt Bagdad, wo vor-islamische Ruinen sind, s. Erdk. Th. IX. S. 500) ihren Park und ihre Heerden gehabt, der mit ihrem Landsitze den Namen Bagdad der neuen Stadt gegeben. Abul Farabj[43]) läßt dem Khalifen durch einen dort Einheimischen den klugen Rath ertheilen, sich in der Nähe des Sorat genannten Ortes zwischen den beiden Strömen Euphrat und Ti-

[40]) J. v. Hammer, Länderverwaltung rc S. 77. [41]) Abulf. Annal. Moslem. ed. Reiske. p. 147. [42]) Abulf. Descr. Jracae b. Wüstenfeld. p. 6. not. p. 95. [43]) Gregor. Abul Pharaj. l. c. p. 141.

gris anzubauen, damit keiner der Feinde, vom Norden wie vom Süden, ihn erreichen könne, ohne zuvor über eine Brücke zu gehen, die er leicht mit ſeiner Macht würde beherrſchen oder abbrechen können. Dann läge ſein Wohnſitz auch in der Mitte zwiſchen den neuerbauten Hauptſtädten ſeines Reichs, Basra, Kufa, Waſit, Moſul, und die beiden großen Ströme nebſt dem Fluſſe von Sorat (ob Nahr Sares, Nehr Sarijet? wahrſcheinlich der heutige ſchiffbare Iſacanal, der an Akerkuf vorüber direct auf Bagdad geht) wären die beſten Verbindungslinien, um von allen Weltgegenden her ſeine neue Reſidenz mit allen Nahrungsmitteln überflüſſig und mit allen Koſtbarkeiten der Meere und Länder auf das reichlichſte zu verſehen. Ergriffen von dieſen Vorzügen, habe Al Manſur mit Begier ſogleich den Bau der Stadt im Jahr 145 der Heg. (762 n. Chr. Geb.) begonnen, und die Steine dazu aus Madaïn, die Thore von Waſit herbei zuholen geboten, um ſo ſchneller die neue Stadt aus dem Schmuck der ältern herzuſtellen. Ja der ganze weiße Pallaſt, die Baſilica Kosroes (Thak Kesra der Araber, oder Thak Khosru bei Perſern) zu Madaïn ſollte nach Khondemirs Erzählung nach Bagdad übertragen werden. Den Rath des Viziers Chaled, eines Barmakiden, eines Perſers, doch nicht das größte und ſtolzeſte Denkmal des alles beſiegenden Islams zu vernichten, den Al Manſur aber der perſiſchen Selbſtgefälligkeit zuſchrieb, achtete er nicht, und ließ durch unzählige Arbeiter die Zerſtörung beginnen. Aber erſt ein kleiner Theil war abgetragen, als man ſich überzeugte, daß der Ertrag dieſer ſehr beſchwerlichen Arbeit weit hinter den Koſten, die ſie verurſachte, zurückblieb. So rief der Khalif die Arbeiter von der Ruine zurück, ungeachtet Chaleds Warnung, dies nicht zu thun, weil nun erſt die Nachwelt ihm nachreden werde, wie gering ſeine Macht, die nicht einmal zerſtören könne, was ein Perſerkönig aufgebaut. Die erlauchten Söhne dieſes Chaled, die Barmakiden, ſagt v. Hammer, [44]) waren es, welche als Weſire den Ruhm der Herrſchaft mit Harun Raſchid getheilt haben, und denen wol die meiſten Staatseinrichtungen zuzuſchreiben ſind, welche von dem wohlgeregelten Verwaltungsſyſteme des alten perſiſchen Reichs auf das neuwurzelnde der Abbaſſiden verpflanzt wurden. Mag jenes auch ein wohl erfundenes Mährchen ſein, es bezeichnet das Großartige des alten

[44]) J. v. Hammer, die Länderverwaltung unter dem Khalifate. Preisſchrift. Berlin 1835. 8. S. 19.

Baues, der wirklich stehen geblieben ist bis heute, während Alles neben ihm in Trümmern zerfiel und verging. Ebn Haukal [45]) sah ihn noch, den Lieblingssitz der Sassanidenkönige, eine Tagreise im Süden von Bagdad. Er nennt diese Pallastruine den Aiwan Kesri, (Iwan) seu palatium bei Reiske, Takt Eiwan bei v. Hammer), der bei andern der Thron oder der Dom Khosroes heißt, und sagt: kein größerer Bau war im ganzen Perserreiche, und Madaïn war ihre größte Stadt; am Ostufer des Dejleh (Tigris) lag sie, aber von der Brücke, die hier über diesen Strom geführt haben soll, fand er keine Spur.

Edrisi rechnet die Entfernung Madaïns von Bagdad auf 15 Miles (nach Kinneir [47]) vom heutigen Bagdad 18 Mil. engl.), und sagt uns, daß zu seiner Zeit dort noch ein kleiner Ort dieses Namens am Westufer des Tigris vorhanden war, vermuthlich also wol an der Stelle des ehemaligen Seleucia, oder viel wahrscheinlicher der spätern Coche, die ja auf dem Westufer lag, und ebenfalls unter dem Namen von Madaïn (Dualis von Medina, die Stadt, nämlich binae urbes, wie Mizraim, Basratan und andere Dualformen von Städten) mitbegriffen war. Zugleich erfahren wir von ihm, daß man auch damals dort noch sehr imposante Ruinen und Reste von Gebäuden, den merkwürdigsten in ihrer Art an Größe und Höhe, erblicke, die größtentheils aus sehr großen Quadern bestehen, deren sehr viele zum Bau von Bagdad gebraucht seien, und auch zu seiner Zeit (Mitte des 12. Jahrhunderts) zu gleichem Verbrauche noch immer dahin transportirt würden. Der Größe dieses Khosroes-Pallastes sei kein anderer gleich. — Wie Babylon zum Aufbau so vieler Nachbarstädte als Steinbruch gedient hat, so also auch der Thak Kesra oder Dom Kesras zu Madaïn, von dem auch heute noch so großartige Massen sich erheben. Abulfeda, der El Madaïn mit dem Pallaste Khosroes, 1 Tagreise unterhalb Bagdad, auf dem Nordufer des Tigris anführt, gibt [48]) die astronomische Lage nach Atwal 70° 20′ Long. 38° 40′ Lat.; nach d. Canon 70° 5′ Long. 38° 10′ Lat. an. Er gibt das Maaß des Pallastes von einem Winkel zum andern nach einem treuen Augenzeugen, wie er selbst sagt, zu 95 Ellen an, und nach El Aziz dessen Höhe zu 80 Ellen; er hat 3 verschiedene Benennun-

---

[345]) Oriental. geogr. b. W. Ouseley. l. c. p. 69. 70. [46]) Abulf. Tab. VIII. al Irac ed. Reiske. b. Büsching, histor. Mag. Th. IV. S. 259. [47]) M. Kinneir Mem. of Persia. p. 253. [48]) Abulf. Desc. Irac. b. Wüstenfeld. p. 14.

gen deſſelben aufbewahrt: Rumija el Madaïn, Taiſafun und Eſchbelun, deren Bedeutung uns unbekannt geblieben. Auch belegt er die Stadt auf dem Weſtufer des Tigris mit dem beſondern Namen Sabat el Madaïn, und eine andre ihr zur Seite liegende mit dem Namen Nahr Schir, vermuthlich der Ort an dem dortigen gleichnamigen Canalarme (vergl. ob. S. 191). Dies ſind die letzten Nachrichten aus jener Periode über die Lage jener fernen Capitale, die nun immer mehr und mehr der Vergeſſenheit preisgegeben ward, je ſtrahlender ihr benachbart das Geſtirn der neuen Reſidenz emporſtieg. J. Rich fand in neuerer Zeit [49]) in einer Kirche des Neſtorianerkloſters Mar Elias, oder Deir el Munkusch der Mohamedaner, bei Moſul eine alte Kirche von offenbar ſaſſaniſchem Grundbau, deren Inneres ihn auffallend an die Conſtruction des Tak Kesra erinnerte, vielleicht der einzig verwandte Bau dieſer Art, der alſo eine nähere Unterſuchung verdiente. Doch ſo ſchnell wuchs Bagdad noch nicht heran, da es von Grund aus neu zu bauen war, und heftige Fehden von Parteigängern, zumal die von Ali's Söhnen, zu gleicher Zeit beizulegen waren. Doch zog Al Manſur ſchon im Jahre 763 (145 d. Heg.) mit ſeinem Heereslager in die neue Stadt ein, die, wie noch drei andere von ihm in Sind (in Multan, ſ. Erdk. Th. IX. S. 256), am mittelländiſchen Meere und in Meſopotamia erbaute, den Namen Manſuria [50]) erhielt.

Beendet wurde der Bau erſt 3 Jahre ſpäter, im Jahr 766 (149 d. Heg.), und als zu jener Zeit wirklich einmal, ſo ſelten wie im römiſchen Reiche, an allen Enden des Khalifates Friede im Reiche herrſchte, erhielt ſie, vielleicht mit Anſpielung auf die heilige Jeruſalem oder auf das Paradies ſelbſt, den Ehrennamen Dar el Salam, d. i. Sitz des Friedens, oder Medinet el Salam, d. i. Friedensſtadt. [51]) Auch ſcheint es dem großen Orientaliſten Frähn [52]) nicht unwahrſcheinlich, daß ſie dieſe Benennung (urbs salutis, vel salutationis) dem Umſtande verdankte, daß hier der neue Khalif begrüßt zu werden pflegte mit dem officiellen Gruße: el-salam aleik ja Emir el-mumenin, i. e. salve, o imperator fidelium! Die Ableitung vom Tigrisnamen, der nach el Lobab

[49]) J. Cl. Rich Narrative etc. Vol. I. p. 113. [50]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. Vol. I. p. 162. [51]) Herbelot Bibl. Or. s. v. Bagdad; Abulfedae Descr. Iracae. b. Wüstenfeld. l. c. p. 3.
[52]) C. M. Frähn, Commentatio I. de aliquot numis Kuficis. 1824. p. 406.

auch der Fluß des Friedens geheißen haben soll, scheint ihm ganz verwerflich.

Das umherliegende Land vertheilte Al Mansur in verschiedene Herrschaften, und verschenkte diese an seine Freunde, und Anhänger, [53]) die sich hier ihre Wohnungen und Palläste errichteten. Die neue Stadt war in runder Kreisgestalt erbaut, und von zwei Stadtmauern umgeben, von denen die innere höher, die äußere niedriger war. Sie war durch Thürme flankirt, und die Thore der ersten Mauer waren so angebracht, daß sie den Thoren der zweiten Mauer nicht gerade, sondern immer diagonal gegenüberstanden, so daß dies der Stadt den Beinamen „Zaura" der Schiefen, oder „mit den schiefen Thoren" gab. Der Khalifenpallast erhob sich in der Mitte der Stadt und neben ihm die große Moschee, denn es sollte jedweder der Unterthanen gleich nahe dem Thron wie der Kebla stehen. Die Marktplätze und Bazare waren damals im Innern der Stadt angebracht, doch wurden sie bald nach außen verlegt, denn, erzählt Abul Faradj, [54]) als ein Gesandter des Kaisers von Constantinopel, vom Vizier Al Mansurs zur Bewunderung der neuen Stadt umhergeführt, von ihm über ihren Bau befragt ward, antwortete er: sehr schön, nur ist nicht passend, daß deine Feinde mit dir zusammen wohnen. Er meinte das oft aufrührerische Volk der Bazare; und kaum war der Gesandte abgereist, so befahl der Khalif, um den Pöbel aus seiner Umgebung los zu werden, die Marktplätze außerhalb der Stadtmauer nach Korch (Karkh) zu verlegen (so wurden die Vorstädte an der Westseite des Tigris genannt), und nur der Bazar für Gemüse, Oel und Essig blieb innerhalb der Stadt. Nach Al Mansurs Tode, der auf der Wallfahrt nach Mekka starb, verlegte sein Sohn Ol Mahdi (reg. 775—784) das Lager seiner Truppen auf die Ostseite des Tigrisufers, das durch den der Residenzstadt gegenüber errichteten Bau der Truppenstadt den Namen Oskar, d. i. Castrum, oder Askar ol Mahdi (Lager Mahdis) erhielt; denn auch einen neuen Pallast errichtete er daselbst in der Mitte des Castrums, der dem seines Vaters gegenüber lag, wodurch sehr bald die Oststadt Karkh das Uebergewicht über die Weststadt davon trug. [55]) Diese nun schon durch Prachtbauten sehr gehobene Khalifenresidenz setzte er mit der heiligen Stadt Mekka dadurch in eine glänzende Verbin-

[53]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. Vol. II. p. 156. [54]) Greg. Abul. Pharaj. Hist. dynast. p. 142. [55]) Oriental. Geogr. b. W. Ouseley. p. 66.

bung,[56]) für die Wallfahrt zum Grabe des Propheten, daß er von hier mitten durch die arabische Halbinsel den Weg dahin bahnte, an jeder Station Karawanserai's erbauen, am Wege Meilensteine errichten, Brunnen graben und die Wasserteiche reinigen oder erneuern ließ, und in den Ortschaften Kanzeln zum Predigen aufrichten, derjenigen in Medina gleich, von der Mahomed seine Vorträge gehalten hatte. Schon war die Stadt so groß geworden, daß ihre Häuser sich auf der einen Seite, sagt Edrisi,[57]) bis Habith (dieses Habith ist uns seiner Lage nach unbekannt), auf der andern bis Kelwad (2 Parasangen, d. i. 3 Stunden, fern von Bagdad, und doppelt so weit vom Nahrowan)[58]) ausdehnten. Harun al Raschid, der fünfte der Abbassidischen Khalifen, des Al Mahdi's Sohn (reg. 786—808), verherrlichte sie noch durch den Bau eines neuen Pallastes, oder vielmehr eines Standlagers seiner Truppen im Osten von Bagdad, Russafa[59]) (er Rocafa), von dem auch hier der ganze sich dort umher ansiedelnde Stadttheil denselben Namen (Babal Tauk Resafeh bei Ebn Haukal) erhielt. Doch war der Khalif, so sehr ihm auch die vortreffliche Lage und die Wichtigkeit dieser Residenz einleuchtete, mit ihren treulosen, zankfüchtigen, abtrünnischen Bewohnern keineswegs[60]) zufrieden, und zog es vor, gegen das Ende seiner langen Regierung sich in seine Geburtsstadt Ray nach Persien (s. Erdk. Th. VIII. S. 595 u. ff.) zurückzuziehen, und dieser als Khalifenresidenz einen neuen Glanz zu verleihen. Doch kehrten seine Nachfolger mit ihren Schätzen[61]) nach Bagdad zurück, die nun auch bis zum Sturze des Khalifates die Residenz blieb.

Zu Edrisis Zeit[62]) stand sie in höchster Blüthe; beide Städte der linken und rechten Uferseite waren durch zwei Schiffbrücken mit einander verbunden, die fortwährend durch dichtgedrängte Passage hin und her belebt waren. Die Oststadt, sagt er, sei merkwürdig durch die große Menge von Gärten und Obsthainen, welche durch die Wasser des Nahrowan (s. Erdk. Th. IX. S. 418, 497, 505) und noch eines andern (wol des Diyalah), zweier bedeutenden Flüsse, befruchtet und bewässert werde, so daß man der Wasser des Tigris gar nicht bedürfe. Die Umgebung der Weststadt aber werde durch

---

[56]) Abulfedae Annal. Moslem. ed. Reiske. p. 154. [57]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. Vol. II. p. 157. [58]) Abulf. Descr. Iracae. b. Wüstenfeld. p. 15. [59]) v. Hammer, Länderverwaltung ꝛc. S. 18. [60]) Abulfed. Annal. Mosl. ed. Reiske. p. 167. [61]) ibid. p. 69. [62]) Edrisi l. c. II. p. 157.

den vom Euphrat abzweigenden Isa-Canal (Nahr Isa) bewässert, an dessen Einmündung zum Tigris eine Brücke liege, die Dina heiße. Von diesem Isa zweige ein untergeordneter Canal, el Sirra genannt, ab, der nicht nur die dortigen Felder und Gärten, sondern die Stadt selbst mit Wasser versehe. Der Nahr Isa sei aber durch keinen Damm gehemmt, und vom Euphrat bis nach Bagdad schiffbar.

Auf dem Nahr Sirra dagegen seien viele Schleusen und an diesen die vielen Mühlen angelegt. Am Nahr Isa liege die Stadt Badzrouia, wo ein sehr einträglicher Zoll gegeben werde, auch führen daselbst verschiedene Canäle bis in die Straßen und Bazare, und alle Ufer seien mit Häusern, Dörfern, Gärten besetzt, wie denn überhaupt das ganze Land zwischen Bagdad bis zum Euphrat bei Kufa nur ein großer Garten voll von Ortschaften und Dörfern sei, die von dem schiffbaren Sarsar-Canale (nur weniges südlicher liegend, der zwischen dem Isacanal im Norden und dem Nahar Malcha im Süden wahrscheinlich mit beiden mehrfach verzweigt war) reichlich bewässert werde, an dem, auch nur 4 Stunden von Bagdad fern, die gleichnamige ganz offene, ohne Mauern gebliebene Stadt Sarsar (Çarçar bei Abulfeda) entstanden sei, mit gefüllten Bazaren, blühend und reich, mit einer Schiffbrücke, die stets voll Passage war. Die Stadt Sarsar, sagt Abulfeda, [63]) welche als erste Stadt zur rechten Hand beim Austritt der Pilger aus Bagdad nach Mekka liegen bleibe, sei das untere Sarsar, 3 Stunden von Bagdad, aber die obere Stadt Sarsar liege am Isa-Canale. Dieser Anbau gegen West nahm aber mit Sarsar noch kein Ende, [64]) denn von dieser Stadt wurde nach kurzer Distanz (2 Parasang oder 3 Stunden nach Abulfeda) der dritte, der südlichste jener Canäle, der von noch größerer Bedeutung war, erreicht, der Königscanal Nahr Malcha, an dessen Ufern eine gleiche Stadt (Edrisi nennt sie nicht, es ist aber offenbar Nahr el Malek bei Abulfeda), stark bevölkert, mit einer Schiffbrücke gelegen war, mit den herrlichsten Obsthainen und Palmenwäldern umgeben. Von diesem Canal traf man endlich, nur drei kleine Tagreisen von Bagdad, in der Entfernung eines Pfeilschusses vom Euphrat, die bedeutendste und reichste dieser Städte, Kasr el Hobeira, berühmt durch ihre Märkte und ihre Bauwerke. (Zwi-

[63]) Abulfed. Descr. Irac. b. Wüstenfeld. p. 14. [64]) Edrisi l. c. II. p. 158.

ſchen Nahr el Malek und Kasr Ibn Hobeïra, bei Abulfeda, [65]) nennt dieſer zuvor noch nach 2 Paraſang die Stadt Kutha, die ihren Namen auch von einem Canale (Kut, d. h. Canal) erhielt, mit Märkten, Moſcheen und Katheder, und läßt dann erſt nach 6 Paraſang, alſo 9 Stunden, die Stadt Hobeira folgen).

Von jenem Iſa-Canale, der bei Anbar vom Euphrat abzweigt (ſ. ob. S. 145), der ſo ſehr vieles zum Flor von Bagdad beitrug, ſagt Edriſi, daß in den ältern Zeiten die Waſſer des Euphrat nicht bis zum Tigris reichten (worin er wol im allgemeinen irrt), daß aber in der Zeit des Islam dieſer Iſa [66]) gegraben wurde, um auf ihm nach Bagdad zu kommen, und daß er zu ſeiner Zeit ein bedeutender Strom ſei, auf dem die Segelſchiffe zur Capitale gehen. (Nach der Berichterſtattung Ewlia's ſoll er von einem Sultan Iſſa Ibn Ali Ibn Abdullah Abas den Namen erhalten haben, der uns aber unbekannt geblieben). [67])

Abulfeda, der genauer in die Beſchreibung der Gewäſſer überhaupt eingeht, belehrt über die damals dort beſtehenden vier Hauptcanäle auf folgende Weiſe: 1) Der Fluß Iſa, [68]) der ſeinen Namen von Iſa Ben Abdolla Ben Abbas, dem Oheim Al Manſurs, hat und aus dem Euphrat, dem Orte Kufa gegenüber, bei Dahama, 68° Long. 32° Lat., abzweigt, kann nach ſeinem Anfange auch von el Anbar (ſ. ob. S. 147) beſtimmt werden, wo er unter der Brücke Dahama hervortritt, eben da, wo das Land von ſeiner Fruchtbarkeit Felujia (el Falluga, i. e. terra sementi idonea) heißt. Zur Zeit der Waſſerabnahme des Euphrat höre jedoch der Iſa zu fließen auf, und dann müßten die Gärten und Felder durch Waſſerräder aus deſſen ſtehenden Lagunen befruchtet werden. Er ziehe gegen Bagdad, wohin er nach vielen abſendenden Seitencanälen bei el Mohawwul ankommt, und ſich im Innern des weſtlichen Stadttheiles von Bagdad in den Tigris ergieße. Mohawwul, oder Mahul [69]) abgekürzt, lag in S.W. 3 Stunden (2 Paraſ.) von Bagdad, und 1½ Stunden (1 Paraſ.) fern von Es Sendia, ein kleines, aber zwiſchen Canälen und Palmhainen am Iſa-Canal paradieſiſch gelegenes Städtchen, das zu den erſten Luſtorten Bagdads gehörte, und dem Guta oder Paradieſe von Da-

[65]) Abulfed. Descr. Irac. ed. Wüstenfeld. p. 16. [66]) Edrisi Geogr. ed. Jaubert. Vol. II. p. 144. [67]) v. Hammer Purgſtall, aſiat. Türkei. Rec. Wien. Jahrb. 1821. B. XIII. S. 221.
[68]) Abulf. Tabul. e. cap. de fluviis. ed. Wüstenfeld. p. 65.
[69]) Abulf. Descr. Irac. ed. Wüstenfeld. p. 5. not. p. 94.

mask verglichen wurde. 2) Weiter abwärts, überhaupt südlicher vom Isa, durchschneidet eben so wie er, also gewissermaßen parallel mit ihm ziehend, der Sarsar-Fluß (fluvius Çarçarae) die Breite von Irak, zwischen Kufa und Bagdad, an Sarsar, der vorgenannten Stadt, vorbei, alles Land befruchtend und dann zwischen Bagdad und el Madaïn zum Tigris fallend. 3) Der dritte ist der Nahr el Malek (Nahr Malcha, Königscanal), der unterhalb jenem den Euphrat verläßt, Irak bewässert (wo an ihm die gleichnamige, schon oben bezeichnete Stadt liegt) und unterhalb El Madaïn (nämlich bei Coche s. ob. S. 154) sich in den Tigris ergießt. 4) Der vierte Fluß ist der Kutha (d. h. so viel als Dammeinschnitt, daher es mehrere Kutas gibt, oder Kutal, im Plural Kutali oder Kawatil, nach v. Hammer), [70]) der unterhalb dem Nahr el Malek austritt und nach der Bewässerung Iraks sich ebenfalls unterhalb dessen Einmündung zum Tigris ergießt. Diesen letztern, an dem, wie Abulfeda angibt, die gleichnamige Stadt liegt, hat Edrisi ganz unerwähnt gelassen; ob, weil er erst später zu Stande gekommen, oder unbedeutender war, ist uns unbekannt. Doch nennt er, bei Gelegenheit der Ruinen von Babel, wo ein Dorf dieses Namens liege, an der Stelle der von Zohak erbauten ältesten Stadt Iraks, deren Reste auch noch Zeugniß ihrer ungeheuren Größe gäben, die im Osten von diesen benachbarte Kutharia, [71]) die wol nur dieselbe Kutha sein kann. Er sagt, es sei eine kleine Stadt, in deren Mitte jedoch Abraham, der Patriarch, der in Babel gewohnt, sich in die Flammen begeben habe (vergl. Erdk. IX. S. 150). Sie bestehe aus 2 Städten, davon die eine Kutha Istarik heiße, die andre Kutharia; in dieser gebe es Hügel aus Asche, welche die Eigenschaft habe, anhängig zu sein, von der Art derer, die von Nimrod kamen, in deren Mitte sich Abraham niederließ (eine Anspielung auf Fabeln im Koran). Auf jeden Fall gibt uns Abulfeda in seiner Beschreibung eine sehr deutliche Vorstellung von den damaligen Zuständen dieser Canäle, die unstreitig durch viele untergeordnete Bewässerungsgraben das ganze Mittelland, zwischen den beiden Hauptströmen in einen einzigen großen Culturgarten verwandeln mußten, und ihn mit den zahlreichsten Ortschaften und Populationen füllen konnten, weil alle daselbst ihre Ernährung und Unterhalt in der Nähe jener Welthauptstadt finden konnten.

---

[270]) v. Hammer Purgstall. Wien. Jahrb. 1821. Bd. XIII. S. 223. Rec. [71]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. Vol. II. p. 160.

Abulfeda fährt in ſeiner Hydrographie der Weſtſeite von Bagdad noch weiter fort,[72]) wenn er ſagt: Sechs Paraſangen, d. i. 4½ geograph. Meilen am Kutha-Canale vorüber, alſo abwärts deſſelben, ſpalte ſich der Euphrat in zwei Theile; der eine, der ſüdliche, gehe gen Kufa an dieſem Orte vorüber und ergieße ſich in die Seen (el Batajeh); der andere größere ziehe an dem Kasr el Hobeïra vorüber, unter 70⅓° Long. und 32° 45′ Lat. Dieſer größere werde gewöhnlich der „Strom Soura" genannt (es iſt der wahre Euphrat), er ziehe an Kasr el Hobeïra vorüber und trete gegen Süden in die Ruinen der alten Babylon ein, in 70° Long. 32° 15′ Lat. Wenn dieſer nun aber die Ruinen der Babel durchzogen habe, dann verzweigen ſich aus dem Soura, der von der anliegenden Stadt Soura den Namen trägt, viele Canäle, aber der Hauptſtrom zieht an der Stadt en Nil vorüber, und erhält dann den Namen Es Sara (ec-Sarâ) und ergießt ſich weiter abwärts zum Tigris. Auch Edriſi, dem wir in ſeiner Beſchreibung der Umgebungen Bagdads gegen Weſt bis Kasr el Hobeïra gefolgt ſind, und deſſen Angaben wir nur durch Abulfedas genauere Details beſtätigt finden, führt uns von dem zuletzt genannten Kasr oder Caſtell, das nach ihm mit Kufa in einer gemeinſamen Provinz gelegen war, die den Namen es Sib führte,[73]) auch noch nach Soura am Euphratufer, die er eine Stadt von mittler Größe nennt, von Palmenpflanzungen, Gärten und Landhäuſern umgeben, unterhalb derſelben die Verbreitungen der Euphratwaſſer in die Gegend von Kufa und in die Moräſte ſtatt finden, von denen wir im obigen alles uns Bekannte vollſtändig erſchöpft haben. Hobeïra nennt Abulfeda [74]) eine Stadt nahe am Hauptarme des Euphrat (nach el Aziz 3 Stunden), von dem kleinere Zweige bis zu ihr ſich verbreiten; ihr liegt Kerbela, wo das Grabmal Huſſeins, des Sohnes Ali, auf dem Weſtufer des Euphrat gegenüber in der Wüſte. Die Stadt und das Caſtell (Kasr) erhielt den Namen von Jezid Ben Omar Ben Hobeïra, einem Gouverneur von Irak unter dem letzten der Omaijaden Khalifen Merwan, daher es auch Kasr Ibn Hobeira heißt. Nahe dabei liegt die Brücke von Sura, nahe den Ruinen von Babel. Auch die nächſte Stadt, en Nil, der nun abwärts der Sura oder große Eu-

---

[72]) Abulf. Tabul. e. capite de fluviis. l. c. p. 66. [73]) Abulf. Descr. Irac. l. c. p. 7. [74]) Abulf. Descr. Irac. b. Wüstenfeld. p. 17

phratarm vorüberzieht, hat ihren Namen, wie sehr viele der dortigen Städte nicht nur diesen, sondern auch ihr ganzes Entstehen verdanken, anfänglich von einem Canale[75]) erhalten, den el Hedjaj Ben Jusuf aus dem Euphrat abzweigte und nach dem Nilstrome Aegyptens benannte.

Kehren wir nun von den westlichen Umgebungen Bagdads am rechten Tigrisufer zu den östlichen am linken Tigrisufer zurück: so ergibt sich, daß jene Gegend, obwol anderer Natur, doch nicht weniger durch diese, wie durch die Cultur begünstigt, zur Verherrlichung Bagdads beitragen konnte.

Auch hier liegt zwischen den beiden von Nord herabkommenden Flüssen, Tigris (Diglito, im aramäischen und arabischen Didshlat oder Didshile, daher in hebr. Chiddekel) und Diyalah (Delas, d. i. Didshjeil, d. h. der kleine Tigris), [76]) ein 3 bis 4 Tagereisen langer mesopotamischer Landstrich, bis zu den Ruinen der alten Opis hinauf, der durch seine natürliche Bewässerung und von der Kunst der Canalisation unterstützt, weil die zu tief liegenden Betten der beiden genannten Ströme zur unmittelbaren Bewässerung nicht geeignet sind, in die fruchtbarsten Gärten umgewandelt zu werden befähigt war. An der Südspitze des Vereins beider Ströme war die große Bagdad erbaut, die also zugleich die Vortheile zweier Mesopotamien und dreier zuführenden, schiffbaren Wasseradern vereinigte, von denen die von N.O. aus Medien aus dem Zagrosh herabkommende, der Dyala (Delas) oder Diyalah, wenigstens in dem untern Laufe ebenfalls schiffbar ist (s. Erdk. Th. IX. S. 413—516).

Noch heute heißt diese breite, gegen Tekrit bis zu den ersten hügeligen Hamrinketten sich hinziehende große Ebene, am Tigris aufwärts, das Land der Canäle, ungeachtet es meist menschenleer, ohne Anbau und in den meisten seiner vernachlässigten Wassergraben trocken und öde da liegt. In jener Zeit der Uebervölkerung, voll Ortschaften rings um die Capitale, war es nur ein weitläufiges, zusammenhängendes Gartenland. Noch sind wir zu wenig genau genug in diesem Gebiete, wo ebenfalls große Wechsel der Wasserläufe vorgegangen sind, orientirt, um alle die Specialberichte jener mohamedanischen Geographen über diese Localitäten in den heutigen Zuständen mit Sicherheit nachweisen zu können, und fast

---

[375]) Abulfeda Descr. Jracae l. c. p. 9. not. 96. b. Wüstenfeld ex Jbn Chall. p. 89. [76]) G. Wahl Vorder- und Mittelasien. S. 716.

iſt es nur die eine Linie des großen, mit dem Tigris ziemlich parallelziehenden Canals, des Naharowan, (ſ. Erdk. Th. IX. S. 418, 497), wahrſcheinlich ein früheres Tigrisbette, der ſeinen Namen bis heute behalten hat, deſſen Wiedererkennung untrüglich ſcheint. Da aber die Monumentenkunde auch dort von Jahr zu Jahr fortſchreitet, durch welche ſchon manche der ältern Localitäten ermittelt, und eine große Zahl von trocknen Reſten alter Waſſercanäle aufgefunden ſind, an denen jene einſt urſprünglich ihre bedeutende Stellung erhalten hatten, [77]) ſo unterlaſſen wir es auch hier nicht, die überlieferten, hieher gehörigen Angaben zu künftiger localen Erforſchung durch Reiſende und dortige Beobachter anzuführen.

Noch ganz unverſtändlich und unvereinbar erſcheint uns des Maſudi Bericht von den großen Veränderungen des Tigrislaufes bei Bagdad, den er nach den Angaben von den Veränderungen des Euphratlaufes angibt, und als Hiſtoriker dabei ſeine Gewährsmänner zu Zeugen der Wahrheit des von ihm Mitgetheilten aufruft. Seine Worte ſind: [78]) „Eben ſo wie der Euphrat hat auch „der Tigris ſeinen Lauf geändert. Es iſt ein großer Abſtand zwi„ſchen dem heutigen Tigrislaufe (im Jahr 950 n. Chr. G.) und „dem trocknen, durch Sand verſtopften Strombette, das Batn el „Fauhi benannt wird. Es zieht dicht an der Stadt Babos (?) „in den Diſtrict Waſit von el Irak nach Daſiri (?), und wendet „ſich gegen Sus in Khuziſtan; das neue Bett des Tigris dagegen „zieht in Oſt von Bagdad an dem Orte Rakka esh Shema„ſiyah vorüber, und eine Ueberſchwemmung hat den Fluß ge„gen Weſt gelenkt, wo er gegenwärtig fließt, zwiſchen Kotrobbol und „Bagdad, ſo daß er an den Dörfern el Kobb esh Sharki und an „andern vorüberzieht, die zu Kotrobbol gehören. Die Bewohner „dieſer Orte ſtehen in Prozeß mit denen der Oſtſeite, die unter der „Regierung des Khalifen el Moktader und ſeines Viziers Abul „Haſan Ali Ben Iſa im Beſitze von Rakkahesh Shemaſiah „waren. Was wohl unterrichtete Männer bei dieſer Angelegenheit „ausgeſagt und was wir beſtätigt haben, ſind Thatſachen, die in „Bagdad wol bekannt ſind.“

Die von El Maſudi hier genannten Namen ſind uns ihrer

---

[77]) Lieutn. Blosse Lynch Note on a part of the river Tigris between Baghdad and Samarrah in Journ. of the Roy. G. Soc. of Lond. Vol. IX. p. 476. [78]) El Masudi Historic. encycl. meadows of gold etc. b. Al. Sprenger. Lond. 1841. Vol. I. p. 253.

speciellen Lage nach unbekannt. Nur von Kotrobbol, das wol identisch mit Ca'trobbol bei Abulfeda [79]) sein mag, das dieser einen berüchtigten Ort wegen des dasigen Zusammenflusses von schlechten und leichtsinnigen Menschen nennt, wissen wir die ungefähre Lage, da es nach ihm nahe dem Städtchen Okbara am Tigris liegt, dessen Entfernung er aufwärts von Bagdad auf 15 Stunden Weges (10 Paras.) angibt. Alles übrige bleibt uns noch unbekannt.

„Wenn das Wasser," fügt El Masudi, um seine Behauptung wegen jenes angeführten Streites über verändertes Besitzthum von Ländereien zu bestätigen, hinzu, „seinen Lauf in Zeit von 30 Jah„ren um ⅟ Meile ändert, so wird diese Veränderung in Zeit von „200 Jahren eine ganze Meile ausmachen. Und wenn das Wasser „eines Flusses sich um 400 Cubitus von seinem anfänglichen Laufe „zurückzieht, so wird diese Strecke wüste liegen. Dadurch sind un„cultivirte Gegenden entstanden; findet das Wasser aber Neigung „und Ablauf, so erweitert die Strömung diese Richtung bis auf sehr „weite Räume, wenn es nur Niederung findet, und so entstehen die „Seen, Sümpfe, Lagunen. Das ist die Umwandlung der Cultur„landschaften in Wüsten, und umgekehrt werden auch Wüsten wie„der zu Fruchtland. Jeder Vernünftige wird dies einsehen." Nun führt Masudi jene Versumpfungen im untern Tigrislaufe an, von denen schon oben die Rede war.

In dem Kapitel von den Flüssen gibt Abulfeda von der Ostseite des Tigris, nachdem er die beiden Zabzuflüsse erwähnt hat, folgende „Abflüsse" des Tigris an.

Einmal, sagt er, ist es der obere, el Catul, [80]) auch Kutail genannt, der bei Cair, d. i. dem Pallaste des Motawakkel (im J. 867), aus dem Tigris hervortritt, bei der Stadt Samirra (oder Sarramarra), welche der 8te der Abbassidischen Khalifen, ol Motassem, zu seiner Residenz im J. 835 (220 der Heg.) zu bauen begann, [81]) als er Bagdad wegen seiner widerspenstigen Bewohner verließ. Es ist dieselbe Localität, die auch Ascar, d. i. das Lager, heißt, weil derselbe Khalif Motassem hier das Standlager seiner türkischen Leibgarden oder Mameluken aufschlug, gegen welche die arabischen Bagdader als eine ihnen verhaßte Neuerung feindselig auftraten. Dieser Canal Catul zieht dort durch die Felder und

---

[79]) Abulfedae Descr. Irac. b. Wüstenfeld p. 12. [80]) ebend. p. 69. [81]) Abulfedae Annal. Moslem. ed. Reiske p. 190, 205.

bewäſſert ſie ſüdwärts bis zu dem „Gebiete Culi“ (wir vermuthen identiſch mit dem heutigen Diſtrict Khalis bei Bl. Lynch).[82]) Jenſeit deſſelben verändert er aber ſeinen Namen, ſagt Abulfeda, wird en Nahrowan genannt und befruchtet viele Landſchaften und Orte, bis er wieder in den Tigris zurückfällt, unterhalb Gargaraja, von der Oſtſeite kommend, unter 70½° Longit. und 33° Latit. Dieſer Ort (Djerdjeraia bei Edriſi), ſagt Abulfeda, iſt eine Stadt nahe am Tigris, die zwiſchen Bagdad und Waſit liegt, 14 Paraſ. (21 Stunden unterhalb Madain[83]) nach Abulfeda, 40 Mill. unterhalb Madain nach Edriſi). Dieſe untere Einmündung des großen Nahrowan-Canals, der ſeinen Namen längs der ganzen Oſtſeite des Tigris, von Eski, Bagdad und Samarra an, ſüdoſtwärts an Bagdad vorüber, bis heute behalten hat, obwol er, im untern Laufe wenigſtens, größtentheils ausgetrocknet liegt, obgleich noch immer Dörfer und zahlreiche Dorfruinen ſeine Linie durch die Einöde bezeichnen, tritt heut zu Tage unterhalb Kut el Amara, auf halbem Wege zwiſchen Bagdad und Basra, zu dem Tigris zurück. Hier war es, wo Cl. Rich[84]) bei ſeiner im J. 1821 im Mai von Bagdad nach Basra abwärts gehenden Tigrisfahrt, nachdem er die Erdfeſte Kut el Amara mit der ſüdlichen Abzweigung des Shat el Hye, und dann in den weiten Ebenen viele Windungen des Tigris und ſeine Verſumpfungen paſſirt hatte, nun auch zu der Stelle kam, wo er von der linken Seite „die Einmündung dieſes Nahrowan“ beobachtete, wo alſo die Lage von Abulfedas Gargaraja zu ſuchen ſein wird. Hier breiteten ſich weite Schilfwälder und dichtes Geſtrüpp in den flachen Verſumpfungen aus, in denen man durch das Brüllen der Löwen erſchreckt wurde, während die zahlloſen Muskitoſchwärme mit ihren giftigen Stichen eine unüberwindbare Landplage ſind, der jedoch die Beni Lam-Araber, die rechts und links dieſen Sumpfboden bevölkern, zu trotzen wiſſen.

Allgemeiner als dieſe untere Gegend am Zurücktritt des Nahrowan iſt die obere Gegend bei Samarra an ſeinem Austritte an der Oſtſeite des Tigris bekannt. Schon Edriſi[85]) nennt dieſe Stadt Sorra men Ra (Sermen Rai), daher contrahirt Sa-

[82]) Lieuten. H. Blosse Lynch, Note l. c. Geogr. journ. IX. p. 471.
[83]) Abulfedae Descr. Irac. p. 17; b. Edrisi II. p. 161. [84]) J. Cl. Rich, Narrative of Koordistan Vol. II. append. p. 166.
[85]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. Vol. II. p. 146; v. Hammer-Purgſtall, die aſiat. Türkei. Rec. Wiener Jahrb. 1821. Bd. XIII. S. 229.

merra,[86]) und läßt sie noch früher als von Motawakkel und al Motassem, schon von dem Khalifen al Mansur, also gleichzeitig mit Bagdad gründen, weshalb Abulfeda das dortige Cair oder Schloß des Motawakkel, wobei auch eine Stadt entstand, Medinet el Mutawekkilija[87]) genannt, wol mit dem gewöhnlichen Ausdruck des Giafar-Schlosses (Gefarense, Dschaafarije, da Giafar der Familienname von al Mansur wie von Motassem war) belegen konnte. Dieser Ort lag schon zu Edrisi's Zeiten (1150 n. Chr. Geb.) in Ruinen, doch konnte man noch die verschiedenen Schlösser zu seiner Zeit unterscheiden, auch waren viele Dörfer, Märkte dort angelegt und Truppen angesiedelt. Motassem hatte seinen Hof im Pallast zu Sermen Rai, dem Freudensitze, aufgeschlagen. Motawakkel übertrug ihn auf den in der Nähe desselben von ihm erbauten Dschaafarije, der auch Hira[88]) hieß, weil man ihn nach dem Vorbilde des Königspallastes zu Hira (dem Chawrnak, s. ob. S. 62) erbaut hatte. Montasser, des Motawakkel Sohn, verlegte seine Residenz wieder von Dschaafarije nach Sermen Rai, dem Freudensitze, zurück. Nach Edrisi lag dieser Complexus von städtischen Bauten 9 Mill. aufwärts von Kadesia, der zweiten Stadt dieses Namens am Tigris (die nicht mit der im Westen des Euphrats zu verwechseln ist, wie dies in der Note zu Rich, Vol. II. p. 153, geschehen); von Sorra men Ra nach Karkh, einer kleinen Stadt am Ostufer des Tigris, rechnet er 6 Mill.; von da nach Halitha, einem großen Flecken, 18 Mill.; von da an Tekrit, an der Westseite des Tigris, vorüber nach Senn (Cänä b. Xenophon, s. Erdk. Th. IX. S. 518), eine kleine Stadt von starken Mauern umgeben, am Zusammenfluß des kleinen Zab in den Tigris, 15 Mill.

Abulfeda rühmt diese Stadt, die er auch Sarmenraa, d. h. Freudensitz, abgekürzt Samarra[89]) oder auch Samirra schreibt, obwol sie sehr bald wieder zerstört ward, und auch bis zu seiner Zeit am Ostufer des Tigris gelegen, bis auf wenige Landleute, unbewohnt geblieben war, obwol, wie er versichert, Boden und Lage sehr gesund sei. Der achte der Abbassiden, Khalif el Motassem, sagt er, erbaute die Stadt; el Wathec, der Bruder Motawakkels, verband mit ihr die schon früher in der Nähe von dem fünften der abbassidischen Khalifen angelegte Stadt el Harun, und

---

[86]) C. M. Fraehn, de numis Cuficis Comment. I. 1824. p. 417, 424. [87]) Abulfedae Annal. Moslem. b. Reiske pag. 152.
[88]) J. v. Hammer, Länderverwaltung ꝛc. S. 26. [89]) Abulfedae Descr. Iracae b. Wüstenfeld p. 13, not. p. 99.

der zehnte der Khalifen, Motawakkel, auch noch die von el Mansur (reg. seit 846 nach Chr. Geb.) angelegte Stadt el Giafar (sprich Dschaaferije), so daß sie von außerordentlichem Umfange wurde. Ihren Ruhm verdankt sie auch den Gräbern vieler mohamedanischer Heiligen, zumal mehrerer Imams, die hier lebten oder (wie der letzte und 12te [90]) dieser Prätendenten von Ali's Krone, Muhammed el Montathar, im J. 868) ihren Tod fanden. Daß ihr erster Anbau und selbst ihre Benennung schon weit vor die mohamedanische Zeit zurückgeht, haben wir schon oben bei Jovians Rückzuge gesehen, wo das Castellum Sumere bei Ammian genannt wird, und derselbe Ort bei Zosimus (s. ob. S. 157), ja schon bei Ptolemäus, Suma heißt (Σοῦμα b. Ptol. V. c. 19. fol. 143). Von den dortigen Ruinen, die sehr weit aufwärts am Tigris-Strome fortziehen und dort unter dem vielfach verbreiteten Namen Eski Bagdad, [91]) d. i. „Alt Bagdad," bekannt sind, so wie von denen, welche das heutige Samarrah unmittelbar umgeben und auch weiter abwärts das östliche Tigrisufer begleiten, bis zum heutigen Araber-Dorfe Gadesia (das Kadesia des Edrisi), ja bis zum Nahrawan-Canal, der hier noch Wasser hat, und im Rücken, d. i. im Osten, aller dieser alten Culturstätten vorüberzieht, bis er sich nur eine Viertelstunde von Gadesia dem Tigris in der Gegend der Adhem-Mündung und der Ruinen der alten Opis nähert, haben wir durch den trefflichen Beobachter Cl. Rich die ersten belehrenden Nachrichten erhalten, denn leider sind Lieuten. Bl. Lynch's Beobachtungen nur etwas weiter südwärts angedeutet, aber noch nicht so weit nordwärts veröffentlicht worden.

Von Tekrit, am Südfuße der Hamrin-Berge (Erdk. Th. IX. S. 527), die der Tigris oberhalb durchbrochen hat, beginnt die mehr ebenere Landschaft, in welcher der Tigris aus den Hügeln des obern Mesopotamiens mit erweitertem Strome und vielen Bildungen von kulturbaren Flußinseln hervortritt, und nun südwärts die fruchtbarere Landschaft des Bagdad-Gebietes durchziehen kann. Diese Gegend liegt auf der Naturgrenze von Bagdad und Mosul, und wird daher auch in den politischen Abtheilungen bald zu der einen oder der andern gezogen. Zu Edrisi's Zeit war Tekrit von Mosul abhängig, [92]) und in ihrer Nähe war die Abzwei-

---

[90]) Abulfedae Annal. Moslem. b. Reiske p. 205. [91]) J. Cl. Rich, Narrat. l. c. Vol. II. p. 150 etc. [92]) Edrisi Geogr. bei Jaubert. Vol. II. p. 147.

gung des Dodjail-Canals (d. i. des kleinen Tigris, noch heute Didjeil), der ihre Fluren bewässerte und abwärts bis Bagdad reichte; Abulfeda rechnet Tekrit im Süden von Mesopotamien zu Irak [93]) und fängt seine Begrenzung Iraks, das, wie er sagt, zu beiden Uferseiten des Tigris liege, wie Aegypten zu beiden Uferseiten des Nil, mit Tekrit an und hört, nachdem er sie bis zu dem Meere von Basra abgegeben, auch bei Tekrit wieder auf.

Da Tekrit auf dem Westufer des Tigris liegt, wo auch heute die moderne Stadt neben den Ruinen der älteren steht, so mußte dieser Canal längs dem westlichen Tigrisufer das Land bewässert haben. Diese Irrigation war den Europäern früher gänzlich unbekannt geblieben. Hier sind aber auf den 4 Tagemärschen, welche Dr. Roß im J. 1836 von Bagdad direct nordwärts nach Tekrit zurücklegte, um von da seine Entdeckungsreise gegen Al Hadhr weiter fortzusetzen, die vollständigsten Bestätigungen jener merkwürdigen Canalisirung nachgewiesen. [94]) Derselbe Didjeil-Canal mit vielen Verzweigungen, der auch den Namen Ishaki (verschieden von Nahr Issa, mit dem er auf Kinneir's Karte verwechselt ist) führt, reicht noch heute von Tekrit bis an die Thore von Bagdad, obwol er an den meisten Stellen trocken liegt, öfter von jüngern Durchwaschungen in seinem Zusammenhange unterbrochen ist, und auch von dem veränderten Flußlaufe eines ältern (Shat Aidha genannten) und eines jüngern Tigrisbettes, das hier sehr viele Einbiegungen (Hawi genannt) macht, nicht wenig Veränderungen erlitten haben mag. Denn an mehreren Stellen bemerkte Roß, daß auch er zuweilen zwei Betten hat, wo denn ein moderner Didjeil in der Mitte des alten Bettes des Didjeil fließt, von dem er dann nur immer einen schmalen Strich einnimmt.

Durch Abulfeda erfahren wir nämlich, daß im Südost der Stadt Tekrit, die nach ihm 6 Tagereisen im Süden von Mosul auf dem Westufer des Tigris liegt, der Fluß Ishaki, d. i. der Canal, beginne, der zur Zeit des Khalifen Motawakkel (im IX. Jahrh.) auf Befehl Ishak, Sohn Ibrahims, dessen Polizeilieutenant, ausgegraben wurde, daher er auch dessen Namen erhielt. [95]) Nach Ebn Haukal, sagt Abulfeda, sei es der od Dahli (offen-

[93]) Abulfedae Descr. Iracae b. Wüstenfeld p. 3. [94]) Dr. John Ross Notes on two journ. etc. im Journ. of the Roy. G. Soc. Vol. IX. p. 443. [95]) Abulfedae Descr. Mesopotam. ed. Reiske, b. Büsching hist. Mag. Th. IV. S. 248.

dar Didschel, d. i. der kleine Tigris, ein Name, den verschiedene Seitencanäle desselben führen, die leicht mit einander verwechselt werden konnten), welcher daselbst von Tekrit abzweige, und die Sawad, d. i. die Länderstrecken welche von arabischen Zeltbewohnern besetzt waren, bewässerte. Ob beide, d. i. Dahli und Ishaki, ganz identisch waren, sagt Abulfeda nicht; sie gehörten offenbar demselben Irrigationssysteme an, das selbst noch in seinen übrig gebliebenen Denkmalen, wie sie von Roß Schritt für Schritt beschrieben werden, bewundernswürdig genannt werden muß. Denn aus den großartigen Dämmen, Canalbetten, Trümmerhügeln, Mauerresten, Brücken und andern Ueberbleibseln, die dort Schritt für Schritt des Wanderers Aufmerksamkeit auf sich ziehen, geht wol hervor, daß auch hier einst die dichteste Bevölkerung einheimisch war. Doch bemerkt Roß [96]) selbst, daß es unter den gegenwärtigen Hindernissen ruhiger Reisen und bei der confusen Art der Wegweisung und Berichterstattung der dortigen Araber es noch unmöglich sei, den wahren Lauf jenes Ishaki in seinem ganzen Zusammenhange von Bagdad bis Tekrit zu verfolgen. Wie sollte dies auch möglich sein, wenn man bedenkt, wie vielen natürlichen Veränderungen in dem Verlauf von Jahrhunderten solche Wassernetze unterworfen sind, und wie auch künstliche in sie eingreifen. Denn aus dem Berichte des Ewlia [97]) erfahren wir, daß Murtesa Pascha, bei welchem derselbe im Dienste stand, diesen verfallnen Ishaki-Canal im Jahr 1654 wieder reinigen und herstellen ließ; und aus den Erkundigungen, welche Dr. J. Roß an Ort und Stelle einsammelte, geht hervor, daß zu Anfang dieses Jahrhunderts ein gewisser Selim Beg das heutige Bette des Dijeil von neuem ausgraben ließ, wodurch von vielen Stellen Durchschnitte alter Backsteinmauern, wahrscheinlich ältere Uferdämme oder Brückenpfeiler oder sonst andere Localitäten, bloßgelegt waren. Zu den merkwürdigsten derselben gehört die 35 bis 40 Fuß hohe Backsteinwand der alten medischen Mauer (Chalu oder Sidd Nimrud bei den jetzigen Anwohnern genannt; s. oben S. 19, 144). An ihrer Seite zieht ein sehr breiter Canal von N. nach S., der in das Bette eines andern Canals, wahrscheinlich des Ishaki, eingreift, das hier sehr zerrissen ist.

Diese Canäle fangen dicht vor dem Kadhimein-Thore des westlichen Bagdads an, [98]) dem das gleichnamige Dorf zunächst vorliegt;

---

[96]) Dr. J. Ross Notes l. c. Vol. IX. p. 446. [97]) v. Hammer-Purgstall, asiat. Türk. Rec. Wien. Jahrb. 1821. Bd. XIII. S. 235.
[98]) Dr. J. Ross Notes l. c. p. 446.

dem darauf gegen N.W. folgenden Dorfe Khiyat el Suk, das auch Ishaki heißt, liegt gegen West schon dieser Aquäduct von hohem Alter, dem es seinen Namen verdankt, nahe an dessen Ufer der Weg hingeht. Es ist derselbe, der sich nun von hier bis nach Tekrit, vier Tagereisen weit, verfolgen läßt. An einem der großen Wasserpfuhle in seiner Vertiefung liegen Ruinen jener Brücke aus Backsteinen mit Keilinscriptionen (s. ob. S. 18); er zieht im Osten des großen Trümmerhaufens von Akarkuf vorüber. Mit leichten Windungen zieht er zwischen niedern Trümmerhügeln, voll Backstein und Terracotta's hindurch, die hier in großer Anzahl von Strecke zu Strecke als Denkmale ältesten zahlreichen Städteanbaues hervortreten. Sie werden mit dem allgemeinen Namen der Tel bei den Arabern bezeichnet. Nach einem Ritt von 8 Stunden, an mehreren solchen Tel vorüber, kam man nordwärts von Khan Suweidiyah durch 3 hintereinander fortsetzende alte Canalbetten und dann zu einem großen Wasserfleck, Tarmiyah, der mehrere Mill. einnahm und ein Theil des Shat Aidha oder des hier einst durchziehenden alten Tigrisbettes (ob. aus Masudi's Zeit? s. ob. S. 207) ist, welches fast eben so breit wie der heutige Tigris in weiten Windungen sich ausbreitet. Auch auf seinem Rückwege kam Roß[90]) an einer mehr nördlichen Stelle zu diesem Shat Aidha zurück, in dem er kein Wasser fand, aber an seinen beiden Ufern die Ruinen einer sehr großen Stadt voll Trümmerhügel mit Backstein, Terracotta's, Glasfragmenten, Urnen u. a. m., von der aber sein arabischer Führer keinen Namen anzugeben wußte.

Um 5 Uhr wurde auf dem Rücken eines alten Tel das Grab Sayyed Ibrahims passirt, eines solcher mohammedanischen Sankti, deren heilig gehaltene Grabstätten sehr häufig die Stellen alter Trümmerhügel einnehmen, deren moderne Benennungen bei den zelotischen Araberstämmen leider nur zu oft die alterthümlichen Namen verdrängt oder gänzlich in Vergessenheit gebracht haben. Von da wurde am Abend an einem damals ganz trocken liegenden Arme des alten Canals, der hier auch Dijeil (kleiner Tigris) genannt wird, das moderne Dorf Sumeichah erreicht, das auch mit dem Namen des Canales benannt wird. Es erhält doch noch immer von der Feuchte des durchziehenden Canals, der es bewässern hilft, seinen reichen Anbau, wodurch es ein ganz bedeutender Ort ist, zwischen Gärten und Palmwäldern, reich an Obst aller Art, wie

[90]) Dr. J. Ross Notes l. c. p. 459.

Aepfel, Birnen, Wein, Orangen und andere Producte, die ehedem zur Zeit des Khalifats wol durch den großen Garten von Bagdad überall verbreitet waren, wie zu Xenophons Zeit (ſ. oben S. 150), die aber gegenwärtig nur noch ſehr ſporadiſch in jenem trocken gelegten und nackend gewordenen Boden hervortreten. Nach Lynchs Erkundigung ſollte der Ort aus 200 Häuſern beſtehen; im Dijeil[400]) floß, als er hindurch kam, Waſſer, auch ſollte er in frühern Zeiten 9 Monat Waſſer im Fluſſe gehabt haben und nur 3 Monate lang trocken liegen; doch in der gegenwärtigen Zeit, wo alle Dämme ohne Reparatur vernachläſſigt liegen blieben, hatte er umgekehrt nur während 3 Monat Waſſer, und doch war bei völliger Sorgloſigkeit des Gouvernements für jede Art der Bewäſſerung des Dijeil-Diſtricts ſein Tribut in dieſem Jahre auf 1,300,000 Piaſter verpachtet, die wenigen Bewohner daher unter dem härteſten Drucke erliegend und daher fortwährend emigrirend.

In derſelben Richtung gegen N.N.W. wurden am zweiten Tagemarſche[1]) die Canalreſte bis an die mediſche Mauer, vor den Ruinen von Opis gelegen, und noch weiterhin bis zum weſtlichen Tigrisufer, der im Oſten liegenden modernen Samarra gegenüber, verfolgt. Zwiſchen allen dieſen Verwirrungen ſteiniger Trümmerhügel und ſandiger Wüſteneien auf und ab, zwiſchen Canalbetten und Uferdämmen, Verſumpfungen und dürren, wegloſen, ganz unwirthlichen Strecken weiter zu ziehen, verlor ſchon der erſte Reiter der Roßſchen Begleitung völlig den Muth und blieb dahinten, wie denn allmälig auch die meiſten andern, bis auf wenige, die ſtark genug ſich an Geiſt und Leib zeigten, ſolche Beſchwerden, wie ſie heut zu Tage den Wanderer auf ſo wegloſen Pfaden treffen müſſen, zu überwinden. Deſto dankenswerther die gewonnenen Anſchauungen, deren Detail man verfolgen muß, um den ſo allgemein gewordenen falſchen Vorſtellungen und Einbildungen der Geographen zu begegnen, als ſei Meſopotamien wirklich nur ein von der Natur zu ewiger Wüſtenei oder bloßem Nomadenleben verdammtes Gebiet der Erde, da es doch zu wiederholten Perioden ein Garten Edens ſein konnte.

Nordwärts von Sumeicha folgen mancherlei Dorfruinen, darunter auch diejenigen, die Babilin heißen, deren Einwohner Nachkommen von Eski Bagdad oder Alt Bagdad waren, welche erſt vor einer Reihe von Jahren auch von hier ausgewandert und

---

[400]) L. Bl. Lynch Note l. c. Vol. IX. p. 475. [1]) Dr. J. Roſs Notes l. c. Vol. IX. p. 444.

sich nach Hilleh und Kerbela gezogen hatten, wo ihr Lebensunterhalt nur in Ausgrabung der babylonischen Backsteinruinen zu Versendung und Verkauf dieses alten Baumaterials besteht, ein Geschäft, das sie wol auch schon auf den Trümmern von Eski Bagdad geübt haben mögen. Dies ist eine Benennung, welche keineswegs ausschließlich nur einer geographisch beschränkten Ortslage angehört, sondern die vielen jener großen Trümmerstrecken längs dem Tigrisufer beigelegt zu werden pflegt, so wie auch der Name Babylon schon längst nach Seleucia, nach Bagdad und neuerlich also auch hieher in die Nähe von Samarra verpflanzt wurde. Nordwärts dieser Gegend, an den antiken Ruinen von Tel Dhahab (ein moderner Name, d. h. Goldberg), die rechts auf einer 50 Fuß hohen Anhöhe liegen bleiben, vorüber, gegen Beled (Balad bei Bl. Lynch), [2]) schon der Tigriswendung gegen Ost genäherter, in West der alten Opis gelegen, hatte die Landschaft in der ersten Maiwoche ein sehr liebliches Ansehn gewonnen durch das schöne Grün, welches der Boden der hiesigen reichlichern Bewässerung verdankte. Seitencanäle waren aus dem Didjeil gezogen, und Fellahs, jetzt in Zelten wohnend, die zugleich den Acker bauen, und sich im Winter in ihre Dorfhütten zurückziehen, waren eben mit dem Schneiden des gereiften Korns beschäftigt. In der Nähe stand ein quadratischer Bau aus in der Sonne gebacknen Steinen, der 20 bis 30 Schritt im Geviert groß war. Einige Dattelbäume schmückten die Gegend, und die Gärten von Beled waren noch umfangreicher, als die von Sumeichah. Bis Belad, dem Hauptorte des Dijeil-Districtes, aus dem auch einige Minarets hervorragen, reicht von Bagdad aus, bemerkte Rich, [3]) der schlammige fruchtbare Alluvialboden, in dem kein Kiesel zu sehen ist; auch ziehen sich hier im Tigris viele Schlamminseln hin. Hier ist ein Aufenthalt zahlreicher Büffelheerden und in den Sumpfgründen ein Jagdrevier für wilde Eber.

Noch weiter an dem ruinirten Dorfe Hamirat vorüber, das zu beiden Seiten des alten Didjeil-Canals liegt, über den eine zerbrochne Brücke führt. Eine ganz isolirte einzelne Baumgruppe, Shejerat el'-Asl (die Honigbäume) ist hier eine weit sichtbare Landmarke. Der Boden wird mehr steinig, und nun folgt über dortige Canäle, mit Pappelreihen bepflanzt, die Brücke von Har-

[402]) Dr. J. Ross Notes l. c. IX. p. 445; Blosse Lynch l. c. ebend. IX. p. 474. [3]) J. Cl. Rich Narrative l. c. Vol. II. p. 154.

dach über den Didjeil, aus der besten Zeit der Khalifenarchitectur; sie ruht auf 4 langen Bogen, zwischen denen 3 kleinere mitten inne stehen, ist aus schönen rothgelben Backsteinen aufgebaut, deren beide Mauerwände mit langen Zeilen kufischer Inscriptionen bedeckt sind. Sie würden wol ein chronologisches Datum für diese Canalführung geben, wenn man sie copirt und entziffert hätte. Die Brücke ist 52 Schritt lang, 8½ Schritt breit, und hat an jedem Ende noch eine Ausladung von 22 Schritt. Die Mauerbrüstungen sind aber so hoch, daß der Reiter auf der Brücke sie nicht überschauen kann. Der Strom des modernen Didjeil nahm beim Passiren nur einen einzigen der großen Bogen ein. Von den Trümmern des Ortes und der Moschee, die dicht an der Ostseite dieser Brücke hervorragen, hat sie den Namen erhalten.

Anderthalb Stunden weiter nordwärts, nahe dem Khan Mizrakji und dem östlich laufenden Tigris sehr benachbart, zeigt sich wieder das dort sehr breite Bette des alten Ishaki-Canals, an dessen Seite sich eben hier dicht die medische Mauer zu erheben beginnt. Nordwärts von ihr und dem Khan, wo eine große Einbiegung (Hawi) des alten Tigris durchsetzt wurde, schien jede Spur des Didjeil weggeschwemmt; dann aber gegen N.W. wurde das westliche Uferland des Tigris allmälig höher, es wurde durch Kiesel- und Kalksteinconcretionen ganz wellig, und das Aufsteigen war so plötzlich, daß eine Stunde später nachdem man zum letztenmale das Bette des Didjeil ganz im Niveau der Fläche liegen gesehen, es hier in einer Tiefe von 50 bis 60 Fuß wieder sich zeigte, *) und in einen Boden eingegraben, der scheinbar so hart wie Eisen war. Mehrere alte Betten schienen dagegen hier wieder ausgefüllt zu sein. Da, wo nun dieser Canaleinschnitt, immer an der Westseite des alten Tigrisbettes (des Hawi), das hier vom heutigen Tigris gegen Süden abzweigt, hinlaufend, dem gefüllten Wasserstrome des heutigen Tigris, den Ruinen von Gadesia und Samarra gegenüber, sich nähert, fand Dr. Roß die Ruinen von Istabolat auf, die bisher unbekannt geblieben. Von ihnen waren noch 2 Stunden auf und ab, über welligen Grund und über ein Flüßchen, das er Sheriat el Ghazel nennt, und durch einen andern Hawi, bis er der Trümmerstadt Samarrah gegenüber am westlichen Tigrisarme Nachtherberge suchte. Den Sheriat el Ghazel, der sonst unbekannt, halten wir für einen ehemaligen gegen Ost zum Tigris

*) Dr. J. Ross Notes l. c. IX. p. 446.

gerichteten Ablauf des Athurthar-Flusses, von Al Hadhr kommend, (et Thurthar b. Abulfeda), obwol dieser heut zu Tage, nachdem er die Hadhrwüste von Nord nach Süd gegen Tekrit hin durchzogen hat, im Westen dieser Stadt sich in den Salzsee von Ash-[illegible][406] (El Milh auf Bl. Lynch's Karte) verlieren soll, den Roß auch auf seiner Karte eingezeichnet hat. Abulfeda sagt es wirklich, daß dieser et Tharthar (Thirtar b. Edrisi) von el Hadhr komme, die Wüste Sangara durchziehe und sich dann unterhalb Tekrit in den Tigris ergieße, obwol Einige auch sagten, daß dies 2 Parasang oberhalb Tekrit geschehe.

Die Ruinen von Istabolat hielt er, wegen ihrer großen Regelmäßigkeit und Weitläuftigkeit, genauerer Untersuchung werth. Die zerfallnen Gebäude waren theils aus gebacknen, theils gebrannten Backsteinen in regulären Schichten des Mauerverbandes (die ersteren mit Kalk als Mörtel) aufgeführt, und in rechtwinklig sich durchschneidende Straßen geordnet, mit starken Mauern, Bastionen und Gräben umgeben, außerhalb mit mehreren zerrissenen Schutthügeln (Tepes), die von Vorstädten herzurühren schienen. Uns ist aus älterer Zeit kein Ort dieses Namens bekannt; die Bauart erinnert an ein geregeltes Lager; die nachbarliche Stellung zu jener von so verschiednen Khalifen für ihre Leibgarden, Haustruppen oder türkischen Prätorianer auserwählten neuen Stadtanlage mit verschiednen Burgen und Castellen macht es nicht unmöglich, daß auch diese Ruine als eines derselben zu seiner Zeit gedient hätte.

Wir verweilen noch einen Augenblick auf dem Trümmerboden des so eben zurückgelegten Weges, weil er einst von größerer Bedeutung war, als er es heut zu Tage ist, und wir auch durch Lieuten. Bl. Lynch, der hier von der Ostseite des Tigris, vom Nahrawan und den Ruinen von Opis am Adhem, mit seinem Boote auf die Westseite des Tigris herüberschiffte, einige erläuternde Beobachtungen zu diesem bisher nur chaotisch und wüste erschienenen Terrain, mit den Resten der medischen Mauer und der vielen Canäle und Städtetrümmer, erhalten haben.

Schifft man von der Ostseite zur Westseite[6]) des Tigris über, der hier in großer Biegung, statt von Nord, recht von N.W. und W.N.W. gegen S.S.O. seine breite Wendung, von vielen Flußinseln unterbrochen, nimmt, so trifft man, auf den genannten

---

[406]) Dr. J. Roſs Notes l. c. IX. p. 465; Abulfeda Tabul. e cap. de fluviis b. Wüstenfeld. p. 68; Edrisi Geogr. b. Jaubert. II. p. 147. [6]) Lieuten. Bl. Lynch Note on a part, of the river Tigris etc. im Journ. of the Roy. G. Soc. p. 473.

Khan von Mizrakji losgehend, zunächſt die mediſche Mauer, deren Lage hier von Lieut. Lynch beobachtet wurde, unter 34° 3' 30" N. Br. und 0° 21' 50" W. L. von Bagdad. In der Nähe liegen die Ruinen Jibbarah, einer ſtarken Feſte oder kleinen Stadt, umgeben vom Dijeil (d. i. das Diminutiv von Dijlah, ſprich Digl, Digr, Tigr, d. h. kleiner Tigris), und einem kleinen Seitencanale von ihm, bei den Eingebornen Khidr Iliyas genannt, (d. i. Prophet Elias und St. Georg, der als deſſen Wiedererſcheinung bei den Muſelmännern ſehr verehrt iſt) von einem Grabmal, das auf der dortigen größten Anhöhe ſteht. Setzte man an dieſer Ruine durch das jetzt trockne Bette Dijeil, und kletterte ſein weſtliches ſteiles Ufer empor, ſo kam man unmittelbar an das Ende einer Mauer aus Kalk und Steinen aufgeführt, mit Thürmen und Strebepfeilern an ihrer Nordweſtſeite verſtärkt, und durch einen tiefen und weiten Graben. Dieſe, ſagt Lynch, nenne er mit Roß, deſſen Journale er hier folgte, „die mediſche Mauer," denn die Anwohner kennen dieſen Namen nicht mehr. Er galoppirte über eine Stunde an ihr entlang, ohne ihr Ende zu finden, und kehrte dann um, weil er ſeinen aſtronomiſchen Arbeiten nachgehen mußte. Die dort Einheimiſchen verſicherten ihn, die Mauer laufe bis zum Euphrates hin.

Es iſt dieſelbe, die wir nach Roß ſchon früher unter dem Namen Chalu oder Sidd Nimrud (Sidd d. h. Mauer oder Damm) angeführt, auf deren Rücken er eine Strecke fortſchritt. Nach ſeinen Meſſungen erſcheint ſie wie ein einfacher Hügelzug, 25 Schritt mächtig, 35 bis 40 Fuß hoch, in gerader Linie von N.N.O. ¹ O. gegen S.S.W. ¼ W. fortſtreichend, ſo weit das Auge reichte, und nach Ausſage der Beduinen bis zum Euphrat, ein paar Stunden oberhalb Felujah, wo ſie bei den 2 Hügeln Ramelah ihr Ende finden ſoll (ſ. ob. S. 20).

An der verſchanzten Weſt- oder Nordweſtſeite bemerkte Roß ebenfalls den tiefen, 27 Schritt breiten Graben und die Baſtionen, welche in Intervallen von 55 zu 55 Schritten auseinander liegen. Die Mauer ſelbſt iſt, nach ſeiner Unterſuchung, aus den kleinen Kieſeln des Landes, in einem Teig von Kalkmörtel von großer Tenacität eingeknetet, aufgebaut, wodurch ſie ein ſo hohes Alter zu erreichen befähigt war. Von Arabern hörte Lynch dieſe Mauer, nach der er unter dem Namen Seraj (das Schloß) ſich erkundete, auch mit den Ausdrücken Motbakh und zuweilen Shistat belegen. Von dieſer Mauer ſuchte Lieuten. Bl. Lynch dem Laufe des alten

Flußbettes, das sie von den Ruinen der Feste Mobärah trennt, zu folgen; aber die Wege zwischen den vielerlei Resten alter Dämme und Canäle machten so große Schwierigkeit, daß er direct südwärts auf die kleine Stadt Beled (Balad) zuging, wohin die ganze Strecke nur mit Trümmern von Backstein, Terracotas, alter und mehr moderner Mauern, vielleicht von Gärten u. s. w., bedeckt war. Der Ort hat nur einige 40 elende Hütten, und ist nebst dem schon früher angeführten südlichern Sumeichah die einzige noch heute bewohnte Stelle der unstreitig einst hoch bevölkerten Landschaft. [407]) Das Resultat dieser Excursion, die am folgenden Tage südwärts über Sumeichah nach Bagdad zurückging, war, daß der Britte, nach Allem was sich dort dem Auge darbot, der Aussage der dortigen Araber beipflichten mußte, daß vor Zeiten einmal der dortige Boden mit diesen Ruinen, einem großen Theile nach, eine Insel gewesen, die durch eine nahe der medischen Mauer beginnende Gabelung des Tigris in zwei südwärts ziehende Arme hervorgebracht war, von der der westliche sehr breite und große Arm, der in so vielen trocknen Flußwindungen sich noch heute zeigt, seine strömenden Wasser verloren und an den östlich gekrümmteren Arm abgegeben; daß ferner diese Veränderung erst seit der Blüthezeit von Opis sich ereignete, und dadurch mehrere der Ruinen dieser alten, an der Mündung der Adhem erbauten Stadt, die einst auf dem Ostufer gelegen, theils abgeschwemmt und zerstört, theils aber auch durch die neue Bahnung des östlichen Tigrisbettes auf die Westseite desselben hinübergerückt sind, und dadurch der medischen Mauer ganz nahe liegen, obwol diese einst erst auf der Westseite des Tigrisufers, Opis gegenüber, begann.

Noch bleibt uns die Wanderung des dritten Tags [8]) mit Roß, von den Ruinen Istabolats am westlichen Ufer bis Tekrit, übrig, ehe wir von da über die Trümmerorte der Ostseite des Tigris zu den Thoren der alten Khalifenstadt zurückkehren.

Von Istabolat werden gegen N.N.W. in anderthalb Stunden die Trümmer von Ashik erreicht, die auf einer Anhöhe dicht über dem tiefen Bette des Ishaki stehen, der hier noch weit aufwärts das östlicher liegende Tigrisufer begleitet. Jene Trümmer zeigen sich aus der Ferne wie eine Gruppe von Säulenbildungen; näher gesehen ist es ein offnes, quadratisches Gebäu mit einem Vorsprunge

---

[407]) Lieutn. Bl. Lynch a. a. O. IX. p. 474. [8]) Dr. J. Ross Notes l. c. IX. p. 447—449.

gegen N.O., das Ganze im eleganteſten Styl der Khalifenzeit aus den ſchönſten Backſteinen erbaut, mit 6 Pilaſtern auf quadratiſchen Baſen an jeder Façade, ziemlich gut erhalten, deren Zwiſchenwände aber eingeſtürzt ſind. Dies ſcheint das Gebäude Aſhik, dem auf der andern Seite des Tigris Maaſchuk entſprechen ſoll (Aſchik und Maaſchuk, d. h. die Liebende und der Geliebte), zu ſein, von dem die Sage *) eine der Geſchichte Hero's und Leanders am Bosporus ähnliche erzählt.

Hier liegen die Ruinen Samarras gegenüber, auf dem Oſtufer; nur eine halbe Stunde weiter nordwärts auch die Ruinen von Shinas, und nur eine halbe Stunde fern am Weſtufer paſſirt man die pyramidale Ruine von Hawaiſilat, einen Quadratbau noch 25 Fuß hoch, von ſehr hohem Alter, wie die mediſche Mauer conſtruirt, jedoch noch mit dazwiſchen eingeſchobnen 2 bis 3 Fuß hohen Schichten von großen rothen Backſtein-Lagern.

Der Tigris fließt hier zur rechten in einem tiefen, 2 bis 4 Stunden breiten Thale, deſſen Höhen am Weſtufer, mit vielerlei Trümmern bedeckt, zahlreiche Vorſprünge gegen den Strom bilden, denen dann wieder tiefe Einbuchten (Hawis) entſprechen, die meiſt trocken liegen, aber reichen Boden haben, und mit Graſung und Tamariskengebüſch überwuchert ſind; die hohen Vorſprünge zeigen Felsſtirnen von Sandſtein.

Zwei Stunden nordwärts wird auf ſolcher Uferhöhe der hohe Trümmerhügel Mehjar erreicht, den mehrere kleinere Schutthügel umgeben, dem auf der Oſtſeite des Tigrisufers ſich abſpaltenden Canale Nahrawan, an ſeiner Mündung zum Tigris, genau gegenüber. Nordwärts von Mehjar ziehen noch immer die Spuren des Iſhaki-Canals, hier Khiyat el Suk genannt, nach Colon. Chesneys Mittheilung, längs dem Fluſſe fort, doch ſo, daß von ihnen die vielen älteren Einbrüche des Tigris oder die Hawis durchſetzt werden, die alſo aus weit früherer Zeit datiren müſſen. Solchen localen Umſtänden gemäß, die ſich auch auf der Oſtſeite des Tigris analog wiederholen, ſchließt Roß, daß der Nahrawan, deſſen Baumeiſter nicht wie der des Iſhaki bekannt geworden, ebenfalls etwa jenem gleichzeitig (d. i. im 9 Jahrh.) ſeine Entſtehung erhalten haben möge. Aus allen fruchtbaren Hawis der Weſtſeite des Tigris waren erſt ſeit wenigen Jahren die Agricultoren durch die

*) v. Hammer-Purgſtall aſiat. Türkei. Rec. 1821. Wien. Jahrb. XIII. S. 229.

zerstörenden und räuberischen Ueberfälle der Sahmmar Beduinen aus Mesopotamien in die Flucht gejagt worden.

Ein rauher, welliger und steiniger Boden, an dessen Fuße nun jede Spur des Ishaki-Canals verschwunden war, weil der Tigrisstrom hier dicht an die Ostwand das hohe Ufer bespülte, führt bis zu dem modernen Orte Tekrit.

Tekrit wird von Ebn Haukal[10]) zwar als Stadt genannt, aber nicht ausgezeichnet; Edrisi sagt, sie habe Häuser aus Gyps und Backstein erbaut, und meist Christen zu Einwohnern; [11]) ihr gegenüber (d. i. gegen N.W.) liege die Stadt Hadhr (Atra s. ob. S. 129) am Thirthar-Fluß (jetzt Tharthar) in der Wüste. Die damaligen Christen werden wol Nestorianer gewesen sein, denn Terit oder Tagrit hatte früh seine Episcopen (z. B. im J. 560 den Georgius,[12]) Verfasser einer Epistel), die unter dem Titel Maphri in der Nestorianischen Kirche nur noch den Primas von Seleucia als ihr Oberhaupt anerkannten. Im 13. Jahrhundert bekleidete der Annalist Gergis el Mekkin (Elmakin) [13]) diese Würde, auch war diese Stadt die sedes primatis Jacobitarum. [14]) Von einem höhern Alter der Stadt haben wir keine genauere Kenntniß; D'Anville hielt es für Birtha bei Ptol., eben so auch Mannert. [15]) Der türkische Ewlia[16]) stützt seine Angaben, daß schon ihr Sassaniden Schloß von Schabur, Sohn Ardeshir Babekans, gegründet gewesen sei, auf die Aussage bei Abulfeda,[17]) fügt aber hinzu, daß eine Naphtaquelle in ihrer Nähe gelegen sei, und daß sie bei den Persern Narendschabad, d. i. Orangenstadt, heiße, wegen ihrer beträchtlichen Orangen. Die Naphtaquelle hat kein Neuerer gesehen, aber sehr häufig riecht man,[18]) sagt Dupré, auf der Tigrisfahrt von Mosul nach Tekrit abwärts, einen starken Naphtageruch, auch von Schwefel und Erdharz.

Die von Tavernier bei Tekrit gesehene Cascade hat auch keiner der jüngern Reisenden gesehen, aber Dupré hörte ihr Dasein bestätigen; doch werde sie nur im Frühjahr bedeutend; die Ein-

[10]) Oriental Geogr. b. W. Ouseley. p. 59. [11]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. Vol. II. p. 147. [12]) Assemani Bibl. Or. T. I. p. 465. [13]) D'Anville sur l'Euph. p. 93. [14]) Assemani Bibl. Or. in Notit. eccles. Metropol. etc. l. c. T. III. P. 2. sub fin. [15]) Mannert Geogr. der Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 332. [16]) v. Hammer-Purgstall asiat. Türkei. Rec. in Wiener Jahrb. 1821. Bd. XIII. S. 235. [17]) Abulfed. Geogr. Tab. VII. Mesopotamia b. Reiske. Büsch. hist. Mag. IV. p. 249. [18]) Dupré Voy. en Perse. Paris 1819. T. I. p. 123.

wohner nennen sie Fas el Namli. Den Namen habe die Stadt, sagt Abulfeda, von der Tekrita, einer Tochter Wasels, der Schwester Becr, des Sohns Waseli, der uns übrigens unbekannt ist. Gegen Anfang des 15. Jahrhunderts wird Tekrit, als ein Hauptraubnest und Schutzort der Beduinen am Rande der Wüste, von wo die Karawanen, welche nach Syrien und Aegypten zogen, überfallen und ausgeplündert zu werden pflegten, durch Timurs [19]) kühne Erstürmung seines festen Felsenschlosses erobert, und auch die Stadt mit seinem Raubvolk vernichtet, und aus dessen Schädeln, nach der Timuriden Art, Siegespyramiden aufgebaut. In der Nähe des Ortes erlegte Timur auf der Löwenjagd fünf dieser Thiere, die damals dort wol noch häufiger gewesen sein mögen, wie heut zu Tage.

Der Ort ist von Europäern nur selten besucht worden; neuerlich von Rich und Roß. Nach dem ersteren [20]) ist dort nur wenig zu sehen, außer dem gewaltigen Schutt jener zertrümmerten Stadt, der seiner Schätzung nach einen größern Raum als das heutige Bagdad bedeckt. Das Castell, das noch heute in seiner Verwüstung auf einer 200 Fuß hohen, senkrecht aufsteigenden Klippe den Tigris weit überschaut, und von einem Graben umgeben wird, den wol einst das Wasser des Tigris füllte, und der es von der Stadt abscheidet, mag allerdings sehr schwer einnehmbar gewesen sein, wie Sherifeddin berichtet. Auf dieser andern Seite des Festungsgrabens lag die unmauerte alte Stadt, die noch heute voll von Mauern, Kammern, Gewölben mit Schutt, Kalk, runden Kieselsteinen bedeckt da liegen. Die Reste eines großen Backsteinthors am Fuße der Festung in der Felsklippe ist alles, was dort von Bauwerken übrig blieb; die Castellhöhe zeigt überall noch Bastionen, Strebepfeiler, Mauern, auch bemerkte man die Reste eines geheimen Gewölbeganges, der durch das Innere des Citadellfelsen auf Stufen hinabführte zum Wasserschöpfen an den Tigris. Dr. Roß, der diese weitläuftigen Ruinen [21]) der untern Stadt durchwanderte, fand darin einen Halbkreis von Mauern, eine engl. Meile im Diameter, mit durchsetzender Klippe, deren Bestimmung ihm ganz unklar blieb; am Südende der Stadt eine confuse Masse von Mauerstücken mit niedern Thoren, die Kenisah, d. i. die Kirche genannt, und am Nordende die Reste

---

[19]) Cherefeddin Ali Histoire de Timur Bec, p. Petis de la Croix éd. Delf. 1723. T. II. p. 141—154. [20]) J. Cl. Rich Narrative l. c. Vol. II. p. 146. [21]) Dr. J. Roſs Notes l. c. IX. p. 448.

des Kala oder des Castells, zu dessen Thore noch eine wohlerhaltne Treppe hinaufführt. Außerhalb dieser Mauer liegen die Gräber vieler moslemischen Heiligen. Beim Umhergehen in diesen Ruinen fand Dr. Roß vier in Häusern eingemauerte Fragmente von Reliefs in Backstein, und als die Einwohner der modernen angebauten Stadt Tekrit im J. 1835 durch Beduinenhorden, unter Sufuks Anführung, mit Ueberfällen bedroht wurden, sahen sie sich genöthigt, zu ihrer Vertheidigung einen modernen Graben um ihre Wohnungen zu ziehen, wobei viele Bauwerke und unterirdische Kammern aufgedeckt wurden, in denen unter vielen andern Ueberresten auch 2 große irdne Vasen sich vorfanden, das einzige, was Dr. Roß von diesem Funde zu sehen bekam. Die eine zwar ohne Schmuck, die andre aber, 3 Fuß hoch, war rundum ornamentirt durch einen Kranz von Greifen und menschlichen Gestalten, die ein Band zusammenhielt; die Ausführung ziemlich roh in gelbbraunen Thon gearbeitet. Ein alter heilig gehaltener Mulla, Rejeb, benutzte sie zu seinen Wasserbehältern, und war nicht zum Verkauf derselben zu bewegen. Die moderne Stadt Tekrit, mit etwa 600 Häusern aus Backsteinen aufgebaut, war im J. 1821, als Rich sie besuchte, für 22000 Piaster an den Einnehmer des Pascha verpachtet; sie hat zwar einen eignen Weg zum Gouverneur, Roß meint aber, sie verdiene kaum den Namen einer Stadt; er fand die Bewohner höchst ungastlich, und meint, ohne seinen Ferman würde er dort haben verhungern müssen; sein arabischer Führer behauptete, alle Tekriter seien Spitzbuben. [22]) Es war sehr schwer, dort auch nur auf ein paar Tage Proviant zur Fortsetzung seines Marsches von da nach Al Hadhr zu bekommen. Cl. Rich gibt die auffallende Nachricht, daß in der modernen Tekrit sich Ruinen von 10 Kirchen (ob aus der Nestorianer Zeit?) befinden sollen; er sagt, Al Hadhr liege von hier gegen N.30° W. 2 Tagreisen fern, nach Roß sind es wenigstens 3; nach Kerkuk (s. Erdk. Th. IX. S. 554) soll von hier eine Karawane nur 2 Tage gebrauchen.

Das Ostufer des Tigris von Iman Dour bis Bagdad.

Wir setzen nun auf die Ostseite des Tigrisufers über, um am Nahrowan-Canale, von dem wir ursprünglich ausgingen, in die nächste Umgebung der alten Khalifenstadt zurückzukehren.

---

[422]) Dr. J. Ross l. c. IX. p. 459, 466.

Der nächste Uferort, Tekrit etwas abwärts, ist Imam Dour, den wir schon als Uebergangsort des Römerheers, Dura, nach Julians Tode kennen (s. ob. S. 157); er kann daher wol nicht erst seinen Namen dem Grabe des Imam [23]) Mohammed Dour verdanken, welches daselbst verehrt wird, vielmehr scheint der Ort uralt zu sein, denn, obwol man die Umgebung Babylons [24]) selbst für geeigneter dazu halten möchte, kein anderer ist bekannt, auf welchen sonst die Stelle im Propheten Daniel paßte, in welcher Dura schon zur Zeit Nebucadnezars ein Ort des Zusammenflusses der Menschen gewesen sein muß. Es heißt daselbst: Der König Nebucadnezar ließ ein goldenes Bild machen, 60 Ellen hoch und 6 Ellen breit, und ließ es setzen im Lande Babel im Thal Dura (Daniel III. 1), [25]) welches alle seine Unterthanen anbeten sollten, und auch die Juden, deren damals seit der babylonischen Gefangenschaft bekanntlich schon viele im Lande waren, und eine große Festversammlung aller Beamten und Großen des Reichs wurde zur Einweihung zusammenberufen. Die Geschichte der drei frommen Männer im Feuerofen, welche dieses Idol nicht anbeten, scheint die Grundlage zu manchen Verdrehungen der mohamedanischen Sage von Abraham, der in den Flammen sich niederließ, zu sein, die auf verschiedene der Ruinenhügel von Babylon bis Susiana und bis hieher gedeutet, dort im Munde des Volks noch heute fortlebt (s. ob. S. 188).

Die heutige Stadt Dour [26]) ist nicht unbedeutend, obwol sie nur von wenigen Gärten und Palmen umgeben ist, aber sie ist ein Ziaret, d. h. ein Pilgerort der Verehrer Ali's und der Imans, und ein seltsamer Kegelthurm ist als Heiligthum aufgerichtet, aber ein weit älteres Monument ist der mächtige Trümmerhügel, der hinter der heutigen Stadt sich erhebt.

Abwärts der Stadt ist eine Hemmung im Tigrisflusse, ein Damm, Zikr, der vom linken Ufer nicht tief in den Fluß hineinreicht, und wol von Kalkconcretionen gebildet sein könnte; doch sagten die Einwohner, er sei durch Menschen erst gemauert, und nahe dabei, unterhalb dem Orte Hheimra, ist ein zweiter Zikr, von gleicher Art, den man Ruwaiahh nannte. Der Fluß war

---

[23]) D'Anville sur l'Euphr. p. 95. [24]) Rosenmüller bibl. Archaeol. 1 Bd. 2 Th. S. 24. Not. 63. S. 66. [25]) Rosenmüller, Handb. der bibl. Alterthumskunde. B. I. Th. 2. 24. [26]) J. Cl. Rich Narrative l. c. Vol. II. p. 148.

hier, als Cl. Rich vorüberschiffte, um 2 Fuß gefallen. Er bemerkte nun zur Rechten einen sehr bedeutenden landeinliegenden Tumulus, Tel el Mehejî, offenbar derselbe, den Roß beim Vorüberziehen Mehjar nennen hörte (s. ob. S. 221), denn gegenüber an der Ostseite des Tigris zeigte man ihm einen ausgegrabenen Canal, der von den Schiffern dem Könige Salomon zugeschrieben wurde (daher Nebbi Suleiman),[27] und nach Haweiza zum Adhem gehen sollte, wo an beiden Orten Steinbrücken, deren Quadern mit Bleiklammern zusammengefügt wären, über ihn hinweg führten. Auf Col. Chesneys Karte ist die eine, ganz nahe, Brücke über diesen Nebbi Suleiman mit dem Namen Kantarah el Rissast, die Bleibrücke, bezeichnet. Nur 20 Minuten weiter abwärts, sagt Cl. Rich, fingen die Ruinen von Eski Bagdad an.

Dies ist also entschieden der Anfang des großen Nahrawan-Canales, der diesen Namen zu Abulfedas Zeit erst weiter unten erhielt, unstreitig weil da die gleichnamige Stadt Nahrawan, oder das ältere Narba, lag; hier hieß er, wie wir oben sahen, bei Abulfeda der „obere Katul" oder der große Katul, im Gegensatz der 3 kleinern Katul, welche 3 Stunden unterhalb Samarra ebenfalls vom Tigris, nach Abulfeda's Angabe,[28]) ausgingen und offenbar untergeordnete Abtheilungen waren.

Die Trümmer von Eski Bagdad, auf den hohen Kieselklippen des linken Tigrisufers gelegen, sind zwar von sehr weitem Umfange, aber an sich unscheinbare Haufen von Kieselsteinen, ohne erkennbares zusammenhängendes Mauerwerk; zahllose Kiesinseln ziehen sich am Flußufer hin, die von Vögelschaaren umschwärmt werden, darunter die Aajizan der Araber, mit langen rothen Schnäbeln, und roth und grün schillernden Flügeln, größer als Tauben, die beweglichsten und zahlreichsten Züge bilden. Eine volle Stunde brauchte das Schiff, um vom Anfang der Trümmer von Eski Bagdad ihr Ende zu erreichen, das durch ein quadratisches Mauerwerk, die Thinars genannt (Shinas auf Chesneys Karte) bezeichnet ist. Dann folgen mehrere Hemmungen im Flusse, Kabr y Seyd genannt, die Rich für Kalkconcretionen hielt, die von den Uferanwohnern aber für Reste einer Brücke ausgegeben werden, die von hier am Trümmerhügel Hawil ubsa und dem Tel Alek, wo eine Trümmer Madschuk heißt, nach Aschik hinübergeführt

---

[27]) Cl. Rich a. a. O. II. p. 149. [28]) Abulfedae Tabul. e. cap. de fluviis b. Wüstenfeld. p. 69.

haben ſoll, unter deſſen quadratiſchem Pilaſterbau auf gleiche Weiſe Stromſchnellen im Tigris hervortreten. Eine Inſel liegt hier im Tigris. Die nun abwärts nach mehrern Trümmerhöhen unmittelbar daran ſtoßende moderne Stadt Samarra, die zwar auch ſchon einmal vom Saſſanidenkönige Schabur Dhulaktaf erbaut geweſen ſein ſoll, deren ſpätere Entſtehung wir oben kennen gelernt (ſ. ob. S. 210), welche nach dem Dſhihannuma [29]) einen Umfang von 7 Farſang, d. i. $10\frac{1}{2}$ Stunden, eingenommen haben ſoll, hat auch heute noch immer eine große Moſchee, Malawiyah genannt, [30]) von Backſtein erbaut, 200 Schritt lang und 150 breit, deren Mauern von Strebepfeilern geſtützt werden, die aus der Ferne ſie wie Thürme umgeben. Außerhalb der Stadt, ihr an der Nordſeite, erhebt ſich der gleich einer nach oben abnehmenden Schraube ſeltſam aufſteigende Thurm, der ſich durch die umlaufende Spiraltreppe in 6 Stockwerke theilt, die an 200 Fuß hoch emporſteigen, und ringsum von einem weiten Ruinenfelde umgeben, einen eigenen Trauerblick gewähren.

Weit entfernt von ihm gegen den Norden erkennt man auch noch die Ruinen des Khalifenpallaſtes, wahrſcheinlich des Dſhaafarije, der auch, nach el Maſudi, Hira hieß, weil er nach dem Vorbilde des zauberiſchen Chawernak gebaut ſein ſollte. Hier war es, wo die ſtolzen Khalifen ſich mit dem Zuruf: „Fürſten der Rechtgläubigen" [31]) huldigen, und ſelbſt mit dem Beinamen Gottes, den ſie ihrem eigenen Namen hinzufügten, beehren ließen. Der Thronſaal des Pallaſtes hieß Rewak, ſein Ehrenſitz hieß Sſadr. Die Säle links und rechts hießen Kemin, der eine zum Schatz, der andere zur Speiſekammer beſtimmt, wie noch heute im Serai zu Conſtantinopel dieſelben Abtheilungen dieſelben Namen tragen (Chaſine we Kilar). Von hier war es aber auch, von wo durch Motawakkel zuerſt die wüthendſten Verfolgungen, vom Khalifenthrone aus, gegen die damals zahlreichen Chriſten und Juden im Euphrat- und Tigrislande ausgingen.

Die modern angebaute Stadt Samarra hat die Größe von Tekrit. Die Ruinen, welche weit abwärts von Samarra bis gegen Ghaim fortziehen, werden auch noch Eski Bagdad genannt. Sie ſind noch wenig unterſucht. Das Sculpturfragment einer Statue

[29]) v. Hammer-Purgſtall, aſiat. Türkei. Rec. Wiener Jahrb. 1821. B. XIII. S. 229. [30]) J. Cl. Rich Narrative l. c. II. p. 150; wo eine Abbildung des Spiralthurms. [31]) J. v. Hammer Länderverwaltung ꝛc. S. 27.

aus grauem Granit und Basalt fand Cl. Rich hier, ein Idol, das die Anwohner El Sanam nannten. Davon waren aber nur zwei Füße, die parallel nebeneinander, also nach aegyptischer Art, gestellt und 13 Zoll lang waren, gut erhalten, bis zu den Hüften; der obere Theil mit der Bekleidung war zerstümmelt; der Imam Durli sollte ihn abgehauen haben, um daraus Stößel zu Kaffeemörsern zu machen. Die Gräber des 10. und 11ten der 12 heiligen Imams der Aliden, die auch von der Lagerstadt Askar, in der sie geboren oder begraben wurden, den Beinamen der Askeri erhielten, werden in den Ruinen von Samarra bepilgert; sie heißen Imam Hassan al Askeri und Ali en Naki; die der meisten andern wirklichen Imams (die nur sogenannten siehe Erdk. Th. IX. S. 499) liegen in oder nahe um Bagdad.

Noch weiter abwärts, südwärts eines kleinen quadratischen Mauerwerks am Ufer, Ghaim genannt, wo ein kleiner Seitencanal, der Nahr ul Ersas, vom Tigris gegen Ost zum Nahrawan abzweigt, erheben sich am Ufer des Tigris wiederum sehr viele Ruinen, die nicht assyrischer oder babylonischer Construction, aber doch älter sind als die genannten aus den Khalifenzeiten; Cl. Rich, einer der einsichtsvollsten Kenner dieser Baustyle, rechnet sie den Sassanidischen zu, deren Mauerwerke mit Thürmen und ungebrannten Backsteinen, sich weit ins Land hinein, längs eines alten Tigrisbettes, verbreiten, und denen von Ctesiphon und Dastagerd ganz analog sind. Der Umfang der dort gezogenen Stadtmauer soll eine Stunde betragen. Die dortigen Landleute nannten den Ort Gadesia, und sagten, er sei aus den vor-islamischen Zeiten, wobei Rich bemerkt,[32]) daß die Muselmänner niemals die vor-islamischen Ruinen als die ihrigen ausgeben, und daher in dieser Aussage allerdings Vertrauen verdienen. Dies wäre denn die Kadesia[33]) am Tigris bei Samarra, von der Edrisi sagt, daß hier das Irak-Glas gefertigt werde, das nach dieser Provinz den Namen erhalten habe. Auch Abulfeda wiederholt es, daß auch ein el Kadesia, eine große Stadt, bei Samarra liege, wo eine Glashütte[34]) sei; nach el Tartib erhielt sie diesen Namen, weil das Volk von Kades sich dort niederließ; Kades aber sei eine Stadt von Merwer Rud (Erdk. Th. VIII. S. 230, IX. 101);

[32]) J. Cl. Rich Narrat. II. p. 153. [33]) Edrisi Geogr. b. Jaubert Vol. II. 146. [34]) Abulfeda Descr. Iracae b. Wüstenfeld. p. 10.

alſo wol aus Perſien dahin verpflanzt, wo die Kunſt der Glasziegeln ſehr weit getrieben war. Abulfeda [35]) rühmt dieſes zu Kaſhan gefertigte Kunſtmaterial vorzüglich auch zu Tauris in Aderbidjan (structa pulcherrima lapidibus Kaschanensibus b. Abulfeda), eine Art Porzellanglaſur (Porcellane de Cachan b. Xeriffeddin). Merkwürdig iſt es, daß Rich unter den Saſſanidiſchen Trümmern, die er dort vorgefunden, auch ſehr viele buntfarbige Glasreſte nennt.

Nur eine engliſche Meile entfernt von Gadeſia zieht der Nahrawan, oder vielmehr der große Katul, im Oſten dieſes Ortes und einer uns noch unbekannt gebliebnen Ruinengruppe hin, die auf Cheſneys Karte Bir genannt wird, mit dem Benat el Haſan, wol dem Grabe jener Imam, in ihrer Mitte, vorüber, bis er in der Gegend des Khan Tholiyah das Uferbette des Adhem trifft. Was uns von der Mündung des Adhem und den Ruinen von Opis bekannt geworden, iſt ſchon früher mitgetheilt (ſ. Erdk. IX. S. 537—538); hier nur die Wiederholung, daß auch bei ihnen noch Spuren des prachtvollen Nahrawan-Canals wahrgenommen wurden, deren Zuſammenhang [36]) mit dem Großen Katul und mit dem Norduſer der Tigrisbiegung unterhalb der Ruinen von Opis auf Bl. Lynchs Kartenſkizze verzeichnet ſind. Am Khan Tholiyah am Weſtufer des Adhem iſt noch ſteiniger Boden, aber abwärts der Adhemmündung fängt auch an dem Oſtufer des Tigris der Alluvialboden ohne Steine an. Hier nun war es möglich, in vollkommnem Blachfelde, auch den untern Lauf des aus dem Zagroſh herabkommenden Diala-Stromes mit dem Tigrisſtrom durch einen Canal zu verbinden, um auch den zwiſchen dieſen beiden Flüſſen gelegenen meſopotamiſchen Landſtrich reichlich zu bewäſſern; dieſe Verbindung iſt durch den noch heute beſtehenden Nahr Khalis [37]) geſchehen, der den Diala unterhalb Adana Keuy bei Delli Abbas (ſ. Erdk. Th. IX. S. 512 u. ff.) verläßt und durch viele von ihm bewäſſerte und befruchtete Ortſchaften, die alle zum Diſtricte Khalis gehören, gegen S.S.W. bis zum Tigris vordringt, und mit dieſem oberhalb des Dorfes Jedideh ſich vereinigt. Dies iſt denn offenbar das von

[35]) Abulf. Tab. Armen. ed. Reiske 5. Büſching hiſt. Mag. Th. V. S. 312; Xeriffeddin Hist. de Timur p. La Croix. Ed. Delf. 1723. 8. Liv. III. ch. 70. p. 423. [36]) The Tigris between Bagdad and Mosul by Lieutn. Bl Lynch. 1839. [37]) Bl. Lynch Note l. c. IX. p. 471 sqq.

Abulfeda genannte Gebiet Culi (Pagus Culi s. oben S. 209), „von wo an, d. i. vom Diala ostwärts, jener Große Katulcanal „seinen Namen in den des Nahrowan verändert."

Dieser Nahr Khalis ist gegen den Tigris hin wieder in ein paar untergeordnete kleine Arme getheilt, die zwar trocken lagen, so daß Bl. Lynch auf dem Landwege von Bagdad zur Adhemmündung sie durchschreiten konnte, aber doch immer die Befruchtung über einen breitern Landstrich verzweigen. Die Namen der beiden untergeordneten Zweige scheinen Nathan und Nahr Bull zu sein; sie dienen beide nur zur Landesbewässerung, nach Col. Chesneys Msc. Der nördlichere Seitencanal durchzieht den Ort Howeish zum Tigrisufer, der südliche zieht zwischen Jezani und der kleinen Stadt Yenkicheh eben dahin. Das nördlichste am Tigris liegende Dorf dieses Khalisdistrictes, der durch die gleichnamige Canalisation befruchtet wird, heißt Sindiyah, in seiner Nachbarschaft liegt der Tel Khumeissa. Vom Adhemfluß bis Sindiyah ist selbst am Tigris entlang nur wenig Anbau; die Abu Keshmeh Araber leben hier in Zelten und Schilfhütten auf dessen linkem Ufer, eben so wie die Beni Temen Araber auf dessen rechtem Ufer, wie auf den niedern Alluvialinseln, die sich durch das Sinken der Tigriswasser jährlich zu bilden pflegen. Der ganze Khalisdistrict, im Norden von Bagdad, wird mit seinen 62 Dörfern[38]) nur allein durch den Nahr Khalis-Durchschnitt, vom Diala zum Tigris, mit Wasser versehen, da beide Flüsse wegen ihrer zu hohen Uferwände zu solcher Befruchtung der anliegenden Ländereien untauglich sind. Aber so ward auch diese Nachbarschaft der Khalifenstadt in jene reiche Canallandschaft verwandelt, von welcher die Gegenwart nur noch hie und da reizende und ertragreiche Partien aufweiset (s. Erdk. Th. IX. S. 511—515).

Die Hauptdörfer dieses Districts Khalis sind nach Rich folgende: 1) Yenghijeh, nur eine gute Stunde von Bagdad am Tigrisufer, jetzt durch die harte Tyrannei der Gebieter fast verlassen. 2) Howeish mit 100 Häusern, berühmt wegen seiner Gartenfrüchte, und 1½ Stunde fern von jenem. 3) Dokhala in dessen Nachbarschaft. 4) Hophopa, 2½ Stunde von letzterem fern am Tigris. 5) Mansuria, 2½ Stunde von Howeish. 6) Saadia, 1½ Stunde von Mansuria. 7) Sindiyah. 8) Doltova und mehrere Ortschaften am Diala gelegen. Bei Mansuria ist viel Baum-

[38]) J. Cl. Rich Narrat. l. c. II. p. 156.

wollencultur, im Uebrigen viel Anbau von Gerſte, Korn, viel Obſt, Graſung. Alle Gouvernementsbeamte pflegen ſich in dieſen fruchtbaren Diſtrict zurückzuziehen, wo ſie durch Erpreſſen die Bauern zwingen, ſie frei zu halten, wodurch der Vortheil des Fruchtlandes wieder zu einer drückenden Laſt der Bewohner wird. Von Manſuria [39]) folgt die reicher bebaute Nachbarſchaft, mit Dörfern, Gärten und Palmenbäumen, hinter denen die Minarets von Bagdad aufſteigen.

Aber die große Canalführung iſt hier noch keineswegs zu Ende, denn eben im Oſten des Nahr-Khalis, mit den Windungen des Diala, zieht der ihn begleitende große Canal Nahrowan direct abwärts und ſetzt auch auf dem Oſtufer des Diala, im Rücken von Madain, immer dem Tigris parallel laufend fort, bis Kut el Amara. Ja nach Einigen ſoll er auch von da noch weiter geführt ſein, bis zum Kerkhah.[40]) Schon früher haben wir dort die wenigen Spuren verfolgt, die von ihm bekannt ſind, und in dem Ortsnamen Narba der Saſſanidenzeit die erſte Veranlaſſung ſeiner allgemein gewordenen Benennung Nahrowan gefunden (ſ. Erdk. Th. IX. S. 418, 497, 500, 505), auch den Ort Bakuba an ihm kennen lernen, überhaupt ſeinen wichtigen Einfluß auf die dortige Anſiedlung von Städten, Luſtſchlöſſern, Culturſtrichen, Reſidenzen, angedeutet. Die Erbauer dieſes Canalſyſtems ſind unbekannt, doch iſt kaum zu zweifeln, daß die Saſſaniden eine Hauptaufmerkſamkeit auf daſſelbe verwendet haben. Der Nahrowan verſah mit ſeinen friſchen, ſüßen und reinen Wogen zu Ebn Haukals Zeit die Stadt Bagdad mit Trinkwaſſer. [41]) Jenes Narba oder Nahrowan, hatte auch zur Khalifenzeit noch Beſtand; es war zu Edriſis Zeit jedoch nur eine kleine Stadt, [42]) auf dem Oſtufer des gleichnamigen Fluſſes gelegen, und von deſſen Armen durchſchnitten, der das Gebiet Bagdads ſo reichlich bewäſſerte, bis nach Iskal beni Djeſed und Djir Djerai hin, welche Orte 2 Tagreiſen von Nahrowan entfernt lagen. Nahrowan ſelbſt, 12 Meil. von Bagdad fern, lag ganz in Gärten, und war von zahlreichen Dörfern und den fruchtbarſten Fluren und Landſitzen umgeben. Aber den Terraſſenboden am Diala aufſteigend, gegen Daskara und Holwan hinaus, auf der Route von Khoraſan, hört die Waſſerfülle auf, und die Zahl der

[39]) J. Cl. Rich Narrat. l. c. II. p. 157. [40]) Nach Col. Cheёneys Mſcr. [41]) Oriental Geogr. b. Ouseley. p. 66. [42]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. Vol. II. p. 158.

Palmbäume nimmt immer mehr und mehr ab (s. Erdk. IX. S. 477). Die Route von Bagdad gibt Edrisi dahinwärts so an: Von Bagdad nach Nahrowan 12 Mill., nach Deir Barema 12, nach Daskara 24; eine kleine Stadt von Palmen und Culturen umgeben, mit einer Erdfeste, die einst die Residenz eines Fürsten gewesen (s. Erdk. IX. S. 509), daher Daskerat el Melik genannt. Von da über Halula 21 Mill., nach Kharkin 27 Mill., nach Kasr Schirin (s. Erdk. IX. S. 484), und so nach Holwan; in Summa 114 Mill. (s. Erdk. IX. S. 476).

Abulfeda[43]) fügt nichts neues zu dieser Kenntniß von Nahrowan hinzu; nach seiner Angabe liegt es indeß nur 4 Paras. von Kelwada, und dieses 2 Paras. von Bagdad, also Nahrowan neun Stunden fern von Bagdad. Vom benachbarten Baraban,[44]) in derselben Richtung am Ostufer des Tigris (s. Erdk. IX. S. 491), gibt er nur die Entfernung von 5 Paras. (7 kleine Stunden) von Bagdad an, und von Bakuba in doppelter Entfernung (s. Erdk. IX. S. 498), daß es die Heimath vieler berühmter Gelehrten gewesen.

Von den Orten der Bagdad-Landschaft, die von der Capitale an, den Tigris abwärts, über Madain gegen Waset hin liegen, haben wir noch weit unvollständigere Nachrichten aus dem Mittelalter erhalten, als die so eben nach den andern südlichen, westlichen und nördlichen Richtungen hin besprochenen. Es sind nur wenige Namen, die wir zur Vervollständigung unserer Topographie des Bagdad-Gebietes zur Khalifenzeit der Abbassiden hinzuzufügen haben, obwol schon Ebn Haukal[45]) im 10. Jahrh. versichert, daß der Anbau des Landes mit Wohnungen schon zu seiner Zeit, von Bagdad den Tigris abwärts, sich bis an die Grenze von Waset gezogen habe. Von Kelwada (Kaluada auf D'Anvilles Karte des Euphrat), das noch oberhalb Madain am Tigris, nur 2 Paras. fern von Bagdad lag, war schon oben die Rede. Unterhalb Madain wird zunächst Dair el Acul (i. e. Monasterium anfractus)[46]) genannt, in dessen Nähe der berühmte Dichter Motanabbi im Jahr 965, auf dem Wege von Namania dahin, durch einen Ueberfall räuberischer Araber vom Stamme Assad seinen Tod fand. Dann folgt Gabbol (Jubbul bei D'Anville), eine Stadt,

---

[43]) Abulfeda Descr. Iracae b. Wüstenfeld. l. c. p. 15 u. 16.
[44]) Ebend. p. 13. [45]) Oriental. Geogr. b. Ouseley. p. 66.
[46]) Abulfeda Descr. Iracae b. Wüstenfeld. p. 6.

welche der Wohnſitz vieler Gelehrten war; noch weiter abwärts am Tigrisſtrome das Städtchen en Romania (Raamanie bei D'Anville), [47]) bei dem auch ein Seitenfluß Zab genannt wird, der nicht mit den gleichnamigen Flüſſen im obern Meſopotamien zu verwechſeln iſt. Die Lage von Sina (Cina), [48]) zwiſchen Bagdad und Waſet, iſt uns unbekannt. Den Beſchluß der genannten Ortſchaften am untern Tigris, gegen Waſit hin, macht Fommeç Çelh [49]) (Fam es Selhi b. Reiske) i. e. Ostium pacis, (Fum el ſilh b. Edriſi), ein Name, der, nach Ibn Challicani S. 88, der Mündung eines großen Fluſſes entſprechen ſoll, der oberhalb Waſit aus dem Tigris hervortritt. Da Waſit, nach El Aziz, von dieſem Austrittsorte 7 Paraſ., d. i. 10½ Stunde, entfernt liegt, ſo muß die Lage dem heutigen Kut el Amara ſehr benachbart geſucht werden, wo auch mancherlei Ruinen auf früheren Anbau hindeuten. Aus Abulfedas [50]) Annalen iſt es bekannt, daß der Khalif el Mamun im Fam es Selhi ſeine glänzende Hochzeit mit der ſchönen Burana feierte (im Jahr 825 n. Chr. Geb.), deren Vater, ſein Weſir Haſan, hier ſeinen Wohnſitz hatte. Damals, als hier der Braut ein Tauſend der köſtlichſten Perlen über das Haupt geſtreut wurden, und Amberkerzen von 800 Pfund Gewicht den Feſtſaal erleuchteten, als alle anweſende Große durch vertheilte Looſe mit Dörfern und Herrſchaften ſo großartig beſchenkt wurden, muß es freilich im Lande wol anders ausgeſehen haben, als heute. Fam es Selhi liegt nach Abulfeda 12 Paraſangen, alſo an 18 Stunden unterhalb Gabbol (Jubbul).

Kehren wir nun nach dieſer Umkreiſung der bagdadiſchen Landſchaft zu der Khalifenſtadt ſelbſt zurück, ſo bleibt uns nur noch die ſpeciellſte Angabe, die wir bei Abulfeda von ihren Thoren nach den verſchiedenen Weltgegenden finden, zu erwähnen übrig, und die Angabe der Routen, die von dieſem Mittelpuncte aus in die verſchiedenen Provinzen, nach Anleitung Edriſis, in jenen Zeiten geführt haben.

El Harim [51]) iſt zu Bagdad das Heiligthum des Khalifenpallaſtes, welcher nach Jakut ein Drittheil der Stadt einnimmt. Um denſelben iſt eine Mauer gezogen, die vom Oſtufer des Tigris

[47]) Abulfeda Descr. Iracae b. Wüstenfeld. p. 16. Not. p. 101.
[48]) Ebend. p. 5. [49]) Ebend. p. 18. und Note p. 102; Edrisi Geogr. b. Jaubert. I. p. 364. [50]) Abulfeda Annal. Moslem. ed. Reiske. p. 184. [51]) Abulfeda Descr. Iracae b. Wüstenfeld. p. 4.

anfing und in Halbmondsgestalt wieder an den Tigris zurückführte. Der Thore, die hineinführen, sind 6. Erstlich Bab el Gorba, das Thor der Pilgerschaft, am Tigris zunächst. 2) Bab Suc et Tamr, das Thor des Dattelmarktes, ein hohes Thor, das zur Zeit des Khalifen Imam en Naçer (reg. von 1179—1225) geschlossen wurde und auch geschlossen blieb. Dann folgt 3) Bab en Nubi, das Thor der Präfecten, wo die Schwelle liegt, welche die eintretenden Fürsten und Gesandten küssen müssen. 4) Bab el Amma, das Volksthor, auch Amur's Thor genannt. Von da zieht die Mauer fast eine Meile ohne Thor fort bis zum 5) Bab Bostan, das Gartenthor, unterhalb der Anhöhe, wo die Opfer (am 10ten und 12ten Tage des Monats) geschlachtet werden. Dann folgt 6) Bab el Marateb, das Stufenthor, das noch 2 Pfeilschüsse vom Tigris entfernt liegt. Der ganze von diesen Thoren eingeschlossene Raum heißt der Khalifenpallast, el Harim, und hat seine Märkte, seine Quartiere und viele Wohnungen des Volks; selbst eine große Capitale bildend. Zwischen diesen Wohnungen des Volks aber und dem Tigris ist noch eine scheidende Mauer für die eigentlichen Pallastgebäude gezogen, innerhalb deren keine Wohnungen der Privaten liegen. (Die Topographie des modernen Bagdad hat Niebuhr gegeben, s. unten.)

Nur bei solcher Absonderung der Khalifen nach außen und ihrem eignen Versinken nach innen in solche Ohnmacht, daß sie zuletzt nur, ganz unthätigen Namenkönigen innerhalb der Mauern des Pallastes gleich, der Spielball nicht einmal mehr ihrer Wesire, sondern schon der unumschränkten Emir ol umera [52]) oder ihrer Majordome blieben, wo denn die plötzliche Zertrümmerung des Khalifats (1258, s. Erdk. Th. IX. S. 837 u. f.) längst vorbereitet war, konnte sich zutragen, was die Geschichtschreiber berichten, daß der letzte der Khalifen schon 2 Monat hindurch in Bagdad von dem Mongolen-Heere Hulagu Khans belagert war, ohne daß er Kunde davon erhalten hatte, worauf sein eigner Sturz, der Untergang der Khalifenherrschaft und die Verwandlung Bagdads, der reichsten Stadt der Welt, [53]) in eine Ruine und in einen Aschenhaufen unvermeidlich war. Zwar wurde nach dem Brande die Wiederherstellung [54]) der Stadt von dem Zerstörer seinem Wesire geboten, aber

[452]) J. v. Hammer Länderverwaltung rc. S. 31. [53]) ebendas. S. 31, 39—42. [54]) Dr. Fr. Rehm, Geschichte des Mittelalters, Th. I. Abth. 2. Kassel 1834. S. 20.

Wälle, Thürme und Thore waren der Erde gleich geworden, gegen eine Million der Bewohner der Stadt und Umgegend niedergemetzelt, die Lehranſtalten, an denen Bagdad für die Wiſſenſchaften ſo reich geweſen, waren alle vernichtet und der größte Schatz der arabiſchen Literatur, eine ſeit einem halben Jahrtauſend geſammelte Bibliothek von mehr als 100,000 Bänden, ein Raub der Flammen geworden.

Von der Bevölkerung Bagdads aus jener frühern Zeit, ihres höchſten Flors fehlen uns die Berichte, wenn man aber der Erzählung trauen darf, daß bei einem Begräbniß eines berühmten Doctors, Ebn Hanbal, der zu Bagdad ſtarb, 800,000 der daſigen Männer und 60,000 der Frauen dem Leichenzuge gefolgt ſein ſollen, ſo muß ihre Bevölkerung wol der der größten Städte der Erde gleich geweſen ſein, und zu dieſer ſtarken Population hatte ſie während eines halben Jahrtauſends Zeit, wo ſie das Centrum des Khalifates war. Die Einkünfte des ganzen Khalifenreiches, die in Bagdad zuſammenfloſſen, vom Indus bis zum Atlas und vom Tajo bis zum Nilſtrom, häuften unermeßliche Schätze auf; Harun al Raſchids Einkünfte wurden jährlich auf 7500 Centner Goldes angegeben. Bei einer der letzten Prachtaudienzen,[55]) welche der Khalif Moktadir einem Geſandten des byzantiniſchen Kaiſers in ſeinem Pallaſte gab, figurirten 700 Kämmerer mit goldenen Gürteln, 4000 weiße und 3000 ſchwarze Eunuchen, ein Heer von 16,000 Mann war in Parade aufgeſtellt; 38,000 Tücher und Stoffe, darunter 12,500 mit Gold durchwirkt, bedeckten die Wände, 40,000 Tapeten den Boden des Pallaſtes, 100 Löwen mit ihren Wächtern ſtanden vor deſſen Thoren. Den Thron beſchattete der berühmte Baum mit 18 goldenen und ſilbernen Aeſten, mit goldenen und ſilbernen Singvögeln, eine Nachahmung der Platane des Xerxes (Herodot VII. 31), ein Seitenſtück zu dem goldenen Baume, der im Pentapyrgion, dem Pallaſte des byzantiniſchen Kaiſers Theophilos, ſtand. Dies iſt hier hinreichend, an die Gewerbe, an die Induſtrie, an den Handel, an den Luxus, an die Verbindungen mit den entfernteſten Ländern der Erde zu erinnern, die ſich hier zuſammen fanden, ſo wie an die Geſandtſchaften aus allen Königreichen, Völkern und Nationen der bekannten Erde.

Die Hauptſtraßen von Bagdad[56]) führten nach Abulfeda von der Stadt nach Kufa, gegen S.O., in 4 Tagereiſen; nach

[55]) Dr. Fr. Rehm a. a. O. S. 32. [56]) Abulfedae Descr. Irac. b. Wüstenfeld p. 7.

Holwan, gegen N.O., in 6 Tagereisen; nach Tekrit, gegen N.W., in 4 Tagereisen. Nach Waset, gegen S.O., sind 37¼ geographische Meilen.

Edrisi gibt die Stationen der drei besuchtesten Hauptrouten an, welche von Bagdad im XII. Jahrh. gegen N.W. durch Mesopotamien bis Racca (Nicephorium) am Euphrat, dem damaligen Hauptsammelplatz der Karawanen und dem großen Emporium gingen, auf der großen Verbindungsstraße gegen West mit Syrien und ganz Vorderasien. Es sind zwei Routen am Euphrat entlang, von denen aber die zweite, die kürzere, hie und da dessen Ufer verläßt und die Mitte des mesopotamischen Binnenlandes durchschneidet; die dritte geht am Tigris aufwärts. Ihre Aufzählung mache hier den Beschluß unseres historischen Rückblicks auf dieses Ländergebiet, zur Vergleichung mit den Straßenzügen der jüngern Jahrhunderte.

1) Die Euphratroute von Bagdad nach Racca, [57]) 15 Tagereisen. Sie geht über Seldjin nach Ambar am Anfang des Isacanals, wo er vom Euphrat abzweigt (s. ob. S. 145). Ambar ist eine kleine, aber bevölkerte Stadt mit Märkten, Fabriken und von Obstgärten umgeben. Von Ambar nach Zab sind 21 Mill., eine blühende Stadt, umgeben von Dörfern und Obstgärten (die uns nicht weiter bekannt ist).

Von Zab nach Hit 36 Mill., die bekannte Is des Herodot mit ihren Naphtabrunnen (s. oben S. 143), zu Edrisi's Zeit sehr stark befestigt und bevölkert, an der Westseite des Euphrat gelegen, dem Tekrit an der Westseite des Tigris entsprechend.

Von Hit nach Nawsia (Nausa bei D'Anville) 21 Mill., eine kleine gut bevölkerte Stadt, auf einer Insel des Euphrat gelegen, von reichen Obstgärten umgeben.

Von Nawsia nach Rasa (Dasa oder Vasa, der latein. Edit.), in einigem Abstande vom Euphrat, 21 Mill. Von Rasa nach Anat, wol das alte Hena des Jesaias 37, 13; zu Edrisi's Zeit eine kleine Stadt, vom Euphrat umflossen, mit Markt und Fabriken; auch noch heute eine der Hauptkarawanen-Stationen am Euphrat. Von da nach Dalia 21 Mill., eine kleine Stadt am Westufer des Euphrat. Nach Rahabe Malek ben Taouk 30 Mill., eine blühende Stadt am Ostufer des Euphrat, mit einer Erdmauer umgeben, mit Märkten und Bauwerken. Nach Khabur (Chaboras,

[57]) Edrisi Geogr. b. Jaubert, Vol. II. p. 144.

das alte Circesium), den Windungen des Flusses folgend, 2 Tagereisen; es ist eine kleine sehr angenehme Stadt, am Euphratufer gelegen, mit Obstgärten. Nach Khabuca oder Khaluca (Calluca bei D'Anville) 2 Tagereisen; eine kleine Stadt mit stark besuchten Märkten und vielem Verkehr. Endlich nach Racca 2 Tagereisen.

2) Die kürzere Mittelroute durch Wüstenstriche und am Euphrat entlang. Es sind nur etwa 10 Tagereisen, sagt Edrisi [58]) (oder 372 Mill., wenn man die Distanz von Bagdad nach Nawsia zu 86 Mill. ansetzt). Man geht über Nawsia, verläßt hier den Euphrat und zieht ostwärts von ihm durch die Wüste nach Rasa, 21 Mill.; dann nach Adjima 18 Mill.; nach Tehenie durch die Wüste 36 Mill. Dann nach Doraki 18 Mill., nach el Fardha, ein Waarenlager, 18 Mill.; nach dem Wadi'l Seba, d. i. das Löwenthal, ein trocknes Flußbett, das D'Anville dem Masca bei Xenophon vergleicht, 15 Mill. Von da zum Canal beni Djoumah 15 Mill., und dann zu den Bergen von Kerkisia (Circesium) 33 Mill.; endlich nach Racca 24 Mill.

3) Die Tigrisroute nach Racca über Mosul [59]). Man begibt sich zuerst nach Tharthar, eine Dependenz von Tekrit (Tharthar ist der von Al Hadhr gegen Süd ziehende Fluß, wonach wahrscheinlich der südlichste District am Salzsee von Ashlik, s. ob. S. 218, genannt ist); dann nach Okbara, eine kleine Stadt am Ostufer des Tigris, 15 Mill.; dann nach Badjesa 9 Mill., dann nach Kadesia 21 Mill., wo die Glashütte. Von da nach Sermen raa 9 Mill., das in Ruinen liegt. Nach Halitha, einem großen Orte, 18 Mill.; nach Senn (Caene) 15 Mill., eine kleine von starken Mauern umgebene Stadt, wo der kleine Zab sich zum Tigris einmündet. Von Tekrit liegt diese Senn 40 Mill. fern. — Von Senn setzt man über den kleinen Zab zu dessen Westufer, an welchem einen Pfeilschuß von der Mündung zum Tigris Medinet el Bewareh, 12 Mill. fern, erbaut ist. Sie ist von Djezire, der Insel, d. i. von Mesopotamien, abhängig und von Modhar. Von Senn nach Hadith sind 36 Mill. Dies ist eine blühende Stadt, am Ostufer des Tigris und des Zusammenflusses des großen Zab mit ihm erbaut, 10 Mill. fern vom Berge Barama (oder Carema lat. Edit.), und nicht fern von diesem liegt die Stadt Djeilun (Aloni, Ghilon b. D'Anville), eine nette befestigte Stadt. Beide Zabs sind große Flüsse, sagt Edrisi, die, wenn sie vereint flössen,

[58]) Edrisi l. c. Vol. II. p. 145. [59]) ebend. II. p. 146.

die halbe Größe des Tigris übertreffen würden. Von Habith nach Beni Tamian sind 11 und nach Tekrit 21 Mill.

Wer von Tekrit nach Mosul will, kann in 2 kleinen Tagereisen (offenbar zu wenig, denn heut zu Tage [60]) rechnet man von Mosul nach Tekrit 6 Tagereisen, auf dem rechten Tigrisufer entlang) dahin kommen; aber von Tekrit nach Racca sind durch das Gebiet von Diar Rabia (d. i. das obere Mesopotamien am Tigris und Khabur) [61]) 9 Tagereisen.

Racca, das alte Callinicum oder Nicephorium der Macedonier, hatte im VI. Jahrhundert unter dem Namen *Καλλίνικον* durch Kaiser Justinians Bauten [62]) eine neue Sicherheit gewonnen, und war durch seine günstige Lage für den Karawanenverkehr unter den Khalifen zu einem großen Emporium aufgeblüht. Der Name Callinicum wurde bei den Juden in Chalne umgewandelt und auf eine ältere Stadt Assurs gedeutet, wie wir aus Benjamin von Tudela erfahren; der Name Nicephorium war in Anikos verstümmelt, wie uns Edrisi [63]) sagt. Derselbe sagt aber auch, daß sie Rakka und Raseka bei den Syrern heiße, welches eigentlich 2 Städte waren, die sich scheinbar berührten, aber doch wirklich von einander noch durch Intervalle getrennt blieben, deren jede aber ihre eignen Gebäude, große Moscheen, zugehörige Dorfschaften und Ueberfluß an Wassern besitze. Rakka lag an der Ostseite des Euphrat und war nach Edrisi zu seiner Zeit eine hübsche Stadt, mit reichen Einwohnern, guten Bazaren, vielen Fabrikanten und Kaufleuten und die Hauptstadt des Landes Modhar (Dejar Modhar), damals ein Hauptemporium des Karawanenverkehrs, von wo wieder 2 Routen nach Aleppo und andere anderswohin führten. Von Rakka waren 3 Tagereisen für Karawanen nach Harran, eben so viele von da nach Ras al Ain und 4 nach Nisibin. Nach Abulfeda, [64]) ein paar hundert Jahre später, scheint der Name ihrer Vorstadt or Rafeka (i. e. adjutrix) auf Rakka selbst übergegangen zu sein, die auch ol Beidhao (die Weiße) genannt ward, aber zu seiner Zeit schon wieder in Ruinen lag. Als Aufenthaltsort des großen sabischen Astronomen Al Batheni (Albategnius

---

[60]) J. Cl. Rich Narrat. etc. Vol. I. p. 123. [61]) Edrisi Geogr. b. Jaubert, Vol. II. p. 151. [62]) Procopius de aedific. Justin. Libr. II. 7. p. 230. Ed. Dindorf. Bonn. 1838. 8. Opp. III.
[63]) Edrisi Geogr. b. Jaubert, Vol. II. p. 138, 155. [64]) Abulfeda ed. Reiske; Büsching hist. M. IV. S. 240.

Aracensis der Abendländer), [65]) der dort seine astronomischen Beobachtungen machte, um das Jahr 912 n. Chr. Geb. (300 d. Heg.), ist sie literarisch berühmt.

§. 32.

Historischer Rückblick auf die Stromgebiete des Euphrat und Tigris. (Fortsetzung).

IV. Volkszustände in den Euphrat- und Tigris-Landschaften im XII. bis XIV. Jahrhundert nach jüdischen, christlichen und mohamedanischen Augenzeugen: Rabbi Benjamin von Tudela (1173), Marco Polo von Venedig (1300) und Ebn Batuta aus Tanger (1346).

Zu dem nicht unbedeutenden Schatze historischer Zeugnisse von einer so eigenthümlichen Landesnatur der besprochenen Stromsysteme und Stufenländer und ihrem Einflusse auf den Entwicklungsgang der Menschengeschichte durch die Weltstellung gehört, außer der Kenntniß des Landes, auch die des Volkes, welches dasselbe bewohnt. Dessen Kriege, Herrschaften und Gewaltthaten aller Art gehen in den verschiedenen aufeinander folgenden Jahrhunderten fast ausschließlich und zur Genüge aus den Geschichten hervor, dagegen werden in den weitläuftigen Annalen immer nur ganz nebenbei solche Thatsachen mit eingestreut und nur selten einmal solche Urtheile von Zeitgenossen und Berichterstattern gefällt, welche über die Zustände der Bewohner und ihrer Heimath selbst ein wünschenswerthes Licht verbreiteten. Wir haben im Obigen es versucht, aus dem weitläuftigen Material der vergangenen Zeiten solche Lichtstreifen auf gewisse Localitäten zu concentriren, um deren Verhältnisse selbst dadurch zur lebendigeren Anschauung zu erheben. Bei dem fast völligen Mangel besserer Ueberlieferungen müssen wir uns zur Veranschaulichung der Volksverhältnisse jener Zeiten damit begnügen, die Mittheilungen einiger freilich sehr befangenen Augenzeugen wenigstens nicht zu übersehen, die jedoch, von sehr verschiedenen Gesichtspuncten ausgehend, in den mittleren Jahrhunderten jene Landschaften mit Theilnahme durchwanderten und die einzigen sein möch-

[65]) Herbelot Bibl. or. s. v. Batan.

ten, die eine Vorstellung von den damaligen Zuständen der Bevölkerung der verschiedenen Confessionen zu erwecken im Stande sind. Der eine, der spanische Rabbiner Benjamin von Tudela, der im Jahr 1173 von seinen weiten Wanderungen[66]) in seine Heimath zurückkehrte, führt uns unter die damals im Euphratlande mitunter noch sehr zahlreichen Gemeinden jüdischer Glaubensgenossen ein. Wenn auch die Kritik an seinen Zahlangaben, wie dies überall bei Völkerzählungen im Orient der Fall ist (obwol Buckingham[67]) in denselben Euphratgegenden, die er kürzlich bereisete, heut zu Tage meist noch mehr jüdische Bewohner, als einst R. Benjamin, angetroffen zu haben versichert), wie an seinen Legenden gar manches zu berichtigen haben würde, sofern sie selbst einen richtigen Maaßstab, von dem sie ausgehen könnte, besäße, so kann es doch bei den vielen Localangaben, die derselbe auf eine so eigenthümliche Weise, jedoch meist in Uebereinstimmung mit den Angaben anderer orientalischer Autoren anführt, wie mit den Denkmalen und Traditionen, die noch bis heute in dem Euphratlande fortleben und bestätigt sind, keinem Zweifel mehr unterworfen sein, daß er nicht selbst in Person wenigstens gewisse Theile bis Bagdad auf seinen Kreuz- und Querwegen als Handelsmann, der aber zugleich die Synagogen, Schulen und Gemeinden seiner Glaubensgenossen eifrigst kennen zu lernen bemüht war, durchwanderte, wenn er schon in sein Tagebuch auch gar Manches nur nach Hörensagen mit aufnahm. Nicht anders wird es mit Marco Polo, dem Venetianer, der Fall sein, der auf seiner Hin- und Rückreise nach China, Indien und Persien nur wenige einzelne Localitäten des Euphratlandes berührte, und vorzüglich in Beziehung auf seine Glaubensgenossen von diesen in seiner Heimath um das Jahr 1300 Bericht gab. Ebn Batuta, der tingitanische moslemische Schriftgelehrte, welcher auf seiner orientalischen Reise im Jahre 1346 Damaskus verließ, um nach Bagdad und weiter zu gehen, ignorirt fast ganz die jüdische und christliche Bevölkerung jener Landschaften, führt uns dagegen nur in die Lebensverhältnisse seiner Glaubensgenossen, der Mohamedaner, ein, zu ihren Secten, Doctoren und Heiligen, in ihre Moscheen zu den Gräbern ihrer Martyrer.

---

[66]) The Itinerary of Rabbi Benjamin of Tudela. Translat. and edit. by A. Asher. Lond. and Berlin 1840. 8. Vol. I. p. 29.

[67]) J. S. Buckingham Trav. in Mesopotamia. Lond. 1823. 4. p. 504.

1) Die jüdische Bevölkerung nach Rabbi Benjamin von Tudela (1170 n. Chr. G.) und die verloren gegangenen X. Stämme Israels.

Der Rabbi Benjamin aus Tudela in Spanien kommt über Palästina und Syrien, nachdem er Damask, Thadmor (Palmyra), Hamah besucht hat, auch an den Lauf des Euphrat, wo er zuerst Bales,[68]) d. i. das heutige Beles (s. oben S. 10) nennt, eine Stadt, in der er 10 jüdische Einwohner antraf. Er ist schnell bereit, wegen eines alten Thurms, der dort einem Bileam ben Beor als Erbauer zugeschrieben wurde, höchst willkührlich den Ort selbst mit dem Namen Pethor in Bileams Geschichte (4. B. Mose 22, 5) zu belegen, obgleich dieser Ort in Moab und nicht am Euphrat lag. Solche uncritische Vergleiche, die durch das Legendenwesen veranlaßt werden, sind allerdings bei Juden wie bei Mohamedanern und Christen im Orient nur allzuherkömmlich, und können deshalb die Thatsachen selbst an sich nicht in Zweifel ziehen.

Eine halbe Tagereise abwärts am Euphrat kam Benjamin zum Kalat Jaber, dem Castell, mit der damals sehr gewöhnlichen Ueberfahrt, das vordem im Besitz der Araber gewesen war, wie Benj. sagt, ehe die Turkstämme (Thogarmin) dort einfielen und die Araber in ihre Wüsten zurückwarfen. Er fand hier 2000 Juden mit 3 Rabbinen als Vorstehern. Es war dies, wie wir aus Abulfeda's[69]) und Deguignes Geschichte der Seldjukiden von Aleppo[70]) wissen, ein Uferschloß am Euphrat, das einem arabischen Häuptlinge, Sabekeddin Jaber, gehört hatte, von dem es seinen Namen erhalten. Dieser war aber mit seinen beiden Söhnen, welche dort mit ihren Raubüberfällen die ganze Gegend in Schrecken gesetzt hatten, durch den Malekschah der Seldjuken im Jahre 1087 daraus verjagt worden. Nur der unzugängliche Fels, auf dem die Burg lag, kann Benjamin verleitet haben, ihr den Namen Sela beizulegen, womit Petra im peträischen Arabien gemeint war. Nur eine Tagereise weiter abwärts führte ihn nach Rakka (Nicephorium, s. ob. S. 14), die er eine Grenzstadt Mesopotamiens, zwischen diesem Lande und dem Reiche der Thogarmin, d. i. zwischen dem Khalifate und dem Staate der Seldjuken-Türken von Aleppo, nennt.

---

[68]) Benjamin Itiner. l. c. Vol. I. pag. 88 et Vol. II. not. 235.
[69]) Abulfedae Tabula VII. Mesopotamia ed. Reiske bei Büsching, hist. Mag. IV. S. 240. [70]) Deguignes, Geschichte der Hunnen und Türken rc., übers. v. Dähnert. Greifswald 1768. Bd. II. S. 387, 528, 540.

Dies war ganz richtig, ob sie aber die Ehre verdiente, die ihr Rabbi Benjamin erweist, indem er sie mit dem Namen der uralten Chalne in der Geschichte Mose belegte, ist eine andere Frage. Denn Chalne wird im 1. Buch Mose 10, 10 im Reiche Nimrods, des gewaltigen Jägers, nebst Babel, Erech und Acad unter den vier ältesten Anlagen im Lande Sinear (vielleicht identisch mit Calno bei Jesaias 10, 9) erwähnt, und vom Kirchenvater Hieronymus schon, wie nach den übereinstimmenden Meinungen der neuern Commentatoren, viel weiter nach dem Süden, in die Gegend von Ctesiphon verlegt.[71]) Ob mit größerem Rechte, bleibt zweifelhaft; wahrscheinlich ist es der römische, aber verstümmelte Name Callinicum, den das alte Nicephorium trug, und die damalige Bedeutung dieser Handelsstadt, welche den R. Benjamin zu jener Deutung des mosaischen Namens verleitete (s. ob. S. 138). Die Entfernung der Tagereise vom Kalat Jaber oder Kala Jiaber nach Racca, welche er zurücklegte, beträgt wirklich 8 Stunden Weges.[72]) Er fand hier 700 jüdische Einwohner mit ihren Rabbinen und eine Synagoge, deren Stiftung dem Esra auf seinem Durchzuge von Babel (Buch Esra 7, 1) nach Jerusalem zugeschrieben wurde. Es war dies bekanntlich die zweite große Karawane der Rückkehr des Volkes Israel aus der babylonischen Gefangenschaft unter Esras Leitung, welche in das Jahr 458 vor Chr. G. fällt, und die Gründung einer solchen Schule für die vielen im Lande der neuen Heimath zurückbleibenden Juden sehr leicht möglich. Denn eben hier beginnt Assyria, das Land zwischen Euphrat und Tigris, wohin das Volk Israel durch König Salmanassar im J. 720 vor Chr. Geb. (2. Buch der Könige 17, 6; 18, 11) zuerst in die Gefangenschaft geführt ward, wodurch die erste starke Verbreitung einer jüdischen Bevölkerung in das Stufenland des Euphratsystems veranlaßt wurde.

Rakka war, wie wir oben aus Edrisi's Wegrouten gesehen haben, damals eines der großen Emporien zwischen Bagdad und Syrien, auf dem Wege nach Aegypten und zum Mittelmeere, und von hier setzte der Rabbi Benjamin, wol den Handelsgeschäften folgend, seinen Weg auf der Haupt-Karawanenstraße gegen den Norden quer durch Mesopotamien, über Charan, Nisibis, Jezireh Ben

---

[71]) Rosenmüller, Handb. der bibl. Alterthumskunde, Bd. 1. Th. 2. S. 27 und Note. [72]) G. Long, Reports on the navigation of the Euphrates im Journ. of the Roy. G. Soc. of Lond. Vol. III. p. 233.

Omar nach Moſul, dem zweiten großen Emporium jener Zeit, auf der Nordſtraße am Tigris gegen Klein-Aſien fort.

Eine Tagereiſe von Rakka brachte ihn nach dem alten Charan, [73]) wo er 20 jüdiſche Einwohner fand, eine Synagoge, von Esra erbaut, und die Erinnerung an die Stätte, wo einſt des Patriarchen Abraham Hütte geſtanden, ſo gefeiert, daß Niemand geſtattet war, daſelbſt ein Haus zu errichten, und die Mohamedaner ſelbſt auf derſelben ihr Gebet verrichteten. Charan oder das moſaiſche Haran (Carrae der Griechen und Römer) hat ſeinen Namen durch alle Zeiten behalten; ſeine Lage iſt daher keinem Zweifel unterworfen, [74]) und allen Religionsverwandten die Stätte der Verheißung Abrahams, von wo er in das Land Kanaans zog, ehrwürdig geblieben. Von Ur (Ur Casdim, d. i. Ur der Chaldäer, die im alten Teſtamente Casdim heißen), im Norden von Hatra (ſ. ob. S. 159), dem heutigen Urfa (Orfa), dem Geburtsorte Abrahams, aus Chaldäa mit Haus und Heerden ziehend, ſtarb Abrahams Vater Tharah, 205 Jahre alt, zu Charan oder Haran (1. B. Moſ. 11, 31). Von da, dem Theilungsorte großer Wegſtraßen, zog auch Abraham ſpäter nach Kanaan hin. Der Ort wird unter den Städten genannt, die von den aſſyriſchen Königen erobert wurden (1. Kön. 19, 12; Jeſaias 37, 12); er trieb zu des Propheten Ezechiel Zeit Handel mit Tyrus (Ezech. 27, 23). Den Römern wurde die Stadt als eine macedoniſche Colonie (*Κάῤῥαι*, Diod. 19, 91, Dio Cass. 37, 5) ſehr bekannt, wo ein Tempel der Anaitis war, wo Pompejus ſeine Beſatzung hielt, aber Craſſus von den Parthern geſchlagen ſeinen Untergang fand (Strab. XVI. 748). Von demſelben Karrä oder Carrhae aus (ſ. ob. S. 138) begann Jovian ſeinen Feldzug gegen Cteſiphon. Er iſt alſo immer ſehr beſucht geweſen, wozu ſeine Lage ihn eignete, und als Grenzſtadt des griechiſch-byzantiniſchen Reichs baute Kaiſer Juſtinian ſeine Stadtmauern von neuem auf. [75]) Edriſi, der kurz vor Rabbi Benjamin ſeine Geographie aufzeichnete, nennt Haran (Harran bei Edriſi) eine Hauptſtadt der Sabier (Anbeter der Geſtirne), die daſelbſt [76]) einen Hügel mit einem Bethauſe beſaßen, das ſie hoch verehrten, weil ſie daſſelbe dem Patriarchen Abraham zuſchrieben. Das Land ſei ſehr ſchön, doch Waſſer und Bäume ſparſam; hohe Berge umgeben den

[73]) Benjamin, Itinerar. l. c. p. 90. [74]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 282. [75]) Procopius de aedificiis Justin. Libr. II. 7. pag. 230. Ed. Dindorf. Bonnae 1838. 8. Procop. Opp. Vol. III. [76]) Edrisi b. Jaubert, Vol. II. p. 153.

Ort, der selbst in einer Ebene gelegen ist, die sich 2 Tagereisen ausdehnt, mit mehreren Dorfschaften, die von der Hauptstadt abhängig sind. Dasselbe wiederholt auch Abulfeda,[77]) der die Landschaft Diar Modhar (das nordwestliche Mesopotamien) nennt, der schon den Ebn Haukal als seinen Gewährsmann für das Heiligthum der Sabier anführt, bei dem 17 Wächter angestellt sein sollten. Es ist auffallend, daß der Jude Benjamin dieses Heiligthum der Sabier nicht erwähnt hat; zu Abulfeda's Zeit lag dort Alles in Ruinen. Leider ist der Ort in neuerer Zeit von keinem Beobachter besucht worden; Niebuhr,[78]) der ihn 2 Tagereisen in S.S.Ost von Orfa (Edessa) angibt, kam vielleicht an einem seiner Brunnen vorüber und nennt ihn einen kleinen Ort; Buckingham [79]) will auf dem Wege von Orfa nach Mardin, in einer Ferne von 6 Stunden Wegs gegen S.S.W., die Thürme von Haran erkannt haben, obwol, wie er selbst sagt, dieser Ort in Ruinen liegt. Nach Ainsworth [80]) ist Haran von Orfa direct nur 8 Stunden oder 20 engl. Miles entfernt. Kinneir [81]) sagt, von Haran sei nicht viel mehr zu sehen übrig.

Ueber einen Ort, dessen Name im Texte von Benjamins Itinerar lückenhaft geblieben, wahrscheinlich Ras ol Ain b. Edrisi Raso Aining oder Resaina, i. e. caput fontis, (b. Abulfeda),[82]) geht er zu den Quellen des el Khabur (Chaboras), und von da in zwei Tagmärschen zur großen Stadt Nisibin,[83]) wo er 1000 Juden vorfindet. Die Quelle des Khabur ist durch diese Route genau genug bezeichnet, und man kann darunter also nicht, wie es eine Glosse im Text eingeschoben zu haben scheint, einen andern Fluß desselben Namens verstehen, der so weit entfernt von hier in Medien zum Kaspischen See fließt, und als Kisil Osen bekannt ist. Wir haben früher (Erdk. VIII. S. 590) schon die Hypothese Bocharts, der Rennell und Rosenmüller gefolgt sind, berührt, nach welcher die Stelle über die Verpflanzung der Gefangenen Israels durch Salmanassar, im Jahr 720 vor Chr. Geb., an den Gosan-Fluß nach Assyrien, nicht an diesen Khabur in Mesopotamien,

---

[77]) Abulfeda Tabula VII. Mesopot. ed. Reiske. b. Büsching hist. Mag. IV. S. 240. [78]) Niebuhr Reise. II. S. 240. [79]) J. S. Buckingham Travels in Mesopotamia. Lond. 4. 1827. p. 133. [80]) W. Ainsworth Researches. p. 153. [81]) J. J. Macd. Kinneier Journ. through Asia minor etc. Lond. 1818. p. 431. [82]) Ebend. S. 241; Edrisi b. Jaubert II. p. 155. [83]) Benjamin Itinerar l. c. p. 90.

sondern an den Kisil Osen in Medien verlegt wird, der wegen des dasigen Ortes Abhor für einen zweiten Fluß von Khabur gehalten, und, als solcher, mit dem Namen Gozan von den Commentatoren belegt worden ist. Wir haben daselbst auch aus Benjamins Bericht von den Judencolonien in den Gozanbergen, unter einem eigenen Leviten Könige, Alles angeführt, was sich aus späterer Zeit zur Unterstützung jener Hypothese sagen ließ; ebenso, was für die Verlegung eines Theils dieser Colonie nach den Grenzgebieten der alten assyrischen und medischen Reiche in die Gegend von Holwan (s. Erdk. IX. S. 470 u. ff.) gesagt ist. Da nun auch ganz neuerlich durch Dr. Grants Reise an demjenigen Khabur-Flusse dieses Namens, einem dritten verschiedenen, den wir schon früher bei der Stadt Amadia (s. Erdk. IX. S. 713, 716) kennen lernten, nach dem Alpenstaate der unabhängigen Nestorianischen Christen in Djulamerk (ebend. S. 670 u. 1029) die Behauptung aufgestellt worden ist, in seinen Hochgebirgsthälern die wahren Sitze der zehn verlornen Stämme Israels, eben in diesem Nestorianervolke, wieder aufgefunden zu haben,[48]) so wird es hier am rechten Orte sein, am eigentlichen mesopotamischen Khabur-Strome, dem wahren Wasser Gosan der Gefangenschaft, hierüber das Nöthige zu bemerken, zumal da in der ganzen folgenden Wanderung des Rabbi Benjamin durch die Ortschaften des Euphratlandes fortwährend der dortigen starken jüdischen Population als der Nachkommenschaft der Zeiten des Exils erwähnt wird. Wir brauchen hierin nur mit wenigen Zusätzen den Resultaten zu folgen, die wir einer neuesten critisch-gelehrten Untersuchung dieses Gegenstandes durch unsern verehrten Freund E. Robinson in seiner Recension der Granischen Hypothese verdanken.[85])

---

[84]) Monatsberichte über die Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Jahrg. II. 1841. S. 110. [85]) The Nestorians by E. Robinson review on the Nestorians, or the lost tribes; containing evidence of their identity etc. by Asahel Grant M. D. New York. 1841.

Anmerkung. Ueber die jüdische Population im Euphratlande aus den Zeiten des Exils, und über die Hypothese von den verlornen zehn Stämmen Israels.

Die wunderbare Zerstreuung der Juden über die ganze Erde nach der völligen Zerstörung Jerusalems, verbunden mit ihrer Abführung in die babylonische Gefangenschaft, lange Jahrhunderte vor derselben, hat von jeher reichliche Nahrung zur Wiederaufsuchung der in die Gefangenschaft gerathenen zehn Stämme, von deren vollständiger Rückkehr in die Heimath freilich keine ausdrückliche Rechenschaft gegeben wird, veranlaßt. Man hat diese für verloren gehaltnen zehn Stämme Israels in den starken Nachkommenschaften jüdischer Gemeinden im südlichen Arabien (R. Benj. Itin. l. c. I. p. 112), oder Indien, nämlich in Malabar, auch in China, Turkestan und Kashmir (s. Erdk. Th. III. S. 1185 und Th. V. S. 598) wieder zu finden geglaubt, wo zumal Cl. Buchanan, die schwarzen von den weißen Juden unterscheidend, jene als eine viel ältere Verzweigung glaubte nachweisen zu können. Eine andere, sehr allgemein verbreitete Meinung war es in Ostasien, daß in Afghanistan sehr viele der zehn verlornen Stämme Israels angesiedelt seien, und die Afghanen sind selbst der Ansicht, sich ebenfalls von dem Königshause Sauls, und von dem Volke Israel herleiten zu müssen (Erdk. Th. VIII. S. 189, 204). Andere haben sie in noch entferntern Gegenden, selbst in Nordamerika, wieder zu finden geglaubt, während die jüngern Versuche, ihre Nachkommenschaft noch heute im alten Assyria und in dessen nächster Nachbarschaft beisammen wiederzufinden, eben auf die drei genannten Localitäten der dreierlei Ströme hinweisen, deren Namen Khabur und Gosan identificirt werden konnten, von denen so eben die Rede war. Nämlich der eine, der Kisil Osen (von Rennell deshalb Gosan genannt), mit der Stadt Abhor, und daher mit Khabur identificirt, im Westen der medischen Stadt Rai, zu der Tobias wanderte (Erdk. VIII. S. 67, 595 u. a.), im Lande Djebal der Assassinen, am Südufer des kaspischen Sees, gelegen (s. Erdk. VIII. S. 576—592). Der zweite Khabur, der erst neuerlich unter diesem Namen näher bekannt gewordne Zufluß zum Tigris, am Fuß der Zakho-Kette, der sogenannte hfasemititsche Khabur bei Zakti, **) der aus dem Gebirgsgau von Amadia (s. Erdk. IX. S. 713 u. ff.), aus dem Lande der freien Nestorianer von Djulamerk, kommen soll, welche Dr. Grant für die wiederaufgefundenen Nachkommen der zehn verlornen zehn Stämme Israels gehalten hat (vergl. S. 88). Der dritte ist der bekannteste El Khabur aller ori-

***) A. Schultens Index geogr. in vita Saladini; G. Wahl, Vorder- und Mittelasien. Leipzig 1795. S. 718.

orientalischen Autoren, [87]) der Zufluß aus Singara, oder dem obern Mesopotamien, zum linken Ufer des Euphrat bei Circesium einmündend, den Xenophon Araxes (s. ob. S. 15) nannte. Aber schon Strabo nennt ihn, zwischen Tigris und Euphrat gegen Anthemusia (s. ob. S. 118) fließend, Aborras (Ἀβόῤῥας, d. i. aspirirt Khabur, Strabo XVI. 748); Plinius kennt seine Quelle Khabura (H. N. XXXI. 22), der er die Eigenschaft vor allen andern Quellen beilegt, daß sie lieblich dufte; Ptolemäus schreibt ihn Khaboras (ὁ Χαβώρας Ptol. V. 18 fol. 142), in Mesopotamien, und gibt in der Nähe von Nisibis seine Quellen ganz richtig im Mons Masius an, seinen Zufluß, der ihn verstärke, nennt er Saocoras, welchen andere Mygdonius nennen, von der Landschaft Mygdonia, [88]) die er durchzieht, die ihren Namen aber erst von den Macedoniern wegen der Aehnlichkeit mit der macedonischen Landschaft gleiches Namens (s. Plin. H. N. VI. 16) erhielt, und deshalb keine volksthümlich dauernde Benennung werden konnte.

Vielleicht ist dieses derselbe, den Strabo auch den Königsfluß, den Basileios (Strabo XVI. 747) nennt, obwol er ihn nicht näher bezeichnet; auch Hermas heißt er bei den Orientalen. [89]) Es ist dies derselbe Fluß, dessen Ufer Ammian als grünende Gefilde bezeichnet (Aboraé amnis herbidae ripae, Amm. Marc. XIV. 3, 4), den Procopius einen großen Fluß nennt (Ἀβόῤῥας ποταμὸς μέγας, Procop. B. Pers. II. 5), aus dessen nahe dem Quellgebiete stehenden Wäldern Trajan wahrscheinlich seine Tigrisflotte bauen ließ (s. ob. S. 120); derselbe, auf welchem wahrscheinlich auch gezimmerte Schiffe Jovians herabschwammen, über welchen er wenigstens bei Circesium seine Schiffbrücke baute, um die damalige Grenze des römischen Reiches zu überschreiten (s. ob. S. 130). Noch hat kein neuerer Reisender dies Stromgebiet in allen seinen Theilen genauer erforschen können. Doch wissen wir wenigstens durch Niebuhr [90]) und Fr. Forbes, [91]) daß die Quellen dieses Khabur von Orfa (Edessa) über Ras el Ain (Callirrhoë bei Plin. H. N. V. 25, Resaina b. Steph. Byz. und Tab. Peut.) südwärts ziehend, nahe den Bergen von Sindschar (Sinjar s. Erdk. IX. S. 749), dem alten Singara, mehrere andere Zuflüsse unter verschiednen Namen aufnehmen, die von Mardin und Nisibin kommen und seine Wasser vermehren; und dies ist, da wir späterhin diese Verhältnisse genauer nachzuweisen haben, für jetzt hinreichend, um uns auf diesem ausgebreiteten Länderstriche, der keines-

---

[87]) A. Schultens Index geogr. in Vita Saladini. [88]) Chr. Cellarius Notit. orb. antiq. Lib. III. 15. p. 735 ed. Lips. 4. 1706. [89]) Abulfeda Mesopot. ed. Reiske. b. Büsching histor. Mag. Th. IV. S. 244. [90]) Niebuhr Reise. Th. II. S. 390. [91]) Fr. Forbes Visit to the Sinjar hills 1838, im Journ. of the Roy. G. Soc. 1839. Vol. IX. P. III. p. 423.

wegs, wie es die leeren Karten vermuthen lassen könnten, zu den absoluten Wüsteneien gehört, sdie einstigen Ansiedelungen Israels denken zu können.

Fassen wir nun die Hauptpuncte, auf die es hier ankommt, zusammen. Zweimal mit größter Bestimmtheit wird erzählt, daß im neunten Jahre Hosea's, Königs in Israel, und im sechsten Jahre Hiskiah's, Königs in Juda, der König Salmanasser von Assyria die Stadt Samaria in Palästina einnahm, und „führte weg Israel gen Assy„rien und setzte sie zu Halah und zu Habor, am Wasser Go„san, und in die Städte der Meder" (2 B. d. Könige 17, 6 u. 18, 11). Dies geschah im Jahr 720 vor christl. Zeitrechnung. Etwa 15 oder 16 Jahre früher hatte Tiglat Pileser zu Assyrien einen Einfall auf die nördlichen und östlichen Umgebungen des Sees von Tiberias gemacht, und in gleicher Art das Volk von Naphtali, Galiläa und Gilead, wo Ruben und der halbe Stamm Manasse wohnten, gen Assyrien geführt, „und brachte sie gen Halah, Habor und Hara und ans Wasser „Gosan bis auf diesen Tag" (2 B. d. Kön. 15, 29, u. 1 B. d. Chron. 5, 26). Den Flußnamen Habor, oder aspirirt Khabor, erkennt man leicht im Chabur (Chaboras, Khabur) wieder;[29]) der Ort Halah oder Chalah ist wol zunächst [30]) im Orte Calah (1 B. Mos. 10, 11), oder Alnanis (Ἀλουανίς) am Chaboras liegend, bei Ptolem. zu finden, oder in der mehr südlichen, doch immer benachbarten Provinz Calachene der Römer und Griechen, wo man ihn speciell auf die weidenreichen Höhen von Holwan (Halawan, s. Erdk. IX. 464, 470) gedeutet hat. Der Name Gosan scheint in dem der Provinz Gauzanitis (Γαυζανῖτις Ptol. V. 18. fol. 142), jetzt Kauschan, welche dieser Chaboras durchzieht, aufbewahrt zusein, und wie Gosan selbst nur die Bedeutung des dort zu allen Zeiten einheimischen Dschesire, oder des Insellandes zwischen den Flüssen, gehabt zu haben. Die Trennung des zuerst genannten Halah von dem später genannten Habor scheint es eher zu bestätigen, daß die beiden Localitäten etwas aus einander gerückt lagen, als daß man sie auf einer dicht zusammen gedrängten Localität zu betrachten hätte. Da hier alle Localitäten der beiden Hauptstellen sich beisammen finden, die Benennung Hara, welche nur allein in der einen Stelle des Buchs der Chronik, vielleicht als eine Glosse, so viel als Bergland bedeutend, und zur Erläuterung der Localität beigefügt

---

[29]) J. Lightfooti Opera omnia ed. Roterod. 1686. fol. Tom. II. Hor. Hebr. in Ep. ad Corinth. Addenda ad cap. XIV. c. 3. De regionibus sedes decem tribuum, nach thalmudisch-hebräischen Texten erklärt. S. 931. [30]) Mannert, Geogr. d. Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 292; Rosenmüller bibl. Arch. 9. u. 10. Hauptst. S. 91—163.

ist, außer Betracht kommt, so wird es wol nicht nöthig sein, sich zur hinreichenden Erklärung derselben nach andern Localitäten umzusehen, in denen immer nur theilweis passende Benennungen vorkommen. Das eigentliche Assyrien im engern Sinne ist also als „das Land des Exils" anzusehen, nebst den Städten der Meder (bis nach Ispahan, Erdk. IX. S. 42, Susa, Nubaddar, Erdk. IX. S. 402, Zarnah in Puschtikuh, ebend. S. 424, und den Haftonbergen bei Holwan, ebend. S. 472, und Rai, Erdk. VIII. S. 586, weil dahin das bestimmte Datum von Tobits Wanderung weiset). In dasselbe Land des Exils ging wol (598 v. Chr. Geb.) die etwa um 100 Jahre spätere, dreimal wiederholte, mit Jojachim und Zedekia vollführte Abführung Juda's zum Lande der Chaldäer in die babylonische Gefangenschaft durch Nebucadnezar (2 B. d. Kön. 24, 14; 25, 11; Jerem. 52, 30), mit welcher auch der Prophet Ezechiel zog, dessen Gesichte am Wasser Chebar oder Khebar (Ezech. X. 15, 22), die syrische Benennung desselben Flusses, doch wol in derselben Landschaft sich zeigten, da kein anderer Fluß dieses Namens bekannt ist. Ausdrücklich sagt aber der Prophet, daß er als ein Wächter über Israel bei den Gefangenen am Flusse Chebar wohnte (Ezech. 1, 1; 3, 15 u. 17), und alle übrigen Angaben vereinen sich darin, daß die wiederholten Deportationen, sowol von Israel wie von Juda, in dieselben Gegenden Mesopotamiens und der dortigen Uferlandschaften stattfanden. Dagegen brachte der König von Assyrien seine Colonisten, die er in Samaria ansiedelte, aus denselben Gegenden, von Babel, Cutha,**) einer Landschaft am Babylon, von Hamath u. a. O. (2 B. d. Kön. 17. 24), weshalb dies aus dieser Vermischung in Samarien entstandne Volk später den Uebelnamen der Cuthäer erhielt.

Nicht alles Volk wurde in die Gefangenschaft geführt, sondern nur die Könige und Prinzen, die Mächtigen des Landes, die starken Kriegsleute, die Priester, alle Arbeitsleute, Zimmerleute, Schmiede u. s. w.; die Ackersleute und Winzer blieben in Palästina zurück. Während der 120 Jahre Fortdauer Juda's in Jerusalem, ehe dieses ein gleiches Schicksal wie Israel traf, wurde Juda's Autorität auch über Israel fortwährend anerkannt; nur Samaria allein war gänzlich seiner israelitischen Bewohner beraubt worden, daher auch dorthin nur die neue heidnische Colonisation einwanderte, und dort die Vermischung der Bevölkerung vor sich ging. Das Exil hatte also keineswegs die ganze Volksmasse, wenn schon ihren bedeutendsten Kern, getroffen, womit auch die angegebnen, keineswegs übertriebenen Zahlen von 20,000, 10,000, 8,000, 4,000 u. a. übereinstimmen; auch war noch ein Theil des Volks und der Kriegsleute nach Aegyptenland (1. B. d. Kön. 25. 26) entflohen.

**) Rosenmüller bibl. Arch. 1 B. 2 Th. S. 29. und Note.

Das gemeinsame Unglück der beiderseitig früherhin so verfeindeten Reiche Israel und Juda that seine Wirkung, als der dritte Feind von außen Israel schlug, und Juda noch im Besitz seiner Selbstständigkeit war; denn nun schon schloß sich Israel an Juda an, und zog auf die Festfeier zu dem Tempel nach Jerusalem hin. Um wie viel inniger wird das gemeinsame Unglück der Gefangenschaft an den Ufern des Chabur die früherhin politisch geschiedenen Parteien wieder zur religiösen und volksthümlichen Einheit gebracht haben. Dies war der große Rathschluß Jehova's, den auch die Geschichte bewährt hat. Die Propheten Jeremias und Ezechiel weissagen den Kindern Israel wie dem Volke Juda, „daß sie beide zurückkehren sollen in die Heimath, gen Zion „(Jerem. 50, 4. 5), daß die zerstreute Heerde wieder weiden soll und „wohnen auf Carmel, Basan und Gilead (ebend. 50, 17. 19);" sie weissagen: „das ganze Haus Israel (Ezech. 37, 11), ja ganz Juda „und die Kinder Israel sammt ihren Zugethanen sollen alle versammelt „und ein einig Volk werden, und einen König haben, und nicht mehr „in zwei Völker noch in zwei Königreiche getheilt sein" (Ezech. 37, 16. 19. 21. 22). Die vereinigte Rückkehr in das Land der Väter geschah auch, als nicht lange nach der Eroberung Babylons und dem Sturz des Chaldäer Reiches der Freibrief des Königs Cores in Persien (Cyrus, im J. 536 v. Chr. Geb.) den Gefangenen die Rückkehr nach Palästina und den Wiederaufbau ihres Tempels gestattete (Esra 1, 1). Die Erlaubniß war nicht an Israel oder Juda gerichtet, sondern an das ganze Volk. Die erste Rückwanderung unter Zerubabel, an 50,000, waren, nach den Listen, Juden und Israeliten; kein Unterschied wurde gemacht, denn viele wußten schon nicht mehr, woher sie stammten (Esra 2, 59). Aller Zwiespalt war also gehoben, die Einheit der Hebräer war hergestellt, wie unter den Heimziehenden, so unter den Hunderttausend der Zurückbleibenden, bei denen damals keine Spur von Scheidung nach Stämmen vorkommt. Als die zweite Heimwanderung nach Jerusalem, fast 80 Jahr später, ein Zeichen, daß sie sich auch am Khaboras wohl befanden, unter Esra's Leitung (im J. 458 v. Chr. G., s. Esra 7, 12) vor sich ging, erhielt „alles Volk von Israel mit seinen Leviten und Priestern" die Erlaubniß, nach Jerusalem zu ziehen.

Als 13 oder 14 Jahre später Nehemia im Auftrag des Perserkönigs nach Jerusalem zurückkehrte, die Mauern der Stadt zu bauen, zog keine Karawane mit ihm; das Volk war wieder vereinigt im Lande und im Tempeldienst; aber Viele waren lieber am Euphrat geblieben, obgleich ihnen Allen ohne Unterschied die Rückkehr freiwillig gestellt war (Esra 7, 13). Sie hatten nach 300jährigem Aufenthalte daselbst ein neues Vaterland gewonnen, sie sahen sich selbst also keineswegs als Gefangene an, sie waren unter sich verbrüdert, gemeinsame Hebräer, allesammt wieder zu Kindern Eines Volkes Israel geworden, durch

das Unglück im Auslande wie in der Heimath. Der Name, ja die Scheidung in die zehn Stämme war wirklich verloren, und so bildete sich späterhin die Volksmeinung wie von dem verschwundenen Priester Johannes unter den Heiden, so auch von den verloren gegangenen zehn Stämmen Israels, die man glaubte wieder in ihrem alten Zusammenhange aufsuchen zu müssen.

Wenn aber schon zur Zeit Christi und der Apostel von keiner geschiedenen Abtheilung der zehn Stämme von den übrigen mehr die Rede war, so kann diese Scheidung noch viel weniger im 5ten Jahrhundert zur Zeit des Hieronymus statt gefunden haben, der allerdings schon und, wie es scheint, zuerst von solchen zehn Stämmen Israels spricht, die noch zu seiner Zeit in der Gefangenschaft in Persien seßhaft geblieben sein sollten; aber mit Worten, die einer Stelle aus Flav. Joseph. Antiqu. XI. 5. 2. entlehnt sind, welche, wie E. Robinson [95]) gezeigt hat, mit allen andern Stellen desselben Autors, wie mit den Thatsachen selbst im Widerspruche steht. Robinson hält nicht ohne Wahrscheinlichkeit dafür, daß diese Meinung zuerst von dem Stolz der Juden in Tiberias, den Lehrern des Hieronymus, ausgegangen sei, um ihrer dortigen hohen Schule und sich selbst einen höhern Rang vor den mit ihnen rivalisirenden Rabbinern der sogenannten zehn Stämme der Gefangenschaft im Osten zuzuschreiben. Diese Ansicht gewinnt in der That ihre Stütze durch das, was schon Lightfoot [96]) aus talmudischen Quellen nachwies, daß auch die Rabbinen der im fünften und sechsten Jahrhundert so berühmten jüdisch-babylonischen Schulen, zu Naarda, Sura und Pombeditha am Euphrat, sich brüsteten, ihre Geschlechter aus einem viel reinern Blute des Davidischen Stammes herzuleiten, als die welche einst heimkehrten. Sie drückten sich so aus, daß Esra nur mit der Hefe des Volks und den Unreinen nach Jerusalem heimgezogen sei, während sie als der reine Saame im Lande jenseit des Euphrat zurückblieben, weil dies Jehova durch den Propheten im Briefe geboten habe, der von Jerusalem gen Babel gesandt war (Jerem. 29, 4. Darin heißt es: So spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israels, zu allen Gefangenen, die ich habe von Jerusalem wegführen lassen gen Babel: Bauet Häuser, darinnen ihr wohnen möget, pflanzet Gärten, daraus ihr die Früchte essen möget. Nehmet Weiber u. s. w.; suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe lassen wegführen, und betet für sie zum Herrn: denn wenn es ihr wohl gehet, so gehet's euch auch wohl). Ein andrer Umstand, der gewöhnlich

[95]) E. Robinson The Nestorians l. c. p. 63.

[96]) Joan. Lightfooti Opera omnia ed. Roterod. 1686. fol. Tom. II. Hor. Hebr. in Ep. ad Corinth. Addenda ad Cap. XIV. c. 2. De Hebraeis in Babylonia et regionibus adjacentibus p. 920.

als Beweis für das noch Vorhandensein der zehn Stämme Israels; als solcher, zur Zeit der Zerstörung Jerusalems durch Titus und die Römer, in ihren Sitzen am Tigris angeführt wird, ist die Rede des jüngern Agrippa an die Juden in Jerusalem, in der er sie von der Empörung gegen die Römer abmahnt und das Thörichte zeigt, ihre Hoffnung auf den kriegerischen Beistand „ihrer Bruder-Tribus aus Adiabene" (ἐκ τῆς Ἀδιαβηνῆς ὁμοφύλους, s. Flav. Josephus de bell. Iud. II. 16, 4. fol. 196, ed. Havercampi T. II. 1726.) am Tigris zu setzen, was sich auf das damals erst zum Judenthum übergetretne Königshaus von Adiabene, auf den König Izates, dessen Bruder Monobazes und beider Mutter Helena, die bekehrte Jüdin, bezieht, die ihren Pallast und Hof in Jerusalem hielt, wo sie sich auch ihr Mausoleum als Grab bauen ließ, so wie auch auf diejenigen reichen und angesehenen Juden, die sich unter dem Schutze jenes klugen Regenten am Tigris wol in der Gegend des alten Arbela, oder heutigen Djezire al Omar, und zu Mosul niedergelassen haben mochten.

Allerdings gab es der zerstreuten Juden sehr viele, wie zur Zeit der Apostel am Pontus, in Bithynien, Galatien, Cappadocien, Kleinasien, selbst in Griechenland und Rom, eben so auch in Aegypten, wohin sie schon zur Zeit Alexanders verpflanzt waren, und auch in Arabien und Syrien, wo sie schon unter den Seleuciden, als königliche Unterthanen geschützt, gleiche Rechte wie die Griechen genossen hatten, dabei aber immer von allen Seiten ihre Tribute an den Tempel in Jerusalem einsandten. Eben so waren sie unstreitig durch ihre erste Verpflanzung wie durch fortdauernde Verbrüderung an dem Euphrat und Tigris, auch zu den Medern, Parthern und nach Elam verbreitet, und im handeltreibenden Euphratgebiete vorzüglich zahlreich geworden, wie dies aus Benjamins Berichten hervorgeht, ohne eben noch zu den verlornen Stämmen Israels mehr als andere Judenbevölkerungen zu gehören; wol aber wußten sie hier überall das Alter ihrer Sitze mit Gründungen von Synagogen durch die Propheten des Exils selbst, und die hohe Abstammung ihrer Fürstengeschlechter und Rabbinen aus dem reinsten Blute der ältesten Zeit in ihren Genealogien und Grabdenkmalen, und durch unzählige Legenden zu belegen, von denen Rabbi Benjamin redlichen Bericht gibt, dessen Wanderung wir nun mit dem richtigern Verständniß wol weiter folgen können.

Rabbi Benjamin geht von Nisibin weiter über Mosul nach Bagdad, von wo aus er nach längerem Verweilen dessen Umgebungen besucht hat, und dann über Waset und Basra nach Susa fortschreitet.

Von Nisibin führt ihn sein Weg über Jezire ben Omar,[97]

---

[97]) R. Benjamin. Itiner. l. c. p. 91.

das er eine Inſel am Tigris nennt, die, am Fuße des Ararat gelegen, eine Moſchee beſitze, die von Omar Ben Al Khatab aus den Ueberreſten der Arche erbaut worden ſei, welche man von den zwei Gipfeln der benachbarten Berge genommen habe. Wahrſcheinlich iſt es alſo wol dieſer ſonſt unbekannte Omar, nach welchem ſpäterhin derſelbe Ort bei allen Orientalen genannt wird. Auch, fährt Rabbi Benjamin fort, ſei eine Synagoge in der Nähe der Arche vorhanden, die, von Esra errichtet, von den Juden der Stadt am Tage der Zerſtörung Jeruſalems beſucht werde. Es lebten aber an 4000 Juden am Orte unter drei Rabbinen als ihren Vorſtehern. Die Lage dieſer Stadt (Cardoa, Cardu, Carduchia insula; bei Syrern und Armeniern Gozarta d. h. insula, oder Djezire, die Bezabde der Byzantiner)[98] iſt uns ſchon durch ihre militäriſch wichtige Poſition und die Jebel Judi mit dem Apobatärium Noahs aus frühern Unterſuchungen bekannt (Erdk. IX. S. 705, 712, 721). Es verdient hier nur noch bemerkt zu werden, daß die ſtarke Zahl jüdiſcher Anſiedlung in dieſer Gegend wol ſehr wahrſcheinlich mit dem Schutz jüdiſch gewordener Adiabenerfürſten, gegen Ende des 1. Jahrhunderts nach Chr. Geb., in Verbindung ſtehen mag, weshalb eben auch hieher unter die dortige Judenbevölkerung die Chriſtenbekehrung, wie in Edeſſa ſo auch in Bezabde[99]) (Caſtrum Zabdaeum, dann auch Zebedaeum), ſehr frühzeitig eindrang, und als ſyriſche Kirche ſich auf eine ſo einflußreiche Weiſe feſtſtellte. Von Edeſſa aus, ſagen die ſyriſchen Annalen, verbreitete ſich gleich anfangs die chriſtliche Lehre auch im erſten Jahrhundert nach Cardu oder Bezabde, und als in der Mitte des 4. Jahrhunders die große Chriſtenverfolgung unter des Saſſaniden Sapor's II. Regierung, im Jahr 352, gegen dieſe bis dahin blühende Grenzfeſte der Römer auch in Bezabde zu wüthen begann, wurden 9000 chriſtliche Männer und Weiber mit ihren Epiſcopen[500]) von dieſem Orte in die perſiſche Gefangenſchaft abgeführt, und die meiſten als Märtyrer hingerichtet, bis auf 25, die allein ſich dazu verſtanden, die Sonne auf Art der Saſſaniden anzubeten; ſeit dieſer Zeit der Chriſtenverfolgung mag wol die jüdiſche Bevölkerung wieder die Oberhand gewonnen haben. Nach 2 Tagmärſchen abwärts am Tigris kommt R. Benjamin nach Moſul[1]) (Ol

[98]) Reiske Not. zu Abulfed. Mesopot. b. Büſching hiſt. Mag. IV. p. 244. [99]) Assemani Bibl. Or. T. III. P. II. de Syris Nestorianis §. VI. fol. XVII. etc. [500]) ebendaſ. fol. LII. etc.
[1]) R. Benjam. Itinerar. p. 91.

Mausel b. Abulfeda, Mossul b. Edrisi), wo er 7000 Juden ansässig findet unter einem Oberhaupte, dem Rabbi Sakhai, der als Prinz aus dem Geschlechte Davids geehrt war, und unter dem Vorstande des R. Joseph, genannt Borhan al Phulpk, welcher der Astronom des damaligen Königs Seiffedin von Damask war, eines Atabeken. Die große, sehr alte Stadt liege an der Grenze Persiens am Tigrisufer, durch eine Brücke in Verbindung mit der gegenwärtigen alten Ninive, welche zwar nur in Ruinen liege, auf denen und in deren Umgebung jedoch viele kleine bevölkerte Dorfschaften und Städte sich angebaut hätten. Drei Synagogen seien hier, von Obadiah, von Jonah ben Amithai und von Nachum Haelkoshi (dem Prophet von El Kosh, s. Erdk. IX. S. 742), angelegt. Diese lange übersehene, so höchst wichtige Bemerkung R. Benjamins ist erst ganz neuerlich beachtet und durch Cl. Rich vollkommen bestätigt worden.

Diese Stadt Mosul oder Mussul, schon zu Ebn Haukals [2]) Zeit ein ansehnlicher Ort, der, an der Westseite des Tigrisufers erbaut, den Ruinen der alten Ninive, an der Ostseite desselben, gegenüber liegt, erhielt seinen Namen von der „Zusammenfügung," [3]) weil an ihrer Stelle Mesopotamien und Irak, nach den Begriffen der Muhamedaner, zusammenstoßen sollte. Mosul theilte die Vortheile einer ähnlichen Lage mit der Khalifenresidenz, hob sich aber erst durch kleinere eigne kriegerische Dynastien seit 934, [4]) die in den Grenzländern zwischen dem Khalifat- und dem griechischen Reiche zur Selbstständigkeit gelangten, bis die mächtigen Atabeken Brüder, Nureddin und Seiffedin, Aleppo und Mosul (1145) zu Residenzen ihrer beiden Königreiche erhoben. Hierdurch erst gewann die Stadt ein königliches Ansehn, starke Ummauerung, ein festes Schloß, große Bauwerke, Moscheen, und wurde als Fabrikort und Handelsstadt eine der gefeiertesten [5]) im Orient, ein Zustand, von dem die Gegenwart nur einen Schatten darbietet, der aber in Rabbi Benjamin, wie M. Polo und selbst noch in Ebn Batuta seine Augenzeugen gehabt hat. Noch heute wird, wie zu R. Benjamins Zeit die Synagoge des Propheten Jonas des Sohnes Amithäi (Jon. 1, 1), so dessen Grabmal, [6]) das dem Dorfe Jonas (Nebbi Yunus) nahe

---

[2]) Oriental. Geogr. b. Ouseley. p. 56. [3]) Deguignes Gesch. der Hunnen Th. II. S. 483. [4]) v. Hammer Länderverwaltung unter dem Chalifate a. a. O. p. 79. [5]) Edrisi Geogr. b. Jaubert p. 148.; Abulfeda Mesop. b. Reiske b. Büsching hist. M. IV. p. 247. [6]) M. Kinneir Journey l. c. p. 461.

liegt, von den Juden bepilgert, obwol nach Cl. Rich über letzteren eine Moschee erbaut ist, die kein Christ betreten darf. [7]) Es soll hier früher ein christliches Kloster gestanden, und in demselben der Prophet auf seiner Rückwanderung nach Palästina gepredigt haben. Der Ueberrest dieses unansehnlichen Baues, der vielleicht der alten Synagoge zu Benjamins Zeit angehörte, schien in seinen Gewölbbogen sehr alt, und den Bauten der Sassaniden zu Zendan und Dastagard (Erdk. IX. S. 500, 509) analog zu sein. Als der Prophet Jonas hier, zu Ninive, Buße predigte, war sie noch eine mächtige Stadt Gottes, drei Tagreisen groß (Jon. 3, 2). Mosul fehlen heut zu Tage die berühmten Astronomen, die zu Rabbi Benjamins Zeit, und auch nach dem Zeugniß des Rabbi Pethachia, der kurz darauf (im Jahr 1180) ebenfalls Mosul besuchte, daselbst in Blüthe standen.

Von Mosul brauchte R. Benjamin 3 Tage, um nach Rahabah, [8]) dem Rechoboth am Wasser des Euphrat, zu kommen, das damals 2000 Juden beherbergte, eine große, schöne, wohl ummauerte Stadt war, und von Gärten und Obsthainen umgeben. Rechoboth war der Geburtsort Sauls, des alten Königs der Edomiter, die im Lande Edom regierten, noch ehe Israel Könige hatte (1 B. Mos. 36, 31 u. 37). Sehr wahrscheinlich ist dieser sonst unbekannte und alte Ort wol identisch mit Rahabah Malek ben Tawk, [9]) das diesen Beinamen schon zu Ebn Haukals Zeit erhalten hatte, weil es eine von Malik, einem Statthalter des Khalifen Raschid, [10]) neu erbaute Stadt war. Da Ebn Haukal sie zwischen den bekannten Orten Karkisa (Circesium) am Khabur und Hit nennt, und Abulfeda zwischen Rakka (Nicephorium) und Anah, so kann man sie mit ziemlicher Sicherheit, obwol ihre genauere Lage unbekannt blieb, mit D'Anville [11]) zwischen Circesium und Anah ansetzen. Da aber nach Abulfeda's Angabe, der el Aziz citirt, dieses Or Rahabah nur 4½ Stunden (3 Parasangen) abwärts von Karkisa liegen soll, zu seiner Zeit als eine Grenzfeste des Islams dienend, so kann es nicht so weit gegen Süden, wie auf D'Anvilles Karte verlegt werden. Zu Abulfedas Zeit war der Ort schon wieder in Ruinen versunken, hatte aber doch noch hohe Minarets von Tempeln aufzuweisen, wo zum Gebete gerufen

[7]) J. Cl. Rich Narrative Vol. II. p. 29, 31. [8]) R. Benjamin Itiner. l. c. p. 92. [9]) Oriental Geogr. p. 59. [10]) Abulfedae Mesopot. ed. Reiske b. Büsching histor. Mag. IV. p. 241. [11]) D'Anville sur l'Euphrate etc. p. 56.

wurde. In derselben Entfernung, abwärts dem heutigen Abu Said, an der Stelle des alten Circesium an der Mündungsspitze des Khabur, scheint in neuester Zeit, während der Dampfschiffahrts-expedition, Col. Chesney die Ruinen des alten Castells von Rechoboth wieder aufgefunden zu haben, die auf der Westseite des Euphratufers, 3½ engl. Mill. in S.W. des kleinen Städtchens Miaden, auf seiner schönen Karte vom Euphratlaufe eingetragen sind. Bei diesem Orte kamen, zu Abulfedas Zeit, die Reisenden aus Irak und Syrien zusammen; dies wird also auch wol den R. Benjamin hieher geführt haben, der von da erst in einer Tagreise, den Euphrat wieder aufwärts, nach Karkisia (Karkemisch s. ob. S. 15), ging, wo er 500 seiner Glaubensgenossen vorfand.

Auf einem uns unbekanntem Umwege kehrte Rabbi Benjamin zum Tigris zurück, um in 5 Tagen Chadrah, dann in 2 Tagen Okbara, und wiederum in 2 Tagen Bagdad zu erreichen.

In Chadrah (oder Chardah) [12]) findet er 15,000 Juden, also eine sehr starke jüdische Gemeinde vor, zu deren Bestätigung wir weiter nichts zu sagen haben, als was schon oben als Vermuthung angeführt wurde (s. ob. S. 134), da dieser Ort kein anderer als das Chadr oder Khadr bei Mirkhond und andern Orientalen sein kann. Auch in Okbara, dessen Lage am Euphrat in dem zu seiner Zeit stark bevölkerten und gesegneten Canallande, nahe Catrabbol und dem alten Opis, uns aus Abulfeda, 15 Stunden Wegs oberhalb Bagdad, bekannt ist (s. ob. S. 208), fand sich eine Gemeinde von 10,000 Juden ansässig vor, in der Stadt, deren Anlage dem durch Nebucadnezar in die Gefangenschaft abgeführten Könige Jojachim von Juda (2 B. d. Kön. 24, 8) zugeschrieben wurde, der allerdings der Erzählung (2 B. d. Kön. 25, 27—30) gemäß nach langem Schmachtem im Kerker vom babylonischen Könige Evilmerodach befreit, freundlich, ehrenvoll und königlich bis an das Ende seines Lebens gehalten wurde, und seinen Stuhl, wie es heißt, über die Stühle setzte der andern Könige, die bei ihm waren zu Babel. Dann würde er, dieser Legende gemäß, seine Hofstatt in Okbara erhalten haben; von ihm leiteten die jüdischen Prinzen der Gefangenschaft, [13]) die sich späterhin in Bagdad aufhielten, ihr Geschlecht ab, und von ihm sagt dieselbe Legende wei-

[12]) R. Benjamin Itiner. l. c. p. 93. [13]) ebendas. T. II. p. 135. Note 259. Zunz.

ter, ſeien, außer Okbara, auch die Stadt Shafjataib am Euphrat (ſ. unten) und das Grab des J'cheskel (des Propheten Ezechiel), das in Kufa gezeigt ward, erbaut worden.

Bagdad war zu Rabbi Benjamins Zeit noch die große Hauptſtadt des Khalifenreichs; aber die unthätigen Khalifen waren nicht mehr der Mittelpunct der Geſchichte des muhamedaniſchen Staates, ſeitdem das Emirat oder die Herrſchaft Mitte des 11. Jahrhunderts in die Gewalt der Sultane der Seldſchuken gekommen war, deren Macht ihrerſeits, Mitte des 12. Jahrhunderts gleichfalls ſchon wieder durch Theilungen und Familienzwiſtigkeiten gänzlich gebrochen, und das Reich, in viele Provinzen getheilt, in die Gewalt einzelner Atabeken (Väter der Fürſten) gekommen war. Nur noch die Abſtammung von den Abbaſſiden, die Inſignien des Khalifats, der Stab und der Kaftan des Propheten, nur der Pallaſt, in dem ſie blos ihrem Harem, ihren Eunuchen, Kämmerlingen und Hofſchranzen lebten, ſo wie die geheimnißvolle Unſichtbarkeit ihrer geheiligten Perſon, erhielt den Wahn ihrer alten Herrlichkeit beim Volk, während ihre Perſon, ihre Würde und Leben nur zur Puppe oder zum Spielball des Emir al Omras, oder des jedesmaligen Gewaltigſten oder Schlaueſten geworden war. Der Tod des Vaters, im Jahr 1160, hatte dem Sohne Juſſuf Abul Modaffer den Weg zu dieſer traurigen Würde gebahnt, welcher derſelben unter dem Namen Moſtarſhed (d. h. Gott um Gnade bittend) bis zum Jahre 1170 vorſtand, wo er durch ſeine eignen Kämmerlinge und Leibärzte im gewaltſam erhitzten Bade erwürgt ward.

Er wird von den Geſchichtſchreibern [14]) als mild und gerecht, ja als einer der noch achtungswertheſten geſchildert, und damit ſtimmt auch, was R. Benjamin von ihm erzählt, denn zu ſeiner Regierungszeit muß derſelbe, der Zeitrechnung gemäß, in Bagdad geweſen ſein, obgleich er ihn nur mit dem allgemeinen Titel Emir al Mumenin (Gebieter der Gläubigen) der Abbaſſide [15]) bezeichnet, ohne ihn mit Namen zu nennen. Da er ihn einen großen Beſchützer der Juden nennt, deren viele als Beamte in ſeinen Dienſten ſtanden, da er von ihm verſichert, daß er viele Sprachen verſtehe, auch die hebräiſche leſe und ſchreibe, und im moſaiſchen Geſetz bewandert ſei, ſo iſt es wol möglich, daß die Mittheilungen des

[14]) Fr. Rehm, Geſch. des Mittelalters ſeit den Kreuzzügen. Th. I. 2 Abth. S. 7. [15]) R. Benjamin Itiner. p. 93—104.

Rabbi über ihn aus Berichten seiner Glaubensgenossen herstammen, die freilich nicht von Uebertreibungen frei sind, denen jedoch der Character, daß sie von Augenzeugen herrühren, nicht wol abzusprechen sein möchte. Auf jeden Fall haben wir außer den Schilderungen in den Märchen von tausend und einer Nacht kaum andere, die uns einen gleich lebendigen Blick in den damaligen, schon sehr herabgewürdigten Zustand der Khalifen-Capitale gestatteten, als die seinen.

Alle mohamedanische Fürsten erkennen, sagt der R. Benjamin, den Khalifen an als ihr geistliches Oberhaupt, wie die christlichen den Pabst. Sein Wohnsitz (El Harim s. oben S. 233) hat eine kleine Stunde im Umfang; der Pallast ist von einem großen Park umgeben, mit allen Arten von Bäumen zum Nutzen und zum Vergnügen bepflanzt, darin vielerlei Thiere und ein Wasserbecken, das aus dem Tigris dahin geleitet ist, um zur Unterhaltung der Jagd von Vögeln, Wild und Fischen zu dienen, wozu auch die Hofleute zur Theilnahme eingeladen werden. Er hat kein Einkommen, als was er durch die Arbeit seiner Hände gewinnt, (?) deshalb macht er Teppiche, die er mit seinem Siegel bestempelt, damit sie seine Hofleute auf den Bazaren verkaufen, wo sie von den Großen des ganzen Landes gekauft werden. Davon bestreitet er seine Bedürfnisse. (Allerdings mußten die Khalifen oft darben, während ihre Emir el umera, oder Majordomen, ihre Einkünfte verpraßten, die sie gar nicht in ihren Besitz kommen ließen; doch scheint es mit dieser Angabe noch eine besondere Bewandniß zu haben).

Der gegenwärtige Khalif, fährt der Rabbi fort, ist ein trefflicher Mann, redlich, wohlwollend gegen Jedermann, den Muhamedanern ist er jedoch meist unsichtbar. Die Pilger aus fremden Ländern, welche sehr häufig auf dem Wege von Mekka durch Bagdad gehen, wünschen gewöhnlich ihm vorgestellt zu werden, und rufen ihn an: Herr, Licht der Gläubigen! aber er selbst bleibt ihnen verborgen und hängt nur den Zipfel seines Kleides zum Fenster hinaus, der dann von den Pilgern begierig geküßt wird, während einer der Beamten des Khalifen ihnen den Segen zuruft, der in den Worten besteht: Gehe hin in Frieden, der Herr, das Licht der Gläubigen, ist dir freundlich und gibt dir seinen Segen. — So ziehen sie denn voll Freude weiter, da sie den Khalifen ihrem Propheten gleich achten.

Auch die Familienglieder des Khalifen und seine Brüder küssen ihm das Kleid; sie wohnen auch in Pallästen, aber sie sind in Gewahrsam gehalten (angefesselt sagt der Rabbi, was mit einzelnen

wol der Fall ſein mochte, nach der allgemeinen Sitte der Tyrannen im Orient gegen die Brüder) und haben ihre Aufſeher, um die Empörungen gegen das Oberhaupt zu hindern. Doch iſt jeder in ſeinem Pallaſte hochgeehrt, er iſt Beſitzer von Dörfern und Städten, deren Einkünfte von ihren Haushofmeiſtern verwaltet werden; ſie trinken und ſchmauſen und führen ein fröhliches Leben.

Der Pallaſt des Khalifen, der viele große Gebäude, Säulen von Gold und Silber, Juwelen und Schätze aller Art enthält, wird nur einmal im Jahre von ihm verlaſſen, nämlich am Feſte des Ramadan. Dann beſteigt er das Maulthier, im königlichen Ornat aus Gold und Silberſtoff. Sein Turban mit den koſtbarſten Juwelen iſt jedoch zum Zeichen ſeiner Demuth mit einem ſchwarzen Schleier umhüllt (ſ. Erdk. IX. S. 720). Zahlreiches Gefolge der Großen, darunter die Prinzen von Arabien, Medien, Perſien und weiter her, alles reichgeſchmückt, begleitet ihn. Die Proceſſion geht vom Pallaſt zu der Moſchee am Botsra (wol Boſtan, ſ. ob. S. 234) Thore, wo die große Hauptmoſchee iſt. Alle die mitziehen, Männer wie Weiber, ſind in Seide und Purpur gekleidet; die Straßen und alle Quartiere ſind dann voll Sänger und Tänzer und Feſtlichkeit. Alles ruft dem Khalifen Heil entgegen. In dem Hof der Moſchee ſteigt der Khalif ab, betritt dann die hölzerne Kanzel, und legt auf ihr das Geſetz aus. Die gelehrten Mahomedaner erheben ſich, beten für ihn, preiſen ſeine Güte und Frömmigkeit, worauf er den Segen ertheilt. Dann ſchlachtet er das Kameel, das als Opferthier dahin gebracht iſt, und theilt die Stücke unter die Großen aus, die ſie dann wieder unter ihre Freunde zur Speiſung vertheilen; denn jeder iſt begierig, einen Biſſen von dem Opferthiere zu genießen, das von der heiligen Hand des Khalifen gefallen iſt. Die Feſtfeier iſt nun vorüber, der Khalif kehrt in ſeinen Pallaſt am Tigris zurück, wohin ihn die Großen in Booten auf dem Fluſſe begleiten, bis er allein in ſeinen Pallaſt eingetreten iſt. Denn er kehrt nie auf demſelben Wege zurück, auf dem er ausging. Der Weg am Waſſer entlang iſt das ganze Jahr ſorgſam bewacht, daß er von Niemand anders betreten werde. Hierauf verläßt der Khalif das ganze folgende Jahr ſeine Wohnung nicht wieder.

Seine Frömmigkeit, ſagt R. Benjamin, hat derſelbe auch dadurch bewährt, daß er an der andern Seite des Waſſers an einem Euphratarme viele große Gebäude, ganze Straßen und Krankenhäuſer für Arme erbaut hat, um ſie darin von ihren Krankheiten curiren zu laſſen; an 60 Apotheken ſind hier (vergl. Erdk. IX

S. 287 u. f.), die aus des Khalifen Vorrathskammer mit allem versorgt werden, was für die Patienten nöthig ist, bis sie geheilt sind; auch ein groſses Gebäude, Dar al Maraphtan (im Arabischen Dar al Morabittan, d. h. wörtlich: Haus der Angeketteten), darin die Verrückten, zumal während der heiſsen Jahreszeit, eingeschlossen und jeder an eine Eisenkette gelegt wird, bis sein Verstand zurückkehrt, wo ihn dann seine Familie wieder zu sich nehmen kann. Deshalb ist ein Beamter des Khalifen damit beauftragt, jeden Monat eine Inspection zu halten und jeden wieder vernünftig gewordenen sogleich frei zu lassen. Alles dies ist vom Khalifen aus der wohlwollendsten Absicht, aus frommer Menschenliebe eingerichtet für jeden Fremden, der dahin kommt und krank wird.

Bagdad hat an 10,000 Juden [16]) unter seinen Bewohnern, die in Frieden und Glück leben und durch den Khalifen viel Ehre genieſsen. Unter ihnen sind viele weise Männer, Schriftgelehrte und Präsidenten der Collegia, darin das Studium des mosaischen Gesetzes betrieben wird. Die Stadt hat 10 solcher Collegia (dies scheint für die geringe Judenbevölkerung sehr viel, vielleicht daſs sich diese Angabe auch auf die zur Hauptstadt sonst noch gehörigen Ortschaften ausdehnen soll); der Vorstand des groſsen Collegs ist Rabbi Sh'muel Ben Eli, der Principal des Collegs Geon Ja'acob. Auch die Vorstände der übrigen Collegien werden vom Rabbi im Besondern aufgeführt, und von dem des fünften, vom Rabbi El'asar Ben Tsemach, gesagt, daſs er Meister der Studien sei und den Stammbaum seiner Abkunft vom Propheten Sh'muel (Samuel) besitze, daſs er sowol wie seine Brüder die Melodien kenne, die dereinst im Tempel, da er noch zu Jerusalem stand, gesungen wurden. Diese Vorstände wurden die Batlanim (etwa Laien?) genannt, weil sie öffentliche Geschäfte hatten, jeden Wochentag Recht sprachen; nur am Montage versammelten sie sich in ihren Conventen.

Das Haupt von allen sei der Rabbi Daniel Ben Chisdai, der Prinz der Gefangenschaft, der Herr, dessen Stammbaum sein Geschlecht an König David anreiht; so werde er von den Juden titulirt. Die Mohamedaner nennen ihn Saidna Ben Daoud (edler Sproſs Davids); er habe unter der Autorität des Emir al Mumenin den Oberbefehl über alle jüdische Congregationen, und darüber sei ihm vom Khalifen das Siegel verlie-

[516]) R. Benjam. Itinerar. I. p. 106; vergl. II. not. 265. p. 138.

hen. Jedermann, Jude wie Mohamedaner, müſſe vor ſeinem Angeſicht ſich erheben, wenn ihn nicht die Strafe von 100 Streichen treffen ſoll. Seine Audienz beim Khalifen ſei ſtets von einem großen Gefolge von Reitern begleitet; er ſelbſt, in geſtickte Seide gekleidet, trage einen weißen Turban mit Diademſchmuck, und vor ihm her riefen die Herolde laut aus: machet Platz dem Herrn, dem Sohne Davids! Seine Gewalt erſtreckt ſich über Meſopotamien, Perſien, Khoraſan, Saba in Yemen, Diarbekr, Armenien und zum Lande Kota (d. i. Cuthaea) am Ararat (d. i. am Jebel Judi), auch über das Land der Alanen hinaus bis zu dem eiſernen Thore Alexanders (d. i. Derbent, die Pforte der Alanen), auch über Sikbia (?) und alle Provinzen der Turkmanen bis unter die Aspiſiſchen Berge (Aspisii montes am Jaxartes bei den Scythen, nach Ptolem. VI. c. 14. fol. 162); ſie reicht über Georgien zum Oxus und bis Tübet und Indien. Er geſtattet in allen dortigen Gemeinden die Wahl ihrer Rabbinen und Diener, die von ihm erſt ihre Weihe und die Erlaubniß zu functioniren erhalten, wofür ihm aus den fernſten Ländern zahlreiche Gaben zukommen.

Dieſer Prinz der Gefangenſchaft hat Wohnhäuſer, Gärten, Baumpflanzungen und große Ländereien in Babylonien, ererbt von ſeinen Vorvätern, die ihm Niemand entreißen kann; auch zieht er Einkünfte von den jüdiſchen Herbergen, Märkten, Waaren, von denen Zoll erhoben wird. Er iſt ſehr reich, aber auch gelehrt, und ſo gaſtfreundlich, daß täglich eine große Anzahl Israeliten mit an ſeiner Tafel ſpeiſen. Zur Zeit ſeiner Einſetzung hat er jedoch große Summen an den Khalifen und die Prinzen von deſſen Hauſe zu zahlen; ſeine Einweihung geſchieht durch Hände-Auflegen des Khalifen in deſſen Pallaſte, worauf der Prinz unter Muſikbegleitung in ſeine eigne Wohnung zurückkehrt und daſelbſt durch Auflegung der Hände die Glieder und Vorſteher ſeiner großen Gemeinde einweiht.

Viele der Juden in Bagdad ſind reich und gelehrt; ſie hatten 28 jüdiſche Synagogen, die theils in der Stadt ſelbſt, theils in Al Korch, der Stadt an der Weſtſeite des Tigris (ſ. ob. S. 200), der die Stadt in der Mitte theilt, liegen. Die Haupt-Synagoge des Prinzen der Gefangenſchaft iſt durch Säulen von buntem Marmor geſchmückt, mit Gold und Silber überzogen, auf deren Pfeilern Inſchriften von Stellen der Pſalmen mit goldner Buchſtabenſchrift eingetragen ſind. Der Altar, auf dem die Rolle des Pentateuch erhöht iſt, hat 10 Marmorſtufen, auf deren oberſten die Stände des

Prinzen der Gefangenschaft und der andern Prinzen aus dem Hause David sich befinden.

Der Lage der Stadt Bagdad in ihren reichen Umgebungen von Gärten, Obsthainen und Palmpflanzungen kommt nichts in ganz Mesopotamien gleich; die Kaufleute aus allen Ländern treffen zum Handel daselbst zusammen; auch viele Weise und Philosophen, die in allen Wissenschaften erfahren, wohnen daselbst, so wie Magier, die in allen Arten der magischen Künste bewandert sind.

Nach längerem Aufenthalte in der Capitale Bagdad besuchte Rabbi Benjamin die benachbarten Städte am Euphrat, die sich durch ihre Hochschulen, Synagogen und, wie es scheint, durch sehr starke jüdische Bevölkerung auch noch zu seiner Zeit auszeichneten. Zunächst ging er in 2 Tagen zu einer Stadt mit 5000 jüdischen Bewohnern und einer Synagoge, die er Gihiagin[17]) (uns völlig unbekannt) nennt, oder Ras al Aien, welches Resen, die große Stadt, sei, deren Lage uns nur dadurch näher bezeichnet wird, daß der Rabbi von da nur einen Tagemarsch zu der alten Babel gebrauchte. Indeß die Lage der alten assyrischen Stadt Resen (1. B. Mos. 10, 12) läßt sich nicht mehr nachweisen, und Ras al Aien kann wenigstens nicht der bekannte Ort dieses Namens (s. ob. S. 244) sein; eine sehr große Stadt, so nahe bei Babylon, ist uns zu allen Zeiten völlig unbekannt geblieben.

Unter Babylons Ruinen glaubt der Rabbi noch die des Pallastes Nebucadnezars (d. i. den Mujellibe, am Ostufer, die Ruine, die heute ausschließlich mit dem Namen Babel belegt wird) unterscheiden zu können; doch gehe man aus Furcht vor Schlangen und Scorpionen nicht hinein. Er wiederholt dort die Sage von dem feurigen Ofen, auf die Erzählungen der Orientalen sich beziehend (s. ob. S. 188), die jedermann bekannt seien. Die starke Bevölkerung, die er dieser Ruinengegend beilegt, ist wol nur ein falscher Zusatz der Abschreiber, so wie die Zahl von 10,000 Juden, die er der 2 Stunden ferngelegenen Stadt Hillah beilegt, eine Verwechselung mit Bagdad, dem diese Summe damals schon, wie auch heut zu Tage, [18]) zukommen mochte, dagegen Hillah wol nur jene in Bagdad angegebenen 1000 jüdischen Bewohner haben mochte. In den 4 Synagogen dieser Stadt ward täglich Gottesdienst gehalten. Der Thurm, den das Volk vor der Zerstreuung (1. B. Mos. 11) er-

[17]) R. Benjamin Itinerar. l. c. p. 105. [18]) J. S. Buckingham Travels in Mesopotamia. Lond. 1827. 4. p. 508.

richtete, sagt derselbe, liege anderthalb Stunden (auf dem Westufer des Euphrat) von hier entfernt, und sei von Al-ajur, d. i. von Backsteinen, erbaut (ein persisches Wort, das bei den Arabern in Gebrauch gekommen); [19]) seine Breite sei 240, seine Höhe 100 Ellen, und ein gewundener Gang führe in Absätzen von 10 zu 10 Ellen hinauf, zur Zinne desselben, von wo eine Aussicht von 8 Stunden in die Runde auf die weite ungeheure Ebene. Des Himmels Feuer, das den Thurm zerschlug, spaltete ihn, sagt er, bis auf sein Fundament. Daß hiermit die enorme Ruine des Birs Nimrud gemeint sei, ergibt sich aus den Zahlenangaben, die mit neueren Beobachtungen gut stimmen; auch Cl. Rich [20]) erstieg den Thurm, dessen Stufenaufgänge noch wahrnehmbar sind; er schildert die weite Aussicht von der Höhe, die bis zum Kefil oder bis zum Grabe Ezechiels reicht, und man versicherte ihn, daß man ganz in der klarsten Morgenfrühe selbst das 10 Stunden ferne Meschhed Ali's erblicken könne. Auch die Sage von der Zerstörung dieses babylonischen Thurms durch Feuer vom Himmel ist noch bis heute unter den Arabern im Gange, und erhält immerfort Nahrung durch die schwarz verschlackten und selbst verglaseten Massen, [21]) die, unstreitig von der Höhe herabgestürzt, am Fuß der Ruine in Haufen umherliegen.

Nur einen halben Tagemarsch von Hillah besuchte R. Benjamin den Ort Napacha, wo 200 Juden eine Synagoge hatten, mit dem Grabe des Rabbi Jitschak Napacha, der im 3ten Jahrh. in Galiläa geblüht, aber auch in Babylon gewesen sein soll, was für seine Geburtsstätte gehalten wird. Der Ort ist sonst völlig unbekannt, nur der Reisende Buckingham, der 1827 diese Gegenden besuchte, bestätigt die Richtigkeit von Benjamins Aussage, daß eine halbe Tagereise fern von den Ruinen des Birs Nimrud die von Andern nicht genannte Synagoge mit dem Grabe des Napheus [22]) liege, so wie 3 Stunden weiter das Grab des Ezechiel. Da auch in Galiläa, zu Khaifa, das Grab desselben Rabbi Napacha gezeigt wurde, so bemerkt der gelehrte Zunz [23]) als Commentator des R. Benjamin, daß die meisten jener vorgeblichen Grabstätten der heilig

---

[19]) R. Benjamin Itinerar. Vol. II. p. 139. not. [20]) Cl. Jam. Rich Narrative of a journey to the site of Babylon etc., edited by His Widow. Lond. 1839. 8. p. 34. [21]) J. Baill. Fraser Travels in Koordistan, Mesopotamia etc. Lond. 1840. 8. Vol. II. p. 23. [22]) J. S. Buckingham Trav. l. c. p. 511. [23]) R. Benjamin Itinerar. l. c. Vol. II. p. 141.

gehaltenen Männer wol Erdichtungen waren, um von den leichtgläubigen Pilgern Gelder einzustreichen, und da dies bei den christlichen, zumal in Palästina bekanntlich, wie bei den mohamedanischen Secten im Orient mit den Grabstätten, Kirchen und Moscheen so sehr allgemein der Fall war, so könne es nicht in Verwunderung setzen, denselben Gebrauch und Wahn auch bei den jüdischen Gemeinden in den Synagogen zu begegnen. Allerdings zeigen sich hievon sehr viele Beispiele, doch können diese deshalb nicht jedwedes höhere Alterthum verdächtigen; es bleibt dennoch stets wünschenswerth, daß einsichtige Beobachter und Reisende solche vermeintliche Monumente stets genau erforschen, in Hinsicht auf Sprache, Benennung, Inscription, Architecturstyl, specielle Localität, nächste Umgebung u. s. w., weil sie nicht selten zu Denkmalen, wenn auch nicht derjenigen, deren Namen sie tragen, führen, doch zu solchen Verhältnissen, die zu historischen Anhaltpuncten der Vergangenheit und Gegenwart führen, denen wir schon gar manchen interessanten Aufschluß über Geographie, Völker- und Menschengeschichte verdanken.

So führt R. Benjamin nun auch, nach 3 Parasangen (4½ Stunde) Wegs von da, fern vom Ufer des Euphrat, zum Grabe des Propheten J'cheskel,[24]) d. i. Hesekiel oder Ezechiel, dessen geographische Lage, mag es sein wirkliches Mausoleum sein oder nicht, als eine sehr erwünschte Marke zum Orientiren in jenem weiten Blachfelde uns auch durch den aufmerksamen Niebuhr[25]) genauer, 4½ Stunde nördlich von Meschhed Ali, unter dem bei den Orientalen gebräuchlichen Namen Kefil, bestimmt und auf seiner Karte eingetragen ist. Dieser Treffliche fand daselbst im December 1765 nur ein einfach gemauertes Grab, von einer arabischen Familie gehütet, welche zugleich die Pilger, viele Hunderte von Juden, bewirthete, welche dies Heiligthum jährlich bewallfahrteten, auch ein kleines ummauertes Castell zu ihrem Schutze gegen die Ueberfälle der plündernden Beduinen aufgerichtet, von denen sie, wenn sie einmal von denselben umlagert worden, durch die türkische Garnison in Helle leicht befreit werden konnten, was denn gewöhnlich eine doppelte Prellerei für die Armen zu sein pflegte.

Im 12ten Jahrhundert muß unter dem Schutze der den Juden geneigten Khalifen der Ort bedeutender gewesen sein, wenn vor der

---

[24]) R. Benjamin Itin. l. c. I. p. 107. [25]) Niebuhr, Reise Th. II. S. 264.

Synagoge der Platz, wie R. Benjamin ſagt, mit 60 Thürmen beſetzt war und zwiſchen je zweien ein Bethaus ſtand, hinter der größten Synagoge aber das Grab des Propheten, über dem ſich ein ſchöner Dombau mit Kuppel erhob, deſſen Erbauung man dem Könige J'khoniah von Jehuda (Jojachim, ſ. ob. S. 256) ſelbſt zuſchrieb, nebſt den 35,000 Juden, die mit ihm aus dem Gefängniß kamen. Deren aller Namen ſollen auf der Mauer angeſchrieben geweſen ſein; der Königsname zuerſt und der des Propheten zuletzt. Die Pilger aus den fernſten Ländern machten dieſe Stelle zu ihrem Betorte; zumal Ende September und Anfang October, zur Zeit des Neujahrs und der Sühnopfer waren hier große Feſtverſammlungen, zu denen ſich der Prinz der Gefangenſchaft und die Vorſteher der Collegien aus Bagdad einſtellten. Die aufgeſchlagenen Hütten lagen im offenen Blachfelde, in einem Umkreiſe von 8 Stunden Wegs, und viele arabiſche Kaufleute verſammelten ſich dabei zur Abhaltung großer Märkte. Am Haupttage wurde aus einer großen Rolle des Pentateuchs von des Propheten eigner Handſchrift die Vorleſung gehalten. Eine ewig brennende Lampe, ſeitdem ſie Ezechiel ſelbſt angezündet, ſagte man, brannte über ſeinem Grabe, und in dem Sanctuar eines zur Seite ſtehenden Gebäudes ward eine zahlreiche Sammlung von Schriftrollen aufbewahrt, deren viele ſo alt, wie der zweite Tempel, und ſelbſt einige gleichzeitig mit dem erſten Tempel ſein ſollten, da es der Gebrauch geweſen, daß jeder, der kinderlos, ſeine hinterlaſſenen Schriftrollen dieſem Sanctuar vermachte. Eine ſolche Sammlung würde freilich zu den merkwürdigſten gehören, wenn ſie ſich erhalten hätte; zu Niebuhr's Zeit ſcheint Niemand etwas von einer dort vorhandenen Sammlung gewußt zu haben; doch ſagt der größte Kenner der mohamedaniſchen Literatur des Orients: „es verdiene noch heute das Grab Ezechiels die Aufmerkſamkeit literariſcher Reiſender durch eine ſchöne, von den Königen der Sefi daſelbſt angelegte Bibliothek.[26]) Die Eingebornen führten damals alle aus der Fremde kommende Juden, zumal die aus Medien und Perſien in großer Zahl, wie noch heute,[27]) kamen, zu jenem Grabe, ihre Gebete zu halten. Auch die vornehmen Mohamedaner kamen, den Propheten zu ehren und ihr Gebet zu halten, zu dieſem Orte, den ſie Dar M'licha (den lieblichen Aufenthalt) nannten, zumal

[26]) v. Hammer-Purgſtall, die aſiat. Türkei. Rec. Wien. Jahrb. 1821. Bd. XIII. S. 225. [27]) (Rousseau) Description du Pachalik de Bagdad. Paris 1809. 8. p. 77.

auch die Araber; daher blieb, in den frühern Perioden wenigstens, selbst zu Kriegszeiten dieses Grabmal stets in Ehren. Nur eine halbe Stunde fern werden noch andere Gräber und eine Moschee genannt, so wie 3 Mil. fern die Stadt Al Kotsonéath [28]) mit 300 Juden zu Einwohnern, und 3 Paras. (4½ Stunde) weiter, in Ain Jophata, das Grabmal des Propheten Nahum von Elkos, das nicht blos hier, sondern auch in seinem Geburtsorte gezeigt wird (siehe Erdkunde Th. IX. Seite 742). Ungeachtet wir diese Localitäten heut zu Tage nicht mehr nachweisen können, so bleibt ihre Angabe doch interessant, weil wir daraus sehen, wie stark bevölkert oder doch besucht jene Gegend war, die jetzt ganz wüste liegt und Niemand scheint ernähren zu können. Denn nur eine Tagereise fern von da lag ein persisches Dorf (wol von Schiiten, den Verehrern Alis und Husseins, bewohnt, die noch heute dieselben Gegenden vorzugsweise bepilgern, s. Erdk. VIII. 298, 300 u. a. O.), wo die Sepulcra von drei Rabbis; eine halbe Tagereise weiter ein anderes, wo ebenfalls in der Mitte der Wüste 3 dergleichen bewallfahrtet werden, und eine Tagereise fern von ihnen noch an einem andern, nicht genannten Orte das Grabmal des Königs Zedekia gezeigt wurde, der sich wider seinen Verwandten Nebucadnezar empörte und von ihm im neunten Jahre seiner Herrschaft geschlagen und gestürzt ward (2. Buch der Könige 24, 17; 25, 1). In Kufa, das nur eine Tagereise fern von diesem letzten Orte, nach Rabbi Benjamins Berichte, von ihm besucht ward, gibt er 70,000 Juden als Einwohner an, und einen großen Bau mit einer Synagoge im Vordergrunde, wo man das Grabmal des Königs der Gefangenschaft, Jojachim, verehrte, der das Grab Ezechiels und die Städte Okbara am Tigris, Shafjataib am Euphrat erbaut haben sollte.

Rabbi Benjamin wandte sich von diesen Umgebungen des alten Babylon weiter nordwestwärts, den Euphrat stromauf, um noch die 3 Orte Sura, Naarda und Pombeditha, die berühmtesten babylonischen Hauptschulen, die Sitze der Geonim, [29]) seiner Glaubensgenossen, zu besuchen, deren Lage jedoch genauer nachzuweisen seine Schwierigkeit hat, weil eine Versetzung des Textes in denjenigen Stellen vorgegangen zu sein scheint, wo von ihnen die Rede ist, zumal mit Juda, welches Pumbeditha in Nehardea genannt wird, und schon an einer frühern Stelle im Text eingescho-

---

[28]) R. Benjamin Itinerar. l. c. pag. 110. [29]) Basnage Hist. des Juifs 1706. II. p. 755.

ben [30]) geweſen zu ſein ſcheint, obwol es als identiſch mit dem erſt ſpäter angeführten el Jubar [31]) betrachtet werden muß.

Von Kufa lag die erſte Stadt, Sura, 1½ Tagereiſen fern, (offenbar im N.W., und nicht auf dem Oſtufer, wie die ſchon oben genannte, auch anders geſchriebene Soura, ſ. ob. S. 205), wol dieſelbe, welche auch Edriſi, zweimal Sura Sura [32]) geſchrieben, mehr oberhalb am Euphrat gelegen angibt, ohne Näheres von ihr zu melden. Da ſie indeß, nach Edriſi, nahe unter Anbar, wo der Iſacanal vom Euphrat abzweigt, lag, ſo konnte die Entfernung der beiden, Soura und Sura Sura genannten, Städte nicht ſehr groß ſein, und wir könnten wenigſtens von ihrer ungefähren Lage ſprechen, von der ſich vielleicht der Name eines dicht am Weſtufer des Euphrats hingeſtreckten Sees, Eſſuria genannt, nach Colon. Chesneys Stromaufnahme, herſchreibt, gegen welchen von Bagdad aus die jüngſt vom Paſcha projectirte neue Canalgrabung zwiſchen Tigris und Euphrat gerichtet war. Dieſe Lage ſtimmt mit der Angabe, daß die jüdiſchen Sura und Pombeditha nur in geringer Entfernung von Bagdad lagen, während andere Ortſchaften und Diſtricte, die denſelben Namen Sura in alter und neuer Zeit, auch bis heute noch führen, viel entfernter ſtromaufwärts am Euphrat gelegen ſind. Dieſes Sura, ſagt R. Benjamin, [33]) heiße im Talmud Matha M'chaſia, und ſei früher die Reſidenz des Fürſten der Gefangenſchaft geweſen, wie des Vorſtandes ihrer Collegien. Die Gräber dreier im zehnten Jahrhundert ſehr gefeierter rabbiniſcher Lehrer der Academie (Geonim) in Sura, die acht Jahrhunderte hindurch großen Ruhm unter den jüdiſchen Gelehrten genoß, zeigte man daſelbſt, der R. Sh'rira, Hai, Saadia, ſo wie vieler andern, die als Prinzen der Gefangenſchaft aus dem Hauſe David dort reſidirten, bevor die Stadt zerſtört ward.

Zwei Tagreiſen entfernt von da, beſuchte R. Benjamin zu Shafjathib eine Synagoge, welche die Juden aus Erde und Stein erbauten, die ſie aus Jeruſalem mitgebracht haben wollten (eine Legende des Talmud), [34]) die ſie deshalb „die nach Nehardea verpflanzte Synagoge" nannten. Der Name Shafja-

[30]) R. Benjamin Itinerar. l. c. Vol. I. p. 92. u. Vol. II. Not. 255, p. 133—134 nach Zunz. [31]) R. Benj. Itinerar. I. p. 112. [32]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. II. p. 138, 142. [33]) R. Benj. Itinerar. I. p. 111. II. p. 148. [34]) Zunz in Benj. Itinerar. II. p. 148. Not. 281.

this scheint hier nur zufällig eingeschoben in die Localität, welche die Lage von Nearda, Naharda, den Sitz der alten Hipparener in der Nähe von Ambar bezeichnet, wo schon zu Fl. Josephus Zeit starke jüdische Bevölkerung statt fand (s. ob. S. 146). Hier war die zweite der berühmten Geonim oder Academien jener Zeit. Die dritte, nur 1½ Tagreisen weiter, zu Juba oder El Jubar, d. i. Pumbeditha [35]) in Neharbea, am Euphrat gelegen, mit 3000 Juden, wo die Gräber mehrerer Prinzen der Gefangenschaft und Rabbiner, wie auch des R. Shmuel (Samuel), der im 3. Jahrhundert ein berühmter Lehrer dieser Schulen war, gezeigt wurden.

Nach dem Besuch dieser Hauptorte eilt Rabbi Benjamin das Euphratland abwärts, über Waset, [36]) wo er 10,000 Juden mit ihren Rabbinen angibt, nach Bassora am Tigris, wo ihrer nur 2000, aber viele reiche und gelehrte wohnten, und von da nach Korna am Zusammenfluß von Euphrat und Tigris, oder des Shat el Arab, wo doch auch noch 1500 Juden an der Grenze des damaligen Persien saßen. Hier wurde das Grab Esra's verehrt, der daselbst auf der Reise von Jerusalem zum Könige Artaxerxes gestorben sein sollte. Eine Synagoge, wie eine Moschee der Mohamedaner, bezeichnete diese geweihte Stelle. Korna ist zwar als Stadt erst im 17. Jahrhundert [37]) entstanden, wahrscheinlich wird aber an dem wichtigen Puncte des Vereins beider Flüsse schon früher ein Castell des Namens zur Beherrschung der Schiffahrt gestanden haben, wie ein solches auch im Dshihannuma [38]) angeführt wird, dessen Bedeutung auch in viel frühere Zeiten zurückgeht (siehe oben S. 56). Das Grab des Esra, jetzt Il Azer [39]) genannt, und mit einem schönen Dom aus glasirten türkisfarbigen Ziegeln geschmückt, reich durch Pilgergaben, wird bis heute von Juden stark bewallfahrtet, zumal von Basra aus, und ist allen neuern Reisenden etwa eine Tagreise aufwärts von Korna, am Westufer des Tigrisstromes, bekannt. Andre nachfolgende Rabbine, wie Petachia und Charisi, [40]) welche später dasselbe Grab besuchten

---

[35]) R. Benj. Itinerar. I. p. 112 und 92; II. p. 133, not. 255. [36]) R, Benjamin Itinerar. I. p. 116. [37]) Niebuhr Reise. II. S. 211. [38]) v. Hammer-Purgstall, asiat. Türkei. 1821. B. XIII. Wiener Jahrbücher. S. 218. [39]) G. Keppel Personal narrative of travels in Babylon, Assyria etc. Lond. 3 Ed. 1827. 8. I. p. 92; Capt. R. Mignan Trav. in Chaldaea 1827. Lond. 1829. p. 8. wo e. Abbildung. [40]) R. Benj. Itinerar. II. p. 150. not. 289.

und ſeine Legenden mittheilen, nennen den Fluß, an dem es liege, in hebräiſcher Sprache Ahava, wodurch der Ort der Verſammlung der Juden, welche in Begriff waren, unter Esras Leitung aus der Gefangenſchaft nach Jeruſalem zurückzukehren (ſ. Esra 8, 15, 21 und 31: Alſo brachen wir auf vom Waſſer Ahava ꝛc.), ſeine Localiſirung auf der Grenze von Suſiana und Babylonien erhalten würde, wenn dieſes Datum als zuverläſſig gelten könnte. Wirklich geht R. Benjamins Wanderung von hier nach Suſiana hinüber, von wo uns ſeine Berichte über Suſa und des Propheten Daniels Grab ſchon bekannt ſind (Erdk. IX. S. 305 und ff.).

2) Marco Polo's Berichte (1300 n. Chr. Geb.) von den Tigris- und Euphratſtädten und ihren Fabrikaten.

Marco Polo, der edle Venetianer, berührt nur wenige Orte, und gibt wol auch Nachrichten von ſolchen, die er nicht einmal berührt hat, doch bleiben ſeine Angaben über jene von Europäern kaum beſuchten Gegenden, für jene Periode, Schluß des 13. Jahrhunderts, immer dankenswerth. Er geht von Klein Armenien und dem öſtlichen Asia minor, das er Turkomanien nennt, weil es damals die Türken erſt in Beſitz genommen hatten, im 4. Kapitel ſeines erſten Buchs, nach Groß Armenien über, und von da über Moſul nach Bagdad.

Armenia major,[41]) ſagt er, iſt eine große Provinz, an deren Eingange (von N.W. her) die Stadt Arzingan liegt, wo in einer Manufactur ſehr ſchöne Baumwollenzeuge (Bucherame nach Il Mill., oder bocassini di bombagio nach T. Ramuſ.),[42]) ſogenannte Bombaſſins gearbeitet werden, die beſten, die es gibt. Auch viele andre Fabrikate ſind daſelbſt, die aufzuzählen zu umſtändlich ſein würde. Es hat die ſchönſten warmen Bäder, die aus der Erde hervortreten. Die meiſten Einwohner ſind Armenier, die aber unter der Oberherrſchaft der Tataren ſtehen. In dieſer Provinz ſind viele Städte, aber Arzingan iſt die Hauptſtadt und der Sitz des Erzbiſchofs. Die nächſten Städte von Bedeutung ſind Argiron und Darziz.

[41]) M. Polo Trav. ed. Marsden. Lond. 1818. 4. p. 47.
[42]) ſ. Il. Millione di M. Polo ed. Baldelli Boni Firenze. 1827. 4. T. I. p. II. und T. II. p. 24.

Arzingan, die damalige Hauptstadt Groß Armeniens, welche zu gleicher Zeit als eine merkwürdige Fabrikstadt sich zeigt, heißt noch heute Erzingan [43]) und liegt in wildromantischer Natur, in sehr fruchtbarer Umgebung, etwa 20 geogr. Meilen in S.W. von der heutigen Capitale Armeniens, von Erzerum, entfernt, abwärts am Kara Su, oder dem großen West-Euphratarme. Eriza oder Erez [44]) bei Armeniern, Arzengan bei Persern, bei Arabern, denen das E fehlt, Arzendjan, war eine sehr alte und berühmte Stadt, in den vorchristlichen Zeiten, durch viele heidnische Tempel, die sie im ersten Jahrhundert durch König Tigranes II. erhalten hatte. Später, im vierten Jahrhundert, wurden aber eben hier diese Tempel der Anahid durch St. Gregorius Illuminator gestürzt, und die Gegend durch diesen großen Apostel, dessen Grab auch hier bepilgert wird, die classische Mitte Armeniens, der Bischofssitz, der erst später von da in das jüngere Erzerum verlegt ward.

Unter der Herrschaft der Seldjuken und der Mongolen in Persien, der Nachfolger Holagu Khans, welche im Jahr 1242 die Stadt erobert hatten, zu deren Zeit Marco Polo sie sah, war sie sehr aufgeblüht und voll Industrie und Handel. Von den warmen Bädern daselbst ist uns von keinem neuern Beobachter Bericht gegeben, und wir vermuthen fast, daß sie M. Polo mit denen zu Ilija nahe Erzerum verwechselt hat; diese Stadt ist wiederholt durch Erdbeben sehr zerstört worden. Der englische Consul J. Brant, der Erzingan im Jahre 1835 besucht hat, gibt ihr 3000 Häuser und meist türkische Bewohner, darunter aber 800 armenische Familien.

Die zweite Stadt von Bedeutung, die M. Polo Argiron nennt, ist der verderbte Name der heutigen Arzerum, Erzerum, richtiger nach Araber Benennung Arzen er rum, d. i. die Stadt Arzen der Römer, weil sie die letzte den Byzantinern dort zugehörige Stadt Armeniens war, im Gegensatz einer andern benachbarten Stadt Arzen (Ardzen oder Ἄρτζε s. Georg. Cedreni hist. Compend. ed. J. Bekker. T. II. 1839, 8. p. 577, 7), weiter östlich, die ein reiches Emporium der Syro-Armenier war, welche aber

---

[543]) Jam. Brant Journ. thr. Armenia in 1835; im Journ. of the Geogr. S. of L. 1836. Vol. VI. p. 202. Eug. Boré Mémoires. Paris. 1840. 8. T. I. p. 393. [44]) St. Martin Mém. hist. et géogr. s. l'Arménie. T. I. p. 70.

schon im Jahr 1049 n. Chr. G. von den Seldjukiden zerstört ward und in Ruinen liegen blieb. Ihre Bewohner siedelten sich nun nach der römischen Stadt Arzen über, die bis dahin nur ein Kriegsplatz gewesen war, seitdem aber durch Bevölkerung und Reichthum sich erst hob. Ihr ältester, einheimischer Name Garin, in derselben Provinz, die auch bei den Armeniern Karin hieß, wurde erst Anfang des 5. Jahrhunderts durch den Bau einer Festung an ihrer Stelle verdrängt, welche die Hauptfestung Armeniens wurde, und den Namen Theodosiopolis [45]) erhielt. Sie wurde nämlich von Anatolius, einem Generale des Theodosius des Jüngern, im Jahre 415 n. Chr. Geb. erbaut, und von ihm seinem Kaiser zu Ehren mit diesem Namen belegt, den sie als christlich-byzantinische Stadt auch viele Jahrhunderte hindurch behielt, bis derselbe im 11. Jahrhundert durch die arabische Benennung verdrängt ward, dessen Verstümmelung M. Polo bei den Persern vorfand, der auch bis heute in Erzerum der allgemein gebräuchliche geblieben ist. In der Nähe dieser Theodosiopolis, die durch Anastasius ihre starke Ummauerung erhielt (Procop. bell. Pers. I. 10. pag. 50. ed. Dind. I. 1833), am Fuß der dortigen Berge, lagen warme Quellen, über welche Anatolius Thermen erbaute. Es sind unstreitig dieselben, welche noch heute zu Ilijeh [46]) als Bäder dienen; es sind 2 Quellen von 100° Fahrenh. Temperatur, die stark besucht werden, obwol die Badeanstalten aus bloßen Erdhütten bestehen. Von ihnen aus erblickt man aber schon ganz nahe gegen Ost die weißen Minarets der großen modernen Stadt Erzerum. Andre halten das noch weiter östlich gelegene Hassan kalaa, am nördlichsten Zufluß des Araxes, für die alte Theodosiopolis, weil daselbst auch warme Bäder liegen. [47])

Die unter dem verstümmelten Namen Darziz aufgeführte Stadt ist keine andre als die alte Arsissa, die heutige Ardjisch, deren Lage am Van-See uns schon aus frühern Untersuchungen bekannt ist (Erdk. IX. S. 785, 923, 989, 994), deren genauere Beschreibung wir aber erst im Jahr 1838 durch J. Brants [48]) Besuch daselbst erhalten haben.

---

[45]) J. St. Martin Mém. s. l'Arm. I. p. 67. [46]) Rev. Hor. Southgate narrat. of a tour thr. Armenia etc. Lond. 1840. 8. Vol. I. p. 170; Henry Suter Notes on a journey from Erz Rum to Trebizond etc. 1838. Journ. of R. G. S. of London 1841. Vol. X. P. III. p. 434. [47]) v. Hammer, asiat. Türkei. Rec. in Wiener Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 35. [48]) Brant Notes l. c. p. 402.

Marco Polo fährt in seiner Nachricht von Groß Armenien fort, daß es eine sehr weitläufige Landschaft sei, die in der Sommerzeit zur Station eines Theils der Reiterschaaren der großen Armee der östlichen Tataren diene, wegen seines trefflichen Weidelandes, da aber im Winter zu viel Schnee falle, um noch Futter zu finden, so müssen diese dann gegen den Süden wandern. Nahe einem Castell, auf dem Wege von Tauris nach Trebisond, welches Paipurt heißt, ist eine reiche Silbergrube. Dies ist das alte, schon vom Kaiser Justinian auf einem imposanten hohen Felsen erbaute Castell Baeberdon (*Βαιβερδών*, s. Procop. de aedif. III. 4. ed. Dind. 1838. Vol. III. p. 253), das Paipert oder Papert der ältesten Armenier;[49]) bei Arabern und Türken Baiburth oder Baibuth genannt, im N.W. von Erzerum, am Djorokh- oder Tschuruk-Fluß, der seinen Lauf von diesem Orte gegen N.O. über Ispera (Hispiratis) zum schwaren Meere nimmt, während jenseit der benachbarten Gebirgskette, in N.W. der Stadt, der Fluß von Gümishkhane entspringt, der ebenfalls in nordwestlicher Richtung zum schwarzen Meere stürzt. Dicht bei der Stadt Baiburt ist keine Silbergrube bekannt; wol aber liegen nur in geringer Entfernung von der Stadt, an dem Wege nach Erzerum, Kupfergruben, Chalvar, die aber nicht gemeint sein können. Die ganze Umgebung scheint reich an Metalladern zu sein. Auch Silbergruben sind hier, nur liegen sie etwas entfernt von der Stadt; die einen in N.O. im Thale des Tschoruk, gegen Ispera hin, das 18 Stunden Wegs entfernt liegt, etwa auf halbem Wege dahin,[50]) in der Nähe des armenischen Klosters Sip Ovanes, die jedoch heut zu Tage nicht mehr bebaut werden, und wenig bekannt sind. Die andern liegen auf der entgegengesetzten Seite, im N.W. von Baiburt, im Thale des Flusses Gumiskhana, 14 Stunden fern, und haben dem Flusse selbst den Namen gegeben, denn die Bergwerksstadt, welche auf den Granitrücken des Gumish Dagh (Silberbergs) aufgebaut ist, heißt Gumishkhana, das heißt „Silberhaus."[51]) Offenbar sind es diese, welche der Venetianer

[49]) J. St. Martin Mém. s. l'Arm. I. p. 70. [50]) W. Hamilton Asia minor. 1842. 8. Vol. I. p. 226. [51]) Ebendas. S. 169 und 234; vergl. J. Brant Journey 1835 im Journ. of the G. Soc. of Lond. Vol. VI. 1836. p. 221; Rev. Hor. Southgate Narrative of a tour through Armenia, Kurdistan etc. Lond. 1840. Vol. I. p. 156.

meinte, denn ſie ſind ſeit langen Jahren bearbeitet, ſie gelten, trotz ihrer ſchlechten Bearbeitung, noch immer für die reichſten Hauptgruben, ja für die hohe Schule des Grubenbaues und Hüttenweſens für ganz Kleinaſien und das türkiſche Reich. Die erſte genauere Unterſuchung derſelben verdanken wir W. Hamilton; er hörte dort von dem ganz unwiſſenden Bergwerksdirector freilich nichts über die Geſchichte, oder ein ſo hohes Alter dieſes Grubenbaues.

In der Mitte dieſes Armeniens, hörte M. Polo, ſtehe ein ſehr breiter und hoher Berg, auf welchem die Arche Noae ſitze, und deshalb habe er den Namen „des Berges der Arche" (il monte dell' arca di Noè, n. Teſt. di Ramuſio; im Il Mill. fehlt der Name) erhalten. Dies iſt nicht der ſyriſche (Jebel Judi, ſ. Erdk. IX. S. 721), ſondern der armeniſche Ararat, der Maſis [52]) der einheimiſchen Armenier, den dieſe, als ſie mit der heiligen Schrift bekannt wurden, für den Ararat der moſaiſchen Urkunde anſahen, der bei ihnen auch den Namen Agherh- oder Dagherbagh erhielt (ſ. ob. S. 77). Daß dieſes richtiger Arghi dagh oder Arghitagh, wie im Dſhihannuma bei den Türken, heißen müſſe, hat v. Hammer [53]) bemerkt, da dieſer Name ſelbſt auf den Namen der Arca in der Septuaginta, und auf die danach benannte Arche der deutſchen Bibel hinweiſet; was durch M. Polo's Angabe eine intereſſante Beſtätigung erhält.

Den Fuß dieſes Berges zu umgehen, bemerkt der edle Venetianer, brauche man nicht weniger, als zwei Tage, [54]) ihn zu beſteigen ſei unthunlich wegen des Schnees auf ſeinen Gipfeln, der nie ſchmelze, aber immer durch neuen Schneefall ſich mehre. Die abſchmelzenden Schneewaſſer befruchten aber, ſagt er, die umherliegenden Ebenen ſo ſehr, daß dieſe den zahlreichſten Heerden ein ſtets üppiges Weideland darbieten. Dieſes Armenien grenze gegen S.W. an die Diſtricte von Moſul und Merdin. Die Provinz Moſul, [55]) fährt derſelbe im 6. Kapitel ſeiner Erzählung fort, ſei eine Provinz von ſehr verſchiednen Völkerſchaften bewohnt; die einen Araber, welche Mohamed verehrten, die andern Chriſten, aber keine der katholiſchen Kirche, von der ſie in vielen Stücken abweichen, die ſich Neſtorianer, Jakobiten, oder Armenier nen-

---

[52]) Il Milione di M. Polo ed. Baldelli Boni. T. II. p. 25.
[53]) v. Hammer-Purgſtall, Perſien. Rec. Wiener Jahrbücher 1819. Bd. VII. S. 228, 235. [54]) M. Polo b. Marsden. l. c. p. 48.
[55]) Ebend. S. 60.

nen. Sie haben einen Patriarchen, den sie Jacolit (oder Jakollich, d. i. Katholikos; noch heute der gebräuchliche Titel, s. Erdk. IX. S. 677) nennen, der ihre Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte consacrire und in alle Theile Indiens sende, so wie nach Bagdad und Cairo und wo nur Christen wohnen, eben so wie der Pabst der römischen Kirche. Wir haben schon früher das Fortbestehen dieser verschiedenen Secten im nördlichen Kurdestan und am Zab und Tigris (s. Erdk. IX. S. 656, 732 u. ff.) kennen lernen, wie dies schon im 13. Jahrhundert und weit früher der Fall war, und auch bis heute [56]) noch in Mosul den zerspaltnen Zustand der christlichen Kirche characterisirt, der dem Venetianer zu seiner Zeit schon sehr aufgefallen zu sein scheint. Als Dupré (1809) Mosul besuchte, [57]) rechnete man auf seine 50,000 Einwohner 2500 syrisch-katholische Christen, 2600 Jakobiten, 5000 Nestorianer, 750 Juden; die übrigen Bewohner waren Türken, Kurden, Araber; Armenier lebten hier nicht, die doch in den meisten Städten jener Landschaften einzeln angesiedelt sind.

Zu M. Polo's Zeit war Mosul als großes Emporium noch im Orient berühmt; alle jene Zeuge, sagt der Venetianer, [58]) von Gold und Seide, welche man Musseline nennt (Mossulini), werden in Mosul gearbeitet, und alle jene großen Kaufleute, die sich ebenfalls Mossulini nennen, und alle Spezereien im Großen auf die Märkte bringen, sind aus derselbigen Mosul Provinz (Diyar Mausil, die Provinz Mosul der Araber). Die letztere Benennung der Kaufleute, welche die Häfen der Levante in jener Zeit für Venetianer, Genuesen, Pisaner u. s. w. mit den Waaren des Orients versorgten, waren allerdings Moslemen, Musliman, Muselmänner; daß sie aber alle aus Mosul waren, ist kaum glaublich, und hierin wahrscheinlich eine Verwechslung in der Benennung derselben bei M. Polo vorgegangen. Die Fabrikate aus feiner, durchsichtiger, weißer Baumwolle, wie die heutigen noch in Indien gefertigten Zeuge dieses Namens, und wie die Bombassins, die in der Fabrik zu Arzingan gemacht wurden, haben in den folgenden Jahrhunderten den Namen der Musseline erhalten, nicht aber jene seidnen, mit Gold durchwirkten Brocate, die ihren Namen,

---

[56]) Niebuhr Reise Th. II. S. 360 ff.; J. Cl. Rich Narrative II. p. 113 etc. [57]) Dupré Voy. en Perse. Paris 1819. 8. I. p. 120. [58]) M. Polo b. Marsden. l. c. p. 60. not. 130.

als Prunkſtoffe Baldachini,[59]) von Baldak, d. i. Bagdad, erhielten, und vielleicht auch in Moſul zu jener Zeit gearbeitet, die Veranlaſſung zu jener irrigen Auslegung des Namens der Muſſeline gegeben haben. Es müßte denn ſein, daß auch dieſer Name den Goldbrocaten als Moſul-Waare beigelegt ward. In der Nachbarſchaft dieſer Provinz, fährt M. Polo fort, ſind die Orte Mus (Muſh, ſ. oben am obern Murad, S. 99) und Maredin, das bekannte Mardin, wo Baumwolle (bombagio) in Menge gebaut wird, und woraus ſie ſehr viele Zeuge, Boccaſſini (ein Name, der nicht in allgemeinen Gebrauch gekommen zu ſein ſcheint) genannt, verfertigen. Auch dieſe Leute, Unterthanen des Tataren Khans in Perſien, ſind große Fabrikarbeiter und Handelsleute. So viel ſehen wir wol, daß damals mehr Induſtrie und Verkehr der Einheimiſchen in dieſen Provinzen des Orients ſtatt fand, als heut zu Tage, wo der Handel faſt nur durch das Ausland angeregt wird, und ſelbſt Moſul keine[60]) eignen Fabriken mehr von Muſſelinen oder andern Zeugen aufzuweiſen hat, nur noch etwas Färberei und Druckerei für die aus Basra eingeführten Zeuge. Aber das heutige Moſul[61]) nimmt auch nur etwa ein Drittheil der Größe der ehemaligen Stadt ein, die überall mit Trümmern umgeben iſt. In Muſh iſt aber gegenwärtig weder Manufactur noch Handel von Bedeutung, und obwol viel trefflicher Weinbau daſelbſt betrieben wird, ſo ſcheint doch keine[62]) Spur mehr von Baumwollencultur dort vorhanden zu ſein. Von Mardin aber rühmt noch Niebuhr (1766)[63]) die daſigen guten Fabriken von Leinwand und Baumwollenzeugen, und G. A. Olivier, der treffliche Naturforſcher, der 5 Tage in Mardin verweilte, beſtätigt auch die gute Baumwollen-Cultur[64]) auf dem ſehr fruchtbaren Gebiete der Stadt Mardin, ſo wie die Fabrikation guter und vieler Baumwollenzeuge in der Stadt und den umliegenden Dörfern, welche den Markt von Aleppo damit verſehen. Doch iſt ihr Handel gering. Auch damals ſchon, zu M. Polos Zeit, wie heute, war die Gegend um Moſul fortwährend bedroht durch die wilden Stämme

[59]) Die Stupa's (Topes) oder die architectoniſchen Denkmale ꝛc. von C. Ritter. Berlin 1838. S. 241. [60]) Dupré Voy. l. c. I. p. 121. [61]) W. Heude Voy. journ. overland from India to England. Lond. 1819. p. 218. [62]) J. Brant Notes 1838. in Journ. of G. S. of Lond. Vol. X. P. III. p. 446. [63]) Niebuhr Reiſe. II. S. 395. [64]) G. A. Olivier Voy. dans l'empire Ottoman. Paris 1804. 4. T. II. p. 348.

der Kurden (Curdi) aus den nahen Kurdistan-Bergen, da sie als Raubhorden die Handelskarawanen überfielen; schon zu seiner Zeit waren sie zum Theil Christen, Nestorianer, Jakobiten und zum Theil, sagt er, Saracenen, welche Mohamed anbeten, böse Menschen von einer schlechten Raffe (uomini cattivi e di mala sorte, b. Ramusio).[65])

Im 7. Kapitel gibt M. Polo seine Nachrichten von Bagdad, das er stets, wie alle seine Landsleute jener Zeit, Baldacco oder Baldach[66]) nennt, während Andere es auch mit dem Titel Babellonia belegten. Es ist, sagt er, eine große Stadt, vordem die Residenz der Khalifen oder des Pontifex aller Saracenen. Ein großer Strom (der Tigris) durchschneidet die Mitte derselben, und auf ihm transportiren die Kaufleute ihre Waaren von und nach Indien; wegen der Windungen dieses Stromes brauchen die Schiffe zur Flußfahrt 17 Tage. Diese Indienfahrer, wenn sie den Strom verlassen haben, legen erst zu Kisi (die Insel Keisch oder Käs, s. Erdk. VIII. S. 776; damals, nach Sirafs Fall, das blühendste Emporium) an, um dann von da in See zu stechen. Ehe sie aber diesen Ankerplatz und diese Seestation erreichen, passiren sie erst bei Balsara (d. i. Bassora, oder Balsora der verweichlichten Aussprache), die von den Palmenwäldern umgeben ist, welche die besten Datteln der Welt tragen.

In der Stadt Baldach ist eine Manufactur von Seidenzeugen mit Gold (jene Baldachine), aber auch Damaste (Damasci bei Ramusio, wol ebenfalls nach der Stadt Damask benannt) werden da gearbeitet und auch Velluti mit Figuren von Vögeln und Thieren (drappi a bestie e a ucelli, im Text. Il Milliones[67]) bei Ramusio, Velluti d. i. Velvets), gewöhnlich Sammet, hier aber unstreitig jene schönen sammtartigen Teppiche, durch welche die Arbeiter Shiitscher Perser von jeher berühmt waren, die von den Sassanidenzeiten an solche Stickereien gewöhnt (s. oben S. 173), weniger streng als die Sunniten nicht jeden Schmuck der Bilder aus ihrem häuslichen Leben verbannten.

Alle Perlen, sagt M. Polo, die aus Indien nach Europa kommen, sind zu Baldach angebohrt worden; hier war der Großhandel mit Perlenschmuck. Der Schatz des Khalifen war an Gold, Silber und Juwelen der größte Schatz der Welt. Das mohameda-

---

[65]) ed. Baldelli Boni II. p. 32. [66]) M. Polo b. Marsden. l. c. p. 63. [67]) Baldelli Boni Vol. I. p. 14. II. p. 34.

niſche Geſetz wird hier, ſagt derſelbe, regelmäßig ſtudirt, denn Bagdad hatte zur Khalifenzeit ſeine zahlreichen Medreſſes (hohe Schulen und Academien); aber auch die Wiſſenſchaften der Magie, der Phyſik, Aſtronomie (d. i. Aſtrologie), Geomantik (vielleicht Geometrie?) und Phyſiognomie (vielleicht Philoſophie?). Es iſt Bagdad die nobelſte und größte Stadt, die in dieſem Theile der Welt gefunden wird. Aber der letzte Khalif (Moſtaſem Billah), der letzte der Abbaſſiden, fand ein jammervolles Ende (1258), da er ſchwach, unthätig, ausſchweifend war, von ſeinem Miniſter an den Mongolen Feind verrathen und von dieſem umgebracht wurde. — So ſchließt M. Polo ſeine Nachrichten von Bagdad, das er vielleicht nur von Hörenſagen kannte.

3) Ebn Batuta's Wanderung zu den den Moslemen geweihten Orten durch das Euphratgebiet. (1346 n. Chr. Geb.)

Ebn Batuta, der gelehrte Araber aus Tanger in Mauritanien, der glaubwürdige und erfahrne muhamedaniſche Reiſende, noch vor der Mitte des 14. Jahrhunderts, iſt in ſeinen Berichten über die fernſten Länder in Inner-Afrika, in Indien und China vollſtändiger als in denen über Vorderaſien; [68]) doch iſt es auch hier nicht ohne Intereſſe durch ihn, wenn auch meiſt ohne allen innern localen Zuſammenhang, mit den Augen eines ſtrengen Sunnitiſchen Moslemen einen kurzen Blick auf dieſelben Landſchaften zu werfen, die dadurch von einer neuen dritten Seite wieder eine ganz andre Anſicht für dieſelbe Periode gewähren, und zugleich in die verwandtere Gegenwart herübergeleiten.

Ebn Batuta gelangt von Damaskus über Medina und Mekka, mit Pilgerkarawanen durch das arabiſche Nedjed ziehend, in die Euphratnähe zurück, und betritt den Boden von Irak Arabi zuerſt bei El Kadiſia (Kadeſia ſ. ob. S. 172), dem berühmten Schlachtfelde, auf welchem, wie er bemerkt, der Feuer-Cultus vernichtet ward, [69]) und ſeitdem die Verbreitung der Lehre Mohameds vorwärts ſchritt.

Die einſt große Stadt dieſes Namens war zu Ebn Batuta's Zeit zu einem kleinen Dorfe herabgeſunken. Von da beſuchte

---

[68]) L. Kosegarten de Mohammede Ebn Batuta, Comment. acad. Jenae 1818. 4. p. 9. [69]) The Travels of Ibn Batuta, transl. from the Arab by Sam. Lee. Lond. 1829. 4. p. 31.

an die Stadt Meschhed Ali (bei Kufa), einen gut bevölkerten, hübschen Ort, dessen Bewohner aber alle zu der Rafiza Secte, d. i. zu den Schiiten gehören. Es sind meist reiche und brave Kaufleute, ein Urtheil, das, von einem Doctor der Sunniten gefällt, schon ein gutes Vorurtheil von dessen billiger Denkungsart gibt. Auch hält er es werth, zur Beschreibung des geweihten Ortes der ihm feindlich gesinnten Secte noch einige Worte hinzuzufügen. Den dortigen Garten, sagt er, umziehen mit Gyps übertünchte Mauern, mit Malereien bedeckt, und innerhalb derselben sind Teppiche ausgebreitet, Ruhelager und Lampen von Gold und Silber. Innerhalb der Stadt ist ein großer Schatz, den der Tribun verwahrt, denn ein Gouverneur ist nicht hier. Derselbe besteht aus den Gaben und angelobten Opfern so vieler Kranken und Schwachen, die hieher wallfahrten; denn dieser Garten ist berühmt durch seine Mirakel; deshalb eben der Glaube, daß dort Alis Grab sei (nach Abulfedas Angabe war unter den Ommaijaden die Stelle seines Begräbnisses unbekannt geblieben, s. ob. S. 184). Zu diesen Mirakeln gehört die sogenannte „Nacht der Wiedergeburt," denn am 17. Tage des Monats Rejeb kommen die Krüppel [70]) aus allen Ländern von Fars, Rum, Khorasan, Irak und andern Orten hier zusammen, und bilden Gruppen von je 20 oder 30, die dann bald nach Sonnenuntergang über das Grab gelegt werden, indeß sie und Andere, Gebete und Stellen des Koran recitirend und mit Prosternationen beschäftigt, die Heilung und das Aufstehen erharren, und um Mitternacht dann alle gesund von dannen gehen. Dies ist ihnen eine bekannte Sache, die mir auch von glaubhaften Männern erzählt wurde; doch bin ich, sagt Ebn Batuta aufrichtig, nicht selbst Augenzeuge davon gewesen. Doch sah ich mehrere der Patienten, die noch nicht geheilt waren, aber doch ihre ganze Hoffnung auf diese Kur in der Nacht der Wiedergeburt stellten.

Von hier zog ich, sagt derselbe, nach Basra mit den Badawin (Beduinen) - Arabern: denn eine andere Art fortzukommen gibt es hier nicht über Khafaja (? uns unbekannt). Wir kamen zunächst nach Khawarnak, [71]) der alten Residenz von El Noo man Ibn Mondhar, deren Vorfahren Könige des Tribus der Beni Ma

[570]) Ebn Batuta l. c. p. 33. [71]) Ebendas.; vergl. A. Schultens Historia imperii vetustissimi Joctanidarum in Arabia felice p. 129; dess. Monumenta vetustiora Arabiae p. 11, 29, 47. Ed. Pocock, Specimen historiae Arabum; Greg. Abul Faragii ed. White. Oxon. 1806. 4. Notae p. 60.

el Sama (d. i. Söhne von himmliſcher Ausſaat) waren. Noch ſind Ruinen dieſes Pallaſtes zu ſehen in einer großen Ebene an einem Fluſſe, der vom Euphrat abzweigt. — Wir haben ſchon oben dieſes Pallaſtes der Al Mundari, der Könige von Hira, erwähnt (ſ. oben S. 62), deſſen Ueberreſte alſo damals noch auf dem Wege von Meſchhed Ali nach Basra, alſo zunächſt ſüdweſtwärts von Kufa, gezeigt wurden. Sehr wahrſcheinlich würden ſie denn auch wol noch heut zu Tage aufzufinden ſein, wenn Reiſende ſich danach umſehen wollten. Von da (ob über Basra, wird nicht genauer beſtimmt) wurde Waſit beſucht, der große Landſtrich, umgeben mit Gärten und Pflanzungen, deſſen Einwohner, nach Ebn Batuta's Urtheil, die beſten in Irak ſein ſollen. Ich ging von da aus, ſagt er, das Grabmal el Wali el Aarif, unſers Herrn Ahmed von Rephaa, zu bepilgern, das nur eine Tagereiſe fern von Waſit im Dorfe Om Obaida liegt (dieſer Ort iſt uns unbekannt). Ich fand daſelbſt den Enkel dieſes Scheikhs, auf den die Würde des Scheikh übergegangen war, und der aus gleicher Abſicht, wie ich, ſchon vor mir daſelbſt angelangt war. Er ward auch Scheikh Ahmed genannt und genoß alles Anſehn, wie ſein Großvater vor ihm. Am Nachmittage, nach Verleſung des Koran, brachten die der Klauſe zugehörigen Religioſen eine große Menge Holz zuſammen, das ſie in Brand ſetzten. Dann ſchritten ſie in deſſen Mitte hinein, die Einen nahmen daſelbſt Speiſe zu ſich, Andere wälzten ſich darauf umher und noch Andere ſtampften darauf herum, bis ſie es ausgelöſcht hatten. Das iſt die el Rephaa genannte Secte und der ihnen eigenthümliche Cultus. Einige von ihnen nehmen auch große Schlangen zwiſchen die Zähne und beißen ihnen den Kopf ab. In Indien begegnete ich, ſagt Ebn Batuta, Einigen von der Hydaria-Secte, die auch unter Geſang und Tanz in der Mitte der Feuerflammen zu Herren des Feuers werden, worüber er ſich nicht wenig verwundern mußte.

Dieſe Gaukler ei der Feuerbeſchwörung dieſer für heilig gehaltenen Secte mag damals in jenen Gegenden der Waſet-Landſchaft berühmt genug geweſen ſein; ſie iſt nur eine der zahlloſen, welche in jenen Gegenden fortwährend die Phantaſie des Orientalen zu ihrem eigenen Vortheile in größter Spannung zu erhalten wiſſen. Prof. Lee, der Ueberſetzer des Ebn Batuta, führt über die Perſon des Stifters dieſer Secte aus der Schrift Nafahat El Ins, von Jami, noch folgende Notiz hinzu: dieſer Heilige und Bekenner des mohamedaniſchen Glaubens ſtand in hoher Verehrung, da Allah

durch ihn viele Mirakel gethan, und viele Große durch ihn bekehrt waren. Von seinen Schülern sind einige gut, andere schlecht; einige gehen in die Flammen, andere spielen mit Schlangen. Denn dieses lehrte sie ihr Haupt, der Scheikh. Allah beschütze uns vor dem Satan. Er war einer der Söhne des großen Imam Musa Kazim, der in Om Obaida wohnte; er starb im J. 1182 (578 d. Heg.).

Von da ging Ebn Batuta nach Basra, dem palmenreichen, dessen Einwohner sehr freundlich gegen Fremde waren, so daß sich kein Reisender, wie er sagt, bei ihnen zu fürchten brauchte. Hier ist die Moschee von Ali; darin jeden Freitag Gebet, worauf sie wieder bis zum nächsten Freitag geschlossen wird. Diese lag vordem in der Mitte der Stadt; gegenwärtig aber lag dieselbe 2 Miles von der damaligen Bevölkerung entfernt (s. ob. S. 176). Der Koran in dieser Moschee, versichert Ebn Batuta, sei derselbe, den Othman zum Gebrauche der Einwohner geschickt hatte, in dem er auch las, als er ermordet ward; noch sehe man die Streifen seines Blutes auf den Schriftzügen. — Dieser letztere Zusatz der Legende wird sehr unwahrscheinlich nach Abulfeda's Bericht, der in seinen Annalen sagt, daß dieser Khalif, der dritte, nach zwölfjähriger Herrschaft im Jahre 655 n. Chr. Geb. (35 d. Heg.) zu Medina [72]) in seinem Hause von den Empörern erstochen ward, als er im Fasten und Lesen des Koran begriffen war. Dasselbe Exemplar wird er also wol nicht selbst nach Basra geschickt haben; aber bekannt ist es, daß er die genauesten Copien der Texte des ächten Koran [73]) unter Inspection von Beamten fertigen und alle anderen vielfältig interpolirten Texte desselben den Flammen preisgeben ließ. Ein solches vidimirtes Manuscript aus der Hand Othmans wird also, vermuthen wir, wol jener Koran zu Basra gewesen sein, dem die Legende einen noch höheren Werth beilegte.

Von hier ging Ebn Batuta am Bord eines Sambuk (Senbuki der Türken), d. i. eines schmalen Bootes, und schiffte sich nach el Obolla ein; einst, sagt er, eine große Stadt, jetzt ein Dorf (s. ob. S. 52), mit Gärten, 10 Miles von Basra. Von da segelte er durch einen Arm des Golfs und landete am nächsten Morgen zu Abbadan, einem Dorfe, das in einem Salzsumpfe lag (s. oben S. 53). Sein Plan war gewesen, von hier nach Bagdad zu reisen, aber der Rath eines erfahrenen Mannes vermochte ihn dazu, erst Susiana zu bereisen, worauf er dann über die Perserstadt Ha-

[72]) Abulfed. Annal. Moal. ed. Reiske p.82. [73]) ebend. p.78.

weiza (d. i. Ahwaz, ſ. Erdk. IX. S. 220—230) nach Kufa zurückkehrte.

Kufa [74]) nennt er die Mutter der Städte in Irak, die er aber in Verfall antraf. Doch ſah er die Moſchee mit dem Oratorium, an dem Ali durch Ibn Maljim (ſ. Abulf. Ann. Mosl. ed. Reiske p. 97) erdolcht ward. Von hier ging er nach Hillah, am Ufer des Euphrates, deſſen Einwohner insgeſammt Anhänger der XII. Imams, d. i. Aliden, waren. Hier, ſagt Ebn Batuta, haben ſie eine Moſchee, über deren Thüreingang ein groſser ſeidener Schleier hängt; man nennt ſie die Moſchee des letzten Imam, der daſelbſt nur verſchwand und verborgen blieb, aber fortleben und zu ſeiner Zeit wieder hervorgehen ſoll als Imam Mehdi, d. i. „der Führer," der lange ſchon erſehnt iſt. Es iſt der Gebrauch, daſs täglich an hundert Gewaffnete zu dieſer Pforte der Moſchee herankommen, mit einem Roſs in Sattel und Zaum, begleitet von vielem Volk mit Trompeten und Trommeln, und ihm zurufen: „Komm hervor, Herr der Jahre, denn Tyrannei und „Bosheit hat überhand genommen; es iſt an der Zeit, „daſs du hervorgeheſt und Allah durch dich die Wahr- „heit von der Falſchheit ſcheide!" So warten ſie bis in die Nachtzeit und kehren dann wieder heim. So iſt zu allen Zeiten unter dem Volk, das den Erlöſer nicht kennt, doch die Sehnſucht nach einem Meſſias groſs. Von hier pilgerte Ebn Batuta nach Kerbela (liegt 5 deutſche Meilen im N.W. von Hilla nach Niebuhr) zum Grabe Iman el Huſſein, des Sohnes Ali, wo derſelbe ſein Martyrium fand; es iſt eine der gröſsten Meſchheds; die Einwohner ſind alle von der Secte der XII. Imans, d. i. Anhänger Alis oder Schiiten. — Die heilige Stadt [75]) des Namens, welche Niebuhr daſelbſt beſchrieb, iſt erſt von ſpäterm Anbau.

Nun erſt kehrte Ebn Batuta in Bagdad [76]) (wahrſcheinlich im Jahre 1325) ein, das längſt ſeine Khalifen verloren hatte und Reſidenz der mongoliſchen Dynaſtie in Perſien geworden war, wo der letzte der Khane aus dem Geſchlechte Hulagu's, des Beſiegers des Khalifates, auf dem Throne ſaſs. Es war der tapfere Abu Said Bahadur Khan (reg. von 1317—1335), [77]) der ganz Iran und Kleinaſien beherrſchte, in Sultanieh (Erdk. VIII.

---

[74]) Ebn Batuta l. c. p. 43. [75]) Niebuhr Reiſe Th. II. S. 266.
[76]) Ebn Batuta l. c. p. 47. [77]) Deguignes Geſch. der Hunnen ꝛc., überſ. v. Dähnert, Th. III. S. 301—307.

S. 587, 622), das sein Vater Khodabende Abjaitu erbaut hatte, und in Bagdad residirte und ein eifriger Mosleme geworden war. Noch immer, sagt Ebn Batuta, ist Bagdad eine der größten Städte; die Einwohner sind meist von der Secte Hanbal; über dem Grabe des Abu Hanifa ist ein Dom und eine Moschee errichtet, und nicht fern davon das Grab des Imam Ahmed Ibn Hanbal. Beides sind Häupter der 4 Hauptsecten der orthodoxen Moslemen, die vorzüglich ihren Sitz in Bagdad hatten.

Abu Hanifa, in Kufa geboren (stirbt im Jahr 767 n. Chr. Geb.), ist der berühmteste der ältern Doctoren des Koran, dessen Schüler sich Hanefiten nannten. Dies Mausoleum mit Moschee und Medresse (hoher Schule) wurde erst lange nach seinem Tode von seinem Verehrer, dem Malekschah der Seldjukiden in Bagdad, im Jahr 1092 n. Chr. Geb. erbaut, als derselbe dort die in Ohnmacht versunknen Khalifen beherrschte. Sein Mausoleum und seine Moschee in dem nördlichen Quartiere Bagdads, an der Ostseite des Tigris, ist bis heute erhalten und von Niebuhr [78]) beschrieben, der dafür hält, daß dieser Stadttheil sein Fortbestehen nur diesem Heiligthum verdanke. Ibn Hanbal war in Bagdad geboren, wo er auch im Jahr 855 (241 d. Heg.) starb, ein Schüler Shaafis, ein hochberühmter Doctor des Koran, noch zu seinen Lebzeiten verehrt, und bekannt durch seine Gelehrsamkeit im Gesetz, seine Pilgerreisen und seine Tugenden; derselbe, dem das größte Leichengeleit zu Grabe folgte, aus dem man die Population Bagdads zu seiner Zeit beurtheilen mag (s. ob. S. 235). Sein Mausoleum ist nicht mehr vorhanden, denn die Wasser des Tigris haben daselbst das Ufer sammt den Bauwerken weggerissen.[79]) Außer diesen beiden führt Ebn Batuta noch 5 andere besuchte Grabstätten moslemischer Sancti in Bagdad an, die nach einem andern Itinerar, des El Harawi, insgesammt in einem westlichen Stadtviertel Bagdads, Shunizia genannt, lagen und als Gräber der Abdal und Awlias, d. i. der Märtyre und Frommen, bepilgert wurden.

Der Sultan der beiden Iraks (Adjem und Arabi) und Khorasans, wie Ebn Batuta den damaligen Herrscher Abu Said [80]) titulirte, nahm den Doctor des Koran aus der Fremde sehr gastlich auf, und gestattete ihm, als er mit seinem Hofstaate

---

[878]) Niebuhr Reise. Th. II. S. 304. [79]) Ebend. S. 305.
[80]) Ebn Batuta l. c. p. 48.

Bagdad verließ, um ſeine Sommerreſidenz (Sultanieh) zu beziehen, ihm in der Suite zu folgen, ſo daß dieſer während der 10 Tage Begleitung die, wie er ſagt, wunderbare Einrichtung deſſelben auf dem Marſche und die zahlreiche Armee des Geleites kennen lernte. Darauf kehrte er aber mit einem der Emire über Tabriz nach Bagdad zurück, da ſeine Abſicht war, zum zweitenmale eine Wallfahrt nach Mekka zu machen. Da indeß dazu die Zeit noch nicht gekommen war, wanderte er erſt den Tigrisſtrom aufwärts bis Mardin und dann wieder nach Bagdad zurück, um auf dieſem Gebiete alle die für einen Moslemen geweihten Stationen zu ſehen. So kam Ebn Batuta zuerſt nach Samarra, das in Ruinen lag, wo auch die Moſchee geſtanden, die, wie die in Hillah, dem letzten der 12 Imams geweiht war (ihre Ruinen, ſ. ob. S. 227 ff.). Von da über Tekrit nach Moſul, dem alten ſehr umſchanzten Orte, mit ſeiner prachtvoll erbauten Citadelle El Hadba (durch Seifedin den Anbeter; ſ. ob. S. 254); dann in zwei Tagen zur Inſel Ibn Omar (Djezireh), einſt eine große Stadt, von einem Thale umgeben, vom Tigris umfloſſen, deshalb die Inſel genannt, aber dem größten Theile nach damals ſchon in Ruinen liegend. Doch waren die Bewohner gut unterrichtet und damals gegen Fremde ſehr wohlwollend; alſo gerade das Gegentheil von dem raub- und mordſüchtigen Character der heutigen kurdiſchen Gebieter[81]) dieſes Raubneſtes (ſ. Erdk. IX. S. 709); aber damals war der Ort abhängig vom Sultan von Moſul.

Von hier wurde in 2 Tagemärſchen die alte Stadt Niſibin[82]) beſucht, die damals meiſt in Ruinen, doch noch von Waſſer und Gärten umgeben lag, und ſich durch Verfertigung trefflich duftenden Roſenwaſſers auszeichnete; gegenwärtig iſt es nur ein ärmliches Dorf, aber in ſehr fruchtbarer, jedoch wenig angebauter Ebene gelegen, in der die Verſumpfungen[83]) nur zu wenigen Reisfeldern benutzt werden.

Dann ſuchte Ebn Batuta das in neuern Zeiten durch die Yeziden ſo furchtbar gewordne Sinjar[84]) auf, und fand hier die kurdiſchen Bewohner, die er als ein ſehr großmüthiges, kriegeriſches Volk ſchildert, eine Beſtätigung der Vermuthung,

---

[81]) John Macdonald Kinneir, Journey thr. Asia minor etc. London 1818. 8. p. 449. [82]) Ebn Batuta l. c. p. 49. [83]) Niebuhr Reiſe. II. S. 378; Olivier Voy. II. p. 345. [84]) Ebn Batuta l. c. p. 50.

die wir früher schon mitgetheilt (Erdk. IX. S. 750), daß die Jeziden daselbst erst eine später eingewanderte Colonie zu sein scheinen. Der Ort, sagt Ebn Batuta, ist so reich an Quellen und Flüssen wie Damask; ich sah hier den Scheikh el Salih el Wali el Abid Abdalla el Kurdi, den Theologen. Ich traf diesen Heiligen mit seiner Begleitung auf der höchsten Höhe des Bergs, wo er 40 Tage Fasten hält, nämlich nur den Tag über, und dann nur einer Kruste von Gerstenbrot sich bedient, wodurch er zum Sanctus sich qualificirt. Von ihm werden viele Mirakel erzählt. — Wären damals schon die Jeziden dort ansässig gewesen, so würde der orthodoxe Pilger gewiß nicht unterlassen haben, dieser Teufelsanbeter zu erwähnen. Ein ihm bald nachfolgender Pilger, Al Harawi, fügt in seinem von S. Lee excerpirten Itinerar noch hinzu, daß in Sinjar eine Moschee von Ali, dem Sohn Abu Talebs, sei, die auf dem Berge liege, und in derselben soll der Berg von Kambar sein (?). Man sagt, die Arche Noah habe auf einer Zacke dieses Berges angestoßen und dadurch ein Leck bekommen, daher sei die Stelle Sinjar (von jara aufstoßen) genannt. Die Wahrheit sei aber, daß Sinjar, der Sohn Malik, Sohn el Dhaar, diese Stadt erbaut habe. Mit dieser etymologischen Lieblingserklärung wird es wol dieselbe Bewandniß haben, wie mit Roha (das ist Edessa), das seinen Namen von Roha, der Tochter Bolai'ds; mit Amid, das von Amid, Sohn El Somaids; Dara, das von Darius erbaut sein soll u. a. m. Auch die Sage von der Arche verbreitete sich über viele verschiedene Puncte des Morgenlandes. Von Sinjar wanderte Ebn Batuta über Dara nach Mardin, der damals noch berühmten Feste, die allerdings durch ihr natürlich festgelegnes Castell noch heute merkwürdig ist; er rühmt den damaligen Sultan von Mardin, El Malik el Salih, Sohn von el Malik el Mansur, als einen sehr nobeln Prinzen, voll Edelmuth, der von Dichtern viel besungen wurde, und kehrte dann nach Bagdad zurück, um sich zu seiner Mekka-Pilgerfahrt vorzubereiten.

§. 33.

Zweites Kapitel.

Das armenische Hochland, das Quellland des Euphrat, Tigris und Araxes mit dem Van-See und Ararat.

Nachdem wir in chronologischer Reihe uns auf einem von der Weltgeschichte nach allen Richtungen und durch alle Jahrhunderte hin so merkwürdig gleichsam durchackerten Boden, dem beinahe kein Naturverhältniß unverändert und unumwandelt geblieben, den verschiedensten Zeiten und Bestrebungen nach, wo die Aussaaten der wechselndsten Gewalten hundertmal aufgingen und eben so oft wieder zerstört wurden, zu orientiren versucht haben, da nur aus der Vergangenheit die Gegenwart ihr wahres Verständniß gewinnen kann: so gehen wir nun zu dieser nach ihren Raumverhältnissen, oder zu den eigentlichen speciellen geographischen Betrachtungen über. Auch in diesen tritt uns wiederum eine Fülle von Thatsachen entgegen, die wir, zumal in ihren wichtigsten Theilen, den Forschungen des letzten halben Jahrhunderts verdanken, die wir hier zum erstenmale in ihrem organischen, gleichsam innerlich gewachsnen Zusammenhange, dem Wesen nach, so vollständig als möglich, mit gewissenhaftester Angabe der Quellen, aus denen sie geflossen sind, vorzuführen haben. Denn hiemit allein nur kann die Erkenntniß der Wahrheit wachsen, und der Wissenschaft selbst ein wirklicher Dienst geschehen, damit sie sich selbst bewußt werde, was sie schon in Wahrheit besitze, um nicht unnütz immer wieder in beschränkter Unwissenheit, wie dies doch meistens der Gebrauch ist, Ballast auf Ballast zu häufen, sondern wirklich zu Resultaten und neuen Aufgaben fortzuschreiten durch frische Beobachtung und neue Forschung, da sie so erst inne werden wird, daß des Unbekannten und Wissenswerthen viel mehr und Höheres vorhanden ist, als des schon Bekannten.

Wir folgen unserm herkömmlichen Gange der Untersuchung, von den Höhen zu den Tiefen, von den Quellen zu den Mündungen fortschreitend, weil dies die geographische Bahn ist, welche die Natur selbst nicht blos dem Laufe der Gewässer, sondern allem übrigen und selbst auch dem Entwicklungsgange der Völkerschaften auf

ihren Stufenlandschaften vorschrieb. So kehren wir zuerst auf dem Hochlande Armeniens, dem Quellgebiete aller Euphrat- und Tigrisgewässer, in welche aber zugleich das Quellland des Araxes eingreifend ist, ein, und gehen von den östlichen Naturgrenzen desselben, dem armenischen Hochlande und dessen beiden Hauptformen aus, die uns daselbst als dessen große Grenzmarken erscheinen, der hohe Ararat (s. Erdk. IX. S. 767, 869, 915, 916, 919—923) und der Alpensee von Van, bis zu welchen beiden unsere frühere Untersuchung schon fortgeschritten war (s. Erdk. IX. S. 763, 784, §. 27, Seite 972—1009).

Da wir den Van-See zwar schon zuletzt nach den Berichten der Augenzeugen von Jaubert, Schulz, Monteith, Shiel, Wilbraham, jedoch nur theilweise, kennen gelernt haben, wir aber seitdem eine vollständigere Umreisung und die erste, sehr dankenswerthe Aufnahme desselben durch den englischen General-Consul J. Brant [85]) in Erzerum 1838, auch dahin einschlagende Nachrichten aus Schulzes Nachlaß, [86]) und durch Hor. Southgate's [87]) Reise (1837) erhalten haben, wodurch eine wesentliche Berichtigung in der Kartographie des Sees gewonnen ist: so fangen wir hier, mit dieser Ergänzung des §. 27 an, steigen dann zum Ararat auf, und verfolgen an dessen westlichen Gehängen die Euphratquellen durch das armenische Hochland.

1. Erläuterung.

Der Van-See und seine Umgebungen.

1) Der Weg von Bitlis nach Van an der Südküste entlang.

Noch vor wenigen Jahren war das Ländergebiet um diesen Alpensee eine Terra incognita, gegenwärtig ist es eine reiche Fund-

[85]) J. Brant Notes of a journey through a part of Kurdistan in summer 1838, im Journ. of the Geogr. Soc. of London. 1841. Vol. X: P. III. p. 341—432. [86]) Fr. Ed. Schulze Mémoire sur le lac de Van et ses environs, im Journal Asiatique, Paris 1840. Avr., Mai, Juin. p. 260—323. [87]) Rev. Hor. Southgate Narrative of a tour through Armenia, Kurdistan, Persia etc. Lond. 1840. 8. Vol. I. p. 224—265.

grube für das Studium des Antiquars und des Sprachforschers geworden; die Bereisung seiner Süd-, Ost- und Nordgestade ist so ziemlich vervollständigt, und nur seine Westküste ist noch fast ununtersucht geblieben. Durch astronomische Beobachtung von 7 wichtigen Puncten am Ufer und durch Boussoleabnahmen vom Gipfel des Sipan Dag und andern nächsten Umgebungen des Sees, durch A. G. Glascott, den Begleiter J. Brants, 1838, ist ein sehr wesentlicher Fortschritt in der Orientirung der ganzen Landschaft geschehen, und statt der bisher ganz phantastisch eingetragenen Contoure die erste berichtigte Kartenzeichnung [88]) desselben gegeben, die nun jede frühere völlig verdrängen muß.

Die Längen- und Breiten-Beobachtungen dieser Orte sind:

1) Bitlis, Haus des Sherif Beg = 38° 23′ 54″ O.L. von Gr. 42° 4′ 45″ N.Br.

2) Van, am See, im Garten des Leibarztes des Pascha = 38° 29′ 0″ O.L. v. Gr. 43° 10′ 35″ N.Br.

3) Arnis, an der Nordostecke des Van-Sees = 38° 58′ 20″ O.L. v. Gr. 43° 28′ 50″ N.Br.

4) Arjish, am Nordufer = 38° 58′ 54″ O.L. v. Gr. 43° 11′ 30″ N.Br.

5) Adeljivaz, am Nordufer weiter im W. = 38° 48′ 0″ O.L. v. Gr. 42° 35′ 30″ N.Br.

6) Diyadin, im N.O. des Sees an der Quelle des Morad Tschai = 39° 32′ 36″ O.L. v. Gr.

7) Bayazed, am S.W.-Fuß des Ararat = 39° 31′ 40″ O.L. v. Gr. Diese Angabe der Lage ist nur approximativ.

Zu Bitlis ward zugleich durch Dr. C. D. Dickson die absolute Höhe des Hauses des Sherif Beg bestimmt, = 5137′ Par. (5475′ Engl.) und fast in gleicher Höhe das Niveau des Spiegels vom Van-See = 5129′ Par. (5467′ Engl.) über dem Meere gefunden, so daß wir ihn mit Recht mit dem Namen eines Alpensees bezeichnen konnten.

Die Nachrichten von der Südküste des Van-Sees, die wir früher nach Capt. Wilbraham und Col. Shiel mittheilten, wer-

---

[88]) Asia minor and Armenia to illustrate routes of Mr. Ainsworth, Brant, Suter and Lord Pollington 1840. — Fr. Observations by A. G. Glascott, Roy. Navy. cf. dessen Erklärung dieser Karte im Journ. of R. G. Soc. Vol. X. P. 3. p. 431—434.

den durch die Routiers der beiden jüngern Reisenden von Bitlis nach Van, nämlich den Missionar H. Southgate, 1837, und den britischen Consul zu Erzerum, J. Brant, 1838 vervollständigt, die beide in der besten Jahreszeit, im Juli und August, das Land minder flüchtig durcheilend besuchten und von einer vortheilhafteren Seite kennen lernten. Ihre Wege waren im Wesentlichen dieselben, nur wenig von den frühern abweichend; den Ortschaften geben sie öfter verschiedene Schreibarten, ohne daß wir die größere Richtigkeit der einen oder der andern beurtheilen könnten, da sie meist von Kurden herrühren. Beide besuchten von Bitlis aus nordwärts das Westende des Sees bei Tedavan, das sie beide Tadvan schreiben. Southgate[89]) hatte einen Kurden als Wegweiser, der ihn in 2 Stunden nordwärts führte gegen den Nimrut Dagh (s. Erdk. IX. S. 1002), von dessen Pik die ganze Kette den Namen führt; der Kurde erzählte ihm, auf dessen Gipfel solle ein tiefer Quell sein, der mit einem kleinen See in Verbindung stehe, aus welchem der Kara Su entspringen soll; eine Aussage, die an die Erzählungen von Arzen in jenen Gegenden erinnert (s. ob. S. 90). Die kleine Ebene mit dem Alemani-khan in Ruinen, die hier bald erreicht wird, nennt J. Brant Rashwak,[90]) nach einem nahen Dorfe, und sagt, daß der Khan ein Prachtbau gewesen sei, sehr geräumig und solide, mit vielen Gemächern, dessen Erbauer unbekannt. Zur linken Seite gegen den Norden heißt die Paßhöhe, die zum Nimrut Dagh führt, der Kerku Dagh, die Gebirgskette aber, welche von N.W., die Südgrenze der Hochebene von Mush bildend, entlang dem Kara Su gegen S.O. fortstreicht, ist dieselbe, welche das Südufer des Van-Sees zunächst begrenzt. Es ist hier im Vorbeigehen zu bemerken, daß die weichere türkische Aussprache wie in Dagh für Berg, statt des Tagh bei den östlicheren Völkern, mit dieser Gegend ostwärts bei Kurden zu verschwinden scheint, weshalb hier nicht mehr von einem Nimrud Dagh, sondern vom Nimrut Tagh allgemein die Rede ist, während bei den türkischen Benennungen immer Dagh gesprochen, wenn auch nicht geschrieben wird. Von der genannten Paßhöhe steigt man auf ihrer Nordsenkung hinab zum See und zur Bay von Tadvan. Schon nach $3\frac{1}{2}$ Stunde Weges von Bitlis thut sich zum ersten male der Anblick auf das prachtvolle Becken des azurblauen Seespiegels auf, über dem in N.W. der Nimrut, in N.O. der noch höher aufstei-

[589]) Southgate I. p. 224. [90]) J. Brant Notes X. p. 383.

gende Sipan Dag wol bis zu 10,000 Fuß sich erhebt. Ehe man nach Tadvan hinabsteigt, zeigt sich über einem Hohlwege eine lange Linie isolirter knolliger Felsrücken, die über den Boden als Lava(?) über der umher mehr verwitterten Masse derselben hervorragt, welche man die Kameele von Tadvan nennt, weil die Volkssage in ihr eine Reihe versteinerter Kameele zu sehen glaubt. Das Gehänge zum Ufer des Sees hinab ist bei Tadvan wie ein Obstgarten ganz mit Obstbaumpflanzungen bedeckt. Am Westende der Bai liegt, dicht am Wasser, das Dorf Tadvan, von 40 Armenier-Familien bewohnt, und dicht daran auf einem Vorgebirge liegen die Ruinen eines kleinen Forts. Von Bitlis bis hieher rechnete J. Brant 2¼ geogr. Meilen. Southgate fand das Seewasser nur brakisch, nicht übelschmeckend, und versichert, öfter davon seinen Durst gestillt zu haben; J. Brant nennt es ganz salzig. Am Ufer sah er Sand, Schieferblätter und viele Bimssteine, in kleinen gerundeten Stükken wie Korkbälle umherliegend, und Obsidiane, wie diese auch am Nordufer des Sees von Kinneir (Erdk. IX. S. 994 u. 1003) bemerkt worden sind.

Das Dorf, ½ Stunde fern, an dem Ostende derselben Bai, nennt Southgate Ourtab, J. Brant aber Ortal. Der Weg verläßt hier das Seeufer, man steigt über niedere, malerische Berghöhen, durch reich bewachsene Thäler mit prächtigen Baumgruppen, reichen Wasserbächen, fruchtbaren Obstbäumen und Zwergeichen; man findet blühende Kleefelder; eine reizende Landschaft. Mit Recht wird dieses Thal Guzel Dereh, d. i. das „schöne Thal," genannt. Zwischen Obsthainen liegt hier am Seeufer das Dorf Elmaki (n. Brant, d. h. Apfelstadt; Elmalen bei Southgate, der hier sein Nachtquartier nahm; es ist das große Dorf Almaliyah, Erdk. IX. S. 1000). J. Brant ließ es links zur Seite liegen, da er noch weiter, am Dorf Kurdkhan vorüber, durch Wälder aufwärts zum Dorf Sarah vordrang, das dicht unter der dortigen Küstenkette liegt, die hier den allgemeinen Namen Arjerosh Dagh (Erdk. IX. S. 1003) führt, der weiter im Osten durch den Namen Erdosh Tagh oder auch blos Erdoz (Erdk. IX. S. 975, 1003) verdrängt zu werden scheint.

Ueber eine Ebene mit mehreren Dörfern, in deren Mitte Avatak, das größte derselben, alle von schönen, zahlreichen Wallnußbäumen umgeben, wieder gegen den See auf hohem klippigen Pfade hinabsteigend, erreicht man das immer noch hochgelegene Dorf Garzit (Garzuk bei Shiel, Erdk. IX. S. 1001); obwol in den

schönsten Umgebungen gelegen, doch ein elendes ärmliches Nest, nur von 12 sehr ungastlichen Armenier-Familien bewohnt, dem ein zweites noch kleineres Dörfchen, näher am See, in reizendster Umgebung zur Seite liegt. Hier war zu Col. Shiel's Zeit das Grenzgebiet des wilden Khan Mahmuds, des Kurden. Hier hielt J. Brant sein Nachtquartier. Den 9ten Tagemarsch (14. Aug.) zog er auf dem lieblichsten Wege [91]) entlang der Küstenebene, die unter den Bergen hinzieht, mit dem Blick auf den dunkelblauen See unterhalb, an dessen Ufer ein Kahn Holz einlud. Hier begegnete Southgate einer Karawane von 30 Lastpferden mit Baumwollen-Ballen von Van beladen; beides seltene Spuren von Verkehr in diesen vereinsamten Gegenden. Nun folgten bald Kurdendörfer, wie Pougah, das Southgate nennt, und Gol-li bei Brant (Gelli b. Southgate), in denen nur wenige Armenier wohnen, wie in Gol-li, wo noch 30 bis 40 Familien angesiedelt sind. Diese Kurdendörfer fand der Missionar [92]) viel netter von Ansehn, als die bisherigen der Armenier-Christen; nicht mehr Höhlen unter der Erde, sondern ordentlich gebaute Häuser, mit fleißigen industriösen Bewohnern. Fast in allen Dörfern von hier bis gegen Van behaupteten die kurdischen Bewohner, erst seit einem Dutzend von Jahren neu Angesiedelte zu sein, die aus dem südlicher aufsteigenden Gebirgslande erst hier eingewandert und aus Nomaden zu festen Anbauern geworden. Sie überflügelten die dortigen armenischen Dörfler, die sie weit in die Berge zurückwünschen, weil sie an Energie dem Kurdenstamme weit unterliegen. Diese Kurden zeichnen sich durch mancherlei Vorzüge vor Armeniern und Türken aus. Sie sind von tüchtigem Menschenschlag, ihre Weiber und Kinder sind frisch und schön, besser gebildet als jene; die Weiber ohne Schleier weit sittsamer als jene; sie sind besser gekleidet, sehr fleißige Ackersleute und Obstgärtner, und nur von Imams besorgt, aber ohne Moscheen, sehr gastlich gegen Fremde. Auch J. Brant fand diese Gegend gut bebaut; zu Gol-li traf er einen Agha, der unter den Befehlen des Khan Mahmud stand, dessen frühere Umschanzung seines Wohnhauses seit der Ordnung und Zucht, die dieser Khan Mahmud nach seiner Unterwerfung unter die türkische Oberhoheit hält, ganz unnöthig geworden war. Denn durch seine energische Polizei hatte der ehemalige Räuberhauptmann die größte Sicherheit in jenen Gegenden geschaffen.

---

[91]) J. Brant Notes I. p. 385. [92]) Southgate I. p. 282.

Der 3te Tagemarsch (15. Aug.) führte auf hohen Uferwegen über dem See im Rücken an einer Reihe kühner Vorgebirge mit zwischentretenden Baien vorüber, deren Spitzen gegen N.O. vorspringen, mit zahlreichen Dorfschaften auf den Vorbergen. Das Dorf Narnigas liegt mehr landein, und noch tiefer landein sind wildere Kurdengebirge. Beim Auf- und Absteigen zeigte sich, an dem niedern Bergzuge Peleu vorüber, in einem der Thäler das armenische Kloster Khanjaik, das gastliche Bewirthung bot; aber die Zeit nöthigte weiter zu ziehen bis zum Dorfe Norkukh (Nurkuh b. Shiel, Erdk. IX. S. 1000). In dieser Gegend sah Southgate das einzige mal unter den Kurden, daß sie mit der Sichel Gras schnitten und Heu machten, eine sonst in diesen Gegenden des Orients unerhörte Bemühung. Hier wurde aber auch Gerste und Weizen gebaut, und schon am 6. Juli war das Korn 6 Fuß hoch und die Ernte nahe. Nicht fern von da erreicht man, über eine marschige Uferebene und das Dorf Ishkend gehend, das benachbarte Dorf Akavansk, am äußersten Südende des Sees gelegen, dem im Norden, nur in geringer Ueberfahrt [93]) von 2 Stunden Zeit, die Insel mit dem armenischen Kloster Akhtamar (s. Erdk. IX. S. 996) liegt. Das genannte Dorf ist Besitzthum dieses Klosters, der Superior inspicirte so eben die Ernte. Sein Boot hatte ein solides Ansehn, war aber von plumper Construction. Der Bischof schien sehr unwissend; er rühmte die Zucht des Khan Mahmud, der Sicherheit im Lande der Räuberei geschaffen, aber freilich selbst die härtesten Erpressungen auflege. Prof. Schulz ist der einzige Reisende, der die Insel, die er Agthamar [94]) schreibt, besucht hat. In einer Ecke des Hofes der alten armenischen Kirche daselbst fand er zwischen andern einen runden graulichen Stein, einen Basaltblock, sagt er, den man anfänglich für ein Säulenstück nehmen möchte. Aber an seinen beiden Enden fanden sich Keilinscriptionen (s. Nr. XX. u. XXI. Erdk. IX. S. 992) von 10 Zeilen. Die Seiten waren polirt, aber ohne alles Ornament. Von woher sie auf dieses Inselchen gekommen, ist unbekannt.

Zu Akavansk wurde ein Rasttag gehalten, weil der Pascha von Van erst von der Ankunft des Gastes benachrichtigt werden mußte, der im Begriff war, sein Territorium zu betreten, und weil in der Nähe von Bastan Kriegsunruhen auszubrechen drohten.

---

[93]) J. Brant Notes X. p. 386. [94]) Schulz Mém. l. c. im Journ. Asiat. 1840. p. 315.

Southgate wurde hier durch Krankheit an Beobachtungen gehindert.

Khan Mahmud, der so lange gefürchtete rebellische Kurden-Häuptling (Erdk. IX. S. 974, 998, 1000), war abwesend auf einer Jagdpartie; er ist der Sohn des unabhängigen Kurdenhauptes im District Mukush, der an der Südseite der Arjerosh-Berge (gegen die Grenze der östlicheren Hakkari) liegt. Dieses Erbe[95]) ist an den Sohn eines ältern Bruders übergegangen. Dem Khan Mahmud und seinen Brüdern blieb nur das Raubleben übrig, und der Kühne erkämpfte sich durch das Schwert den Besitz von mehr als 100 Dorfschaften, die vordem zum Paschalik Van gehört hatten. Auch auf persisches Gebiet hatte er mit seinen Brüdern häufige Raubüberfälle gemacht und sich durch Plündern und Erpressungen große Reichthümer gesammelt, mit denen er starke Truppencorps besoldete, die dem Pascha von Van wie den Persern Trotz boten. Doch schien es ihm in der letztern Zeit rathsamer, sich durch die Vermittlung des Is-hak, Pascha von Van, dem mächtigen Seraisker von Arzrum unterwürfig zu zeigen; er schickte deshalb seinen Bruder dahin, der auch eine ehrenvolle Aufnahme erhielt. Seitdem ist größere Sicherheit in diesen sonst furchtbaren Raubgebieten eingekehrt. Doch hatte sich Khan Mahmud bis dahin noch niemals in die Stadt Van gewagt, obwol beide Häuptlinge ihre Zusammenkünfte öfter in den benachbarten Dorfschaften gehalten hatten, wobei der Khan aber stets von 500 bis 600 Mann Reiterei umringt erschien. Die Brüder sind im Besitz vieler fester Orte, darunter der wichtigste und festeste das Castell Mahmudiyeh am gleichnamigen Strome (s. Erdk. IX. S. 974), in dem Khan Abdal residirt, sein nächster Bruder. Seine eigne Residenz ist aber Pashvansk Kaleh (Pasvakh, das Capt. Wilbraham besuchte, Erdk. IX. S. 1000), die dicht unter dem Hauptarm der Arjerosh-Kette, nur eine Stunde fern von Akavansk, verborgen im Gebirgsthale liegt.

Den 17. August. Von hier schickte der Generalconsul Brant seinen Guide, den ihm der Sherif Beg von Bitlis zum Geleit mitgegeben, zu seinem Gebieter zurück, und erhielt dagegen vom Pascha von Van einen andern, der ihn ostwärts begleiten sollte. Wir sehen hieraus, daß den Waffenthaten des Khan Mahmud das von der Natur geschützte, gewissermaßen neutrale Feld im Karduchengebirg, zwischen dem Paschalik Van und dem Gebiet des

[95]) J. Brant Notes X. p. 389.

Sherif Beg von Bitlis sehr zu statten kam, um hier seine intermediaire Macht zwischen beiden türkischen Beamten und der nahen Persergrenze auszubreiten. Auch kann es nicht leicht eine gesichertere Naturfeste, als diese im Süden durch das Hakkari Julamerk- und Rewandoz-Bollwerk geschützte, geben.

Vom Dorf Akavansk führt der Weg dicht am Ufer hin, nach einer Stunde zu einem Vorsprunge der Hauptkette, welcher diese Ebene von der östlicher gelegnen Vastan-Ebene scheidet. Der große Ort Vastan[96]) stand einst an der südöstlichen Spitze des Sees, in reizender Lage, aber er ist meist verschwunden, nur wenige Hütten liegen noch in Gärten hie und da verborgen, und das Castell Vastan zeigt sich auf einem Kegel in dominirender Höhe über dem See. Auch bemerkt Southgate, daß hier seit Bitlis wieder die erste Moschee mit einer Schule (Medresse) erbaut sei. Unter diesem Castell zog der Weg hin, am Fuß des Erdosh Tagh, der hier ohne Verzweigung wol bis zu 4000 Fuß hoch aufsteigt, wo die Höhen noch mit Schneeflecken bedeckt waren. Dörfer, von Baumgärten umgeben, nehmen alle höhern Ebenen an der Basis der Berge ein, und tiefer abwärts liegen Ackerfelder und Weideland. Hier waren Khan Mahmuds Truppen in den dasigen Dörfern eingelagert. Nahe Vastan war ein Gottesacker mit einem hübschen mohamedanischen Grabmal von Sandstein, mit arabischer Inscription, wol aus der Khalifenzeit, aber so frisch gehalten wie von gestern. In Vastan, das Schulz[97]) auch Vartan schreibt, sollten nach Aussage Antiquitäten sein, von denen derselbe aber keine Spur vorfinden konnte. Die lange in den See einlaufende Spitze, welche die Bai von Vastan bildet, hielt J. Brant für ein Alluvium des bedeutenden Flusses Anjel Tshai, der sich hier nahe gegen den Osten in den See gießt, und seinen Ursprung weit im Ost im Gebirg oberhalb Mahmudiyeh Kaleh hat. Da die Bai gegenwärtig schon durch Sandbänke sehr seicht ist, wird sie, meint J. Brant, wol nach einiger Zeit ganz zugeschlämmt werden. Der ebene Boden, das Seeufer entlang bis zum nächsten Dorfe am Anjel Tshai, ist mit Alaunefflorescenz bedeckt, der Strom nur 15 bis 20 Schritt breit, aber so tief, daß an der Furth das Wasser bis zum Pferdegurt reichte. Er ist der einzige größere Zufluß zum See; aber auch er kommt nur wenige Meilen weit vom Osten herab

---

[96]) Southgate p. 241. J. Brant Not. X. p. 388. [97]) Schulz Mém. l. c. p. 314.

aus den Bergen. Der See hat keinen Abfluß und doch soll sein Wasser nie die gewöhnliche Höhe übersteigen.

An seinem Nordufer liegen mehrere Dörfer; nackte Kalksteinschichten senken sich von da zum See. Nach einem zweiten Dorfe erreicht man ein grünes amphitheatralisch gestaltetes Thal, an dessen Anfange man einen Aquäduct [98]) sieht, der an mehreren Stellen durch Mauern gestützt ist, und in einem offenen Bette einen Wasserstrom zur Stadt Van führt. Dieser wird der Shemiran zugeschrieben, und erscheint auf manchen Karten unter dem Namen Shemiram Su oder Fluß Shemiram. Die Quellen sollen am Ursprunge des Thales liegen, er soll die Gärten der Stadt Artamit umlaufen, dieselben bewässern, und auf seinem Wege bis Van einige Mühlen in Bewegung setzen.

Schulz [99]) sagt von diesem alten Wassercanale, in dessen Nähe er eine sehr zerstörte Keilinschrift fand, daß er aus sehr großen, regellosen Blöcken zusammengesetzt sei, die ohne Cement durch ihr eigenes Gewicht zusammenhalten. Der Wassercanal sei quadratisch, und seine Rinne hoch genug, um darin aufrecht zu stehen. Er konnte in derselben nur 20 Schritt vorwärts gehen, weil sie dann mit großen Blöcken versperrt war. Ueber dem kleinen Thale dieses Aquäductes, sagt derselbe, erhebe sich auf dem Felsen eine zweite Terrasse, über welche der Weg von Vastan nach Van zwischen gewaltigen herabgerollten Blöcken hindurchführe. Zwischen diesen hindurch ergießt sich gegen Norden ein sehr klares Bächlein, 2 Fuß tief, 3 Fuß breit, in sehr regulärem, doch keineswegs gemauertem Bette. Dieser entspringe etwa 7 Lieues im Süd der Stadt Van. Man leitete ihn von da über die Felsen bis Artamit, dessen Gärten er bewässert, und von da weiter bis zur Stadt Van ziehend, ergießt er sich in den See.

Dies ist der Shamiran-su oder der Semiram-Fluß, (d. i. Shemiram rud, Erdk. IX. S. 996). Dicht an diesem Flusse, auf einem 14 Fuß hohen Felsblock, der auf dem Wege von Artamit nach Vastan, oder auf jener zweiten Terrasse, eine halbe Meile darüber in S.W. von Artamit liegt, befindet sich die mit 14 lesbaren Linien gut erhaltne Keilinschrift, Nr. XIX. (Erdk. IX. S. 991). Der Fels ist porös (pierre ponce, Bimsstein?) und röthlich, daher Kiziltasch, der rothe Fels, genannt. Die Kurden sehen ihn als den Verschlußstein des dort verborgnen Schatzes an,

---

[98]) J. Brant Notes X. p. 389. [99]) Schulz Mém. p. 312.

und nennen diesen Talisman Mali Schamiram, den Schatz der Semiram. J. Brant passirte auf jenem obern Terrassenwege [600]) eine lange Reihe von Obstgärten, die den See bis auf eine kleine halbe Stunde weit, bis zum Orte Artamit umsäumen, das noch höher oberhalb liegt und von wo der Weg bis Van führt. Nur eine halbe Stunde [1]) in West von Artamit, etwa 100 Schritt über dem See, liegt ein reizendes kleines Thälchen von einigen Quellen bewässert, voll großer Felsblöcke, die sich von einer Berghöhe abgelöst haben, die sich von der zweiten, höher liegenden Terrasse scheidet. Auf einem dieser Blöcke fand Schulz eine gut erhaltne Keilinschrift von 6 Zeilen, davon die letzten 3 fast nur Wiederholung der ersten 3 sind. Der Block hatte 45 Zoll Höhe und 47 Zoll Breite (s. Erdk. IX. S. 996).

In der Jahrszeit, als J. Brant in Artamit (nach Schulz; Artemid nach Brant) eintraf, stand das Dorf fast leer, weil alle Bewohner in ihre Gartenwohnungen gezogen waren. Er nahm sein Lager unter dem Schatten eines schönen Obsthaines, denn Obst wird hier ungemein viel gebaut, und zumal sehr viele in der Sonne gedörrte Aprikosen machen einen Hauptartikel der Exporten aus. Von Akamansk bis hieher hatte man 7½ Stunde zur Zurücklegung eines Wegs von höchstens 3 deutschen Meilen gebraucht. Ich bemerkte kein Gebäude von hohem Alter, auch erfuhr ich, sagt J. Brant, daß es hier keine Inscriptionen gebe. Aber auf die Aussagen der Eingebornen sollte sich kein Reisender verlassen; Schulz hatte hier, wie wir zuvor gesehen, allerdings schon jene Inscription aufgefunden.

Nach ihm ist Artamit, auch Atramit [2]) geschrieben, in S.W. nahe bei der Stadt Van gelegen, halb von Muselmännern, halb von Armeniern bewohnt. Es sind nur einige 100 elende Hütten der Armenier, auf den hohen, nackten Felskuppen gelegen, die sich am See hinziehen, während die eben so elenden Häuser der Muselmänner am fruchtbaren, obwol ungesunden Ufer des Sees hinliegen, aber von den schönsten Obstgärten umgeben, die mit jenen nackten Klippen im größten Contrast stehen. Auf einer dieser Felsklippen liegt ein alter Mauerrest, das Schloß des armenischen Königs genannt; an ihren Fuß gegen Nord bricht eine reiche, klare Quelle hervor, die Haupttränke des Ortes; ihr Ursprung soll un-

[600]) J. Brant Notes p. 389. [1]) Schulz Mém. p. 312.
[2]) Ebend. p. 311.

ter dem Felsen liegen und erst weit hergeleitet sein. Ein 20 Schritt langer Felscanal ist in der Nähe sichtbar, der vielleicht vordem zur Wasserleitung diente. Natürlich zeigte auch hier das abergläubische Volk den Telsem (d. i. verstümmelt Talisman), welcher den Eingang zu den verborgenen Schätzen zeigen soll; es war nichts als ein rundes, in einen abgerissenen Felsblock eingehauenes Loch; den Schulz etwa für einen alten Altar halten wollte, mit der eingehauenen Rinne zum Ablauf des Opferblutes. Die Gipfel der Uferberge im W. von Artamit, bemerkt Schulz, sind so sehr mit breiten Lagern von Kalksteinschichten belagert, wie wenn sie absichtlich damit überdeckt wären; also wol sehr regulär horizontal gelagerte Kalksteinflötze.

Vor dem Orte Artamit, zwischen den dortigen Ackerfeldern, wo man mit Einsammeln der Ernte beschäftigt war, als der Missionär Southgate hindurchzog, kam ein kleines Bauermädchen mit einem Garbenbündel herbei, und setzte dem Reiter dies in den Weg, um von ihm eine kleine Gabe (Bakshish) zu empfangen. Es ist dies, oder wenn man etwa an einer Heerde vorüberzieht, wo dann ein Lämmchen auf dieselbe Weise in den Weg gestellt wird, eine schöne uralte Sitte des Orients, deren Grundgedanke wol eigentlich ist, einen gewinnbringenden Segen für das Feld oder die Heerde vom Vorübergehenden zu erhalten, wie sich aus Psalm 129, V. 7 und 8 ergibt, wo es heißt: „von welchem der Schnitter seine Hand nicht füllet, noch der Garbenbinder seinen Arm voll; und die vorübergehen, nicht sprechen: Der Segen des Herrn sei über euch, wir segnen euch im Namen des Herrn." —

In Artamit kamen dem britischen Generalconsul der Khazinahdar (Schatzmeister) des Is-hak Pascha aus Van, ihn zu becomplimentiren, entgegen, so wie der Mutsellin, ein Hakkari (Erdk. IX. S. 645 u. ff.), der aber seit 16 Jahren in Van wohnte. Nach ihm sollte Djulamerk (Erdk. IX. S. 1029) von hier 40 Stunden entfernt und im Süden des Gebirges Erdosh (Hertoshi) liegen, dessen Gebirgsgau durch einen eignen Hertoshi Amir, oder Gouverneur, beherrscht werde, der in Shah-Tagh (d. i. Königsberg) seine Residenz haben sollte, die 3 Tagereisen im Süden von Djulamerk liege. — Ueber diese Verhältnisse haben wir jedoch durch Ainsworth im Jahr 1840 genauere Belehrung erhalten (s. unten).

Ist man von den Höhen von Artamit zum Seeufer hinabgestiegen, so bleibt der Reiter auf dem einförmigen Wege der Uferebene, bis er die Thore von Van erreicht. Beide englische Reisende

waren genöthigt, noch ehe ſie die Stadt betraten, dem Paſcha, der im Sommerpavillon ſie ceremoniell empfing, noch in ihren Reiſekleidern und wiewol ermüdet von dem Wege, ihre Aufwartung zu machen. J. Brant wurde darauf zu dem Kiosk in einen Garten gewieſen, wo er ſeine Zelte aufſchlagen konnte.

2) Die Stadt Van und ihre Monumente. (vergl. Erdk. IX. S. 977—993.)

Derſelbe Iſhak, d. i. Iſhak Paſcha, der ſo gaſtlich und wohlwollend ſich gegen den deutſchen Profeſſor Schulz gezeigt hatte, empfing auch im Auguſt 1838 den britiſchen Generalconſul mit größtem Wohlwollen. Schulz nennt ihn in ſeiner nach Europa gekommenen Handſchrift [3]) einen der 5 Paſchas mit 2 Roßſchweifen, die unmittelbar unter dem Saraskier von Erzerum ſtehen. Der 60jährige Greis war gegen Brant [4]) voll Güte; er erkundigte ſich nach Großbrittanien und Hindoſtan, und meinte, beide grenzten aneinander. Den Urſprung der Stadt ſchrieb er der Shemiram zu und meinte, der See habe ſich einſt bis zu den Bergen ausgedehnt, wovon doch ſelbſt die Sage nichts weiß. Er hoffte von ſeinem Gaſte nun einmal endlich die Erklärung der Keilinſchriften des Ortes zu erfahren. Sein Großvater hatte die weitläuftige Reſidenz, die er bewohnte, aus in der Sonne getrockneten Backſteinen erbaut; er ſelbſt war in Van geboren; ein Freund der Reform und bereit, das neue Militärſyſtem auch hier einzuführen. Durch ihn und die Unterwerfung des Mahmud Khan unter die Oberherrſchaft des Seraskiers von Erzerum ſchien der Landſchaft ein glücklicheres Loos aufzugehen.

Die Stadt würde durch Sicherheit ſich bald aus ihrer Armuth emporheben, da ihre Lage für den Verkehr zwiſchen Aderbijan, Kurdeſtan und Armenien eine ſehr vortheilhafte iſt, und reiche Producte erzielen kann. Bis jetzt aber in der Mitte von Raubhorden konnte ſie ihre eignen Bewohner kaum erhalten.

Schulz gibt ihr 10000 bis 12000 Häuſer; eben ſo viel Familien ſchätzte Colon. Shiel; J. Brant nimmt 7000 Familien an, die alſo etwa eine Zahl von 35000 Einwohnern vorausſetzen, darunter 5000 muhamedaniſche und 2000 armeniſche. Van liegt, nach Schulz, nicht ganz dicht am See, ſondern ¾ Stunden davon

[3]) Schulze Mém. l. c. p. 260. [4]) J. Brant Not. l. c. p. 390.; Southgate I. p. 250.

entfernt, in großer, einförmiger Ebene, die in O., S. und N. von mehreren Bergreihen ganz monotoner, steiler Kalksteinzüge umgeben ist. Nur die vielen Obstgärten mit reicher Bewässerung, mit Weinbergen und zahlreichen Melonenfeldern, geben ihrer nächsten Umgebung Abwechslung. Van ist stolz auf diese seine Gartenumgebung, welche die Gegend fast 2 Stunden weit bedeckt. Diesen unbefestigten Theil ihres Wohnsitzes nennen sie „Baghlar," d. i. die Gärten, und unterscheiden ihn bestimmt von der eigentlichen Stadt Van Schehri (bei heutigen Armeniern auch Van Khaghak oder Ani Kaghak, auch wol Schemiram genannt), die von 3 Seiten von doppelten Stadtmauern mit Zinnen umgeben und von Thürmen flankiert, mit breiten tiefen Gräben umzogen ist. In diese Gärten ziehen alle Einwohner zur Sommerzeit; alle Hauptwege darin sind mit Häusern besetzt; die Gärten sind mit Erdmauern eingehegt, die jeden Einblick hindern. Flüßchen, mit schattigen Weidenbäumen besetzt, durchziehen diese Baghlar, die einem weitläuftigen Dorfe gleichen. Den größten Kontrast bilden darin die schönsten Silberpappeln gegen die dunkelschattigen Obsthaine.

Die Stadt selbst ist nur ein Haufe elender Erdhütten, voll Schmutz, wie alle Türkenstädte, ohne Pflaster, ohne Minarets; selbst einzelne bessere Häuser sind meist in Verfall; mit ärmlichen Buden auf schlechten Bazaren und 2 Khanen; ohne europäische Fabrikate außer venezianische Glasperlen zum Putz der kurdischen Weiber; außer von Türken auch von vielen Armeniern und Kurden bewohnt.

Wenn zu Taverniers Zeiten Türken bei weitem die Mehrzahl ausmachten, so sind gegenwärtig, sagt Southgate in Uebereinstimmung mit J. Brant, dort auch an 2000 armenische Familien ansässig, die aber meistens sehr arm sind, wenige Kirchen, 40 Priester mit 2 Schulen und einen Bischof haben, der aber einige Stunden entfernt von der Stadt wohnt. Das Oberhaupt, ihr Katholikos im Kloster zu Akhtamar (Erdk. IX. S. 996), scheint gar keine Obergewalt über sie auszuüben. Die Muselmänner haben 15 Moscheen, 4 Medressen von geringer Bedeutung und 4 Schulen; ihre Zahl schätzt Southgate nur auf 5000 Familien. Die hiesigen armenischen Kirchen wie die Moscheen, sagt Schulz, sind wie alle Wohnhäuser aus später Zeit, keine 300 Jahr alt. In den beiden Kirchen St. Peter und St. Paul in Van,[5]) die man für

---

[605]) Schulz Mém. l. c. p. 298.

sehr alt ausgab, fand Schulz einige Keilinschriften (Nr. XXIII.—XXVI. Erdk. IX. S. 992), sonst gar keine Merkwürdigkeit. Nach außen vermeiden sie an ihren Kirchen jedes Ornament, um die Kurden nicht zum Spott zu reizen. Ihre Priester sind meist sehr unwissend und können weder lesen noch schreiben.

Brant besuchte den Kojah Bash, das Haupt der armenischen Gemeinde; er hatte sich kürzlich ein neues Haus gebaut, geräumig genug, aber doch in sehr demüthigem Styl, wie es die gedrückte Lage der Armenier in diesem Lande fordert. Das Hausgeräth war ärmlich; von seinem Kiosk aus genoß man die schönste Aussicht auf Gärten und Weinberge. Es zeigte sich kein Mangel, aber auch keine Spur von Luxus; keine Dienerschaft, nur ein Knecht, der das Maulthier besorgte. Die Weiber besorgten selbst die Küche. So einfach leben hier alle Armenier; nur in Konstantinopel sind sie dem üppigsten Luxus ergeben. Ihre Kirche zeigte sich von außen wie ein gewöhnliches Haus, auf Baumstämmen ruhend, von Erde, dunkel, schmutzig, mit angebauter Kapelle, in der nur der Altar bemalt und vergoldet war.

Die Einwohner von Van, sagt Southgate, machten einen guten Eindruck auf ihn, wie die Bewohner von Konstantinopel, mit denen sie in vielfacher Verbindung stehen; denn viele suchen von Van aus in jener Capitale ihren Unterhalt und kehren dann nach einigen Jahren mit ihrem Erworbnen nach Van zurück. Aber nicht blos aus der Stadt gehen sie dorthin, sondern auch vom Lande, denn als derselbe Reisende zum Dorfe Ardchek (s. Erdk. IX. S. 924) am gleichnamigen kleinen See, den er aber Altchek schreibt, kam, fand er, daß alle dortigen Männer [6]) nach Konstantinopel in Dienste gegangen, die Weiber aber als Hüter ihrer Heerden zurückgelassen hatten. In Konstantinopel ziehen die Armenier die Bedienten aus Van wegen ihres verständigen und gelehrigen Wesens allen andern vor. Der geringere Druck muselmännischen Stolzes, in dem sie hier in Van leben, macht sie selbst der Bigotterie weniger ergeben; die größere Freiheit, die sie hier unter Türken genießen, gibt ihnen höhere Interessen und Intelligenz. Deswegen meinte Southgate, [7]) daß Van ein reiches Feld für eine Missionsernte darbieten könne, gleich Urmia. Doch möchten die Armenier und Kurden der umliegenden Dörfer noch nicht reif genug dazu

[6]) Southgate Narrative I. p. 268. [7]) ebendas. p. 262.

sein. Die Türken fand Southgate von Erzerum bis Van zwar höchst unwissend, aber doch eifrig in ihrem Ceremoniel und im Gebet, obwol nur auf eine sehr mechanische Art: denn sie beteten ohne Abwaschungen, brachen oft mitten im Gebet ab, um ihre Befehle an ihre Diener abzugeben und weltlichen Interessen zu folgen. Auch in ihren Medressen treiben sie keine Theologie, dafür haben sie hier viel weniger crasse Vorurtheile gegen die Christen wie die meisten Osmanlis. Aber ihre Unwissenheit ist oft grenzenlos, ihr Wahn an Talismane, an verborgne Schätze und Magie allgemein.

Alberne Sagen vom frühern Glanze und Leben der Stadt sind zwar sprichwörtlich im Munde des Volks, wie z. B. daß an einem der Thore die Stadtwache an einem Tage allein 14000 Reiter als Passanten zu zählen pflegte. Von keinerlei Blütheperiode ist (außer den Felssculpturen) im Innern der heutigen Stadt die geringste Spur; auch versicherte ein Greis, daß vor 70 Jahren die Stadt [8]) nicht mehr Einwohner, seiner Erinnerung nach, gehabt als heute. Doch sei früher allerdings mehr Handel hier gewesen, als der Ort noch seine von der Pforte independenten Beherrscher, wie den Dervish Pascha, gehabt, der 3 Pascha's, die ihn absetzen wollten, zurückgeschlagen habe, aber doch zuletzt dem Pascha Sert Mahmud weichen mußte, als diesem die Pascha's von Erzerum, Kars und Bayazed gegen ihn Beistand leisteten. Dies soll vor 22 Jahren, also etwa 1816, geschehen sein, nachdem Dervish Pascha 14 Jahre das Regiment in Van ausgeübt hatte.

Von den jetzigen Bewohnern der Stadt wie des Stadtgebietes, zu dem 75 Dörfer gehören, sollen stets sehr viele gleich den Savoyarden ins Ausland, zumal nach Stambul, auf allerlei Erwerb ziehen, als Arbeiter, Träger, Handwerker, Geschäftsführer aller Art. Im Jahre 1837 soll deren Zahl 31000 betragen haben, die abwesend waren. An 3000 kehren jährlich mit ihrem Lohne zurück und ernähren dann um so leichter ihre Familien. Bei einem starken Volksanwuchs und diesem Hülfsmittel des Erwerbs liegt doch noch das meiste Land öde und wüste, das bei Sicherheit des Eigenthums und besserem Gouvernement seinen Bewohnern mehr Erwerb verschaffen könnte, als ihre Emigration. Die Unsicherheit gegen die Kurdenüberfälle war wol die Hauptursache der bisherigen Armuth; doch, meint J. Brant, sei sein Freund, der Isshak Pascha, zwar ein sehr braver würdiger Mann, aber doch viel zu unwissend und zu

---

[8]) J. Brant Notes l. c. p. 395.

alt, um ein so schönes, aber uncivilisirtes Paschalik ohne thätige, unterrichtete Beamte, und zumal nach den neuveränderten Principien des türkischen Gouvernements, zu verwalten.

Den Handel von Van fand der Konsul ganz unbedeutend, die große Armuth hinderte bis jetzt jede Konsumtion europäischer Fabrikate. Englische Waaren fanden hier noch gar keinen Absatz. Auf 500 Webstühlen wurden grobe Calico's gearbeitet; die Baumwolle dazu mußte aber erst aus Persien eingeführt werden; einiges hiervon geht auch zum Rothfärben nach Bitlis, und kommt dann nach Van zu eignem Verbrauche zurück. Einige Zeuge kommen auch aus Aleppo und Damask hieher zum Verkauf; alles andre muß man sich aus Persien oder Erzerum zu verschaffen suchen. Von Landesprodukten gibt es Obst und Wein in Ueberfluß, beide sind sehr wohlfeil; frisches und getrocknetes Obst bildet eine Hauptausfuhr. Leinsaat wird gebaut zu Lampenöl; Auripigment, d. i. geschwefelter Arsenik, wird aus dem benachbarten Lande der Hakkari hieher zu Verkauf gebracht, und die gelbe Beere (von rhamnus infectorius), welche das Schüttgelb gibt, wird zur Färberei im ganzen Lande gesammelt.

Jede ordentliche Haushaltung in Van ist im Besitz eines Hauses in der Stadt und eines Landhauses im Baghlar, mit Baumgarten, Weinberg und einigen Aeckern; hiervon und durch einen kleinen Handel werden alle Bedürfnisse bestritten. Im Handel steckt nur ein geringes Kapital von einigen hundert Thalern. Aber dieß ist hinreichend, um dort mit der Familie so einfach als möglich durchzukommen. Niemand wird, ein paar Geldwechsler oder Schreiber des Pascha ausgenommen, wohlhabend, keiner reich. Nach Brants genauern Erkundigungen ist der Preis eines dortigen großen guten Gartens etwa 150 Pfd. Sterl.; 5 Pfd. Sterl. erhält der Gärtner Lohn; der Ertrag gibt etwa 15 Pfd. Sterl., wobei dann ein reiner Gewinn von 10 Pfd. etwa, oder 6⅔ Proc., für den Eigenthümer bleibt. Nimmt man aber eine Summe vom Sarraf oder dem Geldwechsler auf, so kann man sie nicht unter 18 Proc. erhalten. Die Anlegung der Kapitale in Grundstücken gibt also sehr geringen Ertrag. Den Hauptvortheil gewährt der Weinberg, indem aber ein vorzeitig einfallender kalter Winter sehr häufig die Traubenernte zerstört. Doch werden die Trauben gekeltert, der Most verkauft; den Wein bereitet jeder in seinem eignen Hofe. Jede Art der Industrie ist im höchsten Grade zurück in diesem Lande

der ältesten Prachtarchitektur. Auf dem See zählte J. Brant***) nur 5 bis 6 gebrechliche Boote, die zum Ueberschiffen von Baumwolle und Zeugen nach Tadvan und Bitlis dienten (vergl. Erdk. IX. S. 997), von wo sie Zimmerholz zurückbringen, das um Van fehlt; ein eigentliches Segelschiff fehlte. Auch versichert derselbe, es sei durchaus noch kein Versuch gemacht, die Fischerei im tiefen Wasser des Sees zu betreiben, obwol der kleine Fisch (eine Sardellenart, vergl. Erdk. IX. S. 997) im Frühjahr, wenn er aus dem See die Zuflüsse desselben zum Laichen aufwärts geht, in dichtesten Schaaren mit Körben geschöpft werden kann, um ihn dann einzusalzen. Der See, meint J. Brant, würde auch in seiner tiefen Mitte wol sehr fischreich sein, da eine Menge von Wasservögeln, wie Kormorane, Meeven und andre, die sich nur von Fischen nähren, ihn umschweben. Die genauere Ermittelung der Contoure des Sees gebe ihm eine von der frühern Zurundung ganz verschiedene Gestalt, nämlich eine größere Länge von S.W. nach N.O., von Tadvan bis Arnis, an 15 geogr. Meilen; und von S. nach N. die größte Breite, kaum die Hälfte, ein Areal von nicht vollen 100 Quadratmeilen. Nur an den Ufern, aber nicht nach dem Innern zu, setzt er zur Winterszeit Eiskrusten an, und nur sein äußerstes Nordostende, das geschlossener, schmaler und seichter ist, überzieht sich in kalten Wintern ganz mit Eis, so daß man ihn wie auf einer Brücke übersetzen kann. Das Klima ist zwar an ihm milder als in dem auf noch höherer Plateaufläche gelegenen Erzerum, doch fällt hier immer noch sehr viel Schnee, und nur die Kälte erreicht nicht jene hohen intensiven Grade wie dort. Dem Seegrunde des mittlern Sees gibt Schulz Meerestiefe und bemerkt, daß dessen Inseln wie die Berge umher aus Kalkstein bestehen.

Das Wichtigste, was uns in Van vom höchsten Interesse sein muß, ist jedoch der seltsam in der Ebene isolirt stehende Felsrücken von einer guten halben Stunde Umfang, mit seinen Sculpturen und Keilinscriptionen, deren Verzeichniß wir schon früher gegeben haben (Erdk. IX. S. 991—993), dessen Specialbeschreibung wir aber gegenwärtig nach der von dem Entdecker Schulz selbst nach dessen Tode in Europa angelangten Handschrift mitzutheilen im Stande sind.

Ungeachtet auch hier in der blos topographischen Beschreibung

***) J. Brant Notes etc. p. 307.

doch noch so manches zu wünschen übrig bleibt, wie z. B. Grundriß und Aufriß und Abbildungen dieses einzigen Monuments antiker Semiramidischer Zeiten, dessen Historie wir schon früher berührt haben (Erdk. IX. S. 984—990), so ist doch dessen Bericht, der von einer so schwer zugänglichen Lokalität nicht leicht von einem Nachfolger sorgfältiger gegeben werden möchte, seinem Wesen nach für die Wissenschaft und die Vervollständigung künftiger Beobachtung hier vollständig aufzubewahren.

Anmerkung. Van Kalesi, oder Kaleeh Van, das Felsschloß von Van, oder das Ghonrâb mit seinen Grotten, Sculpturen und Keilinscriptionen, nach der Beobachtung von Fr. E. Schulz.[10])

Was Moses Khoren. von diesem Denkmale sagt, wird durch Diod. II. 12 bestätigt; Diodor aber schöpfte seine Nachrichten aus Ctesias Assyriaca, und dieser hatte seine Daten aus den Annalen der Perser und Syrer geschöpft, derselben Quelle, aus der Maribas (s. Erdk. IX. S. 984) seine Daten nahm, die Moses Khoren. wieder gegeben hat. In den benachbarten Umgebungen und Städten, wie Bitlis, Mush, Ghunus und andern, die Schulz deswegen erforschte, finden sich dergleichen Denkmale nicht, wie hier in dem einzigen Felsenbau Vans, der unter dem volksthümlichen Namen Ghonrâb das ganze umliegende Land der Barbaren, aller Türken und Kurden, von sich reden macht, der schon aus weiter Ferne von 8 bis 10 Meilen sich in der Ebene am Seeufer erspähen läßt, während der grüne Saum der Gärten und das Häuschen der Stadtgebäude an seinem Fuße nur in dichter Nähe sichtbar wird. Die Sagen und Mährchen von seinen Felsen, Höhlen, Schätzen, Talismanen sind unerschöpflich; aber vor Schulz war, seit Timurs Zeiten, vielleicht kein Fremdling in dieses geheimnißvolle Asyl eingedrungen, selbst keiner der Unterthanen von Van, über deren Köpfen nur von den Zinnen der modernen und doch wieder zerrissenen Schanzen dieser Felsburg einzelne zersprungene Kanonenschlünde scheinbar herabdrohten, jeden naseweisen oder empörerischen Zudringlichen zu vernichten. Die Leute im Dienste des jedesmaligen Pascha konnten, zu Schulzes Zeit noch, selbst nur mit einem schriftlichen Billet ihres Herrn und dessen Siegel in die klapprigen Thore dieses geheimnißvollen Burgverließes eingelassen werden, das dem Pascha in größter Gefahr als sein letztes Refugium erschien. Nur die dringendste Empfehlung des Seraskiers von Erzerum öffnete

[10]) Schulz Mém. l. c. p. 260 etc.

Prof. Schulz, dem heldenmüthigen Antiquare (Erdk. IX. 649), den Eingang zu diesem Wunderbau, der später auch von J. Brant,[11]) jedoch mit weniger Aufmerksamkeit, besucht worden ist.

1) Lage des Ghourâb.

Der in langem Rücken von West nach Ost, oder Südost, in dreifachen Kuppen höher und höher, bis über 300 Fuß hoch, aufsteigende compacte Kalksteinfels dominirt vollkommen die weite Ebene der Stadtumgebung und des azurblauen Seespiegels bis zum fernen, schneeigen Hochgipfel des Sapan Tagh, und ist so recht zu einem Luxuspallaste geeignet, und zugleich zu einem für den Feind ganz unzugänglichen Schlosse. Die Kalksteinwände fallen gegen Süd meist steil ab, oft senkrecht, gegen N. und N.W. etwas abgeböscht, und sind von mehreren Mauerlinien und modern-türkischen Bastionen gekrönt. Die Südfaçade zeichnete Schulz von dem Pavillon des alten Sarai des Timur Pascha, die Nordfaçade von der Plaine des armenischen Dorfes Arwanz, das die Muselmänner Iskele Koï, das Dorf der Hafenanlandung, nennen, weil es im Norden der Stadt dem Hafen zunächst liegt. Gegenwärtig hat dies Schloß nur einen einzigen Eingang, von Nordwest her, nämlich von dem dortigen Nordwest-Thore, dem Iskele Kapussi (d. i. Hafenthor), weil dieses zu jenem Dorfe und zu Uferstufen (Iskele, escale) des Landungsplatzes führt. Von da steigt der Fels nur allmälig auf; daher auch nur hier von den Pascha's Befestigungen angelegt sind, die von den andern Steilseiten unnütz waren. Doch sind die dort aufgepflanzten elenden Geschütze nur etwa tauglich, durch Schüsse das Bairamsfest zu verkünden, und die barbarischen Horden Kurdistans aus der Ferne in Schrecken zu setzen.

2) Treppenfluchten zum Khorkhor und zu seinen Felskammern.

An der Südwestseite des dortigen Kalksteinfelsen, den man gewöhnlich den Khorkhor nennt, steigt man zunächst den einzigen Pfad hinauf, der zum Schlosse führt, nahe jenem Hafenthor. Reste antiker Treppen in Fels gehauen, die man beim Emporklettern des Felsen bemerken kann, scheinen, wenn man sich ihren Zusammenhang ergänzt, darauf hinzudeuten, daß hier der Haupteingang war.

Ein großer, runder, mühsam in Fels gehauener Vorplatz, der sich zur rechten Hand zeigt, mag damit in Verbindung gestanden haben; doch hat eben hier die Zerstörungswuth Timurs und seiner Zehntausend Alles unkenntlich gemacht, obwol sie nur im Stande waren, einzelne Mauern

[11]) J. Brant Notes l. c. p. 393—395.

herabzustürzen (Erdk. IX. S. 981). Höher hinauf am Fels sieht man noch amphitheatralische Stufen, die, zu beiden Seiten mit einer Art Rampe begrenzt, in Fels gehauen sind; diese Stufen konnten zugleich als Bänke zu Sitzen dienen, die den prachtvollsten Blick über den See und seine Umgebung gewähren. Am Fuß des Fels, zur Linken vom Wege, sieht man Grundmauern eines antiken Baues, aus 3 bis 4 Lagen kolossaler Quadersteine (4 bis 5 Fuß lang, 3 bis 4 Fuß breit) übereinander aufgebaut, ohne Cement und Gefüge, nur auf eigne Schwere basirt. Ein kleineres, jüngeres Mauerwerk, einst die Kirche St. Johannes genannt, ist darüber aufgeführt. Die achtzeilige Keilinschrift (Nr. I. s. Erdk. IX. S. 991) auf einem jener großen Quadern gibt das Zeugniß ihres hohen Alters. Gegenwärtig umgibt diesen Bau ein Morast, der durch eine Quelle gebildet wird, die unter den Grundmauern, und zwar gerade unter dem Quader mit der Keilinschrift hervortritt. Die Form dieser Keilschrift ist hinsichtlich der Charaktere etwas verschieden von den übrigen, und enthält Charaktere, die allen andern fehlen; leider ist sie sehr zerstört.

Hat man eine Zeitlang jene Spuren der alten Treppenflucht verfolgt und wendet sich rechts ohne Pfad an dem Felsen empor, so tritt man oben durch einen Felsspalt heraus, der an der äußern Seite des Felsen endet, unmittelbar über dem Garten, in welchem der Kiosk des Pascha liegt (also an der Südseite gegen Ost hin, nahe dem Tabriz Kapussi, d. i. am Tabriz-Thore der Stadt, dem außerhalb der Stadt die Residenz des Pascha zunächst liegt). Das zwischen dem Tabriz- und dem Iskele-Thor in der Mitte liegende Thor, das dritte der Stadtmauer, heißt Ortah Kapussi, d. i. das Mittelthor.[12]) Hier sieht man eine Treppe von 20 Stufen, die aber so zerstört ist, daß öfter nur 6 Zoll breite Reste davon übrig sind, welche abschüssig zu einer kleinen Grotte führt, und entlang einer senkrecht behauenen und glattpolierten Felswand, die mit Inscriptionen bedeckt ist. Man gelangt so zu einem großen Eingangsthor der 5 Gemächer des Khorkhor (hier genannt Khotkhor mugaralari).

Jene kleine Grotte, wie alle übrigen Monumente durch Kunst in Fels gehauen, ist quadratisch, nur 3 Fuß breit, 4½ Fuß lang und eben so hoch, mit einer kleinen Bank links am Eingang, von der ein Prachtblick auf Stadt und See, auf die Obstgärten von Artamit und den Schamiram su fällt, und auf die von hier majestätisch im Hintergrunde von Vastan sich erhebenden Gebirgsspitzen (des Erdosh), welche dieses ganze Panorama mit ihren schönen Formen begrenzen.

Rechts von der kleinen Grotte, aber über den genannten Treppen-

---

[12]) J. Brant Notes l. c. p. 293.

stufen auf der genannten polierten Felswand, zeigen sich die 3 großen Inscriptionstafeln (II. III. und IV. s. Erdk. IX. S. 991), die nur durch einfache senkrechte Linien von einander geschieden sind. Horizontallinien trennen hier, wie auf allen übrigen, die jedesmaligen Zeilen; die Eingrabung ist 3 Linien tief, die Schrift von vollendeter Schönheit und Regelmäßigkeit, aber an verschiedenen Stellen durch Anschlagen von Kanonenkugeln beschädigt, so wie auch die letzten Treppenstufen gänzlich zerstört sind.

Zum großen Eingangsthor wendet man sich in einem Winkel, und sieht dann links über dieser Pforte einen geglätteten Fels mit Inscriptionen, während rechts der Fels seine natürliche Oberfläche behalten hat; doch mit Ausnahme eines Vorsprungs, der jetzt ganz unerreichbar ist, auf dem aber eine Tafel mit 20zeiliger Keilschrift vortrefflich erhalten ist (s. Nr. VIII. a. a. O.). Links sind es am geglätteten Fels 2 Inscriptionen (Nr. V. und VI. a. a. O., S. 991), deren jede, 81 Zeilen enthaltend, 10½ Fuß hoch und etwa 3½ Fuß breit ist. Die Schrift ist eben so schön, wie die der 3 großen Tafeln, aber vieles davon zerstört.

Nun tritt man durch die Khorkhor-Pforte in das Innere ein. Das Thor ist 3 Fuß breit, 5½ F. tief, 6 F. hoch, mit einem Rahmen von 2 F. Breite. Es führt zu einem großen quadratischen Felsgemach von 32 F. Länge, 19 F. Breite und 10½ F. Höhe. Alle Felswände sind mit größter Kunst poliert, wie an den Inscriptionstafeln. Diese Politur zeigt, daß nirgends Ornamente, Sculpturen oder Inscriptionen vorhanden waren, die man nur für die Außenseiten des Prunkschlosses verwendete. In den Felswänden dieses Gemaches sind 10 quadratische Nischen, jede 1½ F. tief, 2 F. breit und 3 F. hoch, im Lichten angebracht; sie fangen erst 3½ Fuß über dem Fußboden an; jede hat ihren 3 Zoll breiten Rahmen als Einfassung erhalten. Beim Eintritt aus der großen Khorkhor-Pforte in dieses Felsgemach hat man 2 Nischen angesichts (en face) zwischen 2 andern Pforten A und B; 2 andre rechts zur Seite der Pforte C; 2 andre in der entgegenstehenden Mauer, links zur Seite der Pforte D (also 6 Nischen auf den 3 Felswänden, zu denen 4 Pforten hinausführen). Zu beiden Seiten der großen Eingangspforte, durch die man in das quadratische Felsgemach hereintrat, befinden sich je zwei und zwei Nischen; also in Summa 10.

Die Nischenpaare stehen etwa 2 Fuß weit auseinander; zwischen jedem derselben ist in geringer Tiefe ein in den Felsen gehauenes Vierseit, etwa auf jeder Seite 1 Fuß breit, mit einem kleinen Loch in der Mitte, von etwa 6 Zoll Tiefe, von dieser Gestalt)⊡(.

Zur Seite der Pforte A bemerkt man, angesichts (en face) des Eingangs, 2 Vierecke auf dem Boden, einige Linien tief in den Fels gehauen. Das eine, rechts von der Pforte, berührt unmittelbar die

Wand, ist 8 F. lang, 6 F. breit, aber keineswegs mit seinen Seiten in Parallelismus gestellt gegen ein andres kleineres, das ein vollkommnes Quadrat ist, jede Seite zu 3 Fuß 5 Zoll, links der Pforte und 5 Fuß von der Wand entfernt. Links und über der Pforte A sieht man 6 Stufen, die offenbar bestimmt waren, etwas dahin zu stellen, nicht zum Aufsteigen als Treppe zu dienen.

Die genannten 4 Pforten, A und B, C und D, jede 6 F. hoch, 3 F. breit und 3 F. tief, mit einer 1 Fuß hohen Schwelle, führen aus dem großen quadratischen Felsgemach in eben so viele, also in 4 kleine Gemächer, die insgesammt in Fels gehauen, alle von gleicher Form, gleicher Größe und Einrichtung sind. Tritt man in sie hinein, so ist man, wie im Großen, angesichts zweier quadratischer Nischen, denen auch andre in den Seitenwänden entsprechen, und zwischen denen dasselbe Vierseit mit dem kleinen runden Loche eingehauen ist.

Diese 4 kleinen, ganz leeren Gemächer haben durchaus keine Zerstörung erlitten; Felsmauern, wie Boden und Decke in größter Einfachheit aus dem Bergganzen gehauen, setzen durch die Kühnheit dieses der Ewigkeit trotzenden Baues in Erstaunen.

Diese Gemächer zeigen nur wenig Unterschied; in dem angesichts des großen Haupteingangthors befindlichen sind mehrere Stufen in der Felswand angebracht, ähnlich den 6 Stufen links über der Pforte bei A. In dem Gemache links des großen quadratischen Felsgemaches bei der Pforte B, fand Schulz in der Mauerecke eine Oeffnung, groß genug zum Hinabsteigen für einen Menschen, einem Brunnen gleichend. Er ließ sich am Strick hinab und fand in geringer Tiefe ein enges Loch, das nach unten führte und unterwärts einen hohlen Raum zu haben schien. Die Lampe, dem Loche nahe gebracht, ging durch den Windzug aus und hinderte die weitere Beobachtung.

Der Pascha hielt dies für eine Verbindung mit der Wasserquelle, die aus demselben Felsen kommt und in dem Kiosk seines Gartens hervorspringt, der wirklich unmittelbar unter diesen Felskammern des Khorkhor liegt. Nicht sehr fern, in demselben Garten des Pascha, sagt Schulz, fand er am Fuße des bebuschten Felsen mehrere Stufen einer alten in Fels gehauenen Treppe, die wol einst zu jenen obern Kammern geführt haben mochte.

Rechts von dem Fels mit der Inscr. Nr. VIII. sind, 40 Schritt unter einem der Festungsthürme, die von den Türken auf dem Gipfel des Khorkhor erbaut sind, noch Reste von Stufen zu sehen, die nach allen Richtungen führen. Rechts davon tiefer hinab ist ein großes Loch ohne alle Verbindung, weder nach oben noch unten, das sich schon früherhin, nach der Aussage eines auf Befehl des Pascha hinabgelassenen Soldaten,

ganz leer, ohne Talisman (d. h. ohne Inschriften) und ohne Schätze gezeigt hätte.

Die ganze Südseite des Ghonrâb von hier an zeigt keine einzige Spur mehr von höherm Alterthum; die Felsmasse ist ganz steil und unzugänglich, doch mit ein paar schlechten Verschanzungen noch sicherer gemacht.

Nahe einer ganz spitzen, pyramidisch über der andern Hauptmasse des Felsen sich erhebenden Felsgruppe war auf dieser Seite vor Zeiten eine breite Treppe vorhanden, die man aber zerstörte und an ihrer Stelle eine Kaserne als Gefängniß erbaute, daher dies seitdem Zendan=Kapussi, d. i. das Gefängnißthor, heißt, weil hinter diesen Bauten ein Thor bestanden haben soll, das aber klein war und unzugänglich, ohne Felskammern und ohne Inscriptionen.

Von diesem Zendan=Kapussi an erreicht der Fels seine größte Höhe, die gegen Süd nach der Stadtseite großentheils senkrecht behauen und unersteiglich ist, daher ohne alle nachträgliche Befestigung; doch sieht man diesen Gipfelfels für die Hauptfeste des ganzen Ghonrâb an, weil auf dessen Rücken sich das Itsch Kalah, d. i. das „innere Schloß", befindet.

An der genannten, senkrecht behauenen Steilwand erblickt man, etwa bei 60 Fuß Höhe über dem Niveau der anliegenden Plaine, eine große quadratische Felstafel, die durch senkrechte Linien in 3 ungleiche Colonnen getheilt ist, davon die erstere so breit ist als die beiden andern zusammen genommen, und alle 3 mit Keilschriften von der größten Schönheit überdeckt. Nur die 2te und 3te Colonne ist etwas beschädigt, das Uebrige erhalten, wie von gestern her. Da ich, sagt Schulz, nicht zu ihr heran konnte, copirte ich sie durch das Perspectiv aus dem Kiosk eines Mollah (Nr. IX. X. und XI. s. Erdk. IX. S. 991). Nur die untersten Linien von 2 Colonnen waren durch Erdschutt verdeckt, die 3te Colonne aber ganz vollständig. Es ist die dreisprachige Inschrift, deren eine, Zend, nicht aus der Zeit der Semiramis [13]) sein kann; wenigstens, bemerkt Schulz, würde eine einzige persische Zeile, die auf Befehl der babylonischen Königin dahin gesetzt wäre, durch sich selbst seine ganze Vorstellung über die Idiome Asiens über den Haufen geworfen haben. Denn die antiken Inscriptionen der Semiramis könnten nur in einer ältern assyrischen Schriftsprache verfaßt sein. Deshalb, sagt derselbe, habe er auch stets dawider geeifert, die dreifache Inscription zu Hamadan für ein Werk der Semiramis zu halten, was auch durch Stewarts Copie bestätigt sei (s. Erdk. IX. S. 87—89). So wie diese ein Denkmal der alten persischen Monarchie, so sei auch die dreifache Keilinschrift der 3 Co-

[13]) Schulz Mém. l. c. p. 278.

lonnen zu Van (also verschieden von andern rein assyrischen Inscriptionen, welche aber mit dem Zend und Persischen einerlei, oder doch verwandten Schriftcharacter zu haben scheinen) aus derselben Zeitperiode; denn an 7 verschiedenen Stellen bemerkte er darin den Namen: „Xerxes, Sohn des Darius" mit noch mehr Titulaturen als diejenigen, welche sich gewöhnlich auf den persischen Inschriften vorfanden.

3). Das innere Schloß, Itsch Kalah [14]) mit dem Naphtabrunnen.

Um zu diesem auf der größten Felshöhe zu gelangen, kann man nur einem einzigen, noch heute gangbaren Pfade folgen, der westwärts führt. Läßt man den Khorkhor mit seinen Felskammern rechts, so steigt man, etwa gegen N.O., empor zwischen einer doppelten Mauerreihe, welche die Türken hier gegen die Attacken der Feinde aufführten. Erst nach einigem Aufsteigen gelangt man an das große Holzthor mit Eisennägeln, welches den Eingang zum Innern des Itsch Kalah verschließt, und nie ohne eine ganz besondere Erlaubniß geöffnet wird. Auch innerhalb dieses Thors tritt man wieder zwischen Mauern, die jedoch höher und fester gebaut sind als die äußern. Zumal diejenigen zur rechten Hand sind sehr hoch, dick, mächtig und in jeder Hinsicht tüchtig. Innerhalb derselben sind eine Menge moderner Bauten aufgerichtet, einst Wohnungen von Janitscharen, welche die Garnison der Feste bildeten; auch ein größeres, neuerbautes Pulvermagazin, da ein früheres durch eine Explosion den größern Theil der Festungsgebäude zertrümmert hatte. Hie und da standen noch einige geplatzte Kanonen aus den Zeiten der Sultane Murad und Soliman, die sie auf ihren Expeditionen gegen Kurdestan mit dahin führten. Gegenwärtig ist keine Garnison mehr hier. In dem Umfange dieser Itsch Kalah ist eine große Strecke des gegen die Stadtseite gewendeten Felsen, der sich an die höchste Felsspitze lehnt und künstlich behauen ist; auf dieser Felsspitze steht das Pulvermagazin über der dreisprachigen Inschrift. Die Felswand ist an 60 Fuß hoch senkrecht abgehauen; fast in ihrer Mitte führt ein Thor in den innern Fels; ein Loch darüber gibt einfallendes Licht. Pforte und Lichtloch sind durch die Mohamedaner absichtlich zerstört, eben so große längliche Vierecke, die fast in der ganzen Breite der Felswand angebracht waren. Ueberall zeigt sich Verwüstung.

Durch die Pforte tritt man in ein großes Felsgemach mit ausgehauenem Felsgewölbe im Dach, 45 Fuß lang, 25 Fuß hoch. Die Wände sind weniger vollkommen polirt, weniger sorgfältig und regelmäßig gearbeitet als die Felskammern in Khorkhor. Dieselbe Bemerkung ergibt sich bei allen folgenden Gemächern.

[14]) a. a. O. p. 279.

Fast en face führt eine zweite Pforte, nur 5 Fuß hoch, in ein kleineres Gemach, 10 F. br., 20 F. l., die Nest koïon, d. i. der Naphta-Brunnen, genannt, weil sich daselbst ein sehr starker, kaum auszuhaltender Naphtageruch bemerklich macht. Dieses ganze Gemach war mit einer sehr festen, gebrannten Backsteinmauer bekleidet, die mit einer Mörtellage überzogen ist. Ein Loch, in diese Mauer gebrochen, führte zu einer Nische, die ganz mit schwarzer klebrichter Naphta erfüllt war, die durch mehrere Spalten der Backsteine sickerte und jenen Gestank verbreitete. Der Fels war über dieser Localität an mehreren Stellen durch Lampenrauch geschwärzt. Da der Pascha seinen Schützling für einen Kenner der Talismane hielt, so hoffte er noch immer, derselbe werde ihm große Schätze erschließen; er hielt dies insbesondre für ein altes Grabmal, und meinte um so mehr darin Schätze zu finden. Aber die Arbeiter zerbrachen lange Zeit erfolglos an der Härte der Backsteine ihre Werkzeuge; der Mörtel hatte sie so fest zusammengefügt, daß kein einziger Backstein unzerbrochen gewonnen werden konnte. Jeder derselben von 8 Quadratzoll und 2 Zoll Dicke war ohne alle Spur von Keilinschrift. Selbst durch Sprengen mit Pulver wurde wenig gewonnen, und nachdem man einen ganzen Monat daran gearbeitet hatte, war das Gemach doch noch nicht von Backsteinen befreit. Sollte auch später noch etwas gefunden worden sein, so, meint Schulz, würde doch nie etwas darüber bekannt gemacht.

Ganz dicht neben diesem Nest koïon, in der großen Felsmasse, die sich links davon erhebt, über der dreisprachigen Inschrift in der Tiefe, und unter dem Pulvermagazin auf der Höhe, befindet sich ein irreguläres Loch im Fels, etwa 5 F. hoch und eben so breit. Durch dasselbe gelangt man in eine Reihe von 5 Gemächern, so gestellt, daß das große Gemach (30 F. h., 20 F. br.) vorn liegt, mit 2 kleinern Gemächern, links und rechts, zu denen 2 Thüren führen, dagegen 2 andere eben so kleine Zimmer in gleicher Flucht hinter dem ersten liegen und zwar eins hinter dem andern. Ihre Thüren befinden sich angesichts der Oeffnung, die als Eingang zum großen Gemache dient. Die Mauern sind hier insgesammt ohne Ornamente, nur nachlässig behauen, ohne Nischen, ganz leer; in der Ecke von der einen lagen viel Staub und Menschengebeine, die nichts besonders Bemerkbares darboten, aber vielleicht der ältesten Semiramidischen Dynastie angehörten. Im Innern des Itsch Kalah zeigten sich weiter keine Denkmale.

4) Die Felsspitze mit dem Atrium und den Todtenkammern.

Aber im Fels befindet sich noch eine ungeheure Grotte, einige hundert Schritt rechts ab von Nest koïon, auf dem Gipfel eines Felsen, aber außerhalb aller Mauern und Befestigungslinien, welche das Itsch Kalah umgeben. Um zu ihr zu gelangen, klettert man am Ostende der Felsen nahe über dem Tabriz Thore vorüber, an einer minder abschüssigen

Stelle. Ist man oben angekommen, so folgt man gegen S.W. der langen Mauer, welche von dieser Seite das Castell vertheidigt. Auf diesem Wege trifft man hie und da Reste antiker Treppen und Bänke in Fels gehauen, jedoch zu selten, um sie durch Combination mit allem stehen gebliebenen in Zusammenhang zu bringen. Sie zeigen nur, daß auf dieser Felsburg Alles im großartigsten und edelsten Styl angelegt war. Nach einigen 100 Schritten gelangt man so zu dem Rest einer noch wohlerhaltenen Treppenflucht, von 25 ganzen Stufen, deren jede 10 Fuß breit in Fels gehauen ist, an deren Seite rechts eine Reihe von Gemächern auf einander folgt, indeß zur linken Hand eine gewaltige Felsrampe vor dem Hinabsturz in die Tiefe sichert. Von dieser Treppe steigt man hinab auf ein ganz in Fels gehauenes Plateau (64 F. l., 18 F. br.), gleich einem Atrium vor dem großen Eingangsthore gelegen; links und rechts desselben sieht man noch Reste (der eine 34, der andre 17 Fuß groß) einer colossalen Bank, welche einst, nach anderweitigen Spuren zu schließen, die ganze Felsplatte umgeben zu haben scheint, und die Festversammlung zugleich zu einer Prachtaussicht über die weite Ebene, bis zu dem fernen Gebirgszug des Warrak Dagh gegen den Aufgang der Sonne nach Persien hin, einlud. Mit dieser Aussicht im Rücken, steigt man 6 Stufen, jede 3½ Fuß breit, zum 9 Fuß hohen Eingangsthor hinauf, das 4½ Fuß breit mit größter Kunst in den 60 Fuß breiten Felsen eingehauen ist, der sich senkrecht als Wand, 40 Fuß hoch, über jener Plattform erhebt, und überall nach den Spuren der sorgfältigsten Bearbeitung mit Inscriptionen und vielleicht noch andern Schnörkeln bedeckt war, den aber wilde Barbarenhände zerstört haben.

Durch das hohe Portal tritt man zuerst in ein großes quadratisches Felsgemach (A), 25 F. l., 21 F. br., 25 F. h., ganz leer, ohne Nischen, ohne Ornamente, aber mit einer Politur an Wänden, Decke, Fußboden und Thürgesims, von unnachahmlich vollendeter Arbeit. Drei Thüren, jede 7 F. hoch, 3½ F. br., eine angesichts (en face) des Haupteingangs, die andern beiden links und rechts, führen aus dem großem Felssaal in eben so viele kleine Felskammern. Das Hauptgemach der einen, en face, ist gleich den andern 15 F. hoch, von dem großen quadratischen Felsgemach A durch eine 2½ Fuß dicke Mauer geschieden. Beim Eintritt in dasselbe sieht man zur Linken die ganze Länge der Mauer entlang eine Art Bank umherlaufen, 3½ F. h., 5½ F. br., zu der 3 Vorstufen hinaufführen, alles in Fels gehauen. Das Nebengemach von A, zur Linken, ist 23 F. l., 9 F. br., mit ganz ähnlicher Felsbank, welche die lange Mauer rechts vom Eintritt ganz einnimmt, aber ohne Vorstufen ist; und en face endet dieses Gemach in einer Art von Alkoven. Diesem Nebengemach entspricht das andere

zur rechten Seite von A, ist aber nur 16 F. l., 8 F. br., und die scheidende Mauer hat 3 Fuß Mächtigkeit.

Alle diese Felskammern sind ohne Ornamente, scheinen, ihrer Politur nach zu urtheilen, auch nie dergleichen gehabt zu haben; am wahrscheinlichsten hält Schulz dafür, daß sie zur Aufnahme der Verstorbenen, zu Todtenkammern, dienten, deren Gebeine in Sarkophagen oder Urnen oder sonst auf eine uns unbekannte Weise auf den breiten Felsbänken ihre Ruhestatt erhielten. Jetzt sind sie voll flatternder Eulen und Fledermäuse, so daß man Firdusi's Ausspruch hier bestätigt findet: „die Spinne sorgt schon für das Netz im Schlosse „der Cäsaren, die Eule klagt im Hause der Afrasiab!"

Nicht sehr fern zur Rechten des Fels, der diese Kammern einschließt, sieht man zwischen den Spalten des Hügels eine kleine, schwer zugängliche Oeffnung, zu der man nur auf der Steilwand von oben hinabklettern kann. Hier war, bemerkt Schulz, wol nie ein gebahnter Zugang, das Loch, 3 F. h., 2 F. br., 5 F. tief, ziemlich in der Mitte des Felsen zwischen Basis und Gipfel, hat nach oben eine Art Gewölbe, wie auf dem Akkirpi nahe der Höhle des Zemzem Dagh (s. unten). Durch diese Oeffnung nicht ohne Beschwerde eingedrungen, entdeckte Schulz noch ein quadratisches Felsgemach, 23 F. lang, 14 F. br., 12 F. hoch, an dessen Wänden gleiche Bänke wie in jenen Todtenkammern umherliefen, auf denen sich aber noch eine doppelte Reihe runder Löcher befand, groß genug, um eine Zwölfpfünder-Kugel zu fassen, deren Zweck gänzlich unbekannt blieb. (Vielleicht für Lampen wie in der Keresto Grotte s. Erdk. IX. S. 818). Sonst waren auch diese Grotten wie die andern genannten gänzlich leer.

5) Die Nordseite des Felsschlosses außerhalb des Tabriz Kapussi.[15])

Die ganze Südwand des Felszuges von diesen Felskammern bis zum Ostende, in der Nähe des Tabriz-Kapussi, zeigt weiter keine Antiquitäten; deshalb wendet sich Schulz nun zur entgegengesetzten, nämlich zur Nordwest- und Nordseite desselben, und verfolgt diese von O. nach W., d. i. vom Tabriz Kapussi bis zum Iskele Kapussi, d. i. dem Hafen-Thor hin.

Gleich zur Seite außerhalb des Tabriz Thors zeigen sich noch Reste einer quadratischen Felstafel, 10 Fuß erhaben über dem Fußboden, jedoch ganz zerstört, so wie eine zweite über ihr, welche ganz überbaut ist.

Wenig fern vom Tabriz Thor, am Wege der von ihm zum See

[15]) Schulz Mém. l. c. p. 260.

führt, sieht man unterhalb und außerhalb der Fortificationen, welche diese Seite beschützen, 2 Felsgrotten, die 20 Schritt auseinander liegen und sehr sorgfältig ausgehauen sind, jede 7 F. br., 8½ F. t. und eben so hoch. Die Decke ist gewölbt ausgemeißelt, alles einfach und gut polirt. Die Grotte zur Linken hat keine Auszeichnung, die zur Rechten hat beim Eintritt an ihrer linken Mauerseite eine Keilinscription von 29 Linien (Nr. XII. Erdk. IX. S. 991). Sie war halb mit Schutt zugedeckt; ihre Charactere sind groß, sehr schön, auf das vollendetetste ausgearbeitet, auch meist bis auf wenige Stellen, wo nach unten alte Spalten, vortrefflich erhalten. Die Spalten waren aber schon vor der Inscription vorhanden, da man offenbar sieht, wie der Steinmetz öfter nach ihnen die Größe oder Stellung seiner Charactere modificirte. Ein andrer Theil derselben Inschrift ist jedoch verderbt durch ein rohes Kreuz, das Armenier späterhin dort eingehauen haben, wie einige armenische Schriftzüge in sehr schlechtem Style, darunter angebracht, beweisen. Diese Grotte wird noch heut zu Tage von Christen wie von Muselmännern verehrt. Schulz hält dafür, daß sie schon den alten Assyrern eine geweihte war, so wie bei den Armeniern, da sie auch den Muselmännern, die jenen ältern Vorgängern nur gefolgt sein können, zumal ihren Weibern, ein Ziaret, d. i. ein Wallfahrtsort, ist. Die Weiber wollten den Europäer hindern, die Lumpen von den Characteren abzureißen, die sie als Gelübde dahin zu hängen pflegten. Der Volkswahn verlegt dahin Goldschätze, die unter einem Khazane Kapussi (Thor zum Schatzhause) liegen sollen, dessen eisernes Gitter den Eingang zum Thesauros hindere. Zwei Männer mit Flammenschwertern, fabelt man, bewachen den Eingang; jede Nacht lagere sich eine große Schlange vor dem Talisman (der Inscription), ziehe sich aber bei Sonnenaufgang durch ein Loch zur Rechten in das Innere der Grotten zurück. Alles Fabel, selbst die Schlange, von der Schulz keine Spur wahrnahm, obwol er öfter mehrere Stunden vor Sonnenaufgang zur Erforschung der wahren Umstände sich daselbst aufhielt. Nur wenige Schritte fern von dieser Grotte ist der Fels, behauen in sehr antiker Zeit, senkrecht, 65 Schritt breit, 50 Fuß hoch, darin 3 Quadertafeln Keilinschrift, deren jede dieselbe, also eine dreifache Wiederholung desselben Documents trägt, davon 2 Tafeln, A und B, an 12 Schritt horizontal von einander gesondert, höher stehen als die 3te, C, welche ganz am Fuße des Felsen nur 10 Schritt rechts unter der Tafel A und etwa 4 Schritt links unter der Tafel B, also zwischen beiden, steht. Die Tafel B steht etwa 20 Fuß, vom Boden gerechnet, an der Felswand empor, und die Tafel A ist noch etwas höher eingehauen (Nr. XIII. XIV. XV. Erdk. IX. S. 991). Jede der Tafeln hat einen Rahmen im Fels, 1 Fuß breit und 1 Fuß tief; A ist 5 F. h., 6 F. 3 Zoll br., mit 19 Zeilen, deren jedwede 2 Zoll 2 Linien Höhe hat. Unter der letzten Linie ist noch ein freier Raum von 14 Zoll, der

Berge wahrnehmen; aber einige hundert Schritt rechts zur Seite des Akkirpi, am Ostende des Berges, befinden sich dergleichen wirklich.

Jene große Tafel mit der Inschrift wird Meher- oder Mihr-Kapussi genannt, wol höchst wahrscheinlich an Mithra erinnernd; also Mithras-Thor, oder das Sonnen-Thor. Da aber im heutigen modernen Persischen die Sonne nicht mehr, so wenig wie bei Kurden, Türken oder Armeniern, mit dem Namen Meher bezeichnet wird, wie im Altpersischen: so ist ihnen der heutige Name eine inhaltleere Benennung, die also um so ehrwürdiger als eine reine Tradition aus uralter Vorzeit erscheint. Die Inschrift ist die größte unter allen bis jetzt aufgefundenen, von 95 Zeilen (Nr. XVII. s. Erdk. IX. S. 991). Es scheinen verschiedne, in 4 Sectionen getheilte Inschriften zu sein. Sie ist schwer zugänglich zwischen Felsklüften, der untere Theil sehr zerstört, der obere jedoch vollkommen erhalten. Die Sprünge im Fels bestanden auch hier schon, ehe die Eingrabung der Charaktere geschah. Sie war einst offenbar mit einem eigenthümlichen gelben Firniß überzogen, da die obersten geschützten Zeilen noch heute deutlich einen solchen Ueberzug zeigen. Dieses Meher-Kapussi ist ein sehr geheiligter Pilgerwallfahrtsort, zumal für Frauen, wie das Khazane-Kapussi.

Nur 10 Minuten vom Mithras-Thor, auf der höchsten Spitze der Nordostseite des Zemzem-Dagh, dringt man durch eine Felsspalte dieser hohen Felsen vor bis zu einer Felsmasse mit großem Eingang, fast quadratisch gewölbt, 6 Fuß hoch, 8 F. breit; am Ende eines langen Corridors führt eine Treppe von 50 Stufen, die an vielen Stellen zerstört sind, in das Innere des Felsen. Links über diesem Eingang sind an 10 Felsstufen übereinander ausgehauen, die aus der Ferne gesehen gegen den Felsgipfel zu führen scheinen; aber sie sind nur wenige Zoll breit, stehen senkrecht eine über der andern, die obersten erreichen keineswegs die Spitze des Felsen. Ihre Bestimmung muß ursprünglich eine andere gewesen sein. Der lange Corridor oder Felsgang, zum Innern einer Grotte führend, ist durch 2 runde Löcher gut erleuchtet, die in gehöriger Ferne von einander stehen und zugleich die schönste Aussicht in die Ebene am Fuße des Zemzem darbieten. Der Corridor, für 2 Mann breit genug, ohne alles Ornament, ohne Inscription, führt an seinem Ende rechts zu einer Grotte, 25 Fuß etwa im Quadrat, irregulär, die aber gegenwärtig ganz voll Steine gehäuft ist. Sie scheint von Natur gebildet zu sein, ihre Decke hängt voll tropfender Stalactiten. Ein Kanal, der aus ihr zur Rechten hinab zur Tiefe führt, war durch Steinblöcke verdämmt; der türkische Begleiter sagte, es folge nun ein ganzes Labyrinth von Grotten, in denen sich vormals wol Menschen verloren, deshalb die Pascha's sie mit Steinen hätten verstopfen lassen.

So viel Schönheitssinn, bemerkt Schulz, habe das Volk, welches diese grandiosen Felsbauten zurückließ, überall für die umgebende

Naturpracht gezeigt (der dem heutigen Volke ganz fehlt), daß er bei keiner der reizendsten landschaftlichen oder Felspartien trete, wenn er sich zurief: sollte da nicht auch ein Denkmal aus der Zeit der Semiramis sein? So ist die Aussicht vom Gipfel des Jemzem-Dagh unbeschreiblich schön über See und Stadt; man findet daselbst noch die Stufen, die hinaufführten, ihn zu ersteigen, und Sitzbänke an den schönsten Punkten zum Genuß der herrlichen Aussicht.

Die Sage versetzt auf diesen Gipfel des Jemzem-Dagh ein antikes Schloß, von dem aber heutzutage keine Ueberreste mehr vorhanden sind, falls nicht die vielen Spalten und Risse im dortigen Boden voll Schutt, Scherben und Terracotta's auf eine gänzliche Zerstörung desselben hinweisen. In den Umgebungen werden nicht selten allerlei Denkwürdigkeiten gefunden, ausgegraben, ausgeackert, die aber von der Habgier der Türken verheimlicht werden, da sie jedes Metall von Werth sogleich einschmelzen. Kinder hatten soeben einen kleinen schwarzen Talisman-Cylinder gefunden, der in Schulzes Besitz kam.

8) Fragmente von Inscriptionen in den Umgebungen von Van.[18])

Außer jenen staunenswürdigen zum erstenmale von unserm gelehrten Landsmanne im Zusammenhange erforschten Denkmalen der ältesten Vorzeit, denn wir manchen glücklichern Nachfolger zur Vervollständigung seiner nur erst begonnenen und mitten im Laufe unterbrochenen Untersuchungen wünschen, haben sich ihm auch gar manche zerstreute Ueberreste dargeboten, deren Zahl die Zukunft wol sicher noch mehren wird.

Eine Menge Dörfer,[19]) meist armenische, sagt derselbe, umgeben die Stadt Van; armselige, in deren keinem merkwürdige Baureste, jedoch in manche ihrer Kirchen und Altäre hie und da ein Inscriptionsstein mit eingemauert ist. Die Kurden ziehen den festen Wohnsitzen das Nomadenleben vor und bei ihren fortwährenden Fehden zerstören sie immerfort alles noch Bestehende.

Die höchste Gebirgskette, welche die Van-Ebene gegen Ost begrenzt, heißt Warrak Dagh[20]) (vergl. Erdk. IX. S. 975), ein sehr steiler und hoher Kalksteinfels, dessen Gipfel lange Zeit im Jahre hindurch mit Schnee bedeckt bleiben; in einer dort stehenden kleinen Kirche, der Warrak-Kilissa, oder Yedi-Kilissa, fanden sich Inscriptionen (Nr. XXVII.—XXIX. Erdk. IX. S. 992). Auch die Inscriptionen XXII. und XXVI. gehören zweien armenischen Kirchen an, die mit drei Dörfern in der Ebene liegen, welche sich im NO. zwischen dem Warrak-Dagh

---

[18]) Schulz Mém. l. c. p. 315—323. [19]) ebend. p. 309.
[20]) ebend. p. 310.

und dem Zengum-Dagh ausbreitet; der Kirche des Dorfes Sikke und des Dorfes Schouschanz, wo sie als Bausteine eingemauert sind. Eine der ältesten armenischen Kirchen ist die zu Kochbanz am Fuß der Felskette Warrak-Dagh, 3 Lieues von Van entfernt, wo 3 Steine mit 6 Inschriptionen (Nr. XXX.—XXXV.) eingemauert sich befinden. Im Norden von Van fand Schulz keine Spur eines antiken Denkmals vor. Bei dem armenischen Dorfe Kalatschik erhebt sich ein isolirter, steiler, pyramidaler Berg mit einer kleinen Kirche, ein sehr altes Heiligthum, wo einst ein Tempel mit einem berühmten Idol gestanden haben soll, der aber durch Christen vertilgt ward. Dort fand man unter der Erde einen großen Stein, den man in der Kirche als Altarstein angebracht hat. Er ist röthlich, rund wie ein Mühlstein, 2½ Fuß im Durchmesser, 6 Zoll hoch, die obere und untere Seite rein, aber am Rande umher mit einer Doppelreihe von Keilschrift, die durch mehrere Kreuze sehr beschädigt ist.

In Nord von Van, 12 Lieues fern auf einer Gebirgskette, anderthalb Lieues von Arbish, nach der Aussprache im Lande, aber geschrieben Arbjiz (vergl. Erdk. IX. S. 785, 923, 989), heißen die dortigen dunkeln und schwarzen Felsen von ihrer Farbe „Schwarzfels" (Karatasch); sie begrenzen im N.O. die Sumpfebene, wo die armenisch-kurdischen Dörfer Karghin, Siourman und Yekmate liegen, so wie die kleine Stadt Arbjiz. Auch kennt man sie allgemein in Kurdestan unter dem Namen Ilantasch, d. i. der „Schlangenfels" (vgl. Erdk. IX. S. 914, 918, 989), wo es das ganze Jahr hindurch giftige und behexte Schlangen geben soll. Schulz fand im Gebirg zwar keine Spur von Gebäuden, aber auf einem Plateau des Karatasch, auf einem sehr gesund und weit bequemer gelegenen Plateau als die gegenwärtige feuchte, ebene Lage der Stadt, die Spuren vieler einstigen Gebäude. Am Fuß der Berge, gegen N.O. zur Ebene, sieht man an 3 verschiedenen Stellen 3 quadratische Tafeln in Fels, 6 Zoll tief eingehauen (Erdk. IX. S. 989), 8 F. über dem Erdboden erhaben. Jede der andern gleich ist 38 Zoll breit, 1½ Fuß hoch, davon 2 mit Inscriptionen, jede von 11 Zeilen, gut erhalten, indeß die der dritten verwittert ist. In den dortigen Felslöchern sah man eine Menge beschuppter Eidexen, die sich ineinander schlingen, so daß man keine einzeln hervorziehen kann; denn die Schuppen halten sie fest zusammen (also eine Art Eiderenkönig, wie der bekannte Rattenkönig). Diese sind es, welche die Kurden für behexte Schlangen halten, die in den Felslöchern festgebannt seien. Daher der Name Ilantasch. Die Schlangen an andern Felsen sind weniger beachtet, weil sie sich, wie herkömmlich andre, frei umherbewegen. Sie sind aber noch von keinem Naturforscher näher beschrieben. Als Ker Porter[21]) an der

[21]) Ker Porter Travels. Lond. 1822. 4. Vol. II. p. 616.

Nordseite des Ararat auf der Araxesebene vorüberzog, die einen solchen Ilantasch nicht sehr fern liegen sollte, denn es scheint mehre Stellen desselben Namens zu geben, sah er eine solcher Schlangen, die, von 2 Persern erschlagen, 40 Zoll lang war und die Dicke einer Musketenkugel hatte, grün mit schwarzen Streifen, die ein volles Rebhuhn verschlungen hatte, das ihr noch im Leibe stack. Dies ist die einzige specielle Nachricht von wirklichem Vorkommen, die wir von dortigen so oft angeführten Schlangen vorfanden. — So liegt doch nicht selten eine gewisse eigenthümliche Naturerscheinung den allgemein verbreiteteten Fabeln als Folie unter. Den Beschluß dieser so merkwürdigen von Schulz entdeckten Monumentenreihen macht die Inscription eines Steinblocks, des Yazlu tasch (Nr. XLII. s. Erdk. IX. S. 993), 2 Lieues in N.W. von daher, nur wenige Minuten entfernt vom Kurdendorfe Yazlutasch, das von demselben seinen Namen hat (d. h. „beschriebner Fels"). Das Gebirg ist sehr berüchtigt wegen seiner grausamen kurdischen Raubhorden. Die Tafel mit der Inschrift ist in den Fels eingehauen, 1 F. tief, 7 F. im Quadrat; es sind 30 Linien Schrift von außerordentlicher Schönheit und Erhaltung; Schulz zählt sie zu den schönsten in ganz Kurdestan.

3) Nordufer des Van-Sees bis Akhlat, und erste Ersteigung des Sipan Dagh.

Diesen Fortschritt der Specialkenntniß des merkwürdigen Van-Sees gegen das Nordende verdanken wir der jüngsten Entdeckungsreise J. Brants (1838), den wir auf seiner fernern Rundreise begleiten, um zu vervollständigen, was wir früher hier nur aus ganz allgemein gehaltenen Angaben darüber mittheilen konnten.

Erster Tagmarsch, 23. August 1838. Von der Stadt Van gegen N.W.,[22]) zwischen dem Felsschloß und dem Uferdorf Iskele köi (Arwanz bei Schulz, s. ob. S. 304), geht es über welligen Boden nach $3\frac{1}{2}$ Stunde zum Alá koi (d. h. schönes Dorf), wo etwa 100 armenische und 30 Kurdenfamilien hausen. Drei kleine Kirchen, eine im Dorf, die zweite am Fuß, die dritte auf der Anhöhe über dem Dorf, zeigen die Verbreitung dieser Religionssecte. Die Armenier, seit Noahs Zeiten, sind gute Weinbauer; hier sind viele Weinberge auf weißlichem Thonboden;

---

[22]) J. Brant Notes of a journey through a part of Kurdestan. 1838. Journ. of Geogr. Soc. of Lond. 1841. Vol. X. P. III. p. 398—412.

viel gekelterter Wein wird von hier nach Wan gesendet. Eine hier noch niedere Berghöhe, die aber weiter gegen N.O. hoch aufsteigt, schneidet den Anblick des Sees vom Dorfe ab. Die Bewässerung ist nur sparsam.

Zweiter Tagmarsch, 24. Aug. Gegen N.O. von da, die scheidende Bergkette entlang, geht es nach 4 Stunden Wegs durch mehrere kleine Dörfer wieder zum Seeufer. Der Boden ist gut, doch hat man wenig Ackerbau, viele Schaaf- und Ziegenheerden. Nach einem Stündchen an der Seebucht hin führt der Weg wieder im Rücken des Bergzugs zum Dorf Merek (6 Stunden von Aklat), wo auf ziemlicher Berghöhe über dem See ein armenisches Kloster, in welchem ein Marienfest gefeiert wurde. Viele Bauern waren dahin gepilgert, überall war Jubel und Musik mehr als Devotion. Zumal viele tanzende Weiber sah man, die in runden Kreisen mit feierlichen Schritten zu den rauhen Tönen von Pfeife und Trommel sich in Bewegung setzten. Sie waren alle gekleidet in baumwollne rothe Jacken, mit Baumwollenschleier, die über den Leib herabhingen. Die Züge vieler fremden Dorfschaften kamen mit ihren Anführern zu Pferde; die Weiber auf Maulthieren, Ochsen und Eseln, mit ihren kleinen Kindern. Eine Musikbande und tanzende Jugend zog der Cavalcade voran. Alle waren im Sonntagsstaat; jede Partei erhielt ihr Lager an bestimmter Stelle am Hügel angewiesen, doch so, daß die Geschlechter geschieden blieben; alles ging sehr ernst und einförmig zu. Abends füllte sich die Kirche mit dichtem Gedränge, und das Anrufen an die Madonna um Rettung von Uebeln u. s. w. ging in das lauteste Geschrei über, unterbrochen von Prosternationen und den Geberdungen der gräßlichsten Superstition. Der Fels, der durch seine Berührung von Sünden befreite, sollte Mirakel thun. Man schätzte die Zahl der versammelten Pilger auf 5 bis 6000; deren Opfer auf dem Kirchenaltar wird zwischen Pascha und Geistlichkeit getheilt; jede Portion betrug etwa 50 Pf. Sterl., bei großer Volksarmuth. Der Subashi (der Beamte des Pascha) bewachte im Interesse seines Gebieters die Büchse; in der Nacht läßt er die Kirchthüren zwar schließen, aber um vor den möglichen Eingriffen der Geistlichkeit gesichert zu sein, drückt er selbst des Paschas Siegel darauf. Nicht blos Christen, auch Kurden nahmen an dieser Festfeier, zumal am Abend, Theil durch kriegerische Uebungen, Galoppaden, Lanzenwerfen u. a. m. Erst gegen Mitternacht kam Alles zur Ruhe.

Dritter Tagmarsch, 25. Aug. Ungeachtet der 4 Wächter

bei den Zeltlagern des Briten waren ihm in dieser Nacht doch 2 Pferde gestohlen. Der Subashi war selbst der vermuthliche Thäter, obwol er am Morgen seine 6 Reiter als Garden für die Weiterreisenden stellte, und ihnen selbst eine Strecke zum Dorfe hinaus das Geleit gab. Auf dem Höhenzuge am Südufer des Sees wurde dessen Ostende, zu dem man aber erst hinabsteigen mußte, erreicht. Hier ergießt sich von Ost her der Bendi Mahi Su (Fischuferfluß) in den See, den man sonst an seiner Mündung zu durchsetzen pflegt. Jetzt aber war er zu tief, denn er ging den kurdischen Reitern über den Sattelrücken. Er mußte also etwa zwei Stunden höher aufwärts auf einer Brücke überschritten werden, die jedoch nicht weniger Gefahr brachte, denn sie war halb in Verfall. Noch zwei Stunden oberhalb derselben liegt Bargi kal'eh, das Residenzschloß eines Kurden-Beg, gewöhnlich Beigir (Bargerry auf Monteiths Map, Berghiri bei Schulz, s. Erdk. IX. S. 989), genannt, an dem die Straße nach Bayazed vorüberzieht. Zwischen beiden Orten, an 20 Stunden Wegs (man sagt gewöhnlich, nur aber irrig, 12 Stunden) auseinander, liegt kein Dorf weiter; nur welliges Land von Raubhorden durchstreift. Dicht bei der Brücke am Ufer entspringt eine Quelle mit 10° 22′ R. (56° Fahrenheit), was J. Brant für ihre mittlere Jahrestemperatur hielt. Dieser Bendi Mahi mit schilfigen Ufern, aber dunkelblauem breiten Wasserlaufe und ziemlicher Tiefe, hat seine Quelle in der Nähe der Stadt Bayazed am Südgehänge in derselben Bergkette, aus welcher, nur weiter im Westen, der Murad-Arm des Euphrat seinen Ursprung hat, der dessen Nordgehänge entfließt (Kira Rashid wird dieser Quellberg auf Monteiths Map genannt). Die ganze Länge des Bendi Mahi beträgt in seinem Laufe nur 14 bis 16 Stunden Wegs (35—40 Mill. Engl.).

An der Brücke lagen Balken zu einer Reparatur derselben, die der Pascha beabsichtigte. Jenseit am Norduser, gegen den See hin, liegt der Ort Arnis, und über ihm auf der Höhe ein Kurdenlager. Die zahllosen Schwärme kleiner Stechfliegen am tiefen Seeufer waren jetzt eine zu große Plage, um daselbst im Orte einzukehren, man blieb also auf der Berghöhe neben einer kühlen Quelle im Lager der Kurden, eines sehr armen Völkchens, das sich von seinen Heerden nährt. Sie hatten ihre Wohnhäuser verlassen und sich unter ihre Zelte begeben, weil sie dann auch von der gewöhnlichen Hausabgabe befreit sind, obwol sie damit zugleich die Verpflichtung

übernehmen, für die Sicherheit der Straße und der Reisenden zu haften.

Vierter Tagmarsch, 26. Aug. Mit einer Kurden-Escorte, deren Häuptling sich aber bald wieder zurückzog, wurde nun der Westweg am Nordufer des Sees eingeschlagen, dessen äußerstes Ostende umgangen war. Beim Hinabsteigen zum Seeufer kehrte die Plage der Fliegen wieder; das Land war öde, aber Mauerlinien, einstige Feldmarken, zeigten, daß hier früher Anbau war; Obstgärten und Weinberge, sagten die Kurden, wären hier gewesen. Man zog an den Ruinen eines großen Khans und an mehreren Dörfern vorüber. Eine Gebirgslücke zur Rechten gewährte einen Blick wie in die Seite eines eingestürzten Kraters; die Felsen waren ganz schwarz und eine zellige, jedoch harte Lava schien dies zu bestätigen. Nach 3½ Stunden Ritt kam auf diesem Wege, der ein Reiterpfad nach Erzerum ist, dem Consul ein Tatar des Isha Pascha vom Seraskier entgegen, der Briefe überbrachte. Ein kleiner Küstenfluß, der durchsetzt werden mußte, um das jenseitige Dorf Haïdar Beg zu erreichen, rollte Lavablöcke. In der Höhe dieses durchsetzten Flußthales steht eine armenische Kirche; der tiefer liegende See war von hier nicht sichtbar. Nach einer Viertelstunde war aber das Seeufer wieder erreicht, und das Castell Ardjiz (sprich Ardish) das dicht an demselben erbaut ist, keine 5 Stunden fern von Arnis. Beim Hinabsteigen zur Ebene von Ardjiz übersetzt man mehrere kleine und einen großen Fluß, die hier weite Versumpfungen veranlassen. Das Castell ist sehr verfallen, die eingestürzten Mauern lassen die Stadt ganz offen. Sie liegt mit ihren elenden Hütten, gleich den Dörfern, halb unter, halb über der Erde, entlang dem See hin. Die Kasabah ist von 100 mohamedanischen, aber sehr wenigen armenischen Familien bewohnt; doch haben diese eine kleine, obwol sehr alte Kirche. Zum Gebiete des Mutsellim gehören 20 wohlhabende Dörfer, die zahlreiche Heerden von Rindern, Pferden, Schafen auf den schönsten Weidungen besitzen. Der Alluvialboden ist sehr fruchtbar. Der See von hier bis zu seinem äußersten Ostende ist sehr seicht, der Flußschutt füllt ihn. Die Tradition läßt seine Wasser hier eine einst fruchtbare Ebene bedecken, welche vor Zeiten die Schlangenläufe der Flüsse Ardjiz und Beni Mahi durchwanderten. Gegenwärtig schiebt sich der Alluvialboden wieder vor, und soll in 10 Jahren eine Viertelstunde trocken legen. Zum Beweis zeigt man einen vordem undurchgehbaren Küstenmorast, durch dessen Mitte gegenwärtig eine trockne Straße führt. Die

Raubsucht der benachbarten Kurden und die starke Taxe (Kishlak) hält die Einwohner immer in Armuth zurück.

Der Tribus der Haideran-lis unter dem Häuptling Sultan Agha, der später in seiner sommerlichen Bergstation besucht wurde, weidet seine Heerden in der Nachbarschaft, und bringt die Winterzeit in den Ardjiz-Dörfern zu. Ihre Dieberei hat gegen frühere Zeiten etwas abgenommen, und der Agha erstattet sogar zuweilen das Gestohlne wieder, wenn man ihm nur scharf zusetzt. Der einzelne Reisende wird zwar häufig beraubt, doch nicht gemordet, falls er sich nur nicht wehrt. Der Winter ist hier sehr streng, doch nicht so kalt wie in dem höher gelegenen Erzerum; der See bedeckt sich in diesem seichten Ostwinkel öfter völlig mit einer Eisdecke, so daß er dann überschritten werden kann. Der Schneefall ist sehr reichlich. Sehr viel Korn wurde Ende August von den benachbarten Ackerfeldern auf Arabahs, d. i. Karren, heimgefahren, um ausgetreten zu werden (statt des Dreschens); viel Volk, Kinder und Gaffer ließen sich überall sehen.

Fünfter Tagmarsch, 27. Aug. Ein Gemäuer in der Ferne, einer armenischen Kirche ähnlich, sagte man, sollte das Grabmal eines Perserkönigs sein (?). Drei Stunden Zeit waren nöthig, um das Dorf Ashraf (nur 9 Mil. fern) zu erreichen, wo viele Weinberge eine ganze Schlucht füllen, die einen recht guten Wein geben. Der Weg führte immer am Südufer des Sees hin, über dem rechts steile Bergwände emporsteigen, hinter denen, gegen Westen, der erhabene Sipan Dagh vom Fuß bis zum Gipfel majestätisch emporsteigt. Weiterhin, an einigen kleinen Uferseen, war auf sehr ergiebigen Feldern ein einfacher Pflug in zweckmäßiger Anwendung, mit dem man 6 Zoll tiefe Furchen zog.

Das Dörfchen Arin (5¼ Stunden, etwa 14 Mil., fern von Ashraf) liegt nur eine Viertelstunde vom See ab; ein Su-Bashi, der hier während 2 Monaten die Eintreibung der Ernte des Pascha und deren Ueberschiffung nach Van besorgte, empfing die Gäste mit Höflichkeit. Man gewinnt hier sehr gute Wassermelonen, die aber von den Bauern nur noch selten gezogen werden, weil die Kurden sie ihnen meist von den Aeckern wegstehlen. Das Weideland ist vortrefflich; am Seeufer sammelt man viel Soda. Die Kurden sind hier durch ihre Diebereien, zumal als Meister im Pferdestehlen, bekannt.

Sechster Tagmarsch, 28. Aug. Die Nacht war schon wieder sehr kalt; einige der Karawanen litten am Fieber; der Reit-

Pfad führte zwischen einigen kleinen Teichen und dem großen See hin, die wol niemals miteinander communiciren konnten. Der Acker sollte hier so fruchtbar sein, wie ihn J. Brant sonst nirgends gefunden; man versicherte, er gebe vom Weizen ein 25-, vom Rocken ein 50-, und von Gerste ein 40faches Korn. Gegen die Stadt Ad-el-jivaz (Adildschuwas nach dem Dshihannuma) [23]) lagen zu beiden Seiten des Weges schöne Wiesen und Obstgärten, aus einem Gebirgssee trat ein Strom mit Wasserstürzen hervor, der einige Mühlen trieb und das Land bis zum See hin befruchtete. Hier wohnte der Mutsellim, bei dem man das Quartier nehmen mußte.

Die Stadt Ad-el-jivaz hat 250 muhamedanische und 30 armenische Familien, also an 1500 Seelen zu Einwohnern. Ueber ihr auf hohem Fels, über der Tiefe des Sees, erhebt sich das Castell, dessen Mauern zu diesem herabstürzen, aber die Stadt doch vor Ueberfällen schützen. Der Ort ist nur klein, viele Häuser liegen in Ruinen; die meisten seiner Einwohner hatten Gartenhäuser bezogen, die in den obstreichen Baumpflanzungen liegen, welche das ganze Thal bedecken. Wassermelonen, Trauben und mancherlei Obst ist in Ueberfluß. Einige 20 Weberstühle sollen im Orte mit Verfertigung grober Baumwollen-Zeuge im Gange sein. Von den Spuren einer daselbst einst gelegenen Stadt, von der Größe Bagdads, von der einst dem britischen Consul Rich [24]) in Mosul erzählt ward, scheint J. Brant nichts bemerkt zu haben.

Dieser Ort war zum Rasten einiger Fieberkranke geeignet, ehe die Rückreise nach Bayazed angetreten werden konnte. Diese paar Tage benutzte J. Brant zu einer Excursion nach Akhlath [25]) und zur Ersteigung des Sipan Dag, der sich im Nordost von Ad-el-jivaz erhebt.

Ausflug nach Akhlath (Khelat).

Dieser Ort, der eine kurze Zeitlang in der Geschichte eine merkwürdige Rolle spielt, war früherhin ununtersucht geblieben, und ist es genau genommen auch noch jetzt. Nur Jaubert hatte ihn einmal, mit Lebensgefahr von Melezgherd über den Gebirgspaß Taschkent an einem türkischen Tekieh (Kloster) vorüber zum Seespiegel herabsteigend, passirt, ohne sich daselbst umsehen zu können, und

[23]) v. Hammer asiat. Türkei. Rec. Wiener Jahrb. 1821. XIV. S. 22. [24]) J. Cl. Rich Narrative etc. Vol. I. App. p. 378. [25]) J. Brant Notes. l. c. p. 407.

von Kinneir und Andern war er nur mit Namen genannt (s. Erdk. IX. S. 973, 995; 1002).

J. Brant brauchte 6 Stunden Zeit, um ihn von Ad-el-Jiwaz zu erreichen (14 bis 16 Mil. Engl.). Der Weg geht am Seeufer hin, durch ein kleines Dorf, dann auf felsigen Pfaden von Kalksteingebirg hoch über den Seespiegel empor, nach einer Stunde zu einer Hochebene, die mit Thonschiefer überdeckt ist; dann Eintritt in ein Conglomeratgestein, das immer kleinkörniger wurde, bis man bei Akhlath auf Sandsteingebirg trat. Der Uferweg am See ist hier wieder reich an Obstwald, und vorzüglich durch Wallnußbäume ausgezeichnet. Bleibt man auf der Uferhöhe über dem See, so kommt man zuerst zu den Ruinen der alten Stadt, von der man erst zur Tiefe, in welcher der moderne Ort liegt, hinabsteigt. J. Brant kam zunächst an mehreren mohamedanischen Grabmälern vorüber, die denen anderer türkischer Orte, wie zu Erzerum, Kaisarieh u. a., ganz gleich sehen, aus Sandstein gehauen, sehr viele mit Inschriften, davon man viele umher zerstreuet findet, in Capellen, Gärten und Aeckern. In einer engen tiefen Schlucht liegen die Ruinen der alten Stadt, die unter den Seldjukidischen Prinzen stets Khelàt heißt. Dies sind die merkwürdigen verlassenen Trümmer, auf die zuerst Cl. Richs Noten [26]) hinwiesen.

In ihrer Mitte erhebt sich ein Fels, ganz gleich dem in Bitlis (Erdk. IX. S. 1004), welcher unstreitig wie jener einst einen Pallast hier, den des Schach-Arman oder Armenier-Königs trug. Auf der andern Seite der Schlucht liegt ein großes Grabmal in Ruinen, das der Sage nach die Gebeine eines Fürsten beherbergen soll. Hier breitete sich ein sehr weiter Gottesacker aus, dicht besetzt mit sehr großen, oft an 12 Fuß hohen Monolithen, und umher noch mehrere kleinere mit türkischen und arabischen Inscriptionen und vielen Bauresten, die auf eine einst starke Population und historische Bedeutung dieser jetzt so verödeten und vereinsamten Gegend zurückschließen lassen. Die Unwissenheit der jetzigen Anwohner ist so groß, daß sie nichts weiter zu sagen wußten, als hier sei ein großer Fürstensitz gewesen, und da auch J. Brant eben so wenig in diese Specialhistorie eingeweiht war, entging ihm die Gelegenheit zu mancher vielleicht lehrreichen Entdeckung.

Der Hinabweg führt zur modernen Stadt Akhlath, von doppelter Mauer und Graben umgeben, mit Thürmen flankirt, und

[26]) J. Cl. Rich Narrative Vol. I. App. p. 378.

am obern Ende durch ein Itsch Kalah oder Inner-Castell befestigt. Die Mauer umgibt die Stadt auch auf der Seeseite. Die Wohnhäuser sind aus Quader und Mörtel, in ähnlichem Styl wie Bitlis aufgebaut, und, nach der Art der Befestigung zu urtheilen, noch von einem gewissen Alter; aber jetzt war keine lebendige Seele darin zu erblicken. Wahrscheinlich waren die Bewohner in ihre Sommerquartiere gezogen. Der Mutsellim empfing die Fremdlinge in seinem Garten, der reich an Aprikosen, Birnen und Wassermelonen war. Da dessen Vater das Haupt der Dreher-Derwische war, so hatte er sich den Titel eines Scheikh beigelegt. Die Distanzen von hier gab er folgendermaßen an: nach Tadvan 4 Stunden, nach Bitlis 8, nach Mush 16, nach Melazghird gegen N.O. 12 Stunden.

Khelat, bei Armeniern Ghelath, [27]) war eine alte armenische in der Provinz Peznuni gelegene Stadt, die auch bei Syrern eben so geschrieben wurde, aber bei Arabern und Türken auch Challath, Akhlath, [28]) Achlath. [29]) Im IX. Jahrhundert wurde sie von den Arabern erobert, ihnen im Jahr 993 aber von den byzantinischen Kaisern entrissen, bis sie wieder an einheimische, selbständige Kurdenhäuptlinge, welche hier selbst in den Zeiten des Khalifates zu mächtigen räuberischen Dynastien sich emporschwangen, zurückfiel. Eine von diesen, die Merwaniden, [30]) welche zugleich Diarbekr und Khelat besaßen, hatten sich durch ihre Tyrannei den Bewohnern der letztern Stadt so verhaßt gemacht, daß diese lieber einen Türken, Sokman el Cothbi genannt (obwol er nur Sclave und tapfrer Mameluk des Seldjuken-Hauptes Cothb-eddin Ismael in Aderbidjan war), zu Hülfe riefen, um ihr Gebieter zu sein. Dieser vertrieb auch die Merwaniden siegreich aus Khelat und ward daselbst, das seitdem richtiger Akhlath heißt, im Jahr 1099 (493 d. Heg.) zum Könige ausgerufen. Unter dem Titel Schach-Arman, König von Armenien, nahm derselbe zu Akhlath seine Residenz, die nun ein Jahrhundert hindurch der Sitz einer sogenannten seldjukidischen Dynastie wurde, zu gleicher Zeit, als der gänzliche Verfall des Khalifates durch ähnliche

[27]) J. St. Martin, Mém. s. l'Armén. T. I. p. 103; vergl. v. Hammer, asiat. Türkei. Wien. Jahrb. Rec. 1821. Bd. XIV. S. 22.
[28]) Abulfedae Tab. Armen. ed. Reiske, b. Büsch. V. S. 311.
[29]) v. Hammer, asiat. Türkei. Rec. W. J. 1821. Bd. XIV. S. 22.
[30]) Deguignes Gesch. der Hunnen rc. b. Dähnert Th. I. Einl. S. 408, 485. Th. II. S. 442.

Verhältnisse unzählige solcher türkischen Emirate und untergeordneter Königreiche, wie in Mosul, Miafarekin und anderwärts, hervorrief. In diese Zeit fällt das Aufblühen und die glänzende Periode dieser bisher wenig beachteten Stadt, deren Trümmer auf der Höhe bis heute ihre einstmalige Bedeutung beurkunden. Die Reihe der 9 Regenten oder Akhlath-Sultane von 1099 bis 1207 [31]) zeigt freilich, daß nach Schach Arman Sokman's Tode (im J. 1112) diese kleine, aber glänzende Herrschaft meist nur eine Beute der Sclaven der neu berufenen Dynastie wurde, von deren einem, Bektimur, der im Jahr 1193 stirbt, ganz kürzlich die erste zu Akhlath geprägte Münze [32]) mit seiner demüthigen Aufschrift bekannt wurde, gegen welche Dynastie die benachbarten kleinen fortwährend in Fehde standen. So kam sie im Jahr 1207 in die Gewalt des Malek el Auhad Ayub, eines Prinzen aus der Kurdenfamilie des berühmten Saladin (die zugleich abwechselnd die Gebieter von Erzerum, Miafarekin, Mush, Melezghird und anderen Orten war), der sie tapfer gegen alle Ueberfälle von außen vertheidigte, wie die Nachfolger seines Stammes.

Nur der Uebergewalt der mongolischen Dschingiskhaniden mußten sie weichen, die sich die Stadt im J. 1245 unterwarfen, aber sie einer georgischen Prinzessin Thamtha abtraten, welche sich mit einem der kurdischen Prinzen von Saladins Geschlechte, dem Sohne Bektimurs, vermählt hatte. Seitdem war dies Stadtgebiet durch alle Jahrhunderte im Besitz kurdischer Prinzen geblieben, die sich bald unabhängig von den Türken erhielten, oder sich ihnen auch temporär unterwerfen mußten, bis ihr Gebiet dem Paschalik Van, wie gegenwärtig, einverleibt wurde. Wie mächtig einst diese Feste Akhlath war, ergibt sich daraus, daß sie noch vor der Mongolen-Eroberung zweimal von dem mächtigen Khan Dschelalleddin von Kharezmien belagert wurde, ohne erobert werden zu können, [33]) und daß es diesem erst bei der dritten Belagerung im Jahre 1229, als er schon einen ganzen Winter vor ihr gelegen, nachdem er 20 Belagerungsmaschinen von der Seeseite aus auf sie hatte spielen lassen, und die Hungersnoth in ihr, auf das höchste gestiegen, zum Schlachten der Hunde genöthigt hatte, ja das Pfund Brod mit Ducaten bezahlt ward, gelang, dieselbe mit dem Schwert in der Faust zu erstürmen.

---

[31]) Deguignes a. a. O. I. Einl. S. 307. [32]) Fr. de Saulcy, Lettre à M. Reinaud im Journal Asiatique. Paris 1842. Avril. p. 293—304. [33]) Deguignes a. a. O. II. S. 607 u. f.

Wahrscheinlich aus jener Zeit her datiren schon die Ruinen der untern Stadt, und die der obern mögen einer frühesten arabischen Periode angehören. Genauere Untersuchungen der Inschriften würden hierüber wol sicher interessante Aufschlüsse geben. Abulfeda spricht von dieser Stadt am See in den vortheilhaftesten Ausdrücken wegen ihrer Gärten und Canäle, und sagt, sie sei die erste der armenischen Städte nach Abu Said und so groß wie Damask, habe aber sehr kalte Winter, liege eine Tagereise vom Gebirg und 7 Parasangen von Malazgherd. Auch Bakoui [34]) nennt sie eine der Hauptstädte Armeniens, gibt ihr zu Einwohnern Muselmänner und Christen, die armenisch, persisch und türkisch sprechen, rühmt ihre Wasser, ihr Obst, ihre Früchte, ihren starken Fischfang (den Fisch nennt er Thamrik) und vorzüglich die geschickten Eisenarbeiter, welche daselbst treffliche Schlösser zu verfertigen verstehen. Eine künftige Untersuchung der genannten Ruinen möchte sehr wünschenswerth sein.

Erste Ersteigung des Sipan Tagh [35]) (Seiban Dagh der Türken).

Von Akhlat nach Ad-eljivaz zurückgekehrt gestattete es die Jahreszeit zum ersten male, den hohen Vulkankegel des Sipan Tagh zu ersteigen, über den wir früher nur Vermuthungen und Fabeln mittheilen konnten (s. Erdk. IX. S. 923, 976). Am 31. August ging es von Adeljivaz erst am Abend zu einem kleinen, zwei gute Stunden entfernten Dörfchen, Norshunjuk, dicht gelegen unter dem Fuße des Sipan Tagh, um von da aus am folgenden Morgen die Ersteigung zu beginnen.

1. Sept. Aufbruch um 5 Uhr, von Kurden-Guides geleitet, erst gegen N.O. am Fuße des Berges hin, dann gegen N. die Steilseite des Kegelberges empor, der einen Krater zu umgeben schien. Bevor man zum eigentlichen Gipfel hinaufstieg, wandte man sich zwischen diesem Gipfel und einer andern Hauptmasse des Berges in eine Einsenkung, um von da aus den eigentlichen Vulcankegel zu ersteigen. Man konnte noch immer reiten; es ging über mehrere Schneeflecke hinweg, hart genug, die Tritte der Pferde zu tragen, bis der Rand des erwarteten Kraters wirklich erreicht war. Bis dahin hatte man zu Pferde 3½ Stunde zum Ersteigen gebraucht,

---

[334]) Bakoui in Notic. et Extr. Vol. II. p. 513 [35]) J. Brant, Notes l. c. p. 409.

aber von hier an ging das Reiten nicht mehr; dieser Stelle gegenüber nach Nordost lag der Kegel, der an dieser Seite wie erst aus dem Krater emporgehoben zu sein schien; nur durch Umschreitung auf dem Kraterrande war derselbe zu erreichen; denn in directer Linie erst in dessen Vertiefung hinab und dann wieder emporzusteigen würde die Arbeit nur verdoppelt haben. Um aber vom Randrücken aus den Aufstieg zum Kegel zu erreichen, dazu bedurfte es nur eines geringen Hinabsteigens.

Am Fuß des Kegels angelangt sah man, wie er aus Felsfragmenten der verschiedensten Größen zu bestehen schien, nackt, ohne alle Erddecke, in losen Haufen übereinander aufgethürmt; alles von einerlei Felsart, grau oder blaßroth, auffallend hellfarbig, so locker zusammengehäuft, daß beim Vorüberschreiten durch jeden Anstoß die Stücke rasselnd und leicht wie Schlacken und Asche von ihrer Stelle rückten. In dem frischen Bruch zeigten sich überall kleine glänzende Krystalle, eine Masse, wie durch Feuer calcinirt und gleichartig bis zum Gipfel des Kegels angehäuft (wol ähnlich wie der Vesuvkegel mit seinen Schlacken und Rapilli). Das Ansteigen wurde nicht blos durch die Steilheit, sondern durch die außerordentlich vermehrte Engbrüstigkeit der Steigenden sehr beschwerlich. Alle 5 bis 6 Schritt mußte man halten, um frischen Athem zu schöpfen. Der Gipfel des Kegels zeigte eine mehr ebene Fläche, umgeben von einer Kette zahlloser kleinerer Piks, die eine Art Umwallung bildeten; jeder von demselben Gestein, also nur eine durch gemeinsame Dämpfe emporgetriebene Masse. Nur ein einzelnes Fragment von so verschiedenem Ansehn zeigte sich, daß es einem Felsblock ähnlich sah, der nicht vom Feuer umgewandelt wurde; also wol ein fremdartiger Auswürfling, wie sie auch auf Vesuv und andern Vulkanen vorkommen.

Man erstieg die äußere Reihe der umwallenden Kette und zwar einen ihrer höchsten unter den kleinen Piks, welcher den ganzen Van-See dominirt. Von der Stelle des Absitzens von den Pferden bis dahin hatte man 4 Stunden Zeit gebraucht. Hier wurde der Theodolit aufgerichtet es wurden Winkelmessungen angestellt. Der Blick in die Tiefe zeigte, daß das erste Aufsteigen an der Seite einer andern Kratervertiefung hinging, in welcher ein kleiner See, Aghri Göl genannt, lag; nach Süden zu überschaute man am Fuße des Kegels ein großes Schneefeld (also wol ein Zeichen, daß der Vulcan schon seit langem unthätig sein mag). In dem Zwischenraume zwischen den Beobachtern und der Stelle, wo man die Pferde zu-

zurückließ, hatte der geschmolzene Schnee eine Lagune gebildet, deren Oberfläche am Morgen mit einer Eiskruste bedeckt, aber beim Rückmarsche zum Theil wieder aufgethaut und mit Wasser bedeckt war. Die Kurdenbegleiter, die von allerlei Merkwürdigkeiten gefabelt und der uralten Meinung nach auch von einem Schneewurm (vergl. Strabo XI. 528) gesprochen, konnten diesen diesmal leider nicht finden.

Strabo sagte, daß in den armenischen Schneefeldern hohle Eisschollen gefrieren, welche gutes Wasser enthalten, wie in einem Schlauche; daß auch Thierchen im Schnee sich erzeugen, welche Apollonides Regenwürmer, Theophanes Holzwürmer nannte; daß auch in diesen gutes Wasser eingeschlossen sei, das man trinken könne, wenn man die Haut aufgerissen habe u. s. w. Sonderbar [36]) erzählt auch der armenische Geograph vom Ararat, daß mit dessen Wasserströmen auch Klumpen gefrornen Schnees herabschwimmen, Wortnug genannt, in denen man, wenn man sie zerbricht, Würmer (Worm) findet und auch kaltes gesundes Wasser. Doch widerspricht diesem ein moderner armenischer Diacon, der diese Eiswürmer für eine Fabel der Bauern erklärt.

Im Osten erblickte J. Brant den kleinen Erdjek-See (s. Erdk. IX. S. 974), östlich von Van; im West den kleinen Nazuk-See, westlich von Akhlat, einen dritten etwas weiter im N. und einen vierten, aus dem das Flüßchen von Ad-el-jivaz entspringt. In der weiten Ferne erhoben sich gegen N.O. in klarer Luft ganz deutlich die beiden Piks des Ararat und im N.W. der Bingol Tagh, und auch andere kegelgleiche, minder bekannte Piks, wie der Koseh Tagh über Toprak kal'eh in der Plaine von Arishgerd im Paschalik Bayazed, auf der Nordseite des Murad-Thales, waren noch zu erkennen.

Die Reisenden fühlten große Uebelkeit; der Arzt Dr. Dicksons Magenschwäche, der Capitain Glascott, der die astronomischen Beobachtungen anstellte, war ganz erschöpft, J. Brant von heftigem Kopfweh erdrückt; zwei Leute waren wegen Erbrechens am Fuß des Kegels zurückgeblieben, selbst die Hüter bei den zurückgelassenen Pferden ergriff Uebelkeit. Man schrieb dies Gasausströmungen zu, ohne jedoch davon sonst Spuren wahrnehmen zu können; das Quecksilber, durch Luftblasen verdorben, fiel unter 20 Zoll, war also unbrauchbar geworden. Den Spiegel des Van-Sees

---

[836]) C. A. Herrmann, das russische Armenien. Berl. 1835. 8. S. 15 und Note 14. S. 16.

hatte man schon früher auf 5467 F. Engl. (5129 F. Par., s. ob. S. 287) bestimmt. Die ewige Schneegrenze war wol nach 7½ Stunde Aufsteigens noch nicht erreicht, aber es fror jede Nacht; Mittags stand das Thermometer hier auf 7° 11′ R. (48 Fahrh.), in Adeljivaz auf 21° 33′ R. (80° Fahrh.). Der höchste Gipfel des Kegels war zwar von Schnee entblößt, von Gletschern keine Spur, aber in den tiefer liegenden Spalten des Berges war überall Schnee zurückgeblieben. Nur vom August bis zur zweiten Septemberwoche, sagten die Kurden, sei seine Ersteigung überhaupt möglich; und wirklich sah J. Brant 13 Tage später, am 14. Sept., vom Norden her, von der Plaine von Arishgerd, den ganzen Kegel schon vollständig mit Schnee umhüllt. Er schätzt dessen Höhe auf etwa 5000 Fuß über dem Seespiegel, oder in runder Summe 10,000 Fuß über dem Meere, was etwa mit Monteith's Angabe (s. Erdk. IX. S. 923) übereinstimmt.

Alle vom Berge mitzurückgebrachten Gebirgsproben, sagt J. Brant, seien vulcanischer Art, aber weder Bimssteine noch Obsidiane waren darunter, obwol beide am Ufer des Sees vorkommen; es sind, sagt er, Basalte, Schlacken und dergleichen Gesteine; Lavaströme sah man an verschiedenen Stellen von dem Gipfel hinabziehen.

Zur Rückkehr zu den Pferden brauchte man 1½ Stunden; von da war in 2 Stunden Zeit, in der jede Beschwerde des Unwohlseins wieder verschwunden war, das Dorf Norshunjuk, der Ausgangsort, erreicht, und 1½ Stunden später kehrte man nach dem Quartier von Adeljivaz zurück. Nur Weideboden, aber ohne Heerden, hatte man auf dem Rücken des Berges gefunden, aber keinen Baum, keinen Strauch an seinem Gehänge wahrgenommen. Von einer Bergflora ist keine Erwähnung geschehen.

4) Nordostweg vom Van-See über den hohen Ala Dagh zur Murad-Quelle nach Diyadin und Bayazed. [37])

J. Brant ist der erste Reisende, welcher diese bisher völlig unbesuchte Wegstrecke (denn Jaubert und Schulz gingen mehr westlich über Melezghird und Daher, s. Erdk. IX. S. 989, 993; und Monteith mehr östlich über Kursat, s. Erdk. IX. S. 923) durchzog und dadurch sehr viel zur Orientirung jener Landschaft auf einer Mittelstraße beitrug, die zwischen den directen Routen, nord-

[37]) J. Brant Notes l. c. X. P. III. p. 412—423.

zurückließ, hatte der geschmolzene Schnee eine Lagune gebildet, deren Oberfläche am Morgen mit einer Eiskruste bedeckt, aber beim Rückmarsche zum Theil wieder aufgethaut und mit Wasser bedeckt war. Die Kurdenbegleiter, die von allerlei Merkwürdigkeiten gefabelt und der uralten Meinung nach auch von einem Schneewurm (vergl. Strabo XI. 528) gesprochen, konnten diesen diesmal leider nicht finden.

Strabo sagte, daß in den armenischen Schneefeldern hohle Eisschollen gefrieren, welche gutes Wasser enthalten, wie in einem Schlauche; daß auch Thierchen im Schnee sich erzeugen, welche Apollonides Regenwürmer, Theophanes Holzwürmer nannte; daß auch in diesen gutes Wasser eingeschlossen sei, das man trinken könne, wenn man die Haut aufgerissen habe u. s. w. Sonderbar[36]) erzählt auch der armenische Geograph vom Ararat, daß mit dessen Wasserströmen auch Klumpen gefrornen Schnees herabschwimmen, Wortnug genannt, in denen man, wenn man sie zerbricht, Würmer (Worm) findet und auch kaltes gesundes Wasser. Doch widerspricht diesem ein moderner armenischer Diacon, der diese Eiswürmer für eine Fabel der Bauern erklärt.

Im Osten erblickte J. Brant den kleinen Erdjek-See (s. Erdk. IX. S. 974), östlich von Van; im West den kleinen Nazuk-See, westlich von Akhlat, einen dritten etwas weiter im N. und einen vierten, aus dem das Flüßchen von Ab-el-jivaz entspringt. In der weiten Ferne erhoben sich gegen N.O. in klarer Luft ganz deutlich die beiden Piks des Ararat und im N.W. der Bingöl Tagh, und auch andere kegelgleiche, minder bekannte Piks, wie der Koseh Tagh über Toprak kal'eh in der Plaine von Arishgerd im Paschalik Bayazed, auf der Nordseite des Murad-Thales, waren noch zu erkennen.

Die Reisenden fühlten große Uebelkeit; der Arzt Dr. Dicksons Magenschwäche, der Capitain Glascott, der die astronomischen Beobachtungen anstellte, war ganz erschöpft, J. Brant von heftigem Kopfweh erdrückt; zwei Leute waren wegen Erbrechens am Fuß des Kegels zurückgeblieben, selbst die Hüter bei den zurückgelassenen Pferden ergriff Uebelkeit. Man schrieb dies Gasausströmungen zu, ohne jedoch davon sonst Spuren wahrnehmen zu können; das Quecksilber, durch Luftblasen verdorben, fiel unter 20 Zoll, war also unbrauchbar geworden. Den Spiegel des Van-Sees

---

[336]) C. A. Herrmann, das russische Armenien. Berl. 1835. 8. S. 15 und Note 14. S. 16.

hatte man schon früher auf 6467 F. Engl. (5129 F. Par., s. ob. S. 287) bestimmt. Die ewige Schneegrenze war wol nach 7½ Stunde Aufsteigens noch nicht erreicht, aber es fror jede Nacht; Mittags stand das Thermometer hier auf 7° 11′ R. (48 Fahrh.), in Adeljivaz auf 21° 33′ R. (80° Fahrh.). Der höchste Gipfel des Kegels war zwar von Schnee entblößt, von Gletschern keine Spur, aber in den tiefer liegenden Spalten des Berges war überall Schnee zurückgeblieben. Nur vom August bis zur zweiten Septemberwoche, sagten die Kurden, sei seine Ersteigung überhaupt möglich; und wirklich sah J. Brant 13 Tage später, am 14. Sept., vom Norden her, von der Plaine von Arishgerd, den ganzen Kegel schon vollständig mit Schnee umhüllt. Er schätzt dessen Höhe auf etwa 5000 Fuß über dem Seespiegel, oder in runder Summe 10,000 Fuß über dem Meere, was etwa mit Monteith's Angabe (s. Erdk. IX. S. 923) übereinstimmt.

Alle vom Berge mitzurückgebrachten Gebirgsproben, sagt J. Brant, seien vulcanischer Art, aber weder Bimssteine noch Obsidiane waren darunter, obwol beide am Ufer des Sees vorkommen; es sind, sagt er, Basalte, Schlacken und dergleichen Gesteine; Lavaströme sah man an verschiedenen Stellen von dem Gipfel hinabziehen.

Zur Rückkehr zu den Pferden brauchte man 1½ Stunden; von da war in 2 Stunden Zeit, in der jede Beschwerde des Unwohlseins wieder verschwunden war, das Dorf Norshunjuk, der Ausgangsort, erreicht, und 1½ Stunden später kehrte man nach dem Quartier von Adeljivaz zurück. Nur Weideboden, aber ohne Heerden, hatte man auf dem Rücken des Berges gefunden, aber keinen Baum, keinen Strauch an seinem Gehänge wahrgenommen. Von einer Bergflora ist keine Erwähnung geschehen.

4) Nordostweg vom Van-See über den hohen Ala Dagh zur Murad-Quelle nach Diyadin und Bayazed. [37]

J. Brant ist der erste Reisende, welcher diese bisher völlig unbesuchte Wegstrecke (denn Jaubert und Schulz gingen mehr westlich über Melezghird und Daher, s. Erdk. IX. S. 989, 993; und Monteith mehr östlich über Kursat, s. Erdk. IX. S. 923) durchzog und dadurch sehr viel zur Orientirung jener Landschaft auf einer Mittelstraße beitrug, die zwischen den directen Routen, nord-

[37]) J. Brant Notes l. c. X. P. III. p. 412—423.

westlich nach Melezghird und nordöstlich nach Bayazed, auf die Kreuzpoststraße von Diyadin führt, wo sich die georgische Straße von Eriwan mit der großen persischen Karawanenstraße von Tauris über Bayazed nach Erzerum schneidet. Wir können daher nichts besseres thun, als den einzigen Führer auf seiner Wanderschaft begleiten.

Erster Tagemarsch — 3. Sept. Von Adeljivaz führte der Weg zwischen dem See und dem Fuße des Sipan Tagh, der wie dessen Gipfel aus einem basaltartigen Porphyrgestein bestehen soll, gegen Ost an den Ruinen eines Armenier-Dorfes mit einer Kirche und an einem großen Begräbnißplatze vorüber. Ein kleiner Ufersee neben dem Dorfe Arin blieb zur Rechten liegen. Dann stieg man zum großen See hinab, aber auf dem früher verfolgten Wege auch wieder zu Bergen hinauf, ließ das Bergdorf Nurshin links zur Seite liegen und erreichte nach drittehalb Stunden das Dörfchen Gujiyeh, das wol 3½ geogr. Meilen fern vom Ausgangsorte lag. Der Boden ist hier hell und sandig, der Weg war gut, das Wetter schwül, das Land durch Räuber unsicher. Im Dorfe wohnten 10 armenische und 12 Kurden-Familien.

Zweiter Tagemarsch — 4. Sept. Heute war nur eine kurze Strecke an einem Dörfchen Arbuzunk vorüber, in einer Einsenkung gelegen, und dann über welligen Boden zurückzulegen, um das Hoflager des Sultan Agha, des Kurdenhäuptlings der Haideranli, zu erreichen. Sein Empfangszelt war zwar aus Baumwollzeug, ein Geschenk des Pascha von Erzerum, aber seine übrigen etwa noch umherstehenden Zelte waren aus ganz gewöhnlichem schwarzen Filz, sehr ärmlich für einen so mächtigen Kurdenfürsten, der seine ein bis zweitausend Reiter aufbringen kann und an 2000 Zelte commandiren soll. Von den zwei Abtheilungen der Haideranli-Kurden scheint ihm jedoch nur die eine zu gehorchen, denn der andern stand sein Bruder und dessen Sohn vor. Diese andere Abtheilung, bemerkte der Sultan Agha, sei immer gewohnt gewesen, die persische Nachbarschaft zu durchziehen, wo der Gouverneur von Aderbidjan ihr auch Weideland anweise; deshalb werde sie seit dem letzten Friedensschluß auch zu Persien gehörig angesehen.

Ein solcher Kurdenhäuptling wird gewöhnlich unter den Angesehensten seines Geschlechts von dem Tribus erwählt, um dessen Angelegenheiten zu vertreten; deshalb besitzt er jedoch keine besondere Macht, ist auch oft keineswegs reicher als viele andere respectable

Glieder desselben, wie dies auch bei dem Sultan Agha der Fall war. Dieser versagte seinem Gaste den Eintritt in das Innere seines Zeltes unter dem Vorwande, dies sei gegen den Kurdengebrauch. In Blutfehde mit seinem Nachbartribus, den Hasan Ali, zum Paschalik Mush gehörig, stehend, sann er auf Rache, zwei Glieder desselben zu ermorden, wovon ihm der Consul J. Brant abzurathen bemüht war. Er mußte zugestehen, daß er dem Pascha von Erzerum ein Geschenk zu machen habe, aber sein Stolz wollte nicht zugeben, daß er ihm einen Tribut, Kishlak, in Geld zahle. Auf die Frage, wie es möglich sei, daß die Kurden sich dazu verständen, im Winter in die schmutzigen Hütten der Armenier zu kriechen (ihre Winterstation), gestand er, daß sie dies selbst für ein Gefängniß ansähen. Aber warum baut ihr euch keine Häuser? Darauf die Antwort: das verstehen wir nicht. Die Haideranli- und die Zebeki-Tribus der Kurden, meinte er, seien nur mit Gewalt und wider ihren eigenen Willen vom türkischen Territorium weggedrängt worden. Weideland und Wasser sei ein großer Vorzug des türkischen Gebietes vor dem persischen, dafür gebe jedoch die mildere Winterzeit in Persien Ersatz. Zur Sicherheit des Landes ist der Sultan Agha für alle Räubereien responsabel gemacht, die auf dem Gebiete begangen werden, wo seine Tribus weiden. Als kürzlich einige Revan-Kurden (d. i. von Erivan) ein Dorf bei Akhlat ausgeplündert hatten, verfolgte er die Räuber und brachte das Gestohlne wieder. Von andern ist dies nicht geschehen; 16 Vanlis (d. i. von Van) wurden auf ihrem Rückwege von Constantinopel jenseit des Dorfes Khinis (zwischen Mush und Melezghird) plötzlich vermißt; jede Spur von ihren Pferden und Gepäck verschwand mit ihren Personen. Sie hatten Gelder und Commissionen von Erzerum mit erhalten. Alle Nachforschungen der Paschas waren vergeblich gewesen; der Sultan Agha meinte, die Räuber müßten ihre Beute jenseit auf die russische oder persische Grenze gebracht haben. Die Sache ist im Dunkel geblieben. Die hiesigen Kurden-Tribus leben immer nur in wenigen Gezelten beisammen, nie über 5 bis 10. Im Frühling beweiden sie die Niederungen; im Sommer treiben sie ihre Heerden höher hinauf, in der kalten Jahreszeit wieder herab. Bei Gefahren geben sie sich Zeichen von Berg zu Berg durch Trommelschlag, dadurch wird es dem Sultan Agha möglich, nach seiner Aussage, in Zeit von einer Stunde 150 bewaffnete Reiter um sich zu versammeln. Ende October ziehen sie in ihre Winterquartiere (Kishlaks), wo sie 5 bis

6 Monate bleiben, bis zum vorgerückten Frühlinge. Ihre Waffen sind Lanze, Pistolen, Büchse, Schwert und Schild, zuweilen am Sattel noch ein Köcher mit 3 Wurfspießen. Die Halderanli sind gute Krieger, ihre gute Pferdezucht kommt ihnen selbst weniger zu Gewinn, als ihren Gebietern, den Paschas.

Dritter Tagemarsch — 5. Sept. Nach einer schon kalten Nacht, obwol durch die Kurden des gastlichen Sultan Agha escortirt, brachte dies doch in Beziehung auf die übrigen Kurden keinen Vortheil. Der folgende Tagemarsch bis zum Dorfe Kunduk war fast ganz öde, ohne Orte, ohne Heerden, obwol mit dem schönsten Weidelande. Erst weiterhin zeigten sich Heerden und Zelte in der Nähe eines armenischen Dorfes, mit einer Kirche aus schwarzen Steinen erbaut, Kara Kilisa genannt; dahinter folgten armenische Grabstätten und Ruinen von mehreren Dörfern, bis der Fluß von Ardjiz im obern Laufe durchsetzt wurde, der abwärts an dem gleichnamigen Castell, das man in einer Entfernung von 5 Stunden Wegs liegen sah, sich in den See ergießt. Mehrere Zuflüsse sind es hier, die demselben Flusse der Ebene von Ardjiz zueilen, und deren Thäler und Höhen, wenn sie durchsetzt sind, nach 8 Stunden Wegs zum Dorfe Kunduz führen. Das Dorf war ganz leer, denn noch waren die Heerden auf den Höhen; nahe demselben standen Zeltlager der Kurden, die aber grob jeden Beistand versagten, bis Geld sie versöhnlich machte.

Vierter Tagemarsch — 6. Sept. Dieser sehr beschwerliche Tagemarsch sollte über Hochgebirgspässe an den Murad-Quellen vorüber nach Diyadin führen. Man brach noch in der Nacht bei Mondschein auf und erreichte doch erst im Dunkel der Nacht, Abends 9 Uhr, das Ziel. Die genaue Entfernung dieser so selten von Fremden betretenen Gebirgsroute ist nicht angegeben. Man ritt in Flußthälern aufwärts, deren Ufer noch mit Weiden, Erlen, Birken, wilden Apfel- und Birnbäumen hie und da, aber überall nur von geringer Höhe, bewachsen waren; dann durch bequemere Seitenschluchten zu den Weidehöhen, wo Halderanli-Kurden in ihren Zelten lagerten, die eben im Begriff waren, über die Grenze nach Persien hinüber zu ziehen, weil sie den Druck der türkischen Paschas nicht mehr auszuhalten vermochten. Ihre wenigen Zelte waren doch von ziemlich zahlreichen Heerden begleitet. Sie setzten, als man um 10 Uhr bei ihnen anlangte, trefflichen Yoghurt (saure Milch), Creme (Kaïmak) und Brot ihren Gästen vor; die Kinder liefen nackt in Lumpen umher, aber von schönstem Schlage, während man

den Erwachsenen, Männern wie Weibern, wol ansah, wie ihr hartes Leben sie frühzeitig altern mache.

Um 11 Uhr wurde eine Gebirgskette zu ersteigen begonnen, deren Culmination der Ala Tagh (sprich Dagh nach türkischer Aussprache), d. h. der schöne Berg, nach $3\frac{1}{2}$ Stunden erreicht war. Sehr steil war $\frac{1}{2}$ Stunde lang der nördliche Hinabweg im tiefen Zelan Dereh-Thale, das ein anfänglich kleiner Bach durchspült, der aber bald durch eine sehr große Menge von den Bergseiten hinzurollender Wasser zu einem schnell anschwellenden Strome heranwächst, dessen Volumen sich mit jedem Schritte vergrößerte. Dies ist die wahre Quelle des Murad oder östlichsten Euphratarmes (s. ob. S. 79). An dem Nordabhang des höchsten Piks dieses Ala Tagh, den J. Brant für nicht viel niedriger als den Sipan Tagh hielt, sah man den Schnee noch in großen Massen ausgebreitet liegen.

Der Strom wurde durchsetzt und sein im engen Thale meist grasiges Ufer, ohne Spur von Heerden und Menschen, aber mit noch 3 bis 4 Zubächen, davon nur einer den Namen eines Flusses verdiente, bereichert, verfolgt bis zu der ersten Dorfruine am linken Ufer. Dann setzte man zum rechten Ufer des Murad über, an welchem nach einigen Stunden Wegs erst um 9 Uhr Abends Diyadin erreicht wurde.

Rasttag in Diyadin.

Der Beg des Ortes, obwol ein Bruder des Behlul Pascha von Bayazed, war doch nicht im Stande, Herberge zu geben. Die Reisenden wurden auf einen Stall zum Nachtquartier angewiesen, und auf ein Heulager statt der Betten; die Lastthiere konnten mit der Bagage auf dem sehr beschwerlichen zurückgelegten Wege erst um Mitternacht die Station erreichen. Rast war auch den erschöpften Reisenden nothwendig. Auch war die Wegstrecke von hier bis Bayazed wie gewöhnlich sehr unsicher, oder wenn auch das nicht, wie der Beg von Diyadin, Abdur-rizak, versicherte, doch so völlige Einöde ohne Alles, daß es selbst an Pferdefutter fehlte, und die Nächte waren schon zu kalt, um das Vieh im Freien zu lassen (7. Sept.).

Diyadin ist nur ein großes Dorf, von Armeniern und Kurden bewohnt, auf der Hauptroute zwischen Tauris und Arzerum gelegen, wodurch den Bewohnern durch die Passanten große Lasten zufallen, für die sie sich durch den Verkauf ihrer Vorräthe, vorzüglich

von Gerste und Stroh an die Karawanen, zu übermäßigen Preisen, zumal in der Winterszeit, zu entschädigen wissen.

Das Haupt der Zelanli-Kurden, die hier hausen, war Husein Agha, dessen Sohn Kasim Agha, ein unwissender Jüngling von 18 Jahren, hier verweilte, aber von einem einsichtsvollen Führer begleitet war. Er kam von der russischen Grenze, von wo er 60 Kurden-Familien seines Stammes requirirte, die zwar auf russischem Boden wohnten, aber nach Persien zurückzukehren wünschten. Die russischen Behörden hinderten sie auch an ihrem Rückzuge nicht. Diese Kurden gaben es zu, daß daß das türkische Gebiet dem persischen zum Wohnorte vorzuziehen sei. In Persien hätten sie zwar gewisse Vortheile (mindern Tribut und mehr Unabhängigkeit), die ihnen in der Türkei fehlten, aber alles dies werde durch den Wasserreichthum und das bessere Weideland daselbst aufgewogen.

Die Residenz des türkischen Beg lag ganz in Ruinen, und nur sein Harem war bewohnbar. Man nannte dies, wie die meisten ältern Bauten daselbst, zumal von Castellen, deren Geschichte sonst unbekannt ist, einen Genuesenbau. Allerdings zeigte ein Theil der noch stehenden Mauern eine treffliche Construction; die einen bilden eine Steilwand gegen den Absturz, in dessen Tiefe der Murad strömt, die andern steigen aus der Ebene auf und schützen gegen Kurden-Attacken, sind aber darum noch keine sichernde Befestigung; doch sollte man sie nicht ganz verfallen lassen. Der Ort scheint bis vor den russisch-türkischen Kriegen durch seine Kramladen für den Durchgang der Karawanen noch von einiger Bedeutung gewesen zu sein, da er von vielen armenischen Familien, meist Kaufleuten, bewohnt war, die aber bei dem Rückzug der Russen bis auf 3 christliche Familien mit auszuwandern genöthigt waren, wodurch der Ort in größten Verfall gerieth. In diesem Zustande hatte ihn der Missionar Eli Smith [38]) besucht auf seinem Rückwege im Jahre 1831 von Khoi über Bayazed nach Erzerum (s. Erdk. IX. S. 916). Man vermuthet, daß hier einst die armenische Stadt Zarehavan (Zaruana bei Ptol. V. 13, fol. 135) lag, die Mitte des IV. Jahrhunderts von den Persern zerstört ward, und damals 5000 armenische, 8000 jüdische Familien zu Einwohnern hatte und bis in das IX. Jahrhundert als kleiner Flecken fortdauerte.

---

[38]) Eli Smith Missionary Res. Lond. 1834. 8. p. 417. J. St. Martin Mém. I. p. 124.

Von Diyadin nach Bayazed rechnet J. Brant 18 engl. Meilen (3¼ g. Meil., 6 türkische Stunden, sagt Smith, zu deren Zurücklegung er 9 Stunden Zeit brauchte). Von 14 Reitern als Escorte begleitet, immer bei der Bagage bleibend, wurde diese berühmte Stadt schon Nachmittags halb 3 Uhr erreicht, nachdem nur einmal Halt gemacht war, am Ufer des Gernawuk, eines schönen Stroms, über den eine Steinbrücke hinüber führte. Schon auf halbem Wege dahin war aus der Ferne der Pallast des Pascha zu Bayazed sichtbar auf der Felswand, an deren Fuß zur Seite die Stadt liegt. Dieser Flußlauf wird von J. Brant nicht näher bestimmt, was doch wünschenswerth gewesen wäre, da ein daselbst nordwärts fließendes Wasser zwar auf russischen Karten gezeichnet aber nicht benannt ist, ein solches auf Monteiths Karte gänzlich fehlt, und überhaupt alle hydrographischen Zeichnungen dort über die südlichen Arareszuflüsse sehr schwankend sind. Eli Smith, der denselben Weg von Bayazed nach Diyadin zurücklegte, sagt, daß er in West der Stadt Bayazed nach Zeit einer Stunde Wegs über einen schmalen Strom [39]) setzte, der rechts abfloß (also gegen Nord). Man sagte ihm, er solle um die Makhu-Seite des Ararat, d. i. um dessen Südostfuß, fließen, wo wir schon früher den Makhu-Fluß, aus 2 Wässern zusammenfließend, in seinen merkwürdigen Bergdurchbrüchen kennen lernten (s. Erdk. IX. S. 920); Smith hörte ferner, er solle zwischen dem Araratberge und Nakhschivan sich in den Aras ergießen; er hielt ihn daher für den größten der dortigen südlichen Zuflüsse zum Aras, der bei den Armeniern Deghmod [40]) oder Deghmud, bei den türkischen Geographen Aktschai heißt, und welcher sich unmittelbar unterhalb Nakhschivan mit dem Aras vereinigt. Aber jener Makhu-Fluß ergießt sich oberhalb derselben Stadt zum Aras, er wird in St. Martins armenischer Geographie gar nicht genannt, obwol er doch kein unbedeutender Fluß ist. Colon. Monteith ist von seiner Mündung in den Aras diesen Makhu-Strom aufwärts gegangen, bis zu dem seltsamen Höhlenschloß von Makhu (s. Erdk. IX. S. 921). Hier zwischen Diyadin und Bayazed ist nun auch von einem unterirdischen Strom die Rede, der aus Felsengrotten hervortritt (ebend. S. 922). Sollte dies derselbe unterirdische Fluß sein, der sich nach einer Aussage [41]) bei Rich dort in den Aras ergießt? der 4 Stunden entfernt

[39]) Eli Smith Missionary Res. l. c. p. 416. [40]) J. St. Martin Mém. I. p. 41. [41]) J. A. Rich Narrative I. App. p. 378.

von Bayazed, aber in keinem Theile seines Laufes sichtbar sein soll, wol aber durch sein Tosen sich hörbar mache, und am Einfluß in den Aras durch seine Farbe und seine Wirbel erkennbar sei. Vergeblich will man Versuche gemacht haben, sich in sein Bette hineinzugraben, was mißlungen, weil es zu tief gelegen sei. Daß dieser Erzählung etwas zum Grunde liegen muß, scheint sich auch aus andern Angaben zu bestätigen, wobei aber offenbar Verwechselungen vorgegangen sind. Im Dshihannuma wird zweimal, nach v. Hammer, [42]) angegeben, daß an der nordöstlichsten Grenze der türkischen Statthalterschaft gegen Persien, bei Bayazed, von wo man den Arghi tagh, d. i. den Ararat, erblicke, und „wo die Ebene Tschaldiran beginne, laufe der Euphrat 4 Stunden lang unter der Erde fort," wobei der Recensent die Bemerkung macht, daß künftige Reisende dies näher zu erfragen hätten. Aber hier kann nicht vom wirklichen Euphrat, sondern nur von einem supponirten die Rede sein, ganz in der Art, wie die Alten vom unterirdischen, verschwindenden Tigris aus dem Arethusa-Quell fabelten (s. ob. S. 85). Es kann hier nur von derselben Localität eines südlichen Zuflusses, zum Makhu etwa, die Rede sein, von dessen Herkommen aus Awajuk Chalderan schon Fraser an Ort und Stelle erfuhr (Erdk. IX. S. 920), jedoch ohne vom unterirdischen Laufe gehört zu haben, obwol er von dessen weitern Felsdurchbrechungen nach der Vereinigung mit dem Strome von Bayazed Bericht gibt. Wenn dieser letztere auch an den genannten Makhu und an dessen zerrissene Thalbildungen auf diesem vulcanischen Boden erinnert, so ist es doch nicht dieser Makhu selbst, sondern ein linker Zufluß zu ihm, den Col. Monteith's Karte mit dem Namen Alsas bezeichnet hat, welcher an der Nordostseite zwischen Bayazed und dem Ararat hindurchzieht, zu welchem jener von J. Brant genannte Gernawuk als ein Zufluß oder gar als dessen oberster Quellstrom zu betrachten ist. Leider konnte Eli Smith den heutigen Namen des von ihm übersetzten Stromes nicht erfahren, den wir jedoch für identisch mit dem Gernawuk, und diesen für einen obern Arm des Alsas, so wie diesen wieder für einen weiter abwärts sich mit dem Makhu vereinigenden Zufluß zum Aras, oberhalb der Einmündung des Aktschai zu demselben, halten müssen. Den Alsas-Fluß läßt Monteith im West von Bayazed oberhalb Arvab (richtiger Arzab)

[42]) v. Hammer, asiat. Türkei. Rec. Wien. Jahrb. Bd. XIV. S. 25.

aus einem See, Palukten Gul, hervortreten, was aber ebenfalls irrig zu sein scheint, da die russischen Karten, die hier besser orientirt sind, diesen See, den sie Balikh Ghöl nennen, und im Nord von Diyadin ansetzen, als ein geschlossenes Seebecken angeben, in welches ein kleiner Fluß von Ost nach West einfließt und sein Ende findet.

Somit sind wir also entschieden hier schon aus dem Gebiete des Euphrat hinausgetreten, und an dessen Grenzstadt Bayazed, wie an dessen Grenzberg, dem Ararat, angelangt, von wo wir später zu seinem wahren Stufenlande zurückkehren müssen.

Bayazed oder Bajesid, auf einer Vorhöhe des Alla Dagh erbaut, scheint keine alte Stadt zu sein, in deren Nähe aber, westlich von ihr, die altarmenische Pakovan, [43]) eine Stadt in der armenischen Provinz Pakrevan, seit dem ersten Jahrhundert nach Chr. Geb. als Coloniestadt für Sclaven angelegt war. Auch scheint das Asyl Arsacavana, das von Arsaces für alle Räuber, Mörder, Spitzbuben und Sclaven, wie Moses Khor. (III. 27. fol. 260) erzählt, im Rücken des Berges Masis angelegt war und von Shahpur zerstört wurde, in dieselbe Gegend verlegt werden zu müssen, die von jeher für Raubgesindel so günstig gelegen war. St. Martin weiset diesem Orte keine Stelle an. Das Haus des Pascha mit einer Moschee und einem Minaret waren die einzigen besseren Gebäude der Stadt, doch auch jenes aus älterer Zeit, nur einem steilen Felsabhang wie ein Vogelnest angeklebt und durch verborgene Gänge mit einer Art Citadelle in Verbindung stehend, in welcher die Quellen vom Trinkwasser der Stadtbewohner liegen. Durch den vorhergegangenen persischen Krieg (1821) und den russischen Krieg (1829) war Bayazed im Jahr 1831 zu großer Armuth herabgesunken. [44]) Die Häuser sind elend gebaut, die Bazare waren leer, die sehr engen Straßen voll Schmutz; von den Armeniern waren nur noch 190 Familien übrig, von den Moslemen 300 bis 400, meist Kurden, welche die Hauptbevölkerung der Stadt wie des Landes ausmachen; auch ist kurdisch die allgemeine Sprache und die Herrschaft bisher immer im Besitz eines Paschas von kurdischer Familie gewesen, der früherhin, wenn unabhängig, wie zu Jaubert's Zeit, den furchtbarsten Tyrann und Räuber spielen konnte, in neuer Zeit aber als ein nur untergeordneter Pascha von zwei Roßschweifen

---

[43]) J. St. Martin Mém. I. p. 124; v. Hammer a. a. O. S. 25.
[44]) Eli Smith Miss. Res. p. 415.

dem Seraskier in Erzerum gehorchen mußte. Durch die erste in Bayazeb gescheiterte geheime politische Mission Buonapartes nach Persien erregte dieser Ort als Raubnest damals zuerst eine allgemeinere Aufmerksamkeit. Jaubert, dem zu jener Zeit unmittelbar der General Romieux über Bagdad folgen sollte, war über Constantinopel und Erzerum als geheimer Geschäftsführer bis Toprakkalah und Diyadin vorgedrungen, als er am 4. Juli 1805 von da weiter gegen die Schneegipfel des hohen Ararat fortschritt, und absichtlich Bayazed 2 Stunden rechts zur Seite liegen ließ, um diesen Sitz Mahmuds, eines berüchtigten Kurden-Paschas, auf minder begangenen Fußpfaden mit seiner Reiterescorte zu vermeiden. Aber dies half ihm nichts; denn von dem Nachtquartier, dem Kurdendorfe Arz-ab [45]) aus wurde er im nächsten Gebirgspaß, 4½ Stunde fern, von Abdalla, dem Häuptling der Sibki-Kurden, aufgehoben und nach Bayazed in das Schloß Mahmud Paschas abgeführt, der sich nach dem versatilen Character jener Grenzgebieter jetzt nicht für einen Diener des Sultan, sondern für einen Vasall des Padischah ausgab, deshalb der Eindringling in dessen Gebiet vor sein Forum gezogen würde. Der grausame Tyrann sandte seinen Gefangenen mit scheinbar sicherer Escorte, um sich bei der türkischen Behörde sicher zu stellen, weiter gen Eriwan zur Persergrenze; dort aber, als am Fuße des Ararat der Grenzfluß beider Staaten (wahrscheinlich der Makhu) erreicht war, mußten seine Kurden die Reisenden niederwerfen, binden, und geknebelt, mit verbundenen Augen auf die Pferde gepackt, durch wüste Thäler und Schleichwege 4 Stunden weit auf eine Feste vor den Pascha bringen, der vorgab, daß ein Ferman sie in seine Gewalt stelle, und daß er in 40 Tagen weitern Bericht über sie aus Constantinopel abwarte. Indeß waren sie natürlich aller ihrer Bagage und ihrer kostbaren Geschenke, die sie mit sich führten, beraubt worden, und in derselben Nacht wurden sie heimlich in das Schloß zu Bayazed zurückgebracht und in das Gefängniß der Citadelle geworfen. Wahrhaft wunderbar war die Rettung des dem Tode Geweihten; denn die Pest drang noch vor dem Verlauf jener Frist von 40 Tagen in Bayazed ein, der Pascha selbst fiel als ihr Opfer. Die gute Partei der Stadtbürger wollte seinen Bruder Ibrahim zum Pascha haben; aber die Kurden-Partei berief seinen Sohn Ahmed Bey zum Pascha, der

---

[45]) P. Amédée Jaubert, Secrétaire interprète du Roi etc. Voy. en Arménie et en Perse 1805—1806. Paris 1821. 8. p. 23.

den Tod des Franken und seiner Begleiter beschloß. Aber auch ihn tödtete die wüthende Pest, und so ward Ibrahim Pascha von Bayazed. Indeß war Zeit gewonnen; ein geheimes Billet, das die Frau des Gefangenwärters nach Erivan geschickt hatte, bewirkte, daß der Gouverneur von Erivan aus die Gefangenen und die Bagage im Namen des persischen Hofes reclamirte. So langte nach größter Verwirrung denn endlich von Constantinopel der Befehl zur Befreiung der Franken aus der Citadelle von Bayazed an; Alles wurde zurückgegeben, was man ihnen genommen hatte, und die Franken nach Trapezunt zurück escortirt. [46])

Wir haben diese authentische Erzählung hier mitgetheilt, weil sie am anschaulichsten die frühern traurigen Zustände dieses kurdischen Grenzgebietes zwischen Persern und Türken zeigt, denen in neuerer Zeit durch mehr Energie der Seraskier von Erzerum, zumal seit den russischen Feldzügen in Armenien, eine bessere Wendung gegeben ist. Im J. 1831 fand E. Smith den noch immer kurdischen Pascha zu Bayazed dem Seraskier völlig subordinirt, mit Einübung der europäischen Tactik unter seinen Truppen beschäftigt; er erhielt bei ihm gastliche Aufnahme und sicheres Geleit mit Tataren von Dorf zu Dorf. Es war Behlul Pascha, ein Sohn jenes tyrannischen Mahmud, dessen fürstliches Geschlecht seit mehreren Generationen, wie es scheint, erblich im Besitz dieser Würde geblieben und auch nach mannigfachen Wechseln immer wieder zu einer Art von Independenz gelangt ist, die nur dem Namen nach von Erzerum abhängig erscheint. Mahmud war nur ein sehr mächtig gewordener, ganz gesetzloser Tyrann, der seine eignen Kurden mit Gewalt zur Herbeischaffung der Materialien zu seinem neuen Pallastbau nöthigte, den er auf der Felshöhe über der Stadt mit einer Pracht aufführte, [47]) daß J. Brant ihn für den schönsten aller Palläste erklärt, die er im ganzen türkischen Reiche gesehen habe. Eug. Boré [48]) sagt, daß aus dessen Prachtsalon, der vergoldet und mit Arabesken bemalt war, der Blick auf die Feste und das einstige Gefängniß seines Landsmannes fiel. Sein früheres Schloß lag auf der andern Seite des Flusses, war halb in die Bergseite in Grotten versteckt, voll weitläuftiger Magazine, nach außen durch viele Batterien vertheidigt, aber in unbrauchbarem Zu-

[46]) Jaubert l. c. pag. 59, 64, 90. [47]) J. Brant Notes l. c. p. 420—424. [48]) Eug. Boré Correspondance etc. Paris. II. pag. 58.

stande, eher dem Sitz eines Räuberhauptmanns gleich, als der Residenz eines Paschas. Auf dem Gipfel dieses Felsberges, an dessen Seite diese Höhlenburg liegt, erhebt sich noch ein älteres Castell, das man auch hier, wie so viele andere, das Genuesen-Castell nennt. Auf welchem dieser Felsschlösser jene Sculpturen sich befinden sollen, von denen der Consul Rich [49]) in Mosul nach Hörensagen Bericht gibt, wissen wir nicht; sie würden auf jeden Fall wol die Nachfrage künftiger Reisenden verdienen. „Es sollen auf „dem Fels des Bayazed-Castells drei in Stein gehauene Männer mit Stäben sein in den Händen und Büchern unter dem Arm," was an ähnliche Perserseulpturen erinnert; und wo solche sich vorfinden, möchten wol auch noch andere Sculpturen vorhanden sein. — In jenem modernen Pallaste war Jaubert eingesperrt, in einem Gefängnisse, das mit dem Harem des Pascha communicirte, wodurch ihm die Befreiung möglich wurde. Der Pallast dominirt die Stadt, aber er selbst wird von den umherliegenden Bergen beherrscht; daher konnte er von den Russen, die auf diesen ihre Artillerie aufpflanzten, beschossen werden. So kam Schloß und Stadt (29. Aug. 1828), die bei der ersten Beschießung [50]) von dem zweideutigen Behlul Pascha verlassen ward, der seine Flucht in die Felsschluchten von Maku ergriff, in ihren Besitz; die Pest wüthete daselbst, Verfall war die Folge. Es hörte jeder Verkehr zwischen Revan, d. i. Erivan, seitdem dies in Besitz der Russen kam, die daselbst eine Grenzquarantaine anlegten, und Bayazed auf, und der größte Theil der christlichen handeltreibenden Einwohnerschaft emigrirte ohnedies auf russisches Gebiet hinüber. Der zurückgebliebene Rest soll die Hefe des Volks sein, roh, bösartig, und die Sitten der Kurden, ihrer Tyrannen und Gebieter, angenommen haben. Auch ihre kurdischen Herren werden schwerlich lange Zeit von der alten Gewohnheit abgehen. Als im J. 1834 die Jelali-Kurden in diesen Gegenden die persischen Handelskarawanen plünderten und Behlul Pascha den Auftrag erhielt, diese Thaten seiner Angehörigen zu bestrafen, erregte er sich durch Saumseligkeit in der Erfüllung seiner Vasallenpflicht den Unwillen des Seraskiers Es'ad Pascha von Erzerum; er wurde abgesetzt und durch einen andern, Demir Pascha, in Bayazed substituirt. Da aber dieser sich durch seine Habsucht und Raubgier noch verhaßter bei seinen Unterthanen machte,

---

[49]) J. Cl. Rich Narrat. l. c. Vol. I. App. p. 378. [50]) General Paskewitsch Feldzug, bei v. Uschakoff Th. I. S. 318.

die das Paschalik mit völliger Evacuation auf georgisches Gebiet bedrohten, so wurde Behlul Pascha doch wieder in Gnaden auf seinen Posten eingesetzt. Solche Schwierigkeiten stellen sich überall auf diesen Grenzgebieten der großen Monarchien den Verwaltungen von Landschaften entgegen, in denen ein so raubsüchtiges, kriegerisches, ungebändigtes Volk, wie die Kurden, noch immer die erste Gewalt besitzt. Nur durch trügerische Berückung weiß die türkische List sich zuletzt von ihrer Obmacht zu befreien, wie dies, Ende des Jahres 1838, mit dem S. 290 genannten Khan Mahmud durch falsche Vorspiegelungen des Seraskiers und des Van Pascha gelungen ist, ihn in das ewige Gefängniß des Van-Schlosses mit seinen Häuptlingen einzusperren. [51])

Die große, über drei geogr. Meilen breite Ebene, welche sich zwischen der Stadt Bayazed und dem hohen Agri Tagh (Ararat), wie er hier allgemein genannt wird (Behlul Pascha selbst kannte keinen andern Namen), [52]) ausbreitet, wird an ihrem Nordende ganz deutlich sichtbar, durch diesen erhabenen Doppelpik begrenzt, der sich von allen anderen Ketten inselartig völlig ablöst und diese mit dem einen seiner erhabenen Schneehäupter überall beherrscht. Die in dieser welligen Ebene hervorragenden Klippen, bemerkt J. Brant, bestehen aus Lavablöcken, deren Lavastrom aber seine Direction nicht von dem Hauptkegel nimmt, sondern von einem Theile der Kette, zwischen welcher und dem Ararat die Ebene selbst liegt. Auch Perkins [53]) will vorzüglich an der Westseite des Ararat die Wirkungen seiner vulcanischen Ausbrüche wahrgenommen haben, und schreibt dieses gewaltige Feld von Steinblöcken (meist von 1 bis 10 und 15 Pfund Gewicht, die insgesammt das Zeichen des Geflossenseins an sich tragen), das eine Strecke von mehr als acht Stunden bedeckt, solchen Wirkungen zu.

Die absolute Höhe von Bayazed ist unbekannt, kann aber wol nicht niedriger als der Spiegel des Van-Sees sein, wol zwischen 5000 bis 6000 Fuß; während viertägigen Aufenthaltes, Anfang Septembers, stürmten fortwährend heftige Winde mit Staubwolken, welche, wie die Krankheit des Arztes Dickson, die er sich vom Sebpan Tagh geholt, jede astronomische und andere Beobachtung, so wie auch die beabsichtigte Besteigung des Ararat hinderten, was zu

[51]) Eug. Boré Correspondance etc. Paris 1840. II. p. 92.
[52]) Parrot Reise I. S. 112. [53]) Perkins Journ. at Ooroomiah im Missionary Herald, Vol. XXXIV. Febr. 1838. p. 52.

bedauern ist, da eine solche von der Bayazed-Seite noch niemals versucht wurde, und dieses ganze Südgehänge des Ararat geographisch sehr unbekannt genannt werden muß. In der Umgebung Bayazeds, nur von streifenden Zelanli-Kurden durchzogen, ist so wenig als bei den rohen Stadtbewohnern irgend eine Spur von einer Tradition der Arche auf dem Ararat zu erwarten; das Clima würde für die Taube, bemerkt J. Brant, wie auch schon Tournefort [54]) sagte, hier zu rauh gewesen sein, um ein Olivenblatt zu finden. Die Schneekoppe des Ararat senkte sich hier nach Schätzung etwa 2000 Fuß vom Gipfel herabwärts, und dessen Höhe überhaupt schätzte J. Brant von dieser Seite auf 12,000 Fuß. Erst in der Nacht vom 10. auf den 11. Sept. hatte auch der Kegel des kleinen Ararat, der früher davon frei geblieben war, seine Schneedecke erhalten. Die Stadt Bayazed, zwischen den Felseinrissen in der Hochebene etwas geschützt liegend, ist doch sehr strengen Wintern unterworfen. Am 15. April 1831 fand Eli Smith auf seinem Marsch von Bayazed nach Diyadin auf den schlechtesten Wegen noch frischgefallenen Schnee, so daß man hier wol auf der hohen Plateaufläche Armeniens und Aderbidjans, am Fuß des Ararat, fast ein halbes Jahr auf die Winterzeit wird rechnen müssen.

Statistische Nachrichten über das Paschalik von Bayazed. [55])

Da wir während der russischen Besitznahme des Paschalik von Bayazed, auf einem halb officiellen Wege, was wir bisher noch nicht besaßen, statistische Nachrichten über diese früher sehr wenig gekannte Statthalterschaft erhalten haben, so folgt hier das Wesentliche ihres Inhalts zur Vervollständigung des Vorigen.

Das Paschalik zieht sich als schmaler Landstrich, von West nach Ost, im Süden des Ararat vorüber, ein Areal von nur 2200 □. Werst (19 Meilen) lang, und 18 bis 45 Werst (2 bis 4 Meilen) breit. Es grenzt gegen Nord an die armenische Landschaft und an das Sandschak Ober-Pasin (Pasin suffla); gegen Ost an das persische Khanat Maku (s. Erdk. IX. S. 919); gegen W. an Nieder-Pasin, und gegen S. an das Sandschakat Malez-

[54]) P de Tournefort Relat. II. p. 144. [55]) v. Uschakoff, Gardeobrist, Geschichte der Feldzüge des General Paskewitsch in der asiat. Türkei 1828—29. Leipzig 1838. 8. Th. I. S. 78—93.

zherd (s. Erdk. IX. S. 989, 994), an einen Theil des Paschaliks von Mush und von Van.

Die vier Sandschaks oder Kreise, aus denen es besteht, sind: 1) Bayazed (840 Q. Werst); 2) Diyadin (130 Q. Werst); 3) Chamur (102 Q. Werst) und 4) Alashgert, das mit den 2 Districten Chalyass und Rahia (oder Naja) 1128 Q. Werst einnimmt.

Höher gelegen als seine umgrenzenden Provinzen Maku, Van, Mush, Arzerum, Kars und das übrige Armenien, ist es die Wasserscheide der Flußsysteme zwischen dem kaspischen See und dem persischen Meerbusen.

Seine Gebirge sind: 1) der Agri Dagh in seinem schlängelnden Zuge, welcher Bajazed von Ober-Pasin scheidet, und die Zuflüsse nordwärts zum Araxes, südwärts zum Murad und zum Maku sendet. Am Ostende desselben erhebt sich der hohe Kegel des Großen Ararat mit seinem noch östlichern Trabantenkegel, dem Kleinen Ararat. Beide sind an ihrem Westfuße durch eine tiefe, trockne Schlucht von dem noch westlichern Zuge des Agri Dagh getrennt, der verschiedne Namen annimmt: wie Chatsch-Geduk, Chadschi Geduk, Sor Geduk, Surawa Dagh; und an der Westgrenze des Paschaliks: Turkman Kilissar (Chatsch d. h. Kreuz; Sor d. h. Gewaltthat; Geduk d. h. Gebirgsrücken). Seine höchsten Puncte werden Tchitchally, Sor Dagh und Kussa Dagh genannt, ein nackter, abgelegner, 12 W. (an 3 Stund.) von Topra kaleh entfernter Fels. Andre Berge heißen: Dram Dash Dshani Dash und Jas Dash, welcher letztere seinen Namen von einem an seinem Fuße gefundenen, mit einer unbekannten Inscription versehenen Quadersteine erhalten hat (ob dieselbe wie S. 319?).

2) Der Klytsche Dagh liegt in S.W. des Paschaliks, und sondert sich von Turkman Kilissar in der Richtung des Euphrat ab; bei seinem Beginn wird er auch Sodschah und Misgrog genannt. 3) Der Allah Dagh, d. i. Gottesberg, am südlichen Ende des Paschaliks, vereinigt sich mit dem Klytsche Dagh im Westen, ist aber breiter als dieser und höher als der Agri Dagh. Der Schuschink Dagh am Fluß Tschudugli (?), Kimber Dagh, Renat und Tschir Geduk an dem Euphrat (?) sind die höchsten Berge. Zu diesen uns unbekannten Berglocalitäten wird die vierte Hauptkette von Diyadin gerechnet, welche den Allah Dagh mit dem Agri Dagh, also ein von Süd nach Nord ziehendes Querjoch, bildet. 29 Flüsse sollen das Paschalik nach den verschieden-

sten Richtungen durchziehen. Ein kleiner Landsee, Ballik Göl (schon oben als Belik Ghol angeführt), 18 Stunden (65 Werst) im West vom Ararat, ist hoch gelegen im Agri Dagh; aber nur 1¼ Stunde (6 Werst) lang und ½ Stunde (2½ Werst) breit; von seinem großen Fischreichthum soll er seinen Namen haben. Vordem hatte er in seiner Mitte eine kleine Insel mit einer christlichen Kirche, von der aber heut zu Tage nur noch die Ruinen aus dem Wasser hervorragen sollen. Sein Abfluß von 17 Stunden (60 Werst) Länge, heißt Ballik Su, einer der Hauptflüsse des Landes. Andere sind der Gernauk (s. oben Gernawuk), der Maku-tschay, der Alatalla (uns unbekannt), der Murad-tschay, d. i. der Euphrat; der Scheman (?).

Der Murad entspringt aus 2 Quellen im Tschir Geduk oder dem Bergrücken Tschir; er durchströmt das Paschalik gegen N. und S.W. an 25 Stunden (111 Werst) weit, bricht später zwischen dem Allah Dagh im Ost, und Klytsche Dagh im West, südwestwärts hindurch, in das Sandschakat Melezgerd, wo er im Verein mit andern Zuströmen schiffbar wird. Sein Lauf ist nur mittelmäßig reißend, seine Breite ist 5 Klafter (Saschen) und 1 bis 2 Arschin tief; sein Wasser fischreich, zumal an Forellen; seine Ufer sind nackt. Von seinen beiderseitigen Zuflüssen ist hier nur der Scherian zu bemerken, der auf dem Chossol Dagh (?) entspringt. Die gute Bewässerung des Bodens hebt die Vegetation und gibt den Kornfeldern 6- bis 10fachen Ertrag; nur die Umgebung Bajazeds ist wenig ergiebig. Vom Juni bis October ist das Bergland mit reichem Wiesenwuchs für die Heerden bedeckt, so daß der Pascha, nach den Russen, sehr gut aus eignen Mitteln des Landes 6000 Pferde zu 4000 Mann Truppen stellen konnte. Dagegen ist Holzmangel allgemein; nur Krummholz, Kienholz, Wachholdergesträuch und kleine biegsame Birken machen den einzigen Vorrath an Brennmaterial aus, die Gärten fehlen, man sagt wegen der ewigen Verheerungen; Weinbau findet wegen der hohen Berge nicht statt.

An Mineralien fehlt es nicht, obwol sie wenig benutzt werden. Gute Quadersteine werden bei Diyadin und Bajazed gebrochen, beim Dorfe Urtul porphyrähnliche; auf dem Bergrücken bei Diyadin, nahe dem Dorfe Alikor, ziemliche große Alabasterblöcke; Mühlsteine am Klytsche und Sor-Dagh. Trefflicher Lehm zu Töpferarbeiten ist häufig. Auripigment, Schwefel, Alaun, Farberden bei Diyadin. Die mit Salpeter geschwängerte Erde wurde im Jahr 1828 mit gutem Erfolg von den in Bajazed stehenden Truppen

zur Räucherung (gegen die Pest?) gebraucht. Kochsalz wird aus den Salzquellen Parinek und Duslassi (?) gewonnen. Das daselbst angesetzte Salz ist auf 10,000 Pak (d. i. 60,000 Pfund) zu rechnen; dennoch brachte das Monopol dem Pascha nur 100 Silberrubel ein, zu dem noch ein später abgetretner Salzquell an 6000 Pfund Ertrag gab, der zu 30 Silberrubel Einnahme angeschlagen war. Im Dorfe Arnat durften die Einwohner im Sandshakat Alaschket aus einem kleinen Salzbache an 100 Pfund Salz ohne Steuerabgabe benutzen. Von edeln Metallen sind nur schwache Spuren bekannt, und bei dem Holzmangel auch kein Hüttenwesen in Aufnahme zu bringen. Viele Mineralquellen sind im Lande; 11 Stunden (50 Werst) von Diyadin sind heiße Schwefelquellen und Sauerbrunnen, die wie Strudel aus der Erde hervorbrausen und wunderliche Stalactiten bis 3¼ Fuß hoch aufwerfen. Nur 1¼ Stunde von Diyadin ist auf gleiche Art eine von der Natur kühn und stark gewölbte Steinbrücke, 60 Schritt lang und 30 Schritt über den Euphrat gebildet, die in verschiedenen Farben prangt. Unfern davon ist eine vielfarbige, durch einen starken heißen Quell, wol durch seinen Tuffabsatz gebildete Höhle, in die man durch das Wasser zu Pferde hineindringen kann. Nahe der Höhle geht das heiße Wasser in ein Bassin, dessen Bad gegen Rheumatismen sehr heilsam sein soll. Diese heißen Quellen locken durch ihre Wärme allerlei Wild, zumal Geflügel und Bären in ihre Nähe. Einige der hier befindlichen Sauerquellen haben schädliche Eigenschaften.

Das Clima von Bayazed, in einem Bergkessel, den heißen Ebenen Persiens so nahe gelegen, ist doch kühl; der Jahreswechsel zeigt bestimmte und scharfe Contraste. Mitte März ist Frühlingsanfang, die Hitze steigt Mitte Juli, wo die Flüsse ihre Hochwasser verlieren, bis zum August auf das höchste. Der September ist schon gemäßigt, im October bedeckt sich alles mit Schnee; Ende November nehmen Frost und anhaltende Kälte überhand; doch steigt die Winterkälte nicht über 10° R., dauert nur bis Ende Februar, dabei immer hoher Schnee. Die Lage von Bayazed ist so gesund, daß die reichen Fieberkranken aus Erivan dahin ziehen, um ihre Gesundheit wieder herzustellen. Das Volk ist gesund, blühend, und blickt mit Entsetzen auf die fieberbefallnen Patienten von Erivan. Aber alljährlich macht hier die Pest ihre Verheerung. Der Aberglaube, die Sorglosigkeit thut Nichts, sie zu verbannen; durch das treffliche Clima selbst wird sie bekämpft, wenn sie auch einge-

bracht ist. Die Reinlichkeit der benachbarten Perser soll die Verbreitung der Pest bei ihnen verhindern, auch sagte man den Russen, ein Präservativ dagegen sei, sich die Hände mit China (?) (wol Henna?) zu färben. Die Aerzte in Bayazed haben ein erbliches Gewerbe, und sollen sich sehr gut auf das Heilen der Wunden und der Pestbeulen verstehen; als Präservativ gebrauchen sie selbst bei dem Umgang mit Pestkranken ein starkes Pulver zum Schnupfen und Einreiben der Hände, und scheuen den Verkehr gar nicht mit den Pestkranken. Auch die Russen haben ihre Kuren dieser Art anerkannt, bis Tiflis sind sie bekannt und erwerben sich bedeutende Reichthümer.

Ueber die Bevölkerung [56]) des Paschaliks erhalten wir folgende Daten. Die Russen zählten 3190 armenische und 550 muselmännische, zusammen 3740 Familien im Lande, die einen Anschlag der Bevölkerung auf 18,000 Seelen männlichen Geschlechtes gaben, so daß auf jede Quadratwerst nur 15 männliche Bewohner kommen; eine so geringe Anzahl bei der Begünstigung eines so vortheilhaften Climas, daß nur die steten Verwüstungen des Landes und die Gewohnheit, bei jedem Einfall eine große Menge der Familien mit Gewalt aus dem Lande wegzuschleppen und anderwärts überzusiedeln, was stets von Persern und auch durch Russen, obwol unter mildern Formen, mit den Armeniern geschehen, die Ursache dieser Entvölkerung sein kann.

Das Sandshakat Bayazed soll das volkreichste sein und auf 817¼ Q. Werst 2650 Familien herbergen. Der Stadt Bayazed theilte man 1735 armenische, 310 muselmännische Familien, in Summa 2045 zu; die andern 604 armenischen und 4 türkischen Familien des Sandshaks hatten in 6 kurdischen Dorfschaften ihre Sitze. Im Sandshak Diyadin zählte man 266 Familien, in der Stadt und 9 Dörfern vertheilt. Im S. Chamur 116 Familien in 11, also viel kleineren Dorfschaften; in S. Alashgert mit den 2 zugehörigen Districten 725 Familien, in 60 Dörfer vertheilt.

Die bedeutendsten Orte sind die Stadt Bayazed, der Flecken Diyadin, das befestigte Chamur und das Castel Topra kaleh. Von den beiden ersten Hauptorten war schon zuvor die Rede. Chamur, nur die befestigte Residenz eines geringen Häuptlings, von uralten, aber verfallnen Mauern umgeben und von Nachbar-

---

[56]) v. Uschakoff a. a. O. I. S. 83.

höhen überragt, ist unbedeutend, und liegt an der Mündung des Bergstroms Mandalych zum Murad. Das Städtchen Topra kaleh mit 302 armenischen und 12 muselmännischen Familien ist als Karawanenstation auf der grossen Südstraße, südostwärts von Hassan kaleh nach Bayazed, beachtenswerth, an einem Zuflusse zum Murad. Es hat eine christliche Kirche, eine Moschee und wird von einem Schloß auf dem 30 Klafter hohen Steilfelsen des Agri dagh beschützt, der nur auf einem tief im Fels eingehauenen Schneckenwege von der Südostseite zugängig ist und in seinem Innern Quellen herbergt. Obwol dies Schloß noch von andern Höhen überragt wird, gilt es doch für den wichtigsten Platz im Sandschak Alashgert. Da Topra kaleh, obwol zum Paschalik Bayazed gehörig, doch schon zum Thalgebiete des südlichen Euphratarmes oder des Murad gehört, so wird erst weiter unten bei diesem umständlicher von ihm und seinen Umgebungen die Rede sein.

Der Zahl nach sind die Türken die geringern in diesem Paschalik, aber als Eroberer die stolzen, eigenwilligen Herrscher; die Russen rühmen sie jedoch als bieder und gerecht, wenn schon weniger höflich, wie ihre persischen Nachbarn; es sollen meist aus Arzerum und Constantinopel Ausgewanderte sein. Von den Armeniern, der größten Zahl der Einwohner, ihren christlichen Glaubensgenossen, welche die Russen auf ihr Territorium überall hinüberzulocken versuchten, geben sie in dem statistischen Bericht selbst folgende Ansicht. Als Unterjochte ist ihr Charakter auch entartet, unterwürfig, dabei voll Eigennutz, List und Gefühllosigkeit. Als Leibwachen der Paschen gehören sie zu den Tapfersten; die Kurden sind ihre unversöhnlichen Feinde. Ihre Melyks (Dorfvorsteher) sind gegen den Fremden ohne alle Theilnahme, bis er sie zum Beistand durch Gewalt oder List zwingt. Gibt man Abends den Kindern ein Stück Zucker, den Eltern eine Tasse Thee, so fangen sie durch Ehrentitel, wie Myrsa (Gelehrter), Jassyghi (Autor), oder Benk (d. i. vornehmer Herr), an, ihr Entgegenkommen zu zeigen, und dies nimmt zu, je schöneres Geräth, Schmuck, Uhren oder dergleichen sie bemerken, und am folgenden Morgen, beim Abmarsch, sind sie mit Gesuchen aller Art, und mit Bitten um Ehrenzeichen u. s. w. bei der Hand. Den reichern Armeniern wirft man hier allgemein Stolz und Unhöflichkeit vor, als Geschäftsführern der Paschas aber Betrügereien, Erpressungen; bei den Russen suchten sie durch falsche Anklagen gegen die Türken sich Gelder zu erschwingen. Den in Bayazed Gebornen wirft man Trägheit und Völlerei vor; der Maul-

beerbranntwein (Tuta) soll ihnen, da der Wein fehlt, sehr verführerisch sein. Die Archimandriten in Etschmiadzin, in Khoi und Urmia sahen sie als ihre geistlichen Vorstände an. Als Hauptsitz ihrer einheimischen Geistlichkeit in diesem[57]) Paschalik wird am linken Muradufer das Kloster Surp Ohannes (Sanct Johannes) genannt, das bei den Türken Utsch Kilisa (d. h. drei Kirchen) heißt, und daher nicht mit dem Kloster von Etschmiadzin auf der Nordseite des Ararat, welches dieselbe Benennung Utsch Kilisa beim türkischen Geographen (im Dschihannuma) erhalten hat, verwechselt[58]) werden darf.

Dieses Kloster Sanct Johannes des Täufers liegt bei dem Berge Nepat an der großen Südstraße, 3 Stunden in West von Diyadin, und soll, nach der Legende, eines der vielen von einem Enkel des St. Gregor Illuminator, vom Sanctus Narses Magnus[59]) gegründeten Heiligthümer sein. Die Russen ließen sich von den Mönchen sagen, im Jahr 301 nach Chr. G.; nach J. Brant, der dasselbe im September 1838 besuchte, im J. 306. Jener soll neben der einen noch bestehenden Klosterkirche im Thale noch zwei andre erbaut haben, die von den Kurden zerstört sein sollen, davon die eine im Thale ganz verschwunden ist, indeß man von der andern noch Trümmer auf jenem Nepatberge zeigt. Daher der Name Dreikirchen. Das noch bestehende Kloster ist selbst nur ein Haufen elender, verfallner Mauern, die aber gastfreundliche Mönche herbergen, deren geringe Zahl von Almosen lebt, und für ihr kleines Grundeigenthum dem Pascha jährlich 200 Silberrubel Tribut zahlt. Die 7 ältesten Patres reisen jährlich nach Etschmiadzin, um dort das Myrrhon oder heilige Oel zu holen. Sie bringen Brot, Butter und Käse dahin und werden dafür mit allerlei Stoffen und Geräthschaft beschenkt.

Obwol nicht so gedrückt wie in Persien, erlauben die Türken doch den Armeniern auch keine Glocken, um damit zum Gebete zu versammeln, keine Waffen zum Tragen, obwol sie deren doch zu ihrer Selbstvertheidigung gegen die Kurden als Kontrebande vom Auslande einführen müssen. Doch ehren die Türken ihr Eigenthum, und die Begs der Kurden ebenfalls die Heiligen der Armenier, wie den Surb Sarkis (Sanct Sergius), dessen Grabmal zu Toprak

---

[57]) v. Uschakoff, a. a. O. I. S. 88. [58]) St. Martin Mém. sur l'Armén. T. I. p. 116. [59]) Mos. Khoren. Hist. Arm. Lib. III. c. 20.

kaleh gezeigt wird. Vor demselben schlachten sie, ehe sie in den Krieg ziehen, einen Widder als Opfer auf dem Steine, der auf der Asche des Sanctus liegen soll, und zünden dabei Wachskerzen an. Eben so verehren die Muselmänner von Bayazed den Speer, der die Seite des Erlösers durchbohrte und als Reliquie in Etshmiadzin steht, davon schon Tavernier[60]) eine Abbildung gab. Wenn die 7jährige Periode, nach der sich die Pest zu zeigen pflegt, vorübergeht, so holen die Patres des armenischen Clerus dieses Heiligthum von Etshmiadzin ab, und zeigen es im Gotteshause zu Bayazed vor, und allgemein ist der Aberglaube, daß dann die Wuth der Seuche gebrochen werde.

J. Brant, der von Diyadin aus, auf seinem Rückwege vom Van-See, das Kloster Utsch kilissa[61]) am Muradufer besuchte, sagt, daß es nicht fern vom Strome liege, und daß dessen Prior den Namen davon herleitete, daß es von dreien Kirchen die größte habe. Ein Baumeister der Kirche von Changert (?) sollte sie zuerst erbaut und dann auch die von Etshmiadzin errichtet haben. Die beim Kloster stehende Kirche ist nach Brants Urtheil ein massiver Steinbau, größer und schöner als die zu Changert, aber die zugehörigen Außenbauten sind geringer und mehr in Verfall, der Hof von einer sehr hohen Mauer umgeben. Viele der Fenster sind mit Steinen zugesetzt, um die Mauern zu verstärken; die Kirche ist dadurch verdüstert. Eine ihrer Ecken, die vor mehrern Jahren durch ein Erdbeben zerstört war, ist restaurirt, eine zweite Ecke aber dem Einsturz nahe. Die Kirche muß ihre Einnahme an den Patriarch von Etshmiadzin schicken, und erhält dafür nur wenige Bedürfnisse zurück. In früherer Zeit brachte eine starke Pilgerschaft zu diesem Orte, wo der halbe Leichnam Johannes des Täufers als Reliquie Wunder that, der Kirche viel Einkommen. Aber die Bigotterie hat eben so ab-, als die Unsicherheit zugenommen. Noch vor 30 Jahren lag eine große Anzahl armenischer Dörfer umher zerstreut in dieser Ebene von Alishgert (Arishgerd bei Brant), die sich von Diyadin bis jenseit Mulla Suleiman ausdehnt; mehrere von ihnen hatten 300 und 400 Häuser. Jetzt sind deren nur sehr wenige geblieben, kaum, nur 2 ausgenommen, etwa mit 20 bis 40 Häusern. Auch war die armenische Bevölkerung seit der Russenzeit

[60]) J. B. Tavernier Six voy., à la Haye. 1718. I. p. 36.
[61]) J. Brant Notes etc. im Journ. of the Roy. G. Soc. 1841. Vol. X. P. III. p. 428.

hier sehr zusammengeschmolzen, doch hatten, 1838, seit ein paar Jahren schon 5 armenische Dörfer, deren Familien von den Persern nach Erivan verpflanzt gewesen, wieder Besitz von ihrer Heimath genommen. Man nannte sie Terekemeh, sie sollten von persischem Herkommen, aber eine Art Zigeuner-Tribus sein, nämlich Turkmanen, die wie Zigeuner leben, ohne vom eigentlichen Tshinganen-Stamme zu sein (wol dieselben, die auch Perkins hier bei dem benachbarten, nur eine Tagreise westlichern Kara kilissa antraf, und kurdische Yeziden nennt, Erdk. IX. S. 759). Um das Kloster sah J. Brant an 15 Hütten von Bauerfamilien bewohnt, welche die Mönche zur Cultur ihrer Ländereien verwenden, davon aber der größte Theil wegen Mangel an Arbeitern unbenutzt liegen bleibt. Ihre Heerden an Büffeln, Kühen, Ochsen, Pferden und Schafen sind zahlreich. Das Kloster war oft von den Kurden geplündert; Hasar Khan, der Serdar (Gouverneur) von Erivan, hatte es aller seiner Schätze beraubt; erst in den letzten Jahren ist es unangetastet geblieben, doch sind ihre Heerden fortwährend den Gaunereien der Kurdenlist ausgesetzt.

Kurz vor Brants Besuch waren ihnen 6 Pferde gestohlen, von denen wurden nach der rigoröser eingeführten Verwaltung jedoch 5 restaurirt, das sechste sollte bezahlt werden. Oft stehlen die Kurden nur in der Hoffnung, daß bei den Reclamationen etwas werde vergessen werden; da der Diebstahl weder Strafe noch Schande bei ihnen bringt, so ist diese Erwerbsart nicht zu verwundern. Der Murad su fließt nur 100 Schritt vor dem Kloster vorüber; er war Mitte September 20—30 Schritt breit, nur knietief, wird aber im Frühjahr unfurthbar; dann kann man ihn nur auf einer Steinbrücke übersetzen, die eine Viertelstunde abwärts über ihn erbaut ist. Im Kloster befindet sich eine Bibliothek, die für reich ausgegeben wird; Brant fand neben dem Kirchenaltar nur eine Kammer voll Staub mit nicht über 100 Büchern, von denen diejenigen, die ihm zu Gesicht kamen, nur in Venedig gedruckte Bücher (wol armenische der Lazaristen) waren, und ein armenisches Manuscript theologischen Inhalts. Ein anderes, das nach dem Prior in unbekannter Schrift geschrieben sein sollte, war ein Moses Khoren. mit der lateinischen Uebersetzung; also nicht einmal seine eigne armenische und lateinische Schrift konnte er lesen. Ein Priester Scafi, Begleiter des französischen Gelehrten Boré,[62]) der im Auftrag der

[62]) E. Boré Corresp. et mém. d'un Voy. en Or. Paris 1840. II. p. 1.

Académie des Sciences in Paris, die Bibliotheken des Orients zu untersuchen, auch das Kloster Etschmiadzin hatte besuchen wollen, und auf der russischen Grenze als katholisch-armenischer Missionär zurückgewiesen war, machte dem durchreisenden Engländer Brant hier einen Besuch. Boré erhielt als Gelehrter zwar von Tiflis die Erlaubniß, Etschmiadzin zu besuchen, aber Scaffi, sein Begleiter, durfte nicht in Georgien eintreten; er war deshalb genöthigt, von Gümri über Kars zurückzugehen, von wo er über Ani und Kagbizman hieher gekommen war, in der Absicht in Bajazed den französischen Reisenden, den sein Weg nach Persien führte, abzuwarten. So weit J. Brants Bericht.

Den dritten Theil der Bevölkerung des Paschalik Bayazed[63]) machen die Stämme der Kurden aus, die durch die asiatischen Provinzen des sich gegenseitig begrenzenden persischen und türkischen Reichs sich immer mehr und mehr, nach allen Richtungen hin, verbreitet haben. Hier ist ihre Zahl verhältnißmäßig jedoch gering, da die Russen nur 230 hier lebende Kurdenfamilien zählten, deren Zahl im westlichen Paschalik Mush dagegen bis zu 4000 aufsteigt, wo daher erst umständlicher von ihrer Verbreitung gegen West die Rede sein kann.

Wir schließen diese Angaben über das Paschalik Bayazed mit den lehrreichen statistischen Notizen des russischen Berichtes über die bisher wenig beachteten Maße, Gewichte, Münzen und Straßenzüge desselben.[64])

Die Münzen und Gewichte sind denen des persischen und türkischen Asiens gleich; zu den russischen stehen sie in folgendem Verhältniß. Türkische Münzen, russische Bankassignate und persische Geldsorten haben hier ihren festen Cours. Einige türkische Münzen werden in Bayazed selbst geprägt. Ueblichste Goldmünzen: 1 Stambul = 1 Rubel, 60 Kopeken Silber; 1 Taruch Talfa = 1 Rub. 40 Kop.; 1 Rupi = ½ Taruch Talfa = 57 Kop. Silb.; 1 Adylla = 34 Kop. Silber. Silbermünzen. 1 Tscha rychly = 40 Kop. Silb.; 1 Kurusch oder Tech Kurusch = 10 Kopeken Silber; 1 Para = ¼ Kop. Silber; 1 Jutsch-kurusch-besch-paralych = 31½ Kop. Silber. Die fischschuppenähnlichen Paras sind von niederm Gehalt.

Längenmaße sind die türkische und die persische Elle; auch die Umfangmaße wie Samara, Batman, Stil, sind persische Be-

[63]) v. Uschakoff a. a. O. I. S. 90. [64]) Ebend. S. 90—193.

nennungen. 1 Bayazed Samara ist = 10 Batman = 9 Pud russ. = 360 Pfund; 1 Samara, auf dem Lande im Gebrauch, ist = 5 Batman, oder 4½ Pud russ.; 1 Batman = 24 Nuka = 36 Pfund.

Ortsentfernungen werden nach der Zeit bestimmt, in der man sie zurücklegt. Die Einheit ist eine Stunde, im Pferdeschritt zurückgelegt, wie in Persien = 7 Werst. Die weit kleinern Pferde der Türken können aber nur 6 Werst zurücklegen; dies ist die türkische Agatsch (Szagath oder Genges im ganzen Kaukasus). Auf dem Gebirgsweg von Tiflis zum Ararat rechnete Parrot 4½ Werst auf eine solche Stunde Wegs.

Ein Fußgänger geht täglich 30 bis 40 Werst. Dies ist ein Karawanen-Tag. Auch nach der Hörbarkeit eines Schusses bestimmt man hier die Distanzen. Ein Pistolenschuß weit Mankfit, ein Flintenschuß weit Kuraschun-mankfit; ein Kanonenschuß weit Top-Mankfit.

Die Straßenzüge. Die eigenthümliche Weltstellung zwischen Arzerum und Kars, wie zwischen den armenischen, georgischen und persischen Landschaften, und zu der Landesconfiguration zwischen Araxes und Euphratsystem, gibt diesem Paschalik von Bayazed seine Bedeutung in militairischer wie commercieller Hinsicht. Denn es liegt zwischen Ararat und Van-See, in der Mitte des ebenen Hochlandes; zwischen Aderbidjan im Ost und Armenien im West; zwischen der Gebirgswelt Kurdistans im Süd und Georgistans im Nord. Die Große Hauptstraße aus Mittel- nach Vorderasien führt nothwendig hindurch. Die Straße von Teheran nach Constantinopel hat keine andere directere practicable Richtung, als über Tauris, Khoi, Bayazed, Diyadin, Arzerum, Sivas, Tokat. Und diese, welche das Paschalik in seiner ganzen Länge von S.O. gegen N.W. durchzieht, ist immer gangbar, die Periode der Flußanschwellungen abgerechnet; die andern zwischenliegenden Verbindungswege sind im Sommer wegen Morästen in der Tiefe, im Winter wegen zu großer Anhäufung der Schneemassen auf den Höhen unpracticabel.

Die gegen Nord und Süd von Bayazed abweichenden untergeordneten gangbaren Communicationslinien, welche früherhin theilweise ziemlich unbekannt geblieben waren, sind durch russische Truppenmärsche neuerlich auf folgende Weise ermittelt worden.

1) Gegen N.O. Von Bayazed über den Chats-geduk nach Sardarabad und Erivan 65 Werst; ein Weg, den General

Fürst Tschetsche wadse im Jahr 1829 nahm, der auch das Verdienst hat, ihn als Militairstraße gangbar gemacht zu haben.[65])

2) Gegen N.O. Von Bayazed über den Sar Geduk ebenfalls nach Erivan 93 Werst; beide Wege sind brauchbar, aber auf beiden großer Mangel an Brennholz und Viehfutter, im Winter oft gefahrvolle Schneegestöber. Der Durchgang durch den Araxes, 12 Werst von Sardarabad, ist im Frühjahr durch die Flußanschwellung nicht möglich.

3) Gegen Ost. Von Bayazed, zwischen Ararat im Nord und Allah Dagh im Süd, nach Maku 60 Werst; ein ziemlich brauchbarer Weg für Lastthiere.

4) Gegen S.S.O. Von Bayazed über Kara Ineh (K. Aineh) nach Khoi; ihn nahm im Jahr 1828 das Armeecorps des General Pankratief nach Persien.

5) Gegen W. Von Bayazed am obern Murad durch Utsch Kilissa, Kara Kilissa, Topra kaleh über den Kossa Dagh-Paß und das große Dorf Dely Baba nach Arzerum; die große südliche Karawanenstraße, eine stets brauchbare Militairstraße, auf welcher auch stets Holz und Heu in Ueberfluß.

6) Gegen W. und S.W. Von Bayazed über Kara Kilissa nach W., dann aber südwestwärts über Tschalkani (Tschelkan) und Mulah Schaladin (Chaladin) zum Muradlaufe zurück, nach Melesgird und Mush; ein Weg, den General Reutt im October 1812 zurücklegte. Von Tschalkani bis Melesgird sind 75, von da bis Mush 131 Werst, in Summa 206 Werst.

7) Gegen S. und S.W. Eben dahin auf weit beschwerlichern Wegen über Paturp im Van-Paschalik.

8) Gegen Süd. Von Bayazed über Kisil, Diese und Taporis nach Van 110 Werst; ziemlich bequem, überall Brennholz und Viehfutter.

9) Gegen N.W. Nach Kars besteht von Bayazed nur eine einzige Verbindungsstraße, nämlich über Toprah kaleh, und von da über den Akbulak nach Khaghizman am Araxes, 50 Werst. Wie von da weiter, wird nicht gesagt; in der

---

[65]) Parrot Reise. I. S. 112.

Thai ist dieser Querweg uns bis jetzt gänzlich unbekannt geblieben.

10) Nach den Salzgruben Kulpi führt eine fahrbare Route über die uns unbekannten Orte Musson und Kodschah Bullach, 90 Werst; auch ein zweiter über den Hassanlu Geduk (Hassanlu-Rücken) 101 Werst, der nicht fahrbar ist. Auch führt ein Rückweg direct von Bayazed nordwärts zwischen dem Ararat und Agrid Dagh hindurch; der zwischen dem Großen und Kleinen Ararat ist aber nur von räuberischen Kurden beritten.

§. 34.

2. Erläuterung.

Der Ararat, Aghri dagh (Arghi dagh), mit seinen Umgebungen.

1) Das Apobatärium am Ararat, nach den ältesten Traditionen.

Erst seit Kurzem haben wir die Lage und die Natur des Ararat näher kennen lernen, obwol sein Name sich schon an die dunkelsten und ältesten Anfänge der vorgeschichtlichen Zeit des Menschengeschlechts, an die heilige Landung der Geretteten aus der Sündflut, anschließt, an die Reihe der hochgefeierten Apobatärien [66]) der alten Wasserbedeckung, die einen so tief nachhaltenden, ernsten Eindruck auf das Gemüth der sich bewußtwerdenden Völkerentwicklung ausübten, daß die Erinnerung einer so großen Thatsache auch nach einer Völkerscheidung zu Babel, und nach Jahrtausenden der mannigfachsten Völkerzerstreuung, nicht ganz aus dem Bewußtsein der Völker in Vergessenheit hat zurückgedrängt werden können. In der erhabenen Episode des Maha Bharata, deren quellengemäße Mittheilung wir zuerst dem großen Sanscritforscher F. Bopp verdanken, [67]) nachdem W. Jones früher nur die schon getrübte Quelle in Bhagawata Purana nachgewiesen, wie in den Berichten der Babylonier, die uns in Fragmenten des Berosus des

---

[66]) s. Vorhalle Europäischer Völkergeschichten von C. Ritter. Berlin 1820. 8. S. 326—335. [67]) Fr. Bopp, die Sündflut nach dem Maha Bharata. Nov. 1827.

Balprieſters und ſeines Schülers Abydenus [68]) durch Flav. Joſephus [69]) und Andere erhalten worden, ſo wie vorzüglich in den Moſaiſchen und andern Schriften des alten Teſtaments, ſind die übereinſtimmenden Thatſachen jener großen Begebenheit für ewige Zeiten auf die einfachſte Weiſe zum Gedächtniß der Völker niedergelegt, während in vielen andern cis- wie trans-atlantiſchen getrübteren Traditionen dieſe nur noch ſo eben durchſchimmert. Zwar auch in jenen dem Weſentlichen nach, obwol aus drei ganz verſchiednen Quellen und Zeiten ſtammenden, identiſchen Ueberlieferungen weichen ſchon die Namen wie die Localitäten in ihren Angaben von einander ab, die natürlich immer den Heimathſitzen der Erzählenden näher gerückt ſind: aber in der Darſtellung von der Sündhaftigkeit des Geſchlechts, von deſſen Vertilgung durch Waſſerflut, von der Rettung einer auserwählten kleinen Schaar von Frommen durch den einigen höchſten Gott, von der Schiffahrt in der Arche, von ihrem Feſtſitzen auf der Bergeshöhe, von dem Landen und Hervortreten der Geretteten mit allen Samen der Dinge, von dem neuen Bunde Gottes mit dem Menſchengeſchlecht, darin ſind ſie übereinſtimmend. Die indiſche Ueberlieferung läßt die Arche mit Manu (daher Manuſcha, Menſchen, die von Manu Abſtammenden) und den 7 Weiſen (den Riſchis) auf einem Gipfel des Himawat, d. i. des Himalaya, feſtſitzen, der deshalb noch (d. i. zur Zeit des Erzählers, nämlich etwa ein halbes Jahrtauſend vor Chr. Geb.) Nau-bandhana, d. i. Schiffsbindung, heißt, wo Brahma nach jener genannten Reinigungszeit der Geſchöpfe ſich zeigt, mit den Worten: „Ich bin der Herr der Geſchöpfe, „Brahma; höheres als ich gibt es Nichts.“ Die babyloniſche Ueberlieferung nennt, nach Beroſus und Abydenus, eben ſo den Xiſuthrus, der in der Arche der Flut entfloh und gerettet ward auf den Gebirgen Gordy (Kardu, d. i. die Karduchiſchen), die noch heute die Kurdiſtaniſchen Berge heißen, über Meſopotamien hängend, auf denen die Stelle des Apobatäriums in den Jebel Judi uns ſchon bekannt iſt (ſ. Erdk. IX. S. 721—723). Die Moſaiſche Ueberlieferung endlich führt in noch größere Nähe auf das Hochland Armeniens, wo die Arche mit Noah und ſeinem Weibe, ſeinen drei Söhnen und deren Weibern, und Paaren von allen Thieren

---

[68]) Sam. Bocharti Phaleg. ſ. Geographia sacra ed. Lugd. Bat. 1692. fol. Lib. I. c. 3. fol. 15—21. [69]) Flav. Joseph. Antiq. Iud. I. 4. §. 6 und 7. ed. Haverc. T. I. p. 16.

und Gesäme, nach 7 Monaten und 17 Tagen sich niederließ auf dem Gebirge Ararat (1. B. Mos. 8, 4); von welcher Zeit an sich das Wasser verlief, worauf der Opferaltar erbaut und der neue ewige Bund geschlossen ward zwischen Gott und dem Menschengeschlechte, zu dessen Gedenkzeichen der Bogen in den Wolken aufgerichtet. Diese uralte Benennung Ararat bezeichnet bei Mose ein Gebirge, kann aber auch ein Land des Namens mit einem Gebirge bezeichnen, wie im Jesaias 37, 38 „das Land Ararat" genannt wird, und im Jerem. 51, 27 „die Königreiche Ararat und Minni," Namen, die in allen Ueberlieferungen mit dem dritten der Landesnamen, Thogarmah, vorkommend, immer auf den Norden, auf die armenische Landschaft hinweisen. Denn Japhets Kinder sind Gomer, und dessen Kinder die Askenas, Riphat Thogarma (1 B. Mos. 10, 3). In Verbindung mit Gomer, in Ezechiels Aufruf, Kap. 38, 6, heißt es: dazu Gomer und all sein Heer sammt dem Hause Thogarmah, so gen Mitternacht liegt, ein großes Volk; und in Ezechiel 27, 14 werden sie mit den benachbarten Meschech und Thubal (Mosher und Tibarener) [70]) in Verbindung gesetzt, und ihr Gewerbe näher bezeichnet: „Thubal und Mescheh haben mit Dir (mit Tyrus) gehan„delt, und haben die leibeignen Leute und Erz auf deine Märkte ge„bracht, die von Thogarma haben die Pferde und Wagen und „Maulesel auf deine Märkte gebracht." Die bei den Armeniern von den Hebräern allerdings sehr spät erst aufgenommene Ueberlieferung vom Hause Thogarma (wonach sie sich selbst Thorkomatsi nennen) haben sie wenigstens mit ihrer einheimischen Tradition von ihrem ersten Patriarchen Haik in Verbindung gebracht, den sie einen Sohn Thorgomas [71]) (nicht Thogarmas) nennen, und von dem auch alle nördlichern Georgier und Kaukasier sich als Thorgamosianen herleiten.

Dieser Ararat der Genesis scheint also höchst wahrscheinlich identisch zu sein mit dem armenischen, mag nun dies der ursprüngliche Name des Berges oder auch der Hauptlandschaft selbst gewesen sein, die nach Mos. Khoren. Araratia [72]) hieß, oder Airarad, und unter den 15 von ihm aufgeführten Provinzen Armeniens zur Arsaciden Zeit die centrale Stellung von allen ein-

[70]) Rosenmüller bibl. Alterthumsk. B. 1. Th. 1. S. 248.
[71]) J. St. Martin Mém. sur l'Arm. I. 256. [72]) Mosis Chorenensis Geogr. in hist. Arm. ed. Whiston. Lond. 1786. 4. p. 361.

nahm, und selbst wieder in 20 Gaue zerfiel, nach welcher dann der Hauptberg in derselben schon sehr frühzeitig seine Localbenennung erhalten haben mag. Mag nun die Etymologie den Namen Armeniens selbst von dem Ararat Minni im Chaldäischen bei Jerem. 51, 27 herleiten, und dies als Harmini (i. e. Mons Minni) wiedergeben, woraus Armen, Armon, Armenien bei Arabern und Occidentalen geworden; oder nach der Tradition bei Mos. Khor. von Araï, der Schöne, dem achten armenischen Patriarchen, der in der Ebene im Kampfe gegen Schomiram (Semiramis) erschlagen ward, die nach ihm Araj-jarat, d. i. Niederlage des Arat, genannt ward, wonach Hieronymus die Araresebene mit dem Namen Ararat belegt (Hieron. im Comment. zu Jes. 37, 38: Ararat autem regio in Armenia campestris est, per quam Araxes fluit, incredibilis ubertatis etc.): immer bleibt die Localität dieses Ararat in der Mitte Armeniens zu suchen, sei es Ebene, oder Provinz, oder Gebirgshöhe. Der armenische Geograph und Historiker [73]) ist durchaus der Ansicht des Hieronimus, der den airaradischen Berg (Airaratjan ljarn) von dem Lande oder Gebiete Ararat (Araji arat) herleitet, den Namen Agridagi aber (vulgair-amenisch Aherdage) eher noch von dem Dorfe Agori, das an seinem Fuße liegt. Sowol er wie Moses Khoren. sehen diesen Ararat-District als die Weltmitte (Midschoz arschcharhl) wie die Mitte ihres Landes an, und Moses Khor. (III. 9. fol. 239) gebraucht diesen Ausdruck wie einen historisch anerkannten, der nicht den Berg, sondern das Land characterisirt, aber, wie Herrmann bemerkt, offenbar nur der Ausdruck der alten Naturansicht der Heimath ist, wie er bei den verschiedensten Völkern sich gleichartig erzeugt hat, und eben darum vielleicht auch schon in der mosaischen Urkunde mit der Sage von der Arche zusammenfällt.

Daß diese Gebirgsgruppe dieselbe ist, welche, noch heute bei den Anwohnern Masis oder Agher dagh genannt, schon von Strabo mit dem Namen Abos (s. o. S. 77) bezeichnet ward, darauf führt ein merkwürdiges Fragment des Nicolaus von Damascus, des Zeitgenossen von Kaiser Augustus, das bei Josephus (Antiq. Iud. lib. I. c. 3. §. 6) sich erhalten hat, wo es heißt: „es liege über „Minyas (das Land jener Minni) in Armenien ein sehr großer „Berg, der Baris (*Βάρις λεγόμενον*) heiße, von dem man er-

[73]) Indschidschean nach E. A. Herrmann, das russische Armenien. Berl. 1835. 8. S. 13. Not.

„zähle, daß sehr Viele daselbst sich zur Zeit der großen Flut ge-
„rettet und daß auch eine Barke dort hängen geblieben, von der noch
„Holzreste übrig, die wol derselben Begebenheit angehöre, von wel-
„cher Moses, der jüdische Gesetzgeber, Bericht gebe."

Zu der Benennung des Masis, im Armenischen richtiger Massis (Massis ljarn, d. i. Massisberg), und Abos für Ararat, von denen wir schon oben die hinreichende locale Erklärung gegeben (s. oben S. 77—80), komnit nun hier noch ein neuer Name, Baris, hinzu, den jedoch auch Strabo, welchem der Name Ararat unbekannt geblieben, an der zweiten Stelle, wo er vom Abos spricht (die erste XI. 527, die zweite XI. 531), mit diesem, obwol auf eine die Erklärung mit neuen Schwierigkeiten vermehrende Weise, in Verbindung setzt. „Ein Haufen der Ainianen soll „theils in Uitia (beides noch dunkle Benennungen, doch letzteres wol „die armenische Provinz Utia bei Mos. Chor., Oudie bei St. Mar„tin), [74]) theils jenseit der Armenier über den Abos und Nibaros „(Imbaros) hinaus gewohnt haben. Diese Berge sind Theile des „Tauros, und der Abos, sagt Strabo, liegt ganz nahe dem Wege, „welcher neben der Baris Heiligthum (*τῆς Βάριδος νεών*, nach „Conjecturen *Ἀβάριδος*) vorbeiführt nach Ekbatana." Da nun Niemand eine Göttin Baris bekannt ist, [75]) so hat man den Namen in Abaris umgewandelt, wodurch eben so wenig für die Erklärung gewonnen ist, oder auch in Azaris, wie Großkurd gethan, um den Namen einer Göttin von Azara oder Zaraetis [76]) (consequenter wäre *Ζάριδος νεών*), welche der persischen Artemis entspricht, zu erhalten; und wirklich hat die älteste Stadt Armeniens an derselben [77]) Stelle, wo später das berühmte Kloster Etschmiadzin errichtet wurde, den Namen Ardimet Khaghakh, d. i. Stadt der Artemis, gehabt. Dieser Veränderung der Schreibart widerspricht aber des Nicol. Damasc. Angabe; deshalb hat schon Bochart die Form Baris als die richtigere, welche auch von Seiten der Strabonischen Handschriften allein Autorität hat (nach G. Kramer's Vergleichungen) beibehalten und fragt, [78]) ob nicht damit das griechische Wort gemeint sei, das ein Schiff bezeichne. Die seltne, ja einzige Anwendung dieses Ausdrucks, den nur Herodot (II. 96, *Βάρις*,

[74]) Mos. Choren. Geogr. p. 358, 360; St. Martin Mém. I. p. 86, 87, 226. [75]) Strab. trad. franc. Tom. IV. p. 334, not. 2.
[76]) Strabo d. Großkurd Th. II. S. 431, Note 4, S. 439, Note 2.
[77]) St. Martin Mém. s. l'Arm. I. pag. 115. [78]) S. Bochart Phaleg. l. c. I. fol. 20.

ιδος) für eine eigenthümliche Art von Kähnen bei den Aegyptern, eigentlich blos künstliche Flooße, die einer Arche wegen der Einfalt ihres Baues am nächsten stehen mochte, scheint darauf hinzudeuten, daß dieser Name keineswegs ein blos griechischer, sondern überhaupt orientalischer sei, der demnach hier ein in seiner Bedeutung mehr unverständlicher blieb. Diese Bezeichnung, in Verbindung mit der Angabe einer jedoch sehr zweifelhaften alten Münze, darauf eine Legende *Nευ* oder Noe als eine Spur der Ueberlieferung von der Sündflut enthalten sein soll, nimmt v. Hammer an und findet darin die Erklärung des *Βάριδος νεών* als eines Schiffstempels, wonach denn die herkömmliche allgemein bekannte moderne türkische Benennung Agher dag oder Aghri dagh (nur unter diesem Namen war er dem letzten Pascha von Bajazed bekannt) [79]) mit dem türkischen Geographen nach dem Dschihannuma in Arghi dagh, den Berg der Arche bezeichnend, zu berichtigen wäre, da Argha die indische Benennung des Schiffes sei. [80]) Aber Arche ist keine Sanscritbenennung für jenes Schiff, und der deutsche Gebrauch dieses Wortes, obwol auch die griechische *'Αργώ* der Argonauten ein uns unbekanntes Herkommen hat, das mit demselben Laute allerdings seltsam zusammenfällt, ist wol dem area der Septuaginta entnommen. Bochart sucht noch andere etymologische Erklärungen auf und meint, auch vom hebräischen Worte „berith" (i. e. foedus contraxit) könne die Benennung dieses Heiligthums kommen, da dieses hier so gewichtige Wort Jehovas in der Erzählung der Genesis 7mal wiederholt werde (1. Buch Mose 9, Vers 9, 11, 12, 13, 15, 16 und 17); oder von einem armenischen Worte „baris" oder „bariz" (i. e. exitus, der Ausgang aus der Arche), was eben so viel als die Landungsstelle bezeichne, daher es bei Josephus durch Apobatärium wiedergegeben sei.

Es ist wahrscheinlich, daß auch der Name Baris identisch ist mit der einheimischen Benennung des Berges Baraz, den Faustus von Byzanz V. c. 43 in Centralarmenien und in der Provinz Pakrevant[81]) im Süden des Araxes (das Bagrandavene bei Ptolem. V. 13. fol. 135) nennt, so wie das Land Minni des alten Testaments identisch ist mit dem Lande der Manavazean der Ar-

---

[79]) Parrot R. I. S. 112. [80]) v. Hammer Geogr. Persiens in Wien. Jahrb. 1819. Bd. VII. S. 228 u. 235 und dessen asiatische Türkei. Rec. 1821. Bd. XIV. S. 38, Note 5. [81]) J. St. Martin Mém. p. 49, vergl. p. 265.

menier, das jenem Berge Baraz (Baris) ganz nahe im Süd lag, auf dem Wege zum Van-See. Dem Vorgange des Hieronymus[82] in seinem Commentar zu Jesaias 37, 38, das Land Ararat an den Araxes und die Landung Noe an die Berge, welche dessen Ebene überragen, zu verlegen, sind die Kirchenväter Eustath. v. Antiochien, Chrysostomus in Orat., Aratus (Armeniae celsis instabat montibus arca), Isidorus Orig. XIV. 8 und andere gefolgt. Die Uebersetzer der Bibel in die armenische Sprache haben die genannte Ansicht, welche auch die der Bearbeiter der Septuaginta war, beibehalten, welche, wie ihre Erklärer und Fl. Josephus, Armenien zur Heimath des wieder verjüngten Menschengeschlechtes machen und den Masis mit dem Ararat Noahs identificiren, während die syrische Kirche mehr des Babyloniers Berosus Ansicht von den gordyenischen Bergen gefolgt ist. Daher auch der armenische Fürst und Mönch Haithon in seiner Historie den Berg seiner Heimath nennt, welcher gewöhnlich „Arath" heiße,[83] höher als alle andern Berge, auf dessen Gipfel die Arche Noeh festgerannt sei. Der Venetianer Marco Polo versichert, wie nun alle seine Zeitgenossen und Nachfolger, dasselbe und sagt, weil eben daselbst die Arche Noe festgesessen, werde auch der Berg deshalb „nach der Arche Noe's genannt (e per questa causa si chiama il monte della archà di Noè, bei Ramusio),[84] wodurch also die hypothetisch berichtigte Benennung Arghi tagh gerechtfertigt zu sein schiene; doch geben Andere wieder andere Aussagen, und Tavernier, der im Jahr 1655 den Fuß des Ararat besuchte und dasselbe versichert, gibt einen bis dahin noch ungekannten, dort einheimischen Namen an, nämlich Mesesousar, und sagt, das heiße „der Berg der Arche."[85] Aber dies ist nur doppelter Irrthum, denn die richtige Schreibart ist im Armenischen Massissu S'ar, und dies heißt nichts anderes als Berg des Massis[86] (nach Indschidschean). Kuhi Nuh, d. i. der Berg Noahs, ist die gewöhnliche Benennung der Perser.

Guillaume de Rubruk oder Ruysbruck, der Minoritenmönch, welcher im Jahr 1253 seine Reise nach Karakorum unter-

---

[82]) Hieronym. Sct. Opp. T. IV. p. 12, s. b. St. Martin Mém. I. p. 266. [83]) Haithoni Armeni Historia orientalis, ed. 4. 1671. cap. 9. p. 9. [84]) Ramusio Racc. delle navigationi etc. Venetia. fol. 1583. Sec. vol.; Marc. Polo Lib. I. c. 2. fol. 4, 6. [85]) J. Bapt. Tavernier, les six voy. etc. ed. à la Haye. 1718. 8. Tom. I. p. 42. [86]) E. A. Herrmann, das russische Armenien. Berl. 1835. 8. S. 17.

nahm, besuchte auf dem Rückwege auch Armenien und hörte zu Naxuam (d. i. Nachidschevan) im Lande Ararat natürlich auch, daß auf einem der zwei Berge, an deren Fuße der Araxes vorüberfließe und welcher Massis [87]) heiße, die Arche zur Ruhe gekommen, von der, weil jeder Versuch, den Gipfel zu ersteigen, unmöglich war, auf das inbrünstige Flehen eines der Mönche ein Stück ihres Holzes als Mirakel durch einen Engel herabgebracht, in einer dortigen Kirche als Heiligthum aufbewahrt wurde. Der etymologisirende Mönchswitz bemerkte damals, Massis sei ein Femininum, und die Ursache, warum der Gipfel nie erstiegen werden könne, (super Massis, inquit, nullus debet ascendere) „quia est mater mundi," was sich im Volkswahn so festgesetzt hat, daß die neuerlich wirklich gelungene Ersteigung des Gipfels durch Parrot und einen andern russischen Reisenden bis heute nur als verächtliche Thorheit und Lüge bei den Eingebornen von Akhori gilt. [88])

Spätere Legenden und Etymologien, welche sich auf die Localitäten des Ararat und seine Umgebungen beziehen, haben sich auf solchem dazu für den Volksglauben so fruchtbaren Boden durch das Kirchen-, Kloster- und Klausner-Wesen hier um so mehr angehäuft und festgewurzelt, da zugleich auch der Fuß desselben Ararat der Schauplatz der wirklichen Bekehrung der früher heidnischen Armenier und ihrer ersten christlichen Kirchenanlagen, ihrer Martyrien und Stiftungen wurde, unter König Tiridat und St. Gregorius Illuminator, dem Apostel Armeniens.

So nennen die Armenier die kleine Provinz Arhnoïodn [89]) am Ostfuße des Massis und leiten ihren Namen ab von armenischen Worten, welche „an Noehs Fuße" bedeuten, weil er hier ausstieg; das Dorf Agorhi, Akhori oder Arghuri, ebendaselbst am Nordfuße des Ararat, von arg, d. i. „er hat gepflanzt," und urri, „die Rebe," weil er hier den Weinstock pflanzte, von dem einige Stöcke [90]) auch vorgezeigt werden, die auch gute Trauben bringen. So nennen sie Marand (s. Erdk. IX. S. 908) nach der Legende vom Weibe Noehs, die hier gestorben sei (Ma-

---

[87]) Voyage en Orient du frère Guill. de Rubruk etc., éd. par D'Avezac in Recueil de voyages et de mémoires publ. par la Soc. de Géogr. Paris 1839. 4. T. IV. p. 383—387. [88]) Fr. Dubois de Montpéreux Voy. autour du Caucase. Paris 1839. 8. T. III. p. 477. [89]) J. St. Martin Mém. I. p. 266.
[90]) F. Parrot, Reise zum Ararat 1829. Berlin 1834. Th. I. S. 110; Fr. Dubois de Montpéreux Voy. T. III. p. 465.

Von dieser nördlichen Seite her, der georgischen oder der russischen, deren Natur durch den Araxeslauf ihre Physiognomie gewinnt, haben wir seit J. B. Tavernier's (1655) und Pitton de Tournefort's (1760) Zeiten eigentlich allein nur genauere Beobachtungen, Messungen und Aufnahmen erhalten, da die südliche, die kurdisch-persische Seite durch alle Jahrhunderte hindurch bis heute viel zu unsicher war, um mehr als nur Durchflüge zu gestatten. Dort aber sind es zugleich Städte und armenische Kirchen und Klöster, die als Stationen durch ihre Gastlichkeit selbst wissenschaftliche Reisende und Untersuchungen gefördert haben, welchen daher auch kein geringerer geographischer Fortschritt in der Kenntniß dieser Erdgebiete angehört. Vor allem aber ist es die durch die Petersburger Akademie der Wissenschaften veranlaßte wissenschaftliche Expedition Dr. Fr. Parrot's [95]) (im Jahr 1829) und seiner Begleiter, Wassili Fedorow, des Astronomen, M. v. Behaghel, des Geognosten, und zweier Studiosen der Medicin, Jul. Hehn und K. Schiemann, welcher wir die wichtigsten Naturbeobachtungen verdanken, so wie dem unermüdeten Wanderer und Forscher der Antiquitäten, unserm verehrten Freunde Fr. Dubois de Montpéreux, [96]) die interessantesten Entdeckungen und Berichte über eine unerwartete und bis dahin fast unbeachtet gebliebene Fülle von Denkmälern aller Art, welche oft ein wichtiges Licht auf die weniger berücksichtigte Geschichte des armenischen Landes und Volkes werfen, dessen Kern sich gewissermaßen um den Ararat concentrirt. Als einen großen Vortheil vor unserm ersten, wenn schon schwachen, doch mühsamen Versuche armenisch-geographischer Untersuchungen (s. Erdk. erste Auflage, 1818, Th. II. S. 704—807) haben wir es anzusehen, daß seit jener Zeit, in der man sich noch fast ganz vergeblich nach armenischem Quellenstudium umsah, die linguistischen Arbeiten unsers entschlafenen Freundes J. St. Martin in seinen bekannten Memoiren [97]) über Armenien erschienen sind, so wie die unserer auf dem armenischen Sprachgebiete so wirksamen jüngern Befreundeten und Collegen, der Herren Professoren C. F. Neumann [98]) in

---

[95]) Dr. Fr. Parrot, Reise zum Ararat. Berl. 1834. 8. Th. I. u. II.
[96]) Frédéric Dubois de Montpéreux, Voyage autour du Caucase etc., en Arménie et en Crimée, avec un atlas etc. Paris 1839. 8. T. III. p. 358—488. [97]) J. St. Martin, Mémoires historiques et géographiques sur l'Arménie. Paris 1818 et 1819. 2 Voll. 8. [98]) C. F. Neumann, Mémoire sur la vie et les

München und J. H. Petermann in Berlin, deren zuvorkommenden persönlichen Belehrungen und sprachlichen Mittheilungen aus den armenischen Quellen wir für unsre geographische Bearbeitung dieser Landschaften, so wie insbesondere letzterem mehre handschriftlichen Mittheilungen verdanken. Nämlich Uebersetzungen aus des armenischen Geschichtschreibers Lucas Indshidshean allgemeiner Erdbeschreibung der vier Theile der Erde (Aschchathagruthiun tschuritz masautz asch charhi), erster Theil, Asien, erste Abtheilung, Neu-Armenien, Venedig 1806, 8; desgleichen die aus Luc. Indshidsheans Werke über Alt-Armenien, Venedig 1820. 4. Bd. 1., und aus dessen Archäologie Armeniens, Venedig 1835, 4 Bde., darin das erste Kapitel des ersten Theiles die geographische Archäologie des Landes Armenien enthält. Hierzu kommt die verdienstliche Arbeit unsers verehrten Freundes C. A. Herrmann, die er im März 1835 in Berlin über „das russische Armenien,[99]) von armenischen Schriftstellern geschildert" (zumal nach Indshidshean und Tshamtshians Geschichte von Armenien), 54 Seiten in 8., drucken ließ, und uns gütigst mitgetheilt hat.

3) Zugänge zum Ararat, zumal von der kaukasischen Nordseite, über das aufsteigende Stufenland, mit den Profilverhältnissen zur Hochebene des Araxes.

Ist man den hohen Alpenzug der kaukasischen Kette vom Norden her in die Thalebene des Kur bei Tiflis, das an der Kurbrücke doch noch 1100 F. Par. über dem Spiegel des Meeres,[700]) also noch keineswegs in einer großen Niederung der Ebene liegt, hinabgestiegen, so hat man weiter südwärts, gegen den Ararat hin, das Bollwerk dreifach vorüberziehender, unter sich mehr oder weniger paralleler Gebirgszüge zu übersteigen, ehe man die Hochebene des Araxes, des südlichen Zustromes zum Kur, mit Erivan und Etshmiadzin erreicht, in deren südlicher Nähe

---

ouvrages de David Philos. Arm. etc. Paris 1829. 8.; dess. Vahrams chronicle of the Armenian Kingdom in Cilicia, London 1831. 8.; dessen Geschichte der Uebersiedlung der vierzigtausend Armenier im J. 1828. Leipzig 1834. 8.

[99]) Vergl. Coup d'oeil général sur les provinces nouvellement conquises par les Russes et appellées par eux-mêmes Territoire d'Arménie. Venise 1828. [100]) Parrot Reise z. Ararat. II. S. 47.

der Araxes selbst am Nordfuße des Ararat, an welchem das Dorf Arghuri sich so eben anlehnt, in einer langen Stromlinie von West nach Ost vorüberzieht. Die weite Araxesebene, an der Furth zwischen Etschmiadzin und Arghuri, liegt hier nur 2 F. über dem Wasserspiegel des Flusses, doch noch 2740 F. Par. über dem Meere,[1]) ist also eine Plateauebene, die um 1640 F. höher gestellt ist, als die Kurebene. Wir nennen sie daher die erste nördliche oder obere Vorstufe von Armenien gegen den kaukasischen Isthmus, von welcher jene dreifachen Gebirgsparallele zu übersteigen sind, die sich noch zwischen den Araxes- und Kur-Thälern erheben, ehe man in die zweite Stufenlandschaft, die des Kurstromes, oder nach Georgien, hinabsteigt, welche mit jener des Araxes die beiden Vermittlungsstufen zwischen dem Nord-Taurussystem und dem Kaukasus-System bilden, welches letztere eben hier als eine durch diese beiden Stufenlandschaften vom Iranplateau abgerückte Gebirgsumwallung erscheint (s. Erdk. Th. II. S. 38). Wirklich bleibt der Kaukasus noch immer Massenbegleiter des armenischen Hochlandes, mit derselben vorherrschenden Normaldirection dessen nördlicher Randgebirge gegen N.W., wie des Normalzuges des ganzen nördlichen Taurussystems, dem darum auch die Normaldirectionen der dazwischen liegenden Stufenlandschaften mit den Stromläufen des Kur und Araxes in ihren obern Stufenthälern vollkommen parallel ziehen. Nur erst wo den Araxes unterhalb Nachidschevan und Djulfa, bei Urdabad und Migri, in seinen gewaltigen Wasserstürzen von mehr als 1000 F. Höhe die gegen Südost streichende Gebirgskette des Alaghez[2]) mit ihren wilden Felsklippen durchbrochen hat, verändert er plötzlich seine Normalrichtung aus S.O. gegen N.O. und eilt dem Bette und dem Delta des Kur an der kaspischen Niederung zu. Hier tritt er also ganz aus den gegliederten Nordabstufungen des Iranplateaus und seiner nördlichen Randgebirge des Taurussystems hinaus. Wir haben es daher hier nur mit seinem obern Stufenlande, der hohen Araxesebene, zu thun, da sein unteres dem Tiefthale des kaukasischen Isthmus und seiner Gebirgs- und Thallandschaften angehört.

Halten wir fest an jenen Hauptverhältnissen, von denen

---

[701]) Parrot Reise zum Ararat. II. S. 43. [2]) Fr. Dubois Voy. autour du Caucase. Paris 1840. 8. T. IV. p. 43.

alle andern nur als untergeordnete erscheinen, so zeigen sich diese in dem Normalzuge der beiden großen parallelen Gebirgssysteme: des nördlichen, vielfach gegliederten Taurussystems, dessen hervorragendstes Gebirgsglied aber eben hier, im Norden der Ketten, um den Van-See (s. ob. S. 330) mit dem hohen Ararat beginnt, als Aghri-Tagh und Ala-Tagh (s. ob. S. 79), gegen Westen durch den Norden von Erzerum zu den Pontusketten fortschreitet, und in dem großen Kaukasussystem, das zwei bis drei Breitengrade, oder 30 bis 45 geogr. Meilen, weiter nordwärts im Parallelism, in gleicher diagonaler Richtung vorüber zieht. Zwischen diesen beiden Grenzketten im Süden und Norden sind die untergeordneten Gliederungen dieser beiden Hauptsysteme mannigfach in einander verzweigt, doch so, daß ihre östlichen sich mehr von einander isoliren und durch Thalsenkungen, in deren einer auch der Erivan-See liegt, scheiden, ihre westlichen aber, die pontischen Ketten und Hochthäler, höher und massiger im Zusammenhange bleiben, und gegen das pontische Gestade hin, wie der Kaukasus selbst, höher und höher gehoben werden, wo eben die mehr mit der armenischen Plateauhöhe zusammengehörigen Quellgebirge der beiden Euphratarme, des Araxes, des südlichen Kurflusses (Kura) und die westablaufenden Küstenflüsse zum Pontus, vom Tshorokh zum Rion und Phasis hin, ihre gemeinschaftlichen Quellgebiete haben.

Von diesen untergeordneten Gliederungen auf der Strecke zwischen Tiflis am Kur und Arghuri nahe dem Araxes am Araratfuß, 31 geogr. Meilen Wegs (280 Werst, durchschnittlich 4½ Werst = 1 Stunde Reisezeit nach Parrot),[3]) sind es vorzüglich jene dreifachen Gebirgsparallele, die uns durch die dreifach überstiegnen Gebirgspässe von Agsböuk, von Besobdal und von Pambak, und deren Messungen über den anliegenden Ebenen, zu einer genauern Kenntniß des vom Kurthale zur Araxesebene und zum Ararat aufsteigenden Profiles von dem Nordabfalle des armenischen Plateaulandes verhelfen. Dies ist der erste bestimmte Anhaltpunct, den wir für die Construction und plastische Gestaltung jener Landschaften in neuer Zeit erhalten haben, an welche sich die frühern hypsometrischen Angaben der Massenerhebungen im östlichen Aderbidjan und zum caspischen Meere (Erdk. VIII. S. 15) lehrreich anschließen, so wie im Westen nach

[3]) Parrot Reise, I. S. 72.

der pontischen Seite zu die durch J. Brant geschehenen, wenn auch nur approximativen Messungen.

Alle 3 Gebirgspässe, welche südliche Seitenthäler des Kur mit ihren zugehörigen Einsenkungen vom Kurthale selbst abschneiden, liegen noch innerhalb dessen Quellgebiete; erst der dritte und höchste derselben, der Pambak-Paß, = 7355 F. P. üb. dem Meere, ist zugleich Wasserscheide zwischen Kur- und Araxes-Zuflüssen, und sinkt südwärts unmittelbar ohne weitere Unterbrechung in die hohe Araxesebene ab. Doch ist zu bemerken, daß diese Pässe natürlich kein Maß von den höchsten Gipfelketten abgeben können, welche eigentlich dieses 3fache Bollwerk untergeordneter Gliederung am nördlichen Stufenlande Armeniens constituiren, sondern eben nur von den bequemsten Einsattlungen in denselben, durch welche daher die ältere große Militärstraße von Tiflis nach der Feste Gümri auch für die Reisenden einigermaßen gebahnt war, bis diese seit dem Feldzug 1828 anderweitig verlegt, verbessert und directer geführt worden ist. [4])

Die Höhen der drei Pässe sind:

1) Paß Agsbduk oder von Alawerdi = 5459 F.-P. üb. d. M.
2) Paß Besobdal . . . . 6268 —
3) Paß Pambak (Bambaki) . . 7355 —

Aus drei Thalstufen mit sehr wechselnden Niveauverhältnissen, deren Flußläufe noch insgesammt zu dem hydrographischen Gebiete des Kur, als dessen südliche Zuläufe, gehören, hat man ihre Rücken zu übersteigen, ehe man in die vierte, in die Plateaustufe der hohen Araxesebene zum Nordfuße des Ararat gelangen kann.

1) Erste Stufe des Kurthales bei Tiflis, im Niveau des Kurflusses = 1100′ üb. d. Meere; allmähliges Aufsteigen über meist flachhügliches Bergland = 4359′ empor, bis zur Culmination des Agsbduk-Passes = 5459′; südlicher, weit steilerer, plötzlicher Abfall von = 1211′ Fuß, bis zur zweiten Thalstufe.

2) Zweite Stufe, von Dschallal Ogluh, = 4248′ üb. M. bei diesem Orte, der in der Mitte dieser Zwischenebene liegt, die vom Tabedah-Fluß (auch Debada oder Bortscha), einem Zufluß zum Pambak und Kurfluß, von W. gegen O. durchzogen wird. Erst allmähliges, dann aber stärkeres, stufenweises Aufsteigen, = 2020′, also von doppelt so hoher Basis, aber nur halb so hoch

[4]) Gen. Paskewitsch Feldz. 1828. d. v. Uschakoff. I. S. 165.

wie zuvor am Agsbbuk, zur Culmination der zweiten, nur um 766′ höhern Paßhöhe als die erste, zum Paß Besobdal = 6268′. Aber von diesem fast gleiches südliches Abfallen wie gegen Nord, nämlich = 2002′, südwärts zum Pambak-Thal bei der Kishliak-Station. Diese Zwischenebene ist vom Pambak-Fluß durchschlängelt, der gegen N.O. zum Kur durchbricht, nachdem er den Tabedah aufgenommen. Diese Besobdal-Barriere bildet eine wichtige natürliche Grenzvertheidigungslinie Georgiens im N. gegen Armenien im S., welche durch die russische Festungslinie [5]) von Dschallal Oglu in der Mitte, von Gümri im W. und Gergereh im Ost des Ueberganges über dieselbe, zu vollständig strategischer Ausbildung gelangt war, ehe noch der Feldzug 1828 u. 29 mit der Erweiterung dieser Südgrenze der russischen Herrschaft begann. —

3) Dritte Stufe von Kishliak im Pambak-Thale = 4266′ über dem Meere. Sogleich im Süden der Kishliak (oder Kishla)-Station am Pambakfluß (auch Debada genannt) steigt das dritte Bollwerk, gewöhnlich die Karaklis-Kette genannt, sehr stark = 3078′ empor, bis zur Culmination des Pambak-Passes = 7344′ über d. Meere, von welchem noch ein Rückblick gegen Nord auf die Kaukasusgipfel stattfindet. Sein südlicher Abfall = 4604 Fuß zur Araxesebene findet nicht unmittelbar statt, sondern erst vermittelst der Thalsenkung des Abar-Flusses, der direct gegen Süd am Ostfuße des colossalen Alaghes-Gipfels, 12871′ über dem Meere, sich bei Etshmiadzin vorüber zum Araxes in der Araxesebene (= 2740′ über dem Meere) ergießt.

Dieses ist das merkwürdige Profil, das hier überstiegen werden muß, um den endlich alles beherrschenden erhabenen Ararat zu erreichen; seine Detailverhältnisse gehen aus dem Routier der Reisenden von selbst hervor, denen wir jenes barometrische Nivellement [6]) verdanken, welchem jene Hauptverhältnisse entnommen sind. Die daselbst gemessenen Stationen sind folgende:

I. Uebersteigung der Stufe von Tiflis bis Dshallal Ogluh, über den Agsbbuk-Paß.

1) Von Tiflis nach Teleti, Station	. .	1662′ Par.
2) Station Kodi	. . . .	1716′ —
3) Am Wege 8 Werst weiter	. . . .	1418′ —

[5]) Gen. Paskewitsch Feldz. 1828, v. Uschakoff. I. S. 151 u. ff.
[6]) Parrot Reise. II. S. 40.

4) Chramfluß, 3 Fuß über dem Wasserspiegel	1002' Par.
5) Station Schulawer, nahe den deutschen Colonien	1602' —
6) „ Samezk	3236' —
7) Abhang des Agsbbuk	4386' —
8) Culmination der Paßhöhe Agsbbuk . .	5459' —
9) Station Agsbbuk	4946' —
10) Station Dshallal Ogluh	4248' —

II. Uebersteigung der zweiten Stufe von Dshallal Ogluh bis Pambak-Thal, zum über den Besobdal-Paß.

1) Station Dshallal Ogluh	4248' Par.
2) Station Gerger	4460' —
3) Besobdal Paßhöhe	6268' —
4) Station Kishliak, Pambak-Thal . .	4266' —

III. Uebersteigung der dritten Stufe vom Pambak-Thal bis zur Araxesebene, über den Pambak-Paß.

1) Kishliak im Pambak-Thale . . .	4266' Par.
2) Station Hammanluh	4720' —
3) Pambak, 10 Fuß unter der Scheldecke .	7344' —
4) Pambak-Paß, Culmination . . .	7354' —
5) Station eines Kosaken-Piquets . . .	6162' —
6) Basch Abaran, am Fluß Abaran, Quarantaine	5930' —
7) Höhe, 10 Werst (2 gute Stunden) von da .	6026' —
8) Am Fuß eines Bergs 10 Werst weiter . .	5832' —
9) 20 Werst (4¼ Stunden) von Etshmiadzin .	3952' —
10) Kloster Etshmiadzin, im Hofraum der Kathedrale	2866' —
11) Am Araxesufer, 2 F. über dessen Wasserspiegel	2740' —

Von Tiflis aus bis an den nördlichen Fuß des nächsten niedern Gebirgszweigs von Alawerdi ist die Gegend meist flach ausgebreitet, [7]) von weiten Thälern durchzogen, mit Dammerde überdeckt, aber es fehlt außer den gepflanzten Bäumen jeder Waldwuchs die Wege entlang, wie dieser doch auf der kaukasischen Seite des nördlichen Terekufers hervortritt. Das rechte Kuruser besteht aus porphyrartigem Grünstein und Kalk, und ist 3 Stunden weit

[707]) Parrot Reise, Th. I. S. 72—76; M. von Behaghel Bemerkungen auf seiner Reise zum Ararat an M. v. Engelhardt; ebendas. Reise, Th. II. S. 177—182.

südlich von Tiflis bedeutend höher (an 600 Fuß über dem Kur) als das linke Ufer. Es dacht sich zu flach abgerundeten Hügeln ab, da sich das linke Ufer alsbald zu bedeutendem Höhenzuge erhebt. Diese flachen Hügel werden von einem 200—300 Fuß tiefen, 1 Werst breiten Thale zwischen Teleti und Kodi (die zwei ersten Stationen) durchschnitten, darin ein Salzsee, eine Viertelstunde lang, mit Thon und Sandufern und geringer Pflanzenspur, die Seitenwände von Grünsteinporphyr. Südlich von diesem Thale nahm die Gegend ihren frühern Character an; flache Hügel in der Nähe, mit schon am 1. September verdorrten Gräsern und Kräutern, und nur in der Ferne höhere Berggipfel.

Nur allmählig senkt sich die Gegend hier zum Alghet, einem Seitenfluß des Kur, der, jetzt nur seicht und schmal, im Frühjahr viele Trümmer wälzt. Der Wasserscheidezug zwischen ihm und seinem parallelen, auch zum Kur eilenden südlichern Nebenfluß, dem Chram, ist nur bei 1000 Fuß über dem Meere hoch, da der Chram selbst schon tiefer fließt, als der Kur bei Tiflis. Das Chram-Thal ist einige Werst breit, weniger flach als das Alghet-Thal. Das südliche oder rechte Ufer ist stufenartig 200 Fuß über der Thalsole ansteigend, und bedeutend höher als das nördliche oder linke. Jetzt, im Herbst, war der Fluß seicht, voll Rollblöcke von Basalt und Porphyr. Ein alter Brückenrest aus unbekannter Zeit zeigte die ehemalige Gangbarkeit dieser Route. Vom rechten Chramufer senkt sich die Gegend etwas gemach zum Thale von Schulaweri, von wo dann der Weg stetig die kegelförmigen hohen Vorberge des Alawerdi hinansteigt, wo sich zuerst feinkörniger Granit und Porphyr anstehend zeigt; weiter aufwärts ragt Porphyr und Grünstein aus dem Geröllboden hervor. Ehe man noch den Hauptzug des Alawerdi selbst erreicht, setzt man, ¾ Stunden im Süd von Samezk, durch ein tiefes, enges, zu beiden Seiten von hohen Bergen eingeschlossenes Thal, das durch Schluchten zerrissen ist. Aus ihm steigt man stufenweis zwischen Porphyr den ersten namhaften Bergrücken empor, der in der Nähe des Alawerdi sich hinzieht, und auf dessen Culmination die Wegscheide im Tartarischen Agsböuk heißt, = 5459′ über dem Meere. Diese ist oben nur 100 Schritt breit, mit Porphyr und Grünsteinkuppen besetzt, die einen Rückblick auf den Kaukasus und auf sein Nebelmeer gestatteten. Bis 5 oder 6 geogr. Meilen von Tiflis südwärts ist der Boden gut bebaut, zumal mit Weinreben; weiter aufwärts, wo sich die Hitze mindert, und der Boden mehr Feuchtigkeit enthält, tritt

Baumvegetation auf, aber nur allmählig sich von Gesträuch zu Baumwuchs erhebend.

Diese Baumwaldung der Nordseite hört aber an der dem trocknen Continentalclima der Plateauseite von Armenien zugekehrten Südseite des Alawerdi-Zuges auf, der schon ganz baumlos ist. Von einer Kupfergrube Alawerdi, die an Griechen verpachtet ist, hat der Bergzug seinen Namen. Von der Paßhöhe am weit steilern Südabfall des Berges als von der Nordseite sind zur Station Agsböuk, = 4946′ über dem Meere, nur 1¼ Werst, keine halbe Stunde, und nicht fern von da beginnt schon die 4248′ hohe Thalebene, welche wir mit Parrot die Zwischenebene von Dshallal Ogluh, zwischen Agsböuk und Besobdal genannt haben; sie ist früher unter dem Namen von Lori bekannter.

Hier beginnt die zweite Stufe mit einem sehr fruchtbaren Gebirgsthale, in welchem keine Felsen sichtbar sind, das mit ergiebiger Dammerde bedeckt, und von dem 100 Schritt breiten, aber an 200 Fuß tiefen Spalte durchbrochen ist, den der schon oben genannte Tabedahfluß zum Kur durchströmt. Die Basaltwände dieses Spaltes, mit Unterlage von porphyrartigem Gestein, scheinen ihr Entstehen Hebungen aus der Tiefe zu verdanken. Nur 1½ Stunden fern von der Station Dshallal Ogluh, an diesem sich gegen Ost durchziehenden Flußspalte, liegt Lori mit seiner Umgegend, die in frühern Zeiten stark durch Armenier mit Dörfern, Burgen, Klöstern besetzt war, und in den letzten russischen Kriegen das Asyl des armenischen Patriarchen geworden war. Lori war vordem der Sitz armenischer Fürsten; eine der gesichertsten, gesundesten und fruchtbarsten Landschaften. Die einstige Stadt und Feste Lori, die jetzt in Ruinen liegt, ohne Denkmale höhern Alters, aber voll mächtigen Mauerwerks ist auf steil abstürzenden Doleritfelsen [8]) erbaut, die von 3 Seiten vom Flusse umzingelt werden, auf der vierten Seite zeigt sich ein tiefes Flußbett, welches den schönsten natürlichen Festungsgraben bildet. Die ganze Bevölkerung dieser gegenwärtig vereinsamten und selbst fast vergessenen Erdstelle bestand nur noch aus 5 armenischen Familien, die hier in stiller Abgeschiedenheit, unbemerkt, selbstständig ein wahres Asyl gefunden zu haben schienen, und sich durch Gastlichkeit einen guten Namen machten.

Unfern dem südlichen oder rechten Uferrande dieses Spaltes erhebt sich die Gegend nur kurze Zeit, allmählig, dann stärker, bis zur Höhe von 5000′ zu einem nördlichen Gebirgszweig des Besob-

[108]) Parrot Reise, I. S. 238.

dal, der auch mit Geröll und Dammerde bedeckt ist. Dieser vereint sich nun mit dem Besobdal selbst und schließt mit ihm ein halboffenes Gebirgsbecken ein, aus dessen Seiten die Gegerquellen ihren Verein als Zufluß zum Tabedah gewinnen. Von der Südspitze dieses Beckens steigt stufenweis der Hauptzug des Besobdal aus jaspisartigem Grünstein empor, der nördlich einschießt und das Porphyrgestein durchbricht, bis zur Paßhöhe von 6268 Fuß. Aus seinem sehr schmalen Paßrücken ragen hie und da einzelne Feldspath- und Porphyrkuppen hervor.

Von da geht es durch ein tiefes, kühles, stark bewaldetes Gebirgsthal, und dann durch eine mehr offene Thalgegend, in der die Dörfer Kishliak, die Station, und Hammamlu (Amamli) liegen. Folgt man einem Seitenthale bis zum Hauptthale des hier durchziehenden Pambakflusses durch Grünstein und Porphyrboden, so trifft man nur ein paar Werst von Kishliak die sprudelnden Sauerquellen, 4693′ über dem Meere gelegen. Der Besobdal zeichnet sich durch seine Waldbedeckung zu beiden Seiten seiner Abdachungen aus.

Hier beginnt die dritte Stufe des Aufsteigens von der Kishliak-Station bei 4266′. Dieses Pambak-Thal, die Scheidung zwischen Besobdal- und Pambakzug, schlängelt sich zwischen abgerundeten Hügeln hin, die durch Nebenthäler in kleine Gruppen getheilt sind.

Der Gebirgszug von Karaklis (nach der Hauptstadt am Pambakflusse genannt), davon der Pambak-Paß nur einen Theil ausmacht, ist, nach Parrot,[9]) überhaupt nur ein östlicher Ausläufer der großen Tauruskette des Saghanlu, die sich vom Binghöl oder Bingheul Tagh (s. ob. S. 76, 79) zwischen Erzerum und Kars gegen Nordost abzweigt, bis zu diesem Pambak.

Dieses ist also wirklich eine der nördlichsten Gliederungen des nördlichen Taurussystems, das wir als wahres Randgebirge von Hoch-Iran angesprochen haben, wie es denn hier auch noch nicht zum kaukasischen Systeme gehörig erscheint. Dieser Gebirgszug des Pambak steigt hier sehr steil an über Kalkstein und Grünsteintrümmer, mit Dammerde bedeckt, bis zur schmalen Scheitelfläche des Gebirgspasses selbst, = 7354′ (oder 7355), auf der, nach v. Behaghel, einzelne Granitkuppen hervorragen, und von wo

[9]) Parrot Reise, Th. I. S. 75.

zum letzten male der Rückblick zum hohen Kaukasus noch frei steht. Den gut gebahnten Fahrweg über diese Paßhöhe fand Parrot, der viel größern absoluten Höhe ungeachtet, doch bedeutend leichter zu verfolgen, als über die früher bezeichneten niedern Gebirgspässe. Doch zog man es auf dem Rückwege vor, eine um 282 F. höhere und weiter im Osten gelegene, aber kürzere, obwol noch steilere Route des Rückens (7636' hoch) zu verfolgen, weil man diese nur zu Pferde zurückzulegen hatte. Schwache Grünsteinschichten in Porphyr eingelagert, zeigten sich auf ihr. Etwa 3 Stunden gegen Süd, abwärts des Passes, war wegen der in Erivan herrschenden Pest damals (1829) die temporäre Quarantaine angelegt, welche später an den Nordfuß des Besobdal-Passes nach Gerger [10]) zur dortigen Festung verlegt ward.

Die Quarantaine lag in der Gegend, die Basch-Abaran bei den Tataren, Abaran Pol bei den Russen heißt, am Abaranfluß, längs welchem im Feldzug 1828 durch General Paskewitsch [11]) eine neue Militairstraße nach Etschmiadzin gebahnt ward, dem gegen West ein steiler, hoher, zackiger Felskamm sich ziemlich isolirt, doch dem Pambak anschließend, emporthürmt bis zu ewiger Schneehöhe. Dies ist der Alaghez (auch Ali Guz der Türken, Arakadz der Armenier), [12]) der nach Fedorows trigonometrischer Messung sich 10148' Par. relativ über der Ebene des Araxes, und nach Parrots barometrischem Nivellement vom Araxes zum schwarzen Meere sich = 12871' Par. (12766' n. v. Behaghel) [13]) über dem schwarzen Meere oder dem Ocean erhebt. Doch nur an seiner Nordseite hat er an einigen namhaften Flächen ewigen Schnee, an seiner Südseite sah man im August nur noch kleine Schneeflecken auf ihm, die sich jedoch erhalten sollen. In seinem obern Theile bildet er schroffe Spitzen, die, vom großen Ararat gesehen, eine craterähnliche Vertiefung umschließen. Doch hat ihn noch kein Beobachter erstiegen; sein südlicher Fuß soll Basalt sein. Vom Südfuße des Pambak und am Ostfuße des Alaghez zieht sich der an 100 Fuß tiefe Gebirgsspalt von Nord nach Süd zur Araxesebene hin, in dessen Einsenkung der Abaran-Fluß (oder der von der Stadt Karpi oder Garpi genannte Karpi Tschai) mit starkem Gefälle zum Araxes strömt. Nicht unmittelbar vom Pambak-Paß kann man den

---

[10]) Parrot Reise, I. S. 236. [11]) v. Uschakoff a. a. O. I. S. 167.
[12]) St. Martin Mém. I. p. 47. [13]) v. Behaghel b. Parrot II. S. 180.

Araresgipfel erblicken, weil diesem der hohe Alaghez vorliegt, aber von dessen südlichen Vorhöhen, durch die Schlucht des Abaran, erblickt man 2 Tagereisen im Norden von Etshmiadzin zum erstenmale, vom Norden kommend, dessen majestätische mit Schneegipfel gekrönte Pyramide. Schon von hier aus zeigte sich dessen nordwestlicher Abhang viel weniger steil, als man ihn früher abzubilden pflegte, und Parrot schöpfte von hier die erste Hoffnung, ihn ersteigen zu können. An der Ostseite dieses Abaran erheben sich Verzweigungen des Pambakzuges in mannigfaltigen Gruppirungen, die in ihrer Mitte gegen Ost den Alpensee von Erivan, oder den großen Goktshai See einschließen.

In paralleler Richtung mit dem Flusse Abaran, dessen Schlucht als bloßer Einriß in die vulkanischgebildete Erdrinde sich zeigt, kam man auf einen hügeligen Seitenwege, alle Dorfschaften wegen der Pest vermeidend, nach Etshmiadzin; das Abaranwasser selbst erreicht den Araresfluß nicht, weil es schon vorher durch Seitencanäle abgelenkt, zur Bewässerung des Landes aufgebraucht zu werden pflegt. [14]) Nur in der Schlucht des Stromes, in der zu beiden Seiten Dörfer, Burgen und armenische Klöster zerstreut liegen, ist Gehölz zur Feuerung; alle Berghöhen umher sind hier schon, dem allgemeinen Plateaucharacter gemäß, waldlos und öde. Auf der obern Decke des Bodens, am Wege, bemerkte von Behaghel anfänglich umher Kalkstein, Grünstein und Obsidiantrümmer zerstreut; weiter abwärts zeigte sich unter der Dammerde, öfter in bedeutendem Umfange, lavaartiges, trachytisches Gestein, ohne die Gestalt der Oberfläche bedeutend zu ändern, bis man das Arares-Thal selbst erreichte, als 4 bis 6 Meilen breite Ebene (30 bis 40 Werst), mit einigen armenischen und tatarischen Dorfschaften besetzt, zumal aber von Klöstern der armenischen Geistlichkeit belebt, zu denen am Eingange desselben das berühmteste von allen, Etshmiadzin, mit seinen Nebenklöstern gehört, welche sich bis zum Fuße des Ararat ausdehnt.

4) Die nächste Umgebung des Ararat und das obere Stufenland des Arares mit seinen Zuflüssen.

a) Die Plateau- und Gebirgs-Umgebung.

Erst anderthalb Stunden (5 bis 6 Werst) oberhalb Etshmiadzin öffnen sich die Berge und Hügelreihen, und breiten sich

[14]) Parrot Reise, I. S. 79; v. Behaghel, ebendaselbst II. S. 181.

zur Ebene aus, in welcher alle Steine aufhören[15]) und nur ein grober Kies, der Rest zersetzten Lavagerölles, von Aschen- und Schlackenresten, bis zu Sand verkleint, die Oberfläche des Bodens nach allen Richtungen hin in weitem Umfange bedeckt, und ihm, wo nur Wasser ihn befeuchtet, die größte Fruchtbarkeit erzeugt. Etschmiadzin, = 2866' Par. über dem Meere, nur noch 124' Par. über dem Flußspiegel des Araxes, liegt schon auf der Araxesebene selbst, die, 2740 Fuß absolut, offenbar hier den Namen einer hohen Plateauebene verdient. Erst von hier aus ist der Anblick der Umrisse des Alaghez gegen N., wie des Ararat gegen S., rein und vollständig.

Der große Ararat (Aghri dagh) steigt, von West her[16]) sanft sich erhebend, = 13,530' Par. über der Araxesebene empor (= 16,254' Par. über dem Meere), und senkt sich gegen Ost auch in sanften Linien, aber unter stärkern Winkeln hinab, und zeigt sich hier als ein im ganzen abgerundeter Kegel, dessen Schneefeld fast volle 3000 Fuß von seinem Gipfel herabhängt und also nur eine 10,000 Fuß hohe dunkle Basis übrig läßt, welche den schneeweißen majestätischen Dom trägt. Durch einen flach gerundeten, nur schmalen, kammartigen Höhenzug steht diese Ostsenkung mit der zweiten Bergspitze in reinerer Kegelgestalt, aber von beinahe 4000 Fuß geringerer Höhe, in Verbindung, nämlich mit dem kleinen Ararat (Kutschuk dagh oder Kutschuk Aghri dagh),[17]) der nur = 9561' Par. Höhe über der Ebene (= 12,284' Par. über dem Meere) erreicht, ohne ewige Schneedecke bleibt, und mit seinem Gipfel um 35,064' Par., nach Fedorows[18]) Messung, von dem des großen Ararat in directem Abstande gegen S.O. liegt. Ihr beiderseitiger Fuß ist sanft durch jene Einsenkung des Rückens verschmolzen, dessen Thalweite eine Viehweide der Hirten abgibt, und früher zu beiden Seiten durch die Berggipfel ein schwer nahbares Asyl für kurdische Raubhorden bildete, die hier auf gesicherter Höhe die Nordebene des Araxes wie die Südebene gegen Bayazed und den Uebergang von einer zur andern beherrschen konnten, so daß jede Verbindung derselben sowol zwischen beiden Berggipfeln hindurch, als nach außen um ihren West- und Ostfuß fast unmöglich war.

Die früherhin so unsichre Lage dieser erhabenen Grenzsteine

[15]) Fr. Dubois Voy. T. III. p. 359. [16]) Parrot Reise, I. S. 182.
[17]) J. Morier Sec. journ. thr. Persia, Armenia etc. London 1818. 4. p. 312. [18]) Parrot Reise, I. S. 118.

des Plateaulandes ist nun durch Fedorow's Messungen genau bestimmt, und dadurch ein wichtiger Fortschritt für die Orientirung des ganzen Landes gewonnen. Der Gipfel des großen Ararat liegt unter 39° 42′ N.Br. und 61° 55′ O.L. von Ferroe, der Gipfel des kleinen Ararat unter 39° 39′ N.Br. und 62° 2′ O.L. von Ferroe.

Der Fuß beider vereinten Berge ist, ohne alle Zwischenhöhen, in N. und N.O. von jener 14 bis 15 Stunden breiten Araresebene in großer Ausdehnung von N.W. gegen S.O. umgeben, die in gleicher Richtung von N.W. gegen S.O. von dem Strome des Aras oder Arares, der seinen antiken Namen nur in einer verweichlichteren Aussprache beibehalten hat, mehr oder weniger in ihrer Mitte und in vielen Krümmungen durchschlängelt wird. Leider wird uns von keinem andern Puncte dieser Ebene, als nur an der Furth des Arares unterhalb Etshmiadzin, eine Höhenmessung gegeben, auch sonst kein Nivellement derselben mitgetheilt, obwol Parrot in ihr eine anderthalb Werst lange Standlinie [19]) gemessen hat, und auch obere Theile derselben besucht wurden, um einen Aufschluß über das eigenthümliche Gefälle des Arareslaufes auf dieser Plateauebene zu erhalten, die wenig Senkung zu haben scheint, obwol der Arareslauf an manchen oberen Stellen doch reißend sein muß.

Nur im Westen der Senkung des großen Ararat steht derselbe durch seine Verzweigungen, die hier den Namen Sinak [20]) führen, mit den noch mehr westlicheren Fortsetzungen des Ala Tagh (s. oben S. 79) in Verbindung, der uns schon unter den Gliedern des nördlichen Taurussystems bekannt ist. Dubois ist der erste Beobachter, welcher dieses Verbindungsglied des Sinak aus eigner Erfahrung namhaft gemacht hat, da wir früher über diese Gegend ziemlich ununterrichtet geblieben, obwol wir auch durch v. Behaghel eine Route um das Westende des Ararat, von Arghuri und St. Jakob aus, über diesen Zusammenhang [21]) hinweg nach Bayazed erhalten haben.

Etshmiadzin, sagt Parrot, liegt in jenem großen Thale, welches durch die Spaltung des Taurusgebirges (vom Binghöl) um Erzerum in zwei parallele Arme, in einen nördlichen und einen südlichen, gebildet ist. Der nördliche zieht sich von Erzerum als Saghanlu-Gebirge, [22]) wie schon

---

[19]) Parrot Reise, I. S. 195, 213. [20]) Dubois Voy. III. p. 454.
[21]) v. Behaghel b. Parrot R. II. S. 187. [22]) Parrot Reise zum

oben bemerkt ward, in einem großen Bogen um Kars, und bildet eine mächtige Scheidewand zwischen Kur und Araxes, und verliert sich in die Ebenen von Karabagh, wo der Arpatschai zum Araxes fällt, im W. von Etschmiadzin. Zu seinen nordöstlichen Verzweigungen gehören der oben genannte Pambakzug und der hohe zackige Alaghez, und wahrscheinlich noch andere bedeutende Bergrücken; denn Mitte October erblickte Parrot aus der Ebene vor dem Ararat einen Bergrücken in W.N.W. mit einer übersommerten, also wahrscheinlich ewigen Schneemasse bedeckt, der also von bedeutender Höhe war und nur dem dahinwärts liegenden noch unbekannten Saghanlu angehören konnte. Der südliche Arm desselben Taurus, der eigentlich die Quellen des Araxes enthält (eben derselbe Binghöl), scheidet diesen Fluß vom Euphrat, der westwärts fließt, der Araxes aber ostwärts, und schließt nach einer kurzen Unterbrechung (richtiger, in der Kette des hohen Ala Tagh fortsetzend und dann in geringerer Senkung des Sinak) sich an das Westende des Ararat an.

Eben diese letztere, bisher gänzlich unbekannte Verbindung mit dem Westfuß erhält durch die Genannten einigen erläuternden Fortschritt. Auf seinem Ausfluge[23]) vom St. Jakobs-Kloster am Nordfuße des Ararat, nahe dem Dorfe Arghuri, sagt v. Behaghel, führte ihn sein Weg zuerst westlich durch Schluchten über Felskämme längs dem N.W.-Abhange bald näher bald ferner am großen Ararat hin. In einer wallartig von Felstrümmern begrenzten Grasfläche zeigten sich Ueberreste eines großen Dorfes, die Grundmauer einer Kirche und mehrere Steinhütten, über die man keine nähere Auskunft erhalten konnte. Dann wurden die höhern Felswände umritten, und im Bogen wandte man sich von West nach Süd, zu gleicher Zeit sich längs dem südlichen Araratfuße allmählig senkend, zu einer weiten Fläche von mehreren Quadratmeilen. Diese wird nördlich begrenzt vom Ala Tagh, im Süd und West von Gebirgszweigen des Taurus, welche die Wasserscheide zwischen den Quellen des Euphrat (es sollte heißen Murad), nämlich zu Diyadin, und des Alsas (des Flusses von Bayazed, s. ob.

Ararat, I. S. 79; vergl. Carte des possessions Russes au de la du Caucase, indiquant les frontières actuelles de la Russie, de la Turquie et de la Perse, dressée d'après des documens officiels 1840. Paris, par F. Fonton, Carte rev. et augm. p. le Colonel Koch.

[723]) v. Behaghel b. Parrot R. II. S. 187.

S. 337) bilden. Gegen Ost soll sich diese Fläche (also die südlich vom Ararat gelegene Alsas-Ebene, in der Bayazed liegt) der Weitung der Araxes-Ebene gegen Ost anschließen. Diese bald mit Sand oder Dammerde überzogene Ebene wurde damals in Folge der großen Dürre von vielen zollbreiten Spalten durchzogen. Von dieser südlichen Ebene, die gegen Süd hin vom Alsas-Flusse begrenzt wird, an dessen südlichem Ufer Bayazed liegt, nimmt sich der Ararat noch mehr kegelförmig aus, als von der Nordebene des Araxes. Sein Westabfall steigt von dieser Stelle der Ansicht aus in vielen einzelnen Hauptabsätzen bis zum Gipfel, dessen höchste Spitze sich am Ostende erhebt und einen kleinen Kegel bildet. Von da senkt sich der Ostabfall ohne alle merkliche Unterbrechung anfänglich stark, dann allmählig zum Verbindungsrücken des großen und kleinen Ararat hinab. Auch bildet die Gebirgsmasse des Ararat auf der Südseite ein mehr zusammenhängendes Ganze, an dem keine bedeutenden Schluchten sichtbar sind, wie an der Nordseite; dagegen traten an dieser steil ansteigenden Seite schroffe Wände, zerklüftete Kämme und furchenartige Einschnitte in den verschiedensten Richtungen hervor, und wie auf der Nordseite, so erstrecken sich auch hier nach SO. trachytische Trümmermassen, zu bedeutenden Höhen angehäuft, weit in die Ebene hinein, bis zum Alsas-Fluß. Dies ist der rechte Zufluß zum Araxes, der hier die weite Fläche durchzieht, dessen Wasser an der Furth gegen die Stadt Bayazed im Herbst nur 15 bis 20 Schritt breit und 2 Fuß tief, also leicht zu durchschreiten war. Die öde, völlig baumlose Umgebung von Bayazed gab keine Gelegenheit zu weiterer Beobachtung, und leider mußte wegen der Kurdenräuber der Plan aufgegeben werden, auch den südöstlichen und östlichen Fuß des kleinen Ararat zu umreisen, [24]) wodurch wir zum erstenmale den Bericht eines Augenzeugen über die Gesammtumgebung desselben erhalten haben würden. Es konnte deshalb auch das Kloster St. Aruthion, das im Nordosten von Bayazed liegt und bedeutende Ruinen haben soll, nicht besucht werden. [25])

Fr. Dubois, der die westliche Verlängerung des Ararat nicht überstieg, aber vom Westen her an ihrem Nordgehänge zur Araxesebene bis zum Nordfuß des großen Ararat bei Arghurt in sicherer und umsichtiger Begleitung des russischen Generals Bebontoff, als Landesgouverneur, und seiner Beamten bereisen konnte,

---

[24]) v. Behaghel b. Parrot II. S. 188. [25]) Parrot R. I. S. 218.

lernte daher auch von Kulpi über Surmali, Karakala, Amarat, Igdir, Djanat abad bis Arghuri die topographischen Verhältnisse mehr im Einzelnen und mit ihren einheimischen Benennungen kennen, als dies zuvor der Fall gewesen war.

Etwa 9 bis 10 geogr. Meilen (82 Werst nach v. Behaghel) westwärts von Arghuri, die Thalebene des Araxes aufwärts, verengt sie sich bedeutend von beiden Nord- und Südseiten und hört bei den Steinsalzbergen von Kulpi endlich ganz auf,[26]) von wo an aufwärts die Thalbildung des Araxes nur in engen, geschlossenen Gebirgswindungen fortsetzt, die aber bis jetzt noch von Niemand näher erforscht sind, denn alle Beobachtung drang dahinwärts nur eben bis zu den genannten Steinsalzgruben vor. v. Behaghel, auf seiner Excursion von Arghuri aus dahinwärts die nordauslaufenden klippigen Vorhöhen des großen Ararat umgehend, die er Lavaströme nennt, folgte dem Südsaume der dortigen Araxesebene und nennt die südlichen Grenzhöhen bis Kulpi mit dem Namen Ala Tagh, von dem nur stellenweis dessen Vorberge Trümmerzüge von Trachytgestein gegen Nord in einigen Erhebungen aussenden, theils in schroffen, theils in abgerundeten Formen, bis sich über diese gegen West eine einzige Felsspitze über Kulpi hervorhebt. Schiemann, der dieselbe Tour mitmachte, bemerkt,[27]) daß sie am ersten Tage bis zum armenischen Dorfe Tgshburni kamen, am 2ten zum Tatarendorfe Arachperi, und dann am Mittag des dritten Tages zu den Salzwerken. Auf der dürren Sandsteppe dahin war das vorherrschende Kraut eine Astragalus-Art. Wo der Boden Ertrag geben sollte, mußte er wiederholt bewässert werden. Erst in der Nähe des Araxes sah man Weidenbäume, auf denen Störche ihre Nester angebaut, die auch hier, wie durch den ganzen Orient, als heilige Vögel geschützt sind. Die Felder waren vorzüglich reich an Arbusen und Melonen, viele Vögel, wie Schwärme von Enten, Gänsen, Kropfgänsen, Reiherarten, Kranichen und Schnepfenarten belebten die Flußufer. Tataren-Häuptlinge unterhielten sich hier mit Falkenjagden. In den Salzwerken fanden sie erst einige russische Beamte.

Fr. Dubois, der dieselbe Wegstrecke von Kulpi, aber ostwärts am Südrande[28]) der Araxesebene zurücklegte, nennt am Ende des ersten Tagemarsches, nach keinen vollen 6 Stunden We-

---

[26]) v. Behaghel b. Parrot II. S. 186. [27]) Schiemann b. Parrot R. I. S. 188. [28]) Dubois Voy. III. p. 453.

ges, an den Ruinen von Karakala und an einigen Dörfern, Arabkerlu und Akhmanmat, vorüber, das kleine quadratische Fort Amarat, mit Erdwall umgeben und verlassenen Ruinen weitläuftiger Gebäude eines vormaligen Kurdenhäuptlings im Innern, von welchem aus man nur den großen Ararat erblickt, nichts aber vom kleinen Ararat, der von jenem verdeckt wird, woraus sich die Situation des Forts in der Richtung gegen N.W. deutlich ergibt.

Beim Ausbruch von diesem Nachtquartier am folgenden Morgen, den 19. März, gegen den großen Ararat hin, bemerkt er nun, daß sich hier die Berge Takh haltu und Keuroghlu-dagh als eine abgelöste Kette von der Hauptkette des Ararat gegen Erzerum hin zeigten, und daß derjenige Theil derselben, welcher Armenien (das unter russischer Herrschaft im Nord) von dem Paschalik Bayazed (d. i. dem türkischen Gebiete im Süden) scheide, den Namen Sinak [29]) führe. Es bestehe aus zwei Parallelzügen mit zwischenliegendem Thale und dem kleinen See Balakhli gheul (Balikh Ghöl der russ. Karte), der zuweilen gegen Bayazed hin ausläuft (nach der Kartenzeichnung hat er ein geschlossenes Becken). Der nördliche Parallelzug ist der kleine Sinak, der südliche der große Sinak, welcher seit undenklichen Zeiten die Grenze zwischen Erivan und Bayazed bildet. Er besteht aus schwarzem Gestein, mit Trümmersteinen bedeckt von einem geflossenen Lavastrome, den man, von Surmali und Karakala kommend (d. i. von W. her), überschreitet. Da, wo Dubois denselben sah, hatte die Neigung seines Flusses nur einen Winkel von 2° bis 5°; seine Oberfläche war auch keineswegs so tumultuarisch zerrissen, wie dies bei andern Lavaströmen der Fall ist. Die Kurden bringen den Sommer mit ihren Heerden auf dem Sinak und Keuroglu-dagh zu, suchen aber im Winter zwischen den Felsklüften der Laven an dem Vorgebirge des Ararat gegen die Ebene, welcher Taschburun (also wie das Dorf) heißt, oder um Bulak baschi (d. i. Kopf der Quelle) Schutz für ihre Schafheerden gegen die Schneemassen, die sich über die Höhen verbreiten. Der gewöhnliche Weg von Erivan nach Bayazed geht im Süd des Araxes über Suleimanabad, Malagliou und Igdir, das nahe bei Amarat, südwärts, der Gebirgspassage genäherter liegt, wo die russische Quarantaine-Station gegen die türkische Grenze angelegt ist. Zwei gute

[29]) Dubois Voy. III. p. 454.

Stunden (10 Werst) Weges weiter, nach Süd zu, liegt Alikamarli, dann folgt eben so weit südwärts Kulluk (ob Kul Tapa der ruff. Karte?) oder Mullah akhmet, das letzte Dorf der Plaine, und eines der langen Reihe von Dörfern, welche den Fuß des Berges entlang ziehen. Von diesem Kulluk, 3 kleine geogr. M. (25 Werst) von Amarat fern, steigt man eben so viel (25 Werst) aufwärts zum Dorfe Mullah kamar, das sich auf einer Plateaustufe des Sinak ausbreitet. Dies ist das letzte Dorf Armeniens in der Nähe des Sinak-Passes oder der türkischen Grenze. Eug. Boré, der im Sept. 1838 diesen Weg von Etshmiadzin über Melaik, ein persisches Coloniedorf, und Igdir [30]) nach Bayazed nahm, sagt, daß nur 3 Lieues fern von Igdir gegen Süd die russisch-türkische Grenze gegen Bayazed sei, auf der die Russen eine Grenzsäule aufgerichtet haben. Er selbst kam, von einigen Kurden geleitet, glücklich hinüber, aber an demselben Tage wurde nach alter Art doch wieder eine Kaufmanns-Karawane, die des Weges zog, geplündert von einem Kurden-Chef, Soleiman Aga, den die Türken zu früh aus seiner Haft in Erzerum entlassen hatten, der sogleich wieder an 1000 kurdische Reiter um sich versammelt hatte, an deren Spitze seine eigene 80jährige Großmutter auf dem wildesten Renner die Raubattacken zu commandiren pflegte.

Der Keuroghlu-dagh ist in jener Gegend nur die Benennung einer fast uneinnehmbaren senkrechten Felsenpartie, die nicht ohne Mühe erklettert werden kann, und an den Raubsitz eines gleichnamigen, dort einst hausenden und gefürchteten Kurdenhäuptlings erinnert, der hier ein Asyl gegen die Verfolger fand, das Dubois mit dem Felsen der Bastei bei der Elbe in der sogenannten sächsischen Schweiz vergleicht.

Kehren wir nun zur Nordseite des Ararat, denn dies ist alles, was uns bis jetzt von den andern 3 Seiten seiner Umgebungen bekannt geworden ist, nämlich zur Araxesebene zurück, so ist es zunächst der Strom selbst, über dem sich der Berg der Berge unmittelbar erhebt, der unsere Beachtung hier in seinem obern bisher ziemlich unbekannt gebliebenen Laufe verdient.

---

[30]) Eug. Boré Correspond. etc. Paris 1840. T. II. p. 58.

b) Die Quellen und Quellflüsse des Araxes oberhalb seines Eintritts in die große Araratebene von Etshmiadzin.

Ehe der Aras oder Araxes bei den Steinsalzbergen zu Kulpi in die große Hochebene, welche den Nordfuß des Ararat amphitheatralisch umlagert, eintritt, hat er schon eine directe Strecke von drittehalb Längengraden (beiläufig von 39° 30′ bis 41° 40′ O.L. von Ferro, im Breitenparallel von 40° N.Br.), also an 45 geographische Meilen, oder mit seinen großen Krümmungen wol 60 dergleichen im Gebirgslande zurückgelegt, und durchzieht von da, um den Ostfuß des Ararat, durch die Hochebene noch eine directe Strecke von etwa 15 geogr. M. (bis zu seinem Zusammenfluß mit dem Alsas oder Bayazedflusse, dem Makhu, unter 42° 45′ O.L. v. Ferro), oberhalb Nakhdshevan, die Krümmungen mitgerechnet an 20 geogr. Meilen, so daß sein oberer Lauf in dem Quellgebirge an 60, in der gleichförmigen Hochebene an 20, zusammen 80 geogr. Meilen bis zu seinem Verein mit dem Zuflusse des Alsas von der rechten Uferseite beträgt. Diese Strecke ist es, deren Verhältnisse wir, weil sie großentheils zwischen den beiden Euphratarmen hervortreten, genauer zu beachten haben, ehe wir uns zu dem Ararat selbst erheben und zu den westlich laufenden Quellwassern des Euphrat fortschreiten.

Die Ansicht, daß der Binghöl-Fluß zum obern Laufe des Muradflusses gehöre, [31]) ist durch die genauere Bereisung jener verwickelten Quellgebiete in neuester Zeit, so wie der ganze Lauf des Aras, vielfach berichtigt. Richtig sagt Kinneir: [32]) der Araxes habe seine Quelle etwa 8 Stunden (20 Mil. Engl.) im Süden von Erzerum im Binghöl-Tagh, d. i. „in dem Berge der tausend Quellen," die hohe Gebirgskette (s. oben S. 79), die im Süd von Arzerum, im Südwest von Khinis oder Khunus, im Nord von Mush liegt. Es ist hier, wo der Binghöl-Su, [33]) d. i. der Binghöl-Fluß, der wasserreichere Quellfluß des Araxes, seinen Ursprung nimmt, und an den Orten Koïli und Eipler vorüber gegen N. und N.O. zur berühmten Tshoban köpri oder der Hirtenbrücke seinen Lauf durch das türkische Ar-

[31]) v. Hammer, asiat. Türkei. Rec. Wiener Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 35. [32]) Kinneir Mem. of Persia p. 320. [33]) J. Brant Notes l. c. X. P. III. p. 344; Visc. Pollington Notes ebend. X. P. III. p. 445.

menien zur Provinz Pasin oder Passin (im Sandschak Medsh-nekerd) nimmt. Von da strömt er direct ostwärts durch Tshal-diran bis zu Kulpi's Salzbergen, wo er nun die weite Araxesebene bewässert und ebendaselbst mit dem Nordeinflusse des Arpatschai, dem heutigen Grenzflusse zwischen Türkisch-Armenien oder Kars im West und Russisch-Armenien in Ost,[34]) das Gouvernement von Erivan betritt, zu welchem die Hochebene des Araxes bis zum Grenzrücken des Ararat gehört.

Den Binghöl Tagh oder Berg hat noch Niemand bestiegen, aber auf dem Wege vom Dorfe Koïli (= 5539 Fuß Par. üb. d. Meere), 3½ Stunde südwärts, bei Uebersteigung des Gebirgspasses von Aghveran, eines Kurdendorfes, das noch höher, an 5850 Fuß üb. d. M., auf der Wasserscheidehöhe zwischen dem nördlichen Araxes- und dem südlichen Muradsysteme liegt, hat man den Binghöl Tagh an der westlichen Seite liegen, wo er sich als langer flacher Bergzug, den 22. Juni noch mit Schneeflecken, zeigte, die er den ganzen Sommer über behalten soll. Zu gleicher Zeit, wie auf diesem Schneeberg gegen West, fällt auch von dieser Wasserscheidehöhe der Blick gegen Ost auf den glänzenden mit Schnee überdeckten, aber weit entfernter hinter vielen andern Vorbergen hervorragenden Sipan Tagh (hier Sepan genannt, s. oben S. 329). Das Kurdendorf Koïli hatte nur 11 Kurdenfamilien zu Bewohnern, davon nur 3 in einigem Wohlstand, mit 40 cultivirten Aeckern (wo freilich erst Anfang Juni die Weizenaussaat begann) und guten Heerden, mit einem Akfakal-li (Weißbart), d. i. Aeltesten, an ihrer Spitze. Khinis, am Südfuße des überstiegenen Gebirgspasses, der auf dem Wege nach Mush liegt, gehört schon mit seinem Bache, der südostwärts zum Murad fließt, dem Gebiete dieses Euphratarmes an. Koïli, das Kurdendorf, mit seinen unterirdischen Erdhäusern am Nordabhange desselben Gebirgspasses, obwol noch zum Beglik Khinis gehörig, liegt aber am Binghöl Su, den man hier auch schon Aras nennt, und dessen Furth mit einiger Sicherheit zu durchsetzen Lord Wollington seine Bagage auf eine Araba, oder einen Zweiräderkarren von Büffeln bespannt, bringen lassen mußte. Als J. Brant (Ende Juni) hier durchkam, war der Strom 50 bis 60 Schritt breit, sehr reißend, und

[34]) v. Uschakoff, Gardeobrist, Geschichte der Feldzüge des General Paskewitsch in der asiat. Türkei 1828—1829, aus dem Russ. von A. C. Lämmlein. Leipzig 1838. Th. I. S. 72.

ging bis an den Pferdegurt beim Durchreiten; zur Ueberschwemmungszeit steigt er viel höher. Das Dorf war erst nach Auswanderung von ein paar hundert armenischen Familien auf russisches Gebiet von Kurden in Besitz genommen. Dies ist der einzige auch im Winter gangbar bleibende Passageort zwischen Erzerum und Mush, da alle andern Gebirgswege, die dahin führen können, höher liegen und dann ganz mit Schneemassen verstopft werden. Es ist höchst wahrscheinlich derselbe Weg, den Xenophon zur Winterszeit, meint Rennell, [35]) allein nehmen konnte, als er vom Centrites (Karasu und Murad) durch das Land der Chaoi (wo Khinis) zu dem der Phasianen (Pasin, Xenoph. Anab. VI. 6) gelangte. Das von Koili 5 Stunden im Norden gelegene nächste Dorf an demselben Flusse, Eipler (= 5817 Fuß Par. üb. d. M., 39° 49′ 22″ N.Br. und 21° 45′ 30″ O.L. v. Gr.), liegt nicht minder hoch auf derselben Wegroute, und ernährt seine 20 Kurdenfamilien vorzüglich durch die trefflichen Bergweiden, die das Hochland bedecken, das freilich nur wenig Korn trägt und nur arme Bewohner herbergt, davon nur wenige in einigem Wohlstande leben, die übrigen die Knechte und Hirten von jenen sind. Diesen vor J. Brant's Besuche (1838) unbekannt gebliebenen Ortschaften liegt 7 Stunden Weges gegen Norden der längst und allgemein bekannt gewesene Hauptort Hassan kalah auf der großen Karawanenstraße von Erzerum nach Bayazed. Um ihn zu erreichen verläßt man von Eipler rechter Hand den Binghöl Su, der gegen N.O. an 6 Stunden, breit, sehr reißend zur Brücke Tshöban köpri fließt. Man hat direct nordwärts zwei von West nach Ost ziehende tiefe Flußthäler, des Ketiven Su im Süd und Kurd Su im Nord, zu durchsetzen, deren Waldschluchten durch einen hohen Gebirgspaß, den Ketiven-Paß (= 6785 Fuß üb. d. M.), mit seinen Kalksteinketten getrennt sind. Beide strömen wild, vollufrig gegen Ost, und vereinigen sich bald, ehe sie zu dem dritten, noch nördlicheren, mit ihnen ebenfalls parallel von West nach Ost ziehenden Kaleh Su fallen, welcher an Hassan kalah vorüberzieht, nahe im Ost von Erzerum entspringt und oberhalb der Tshöban köpri genannten Brücke sich mit dem Binghöl-Su vereinigt.

Dieser Kaleh Su ist nun der nördliche, jener Binghöl Su der südliche Quellarm, und erst beide, etwa 4 Stunden

[35]) J. Rennell Illustrat. l. c. p. 213.

unterhalb Hassan kalah, bilden nach ihrer Vereinigung den Aras oder Araxes.

Hassan kalah liegt nur eine Station von Erzerum. Hat man diese Hauptstadt Armeniens durch ihr elendes Erdthor verlassen, so durchreitet man zunächst eine kleine Stunde[36]) ostwärts niedere Anhöhen, zwischen denen ein paar kleine Flüßchen südwärts zum größern Euphratbette einfließen; jenseit derselben überschreitet man niedere nackte Hügel eines dünnblättrigen Kalkmergels, den Peperit überlagert, dessen Oberfläche mit vielen Blöcken von Lava, Basalt und Basalt-Conglomerat bestreut ist. Ostwärts auf der Höhe von diesem zu Kurujuk (39° 57′ 12″ N.Br. u. 41° 32′ O.L. von Gr.), bei 5637 F. Par. üb. d. M.,[37]) hat man den Bergrücken Deveh Boyunu (d. i. Kameelhals, oder Deveh Boïni, Paß des Kameels),[38]) relativ etwa 800 Fuß hoch zu ersteigen, zu dem felsige Hohlwege die Ein- und Ausgänge bilden. Schon von da aus erblickt man die Plaine, und in der Ferne das pittoreske Castell von Hassan kalah. Es senkt sich diese Höhe wieder hinab in die östliche Hochebene Pasin, an deren Westende die große Route sogleich einen schmalen, seichten Strom durchsetzt, der von Süden kommt, nur eine geringe Strecke nordwärts und dann ostwärts über ein weites Steinbett fließt, und ehe er Hassan kalah erreicht, schon durch mehrere Zubäche vergrößert, den Namen Hassan kaleh Su, d. i. der Strom der Feste Hassans, erhält, und 20 bis 30 Schritt breit den Pferden an der Furth bis zum Bauchgurt reicht, aber in den Ueberschwemmungszeiten auch öfter ganz undurchgehbar wird. Jener an sich unbedeutende Deveh Boyunu oder etwa 3 Stunden breite Bergrücken ist die wahre Wasserscheide zwischen Araxes- und Euphratsystem; denn der genannte Fluß, der oberhalb am Ursprung auch Nabi Tshai genannt wird,[39]) den russische Berichte nach einem Dorfe Tatu auch Tatu-su[40]) genannt haben, dieser ist der nördliche, minder wasserreichere und auch kürzere Quellarm des Aras, dessen südlicher Arm, der Binghöl Su, der mäch-

---

[736]) W. J. Hamilton Asia minor (1836). Lond. 1842. 8. T. I. p. 182. [37]) J. Brant Not. l. c. X. P. III. p. 341; ebend. Glascott Map, p. 431; J. Brant Journey ebend. Vol. VI. 1836. pag. 200. [38]) Am. Jaubert Voyage en Arménie 1806. Paris 1821. 8. p. 117. [39]) v. Uschakoff a. a. O. Th. II. S. 133. [40]) Statistische Bemerkungen über das Paschalik Kars in der Tiflis Zeitung und in der Petersb. Zeitung, 1829, April und Mai.

tigere, auch öfter schon von den Eingebornen (daher auch auf der russischen Karte) Aras genannt wird, obwol dieser Name erst beiden vereinten Wassern mit Recht zukommt. Viehheerden in großer Anzahl, Rinder und Pferde belebten bei Hamilton's Durchzug im Juni 1836 die Pasin-Ebene, obwol über 5000 Fuß über dem Meere gelegen; aber außer Zwergweiden an den Rändern naher Versumpfungen und Rosengebüschen war kein einziger Baum von Arzerum bis Hassan kalah zu sehen, der die so characteristische Baumlosigkeit der Plateaulandschaft [41]) unterbrochen hätte. Der armenische Name [42]) des Flusses ist Eraskh, der georgische Rakhsi, bei den Türken und Arabern verkürzt in Aras und Ras. Der Schriftname Araxes der Griechen und Römer ist der allgemein gebräuchliche geworden. Es ist der eigentliche Strom der armenischen Provinz Ararad, Central-Armeniens, um welche die andern armenischen Provinzen im Kreise liegen; zu der Provinz Ararad gehörten aber 20 verschiedene Gaulandschaften, die zu beiden Seiten des Araxes vertheilt sind, von denen die westlichste im obersten Quellgebiete, an beiden Ufern des Aras, eben Pasin oder Passin heißt; Pasen zur Zeit der Arsaciden bei den Armeniern, Phasiane bei Xenophon (Anab. VI. 6), bei Byzantinern (Constantin. Porphyrog. c. 45. p. 152, ed. J. Meurs. 1611), Pasyn bei Türken (nach dem Dschihannuma), offenbar schon das von Xenophon (Anab. IV. c. 7) durchzogene hohe Karduchenland der Chaoi und Phasianen, [43]) als er vom Murad (Centrites, s. ob. S. 23) in das freiere, offenere Armenien vordrang, und am Araxes (Phasis) mit seinen Zehntausend bis zum Harpasus (Arpatschai) irre geführt, sich über Gymnias (nahe Hassan kalah) zum Pontus rettete, von welchen Kreuz- und Querzügen erst weiter unten die Erklärung folgen kann.

Der District von Pasin ist in 2 Begliks getheilt, in das obere und untere Pasin, und Hassan Kalah, 7 Stunden (18 Mil.) in Ost von Arzerum, ist die Residenz des Ober-Begliks, [44]) zu dessen Gebiet 120 Dörfer gehören, gegenwärtig meist von Muhamedanern bewohnt, da der größere Theil der Armenier und alle armenischen Landleute nach dem Friedensschluß 1829 zu Adrianopel, in welchem die Khanate Erivan und Nakhidschewan an den russischen

---

[41]) W. J. Hamilton Asia minor l. c. I. p. 183. [42]) J. St. Martin Mém. sur l'Arm. I. p. 38, 106. [43]) J. Rennell Illustrations of the hist. of the exped. of Cyrus etc. l. c. p. 213.
[44]) J. Brant Not. l. c. p. 341.

Scepter abgetreten wurden, mit dem abziehenden Russenheer nach Georgien emigrirten. Deshalb wurde damals die Bevölkerung aller Dorfschaften sehr verringert, und große Strecken Landes, die früher bebaut waren, blieben seitdem unbebaut liegen. Eben so im untern Pasin, das vom obern, obwol nicht eben sehr genau, durch den Araxes geschieden ist, weiter im Osten liegt, an 70 zugehörige Dörfer zählt, und von einem Beg verwaltet wird, der im Dorfe Ars residirt, nicht wegen dessen Bedeutung, sondern weil dies Dorf seine Heimath ist. Die Herrschaft beider dehnt sich über eine Strecke von 16 Stunden Wegs, entlang am Araxes, in einer Breite von 3 bis 4 Stunden aus, über ein sehr fruchtbares Kornland, das gut bewässert ist und sehr weidenreich, dessen Dorfschaften, nur wenige größere ausgenommen, nicht über 40 Hütten und selten an 100 Familien als Bewohner zu haben pflegen.

Vor Hassan kalah nähert sich vom Norden her eine Bergreihe, die den Araxes gegen Ost ziehen macht; an ihren gerundeten Gehängen zur Ebene bemerkt man sich bestimmt unterscheidende, horizontale Parallellinien, Wassermarken [45]) vorzeitigen Wasserstandes, die Stundenweit allen Sinuositäten der nackten Bergreihen folgen, und an vielen Stellen durch stärkern Graswuchs mit reicherem Grün sich dem Auge sehr ausgezeichnet darbieten, so daß man hier zur Annahme eines einstigen großen Binnensees, der hier seine Ausbreitung gehabt, geneigt sein muß. Die Spuren desselben reichen auch weit unterhalb bis zum Zusammenfluß des Hassan kaleh und des Binghöl Su, wo eine große Alluvialpläne den obern Araxes begleitet, mit großen Kieseln und Blöcken von Grünstein, Basalt und analogem Gestein bestreut, das auch die erhärteten Sandsteinlager, welche die Nordseite dieser Araxesebene begleiten, bei einer Explosion durchbrochen zu haben scheint.

An dem Südufer des Hassan kaleh, der Stadt gegenüber, dicht an der Araxesbrücke, [46]) sprudeln unzählige heiße Quellen von verschiedener Temperatur und Gehalt, bituminöse, andre eisenhaltige oder kalkreiche; die heißesten 32° 44′ R. (105° Fahrh. n. Brant); über zweien der wärmsten und reichlichsten derselben waren im J. 1838 2 Bäder erbaut; damals voll Badegäste. Man hält die Stadt für eine der alten Genuesenstationen, und das Castell als von diesen kühnen Handelsführern des Mittelalters erbaut, deren

[745]) W. J. Hamilton Asia minor l. c. I. p. 183—186. [46]) W. Ouseley Trav. III. p. 461.

grandiose Baudenkmale vom Genuesenthurm in Pera an, über ihre Castelle am Bosporus bis Trapezunt bekannt genug sind, und sehr wahrscheinlich auch über ihre Stationen weit in das Innere von Asien fortschritten. Baiburt, Ispir, Arzerum und Bayazed werden für solche gehalten. Die Sage von einer solchen Linie von Bauten der Genuesen ist in diesen Gegenden sehr allgemein, sie beweist wenigstens die Erinnerung an dieses einst hier so einflußreiche, unternehmende Handelsvolk. Auf dieser Linie werden viele Khane oder große Bauten von Karawanserais ihnen zugeschrieben, und in deren Nähe die Festungsbauten zur Beschützung ihrer Karawanenzüge, bis nach Tauris hin. Ueber die Denkmale von Trapezunt und Hassan kalah will W. J. Hamilton, [47]) der auf Architecturstyl sehr aufmerksam war, nichts entscheiden, jedoch Baiburt und Ispir hält er entschieden für weit ältere saracenische Bauten, und eben so auch die Construction des prächtigen Khans, den Araxes weiter abwärts, an der berühmten Tschöban kopri (s. unten).

Das Castell zu Hassan kalah liegt auf dem langen Sporn eines vom Hauptzuge des Karatschly isolirten Berggipfels von Trachyt-Porphyr, der 1600 F. hoch über der Ebene die ganze Stadt dominirt. Die moderne Stadtmauer umschließt den Ort am Fuße, und stößt mit beiden Enden an das Castell. Von einem gewissen Hassan (?) erbaut, mag dieser Name den frühern, uns unbekannt gebliebenen Namen der Stadt verdrängt haben. Man hält es zwar auch wol für die Lage der alten Theodosiopolis, die nach St. Martin nach obigem (S. 271) aber identisch mit Garin und Erzerum sein soll, und führt zur Bestätigung die allerdings sehr merkwürdigen heißen Quellen an; aber das Bad, behauptet J. Brant [48]) wenigstens, sei entschieden nicht von römischer Bauart, so wenig als die daran stoßende Brücke; auch fehle es sonst an diese Hypothese bestätigenden Ruinen. Nach Moses Khor. Histor. Arm. III. c. 59, p. 309 wird entschieden die Theodosiopolis auch nicht an dem Araxes, sondern an den geringern Quellen des Euphrat gelegen angegeben, und es kann die Identificirung von Hassan kalah mit Theodosiopolis (dem heutigen Arzerum) wol nur auf der früher allgemeinen Unkenntniß der Araxesquellen beruhen. Der russische Berichterstatter berichtet, man habe vor langen (?) Jahren

[47]) W. J. Hamilton a. a. O. S. 185. [48]) J. Brant a. a. O. S. 342.

zwischen den Ruinen um die Mineralquellen[49]) ein großes Bassin, 30 Saschen (russ. Faden zu 7 Fuß) im Umfang, gefunden, aus dem eisenhaltige Schwefelwasser hervorsprudelten, und daneben sei von Römern (?) eine Kuppel gewölbt gewesen, die aber jetzt eingefallen sei, eine unverbürgte Nachricht, welche die Identität mit der griechischen Stadt wol nicht erhärten kann. Die Wärme der Quellen gibt derselbe Bericht zu 28° R. an; sie seien sehr wirksam gegen Gicht und Rheumatism. Die Feste bildet, im Norden von grünen Weidehöhen umgeben, ein Viereck, 150 Saschen lang und 50 S. breit, mit doppelter Ummauerung und Thürmen, denen die kleine amphitheatralisch gelegene Stadt, aus Stein oder Backstein erbaut mit Holzbalkons, gegen Süd vorliegt, die vortreffliches Trinkwasser hat.

Diese Feste mit einigen senkrechten Abstürzen, durch hohe Bergrücken gedeckt, aber freilich auch durch diese bei europäischen Kriegsoperationen dominirt, jedoch sonst durch eigne hohe isolirte Lage die ganze umliegende Gegend beherrschend, war bisher als der Schlüssel des Araxesthales anzusehen,[50]) durch welches die große Hauptstraße nach Arzerum führt, als der Vereinspunct für den Feind, der über Kars oder Bayazed aus dem Osten kommt, und also die Vorhut für Arzerum, die Hauptstadt. Aber in der letzten Periode des Russenkrieges in Armenien hatten die Türken diese Festung ganz unbesetzt gelassen; die 80 Familien, welche sie 1828 bewohnten, gingen fast ohne Schwertstreich (24. Juni 1829) an die Russen über, die sich sogleich in den Besitz dieser wichtigen asiatischen Feste setzten, und sie auch durch neue Befestigung zu einem wichtigen strategischen Punct erhoben hätten, wenn, nach der Einnahme von Arzerum, sie nicht durch die Friedenstractaten ihre Reichsgrenze weiter gegen den Ost hätten zurückschieben lassen. Die Türken haben die Festungsmauern in dem zersprengten Zustande noch mehr zerfallen lassen, in dem die Russen sie ihnen nach ihrem Abmarsche zurückließen. Die Einwohner sind zwar von der jährlichen Abgabentaxe, dem Saliyaneh, an den Pascha befreit, aber sie haben dafür die Verpflichtung der Versorgung der Poststation, was auf einer so besuchten Hauptroute zwischen dreien Weltherrschaften, wobei die Fremden immer freigehalten werden müssen, und wenn auch sie gewöhnlich etwas bezahlen, doch die Einheimi-

---

[49]) v. Uschakoff a. a. O. I. S. 100. [50]) General Paskewitsch Feldzug ꝛc. b. v. Uschakoff a. a. O. Th. II. S. 121 u. ff.

schen gar nichts vergüten für Futter und Quartier, eine in der That sehr grose Last ist. W. J. Hamilton erwähnt eines grossen Steinblocks, der in einer Gegend des Castells auf der Kante liege, und eine grose Höhle in dessen unterm Ende eingemeißelt zeige, mit vorspringenden Hörnern an den Seiten und oben. Er hielt ihn für einen Altar (?) aus ältester Heidenzeit; Nimand kannte dessen Bedeutung.

Der Spiegel des Hassan kaleh-Flusses[51]) an der dortigen Brücke liegt = 5140' Par. über dem Meere, das südliche Ende der Feste nur 41 Fuß höher, nämlich = 5181'; aber der höchste Pik über der Feste um 1703' höher, nämlich = 6843' über dem Meere. Glascotts astronomische Beobachtung gibt die Stadtlage 39° 58' 55" N. Br. und 41° 43' 30" Oestl. L. v. Gr. Der absoluten Höhe dieses Araxesthales ungeachtet sind hier die Kornfelder noch ungemein ergiebig, im Araxesthale soll der Weizen hier den 10fachen, die Gerste den 15fachen Ertrag der Aussaat geben. [52])

Weiter, 2 Stunde ostwärts von Hassan kalah, am Einfall seines Flusses zum Binghol Su, wo dieser letztere bei dem Dorfe Yaghan aus dem Gebirgslande in eine Thalebene tritt,[53]) hat der nun vereinigte Araxes, hier auch Pasin Su, der Fluß von Pasin genannt, eine schon bedeutende Breite von 160 Schritt gewonnen. Bei dem Dorfe Kupre kieu oder Kopri koi, d. h. Brückendorf, auf seinem linken, nördlichen Ufer führt eine ansehnliche Brücke, die Tschoban köpri (Hirtenbrücke oder Schäferbrücke), zu dessen rechtem oder südlichen Ufer hinüber, auf die Straße nach Bayazed. Als J. Brant auf seiner Rückreise von Bayazed über die Station Deli Baba diese Brücke nach Erzerum passirte (19. Sept. 1838), flossen die beiden Flüsse Hassan kaleh und Binghöl Su durch verschiedne Bogen dieser Brücke durch, vereinigten sich erst unterhalb derselben zu dem einen Araxeslaufe, der zu jener Zeit nur 100 Schritt Breite hatte, aber doch gürteltief war. [54])

An der Nordseite dieser Brücke, auf sanft welligem Hügelboden liegt das Dorf Koprikoi, und nur 100 Schritt jenseit die Ruine eines Karawanserai, im alten saracenischen Baustyl von soliden Qua-

---

[51]) Glascott Map. etc. l. c. X. P. III. p. 431. [52]) J. Brant Journ. a. a. O. Vol. VI. p. 200. [53]) J. Morier Journey thr. Persia, Armenia etc. 1808. Lond. 1813. 4. p. 317.
[54]) J. Brant Notes a. a. O. X. P. III. p. 430.

dern gut gemauert, davon jedoch vieles weggebrochen. Jede Seite war durch vier runde Thürme vertheidigt. Der Südeingang hatte einen innern und äußern Thorweg, beide ornamentirt durch schöne Arabeskensculptur, und die höhere Mauer nischenartig ausgehöhlt, in Form eines gothischen Gewölbes. Noch steht im Innern des Gebäudes ein sehr weiter, 20 Fuß hoher gewölbter Stall mit fünf Reihen von Bogen auf jeder Seite. Dies ist einer der Khane, der auf der obengenannten Genuesenlinie erbaut gewesen sein soll. —

Der tief fließende Araxes wendet sich von hier nicht wie die Bayazedroute über Toprak kaleh gegen S.O., sondern vom Dorfe Yuzveren an gegen N.O., wo an seinem Nordufer die Lücke der Kasabah von Khorasan, schon von hier aus sichtbar, die Route nach Kars zeigt, welche von ihm ablenkt und durch das Gebirg des Saghanlu führt.

Die Tshoban köpri wird von Ewlia[55]) wegen ihrer Bauart gerühmt, doch hat kein früherer Reisender sie genauer beschrieben. Die verschiedenen Hauptcorps der russischen Armee, in ihrem Anmarsch gegen Hassan kalah, stießen hier zusammen, und nahmen hier am 25. Juni ihr Nachtquartier. Der Berichterstatter beschreibt daher diese Brücke, nennt sie groß, [56]) schön, sehr dauerhaft, aus 7 schöngewölbten Bogen bestehend, ganz unbeschädigt, die von Darius Hystaspis erbaut sein solle, (?) eine Sage die schon Kinneir[57]) vom Flusse anführt, den er nach Major Sutherlands Bericht Arost nennt, aber sie irrig in die Stadt Hassan kalah selbst verlegt. Der Russe bemerkt zugleich, daß hier, von dem östlichen kühlern Gebirgslande herkommend, eine so plötzliche Veränderung des Climas in nackter armenischer Hochebene mit so unerträglicher Sonnenhitze eintrat (20. Juli), daß um diese Zeit schon alles Grün auf Feldern und Wiesen verbrannt war, und die Anstrengungen der bisher so energisch thätigen und siegenden Kräfte der russischen Truppen sichtbar zu sinken begannen.

W. J. Hamilton, der aus Asia minor kam, begegneten hier auf der Pasin-Hochebene die ersten Ochsen, welche Lasten trugen,[58]) eine Benutzung, die im Westen ungewöhnlich, von hier aber durch

[55]) v. Hammer, Asiat. Türk. Rec. Wiener Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 35. [56]) G. Paskewitsch Feldzug b. v. Uschakoff. I. S. 121.
[57]) M. Kinneir Geogr. mem. of Persia l. c. p. 323.
[58]) W. J. Hamilton Asia minor l. c. I. p. 183, 196.

ganz Iran und Indostan im allgemeinen Gebrauch ist; ihm begegneten hier die ersten, im Contrast mit den Moslemen mehr nach europäisch knapper Art angekleideten und costümirten Georgier, mit friedlichen Begrüßungen, die den Osmanen fehlen, eine Annäherung an europäisches Wesen, das gegen den Kaukasus hin mehr und mehr frappant zunimmt.

Ostwärts der schönen Brücke, die auch Tavernier kennt, und abwärts des vereinten Araxesflusses, verläßt uns fast jede specielle Kenntniß seines Stromlaufes, wenigstens in neuerer Zeit, bis zu seinem Eintritt, am Verein mit dem Arpa tschai, dem türkisch-russischen Grenzflusse, in die Araxesebene bei Kulpi's Salzbergen, wo wir den Araxes selbst erst wieder an seinen Ufern entlang begleiten können, während wir hier nur zu seinen Zuflüssen und deren Gaulandschaften unsern Wegweisern folgen müssen.

Nur von seinen obern Zuflüssen, und zumal von diesem bedeutendsten der nördlichen Zuflüsse, der am Saghanlu entspringt und durch das berühmte Thal der Kars-Feste seinen ungemein gekrümmten Lauf gewinnt, ehe er oberhalb Kulpi bei Hadji Bairamlu zum Araxes, als dessen linker Zufluß, einfällt, und der an ihm hinführenden Gebirgspassage haben wir ganz kürzlich erst einige dem obern Stromgebiete des Araxes zugehörige lehrreiche Daten überliefert erhalten. Das Araxesthal selbst scheint, in neuerer Zeit wenigstens, niemals in jener uns ziemlich unbekannt gebliebenen Strecke, von einem europäischen Beobachter durchwandert zu sein; ja von keinem dort Einheimischen finden wir heut zu Tage, wie doch schon zu Taverniers Zeiten, eine an seinen Ufern unmittelbar hingehende Route bezeichnet, welche auch die Heereszüge vermeiden, da die große Karawanenstraße sich mehr südwärts abzweigt, einen Paß der Akhbulak-Kette oberhalb Topraſh kaleh übersteigt, und an einem Nebenzweige des Muradflusses, dann durch dessen Thal aufwärts über Diyadin nach Bayazed und Erivan führt. Schon Tavernier (1655) [59]) bemerkt, daß die Arzerum-Karawanen gewöhnlich zu Tschöban köpri ein oder zwei Rasttage zu ihrer Erholung zu halten pflegen, weil hier der Doppelweg sich spalte, der Südweg wegen des Araxes, der mehrmals sehr beschwerlich zu durchsetzen, und wegen des dort doppelten Zolles gern vermieden, und die Nord-

[59]) J. B. Tavernier Six voy. l. c. ed. 1718. 8. Tom. I. p. 25.

route über Kars, obwol sie länger und mühsamer, doch vorgezogen werde, weil man da von der Kameellast nur die Hälfte des Zolles wie auf der andern zu tragen habe. Durch ihn allein, der damals auch nicht die Südstraße über Bayazed, sondern eine directe Mittelstraße zwischen Kars und Bayazed nach Erivan, im Araresthale entlang, über Khagizman nahm, haben wir einige Notizen über dieses letztere erhalten. Wol die Beschwerde, welche die wiederholte Durchsetzung des wilden Arares gibt, mag die Ursache der neuern Vermeidung dieser Mittelstraße sein, überhaupt größere Wildheit des Landes, wenn wir nicht blos die Grenzverhältnisse und die Unsicherheit durch räuberische Kurden als die Ursache dieses durchgehenden neuern Mangels von Erkenntniß dieser Localitäten annehmen wollen.

Die armenische Geographie weiß hier auf der ganzen Strecke des obern gebirgigen Arareslaufes von dessen Südseite keinen einzigen Zufluß anzugeben, und eben so wenig von der Araratseite, der Hochebene, bis zum Maku-Fluß, oder dem Alsas, den sie Deghmod nennt, und von dem wir schon oben gesprochen haben (s. ob. S. 337). Der russische statistische Bericht über das Paschalik Kars[60]) nennt hier allerdings 7 verschiedene Flußnamen, von denen uns jedoch nichts Näheres gesagt wird. Sie heißen 1) Demurkami, 2) Kabut, 3) Basyrchan, 4) Shighindara Su, 5) Mamakar, die insgesammt dem Achbulak-Gebirge entquellen sollen; 6) der Achtshai, vom Berge Sarbaba kommend, und 7) der Insha su, der auf dem Kjur-ogly (jener oben genannte Räuberberg, Keuroghlu dagh) entspringen soll. Derselbe Bericht kennt dagegen von der Nordseite nur 2 linke Zuflüsse mit Namen, die bei andern nicht vorkommen, nämlich: 1) den Bajan Su, vom Achbaba kommend, der oberhalb der Salzgruben von Kulpi in den Arares falle, und 2) den Tshinghäna vom Jag ly dsha entspringend, der uns ganz unbekannt ist.

Dagegen führt die armenische Geographie folgende linke oder nördliche Zuflüsse zum Arares von größerer Bedeutung an, die sich auch in andern Berichten wieder erkennen lassen.

Unterhalb des Arares-Vereins:

1) Den Murts, in der Provinz Pasin (Moses Khor. histor. Arm. Lib. II. c. 62. p. 185: in provincia Basenia, quo

---

[60]) Nach der Tiflis Zeitung u. Petersburger Zeitung. 1829. April und Mai.

in loco Mursius amnis et Erasches confluunt etc.), an dessen Zusammenfluß Valarses, Sohn des Königs Tigranes, von seiner Mutter auf dem Wege zum Winterlager nach Ararad, die von den Mutterwehen überfallen ward, geboren wurde, und später daselbst der Geburtsstelle zur Erinnerung, die große Stadt Valarsavan erbaute. Dies ist wahrscheinlich der Musis bei Plinius, der diesen obern Lauf des Araxes kennt (Araxes eodem monte quo Euphrates, VI. mill. passuum intervallo, auctusque amne Musi. Plin. H. N. VI. 10), aber auch nur bis zu diesem Zufluß, den St. Croix mit dem weiter abwärts folgenden, dem Arpa tschai, verwechselt hat. St. Martin[61]) weiß ihm noch keinen neuern Namen anzuweisen; die neuere Kriegsgeschichte hat uns so genau mit dem dortigen Khan tschai, der vom Südwestabhange des Saghanlu herabkommt, bekannt gemacht, daß wir nicht daran zweifeln können, ihn mit dem Murts zu identificiren.

2) Der Kars tschai, Fluß von Kars, oder Akhurean; der Arpah tschai. Der zweite linke, weiter abwärts darauf folgende, weit bedeutendere Zufluß ist der Akhurean der Armenier (vulgair Akhura, Ahuran), auch Kareked oder Kars tschai, d. i. Fluß von Kars, der also unverkennbar nicht fern vom vorigen auf dem Südostabhange desselben Saghanlu entspringt, in großem nordostwärts gehenden Bogen an der berühmten Stadt Kars vorüberzieht und unterhalb derselben den Ablauf aus dem Palagatsis See (gewöhnlich Pharsath, auch Balagatsis der Armenier,[62]) d. h. der Nordsee, Tschildyr Göl der Russen)[63]) aufnimmt, welcher bei den Armeniern Rhah heißt. Dieser nur in der armenischen Historie erwähnte, aber sonst noch unbekannt gebliebne Alpen-See tritt erst in der letzten Kriegsgeschichte hervor, wo in der Mitte des Juli 1828 das russische Kriegsheer mit seinem Belagerungsgeschütz auf dem Marsche von Gümri und Kars nordwärts nach der Feste Achalzik, an ihm vorbei, über das ihn umgebende Gebirg Tschildyr, eine nördliche Fortsetzung des Saghanlu, zog, und an dem Grasreichthum seiner Ufer treffliche Nahrung für die Pferde, in dem Fischreichthum seiner Wasser und Zuflüsse für die Menschen vorfand,[64]) deshalb an ihm sein Lager hielt, in den wasserreichen Umgebungen aber zum häufigen Brückenschlagen

---

[61]) J. St. Martin Mém. sur l'Arm. I. p. 39. [62]) Ebend. p. 39, 62.
[63]) General Paskewitsch Feldzug 1828. d. v. Uschakoff. I. S. 228.
[64]) Ebend. S. 228.

genöthigt war, um nur fortzukommen. Weiter südostwärts nimmt der so durch den Seeabfluß bereicherte Fluß von Kars noch einen bedeutenden Gebirgsstrom auf, der direct im Norden aus dem kleinen See, Arpa ghöl, entspringt, den St. Martin nicht nennt, den St. Croix mit dem weit größeren westlichen Palagatsis verwechselt hat. Erst von da zieht er an der Westseite des Besobdal-Passes, dessen Gebirgsdamm er im Tiefthale durchschneidet, und an der Festung Gümri vorüber, wo er unterhalb derselben sich zum Fluß von Kars einmündet. Es ist der Arhp'ha tshaie der Armenier, der Arpah-tshai oder Arpa-Su, d. h. Gerstenfluß, der heutigen türkischen Bewohner. An dem von da abwärts vereinten Karsstrome mit dem Arpah, der nun den Namen Arpa tshai auch wol beibehält, liegen auf dessen westlichem oder linkem Felsufer die großartigen Ruinen der berühmten christlich-armenischen alten Stadt Ani, deren Wiederentdeckung wir Ker Porter und W. Hamilton verdanken (im J. 1836), derselbe, der seit Xenophons Zeit denselben Namen Harpasus (Ἅρπασος, Xen. Anab. IV, 7, 18) trägt und auch damals schon Grenzfluß, gegen Südost zum Araxes (d. i. Phasis bei Xenoph.) ziehend, zwischen den Chalybeern und Scythinen war, von dem das Griechencorps nach der Verirrung nach Gymnias[65]) retrogradirte. Derselbe Strom ist es, der noch heute als Grenzstrom zwischen dem türkischen und russischen Armenien nur nach 3 geogr. Meilen (26 Werste)[66]) südwärts, 2 Stunden vom Dorfe Pakran, sich zum Araxes ergießt und an dem Fuße des am Südufer entgegenstehenden, auf dem Südufer des Araxes gelegenen, großen Berges Kgache mit den nun schon vereinten Wassern des Araxes anprallt. An dieser Einmündung des Grenzstromes liegen auf den dadurch gebildeten spitzigen Landwinkeln, auf den dortigen Berghöhen des nördlichen Araxesufers, die Ruinen der alten armenischen Städte Erovantagerd (oder Aktcheh-kalaa der Türken), nahe dem türkischen Dorfe Hadsi Beiramlu (Adjibayram der russ. Karte), auf dem Westufer des Arpa tshai, und ihr gegenüber Erovantabad (Erovantashad bei Mos. Khor.) auf dessen Ostufer, deren Wiederentdeckung wir Fr. Dubois im J. 1834 verdanken.

3) Der Fluß von Etshmiadzin, Kharsakh, Abaran oder Karpi tshai. Der dritte östlichere linke Zufluß zum Ara-

[65]) J. Rennell Illustrat. l. c. p. 225, 234, 241. [66]) Fr. Dubois Voy. l. c. I. p. 436.

res weiter abwärts ist der Fluß von Etshmiadzin; er heißt K'hasagh [67]) bei Armeniern, vulgair noch heute Kharsakh oder K'hatsakh, ergießt sich aus den Arakadzbergen, die bei Türken und Russen Alaghez, auch Aliguz genannte 12,000 Fuß hohe Bergkette, von welcher auch die südlich anliegende Ebene bei Armeniern den Namen Arakadzodn [68]) (d. i. Fuß des Arakadz) heißt. Der Fluß wird bei den Russen Abaran, oder nach einer an ihm liegenden kleinen antiken Ortschaft Garpi oder Karpi, die aber durch ihre vielen Klöster [69]) in älterer Zeit berühmt war, auch gewöhnlich Karpi tshai genannt; er zieht ganz nahe im West des Klosters Etshmiadzin vorüber, wird aber durch die Cultur in so viele hundert Canäle [70]) zertheilt und sein Wasser dadurch auf den Klosterländereien und der Umgebung so ganz aufgebraucht, daß es das Araxesufer gar nicht einmal erreichen kann; ein kleines Nebenflüßchen an seiner untern Westseite, das aus einem kleinen See, Aigher Ghul (Hengst-See), in ganz kurzem Lauf mit seinen abgeleiteten Canälen sich vereinigt, ist der Kara su, der aber mit andern gleichnamigen auf dem Südufer des Araxes nicht zu verwechseln ist.

4) Der Fluß von Erivan, Hraztan [71]) oder Hurasdan (Rhazdan b. Mos. Khor. S. 34, 102) der Armenier, gegenwärtig gewöhnlich von einer geringen Stadt, die er bespült, Zanguked (d. i. Fluß von Zengt), daher bei Türken Zengy sui, Zeng oder Seng, oder auch Wóshnoï-dshur (d. i. Wasser von Woshni) genannt. Er ist der westliche Ablauf des großen Sevan-Sees, der bei Türken und Armeniern „das blaue Meer" (Kuktsheh Daria oder Kuktsheh Tengis), daher offenbar in der Vulgairsprache Goktshai, heißt, auch süßes Meer (Daria Shirin), im höchsten Alterthum bei Armeniern aber nach einem patriarchalischen Könige Kegham-See hieß, auch nach einem am Südufer gelegenen, durch christliche Heiligthümer geweihten Ufergaue Keghark'huni. Russische Karten hatten diesem Flusse früher einen andern Ursprung zugeschrieben. Er bespült die Hauptstadt Persarmeniens, Erivan, jetzt in Russisch-Armenien, die an seinem Felsufer erbaut ist.

5) Der Karhni tshai (Garnatschai der Russen), Azad-

---

[67]) J. St. Martin Mém. s. l'Arm. I. p. 39, 114. [68]) ebend. I. p. 14, 126. [69]) Eug. Boré Correspond. II. p. 39. [70]) Fr. Dubois Voy. I. p. 413. [71]) J. St. Martin l. c. p. 40, 61.

Fluß der alten Armenier,[72]) ist östlich vom vorigen, in geringer Entfernung von ihm, und mit ihm parallel zum Araxes fließend. Seinen Ursprung nimmt er in den wilden basaltischen Felsgebilden am Südufer des Sevan-Sees, um die wild romantischen Felshöhen des berühmten antiken Klosters Kieghart,[73]) und strömt in den klippigen Felsthälern an den großartigen Trümmern der dort einstigen Prachtstadt, der großen Karhni mit der Ruine des Mithridates-Thrones,[74]) vorüber, ergießt sich aber schon von da nach einem kurzen, nur etwa 5 Stunden (20 Werst) langen Laufe, nahe Akbash, keine volle 4 Stunden (16 bis 17 Werst) fern von Erivan, nachdem er hier die letzte Felsschlucht durchbrochen hat, in die Araxesebene. Ob der früher genannte Azad, welcher auch Medzamor (d. h. Morast) hieß, an dessen Zusammenfluß mit dem Araxes die antike Ardashad (Artaxata) von dem Karthager Hannibal erbaut wurde, der so eben genannte Karhni tshai[75]) war, mit dem ihn St. Martin identificirt, bleibt noch ungewiß, da die wahre armenische Stadt Tovin,[76]) die an seinem obern Laufe gelegen war, noch nicht wieder aufgefunden ist, und die Trümmer von Artaxata, welche man dafür zu halten geneigt sein müßte, viel weiter im Osten, sowol vom Karhni tshai wie vom heutigen Araxes-Ufer entfernt liegen.

Außer diesen 5 nördlichen oberen Hauptzuflüssen folgen weiter abwärts noch mehrere andere aus den Provinzen von Siunikh und Khapan zum Araxes, wie die Flüsse von Nakhidshewan, Megri, Orodn und andere, jedoch nur von geringerer Größe, noch oberhalb des Araxesdurchbruchs, an seinen bedeutenden Wasserfällen (K'haravaz oder K'haghavaz der Armenier, Arasbar der Türken), unterhalb welcher er in sein mittleres und unteres Stufenland eintritt.

c) Die Gebirgspassagen des Saghanlu Dagh zum obern Karstshai.

Wir kehren nun zu der genannten Tshöban köpri, der Araxesbrücke, zurück, von welcher aus sich die drei Haupt-Routen gegen den Osten spalten.

1) Die Südroute über Deli Baba und den Kussa

---

[72]) J. St. Martin Mém. l. c. I. p. 41. [73]) Fr. Dubois Voy. III. p. 391. [74]) ebend. III. p. 385 etc. [75]) J. St. Martin Mém. I. p. 117. [76]) Fr. Dubois Voy. III. p. 403, 405 etc.

Dagh-Paß nach Topra kaleh und Diyadin, von der wir schon früher das hierher Gehörige von Diyadin bis Bayazed und weiter zum Araxes gesagt haben (s. ob. S. 337), und zu der wir beim obern Laufe des Murad zurückkehren werden.

2) Die Mittelroute im Araxesthale entlang, über Khagizman (Kaguisgan bei Tavernier, Kagseman nach v. Hammer) bis Etshmiadzin, von der wir nur allein bei Tavernier belehrende Nachricht finden, und

3) die Nordroute, durch das Akhurean-Thal, an Kars vorüber, zum Karpi tshai und zum Araxes bei Etshmiadzin.

2) Die Mittelroute über Khagizman durch das Araxesthal (nach Tavernier, 1655). [77]

Diese directeste Route von Arzerum bis Erivan ward zu Tavernier's Zeit gewöhnlich von den Karawanen in 12 Tagemärschen zurückgelegt, auf denen die viermal wiederholten Durchsetzungen des Araxesflusses, wie der Druck der Grenzzollstation zu Khagizman, zwischen dem türkischen und persischen Reiche, die Haupthemmungen und Schwierigkeiten gewesen zu sein scheinen, die man durch die beiden nördlichen und südlichen Seitenrouten hat vermeiden wollen. Die Reichsgrenze wurde damals, Mitte des 17ten Jahrhunderts, zwischen dem Großsultan und dem Perser-Schah, wie heute gegen Rußland, durch den Arpatshai, im Osten von Khagizman, gebildet. Das ganze auf dieser Route zwischen den Aras- und Kars-Flüssen liegende Gebirgsland war damals, wie es scheint, noch ganz frei von den kurdischen Ueberzüglern geblieben, die den Murad und Araxes noch nicht nordwärts überschritten zu haben scheinen, während dieses kriegerische Volk in seinen kühnen Raubparteien und zahlreich verbreiteten Hirtenstämmen gegenwärtig die verheerende Pest dieser durch sie so unsichern Landschaften geworden ist. Jene Landschaft, sagt Tavernier, war zu seiner Zeit nur von armenischen Christen bewohnt und von sehr wenigen Muhamedanern, die freilich die Obergewalt hatten und jene im Druck hielten. Zwischen der türkischen und persischen Grenze hatten die Perser nach ihrem politischen System jede aufblühende Grenzansiedlung immer wieder absichtlich zerstört, um einen Wüstensaum von 6 bis 8 Tagereisen Breite als den besten Schutz

[77]) J. B. Tavernier, Six voyages en Turquie, Perse etc., à la Haye 1718. 8. T. I. p. 24—28.

zwischen beiden Reichen zu erhalten und alle plötzlichen Ueberfälle unmöglich zu machen. Wie verschieden sind die heutigen Zustände von den damaligen, wo fast alle christlich-armenische Population, freiwillig oder gezwungen, emigrirt, die türkische so geschwächt ist, daß sie nur noch in den Städten die arbeitende und dienende Klasse zu bilden scheint, die Kurden aber mit ihren frei wandernden Horden, und von ihren eigenen erblichen Khanen beherrscht, das Land dominiren und selbst die Paschas in dauernde Fehden verwickeln, der Perserschah aber seine armenische Grenzprovinz an das russische Reich abtreten mußte (Erdk. IX. S. 915—924).

Von Tshöban köpri, der Araxesbrücke, ging die große Karawane, mit welcher Tavernier zog, den ersten Tag bis zum Dorfe Coumasur (vielleicht Khorasán?), das uns unter diesem Namen nicht näher bekannt ist; man erblickte auf dem Wege zur Seite gegen Süden rechts den hohen Mingol (soll Binghöl heißen, wie denn Tavernier's Namen oft sehr entstellt sind) mit der Quellenmenge, aus der einerseits der Euphrat, andererseits der Kars (soll heißen Aras) gegen Ost hervortritt.

Die zweite Station mit Nachtlager wird Halicarcara genannt, uns eben so unbekannt; es sei ein großes Dorf, dessen Häuser wie alle armenischen kellerartig halb unter die Erde gehen. Tavernier bemerkt, daß er einst auf einer Rückreise aus Persien hier am 7. März einschneite, da so gewaltiger Schnee fiel, daß es der sehr großen Karawane unmöglich war, ihre Waarenballen weiter zu schaffen; sie mußte 8 Tage stille liegen, bis eine Hülfe des Zolleinnehmers von Erzerum mit 500 Reitern kam, dem bei seiner baldigen Niederlegung seines Postens (am 22. März) daran gelegen war, sich den wichtigen Zoll dieser Karawane, welchen Tavernier auf 100,000 Thaler schätzte, nicht entgehen zu lassen, was der Fall gewesen sein würde, wenn sie nach seiner Absetzung in Erzerum eingetroffen sein würde. Man erhält hieraus einen Fingerzeig über die damalige Bedeutung des Karawanenverkehrs auf dieser großen Route, die heut zu Tage gar nicht einmal mehr begangen zu werden scheint. Die Noth und Gefahr war alles Beistandes ungeachtet sehr groß.

Hat man von Halicarcara 2 Tagemärsche, also den 4ten von Tshöban köpri, zurückgelegt, so hat man wegen der starken Windungen des Araxes sein Bette zu 3 verschiedenen malen zu durchreiten, was nicht selten mit Gefahren, immer mit Beschwerden verbunden sein mag. Auf dem fünften Marschtag zeigt sich die vierte Furth zum Durchsetzen im Araxes, nur 2 Stunden vor der

im wild zerklüfteten Araresdurchbruch erbauten türkischen Bergfestung Khagizman (Kagseman des türkischen Geographen), wo der sehr starke Grenzzoll, 4 Piaster für jede Kameelladung, 2 Piaster für jedes Pferd, erhoben ward. Janitscharen waren hier die Gewalthaber; sie hatten einen armen armenischen Bischof mißhandelt und ihm ein Auge ausgeschlagen, der mit 16 seiner Leute, darunter einige Priester waren, mit Brot, Hühnern und Obst für die Kaufleute kam, um von ihnen Almosen zu erlangen. Von dieser Grenzfeste, die einst eine sehr alte armenische Feste, Gaghzovan oder Gaghzvan [78]) bei ihnen genannt, durch ihren Rebenreichthum gefeiert war und durch die Schädelreliquie St. Gregor Illuminators im dortigen Kloster vor deren Translation [79]) nach der berühmteren Kirche Norevanch, ist uns neuerlich nichts näheres bekannt geworden.

Die 2 folgenden Karawanentage bleibt die Straße in der Nähe des Arares, und die Nachtquartiere werden bei nahe am Flußufer liegenden Dörfern genommen; am 3ten darauf, oder am 8ten der ganzen Route, die bisher auf türkischem Gebiete zog, ward mit der Durchsetzung des Flusses, der von Kars kommt, mit dem Arpa tshai, die damalige Grenze des persischen Gebietes erreicht; 4 Tagemärsche von da, am Nordufer des Arares entlang über dessen Ebene, führten über Etshmiadzin nach Erivan.

3) Die Nordroute über Kars durch das Thal des Akhurean oder Karsflusses und des Arpa tshai über Ani nach Etshmiadzin.

Auch diesen Weg hat schon Tavernier, wie er sagt, zweimal zurückgelegt und ihn länger und langweiliger gefunden, als jenen im Araresthal. Von der Tshoban köpri-Brücke hat man nach ihm die ersten 4 Tage [80]) nur Berge mit Wald bewachsen zu durchziehen, öde Landschaften, in denen man keine Dorfschaft findet, bis man das lachende, gut angebaute Thal von Kars erreicht. Schon dies ist eine auffallende Erscheinung, dicht angrenzend an eine so durch völlige Baumlosigkeit characterisirte Landschaft, wie Hocharmenien ist. Tavernier gibt keine Namen von Flüssen und Orten an. Auch der große Naturforscher Tournefort, [81])

---

[78]) St. Martin, Mém. sur l'Arm. I. p. 110. [79]) v. Hammer-Purgstall, Geschichte der Ilchane. Darmst. 1842. Th. I. S. 165.
[80]) Tavernier l. c. I. pag. 28. [81]) Pitton de Tournefort Voyages, éd. Amsterdam 1718. 4. T. II. p. 111—125.

der im Jahr 1700 dieselbe Route zurücklegte, gibt keine localen Beschreibungen, um ihn Schritt für Schritt begleiten zu können. Wir erfahren von ihm nur, daß er mit einer Karawane von Kaufleuten, davon etwa 200 gegen die Raubüberfälle mit Waffen versehen waren, von Arzerum in 7 Tagemärschen, vom 6 bis zum 12. Juli, bis Kars vorrückte. Ohne besondre Stationen mit Namen zu nennen, bemerkt er nur, daß er erst am 4. Tagmarsche die schönen Pinuswälder des Gebirgs erreichte, in deren ergötzlichen Waldscenen er einige Tagereisen nach jenem Marsch über die schon versengten Hochebenen des Araresthales fortschritt. In jenen Ebenen bemerkte er keinen einzigen Baum, aber guten Kornbau und treffliche Bewässerung der Felder, ohne welche die Saaten durch die Sonnenhitze verbrennen würden; um so mehr fiel es ihm bei der starken Tageshitze auf, daß zu gleicher Zeit doch noch die benachbarten Hügel ihre Schneedecken trugen. Ihm war die Natur eines Trockenclimas, das hier den Continent characterisirt, im Gegensatz eines feuchten maritimen Climas, wie es sich schon auf den Inseln des Archipelagus, von denen er eben herkam, zeigte, noch unbekannt. Aber er suchte nach Erklärung der daraus hervorgehenden Erscheinungen. Auf den griechischen Inseln, wo es nur im Winter regnete und im Sommer die Hitze des Sonnenstrahls selbst, wie er bemerkte, die Erde calcinirte, hatte er doch die schönsten Getreidefluren gefunden, während hier der armenische Boden ohne fortwährende Irrigation gar keine Saat nur aufkommen lasse. Derselbe nährende Saft, meint er, könne daher nicht jedem Boden in gleichem Maaße zugetheilt sein, und jene Inseln schienen ihm dem Kameele vergleichbar, das sich nur einmal, aber für lange folgende Zeiten vollsäuft. Er dachte nicht an die immerfort feuchte Atmosphäre, welche die Inseln fortwährend umschwebt, die aber dem Trockenclima fehlt, und glaubte die Erklärung darin zu finden, daß der armenische zu salzreiche Boden mehr Wasser empfangen müsse, um die Salztheile zu zerstören, welche sonst den Wachsthum der zartesten Pflanzenwürzelchen hemmen würden.

Als Tournefort nun aus seinem heißen Araresthale in die Waldregion des Saghanlu kam, fand er, daß, nachdem er in den Ebenen die schönsten blühenden neuen Kräuter gefunden, das Gras erst zu sprossen begann (am 6. Juli), und daß selbst in dem so schönen schwarzen, fetten Boden im Thale des Karstshai das Korn erst fußhoch gewachsen war. Am Tage war es unerträglich

heiß und die Nächte hindurch fror es an allen Quellen noch Eiszapfen. Die Pflanzen, so viel weiter im Süden, waren doch nicht weiter vorgerückt, als die Flora zu Paris im April es zu sein pflegte. Ja, was ihn noch mehr in Verwunderung setzte, gar keine neuen Kräuter fand er hier, sondern dieselben Malven, Plantagos, Parietarien, Thalictren u. a. m., die ihm schon in Frankreich so bekannte Formen gewesen. Auch das Höhenklima mit den verwandten Floren war ihm, wie das Continentalclima, eine damals noch unbekannte Erscheinung. Dabei fiel es ihm schon sehr auf, daß da, wo der gar nicht schwere Boden gepflügt ward, zum Ziehen der Furchen, die doch nicht tiefer als in Frankreich gingen, nicht 2 und 4, sondern stets 10 bis 12 Paar Büffel, und jedes Paar mit dem Knechte zur Seite, nothwendig waren, um durch den harten ausgetrockneten Boden nur in die Tiefe zu kommen, was auch durch neuere Reisende [82]) bestätigt wird.

Mehrere treffliche Beobachter neuester Zeit: Ker Porter (1819),[83]) J. Brant (1835)[84]) und W. J. Hamilton (1836),[85]) so wie die jüngste Kriegsgeschichte, sind es, deren lehrreiche Darstellungen ganz vorzüglich uns in Stand setzen, diese Gebirgspassage zum erstenmal fast vollständig zu erläutern.

Erster Tagmarsch nach Khorasan (10 Stunden). Vom Khan Tschoban köpri verengt sich die Straße bald auf kurze Strecke zu einem Engpaß, zwischen dem Aras rechts, über den die 8 Bogen reiche Brücke nach Diyadin ablenkt, und den hohen Uferbergen von Sandstein zur Linken. Das Araresthal weitet sich aber ostwärts bald wieder, und nur niedere Alluvialhügel aus Kies und Sand von süßen Wassern aufgeschwemmt, Anfang Juni mit den schönsten Blumen, zumal Orchis- und Irisarten geschmückt, begleiten die Nordseite 8 Stunden weit, bis zur ersten Station Khorasan.

Zweiter Tagmarsch nach Bardes (10 Stunden.) Auch den zweiten Tagmarsch von Khorasan nach Bardes (10 St. Wegs) hat man nach erster Stunde aus derselben Ebene gleichartig aufgeschwemmte Sandhügel aufzusteigen, deren Rücken aber, in vollkommen gleichem Niveau, der vielen schroff ein-

---

[82]) W. Ouseley Trav. III. p. 456. [83]) Ker Porter Trav. II. p. 649—662. [84]) J. Brant Journey 1835, in Geogr. journ. VI. 1836. p. 199—200. [85]) W. J. Hamilton Asia minor. I. p. 186.

schneidenden Schluchten und Einrisse ungeachtet, welche sie durchfurchen, nur eine Plateauebene darbietet, mit vollkommen horizontaler Lagerung von Sand, die mit zahllosen zertrümmerten Muschelschaalen (Mytilus und Avicula und wenige kleine Univalven) erfüllt, sammt den horizontalen schon früher an ihrem Fuße bemerkten Wassermarken, die Vorstellung eines hier vereinst gestandnen, aber verschwundnen Süßwassersees bestätigen. Wenn die Araresebene am Fuß dieser Hügel schon mit Basalt und Lavakieseln überstreut war: so ist es merkwürdig, daß diese sandige Plateauebene mit vielen Bruchstücken eines dem schwarzen Obsidian ähnlichen vulkanischen Glases ganz überstreuet war, ein Zeichen, daß auch wol vulkanische Bildungen an jener Trockenlegung der Plateauebene ihren Antheil gehabt haben.

Der Weg erhebt sich nun gegen Nord, den ostwärts ziehenden Araxeslauf verlassend, über mehr wellige, nicht alpenartig mit Grasteppichen überzogene, sondern nur mit jetzt blühenden Blumenkräutern gezierte Berge, die in wenigen Wochen später sonnenverbrannte nackte Gehänge darbieten, hinweg, um dann zum engen Thale des Kara Su (Schwarzwasser) hinabzusteigen. Ehe man zu diesem Flusse gelangt, muß wol vordem dort das Dorf Bedrowas[86]) gelegen gewesen sein, das W. Ouseley passirte, wo er 5 muselmännische Tempel, 2 armenische und 3 griechische Kirchen fand, und in der Nähe, auf der Grenze des Arzerum und Kars Paschaliks, die warme Heilquelle, die ihm mit dem persischen Namen Abigarm, d. i. „heißes Wasser," genannt wurde. Ker Porter nennt es ein Schwefelbad, nahe dem Zebinfluß. Der Name Kara Su ist bekanntlich eine jener allgemeinen türkischen Benennungen von Bergwassern, die hier unstreitig auch demselben Flusse beigelegt wird, den der russische Kriegsbericht Khantshai nennt (Murts der Armenier, s. ob. S. 396), und welcher sich erst etwas ostwärts unterhalb Khorasan, nach der russischen Karte, auf der er jedoch namenlos geblieben ist, in den Araxes einmündet. Hamilton erwähnt dessen Mündung nicht, sondern trifft erst einige Meilen landein zu dessen Gebirgslauf, wo er im engen Thale von N.W. reißend herabstürzt, und übersetzte, eine Viertelstunde im buschigen Thal aufwärts gehend, die über ihn führende Brücke, also zu dessen östlichem oder linken Ufer hinüber, um den sehr steilen Berg aus

[786]) W. Ouseley Trav. III. p. 459; Ker Porter Tr. II. p. 660.

porphyritischen Trappgestein, welchen der Kara Su umlaufen mußte, zu ersteigen. Schon nach der ersten Stunde Aufsteigens wird der Gipfel der Kette erreicht, und links in steiler Thaltiefe der Kara Su in seinen Windungen wieder erblickt, zu der man auch. an dem Dorfe Habesh vorüber, in 1¼ Stunde wieder hinabstieg. An der untern Berührungslinie der Trappschichten mit anderm Gestein lagen sehr viele große Blöcke einer gelben jaspisähnlichen Felsart, welche Hamilton als eine durch Schmelzung umgeänderte (gleich der bei Konia und Burnubat) erkannte. Das jenseitige Felsufer des Kara Su zeigt eine Castellruine (wahrscheinlich Medshingert des russischen Armeeberichts, (?) das Medshnekerd [87]) der Türken; bei Hamilton bleibt sie namenlos). W. Ouseley [88]) zog an ihr ebenfalls vorüber und bemerkt, daß die Gegend sehr romantisch, voll Hügel und Thäler, Flüsse und Wälder, aber auch voll Räuber sei. Sie liegt auf dem Gipfel, ist sehr malerisch; dieser ist in phantastische Zinken und Zacken zerrissen, die, so wie eine ähnliche Kette von Kegelbergen, die einen großen Theil der Höhen zur rechten Seite bedeckte, leider nicht näher untersucht werden konnten, weil die Gegend durch Kurdenräuber zu unsicher war. Ihre Gestalt schienen sie dem verwitterten Trappconglomerat oder der Vulcanbreccie zu verdanken, die ihren Hauptbestandtheil zu bilden scheint. Bei der zweiten Erreichung dieses Kara Su (Khan tshai) ward sein Engthal 1½ Stunden lang emporgestiegen; des Stromes vielfache Windungen mehrmals durchsetzend, wurde endlich das Dorf Kara Oran oder Kara Osman erreicht, dessen Bewohner vorzüglich mit dem Waldschlag und dem Holztransport dieses Waldgebirgs beschäftigt sind, das hier Saghanlu dagh bei Hamilton, Suvanli dagh bei Brant, Saganluk oder Saganlugh des russischen Armeeberichts genannt wird. —

Bei der Unsicherheit durch Kurden konnten die Reisenden im Dorfe nur einen einzigen Bauer als Wegweiser und Escorte nach Bardes finden. Gleich oberhalb dem Dorfe hat der Fluß sich durch die Mitte eines Spaltes hindurchgewühlt, der die Trappwand [89]) durchsetzt, die sich weit von Osten gegen Westen ausdehnt. Jenseit desselben führte der Weg im Engspalt am rechten Ufer

[87]) v. Hammer-Purgstall Asiat. Türkei. Wiener Jahrb. 1821. B. XIV. S. 34. [88]) W. Ouseley Trav. III. p. 459. [89]) W. J. Hamilton a. a. O. I. p. 188.

zwischen vorspringenden Massen von Trappconglomerat hin. Der Fluß zweigt sich hier in 2 Ströme, deren einer von N.O. herabkommt, der andere von N.W.; nach Uebersetzung des letztern steigt der Weg zur Felskette zwischen beiden Flüssen empor, und führt in der ersten halben Stunde an den Ruinen eines alten viereckigen Baues, von großen Quadern in cyclopischem Style ausgeführt, vorüber, der am Rande eines Absturzes einst eine Schutzwehr bildete. Weiter aufwärts verändert sich die Landschaft in ein schwarzes morastiges Hochland, über dessen ebenere Oberfläche eine große Menge von Trapp- und Trachytblöcken zerstreut umherliegt. Auf der entgegengesetzten Seite des Thals gegen Ost, eine Stunde fern, zeigten sich auf einer Steilhöhe die Trümmer eines andern großen Castells, das einem Kara Oglan Bey gehören sollte, und auf denselben Höhen traten Waldgruppen mit parkähnlichen grünen Landschaften romantisch hervor, während der erstiegene Berg noch ganz nackt und öde war. Nach 2 Stunden Ritt auf diesen wilden Höhen wurde die erste Wasserscheide des Kara Su überstiegen, und auf einem Steilpfade nach einer Stunde Wegs gegen Nord das durch einen andern Fluß, den gegen Nordwest fließenden Bardes Su, wohl bewässerte und bekannte Hochthal der Stadt Bardes erreicht. —

Wenig Bäume standen auf den Bergen umher, nur Nadelholz (firs), und eine andere hohe Kette jenseit Bardes war mit Säulenbasaltkuppen besetzt. Das Städtchen selbst, von den Ruinen eines Castells in seiner Mitte überragt, Sultan Suleiman kaleh genannt, beherrscht den Gebirgspaß und die Brücke des Stromes (Akhurean?), der hier von O.S.O. gegen W.N.W. fließt. Die 300 Häuser des Orts sind nur von Türken bewohnt, deren Hauptgeschäft in Verfertigung von Holzwaaren, zumal von hölzernen Bienenstöcken besteht, aus dem Föhrenholz (fir) des Saghanlu dagh. J. Brant, der denselben Weg, aber von Kars aus gegen West nahm, und durch den Waldreichthum des Saghanlu überrascht war, schätzt die Paßhöhe, die man nach ihm leicht für Lastkarren fahrbar machen könnte, auf 5500 Fuß Höhe über dem Meer,[90]) was vielleicht als zu unbedeutend gegen die Flußhöhe von Hassan kaleh, die 5140 Fuß hoch gefunden wurde, erscheinen möchte. Sehr bedeutend höher dürfte sie wol nicht geschätzt werden, wenn man bedenkt, daß es der einzige Waldberg in der ganzen

[90]) J. Brant Journ. a. a. O. VI. p. 200.

umliegenden meist baumlosen Gegend von Bedeutung ist, und daher wol nicht eben zu den Hochgebirgen zu rechnen sein wird, wenn schon das steile Auf- und Absteigen an ihm sehr beschwerlich ist. Er ist es, der sowol Kars wie Erzerum allein mit Zimmerholz und Brennholz versehen kann, der ganz vorzüglich die großen Balken und Stämme zu dem russischen Festungsbau der Grenzstadt Gümri [91]) liefern mußte, wobei die Bauern zur unentgeltlichen Arbeit des Waldschlags und Transportes vom habsüchtigen Pascha von Kars gezwungen wurden, während er die 70000 Ducaten, welche Rußland dafür bezahlte, in seine Tasche steckte. Dieser Saghanlu ist durch die jüngsten Siege des russischen Heeres unter Generalfeldmarschall Paskewitsch zu einem classischen Boden geworden, weil durch sie die schnelle Einnahme von Arzerum möglich wurde, und der ganze Feldzug von 1828 und 1829 seine entscheidende Wendung hier gewann, (davon s. unten). Bardes ist das Bardus des türkischen Geographen Ewlia, ein Schloß [92]) von Kerimeddin Khatun, der Tochter Asedдins, des Herrschers der Familie Akkojunli erbaut, wie dies eine Inschrift über dem Thore des Schlosses, nach Ewlias Lesung, aussagen soll.

Dritter Tagmarsch von Bardes nach Kars. (12 St.) [93]) Von Bardes führt um die Ruinen des Castells ein Steilweg hinab über den reißenden Bardes Su, der hier zwischen hohen Felsen von S.O. gegen N.W. strömt; leider wird uns nicht gesagt, wohin er seinen fernern Lauf nimmt; wir müssen, da uns hier alle Kartenzeichnung verläßt, aus dem Folgenden schließen, daß er zwischen dem Kara Su und Kars Su entspringend, und gegen N.W. strömend, also nicht zum Araxesgebiete gehört, sondern ein südöstlicher Zufluß des in N.W. vorüber ziehenden Tscharok-Flusses ist, des größten pontischen Küstenflusses jener Gegend, der sich bei Batum zum Meere ergießt. Auf dem Gebirgswege bleibt man eben noch eine Zeit lang, an 4 Stunden, in seiner unmittelbaren Nähe, ehe man, gegen O.N.O. eine andre Wasserscheidehöhe [94]) übersteigend, zu der ersten Hauptquelle des Karsflusses selbst kommt.

Hat man den reißenden Bardes Su zwischen seinen Basaltblöcken durchsetzt, so beginnt das Aufsteigen gegen N.O. über Trapp-

---

[91]) Hamilton a. a. O. I. p. 190. [92]) v. Hammer-Purgstall, Asiat. Türkei. Rec. Wiener Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 37.
[93]) W. J. Hamilton Asia minor. I. p. 190. [94]) Ebend. I. p. 192.

und Basaltfelsen mit Spuren irregulärer Säulenbildung. Eine Zigeunerbande hatte sich bis hieher verirrt, in Lumpen gehüllt war sie leicht durch ihren Schmutz von den Türken zu unterscheiden, wie durch ihre Gesichtsbildung; einige Kühe trugen ihr Gepäck und Gezelt. Nach der ersten Stunde Aufsteigens erreichte man das Dorf Güshler, das man das Yaila oder den Sommeraufenthalt von Bardes nannte, obwol das Clima beider Orte nicht sehr von einander abweichen kann. Die Einwohner waren mit Holzsägen beschäftigt. Auf der andern Seite des Thales fällt ein großer Strom von S.O. in den Bardes Su. Das Land dahin war gut bewässert und bebaut; denn auch hier ist die Irrigation unentbehrlich, um nach den langen Wintern in der kurzen versengenden Sommerzeit eine Kornernte zu erhalten.

Nach 2 Stunden vom Ausmarsch ward der Bardes Su wieder erreicht und ein enges Seitenthal gegen O.S.O. emporgestiegen, bis zu einem Hochwald von Pinus, der nach so langer Baumlosigkeit eine sehr erheiternde Erscheinung für den Wanderer ist. Die vorliegenden Berge bestehen aus Basalt und zelliger Lava, und die ganze Wegstrecke war durch sehr viele Massen von schwarzem oder braunen Obsidian, einem vulcanischen Glase, bestreut, davon sich auch schon Bruchstücke bei Khorasan gezeigt hatten. Hier, wo sie auch Ouseley [25]) einsammelte, in solcher Menge und in so großen Blöcken, war der Weg stellenweis damit ordentlich wie gepflastert; man hatte sich also dem Ursprunge dieses Glasflusses offenbar schon mehr genähert.

Nach einer Viertelstunde Aufsteigen im schönen Seitenthale zeigte sich zum erstenmale das schöne Alpengrün der Matten, mit Blumen in Blüthe und Baumgruppen auf das reizendste gefärbt; die Bergseite rechts schien nur eine zusammenhängende Obsidianmasse zu sein, wenigstens waren an ihrem Fuße nur gewaltige Trümmer dieses Gesteins aufgehäuft. Leider konnte der merkwürdige Berg nicht erstiegen werden; aber die reiche Entwicklung von Feuergebilden unter den Gebirgsarten der ganzen umliegenden Landschaft schien hinlänglich die einstige vulcanische Thätigkeit in diesem Gebiete, und zwar in einem sehr großen Maaßstabe, zu characterisiren.

Um 6 Uhr war man ausmarschirt, gegen 9 Uhr erreichte man

---

[25]) W. Ouseley Trav. III. p. 460.

die Plaine auf dem höchsten Bergrücken, von welchem Bergketten nach allen Richtungen abzweigen; Schneeflecken lagen nach umher. Der Blick gegen S. und S.O. ragte weit über Nadelwälder zu einem Theile des Saghanlu dagh hin; gegen Ost zog sich eine lange dichtbewaldete Bergkette vorüber. Erst auf dem Rückwege von Kars ward Hamilton,[96]) als er dieselben Höhen zum zweitenmale passirte, von der grandiosen Gebirgslandschaft überrascht, die sich von da gegen N.W. ausbreitet, wo viele hohe Ketten mannigfaltiger Gestaltung und Färbung hinter einander gegen Ispir und das Tscharokthal wie ein mächtiger Gebirgswall gegen den euxinischen Pontus sich emporthürmen. Ein Berggipfel, eine Stunde im Norden von Bardes, zeigte seine Kuppe ganz mit Basaltsäulen überdeckt, unter denen Hamilton einen Lavastrom glaubte hervorbrechen zu sehen. Ueberall, links wie rechts von Bardes zeigten sich Basaltsäulenreihen, die in verschiedenen Stufen, Terassen über Terassen, sich emporhoben, ein höchst merkwürdig gebildetes Land, das diesen Verhältnissen nach an die irländische Nordküste von Antrim in der Nähe des Giant Causeway von gleichartiger Terassenbildung, auf Basaltsäulen ruhend, erinnert. Auf diesem Rückwege folgte Hamilton zunächst der Nordwestdirection des Bardes Su, und überstieg in vier sehr mühsamen, aber reichlich lohnenden Tagemärschen jenen bisher von Europäern noch unbesuchten Gebirgswall, der zwischen dem Saghanlu Dagh und dem Tscharokhthale, in welchem Ispir (Hispiratis der Alten) liegt, sich emporthürmt. Nicht unwahrscheinlich ist es, obwol hierüber nichts mit Gewißheit ermittelt ward, daß der Bardes Su ein südöstlicher Zufluß des Tscharokh ist. Die Beschreibung, welche Ker Porter [97]) von seiner Uebersteigung dieses Saghanlu-Passes, Anfang November 1819, gibt, ist topographisch unbestimmt, gibt aber ein anschauliches Bild von dem Waldgebirg und zeigt, daß er den dortigen Nordpaß auf der Sewinstraße beging, von der in der Anmerkung nach dem russischen Armeebericht die Rede sein wird. Er trat am Morgen des zweiten Tages, von Kars kommend, nachdem er dessen damals noch stark bevölkerte und bebaute Ebene durchzogen hatte, am 4. Nov. in die prachtvolle und erhabene Scenerie des engen Gebirgspasses ein. Ueber dem langen, sich windenden Thale erhoben sich kühn zerrissene

---

[96]) Hamilton l. c. I. p. 207—219. [97]) Ker Porter Trav. II. p. 652—660.

Berge voll Engschluchten und Defilés mit überragenden Felsstirnen, von prachtvollen Pinuswäldern gekrönt, in den tiefen Spalten rollte der Karstschai seine Wasser. Die nördlichen Berghöhen über der dichten Waldzone waren auf ihren Gipfeln und tief an den Gehängen herab mit Schnee überlagert, und es war schon kalt auf der Höhe. Die Aussicht von der größten Paßhöhe, von wo der Wasserscheide ein entgegengesetzter Bergstrom gegen S.W. zum Araxes abfloß, entfaltete ein weites Gebirgslabyrinth der prachtvollsten Art für das Auge, mit Fernblick auf das tief sich windende Araxesthal und steile dunkle Abgründe, die dennoch von den Karawanen durchzogen werden. Aber nur ein gut bewaffnetes Geleit kann hier in diesen Raubschluchten vor den Ueberfällen der wildesten Kurden schützen, die von allen Seiten den Reisenden, damals wenigstens, bedrohten. Die Pferde selbst, vom Schauer der Gefahr durchbebt, ziehen hier in schärfsten Schritten hindurch. Eine Raubburg, über dem Ausgang dieses Passes sich erhebend, und nahe dabei ein Dorf, in dem Kurden angesiedelt waren, die man gezähmte Kurden nannte, führt Ker Porter unter dem Namen Mazengutt (wol Medschingert?) auf. Sein Nachtquartier schien ihm mehr einer Räuberhöhle gleich, und der nächste Bergpaß, den er von da am folgenden Morgen zu übersteigen hatte, um jenes von ihm genannte Schwefelbad (Abigarm bei Ousdeh) zu erreichen, ward ihm der Blutberg genannt, wegen der Raubüberfälle. Hier traf er viele Holzschläger und viele hundert Paar Ochsen beisammen, die mit dem Transport der gefällten Zimmerbalken nach Arzerum beschäftigt waren. Nun erst erreichte er das Thal des Sewin (Zebun)-Flusses.

Von jener größten Plaine auf der Höhe des Saghanlu Dagh stieg Hamilton, seinen Weg nach Kars verfolgend, erst steil gegen N., dann gegen N.O. hinab in ein tiefes Thal,[98]) dessen Nordseite wieder wie gewöhnlich ganz nackt sich zeigte, da doch dessen Südseite dicht bewaldet gewesen war. Erst um 10 Uhr trat man wieder in eine weit gen O.N.O. ziehende Thalebene, an deren Eingang ein Fluß eintritt, die Hauptquelle des Karsflusses (also der Akhurean), dessen einförmigem Laufe man nun 10 Stunden Weges bis zur Stadt Kars zu folgen hat. Das Thal hat nichts Ausgezeichnetes; man kam durch einige Dorfruinen, deren einstige Bewohner im letzten Kriege umkamen oder auswanderten.

[198]) Hamilton l. c. I. p. 192.

Nur hie und da sah man Anbau oder größere Viehheerden. Weiterhin gegen S.S.O., in der Richtung gegen den Ararat, erhoben sich Schneegebirge (wahrscheinlich der Ala Dagh). Die anliegenden Berge gegen Nord zunächst waren mit kurzer Grasung überzogen, die ihre Gebirgsart verdeckte; doch sah man in den Seitenschluchten, daß die Köpfe der Schichten ihrer Gebirgsseiten gegen West steil abstürzten, gegen Ost sich sanft senkten, und demnach vielleicht von den so eben überstiegenen Ketten bei ihrer vulcanischen Bildung von der Seite emporgehoben wurden. Es ging an einem Dörfchen zur Linken, in einem Thalgrund gelegen, vorüber, wo dicht am Wege sich ein Steinbau mit Kegeldach, wol das Grab eines türkischen Santon (Sanctus), erhob, indeß zur Rechten, oder südwärts, nur niedere Berge das Thal begleiteten. Erst um 5 Uhr sah man den Fluß von Kars als einen mäandernden Silberstrom sich durch die Ebene winden, der also auch noch andere Quellflüsse als den genannten haben muß. Eine halbe Stunde später zerreißt das Flußthal die von Nord nach Süd ziehende nackte Bergkette, welche das Ende der bisher durchzogenen Ebene gegen Ost begrenzt. Aus diesem obern Thalkessel tritt der Karsstrom durch eine Stunde lang verengte winklige Zickzackthäler nach einer plötzlichen Wendung in eine mittlere Thalstufe ein, an deren amphitheatralischem Felseingang auf schwarzen Basaltklippen ohne Baum, in düsterer, öder Umgebung die Stadt Kars [99]) sich zeigt, schwarz wie der Basalt, aus dem sie erbaut ist. Zunächst vorn liegt die armenische Vorstadt auf geringer Anhöhe an dem entgegengesetzten Flußufer. Das dunkle Bergamphitheater, das sich nordwärts herumzieht, ist mit schwarzen Hütten und Häusern bedeckt, die von den Felsen, auf denen sie stehen, schwer zu unterscheiden sind. In der Mitte erhebt sich ein hoher Berg mit der Ruine der türkischen Citadelle auf seinem Gipfel; der Strom windet sich hinter diesem isolirten Castell durch enge Felsthore. Man mußte die halbe Vorstadt erst umreiten und viele schlecht gepflasterte Straßen, dann die Brücke über den Fluß passiren, um durch die Bazare in den ummauerten Theil der Stadt und in das türkische Quartier zu gelangen, das zum Rasten angewiesen war.

---

[99]) Hamilton l. c. I. p. 193.

Anmerkung. Der Kriegsschauplatz des russisch-türkischen Feldzugs von 1828 und 1829 im armenischen Hochlande, zumal um Kars und am Saghanlu Dagh.

Da in dem letzten russisch-türkischen Feldzuge, der die gegenwärtigen Grenzverhältnisse Armeniens regulirt hat, die Gegend von Kars, und zumal der Uebergang über den Saghanlu Dagh zu einem classischen Boden geworden ist, so wird es nöthig sein, auf die hieher gehörigen localen Umstände des Feldzugs, die in so genauer Beziehung zu den Terrainverhältnissen stehen, kurz hinzuweisen, da wir an dem Feldzuge des siegenden Feldherrn selbst eine authentische Quelle zur Berichterstattung besitzen, und durch solche strategische Operationen eine Landesnatur von ihrer plastischen Seite, im großen Zusammenhange der Kriegstheater, eine ungemein lebendige Anschauung zu gewinnen pflegt.

Die Eröffnung des Feldzuges der Russen gegen die Türken, 1828, [300]) unmittelbar nach Beendigung ihrer Operationen und Grenzregulirungen gegen die Perser, konnte von Tiflis und den armenischen nördlichen Vorstufen nicht eher beginnen, bis die dortige rauhe Jahreszeit und der langdauernde Winter erst Sicherheit für die Schiffahrt an den Küsten des kaspischen und schwarzen Meeres gewährte, was nicht vor der Mitte April der Fall ist, und bis die Gebirgslandschaften Hocharmeniens durch Abnahme der Schneemassen gangbar werden, was in der Regel erst viel später geschieht. Dieses Jahr konnte der erste Feldzug (1828) wirklich erst in der Mitte des Monat Juni eröffnet werden.

Wir haben schon oben zwischen dem russischen Georgien und dem damals noch türkischen Armenien das Grenzbollwerk der Vermittlungsstufen mit der Besobdal-Barriere als Grenzvertheidigungslinie Georgiens genannt (s. ob. S. 369, mit den 3 Grenzfesten Gümri am Arpa tschai im West, Dschellal Oglu und Gergereh in der Mitte und im Osten, beide an nördlichen Zuflüssen des Kur, und alle drei Beherrscherinnen der südlicheren Paßeingänge zu den daselbst vorgelagerten türkisch-armenischen Provinzen. Diese konnten allein zu Depots der Magazine dienen, um von da aus beim Vorschreiten zum Kriegsschauplatze, bei einer Offensive, das Russenheer mit allen Kriegsbedürfnissen durch Haupttransporte zu versehen. Hier in dieser ersten Operationslinie konnten die Kranken, die Blessirten eine sichere Un-

---

[300]) v. Uschakoff, Gardeobrist, Geschichte der Feldzüge des General Paskewitsch in der asiatischen Türkei während der Jahre 1828 und 1829, aus dem Russischen deutsch bearbeitet von Al. Lämmlein. Leipzig 1838. 8. Th. I.; vergl. Examen raisonné de l'ouvrage intitulé: La Russie dans l'Asie mineure ou campagnes du maréchal Paskewitsch 1828 et 1829 et tableau du Caucase p. Mons. Felix Fonton etc. par un officier franc. Paris 1840. avec carte augmentée et corrigée par le colonel Koch.

terkunft finden. Unter den verschiedenen möglichen Eingangspässen aus russischem auf türkisches Gebiet waren die übrigen alle vor Ueberfällen der Türken durch schwer zugängliche Gebirgsketten, durch große Schneelager oder sonst schon auf natürliche Weise mehr geschützt, als es in der Richtung gegen Gümri der Fall war. Die russische Grenze war hier von der Türkei, und insbesondere von Kars her, ganz ungedeckt. [1]) Hier fanden keine solche natürlichen Hemmungen wie bei den andern Paßeingängen statt, ja es konnte ein türkisches Cavallerie-Corps von Kars aus auf diesem Wege in kurzer Zeit von 48 Stunden durch einen plötzlichen Ueberfall dem russischen Gebiete die größte Gefahr bringen, und von da durch Streifcorps leicht in die andern Provinzen der russisch-kaukasischen Statthalterschaft und bis nach Tiflis vordringen. Wenn nun Gümri als schwächster Punct für die Defensive galt, so zeigte er sich dagegen dem Scharfblick des Strategen als der wichtigste Punct für die Offensive, von wo aus deshalb die ganze Operationslinie des Feldzuges ausgehen sollte. Leicht wäre es gewesen, mit Unterstützung der Flotte vom schwarzen Meere her von Ghuriel aus zu operiren; dann würden die Festen Poti, am Südufer des Phasis, Sanct Nicolas, das Schloß Batum, am Pontus und der Mündung des Tscharok, mit dem ganzen Kreise Kobaleth leichte Eroberung gewesen sein; aber den darauf folgenden Sommer sich in jenen hinter dem Gestade liegenden Morästen ohne Bevölkerung zu behaupten, würde die Kraft des russischen Hauptheeres verzehrt haben. Viel vortheilhafter war es, den Feldzug durch einen Marsch über Gümri nach Akhalzik gegen die türkische Hauptfeste zu eröffnen, die von ihren tapfersten Truppen, den Lazen und Adscharen, vertheidigt ward; ein überraschender schneller Ueberfall und Einnahme derselben wäre entscheidend gewesen, aber dazu ließen sich die Kanonen nicht mit der gehörigen Schnelligkeit von der persischen Ostseite, wo die Artillerie noch stand, zu der türkischen Westseite hinüberschaffen. Der Hauptschlag sollte daher von Gümri gegen Kars gehen und dadurch die Hauptbasis der feindlichen Operation durchschnitten werden, die in einer imaginairen Linie von Arzerum über Kars nach Akhalzik und von da bis zum schwarzen Meere sich ausdehnte. Durch ein gleiches Manoeuvre hatte der Feldherr Paskewitsch kurz zuvor gegen Persien gesiegt, durch die Eroberung von Abbas abad bei Nakhshivan am Araxes (s. Erdk. Th. IX. S. 915), wodurch er die persische Linie zwischen Erivan und Tauris gesprengt und sogleich in der Mitte zwischen beiden festen Fuß gefaßt hatte; so auch war der Plan mit Kars.

Gümri ward daher das Centrum der Operationen; den armenischen Provinzen und der Araxes-Hochebene näher konnte das Feldgeschütz

---

[1]) v. Uschakoff a. a. O. S. 164.

am leichtesten, ohne über Hochpässe zu gehen, und das Belagerungsgeschütz von Erivans Feste dahin transportirt werden; eine neue bequemere Fahrstraße von Tiflis wurde dahin gebahnt, die nicht über jene steilen Paßhöhen des Besobdal führte und in Zeit von einem Monat beendigt war, auch ein paar andere Nebenstraßen ebenfalls fahrbar gemacht. Am 9. Juni langte Paskewitsch im Lager zu Gümri an; die Türken hatten von der Grenze alles Land bis Kars von Einwohnern entblößt und beabsichtigten einen allgemeinen Aufstand der Landbevölkerung gegen die Russen. Die russischen Proclamationen, die in diesen Tagen in die türkischen Provinzen ausgingen, gaben Versicherungen der Ruhe, keine Plünderungen, sondern Bezahlung ihrer Bedürfnisse, wodurch der Aufstand gedämpft ward; dagegen wurden Vorkehrungen gegen die Pest nöthig, die in Arzerum herrschte.

Die russische Armee an der Donau hatte ihren Feldzug durch den Uebergang über den Pruth schon am 25. April eröffnet; auf dem armenischen Hochlande konnte Paskewitsch erst 2 Monate später von Gümri mit seinen 12,000 Mann und 70 Kanonen ausrücken; mit dem Durchmarsch durch den Arpa tshai von Gümri aus, am 14. Juni 1828, war der Feldzug auf türkischem Gebiet eröffnet. [2])

Von Gümri bis Kars (= 65 Werst, etwa 15 Stunden Weges) sind mit Bagage 4 Tagemärsche nothwendig; der Feind zeigte sich in der Nähe von Kars nur in geringer Stärke; bei Meschko fiel das erste kleine Gefecht vor; von der Höhe überblickte man aber schon die Position von Kars, deren Feste nicht von N.W., sondern von der Südwestseite, von einem Seitenwege zum Dorfe Asadköw (Azatchek der Karte), angegriffen werden sollte. Keine ¼ Stunden von Kars, an der Brücke des Karstshay, wurde das Lager aufgeschlagen, und den folgenden Tag fingen die Kanonaden und Gefechte an, wobei die Russen, zuerst unter Paskewitsch, gegen asiatische Truppen in Colonnen zum Kampfe geführt wurden. Kars, [3]) eine alte Feste von Sultan Murad III. erbaut, galt als eine der festesten im türkischen Reiche, von deren Belagerung selbst ein Nadir Schah [4]) unverrichteter Sache abstehen mußte. Der Kars tshai, der hier außerhalb des genannten Durchbruchs gegen Ost durch die dicht anstoßende südliche Uferkette des rechten Ufers gegen N.O. zu fließen genöthigt wird, macht unter mehreren Windungen auch eine kurze knieförmige Biegung gegen West, innerhalb deren halbinselartigem Vorgebirge, auf dessen Höhe, der feste Theil der Stadt erbaut ist. Diese hatte eine doppelte Mauerumfassung und drei in einander stehende Citadellen nebst mehreren Außenwerken. Die eigentliche Festung war sehr

---

[102]) v. Uschakoff a. a. O. S. 173. [3]) ebend. Cap. VI. S. 190 und Plan der Stadt Kars. [4]) v. Hammer-Purgstall, Geschichte des osmanischen Reichs. Pesth, 1832. 8. Th. VIII. S. 56.

geräumig und schloß die meisten Wohnungen ein; die Citadelle Naryn kaleh hatte eine sehr feste Position auf der Spitze des Berges. Im Norden und Westen ist diese Feste mit der Stadt durch unersteigliche Felswände und durch den Fluß gesichert, in Südost und Ost dem größten Theile nach durch Moräste. Auf der gegen Nordost von der Citadelle auslaufenden Uferhöhe, dem Kara Dagh, liegt das bedeutendste Außenwerk. Nur von der Südwestseite ist daher der Ort zu attackiren, wo zwischen dem Sumpf und dem Fluß die Vorstädte Ortakapi und Bairam Pascha liegen. Die Festung soll nach russischem Bericht 11,000 Mann Besatzung und 151 Kanonen gehabt haben. Schach Nadir hatte ein Jahrhundert zuvor die Stadt 4 Monate hindurch vergeblich belagert, Anfang Juni bis Mitte October im J. 1744, [4]) und sie nicht einnehmen können, obwol er vor der Feste gleich im Anfange der Belagerung in einer siegreichen achtstündigen Schlacht ein starkes Türkenheer vernichten konnte. Paskewitsch hatte nach 4 Tagen das feindliche Lager zerstört, die Citadelle am 23. Juni erstürmt, [6]) Festung und Stadt zur Uebergabe gebracht, und feierte, nachdem er durch einen Generalpardon den Frieden im Ort zu erhalten gesucht, am 25sten den Geburtstag seines Kaisers in Kars. Beim Sturme hatte sich durch die gefangenen Türken dem russischen Heere die Pest mitgetheilt; energische Maßregeln, strenge Contumazen traten der Seuche in ihrem Entstehen entgegen, und nach 20 Tagen war die Armee im Stande, ihre Kriegsoperationen fortzusetzen; an 300 Mann waren erlegen, 263 genesen. Kars wurde neu befestigt, das Heer neu gerüstet; der Aufenthalt gab auch den Türken Zeit, sich zu verstärken, den Russen im Rücken, zu Akhalzik wie zu Arzerum.

Wie leicht die Entstellung der Daten parteiischer Berichterstatter ist, ergibt sich aus des Engländers [7]) ganz anders lautender Erzählung, die er den türkischen Karsbewohnern nach dem Rückmarsch der Russen nachspricht. Auf den Bergen hinter dem Castell am linken Flußufer, welche die Feste beherrschen und einen schönen Ueberblick über die ganze Stadt gewähren, sagt er, hatten die Russen eine kleine Batterie errichtet, obwol ihre Hauptattacke von der Ebene im Osten ausging. Erst nach 7 Tagen Belagerung soll sich der Ort, der nach 7 Stunden hätte eingenommen werden können, ergeben haben, da die Garnison sehr schwach nur aus 1000 Mann irregulairen Truppen und 1000 bewaffneten Bauern bestanden gewesen, die der belagerten Stadt ganz unnütz waren. 300 Kanonen (?), die hier ohne Artilleristen gestanden, seien alle von den Russen weggeschleppt, u. s. w.

---

[4]) Osmanische Gesch. a. a. O. VIII. S. 55—58. [6]) v. Uschakoff a. a. O. S. 219. [7]) Hamilton Asia minor I. p. 193.

Die nächste Aufgabe des russischen Feldzugs war nur die Belagerung der größten Festung, Akhalzik, welche ihnen nordwärts im Rücken lag, und auf das kühnste vertheidigt einer längern Belagerung bedurfte, bei welcher das Ende der ersten Campagne heranrückte. Akhalzik, *) am obern Kurstrom, wovon erst im Kurgebiete der kaukasischen Landschaften das Nähere vorkommen kann, wurde am 15. August erstürmt, durch Feuer bezwungen, und damit fiel auch die Feste Ardaghan zwischen Akhalzik und Kars. Bei der Behauptung von Kars war nun alle türkische Macht zur Flucht bis zur Barriere des Saghanlu gezwungen, hinter der gegen Arzerum zu nur allein noch ein natürlicher Schutz stattfand. Indeß waren in Folge von Seiten-Operationen auch auf dem armenischen Hochlande die Festungen Bayazed am Alsas, Diyadin und Topra kaleh am Murad an die Russen übergegangen. Der Balül Pascha (Behlul, s. oben S. 342) von Bayazed suchte friedliche Zugeständnisse der Russen, weil er vom Seraskier in Arzerum keine Hülfe erhielt, und die vielen Armenier in seinem Paschalik, für ihre christlichen Glaubensgenossen mehr gestimmt, den russischen Heeren allen Proviant zuführten. Dagegen brachen die ungezügelten Kurdenhaufen *) überall los und überfielen die armenischen Ortschaften. Achur, d. i. Akhuri (Arghuri), am Nordfuße des Ararat, wurde von ihnen geplündert; von dem Ufer des Araxes an den Salzquellen von Kulpi trieben sie den Armeniern 2700 Stück Vieh weg; von Van und Bayazed aus überfielen sie die noch in den persischen Grenzprovinzen stationirten russischen Besatzungen, wie auch Salmas, Khoi; überall fingen sie Händel mit ihnen an, die dort nur schwache Commandos zurückgelassen hatten. Dies hatte auch des Balül Pascha schwankenden Sinn wieder gegen die Russen gewendet. Nun aber, nach den Siegen in Kars, Akhalzik und zu Poti am Phasis, konnten frische Mannschaften der Russen zu seiner Zügelung vorrücken. Fürst Tschawtschewadse's russisches Corps rückte gegen Bayazed vor, schlug dort die Türken zurück, besetzte das Dorf Zangezor im Lande zwischen Etschmiadzin und dem Maku-Fluß, worauf Balül Pascha bei der ersten Beschießung von Bayazed die Flucht nach Maku ergriff; sein für so fest gehaltenes Castell fiel schon am 29. August 1828 mit vielem Proviant und mit 12 Kanonen in die Gewalt der Russen, aber zugleich fanden sie daselbst die Pest. Nun fiel auch im benachbarten Thale des Murad die Feste Diyadin, und Topra kaleh, kaum bedroht, war rasch überrumpelt, mit reichen Vorräthen zur Beute gemacht. So war nun auch der Zugang über Sophikent zur Stadt Mush im gleichnamigen Paschalik gebahnt, wo große Mehlvorräthe aufgehäuft lagen. Am 19. October fielen die letzten Scharmützel bei Kisil Kaja und

---

***) v. Uschakoff a. a. O. Cap. 14. S. 303. *) ebend. S. 315.

Kara Kilissa, im Südost von Topra kaleh, am obern Murad vor, in welchen die Russen ihre dortige Besitznahme behaupteten.

Nun aber, mit Anfang November, nöthigte die eintretende rauhe Witterung, die Winterquartiere zu beziehen. Die Campagne von 5 Monaten hatte die Russen zu Herren der 3 Paschaliks Kars, Akhalzik und Bayazeb gemacht, und ihnen 6 Festungen, 8 Citadellen mit 313 Kanonen und 8000 Gefangenen in die Hand gegeben, wodurch die Aufregung im Lande unterdrückt, die Bergvölker gezüchtigt waren. Die Russen gaben ihren Verlust an Mannschaft auf 3200 an, von denen die meisten durch das Clima in Imeret, Mingrelien, Guriel weggerafft waren; die Kriegskosten auf 5 Millionen Rubel, davon ⅘ zur Proviantirung verbraucht wurden. Bei den Türken [10]) war der Seraskier Halyb Pascha in Folge der Verluste abgesetzt und exilirt, der Pascha von Maydan, Hadschi Saleh, zum Seraskier erhoben; durch neue Rüstungen hatte dieser 80,000 Mann zusammengebracht, die Paschas von Van und Mush sollten 50,000, der von Trapezunt 40,000 stellen, so daß man dem Feinde an 200,000 Mann (meist Milizen) im nächsten Feldzuge entgegenzustellen hoffte, mit 136 Kanonen. Die Gesammtmacht der Russen, die im Frühjahr 1829 in das Feld rücken sollte, konnte nur bis zu 12,832 Mann Infanterie und 3500 Mann Cavallerie heraufgebracht werden, mit 67 Kanonen. Dazu sollten jedoch noch 20,000 Mann Recruten stoßen. Eine Hauptverstärkung suchte aber der Oberfeldherr in Befreundung mit den Kurdenstämmen [11]) zu gewinnen, um ihren Beistand den Türken zu entziehen und eine freie Marschroute nach Arzerum über Deli Baba, den Saghanlu und Hassan kaleh zu gewinnen. In Arzerum wollte man die Verstärkung der Recruten abwarten, die Kurden aber zu einer Diversion gegen Siwas und Diarbekr in das südwestliche Armenien gebrauchen, denn erst Mitte Juli konnte man darauf rechnen (vergl. oben S. 99), daß die Bergwege um Arzerum schneefrei für das Russenheer würden, um die einzige Verbindungsmöglichkeit zwischen Bagdad mit Constantinopel zu unterbrechen, und so die Macht der Türken im O. und W. zugleich zu lähmen. Zugleich sollten dann die Silber- und Kupferbergwerke um Arzerum besetzt und Einverständnisse mit den Paschas von Trapezunt und Bagdad angeknüpft werden, wozu die Bestechung des Pascha von Mush schon den Zugang gebahnt hatte. So der Plan des folgenden Feldzugs 1829, als die Wiederbesetzung der schon im August 1828 durch Erstürmung der Russen gewonnenen Festung Akhalzik durch die Türken, Ende Februar 1829, den Russen im Rücken, diesen die erste Diversion machte, und obwol dieselbe nach wenigen Tagen wieder in russische Gewalt gekommen, doch durch das im-

[10]) v. Uschakoff a. a. O. Th. II. S. 1. [11]) ebend. S. 12.

Die nächste Aufgabe des russischen Feldzugs war nun die Belagerung der größten Festung, Akhalzik, welche ihnen nordwärts im Rücken lag, und auf das Ahnste vertheidigt einer längern Belagerung bedurfte, bei welcher das Ende der ersten Campagne heranrückte. Akhalzik, *) am obern Kurstrom, wovon erst im Kurgebiete der kaukasischen Landschaften das Nähere vorkommen kann, wurde am 15. August erstürmt, durch Feuer bezwungen, und damit fiel auch die Feste Ardaghan zwischen Akhalzik und Kars. Bei der Behauptung von Kars war nun alle türkische Macht zur Flucht bis zur Barriere des Saghanlu gezwungen, hinter der gegen Arzerum zu nur allein noch ein natürlicher Schutz stattfand. Indeß waren in Folge von Seiten-Operationen auch auf dem armenischen Hochlande die Festungen Bayazed am Alfas, Diyadin und Topra kaleh am Murad an die Russen übergegangen. Der Balül Pascha (Behlul, s. oben S. 342) von Bayazed suchte friedliche Zugeständnisse der Russen, weil er vom Seraskier in Arzerum keine Hülfe erhielt, und die vielen Armenier in seinem Paschalik, für ihre christlichen Glaubensgenossen mehr gestimmt, den russischen Heeren allen Proviant zuführten. Dagegen brachen die ungezügelten Kurdenhaufen *) überall los und überfielen die armenischen Ortschaften. Achur, d. i. Akhuri (Arghuri), am Nordfuße des Ararat, wurde von ihnen geplündert; von dem Ufer des Araxes an den Salzquellen von Kulpi trieben sie den Armeniern 2700 Stück Vieh weg; von Van und Bayazed aus überfielen sie die noch in den persischen Grenzprovinzen stationirten russischen Besatzungen, wie auch Salmas, Khoi; überall fingen sie Händel mit ihnen an, die dort nur schwache Commandos zurückgelassen hatten. Dies hatte auch des Balül Pascha schwankenden Sinn wieder gegen die Russen gewendet. Nun aber, nach den Siegen in Kars, Akhalzik und zu Poti am Phasis, konnten frische Mannschaften der Russen zu seiner Zügelung vorrücken. Fürst Tschawtschewadse's russisches Corps rückte gegen Bayazed vor, schlug dort die Türken zurück, besetzte das Dorf Zangezor im Lande zwischen Etshmiadzin und dem Maku-Fluß, worauf Balül Pascha bei der ersten Beschießung von Bayazed die Flucht nach Maku ergriff; sein für so fest gehaltenes Castell fiel schon am 29. August 1828 mit vielem Proviant und mit 12 Kanonen in die Gewalt der Russen, aber zugleich fanden sie daselbst die Pest. Nun fiel auch im benachbarten Thale des Murad die Feste Diyadin, und Topra kaleh, kaum bedroht, war rasch überrumpelt, mit reichen Vorräthen zur Beute gemacht. So war nun auch der Zugang über Sophikent zur Stadt Mush im gleichnamigen Paschalik gebahnt, wo große Mehlvorräthe aufgehäuft lagen. Am 19. October fielen die letzten Scharmützel bei Kisil Kaja und

***) v. Uschakoff a. a. O. Cap. 14. S. 303. *) ebend. S. 315.

Kara Kilissa, im Südost von Topra kaleh, am obern Murad vor, in welchen die Russen ihre dortige Besitznahme behaupteten.

Nun aber, mit Anfang November, nöthigte die eintretende rauhe Witterung, die Winterquartiere zu beziehen. Die Campagne von 5 Monaten hatte die Russen zu Herren der 3 Paschaliks Kars, Akhalzik und Bayazed gemacht, und ihnen 6 Festungen, 8 Citadellen mit 313 Kanonen und 8000 Gefangenen in die Hand gegeben, wodurch die Aufregung im Lande unterdrückt, die Bergvölker gezüchtigt waren. Die Russen gaben ihren Verlust an Mannschaft auf 3200 an, von denen die meisten durch das Clima in Imeret, Mingrelien, Guriel weggerafft waren; die Kriegskosten auf 5 Millionen Rubel, davon ⅘ zur Proviantirung verbraucht wurden. Bei den Türken [10]) war der Seraskier Halyb Pascha in Folge der Verluste abgesetzt und exilirt, der Pascha von Maydan, Hadschi Salech, zum Seraskier erhoben; durch neue Rüstungen hatte dieser 80,000 Mann zusammengebracht, die Paschas von Van und Mush sollten 50,000, der von Trapezunt 40,000 stellen, so daß man dem Feinde an 200,000 Mann (meist Milizen) im nächsten Feldzuge entgegenzustellen hoffte, mit 136 Kanonen. Die Gesammtmacht der Russen, die im Frühjahr 1829 in das Feld rücken sollte, konnte nur bis zu 12,832 Mann Infanterie und 8500 Mann Cavallerie heraufgebracht werden, mit 67 Kanonen. Dazu sollten jedoch noch 20,000 Mann Recruten stoßen. Eine Hauptverstärkung suchte aber der Oberfeldherr in Befreundung mit den Kurdenstämmen [11]) zu gewinnen, um ihren Beistand den Türken zu entziehen und eine freie Marschroute nach Arzerum über Dell Baba, den Saghanlu und Hassan kaleh zu gewinnen. In Arzerum wollte man die Verstärkung der Recruten abwarten, die Kurden aber zu einer Diversion gegen Siwas und Diarbekr in das südwestliche Armenien gebrauchen, denn erst Mitte Juli konnte man darauf rechnen (vergl. oben S. 99), daß die Bergwege um Arzerum schneefrei für das Russenheer würden, um die einzige Verbindungsmöglichkeit zwischen Bagdad mit Constantinopel zu unterbrechen, und so die Macht der Türken im O. und W. zugleich zu lähmen. Zugleich sollten dann die Silber- und Kupferbergwerke um Arzerum besetzt und Einverständnisse mit den Paschas von Trapezunt und Bagdad angeknüpft werden, wozu die Bestechung des Pascha von Mush schon den Zugang gebahnt hatte. So der Plan des folgenden Feldzugs 1829, als die Wiederbesetzung der schon im August 1828 durch Erstürmung der Russen gewonnenen Festung Akhalzik durch die Türken, Ende Februar 1829, den Russen im Rücken, diesen die erste Diversion machte, und obwol dieselbe nach wenigen Tagen wieder in russische Gewalt gekommen, doch durch das im-

[10]) v. Uschakoff a. a. O. Th. II. S. 1. [11]) ebend. S. 12.

mer wiederholte Bestreben, diesen nicht zu verschmerzenden Verlust ihrer gefeiertsten Hauptfeste zu ersetzen, die Türken zu neuen Versuchen trieb, welche auch die Russen an der Nordseite ihrer Stellung beschäftigten.

Schon rüsteten die Türken von neuem 60,000 Mann zu Attacken gegen Akhalzik aus, als der Saghanlu zwischen Kars und Arzerum auf allen Verbindungswegen am 19. Mai noch ganz mit Schnee bedeckt war. [12]) Der Seraskier von Arzerum hatte am Westfuß des Saghanlu-Passes sich mit 50,000 Mann postirt, um daselbst die Russen zu erwarten; überall waren noch Schneefall, Schlossen und Regenschauer mit Stürmen bis zu Ende des Mai vorherrschend. Ob der Seraskier seinen Weg zum Entsatz von Akhalzik über Kars oder Ardaghan nehmen würde, blieb bis dahin zweifelhaft, als der Oberfeldherr seine ganze Russenmacht in Kars concentrirte, um von da gegen den Westen vorzudringen. Das rauhe Clima des Hochlandes gestattete nur mit dem 2. Juni die Wiedereröffnung des zweiten Feldzuges mit einem ersten Vorgefechte. Der Uebergang über den Saghanlu gegen Arzerum ward beschlossen.

Der Weg von Kars dahin theilt sich für einen Heereszug nur in zwei Wege, die sich bei dem Orte Kotanly im Akhurean-Thale, wenige Stunden westwärts der Stadt Kars, von einander spalten und in wenig divergirender, fast paralleler Richtung, nur 3 bis 4 Stunden (12 bis 13 Werst) von einander abstehend, eine südliche und eine nördliche Passage über den Saghanlu bilden, aber an dessen jenseitigem Fuße, dem Araxes, sich nahe der Tshöban köpri wieder vereinen.

Die südliche Passage wird vom russischen Armeebericht ganz richtig die Medschingerter Straße (bei Armeniern Mejengerd oder Medjenkerd, [13]) bei Türken Medschnekerd) genannt, die nördliche aber die Sewinsche Straße. Die erstere ist es unverkennbar, welche wir oben durch Hamilton kennen lernten, obwol im russischen Berichte weder die Namen des Ortes Bardes, noch von Kara Osman genannt werden.

Die Südstraße, die kürzere, 18 Stunden Weges (80 Werst), [14]) heißt es da, geht von Kars links ab, über das Dorf Asyuga, über die Gegend von Dely Mussa Purun, über das Dorf Sarakamysch und Milly Düse, dann über das Schloß Medschingert und das Städtchen Khorasan, von dem, wie wir oben gesehen haben, Hamilton ausging.

Die Nordstraße, die längere, 22 Stunden Wegs (100 Werst), zieht über die Dörfer Kekiatsch, Kotanly, Tschirichli, Kisil Kilissa Kainli, an den Inscha Su, einen zweiten Bergstrom, der von Ha-

---

[12]) v. Uschakoff a. a. O. Th. II. S. 39, 54, 62. [13]) St. Martin Mém. s. l'Arm. I. p. 109. [14]) v. Uschakoff a. a. O. II. S. 72.

milton nicht genannt wird, weil er ihn nur nahe an seinem Einfluß zum Araxes, in der Ebene nahe bei Khorasan, übersetzt haben mag, der aber ein westlicher Parallelstrom desselben Gebirgs vom Kara Su ist, und nach der russischen Karte weiter vom Norden als jener herabkommt, und unter dem Schloß Sewinn vorüberzieht. Denn von Kainli führt die Straße weiter in dessen Thale über die Schlösser Sagian und Sewinn (Zewin), über das Dorf Arbos zum Araxes. Diese Straße hatte früher Ker Porter[15]) genommen, welcher die Namen Zebeen für Sewinn und Orbooz für Arbos angibt, an deren Ortschaften er vorüberzieht.

Die Südstraße, von Dely Mussa Purun fast bis zum Araxes, zieht als felsiger Hohlweg, durch den der Khan tshay, ein Gebirgsfluß, im Ach Baba-Gebirg entspringend, abfließt (der Kara Su bei Hamilton, oder doch ein Zweig desselben). Der Rücken des Saghanlu ist hier so hoch, daß auf seiner Wegstrecke von 11 Stunden (50 Werst) noch überall hohe Schneedecken lagen, die in der Regel vor August nie schmelzen; dichter Fichtenwald erstreckt sich bis zum Castell Medshingert, wie bis in die Gegend von Sewinn. In dieser Gegend hatten bei Milly Düss die Türken unter Haki Pascha ihr Lager von so großer Festigkeit für 20000 Mann und 17 Kanonen aufgeschlagen, daß es durch Verschanzung fast unzugänglich gemacht war. Dies bildete den Vorposten der Hauptarmee des Seraskiers, der den Feind in die dortigen Schluchten locken, und dann mit seinem nachrückenden Hauptcorps vernichten wollte. Paskewitsch stellte sich, als wollte er die Südstraße mit voller Gewalt durchbrechen, und richtete auf sie, als sei er über die Nordstraße unwissend, einen nur scheinbaren Angriff, um auf diese das Hauptaugenmerk des türkischen Lagers und der Operationen des Seraskiers zu ziehen. Die Täuschung gelang, und während der fingirten Attacke auf der Südstraße marschirte das Hauptcorps der Russen wirklich durch den Waldweg der Nordpassage, ganz ungehindert vom Feinde, über den Hochrücken des Saghanlu bis zum Insha Su, fast 2 Stunden im Rücken der Stellung Haki Paschas. Die Türken waren im höchsten Grade überrascht und verwirrt über die Umgehung mit der ganzen Artillerie, und als sich bei Kainli die Kämpfe nun entspannen, ward das Lager des Hauptcorps daselbst, obwol nach tapferster Gegenwehr, eine Beute der Russen, am 19. Juli 1829. Der Seraskier selbst, der das Lager mit seiner ganzen Macht vertheidigte, wurde geschlagen, das Türkenschloß Sewinn in die Luft gesprengt, und der Seraskier entkam, da auch die Khanschlucht, nämlich der Thalausgang des Sewinflusses, der zur Südpassage des verschanzten Türkenlagers des Haki Pascha

[15]) Ker Porter Trav. II. p. 660.

führte, von Russen besetzt war, nur mit zwei Begleitern direct nach Hassan kaleh an den Araxes.

Auf diesen Sieg im untern Ausgang der Nordpassage folgte nun unmittelbar der zweite gegen das verschanzte Lager von Milly Düſs, unter Haki Paschas Kommando. Die russische Position war bei Kainli, nur 3 Stunden von jenem Lager entfernt, und stand am Vereinigungspuncte zweier nach Milly Düſs führenden Wege, aber ein hoher Gebirgsrücken trennte beide Feinde, und nur sehr beschwerliche Pfade und Hohlwege konnten sie zusammenführen. Durch die sogenannte Khansschlucht begannen sogleich die Attacken, und am zweiten Schlachttage die Erstürmung des Lagers, in dem man noch nichts von der Niederlage des Seraskiers wußte. Sobald aber diese Nachricht dort anlangte, war aller Muth dahin. Dem ersten Angriff folgte die Erstürmung, die Zersprengung und Flucht des ganzen Lagers von 20,000 Mann (den 20. Juni); der Haki Pascha selbst wurde gefangen.

Der Doppelsieg war entscheidend,[16]) und hatte nun, wie ein Sieg bei Arbela auf asiatischem Boden zu Alexanders Zeit, eine Menge unmittelbar folgender Eroberungen zur Folge; bei so geringen Mitteln die glänzendsten Erfolge. Denn der Seraskier war außer Stande, seine Truppen wieder zu sammeln oder neue zu werben. Alles floh in die Heimath, weder Sold noch Disciplin konnte Zusammenhalt geben. Nur wenige Reiterei wurde in Hassan kaleh zusammengezogen, und mit dieser in die Residenz des Seraskiers zurückgekehrt, um da neuen Muth und neue Hülfe zu sammeln, in der sich die Einwohnerschaft, an 29,000 Waffenfähige, zur Vertheidigung bis auf den letzten Mann gemeldet hatten.

Aber auch dies war ohne Erfolg; das ungesäumte Nachrücken und die Erstürmung der Feste Hassan kaleh setzte Arzerum in Schrecken; Paskewitsch's Proclamationen an die Bewohner[17]) der großen Stadt, in denen er ihnen den Frieden versprach, da er nur das Gouvernement bekriege, verbreiteten Unruhe im Haufen. Schlaue Verräther, von Russen bestochen, wußten das Volk zu gewinnen, sich an Rußlands Großmuth zu wenden; es bewachte selbst den Seraskier in seinem Pallaste, daß er nicht entfliehen konnte. Als nun am 25sten Juni, nach der Einnahme von Hassan kaleh, am ersten Rasttage des Heeres daselbst die Kirchenparade abgehalten war, wurde schon um 5 Uhr Abends das Kommando zum Weiterrücken gegeben, weil die Nachricht von der Ergebung Arzerums anlangte. Am 26sten Juni waren die Thore der Stadt erreicht, die Capitulation erfolgte; in der größten Aufregung der Parteien und in der Verwirrung ihrer Massen wurde die Hauptstadt Anatoliens besetzt, die Festung selbst eingenommen, und der Seraskier mit 3 Paschas

---

[816]) v. Uschakoff, a. a. O. II. S. 115. [17]) ebend. Th. II. S. 125.

zu Gefangenen gemacht. [18]) Hiermit war der siegreiche Fortschritt des zweiten Feldzugs entschieden, und die Friedensunterhandlungen angebahnt, bald die neue Territorialgrenze beider Reiche über das armenische Hochland festgestellt.

d) Die Stadt Kars am Kars tschay und das Paschalik Kars oder Karß.

Kars, das man mit *Χόρσα* 74° 40′ Long., 42° 40′ Lat., oder mit *Κόλσα* in Armenia magna (78° Long. 39° 50′ Lat. bei Ptol. V. 13. fol. 135 u. 136) verglichen hat,[19]) bei den alten Armeniern Garouts, daher Gars am Akhurean im Lande Vanant (früher Chorzene),[20]) wurde erst seit dem 10ten Jahrh. durch Constantin Porphyr. (de administ. imp. c. 44. ed. J. Bekkeri 1840. III. p. 192) mit dem Namen *Κάρς* als eine Capitale Armeniens bekannt, auch als Residenz der Bagratiden Könige von 928—961, denen Kars als ein eigen begründetes Königreich folgte, das der letzte seiner Regenten, Kakig,[21]) an den byzantinischen Kaiser Konstantin Ducas im J. 1064 übergab, gegen Abtretung der Stadt Dzamentav in Kleinasien. Wenn auch der Name der Stadt erst seit jüngerer Zeit hervortritt, so ist doch der Landesname *ἡ Χορζηνή*, dem Kars entspricht, schon dem Strabo (XI. 528) als ein nördliches schneereiches Land Hocharmeniens nahe dem Araxes bekannt, wo der Schnee so hoch fallen solle, daß zuweilen ganze Reisegesellschaften in demselben versinken, wogegen sie jedoch sich großer Stangen zur Rettung bedienten. Er spricht an diesen Stellen auch von Thierchen, die sich im Schnee erzeugen sollten, was Apollonides und Theophanes bestätigten, eine Meinung die sich bis heute am Sipan Dagh (s. ob. S. 330) erhalten hat. Von einer Stadt desselben Namens ist jedoch bei ihm noch nicht die Rede.

Kars wurde den Byzantinern von den Seldjuken entrissen, dann von Mongolen erobert, und diesen folgten die Türken, welche die Stadt zu einem Paschalik mit 5 Sandshaken [22]) oben

---

[18]) v. Uschakoff a. a. O. Th. II. S. 145. [19]) W. Ouseley Trav. Lond. 1823. 4. T. III. p. 454. [20]) Mannert Geogr. der Gr. u. Röm. Th. V. II. S. 217. [21]) St. Martin Mém. sur l'Arm. I. p. III. [22]) v. Hammer-Purgstall, asiat. Türkei. Rec. Wien. Jahrb. 1821. B. XIV. S. 37.

Kreisen erhoben, die zur Zeit der russischen Eroberung [23]) Shetshewan (Ketschiwan von hohem Alter, aus Efrasiabs Zeiten nach Ewlia), Kaghisman, Tachtin, Shuraghel und Sarishad hießen (früherhin aber außer den beiden ersteren, Ardahan, Kutshukkhu, Dshewan kaleh und Zarushan genannt wurden), und nach russischer Vermessung ein Areal von 9465 Q. Werst einnahmen.

In frühern Zeiten war Kars einer der bedeutendsten Grenzorte des türkischen Reichs gegen Persien und Georgien, und vieles geschah durch die türkischen Sultane zur Hebung der Stadt und zum Anbau der Gegend, die aber immer wieder von den persischen Nachbarreiche systematisch zerstört wurde, wenn sie sich zu heben begann. So fand es Tavernier [24]) Mitte des 17. Jahrhunderts hier, und als Tournefort im Juli 1700 [25]) diese Grenzstadt passirte, war sie noch halbmal größer wie Arzerum, zwar von Raubvolk umgeben und von türkischer Besatzung erfüllt, welche den durchziehenden Handelskarawanen zur großen Plage gereichten, aber gut vertheidigt und nicht ohne Bedeutung. Diese blieb ihr auch bis auf die jüngste Zerstörung, wie sich aus Ouseleys und Ker Porters Besuch daselbst (1819) ergibt.

Der Pascha nahm W. Ouseley [26]) gastlich auf; die Stadt, stark bevölkert, hatte großen Umfang, viele gute mehrstöckige Häuser von Stein mit Holzbalkonen, und schien mehr im europäischen Style, die Bergseiten amphitheatralisch empor gebaut; über dem Strom sah man 4 Brücken von Holz und 3 von Stein. Doch war es schwierig, die gehörige Zahl von Postpferden zur Weiterreise zu erhalten. Zu beiden Seiten, im Osten und Westen der Stadt, war das Land von wilden kurdischen Raubhorden bedroht, gegen die man starke Cavallerie-Escorten nöthig hatte.

Umständlicher berichtet Ker Porter, der von Nakhidshewan kam und, das Arpatshai Thal vom Araxes aufwärts gehend, sich von einem kleinen Dorfe (Marojuck? sonst unbekannt) aus, der Stadt näherte, wie hier eine reichbebaute Ebene im Nordwest von den Tshildir- und Mossian-Bergen begrenzt, ihn empfing, an deren westlichem Schlusse die Stadt Kars [27]) eine sehr domini-

[23]) s. Statistische Bemerkungen über das Paschalik Kars, nach einem Brief aus Kars in der Tiflis Zeitung und in der Petersb. Zeitung vom J. 1829, April und Mai; auch b. Uschakoff a. a. O. Th. I. S. 71—78. [24]) J. B. Tav. Voy. I. p. 24. [25]) P. de Tournefort Voy. ed. Amsterd. 1718. 4. T. II. p. 122. [26]) W. Ouseley Trav. l. c. III. p. 452—456. [27]) Ker Porter Trav. Lond. 1821. 4. Vol. II. p. 645.

rende Stellung einnehme, an der Seite einer gewaltigen felsigen Höhe erbaut, auf deren Gipfel gegen Ost die sehr alte Citadelle sich erhebe. Die Stadtmauern zogen in gerader Linie von West nach Ost, und stiegen dem Fels entgegen, bis sie die Gipfel erreichten, wo sie, durch starke quadratische und runde Bastionen vertheidigt, an die mächtigen Mauern der Feste stießen, ein vollkommnes Specimen früherer asiatischer Befestigungskunst. Außerhalb der Mauern breitete sich die große Vorstadt gegen Ost aus, geschützt durch 3 oder 4 in Pentagonen erbaute Batterien, die erst am Ende des 18. Jahrh. hinzugefügt waren. Alles dies gab der Stadt aus der Ferne ein sehr imposantes Ansehn, dazu noch die erhabne Citadelle auf der Höhe, die Häuser fast alle aus Quadern mehrere Stock hoch erbaut; dagegen war ihr Inneres, von etwa 10,000 Familien, also etwa an 50,000 Menschen, Türken, Kurden, Armeniern, Georgiern, Juden und einigen persischen Kaufleuten bewohnt, eingeengt wie ein Gefängniß, voll Schmutz und Koth, voll Gewühl von Menschen und Vieh, überall von frei umherlaufenden Schweinen und zahllosen Schaaren ausgemagerter Hunde durchzogen. Der damalige Kommandant war Mustapha Pascha von 3 Roßschweifen, der in großem Ansehn stand. —

Auch der genauere russische Bericht [28]) stimmt mit dieser Angabe der merkwürdigen Türkenstadt ziemlich überein, und fügt folgendes hinzu. Der obere Theil der Citadelle bildet beinahe ein Viereck, die beiden untern am Abhange des Berges über der Stadt gelegenen Theile machen eine Art von Parallelogramm, und sind gut mit Kanonen versehen. Die verlängerte äußere Mauer der Citadelle stößt in Ost und Süd an die der Festung. Die Festung hat 4 durch irreguläre Linien verbundene Hauptecken, deren Seiten 260 bis 350 Faden betragen.

Die Nord- und Nordwestseiten auf dem Fels haben eine einfache Mauer; nach S.W.S. und O. sind doppelte Mauern, von denen die innern höher als die äußern. Citadelle wie Festung sind von Stein, die erstern mit größter Sorgfalt und solcher Vollendung gebaut, daß sie wol erst in späterer Zeit errichtet zu sein scheint; 150 Geschütze bestreichen die umliegende Gegend, deren steiniger Boden und Lage eine regelmäßige Belagerung und Einnahme ohne Erstürmung fast unmöglich macht.

So ist die Anlage Sultan Murads III., der im J. 1579

---

[28]) Briefe aus Kars in der Tifl. Zeitung a.a. O.

diese Grenzfeste gegen den Perser- und Georgier-Feind mit großem Aufwand von Kosten und Mühe zu Stande brachte. Der Umfang der zu bauenden Mauer des obern Schlosses und der untern Festung betrug nach den Geschichtschreibern [29]) bis 40,000 Ellen.

Sieben Beglerbege und Paschen übernahmen den Bau je eines der 7 Bollwerke. Zwei Kirchen wurden in Moscheen verwandelt, die größte, vom Seraskier erbaute, diente zum Begräbniß eines Sheikhs, das bewallfahrtet ward. Während des Baues wurde eine Marmorplatte gefunden, deren Inscription schon ein halbes Jahrtausend früher die Namen von Erbauern einer Feste nannte; sie wurde nach Ewlia [30]) über dem Kiblathor (gegen Mekka) der untern Vorstadt eingemauert.

Bei der russischen Eroberung war die Festung von Mohamedanern bewohnt, und in 17 Magols (Quartiere) getheilt, jedes mit einer Moschee, mit 850 Häusern, einer armenischen Kirche, einem Karawanserai des Gouvernements, 126 Kaufbuden und 2 Bädern. Die Vorstädte gegen Ost und Süd sind tatarische, die dritte, im West auf der andern Seite des Karsflusses, eine armenische. In dieser zählte man 600, in den beiden mohamedanischen Vorstädten 1174 Häuser; zusammengenommen hatten sie 4 Karawanserais, 430 Kaufbuden, und waren in 11 Magols getheilt, deren jedes eine Moschee und eine Kirche hat. In der armenischen Vorstadt zählte man 2 Bäder, 2 Gerbereien, 6 Seifensiedereien, 6 Ziegelhütten. Andere Fabriken fehlten, aber die Bewohner bereiteten sich zu Hause ihre wollenen Zeuge, Filzdecken, Teppiche, hatten sechs Färbereien für rothe, 15 für blaue Farbe, 7 Wassermühlen. Die Stadt, zwischen Grusien, Persien und der Türkei gelegen, trieb nicht unbedeutenden Handel, zumal Transit. Aus Grusien bezog sie Kaffee, Tuch, Seide, russische Leinwand, Kattun, Rum, Wein, getrocknete Fische, Naphtha, Teppiche, Filzdecken, Leder, Mühlsteine und Pferde aus der Provinz Kasach. Aus Erivan, also über Persien, ihre seidnen, wollnen und baumwollnen Zeuge, Baumwolle, Reis, Zucker, Rauchtaback, getrocknete Fische, Früchte, Seifenpulver und Farben. Akhalzikh lieferte Wachs, Honig, Leinwand, Früchte, Bauholz; aus Arzerum, also aus der Türkei, kamen Tuch, Gold- und Silberstoffe, Waffen, Pulver, Taback, seidne und leinene Waaren. Die aus Persien und Grusien nach Arzerum durchgehenden Waaren

---

[29]) v. Hammer-Purgstall, Gesch. des osmanisch. Reichs. Pesth 1829. 8. B. IV. S. 76. [30]) Wiener Jahrb. 1821. B. XIV. S. 37.

zahlten einen Zoll an den Pascha, der 4 Kop. vom Rubel betrug, und damals das geringe Gesammteinkommen von 2500 Silberrubel gab. Ausfuhrartikel waren Korn, Salz und Holz. Nach dem russischen Ueberfalle ist Kars nur als ein Ruinenhaufen [31]) übrig geblieben, den ein großer Theil der stets sehr turbulenten Türkenpopulation verlassen hatte, dem auch, wie dem ganzen Lande, die meisten seiner armenischen Bevölkerung durch Auswanderung und Uebersiedlung auf das russische Territorium entzogen waren. J. Brant, der die Stadt im Jahre 1835 besuchte, also unmittelbar nach dem Rückzuge der Russen, bemerkt, daß der dortige Pascha von 2 Roßschweifen eine bessere Zucht als zuvor im Lande eingeführt habe, und daß die daselbst schlechte einheimische Volksrace nicht mehr, wie zuvor, ihrer bösen Willkühr freien Lauf lassen könne.

So viel von der Stadt Kars; da uns jedoch durch die Zeit-Verhältnisse auch von dem ganzen sonst wenig bekannt gewesenen Paschalik Kars, was in diesen fernen Gebieten so selten ist, eine durch das russische Gouvernement auf officielle Forschungen wenigstens begründete statistische Beschreibung [32]) desselben zu Theil wurde, welche die älteren türkischen Beschreibungen weit hinter sich zurückläßt, so fügen wir die belehrenden Hauptthatsachen derselben hier bei.

Das Paschalik Kars oder Karß (zwischen 40° — 41° 10′ N. Br. und 60° — 61° 25′ östl. L.) wird im Nordwest und Nord begrenzt vom Paschalik Akhalzik, im Ost durch den Arpatshai und Inshu su (letzterer uns unbekannt, doch verschieden vom Insha su in W.), an deren Ostufer die Provinz Shuraghel liegt, mit der Grenzfeste Gümri. Die Grenzlinie geht von Gümri gegen N.W. durch den kleinen See Arpa-ghöl, aus dem ein Arm des Arpatshai (oder Arpa su) gegen S.O. hervortritt, über den Bergrücken Ach-baba, dann durch den Tshaldyr See (Tshildyr s. ob. S. 397) über das gleichnamige Gebirge, das sich gegen S.W. zum Saghanlu unter verschiedenen Namen (Kabachtapa, Kissr-dagh, eine vom Berge Buga-Tapassy, Sansowat, Kisilghedjich und Tichma gebildete Kette) fortzieht. Gegen West wird das Paschalik durch den Saghanlu und den Aladagh vom Arzerum Paschalik getrennt; gegen Süd reicht es auf das

---

[31]) J. Brant Journey in Journ. of the Roy-Geogr. Soc. of Lond. 1836. Vol. VI. p. 198. [32]) Statist. Bemerk. a. a. O. und b. v. Uschakoff a. a. O.

rechte Araresufer hinüber, bis zur O.W.-Kette des Akhbulak, der hier die Grenze gegen das Paschalik Bayazed bildet und sich ostwärts an den Agridagh anreiht. Das ganze Paschalik ist Gebirgsland, die Ebene, in welcher die Hauptstadt Kars liegt, ist die einzige von Bedeutung, und doch liegt auch sie, nach W. Hamiltons Beobachtung des kochenden Wassers daselbst, bei 200° Fahrenh., auf einer etwa 6000′ bis 7000′ großen absoluten Höhe über der Meeresfläche. [33]) Das Haugtgebirg ist der Saghanlu im West, der die größte Höhe im Sandshak Tachtin (Tacht, d. i. Thron, wahrscheinlich weil die darin liegenden Dörfer Eigenthum der Krone waren) nahe der Grenze erreicht. Dessen Verzweigungen gegen Süd und Ost am Arares hin gehen über den Sandshak Ghetschewan (Ketschiwan) und Kaghisman; gegen N.O. aber über den Tshaldyr und Arpa See in der Richtung des Sandshak Sarischad, und durchziehen hier, in Wogen auf- und absteigend, das ganze Land. Die Akhbulak-Kette zieht am Südufer des Arares hin. Das Zusammentreffen mehrerer Bergzüge in der Mitte des Paschaliks, an den Flüssen Arpa tschai und Kars, gibt der Stadt Kars ebenfalls eine hohe Lage, deren Berge bei den Einwohnern ihre besondere Namen haben (Chadshi-topa, Aga-dewa, Goudsha-dagh, Achny, Mydsha und Aglydsha).

Als Quelle des Karsflusses (Kars tshai), die auf dem Saghanlu entspringt, wird speciell der Berg Tikmo angegeben; von da an durchschneidet der Strom das Sandshak Tachtin von S.W. gegen N.O. bis Kars, dann aber tritt er durch Felsschluchten der Gebirge, durch die er sich mühsam windet, bis zum Arares. Keine 3 Stunden (20 Werst) unterhalb der Festung Kars wendet sich der Strom plötzlich von Ost gegen Süd, scheidet hier die Sandshake Sarishad von Shuraghel, und fällt bei dem Dorfe Ilanlju in den Arpa tshai. Bis dahin strömt er reißend, wie ein Gebirgsstrom auf steinigem Grunde, 6 — 12 Faden breit, nur 2—4 Fuß tief, also nicht schiffbar, fast überall mit gangbaren Furthen, außer im März und April, wo er hoch anschwillt. Sein Wasser ist gesund, voll Weißfische verschiedener Gattungen und forellenreich. Seine fischreichen Zuflüsse im Saghanlu heißen rechts: 1) Werishop, 2) Parßadan su, 3) Berna tshai; links: 4) Besgut tshai, 5) Samowat-su, 6) Dshilaus, 7) Tshildyr shat, aus dem gleichnamigen See kommend. Der Arpa tshai, dessen Lauf wir

---

[333]) W. Hamilton Asia min. I. p. 206.

schon oben angaben, scheidet hier die Provinzen Shuraghel und Erivan im obern Laufe von Akhalzik, im untern die letztere von Kars; seine Breite ist 4 bis 6 Faden, seine Tiefe der des Karsflusses gleich, wie die Natur und der Fischreichthum seiner Wasser, die überall gangbare Furthen gestatten. Seine Zuflüsse werden uns hierauf zum erstenmale namentlich aufgeführt; rechts: 1) der Karabana (Daschbasch), der am Fuße des Ach baba entspringt und bei dem Dorfe Basch Schuraghel einfällt; 2) der Kadikljär, der auf niedern Höhen entspringt und zwischen den Dörfern Kinak und Koschawjänk einfällt; 3) der Dshala, mit letzterem von gleichem Ursprunge, der aber bei Ani in den Arpa tshai fällt; 4) der Tichor, der auf dem Alydsha entspringt und 1¼ Stunden oberhalb des Dorfes Pakran einfällt. Vom Arasflusse erfahren wir außer den schon oben genannten Zuflüssen in der Statistik des Kars-Paschaliks nichts Neues, als daß der Strom überall 2 bis 6 Fuß Tiefe habe, zwischen steilen und felsigen Ufern bei 20 Faden Breite hindurchziehe, meist furthbar, in der Anschwellungszeit des Frühjahrs ausgenommen.

Das Clima des Paschalik Kars gehört zu den schönsten des türkischen Armeniens, und das Land ist im hohen Grade fruchtbar; beide Eigenschaften werden schon von dem ältesten armenischen Annalisten gerühmt (Mos. Khoren. Hist. Arm. Lib. I. c. 11. p. 31). Wir trafen, sagt der russische Berichterstatter, hier das reizende Clima unsrer Ukraine an, erblickten auf den Tshaldyrbergen (Ende Juli) duftendes, saftreiches Gras, das uns bis an den Gürtel reichte, und die mannigfaltigsten Kräuter, mit buntfarbigen Blüthen prangend. Der Frühling beginnt gewöhnlich im März; der Sommer dauert vom Juli bis Mitte September. W. Hamilton [34]) erlebte dort im Juni die heftigsten Donnerstürme und alle Tage Gewitter; in der Mitte Novembers fällt Schnee, zuweilen auch früher. Die höchste Temperatur, nach den Beobachtungen des Staabs-Capitain Blohm vom Generalstaab, unter dessen Direction das Paschalik Kars aufgenommen wurde, beträgt im August 35° in der Sonne; die Abende sind zuweilen sehr kühl, und nur allmälig steigt es von der kühlen Morgenluft zur Mittagshitze; durch diese gleichmäßige nächtliche Abkühlung wird die Tageshitze unschädlich für die Gesundheit. Der Frühling bringt gewöhnlich Regen und Hagel, welcher letztere oft die Saaten zerstört. Auch

[34]) W. Hamilton Asia min. I. p. 206.

der Herbst zeichnet sich durch die Mehrzahl der Stürme aus. Westwinde sind die vorherrschenden. Der Winter hat beständig vielen Schnee und Frost, der im Januar bis 20° steigt. Die Krankheiten des tiefliegenden Georgiens, wie Gallenfieber, Faulfieber, Ruhr, die auch in Armenien, Karabach, Imereti, Mingrelien so vorherrschen, sind hier unbekannt; dagegen sollen Skrofeln und Gliederkrankheiten einheimisch und angeboren sein; Augenentzündungen finden häufig im Sommer und Winter statt, dieselben, welche Anadoli eigen sind; im Herbst bei Erkältungen werden Wechselfieber herrschend. Die verheerendste aller Krankheiten ist hier die Pest, die jedoch nur durch Mittheilung von Arzerum kommen soll. Die Vorsorge der Russen im Feldzuge und ihre Quarantaine-Anstalten scheinen die Weiterverbreitung dieses furchtbaren Uebels gegen die kaukasischen Landschaften völlig gehindert zu haben. Die Thäler des Paschaliks haben zwischen den Bergreihen einen fetten schwarzen Boden; die Vorberge der Hochketten haben eine mächtige Erdlage, theils aus schwarzer Erde, theils mit Thonlagern; im Sandshak Khagisman allein trifft man Lehmlagen an.

An Getreide gedeihen Gerste und Weizen, daher überall, wo sie nur, freilich mit großer Anstrengung tief einschneidender Pflüge und fortwährend reichlicher Bewässerung [35]) gebaut werden, gibt letzterer das zehnte Korn, die Gerste weit mehr. Das Verhältniß der Aussaat der Gerste zu der des Weizens ist wie 1:3. Die Getreidepreise vor der russischen Besitznahme waren: Weizen, 1 Samara (d. i. 13 Pud 8 Pfd. russ. Gew.) zu 1 Rub. 16 Kop. Silber; Gerste, 1 Samara (=12 Pud russ. Gew.) 80 Kop. Silber. Die Gärten im Sandshak Kaghisman, also im Araresthale, versehen die Umgegend mit den schönsten Früchten aller Art: mit Pfirsich, Aprikosen, Mandeln, Trauben, die vollkommen reifen und weit versendet werden. Eben so gedeihen alle Gemüsearten. Fette und gesunde Weiden und Heuschläge begünstigen die Viehzucht, außer im Sandshak Kaghisman, wo der Boden lehmig ist.

Wald fehlt, bis auf den Saghanlu, der aber auch Bauholz, zumal Fichtenstämme für das Bedürfniß des ganzen Paschaliks liefern muß, und zumal die Bewohner des Sandshak

---

[35]) W. Ouseley Trav. III. p. 456; Ker Porter Trav. II. p. 649; J. Brant Journ. l. c. VI. p. 199.

Tachtin mit Holzarbeiten beschäftigt. In demselben Reviere wächst auch Brennholz, nämlich niedres Gesträuch, das nur noch am Ach Baba-Berge vorkommt, sonst aber ebenfalls mangelt und überall, zur Feuerung, durch getrockneten Kuhmist ersetzt werden muß.

Die eigenthümliche Fauna des Landes Kars ist noch sehr wenig bekannt; an Wild ist Ueberfluß. Büffel, Ochsen, Schaafe, Esel werden in Menge gehalten. Die Rinder zeichnen sich durch Knochenbau, Stärke und Schönheit aus. Die Schaafe, von eigenthümlicher Race, sind nicht von den feinwolligen, ihr Vließ ist jedoch weich und zu feinen Gespinnsten sehr tauglich. Pferde sind nur sparsam in Gebrauch und von keiner besondern Art. Zur Zeit der Ankunft der russischen Truppen waren die Viehpreise sehr mäßig. Ein Paar Büffel kosteten 20 — 50 Silberrubel; ein Paar Ochsen 10 — 15; eine Kuh 4—6; ein Hammel oder eine Ziege 1 Rubel; ein Esel 3 — 7, ein Pferd 10 — 30 Silberrubel. Federvieh wird in großer Menge gezogen, das Huhn kostete nur 6 Kopeken Kupfergeld u. s. f.

Von Mineralien ist nur wenig bekannt; 1½ Stunde oberhalb des Ortes Kaghisman, auf dem rechten Araxesufer, ist ein Steinsalzlager bekannt (wahrscheinlich eine westliche Fortsetzung der Salzgruben von Külpi), das auf 100 Faden in gerader Linie im Bruche eine sehr ergiebige Ausbeute gibt; in gleicher Entfernung davon ist eine zweite Steinsalzgrube. Nahe dem Orte Maghabert (?) in Shuraghel soll natürlicher Salpeter gewonnen werden, bei Ani ein Steinbruch schönfarbiger Steine (Marmor?) sein, und ein andrer im Sandschak Tachtin, nahe dem Dorfe Kang-käw.

Im ganzen Paschalik zählte man bis zum Ausbruch des Krieges nur 248 Dörfer; in jedem der Sandshake waren die Hauptsitze der Gewalthaber in feste Burgen verwandelt, deren seitdem mehrere gänzlich zerstört wurden, wie von den Dörfern, nach der russischen Besitznahme, 75 zerstört oder von den Bewohnern verlassen waren; einzelne zerstreute Höfe zählte man nach der Besitznahme noch 1842 von Armeniern und 1887 von Türken bewohnte, mit den Bewohnern des Landes an 22,000 und mit Inbegriff der Stadt Kars 29,543 oder nahe an 30,000 Seelen. Die Dorfschaften sind elende, halb unter der Erde an Bergabhängen angelegte Erdgruben oder Höhlen mit vorgebauten Mauerwänden und Erddächern, die nicht vom übrigen Boden zu unterscheiden sind, bessere Ställe für das Vieh als Wohnungen, dunkel und schmutzig für Menschen, aber im Winter unter der Erde warm gelegen und

vom Schnee überdeckt, so daß man sich die Ausgänge durchaus erst künstlich durch die Schneedecken bahnen muß. Sie entsprechen ganz den von Xenophon angegebenen Höhlendörfern der ältesten Zeit. Die deutlichste Ansicht dieser ganz Armenien eigenthümlichen Bauart hat W. Ouseley[36]) gegeben. Die Dächer, sagt er, sind von Holz, aber mit Thondecken und Sandlagern überdeckt, auf denen nicht selten Wieswachs oder Getreidefelder sich ausbreiten. An der Vorderseite dieser Erdhütten ist nur selten, bei Wohlhabenden, wo es Balken gibt, das Dach etwa von 4 Baumstämmen säulenartig getragen, gewöhnlich aber besteht sie nur aus einer Steinmauer, 6 bis 7 Fuß hoch, die zu beiden Seiten an den Erdboden stößt, oder allmälig nach der Höhe zu im spitzen Winkel gegen die Erddecke des Daches an Höhe abnimmt. Nur an den aus trocknem Kuhdünger als Brennmaterial aufgehäuften Kegeln vor den Eingängen der Hütten, die aber meist nur zum Hineinkriechen sich eignen, und an den bellenden Wächtern erkennt man das Dasein von Häusern und Dörfern überhaupt, an denen, oder über deren Dächern man sonst, ohne sie auch nur zu ahnen, hinreiten würde. Ihr Inneres enthält meist nur einen oder einige größere Räume, die in der heißen wie in der kalten Jahreszeit zu Viehställen dienen, in deren einem Winkel in der Regel nur ein etwas erhöhter Platz der Familie vorbehalten ist. Nur bei Wohlhabenderen ist dieser mit Brettern ausgeschlagen, oder wol gar mit Fließen belegt. Das Licht kann nur durch die Thüre eindringen, denn Fenster fehlen, wie überhaupt jede Bequemlichkeit; nur Sicherheit und Wärme gewähren sie bei strenger Winterkälte, denn selbst gegen Raubüberfälle sind sie durch die Erdumgebung und die vordere Steinmauer mit einem einzigen Eingange für Menschen und Vieh geschützt.

Türken und Armenier machen die Bevölkerung des Paschaliks aus; auch Zigeuner ziehen hier umher, deren man an 70 Individuen zählte. Die Summe der Bewohner hatte sich während der Kriegführung jedoch um die Hälfte vermindert. Das ganze Land scheint aber von Zeit zu Zeit solche vernichtende Zustände erlebt zu haben; denn die Menge der Ruinen ist weit größer als die Zahl der Ansiedlungen, und wo diese auch gegenwärtig gänzlich fehlen, zeigen doch viele Reste von gebahnten Straßen, von alten Dämmen aus

---

[36]) W. Ouseley Trav. Vol. III. pag. 458 — 461. Plat. LXXIX. Fig. 6 u. 7: Ansicht des Dorfs Tosani; und Pl. LXXVII: Ansicht des Dorfs Bedrowas; Ansicht des Balkenhauses; Pl. LXXIX. Fig. 8. Vergl. Ker Porter Trav. II. p. 650.

Quadersteinen, welche durch die Mitte von Sümpfen hindurchführen, und eine sehr große Menge von Flußbrücken, wennschon nur in Ruinen, doch die frühere Zugänglichkeit und den innern Verkehr des Landes.

e. Der untere Lauf des Karstshai mit dem Arpatshai vereint, als Akhurean, bis zum Araxes. Die Ruinen von Ani, von Pakaran, Erovantashad und Erovantagerd.

Folgen wir dem Laufe des Karsflusses oder Akhurean unterhalb der Stadt Kars, so macht derselbe zwischen Felsthälern manche Windung, bevor er nach etwa 2 Tagemärschen bei dem Orte Schuraghel mit dem Arpatshai zusammenfällt, der nordwärts von Gümri herabkommt und gerade südwärts nach Ani hinabfließt, zu welchen beiden Orten von Kars aus, ohne dem Flußthale des Akhurean zu folgen, die Wege gegen N.O. nach Tiflis, gegen S.O. nach Etshmiadzin und Erivan führen. Diesen letzteren Weg, wozu 9 Tagemärsche für Karawanen gehören, nahm Tavernier.[36]) Er fand keine regulären Stationen. Den ersten Tag passirte er ein ödes Kloster, den zweiten aber die Ruinen der großen, wie er sie nennt, Anikagaé, das heiße Stadt Ani, die an ihrer Mauerseite von einem reißenden Bergstrome bespült werde, in den sich der Karsfluß ergieße. Ihre Lage sei ungemein fest, in einem Sumpfe, durch den zwei Kunstdämme, von denen noch Reste übrig, den alleinigen Zugang in die Stadt gestatteten. Auch bewunderte er in ihr Ruinen mehrere ungemein schönen Bauwerke, zumal von zwei beinahe vollkommen erhaltenen Klöstern, von königlicher Construction. Von dort passirte er die zwei folgenden Tage durch mehrere Dörfer und kam so später nach Erivan.

Tournefort, der von Kars nach Tiflis[37]) wollte, nahm die nordöstliche Route, auf dem Nordufer des Karstshai hinziehend. Am ersten Tagemarsch über eine große Ebene, am Dorfe Barguet und einem zerstörten Castell vorüber, in ein Thal; am zweiten über gut bebaute Ebenen, in denen schon ein milderes Clima alles Korn und den Flachs (15. Juli) viel weiter gefördert hatte, als auf der Arzerum-Ebene. Er erreichte einen kleinen Bergstrom, der zum Arpatshai (als rechter Zubach) einfiel.

---

[336]) J. B. Tavernier, Six voy. l. c. I. p. 24. [37]) P. de Tournefort l. c. T. II. p. 125.

Hier theilte sich die große Straße gegen Süd und Ost und Nordost.

Am dritten Tagemarsch überschritt er schon die damals türkische Grenze und erreichte den persischen, sehr fruchtbaren Boden auf der Grenze von Georgistan, wo ihm der sehr tüchtige Menschenschlag der Georgier begegnete, in dessen schönem Bau er nach so vielen Jahrhunderten noch Strabo's Beschreibung dieses Volksschlages bestätigt fand. Der Arpatshai, den er Arpagi nennt, schien ihm einer der fischreichsten Flüsse zu sein. Er glaubte am folgenden und nächstfolgendem Tage, als er die Gebirgsstufen jenes Hochlandes hinabstieg, in eine ganz neue Welt eingetreten zu sein. Er, der Botaniker, fand nach jenen langen, öden, baum- und holzlosen armenischen Hochebenen endlich wieder ein Land mit Gebüsch und Wald. Eichen, Buchen, Ulmen, Linden, Ahorn, Eschen zeigten sich wieder; die er lange vermißt, auch Weißdorn, Hollunder folgten, und Haselnüsse, Birn-, Pflaumen- und Apfelbäume setzten ihn durch ihr Wiedererscheinen und ihre reizenden Wechsel in Entzücken. Er pflückte wieder Erd- und Himbeeren, das Korn wurde hier schon am 18. Juli gemäht, es zeigten sich die ersten Weinberge, die nun das ganze warme Georgien überziehen, und der Rebensaft war hier Nectar gegen den Wein von Arzerum. Hier begann wirklich die neue Landschaft des warmen Georgistans oder Grusiniens, von der wir jedoch für jetzt zum nackten Hochlande der Gegenwart zurückkehren.

Von dem Ostthore der Stadtmauer von Kars,[38]) in welche einige Basreliefs von Thieren in rohem armenischen Styl in Stein gehauen sind, braucht man nur etwa 6 Stunden Zeit, um, gegen Südost reitend, die Ruinen von Ani am Arpatschai zu erreichen. Man folgt anfänglich dem Fahrwege nach Gümri, der aber bald gegen N.O. abzweigt, wohin W. Hamilton am 12. Juni 1836, als er diesen Weg nahm, eine große Menge mit Büffeln bespannter Lastwagen ziehen sah, welche das Zimmerholz vom Saghanlu zum großartigen Bau der russischen Grenzfeste Gümri führen sollten. Seltsamer Contrast, bemerkt er, daß die Türken ihr Bauholz an ihren Todfeind zum eignen Verderb verhandeln; während sie selbst schwach, desorganisirt, hülflos gegen ihre Nachbarn, unterdrückt von ihren eignen Gebietern, ihre Grenze ohne Wache, ohne Schild, ihre Städte ohne Mauern und Befestigungen, ohne Geschütz, in Trümmern liegen lassen, erhebt der russische Feind,

[338]) W. Hamilton, Asia minor. I. p. 195.

stark und blühend, überall an der Grenzlinie seine gewaltigen Bollwerke zu neuen Bedrohungen und Angriffen. — Nimmt man aber den gegen S.O. abzweigenden Weg, gegen Ani, so liegt eine ganz baumlose, wellige, sanft gegen Ost sich erhebende Ebene aus einem zellig-blasigen, vulkanischen Gestein vor, auf der sich 2 Kegelberge nur 2 Stunden fern von Kars erheben, die erloschene Vulcane zu sein scheinen. Ihr Durchbruch nach oben hatte eine niedere Bergreihe ihnen zur Seite mitemporgehoben, aber unmittelbar gegen N.O. fallen sie steiler und tiefer gegen das umkreisende Thal des Karpa- und Arpa-tshai ab. Sie zeigen, daß auch in dieser Direction die einstige vulcanische Thätigkeit der Araratgebilde sich weiter verbreitete. Wo hier Ackerfeld sich zeigte, war die Ernte noch sehr weit zurück (Mitte Juni). Von der Nähe des elenden Höhlendorfes Hadji Veli Kieui, wo Ruinen eines Castells sich zwischen Reihen von Basaltsäulenbildungen erheben, die nach unten ganz dicht sind, aber nach oben sehr blasige Textur haben und Schmelzung beweisen, nehmen die Zeichen vom Anbau des Landes mehr und mehr zu. Hier zeigt sich von dieser Seite dem Kommenden zum erstenmale der Fernblick auf den Aghridag, den majestätischen schneereichen Ararat, der sich hier ganz einsam mehrere tausend Fuß hoch über alle andern Gipfel erhebt, die gegen S.O., Ost und N.O., wie im Alaghez, aber auch gegen S. und S.W. meist in vulcanischen Kegelformen emporstarren. Nach Durchsetzung von 2 oder 3 kleinen Gebirgswassern, die gegen N.O. zum Karasu und Arpa tshai fallen, ist des letzteren Thalrinne und das jüngere Dorf Ani unter den Bergen des Karadagh erreicht, von dem nur eine Viertelstunde fern, im Süden, die Ruinen der alten Ani liegen.

Durch W. Hamilton, der von hier den Weg aufwärts gegen Nord nach Gümri nahm, erfahren wir, daß 4 Stunden Wegs (40 Werst sagt Ker Porter) im Nord von diesen Ruinen von Ani die beiden Flüsse Kars- und Arpa-tshai bei Shuragel (Shuraigel bei Hamilton) [39]) sich wirklich vereinen. Frühere Augenzeugen fehlten hierüber: denn Ker Porter, der im J. 1817 Mitte November von Tiflis über Gümri kommend nach Ani ging, hatte den Verein beider Ströme nicht kennen gelernt. Er hatte 6 Tagemärsche zugebracht, um von Tiflis über die uns schon bekannten Passagen der beiden nördlichen Pässe, des Agsböuk und

---

[39]) W. Hamilton a. a. O. I. p. 204.

Besobdal, am Nordfuße des dritten das Pambak-Thal mit der Station Hammanlu [40]) (4720′ über dem Meere) zu erreichen (s. ob. S. 375). Statt nun südwärts den Pambakpaß direct nach Etshmiadzin hin zu übersteigen, wandte er sich erst westwärts, auf der alten Militärstraße den Pambakfluß aufwärts, um Gümri zu erreichen, das nur zwei Tagereisen fern liegt. Nur niedrigere Verzweigungen der Moshischen Berge (Mossian genannt) waren hier zu übersteigen, um zum Dorfe Beckant mit einem Militärposten zu kommen, von dem noch ein geringer Bergstrom, Tschitschiana bei Ker Porter ostwärts zum Pambak-Fluß (oder Tabedah, s. ob. S. 370) eilt. Jenseit dieser Station, gegen West, wird in 2 Stunden der Berg erstiegen, der das Thal zuschließt, und nach 2 Stunden über den Paß, der am 14. November schon ganz mit Schnee überdeckt war, ein milderes Clima erreicht, indem man nach einer Stunde Hinabsteigens die russische Feste Gümri gegen die Türkengrenze erreicht. Ihr im S.O. steigt in kühner Steilheit der Kegel des Alaghez zu 12,871 Fuß Par. empor (s. ob. S. 376), der dem District Shuraghel, in welchem Gümri liegt, dahinwärts seine natürliche Grenze setzt und gegen N.W. viele Bergwasser gegen Gümri, gegen die Feste Shuraghel und Ani hinabsendet, die sich alle im Arpa tshai (Arpa su, dem Harpasus) vereinen. An diesen Berg, den die Armenier Arakadz (Aragaz Mos. Chor. I. 11. Fol. 32) nennen, knüpft sich eine der ältesten ihrer Traditionen; denn seinen Namen erhielt er nach einem Enkel Haiks, des Stammvaters von Armenien (Haikistan), dessen Sohn Armenak sich zuerst in der Ebene am Araxes niederließ und Hütten an deren Nordseite am Fuße des Berges erbaut haben soll, dem er selbst den Namen seines Sohnes Arakadz beilegte. Der Name Alaghez ist also nur türkische Verstümmlung des Armenischen, wie so viele andere.

Gümri, auf einer Anhöhe gelegen, hat eine dominirende Stellung, deren mit großen Kosten begonnene großartige und auf sieben Jahre zum Bauen berechnete Verschanzung, die damals täglich 40 bis 50 Fuhren Zimmerholz aus dem Saghanlu erhielt, wo ein Baum nicht selten auf 50 Piaster zu stehen kam, vielleicht nur darum unnütz scheinen möchte, weil die Türken wol niemals mit großer Uebermacht und Belagerungskunst sie von ihrer Seite her belagern werden. Doch ist es nicht eigentlich die Stadt selbst, sondern die ganze Umgebung, also die Grenze, zumal gegen N.W.,

[40]) Ker Porter Trav. I. p. 166.

welche mit Redouten bis auf weite Fernen hin versehen ist, mit bombensicheren Gebäuden, Barracken und andern Werken in einem so großen Maaßstabe, daß sie darauf berechnet scheint, eben sowol das eigene Land selbst im Zaume zu halten, wie Ueberfälle nach außen hin zu stützen und Einfälle über die Grenze von türkischer Seite hier ganz unmöglich zu machen. Sie erhielt durch Kaiser Nicolaus selbst den bedeutenden Namen Alexandropolis und hat zuletzt vorzüglich Polen [41]) zur Garnison gehabt. Eine Quarantaine gegen die Pest ist neben der Festung eingerichtet. Der Arpa tshai fließt hier durch reiche Wiesen, und eine gute Viertelstunde zu beiden Seiten von seinen Wassern steigen die Ufer steil auf wie natürliche Bollwerke und bilden ein weites Plateauland, das sich durch den ganzen Winkel zwischen ihm und dem Karszuflusse fortzieht. Die Steilabfälle bei Gümri sind zu beiden Seiten mit einer mächtigen Decke von schwarzem Peperit vulcanischer Bildung überlagert; Basaltbildungen treten an vielen Stellen der Ränder desselben als dessen Träger hervor. Dieses Plateau, das auch auf der russischen Ostseite des Stroms, wie auf der türkischen Westseite mehrere Meilen weit fortziehend sich an den Fuß jener Kegelberge anlehnt, welches vom West her der Karsfluß durchschneidet, um sich in den Arpa tshai zu stürzen, wird auch südwärts nur vom tiefen Erdspalt des Arpa tshai bis Ani und weiter durchschnitten und durchrauscht. Diese Naturgrenze ist es, welche zur Staatengrenze geworden; sie ist vorher schon die Völkergrenze gewesen: denn hier ist der Bauer nicht mehr Armenier, Türke oder Kurde, sondern Georgier oder Circassier in seiner knappanschließenden Nationaltracht mit der Pelzkappe; die Weiber verbergen sich nicht mehr hinter den Schleier, oder vor dem Fremdling. Die Dörfer aber machten nach den verheerenden Kriegen durch ihr Elend den traurigsten Eindruck. Die früherhin persische Herrschaft in diesen Gebieten hatte einst viele Tausende persische Ansiedler mehrere Meilen weit auf die Westseite des Arpa tshai hinübergelockt. Ein solches übriggebliebenes damals noch von Persern, aus Erivan, bevölkertes Dorf war Uzun Killiseh [42]) im West von Gümri, auf dem Wege nach Kars. Sie hatten zur Zeit, da das früher persische Erivan von Russen erobert ward, diesen ihren Heimathsitz mit Ansiedlungen auf türkischem

---

[41]) E. Boré Correspondance et mém. Paris, 1840. T. II. p. 38.
[42]) W. Hamilton Asia min. I. p. 205.

Gebiete vertauscht. Nach den Friedenstractaten zwischen Türken und Russen mußten alle diese persischen Emigranten vom jetzt russischen Territorium späterhin, wie alle russischen Deserteure, mit denen sie, wie es scheint, in eine Classe gestellt wurden, wieder in ihre frühern Sitze zurückgeschickt werden, und nur wenige Hunderte waren auf türkischem Boden geblieben, als W. Hamilton das Dorf Uzun Killiseh passirte, von dem Kars gegen S.W. nur noch acht Stunden Weges entfernt liegt. Das Uebergewicht russisch-europäischer Energie gegen türkisch-asiatische Erschlaffung zeigte sich hier auf jedem Schritt und Tritt.

Südwärts von Gümri nur 5 Werst, bei Shiraghel, bemerkte W. Hamilton, wie bei vielen Grenzorten jener Gegenden, ein großes oblonges, aber in Ruinen liegendes Gebäude von eigenthümlicher Construction, welches zu gleicher Zeit das Bedürfniß einer Kirche mit dem eines Castells zu erfüllen bestimmt gewesen zu sein scheint. Als Ker Porter diese Straße 5 Werst südwärts von Gümri gezogen war, bemerkte er ein altes christliches Dorf mit Ruinen, die er für christliche Kirchen und Steinthürme hielt, die einst hier einen Paß in Verbindung mit alten Burgruinen in der Nähe geschlossen haben möchten; dann aber setzte er durch den Karsfluß. Vermuthlich war jener Ruinenort die Stelle von Shiraghel, dem altarmenischen Shiragh,[43]) wo auch Hamilton jene oblongen Steinbauten bemerkte. Weiter stromab ist es, wo sich Kars und Arpatshai vereinen; dann folgte eine Stunde jenseit der Furth durch den Kars, dessen reißenden Lauf auch Hamilton durchsetzen mußte, ein anderes Dorf, Maurek, wo eine Kirchenruine und benachbart auch eine Capelle, im Styl ähnlicher Bauwerke, wie zu Ani. Bei diesem Dorfe stößt die vom West kommende Straße, von der Feste Kars, mit der vom Süden kommenden Straße, vom Araxes nach Gümri, zusammen. Hier eröffnen sich mehrere großartige Aussichten auf den Ararat: denn man ist, wenige Stunden von Ani, in dieselbe Thalweitung in der Nähe von Hadji Veli Kieui gekommen, von der nach Obigem zuerst sich diese Fernblicke dem von Kars direct Kommenden eröffneten. Den Boden der umgebenden Höhen bedeckt auch hier noch immer jene schwarze Peperitdecke wie bei Gümri, darin mancherlei Spuren vulcanischer Materien erscheinen, darunter aber ein dünnes Lager gelben Sandes, erfüllt von zahlreichen Muscheltrümmern, ganz dem bei Khorasan (s.

---

[443]) St. Martin Mém. s. l'Arm. I. p. 107.

ob. S. 405) gleich. Bemerkenswerth ist, daß dieses Lager jedoch hier nicht, wie dort, horizontal, sondern in gegen N.W. abfallenden Schichten sich gesenkt zeigt, die ihre Schiefe unstreitig localen Hebungen von der Südostseite verdanken, und wie so viele andere Verhältnisse auf einen einstigen Süßwassersee hindeuten, aus dessen Mitte sich hier, wahrscheinlich in vielen Successionen, einst in vorgeschichtlichen Zeiten die zahlreichen vulcangleichen Kegelbildungen des armenischen Hochlandes emporhoben. Dieselbe Bodennatur, noch mehr in Schlackenbildung und wahre vulcanische Aschen und vesuvische Rapilli übergehend, immer 200 Fuß über den benachbarten Einrissen der Flußbetten bleibend, zieht am Dorfe Aras Oglu nur noch eine starke Stunde vor Ani vorüber, bis man dessen Trümmerhaufen [44]) erreicht.

Die Ruinenstadt Ani in Schirag (dem heutigen Shiraghel).

Schon Tavernier hatte dieser alten berühmten Stadt Ani des armenischen Mittelalters erwähnt, ohne mehr als Obiges (siehe oben S. 433) von ihr auszusagen, und auch durch andere flüchtig Vorüberziehende war nichts Genaueres bekannt, als Ker Porter 1817. von Neuem durch seinen Besuch die Aufmerksamkeit auf sie hinlenkte. [45]) Aber leider waren die Ruinen selbst wie die nahen Umgebungen zu gefahrvoll durch Banditen und kurdische Raubhorden, um trotz seiner 10 Mann Escorte auch nur länger als wenige Stunden in ihnen zu verweilen. J. Morier schmückte einen Roman mit der Erinnerung an Ani. [46]) Fr. Dubois, der unter russischem Schutze im Jahr 1834, Mitte März, von Etshmiadzin schon bis an die Mündung des Arpat shai zum Araxes vorgedrungen und nur noch 6 Stunden (26 Werst) [47]) entfernt war von den denkwürdigen Ruinen von Ani, die zu erforschen ihm so sehr am Herzen lag, mußte doch, weil diese Trümmer auf dem rechten Ufer des Stromes, also auf türkischen Boden, lagen, sich diesen Besuch versagen, weil er dann bei der Rückkehr auf russisches Gebiet in der langen Quarantaine seine kostbare Zeit hätte verlieren müssen, die zu weitern Forschungen so nothwendig war. Auch die benachbarte Trümmerstadt Pakaran mußte er unbesucht lassen. Nur W. Hamilton, der von West her nur auf türkischem Boden durch Klein-Asien bis an diese Grenze Armeniens vordrang, gelang

---

[44]) W. Hamilton Asia minor. I. p. 203. [45]) Ker Porter Trav. I. p. 173. [46]) Jam. Morier Ayesha or the maid of Cars. Lond. 1834. [47]) Fr. Dubois Voy. a. a. O. III. p. 437.

es, unter Begleitung eines griechischen Agenten des britischen Consuls in Kars und eines Chavass (Polizeidieners) vom dortigen Pascha, in der Ruinenstadt wenigstens einen ganzen Tag zu verweilen (13. Juni 1836).[48] Doch schon am Morgen des zweiten mußte er, aus Besorgniß, von den Räubern des benachbarten Karadagh überfallen zu werden, dieselben wieder verlassen, ohne die russische Grenze berührt, ohne mehr als nur allgemeine Bemerkungen gemacht zu haben, ohne an doch so wünschenswerthe Messungen und Zeichnungen der dortigen Architecturen denken zu können, die wir durch einen Besuch des auf diesem Felde so thätigen Fr. Dubois gewiß erhalten haben würden. Es bleiben also wiederholte Versuche zur genauern Erforschung dieser für die Geschichte und Architectur des Mittelalters seit dem 10. Jahrhundert sehr interessanten Trümmerstadt, die aber mit einer weit älteren Feste Ani am Euphrat,[49] welche schon unter den Arsaciden und Sassaniden eine berühmte Tempelstadt der heidnischen Armenier war, nicht zu verwechseln ist, wünschenswerth, deren Bedeutung sich für künftige Reisende aus Folgendem ergeben wird.

J. St. Martin gibt über diese Stadt folgende Daten.[50] Ani heißt im Persischen und Arabischen Any, bei Syrern Ana; es ist das Ἄνιον bei Cedrenus (Hist. comp. ed. J. Bekkeri 1839. T. II. p. 556 etc.), die Hauptstadt von ganz Armenien im Lande Schirag, am (richtiger unterhalb dem) Zusammenfluß des Akhurean und Rhah, unter welchem letztern hier der mit dem Arpatschai schon vereinigte Rhah (s. ob. S. 397) zu verstehen sein wird. Im XI. Jahrhundert soll sie 100,000 Einwohner und 1000 Kirchen gehabt haben (nach Mekhithor Dict.; Schamir c. VI. p. 133). Früher, im V. Jahrhundert, soll es nur eine kleine Feste der Gamsar- (Camsar-) Prinzen gewesen sein, die sie im VIII. Jahrhundert an den Prinz der Bagratiden Aschod abtraten, der im Jahre 783 die Mauern erbaute, um die Königsschätze dort gegen die Raubüberfälle der Araber zu sichern, die damals Armenien verheerten. Aschod III. verlegte später, 961, dahin seine Residenz, die es auch bis 1045 blieb, und damals durch ihn ihre vergrößerten neuen

[48]) W. Hamilton a. a. O. p. 196. [49]) J. St. Martin Mém. s. l'Arménie T. I. p. 111 — 114; vergl. die speciellsten Nachrichten über Ani, vom Vartabed Mina in: Reise nach Lehastan, Venedig, 1830. Davon ein Auszug im Magazin f. d. Lit. d. Ausl. 1834. Nr. 128 u. 130, worin die chronologischen Daten von denen St. Martins etwas abweichen, von Dr. Petermann.

Mauern, Wälle, Thürme, viele Kirchen und großartige Architecturen, unter denen auch ein Mausoleum der Könige genannt wird, in deren Aufführung die Großen des Landes mit den Königen wetteiferten, erhielt. Im Jahre 993 legte Kakig I. (der Bruder Sempad II.) den Grund zu einer großen Kirche, welche damals der Sitz der armenischen Patriarchen wurde, den diese auch bis zum Jahre 1064 beibehielten. Aber 1045 wurde Ani an die Griechen verrathen, und Kakig II., der letzte König der Bagratiden, gezwungen, sie dem byzantinischen Kaiser Constantinus Monomachos abzutreten, um sie der römischen Herrschaft einzuverleiben, der seine Reichsgrenze nun durch einen daselbst eingesetzten Gouverneur gegen die Angriffe der Muselmänner vertheidigen ließ. Im Jahre 1064 wurde sie schon von dem Seldschukiden-Sultan Alp Arslan erobert, und erhielt unter seinen Nachfolgern türkische Emirn, die daselbst fast als unumschränkte Gebieter herrschten. Alp Arslan entführte den übrigen Theil der Bewohner Ani's, die nicht zuvor schon entflohen waren, nach Persien, verpflanzte dagegen Einwohner anderer besiegter Städte nach Ani und gab ihr einen persischen Statthalter. Da nun seitdem auch durch das Gesetz des Koran der Patriarchensitz gestürzt war, so konnte man erst 18 Jahre später mit Genehmigung des Emir Manutsché die Erlaubniß erlangen, zu Ani einen neuen Patriarchen der Armenier des Orients in der Person des Bischofs Barsegh, oder Basilius, einzuweihen und einzusetzen, der von 1082 bis an seinen Tod, 1113, diese Würde behauptete. Aber sehr viele der nach Ani zurückgekehrten Armenier, durch den vielfach erlittenen Druck gedrängt, verließen von Neuem die Stadt, und damals war es, daß Anienser vorzüglich nach Polen (Lehastan) auszuwandern begannen, in ein Land, das sich seitdem mit armenischen Ansiedlern füllte, so wie ebenfalls nach dem südlichen Rußland und der Krimm,[60]) die so zahlreich von ihnen bevölkert war im XIII. und XIV. Jahrhundert, daß sie in armenischen Schriften die Armenia maritima genannt wurde. Wiederholt traf Ani bald ein neues Trauerloos: David, König von Georgien, eroberte es im Jahre 1124 und führte den damals dort herrschenden Fürsten Abulsewar als Gefangenen ab, beschützte auch von Neuem in der Stadt die christliche Kirche und zog dadurch wieder viele emigrirte Armenier zu ihrer Capitale zurück. Aber schon im folgenden Jahre kam Abulsewar's

[60]) St. Martin im Journ. asiatiq. 1823, Paris. T. II. p. 23.

Sohn, P'hadlun, aus Khorasan mit einem großen Schwarm von Türken und Persern, denen sich alle armenischen, muselmännischen Emire zugesellten, und belagerte Ani, das von Ivan, Sohn Abuketh, einem berühmten georgischen Feldherrn vertheidigt war. Nach langem hartnäckigen Kampfe drang Phadlun erst im Jahre 1126 durch Capitulation in Ani ein, durch welche den christlichen Bewohnern Schutz zugesichert und auch gestattet wurde, daß das große Kreuz, welches auf dem Dome der Patriarchalkirche errichtet war, stehen bleibe. Aber schon 35 Jahre darauf fiel Ani wieder, im Jahre 1161, in die Gewalt der Georgier unter König Georg III. zurück, der den georgischen Prinzen Satun dort als Statthalter einsetzte, der aber treulos nach Selbstherrschaft strebend, bald an den Hof von Ildighiz zu den Atabeken in Aderbidjan entfloh. Nun übergab Georg III. die Statthalterschaft Ani einem armenischen Prinzen von kurdischer Abstammung, an Sarkis, Sohn Zakhars, der bei den Christen wegen seiner Tapferkeit zwar in Ehren stand, aber doch nicht im Stande war, der Uebermacht Arslan Schah, des Sultans der Seldschukiden, zu widerstehen, der Ani im J. 1163 einnahm. Aber der Kampf um Ani brachte diese Capitale im J. 1174 wieder in die Gewalt des Königs der Georgier zurück, der sie nun dem Prinzen Ivan übergab, aus dem Geschlechte der Orpelier. Der Sultan von Aderbidjan, der die Stadt wieder einnehmen wollte, wurde mit Schimpf zurückgeworfen. Als nun aber durch die Rache des georgischen Königs Georg III. fast alle Prinzen der Orpelier ermordet waren, und ihre Ueberreste sich nach Persien geflüchtet hatten, trat der Kurde Sarkis wieder als Prinz von Ani hervor, und vererbte diese Herrschaft an seine Nachkommen. Nun fiel unter dem Fürsten Shahanschah, einem Nachkommen von Sarkis, bei der allgemeinen Ueberschwemmung der Mongholen auch Ani im Jahre 1239 durch Tscharmaghann, den Mongholengeneral, nach langer Belagerung in die Hand dieser Barbaren, welche einen großen Theil der Einwohner über die Klinge springen ließen, und 80 Jahre später zerstörte, nachdem schon einmal, im Jahre 1131, eine furchtbare Erschütterung die dortige Prachtkirche des Erlösers gänzlich vernichtet hatte, ein gewaltiges Erdbeben im Jahre 1319 die Stadt vollends, deren übriggebliebene armenische Bewohner sich theils durch das übrige Armenien zerstreuten, theils zu den Kiptshak Tartaren in die Gegend des heutigen Astrakhan flohen, und von da sich auch in der Krimm ansiedelten, wo seitdem ihre Nachkommen bis heute ansäßig sind. Nie

hat sich seitdem die Stadt Ani wieder erholt, nie wieder bevölkert; sie liegt öde in ihren Trümmern bis heute. In der Mitte des 18. Jahrhunderts soll ein Kloster noch zwischen den Ruinen Bestand gehabt haben, das aber nach 1750 durch die Lesghier zerstört ward, und von dem uns keine nähere Kunde zugekommen ist. Heut zu Tage liegen nur ein paar elende Hütten neben den Ruinen, in einem Felsspalte erbaut, in dessen Seiten sehr viele Höhlen,[51]) welche den alten Bewohnern von Ani als Catacomben und Grabstätten dienten.

Der Eindruck, den Ani auf Ker Porter[52]) machte, ergibt sich aus seiner Beschreibung. Sie ist, sagt er, voll Castelle, Thürme, Burgen, und über dem Eingangsthor ist ein Leopard in Stein ausgehauen. Große Kreuze in Stein zeigen sich überall in den Ruinen; zerbrochne Säulen, Capitäle, alles in wilder Verwirrung und Einöde, ohne eine lebendige Seele. Da lagen Palläste der einstigen Könige Armeniens, so groß wie eigne Städte, in ihren Ruinen, noch prachtvoll über alle Beschreibung; mit den schönsten Sculpturen und Mosaiken in allen ihren Sälen. In der Mitte der Stadt stiegen 2 Octagonalthürme zu gewaltiger Höhe, die wieder mit Thürmchen besetzt alles beherrschten, selbst die Citadelle gegen S.W. Wo er ging und stand, sagt Ker Porter, mußte er den festen und schönen Styl in der Architectur der alten armenischen Königsstadt bewundern, denn die schönsten Capitäle der Säulen, die Ornamente der Friese und Anderes, übertrafen alles, was er der Art in seiner Heimath gesehen. Die Kirchen mit hochgewölbtem Dach, mit der trefflichsten Mosaik, reich mit Rändern nach etruscischer Art, in rothen, schwarzen und gelben Stein eingefaßt, mit Säulen und Pfeilerschmuck ganz frisch wie von gestern her, zeigten, daß nicht die Länge der Zeit, sondern Menschen, Krieg, Erdbeben hier gewüthet hatten. Ueberall luden armenische Inscriptionen und Ornamente zur nähern Betrachtung ein, aber das mordende Raubgesindel, das sich verborgen gehalten, zwang zum eiligen Abmarsch.

Genauer ging W. Hamilton in die Einzelheiten ein, und theilte dem englischen Architectenverein zu London folgende Daten mit.

---

[51]) W. J. Hamilton Account of the ruins of the city of Anni in Armenia in Transactions of the Roy. Institute of British Architects of London Sessions 1835—36. Vol. I. P. I. Sec. Ed. London 1839. p. 100—104; dess. Vers. Asia minor. I. p. 197—203. [52]) Ker Porter l. c. I. p. 173.

Die Ruinen liegen 1 engl. Meile im Süd des modernen gleichnamigen Dorfs, an 24 engl. Mil. direct im O. von Kars, am Ufer des Arpatshai auf der Grenze des Türkengebiets. Die Stadt ist in Triangelgestalt auf einer Art felsiger Halbinsel erbaut, deren Ostseite durch Klippen vertheidigt ist, deren Fuß der Strom in tiefer, sich windender Felsspalte bespült; die Westseite umzieht eine breitere trocken liegende Kluft, deren Steilseiten mit Gräbern nnd Grotten ausgehöhlt sind. Diese beiden Schluchten stoßen gegen S. an der Spitze des genannten Triangels zusammen, dessen breite Basis, gegen Norden gekehrt, an das große, flache, hohe Plateauland stößt, und hier durch eine querdurchsetzende, feste, massive, oft doppelte Mauer geschützt, und durch zahllose runde Thürme vertheidigt ist (ähnlich wie die Stadtmauer Constantinopels). Außerhalb liegen nur ein paar kleine Kapellen mit armenischen Inscriptionen, in demselben Styl erbaut, wie die innerhalb der Stadtmauern. Diese erheben sich an mehreren Stellen bis zu 40′ und 50′ Höhe, von vortrefflicher Construction, mit einer äußern Bekleidung großer kunstvoll zusammengefügter Steinquadern. Diese sind gelb, aber durch abwechselnde Zwischenlager schwarzer Steinblöcke ist eine eindringliche Wirkung erreicht, deren Eindruck durch allerlei Ornamente, zumal schwarze Kreuze, aus demselben Gestein der Mauer eingefügt, noch verstärkt wird.

W. Hamilton bemerkte nur 2 Thore als Stadteingänge. Das westliche war durch sehr hohe Thürme flankirt, aber durch herabgestürzte Massen so zugeblockt, daß es undurchgehbar geworden. Trat man durch das Ostthor, das ziemlich zur Mitte der Stadt führt, so hatte man eine Doppelmauer zu durchschreiten, und die beiden Thore zeigten sich nicht in derselben Axe gelegen, sondern das innere Thor, wie bei den alten Fortificationen zu Trapezunt und Arzerum, ist bedeutend weiter zur Linken gerückt als das äußere Thor, und der Weg führt also eine kurze Strecke in diagonaler Richtung zwischen beiden Mauern hin (wie zu Bagdad, die deshalb die „schiefe" hieß, s. ob. S. 200).

An der innern Mauer, dem Eingange der äußern gegenüber, waren armenische Inscriptionen und eine Thierfigur, ziemlich roh in Stein gehauen, die Hamilton für einen Löwen (ein allgemeineres Ornament armenischer Architectur als der Leopard) erklärte. Auch dieses innere Thor ist durch runde Thürme flankirt. An der Basis des Thurms zur linken Hand sind 3 Nischen dicht an der Pforte des Thors, jede mit einem großen Steine, darauf ein

lateinisches Kreuz eingehauen. Aber nun, im Innern des Thoreinganges, von dem die Mauern zu beiden Seiten zurückweichen, eröffnet sich der ganze volle Blick auf die wunderbare Stadt, die zwar nicht mit der erwarteten Größe überraschte, als vielmehr durch ihre Eigenthümlichkeit in der Erscheinung, und durch das öde Schweigen ihres Verfalls, der Frische ungeachtet, in der sie als christliche und doch keineswegs etwa europäische Stadt, in der Mitte des moslemischen Orients, seit 8 Jahrhunderten ihres Einsturzes ganz unberührt von außen geblieben war.

Der ganze Raum innerhalb der Stadtmauer ist mit den verfallenen Ruinen kleinerer Bauten und Wohnhäuser erfüllt, zwischen denen etwa an 20 Bauwerke in großartigem Styl hervorragen, meist Kirchen und Kapellen, überragt von 2 prächtigen octogonalen Minarets, an deren einem eine schlecht angefügte Moschee und außerdem noch die Reste zweier großen Königspalläste.

Das Überraschendste beim Eintritt ist die große christliche Kirche, die wir wol zum Unterschiede der andern die Patriarchalkirche oder den großen Dom nennen können; sie liegt fast im Süd des Thorwegs in der Gestalt eines lateinischen Kreuzes, und ist noch gut erhalten. Das Dach ist zugespitzt, mit großen Steinplatten gedeckt, von Bogen getragen, die noch vollkommen dastehen; nur die Kuppel über dem Centrum selbst ist eingestürzt. Das Hauptportal ist am Westende des ganzen Baues, und zu dessen beiden Seiten ist dasselbe ganz mit armenischen Inscriptionen bedeckt, die, wenn copirt und erklärt, wol für die armenische Geschichte von Werth sein möchten. Ueberhaupt ist fast kein Gebäude in Ani, das nicht mit armenischen Inscriptionen bedeckt wäre; wie verschieden von der Schweigsamkeit der Hindus auf ihren Architecturen, bei der Redseligkeit der Aegypter und Perser, denen die moslemischen Araber meist auf eine einförmige Weise blos durch Sentenzen des Koran gefolgt sind. Das Innere dieser Kirche besteht aus einem Hauptschiff und 2 Seitenflügeln; des erstern Länge vom Hauptportal zum halbkreisförmigen Altar ist 107 Fuß, die Breite 66. Der Styl hat etwas altsaracenisches mit byzantinischer Beimischung aus der Zeit vor der Einführung des Spitzbogens. Die runden Gewölbbogen erheben sich auf luftigen Pfeilern, die ihnen einen ganz verschiedenen Character vom Rundbogenstyl der Angelsachsen geben. Derselbe Architecturstyl ist in ganz Ani vorherrschend. Aber in vielen der Gebäude ist eine große Mannigfaltigkeit der Ornamente und Sculpturen, die sich immer

mehr dem reichen arabischen oder maurischen Style nähern, von dem der reichornamentirte gothische Styl des Mittelalters, nach Hamiltons Meinung, abgeleitet wurde. Auf jeder Altarseite, worin 12 Bogen, ist ein kleines dunkles Gemach mit engem windenden Treppenhaus, das zu 10 andern Bogen der zweiten Etage hinaufführt.

Diese Prachtkirche war, als W. Hamilton in sie eintrat, von einer großen Viehheerde eingenommen, die dort bei der Mittagshitze im Schatten ihre Ruhe hielt.

Unfern von diesem Dombau in West erhebt sich das hohe octogonale Minaret mit einer langen Inscription in arabischen (vielleicht kufischen) Charactern, und 100 Schritt weiter im Süd stehen die Ueberreste einer schönen Moschee mit dem zweiten Minaret dieser Art. Sie ist auf dem Rande einer Felsklippe erbaut, die über dem Arpatshai hinabhängt, und offenbar aus alter Saracenenzeit. Das Dach wird von niedern Colonnen getragen, mit flachen Capitälen. In den Ecken zwischen jedem der Bogen, in rechten Winkel einander gegenüber, sind verschiedenartige Ornamente, und in einigen derselben ist eine große Aehnlichkeit nicht zu verkennen mit denen, die man in der Blütheperiode des gothischen Styls mit aufnahm. Diese Moschee ist beinahe ein Quadrat; eine der Ecken ist mit der Grundmauer des Minarets erfüllt, um dieses zu tragen. An ihrer Außenseite sind armenische und arabische Inscriptionen.

Am Südende der Stadt, nahe der Spitze des Triangels, steht eine hohe Felsklippe, die in einer griechischen Stadt zur Acropole gedient haben würde; hier blieb sie nur Privatwohnungen, die jetzt verfallen sind, überlassen, so wie etwa 3 bis 4 Kapellen, die auf den Gipfeln und an den Seiten der Klippe angebaut waren. Nirgends zeigt sich an ihr etwa eine Spur von Befestigung. An ihrer Südostseite steht noch eine dieser Kapellen in einem guten, reichen, dem des Hauptdoms gleichen Styl und vollkommen erhalten, mit einem conisch gewölbten Dach, eine Form die auch bei andern Gebäuden sich zeigt, und höchst wahrscheinlich auch die der eingestürzten Kuppel des Doms war. Nur unterhalb vom Gipfel des Felsberges, und entlang dem Rande seines Absturzes, läuft eine geringe Mauer, welche nur zu einer Begrenzung der Stadt dienen konnte, da hier die Natur des Bodens jede andre Art der Vertheidigung ganz unnütz machte. Zwischen dieser zu einer Acropolis so geeigneten Felsklippe und dem großen Dom stehen Reste einer zwei-

ten Kirche, die aber dem Boden fast gleich gemacht ist; die Ruinen sind ganz verschieden von den übrigen, weniger geborsten, weniger mit Schutt bedeckt, als wären sie erst später eingestürzt. In diesen Trümmern zeigen sich mehrere Specimina der feinsten Architectur. Kehrt man von dieser einer Acropole gleichen Klippe zur Westseite der Stadt zurück, so überraschen mehrere Bauwerke durch ihren reichen Styl. Zunächst eine octogonale Kapelle von 30 Fuß im Durchmesser, mit 7 kreisförmigen Nischen, von einem Dom überwölbt, mit dem Eingange von der achten Seite. Ueber der Cornische, vor dem Dom und den Seitenflügeln sind 14 kleine rundgewölbte enge Fenster; die Nischen bilden aber mehr als einen Halbkreis, so daß das Innere sich seltsam ausnimmt. Im Innern ist die Architectur sehr einfach, nach außen reich decorirt durch Canellirungen und durchbrochene Sculpturen; tief eingegrabene gewundene Verzweigungen von Verzierungen umgeben die Fenster unter den Cornischen. Das Dach ist conisch, aber wie alle dortigen Dächer, aus großen Steinplatten, die mit Falzen und Leisten über einander greifen.

Im Nordost dieser Kapelle steht eine andre sehr reich ornamentirte Kirche, an die eine Kapelle mit einem ungemein schönen Dach stößt; ihr Gewölbe ist in Felder getheilt, mit Mosaik aus buntfarbigen Steinen in verschiedenen Mustern ornamentirt; die Wände haben das schönste Sculpturwerk in Arabesken, darin das lateinische Kreuz häufig als Ornament vorkommt. Das Dach wird von Rundbogen getragen, deren Intersectionen vier Spitzbogen nach gothischer Art bilden.

Hamilton meint, daß in diesen Ruinen von Ani sehr wahrscheinlich der Ursprung des reichen saracenischen und gothischen Styls am vollständigsten zu studiren sei in allen seinen Theilen, in Bogen, Capitälen, niedern Colonnen, Säulen, Ornamenten aller Art, von der einfachsten bis zur mannichfachsten Zusammensetzung. Ueberhaupt wären dabei noch gar manche andre Bauwerke dieser Art zwischen den Stadtmauern zu beachten.

Ein ganz neues Feld der Betrachtung eröffnen am Westende der Stadtmauer innerhalb der Stadt, am Rande der trocknen Kluft, die Ruinen eines sehr großen Baues, unstreitig des Königspallastes. Mehrere Stockwerke enthalten sehr viele Gemächer; das Eingangsthor ist im schönsten saracenischen Styl wie das en ogive in großem Bogen gewölbte eine Fenster über demselben. Die ganze Mauerfaçade ist reich durch Mosaik ornamentirt, das Mauer-

werk ist das vollendetste, aus großen Quaderblöcken aufgebaut, so daß die genauesten Fugen wie so eben erst eingerichtet erscheinen. Von den Grotten der anstoßenden Felswände sind sehr viele im Innern mit Sculpturen versehen, sie sind architectonisch geordnet, doch darin auch viele rohe unvollkommnere Figuren. In einer großen Grotte nahe dem Pallaste waren die Wände in Säulen, mit Capitälen und Cornischen, künstlich ausgehauen, die Decke gewölbartig über die Bogen ausgebreitet.

Unterhalb der großen Domkirche nimmt man auch Reste einer sehr hohen, aber schmalen Brücke wahr, welche einst über den Arpa tschai nach der Richtung des heutigen russischen Territoriums hinüber führt. Aber nur Pfeiler sind es, die davon zu beiden Seiten des Stromes noch zu sehen sind.

So weit die Beobachtung Hamiltons, die wol Künstler und Architecten zur nähern Erforschung und Aufnahme baldigst erwecken möge, so lange als diese Monumente noch so unberührt wie bis heute bleiben.

Die Inscriptionen von Ani haben an Eug. Boré im Jahre 1838 einen französischen Gelehrten gewonnen, der sie während eines 7tägigen Aufenthalts daselbst, seiner Aussage nach, copirt, und ein Memoire darüber an die Académie des Inscriptions gesandt hat, welches aber gänzlich verloren gegangen zu sein scheint. [53]) Er sagt, daß aus diesen Inscriptionen wie aus den Ruinen das Zeugniß der einstigen Größe Armeniens unter den Pagratiden (Bangration) hervorgehe.

Von Ani nur 2 Stunden südwärts am östlichen oder linken Ufer des vereinten Stromes hin, der hier als Grenzfluß bald Arpa tschai, bald Akhurean genannt wird, liegt das armenische Kloster Kotschiran, in dieser Wildniß und Einöde ein gastliches Asyl für den geängstigten Reisenden. Es ist uns nur durch Ker Porter [54]) bekannt worden, der einzige der von dieser Richtung der Straße uns Bericht gibt. Auf dem Wege dahin traf er noch lange Mauern und ungeheuer große Piedestals mit armenischen Inscriptionen, die wol zeigen, daß die Architectur jener Culturzeit nicht blos auf jene Stadtmauern beschränkt war. Die Steinbrüche in der Nähe des Klosters habe diese wie alle jene Prachtquadern aus

[53]) Eug. Boré Correspondance et mémoires d'un voyage en Orient. Paris 1840. T. II. p. 2, not. u. p. 14.
[54]) Ker Porter Trav. I. p. 177.

denen Ani seinen Schmuck erhielt, hergegeben; ein Stein, roth, schwarz oder gelb, der eine treffliche Politur annimmt und die größte Dauer hat (ob eine Marmorart?).

Am Wege zur Engschlucht, in der das Kloster höchst romantisch nahe am Einfluß des Bergstromes Akhur, eines linken Zuflusses zum Akhurean, liegt, erhebt sich ein hoher octogonaler Wachtthurm. Die Klosterthürme sind in demselben Styl gebaut wie die zu Ani; die Palläste, die hier einst standen, liegen in Trümmern. Am Akhur-Fluß dampfen heiße Quellen. Der Blick von hier gegen N.W. zeigt in der Ferne die Thürme von Ani und das nördliche mit dem Alaghez in den nobelsten Formen zusammenhängende, nördliche Grenzgebirge Armeniens. Der weitere Weg gegen S.O. vom Kloster, der sich von dem Akhureanstrom etwas mehr entfernt, führt nach 2 Stunden Wegs zu einer zweiten altarmenische Capitale, jetzt Talysh genannt, eben so menschenleer, voll Kirchen, großer Gebäude und weiter Stadtmauern, wie jene Ani, von der man zugleich das Doppelhaupt des Ararat erblickt. Leider erhalten wir über sie weder von Ker Porter, noch von irgend einem andern Beobachter eine nähere Beschreibung. Ob diese oder jene Trümmer in der Klosternähe die alte armenische Capitale Pakaran bezeichnen, die in dieser Gegend ganz nahe den andern Residenzen, an dem Einfluß des Akhurean zum Araxes, von Erovant II. erbaut wurde, wissen wir nicht; andere bedeutendere Ruinen als diese, sind uns in diesen Gegenden wenigstens nicht bekannt.

Pakaran oder Bagaran lag nach dem armenischen Geschichtschreiber am Akhur-Flusse (Moses Khorep. II. 37. p. 151), 40 Stadien (asbarez? wol nur 2 Stunden) im Norden von Erovantashad, das am Verein von Akhurean und Araxes liegt. Sie hatte viele Namen, [55]) wie Pakavan, Titsavan u. a., die alle so viel als Versammlungsort der Götterstatüen, Pantheon oder Götterburg bedeuten. Denn sie wurde von Erovant II., einem Usurpator Armeniens von arsacidischer Abstammung, gegen Ende des ersten christlichen Jahrhunderts erbaut, nachdem dieser schon seine Residenz von der östlicher liegenden Armavir nach Erovantashad verlegt hatte. Da es ihm aber nicht gelegen war, den Zulauf des Volkes bei den Opferfesten der Götter unmittelbar in seine Residenzstadt zu ziehen: so, sagt Moses Khorenensis, habe derselbe in obgenannter Entfernung von ihr eine klei-

[55]) J. St. Martin Mém. sur l'Arménie. T. I. p. 122; 297.

nere Stadt erbaut mit dem schönen Haupttempel, in welchem alle Götterstatüen, die früher in Armavir gewesen, aufgestellt worden seien, und seinen Bruder Erovaz habe er daselbst zum Oberpriester eingesetzt. Auch legte derselbe an der Nordseite desselben Stromes eben da eine große Parkpflanzung, einen Paradeisos, an, den er (Mos. Khor. l. c. 38) mit Mauern umzog, und mit einer Menge von Wild, zumal von flüchtigen Hirschen und Rehen, Onagern, Ebern, besetzte, so daß dieser Thiergarten ihm zu seinen Jagdvergnügungen diente. Später wurde Pakaran auch eine Residenz der Bagratier (Bagratiden), die ihre Stadt Erazkavors mit dieser im Jahre 365 n. Chr. Geb. vertauschten, aber doch nur kurze Zeit in derselben blieben. Diese Pakaran existirte als Stadt noch am Ende des 14ten Jahrhunderts, doch ist ihr weiteres Schicksal uns gänzlich unbekannt, also auch; ob sie heute noch etwa unter ihrem eigenen oder einem fremden Namen fortbesteht. Aber auch über den Ort Talysh fehlt uns jede weitere Kunde. Auf der Karte des russischen Kriegstheaters ist er jedoch eingetragen und ihm, auf der türkischen Westseite des Akhurean oder Arpatschai, gegenüber die Lage von Mogasberd, ein Grenzschloß, angegeben, von dem der türkische Geograph Ewlia[56]) sagt, daß 6 Stunden abwärts von ihm der Strom zum Araxes falle.

Von Talysh wollte Ker Porter Etshmiadzin erreichen; er zog also südostwärts, 9 Stunden weit, bis zu einem türkischen Karawanserai, sich immer weiter von dem Ostufer des Arpatschai entfernend, blos durch Einöde, ohne Menschen und Thiere, in gräßlichster Wildniß, die nicht aus ursprünglichem Mangel, sondern aus zerstörter Cultur und Vernichtung aller Population hervorging, seitdem die Pest der alles vernichtenden Mongholenheere durch diese einst so hoch cultivirte armenische Landschaften gezogen war. Diesen folgten später die Verheerungen der Türken, Perser und Russen. Der Weg führt allmählig hinab von dem hochgelegeneren Boden in die unermeßliche Hochebene des Ararat. Dieser Uebergang ist ohne eine Spur von Grün,[57]) überall nur mit Massen von Aschen und Schlacken überdeckt, als wären diese eben aus einer Schmiedeesse hervorgeschleudert. Bedeutende Kegelberge, die aber im Angesicht des Ararat hier zu Zwergen von Hügeln herabsinken, schienen Ker Porter, der sie jedoch nicht näher zu untersuchen verstand,

---

[556]) v. Hammer-Purgstall, Asiat. Türk. Rec. Wiener Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 38. [57]) Ker Porter Trav. I. p. 181.

erloſchene Vulcane zu ſein. Erſt jenſeit der Bergabhänge, im Thal der unabſehbaren Hochebene, dicht unter den Füßen, entfaltete ſich nun ein weites Blachfeld, mit zahlloſen Dorfſchaften beſetzt, hinter denen gegen Oſt die Thürme und Spitzen der Kirchen von Etſchmiadzin ſich aus weiter Ferne hervorhoben.

Ehe wir aber zu dieſem ehrwürdigen Sitz des armeniſchen Patriarchen gelangen, müſſen wir zuvor noch den Lauf des Arpa tſchai oder Akhurean bis zu ſeiner Mündung in den Araxes verfolgen. Doch können wir dies bis jetzt nur auf der Landkarte thun, denn wir kennen keinen Augenzeugen, der weder von Ani noch von Talyſch aus dieſen Weg in dem genannten Flußthale verfolgt hätte; wir ſind alſo völlig unwiſſend darüber. Aber an dem Verein ſelbſt mit dem Araxes ſind wir durch Dubois Unterſuchung jener Localität gut orientirt. Dubois hatte hier am Süduſer des Araxes die Steinſalzberge bei Külpi unterſucht. Von ihnen gegen N.W. verfolgte er die Schichten ihrer blauen und rothen Mergellager [58]) bis zu einer Viertelſtunde gegen das Süduſer des Araxes, wo Schieferthon jene überdeckt, und auf dieſem wieder eine röthliche Molaſſe oder ein feineres jüngeres Sandſteingebilde ſich lagert. Gegen den großen Berg Kgache, der direct der Mündung des Arpa tſchai gegenüber liegt, hören die niedern Mergelhügel ganz auf. Hat man die kleine Uferebene des Araxes paſſirt, ſo ſteht man eben dicht am Fuße des Uferberges Kgache, gegen welchen der Araxes, der hier aus den Gebirgsengen unterhalb Khagisman in die Ebene hervorbricht, anprallt.

Unter dem Sandſtein und Mergel treten hier, offenbar erſt durch Hebungen emporgerichtete, verticale Schichten eines bunten Sandſteins hervor, deren Köpfe gegen den Araxes eine drohende Mauer von Spitzen, Blöcken, Abſtürzen bilden. Er geht von der rothen zur gelb gebrannten Farbe über, in Schichten von einem und mehreren Fuß Mächtigkeit. Einige der Schichten ſind homogener, mehr oder weniger feinkörniger, zuweilen mergeliger Sandſtein; andere bilden ein Conglomerat mit fauſtgroßen Kieſeln von Porphyren, Schiefer und verſchiedenen Gebirgsarten (eine Art Nagelflue?). Darin ſind Petrefacten ſehr ſelten, in den mehr ſandigen und mergligen Schichten aber Pflanzenabdrücke. Derſelbe Sandſtein zeigt ſich auch gegenüber auf dem linken Araxesufer, wo viele ſeiner Schichten, unter ſteilen Winkeln von 50° emporge-

[58]) Fr. Dubois Voy. l. c. T. III. p. 434.

richtet, die schroffen Hügel des Felsenwinkels bilden, der sich zwischen dem Zusammenfluß des Arpa tshai mit dem Araxes emporhebt. Am Nordufer des Araxes, dem Kgache gegenüber, liegen hier die Ruinen einer Burg, [59]) von der Dubois eine Zeichnung gegeben hat. Aber von ihr stehen nur noch bizarre Mauern empor, in deren Construction man das Bunte liebte, wo immer 3 Schichten rothen Sandsteins im Mauerverbande abwechseln mit regulairen Quadern von schwarzer Lava. Es ist das alte Schloß von Erovantagerd, in dessen Mitte sich das Souterrain befindet, von dem schon Moses Khor. (Hist. Arm. II. 36. fol. 150) spricht, durch welches man, wie auch in manchen andern orientalischen Festen, z. B. in Tekrit (oben S. 223), hinabstieg, um Wasser zu schöpfen. Hier geschieht dies vom Araxes, dessen vorüber rauschende Fluthen, durch einen subterranen Canal in das Innere und in die Tiefe der Felsburg einen Zugang erhielten. Diese Festung stand mit dem Südufer des Araxes durch eine Steinbrücke in Verbindung, von der aber nur noch 4 Pfeiler stehen, aus rothem Sandstein mit etwas verschobenem Mauerwerk. Des Dichters Virgil, von spätern Nachahmern so vielfach wiederholte, Characteristik dieses Stromes (pontem indignatus Araxes, Virg. Aen. VIII. 728) kann also wegen der Tshöban köpri und der einstigen hiesigen Brücke keinesweges auf diesen obern Lauf des Araxes angewendet werden. Von dessen hier verhältnißmäßig gegen andere Gebirgsflüsse sehr ruhigem Lauf, weil er eben Plateaufluß ist, gab P. Mela eine viel richtigere Beschreibung (Araxes Tauri latere demissus, quoad campos Armeniae secat, labitur placidus et silens etc. cum in asperiora devenit etc. Pompon. Mela, de situ orbis III. 5. 41). Des Virgil Characteristik kann nur etwa auf den untern Araxesdurchbruch, wo er Cataracten bildet, angewendet werden. An dem hiesigen Brückenkopfe sieht man zunächst dem Araxes noch Ruinen von andern Gebäuden. Reitet man durch den Araxes, der hier am 18. März dies noch bequem gestattete, so finden sich auch am Nordufer, im West des von Nord her einfallenden Arpa tshai, auf jenem felsigen Winkel zwischen beiden Strömen die Ruinen der einst so berühmten Stadt Erovantagerd, zu der jenes Schloß und auch noch Grabstätten gehören. Erdbeben, Kriege und der Vorübergang zweier Jahrtausende haben hier Alles zerstört. Nur die Grabsteine aus schwarzem harten Lavagestein, dessen Bruch ganz

---

[59]) Fr. Dubois Voy. Atlas, II. Serie, planche 36.

in der Nähe liegt, haben sich sehr gut erhalten. Nach ihren Inscriptionen sind aber einige nicht alt, vom Jahr 1424, zu einer Zeit aufgerichtet, als eine jüngere Stadt dort noch stand, deren Ruinen sich auch noch weiter aufwärts am Arpa tshai bis zum benachbarten, zwischen Wäldern von Wallnuß- und Mandelbäumen ungemein romantisch gelegenen [60]) Dorfe Hadji Beïramlu verbreiten. Doch haben diese Ruinen nur Steinmauern mit Erde zusammengehalten und sind ebenfalls aus jüngerer Zeit. Der Felsboden des Ortes wurde zum Theil erst zurecht gehauen, zum Theil zu Steinbrüchen für die Erbauung der Stadt verwendet, was schon Moses von Khorene sagt. Die heutigen Dörfler haben an diesem reißenden Grenzstrom des türkischen und russischen Reiches, zu welchem letztern aber noch jener Felsenwinkel mit der Stadtruine als Enclave im West des Arpa tshai gezogen ist, einige Mühlen erbaut. Er ist wilder und reißender als der männernde, silberfarbige Araxes; den hohen Kosakenpferden ging beim Durchsetzen das Wasser bis an den Bauch, und die Lavablöcke im Bette machten die Passage selbst gefahrvoll.

Auf dem östlichen oder linken Ufer dieses Arpa tshai, jener Stadtruine gegenüber, liegen die Ueberreste einer andern Capitale Armeniens, nämlich von Erovantashad, die derselbe Gewalthaber, Erovant II., ein wahrer Städtebauer, wie jene zu seiner zweiten Residenz gegründet hatte. Die Geschichte sagt, daß nach Tigranes Magnus Zeit (s. oben S. 113), als die Herrschaft Armeniens an die Gebieter von Edessa übergegangen, nach eines Abgarus Tode aber in die Gewalt eines Königs Sanadrug, des Christenverfolgers, gekommen war, der die Rage der Abgare zu vernichten bemüht, dieser mit seinem eignen Geschlechte, bis auf einen einzigen überlebenden Sohn (Ardasches), durch den Arsaciden Erovant [61]) wirklich vertilgt wurde. Ardasches als Kind fand unter seines Erziehers Sempad, des Prinzen vom Geschlecht der Bangratiden, Obhut ein Asyl bei den Parthern. Erovant, der Usurpator, um den Thron von Armenien zu behaupten, auf dem er König Erovant II. heißt, trat an die Römer einen Theil seiner Beute, nämlich die mesopotamische Provinz mit Edessa (Orfa), ab, lebte dadurch zu Vespasians und Titus Zeit im Frieden mit den Römern (Mos. Khor. II. 35. fol. 149), und verlegte seine Residenz

[60]) Ker Porter Trav. II. p. 641. [61]) J. St. Martin Mém. sur l'Arm. T. I. p. 296 etc.

auf das armenische Hochland, in die dortige alte Capitale nördlich des Araxes, nach Armavir. Aber der von Bauwuth Getriebene verließ diese bald und gründete seine zweite Residenz weiter westwärts, schmückte sie mit Prachtbauten und nannte sie nach seinem Namen Erovantashad. Auch in dieser nicht ruhend legte er bald die dritte, oder die zweite, der er seinen Namen beilegte, die oben genannte Erovantagerd, auf der Westseite des Arpa tshai am Araxes an. Nördlich von dieser aber die vierte, die schon oben genannte Tempelstadt Pakaran (Bagaran).

Indeß wuchs auch der geflüchtete Sohn Sanadrugs, Ardasches, zum Manne heran; mit Sempad, seines Erziehers, und der parthischen Könige Beistand gelang es ihm, den Usurpator des väterlichen armenischen Thrones unter den Mauern der von ihm erbauten Residenzen zu besiegen (Mos. Khor. II. 53. fol. 155 etc.). Der König fiel unter der Waffe eines gemeinen Kriegers; Erovaz, des Königs Bruder, der Oberpriester von Pakaran, ward mit seinem ganzen Anhange umgebracht. Ardasches belohnte seine parthischen Freunde königlich, erhob den Bangratiden Sempad zu seinem Sbarabied, d. i. Kronfeldherrn (Spaspeti im Georgischen, Sipa-hed der Perser; daher Sbahi, Spahi, Soldat der Türken), und stellte nun die ältere Arsaciden-Residenz Ardashad, die berühmte von dem Karthager Hannibal weiter abwärts am Araxes erbaute Artaxata (s. ob. S. 83, 99, 113), die schon von Lucull bedroht, unter Corbulo (s. ob. S. 115) aber durch Kaiser Nero's Legionen zerstört und verbrannt war, in ihrem vollen Glanze wieder her, mit Tempeln und Statüen, und entriß den Residenzen am Arpa tshai ihren ganzen Schmuck, um diesen Prachtsitz zu verherrlichen (Mos. Khor. II. 46. fol. 161), den nun auch seine Nachfolger wenigstens ein Jahrhundert hindurch in Besitz behielten. Merkwürdig ist es, daß der armenische Geschichtschreiber sagt, daß der Tempelort Pakaran im Besitz der Magier nur unter einem andern Vorstande geblieben sei, die große Anzahl der Sclaven daselbst, die wol zum Tempeldienste gehörten, 500 an der Zahl, aber nebst dem Schatze dem Sempad geschenkt wurden, der für sie im Rücken des Masis (also um Bayazed oder Diyadin) eine andere Stadt, die er auch Pakaran nannte, erbaut und sie daselbst als eine Colonie angepflanzt habe (Mos. Khor. II. 45. fol. 160). Dieselbe ist es, welche St. Martin Pakovan [62]) nennt, von welcher

[62]) St. Martin Mém. s. l'Arm. I. p. 124.

noch im 17ten Jahrhundert Ueberreste vorhanden gewesen sein sollen, die uns aber unbekannt geblieben sind.

Von jenen altarmenischen Städten mag überhaupt oft wenig mehr als der Name übrig geblieben sein; dennoch sind die heutigen Ruinen [63]) von Erovantashad dem Umfange nach sehr bedeutend. Bei ihrer Zerstörung in der Mitte des 4ten Jahrhunderts durch Sapor II. soll sie nach Faustus Byz., der freilich in seinen Zahlenangaben keine große Sicherheit darbieten kann, aber doch als Zeitgenosse im allgemeinen ein Urtheil hat, 20,000 Häuser der Armenier und 30,000 der jüdischen Einwohner gehabt haben, [64]) welche von den Persern mit Feuer und Schwert zerstört wurden. Die Armenier als Christen wurden hingeschlachtet, die Juden als Gefangene zu neuen Colonisationen in das persische Reich abgeführt. Die heutigen Ruinen zeigen sich vom Ostufer des Arpa tshai 2 bis 3 Werst weit gegen Ost, und verbreiten sich auf einer erhabenen Ebene über dem Araxes, die im Norden durch lange steile Hügel aus Schieferthon begrenzt ist, die ein Lavastrom krönt. Dieser kommt von jenseit des Arpa tshai, wo er alle Höhen im Angesicht des Kgache-Berges krönt, dann aber plötzlich auf dem Thonmergel seinen Stillstand gefunden zu haben scheint. Einer der zwischen dem Kgache und dem Lavastrom liegenden Berge schien Spuren vulcanischer Wirkungen zu haben. Unter den Ruinen dieser ehemaligen Stadt bemerkte Dubois zwei merkwürdige christliche Kirchen, die ganz umgekehrt wurden bei der Zerstörung. Ob dieses durch ein Erdbeben geschah, wie die Zerstörung zu Ani? ob es vielleicht ein und dasselbe Erdbeben war, welches auch Ani zertrümmerte? Um diese Kirchen zeigen sich auch noch einige Spuren von Straßen; Grabmale liegen in den verschiedensten Formen und in unzähliger Menge am Fuße des Lavastromes hin, und sind in ihrer einfachen Tafel- oder Stelengestalt, meist von schwarzer Lava, gut erhalten; die meisten sind mit eingehauenen Kreuzen versehen; eine der entzifferten Inschriften deutet auf das Jahr 1292 n. Chr. Geburt.

---

[63]) Fr. Dubois Voy. III. p. 439. [64]) J. St. Martin im Nouv. journ. Asiat. Paris 1830. T. V. p. 203.

§. 35.

3. Erläuterung.

Der Ararat, Aghri dagh (Arghi dagh), mit seinen Umgebungen. (Fortsetzung.)

1) Die Araxes-Ebene.

Von den weitern Umgebungen des Ararat und aus den wilderen Thalgebieten der Araxeszuflüsse zu der Hochebene des obern Araxes am Nordfuße des Ararat zurückgekehrt, haben wir diese noch zu umwandern, ehe wir uns zum Gipfel des hohen Ararat selbst erheben können.

Tritt man zu dem untern Laufe eines der beiden östlicheren Zuflüsse zum Araxes, die ganz dicht beisammen, direct dem Nordfuß des Ararat gegenüber, in ihn einfallen, von denen wir den einen den Fluß von Etshmiadzin, den andern den Fluß von Erivan genannt haben (s. ob. S. 398), so steht man schon völlig auf dem Blachfeld der weiten Hochebene des Araxes, an deren Südgrenze der Ararat unmittelbar, majestätisch, ohne alle Vorberge senkrecht emporsteigt.

Erivan, 3,312 Fuß Par. üb. d. M.,[885]) und Etshmiadzin, 2,866 Fuß Par. üb. d. M., sind die beiden berühmten Culturmittelpuncte, von denen aus diese ganze Landschaft erst ihre heutige Wirthbarkeit für den Wanderer erhält. Im Nordost von Erivan liegt der große Alpensee, Zewanga der Armenier, Goktschai (d. h. blaues Wasser) der Tataren, vom Uferkranz der Gebirge, ein classischer Boden armenischer Geschichten, umgeben, dessen Ausfluß, der Zewang- oder Erivan-Fluß, an der Stadt Erivan südwestwärts vorüberzieht. Er durchbricht wilden, klippigen Lavaboden, der weiter abwärts aber durch gute Bewässerung in die fruchtbarsten Strecken umgewandelt wird, und schon nach kurzem Laufe weniger Stunden hat er an seiner Mündung zum Araxes dessen ebene Fläche erreicht. Nur ein Weg von 4 Stunden (18 Werst) führt von dieser Stadt in noch mehr westlicher Richtung zu dem zweiten genannten Orte, dem Kloster Etshmiadzin, das im andern ganz benachbarten westlichen Flußthale, am Abaran oder Karpitshai,

[885]) Parrot Reise, Th. II. S. 42 und 43.

liegt, aber schon ganz der unermeßlich ausgebreiteten Hochebene [66]) angehört, in welcher selbst wellige Hebungen selten sind. Bei diesem Orte ist die Erdfläche meist mit einem Lehmboden überzogen, in dem hie und da Rollkiesel aus Lavamassen zerstreut liegen, der durch die Irrigation des völlig dadurch aufgebrauchten Arpa tschai die höchste Fruchtbarkeit gewinnt.

Nur etwa 3 Stunden (15 Werst) im Süd von Etschmiadzin zieht der Araxes [67]) mit ziemlich raschem Laufe in einem Bette von Thonschiefer mit Kalkgeröll dahin gegen Ost, nur seicht zum Durchreiten und einen Steinwurf breit. Der Totaleindruck der Ebene ist hier vorherrschend, der einer weiten baumlosen Steppe. Ganz horizontaler Boden ohne allen Baumwuchs, im Sommer und Herbst durch die Hitze völlig verödet und dürre. Nur um die einzelnen Klöster oder sporadisch vertheilten Dorfschaften werden Bäume gepflanzt; da ist Gartenbau und Feldwirthschaft, während der größere Theil der Landschaft verödet liegt, und die wenigen bewohnten Stellen nur Oasen in einer wenigstens zur ungünstigen Jahrszeit verödeten menschenarmen Steppe gleichen. In wenigen Stunden ist vom Kloster das linke Ufer des Araxes erreicht, aber keine Brücke, keine Fähre [68]) führt auf einer so bepilgerten Gegend zur rechten oder südlichen Uferseite hinüber; selbst keine Anfuhrt zum Durchsetzen ist gebahnt. Der Tatar muß die seichte Stelle erst suchen, wo der Steingrund und die Sandanschwemmung den Pferden den Durchgang sichert, denen das Wasser bis zum Bauchgurt reicht. Dichtes Gestripp bedeckt das rechte Ufer, durch welches jedoch einige gehauen Fußsteige den Durchgang erleichtern. Aber dies ist nur ein schmaler Saum von Ufergebüsch, und dahinter breitet sich die völlig ebene, unbebaute Thalsole, dürrer Sand und Lehmboden aus, oft Viertelstunden lang, wie gewagerechtet durch Wasserstand. Nach einigen Stunden Wegs über die Fläche, gerade südwärts auf dem Wege zum Fuß des Ararat, wo das Dorf Arghuri liegt, traf Parrot einen kleinen Fluß, den Kara Su der Tataren, oder Schwarzbach, [69]) Sew tschur der Armenier, [70]) was auch Schwarzbach heißt, wie hier viele der kleinen Plateauflüsse genannt werden. Ganz verschieden von dem Hauptstrom, ist sein Bette tief, vom Moorgrund ganz schwarz, und dadurch auffallend, daß seine

[66]) Fr. Dubois Voy. III. p. 359, 414. [67]) Parrot Reise zum Ararat. I. S. 79. [68]) ebend. I. S. 103. [69]) Ebend. a. a. O. I. S. 105. [70]) Neumann Geschichte der Uebersiedlung der Armenier ꝛc. Leipzig 1734. 8. S. 35, Not. 24.

Ufer einige 100 Schritt breit mit hohem und dichtem Schilf so stark bewachsen sind, daß seine Wasser stets im Schatten liegen. Solcher Schwarzbäche mit Schilf, dem Lieblingsaufenthalt wilder Eber, die hier häufig zu Jagden [71]) auffordern, durchziehen mehrere die Ebene zwischen Ararat und Araxes, alle von demselben Character und fischreich, wol insgesammt durch kleine Seitenströmungen des Araxes gebildet, die sich in den vertiefteren Stellen der weiten Thalsole fortwinden, um sich unterhalb wieder in das Araxesbette zurückzuziehen.

Parrot meint sogar, es seien nicht eigentliche Zuflüsse, sondern vielleicht nur Reste einer ältern Wasserfluth, welche diese Gegend einst bedeckte und später erst Ablauf gewann; Dubois hält die einen für wirkliche Canäle, die andern für Spuren von Resten eines ältern Araxeslaufes. Diese Bäche sind für Ansiedlung der Armenier und Tataren günstig, weil dadurch Reisbau möglich wird, indem durch sie die Reisfelder leicht unter Wasser gesetzt werden können, was durch die Wasser des Araxes nicht geschehen kann, dessen Bette zu tief unter dem Uferrande liegt, um Irrigation daraus zu verbreiten.

Dieser Kara Su ist sehr schwierig zu passiren; man mußte eine schwimmende Balkenbrücke für Fußgänger schlagen, Instrumente und Gepäck darüber werfen und diese durch Gesträuch und Schilflagen sichern; die Karren und Pferde mußten aber leer hinüber gehen. Auf einer geringen Erhöhung am jenseitigen Ufer wurde das Nachtlager aufgeschlagen. Am folgenden Morgen, es war schon Mitte September, sah Parrot an dieser Stelle zuerst viele Purpurwürmchen [72]) im Sand und an den kurzen Grashalmen umherkriechen; sie nahmen in ganzen Nestern die Wurzel der Dactylis litoralis ein, der Grasart, die hier vorherrschend in größter Menge wuchs. Es waren dieselben Thierchen, die in Persien zur Bereitung des Scharlachs in Menge getrocknet und verbraucht werden, die der Repräsentant der amerikanischen Cochenille (Coccus cacti) sind, die von Mexico, Westindien, Jamaika, Brasilien die Märkte zur Färberei in Europa versieht. Die persische, der die armenische, die von ihm aufgefunden war und zum Gebrauch in Rußland eingeführt werden sollte, vielleicht identisch ist, hielt er für Coccus polonicus. Dubois, der in derselben Localität dasselbe Thierchen,

---

[71]) Parrot R. I. S. 202. [72]) Ebend. S. 107; vergl. Dubois Voy. III. p. 461.

es ist die Larve eines Insektes, in sehr großer Menge gegen Ende März antraf, bestätigt, daß es dem Coccus polonicus sehr ähnlich, aber weit größer als die Cochenille sei. Es findet sich hier in so großer Menge in den Grasungen der genannten Dactylis, daß die Schaafheerden, die man durch dieselben zur Tränke zu treiben pflegt, durch sie öfter wie blutig aussehen. Die Mönche zu Etschmiadzin sammeln dies Thierchen seit langer Zeit zu einer Farbe und rother Dinte, ihre Manuscripte damit zu schreiben. Nach Aussage des Bischof Isaak daselbst wird es Mitte Juli und August gesammelt. In einem Tage kann ein Mann wol ein halbes Pfund zusammenbringen; die Absonderung des thierischen Öls von dem Pigmente hat Schwierigkeit. v. Hamel, der Academiker, hat seitdem eine Dissertation (1834) über diese Farbe herausgegeben. Dies Product ist schon dem alten armenischen Geographen, dessen Werk man Mosis Khor. Geographia nennt, keineswegs unbekannt gewesen, und also seit sehr alter Zeit in Gebrauch (nascitur in Araratia ex graminis radice vermis ad rubrum colorem inducendum idoneus. s. Geogr. M. Khor. ed. Whiston. p. 361).

Südwärts von hier war der Boden nun nicht mehr dieselbe ebene horizontale Fläche wie am Araxes; er erhob sich anfänglich unmerklich, dann aber stärker in abwechselnden Erhöhungen und Vertiefungen; es war der Anfang, der Fuß des mächtigen Berges, den man hier betrat. Bald folgte ein steiniger Pfad, der immer steiler anstieg; die Pferde hatten schon viele Mühe, die Karren fortzubringen, so viel Steintrümmer lagen auf dem Boden; eine Menge von großen Lavatrümmern[73]) und Blöcken, deren Zahl und Größe hier wächst wie bei der Annäherung zum Vesuv oder Aetna. Endlich war die ganze Breite der Araxesebene völlig quer durchsetzt, und das armenische Dorf Arghuri, die einzige Ansiedlung am Fuß des Ararat, erreicht. Wirklich ist durch diese Trümmerwelt und dieses Ansteigen die Grenze von Berg und Ebene ganz scharf bezeichnet. Der ganze Abhang des Bergs ist nun weit hinauf, bis zur ewigen Schneegrenze, mit diesen Trümmern bedeckt. Sobald sie aufhören, unterhalb Arghuri, zeigt der Boden lehmige Erde mit kleinem Geschiebe mit Gerölle gemengt, darin der vom Berge herabkommende Arghuri-Bach sein tiefes Bette gerissen, der im Frühjahr zu 6 Klafter Breite und 18 Fuß

[73]) Parrot I. p. 206; Dubois Voy. III. p. 465.

Tiefe, mit wilder Gewalt anschwillt, welche große Felsmassen mit fortreißt und oft Thiere ertränkt, während er im Herbst eine kurze Strecke aufwärts, bei dem Kloster St. Jakob, Mitte October kaum so viel Wasser hielt, um Vieh zu tränken.

Als Parrot auf dem Rückwege gegen den Norden vom Arghuri-Dorfe die Ebene mit den Schwarzbächen zum zweitenmale mit größerer Aufmerksamkeit durchsetzte, bemerkte er, wie daselbst der schwach bemoosete Boden mit immer kleinern Lavabrocken vom Ararat, mit immer leichterer poröserer Natur, überdeckt war, und wie dieses Gerölle, je weiter nach der Ebene, immer feiner, bis zu einem ganz feinen Sande wurde, zwischen dem am Schwarzbach kaum noch ein Steinchen aufzufinden war. Diese Gleichförmigkeit in der Vertheilung der Steinmassen am Ararat, von der Höhe zur Tiefe, nach Schwere und Größe, die von den dichtesten, eisenharten, schweren Massen, die bald Basalt,- bald Lavablöcke genannt werden (die wir lieber schwarzes Araratgestein nennen möchten, um jede Nebenidee von Bildungsweise zu vermeiden), bis zum kleinsten und leichtesten, sogar bimssteinartigen Geröll, das durch sehr allmählige Abstufungen in feinen förmlichen Sand übergeht, meint Parrot, könne nicht zufällig sein. Die mechanische Kraft, die dies einst nach bestimmten Gesetzen bewirkte, könne nichts anders gewesen sein als die große Fluth, die vor so vielen tausend Jahren sich hier ergossen habe.

Nur die großen und schweren Felsen konnten an ihrer einmaligen Stelle bleiben, wo sie von Anfang gewesen; die kleineren aber wurden von der wogenden Oberfläche hin und her gewälzt; sie mußten weiter herabkommen, ohne jedoch bei ihrem Fall wegen des Wasserwiderstandes große Tiefen zu erreichen. Je tiefer aber die Wasserfläche sich senkte, je mehr andere Berge aus ihr hervorragten, desto schwächer mußte ihr Wogen, desto ruhiger ihre Oberfläche, desto geringer ihre bewegende Kraft gegen die Steinmassen werden. Nur noch die leichteren Fragmente konnten von ihrem Platze gedrängt und zum Abhange hinabgeführt werden. Endlich blieb nur der Sand im Thale übrig, der aber unter dem gesunkenen, nun ruhiger und gleich einem See stehend gewordnen Wasserspiegel jene merkwürdige horizontale Fläche gewinnen konnte, die nur eine Folge der Wagerechtung stehender Wasser sein kann, und noch heute auf der Hochebene zu beiden Seiten des Arares als das sprechendste Zeugniß eines solchen frühern Zustandes erscheint, in wel-

chem die ganze Gegend einst unter Wasser stand. Die schwache Berasung dieses Horizontal-Bodens hat an vielen Stellen, wie auf der Strecke wo die Standlinie gemessen wurde, auch noch die Salztheile dieses Bodens zur Ursache, die als förmliche Salzkruste[74]) crystallisirt, der Oberfläche einen Schimmer gibt, und nach der Analyse aus 84,6 Theilen. Kochsalz und 14,5 Theilen Glaubersalz besteht.

v. Behaghel, der dieselbe breite hohe Araxesebene noch in einem weitern Umfange als Parrot kennen lernte, sagt, [75]) sie fange schon ein paar Meilen in Ost von Külpi, wo die Steinsalzgruben liegen, an, sie ende erst in weitem Bogen im S.O. des kleinen Ararat. Ihre Sole ist durchgehends ebene Fläche, bis einige Meilen in N.W. des großen Ararat, wo Trachytgestein, als wenn es sich von demselben herab ergossen hätte, weit in die Ebene hineinzieht. Auch nordöstlich von diesem Berge treten in der Nähe des Araxes aus den Schilfniederungen, gleich Inseln, einzelne Hügel von geringem Umfange, höchstens 30′ bis 40′ hoch (aus schwärzlichgrauem Kalk bestehend, mit weißen Kalksteinadern durchzogen) hervor. Nach ihm ist diese horizontale Weitung mit Sand und Dammerde bedeckt; jedoch in der Nähe des Ararat nur mit Sand und zerfallnem Trachytgeröll und Kiesel. Wo Dammerde und Sand die obere Schicht des Bodens deckt, ist der Boden zum Ackerbau gut, aber wenig benutzt, und nur da tragend, wo er bewässert werden kann. Stellenweis, wo jenes Kochsalz und Glaubersalz seine Efflorescenzen bildet, ist aber derselbe Boden ziemlich steil.

Eigenthümlich ist es, daß das Westende dieser Ebene durch jene Steinsalzberge von Kulpi dammartig wie verschlossen erscheint.

Als v. Behaghel vom Großen Ararat längs dem Südrande der Ebene am zertrümmerten Nordfuß des Aladagh, innerhalb der russisch-armenischen Grenze gegen die Türkei, welche über den Rücken des Ararat und Aladagh hinwegläuft (Erdk. IX. S. 869 ꝛc.) dahinwärts ritt, ragte ihm hinter den Vorbergen von Kulpi [76]) nur eine einzige höhere Felsspitze über denselben hervor. Bis auf 3 Meilen dem Orte Kulpi näher gerückt, hob sich schon der Weg, und man gewann vom höhern Standpuncte einen Blick auf die

---

[74]) Parrot Reise. I. S. 213. [75]) v. Behaghel b. Parrot. II. S. 182.
[76]) Ebend. S. 1.

theils rundlichen, theils gezackten und zerklüfteten Höhen der Umgebung des Salzbergs. Hier nun verengt sich schnell die Araresebene zu einem Araresthale; sie hört ganz auf, und der Arares schlängelt sich nur noch in seinem Bette fort; am Kgache (s. oben S. 451) ist auch dieses durch Felsen eingeengt.

Die Hügel von Kulpi fand v. Behaghel mit dunkelrothem oder gelblichem Thon überlagert, ohne alle Vegetation, ganz ausgedorrt, in Stücke oder Thonschuppen zerfallend. Die ganze, seit mehr als einem halben Jahrtausend ausgebeutete und noch immer unerschöpfliche Salzmasse liegt in einem Berge, der sich auch durch seine äußere Form völlig von den Umgebungen unterscheidet. Sein Gipfel ist weit, flach, rund, mit trichterförmigen Vertiefungen, die wol durch Einstürze über hohle Räume entstanden sind. Seine Oberfläche deckt jener gelbliche oder röthliche Thon mit gewundnen Gypslagen von sehr verschiedner Mächtigkeit wechselnd. An den am meisten schroff ansteigenden Seiten des Berges sind, etwa in der Mitte zwischen dem Fuß und dem Gipfel, die Stollen angelegt, welche oft nach einer Gypslage und Thonlage von wenigen Fuß Mächtigkeit ein reines weißes Steinsalz erreichen. Sie sind in den verschiedensten Richtungen weiter ganz wild, ohne Kunstbetrieb in dasselbe hineingebaut, in sehr verschiedner Breite, Höhe und Tiefe. Im Herbst 1829 waren dort an 300 Arbeiter mit dem Brechen des Steinsalzes beschäftigt,[77]) und das Werk seit einigen Jahren von der Krone an einen armenischen Kaufmann für 12,000 Silberrubel verpachtet.

Fr. Dubois, der ebenfalls bis zu diesem merkwürdigem Steinsalzgebiet und dem obern Theile der Araresebene vordrang, aber seinen Weg von Erivan an Etschmiadzin vorüber gegen West, am Nordufer des Arares über Agdja Arkh, an dem alten Armavir vorüber, bis zur Arares-Furth bei Tourebi nahm, und von da erst auf dessen Süduser nach Kulpi vordrang, dann aber die ganze Araresebene auch an ihrem Südsaume wieder gegen Osten zurück, zum Ararat bereiste bis Arghuri, verdanken wir zu obigen Angaben manche Zusätze und Berichtigung der Kenntniß dieser merkwürdigen Naturform, die von einem so entschiedenen Einfluß auf die ältesten Zeiten der armenischen Civilisation war.

---

[877]) Schiemann b. Parrot Reisen. I. S. 193.

2) Fr. Dubois Umwanderung der obern Araresebene[78]) von Etschmiadzin bis Kulpi, und zurück bis Arghuri am Nordfuße des Ararat.

Die Umgebungen von Etschmiadzin und die ihm zugehörigen Ländereien erhalten ihre Befruchtung durch die vielen Canäle (wahrscheinlich erst im J. 1703 durch die Sorgfalt des Patriarchen Nahapiet von Edessa angelegt), [79]) in welche die Wasser des dortigen Zuflusses zum Araxes, des Kharsakh oder Karpi tschai (s. ob. S. 398), gänzlich aufgebraucht werden. Er bricht aus den Bergen, die dem Alaghez im Osten vorliegen, hervor; der 12,000 Fuß hohe Alaghez [80]) (verweichlicht aus Arakadz, s. ob. S. 399), der im Norden die canalisirte Fruchtebene so kühn emporsteigend begrenzt, scheint aus seinem Krater einst oder aus den Seitenwänden Lavaströme ergossen zu haben, die mehr oder weniger als Promontorien in jene Ebene vortreten, wo ihre Enden das Ansehn zerrissener Mauerwände haben, deren Füße überall Trümmerhaufen von Lavamassen und ähnlichem Gestein vorliegen. Als W. Ouseley [81]) am Südfuße dieses Hochgebirges im Schutze des damaligen persischen Statthalters vorüberzog, hörte er daselbst im Lager des Sardar, daß in diesen Alaghezbergen sich öfter fromme Pilger aus Hindostan zur Wohnung auf dortigen schönen Wiesen und kräuterreichen Anhöhen niederzulassen pflegten, welche von da in den benachbarten Felsspalten und Höhlen ihre Andacht verrichteten. Schwefel und Salpeter schwitze da in Gestalt von Eiszapfen aus den Bergen, frische Wasser durchrauschten sie, und heftige kalte Winde wehten von ihren Höhen. Wahrscheinlich, daß die hindostanischen Pilger in jüngern Zeiten durch das Kriegsgetümmel gänzlich aus jenen Gegenden zurückgescheucht sind, zu denen sie einst wie nach Baku und anderwärts hin gewallfahrtet sein mögen, wovon wir aber in jüngerer Zeit keine Spur wieder haben entdecken können. In die Einsamkeiten [82]) dieses Arakadz-Gebirges hatte sich schon sehr frühzeitig der geblendete, unglückliche König Diran in der Mitte des 4ten Jahrhunderts nach Chr. G. zurückgezogen, und in die Grüfte des Ortes Aghts, am Fuße des Berges, hatten die armenischen Prinzen die geretteten Gebeine ihrer älte-

[78]) Fr. Dubois Voy. T. III. pag. 412—433 et pag. 445—465.
[79]) Brosset, Notice im Catalogue de la bibliothèque d'Edschmiadzin, Petersb. 1840. 8. p. 15. [80]) Dubois Voy. III. p. 412.
[81]) W. Ouseley Trav. III. p. 414. [82]) Nouv. journal Asiat. 1829. T. IV. p. 407, 409, 446.

sten armenischen Könige niedergelegt, als diese durch die verbrecherischen Räuberhände des Empörers Mehrussan, vom Stamme der Ardzrunier, ihrer Ruhestätte in der westlichen Feste Ani am Euphrat, wo die antiken Grüfte waren, entrissen wurden, um nach Persien übertragen zu werden, wohin man dadurch auch das Glück Armeniens zu bannen hoffte.

An diesen seinen Südabhängen hat, nach Dubois, der Alaghez keine Quellen, wie er dies auch mit andern plutonischen Gebirgsbildungen gemein hat. Denn seine Wasser verlieren sich in seinen Spalten und Löchern und kommen erst am Ende eines Lavastroms, auf halbem Wege zwischen Etschmiadzin und Agdja Arkh, in dem Bassin des kleinen Sees, der Aigher Ghul heißt (s. oben S. 399), zum Vorschein, der wie in porösen Lavamassen eingemauert erscheint, ohne Abfluß, aber voll klaren tiefen Wassers ist, das im Winter gefriert. Sein alter Name war Kaïlod (d. h. voll Wölfe); [83]) ein Fluß, Arhun, soll damals von ihm ausgeflossen und bei einer kleinen Stadt, Dadea, vorüber zum Araxes geflossen sein; doch ist diese Angabe wol nicht ganz sicher. Heut zu Tage treten erst in geringer Ferne von diesem See, 15 Fuß unter seinem Wasserspiegel und unter Laven, die zahlreichen Quellen eines Flusses hervor, die über eine halbe Werst im Umkreis auseinander liegen, alle in einem nicht fernen Sumpfe (Sewtshur der Armenier) sich vereinen und einem Schwarzbache (Kara su) seinen Ursprung geben. Diese Quellen hatten am 13. März eine Temperatur von 13° Reaum.; sie frieren im Winter nie zu und sind ungemein fischreich. Dieser Kara su, wahrscheinlich der oben gemeinte Arhun, bewässert und befruchtet heut zu Tage die anliegende Landschaft am Nordufer des Araxes ungemein; seine Quellwasser erhält er unstreitig erst aus untern Ausläufen des Sees. Keine 2 Stunden von diesem kleinen See abwärts bemerkt man die Ruinen jener kleinen Stadt Dadea, bei dem heutigen Dorfe Seidabad gelegen, die im zweiten Jahrhundert nach Chr. Geb. von einem armenischen Könige an einen Perser geschenkt ward. Nicht fern von da wurde zu Agdja Arkh in des gastlichen Prinzen Djalil-Beg Winterhütte, eines alten Artillerie-Commandeurs (eines Topschibaschi) des Sardar von Erivan, Nachtquartier genommen, wo der Empfang unter persischem Pomp nicht wenig mit dem Locale, wo dies geschah, worin auch das Abendessen in kostbarem Ser-

[883]) J. St. Martin Mém. I. p. 63.

vier eingenommen ward, nämlich dem Pferdestalle, contrastirte, darin der Aufenthalt der Menschen von dem des Viehes nur durch kostbare Teppiche geschieden war.

Der zweite Tagemarsch (14. März) führte, unter guter Escorte, zwischen den Orten Euruguhon (Gurdugli bei Wagarschabad) [83]) und Chagriar (der eine Vorstadt der alten Armavir gewesen sein soll) in die Mitte eines ebenen Feldes, am Fuße eines Hügels von rother Lava vorüber, der ganz isolirt und zerrissen daliegt, Topabebi heißt, an 300 Fuß hoch über die Ebene aufsteigt, und gleich einer Acropole mit einer Ruine und einer Mauer umkrönt ist. Dies, sagt Dubois, sei der Ueberrest der antiken Feste Armavir (Ἀρμαουϊάρα oder Ἀρμαουρία Cod. Palat. bei Ptolem. V. 13. fol. 135 in Armenia major), im Norden des Araxes auf einem Hügel gelegen, [84]) die nach Mos. Khorenens. (I. 12. fol. 36) gleichzeitig mit Ninive, also schon 2000 Jahre, erbaut gewesen und über anderthalbtausend Jahre die Residenz der ältesten armenischen Könige am Südostfuße des Gebirgs Arakadz (Alaghez) gewesen sein soll. Der Hügel von Armavir wird ausdrücklich von Mos. Khor. einerseits als Charakteristik der Lage dieser alten Capitale bezeichnet, welche ein Enkel Armenacs, Armavir, auf demselben anlegte (Mos. Khor. I. 11. fol. 32); indeß andererseits neben ihm gegen den Araxes öfter von einem großen Sumpfe die Rede ist, der auch das Meer oder der See Gelacunia heißt (ebd. II. 4. fol. 87 u. III. 46. f. 287) und offenbar als der Ueberrest eines Sees in der Araxesebene in ältester Zeit erscheint. Daß er sehr groß war, ergibt sich daraus, daß er auch noch am Araxes abwärts bei Artaxata, wo er Medzamor heißt (siehe oben Seite 400), genannt wird, wo er sich mit diesem Strome vereint (Moses Khoren. II. 46. fol. 161). Armavir ward erst verlassen, als durch Hannibal Artaxata zur Residenz gegründet war. Ende des ersten christlichen Jahrhunderts war sie nur kurze Zeit des Erovant II. Residenz (s. oben S. 449), die er, weil sie nicht hinreichend Wasser hatte, also wol nicht dicht am Araxes liegen konnte, bald verließ, um sich seinen neuen Königssitz etwas weiter in West, zu Erovantashad, am wasserreichen

---

[83]) Mémoire de Jean Onoakherdjan, prêtre Arménien de Wagarchabad in Klaproth Mém. relatifs à l'Asie. Paris. T. I. 1826. p. 231, Not. 4. p. 297. [84]) J. St. Martin Mém. s. l'Arm. I. p. 123.

Araxes zu gründen, die wir oben kennen gelernt. Die Lage dieser Armavir war zuvor selbst St. Martin unbekannt geblieben; Dubois hat ihr zuerst ihre Stelle bei diesen Ruinen anzuweisen versucht; Ker Porter hatte Armavir in Kara Kala [85]) aufzufinden geglaubt. Eine der schönsten classischen Stellen bei Mos. Khoren. ist es, wo er die Lage dieser Armavir, vollkommen jener Situation auf dem Topabebi gemäß, auf eine grandiose Weise beschreibt, und genau durch die erste, unverkennbare Charakteristik des jedoch bei ihm namenlos gebliebenen Ararat, wie durch die poetische Schilderung des Araxeslaufes, seine Darstellungsgabe wie seine Localkenntniß so kund gibt, daß es nur auffallen muß, daß eben diese interessante Stelle bei seinen geographischen Commentatoren unbeachtet bleiben konnte. Wir können sie hier leider nur nach der lateinischen Uebersetzung Whistons, aber nicht nach dem armenischen Original wiedergeben, von welchem eine revidirte, kritische deutsche Uebersetzung ein sehr erwünschtes Geschenk sein möchte. Moses sagt I. c. 11. fol. 31 ed. Whiston:

„Nach Haiks, des armenischen Stammvaters, Tode zog sein „Enkel Armenac mit seinem ganzen Geschlechte aus dem hohen „Armenien (von den Euphratquellen) gegen Nordost, und stieg hin„ab in die Ebene einer tiefen Einsenkung, welche auf allen Seiten „von hohen Gebirgen umgeben war, durch welche von der West„seite her Ströme mit starkem Gemurmel herabflossen. Das Feld „der Ebene zog sich aber in großer Weite gegen S.O., und von „dem Fuße der Berge eilten ihr viele klare Quellen, in Flüsse ver„eint, in die Senkung herbei, lieblich wie Jünglinge mit Jungfrauen „selbander einherwandeln. Aber ein südlicher Berg gegen die Sonne „gestellt, mit schneeweißem, glänzendem Scheitel, ragte „gerade aus dem Boden empor, von solchem Umfang, daß „es, nach des Armeniers Aussage, dreier Tage zu seiner Umwan„derung bedurfte. Dieser Berg nun, bis zur Kegelspitze „sich erhebend, raget wie ein Altvater zwischen Jüng„lingen über den andern, die ihn umgeben, hervor. In „dieser Thalebene ließ sich nun Armenac in ihrer nördlichen Ge„gend nieder, baute dort seine Wohnung am Berge, den er nach „seinem Sohne Aragaz (Alaghez) nannte, indeß sein Sohn Ar„maeus sich auf einem Hügel anbaute, den er Armavir nach

[85]) Ker Porter Trav. II. p. 640.

„seinem Sohne nannte, und dessen Sohn Erast dem Flusse Era-
„sches (Araxes) seinen Namen gab."

Es ist bekannt, daß Armavir zuvor die Götterstadt der heidnischen Armenier gewesen (s. oben S. 449), die ihren ganzen Schmuck von Statuen an das jüngere Pantheon, Pakaran, abtreten mußte. Vom alt-einheimischen Göttercultus gibt Moses v. Khorene einen Fingerzeig in der Armavirschen Platane, die an die Dodonaische Eiche des griechischen Alterthums erinnert. „Der Enkel Araï des Schönen, der im Kampfe gegen Schemiram fiel, (siehe oben S. 359), sagt er, wurde S'os genannt: „denn er war dem Cultus gemäß in den Platanen des Armenac geweiht worden, die in Armavir [85]) waren. Denn das „Geflüster der Blätter derselben (Mos. Khoren. I. 19. fol. 54, wo „Whiston irrig Cupressus übersetzt), je nachdem ruhig oder heftig „das Wehen des Windes war, woher auch immer die Bewegung „kommen mochte, beobachtete man unter den Zaubereien des Lan„des Armenien, und das viele Jahre hindurch." Da diese Residenzstadt Armavir schon zu Zeiten Arschaks II., Königs von Armenien, (reg. 363 — 381 n. Chr. G.) ganz in Trümmern lag und längst vorher verlassen war, auch wol durch die Einführung des Christenthums ihre ganze frühere Bedeutung verlieren mochte, so ist es begreiflich, daß von ihr selbst so wenig übrig blieb und ihre Ortslage sogar aus dem Gedächtniß verschwand. Um den Fuß jener Akropole mit den Mauertrümmern lag die Stadt, nach Dubois, der dort außer den Trümmerhaufen einiger einst großartigen Gebäude doch keine anderen Denkmale fand, und daraus schließt, daß auch hier die Wohnhäuser der alten Armenier, wie die aller dortigen Hauptorte, nur aus Erdwänden bestanden, die spurlos verschwinden konnten, wie noch die heutigen Hütten gebaut sind. Die Armenier [86]) selbst sind über die Lage dieser antiken Stadt verschiedener Meinung, und Indschidschean verlegt sie nach dem heutigen unbedeutenden Dorfe Gurmali (Siurmeli), auf dem Südufer des Araxes, der allerdings nicht sehr fern von jenen Ruinen des Topsbebi vorüberfließt. Sein Bette [87]) liegt hier 300′ — 400′ tief unter dem Niveau der Araxesebene, ist ausgewaschen in einem engen Thale von gelblichgrünem Schieferthon. Ein großer Lavastrom hat sich über diesen hin ergossen, und ist größtentheils auf dem

[85]) E. A. Herrmann, das russische Armenien. S. 18. Not. [86]) Ebendas. S. 18. [87]) Fr. Dubois Voy. III. p. 420, 445.

Rücken des linken Ufers erstarrend stehen geblieben. Hier bildet dieses linke Ufer aufwärts bis Hadji Bairamlu eine drohende, senkrechte Steilwand. Der Lavastrom wird heutzutage vom Araxes unterbrochen, steigt aber an dessen Süduser wieder mächtig empor, wo die Orte Surmali und Karakala auf seinen Klippen erbaut sind. Der Thalspalt des Araxes scheint demnach erst einer quer durch den Lavastrom hindurchgebrochenen Lücke seine Entstehung zu verdanken. Diese Laven zeigen mehrere Aufeinanderfolgen von Eruptionen, die von verschiedenartiger Natur, auch etagenweise von einander geschieden sind und bald aus eigentlichen Laven, bald aus Tuffen, Vulcanaschen, Traß u. s. w. bestehen. Dubois stieg zum linken Uferrande des Araxes mit seiner Begleitung hinab und zog an demselben thalaufwärts bis zur Stelle, die dem Orte Turébi gegenüberliegt, wo der Araxes glücklich durchritten werden konnte.

An dieser Stelle trennt sich der Araxes in mehrere Arme, zeigt einen sehr reißenden Strom, wie der Kur, wälzt sich von einem Ufer zum andern und wirft überall Sandmassen aus. So verschwand ein ganzes Dorf, dem Turebi benachbart lag, vom linken Ufer mit seinen Gärten und Feldern, wo gegenwärtig kaum noch Raum genug für einen Fußpfad geblieben, der vorüberführt. Auffallend ist hier, in so einförmiger Fläche, doch ein so tiefes Flußbette, dahingegen dessen Wasserspiegel weiter abwärts, im untern Laufe, ganz im gleichen Niveau mit der Plaine liegt. Diese muß also von Westen gegen Osten eine noch weit stärkere Senkung haben, als der Flußlauf Gefälle, und beider Entstehen möchte dann wol nicht einerlei Ursache sein Dasein verdanken. Der Reisende sah diese Differenz für einen Beleg dazu an, daß sich das Steinsalz mit dem Schieferthon dieser Ebene an ihrem Westende zu einer Zeit in einem großen Bassin niederschlug, das damals schon, von West her, seinen Araxeslauf hatte, der sich aber noch in einen See ergoß, und nun, die Schiefertheile mit fortreißend, sich seinen Weg erst bahnen mußte durch mit Sand und Thon vermischten Boden. Auf jeden Fall ist das hohe Niveau dieser Plaine hier die Ursache ihrer Sterilität und der völligen Vernachlässigung ihres Anbaues. Aus dem tiefliegenden Araxes ist es unmöglich, Bewässerungs-Kanäle zu ihr abzuleiten; der letzte vom Araxes abgezapfte Canal zweigt hinter Chagriar von ihm ab; alles weiter in W. und N.W. gelegene Feld ist öde und verlassen. Die Sage erzählt: vor alten Zeiten habe man auf einer Einsattlung des Lava-

stromes, der die westlichere Thalebene des Akhuream abscheidet, einen Canal abgeleitet; ja man erzählt sogar, daß der Araxes selbst erst durch Kunstarbeit seinen Durchschnitt durch denselben erhalten habe. Da hier nur da, wo das Wasser hindringt, auch Fruchtbarkeit sich verbreitet, so liegt die ganze Strecke wüste. Den Schieferthon fand Dubois gemischt mit Lagern einer großen Molasse, darin sehr zertrümmerte Muschelreste von Tertiärbildungen zerstreut; einige der Schichten wurden jedoch ganz muschelreich, blos aus einer einzigen kleinen Muschelbrut (Melania Bebutovii Dub.) bestehend.

In geringer Entfernung südwärts vom Araxes beginnt eine sehr verschiedene Formation; ein dunkelrother Thon stellt seine Schichtenden zu Tage gegen den Strom; er ist gemengt mit grauem, secundären Sandstein, voll Gypsgänge; der Sandstein gewinnt zuweilen die rothe Färbung des Thons, und sieht dann ganz rosenroth aus. Der Thon wird Thonmergel und geht schichtenweise ins Bläuliche, Grauliche, Grünliche über. Aufwärts steigend verlieren diese Schichten ihre intensive rothe oder blaue Farbe, werden einförmig grau und gehen in einen Mergel voll Gypscristalle über, der durchaus ohne Petrefacten, dem Wasser seine Entstehung nicht verdanken kann. Beide Formationen, Mergel wie Sandstein, fallen in die Direction eines südlichen, sich emporhebenden Bergkegels, des Takhal Tau, [88]) und ziehen sich in einer Krümmung, bis sie, aufwärts 2 Werst vom Araxes, im Angesicht jenes Berges wieder sichtbar hervortreten. Hier zeigt sich die Succession ihrer Schichten vollständiger. Man sieht, wie unter dem rothen Mergel der blaue Mergel viel häufiger wird. Sandsteinschichten treten hie und da hervor, 1 bis 2 und 3 Fuß mächtig. Vom Fuß des Takhal Tau bis zu seinem Gipfel hat man 1,000 Fuß hohe Schichten über dem Niveau des Araxes erstiegen. Hier fangen nun Lager von vulkanischen Gebirgstrümmern an, die aus der großen Esse des Takhal Tau kamen, und sich über die Mergel- und Sandsteinlager ausbreiten. Noch höher aufsteigend, nahmen diese Trümmer zu; die Schichten sind mehr und mehr gebrochen; man sieht kleine Porphyrkeile hervortreiben. Die Hebung der Masse zeigt sich entschieden und auch mit Feuereinwirkung verbunden. Die vulkanischen Trümmer sind eigner Art; Umbildungen des Mergel und Sand, ohne den Ort zu verändern; gleichsam gebacken. Die rothen, blauen und grünen Mergel in eine braune,

---

[88]) Fr. Dubois, l. c. III. p. 422.

grünliche, blutrothe und auch bläulichcompacte Masse verwandelt, die aber nur von weißen Kalkspathgängen durchschwärmt wird. Auch hat die hebende Gewalt, Dämpfe oder selbst ein Vulkan, aus großer Tiefe enorme Massen von Marmor mit emporgerissen, der sehr umgeändert ist. Es sind große Marmorblöcke vom schönsten Weiß, wenig geädert, grünlich oder bläulich, indeß viele andere Tausende grauer Marmortrümmer wieder durch Kalkspath cementirte Blöcke und Massen bilden, die, viele in Durchmessern von 10 und 12 Fuß, in ganzen Haufen die Berghänge abwärts zerstreut liegen. Aus alle diesem tritt nun der Takhal Tau selbst hervor als eine einzige uniforme Masse, schwarz, voll zackiger Klippen und Felsrisse, ein sprechendes Zeugniß seiner durch plutonische Gewalt isolirten Erhebung, in der er die ihm aufgelagerte Schicht der Erdrinde, sie zum Theil und nach oben hin immer mehr und mehr umgestaltend, in Fragmenten mit sich emporriß.

Dieser isolirte Takhal Tau ist nur ein gegen Nord vorgestoßenes Glied [89]) des großen, vom Ararat gegen West nach Arzerum fortstreichenden Höhenzuges, der unter dem Namen des Aladagh zusammengefaßt wird.

Die Steinsalzbank von Kulpi ruht am Nordfuße dieses Vulkanberges, dem sie wol ihre Bildung verdanken mag. Sie ruht in der Mergeleinsenkung, die 2 bis 3 Werst breit den Grund des Bergkessels einnimmt und von dem Hügelkranze des rothen Mergel von allen Seiten beherrscht wird. Gegen West und Süd zeigt dieses Steinsalzlager einen Steilabfall von mehr als 500 Fuß senkrechter Höhe. Gegen diese ganz nackte Wand ist das Dorf Kulpi oder Kulpe (Goghp der Armenier, die das L durch ein G zu ersetzen pflegen) [90]) angebaut, wie ein Amphitheater auf Schieferthonboden, den der Bach Verte marg tshai, vom Takhal Tau herabkommend, durchrissen hat. In der Mitte des Dorfs unterscheidet man kaum die kleine Kirche mit platten Lehmdach von den übrigen Häusern, die in ganz engen Gassen so dicht aneinander gebaut sind, daß man in der schlechten Jahreszeit bei kothigen Wegen lieber auf den Erddächern, die engen Gassen überschreitend, von einem Ende des Ortes zum andern zu gehen pflegt. Hie und da erheben sich noch runde Wachtthürme auf den Dächern, um das Annahen kurdischer Raubüberfälle bei Zeiten zu erspähen. Die Benutzung des

---

[89]) Fr. Dubois Voy. III. p. 433. [90]) ebend. III. p. 425, IV. p. 141.

hiesigen Salzstocks mag uralt sein, wenn auch nicht eben Noah, wie die Armenier behaupten, ihn selbst schon zu bearbeiten anfing, obwol sie sogar die Stelle, wo dies geschehen sei, noch zu kennen vorgeben. Es ist wol gewiß, daß der Ort nicht immer so unbedeutend war, wie er es heutzutage ist. Kulpi war die Heimath [91]) zweier Schüler des großen Literators der Armenier, des Patriarchen Miesrob, nämlich von Joseph und seinem Bruder Jesnik, welche einst in die syrische Landschaft nach der hohen Schule zu Edessa gesandt wurden, als Interpreten, um aus der syrischen Sprache die Werke der Heiligen Väter in das Armenische zu übersetzen. Nachdem sie dort ihre Aufträge vollführt hatten, gingen sie nach Griechenland und wurden hier Uebersetzer griechischer classischer Werke, durch welche die altarmenische Litteratur im goldenen Zeitalter ihres Aufblühens, d. i. im V. und VI. Jahrhundert nach Chr., sich mit so vielen Schätzen der classischen Zeit bereichert hat. Kaiser Heraclius gab den Ort und die damaligen Salinen, als eine Schenkung an den Patriarchen Esdras, [92]) der von 628 — 640 n. Chr. G. der armenischen Kirche vorstand. Ruinen von drei einst bedeutenden Kirchen und viele Grabmäler voll reicher Sculptur mit vielen Inscriptionen (eine vom Jahr 951, eine andre von 1570) wurden durch Dubois copirt und entziffert. Auch zeigten sich Ruinen vom ältesten armenischen Architecturstyl in derselben Art anderer Monumente, wie der der Kirche St. Hripsime bei Etshmiadzin war. Die Kirchentrümmer zu Kulpe sind so seltsam zerstört, daß sie, wie die zu Ani, auf ein furchtbares Erdbeben zurückschließen lassen, das hier einst in diesem Lande so vieler Erdbeben (wo noch im Jahr 1819 eines solchen, das einen Theil des Salzbergs zerriß, erwähnt wird) [93]) gewüthet haben muß. Die Specialbeschreibung des Salzberges, dessen allgemeine Verhältnisse wir schon oben anführten, ist bei Dubois nachzusehen; [94]) der Betrieb ist, wie sich hier erwarten läßt, ganz roh und der Vertrieb für Armenien und Georgien nicht unbedeutend, obwol wegen des einzig möglichen Landtransports durch Ochsen und Kameele sehr beschwerlich und der Gewinn daher gering.

Bei den Excursionen, die von Kulpe aus über den Araxes zum Arpatshai und den dortigen Ruinenstädten gemacht wurden,

---

[91]) C. Fr. Neumann üb. armenische Sprache u. Litteratur, in Hermes Jahrb. der Litteratur. Bd. 33. 1829. S. 195 ꝛc. [92]) J. St. Martin Mém. I. p. 78. [93]) Dubois Voy. III. p. 431. [94]) ebend. III. S. 429 — 433.

von denen schon oben die Rede war (s. ob. S. 451), kehrte der Reisende mit der Erfahrung zurück, daß der milde Araxes wegen seines Kiesbettes, im Gegensatze des wilden Klippenbettes im Arpatschai, eher fünfmal als dieser nur einmal zu durchsetzen sei; Brücken fehlen heutzutage ganz.

Von Kulpé, dem äußersten Westende, bis zu welchem bisher die Beobachtung in der Araxesebene fortschritt, nahm auch Dubois den Rückweg an ihrem Südsaume vorüber, zum Bergdorfe Arghuri, am Fuße des Ararat, wohin wir unsern lehrreichen Führer, durch jene Einöden den einzigen, nun auch zurückbegleiten.

Der günstigen Gelegenheit, welche unser Freund gefunden, den dort commandirenden ungemein wohlwollenden General Beboutoff auf einer Inspectionsreise zu begleiten, wodurch er selbst vor jeder Gefahr räuberischer Ueberfälle gesichert war, welche früheren Reisenden fast überall die genauere Beobachtung und das längere Verweilen unmöglich machte, verdanken wir den seltenen Reichthum der Mittheilungen dieses vielseitig gebildeten, gewissenhaften, vortrefflichen Beobachters, dem wir insbesondere noch persönlich für viele lehrreiche geographische und ethnographische, auf Autopsie gegründete anderweitige Mittheilungen hier gelegentlich, aber recht herzlich unsre Verpflichtungen öffentlich auszusprechen die Gelegenheit ergreifen.

Der Weg ging auf dem rechten Ufer des Araxes, den Strom anfangs entlang, abwärts auf der Ebene hin, bis man, das Kulpe-Thal verlassend, in das Tschinschavat-Thal[95]) eintrat, das, ganz in rothem und blauen Mergel gelegen, vom gleichnamigen Zubache durchzogen wird. Die Abhänge sind großentheils mit Rollblöcken von Lavamassen bedeckt, die oft mächtige Anhäufungen bilden. Am genannten Flusse im Thale etwa eine Stunde abwärts reitend, mußte man dann wieder einen Lavastrom erklettern, der 200 bis 300 Fuß über den Araxesspiegel emporsteigt. Er ist über eine Unterlage von Schieferthon oder Vulkantuff hingeflossen und schließt mit senkrechten Felswänden zu beiden Seiten den Araxes von der Einmündung des Tschintschavat eine halbe Stunde abwärts bis Karakala ein, das Araxesufer selbst mit seinen Trümmern bedeckend. Durch gewaltige Spalten in diesem breiten Lavastrom, der nur als abgesetztes Glied der steilen Lavamauer an dem gegenüberliegenden linken Ufer anzugehören scheint, entstehen wilde Seitenschluchten gegen den Strom des Araxes, auf deren Felswin-

[95]) Dubois Voy. III. p. 445.

lein die beiden schon oben genannten Orte Surmali und Karakala erbaut sind. Die schwarze Lava mit länglichen Zellen, welche die Direction des Lavastromes anzeigen, wird in ihren Mauerwänden hier durch senkrechte Colonnen so bestimmt getheilt, daß sie dem Aussehen nach ganz den senkrechtstehenden Basaltsäulen gleichen.

Karakala [96]) liegt von Natur fester als Surmali; denn ein Spaltenzweig im Lavastrom isolirte es auf seiner hohen Felsecke völlig. Zwei Seiten waren durch einen sehr tiefen Graben natürlich vertheidigt; die dritte Seite durch den vorüberströmenden Araxes. Es blieb nur der Isthmus der Halbinsel übrig, auf dessen Rücken man einst Mauern und Thürme aufhäufte. Selbst die Lavenränder, obwol an sich schon unersteiglich, wurden hier doch noch mit Mauern gekrönt, und die Citadelle wurde auf der verengtesten Stelle des Isthmus erbaut. Der Felsenrest bedeckte die hohe Stadt, wo man aber nur noch Steinhaufen und schwarze Mauern wahrnimmt; beide Thürme, welche einst das Stadtthor vertheidigten, sind kaum noch erkennbar. Aber die Citadelle diente, als auch die Stadt schon zerstört war, bald den einheimischen Armeniern, bald den Persern zur Vertheidigung. So sind in die ältesten Mauern der Citadelle Karakala's so manche Reste von Mauern und Thüren übrig geblieben, die mit den modernen Zubauten malerisch contrastiren. Das alte Mauerwerk ist von großer Trefflichkeit, die Thore sind mit prächtigen Quadern bekleidet; schwarze Lavaschichten wechseln mit Quadern von rothem Bimssteinporphyr. An diesen sieht man mehrere antike, in Stein ausgehauene Kreuze. Die Neubauten sind meist von schwarzen Lavastücken aufgeführt, was ihnen auch den modernen Namen Karakala, d. i. Schwarzburg, gegeben hat. Der alterthümliche Name scheint bis jetzt völlig unbekannt zu sein: denn die berühmte Tigranocerta, wofür es Dubois gehalten, wahrscheinlich es mit Karakala oder Kara Amid, andern Schwarzburgen, verwechselnd, kann es nicht sein, da diese an einem Tigrisarme lag (s. ob. S. 76 und 87). W. Ouseley, [97]) einer der wenigen früheren Reisenden, der diese Felsenstadt besuchte und von den grandiosen Bauwerken wie von den schönen Aussichten überrascht wurde, hatte sie für die alte Armavir des Ptolemäus gehalten. Er lernte drei Thore in den fünf Fuß

---

[96]) Fr. Dubois Voy. III. p. 446. [97]) W. Ouseley Trav. III. p. 450; Ker Porter Trav. II. p. 640.

dicken Stadtmauern kennen, fand in den Ruinen aber nur ein geringes Dorf, im Besitz eines Grenzhäuptlings, Kasim Beg, der mit den Kurden im Bunde stand. Ker Porter, der dieselbe Bewunderung der kräftigen antiken Architectur dieses Ortes mit seinem Landsmann theilt, nimmt sie ebenfalls für das Armavir der Alten, das es aber wegen des Wassermangels nicht sein konnte, den Moses Khoren. in Armavir anführt, weshalb es als Residenz verlassen wurde; da ja an diesen Ruinen der wasserreiche Araxes vorüberrauscht. Dubois scheint nach Ouseley und Ker Porter der erste zu sein, der diese Kara Kala wieder besucht hat; wir finden wenigstens sonst bei keinem ältern armenischen oder andern neueren Autor eine Spur von Hindeutung auf sie.

Gegenwärtig hauseten dort seit der letzten persischen Verheerung nur wenige armenische Familien, die den Reisenden in einem stehengebliebenen persischen Prachtsaale ein Mittagsessen von Milchspeisen bereiteten. Vor der Citadelle bemerkte man einen Gottesacker, voll Grabmäler verschiedener Nationen, darunter auch persische und tatarische Inscriptionen mit Sculpturen von Widderfiguren, die man früher blos für Bezeichnungen armenischer Grabstätten gehalten hatte. Doch könnten diese freilich auch Armeniern angehört haben, die in Persien gelebt und hier nur begraben waren. Ein kleines Mausoleum, ein Zehneck von trefflicher Construction, und einen andern Grabstein, in Gestalt eines gesattelten Pferdes, hat Dubois als Proben [98]) dieser Denkmale abgebildet mitgetheilt.

Am Nordfuß dieses Lavastroms, der die Citadelle und die hohe Stadt trägt, fließt der Araxes vorüber, an dessen Südufer jedoch eine Uferebene vorliegt, auf welcher einst die untere Stadt mit ihren Gärten lag, die aber gegenwärtig ganz verlassen ist. Reste einer alten Brücke, die auch von Ker Porter wahrgenommen wurden, zeigen die ehemalige Verbindung mit dem Nordufer des Araxesstroms. Nur eine halbe Stunde von diesem Lavastrome, den Araxes entlang hinabsteigend, hat man dessen niedere Horizontal-Ebene erreicht; die Ostwand des schwarzen Lavastroms, auf der Kara Kala erbaut ist, hört hier plötzlich auf; die Schieferthon- oder Tuff- oder Traßhügel, über die er sich hingoß, ziehen sich ganz vom Strom und seiner anliegenden Ebene gegen S.O. in großen

---

[98]) Dubois Voy. Atlas Serie IV. Architecture, planche 29. fig. 3 et pl. 28. fig. 8.

Bogen zurück zu dem Fuß der Berge, die sich an den Zug des Aladagh oder der Ararat-Kette anreihen. Diesen Bogen entlang wurde nun die Rückreise nach Arghuri angetreten. Die Araresebene hat nun hier die ebene Oberfläche angenommen, die sich, die weite Strecke abwärts, gleich bleibt. Sie ist kaum um einige Fuß über dem Spiegel des Arares erhaben, sie ist ganz ohne Steine; zahlreiche Canäle nach allen Directionen hin bewässern sie. Durch optische Täuschung scheint die Plaine sogar noch niedriger als der Arares zu liegen, der seinen Lauf unstreitig in ihr sehr veränderte. Es wird hier sehr begreiflich, wie das alte Artarata einst am Arares liegen mochte, während die jetzige Ardachar an derselben Localität heut zu Tage 6 Werst oder anderthalb Stunden davon entfernt liegen kann, und wie sich daher so verschiedene Meinungen über ihre einstige Lage erzeugt haben. Der weite, reichlich bewässerte Lehmboden dieser Plaine ist durch die Canäle auch befruchtet, wo er bebaut wird, und trägt einige Dörfer, die, aus Lehmwänden mit Erdächern aufgebaut, zwischen sehr einträglichen Gärten und Feldern zerstreut umherliegen. Das zahlreiche Reitergefolge **) der Karawane im Dienste des Generals fand auf diesem Blachfelde fortwährend einen Tummelplatz für seine kunstgeübten Wettrennen, Kriegsspiele und für das Lanzenwerfen, das beliebte Djerid, wobei die größte Gewandtheit der hiesigen Berittenen dem Beschauer fortwährende Lust gewährte. An den Ortschaften gingen Wechsel alter und neuer Escorten, oft in sehr zahlreicher Begleitung junger, schöner, gewandter Mannschaft in nationaler Parade vor sich; in den Dorfschaften war überall ein devoter Empfang ihres Gouverneurs vorbereitet. Ochsen wurden vor ihm jedesmal beim Empfang von der versammelten Gemeinde mit Hülfe der Stricke als Opfer niedergestürzt, deren Leben aber jedesmal durch das frühzeitige Abwehren des Generals gerettet ward. Bei den ärmeren Hütten war es ein Hammel, der zum Schlachten bereit stand. So ging es von Erivan bis Kulpe und von Kulpe wieder bis zum Ararat, nach altem herkömmlichen Gebrauch während der langen persischen Oberhoheit. Die Regsamkeit der ganzen Bevölkerung, die zahlreichen Reiter-Escorten, stets 70 bis 80 Cavalleristen, ihre Manoeuvers und Scheingefechte gehörten in diesem räuberischen Kurdenlande zur Sicherheit. Denn auf den nahen Berghöhen der Aladagh- und Ararat-Kette lauerten sie überall, auch heute noch, wie in ältester Fabelzeit am Masis (Moses Khoren. II. 58,

**) Dubois Voy. III. p. 450.

fol. 177), zu schnellen Ueberfällen im Blachfelde. Seit der Russen Zeit und der dort eingeführten Disciplin hatten die meisten Kurdenhorden das russisch-armenische Territorium zwar geräumt, doch waren immer noch einige Raubhorden in ihren schwerzugänglichsten Schlupfwinkeln zurückgeblieben.

Von Karakala waren über die Dörfer Arabkerlu und Akhmanmat etwa 5 Stunden (20 Werst) zurückgelegt, bis man Amarat, das Nachtquartier, erreichte. Es war früher der Sitz eines Kurdenhäuptlings, der nach dem persisch-russischen Kriege mit seinem Anhange sich auf türkisches Gebiet zurückzog. Späterhin suchte er, um zurückkehren zu können, zwar um Amnestie bei den Russen nach; diese wurde ihm aber verweigert, weil er sich dann nur wieder an die Spitze seiner kurdischen Raubhorden gestellt haben würde. Da diese ihren Räuberhauptmann verloren, sind die Zurückgebliebenen selbst zu einem ruhigen Lebenswandel übergegangen.

Hier ist es, wo man am folgenden Tage, 19. März, von Amarat nach Djanat-abad an 6 Stunden Weges (25 Werst) gegen S.O. auf gleiche Weise fortschreitend, an dem Sinak und Keuroglu dagh vorüberzog (s. ob. S. 383). Ker Porter,[900]) der denselben Namen Kurd Ougly nennt, scheint ihn von den jüngeren Sitzen dortiger Kurdenräuber herzuleiten. Man blieb aber auf vollkommener, ganz einförmiger Ebene,[1]) die fruchtbar mit Weizen und Baumwollfeldern bedeckt, von Araxescanälen durchschnitten war. Ihr Unterhalt kostet viel Arbeit, weil der Boden, meist Vulcansand, kein Wasser hält. Der Unerfahrne, der alle diese Canäle zum Araxes gehen sieht, hält sie für Bäche, die von den Bergen kommen, und so sind sie meist auf den Karten, selbst auf Khatof's Karte, eingetragen. Aber die umherliegenden vulcanischen Berge sind insgesammt wasserarm, und die ganze Plaine erhält ihre Wasser hier nur aus dem Araxes. Der erste dieser abgeleiteten Canäle, der dem Fuße der Berge entlang zieht, beginnt etwas unterhalb Karakala, macht einen großen Bogen, der sich 7 Stunden (30 Werst) vom Flusse südwärts entfernt, nimmt einige der Quellen mit auf, die vom Fuße der Berge ihm zukommen, und weiter hin dem südlichen Schwarzbache oder Kara Su, der sich hier entwickelt, seinen Ursprung geben. Im Gegensatz dieser verschiedenen Kara Su oder Sew tshur der Armenier nennt man hier diese Canäle mit dem Namen Kulu Su.

---

900) Ker Porter Trav. II. p. 639. 1) Dubois Voy. III. p. 457.

Igdir mit seiner Quarantaine gegen die türkische Grenze, nach dem Bayazed Territorium zu, blieb rechter Hand liegen; mehreren andren Dörfer zog man ganz nahe, links oder rechts am Wege, vorüber; die Dorfschaften Tokhanshalu, Kadjar (Namen der persischen Dynastie, Erdk. VIII. S. 604), Baiat (ein armenischer Tribus), wurde passirt, und Djanat abad zur Nachtherberge genommen. Das ist eins der größten Dörfer der Plaine, kaum anderthalb Stunden (5—6 Werst) vom Araxes entfernt, von Muselmännern bewohnt, dessen Gärten mit Pfirsich- und Aprikosenbäumen der einzige Vorzug sein möchte, der seinen stolzen Namen, Ort des Paradieses, einigermaßen entschuldigen könnte.

Das Clima war für die Jahrszeit ganz mild; in Kulpe am Morgen des 18. März die Temperatur + 10° R. mit warmen Regen; in Amarat am 19. eben so; in Djanatabad am 20. + 7½° R. mit Regen.

Der 20ste März führte von Djanat-abad nach Arghuri 7 Stunden Wegs (29 Werst). Nach den ersten zwei guten Stunden (10 Werst) wurde das Dorf Hassan abad passirt, das ein Bruder des Sardar Hussein erbaut hatte, nach dem es auch genannt ward. Dann umzog man den Fuß des Tash burun, eines großen gezackten Vorgebirges voll schwarzer Lavablöcke, aus Lavaströmen bestehend, die allem Anschein nach von dem Araratzuge sich herab zur Plaine am Araxes ergossen hatten. In gleicher Distanz von 2 guten Stunden (10 Werst) von Hassan abad ist das Ufer des Kara su (Schwarzbach) erreicht, der für ein altes zugedämmtes Bette des Araxes, als dieser noch weiter südwärts näher am Fuß der Araratberge hinfloß, gehalten wird. Seine Breite beträgt von einer viertel zu einer halben Werst, zuweilen ist sein Bette 10 Fuß tief eingerissen unter dem Niveau der Plaine. Gegenwärtig bildete er einen ganz unwegsamen Morast, in dem alle Quellen vom Fuß des Ararat, vom Bulak baschi (d. i. Kopf der Quelle) an, zusammenlaufen. Es ist sehr beachtenswerth, daß sowol der im Norden gegenüberliegende hohe Alaghez, als auch der noch weit höhere und schneereiche Ararat im Süden, dieser Erhabenheit ungeachtet, doch keinen Fluß erzeugen, weil sie eben vulcanische oder doch plutonische Gebilde sind, denen überall dieser Mangel der Quellen- und Flußbildung vorherrschend eigen zu sein scheint. Alle Regen und Gletscherwasser, die sie empfangen, verlieren sich unter ihren Aschen- und Vulcan-Trümmern, und treten erst an ihrem Fuße

auf dem Schieferboden hervor. Die des Ararat sammeln sich in den Morästen dieses Kara su, die voll undurchdringlicher Schilfwaldungen sind. Die Hauptstelle, wo man ihn auf einer schlechten Brücke übersetzen kann, ist 2 Stunden (10 Werst) von Hassan abad; bis zu ihr ist die Ebene ohne alle Steine; die Hauptgrasart auf diesem Boden ist die Dactylis litoralis, an deren Wurzel die Nester der Purpurwürmchen (Coccus, s. ob. S. 458) sich befinden. Dieselbe Grasart ist die vorherrschende Heerdenpflanze der Gramineen, auf vielen, ja den meisten der armenischen Hochebenen. Ihre Verbreitung gedeiht vorzugsweise auf dem salzreichen Boden, der auch die hohe Araxesebene characterisirt, und wol nicht blos den Verschwemmungen salziger Bestandtheile aus dem Salzgebirg von Kulpe, den Ararat abwärts, zugeschrieben werden kann, sondern dem ganzen ebenen, aus Vulkantrümmern, Asche, Traß, Tuff und Schlacken bestehenden Boden ursprünglich angehört.

Von dem Ostufer des Kara Su [2]) hatte man noch eine kleine Stunde (4 Werst) bis zum Fuß des Ararat, immer auf Vulcansande, schwarz und roth, darin ein niedres Gestripp Calligonum (Polygonoides or. Tournefort) [3]) vorherrschend wuchert, das schon Tournefort hier zuerst beobachtete. Den schmalen geschützteren Uferrand des Kara su benutzen vorzüglich die Kurden gern zu ihren Winterstationen. Schon verließen sie (20. März) ihre Erdhütten, um ihre schwarzen Filzzelte, die sie auch in Gruppen am Flußufer aufgeschlagen hatten, zu bewohnen, die freilich weit angenehmer sind wie jene dunkeln Höhlen. Ihr Reichthum besteht in ihren Heerden: Rinder, Pferde, Schaafe, in Butter, Milch und Käse, wogegen sie als Ganz-Nomaden ihr Korn, das sie nicht bauen, und andre Bedürfnisse von den Armeniern einhandeln. Hat die Hitze diesen niedern Weideboden ausgetrocknet und versengt, so verlassen sie ihn und ziehen auf die benachbarten Gebirge immer höher und höher, bis auch da der Frost sie wieder hinab in die Ebenen treibt. Dieselben Grenz-Kurden, hier ein Mischlingsvolk von Kurden mit Persern und Armeniern, nicht mit der reinen kurdischen Sprache, sondern mit einem Kauderwelsch, ein zusammengelaufnes Raubgesindel, nach Art der einstigen Zaporogen Kosaken, ganz abgewichen von dem ächten unvermischten Kurdenschläge ist, wo es in jeder Hinsicht, durch eignen Gebrauch wie durch

[1,2]) Dubois Voy. III. p. 463. [3]) s. Tournef. l. c. T. II. Tab. p. 147.

Obergewalt, ungezügelt bleibt, wie unter persischer Verwaltung, die Weiber [4]) nicht ausgenommen, furchtbar. Aber hier, unter russischer Herrschaft ohne Häuptlinge, sind sie zu friedlichen Nomaden geworden, wie am Südufer des Van-Sees unter türkischer Zucht zur festen Ansiedlung und zum Acker- und Gartenbau fortgeschritten. Außer jenen Kurden sind, abgesehen von mehrern angesehenen armenischen Klöstern und Dörfern, größtentheils Muselmänner, tartarischer Abkunft, die halbnomadischen Bewohner [5]) der Araxesebene, die, voll Haß gegen die Christen, in Dörfern angesiedelt, Feld- und Gartenbau und dabei Vieh- und Pferdezucht treiben. Doch auch sie verlassen in drückender Sommerhitze die Ebene, und emigriren in die Umgebung der Feste Maku, deren Khanen sie bisher zinsbar waren; diese Ueberwanderung aus der russischen auf die persische Grenze geschieht auch heute noch. Die Weiber solcher Dörfer, deren Männer abwesend auf Arbeit waren, empfingen die Fremdlinge wie Furien, und schleuderten auf sie, die nur Lebensmittel für sich und die Pferde für Geld forderten, von den Dächern ihrer Häuser Mist und Steine herab. So war es im Dorfe Syrbaghan, das im Nordost des Ararat liegt, wo aber die Männer, nachdem sie aus Maku zurückgekehrt, sich viel umgänglicher zeigten. Doch bleiben sie in ihrer großen Armuth ungemein wild und roh, zumal die Hirten vom sogenannten Tschubankerah Tribus, welche zu den rohesten gehören sollen, die voll Bigotterie und mit Haß gegen die Christen erfüllt sind.

3) Das Dorf Arghuri oder Agorri, am Nordfuße des Ararat, und das St. Jakobs Kloster.

Am Fuße des Ararat, durch scharfe Hebung von der Ebene unterschieden, und durch die immer wachsende Menge und Größe der Lavablöcke characterisirt, ist sehr bald das Dorf Arghuri oder Arkhuri erreicht, das gewöhnlich von Etschmiadzin aus von den Araratbesuchern direct als das einzige zu dortigem Unterkommen und Verweilen aufgesucht wird. Agorri nennt Indschidschean [6]) (v. Budbergs russische Schreibart Eark-Ura in dem sehr fabelhaften Aufsatze eines vielgelesenen Tagblattes ist also ganz zu verwerfen), [7]) dasselbe Dorf am Nordfuße des Masis, d. i. des Ara-

[4]) Dubois Voy. III. p. 464. [5]) Parrot Reise I. S. 195, 202, 213.
[6]) C. A. Herrmann, das russische Armenien a. a. O. S. 17.
[7]) Mag. für die Lit. des Auslandes. 1834. Nr. 38.

rat, dessen Kirche nach ihm den Namen des heiligen Jacob Nisibenus, eines Patriarchen, führt, zu der 200 Häuser eingepfarrt sein sollen. Dubois nennt darin an 1000 Einwohner, Parrot gibt nur 175 Familien als Bewohner an. Alle Häuser waren von Stein, mit platten Erddächern, die nur Luftlöcher statt der Fenster hatten. Sie liegen am linken Ufer eines Baches, im Grunde am offenen flachen Ausgange [8]) einer tiefen mächtigen Spalte, die aus dem Eingeweide des Ararat an seinem Nordostabhange aufbrach, durch welche ein magres Flüßchen von der Höhe zur Tiefe läuft, das nur im Frühjahr, zur Zeit der Schneeschmelze, zum tobenden Wildbach wird, der Steine und Felsen mit sich fortwälzt, aber in der heißen Sommerzeit kaum sein trübes Schneewasser zur Befruchtung der Gärten bis zur Ebene bringen kann, und höher auf nicht einmal wasserreich genug zur Viehtränke ist. Dieses Flüßchen ist das einzige am Nordgehänge des Ararat; doch auch eine Quelle guten Trinkwassers tritt einige hundert Schritt oberhalb des Dorfes aus dem Felsgrunde des Spaltes hervor, wo Tröge und Röhren für die Heerden angelegt sind, der Sammelplatz für die Wasserschöpfenden, und zumal an den Abenden für die Schaar der fröhlichen Jugend, und für das durstende Vieh. Vieh- und Pferdezucht ist das Haupterwerbe der Dorfbewohner, auch Ackerbau haben sie, doch sind die nächsten Felder zu steinig, die bessern geben ihnen reichlichen Weizen. Die Obstgärten liefern Äpfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen, Aprikosen, Pfirsich, Wallnüsse, aber noch keine Feigen. Solche Obstgärten, mit reichlichen Früchten gesegnet und einigen Elaeagnus-Bäumen (Pshat der Armenier), [9]) kommen auch weiter ostwärts in der Araxesebene vor; das Blatt der letztern konnte vielleicht unter dem Olivenblatt der Noah-Taube gemeint sein (s. o. S. 344). Von Wohlhabendern sind einige Weingärten beim Dorfe angelegt, doch wol mehr um der Tradition von Noahs-Reben zu genügen, auf die sie stolz sind, als um des Weins willen, der hier nicht gewonnen wird; aber die Trauben [10]) waren, nach Parrots Erfahrung, schon Mitte September reif und sehr gut; die Meinung, daß die hiesigen Reben in Folge der Sünde keine Trauben mehr tragen sollen, habe also keinen wahren Hintergrund. Die Kirche soll an der Stelle des von Noah aufgerichteten Altars stehen, und der Ort dem von ihm an-

---

[8]) Parrot Reise I. S. 108; Dubois Voy. III. p. 465. [9]) Parrot Reise I. S. 206, 219. [10]) Ebend. S. 111.

gelegten Weinberge seinen Namen verdanken (von Argh-anel im Armenischen: setzen oder pflanzen, nämlich „arg" d. i. „er hat gepflanzt" und „urri" die Rebe; daher Arghurri, oder in der gemeinen Rede Aghurri, bei den Tataren Achuri, oder Agorri der armenischen Schrift). Diese Rebenpflanzungen ziehen sich bis 4 Werst vom Dorf zur Ebene hin. Um Arghuri ist viel mildere Luft als im untern Thale um den Araxes; denn obwol nur wenig höher gelegen, so wird die Hitze und Dürre doch schon mehr gemildert durch die größere Nähe des schneereichen Araratgipfels, von dem die kältere Luftströmung fortwährend herabdrückt und in der heißen Sommerzeit wohlthätig abkühlt. Deshalb wird Arghuri öfter von den Vornehmen aus Erivan zum Sommeraufenthalt erwählt, und der vormals persische Sardar Hussein Chan hatte sich nach der Lieblingsweise seines Volks, dem Dorfe Arghuri gegenüber, auf einer kühlen Anhöhe einen anständigen Sommersitz erbaut, mit allen Bequemlichkeiten und zahlreichen Gemächern für seinen Hofstaat versehen, aber auch mit Mauern und Thürmen zur Sicherheit gegen Kurdenüberfälle umgeben, der seit der Abtretung an Rußland unbenutzt und unbewohnt blieb.

Die kleine Kirche [11]) an der rechten Uferseite des Baches gelegen, wo auch die meisten Häuser stehen, ist ganz hübsch, im Kreuz von schwarzer Lava erbaut, aus dem 8. oder 9. Jahrhundert, 54' lang, 30' breit, der Durchmesser ihres Doms 15'. Seit ihrer Gründung hat sich der Boden umher so sehr angehäuft, daß die Seitenpforten bis zum Querbalken unter der Bodenanhäufung stehen. Viele Grabsteine umher bestätigen ihr hohes Alter. Einer derselben ist vom Jahr 955 n. Chr. Geb., von einem gewissen Isaak gesetzt, und wahrscheinlich wol eben so alt ist die Mauer, der er eingefügt ist. Im Innern der Kirche, auf einem Pfeiler des Doms, ist die Inschrift von Kakig I., genannt Chahorcha, Sohn Achad III., der im Jahr 989 König von Armenien ward, und dem Dorfe Arghuri Befreiung von Abgaben gab, ein Vorrecht das die Dörfler längst vergessen haben, die, unter einem Stephan Aga stehend, der sich den Titel Melik beilegt, ihre Abgaben zahlen wie alle andern Ortschaften. Als Tournefort im J. 1700 diesen Ort, den er Acurlu [12]) nennt, besuchte, führte er daselbst, wie auch schon Chardin, das Kloster des Apostels Araxilvanc an, weil man

[11]) Fr. Dubois Voy. III. p. 465. [12]) P. de Tournefort Relation d'un voyage du Levant etc. Amsterd. 1718. 4. p. 146.

daselbst Reliquien von St. Andreas und St. Matthaeus gefunden haben wollte; die Kirche scheint Tournefort zur Herberge gedient zu haben.

Seiner hohen Lage ungeachtet, war doch im Herbst 1829, als Parrot[13]) hier ankam, die Pest auch bis in dieses Dorf vorgedrungen; er zog es aus diesen und andern Gründen daher vor, seine Station in einem 3 Werst oder dreiviertel Stunden in der Schlucht aufwärts gelegenen kleinen Kloster St. Jacob aufzuschlagen, wo er auch bei dem dortigen Archimandriten, Vartabed (d. i. Doctor) Karapet, eine gütige Aufnahme fand. Ein würdiger Greis in schwarzer Kapuzinerkappe auf dem greisen Haupte, im abgeschabtem Gewande von blauem Zeuge, in wollnen persischen Strümpfen und Pantoffeln, mit dem Rosenkranz in der Hand, trat aus der niedrigen, einsamen Klostermauer heraus und empfing ihn wohlwollend. Die Schlucht, in welcher dies Kloster in einer sehr bedeutenden Höhe liegt, steigt mit ihren Steilwänden zu beiden Seiten[14]) an 1,000 F. über ihre Thalsole empor, findet aber in einer Entfernung von 2,000 Toisen, gegen das Innere des Berges hin, scheinbar ihr Ende, wo die geschlossene Wand des Ararat-Kegels unzerrissen senkrecht emporstarrt. Dieser Einschnitt, der an der Nordostseite auch schon aus weiter Ferne sichtbar ist, beginnt allerdings schon am Gipfel, aber nur mit einer flachen muldenartigen Vertiefung, die erst in größerer Tiefe sich zur Schlucht gestaltet, mit schroffest Wänden, die durch Nebenschluchten zu beiden Seiten zerklüftet ist. Erst in ihrem untern Theile, in der Klostergegend, erweitert sie sich und wird abwechselnd von Steilstufen begrenzt, bis sie sich 2 bis 3,000 Fuß unterhalb des Klosters wieder zu flachen muldenartigen Vertiefungen umbildet, die zuletzt in die Araxesweite übergehen. Sie liegt überall voll mächtiger Felstrümmer; bei einem künftigen wissenschaftlichen Besuch würde eine genauere Erforschung des innern Theiles dieser Schlucht, die freilich beschwerlich genug sein mag, doch recht wünschenswerth sein. Von Behaghel entdeckte bei einer Excursion in dieselbe in ihrer Tiefe einen Gletscherarm, und war geneigt, ihn, wenn irgend wie dem Ararat ein Krater angehörte, für den Ueberrest desselben zu halten.

Dubois, der in viel zu ungünstiger Jahrszeit, noch vor dem 21. März,[15]) in Arghuri war, konnte aufwärts in der Schlucht

---

[13]) Parrot R. I. S. 116. [14]) v. Behaghel b. Parrot Reise. I. S. 183. [15]) Fr. Dubois Voy. III. p. 468.

wegen des gewaltigen Schneewaſſers kaum bis zu dieſem Kloſter vordringen, obwol ihn an den von Schnee entblößten Stellen doch ſchon die frühzeitige Blüthe einer Colchicum-Art (Merendera Caucasica) erfreute. Er fand in St. Jacob nur eine kleine Kapelle am Rande einer natürlichen Terraſſe von ein paar Hütten umgeben, in denen ein paar Mönche wohnten, welche die Kirche bedienten, und dabei ein paar ſchattige Bäume, von Arghuri aus das einzige Grün, eine alte Krüppelweide am Wege über dem Dorfe ausgenommen, die hier aus einem Brette von Noahs Arche Wurzel geſchlagen haben ſoll, und dieſem Umſtande ihre Erhaltung als unantaſtbar verdankt.

Im kalten feuchten Innern des kleinen Kloſters und der Kirche, deren Mauerwände die Schneewaſſer durchrieſelten, fanden ſich mehrere armeniſche Inſcriptionen, eine von Jahr 1271, eine andere vom Jahr 1274, die aber bei der Dunkelheit und Entſtellung durch viele hunderte roh von Pilgern darin eingekratzter Kreuze zu ſchwer zu entziffern waren. Nicht vom Apoſtel Jacobus, ſondern von einem Mönche des Namens, erzählt die Legende,[16]) der den Ararat vergeblich zu erſteigen ſich abgemüht, ſei die Kirche erbaut. Nämlich an derſelben Stelle, zu welcher er jede Nacht wieder zurückrutſchte, wenn er am Tage zur Ararathöhe hinaufzuklettern verſucht hatte. Er wurde aber durch einen Engel ſchon für ſein eifriges Streben nach dem Unerreichbaren mit einem Fragmente der Arche belohnt, mit dem Bedeuten, daß es keinem Sterblichen vergönnt ſei, die Stelle der Arche zu erreichen.

Für dieſe Reliquie wurde eine Felsgrotte zu Kieghart als Kapelle ausgehauen, wo ſie bis heute gezeigt wird, obgleich ſie auch in Etſhmiadzin zu den dortigen Reliqpien gehören ſoll. Durch dieſe Legende iſt der Wahn der Unerſteiglichkeit des Ararat ſo ſehr im Lande ſanctionirt, daß aller Beweiſe ungeachtet die wirkliche Erſteigung von keinem Armenier geglaubt, und ſelbſt von dem Stephan Aga oder Vorſteher des Dorfes Arghuri, der wenigſtens theilweiſe Theilnehmer an derſelben Erſteigung war, abgeleugnet ward. Er bemerkte ironiſch, ſeine Ziegen könnten[17]) eher dort hinaufkommen als die Menſchen.

Dubois konnte am 20. März nicht einmal die dreiviertel Stunden über dem Kloſter gelegne Quelle mit einer kleinen Kapelle

---

[16]) Pit. de Tournefort Relat. II. p. 143; Parrot Reiſe, I. S. 135.
[17]) Dubois Voy. III. p. 477.

erreichen, weil die Schneewasser daselbst noch zu tief den Boden bedeckten. Keine freie Felswände waren anstehend, nur in den gewälzten Trümmern bemerkte er 10 bis 15 Fuß im Durchmesser mächtige Melaphyrfelsen, in rothen und schwarzen vulcanischen Gruß und Rapilli vergraben, und verschiedne Fragmente porphyrartiger Gesteine. Die Gebirgsschlucht, in deren Schutz sowol das Dorf Arghuri wie das Kloster St. Jacob liegt, theilt sich wieder oberhalb in zwei Arme. Die eine Spalte setzt tiefer in das Herz des Bergs ein, die andere wendet sich mehr zur rechten Seite, und zeigt noch einige Reste gänzlich vergessener Wohnungen. Tournefort erzählt, daß er hier Tiger[19]) gesehen, die im dürren Sommer der Durst zur Tränke treibe (wol Tigerkatzen oder Luchse? denn wenn schon nordwärts, Erdk. II. S. 1125, 118, 653, so ist uns doch sonst keine Verbreitung des wahren Tigers aus seiner asiatischen Heimath so weit gegen den Westen bekannt geworden). Auf Dubois Nachfrage kennt man ihr Vorkommen gegenwärtig dort nicht mehr, wol aber werden wilde Ziegen (Capra aegagrus Linn.) und wilde Schaafe (Ovis musimon),[20]) als Bewohner der dortigen Felsklippen genannt, von letztern gab derselbe Reisende ein schönes Exemplar der daselbst erhaltnen Hörner in das Berliner Museum. Parrot spricht während seines Aufenthaltes daselbst von Wölfen,[21]) deren zu seiner Zeit einmal 5 Stück ein Kalb von der übrigen Heerde erjagten; in der anliegenden Araxesebene aber von sehr zahlreichen und ungemein großen wilden Schweinen, die zur Erntezeit großen Schaden in den dortigen Kornfeldern anrichten, und deshalb durch Hundehatzen erjagt werden. Sie sind es, die in jenen Schilfwaldungen die breiten Wege treten und sie so gangbar machen. Ein solcher erlegter Eber[22]) von außerordentlicher Größe wog 280 Pud (1 Pud = 40 Pfund); ein Ochse knickte unter dieser Last zusammen; nur 2 Ochsen konnten die Ladung fortbringen. Der Eckel der Mohamedaner vor diesem Thiere läßt dasselbe zu solchem Gedeihen gelangen.

Das kleine St. Jacob Kloster, das beinahe 6,000 F. hoch über dem Meere (5,982 F. Par. nach Messung,[23]) also doch schon 3,283 F. relativ über der Ebene des Araxes) erhaben liegt, hart am rechten, 25 Fuß hohen Ufer des Arghuribachs, zwischen felsigen und

---

[19]) P. de Tournefort. Rel. II. p. 147. [20]) Dubois Voy. III. p. 478. [21]) Parrot R. I. S. 206. [22]) ebend. II. S. 43. [23]) ebend. S. 202.

begrasten Abhängen der Schlucht, die hier an 600 bis 700 Fuß Tiefe hat, wurde nun die Herberge der Academiker,[24]) und in dem Hofe legte man das Obſervatorium für den Aſtronomen an. Die Geſellſchaft dieſer erſten wiſſenſchaftlichen Expedition am Ararat beſtand aus 17 Mann und 11 Pferden; 5 Gelehrte, ein Geiſtlicher, ein Feldjäger, 6 Koſacken, 4 Soldaten, deren einer den Koch machte. Der Feldjäger beſorgte die Nahrung aus Erivan; das Pferdefutter war Gerſte, da kein Hafer in der Nähe gebaut wird. Schaafe gaben die Heerden, die Schilfmoräſte an den Schwarzbächen wilde Schweine und Wild, die Flüſſe gedörrte Fiſche, und der Goktſchai oder Erivan-See wohlſchmeckende Lachsforellen. Das Dorf Arghuri lieferte Eier, Hühner, Milch. Vorräthe aus der Ferne wurden herbeigeſchafft, als Linſen, Grütze, gedörrte Aprikoſen, Kiſhmiſh (d. i. Roſinen ohne Kern), Reis, Zwieback, Salz, Pfeffer, Thee, Zucker und Rum; der gute erivanſche Wein mußte für das ſchlechte Trinkwaſſer entſchädigen, da gutes Quellwaſſer überall jenen vulcaniſchen Gebirgen fehlt. Loſch iſt das allgemein dort übliche Brod, wie dünne Pappe in ellenlangen Stücken, aus ſchwach gegohrnem Teig geknetet, an heißes Eiſenblech gedrückt und ſo gebacken, daß es zugleich als Tiſchlaken oder Serviette dient, in das man, wie in das Norweger Brod, allerlei Fiſch, Fleiſch, Gemüßſtengel u. ſ. w. einwickelt, und dann hinterſchluckt. Der Archimandrit nannte das Kloſter St. Gregor, und jene kleinere, etwa 1,000 Fuß höher auf dem Rande der Schlucht angeklebte Kapelle, neben der auch von Dubois genannten Quelle, die St. Jacobs Kapelle. Erſt gegen Ende von Parrots[25]) Aufenthalt wurde er von dem mehr unterrichteten armeniſchen Diaconen Abowian auf einen Stein in der Mauer der Kloſterkirche aufmerkſam gemacht, der den wahren Namen enthält, deſſen armeniſche Inſcription folgendes ausſagte: „Aus Gottes Gnaden gelobe ich Mechitar und meine Frau Tamar „dieſem Kloſter St. Jacob all unſer Geld und die heiligen Bücher „gegen das Verſprechen, zu unſrer und unſrer Nachkommen Gedächtniß viermal im Jahre unſer in der Meſſe zu gedenken." Die hinzugefügte Jahrszahl 737 nach der armeniſchen Aera, die erſt 551 nach Chr. Geb. beginnt, zeigt, daß dies Document dem Jahr 1288 angehörig iſt. Der alte Archimandrit hatte, wie ſich hieraus ergab, ſeine Daten ſich irrig ausgelegt.

---

[24]) Parrot I. S. 147. [25]) ebend. S. 205.

4) Der große Ararat und seine dreimal wiederholte Ersteigung.

Ein längerer Aufenthalt von Mitte September bis Ende October, während dessen mehrere Ersteigungsversuche der höchsten Gipfelhöhen versucht und ausgeführt, und viele Beobachtungen über die Natur des Gebirgs und seiner physicalischen Verhältnisse, wie astronomische und trigonometrische Messungen zu Stande gebracht wurden, bereicherte die Erdkunde mit vielen neuen Thatsachen, deren Hauptergebniß wir in folgender Monographie zusammenfassen.

Schon aus weiter Ferne erkannte Parrot[26]) an dem Nordabhange des 16,254 Fuß absolut hohen, und 13,530 Fuß relativ über der Araxesebene aufsteigenden großen Araratkegels die tiefe finstre Schlucht von Arghuri, die ihm einer Spalte gleich schien, in welche der Berg bei seiner Erhebung aufgeborsten, indessen Andere sie wol für einen ausgebrannten Krater gehalten hatten. Reineggs wollte darin einen Schlund sehen, der im Jahre 1783 im Januar und Februar Rauch und Feuer ausgeworfen habe, was ihm ohne weiteres Zeugniß damals nicht geglaubt werden konnte, [27]) was aber eine lehrreiche Bestätigung erhalten könnte, wenn der im vorigen Jahre angekündigte furchtbare Erdbebeneinsturz im Ararat wirklich statt gefunden hätte, worüber wir mit Sehnsucht den wissenschaftlichlichen Berichten der Petersburger Academie entgegensehen. Der Nordabhang des Kegels, die steilste Seite, nimmt eine Strecke von nicht vollen 4½ Stunden (20 Werst) Länge ein; der Nordwest-Abhang eine Strecke von etwas mehr als 6 Stdn. (30 Werst). Vom Gipfel abwärts, eine gute Viertelstunde (1 Werst), senkrecht, oder in schräger Richtung fast eine Stunde (4 Werst) weit abwärts, hat er ewige Schneedecke und Eis, dessen unterer Rand nach der Erhöhung und Vertiefung des Bodens ausgezackt erscheint. Aber an der ganzen nördlichen Hälfte des Bergs zieht dieser Schnee als eine starre von wenig Felszacken unterbrochne Kruste hinauf zum Gipfel, und über diesen hinweg auf der südlichen Seite wieder bis zu einer etwas geringern Tiefe hinab. Dies ist das Silberhaupt des Ararat.

Der kleine Ararat, keine volle 4,000 F. niedriger als sein erhabner Nachbar, noch immer 12,284 Fuß über dem Meere, wenn

---

[26]) Parrot, Reise I. S. 119. [27]) v. Hoff, Geschichte der natürlichen Veränderungen der Erdoberfläche. Th. II. S. 111; Ker Porter Trav. Vol. I. p. 185.

also nicht von des Montblanc und Montrosa, doch immer von des Tyroler Riesen, des Örtles, Höhe, trägt dennoch keinen ewigen Schnee (unter 39° 39′ Nördl. Br.), sondern im September und October, wahrscheinlich auch schon im August, und in warmen Jahren noch früher, ist er ganz frei von Schnee. Seine Abhänge sind viel steiler als die seines größern Nachbars, fast rein kegelförmig aufsteigend, voll feiner Furchen, die sich vom Gipfel strahlig herabziehen, und seiner Ansicht einen eigenen anziehenden Character geben.

Beide großartige, selbstständige isolirte Gipfel sind jedoch nicht ganz ohne Verbindung mit anderen Bergumgebungen geblieben, wie wir schon oben gezeigt haben, wenn auch dieselben nur untergeordnete genannt werden müssen, von denen die gegen West und Nordwest die zahlreichsten sind, unter denen auch einzelne sehr steile Kegelformen auffallend hervortreten.

Statt der früheren nur unvollkommnen, meist durch optische Täuschung in Spitze wie Höhe übertriebenen Abbildungen bei Chardin, Tournefort, Morier, Ker Porter, [28]) haben wir in neuerer Zeit einige genauere brauchbarere Umrisse erhalten, die jedoch wegen ihrer meist einseitigen Auffassung und wegen des kleinern Maaßstabes [29]) noch keineswegs für einen so großen und bedeutenden Naturgegenstand befriedigend genannt werden können. Die besten mit größerer Sorgfalt gezeichneten Ansichten sind die von Dubois [30]) von Erivan aus; und die 4 von Parrot gegebenen: 1) der kleine und große Ararat, südlich vom Kloster Etschmiadzin [31]) von Hagen; 2) die Ansicht derselben von der N.N.O. Seite, von dem Dorfe Chybaghan aus gezeichnet; 3) die nahe Ansicht vom Kloster St. Jacob in Aquatinta, sehr schön, aus der großen Schlucht selbst genommen, und 4) die Ansicht beider Gipfel von der Nordseite von Kanakir, bei Erivan, gezeichnet.

---

[28]) Chardin Voy. Amsterd. 1735. 4. T. I. p. 210, eine Ansicht von Erivan aus; Tournefort l. c. II. p. 139, Ansicht von Etschmiadzin aus; Ker Porter Trav. II. p. 623. Tab. 84, Ansicht von Erivan aus; J. Morier Second. journ. Lond. 1818. 4. p. 335. Tab. XII. von Erivan aus. [29]) W. Ouseley Trav. III. Plate LXXIX. 1) Ansicht von Nakhshivan, 2) von Sharur, 3) von Erivan.
[30]) Dubois Voy. Atlas pittor. Serie. II. Planche 34.
[31]) Parrot Reise, I. f. zu S. 87, 125, 126, 234. Taf. 1 — 4.

Erster Ersteigungsversuch (den 12. — 14. Sept. 1829).[32]) Gleich nach ihrer Ankunft versuchte Parrot am 12ten September 1829 die erste Ersteigung des Ararat. Seine Begleiter waren der Stud. medic. Schiemann, ein Kosack und ein Jagdbauer aus Arghuri. Es ging vom St. Jakob-Kloster in der Thalsole aufwärts bis zu der kleinen Kapelle, die häufig von Bayazeh aus bewallfahrtet wird und die ihre Errichtung wol der klaren Quelle verdankt, die neben ihr springt, der einzigen unter allen auf den zahlreichen Excursionen Parrots, die er auf dem Ararat gefunden, der eben so quellenarm wie der Alaghez ist, ein Charakter der Vulkanberge überhaupt. Sie gilt den Armeniern deshalb als Wunderquell. Von der Kapelle an wurde eine begrasete Anhöhe überstiegen, welche das rechte oder östliche Gehänge der Kluft ausmachte; der großen Hitze erlag zunächst der Kosack, der zurückbleiben mußte. Abends 6 Uhr wurden, nach großer Ermüdung, zwischen Felstrümmern bei 11,675′ die untersten Schneeflecken an schattigen Stellen erreicht. Die Nacht brach ein, das Thermometer fiel auf den Gefrierpunkt und der athletische Jäger aus Arghuri, Sahak (d. i. Isaak), ward in seiner Sommerkleidung ganz muthlos.

Am 13. September mit der Dämmerung wurde weiter die östliche Seite des Bergs emporgestiegen; man war bald dicht am Abhange, der sich unmittelbar vom Gipfel herabzieht. Hinter den rundlichen Rasenhügeln, die auf der Aquatinta-Ansicht Nr. 3 links zu sehen, hinter denen zackige Felskämme herabsetzen, war man in einer Region voll Klüfte angekommen, zwischen welchen sich Gletschermassen einsenken. Der erste Felskamm wurde glücklich überschritten und dann auch der darauf folgende schöne Gletscher. Auf der Höhe des zweiten Felskamms angelangt, verlor auch Sahak, der noch von der kalten Nacht erstarrt war, den Muth, weiter zu steigen. Ihn hielt der Frost wie jenen die Hitze zurück. Nur Schiemann blieb bei der wachsenden Beschwerde noch Parrots einziger Gefährte. Der zweite Gletscher wurde glücklich überstiegen und der dritte Felskamm erreicht. Dieser wurde schräg aufwärts überklettert, und hinter demselben, bei 13,180 Fuß Höhe, der untere Rand der Eisrinde erreicht, die von hier nun ohne Unterbrechung zum Gipfel hinanzieht. Nun ging es den ewigen Schneekegel selbst hinan. Obwol er nur unter einem Winkel von

---

[32]) Parrot Reisen, I. S. 128 — 138.

30° über den Horizont sich erhob, so war sein Aufstieg in grader Richtung doch für nur zwei Menschen unmöglich. Also ging's schräg aufwärts zu einem langen Felskamm, der sich sehr hoch an den Gipfel hinanzieht, davon man auf beiden genannten Zeichnungen Nr. 2 und 3, zur linken Seite des Berges, eine kleine Spur angegeben findet. Man hieb sich Tritte mit den Eisstöcken ein, erreichte den Felskamm und zog neben ihm, wo sich der frische Schneefall etwas tiefer als auf dem Eise angehäuft hatte, gerade aufwärts zum Gipfel. Die Anstrengung war groß, die Zeit schon bis 3 Uhr vorgerückt. Fast das oberste Ende des Felskammes war bei 14,550 F., also auf Montblanc-Höhe, erreicht. Doch lag der Gipfel noch fern, hoch und klar vor dem Auge. Die wenigen noch übrigen Stunden hätten bei fortgesetztem Ansteigen dort nur mit dem Dunkel anzukommen gestattet; Felsschutz für die Nacht und Lebensmittel fehlten. Der Berg war von dieser Seite nicht unersteiglich, so viel zeigte sich mit Sicherheit. Die Umkehr ward beschlossen. Aber das steile Hinabgleiten brachte zu Falle und zu unwillkürlichen Hinabschurren. Schieman riß Parrot mit um und beide schurrten schon besinnungslos hinab, bis sie am untern Rande des Gletschers blutrünstig, zerschellt und zerstaucht noch von den Lavatrümmern aufgehalten wurden. Barometer, Chronometer u. s. w. waren zerschmettert, alle Sachen aus den Taschen geschleudert, doch kamen sie glücklich genug noch mit dem bloßen Schrecken davon. Ziemlich gesammelt kletterten sie nun die Klippen hinab bis zur Grasregion, wo Sahak sie erwartete und von gesammeltem Gestripp das Nachtfeuer loderte. Am Morgen des dritten Tages nahm man um 10 Uhr die Rückkehr zum Kloster, wo ein gutes Frühstück und vollsaftige Pfirsich nach solcher Strapaze labten. Das erlebte Unglück wurde als Geheimniß bewahrt, denn es würde nur als gerechte Strafe Gottes für den Frevel, den Berg ersteigen zu wollen, gedeutet worden sein und jeden ferneren Versuch unmöglich gemacht haben.

Wirklich waren alle frühern Versuche mißglückt. Tournefort drang am ersten Tage nur bis zu der Station [33]) der Hirten vor, die dort noch ihre Schaafe weideten und um keinen Preis zu bewegen waren, ihn weiter aufwärts zu begleiten. Nach zwei Stunden Wegs höher hinauf, bis zu einer Schneestelle, wurde ihm das Gehen zu beschwerlich, der gänzliche Quellenmangel versetzte in größte Sorge und die Ausbeute der Kräuter war dem mit der

[33]) Tournefort Relat. l. c. II. p. 148 etc.

Höhenflora noch wenig vertrauten Naturforscher zu gering, um noch mehr Kräfte aufzubieten. Statt sich zu freuen, den Gesetzen der Climatik gemäß, auf größeren Höhen die Pflanzen der kühleren Heimath wieder zu finden, war es ihm ärgerlich, daß so gemeine Gewächse, wie Cotoneaster, Hieratium fruticosum, Jacobaea, Fragaria, Euphrasia u. a. sich hier zwischen so wenigen neuen, unter denen er Lychnis oriental. max., Geum orientale, und einige andere nennt, vorfanden. Seine Ausbeute war in der That nur gering zu nennen, Andere hatten es gar nicht versucht, den Berg zu ersteigen, sondern immer nur nach der Volksmeinung der Armenier wiederholt, daß dieß ganz unmöglich sei.

Parrot erfuhr, daß jedoch der Pascha von Bayazed, der Vater Behlul Pascha's, die Absicht gehabt, den Berg zu ersteigen. Dies war aber mißglückt; er kam nur so weit, als sein Pferd ihn tragen konnte, also nicht einmal an den untern Rand der Schneegrenze. Der Schach von Persien sollte einen Preis auf die Ersteigung des Gipfels gesetzt haben, den aber Niemand gewonnen hatte.

Zweiter Ersteigungsversuch (den 18.—20. Sept.) [34]) Mit mehr Begleitern und Lastthieren, mit Proviant, einer Bleiplatte und einem schwarz angestrichenen Kreuz von Tannenholz, 10½ Fuß hoch, versehen, das vom Priester eingesegnet war, wurde der zweite Versuch am 18. September begonnen. Die Herren Parrot, von Behaghel, Schiemann, ein armenischer Diacon Abowian bildeten die Gesellschaft; vier armenische Bauern aus Arghuri, drei russische Soldaten, vier Lastochsen mit einem Treiber begleiteten sie, und der Dorfälteste Stephan Aga Melik. Als bester Führer rieth dieser, diesmal den Gipfel von der N.W.-Seite zu ersteigen, weil dieser Abhang zwar länger, aber weniger steil sei als der östliche. Man zog die erste Werst am linken Thalgehänge hin, stieg dann an ihm hinan, überschritt quer den nördlichen Abhang in westlicher Richtung ohne große Schwierigkeiten. Bis dahin gehen noch Viehpfade; anfangs fand man zwar den Boden noch mit verdorrtem Grase und wenigen blühenden Kräutern bedeckt, dann aber kam man zu einer mit vulkanischem Sande und bimssteinartigem Gerölle bedeckten Gegend, unstreitig dieselbe, welche auch Tournefort erreichte und die er wegen des so beschwerlichen Sandes und der schmachtenden Dürre mit einer afrikanischen Syrte ver-

---

[34]) Parrot Reisen, I. S. 138—146.

gleicht.[35]) Parrot, der geübtere Höhenbesteiger, fand diese Beschwerden übertrieben, er ging in östlicher, immer steigender Höhe weiter, bis er die steinige Region erreichte, die unterhalb der Grenze des ewigen Schnees rings um den Berg herum eine breite Zone einnimmt und aus lauter eckigen (also nicht gewälzten) großen und kleinen Trümmern dunkelfarbigen, vulkanischen Gesteins besteht, das chaotisch wild bald rauhe Mauern bildet, bald zackige Kämme mit zwischenliegenden engen kalten Schluchten, die mit Gletschereis gefüllt sind. Hier führte nur noch ein schmaler Viehpfad der Heerden, die im Hochsommer bis hieher ihr Futter suchen, zu einer großen, mit Gras bewachsenen, fast horizontalen Sammetwiese, also einer wahren Schweizeralpe, zwischen der wildesten Trümmergegend auf der Nordwestseite ausgebreitet. Weiter konnten die Pferde nicht kommen, sie wurden mit den Kosacken zurückgeschickt, bis auf einen persischen Klepper, der den Stephan Melik noch zu viel steilern Höhen hinan trug. Die erreichte Alpe heißt Kip-Ghioll, d. i. Kip-Quelle, in Folge eines früher von dem persischen Gouvernement beabsichtigten Canals, der dazu dienen sollte, die Schneewasser zu sammeln und einem Bache zuzuführen, an dem vor Zeiten ein Dorf, Gorgan, am Wege nach Bayazed lag, das aber verlassen wurde, weil der Bach dieses Bettes aus einem unbekannt gebliebenen Grunde versiegte. Man war hier nach fünf Stunden Steigens um 11 Uhr auf einer Höhe von 10,862 Fuß Par. angelangt und konnte eine stärkende Suppe kochen, weil Viehdünger hinreichendes Brennmaterial gab. Gleich über dieser Grasebene hebt sich der Ararat sehr steil empor, doch ist er gut zu ersteigen, weil er mit etwas Dammerde bedeckt ist und noch Graswuchs hat. Aber bald tritt man wieder in die öde Felsregion ein, die bis an die Eisregion reicht. Auf diesem Wege kam man, unfern dem Kip Ghioll, an einen bedeutenden Gletscher, den der Berg mit Trümmern und Lavasand überdeckt hat, so daß man schon heutzutage das Eis nur noch in den tiefen Spalten wahrnimmt. Bleibt dasselbe Verhältniß der Ueberschüttung wie bisher dauernd, so wird der schon halb verborgene Gletscher dem Auge bald ganz verschwinden und gleich jenem von Eschholz[36]) und v. Chamisso beobachteten Polargletscher im Kotzebues Sunde, jenseit der Behringsstraße, dem Auge bald gänzlich verschwin-

---

[35]) Tournefort Relat. II. 149. [36]) O. v. Kotzebue Entdeckungs-Reisen in die Südsee. Weimar, 1821. Th. I. S. 146.

den. Parrot schien dieser Gletscher keine Fortsetzung des Eishauptes selbst zu sein, vielmehr gesondert für sich zu bestehen; doch könnte er vielleicht unter der Steindecke mit dem Gipfelgletscher zusammenhängen.

Der untere Anfang einer Schneebank, die sich unmittelbar von der Schneeregion des Ararat herzog, wurde auf absoluter Höhe = 11,844 F. Par. über dem Meere beobachtet. Am Abend um 6 Uhr war die Höhe von = 12,346 F. über dem Meere, nicht weit mehr von der Schneegrenze, erreicht. Bis dahin hatten Ochsen den Holzvorrath geschleppt, selbst des Meliks Klepper kam bis hieher, wo man das Nachtquartier nahm.

Das Nachtlager bei geringem Feuer war kalt. Am Morgen des 19. Sept., bei 1½° unter dem Gefrierpunkt, setzte man sich um halb 7 Uhr wieder in Marsch. Nach zwei Stunden Zeit war der ewige Schnee und das Eis erreicht, d. h. wo die zusammenhängende Eismasse beginnt und ihre Grenze nach unten findet. Bei = 13,448 F. über dem Meere beginnt die ununterbrochene Eisfläche. Der Weg bis dahin, voll sehr steiler Felsgehänge, war durch die aufgestapelten Blöcke mit scharfen Kanten nicht mehr gehbar, sondern nur mit Hand und Fuß zu überklettern; zumal der Transport des Kreuzes hatte seine Schwierigkeit, die jedoch der heilige Eifer eines der armenischen Bauern überwand.

Mit heiligem Schauder betrat man nun erst, nach solchen Anstrengungen, die mächtige ewige Schneepyramide. Anfänglich war ziemlich leichtes Fortkommen, weil die Steilheit mäßig war, und eine Lage frischen Schnees das Gehen erleichterte. Die wenigen Querspalten im Eise waren schmal und leicht zu überschreiten. Aber schon nach wenigen hundert Schritten wurde es sehr steil. Nun mußten Stufen in das Eis gehauen werden, in den vergletscherten Schnee, d. h. in den mit Wasser getränkten und wieder gefrornen Schnee. Dies verzögerte nothwendig den Fortschritt; in einer Stunde hatte man sich in der Felsregion etwa 1000 Fuß senkrecht erheben können, hier konnte man es nicht bis zu 600 Fuß bringen. Oben auf dem Eisbuckel traf man auf eine 5 Fuß breite Eisspalte, die jedoch an einer Stelle noch hinreichend mit Schnee gefüllt war, um hinüber gelangen zu können. Von da führte ein nur mäßig ansteigender Abhang auf eine fast wagrechte Schneefläche, die einen Hauptabsatz an dieser Seite des Ararat bildet, die auch in allen Zeichnungen als die Horizontalfläche zunächst dem Gipfel zu erkennen ist. Bis dahin gelangt, erhob sich ein furcht-

barer Wind. Noch drei Stunden waren, allem Anſcheine nach, zu Erreichung des Gipfels nothwendig, aber Schneegeſtöber zu erwarten. Hier ſollte das mitgebrachte ſchwarze Kreuz aufgerichtet werden, auf einer etwas gegen den Oſten gerückten und ſo ausgewählten Stelle, daß es, durch die dahinterliegende weiße Schneewand gehoben, vom Kloſter Etſhmiadzin oder von Erivan aus geſehen werden könnte. In ein in das Eis zwei Fuß tief eingehauenes Loch wurde daſſelbe eingepflanzt, mit Eisſtücken befeſtigt, mit Schnee ummauert, ſo daß es die Fläche gen Erivan richtete. Die daran befeſtigte Bleiplatte enthält die Inſchrift: „Auf Kaiſer Nicolaus Befehl errichtet 1829.“ Die Barometerhöhe gab für die Stelle des Kreuzes = 15,138 F. Par. üb. d. M., alſo viertehalbhundert Fuß über Montblanc-Höhe. Die Mittagsſtunde war indeß vorübergegangen, der Himmel verdüſterte ſich, mit Hülfe der Eisſtufen kam man glücklich hinab zu der Kip Ghioll, die nun wie ein Paradies erſchien. Der feuchte, reichlich fallende Schnee wurde im Nachtlager am wärmenden Feuer leicht ertragen, und am dritten Tage, 20. September, Morgens um 10 Uhr hatte man das Kloſter St. Jakob glücklich wieder erreicht.

Dritter Verſuch und wirkliche Erſteigung des Gipfels (26. — 28. Sept.).[37]) Das Wetter heiterte ſich wieder auf, es wurde ruhige Luft; das Getöſe herabſtürzender Eis- und Felsmaſſen ward ſeltener. Der Plan zu einem neuen Erſteigungs-Verſuche wurde in Ausführung gebracht. Der Dorfälteſte hatte ſich noch nicht von den Strapazen erholt, er ſchlug die wiederholte Begleitung aus, ſandte aber doch 5 Bauern und 3 Laſtochſen; zu dieſen geſellten ſich noch 2 Soldaten. Der Diacon Abowian ging mit Parrot, und der Studioſus Hehn folgte, um die Vegetation in größern Höhen kennen zu lernen, doch nicht um die Vegetationsgrenze zu überſchreiten. Alles kam nun darauf an, gleich am erſten Tage dem Gipfel ſo nahe als möglich zu kommen, um ihn am Morgen des zweiten ſo früh als möglich erreichen zu können. Man ritt den den erſten Tag, den 26. September, bis in die Nähe der Grasebene Kip Ghioll, und ſchickte von da die Pferde mit dem Koſacken zurück. Schon vor 12 Uhr war dieſer Punkt erreicht; dann ſtieg man mit den Laſtochſen weiter bis zu den letzten Felswänden; dann ließ man auch dieſe zurück und belud ſich ſelbſt mit den Kleidern und dem Holz. Halb 6 Uhr Abends war man der Schneegrenze,

---

[37]) Parrot Reiſen, I. S. 153 — 178.

bei = 13,036 F. P., schon ganz nahe, also schon so weit, wie bei der letzten Ersteigung am zweiten Morgen erst nach 9 Uhr. Hier wurde das Nachtquartier wegen der größern schützenden Felsmassen gewählt; das wärmende Feuer und eine stärkende Zwiebelsuppe kräftigte die ermüdeten Glieder; der Abend war ungemein schön, bei 4½° R. Wärme, die Unternehmung begünstigend. Mit der Morgendämmerung, am 27. Sept., war der letzte Trümmerabhang in einer halben Stunde überstiegen, die Schneeregion erreicht. Der frischgefallene und schon vergletscherte Schnee nöthigte, gleich von Anfang an Stufen einzuhauen, was nicht ohne Ermüdung geschehen konnte. Schon hier blieben 3 Bauern ganz erschöpft zurück, die andern rückten über den großen Spalt hinweg. Um 10 Uhr war man (also zwei Stunden früher als zuvor) auf der großen Schneefläche; das schwarze Kreuz wurde in der Entfernung einer Werst zur Seite erblickt. Nur ein kürzerer, aber auch steilerer Abhang als der zurückgelegte war zu überwinden, und zwischen ihm und der äußersten Kuppe schien nur noch ein kleinerer Anberg zu liegen. Aber nichts täuscht das Auge mehr als die scheinbare Nähe in ätherischer Luftregion. Mit Hülfe von Stufen überstieg man den ersten steilsten Abhang und die nächste Erhöhung. Nun aber, statt nahe am Ziel zu sein, hatte sich dem Blicke eine ganze Reihe von Hügeln entwickelt, die sogar den Gipfel selbst verdeckten. Doch wurden sogleich auch einige dieser Hügel ohne Aufenthalt überschritten. Da wehte Gipfelluft; ich trat, sagt der unermüdete Parrot, hinter einem der Schneebuckel des Abhangs hervor und — der äußerste Kegel lag vor mir. Nur noch eine Eisfläche war mittels der Stufen zu ersteigen und wir standen, eine Viertelstunde nach 3 Uhr, wirklich auf dem Gipfel des Ararat. Kurze Ruhe auf dem Mantel war nothwendig oben auf der schwach gewölbten, fast kreisförmigen Fläche, von etwa 200 Schritt im Umkreis, die am Rande nach allen Seiten ziemlich steil abfällt, zumal aber gegen Süd und Nordost. Dies ist das starre, vom ewigen Eise (d. h. wie mit einer Eiskruste überzogene Schneekuppe) gebildete Silberhaupt des Ararat, von keinem Felsstücke unterbrochen. Gegen Ost lief dieser Gipfel am sanftesten aus und stand hier mit einem zweiten, etwas niedrigeren Gipfel durch eine Ebene in Verbindung, keiner ganzen Werst Länge (187 Toisen nach Fedorows Messung), die von der Ebene des Araxes aus wie eine sattelförmige Vertiefung erscheint. Die aus der Araxesebene von N.O. ausgehende Messung Fedorows gab dieselbe vordere

Erhöhung um 7 Fuß niedriger an als der rückwärts oder weſtlicher gelegenen Hauptgipfel, ein Unterſchied, der Parrot auf der Höhe ſelbſt viel bedeutender zu ſein ſchien.

Ein weites Panorama eröffnete ſich hier dem erſtaunten Blicke, aber in ſo ungeheuern Abſtänden, daß nur die größern Maſſen zu unterſcheiden waren. Das ganze Thal des Araxes deckte ein grauer Nebelduft, durch welchen hindurch gegen Norden Erivan und Sardarabad nur als dunkle, handgroße Flecke erſchienen. Deutlicher ſah man im Süden die Hügel, hinter denen Bayazed liegen ſollte. Im N.W. prangte das zackige Haupt des Alaghez, mit bedeutenden Schneemaſſen in ſeinen Vertiefungen, eine, meint Parrot, wahrſcheinlich unerreichbare Felſenkrone. Zunächſt um den Ararat, zumal in Südoſt und weit entfernt auch gegen Weſt, ſah man eine Menge kleiner Berge, meiſt mit kegelförmigen Zuſpitzungen und Vertiefungen in ihrer Mitte, ehemaligen kleinen Vulkanen nicht unähnlich; dann aber ganz benachbart gegen O.S.O. den kleinen Ararat, hier nicht mehr als einfache Spitze, ſondern wie die Fläche einer abgeſtutzten Pyramide, auf den Ecken und in der Mitte mit kleinern und größern Felſenerhöhungen verſehen. Aber auch ein großes Stück des Goktſchai-Sees hinter Erivan erblickte man, eine ſchöne dunkelblau ſchimmernde Fläche im Nordoſt hinter der hohen Bergkette ſehr deutlich herüber, die den See von Süd her unmittelbar umſchließt und die ſo hoch iſt, daß man kaum hätte glauben können, über ſie hinweg noch den Seeſpiegel zu erſpähen. Das Barometer ſtand nur 15 Zoll ¼ Linien hoch bei — 3°,7 Cent. unter dem Gefrierpunkt. Fedorows gleichzeitige Beobachtung im Kloſter St. Jakob beſtimmte die relative Höhe des Gipfels über demſelben zu = 10,272', die abſolute Höhe über dem Meere = 16,254 F. Par. Nachdem durch den Diaconus Abowian auch ein kleines Kreuz am nordöſtlichen Gipfelrande ſo eingefügt war, daß man hoffen konnte, es könne von Arghuri und von St. Jakob aus erſpäht werden, wurde nach keiner vollen Stunde Verweilens auf dem Gipfel der mühſame Rückweg angetreten und um halb 7 Uhr das Nachtlager erreicht. Am folgenden Tage, den 28. Sept., ſchon um halb 9 Uhr traf man auf dem Kip Ghioll bei den Laſtthieren und zur Mittagſtunde im Kloſter St. Jakob ein.

5) Resultate über die Gebirgsbeschaffenheit des großen Ararat; über seine Flora, seine ewige Schneegrenze und seine Seitenattraction.

A. Gebirgs-Beschaffenheit. [38]) Diese wiederholten Besteigungen zeigten nach Parrot's Urtheil eine im Ganzen einförmige vulcanische Gebirgs-Beschaffenheit (vielleicht richtiger und allgemeiner plutonische zu nennen, da eigentliche zusammenhängende Lavaströme und ein eigentlicher auswerfender Krater nicht gefunden wurden). Bald sah man allerdings geschmolzene Lavamassen, bald Schlacken, bald trachytisches Gestein in vielerlei Abstufungen der Farbe und Dichtigkeit, je nachdem die Hitze mehr oder weniger auf sie eingewirkt und sie umgewandelt zu haben schien. Fast durchgängig tritt an diesen Felsmassen die Natur des Porphyrs hervor, bald mehr, bald weniger deutlich, der ja auch als ein plutonisches Product anerkannt ist. Oft zeigten die Felsarten eine überraschende Aehnlichkeit mit den von dem Academiker Kupfer am kaukasischen Elburs beschriebenen Gebirgsarten. Da fast überall nur Trümmer auf Trümmer gehäuft liegen, die freilich in so gewaltigen Massen bis tief hinab fast als anstehendes Gestein gelten können, so bleibt doch die Natur der Unterlage oder des Bergkegels selbst unbekannt.

Als Hauptarten des Vorkommens zählt Parrot folgende auf: 1) schwärzliche Porphyr-Lava mit glasigem Feldspath, dem Ararat eigenthümlich; 2) schwärzliche, schlackenartige Lava mit länglich gezogenen großen Löchern voll Eisenoxyd (eigenthümlich); 3) schwärzliche, pechsteinartige Lava, sehr dicht und schwer, in ungeheuern Blöcken in den höchsten Regionen; 4) Pechsteinporphyr; 5) Porphyr-Lava; 6) ein schönes, mittelgraues, vulcanisches Gestein mit glasigem Feldspath, sehr häufig vorkommend: es ist eine durch Feuer veränderte Porphyrmasse, die eine Politur annimmt und zu Schmucksteinen dient; ein Kreuz wurde daraus für die Kaiserin gefertigt; 7) ein stahlgrüner Thonporphyr mit schwächern Merkmalen vulcanischer Einwirkung, 9—10,000 Fuß hoch am Ararat in Platten anstehend; 8) Traß in kugligen Massen, der in vulcanischen Schutt und Sand übergeht; 9) eine schwarze, leichte, bimssteinartige Lava, mit erbsengroßen Poren, scheinbar anstehend; in abgerundeten kugligen Stücken auch nordwärts weithin verbreitet, bis zum Pambakgebirge; 10) Obsidianporphyr, in den obern und mittlern Regionen sehr häufig; 11) wirklicher Obsidian, in größeren und

[38]) Parrot Reise, I. S. 178.

kleineren Massen, zumal an der westlichen Seite des Bergs; 12) eine Art Salz in der finstern Schlucht am Fuße des Gletschers auf dem Bergschutt. Hieraus ergibt sich von selbst, daß unsere frühere hypothetische Ansicht von einigen hier vor Zeiten gefundenen Gesteinsarten, die auch schon durch v. Hoff berichtigt[39]) wurde, irrig war.

B) Ararat-Flora. [40]) Reichere Ausbeute fehlte wegen des dürren Felsbodens und der harten nicht leicht verwitternden Lavamassen, auf denen keine Vegetation, nicht einmal von Flechten und Moosen, haften kann, aber auch, weil es in der Jahreszeit schon zu spät war zum herborisiren. Doch zeigten sich noch überall die Spuren einer hohen Gebirgsvegetation, mit auffallenden Veränderungen im Bau im Allgemeinen, wie bei einzelnen Gebilden. Als wahre Alpenvegetation zeigte sich das Bestreben der Gewächse, sich nicht hoch über den Erdboden zu erheben, sondern einen kurzen und starken oder gekrümmten und niederliegenden Stamm oder Stengel zu bilden, an welchem Aeste, Blätter und Blüthen ungemein gedrängt stehen. Die Pflanze, die ein gewisses Maaß der Kälte nicht mehr vertragen kann, bleibt näher am Boden zurück, weil sie kein Gedeihen mehr in den obern Schichten der Atmosphäre findet; denn alle Wärme solcher Höhen geht vom Boden aus, den die Sonne direct oder durch Reverberation erwärmt. Da aber auch der Boden der Höhe stärker durch die Atmosphäre abgekühlt wird, so ergibt sich daraus, wie dieselbe Pflanze, die in der Tiefe fußhoch wächst, auf der Höhe schon bei ein paar Zoll über dem Boden die Grenze ihres Wachsthums und Lebens finden wird. Daher verschwinden Bäume zuerst, dann Sträucher, und so die übrigen Gewächse nach Maaßgabe ihrer gewöhnlichen Größe und ihres Abhärtungsvermögens.

Die Wurzel hat eine Tendenz, stark und groß zu werden, wofern nur Nahrung vorhanden ist, die Blüthen sind sehr vollständig und prangend mit den schönsten Farben im reineren Sonnenlicht. Sie sind keineswegs etwa wegen der Höhe kleiner oder unvollkommner in dem Maaße, wie es die übrige Pflanze ist, niemals verkrüppelt, im Gegentheil oft viel reichlicher entwickelt, selbst ihre Frucht: denn ihr Hauptgeschäft, das Aushauchen luft- und dunstartiger Bestandtheile, wird durch die Verdünnung der Atmosphäre eher befördert als gehemmt, und auf die Erhaltung und Fortpflanzung ist

[39]) K. v. Hoff, Gesch. der natürl. Veränderungen der Erdoberfläche. Gotha 1824. 8. Th. II. S. 112. [40]) Parrot R. I. S. 181—185.

das Ziel der Naturkraft gestellt. Aber die Blätter, die Haut, alles Grün an den Pflanzen verkümmert mit der Erhebung des Standortes; obwol diese Theile viel besser der Kälte widerstehen könnten, unterliegen sie doch einer Schmälerung ihres Lebensprocesses. An Gräsern und schmalblättrigen Pflänzen zeigt sich dies weniger als an den breitblättrigen, die sogar ihre natürliche Form verändern müssen. Sie erlangen nur noch das Ansehn einer dünnen Membrane ohne Grün, werden aus grün lichtgelb; unverkennbare Wirkungen, gleichsam Erkrankungen, der verdünnten Atmosphäre, aus welcher die Blätter ihre Nahrungsstoffe saugen sollen.

Durch seine Beobachtungen mit andern Höhenfloren,[41]) auf dem Kaukasus, in den Schweizer Alpen und auf den Pyrenäen, hatte Parrot sich den Maaßstab zu diesen lehrreichen Vergleichungen mit der Ararat-Flora gewonnen, über die er Folgendes mittheilt.

Manche Pflanzen sind diesen verschiedenen Höhenfloren gemeinsam und zeigen dann vollständigste Uebereinstimmung, während sie mit denselben Pflanzen der niedern Regionen desselben Gebirges oft kaum noch so viel Aehnlichkeit beibehalten, daß man sie sogleich für dieselben erklären möchte. So z. B. das merkwürdige Cerastium Kasbek, das Parrot selbst noch hoch über der Schneegrenze auf dem Kasbek-Gipfel des Kaukasus mit so eigenthümlichen Abweichungen auffand. Dasselbe Cerastium traf der Botaniker Meyer auf den Höhen des Elbrus, und auch hier auf dem Ararat fand es Parrot wieder, als die höchste dortiger Pflanzen. Und zwar mit solcher Uebereinstimmung in ihrer ganzen Beschaffenheit, daß zwischen den verschiedenen Exemplaren des Herbariums keine Unterscheidung zwischen dem Gipfelbewohner des Noahberges und des Prometheusberges zu finden war.

Dieses Cerastium gehört der höchsten alpinen Gewächszone von 12,000—13,000 Fuß über dem Meere an. Eben da zeigte sich Saxifraga muscoides mit zahlreichen Blüthen, aber sehr kleinen, gegen die Wurzel ganz zusammengedrängten membranösen Blättern, während die Exemplare eines niedrigeren Standes von ganz gewöhnlicher Beschaffenheit waren. Aster alpinus hier wie auch in den helvetischen Hochalpen eine der lieblichsten Zierden der

[41]) M. v. Engelhardt und Fr. Parrot Reisen in die Krym und den Kaukasus. Berlin 1815, 8. Th. I. S. 213; über die Flora am Kasbek; über die Flora des Mont Rosa ders. in Schweiggers Journal Bd. XIX. H. 4; über die Flora der Pyrenäen ders. in naturwissensch. Abhandlungen, Dorpat. Bd. I. S. 257.

rauhesten Felsgegenden; hier, wie auf der kaukasischen Kasbek-Höhe, waren die Blätter ganz klein, der Stengel kaum einen halben Zoll hoch, aber die radförmigen Blüthen ganz frisch, groß, mit dem schönsten violetten Blüthenstrahl. Dazwischen Draba incompta, zum Theil nur noch in Blüthe, meist schon mit Saamen; Arenaria recurva, Aster pulchellus, ungemein zierlich, mit der Blüthenkrone auf kürzestem Stengel, mit kleinen Blättern, der Eisregion ganz nahe, aber doch nichts von seiner schönen Lilafarbe verlierend. An Campanula saxifraga sehr characterisirende Climaeinflüsse, wie auch an Camp. rupestris im Kaukasus und Camp. caespitosa in den Pyrenäen. Eben solche bei Pyrethrum caucasicum im Ararat, wie bei Pyr. alpinum in den Pyrenäen. Desgleichen bei Trapogon pusillum, mit vollkräftigen Blüthen, und bei Saxifraga hirculus, von denen mehrere Verwandte auf dem Kaukasus vorkommen. An Astragalus mollis fanden sich keine Blüthen mehr, wol aber sehr große Saamencapseln, die gegen die ganz klein zusammengezogenen gefiederten Blätter ungemein contrastirten. Dann eine Potentilla hier, wie Potentilla grandiflora am Kaukasus.

Die geringere, zweite alpine Zone, die Mittelzone, 10,000—12,000 Fuß absolute Höhe, abwärts, zeigt auf ähnliche, doch schon minder auffallend veränderte Weise außer den vorigen noch andere minder hoch aufsteigende alpine Pflanzen: Anthemis rigescens, hier als Stellvertreter von Anth. montana auf den Pyrenäen-Gipfeln, und Anth. rudolphiana auf den Kaukasus-Höhen. Eben so Ziziphora media, Scorzonera coronopifolia, Veronica telephiifolia, Dianthus petraeus, Statice echinus, Hedysarum caucasicum, Trifolium trichocephalum mit auffallend großen violetten Blüthenknöpfen gegen die überaus kleinen Blätter. Eben so Pulsatilla albana β, Centaurea pulcherrima und ochroleuca, ganz so, wie sie Parrot auf dem Kaukasus-Hochgebirge gefunden.

Die dritte, untere Region der Vorhöhen, von 7000 bis 8000 Fuß über dem Meere, abwärts, zeigte an Sträuchern nur zwei Arten: Juniperus oxycedrus und Cotoneaster uniflora mit schon reifen Früchten. Wo die Baumvegetation am Ararat ihre obere Grenze findet, ist nicht gut zu bestimmen, da so bedeutende örtliche Hindernisse anderer Art (durch die Plateaubildung bedingte und noch andere), als blos climatische, vorhanden sind, die in der ganzen Umgebung des Ararat weit und breit dem dortigen Fortkommen von Bäumen entgegen stehen.

Bei dem Kloster St. Jakob, 6000 Fuß über dem Meere, wo noch Dammerde war, konnten verschiedene Baumarten noch recht gut fortkommen; hier stehen noch in der geschützten Thalschlucht hochstämmige Wallnußbäume und Aprikosenbäume, auch Weiden (Salix alba) und italienische Pappeln, die aber von kleinem Wuchse bleiben. Birken kommen bis 7800 Fuß über dem Meere nicht mehr recht gerade und hochstämmig vor, können aber doch noch nicht vom Clima verdrängt werden, wie dies ein Birkenwäldchen am Fuß des kleinen Ararat zeigt. Auch im Kaukasus steigt die Birkengrenze bis zu 6700 Fuß über dem Meere.

C) Ewige Schneegrenze am Ararat. [42]) Da mit dem Höhersteigen der Berge die Erdwärme wie die Luftwärme abnimmt, in einem ungefähren Verhältniß, so daß man auf jede 600 Fuß senkrechte Höhe einen Grad Wärmeabnahme rechnen kann, so wird in gewisser Höhe eine Region eintreten, in welcher der während des Winters gefallene Schnee durch die größere Sommerwärme nicht wieder gänzlich weggeschmolzen werden kann. Der untere Rand dieser Region, die sogenannte ewige Schneegrenze wird von örtlichen und zeitlichen Verhältnissen sehr abhängig und also auch veränderlich sein; nach der Richtung des Bergabhanges gegen die Nord- oder Südseite, nach der Steilheit des Bodens, nach Schluchten, Ebenen, nach größerer oder geringerer Hitze eines Sommers vor dem andern, u. s. w. Dennoch, beim Mangel durchaus constanter Linien im mathematischen Sinn, wird doch eine physicalische Linie für sie stattfinden, d. h. eine innerhalb gewisser genau zu bestimmender Grenzen. Die Bestimmungszeit derselben kann allein der Spätherbst sein, ehe der Winter neuen Schnee gebracht, die Herbstwärme aber vom alten Schnee nachträglich mit der Sommerwärme noch vollends alles, was sie vermochte, hinweggeschmolzen hat. Nur August und September sind zu solcher Bestimmungszeit auf Gebirgen in mittleren Breiten, wie bei Kaukasus, Alpen, Pyrenäen und Ararat, geeignet. Dann erst setzt der wirklich eintretende Winter dem Schmelzprozesse seine Grenzen. Beim Ararat herrscht dann in der ganzen Umgegend noch ganz ungewöhnliche Hitze, weil die Strahlen der Mittagssonne die Südseite des Berges direct bescheinen, auf seiner Nordseite aber, von den hohen Bergwänden der Gok-

---

[42]) Parrot Reise, I. S. 185—188.

tshai aufgefangen, im Thale des Araxes bis in den Spätherbst eine nur dem trocknen Continentalclima eigne, der westlicheren, der maritimen Seite der alten Welt, ungewöhnlichere trockne Hitze unterhalten, die im Juli und August Menschen und Vieh förmlich aus den Ebenen vertreibt. Diese Hitze betrug selbst noch im October 20° Cent. und kann unerträglich werden. Diese heiße Sommerluft erhebt sich durch ihr geringes Gewicht fortwährend an den Seiten des Ararat empor, erwärmt seinen Boden und zehrt ununterbrochen an seinen Schneemassen. Dadurch allein konnte sich Parrot selbst die Nachtwärme erklären, die er Ende September in einer Höhe von 13,036 Fuß auf seinem Felslager wahrnahm, wo es ihm die Nacht hindurch auch ohne Pelzbedeckung ganz behaglich war. Diese heißen, nach oben gehenden Luftströme und die isolirte Lage des beeisten Ararathauptes machen, daß seine Schneedecke der Erwärmung von unten her keineswegs so kräftig widerstehen kann, wie dies die größeren und zusammenhängenderen Schneemassen der Schweizeralpen thun. Daher die außerordentliche Höhe der Schneegrenze am Ararat = 13,300 Fuß Par. nach Parrot's Beobachtung. Am 13. Sept. war der Rand des Eisdaches an der Ostseite des Berges = 13,180 Fuß; am 18. und 27. Sept. war derselbe an der Nordwestseite des Berges = 13,448 Fuß, das Mittel beider also = 13,300 Fuß Par. Die östliche Seite zeigte sich hierin wärmer als die nordwestliche, die auch völlig frei und isolirt dasteht. An der östlichen ragt aber in geringer Entfernung der kleine Ararat 12,284 Fuß Par. empor, auf dessen Abhängen die Sonnenstrahlen auch ihre erwärmende Wirkung nicht versagen, welche sich der benachbarten Schneegrenze des großen Ararat mittheilen muß.

Diese Eis- und Schneehülle sendet von ihrem untern Rande so viele Ausläufer abwärts, als sich unterhalb derselben Felsenthäler am Ararat herabziehen; sie geben der Schneegrenze im Fernblick das Ansehn eines schönen gezackten Kragens von blendend weißem Stoff auf dunklem Grunde. Nur uneigentlich, sagt Parrot, könne man diese Ausläufer Gletscherarme nennen. Ihr unteres Ende stellt an der Ostseite bei 11,675 Fuß, an der Nordwestseite aber bei 11,844 Fuß Par. als bleibende Schneemassen einen Theil der Schneegrenze dar. Die tiefsten Eis- und Schneemassen bleiben unvergänglich in der finstern St. Jakobs-Schlucht zurück. Von derselben bemerkt jedoch v. Behaghel, daß in ihren Klüften einzelne Eismassen, 30 bis 40 Fuß mächtig, in Spalten zurück-

blieben, die ihn dort vom Dasein eines Gletschers überzeugt hatten, der sich ohne bemerkbare Unterbrechung [43]) von der Schneeregion an bis etwa 1000 Toisen (6000 Fuß) oberhalb des Klosters herabziehe. Wo schroffe Wände die Schlucht begrenzen, füllt er sie ganz aus; wo die Seiten weiter auseinander rücken, zieht er sich nur an der Westseite hin. Das untere Ende dieses Gletschers ist mit einer mächtigen Trümmerlage von mannichfacher Größe, also was in den Savoyer Alpen die Moraine heißt, bedeckt. Diese wird durch fortwährendes Nachstürzen in den Höhlungen und Veränderungen der Eismassen während des Abschmelzens der Schneemassen gebildet, wodurch das fortwährende Krachen und Getöse aus den Felswinkeln der Schlucht entsteht, das man im Kloster wahrnimmt. Manche dieser Morainetrümmer waren Trachytgestein, mit Glasopal und gemeinem Opal überzogen; wenn der Ararat einen Krater gehabt, meint v. Behaghel, so seien hier zunächst die Reste desselben nach seinem Einsturze zu suchen.

Die Ost-, Süd- und Nordwest-, wie die Südwestseite des großen Ararat seien jedoch ebenfalls von vielen Schluchten durchrissen; einige davon fangen schon in der Nähe des Gipfels an, andere weit abwärts; sie vereinigen sich dann öfter zu einer großen Schlucht und münden ebenfalls als flache Vertiefungen am Fuße aus. An der Nord- und Nordwestseite des Berges beobachtete v. Behaghel damals gewisse „verdorrte Grasflächen," die zuweilen eine Werst und mehr im Durchmesser hatten, meist jedoch kleiner waren, und fast immer nach dem Fuße des Berges zu von wallartigen, 100 und mehr Fuß hohen Klippen, Trümmern und Gebirgsschutt (gleich obigen Morainen) umgrenzt waren. Aehnliche Trümmermassen, nur noch mächtigere, ziehen vom Nordwest- und Südostfuße des großen Ararat weit in die denselben begrenzende Ebene hinein. Sie schienen dem Beobachter zerfallene Lavaströme zu sein. Nach ihm ist das Gestein des Ararat überhaupt durchweg zertrümmert, in Massen von 10 und mehr Fuß Mächtigkeit. Er nennt es vorherrschend Trachyt, grau oder röthlich, dicht oder porös, mit viel oder weniger glasigem Feldspath. Also große Analogie mit dem Bonner Siebengebirgsstein. Nur auf der Nordseite zeigte sich Bimsstein, doch sehr zertrümmert und verwittert (wie im Sande der Araresebene). An der Südwestseite fand sich viel Obsidian. Die einzige Stelle, wo in der Umgebung des Ararat einer an-

---

[43]) v. Behaghel bei Parrot R. II. S. 184, 185.

dern als einer zu den plutonischen Bildungen zu rechnenden Gebirgsart erwähnt wird, ist erst an der Südwestseite des großen Ararat, jenseit des Alsas-Flusses, auf dem Wege, den v. Behaghel nach Bayazed nahm, wo er des dortigen, vom Ararat schon abgelösten und von ihm unterschiedenen Vorberges gedenkt, den er auch mit dem Namen Agridagh belegt und von dem er sagt: er erhebe sich schroff aus der Ebene, von Schluchten zerklüftet, mit zackigen Felskämmen, an welchem er nur dichten Kalkstein [44]) von weißer und rothbrauner Farbe anstehen sah.

Aus Pendelversuchen, von Parrot am Ararat angestellt, geht nach des Astronomen W. Struve [45]) deshalb gemachten Berechnungen hervor, daß das Resultat derselben eine ziemlich starke Seitenattraction der Bergmasse des Ararat ergibt, welche der Annahme von großen Höhlungen widerspricht, welche man gewöhnlich als unter Vulcanbergen vorhanden voraussetzt, um sich die tiefen Hitzheerde begreiflich zu machen, aus denen die Vulcanbildungen durch die Dampfgewalt emporgetrieben wurden. Ihr Dasein findet durch diese starke Seitenattraction keineswegs im Allgemeinen eine Widerlegung, sondern nur in der Localität des Ararat, dem daher nicht die Natur und Entstehungsweise einer hohlen Vulcanbildung zuzuschreiben sein möchte. Die Angaben sind folgende:

Die Basis des Ararat hat einen Durchmesser von etwa 40 Werst = 22,000 Toisen; diese liegt 456 Toisen (2736 Fuß) über dem Spiegel des Meeres. Das St. Jakob-Kloster liegt 541 Toisen (3246 Fuß) über dieser Basis; der Gipfel des Ararat 2253 Toisen (13,518 F.) über der Basis. Der ganze über die Basis sich erhebende Theil des Berges hat die Form eines Kegels, dessen mittlere Dichtigkeit Parrot zu 2,3 schätzt. (Nach den mittleren Dichtigkeiten von 19 verschiedenen vulcanischen Massen des Ararat.) Die Richtung der Gesammtanziehung findet Struve gegen einen Punct S hin, der 563 Toisen (3178 Fuß) über der Basis, oder 1019 Toisen (6114 Fuß) über dem Meere liegt, also fast genau in gleicher Höhe mit dem Kloster St. Jakob. Daraus ergibt sich, daß durch den über der Basis erhabenen Theil des Berges die Größe der Schwere in St. Jakob nahezu gar nicht geändert werden kann, während die Richtung der Schwere daselbst eine vielleicht

---

[44]) v. Behaghel bei Parrot R. II. S. 187. [45]) W. Struve in Parrot R. Th. II. S. 142.

nicht unerhebliche Aenderung erleidet. Also ist die durch 6,10 Pendelschwingungen beobachtete Zunahme der Schwere vorzugsweise der Einwirkung der Schichte von 456 Toisen Dicke zwischen dem Niveau der Meeresfläche und der Basis des Kegels zuzuschreiben. Nach Parrot würde die vulcanische Natur der Gebirgsarten am Ararat nachgewiesen und der Ararat ein Vulcan gewesen sein. Sind unter den Vulcanen große Höhlen, so muß die Schwere an ihnen eine Veränderung erleiden. Die von Parrot beobachtete Zunahme der Schwere für St. Jakob widerspricht aber der Annahme großer Höhlungen unter dem Ararat.

Erst bei einer der letzten Besteigungen der Berghöhe, 894 Fuß über dem St. Jakob-Kloster, im Süden desselben, bemerkte Parrot zuerst das Vorhandensein dortiger magnetischer Felsen. [46]) Parrot nennt ihn einen schwärzlichen Porphyr mit ziemlich fein eingesprengten glasigem Feldspath und Zeichen vulcanischer Hitze. Die Massen sind ungemein hart und zähe, reich an Eisengehalt, dort ein Metall, das vermuthlich in einem der Orydationsgrade darin enthalten ist.

6) Der kleine Ararat und seine Ersteigung.

Den Beschluß der wissenschaftlichen Expedition, der wir den früher mitgetheilten Schatz so neuer als wichtiger geographischer und physicalischer Thatsachen verdanken, machte ein Ausflug auf den kleinen Ararat, der bis dahin noch nie von Europäern besucht war. Steintafeln, sagte man, mit unlesbaren Inschriften, sollten auf seinem Gipfel stehen.

Fünf Reitpferde und 2 armenische Führer standen zum Dienste bereit.

Man ritt halb 4 Uhr am Morgen des 26sten Octobers [47]) von Arghuri weg, und passirte gegen S.O. über 6 Bergrücken hinweg, ehe man zum Fuße des kleinen Ararat kam. Diese Bergrücken ziehen sich vom großen Ararat herab; es sind Lavamassen, theils anstehend, theils in Trümmern, die aber von den weniger compacten Gattungen eine Grundlage haben. An vielen Stellen sind schroffe Wände, die alle Aussicht hemmen und dem Anschein nach wie in den Anfang eines ausgedehnten Gebirgs versetzen. Doch alles ist nackt, ohne Baumwuchs. Doch um halb 7 Uhr am Abend erreichte man am nördlichen Fuße des kleinen Ararat die

[46]) Parrot Reise, I. S. 229. [47]) ebend. I. S. 219.

einzige Waldgruppe, ein Birkenwäldchen, an 3 Werst in Umkreis, von nur bis 10 Fuß hohen Bäumen von ziemlich unregelmäßigen Wuchse. Das Wäldchen liegt auf einer Höhe von 7,780' über dem Meere.

Hier nahm man sein Nachtlager im Freien; doch wurden zuvor die Gewehre geladen: denn hier war der gefährliche Uebergangspaß der Kurdenräuber, der aus Persien herüber an den flachen begrasesen Bergrücken zwischen dem großen und kleinen Ararat liegt. Die Nacht war sehr kalt.

Der 27ste October. Auch der kleine Ararat, ganz vulcanischen Ursprungs, zeigte vom Fuß bis zum Gipfel nichts als vulcanische Felsmassen, aber in sehr verschiedenen Graden der Festigkeit, der Farbe und der äußern Beschaffenheit. Hier schienen die leichtern zerreiblichern Lavagattungen die Oberhand zu haben. Unten zeigte sich jener leichte grobe Lavasand; die vom Gipfel herablaufenden, aus der Ferne gesehenen Striche sind in der Nähe wirkliche Furchen, in den lockern Boden gezogen, die wol vom Schmelzen des Schnees im Frühjahr entstehen, sich erweitern und verändern. Der nordwestliche Abhang des Bergs, an dem man emporstieg, war an seiner obern Hälfte weniger steil als der östliche, doch steil genug, um das Fortkommen recht schwer zu machen, zumal auf lockerm sandigem Grunde. Doch ist er ohne Eis. Gegen den Gipfel zu waren die Sandmassen mehr nur in den Vertiefungen zu finden; es starrten daselbst überall rauhe schroffe Felsen hervor. An einem derselben zog man entlang, und kam zu einem gewaltigen Felshorn, das 40' bis 50' über den Boden hervorragte, obwol es in geringer Ferne nur einem Steine mittler Größe gleichgesehen. Von da führt eine ziemlich gerad fortlaufende Gräte, mit sehr schroffen Abhängen zu beiden Seiten, bis zum Gipfel. Dieser, ganz scharf und schmal, war schnell zu erklettern. Um 11 Uhr war er erreicht, aber eine Wolke deckte die Aussicht zu. Der Gipfel ist das abgestutzte Ende einer vierkantigen Pyramide, eine fast quadratische Fläche von 150 Schritt im Geviert, aber mit einzelnen sehr hohen Felserhöhungen, zumal nach den Rändern zu, bis 50 Fuß hoch. Auf dem höchsten stand das Barometer = $17\frac{1}{2}$ Zoll bei 6°,4 Cent. Kälte.

Federows gleichzeitige Beobachtung zu St. Jacob gab dem Gipfel des kleinen Ararat eine Höhe von = 12,284 Fuß Par. oder 6,302 Fuß Par. über dem St. Jacob Kloster.

An den bröcklichen, gelblich-braunen Lavamassen fand Parrot

vulcanisches Glas, theils im Gestein selbst, theils an ihm in Tropfen herabgeflossen, vollkommen glänzend, durchscheinend, von braun-grüner Farbe, ganz wie gemeines Bouteillenglas, nur weniger fest. Die chemische Analyse des Professor Göbel zeigte, daß dies größtentheils aus Feldspathgestein geschmolzen wurde. Bei einem sich aufhellenden Blick gegen den großen Ararat sah man an dessen Südostseite dieselben kegelförmigen Berge wieder, wie am 27sten, Gipfel an Gipfel, mit zugespitzten Kegelformen. An zweien derselben erkannte Parrot ganz deutlich gerade oben auf der Spitze eine Vertiefung, wie den Ueberrest eines Kraters, die aber gegenwärtig mit Kräutern bewachsen war.

Man hatte von Gräbern auf dem kleinen Ararat gesprochen; sie fanden sich auf dem Gipfel an mehreren Stellen, da, wo zwischen den höhern Felsmassen der Boden ebener und lockrer ist. Sie hatten, im Kreise stehend, ganz das äußere Aussehen mahomedanischer Grabstätten. An einem der Kreise sah man auch 2 schräg aufgerichtete Steinplatten, 2½ Fuß lang 1 Fuß breit, roh behauen von Lavagestein, darauf tatarische Inschriften in arabischen Schriftzeichen sehr flüchtig eingehauen; aber keine Zerstörung war daran bemerkbar, nicht durch die Zeit, nicht durch Bemoosung oder Flechten. Ihre genaue Kopie war von den Einsichtigen nur theilweise möglich wegen Unleserlichkeit. An einer der Inschriften endeckte man gleich im Anfang den Namen Arsalan, der einer einst im 6. Jahrhundert in Persien herrschenden Familie angehört. Weiter abwärts stand: Mahmut von Maku hat's geschrieben. An einer zweiten Inschrift war vieles unleserlich, doch begann sie mit: „Mein Gott „deine Gnade sei über Mahomed. Der Gründer dieses Grabes, Osman, hat's geschrieben im Monat Schewal des Jahres 650 (nach „kurdischer Zeitrechnung; 1292 n. Chr. Geb.)." Dennoch haben diese Steine durchaus nicht das Aussehen eines so hohen Alters.

Der Dorfälteste von Arghuri, Stephan Melik, war der Meinung, der letzte persische Sardar habe sich über die Fremden nur lustig machen wollen, die dort Alterthümer gesucht, und erst vor acht Jahren habe er diese Steine hinaufbringen lassen, woran er sich noch recht wohl erinnere. Das schlechte Wetter zwang leider zum eiligsten Rückmarsch. Um 2 Uhr war schon das Birkenwäldchen erreicht. Dann führte der Weg über ein später angesiedeltes persisches Dörfchen, Welidschan. Die Vegetationsstufen waren wie am großen Ararat. Abends 7 Uhr war man schon wieder nach St. Jacob zurückgekehrt.

v. Behaghel, [48]) der dieser Excursion beiwohnte, wiederholt es, daß der kleine Ararat das äußerste Ostende des Aladagh bilde, 12,284 Fuß hoch, aber durch einen grasbedeckten Hügelrücken, etwa 8000 Fuß hoch, mit dem großen Ararat zusammenhänge. Die Felsmasse erklärt derselbe auch für Trachytgestein, einiges zum Theil zu grünem Glase geschmolzen, und durchgängig zertrümmert. Auf dem Gipfel ist die Größe der Trümmer bedeutend, an den Seiten bilden sie einen groben Sand.

Anmerkung. Das Erdbeben und der Einsturz am Ararat, 1840.

Ungeachtet im Vorhergehenden fast überall von vulcanischen Productionen in den Umgebungen des Ararat die Rede war, so ist doch zu keiner Zeit ein historisches Zeugniß von einer vulcanischen Thätigkeit am Ararat aufbewahrt worden. Von einem großen Erdbeben an diesem Berge spricht zwar Mos. Khor. schon zu Astyages Zeiten, obwol in sehr unbestimmten Ausdrücken, und auch von der obengenannten großen St. Jacobsschlucht, in deren fürchterlichem Abgrunde er den frevelnden König Artawast II. von Armenien (reg. 129—136 n. Chr. Geb.) einen grausamen Tod finden läßt, die vielleicht auf eine große Katastrophe der Vorzeit hindeuten mag. Nach den Volksliedern wurde hier Artawast von der Erde verschlungen, als rächende Strafe der beleidigten Manen seines Vaters. [49])

Der sehr unbestimmten Angabe des prahlerischen modernen Kaukasus-Reisenden Reineggs, der am 13. Jan. und 22. Februar 1783 von den höhern Gegenden des Kaukasus den schauerlichen Anblick eines an 30 geographische Meilen von ihm entfernten, im Ararat sich aufthuenden Schlundes erwähnt, aus dem er Rauch und sogar Flammen will haben aufsteigen sehen, hat schon Ker Porter widersprochen, [50]) der in den Chroniken der Mönche zu Etschmiadzin keine Spur einer Aufzeichnung eines so merkwürdigen vulcanischen Ausbruches finden konnte, auch Niemand, der davon etwas gesehen. Von heftigen Erdbeben ist Hocharmenien in früheren Zeiten wie in neueren so wenig verschont geblieben, wie andre Theile dieses Orients. So wird schon vom Jahr 341 n. Chr. Geb. angeführt, daß damals ein Erdbeben die Berge Armeniens auseinandergerissen und dann wieder heftig zusammengestoßen habe, mit furchtbarem Getöse, Flammen und Rauch, daß sie sich aber dann doch

---

[48]) v. Behaghel bei Parrot Reisen II. S. 185. [49]) C. A. Herrmann, das russische Armen. a. a. O. S. 15. [50]) Ker Porter Trav. I. p. 185; vergl. v. Hoff, Gesch. der natürlichen Veränderungen der Erdoberfläche. Th. II. S. 112.

wieder an ihre Stelle gesetzt hätten (nach St. Ephrem Diacon von Edessa). [51])

Eins der furchtbarsten zerstörte im 8. Jahrhundert nach dem Tode Stephans, des 22sten Bischofs von Siunik, ganz Vaiatsor in Hocharmenien; nachdem es 40 Tage dunkel gewesen, ward ein ganzes Thal umgekehrt, und damit alle seine Bewohner, an 10,000 Menschen, unter dessen Trümmern begraben. Dies, meint Dubois, sei nur in Verbindung mit dem Ausbruche eines Vulcans (?) denkbar, und für einen solchen wollte er den Mal Topa anerkennen. Auch das Jahr 1319 wird als ein solches Erdbebenjahr [52]) in den armenischen Annalen aufgeführt, und viele plötzlich umgekehrte Städte, wie ganz Ani, die Kirchen von Erovantagerd, Erovantashad, Külpe und andere, viele offenbar durch Erdbeben umgestürzte Prachtbauten, wie z. B. der Thron des Tiridates, bestätigen das Furchtbare solcher öfter wiederholten Naturerscheinungen in Hocharmenien.

Noch im November 1827, bemerkt Dubois, ward die schöne Kuppel der Kirche von Ketscharusse nebst sehr vielen andern Kirchen um den Goktschai See auf diese Weise zerstört, wo auch der Hauptsitz des Erdbebens im 8. Jahrhundert war. Und dennoch blieben die beiden Kirchen zunächst auf dem Ararat, zu St. Jacob und Arghuri, aus so frühen Jahrhunderten ganz unversehrt, ja selbst die antiken Architecturen der Patriarchalkirche zu Etschmiadzin aus dem 4., 5. u. 6. Jahrhunderte überdauerten alle Catastrophen, obwol sie in der Ebene direct in der wahrscheinlichsten Erschütterungslinie zwischen Ararat und Alaghez gelegen sind.

Das Jahr 1840 ist aber leider nicht so friedlich für jene hohe Landschaft vorüber gegangen, da sie wirklich von einem so furchtbaren Erdbeben heimgesucht worden ist, daß mit einem entsetzlichen Einsturze in der Schlucht des Ararat nicht nur das St. Jacobskloster und das Dorf Arghuri, oder nach Brosset richtiger Aghuri, [53]) mit allen Bewohnern vernichtet wurden, sondern daß auch durch dessen weitziehende, heftigste, wiederholte Erschütterungen sehr viele Ortschaften vom Arpa tshai bis zum kaspischen Meere hin zertrümmerten, hunderte von Menschen das Leben verloren und an vielen Stellen die Oberfläche des Bodens wie der Lauf der Gewässer selbst die seltsamsten Veränderungen erlitten hat. Zur Anstellung einer genauesten Uebersicht des Erfolgs dieser schrecklichen Begebenheit wurde vom Gouverneur Transkaukasiens, dem General Golowin I., der Major der Berg-Ingenieure Woßkoboinikow beauftragt, so wie der berühmte Academiker Parrot (Vater des

---

[51]) Fr. Dubois Voy. III. p. 475. [52]) Fr. Dubois a. a. O.
[53]) Bulletin scientifiq. de l'Acad. d. Sc. de St. Petersbourg. 1841. 4. T. VIII. p. 43.

Araratersteigers) in der kaiserlichen Academie der Wissenschaften in St. Petersburg einen Vortrag hielt, dessen Erfolg der Beschluß des hohen Vereins war, eine Expedition zur wissenschaftlichen genauesten Erforschung dieses großartigen Naturereignisses an Ort und Stelle zu senden. Von letzterer ist uns noch keine Kunde zu Theil geworden. Des Majors Rapport ist aber in dem Journal des Ministeriums des Innern veröffentlicht, von dem wir hier zur Vervollständigung des Vorherigen noch das Wesentlichste zu berichten haben.

Am 20. Juni 1840 bei Sonnenuntergang fand das Erdbeben statt, durch welches das Dorf Aghuri mit allen Bewohnern, so wie das Kloster St. Jacob und das Sommerschloß des Sardar, durch die vom Ararat herabstürzenden Felsen, Erde, Steine und Eisklumpen verschüttet ward; das zugleich herabstürzende Schneewasser mit seinen Schlammströmen deckte alles zu, und verheerte alle Gärten und Felder bis auf einen Raum von 10 Werst. An demselben Tage um 7 Uhr Abends wurden im Districte Scharur, am Araxes im Ost des Ararat, durch dasselbe 3137 Wohnhäuser mit Nebengebäuden zerstört, wobei 33 Menschen und 253 Stück Vieh umkamen, und ein Verlust erlitten ward, den man auf 43,929 Silberrubel geschätzt hat. Zu gleicher Zeit hatte noch weiter in N.O., zwischen Araxes und Kur, in der Provinz Karabagh, wo die Festung Schuscha, das Erdbeben eine Minute lang gewüthet. Eine Kirche und 160 Häuser waren zerstört, die östliche Mauer des alten Tativschen Klosters zerspalten, und Felsen nahe dem Dorfe Schingar niedergeworfen. Noch weiter südostwärts, das Araxesthal abwärts am kaspischen Seeufer zu Lenkoran und im Khanat Talyshin (Erdk. VIII. 656, 660), hatten 3 heftige Stöße statt gefunden, die über eine Minute gedauert, aber keinen besondern Schaden brachten. Gleichzeitig war auch außerhalb der Direction des Araxesthales gegen den Norden, zu Alexandropol (Gümri) und Tiflis, das Erdbeben gespürt, doch ohne Schaden zu bringen. Die 6 folgenden Tage, bis zum 26sten Juni, spürte man im ganzen shurmalinischen Kreise, und zumal in den Dörfern näher dem Ararat, täglich ein, jedoch schwaches, Erdbeben, das nicht über 2 bis 3 Minuten anhielt.

Am 24sten Juni erfolgte wieder ein Bergsturz am Ararat, der ganze Felsmassen, ungeheure Eisschollen und Wasserströme mit gewaltigem Tosen und rasender Schnelligkeit herabsandte, alles vernichtete, keine Spur von Gärten und Saaten übrig ließ, und einen Raum von 20 Werst überdeckte, wobei die Bewohner der Dörfer Aralüch, Ssirbogan, Aratan und Dshortluk, am Fuße des Ararat, viele Häuser verloren, und obwol der Bergsturz dieselben nicht erreichte, doch die Schlamm- und Wasserströme ihre Fluren verheerte.

Die genauere Untersuchung des Major Woßkoboinikow ergab nun Folgendes.

Das Erdbeben begann am 20. Juni um 6 Uhr 45 Min. am Ararat, und dauerte mit abwechselnden unterirdischen Stößen und wellenartigen Schwankungen der Erde an 2 Minuten. Die 4 ersten stärksten Stöße, mit unterirdischem Tosen, gingen vom Berg Ararat gegen O.N.O. und hinterließen auf ihrem Wege Spuren schrecklicher Zerstörung, zumal in den Kreisen von Erivan und Nakhitshewan, die in dieser Richtung liegen.

Die Araresebene zunächst aufwärts bis zum Kara su (s. oben S. 457) und zur Einmündung des Arpa tshai in den Arares (s. ob. S. 451) war bis auf eine Werst vom Flußbett fern in Reihen von Spalten aufgerissen, die parallel mit den Flußläufen an einigen Stellen bis zu 2 Faden Breite sich öffneten und wieder schlossen. Zugleich zeigten sich daselbst häufige Sprengungen des Bodens, aus dem Ströme süßen Wassers, öfters wie ungeheure Springbrunnen, aus den Rissen hervorbrachen, die eine Menge Flußsand und Brände (?) bis 2 Arschine hoch aufwarfen. Selbst aus dem Grunde des Araresbettes brachen dergleichen hervor, dessen Gewässer dadurch in so heftige Bewegung kam, daß es an einigen Stellen auf das Ufer herausgesprüßt oder emporgehoben wurde, und in der Mitte des Flußbettes eine rinnenförmige Vertiefung zurückließ. An andern Stellen wurde dagegen das Flußbett ganz trocken während des Erdbebens oder füllte sich mit dessen Wasser über den gewöhnlichen Stand an, indem es wie kochendes Wasser aufwallte. Bei Nachforschung dieser Aussagen sah man Ende August wirklich noch viele Oeffnungen im Flußbette des Arares, durch welche Wasser ausgeworfen wurden, so wie Risse in demselben, durch welche seine Wasser sich eine Zeit lang unter der Erde verbargen. Auch die Südseite des Ararat ist nicht unerschüttert geblieben; in Maku (s. oben S. 337) stürzte der größere Theil der Gebäude ein; in Bayazed viele Häuser, die Festung sammt dem Prachtschlosse (s. ob. S. 341) ward zerstört. Auch in Tauris, also auf der Ostseite des Urmia-Sees, ist dasselbe Erdbeben verspürt worden. Am meisten litten die Bewohner Armeniens; von den 1000 Bewohnern Aghuris ward keiner gerettet, die Städte Nakhitshewan und Erivan wurden ungemein beschädigt, so wie fast alle ihnen zugehörigen Dorfschaften. Im Sharur-District öffneten sich die Erdspalten mit Wasser- und Schlammströmen, in Fontainen, auf dem linken Ufer des Arares; die Dörfer Kartshalu, Alisher, Kargassanlu litten am meisten. Auf dem Lande zählte man 6578 zerstörte Wohnhäuser, 92 Mühlen, mehrere Kirchen; in der Stadt Nakhitshewan 779 Wohnhäuser, 2 Kirchen, 5 Moscheen; in Ordubah 466 Wohnhäuser, die zerstört wurden. Noch ward das Unglück dadurch gemildert, daß die Erschütterung in die Abendzeit traf, welche das Volk, nach der dortigen Landessitte, außerhalb der Wohnhäuser im Freien zuzubringen pflegt, daher in allem doch nur etwa an 50 Menschen durch die Trümmern ihrer Wohnungen

in jener Gegend den Tod fanden, obwol sehr viele verletzt wurden und ihres ganzen Eigenthums in Wohnungen und Saatfeldern verlustig gingen. Im Kreise Nakhitsheman versiegten einige 50 Quellen auf einige Zeit, während andere ein trübes, milchiges Wasser mehrere Tage nach einander auswarfen, und noch andere viel reichlicher als zuvor flossen; auch ganz neue Quellen wurden gebildet; aus einer Spalte des Berges Dshindila trat eine solche hervor, und um Sarbarak verdoppelten 2 Quellen ihre Wasserfülle.

Am Verein des Arpa tshai und Araxes bei dem Dorfe Karagassauln, in der Schlucht des Akhurean-Thales (s. ob. S. 451), waren Wirkungen der Erschütterung mit am furchtbarsten und verderblichsten, eben da, wo wir im Obigen die Ruinen der durch Erdbeben umgekehrten Städte Talysh und Ani angaben. Zuerst wurden die Bewohner des Dorfes, bei dem Stoß und dem Schwanken des Bodens, durch furchtbare Donnerschläge betäubt, die von der Höhe der umliegenden Berge herzukommen schienen. Man sah Felsen und Steine von den Gipfeln herabstürzen, als mit dem zweiten Stoß alle Erdwohnungen krachend in Trümmer zerfielen und vor den Augen der Ueberlebenden in einer dichten Staubwolke verschwanden. Dann sprang die Erde in Risse und Spalten auf und goß Wasser, Sand und Feuerbrände (?) hervor. Unter Jammergeheul suchten die noch Lebenden die Flucht zu den höher gelegenen Feldern zu ergreifen; aber überall durch Erdrisse, Wasserströme und zerstörte Wohnungen gehemmt, geriethen sie in die größte Verzweiflung, in der sie jeden Augenblick den Untergang der Welt erwarteten. Vom Dorfe Aghuri sind gar keine lebendigen Zeugen übrig geblieben. Gleich bei dem ersten Stoße wurden von den Stellwänden der ungeheuern Schlucht ganze Felsen niedergeschmettert, die mit furchtbarem Gekrach und mit gewaltigen Schneemassen in die 6000 Fuß tiefe Schlucht herabstürzten, mit Blitzesschnelle längst der Senkung hinflogen und sie augenblicklich 7 Werst weit verschütteten. Unter ungeheueren Eis- und Schneemassen sah man anfänglich keine Spur mehr vom Dorf und dem Kloster; allmählig aber fingen die Eisstücke an aufzuthauen, dadurch löste sich das Bindungsmittel der Gesteine, und am 24. Juni, Morgens 9 Uhr, stürzte die gleichsam über dem Thale nur hängende Masse von Gebirgstrümmern mit unglaublicher Schnelligkeit längs dem Thale dem Fluß Kara su entgegen, so daß in 2 Minuten Felsstücke und Eismassen, verbunden mit verheerenden Schlammströmen, in Bewegung, an 20 Werst weit fortgerissen, die anliegende Araxesebene verwüsteten. Dieser Koth, aus der leicht zersetzbaren Masse des feldspathigen Trachyt im Vulcanschlunde des Ararat (s. ob. S. 502) gebildet, der, das Wasser so schnell einsaugend, sich augenblicklich in bläulichen flüssigen Thonschlamm auflöste, warf unterhalb des Dorfes und des Sommerschlosses des Sardar 15 bis 20 Klafter hohe Thonströme auf, und in einer Breite von 12

Werst alles mit seinem Schlammbette zu. Der Kara su wurde theilweise verdämmt, seine Wasser dadurch an Stellen oberhalb zu Ueberschwemmungen genöthigt, wodurch daselbst stehende Kosakenposten in große Gefahr kamen. Die Schlammströme trugen fortwährend eine so große Menge von zerrissenen Leichen und Cadavern von Menschen und Vieh mit zur Tiefe, daß die Wasser des Kara su lange Zeit unbenutzbar geblieben sind. Erst am 5. Juli hörten die Schlammströme auf und vertrockneten endlich ganz. Der Kamm im Innern der gewaltigen Aghuri-Schlucht hatte um das Doppelte an Breite gewonnen und an Höhe bedeutend zugenommen, zumal an der östlichen Seite. Die Schneemasse des Araratgipfels hatte sich viel tiefer, als sie zuvor war, herabgesenkt; von dem Kloster ist kein Stein mehr zu sehen; die benachbarte Wiese, auf der 30 dort campirende Kurdenfamilien umkamen, ist mit einer Thonschlammschicht überzogen. Auf der Strecke vom ehemaligen Kloster zum Dorfe Aghuri erhebt sich eine Reihe kegelförmiger Bergkuppen aus Fels- und Eisstücken, die bei folgendem Aufthauen und Abwaschungen durch die Vitriolwasser, die sich in den Spalten gesammelt haben, einem dritten Einsturze folgen werden. Die Trümmer der Dorfwohnungen, die wieder von den Schlammströmen befreit wurden, haben sich sichtbar erhalten; aber ihr Inneres ist mit Schutt und Steinmassen gefüllt; viele wurden alsbald von raubgierigen Kurden, die hier nach Beute suchten, aufgegraben. Das Stehenbleiben ihrer Mauern, auf denen die Dachbalken von oben her eingebrochen waren, und ihre innere Ausfüllung beweist, daß nicht von der Seite, sondern senkrecht von oben herabstürzende Massen den Unglücksort plötzlich vernichteten.

Nach dem Erdbeben vom 20. Juni dauerten die Erderschütterungen über einen Monat, bis zum 28. Juli, fühlbar fort; aber von da bis zum 1. September waren es nur noch geringe Schwankungen mit schwachem unterirdischen Getöse, die man im Sharur-Districte am Araxes wahrnahm. Vom 21. bis 28. Juni dauerten im Nakhitshewan-Kreise die Schwankungen täglich so stark fort, daß alle schon beschädigten Gebäude dadurch völlig zertrümmert wurden. Im District Ssurmali spürte man am 23. Juli noch drei Stöße, am Morgen um 10 Uhr, Nachmittags um 3 und Abends um 5 Uhr; der Stoß Nachmittags um 3 Uhr wurde zugleich auch in der Umgegend der Quarantaine Igdir (s. ob. S. 384) wahrgenommen. Das Erdbeben zeigte demnach keineswegs gleichmäßige Wirkungen in Armenien; in dem Gebirgsstriche Ordubа, Nakhitshewan, Ssurmali war es heftiger als in den Ebenen; die Felsmassen der Berggipfel wurden gewaltiger bewegt, als die lockeren Thon- und Sandmassen. Die Dörfer auf den Berghöhen vom Alaghez bis zum Ag-Manlan (nahe dem Goktshai See) hatten zwar viele Stöße, aber sie waren schwächer als im Araxesthale. In diesem blieben aber auf ganz nahen Räumen, doch dicht neben heftig erbebenden, andre ganz unerschüttert

(von Etshmiadzin ist gar keine Spur der Erschütterung im Rapport bemerkt). Selbst ganz dicht am Fuße des Ararat und am Karasu liegende Orte sind dem Verderben völlig entgangen, während viele entferntere litten. Die Einwirkung elastischer Dämpfe, welche durch die Horizontal-Schichten ihre wellenförmigen Bewegungen fortpflanzten, möge, meint der Berichterstatter, aus gewissen Spalten unter denselben ursprünglich mit größerer Gewalt hervorgebrochen sein und eben an solchen Lokalitäten das darüber Stehende heftiger zertrümmert worden sein. Die kalten Auswürfe des Arares erklärt er sich, weil sein Bett in einem mit jüngeren Schuttmassen ausgefüllten Erdsturze (Erdspalte) zwischen den gewaltigen Vulkanen des großen und kleinen Ararat (?) im Süden und denen des Alaghez und Ag Mangan im Norden liege, denen man wol eine unterirdische Communication zuschreiben müsse. Das Araresbette, schließt er, sei einst ein tiefes Seethal gewesen (s. ob. S. 390, 406, 458, 460), dessen Oberfläche durch Absatz solcher Thonschichten, mit vulkanischen Aschen vermischt, erst aufgefüllt sei. Dieser Seekessel sei einst an der Ostseite bei Urdabad (s. ob. S. 368) sichtbar geschlossen gewesen, und nach dessen Durchbruch dortiger Ketten durch den Ablauf erst das Araresthal trocken gelegt worden.

Seit diesen letzten Bergstürzen, bemerkt Maj. Woskoboinikow, liege nun das Herz des Araratvulkans geöffnet da; es bestehe daselbst die Schlucht aus einer Art weißen und gelblichen Feldspaths von trübem Aussehen, mit Cristallen und Schwefelkiesen, hin und wieder von glasartigem Feldspath, welcher entweder in ganzen großen Ringen, oder in Rissen, in gewöhnlichen Thon und zum Theil in schwefelsaure und sogar wasserlose Thonarten übergehe. Diese Masse sei entstanden aus dem festen grauen Trachyt, der den übrigen Theil des Berges bilde (s. ob. S. 496 und zumal S. 502) und ebenfalls Cristalle von glasigem Feldspath und Schwefelkies enthalte, durch Einwirkung heißer Dämpfe, Wasser und Schwefelsäure. Der genannte Thon sei aber kein eigentlicher Thon, sondern gleiche am meisten dem Cimolit; klebe an der Zunge, sei fett, erdig von Bruch, sauge begierig das Wasser ein, quelle teigartig auf, werde dann zu einer klebrigen, elastischen Masse. In Wasser getaucht, zerfalle sie zischend in Stücke und löse sich in einen klingenden, zart anzufühlenden Teig auf.

Andere Veränderungen sind am Ararat nicht bemerkt; also ist auch sein Gipfel keineswegs eingestürzt, wovon anfänglich die Rede war. Der Alaghez scheint keine Veränderung erlitten zu haben, den schon Parrot für einen Vulkankegel hielt. Einen dritten, der bisher noch weniger gekannt war, den Ag-Mangan, führt der Major an, der an der Quelle des Karpi tshai (s. ob. S. 398), also über Etshmiadzin liege, an Höhe dem Alaghez fast gleiche und einen deutlichen Krater von etwa 300 Klafter im Umkreise habe. Von ihm ziehe, sagt er, gegen S.O. längs dem

dem östlichen Ufer des Goktschai-Sees eine Gebirgskette auf 50 Werst weit, auf deren Kamme sich in gerader Linie 12 Vulkankegel erheben, deren Schlünde von 10 bis 15, zu 100 bis 200 Klafter in Umkreis haben, von Lavamassen verschüttet, hie und da kleine Bergseen enthaltend. Der Goktscha-See selbst sei nur der tiefe Einsturz zur Seite dieser und in der Mitte zwischen anderen, die ihn noch weiterhin umgeben. Doch auf dieses Locale, das offenbar zu dem großen plutonischen Ararat-Gebiete in nächster Beziehung steht und in dem Goktscha-See das Beispiel einer noch nicht trockengelegten Araresebene darbietet, werden wir wieder an einem andern Orte zurückkehren. Hier nur, daß es dem Stillschweigen zu Folge scheint, daß diesesmal wenigstens der Friede dieses Vulkan-Gebietes, der, wie wir oben sahen, noch im Jahre 1827 gestört gewesen, an der Nordseite des Erivan-Sees nicht durch das Erdbeben am Ararat und in dem Araresthale gestört ward.

§. 36.

4. Erläuterung.

Etshmiadzin, der Patriarchalsitz der Armenier. Ihre Literatur und Sprache; ihre Colonien und Verbreitungen in der alten Welt.

1. Etshmiadzin, oder Utsch Kiliseh, d. i. Dreikirchen, der Patriarchensitz Armeniens, an der Stelle der alten Capitale Vagharschabad.

Den historischen Mittelpunkt des bisher betrachteten Landes Ararat, das durch ein altes, schon 200 Jahre v. Chr. Geb. durch Valarsaces, den Gründer der Arsaciden-Dynastie, gegebenes Gesetz ausschließlich[64]) für den Sitz der Könige und der Erbprinzen Armeniens bestimmt, allen andern Prinzen des königlichen Hauses aber als Wohnsitz versagt war, nimmt der bis heute durch alle Wechsel erhaltene Patriarchensitz der Armenier ein, der unter dem Namen Etshmiadzin allgemein bekannt, doch nur eine Ruine der frühern glänzenden Periode geblieben ist. Vagharschabad[65])

[64]) Nouv. journ. Asiat. Paris, 1829. T. IV. in St. Martin Hist. des révolutions de l'Arménie. p. 438. [65]) J. St. Martin Mém. sur l'Arm. T. I. p. 107, 115.

(d. h. Vagharsh Ummaurung), an dessen Stelle gelegen, war einst die berühmte Hauptstadt der altarmenischen Provinz Godaik oder Godakh, einer der 16 Districte der alten Provinz Araratia, deren Name auch im Cotacene bei Ptolem. (V. 13. fol. 134), obwol nur als Glosse, aufbewahrt zu sein scheint. Sie lag drei Stunden in West von Erivän, am Ufer des Khasagh, oder Kharsakh (Khasal bei Mos. Khor.), d. i. der heutige Fluß von Etshmiadzin, der zur Befruchtung der dortigen Klostergüter in der großen Ebene, Chrez [56]) bei den Armeniern (Chregh bei Whiston), in welcher die Stadt lag, verbraucht wird (s. ob. S. 463), und bei Russen und Türken Abaran, oder Fluß Karpi, oder Garpi, d. i. Karpitshai heißt. Ihr vorchristlicher Name bei Armeniern war Ardimet-Khaghakh, d. i. Stadt der Artemis, oder der Diana; sie soll schon 600 Jahr vor unserer Zeitrechnung als Feste von einem armenischen König Vardsche erbaut gewesen und daher Vardsches-Avan genannt worden sein. König Tigranes II. setzte dort nach Mos. Khor. (Hist. Arm. II. 15 u. 62. p. 111, 188), wo schon ein bedeutender Marktort war, um das Jahr 100 v. Chr. G., eine Juden-Colonie an, welche, vermuthlich als Gefangene von den Medischen, am Chaboras, aus Nabuchodonossors Zeit dahin geführt, bedeutenden Handel treiben mochte. Ende des zweiten Jahrhunderts umgab sie König Vagharsh (Valarsaces b. Mos. Khor.) mit Mauern, nahm daselbst seine Winter-Residenz und nannte sie Nor K'haghak'h, d. i. Neue Stadt, daher sie Dio Cassius durch den Ausdruck ἡ καινὴ πόλις bezeichnet hat (Hist. Rom. Lib. LXXI. M. Anton. Phil. Fragm. R. 1201, 45. Ed. Sturz. Vol. IV. p. 452). Sie blieb die Residenz der Könige bis zum Jahr 354, wo sie unter Arsaces III. Regierung mit ihren 19,000 Häusern, die Faustus Byzantin. ihr gibt, und mit vielen umherliegenden Festen [57]) durch die Wuth des Sassaniden Sapor II. gänzlich zerstört ward und ihre Einwohner in die Gefangenschaft geführt wurden. Die Patriarchen residirten daselbst jedoch noch ein Jahrhundert länger, bis 452. Obwol die Stadt gegenwärtig als solche gänzlich verschwunden ist, so hat doch das gleichnamige Dorf Vagharschabad sich in der Nähe der Hauptkirche unter dem antiken Namen erhalten, welche unter dem eigenthümlichen Namen

[56]) Brosset Notice sur Edchmiadzin in Catalogue de la bibliothèque d'Edchmiadzin. St. Petersbourg. 1840. 8. p. 7.
[57]) Nouv. journ. Asiat. Paris. 1830. p. 202.

oder Abtrünnige nennt, die Union mit ihr einzugehen, lustig machten und nicht daran dächten, zu ihr überzutreten, aber die kostbaren Geschenke, die ihr von derselben und wiederholt von den Päbsten zugesandt würden, ganz vergnüglich einstrichen.

Der armenische Historiker Indschidschean gibt die umständlichste Nachricht in seiner armenischen Geographie von dem gegenwärtigen Zustande dieses Ortes, aus der wir nur das Bedeutendste hervorheben. Etschmiadzin ist der Sitz des Patriarchen von Armenien, welcher den Titel des Katholikos führt; das Kloster ist mit einer Mauer umgeben, die 4 Thore hat und welche noch Ende des vorigen Jahrhunderts (1763 — 80 durch den Katholikos Simeon) neu hergestellt ist. Drei Hauptgebäude: das Kloster, das Pilgerhaus und das Waarenhaus nebst der Patriarchal-Kirche machen, nebst einigen untergeordneten Gebäuden, das Ganze aus. Im Vierseit des Klosters nimmt der Katholikos die ganze Westseite zu seiner Residenz ein; auf der Südseite sind die zwei Refectorien mit den Wirthschaftskammern; die beiden andern Seiten enthalten die Zellen der Vartabede (Doctoren), oder Geistlichen. Im großen Speisezimmer für die Sommerzeit sind Tische und Sitze, alle aus Stein gehauen, und am Eingange des Saales ist unter einer Kuppel der Sitz des Katholikos, wenn er mit allen gemeinschaftlich speiset. Das Winterrefectorium ist kleiner. Dieses Kloster-Vierseit hat 5 Pforten. Auch das daran stoßende Pilgerhaus, das zur Herberge der Wallfahrer dient und Ghasarapad heißt, ist ein Vierseit, mit einem Wasserbassin in der Mitte, das sein Brunnenwasser aus dem Garten des Katholikos erhält und durch seinen Ausfluß theils die Wassermühle des Klosters treibt, theils in Canälen geleitet, die Zellen der Mönche mit Wasser versieht. Das Waarenhaus heißt Kerwan serai, als Sammelplatz und Waarenlager zum täglichen Tauschhandel für die Lebensmittel, Kleidung und andere Bedürfnisse von Etschmiadzin; daran stoßen eine Wachsfabrik für die Kerzen, Ställe, Heuscheunen u. a. m.

Die Kirche steht im ersten Vierseit des Klosters, sie heißt Schoghagath asdudsadsni (d. i. Strahlenwurf der Mutter) und ist im Kreuz gebaut, 50 Kas (eine russische Elle) lang, 48 breit, 35 hoch; Mauern, Fußboden und Dach, alles von Stein, mit 3 Pforten, davon 2 nach N. und S., die Hauptpforte aber nach West geht und die Pforte des Erleuchters heißt. Ueber den Hauptaltar, in der Mitte der Kirche, der zugleich in der Mitte der alten Capitale Vagharschabad (auch Walarschabad

nach Herrmann) gestanden haben soll, wo, wie sich der armenische Gelehrte ausdrückt, „unser heiliger Vater Gregor der Erleuchter den furchtbaren Mann herabsteigen sah," erhebt sich die Kuppel der Kirche, deren Malereien, ganz modern, von einem armenischen Künstler aus der Zeit Shah Nadirs (der 1736 den Thron von Persien bestieg) herrühren. Die Reliquienkammer, an der Südostseite der Kirche gelegen, bewahrt außer der rechten Hand Gregor Illuminators (an den Besitz dieser Reliquie allein ist die Würde des Katholicos unauflöslich gebunden), einen Theil des Schädels der Sancta Hripsime, ein flußhemmendes Kreuz und andere ähnliche Schätze. Außerhalb der Klostermauern liegt gegen Nord ein großes armenisches Dorf an der Stelle der alten Capitale, das auch bald nach dieser, bald nach dem Kloster genannt wird. An der andern Seite, vor der Pforte des Pilgerhauses und nahe der Mühle, soll der Pallast König Tiridats gestanden haben, worauf man die Marmorquadern deutet, die daselbst öfter ausgegraben werden. In derselben Richtung, aber mehr gegen Südost, liegt der gemeinschaftliche Begräbnißort in einer Obstpflanzung, von Mauern umgeben; die Grabstätten der Katholiken sind in den Hallen der Kirche. Die Dörfer, welche zum Klosterbezirke gehören, sind nur von Armeniern bewohnt, sie bebauen große Weinberge, unter denen der Chriiki (oder Khri-Egi) am meisten gerühmt wird, dessen Wein vom Oghamalenz-iki und vom Megrdumenz-iki besonders gepriesen ist. (Diese Namen erhielten sie von den Namen ehemaliger Besitzer, welche die Grundstücke, auf denen sie gebaut werden, dem Kloster schenkten; iki heißt aber Garten im Vulgär-armenischen). Das Kloster der Sancta Kaiane liegt ganz nahe in Süd, hat einen Abt und einige Mönche zur Bedienung der Kirche; eine halbe Stunde fern, gegen N.O., liegt das Kloster der Sancta Hripsime, mit Prior und Mönchen; in beiden sind die Gräber der Martyrinnen. Nach den Berichten der Armenier ließ der sehr gelehrte Patriarch Gomidas im VII. Jahrhundert dieser Heiligen einen sehr schönen Tempel bauen; vielleicht die Grundlage der noch heute bestehenden Kirche; derselbe berühmte Geistliche dichtete auch einen Hymnus zu Ehren der Martyrin in der Art der Psalmen Davids, der sehr geehrt wurde und im armenischen Kirchenbuche aufgenommen bis heute an den Festtagen der Sancta Hripsime von den Armeniern gesungen wird. [62]) Noch kleiner als diese

[62]) Neumann, Versuch a. a. O. S. 296.

beiden ist ein viertes Gebäude, ein ganz unbedeutendes Kloster Schoghakalhi wank (d. h. Ausguß des Lichts, Wank d. i. Kloster) neben dem Kelterhäuschen, darin das Grab einer Gefährtin der Sancta Hripsime verehrt wird. Außer diesen Hauptpunkten trugen auch noch in der Nähe der alten Vagharschabad [63]) eine Kapelle, auf einem Felsen erbaut und Surb Grigor Arhaparin, d. i. St. Gregor vom Fels, genannt, so wie die St. Mesrob-Kapelle im Dorf Oschakon, die von S. Sergis, dem General in Uschi, am Fuße des Arakadz, und das Grab S. Anania, nicht wenig zur Heiligkeit des Ortes bei. Nur eine Viertelstunde im Westen des Klosters zieht das Bette des Khasagh, oder Karpi tschai vorüber, dessen Wasser meistens durch die Klosterfelder vertheilt dieselben befruchten. So weit die Beschreibung Indschidscheans, wozu uns die Beobachtungen der jüngeren europäischen Augenzeugen noch folgende charakteristische Angaben und Beurtheilungen darbieten.

Als W. Ouseley auf seiner Rückreise aus Persien nach Klein-Asien im Juli 1812 seine Herberge [64]) in Etschmiadzin fand, traf er dort den Padre Serafino, der in Rom erzogen war und in Bagdad mit J. Rich nähern Umgang gehabt hatte. Die gastlichen Mönche setzten ihm ein Diner auf chinesischem Porzellan vor, mit trefflicher Crême, gutem Brot, Butter, Käse, Kaviar und reichlichem Wein. Der sehr alte und schwache Katholikos, der, obwol er in Rußland und Indien gewesen war, nur Armenisch verstand, hatte bei der Audienz, die er dem Briten gab, 3 Bischöfe zur Bedienung an seiner Seite. Zum Abendessen gab es selbst Leckereien, wie Confituren und Eingemachtes aus Haleb und Bagdad, Wein aus Georgien und weißen Wein aus armenischen Trauben gekeltert. Die Kirche, auf der Grenze dreifacher feindseliger Nationen gelegen, hatte ihren Besitz nur ihrer Heilighaltung bei den bigotten Türken wie bei den toleranten Persern zu danken. Schah Abbas selbst nahm ihr zwar einen Theil ihrer Reliquien, doch nur um sie der armenischen Colonie zu Dshulfa in Ispahan (Erdk. IX. S. 47) zuzuwenden; doch beschützte er die Mönche von Etschmiadzin, schenkte ihrer Stiftung große Geldsummen und drohte jedem seiner Nachfolger mit Fluch, der dieselbe belästigen wollte. Doch hat dieses die Perser von unzähligen Plünderungen dieses Heiligthums keinesweges

[63]) Brosset Notice in Catalogue de la bibliothèque d'Edchmiadzin. St. Petersb. 8. p. 7. [64]) W. Ouseley Trav. III. p. 444.

zurückgehalten.[65]) Der persische Sardar gab zu Ouseley's Zeit dem Kloster eine Sicherheitsgarde von 200 Mann, und Abbas Mirza, der einsichtsvolle Kronprinz von Persien, war dessen Beschützer. Der zweitägige Aufenthalt an diesem Orte, sagt W. Ouseley, der Jahre in Persien verlebt hatte, versetzte ihn zum erstenmal wieder nach Europa. Nicht ohne einen gewissen Pomp wurde einige Jahre später (1816) daselbst der britische Geschäftsträger am persischen Hofe und sein Begleiter, J. Morier, empfangen, als er auf seiner Heimreise in Etschmiadzin einkehrte. [66]) Der Katholikos, erzählt derselbe, mit der ganzen Reihe seiner langbärtigen, in schwarze Ordenstracht und Mönchskutten gehüllten Suite empfing ihn auf das feierlichste; der Patriarch hatte 3 Handpferde mit Sammt und Goldgeschirr nach türkischer Art behängt zur Seite, 3 Läufer gingen nebst einem Fahnenträger voran und einer der Mönche mit einem großen Stab mit Silberknopf in der Hand, alle von großer Dienerschaar umgeben. Der Patriarch, der am russischen Hofe gelebt, war mit dem Stern des St. Annenordens geschmückt, voll angenehmer Sitten und voll Würde. Beim Besuche der Kirche wurde der hohe Gast von langen Reihen von Mönchen, Priestern, Bischöfen, Diakonen und von Sängerchören empfangen, die sich mit ihren Fahnen, Kreuzen, Crucifixen, mit Wachskerzen in volle Procession setzten. Mit dem Ambassadeur und dem Patriarchen drang der ganze versammelte Haufe von Weibern und Kindern, von armenischen Männern, wie von Engländern, Türken, Persern und andern, die eben versammelt waren, unter vollem Geläute der Glocken und dem Chorgesange der Mönche mit hinein. Nach kurzem Gottesdienst erhielt der Gast mit dem goldnen Kreuz die Benediction und hierauf den Zutritt zur Besichtigung der Reliquien, zu denen auch die heilige Lanze, welche die Pest aufhält (s. ob. S. 351) gehört, die erst in späteren Zeiten (seit Chardins Zeit, Tavernier sah sie noch im Kieghart-Kloster am Erivan-See) hierher gebracht ward. Mitte Juni war die Hitze sehr groß. Ker Porter, der bei seinem ersten Besuche gegen Ende November in Etschmiadzin einkehrte (1817), fand die Luft [67]) ungemein mild wie im Frühling, und bemerkt, daß erst im Januar, also sehr spät, hier der Winter eintrete; aber dann bei wenig Schnee doch starke trockene Kälte, bei 16° bis 18° Reaum., vorherrschend werde. In März und April fallen die Regenmonate. (Dubois

---

[65]) Parrot Reisen, I. S. 78. [66]) J. Morier Second journ. l. c. p. 324. [67]) Ker Porter Trav. I. p. 186.

fing seine Reise von Etschmiadzin auf der Araxesebene am 1. März 1834 an, als der Schnee von den Araxesfluren geschwunden war, und die Lerche ihr Lied über Steinfeldern emporwirbelte.) [68]) Unmittelbar nach dem ersten Regen tritt die Sommerluft ein, duftig, heiter, bald aber wird die Hitze drückend. Vom Kaukasus herkommend, sah er hier die erste große Karawane mit Kameelen über die Araxesebene ziehen, und den Büffel im allgemeinen, fast ausschließlichen Gebrauche des Landvolks. Bei seinem zweiten Aufenthalte, auf der Rückkehr von Persien, in Etschmiadzin (1819) beschäftigte sich Ker Porter nur mit Hypothesen [69]) über den Sitz der Arche Noah, die er zwischen den beiden Gipfeln in der tiefen Einsenkung wie in einem Hafen gelandet sich einbildete.

Parrot, der 1829 vor seiner Araratbesteigung im Kloster des Patriarchen verweilte, bestätigt die große Hitze und Dürre, welche die Umgebungen desselben drücke und fast nur in sorgfältig bewässerten Pflanzungen der Klosterbezirke Bäume gedeihen lasse, und auch da nur gewisse Arten, wie schmalblättrige Weiden, Pappeln und Wallnußbäume am häufigsten; dann auch Maulbeer- und Aprikosenbäume, die hier sehr reichliche und treffliche Früchte geben, und der traurige Oleaster (Elaeagnus), [70]) der Pshat bei Armeniern, Igda bei Tataren heißt, und mit seinen starren, langen, blattarmen Aesten und saftlosen dattelähnlichen Früchten nichts zur Verschönerung der Landschaft beiträgt.

Auf den Klosterfluren baut man Baumwolle, Ricinus zu Brennöl, Melonen, Kürbiß, Arbusen, Taback, und zumal an den sumpfigen, niedern Ufern des Kara su Reis; sonst auch Weizen und Gerste, die Rebe nur an den Berggehängen, nicht in der Ebene. Ein Kraut, Kundshut, wird bei den Armeniern als ein sehr beliebtes genannt, weil es ihnen während der Fastenzeit den Gebrauch der Butter völlig ersetzen soll. Mehrere Futterkräuter für das Vieh sind hier vorzüglich, zumal das sogenannte Jondscha, das perennirend mehrere Jahre hindurch nur abgemäht zu werden braucht, ohne weitere Sorgfalt. Die Klosterdörfer haben keinen Vorzug in ihrer Bauart vor den übrigen Erdhütten der Armenier.

Parrot's Zeichnung von Etschmiadzins Situation [71]) ist dankenswerth, obwol sie in Hinsicht der Lage zum Ararat blos fin-

---

[68]) Dubois Voy. III. p. 358. [69]) Ker Porter Trav. II. p. 636 etc. [70]) Parrot, Reise I. S. 80. [71]) Parrot, Zeichnung, I. S. 87.

girt ist. Nach ihm gleicht die 30 Fuß hohe Klostermauer mehr einer Festungsmauer; sie ist aus blos getrockneten Lehmbacksteinen aufgeführt, mit Schießscharten und Thürmen an den Ecken, an jeder Seite mit 3 kleinen Eingängen, im Umfang von 2 Werst. An der Ostseite sind die Vieh- und Pferdeställe angebaut; im Innern sind außer den schon genannten Hauptgebäuden auch sehr viele andere für die Bäckerei, das Bad, für Werkstätten, für den Bazar u. a. m. Parrot wohnte einem feierlichen Hochamte in größtem Pompe bei, wo die ganze Pracht der Ornate von Seiten der Prälaten zum Vorschein kam; der Kirchengesang schien ihm ein ganz seelenloser zu sein. Derselbe Patriarch Jephrem, d. i. Ephraim, der schon Ker Porter empfangen hatte, saß noch am Ruder, vom besten Ruf, aber ein 93jähriger Greis voll kalter Förmlichkeit und Mißtraun, der wie die meisten seiner Mönche nur Armenisch konnte, kein Griechisch, kein Wort Latein verstand. Die Unwissenheit seiner Mönche ist noch größer als die seine, da er doch in Indien unter den dortigen armenischen Gemeinden gereist war und auch die in Rußland kannte. Von den Mönchen sollen manche seit dem halben Jahrhundert die Klostermauern kaum verlassen haben; ihr Blick hat sich sehr verengt, kein Studium tödtet die Langeweile, sie scheinen eher lebendig-todt und nur noch als ausgetrocknete Mumien umher zu wandeln. Der tiefe Verfall der armenischen Kirche zeigt sich hier in ihrer obersten Spitze, eine Regeneration des ganzen Priesterstandes, der in die gröbste Unwissenheit versunken, ist nothwendig; das Mönchswesen ist obenein vom verderblichsten Einflusse. Jeder Laie, der nur von der Gemeinde erwählt worden und seine 40 Tage unter Fasten und kirchlichen Uebungen in irgend einer Kirche durchgemacht hat, kann durch den Bischof zum Priester geweiht, und zur Taufe, Firmelung, Trauung, letzten Oelung und zur Vergebung der Sünden zugelassen werden.

Genauere Nachrichten über die Kirchenarchitectur zu Etschmiadzin verdanken wir Dubois Mittheilungen, [72]) der seine Beschreibungen mit lehrreichen Zeichnungen begleitet hat. Schon in weiter Ferne, bemerkt er, steigen die 3 Kirchendome wie aegyptische Pyramiden aus weiter unabsehbarer Ebene empor, an denen erst, je näher und näher man kommt, die geringern oder niedrigern Anhängsel sichtbar werden. Sie allein sind von der alten sehr weit

[72]) Fr. Dubois Voy. III. p. 359.

verbreiteten Vagharschabad stehen geblieben, während die ganze Plaine nivellirt ward, da fast alle Mauern und Wohnungen dieses Landes, nur aus Lehm aufgeführt, mit der Zeit in sich selbst ohne zurückbleibende Trümmer als bloße Erdhaufen zerfallen, welche die Regen auseinander schwemmen. Der einzige bemerkbare antike Ueberrest außer den Kirchen ist nach Dubois ein Haufen behauener Quadern, welche die alte Porta der Stadt und die einst ungemein weite Ausdehnung der Capitale bezeichnen sollen, aus deren Mitte die 3 Kirchen allein übriggeblieben. Denn das Dorf Vagharschabad, das etwa 200 Schritt nordwärts vom Kloster anfängt sich auszubreiten, ist doch nur aus jüngerer Zeit. Das Kloster von außen sieht mit seiner Ummauerung und den überragenden Thürmen eher einer Festung gleich. Dubois traf beim Absteigen und Eintritt im Innern des Hauptthors sehr viele Kaufleute und Handwerker, die aber mit der Nacht in das Dorf sich zurückziehen. Seine Beschreibung der Klostergebäude stimmt mit der des Indshidshean überein.

Seine Aufnahme war ungemein wohlwollend, der Bischof Lucas wies ihm die Zelle eines abwesenden Bischofs als Quartier an. Der 60 Jahr alte Patriarch Johannes, der Stellvertreter des weit ältern, damals (1834) noch lebenden Katholikos Jephrem, gab ihm im einfachen Wintersaale von seinem Throne, auf dem er, mit der Tiara geschmückt, von 12 Erzbischöfen und Bischöfen umgeben saß, Audienz, und ließ ihn zum Handkuß zu. Dann ertheilte er ihm seinen Segen, ließ ihn Platz nehmen, sich den Empfehlungsbrief seines Gastes vom General Beboutoff durch einen seiner Leute vorlesen, worauf von der Dienerschaft, welche rothe Strümpfe trug, der Thee umhergereicht wurde und die Conversation begann. Seine größte Verwunderung [73]) war, daß der Fremde nicht einmal den Pabst in Rom gesehen, und doch so weit hergekommen sei, den Patriarchen von Armenien zu sehen, wahrscheinlich ein stationärer Gegenstand der Unterhaltung des nichtunirten, von der römischen Kirche als Schismatiker angesehenen Kirchenhirten, der sich dadurch in seiner Würde geschmeichelt fühlt, denn ganz dasselbe war vor 150 Jahren die Unterhaltung mit Tournefort und zu andern Zeiten mit andern Reisenden gewesen.

Der große Sommersaal war mit Pracht im persischen Style

---

[73]) Dubois l. c. III. p. 362.

decorirt, mit Schildereien und Arabesken, zu denen der Patriarch seinen Gast selbst hinführte, zur Bewunderung.

Die armenische christliche Geschichte concentrirt sich auf Etshmiadzin, die aber mit der Legende St. Gregors genau verbunden und von einheimischen Annalen nicht geschieden, von classischen Zeitgenossen unberührt bleibt, daher sie in der Chronologie manche Schwierigkeiten darbietet, aber überall ihre locale Anwendung und Fortdauer im Andenken gefunden hat, sowol hier am Araxes, wo St. Gregor besonders im Leben wirkte, wie am Euphrat um Arzingan, wo er sein Greisenalter in Einsamkeit verbrachte, seinen Tod und seine Grabstätte fand, Localitäten welche dadurch classischer Boden für die Armenier geworden. Zur Zeit des Versinkens der Parthermacht, als ein neues Geschlecht den persischen Thron usurpirt hatte, brach aus Armenien, welches das Asyl und der Zufluchtsort vieler aus dem weiten Partherreiche verdrängten Arsacidengeschlechter geworden war, einer der in Armenien herrschenden Arsaciden-Prinzen, Khosrov, gegen Ardeschir Babekan, den Stifter der Sassaniden los, wurde aber durch dessen Anstiftung von einem andern Arsaciden-Prinzen, Anag, den er als Schützling bei sich aufgenommen, meuchelmörderisch aus dem Wege geschäfft.[74]) Das ganze Arsacidenhaus wurde nun durch Ardeschir vertilgt, und nur Khosrovs zwei unmündige Kinder, die in Ani waren, Tiridat und seine Schwester Khosrovi tukht, wurden von Parteigängern gerettet, die mit ihnen unter römischen Schutz sich nach Rom begaben, wo der Knabe Derdat, den die Römer Tiridates nannten, seine Erziehung erhielt. Nach Verlauf von beinahe 30 Jahren kehrte Tiridat mit römischem Beistand in das Erbe seines Hauses nach Armenien siegreich zurück, und vertrieb die sassanidischen Usurpatoren. Es wird in die Zeit des dritten Jahrhunderts verlegt, in welcher das königliche Geschlecht der Mamigonier aus dem fernen Nordosten (Zenensis regio d. i. Dsheneftan bei Mos. Khor. II. c. 78, fol. 205), welche St. Martin[75]) für Bewohner Schinas oder Chinesen, womit auch S. de Sacy übereinstimmt, angesprochen hat, durch Familienzwist vertrieben,

---

[74]) St. Martin Mém. sur l'Arm. I. p. 303 ff. [75]) St. Martin Dissertation sur l'origine de la famille des Orpelians et de plusieurs autres colonies Chinoises établies en Arménie et en Georgie, in Mém. sur l'Arm. T. II. p. 15 etc. Vergl. S. de Sacy im Journ. d. Savans 1820. p. 203.

bei dem ersten sassanidischen Könige, Ardeschir, ein Asyl suchte, und dann auch in Armenien einzog, und hier seitdem durch politische Parteinahme bald eine wichtige Rolle spielte.

Dertad Medz, d. i. Tiridates II., der Große genannt, wird, als König vom Jahr 259 bis 314 n. Chr. Geb. regierend, in der armenischen Geschichte hochgefeiert. Während seiner wiederholten Abwesenheit in Rom sollen Einbrüche nordischer Völker vom Kaukasus her, so wie der Beitritt der mächtigen Familie der Seghunier aus dem südlichen Armenien, den sassanidischen Shahpur zur temporären Wiederbesetzung Armeniens verholfen haben. Tiridats zweite Rückkehr aus Rom, von römischen Heeresabtheilungen begleitet, ließ ihn bald nach siegreichen Schlachten die nordischen Ueberzügler über den Kaukasus zurückdrängen, und durch den Beitritt der Mamigonier die treulosen Abtrünnigen der Seghunier (oder Silghunier bei Mos. Khor. II. 81. fol. 210) zurückschlagen, deren Länderbesitz er den Mamigoniern übertrug. Als tapfrer und siegreicher Eroberer drang Tiribat, der nun den Beinamen des Großen erhielt, auch in das Persergebiet der Sassaniden ein, und durch tapfre Thaten auch gegen die einfallenden nördlichen kaukasischen Völker verherrlicht, durch gewaltige Beute bereichert, durch eine glückliche Regierungszeit von 56 Jahren begünstigt, erreichte er den Gipfel des Ruhms in der profanen Geschichte Armeniens. Aber noch war er leidenschaftlicher Diener der einheimischen und der römischen Götter, und verfolgte nach Römerart als blinder Heide das Christenthum durch Marter und Todesqual.

Aber indeß war mit ihm Gregor, sein Zeitgenosse, der Sohn seines Todfeindes Anag, des Mörders seines Vaters, herangewachsen, und sollte sein Bekehrer werden. Des verrätherischen Anag's ganzes Geschlecht war ebenfalls unmittelbar nach der verruchten That niedergehauen; nur sein Knabe Gregor gerettet und nach Caesarea in Cappadocien geflüchtet, wo der prinzliche Sprößling unter Christen seine Ausbildung erhielt.

In Armenien frühzeitig das Evangelium verkündend und vor Tiridat predigend, ward er von diesem zelotischen Heiden zum Tode verdammt und in den tiefsten Brunnen versenkt, der aber trocken lag. Da, erzählt seine Legende, lebte der fromme Martyrer Gregor 13 Jahre lang in furchtbarer Eingeschlossenheit unter Gebet und Flehen für die Erleuchtung seines Verfolgers. (Der Brunnen wird

noch heute als Pilgerort zu Khorvirab, d. h. „trockner Brunnen,“ gezeigt in der Araxesebene). [76])

Auch eine königliche Jungfrau, Hripſime [77]) genannt, eine Chriſtin aus dem Gebiete des römiſchen Reichs, mit ihrer Wärterin Gaiane (Kaiane) und noch 50 andern Gefährtinnen bei der Chriſtenverfolgung unter Diocletian vor der ſie bedrohenden Schändung fliehend (nach Moses Khor. Homilie der Scta Ripsime), ſuchte in Armenien ein Aſyl, in der großen Reſidenzſtadt des Tiridates, welche eben die damals noch heidniſche Vagharſchabad (auch Akal-khalaki oder Nor-Khaghakh genannt) war, wo ſie aber den Anforderungen des noch heidniſchen Königs, den ſie zur Bekehrung ermahnte, widerſtehend, mit ihren Gefährtinnen durch Steinigung den Martyr-Tod erlitt, worauf ſpäter erſt Tiridat ſein Heidenthum verläßt und zum zelotiſchen Chriſtenthum übergeht. Er ruft Gregor aus ſeinem Brunnen hervor, nimmt von ihm die Taufe an, zieht eine große Anzahl Prieſter aus Syrien und Klein-Aſien zur Bekehrung ſeines Volks nach Armenien, das auch von den Fürſtenſöhnen bis zum gemeinen Mann ſich zum Kreuze drängt, und auf immer ihm treu ergeben bleibt. So die Erzählung, nach welcher Khosrovs Ermordung in das Jahr 232 n. Chr. fällt, ſein Sohn Tiridat nach 27jährigen Aufenthalt in Rom im jugendlichen Mannesalter nach Armenien zurückkehrt, im Jahr 259 [78]) n. Chr. Geb., wo ſeine Regierungszeit an 56 Jahr dauert, bis 314. Gregor, erſt 257 geboren, erhielt ſeinen Unterricht in Caeſarea, ſoll ſchon 279 in Armenien mit Verbreitung der neuen Lehre begonnen, aber Tiridat erſt kurz vor dem Jahre 302 getauft haben. Die Taufe geſchah am Ufer des Euphrat (Murad) im alten Pakrevant, nahe dem heutigen Orte Melesgird (Menasgerd).

Nahe Utſch Kiliſſa (ſ. ob. S. 351, 355) ſoll König Tiridates, nach Vartam, [79]) dem Sanct Gregor entgegengekommen ſein und daſelbſt am Fuß des Berges Nbad oder Nebad (ſ. oben S. 77) mit ſeinem ganzen Heere die Taufe angenommen haben, womit die heutige Volksſage im Kloſter Utſch Kiliſſa ganz übereinſtimmt. Die dortigen Mönche ſagten, daß der König ihre Kirche darauf habe erbauen laſſen, und gaben das Jahr 306 als deren Gründung an. [80]) Gregor ward mit großem Geleit von Tiridat (Der-

[76]) Dubois Voy. III. p. 481. [77]) Neumann Verſuch einer Geſch. der armeniſchen Literatur. S. 54. [78]) St. Martin Tables chronologiq. in Mém. I. p. 412. 436 etc. [79]) Vartam Geogr. b. St. Martin in Mém. sur l'Arm. II. p. 427. [80]) Eli Smith Missionary Res. Lond. 1834. p. 417.

bat der Armenier) nach Cäsarea in Cappadocien gesandt, um vom dortigen Bischof St. Leontius seine Weihe als Bischof der neuen armenischen Kirche zu empfangen, daher Mashak, d. i. Cäsarea, in den ersten Jahrhunderten bei den Armeniern als die Metropolis Armeniens galt, in der alle ihre Bischöfe geweiht wurden, bis auf Sahak oder Isaak I. (390 bis 428 als Patriarch).

Alsbald wurden über den Grabstätten jener beiden Martyrinnen Kirchen und Klöster (?) errichtet, Gregor als Erleuchter (Lusarovitsh der Armenier, d. h. Erleuchter) seines Volkes wird der erste Patriarch der Armenier, und an derselben Stelle, wo in Tigranes Residenz, Vagharshabad, zuvor neben seinem Königspallaste der Haupttempel der Artemid gestanden, und wo dem Patriarchen „der Eingeborne im Sonnenstrahl" erschienen war, ward die Hauptkirche Etshmiadzin (d. h. Descensus) erbaut, wozu, nach dem P. Tschamitsch,[81]) St. Gregor selbst schon im Jahre 302 nach der Bekehrung von Ashdidad (der Stadt der Opfer, s. unten) den Grundstein gelegt haben soll.

Die Tempel und vielen heidnischen Heiligthümer des Landes, wo zuvor ein Gemisch verderbter Zoroasterlehre [82]) galt, mit griechischem und römischem Göttercult, zumal des Aramazd (Ormuzd), der Anahid (Anaitis, Artemis, Venus), des Mihr oder Mithra (Mitras), nebst unzähligen andern, meist von nordischen Skythen und Kaukasiern herstammenden Götzen (wie Shantarad, Wahach, Parscham, Nané u. a., aber auch indische, wie Kesane, Demeter u. s. w.), wurden in zahllose Kirchen, Kapellen und Klöster umgewandelt, deren wol kein Land verhältnißmäßig mehr als Armenien aufzuweisen hat, und dazu wurden noch viele neue angelegt. Schon im Jahr 344 hörte Vagharshabad auf, Königssitz zu sein; die Patriarchen, als Nachfolger St. Gregorius Illuminator, blieben aber daselbst noch ein Jahrhundert länger (bis 452), von wo ab sie sich nach Tovin (nördlich von Artaxata) [83]) begaben, wo auch die Könige sich niedergelassen hatten. Das Kloster bei der Patriarchalkirche zu Etshmiadzin, Surena genannt, soll schon im Jahre 524, zu Patriarch Nerses II. Zeit, nach andern erst unter Nerses III. gegründet gewesen, und Lazar von Pharb, der Geschichtschreiber,

---

[81]) Brosset, Notice sur Edchmiadzin im Catalogue de la bibliothèque d'Edchmiadzin. St. Petersb. 1840. 8. p. 9, 11. [82]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 306. [83]) Itineraire de Tovin, capitale de l'Arménie, bei St. Martin Mém. II. p. 393—397.

dessen Abt gewesen sein. Im Jahr 618 lag die Patriarchalkirche in Ruinen, als der Patriarch Gomidas sie von neuem aufbauen und das Holzdach als Steinkuppel wölben ließ, aus dessen Zeit noch Ueberreste dessen eigenthümlichen Baustyl documentiren.[84]) Nerses III. wird dann eine Reparatur zugeschrieben. Seitdem erlitt sie viele wechselnde Schicksale, davon nur zum Theil noch einzelne Documente in der gemischten Architectur ihrer oft restaurirten Gebäulichkeiten sich mögen auffinden lassen. Die frühesten chronologischen Angaben sind freilich keineswegs über allen Zweifel sicher gestellt. Erst im Jahre 1441 kehrten die Patriarchen Armeniens, die bis zum Jahre 726 in Tovin bleiben konnten, aber dann oft durch die Zeitumstände genöthigt ihren Sitz wechseln mußten (mit Aramonk, Tzoroi Vank, Aghthamer, s. ob. S. 291, Sebaste, Dzamendav, Ani, Dzovk, und endlich zu Hromcla, d. i. Rumkala, am Euphrat), [85]) in diese ihre ursprüngliche Residenz, nach der Urkirche Etshmiadzin, zurück, und haben diese seitdem bis heute nicht wieder mit einem andern Sitze vertauscht.

Als einer der merkwürdigsten Architecturen im armenischen Styl hat Dubois dem Gebäude seine ganze Aufmerksamkeit gewidmet, und nach Chardin's unbefriedigendem Aufriß[86]) die erste lehrreiche Zeichnung und Grundriß von demselben selbst aufgenommen, auf welche wir hier verweisen können, [87]) wie auf dessen nähere Auseinandersetzungen und Beschreibungen des reichgeschmückten Baues. Sie nimmt ein vollständiges Quadrat ein und ist als Andreaskreuz mit überall gleich langen Armen gebaut, so daß 4 Pfeiler, in der Mitte des Kreuzes stehend, den Dom tragen, der auch über der Mitte der Kirche sich erhebt. Unter diesem steht der Hauptaltar mit den Alabastersäulen von Tauris (Erdk. IX. S. 846); das Material der Kirche ist rothes Porphyrgestein. Das Innere derselben ist erst, wie oben gesagt, in neuerer Zeit (1736) von einem armenischen Maler im persischen bunten Blumenstyl ausgemalt; einige der Fenster sind zugemauert. Die Façaden der primitiven Kirche

---

[84]) Eug. Boré Corresp. II. p. 39. [85]) Brosset Notice in Catalogue de la bibliothèque d'Edchmiadzin. St. Petersb. 1840. 8. pag. 19. [86]) Chardin Voy. l. c. I. p. 214 planche IX. et X. Profil de l'église d'Edch-miadzin. [87]) Fr. Dubois Voy. III. p. 371—375 Atlas Serie III. planche VI, VII. et VIII.; s. auch Indshidsheans genaue Beschreibung bei Herrmann, das russische Armenien a. a. O. S. 19.

waren ganz andere als die gegenwärtigen, welche durch mehrfach wiederholten späteren Umbau, durch Vorsprünge, durch Hallen, durch aufgesetzte Glockenthürme und durch viele Ornamentirungen reicher geschmückt wurden, und also Combinationen sehr verschiedener Stylarten darbieten, obwol dieselben immer nur den verschiedenen Perioden der eigenthümlich einheimischen Architectur des ungemein baulustigen armenischen Volkes angehören. Jedoch zeichnet Dubois diese Kirche als die einzige der vielen armenischen Kirchen, die er zu untersuchen Gelegenheit hatte, dadurch aus, daß in ihr noch Spuren eines griechischen Baustyls vorhanden sind, welche allen andern fehlen. Er findet darin den Beweis des hohen Alters ihrer ursprünglichen Grundlage, das er bis auf Tiridates Urbau zurückführt, der als baulustiger Monarch so sehr bemüht war, die griechische Architectur in Armenien einzuführen. Der Beweis dafür findet sich in dem jonischen Prachtpallaste, den er für seine Schwester zu Kharni (am Kharni tshai bei Kieghart, im Ost von Erivan) im schönsten griechischen Styl aufführte, welcher unter dem Namen Takht Terdat (Thron Tiridats) noch heute in seinen durch ein Erdbeben zerrütteten, aber sonst vollkommen erhaltenen Ruinen [88]) wohlbekannt ist. In keiner der andern armenischen Kirchenbauten findet man, daß armenische Baumeister die griechischen nachgeahmt hätten; die Kirche zu Etshmiadzin würde die einzige Ausnahme davon sein, wenn nicht eben dieser Typus ihrer ältesten Grundanlage zuzurechnen wäre.

Nach Chardin's Zeit hat die Kirche in Thürmen und andern einzelnen Theilen große Umbauten erlebt, der Grundbau bleibt ein ehrwürdiges Denkmal des höchsten christlichen Alterthums. Den jüngsten Neubau führt Dubois vom Jahr 1816 an, nach einer Inschrift, die auf dem Dache angebracht ist; denn überall bringen die schreiblustigen Armenier ihre Inscriptionen an, mit denen auch diese Kirche bedeckt ist. Selbst die Glocken, deren sehr viele durch alle Räume des Gebäudes vertheilt sind, haben die ihrigen, und auf einer derselben entdeckte Dubois sogar eine tübetanische mit der berühmten buddhistischen Gebetformel „om mani" etc. (s. Erdk. IV. 167, 364, VI. 594 u. a. O.), deren Herkunft jedoch hier unbekannt war. Unter den vielen Inschriften, mit denen einige Gräber der Patriarchen und die meisten Wände bedeckt sind, sollen sich jedoch

[88]) Dubois Voy. III. p. 387. Atlas Serie III. Architect. pl. 31; dessen état primitif.

keine antiken vorfinden, wegen der häufigen Zerstörungen und Umbauten; doch bemerkte Dubois an der äußern Nordseite der Kirchenmauer eine griechische, Gebete enthaltend, mit der Unterschrift Daniel Tirer Garikinis, [89]) aus der sich diesem Namen nach, der Garin, das alte Arzerum, bezeichnet, auf ein sehr hohes Alter zurückschließen ließ. Von der Außenseite des Chors, sagt E. Boré, habe er 2 griechische Inschriften [90]) copirt, deren Schreibart auf die ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung zurückweise, auf Fragmenten von Grabsteinen, die man aus einer frühern Periode vorgefunden, und nach Art der Armenier als Mauersteine mit in die Kirchenwand einmauerte. Da sie christliche Gebete mit den Namen Paulus und Thecla enthalten, so schließt er daraus, daß sie älter als Gregorius Illuminator seien, daß also vor diesem schon das Kreuz in Armenien gepredigt wurde, daß er nur die dortige Bekehrung vollendete, und daß vor der allgemeinen, Ende des 4ten Jahrhunderts geschehenen, Einführung des neuen, durch Mesrob (Mos. Khoren. III. 47. fol. 288) gebildeten armenischen Alphabets schon einmal griechische Schrift in der Liturgie Armeniens nebst syrischer Sprache im Gebrauch gewesen, aber dann wieder verdrängt worden sei. Dies ist jedoch keineswegs erst Boré's Entdeckung: denn schon Neumann bemerkte, [91]) daß der älteste armenische Geschichtschreiber, der Geheimschreiber Tiridats, vor dem Aufblühen der armenischen Literatur, der so berühmte Agathangelos, welcher von seinen Landsleuten der wahrhafte Mann der Geschichte genannt wird, sein Werk, aus welchem Moses von Khorene so reichlich seine armenisch geschriebene Historia Armeniaca schöpfte, aller Wahrscheinlichkeit nach in griechischer Sprache geschrieben hatte, und daß die griechischen Schulen zu Athen und Edessa, wo vorzüglich grammatisches Studium blühte, von armenischen Jünglingen besucht wurden, wie auch Alexandrien, Byzanz und Antiochien, so daß Moses Khor. selbst Griechenland die Mutter und Säugamme der Wissenschaften auch für die Armenier nannte. Erfahren zu sein in griechischer Wissenschaft war auch hier das größte Lob, und daher griechische Schrift dem Lande keineswegs fremd geblieben.

---

[89]) Dubois Voy. III. p. 376; s. Brosset Notice im Catalogue de la bibliothèque d'Edchmiadzin p. 45. [90]) E. Boré Corresp. II. p. 40. [91]) C. F. Neumann, armen. Spr. u. Lit. a. a. O. Bd. 33. 1829. S. 158, 194.

Zu Dubois Zeit, 1834, wohnten im Kloster zu Etschmiadzin 50 Mönche, 13 Bischöfe und Erzbischöfe und 2 Patriarchen, nämlich noch immer derselbe Katholikos Ephrem (82 Jahr alt, dem Parrot 93 gibt), welcher fast blind und taub und dennoch sonst im Besitz seiner geistigen Kräfte war, aber einen Stellvertreter im Patriarchen Johannes sich erbeten hatte. Noch immer schwebte ein Geheimniß um die Bibliothek des Klosters, von der man große Erwartungen hegte, deren Catalog zu erhalten das russische Gouvernement selbst alle möglichen Schritte gethan, ohne zum Ziele gelangt zu sein, unstreitig weil es den Mönchen nicht an mißtrauischen Vorurtheilen, wol aber selbst an wissenschaftlicher Kenntniß fehlte, einen solchen auszuarbeiten. Ein neuer Bibliotheksbau war indeß im Hof des Patriarchen mit einer Colonnade im europäischen Style begonnen. Eine halbe Stunde vom Kloster, im S.O., führt ein Weg über den Kirchhof voll langer Grabsteine und 2 bis 3 Fuß hoher Sarkophage, mit Inschriften auf den langen Seiten, zwischen denen bald auch das Grabmonument J. Macd. Kinneir's von europäischer Künstlerhand stehen wird, der in Tauris starb (s. Erdk. IX. S. 880), aber hier beigesetzt sein wollte, zur Kirche Sancta Gaïane,[92]) die aus Tiridats Zeit stammen soll. Sie ist gewiß manches Jahrhundert jünger, aber sehr einfach, mit der leeren Gruft der Heiligen, ohne alle Merkwürdigkeit. In dem Porticus der Kirche, zu der ein Mönch als Priester gehört, werden die Patriarchen beigesetzt. Die dritte Kirche, der Sancta Hripsime und ihrer 32 Gefährtinnen, liegt nur zehn Minuten im N.O. des Klosters; sie ist viel größer als jene, im Kreuz gebaut, mit einer Kuppel in der Mitte, ein sehr allgemeiner Typus bei den Armeniern. Auch sie sollte aus Tiridats Zeit sein, und wenn dies, so schien sie einer der ersten, rohesten Versuche der Kreuzform mit der Kuppel in der Mitte zu sein. Das Gewölbe ist noch gedrückt, die Außenseite bemerkenswerth durch große Nischen, die an andern Kirchen, wie z. B. in Kutais, eine so vollendete Ausbildung erhalten haben. Agathangelus, der Vater der armenischen Geschichtschreiber, erzählt, daß unter Kaiser Constantinus beim Kirchenbau 81 Kuppeln eingestürzt seien, bevor man das richtige Gesetz der Construction der Strebepfeiler gefunden habe, welche die Kuppel zu tragen haben. Von den Reliquien, die Tiridat in das Grab der Sancta Hripsime einlegte, ist keine Spur mehr übrig (anderwärts,

---

[92]) Dubois Voy. III. p. 379.

am Barak Dag beim Van-See, wird der Ort des Martyrthums verehrt, s. Erdk. IX. S. 975). Dubois fand das Kloster zur Zeit des Karnevals, wie Tavernier, sehr belebt; der Klosterhof und die Umgebungen waren voll Gruppen Erwachsener und Kinder; zumal war die Plattform an der Ostseite der Kirche, die mit großen Lavaplatten belegt und mit Kreuzen und Arabesken in Sculpturen verziert ist, der Lieblingsspielplatz zahlreicher Gruppen von Fröhlichen. Diese schöne Täfelung, überall mit dem Namen der Geber versehen, ist ein Denkmal antiker Pietät derer, die dem Kloster ihre Verehrung und Dankbarkeit bezeugten. Der stellvertretende Patriarch Johannes entließ beim Abschied den Fremdling mit dem Segen, den er ihm auch mit Gold- und Silber-Lettern auf Papier gedruckt für ihn und seine ganze Familie mitgab. Der Erzbischof Simon, der der gefällige Begleiter Dubois gewesen, wünschte beim Abschiede in seinem Buche schriftlich aufgezeichnet zu werden.

Dem jüngsten der wissenschaftlichen Pilger, E. Boré, Ende 1838, zu jenen armenischen Sanctuarien schien es endlich gelungen, den Schleier von der vielbesprochenen Klosterbibliothek am Fuße des Ararat zu lüften, wenigstens den ersten Blick zu ihrem Inhalt zu eröffnen. Als einem von der Académie des Inscriptions zu Paris anerkannten Sprachgelehrten des Armenischen, war ihm außer dem Zustande der katholischen Kirche im Orient auch der von ihm als dem beklagenswerthen Schisma angehörig angesehene Zustand der armenischen Kirche und ihrer Literatur ein Hauptgegenstand der Erforschung. Von seinen Ansichten und Ergebnissen, als Ergänzung zu dem schon durch den gelehrten St. Martin Bekannten, und zu dem was aus dem Obigem hervorgeht, vorläufig nur Folgendes, ehe wir in das Genauere eingehen.

Voll Erwartungen wichtiger literarischer Entdeckungen, von nationalen Antipathien gestachelt, und voll enthusiastischer Hoffnungen für die nach seiner Ueberzeugung allein seligmachende römische Kirche, und ihre nothwendig wieder zu gewinnende Oberherrschaft im Orient betrat E. Boré den armenischen Boden, wodurch seine Mittheilungen auf demselben, wie hieraus allerdings sich von selbst ergibt, eine eigenthümliche Färbung erhielten, welche dem wahren Lichte oft einen falschen Schein gibt, und die Gegenstände auch wol ganz entstellt hat.

Von der Wallfahrt zum Grabe Gregorius Illuminators bei Arzingan, deren glückliche Vollbringung durch die Mitte der Kur-

Leuräuber er allein der Fürbitte dieses Heiligen,[93]) an den er sich gewendet hatte, zuschreibt, kam er nach Etschmiadzin, das nach ihm das einzige armenische Kloster sein soll, welches nicht eine bloße Meierei sei, sondern noch den Schatten von einem katholischen Kloster habe. Daher beklagt er es, daß jene armenischen Mönche in ihren Zellen zu Etschmiadzin sich keiner absoluten Einsamkeit hingäben, und kein Veto des Sprechens hätten. Diese Wunder der Pönitenz, ruft er aus, sind allein eine Prärogative des Katholicismus.[94])

Dennoch gibt er zu, daß mit der räumlichen Entfernung der katholischen Gemeinden von dem Mittelpuncte ihres Lebensprincips (la papauté qui est le principe vital et régulateur du catholicisme), nämlich vom Pabste, also von Rom, als dem gemeinsamen Centrum, ebenfalls auch deren Verfall immer mehr zunehme; daß aber doch die große Wohlthat des Coelibats[95]) noch bei der Geistlichkeit der mit der römischen Kirche unirten Armenier im Orient sich sichtbar erweise, da hingegen die Verheirathung der Geistlichen der schismatischen oder nicht papistischen zu ihrem immer tiefern Versinken führen müsse. Denn nur ihre Vartabeds (Doctoren) und Mönche leben im Coelibate. Die Erhebung der so tief gesunknen und als untergeordnete Sclavinnen behandelten Frauen im Orient erwartet er vorzüglich vom Mariencultus,[96]) der seinen wohlthätigen Einfluß bei den katholischen Armeniern auf ihr häusliches Verhältniß verbreite, während die schismatischen Armenier, die keine Madonnenanbetung wie keinen Bilderdienst haben, dadurch weit hinter jenen zurückstehen sollen. Diese und andre wörtliche Aussagen, wie seine Beurtheilung evangelischer Missionen am Beispiele des frommen H. Martyn (Erdk. VIII. S. 855, IX. S. 876), dessen Grabstätte er in Tokat besucht,[97]) dessen eignes demüthiges Bekenntniß von dem geringen Erfolg wahrhaft durch ihn Bekehrter im Orient, Boré, triumphirend durch die Millionen der einstigen katholischen Namenchristen in China, Japan und beiden Amerikas, durch einen Franc. Xaverius und Andere, mit der Thräne des Zeloten im Auge, über die Jämmerlichkeit solcher Wirkung des Protestantismus und Rationalismus, wie er es nennt, bei Armeniern und Nestorianern (Erdk.

---

[93]) Eug. Boré Corresp. T. II. p. 6, 27, 33. [94]) ebend. S. 41.
[95]) Eug. Boré l. c. T. I. p. 375, 377. [96]) ebend. S. 386.
[97]) ebend. S. 337.

IX. S. 925, 943, 962—972, 1029) unwürdig belächelt, verbunden mit grober Unwissenheit auf dem Saatfelde evangelischer Missionen,[98]) geben uns den Maaßstab, in wie weit wir den Nachrichten des enthusiastischen, aber geistreichen und im Armenischen wohl bewanderten Sendlings der Akademie überhaupt nur zu folgen haben.

Er kam aus der Quarantaine von Gümri nach längerm Aufenthalte zu Ani, am Südfuße des Alaghez (d. i. Arakadz, daher das Land Arakadzoden), zu den geringen Ueberresten der kleinen Stadt Garpi,[99]) wo einst berühmte Klöster lagen, wie Saghmos, St. Angelus, St. Johan, Tegherav und andere, in diesem so klosterreichen Theile Armeniens, von denen nach ihm gegenwärtig nur noch ein einziges, Mougni mit Namen, übrig, in welchem der siebenzigjährige Patriarch Johannes, von Etschmiadzin, seinen Sommeraufenthalt zu nehmen pflegte. Er hatte diesen Sitz im Spätherbst schon eine Woche zuvor vertauscht mit einem andern Wohnsitze in dem Dorfe Aschetarag, das nur eine Stunde fern sehr lieblich zwischen Obsthainen gelegen war, wo E. Boré von ihm die bis dahin unerhörte Erlaubniß erhielt, die Klosterbibliothek zu Etschmiadzin näher erforschen zu dürfen. Die imponirende Empfehlung einer Pariser Akademie, als erstes europäisches wissenschaftliches Tribunal für das Ausland, hatte hiezu wol das meiste beigetragen, so wie der fördernde Unterricht seines Führers.

Nach der Audienz zu Etschmiadzin, bei welcher vom Franzosen des Patriarchen vergoldeter Thronsessel nur darum als merkwürdig beachtet wurde, weil er „mit dem schwarzen kaiserlichen Adler beschattet „war, der ominös seine Fittige noch über dem Oberhaupte der „armenischen Schismatiker ausbreitete," wurde er sogleich durch den Vartabed, Pater Johann, den einzigen Gelehrten des Klosters, in die Bibliothek eingeführt, neben der auch eine verfallne Druckerei mit schlechten Typen zu bemerken war. Dieser Vartabed wird gerühmt, weil er diese Druckerei in neues Leben zu rufen gedachte, und als der einzige literarisch Gebildete bei guter Kenntniß der Geschichte, der armenischen Patriarchen und der einheimischen Archive, eine kritische Bearbeitung der Geschichte von Etschmiadzin herauszugeben gedenke, was allerdings ungemein erwünscht sein würde. Wirklich waren aber damals schon, wie der Erfolg lehrte, auf Veranlassung der russischen Regierung die Vor-

---

[98]) Eug. Boré I. p. 344. [99]) ebend. II. p. 39.

bereitungen zu einer Catalogisirung der Bibliothek angefangen,[1000]) wovon jedoch Boré nichts sagt.

Welche Erwartungen konnte eine seit den historischen Zeiten Gregors begründete Sammlung literarischer Schätze am Fuße des Ararat erregen, da, nach armenischen Annalen, von Babylon direct die älteste Cultur hier herauf stieg, schon zu Ninus und Semiramis Zeiten mit bactrisch-medischen Schriftdenkmalen, die den Felswänden des so benachbarten Van unveräußerlich eingegraben wurden; da bis hierher der directe Einfluß der Meder, Perser, und wenn auch nicht der Macedonier, doch der Syrer, Römer, Byzantiner statt fand, und hier dem der Araber, Georgier und Mongolischer Herrscher in den glänzendsten Perioden ihrer literärischen Thätigkeit begegnete, in deren Mitte das Heiligthum am Ararat sich zu erhalten wußte, und also, vorausgesetzt bei einer fortdauernden Pflege der Wissenschaften, in diesem Asyl der christlichen Lehre, mitten im Getümmel der Völker des Orients, sich die Annalen der ganzen Weltgeschichte leicht hätten wie an keinem andern aufsammeln können. Hier hätte der Enthusiast denken können den Schlüssel zur Keilschrift, zur Lehre Zoroasters, zu den vorderasiatischen antiken Sprachen und Schreibweisen zu finden, hier die Reste der Bibliothek, die einst zu Ninive und Edessa von Mar Ibas von Catina schon vor Christi Zeiten benutzt wurde (Mos. Khor. I. 7. fol. 21), hier die Annalen der syrischen und nestorianischen Kirche, der Kreuzzüge im Mittelalter u. s. w.

Die ältesten Beherrscher Armeniens, wie die Arsaciden, ließen ihre Annalen durch Fremdlinge, nämlich Griechen und Syrer, aufschreiben; erst mit dem Christenthum erwachte mit der einheimischen Schrift die einheimische Literatur, die sich durch die Verbindung mit dem Abendlande bereicherte. Seit der Trennung aber der armenischen von der abendländischen Kirche, seit dem Kirchenconcil zu Chalcedon (im Jahr 451), wurden mit dem Schisma allerdings ihre wissenschaftlichen Beziehungen zu dem Abendlande geringer und hörten bei ihrer fortschreitenden religiösen und politischen Isolirung, bei der dauernden Umstürmung von Muhamedanern endlich ganz auf. Dagegen erwachte im Innern eine eigne theologische und eine sehr reiche Uebersetzungsliteratur, wie sie kein andres bekanntes Volk gleichzeitig aufzuweisen im Stande ist.

[1000]) Brosset, Catalogue de la bibliothèque d'Edchmiadzin. 8. St. Petersbourg 1840.

Jedoch sehr frühzeitig sind es auch literarische Zerstörungen welche leider hiesige Sammlungen trafen, wie denn, nach Mos. Khor. (Hist. Arm. I. c. 13. fol. 40), schon Ninus selbst in seiner stolzen Aufgeblasenheit damit angefangen haben soll, alle Bücher und Schriften der alten Zeit vor ihm verbrennen zu lassen, damit seine eignen Thaten desto glänzender hervorstrahlten.

Dann trat ein Apostat, ein zum Magier gewordner Verfolger des Christenthums, Mahruchan oder Mehrujan (nach Faustus Byz. ed. Venet. 1832. fol. 140) auf, und bewirkte im Jahr 381 nach Christi Geburt einen Befehl von den sassanidischen Feinden, von Sapor II., alle Bücher und Handschriften des armenischen Landes dem Brande zu überliefern, [1]) eine Verheerung, die im Jahr 439 durch Jesdedjerd II. wiederholt wurde.

Bei der Zerstörung von Ani, der Capitale Armeniens, durch Alp Arslan im Jahr 1064 (s. oben S. 441) gingen vollends alle literarischen Hauptschätze der Kirchen, Klöster und Bibliotheken des Landes ganz unter, und nur Weniges konnte damals aus dieser allgemeinen Verwüstung in den Kellern und Grüften der Kirchen und Klöster gerettet werden, wo es wol eben so großem Verderben durch die Feuchtigkeit, die Unwissenheit und Gleichgültigkeit der folgenden Jahrhunderte, wie durch die Zeit selbst ausgesetzt gewesen war. Dennoch hätte bei einer Nachlese in dem seit Jahrhunderten von dieser Seite geschützten Hauptsitze der armenischen Patriarchen ein nicht unbedeutender literarischer Schatz erwartet werden können, dem das Geheimnißvolle seiner Bewahrung nur einen um so größern Werth zu liefern schien, zumal da eine unter ähnlichen Umständen zu Ardebil erhaltne Manuscripten-Sammlung der orientalischen Literatur eine so reiche Ausbeute dargeboten hatte (siehe Erdk. IX. S. 794).

Wirklich schien der Fund der Zahl nach wol nicht so groß, man meinte früher an 30,000 Manuscripte, und es zeigten sich nach Eug. Boré nur etwa 5 bis 6000, doch war er nicht unbedeutend; auch verbreitete sich ihr Gehalt nicht über ein so weites Feld des höhern Alterthums allgemeiner Völkergeschichten und ihrer Culturen, aber doch zeigte sich, meint Boré, ihr Inhalt nicht unwichtig für die einheimische armenische Literatur, und dadurch für den ganzen zugehörigen Culturkreis, mit welchem einst die arme-

[1]) St. Martin Hist. des révolutions de l'Arménie in Nouv. journ. Asiat. Paris 1830. T. V. p. 344.

nische Civilisation im Verkehr gestanden und bis heute noch fortbesteht. Aber erst durch M. Brosset,[2]) den Academiker, haben wir kürzlich den gedruckten Catalog der Bibliothek in Etschmiadzin wirklich mitgetheilt erhalten, der jenen sanguinischen Hoffnungen keineswegs entspricht, aber doch ein wichtiges Geschenk zur genaueren Kunde der armenischen Historien ist. Die wahre Bedeutung dieses Fundes kann jedoch erst aus einem allgemeinen Ueberblick der armenischen Literatur und der Verbreitung der Armenier aus ihrer Heimath durch einen weiten Erdkreis der alten Welt, so wie aus dem Einfluß der Rückwirkung von dieser durch Colonisationen auf die Verhältnisse der armenischen Populationen aufgefaßt werden, worauf wir in dem nächst folgenden hinweisen.

2) Fortschritt der Kunde des armenischen Landes und Volks durch die Wiedererweckung der alt-armenischen Literatur und durch das wieder erwachte Studium der armenischen Sprache seit dem Anfange des 18ten Jahrhunderts.

Die erst seit Kurzem wieder erweckte Kunde des armenischen Landes und Volkes steht in so genauer Beziehung mit der Geschichte und Literatur der Armenier, die uns erst seit ein paar Jahrzehenden durch die Sprachforschung und den Druck armenischer Quellenschriftsteller zugänglicher geworden, daß es hier nothwendig wird, um zu gründlicher Betrachtung jener zu gelangen, wenigstens auf die lehrreichen Resultate schon gewonnener oder angebahnter Forschungen hinzuweisen, durch welche auch der Geographie und Ethnographie ein sehr reicher Schatz vieler Thatsachen zugeführt wurde, über den sie bis dahin völlig im Dunkel geblieben war. Erst aus dem großen Zusammenhange mit der Weltgeschichte, durch alle Jahrtausende, geht auch das Eigenthümliche der geographischen Weltstellung von Land und Volk, von dem man früher kaum eine Ahnung gehabt hatte, hervor.

Die europäische Kenntniß der armenischen Sprache und Literatur ist noch sehr jung.[3]) Der große Orientalist und Literat Eichhorn kennt in seiner Literairgeschichte, die zu Göttingen

[2]) Brosset, Académicien extraordinaire, Catalogue de la bibliothèque d'Edchmiadzin. St. Petersb. 1840. 8. [3]) J. St. Martin, Mém. sur l'Arm. T. I. Avant-propos p. 1—16; C. Fr. Neumann,

1812 erschien, [4]) nur die armenischen Bibelübersetzer und Moses Khor. als die einzigen bemerkenswerthen Autoren. Es wird daher wol an der Stelle sein, hier, wenn auch nur im Umriß, auf ihre größere Bedeutung hinzuweisen. Nach dem Wiederaufleben der Wissenschaften im 16ten Jahrhundert in Europa war der Blick der Gelehrten zunächst auch auf das Hebräische, Chaldäische, Syrische gerichtet, [5]) das Armenische blieb aber noch lange unbeachtet. Später erst erfuhr man das Dasein einer armenischen Bibelübersetzung, mit manchen Apokryphen und Zusätzen zum neuen Testamente, die in den kanonischen Schriften fehlten und auf ketzerische Ansichten der Kirche [6]) sich bezogen. Dies und einige gedruckte Schriften der Armenier, welche in einzelnen ihrer durch Europa und Asien verbreiteten Colonien erschienen, wie zu Djulfa bei Ispahan, zu Madras in Indien, zu Constantinopel, Amsterdam, Marseille, Venedig, in Paris unter dem Schutze des Cardinal Richelieu, in der Propagande zu Rom, und zu Leipzig in der Druckerei eines Breslauer Magisters, Andreas Acoluth, mit armenischen Typen, erregten zuerst die Aufmerksamkeit auf diese Sprache. J. J. Schröder (er stirbt 1756) gab in Deutschland den Thesaurus linguae Armeniacae, d. i. die erste armenische Grammatik, heraus; das armenisch-lateinische Lexicon, an welchem der zu seiner Zeit bewunderte Linguist La Croze (Bibliothekar und Professor in Berlin, stirbt im J. 1739) gearbeitet, erschien nicht, aber er war es, der vorzüglich die Gebrüder Whiston in England zur Herausgabe der Historia Armeniaca [7]) des Moses von Khorene

---

armenische Sprache und Literatur, Rec. in Hermes Jahrb. der Literatur. Leipz. 1829. XXXIII. S. 177—204; vergl. desselben Versuch einer Geschichte der armenischen Literatur, nach den Werken der Mechitaristen frei bearbeitet, Leipzig 1836, 8.; zumal nach: Quadro della storia letteraria di Armenia estesa da Mons. Placido Sukias Somal, arcivescovo di Siunia ed abbate generale della congregazione dei monaci Armeni Mechitarjsti di St. Lazaro, Venezia 1829. 8. und Quadro delle opere di vari autori anticamente tradotte in Armeno. Venezia 1825. 8.; s. auch Brosset, Catalogue de la bibliothèque d'Edchmiadzin. St. Petersbourg 1840. 8.

[4]) J. G. Eichhorn, Literärgeschichte. Göttingen 1812. 8. I. S. 268.

[5]) Neumann, Versuch a. a. O. S. 240. [6]) Appendix lit. Armen. quae continet duas epistolas etc. in Mos. Khoren. Hist. Arm. ed. Whiston, p. 371—384; s. Chahan de Cirbied et F. Martin, Recherches curieuses etc., chap. XXI. p. 271—288; Neumann, Versuch einer Geschichte der armenischen Lit. Leipz. 1836. S. 38.

[7]) Mosis Khorenensis Historiae Armeniacae Libri III., ed. Guil. et Georg. Whiston. Londini 1736. 4.

in der Ursprache unterstützte, welche nun mit dem Beginn des Jahrhunderts nebst dem Appendix, dem unter dem Namen Mosis Khorenensis Geographia (von p. 335—368) bekannten Compendium, für lange Zeit die Grundlage und Hauptquelle für die allgemeinere historische Kenntniß Armeniens blieb. Indeß bereicherte sich Frankreich zu gleicher Zeit durch seine orientalischen gelehrten Reisenden (Sevin, Fourmont) auf dem Büchermarkt, zumal in Constantinopel, mit armenischen Manuscripten, und so wurde Paris der Hauptsitz der armenischen Sprachkenntniß, zumal seitdem dort Cirbied (1811) [8]) armenische Vorlesungen begann, und J. St. Martin sich mit besonderm Eifer um das Studium der armenischen Sprache, Literatur, Geschichte und Geographie [9]) große Verdienste erwarb. Doch konnte eben dieser letztere Gelehrte noch im Jahr 1818 fast mit vollem Rechte [10]) sagen: noch ist die armenische Sprache in Europa unbekannt geblieben; keine Lexica, keine Grammatik, kein Interesse besteht für ihre Literatur; ihre Unterjochung unter die Türken führte ihren eignen Verfall, wie den noch größern Verfall ihrer Literatur herbei. Aber man verwechselte diesen spätern Zustand mit den frühern, man verband mit Armeniern nur den Begriff von Handelsleuten im Sinn von Schacherjuden. Man kannte ihre gelehrte Sprache nicht, und sah das Vulgair-armenisch, das neuere Gemisch mit türkischen, persischen, arabischen Zusätzen, für die armenische Sprache an, und die europäischen Gelehrten faßten nur die Meinungen der katholischen Missionare und die theologischen Zänkereien der Armenier als den wesentlichen Bestandtheil ihrer Literatur auf.

Aber mehr als alle jene Vorarbeiter, sagt Neumann, wirkte der Armenier Mechitar, geboren zu Sebaste (Siwas) im J. 1676, von 2 Nonnen erzogen, der in Armenien und auch zu Etshmiadzin studirt hatte, durch seine Stiftung der armenischen Congregation auf St. Lazaro. Nachdem er sich lange mit dem Gedanken derselben beschäftigt hatte, [11]) eröffnete er im J. 1700 an

[8]) J. M. Chahan de Cirbied et F. Martin, Recherches curieuses sur l'histoire ancienne de l'Asie, puisée des mscr. orientaux de la bibl. imperiale. Paris 1806. 8., und desselben Mscr. Arm. de l'histoire p. Matthieu Eretz in Notic. et extr. des mscr. du Roy. 1813. T. IX. p, 280 etc. und Mém. sur le gouvernement et la réligion des anciens Arméniens in Mém. de la société des antiquaires de France. Paris 1820. T. II. pag. 262—311.

[9]) J. St. Martin, Mém. historiq. et géogr. sur l'Arménie. Paris 1819. 8. Voll. II. [10]) St. Martin ibid. I. p. 17. [11]) Neumann, Versuch a. a. O. S. 262.

neun seiner Schüler seinen Plan, einen Orden zu stiften, dessen Zweck sein sollte, die armenische Nation durch Religion und Wissenschaft (wie der Araber Risaa zu Basra, s. oben S. 178) der groben Unwissenheit und politischen Sclaverei, unter der sie seufzte, zu entreißen. Bald darauf traten alle Theilhaber an der Kirche des armenischen Apostels St. Gregorius Illuminator zu Constantinopel zusammen und constituirten sich als den Orden. Mechitar, von großer Thätigkeit, entwarf die Statuten, darin ein glücklicher Verein von religiösen und wissenschaftlichen Vorschriften, der Ordensregel der St. Benedictiner, welche sich ebenfalls so große Verdienste um die Wissenschaft erwarben, am verwandtesten. Schon im J. 1712 bestätigte Pabst Clemens XI. die Congregation [12]) der Mechitaristen nach dieser den Benedictinern nachgeahmten Ordensregel. Mechitar arbeitete die Lehrbücher aus, die zum Unterricht in Religion und Wissenschaft nöthig waren, und schickte Missionen in die verschiedenen Provinzen Armeniens aus. Dieser Eifer der katholisch-unirten mit der abendländischen Kirche verbundenen Armenier mißfiel dem Patriarchen der nicht-unirten sogenannten schismatischen Armenier, der zu Etschmiadzin seinen Sitz hat. Durch seinen Einfluß bei der ottomanischen Pforte, welche immer den katholisch-unirten Armeniern abhold war, wußte er es dahin zu bringen, daß die Ordensgesellschaft das türkische Reich verlassen mußte, und genöthigt war, Frankreich und Venedig um Schutz und Aufnahme zu bitten. Die Venetianer, durch Handelsverkehr seit langen Zeiten mit Armeniern in Verbindung, nahmen sie freundlich auf, unterstützten sie, erbauten ihnen zu Modon in Morea, ihrer damaligen Besitzung, ein Kloster. Als sie aber im Jahr 1715 und 1716 alle ihre Besitzungen in Griechenland an die Türken verloren, zogen die Mechitaristen mit ihnen nach Venedig, und erhielten von der Republik die früher zu einem Krankenhospital verwendete Insel San Lazaro [13]) zum Geschenke, im Jahre 1717. Hier blühte ihre Hauptanstalt auf. Mechitar, Vartabed, d. i. Doctor (stirbt 74 Jahr alt im J. 1749), heißt als Stifter bei den Mechitaristen der Abbas Vater, dessen Stiftung in Kirche, Kloster, Druckerei u. s. w. seitdem die gelehrte Schule für die Wiedererweckung des Studiums der armenischen Sprache

---

[12]) Neumann, Versuch a. a. O. S. 264. [13]) Nachricht von der Einrichtung des Collegiums und den Verdiensten der Mechitaristen, s. Neumann, Versuch a. a. O. Schluß S. 278—308.

und Literatur durch die gelehrte Bearbeitung und Herausgabe im Druck der vorzüglichsten classischen Schriften dieser Nation geworden ist, die früher so gut wie unbekannt geblieben waren. In dieser haben in neuester Zeit auch die deutschen Sprachgelehrten, Dr. Neumann und Dr. Petermann, ihre armenischen Studien gemacht, und haben durch ihre Gelehrsamkeit und Pietät gegen die dortigen Väter von San Lazaro dem Orden der Mechitaristen das ehrenwertheste Denkmal [14]) gesetzt. Mechitar selbst gab schon das große Wörterbuch der Literar- und Vulgair-Sprache des Armenischen in 2 Quartbänden 1749 und 1769 (durch seine Schüler) heraus, welches die Grundlage aller andern wurde, bis später ein Wörterbuch der haikanischen Sprache in 5 Foliobänden durch den Mechitaristen Avghier zu Stande kam. Hierdurch und durch die folgenden Ausgaben armenischer Originalwerke, welche, wenn auch von einzelnen Vartabeds bearbeitet, doch in den Plenarsitzungen der Congregation, die nur aus Vartabeds besteht, revidirt und dann erst edirt werden, hierdurch erst wurde auch andern der Zugang zu den Schätzen der armenischen Literatur und seitdem erst eine genauere Einsicht in ihrer Sprache, Geschichte und Heimath möglich; denn was bis dahin etwa Reisende gethan haben, war blos fragmentarisch und unbedeutend, ihre Angaben gewinnen großentheils selbst erst ihren Werth durch die Orientirung in der einheimischen Geschichte.

Die armenische Literatur fängt erst mit der Bekehrung zum Christenthum an; vor derselben scheint es in Armenien wenigstens keine einheimische Literatur im eigentlichen Sinne gegeben zu haben. Die Armenier waren außerhalb des römischen Reichs nach Kaiser Constantinus, nebst den Aethiopen, die erste ganze Nation, welche das Christenthum annahm. Vor den Spaltungen der nestorianischen und katholischen Kirche bestanden vielfache Verbindungen zwischen den Christen in Asien und Europa; wie zwischen den Provinzen des morgenländischen und abendländischen römischen Reichs, so auch zwischen den Beherrschern des parthischen Reichs, den Armeniern und dem byzantinischen Reiche in Constantinopel. Auf diesem Wege waren wol einzelne Lichtstrahlen abendländischer, zumal griechischer, Bildung auf einzelne der begünstigteren Armenier gefallen, ohne das Volk zu erleuchten, wie denn z. B. von dem Prin-

---

[14]) H. Petermann, Grammatica linguae Armeniacae. Berolini 1837. 8. Dedic.

zen Artavazt,[15]) dem Sohn des Tigranes M., der durch M. Antonius Verrath in Alexandria getödtet wurde, bekannt ist, daß er griechische Tragödien geschrieben, und daß die ältern armenischen Königsmünzen griechische Legenden hatten. Als aber die feindseligen, dem Christenthum aufsässigen Sassaniden in Armenien einstürmten, und dort dem Arsacidenhause alles verloren schien, rettete man die beiden letzten Sprossen der Zweige desselben auf den Boden des römischen Reichs, um sowol dem Tiridates (eigentlich Derdat der Armenier, der jenen Namen von den Römern erhielt) in Rom, wie dem Sohne Anags, Gregor, eine ihres hohen Ranges würdige Erziehung zu geben.

Tiridates, im Wiederbesitze seines Erbreiches, nahm einen Griechen aus Rom, Agathangelus (286 bis 342 lebend) mit Namen, der sehr bewandert in der Geschichte seiner Zeit (unter Diocletian, Constantin und Pabst Sylvester I.) war, zu seinem Cancellar an, und gab, als er selbst durch St. Gregor zur christlichen Kirche bekehrt war, und diese durch ganz Armenien zur herrschenden erhoben hatte, diesem seinem Geheimsecretair den Befehl, die Annalen der armenischen Geschichte[16]) zu schreiben, vom ersten Einfall Ardeshir Babekan's an bis zum Triumph des Christenthums unter seiner, des Tiridates, Herrschaft in Armenien. Hierdurch wurde Agathangelus Werk das älteste christliche Denkmal einheimischer armenischer Geschichte und Literatur (in griechischer und armenischer Sprache, in Msc. in Paris; zuerst gedruckt in Constantinopel 1709, und 1835 in Venedig). Gleich antike Quelle hiemit ist ein großer Theil der Acta St. Gregorii, bei den Bollandisten (Acta Sanctorum, 30 Sept.), welche oft wörtliche Wiederholung des armenischen Agathangelus enthalten, darin aber die Fehler der Uebersetzung (also nicht Original, wofür man sie früher hielt) erkennbar, wie Fehler geographischer Unwissenheit, und die spätern Zusätze, die Mirakel und anderes erst kritisch zu sondern sind, wie denn auch Agathangelus Werk selbst durch die vielen Interpolationen anderer großer Reinigung bedürftig bleibt. Wie diese Lebensbeschreibung des armenischen Apostels, so citiren auch viele der spätern armenischen Historiker den Text des Agathangelus sehr oft wörtlich.

---

[15]) St. Martin Mém. sur l'Arm. I. p. 7. [16]) Neumann Mém. sur la vie et les ouvrages de David, philosophe Arménien du V. siècle. Paris 1829. p. 1; dessen Rec. in Hermes Jahrbücher a. a. D. S. 189 u. ff.; desselben Versuch a. a. D. S. 17.

Chasar Barbezi, ein späterer Geschichtschreiber im 5. Jahrhundert, nennt Agathangelus den wahrhaften Mann von tiefer Wissenschaft, Gelehrsamkeit, Wahrhaftigkeit in der historischen Erzählung, dem niemals in der Darstellung der passende Ausdruck fehlte.

Agathangelus war ein Schüler der Rethoren, voll Worte und künstlicher Reden, wie andre seiner Zeitgenossen. Wahrscheinlich schrieb er seine Annalen in griechischer Sprache, obwol sein Werk in der armenischen Sprache auch für original gilt, gewiß wol schrieb er es noch nicht mit armenischen Buchstaben, denn diese waren zu seiner Zeit noch nicht gebildet; oder wie der Vartabed Vartan in seiner Vita Scti Mesrop [17]) sich ausdrückt: St. Mesrop habe seine göttlichen Eingebungen über die Form der armenischen Buchstaben, deren Alphabet er erfand, damals noch nicht bekannt gemacht gehabt. Damals schrieb man in Armenien mit den Schriftzeichen der alten Perser (was die gefundnen Keilinschriften auf den Felswänden von Van-See bis Mosh und Malatiya beweisen, s. ob. 303, 318, und Erdk. IX. S. 989), oder mit den Schriftzügen der Syrer, da Edessa die nächste Schule der Armenier war; oder der Griechen, wie Agathangelus, wovon die alten griechischen Grabinschriften in Etshmiadzin ein frühestes Zeugniß geben. Doch auch längere Zeit nach der Composition des armenischen Alphabets, die etwa um das Jahr 406 n. Chr. G. fällt, brauchte man jene fremden Schriften noch immer in den öffentlichen Verhandlungen, zumal in Dörfern, Flecken und auf dem Lande, wohin die neue Erfindung nicht so schnell vordringen konnte.

Ein Schüler St. Isaacs und St. Mesrobs, Gorioun, mit dem Beinamen Admirabilis bei den Armeniern, den man wegen seines lieblichen Styls den Xenophon der Armenier genannt hat, schrieb eine armenische Geschichte, die bis jetzt nur im Manuscript auf der Pariser Bibliothek sich befindet. Er erzählt darin, daß Mesrop, ebenfalls königlicher Geheimschreiber, der Sohn Vartans, in Haiegaz (Hazegaz oder Hazig), einem kleinen Flecken in dem District Daron, der zu beiden Uferseiten am obern Muradflusse (in der armenischen Provinz Duruperan) lag, geboren und hier in der griechischen Sprache gut unterrichtet gewesen sei. Hazig, gegenwärtig Chasig, [18]) besteht noch heute, nach Indshidshean (Alt-

---

[17]) Neumann a. a. O. S. 8. [18]) Neumann Versuch a. a. O. S. 30. Not. 2.

armenien 104, Neuarmenien 191), als geringer Ort, gehört zu Musch und hat in seiner Kirche das Grabmal Mesrops, das selbst von Kurden so heilig gehalten wird, daß sie bei ihm zu schwören pflegen. Diesem Mesrop gelang es, für die an Kehl- und Zischlauten so reiche Sprache eines Bergvolkes erst nach vielen Anstrengungen das neue armenische Alphabet zu schaffen (Moses Khor. III. c. 52. fol. 296 sqq.), das bis auf die Gegenwart ohne besondre Veränderung die Schrift der armenischen Literatur geblieben ist. Während seiner vielen Reisen [19]) hatte der fromme Mann gar häufig Gelegenheit, sowol die studirende Jugend als das ganze armenische Volk zu bemitleiden, denn die Gebete und alle übrige zum Gottesdienst gehörige Schriften waren nicht allein mit syrischen Characteren (denen der Perserschrift wol sehr nahe verwandt) geschrieben, sondern auch in syrischer Sprache abgefaßt, wovon die armenischen Gemeinden nichts verstanden. Alle griechischen Schriften waren den Armeniern aber verbrannt, und das Erlernen des Griechischen durch Mährushan verboten, um sie von dem Verkehr mit den Griechen abzuschneiden. Dies trieb ihn zur Erfindung des Alphabets für die eigne Muttersprache an (etwa um das Jahr 406 n. Chr. Geb.) Den ursprünglich 36 Buchstaben wurden späterhin zur Zeit der Kreuzzüge nur noch 2 neue hinzugefügt, so daß sie in allem 38 Schriftzeichen hat. Mehrere alte persische in Armenien bekannte Zeichen wurden mit veränderter Form und anderm Werth zu Grunde gelegt, besondre Zeichen für den Ausdruck der dem Armenischen eigenthümlichen Laute mit der Sylbenschrift, mit den Zahlzeichen nach dem griechischen Gebrauch hinzugefügt. Dieser Erfindung, sagt St. Martin, verdankt man die Erhaltung der Sprache und Literatur der Armenier; ohne sie würde dieses Volk sich höchst wahrscheinlich mit den Persern und Syrern vermischt haben, und gänzlich als selbstständige Nation aus der Weltgeschichte verschwunden sein, wie so viele Völker des alten Asiens, denen solcher Vorzug fehlte, schon verschwunden sind. Denn mit der Sprache und Literatur konnte sich auch erst eine selbstständige geistige Bildung für die Nation erwarten lassen, und die armenische Kirche sich feststellen; die Religion und Politik dieses, obwol seit mehr als einem Jahrtausend stets von außen her unterworfen gebliebenen Volks hat sich dennoch dadurch bis auf

[19]) Neumann ebend. S. 32.

die Gegenwart erhalten. Dieselbe Wohlthat erzeigte Mesrop auch den nördlichen Nachbarn, den christlichen Georgiern, denen er ein eignes für ihre Sprache passendes Alphabet geschaffen, in dem sie noch heutiges Tages schreiben. [20]) Auch den Albaniern (Aghovans b. Mos. Khor. III. 54. fol. 300. ed. Whist.) erfand er ein gleiches Alphabet, das aber wie das Volk selbst bisher aus der Geschichte verschwunden zu sein schien. Von diesem Alpabet aber will E. Boré [21]) ein sehr antikes Manuscript in der Bibliothek zu Etschmiadzin wieder entdeckt haben.

Was von einheimischer Literatur vor dieser Periode etwa vorhanden gewesen, kann nur im uneigentlichen Sinne so genannt werden, denn was nach Obigem Ninus zerstört haben soll, konnten nicht armenische Documente sein, und der berühmteste aller armenischen Geschichtschreiber, Moses, von Khorene gebürtig (aus Khoren oder Khorni, einer Stadt nur 2 Stunden von Mush, nahe dem Murad im District Daron, also des Mesrop Landsmann), und daher Moses Khorenasti genannt, [22]) sonst auch mit dem ruhmvollen Titel Kerthogh, d. i. Grammatiker oder Poet, bezeichnet, beklagt um das Jahr 370 n. Chr. Geb. (er lebte 116 Jahr lang, also wol bis in das 5. Jahrhundert hinein) die Trägheit der Armenier als Geschichtschreiber. Er selbst, der unendlich thätige Mann, fand bei seinem Volke nur Volks- und Heldengesänge, die er theils als solche, theils als historische Monumente (Armeniorum carmina historica, Mos. Khor. II. 45. fol. 160, wo er die des Olypius anführt, eines Priesters von Ani, als Sänger heiliger Tempel) benutzt, und auch einzelne Stellen derselben wörtlich anführt, die um so willkommner sind, da sonst keine Sammlungen derselben übrig geblieben sind (z. B. II. 47. fol. 163, 164; II. fol. 183).

Eine jene armenische Vorzeit betreffende Stelle bei Moses Khor. (I. c. 21. fol. 74), welche von den Herausgebern, Gebrüder Whiston, falsch verstanden war, hat Neumann berichtigt so wieder gegeben: [23]) „Einige, heißt es bei Moses, mögen sagen, daß in „diesen bisherigen Zeiten der Armenier (vor ihm) wenig Wissen„schaften noch Buchstaben vorhanden, dagegen aber viele Kriege im

[20]) Neumann Vers. S. 31. [21]) E. Boré Corresp. etc. T. II. p. 49. etc. [22]) St. Martin Mém. I. p. 102; Neumann Mém. sur la vie de David. p. 11. [23]) Neumann Rec. in Hermes Jahrb. a. a. O. S. 186.

„Lande waren; doch haben diese sicher nicht die richtige Ansicht: „denn es gab Intervallen zwischen den Kriegen; es gab persische „und griechische Buchstaben, von welchen wir gegenwärtig, von „Flecken wie vom Lande und einzelnen Weilern, sowol über alle „gewöhnlichen Gerichtsverhandlungen, als im besondern auch von „Contracten, unzählige Bände Relationen in Händen haben; vor„züglich aber von denjenigen Orten, an denen die Herrschaft in edler „Freiheit sich behauptet hat."

Eins der von ihm aufbewahrten wild-poetischen Fragmente historischer Lieder oder epischer Gesänge, die Geburt des Wahagn besingend, lautet also: „In Geburtsschmerzen lag der Himmel, in „Geburtsschmerzen die Erde; in Geburtsschmerzen lag das purpurne „Meer und in Geburtsschmerzen lag das röthliche Schilfrohr im „Meere. Aus des Rohres Munde kam Rauch empor, aus des „Rohres Munde kam Flamme empor, und aus der Flamme entstieg „eilends der blonde Jüngling; Feuer hatte er in den Haaren und „Flammen hatte er an dem Barte, und die Augen und die Ohren „waren Sonnen."

Solche Lieder nennt Moses selbst Fabeln, und sagt, er habe dergleichen von alten Armeniern auswendig zur Castagnette (bei Whiston ad cymbala) recitiren hören, nach verschiednen Gesangweisen (Mos. Khor. I. 5, fol. 19; 23, fol. 62). Die mit ihrer Heimath sehr vertrauten Mechitaristen in San Lazaro behaupten eine Kunde von Handschriften dergleichen alter Heldenlieder Armeniens zu haben, ja daß noch heute die Thaten ihrer Vorfahren durch solche Gesänge von den Einwohnern gewisser Gebirgsgegenden Armeniens (ob etwa auch Feste wie Zohaks-Todtenfeier am Demawend, s. Erdk. VIII. S. 561) gefeiert werden. Da diese Ueberreste der ältesten Armenierzeit dieselben Helden und selbst dieselben Thaten besingen, welche den größten Theil des persischen Heldenbuchs im Firduse, das Shahnameh, ausfüllen [24]) (nämlich von Rustam, s. Erdk. VIII. S. 183, 289), so hat man darin einen wichtigen Beweis auf die älteste Stammesverwandtschaft der armenischen mit der persischen Nation zu finden geglaubt. Es ist nach Indshidshean dieser District Kolthen oder Kolthan am Araxes ganz insbesondere, in der Provinz Vaspuragan, also in der Nähe des heutigen Erivan, wo solche Gesänge, die Moses mit-

[24]) Neumann Versuch einer Geschichte ꝛc. Einl. 1.

theilt, gesungen wurden,[25]) in derselben Gebirgseinsamkeit, wohin sich Mesrop in die Einsiedelei zurückzog, als er mit der Erfindung seines Alphabets umging, und eben hier die Anhänger der Zoroasterlehre zum Christenthum bekehrte.

Die frühere Behauptung Wahls, daß den Armeniern Poesie gänzlich gefehlt habe, wird daher von Neumann[26]) als irrig auch dadurch widerlegt, daß das armenische Gesangbuch, Scharagnoz genannt, die vortrefflichsten Lieder voll Erhabenheit besitze, daß diese nicht durch die Quantität, nicht durch den Reim gebunden sind, aber durch den Parallelismus große Aehnlichkeit mit den Psalmen haben. Die mehrsten Lieder in demselben sind Nachahmungen der Psalmen; es wird dieses kanonische Gesangbuch von der Nation außerordentlich geachtet, und zu den classischen Werken ihrer Literatur gerechnet; auch gehören viele darin enthaltne Gesänge zu den ältesten Denkmalen der Nation, und einige derselben werden sogar dem Moses v. Khorene zugeschrieben, wie z. B. der berühmte Gesang vom Leben Johannes des Täufers, der so beginnt:

„Glänzender Stern des Morgenroths!
„Vorleuchtend dem Sonnenaufgang der Gerechtigkeit,
„Vorläufer der Menschwerdung des göttlichen Sohnes."

Solchen Einfluß konnte erst das christliche Element auf die armenische Literatur gewinnen, er zeigte sich auch im Kirchengesange der Armenier wie in ihrer heiligen Poesie; während das profane Element sie mit der Cultur der Griechen verschwistert, thut es dieses religiöse mit den Israeliten; doch scheint auch die arabische Poesie seit dem 7. Jahrhundert auf die armienische nicht ohne Einfluß geblieben zu sein. In den maß- und reimlosen, den hebräischen analogen, Gesängen (wie noch heute in den türkischen der Moscheen) nahm man nur Rücksicht auf die Modulationen der Stimme und auf die verschiedenen Töne der Musik, die noch heute in den Kirchengesängen der Armenier durch bestimmte Zeichen angedeutet sind. Daß die Araber die Vermittlung bildeten, durch welche die Armenier erst deren Metra und Reime nachahmten, ist durch zwei berühmte Autoren, einen Juden und einen Armenier, thatsächlich bekannt. Nämlich durch den Rabbi Jehudah Hallevy, der um das Jahr 1140 n. Chr. Geb. blüht, in seinem be-

[25]) Neumann ebend., und im Mém. sur la vie de David etc. p. 16. [26]) Neumann Versuch a. a. O. S. 31.

rühmten Liber Cosri (ed. J. Buxtorf. Basil. 1660. fol. p. 133, 137, 407), und durch den parthischen Prinzen Gregor Magistros, von der Arsaciden Rasse, Statthalter von Mesopotamien unter Constantin Monomachos, einen der größten armenischen Gelehrten in der Mitte des 11. Jahrhunderts (blüht um das Jahr 1040 nach Chr. Geb.), welcher selbst Militair, aber dabei Uebersetzer mehrer griechischer Mathematiker ins Armenische [27]) war, und ein sehr gewandter Dichter, der die Geschichte des alten und neuen Testaments in 3 Tagen in ein Gedicht von 1000 Versen brachte, das einen arabischen Dichter Menushah, einen seiner Freunde, so sehr ansprach nach Form und Inhalt, daß dieser sich taufen ließ. Von ihm befinden sich Gedichte in der Bibliothek zu Etshmiadzin. [28]) Dieser sagt, nach Neumanns Uebersetzung aus dessen Schriften, daß das Metrum und der Reim in den armenischen Poesien von den Arabern überkommen sei; er nennt Sahloum, Sohn Shahpu des Chaldäers, und Aharon, den Sohn Kahans, als die ersten, welche Verse nach Art der Ismaelier (d. i. Araber bei den Armeniern) gemacht, darin, setzt der Prinz, seine eigenen Landsleute lobend, hinzu, sich eben so wie in der Nachahmung griechischer Historiker und Kirchenväter Armenier vorzüglich ausgezeichnet hätten. Dies war zumal späterhin der Fall mit dem Patriarchen Nerses Clajetsi, d. i. Klajenser, nämlich von Romkla, d. i. Rumkalah, der Römerfeste am Euphrat so genannt, der an der Spitze der Dichter im 12. Jahrhundert steht. Von diesem Nerses befindet sich eine historische Elegie über den Untergang der Stadt Edessa im Jahr 1144, zerstört durch den Sultan von Aegypten, in der Bibliothek zu Etshmiadzin. [29]) Jene Stelle des Gregor. Magistros ist von Neumann aus dem armenischen Manuscript des J. Ezngazy aus den Schriften des Magistros über die Grammatik übersetzt, welches sich auf der Königl. Bibliothek zu Paris befindet. Nr. 127. S. 84 ff.

Erst mit des Geheimschreibers und spätern Sanctus Mesrop Erfindung der armenischen Schrift begann eine nationale armenische Literatur. Was von einer frühern dort schon einheimisch gewordnen etwa vorhanden war, wovon einzelne merkwürdige baktrisch-medische und babylonisch-syrische Fragmente und

---

[27]) J. St. Martin Mém. sur l'Arm. I. p. 9. [28]) Brosset Catalogue de la bibliothèque d'Edchmiadzin. Petersb. 1840. p. 75. Nr. 118. not. 11; Neumann Versuch a. a. O. S. 139.
[29]) Brosset Catalogue l. c. p. 91. Nr. 227; Neumann Versuch a. a. O. S. 153.

Andeutungen sich bei dem Annalisten Moses Khor. erhalten haben, wurde durch die Einführung des Christenthums, als eine heidnische von dem blinden Eifer der Neubekehrten selbst, sammt allem, was auch in der Architectur und der Plastik geschehen sein mochte, zerstört. Daß dies letztere nicht unbedeutend war, ergibt sich aus der häufigen Angabe von heidnischen Tempelgebäuden und von Götterstatuen, welche seit des ältern Tigranes (s. ob. S. 113) Eroberung Mesopotamiens, Syriens und Palästinas, der den ganzen Götterschwarm der Römer und Griechen in Statuen und Tempeln nach Armenien verpflanzte (Mos. Khor. II. 13. fol. 106), nach Moses und anderen Geschichtschreibern vor der Einführung des Christenthums durch ganz Armenien zerstreut waren, deshalb wir nur an die oben schon angeführten in dem Pantheon zu Armavir und zu Pakaran, wie an den Thron des Tiridates und an andre Prachtbauten des hohen Alterthums um und zu Artaxata (Mos. Khor. II. 46. fol. 161), wo Statuen der Heroen der Arsaciden, Idole von Sol und Luna, und im Pyräum ein heiliges Feuer angezündet war (Mos. Khor. II. 74 fol. 195), auch an die des Van Kalessi zu Schemiram oder bei Van erinnern.

Auch das westlichere hohe Armenien war mit Tempelarchitecturen und Idolen der dort verehrten Götter, der Anahid und des Aramazt, gefüllt, wie die zu Arzen (s. oben 270) und dem benachbarten Ani (später Gamach) [30]) am Euphrat, welche letztere im Jahre 302 mit allen zugehörigen literarischen Monumenten im königlichen Tempelarchive, wo nach Art jener Zeit viele Schriften und Geschichtswerke aufbewahrt waren, auf St. Gregors zu eifrigen Befehl selbst zerstört und alles den Flammen preisgegeben wurde. Der Gebirgsgau der Stadt Arzen oder Arzendjan (S. ob. S. 270) am Euphrat, bei den Armeniern Egegheats oder Egeghets [31]) genannt, und wegen der vielen dort den ältern Göttern des Landes errichteten Tempel berühmt, die Acilisene bei Strabo und Ptolemäus (s. oben S. 73), scheint sogar nach Plinius Angabe ihren Namen Anaitis (s. oben S. 81 und 82) den zahlreichen Heiligthümern der Anaitis oder Diana zu verdanken, der einheimischen Jagdgöttin, welcher nach Strabo die ganze Landschaft geweiht war. Vieles muß auch da zerstört sein.

Die Fürsten und Könige der Armenier sind vom Anfang an

[30]) St. Martin Mém. I. p. 73. [31]) Ebend. S. 44.

Städtegründer und baulustige Architecten gewesen; die Art ihres ältesten Baustyls kennen wir nicht. Aus den gegenwärtig, wie zu Xenophons Zeiten noch in gleicher Art fortbestehenden halb subterrestern Erd- und Steinhütten, als Wohnungen des gemeinen Mannes, die schlecht genug sind, ergiebt sich freilich nur, daß diese eigenthümlicher Art sind, aber die von *Dubois* untersuchten Ruinen des *Tiridat-Throns* zu Kharni (s. o. S. 508) geben den Beweis hoher Vollendung der Architectur im griechischen Styl zu Tiridats Zeit, so wie die ältesten armenischen Kirchen zu *Etschmiadzin* nach *Dubois*, zu *Ani* nach *Hamilton*, und andrer Orten Beweise einer sehr frühzeitig hochausgebildeten kunstreichen Sculptur und eines einheimischen eigenthümlichen Architecturstyls abgeben.

Als nun das Christenthum durch St. *Gregor*, von dem *heilige Reden, Kirchensatzungen und Gebete* [32]) sich in der armenischen Kirche erhalten haben sollen, unter *Tiridats* mächtigem Schutz Eingang in Armenien gefunden hatte, und als *Landesreligion* mit großer Energie durch das ganze Gebiet armenischer Bevölkerung verbreitet war, mußte der Einfluß *syrischer* und *griechischer Glaubensgenossen* auf Armeniens Culturgang noch viel bedeutender werden, als deren höherstehende Entwicklung schon zuvor auf dieses Volk durch blos räumlich-nachbarliche und politische Verhältnisse hätte einwirken können.

Nicht gering war dort der Kampf des Christenthums mit dem Heidenthum, das mit großer Gewalt, wie zu Bonifacius Zeiten unter Germanen, so auch hier unter Armeniern zu Gregors des Erleuchters Zeit, und später unter der Uebermacht der Sassaniden, wider dessen Einführung sich erhob. Um so theuerer aber der Sieg, um so größer der Eifer für die neue Lehre, und um so unveräußerlicher die Anhänglichkeit an den gewonnenen Besitz, der zu einem neuen Völkerleben führte, das, ungeachtet der tausend Zerwürfnisse im Innern, durch ihn im fortdauernden Kampfe der nachfolgenden Jahrhunderte doch seine Selbstständigkeit sich zu erhalten wußte. Wie *Bonifacius* die heiligen Eichen Germaniens fällen ließ, so *Gregor* mehrere Jahrhunderte früher die Tempel und Götterbilder der Armenier.

Nur mit dem Schwert in der Hand konnte, theilweis wenig-

---

[32]) Neumann, Versuch einer armenischen Literatur, nach den Werken der Mechitaristen. Leipzig 1836. S. 14.

stens, in Hocharmenien das Christenthum zur herrschenden Religion erhoben werden; den Beweis dafür gibt ein Zeitgenosse und Schüler Gregors, der Syrer Zenob, [33]) in seiner Geschichte Darons, aus dessen i. J. 1832 edirten Werken einige Daten über das, was in Daron sich zutrug, Erläuterung geben, denn was in den Städten und Landschaften, wo Tiridates selbst die Uebermacht hatte, geschah, ist aus den Annalen des Moses Khor. schon allgemein bekannt.

Daron, das Gebirgsthal zu beiden Seiten des obern Murad-Flusses oder des südlichen Euphratarmes, von Diyadin (s. ob. S. 335) abwärts, der berühmteste Gau der hohen Provinz Duroperan, das Geburtsland der beiden großen Männer, Mesrop und Moses, war damals im Besitz einer Colonie von Hindus, die als eingewurzelte Idolanbeter auch am heftigsten gegen das Christenthum auftraten.

Zenob erzählt nun:, Als Gregor nach der Taufe des Tiridates (wahrscheinlich gegen das Jahr 302 n. Chr. Geb.) von Caesarea zurückgekehrt war, blieb er einige Zeit in Sebaste (d. i. Siwas, späterhin die Metropolis von Armenia prima), und rief einige Doctoren (Vartabeds) von Alexandria, der hohen Schule in Aegypten, herbei, vortreffliche Männer, von denen einer, Tiglarios genannt, von ihm zum Bischof über das Land Tuin (Tovin [34]) im Nord von Artaxata) geweiht war. Dasselbe geschah auch mit andern aus Assyrien berufenen Männern. Auch mich, Zenob, sagt der Autor selbst, der später vom Kloster Klag, dem er vorstand, auch den Beinamen Klag erhielt, ließ er nicht nach Nistra (ob Nysä in Kappadocien? ob Nisibin?) [35]) zurückkehren, so daß ich dieses meinem Bruder Eleazar übergeben habe. Von Sebaste gingen wir nach Thortan, und ließen da den Surdinos aus Ephesus als Lehrer des Districtes zurück (Thortan, am Euphratarme, benachbart Arzerum, berühmt bis heute bei Armeniern, weil daselbst später die Grabstätten Gregorius Illuminators, St. Vartapes und Huskans bepilgert wurden). Damals schon war der Ort durch den Tempel eines Landesgottes Parsham [36]) berühmt, der aber durch St. Gregor zer-

[33]) Nach Neumanns Uebersetzung aus Zenob; s. Uebersicht der neuesten Erscheinungen der armenischen Literatur, eine Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. Göttingen 1837. 8. Band I. S. 253; Storia di Taronia scritta da Zenobio Clagh autore del IV. sec. e continuata da Giov. Mamigonense, autore del. VII. Sec. 8. 1832. S. Lazaro. [34]) St. Martin Mém. I. p. 119. [35]) Neumann Versuch a. a. O. S. 20. Not. 2. [36]) St. Martin Mém. I. p. 74.

stört ward. Von da brachen wir (im Jahr 301) wiederum auf, um uns nach Charin oder Garin (d. i. Arzerum in Hocharmenien, s. oben S. 81), und nach Hark, die älteste Ansiedlung des Stammvaters der Armenier, (von Hair, Vater, der Plural Hark, d. h. „Väter") im Nordost von Daron am Murad, zu begeben. Als aber einige der Landesfürsten dem Gregorius anzeigten, daß im District Daron noch 2 Tempel übrig geblieben wären, wo den Götzen geopfert würde, so wollte er auch dahin gehen, um sie zu zerstören.

Als er aus dem Lande der Palunier, wol wo heute noch die Stadt Palu am Murad (s. ob. S. 97 und 106), in dem großen Orte nahe bei der Stadt Guarhs, deren Lage unbekannt, aber an Daron angrenzend sein mußte, ankam, um dort mit einigen heidnischen Priestern zusammenzutreffen, und diese von dem Fürsten Haschdeank erfuhren, daß ihre großen Götter Kisane und Demeter alsbald zerstört werden sollten, gingen sie während der Nacht an den Ort, wo ihre Götter waren, und verbargen die Schätze in Höhlen. Sie sandten alsbald zu den Priestern nach Ashdishad [37]) (d. i. die Stadt der Gebete oder der Opfer, wegen der vielen dortigen Tempel so genannt, welche alten Göttern geweiht waren) nach Hülfe. Dies war die Capitale von Daron, die noch lange Zeit in der christlichen Periode fortbestand, in deren Nähe das berühmte Kloster Surp Garabied, d. i. St. Garabied oder Johannes des Täufers (verschieden von dem am Araxes s. ob. S. 350), liegt, welches bis in die neueste Zeit einer der Hauptwallfahrtsorte der Armenier, nach Etshmiadzin der Heiligkeit nach der zweite, im alten Gebiete des einst heidnischen Daron geblieben ist, und wahrscheinlich aus den Trümmern jener heidnischen Sanctuarien, deren Aberglaube in den Legenden des Sanctus daselbst im heutigen Volkswahn noch fortbesteht, [38]) in der ersten Zeit der Bekehrung des Landes hervorging. Dieses Kloster, von den 9 Quellen Innagnean Vank genannt, auch Klag Vank, von seinem ersten Abt Klag (Vank im Armenischen ist Kloster), jetzt aber Changeri genannt, in größtem Verfall, wurde im Jahr 1838 von J. Brant besucht. [39]) Es liegt zwei kleine

---

[37]) St. Martin Mém. I. p. 101. [38]) J. Cl. Rich Narrative of Kurdistan. Vol. I. App. p. 376. [39]) J. Brant Notes etc. in Journal of Roy. G. Soc. of London. 1841. Vol. X. P. III. p. 373.

Angreifen in N.W. der Stadt Mush im Gebirgslande, in geringer Entfernung vom dortigen Murad, wodurch also auch die Lage der alten Stadt der Gebete (nach Elisäus) oder Ashdishad in Daron, welche Audall [40]) hinsichtlich ihrer Idole mit Jagannath oder Kali Ghat in Indien vergleicht, näher bestimmt ist.

Diesem Ashdishad ward die Botschaft gebracht: „Sammelt „streitfertige Männer und kommt morgen zu uns, denn der große „Kisane wird in Streit ausziehen gegen die abtrünnigen (d. i. „christlich gewordnen) Fürsten." Sie stifteten auch Männer aus Guarhs an, um bei dem Zaun der Weinberge einen Hinterhalt zu legen. Die Cultur der Weinrebe ist noch heute im Thale des Murad um Mush ausgezeichnet durch köstliche Trauben, [41]) wenn schon über 4000 Fuß über dem Meere gelegen. Andere der Streiter verbargen sich in dem Walde. Der Oberpriester Arzan (d. h. im Armenischen Idol), und sein Sohn Demeter nahmen aus der Landschaft Guarhs (Guarhsadan; die Stadt Guarhs war, nach Zenob, von einem der Söhne der indischen Fürsten Kisane und Demeter gegründet) 400 Mann Krieger mit sich, und besetzten den Berg, dem Flecken Guahrs gegenüber, und blieben so lange da, bis andere Truppen zu Hülfe kamen. Dann stiegen sie an den Fuß des Bergs hinab zu Streifzügen. Gregorius dagegen kam mit den Fürsten der Ardzrunier, der Anzewazier, dem von Ankech und mit einem geringen Haufen von 300 Mann zum Berge, wo es erst zur Schlacht, dann zum Zweikampf kam, in dem Arzan der Oberpriester durch den Fürsten des Hauses Ankech erlegt ward. In einer zweiten Schlacht im Lande Daron, wobei mit den heidnischen Priestern 6946, mit den christlichen 5080 Mann kämpften, siegten diese letzteren von neuem. Nun erst kam es zum Frieden; den Heidnischen wurde gestattet, ihre Todten zu begraben mit Denkmälern, darauf man in assyrischer, griechischer und ismaelischer Schrift (d. i. arabischer, also vorkufischer, also wol himjaritischer Schrift, welche durch Handelsverbindungen bis hieher vordringen mochte) die Worte eingrub: „die erste Schlacht, wo man tapfer „kämpfte; der Anführer des Kampfes war Arzan, der Priesterschaft „Haupt, welcher hier im Grabe liegt und mit ihm 1038 Männer.

[40]) Joh. Audall Memoir of a Hindu colony in ancient Armenia, in Jam. Prinsep Journal of the Asiatic Society of Bengal. Calcutta 1836. 8. Vol. V. p. 332, not. [41]) J. Brant Not. l. c. Journ. X. P. III. p. 352, 369; v. Uschakoff Gesch. des Feldzugs. I. S. 104.

„Und diese Schlacht schlugen wir wegen der Gottheit Kisane und „wegen Christus."

Möchte dies auch etwa späterhin zugefügte Glosse sein, so ist das Inschriftenwesen doch im Character der Armenier, welche alle Grabmale damit bedecken. Die Priester der Idole baten mit Thränen in den Augen die Sieger, [42]) sie selbst lieber zu tödten, als ihre Idole zu zerstören; da dies aber geschehen mußte, wurden sechs der Priester auf der Stelle erschlagen wegen ihrer Widersetzlichkeit. Dann aber gelang es dem Fürsten der Siunier, die Bewohner von Guarhs (Kuars bei Audall) dazu zu bringen, die Idolanbetung zu verlassen und die Taufe anzunehmen; ihre Zahl war ohne die Weiber 5050.

Die siegende Partei der christlichen Fürsten, fährt Zenob fort, blieb auf dem Schlachtfelde, schlug da ihr Lager auf und ließ Gregor herbeirufen; die anderen aber, die Idolanbeter, schlugen ihre Zelte in der Ebene bei der schönen Quelle (Innagnean, d. i. die 9 Quellen, bei Audall) am Walde auf. Diese Idolanbeter, sagt Zenob, waren höchst merkwürdig anzusehen, denn sie waren schwarz, trugen lange Haare und waren häßlich von Angesicht. Ihrer Abstammung nach, sagt Zenob, waren sie Hindu. (Sonderbar, daß auch heute noch in jenen benachbarten Gegenden solche von Hindu-Einwanderung vielleicht herstammende Streiflinge, nämlich zigeunerartige, in zerstreuten Haufen angetroffen werden, die in ihrem Aussehen, langen Haar, heimlichen Idolencultus und ihrer ganzen Fremdartigkeit für Vorderasien als ein dahin verschlagenes Geschlecht erscheinen; s. oben S. 352 u. a. O.) Auch Eli Smith [43]) bemerkt auf seiner Reise im obern Pasin auf dem Wege von Deli Baba zur Tshoban Köprü (s. ob. S. 333 u. 400), daß daselbst außer den wilden Kurden, nach Aussage seines Kurdenführers, um Mush eine Gruppe von 600 Familien lebe, die Zuzjes (ob Yesidi? ein Schimpfname für Idolanbeter) seien, und eine eigene besondere Sprache hätten, die auch er zu reden verstehe. Sie sollten Sünny sein; ob Sunniten? — es scheinen dieselben Vagabunden zu sein, die Hamilton als Zigeunerbande, Tshinganen im Saghanlu traf (s. ob. S. 410), von demselben Schlage derer, die Brant und Perkins anführen.

Auch nach der Taufe hingen jene Hindu doch noch ihren heid-

---

[42]) J. Audall l. c. V. p. 339. [43]) Eli Smith Missionary Researches in Koordistan etc. London 1834. 8. p. 439.

nischen Gebräuchen fortwährend an. Die väterlichen Ermahnungen Gregors machten keinen Eindruck auf sie. Zu den armenischen Fürsten sagten sie: laßt ihr uns leben, so wollen wir euch dafür Dank bringen, sterben wir aber, so werden die Götter über euch kommen. Hierauf ließ einer der Fürsten sie nach Phaitakaran (zwischen Kur und Araxes gelegen, wo später Baylakan von Tamerlan aufgebaut ward) [44]) bringen, wo sie gefangen gehalten und ihr Haupthaar geschoren wurde. Die Zahl dieser Gefangenen war 400.

Die eigentliche Entstehungsursache [45]) der hier angeführten Idole, sagt Zenob, war folgende: Demeter und Kisane waren indische Fürsten und Brüder, die gegen ihren König Tinaskeh (Dineskey bei Audall, der vergeblich sich bemüht hat, diesen Namen unter den indischen Dynastien aufzufinden) [46]) eine Verschwörung angezeddelt, welcher derselbe durch ein Heer zuvorkam, das sie tödten oder aus dem Lande vertreiben sollte. Mit genauer Noth der Verfolgung entgangen kamen sie zu Waharshak (d. i. Valarsaces, regiert 149 bis 127 vor Chr. G.), der zur Zeit des Arsaciden- und Partherkönigs Arsaces Magnus von diesem, seinem Bruder, die Herrschaft von Armenien überkommen hatte und in Nisibis residirte (Mos. Khoren. I. 7. fol. 21). Dieser gab den Flüchtlingen das Land Daron zum Lehen. Sie erbauten hier eine Stadt, die sie Wishab, d. i. Drachenstadt, nannten (Vishabadsor hieß noch spät, nach Mesrops Zeit, das Drachenthal in jener Gegend, [47]) wo von des Mesrops Schüler Thathul das Kloster St. Thathul erbaut ward; auch wurde dieselbe Gegend Kazanadzagkh, d. i. die Höhle der wilden Bestien, genannt. (Ueber Schlangenkultus in Indien s. Erdk. III. 1086, 1093, 1162 und IV. 69). Dann errichteten sie die andere Stadt der Gebete, Arshdishad, deren Idolen sie dieselben Namen gaben, wie diese Idole in Indien heißen, die sie dort anbeteten. Nach 15 Jahren ließ aber der König beide Brüder tödten, gab aber ihr Lehen an deren 3 Söhne: Guarh, Mechdehs und Horchean, deren jeder eine gleichnamige Stadt baute; der letztere die seine in der Provinz der Palunier (s. oben S. 553). Nach einiger Zeit verabredeten sich die 3 Brüder, gingen auf den Berg Karkeh, nahe der Stadt der Gebete liegend, wo Ueberfluß an Jagd und Weideplätzen, viel Wiese und Wald war,

[44]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 155; Journ. des Savans, 1828. p. 542. [45]) Neumann a. a. O. I. p. 383. [46]) J. Audall l. c. V. p. 331. [47]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. II. p. 457, not. 17 und p. 283, not. 11.

bauten da Häuser und errichteten 2 Idole, die sie Kisane und Demeter nannten, und bestellten Diener aus ihrem Geschlechte, dieselben zu verehren (das Idol von Kisane war 15 Fuß hoch, das andere 12 Fuß, beide von Erz). Kisane ward es genannt wegen des langen Haupthaares, und auch seine Anbeter ließen das Haupthaar wachsen, was späterhin der Fürst der Armenier jedoch zu scheeren befahl. (Kis heißt im Armenischen wie in andern medopersischen Sprachen das Haupthaar, es sind also keine eigentlich indischen Namen, obwol diese übrige Beschreibung dem Habitus der heutigen Hindus nach J. Audall vollkommen entspricht.) Als dieses Volk, setzt Zenob hinzu, sich zum Christenthum bekannte, so hielt es keineswegs in Wahrheit an dem Glauben; sie wagten es nur nicht, öffentlich nach den väterlichen Sitten zu leben, und sannen auf Trug. Sie ließen das Haupthaar ihrer Kinder wachsen, damit sie sich der Anbetung dieser Scheußlichkeit erinnern möchten. — So weit Zenobs Fragment. Weiter unten werden wir sehen, daß diese Leute nicht die einzigen Colonisationen von fernen Fremden im Innern Armeniens blieben. Der mit der indischen Welt so vertraute Lassen [48]) hat keinen Zweifel gegen diese antike Erzählung, nur hält er es für kaum richtig, daß den beiden Prinzen nachher gleichnamige Idole und Verehrung geweiht worden seien, viel wahrscheinlicher ist es nach ihm, daß die Idole und der Cultus schon fertig aus Indien mitgekommen, und daß die Götter, durch deren Schutz die Colonie sich geleitet glaubte, von den Armeniern in Prinzen verwandelt worden sind. Der Name des Kisane oder Keisaney, so wie, daß er mit lang herabwallenden Locken abgebildet wurde, deutet auf Kris'na hin (dialectisch Kis'an, Kesen), der ja auch Keçava, der Lockige, heißt. Ist diese Vermuthung gegründet, sagt derselbe Sprachgelehrte, so ist Demeter eine an das Griechische anklingende Verstümmelung des Namens seines Bruders, der freilich gewöhnlich ganz anders, nämlich Habad'ara oder Balerâma heißt. Dinaskey (Tinaskeṭ) müßte der böse König Kansa sein. Es sei dem, wie ihm wolle, fügt er hinzu, es ist eine ähnliche Wanderung gewesen, wie diejenige, die später die Zigeuner nach Europa brachte.

In dieser Zeit der großen Religionskämpfe, und zumal unmittelbar nach der Annahme und Verbreitung von Mesrops einheimischem Alphabet, begann die brennende Begier für die Literatur

---

[48]) Lassen in Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenlandes, Bd. I. p. 288.

bei den Armeniern, die man nicht uneben, wenn schon im kleineren Maaßstabe, und nur als partielle, nicht allgemeine Erscheinung, mit der Periode des Aufblühens der Künste und Wissenschaften nach dem Mittelalter seit Anfang des 15ten Jahrhunderts in Mittel-Europa verglichen hat. [49]) Eine neue Welt des Wissens ging ihnen dadurch auf, ihre Studien fingen an, sich über alle Wissenschaften, über alle Völker zu verbreiten, eine große Reihe ausgezeichneter Männer und Schriftsteller, eine ganze Reihe von Geschichtschreibern trat unter ihnen auf, deren Werke, obwol bisher wenig erkannt, doch von größter Wichtigkeit für die Ergänzung des Fadens der allgemeinen Welt- und Culturgeschichte für die alte Welt, wie für die Specialgeschichte des Volkes und Landes, dem sie angehören, bleiben mußten. Eine überraschende Analogie mit jener mitteleuropäischen Zeit war in Armenien allerdings die Entwicklung einer Periode der armenischen Literatur, in welcher der Uebersetzungsfleiß den vorherrschenden Character abgibt, nicht die eigene, von innen nach außen gestaltgebende Production, wie die ursprünglich classische bei Griechen; dazu war die Nation nicht harmonisch vorbereitet genug, und auch nach jener Uebersetzungsperiode trat keine dergleichen, wie die moderne Literaturperiode bei den mitteleuropäischen Völkern, ein, weil zu große Hemmungen, vor allem religiöse Meinungsverschiedenheiten und daher theologische Zänkereien und Mangel freier, nationaler Entwicklung, und dazu fortwährende Verluste der politischen Freiheit durch Kampf und Unterjochungen von Außen störend (siehe die rührende Lamentatio bei Moses Khor. am Schluß seines Werkes III. 68. fol. 326 bis 331) und das Wesen derselben erstarren machend, so sehr einwirkten, daß sie nur noch eine todte, nicht mehr nationale bleiben mußte, deren Wiederbelebung und Verjüngung eben die Idee Mechitars wieder anstrebte. Es geschah hier, nach Degerando's Forschung, einmal, was allen barbarischen Völkern geschieht, die plötzlich ohne vorhergegangene Regsamkeit des Geistes und ohne vorbereitende Erziehung von einer fremden Literatur ergriffen werden. Eine schon fertige überkommene Wissenschaft oder Literatur, die nicht als freies, nationales Gewächs dem Innern entsprossen, wird für die Seele der Völker viel mehr zur Fessel, als ein Stachel zum Fortschritt; und je weiter diese Wissenschaft selbst fortgeschritten war, desto mehr nimmt sie diejenigen gefangen, welche sie in der

---

[49]) Neumann, Mém. sur la vie de David etc. p. 12.

Mitte des Dunkels der Ignoranz überraſcht. Dieſe tiefgedachte Wahrheit des edlen Denkers weiſet der armeniſchen Literatur als eine nationale nur ihre ſecundaire Bedeutung zu, aber eben aus dieſer Eigenthümlichkeit mußte dem ganzen übrigen Kreiſe hiſtoriſcher Wiſſenſchaften ein beſonderer literariſcher Gewinn zu Theil werden. Sie wurde nicht ſo reich als andere, wie z. B. die hindoſtaniſche, arabiſche, perſiſche, chineſiſche, doch inhaltsreicher als die byzantiniſche, und beſſer geſchrieben als die arabiſche; aber ſie wurde durch ihre Chroniſten gleichzeitiger Hiſtorien des Orients und Occidents, zumal durch ihre Vermittlung wichtig, von den Anfängen der chriſtlichen Jahrhunderte bis in die Zeiten der Kreuzzüge und der Mongholenreiche. Die Hemmungen brachten die politiſchen Schickſale des Reichs nach Tiridats Tode, 314, und der verſatile Character von Herrſcher und Volk. Sein Sohn Khosrov II., mit Römer Beiſtand durch Conſtantin und Licinius auf den Thron geſetzt, zahlte Tribut an die Saſſaniden; aber dieſe ſchimpfliche Unterwerfung brachte ihm keine Ruhe, da die Alanen, Maſſageten und andere barbariſche Völker auf Anſtiften der Perſer Armenien, vom Kaukaſus herabkommend, zu überfallen beginnen und eine fortwährende Landplage bleiben, gegen die Byzanz um neuen Beiſtand angefleht wird. Nach Khosrovs Tode folgt ſein Sohn Diran, ſeit 322, deſſen Schwäche, zu gleicher Zeit doppelten Tribut, an die Römer wie an die Saſſaniden, zu zahlen und Neutralität behaupten zu wollen, ihn ſelbſt ſtürzt und ſein Volk in Parteiungen zerreißt. Der Erfolg der durch Sapor II. nach unſäglichen Kämpfen in den Kriegen gegen Arſaces II. und Bab (Para b. Amm. Marcell.) verübten Greuelthaten gegen die chriſtliche Bevölkerung war die endliche grauſame erſte Theilung Armeniens im J. 387 nach Chr. Geb. in ein öſtliches perſiſches und weſtliches byzantiniſches Gebiet, durch welche der größte und fruchtbarſte Theil in die Saſſanidengewalt kam, in welchem der Magiercultus das Chriſtenthum zu entwurzeln ſuchte, während dem chriſtlich bleibenden weſtlichen, durch Byzantiner beherrſchten Theile auch die Griechen, ihre Gewalthaber, nur verhaßt werden mußten. Die byzantiniſchen Kaiſer wie die Saſſaniden-Könige ließen nur eine Zeit lang einheimiſche Königsfamilien den Scepter fortführen, die aber bald fortgeſchickt oder ausgerottet wurden; dagegen ſetzten jene militairiſche Magiſtrate, dieſe Markgrafen (Marzban) ein; ein Zuſtand, der erſt durch die Einfälle der Araber verändert, aber nicht verbeſſert wurde.

Da die Armenier dem Koran widerstrebten, wurde ihr Loos unter den zelotischen Nachfolgern des Propheten nur noch schlimmer als unter den Sapors, so daß mit wenigen Unterbrechungen bis zur Osmanen Zeit und auch dann noch Druck und Sclaverei vorherrschend ihr Loos blieb.

Das Christenthum zeigte jedoch auch hier auf die bis zur ersten Einführung desselben ganz roh gebliebene Masse seinen beseligenden Einfluß, wie auch, trotz vielfacher Verderbung, durch alle folgenden Wechsel der armenischen Geschichten, durch die Kraft seines Zusammenhalts. Der durch Gregorius bekehrte Tiridates befahl, nach Agathangelus, alle Knaben in den Provinzen des armenischen Reichs in den Wissenschaften zu unterrichten, zumal die Söhne der heidnischen Priester in christlichen Schulen zu versammeln, in Klassen zu theilen und gute Lehrer einzusetzen. Dadurch ward gegen Ende des 4ten Jahrhunderts das goldene Zeitalter der armenischen Literatur im 5ten und 6ten vorbereitet. Die vorzüglichsten der heidnisch-armenischen Priester, welche die Taufe angenommen, ließ Gregor in ihren Würden und Rechten, wodurch er sie für die neue Kirche gewann. Viele der Glaubensgenossen jener Periode, vor dem später eintretenden Schisma, aus dem gebildetern und durch Schulen ausgezeichneten Syrien und Griechenland berufen, ließen sich in Armenien nieder und nahmen Antheil an dem Fortschritt der Ausbildung der Kirche und der Wissenschaft. Auf Kosten der Herrscher (sagt Eusebius Chron. ed. Venet. 1818. Vol. I. XII.) wurden viele armenische Jünglinge dagegen in die Schulen von Edessa, Alexandrien, Athen, Constantinopel geschickt, um sich in der griechischen und syrischen Sprache zu vervollkommnen, zugleich aber auch Philosophie und Historie zu studiren, da nach dem Ausspruch jener Armenier zu guten Uebersetzungen sowol die Kenntniß der Sprache wie der Sache gehöre. In Athen waren seit langem Studirende aus allen Theilen Asiens versammelt; bei Julianus waren Schüler aus Arabien, Syrien und Armenien zusammengekommen, zu Anfang des 4ten Jahrhunderts waren dieselben dort schon in Landsmannschaften getreten, wie die von Bithynien, vom Pontus und so auch die von Armenien. Armenier besuchten im 4ten und 5ten Jahrhundert jene Sitze der Wissenschaften, wie im 15ten und 16ten Jahrhundert die Deutschen die italienischen Universitäten, um dort ihre classische Bildung zu holen. So konnten neue Schulen entstehen, und so bildete sich auch die große Uebersetzerschule für Armenien aus. Sahag (d. i.

Isaak) der Große, vom Arsacidenstamme, ein Schüler des Patriarchen Nerses, der bedeutendste Patriarch zu Anfang des 5ten Jahrhunderts, von großer Gelehrsamkeit und Weisheit, förderte diese auf jede Weise, und Mesrob machte sie durch die Anwendung seines Alphabets erst zu einer nationalen. Dies geht insbesondere aus einer Note des gelehrten Mechitaristen Avgier zur Vorrede seines armenischen Eusebius hervor, wo er aus der noch ungedruckten Vita Sct. Mesrop von Gorium,[49]) dessen Schüler, mit dessen Worten das eigenthümliche, aus Uebersetzungen hervorgegangene wissenschaftliche Leben Armeniens deutlich schildert. Es bemühten sich diese beiden Männer, sagt Gorium, ihre Nation nicht allein in den Wissenschaften zu unterrichten, sondern auch gewandt zu machen. Patriarch Isaak legte selbst Hand an das Uebersetzen und an die Ausarbeitung eigner Werke, nach alter Gewohnheit. Beiden schien es geeignet, die Brüder Joseph und Jesnick für jene literarischen Zwecke auszusenden (s. oben S. 471). Nach einiger Zeit wanderten aber noch andere Priester von Armenien nach Griechenland, wie Leont und ein zweiter Gorium (der Verfasser). Aus beider, des Patriarchen wie Mesrops, Schule sind die Männer hervorgegangen, die in allen Zweigen des menschlichen Wissens sich als Uebersetzer und selbständige Schriftsteller hervorgethan haben (die sogenannten „heiligen Uebersetzer," zu denen einige 40 gezählt werden). So Moses Khor., David, Jesnick (oder Essnig), Mambre, Elisä, Joseph, Leont, Gorium u. a. (Mos. Khor. III. 60. fol. 310.)

Diese Uebersetzer wurden zugleich die Classiker der Nation; die Uebersetzungen selbst wurden, wie bei der heiligen Schrift, wegen der reinen, ungeschmückten Sprache als die classischen Musterbilder haikanischer Rede gepriesen. Das heiligste gab die kühnste, freieste, schönste Sprache. Gleiche Ursachen brachten gleiche Wirkungen in der Literaturgeschichte anderer Völker, wie bei den Deutschen, hervor. Die armenische Uebersetzung der 22 kanonischen Bücher des alten, wie der Evangelien des neuen Testaments (dies letztere wird Mesrop zugeschrieben), der Episteln u. a. durch Isaak (Sahag), den Patriarchen, wurde nach der Septuaginta im Jahr 410 n. Chr. Geb. vollendet; La Croze, in einem Schreiben, nannte sie die Königin aller Uebersetzungen überhaupt, wie sie denn auch

[49]) Neumann, Rec. in Hermes Jahrb. a. a. O. S. 196.

von den Mechitaristen [50]) für das Muster der reinen haikanischen Sprache gehalten wird. Gorium galt wegen seines lieblichen Styls für den Xenophon der Armenier; Jesnick, der als Bischof von Pakrewant (s. oben S. 361) im hohen Alter starb, dessen vollständige Werke 1833 in San Lazaro gedruckt worden, ist durch Feinheit der Diction, des Styls unter den Armeniern ausgezeichnet. Moses zu Khorene (Choruni) im Gau Daron, um das Jahr 370 n. Chr. Geb. geboren, lebte nach Thomas Ardsruni's Angabe 120 Jahre, und schrieb erst nach seinen Studien in Mesopotamien, Alexandria, Rom, Athen und Constantinopel seine gehaltreichen Werke. Also erst in der zweiten Hälfte seines Lebens, gegen die Mitte des 5ten Jahrhunderts: denn der Chronist Samuel von Ani setzt seinen Tod in das Jahr 489 n. Chr. G. Wie die größten Männer ihrer Zeit ist auch Moses Khor. von den criticirenden Klüglingen und Nachfolgern, wie einst ein Herodot, Pytheas, Marco Polo u. A., nicht oder mißverstanden, der Uebertreibungen und Lügen beschuldigt und angeklagt worden. Wir weisen statt aller andern in geographischer Beziehung nur auf eine seiner glänzendsten Rechtfertigungen, auf die Wiederentdeckung des Prachtbaues des Semiramschlosses am Van-See durch Schulz hin (s. ob. S. 302—319 und Erdk. IX. S. 982—993). Diese Rechtfertigung halten wir fest, und bei unserer großen literarischen Unwissenheit über so vieles bereits Verschwundene aus der so inhaltreichen asiatischen Völker- und Menschen-Geschichte, das demungeachtet von Zeit zu Zeit immer mehr aus dem Dunkel der Vergangenheit, die nur für uns dunkel geworden, hervortauchen wird, vertrauen wir demnach in geziemender Art den Ueberlieferungen bewährter Männer der Vorzeit zur unausgesetzten Erforschung ihres Inhalts für künftig mögliche tiefer eindringende Betrachtung der wahren Entwicklungsweise des Menschengeschlechts.

Der gelehrte Mechitarist S. Somal, Erzbischof von Sunik, nennt in seiner Literaturgeschichte Armeniens [51]) mit Recht Moses den Fürst haikanischer Gelehrsamkeit, den Vater der armenischen Literatur, der bis an das Ende seines Lebens die verschiedenartigsten Werke aus verschiedenen Literaturen,

[50]) Neumann, Versuch a. a. O. S. 30, 37. [51]) Pl. Sukias Somal, arcivescovo di Siunia ed abbate di S. Lazaro, Quadro della storia letteraria di Armenia. Venezia 1829; vergl. C. F. Neumann, Versuch einer Geschichte der armenischen Literatur, nach den Werken der Mechitaristen bearbeitet. Leipzig 1836. 8. S. 15.

zumal aus dem Griechischen, übersetzte, und beinahe in allen Fächern des menschlichen Wissens auch als selbständiger Schriftsteller auftrat. Ihm werden die schönsten Lieder im armenischen Gesangbuche (im Sharagnoz, d. h. Hymnensammlung) [52]) zugeschrieben, die bis heute an bestimmten Tagen in der Kirche gesungen werden; von ihm soll die nach griechischen Mustern, zumal des Hermogenes, gearbeitete Rhetorik herrühren, die auch heute noch sehr lehrreich ist. Auch die armenische Uebersetzung der Chronik des Eusebius, die als wichtigster Fund der armenischen Literatur seit Kurzem aus den Bibliotheken Jerusalems nach Constantinopel kam, und von den Mechitaristen wie von Zohrab, in doppelter Ausgabe, edirt [53]) wurde, wird von den einheimisch-armenischen Kritikern dem Moses zugeschrieben. Seine auf Verlangen des Fürsten Isaak aus dem Hause der Bagratiden geschriebene armenische Geschichte [54]) ist das bekannteste seiner übriggebliebenen Werke, das für die Geschichte überhaupt auch durch Aufnahme früherer gänzlich verloren gegangener historischer Quellen des Auslandes unschätzbar ist, aus deren Gesammtinhalt der armenische Geschichtschreiber freilich nur das aufzunehmen beabsichtigen konnte, was zur Geschichte seines an historischen Thatsachen armen Volkes gehörte, daher ihr Werth nur beschränkt bleibt, aber wichtig ist zur Ausfüllung der Lücken anderer Geschichten. Moses schöpfte die Anfänge der patriarchalischen Geschichten seines Volkes, nachdem er in der Einleitung den mosaischen Schriften, wie den Chaldäern Berosus und Abydenus gefolgt ist, nämlich die Einwanderung der Geschlechte seines Stammvaters Haik aus dem Chaldäerlande, deren Ansiedelung, Verbreitung in Armenien u. s. w., theils aus einheimischen Ueberlieferungen, vorzüglich aber aus den Geschichtsbüchern des Syrers Mar Abas oder Ibas von Catina (nicht Maribas, s. Erdk. IX. S. 984), welcher anderthalbhundert Jahre vor der christlichen Zeitrechnung seine Annalen zusammentrug. Als der arsacidische Herrscher des großen Partherreiches, Arshag oder Arsaces der Große (reg. 173—136 vor Chr.), sagt Moses, seinem Bruder Valarsaces (dort Wagharshag der Armenier, reg. 149 bis 127), den ersten der Arsaciden, zu Nisibis als erblichen

[52]) Neumann, Versuch a. a. O. S. 55. [53]) Eusebii Pamphili Chronic. ed. Ang. Majus et J. Zohrabus, Mediol. 1818. 4; vers. edit. Aucher, Venet. II. Voll. 4; vergl. Niebuhr, kleine Schriften. [54]) Neumann, Versuch a. a. O. S. 46.

Statthalter oder Feudalkönig über Armenien und die Nordwestprovinzen seines Reichs einsetzte, wollte dieser, ein Beschützer der Künste und Wissenschaften, sich eine genauere Kunde der Thaten seiner Vorfahren und der Begebenheiten erwerben. Die frühern sogenannten Könige von Armenien aus dem Hause Haiks waren wol nur Statthalter Irans und Anirans, wie nach dem Untergange der Cyrus-Monarchie unter Alexander M. dort nur Statthalter die Gewalt hatten (s. Erdk. IX. S. 768). Valarsaces sandte deshalb den in chaldäischer und griechischer Gelehrsamkeit sehr erfahrnen Syrer Mar Ibas (d. h. Dominus Ibas, [56]) vergl. ob. S. 167) mit Geschenken und Empfehlungsschreiben an Arsaces (Mos. Khor. I. 7 et 8, fol. 20—25) in Ninive, damit ihm der Zugang zu den berühmten Archiven dieses Ortes gestattet würde. Dort fand er eine Handschrift, die, wie er berichtet, zu Alexander des Großen Zeit aus dem Chaldäischen in die griechische Sprache übersetzt ward, von der er einen getreuen Abriß in griechischer und syrischer Sprache mit nach Nisibis zum König Valarsaces zurückbrachte, weil er in ihr die wahren Anfänge der Geschichten, die er suchte, aufgefunden hatte. Der König Valarsaces hielt diese Schrift in seiner Burg in größten Ehren und ließ einen Theil derselben auf eine Säule eingraben. Aus dieser Schrift, die leider verloren gegangen, wurden die ältesten Eintheilungen der Herrschaften und Landschaften und die Anfänge der wirklich armenischen Geschichten genommen, welche aber der Syrer Mar Ibas nicht weiter führt, als bis auf König Arshag I., den Sohn und Nachfolger Valarsaces. Dieser reg. von 127 bis 114 vor Chr. Geb., und die Einfälle bulgarischer Horden in Armenien unter diesem Könige sind das letzte Factum, das Moses von ihm für seine armenische Geschichte benutzen konnte (Mos. Khor. II. 8, fol. 160). Als Fortsetzung seiner Geschichten gibt Moses zur Quelle nun das fünfte Buch der Geschichtsbücher des Julius Africanus (Mos. Khoren. II. 9, fol. 101) an, der seine Nachrichten von armenischen Herrschern aus den Schriften der Bibliothek zu Edessa (Orfa, s. oben S. 117, 138, 166, 243) gezogen, die ihre Geschichtstafeln der Tempel wiederum aus Nisibis und Sinope vom Pontus zugeführt erhalten hatten. Auch Eusebius, sagt Moses, bezeuge den historischen Schatz der Bibliothek zu

[56]) L. Croze Not. in Mos. Khor. fol. 2; Neumann, Versuch a. a. O.

Edessa, aus dem er seine Geschichten des Abgarus und Sanadrug, nach dem Zeitschriftsteller Lerubnas (oder Cherubnas) [56]) genommen, die sich ebenfalls in dem königlichen Archive dieser Stadt befanden. Moses Khor. versichert noch obenein, daß er hier in Wahrheit von Edessa selbst als Augenzeuge rede, und daß diese Nachrichten über Armenien, die in der genannten Bibliothek aufbewahrt seien, bis auf König Eruand herabreichten (s. oben S. 453).

Die folgenden Nachrichten gibt er aus des Olympius, eines heidnischen Priesters zu Ani, Tempelgeschichten (II. 45. fol. 160), der gegen Ende des ersten Jahrhunderts unter Artaxerxes, König von Armenien, lebte, aus Bardesanes von Edessa, syrischer, später ins Griechische übersetzten Geschichte, der gegen das Jahr 211 unter Kaiser Anton. Caracella lebte, die er durch die Tempelarchive zu Ani vervollständigte (II. 63. fol. 185); dann aus Arditheos, eines heidnischen Priesters, Leben des Gregor Illuminator, der sich zum Christenthum bekehrt hatte und im Jahr 300 vom St. Gregor zum Bischof geweiht war, vorzüglich aber dann aus des Agathangelus Zeitgeschichte Dirdats und Gregors, die jedoch Moses vollständiger als sein Vorgänger ausführte (II. 64. fol. 187). Mit dem Anfange des dritten Buchs (III. 1. fol. 231) spricht er als Zeitgenosse.

Diese Angaben mögen unsere häufigen Hinweisungen auf die Geschichten dieses Autors als Grundlage zu unsern Fingerzeigen für die alte Kunde des Landes und Volkes von Armenien rechtfertigen, obwol hier zugleich zu bemerken ist, daß die Ueberreste der armenischen Literatur aus den Stürmen der Zeit keineswegs so rein und unverfälscht sich erhalten haben, wie die der griechischen und römischen Classiker, denn noch größere Unwissenheit ihrer Abschreiber als bei jenen und Nationaleitelkeit ihrer Commentatoren hatte sie interpolirt.

Wie die Geschichte des Moses Khor., von welcher übrigens die Mechitaristen so eben eine neue kritische Ausgabe veranstaltet haben, so hatte dasselbe Loos auch die sogenannte Geographia desselben Autors (ed. Whist. 1736. fol. 335—368) getroffen, welche eine durch ihn freie Bearbeitung der verloren gegangenen *Χωρογραφία οἰκουμενική*, oder der allgemeinen Geographie des Pappus von Alexandria, der gegen Ende des 4. Jahrhunderts unter

---

[56]) Neumann Versuch u. s. w. S. 3.

Theodosius Magnus lebte, zu sein scheint. St. Martin, der dieselbe Ansicht hegte, sah bei seinen armenischen Studien [57]) wol ein, daß das Compendium dieser armenischen Geographie Angaben und Namen enthalte, die dem Moses selbst zu seiner Zeit unmöglich bekannt sein konnten, es waren ihrer so viele, daß er gegen das Zeugniß aller armenischen Literatoren (wie einst Schlözer gegen den Ptolemäus zu Felde ziehend) behauptete, dasselbe könne unmöglich in seiner gegenwärtigen Gestalt von jenem Moses Khorenensis herrühren. Er schloß aus jenen Interpolationen, daß es erst gegen das Jahr 950 nach Chr. Geb. verfaßt sein könne. Aber der Pariser Gelehrte hatte damals keine Handschriften zum Gebrauch; er konnte nur den von Whiston uncritisch edirten Text benutzen.

Schaffarik, der große Forscher slawischer Sprachen, [58]) theilte, nach Angabe des gelehrten Mechitaristen Pat. Arsen. Anthimosian, aus einem alten armenischen Manuscript desselben Compendiums dieselbe wichtige Stelle über die erste Erwähnung der Slawen mit, welche aber ganz anders lautet als bei Whiston (Geogr. p. 347); und Anthimosian zeigte, daß die meisten jener dem Moses vorgeworfnen Irrthümer gleich grundlos sind, da sie den guten Manuscripten des Compendiums fehlten, also nur der Whiston'schen Ausgabe zur Last fallen. Auch Indshidshean bestätigt es, daß die von St. Martin angegebnen Widersprüche meist in den ächten Mscr. fehlen.

Diese Schrift scheint eine freie Bearbeitung der Werke des Mathematikers und Geographen Pappus, aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts zu sein; sie wird dem Moses vindicirt und kann auch sehr gut von Moses herrühren, der wahrscheinlich nicht vor dem Jahre 480 n. Chr. gestorben ist. Neumann hat gezeigt, [59]) daß auch bei dieser Arbeit Moses nicht blos Uebersetzer war, daß er, wie er dies selbst versichert (Geogr. fol. 340), einen Auszug des Wichtigsten mit Zuziehung des Ptolemäus, des Theodoros von Samos und Constantin von Antiochia gab, bei der Beschreibung seiner Heimath Armenien aber und der umliegenden Landschaften wirklich dieselbe in erweitertem Umfang

[57]) St. Martin Mémoire sur l'époque de la composition de la géographie attribuée à Moyse de Khorèn, in Mém. II. p. 301—377. [58]) P. J. Schaffarik, über die Abkunft der Slawen nach Lor. Surowiecki. Ofen 1828. 8. S. 139 u. ff. [59]) Neumann, in der Zeitsch. für die Kunde des Morgenlandes. 1837. Bd. I. S. 442—445.

ausführte, also selbstthätig und selbstständig verfuhr. Nach einer kurzen Einleitung in die mathematische Geographie geht er in die allgemeine Beschreibung der Erdtheile über, fügt aber zu Armenien die Specialbeschreibung (fol. 358—362) der 15 großen Provinzen mit der Nomenclatur aller ihrer Unterabtheilungen in Gaue oder Cantone hinzu, die schon Plinius Präfecturen oder Strategien nannte, deren barbarische Namen ihm aber aufzubewahren unnütz schien (H. N. VI. 10: Dividitur, quod certum est, in praefecturas, quas στρατηγίας vocant, quasdam ex iis vel singula regna quondam barbaris nominibus CXX.). St. Martin nennt nur 193, aber Moses Khor. führt dergleichen 240 allerdings als armenische, barbarisch klingende Namen auf, die jedoch durch die Abschreiber noch in der Whiston'schen Ausgabe fast zum Unbrauchbaren entstellt und erst durch die Vergleichung mit den bessern Handschriften und Lesarten in des gelehrten Indshidshean geographischen Werken zu ihrer ursprünglichen Gestalt zurückgeführt sind. Außer dem eigentlichen Armenien wurde auch die Geographie der benachbarten Landschaften am Pontus, in Cilicen, Asia minor u. a. aus einheimischer Kenntniß vervollständigt, und auch diese von Indshidshean berichtigt. Aus einer solchen Erweiterung bei Mos. Khor. ergibt sich die sehr interessante Thatsache, daß armenische Kaufleute, die seit ältester Zeit einen bedeutenden Zwischenhandel zwischen Nord-, Mittel- und West-Asien betrieben, damals schon das kaspische Meer umgangen hatten, (also viel früher als die Mongholen, von denen dies als den ersten im 13. Jahrh. gerühmt wird), und zwar zu einer Zeit als Strabo, Plinius, Arrian, obwol schon Herodot den geschlossenen Landsee kannte, das hyrkanische Meer noch für einen Einfluß des Oceans hielten, Ptol. V. 9. aber über dessen Ausdehnung noch schlecht unterrichtet war. Denn Moses sagt wörtlich: „Da es sich „nun trifft, daß sowol das griechische als das kaspische Meer „von einigen unserer Leute umgangen wurde, so glaube „ich nun, daß das indische in demselben Falle ist, und daß nicht, „wie Einige sagen, der Ocean Alles umfließe" (St. Martin I. c. II. 326 übersetzt diese Stelle nicht genau genug). Fällt er auch in einen andern Irrthum über das entferntere indische Meer, so sieht man doch an der Vergleichung den denkenden Autor. Daß aber die Armenier schon in sehr frühen Zeiten den Handel nach diesen Gegenden, nördlich vom schwarzen und kaspischen Meere, betrieben haben, sieht man aus Strabo XI. 506, wo es heißt, daß die Me-

der und Armenier den Aorsen, die an dem nördlichen Kaukasus wohnten und die ganze Küste der Kaspier beherrschten, indische und babylonische Waaren zuführten, welche jene, die ihres Reichthums wegen Goldschmuck trugen, dann auf ihren Kameelen weiter im Lande umher vertrieben.

Schon aus dem Genannten ergibt sich, daß die armenische Literatur keineswegs, wie man früher dafür hielt, sich blos mit Uebersetzung [60]) theologischer Werke, zumal der alten Kirchenväter, beschäftigt habe, von denen allerdings wol wenige unübersetzt blieben, zumal im 5. und 6. Jahrhundert, wo Severianus und die Werke Philo's, welche neuerlich von den Mechitaristen edirt [61]) worden, im 7. aber die Kirchengeschichte des Sokrates armenisch bearbeitet wurde. Auch die Dichter, die Philosophen, wie die Historiker und Philologen, wurden in das Armenische übersetzt; man kann annehmen, daß ein Drittheil der griechischen Literatur, und darunter viele später verloren gegangene Werke im Armenischen aufbewahrt wurden.

Nach vorhandnen Spuren hofft man, und nicht [62]) ohne Wahrscheinlichkeit, den ganzen Diodor von Sicilien, den ganzen Polyb, und Quint. Curtius, [63]) die Chronik des Syncellus, des Julius Africanus, unter den armenischen Manuscripten wieder aufzufinden, wie man die Chronik des Eusebius, die Grammatik des Dionysius Thrax, Werke des Plato und Aristoteles in Davids Bearbeitungen wiedergefunden hat, und Stellen von vielen andern Historikern. Die sonst verlornen historischen Werke des Chaldäers Berosus (s. ob. S. 356), die medicinischen Schriften von Hippokrates, von Galenus, die Gedichte von Homer, werden häufig wie im Armenischen existirend von Moses und andern citirt; von Berosus, den Mos. Khor. benutzte, scheinen noch im 12. Jahrhundert die Werke vorhanden gewesen zu sein. Von der ganzen historischen Bibliothek des Diodor von Sicilien, von den Werken des Philosophen Olympiodor, des Andronicus aus Rhodus, von den Gedichten des Kallimachos, waren we-

[60]) Quadro delle opere di vari autori anticamente tradotte in Armeno. Venezia 1825. 8. Catalogo dei libri stampati rella tipografia Armena dell isola di S. Lazza o presso Venezia.
[61]) Uebersetzungen im 5. Jahrhundert, s. Neumann Versuch a. a. O. S. 72—90. [62]) Brosset Catalogue de la bibliothèque d'Edchmiadzin. Petersb. 1840. p. 85. Nr. 181, gibt eine armenische Uebersetzung des Q. Curtius in der dortigen Bibliothek als vorhanden an. [63]) Moses Khor. III. 1. fol. 231. Not. 1.

nigstens armenische Uebersetzungen vorhanden. Von dem schon oben genannten gelehrten Arsacidischen Prinzen Gregor Magistros, im 11. Jahrhundert, einem Militair, sind Briefe vorhanden, in Avgier des Jüngern armenischer Grammatik[64]) mitgetheilt, aus denen hervorgeht, daß dieser Gregor unter andern auch mathematische Werke in die armenische Literatur eingeführt hat.

Es sagt Gregor Magistros in seinem Briefe: Wir haben nicht aufgehört mehrere Werke, die nicht in unsrer Sprache vorhanden waren, zu übersetzen, nämlich 2 Abhandlungen Platos, die Dialoge Timäos und Phädon überschrieben; unter diesen vielen Tractaten befindet sich auch der über die Vorsehung und vieles andere der Philosophen. Jedes dieser Bücher ist für sich größer als unser Hymnenbuch. Auch haben wir die Bücher Olympiodors in haikanischer Sprache von unsern Uebersetzern geschrieben gefunden, welche David als die herrlichsten und vortrefflichsten Werke preiset, und sie über jedes Product derselben Gattung erhebt. Auch habe ich die Werke des Kallimachus und Andronicus in haikanischer Sprache gefunden, aber die Geometrie des Euklides habe ich selbst angefangen zu übersetzen, und wenn der Herr meine Tage noch verlängern will, so werde ich Sorge tragen, alles dasjenige zu übersetzen, was von griechischen und syrischen Autoren übrig ist. —

Der hier zuletzt als hohe Autorität angeführte David[65]) gehört zu den großen Classikern der Armenier der ersten Uebersetzerperiode; er war Schüler Sahags und Mesrops, Zeitgenoß und Neffe des Mos. Khor.; als Philosoph ist er das Haupt der Armenier,[66]) und wird daher als solcher vorzugsweise bei ihnen Imasdaser titulirt. Das heutzutage nur von den unwissendsten armenischen Bauern, von fanatischen Türken und räuberischen Kurden durchstreifte obere Thal des Muradflusses, von Diyadin bis Mush, nämlich Duroperan, war die gemeinsame Heimath, in der die großen Männer Mesrop, Moses und David das Licht der Welt erblickten, ihre jugendliche Bildung erhielten und als Erleuchter ihres Volks heranreiften, das hier so tief wieder versunken erscheint.

Im Dorfe Herthan oder Hercan (auch Merken) im Gau Hark,

---

[64]) Paschal Aucher a grammar Armenian and English. Venice. 1829. [65]) Neumann Mém. sur la vie de David etc. Paris 1829. p. 18 etc. und dessen Versuch u. s. w. S. 59.
[66]) s. Werke edirt Venedig. 1823.

dem Ursitze Haiks, des armenischen Stammvaters, war David geboren. Von seinen Lehrern zum Studium der griechischen Literatur nach Alexandria, Athen und Constantinopel gesendet, widmete er sich vorzugsweise der Philosophie, und blühte um das Jahr 490 nach Chr. Geb. Er soll in Alexandria und Athen ein Schüler des Syrianus und dessen Schülers Proclus des Neuplatonikers gewesen sein, dessen berühmtestes Werk „vom Glauben" (περὶ πίστεως; in Constantinopel im Jahr 435 n. Chr. Geb. geschrieben) an die Armenier gerichtet war. David selbst wurde durch seine Rede über das Kreuz der Nestorianer (wol gegen Ende des 5. Jahrhunderts in Constantinopel geschrieben; er starb in Armenien erst zu Anfang des 6. Jahrh.) am berühmtesten; er war orthodoxer Christ, und seine meisten Schriften sind gegen die Schüler des Nestorius gerichtet. Außer einer Grammatik und den theologischen Schriften sind auch philosophische, in denen er nach Art der Neu-Platoniker den Plato mit Aristoteles zu versöhnen suchte, weil es doch nur Eine Wahrheit gebe, von ihm verfaßt, unter denen das Hauptwerk den Titel Fundamenta philosophiae führt. Seine wichtigste Arbeit waren aber seine vollständigen Uebersetzungen der Werke des Aristoteles ins Armenische, die sich auf der Pariser Bibliothek in Mscr. befinden, auf deren große Bedeutung zuerst Neumann hingewiesen zu haben das Verdienst hat.

Es sind die Werke dieses großen denkenden Geistes auch in die syrische und wahrscheinlich aus dieser in die arabische, persische und ceylonische Sprache übertragen; aus dem arabischen sind die hebräischen Uebersetzungen gemacht, und Sagen von Uebertragungen derselben, die allmählig wol freilich immer unverständlicher werden mußten, selbst in tatarische und chinesische Sprache sind vorhanden. So bemerkt sehr tröstlich ein feiner gedankenreicher Recensent [67]) der Ankündigungen des armenischen Philosophen: „Die armenischen Uebersetzungen, die hier zum erstenmale näher bekannt werden, geben ein neues Beispiel, wie der Aristotelische Geist nicht blos im Abendland wirkte. Die Schwingungen, die von ihm ausgingen, drangen in den Orient hinüber, und wie weit sie sich in geheimnißvollem Zusammenhange fortpflanzten, läßt sich bis jetzt noch nicht einmal mit Sicherheit bestimmen. Wenn man in der Geschichte fand, daß die Cultur immer mit der Sonne

---

[67]) Trendelnburg in Jahrb. f. wiss. Krit. Nov. 1829. Nr. 100. S. 798.

von Ost nach West zog, so ist doch hier, freilich nur in einzelnem Kreise, die schöne Ausnahme einer bleibenden Rückwirkung. Wenn das zu Tage erscheint, was den Geist in seinem eigensten Wesen begreift: so findet es auch allmählig den Geist in jedem Volke. Es bleibt ein Sieg des tiefen besonnenen Geistes, daß er, der nüchterne, bilderlose, selbst die feurigen und bilderreichen Morgenländer ergriffen."

Das große Verdienst der Mechitaristen, jener gelehrten und frommen, für ihre Nation patriotisch begeisterten Mönche, ist es, ihr unermüdetes Forschen auf Wiederauffindung solcher nationalen verloren gegangener Literaturwerke und auf die critische Herausgabe ihrer classischen Autoren ihre ganze Kraft zu verwenden, worin sie schon so Großes und Ueberraschendes erst seit einem halben Jahrhundert geleistet haben, und künftig noch vieles leisten werden.

Wie die Rückwirkung der Griechen auf die Armenier, eben so ist die ihrer nächsten südlichen Nachbarn, der syrischen Literatur, auf dieselben, obwol noch wenig erforscht, doch keineswegs unbedeutend zu nennen, wie aus obiger Hinweisung auf Mar Ibas, den Syrer von Catina, sich von selbst ergibt. Zu des gelehrtesten der Syrer, zu Assemani, Zeit wußte man noch nicht einmal, daß die Armenier im 4ten und 5ten Jahrhundert ihren ersten Unterricht in den syrischen Schulen erhalten hatten. Assemani spricht nur von ihren Einwirkungen auf Perser und Inder. Viele der syrischen Christen (Erdk. II. 285 und oben S. 118, 166) kamen in der frühesten Zeit nach Armenien, da die neue Lehre zu predigen, [68]) und stifteten daselbst Klöster und Bischofssitze; so ward das berühmte Kloster Surp Garabied (d. i. St. Johannes Praecursor) in Daron auf den Ruinen jenes alten Indier-Tempelheiligthums durch den Syrer Zenob aufgebaut, den Jünger St. Gregors (s. oben S. 552). Dessen Nachfolger in diesem seinem Bischofssitze waren insgesammt bis Ende des 6ten Jahrhunderts (bis auf Thoskig im J. 600) Syrer, und bei ihnen war es nach Johannes des Mamigoniers Zeugniß bis dahin regelmäßig geschehen, daß die syrischen Väter dieses Klosters von Zenobs Zeit an alle Ereignisse der Zeit chronicalisch verzeichneten, so daß diese Schriften den Namen der Geschichte der Assyrier erhalten hatten. [69])

---

[68]) St. Martin, Mém. I. p. 10. [69]) Neumann, Versuch a. a. O. S. 22.

Ganz Südwest-Armenien, zwischen Tigris und Euphrat, Amid, Miafarekin mit ihren Umgebungen und ganz Sophene (s. ob. S. 78, 93, 136) wurden von Syrern abhängig in religiöser und literarischer Beziehung. Alle dortigen Episcopen waren Syrer, unter dem Patriarchen von Antiochia, sie fungirten und schrieben in syrischer Sprache; ja die syrischen Priester waren zu Anfang des 5ten Jahrh. in Armenien so mächtig geworden, daß sie dort sogar nach dem armenischen Patriarchate strebten. Von den Persern geschützt wußten sie bei den dortigen politischen Wirren (s. ob. S. 559) die legitimen Patriarchen zu exiliren und sich selbst auf den Stuhl St. Gregors zu setzen. Daher der frühe Haß der Armenier gegen die Syrer, obwol sie ihnen in Glaubenssachen gar nicht so fern standen. Vor Mesrop gab es in Armenien nur syrische Bibeln; man übersetzte zu Mesrops Zeiten die Werke St. Ephraims von Edessa, die Predigten St. Jakobus von Nisibe und anderer Syrer ins Armenische; Ende des 6ten Jahrhunderts die häretischen Schriften von Manes (s. oben S. 168), Theodorus von Mopsueste, Paul von Samosata, die Apokryphen des alten und neuen Testaments, die Apocalypse von St. Petrus, die Pönitenz Adams und anderer aus Syrien verjagter Häretiker, die in Armenien ein Asyl suchten. Ja selbst noch aus dem 13ten Jahrhundert, vom Jahr 1245, besitzt die Königliche Bibliothek in Paris, nach St. Martin, die Handschrift einer Historia universalis vom Jakobiten-Patriarch Michael von Antiochia, der Ende des 12ten Jahrhunderts starb, die oft von Abulfaradsch gerühmt wird, deren syrisches Original verloren gegangen ist, von dem die armenische Uebersetzung sich aber in jenem Manuscripte erhalten hat.

Auch die Sassaniden, die Lehren Zoroasters und der Magier blieben nicht ohne Einfluß auf die armenische Literatur, und dadurch ist bei dem Untergange der persischen Schriften jener Zeiten (s. ob. S. 122, 173) in den Handschriften der Armenier auch wol noch Manches zur Aufklärung jener Periode und Literatur für die Nachwelt aufgehoben. Nach der Vernichtung des mehr selbständigen arsacidischen Königreichs Armenien, und als immer wieder arsacidische, aus persischen Gebieten verjagte Prinzen in Armenien ein Asyl suchten, um von da aus ihre glücklicheren Nebenbuhler vom geraubten Thron zu stoßen, begünstigten die Sassaniden unter den Magiern einen neuen zelotisch-bekehrenden Aufschwung, der ein gefährliches Vorbild zur Nachfolge ihres Gegensatzes, der muhamedanischen Araber, werden mußte. Damals suchten diese ihre

Magie oder das Gesetz Mazdezants (von Mazdeï esnan, d. i. Anbeter des Aramazd, d. i. Ormuzd) mit Gewalt des Schwertes der Shahpure in Armenien einzuführen. Sie machten dort viele Proselyten,[70]) ungeachtet die christlichen Autoren starke polemische Werke gegen die Magier ausgehen ließen; so die gelehrten armenischen Geistlichen Eznig, Ardsan, Ardzruni und andere. In der Historie der Kriege des General Vartan gegen die Perser, von dem Armenier Elisä gegen die Mitte des 5ten Jahrhunderts geschrieben, welche die heroischen Kämpfe und die Standhaftigkeit der Armenier enthält, die mit Gewalt dazu gezwungen werden sollten, die Lehre Jesu mit dem Feuercultus Zoroasters zu vertauschen,[71]) ist ein Befehl des persischen Statthalters von Armenien, Veh Mihir Nerseh, aufbewahrt, der die armenischen Christen zur Annahme der Religion Zoroasters bringen soll, darin eine Auseinandersetzung von dessen Lehrsätzen [72]) entwickelt ist. Und nur zu verführerisch war die Verlockung für Viele, da oft große politische Vortheile mit der Entsagung verbunden waren, wie aus den furchtbaren Kriegsgeschichten Sapors II. gegen Arsaces, Mitte des 4ten Jahrhunderts, hervorgeht, wo selbst die angesehensten Fürstengeschlechter Armeniens, durch die Apostaten[73]) Mehrushan die Ardzrunier, und durch Vahan die Mamigonier, zur Abschwörung des Christenthums gebracht und dafür mit Statthalterschaften des östlichen Armeniens belohnt und zu künftigen Beherrschern ganz Armeniens unter der Sassaniden Obergewalt bestimmt wurden. Der erstere erhielt Vasburagan, die große Provinz im Süden des Van-Sees bis zum Araxes und Aderbidschan am Urmia-See, der zweite wurde Sbarabied oder Generalissimus von Armenien (s. ob. S. 454). Damals bewirkte der durch Haß gegen das Christenthum und die armenische Nation entflammte Mehrushan ein Verbot des Perserkönigs für Armenien, kein in armenischer oder griechischer Sprache geschriebenes Buch zu lesen, und um noch schneller seine Zwecke zu erreichen, ließ er im Jahr 381 alle diese Bücher, deren er habhaft werden konnte, den Flammen [74]) übergeben.

Dies ist der Zustand Armeniens, den der Zeitgenosse Am-

---

[70]) St. Martin Mém. I. p. 14. [71]) Neumann, Versuch a. a. O. S. 64. [72]) St. Martin, Mém. ordonnance de Mihr-Nerséh in dessen Mém. s. l'Arm. Vol. II. p. 472—478. [73]) St. Martin, Histoire des révolutions de l'Arménie sous le règne d'Arsace II. pendant le IV. siècle im Nouv. journ. Asiat. Dec. 1829. Paris. T. IV. p. 180, T. V. p. 343. [74]) Neumann, Versuch S. 7.

man im Auge hat, wenn er von dem größern Theile Armeniens, dem Grenzlande gegen Medien spricht, der, Artaxata mit eingeschlossen, durch den schimpflichen Frieden Jovians am Tigris begünstigt (s. ob. S. 158), bald nachher in die Gewalt der Sassaniden, die er aber Parther nennt, gelangt sei (Amm. Marc. XXV. 7, 12: Unde postea contigit, ut vivus caperetur Arsaces, et Armeniae maximum latus Medis conterminans, et Artaxata inter dissensiones et turbamenta raperent Parthi). Von dieser durch Gewalt eroberten größern Hälfte ganz Armeniens, Ost-Armeniens, welches bei den Geschichtschreibern auch Persarmenia heißt, ist nach Indschidscheans Bemerkung die weit kleinere Provinz dieses Namens zu unterscheiden, welche noch bis heute ebenfalls sehr häufig Persarmenien heißt, weil sie unter diesem Namen in Moses Khor. geographischem Compendium als die 9te Provinz Armenia Persica, (l. c. ed. Whiston fol. 359), zwischen Kars und Aderbidjan liegend, genannt wird. Bei St. Martin ist sie zuletzt,[75]) als die 15te, aufgezählt, und mit jenem allgemeinern Ost-Armenien irrig als identisch zusammengestellt, was Indschidschean berichtigt hat. Her und Sarewar (Zarovand in Geogr. Arm.) sind die beiden Hauptdistricte, in denen Saghamas oder Saghamasd, die heutige Salmas oder Selmas, die Hauptstadt war (s. Erdk. IX. S. 913, 966).

Weit entfernt, hier eine vollständige Aufzählung des literarischen Reichthums der armenischen Literatur geben zu wollen, die man in den oben angeführten Werken zu suchen hat, lag es hier nur daran, die Aufmerksamkeit auf den Fortschritt der ethnographischen und geographischen Wissenschaft durch so reichlich fließende, bisher unbenutzt gebliebene Quellen hinzulenken. Zu diesen gehören auch noch die großen armenischen Geschichtschreiber: Elisä,[76]) Verfasser jener Geschichte der Verfolgungen der christlichen Religion unter Vartan, welcher im Jahr 480 stirbt; dazu Faustus von Byzanz,[77]) den schon St. Martin benutzt hat, Zenob von Klag, dessen wir oben (S. 552) gedachten, wie Lazar von Pharb, Abt des Klosters Surena, d. i. Etschmiadzin, der Fortsetzer der Geschichte des Moses von Khorene vom Jahre

[75]) St. Martin Mém. I. p. 178. [76]) The history of Vartan and the battle of the Armenians by Elisaeus, bish. of the Amadunians, transl. by Neumann. Lond. 1830. 4. [77]) Neumann, Versuch S. 25, und dessen Rec. in Wiener Jahrb. 1833. Bd. 62. S. 58.

388 bis 485, welcher mit der Beschreibung der Provinz Ararat beginnt, die in ihrer Art als ein Meisterstück genannt wird (sein Werk edirt von den Mechitaristen im J. 1793). [78]) Dazu gehören auch die spätern Geographen: der durch St. Martins Bearbeitung bekannte Vartan [79]) aus dem 13ten Jahrhundert (von dessen Handschrift sich jedoch noch verschiedene unverglichene Codices vorfinden), [80]) welcher die alten und neuen Benennungen Armeniens vergleichend gibt, und Thomas aus Cilicien, der nur einen Auszug aus Moses Geographie gibt, jedoch über sein Vaterland Neues meldet. Auch Vahram, der Geschichtschreiber der Chronik des armenischen Königreichs in Cilicien [81]) aus dem 12ten Jahrhundert, gehört hieher, da wir aus seiner von Neumann übersetzten Historie manche geographische Zuthat zu der geringen Specialkenntniß dieser kleinasiatischen Gebirgslandschaft erhalten haben.

Endlich ist hier noch der nach jenem gesammten einheimischen Literaturschatze bearbeiteten neuesten Geographien des alten wie des neuen Armeniens von St. Martin und Indshidshean zu erwähnen, die außerhalb jenes Landes das Werk modern-europäischen Fleißes sind, deren Titel wir schon oben angegeben haben. Von dem gelehrten Mechitaristen Pater Lucas Indshidshean, der erst vor wenigen Jahren starb, ist zu bemerken, daß wie sein gelehrter Mitbruder Mikhail Tshamtshian um die Geschichte sich durch sein großes Geschichtswerk von Armenien, bis zum Jahr 1784 in 3 Bänden reichend, eben so er sich um die Geographie überhaupt, wie um die seines Vaterlandes insbesondere, die größten Verdienste erworben hat; denn kein anderes Volk Asiens hat ein solches umfassendes, dem Standpuncte [82]) der europäischen Wissenschaft sich näherndes, gelehrtes und fleißig gearbeitetes Werk, wie seine Beschreibung der ganzen Erde, aufzuweisen (jetzt in 12 Bänden), von denen für uns vorzüglich die sehr vollständige Geographie Armeniens zu nennen ist: denn leider ist sein Manuscript der noch wichtigern Beschreibung Klein-Asiens bei der Uebersen-

---

[78]) Neumann ebend. S. 71. [79]) St. Martin, Géographie du Vartabied Vartan avec notes in Mém. Vol. II. p. 407—471, nach dem in Constantinopel im Jahre 1728 erschienenen Original.
[80]) Brosset, Catalogue de la bibliothèque d'Edchmiadzin. 1840. p. 91. Nr. 241. [81]) Neumann, Vahrams chronicle of the Armenian kingdom in Cilicia during the time of the Crusades. Translat. from the Armenian. Lond. 8. Translat. fund. 1831.
[82]) Neumann in Zeitschrift f. die Kunde des Morgenlandes. 1837. Bd. I. S. 241.

dung nach Constantinopel auf immer verloren gegangen, und der Aufforderungen unsers verehrten Freundes Dr. Petermann ungeachtet hatte sich der hochverdiente Greis nicht entschließen können, dieselbe Arbeit zu wiederholen. Sein Vaterland Haikasdan (von Haik) ist ihm aus eigner Anschauung, wie aus mündlichen und schriftlichen Nachrichten seiner Zeitgenossen genau bekannt; er bereichert dessen Beschreibung durch den ganzen, oft den Europäern noch unbekannt gebliebenen Schatz der alt-armenischen Literatur, aber außer Groß- und Klein-Armenien geht er auch in die Specialbeschreibung aller einst von Armeniern beherrschter oder in Masse bewohnter, den Europäern sehr wenig näher bekannten Gegenden ein, wie von Mesopotamien, Cilicien, den Euphratgegenden, Klein-Asien, dem Pontus, Albanien (jetzt Shirwan), Aderbidshan u. a. m. Von Groß-Armenien erschien ein Band über 500 Seiten stark, 1822 in San Lazaro gedruckt, von dem St. Martin [83]) eine Anzeige gab, gegen die sich der Armenier wegen darin gemachter Vorwürfe späterhin vertheidigt hat. Erst nach seinem Tode kamen seine Alterthümer des armenischen Landes heraus, und andere dahin einschlagende Schriften, die bei den Fortschritten europäischer philologischer, historischer, literarischer Wissenschaften allerdings von geringerem Werthe sind, und nicht frei und ungetrübt von Nationaleitelkeit. Der Verfasser fängt seine Beschreibung mit Hocharmenien, wo Arzerum, an, geht in einer Spirale weiter, südwärts zum Euphrat, dann von West nach Ost, um Armenien herum, bis zum Verein des Araxes und Kur, kehrt dann an der Nordgrenze von Ost zum West zurück, bis zur Provinz Ararat im Centro; doch läßt er selbst am Schluß ein Verzeichniß noch nicht ermittelter Localitäten in Alt-Armenien zurück. Er berichtigt Stellen des Strabo, dem er Namenverstümmelung vorwirft, weil er die armenischen Benennungen, z. B. Dsophk Σωφηνή (s. ob. S. 74), Egecheaz Ἀκιλισηνή (s. ob. S. 73), Artashad in Ἀρτάξατα verwandele und andere anders wiedergebe; shad wie gerd bedeute nur Stadt, das Erbaute, wie abad der Perser. Auch Ptolemäus wird, lehrreich für künftige Editoren dieses mißhandelten Autors, zurechtgewiesen, wo öfter Verschiebungen der nördlichen und südlichen Districte vom Araxes zum Euphrat u. s. w. vorkommen. Die armenischen Namen schon sind oft lehrreich durch natürliche Bedeutsamkeit, daher viele mit dsor, d. i. Thal (so hieß Ararat ur-

[83]) Journ. d. Savans, Sept. 1828. p. 532—542.

sprünglich Eraskhabsor, [84]) d. i. Thal des Araxes, daher wol Strabo's Ἀραξηνὸν πεδίον, Strabo XI. 527 Araxenus campus), mit phor, d. i. Höhlung, hovid, d. i. Einsenkung, enden, und dergleichen Localitäten bezeichnen, wovon auch Strabo schon eine, jedoch unbestimmte, Vorstellung hatte, da er von Tigranes spricht, der, in seiner Jugend von den Parthern zurückgehalten, seine Freiheit nur durch ein Lösegeld von siebenzig Thälern Armeniens erhalten konnte (Strabo XI. 532: λαβόντα μισθὸν ἑβδομήκοντα αὐλῶνας τῆς Ἀρμενίας). Die arabischen, persischen, türkischen Geographen werden wegen ihrer Unkenntniß über Armenien getadelt, und St. Martin, der ihren geographischen Angaben, die zugleich alle aus sehr später Zeit datiren, nur zu häufig gefolgt sei, vorgeworfen, daß er dadurch, die einheimischen alt-armenischen durch arabische neuere Angaben zu berichtigen wähnend, erst gar manche Irrthümer eingeführt habe, daher diese zu vermeiden Indshidshean jene orientalen Quellen meist unbeachtet ließ.

3) Sprachverwandtschaft der Armenier; eingewanderte Colonien der Fremdlinge in Armenien; Auswanderungen der Armenier und ihre Verbreitung über die alte Welt.

A) Die Sprache der Armenier.

Die alten Volksgesänge Armeniens schließen sich, wie wir oben sahen, aus gleichartiger Stammesverwandtschaft an die ältestbekannten der Perserzeit in Firdusi's Shahnameh an (s. ob. S. 547); eben so scheint die alte Sprache der Söhne Haik's, die ihr Land Haiasdan, sich selbst fast nie mit dem ihnen fremden [85]) Namen Armenier (Erminier bei Arabern und Türken) belegen, der sich indeß über die ganze Welt verbreitet hat, als ein Glied der großen weit verbreiteten indo-germanischen und insbesondere der westlichen Sanskrit-Familie Asiens, der arischen nach Lassen's Ausdruck (s. Erdk. VIII. S. 48, 39, 81), anzugehören, obwol ein großer Sprachforscher [86]) es noch immer für sehr bedenklich hält, sie wirklich derselben unterzuordnen, da sie ihrem ganzen Totaleindruck

---

[84]) St. Martin Mém. I. p. 109. [85]) Zeitschrift f. Kunde des Morgenlandes. 1837. Bd. I. S. 248. [86]) A. Fr. Pott, über den indogermanischen Sprachstamm, Encyclop. S. 59.

nach derselben sehr fern stehe. Die Armenier zwar, welche den gigantischen Mann, ihren mythischen Stammvater Haik, den Enkel Japhets, vom Ararat hinabsteigen lassen nach Babel zur Zeit des großen Thurmbaues, und nach der Sprachverwirrung auch wieder dahin zurückkehren, lassen ihn, nachdem er den Verfolger Belus erschlagen hat (Mos. Khor. I. 10. fol. 27), den Besitz des armenischen Landes behaupten, und sammt seinem Geschlechte die alte Sprache Noahs reden. Selbst die gelehrtesten unter den Armeniern, wie Indshidshean, Tshamtshean und Aucher, diese Abstammung mit veralteter Gelehrsamkeit unterstützend (s. ob. S. 363), suchen ihr daher die Würde der ältesten Ursprache des Menschengeschlechts vergeblich zu vindiciren.

Aehnliches hatte frühere Sprachforscher, obwol bei der noch größten Unkenntniß dieser Sprache, zumal Schröder und Adelung im Mithridates bewogen, ihr alle Sprachverwandtschaft mit andern Sprachen der Völker überhaupt abzusprechen, weshalb sie Balbi [87]) auch wieder zu einer isolirten Gruppe gemacht hat, der ihr einen blos geographischen Namen, den der kaukasischen Sprache, sehr unpassend beilegt. Noch frühere, wie Acoluth und Tromler, wollten sie der alten ägyptisch-koptischen, die ihnen doch ganz unbekannt war, anreihen. Schon Stephan v. Byzanz, unter dem Worte Armenia, sagt, daß die Armenier sich selbst von den Phrygiern ableiteten, und ihre Sprache der phrygischen sehr ähnlich sei (καὶ τῇ φωνῇ πολλὰ φρυγίζουσι), eine Angabe, die sich Petermann daraus erklärt, daß der Ararat in den sibyllinischen Büchern durch ein Versehen nach Phrygien versetzt war. Da aber das Phrygische eben so unbekannt ist, wie das ihm verwandt sein sollende Altthrakische, [88]) mit dem man jene ebenfalls in Verwandtschaft hat setzen wollen, so läßt sich dies eben so wenig weiter rechtfertigen, als Strabo's allgemeine Behauptung (I. 41. XVI. 784), daß die Armenier (die sich zuweilen allerdings auch einmal Aramier, was mit Aramäern leicht zu verwechseln, nennen) in Sprache, Sitte und Körperbildung eine nahe Verwandtschaft zeigten mit Arabern oder Aramäern und Syrern, wozu er an der zweiten Stelle auch noch die Arianen hinzufügt, als unter sich und mit den Armeniern übereinstimmend. Strabo ist schon im Irrthum, da Syrer und Aramäer ganz ver-

---

[87]) A. Balbi Introduction à l'atlas éthnographique du glob Paris 1826. 8. p. 110. [88]) Adelung, Mithridates Th. II. S. 40

schiedene Völker sind. Allerdings zeigt es sich wol, daß man im Armenischen Analogien mit den 3 bekannten Sprachstämmen der alten Welt, dem indisch-europäischen, dem tatarischen und dem semitischen findet; da aber diese Aehnlichkeit solcher im Armenischen in nicht geringer Zahl aufgenommener fremden Ausdrücke doch mit dem semitischen wenigstens zu versteckt ist: so konnte Strabo's Urtheil sich nicht wol darauf gegründet haben, sondern auf jener blos äußerlich in der Vermischung der 3 Völkerstämme sich zeigenden Uebereinstimmung derselben beruhen, die er gleich darauf an derselben Stelle seines ersten Buchs anführt, wie er sie in Mesopotamien selbst beobachtet hatte. Mit den tatarischen Sprachen hat Pallas [89]) die armenische in Verbindung bringen wollen, der ihr in seinem vergleichenden Sprachwörterbuche die Stelle zwischen den türkischen Dialecten und den kaukasischen Sprachen anwies, weil er das Rein-armenische der classischen Literatur nicht kannte, und das Vulgair-armenische damit verwechselte, das allerdings auch viele türkische Wörter in sich aufnahm, und selbst mit dem Finnischen Berührungen zeigt. La Croze hielt sie zu seiner Zeit für die eigentliche altmedische Sprache, da sie in ihren Wurzeln mit dem Medopersischen vieles gemein hat, und war der Wahrheit wol schon weit näher gerückt, da nach Neumanns Versicherung [90]) die meisten bei Herodot erhaltnen medischen Wörter sich aus dem Armenischen erklären lassen. Kein Wunder daher, wenn eine Sprache, so oberflächlich gekannt, in einer Zeit, wo man, wie selbst ein Klaproth, schon aus bloßer Wörtersammlung ein Urtheil zu gewinnen dachte, was erst aus dem ganzen grammatischen erwachsenen Bau einer Sprache hervorgehen kann, auf die entgegengesetztesten Erklärungen gerieth, bis durch Petermanns Forschungen, nach des scharfsinnigen Linguisten F. A. Potts Anerkennung, zuerst die tiefer liegenden Verwandtschaften des Armenischen mit dem indo-germanischen Sprachstamme nachgewiesen [91]) wurden. Auch Neumann nahm dies als eine ausgemachte Thatsache an, und bemerkt,

[89]) J. Klaproth Asia polyglotta. Paris 1823. 4. p. 97 — 107; vergl. Hamaker Bibliotheca critic. nova, Lugd. Batavor. 1825. Vol. I. p. 181. [90]) Neumann Versuch a. a. O. S. 9.

[91]) in der Recens. Porta grammatices linguae Haicanae vom Vardapet, d. i. Dr. Theol. P. Eduard Venez. 1833; in Jahrb. f. Wiss. Kritik. 1836. Nr. 13 und 14; und H. Petermann Grammatica linguae Armeniacae. Berol. 1837.

der Kundige würde selbst mit leichter Mühe die ursprünglichen Begriffe altdeutschen Rechts, altdeutscher Verfassung an mehrern heutigen Tags noch lebendig und kräftig dastehenden Wörtern der armenischen Sprache [92]) nicht ohne Nutzen für die deutsche Sprache und Rechtskunde nachweisen können. Das Wort Mark (Marz im Persischen, wie in Marz-ban, d. i. Markgrafen, s. Erdk. VIII. S. 491, deren König Arsaces von Armenien auch 4 verschiedene an den 4 Grenzen seines Reichs einsetzte) [93]) werde z. B. noch heute von dem haikanischen Volke in seiner ursprünglichen Bedeutung von Grund und Boden, zumal von einem fruchtbaren, gebraucht; Gau heiße Lage, Landstrich, zumal ein bewohnter; Mor heiße Moor, eine feuchte sumpfige Gegend (s. ob. S. 400, Medzamor) u. s. w. Nach Pr. Petermanns Untersuchungen, die wir dessen gütigen handschriftlichen Mittheilungen verdanken, und von denen wir hier leider, hinsichtlich ethnographischer Charakteristik, doch nur wenig anführen können, ist die Zahl der armenischen Buchstaben (s. ob. S. 545) größer als in den meisten bekannten Sprachen; wie in den semitischen Dialecten befindet sich darunter ein großer Reichthum an Guttural- und Zischlauten. Doch sprechen die heutigen Armenier mehrere Buchstaben anders aus als ihre Vorfahren; in der Aussprache der mutae ist eine vollständige Lautverschiebung eingetreten, indem die ursprünglichen tenues jetzt wie mediae, und umgekehrt die eigentlichen mediae jetzt wie tenues gesprochen werden. Ursprünglich fehlte ihnen, wie dem Zend, der Buchstabe l; dafür das Zeichen lj, ausgesprochen wie das spanische ll; daher sie bei fremden in ihre Sprache aufgenommenen Wörtern dafür einen andern Buchstaben einschoben, der jetzt gutturalisch gh ausgesprochen wird. (Der Salzberg Kulpi z. B. bei Armeniern Goghp geschrieben, s. oben S. 470; Dschulfa heißt so bei Armeniern Dschugha oder Dschugh u. a. m. Dies zeigt, wie schwierig hiedurch öfter die vergleichende Geographie dieses Landes wird, so daß selbst St. Martin in letztern armenischen Namen die erstere dort bei Türken und Persern allgemeine Benennung nicht wiedererkannte). [94]) Eben so fehlte ihnen, obwol das armenische Alphabet ein einfaches und ein doppeltes r hat, doch dieser Buchstab im Anfange, und kein ächt armenisches Wort fängt

---

[92]) Zeitschr. für die Kunde des Morgenlandes. 1837. B. I. S. 442.
[93]) St. Martin Hist. des révolutions de l'Arm. in Nouv. J. Asiat. 1829. T. IV. p. 412. [94]) St. Martin Mém. I. p. 78.

mit einem r an, worin es mit den tatarischen Sprachen übereinstimmt. Deshalb ist auch in St. Martins geographischem Wörterbuche Armeniens der Buchstab r fast ganz ausgefallen, und der Name des Flusses Rhah (s. ob. S. 397) und Rakhsi (S. 389) kann doch wol kein eigentlich armenisches, sondern nur ein vom Norden von der Wolga her übertragenes fremdes Wort sein.

In den Vocalen zeigt sich die auffallende Analogie mit dem Semitischen, daß kein Wort mit einem Vocale beginnt, und zwei Vocale nicht unmittelbar auf einander folgen können, obwol dies im Armenischen nicht so durchgreifend ist wie dort, wie dies schon aus den Namen Armenac, Ararad, Araxes (Eraskh, s. ob. S. 389) hervorgeht. Durch seine nur einsilbigen Wurzeln unterscheidet sich das Armenische streng von dem Semitismus, welcher fast nur zweisilbige Wurzeln kennt, schließt sich dadurch aber dem indisch-europäischen Sprachstamme an. Die zu unterscheidenden Pronominal- und Verbal-Wurzeln sind weder so starr für sich bestehend wie im Tatarischen, noch so biegsam wie in den semitischen Dialecten. Am Nomen wird das Genus gewöhnlich nicht bezeichnet, wo aber ein Unterschied nothwendig, ist dieser, wie im Persischen und Tatarischen, durch beigesetzte Wörter, welche „Mann" oder „Frau" ausdrücken, angedeutet; doch hat es auch eine weibliche Endung uhi. Der Plural wird vom Singular auf doppelte Weise durch Anhängung der Silbe ner oder er, wie im Tatarischen, oder durch Anfügung eines kh gebildet, das mit der Pluralendung im Indo-germanischen auf s (im Slavischen umgekehrt das k in r) übereinstimmt, da s und kh auch sonst häufig in einander übergehen, was dem Armenischen eine characteristische Eigenthümlichkeit in der Bildung der Haupt- wie der Zeitwörter gibt. — Als sehr characteristisch mag hier noch, um jenen allgemeinen Ausspruch der Verwandtschaft mit dem Indo-germanischen und doch zugleich des Eigenthümlichen zu belegen, Pr. Petermanns Bemerkung über die Zahlwörter [96]) beachtet werden. Die Cardinalia sind unverkennbar, aber doch höchst eigenthümlich, mit dem Indo-germanischen verwandt. Eins, jez, ez, im Armenischen (εἷς, unus) erinnert an das sanskritische êka; die Form mi, mên, mu aber an das griechische μία. Die Zwei, jerku, ist ohne Analogie aus dem Nomen jer, mit der Dualendung ku gebildet, welche leztere sich

[96]) De numeralibus in Petermann Grammatica ling. Arm. p. 150—166.

der Kundige würde selbst mit leichter Mühe die ursprünglichen Begriffe altdeutschen Rechts, altdeutscher Verfassung an mehrern heutigen Tags noch lebendig und kräftig dastehenden Wörtern der armenischen Sprache[92]) nicht ohne Nutzen für die deutsche Sprache und Rechtskunde nachweisen können. Das Wort Mark (Marz im Persischen, wie in Marz-ban, d. i. Markgrafen, s. Erdk. VIII. S. 491, deren König Arsaces von Armenien auch 4 verschiedene an den 4 Grenzen seines Reichs einsetzte)[93]) werde z. B. noch heute von dem haikanischen Volke in seiner ursprünglichen Bedeutung von Grund und Boden, zumal von einem fruchtbaren, gebraucht; Gau heiße Lage, Landstrich, zumal ein bewohnter; Mor heiße Moor, eine feuchte sumpfige Gegend (s. ob. S. 400, Medzamor) u. s. w. Nach Dr. Petermanns Untersuchungen, die wir dessen gütigen handschriftlichen Mittheilungen verdanken, und von denen wir hier leider, hinsichtlich ethnographischer Charakteristik, doch nur wenig anführen können, ist die Zahl der armenischen Buchstaben (s. ob. S. 545) größer als in den meisten bekannten Sprachen; wie in den semitischen Dialecten befindet sich darunter ein großer Reichthum an Guttural- und Zischlauten. Doch sprechen die heutigen Armenier mehrere Buchstaben anders aus als ihre Vorfahren; in der Aussprache der mutae ist eine vollständige Lautverschiebung eingetreten, indem die ursprünglichen tenues jetzt wie mediae, und umgekehrt die eigentlichen mediae jetzt wie tenues gesprochen werden. Ursprünglich fehlte ihnen, wie dem Zend, der Buchstabe l; dafür das Zeichen lj, ausgesprochen wie das spanische ll; daher sie bei fremden in ihre Sprache aufgenommenen Wörtern dafür einen andern Buchstaben einschoben, der jetzt gutturalisch gh ausgesprochen wird. (Der Salzberg Kulpi z. B. bei Armeniern Goghp geschrieben, s. oben S. 470; Dschulfa heißt so bei Armeniern Dschugha oder Dschugh u. a. m. Dies zeigt, wie schwierig hiedurch öfter die vergleichende Geographie dieses Landes wird, so daß selbst St. Martin in letztern armenischen Namen die erstere dort bei Türken und Persern allgemeine Benennung nicht wiedererkannte).[94]) Eben so fehlte ihnen, obwol das armenische Alphabet ein einfaches und ein doppeltes r hat, doch dieser Buchstab im Anfange, und kein ächt armenisches Wort fängt

[92]) Zeitschr. für die Kunde des Morgenlandes. 1837. B. I. S. 442.
[93]) St. Martin Hist. des révolutions de l'Arm. in Nouv. J. Asiat. 1829. T. IV. p. 412. [94]) St. Martin Mém. I. p. 78.

mit einem r an, worin es mit den tatarischen Sprachen übereinstimmt. Deshalb ist auch in St. Martins geographischem Wörterbuche Armeniens der Buchstab r fast ganz ausgefallen, und der Name des Flusses Rhah (s. ob. S. 397) und Rakhsi (S. 389) kann doch wol kein eigentlich armenisches, sondern nur ein vom Norden von der Wolga her übertragenes fremdes Wort sein.

In den Vocalen zeigt sich die auffallende Analogie mit dem Semitischen, daß kein Wort mit einem Vocale beginnt, und zwei Vocale nicht unmittelbar auf einander folgen können, obwol dies im Armenischen nicht so durchgreifend ist wie dort, wie dies schon aus den Namen Armenac, Ararad, Araxes (Eraskh, s. ob. S. 389) hervorgeht. Durch seine nur einsilbigen Wurzeln unterscheidet sich das Armenische streng von dem Semitismus, welcher fast nur zweisilbige Wurzeln kennt, schließt sich dadurch aber dem indisch-europäischen Sprachstamme an. Die zu unterscheidenden Pronominal- und Verbal-Wurzeln sind weder so starr für sich bestehend wie im Tatarischen, noch so biegsam wie in den semitischen Dialecten. Am Nomen wird das Genus gewöhnlich nicht bezeichnet, wo aber ein Unterschied nothwendig, ist dieser, wie im Persischen und Tatarischen, durch beigesetzte Wörter, welche „Mann" oder „Frau" ausdrücken, angedeutet; doch hat es auch eine weibliche Endung uhi. Der Plural wird vom Singular auf doppelte Weise durch Anhängung der Silbe ner oder er, wie im Tatarischen, oder durch Anfügung eines kh gebildet, das mit der Pluralendung im Indo-germanischen auf s (im Slavischen umgekehrt das k in r) übereinstimmt, da s und kh auch sonst häufig in einander übergehen, was dem Armenischen eine characteristische Eigenthümlichkeit in der Bildung der Haupt- wie der Zeitwörter gibt. — Als sehr characteristisch mag hier noch, um jenen allgemeinen Ausspruch der Verwandtschaft mit dem Indo-germanischen und doch zugleich des Eigenthümlichen zu belegen, Pr. Petermanns Bemerkung über die Zahlwörter [95]) beachtet werden. Die Cardinalia sind unverkennbar, aber doch höchst eigenthümlich, mit dem Indo-germanischen verwandt. Eins, jez, ez, im Armenischen (εἷς, unus) erinnert an das sanskritische êka; die Form mi, mên, mu aber an das griechische μία. Die Zwei, jerku, ist ohne Analogie aus dem Nomen jer, mit der Dualendung ku gebildet, welche letztere sich

[95]) De numeralibus in Petermann Grammatica ling. Arm. p. 150—166.

nur allein in diesem Zahlworte erhalten hat. Die Drei, jerjeh, jerr (ter), ist aus demselben Nomen mit der Pluralendung hervorgegangen; so daß dies „mehrere Einer," eine unbestimmte Anzahl von Einheiten bezeichnet. Die Vier, tschorkh (quatuor), entspricht dem sanskritischen tschatur. Die Fünf, hing (quinque), dem sanskritischen pantscha; Sechs, wjetz, dem sanskritischen schasch; Sieben, jerthu, euthu, dem sanskr. saptau (septem); Acht, uth (octo), dem sanskr. aschtau; Neun, inn, dem griechischen ἐννέα, und ist der deutschen Form am nächsten stehend. Zehn, tasn, ist das sanskr. dacan. Die folgenden Zahlwörter bis 90 werden durch Verbindung der Einer mit der Zahl Zehn gebildet. Hundert, hariur, oder jeriur, scheint auf gleiche Weise, wie die Zahl Drei, durch Anfügung der Pluralendung entstanden zu sein. Tausend, hazor, stimmt mit dem Neupersischen hezâr, dem sanskr. sahasra überein, und 10,000, biur, entspricht dem griechischen μύριοι. Die Ordinalia werden durch Anfügung der Adjectivendung ord, word (d. h. ursprünglich „Sohn") an die Form der Cardinalia gebildet, und nur das Zahlwort primus wird durch ein Adjectiv arradschin, d. i. „was zur Rechten ist, was vorliegt," ausgedrückt. Auch die Pronomina bestätigen die genannte Hauptverwandtschaft, wie auch die Bildung des Tempus und Modus des Zeitworts die größte Analogie mit dem Sanskrit zeigt.

Das Vulgair-armenische ist dem Wesen nach [96]) durchaus nicht verschieden von der armenischen Schriftsprache, aber diese eben durch die spätere Zeit verderbt und verdunkelt; statt der alten Biegungen am Worte hat die moderne Sprache Partikeln dazwischen geschoben, wodurch sie eben so unkenntlich wird, wie durch die vielen neu aufgenommenen persischen und türkischen Wörter, für welche sich aber im alten Haikanischen meist auch schon Benennungen vorfinden. Mit dem gänzlichen Verfalle der armenischen Literatur seit dem 13. Jahrhundert, [97]) während beständiger Kämpfe und Unterdrückungen durch Seldjuken, Griechen, Osmanen, verbunden mit Vernachlässigung des Studiums der Classiker, konnte sich die reine Schriftsprache nur noch hie und da vielleicht in den einsamen, geschützten Klöstern Armeniens erhalten, obwol auch in diesen das Treiben der syrischen und griechischen Studien, wie zuletzt auch der lateinischen Sprache, nicht ohne Einfluß auf diese blieb. Die Volkssprache versank, zumal auch durch viele Auswanderungen

---

[96]) Neumann Versuch a. a. O. S. 11. [97]) Ebend. S. 178.

und Zerstreuung in das Ausland, in verschiednen Dialecten in die von den alten sehr abweichende Vulgairsprachen. Im 14. Jahrhundert fingen die armenischen Schriftsteller an in dem verderbten armenischen Idiom zu schreiben, wozu auch das Barbarenlatein des Mittelalters kam, das auch hier nicht ohne Einfluß blieb. Johann von Erzinga[98]) (genannt Bluz), vor 1326, ist der letzte Autor, der in der classischen Sprache von Moses Khor. und Elisäus schrieb und ein Werk über die Sakramente des Thomas von Aquino übersetzte. Einzelne Dialecte erhielten sich, wie nahe am Ararat, noch ziemlich rein, der Sprache im 5. und 6. Jahrhundert am nächsten stehend, wo auch sich eben noch Volkslieder aus jener Zeit erhalten haben sollen. Dieser Dialect ist zugleich derselbe, welcher sich am meisten gegen Osten[99]) ausbreitete, und vorzüglich im russischen und persischen Armenien im Munde des Volkes lebt; dagegen der zweite Hauptdialect, der westliche, der von Constantinopel, ist derjenige, welcher durch ganz Kleinasien vorherrscht, und auch noch in Arzerum, mit vielen türkischen Wörtern vermischt, gesprochen wird.

Der Dialect, welcher für den schönsten gehalten wird, der sich der Schriftsprache am meisten nähern soll, wird, nach Mina's Reise nach Lehastan (d. i. Polen), gegenwärtig in Astrachan gesprochen. Der verderbteste, ein wahres Kauderwelsch,[100]) das völlig unverständlich geworden, soll, nach Indshidshean, im Norden des Araxes nicht fern von Nachitshewan in Shorsoth und Akulis gesprochen werden.

Schon die vielen einwandernden Colonien seit ältester Zeit in die armenischen Landschaften mußten frühzeitig Einfluß auf deren Sprache und Bevölkerung ausüben, bis die spätern Eroberer dieser Landstriche, wie die Römer, Griechen, Parther, Sassaniden, Araber, Seldjukiden, Mongholen, Osmanen, jenen Einfluß vorherrschend machten und die Zerstreuung des armenischen Volks außerhalb ihrer Heimath herbeiführten, in der sie nur durch die Verbreitung des über die ganze Welt zerstreuten jüdischen Volkes überboten werden.

---

[98]) Neumann Vahrams chronicle of the Armenian kingdom in Cilicia during the time of the Crusades, translat. from the original. Lond. 1831. p. XVI. [99]) Eli Smith and Dwight Missionary researches etc. Lond. 1834. p. 194. [100]) Neumann Versuch a. a. O. S. 232.

Vom Euphrat bis zum Indus und Oxus, vom schwarzen und kaspischen Meere bis zum persischen und indischen, wohnten seit dem Anfange der Menschengeschichte verschiedene, aber nach Sprache und Religion innig verwandte Stämme, von denen bald der eine bald der andere sich zur Herrschaft emporschwang, und die Freiheit und Selbstständigkeit der übrigen mehr oder weniger, auf längere oder kürzere Zeit, in Gefahr brachte oder ganz unterdrückte; so die Assyrier, Chaldäer, Meder, Perser, Parther, Sassaniden nur als verschiedene Glieder der einen großen medo-persischen Volksfamilie erscheinen. Diesen glückte es eine Zeitlang, sich zu Herrschaft, Ruhm und Glück emporzuschwingen, und einen Namen in der Geschichte zu erhalten; andern neben ihnen, die nur in Abhängigkeit blieben, nämlich zweierlei Stämmen, Armenier wie Kurden, zwischen jene gestellt, gelang es aber nicht, auf eigentliche Weise herrschend zu werden über andere. Doch wußten sie sich seit den ältesten Zeiten, in welche die Geschichte zurückgeht, in ihren Heimathsitzen (die Armenier nach Herodot, s. ob. S. 7, die Kurden nach Xenophon, s. ob. S. 23) bis heute selbstständig zu erhalten und unter allen Stürmen, seit Cyrus Zeit, ihre Nationalität zu bewahren. So lange der Druck nicht zu unerträglich ward und man die Armenier wie Kurden nach eignen Gesetzen und Glauben in ihren hohen Gebirgslanden leben ließ, gehorchten sie ihrem jedesmaligen Oberherrn und zahlten Tribut; aber mit dem Eingriff in beides und in ihre bürgerlichen Einrichtungen traten sie auch tapfer und kühn den Angreifenden entgegen. So die Kurden zu allen Zeiten, so die Armenier, zumal in ihrem Glaubenseifer als Helden in den Religionskriegen der sie mit Vertilgung bedrohenden Magier unter den Sassaniden, wie gegen die Ueberfälle der Muhamedaner.

B) Die Einwanderungen der Fremden nach Armenien.

Zu allen Zeiten konnte das durch die Natur so eigenthümlich gestellte und natürlich geschützte Land Armenien, in seinen hundert Hochthälern ein Asyl für viele Verdrängte und Verpflanzte darbieten, die theils freiwillig dort Schutz und Aufnahme suchten, theils an die Stelle der durch Gewalt Verdrängten wieder mit Gewalt durch die Gewalthaber, nach der Sitte des Morgenlandes, seit uraltester Zeit (s. ob. S. 7, 147, 171, 248, 339 u. a. O.), selbst als Gefangne, aus andern Gebieten daselbst angesiedelt wur-

den. So steht eine ganze Reihe von Einwanderungen den Auswanderungen entgegen, deren Uebersicht hier vorzuführen ist, um den so eigenthümlichen Zustand des armenischen Volkes in der Gegenwart zu begreifen.

Chronologische Reihe der Einwanderungen in Armenien.[101])

1) Die Bevölkerung von Haiasdan selbst beginnt mit der mythischen Einwanderung Haiks und seines Geschlechts (die Haigasan, d. i. Abkömmlinge Haiks), an 300 gigantische tapfere Männer (Mos. Khor. I. 9. fol. 25), die aus Mesopotamien sich dem Joche des Belus, Königs von Babylon, zu entziehen, zuerst in Daron, dann am Arakadz, am Araxes und Masis im Lande Ararat, sich festsiedeln, und von da durch ganz Armenien sich verbreiten, deren Nachkommen sich auch noch weiter durch andre Gegenden Asiens ausgedehnt, und mehrere Reiche gestiftet haben sollen. Da wo sie sich in Daron zuerst niederließen, sagt Moses Khor., hätten vor ihnen nur wenige andre Menschen zerstreut gelebt, die Haik sich unterworfen. Die erste Niederlassung in Daron soll Haigaschen (d. i. Haiksbau) genannt worden sein, der District dieser Stadt aber Hark,[102]) der armenische Plural von hair „Vater," also das „Land der Väter." Nach Indshidsheans Neu-Arm. S. 145 soll es hier noch viele Ruinen und Denkmäler geben, unter denen auch „das Grab des Satanas" genannt wird. Ob etwa der Grabhügel der besiegten Hindu-Götzendiener?

2) Aus Kanaan. Zur Zeit als Josua das Land Kanaan eingenommen hatte, flüchteten sich mehrere der Kananiter nach Armenien, zur Zeit da ein Nachkomme Haiks, mit Namen Sur, Anführer der Armenier war. Von diesen Kananitern stammt der armenische Stamm der Kenthunier, welchem bis zur Zeit des Sassaniden Shahpur (Sapor I.) jener Gau Daron, an beiden Ufern des obern Murad, in der Provinz Duroperan gehörte (s. ob. S. 552).

3) Aus Assyrien. Die Söhne des Assyrier Königs Sancherib zu Ninive, Adra Melech und Sar-Ezer, nachdem sie ihren Vater erschlagen hatten, flüchteten nach Armenien (2 B. der Kön. 19, 37). Von Sar Ezer (San-asar) sollen die Sassunier

---

[101]) Neumann Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenlandes, 1837. B. I. S. 250. [2]) Neumann Geschichte der Uebersiedelung, a. a. O. S. 13.

in der Provinz Achznik (an den östlichen Tigrisquellen[3]) in Arzen, s. ob. S. 92), und von Adra Melech der Stamm der Ardzrunier und Kenunier entsprungen sein, welche, von den armenischen Herrschern freundlich empfangen, die südliche Grenzprovinz Armeniens (Vasburagan) vom Van-See bis zu den westlichen Tigrisquellen bevölkerten, wo auch einer ihrer spätern Nachkommen um Amid, als Marzban (Markgraf oder Pekeshkh) eingesetzt, Landesfürst blieb. Der Eigenname Sancherib war ganz allgemein unter den Ardzruniern gebräuchlich. Im 10. Jahrh. besaßen sie schon als Landesfürsten auch einen Theil der Festen von Daron und Van; sie waren die Großwürdenträger, welche dem armenischen Könige den Adler (Ardziv) als Königsinsignien vortrugen, daher sie den Titel Ardzrunier, die Adlerträger, führten. Unter den Arabern zu großer Würde und Herrschaft gelangt, residirten sie mit dem Titel Könige in Van, der alten Semiramisresidenz, und besaßen das Land vom Julamerk, mit Urmia, Van und Nachitshewan, bis zum Araxes (von 953—1080). Aus ihrem Hause wurde sogar einer ihrer Sprößlinge auf den Thron von Constantinopel erhoben, Leo der Armenier oder Leo V. (reg. 813—820), dessen Geschlecht auch als halb assyrisch, halb armenisch von den Geschichtschreibern anerkannt ist (Genesius ex rec. C. Lachmanni. Bonn. 1834. p. 28: ἦν δὲ τῷ γένει κατὰ συζυγίαν ἐξ Ἀσσυρίων καὶ Ἀρμενίων ἀναφυείς). Auch Basilius I., der Ardzrunier, und sein Enkel Constantinus Porphyrogeneta[4]) sind aus diesem Geschlechte, an zehn byzantinische Kaiser von demselben armenischen Stamme.

4) Von den Hebräern. Nebukadnezar sandte einen der gefangenen Hebräer von edler Geburt, Schambad oder Sambad, nach Armenien; von diesem soll der berühmte Stamm der Bazradunier abstammen, die später als die Könige Georgiens berühmt sind, deren prinzliche Nachkommen sich bis heute Bangratiden[5]) oder Bangration nennen. Gleich anfangs wurden sie mit dem Hofamte belehnt, den König Armeniens zu krönen, und seit dem ersten christlichen Jahrhundert ist die Provinz Sber (Hispiratis, s. ob. S. 411) das Erbe ihres Hauses gewesen, das späterhin sein Besitzthum auch nach Daron, zur Quelle des Murad, nach Pakrevant und durch Pasen am Araxes (s. oben S. 339, 361, 389), ausbreitete, bis Mesopotamien gegen Süd und Georgien gegen

---

[103]) St. Martin Mém. II. p. 361. [4]) Neumann Versuch a. a. O. S. 125. [5]) St. Martin Mém. I. p. 418 etc.

Nord. Ihre Macht wuchs vorzüglich unter der Begünstigung der Khalifen zu Bagdad, die zu Bagdad sie erst im Jahre 859 zu Emir al Omras machten, und seit 888 die Königskrone an Aschod II. verliehen, während die byzantinischen Kaiser ihnen nur den Titel der Archonten zugestanden, und sie als Befreundete der Araber nicht selten verfolgten. Sie waren es, welche die prachtvolle Stadt Ani erbauten, und dahin ihre Residenz verlegten (s. ob. S. 440), während ein anderer Zweig (962—1080) in Kars seinen Hof hielt. In Armenien selbst verloren diese Bangratiden mit König Kakigs II. Uebersiedlung nach Kappadocien, 1029, ihre Herrschaft.[*]) Aber durch die Vermählung mit einer Prinzessin des alten Königshauses von Georgien gehoben, schwang sich einer ihrer Nachkommen auf den Thron von Georgien. Durch bedeutende Eroberungen im Norden des Araxes bis zum Kaukasus, zwischen dem kaspischen und schwarzen Meere, theilte sich zu Anfang des 15ten Jahrhunderts das Königreich Georgien, unter 3 Zweigen der Bangratiden, in verschiedene Königreiche: in Kartheli oder das eigentliche Georgien, in Kakheti und Immareti. Anfangs des 18. Jahrhunderts wurden die beiden erstern vereint, und von David, dem Erben des letztern georgischen Königs Georg XIII., bekanntlich ganz Georgien an Kaiser Alexander (im Jahr 1802) übergeben, indeß vom dritten Zweige verschiedne Prinzen als türkische Vasallen in ihren Provinzen vom Bangratidengeschlechte zurückblieben.

Auch andere Colonisationen der Hebräer sind in Armenien in großer Zahl eingezogen, und daher vielleicht manche der Uebereinstimmungen, die man gelegentlich in dem Menschenschlage beider wahrzunehmen glaubte. Tigranes, der Zeitgenosse des Pompejus M. (s. ob. S. 113), hatte eine bedeutende Zahl Hebräer aus Palästina zu wiederholten malen (Mos. Khor. II. 15. fol. 111. II. 18. fol. 114) nach Armenien geführt, und unter andern auch in Bagharshabad (Etshmiadzin s. ob. S. 515) am Marktort angesiedelt, wie Samarier in der Stadt der Semiranis (Mos. Khor. II. 18. fol. 118), die später theils Christen wurden, theils Juden blieben, und als solche schon von Shahpur II. nach Persien übergesiedelt wurden. Die zahlreiche Judenbevölkerung in Armenien, welche zu des letztern Zeit, bei Gelegenheit seiner Verheerungskriege in Armenien zur Vertilgung des Christenthums, von den Geschicht-

*) Neumann Vahrams chronicle l. c. p. XI.

schreibern Mitte des 4ten Jahrhunderts angeführt werden, kann nur als die Folge solcher fortgesetzten Ansiedlungen derselben angesehen werden. Denn wenn der Geschichtschreiber Faustus v. Byzanz [7]) auch die Zahlenangaben sehr übertreibt, so bleibt es immer merkwürdig, daß er in Zarehavan damals 8000 jüdische Familien angibt (s. ob. S. 336), in Vagharshabad, (Etshmiadzin s. ob. S. 515), wohin Tigranes jene Juden am Marktorte angesiedelt hatte, dergleichen; daß er zu Erovantashad 30,000 jüdische Häuser nennt, als diese Stadt zerstört wurde (s. ob. S. 455), zu Van, der Semiramisstadt, 10,000, zu Nakhitshewan 16,000, im Salzthale Alihovid (nahe Zarehavan) in Duruperan 14,000, in Artaxata 9000. Während alle Christen erschlagen wurden, sagt Faustus, ließ man dagegen an 71,000 jüdische Familien am Leben, die man aber in Nakhitshewan zusammentrieb, um sie dann als Ansiedler nach Persien zu verpflanzen; wie Moses sagt, nach Susiana und Aspahan [8]) (Mos. Khor. III. 35. fol. 271), d. i. Ispahan; was also damals erst in der Mitte des 4ten Jahrhunderts seinen Namen Yehudia erhalten haben wird, von dem früher die Rede war (Erdk. IX. S. 42).

5) Von den Medern. Ein Dikran oder Tigranes I., aus frühester Zeit, derselbe welchen Xenophon als Bundesgenosse des Cyrus an die Spitze der Armenier stellt (Xenoph. Cyri institut. III. cap. I. etc.), brachte nach dem Siege über Ashtahak (Astyages) eine Menge Meder als Gefangene zurück nach Armenien, darunter selbst dessen erste Gemahlin Anuisch, die von ihm in der Gegend von Nakhitshewan, am Araxesufer, angesiedelt ward (Mos. Khor. I. 29. fol. 71), wo er der neuen Colonie ein weites Gebiet zum Anbau preisgab. Die Plätze, welche die Nachkommen dieser Gefangenen bewohnten, werden von Leont, einem Geschichtschreiber des 10. Jahrhunderts, noch die „Städte der Meder" genannt.

6) Von den Kappadociern. Zur Zeit da Tigranes, der Zeitgenosse des Pompejus, noch auf dem Gipfel seines Glücks als Eroberer Palästinas Bewohner nach Armenien verpflanzte, hatte er auch Kappadocien bei seiner Eroberung menschenleer gemacht, und nach dem Prachtbau seiner Tigranocerta (s. ob. S. 87) eine große Colonie derselben gewaltsam versetzt (Strabo XII. 539; Mos. Khor.

---

[107]) St. Martin, Histoire des révolut. de l'Arménie sous le regne d'Arsace II. in Nouv. journ. Asiat. T. IV. p. 203, 252.
[8]) Nouv. journ. Asiat. T. V. p. 341.

I. 29. fol. 71), von wo jedoch nach Lucullus Eroberung, wie Strabo sagt, von den Kappadoken zurückkehrte, wer konnte und wollte.

7) Von den Hindu. Von ihrer Ansiedlung in Daron ist schon oben die Rede gewesen, wie von ihrer Besiegung und Verpflanzung zur Zeit der Bekehrung Armeniens zum Christenthum, nach Phaitakaran, zwischen Kur und Araxes (s. ob. S. 552—557).

8) Von den Bulgaren. Die Bulgaren, welche bei Nestor und den byzantinischen Schriftstellern erst im 7ten Jahrhundert vorkommen,[9]) werden von Moses Khor. (II. 6. fol. 90, und 8. fol. 100) schon zweimal, nach Mar Ibas Historien, gegen Ende des zweiten Jahrhunderts vor Christo genannt. Daraus hatte La Croze den Schluß gezogen, Moses Khor. sei erst aus späterer Zeit des 8ten Jahrhunderts, obwol dagegen alle andern neuern Zeugnisse des Autors streiten. Wenn schon die Uebergänge der Bulgaren über den Istros nach Thracien von den byzantinischen Geschichtschreibern erst um das Jahr 678, unter Constantin IV., angegeben[10]) werden, doch aber schon andre ihnen verwandte Stämme bis Dalmatien im Jahr 449 vorgedrungen waren,[11]) so kann, da das Alterthum auf gar keine Historie der sarmatischen Völker ausging, in diesem Nichtanführen[12]) derselben durchaus kein Grund liegen, früheres Vorhandensein derselben, wie selbst ihre Fortschreitungen zu bezweifeln, wie dies früher von Schlözer[13]) und Anderen geschah. Wir haben daher gar keinen Grund, die Einwanderung der Bulgaren-Colonie zu bezweifeln, die Moses von Khorene nach der Provinz Ararat in Armenien, unter Regierung Arschag I., dem Sohne Wacharschags (Valarsaces), des Stifters der Arsaciden (Arschag oder Arsaces I. reg. 127—114) nach dem Bericht des Zeitgenossen Mar Ibas angibt (s. ob. S. 563). Diese Bulgaren, aus den kaukasischen Gegenden kommend, ließen sich zuerst im Districte Koch oder Kol, im Norden Armeniens, in der Provinz Daik[14]) nieder. Dann aber (gegen 120 v. Chr.) zogen sie in einen holzleeren District der Provinz Ararat, in das obere

---

[9]) L. A. Gebhardi Geschichte der Slawen und Wenden, in Allg. W. G. Forts. XXXIII. 1789. I. §. 29. S. 305 etc. [10]) G. Cedreni Histor. compend. ed. Bekkeri. Bonn. 1835. I. p. 766, 10; Constant. Porphyrog. de thematibus ib. 1840. p. 44. [11]) Constantin. Porphyrog. de administrando imper. ib. c. 29. p. 126. [12]) P. J. Shaffarik, über die Abkunft der Slawen. Ofen 1828. S. 134 ꝛc. [13]) A. L. Schlözer Nord. Gesch. S. 373. [14]) St. Martin Mém. I. p. 74.

Pasin (s. ob. S. 389), der früher Anapaid geheißen, welches nach dem Anführer der Bulgaren-Colonie seitdem Wunt (Went) oder Wanant[15]) (Vanand bei St. Martin) genannt wurde, dessen Hauptstadt Kars ist. Der Name des Anführers selbst, der an die allgemeine Benennung slavischer Völkerschaften, an die Veneder, Wenden, Winden erinnert, spricht schon durch sich selbst für die Wahrheit der sehr alten Erzählung.

9) Von den Alanen. König Ardasches II., nach einer siegreichen Schlacht über nordische Ueberläufer, vermählte sich gegen das J. 90 n. Chr. G. mit einer Prinzessin des Fürsten der Alanen (Mos. Khor. II. 47. fol. 163). Schon im Gefolge dieser königlichen Tochter Sathinik mögen manche Alanen mit nach Armenien gekommen sein, aber die große Ansiedlung derselben geschah erst später, nach wiederholter Besiegung derselben, worauf Ardasches viele dieser Alanen als Gefangene nach Artarata führte und an der Ostseite des Masis (Ararat) ansiedelte (Mos. Khor. II. 49. fol. 166).

10) Von den Kaspiern. Auch von diesem Volke verpflanzte derselbe Ardasches II., nachdem er einen glücklichen Krieg gegen diese Abtrünnigen geführt hatte, eine große Menge nebst ihrem Könige als Gefangne nach Armenien (Mos. Khor. II. 50. fol. 167).

11) Von Dschenasdan (Tschin), dem Lande Sina (China),[16]) die Orpelier, die Mamigonier. Zur Zeit Ardaschir Babegans (Artaxerxes I.), des Stifters der Sassaniden-Dynastie (er starb im J. 239 n. Chr. G.), der seinem Sohne Shapur (Sapor I. reg. 240—271) das neupersische Königreich hinterließ, erzählte man (Mos. Khor. II. 75. fol. 205), daß der Stammvater des Geschlechtes der Mamigonier von angesehener Herkunft aus Nordost, und aus einem trefflichen Lande, dem vorzüglichsten der nördlichsten Völker, nämlich aus Dschenasdan nach Armenien gekommen sei, von Nordost, sagt Moses, offenbar, weil man nur auf solchem Wege zu ihrem Lande am Nordwesteingange, zu Shenst, (s. Erdk. II. S. 365 u. a. O., und VII. S. 403 u. 537 u. a. O.), gelangen konnte. Es seien zwei Neffen, Bechtoch und Mamkon mit Namen, die bei ihrem Oheim, dem Landeskönige Arpag Pagur (was Masudi Faksur, Procop. Persic. 1—5

---

[15]) Neumann Zeitschr. a. a. O. I. S. 383; dessen Versuch einer Lit. Gesch. S. 48; St. Martin in Nouv. journ. Asiat. T. V. p. 180.
[16]) Neumann in Zeitschr. a. a. O. S. 395.

Πακούριος nennt, s. v. a. Himmelssohn), verläumdet waren, zum Tode bestimmt gewesen. Mamkon entfloh mit den Seinen zu Ardaschir. Als dieser starb, lieferte auch Shahpur, dessen Nachfolger in der Herrschaft, den Flüchtling Mamkon nicht aus, obwol dies der König der Dshen von ihm verlangte. Doch gestattete er ihm auch keinen Aufenthalt, sondern schickte ihn mit allen den Seinen, gleich einem Verbannten, hin zum Statthalter (Vasallfürsten) nach Armenia. Dem Könige der Dshen schickte er aber die Antwort: Es möge dich nicht verdrießen, daß ich den Mamkon deinen Händen nicht übergeben konnte, denn mein Vater hatte ihm beim Sonnenlichte den Schutz geschworen. Damit du dich aber beruhigen mögest, habe ich ihn aus meinem Lande verbannt, hin an den Rand der Erde, wo die Sonne untergeht, und wo ihm der Tod sicher ist. (Die Chinesen jener Zeit erhielten also ihre abenteuerlichen Mährchen und die entstellte Wahrheit über den Occident absichtlich durch die Perser mitgetheilt).

So kamen also auch Bewohner aus Dshenasdan nach Armenien; mögen dies nun wirkliche Sinen (Chinesen), oder nur Einwohner aus den westlichsten ihnen bis zum Oxus hin unterworfnen Provinzen gewesen sein, die ihr Asyl eben so gut auf Sassanidischer Grenze suchen konnten, wie, nur weniges später, der letzte der von den Arabern verfolgte Sassaniden König Yezdedjerd auf chinesischer Seite (Erdk. II. S. 209, III. S. 647).

Gegen die Erzählung als Thatsache ist wol kein Zweifel: denn Mos. Khor. ist sehr vortrefflich über die damaligen Dshen (das armenische kurze e in Dshen hat einen dumpfen Ton und eine zwischen e und i schwebende Aussprache, ganz dem persischen und indischen Dshin entsprechend), die er als ein sehr friedliebendes schildert, unterrichtet, obwol er sie von den östlichern, dem indischen Meer anwohnenden Sinern unterscheidet, und es ist dieses, wie Neumann bemerkt,[17]) auch nicht zu verwundern, da sein unmittelbarer Vorgänger und Zeitgenoß, der Römer Ammian Marcellin (XXIII. 6), Ende des IV. Jahrhunderts nicht weniger gut, wie er, über jenes merkwürdige Volk unterrichtet ist, und schon seit Ptolemäus Zeit der Seidenhandel, durch das Land der Seren geführt, mit demselben in Verbindung gesetzt hatte. Noch vor Moses hatte schon der erste Vorsteher des Klosters Klag, aus einer griechisch geschriebenen Geschichte der Dshen, die in Edessas Bibliothek bewahrt wurde, Aus-

[17]) Neumann a. a. O. S. 386—393.

dustrie bald großen Gewinn. In wichtige Handelsverbindungen mit dem ganzen Orient und Occident eingetreten, hatten sie bedeutenden Reichthum zu erwerben Gelegenheit gefunden. Von da mögen sie sich weiter durch den Orient, zumal nach Indien verbreitet haben; aber auch wol schon frühzeitiger auf andern Wegen, über welche die Geschichte keine nähere Auskunft gibt. Ihr Glück war aber dort nicht von Dauer, denn wie durch Gewalt berufen, wurden sie auch mit Gewalt, durch Nadir Shah und Ahmed Shah, wieder niedergedrückt und verdrängt. Vor Nadir Shahs Zeit rechnete man in verschiedenen Städten Persiens noch 12,000 armenische Familien, die durch Handel und Industrie überall sich zu Wohlstand erhoben hatten, die jetzt aber in Dshulfa, nach den Baseler Missionsberichten, auf etwa 500 verarmte Familien zurückgesunken sind. Der jüngste Berichterstatter, E. Boré, gibt 1800 armenische Einwohner von Dshulfa an.[39]) Ihr Reichthum war vom Anfang an, unter dem despotischen Regiment, die Ursache vieler Erpressungen und Qualen für sie geworden, die sie Verstellung, Betrug, Ueberlistung lehrte.

In Indien sind armenische Kaufleute in großem Wohlstand in vielen Ansiedlungen zu Bombay, Madras (Erdk. VI. S. 331), Kalkutta einheimisch geworden, deren Zahl Neumann auf 20,000 anschlägt, obwol dies nach andern Daten zu viel zu sein scheint. Frühzeitig traten sie in Persien[40]) dem beginnenden Handel der Engländer überall entgegen, während sie der engl. ostindischen Compagnie von größtem Vortheil in der Leitung des Handels im Innern Hindostans wurden. Daß sie seit ihrer Verpflanzung nach Persien nicht blos in Persien, sondern auch durch Indien und alle Länder der Türkei, bis nach Aegypten, ja im ganzen Orient, die Financiers, die Banquiers, die Geschäftsführer, die Secretaire aller Fürsten, Sultane und Herren sind, ist bekannt, so wie, daß sie auch durch alle Länder der Russen, Polen, von Astrachan, durch die Krimm, die Wallachei und die untern Donauländer die Großhändler und Geschäftsführer wurden.

Sie haben in Indien einen großen Antheil am auswärtigen Handel mit den Königreichen jenseit des Ganges in Siam, Barma und den englischen Besitzungen unter den indo-chinesischen Nationen.

---

[39]) E. Boré Corresp. II. p. 462. [40]) Hanway l. c. I. p. 320. Bruce Annals of the east Indi comp. III. 88; St. Martin Mém. Vol. I. p. 2.

Von Singapore aus, wo sie die reichsten Kaufleute sind, besuchen sie nach Neumann,[41]) der hier auf seiner Reise nach Kanton als Augenzeuge sprechen kann, des Handels wegen den östlichen Archipel, Java, Sumatra, Borneo und Kanton. Forbes sagte schon Ende des 18. Jahrhunderts, daß er sehr viele achtungswerthe armenische Kaufmannsfamilien in Bombay und in andern indo-britischen Colonien kennen lernte, die dort den Großhandel[42]) betrieben, und in Freiheit ihres Religionscultus lebten. Eben so sollen sie auf häufigen Reisen den Handel in den Khanaten und Fürstenthümern Mittelasiens betreiben, bis Bochara, Kokand, Chiva, die Gebiete der Sikhs bis Kashmir durchstreifen, und in Afghanistan nicht unthätig sein.

Von einer Colonisation mehrerer hundert Armenier, welche einst durch Shah Nadir und Ahmed Shah aus Dshulfa und Meshed nach Kabul gewaltsam versetzt war, fand Al. Burnes, im Mai 1832, in der Stadt Kabul nur noch 21 Armenier vor. Aber armenische Grabinschriften zeigten, daß dort einst mehrere ihres Stammes ansässig gewesen, die unter der Durani-Herrschaft (Erdk. VIII. S. 202) bis zum Tode Timur Shahs hohe Aemter bekleideten, aber sich während der Erbfolgestreitigkeiten mit ihren Familien in andre Länder zurückzogen. Bis an die Grenze von China, auf der großen Handelsstraße von Tangut nach Peking, waren schon zu Anfang des 18ten Jahrhunderts Armenier bis auf den Marktort Sining vorgedrungen, wo Pater Regis einen armenischen Kaufmann angesiedelt fand, der das schönste Pelzwerk führte (Erdk. II. 177).

Daß sie durch ganz Vorderasien, Syrien, Constantinopel, Aegypten u. s. w. als Handelsleute angesiedelt sind, ist bekannt: in Cairo und Alexandria sind sie die wohlhabendsten Kaufleute, (an 2000 gegenwärtig in Aegypten, nach Lane); auch nach Aethiopien drangen sie vor; der erste Gesandte, der von Abyssinien nach Portugal geschickt wurde, war ein Armenier, und das Haupt der Kirche von Abyssinien war 1834 ein armenischer Priester. Ein Autor hat sogar die Vermuthung aufgestellt, daß die indischen Christen, welche schon Vasco de Gama in Melinde vorfand, die ihm einen Hindu-Piloten verschafften, Armenier[43]) gewesen seien, obwol man doch eher dabei an syrische Christen von Malabar denken möchte.

[41]) Dessen Geschichte der Uebersiedlung. Einl. [42]) J. Forbes Orient mem. T. I. p. 122. [43]) Asiatic journ. 1827. Vol. XXIII. Jan. p. 44.

durch seine Verdienste sich den erblichen Besitz des Districtes Daron in Duroperan, wo er die Landesverräther, die es mit dem Sassaniden hielten, die Seghunier (oder Silghunier), schlug und zum Lohn das Gebiet von Daron als Lehen erhielt, zu dem sein Geschlecht späterhin noch andere erbliche Lehen erwarb (Mos. Khor. II. 81. fol. 210). Seitdem blieben die Mamigonier die wichtigste Stütze der armenischen Könige, der Selbständigkeit der Armenier und ihres Christenthums gegen die Verfolgungen der Magier (mit kurzdauernder, obwol verderblicher Apostasie des Mamigoniers Vahan, s. ob. S. 573). Ihr Begräbnißort scheint, nach Indshidsheans armenischen Antiquitäten, jenes berühmte Kloster Klag in Daron gewesen zu sein. Die Mamigonier waren so ausgezeichnet, daß sie lange Zeit die erblichen Kriegsherzöge Armeniens (Sbarabed von Spah oder Spay, heute Sipah im Persischen, so viel als Krieger, und Pad d. i. Oberhaupt, was im Armenischen Zorawor heißt) waren, und auch nach dem Sturz der Arsaciden dies noch unter den Sassaniden blieben. Sie erhielten sich als bedeutendes Geschlecht in Armenien bis in das 9. Jahrh., und ein Zweig von ihnen soll in das Kurdengeschlecht der Manekzier übergegangen sein, die heutzutag ihre Abstammung von den Mamigoniern herleiten; nach Indsh. armen. Antiquitäten. Die Mamigonier sind häufig von den byzantinischen Geschichtschreibern erwähnt.

Die spätern Colonien sind in Armenien immer mit den fremden Beherrschern, den Seldjukiden, Osmanen, Türken, Persern, Russen eingezogen.

C) Die Auswanderungen der Armenier in die Fremde und ihre Zerstreuung.

So mannichfaltig die Verbindung der Armenier mit Fremdlingen war, die sie in ihrer Heimath in sich verwandelnd aufnahmen, eben so mannichfaltig ist ihre eigne, jedoch selbständig bleibende Uebersiedlung in fremde Länder und unter die verschiedensten Völker des Orients und Occidents gewesen, die in wahre Zerstreuung des armenischen Volks in die weitesten Fernen der alten Welt übergegangen ist, und nur etwa an die der Juden erinnert, die aber nicht einmal in ihrer Heimath als ein schwacher nationaler Kern zurückblieben, oder an die Araber, welche außerhalb ihrer Halbinsel viel zahlreicher wurden als innerhalb, aber doch durch ein gemeinsames Band der Sprache wie der Religion, gleich dem Armeniern, ihre Nationalität behauptet haben. In der Heimath sind

die Armenier Hirten und Ackerbauer geblieben, in der Fremde aber Handelsleute und Gewerbtreibende aller Art geworden, und eben dies hat sowol zu ihrer Zerstreuung, wie zu ihrer Gruppirung in der Zerstreuung zu compacten Gemeinden beigetragen.

Als weitreisende Handelsleute bis Babylon werden sie schon von Herodot aufgeführt (s. ob. S. 7), noch früher von dem Propheten Ezechiel bis zu dem Weltmarkte von Tyrus (s. ob. S. 358). Gegen den Norden führen sie in sehr frühen Zeiten, mit den Medern, die indischen und babylonischen Waaren den Aorsen am Norduser des kaspischen Sees zu, und umwandern (s. ob. S. 568), wie es scheint, unter allen Völkern die ersten, diesen Binnensee. Frühzeitig mit der christlichen Bekehrung des armenischen Volks sind dessen Priester und Lehrer in ihren Studien auf die Hochschulen in Edessa, in Alexandrien, Athen und Constantinopel angewiesen, und die große Zahl ihrer im 4. und 5. Jahrhundert im Auslande gebildeten Geistlichen, vom fürstlichen Stande bis zum gemeinen Mann, mußte auch den Blick des ganzen Volkes mit dem Auslande vertrauter machen, als dies sonst wol in der Regel bei den orientalen Völkern der Fall war. Schon im 4. und 5. Jahrhundert, hören wir, wanderten viele Armenier nach Constantinopel[25]) aus; so auch das Geschlecht der Saharhunier, von dem Faustus von Byzanz, der Geschichtschreiber, abstammte. Durch die vielen politischen Kämpfe und Eingriffe der Römer, Sassaniden, Byzantiner und Muhamedaner wurden durch alle Jahrhunderte stets die in Armenien unterdrückten Parteien genöthigt, in der Fremde ihr Leben zu fristen, da sie so häufig in der Heimath dem politischen wie religiösen Parteihaß als Opfer fielen; hiezu kamen die Religionskämpfe. Beides mochte vorzüglich während der Sassaniden Periode viele Armenier aus ihrer Heimath in die Fremde vertreiben. Viele der Unglücklichen armenischen Christen, deren heldenmüthige Tapferkeit damals der Uebermacht unterliegen mußte, denn nur sehr wenige wurden Apostaten, entflohen zu den Griechen nach Byzanz,[26]) viele in den Kaukasus und in die Kurdistanberge, viele zu dem Volke der Khaldier (Chaldäer) im Gebirg im Süden von Trapezunt,[27]) in die unzugängliche Hisperitis; aber sehr viele wurden als Gefangene abgeführt in die persischen Landschaften.

---

[125]) Neumann Versuch a. a. O. S. 26. [26]) St. Martin Précis de l'histoire de l'Arménie in Mém. I. p. 327. [27]) Constantin. Porphyrog. de thematibus ed. Bekker. p. 30, 10.

Als die mahomedanisch gewordenen Turkstämme gegen Westen vorrückten, Persien und die Länder am Euphrat verheerten, drangen sie auch im J. 1042 in Armenien ein. Hier wurde ihr Joch so hart, ihr Druck so unerträglich, daß die Armenier, sagt Vahram, es vorzogen, Fremde im fremden Lande zu sein, als Sclaven im eignen. Sie verließen das Land ihrer Vorfahren und entflohen in nördliche und westliche Regionen; Kakig II. der König (der Bangratide in Ani) überließ, sagt der armenische Chronist, sein Land dem Schutze des Kaisers von Byzanz (s. ob. S. 441) im Austausch gegen die große und berühmte Stadt[28]) Caesarea und andere Orte in Kappadocien im Jahr 1045 (wol eine blos beschönigende Uebertreibung des Chronisten), um dort als Ausgewanderte zu leben. Die Kappadoken hatten aber die frühern Mißhandlungen, die sie durch die Armenier (z. B. unter Tigranes, Strabo XII., 539) erlitten, nicht vergessen, und der Haß der dortigen Griechen gegen die Armenier erzeugte ihnen bald blutige Verfolgung. Kakig II., der ausgewanderte, der letzte der Bangratiden Könige ward (1079) selbst erschlagen, und die armenischen Führer des Heeres, in Schrecken gesetzt, zerstreuten sich nun mit den Ihrigen in die weite Welt.[29]) Einem Theile von ihnen gelang es, unter des Ruben Anführung, die Ketten des Taurus südwärts zu übersteigen und das armenische Königreich Cilicien zu begründen, das während der Periode der Kreuzzüge durch seinen tapfern Kampf gegen die Sultane Aegyptens und seine Befreundung mit den Päbsten und den christlichen Kreuzfahren, zumal unter den Leonen und Haithon's, bis gegen Ende des 13ten Jahrhunderts (Leo III. ward noch im J. 1269 als König von Cilicien gekrönt, und Leo VI., der letzte der Könige von Armenia Cilicia, ward 1375 von den Mameluken Aegyptens zum Gefangnen gemacht) eine wichtige vermittelnde Rolle spielt zwischen Orient und Occident.[30]) Hierdurch wurde die armenische Bevölkerung auch durch Cilicien, Isaurien und durch einen großen Theil Kleinasiens mehr und mehr ausgebreitet. Erst durch die Seldjuken wird dort ihre Gewalt gebrochen, und mit deren Fall werden sie dort, wie in ihrer Heimath, die Knechte der Osmanen. Seit jener Zeit wanderten wiederum viele um des Handels willen nach Constantinopel, wo sich nach und nach die größte ihrer Gemeinden im Auslande gebildet hat.

---

[28]) Neumann Vahrams chronicle l. c. p. 25. [29]) Vahrams chronicle l. c. p. 27. [30]) dessen Geschichte s. in Vahrams chron.

Als Ani, von seinen Königen verlassen, in die Gewalt der Byzantiner, und dann mit Alp Arslans Eroberung (1064) in die Gewalt der persischen Oberherrn gekommen war, wurde von letzterem der Ueberrest der noch zurückgebliebenen Armenier in dessen persische Besitzungen zur Ansiedlung abgeführt (s. ob. S. 441). Aber der größte Theil derselben hatte sich schon mit ihren Stammgenossen nach dem schwarzen Meere und auf die europäische Seite, nach Byzanz, nach der Moldau und bis Lehastan (Polen) verbreitet. Diesen folgten andere in den nächsten Jahrhunderten nach, und als Ani die letzte, sechste Eroberung durch die Mongholen im J. 1239 erdulden[31]) mußte, wandten sich die Häupter der noch Uebriggebliebenen auch nach der damals mongholischen Tatarei, und ließen sich zumal an der Wolga in der Gegend von Astrachan am schwarzen Meere nieder, während andere in den nähern persischen Gegenden von Dshulfa (Dshugh, Sjulhfa) am Araxes, von Van, von Sis in Kleinasien und anderwärts ein Asyl fanden. Die an der Wolga fortwährend von tatarischen und mongholischen Herrschern gedrückten und verfolgten Anienser wandten sich von da an die damals noch in Kaffa auf der Krimm herrschenden Genuesen, und erhielten vom Oberhaupte derselben die Erlaubniß, sich in Kaffa niederzulassen. Seit dieser Zeit begann dort die Bezeichnung (im 13. und 14. Jahrh.) der oben schon genannten Armenia maritima. Als Ani nun ganz zerstört war, zogen sich die letzten ihrer Bewohner durch Vaspuragan (am Van See und Nakhitshewan) in die Umgebung von Astrakhan, wo sie sich bis heute die gute armenische Sprache bewahrt haben. Andere zogen nach Trapezunt, wo ihnen der griechische Kaiser Kir Alexius Wohnungen anwies und Gelegenheit zum Bau von Kirchen und Klöstern gab, wo sie nun mit den früher dahin Gegangenen sich einen Bischof erwählten und als Armenier am Pontus in zahlreichen Gemeinden auch durch das Land verbreiteten.

Solche zahlreichen Flüchtlinge über das schwarze Meer zur Donau, Moldau und Wallachai machten, daß Armenier sich seitdem in großer Anzahl durch jene untern Donaugegenden, durch Südrußland, Polen und Gallizien verbreiteten, wo sie bis heute eine so bedeutende Population ausmachen. Nach Minas Angabe war

---

[31]) P. Minas, des Mekhitaristen, Reise nach Lehastan. Venedig. 8. 1830, nach Petermann a. a. O. Mag. f. Lit. des Ausl. 1835. Nr. 22. S. 87—38.

es Theodor, Sohn des Dux (Präfect) Demetrius von Roth-Rußland, der in der Zeit der Zerstörung Ani's (im J. 1060) in Gallizien herrschte und die durch ihre Tapferkeit berühmten Armenier in seine Kriegsdienste, mit zugesicherten großen Vorrechten, aufnahm, die auch noch ein halbes Jahrtausend später vom Polen-Könige Wladislaus IV. in dessen Schreiben an die Armenier (im J. 1641 n. Chr. Geb.) zu Ilwow (oder Lwow, d. i. Lemberg) anerkannt wurden. So siedelten sich in jener Zeit schon tapfere Armenier in der Residenz des Dux zu Kiew an, wo noch eine steinerne Kirche der Armenier stehen, aber kein Armenier mehr wohnen soll. Aber mit dem fortdauernden Unglück der Provinz Shirag (s. ob. S. 439) wuchs die Zahl der Auswanderer nach Minas Angabe bis zu 40,000 Familien an, die durch Tapferkeit sich Adel, Wohlstand und Unterkunft an den Ufern des Dnepr zu Kiew, des Dniester zu Kaminiez, in der Moldau und Wallachei, vorzüglich aber in Gallizien zu Lemberg (Lwow oder Leopol), zu Zamoisk, Jaslowicz,[32]) und anderwärts erwarben, selbst, zumal durch den Handel, den sie in Polen fast ganz an sich rissen und dadurch auch den Städtebau erst in Aufnahme brachten, nicht unbedeutenden Reichthum. Auch in Litthauen erwarben sie Güter, auf denen ihre Abkömmlinge noch bis heute ihre armenischen Familiennamen in ihren neuen Colonien bewahrt haben (wie die Grigorowitsch, Malchasovski, Nuridschan) und sich bis zu den höchsten Würdenträgern, nächst dem Könige, emporschwangen. In diesen Ansiedlungen, deren eine in einer der großen polnischen Ebenen bis heute von ihnen den Namen Ormiani (von Urmiah) bewahrt hat, erhielten die armenischen Colonien ihre Sprache, ihre Religion, ihre eigenen Institutionen bei, die ihnen auch, wie ihre Freiheiten, z. B. eigene Gerichtshöfe unter einem Stammobersten, Woith, Richter, Gemeinde-Deputirte, in allen Städten, in Kaminez noch im Jahr 1344, in Lemberg im J. 1356, durch Edicte König Kasimirs bestätigt wurden. Ja, sie hatten den Vorzug, daß sie sich dabei lange Zeit ihrer einheimischen Gesetze des Königs Johann (Hovhannes oder Sempad IV. im J. 1020), aus der Dynastie der Bangratiden, bedienen konnten, die sie in das Lateinische übersetzten, wie sie noch heute vorhanden sind. Dieses günstige Loos der Armenier in den polnischen Gebieten zog späterhin, gegen das

[32]) St. Martin Analyse d'une tragédie Arménienne etc. im Journ. Asiat. 1823. T. II. p. 24.

Jahr 1500, eine sehr große Masse derselben aus den tatarischen Gebieten, wo sie dem härtesten Druck fast erlagen, nach Polen. Das ergibt sich aus ihren in tatarischer Sprache geschriebenen Büchern, da sie dort ihre Muttersprache verlernt hatten, und durch ihre Mehrzahl und ihr Uebergewicht auch bei den polnischen Armeniern von nun an in Gerichtshöfen und sogar in Kirchen die tatarische Sprache Eingang fand. Denn es bemerkt der armenische Verfasser der Reise nach Lehastan, der dort selbst die Horen und Psalmen in tatarische Sprache übersetzt fand: „es sei seiner Nation eigenthümlich, das Eigne zu verachten und das Fremde zu umfassen." Minas fand ein Buch von Rechtssprüchen, angefangen im Jahre 1463, welches armenisch bis zum 12. März des Jahres 1521 fortgeführt war; dann begann es mit dem 26. Aug. desselben Jahres in tatarischer Sprache bis zum Jahr 1564. Das Dekretalienbuch von Lemberg fängt mit dem Jahre 1630 tatarisch an, und geht fort bis zum Jahre 1641. Von der Zeit an werden viele lateinische und polnische Ausdrücke mit eingemischt, und die Sprache der dortigen Armenier ist seitdem ganz in die polnische umgewandelt. Erst späterhin, durch neu hinzukommende jüngere armenische Colonien aus verschiedenen andern asiatischen Gegenden, fing man hie und da wieder an armenisch zu sprechen. Auch nach Ungarn breiteten sich, von Polen, armenische Colonien aus, die auch da ihre eignen Gerichtshöfe, Richter und Sprache beibehielten. Ihre Aussprache, bemerkt Minas, der jene Colonie bereiset, sei nicht sehr verschieden von der der Armenier in Trapezunt, die Ueberbleibsel von ihnen sind; nur sei ihre Articulation stärker und ihre Zunge schwerer.

Fast in allen bedeutenden Theilen Polens, bemerkt Minas weiter, finde man königliche Räthe aus dem Geschlechte der Anienser, auch ihre Geistlichen seien angesehen. Dennoch haben viele ihren Ritus verändert und den polnischen angenommen, und wenn nicht in Lemberg ein erzbischöflicher Stuhl der Armenier wäre, so würden wahrscheinlich alle Anienser ihren Gottesdienst umgeändert haben. Das Erzbisthum der Armenier in Lemberg, früher in Kiew, und erst später zur Zeit der tatarischen Ueberfälle, gegen den Westen[33]) verlegt, dehnte sich früher über die Colonien bis nach Ungarn, der Moldau und selbst der Tatarei aus, wie aus der auf Pergament geschriebenen Bulle des Erzbischofs Johannes zu sehen ist.

---

[33]) St. Martin in Journ. Asiat. II. p. 25.

Aber es behielt nicht mehr den ersten Titel seines Episcopus patriarchalis, der die Abhängigkeit vom armenischen Patriarchen am Ararat bezeugte, bei; im Jahr 1624 trennte sich ersterer ganz von der armenischen Kirche und schloß sich der römischen an. Gegenwärtig umfaßt jenes Episcopat aber nur den deutschen Antheil Polens und ist in 16 Parochien getheilt, deren sämmtliche Geistliche von dem Erzbischof in Lemberg gewählt werden und unter ihm stehen. In frühern Zeiten erkannte dieser Erzbischof der Colonien aber stets den Patriarchen von Etschmiadzin als einzig rechtmäßiges geistliches Oberhaupt der armenischen Kirche an. Im Jahr 1606, als der persische König Shah Abbas die Armenier aus Persien vertrieb, die seine Vorfahren dahin verpflanzt hatten, suchten viele derselben auch in der Tatarei und in Polen ihr Asyl, wo sie bedeutende Kirchen und andere Bauten aufführten. Doch, bemerkt Minas, da sie im Anfange durch Uneinigkeit ihres schönen väterlichen Erbes beraubt waren, so war es ihnen, ihres Bestrebens ungeachtet, in fernen Landen und unter fremden Nationen wieder mächtig zu werden, dennoch unmöglich, sich eines ungestörten Genusses ihrer Freiheit zu erfreuen. Denn als im Jahr 1795, mit der letzten Theilung Polens, dieses Königreich als ein selbstständiges aufhörte, verloren auch die Anienser aller Orten ihre Freiheit. Seitdem, bemerkt derselbe, beginnt ihre Verminderung, ihre Verarmung.

Nicht minder merkwürdig wie im Occident ist die weite Zerstreuung der Armenier im Orient. Die Araber hatten die armenischen Landschaften mehr, oder doch zuweilen auch durch einheimische Statthalter, Ostikanen,[34]) Emirn oder Fürsten, verwalten lassen, und ihnen dadurch ein besseres Loos bereitet, daß sie wiederholt (wie z. B. Harun al Raschid), die Bangratiden in ihrem Ansehn begünstigten. Wie aber Armenien durch die Nebenbuhlerschaft der arabischen und byzantinischen Weltherrschaft unsägliches Elend, als Zwischenprovinz, bereitet war, von dem sie nur in den kurzen Zwischenperioden selbstständiger Königreiche, wie der einheimischen Bangratiden (von 859 bis 1045 unter 9 Königen bis auf Kakig II.) in Ani, und der einheimischen Rubenier in Cilicien (reg. von 1080 bis 1375, bis Leon VI.), einigermaßen erlöset werden konnten: so hatten später, seit der Türkenherrschaft, die Bewohner Armeniens wieder alle Leiden einer

---

[34]) J. H. Petermann de Ostikanis Arabicis, Armeniae gubernatoribus. Berol. 1840.

abhängigen Grenzlandschaft zwischen zwei großen rivalisirenden Weltreichen zu erleiden. Denn die neupersische Politik der Sophis (Sefiden) setzte die Menschenplünderungen, die Gefangenschaften und gewaltsamen Verpflanzungen von Colonien aus Armenien nach den persischen Provinzen fort, die unter den Sassaniden begonnen hatten, durch welche sehr frühzeitig schon Ispahan eine Judencolonie (Yehudia, s. Erdk. IX. S. 42) erhalten hatte. Zumal als Shah Abbas I. sich überzeugte,[35]) daß er die Provinz Armenien nicht mehr gegen die Türkenübermacht werde behaupten können, beschloß er seinen Feinden nur das leere Land zu überlassen. An 24,000 armenische Familien wurden mit Gewalt entführt und in die verschiedenen Provinzen des Perserreiches versetzt, wo die meisten mit Mahomedanern vermischt wurden, und ihre Sprache, ihre Religion, ihre Abstammung in Vergessenheit kam.

Shah Abbas I. zerstörte die damals blühende Stadt Armeniens Dshulfa (Eski Julfa, d. i. das alte J.) am Araxes, nahe Nakhitshewan, die bis jetzt noch ein Bild der Armuth und Zerstörung geblieben ist,[36]) um auf das grausamste im Jahre 1605 dessen ganze Bevölkerung als Colonie, Yegni Dshulfa, d. i. Neu-Dshulfa[37]) genannt, nach Ispahan, seiner aufblühenden Prachtresidenz, zu verpflanzen, die von jener den gleichen Namen bis heute behielt (s. Erdk. IX. S. 47). Um die übrigen Armenier zu schrecken, wurden zwei der damals am meisten widerstrebenden Bürger dieser Stadt enthauptet, andern die Nasen und Ohren abgeschnitten; viele der 24,000 Familien,[38]) welche das traurigste Loos traf, kamen auf dem Transporte um (nach Arakel Vartap. arm. Gesch. Amsterd. 1669). Aber ihre compactere Masse, die hier beisammen blieb, erhielt sich ihre Nationalität, ergab sich dem Handel und gedieh. In Ispahan, zu Kämpfers Zeit (1650), war jene Colonie Neu-Dshulfa unter einem eigenen armenischen Oberhaupte, Hodge Keler genannt, bis zu 30,000 Seelen herangewachsen. Sie hatten sich den Umständen gefügt und, wie die Söhne Abrahams, den Handel ergriffen, und der Reichthum Persiens brachte ihrer In-

---

[35]) Lettres edif. l. c. T. III. p. 32. [36]) W. Ouseley Trav. Lond. 1823. 4. Vol. III. p. 429—432. J. Hanway Reisen in Persien. Hamburg 1754. Th. II. S. 92, 373. [37]) De la Croix La Turquie chrétienne etc. Paris 1695. 8. p. 196. [38]) Neumann Geschichte der Uebersiedelung von 40,000 Armeniern, die im Jahre 1828 aus der persischen Provinz Aderbaidshan nach Rußland auswanderten. Leipzig 1834. 8. S. 4.

dustrie bald großen Gewinn. In wichtige Handelsverbindungen mit dem ganzen Orient und Occident eingetreten, hatten sie bedeutenden Reichthum zu erwerben Gelegenheit gefunden. Von da mögen sie sich weiter durch den Orient, zumal nach Indien verbreitet haben; aber auch wol schon frühzeitiger auf andern Wegen, über welche die Geschichte keine nähere Auskunft gibt. Ihr Glück war aber dort nicht von Dauer, denn wie durch Gewalt berufen, wurden sie auch mit Gewalt, durch Nadir Shah und Ahmed Shah, wieder niedergedrückt und verdrängt. Vor Nadir Shahs Zeit rechnete man in verschiedenen Städten Persiens noch 12,000 armenische Familien, die durch Handel und Industrie überall sich zu Wohlstand erhoben hatten, die jetzt aber in Dschulfa, nach den Baseler Missionsberichten, auf etwa 500 verarmte Familien zurückgesunken sind. Der jüngste Berichterstatter, E. Boré, gibt 1800 armenische Einwohner von Dschulfa an. [39]) Ihr Reichthum war vom Anfang an, unter dem despotischen Regiment, die Ursache vieler Erpressungen und Qualen für sie geworden, die sie Verstellung, Betrug, Ueberlistung lehrte.

In Indien sind armenische Kaufleute in großem Wohlstand in vielen Ansiedlungen zu Bombay, Madras (Erdk. VI. S. 331), Kalkutta einheimisch geworden, deren Zahl Neumann auf 20,000 anschlägt, obwol dies nach andern Daten zu viel zu sein scheint. Frühzeitig traten sie in Persien [40]) dem beginnenden Handel der Engländer überall entgegen, während sie der engl. ostindischen Compagnie von größtem Vortheil in der Leitung des Handels im Innern Hindostans wurden. Daß sie seit ihrer Verpflanzung nach Persien nicht blos in Persien, sondern auch durch Indien und alle Länder der Türkei, bis nach Aegypten, ja im ganzen Orient, die Finanziers, die Banquiers, die Geschäftsführer, die Secretaire aller Fürsten, Sultane und Herren sind, ist bekannt, so wie, daß sie auch durch alle Länder der Russen, Polen, von Astrachan, durch die Krimm, die Wallachei und die untern Donauländer die Großhändler und Geschäftsführer wurden.

Sie haben in Indien einen großen Antheil am auswärtigen Handel mit den Königreichen jenseit des Ganges in Siam, Barma und den englischen Besitzungen unter den indo-chinesischen Nationen.

---

[39]) E. Boré Corresp. II. p. 462. [40]) Hanway l. c. I. p. 320. Bruce Annals of the east Indi comp. III. 88; St. Martin Mém. Vol. I. p. 2.

Von Singapore aus, wo sie die reichsten Kaufleute sind, besuchen sie nach Neumann,[41]) der hier auf seiner Reise nach Kanton als Augenzeuge sprechen kann, des Handels wegen den östlichen Archipel, Java, Sumatra, Borneo und Kanton. Forbes sagte schon Ende des 18. Jahrhunderts, daß er sehr viele achtungswerthe armenische Kaufmannsfamilien in Bombay und in andern indo-brittischen Colonien kennen lernte, die dort den Großhandel [42]) betrieben, und in Freiheit ihres Religionscultus lebten. Eben so sollen sie auf häufigen Reisen den Handel in den Khanaten und Fürstenthümern Mittelasiens betreiben, bis Bochara, Kokand, Chiwa, die Gebiete der Sikhs bis Kashmir durchstreifen, und in Afghanistan nicht unthätig sein.

Von einer Colonisation mehrerer hundert Armenier, welche einst durch Shah Nadir und Ahmed Shah aus Dshulfa und Meshed nach Kabul gewaltsam versetzt war, fand Al. Burnes, im Mai 1832, in der Stadt Kabul nur noch 21 Armenier vor. Aber armenische Grabinschriften zeigten, daß dort einst mehrere ihres Stammes ansässig gewesen, die unter der Durani-Herrschaft (Erdk. VIII. S. 202) bis zum Tode Timur Shahs hohe Aemter bekleideten, aber sich während der Erbfolgestreitigkeiten mit ihren Familien in andre Länder zurückzogen. Bis an die Grenze von China, auf der großen Handelsstraße von Tangut nach Peking, waren schon zu Anfang des 18ten Jahrhunderts Armenier bis auf den Marktort Sining vorgedrungen, wo Pater Regis einen armenischen Kaufmann angesiedelt fand, der das schönste Pelzwerk führte (Erdk. II. 177).

Daß sie durch ganz Vorderasien, Syrien, Constantinopel, Aegypten u. s. w. als Handelsleute angesiedelt sind, ist bekannt: in Cairo und Alexandria sind sie die wohlhabendsten Kaufleute, (an 2000 gegenwärtig in Aegypten, nach Lane); auch nach Aethiopien drangen sie vor; der erste Gesandte, der von Abyssinien nach Portugal geschickt wurde, war ein Armenier, und das Haupt der Kirche von Abyssinien war 1834 ein armenischer Priester. Ein Autor hat sogar die Vermuthung aufgestellt, daß die indischen Christen, welche schon Vasco de Gama in Melinde vorfand, die ihm einen Hindu-Piloten verschafften, Armenier [43]) gewesen seien, obwol man doch eher dabei an syrische Christen von Malabar denken möchte.

[41]) Dessen Geschichte der Uebersiedlung. Einl. [42]) J. Forbes Orient mem. T. 1. p. 122. [43]) Asiatic journ. 1827. Vol. XXIII. Jan. p. 44.

Einen wiederholten Abzugscanal für armenische Colonisation hat in neuester Zeit Rußland eröffnet, und dadurch einen Theil der alten armenischen Heimath ungemein entvölkert, in welcher das Volk immerfort, während des Wohlstandes seiner ihm entfremdeten Brüder, durch dauernden härtesten Druck der beiden großen Nachbarstaaten, und durch den fortwährenden Stachel in ihrer Seite in die größte Armuth an leiblichem und geistigem Besitzthum versinken mußte, nämlich durch die dort vorherrschend gewordnen raubgierigen Kurden, die Armenien immer mehr und mehr überschwemmt haben, so wie dies mehr und mehr im Innern in Ohnmacht versank.

Man kann Armenien seiner Ausdehnung nach von O. nach W. zwischen Euphrat und Urmia-See, von S. nach N. von Mardin bis zur Grenze von Trebisond und Georgien, dem Areale nach ganz wol mit der größern Hälfte von Deutschland, in runder Summe an 5000 bis 6000 Quadratmeilen, vergleichen; im weitern Sinne, mit der armenischen Bevölkerung des obern Mesopotamiens, Ciliciens u. a., zwischen dem schwarzen und kaspischen See, und von Syrien bis Albanien, umfaßt es weit mehr. Eine bloße, aber vielleicht noch zu hohe, Schätzung ist es, ihm 3 Millionen Bewohner zu geben, was immer noch 600 Einw. auf die Quadratmeile gibt, zwar wenig genug, aber doch immer noch viel zu viel für die vielen verödeten menschenleeren Landstriche Armeniens, auf die man im Durchschnitt wol kaum die Hälfte dieser Bevölkerung rechnen darf.

Schon frühzeitig hatte man in Rußland den Vortheil armenischer Ansiedlungen kennen lernen. Noch ehe die Krimm zu Rußland gehörte, hatte Kaiserin Katharina II. im Jahr 1780 armenische Bewohner jener damals noch türkischen Halbinsel zu einer Ansiedlung am untern Don, abwärts Tscherkask, bewogen, und dieser den anziehenden Namen Neu-Nachitschewan [44]) (zusammengezogen Nachtschewan) gegeben, wo die Ansiedlung, nach Whittingtons Besuch im Jahr 1816, von 6000 männlichen Bewohnern in 4600 Häusern, unter eignem armenischen Magistrate, in Aufschwung und Wohlstand war. Sie hat gegenwärtig über 11,000 Einw., meist Armenier, und ist die bedeutendste Handelsstadt am Don. Eben so sind andre Localitäten Anziehungspuncte auf russischem Boden

---

[44]) Whittington Journ. in Rob. Walpole Trav. in various countries of the east. etc. Lond. 1820. p. 457—461.

für armenische Ansiedelung geworden. Ein großer Theil der alten Heimath der Armenier ward nach und nach von den Russen in wiederholten Grenzkriegen mit den Persern und Türken erobert. Der größere Theil des armenischen Volks, der nichtunirte, der eigentlich nationale Armenier, der unter dem schweren Joch der Türken und Perser seufzte, betrachtete seit einiger Zeit schon das russische Kaiserreich als sein neues Vaterland. Seit den letzten Jahrzehenden schon wanderten deshalb nicht selten die Armenier in Massen aus den ehemals persischen und türkischen Provinzen, aus Ghilan, Aderbaidshan, Erzerum und anderen, auf die russisch gewordenen Antheile Armeniens hinüber, und ließen sich auch in anderen Theilen des russischen Reichs nieder. Die Armenier behaupteten den Glauben ihrer Väter; ihre Massen widerstrebten der Vereinigung mit der griechischen wie mit der lateinischen Kirche, und nur selten ereignete sich bei ihnen ein Uebertritt zum Koran, daher das christliche Volk der Armenier von seinen mohamedanischen Herren fortwährend im Zustande der Belagerung gehalten wurde. In den Friedensschlüssen mit seinen südlichen Nachbarn ward daher von Rußland immer (auch mit den Türken 1830, s. ob. S. 423, 436) die freie Emigration der Christen mitbedungen, wodurch Persien in der That mehr geschwächt wurde, als durch Abtretung ganzer Provinzen.

Die Armenier, welche es vorzogen, unter russischem Schutze zu leben, brauchten nicht zur Uebersiedelung gezwungen zu werden, wie dies den Russen, als hätten sie diesen Zwang ausgeübt, öfter vorgeworfen ist. Aber freilich seit den letzten Begebenheiten dieser Art sind die Erwartungen der Armenier vielleicht zu hoch gespannt gewesen, die Zusicherungen der Fürsorge für sie auf russischem Gebiete ist nicht in der erwarteten Art in Erfüllung gegangen, und viele der ärmsten zuletzt Uebersiedelten mögen getäuscht worden sein. Selbst mehr als die Hälfte der Emigranten, ging das Gerücht, sollten in den Provinzen von Eriwan und Nakhitshewan vor Hunger umgekommen sein. [45]) Kein Wunder, daß nun die Blicke vieler Getäuschten und Mißvergnügten, die noch ärmer, als sie früher gewesen, in ihre verlassene Heimath zurückzuwandern genöthigt waren, im Haß gegen die Russen sich nach neuer Hülfe in der Fremde umsahen, und nun ihre trügerische Hoffnung auf England setzten,

---

[45]) Neumann, Gesch. der Uebersiedelung S. 6, 72, 73, 74, 96, 103, 104 u. f.

das durch seinen temporairen Einfluß in Persien (Erdk. IX. S. 867 u. f.) eine solche Hoffnung bei Unwissenden auf eine vorübergehende Zeit auch nähren mochte, ohne sie befriedigen zu können. Die früher unbestimmt gebliebenen Grenzverhältnisse zwischen Rußland und Persien (Erdk. IX. S. 869) hatten 1827 zu neuen Ueberfällen der russischen Truppen nach Persisch-Armenien geführt, wobei Etschmiadzin und Eriwan, Nakhitshewan und Abbasabad eingenommen, der Araxes überschritten und selbst Ardebil von Russen besetzt wurde (Erdk. IX. S. 794). Der Beistand der Armenier hatte den Russen die Thore von Eriwan geöffnet, das sie ohne Schwertstreich besetzen konnten; sie hatten ihnen die Wege durch die Araxesebene gebahnt und die Lebensmittel zugeführt. Das Kloster zu Etshmiadzin war im März 1827 zum Hauptquartier des General Benckendorf, und dann durch die Pflege der Geistlichkeit zum Lazareth des russischen Heeres geworden. Die Armenier jubelten dem Kaiser Nicolaus als ihrem Retter entgegen, und schlossen sich überall als Führer und Kampfgenossen den siegreichen Kriegern an. Die Russen zogen in Tauris ein (19. Oct. 1827), Obrist Lazarew, von altarmenischer fürstlicher Familie aus Moskau, welche dort zu den großartigen Wohlthätern ihrer Nation gehörte, wurde Commandant der Stadt, und mit ihm erhielt der Erzbischof Nerses von Tiflis die provisorische Verwaltung von Persarmenien. Alle Armenier suchten nun bei ihnen ihr Heil. Der Kaiser erkannte die Anhänglichkeit und Ergebenheit der armenischen Nation durch einen Gnadenbrief an, durch den ihnen, zur Belohnung ihrer geleisteten Dienste, Vorrechte bewilligt wurden; er ließ sie auffordern, sich in Rußland niederzulassen, und sicherte ihnen, als Glaubensgenossen und Bürgern seines Reichs, Schutz und Schirmung zu.[46]) Der Besetzung von Ardebil folgte der Friedenstractat zu Turkmentshai am Araxes (Erdk. IX. S. 880, wo Zeile 25 von oben 1828 statt 1826 zu lesen), in welchem alles Land im Süd des mittleren Araxeslaufes, aufwärts bis zum Ararat, mit den Gebieten von Ardebil, Tauris, Khoi bis Maku und Bajazed an Persien zurückfiel, wogegen es 20 Millionen Silberrubel in gewissen Terminen zu zahlen hatte. Der Ararat selbst und die Araxesebene mit Etshmiadzin als Enclave ward russische Grenzprovinz. Die Armenier konnten nun jene persischen Khanate verlassen und sich über den Araxes auf russisches Gebiet zurückziehen;

---

[146]) Neumann a. a. O. S. 25, 40, 41.

im 15ten Artikel des Friedenstractates ward allen armenischen Einwohnern und Beamten von Aderbidshan gestattet, binnen Jahresfrist aus dem persischen ins russische Gebiet überzuziehen, mit Ausfuhr oder Verkauf ihres beweglichen Vermögens; für die Entäußerung des unbeweglichen wurde eine Frist von 5 Jahren festgestellt. Alle Zurückbleibenden sollten die Amnestie des Schachs von Persien erhalten; aber sehr wenige blieben.

Die Uebersiedelung nach dem Friedensschluß sollte unter Obrist Lazarew's Leitung geschehen. Man hatte gehofft, auch die Nestorianer, die man ganz irrig, weil sie einen Theil des alten Armeniens bewohnen, für einen andern Stamm der Armenier gehalten, was sie aber offenbar bei ihrer syrischen Sprache nicht sind (s. Erdk. IX. S. 663—687, 791 u. a. O.), wenn schon einzelne Armenier unter ihnen heimisch geworden sein mögen, auch diese (an Zahl die Armenier übertreffend) würden mit auszuwandern geneigt sein. Dies geschah aber nicht; ob auf Einflüsterungen der Perser, wie es hieß, oder aus Eigennutz oder aus sonstigen Gründen, genug, sie schrieben den russischen Behörden Bedingungen vor, auf welche diese nicht eingehen konnten, die auch nur aufrichtig anhängliche neue Unterthanen aufzunehmen sich bereit erklärten, und keineswegs solche, denen es mit knechtischer Hinterlist blos um ihres eigenen Gewinnes willen darum zu thun sei.

In den 19 Artikeln der von russischer Seite verbreiteten Proclamationen hieß es: 1) daß Niemand sollte zur Auswanderung gezwungen werden. 2) Diejenigen, welche auswandern wollten, sollten auf russischem Gebiet freien Handel treiben können, fruchtbares Ackerland für ihre Familie angewiesen erhalten, und auf 3 Jahre Freiheit von allen Abgaben, dann erst den Zehnten zahlen. Die Unbemittelten sollten einregistrirt und ihnen Hülfe dargeboten werden. Eile wurde ihnen empfohlen, um dem Druck der Perser zu entgehen. Lazarew sah es für das glücklichste Loos seiner Stammesbrüder und Glaubensgenossen an, wenn sie unter den Schutz der russischen Fahne träten.

Mitte März 1828 wurde von den russischen Truppen Tauris geräumt; die Auswanderung ganzer armenischer Dorfschaften begann; sie wurde gegen die russische Grenzprovinz Karabagh auf dem Nordufer des Araxes dirigirt, in deren Mitte Schuscha die schützende Feste ist. Schrecken ergriff die Perserbehörden, die nun, gegen ihre Erwartung, ganze Districte sich entvölkern sahen. Lazarew ward von den Armeniern als Retter seiner Stammes- und

Glaubensgenossen gepriesen, man nannte die Uebersiedlung eine einzige Erscheinung in der Weltgeschichte, eine Vereinigung der Seelen und der Herzen. Abbas Mirza, der Kronprinz von Persien, dem seine habgierigen und blutdürstigen Beamten immer das Glück seiner Unterthanen unter persischem Scepter vorgespiegelt hatten, gerieth außer sich. Viele Umtriebe [47]) geschahen, um den Auswanderern Hindernisse in den Weg zu legen. Den Russen warfen die Perser Bestechungen und Verführungen vor, den armenischen Priestern Mißbrauch ihrer geistlichen Gewalt, dem Katholikos von Etschmiadzin, daß er die zurückbleibenden Priester mit Entsetzung von ihren Würden bestrafe, die Gemeinden aus der Reihe der Gläubigen zu verstoßen drohe, u. dgl. m. Das schlimmste war, daß die persische Regierung es ihren Unterthanen verbot, von den auswandernden Armeniern Güter zu kaufen. Dadurch wurden viele der Grundbesitzer genöthigt, zurückzubleiben. Andere opferten ihren ganzen Wohlstand auf, im Vertrauen zu dem neuen Schutzherrn. Aber die Masse der Auswanderer mußte bald Noth erzeugen. Von Salmas, Urmia, Maragha, selbst von Kaswin her, kamen die Emigranten gezogen; sie trafen bei Maragha mit anderen Schaaren zusammen, die aus den Gebirgen Kurdistans herbeizogen; aber schon Viele wurden in den Gebirgsschluchten von den Kurden erschlagen, die wie Raubwild den wehrlosen Heerden folgten. Die Zahl der russischen Beamten war viel zu gering, sie zu schützen. Die Noth nahm mit dem Uebergang über den Araxes nicht ab; die vom Kaiser, wie vom Gouvernement, und endlich aus den Privatmitteln Lazarews so großmüthig bestimmten Summen zum Abhelfen der dringendsten Noth waren völlig unzureichend; es fehlte an Mitteln des Transports, an Quartieren, an Brot schon beim ersten Uebergang von 5000 Familien über den Araxes am 28. April. Die Armenier verließen das paradiesische, fruchtbare, reich bebaute Uferland des Urmia-Sees und das Khanat Khoi, um in ein erst wirthbar zu machendes Karabagh einzuziehen, wo ihnen alle Mittel des Erwerbs fehlten, wo, wie es scheint, durchaus keine Fürsorge zu einer Aufnahme so zahlreicher Uebersiedler getroffen war. Mehr als 8000 Familien hatten in Zeit von 3½ Monat den Araxes übersetzt, auf deren Unterstützung [48]) 14,000 Ducáten verwendet waren. (Der Missionar Eli Smith ließ sich vom Bischof von Aderbidshan erzäh-

[47]) s. Eli Smith Missionary researches in Armenia p. 324.
[48]) Neumann a. a. O. S. 75.

len, es seien 9000 armenische Familien ausgewandert, an 2500 zurückgeblieben, und an 50 bis 60 nach ihrer Emigration wieder heimgekehrt.) [49]) Das neu zu organisirende Armenier-Land auf der Nordseite des Araxes ward in allem mit nahe an 40,000 neuen, anhänglichen, eifrigen Unterthanen bereichert, die dem Grenzlande entzogen waren und die beste Vorhut für das Reich werden konnten. Der edle Lazarew mußte aber nach der besorgten Auswanderung dies neue Feld der Ansiedelung, wo erst durch fortgesetzte Thätigkeit das Glück der Colonie zu Stande kommen konnte, weil der Krieg gegen die Türken im West bei Kars (s. ob. S. 414) begann, verlassen. Seitdem wurde nichts weiter über das Schicksal derselben bekannt; ein furchtbares Schweigen, dem jenes finstere Gerücht der Verunglückung vieler der Uebergesiedelten durch Hungersnoth vorangeeilt war, schien dasselbe zu bestätigen; offenbar, wie sich aus folgenden officiellen Daten der gegenwärtigen Zustände ergibt, wenigstens eine große Uebertreibung.

Aus des Finanzbeamten v. Chopin, der sich 10 Jahr in Transkaukasien aufhielt, genauesten Listen, welche v. Köppen der Kaiserlichen Academie der Wissenschaften [50]) mitgetheilt hat, ist der gegenwärtige Zustand der Volksmenge des seit 1828 (nach den Friedensschlüssen mit den Persern und Türken, in welchem letztern dieselbe Freizügigkeit der Armenier aus dem Türkengebiet bedungen war) zu Rußland gehörigen Armeniens zu ersehen, obwol nur theilweis die Zunahme der neuen Volksmenge zur früheren, so wie das Verhältniß der neuen zur alten Bevölkerung zu beurtheilen. Mehr specialisirte Angaben wären höchst wünschenswerth gewesen. Indeß auch diese enthalten dankenswerthe Hauptresultate:

Die Gesammtbevölkerung der 3 von West gegen Ost sich am Nordufer des Araxes hinziehenden neuen Provinzen: 1) Eriwan, 2) Nachitshewan und 3) Ordubad, beträgt gegenwärtig (1841) 164,450 Individuen, davon die erste bei weitem die Mehrzahl, 122,968, die letzte die Minderzahl, 10,975, die zweite die Mittelzahl, 30,507 Individuen, besitzt. Der Religion nach zerfallen sie in die beiden, sich fast das Gleichgewicht haltenden Abtheilungen: der Christen, 82,377, der Muhamedaner, 81,749;

---

[49]) Eli Smith Missionary Res. p. 324. [50]) Chopin, de l'origine des peuples habitant la province d'Arménie im Bulletin scientif. de l'Acad. Imp. d. Sc. St. Petersb. 1841. T. VIII. p. 17—20.

die dritte Abtheilung besteht aus Jesiden, nur 824; von Juden, die einst hier so zahlreich waren, ist heutzutage keine Rede. Die Jesiden sind nur Nomaden, in 67 Familien umherziehend, unter den Muhamedanern sind noch 1344 Nomadenfamilien, 14,734 Familien sind ansässig. Die Christen scheinen ohne Ausnahme ansässig zu sein; es sind die Armenier.

Die Zahl dieser armenischen Christen vor der Uebersiedelung war 4428 Familien mit 25,151 Individuen. Die neuen Ankömmlinge aus Persien (1828 und 1829) betrugen 8036 Familien mit 35,560 Individuen. Die Zahl der neuen Ankömmlinge aus der türkischen Gränze Armeniens ward auf 3682 Familien angegeben, mit 21,666 Individuen; also zusammen eine Vermehrung von 57,226 Individuen, wodurch die frühere Volkszahl (25,151) um das Dreifache, wenn nicht wieder anderer Verlust eingetreten wäre, erhöht sein würde.

Von diesen sind 20,377 Individuen Bewohner der 3 Hauptstädte: Eriwan, die bedeutendste, hat 11,463 Einw., Nachitschewan 2599, Ordubad, die erst entstandene, 3444. Die Zahl der ackerbauenden Familien ist 24,906 in den 3 Provinzen; die der Nomaden, welche früher 2684 Familien mit 15,000 Individuen betrug, ist auf 847 Familien herabgesunken. In diesem sehr bedeutenden Maaße hat also der Ackerbau das Nomadenwesen verdrängt, ein außerordentlich segensreicher Fortschritt und Bürge einer fortschreitenden Civilisation für das armenische Land. Denn die nomadisirenden Kurden der frühern Periode auf diesem Gebiete wichen nach Persien aus. Statt ihrer sind jene 67 Jesidenfamilien eingewandert. Da nun aber diese auswandernden Nomaden für das Land einen Verlust von etwa 15,000 Individuen gaben, so sind diese von den 57,226 eingewanderten Individuen abzuziehen, und die Gesammtzunahme der Bevölkerung nach Chopin in allem auf etwa 46,000 Individuen anzuschlagen.

Die ältern Einwohner waren Kurden 10,413, Kasachen 8445, Ajrumli 6807, Tataren 1935 Individuen; an 200 Familien Muganli und andere Trümmer größerer Völkerreste, zu denen auch Kjangarli in der Provinz Nachitschewan zu rechnen, 6473 Individuen, die durch blaue Augen und blondes Haar (vergl. Usun, Erdk. II. S. 193, 434; VII. S. 612, 623) sich auszeichnen. An Zigeunern, die theils Christen (hier Boscha genannt), theils Muhamedaner sind, zählte man von erstern 50 Fa-

milien mit 212, von den letztern 107 Familien mit 306 Individuen, also in allem 157 Familien und 518 Zigeuner-Individuen.

D) Die national-armenische Kirche und die mit der römischen unirte; die schismatischen Armenier; die papistischen Armenier; ihre Patriarchen; ihr Katholikos und dessen Residenzen. Das armenische Klosterwesen, die Schulen, die Druckereien und die Bibliothek zu Etschmiadzin.

Was die Armenier in allen diesen vielfachen Wechseln der Dinge national zusammenhielt, war nicht sowol das Vaterland, das sie zwar immer als die Heimath hoch ehren und preisen, das sie aber oft genug verlassen mußten; auch nicht die armenische Sprache, von deren Reinheit sie seit dem 13. Jahrhundert so gewaltig durch das sich immer mehr verunreinigende Vulgär-armenisch abwichen, ja, die sie endlich ganz, wie im slavischen Europa, wo sie sich zum Polnischen wandten, und im muhamedanischen Dschulfa, wo sie das Persische reden, verließen, sondern die armenische Kirche, und in so fern ihre Religion, die sie durch ihr höchstes Oberhaupt, den Katholikos zu Etschmiadzin, auch wieder an ihre Ararat-Heimath band, wie ihre theologischen Studien und ihre einheimische Literatur sie zu der altarmenischen Muttersprache zurückführten.

In dieser Hinsicht ist es von der höchsten Wichtigkeit für das russische Armenien geworden, daß dem anerkannten Oberhaupte der ganzen armenischen Kirche, dem Katholikos, wie dem Patriarchensitze zu Etschmiadzin am Fuße des Ararat, der sichre Schutz des russischen Scepter zu Theil ward, und hierin ein Mittel der Reorganisation für die selbständig gebliebene armenische Kirche und Völkerschaft dargeboten ist. Aber freilich bestehen in ihr noch große unüberwundne Spaltungen, welche in der Gegenwart, vielfacher Anstrengungen ungeachtet, die Nation in ihrer Erniedrigung erhalten, und nur begünstigteren Individuen unter ihnen die Mittel zu höherm Aufschwunge verleihen, von dem die ganze Nation noch sehr weit entfernt ist. Die innern Spaltungen der Kirche haben auch hier das große Verderben herbeigeführt, zu dessen gründlicher Heilung wol nur der Verein von fortschreitender nationaler Erziehung, von wahrhafter religiöser Erweckung, von Entknechtung, von bürgerlicher Freiheit, von classisch-nationaler Ausbildung und Befreiung von hindernden Nationaleitelkeiten und Menschensatzungen, in die

Einen wiederholten Abzugscanal für armenische Colonisation hat in neuester Zeit Rußland eröffnet, und dadurch einen Theil der alten armenischen Heimath ungemein entvölkert, in welcher das Volk immerfort, während des Wohlstandes seiner ihm entfremdeten Brüder, durch dauernden härtesten Druck der beiden großen Nachbarstaaten, und durch den fortwährenden Stachel in ihrer Seite in die größte Armuth an leiblichem und geistigem Besitzthum versinken mußte, nämlich durch die dort vorherrschend gewordnen raubgierigen Kurden, die Armenien immer mehr und mehr überschwemmt haben, so wie dies mehr und mehr im Innern in Ohnmacht versank.

Man kann Armenien seiner Ausdehnung nach von O. nach W. zwischen Euphrat und Urmia-See, von S. nach N. von Mardin bis zur Grenze von Trebisond und Georgien, dem Areale nach ganz wol mit der größern Hälfte von Deutschland, in runder Summe an 5000 bis 6000 Quadratmeilen, vergleichen; im weitern Sinne, mit der armenischen Bevölkerung des obern Mesopotamiens, Ciliciens u. a., zwischen dem schwarzen und kaspischen See, und von Syrien bis Albanien, umfaßt es weit mehr. Eine bloße, aber vielleicht noch zu hohe, Schätzung ist es, ihm 3 Millionen Bewohner zu geben, was immer noch 600 Einw. auf die Quadratmeile gibt, zwar wenig genug, aber doch immer noch viel zu viel für die vielen verödeten menschenleeren Landstriche Armeniens, auf die man im Durchschnitt wol kaum die Hälfte dieser Bevölkerung rechnen darf.

Schon frühzeitig hatte man in Rußland den Vortheil armenischer Ansiedlungen kennen lernen. Noch ehe die Krimm zu Rußland gehörte, hatte Kaiserin Katharina II. im Jahr 1780 armenische Bewohner jener damals noch türkischen Halbinsel zu einer Ansiedlung am untern Don, abwärts Tsherkask, bewogen, und dieser den anziehenden Namen Neu-Nachitshewan [44]) (zusammengezogen Nachtshewan) gegeben, wo die Ansiedlung, nach Whittingtons Besuch im Jahr 1816, von 6000 männlichen Bewohnern in 4600 Häusern, unter eignem armenischen Magistrate, in Aufschwung und Wohlstand war. Sie hat gegenwärtig über 11,000 Einw., meist Armenier, und ist die bedeutendste Handelsstadt am Don. Eben so sind andre Localitäten Anziehungspuncte auf russischem Boden

---

[44]) Whittington Journ. in Rob. Walpole Trav. in various countries of the east. etc. Lond. 1820. p. 457—461.

für armenische Ansiedelung geworden. Ein großer Theil der alten Heimath der Armenier ward nach und nach von den Russen in wiederholten Grenzkriegen mit den Persern und Türken erobert. Der größere Theil des armenischen Volks, der nichtunirte, der eigentlich nationale Armenier, der unter dem schweren Joch der Türken und Perser seufzte, betrachtete seit einiger Zeit schon das russische Kaiserreich als sein neues Vaterland. Seit den letzten Jahrzehenden schon wanderten deshalb nicht selten die Armenier in Massen aus den ehemals persischen und türkischen Provinzen, aus Ghilan, Aderbaidshan, Erzerum und anderen, auf die russisch gewordenen Antheile Armeniens hinüber, und ließen sich auch in anderen Theilen des russischen Reichs nieder. Die Armenier behaupteten den Glauben ihrer Väter; ihre Massen widerstrebten der Vereinigung mit der griechischen wie mit der lateinischen Kirche, und nur selten ereignete sich bei ihnen ein Uebertritt zum Koran, daher das christliche Volk der Armenier von seinen mohamedanischen Herren fortwährend im Zustande der Belagerung gehalten wurde. In den Friedensschlüssen mit seinen südlichen Nachbarn ward daher von Rußland immer (auch mit den Türken 1830, s. ob. S. 423, 436) die freie Emigration der Christen mitbedungen, wodurch Persien in der That mehr geschwächt wurde, als durch Abtretung ganzer Provinzen.

Die Armenier, welche es vorzogen, unter russischem Schutze zu leben, brauchten nicht zur Uebersiedelung gezwungen zu werden, wie dies den Russen, als hätten sie diesen Zwang ausgeübt, öfter vorgeworfen ist. Aber freilich seit den letzten Begebenheiten dieser Art sind die Erwartungen der Armenier vielleicht zu hoch gespannt gewesen, die Zusicherungen der Fürsorge für sie auf russischem Gebiete ist nicht in der erwarteten Art in Erfüllung gegangen, und viele der ärmsten zuletzt Uebersiedelten mögen getäuscht worden sein. Selbst mehr als die Hälfte der Emigranten, ging das Gerücht, sollten in den Provinzen von Eriwan und Nakhitshewan vor Hunger umgekommen sein. [45]) Kein Wunder, daß nun die Blicke vieler Getäuschten und Mißvergnügten, die noch ärmer, als sie früher gewesen, in ihre verlassene Heimath zurückzuwandern genöthigt waren, im Haß gegen die Russen sich nach neuer Hülfe in der Fremde umsahen, und nun ihre trügerische Hoffnung auf England setzten,

[45]) Neumann, Gesch. der Uebersiedelung S. 6, 72, 73, 74, 96, 103, 104 u. f.

das durch seinen temporairen Einfluß in Persien (Erdk. IX. S. 867 u. f.) eine solche Hoffnung bei Unwissenden auf eine vorübergehende Zeit auch nähren mochte, ohne sie befriedigen zu können. Die früher unbestimmt gebliebenen Grenzverhältnisse zwischen Rußland und Persien (Erdk. IX. S. 869) hatten 1827 zu neuen Ueberfällen der russischen Truppen nach Persisch-Armenien geführt, wobei Etschmiadzin und Eriwan, Nakhitschewan und Abbasabad eingenommen, der Araxes überschritten und selbst Ardebil von Russen besetzt wurde (Erdk. IX. S. 794). Der Beistand der Armenier hatte den Russen die Thore von Eriwan geöffnet, daß sie ohne Schwertstreich besetzen konnten; sie hatten ihnen die Wege durch die Araxesebene gebahnt und die Lebensmittel zugeführt. Das Kloster zu Etschmiadzin war im März 1827 zum Hauptquartier des General Benckendorf, und dann durch die Pflege der Geistlichkeit zum Lazareth des russischen Heeres geworden. Die Armenier jubelten dem Kaiser Nicolaus als ihrem Retter entgegen, und schlossen sich überall als Führer und Kampfgenossen den siegreichen Kriegern an. Die Russen zogen in Tauris ein (19. Oct. 1827), Obrist Lazarew, von altarmenischer fürstlicher Familie aus Moskau, welche dort zu den großartigen Wohlthätern ihrer Nation gehörte, wurde Commandant der Stadt, und mit ihm erhielt der Erzbischof Nerses von Tiflis die provisorische Verwaltung von Persarmenien. Alle Armenier suchten nun bei ihnen ihr Heil. Der Kaiser erkannte die Anhänglichkeit und Ergebenheit der armenischen Nation durch einen Gnadenbrief an, durch den ihnen, zur Belohnung ihrer geleisteteten Dienste, Vorrechte bewilligt wurden; er ließ sie auffordern, sich in Rußland niederzulassen, und sicherte ihnen, als Glaubensgenossen und Bürgern seines Reichs, Schutz und Schirmung zu.[46]) Der Besetzung von Ardebil folgte der Friedenstractat zu Turkmentschai am Araxes (Erdk. IX. S. 880, wo Zeile 25 von oben 1828 statt 1826 zu lesen), in welchem alles Land im Süd des mittleren Araxeslaufes, aufwärts bis zum Ararat, mit den Gebieten von Ardebil, Tauris, Khoi bis Maku und Bajazed an Persien zurückfiel, wogegen es 20 Millionen Silberrubel in gewissen Terminen zu zahlen hatte. Der Ararat selbst und die Araxesebene mit Etschmiadzin als Enclave ward russische Grenzprovinz. Die Armenier konnten nun jene persischen Khanate verlassen und sich über den Araxes auf russisches Gebiet zurückziehen;

---

[146]) Neumann a. a. O. S. 25, 40, 41.

im 15ten Artikel des Friedenstractates ward allen armenischen Einwohnern und Beamten von Aderbidshan gestattet, binnen Jahresfrist aus dem persischen ins russische Gebiet überzuziehen, mit Ausfuhr oder Verkauf ihres beweglichen Vermögens; für die Entäußerung des unbeweglichen wurde eine Frist von 5 Jahren festgestellt. Alle Zurückbleibenden sollten die Amnestie des Schachs von Persien erhalten; aber sehr wenige blieben.

Die Uebersiedelung nach dem Friedensschluß sollte unter Obrist Lazarew's Leitung geschehen. Man hatte gehofft, auch die Nestorianer, die man ganz irrig, weil sie einen Theil des alten Armeniens bewohnen, für einen andern Stamm der Armenier gehalten, was sie aber offenbar bei ihrer syrischen Sprache nicht sind (s. Erdk. IX. S. 663—687, 791 u. a. O.), wenn schon einzelne Armenier unter ihnen heimisch geworden sein mögen, auch diese (an Zahl die Armenier übertreffend) würden mit auszuwandern geneigt sein. Dies geschah aber nicht; ob auf Einflüsterungen der Perser, wie es hieß, oder aus Eigennutz oder aus sonstigen Gründen, genug, sie schrieben den russischen Behörden Bedingungen vor, auf welche diese nicht eingehen konnten, die auch nur aufrichtig anhängliche neue Unterthanen aufzunehmen sich bereit erklärten, und keineswegs solche, denen es mit knechtischer Hinterlist blos um ihres eigenen Gewinnes willen darum zu thun sei.

In den 19 Artikeln der von russischer Seite verbreiteten Proclamationen hieß es: 1) daß Niemand sollte zur Auswanderung gezwungen werden. 2) Diejenigen, welche auswandern wollten, sollten auf russischem Gebiet freien Handel treiben können, fruchtbares Ackerland für ihre Familie angewiesen erhalten, und auf 3 Jahre Freiheit von allen Abgaben, dann erst den Zehnten zahlen. Die Unbemittelten sollten einregistrirt und ihnen Hülfe dargeboten werden. Eile wurde ihnen empfohlen, um dem Druck der Perser zu entgehen. Lazarew sah es für das glücklichste Loos seiner Stammesbrüder und Glaubensgenossen an, wenn sie unter den Schutz der russischen Fahne träten.

Mitte März 1828 wurde von den russischen Truppen Tauris geräumt; die Auswanderung ganzer armenischer Dorfschaften begann; sie wurde gegen die russische Grenzprovinz Karabagh auf dem Nordufer des Araxes dirigirt, in deren Mitte Schuscha die schützende Feste ist. Schrecken ergriff die Perserbehörden, die nun, gegen ihre Erwartung, ganze Districte sich entvölkern sahen. Lazarew ward von den Armeniern als Retter seiner Stammes- und

Glaubensgenossen gepriesen, man nannte die Uebersiedlung eine einzige Erscheinung in der Weltgeschichte, eine Vereinigung der Seelen und der Herzen. Abbas Mirza, der Kronprinz von Persien, dem seine habgierigen und blutdürstigen Beamten immer das Glück seiner Unterthanen unter persischem Scepter vorgespiegelt hatten, gerieth außer sich. Viele Umtriebe [47]) geschahen, um den Auswanderern Hindernisse in den Weg zu legen. Den Russen warfen die Perser Bestechungen und Verführungen vor, den armenischen Priestern Mißbrauch ihrer geistlichen Gewalt, dem Katholikos von Etschmiadzin, daß er die zurückbleibenden Priester mit Entsetzung von ihren Würden bestrafe, die Gemeinden aus der Reihe der Gläubigen zu verstoßen drohe, u. dgl. m. Das schlimmste war, daß die persische Regierung es ihren Unterthanen verbot, von den auswandernden Armeniern Güter zu kaufen. Dadurch wurden viele der Grundbesitzer genöthigt, zurückzubleiben. Andere opferten ihren ganzen Wohlstand auf, im Vertrauen zu dem neuen Schutzherrn. Aber die Masse der Auswanderer mußte bald Noth erzeugen. Von Salmas, Urmia, Maragha, selbst von Kaswin her, kamen die Emigranten gezogen; sie trafen bei Maragha mit anderen Schaaren zusammen, die aus den Gebirgen Kurdistans herbeizogen; aber schon Viele wurden in den Gebirgsschluchten von den Kurden erschlagen, die wie Raubwild den wehrlosen Heerden folgten. Die Zahl der russischen Beamten war viel zu gering, sie zu schützen. Die Noth nahm mit dem Uebergang über den Araxes nicht ab; die vom Kaiser, wie vom Gouvernement, und endlich aus den Privatmitteln Lazarews so großmüthig bestimmten Summen zum Abhelfen der dringendsten Noth waren völlig unzureichend; es fehlte an Mitteln des Transports, an Quartieren, an Brot schon beim ersten Uebergang von 5000 Familien über den Araxes am 28. April. Die Armenier verließen das paradiesische, fruchtbare, reich bebaute Uferland des Urmia-Sees und das Khanat Khoi, um in ein erst wirthbar zu machendes Karabagh einzuziehen, wo ihnen alle Mittel des Erwerbs fehlten, wo, wie es scheint, durchaus keine Fürsorge zu einer Aufnahme so zahlreicher Uebersiedler getroffen war. Mehr als 8000 Familien hatten in Zeit von 3½ Monat den Araxes übersetzt, auf deren Unterstützung [48]) 14,000 Ducaten verwendet waren. (Der Missionar Eli Smith ließ sich vom Bischof von Aderbidshan erzäh-

[147]) s. Eli Smith Missionary researches in Armenia p. 324.
[48]) Neumann a. a. O. S. 75.

len, es seien 9000 armenische Familien ausgewandert, an 2500 zurückgeblieben, und an 50 bis 60 nach ihrer Emigration wieder heimgekehrt.)[49]) Das neu zu organisirende Armenier-Land auf der Nordseite des Araxes ward in allem mit nahe an 40,000 neuen, anhänglichen, eifrigen Unterthanen bereichert, die dem Grenzlande entzogen waren und die beste Vorhut für das Reich werden konnten. Der edle Lazarew mußte aber nach der besorgten Auswanderung dies neue Feld der Ansiedelung, wo erst durch fortgesetzte Thätigkeit das Glück der Colonie zu Stande kommen konnte, weil der Krieg gegen die Türken im West bei Kars (s. ob. S. 414) begann, verlassen. Seitdem wurde nichts weiter über das Schicksal derselben bekannt; ein furchtbares Schweigen, dem jenes finstere Gerücht der Verunglückung vieler der Uebergesiedelten durch Hungersnoth vorangeeilt war, schien dasselbe zu bestätigen; offenbar, wie sich aus folgenden officiellen Daten der gegenwärtigen Zustände ergibt, wenigstens eine große Uebertreibung.

Aus des Finanzbeamten v. Chopin, der sich 10 Jahr in Transkaukasien aufhielt, genauesten Listen, welche v. Köppen der Kaiserlichen Academie der Wissenschaften[50]) mitgetheilt hat, ist der gegenwärtige Zustand der Volksmenge des seit 1828 (nach den Friedensschlüssen mit den Persern und Türken, in welchem letztern dieselbe Freizügigkeit der Armenier aus dem Türkengebiet bedungen war) zu Rußland gehörigen Armeniens zu ersehen, obwol nur theilweis die Zunahme der neuen Volksmenge zur früheren, so wie das Verhältniß der neuen zur alten Bevölkerung zu beurtheilen. Mehr specialisirte Angaben wären höchst wünschenswerth gewesen. Indeß auch diese enthalten dankenswerthe Hauptresultate:

Die Gesammtbevölkerung der 3 von West gegen Ost sich am Nordufer des Araxes hinziehenden neuen Provinzen: 1) Eriwan, 2) Nachitschewan und 3) Ordubad, beträgt gegenwärtig (1841) 164,450 Individuen, davon die erste bei weitem die Mehrzahl, 122,968, die letzte die Minderzahl, 10,975, die zweite die Mittelzahl, 30,507 Individuen, besitzt. Der Religion nach zerfallen sie in die beiden, sich fast das Gleichgewicht haltenden Abtheilungen: der Christen, 82,377, der Muhamedaner, 81,749;

---

[49]) Eli Smith Missionary Res. p. 324. [50]) Chopin, de l'origine des peuples habitant la province d'Arménie im Bulletin scientif. de l'Acad. Imp. d. Sc. St. Petersb. 1841. T. VIII. p. 17—20.

die dritte Abtheilung besteht aus Jesiden, nur 824; von Juden, die einst hier so zahlreich waren, ist heutzutage keine Rede. Die Jesiden sind nur Nomaden, in 67 Familien umherziehend, unter den Muhamedanern sind noch 1344 Nomadenfamilien, 14,734 Familien sind ansässig. Die Christen scheinen ohne Ausnahme ansässig zu sein; es sind die Armenier.

Die Zahl dieser armenischen Christen vor der Uebersiedelung war 4428 Familien mit 25,151 Individuen. Die neuen Ankömmlinge aus Persien (1828 und 1829) betrugen 8036 Familien mit 35,560 Individuen. Die Zahl der neuen Ankömmlinge aus der türkischen Gränze Armeniens ward auf 3682 Familien angegeben, mit 21,666 Individuen; also zusammen eine Vermehrung von 57,226 Individuen, wodurch die frühere Volkszahl (25,151) um das Dreifache, wenn nicht wieder anderer Verlust eingetreten wäre, erhöht sein würde.

Von diesen sind 20,377 Individuen Bewohner der 3 Hauptstädte: Eriwan, die bedeutendste, hat 11,463 Einw., Nachitschewan 2599, Ordubad, die erst entstandene, 3444. Die Zahl der ackerbauenden Familien ist 24,906 in den 3 Provinzen; die der Nomaden, welche früher 2684 Familien mit 15,000 Individuen betrug, ist auf 847 Familien herabgesunken. In diesem sehr bedeutenden Maaße hat also der Ackerbau das Nomadenwesen verdrängt, ein außerordentlich segensreicher Fortschritt und Bürge einer fortschreitenden Civilisation für das armenische Land. Denn die nomadisirenden Kurden der frühern Periode auf diesem Gebiete wichen nach Persien aus. Statt ihrer sind jene 67 Jesidenfamilien eingewandert. Da nun aber diese auswandernden Nomaden für das Land einen Verlust von etwa 15,000 Individuen gaben, so sind diese von den 57,226 eingewanderten Individuen abzuziehen, und die Gesammtzunahme der Bevölkerung nach Chopin in allem auf etwa 46,000 Individuen anzuschlagen.

Die ältern Einwohner waren Kurden 10,413, Kasachen 8445, Ajrumli 6807, Tataren 1935 Individuen; an 200 Familien Muganli und andere Trümmer größerer Völkerreste, zu denen auch Kjangarli in der Provinz Nachitschewan zu rechnen, 6473 Individuen, die durch blaue Augen und blondes Haar (vergl. Usun, Erdk. II. S. 193, 434; VII. S. 612, 623) sich auszeichnen. An Zigeunern, die theils Christen (hier Boscha genannt), theils Muhamedaner sind, zählte man von erstern 50 Fa-

milien mit 212, von den letztern 107 Familien mit 306 Individuen, also in allem 157 Familien und 518 Zigeuner-Individuen.

D) Die national-armenische Kirche und die mit der römischen unirte; die schismatischen Armenier; die papistischen Armenier; ihre Patriarchen; ihr Katholikos und dessen Residenzen. Das armenische Klosterwesen, die Schulen, die Druckereien und die Bibliothek zu Etschmiadzin.

Was die Armenier in allen diesen vielfachen Wechseln der Dinge national zusammenhielt, war nicht sowol das Vaterland, das sie zwar immer als die Heimath hoch ehren und preisen, das sie aber oft genug verlassen mußten; auch nicht die armenische Sprache, von deren Reinheit sie seit dem 13. Jahrhundert so gewaltig durch das sich immer mehr verunreinigende Vulgär-armenisch abwichen, ja, die sie endlich ganz, wie im slavischen Europa, wo sie sich zum Polnischen wandten, und im muhamedanischen Dschulfa, wo sie das Persische reden, verließen, sondern die armenische Kirche, und in so fern ihre Religion, die sie durch ihr höchstes Oberhaupt, den Katholikos zu Etschmiadzin, auch wieder an ihre Ararat-Heimath band, wie ihre theologischen Studien und ihre einheimische Literatur sie zu der altarmenischen Muttersprache zurückführten.

In dieser Hinsicht ist es von der höchsten Wichtigkeit für das russische Armenien geworden, daß dem anerkannten Oberhaupte der ganzen armenischen Kirche, dem Katholikos, wie dem Patriarchensitze zu Etschmiadzin am Fuße des Ararat, der sichre Schutz des russischen Scepter zu Theil ward, und hierin ein Mittel der Reorganisation für die selbständig gebliebene armenische Kirche und Völkerschaft dargeboten ist. Aber freilich bestehen in ihr noch große unüberwundne Spaltungen, welche in der Gegenwart, vielfacher Anstrengungen ungeachtet, die Nation in ihrer Erniedrigung erhalten, und nur begünstigteren Individuen unter ihnen die Mittel zu höherm Aufschwunge verleihen, von dem die ganze Nation noch sehr weit entfernt ist. Die innern Spaltungen der Kirche haben auch hier das große Verderben herbeigeführt, zu dessen gründlicher Heilung wol nur der Verein von fortschreitender nationaler Erziehung, von wahrhafter religiöser Erweckung, von Entknechtung, von bürgerlicher Freiheit, von classisch-nationaler Ausbildung und Befreiung von hindernden Nationaleitelkeiten und Menschensatzungen, in die

sie auf das fesselndste verstrickt sind, führen kann. Die einstige Gründung eines eignen Mittelpunkts der armenischen Kirche durch das Patriarchat des Gregorius Illuminator zu Etschmiadzin, und die ernste Abwendung derselben, in den dogmatischen Streitigkeiten der Kirchenconcilien, von der abendländischen Kirche, wie von der syrischen, gaben ihr unstreitig zu jener Zeit innere Kräfte und Einheit. Als damals orthodoxe Kirche hielten sie sich von den Verführungen Bardsumas und der Nestorianer im 5ten und 6ten Jahrhundert[51]) frei, die ihnen unter der anfänglichen Begünstigung der Sassaniden (s. ob. S. 166) feindselig entgegentraten und arge Verfolgungen zuzogen, bis auch diese syrisch-nestorianische Kirche von den Magiern, wie die armenische, ihre großen Leiden erdulden mußte und nun weiter gegen den Osten entrückt ward. Wir haben schon oben die Kriegsgeschichte König Vartans mit den Religionskämpfen gegen die Magier angeführt, welche Patriarch Elisä (dieser starb im J. 480) beschrieben, einer der wenigen Autoren der Armenier, welcher eine Hinneigung zu den Nestorianern zeigte, weshalb die dahin einschlagenden Kapitel seines Werkes von dem orthodoxen armenischen Klerus der spätern Zeit in den Abschriften ausgelassen worden. Denn die armenische Kirche folgte in den Streitigkeiten über die doppelte göttliche Natur Jesu Christi der Lehre des Eutychius in Constantinopel im 5ten Jahrhundert, der, als heftiger Gegner der nestorianischen Lehre, selbst ein eignes Dogma aufstellte, das von Theodosius dem Jüngern angenommen, aber unter dessen Nachfolger Kaiser Marcian im Kirchenconcil zu Chalcedon, 451, von der katholischen Kirche als ketzerisch verdammt wurde, von der sich auch die griechische Kirche erst später trennte. Seitdem stand nun die armenische Kirche als eine abgespaltne für sich da, die der abendländischen als eine schismatische galt; Patriarch und Pabst also im Gegensatz. Durch die häufigen politischen Gewaltübergriffe der griechisch-byzantinischen Kaiser wurde den Armeniern, der vielen Verbindungen mit Constantinopel ungeachtet, die griechische Nation und die griechische Kirche ungemein verhaßt;[52]) doch fehlte es nicht an Versuchen der gegenseitigen Annäherung beider Kirchen, und ihre in Glaubenssachen angebahnte Vereinigung[53]) war sogar zur Zeit des Kaiser Manuel des Comnenen und des Patriarchen Nerses von Lampron

[51]) Elisä bei Neumann Versuch a. a. O. S. 66. [52]) Vahrams Chronicle l. c. p. 28. [53]) Neumann Versuch a. a. O. S. 167.

in Cilicien auf der Synode zu Romklah (Rumkala) im J. 1179 ganz nahe, kam jedoch durch leider dazwischentretende Kriegsunruhen nicht zur Ausführung. Mit der römischen Kirche und mit den Lateinern traten sie auch zuerst durch das armenisch-cilicische Reich, während der Kreuzzüge direct mit den Päbsten in eine nähere Verbindung, welche (zumal Pabst Coelestinus III.) es nie aufgaben, die schismatischen Armenier zur katholischen Kirche zurück zu bringen.[54]) Zuerst soll Maximinian, ein Patriarch beider Armenien, der auf dem Concil zu Jerusalem im J. 1036 erschien, sich dem Pabst Eugen III. unterworfen haben, im J. 1045. Auch Pabst Innocenz II. trat mit dem vormaligen Patriarchen der Armenier, Gregor III. (er steht von 1113 bis 1166, 53 Jahre lang, sehr würdig der armenischen Kirche als Patriarch vor), zur Zeit König Leons von Armenia-Cilicien in gleicher Hoffnung in gegenseitige freundschaftliche Beziehungen, und Otto von Freisingen, der des letztern Gesandtschaft am päbstlichen Hofe sah, will von einer damaligen gegenseitigen Annäherung derselben wissen. Das Jahr 1145 wird sogar als das Jahr einer solchen Vereinigung der cilicisch-armenischen mit der römischen Kirche angegeben, deren Einverständniß aber sich bei dem Kirchenconcil zu Florenz, 1439, wieder förmlich gelöst haben soll.[55]) Eine solche Rückkehr in den Schooß der römischen Kirche wird ohne weiteres von den andern Autoren als bestätigt angenommen.[56]) Wiederholte Versuche[57]) im 14. Jahrhundert unter Pabst Johannes XXII., durch seinen Sendling (1316) den Dominikaner Bartholomäus von Bologna nach Armenien, der vorzüglich für die Vereinigung der armenischen und lateinischen Kirche im Glauben und Ritus sich bemühte, und eine nicht unbedeutende Zahl von armenischen Geistlichen, unter seinen Schülern, zur Vereinigung mit den Dominikanern brachte (sie nannten sich die Gesellschaft der vereinigten Brüder), erweckten nur um so heftiger den Haß des armenischen, seinem Gregorius Illuminator als Oberhaupt blind und ausschließlich anhängenden Volkes, der nur in dem Katholikos seine geheime Kraft von Geschlecht zu Geschlecht vererben konnte, gegen eine solche Union. Doch verbreiteten sich des Bartholomäus Anhänger als Dominikaner Mönche durch ganz Armenien, Georgien und

---

[54]) Vahrams Chronicle p. 44, not. 52. p. 85; Neumann Versuch a. a. O. S. 150. [55]) De la Croix, la Turquie chrétienne etc. l. c. p. 217. [56]) E. Boré Corresp. II. p. 79. [57]) Versuch a. a. O. S. 201.

die Krimm, wo sie in Theodosia (Kaffa), das damals noch unter genuesischer Botmäßigkeit stand, ihre Klöster gründeten; als aber diese Besitzungen verloren gingen, mit ihren Beschirmern nach Genua zogen. Doch behielten diese vereinigten Brüder, die man auch Franken-Armenier[58]) im Gegensatz schismatischer Armenier nannte, noch in 12 Ortschaften Armeniens ihre Niederlassungen, obwol die Partei ihrer Gegner, an deren Spitze Gregor, ein Abt des Klosters Eustathius (oder Dathev; er starb im J. 1410)[59]) gestanden, ihren Haß gegen jene auf alle ihre Schüler und viele armenische Mönche vererbten. Wiederholte Bestrebungen jener Dominikaner Missionare, denen auch Theatiner folgten (wie P. Firomalli, geboren 1633, K. Galanus, stirbt 1666), gingen darauf aus, die armenische Sprache und Literatur durch Eindrängung des Lateinischen und der scholastischen Terminologie zu verdunkeln und zu verwirren.[60]) Dieselben Bestrebungen des Stuhles zu Rom, die armenische Kirche zur Anerkennung des Supremates des Pabstes in Rom zu bringen, oder, nach deren Ausdruck, die schismatischen Armenier in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche zurückzuführen, haben seitdem bis heute fortgedauert, ohne daß die Mittel, welche dabei benutzt worden sind, weder zum beabsichtigten Ziele geführt hätten, noch auch nur im geringsten den Zustand des armenischen Volks verbesserten; die vielmehr viele traurige Fehden und Mißverständnisse erzeugten, und niemals auf die Veredlung des Volks gerichtet waren, sondern nur auf die Ueberlistung ihrer Vorstände, mit deren Gewinn man schon hoffte, daß die Heerde dem Hirten bald nachfolgen würde. Dies ergibt sich aus den eignen Berichten der Jesuiten Mission,[61]) die Ende des 17. Jahrhunderts unter dem Schutz Louis XIV. dieses Unternehmen planmäßig verfolgte, welches neuerlich, wie wir aus E. Borés Correspondenz ersehen, wieder aufgenommen ist, und so oft als eine heilvolle Protection Frankreichs für die christliche Kirche im Orient angepriesen, ja sogar im alten Sinne Louis XIV. als der Grund des ausschließlichen Anrechts der Franzosen[62]) auf die Protection der Kirche im Orient geltend gemacht wird.

[158]) De la Croix, la Turquie chrétienne l. c. p. 226. [59]) Versuch a. a. O. S. 215. [60]) Ebend. a. a. O. S. 239. [61]) Lettres édifiantes des missions étrangères. Mémoires du Levant, Paris 1780. T. III. De la mission d'Erivan p. 321—477.
[62]) De la Croix, ci-devant sécrétaire de l'ambassade de S. Maj. à la Porte, la Turquie chrétienne sous la puissante protection

Der erste gelungene Versuch geschah, nach St. Martins[63]) Angabe, bei den Armeniern in Gallizien. Um das Jahr 1624 hatte der Erzbischof Nicolas Toroscewicz sich, ungeachtet des Widerstandes der armenischen Geistlichkeit, des armenischen Volks und seiner Magistrate, des Episcopates von Lemberg (Leopol) bemächtigt und erklärte seinen Plan, sich der römisch-katholischen Kirche anzuschließen, um die Protection des polnischen Gouvernements und der Geistlichkeit zu erhalten, so wie eine Stütze an Rom. Seine nächsten Anhänger folgten seinem Beispiele; aber es entstand ein Schisma unter der dortigen armenischen Bevölkerung. Jene Kirchen der Wallachei, der Krimm und Rußlands, die bis dahin jenen Erzbischof als Vorstand anerkannt, sagten sich von demselben los, und erklärten, daß sie mit ihrem Patriarchen vereint blieben. Das Benehmen des Erzbischofs hatte lange Streitigkeiten unter den Armeniern in Polen zur Folge; nach langen heftigen Oppositionen stimmte ein Theil von ihnen erst im J. 1652 in die Vereinigung mit der katholischen Kirche; doch blieben immer noch viele Gegner übrig. Zur Vollendung der Vereinigung und zur Ausbreitung des Unterrichts unter den unirten Armeniern beschloß die Congregation der Propaganda in Leopol, welche ein Zweig der von Pabst Urban VIII. im J. 1623 zu Rom gestifteten Propaganda war, ein Collegium zur Erziehung junger Armenier, das auch 1664 zu Stande kam, und jenen Kl. Galanus, den Theatiner Mönch, zum Director erhielt, der aber schon frühzeitig starb. Einem der Schüler dieser Anstalt, deren Hauptbestreben es war, die armenischen Gemeinden in ganz Polen (auch in Kaminiecz[64]) war damals schon ein armenischer Geistlicher, der sich Patriarch der Armenier titulirte) unter das Supremat des römischen Stuhles zu bringen und gänzlich von der heimathlichen Kirche abzuwenden, gelang dies endlich auch. Vartan Hounanian, Erzbischof von Lemberg und Nachfolger des Nicol. Toroscewicz, berief am 20. Okt. 1689 zu Leopol eine Provinzialsynode, worin mit ihm der Nuntius Apostolicus in Polen präsidirte. In dieser erklärte sich der Erzbischof mit seinem Anhange als völlig unabhängig vom Patriarchen Groß-Armeniens, und vollendete dadurch die Vereinigung mit der römisch-katholischen Kirche.

---

de Louis le Grand, protecteur unique du christianisme en Orient. Paris. 8. 1695. Ternaux Compans in Nouv. Annal. de Voy. 1842. Mars.

[63]) St. Martin in Journ. Asiatiq. 1823. II. p. 25. [64]) De la Croix, la Turquie chrétienne l. c. p. 227.

Dieselben Machinationen wurden von der katholischen Mission in Armenien bei dem Katholikos zu Etschmiadzin unmittelbar darauf wiederholt, wobei man durchaus nicht von dem Gedanken an das Heil des Volks und der Belehrung ausging, sondern blos von dem schlau-politischen, den Patriarchen herüberzuziehen zum römischen Stuhl, weil diesem an der Spitze das Volk schon wie eine blinde Heerde nachfolgen werde, das in allem nach diesem seinem Oberhaupte, im Leiblichen und Geistigen, wie nach den Regeln des Klosters, dem er vorstehe, sich richte (Comme les églises Arméniennes se conforment en matière de religion au sentiment de leur patriarche et de son monastère, nos missionaires furent persuadés que leur conversion à la foi catholique dépendait principalement de celle du patriarche).[65]) Deshalb sollte in Erivan eine katholische Mission durch die Jesuiten eingerichtet werden, weil von diesem Puncte aus dieses äußere Ziel am leichtesten zu erreichen schien (c'est dans cette vue que les pères Jesuites ont très prudemment établi une mission à Erivan),[66]) und auch schon in der benachbarten Provinz Nachtshivan eine Anzahl von Dorfschaften sich erhalten hatte, deren Bewohner seit der Zeit der Dominikaner-Bekehrung bei der katholisch-arménischen Kirche geblieben waren, aber über manche Bedrückungen sich zu beschweren hatten. Zu solcher Mission war aber die Erlaubniß des Schahs der Perser unentbehrlich, und diese konnte nur durch directe Verwendung des Königs von Frankreich erlangt werden. Der damalige Bischof von Cäsaropolis, Franc. Piquet, Vicarius Apostolicus in Bagdad und Protector der Franzosen im Orient, brachte durch den Beichtvater Père la Chaise es bei Louis XIV. dahin, daß eine Gesandtschaft mit Briefen von ihm und großen Geschenken nach Ispahan an den Schach ging, an deren Spitze die 2 Jesuiten-Paters P. Longeau und P. Potier standen. In der Audienz zu Ispahan, im J. 1683, erhielten sie die Erlaubniß der Mission zu Erivan und den königlichen Schutz für die katholisch-unirten Armenier in der Provinz Nachitshevan.

Der Katholikos von Etschmiadzin, erbittert über das Benehmen dieser Patres, die ohne seine Erlaubniß sich in seiner Diöcese ansiedelten, um sein Ansehn zu untergraben, verbot ihnen, unter Androhung der Excommunication, weiter vorzuschreiten und seinen Ar-

[165]) Lettres édifiantes des miss. l. c. III. p. 422. [66]) De la Croix, la Turquie chrétienne l. c. p. 248.

meniern, dieselben zu unterstützen. Der Khan von Erivan schützte sie zwar; aber Pater Longeau starb so plötzlich, daß man ihn für vergiftet hielt; seinen Armeniern verbot der Patriarch, dessen Leiche zu beerdigen. Pater Roux, ein anderer Jesuitengeistlicher aus Ispahan, ersetzte bald seinen Vormann: es gelang ihm, in einer Audienz beim Patriarchen zu Etschmiadzin dessen Versöhnung mit der Mission zu gewinnen und die Erlaubniß, im Kloster Messe zu lesen. Aber auch er starb bald darauf im J. 1786. Sein Nachfolger, Pater Dupuis, setzte die begonnene Verbindung mit dem Patriarchen fort, und hoffte durch vielfältiges Drängen von ihm endlich ein Schreiben an den Pabst zu erhalten, darin er als öffentliches Zeugniß erkläre, daß er in Union und Communion mit dem heiligen Stuhle zu leben und zu sterben wünsche. Durch eine seiner so würdige Handlung, stellte man ihm vor, würde dann das beklagenswerthe Schisma der armenischen Kirche aufhören. Viele Bischöfe, wie alle Armenier, würden seinem Beispiele folgen, da ihrer schon so viele zu den Katholisch-unirten gehörten. Aber der Patriarch Nahabiet, ungemein wohlwollend gegen die Jesuiten, deren Mission er, wie sie selbst gestehen, schützte, auch mit Dank das Portrait des hohen Mäcens Louis XIV. annehmend, das über einer der Kirchenpforten seine ehrenvolle Stelle erhielt, blieb bei seiner einmal gegebnen Aussage, sich nicht in Einzelnes einlassend: daß seine armenische Kirche im Glauben nicht von der römischen Kirche abweiche." Der Muth, sagen die Jesuiten, die ihn schon für ihren Convertiten hielten, habe ihm gefehlt, um sich auch öffentlich darüber zu erklären, weil er dann seine Absetzung durch die feindlichen Armenier gefürchtet habe.[67]) Die Differenz der schismatischen Armenier von der katholischen Kirche bestand aber, nach dem Berichte des von Pabst Sixtus V., Ende des 16. Jahrh., zur Betreibung der Union ausgesandten Legaten[68]) zu den Secten des Orients, darin, daß diese Armenier in Christo dem Herrn nur Eine Natur anerkennen, nur Einen Willen, Eine Wirkung, und nur die 3 ersten Kirchenconcilien, die andern aber nicht. Ferner setzen sie dem Hymnus: „Dreimal heilig" die Worte: der für uns ist gekreuziget worden, bei; sie reichen ungemischten Wein, glauben nicht an das Fegefeuer, versetzen das Geburtsfest Christi vom 25sten Dezember auf den 6ten Januar, bringen an diesem Feste sowohl als

[67]) Lettres édifiantes l. c. III. p. 438. [68]) J. v. Hammer, Geschichte der Osmanen, Bd. IV. S. 163.

an andern in die Kirche Stiere und Kälber, deren Hörner mit Kränzen umwunden, mit Lichtern besteckt sind, und schlachten dieselben nach übergeworfenem Pluviale mit allen Ceremonien des Mithrasopfers, wider welchen heidnischen Gebrauch schon der Kirchenvater Narses in einem Hirtenbriefe vergebens geeifert habe. Etwas ähnliches von heidnischen Ceremonien wird auch noch im J. 1759 von einem katholischen Armenier[69]) dem Cultus der schismatischen Armenier in Constantinopel vorgeworfen, deren Patriarch den Bittsteller, der sich zu seiner Rechtfertigung damals an den polnischen Gesandten, Grafen Potocky, bei der Pforte wandte, hatte zur Annahme von 7 Puncten zwingen wollen, als welche: 1) Verfälschung einiger Schrifttexte, 2) Verdammung des chalcedonischen Conciliums, 3) Verwerfung des Fegefeuers, 4) der Glaube, daß Gott neunmal des Tages sterbe, 5) Gesetzmäßigkeit des Wuchers, 6) Feier des Geburtsfestes Christi im Januar und 7) Anerkennung der Stieropfer aufgeführt werden. In wiefern hier wahre und falsche Beschuldigungen durcheinander laufen, möchte selbst noch heutzutage schwer zu unterscheiden sein, da bis jetzt meist nur die Parteisucht ihre Fahne erhoben hat.

Aus einem Briefe des Pater Ricard vom J. 1697 ergibt sich, daß den Patriarchen Nahabiet dennoch das gefürchtete Loos, wenn auch nur vorübergehend, traf. Ein bittrer Feind der Katholiken, der Bischof der Armenier zu Ispahan, wußte vom Perser Schach die Entthronung des Patriarchen Nahabiet zu bewirken; er drängte sich selbst, als unbeflecktes Haupt der Schismatiker, in den Patriarchalsitz von Etschmiadzin ein, und wurde nun ein Verfolger der Katholisch-unirten. Aber seine Zeit war nur vorübergehend, denn der Patriarch Nahabiet, der sein Leben gerettet hatte und große Achtung bei den Armeniern wie beim persischen Gouvernement besaß, und auch den Jesuiten noch Hoffnung zur Erreichung ihrer Zwecke ließ, wurde durch Vermittlung des Pater Ricard, der einen Perser-Prinzen durch seine medicinischen Kuren vom Tode gerettet hatte, wieder auf seinen Patriarchen-Thron als Katholikos eingesetzt. Ehe der standhafte Patriarch jedoch in des Jesuiten Pläne einging, starb Pater Ricard, und auch die damals erbetne Mitwirkung des Königs Joh. Sobiesky,[70]) denselben Patriarchen durch Missionen und Ehrenbezeugungen zur Union zu bringen, mißlang durch dessen frühzeitigen Tod. So blieben alle jene Projecte vergeblich,

---

[69]) v. Hammer Gesch. d. Osm. Bd. IV. S. 632. [70]) Lettres édifiantes l. c. III. p. 449.

und die Armenier behielten ihre Nationalkirche. Wie von persischer Seite, eben so hatten die Jesuiten zu gleicher Zeit von türkischer Seite aus, die Armenier von Erzerum[71]) auf gleiche Weise vergeblich bearbeitet. Doch fielen die Erfolge hier noch ungünstiger aus. Der Minister Louis XIV. an der hohen Pforte, M. de Guilleragues, erhielt den Firman für die Errichtung einer Mission in Erzerum, wo im Jahr 1688 die Patres Roche und Beauvollier auch bei den dortigen katholischen Christen große Freude erregten; auch gewannen sie, heißt es, den gutmüthigen armenischen Bischof und seine Vartabeds für sich. Aber als der Tod den einen weggerafft, die Pest den andern fliehen gemacht hatte, und das Unternehmen erneuert ward. und sich weiter verbreiten sollte, erhoben sich die Anhänger der national-armenischen Kirche von neuem mit Macht wider sie, verjagten sie, und schwärzten sie verläumderisch als Spione der Moscowiter bei den Beamten der Pforte an, woraus ihnen viele Verfolgungen erwuchsen, wenn schon jene späterhin wieder durch die höchste Behörde gerechtfertigt wurden. Eben so ging es bei ähnlichen Versuchen dem Pater Monier im Lande Kurdistan, wie dem Pater Ricard, der wegen vieler Verfolgungen dieser Art sich im Jahr 1711 nach Trapezunt zurückzog, wo er mit mehr Glück unter den dortigen Armeniern 22 Priester und 875 Gemeine zur katholischen Kirche herüber zog. Er fungirte zugleich als Arzt, während Monier des Nachts in die Häuser der Bekehrten zur Lehre derselben ging, um das Aufsehen am Tage zu vermeiden. Der Brief des Pater Ricard an seinen Jesuiten-General[72]) aus jener Zeit erwähnt 2 Abtheilungen ihrer damaligen Mission in Armenien, deren erste er die St. Gregor Illuminator-Mission nennt, zu welcher er die Orte Torzon, Hassankala, Kars, Beazit, Arabkir und 20 Dörfer der Katholisch-unirten rechnet. Zur zweiten, der St. Ignaz-Mission, zählt er die Städte Isbir, Baiburt, Akaska, Trapezunt, Gumishkhane und 27 Dorfschaften. In jenen Städten gibt er an, daß 1500 in den Schooß der katholischen Kirche zurückgekehrt seien. Die Arbeiter in dieser Mission zogen sich nach so vielen fruchtlosen Versuchen meist nach Persien, nach Dshulfa, dem Haupt-Operationspuncte orientalischer Missionen, zurück; wo seitdem fortwährend von beiden Seiten parteiisch geleitete Kämpfe zur Erreichung gleicher äußerlicher Zwecke, denen das Wohl der

---

[71]) Mission d'Erzerum in Lettres édif. l. c. III. p. 450. [72]) Lettres édif. l. c. III. p. 458.

Nationen selbst ganz fremd geblieben, bis in die Gegenwart fortdauerten. Mögen die jüngsten Versuche daselbst, die sich auf edlere Weise ankündigen, [73]) von dem wahren Wohl dieser Völker durchdrungen sein, so wird jede Verzweigung der Kirche nicht fehlen, ihnen, die dessen so bedürftig sind, wahren Segen zuzuwenden.

Diese fortwährend äußern Angriffe der allgemein herrschend gewordenen Kirche sind unstreitig mit eine natürliche Folge des innern Zerwürfnisses und Verfalles der armenischen Kirche gewesen. Nur die geographische Seite dieser Erscheinung haben wir hier zu berühren.

Die entsprechende Dankbarkeit des armenischen Volks gegen seinen großen Wohlthäter, den Erleuchter Gregorius, der zugleich die Hauptkirche und den Patriarchalsitz an das antike Vagharschabad und an den Ort der Herabkunft des Erlösers im Sonnenstrahl (s. ob. S. 528), an Etschmiadzin, local gebunden hatte, ging in dem bald mönchisch erstarrten heiligen Eifer so weit, das Heil der armenischen Kirche nicht sowol an die beseligenden Wahrheiten des Evangeliums, sondern an den Besitz der Reliquien des Apostels zu knüpfen, und an den Sitz selbst seines Patriarchats, wie an die Person seines durch priesterliche Nachfolge bestimmten Stellvertreters und Verwalters, des Patriarchen von Etschmiadzin, der vom Anfang an als das eine Oberhaupt, der Katholikos, der ganzen armenischen Kirche anerkannt war. Denn solche Einsegnung als Katholikos war dem Gregor selbst bei seiner Weihe zu Cäsarea zu Theil geworden. Die Einheit der armenischen Kirche war mit der Verdrängung des ursprünglichen Patriarchensitzes in den Perioden der bürgerlichen Verwirrungen (s. oben S. 529) nach Tovin und anderwärts hin anfänglich, wenige Intervallen abgerechnet, nur wenig gefährdet. Doch entstanden durch Vervielfachung der Nachfolge des geistlichen Oberhauptes natürlich bald dauernde Spaltungen, welche die Hauptmacht des Einen nothwendig schwächen mußten, so daß zuletzt der gegenwärtig anerkannte Katholikos von Etschmiadzin, als Oberhaupt aller Armenier vom Ganges bis zur Donau, allerdings der Idee und Würde nach einer der erhabensten und größten Prälaten der Erde ist, aber zugleich der ohnmächtigste und ärmste von allen.

Schon im 6ten Jahrhundert, zur Zeit Kaiser Mauritius, hat-

[173]) Eug. Boré, Lettre de Djulfa, 20. Avril 1840, in dess. Corresp. l. c. T. II. p. 458—463.

ten Persisch- und Griechisch-Armenien ihre zwei momentan geschiedenen Patriarchen, [74]) gleich den spätern Gegenpäbsten in Rom und Avignon. Im 11ten Jahrhundert gab es 4 von einander independente Patriarchen, dann 6, dann 3; durch politische Umstände und durch den Ehrgeiz der Individuen zu solchen Spaltungen gebracht. Diese Trennungen wurden jedoch mehr oder weniger vorübergehend oder dauernd, und die armenische Nation wie ihre Nationalkirche dadurch gesondert, gespalten, geschwächt. Im 12ten Jahrhundert, nach dem Patriarchate jenes Gregor III. im cilicisch-armenischen Königreiche, aus dem illustren Geschlechte der Pahlavuni, welcher zu Sis seinen Sitz genommen (1113—1166) und mit der lateinischen Kirche und den Päbsten in Verkehr getreten war, bildete sich ein neuer dauernderer Patriarchensitz auf der Insel des Van-Sees zu Aghthamar, [75]) der, wie es scheint, in damaliger Zeit größere Sicherheit vor plötzlichen Ueberfällen und Verfolgungen gewährte, und auch wirklich bis in die Gegenwart, obwol in tiefster Erniedrigung, fortdauert (s. ob. S. 291). [76]) Ein armenischer Priester, David, [77]) benutzte damals die Abneigung der Anhänger der nationalen armenischen Kirche gegen die Vereinigung mit der lateinischen; er bemächtigte sich durch seine Partei der Reliquien St. Gregors, an welche die Suprematie des Patriarchats geknüpft war, nämlich der rechten Hand desselben, und brachte diese auf die Insel zur Bestätigung seiner Würde, die ihm auch nicht streitig gemacht zu sein scheint, obgleich sein Einfluß von keiner Bedeutung wurde. Es war ein Irrthum St. Martins, dieses Patriarchat zur griechischen Kirche zu zählen. [78]) Die fernere Geschichte der dortigen Patriarchen, welche jedoch auch den Titel des Katholikos führten, ist übrigens ganz unbekannt; ihre Wirksamkeit scheint nur auf ihre Klosterinsel beschränkt geblieben zu sein. Dort ist auch von einer dazu gehörigen Schule die Rede, die sich im 16ten Jahrhundert auf der Insel Lim, bei der Insel Aghthamar, auszeichnete, in welcher damals die Poesie mit Erfolg betrieben ward. Nerses von Mog wird in der Literaturgeschichte, im Jahr 1622, als einer der Dichter dieser Schule aufgeführt. [79])

---

[74]) Brosset, Notice sur Edchmiadzin im Catalogue de la bibliothèque d'Edchm. l. c. p. 20. [75]) ebend. p. 21. [76]) Eug. Boré Corresp. II. p. 92. [77]) ebend. p. 88; Brosset, Notice sur Edchmiadzin l. c. p. 27; Chamich, Hist. of Armenia etc. Transl. by Audall, Calcutta 1827. Vol. II. p. 182. [78]) E. Boré, Corresp. II. p. 96. [79]) Neumann Vers. S. 236.

Dieselben Machinationen wurden von der katholischen Mission in Armenien bei dem Katholikos zu Etschmiadzin unmittelbar darauf wiederholt, wobei man durchaus nicht von dem Gedanken an das Heil des Volks und der Belehrung ausging, sondern blos von dem schlau-politischen, den Patriarchen herüberzuziehen zum römischen Stuhl, weil diesem an der Spitze das Volk schon wie eine blinde Heerde nachfolgen werde, das in allem nach diesem seinem Oberhaupte, im Leiblichen und Geistigen, wie nach den Regeln des Klosters, dem er vorstehe, sich richte (Comme les églises Arméniennes se conforment en matière de religion au sentiment de leur patriarche et de son monastère, nos missionaires furent persuadés que leur conversion à la foi catholique dépendait principalement de celle du patriarche).[65]) Deshalb sollte in Erivan eine katholische Mission durch die Jesuiten eingerichtet werden, weil von diesem Puncte aus dieses äußere Ziel am leichtesten zu erreichen schien (c'est dans cette vue que les pères Jesuites ont très prudemment établi une mission à Erivan),[66]) und auch schon in der benachbarten Provinz Nachtshivan eine Anzahl von Dorfschaften sich erhalten hatte, deren Bewohner seit der Zeit der Dominikaner-Bekehrung bei der katholisch-arménischen Kirche geblieben waren, aber über manche Bedrückungen sich zu beschweren hatten. Zu solcher Mission war aber die Erlaubniß des Schahs der Perser unentbehrlich, und diese konnte nur durch directe Verwendung des Königs von Frankreich erlangt werden. Der damalige Bischof von Cäsaropolis, Franc. Piquet, Vicarius Apostolicus in Bagdad und Protector der Franzosen im Orient, brachte durch den Beichtvater Père la Chaise es bei Louis XIV. dahin, daß eine Gesandtschaft mit Briefen von ihm und großen Geschenken nach Ispahan an den Schach ging, an deren Spitze die 2 Jesuiten-Paters P. Longeau und P. Potier standen. In der Audienz zu Ispahan, im J. 1683, erhielten sie die Erlaubniß der Mission zu Erivan und den königlichen Schutz für die katholisch-unirten Armenier in der Provinz Nachitschevan.

Der Katholikos von Etschmiadzin, erbittert über das Benehmen dieser Patres, die ohne seine Erlaubniß sich in seiner Diöcese ansiedelten, um sein Ansehn zu untergraben, verbot ihnen, unter Androhung der Excommunication, weiter vorzuschreiten und seinen Ar-

[65]) Lettres édifiantes des miss. l. c. III. p. 422. [66]) De la Croix, la Turquie chrétienne l. c. p. 248.

meniern, dieselben zu unterstützen. Der Khan von Erivan schützte sie zwar; aber Pater Longeau starb so plötzlich, daß man ihn für vergiftet hielt; seinen Armeniern verbot der Patriarch, dessen Leiche zu beerdigen. Pater Roux, ein anderer Jesuitengeistlicher aus Ispahan, ersetzte bald seinen Vormann: es gelang ihm, in einer Audienz beim Patriarchen zu Etschmiadzin dessen Versöhnung mit der Mission zu gewinnen und die Erlaubniß, im Kloster Messe zu lesen. Aber auch er starb bald darauf im J. 1786. Sein Nachfolger, Pater Dupuis, setzte die begonnene Verbindung mit dem Patriarchen fort, und hoffte durch vielfältiges Drängen von ihm endlich ein Schreiben an den Pabst zu erhalten, darin er als öffentliches Zeugniß erkläre, daß er in Union und Communion mit dem heiligen Stuhle zu leben und zu sterben wünsche. Durch eine seiner so würdige Handlung, stellte man ihm vor, würde dann das beklagenswerthe Schisma der armenischen Kirche aufhören. Viele Bischöfe, wie alle Armenier, würden seinem Beispiele folgen, da ihrer schon so viele zu den Katholisch-unirten gehörten. Aber der Patriarch Nahabiet, ungemein wohlwollend gegen die Jesuiten, deren Mission er, wie sie selbst gestehen, schützte, auch mit Dank das Portrait des hohen Mäcens Louis XIV. annehmend, das über einer der Kirchenpforten seine ehrenvolle Stelle erhielt, blieb bei seiner einmal gegebnen Aussage, sich nicht in Einzelnes einlassend: daß seine armenische Kirche im Glauben nicht von der römischen Kirche abweiche." Der Muth, sagen die Jesuiten, die ihn schon für ihren Convertiten hielten, habe ihm gefehlt, um sich auch öffentlich darüber zu erklären, weil er dann seine Absetzung durch die feindlichen Armenier gefürchtet habe.[67]) Die Differenz der schismatischen Armenier von der katholischen Kirche bestand aber, nach dem Berichte des von Pabst Sixtus V., Ende des 16. Jahrh., zur Betreibung der Union ausgesandten Legaten[68]) zu den Secten des Orients, darin, daß diese Armenier in Christo dem Herrn nur Eine Natur anerkennen, nur Einen Willen, Eine Wirkung, und nur die 3 ersten Kirchenconcilien, die andern aber nicht. Ferner setzen sie dem Hymnus: „Dreimal heilig" die Worte: der für uns ist gekreuziget worden, bei; sie reichen ungemischten Wein, glauben nicht an das Fegefeuer, versetzen das Geburtsfest Christi vom 25sten Dezember auf den 6ten Januar, bringen an diesem Feste sowohl als

---

[67]) Lettres édifiantes l. c. III. p. 438. [68]) J. v. Hammer, Geschichte der Osmanen, Bd. IV. S. 168.

Der vielen politischen, religiösen und persönlich aus Ehrgeiz entstandenen Spaltungen der armenischen Nation, ihrer vielfachen Zerstreuung und ihrer so mannigfach zerstörenden Schicksale ungeachtet, hat doch das allgemein anerkannte Oberhaupt des Katholikos die Suprematie in seinem Ursitze zu Etschmiadzin erhalten. Nach der Verlegung dieser Sitze in Folge jener Wechselschicksale seit dem 4. Jahrhundert (s. ob. S. 515) nach Tovin, nach Ani, nach Sis, nach Romkla, nach Aghthamar, ist der Katholikos seit dem Jahre 1441 dauernd nach Etschmiadzin zurückgekehrt, seitdem Ciracos Viraptsi zu dieser Würde erwählt worden war. Hier bildete sich wieder der hierarchische Mittelpunct für die armenische Nationalkirche, von der die mit der katholischen unirte abgefallen blieb, und die von der griechischen wie von der Pforte in mancherlei Abhängigkeit gerathene, auch nicht mehr die Investitur von dem Ursitze begehrend, mehr oder weniger entgegenstrebend sich zeigte, wie dies bei dem Patriarchate in Constantinopel und Jerusalem der Fall war. Diese beiden nach Selbständigkeit strebenden Würdenträger konnten unter dem Einfluß der Osmanen ihre Stellen eben so leicht gewinnen wie wieder verlieren. Da sie von dem Großvezier stets durch eine Geldsumme von Piastern erst erkauft werden mußten, so wechselten sie durch ihn auch so häufig als möglich. Vom Jahr 1650 bis 1705 gab es in Constantinopel [90]) (also in 55 Jahren) allein 36 Patriarchenwechsel; in Jerusalem deren nur 14. Dafür erhielt der jedesmalige Patriarch auch die despotische Gewalt, wol schon in einem Jahre, seiner Diöcese, ohne weitere Rechenschaft, an Geld abzupressen, was seine Ernennung gekostet hatte. So ging es in der Türkei. In dem unter Persien stehenden Armenien fehlte es auch nicht an Kabalen und Gewaltstreichen der Schahs gegen den Katholikos; doch war hier mehr Bestand und mehr Würde. In denselben 55 Jahren fanden nur 5 Patriarchenwechsel statt, so daß die mittlere Dauer jedes Patriarchats doch 11 Jahr war. Die Unabhängigkeit ihrer religiösen Verhältnisse war also offenbar größer in Persien als in der Türkei. Das persische Gouvernement bekümmerte sich weniger um sie, die Verwaltung, die Jurisdiction des Katholikos, konnte ohne despotische Mittel mehr leisten und sich behaupten. Daß diese recht eigentlich bei dem armenischen Volke, der National-

---

[90]) Brosset Notice im Catalogue de la bibl. d'Edchmiadzin l. c. p. 22.

Kirche, auf dem Besitzthum von St. Gregors Erbschaft und zumal der Reliquie seiner „rechten Hand" beruhe, ist schon oben angeführt, obwol auch darüber viele Streitigkeiten [91]) statt fanden, da über dessen Legende frühzeitig schon die verschiedensten Meinungen herrschten. Der Sanctus soll sich 4 Jahre vor seinem Tode in abgelegene Einsamkeit zurückgezogen haben, um sein Leben in Buße und Gebet zuzubringen. Sein Todesjahr wird verschieden angegeben (306 nach St. Martin, 332 nach P. Tshamitsh). Ein Schäfer sollte den Heiligen, ohne ihn zu kennen, beerdigt, ein Geistlicher, Garhnic, durch Offenbarung sein Grab wieder aufgefunden haben (Mos. Khor. II. 88. fol. 226). Seine Glieder sollten nach damaligem Gebrauch in viele Kirchen zerstreut, zum Theil gewaltsam, zu Kaiser Zenons Zeit, auch nach Constantinopel entführt sein; ein andrer Theil nach Neapel; die rechte Hand nach Etshmiadzin, von da aber nach Aghthamar, von wo sie wieder, entwendet, nach Romkla und Sis, dann mit den Kriegszerstörungen in Cilicien nach Aegypten, endlich im 15. Jahrhundert abermals nach Etshmiadzin, darauf nach Aghthamar gekommen, und durch Schah Abbas Gewalt temporär für seine Colonie Dshulfa zu Ispahan entwendet worden sein soll, bis sie durch Philippus wieder nach Etshmiadzin zurückkam. Nach dem Verlust jener Hauptreliquie suchten die Prälaten zu Etshmiadzin, natürlich den ihnen noch zurückgebliebenen andern Reliquien [92]) einen desto höhern Werth beizulegen, wie St. Gregors Ledergürtel, seinem Schleier, den Sandalen u. a. m. Mit allen diesen Reliquien und ihren Translationen sind aber auch die kleinen Fehden und Kämpfe der innern Parteiungen der national-armenischen Kirche, und keineswegs zu ihrem oder ihrer Vorstände und Gemeindeglieder geistigen Gewinn, stets Hand in Hand gegangen. So daß von der beseligenden Lehre des Evangeliums, für das verirrte Volk wie für seine Hirten, fast nichts als das dürre, hinfällige Gerüste der Kirche und der ignorantesten Hierarchie übrig geblieben ist.

Hiervon gibt nun auch, jener literarischen Ausbildung der armenischen Nation in den frühern Jahrhunderten, die wir oben hervorgehoben haben, ungeachtet, ihr gegenwärtiger Culturzustand die traurigsten Belege, den wir nur an ihrer höher gebildet sein sollenden Priesterschaft, an ihren Schulen, Klöstern, Bibliotheken abzumessen im Stande sind. Die tiefe Versunkenheit,

[91]) Brosset l. c. p. 27. [92]) E. Boré, Corresp. II. p. 88.

die grobe Unwissenheit, die Verbauerung der schismatischen Armenier und ihrer Priesterschaft vom Haupt bis zu den Gliedern, ist in der armenischen Heimath fast allgemein, und sie steht darin, wegen ihrer völligen Isolirung, unstreitig unter dem Zustande der katholisch-unirten Priesterschaft, die doch noch einigen Verkehr mit der abendländischen Kirche hat, schon durch die Studien derselben, welche von ihren Priestern zuweilen wenigstens in Rom gemacht werden. Die unglückselige Verstoßung und Exilirung der Mechitaristen aus der armenischen Heimath hat diese leider aller noch vorhandenen Vortheile einer möglichen Regeneration und einheimischen Reformation, mit Bewahrung ihrer Selbständigkeit, beraubt. Die ganze Ausbildung der Armenier beruht seit der frühesten Zeit auf der Ausbildung der Priesterschaft durch die Kirche. Der einstige Uebertritt der ganzen heidnischen Nation der Armenier zur Kirche war zu gewaltsam, zu plötzlich, zu leidenschaftlich, als daß sie von dem wahren Evangelium gleich schnell hätte durchdrungen werden können; zu roh, ohne alle Vorbereitung, in Hunderte von Thälern, Bergketten und Gaulandschaften zerspalten, die von eben so vielen Hunderten gesonderter Häuptlinge und Fürsten-Familien (die 200 Stratagien s. oben S. 567) in scheinbarer oder wirklicher Vasallenschaft, nach eigner Laune oder altem Herkommen, oder fremdaufgedrungenen Weisen der verschiedensten Art beherrscht wurden, konnte nicht Einheit eine schnelle Erzeugniß solcher Vielartigkeit sein. Es blieb die Zerspaltung des Volks, und bloß eine scheinbare Einheit der Kirche war das Ergebniß der theologischen Schulen, der zahllosen Klosterstiftungen und der anfänglich großen Macht der Hierarchie, weil die einheimischen Fürsten und Prinzen selbst um die höchsten Würden in der Kirche buhlten, und dadurch die politische mit der geistlichen Gewalt sich vereinte. Jede höhere Ausbildung nahm daher hier ausschließlich den kirchlichen, den theologischen Character an.

Wir haben oben schon angeführt, daß nach einem alten Gesetze Valarsaces, des Gründers der Arsaciden-Dynastie in Armenien, die Provinz Ararat ausschließlich[93]) als Sitz dem Königshause und dem Erbprinzen zur Wohnung vorbehalten blieb, deshalb auch nur ein geblendeter König, wie Diran, sich am Fuße

---

[93]) St. Martin, Journ. Asiat. 1829. T. IV. p. 423.

der Arsakadz niederlassen konnte (ob. S. 463); den übrigen Arsaciden-schen Prinzen war dagegen anfänglich die Provinz Haschtian (Austanitis b. Ptol. V. 3) [94]) oder Haschdeank, gegen die Quellen des Tigris hin, als Appanage angewiesen. Mit ihrer Vermehrung verlangten diese natürlich, wie Moses Khor. (II. 59. fol. 178) auch angibt, bald Erweiterung ihres Besitzthums. Neben ihnen waren zahllose andre fürstliche, einheimische oder eingewanderte, Familien, die mit Grafschaften oder Herrschaften, wie z. B. die Bagratiden (s. ob. S. 454) mit Sber, die Mamigonier mit Daron (s. ob. S. 594), andre mit andern Gauen belehnt wurden. Der Geschichtsschreiber des Patriarchen Nerses I. im zehnten Jahrhundert versichert, daß in der Mitte des 5. Jahrhunderts die Zahl solcher souveräner herrschaftlicher Familien in Armenien sich auf 170 belaufen habe, [95]) deren Namen er auch aufzählt; und aus Mos. Khor. ist es gewiß, daß sie alle als Dynasten Armeniens, nur unter dem Vorstande des königlichen Oberhauptes, mehr oder weniger einen activen Antheil an der Verwaltung des Landes hatten, aber auch unter sich in fortwährender gegenseitiger Fehde das Faustrecht übten, wie dies schon von Moses Khoren. bejammert wird (Mos. Khor. III. 2 fol. 232). Hiemit stimmt die Angabe der 240 Gaulandschaften, in welche nach Mos. Khor. Armenien zertheilt war, welche schon Plinius, wie wir oben sahen, mit dem Namen der 120 Strategien oder gesonderter Herrschaften bezeichnete. Ein solcher Zustand der Dinge unter einem noch barbarischen, ganz rohen kriegerischen Volk in einem alpinen Feudalreiche, dessen Lehnsherr bald der eine oder andere Usurpator, bald der Sassanidenkönig, der byzantinische Kaiser, der Khalif oder ein anderer war, zeigt es wol, wie nun nach der einmal durch Gewalt und Ueberredung (darin Tiridates gerühmt wird; Mos. Khor. II. fol. 224) bei Volk und Dynasten geschehenen Bekehrung zum Kreuze dessen Gebirgsland bald mit seinen hundert Hochthälern in so vielerlei gesonderte Klosterherrschaften, wie zuvor nur politische Gewalten, zerfallen konnte, denen ebenfalls nur ein gemeinsamer Katholikos, sie kaum in ihren Privatinteressen und Zerwürfnissen zusammenhaltend, vorstand, wie zuvor nur eine ohnmächtige politische Gewalt, so nun auch als geistliche Macht, und wie es demnach mit dieser beschaffen sein

[94]) St. Martin, Mém. I. p. 92. [95]) St. Martin, Hist. des révolut. de l'Arménie etc. in Journ. Asiat. 1829. Tom. IV. p. 411. not; Neumann a. a. O. S. 27.

mochte. Die Einsamkeiten der Hochthäler Armeniens waren bei stets geringer Volksmenge, wie in den ihrer Natur und Lebensweise nach so verwandten tübetischen und abyssinischen Hochländern, den einzigen in denen das Mönchswesen zum characteristisch vorherrschenden Volksleben ganzer Nationen geworden ist, recht eigentlich zur Anlage von Klostergemeinden geeignet. Wenn die Könige und Herrn Städte bauten, so waren es doch immer nur wenige vorübergehende ummauerte Werke des Ehrgeizes, der Prunksucht, der Despotie, die mit ihren eigenen so oft wechselnden Schicksalen wieder fielen, und mit dem Sturz ihrer Dynastien wieder in Schutt versanken, wovon das armenische Land überall Zeugniß gibt. Die Kirchen, die Einsiedeleien, die Klöster dagegen, die nun in allen Gaulandschaften zu Mittelpuncten der Ansiedelungen wurden, und deren Vorstand zu sein ein Hauptbestreben des frommen Ehrgeizes von Fürsten und Volk war, gewannen durch die Grabstätten ihrer Heiligen, durch deren Verehrung von Seiten der Nation, durch die Schulen, die in ihrer Mitte unter Mönchs- und Priesterschaften erblüheten, eine längere Dauer. Nicht in seiner Reinheit war das Christenthum über Caesarea in Armenien eingeführt, sondern mit Gewalt und schon getrübt mit vielen Menschensatzungen. Gregorius, der 400 Episcopen auf einmal consacrirte, ganze Schaaren zu Priestern machte, zahllose Convente und Nonnenklöster stiftete, zog es selbst vor, die letzten Jahre aus der Welt sich ganz zurückzuziehen, um in ascetischer Einsiedelei einer Berghöhle zu leben, obwol sein Volk erst in Masse die Taufe empfangen hatte. Schon 50 Jahre nach seinem Tode wurde mit seinen Gebeinen abgöttischer Götzendienst getrieben (Mos. Khor. II. 88. fol. 226). Das Mönchsleben war schon so tief mit der Nation verwachsen, daß vom Patriarch Nerses, von prinzlichem Geblüte, dem fünften Nachfolger St. Gregors, in des Tschamisch armenischer Historie [96]) gerühmt wird, er allein habe während seines Regiments in Armenien 2000 Convente gegründet, viele Asyle für Wittwen und Waisen, Xenodochien und Hospize für Fremde, Hospitäler und Armenhäuser gestiftet, deren Erhaltung den Städten und Dorfschaften übertragen war, und daß sein Diacon alle diesem vorstand. Er habe das große Verdienst, zu den älteren einheimischen Kirchen-

[196]) F. Michael Chamich, History of Armenia etc. transl. from the origin. Arm. by J. Audall. Calcutta 1827. Vol. I. p. 182.

ceremonien des Landes auch noch aus Byzanz, seinem frühern Wohnorte, die dortigen Kirchengebräuche und Ceremonien mit herübergebracht zu haben nach Armenien, die er nach dem Ausdrucke des Kirchenvaters, „wie neue Edelsteine in altes Gold gefaßt" habe. So also wurde das Unkraut mit dem Weizen ausgesäet. Dieses immer mehr und mehr vorherrschend werdende Klosterleben hat der ganzen Entwicklung des armenischen Volks den kirchlichen Stempel um so mehr aufgedrückt, da das politische Leben durch fortwährende Unterjochung ganz in den Hintergrund treten mußte. Alle großen Männer der Nation, von Thatkraft wie von Wissenschaft in der Blütheperiode ihrer Literatur, im 4., 5. und 6ten Jahrhundert, waren Mönche, Priester, Aebte, Patriarchen. Drei Viertheile ihrer eigenen classischen Literatur,[97]) abgesehen von ihren Uebersetzungen, sind theologische Schriften; ihre Meister der Geschichtschreibung geben Kirchenhistorien und Lebensbeschreibungen ihrer Patriarchen und Heiligen. Den Angaben der Welthändel, statt der Erforschungen der Ursachen und Folgen, sind fromme Sermone, Litaneien, Predigten, Trauerelegien angehängt. Ihre Poesie ist nur Dichtung geistlicher Lieder, ihre Philosophie nur dogmatische Disputation geblieben, ihre Arbeiten selbst über die Sphära, die Chronologie, den Kalender betreffen nur die Feststellung der Kirchenfeste, zumal ihrer beweglichen. Der Standpunkt, auf dem sie stehen blieben durch alle folgende Jahrhunderte, ist nur derselbe, ein kirchlich und national beengter; wenn schon mancherlei Gaben sich darin kund thun, so mußte er doch eben dadurch unfruchtbar bleiben für die eigne höhere allgemeinere Ausbildung, wie für die des Menschengeschlechts. Selbst als im 10. bis 12. Jahrhundert sich die Literatur wieder zu heben schien, war es vorzüglich durch die Gelehrsamkeit der Klöster von der Regel St. Basils, von denen ihr verjüngter Ruhm ausging. Die zwei berühmtesten dieser Klöster im 10. Jahrhundert sind, Gamarbsch im Thale (Zor,)[98]) im District Arscharunik in der Provinz Ararat, daher Gamarbschazor genannt, das unter seinem dritten Abte, Samuel, um das Jahr 934 nicht weniger als 300 Mönche zählte. Das zweite, zu Nareg in dem District Rheschdunik, der Provinz Vasburagan (wo Nachitschewan), war durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit seiner Mönche berühmt. Die Klöster Sanahin und Hochpad, nur eine Stunde aus einander, drei

---

[97]) Brosset, Catalogue de la bibl. d'Edchmiadzin. p. 29. [98]) Neumann a. a. O. S. 126.

Stunden von Tiflis gelegen, wo sie noch heute bestehen, datiren auch aus jener Zeit, wurden aber erst, so wie ein drittes Kloster, Halpad, im 11. Jahrhundert berühmt als Pflanzschulen der Wissenschaften. Eben so die Klöster Sewan, Chnad und andere, zumal das Kloster St. Lazaro,[99]) oder der Apostel in Daron, das schon von Gregor gestiftet war, nun aber solchen Ruhm erlangte, daß alle, welche die Gabe der Wohlredenheit erlangen wollten, dort ihre Studien machen mußten. In allen diesen wurde damals neben der armenischen auch noch die griechische und die syrische Sprache, was später wegfiel, getrieben, es wurden Uebersetzungen und Poesien gefertigt. Im 12. Jahrhundert wurden als Pflanzschulen für die Wissenschaften berühmt das Garmir Vank, d. i. das rothe Kloster, zwischen Sis und Marasch in Cilicien gelegen, eben so Sgewrha oder Sewlearn, d. i. Schwarzenberg, unweit Lampron in Cilicien, wo sich die berühmtesten Autoren bildeten. In Großarmenien wurden außer den obengenannten Sanahim und Halpad auch noch die Klöster Kabig [200])
berühmt, das in der Provinz Kukark nicht weit von Halpad lag, so wie das Kloster Kanzagor bei Kanzag (jetzt Gendsche in der Nähe des Kur, wo Elisabethpol). Alle diese gründeten Bibliotheken von Handschriften, die zu ihren Uebersetzungsfabriken nothwendig waren, bis in das 12. Jahrhundert, wo die neuen Klöster Sepuh,[1]) der Höhle der St. Mane, der St. Gregoriusberg, auch der Berg Taranali, alle um die Einsiedelei St. Gregors gelegen, das Kloster Choronashad, d. i. der vielen Altäre, in der Provinz Arzach, das Kloster St. Thaddäus und das Dsordsor-Vank und andere noch zu den alten hinzukamen.

Wie in andern Ländern während der Periode des Mittelalters, wird diesen Asylen der Wissenschaft in jener Zeit das meiste verdankt; aber dabei blieb es auch in Armenien, wo keine andre Mittelpuncte der Ausbildung sich erhoben, und die Despotie muselmännischer Völker, nach einer Reihe von Jahrhunderten unter persischer und türkischer Zuchtruthe, das Volk erdrückte, das Mönchswesen zur Mumienexistenz und zur crassesten Ignoranz herabdrückte. Die eignen Handschriften ihrer Vorfahren blieben ihnen todte, unverständliche Schätze, deren Goldkörner erst durch das Ausland wieder geläutert, durch die Buchdruckerei und das erneuerte Sprachstudium

---

[199]) Neumann Versuch a. a. O. S. 136. [200]) Ebend. S. 148
[1]) Ebend. S. 178.

wieder flüssig gemacht, und als brauchbare Münze in lebendigen Verkehr mit den indeß fortgewachsenen Zweigen der Wissenschaften gesetzt werden mußten.

Die Bekanntmachung des Catalogs der Bibliothek zu Etschmiadzin, welche, nun unter russische Oberhoheit gekommen, dem alles Gute fördernden Eifer des in Transkaukasien so hochgestellten Baron von Hahn und dem Orientalisten Brosset verdankt wird, gab dem Herausgeber desselben Veranlassung zu einem Ueberschlage des ganzen, noch aus den vielen Schiffbrüchen der unglücklichen Armenier geretteten Schatzes ihrer Nationalliteratur, von deren wichtigster einheimischer Sammlung er eben jenen Catalogue raisonné gegeben hat. Danach wird nun dieses Feld immer mehr und mehr ein übersehbares. Die Königliche Pariser Bibliothek besitzt nur etwa 160 armenische Manuscripte; [2]) der Catalog der Vaticana in Rom gibt nur 13 an, die Bibliothek der Propaganda daselbst soll deren mehrere haben; auch in griechischen Klöstern, zumal auf dem Berge Athos, dessen Bibliotheks-Catalog nun endlich auch bekannt werden wird, [3]) mag davon ein Vorrath sein. Die reichste Sammlung der armenischen Handschriften hat die Congregation zu San Lazaro zusammengebracht, doch davon bisher nur einiges im Druck herausgegeben. Von der Literatur überhaupt sind die früher genannten Werke nachzusehen. An Drucken der armenischen Literatur soll der gedruckte Catalog des Armeniers Khoudabachef [4]) am vollständigsten sein, der 233 Nummern enthält, und darin die Editionen aus den armenischen Druck-Officinen von Amsterdam, Marseille, Constantinopel, Petersburg, Moskau, Tiflis, Schuscha und Nachitschewan, wozu noch 10 Handschriften kommen.

Zu dieser bisher bekannten Summe des Vorraths armenischer Literatur kommt nun die Bibliothek des Patriarchats zu Etschmiadzin, die früher vom Vartabed Johannes Sureneam (Surena ist der Name des zugehörigen Klosters), dem Secretair des Katholikos Ephrem, mit gewaltiger Unwissenheit auf 16,000 Bände angegeben [5]) wurde, obwol er sie selbst so wenig wie einer seiner Mitmönche oder Vartabeds kannte: denn sie lag in bestaubten Haufen in dunklem Loche, um — nicht die Habgier der

---

[2]) Brosset, Catalogue de la bibliothèque d'Edchmiadzin p. 33. [3]) ebend. Not. p. 121. [4]) Im Département Asiatique du ministère des affaires étrang. St. Petersb. 1830. [5]) Eli Smith, Missionary researches in Armenia. Lond. 1834. p. 310.

Plünderer zu erregen. Erst seit den letzten Jahren wurde ihr nun ein Bibliothekszimmer eingeräumt, da unter russischem Schutz keine Plünderung mehr zu fürchten war, und auch ein Catalog in russischer Sprache (vielleicht vom Vartabed Pater Jean?) [6]) an die Academie der Wissenschaften nach Petersburg gesandt. Dieser enthält nun doch nicht mehr als 635 Nummern, davon nur 462 armenische, die andern in fremden Sprachen. Er zerfällt in 11 Abtheilungen: [7]) 1) Heilige Schrift und Commentare derselben 83 Nummern; 2) Theologie 20; 3) Poesie 8; 4) Kirchenbücher 33; 5) Geschichte und Geographie 86; 6) Klassiker 34; 7) Predigten 53; 8) Kirchenväter u. a. 105; 9) Ordenssachen 4; 10) Dogmatik 14; 11) Gebetbücher 22. — Unter dem Neuen der 5ten Abtheilung befindet sich eine Geschichte vom Ursprung der Aghvanen, Nr. 163, aus dem 9ten Jahrh.; eine Uebersetzung des Quint. Curtius Geschichte Alexanders, Nr. 181, eine Historie von Palästina, Nr. 202, mehrere Geschichten von Armenien, eine Geographie Armeniens vom Bischof Mathusala, aus dem 7ten Jahrh., Nr. 207, u. a. m.

Bei dem völligen Erstarren der Ausbildung und der geistigen Verarmung [8]) in Armenien selbst (denn obwol auch in Etschmiadzin einmal eine Druckerei war, die wol nichts als Gebetbücher geliefert haben mag, ist diese doch längst eingegangen) kam der armenischen Nation die größere Strebsamkeit ihrer wohlhabenderen Colonisationen im Auslande zu statten. Dies zeigt sich zumal im 17ten Jahrhundert in den damals durch sie angelegten armenischen Druckereien, und im 18ten durch Gründung von Hochschulen, aus denen eine gebildetere Jugend und Priesterschaft für die Zukunft hervorgehen kann. Die ersten Druckereien [9]) kamen in Rom und Venedig zu Stande; 1616 die in Lemberg, 1624 in Mailand, 1640 in Paris, in Livorno und in Dschulfa bei Ispahan in Persien, 1660 in Amsterdam durch einen Bischof Osgan, der 10 Jahre später in Marseille eine gleiche Druckerei anlegte. Da er aber zur armenischen Nationalkirche gehörte, gerieth er bei der Herausgabe der Werke mit den unirten Armeniern der Propaganda zu Rom in Streit und mußte der Jesuitenpartei ausweichen, worauf er nach Amsterdam zurückkehrte, zur Officin, welche

---

[6]) E. Boré, Corresp. II. p. 42. [7]) Brosset, Catalogue l. c. p. 62—121; vergl. E. Boré, Corresp. II. p. 46—57. [8]) Eli Smith, Missionary researches pag. 327—333. [9]) Neumann, Versuch S. 234.

die correctesten und schönsten Ausgaben armenischer Autoren zu Tage fördern. 1677 wurden Druckereien in Constantinopel, 1680 in Leipzig, 1690 in Padua angelegt.

Zu den Hochschulen für armenische Studien gehörten die der Propaganda 1623 zu Rom; eine andere in Constantinopel; eine dritte 1629 in Eriwan errichtet, die 1631 nach Etschmiadzin verlegt wurde, wo sie aber nach einiger Thätigkeit eingeschlafen zu sein scheint. Zu gleicher Zeit kamen die Collegien zu Shorhoth, auf der Nordseite des Araxes, nahe bei Nachitschewan gelegen, und zu Akulis, eine Tagereise fern von da, zu Stande, desgleichen 1662 das armenische Collegium zu Lemberg, als ein Seitenzweig der römischen Propaganda. 1706 wurde die Schule Mechitars zu Modon errichtet, die 1717 nach Venedig kam; aus dieser ging 1773 ein Mechitaristen-Collegium in Triest hervor, das 1810 nach Wien verpflanzt wurde.[10]) Zu gleicher Zeit wurden 2 armenische Klöster auf dem Berge Libanon begründet von Antonianer Mönchen, einer geistlich-gelehrten Gesellschaft, die sich ebenfalls die Kultur der haikanischen Sprache angelegen sein läßt und die armenische Jugend in Künsten nnd Wissenschaften unterrichtet. Das Libanonkloster, auf dem Berggipfel gelegen, erhielt später den Namen des patriarchatischen, weil im J. 1750 Abraham, gebürtig aus Antheb oder Aintheb (Antiochia ad Taurum bei Ptol.), zum Patriarchen von Sis in Cilicien erhoben, dahin seine Residenz verlegte.

Im Jahr 1770 wurde in Kutahieh in Anadoli eine armenische Schule gegründet, ebenfalls in Paris ein armenisches Institut durch Jesuiten, zur Ausbildung 12 armenischer Knaben in Sprachen und Wissenschaften zum Dienste Frankreichs als Dolmetscher in Constantinopel und als Missionare im Orient. Das erhöhte Interesse für die armenische Literatur gründete neue oder erweiterte frühere Druckereien ihrer Werke in London (wo Moses Khor. von Whiston erschien), Smyrna, Madras, Etschmiadzin 1774, Triest, Petersburg, Neu-Nachitschewan am Don 1790, Astrachan 1796. Die Druckerei, von Venedig im J. 1788 nach San Lazaro übertragen, erwarb sich den Vorrang vor allen, und durch ihre Editionen, herausgegeben von der Akademie der Mechitaristen, den größten Ruhm.[11]) Auch in Moskau ist durch die

---

[10]) Neumann, Versuch S. 259. [11]) Ueber Mechitar und die Verdienste der Mechitaristen s. Neumann, Versuch S. 258—260.

armenische Familie der Lazarews im Jahr 1816 in großartigem Styl eine Hochschule [12]) für die Ausbildung ihrer Landsleute auf russischem Boden organisirt, wie durch Bischof Hebers Veranlassung im Bischofs-Collège zu Calcutta in Ostindien eine höhere Bildungsanstalt für Armenier und eine Druckerei mit in dieses Institut aufgenommen wurde.

5) Fragmentarische Schilderungen der Armenier und ihrer gegenwärtigen Zustände nach verschiedenen Augenzeugen und von verschiedenen Standpuncten.

Eine Characterisirung ganzer Völkerschaften bleibt, genau genommen, stets eine Anmaßung, und ein Unding, ein unendlich Mannigfaltiges in ein Einförmiges zusammenfassen zu wollen, von dem eben so viele Ausnahmen außerhalb, wie Erscheinungen innerhalb der angegebenen Regel sind. Gibt aber die sogenannte Characterisirung die tiefere Bedeutung auf, und will sie nur eine Schilderung gewisser allgemeiner Erscheinungen sein, so ist ihr ihre rechte Stelle zur Veranschaulichung auch ethnographischer Verhältnisse keineswegs abzusprechen, sobald sie nur die relative Wahrheit in sich trägt, und als solche fügen wir einige Schilderungen von Augenzeugen und treuen Beobachtern, obwol von ganz verschiedenen Standpuncten, zum Schluß des Bisherigen herbei.

Vor hundert Jahren schilderte der treffliche Kenner des Orients De la Croix die Armenier, vorzüglich diejenigen, die er in Constantinopel und Vorderasien kennen gelernt, mit folgenden Worten. [13]) Die Armenier sind sehr verständig, maaßhaltend, friedliebend, Feinde des Streites, mildthätig gegen Fremdlinge, sehr arbeitsam, sparsam, enthaltsam und unermüdlich; im Handel und Wandel sind sie so klug, daß sie die Juden darin übertreffen. Obwol sie von keinem starken Schlage, sondern eher zart gebaut sind, so sind sie doch fortwährend auf der Wanderschaft von Indien durch Persien bis in alle Provinzen des türkischen Reichs, zumal aber nach Smyrna und Constantinopel, wie auch bis in die äußersten Länder Westeuropas, wohin sie überall ihre kostbarsten Artikel zum Handel mit sich führen, die sie mit solcher Schlauheit anzubringen wissen, daß es fast unmöglich ist, von ihnen nicht überlistet und betrogen zu werden. Aber diesen zu rühmenden Gaben stehen an-

[12]) s. Neumann a. a. O. S. 291, 293. [13]) De la Croix, La Turquie chrétienne l. c. p. 195.

dere Eigenschaften als Gegengewicht entgegen, die sie vorzüglich zu dem Laster des Trunks, des Wuchers, der Simonie, des Geizes und zu dem größten Mißtrauen verleiten.

Ein Jahrhundert später werden die Armenier in Constantinopel auf ähnliche Weise von einem berühmten Kenner des Orientes geschildert. Sie erlernen nach ihm die türkische Sprache [14]) weit vollkommner als jede andere Völkerschaft. Fleiß, Ausdauer, Erwerbsamkeit, Mäßigkeit sind die lobenswerthen Züge des armenischen Charactergemäldes, das aber auf der andern Seite durch unvertilgbare Schatten von Grobheit, Unverschämtheit, Geschmacklosigkeit entstellt wird. Aehnliche Beurtheilungen sind die bei Chardin und anderen ältern Autoren, unter denen wir vorzüglich auch die gehaltreicheren und umständlichen des Père Monier [15]) in 8 Kapiteln an den Père Fleuriau als Frucht der Resultate der Mission de la Compagnie de Jesus verweisen. Schon oben haben wir die Schilderung der Armenier nach russischen Berichterstattern mitgetheilt (s. oben S. 349).

Zu den einsichtsvollsten und unbefangensten Beobachtern der gegenwärtigen Zustände der in dem persischen und türkischen Armenien seit der Russenoccupation zurückgebliebenen Armenier gehört unstreitig der von ächt christlicher Liebe gegen dieselben erfüllte treffliche Nordamerikaner Eli Smith, dessen Schilderung freilich keine erfreuliche ist. Wir heben einzelne characteristische Züge aus seinen Bemerkungen hervor.

In Bajazed, wo vordem sehr viele Armenier ansässig waren (s. oben S. 348), sind nur sehr wenige übrig geblieben; die in der Stadt haben keine Schule mehr und doch 5 Priester. [16]) In Jamalava (Erdk. IX. S. 948) waren nur 15 bis 20 armenische Familien seit dem Abmarsch der Russen zurückgeblieben. Im Orte Salmas (ebend. S. 913 u. a. O.) waren von 200 nur 20 armenische Familien zurückgeblieben, und im ganzen Districte nicht über 400, die weder vor der Emigration noch nachher eine Schule gehabt. [17]) Ueberall gränzenlose Unwissenheit und Verarmung durch ganz persisch Aderbidshan unter den ungemein verdünnten Armeniern, deren Character unter dem Joch der Perser zur Niederträchtigkeit herabsinken mußte. Die armenischen Priester wie

---

[14]) v. Hammer, Constantinopolis und der Bosporos. Pesth 1822. Th. II. S. 391. [15]) Lettres édifiantes, Mém. du Levant. 1780. 8. T. III. p. 1—150. [16]) Eli Smith, Missionary researches l. c. p. 415. [17]) ebend. p. 365.

der gemeine Mann sind den niedrigsten Lastern ergeben, Trunkenbolde, Verräther und Spione gegen die Perser, was erklärlich ist aus deren Druck, aber auch gegen die dortigen Engländer, die ihre Wohlthäter waren und sie vor Mord und Todtschlag sichernd in ihre Dienste nahmen, wofür sie dann an ihnen beim Einrücken der Russen in Tauriz zu Verräthern wurden.

Armenische Diener [18]) wurden dort allgemein für Betrüger gehalten; armenische Eltern in Tauriz, Eriwan und Arzerum sind allgemein durch schändlichsten Handel mit ihren Töchtern an Fremde bekannt, und galten dabei im Lande doch für gute Christen; ihre Priester segneten für Geld selbst eine polygamische Ehe ein; verkäuflich ist alles, selbst der Bischofssitz und das Patriarchat. Die Priester können gewöhnlich eben so wenig lesen wie ihre Gemeindeglieder; heidnische Gebräuche sind mit ihren Kirchenfesten verbunden, z. B. Anzündung von Scheiterhaufen mit der Purificationsfeier der Jungfrau Maria. Die Kreuzanbetung vertritt ihnen sehr oft die Stelle der Anbetung Christi. Die Versammlung bei der Messe in der Kirche geht zur gemeinsten Conversation, zu Prügeleien, zu Theetrinken über während der Gebete u. s. w. Nur Ceremonien und zumal Fasten sind die einzigen für den armenischen Nationalchristen verdienstlichen Handlungen.

Wie das persische, so ist auch das türkische Armenien in dem letzten Russenkriege des größten Theils seiner armenischen Einwohner beraubt; hier scheinen sie mehr mit List oder Gewalt entführt zu sein, wenn man den Aussagen der zurückgebliebenen papistischen oder unirten Armenier glauben darf. Auf dem Wege vom Muradthale über Topra kaleh (s. oben S. 401) nach Arzerum kehrte Eli Smith am Westende der dortigen Thalebene in dem Dorfe Mollah Soleiman [20]) ein (s. ob. S. 351), das aus 25 papistischen Armenier-Familien besteht, bei deren Priester er sein Quartier erhielt, wie gewöhnlich nur im Stall mit den Kühen in einer Flur. Dessen Großvater hatte zur Zeit der Jesuitenmission Rom besucht; er war mehr als gewöhnlich unterrichtet, mittheilend, dabei gegen seine schismatischen Glaubensgenossen im höchsten Grade unduldsam. Nur 2 Familien solcher nicht-unirten Armenier, welche größtentheils auf russisches Gebiet hinübergezogen waren, hatten ihren Sitz im Dorfe behalten. Sie waren daher nun

---

[317]) Eli Smith l. c. p. 325. [18]) ebend. p. 329 u. f. [20]) ebend. p. 429.

die weit schwächeren geworden. Der papistische Priester hatte 2 Tage zuvor einigen durchreisenden Kurden zugemuthet, diese in seinem Dorfe noch übrigen Schismatiker mit Gewalt zum Papismus zu bringen, weil es seinem Ausdrucke nach unmöglich sei, daß Papisten mit solchen Ketzern sich vertragen könnten. Der klügere Kurdenchef hatte ihm aber kein Gehör gegeben. Nach dieses Priesters Aussage sollte außer seiner Gemeinde auch noch eine Anzahl unirter Armenier in der Stadt Mush und den umliegenden Dörfern Norshin (s. Erdk. IX. S. 989), Arinj und Oghunk, an 150 Familien, sich befinden. Ferner sollten im Distrikt Alashgerd, außer den 25 Familien seines Dorfes, noch im Dorfe Khastor und im Dorfe Jritsu-kegh sich 10 andere befinden. Auch in Khanus (Khinis) und in Pasin, nämlich in Hassankaleh (s. oben S. 389) und Medshingerd, waren einige andere, aber alle diese sollten, nach Aussage des Priesters, von den Russen zur Auswanderung,[21]) über welche wir aus den türkischen Provinzen keine so detaillirten Berichte, wie über die aus den persischen besitzen, mit Gewalt gezwungen worden sein. Jetzt seien in Khorasan (s. ob. S. 405) noch 15, in Aljarak 12, in Bashkegh 10, also zusammen nur 37 Familien, und mit diesen noch einige wenige in Arzerum zurückgeblieben, zu denen sich wenige andere seit dem Russenrückzuge gesellt hätten. In der letzten Station im Osten von Arzerum, zu Kamatsor, einem armenischen Dorfe nicht fern vom Dorfe Khorasan, waren von ehemals 45 armenischen Familien nur 15 zurückgeblieben, und der armenische Wirth schätzte die Summe seiner Glaubensgenossen, die überhaupt in ganz Pasin zurückgeblieben, nur noch auf 500 bis 600 Familien.[22]) Das sei, wobei jedoch die von Kamatsor nicht mitgerechnet sind, die ganze Summe der papistischen Armenier, von der jener Priester zu Mollah Soleiman eine Kenntniß hatte, und mehr lernte auch Eli Smith nicht kennen. Der Priester versicherte zugleich, daß ihre Gemeinden früher hinreichende Zahl von Priestern gehabt, seit der Verfolgung der armenisch-papistischen Priester aus Constantinopel (? s. oben S. 619) aber seien an 50 verfolgt und verbannt, und er allein und noch einer zu Mush seien zurückgeblieben, und einer in Erzerum. Von nächsten Priestern seines Glaubens seien ihm nur der in Khosrova (s. Erdk. IX. S. 963) und in Constantinopel bekannt; bei jener Verfolgung (?) habe er sich verborgen gehalten und habe 3 Dörfer

[21]) ebend. p. 430. [22]) ebend. p. 440.

besorgt, in keinem derselben sei eine Schule. Seitdem seien wieder tolerantere Zeiten eingetreten. Doch gäbe es allerdings auch noch papale Armenier in Tiflis, Gor, Kutais und eine sehr geringe Zahl in Akhaltsikhe, so wie außerdem auch noch welche im Osten bei Tokat und in Trapezunt, [23]) wo ihre Zahl doch nur 80 bis 90 Familien betrüge, die eine Kirche haben, deren Geistliche in Venedig, oder auf dem Libanon, oder in Mardin studirt haben. Die Armenier der Nationalkirche sind der Zahl nach daselbst 250 Familien, in 4 Kirchspiele vertheilt, mit einem Bischof, der auch Gümischkhane (s. oben S. 272) bedient. Aber im J. 1831 war in Trapezunt kein katholisch-unirter armenischer Priester und kein den Unirten gehöriges Convent. In Gümischkhane sollte [24]) es, nach Aussage eines papalen Armeniers, 70 armenische Häuser der Nichtunirten und 10 der Unirten geben, nach einer andern Aussage sollte aber die Zahl beider 500 armenische Familien betragen; so sehr wechseln alle solche Daten im Orient.

Dies wäre der Zustand der katholisch-unirten Armenier in der Gegenwart im türkischen Gebiete Armeniens, welches, wie es scheint, von den schismatischen oder nationalen Armeniern fast gänzlich durch den russischen Einfluß verlassen ward. Wenigstens fehlen uns darüber alle andere genauere Nachweise: denn die von E. Boré gegebene größere Zahl betrifft nur die Katholisch-unirten, von denen nachher noch die Rede sein wird.

Zuvor ist noch von einer kleinen Gruppe mit der griechischen Kirche unirter Armenier die Rede, deren näheres Verhältniß zum griechischen Patriarchen in Constantinopel uns jedoch unbekannt ist. Aber derselbe Missionar, Eli Smith, führt sie an und bemerkt selbst, daß auch ihm sonst keine andre Spur griechisch-orthodoxer Armenier in dem türkischen Reiche vorgekommen sei, als diese. Es ist dies nur eine kleine Gemeinde, die zu Agn oder Aguntsi[25]) (Egin, Akin, eine Stunde vom Westufer des Euphrat gelegen, im Nord von Arabkir[26]) gegen Siwas hin) wohnt, 30 Stunden von Siwas, 30 von Diabekr und 16 von Maaden. Einen Bewohner von Agn, einen Banquier, traf Eli Smith in Etschmiadzin, der ihm darüber Auskunft gab und sagte, daß noch 5 Dörfer in der Nähe lägen, dessen Einwohner Armenier seien, und armenisch sprächen, aber der griechischen Kirche angehörten und

[23]) Eli Smith l. c. p. 455. [24]) Ebendas. p. 448. [25]) Ebendas. p. 419. [26]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 189.

einen eignen Bischof hätten, der unter dem griechischen Patriarchat zu Constantinopel stehe. Sie sollen vordem viele Vortheile von dem türkischen Gouvernement genossen haben. Aber als die Russen in Arzerum waren, verleiteten sie dieselben zur Empörung, und seitdem erlitten sie viel Verfolgung. Nach einer andern Aussage sollen ihre Kirchenbücher armenisch sein; wenn sie als Pilger nach Jerusalem kommen, sollen sie dort, gegen die Wünsche der griechischen Priester, es vorziehen, dem Cultus der armenischen Kirche beizuwohnen, weil sie diesen verstehen, den griechischen aber nicht. Diese Gemeindeglieder von Aguntsi, d. h. Armenier von Agn, sind bei den Armeniern sehr gerühmt als Banquiers; einige von ihnen besitzen in Constantinopel die größten Reichthümer. Einer ihrer Vartabeds besaß mehr als gewöhnliche Kenntniß in der Kirchengeschichte. J. Brant, der Egin im Jahr 1835 besucht hat, nennt daselbst neben den 2000 Türken nur noch 700 armenische Einwohner.[27])

Mit besonderer Aufmerksamkeit hat jüngst E. Boré, nebst seinem Begleiter M. Scafi (im J. 1838), bei seiner Durchwanderung Armeniens von West nach Ost, insbesondre den gedrückten Verhältnissen der katholischen Armenier nachgespürt, in der sehr preiswürdigen Absicht, den traurigen Zustand ihrer Kirche zu heben; daß er durch seinen Eifer zu scharfen Urtheilen und Ungerechtigkeiten gegen Andersgläubige, die nur nicht von seiner Confession sind, gefallen ist, haben wir oben schon bemerkt. Seine dankenswerthen Nachrichten über die dortigen armenischen Bewohner bestehen dem Wesentlichen nach in Folgendem, wodurch die bisher so fragmentarische Kenntniß von der Ausbreitung dieser merkwürdigen Nation immer mehr und mehr Vervollständigung erhält.

Die starke armenische Bevölkerung ist, wie sich aus dem Vorigen ergibt, aus den östlichen Provinzen des persischen und türkischen Armeniens völlig verschwunden, und auf das russische Gebiet im Norden des Araxes hinübergewandert. Der Zustand der vereinzelt zurückgebliebenen kann kein andrer als nur ein verarmter, alles nationalen Zusammenhaltens entbehrender sein, der sehr wahrscheinlich bald als solcher verschwunden sein, und mit den muselmännischen Nachbarn sich vermischen wird, wie dies auch schon mit vielen der seit Schach

[27]) J. Brant, Journ. trough a port of Armenia etc. in Journ. of the Roy. G. Soc. VI. 1836. p. 204.

Abbas Zeit durch Persien zerstreuten Colonisationen geschehen. Erst weiter im Westen finden sich noch stärkere armenische Gemeinden vor, doch können sie keineswegs in solchen Zahlen hervortreten, wie Boré sie angibt. Zu diesen gehört im äußersten Westen, schon über die Grenze Armeniens hinaus, die einst blühende türkische Handels- und Fabrikstadt Tokat, in welcher E. Boré[28]) eine Gemeinde von 12,000 Armeniern angibt, von denen ein Zehntheil katholische Armenier sein sollen. Diese rühmt er als eine enge compacte Gemeinde, die sich streng von den andern sondert, nur Verheirathungen unter ihren gegenseitigen Gliedern gestattet, insgesammt Ehrenwerthe und die Reichsten im Lande, deren Wohlstand auf ihrer Orthodoxie beruhe; denn sie studirten in Rom, lernten Latein, Italienisch, Kirchengeschichte, und nannten sich Franken, dagegen die schismatischen Armenier daselbst in ihrer Ignoranz verharrten und ihrer Apathie gegen die katholischen Armenier. J. Brant[29]) bestätigt den Wohlstand der Armenier und Katholiken in Tokat, gibt daselbst aber nur 1500 armenische Einwohner und 30 katholische an, obwol er nur 3 Jahre früher da war, und der Viceconsul H. Suter[30]) von Trebizond, der in demselben Jahre wie E. Boré Tokat besuchte, gibt ebenfalls nur dieselbe Zahl von 1560 armenischen Familien in Tokat an. Beide bemerken, wie sehr der Handel und die Industrie in Tokat gesunken, so daß Boré offenbar sich leicht phantastischen Uebertreibungen hingibt, und frühere ganz unbegründete Relationen oft als Facten seinen Raisonnements zum Grunde legt. Ihm liegt daran, mit den glänzendsten Reden die Sache der Unirten auf Kosten aller übrigen zu heben. Hier in Tokat, sagt er daher, erwache die orthodoxe Kirche von neuem;[31]) die politische Ohnmacht der Türkenherrschaft fördere dies. Ihre Emancipation würden sie nicht von der Pforte erhalten haben, ohne die Abschwächung durch Griechenland und ohne Rußlands Siege, weshalb die Pforte den Reclamationen Frankreichs für die Katholisch-unirten nicht länger zu widerstehen gewagt. Deshalb verstand sich die Pforte für diese zu neuen Concessionen; sie gab Firmans, durch des Reis Effendi Reschid Pascha Vermittlung, zu neuen Kirchenbauten, und, was früher unerhört war, die Katholiken zu Tokat erhielten unentgeltlich die Erlaubniß, ihre Kapelle zu bauen.

[28]) E. Boré, Correspondance l. c. I. p. 379. [29]) J. Brant l. c VI. p. 219. [30]) H. Suter, Notes etc. in Journ. of the Roy. G. Soc. London 1841. Vol. X. P. III. p. 440.
[31]) E. Boré l. c. p. 389.

Der Bischof Michael von Cäsarea (Kaisarieh), der Hauptstadt Kappadociens, wo nur sehr wenige katholische Gläubige, hatte auch in Tokat seinen Sitz genommen, wo er zugleich als Delegat des Patriarchen vom Libanon fungirte, für Tokat, Sebaste, Amida und andere Städte im Pontus, die von dem Patriarchen in Constantinopel abhängig sind. Von diesen wird also wol auch die Gemeinde der Armenier zu Agn abhängig sein, von der zuvor die Rede war. Verarmt, nur von drei Kirchendienern umgeben, bewohnte Bischof Michael mit diesen gemeinschaftlich einen Saal, der ihnen zugleich als Kirche diente, und auch ihm war der Wunsch zur Erbauung einer neuen Kapelle entstanden. Die Nichtunirten, National-Armenier, berichtet Boré, die er die Abtrünnigen nennt, sollen 4 schöne Kirchen haben; aber der ganze Zustand von Industrie und Handel, gibt auch er zu, sei durch das Türkenjoch ungemein zerstört, durch die Pest ganz herabgesunken. Die Werkstätten einheimischer (armenischer) Fabrikanten ständen leer, während die Bazare mit europäischen (er meint englischen) Waaren überschwemmt würden, wodurch auch die Verarmung der sonst wohlhabenden katholischen Armenier entstehe. Doch rühmt er eben bei diesen die Achtung der weiblichen Würde, eine Folge des Jungfrau-Mariendienstes, während die schismatischen Armenier die Gefangenhaltung der Weiber nach türkischer Sitte im Harem angenommen, obwol sie Polygamie verwerfen. Bei den Katholisch-unirten sei das weibliche Geschlecht dagegen nicht so ausgeschlossen wie bei jenen, und mit in die Gesellschaft der Männer gezogen. Bei keinem der andern Beobachter haben wir hierüber nähere Aufschlüsse gefunden.

Die nächste Stadt, Sebaste (Siwas), gegen Kappadocien hat nur 1200 armenische Familien zu Bewohnern,[32]) darunter aber nur wenig Katholiken; in dem benachbarten Dorfe Perknick aber waren an 60 katholische Familien, die, nach der Meinung des Bischofs Michael, Nachkommen vom Geschlechte der Bangratiden sein sollen, die im 11. Jahrhundert nach Kappadocien auswandern mußten. Zu Arzingan im Paschalik Arzerum (s. ob. S. 270), und in der nächsten Umgebung des Sebuhbergs, wo St. Gregors Grab, fand E. Boré wol einen classischen Boden der Armenier,[33]) aber keine beachtenswerthe armenische Gemeinde; J. Brant gibt nur 800 armenische Familien[34]) in der Stadt an, das Land ist ganz von Kur-

---

[32]) J. Brant l. c. VI. p. 214; H. Suter l. c. X. P. III. p. 430.
[33]) E. Boré, Corresp. I. p. 366. [34]) J. Brant l. c. VI. p. 202.

den erdrückt, und die Stadt selbst vor ihnen nicht sicher. Von Arzerum, der ersten Stadt des türkischen Reichs, die vor der Invasion der Russen, nach J. Brant,[35]) dem als britischen Consul daselbst wol eine genauere Kenntniß dieser Verhältnisse zuzumuthen ist, im Jahr 1827 noch 130,000 Einwohner gehabt, sind nach derselben nur 15,000 übrig geblieben, und auch diese sind durch die Pest decimirt; nur das Ankommen und Abgehen der Karavanen gibt dem Orte eine größere Bedeutung, obwol diese Capitale Armeniens eben so in Verfall gerathen ist, wie das ganze armenische Land. Als Eli Smith den Ort im J. 1831 sah,[36]) waren die sonst gefüllten Bazare leer, der Handel ganz gesunken. Von der frühern christlichen Population waren nur 120 armenische schismatische und 48 papale unirte Familien in der Stadt zurückgeblieben, und die letzteren erst von andern Orten hiehergezogen. Von den frühern 6000 Läden war die Hälfte noch geschlossen. Der Wirth, Zohrab, ein unirter Armenier, war Handelsagent des englischen Consuls in Trapezunt; 2 ihrer Priester waren in der Stadt, die einen Firman zur Fortsetzung des Ausbaues einer katholischen Kirche erwarteten, die unter russischer Oberhoheit zu gründen gestattet war, die aber unvollendet blieb, weil der armenische Bischof selbst mit zu den Russen hinübergewandert, und noch kein neuer erwählt war. Der Ort schien dem amerikanischen Missionar so herabgesunken, daß er ihm unter den gedrückten Umständen nicht einmal zu einer passenden Missionsstation geeignet schien, wozu er doch zur Zeit eines Wiederaufschwunges seiner Population sich ganz vorzüglich qualificiren würde.

E. Boré, der 7 Jahr später als Eli Smith durch Arzerum[37]) kam, gibt es auch zu, daß die meisten armenischen Familien dieser Stadt den Russen gefolgt seien, so daß von 450 Familien nur 36 zurückblieben; ganze Quartiere wären dadurch in Ruinen verfallen und verödet. Seit der Jesuiten Mission daselbst, und ihrer Verfolgung durch Türken seien die Katholisch-unirten auch durch die Moscoviten verfolgt, die sie als politische Conspiratoren verläumdeten, und durch Geldbestechung sich von den Türken einen Firman verschafften, der jeden Religionswechsel im Lande verbot. Dennoch, versichert Boré, seien die Zustände des Katholisch-unirten daselbst besser, als die protestantischen Missionare sie glauben machen wollten. Zum Beweise führt er eine möglichst voll-

[335]) J. Brant l. c. VI. p. 200. [36]) Eli Smith, Miss. res. p. 441.
[37]) E. Boré, Corresp. I. p. 396.

ständige, bis in das Detail gehende Liste der Zahl ihrer Familien auf, deren Richtigkeit in Namen wie in Zahlen wir nicht zu ermitteln im Stande sind. Hier ihr Hauptinhalt, der, die statistische Wahrheit voraussetzend, allerdings weite, dünne Zerstreuung beurkunden würde. In Arzerum[38]) sind 36 kathol.-unirte Familien unter der Leitung des Priesters Silviani, die gegenwärtig eine Kirche bauen, was selbst die Jesuitenmission zu ihrer Zeit nicht erlangen konnte. Rund umher wohnen Unirte: in der Ebene von Arzerum zu Touandje sind von 36 Familien, die mit den Russen zogen, 3 zurückgeblieben; in Ardzati von 110 nur 2; in Inns 18 F., mit einer Kirche und einem Priester. In Rabat sind alle bis auf 5 Familien emigrirt. In Norachem von Tortoum 37 ohne Priester und Kirche.

In Gumishkhane sind von 43 Familien nur 7 geblieben; Trapezunt hat 70 Familien mit einer Kirche und 2 Priestern. Zu Artuin, wo sie mit großer Anstrengung eine Kirche bauen, 2500 Seelen. In Hordzril 21 Familien und 1 Kirche, in Ardanoutche 80 Fam. und 1 K.; in Satlel 70 Fam. und 1 K.; in Pephigour 20 Fam., in Devlet 8, in Mamanelis 5, in Tondzout 10, ohne Kirche und Priester. In der Provinz Kiskim sind 5 Dörfer mit 3000 Katholisch-unirten, mit Kirche und Priester. In Kars sind 7 Fam., und nahe dabei im alten Shiragh mehrere verlassene Familien. Im District Alashgerd (s. ob. 351) 3 katholische Dörfer mit 2000 Familien und 1 Kirche. In Bedlis 1 Familie, die aber aus 50 Personen besteht, wo es immer an 400 Katholisch-unirte geben soll, die als Handelsleute dort passiren oder ihren Handelsgeschäften nachgehen. Der dortige Priester, Gregor Khorvian, soll in der letztern Zeit mit Gewalt von den schismatischen Armeniern in ihr Kloster St. Garabied abgeführt worden sein, um ihn durch tägliche am Morgen und Abend wiederholte Bastonnade zur Entsagung der Union zu bringen, wobei er aber unter gewaltigen Qualen standhaft blieb, bis er durch einen Kurdenchef von den Barbaren befreit wurde.

In Mush werden noch 7 Familien angegeben, zu Oghounk, nahe dabei, 18; das Dorf Nordachan, auf russischem Gebiete liegend, ist ganz katholisch-unirt. Zu Akhaltzike, der neuen Feste, soll es 4000 katholische Armenier geben, und in der Umgegend 1400, mit 2 Kirchen u. 5 Priestern. Zu Akhirkaleh 1000 mit 3 Priestern;

---

[38]) E. Boré Corresp. I. p. 398.

zu Loron 500 mit 3, zu Karaekliffé 30 Familien mit 2 Priestern. In Keftarlon 50 Famil. mit 1 Kirche und 1 Priester. Nahe dabei 3 Dörfer mit etwa 1000 Seelen. Zu Tiflis 60 katholisch-unirte Familien unter der Sorge der Pater Kapuziner. Dieser großen Zahl ist freilich wol eine ganz andre Seelsorge als die bisherige[39]) Bedürfniß: denn sie sind ohne Schulen und der katholische Klerus selbst ist daselbst höchst unwissend. Die Russen nennt E. Boré ihre Todfeinde, welche alles daran setzen, um die ausgewanderten Katholisch-unirten zu Unirten der griechischen Kirche zu machen, und deshalb dem Priester den Unterricht verbieten, keinem fremden katholischen Priester den Zutritt auf russisch-armenisches Gebiet[40]) gestatten (s. ob. S. 352). Da es ihnen demnach an katholischen Bischöfen fehlt, so können nach dem Tode der vorhandenen die Gemeinden keine neuen erhalten, und die Heerden bleiben ohne Hirten, ein beklagenswerther Zustand, der sie dann freilich zur schismatischen armenischen Kirche zurückführen oder mit der griechischen uniren wird.

Der große Einfluß des russischen Gouvernements auf die Katholisch-unirten geht hieraus von selbst hervor; eben so fehlt er nicht bei der national-armenischen Kirche. Unter Persern und Türken war die Würde des Katholikos von Etschmiadzin, wie Alles, verkäuflich, wodurch Simonie erzeugt wurde. Gegenwärtig ist dies nicht der Fall, dagegen ist die wirkliche Besetzung von der Bestätigung des Czar, als unumschränktes geistliches Oberhaupt seines Reiches, abhängig. Nach dem Tode des Katholikos werden die 15 seinem Sitze zugehörigen Prälaten aus Persien, Rußland und den übrigen Reichen zur Synode berufen, so wie die Großen der armenischen Nation, die Ischekans, und die Deputirten der Corporationen, um die neue Wahl zu vollziehen. Die erste Wahl fällt auf 4, die zweite auf 2 von diesen Candidaten, zwischen denen zuletzt das Loos entscheidet, worauf dann die kaiserliche Bestätigung erst erfolgen muß. Dadurch, sagt E. Boré, sei dieselbe Kirche, welche das Supremat des Pabstes perhorrescirte, der spirituellen Dependenz eines Militärchefs unterworfen; doch ist hiermit kein Eingriff in die Verfassung ihrer Kirche verbunden. Die auf russisches Gebiet übergewanderten unirten Armenier nennt ihr französischer Wortführer getäuscht, weil sie nach ein paar Generationen als solche aussterben

[39]) E. Boré, Corresp. l. c. p. 401. [40]) Ebendas. a. a. O. I. p. 401, II. p. 85.

müßten. Die schismatischen Armenier auf russischem Gebiet seien angesehen, reich, ständen in Staatswürden, verfolgten ihre katholischen Glaubensbrüder; während sie z. B. in Gumri, d. i. Alexandropol, sich eine stolze Kirche erbauten, müßten diese sich in ihren feuchten Löchern, in denen sie ihren Gottesdienst halten könnten, begnügen. Dasselbe Schicksal treffe noch in Georgien viele andere der Unirten, die in obigen noch nicht angeführt waren, und deren Zahl in katholischen Dörfern auf 4000 Seelen angegeben wird. Es ist allerdings zu hoffen, daß nach so großen Wechseln, die mit der in so verschiedne Spaltungen gerathnen armenischen Kirche unter so verschiedenen politischen Wechseln vorgegangen sind, endlich auch auf das wahre Heil und den bürgerlichen Frieden dieses so begabten Volkes von oben her wohlwollend, gerecht und fördernd, erhebend eingewirkt werde, da sie bisher nur, dem härtesten Druck selbstsüchtiger unchristlicher Despoten und ihrer eignen eigennützigen, unwissenden Priester hingegeben, ein Spielball der List und der Gewalten geblieben waren, und von diesen Schlägen des Schicksals die Narben tief in sich tragen.

§. 37.

Drittes Kapitel.

Der obere Lauf des Euphrat, oder seiner beiden Quellarme, des Murad und Frat, bis zu ihrer Vereinigung.

Nach den frühern Untersuchungen schon im Allgemeinen mit dem Ursprung der beiden großen Quellarme des Euphrat, des rechten und linken, bekannt, über deren Herkommen den alten wie den neuern Geographen manches Dunkel geblieben (s. ob. S. 23, 71, 75, 76, 79—83, 85, 98—107, 335, 338, 385, 388), die wir aber gegenwärtig als Frat im Nordwest und Murad im S. O., als Längenbegleiter des Binghol Tagh von O. gegen W., der zwischen beiden gelegen sie durch Zuflüsse nach beiden Seiten nährt, mit Sicherheit unterscheiden, und deren Lauf wir auch von den beiderseitigen Quellen bis zu ihrem Vereine kartographisch mit ziemlicher Bestimmtheit verfolgen können, gehen wir sogleich zur Darlegung ihrer speciellen Verhältnisse über, wie sie die frühere Zeit nicht kannte, und auch auf der Karte nicht darzustellen vermochte. Die wahre Wasserscheide zwischen dem Frat und

dem Araxes haben wir schon genau im sanften, relativ nur 800 Fuß hohen Bergrücken Deveh Boyunu und der Plateauhöhe im West der Hochebene Pasin, zwischen Arzerum und Hassan Kaleh kennen lernen (s. ob. S. 388); ebenso die wahre Quelle des Murad, des um einige 30 geographische Meilen weiter im Osten entspringenden linken Euphratarmes am hohen Ala Tagh (s. ob. S. 335), von wo wir ebenfalls die Wasserscheide zwischen Euphrat- und Araxessystem, auf dem Wege von Diyadin zum Gernawuk bis Bajazed überstiegen, ohne, so wenig wie am Deveh Boyunu, ein hohes Scheidegebirge zu finden (s. ob. S. 337 u. f.). Beide Thäler der obern Stromläufe des Frat wie des Murad, von ihren Quellen an, sind auf der Plateaulandschaft Hocharmeniens relativ sehr flache Thäler, gleich dem des Araxes, weil sie eben hier Plateauströme sind, die beide in der Normaldirection der großen gegen Ost streichenden Tauruskettenihre sehr allmälige Senkung gegen W. gewinnen. Sie fließen durch Längenthäler des nördlichen Taurussystems, bis sie, um den Verein ihrer Wasser erst die Normalrichtung gegen Süden nach vielen kurzen Querdurchbrüchen und Zickzackläufen plötzlich ändernd, die großen Durchbrüche durch die südlichen Tauruskettenin Querthälern gewinnen (s. ob. S. 73 u. f.), mit denen ihr Stromcharakter völlig sich ändert, und von wo sie nach dem ebenen Mesopotamien übergehen.

1. Erläuterung.

Des Euphrats südöstlichster Quellarm, der Murad (Morad).

1. Sein Quellland, vom Ala Dagh bis Utshkilisa.

Aus obigen Untersuchungen wissen wir, daß dieser östlichste Hauptarm des Euphrat in seinem obern Laufe nur allein dem Xenophon im höhern Alterthume bekannt war (s. ob. S. 23 u. 24), und daß er erst neuerlich (1809) durch J. Morier zuerst daselbst wieder entdeckt, durch J. Brant bis an seine äußersten Quellen am Nordostabhange des Ala Dagh, bis Diyadin (s. ob. S. 79), genauer verfolgt ward; auch haben wir es sehr wahrscheinlich zu machen gesucht, daß sein nächster, südlicher Hauptzufluß, der Kara Su bei Mush, der Arsanias bei Plinius und Tacitus, und dessen mit dem Murad (Omiras bei Plinius) weiter abwärts unterhalb Pal zum Euphrat strömender Hauptzufluß, der Arsines des

Procop gewesen sei (s. ob. S. 98 und 99). Hieraus ergibt sich unmittelbar, daß wir bei den Alten keinen genauern Aufschluß über das Stromgebiet dieses Murad finden können, und uns hinsichtlich seiner Topographie nur allein an die jüngern Reisenden halten müssen. Denn auch den größten orientalischen Geographen, einem Masudi,[41]) Edrisi, Abulfeda, ist er gänzlich unbekannt geblieben, welche nur dessen nordwestlichen Quellstrom, den Frat, anführen; selbst noch die türkische Geographie, welcher v. Hammer[42]) vorzugsweise folgte, hat zu einer ganz verwirrten Vorstellung der Euphratquellen verleitet, in der vielfache Verwechslungen des Nord- und Südarmes vorkamen, die sich aus Folgendem von selbst berichtigen lassen. Des Reisenden Otters Bericht, der jedoch auch dem türkischen Geographen folgt, stimmt mehr mit der neuern Entdekkung überein. Er nennt[43]) die zwei Quellströme Euphrat und Murad. Dieser Murad, sagt er, habe auch zwei Quellen; die eine im Berge Ala (Tshir Geduk der russischen Berichte, s. ob. S. 346, der Ala Dagh bei Brant), welche aus mehreren Stellen der Erde hervorbreche und einen großen Fluß bilde (ganz übereinstimmend mit J. Brant, s. ob. S. 335), den man bei Tscharmur noch durchreiten könne, wo er sich in 4 Arme theile, vielleicht wo J. Brant ihn durchsetzte (s. a. a. O.), dann aber führe eine Steinbrücke über ihn, Dshudaminshah genannt (von dieser haben wir keine Nachricht, daß sie noch bestehe; sie müßte denn unterhalb Diyadin zu suchen sein). Die andre Quelle desselben Murads, sagt der türkische Geograph bei Otter, entspringe auf dem Yailack, d. i. der Sommerstation, des Bingheul (Binghöl, d. h. den tausend Quellen, s. ob. S. 345), von dessen Südostgehänge der Fluß von Melezgherd oder Melazgherd zum Murad gegen Süd abfließe, der erste Zufluß unterhalb der genannten Steinbrücke Dshudaminshah. (Der Binghöl Fluß ist es, der ihm gegenüber im Nordost zum Araxes abfließt.) Dieser Fluß Melazgherd aber, der seinen Namen von einer früher bekanntern Stadt, nahe an seinem Einfluß zum Murad gelegen, erhielt, die jedoch in neuerer Zeit nur Schulz (s. Erdk. IX. S. 989) und Jaubert[44]) berührt haben, ist

---

[341]) El Masudi, Hist. encycl. ed. A. Sprenger I. p. 245. Edrisi bei Jomard II. p. 137; Abulfedae Tabul. de fluv. bei Wüstenfeld p. 64. [42]) v. Hammer. die asiat. Türkei. Wien. Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 85. [43]) Otter, Voyage en Turquie etc. (1737) ed. Paris. 1748. 8. T. I. p. 103. etc. [44]) A. Jaubert, Voy. p. 121, 123.

der Kaleh Su oder der Fluß von Khinis bei J. Brant und Pollington (s. ob. S. 385. Aber verschieden vom gleichnamigen, nordöstlich fließenden Kaleh Su, der zum Araxesgebiete gehört, s. o. S. 387) nimmt der Murad, weiter gegen West strömend, den Kara Su (Schwarzwasser) des Thales von Mush auf, und ergießt sich, nachdem er an Gendscheh, Tshaktshur (Tshabaktshur bei v. Hammer) und Palu vorübergezogen ist, bei Mishwan in den Frat oder Nordarm des Euphrat. So weit die frühern sehr unzureichenden Daten, denen wir die jüngste Beobachtung als Ergänzung folgen lassen, die keineswegs uns vollkommen befriedigen kann, aber uns doch topographisch über den Lauf des Murad orientirt, dessen genauere Erforschung in geographischer, naturhistorischer und antiquarischer Hinsicht sehr wünschenswerth sein möchte.

Ueber diese Quellen des Murad in Südwest von Diyadin auf dem Ala, die nach Moriers früherer Angabe [45]) auch wol von den dort Einheimischen mit dem Namen Frat belegt werden sollen, ist uns außer dem, was schon oben (S. 335) mitgetheilt ist, nichts Näheres bekannt. Obwol auf russischen Karten [46]) in derselben Strecke oberhalb Diyadin beigeschrieben steht, daß hier der Euphrat 4 Stunden weit einen unterirdischen Lauf habe: so zweifeln wir doch nach dem oben Gesagten (s. ob. S. 337, 338) an der Richtigkeit dieser Bemerkung, zumal da wol dem J. Brant auf seinem Marsche im Gebirgsthale des Stromes entlang eine solche Thatsache schwerlich hätte verborgen bleiben können. Auch von Diyadin (s. oben S. 335) und von der Nordostwendung des Murad von da gegen Nordwest abwärts, 3 Wegstunden weit am Flußufer hin, wo das Kloster Utsh Kilisa (d. i. drei Kirchen) Johannes des Täufers oder Surp Ohannes, am obern Murad (nicht am Araxes, wie durch einen Schreibfehler ob. S. 553 Zeile 11 von unten angegeben ist), ein besuchter Pilgerort in der Ebene Alishgert an der großen Karawanenstraße nach Erzerum gelegen ist, so wie von dieser nicht so gar lange her noch von Armeniern stark bevölkerten und bebauten Ebene, die erst durch die Kurden verödet ward, und jetzt herumstreifende Yeziden und Zigeuner Tribus herbergt, ist oben (S. 351, 352, 355, 357) in so weit die Rede gewesen, als uns genauere Berichte darüber zugekommen sind.

---

[345]) J. Morier, Journ. Lond. 1812. 4. p. 300. [46]) Georgien und das Hochland Armenien, als Ueberblick der Kriegs-Operationen unter Paskewitsch-Erivansky. München, Cottaische Buchh. 1829.

Wir haben hinsichtlich des ganzen obern Muradthales oben wiederholt auf die große bisher unbeachtet gebliebene historische Wichtigkeit dieses in den letzten Jahrhunderten so verwilderten Gebirgsthales, das einst bis Malazgherd (Melesgird, Menasgerd, Melezgherd) hin zu den altarmenischen Provinzen Duroperan und Pakrevant gehörte, wovon in der ältesten Periode das Land im Thale zu beiden Seiten des Muradflusses den Namen Daron führte, aufmerksam gemacht (s. ob. S. 527, 544, 552), wo zuerst das Christenthum in Armenien Eingang fand, wo Tiridat am Fuße des Nebadberges mit seinem Heere die Taufe empfing, wo St. Gregor die ältesten Kirchen gründete, wo Mesrop, der Erfinder der armenischen Schrift, geboren und begraben ward, wo der größte Annalist der Armenier, Moses von Khorene, nur 2 Stunden von Mush entfernt, zu Khoren (Khorni) das Licht der Welt erblickte (s. ob. S. 546), und wo die Heimath Davids des Philosophen, des Aristotelischen Schülers, war (s. ob. S. 569).

Wir erinnern hier noch einmal daran, wie militärisch wichtig dieses einzig von Süden, von dem Quellengebiete des Tigris her, für feindliche Heere gen Armenien zugängige Thal schon den Römern, nach Tacitus, erschien (s. ob. S. 99), und wie eben dieses Grenzverhältniß unstreitig die Ursache war, warum Tiridates seinen treuesten Anhängern, den tapfern Mamigoniern, jenes Daron im Muradthale als Erblehen zur Vertheidigung anvertraute, als sie dessen uns sonst unbekannte Urbewohner, die rebellischen, den Persern ergebenen Silghunier (nach Mos. Khor. II. S. 97 von einem gewissen rohen Ahnherrn Slachus oder Slucus abstammend) besiegt hatten.

Es ist nicht uninteressant, bei dieser strategisch so eigenthümlichen Lage und Localbildung eines Hochgebirgthales am Eingang zu Hocharmenien daran zu erinnern, daß Tacitus eben diese Localität auf dem Durchmarsche des Römerheeres unter Corbulo, nordwärts von Tigranocerta [47]) gegen Artaxata hin, mit dem sonst ganz unbekannt gebliebenen Namen Taurantium (oder Tauranitium, Tacitus Annal. XIV. 24) belegt, was genau dem dort seit ältester Zeit (seit Kisuthrus Zeit, nach Mos. Khor. I. 5) einheimischen Namen Daron entspricht, und nichts anders als „das Land des Taurus-Einganges" nach Armenien zu bezeichnen scheint, eine wörtliche Uebersetzung des Duroperan, der dortigen Provinz, [48])

[47]) Mannert, Geogr. d. Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 228. [48]) Neumann in Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenlandes. B. I. S. 396.

die aus 16 Districten bestand, deren einer, der wichtigste im Eng-thale des Murad, eben dieses Daron war. Demnach würden wir zugleich hier an der Wurzel der Bezeichnung des eigentlichen Namens „Taurus" der Alten (eine Verstümmlung des einheimischen Daron) stehen, von dessen weiten Verzweigungen nach dem Sprachgebrauche der alten Classiker (s. Erdk. VIII. S. 551 u. ff.) schon anderwärts umständlicher die Rede war. Taurus oder Taur, Tur, Tor (daher Giebel Tor, der Sinai mit der Adamspik auf Ceylon, der Tabor, Taurien u. a.) soll nach Castelli Lexic. I. S. 488 wirklich im Chaldäischen, womit A. Jaubert der Orientalist übereinstimmt,[49]) so viel als Berg heißen, wir können also hier mit Recht geographisch wie linguistisch an der Wurzel dieser Benennung stehen. Nach Indshidshean, Neuarmenien 192, sollen noch heute die dortigen Ruinen Dachon von den Eingebornen, die wir nicht näher kennen, nach ihrer verderbten Aussprache die Ueberreste des alten Daron bezeichnen.

Folgt man vom genannten Kloster Utsh Kilisa dem Laufe des Murad gegen N.W. abwärts, so hat man eine gute Tagreise (24 Mil. Engl.) zurückzulegen, bis man Kara Kilisa (Schwarzkirche) erreicht. Eli Smith wie J. Brant haben beide zu verschiedenen Jahrszeiten, im April und September, in den Jahren 1831 und 1838 denselben Weg zurückgelegt.

Eli Smith [50]) hielt in Utsh Kilisa, das er auch St. Garabied (Sanctus Praecursor) nennt, einen Rasttag; man zeigte ihm im Kloster eine Reliquie, die man Johannes dem Täufer zuschrieb, dessen Grabmal in Mush sein und stark bepilgert werden sollte (wahrscheinlich das bei Mush gelegne Kloster Surp Garabied oder Changeri, auch Klag Vank genannt, s. ob. S. 553). Er fand, wie späterhin Brant, in Kara Kilisa eine im guten Styl gebaute massive Kirche, sehr alt, doch gut erhalten, an der Basis eines isolirten Bergs, und von einer hohen Mauer umgeben, aber sammt dem Kloster im Innern ganz verarmt und leer. An der Außenseite ist eine Art Karawanserei angelehnt, in dem der wachhabende Offizier, ein roher Kurde, die Reisenden statt in ein Quartier in den Stall verwies. Noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts soll hier ein Katholikos der Armenier seine Residenz gehabt haben, der ein verderblicher Nebenbuhler seines Collegen in Etshmiadzin war; 1831 war nicht einmal mehr ein Bischof daselbst zurückgeblieben; E. Smith

---

[49]) A. Jaubert, Voy. p. 20. [50]) E. Smith, Miss. res. p. 417.

fand nur 5 Vartabeds und einige Diaconen im ärmlichsten Zustande vor. Die Russen hatten ihnen Vieh und Leute entführt, auch den Superior hatten sie gewaltsam zur Auswanderung gezwungen, weil sonst die andern ihnen nicht gefolgt sein würden. So gerieth das Kloster sammt seiner Schule ganz in Verfall.

Bei der Weiterreise vom Kloster, auf der großen Heerstraße gegen West, passirte E. Smith nach einer halben Stunde eine Steinbrücke über den Murad, blieb aber dann immer an dessen rechtem oder nördlichen Ufer, wo er zahllose Heerden wilder Enten [51]) und Gänse bemerkte, die hier wol auf ihrem Durchzuge sein mochten. Rechts breitete sich nicht nur ein weites waldloses, sondern völlig baumleeres [52]) Weideland aus, bis an die begrenzenden Berge; links ein ähnliches; überall zogen sich zur Seite, am 18. April, noch Schneefelder hin. Man sah nur hie und da verfallne Hütten, aller Anbau fehlte; in 2 oder 3 noch bewohnten Dörfern hausten Kurden, hier zumal im Sommer als Räuber gefürchtet, wo ihre schwarzen Zelte, zerstreut auf den Höhen der Yailaks, ihnen mehr Schlupfwinkel gewähren, während sie in ihren Winterdörfern leicht zu controlliren und zu bestrafen sind. Mehreren der Schäfer begegnete man hier mit ihren Heerden und mit frischgebornen Lämmern, die sie, weil sie noch zu schwach zum Laufen waren, in ihrem Busen trugen, ein Bild des Propheten, sagt der Missionar, im antiken Styl. Alle Heerden, ja jedes Stück Vieh, muß hier im Lande der allgemeinen Raubsucht und Dieberei wegen seinen Wächter haben, um vor Menschen und Raubbestien wie Hyänen, Wölfen u. a., die nicht weniger als jene überall auf Beute ausgehen, gesichert zu sein; deshalb man auch des Nachts die Heerden nie im Freien schlafen lassen kann. Diese unermeßlichen Weideländer Armeniens und Kurdestans bieten durch ihre zahlreichen Heerden den Bewohnern das Hauptmittel des Erwerbes dar, und versehen fast alle großen Märkte der Türkei, zumal aber Constantinopel mit Schlachtvieh, welche Capitale nach Jaubert [53]) allein von hier aus jährlich ihre anderthalb Millionen Schaafe zugetrieben erhalten soll. Viele von diesen kommen freilich schon auf der Wanderung dahin um. Jede dieser Heerden, 1500 bis 2000 Stück, wird von ein paar Hirten geleitet, die auf den höhern Rücken der Weideländer, die großen Heerstraßen vermeidend, gegen West

[51]) E. Smith, Miss. res. p. 428. [52]) A. Jaubert, Voy. p. 19.
[53]) Ebend. S. 77.

ziehen, und an 17 bis 18 Monate Zeit brauchen, ehe sie den Bosporus erreichen. Eben so liefern sie in Kriegszeiten den Armeen den Hauptproviant, und derselbe erfahrne Beobachter versichert, daß selbst in Syrien und Aegypten die türkischen Heere, die mit den Franken in Krieg standen, meist durch die Viehheerden dieser kurdischen Hirtenstämme ernährt wurden. Aleppo, Damaskus, selbst Beirut, erhalten von hier aus regelmäßig ihr Hammelfleisch; überall ist es das Schaaf mit dem Fettschwanz, das nur allein hier bis Trebisond von Eli Smith gesehen wurde. Sein persischer Reisebegleiter bis zu diesem Hafenorte war verwundert, dort die ersten Schaafe von der europäischen Art ohne Fettschwänze zu sehen, so wenig kommen diese im Orient vor. Durch dieses Heerden- und Hirten-Leben hat sich auch der Hirtenhund [54]) hier zu einer sehr großen Anzahl vermehrt; er ist von enormer Größe, ungemein wild von Aussehen, und fast eben so wie der Wolf dem Reisenden gefährlich.

J. Brant, der Mitte September denselben Weg von Utsh- nach Kara-Kilisa zurücklegte, [55]) fand alle Zwischendörfer von Terekehmes (s. oben S. 352) bewohnt, bei denen zu verweilen er nicht für rathsam hielt. Vor Sonnenaufgang war es schon sehr kalt; auf halbem Wege erreichte er das Dorf Alleghur, wo er einen Zufluß des Murad, von Nordost herabkommend, passiren mußte, der bei dem Dorfe einmündet. Hier rastete eine große Karawane von georgischen Kaufleuten, die nach Tauris bestimmt waren, um englische Fabrikate dahin zu führen. Sie waren die Nacht hindurch marschirt, weil ihre Maulthiertreiber Perser waren, die den Nachtmarsch stets dem am Tage, selbst zur Winterzeit, vorziehen. Jenseit des Dorfes macht der Muradstrom eine Biegung; zu seinem Ufer hinabsteigend stieß man auf einen großen Trupp Reiterei von Kars, die einen Zug von Zibelli Kurden, aus 15 Familien mit Weibern, Kindern, Vieh und Zelten bestehend, zum persischen Gebiete escortirte. Brants Weg ging immer auf der rechten Uferseite zwischen hohen Grasebenen hin, denen gegenüber am linken Ufer der Ort Kalasur lag. Dann bog sich der Murad, der von Khatib Tshelebi im Dshihannuma, nach Indshidsheans Angabe, [56]) hier auch den Namen Tsharmur, d. i. Fluß Mur, tragen soll, zur Linken im

---

[354]) Eli Smith, M. r. p. 426. [55]) J. Brant, Notes etc. l. c. Journ. of the G. Soc. of London. X. P. 3. p. 426. [56]) Indshidshean, Neu-Armenien. Th. I. Msc. v. Petermann.

Thale gegen Süd hinab, indeß an seiner rechten Uferseite das hohe Tafelland mit fruchtbarem Boden überstiegen werden mußte, an dessen Abfalle zum Strome die Dörfer Ziro und Dunyahli passirt wurden, die auch von Terekemehs bewohnt sind. Bei letztern endete das hohe Tafelland durch einen plötzlichen Absturz, den ein paar rechte Zubäche (einer davon wol der von E. Smith genannte Kortshai) zum Murad umfließen. Von hier aus erblickt man am südlichen Horizont den Sipan Dagh (s. ob. S. 328), der tief herab mit Schnee bedeckt war, und auch die Grenzberge der Thalebene gegen Norden trugen schon ihren Schneeüberzug. Kurz darauf wurde am Ende des Tafellandes das ärmliche Dorf Kara Kilisa erreicht, das nach den schwarzen Mauern einer verfallenen Kirche seinen Namen erhalten haben soll. E. Smith[57]) fand dort nur Perser, moslemische Shiiten, als Bewohner, die bei der Eroberung Erivans von da vor den Russen entflohen waren; darunter nur ein armenischer Wirth, der ihn beherbergte, der ganze Ort in größter Armuth, und die ganze Gegend seit dem letzten Durchzuge der Russen von Erzerum bis Bayazed voll Hungersnoth. Sieben Jahre später, bei J. Brants Durchzuge, hatten sich schon wieder 35 armenische Familien hier eingefunden.

Von hier an wendet sich der Muradtshai nun für immer, und plötzlich einen verengteren Thaldurchbruch bildend, gegen S.W. zum Thale von Melazgherd, wohin er seinen Ausgang erst durch eine Masse damals, Ende April, noch weißbeschneiter Berge findet. Die hohe Tafelfläche, welche sein rechtes Ufer bisher bis zur Wendung begleitete, sandte an derselben noch ein halbes Dutzend vom Schneewasser angeschwollener Bäche zu ihm, die in dieser Jahrszeit gefahrvoll zu durchsetzen waren; dann aber zieht sie sich ebenfalls, wie der Strom, südwestwärts, und bleibt dessen Begleiter, da sie eigentlich die Fortsetzung des Höhenzuges vom Ararat und Ala Tagh (s. ob. S. 382, 383, 470, 483) ist, welcher sich westwärts an den hohen Binghöl Tag (s. ob. S. 386) anschließt, und als erhabne Wasserscheide[58]) zwischen Frat und Murad (Capotes der Alten, s. ob. S. 81, jetzt Dujik Tag nach Brant) gegen Südwest bis zur Vereinigung beider Euphratarme fortstreicht.

Von einer begangenen Karawanenstraße, die dieser Wendung des Stromthales gegen S.W. nach Melazgherd folgte, ist uns kaum

[57]) E. Smith l. c. p. 428. [58]) Ebend. S. 428.

etwas bekannt, dagegen ist die große Hauptstraße zwischen Tauris und Erzerum berühmt, welche aber bei Kara Kilisa das Murad-Thal verläßt, und, wie wir schon früher anführten, über Topra kaleh und den Kussadagh-Paß nach Deli Baba (s. ob. S. 401) durch die Landschaft Pasin nach Hassan kalah (s. ob. S. 388) zurückkehrt. Hier also wird der Ort sein, wo wir über diese Route gegen N.W. uns orientiren, ehe wir den Lauf des Murad selbst gegen S.W. weiter begleiten.

Die große Karawanenroute aus dem Muradthale von Kara Kilisa gegen N.W. nach Erzerum zum Frattthale.

Diese muß aus dem Muradthal den in N.W. vorüberziehenden Höhenzug übersteigen, der hier zunächst aber nur eine Hochplaine bildet, die, als E. Smith sie am 19. April überschritt, noch mit 2 Fuß hohem Schnee bedeckt war, dessen schmelzender Zustand eine höchst beschwerliche Passage verursachte und viele reißende Bergwasser bildete. Der Weg selbst war nur zu einem ganz eng hindurchziehenden ausgetretenen und von vereis'tem Schnee gebildeten erhöhten Fußpfade zusammengezogen, der ein beständiges Stolpern und Fallen der Lastthiere und Reitpferde veranlaßte, bis man Toprakaleh nahe kam.

Dieser Ort wird noch zuweilen von den Armeniern mit seinem antiken Districtsnamen Bagharshagerd [59]) genannt, dem der District von Pakrevant benachbart liegt. Die Moslemen nennen ihn Alashgerd (Arishkerd bei J. Brant), aber die gewöhnliche Benennung ist von dem festen Schloß Toprakaleh auf dem Agri Dagh hergenommen, das für uneinnehmbar (s. ob. S. 349) gehalten wird, und der Karawanenstraße gegen Norden etwas zur Seite auf der Anhöhe liegen bleibt, indeß der Flecken an ihrem Fuße passirt wird. Dieses Toprakaleh ist der Hauptort des Gaues, und war 1838 [60]) die Residenz des Beg, Sohns von Behlul Pascha (s. oben S. 341). Nur eine starke Meile weiter gegen West liegt das Dorf Molla Suleiman, das 7 Stunden, eine Karawanenstation, von Utsh Kilisa entfernt liegt. Diese Straße wird sehr häufig von großen Karawanen durchzogen; Brant begegnete hier einem Zuge von 1500 Saumthieren mit europäischen Waaren

---

[259]) St. Martin, Mém. sur l'Arm. I. p. 124; Eli Smith, Miss. res. p. 425. [60]) J. Brant l. c. p. 428.

für Persien beladen. Der Weg geht an einem Zuflusse, dem Sheriyan Su (Sherrian bei Indshidshean), aufwärts, der, vom Sheriyan Tagh kommend, gegen S.O. zwischen niedern Plateauhöhen herabfließt, und noch oberhalb des vorhergenannten Murad-Durchbruches sich zu dessen Strome einmündet. Die ganze Thalebene von Alashgerd (s. oben S. 345) reicht noch weiter gegen West über Topra kaleh hinaus, und wird von Brant auf eine Länge von 8 und eine Breite von 3 bis 3¼ deutschen Meilen geschätzt; der Boden ist nach ihm sehr fruchtbar, trefflich bewässert, und etwa mit 30 Dörfern besetzt, davon jedoch nur 3 armenische Bewohner haben; Kara Kilisa und Molla Suleiman nehmen sie ausschließlich ein, von den 200 Häusern Topra kaleh's ist über die Hälfte von Armeniern bewohnt. Alle übrigen Ortschaften hatten zu Brants Zeit nur Terekemehs und Kurden zu Bewohnern. Molla Suleiman hat nur 35 Familien, alle andern Dörfer sind kleiner, und der schöne Gau könnte sehr wohl die doppelte Population ernähren.

Von Mulla Suleiman beginnt erst die Gebirgspassage über die erhabene Wasserscheidehöhe zwischen dem obern Murad und obern Araxes, die dort unter dem Namen des Kussadagh bekannt ist, und den Gau Alashgerd vom Pasin-Gau scheidet. Sie ist so beschwerlich, daß keine Araba (Zweiräderkarren, s. oben S. 386) sie passiren kann. Zwei verschiedene Pässe führen [61]) hinüber. Der eine durch das Dorf Dahar, der vorzugsweise von den Karawanen besucht ist, wie von einzelnen Reisenden, weil er im Winter wie im Sommer gangbar ist. Der andere windet sich unter dem hohen Kussadagh (Koseh Tag b. Brant, wol richtiger Kusseh Dagh nach A. Jaubert, [62]) d. h. Berg ohne Bart, d. i. waldloser Kegel; Kus Dag im Dshihannuma, sonst auch Djebek genannt) hin, unter dessen Pik am Fuße das Dorf Mulla Suleiman liegt; aber dieser Weg wird selbst im Sommer nur selten von Reisenden genommen, aber nie von Karawanen, weil er im Winter ganz mit Schnee verrennt und auch im Sommer beschwerlicher ist. Doch ist er der kürzeste, und darum wurde er von J. Brant in der noch guten Jahreszeit vorgezogen. Der Consul begann von Mulla Suleiman um 6 Uhr das Aufsteigen, dicht unter dem nackten Kegel hin, dessen Gestalt der des Ararat verglichen wird. Da seine Basis schon sehr hoch liegt, so erscheint er relativ niedrig, zeigt aber, vom Sipan Dagh aus gese-

[61]) J. Brant l. c. p. 428. [62]) A. Jaubert, Voy. p. 18.

hen, daß er gegen 8500 bis 9000 Fuß absolute Höhe erreichen mag. Der Schnee bleibt jedoch im Sommer nicht auf ihm liegen, und am 17. September war er auch von frischgefallenem noch ganz frei. Höher auf wurde ein Bergthal Chat Derehsi mit einigen Dorfruinen passirt, von denen man aber nur noch Steinhaufen bemerkte zwischen zusammenlaufenden Bergschluchten, welche der Sammelplatz kurdischer Raubhorden vor dem Jahre 1833 waren. Seit dieser Zeit wurden sie besser in Zucht gehalten. Von Chat hat man von neuem emporzusteigen in enger Schlucht an einem Bergstrome, dessen Ufer mit Unterholz dicht bewachsen sind, bis man die Culmination des Passes, eine ganz nackte Höhe, erreicht, von welcher das Absteigen beginnt, durch schöne Weidethäler, doch ohne Dörfer. Diese, vermuthet Brant, winden sich wahrscheinlich zur Station Deli Baba; er selbst aber verließ sie, um einem directen Wege über einen zweiten Bergrücken zu folgen, auf dessen Höhe ein Kurdendorf, Haji Khalil, passirt wurde, ehe man wieder zum Hinabsteigen zu dem Dorfe Deli Baba gelangte, das erst um 3 Uhr Nachmittags nach 9 Stunden Marsches erreicht ward; nach Schätzung eine Distanz von 5½ geogr. Meilen (26—28 Mil. engl.). Die Bagage konnte erst 2 Stunden später denselben Marsch vollenden.

Deli Baba [63]) hat nur 35 armenische Familien zu Bewohnern, die starken Ackerbau trieben, aber unter so großem Druck standen, daß sie es beklagten, nicht mit den Russen nach Georgien ausgewandert zu sein. Der Grundherr des Dorfes, ein Officier der Sipahis in Erzerum, erhielt als Abgabe 100 Somar Waizen (= 1100 Bushel), die E. Smith im Werthbetrag zu 80 bis 85 Pfund Sterling anschlägt. Der Araxes fließt nur 2 Stunden im Norden des Dorfes vorüber, das seinen Namen Deli Baba (d. i. verrückter Baba oder Vater) wahrscheinlich von einem heilig gehaltenen Türkengrabe erhalten hat. Das Dorf liegt schon im Pasin, nur wenige Stunden fern von Khorasan (s. ob. S. 405) und eine Tagereise fern von Hassankalah (s. ob. S. 391). E. Smith, der zu Mulla Suleiman in der naßkalten Jahreszeit bei zwei armenischen Matronen zwar eine freundliche Aufnahme, aber doch nur Schmutz und Armuth fand, und nur in einem Stalle mit 40 Kühen sein Nachtquartier angewiesen erhalten konnte, folgte der längern, aber minder steilen Gebirgspassage über Dahar, [64]) eben

[863]) J. Brant l. c. p. 429. [64]) Eli Smith, Missionary researches p. 437.

so wie früher J. Morier, [65]) dessen Beschreibung dieser sehr malerischen und romantischen Passage auf das erfreulichste mit der von Smith übereinstimmt. Er fand am 20. April jedoch auch da einen höchst beschwerlichen Schneeberg unter Sturm und Hagel, durch Dick und Dünn von Schlamm und Schneewegen, und nicht ohne Gefahr zu übersteigen, worauf 6 Stunden bis zur Erreichung des Dorfes zu verwenden waren, doch ohne die Bagage: denn die Maulthiertreiber konnten erst um 9 Uhr Abends ihr Quartier erreichen. Nur während einem oder höchstens 2 Monaten im Jahre soll hier der Schnee ganz wegschmelzen; den übrigen Jahrestheil bleibt auch diese Passage immer furchtbar durch die vielen Risse und Abstürze, die ihr deshalb den ominösen Namen Gebuk-Dagh (d. i. der gespaltene Berg) gegeben haben. Ein großer Theil der Bagage, die man hatte im Schnee stecken lassen müssen, nöthigte zu einem Rasttage in Dahar, auch hatte sich ein Lastpferd unterwegs auf der Stelle todt gestürzt, und dies mußte ersetzt werden. Der Wirth, der Aga (d. i. Dorfschulz), war ein höchst habgieriger Kurde; nur gesäuerte Milch (Yughurt), mit Wasser gemischt und mit Brotkrumen, war die einzige Speise, die er vorzusetzen hatte. Auch A. Jaubert fand bei seiner Passage über diesen Paß, den er Djebek (d. i. Gebük) nennt, freilich mitten im Winter, am 13. Februar 1806, große Noth; [66]) es war sehr kalt, alles mit Schnee bedeckt, und in den Schluchten lagen die Kadaver einer vor wenigen Tagen von einem Orkan überfallenen und im Schnee erfrornen Karawane. Auf demselben Paß, den wol einst Xenophon mit seinen zehntausend Griechen überstieg, als er in das Land der Phasianen eindrang (Xenoph. Anab. lib. IV. 6, 5), mußte sich auch er, wie jener, die Augen mit schwarzen Schleiern gegen die Schneeblendung verhüllen. Derselbe Paß ist bis heute Grenzgebirg verschiedener Völker und Territorien geblieben.

Bei diesem Dahar hatte Schulz noch eine prachtvolle Keilinschrift, die westlichste von allen, die er aufgefunden, entdeckt (s. Erdk. Th. IX. S. 989, obwol keineswegs die absolut westlichste, s. ebd. S. 309, 990), und hier im letzten westlichsten Dorfe, das zum Paschalik Bayazed gehört, sah E. Smith die letzten Kurden, und von da an über Erzerum bis Trapezunt keine mehr. Wie wenig verschieden die Zustände der Cultur seit jener antiken Perserzeit bis heute in diesem Gebirgslocale! Weiter westwärts

---

[65]) J. Morier, Journ. l. c. p. 315. [66]) A. Jaubert, Voy. p. 93.

kann das eigentliche Land der Kurden nicht ausgedehnt werden, obwol sie sich von da an auch schon weiter nordwärts über Kars bis Akhalzike in neueren Zeiten durch einzelne Ueberfälle verbreitet haben. Aber weder ihr Land noch ihre Sprache reicht westwärts über diese Berge hinaus. Die moslemische Population, von hier an ostwärts, unterscheidet sich doch eben so sehr in Sitte, Charakter und Sprache von den Kurden, wie die der Türken westwärts von denen der Klein-Asiaten. Alle Kurden sprechen türkisch und meist auch armenisch; doch die kurdische Sprache ist hier auch bei den Moslemen ganz allgemein geworden, und selbst bei den dort wohnenden Christen. Der westlichste Kurdengau ist das Sandshak Mush, das noch zum türkischen Kurdistan gehört, welches in 8 Sandshake zerfällt (in Bayazeth, Mush, Van, Julamerk, Amadia, Sulimanieh, Karatsholan und Zaku).[67]) Ueberall in Horden und Tribus getheilt, sich keineswegs als türkische Unterthanen betrachtend, haben sie weder den Caouc (d. i. den Turban), noch das ottomanische Kleid als Tracht angenommen, und behalten ihre erblichen Aristokratien bei, aus denen sie dem Gouvernement ihre Paschas und Begs zur Einsetzung vorschlagen. Bis an diese Grenze reicht ihr Nomaden- und Hirtenleben, wie ihre Hospitalität und ihre ewige Räuberei, durch welche alle ihre Gauen so unsicher und gefahrvoll zu bereisen sind. Nur erst in neueren Zeiten haben sie einzelne ihrer Raubparteien auch noch weiter gegen den Westen vorgeschoben, wo vordem Turkomannen ausschließlich die Wegelagerer und Nomadenhirten waren.

Erst am dritten Tage konnte Eli Smith von Dahar[68]) aus seinen Weg gen Erzerum fortsetzen, der ihn nach 4 Stunden ebenfalls zur Station Deli Baba führte. Der Weg ging nur abwärts von der Berghöhe, und sehr schnell war der Uebergang aus der kalten Winterregion in den lieblichen Frühling, der sich in dem Pasin-Gau, welcher nun betreten wurde, schon verbreitete. J. Morier traf bei seinem Uebergange am 13. Juni hier den ersten Frühlingsanfang, der sich ihm durch das junge Laub einzelner Weidenbäume und Platanen kund that. Es ging nun an einem Bergabfalle mit einem wilden Sturzbache vorüber, und dann durch einen Engpaß, Kara derbend, d. i. das schwarze Thor, genannt, zwischen enormen senkrechten Felsklippen

[67]) A. Jaubert, Voy. p. 79. [68]) E. Smith, Miss. res. p. 430.

hindurch, die wie Vorposten den Eingang in das mehr sanft wellige Bassin mit schwelligem Hügellande auf seiner Plateauhöhe bezeichnen, wo überall pflugbares Land und sehr fruchtbarer Boden folgt, obwol er keineswegs überall bebaut wird. Das Dorf Deli Baba blieb rechter Hand liegen, so wie das große Dorf Khorasan am nördlichen Araxesufer, worauf, nach 9 Stunden Weges von Dahar, das Nachtquartier in Kamatsör genommen wurde, von wo aus die große Karawanenstraße über die Tshoban köpri in 11 Wegstunden Marsches nach Erzerum führt (s. oben S. 394).

Wir kehren nun zum Thalgebiete des obern Murad zurück.

2) Der Muradlauf von Utsh Kilisa bis Mush.

Von Utsh Kilisa, wo der Murad nach Indshidshean die erste Brücke, aber nur von einem Bogen hat, und von dem Sherihan Tagh an gegen Südwest, über Melazgherd bis Mush, breitet sich eine jener Landschaften aus, die wir gegenwärtig noch fast gänzlich zu der Terra incognita rechnen müssen; wir wissen fast nur, daß der Murad dieselbe durchzieht, aber auf welche Weise ist uns fast ganz unbekannt; denn dies kurdische Räubergebiet hat fast alle Reisende von seinen Grenzen zurückgeschreckt, große Handelsstraßen ziehen nicht hindurch, und einzelne Reisende können von Glück sagen, wenn sie beim Durchfluge mit dem Leben oder sonst ungeplündert davon kommen. Von Beobachtung in einem solchen Gebiete kann daher gar nicht die Rede sein. Wir haben nur Namen und Vermuthungen anzuführen.

Die Entfernung vom Sherihan Tagh bis Melazgherd schätzt J. Brant auf 36 engl. Miles (7 bis 8 deutsche Meilen), von da bis Khinis auf 24 (5 deutsche Meilen); den Zwischenraum ließ er sich als eine hochgelegene wellige Plateaufläche beschreiben, [69]) aber nur die Strecke von Khinis nach Mush am Kalah Su und von da am Kara Su aufwärts, von Mush nach Bitlis, ist von ihm bereiset worden; er lernte daher nur die Seitenthäler kennen, das Hauptthal des Murad aber nicht. Von Prof. Schulz, der diese Gegenden durchforscht zu haben scheint (1827), da er nach Keilschriften in Ghunus (Khinis bei J. Brant, s. ob. S. 386), in Mush, Melazgherd und Bitlis vergeblich suchte, [70]) aber dagegen dergleichen zu Dahar, nördlich und

[69]) J. Brant l. c. p. 427. [70]) s. dessen Mémoire im Journal Asiat. 1840. p. 259.

nicht sehr fern von Melazgherd, fand (s. Erdk. IX. S. 309 und 989), ist leider sein Tagebuch noch nicht öffentlich erschienen, das dereinst wol diese Lücke in geographischer Hinsicht ausfüllen möchte.

Vor ihm hatte, so viel wir wissen, nur allein A. Jaubert auf seiner abenteuerlichen Expedition nach Bayazed (s. oben S. 340), mehrmals hin und zurück, um auf seinem Wege die Hauptstraßen zu vermeiden, dieses gefahrvolle Hochland im Norden von Musch quer durch von West nach Ost, über Melazgherd, durchschnitten, und von der Vulkanität der dortigen Felsmassen gesprochen; was er darüber berichtet und was sonst von diesem Orte bekannt ward, ist schon früher gelegentlich mitgetheilt (s. Erdk. Th. IX. S. 993 und 994), so wie seine Vermuthung über die Etymologie der Namen des Omiras und Murad (s. ob. S. 83).

Seine Stationen auf dem Hinwege von Erzerum über Khinis zum Murad, wo er die Brücke bei Melazgherd passirte (es ist die zweite, sie soll nach Indshidshean [71]) unterhalb der Stadt Melazgherd über den Murad von Stein erbaut sein), um dann durch das Defilé Tachcoum (Tashkent nach Monteith, s. Erdk. Th. IX. S. 994) in die Gewalt der Yeziden am Sipan-Dagh zu gelangen, werden nur genannt. Auf dem eiligsten Rückwege aus Persien im August des Jahres 1807, wo er vom Van-See aus fast dieselbe Direction verfolgte, gibt er nur folgende Angaben mit wenigen Bemerkungen. Von Ardjiz am Van-See (s. ob. S. 322) ritt er am ersten Tage bis Horchum, im Defilé Tachcoum (sprich Taschkum) gelegen; am zweiten legte er von da die Wegstrecke bis zur Brücke am Muradflusse bei Melazgherd zurück, und erreichte, noch weiter dem Stromufer abwärts folgend, Sultanieh, [72]) ein elendes Dorf, in einer Ebene gelegen. Von einer Höhe herab erblickte er einen weitziehenden Feuerstrom, einen Wiesenbrand, den die Kurden absichtlich an den schon dürren Kräutern angezündet, um dadurch den Boden zu düngen.

Am dritten Tage setzte er über einen rechten Nebenfluß des Murad, den er Tuzla nennt, an dessen Ufer eine Salzgrube sich befindet, von der dieser den Namen erhalten soll. Dieser Zufluß ist noch nicht auf den Karten eingetragen, er muß aber wol von N. W. herabkommen, und kann nicht ganz unbedeutend sein, da er selbst im hohen Sommer nicht furthbar war, sondern auf

---

[71]) Indshidshean, Neu-Arm., n. Petermanns Msc. [72]) A. Jaubert, Voy. p. 367.

einem Flosse von Schläuchen übersetzt werden mußte, das er unbequem und nur langsam hinüberbrachte; die Pferde ließ man nebenher schwimmen. (Sollte dies vielleicht der Avi Masi, d. h. Fischfluß, sein, der so groß wie der Zab sein, und zwischen Shosik und Khamoor fließen, nahe dem Van See entspringen und in den Murad, nahe Melasgherd, sich ergießen, wie von J. Cl. Rich erzählt wurde, und reich an Forellen sein soll?)[73]) Das Nachtquartier ward in Kara tschoban (Schwarzer Schäfer) genommen. Am vierten Tage, den 17. August, wurde der Paß über den Ak Dagh (Weißer Berg) zurückgelegt, und das Nachtquartier am obern Araxes im Dorfe Kulli genommen. Dies ist identisch mit dem oben genannten Koïli, 5,539 F. üb. d. M. gelegen (s. ob. S. 387). Hier trifft also Jauberts Route mit J. Brants Route von Erzerum, über Koïli und Khinis, nach Mush zusammen, was bisher unbeachtet geblieben, aber topographisch lehrreich für die dortigen Communicationen ist. Noch 3 Tagemärsche waren von da an nothwendig, um Erzerum zu erreichen. Der erste am 18. Aug., also in der günstigsten Jahreszeit, führte nach Tatu (? wol auf einem nähern Wege als über Eipler); der 19. Aug. über den Gipfel des hohen Tek Dagh (ein Name, den auch schon Kinneir 1814 bei seiner Passage[74]) hier nennen hörte), von welchem herab der Blick über alles Land bis zum Van See, und gegen S.W. sogar bis zu den Ebenen von Diyarbekr reichen soll; ein Panorama das Jaubert für viel imposanter ausgibt, als alle Umsichte in den Alpen, Pyrenäen, Apenninen und auf dem Hämus. Rings umher waren noch viele der niedriger als der Tek liegenden weitverbreiteten Höhen mit Schneefeldern überzogen, in denen der Araxes, die beiden Euphrate und der Tigris ihre Quellen haben. Von Melazgherd an bis hieher, sagt Jaubert, reichte jenes mühsam zu übersteigende gewaltige Plateauland, von dem er nur hinabzusteigen hatte in die Ebene von Erzerum, das er am Schlusse des dritten Tages nach einem sehr starken Marsche höchst ermüdet erreichte. Der große Schneereichthum gibt diesen Gegenden auch Wasserreichthum, der bei dem späten Schmelzen des Schnees in diesen Gegenden, selten vor Mitte des Aprils,[75]) der Sommerhitze ungeachtet, das Land trefflich durchwässern und befruchten

---

[73]) J. Cl. Rich, Narrative l. c. I. App. 3. p. 377. [74]) J. Macd. Kinneir, Journey trough Asia minor. Lond. 1818. p. 366.
[75]) A. Jaubert, Voy. p. 128.

kann. Zuweilen bedecken sich auch mitten im Sommer die höchsten Höhen noch mit neuem Schnee, wie denn Jaubert noch am 27. Juni in Erzerum schneien sah. Auf vielen Höhen bleibt der Schnee fast das ganze Jahr liegen.

Das Paschalik Mush nach russischen Berichten.

Bei solcher Sparsamkeit von genauern Beobachtungen über das antike Daron und die ganze zugehörige Landschaft, die gegenwärtig zu dem Paschalik Mush gerechnet wird, müssen wir uns, außer den weiter unten mitzutheilenden Routiers der Briten, mit dem statistischen Berichte über dieses Paschalik begnügen, welcher den Erkundigungen der Russen während ihres letzten Feldzuges verdankt wird, deren Routiers nach Mush schon früher mitgetheilt sind (s. ob. S. 355). Als sie Herren von Bayazed und Erzerum geworden waren, stand ihnen auch der Weg nach Mush offen. Die Einwohner des Bergortes Khinis überbrachten ihnen sogar freiwillig die Schlüssel zu ihrem Castell und baten zugleich um Schonung und Schutz gegen die Kurden.[76]) Da auf jenem Bergrücken das trefflichste Pferdefutter und ein Ueberfluß von Pferden ist, so war den Russen dieser Besitz von Wichtigkeit; die Lage von Khinis auf der Straße nach Mush bot ihnen Gelegenheit, auch dessen Pascha in ihr Interesse zu ziehen, doch hielten die beschleunigten Friedenstractaten die Russen für diesmal noch von einem förmlichen Besuche im dortigen Muradthale ab, wohin nur einzelne Streifcorps vordrangen, die aber nicht plünderten, sondern alles bezahlten, um sich dort einen beliebten Namen zu verschaffen.

Das Paschalik Mush[77]) grenzt gegen Ost an die Paschaliks Van, gegen N. an Bayazed, gegen W. an Erzerum, gegen S. an Diarbekr. Der Pascha, meist vom kurdischen Stamme, aus erblicher Familie, ist bald Van, bald Erzerum untergeben, aber meist independent durch seine Lage. Drei ziemlich große Districte oder Kreise nehmen das Paschalik ein: Mush, Sassun und Sussan. Die Gebirge Binghöl und Kessir Dagh (ob Kusseh?) begrenzen den Kreis Mush; ein schneebedecktes Gebirg, über welches nur 4 Fußpfade führen, durchschneidet die 2 andern Districte, deren Lage uns nicht näher bezeichnet wird.

Der bei Diadin entspringende Murad, den Indschidschean auch Tscharmur, d. i. Fluß Mur, oder Chamur nennt, und

---

[76]) v. Uschakoff, Gesch. der Feldzüge des General Paskewitsch a. a. O. S. 163. [77]) Ebendas. S. 102—106.

aus 4 großen Quellen hervortreten läßt, die sich auf der Ebene von Bayazed, nach dem Gihannuma, auf 4 Stunden verlieren sollen, bildet nach langem Laufe durch das ganze Paschalik an dessen Westgrenze bei dem Dorfe Gurgur, das 6 Stunden in West unterhalb der Stadt Mush liegt, einen bedeutenden Wasserfall. Dies bestätigt Indshidshean,[78]) der die Lage 2 Stunden von Surp Garabied angibt, und nicht den Ort, sondern den Wassersturz von 6 Ellen in die Tiefe selbst Kurkuor nennt, wegen des Getöses so von den Anwohnern genannt. Unterhalb dieses Wasserfalls breitet sich, nach Indshidshean, dieser Murad in der weitern Ebene von Tshabaghdshur aus, und zieht dann in der verengten Thalkluft an dem uns wieder bekannten Paln vorüber. Der Arm eines Tigriszuflusses, Shallach genannt, sagt der russische Bericht weiter, entspringt an der Grenze (wol der Südgrenze; aber welcher der oben S. 87 u. f. angeführten Tigrisquellarme, bleibt uns unbekannt). Ein dritter Fluß, Megradek, ist (wenn nicht der Kara su damit gemeint wird) uns eben so unbekannt; er soll auf dem Kerkur(?) bei dem Dorfe Nortean entspringen, nach 15 Werst Lauf einen See, 30 Werst im Umfang, bilden, dann in sein Bette zurückkehren und sich bei dem Dorfe Megakom (nach der russischen Karte Mitchakom, zwischen Mush und Khinis gelegen) in den Murad fallen. Die sumpfigen Ufer dieses Flusses, sagt der Bericht, ziehen eine Menge Bären, Wölfe, Eber und Hochwild herbei, auf die niemals Jagd gemacht wird. Noch ein andrer Fluß, Tsharbuchur, wird genannt, der sich brausend zum Murad stürzt (diesen nennt auch J. Brant, Char Bukur Su, ein linker aus dem Binghöl von N.W. herabkommender Bergstrom, der sich oberhalb des Kara su, bei einer scharfen Südwendung des Murad, bei dem Kurdendorfe Kerha ku, in denselben ergießt).[79]) Indshidsheans Neu-Armenien[80]) führt hier 6 Zuflüsse zum Murad auf, mit meist andern Namen, in denen jene schwer wieder zu erkennen sind. Erstlich der Scherrian im Chamur, also der oberste der Zuflüsse in Ost, den auch Brant, Sheriyan Su im obigen nannte; 2) der Tshar Malaskerti, d. i. der Fluß von Melazgherd; 3) der Tshar Chnusa, wol der weiter unten vorkommende Fluß von Khanus oder Khinis; 4) dann der Tshar buhur; 5) der Mezraket in Mush, wahr-

[78]) Indsh., Neu-Arm., nach Petermanns Msc. [79]) J. Brant, Not. l. c. p. 346. [80]) Nach Petermanns Msc.

scheinlich identisch mit obigem Megradek, und mit dem von Brant genannten Kara Su bei Musch, obwol Indschidschean dagegen förmlich protestirt, daß ein solcher Name Kara Su bei Musch in Gebrauch sei, worin er doch wol irren mag, gegen die Aussage so verschiedner europäischer Augenzeugen. Seinen 6ten Zufluß zum Murad nennt er Tschai, oder Dschur Seghu, im Canton Tschaghdschur, der uns sonst ganz unbekannt ist, aber dem Wasserfall Kurkuor nahe sein muß.

Noch wird das Wasser Sert (d. i. der Bitlis Fluß, s. ob. S. 89), der dem Sassunschen Kreise entspringt und zum Tigris fließt, genannt, wodurch wir die Lage dieses Kreises wenigstens kennen lernen. Das Clima des Paschaliks, heißt es weiter, ist eins der besten nicht nur in Asien, sondern der ganzen Welt; hier scheine das Eden der Alten zu liegen, zwischen Tigris und Euphrat. Die Bewohner sind kerngesund, der Boden ergiebig, das Obst vortrefflich, zumal ist die Weintraube durch Größe und Wohlgeschmack ausgezeichnet; ihr Wein gilt für ein sehr gesundes Getränk. Man gibt 110,000 Einwohner beiderlei Geschlechts im Paschalik an, davon die Armenier ihre festen Wohnsitze haben, die Kurden und Turkomannen als Nomaden umherschweifen. Sie sind insgesammt kräftig von Körperbau, abgehärtet, voll Kriegslist. Begs und Aelteste stehen ihnen vor, welche die Lehnsmänner des Pascha's sind. Sie zahlen Naturabgaben. Jagd, Viehzucht, Fischerei, Bienenzucht, Ackerbau sind ihre Hauptbeschäftigung. Sie können über 8000 Mann Fußvolk und Reiterei ins Feld stellen.

Die Stadt Musch, die im Arabischen, Türkischen und Syrischen ihre einheimische Benennung beibehalten hat, war einst die Capitale von Daron,[81]) die Residenz der Mamigonier, wie sie noch heute die Hauptstadt des ganzen Paschaliks ist, die Residenz des Pascha. Sie enthält viele Klosterreliquien. Sie liegt am Fuß eines Bergs, am Eingange einer weiten Ebene. Die Residenz des Pascha ist von Gräben umgeben und von Thürmen geschützt; eine kleiner Fluß läuft durch die Stadt, treibt 10 Mühlen, und ergießt sich dann durch den Megradek (der also wol identisch mit dem Karasu sein muß) zum Euphrat. Die Stadt hat 8000 Einwohner, viele Schmiedewerkstätten, Teppichfabriken, Strumpfwirkerei und Leinwandweberei, einige Bazare, öffentliche Bäder, Karavanserais. Das Schloß des

---

[81]) St. Martin, Mém. sur l'Arm. I. p. 102; II. p. 429.

Pascha ist ein großes, schönes Gebäude, die Umgegend ist malerisch, durch wohlbebaute Felder und Weinberge geschmückt.

Zwei besonders geheiligte armenische Klöster werden hier genannt, das eine Surp Garabiet oder Tshangly Kilisa (d. i. Changeri, s. ob. S. 553), das am Fuße eines Bergs anmuthig, 6 Stunden von Mush entfernt gelegen, mit einer Mauer und eisernen Thoren umgeben durch Größe und Alterthum merkwürdig sein soll (den neuesten Zustand hat J. Brant geschildert, s. unten); das andere Surp Ohannes (von dem schon früher unter dem Namen Utsh Kilisa, s. ob. S. 350, die Rede war), das in gleicher Ferne von Mush, als das vorige, angegeben wird (aber wol weiter gegen Nordost entfernt liegt) und Marmorbrüche haben soll. Sassun und Sussan sind von den Familien der regierenden Begs bewohnte Schlösser. Bitlis (s. ob. S. 88 und Th. IX. S. 1003—1006), Kulp, Lish (Liza), Bullanlyk, Hindsh, Tshadak sollen andern Begs gleiches Namens angehörige, ziemlich gut bevölkerte Städtchen sein, deren Lage uns jedoch meist unbekannt ist. Nur Lish (Lysa der Russen, Leese bei Kinneir) ist die einzige, die uns durch einen Augenzeugen bekannt geworden, nämlich durch Macd. Kinneir,[82]) auf seiner Querreise von Erzerum über Khinis und das uns unbekannte Daman und Karagul zum Murad, den er auf einem Holzflooß von aufgeblasenen Schläuchen an einer Stelle übersetzte, wo er sehr tief und reißend, und fast so breit als der Tigris bei Mosul war, an welcher das Dorf Morad lag, von dem dieser wol auch den Namen tragen könnte. Nicht weit von diesem Uebergange kam Kinneir nach Lish (Leese), das nach ihm 8 Stunden in Ost der Stadt Mush liegen soll, was ganz gut mit den russischen Generalstabskarten übereinstimmt. Von Leese fand Kinneir einen guten gangbaren Weg bis Bitlis, der ihn über Alti Bayazed führte, das Monteith auf seiner Karte eingetragen hat, worüber wir aber weiter keine Kunde erhalten haben. Melazgherd (Monas-ghird oder Manavazgherd, die einstige Residenz der Manavaz Prinzen (s. Th. IX. S. 994) steht auf einer Hochebene, 2 Werst östlich entfernt vom Murad, und ist mit hoher Steinmauer und Thürmen umgeben. Die Citadelle, ein uraltes, sehr hoch gelegenes Gebäude, von Granitfels (von schwarzem vulkanischen Gestein nach Jaubert) erbaut, ist nur durch große

[82]) J. Macd. Kinneir, Journ. thr. Asia minor l. c. p. 378, 395; vergl. Col. Monteith, Map of Georgia and Armenia, Lond. 1833.

Artillerie einnehmbar und liegt im Osten der Stadt vor. Sie kann eine starke Garnison herbergen, aber eben so wol von einer kleinen Truppenzahl vertheidigt werden; ein Brunnen im Innern der Citadelle versieht sie reichlich mit Wasser. Die Schanze Kaleh-radsh liegt im Gebirg an der Straße zwischen Melazgherd und Mush. Von den historisch so interessanten Ortschaften Khoren oder Chorunl, der Heimath des Moses Khor., wie von Hercan oder Mercan, der Heimath des Philosophen David (s. ob. S. 562, 569), haben wir leider in der neuern Topographie dieses Landes noch keine Spur wiedergefunden, um ihre Lage genauer identificiren zu können. Nach der armenischen Geographie lag Khoren in der Nähe des berühmten Klosters am Fluß Madnevankh, bei Ashdishad (s. ob. S. 554), 2 Stunden Wegs (offenbar westwärts) von Mush. Es hieß Ghazaron Vankh, d. i. Lazarus Kloster, auch Eghiazaron Vankh (Eleazars Kl.), auch Arhakhelots Vankh, d. i. Apostel-Kloster; im Anfang des 4ten Jahrh. hatte Khoren 1900 Häuser und konnte 700 Mann Reiterei und 1700 M. Fußvolk stellen (nach Zenob. Hist. de Daron p. 70, 71).[83])

Zwei Hauptstraßen verbinden Mush mit Bayazed. Die eine geht von Mush über Kaleh-radsh, Melazgherd und das Dorf Tshelkan dahin, in Summa 204 Werst (an 29 g. Meilen) meist durch sehr fruchtbares Land, nicht sehr beschwerlich, aber an einzelnen Stellen für Heeresmärsche der Ausbesserung sehr bedürftig. Die andere geht mehr nordwärts, von Mush über Khinis (Khniss), Melazgherd und Topra kaleh, und beträgt 300 Werst (an 43 g. Meil.), sie ist nicht weniger unbequem. Von Melazgherd, das 10 Stunden Wegs von Ardjish entfernt sein soll, gibt C. Niebuhr, nach Hörensagen, ein armenisches Routier,[84]) das von erstgenanntem Orte in 9 Stunden nach Bostandibi, in 8 nach Jesidkoi, in 11 nach Mellikkoi und in 8 nach Khinis (Khanis) führen soll.

J. Brant und Viscount Pollingtons Reiserouten (1838) durch das Paschalik Mush; mit Zusätzen aus Capt. Wilbrahams und H. Southgates Berichten (1837).

Von Erzerum über Hassan kalah bis Keili, an den obern Quellflüssen des Araxes, haben wir den britischen Generalconsul

[83]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 102. [84]) Niebuhr, Reisebeschreib. nach Arabien, Th. II. S. 422.

J. Brant zu Trapezunt ſchon früher begleitet (ſ. ob. 386 u. f.). Von da an ſetzte er ſeine lehrreichen Beobachtungen und Wanderungen, welche durch ein genaues Routier, durch aſtronomiſche Ortsbeſtimmungen, Höhenmeſſungen und Winkelaufnahmen für Kartographie einen beſondern Werth erhalten haben, auch durch einige Seitenthäler oberer Quellzuflüſſe des Murad weiter fort, durch Muſh oſtwärts bis Bitlis, weſtwärts bis Palu und Kharput, wohin wir ihn demnach jetzt, zur genauern Kenntniß von deren zugehörigen Landſchaften, zu begleiten haben, ehe wir zu den nördlichern Thälern des Frat übergehen.

Am 23. Juni 1838 verließ J. Brant das geringe Kurdendorf Koili[85]) auf alpiner Höhe, ſechſtehalbtauſend Fuß über der Meeresfläche gelegen, um einen kleinen Tagmarſch von nicht vollen 4 Stunden (9 Mil. E.) weiter nach Süden, bis Khinis (Khnis bei Ruſſen, Khenus im Dſhihanuma, Khenes nach Jaubert) zurückzulegen. Der Weg führt über eine Hochebene, von tiefen, ſchmalen und breiten Schluchten durchſchnitten, an deren Seiten die Felſen meiſt ſenkrecht emporſtarren. Die Hochfläche hat gute Viehweiden, auch bebautes, von Ochſen durchpflügtes Feld, das Weizen mit kleinem, aber ſehr weißem Korn trägt. Bei einem Dörfchen Parmakſiz (d. h. fingerlos), das in einer dieſer Schluchten gelegen, wird ein Bergſtrom durchſetzt, der im Berge bei Aghveran entſpringt, und Kara kaya (Schwarzfels) heißt. Nicht weit davon folgt eine breitere Schlucht, deren Fluß Kiliſa ſu von einer daſelbſt zerſtörten chriſtlichen Kirche ſeinen Namen erhielt, an der er vorüberzieht. Dieſe Ruine liegt nach Dickſons Barometermeſſung,[86]) dem wir auch alle folgenden Höhenangaben verdanken, = 5058 par. Fuß (5391 engl.) über dem Meere; weiter oberhalb heißt derſelbe Fluß nach einem Dorfe Peig ſu. Beide Gebirgswaſſer ſtrömen ſchon dem Murad entgegen; hier iſt man alſo ſchon aus dem Araxes- in das Murad-Thalgebiet eingetreten. Dieſe Berglandſchaft iſt es, deren höchſten benachbarten, immer ſchneebedeckten Gipfel A. Jaubert, bei ſeiner Durchreiſe, den Ak dagh[87]) (d. i. Montblanc) nennen hörte. Kinneir hat zur Bezeichnung dieſer Hochebenen,[88])die er durchſetzte, den dort einheimiſchen Na-

---

[85]) J. Brant, Notes of a journ. etc. in Journ. of Geogr. Soc. of Lond. 1841. Vol. X. P. 3. p. 344. [86]) ſ. Glascott, Map of Kurdistan in Journ. l. c. Vol. X. P. 3. p. 431—434.
[87]) A. Jaubert, Voy. p. 117. [88]) J. M. Kinneir l. c. p. 375; Col. Monteith, Journ. of a tour etc. in Journ. R. Geogr. Soc.

men Doman gebraucht, der an keine bestimmte Localität gebunden zu sein scheint; Colonel Monteith gebraucht ihn auch, und bemerkt, daß mit Doman die dortigen hohen Plateauflächen bezeichnet würden, wegen des anhaltenden Nebels, der sie zu bedecken pflege; er hält diesen für die Ursache der Verirrung des Xenophon und seiner zehntausend Griechen, die genöthigt gewesen seien, diese Hochflächen, von Bitlis aus über den Murad bis zum Phasis, zu passiren.

Khinis (unter 39° 21' 42" N. Br. gelegen, 5355 Par. F., 5686 engl. F. über dem Meere) ist nur eine kleine, schlechte, im Grunde einer tiefen Schlucht gelegne Stadt, die ein Bergstrom mit vielen Windungen, der Kaleh su, gegen S.O.[89]) durchströmt, über den zwei kleine Steinbrücken, jede mit einem Bogen, führt. Derselbe Fluß heißt, weiter abwärts, nach einem anliegenden Dorfe Aruz su; seine Quelle liegt gegen N.W. im Binghol Dagh, deshalb er von Kinneir,[90]) der zu allererst im J. 1814 diesen Gebirgspaß als europäischer Reisender zurücklegte, der Binghöl Fluß genannt ward. Die Stadt soll sehr alt sein, was auch ihr noch bestehendes, sehr alterthümliches Castell bestätigt. Die armenische Geographie[91]) nennt sie Khnous oder Khnoun, und den zugehörigen Gau Dovaradzadaph, in Duroperans Nordgrenze gegen Basin und Bavrekant. Die Stadt war der Aufenhalt der in der armenischen Historie bekannten Sectirer, der Arevorti (d. h. Kinder der Sonne). Die Türken machten sie zum Sitz des Sandschakats Khenus; und obwol sehr verarmt, kaum mit 130 Häusern, davon nur 30 armenische, die andern türkische sind, ist sie doch noch die Residenz eines Beg geblieben. Der Missionar Southgate,[92]) der hier im J. 1837 durchkam, sagt, daß unter diesem Beg von Khinis (er schreibt Kheunneus) 28 Dörfer stehen, davon 12 armenische, die andern kurdische sein sollen. Das Castell steht auf den senkrechten Felswänden einer Halbinsel, die in die Schlucht vorspringt, die ganze Stadt beherrscht und über die umgebende Plateauebene hervorragt. Eine jetzt verfallne Mauer durchsetzt den engen Hals

---

of Gr. Br. Vol. III. p. 51 und dessen Map of Georgia and Armenia, Lond. 1833.

[89]) J. Brant l. c. X. 3. p. 345; s. Pollington ebend. p. 446.

[90]) J. M. Kinneir, Journ. thr. As. min. l. c. p. 372.

[91]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 103. [92]) Rev. Hor. Southgate, Narrative of a tour through Armenia etc. London 1840. Vol. I. p. 184.

der Halbinsel, und beschützte einst den Eingang in die Feste. An beiden Enden dieser Mauer stehen Außenwerke mit Thürmen, welche das Castell mit der Stadt verbinden: Alles ist im Verfall; die Bazare liefern nur Lebensmittel für die Bauern, und einige 30 Kramladen sind noch versehen mit einigen rohen Waaren, wie Aleppotücher, die zu Turbanen dienen, mit Schuhen und Stiefeln von Erzerum, Baumwollenzeugen vom Lande, Tabak, Pfeifenköpfen u. s. w. Das Einkommen des Beg besteht in Zehenden von den Ackerproducten, die an 150 Pfd. Sterling betragen. Statt des Saliyaneh (der Taxe an den Pascha) müssen die Einwohner die Reisenden unterhalten, was ihnen sehr zur Last fällt, da hier eine türkische Poststation ist, die Pferde zu stellen hat. Der Boden wird nicht als Privateigenthum betrachtet, und weder gekauft noch verkauft; wer ihn bebaut und dem Beg seinen Zehenden entrichtet, kann ihn in Besitz nehmen, da es an Ackerfeld nicht fehlt. Baut er aber den Acker nicht, so gefahrt er ihn zu verlieren, weil er es nicht hindern kann, daß ein Anderer ihn beackert. Doch geschieht dieß nur selten. Der Winter ist streng und lang, der Sommer ist heiß und folgt bald auf die Schneeschmelze. Um von der Stadt aus den Gipfel des Binghol Dagh (wol Jauberts Ak Dagh) zu erreichen, auf dem, nach der Führer-Aussage, sich die Reste eines Castells befinden sollen, woran jedoch zu zweifeln ist, gebraucht man 6 Stunden Zeit. Nur 7 Stunden fern, gegen N.O., soll der schon oben genannte District Tuzla liegen, dessen Steinsalzlager das ganze Paschalik mit Salz versieht. Ob dieses etwa die armenische Provinz Aghiovid oder Alihovid, d. h. Salzthal in Duruperan sein mag, wo einst die alte Stadt Zorishad lag, die im 4ten Jahrhundert die Königliche hieß, und unter diesem Titel auch bis heute fortdauern soll, wagen wir nicht zu bestimmen.[93]) In Khinis konnte man 15 Pfd. Salz für den Werth von 2 Pence kaufen. Der Kiaya war sehr höflich gegen den britischen Reisenden, da der Beg (ein Bruder des Pascha von Mush) gerade abwesend war; er versah ihn mit Lämmern und Milch. Der Viscount Pollington traf hier mehrere russische Deserteurs, die sich, statt der gehofften Wohlfahrt, bitter über ihr gegenwärtig trauriges Loos beklagten. Dies ist dasjenige Khanus, das Rennell (Khanoos)[94])

[93]) St. Martin, Mém. l. c. I. p. 105; ebenders. in Nouv. journ. Asiat. T. V. 1830. p. 203. [94]) J. Rennell, Illustrat. of the history of the expedit. of Cyrus etc. Lond. 1816. 4. p. 212; vergl. Mannert Gesch. d. Gr. u. R. Th. VI. 2. S. 407 u. f.

3 Tagemärsche im Süden von Erzerum für das Gebiet der Chaoi und Phasianen (Χάων καὶ Φασιανῶν Diod. Sic. XIV. 29) hält, die aber bei Xenophon richtiger Taochi (Τάοχοι καὶ Φασιανοὶ Xenoph. Anab. IV. 6, 5) heißen, welche zu seiner Zeit den tapfern freiheitsliebenden Chalybern (Χάλυβες Xenoph. Anab. IV. 4, 18) am obern Araxes zur Seite wohnten.

Diese Landschaft, bemerkt Jaubert, sei durch eine treffliche Pferderaçe ausgezeichnet; er übernachtete bei seinem ersten Durchmarsche südwärts von Khinis in einem armenischen Dorfe, das er Conzli nennt, wo er aber schlechte Aufnahme fand, weil die türkische Autorität daselbst wenig respectirt ward, und die Einwohner tapfre Vertheidiger ihres Besitzthums gegen die kurdischen Ueberfälle waren, die durch sie und andre dortige rüstige Gebirgsbewohner damals in Respect gehalten wurden. Das jenseitige Land zeigte wenigen Ackerbau, und schien nur zu Heuernten benutzt zu werden.

25. Juni. Auf der besten und gewöhnlichen Route von Khinis nach Mush, erfuhr J. Brant, würde er in dieser Jahreszeit keine Einwohner finden, weil diese auf den Bergen in den Yaila's ihre Heerden weideten; es würde seiner Karawane deshalb auf dieser an Nahrung gefehlt haben; auch war auf dieser directen Route ein großer Fluß zu passiren, der gefahrvoll zu durchreiten war dagegen führte der Umweg über eine Brücke. Dieser letztere wurde daher diesmal gewählt. Man ritt von Khinis gegen Süd über mehrere enge Grasthäler und Schluchten; nach 3 kleinen Stunden an einen Kurdendörfchen Mal-akulash, 5,058 F. Par. (5566 engl. Fuß) hochgelegen, vorüber, und dann gegen S.W. über Berge und Nebenpfade durch Weideboden, wahre Alpen, auf denen eine unendliche Fülle der herrlichsten alpinen, duftendsten Blumen hervorsproßte. Noch hat leider kein Botaniker diese Höhen besucht. Eine lange westliche Abdachung herabsteigend, erreichte man nach 9½ St. Wegs, wobei aber oftmals Halt gemacht wurde, das eben 4 geogr. Meilen entfernt liegende Dorf Gumgum, 4,538 F. Par. (4836 F. engl.) über dem Meere, wo ein Donnerwetter, jedoch ohne Regenschauer, obschon ein wildes Naturphänomen, die Reisenden zur Einkehr brachte.

Das Dorf liegt in einem schönen Thale im Süden des Binghol Dagh, den man von Khinis aus an seiner Ostseite hatte umgehen müssen. Man kann von diesem Orte in einer directen Richtung quer über den Binghöl die Stadt Erzerum in 20 Poststunden erreichen. Wahrscheinlich ist es diese mehr nordwestliche

Route, in welche Jaubert eintrat, als er auf seiner Rückreise von Tuzla über den hohen Akdagh (Montblanc) und Tekdagh (Southgate nennt ihn Terktob), [95]) mit dem grandiosen Panorama, direct nach Erzerum in so wenig Tagemärschen (s. oben S. 661) vordrang. Visc. Pollington nahm wol mit seinen sehr guten Pferden von Khinis aus die directe, mehr östliche Route, auf welcher er schon in 8 Stunden, obwol auf sehr steilen Pfaden, geradezu die kleine Steinbrücke des Tshar Buhur erreichte, und dann nach 5 Stunden gegen S.S.W. das armenische Dorf Sikawah mit einem Fort, an einem merkwürdigen Kegelberge gelegen, am westlichen Ufer des Muradflusses. Von da vom Fort erreichte er in 2 Stunden den Murad mit seiner Steinbrücke [96]) von 14 Bogen, da wo ihm dieser Fluß die Breite der Themse bei Maidenhead zu haben schien.

J. Brant fand in Gumgum nur 30 kurdische und 15 armenische Familien, deren Häuptling, von der Secte der Dervishe, sich Sheikh tituliren ließ; die Einkünfte des Dorfs gehören dauernd einer frommen, zur Moschee gehörigen Stiftung (Vakuf genannt). Der Ackerbau war auf dem ganzen Wege hieher, seitdem man den Gau Pasin verlassen hatte, sehr vernachlässigt; nur im Thale sah man Ackerfelder, die 12fachen Ertrag geben sollen in guten Jahren. Die Saat sproßte eben erst, also sehr spät im Jahre, hervor.

26. Juni. Von Gumgun nach Kirawi. [97]) Die erste Stunde Wegs gegen Ost führt am Kurdendorfe Kerba kuh vorüber, an einem Berge gelegen, an dessen Fuße der Tsharbuhur, vom Binghöl herabstürzend, dicht vorüber rauscht. Nach 1½ Stunde Absteigen gelangte man zur Steinbrücke, jenseit welcher nach 1½ Stunden Wegs dieser Strom mit dem Muradtshai zusammen fließt. Der eine kommt direct vom West; der Murad, täuschend als wäre er, aus der Ferne gesehen, nur die directe Verlängerung von jenem, von Ost, beide in gerader Linie gegen einander laufend, worauf sie im rechten Winkel am Verein sich gegen Süd wenden. Dieser Zusammenfluß liegt 3883 F. P. (4138 e. F.) über dem Meere, 11 engl. Mil. fern von Gumgum. Die directe Straße trifft gerade von den Bergen herabsteigend auf diesen Verein, von wo an sich der Strom sein erweitertes Thal (seine Wasser-

[95]) Southgate, Narr. I. c. p. 184. [96]) Visc. Pollington l. c. p. 446. [97]) J. Brant l. c. p. 347.

breite beträgt hier nach J. Brant 70 Schritt) bald zur Plaine von Mush eröffnet, wo auch seine Wasserbreite sehr zunimmt.

Anderthalb Meilen vom Verein liegt das Dorf Sikawah in der Ebene, und eine Stunde (3 engl. Mil.) weiter das Dorf Kirawi, wo nach 8 Stunden Ritt das Zeltlager aufgeschlagen wurde. Kirawi, unter 38° 53′ 16″ N. Br. gelegen, hat nur armenische Bewohner, und die ganze Ebene Mush hat, als ächte armenische Gaulandschaft (Daron), keine Moslemen mit Armeniern gemischt zu Bewohnern. Die Zelt-Kurden sind nur Ueberzügler, und die stationairen Kurden kamen erst als Nomaden hieher, gingen dann erst zum Ackerbau über. Kirawi gehört dem Murad Beg von Khinis, hat nur 20 Familien, die an 300 Stück Rindvieh, eben so viel Schafe, und wenig Pferde besitzen; ihr Ackerboden ist sandig, unbewässert, gibt in trocknen Jahren nur 4 bis 5faches, in nassen 10 bis 12faches Korn als Ertrag. Ihre Schaafwolle dient ihnen zum Selbstverbrauch. Der Winter ist kürzer von Dauer wie in Erzerum, der Schnee fällt sehr tief, der Fluß bepanzert sich jedes Jahr mit Eis und trägt Wagenlasten. Der Kishlak, d. i. das Winterquartier, das die Bauern den Kurden geben müssen, ist ihnen ein harter Druck. Als die russischen Streifcorps bis hieher vorgedrungen waren, wurde den Armeniern nicht gestattet, ihnen als Auswanderer zu folgen, die Kurden aber sahen sie als Verräther an, und ergriffen jede Gelegenheit, sie auszuplündern und zu ermorden (s. ob. S. 608).

Seit der strengern Zucht Reshid und noch mehr Hafiz Paschas, und seit der Bildung der türkischen Landmiliz im Paschalik (vergl. ob. S. 292, 297, 333, 427 u. a. O.), obwol diese sich nur auf wenige hundert Mann beläuft, wagen die Kurden wenigstens nicht mehr mit derselben Frechheit und Oeffentlichkeit zu rauben wie zuvor, und selbst die heimlichen Diebereien sind seltner geworden. Nahe Sikawah ist der, auch von Pollington bemerkte Kegelberg, Ośp-polur genannt, der einst, etwa vor 100 Jahren, von einem rebellischen Kurdenhäuptling, Alaueddin Beg, welcher der Begründer der Familie des Emin Pasha von Mush wurde, siegreich, trotz vieler Angriffe der Türken, vertheidigt und behauptet wurde, wodurch er historische Bedeutung erhalten hat. Nur im Thale am Zusammenflusse des Tsharbuhur und Murad sah J. Brant seit der Ueberwanderung des völlig holzleeren hohen Tafellandes der Armenier von Erzerum aus die ersten Bäume wieder; es waren jedoch nur Weiden und Zwerg-

bäume. Dagegen aber bietet dasselbe alpenhohe Tafelland dem Reisenden, der von den Menschen, von der Jahrszeit und dem Wetter begünstigt ist, und die Strapazen der Reise mit gesundem Körper und frohem Muthe überwinden kann, so manchen andern reichen Genuß dar. Capt. Wilbraham, der im Jahr 1837 unter solchen Umständen fast dieselbe Route nahm, aber flüchtig reiste und meist andre Quartiere fand, und andre oft schwer zu bestimmende Namen der Ortschaften nennt, die zwischen jene oben angegebene Stationen fallen (daher wir ihn nicht im einzelnen begleiten können), ist hingerissen von der großartigen, wie er sie nennt, arcadischen Natur dieses welligen Tafellandes mit seinen Alpenwiesen, und von dem patriarchalischen Leben seiner freien, kräftigen Natursöhne. [58])

Schon am dritten Tage, nachdem er von Erzerum ausgeritten war, erreichte er die hohen schneereichen Quellberge des Kalehsu oder Flusses von Khinis, den er aber von jenem Dorfe Aruz (s. ob. S. 668, er schreibt Aroos) den Aroos-Fluß nennt, bei dem herrlichsten Septemberwetter das südlichere weidenreiche Hirtenland, auf dem noch die Gruppen von Schäfern mit ihren zahlreichen Heerden sich zwischen frisch sprossenden Gräsern an den warmen sonnigen Abhängen lagerten. Ein Yailak der Iliyat (d. i. Wanderhirten, s. Erdk. VIII. S. 375 ff.), hier wol Kurden, auf einem reich bewässerten Weidegefilde bot die reizendsten arcadischen Scenen dar. Auf ihren freien Sitzen in frischesten Lüften, an Klippen, Bergen und plätschernden Bächen und Flüssen, verachten sie die Dorfsitzer, wie Wilbraham meint, mit vollem Recht. Frische Dirnen, nicht eben schön, aber rüstig und gewandt, voll Humor, unverschleiert, in bunteste fröhliche Farben gekleidet, besorgen die Milcherei auf der Alpe, oder in der luftigen Hütte den Webstuhl; die jungen Männer dagegen treiben die Heerden und Wildjagd. Die Alten aber genießen otium cum dignitate, vor den Thüren der schwarzen Zelte sitzend, die Fremdlinge gastlich empfangend, und zum Willkommen mit ihnen die Pfeife rauchend. Die malerischsten Gruppen bieten überall diese Lager im Grünen, unter Felsen, an strömenden Wassern dar. H. Southgate, der im genannten Dorf Aroos einen Sonntag [59]) rastete, wo ihm nur ein Stall

[58]) Capt. Wilbraham, Trav. in Transcaucas. etc. London 1839. 8. p. 324. [59]) H. Southgate, Narr. l. c. p. 187.

breite beträgt hier nach J. Brant 70 Schritt) bald zur Plaine von Mush eröffnet, wo auch seine Wasserbreite sehr zunimmt.

Anderthalb Meilen vom Verein liegt das Dorf Sikawah in der Ebene, und eine Stunde (3 engl. Mil.) weiter das Dorf Kirawi, wo nach 8 Stunden Ritt das Zeltlager aufgeschlagen wurde. Kirawi, unter 38° 53′ 16″ N. Br. gelegen, hat nur armenische Bewohner, und die ganze Ebene Mush hat, als ächte armenische Gaulandschaft (Daron), keine Moslemen mit Armeniern gemischt zu Bewohnern. Die Zelt-Kurden sind nur Ueberzügler, und die stationairen Kurden kamen erst als Nomaden hieher, gingen dann erst zum Ackerbau über. Kirawi gehört dem Murad Beg von Khinis, hat nur 20 Familien, die an 300 Stück Rindvieh, eben so viel Schafe, und wenig Pferde besitzen; ihr Ackerboden ist sandig, unbewässert, gibt in trocknen Jahren nur 4 bis 5faches, in nassen 10 bis 12faches Korn als Ertrag. Ihre Schaafwolle dient ihnen zum Selbstverbrauch. Der Winter ist kürzer von Dauer wie in Erzerum, der Schnee fällt sehr tief, der Fluß bepanzert sich jedes Jahr mit Eis und trägt Wagenlasten. Der Kishlak, d. i. das Winterquartier, das die Bauern den Kurden geben müssen, ist ihnen ein harter Druck. Als die russischen Streifcorps bis hieher vorgedrungen waren, wurde den Armeniern nicht gestattet, ihnen als Auswanderer zu folgen, die Kurden aber sahen sie als Verräther an, und ergriffen jede Gelegenheit, sie auszuplündern und zu ermorden (s. ob. S. 608).

Seit der strengern Zucht Reshid und noch mehr Hafiz Paschas, und seit der Bildung der türkischen Landmiliz im Paschalik (vergl. ob. S. 292, 297, 333, 427 u. a. O.), obwol diese sich nur auf wenige hundert Mann beläuft, wagen die Kurden wenigstens nicht mehr mit derselben Frechheit und Oeffentlichkeit zu rauben wie zuvor, und selbst die heimlichen Diebereien sind seltner geworden. Nahe Sikawah ist der, auch von Pollington bemerkte Kegelberg, Osp-polur genannt, der einst, etwa vor 100 Jahren, von einem rebellischen Kurdenhäuptling, Alaueddin Beg, welcher der Begründer der Familie des Emin Pasha von Mush wurde, siegreich, trotz vieler Angriffe der Türken, vertheidigt und behauptet wurde, wodurch er historische Bedeutung erhalten hat. Nur im Thale am Zusammenflusse des Tsharbuhur und Murad sah J. Brant seit der Ueberwanderung des völlig holzleeren hohen Tafellandes der Armenier von Erzerum aus die ersten Bäume wieder; es waren jedoch nur Weiden und Zwerg-

bäume. Dagegen aber bietet dasselbe alpenhohe Tafelland dem Reisenden, der von den Menschen, von der Jahrszeit und dem Wetter begünstigt ist, und die Strapazen der Reise mit gesundem Körper und frohem Muthe überwinden kann, so manchen andern reichen Genuß dar. Capt. Wilbraham, der im Jahr 1837 unter solchen Umständen fast dieselbe Route nahm, aber flüchtig reiste und meist andre Quartiere fand, und andre oft schwer zu bestimmende Namen der Ortschaften nennt, die zwischen jene oben angegebene Stationen fallen (daher wir ihn nicht im einzelnen begleiten können), ist hingerissen von der großartigen, wie er sie nennt, arcadischen Natur dieses welligen Tafellandes mit seinen Alpenwiesen, und von dem patriarchalischen Leben seiner freien, kräftigen Natursöhne. [58])

Schon am dritten Tage, nachdem er von Erzerum ausgeritten war, erreichte er die hohen schneereichen Quellberge des Kalehsu oder Flusses von Khinis, den er aber von jenem Dorfe Aruz (s. ob. S. 668, er schreibt Aroos) den Aroos-Fluß nennt, bei dem herrlichsten Septemberwetter das südlichere weidenreiche Hinterland, auf dem noch die Gruppen von Schäfern mit ihren zahlreichen Heerden sich zwischen frisch sprossenden Gräsern an den warmen sonnigen Abhängen lagerten. Ein Yailak der Iliyat (d. i. Wanderhirten, s. Erdk. VIII. S. 375 ff.), hier wol Kurden, auf einem reich bewässerten Weidegefilde bot die reizendsten arcadischen Scenen dar. Auf ihren freien Sitzen in frischesten Lüften, an Klippen, Bergen und plätschernden Bächen und Flüssen, verachten sie die Dorfsitzer, wie Wilbraham meint, mit vollem Recht. Frische Dirnen, nicht eben schön, aber rüstig und gewandt, voll Humor, unverschleiert, in bunteste fröhliche Farben gekleidet, besorgen die Milcherei auf der Alpe, oder in der luftigen Hütte den Webstuhl; die jungen Männer dagegen treiben die Heerden und Wildjagd. Die Alten aber genießen otium cum dignitate, vor den Thüren der schwarzen Zelte sitzend, die Fremdlinge gastlich empfangend, und zum Willkommen mit ihnen die Pfeife rauchend. Die malerischsten Gruppen bieten überall diese Lager im Grünen, unter Felsen, an strömenden Wassern dar. H. Southgate, der im genannten Dorf Aroos einen Sonntag [59]) rastete, wo ihm nur ein Stall

[58]) Capt. Wilbraham, Trav. in Transcaucas. etc. London 1839. 8. p. 324. [59]) H. Southgate, Narr. l. c. p. 167.

breite beträgt hier nach J. Brant 70 Schritt) bald zur Plaine von Mush eröffnet, wo auch seine Wasserbreite sehr zunimmt.

Anderthalb Meilen vom Verein liegt das Dorf Sikawah in der Ebene, und eine Stunde (3 engl. Mil.) weiter das Dorf Kirawi, wo nach 8 Stunden Ritt das Zeltlager aufgeschlagen wurde. Kirawi, unter 38° 53′ 16″ N. Br. gelegen, hat nur armenische Bewohner, und die ganze Ebene Mush hat, als ächte armenische Gaulandschaft (Daron), keine Moslemen mit Armeniern gemischt zu Bewohnern. Die Zelt-Kurden sind nur Ueberzügler, und die stationairen Kurden kamen erst als Nomaden hieher, gingen dann erst zum Ackerbau über. Kirawi gehört dem Murad Beg von Khinis, hat nur 20 Familien, die an 300 Stück Rindvieh, eben so viel Schafe, und wenig Pferde besitzen; ihr Ackerboden ist sandig, unbewässert, gibt in trocknen Jahren nur 4 bis 5faches, in nassen 10 bis 12faches Korn als Ertrag. Ihre Schaafwolle dient ihnen zum Selbstverbrauch. Der Winter ist kürzer von Dauer wie in Erzerum, der Schnee fällt sehr tief, der Fluß bepanzert sich jedes Jahr mit Eis und trägt Wagenlasten. Der Kishlak, d. i. das Winterquartier, das die Bauern den Kurden geben müssen, ist ihnen ein harter Druck. Als die russischen Streifcorps bis hieher vorgedrungen waren, wurde den Armeniern nicht gestattet, ihnen als Auswanderer zu folgen, die Kurden aber sahen sie als Verräther an, und ergriffen jede Gelegenheit, sie auszuplündern und zu ermorden (s. ob. S. 608).

Seit der strengern Zucht Reshid und noch mehr Hafiz Paschas, und seit der Bildung der türkischen Landmiliz im Paschalik (vergl. ob. S. 292, 297, 333, 427 u. a. O.), obwol diese sich nur auf wenige hundert Mann beläuft, wagen die Kurden wenigstens nicht mehr mit derselben Frechheit und Oeffentlichkeit zu rauben wie zuvor, und selbst die heimlichen Diebereien sind seltner geworden. Nahe Sikawah ist der, auch von Pollington bemerkte Kegelberg, Oesp-polur genannt, der einst, etwa vor 100 Jahren, von einem rebellischen Kurdenhäuptling, Alaeddin Beg, welcher der Begründer der Familie des Emin Pasha von Mush wurde, siegreich, trotz vieler Angriffe der Türken, vertheidigt und behauptet wurde, wodurch er historische Bedeutung erhalten hat. Nur im Thale am Zusammenflusse des Tsharbuhur und Murad sah J. Brant seit der Ueberwanderung des völlig holzleeren hohen Tafellandes der Armenier von Erzerum aus die ersten Bäume wieder; es waren jedoch nur Weiden und Zwerg-

bäume. Dagegen aber bietet dasselbe alpenhohe Tafelland dem Reisenden, der von den Menschen, von der Jahrszeit und dem Wetter begünstigt ist, und die Strapazen der Reise mit gesundem Körper und frohem Muthe überwinden kann, so manchen andern reichen Genuß dar. Capt. Wilbraham, der im Jahr 1837 unter solchen Umständen fast dieselbe Route nahm, aber flüchtig reiste und meist andre Quartiere fand, und andre oft schwer zu bestimmende Namen der Ortschaften nennt, die zwischen jene oben angegebene Stationen fallen (daher wir ihn nicht im einzelnen begleiten können), ist hingerissen von der großartigen, wie er sie nennt, arcadischen Natur dieses welligen Tafellandes mit seinen Alpenwiesen, und von dem patriarchalischen Leben seiner freien, kräftigen Natursöhne.[68])

Schon am dritten Tage, nachdem er von Erzerum ausgeritten war, erreichte er die hohen schneereichen Quellberge des Kalehsu oder Flusses von Khinis, den er aber von jenem Dorfe Aruz (s. ob. S. 668, er schreibt Aroos) den Aroos-Fluß nennt, bei dem herrlichsten Septemberwetter das südlichere weidenreiche Hirtenland, auf dem noch die Gruppen von Schäfern mit ihren zahlreichen Heerden sich zwischen frisch sprossenden Gräsern an den warmen sonnigen Abhängen lagerten. Ein Yailak der Iliyat (d. i. Wanderhirten, s. Erdk. VIII. S. 375 ff.), hier wol Kurden, auf einem reich bewässerten Weidegefilde bot die reizendsten arcadischen Scenen dar. Auf ihren freien Sitzen in frischesten Lüften, an Klippen, Bergen und plätschernden Bächen und Flüssen, verachten sie die Dorfsitzer, wie Wilbraham meint, mit vollem Recht. Frische Dirnen, nicht eben schön, aber rüstig und gewandt, voll Humor, unverschleiert, in bunteste fröhliche Farben gekleidet, besorgen die Milcherei auf der Alpe, oder in der luftigen Hütte den Webstuhl; die jungen Männer dagegen treiben die Heerden und Wildjagd. Die Alten aber genießen otium cum dignitate, vor den Thüren der schwarzen Zelte sitzend, die Fremdlinge gastlich empfangend, und zum Willkommen mit ihnen die Pfeife rauchend. Die malerischsten Gruppen bieten überall diese Lager im Grünen, unter Felsen, an strömenden Wassern dar. H. Southgate, der im genannten Dorf Aroos einen Sonntag [69]) rastete, wo ihm nur ein Stall

[68]) Capt. Wilbraham, Trav. in Transcaucas. etc. London 1839. 8. p. 324. [69]) H. Southgate, Narr. l. c. p. 167.

zum Quartier angewiesen werden konnte, fand, daß die Dorfbewohner, der Gesichtsbildung nach, Armenier waren, die aber kurdisch gekleidet gingen und auch kurdisch sprachen. Sie waren sehr arm, verdienten wenig, waren sehr roh, unwissend, hatten keine Kirche, aber doch einen Priester; ihr Gottesdienst war bloßes Ceremonienwesen.

Vom Aroos-Flusse rückten beide Reisende, Wilbraham wie Southgate, südwärts zum Kizil Tshai (d. i. rother Fluß) vor, der von den rothen Felsen seinen Namen haben soll, und kein anderer sein wird, als der von andern genannte Tshar Buhur: denn 4 Stunden weiter abwärts ergoß er sich zum Murad, und fließt mit ihm aus einem engen Thale alsbald in die weite Ebene von Mush ein. An dem Ufer dieses Flusses kam Southgate ein sehr muntrer kurdischer Hochzeitszug entgegen. Auch fanden beide Reisende hier wieder, nach langer Entbehrung, den ersten Baumwuchs.

Den 27. Juni, von Kirawi nach Mush.[300] J. Brants Weg führte ihn vom Dorfe Kirawi auf der Ebene weiter; der Murad-Fluß blieb anfänglich zur Linken, und erst nach einer halben Stunde wurde die große antike Steinbrücke über den Murad, die aus 14 Bogen besteht, aber sehr verfallen ist, übersetzt. Ihre Länge, welche die Breite des Stromes an dieser Stelle bezeichnet, betrug 208 Schritt; der Wasserspiegel liegt hier 3,868 F. Par. (4,123 engl. F.) über dem Meere, also nur 15 Gefälle hat der Murad vom obengenannten Vereine bis hieher. Die Brücke ist sehr hoch, wie alle türkischen Brücken, und ohne Brustwehr.[1]) Southgate, der hier die Flußvereine am genauesten beobachtet zu haben scheint, berichtet, daß der Murad,[2]) nach seinem raschen Thallaufe in der Engspalte von N.O., in der Plaine eine Wendung mache, und zuvor noch einen andern Fluß, den Chabur, von West her aufnähme, dann noch einmal eine Bergspalte gegen S.W. durchfließe, die anfänglich ganz unmerkbar anfange. An dieser Stelle des Vereins sei der Murad 100 Fuß breit, der Chabur nur 50 Fuß, und an seiner Mündung, wo man ihn durchreiten müsse, nur 4 Fuß tief (Ende Juni). Von Aruz bis hieher seien 20 Mil. engl.

Southgate ritt nun am Westufer des Muradflusses hin,

---

[300]) J. Brant l. c. p. 349. [1]) Capt. Wilbraham l. c. p. 321.
[2]) H. Southgate l. c. p. 191.

in einem lieblichen Thale, kaum breiter als das Flußbett selbst, das hier öfter nur einem Canale gleicht, dessen Wasser aber zuweilen über Felsgrund dahin strudelt, bald fast stillstehend wie ein Seeboden erscheint. Erst nach 2 Stunden Wegs wird wirklich die große Ebene von Mush erreicht, die vorher durch jenen schon oben erwähnten Kegelberg Osp-polur verdeckt blieb, der isolirt an der Einmündung zum Thale liegt, dessen Gipfelfeste aber, nach Southgate, bei den Anwohnern Sultan Mahmud Kalesi genannt wird (d. i. Mahmuds Schloß). Der Murad macht um ihn eine große Windung gegen Ost, und zieht dann erst wieder gegen S. und W., nimmt in der Ebene den Kara su von SO. auf, dringt dann wieder durch eine Oeffnung der Berge, die den Südrand der Ebene bilden, und nimmt dann seinen fernern Lauf gegen S.W. An einer seiner Windungen in der Ebene vor Mush nahm Southgate sein Quartier in einem armenischen Dorfe, dem ein zweites größeres, Ated genannt, gegenüber liegt. Der Murad war damals, Mitte des Sommers, an mehren Stellen zu durchreiten; er war fischreich, zumal an einer Art Stör; aber die Anwohner fangen diese nicht. Von hier aus zog man auf einem reichen schwarzen Boden, der nur hie und da bebaut ist, über einen ebenen Rasenteppich hin, und gelangte nach zwei Stunden an den Südrand des Thalgrundes, in dem die Ebene sich von O. nach W. ausdehnt. Hier nun erreicht man die obengenannte, von J. Brant gemessene Steinbrücke über den Murad, die Southgate auf 500 Fuß Länge schätzt. Sie war einst von 14 Schwibbogen getragen, von denen aber nur noch 6 unversehrt geblieben waren. Einige derselben hatten römische Rundgewölbe, andre saracenische Spitzbogen, aber alles von gehauenen Quadern, einst ein Prachtbau. —

J. Brant sagt, die Stadt Mush [3]) liege im Süden dieser Brücke, bleibe aber fern von diesem Strome, der sich an ihr gegen West vorüberziehe. Gleich jenseit derselben verließ er ihren Strom, ritt gegen das Dorf Suluk, von da über Wiesen, wo eben Heuernte war, und erreichte nach 2 Stunden den linken Zufluß zum Murad, der aus Südost demselben mit seinem trägen, trügerischen Wasser entgegenzieht, und deshalb wol eben Karasu (Schwarzfluß) heißt. Obwol daselbst eine zweite große Steinbrücke erbaut war, die aber ganz in Verfall gerieth, von der zwar

[3]) J. Brant, l. c. p. 349.

noch 8 Bogen stehen, aber zu gefährlich, um darüber hinzureiten, so muß man doch gegenwärtig durch den Karasu hindurch reiten. Brant fand ihn Ende Juni nur knietief und 25 Schritt breit. Erst 2 Stunden unterhalb dieser Furth vereinigt er sich mit dem Murad. Eine halbe Stunde jenseit der Furth ritt Brant nach Chevermeh, nur in geringer Ferne im West der Stadt Mush, ein Dorf, das, 9 Mil. engl. von Kirawi entfernt, die Ruinen einer frühern Residenz des Pascha von Mush zeigt, das alte Serai genannt, wo der Consul sein Lager für diesmal aufschlug. Eben so weit von der Brücke, wie dieses Dorf, liegt die Stadt Mush selbst entfernt, in welche er am folgenden Tage nach dem Ritt einer halben Stunde eintrat, und in dem Hause eines Armeniers sein Quartier nahm. Mit der Annäherung zur Stadt nimmt der Anbau der Gegend zu, sie selbst ist mit Gärten und Weinbergen umgeben. Visc. Pollington legte den Weg von Khinis nach Mush, 15 Poststunden, in 17½ Stunden Zeit zurück.

3) Die Stadt Mush (das alte Serai nach Glascott unter 38° 46′ 30″ N.Br. und 41° 29′ 30″ O.L. v. Gr.). [4])

Die Stadt liegt in einer Schlucht so ganz verborgen, daß man sie nur durch die Mündung dieses Erdspaltes erst gewahr wird. Von dieser Nordseite zeigt sie sich ganz romantisch, auf allen Seiten von Bergen umgeben, deren Höhen nackt, auch wol noch mit Schneeflecken bedeckt waren, deren rothe Abhänge aber, an deren Fuße die Stadt erbaut ist, von weitläufigen Weinbergen begrünt sind.

Auf einer der Anhöhen liegt die Festungsruine über der Stadt, deren Inneres, wie gewöhnlich bei türkischen Ortschaften, ganz irregulair, eng, sehr schmutzig ist, ohne bedeutende Bazare; die Häuser sind nur elende Hütten und kothige Ställe. Ein geringes Bergwasser windet sich durch die Straßen in den Karasu, und zwischen den elenden Hütten an dessen Ufer schweift die rohe Gassenbrut in Lumpen oder ganz nackt, Mädchen wie Jungen, umher: denn die Bewohner von Mush sind alle dürftig. Am wohlhabendsten sind noch die dortigen armenischen Christen. Southgate gibt 5000 Einwohner an; darunter 600 Familien der Moslemen, 250 armenische und 50 armenisch-katholische; Brants Schätzung ist höher er gibt 700 mohamedanische und 500 armenische Familien an. Auf

[804]) J. Brant l. c. p. 350—353; Southgate l. c. p. 194—199; Capt. Wilbraham l. c. p. 332; Visc. Pollington l. c. p. 446.

den Christen lastet allein der Druck des Salliyanah, der jährlichen Zahlung einer Taxe, im Werthe von 2,000 Pf. Sterl. Von dieser sind die Moslemen frei; die Armenier können sich bei solchem Druck nicht aus ihrer Armuth erheben. Die allgemeine Sprache ist hier die türkische, deren Dialect aber dem von Tauris näher steht, als dem von Constantinopel; doch finden sich die Einwohner nur durch die Benennung „Türken" geehrt, rechnen sich nicht zu den Osmanlis. Sie haben 5 Moscheen, 10 Medressen, 3 Schulen; eine der Moscheen war ehedem eine christliche Kirche, wurde aber im J. 979 der Heg. (d. i. 1571 n. Chr. Geb.) nach einer Ueberschrift, die über der Pforte angebracht ist, in eine Moschee verwandelt. Die Hauptmoschee ist ein ganz hübsches Gebäude. Ihre Kirchenbücher sind arabisch, das hier für die Gemeindeglieder erst ins Türkische und Kurdische übertragen werden muß. Bei diesen Türken in diesem abgelegenen Winkel des Reiches fand Southgate die größte Neugier nach Neuigkeiten aus Stambul.

Die Armenier haben 5 Kirchen und 14 Priester; eine der Kirchen, die 1300 Jahre alt sein sollte, heißt Keuh Vedavend, d. i. Kirche der 40 Stufen, die von ihrem hohen Standpuncte, zu der viele Stufen hinaufführen, den Namen erhielt. Southgate fand bei ihr 4 Priester, die eben mit 25 Knaben, die auf den Grabsteinen vor der Kirche umher saßen, ihre Lectionen hielten. Das neue Testament, ein schöner, armenischer, auf Pergament geschriebener Codex war in viele Lumpen sorgfältig eingewickelt, aber zu lesen schien ihn niemand. Bei der Erbauung der Kirche soll man dasselbe schon vorgefunden, und damit seitdem viele Mirakel gewirkt, viele Kranke gesund gemacht haben. Auf solcher Stufe steht dort das Christenthum der Armenier. Doch ist es nicht hierher, sondern 6 Stunden weiter im W. von Mush, nach dem Kloster St. Garabied (das Southgate Tchangeurei schreibt, bei J. Brant Chanzeri, s. oben S. 351, 553), wohin die größten sogenannten Mirakel dem Volkswahne zu den meisten Pilgerfahrten die Veranlassung zu geben pflegen. Auch katholische, d. i. mit dem Pabst unirte Armenier, die man hier wegen ihrer Verbindung mit dem Westen Franken nannte, hatten einen Priester in Mush im J. 1837, als Southgate dort war; ihre Kirche war aber durch die ihnen feindseligen nichtunirten Armenier zerstört worden. In der Nähe der Stadt sollen noch 3 Dörfer von papalen Armeniern bevölkert sein (vergl. ob. S. 643). Kurden bewohnen nicht selbst die Stadt, aber sie drängen sich gewaltsam in die Straßen herein. Sie kommen

aus dem Paschalik von Diarbekir, schweifen in der warmen Jahreszeit im Lande umher, und ziehen sich nur im Winter, wie in die Dorfschaften, so auch nach der Stadt; da sie immer bewaffnet gehen, mit Schwert und rundem Schild, wild und brutal jedem entgegentreten, so sind sie überall schlimme Gäste; ihre Weiber tragen ihnen die größten Lasten nach. Die Kishlak parahs, d. i. die Taxe, welche die Kurdentribus für ihr Winterquartier nicht an die armen armenischen Bauern, sondern an den Seraskier zu Erzerum zu zahlen haben, ist eine ganz willkührlich aufgelegte Summe, die auch nicht einmal dem Pascha von Mush zu Gute kommt.

Die Residenz des Emin Pascha, dessen Vater, Selim Pascha, vor 30 Jahren von dem Pascha zu Erzerum enthauptet worden war, sein Serai genannt, liegt nicht in der Stadt, sondern eine Viertelstunde im Osten derselben, in dem Dorfe Mogiyunk. Diesen großen quadratischen Bau, mit einem irregulairen Thurm an jedweder Ecke, hat sich Emin Pascha, der zur Zeit, da sein Vater gestürzt ward, erst 15 Jahr alt war, selbst aufgeführt, ganz im Style des ältern Serai, bei dessen Ruinen J. Brant zuerst sein Lager aufschlug. Ein frei auf einer Terrasse liegender Kiosk bietet eine weite Umsicht dar, und nahe dabei ist das Schloß seines Bruders. Emin und dieser jüngere Bruder, Khurschid Bey, ein schönes tapferes Geschlecht von kurdischem Stamme, das seit etwa hundert Jahren das Paschalik durch Erbschaft in seiner Gewalt gehabt, wußten sich auch nach jenem Unglück wieder zur Oberherrschaft emporzuschwingen. Emin Pascha hat sich mit Khurschid und seinen 2 andern Brüdern gemeinschaftlich in jüngster Zeit [5]) in sein subordinirtes politisches Verhältniß zu Hafiz Pascha, dem Seraskier zu Erzerum, zu stellen gewußt. Er empfing wiederholentlich die Europäer sehr gastlich bei sich, und gab ihnen Escorten nach allen Seiten durch sein Territorium, das in den Berggegenden immer unsicher blieb. Sein Sandshak oder Paschalik soll 600 Dörfer enthalten, davon 75 bis 80 zu dem District der Stadt Mush gehören; die Zahl der Kurden gibt man auf 5000 Familien an. Der Kharaj oder die Zolltaxe [6]) des ganzen Paschaliks, welche die Rayahs zu zahlen haben, soll sich auf 460 Beutel, d. i. 2300 Pfund Sterling, belaufen, wonach sich aber keine Schätzung der Rayahpopulation machen läßt, weil es verschiedene Steuerclassen unter diesen gibt. Brant schätzte die Zahl der

---

[5]) J. Brant l. c. p. 375. [6]) ebend. p. 377.

Rayahs auf 12,000 Individuen über 14 Jahr, welche diesen Kharadj zu zahlen haben. Der Kinderzahl nach müßte die Population weit größer sein, aber durch Hunger, Schmutz und Noth aller Art, wozu wegraffende Epidemie ohne ärztliche Hülfe gehört, geht ein großer Theil derselben jährlich zu Grunde.

Die Ebene von Musch, an 16 Stunden (40 Mil. engl.) lang und 5 bis 6 Stunden breit, von Flüssen gut bewässert, sonst aber steinig und dürr, soll über hundert Dörfer, jedes mit 20 bis 40 Familien, haben. Die starke Population in den hier zahlreich nahe aneinander liegenden Ortschaften brachte Southgate auf den Gedanken, daß hier wol ein geeigneter Platz zur Errichtung einer Mission unter den nicht unirten armenischen Dorfbewohnern sein möchte. Die mehr als anderthalbtausend Fuß geringere absolute Höhe dieser Ebene gegen die hohe Plateauebene von Erzerum gibt ihr, bei gleich vielem Schneefall, doch viel mildere Winter (doch dauert derselbe 5 Monat), aber auch viel heißere Sommer, und daher ist hier ein sehr gedeihliches Clima für Trauben, Melonen und Obst. Doch findet man Obstgärten nur dicht um die Stadt und einige Dörfer angepflanzt. Eigentliche Waldung fehlt auch hier, doch gibt es in der mehr bergigen Nachbarschaft im Süden der Stadt Eichenwälder aus stets niedrig bleibenden Bäumen. J. Brant bemerkte die beiden Arten von Quercus, deren eine die trefflichen Galläpfel liefert, indeß die andere, die Manna-Eiche, eine zuckersüße Materie ausschwitzt, die, ohne officinelle Eigenschaften, von Blättern und Zweigen abgeschüttelt eine Art Manna zu Confituren darbietet, das aber nicht in allen, sondern nur in besonders trocknen Jahren erzeugt zu werden pflegt. Diese Galläpfel, etwas Gummi, etwas Taback, der am Karasu gebaut wird, aber von geringer Qualität ist, Obst in Menge, doch keine guten Sorten von Aepfeln, Birnen, Kirschen, dagegen sehr gute Trauben, auch etwas Wein, von den Christen zubereitet, einheimisches Baumwollengewebe, dann aber vorzüglich Pferde, Schaafe, Rinder, sind die einzigen Producte des Landes, die in Verkauf gestellt werden. Das Vieh wird hier auf dem Markt für Syrien und Constantinopel aufgekauft. Der Handel ist daher sehr gering, und wird nur mit Bitlis, Erzerum, Diarbekir geführt, welches letztere direct an 4 Tagemärsche fern liegt, aber wegen der Unsicherheit der daselbst zu durchsetzenden wilden Gebirgspässe auf Umwegen von 10 Tagereisen, das rechte Ufer des Murad entlang, über Palu und Kharput besucht zu werden pflegt.

Man rechnet, daß etwa 500 Saumpferde zum Transport auf diesen Karawanenwegen in der Stadt bereit stehen, in der aber nur ein einziger Khan zur Aufnahme der Passanten sich vorfindet. Zum Absatz für europäische Fabrikate, die J. Brant dort einzuführen versuchte, ist der Ort noch zu arm; nur etwa von Aleppo aus werden einige Zeuge dahin eingeführt, die bei der höchsten Classe allein Absatz finden. Der Handel ist ausschließlich in den Händen armenischer Kaufleute.[7])

Auf den genannten Handelsstraßen nach Bitlis, Palu und Diarbekir, die früherhin für Europäer gänzlich unzugänglich geblieben waren, ist in neuester Zeit durch kühne Reisende die fernere Kenntniß des Stromgebietes des Murad um vieles erweitert worden. Wir folgen diesen Routiers erst am Nebenflusse, dem Karasu, von Mush an aufwärts gegen Osten bis zu dem uns schon bekannten Bitlis, zu den östlichsten Quellarmen des Tigris, und gehen dann auf der andern Karawanenstraße abwärts, längs dem Muradthale gegen West, bis Palu und zu seinem Vereine mit dem Frat oder nördlichen Euphratarme.

4) Reiseroute von Mush, den Karasu, Nebenfluß des Murad, aufwärts bis zu seinen Quellen und bis Bitlis.

In 8 Tagereisen hat J. Brant, und in noch kürzerer Zeit hat Southgate diesen Weg zurückgelegt, beide in der Mitte des Sommers.

7. Aug. Erster Tagemarsch von Mush nach Khaskoi. J. Brant verließ Mush am 7. Aug. und nahm seine Richtung ostwärts, immer entlang am Südrande der Mush-Ebene, rückte am ersten kleinen Tagemarsche nur 4 Stunden (10 Mil. engl.) weit vor, bis zum Dorfe Khaskoi (Haskeui bei Southgate),[8]) gegen Südost gen Ost gelegen. Der Weg führt über öden, flachen Boden; gegen den Fuß der Berge liegt öder Kies; die Ufer am Karasu-Fluß sind dagegen sehr fruchtbar. Die gegen den Süden vorliegenden Hügel sind die erste starke Stunde mit Weinbergen bedeckt; auf den hie und da dazwischen liegenden Kornfeldern war, ungeachtet der trocknen Sommerhitze, alle Frucht noch nicht

---

[807]) Visc. Pollington l. c. p. 446. [8]) J. Brant, Notes etc. im Journ. of R. Geogr. Soc. Vol. X. P. 3. pag. 375—378; Southgate, Narr. l. c. p. 201—203.

gereift. Jenseit der Weinberge änderte sich aber die Landschaft, und die Abhänge waren nur noch begrünt und bewaldet. Khafs Kol hat 3 armenische Kirchen und gilt als eins der blühendsten Dörfer in der Türkei. Die starke Bevölkerung der Mush-Ebene könnte hier doch noch weit bedeutender sein, da noch sehr große Landstrecken unbebaut liegen, und auch für zahlreichere Viehherden würde noch Ueberfluß an Weideland sein. Im Dorfe wohnen 150 armenische Familien, und an 50 kurdische nehmen da ihr Kishlak, d. h. müssen da von den Bauern in die Winterquartiere aufgenommen werden. Für sie und ihre Heerden, die im Sommer auf den Berghöhen weiden, sah man zu Wintervorräthen die größten Heumassen aufgehäuft, in gewaltigen pyramidalischen Diemen. Dieser Druck der Kurdeneinquartierung lastet schwer auf dem Bauer, und erhält ihn stets in der Armuth. Im vorhergehenden Jahr hatten sie allein in diesem Dorfe 60 Pfund Sterling für Viehfutter der Kurdenheerden zahlen müssen, weil ihre eigenen Vorräthe an Futter bei dem lange anhaltenden Winter nicht ausreichten. Zwei Brüder des Kiaya oder Dorfschulzen waren von ihrer rohen Einquartierung erschlagen worden. Die Verbrecher wurden zur Bestrafung nach Erzerum vor den Seraskier geführt, aber die Hinrichtung wagte dieser nicht, weil deren Blut dann über den noch lebenden Kiaya gekommen, und dieser wiederum von den kurdischen Verwandten wegen der Blutfehde seinen Tod gefunden haben würde. Drei Stunden südwärts dieses Dorfes jenseit des Bergzuges, welcher hier die Südgrenze der Mush-Ebene bildet, breitet sich eine andere Ebene aus, die dem Beg von Kharzan gehört, der aber nicht hier, sondern 26 Meilen entfernt (unstreitig gegen West im Karsann oder Kharzan Dagh, s. oben S. 91, 99) residiren soll, obwol der Kharzan Dagh die ganze hohe Gebirgskette im Süden von Mush und des Karasu bezeichnet, eine Localität, die J. Brant nicht näher bekannt war, obwol er die Kharzanli-Kurden kennt, über die aber von der Südseite her wir durch v. Moltke als Augenzeugen belehrt worden sind (s. oben S. 91 u. f.). Vordem war jeder Reisende hier in Lebensgefahr, ehe es Hafiz Pascha gelang, die dortigen Kharzanli-Kurden, nach den vergeblichen Versuchen Reschid Paschas, wirklich zu besiegen. Nur die Bewohner des Hochgebirges kämpften gegen den Pascha, von denen aber zwei Drittheile der Bevölkerung, nämlich die Armenier, keinen Antheil an der Gegenwehr nahmen. Alle vereinigt würde auch Hafiz Pascha nicht haben besiegen können.

Um Khafskoi bemerkte J. Brant (unter 38° 43′ 12″ N. Br. und 41° 38′ 0″ O.L. v. Gr. nach Glascotts Beobachtung gelegen) noch viel Kornbau; die Erntewagen mit Korn beladen waren Arabahs, d. i. Karren, deren zwei Räder meist so gebaut sind, daß sich die Axe noch mit den Rädern herumdreht. Nur wenige andere, bei denen die Axe feststand und nur die Räder rotirten, schienen jedoch einen Fortschritt der Civilisation zu bezeichnen. Aber jene, sagte man, seien zwar theurer, aber dauerten 20 Jahre, während diese nur 2 bis 3 Jahre aushielten, dafür aber freilich wohlfeiler und nur bei den Armeniern im Gebrauch wären. Die guten Räder konnte man nur in Erzerum zum Kauf bekommen, da es hier gänzlich an Eisenschmieden fehlt, und nur das Gestell, ganz aus Holz, wurde hier an Ort und Stelle dazu gefügt.

8. Aug. Zweiter Tagemarsch. Von Khafskoi nach Mushakshir. Noch bei Mondschein brach die Karawane J. Brants auf,[9]) durchzog das Dorf Irishbir und setzte dann durch den Karasu, der hier knietief und nur 15 Schritt breit war, unstreitig dieselbe Stelle, wo ihn auch Southgate passirte, der sein schmutziges Wasser nur 4 Fuß tief fand, das viel Serpentinen macht, und häufig an seinen Ufern das Erdreich einreißt. Jenseit kommt man am Kloster Ahkevank (Arkavank bei Wilbraham) vorüber, wo ein kleiner Zufluß zum Karasu fällt, an dessen Ufer man nach einer halben Stunde Wegs zum Dorfe Nokh gelangt, und eine halbe Stunde weiter zum letzten der armenischen Dörfer, Marnik, gegen Bitlis hin: denn jenseit trifft man nur noch kurdische an. Hier würde also eine Grenze der armenischen Bevölkerung gegen die kurdische, des eigentlichen Kurdistan, zu setzen sein, und so weit reichen denn auch die so eigenthümlichen unterirdischen, mehr den Höhlen gleichen armenischen Stallwohnungen für Menschen und ihr zahlreiches Vieh, die hier beim Eintritt vom Centrites her, nördlich der östlichen Tigrisquelle (s. ob. S. 23, 86), vom kleinen Teleboas-Flüßchen[10]) an, das offenbar nur dieser Karasu sein kann, bis zum Murad (Xenoph. Anab. IV. 4, 3) dem Xenophon eben so auffielen, wie die behagliche Wärme und Sicherung gegen den Schnee im Winter, die darin aufgehäuften Vorräthe von Lebensmitteln und das herau-

809) J. Brant, Notes l. c. p. 378; Southgate l. c. p. 203; Capt. Wilbraham l. c. pag. 332. [10]) J. Rennell, Illustrations l. c. pag. 207—212.

schende treffliche Gerstenbier (οἶνος κρίθινος, Xenoph. Anab. IV. 5, 26), das in den Krateren bei den Gelagen damals nicht fehlte, aber gegenwärtig bei den Armeniern ganz in Vergessenheit[11]) gerathen ist. Hier in derselben Localität war es, wo Cheirisophus und Xenophon auf ihre eigene Anfrage durch ihren persisch redenden Dolmetscher vom Dorfschulzen (κωμάρχης, bei Xenoph.) es selbst erfuhren, daß dies Land Armenia heiße, in das sie aus Karduchia eingetreten waren.

Jenseit Marnik, sagt Southgate, ritt er bald durch den Kara su, und weiterhin an die Quelle dieses Flusses, die aus einem kleinen, kreisrunden, unergründlich tiefen Teiche des klarsten Wassers hervortritt, der am Ende der Ebene, nahe dem Kurdendorfe Noshem, in einer sehr lieblichen Gegend liegt, die auch durch Bäume geschmückt ist. Von da an, bemerkt derselbe, wendete sich sein Weg von der Direction gegen Ost mehr und mehr ab gegen Süd, und führte zwischen schlanken Bergkegeln, der von West nach Ost gehenden südlichen Grenzkette der Moshusebene, in ein Gebirgsthal hinab. Dies entspricht der Kartenzeichnung, welche Col. Monteith dem Kara su auf seiner Karte von Armenien gibt, die aber hier blos hypothetischen Werth hat. J. Brant nennt aber denselben Fluß nicht Kara su, sondern sagt, daß es nur ein kleiner Zufluß zum Kara su sei, der aus einem Sumpfe zu demselben (natürlich gegen Nord) durch flache Wiesen, Kornfelder, Melonenäcker abfließe; daß er nachher wieder bei dem Dorfe Mushakshir den Kara su Fluß erreicht habe. Sein Weg muß also wol etwas nördlicher von dem vorigen abgewichen sein, weil auf diesem des Dorfes Mushakshir keine Erwähnung geschieht, und Southgate auf seinem früher gegen Süd abliegenden Wege keine Armenier mehr traf, und schneller durch das Kurdengebirg nach Bitlis gelangte, als sein Nachfolger.

Das Dorf Mushakshir hatte, obwol es schon Eigenthum des Sherif Beg von Bitlis war, doch noch 50 armenische Familien zu Bewohnern. Von Khasskoi nach Marnik waren 9, von Marnik gegen O.S.O. bis Mushakshir nur 6 engl. Miles Weg. Gegenüber, d. i. in N.O., lag die Kette des Nimrud Dagh (s. o. S. 288) und mehr gegen Süden, an der andern Seite der Sumpfebene, das Kurdendorf Nurshin (Norshin, vielleicht identisch mit

[11]) Col. Monteith, Journ. in Journ. of R. Geogr. Soc. III. p. 332; A. Jaubert, Voy. p. 368.

obigem Noshem bei Southgate), das, so viel wir wissen, unter den Europäern bis dahin nur allein von Prof. Schulz besucht war (s. Erdk. Th. IX. S. 989). Die Nimrud-Kette, bemerkt J. Brant, zieht fast direct von Nord gegen Süd, aber an ihrem Südende wurde sie von der Querkette des Kerku Dagh (s. ob. S. 288) von W. nach O. durchschnitten, die, von buschigem Unterholz ganz begrünt, abgestumpfte Gipfel wie erloschne Vulcanformen zeige, die vielleicht von hier schon sich dem plutonischen Gebiete des Van Sees und Ararats anreihen (s. ob. S. 289, 331, 343 u. s. w.).

9. Aug. Dritter Tagmarsch. Von Mushashkir nach Bitlis. Von Mushakshir wurde bald die Ebene von hier in einer Stunde bis Nurshin durchritten; schon nach der ersten halben Stunde wurde der Karasu durchsetzt, der hier von N. nach S. fließt, aber nicht fern herab vom Südabhange des Nimrud kommt, dessen Thäler er entwässert. Das weitläuftig zwischen Feldern und Gärten ausgebreitete Kurdendorf Nurshin gewährte einen sehr lieblichen Anblick. Von da an begann ein sanftes Ansteigen zwischen 2 Bergketten, an einem Dörfchen mit einem ruinirten Khane und, am Kafir Borg oder Borj (d. i. ungläubiger Thurm) vorüber, der aber von Moslemen bewohnt wird. Einige Jesiden, die von ihren Bergzelten auf dem Nimrud herabkamen, zogen hier vorüber nach Bitlis. Einer von ihnen, der türkisch sprach, sagte, sie seien keine Moslemen; er trank Branntwein und gründete darauf seine Glaubensgemeinschaft und Kameradschaft mit den europäischen Christen, weil die Meinung unter den dortigen Türken allgemein, das Christenthum bestehe nur darin, berauschende Getränke zu gestatten; daher die Mäßigkeit der Europäer im Oriente in diesem Puncte nicht selten die Türken in Verwunderung setzt.

Erst 2 Stunden jenseit Nurshin, dem Ostende des Kerku Dagh gegenüber, wandte sich J. Brants Karavane gegen Süd in ein enges Thal, das zwischen hohem Bergrande mit senkrechten basaltgleichen Felsen, über die sich spärliche Wasserfälle stürzten, hinabwärts führte, nach Bitlis. Man zog hier an mehreren großen Khans (4 nach Southgate), von solider Architectur, in sehr altem Saracenenstyl aus gehauenen Steinen aufgeführt, mit abgerundeten Thürmen an den Ecken der Gebäude, und mit in Stein gefaßten Brunnen vor ihnen,[12]) vorüber, die gegenwärtig zwar in

[12]) J. Brant l. c. p. 379; Southgate l. c. p. 207.

Verfall, doch als Zeichen einst bedeutenden Karawanenverkehrs gelten konnten, wo es allerdings, auf der Grenze des warmen Climas von Bitlis zum kalten Plateau-Clima Hocharmeniens, von Wichtigkeit für die zahlreichen Wanderer sein mußte, hier für die schneereiche und langdauernde Winterzeit Asyle vorzufinden.

Die Thalsohle der Engschlucht war so weich, daß die Pferdehufe sich darin sehr tiefe Reitpfade ausgetreten, und die Erde so leicht, daß man sie für Bimsstein halten konnte; alles deutete auf Vulcanboden hin. An einer Stelle war der Felspaß nur 20 F. breit künstlich durchgehauen. Die Nacktheit und Wildheit dieser Felsschlucht erhöhte die Ueberraschung, als man plötzlich, durch sie hindurch, am Eingange des schönen und reizenden Thales von Bitlis stand, das in seiner grünen Umgebung von reichen Waldungen, Gärten und Obsthainen einer ganz andern Natur anzugehören schien als der baumleeren Einöde des welligen einförmigen Plateaulandes. Von der plötzlichen Südwendung der Route brauchte man 2 Stunden 20 Minuten Zeit, um Bitlis zu erreichen; die ganze Strecke von Mushakshir bis Bitlis schätzte man auf 3 geogr. Meilen (15 bis 16 Mil. engl.).

Die Stadt Bitlis und das Beglik.[13])

Zwar liegt die Stadt nicht mehr im Muradgebiete, auch ist schon früher von Bitlis (Erdk. Th. IX. S. 1003—1006) einmal die Rede gewesen; seitdem haben aber J. Brant und Southgate manche der frühern, nur bei einem ersten Durchfluge gemachten Bemerkungen von Kinneir, Shiel und Wilbraham späterhin durch längern Aufenthalt mehrfach berichtigt und erweitert, was am zweckmäßigsten hier nachzutragen sein wird, da wir ja auch früher schon genöthigt waren, das Verhältniß des Bitlistshai zu des Tigris Quellarmen zu berühren (s. ob. S. 88 u. f.). Die astronomische Lage der Stadt ist durch Glascotts Observation dahin berichtigt, daß sie unter 38° 23′ 54″ N.Br. und 42° 4′ 45″ O.L. in seine Kartenskizze eingetragen wurde, und die absolute Höhe des Sherif Begs Pallastes über dem Meere beträgt 5,137 F. P. (5,475 F. engl.), so daß die weit tiefer gelegne Stadt etwa auf 5,000 Par. F. Höhe über dem Meere, nach runder Summe, gelegen anzunehmen sein wird.

[13]) J. Brant l. c. p. 379—384; Southgate l. c. p. 212—224.

Seltsam hineingebaut in 3 tiefe Thalschluchten, die von N., S.O. und West zusammenstoßen, mit 3 kleinen Strömen, die in einen, den Bitlistshai, zusammenfließen, der nach 24 Stunden Lauf zum Tigris fällt, hat diese Bergstadt eine romantische Lage, welche durch den Terrassenbau der Straßen und Häuser noch erhöht wird, die, aus der Thaltiefe aufwärts gesehen, öfter dem Beschauer über dem Kopfe zu schweben scheinen. Die meisten dieser Häuser sind von Gärten umgeben, die dem Ganzen ein paradiesisches Ansehen, zumal inmitten der umgebenden Wüsten, verleihen. Das Pflaster ist schlecht, aber die Steinhäuser, alle mit platten Dachterrassen, sind aus einem schönen Quadersandstein erbaut; die Bazare sind groß, oft überwölbt, reich mit Waaren gefüllt. In der Mitte des Vereins der verschiedenen Thalschluchten, deren Bergwände bis zu 2000 Fuß emporragen, erhebt sich ein Steilfels, auf dessen Gipfel die imponirenden Ruinen des sehr alten Castells, mit vielen arabischen Inscriptionen, liegen, das vor Zeiten die Residenz der einst unabhängigen Begs von Bitlis war, aber gegenwärtig nur von einigen armen Familien bewohnt wird, weil der heutige Sherif Beg von Bitlis, der Vasall des Pascha von Mush, sich einen modernen Pallast auf einem andern, mehr südlichen Bergvorsprunge erbaut hat, der, an 300 Fuß höher als die Stadt, diese dominirt, und über deren oft erstickend heißen Thalengen sich in eine kühlere Luftregion erhebt. In diesem letztern wurde J. Brant von dem gastlichen Sherif Beg sehr freundschaftlich beherbergt. Er ist sehr weitläuftig, aber von roher Bauart, mit großen Hofräumen, mit einer reichen Fontaine, mit Ställen in den untern Räumen, mit Wohnungen und Gallerien in den obern, die auf drei Seiten für die Männer, auf der vierten für das Harem bestimmt sind, und aus ihren weiten geräumigen Fenstern, Balkonen und Terrassen die schönsten Aussichten in die Umgegend gestatten. Dennoch war es auch hier im Sommer unerträglich heiß, voll Fliegen, und nur die klaren Nächte gestatteten auf den freien Terrassen erquickliche Ruhe und Schlaf. Den Winter hindurch ist dagegen die Kälte hier durchdringend, der tiefe Schnee aus den Schluchten, durch Stürme noch höher aufgeweht, hemmt nicht selten ganz die Communication zwischen dieser Residenz und der Stadt mit ihren geschützteren obstreichen Thälern.

Die frühere Angabe Kinneirs von 12,000 Einwohnern der Stadt ist von Brant und Southgate auf 3,000 Familien, und also wahrscheinlich auf 12,000 Individuen bestätigt; nämlich 2,000

moslemische und 1000 armenische, wozu noch 50 jakobitische Familien mit einer Kirche und 2 Priestern kommen, die Southgate für die einzigen jakobitischen Christen im nördlichen Kurdistan ansieht. In der durch ihre Thalschluchten und viele Gärten ungemein weitläufig ausgebreiteten Stadt treiben die fließenden Wasser 32 Mühlen; viele einbogige Steinbrücken sind über dieselben hinweggebaut; man zählt hier 32 Moscheen, 8 Medressen und an 12 Tekiyehs oder Convente der Dreher-Dervishe, die hier ihren Hauptsitz haben sollen. Die Moscheen sind unansehnlich; nur eine ist aus älterer Zeit in demselben saracenischen Architecturstyl wie jene vier Khane; auch sind einige andre Ruinen in gleicher Art mit Sculpturen vorhanden. Bei einer derselben bemerkte Southgate zwei in Stein gehauene Löwen in liegender Stellung. Aus derselben Zeit mag auch wol das Kastell auf dem 50 bis 60 Fuß hohen senkrechten Fels mit seinen 30 Fuß hohen, im Kreise sehr solide erbauten Ringmauern datiren, das, durch enge Steilwege und mehrere Thore vertheidigt, einst uneinnehmbar gewesen sein mag, aber gegenwärtig nur aus einem Haufen von Ruinen besteht.

Die Armenier in Bitlis sind wohlhabend, sehr geachtet, einflußreich, einsichtsvoll; sie haben 8 Kirchen und 4 Priester. Jede Kirche ist eine Art Kloster, darin viele Mönche; aber ihre Kirchen sind so dunkel im Innern, daß man darin nichts zu erkennen im Stande ist. An 2 bis 3 sind ziemlich groß, von Steinen aufgebaut, gewölbt und mit Malereien geziert. Mit einer derselben ist die einzige armenische Schule der Stadt verbunden, in der Southgate 200 Schüler zählte. Der armenische Bischof, den derselbe hier besuchte, war 120 Jahre alt; in seiner Kirche befand sich eine Glocke, die doch in allen andern türkischen Orten den Christen entzogen zu sein pflegen.

Die Stadt hat 7 Khane, von denen 2 große nur zur Aufnahme für Kaufleute bestimmt sind; man rechnet für den Gebrauch des Karawanentransports nur 200 Saumpferde in der Stadt. Die Gemüse und das Obst von Bitlis sind gut. Das letztere ist wohlfeil und im Ueberfluß; man zieht hier Aepfel, Birnen, Maulbeeren, Kirschen, Quitten, Aprikosen, Melonen, Trauben, Feigen, Pomgranaten, Lambertsnüsse, Wallnüsse. Das Clima dem Obste so günstig, obwol doch eigentlich noch nichts aus dem heißen Clima hier vorkommt, ist es auch für den Menschen, der hier von schönem Schlage, sehr gesund ist, und ein hohes Alter erreicht. Die Bewohner von Bitlis sind freier und geselliger als in andern Türkenstädten; sie lieben Gesang und Musik;

sie haben Rackdestillationen in der Stadt, aus denen täglich 150 Pfd. (60 Okkas) consumirt wird. Die gesalznen Fische erhält sie aus dem Van-See. Baumwollenwebereien, Färbereien und Gerbereien sind in der Stadt.

Kurden kommen nur als Gäste, ohne da zu wohnen, doch in geringerer Zahl als nach Mush; in der Stadt nennen sie sich Muselmänner, im Gebirg bekennen sie sich zu keiner Religion; sie stehen unter sich immer in Blutfehde, und rauben wo es geht; alle Städter hassen sie; alle Ortschaften von Bitlis bis Van, Salmas und weiter sind ihren Ueberfällen und Plünderungen ausgesetzt. Doch ist der Sherif Beg von Bitlis selbst ein Kurde; es war (1838) der Bruder des Emin Pascha von Mush, dessen Vater sich erst den Beg von Tiflis unterwürfig gemacht, und dadurch sein Paschalik um ein ganzes Drittheil vergrößert hatte; denn 80 Dörfer stehen unter ihm. Vor Zeiten war der Beg von Bitlis ganz independent, schlug seine eigne Münze, und kümmerte sich auch um den Sultan von Constantinopel als Oberherrn gar nicht. Von der Sage des hohen Alters von Bitlis, und seiner Gründung durch einen Heldenkönig, den sie Is-kender[14]) oder Dulkarneien nennen (s. Edrisi Geogr. b. Jaubert II. 315), ist früher die Rede gewesen.

Vorzüglich um des Handelsinteresses willen wurde Bitlis von J. Brant, dem britischen Generalconsul in Trapezunt, besucht, weil dieser Ort hinsichtlich des Verkehrs eine der bedeutendsten dortigen Handelsstädte ist, auf der Grenze des türkischen Reichs und des persischen, wie auf dem Durchgangspuncte von Armenien und Georgien nach Bagdad, Diarbekr, Syrien und dem Euphratlande. Daher ist seinem folgenden Berichte wol etwas mehr Vertrauen als den gewöhnlichen Angaben der Reisenden über solche Gegenstände zu schenken.

Von einem großartigen Handelsverkehr kann jedoch hier nicht die Rede sein, obwol die Lage ganz vortheilhaft dazu wäre. Nach Mosul sind 15 Tagreisen (80 Stunden) gefährlichen Weges, Bagdad ist 220 Stdn., Bassora 300 Stdn. fern nach der Schätzung der Eingebornen; Diarbekr soll 48 Stdn. und Jesireh al Omra eben so viele von der Stadt Bitlis entfernt sein. Mit Erzerum, Mosul, Bagdad und Van wird der Hauptverkehr getrieben. Der Kaffee wird nur allein aus Mocha über Bagdad eingeführt. Den Indigo aus Ostindien zur Färbe-

[14]) Otter, Voy. I. p. 126.

rei erhält man durch Persien über Erzerum. Die einzigen von Europäern einzuführenden Fremdwaaren sind hier: ungebleichte englische Calicos und englische Shawls, die sehr wohlfeil sind; etwas Wollenzeuge, gedruckte Calicos, gelbe Seiden und Satins, und etwas raffinirter Zucker. Der Hauptverbrauch besteht in Manufacturwaaren von Damaskus, Aleppo, Diyarbekr, und in groben hier einheimisch gewebten Wollenwaaren. Vieles Garn und viele Stoffe werden hier roth gefärbt, da die brillante rothe Farbe von Bitlis berühmt ist; die hier gefärbten bunten Stoffe werden zumal nach Georgien exportirt. Nur wenige europäische Calicos werden hier gefärbt gegen die Unzahl der einheimischen. Die dazu benutzte Baumwolle wird zu Shirwan in Süd, zu Kharzan in West gebaut, und von Khoi in Persien aus dem Ost eingeführt. Man rechnet, daß hier jährlich mehrere 100,000 Stück Calicos auf diese Art producirt werden. Der rothe Farbstoff wird in Shirvan gewonnen. Galläpfel kommen aus Kurdestans Gebirgen hierher zum Verkauf. Der Gummi-Tragacanth wird in den Bergen von zweierlei Pflanzen in unsäglicher Menge gesammelt (Astragalus tragacantha); von einer weißblühenden, die ein helles, und von einer blaßrothen, die ein braunes Gummi von geringerm Werthe gibt, das nur von den Einheimischen verbraucht wird. Von Leuten, die jährlich sehr zahlreich durch die Berggegenden streifen, wird das Gummi eingesammelt; sie befreien die Wurzeln der Pflanze von der Erde, machen in dieselbe Einschnitte und erhalten dadurch einen ausschwitzenden Saft, der schon im ersten Tage trocknet. Da auch Weiber und Kinder diese Einsammlung besorgen können, so ist in Jahren der Nachfrage die Zahl der einsammelnden Arbeiter sehr groß, so wie die Quanitäten, die von der sehr gemeinen Gebirgspflanze an diesen Gummiarten gesammelt werden, ungeheuer groß sind. Southgate gibt die Menge dieses Gummi (das er auch Arabicum, obwol irriger Weise nennt), welches jährlich den Transito durch Bitlis nach Armenien macht, auf 15,000 Okkas an.

5) Reiseroute, den Muradfluß abwärts, von Mush über Palu.

Das Muradthal selbst, von der Mush-Ebene bis Palu, bleibt auf einer Strecke von wenigstens 40 geogr. Meilen von Ost nach West dem größten Theile nach noch ein gänzlich unbekannter Gebirgsgau, und nur die Gebirgsketten, die den Strom zu beiden Seiten im Norden und Süden begleiten, und wahrschein-

lich seine höchst wilde, felsige und darum unwegsame wie undurchschiffbare Thalspalte eng begrenzen, sind uns hie und da durch einige Gebirgspässe, die über die Südkette zu dem Tigrisgebiete führen, wie durch ein einziges Routier J. Brants über die Uferberge der Nordkette, der Dujik-Kette (Paryadres der Alten, s. ob. S. 75), von Palu über Changeri bis wieder zur Moshusebene zurück, bekannt geworden. Von Palu an abwärts aber, bis zum Verein mit dem Frat, verdanken wir der ersten kühnen Beschiffung dieses Stromes durch die preußischen Officiere von Moltke und von Mühlbach, seit den Zeiten des Plinius, die erste Wiederentdeckung dieses Stromlaufs für die Wissenschaft. Wir werden auch hier, wie im bisherigen überall, im Gegensatz der in der Compendien-Geographie herkömmlichen Methode, in der von uns befolgten, um zugleich mit dem Wissen auch das Nichtwissen in der Wissenschaft an das Tageslicht zu ziehen, wiederum die fragmentarisch gewonnene Kenntniß nach den Raumverhältnissen an einander reihen, so daß wir zuerst die südliche Gebirgskette auf dem linken, dann die nördliche auf dem rechten Ufer beachten, und dann von Palu an abwärts auf dem Murad selbst uns einschiffen bis zum Frat.

A) Uebersteigung der südlichen Gebirgskette am linken Ufer des Murad; der Kharzan Dagh, Kolb Dagh, Darkush Dagh und ihre Paßübergänge zum Tigrisgebiet, von Nord nach Süd.

Nur eine sehr kurze Strecke dieser Gebirgszüge lernen wir wenigstens von der Seite ihres Nordgehänges gegen das Muradthal hin kennen durch J. Brant und Visc. Pollington, die beide, demselben Wege anfänglich folgend, von Mush aus gegen S.W. diese Kette im Darkush-Paß überstiegen haben. Von da an drang Pollington weiter südwärts vor; aber J. Brants Route senkte sich, dem Murad parallel bleibend, nur zum Südabhange dieser den Murad begleitenden Kette hinab, über die obern Thalschluchten der Tigriszuflüsse von O. nach W., vom Kolb su (s. ob. S. 93) oberhalb Nerjiki, bis der Reisende wieder in die Umgebung von Kharput (s. ob. S. 104), also zum Südufer des Murad zurückkehrte. Obwol nun diese Route zum Theil schon in das Grenzgebiet der Tigrisflüsse hinübergeht, dadurch aber der Wasserscheidezug zwischen Tigris und Muradgebiet, die Moshischen Berge, der Masius, der Nebad, der Niphates der Alten

(s. ob. S. 75—78), seine einzige nähere Erläuterung erhält, denn kein anderer Augenzeuge gibt hier nach ihm vollständigern Aufschluß, und da wir auch aus obigem Paragraph (3. Plinius über die Tigrisquellen S. 84—107) auf diesem Gebiete schon hinreichend geographisch orientirt sind: so werden wir um des bessern Zusammenhanges willen zunächst J. Brant von Mush bis in die Nähe von Kharput begleiten, um durch ihn eine lebendige Anschauung dieses Ländergebietes zu gewinnen, auf die wir dann nur später um der Kürze willen bei der Orientirung im Tigrisgebiete zurückzuweisen brauchen.

2. Juli. Erster Tagemarsch, von Mush bis Kizil Aghaj, 4 Stunden. Beide Beobachter [15]) verließen die Stadt Mush, um den ersten Tagemarsch nur bis Kizil Aghaj (d. i. rother Baum) vorzubringen, 4 starke Stunden weit zu dem Dorfe dieses Namens, das am Westende der Mushebene unmittelbar am Nordfuße der dortigen Gebirgskette liegt, die überstiegen werden muß, um aus dem Euphrat- in das Tigrisgebiet überzugehen, sowol der Eingang zur Karawanenstraße nach Diyarbekr am Tigris, wie nach Kharput am Euphrat. Die große Beschwerde dieser Route, so wie die bisherige Unsicherheit durch das wildeste Kurdengebiet, ist wol die Ursache, daß erst im Jahre 1838 nach Bezähmung vieler dortiger Kurdenstämme eine solche kühne Entdeckungsreise gewagt werden und gelingen konnte. Der Weg geht immer am Nordfuß der Südkette in der Ebene hin, durch welche der Murad rechter Hand zieht, in den der Kara su sich einmündet; man übersetzt halbwegs einen klaren Bergstrom, der ebenfalls wie letzterer, von Süd nach Nord, sich nach einem Lauf von 2 guten Stunden zum Murad schlängelnd ergießt. Die Ebene ist hier noch überall auf gleiche Weise, wie weiter oberhalb, mit vielen armenischen Dörfern besetzt. Neben mehrern Kurdenzeltlagern ist Kizil Aghaj ein solches sehr armes armenisches Dorf von nur 30 armenischen Familien, 4214 F. P. (4491 F. engl.) über dem Meere. Das beste Haus des Kiaya, bei dem Brant logirte, war doch voll Schmutz und Ungeziefer Hier halten 30 Familien vom Tribus der El manli Kurden, die unter einem Sherif Aga stehen, zur großen Last der Armenier ihre Winterstation, die aber im Sommer mit ihren zahlreichen Heerden (300 Rinder, 600 Schafe), auf dem benachbarten Gebirge hausen. Der ganze Tribus soll aber 180 Familien zählen, und

[15]) J. Brant l. c. p. 353; Visc. Pollington l. c. p. 447.

erst seit hundert Jahren, nur 7 Familien stark, aus Orfah unter dem Schutze der Vorfahren Emin Pascha's als Colonie hier eingewandert sein, und seitdem sich so vermehrt haben. Sie sind nur Hirten und bauen kein Ackerfeld.

Der Sherif bildete mit 9 Kurden Brants Geleit. Der Boden umher sehr dürr und steinig, kann nach Brant keinen hinreichenden Ertrag von Weizen oder Gerste, sondern nur von Hirse geben.

3. Juli. Zweiter Tagemarsch. J. Brants Weg von Kizil Aghaj nach der Kurdenstation Shin Darkush Dagh; Koshm Dagh; Antogh Dagh.[16]) V. Pollingtons Pferdetreiber versagten ihm den Dienst, von hier weiter zu gehen, aus Angst vor der blutdürstigen Raçe der Yeziden, die hier im Gebirge hausen und keinen Moslemen passiren lassen sollten. Pollington aber drang doch vorwärts und wurde schon nach den ersten 4 Stunden Wegs in Ersteigung des Hochgebirgs reichlich belohnt durch die herrliche Luft und den balsamischen Duft der Alpenblumen, die in größter buntester Farbenpracht die Gebirgsrücken überziehend alles übertrafen, was er bis dahin in dieser Art gesehen. Mit der oberflächlichen Angabe von Anemonen, Tulipanen, großen carmosinrothen Päonien und den frischesten Almen, die der Reisende mit den schönsten grünen persischen Teppichen in Vergleichung bringt, müssen wir uns begnügen, bis ein Botaniker die dortige unstreitig neue Alpenflora den Europäern bekannt machen wird; bis dahin wird es auch wol problematisch bleiben, ob die saftigen aromatischen Sprößlinge des Gewächses, womit hier die Führer ihr Brot würzten, wie Pollington sagt, wirklich der officinelle Rhabarber war (vergl. Erdk. II. 1033, III. 373, IV. 190 u. a. O.), für den er ihn hielt, den er zu Mush in großen Vorräthen gesehen haben will, und der auch in den Gebirgen der Türkei, nach ihm, in Menge von feinster Qualität eingesammelt werden soll. Wir vermuthen, daß diese blumenreiche Alpe, die an der Grenze des kalten nördlichen Hochlandes und der mildern südlichen Berghöhen schon den Einfluß der warmen syrischen Südlüfte empfinden mag, bei den Armeniern der Berg Dzaghge im Nabad der Alten war (s. ob. S. 77), oder der Dzaghats learhn, d. i. der Berg der Blumen, der wegen der großen Schönheit

[16]) J. Brant l. c. p. 354; Pollington l. c. p. 448.

seiner Gebirgsthäler diesen Namen führte. [17]) Nun trat der Reisende zwischen zwei sehr hohen Bergen, deren einen zur rechten, d. i. gegen West, er Darkush Dagh nennt, den andern höchsten aber Khandush Dagh zur linken oder gegen Ost in den Hauptpaß ein, in welchem auf einer Strecke von drittehalb Stunden mehre Bergwasser gegen Osten, wahrscheinlich noch zum Murad gehörig, flossen, an denen auch Kurden Jailaks lagerten. Weiber mit langen, groben, schwarzen, fliegenden Haaren, wilden Furien gleich von Ansehn, und häßlich, da die Schönheit des weiblichen Geschlechts unter der Lebenslast hier sehr schnell mit der ersten Jugend verfliegt, zeigten sich, doch, wie ihre Männer, gastlich; es sollten Yeziden sein. Gewiß waren sie von den bisherigen Kurden verschieden. Sie brachten frisch gebackne noch heiße Brotkuchen (nún), frischen Käse, saure Milch (shir, die sie nicht mit dem türkisch bekannten Namen Yoghurt, s. ob. S. 334 u. a. O., nannten) und Wasser (av), und belegten diese mit Namen, die schon einen persischen Dialekt verriethen. Mit dem Gebirgspaß wechselt hier die Volkssprache wie die Natur. Hier übernachtete der Viscount; er hätte auch am folgenden Marschtage noch 11 Stunden über sehr beschwerliche Gebirgswege zu reiten und Paßhöhen zu übersteigen, bis er zum Dorfe Kherun (Khems der Kurden) kam), zu einem prachtvollen Wallnußbaum, unter dem er sein zweites Nachtlager auf dem Gebirgswege nahm, bis er am Morgen des dritten Tagmarsches schon nach 2 Stunden Absteigens vom Gebirg im Thale den Kolb su erreichte.

J. Brant reiste langsamer, und erreichte erst am Abend des vierten Tages denselben Kolb su, weshalb seine Tagemärsche, denen wir hier folgen, auch kürzer und seine Beobachtungen detaillirter sind. Er erreichte an diesem zweiten Tage nur die Kurdenstation im Gebirgsthale Shin.

Von Kizil Aghaj nämlich umritt er noch eine halbe Stunde weit die äußerste Südwestgrenze der Plaine, und wandte sich dann gegen Süd, zur Ersteigung der Gebirgskette. Vom Gipfel der ersten Vorkette, die man ihm Koshm Dagh nannte, und welche an 1515 F. relativ sich über die Mushebene erhebt (der Gipfel gab 5398 F. Par., d. i. 5753 F. engl., absolut über dem Meere), erblickte man gegen Süd 2 andre Ketten, davon die höchste, der Antogh Dagh, noch viel Schnee, doch keinen ewigen Schnee

[17]) St. Martin, Mém. sur l'Arm. I. p. 50.

trug. Er schien den Mittelpunct der umgebenden Gruppe zu bilden, die nach allen Seiten sich niedriger umherlagert. Seine Passage hatte 6379 F. Par. (6799 F. engl.) über d. M. Zwergeichen, welche das armenische Plateau gänzlich geflohen hatten, fingen hier wieder an sich an den Abhängen (wahrscheinlich den südlichen) der Berge zu zeigen, doch ohne die wahre Baumhöhe zu erreichen. Nach mehrerem Auf- und Absteigen wurde das Gebirgsthal Shin mit einem Bergstrome erreicht, an dem eine Kurdenstation, deren Zelte aber ganz leer waren, weil die Familien mit ihren Heerden höhere Alpen besuchten. An 50 F. sollten dies Thal, das nach Barometermessung 4482 F. Par. (4777 F. engl.) über dem Meere liegt, bewohnen, die zum Badikanli-Tribus gehören, der, aus 550 Familien bestehend, seinen Hauptsitz weiter im Süden hat, wo er auch am Tigriszuflusse überwintert, und nur im Sommer hieher auf die Alpenweiden sich verbreitet. Hier waren einige Felder bebaut, aber die Saat noch sehr zurück. Dieser Tribus hatte sich auch dem türkischen Reschid Pascha rebellisch entgegengestellt, war aber nach vielem verlornen Blute besiegt, seiner Waffen, seines Eigenthums beraubt, und mußte 300 Recruten zur Armee stellen. Früher besaß er diesen ganzen Gebirgsstrich in gesetzloser Independenz, und gestattete keinem Reisenden, keiner Karawane den Durchzug ohne drückende Erpressungen. So die jetzigen Zustände der dortigen Gebirgler; der Sherif Aga wußte nichts von Yeziden, vor denen sich Pollingtons Leute geängstigt hatten. Er kannte wol die Secte der Lampenlöscher (Tsheragh Sonderan, s. Erdk. Th. IX. S. 753, 218, 493, 545, 758), und meinte, die Dujik-Kurden, die im Norden des Murad im armenischen Gebirge wohnen (s. ob. S. 75), seien von solcher Secte, welche die Muhamedaner Kizilbash (Rothköpfe) nennten; von den Kurden seien viele Muhamedaner, viele Yezidis, aber nur wenige Tsherag Sonderans.

4. Juli. Dritter Tagemarsch. Von Shin über den Darkush Dagh zum Kolb su nach Nerjiki.[18]) Gleich am frühen Morgen fing das Bergsteigen zum Darkush Dagh an; zur Erreichung seines Culminationspunctes waren anderthalb Stunden nöthig; die zu übersteigende Paßhöhe betrug 6090 Fuß Par. (6490 F. engl.) über d. M. Dann begann unmittelbar ein ungemein beschwerlicher Abstieg, furchtbare Abstürze in fast senkrechtem Zickzack hinab, auf dem die Pferde über Steiltiefen von mehr

[18]) J. Brant l. c. p. 355.

als tausend Fuß nicht selten glitten. Auch für den Fußgänger war die Thalschlucht gefahrvoll über dem tief rauschenden Strome, der zuletzt gegen West rund um den Berg abströmt, dessen Façade man von S.S.W. erklettert hatte. Zahllose Quellen, die am Wege zum Thale hinabrieseln, waren hier sorgfältig in Canälen zur Bewässerung vertheilt, und einzelne Hütten neben ihnen errichtet. So steil war der Pfad bergab gestiegen, daß man nach 2 Stunden Zeit von der abstutzigen Felswand kaum eine Viertelstunde in horizontaler Distanz fortgerückt war. Erst nach 2½ Stunden kam man zu dem Strome, den man schon längst im Thale erblickt hatte, zum Kolb su, der ziemlich tief war und den Pferden bis zum Bauchgürtel reichte. Nach 2 Stunden erreichte man das Dorf Agharun der Armenier (Khanzir, d. h. Eber, bei den Kurden genannt), das sehr schön, von prachtvollen Wallnußbäumen eingefaßt, am Eingange der Bergschlucht zur Thalebene liegt, in welche sich ein Prachtblick eröffnet. Erst am Abend um 7 Uhr wurde nach zehnstündigem Marsche das Dorf Nerjiki, der Sitz des Kurdenhäuptlings Haji Zilal Agha, erreicht, der die Reisenden sehr gastlich aufnahm. Brant versichert, daß dies der gefahrvollste Weg gewesen, den er in seinem Leben gemacht habe; nicht nur für Artillerie sei er ganz unmöglich zu passiren, sondern auch jedes Truppencorps könne hier durch wenige Mann völlig abgeschnitten und unbrauchbar gemacht werden. Doch soll die Passage über den mehr östlich liegenden Kharzan Dagh noch beschwerlicher und von keinem beladenen Saumroß zu begehen sein, wo nur Maulthiere zum Fortkommen zu gebrauchen sind. Wahrscheinlich ist es dieser ganze Strich, der in jeder Hinsicht so gefahrvollen Berge, den J. Cl. Rich in Mosul die Hassanberge nennen hörte, zwischen Diyarbekr, Palu und Mush, wo kein Durchgang möglich sei, dessen wildes unabhängiges Kurdenvolk mit dem Schimpfnamen Zaza, d. h. Stotterer, wegen ihrer rohen Sprache belegt wurden. [19])

5. Juli. Rasttag in Nerjiki. Die Bagage konnte erst an diesem Tage den Reitern folgen, weshalb man hier bei dem gastlichen Zilal Agha ruhen mußte, da auch am vorigen Tage von den Rossen viele gestürzt und verletzt waren. Der Kurde titulirte sich Hadji von seinem Großvater, der durch eine Wallfahrt nach Mecca diesen Ehrentitel erlangt hatte. Er war 60 Jahr alt, blind, arm und verlassen; denn in der Rebellion gegen die türki-

---

[19]) J. Cl. Rich, Narrative, Vol. I. App. III. p. 376.

schen Paschas war er sehr heruntergekommen. Seine Frau hatte in allen Scharmützeln ihm die Flinten geladen, die er abgeschossen. Nerjiki liegt sehr romantisch unter rauhen klippigen Felswänden von Kalkstein (?), und überschaut das tiefe Thal des Kolbsu, der schon zu den nördlichen Zuflüssen der Tigris-Quellarme gehört. Das Land ist reichlich bewässert, hat nur wenig anbaufähiges Land, das aber überall benutzt ist. Das Clima ist mild, weniger Schnee, frühere Schmelze, Obstreichthum im milden Tiefthale, das nur noch 3331 Fuß Par. (3550 F. engl. nach Dicksons Barometermessung) über dem Meere liegt. Doch reifen Melonen und Trauben auf dieser Gebirgshöhe noch nicht, was um so merkwürdiger ist, da auf den Hügeln des noch höhern armenischen Plateaulandes, zu Mush, 3868 Fuß Par. (4123 Fuß engl.) über dem M., doch gute Melonen und ganz vorzügliche Trauben reifen, also hier dieselben Verhältnisse der Temperaturdifferenz zwischen Plateauland und Gebirgsabhang einzutreten scheinen, wie bei Tübet und dem südlichen Himalayaabhange (Erdk. Th. III. S. 697, VI. S. 433).

B) Gebirgsmarsch von Ost nach West, Fortsetzung, von J. Brant; von Nerjiki am Kolbsu über Darakol, Ilijeh, Khini, Piran, zu den Tigris-Quellen bei Arghana Maaden und bis zum Bokhdere-Zuflüßchen (s. oben S. 105, 107) zum Murad bei Kharput.

6. Juli. Erster Tagemarsch. Von Nerjiki nach Darakol. Steigt man von Nerjiki noch weiter das Thal hinab, so übersetzt man den gegen Südost strömenden Kolbsu, und wendet sich nun gegen Südwest, niedrige Berghöhen, mit Zwergbäumen der Gallapfel-Eiche wie der Manna-Eiche bewachsen, übersteigend, bis man zum Thale eines zweiten, dem Kolbsu parallel gegen Süd strömenden Tigrisquellarmes gelangt, den J. Brant Yaksu nennt. Das Clima fand derselbe hier schon weit milder als zuvor, denn die orientalische Platane und Vitex agnus castus beschatteten statt der bisherigen Weidenbäume die Ufer des Flusses, die Baumwollenstaude und Wassermelone wurde auf den Feldern gebaut. Die absolute Höhe des Dorfes Darakol, das um 10 Uhr am Morgen im Thale eines dritten noch bedeutenderen Parallelflusses, des Sarumsu, erreicht ward, liegt schon um ein halbes Tausend Fuß tiefer, nämlich nur 2808 Fuß Par. (2993 Fuß engl.) über dem Meere. Der wasserreiche Fluß, wahr-

scheinlich mit mehrern seiner nächsten Zuflüsse, wie der Yak su, Kolb su und der Fluß von dem westlichern Isijeh, bildet weiter abwärts vereinigt einen der Hauptzuflüsse des Tigris, denselben, den wir früher Hasru (Khazero) genannt haben (s. oben S. 89, 96 u. f.), und welcher sich im Dshesireh-District (Jezireh ben Omar, s. oben S. 87, 252 u. a.), der dem Generalconsul 8 Tagereisen fern von Darakol angegeben ward, zum eigentlichen Tigris ergießen soll.

Visc. Pollington verfolgte dieselbe Route vom Kolb su bis hieher nach Darakol [20]) am 13. Juni, aber er hörte andere Namen der Orte und Flüsse, die nicht leicht zu identificiren sind; wie denn hier die kurdischen, persischen, türkischen und andere Benennungen gar vielfach durcheinandergehen und die topographische Kenntniß ungemein erschweren. Er berichtet, daß er von dem oben von ihm zuletzt genannten Orte Kherun, wo er den ersten prachtvollen Wallnußbaum wahrnahm, vom Kolb su über sandige mit Zwergeichen und Weidenbäumen bedeckte Hügel in zwei Stunden durch den Fluß Pokreh ritt, der gegen S.S.O. fließe (vielleicht der Yak su bei Brant); daß er dann nach drittehalb Stunden zum Kurdendorfe Haji Anna, und nach einer Stunde zum armenischen Dorfe Teltafi kam, obwol auf der Südseite des überstiegenen Gebirgszuges nirgends mehr die subterrane armenische Bauart der Hütten sich zeige, sondern die überall in diesen türkischen Gebieten gewöhnliche, mit platten Dächern; woraus wir schließen möchten, daß die sparsamen, an diesen Südgehängen zwischen den kurdischen erwähnten armenischen Dörfer nur spätere, aus ihrer eigentlichen Heimath verdrängte armenische Colonien sein werden. Unter den vielen Obstbäumen, die auch Pollington hier schon mit Vergnügen wahrnahm, bemerkte er sogar einen Carrubenbaum (Ceratonia siliqua), der doch sonst nur im warmen Clima gedeiht. Am nächsten Tage, den 14. Juni, durchritt er den Fluß Semch Sarun, der gegen O.S.O. floß, und wol kein anderer sein kann, als der von Brant genannte Sarumsu: denn von hier trat der Viscount nach einer Stunde Weges durch den letzten Engpaß der Vorketten hinaus in die flache Ebene des Tigris (hier Hiddekel genannt), wo sein Weg nun völlig von J. Brants Route gegen Süd abzweigte, und ihn über das nächste Städtchen Khazero (d. i. Hasru, am gleichnamigen Fluß, s. ob. S. 96), im Lande

---

[20]) Visc. Pollington l. c. p. 449.

der Maulbeerbäume und der sich wieder zeigenden lombardischen Pappeln, die für ganz Syrien einen so characteristischen Baumwuchs abgeben, in einem langen Tagemarsche nach Diyarbekr führte.

Wir bleiben aber mit J. Brant auf unserm Westmarsche immer nördlicher innerhalb der Vorketten, durch welche der Karawanenweg im niedern Hügellande, in minder heißem Clima, und wo die noch nicht angeschwollnen Ströme leichter zu durchsetzen sind, hindurchführt.

Darakol hat unter seinen 60 Familien nur 11 armenische, die arm und blos Knechte der Moslemen sind, die sie auch mit Gewalt zum Widerstande gegen Reschid Pascha nöthigten. Der Ort gehört zum District des Beg von Ilijeh. Der Boden, eine weißliche Kreide, ist sehr dürr, aber durch Wasserreichthum gut zu befruchten; die Häuser sind aus Thonschiefer aufgebaut. Die Luft war hier schon schwül und entlud sich in Regenschauern und heftigen Stürmen.

7. Juli. Zweiter Tagemarsch. Von Darakol nach Ilijeh.[21]) Durch obstreiche Thäler gelangt man auf bequemem Wege von 4 Stunden Distanz zur Stadt Ilijeh, d. h. warme Quelle, wo klare Felsquellen zwischen Obsthainen hervorsprudeln, auf einer Höhe von 3545 Fuß Par. (3779 Fuß engl.) über d. M. Der Ort hat 750 mohamedanische und 213 armenische Familien zu Bewohnern; die letztern haben kein Landeigenthum, sondern sind Weber, welche die einheimisch gebaute Baumwolle, oder die von Ost und West aus Khoi (in Persien) und Adana (über Kharput) eingeführte fremde, zu groben Baumwollenzeugen verarbeiten. Diese Stadt mit 2 Moscheen und 4 lauwarmen Quellen, mit elenden Bazaren, zu denen noch keine europäischen Fabrikate Zugang fanden, liegt unter einer hohen Kalksteinklippe, in einer Schlucht voll Obstbäumen, aus der eine weite, grandiose Aussicht sich in die tiefer liegende Ebene eröffnet. Die Lage der Stadt ist gut gewählt, aber diese versank in Ruinen; selbst der einst große und glänzende Pallast des Beg, der hier seine Residenz hatte, ist eine Brandstätte geworden seit der letzten Züchtigung der drei rebellischen Begs von Ilijeh, von Hazero und von Khini durch Reschid Paschas Truppen. Diese drei Begs des Sandshak von Tirikī waren unter sich verbündet und standen gemeinschaftlich gegen den

---

[221]) J. Brant l. c. p. 359.

Türken-Pascha auf, wofür sie selbst, wie ihr Land, büßen mußten, indeß sich die andern dortigen Gebirgschefs demselben unterwarfen. Vorher herrschte dort Raub und Mord, gegenwärtig Zucht, Ordnung, Sicherheit auf der Landstraße; dafür mußten die Landesbewohner aber stärkere Taxen als zuvor an den Pascha zahlen.

Das Beglik Hazero, von Rejeb Beg beherrscht, enthielt 60 Dörfer, hatte 600 Mann regulair besoldete und gut armirte Cavallerie, konnte aber zur Fehdezeit noch 700 Reiter und 3000 bis 4000 Fußgänger, mit Schwertern bewaffnet, auf die Beine bringen; er galt für den reichsten der 3 Begs, weil er 3 bis 4 Paschas von Diyarbekr und manche reiche Karawane ausgeplündert hatte. Doch wurde ihm mit Unrecht noch manche andere Raubthat zugeschrieben. Er wurde von Reschid Pascha besiegt, gefangen nach Adrianopel ins Exil geschickt, wo er seinen kleinen Jahrgehalt aus seinen großen Revenüen wol nicht lange genossen haben wird. Der Beg von Ilijeh, Husein Agha, mit jenem verbündet, ward auch besiegt, und sein ältester Sohn und Nachfolger, Beiram Beg, ebenfalls gefangen nach Adrianopel exilirt. Dieser Beg konnte aus seinen 70 Dörfern 300 Mann Cavallerie und 4000 bis 5000 zu Fuß stellen; seine Einkünfte waren bedeutend, wurden aber mit Freigebigkeit wieder verschwendet, so daß ihm selbst wenig im Schatze übrig blieb. Der Beg von Khini, Temir Beg, hatte mit den vorigen gleiches Schicksal; er konnte aus 60 Dörfern nur 200 Reiter und 2000 bis 3000 Mann Fußvolk stellen.

8. Juli. Dritter Tagemarsch. Von Ilijeh nach Khini.[22]) Erst über klippigen Boden, dann durch wohlbebauten und mit Obstgärten bepflanzten eines großen armenischen Dorfes, wo man schon mit der Kornernte begann, kam man nach 5 Stunden Ritt zur Kassabah Khini oder Hineh nach v. Moltke (eine Strecke von etwa 4 geogr. Meilen, 18 bis 20 Mil. engl.), ein Ort, der nach 3 angestellten Barometerobservationen 2744 F. Par. (2924 F. engl.) über d. M. liegt. Dies Städtchen hat 300 moslemische und 150 armenische Familien zu Bewohnern, die ungemein gedrückt sind durch eine schwere Taxe von etwa 300 Pfund Sterl., die sie jährlich an den Pascha zu zahlen gezwungen werden. Sie rebellirten gegen den Pascha nicht, die Erpressungen wurden aber stärker als zuvor. Keiner bebaut hier einen Acker, wol aber Weinberge und Gärten, deren Ertrag sie an die Stadt Diyarbekr absetzen,

[22]) J. Brant l. c. p. 361.

die 12 Stunden Wegs gegen S.W. entfernt liegt. Die Armenier sind Spinner und Weber, die auf 120 Webstühlen an 30,000 Stück grobe Zeuge zu Stande bringen, die nach Diyarbekr, nach Mush und in die umliegenden Dorfschaften ihren Absatz finden. Ihre Baumwolle beziehen sie von Kharput und Erzerum. In der Stadt springt eine sehr reichhaltige Quelle, Anbar su oder Ambâr su (d. i. Korn-Fluß) genannt, die mit einer Temperatur von 11° 11′ R. (57° Fahrh.) unmittelbar aus dem Kalksteinfels hervortritt. Jene Wärme wurde von Brant für die mittlere Erdtemperatur gehalten, weil die unferne Quelle zu Ilijeh, aus Kalksteinfels hervorbrechend, dieselben Temperaturgrade zeigte. Da man diese Quelle im Sommer kühl fand, im Winter aber als warm angab: so scheint sie dieselbe gleiche Temperatur auch zu bewahren. J. Brant wurde zu Khini vom Mutsellim Sherif Beg aus Diyarbekr sehr gastlich aufgenommen, und erfuhr von ihm, daß Hafiz Pascha auf seiner Rückkehr vom Kharzangebirg auch die Eisenminen von Sivan Maaden, auf dem Wege nach Palu gelegen, besuchen würde, die derselbe von Europäern bearbeiten ließ.

10. Juli. Vierter Tagemarsch. Von Khini nach Piran.[23]) In demselben Thale von Khini brachten die ersten 1½ Stunden zum Ende der wohlbebauten Ebene, und durch einen Gebirgspaß in eine andere ebenfalls gut angebaute Ebene, in welcher man nach 3½ Stunde Wegs zum Ufer eines Flusses gelangte, der vom Norden herab durch einen Bergspalt in dieselbe eintritt. Dieser Fluß windet sich erst eine kleine Stunde gegen W., dann gegen S., am armenischen Dorfe Zibeneh vorüber, von dem er der Zibeneh-Fluß (Sibeneh) genannt wird. Seine Quelle sollte weit im Norden, ganz dicht am Muradflusse, also auf der engsten Stelle der Wasserscheide zwischen Tigris und Murad liegen, was auch durch v. Moltke bestätigt ist (s. ob. S. 98). Man steigt vom hohen Ufer durch die Engschlucht des klaren, reißenden Stroms hinab, dessen Uferfelsen kaum 50 Fuß Breite zu seinem Durchbruche gestatten, und eben hier, auf ihrer Gegenseite, an der man vorüber steigen muß, eine Menge Excavationen zeigen, die aber zu hoch über dem Wasser lagen, um sie näher untersuchen oder erreichen zu können. Die nächstfolgende aus diesem Thale zu übersteigende Berghöhe mit breitem Rücken hatte Kornfelder, auf denen schon die Schnitter mit der Ernte beschäftigt waren. Auch

---

[23]) J. Brant l. c. p. 363.

Mais wurde hier bei einem Dorfe gebaut, an dem man vorüber wieder ein enges Thal, nun schon das dritte, durchsetzte und an dessen Westende, nach 6¼ Stunde Marsches (etwa 16 bis 18 engl. M. Wegdistanz), das Dorf Piran erreichte. Dieses liegt 2861 F. Par. (3049 F. engl.) über d. M., hat 90 mohamedanische und 80 armenische Familien zu Bewohnern, und ist eins der 50 zum Beglik Egil gehörigen Dörfer (die Lage der Feste Egil in N.O. von Diyarbekr, s. ob. S. 98), deren Beg, stets dem Gouverneur des benachbarten Arghana Maaden am Tigris (bei dem Kupferbergwerk, s. ob. S. 105) unterwürfig, nie Raub geübt hatte wie seine östlichen Nachbarn. Daher war in seinem Gebiete Sicherheit und Wohlstand eingekehrt, der aber seit der verstärkten Betreibung jener Kupferwerke durch übermäßige Anforderungen sehr untergraben wurde. Ihnen war die Lieferung von 5000 Ladungen Holzkohlen für jene Hüttenwerke auferlegt, was diesem Dorfe allein eine Auslage von 250 Pfd. Sterl. kostete. Die Wälder an der Nordseite des Dorfs mußten sie daher niederhauen, und das Land von Holz völlig entblößen, um dem Gebote nachzukommen. Das Dorf liegt an der Mündung einer Schlucht, wie viele der hiesigen Dorfschaften, aus der man eine weite Plaine überschaut. In der Nähe bemerkte J. Brant die Ruine einer armenischen Kirche, von der nur noch ein einziger Bogen von roher Construction steht. Ein jüdischer Handelsmann war hier, der gegen Fabricate für sein Haus in Aleppo bei den Bauern Galläpfel eintauschte. Der Ahmed Aga erhielt hier die Nachricht, daß Hafiz Pascha schon von seiner Reise nach Kharput in seine Residenz zurückgekehrt sei, wohin J. Brant nun eilte, um ihn aufzusuchen. Daß der Fluß, der bei Piran fließt, wie der Sibeneh su, sich mit dem Anbar su in einen großen Hauptarm zum Hauptstrome des Tigris ergießt, ist schon früher bemerkt (s. ob. S. 97), auch daß eben das Thal eines dieser nördlichsten Quellflüsse, dicht am Murad entspringend, zum Eisenhüttenwerk Sivan Maaden führt, das nicht fern von der Uferstadt Palu liegt (s. ob. S. 97). Nicht durch J. Brant ist diese Localität besucht, die unmittelbar in Norden von Piran wol nur 2 Tagereisen entfernt liegen mag, weil er gegen Westen nach Kharput eilte, wol aber von den preußischen Offizieren, worüber wir weiter unten, bei Palu, berichten werden.

11. Juli. Fünfter Tagmarsch. Von Piran nach Arghana Maaden, eine Distanz von 5 geogr. M. (25 M. engl.), voll wegloser, gebirgiger Passagen ohne ein einziges Dorf, zu deren

Zurücklegung 12 Stunden Zeit nothwendig waren. Ein paar bedeutende, gegen Süd ziehende Bergströme, unstreitig Zuflüsse zum Tigris, mußten durchsetzt werden, bis man eine steile Bergwand über dem eigentlichen Tigrisstrome, dem von Diyarbekr, erreichte, an dessen westlicher Uferseite das Kupfergebirg Arghana Maaden, wo die Berg- und Hüttenwerke liegen, in das Auge fällt. Die Bergwänd hinabgestiegen, ward der Tigrisstrom auf einer sehr verfallnen Brücke übersetzt, und die Bergwand zur Mine emporgestiegen, die 3419 F. Par. (3644 F. engl.) üb. d. M. liegt. Bei einem der Bergwerksbeamten wurde eine gastliche Herberge gefunden. Die gleichnamige Stadt, welche weiter abwärts am Strome liegt, wurde nicht berührt.

12. Juli. Sechster Tagmarsch, zum Kurdendorfe Kizin (Kidjan). Von der Kupfermine wurde nordwärts eine Schlucht durchritten und darauf die von Reshid Pascha bei Samsun angefangene bequemere Militärstraße zum Weiterkommen benutzt, die jedoch erst von Hafiz Pascha bis Kharput zu Stande gebracht (s. ob. S. 106). Wie von hier aus noch einmal der obere sich so vielfach windende Hauptarm des Tigris, ganz dicht an seiner Quelle und nahe dem Gölendschik See, durchsetzt werden mußte, um über das Kurdendörfchen Kizin oder Kidjan, 4,286 F. Par. (4,568 F. engl.) üb. d. M., zur Hochebene von Kharput, dem damaligen Standlager der türkischen Armee unter Hafiz Pascha zu gelangen, ist schon früher berichtet (s. ob. S. 104). Diese Hochebene, eine der schönsten und am besten cultivirten in der ganzen Türkei, war eben voll wehender Kornfluren, und es begann die Erntezeit. Ein Zug niedriger Berge, von denen ausgehend, auf deren einem, mit schroffen Felswänden, die Stadt Kharput, mit einer alten Citadelle und einigen Minarehs, sich erhebt, 4,534 F. Par. (4,832 F. engl.) üb. d. M., zieht gegen Ost und scheidet die Ebene in zwei Theile. Das Ostende dieses Hügelzuges wird vom Muradstrome bespült, der hier, von Palu herabgekommen, diese Hochebene gleich einer Halbinsel umströmt, aber zuvor sich mit dem Frat zum Euphrat vereint, ehe beider Gewässer diese Euphrat-Halbinsel, die wir oben für die Elegosine der Alten angesprochen, fast ganz, bis zum nur noch engen übrigbleibenden Isthmus, nun wirklich umfluthet (s. ob. S. 103 u. f.).

C) Gebirgsmarsch am Nordufer des Murad, von Mush über die Vorberge der Dujik Kette bis Palu.

Auf diesem Wege ist J. Brant der Entdecker[24]) und der einzige Führer; kein andrer Reisender, so viel uns bekannt, hat je diese höchst beschwerliche Gebirgsstraße begangen, welche fortwährend am Südgehänge und über die südlichen Vorketten der alpinen bis 10,000 Fuß hohen, oft schneereichen Dujik-Kette (Paryadres) hinzieht. Obwol er diesen Weg auf seiner Rückreise von Kharput über Palu nach Mush, von Palu an, in 6 Tagen (Anfang August) von West nach Ost gehend zurücklegte, so können wir doch, seinen Angaben folgend, bei unserm herkömmlichen Gebrauche, den Stromlauf abwärts zu begleiten, diese von Ost nach W. für unsre Wanderung aneinander reihen.

Erster Tagmarsch. Von Mush zum Kloster Changeri, oder Surp Ohannes, dem großen Wallfahrtsorte (6 bis 7 Stunden fern). Der Weg führt von Mush über das uns schon bekannte Dorf Kizil Aghaj zu dem Dorfe Shekiran mit 60 armenischen Familien, die 30 kurdischen das Winterquartier zu geben haben. Oberhalb desselben spaltet sich der Murad Fluß in zwei Arme, deren südlicher schultertief, der nördliche knietief, nur allein in der trockensten Jahrszeit furthbar ist, in den wasserreichern Monaten aber nicht, so wie noch weniger sein Strom etwas weiter abwärts, wo die beiden Arme, wieder vereinigt, eine Breite von 100 bis 120 Schritt gewonnen haben, und das Flußbett sehr schlammig erscheint. Nur eine starke Stunde von der Furth, etwa 5 Stunden fern von Mush, liegt dicht am Fuß dort aufsteigender Berge, am Rande der Ebene, das Dorf Ziyaret (d. h. Pilgerort), mit 40 Armeniern, die ebenfalls durch die Winterstationen der Kurden nicht wenig geplagt werden. Von da sind noch 2 Stunden Wegs zum Kloster. Dies wird bei J. Brant Changeri genannt (sprich Tshangeri, daher es auch Tschangeurei bei Southgate geschrieben wird). Die Armenier tituliren dies Heiligthum Surp Ohannes (Sct. Johannes), oder Surp Garabied (Sanctus Praecursor, d. i. Johannes der Täufer). Es ist nicht mit dem Surp Ohannes am obern Murad zu verwechseln, das auch Utsh Kilisa, Dreikirchen heißt, (s. ob. S. 350), das mit dem Utsh Kilisa am Ararat, oder mit Etshmiadzin einst rivalisirte. Von seiner ursprünglichen Begründung, nach dem Siege des Christenthums

[24]) J. Brant l. c. p. 368—375.

über das Götzenthum, als Klag Vank, ist schon oben die Rede gewesen (s. ob. S. 553), und Zenob, der Nachfolger jenes Abtes Klag in diesem Vank oder Kloster, und der erste Bischof daselbst, nachheriger Patriarch, erzählt in seiner Klosterchronik, die er auf Sct. Gregors Befehl schrieb, allerdings die Translation der heiligen Reliquien Johannes des Täufers aus Caesarea, zur Zeit Gregorius Illuminator, nach Daron, wodurch dieses Kloster so sehr frühzeitig zu dem berühmtesten Wallfahrtsorte in Armenien erhoben ward. Auch der 35ste Nachfolger des Zenob, als Bischof dieses Klosters, Johann der Mamigonier, bestätigt dasselbe[25]) (vergl. ob. S. 571). Dies Kloster hörte J. Cl. Rich zu Mosul auch Tshengedeh und Tshengelli[26]) nennen, 6 Stunden von Mush, eine Station von Sillugh (?) entfernt, am Meagha Kial, einem Flusse, gelegen, der zum Murad fließe (?) Die Pilger, sagte man ihm, pflegten zuerst nach Kaiseriah (Caesarea), wo ein berühmtes Kloster den Schädel Johannes des Täufers als Reliquie bewahre, zu wallfahrten; dann erst zögen sie nach Tshengedeh, wo es mehrere Convente geben sollte, und von da erst nach Etshmiadzin. Von diesem Tshengedeh wurden viele Legenden erzählt, z. B. daß der Sanctus im Hauptkloster selbst Gesang und Musik lehre, auch die Kaufmannschaft; daß aber wegen der Herodias keinem Weibe gestattet sei, sich ihm zu nahen; aus einem tiefen Brunnen sollen öfters die Stimmen gefangener Dämone hervorstoßen, auch öfter eine Lichtglorie sich um diese Stelle, und zumal nach Regen, sehen lassen, was vielleicht in einem besondern Naturphänomen seine Begründung haben mag. Die Mirakel, die Wunderkuren werden weit und breit gepriesen. Die Kirche, ein großer massiver Bau, ohne alle Zierde, mit sehr kleinen Fensteröffnungen, im Innern ganz düster, soll im J. 304 n. Chr. G. aufgeführt sein. Rings um die Kirche läuft ein sehr geräumiger Hof, mit einer sehr großen Menge von Ställen und Buden für Pilger und Kranke, und das Ganze umzieht eine schützende hohe Vertheidigungsmauer, gegen jeden feindlichen Angriff ausreichend. Dennoch wurde während des russischen Kriegs dies Kloster von den Kurden besetzt, der nicht unansehnliche Kirchenschatz geraubt, das Kloster ausgeplündert, alle seine Kirchenbücher, Pergamente und Manuscripte wurden in das Wasser und das Feuer geworfen.

---

[25]) Neumann, Versuch e. armen. Literatur a. a. O. S. 21, 23.
[26]) J. Cl. Rich, Narrative of Kurdistan Vol. I. App. III. p. 376.

Dem Tractat von Adrianopel gemäß gab der Sultan zwar einen Firman zur Wiedererstattung des Gestohlnen, aber nur wenig davon war zu retten. Mehrere Bischöfe, die J. Brant hier seßhaft vorfand, gehörten zu der großen Zahl ganz unwissender armenischer Priester, die nichts als Klagen über die Abnahme der Pilgerfahrten vorbrachten. Sie besitzen von zwei Dörfern als Grundeigenthum nur sehr wenig Einkünfte, und müssen vorzüglich von Pilgeralmosen leben. Die Aussagen vom Reichthum und der Gastlichkeit des Klosters fand der britische Generalconsul sehr übertrieben. Selbst die beste Stube, die man ihm zu seinem Quartiere anwies, war verwüstet. Doch waren viele Mauerleute eben mit der Ausbesserung der Gebäude beschäftigt. Das Hauptfest des Klosters, der Johannistag, zieht große Haufen von Pilgern aus der ganzen Umgegend herbei, wobei es auf der dann sich bildenden starken Messe nie an Streitigkeiten zwischen den Kurden und den Mönchsleuten fehlt, und die rohesten Prügeleien entstehen.

Zweiter Tagmarsch. Vom Kloster Changeri nach Yokareh, oder Ober-Pakengog. Vom Kloster 2 Stunden Ansteigen zum Rücken einer Berghöhe, von der ein letzter Rückblick auf die weite Ebene von Mush und in die Tiefe auf den sich gegen Süd durch die Berge hindurch windenden Murad fällt, von dessen Ufer sich der Weg immer mehr gegen Nord zu den Berghöhen erhebt. Dann wieder Abstieg zum Dorfe Boghlan, dessen 60 Kurdenfamilien ein Mutsellim vorsteht. Von da beginnt eine Plaine, mit mehreren kleinen Dörfern und rechts am Wege, unter den niedern Vorhöhen, erhebt sich ein Pik, dessen Form einem Vulcankegel gleich sah. Der Boden der Ebene ist sehr fruchtbar; ein Fluß, der Takhtah Koprisu, d. i. Fluß der Holzbrücke, kommt von N. nach S., und fällt nach einem Laufe von 3 Stunden in tiefem, bewaldeten Felsspalte, reißend, gürteltief, 30 Schritt breit, südwärts in den Murad. Dann führt ein klippiger waldiger Aufstieg zu einem hohen Bergrücken, der mit dunkelrother Erde überzogen ist, und oben sehr viele und große Obsidian-Blöcke zeigte. Nach Dreiviertelstunden Abstieg gegen N.W., durch geringe Eichenwaldung, wird über rauhe Wege das Dorf Yokareh oder Ober-Pakengog erreicht.

Dritter Tagmarsch. Vom Yokareh nach Chevli. Yokareh liegt 4,883 F. P. (5204 F. engl.) üb. d. M., dennoch bemerkte J. Brant hier noch einen Wallnußbaum (der am Ararat sogar noch auf einer Höhe von 6000 F. wächst, s. o. S. 500,

obwol er in Europa die strenge Kälte gar sehr scheut) von besonderer Pracht, und schlug unter ihm sein Zeltlager auf: denn bei den dortigen wilden, rohen, ungastlichen Hirtenbewohnern war keine Unterkunft zu finden. Pokareh liegt 2 gute Stunden fern von Ashagah oder Unter-Pakengog, zu dem man sehr steil durch Eichenwaldung hinabsteigen muß. Gegen Süd bleibt zur linken Seite eine höhere Kette zwischen dem Wege und dem Murad liegen, die den ganzen Sommer die Schneedecke bewahren soll, und von J. Brant auf 10,000 Fuß hoch geschätzt wird. Das Dorf, von 50 bis 60 Kurdenfamilien bewohnt, die fortwährend mit ihren Nachbarn und Stammesgenossen zu Pokareh, auf der Berghöhe, in Fehde stehen, hat eine ungemein schöne Lage, die saftigsten Wiesen, von kühlen Quellen bewässert und von Bäumen umschattet. Von da führt ein langer Abstieg zum schönen Thale des Gunluk su, der von N.O. herab strömt aus einem gleichnamigen Districte und zum Murad eilt. Jenseit waren Berge zu ersteigen, dann folgte eine steinige mit Unterholz bewachsene Ebene, die von verschiedenen, vom Norden strömenden Flüssen durchzogen wird, und aus dieser, durch eine Bergschlucht empor, gelangt man nach langem beschwerlichen Tagmarsche nach Chevli.

Vierter Tagmarsch. Von Chevli nach Mezirah. Chevli liegt, nach Glascotts und Dicksons Beobachtungen, unter 38° 53′ 20″ N.Br., 40° 27′ 40″ O.L. v. Gr. und auf 3,545 F. P. (3,778 F. engl.) üb. d. M. Ein kleiner Strom zieht durch die Schlucht, in der 150 Familien, halb Kurden, halb Armenier, aber beide gleich arm, leben, und ergießt sich nach drittehalb Stunden Lauf gegen Süd in den Murad-Fluß, der hier zur Sommerzeit an mehrern Stellen durchreitbar ist. Die Armenier bauen hier etwas Korn und Gerste, doch keineswegs hinreichend; Holz zur Feurung und Heu zur Fütterung für die Heerden, von etwa 1000 Stück Vieh, ist in Ueberfluß. Die ärmsten unter den Einwohnern streifen durch die Berge und sammeln Gummi Tragacanth und Galläpfel, auch Manna ein, die sie an die Aufkäufer von Palu und Diyarbekr, die hieher kommen, verhandeln. Doch nur alle 3 Jahre, meinte man hier, gebe es ein extragreiches Manna-Jahr. Auch Ziegenwolle ist ihnen ein einträglicher Handelsartikel nach außen. Hier ist die Residenz des Beg von Jabakjur (oder Chibakchur), dessen District zur Stadt Diyarbekr gehört, die 24 Stunden fern von hier liegen soll; unter ihm stehn zwar an 50 Dorfschaften, die aber alle nur gering sind, mit 5 bis 10 Familien, und

nicht mehr als 100 Mann Reiterei und 1000 Mann Fußvolk ins Feld stellen können, die jedoch selten Widerstand leisten, sondern bei den öftern Raub-Ueberfällen der viel mächtigern Nachbarn, des Pascha von Mush, wie des Beg der Khilzi, ihre Rettung durch Flucht in das Gebirge suchen.

Der Weg von Chevli nach Mezirah beträgt 4 geographische Meilen; man steigt allmälig durch Waldung bergan, geht dann auf und ab, oft steil durch hohe Waldregion, zumal durch Eichenwald, der Galläpfel wie Manna gibt, aber wegen des zwerghaften Wuchses kein eigentliches Zimmerholz; aus einem engen Thale, in dem nur Zelte der Hirten von Chevli stehen, die bis hieher ihre Heerden auf die Weide treiben, steigt man wieder bergan, und erreicht erst nach 5½ Stunden über rauhe Bergwege, die von schönen Weiden und Quellen unterbrochen werden, und mit unzähligen großen Felsblöcken bedeckt sind, das Dorf Mezirah, das auf einer Berghöhe, unter 38° 49′ 0″ N.Br., 40° 10′ 30″ O.L. v. Gr., und auf absoluter Höhe von 4,931 F. P. (5,245 F. engl.) üb. d. M. erhaben liegt.

Fünfter Tagmarsch. Von Mezirah nach Palu. Das Dorf von 50 bis 60 muselmännischen Familien bewohnt, die wohlgekleidet sind, deren Wohnungen aber, selbst in dieser reinen Bergluft, in welcher die Fieberkranken sich leicht erholten, doch wie überall hier voll von Ungeziefer sind, liegt ungemein lieblich. Die Zelte konnten im Schatten von Obstbäumen aufgeschlagen werden. Der Blick über das Thal in W. und zu den fernen hohen, mit Schnee bedeckten Gipfeln der Dujik-Kette ist sehr anziehend. Nach einer Stunde bergab von dieser Höhe beginnt die ungemein fruchtbare Ebene, in der man 2 Stunden Wegs zurückzulegen hat, ehe man das armenische Dorf Hoshmat erreicht, bei dem ein Karawanenweg gegen N.O. nach Erzerum abzweigt. Gegen Nord ist diese Ebene durch eine niedre Bergreihe begrenzt, jenseit derselben der Perez Su, ein großer doch im Sommer furthbarer Fluß, seinen Lauf hat, der weiter nordwärts im Sandshak Khizi entspringt, das zu Erzerum gehört und, gegen S.W. strömend, nach 8 Stunden Lauf unterhalb Palu in den Murad, als rechter Zufluß, sich ergießt. Gegen N.W. von Hoshmat liegt in dieser Ebene, bei dem Dorfe Habab, ein großes armenisches Kloster, von dem wir aber keine nähere Nachricht erhalten. Nur 1½ Stunden von Hoshmat fern, gegen S.S.W. durch eine weite cultivirte Plaine voll zahlreicher Dörfer, umgeben von Baumgärten und Weinbergen,

ziehend, hat man noch eine sanfte Anhöhe zur Gebirgskette zu ersteigen, auf welcher die Stadt Palu dicht am Muradufer liegt, über der noch höher das Castell hervorragt.

6) Der Muradlauf von Palu abwärts und seine erste Beschiffung bis zum Verein mit dem Frat bei Kieban Maaden.

Palu,[27]) Palo bei Niebuhr, Pals bei v. Mühlbach, Palude bei Paul Lucas, das früher den europäischen Geographen kaum dem Namen nach bekannt war, liegt, nach Glascotts Observation, 38° 42′ 50″ N.Br. und 39° 58′ 15″ O.L. v. Gr., auf einer absoluten Höhe von 3089 Fuß Par. (3292 F. engl.) über dem Meere; der Spiegel des Muradflusses daselbst an der Brücke aber nur 2645 F. Par. (2819 F. engl.), also Palu relativ 444 F. Par. über dem Muradflusse, auf einer nicht unbedeutenden Anhöhe. Die Messung ist in des Sarrafs, d. i. Banquiers, Hause gemacht, bei dem J. Brant einquartirt war, welches auf einer sehr luftigen Höhe steht, eine schöne, freie Aussicht hat, aber doch noch von einem luftigen Spitzberge überragt wird, der mit dem Castell gekrönt ist. Dies ist eine prachtvolle Ruine einer alten Burg, die von den Dshenus (d. i. Dshinnen, Genien, Dämonen) erbaut sein soll. Die Stadt zeigt sich rings von Gärten und Baumpflanzungen eingeschlossen. Der Murad, bis hieher zwischen wenig bekannten, aber hohen bewaldeten Bergufern fortströmend, und bei Chun prachtvolle senkrechte Felswände über zahllose Felstrümmer durchbrausend, tritt von Palu an in eine offenere Gegend, diese glatt und eben zunächst, aber doch sehr schnell durchgleitend. Hier steht eine elende Holzbrücke über dem Strom, die letzte überhaupt, welche ihn oberhalb Bagdad überschreitet, seitdem die Brücken der beiden obern Zeugmas und die bei Thapsacus (s. oben S. 12) zerstört sind. Sie ist es, welche die Verbindung von Palu, das am Norduser liegt, mit dem Süduser herstellt, auf welchem die gewöhnliche Heerstraße 15 Stunden Weges weit gegen West nach Kharput führt. Nur bei niedrigem Wasserstande gibt es einen kürzern Weg dahin, wenn nämlich der Murad weiter abwärts eine durchreitbare Furth darbietet,[28]) wobei man 3 Stunden Umwege ersparen kann. Diese früherhin massive Bogenbrücke über den Murad war im Februar 1839, als v. Mühlbach sie passirte, mit Hölzern auf den, wie es schien, sehr alten Steinpfeilern überlegt. Auch J. Brant passirte sie auf dem

---

[227]) J. Brant l. c. p. 366. [28]) v. Mühlbach Mscr.

Rückwege von Kharput über Allshan nach Palu. Das Dorf Allshan [29]) liegt nur 2 Stunden südwärts vom Murad, in der korn- und weidereichen Ebene, die sich von Kharput östlich nur eine halbe Stunde von Allshan über mehrere Ortschaften und auch über das armenische Dorf Hogasur bis gegen Palu hinzieht. Wo man von dieser hohen Ebene zum Südufer des Murad hinabsteigt, liegt das Dorf Tilkeh, von dem, den Strom aufwärts, noch 4 Stunden Wegs bis Palu zurückzulegen sind. Man trifft hier am Südufer ebenfalls bergige Vorsprünge, mit Obst- und andern Bäumen beschattet, die man übersteigen muß bis zur Brücke, welche nun erst zum Nordufer nach der genannten Stadt hinüber führt. Von der 40 Fuß hohen Brücke sprangen, als J. Brant sie passirte, drei Schwimmer, gleich den Halloren an der Saale, hinab, tauchten unter und schwammen dann an das Ufer, um sich einen Bakfshish zu verdienen; die Breite des Murad schätzte Brant hier auf 100 Schritt. Der Sarraf oder Banquier des Beg von Palu, der eben abwesend war, und von dem Bruder seines Gebieters zur Becomplimentirung dem Fremden bis an die Brücke entgegengeschickt war, empfing ihn bei derselben, und bot ihm das Quartier in seiner Behausung an.

Der Beg war auf einer Excursion zu dem für den türkischen Orient so höchst werthvollen und fast einzigen Eisenhüttenwerke, Sivan Maaden, abwesend, das 8 bis 10 Stunden am Murad aufwärts, nahe an dessen Südufer, auf der dort sehr schmalen Wasserscheide zwischen Murad und dem Tigriszuflusse liegt, einer hydrographisch-merkwürdigen Localität, von der gelegentlich schon früher einmal die Rede war (s. oben S. 97). Daß v. Moltke von Illidsha (Ilidje), d. i. von Ost herkommend, dasselbe besuchte, ist eben daselbst bemerkt. Kaum kann es, sagt derselbe, [30]) eine reichere Eisenmine geben, die leichter zu benutzen wäre, als diese: man braucht gar nicht unter die Erddecke hinabzugehen, denn Berge und Thäler sind hier weit und breit mit kleinen und großen sehr eisenhaltigen schwarzen Steinblöcken besäet, die auf hunderte von Jahren Material zum Schmelzwerk darbieten.

Durch v. Mühlbach, [31]) der an dem Baue des dortigen Hüttenwerks practischen Antheil nahm und von Palu dahin ging, erfahren wir Folgendes. Das Ufer des Euphrat besteht hier aus

[29]) J. Brant l. c. p. 366. [30]) v. Moltke, Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei rc. Berlin 1841. 8. S. 289.
[31]) v. Mühlbach Mscr.; vergl. J. Brant l. c. p. 369.

Lehm, Hornblende, Thonschiefer, etwas Kalkstein, Grünstein, Sandstein und einem Conglomerat. Die Fels- und Bergwände zeigten an den im Februar von Schnee schon entblößten Stellen violette, grünrothe Färbung. Zu Scheich Ismaelan, in der Nähe von Sivan Maaden, zeigen sich Kalkstein und Eisenerze, die zum Einschmelzen dienen. Die kugeligen, schwarzen Eisensteinblöcke, oft von 3 bis 4 Fuß Durchmesser, liegen oft in großer Menge zu Tage und halten 75 Procent Roheisen.

Von Palu aus nahm v. Mühlbach auf dem Wege nach Sivan Maaden am 18. Februar, nach einem Marsche von 6 Stunden, sein Nachtlager im dicht am Südufer des Murad gelegenen Kurdendorfe Akrakli. Der Saumweg dahin läuft zum Theil an den Abhängen des Muradufers hin, und war wegen der noch gefrornen Stellen, wegen des Schnees, der Wildbäche, die von den südlichen Berg- und Felswänden herabstürzten, gefährlich zu passiren. Am 19. Februar konnte er nur zu Fuß die Wasserscheide zwischen dem Murad und Tigriszuflusse zum Dorfe Scheich Ismaelan erklimmen, um von da Sivan Maaden zu erreichen, wozu bei dem noch tiefen Schnee, ohne Wegspur auf den Berghöhen, 8 Stunden Zeit verwendet werden mußten, obwol die Distanz nur halb so groß ist. Das Hüttenwerk war noch unvollendet, und durch die Krankheit des französischen Ingenieurs de Chatillon, der es angelegt hatte, aber auf seiner Rückreise nach Constantinopel gestorben war, in Stillstand gerathen. Die Veranlassung zu gegenwärtiger Besichtigung dieses Werks war die Ankunft des schottischen Bergwerk-Ingenieurs Robertson, der durch die ungünstigen politischen Verhältnisse seine zu Ahar bei Tauris für das persische Gouvernement im größten Styl angelegten Eisenwerke (s. Erdk. Th. IX. S. 799) als englischer Unterthan mit allen seinen Berg- und Hüttenarbeitern verlassen mußte, zugleich mit 12 englischen Officieren und 30 Unterofficieren, welche die persischen Truppen einexercirt hatten. Diese schifften sich über Bagdad und die Insel Karrak nach Ostindien ein; jener war auf seiner Rückreise nach Constantinopel begriffen, als er für den Pascha mit v. Mühlbach die Inspectionsreise nach Sivan Maaden unternahm. Das Hüttenwerk, bemerkte unser Landsmann, sei im hohen Ofen und den andern Räumen ganz lobenswerth aufgebaut, an Baumaterial auch so viel vorhanden, daß es vom Mai desselben Jahres an in 3 bis 4 Monaten vollendet sein könne, um dem türkischen Armeecorps des Hafiz Pascha am Euphrat eine gute Eisenmunition, die von

Constantinopel nur viel zu unvollkommen und beschwerlich dahin gebracht werden konnte, zu gießen, auch demnächst Schmiedeisen zu machen, und dadurch die Einfuhr dieses englischen und russischen Materials zu ersetzen. Mit der Zeit würde es ein großer Gewinn gewesen sein, von hier aus der Feste Diarbekr am Tigris, die bis dahin ohne alle brauchbare Vertheidigung geblieben, ihre ganze Armirung zu liefern, dem einzigen festen Puncte zwischen Mosul und dem schwarzen Meere, zwischen Samsun und Constantinopel, zwischen Erzerum und Aleppo; also dem Communicationscentrum zwischen Rußland und Syrien und dem Schlüssel der Straße über den Taurus, ein sicherer Uebergang über den Tigris, wie eine steile Wehr gegen Kurdistan und Persien. Ueber die spätere Fortbildung dieser Hüttenwerke ist uns nichts bekannt.

Der Rückweg nach 2 Wegstunden ging über den Wasserscheiderücken nordwärts über das Dorf Scheich Ismaelan zum Murad zurück, wo ein dort vorhandenes Flooß mit aufgeblasenen Schaafschläuchen (Kellek) benutzt wurde, um nach Paln, eine directe Entfernung von etwa 8 Stunden, zurückzukehren, bei welcher Fahrt der windende Flußlauf durch v. Mühlbach mit der Boussole aufgenommen [32]) wurde. Bei einer Schäferei (Kum), die dicht am linken Ufer des Murad liegt, wo eine Ueberfahrt, ist dieser Strom nur 80 bis 90 Schritt breit; Felswände und Gipfel von 1000 bis 1300 F. relative Höhe über dem Wasserspiegel begleiten 1 Stunde weit seine Südufer bis zur Stromverengung bei dem genannten Dorfe Akrakli am Süduser, die nur noch 20 Schritt Breite beträgt. Oberhalb des Dorfes theilt sich der Strom durch eine Klippe in 2 Arme von 25 und 40 Schritt Breite; unterhalb desselben bewirkt die 300 F. hohe senkrechte Felswand, Shah Marandashi, einen gefährlichen Strudel, so daß der am gewaltigsten gegen Süd anprallende und gepreßte Wasserspiegel im Maximum der Verengung 40 F. Breite, vom linken zum rechten Ufer hinüber eine Neigung von 2 Fuß erhält. Unterhalb dieser Wildenge gewinnt der Murad wieder 65 bis 70 Schritt Breite, bis nach einer halben Stunde Wegs ihn wieder mehrfache Strudel und gefährliche Bergstürze am Süduser, hohe Bergwände am Norduser, von neuem einengen. An den Bergstürzen, die aus Breccien- oder

---

[32]) Karte von einem Theile des Euphrats bei Paln, mit einigen Quellen des Tigris. Msc. von Capt. Mühlbach.

Nagelflue-Klippen bestehen, mußten die Reisenden auf Drängen der kurdischen Schiffer aussteigen, zur Entlastung des Flosses, um dessen Umschlagen zu verhüten. Ueber die Trümmer des Felssturzes am Ufer klettert man dann bis wieder zum Einsteigen fort. Eine quer den Strom von S. nach N. durchschneidende Gebirgskette, 2500 bis 3000 Fuß über dem Muradspiegel erhoben, bringt oberhalb dem Dorfe Hunn neue gefahrvolle Passage; dann folgen durchstreichende Felsbänke auf Felsbänke, und wechselnde Stromengen von 100 Schritt zu 25 und 80 bis 90 Schritt bis zur Brücke von Palu, über der sich das Castell hoch emporthürmt. Erst unterhalb der Stadt wird der Strom wieder 100 bis 150 Schritt breit, und theilt sich in der Niederung bei Koi, 1¼ Stunden unterhalb, sogar in mehrere Arme. Ueberall wird auf dieser ganzen Strecke das Nordufer des Stromes von 1000 bis 3000 F. hohen zackigen, kahlen Gebirgs- und Felsketten begleitet.

Zu dieser topographischen Darstellung gibt von Mühlbach noch folgende briefliche Mittheilung. Der Murad hat auf dieser Flußstrecke eine Geschwindigkeit von 8 bis 10 preuß. Fuß in der Secunde; seine Wassertiefe wechselt von 1 auf 2, 3 und 8, ja mehr Fuß. Nach den Wassermarken am Ufer schwillt er gewöhnlich 16 bis 18 Fuß an, bei plötzlichen Schneeschmelzen und Regengüssen aber weit mehr. Im allgemeinen hat sein Flußufer kein Vorland, und daher auch keine Bewohner. Die Bergwände gehen mit 30, 40 bis 80° Böschung bis in den Strom, und steigen oft zu Felswänden und Felsspitzen empor. Wegen der vielen Untiefen, Felsen, Steine, Gerölle, welches die Gießbäche, wenn sie schon im Sommer meist wasserleer sind, zuführen, ist der Murad nicht für Kähne schiffbar. Nur die Kelleks, dünne mit Stricken zusammen gebundene Stangen, von aufgeblasenen Schläuchen getragen, geben das einzige Transportmittel. Auf 6 solchen zusammengebundenen Schaafhäuten fahren schon 4 Uferbewohner (Kurden) zum Fischfang auf weite Strecken aus. Mit großer Sicherheit schießt man so über Strudel, Untiefen, Anstauungen und wilde Wellen dahin, wo weder Kähne noch andere Floßen hindurchzukommen vermöchten. Mit hölzernen Schaufeln wird das Kellek bewegt und regiert. Nur an wenigen Stellen, zwischen Arakli abwärts bis Veridgik, ist der Strom zur bessern Beschiffung aufgeräumt worden. Im Winter 1839 war der Murad nicht zugefroren oder vielmehr durch die schwimmenden Eisschollen, welche überall Felsen und Inseln zu Haltpuncten finden, nicht zugescho-

ben. Es geschieht dies jedoch innerhalb des Taurus bis 2 Stdn. unterhalb Isoglu (bei Malatia) sehr oft, und in solcher Festigkeit, daß Menschen und Lastthiere die Eisbahn passiren können. So 1837 zu Isoglu. Im Winter 1839 gab es hier nicht über 12° R. Kälte, und nur im December und Januar; meist abwechselnd zwischen 2, 4, 6° R. Kälte, dazwischen aber Sonnenschein. Am 1sten März 1839 waren alle Berghöhen um dieses Muradthal noch mit Schnee bedeckt.

Wenn unter allen diesen Verhältnissen, oberhalb Palu, der Murad noch den Character eines zwischen Felswänden eingeengten, in sich sehr ungleichen, fast stürzenden Gebirgsstromes zeigt: so haben wir schon an einem andern Orte (s. ob. S. 106—107) von seiner wenn auch nur temporären Erweiterung unterhalb Palu bis Kharput, und von der neuen Verengung seiner Felswände bei Archur, jenseit des Mostar Dagh gesprochen, so wie von der verschiedenartigen Erhebung seiner linken und rechten (plateauartigen) Uferseite.

Die Stadt Palu, in welcher sich J. Brant [33]) 3 Tage aufhalten mußte, soll nach ihm 1000 Familien, nämlich 600 muselmännische und 400 armenische, zu Bewohnern haben. Die letzteren sind allein die Besitzer von Gärten und Ackerland; die Armenier sind meist Handelsleute oder Handwerker, Gerber, Färber und Baumwollenweber, die auf etwa 200 Webstühlen nur grobe Zeuge liefern. Auch besitzen sie Weinberge, deren Wein gerühmt wird.

Wir haben oben die Vermuthung der Identität von Palu mit der byzantinischen Feste Kitharizum angegeben (s. ob. S. 97), weil das Eigenthümliche der Lage beider dies wahrscheinlich macht. Die armenische Geographie nennt diese Feste Palu, am Nordufer des Murad, in dem Gau Khozan von Armenia quarta gelegen, 3 Tagreisen von Amid (Diarbekr) und nahe Bischsuffragan,[34]) später wird sie zu den independenten kurdischen Herrschaften im Paschalik von Diarbekr gezählt, und als solche lernen wir sie zum erstenmale etwas genauer durch einen trefflichen Augenzeugen, Paul Lucas, auf seiner ersten Reise in die Levante (im J. 1700) kennen. Auf seiner Karawanenreise von Malatia am Euphrat, nordwärts bis Arzerum, ist er einer der sehr wenigen Reisenden, welche ein paar Tage in Palu verweilten. Der Venetianer Josapha Barbaro (im J. 1471) spricht zwar auch vom Felscastell

[33]) J. Brant l. c. p. 368. [34]) St. Martin, Mém. I. p. 95, 166.

Pallu, [35]) mit 300 Häusern, an einem großen Strome, nennt diesen jedoch nicht einmal mit Namen, und fügt seiner Wanderung, die er von Trebisond über Baiburt, Erzingan, Kharput nach Pallu nimmt, nur noch hinzu, daß er von da immer gegen den Osten, 4 Tagemärsche weiter, zum Castell Amus (wahrscheinlich im obern Thale des Murad, aber uns unbekannt geblieben) vorgerückt sei, und an allen diesen Orten guten Wein gefunden habe, den man aus den Trauben bereite, deren Reben hier ohne Stützen die Bäume empor ranken. Paul Lucas Angabe [36]) dagegen ist genauer; er braucht von Malatia 3 Tagmärsche bis zur Fähre über den Euphrat; dann 2 Tagmärsche durch wilde Berge und Wälder, und wieder durch schöne dorfreiche Ebenen unter alten Bergruinen hin, bis er am dritten mit seinen Maulthiertreibern Rasttag hält, weil diese einen Boten zum Prinzen von Palude schicken mußten, um von diesem die Erlaubniß zum Durchzug der Karawane durch sein Territorium zu erhalten, und mit ihm wegen des zu zahlenden Zolls zu verhandeln. Der Durchzug wurde gegen die Abgabe von einem halben Piaster für die Saumthierlast zugestanden. Die Karawane bewegte sich also am 8. September des genannten Jahres weiter fort am Muradstrom (der hier aber Euphrat genannt wird) und nachdem sie ihn zweimal durchsetzt hatte, mußte ein kleiner Berg überstiegen werden, um das Lager an seinem Ufer in einer Ebene aufzuschlagen, die voll wildes Geflügel war, so daß Paul Lucas in Zeit von 3 Stunden an hundert Stück Enten, Schnepfen, Becassinen u. a. m. erlegen konnte. Hierauf führte der folgende Tagmarsch, am 9. September, bald zur Stadt Palude, vor der man in der Thalweite auf einer Wiese das Lager aufschlug. Diese Stadt, sagt er, liegt auf einem von allen Seiten sehr steilen Berge; ihre Lehmhäuser, in sehr enge Gassen zusammengerückt, sind sehr stark bevölkert. Der Prinz von Palude sei sehr duldsam gegen Christen wie Moslemen; beide trinken hier Wein; es sei der beste Wein der Welt, den er hier getrunken, von dem er sich eine gute Provision zu seiner Weiterreise mitgenommen. Auch fand P. Lucas hier Gelegenheit, antike Münzen und Gemmen für die königl. Pariser Sammlungen einzuhandeln. Das Schloß nennt er bewundernswerth und uneinnehmbar; vergeblich sei es wiederholt von

---

[35]) Viaggio di M. Josafa Barbaro nella Persia b. Ramusio Raccolta dei viagg. ed. Venet. 1583. fol. 108. [36]) Paul Lucas Voyage au Levant. A la Haye 1705. 8. Tom. I. p. 204 — 217.

starken türkischen Truppencorps der Großsultane belagert worden — (doch führt die Geschichte an, daß einmal im Jahre 1515, unter Sultan Selim I., in dem damaligen Kriege gegen Kurdistan allerdings die Fahne der Osmanen auf der Feste von Palu aufgepflanzt ward). [37]) Nur ein sehr schmaler Pfad führt zu dem sehr steilen Felsen hinauf, durch ein künstlich ausgehauenes Felsthor in das Schloß von sehr antiker (ob byzantinischer?) Bauart. Hier residirt der Prinz von Palude, der in Nichts den Großsultan anerkenne, ihm auch keinen Tribut zahle, obwol er in der Mitte des türkischen Reichs sitze. Oben auf dem Gipfel des Schloßberges sind Aecker, von deren Ertrag eine mäßige Besatzung leben kann; tief unten umspült der Murad die eine Seite des Felsschlosses, auf deren andrer Seite die Stadt liegt. Hier hörte Paul Lucas in der Stadt die Sage, daß die armenische Schrift eben hier erfunden sei; und nicht ohne Interesse ist es, wiederholt daran zu erinnern, daß schon durch St. Gregor von diesem Palu aus (s. ob. S. 553) erst das Christenthum in Daron und Armenien ausgebreitet ward, und daß Mesrop, der Erfinder des Alphabets, hier wirklich einheimisch war (s. ob. S. 544). Der Vartabed Vartan (er stirbt im Jahre 1271 n. Chr. G.) bestätigt in seiner armenischen Geographie jene Sage, denn er sagt: „Athakh und Heni sind die „Orte Terdshan und Palu, wo Mesrop die armenische „Schrift erfand.“ [38])

D'Anville hat Palou irrig an den Ursprung des Arsanias gesetzt, den er Arsen nennt, und hat es mit Balisbiga, einer Stadt in Armenia major, identificirt. [39]) Mannert hat es gar nicht gekannt; Büsching [40]) hat es in seine Beschreibung des Paschalik von Diarbekr eingetragen, und es schon ganz richtig für identisch mit Niebuhrs [41]) Palugarpud gehalten, wie derselbe ein Sandshak von Diarbekr nennen hörte, nämlich Kharput, darin Palu liege. Beauchamp ist der erste, [42]) der die Lage von Palu richtig in seine Karte eintrug, und es Palis nennt. Reichard [43]) erkannte auch

---

[37]) v. Hammer, Geschichte des osmanischen Reichs. Th. II. S. 434.
[38]) Géogr. de Vart. Varthan b. St. Martin, Mém. sur l'Arm. T. II. p. 435 u. not. I. p. 455. [39]) D'Anville, Carte de l'Euphr. et Tigre. [40]) A. Fr. Büsching, Erdbeschreib. XI. Thl. 1. Abtheil. Asia. 3te Aufl. 1792. S. 251. [41]) C. Niebuhr, Reisebeschreibung nach Arabien u. s. w. Kopenhagen 1778. Th. II. S. 405. [42]) Beauchamp, Karte eines Theiles von Persien, in v. Zach monatl. Corresp. April 1801. S. 383. [43]) Chr. Th.

in dem Routier, das Niebuhr von Diarbekr nach Arzerum mittheilt, sehr richtig dieses Palu als Mittelstation, und trug es als solche, wie dies auch J. Rennell in seinen Atlas von Westasien [44]) gethan hat, in seine Karte ein, doch dieser gegen Nordwest, und Reichard gegen Nordost, und zu nahe bei dem Zusammenfluß von Murad und Frat.

J. Brant schätzte die Entfernung Palu's von Kharput auf 5 geogr. Meilen (26 Mil. engl.) directe Distanz gegen West; von Mühlbach legte den Weg von Kharput nach Palu in einem Tagmarsche zurück, und gibt ihm 12 Stunden Entfernung; von Kharput nach Malatia war auch nur ein starker Tagesritt. Den directen Karawanenweg [45]) aber von Palu nach Erzerum, der sich bei dem Dorfe Hoshmat gegen Norden abzweigt (s. oben S. 707), hörte J. Brant, betrage 42 Poststunden, wozu 8 Karawanentage nöthig sind; die Namen der Stationen theilt er leider nicht mit; aber 3 Monate im Jahre sei diese Route wegen vieles Schnees unwegsam. Dies stimmt nicht ganz mit Niebuhrs Erkundigung zu Diyarbekr, [46]) wonach von dieser Stadt 5 Tagmärsche (30 Stunden Wegs) nach Palu sind, nämlich von Diyarbekr 6 Stunden nach Sherbettin Khan, 6 Stunden nach Burdenish, 6 Stunden nach Orta Chan, 4 Stunden nach Bush Chan, 8 Stdn. nach Palo. Von Palo an nach Erzerum sind aber nach Niebuhrs Routier weit mehr, nämlich 64 Stunden Wegs, also fast ⅓ mehr Distanz von Erzerum; eine Strecke, die auch nur in 9 Karawanentagen zurückgelegt werden kann. Die Stationen sind folgende: Von Palo 8 Stunden nach Töppe, 8 Stunden nach Tshun, 8 Stunden nach Horhor, 7 nach Koi (Koismuir bei Rennell), 8 Stunden nach Melikan (Melikent bei Rennell), 6 Stunden nach Bushkoi, 7 Stunden nach Dusle, 6 Stunden nach Chanedsje und 6 Stunden nach Erzerum. Leider fehlt jede weitere Beschreibung durch diese Terra incognita.

Aus Paul Lucas Reise erhalten wir nun einige Erläuterung

Reichard, Geographica delineatio Asiae minoris etc. Norimb. 1820.

[344]) J. Rennell, General view of the geogr. constructions of Western Asia. P. I. Jan. 1811, und Map of Western Asia. 1831. [45]) J. Brant l. c. p. 368. [46]) C. Niebuhr a. a. O. I. S. 421.

zu diesem Routier, denn nicht nur die Zahl der Karawanentage ist mit seinem Wege ganz dieselbe, sondern auch mit dem 5ten Marschtage, wo er erst Stationen zu nennen anfängt, werden auch die identischen Namen: Melican, Bachecou, Douche angeführt. Nach Paul Lucas Angabe wird aber schon am zweiten Karawanentage, also bei Tshun, die Nähe des Fratstromes erreicht, und nun geht die Route meist in dessen Thale aufwärts, bis nach Erzerum. Dies muß aber ein großer Umweg sein; die von Brant erfragte directe Route wird wol als die weit kürzere über die hohe Kette der Dujik-Berge führen, und eben darum im Winter ungangbar werden. Vielleicht ist diese nur für Postpferde gangbar und gar nicht für Karawanen. Eine solche directe Route hat auch Rennell [47]) in seine Map of Western Asia eingetragen, doch ohne daß uns der Reisende, der sie zurückgelegt, bekannt wäre. Er nennt die Ortschaften von Palu (Paloo) an: Palookorby, Simavhe, dann folgt das Gebirge Koh Ghilan (wol die Dujik-Kette), dann ein Paß, Derbend; dann die Stationen Atshekal, Jebel Hamrin, Kafirkoi (ein Ungläubigen-Dorf), Argana und Erzerum, also auch 8 Stationen.

Wir wollen Paul Lucas Routier von Palu durch jene Terra incognita hier beifügen, weil diese fast vergessene Nachricht uns auf eine lehrreiche und anschauliche Weise, als die einzige dieser Art, von Süden her in das Gebiet des nördlichen Euphratarms oder Frat einführt, in dem wir demnächst uns zu orientiren haben.

Paul Lucas Routier von Palu nach Erzerum, vom 11. bis 19. September im J. 1700.

11. Sept. Erster Tagmarsch. Von Palu an wurden nun die zu durchwandernden Berge gegen die von Malatia her durchzogenen weit öder, nackter als bisher; sie waren alle mit runden Steinblöcken übersäet, welche den Pferden jeden Augenblick Fehltritte verursachten (dies ist der Character des hier beginnenden hohen Plateaulandes von Groß-Armenien). Nach Abstieg von hohem Berge erreichte man in schöner Plaine ein Dorf (vielleicht Töppe?) und schlug hier das Lager auf.

12. Sept. Zweiter Tagmarsch. Es galt 12 Stunden angestrengten Marsches über hohe Berge voll Zwergbäume und

[47]) Rennell, Map of the comparative geography of Western Asia. 1831. b. Jane Rodd.

Eichen, deren lange herabhängende Blätter sägenartig gezähnt waren, die aber sehr große Eicheln trugen (ob Quercus aegilops oder bellote?). Die hohe Bergpassage bezeichnet unstreitig die westlichen Ausläufer der Dujik-Kette. Am Fuße eines Berges dicht am Euphrat, d. i. der Frat, wurde gelagert.

13. Sept. Dritter Tagmarsch. Ein bergiger Weg ging den Fluß entlang; man stieg auf engem in Fels gehauenem Pfade hinab, über dem oben auf Felsgipfeln Adler in ihren Nestern hausten. Man mußte ungeheure abgestürzte Felslager und Trümmer umgehen, bis zum Nachtquartier an einer kleinen Holzbrücke (wol über einen südlichen oder linken Zufluß zum Frat).

14. Sept. Vierter Tagmarsch. Während 6 Stunden Marsches, immer den Euphrat entlang, mußte dieser viermal hin und her durchsetzt werden, wegen seiner häufigen Windungen (gleich seinem Gegenstrome, dem Araxes, s. ob. S. 402). Dann führte der Weg durch unglaublich furchtbare Abgründe, wo die Mauern und Felsthürme hoch, wie Nôtre Dame in Paris, über dem Euphratspiegel emporstarrten, indeß nur ein ganz schmaler Fußpfad hoch oben an ihrem Absturze vorüber führte, der meist noch durch Rollblöcke halb zugedeckt und also doppelt gefahrvoll war, da der geringste Fehltritt Pferd wie Reiter unwiederbringlich in die Tiefe stürzte. Ein wahres Wunder, daß hier Pferde und Maulthiere noch fortkamen. Man setzt hier wiederum über den Euphrat auf einer Brücke von 2 Bogen; er mag also wol nicht sehr breit sein. Dann folgt ein Aufstieg auf einen sehr hohen Berg, auf dem man das Lager nahm, von einem noch höhern Amphitheater von Gebirgsgipfeln umgeben. Hier war ein besonderer Wasserfall, herrliche Quellen, und das Gebirg voll Eisenminen und Schmiedewerkstätten.

15. Sept. Fünfter Tagmarsch, nach Melican. Man hat 5 Stunden hinabzusteigen in die Tiefe zum Euphrat; dieser wurde noch einmal von der Karawane durchritten, was sehr leicht war, da er nur noch die Größe eines Baches hatte. Ja an andern Stellen war er so sehr mit herabgestürzten Felstrümmern bedeckt, daß man trocknen Fußes, von Stein zu Stein springend, hätte hinüberkommen können. Nur eine halbe Stunde von da nahm man das Lager bei dem armenischen Dorfe Melican, wo auch eine zweite Karawane ihre Rast hielt, die auf dem Salzeneinkauf nach Erzerum ausging.

16. Sept. Sechster Tagmarsch, nach Bashkoi (Bacheсou bei P. Lucas). Nach Ersteigung eines sehr hohen Bergs auf sehr schönen Wegen zog man über eine große, von einem Fluß durchschnittene Plaine, die rings von Bergen umstellt war. Am Ende derselben wurde bei dem Dorfe Bacherou gelagert, wo in der Nacht der Karawane durch Diebe ein sehr schönes Pferd abhanden kam.

17. Sept. Siebenter Tagmarsch, nach Dusle (Douche bei P. Lucas). Der Weg, dem schönsten Spaziergange gleich, führte zwischen Hügeln zum Dorfe Dusle, das halb von Armeniern, halb von Türken bewohnt wird und zum Lagerplatz diente. Eine Truppe kurdischer Sackpfeifer und Tambourinspieler nahete dem Lager als Kundschafter einer Raubbande.

18. Sept. Achter Tagmarsch. Man war kaum an den schwarzen Zelten eines Kurdenlagers vorüber, als ein Raubüberfall zu einer blutigen Vertheidigung führte, bei der mehrere der Räuber durch Paul Lucas Unerschrockenheit ihren Tod fanden. Der Aufenthalt machte, daß man in einem kleinen Dorfe, noch 5 Stunden fern von Erzerum, sein Quartier nehmen mußte, bis von dieser Stadt ein Aga, mit Escorte gegen die nachfolgenden Räuber, der Karawane entgegenkam.

19. Sept. Der neunte Tagmarsch führte nach vielen glücklich überstandenen Gefahren nach Erzerum. —

Kehren wir nun nach Palu zurück, um von da den Murad bis zu seinem Verein mit dem Frat hinabzuschwimmen. J. Brant sagt uns, daß er während seines dreitägigen Aufenthaltes an diesem Orte (Ende Juli) 4 Kelleks oder Flooße auf Schaafschläuchen, mit Holzkohlen belastet, jedes von nur einem Steurer geführt, habe hinabschiffen sehen. Große Fahrzeuge kann der Strom bis hierher noch nicht tragen; ob er nicht weiter abwärts es könnte, dazu fehlten bis dahin die Erfahrungen.

Das neu eingerichtete Eisenwerk mit seinen Hüttenerzeugnissen, die Vorräthe der Holzkohlen, die hier gewonnen werden könnten, selbst der Kornsegen, der in den fruchtbaren Ebenen von Palu und Kharput gewonnen ward, so wie andre militärische Zwecke machten es, nachdem der Euphratlauf seit Jahrtausenden von seinen Anwohnern unbenuzt geblieben war, höchst wünschenswerth, denselben bis in die mesopotamische Fläche

hinab als Transportstrom[48]) benutzen zu können. Diese Benutzung als Wasserstraße für die Verschiffung solcher Producte durch bisher selbst den Anwohnern ganz unbekannte Gegenden war Niemand eingefallen. Keine Land- und Strom-Karte gab darüber Aufschluß; der Stromlauf war nur fabelhaft eingetragen, eine ominöse Stelle zwischen wildesten Tauruskettten, mit dem schreckhaften Namen „Wasserfall von Nuchar"[49]) beschrieben; aber Niemand im Lande selbst kannte diese Benennung, und Niemand war im Stromthale des Euphrat, aus dem obern in den untern Lauf, als Augenzeuge vorgedrungen. Auch europäische Beobachter haben diese pfadlose Wildniß niemals durchdringen können, die von den feindlichst gesinnten Kurdenstämmen bewohnt wird. Am Ufer dieses Euphrat fortzukommen ist ganz unmöglich; nur auf dem Flusse selbst würde dies zu bewerkstelligen sein. Gegen den Strom aber würde auch das stärkste und flachste Eisen-Dampfschiff nicht anarbeiten können, selbst abgesehen von den Untiefen und dem Zickzacklaufe. Nur abwärts, und auch da für kein anderes Fahrzeug als nur für das Flooß auf ledernen Schläuchen, ein Kellek, wäre eine solche Fahrt möglich. Dieses biegt sich wie ein Fisch, sagt der erfahrne Augenzeuge, nimmt die Gestalt der Welle an, auf der es schwimmt, indem es sich aufwärts und abwärts krümmt; es schadet ihm nichts, wenn es, mit Wasser überschüttet, momentan untergeht; die aufgeblasenen Hammelschläuche arbeiten sich immer wieder empor. Das gewaltsamste Anrennen gegen Klippen und Felsspitzen zerbricht höchstens ein paar seiner Stangen, oder reißt einen oder ein paar Schläuche ab, auch platzt wol der eine oder der andere, aber das Ganze kann nicht untergehen. Am obern Strome ist dies Flooß leicht und schnell zusammengebunden, am untern, in jeder holzarmen Gegend, ist es vortheilhaft verkauft; ein Pferd oder ein Esel genügt, um sämmtliche Schlauchhäute über Land nach dem Orte der Abfahrt zurückzutragen. Ja der einzelne Schlauch ist dem Uferbewohner gar oft schon hinreichend, um, auf ihm reitend, furchtlos die reißenden Stromwellen des Euphrat oder Tigris zu durchsetzen. Zweimal hatte Hafiz Pascha, der damalige kommandirende General der türkischen Armee, deren Hauptlager in Kharput stand, schon Versuche gemacht, mit solchen Kelleks den Euphrat hinabzuschiffen; beide Male waren mißglückt und Menschen

[48]) v. Moltke Briefe a. a. O. S. 289. [49]) z. B. auf Arrowsmith, Map between Constantinople and Delhi.

dabei ertrunken. Seitdem hatte er einige, wenn schon sehr unbedeutende, Steinsprengungen im Euphratbette ausgeführt; er faßte die ganze Wichtigkeit des Stroms als Wasserstraße auf. Der mittlere Wasserstand war Mitte Juli 1838 einer neuen Probefahrt auf demselben Euphrat günstig; ein preußischer Offizier im türkischen Lager, v. Moltke,[50]) übernahm es, auf dringendes Begehren des Pascha, einen neuen Versuch zu wagen, ob es überhaupt ausführbar sei, den Euphrat in dieser Strecke abwärts für militärische Zwecke als Wasserstraße zu benutzen. Der Bau eines solchen Flooßes aus 80 Schaafschläuchen wurde zu Palu zu Stande gebracht, wohl verproviantirt und mit 4 rüstigen Ruderern bemannt; v. Moltke bestieg es mit zweien seiner Leute und einem Aga des Pascha, alle gut bewaffnet; mit Instrumenten und Boussole versehen, nahm er von Ort zu Ort einen des Flusses kundigen Steuermann mit. Die Abfahrt geschah von Palu am 10. Juli des genannten Jahres; der Murad eilte vorüber am Fuß der schönen Gebirgsgruppe des Mostar Dagh (ob. S. 106), dann breitete sich auf dem linken Ufer die weite, gesegnete Fruchtebene von Kharput aus. Das Flooß umschifft sie, wendet sich aber mit dem Strome wieder ab von derselben; dieser tritt noch einmal in hohe Gebirgswände ein, und erreicht den Südrand derselben Ebene erst wieder bei Telek, nachdem er einen gewaltigen Bogen von etwa 40 geographischen Meilen gegen West (die beiden obern Epistrophen s. o. S. 73) zurückgelegt hat. Anfänglich wird die Schifffahrt von Palu abwärts, einiger Hemmungen und Strudel ungeachtet, die jedoch gut zu überwinden sind, leicht zurückgelegt, bis in die Nähe von Kharput am Südufer, dem am Norduser, benachbart gegenüber, die Ruinen des alten Bergschlosses Perteck Kalessi liegen, die sich auf hohem Felskegel des rechten Ufers erheben. Auf dem hier noch ganz bequem schiffbaren Murad konnte man selbst in der Nacht weiter schiffen; gegen den Morgen ward nun die Stelle erreicht, wo der Murad sich mit dem fast eben so großen Frat vereinigt, der von der rechten Seite vom Norden von Erzerum herabkommt. Zwei Stunden weiter abwärts, auf dem nun schon vereinten Strome, dem eigentlichen Euphrat, der aber hier überall von den Einheimischen noch Murad genannt wird, landete man zu Kierwan oder Kjeban Maaden, dem Silberbergwerk, von welchem nun erst dicht abwärts daranstoßend die wilde Ver-

[350]) Dessen Briefe a. a. O. S. 290.

engung der Tauruskette und die gefahrvolle Euphratbeschiffung in der Mitte ihrer Zusammenschnürung beginnt. Doch ehe wir diese weiter zum Tieflande verfolgen, müssen wir zuvor noch einmal zum armenischen Hochlande zurückkehren, zur Quelle des zweiten Hauptarmes, des Frat, in der Nähe von Erzerum, und zu dessen Verlaufe bis Kjeban Maaden.

§. 38.

2. Erläuterung.

Des Euphrats nördlichster Quellarm, der Frat, und sein Stromgebiet.

1. Die Euphratquellen und der obere Lauf der ersten Quellarme.

1) Die Frat-Quellen nach den Classikern, nach den muselmännischen Geographen und nach den Armeniern, zumal nach Indschidschean.

Was die Griechen und Römer von dem Ursprunge dieses Euphratarmes erfahren hatten, haben wir oben bei Gelegenheit von Strabos und Plinius Aussagen (s. ob. S. 71, 73, 80) schon angegeben; die Byzantiner sind hier eben so wenig genau unterrichtet wie ihre Vorgänger: denn Procopius, der doch durch die Kriegsberichte hier topographisch orientirt sein sollte, gibt mit dem Wahn großer Sicherheit doch ganz falsche Nachrichten (Procop. Bell. Pers. I. 17), die noch dazu mit seiner eignen Angabe vom Arsines (s. oben S. 99) unvereinbar sind, wenn er behauptet: in Armenia, zwei starke Stunden (42 Stadien) in Norden von Theodosiopolis (s. ob. S. 271, das heutige Erzerum), entsprängen aus einem nicht sehr steilen Berge zwei Quellen, davon die eine, zur Rechten, der Euphrat, die andre, zur Linken, der Tigris sei. — Hiebei scheint Procopius nur eine schlechte Karte vor Augen gehabt zu haben, nicht einmal des Agathodaemon Blatt zu Ptolemäus, Asiae Tab. III., das die sehr weit auseinander liegenden Nordquellen des Euphrat und die Quelle des Tigrisstroms für jene Zeit vortrefflich darlegt.

Bei den muselmännischen Geographen ist in der frühern Pe-

nichts keine genauere Nachricht zu finden, da zu El Masudi's Zeit (950 n. Chr. G.) der Euphrat, wie er selbst bemerkt,[51]) seinen obern Lauf noch im Gebiet der byzantinischen Herrschaft habe. Er sagt, der Euphrat habe seine Quelle an der Grenze Armeniens, auf den Afrahohos Bergen eine Tagereise von Kali Kala, unter welcher Feste bei den Arabern[52]) Arzenruma, das heutige Erzerum, verstanden wird. Dieser Bergname ist uns nicht näher bekannt; er scheint von einem Orte, Afredkhemesh, bei dem die Quelle sein soll, genannt zu sein. Wahrscheinlich ist es der Kali kala Dagh, mit welchem Namen die russische Generalstabskarte die Bergzüge im Norden von Erzerum bezeichnet. Weiterhin, sagt El Masudi, fließe der Euphrat durch das Land der Byzantiner bis Malatiyah; was derselbe aber bis dahin noch ferner angibt, hat er nur, wie er selbst sagt, von einem Moslemen gehört, der ein Gefangner in christlichen Ländern war; dessen Angabe ist auch bloße Fabel. Aus Masudi hat aber Edrisi[53]) seine Weisheit geschöpft; er weiß nicht mehr darüber zu sagen, als nur die Quelle liege im Innern von Rum (Asia minor), nicht fern von Cazala (?) in den Bergen von Kali kala; von da fließe er an Kemkh (Kamekh) vorüber, dann nach Malatia und Samosat, wo er schiffbar zu werden anfange. Mehr weiß auch Abulfeda nicht, der sich noch kürzer faßt, und nur noch die Lage von Arzener Rum,[54]) die letzte der byzantinischen Städte, wie er sie nennt, unter 64° oder 69° Long. und 42½° Lat. angibt (was von Nassir Eddins viel richtigerer Breitenangabe ungemein abweicht: denn dessen Tabul. long.[55]) sagt, Arzan Alrum liege 77° Long. und 39° 40' Lat., um keine volle 15 Minuten von der Wahrheit verschieden, da Erzerum nach Glascotts Observ. unter 39° 55' 40" N.Br. liegt). Von Erzerum springt aber Abulfeda in seiner Geographie sogleich nach Malatia und Somaisat (Samosata) über, wo wir seine Angaben erst weiter unten zu verfolgen haben.

Nun sollte man denken, bei den türkischen Geographen genauern Aufschluß zu finden; aber auch sie bleiben nur beim allgemeinsten stehen,[56]) oder geben noch Veranlassung zu Verwir-

---

[351]) El Masudi, Hist. encycl. ed. Al. Sprenger, 1841. Vol. I. p. 245.
[52]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 69, 46. vergl. Greg. Abul Pharag. Hist. Dynastar. p. 260. [53]) Edrisi b. Jaubert II. p. 137. [54]) Abulfedae Tabul. etc. ed. Wüstenfeld l. c. p. 64. [55]) Nassir Eddin, Tab. geogr. Ed. Joh. Graevii. Oxon. 1711. p. 95. [56]) Otter, Voy. I. p. 169.

rung;[57]) den Irrthum des Kjatib Tschelebi im Dschihannuma, der zwei Murads nennt, von denen er einen im Ala Dagh, den andern irrig im Binghiol entspringen und südwärts zum Fluß von Diadin fließen läßt, statt daß der von ihm gemeinte Fluß sich nordwärts zum Frat ergießt, hat Indschidschean in seiner Geographie von Neu-Armenien vollkommen berichtigt. Am übereinstimmendsten mit den wirklichen Daten sind die doch immer sehr dürftigen Angaben bei Otter. Der Euphrat, sagt er, entspringe im Thale Chaugni (Schughni Dsor bei Indschidschean) zwischen den Bergen von Kali kala (Erzerum); er fließe dann über Terdjan, Erzendjan, Kiemakh und von da über Kuru tschai, Ekin, Richevan zum Verein mit dem Murad; was sich meist der Wahrheit gemäß so verhält. Wir müssen uns daher nach neueren europäischen Beobachtungen umsehen, und da sind die Verdienste des großen Botanikers Tournefort zu seiner Zeit (im J. 1700) um die erste genauere Erforschung der Euphratquellen sehr dankenswerth, bis diese Forschung, jedoch erst anderthalb Jahrhunderte später, von jüngern Beobachtern wieder aufgenommen und vervollständigt, jedoch noch keineswegs erschöpft ward. Die Bestimmung der Euphratquellen sollte aber doch, schon um der Sage vom Paradiese willen (1. B. Mos. 2, 14), wenigstens ein eben so großes Interesse erregen, wie die der Nilquellen, der Jordanquellen und anderer Hauptströme der Erde, die einen so großen Einfluß auf die Schicksale der Völker ausübten. Dieser Einfluß eines so reißenden, mächtig anschwellenden, alle Grenzen überfluthenden Stromes stand dem Kenner des Euphrat, dem Propheten Jesaias klar vor Augen, als er mit dessen Gewalt, in dem herrlichen Bilde, das um sich greifende assyrische Reich[58]) verglich (Jesaias 8. 7: Siehe darum wird der Herr über sie die wilden und großen Wasser des Euphrats stürzen lassen, den König von Assyrien und seine ganze Macht. Der Strom wird allenthalben über seine Dämme steigen und allenthalben über seine Ufer treten. Er richtet dann auch seinen Lauf gen Juda, er überschwemmt und durchströmt es; bis an die Kehle wird sein Wasser reichen, und wird mit ausgespannten Armen dein ganzes, breites Vaterland umschließen, o Immanuel —).

Diese seine Bedeutung hat ihm schon im 1. B. Mos. 15, 18 und im B. Josua 1, 4 den Namen „des großen Stromes"

[57]) v. Hammer, Asiat. Türkei in W. J. XIV. 1821. S. 35.
[58]) Jesaias in Gesenius Commentar Th. I. S. 333.

gegeben, bis zu welchem, vom Libanon her, das Land der Verheißung ausgedehnt war; oder auch nur des „Stroms", bis zu welchem vom Schilfmeer an die Grenze für Israel gesetzt war (2. B. Mos. 23, 31). Daher brauchte er nur bei dem Propheten jener große Strom genannt zu werden (Jesaias 11, 15; 27, 12), und Jedermann wußte, daß damit die Wasser Babylons gemeint waren, an denen die Weinenden saßen, wenn sie Zions gedachten (Psalm 137, 1). Die Etymologie des für diesen Strom bei Griechen und Römern gebräuchlichen Namens Euphrat ist unbekannt, zumal die Vorsetzsylbe eu; nach Günther Wahl [59]) von Ab Fraat, oder Av-fraat, d. i. Wasser Frat, doch nur sehr zweifelhaft; auch ist diese Benennung niemals bei den Orientalen im Gebrauch gewesen. Phrat, Perath und Fraat, Forat dagegen, der Etymologie nach von einer hebräischen Wurzel farrah, d. i. fruchtbar machen, ist schon durch Flav. Josephus also von der „Fruchtbarkeit" oder der Zerstreuung hergeleitet (Flav. Joseph. Antiq. I. c. 1. §. 3.: *καλεῖται δὲ ὁ μὲν Εὐφράτης φορά, σημαίνει δὲ ἤτοι σκεδασμὸν ἢ ἄνθος*). Dieser sehr hypothetischen Erklärung pflegt man in Ermangelung einer bessern gewöhnlich zu folgen, [60]) auf jeden Fall könnte eine solche appellative Bedeutung erst von dem untern fruchtbar machenden Laufe auf den obern mehr zerstörenden Lauf des Gebirgsstroms übertragen sein. Diese Erklärung wird schon durch Philo von Alexandrien dadurch motivirt und in Schutz genommen, daß er sagt: der Tigris sei der wildeste und schädlichste von allen Flüssen, welche die Babylonier und Perser kennen, der Euphrat dagegen sehr milde, belebend, befruchtend, deshalb ihn die assyrischen und hebräischen Weisen den Frucht- und Schmuck-erzeugenden Strom nannten. (Indsch. Altarm. 40. Vened. 1822). Der persische Dichter Firdusi nennt, in sehr früher Zeit, ihn Ab i Forat, [61]) in seiner Erzählung von der Königin Humai, und eben so nennen ihn die heutigen Armenier und Türken, ganz so wie er auch im arabischen Frát, Forát, zuweilen Forad geschrieben wird. Da aber das f bei ihnen auch nicht selten in m und v verwandelt wird, so heißt er auch Movrad, woraus sich der Orientalist W. Ouseley die Entstehung des Namens Murad (daß er gewöhnlich von Omiras, oder vom

[59]) G. Wahl, Vorder- und Mittelasien S. 699. [60]) Rosenmüller, Handb. der bibl. Alterthumskunde Bd. I. Th. 1. S. 189, Not. 33. S. 201; 37. S. 202. [61]) W. Ouseley on Euphrates in Roy. Soc. of Literat. 4 Febr. 1824; s. dessen Travels III. p. 470.

Sultannamen hergeleitet ist, s. oben S. 83) zu erklären suchte, mit welchem die heutigen Türken ganz gewöhnlich den Euphratlauf unterhalb seines Vereins mit dem Murad-Arme, der von Diyadin kommt, zu benennen pflegen. Doch wollen wir hier noch einmal an dem bisher ganz übersehenen sehr wahrscheinlichen Ursprung dieses Namens an der Quelle erinnern, den wir oben nach Indschidschean anführten, der behauptet, der Fluß von Diyadin werde bei den Anwohnern (nicht ein Ort, wie Andere sagten) mit dem Namen Tscharmur, d. i. Fluß Mur, belegt, wovon Murad wie Omiras leicht abzuleiten sind.

Die alte armenische Geschichte nennt den Strom immer Ephrat;[168]) an der Stelle, wo Moses Khor. von der Erbauung des heutigen Erzerums oder von Theodosiopolis durch Anatolius im Jahre 415 nach Chr. Geb. in der Provinz Garin spricht (s. ob. S. 81 u. 271), ist es allein, wo er auch der Quellen dieses Stroms erwähnt, und seine Beschreibung wiederholt wörtlich Indschidschean, dem, wie es scheint, keine bessere Kunde zu Theil ward. Moses Khor. sagt aber (Hist. Armen. III. 59. fol. 309): dem Feldherren Anatolius gefiel nach Durchwanderung Armeniens die Provinz Garin (Caranitis), die reich an fruchtbaren Aeckern ist und in der Mitte der Landschaft liegt, um da eine neue Stadt zu erbauen, nicht fern von der Gegend, wo einige Quellen des Ephrat entspringen. Diese fließen sanft und mild ab zu einer Art See oder großen Teich, der eine große Menge von Fischen enthält und wildem eßbaren Geflügel, von deren Eiern die Anwohner sich zu nähren pflegen. Um das Seeufer wächst sehr viel Rohr und Schilfwald, viel Gras und Ackerfrucht; viele Heerden und Wild von trefflichem Schlage halten da ihr Lager. Am Fuß des Berges aber, wo in lieblicher Gegend einige Quellen sprangen, erbaute er die Burg, die er mit Gräben, starken Mauern und Thürmen umgab, und sie Theodosia nannte. In ihrer Mitte errichtete er Magazine, Augustiana, die Umgebung versah er mit herzuführenden Wasserleitungen, und gab dem Ganzen, zum ewigen Andenken an seinen Kaiser, den Namen Theodosiopolis. Ueber die warmen Quellen, die eben daselbst waren, errichtete er massive Bauwerke.

Diese Angabe führt uns dem wahren Quellgebiete des Frat schon näher, über das wir nun zunächst den größten armenischen

[168]) Indschidschean, Alt-Arm. 1820. 4. Bd. I. u. Petermanns Mspr.

Geographen [63]) zu vernehmen haben, der bisher von allen Geographen außer Acht gelassen war. Obwol auch er den Frat von Erzerum gleich den Türken mit dem Namen Murad belegt, so bleiben wir doch bei dem Gebrauche der Occidentalen stehen, und nennen ihn, um jedes Mißverständniß zu meiden, nur mit dem Namen Frat oder Euphrat. Dieser Frat nun ist, nach Indshidshean, in der Provinz Erzerum (Erzirrum bei Indsh. nach Petermanns Schreibart) aus kleineren Flüssen gebildet. Der erste derselben heißt Sardshamu dshur, d. i. Fluß Sardshamu (Sartsheme su der russ. Karte, wahrscheinlich Saman sui bei A. Jaubert), [64]) der im Gebirge von Sper (Ispir, Hispiratis, s. ob. S. 272), d. i. im Norden von Erzerum, entspringt. Es ist ein geringeres rechtes Zuflüßchen des Frat oder Karasu, das von neueren Reisenden kaum erwähnt wird. Der zweite, oder Hauptarm, den der Armenier mit dem sonst unbekannten Namen Sur dshur belegt, ist der eigentliche, allgemein bekannte Erzeruma Dshur, d. i. Fluß von Erzerum, bei den Türken Kara su, d. i. Schwarzfluß, der in der Provinz Erzerum entspringt, und nahe bei der Stadt Erzerum in Schilfwäldern seine Wasser sammelt (wol der Schilfsee voll Fische und Geflügel bei Moses Khor.) Diese laufen westwärts nach Shughani dsur, d. i. zum Thale Shughan (Chougni bei Otter, wol Giogan-deresi auf der russischen Karte), und vereinigen sich zu Mamachathun (Mamakhotun), etwa 16 Stunden weit im S.W. von Erzerum. Hier fließen auch andere Bergwasser hinzu, von Ost, aus dem Gebirg Binghöl (oder Bingheul, s. ob. S. 75, 79, 81, 385 u. f.), dessen Kette fast allen Flüssen Armeniens Wasser zusendet, und so bilden sie zuerst den zweiten Hauptarm, der vorzugsweise Phrat oder Phurat Suji (Forat-Fluß) genannt wird. Dieser wendet sich von Norden nach Südwest, geht durch Terdshan (Derxene, s. ob. S. 73, 81), Gamach (Kemakh), Ekin (Eghin), Arapker (Arabgir), und vereinigt sich an den goldhaltigen Bergen von Gaben Maden (Kiebban Maaden) mit dem südöstlichen Hauptarme von Diyadin, nämlich dem Murad.

Da dieser Euphratarm, sagt Indshidshean, nur kurzen Lauf habe (nämlich nur von Mamakhotun an), so nehme er auch nur wenig Zuflüsse auf. 1) Den Kail (d. h. Wolf, Lycus der Al-

[63]) Indshidshean, Neu-Arm. n. Petermanns Msc. [64]) A. Jaubert, Voy. p. 115.

ten), der bei Ezuga (? vielleicht Eriza?) vorbeifließt; 2) den Kuritsha in der gleichnamigen Gegend (wol bei Karichi, auf der russischen Karte, von Ost her, von der Linken); 3) den Kurrma (ob Keumar bei Brant?) in Eghin; 4) den Aske kedak (d. i. Goldbach) in Arabghir, und andere kleine Bäche. Dieser Hauptarm des Euphrat, fügt Indshidshean hinzu, habe 4 Brücken: die erste in der Mitte jenes Schilfwaldes (Sazlech), von Stein, mit vielen Bogen; sie wird Twinikli Gamurdsch genannt; wol dieselbe, aller Wahrscheinlichkeit nach, welche noch heute bei Eliza in 6 Bogen über den dortigen Fluß führt, s. unten). Die 2te weiter unterhalb Sazlech, von Stein. Die 3te zu Gomach (Kemkh), von Holz; die 4te zu Eghin, vor dem Dorfe Pengan, von Holz. — Die weitere Beschreibung des vereinigten großen Euphrats folgt weiter unten.

2) Die Frat-Quellen nach Tournefort, im J. 1700.

Bei der großen Zahl von Bergwassern, aus welchen der Frat in seinem oberen Laufe von allen Seiten zusammenfließt, ist es, wie bei den meisten Ursprüngen großer Flüsse, schwer, die eigentliche Hauptquelle anzugeben, weil darüber selbst bei den Einheimischen verschiedene Ansichten bestehen, wozu noch in solchen Localitäten, wie hier, die durch verschiedene Jahrhunderte und bei verschiedenen Bevölkerungen verschiedene Benennungen dieser Quellbäche kommen, und die schwierige, meist vernachlässigte Orientierung ihres Laufs auf den Karten.

So weichen gleich Tourneforts Beschreibungen der Euphratquellen von denen bei Indshidshean ab, weil ihm offenbar auch östliche und südlichere Zuflüsse als solche von den dortigen Armeniern und Kurden gezeigt wurden, die der armenische Gelehrte nicht mit in seine Beschreibung aufnahm, in der er nur von zwei Hauptarmen, dem nordwestlichsten, Sardshamu (Sertsheme Su der russischen Karte), und dem nordöstlicheren, Karasu, den er auch Erzerum-Fluß nennt, spricht. Wenn er von diesem sagt, daß er nahe bei der Stadt Erzerum seine noch von anderswo hinzukommenden Wasser sammle, so sind es eben diese vorzüglich von Süden und Ost zufließenden Bergwasser, die von Tournefort, dem einzigen Reisenden, der es eigentlich darauf angelegt hat, die Euphratquellen selbst aufzusuchen, als die wahren Euphratquellen beschrieben werden. Dies ergibt sich aus folgenden Angaben.

Erzerum, sagt derselbe, [65]) liegt nicht am Euphrat, sondern auf einer Halbinsel, die von den Quellen des Euphrat umflossen wird. Die erste Quelle liegt eine Tagereise fern von Erzerum, die zweite anderthalb Tagereisen fern, beide im Osten, in den hohen Alpen, die das ganze Jahr voll Schnee sind (dem Binghöl Dagh, oder dessen nordwestlichen Vorketten). Die Ebene von Erzerum ist zwischen diesen zwei Strömen eingeschlossen. Der erste fließt von Ost gegen Süd (wol von N.O. gegen S.W.), und zwar hinter den Bergen (d. i. im Norden derselben), an deren Fuße (d. i. am Südfuße) die Stadt Erzerum liegt, und dieser ergießt sich gegen Süd, bei Mamakhotun. Dies ist offenbar der Karasu bei Indshidshean und bei den heutigen Türken. Der zweite fließt eine Strecke von Süd gegen Nord, dann unter der Brücke von Elija durch (die im West der Stadt Erzerum liegt), dann weiter gegen West in der Richtung gen Tokat, wendet sich aber dann gegen Süd, nahe Mamakhotun, wo er mit dem andern stärkern Flusse (nämlich dem von Karasu) zusammenfließt. Jene beiden haben einzeln denselben Namen Frat, eben so wie ihre Vereinigung denselben beibehält. Erst von dieser Vereinigung an, die 3 Tagereisen im West von Erzerum stattfindet, kann, sagt Tournefort, der Euphratstrom kleine Nachen (Tshaiken) tragen; aber sein Bette ist zu klippig, um es weiter abwärts wirklich zu beschiffen. Diese beiden genannten Euphratquellen sind es nun, die Tournefort zur Bereicherung seiner Herbarien besuchen wollte. Er verließ [66]) die Stadt Erzerum am 19. Juni und ritt eine Tagereise, an 8 Stunden weit, gegen Ost zu den Bergen, auf denen der Schnee zwar schon geschmolzen war, der Rasen aber kaum zu sprossen begann, und in der Nacht das Eis noch bis auf 2 Linien dick gefror. Am 20. Juni war es auch noch zu kalt zum herborisiren, deshalb kehrte der große Botaniker, voll Verwunderung über die Trägheit des Bodens in der Production der Gewächse, die er damals noch auf den Salpetergehalt der Erde schob, da ihm die absolute Höhe des dortigen Plateaus unbekannt war, auf einem andern Wege (den er nicht näher bezeichnet, wol einem mehr nördlichen) über das Kloster St. Gregors zurück, das ebenfalls eine Tagereise von Erzerum entfernt liege. Wir vermuthen, in den nordöstlichen Bergen der Stadt, in dem sogenannten

[65]) Pitton de Tournefort, Relat. d'un voy. Amsterd. 1718. 4. Tom. II. p. 114. [66]) Tournefort l. c. II. p. 115.

Kalikala Dagh, das er nicht näher characterisirt. Das Kloster fand er zwar wohlhabend, aber in sehr kaltem Berglande gelegen, obwol die Berge seiner Ansicht nach nicht höher (d. h. relativ über der Erzerum-Ebene) seien, als der Mont Valerien bei Paris.

Noch am Abend wurde von da ein zweites Convent, das rothe Kloster, zum Nachtquartier erreicht, das nur 3 Stunden von der Stadt Erzerum entfernt liegt. Dessen Bischof, einer der gelehrtesten seiner Zeit, stand damals in gutem Vernehmen mit den wilden Kurden, die an den Quellen des Euphrat, auf den benachbarten Höhen, ihre Heerden weideten. Daher konnten die Reisenden am Morgen des dritten Tages, den 22. Juni, diese unter dessen Schutze besuchen. Tournefort und sein Gefährte hatten als Mediciner im Kloster ihre Arzneien gespendet, und wurden daher zum Dank vom Bischof selbst mit dreien seiner Leute zu Pferde begleitet, zu denen sich nach dem Marsche einer halben Stunde noch ein Greis gesellte, der hier an demjenigen Arme des Euphrat wohnte, der bei Elija vorübergeht. Dadurch erfahren wir erst, daß die zu besuchenden Euphratquellen eben diejenigen des Elija-Armes [67]) sind, der von andern Reisenden nicht besonders hervorgehoben wird: denn ausdrücklich sagt Tournefort, daß er nun vom Kloster demselben Arme bis zu dessen Quellen gefolgt sei. Die von dem Greise im Strome frisch gefangenen Forellen waren von der köstlichsten Art. Man stieg nun in den schönen Thälern des Euphrat aufwärts, der hier seine Windungen durch die schönsten Blumenparterre nimmt; der Fund einer schönen rothen wilden Pimpinelle, die bisher nur von Canada aus die Gärten von Paris als Zierpflanze schmückte, entzückte den Botaniker. Aber bald nahm der Schnee mit dem Ansteigen überhand; die Höhen, ganz nackt wie das ganze Land, für Jahrhunderte jeder Art von Holzwuchs beraubt, zeigten nur noch eine unendliche Menge von Quellen, die unmittelbar abflossen, oder in kleinen Wasserbecken, von Rasen umgeben, hervorsprudelten. Dies waren die Euphratquellen des Elija-Armes, eben so forellenreich wie jener, und noch von schönen Alpenpflanzen umwachsen, die an die der Alpen und Pyrenäen erinnerten. Die umherschweifenden Kurden schienen nur durch die Gegenwart des Bischofs, ihres Vertrauten, dem sie ein Geschenk von Käse brachten, und durch Branntwein, den ihnen die Reisenden spendeten, in Respect gehalten

[67]) Tournefort l. c. p. 116.

zu werden. Als Tournefort aber, nach Besichtigung dieser Quellen, nun auch die des andern Euphratarmes, der bei Mamakhotun einfließe (des Karu Su?), zu sehen begehrte, wurde er vom Bischof zurückgewiesen, der sich damit entschuldigte, daß er die Kurden an jenen Quellen nicht näher kenne. Bei einem zweiten Besuche, am 28. August, zu dem rothen Kloster und zu denselben Euphratquellen [68]) hatten die Kurden sich schon von den dortigen Alpenweiden zurückgezogen, und statt der Blüthen konnte man nur Saamen einsammeln, die in Paris dem Jardin du Roi zu Gute kamen, denn der Herbst war da schon eingetreten.

Als nun Tournefort die Stadt Erzerum am 12. Septb. desselben Jahres mit einer großen Karawane der Seidenhändler verließ, zog er über die warmen Bäder von Elija, über trocken gewordne, öde, ganz pflanzenleere Flächen, immer am rechten oder nördlichen Ufer desselben Euphratarmes hin, der unter der Brücke von Elija durchgeht. Dieser blieb zur linken Hand; seine Uferfelsen nöthigten ihn, seinen Lauf gegen West zu nehmen. Nach am dritten Tagmarsch, dem 16. Septemb., setzte dieser Euphrat seinen Westlauf mit großen Windungen fort, in einem großen Thale, mit nur einem Karawanserai, das damals voll Räuber war, deren Anfällen man durch Veränderungen der Route auszuweichen suchte, indem man zweimal das Wasser des Stromes durchsetzte. Gegen Mittag verengte sich sein Bett zu einem Defilé, und nachdem dieses durchsetzt war, begann er im großen Kniebogen seine erste südliche Wendung, um sich dem andern Euphratzweige (also einem südlichern?), der bei Mamakhotun vorüberzieht, zu nähern. Der Karawanenweg über Lori nach Tokat ging aber gegen S.W. weiter, und verließ also hier den Euphratlauf. Das Abendlager wurde nämlich (etwa in 18 Stunden Abstand von Erzerum) an dem rauhen Aufstiege eines Bergthales genommen, der am nächsten vierten Tagemarsche (17. Sept.) aus der hohen Plateauebene Erzerums als erster Gebirgspaß überstiegen werden mußte, und nach Karakulak (Caracoulac b. Tournef. führte.) — So weit Tournefort.

3) Der Weg am Südufer des obern Fratlaufes von Erzerum nach Mamakhotun, nach J. Morier und J. Brant.

J. Morier, dem wir die Entdeckung des Murad-Quellstromes, und die Berichtigung der Araxesquellen verdanken, hat über die

[68]) Ebend. II. S. 156.

Fratquellen vieles dunkel gelassen, obwol er, hundert Jahr nach Tournefort, wieder der erste war, der diesem Gegenstande besondere Aufmerksamkeit zuwendete. Er sagt nur: auch vom Euphrat berichte man, er quelle aus dem Binghöl 5 Stunden in Süden [69]) von Elija, doch sieht er den Karasu oder den Nordarm als dessen Hauptquelle an, den er bei Elija vorüberziehen läßt.

Der einzige Augenzeuge, von dem wir erfahren, daß er diese südlichen [70]) Quellen des Euphrat, von denen Tournefort, J. Morier und Andere nur nach Hörensagen gesprochen haben, wirklich sah, ist Hor. Southgate, auf seiner Gebirgspassage von Erzerum über die nördlichen Vorberge des schneereichen Binghöl Dagh nach Khinis und Mush, im Jahr 1837. Er ging nämlich nicht, wie Tournefort, Brant, Pollington und die meisten seiner Vorgänger, von Erzerum auf der großen Heerstraße von Boyunu nach Hassan kaleh (s. ob. S. 388), sondern er wandte sich von Erzerum gleich gegen Südost, am Grabmal des Scheich vorüber, das häufig von Pilgern bewandert wird, und von wo er gleich am ersten Tagmarsche (23. Juni) die ersten hohen noch mit Schneeflecken bedeckten Berge erreichte, zwischen denen kein Dorf, kein Ackerfeld lag, aber grüne reiche Alpenweiden, von zahlreichen Viehheerden und Hirten belebt. Gegen N.O. erblickte man in weiter Ferne die Lage von Hassan kaleh, und von den langen Schneebergen gegen Süden sah man das Land der Tausend Quellen (Binghöl), aus dem auch dem Euphrat seine wasserreichen Südflüsse zueilen. Die beschwerliche Gebirgspassage ließ man links, d. i. gegen N.O., liegen, und folgte mehr ebenem Weideboden zum Kurdendorfe Denizli, von welchem aus dann der Weg direct zur Hauptquelle des Araxes führte (s. ob. S. 385).

Von Erzerum ging J. Morier über die warmen Quellen von Elija, aber dann direct, [71]) nicht wie Tournefort dem Westlaufe des Euphrat folgend, sondern gegen S.W. quer über die mit zahlreichen Dörfern und Saatfeldern reich bedeckte Ebene Elijas, und dann durch ein überaus reiches, reizendes Thal voll Grasung, Wasserfülle, Felsbildung und Baumwuchs, direct nach Mamakhotun, der Station des dritten Tagemarsches (am 23. Juni 1809). Hier sah er viele Grabsteine mit kufischen Inschriften, ein sara-

---

[69]) J. Morier, Journ. 1812. 4. p. 326. [70]) Hor. Southgate, Narrative of a tour thr. Armenia etc. Lond. 1840. 8. Vol. I. p. 182. [71]) J. Morier ebend. S. 325—330.

conisches Grabmal und andre sonderbare Reste von Gebäuden, die noch nicht näher untersucht sind; den Boden fand er sehr hart; den hiesigen Fluß nannte man ihm nicht mehr, weder Karasu noch Frat (obgleich er dies, wie J. Morier ausdrücklich versichert, doch noch sei), sondern Fluß Mamakhotun, [72]) womit man den weiterströmenden Euphrat meinte. (Morier versäumt es jedoch zu bemerken, daß eben hier bei Mamakhotun ein östlicher Zufluß vom Binghenl her zum Kara su tritt, der ebenfalls diesen Namen Mamakhotun trägt, und den J. Brant ausdrücklich nennt, wie ihn auch die Karten verzeichnen).

Von Mamakhotun nahm Morier seinen Marsch immer gegen S.W., wo er den Strom bei Mosss [73]) wieder traf, der von Nordwest kam, und den er für den eigentlichen Hauptarm des Euphrat (original parent) hielt. Dies ist aber offenbar derselbe Kara su, von dem er bisher auf seinem linken oder Süduser sich nur entfernt hatte, als er in Mamakhotun lagerte, und dem er nun hier wieder in ganz entgegengesetzter Direction, nämlich von N.W. her fließend, begegnen mußte, weil derselbe eben hier, wie Tournefort schon bemerkte, seine große Kniebeugung oder erste Südwendung erhält. Eine Brücke führt hier (wahrscheinlich Kuttur kupri auf J. Brants Karte) über die pittoresken Ufer des Euphrat nach Moss gegen West, wo viele Grabsteine die einstige Bevölkerung des Thales bezeugen, das jetzt von Kurden verheert war. Auf dem Ostufer dieses Frat bemerkte hier J. Morier die Lage eines Berges und des Ortes Pekesidge, der auch auf der russischen Karte angegeben ist (Pekerik, Pekeridge), von Andern aber ungenannt bleibt.

Im Westen von Moss verließ nun auch J. Moriers Karawane das Euphratthal, nur etwas südlicher als Tournefort; denn hier führte ein Gebirgspaß (der Almali dagh über Lori), der von Kurden beherrscht ward, zur großen allgemeinen Heerstraße nach Constantinopel zurück, durch höchst reizende malerische Bergwälder und Defilés hinüber in das Thal von Sadak und Chiflik, das der Brite einem kleinen Eden vergleicht, und von wo die Hauptroute vielfach begangen ist, die sowol westwärts über Tokat nach Constantinopel führt,

---

[72]) J. Morier l. c. p. 329. [73]) a. a. O. S. 330.

wie direct nordwärts über Gümischkhane nach Trapezunt (in 22 Stunden). [74])

J. Brant ist einer der wenigen Reisenden, welcher, wie J. Morier, die directe Querroute durch die Ebene nach Mamakhotun genommen, während die gewöhnliche große Postroute gegen West im Kara su Thale hingeht. Durch die Bereisung beider aufmerksamer Beobachter der jüngsten Periode hat nun die Topographie dieses obern Euphratthales gegen die frühere Unkenntniß vieles gewonnen, wie sich aus Folgendem ergibt.

Die directe Querroute von Erzerum gegen S.W., nach Mamakhotun und Karghan; von J. Brant (1835).[75])

Brant kreuzte durch die Ebene südwestwärts von Erzerum. Nachdem er 4 geogr. Meilen (20 Mil. engl.) weit dem Laufe des Kara su gefolgt war, wandte er sich von der großen Heerstraße nach Constantinopel, die dicht am Strome fortzieht, ab, gegen Süd, und erhob sich über einen erhöhteren Landstrich mit weniger Cultur, der bei seiner trocknern Lage in gewöhnlichen Jahren nur sparsame Ernten gibt, in nassen Jahren aber sehr reichlichen Ertrag. Von diesem höhern Landstrich stieg er nun südwärts hinab in die Ebene von Terdjan (Terdshan), in welcher der Mamakhotun-Fluß (von Ost kommend) sich mit dem Kara su vereint; eine weite gut bewässerte Ebene mit 40 Dorfschaften, meist von Türken bewohnt, dazwischen nur wenig Armenier, die aber auf ihrem jetzt wüste liegenden, jedoch ungemein fruchtbaren Lande weit mehr Bewohner ernähren könnte. Das Volk beklagte sich über die Raubzüge der Kurden, die in den südlich die Ebene begrenzenden Bergen der Dujik-Kette wohnen. Ihnen schreiben sie die Verheerung des Landes zu, in dem kein geschnittenes Korn die Nacht durch auf dem Felde stehen bleibt, in dem man keine Viehheerde Nachts auf der Weide lassen darf, weil Alles am nächsten Morgen geraubt sein würde. Die größere Milde des Climas gegen das rauhere Plateau von Erzerum zeigt sich in dieser Ebene darin, daß das Korn, das um Erzerum noch nicht einmal in Aehren stand, hier schon gelb und zur Ernte reif war. Der Weizen gibt hier zehnfaches Korn, und die Winterkälte soll nicht zu streng sein, um

---

[74]) J. Morier l. c. p. 332; J. Brant, Journey through part of Armenia 1835; in Journal of the Roy. Geogr. Soc. of Lond. 1836. Vol. VI. p. 221. [75]) J. Brant l. c. VI. p. 201.

das Vieh noch ins Freie zu schicken. Der Kara su, nach dem Verein mit dem Mamakhotun, wird nun als Frat schon ein bedeutender Strom, der selbst in der trockensten Jahrszeit nur noch an wenig Stellen die Durchfurth gestattet. Der nächst anliegende Ort an diesem Frat ist Karghan, 12 geogr. Meil. (60 Mil. engl.) W.S.W. von Erzerum. J. Brant ist der einzige neuere Reisende, der von hier an dem Laufe des Frat bis zu seinem Vereine mit dem Murad gefolgt ist, ein Weg, auf dem wir ihn späterhin begleiten werden, wenn wir uns erst noch mehr in den verschiedensten Richtungen an den Euphratquellen, in der Umgebung von Erzerum, orientirt haben werden.

4) Große Poststraße nach Constantinopel von Erzerum, am rechten Ufer des Kara su oder Frat hin, bis Ashkalah und zum Shaitani Deresi.

H. Suter, Viceconsul von Trapezunt, sagt uns, daß diese türkische Postroute [76]) (für Reitpost) von Erzerum nach Ash kalah 9 Stunden, und von da bis Kara kulak 16 Stdn., zu welcher Tourneforts Karawane 4 Tage brauchte, von ihm in 2 Tagemärschen zurückgelegt wurde. Die Einrichtung der türkischen Pferdepost im ganzen Reiche ist bei der fortgeschrittnen Sicherung der Wege von großen Gewinn für den einzelnen Reisenden und die Beobachtung, da man sich früherhin nur mit den schwerfälligen Karawanen fortzubewegen im Stande war.

Die Entfernung von Erzerum gegen West, nach dem Dorfe Elija, ist 2 sehr starke Stunden (6 Mil. engl.); von da ritt Suter auf welligem Boden über niedre Berge mit Spuren von Anbau, 2½ geogr. Meilen (12 Mil. engl.) weit. Man steigt dann durch eine Schlucht zum Thale hinab, das der Kara su oder Frat durchfließt, und durchsetzt ihn, um zur Poststation Ashkalah (früher ungenannt) zu gelangen, die zwischen Weiden und Buschwerk am Norduser des Frat sehr angenehm unter einem Felsen liegt, und 15 Familien zu Bewohnern hat (30 nach Southgate, die armenischen Familien waren mit den Russen nach ihrer Invasion [77]) emigrirt).

Von Ashkalah geht es gegen West auf eine Höhe über den

[76]) Henry Suter, Notes on a journ. from Erz Rum to Trebisond im Journ. of Roy. G. Soc. of Lond. 1841. Vol. X. P. 3. p. 434.
[77]) H. Southgate Narr. I. p. 169; vergl. Eli Smith, Miss. r. p. 449.

Frat, dessen Laufe man jedoch, ihn zur Linken behaltend, parallel bleibt, bis man wieder zum Ufer des Stroms hinabsteigt, wo er an 100 Schritt breit ist. Hier folgt nun seine, auch von Tournefort besprochne, Südwendung, bis man ihn verläßt und nun die obgenannte wilde Berg- und Felsschlucht passirt, welche Shaitan Deresi (Satans Ort) oder Satanas Thal heißt.

Von da führt der Weg dann über eine Culturebene nach Karakulak, ein Dorf von 50 muselmännischen Familien bewohnt.

Auch W. Ouseley hatte (am 29. Juli 1812) ganz dieselbe Route genommen. In Elija, wo die warmen Quellen sind (s. ob. S. 271), badete er sich im Euphrat, [78]) der hier sehr seicht war, aber doch ein sehr breites Bette hatte; ein Beweis, daß er, obwol seine Quellen hier sehr nahe, doch zu andern Jahrszeiten viel bedeutender sein muß. Dies scheint sich aus H. Southgate's [79]) Bemerkung jedoch auch dadurch zu erklären, daß eben der Karasu sich in mehrere Arme vertheilt, wodurch er eben so seicht wird; auch klagt derselbe Reisende über den so sehr schlammigen Weg, der von Ilija nach Erzerum führe, wahrscheinlich in einem sehr nassen Jahre. Es scheint, daß in dieser Gegend die einst größere Versumpfung der Ebene, mit den Schilfwäldern gesucht werden muß, von der Moses Khor. wie Indshidshean sprechen, welche denn vielleicht nur in der nassen Jahrszeit merkbar sein mag.

Der Autor einer seltnen orientalischen Handschrift des Shejret Mustafevey, die W. Ouseley anführt, sagt: Arzen ar rum sei eine berühmte Stadt mit einer Quelle Ain al Forat, d. i. Quelle des Frat. Wer im Frühjahr sich in derselben bade und wasche, werde frei von Krankheiten. Auch sei in der Nähe der Stadt eine Quelle, die mit heftigem Getöse hervorbreche, in der die Thiere, wenn sie sich ihr nur näherten, schon des Todes seien, daher ein Wächter sie hüte. Welche Quellen aber heut zu Tage mit diesen gemeint sind, bleibt ungewiß.

Bei der Erbauung von Theodosiopolis (Erzerum) und ihrer warmen Bäder, wie bei Trajans leichtem Triumph über Parthamasiris (s. ob. S. 271 und 116), haben wir schon zweimal dieser merkwürdigen Localität von Elegia der Alten, dem heutigen Elija (oder Ilijah, sprich Ilidsha), und seiner warmen-Bäder gedenken müssen. Eben hier in der Elegia Armeniae ist es,

[78]) W. Ouseley Trav. T. III. p. 470. [79]) Hor. Southgate, Narrative etc. Vol. I. p. 169.

wo (nach Dio Cass. lib. LXXI, in M. Anton. Phil. R. 1177. 29, ed. Sturz. IV. p. 402), im Jahr 162 n. Chr. Geb. ein Römerheer des Severianus, Statthalters von Kappadocien, gänzlich durch die Parther, unter Vologeses, geschlagen und vernichtet wurde. Es ist dasselbe Elegia trans Euphratem des Steph. Byz. (Ἐλέγεια χωρίον πέραν Εὐφράτου, s. v.), das darum so heißt, weil das bei Dio Cass. l. LXVIII. 1135 genannte Satala Cappadociens, wohin Trajan zuerst ging, in Armenia minor auf dem rechten Ufer des Euphrat lag, [80]) Elegia aber auf dem linken in Armenia major. Plinius (V. 20. apud Elegiam occurrit ei Taurus mons, nec resistit) scheint allerdings von einer andern Elegia bei Malatia zu sprechen (vergl. ob. S. 100), die aber sonst keiner der Alten kennt. Auch Ptol. (V. c. 13. fol. 135) kennt nur die eine armenische Elegia, 73° 20′ Long., 42° 45′ Lat., nahe den Quellen des Euphrat, und keine andere.

Elijas (sprich Ilidsha; d. h. bei Türken warme Quelle), [81]) warme Bäder und Schwefelquelle, hatte zu Tourneforts Zeit ein stattliches octogones Badegebäu mit durchbrochnem Gewölbdach; Jaubert nennt es ein octogones Bassin, 80 Fuß im Umfang, 12 bis 15 Fuß tief, mit Marmorsitzen umher. Neuere Reisende sprechen nur von heutigen elenden Erdhütten. Von diesen Bädern, die in den jüngern Jahrhunderten stets von den durchziehenden Karawanen, aber auch von den Bewohnern Erzerums selbst sehr häufig benutzt wurden, erreichte W. Ouseley auch nach 5 geogr. Meil. (26 Mil. engl.) Wegs die Station Ashkalah, dann aber verließ er nach einiger Zeit den nun schon bedeutend angewachsnen Euphratstrom bei einem noch an ihm liegenden Karawanserei, das wegen der vielen dort vorkommenden Plagen von Schlangen, Fliegen, Scorpionen das Shaitan Deresi, [82]) das Teufelshaus, genannt ward, wovon erst die daranstoßende Engkluft und Passage den Namen des Satanas-Thales erhalten haben wird. Ouseley, der sich hier noch im Strome badete, konnte ihn quer überschwimmen, obwol dieser schon sehr breit und reißend war, doch in seiner Mitte nur 5 bis 6 Fuß tief (Ende Juli), trübe und warm, dabei voll Fische, zumal voll Forellen, die eine Länge

---

[80]) J. A. Cramer, Geographical and historical description of Asia minor. Oxford 1832. 8. Vol. II. p. 150. [81]) Tournefort, Relat. l. c. II. p. 111; Jaubert, Voy. p. 368. [82]) W. Ouseley l. c. III. p. 472.

bis zu 2 Fuß erreichten, und bei sehr heißer Luft in hohen Sprüngen aus dem Wasser nach Fliegen schnappten. Von dieser Stelle, bis zu welcher nach Ouseley's Versicherung durch ganz Armenien, von Kars bis hieher, der Weg so gut über die Hochebene Armeniens befunden ward, daß man ihn wol mit einer vierrädrigen europäischen Karosse hätte zurücklegen können, wenn man statt der bloßen Zweiräderkarren (Arabahs) sich dort dergleichen bedienen wollte, was die Plateaunatur im Gegensatz der angrenzenden Gebirgsketten recht charakteristisch bezeichnet, beginnt nun das Aufsteigen durch die wilden Tauruspässe nach Kara Kulak und Lori, die wir weiter unten zu verfolgen haben. Hier war es, am Shaitan Deresi, wo der Missionar E. Smith an den dortigen Berggehängen ein paar krüpplige Cedern[83]) wahrnahm, die ersten in ihrer Wildniß wachsenden Bäume, welche dem Auge so wohl thaten. In der ganzen Strecke von 300 engl. Miles von Tauris, von O. gen W., durch die ganze Breite Armeniens versichert er keinen Waldbaum gefunden zu haben, kaum ein wildes Gebüsch am Ufer des Murad, doch mit Ausnahme einer kleinen Waldgruppe von Pinus an der Tshöban köpri (s. oben S. 393), welche man als den äußersten gegen West vorgeschobenen Posten der Fichtenwaldungen des Saghan lu Dagh ansehen kann (s. ob. S. 407). Und auch diese Baumlosigkeit ist eine zweite Charakteristik des armenischen Plateaulandes.

Ker Porter, der auf seiner Rückreise, im Nov. 1819, von Erzerum im allgemeinen dieselbe Richtung nahm, gibt doch über diesen so vielfach betretenen Weg (leider mit sehr verstümmelten Namen) noch einige ergänzende Zusätze zur Kenntniß des Stromgebietes, das noch weit davon entfernt ist, in allen seinen Theilen topographisch genau aufgeklärt zu sein. Sein Weg von Erzerum war in der Richtung N. 70° W., und senkte sich allmälig gegen die Mitte des fruchtbaren sehr gut bewässerten Thales, in welchem Elija liegt. Die Berge (Kalikala) im Norden dieses Thales schienen ihm ein trefflicher Schutz für die an ihrem Südfuße liegenden Dörfer. Erst bei Elija entdeckte er, daß man sich dem Laufe des Kara su nun erst näherte,[84]) der bis dahin im Norden hinter den genannten Bergen seinen Lauf gehabt (in dem Thale

[83]) Eli Smith, Mission. res. p. 444. [84]) R. Ker Porter, Trav. II. p. 673.

des Rothen Klosters, das Tournefort besuchte). Dieser sei einer der westlichen Quellflüsse des Frat, aber, obgleich seiner Quelle noch sehr nahe, doch schon ein großer Fluß, über den eine Brücke von 6 Bogen führen müsse. Die Quelle dieses Kara su liege an 12 Stunden (30 engl. Mil.) entfernt von dieser Brücke, gegen Nordost, in dem Zweige der Tschiller Berge (?), welche Auggi-Daghler heißen; und die Landschaft um die Quelle selbst heiße Keldir (damit waren wol die von Tournefort besuchten Localitäten bezeichnet, die dieser namenlos ließ; aber Ker Porters Namen sind meist sehr verstümmelt). Dies wäre demnach die fernste Nordquelle[85]) des Frat; dagegen liege, sagt Ker Porter, eine zweite Quelle des Frat an 12 Stunden in Süden von Erzerum, und die dritte im Nordost bei Bayazed (nämlich der Murad). Die russische Statistik des Paschaliks Erzerum[86]) und die Generalstabskarte gibt für dieselbe fernste Nordquelle des Frat wieder andre Gebirgsbenennungen. Nämlich Dümmli Dagh und Giaur Dagh, an deren innerstem Winkel (dem Schughni Dsor bei Indshidshean, s. ob. S. 727) bei Kizil Kilissa (Rothe Kirche, vermuthlich identisch mit Tourneforts Rothem Kloster, das diesen Namen, nach ihm, nur von einem roth angestrichnen Thurmdache haben soll) die Quelle des Karasu entspringe. Diese ziehe anfangs südwärts im Thale Owa gegen Erzerum zu, aber dann im Rücken der Höhen, nördlich von der Stadt Erzerum, wende sie sich erst gegen West, bis sie bei Elija aus den Bergen heraus in die Ebene von Elija und Erzerum eintrete.

Nach der Orientirung der russischen Karte würden diese Kara su Quellen nicht in N.O., sondern direct im Nord der Stadt Erzerum liegen. Daß sie im Dümmli Dagh liegen, wird auch von W. Hamilton[87]) bestätigt, der sie daselbst (er schreibt Domli) besuchen wollte, aber leider durch zu schlechtes Wetter davon abgehalten wurde.

Von Elija aus legte Ker Porter am linken oder südlichen, seltner begangenen Ufer des Frat seinen Weg, jedoch ohne auf besondre Merkwürdigkeiten zu stoßen (er nennt ein Dorf Alaja, ein ausgezeichnetes Grabmal und einen Khan Gennis) fort, bis er bei Ashkala den Strom von dem Südufer zum Norduser durchsetzen mußte, um diese Station zu erreichen, deren Lage wir nun schon kennen,

[85]) Ebend. II. p. 403. [86]) Uschakoff, Gesch. der Feldzüge ꝛc. I. S. 93. [87]) W. Hamilton, Asia minor I. p. 178.

und wo mit der Südwendung des Frat auch die große Erzerum-Ebene, ja ganz Groß-Armenien gegen West seine Naturgrenze in den zunächst aufsteigenden Ketten der Tauruszüge findet. Wir haben hier noch zu bemerken, daß A. Jaubert die Station Ashkala auch mit dem Namen Djennès Ach Caleh[88]) wiederholt belegt, und ihn, gegen Kinneirs und Rennells Meinungen, für Gymnias des Xenophon hält, das, seiner Erklärung nach, nicht in dem fernen, östlichen Khinis am Tek Dagh (s. ob. S. 668), sondern mit D'Anville hier zu suchen sei, weil der heilige Theches Berg (Xenoph. Anab. IV. 7, 21) eben hier sich in der Nähe befinde, und seinen Namen noch im dortigen Kloster Tekieh bewahrt habe. Ueber diese Verschiedenheit der Erklärung der Marschlinie der zehntausend Griechen kann jedoch erst weiter unten vollständig die Rede sein. Nur bemerken wir, daß außer Jaubert und Ker Porter kein anderer der neuern Reisenden bei Ashkala diesen Namen Djennès gehört zu haben scheint.

5) Ostzugang zu dem Thale des Frat bei Erzerum.

Auch von den andern Seiten her sind uns die Zugänge zu dem obern Euphratlaufe und zur Erzerum-Ebene näher bekannt geworden. Ker Porter erstieg von Hassan kalah die ostwärts gehende Senkung des Kaleh su aufwärts gegen West zur nicht unbedeutenden Erhebung des dortigen Wasserscheiderückens Deveh Boyunu (s. ob. S. 389), welcher auf der russischen Karte Karatschly Dagh[89]) genannt wird. Von ihm zurückblickend gegen Osten (Süd 65° g. Ost)[90]) zeigte sich, bei einem ganz freien wolkenlosen Himmel, zum letztenmale der erhabene Gipfel des Ararat, von dem man hier, gegen Sonnenuntergang gehend, auf immer Abschied nehmen muß. Die felsigen Höhen dieses Uebergangspasses, an sich nicht absolut hoch, sind doch rauh und steil, und scheinen erst durch Menschenhand bequem gangbar gemacht. Auf der Culmination fällt nun das Auge gegen West auf die so berühmte Hochebene Groß-armeniens, und auf die nur eine gute Stunde (3 Mil. engl.) von da noch fern liegende, weitläuftige Stadt Erzerum, die, aus der Ferne wenigstens, mit ihren Minarets und Moscheen und ihren vielen Bauwerken einen viel ansprechenderen Anblick darbietet, als die meisten persischen Städte, deren düsterer Baustyl, mit allem was persisch heißt, hier seine Grenze fin-

---

[88]) A. Jaubert, Voy. p. 115, 372. [89]) v. Uschakoff a. a. O. I. S. 93. [90]) Ker Porter, Trav. II. p. 666—667.

det. Kein Zufluß zum Euphrat wird bei diesem Uebergange berührt, er selbst gar noch nicht erblickt; denn seine Domaine fängt erst weiter im Westen an.

6) Zugang vom Nord her, vom Pontus am Tschoruk aufwärts über den Kop Dagh (Skydises), zum Thale des obern Frat bei Erzerum.

Noch ein andrer Eintritt zur Ebene von Erzerum, welche der Frat von Ost nach West durchzieht, ist vom Norden her, wenn man vom Gestade des schwarzen Meeres, von Trapezunt her, zur Stadt Erzerum von Nord gegen S.O. vorrückt. Es ist der Weg, den auch Tournefort zuerst wissenschaftlich gebahnt hat; nur sind seine Beschreibungen nicht topographisch genau, oft ohne Namen der Orte, Flüsse und Berge, so daß es schwierig ist, ihnen kartographisch zu folgen. Auch ist er seiner Zeit mit einer Karawane des Pascha durch viele Umwege, und mit Zwischenaufenthalt, erst in 11 Tagmärschen das Hochland von Armenien emporgestiegen, während doch schon die Hälfte der Zeit auf den directeren Straßen dazu hinreicht. Doch sehen wir, daß er von Trapezunt, wie alle seine Nachfolger, über Baibort (s. ob. S. 272, 391) am obern Tschoruk-Flusse (s. ob. S. 411) emporsteigt,[91]) um von da nun die eigentliche Hochgebirgskette des nördlichen Taurus-Zuges, welche hier die Nordbegrenzung des armenischen Plateaulandes bildet, zu übersteigen, an deren Südfuß der Frat von Erzerum bis Ashkalah, als Längenbegleiter, in seinem flachen Längenthale von Ost nach West fortzieht, bis zur Südwendung, wo er die gegliederten Längenzüge dieses Taurus-Bollwerkes zu durchbrechen beginnt. Es war am 12. bis 14. Juni, wo Tournefort diese höchsten, rauhen Gebirgsketten 2 Tagreisen im Süden von Baibort überstieg, und dann bald die mildere Ebene des Fratthales erreichte.

Was bei dem gebildetsten Reisenden am Ende des 17ten Jahrhunderts nur unsicher und verworren für die Nachfolge angedeutet ward, ist im 19. Jahrhundert schon in helleres Licht getreten und zu einiger Sicherheit gelangt.

M. Kinneir erreichte im J. 1813 von Trapezunt aus am 6. Tagemarsche, den 13. Juni, die Stadt Baibort[92]) am Tscho-

[91]) Tournefort, Relat. d'un voy. etc. II. p. 107—112. [92]) Macd. Kinneir, Journ. through Asia minor. Lond. 1818. p. 356.

ruk (Byaboot oder Booboordy und Tschorah bei Kinneir geschrieben), die nach ihm in der Mitte zwischen Trapezunt und Erzinghan (s. ob. S. 270) liegt. Von da aus drang er in wilden Thälern nach einem Marsch von 5 starken geogr. Meilen (26 Mil. engl.) zum Nordfuße des Kop Dagh vor, den er mit vieler Wahrscheinlichkeit für das wilde und rauhe Gebirge des nördlichen Taurussystems hält, das Strabo Skydises (ὁ Σκοιδίσης, Strabo IX. 527 u. XII. 548) neben dem Paryadres nannte, die sich, beide Ketten, am Strombette des Euphrates, welches Armenia von Kappadokien und Kommagene scheide, von der Westseite bis Armenia minor ziehen, von der andern Seite aber, über dem Lande von Trapezus, Pharnakia, der Tibarener, Chaldaier (s. ob. S. 595) und Sanner, welche früher Makronen hießen, an die Moschischen Berge gegen Kolchis hin anschlössen. Den Namen Kop Dagh, dessen Lage sonst unbekannter war, finden wir auf der russischen Generalstabskarte eingezeichnet; offenbar verdankt er der an seinem Nordabhange gelegenen Station Kop[93]) seinen Namen, die glücklicherweise ebenfalls eingetragen ist. Zwar ist Kinneirs Angabe noch nicht erwiesen, daß dieser Berg, wie man ihm dort sagte, der höchste Berg in ganz Armenien, selbst den Ararat nicht ausgenommen, sein solle; sehr bedeutend muß er aber wol sein, da auch W. Hamilton dessen Wasserscheide auf 10,000 Fuß üb. d. M. schätzt. Nach 5½ g. Meilen (28 Mil. engl.) beständigen Ansteigens war die Culmination des Bergpasses erreicht, von der eine Ansicht, die auch Southgate,[94]) obwol von Donnersturm und Gewitter daselbst überrascht (Mitte Juni 1837), bewundern mußte, auf eine ungeheure Masse der kühnsten, hinter einander aufsteigenden Bergketten sich aufthat, so weit das Auge reichte, mit grünen Thälern, braunen zackigen Piks und weißen ewigen Schneehöhen. Vier[95]) mit einander parallel, von N.O. gegen S.W., streichende Höhenzüge stellen sich hier als gesonderte Massen dem Auge als eben so viel Gliederungen des nördlichen Taurussystemes dar: 1) die Kette links beim Eintritt in Baiburt; es ist die pontische Kette, die nächste am Meeresgestade; 2) die höchste, auf der Kinneir stand; es ist der

[93]) H. Mahlmanns sehr dankenswerthe Karte des Kaukasus, nach den neuesten Aufnahmen des kaiserl. russ. Generalstabs. Berlin b. Schropp. 1842. [94]) H. Southgate, Narr. Vol. I. p. 166. [95]) Macd. Kinneir l. c. p. 358.

Kop-Dagh (Skydises), die wir die nördliche Grenzkette des Plateaus von Erzerum nennen können; 3) der Kebban Dagh (Kepan Dagh der russischen Karten, wo auch der Gipfel Palantu ken genannt wird), welcher die Plateau-Ebene von Erzerum gegen S.O. begrenzt, die Vorhöhen des Binghol bildet, und gegen West sich an dessen Verlängerung, nämlich an die Dujik-Kette anreiht. Wir können diese die südliche Grenzkette des Plateaus von Erzerum nennen, die zugleich die Mittel-Kette des Plateaus von Groß-Armenien bildet, welche dieses letztere in eine nördliche und südliche Hälfte theilt, und Frat von Murad scheidet. Der 4te von Kinneir erblickte Höhenzug war der noch weiter im S.O. ziehende, im Süden des Murad, den wir als Darkush Dagh, Kharzan Dagh, bis zum Nimrud Dagh und Sipan Dagh, zum Norduser des Van Sees im obigen hinreichend kennen lernten. Um jene Kinneirsche vortreffliche übersichtliche Betrachtung aber zu vervollständigen, müssen wir hinzufügen, daß die ganze Breite des Plateaulandes von Armenien erst durch diesen vierten Höhenzug in seiner südwestlichen Richtung als Quellgebirg der Tigriszuflüsse (Niphates und Masius, s. ob. S. 77) beschlossen erscheint; so daß dieses Plateau wirklich zwischen dem nördlichen und südlichen Taurussysteme sich als ein Hochland erhob, das so charakteristisch vom tiefen pontischen Gestadelande, wie vom syrisch-mesopotamischen Tieflande sich unterscheidet. Die dem Plateau aufgesetzten Gebirgsketten besitzen insgesammt großen Quellenreichthum; von der ersten Kette ergießen sich alle Wasser nördlich zum Pontus, von der Südseite der zweiten alle zum Euphrat. Die der dritten fallen zum Frat oder Murad, und die der vierten, des Niphates der Alten, eilen südwärts dem Tigris zu. Dies ist die hydrographische Vertheilung.

Von der Culmination des Kop-Dagh, auf welchem selbst mitten im Juni noch sehr kalte Nächte vorherrschen, erblickte Kinneir schon unter sich im Thale den Strom des Euphrat gegen Westen ziehend, und nur ein Tagmarsch abwärts reichte hin, um die Station Ashkalah am Karasu zu erreichen, die nur noch 9 Stunden Wegs fern von Erzerum liegt, am Anfang der, im Gegensatz des zurückgelegten Gebirgslandes, selbst gut angebauten und bevölkerten großen Ebene, die, wie alle zwischen den Tauruskettten gelegenen, doch nur ein erweitertes flaches Längenthal bildet, von weit geringerer Breite von N. nach S. als Länge von O. nach W.

Diese orographische Uebersicht des charakteristischen Gebirgsbaues von Armenia magna erhält noch durch den jüngsten trefflichen Beobachter, W. J. Hamilton, einige nähere Erläuterungen. Auch von Baibort aus dem obern Tschorukthale dasselbe Gebirge, wie Kinneir, übersteigend, folgte er wahrscheinlich derselben oder vielleicht etwas östlichern Gebirgspassage, der heutigen türkischen Postroute; dem Bergpasse legt er keinen besondern Namen bei, auch hat er nur sonst unbekanntere Ortschaften benannt, daher beider Wege schwer zu vergleichen sind. Er beschreibt aber genauer, als sein Vorgänger, die Ersteigung dieser Passage, wodurch wir ihre rauhe Natur auf der Nordseite, und ihre mildere auf dem südlichen Abstieg gegen das Tafelland kennen lernen.

Von Baibort erreichte er nämlich[86]) nach einem Tagmarsche (ein Weg von 6 Stunden Zeit) im Tschorukthale das armenische Dorf Massat, dessen Wohnungen schon ächt armenischer Art, Ställe (s. ob. S. 432) voll Ungeziefer sind, deshalb es schon am folgenden Morgen (29. Mai) um 2 Uhr zur Weiterreise im Tschorukthale verlassen wurde. Um halb 7 Uhr ließ man den Fluß Tschoruk eine Stunde zur Linken liegen, und stieg in einem Seitenthale auf dem Wege, den auch eine große Perser-Karawane mit schönen Maulthieren verfolgte, an einer stahlhaltigen Schwefelquelle vorüber, die gleich andern in diesen Bergen große Tuffconcretionen zu weiten Höhen anhäuft. Um 7 Uhr, mit einer Ostwendung durch einen Bergstrom, ging es über einen welligen, ungemein herrlichen grünen Alpenboden, von hohen Bergen umgeben, wo mehrere Karawanen gelagert hatten, und dann um 8 Uhr über einen sehr reißenden gegen N.N.W. zum Tschoruk stürzenden Bergstrom, wenn es, wie Hamilton bemerkt, nicht etwa der Hauptarm des Tschoruk selbst war. Von hier wandte man sich plötzlich gegen S.S.O., erstieg ein enges Thal, zu welchem der genannte Bergstrom zwischen wilden, zu beiden Seiten bis 500 Fuß hohen Klippen fortzieht. Diese etwa eine gute halbe Stunde (1 engl. M.) lange, aber keine 300 Fuß breite, also sehr enge Kluft wird durch den harten Schiefer, Sandstein und Kalkmergel merkwürdig, deren Schichten hier ganz senkrecht emporgerichtet stehen, so daß sich W. Hamilton ihre Entstehung nur durch gewaltsame unterirdische Hebung denken konnte, da sie in rechten Winkeln das

---

[86]) W. Hamilton, Asia minor I. p. 174.

Strichen der dortigen Schichten von O.N.O. nach W.S.W. durchsetzen. Nach 9 Uhr mußte man wieder öfter den Zickzacklauf des Bergstroms durchsetzen, dann folgte man seinen Windungen im Marschboden, bis man ihn in seiner Wendung gegen Ost verließ, und wieder, an Hirtenzelten vorüber, durch grünen Alpenboden sich gegen S.S.O. in ein andres Seitenthal wandte. Aus diesem endlich erreicht man nach einem lang sich windenden Aufstieg den Gipfel einer sehr hohen Kette nackter Gebirge, auf denen noch Schnee lag, deren Höhe wenigstens 9,000 bis 10,000 Fuß über dem Spiegel des schwarzen Meeres betragen muß. Hier war nun die Wasserscheide zwischen dem Pontusgestade und dem Euphratsystem. Von diesem engen Rücken stieg Hamilton nun durch wilde Landschaft hinab in ein Felsenthal gegen S.S.O. zu dem elenden Bergdorfe Gurula (oder Kebhur), das auch auf Brants Karte von Asia minor[97]) (so wie auch Massat) als Station eingetragen ist, aber auf den russischen Karten fehlt, wo jedoch diese Passage wahrscheinlich mit dem Namen Kiobschapun Dagh,[98]) oberhalb Chük Daghi, bezeichnet ist, der auch die Schwefelquelle zur Seite angegeben ist. Man erreichte den Ort um 1 Uhr; also nach 11 Stunden Wegs. Ein sehr heftiges Gewitter entlud sich hier; umher war kein Grün, kein Baum zu sehen. Gurula war ein noch schlechteres Dorf als Massat; von 11 Familien vor der russischen Invasion waren nur noch 5 übrig, insgesammt Mahomedaner. Man war sehr hoch herabgestiegen, bemerkt Hamilton, und doch war man noch immer sehr hoch über der Ebene von Erzerum erhaben, die man in der Ferne gegen Süd erspähen zu können glaubte.

Der dritte Marschtag (30 Mai)[99]) führte endlich, also in ähnlicher Zeit wie etwa die Gotthard- oder St. Bernhard-, Mont Cenis- und andre Alpenpassagen in diese Ebene hinein, jedoch unter so ungünstiger Witterung, daß sich weniger Gelegenheit zu genauerer Beobachtung, als erwünscht gewesen wäre, darbot. Man brach um 4 Uhr am Morgen von Gurula auf, stieg gegen Ost in einem Thale hinab, das von einem reißenden Strome, wahrscheinlich der Sartshem der russischen Karte, bewässert wird, der sich nun schon zur Ebene in den Frat hinabstürzt. Ein glatt behauener Baum-

[97]) Asia minor and Armenia to illustrate routes of Mr. Ainsworth, Mr. Brant, Mr. Suter and Lord Pollington. 1840. by Glascott and Arrowsmith. [98]) Georgien und das Hochland Armenien, als Ueberblick der Kriegsoperationen rc. München b. Cotta. 1829. [99]) W. Hamilton l. c. p. 176.

stamm, aber ohne Geländer, war die Brücke, auf den ihn selbst die Pferde passiren mußten, die aber hier ungemein vorsichtig ihre Tritte wählten. Dann stieg eine kleine Stunde hinab in ein Thal, dann an niedern Bergen, zur Linken, mühsames Vorüberklettern, bis man um 6 Uhr, also nach 2 Stunden beschwerlicheren Weges, die sanftwelligen Voralpen mit ihren Weideplätzen betritt, welche die große Ebene des Erzerum-Thales gegen Norden begrenzen. Von hier an waren noch 8 Stunden Wegs (20 Mil. engl.) bis Erzerum. Die Gegend des Eintritts entspricht also etwa der Distanz Ashkalahs von Erzerum, liegt aber wahrscheinlich mehr nordöstlich. Von den vielen armenischen, sehr ärmlichen Dorfschaften, meist nur einzelne Gruppen elender Erdhütten, die hier liegen sollen und in größter Eile durchritten wurden, wird keins genannt. Der heftige Regen hatte die Ebene mit einem tiefen Schlammboden überzogen. Die kleingestalteten, breiten, plump und häßlich gebildeten Weiber dieser Dorfschaften machten mit ihren hohen Schultern, wilden verzerrten Physiognomien und mit großen Mäulern einen sehr schlechten Eindruck auf den flüchtig Hindurcheilenden. Kurz nach 8 Uhr, also in 2 Stunden, wurde das Ufer des Karasu oder Frat erreicht, und sein Wasserspiegel, der hier schon als ein ansehnlicher, reißender Strom sich zeigte (durch den geschmolzenen Schnee und die Regenwasser, Ende Mai's), auf jener hübschen, mehrbogigen Brücke (bei Elija?) übersetzt, um die Stadt Erzerum selbst zu erreichen.

2. Die Ebene, das Paschalik und die Stadt Erzerum.

1) Die Ebene Erzerum.

Noch ist die Ebene des obern Frat, in welcher Erzerum liegt, ihrer häufigen Durchwanderung ungeachtet, in ihren Einzelnheiten und Naturverhältnissen noch sehr wenig bekannt. Die Terrainverhältnisse, die Flora und Fauna eines so eigenthümlich gestellten hohen Tafellandes auf der großen Heerstraße von Ost- nach West-Asien, eine natürlich durch Bollwerke ringsum gesicherte Völkerburg, und doch zugleich ein Land der Passage durch die engen Gebirgspforten und wenigen Hochpässe, die nur auf bestimmt gewiesenen Wegen hinein und heraus führen, und die so schwer zu erobern wie leicht zu vertheidigen sind, ferner die Weltstellung zwischen dreifachen Meeren und Ländern, wie Völkern der mannichfaltigsten Art nach allen Umgebungen, mit dem Ursprunge des größten und reichsten Stromsystems in ganz

Vorderasien; alles dieses wäre wol eines eigenen genaueren Studiums für Natur-, Völker- und Menschengeschichte werth. Wir können es nur bedauern, daß uns die wichtigsten Vorarbeiten dazu noch fehlen, und möchten zur Ausfüllung so wesentlicher Lücken der Wissenschaft wol jüngere Kräfte zur Beobachtung jener vermittelnden Verhältnisse an Ort und Stelle zwischen der Natur von Persien, Kaukasien, Kleinasien und Syrien auffordern. Doch wir wollen uns für jetzt auch mit den sehr mühsam errungenen positiven, wenn auch nur noch sehr wenigen Daten begnügen, die wir den jüngsten Beobachtern verdanken. Erst seit kurzem ist die astronomische Orientirung einiger Hauptpuncte dieses Hochlandes möglich gewesen, über welche man zu Anfang des Jahrhunderts noch in völliger Verwirrung war, als der um Geographie unsterblich verdiente Astronom von Zach seine erste kritisch berichtigte Kartenskizze vom schwarzen Meer und von Kleinasien, wie er selbst erklärte, nur als vorläufige Gerippe zum Dienste künftig herauszugebender Karten ausgehen lassen konnte. Seit hundert Jahren, sagt er,[400]) beschäftigten sich die Geographen mit der wahren Lage und Gestalt des kaspischen Meeres; die Länder zwischen ihm und dem mittelländischen Meere hatten sich dadurch so sehr verändert, daß man zwischen ältern und neueren Karten Unterschiede von 6 bis 7 Graden derselben Oerter fand, oder solche Ungewißheiten, wie wenn man in Deutschland in Zweifel wäre, ob man die östlichen Ufer des Rheins nach Cöln oder nach Dresden zu versetzen habe. Noch weit mehr war dies am Tigris und Euphrat, am Van-See und am Pontus der Fall, und dem gemäß war auch das ganze armenische Binnenland kartographisch verzerrt und verschoben. Das schwarze Meer war um ein volles Viertheil seiner ganzen Länge vergrößert worden, und nahm die Stelle ein, welche jetzt auf den besten Karten Georgien einnimmt. Dadurch war das kaspische Meer aus seinem wahren Platze verdrängt, und alle dasselbe umgebende Länder und Ortschaften mit ihm.

Ein Niebuhr war nicht durch Armenien gekommen; dieser streifte nur an dessen syrischen Grenzen im mittlern Euphratlande, in Mesopotamien, vorüber. Die astronomische Lage von Erzerum, bis dahin nur nach Berechnungen ziemlich unsicher gestellt, würde nach Observation des kaiserl. russ. Generalstabs bestimmt auf

---

[400]) v. Zach, Monatliche Correspondenz 1801. Bd. III. S. 394, 567.

stamm, aber ohne Geländer, war die Brücke, auf der ihn selbst die Pferde passiren mußten, die aber hier ungemein vorsichtig ihre Tritte wählten. Dann Hinabstieg eine kleine Stunde in ein Thal, dann an niedern Bergen, zur Linken, mühsames Vorüberklettern, bis man um 6 Uhr, also nach 2 Stunden beschwerlicheren Weges, die sanft-welligen Voralpen mit ihren Weideplätzen betritt, welche die große Ebene des Erzerum-Thales gegen Norden begrenzen. Von hier an waren noch 8 Stunden Wegs (20 Mil. engl.) bis Erzerum. Die Gegend des Eintritts entspricht also etwa der Distanz Ashkalahs von Erzerum, liegt aber wahrscheinlich mehr nordöstlich. Von den vielen armenischen, sehr ärmlichen Dorfschaften, meist nur einzelne Gruppen elender Erdhütten, die hier liegen sollen und in größter Eile durchritten wurden, wird keins genannt. Der heftige Regen hatte die Ebene mit einem tiefen Schlammboden überzogen. Die kleingestalteten, breiten, plump und häßlich gebildeten Weiber dieser Dorfschaften machten mit ihren hohen Schultern, wilden verzerrten Physiognomien und mit großen Mäulern einen sehr schlechten Eindruck auf den flüchtig Hindurcheilenden. Kurz nach 8 Uhr, also in 2 Stunden, wurde das Ufer des Karasu oder Frat erreicht, und sein Wasserspiegel, der hier schon als ein ansehnlicher, reißender Strom sich zeigte (durch den geschmolzenen Schnee und die Regenwasser, Ende Mai's), auf jener hübschen, mehrbogigen Brücke (bei Elija?) übersetzt, um die Stadt Erzerum selbst zu erreichen.

2. Die Ebene, das Paschalik und die Stadt Erzerum.

1) Die Ebene Erzerum.

Noch ist die Ebene des obern Frat, in welcher Erzerum liegt, ihrer häufigen Durchwanderung ungeachtet, in ihren Einzelnheiten und Naturverhältnissen noch sehr wenig bekannt. Die Terrainverhältnisse, die Flora und Fauna eines so eigenthümlich gestalteten hohen Tafellandes auf der großen Heerstraße von Ost- nach West-Asien, eine natürlich durch Bollwerke ringsum gesicherte Völkerburg, und doch zugleich ein Land der Passage durch die engen Gebirgspforten und wenigen Hochpässe, die nur auf bestimmt gewiesenen Wegen hinein und heraus führen, und die so schwer zu erobern wie leicht zu vertheidigen sind, ferner die Weltstellung zwischen dreifachen Meeren und Ländern, wie Völkern der mannichfaltigsten Art nach allen Umgebungen, mit dem Ursprunge des größten und reichsten Stromsystems in ganz

Vordermsiur, alles dieses wäre wol eines eigenen genaueren Studiums für Natur-, Völker- und Menschengeschichte werth. Wir können es nur bedauern, daß uns die wichtigsten Vorarbeiten dazu noch fehlen, und möchten zur Ausfüllung so wesentlicher Lücken der Wissenschaft wol jüngere Kräfte zur Beobachtung jener vermittelnden Verhältnisse an Ort und Stelle zwischen der Natur von Persien, Kaukasien, Kleinasien und Syrien auffordern. Doch wir wollen uns für jetzt auch mit den sehr mühsam errungenen positiven, wenn auch nur noch sehr wenigen Daten begnügen, die wir den jüngsten Beobachtern verdanken. Erst seit kurzem ist die astronomische Orientirung einiger Hauptpuncte dieses Hochlandes möglich gewesen, über welche man zu Anfang des Jahrhunderts noch in völliger Verwirrung war, als der um Geographie unsterblich verdiente Astronom von Zach seine erste kritisch berichtigte Kartenskizze vom schwarzen Meer und von Kleinasien, wie er selbst erklärte, nur als vorläufige Gerippe zum Dienste künftig herauszugebender Karten ausgehen lassen konnte. Seit hundert Jahren, sagt er,[100]) beschäftigten sich die Geographen mit der wahren Lage und Gestalt des kaspischen Meeres; die Länder zwischen ihm und dem mittelländischen Meere hatten sich dadurch so sehr verändert, daß man zwischen ältern und neueren Karten Unterschiede von 6 bis 7 Graden derselben Oerter fand, oder solche Ungewißheiten, wie wenn man in Deutschland in Zweifel wäre, ob man die östlichen Ufer des Rheins nach Cöln oder nach Dresden zu versetzen habe. Noch weit mehr war dies am Tigris und Euphrat, am Van-See und am Pontus der Fall, und dem gemäß war auch das ganze armenische Binnenland kartographisch verzerrt und verschoben. Das schwarze Meer war um ein volles Viertheil seiner ganzen Länge vergrößert worden, und nahm die Stelle ein, welche jetzt auf den besten Karten Georgien einnimmt. Dadurch war das kaspische Meer aus seinem wahren Platze verdrängt, und alle dasselbe umgebende Länder und Ortschaften mit ihm.

Ein Niebuhr war nicht durch Armenien gekommen; dieser streifte nur an dessen syrischen Grenzen im mittlern Euphratlande, in Mesopotamien, vorüber. Die astronomische Lage von Erzerum, bis dahin nur nach Berechnungen ziemlich unsicher gestellt, wurde nach Observation des kaiserl. russ. Generalstabs bestimmt auf

[100]) v. Zach, Monatliche Correspondenz 1801. Bd. III. S. 394, 567.

39° 55′ 20″ N.Br. (39° 58′ N.Br. n. Kinneir) und 38° 58′ 6″ O.L. v. P. (nach J. Brant auf 41° 18′ 30″ O.L. v. Gr.).[401]

Die absolute Meereshöhe von Erzerum, welche früher selbst einem Tournefort unbekannt gewesen, und von allen Geographen und Beobachtern der folgenden Zeit unbeachtet geblieben, von dem unternehmenden W. G. Brown aber zuerst durch Beobachtung (auf Tennants Rath mit kochendem Wasser)[2]) an Ort und Stelle auf 7000 Fuß engl. ermittelt schien, eine Angabe, die J. Rennell, dem sie zu seiner Erklärung des Rückzugs der Zehntausend sehr erwünscht kam, zuerst veröffentlichen[3]) konnte, ist durch 60 fortlaufende Beobachtungen Dicksons im April 1838 auf ihr wahrscheinlicheres Maaß von 5735 Fuß Par. (6114 F. engl.), oder nach fortlaufenden früheren Beobachtungen J. Brants[4]) im December 1830, die mit correspondirenden im Trapezunt verglichen wurden, doch wenigstens auf 5000 Fuß reducirt. Diese sehr bedeutende Plateauhöhe, welche die des Urseren-Thales auf dem Sanct Gotthard noch um 1000 Fuß übersteigt, und nahe an dessen Paßhöhe mit dem Hospiz reicht, ist ein wichtiger Anhaltpunct zur Erläuterung der dortigen Climatik geworden, und zur Beurtheilung der vielen, das ganze Groß-Armenien überragenden, relativ nur geringen und doch ewigen Schneehöhen. Die Ebene des Karasu selbst oder des Frat ist nur 3 bis 4 Stunden breit, und etwa in doppelter Ferne auf beiden Nord- und Südseiten mit hohen abstützigen Bergen umgeben; nahe am Strome aber ist der Boden naß und marschig, meist bestehend aus einem reichen Alluvial-Lehm. Unstreitig war die ganze Plaine, sagt Hamilton,[5]) einst ein See, ehe der Euphrat die Bergketten weiter unten durchbrach. Der völlige Waldmangel der Gebirge, ja der Mangel selbst einzelner Bäume in dieser weiten, ganz nackten Ebene nimmt dieser Landschaft gar viel von ihrer natürlichen Schönheit. Die nächsten Hügelreihen im Süden der Stadt Erzerum, welche Hamilton wiederholt besuchte, bestehen nach ihm[6]) aus trachytischen oder Feuerbildungen (auch W. G. Brown sprach schon von den vielen Laven Erzerums)[7]), deren Trümmer gewaltige

[401]) Journ. of R. G. Soc. of Lond. X. P. 3. p. 431. [2]) W. G. Browne, Journey trough Asia minor, 1802; s. in Rob. Walpole, Travels in var. countries. Lond. 1820. 4. p. 178. not.
[3]) J. Rennell, Illustrat. of the history etc. l. c. preface p. xxi.
[4]) J. Brant, Journ. of R. G. Soc. of Lond. 1836. VI. p. 222.
[5]) W. Hamilton, Asia minor I. p. 176. [6]) ebend. p. 178.
[7]) Rob. Walpole, Travels l. c.

Böschungen bilden, die sich gegen eine Stunde in die Ebene nach der Stadt zu ausbreiten. Es zeigt sich in ihnen, in der genannten Entfernung etwa, eine amphitheatralische Vertiefung, die man für einen einst auswerfenden Krater während jener trachytischen Operationen zu halten geneigt sein dürfte. Darauf weisen wenigstens die senkrechten Wände, die Umwandlungen der stratificirten Gebirgsschichten und die Variationen in den plutonischen Gebilden hin. Jetzt sind diese friedlich gewordenen Hügel mit vielen Schaaren von Rebhühnern (Attagen oder Bagrakala) belebt.

In dieser Angabe Hamiltons von einem frühern Zustande möchte vielleicht der Aufschluß über obige Stellen bei Moses Khor. vom Schilfwalde (dem Sazlech bei Indsh.) und dem schlammigen See oder Sumpf um die bogenreiche Brücke von Ellja liegen, welche Gegend in früheren Zeiten eine andere Gestalt haben mochte, wenn man des Procop sonst unverständlicher Erzählung trauen darf. Dieser sagt nämlich vom Euphrat, er beginne mit Engthälern und entziehe sich dann, wo er hervorbreche, dem Auge nicht unterirdisch, sondern durch Wasserstürze. Ueber seiner Wasserfläche steige der Schlamm in einer Strecke von zwei starken Stunden (50 Stadien) Länge und einer Stunde (20 Stadien) Breite in solcher Menge auf, daß viel Schilfrohr darauf wachse, ja selbst Reiter und Räderkarren darüber wegsetzen konnten. Jährlich brenne man den Schilfwald nieder, dann trete das Wasser wieder hie und da hervor; der Schlamm (πηλός) wachse aber wieder zu, wie zuvor. Von da fließe der Euphrat weiter durch Acilisene (Procop. Bell. Pers. I. 17. p. 82). Sollten dies damalige Auswürfe von Schlammströmen etwa bewirkt haben? Nur Untersuchung an Ort und Stelle kann darüber Auskunft geben, ob dieser Schlamm plutonischer Entstehung sein mag.

Von der Beschaffenheit der benachbarten Gebirgsketten erfahren wir noch gar nichts, doch scheinen sie reich an mineralischen Quellen und Metallschätzen zu sein; nur ihr Reichthum an Alpenweiden und an zahlreichen Heerden ist bekannt, und hie und da finden sich auch in den geschützten Theilen ihrer Thäler Waldgruppen, jedoch meist, wie es scheint, von Zwergbäumen, zumal Nadelholz und Eichenarten. Tournefort sagt, die nächsten Fichtenbäume ständen 3 Tagereisen von Erzerum entfernt; Holz sei dort die größte Kostbarkeit und Kuhmist bleibe das einzige Brennmaterial, wenn man nicht, wie er hoffe, einst daselbst Steinkohlenlager entdecken werde, nach denen aber zu seiner Zeit wenigstens noch Niemand suchte. Die cen-

trale Hochebene, obwol wenig angebaut, wird doch als fruchtbares Kornland gerühmt.[8]) Zwischen dem temperirten Gestadelande des Pontus und dem brennend heißen Boden Mesopotamiens und Syriens, mit dem Tigris- und mittleren Euphratlande, liegt das sehr kalte Plateauland Groß-Armeniens mitten inne. Der Winter ist sehr hart; die Kornsaat sproßt erst mit Anfang Juni; noch am ersten Juni sah Tournefort[9]) dort Schnee fallen; bei Sonnenaufgang war noch empfindliche Kälte, dabei aber um 10 Uhr schon empfindliche Hitze durch den Sonnenstrahl. Der Sommer aber, wie auf allen Plateauflächen der Erde (Erdk. III. S. 697), ist gesteigert und so brennend heiß, daß man dem Versengen des Korns vor seiner Reife durch Bewässerung zuvorkommen muß, und daß sich der schönste grüne Rasenboden doch in eine harte, braunrothe verbrannte Erdrinde verwandelt. Die Ernte fällt erst in den Monat September, der Winter fällt ungemein früh ein. Kein Wunder, daß der römische Feldherr in Armenien gegen Tigranes und Mithridates, Lucullus, bei seiner dortigen Ankunft jenseit des Taurus (s. oben S. 88, 99) sehr überrascht war, obwol schon mitten im Sommer, statt einer reichen Kornernte die Ackerfelder noch alle grün zu finden (Plutarch. Vit. Lucull. 31), und daß die Legionen schon zur Zeit der Herbstnachtgleiche am Araxes und Euphrat in ihrem Lager durch Schneefall ihnen unbekannte Beschwerden zu erdulden hatten, die Pferde der Reiterei im Eis der gefrornen Ströme einbrachen und im Trunk des kalten Wassers sich den Tod holten. Auch Alexander Severus soll nach Zonaras Erzählung noch viel schlimmeres von der dortigen Winterkälte erduldet haben.

Die Wege auf diesem Boden sind nur Strecken, die erst durch constante Passage der Karawanen zu Heerstraßen werden, und sich als solche von selbst, ohne alle Zuthat von Menschenhand, hinreichend markiren. In den Bergen bleiben sie immer dieselben, aber in den Plainen wechseln ihre Directionen fortwährend nach dem stets wechselnden Anbau der Ländereien oder ihrer Verödung. Die einzige Ausnahme hiervon macht eine einzige, jedoch Groß-Armenien kaum berührende Via militaris, die von Reschid Mohamed Pascha in der jüngsten Zeit behufs des Transportes der Artilleriestücke von Samsun am Pontus über Kharput (s. ob. S. 104, 702) nach Diarbekr, eine Strecke von ziemlich 100 geogr. Meilen, wegbar gemacht

---

[408]) J. Brant; l. c. Journ. R. G. S. VI. 1836. p. 221. [9]) Tournefort, Relat. l. c. II. p. 111.

ward. Die Wege sind in der Sommerzeit auf dem welligen Plateaulande so, daß sie keiner Kunstnachhülfe bedürfen; im Winter dagegen oft nicht zu passiren wegen hohen Schneefalls, zumal aber schwierig bei Thauwetter.

Mit einiger Genauigkeit den Russen, während ihrer Besitznahme des Paschaliks Erzerum, bekannt gewordene Wege, die wir zur weitern Benutzung nach ihren Daten anführen,[10]) sind nur 5 nach verschiedenen Directionen, deren mehrere jedoch noch weit genauer zu erforschen sein werden.

1) Die große Karawanenstraße nach Constantinopel zu Lande geht von Erzerum über Ashkalah, Kilit Tshiftlik, Siwas u. s. w. Sie soll für Fuhren (Arabahs) sehr beschwerlich sein. Beim Dorfe Andreyas (Enderez), 120 Werst von Siwas, kann man über das 130 Werst entfernte Tokat einen Umweg nehmen. Diese Straße ist aber steinig und beschwerlich. Von Siwas nach Tokat sind 60 Werst. Von Tokat zum nächsten Hafen des schwarzen Meeres, Sameyn (es ist Samun), sind 170 W. Dahin können, mit einiger Mühe, beladene Fuhrwerke gebracht werden. Dieselbe Route gibt der Viceconsul H. Suter, der sie 1838 zurücklegte, in ihren Distanzen von 153 Stunden Wegs, 45 Tagmärschen also an:[11]) 1) von Erzrum nach Ashkalah 9 St. guter Weg; 2) n. Karakulak 16 St.; 3) n. Gemeri 12 St.; 4) n. Ulleh Sheivan 6 St., bergig, aber gut; 5) n. Shebb Khanah Kara Hissar 18 St.; 6) n. Enderez 6 St., schlechter Weg; 7) n. Zara 12 St.; 8) n. Siwas 12 St.; 9) n. Arslan Togmish 10 St.; 10) n. Tokat 8 St.; 11) n. Zilleh 12 St. Diese letzten 4 Tage haben treffliche Wege und Pferde. 12) Von Zilleh n. Amasiyah 8 St.; 13) n. Kavsak 8 St.; 14) n. Kavak 8 St.; 15) nach Samsun 8 St.; beide letztere Wege über Gebirg mit trefflichen Pferden. In Summa 153 Stunden Wegs.

2) Eine andre Landstraße nach Constantinopel kann auch südwärts über Ersingan nach Siwas gehen, oder nördlich über Baiburt und Trapezunt zum Pontus, und dann zu Wasser dahin, zwar an Meilen die längere, aber seit der Dampfschiffahrt die vielfach besuchtere Route.

3) Die große Straße über Hassan kaleh, Deli baba, Toprak kaleh nach Bayazed, 160 Werst, die wir oben (S. 654) kennen

---

[10]) v. Usthakoff a. a. O. I. S. 192. [11]) H. Suter, Notes l. c.; Journ. R. G. S. Vol. X. P. 3. p. 444.

gelernt, und welche die gewöhnliche Route nach Tauris und Teheran, ist, für Karawanen und auch für Heeresmärsche brauchbar.

4) Die große Straße nach Georgien über Hassan kaleh und den Saghanlu nach Kars, die uns aus der russischen Kriegsgeschichte ebenfalls bekannt ist (s. ob. S. 415).

5) Endlich die directe Nordstraße nach Imereti, von Erzerum über Olti, Ardaghan nach Akhalzike, 278 Werst, nur von den Russen zurückgelegt; bei den Gebirgen Karatschly Dag und Ulgar ist sie etwas schwer zu passiren, sonst aber auch für Heeresmärsche brauchbar, da es ihr nicht an Holz und Wasser fehlt. Von Olti kann man ostwärts, ebenfalls durch einen Seitenzweig, über Perthes, Wartonet und Keketsch (97 Werst) auf die über den Saghanlu führende Straße nach Kars gelangen, der im J. 1829 von einem russischen Corps gewählt ward; eine Strecke von 173½ Werst. —

2) Das Paschalik Erzerum.

Erzerum ist der Mittelpunkt der Provinz, die seit den Zeiten der Erbauung von Theodosiopolis, unter den Griechen als Präfectur für die Kaiser von Byzanz, und eben so seit der Herrschaft der Osmanen für den Großsultan als Paschalik, ein Hauptschutzland beider politischen Herrschaften gegen Parther, Sassaniden und Perser, von größter Bedeutung gewesen. Van und Erzerum waren unter Sultan Selim (1567)[412]) die Hauptgrenzfesten seines Reichs gegen den persischen Osten. Deshalb ist auch in neuerer Zeit das Paschalik von Erzerum gegen den doppelten Feind, die Russen wie Perser, zum Hauptpaschalik des Reichs in Asien geworden, und nur dem Range und der Ausdehnung nach denen von Aegypten und Bagdad nachstehend, zumal seitdem die Macht des dortigen Paschas durch die Vernichtung des früher so gewaltigen Janitschareneinflusses ungeschwächt bleiben konnte. Kein besserer Sammelplatz [13]) für ein großes asiatisches Heer, bei einem Einfalle gegen Kaukasien, Persien oder Indien, als auf den gesunden, heerdenreichen Hochebenen von Erzerum, wo Wasser und Futter im Ueberfluß ist.

Schon zur Zeit Tourneforts, [14]) zu Anfang des 18. Jahrhunderts, war der Pascha von Erzerum ein Begler Beg (Fürst

---

[412]) v. Hammer, Geschichte der Osmanen. Th. III. S. 530.
[13]) M. Kinneir, Journ. l. c. p. 368. [14]) Tournefort, Relat. l. c. II. p. 113.

der Fürsten, oder Pascha von drei Roßschweifen), weil er die unter ihm stehenden Paschas beherrschte; er zahlte dem Großsultan 300 Beutel im Jahr (jeder Beutel zu 500 écus, also 150,000 Thaler). Er nahm den Waarenzoll ein, der auf 3 Prozent bestimmt war, aber öfter zum Doppelten gesteigert wurde; alle fremde Reisende, die durch Erzerum nach Persien gehen wollten, mußten, wenn auch ohne Waaren, doch 5 Thlr. Abgabe und oft weit mehr zahlen; zumal an den damaligen Missionaren und den Jesuiten wurden starke Erpressungen gemacht. Ueberdem hatte der Pascha das ausschließliche Vorrecht der Versteigerung aller Transportthiere für die Karawanenreisenden. Seine Einkünfte konnten also ins außerordentliche wachsen. Die ganze Provinz Erzerum brachte dem Sultan noch 600 Beutel ein, und außer diesen noch 300 Beutel Karadsh von Armeniern und Griechen, wozu noch 6 Procent von allen Waaren, so daß die Waaren überhaupt 9 Procent Zoll zu zahlen hatten, und dennoch war der Handel bedeutend. Außerdem hatten die Spahis als Grundeigenthümer noch eine Grundsteuer (Beldargi) für die Ländereien, die ihnen von der Pforte als Ziamet oder Timar (Lehen)[15]) verliehen waren, mit der Verpflichtung, in Kriegszeiten eine Anzahl Reiter zu stellen, und in Person selbst gegen den Feind zu ziehen. Die Macht des Pascha, der nur in einem elenden Serai wohnte, war aber durch die Gewalt des Janitscharen-Aga sehr beschränkt, der 1200 inscribirte Janitscharen in der Stadt und 50,000 in der Provinz zählte, die ihm insgesammt eine Abgabe entrichteten, dafür sie unter seinem Schutze, sagt Tournefort, die Erlaubniß im Lande hatten, alle Art Spitzbübereien zu treiben. Auch die honetsten Einwohner mußten sich unter die Janitscharenrotte enrolliren lassen, um den Chicanen des Aga nicht ausgesetzt zu sein und ohne Justiz zu bleiben. Die geringe vom Großsultan ausgehende Besoldung der Janitscharen zog der Aga ein; er residirte auf der Anhöhe der Stadt in einer Art Feste, deren Thore die Großen des Landes nur dann passirten, wenn sie ihre Köpfe darin verlieren sollten.

Zu Armenia rechnete man [16]) die türkischen Paschaliks von Erzerum, Akiska, Kars, Bayazed, Mush und Diarbekr; zum Paschalik oder der Statthalterschaft Erzerum aber werden im Dshihannuma oder der türkischen Geographie 13, im

[15]) A. Jaubert, Voy. p. 117. [16]) M. Kinneir, Mem. on Persian empire. p. 321.

Kannunname [17]) nur 10, bei M. Kinneir 12 Sandshakate gerechnet; nach v. Hammers Schreibweise heißen sie: Erzerum, Passin, Tortum, Chonos, Karahissar, Mamrewan, Tekman, Keisi, Melaskerd, Medschnekerd, Aleschkerd, Isper. Nach der Statistik dieses Paschaliks, welche aus den neuesten Daten des russischen Generalstabs während der letzten Occupation zusammengestellt ist, sind es gegenwärtig nur 9 Sandshakate,[18]) nämlich 1) Owa oder Erzerum (Owa heißt die Ebene); 2) Ober-Passin; 3) Unter-Passin; 4) Kygi (wol Khinis); 5) Terdshan; 6) Ersingan; 7) Bayburt; 8) Ispir; 9) Tortum. Zwanzig Jahre zuvor gehörten noch dazu die Sandshakate Tshertshanis, Kurmtshai, Kiamach und Kilkit (oder Kerkib), Tshiftlik, davon aber die drei ersten zum Paschalik Mayden, das vierte, nämlich Tshiftlik, zu Gümish khane, dem Silberbergwerk, geschlagen wurde. Dies letztere geschah erst im Jahre 1831, nach Erkundigung El. Smiths [19]) auf seiner Rückreise zum Pontus, wo ihm ein Einnehmer im Dienste des Pascha von Erzerum sagte, daß in den jetzigen 9 Sandshaks sich 3,800 Dörfer befänden.

Wir führen diese politischen Abtheilungen nur auf, um den beständigen Wechsel, den Mangel der Stabilität solcher Verhältnisse auch hier zu bezeichnen, weshalb wir es eben absichtlich vermeiden, z. B. hier an dieser Stelle von jedem dieser einzelnen Sandshakate zu reden, die zwar eine, freilich mit den Zeitverhältnissen sehr oft sich umwandelnde blos politisch zusammengefügte Gruppe von Länderräumen bilden, aber keine natürliche mit innerm Zusammenhang. Es würde eine bloße Täuschung sein, zu wähnen, daß man durch eine vollständige Aufzählung und Beschreibung von jenen willkührlichen Theilungen wol auch zu einer vollständigen Kenntniß eines Ganzen gelangen könnte. Dazu kann nur die Verfolgung nach einem organischen Zusammenhange führen, dem wir hier nachgehen, in welchem alle wesentlichen Verhältnisse wirklich vollständig erschöpfend sich von selbst hervorheben, sobald ihre Kenntniß nur vorangegangen ist. Wir bleiben also trotz des großen politischen Umfangs des Paschaliks Erzerum hier doch nur im Euphratgebiete zurück, und nehmen nur die Fingerzeige auf das Allgemeinere gelegentlich mit auf, weil dieses meist auf sehr unsicherm

[417]) v. Hammer, asiat. Türkei. Wiener Jahrbücher 1821. B. XIV. S. 29—37. [18]) v. Uschakoff a. a. O. Th. I. S. 93—114. [19]) El. Smith, Mission. res. p. 445.

Grunde ruht. So z. B. hier das zunächst folgende zum Paschalik überhaupt gehörige Statistische.

Die Bevölkerungsverhältnisse des Paschaliks zu ermitteln, war selbst der russische Generalstab unter General Paskewitsch, dem doch sehr viel daran liegen mußte sie zu wissen, nicht im Stande. Nach dortigen Angaben [19]) hatte jedes Sandshakat seine 200 von je 10 bis 50 Familien bewohnten Dörfer; nur von der Stadt Erzerum konnte man bestimmtere Daten erhalten. Die Angaben der armenischen Geographen über die Zahl der Armenier sind zu fabelhaft übertrieben, um sie hier auch nur zu erwähnen, was Indshidshean,[20]) obwol er sie anführt, selbst zugesteht. Die Kroneinkünfte waren bedeutend, wurden aber keineswegs systematisch eingefordert. Die Kopfsteuer, der Karadsh, der Saliyan (s. ob. S. 669, 677) wurden von den Individuen aller Glaubensbekenntnisse erhoben; auf den Christen lasteten wieder andere Steuern; Monopole, Zoll, Domainen, Hornviehverkäufe, Gewerbsteuern, Kurdenabgaben brachten noch anderes ein, was sich gar nicht berechnen ließ. Die Bergwerke sollten 61,000 Kurush liefern. Aber die Eintreibung der Steuern für die Krone nimmt der Seraskier von ihr in Pacht, und gibt sie wieder in Pacht an seine Geschäftsführer und Serafs (Banquiers), so daß die Mittel aller statistischen Rückschlüsse auf Land und Leute eigentlich fehlen. Die meisten Muselmänner in diesem Bereiche sind keine Osmanlis, [21]) obwol sie sich so tituliren, sondern Turks. Die wahren Osmanlis sehen es für eine Beschimpfung an, ihre noblere Raçe Turks zu nennen, weil sie diesen Namen nur auf die Barbaren auf der Ostseite des kaspischen Sees beschränkt wissen wollen; die meisten Turks sind hier Soldaten, Civilbeamte, Handwerker, Kaufleute, Ackerbauer; diese letztern sind roh, wie jene ihre Stammgenossen. Ihre Pflugschaar geht nur wenige Zoll tief in den Boden; der Pflug ist ganz von Holz, kein Dünger wird gebraucht; ihre Hütten sind voll Ungeziefer; sie selbst sind schmutzig und unwissend. Die noch vorhandenen Reste der ersten Eroberer des Landes, die Turkmannen, ziehen als Hirten umher, und haben vieles mit den Kurden-Tribus gemeinsam. Die Kurden führen hier wie anderwärts ihr räuberisches Hirtenleben, fast independent vom Gouvernement. Es war erst das Geschäft Reshid Paschas, sie zur völligen Unterwerfung zu bringen. Sie

[19]) v. Uschakoff a. a. O. [20]) Indshidshean, Neu-Armenien, in Geogr. v. Asien, Bd. I. Abschn. I. S. 13. n. Petermanns Msc.
[21]) Southgate l. c. I. p. 169.

waren Jedermann zur Last. Die Armenier, die Originalbewohner, bevölkern vorzüglich die Städte, und sind die Handelsleute oder Ackerbauer, dürfen aber keine Waffen tragen, und werden weder als Soldaten noch als Civilbeamte angestellt, weil sie Christen sind. Ihre Zahl schätzt J. Brant [22]) auf $\frac{1}{5}$ der Turkzahl und $\frac{1}{6}$ der ganzen Population Armeniens.

Ueber die Landesproducte wird von den Neuern nur so ziemlich wiederholt, was wir seit Tourneforts Zeiten schon von denselben wußten. Nämlich alle Kornarten seien um Erzerum von vorzüglicher Güte; Weizen und Gerste werde aber am meisten gebaut, und in den Kreisen Owa (d. h. Ebene), Bayburt, Terdshan, Ersingan und beiden Passin soll man vom 30- bis zum 50fachen Ertrag [23]) des Korns ernten(?). Dies wird durch J. Brant wol berichtigt, indem er sagt: in den hundert einst blühenden Dörfern des Erzerum-Thales, das seit der russischen Invasion aber sehr entvölkert und verfallen ist, sei der Boden sehr ungleich; die Weizenäcker der höhern Lagen gegen Erzerum geben nur ein 5- bis 6faches, die in der Tiefe am Fluß gelegnen aber ein 12- bis 15faches Korn. [24]) Obst gedeiht besser in den Thälern von Jspir, Tortum und dem südlichen Ersingan; aber das beste kommt, wie zu Tourneforts Zeit, aus Georgien dahin. Trauben fehlen im kalten Erzerum ganz, die schon in Musch so trefflich sind, daher auch schon Tournefort den schlechten Vin de Brie seiner Heimath gegen den schlechten Wein, den er in Erzerum zu trinken bekam, für Nectartrank erklärte. Das Bauholz muß vom Kop Dagh oder Saghanlu herbeigeführt werden; Eichenholz zu verbrennen würde für den größten Frevel angesehen werden, zumal da die Galläpfel der Eichenwälder ein Hauptproduct des Landes für den Handel abgeben. Pferde, Mäuler, Rinder, Schaafe von vorzüglicher Zucht, und nach Kinneirs Bemerkung [25]) viel größer von Gestalt (so auch die Hunde) wie in andern Ländern, zumal auf den fetten Alpen des Binghöl, und bei dem Reichthum der trefflichsten Wasser zu Trunk und Nahrung, gibt es in Ueberfluß. Passin und Terdshan sind besonders reich an Heerden; Bienenzucht ist eben daselbst sehr in Aufnahme; Salz liefert Tortum und Terdshan. Ueber das Vorkommen von Metallen geben auch die russischen Berichte gar keinen neuen Aufschluß, obgleich doch eben die

---

[22]) J. Brant l. c. p. 200. [23]) v. Uschakoff a. a. O. [24]) ebend. S. 221. [25]) M. Kinneir, Journ. l. c. p. 366.

Metallarbeit ein Hauptgewerbe der Hauptstadt ausmacht, von dem wir noch heute nicht wissen, woher es sein Material erhält, durch dessen Verarbeitung schon die ältesten Armenier (s. oben S. 358) bekannt waren. Tournefort[27]) hörte schon, 3 bis 4 Tagreisen von der Stadt solle es sehr gute Kupferminen geben, deren Ertrag in großer Menge in Erzerum verarbeitet werde von den dortigen Griechen. Auch Silberminen sollte es hier geben, deren Besuch aber die Jalousie der Eingebornen nicht rathsam machte. Zwischen diesen Minen sollte auch Lapis Lazuli vorkommen, doch nur sparsam und zu sehr mit Marmor vermengt, um brauchbar zu sein, wie derjenige der Provence, meint Tournefort, den man bei Toulon im Mont Carqueirano finde.

Es bleibt uns nur noch einiges von der Hauptstadt des Landes selbst zu sagen übrig.

3) Die Stadt Erzerum, Arzerum, das Arzen-er-Rum, oder die Stadt der Römer.

Von ihrer Entstehung ist früher die Rede gewesen (s. ob. S. 270); ihre heutige Benennung gegen die frühere kam erst durch die Araber in Gang, die auch den Namen der Festung Kalikala [28]) damit identificirten. Rum [29]) bezeichnet noch heute in Armenien das Land der Romanen im Westen, und die erste Frage ist dort an den Fremden: ob er aus Iran oder Rum komme. In Persien heißt noch heute das ottomanische Reich Memleket Rum, d. i. Imperium Romanum, und am rothen Meere heißt der Großsultan immer Sultan von Rum.[30]) Schon Mitte des 11. Jahrhunderts ist diese Stadt nach dem angeführten Bericht des Cedrenus (Hist. Comp. II. 577, 7) ein sehr reiches und großes Emporium, sowol von eingebornen Kaufleuten bewohnt, als auch von sehr vielen syrischen und andern armenischen Handelsleuten. Die Zahl seiner Kirchen soll in die Hunderte gegangen sein, und bei seiner Belagerung und Zerstörung sollen 140,000 seiner Bewohner den Tod gefunden haben.

Zu Tourneforts Zeit [31]) soll die Stadt 18,000 türkische, 6000 armenische, 400 griechische Familien zu Einwohnern gehabt,

---

[27]) Tournefort, Relat. l. c. II. p. 118. [28]) St. Martin, Mém. sur l'Arm. I. p. 67; Tournefort l. c. II. p. 317. [29]) J. Brant l. c. p. 200. [30]) A. Jaubert, Voy. p. 17; Valentia, Voy. III. p. 303. [31]) Tournefort, Relat. II. p. 112.

und an 12,000 Janitscharen gezählt haben, was etwa dieselbe Seelenzahl geben möchte. Die Armenier hatten 2 Kirchen und einige Klöster, die den Patriarchen, der damals in Erivan residirte, anerkannten. Die griechischen Bewohner waren sehr arm, hatten nur eine Kirche und einen Bischof, und durften nur die Vorstadt bewohnen, wo sie vorzüglich das Schmiedehandwerk trieben in Kupfer und Erz. Von Kesselschmieden und Kesselflickern, sagt Tournefort, war ein unaufhörliches Gehämmer. Ihr Kupfergeschirr ging durch die ganze Türkei, durch Persien, und versah selbst den Hof des Groß-Moghul in Indien.

Ein anderes einheimisches Hauptgewerbe war der Pelzhandel, zumal mit dem Felle einer Marderart, Jardava oder Zerdava genannt (bei Tournefort), die ungemein beliebt waren, zumal die dunkelschwarzen.

Auch der Handel mit Galläpfeln, die von den Eichbäumen im Gebirgslande eingesammelt wurden, war sehr bedeutend. Vor allem war aber Erzerum schon damals die große Niederlage für die indischen Waaren der Großhändler, der Araber, Aleppinen und Bagdader; dann für persische Seide. Baumwolle, Droguerien, bunte Zeuge, Rhabarber, Boia (Krapp) aus Persien, Taback und Caviar, der aber damals dem europäischen Geschmack noch nicht zusagte. Tournefort nennt ihn noch ein ragoût détestable, womit man, nach dem Sprichworte, nebst Taback und Kaffee ohne Zucker, nur den Teufel zum Frühstück regaliren könne.

Viele dieser Waaren wurden damals auch nach Trapezunt und von da nach Constantinopel gebracht. Erzerum war in jener Zeit noch für Paul Lucas [32]) ein guter Ort, wo er schöne antike Münzen in Silber und Broncen, geschnittne Steine, Gemmen, schöne Rubine, Katzenaugen und allerlei merkwürdige Anticaglien für das königliche Museum in Paris einzuhandeln im Stande war. —

Den Rhabarber handelte man, nach Tournefort, damals von den Usbeck-Tataren ein, gewisse Droguen von den Mongolen. Baumwollfärberei und die Maulthiertreiberei waren einheimische einträgliche Gewerbe; der Transport der Droguerien auf Lastthieren war das ausschließliche Geschäft einer besonderen Kaste, die dasselbe vom Vater auf den Sohn vererbte

---

[32]) Voyage au Levant, A la Haye 1705. T. I. p. 217—223.

und sich entehrt geglaubt hätte, wenn ihr der Transport einer andern Waare wäre zugemuthet worden. Wöchentlich gingen damals Karawanen nach Tiflis, Tauris, Trapezunt, Tocat, Aleppo u. s. w., trotz der Wegelagerer auf allen Seiten, der Jeziden, Kurden, Turkmanen und anderer Raubhorden, und ungeachtet der schlechtesten Landwege, welche nie von Gefahren gesäubert, nie verbessert wurden, da, wie Tournefort bemerkt, die Türken die Welt überall, lassen wie sie ist, nur daß, nach ihrem eignen Sprichworte,[33]) da kein Grashalm wieder wächst, wo einmal ein Osmanli seinen Fuß hingesetzt.

Die vollständigsten Nachrichten von dieser durch ihre Lage und Schicksale so merkwürdigen Stadt zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts, vor ihrem Verfall durch die russische Invasion, bei dem noch zu wenig beachteten armenischen Geographen Indshidshean (s. ob. S. 576) sind, nach Prof. Neumanns Angabe,[34]) folgende: Die von Anatolius erbaute und von Anastasius befestigte Theodosiopolis blieb auch späterhin, als die Perser und Griechen sich in Armenia theilten, in der letztern Besitz. Zwar eroberte der persische König Kawad I. durch die Verrätherei des Befehlshabers Constantins, im J. 502, die Stadt, doch vor dem Ablaufe eines Jahres fiel sie an die Griechen zurück. Sie behielt, ungeachtet ihres jüngern griechischen Namens, bei den einheimischen armenischen Bewohnern stets den ältesten, mit der Provinz, in der sie lag, gleichen Namen, Garin oder Karin (*Καρανῖτις* s. ob. S. 81, 271) bei, wurde aber gewöhnlich von ihnen Karnu Kalhakh, d. h. die Stadt Karins, genannt. Ende des 6ten Jahrhunderts wurde sie noch einmal von Sassaniden eingenommen, die einen großen Theil ihrer Einwohner nach Hamadan (Erdk. Th. IX. S. 115) verpflanzten. Im Jahr 647 ward Karin eine Beute der Araber; es verging mehr als ein Jahrhundert, ehe die Griechen, unter Kaiser Constantin Kopronymus (755), sich ihrer wieder bemächtigen konnten. Dieser Kaiser ließ die Wälle schleifen und alle muselmännischen Einwohner mit ihrer Habe in andre griechische Provinzen übersiedeln. Bald darauf ward jedoch die Stadt von den Arabern wieder aufgebaut und bewohnt. Die griechischen Heere erstürmten sie noch einigemale (im J. 950, 1019), konnten aber den Ort in die Länge nicht gegen die Uebermacht der Moslemen behaupten.

---

[33]) Otter, Voy. II. p. 315. [34]) C. F. Neumann in Allgem. Pr. Staatzeitung 1829. Sept. Nr. 254. Beil.

Wahrscheinlich ward in dieser Zeit die arabische Benennung der Stadt Arta- oder Arza-rum allgemein. Die Araber nannten sie nämlich deshalb das Land Rums (d. i. der Romanen oder Griechen), weil sie lange Zeit hindurch der Grenzdistrict war zwischen den arabischen Besitzern und der griechischen Provinz Asia (Natolia). Die Armenier blieben aber bei der alten einheimischen Benennung; so sagt z. B. noch der armenische Geschichtsschreiber Kyriakos aus dem 13ten Jahrhundert, daß zwei Große der Armenier dem Sultan der Stadt Karin tributpflichtig seien. Unter diesem Namen ist wol der Sultan von Iconium zu verstehen, in dessen Händen die Stadt in der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts[35]) sich befunden hatte. Im Jahr 1247 rückten die Mongolen vor die Stadt und verlangten Unterwerfung; der Verweigerung folgte Erstürmung und Plünderung mit einem Brande, furchtbar zerstörend für Christen wie für Muselmänner, durch welchen auch viele Manuscripte zu Grunde gegangen sein sollen. Doch nach einiger Zeit ließen dieselben Mongolen die Stadt wieder aufbauen, und setzten, ihrer Toleranz gegen Christen gemäß (s. Erdk. Th. IX. S. 837), einen Bischof in derselben ein (er hieß Sarkis), der die Erbauung des Ortes vollendete und die lange zerstreuten Bewohner derselben wieder um sich versammelte. Nach Auflösung der Mongolenherrschaft kamen Stadt und Feste in Besitz der Türken, denen sie auch seitdem, und selbst seit Nadir Shahs (1735)[36]) und der Russen heftigen Ueberfällen und Verheerungen, verblieben.

Die Stadt, die unter dem herrschend gewordenen Namen Erzerum am bekanntesten, in einer Ebene gelegen und theils von Bergen, theils von Graben und Verschanzungen umgeben ist, besteht nach Indshidshean aus 3 Theilen: der Festung, der eigentlichen Stadt und den Vorstädten.

Die Festung wird von den Moslemen Itsh Kalah, d. h. die Feste Itsh, genannt, sie ist auf hohem Berge erbaut, hat 12 Thürme (?), die höher sein sollen, als die der Feste von Constantinopel (?). Aber sie kann leicht von einem andern, gleich hohen Berge beschossen und in Brand gesteckt werden, der Top dagh (Kanonenberg), oder bei den Christen das „heilige Anzeichen" genannt wird, weil auf ihm noch Ruinen einer alten Kirche stehen. (Im Jahr 1828 hatten die Türken auf ihm, der nur 850 Sashen von dem Itsh Kala absteht, Batterien errichtet).[37]) Diese

[35]) v. Hammer, Gesch. der Osmann. Th. I. S. 24 u. f.
[36]) Ebend. Th. VII. S. 466. [37]) v. Uschakoff a. a. O. I. S. 90.

Feste hat nur ein Thor zum Eingang von außen, Holzgebäude zu Magazinen, und im Innern eine Münze des Sultans, die Gold ausprägt.

Die Stadt ist mit einem dreifachen (?) Steinwall umgeben; den innern, der Feste zunächst liegenden und sehr hohen, nennt man den ersten Wall (Nachaborisb); den äußersten sehr niedrigen, aber mit einem tiefen Graben umgebenen, den Doppelwall (Krkeneborisb); der mittlere, der vom letztern eine weite Strecke absteht, wird vom Volke Hisarbishen genannt. Die Breite dieser Wälle beträgt 10 Fuß. In Kriegszeiten rettet sich das Landvolk in das Innere dieser umwallten Stadt, in welcher daher zwischen den Wohnhäusern stets große leere Räume für solche Fälle reservirt bleiben. Jeder (?) Wall hat 4 Thore, die sich gegenseitig schief gegenüber liegen; von jedem Thore läuft eine Brücke zu der Verschanzung des andern Walles; die Zahl der sämmtlichen Thürme ist 72(?). Türken und Armenier, der Zahl nach 100,000 von jenen und 13,000 von diesen, machen die Bevölkerung der Stadt aus, darunter sehr viele fremde Kaufleute, die sich um ihrer Geschäfte willen hier aufhalten, Stadt und Vorstadt haben treffliches Wasser. In den Vorstädten, ziemlich nahe beisammen, stehen 2 armenische Kirchen; beide, wie überhaupt viele dergleichen, sind Asduadshin, d. i. zum Gottessohne, genannt; es ist eine obere und eine untere. Ihre Gebäude sind sehr alt; nur der innere, dem Altar am nächsten gelegene Theil ist von Stein, der äußere nur von Holz. In der obern Kirche ist der Begräbnißplatz der armenischen Gemeinde; die Grabstätten vieler ausgezeichneter Männer liegen hier. Der Griechen, die hier wohnen, sind nur wenige Familien; sie sprechen alle armenisch, und haben eine einzige, sehr baufällige Kirche, St. Theodorus genannt. In der Stadt sollen über 200 Moscheen (?) sein, davon die meisten in frühern Zeiten Kirchen gewesen. Die berühmteste und größte von allen hat 7 Thore, und liegt in der Mitte der Stadt; sie wird Ulzdshamin (Ulu Dshami, s. unten) genannt und war früherhin ebenfalls eine Kirche, zu St. Stephanus genannt. Nahe der Stadt sind mehrere armenische Klöster; in der Stadt ein Pallast des Seraskiers und ein Karawanserei, das für eins der ersten (nämlich das Zollhaus, s. unten) in Asien gilt. Jahr aus Jahr ein ist hier Markt für einen großen Theil von West- und Mittelasien. Die Karawanen von Tiflis brauchen hieher 15 Tage. Der Landhandel mit Indien war einst bedeutend; nur aus Eigennutz schildern

die englischen Kaufleute den Landhandel durch Armenia so abenteuerlich (sagt Indshidshean, dem die Bereisung seiner Heimath freilich minder beschwerlich erscheinen mochte). Die Gegend um Erzerum ist metallreich, daher sich viel Gold- und Silber-Arbeiter daselbst finden. Diese Gewerbe werden meist von Armeniern betrieben, so wie auch der Handel fast ganz in den Händen dieses sparsamsten und betriebsamsten Volks von ganz Asien ist. Ganz besonders starker Handel wird mit der Provinz Kerman getrieben (nämlich auf dem Landwege nach Indien, s. Erdk. Th. VIII. S. 725 u. f.). Alle Waaren zahlen Zoll; über andre Abgaben hat man Tarife, die Indshidshean vom Jahre 1806 vollständig aufführt. Der Zoll betrug damals von Waaren aus dem osmanischen Reiche und aus Rußland 4 Proc., von den persischen Producten aber, wie dies auch in Persien bei fremden Waaren der Fall ist, 11 Proc.

Die Ebene, in welcher Erzerum liegt, ist von allen Seiten mit hohen Bergen umgeben, diejenigen, welche im Süden sich bis an die Stadt ziehen, heißen Tschochalan, und ihre höchste Spitze bei den Armeniern Kohanan, eine Benennung im Bulgair-armenischen, die vielen über andere hervorragenden Bergen beigelegt wird (vielleicht weil Kohan den ersten Priester, etwa wie Haupt, bezeichnet). Die östliche Bergkette ist der Devepoinou (Deveh Boyunu, s. ob. S. 388); die nördliche und westliche der Dumly und Bahlan decken. Diese beiden letztern muß man auf dem Wege nach Trapezunt übersteigen, wo kein größerer Ort und keine bedeutende Festung Widerstand leisten kann, sondern nur mehrere Dörfer, von Armeniern und Türken bewohnt, liegen. — So weit Indshidshean. — —

Die russische Statistik vom Jahr 1830 vervollständigt die Beschreibung dieses militärisch so wichtigen Punctes, der für die kaukasische Seite allerdings als der Schlüssel zur ganzen asiatischen Türkei angesehen werden kann, und daher die genauere Aufmerksamkeit der Russen auf sich zog, auf folgende Weise. Sie unterscheidet[38]) auch die 3 Haupttheile, 1) die Citadelle, welche sie Ickala (oder Kalakala, Kalikala der Araber) nennt; 2) die Festung, nämlich die befestigte Stadt, und 3) die Vorstädte.

Die Citadelle, auf einer Anhöhe erbaut, beherrscht die ganze

---

[438]) v. Uschakoff a. a. O. I. S. 97.

Stadt; sie besteht aus einem mit 8 Thürmen besetzten länglichen Viereck von 50 Saſhen Länge und 20 S. Breite. Die Mauern sind 2 Arſhinen dick, und 3 bis 5 Saſhen hoch. Sie enthielt nur eine Kaserne für 500 Mann, die Commandantur und 2 Moscheen, die man aber zu Pulvermagazinen verbrauchte; sonst kein anderes Gebäude. Am Eingangsthor sprudelte eine Fontaine, und im Innern hatte sie einen Brunnen. Oestlich daranstoßend liegt die Festung (mit der Stadt), mit doppelten durch 62 Thürme verstärkten Ringmauern, so mächtig und hoch wie in der Citadelle, im Umfang von 2 Werst, mit Graben. Von ihren 4 Thoren (Kapi) führt nach Tauris das Tauris Kapi, nach Grusien das Giurdschi Kapi, nach Ersingan das Ersingan Kapi und nach Tortum das Kiska Kapi. Das Schloß des Seraskiers ist durch Neubauten verschönert, angenehm, weitläuftig; doch brannte ein Theil desselben ab, als die Russen im J. 1829 dort im Winterquartier lagen. In diesem Theile der Stadt sind die Wohnungen vieler reichen Türken, 15 Moscheen mit Minarets, einige Karawanserais und reiche Kaufläden; alles aus Stein, aber sehr dicht aneinander gebaut. Beim Tauris-Thore ist ein altes von den Türken zum Zeughause gebrauchtes Gebäude (das Tſhifteh Minareh, s. unten) merkwürdig, das nach der Sage zur Zeit der Römer (d. i. der Byzantiner) erbaut sein soll; 2 römische Wappen (Adler, s. unten) waren an den Eingängen: sie sollen von den Russen auf kaiserlichen Befehl nach Sct. Petersburg transportirt worden sein. Die vier Vorstädte (Moglehs) dieser Festungsstadt sind meist von Griechen und Armeniern bewohnt, die Handel und Gewerbe treiben; sie haben große und schöne Gebäude. Die Wohnungen der Reichen haben hier, in Erzerum, die im Orient im Innern der Gemächer gebräuchliche Vergoldung der Wände, und an Thürpfosten und Fensterrahmen artige Schnitzarbeiten; dazu aber hier noch die wunderliche Einrichtung verborgener Gemächer. Im Hause, das General Gillenschmidt bei der Einquartierung daselbst bewohnte, entdeckte man spät erst an 20 Zimmer von ziemlicher Größe, die ganz versteckt geblieben waren, davon ein Theil zum Harem bestimmt war, in dem orientalische Pracht herrschte. In jedem der dazu gehörigen Zimmer spielten Springbrunnen in Marmorbecken und die Wände waren mit erotischen Schildereien verziert. Einige Karawanserais, 24 Moscheen und einige christliche Kirchen verschönern die Vorstädte; auch die Bazare und die öffentlichen Bäder, zumal das marmorne Seraskierbad; neben jedem derselben ist ein Kaffee-

haus. Das Karawanenwesen gibt der Stadt großen Umsatz und Transito. In den Karawanserais sieht man die levantischen Stoffe, Juwelen, kostbares Pelzwerk, persische und indische Shawls, bunte Indiennes, Taback aus Shiras, persische Pfeifenröhre, europäische Waaren aller Art, die meist über Astrachan und Reshd (s. Erdk. Th. VIII. S. 648) hieher gelangen. Auf die Pferdemärkte werden durch die Handelsleute von Mekka die schönsten arabischen Pferde mitgebracht. Obst wird aus Ersingan eingeführt. Eis ist allgemeiner Luxus.

Die Einwohnerzahl wurde von den Russen auf 80 bis 100,000 männlichen Geschlechts ermittelt, davon ein Fünftheil Armenier sein sollen. Diese Angaben bleiben immer unsicher und wechseln sehr. Unreinlichkeit hat Erzerum mit allen türkischen Städten gemein; das Aas bleibt auf den Straßen liegen, und wird von den Hunden, die in zahllosen Schaaren umherschweifen, und hier freilich nöthiger sind als in den übrigen Städten Kleinasiens, wo im Sommer Tausende von Geiern umherschwärmen und ihre Stelle vertreten, zerrissen und aufgezehrt. Für Sünde würde es gelten, sie todt zu schlagen. Die Umgegend ist ganz waldlos, der Gartenbau unbedeutend, die Umgebung kahl und einförmig; das Grün der Wiesen muß für Alles entschädigen. Das trefflichste Heu kommt vom Berge Palantuken[39]) im Süden der Stadt, der sie auch, die an keinem größern Flusse liegt, durch Wasserleitungen mit dem gesundesten Wasser reichlich versieht.

Nach dem Rückzuge der Russen muß Erzerum in großen Verfall gerathen sein, wenn es, wie im Jahre 1835 bei J. Brants Besuch daselbst, nach dessen Aussage, statt früherer starken Volksmenge nur noch 15,000 Einwohner[40]) hatte (vergl. ob. S. 642); aber es erholte sich auch schnell wieder, denn schon im J. 1837, als der erste Census in der asiatischen Türkei zu Stande gekommen war, betrug die Einwohnerzahl von Erzerum[41]) wieder 35,000. Das Regiment des Pascha war energischer geworden, mit Buyurultus, d. i. ausgefertigten Pässen, konnte man sicher reisen; die Moslemen waren in ihrem Benehmen gegen die Christen mehr gezügelt als zuvor; und diesen wurde es gestattet, die Moscheen in Erzerum selbst zu besuchen, da es Ker Porter im J. 1819 sogar noch verweigert war[42]), nur das Innere der Stadt zu betreten. Eli

[39]) v. Uschakoff a. a. O. I. S. 96, 99. [40]) J. Brant, Journ. l. c. VI. p. 200. [41]) Southgate l. c. I. p. 174.
[42]) Ker Porter, Trav. II. p. 666 etc.

Smith fand jedoch nichts Bemerkenswerthes in den Moscheen, nur geschmacklosen Prunk, mit Candelabern von Glas und Straußeneiern, mit Sentenzen aus dem Koran wie gewöhnlich, u. a. m. Selbst die moderne Moschee Ulu dschami,[43]) die größte, ist nur durch diese Größe (66 Schritt lang, 41 Schritt breit, nach Eli Smiths Messung) und ihre Düsterheit ausgezeichnet, und ohne alle Schönheit. Hier wurde übrigens die einzige neue Moschee gebaut, welche der Missionar Southgate überhaupt im ganzen türkischen Asien (in Constantinopel ist es anders) im Werden bemerkte. Freilich sind sie hier kein Bedürfniß, wo die Population so sehr im Abnehmen ist; aber auch einen Beweis des Verfalls der muhamedanischen Religion glaubte er darin zu erblicken, die nicht einmal im Stande ist, die alten Moscheen zu erhalten, welche überall, bis Bagdad hin, zu vielen Hunderten in Ruinen zerfallen, ohne daß neue hinzukommen.

Das Tshifteh Minareh (d. h. das Paar der Minarets oder die Doppelthürme) [44]) im N.W. der Citadelle wird als das einzig bemerkenswerthe antike Gebäude der Stadt genannt, das frühere Reisende gar nicht anführen, das aber jetzt in Ruinen liegt. Es hat seinen Namen von den 2 hohen Minarehs, die zu beiden Seiten des Haupteingangs sich erheben. Ihr Baustyl ist von dem des Gebäudes selbst ganz verschieden, aus kleinen gefärbten Backsteinen und glasirten, tief cannellirten, bunten, zumal blauen Ziegeln, gleich persischen Bauwerken aufgeführt. Eli Smith erinnerten sie an ähnliche Thürme in Shamkor und Salmas (Erdk. Th. IX. S. 913 u. f.). Hamilton fand Analogie zwischen diesem Bau und dem einer Kirche in Ani (s. ob. S. 447), und hält sie für eine ältere armenische Kirche, noch vor dem 11 Jahrhundert erbaut, als in Ani und Erzerum durch die Plünderungen Alp Arslans nicht weniger als 300 Kirchen zerstört sein sollen (s. ob. S. 441). Die beiden Minarets im persischen Styl wurden nie ganz ausgebaut. Die Kreuzesform des Hauptbaues und die Nebengebäude mit vielen Zellen sprechen nach Southgate und Eli Smith noch mehr dafür, daß er einst ein christliches Kloster war, ehe er in eine Moschee verwandelt wurde, was wol zur Zeit der Zufügung der Minarehs geschah. Die Architectur, bemerkt W. Hamilton, sei eine Modification des byzantinischen und saracenischen Styls.

---

[43]) Eli Smith, Miss. res. p. 441. [44]) Eli Smith l. c. p. 442; Southgate I. p. 173; W. Hamilton, Asia min. I. p. 178.

Der Haupteingang ist gegen Nord, und diesem gegenüber eine Kapelle mit dem Grabmale eines Sultans (Khatonijah?) von Iran, der, der Sage nach, vor 570 Jahren, also in der Mitte des 13ten Jahrhunderts, sie erbaut haben soll. Die Kapelle, ein Cylinderbau, 20 Fuß im Diameter und 40 Fuß hoch, mit einem Kegeldom, gleich alten armenischen Kirchen, fand Eli Smith über und über mit dem schönen Maragha-Alabaster (s. Erdk. Th. IX. S. 845) bekleidet. An einem Pfeiler des Portales am Haupteingange sah man zuvor die Sculptur eines doppelköpfigen Adlers, der wol schwerlich muselmännisch sein konnte und den E. Smith noch für einen Rest byzantinischer Kaiserzeit hielt. Das Gebäude diente seit langem den Türken zum Zeughause; die Russen wühlten gierig in diesem Baue, in der Hoffnung, Schätze darin zu finden, und entführten die Thür des Grabmals, um eine Kirche in Georgien damit zu schmücken. Die sogenannten Wappen der Doppeladler scheinen dem russischen Berichte zu Folge nach Petersburg abgeführt zu sein. Nahe diesem Gebäu sah Southgate noch andere Ruinen, Gewölbreihen um einen weitläuftigen Hof, an deren einer Seite ein anderer, dem Tshifteh Minareh ähnlicher Bau, mit der Steinsculptur eines Adlers und einer kufischen Inscription auf einem Portal. Unter einem großen Dom im Innern ließ damals (1837) der Pascha einen Ofen zum Kanonengießen aufbauen. Derselbe Reisende bemerkt, daß der große Thurm der Citadelle, den er um der weiten Aussicht willen bestieg, zuvor eine große Glocke gehabt, welche zum Schlagen der Uhr diente, die aber als Beute von den Russen entführt ward, wie denn überhaupt auch die ganze Citadelle in Ruinen zerfiel und von dem vielen Geschütz nur ein paar Kanonenröhre zurückblieben, die noch zur Verkündigung der Feier des Ramazanfestes dienen. An dem Hauptthore der Stadt gegen Süden, das nach Erzinghan führt, entdeckte W. Hamilton noch eine rohe griechische Inscription aus der Byzantiner Zeit, in sehr schlechten Schriftzügen und so hoch gestellt und übertüncht, daß er nur weniges davon zu entziffern im Stande war. Es scheint die einzige zu sein, die sich hier erhalten hat; möchte sie doch vollständig entziffert werden; vielleicht, daß sie über Theodosiopolis Aufschluß gäbe.

Im Jahre 1837 hatte Erzerum nicht weniger als 36 Khane; das Zollhaus,[45]) von Indshidshean auch Karawanserai ge-

[445]) Southgate l. c. I. p. 147.

nannt, soll wirklich eins der größten im ganzen türkischen Reiche sein. Zum Vortheile des europäischen Handels sind seit der russischen Invasion hier ein russisches und ein englisches Consulat errichtet, die nicht wenig zu dessen Sicherung wie der Reisenden beitragen. Das Gedränge der verschiedensten Nationen in den Straßen, Khanen und Karawanserais von Persern, Georgiern, Armeniern, Türken, Kurden u. s. w. hatte sich wieder wie sonst eingefunden. Es erregt aber größere Ideen vom Verkehr der Stadt, als dieser factisch besteht, wegen der unansehnlichen, krummen, sehr engen Straßen, die noch immer ungepflastert und daher sehr schmutzig sind. Doch macht die Stadt einen bessern Eindruck, wenn man aus persischen Städten zu ihr zurückkehrt, als wenn man von europäischen zu ihr kommt. Denn sie hat doch wenigstens auch Häuser von Stein, wenn auch nur sehr wenig zweistöckige; manche sind doch von einem soliden und netten Ansehen. Wenn schon die meisten, bloße Erdhütten mit Plattdächern und Terrassenbauten, und viele in Verfall, nur einen sehr ärmlichen Anblick gewähren, so sind doch auch hie und da Fensterverbrämungen nach europäischer Art gegen die Straßenseiten gerichtet, obwol mit Gitterwerk versteckt, und lassen dahinter gemächliche Wohnungen ahnen. Die seitdem in Gang gekommene regelmäßige Dampfschiffahrt nach Trapezunt hat den Transito von diesem Emporium ungemein belebt. Persien sendet seit dem Frieden durch Erzerum [46]) sehr bedeutende Quantitäten von Seide und Kashmirwolle, roh wie verarbeitet, über Trapezunt nach Europa. Dagegen gehen Baumwollen-Manufactur- und Colonial-Waaren dahin ebenfalls durch Erzerum zurück. W. Hamilton, im britischen Consulate zu Erzerum wohnend, war selbst an der Quelle, um zu erfahren, daß gegenwärtig jährlich an 6000 Ballen britischer Waaren durch diesen Markt hindurchgehen, die, jeder im Durchschnitt an 50 Pfund Sterl. Werth, einen Umsatz von jährlich 300,000 Pfund Sterl. oder gegen 2 Millionen Thaler geben; mit den Exporten, etwa von gleichem Werth, aber die doppelte Summe, was schon die Kosten zu solchen Consulatsreisen abwirft, wie die von J. Brant, H. Suter und Anderen, die uns zugleich so wichtige geographische Belehrungen gebracht haben. Viele dieser Waaren sollen, aller Grenzbewachung ungeachtet, doch über Georgien auch nach Rußland eingeschmuggelt werden. Hamilton wiederholt es, daß die Eisen- und Kupfer-Schmiede

[46]) W. Hamilton, Asia minor I. p. 181.

in Erzerum besonders zahlreich sind, und daß ihre Arbeit durch die ganze Türkei berühmt sei. In Erz arbeiten sie vorzüglich Trinkbecher, Lampen und allerlei Hausgeräth; in Eisen vorzüglich Hufeisen, mit denen sie ganz Persien versehen, und Waffen, zumal Schwerter, von vorzüglicher Güte. Auf eine Schmiedefamilie, die sogenannten Yedi Kardash, d. h. die 7 Brüder, ist vorzüglich der größte Künstlerruhm vererbt. Man kann nicht umhin, in diesem Lande Japhets und Thubal Kains, des ersten Meisters in allerlei Erz und Eisenwerk (1. B. Mos. 4, 22 und 10, 2), auch des Silberreichthums der Alyber am Pontus (Ilias II. 856), wie der kriegerischen Chalyber (Χάλυβες) neben den Chaldäern bei Xenophon (Anab. VII. 8, 14) zu gedenken, die eben da wohnen, wo die Eisen und Stahl bearbeitenden Chalyber bei Strabo an der Nordgrenze der Armenier (Strabo XI. 528, XII. 549), am Pontus, sitzen, von denen die Griechen dem Stahle den Namen gaben (Χάλυψ), und deren eisenreiche Thäler am Pontusgestade (am Cap Jasonium zwischen Kerasun und Samsun, bis zum Thermodon), wie deren dort bis heute noch fortbestehendes „Volk der Schmiede" durch W. Hamilton 1837 wieder aufgefunden ist,[47]) von denen ihre altausgeübte Kunst sich unstreitig zu ihrer Nachbarstadt schon in sehr früher Zeit auf das Hochland verbreiten mußte (s. unten Chalyber und oben S. 718).

§. 39.

3. Erläuterung.

Der Lauf des Frat aus der Ebene Erzerums bis zu seiner Vereinigung mit dem Murad.

Wir kennen nächst Paul Lucas, dessen wir schon oben erwähnten, nur einen einzigen genauer beobachtenden Reisenden, dem es gelungen ist, das Thal des Frat entlang aus der Erzerum-Ebene abwärts zu reisen bis zum Verein mit dem Murad; es ist J. Brant, durch den wir hier diese große Lücke in der bisherigen Geographie des Euphratlaufes auszufüllen im Stande sind: denn durch die getreuen Angaben dieses Augenzeugen können wir nun auch die bisher schon bekannten fragmentarischen, wenn auch wenigen Notizen über diesen Theil des armenischen Hochlandes einigermaßen verstehen und räumlich ordnen.

---

447) W. Hamilton, Asia minor I. p. 271—282.

1) Die Ebene Terdshan und die Kette der Dujikberge.

Von Erzerum bis zum Verein des Mamahkhotun-Flusses mit dem Karasu oder dem Frat bei Karghan, 12 geogr. Meilen in W.S.W. von der Hauptstadt, wo die Ebene von Terdshan ihren Anfang nimmt, sind wir oben schon vorgedrungen (s. ob. S. 735). Der Name Terdshan, [48]) Derxene (s. ob. S. 81, oder Xerxene bei Strabo), bezeichnet einen alten Gau in Hocharmenien, der im W. von Garin lag, und wegen seiner Fruchtbarkeit öfter von Moses Khor. und andern genannt wird. Der Sardshamu ist es, der noch oberhalb Mamakhotun zum Karasu einfällt (s. ob. b. Indshidshean S. 727); weiter abwärts ist es der Kail-Fluß, welcher ebenfalls vom Norden, aus der Kette Trapezunts her, ihm zufließt, den St. Martin für den Lycus bei Plin. V. 20 hält, da Kail auch im Armenischen einen λύκος oder Wolf bezeichnet, und Plinius ausdrücklich diesen Lycos, verschieden vom cilicischen und pontischen, dem Euphrat zufließen läßt. Dann erst fließt der verstärkte Frat an Erzingan vorüber.

Zwischen der Plaine von Terdshan und Erzingan tritt jener westliche Auslaufer der Dujik-Kette [49]) mit vielen starken Päſſen hervor, welche von Kurden bewohnt und leicht zu vertheidigen sind (der Antitaurus). Der Frat macht hier große Umschweife um die Berge, und sein Bette soll voll Klippen und Stromschnellen sein; erst in der Plaine von Erzingan kehrt der Pfad des Reisenden zu seinem Ufer zurück. Das Dujik-Gebirge ist nur von Kurden bewohnt, die den Winter in Dörfern zubringen, wo sie auch Ackerfeld haben. Sie sollen sehr wohlhabend sein, zahlen keine Abgabe an den Sultan, fordern aber als die Herren der Päſſe, wie einst ihre Stammesgenossen selbst von den mächtigsten Königen Persiens (s. Erdk. IX. S. 138), so noch heute von jedwedem Reisenden ihren Tribut ein. Es sind 2 mächtige Tribus: die Schah Huseïn und die Balabanli, deren jeder 4000 bis 5000 Mann zu Fuß ins Feld stellen kann. Auch noch andere Tribus wohnen in diesen Gebirgen, von denen jedoch J. Brant keine besondere Nachrichten erhalten konnte, da sie in den südlichen Theilen dieser Ketten wohnen.

[48]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. T. I. p. 45, 74. [49]) J. Brant, Journey through a part of Armenia im Journ. of R. G. Soc. 1836. Vol. VI. p. 202.

2) Erzingan.

Erzingan (Erez, Eriza, Arzenka der Armenier, vulgair, Erz-Inghian geschrieben nach Jaubert,[50]) Ersendshan gesprochen bei den Türken nach von Hammer), an 6 geograph. Meilen (30 engl. M.) im S.W. von Karghan gelegen, soll 3000 Familien zu Bewohnern haben, davon 800 armenische, die übrigen Turk-Familien; ihr Bey ist abhängig von Erzerum. An die frühere Bedeutung dieser einstigen Hauptstadt Hoch-Armeniens (Bartsr-Haik, d. i. das hohe Haikland, weil es Moses Khor. für das höchste der ganzen Erde hielt) ist schon oben vorläufig erinnert worden (s. ob. S. 270). Zur Zeit Josafa Barbaro's,[51]) der im Jahr 1471 von Trapezunt über Baiburt durch Erzingan nach Kharput reiste, war, wie er bemerkt, diese einst große Stadt schon dem größten Theile nach zerstört. Zur Zeit Timurs war Erzingan die Residenz Kara Jusufs, des Fürsten der Dynastie Kara-Kojunli, gewesen, der mit Ahmed Dshelair von Bagdad zu Sultan Bayazed vor Timur flüchtete. Schon im Jahr[52]) 1242 war Erzingan bei dem ersten Ueberfall der Mongolen von Grund aus zerstört worden; unter Tamerlan wurde es im Jahr 1387 erhalten, und sein Dynast Tahartan, der sich ihm unterwarf, als Landesfürst daselbst bestätigt. Nach Ewlia soll hier ein großes türkisches Kloster der Mewlewi sein, wo der Mesnewi, von der Hand Dshelaleddin Rumis geschrieben, gezeigt wurde.

Nach J. Brant bilden die Dujik-Berge die südliche Grenze der 8 Stunden langen und 3 Stunden breiten, schönen, reichen Ebene, an deren Westende, wo der Karasu oder Frat ihren Fuß umspült, die Stadt liegt, die, wie die umliegenden Dörfer, schon darum einen viel freundlicheren Eindruck machen, weil ihre Häuser nun nicht mehr, wie in den nördlichen Gegenden, blos unter die Erde gebaut sind. Diesen Winterschutz brauchen sie in dem weit milderen Clima dieser gesegneten Ebene nicht mehr, deren Kornfelder, der diesmaligen etwas verspäteten Jahreszeit ungeachtet, schon am 6. Juli für die Sichel reif waren. Die Winter haben hier ihre große Strenge verloren, die Sommer sind schon sehr warm. An der Nordseite der Ebene ist der Südfuß der begrenzenden Berge mit Dörfern bedeckt,

---

[450]) A. Jaubert, Voy. p. 114. [51]) Viaggio di Messer J. Barbaro nella Persia bei Ramusio Raccolta, ed. Venet. 1588. Vol. II. fol. 108. [52]) Deguignes, Gesch. der Hunnen rc., übers. v. Dähnert, Th. II. 367; IV. 27.

die von weitläuftigen Gärten umgeben sind, die mit ihrem trefflichen Obstreichthum die Bazare der nördlicheren Ortschaften bis Erzerum, Baiburt, Gümüschhane versehen. Trauben und Melonen sind hier vortrefflich, und berühmt sind nach Ewlia [53]) die Birnen, frisch wie getrocknet, und die schwarze, weiße und gelbe Maulbeere von Erzingan. Der Kornsegen ist sehr groß, das Waizenkorn ungemein schwer, der Ertrag zwölffach, das Stroh weit länger als um Erzerum. Nirgends, bemerkt Brant, habe er mehr Fleiß auf den Ackerbau verwendet gesehen, als in dieser Ebene. Nur in ihrer Mitte sei sie etwas sumpfig und zeige Spuren von Salz; die Berge umher geben die trefflichste Weide für die zahlreichen Heerden der Stuten, Rinder, Schafe. Ohne die Plünderungen der benachbarten Berg-Kurden würden die hundert Dörfer, welche diese Ebene schmücken, im höchsten Wohlstande sein; so aber verringert sich sogar noch ihre Bevölkerung durch die dadurch bewirkte Noth. In einem Dorfe, das früher 100 Familien zu Einwohnern gehabt, fand J. Brant bei seinem Durchmarsche keine 30 mehr. Doch ist noch ein anderes Uebel, das sehr zerstörend auf die Gegend von Erzingan eingewirkt hat; es sind die öfter sich wiederholenden Erdbeben. Die furchtbarste Zerstörung, [54]) welche die Geschichte aufbewahrt hat, fand im Jahr 1667 am 28. Juli statt, wobei die Hälfte der Stadt Erzingan mit ihren Bewohnern verschlungen wurde, zu gleicher Zeit, als in Mesopotamien dasselbe Erdbeben wüthete und der Stadt Mosul am Tigris großen Schaden brachte. Die vom Erdbeben zerstörten Mauern von Erzingan wurden vom Seldschukiden Alaeddin Kaikobad wieder aufgebaut.

J. Brant durchritt die ganze Plaine Erzingans in südlicher Richtung, bis er nach 1½ Stunden von der Stadt ein enges Defilé erreichte, das der Karasu (Frat) durchströmen muß, um seinen Lauf weiter zur Tiefe nach Kemakh zu gewinnen. Dieser Engpaß ist in seiner ganzen Entwicklung ungemein fest von Natur, und zeigt unzählige gut zu vertheidigende Positionen, die einem Heere den Durchmarsch sehr erschweren würden. Der Weg ging am rechten Ufer dicht unter ganz senkrecht abstürzenden Felswänden hin; zur Linken bespülte der Strom den Fuß der Dujik-Berge; nur an ein paar Stellen ist der Frat hier während der trocknen Jahreszeit

---

[53]) v. Hammer, asiat. Türkei in W. J. 1821. Bd. XIV. S. 32.

[54]) J. v. Hammer, osmanische Geschichte, Th. VI. S. 190; ders. in asiat. Türkei, W. Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 31.

furthbar. Kurz vor Kemakh,[56]) das von Erzingan in 10 Stunden Zeit (an 5 geogr. Meilen) zu erreichen war, kam Brant zu einer Brücke von Holz, die über einen tiefen Bergspalt geworfen war, in welchem der wilde Frat sich seine Bahn durchbricht. Kurz vor dieser Brücke und dem Bergspalt hat sich, von der rechten oder Westseite her, der Keumar Su mit dem Frat vereinigt. Dieser Zufluß kommt vom Gebirg, das im West aufsteigt, wo die dortigen Taurusthäler wieder waldreich sein müssen; denn auf ihnen wird das Holz abwärts zum Frat eingeflößt, der nun von da die Stadt Egin und das Bergwerk Kjeban Maaden mit Zimmerholz versieht. A. Jaubert, der im April 1806 auf seiner Irrfahrt von dieser Nordwestseite [56]) nach Erzingan durch unwegsame Gebirgsgegenden der dortigen Tauruskettten kam, erwähnt hier wirklich des Waldes von Chatakli, den er den letzten nennt beim Austritt aus dem alten Kappadocien und beim Eintritt in Groß-Armenien. Er bezeichne heut zu Tage noch die Grenze zwischen dem Beglik Sivas und Erz-Inghian. Er mußte mitten durch diese Wildniß voll Rankengewächse, welche die dortigen Bauern nur durchziehen, um den Fichten ihr Harz abzugewinnen und Kienfackeln zu reißen, mit denen sie ihre Wohnungen erleuchten, zumal in den Winterabenden, wobei sie ihr Garn spinnen und ihre Leinwand weben.

In Erzingan sind wir auf einem classischen Boden des alten Armeniens, dessen Lieblichkeit und Milde auch von Jaubert bewundert wurde, wo der Pfirsich, die Maulbeere und die Feige ihre nördlichste Grenze gegen das kältere Hochland finden. [57]) In der Stadt wohnten nach Jaubert nur Muselmänner, aber in den Dörfern umher viele christliche Handelsleute. Von hier aus schien ihm der Tauruszug sich in zwei Hauptketten zwischen Erzingan und Erzerum zu theilen; die eine ziehe gegen S.O. und stoße zu den Bergen an den Tigrisquellen (er meint die Dujik-Kette, die sich gegen den Kharzan Dagh verzweigt), und die andere ziehe gegen N.O. zum Kaukasus hin (er meint die des Kop Dagh, Skydises, s. oben S. 743). Aber diese seine Meinung, so relativ richtig sie sich auch in Beziehung auf den Standpunct des Reisenden im Thale, der von einer blos particulairen Anschauung ausgeht, zeigen mag, so ist sie doch nur von einem be-

---

[455]) J. Brant l. c. p. 202. [56]) A. Jaubert, Voy. p. 113.
[57]) v. Hammer, asiat. Türkei, in W. Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 32.

ſchränkten Geſichtspuncte aufgefaßt, und aus dem oben ſchon bei Gelegenheit der Kinneirſchen Ueberſicht angedeuteten höheren Standpuncte aus zu berückſichtigen: denn hier ſind es nicht blos Gebirgsketten, ſondern es iſt eine andere Plaſtik, ein Syſtem von Plateaubildung mit Gebirgsketten, welches erſt den richtigeren Blick über das Ganze zu geben vermag.

Der Frat fängt hier ſchon den Durchbruch der einzelnen Taurusglieder des ſüdlichen Tauruszuges an, zu deren Ueberwindung er aber vielfacher Wiederholung und einer langen Wegſtrecke bedarf, ehe er in die tiefer liegenden Thalſtufen eintreten kann. Daß Erzingan (Erez, auch Arriuz; vielleicht Aziris bei Ptol. V. 7, fol. 127) in der älteſten vorchriſtlichen Zeit die berühmteſte Stadt Armeniens durch ihren Tempelcultus der Anahid war (ſ. Strabo XI. 532), den Gregor Illuminator dort gleich anfangs zerſtörte, iſt ſchon früher geſagt (ſ. ob. S. 270). Wir lernen dieſe ihre Bedeutung aber erſt durch die chriſtlich-armeniſchen Schriftſteller kennen: denn die älteren Griechen und Römer nennen ſie noch nicht; wahrſcheinlich kommt ſie zuerſt als Aziris bei Ptolemäus, der ſie wenigſtens ganz an die Stelle des heutigen Hoch-Armeniens in ſeine Tafeln einträgt.

Wahrſcheinlich iſt es dieſe Stadt, welche erſt ſpät von Conſtant. Porphyrogen. (de administr. imp. 44. 8. p. 197, ed. Bekk) mit dem Namen Arzes belegt wird, die er ſtets mit den uns unbekannten Feſten Chliat und Perceri zuſammen nennt, von denen er ſagt, daß, wenn ſie im Beſitz des Kaiſers blieben, das römiſche Reich vor den Ueberfällen der Perſerheere geſichert ſei, da ſie zwiſchen Armenien und der Römergrenze gelegen ſind; ſie beherrſchen die Eingänge zu Iberien, wie zum Pontus und nach Syrien. Mannert [58]) hielt anfänglich dafür, daß dieſes Arzes oder Arzen vielmehr das Arzenrum geweſen ſei. Da aber hier der Cultus der Anahid von Gregor zerſtört ward, ſo wird es nach Procopius Erzählung auch wahrſcheinlich, daß, verſchieden von den beiden bekannteren Comana's in Pontus und in Kappadocien, hier in Acilisene ſeine Aurea Comana (ἡ χρυσῆ Κόμανα, Procop. bell. Pers. I. 17, 7. p. 82) lag, wo ein Tempel der tauriſchen Diana (Artemis) ſtand, der aber zu ſeiner Zeit in eine chriſtliche Kirche verwandelt war. Von dieſem erzählt er die Legende (dieſelbe,

[58]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. V. 2, S. 242; vergl. Th. VI. 2, S. 309.

die Strabo XII. 535 von der Komana in Kappadocien erzählt), in welcher Orestes und Iphigenie als die Gründer dieses Heiligthums, neben dem auch noch ein Tempel der Iphigenia errichtet war, genannt werden. Wahrscheinlich ist es derselbe seltsame Cultus der Anaitis oder Diana, Artemis, der in ganz Acilisene nach Strabo (XI. 532) durch die Hierodulen gefeiert ward, der auch hier im Gange war, wie überhaupt auf der Ostseite des Euphrat, wo dem Lucullus bei dem Uebergange über den Strom, als er in Armenien gegen Tigranocerta marschirte, an dessen rechtem Ufer die der persischen Diana geweihte Heerde wilder Kühe begegnete, denen als Zeichen die Fackel der Diana aufgebrannt war (Plutarch. im Lucullus c. 24).

3) Partsr Haik, Hocharmenien mit seinen antiken Sanctuarien: dem Taranaghi, dem Berg Sepuh; die Pilgerfahrt nach dem Kloster Lusavoritsh.

Partsr Haik oder Hocharmenien in des Mos. Chor. Geographie (ed. Whiston fol. 358) hat 9 Gaue oder Districte, die, nach einer durch Petermann berichtigten Uebersetzung des armenischen Originals, folgende Namen führen: 1) Taranaghi (Δαρανίσσα bei Ptol. V. 13. fol. 135); 2) Arriuz (Ἄζιρις bei Ptol.); 3) Menzur; 4) Jekieghaz; 5) Mananaghi; 6) Terdshan (Derxene b. Plinius, Ξερξήνη b. Strab. XI. 528); 7) Sper (Hispiratis, Ὑσπίρατις bei Strab. XI. 529); 8) Schagha Kamkh und 9) Garin (Καρηνῖτις, Strab. XI. 528). Indshidshean in seinem Alt-Armenien sagt: die Landschaft Taranaghi sei das heutige Gamach oder Kemakh (schwerlich Comagene, vielleicht Gumathene b. Amm. Marc. XVIII. 9. 2); es gränze (gegen N.W.) an die Landschaft Jekieghaz. Den Grund jener Benennung gibt Ersngatzi in seiner Lobrede auf Gregor Photistes, indem er sagt: diese Landschaft sei auf den Bergen mit Blumen geschmückt, in den Thälern an Wassern reich, und nehme die aus Eden fließende Quelle des Euphrat, des reichen Stromes, auf. „Auch in den Schluchten deiner Berge, fährt der „schwülstige Lobredner fort, hast du im Innern der Erde ver„borgen (taranatzial im Armenischen) Quellen von Salz „(agh), und aus der Tiefe, emporgekommen durch Sonnenhitze, „saugt die Gewalt des Feuers das gemengte Wasser ohne Salz; „dies Salz aber wird gereinigt und geklärt als eine wohlriechende

„Würze; darum wirst du auch Taranaghi, d. i. Salzgrube, „genannt." Er fügt die Merkwürdigkeit dieser Landschaft hinzu, daß zur Sommerzeit, in sehr heißer Stunde, wenn der Schnee schmelze, die Wassertropfen, die sich in den Höhlen anhäufen, zu Eis gefrieren, das man früher zum Gebrauch der Könige, wegen seiner heilenden Kraft, in entfernte Gegenden brachte, dahingegen im Winter, wenn andre Gewässer gefrieren, dieses erwärmt sich erweiche. Die frühern Bewohner dieses Landes seien leidenschaftliche Verehrer der heidnischen Magie gewesen, aber sie gelangten zur Erkenntniß der Wahrheit durch die großen Wunder und Verkündigung Sct. Gregors, der in diese Provinz Taranaghi kam, und mit des Königs Tiridates Hülfe Hand anlegte, um Alle aus dem von den Vorfahren ererbten satanischen Dienste der Götzen zu befreien. Er brachte sie zum Gehorsam der Knechtschaft Christi. Große Zeichen wurden den Bewohnern des Landes sichtbar, und verschiedene Gestalten der Dämonen flohen in die Gegenden von Chaghdi (?). Diese Taranaghi hat einen Berg Namens Sepuh, so genannt wegen der furchtbar schroffen (sepaziat im Armen.), felsigen Abhänge, aber Ersngatzi, im Gesangbuche, scheint die Ableitung von dem Worte sephagan (nobilis), dem Sct. Gregor zu Ehren, vorzuziehen. Es hieß derselbe auch Mania airkh (d. i. Höhle der Mane), weil in einer der Felsenhöhlen dieses Bergs die Sancta Mane (eine Gefährtin Sct. Gregors, s. ob. S. 527) verweilte (Mos. Khor. II. 88. fol. 224 etc.), in welche sich später auch Gregorius in die Einsamkeit zurückzog. Deshalb heißt er auch in den Haismavurs (d. i. den Biographien der Heiligen, nach dem Kalender zum 5. October): Berg von Taranaghi, und die Bischöfe Avetis und Sarkis heißen Bischöfe des taranaghischen Berges des Sanct Gregorius.

Die Lage dieses Bergs bestimmt Ersngatzi „auf der Grenze zwischen beiden Provinzen Jekieghiatz und Taranaghi": denn da der Berg noch über kleinen Bergen sich erhebt, so breitet sich seine Lage über zwei Provinzen aus, und darum schreibt der genannte Autor auch von ihm: „bei vielen Bergen und Thälern vorbeigegangen stieg er (St. Gregor nämlich) auf dich (Sepuh)." Da aber Mos. Khor. II. 88, und Asolich. III. 5 ihn in die Provinz Taranaghi setzen, so ist offenbar, daß der eigentliche Berg in dieser Provinz lag. Heilige Orte sind auf diesem Berge von den frühesten Zeiten: 1) die süße schmackhafte Quelle Aghpiur parcham, so genannt, weil, nach Ersngatzi, durch den Segen

Sct. Gregors das salzige Wasser derselben einen guten Geschmack erhielt. Es ward geehrt (sagt der Lobgesang auf Sct. Gregor) der Berg Sepuh, gleich dem Berge Hermon, aus dem floß die Quelle des Lichts, das süße (parcham im Armenischen) Wasser u. s. w. Aus dieser Quelle trank zuweilen unser heiliger Vater (nämlich Sct. Gregor), wie Johannes Cathol., der Pilger, sagt: „Ich ging zu der kleinen Quelle Parcham.... welche mit harten Felsen umgeben und, sie zu ehren, mit Thüren verschlossen ist, und aus welcher die heiligen und reinen Hände Gregors sein Getränk holten.“ Das zweite Sanctuarium ist Tarag, wo von den Hirten der heilige Vater beerdigt wurde (s. ob. S. 625); auch von ihm spricht Johannes Cathol.

Am Fuße des Bergs waren zur Zeit Johannes Cathol., d. i. im 9ten Jahrhundert, eine Menge strenger Einsiedler in Höhlen und Grotten hie und da zerstreut, deren Leben derselbe Autor kurz beschreibt. Darunter war auch seine eigne, die er einige Zeit bewohnte. Diese nennt der Autor Asolich aber Karnu Wankh (Garrnu Wankh, d. i. Garnus-Kloster), weil jener Einsiedler in Karni heimisch war, oder nach einem andern Anachoreten Karrnuk. Ersngatzi, der auch in der Nachbarschaft zu Hause war, wendet alle Kraft der Beredtsamkeit an, diesen Berg zu rühmen, und Wartabed Wartan, der Geograph (ob. S. 575), gleichsam zur Erklärung des Gedichtes, „die Berge“ betitelt, sagt: Auf dem Berge Sepuh ist das Schwert Terdats, welches ihm Constantinus, der Herrscher, gab. Denn als Terdat auf den Berg Sepuh ging, den heiligen Gregor zu suchen, sagte dieser viele prophetische Worte zu ihm, nahm das Schwert, stellte es auf mit dem göttlichen Worte und sagte: „Wenn die tapfere Nation ausgehen wird, dann wird dieses Zeichen erscheinen.“ — Als nun Johannes Ersngatzi mit seinem leiblichen Auge auf dem Gipfel des Berges dieses Zeichen sah, sprach er jenes Gedicht „die Berge“. So weit Wartan;[59]) bei andern Schriftstellern der Armenier wird hiervon nichts erwähnt.

In diesen Gebirgsgau Taranaghi wird, nach Indshidshean,[60]) auch der Ort Turdan (Thortan bei St. Martin) verlegt, der vor St. Gregors Zeit nur ein Dorf (Kiugh), später ein Marktflecken (Avan) genannt wird, an welchem in älterer Zeit

---

[459]) Nach Indshidshean, Alt-Armen. Msc. von Petermann; spätere Mönchs-Zusätze hiezu s. d. St. Martin, Mém. s. l'Arm. II. p. 428.
[60]) Nach Petermanns Msc.; vergl. St. Martin in Nouv. journ. Asiat. T. V. p. 859.

das Bild des syrischen Idoles Barschamin stand (Barscham, bei St. Martin I. 74), von Piurel und Phlosker (?), d. i. von Elfenbein und Crystall in Silber geformt, welches Tigranes II. erst aus Mesopotamien hiehergebracht. Dieses Barschamin hält E. Boré[61]) für das chaldäische Wort bar schemsche, Sohn der Sonne, oder bar schemaia, Sohn des Himmels, und das Idol selbst für das göttliche Symbol der Chaldäer, welches Tigranes nur in das älteste Land der Chaldäer, die auch Xenophon noch in Hocharmenien vorfand (Anabas. IV. 3, 4 etc.), zurückgebracht habe. Zur Zeit der Einführung des Christenthums kam dieser Ort in Besitz der Kirche, und wurde durch Sct. Gregor berühmt, der ihn zu seinem Vergnügungsaufenthalte machte. Dahin wurden späterhin auch dessen Gebeine vom Berge Sepuh gebracht, und nebst denen von andern Heiligen beigesetzt. Auch seine Söhne und Enkel sollen daselbst ihre Begräbnisse erhalten haben. Noch heute heißt dieser Ort Turdan, und wird von Pilgern bewallfahrtet.

Von einer solchen Pilgerfahrt in dieses bis dahin für europäische Reisende ganz unzugänglich gebliebene wildeste Sanctuarium der Armenier haben wir von dem feurigen E. Boré ganz kürzlich einen ersten Bericht erhalten, der leider nicht genau geographisch orientirt ist, aber doch, eng verbunden mit obigem Bericht des Armeniers im dortigen Legendenstyl, einen damit harmonirenden Totaleindruck des Ganzen zurückläßt, der vielleicht von spätern Beobachtern berichtigt, wie die Localität selbst noch besser erläutert werden wird.

Nach der Karte Armeniens, die zu Tshamtsheans Geschichtswerke gehört, ist die Lage Taranaghis, die auf allen andern fehlt, in N.W. von Erzingan angegeben, und eben daselbst der Berg Sepuh, auf der Westseite des Frat-Ufers, zwischen dessen rechten Zuflüssen Kail und Keumar su eingetragen. "Von Erzingan pilgerten wir, erzählt E. Boré,[62]) durch große Gefahren zum Berge Sebouh (Sepuh), um am Grabe Sct. Gregors niederzuknien. Dieser Berg gehört zu der langen Kette des Dassim Dagh, der den ganzen Horizont mit Schneeketten einnimmt, eine Schutzwand für die independenten Kurden, die in Empörung stehen gegen Hafiz Pascha, so daß der Mutsellim in Erzingan selbst in seiner eigenen Stadt keineswegs sicher war. Daher der Schrecken aller Pilger,

---

[61]) E. Boré, Correspondance et mémoires etc. Paris 1840. T. II. p. 13. [62]) Ebend. T. I. p. 394

die nur im Vertrauen auf die militärische Haltung der Franken sich ihrem Pilgerzuge anschlossen. Sechs Personen zogen mit einem kurdischen Führer ab gegen das Kloster Avak, das bis auf St. Thaddäus zurückgeht; zuerst nach Thortan, der antiken Grabstätte der Patriarchen und armenischen Könige, wo die enorme Grotte ihre Wölbungen ausbreitet, die einst Sct. Gregor zum Asyl diente, dann zum Kloster Avak, von Tiridat erbaut, wie viele andre hiesigen Orts auf frühern Tempelstätten der Anahid. Die wildesten Felsschluchten der Schweiz und Tyrols, die ödesten Felsklippen von Anadoli haben nichts so grauenvolles wie dieses Bergland, sagt E. Boré. Der ganze Boden von Erzingans Gauen ist zehnmal von Erdbeben umgekehrt, und gleicht einem primitiven Chaos. Nur hie und da auf Klippen ein paar Fichtenbäume, sonst nur niedriges Gestripp; vom Geschrei hungriger Geier wird das Tosen der Bergstürze noch überboten, die von allen Seiten aus den schmelzenden Schneefeldern sich entspinnen. Auf den Plateauflächen trifft man nur selten die schwarzen Zelte eines Kurdenlagers, mit ihren Rindern und Ziegen in der Sommerstation. Grausiger wie die Thebais fand Boré die Thäler von Thortan und die Abstürze des Sebouh-Berges. Hier, meinte er, könne man ganz in Gott versinken. Am 20. Juli verließ er Erzingan[63]) mit einigen treuen armenischen Begleitern, 2 Reitern als Eskorte, einem Kurden und dem Serkis, einem Wächter der Kirche Sct. Gregors, der ein erfahrner tapfrer Streiter wider die Kurden war. Es ging über trockne Klippen und das leere Bette des im Sommer versiegten Kaïl-Flusses, dessen Quellen an die eines andern antiken, bekannteren Lycus anstoßen sollen, der nicht hieher zum Frat, sondern in entgegengesetzter nordwestlicher Richtung nach Niksar (Neo-Caesarea) und über Magnopolis zum Iris fließt (Strabo XII. 556; Plin. VI. 3). In einiger Entfernung, auf dem südlichen Ufer dieses Kaïl (d. h. Wolf; eben der Lycus, den Plinius V. 20 zum Euphrat fließen läßt, der Mannert unbekannt blieb),[64]) blieben Ruinen von zwei Kapellen liegen, die an der Stelle des antiken Tiln (Θαλινα bei Ptol. V. 13. fol. 135) erbaut wurden, wo einst ein berühmter heidnischer Tempel der Nane[65]) (wahrscheinlich eine Anahid oder Anaitis; daher v. Hammer die

---

[63]) E. Boré l. c. T. II. p. 4. [64]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. V. S. 203. [65]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 72 u. II. p. 433. not. 104. p. 467.

Sancta Mana für dieselbe heidnische Gottheit hielt)[66]) durch Sanct Gregor zerstört ward, wo die Patriarchen Werthanes und Aristages, dessen Söhne, und sein Nachkomme, Sct. Nerses I., ihre Grabstätten fanden, die im 13ten Jahrhundert (im Jahr 1288) wieder aufgedeckt wurden. Doch schien das einzige Städtchen (das auch Thilu-avan hieß) weiter im West der Kapellen gelegen zu haben, nach den Reihen der Ruinenreste und der Felderabtheilungen zu urtheilen, die man bei dem Kloster der virgo Mariae wahrnehmen konnte. Bei den armen, aber gastlichen, nur zu oft von Kurden beraubten Mönchen wurde ein Mahl von Brot, Milch, Eiern und weißen, zuckersüßen Maulbeeren eingenommen. Dann ging es um 11 Uhr weiter, in das Klippengebirg, und nach einer Stunde Aufsteigens ward das Plateau erreicht, von dem man in das ovale Thal von Erzingan zurückblicken konnte. Der Euphrat windet sich wie eine Schlange durch die gelben Felder; alle hohen Pics gegen Norden stiegen weiß von Schnee, oder braun in den blauen Himmel. Hinter den Wanderern erhob sich das grüne Amphitheater der Sepuh-Berge, stufenweise mit ihren Alpen aufsteigend bis zur Schneeregion. Am Fuß[67]) dieses gefeierten Berges, der früher Taranaghi hieß, aber durch Sct. Gregor erst seinen Adel erhielt und Sepuh genannt (i. e. nobilis) ward, lag das nächste Ziel der Pilgerschaft. Man stieg gegen West bis zur großen Tafelfläche auf, von der man im nahen Thale kurdische Zelte erblickte und zwergige Fichtenbäume, ein Blick wie in eine neue Welt; an der Grenze Taranaghi's. Ein sanfter Weg führte zu ein paar Kurdenzelten; im einsamen Thale vor den Füßen zeigten sich die weißen Klostermauern des Avak Vank, von einigen Weiden, Birken und Maulbeerbäumen umgeben. Steil ging es den wilden, quellenreichen Abhang hinab zum Vorbau des Klosters, den der dasige Priester für den ältesten in Armenien hielt, in der Zeit Sct. Thaddäus (von dessen Sohne, sagt Vartan)[68]) aufgeführt. Keine Manuscriptensammlung, wie man gehofft, auch keine Bibliothek fand sich vor; der Priester konnte nicht lesen, er wohnte im Viehstall; niedrige und enge Pforten, leicht zu verrammeln, sollten gegen die häufigen Kurdenüberfälle zur Sicherung dienen. Vom Grabe des Apostels war hier keine Spur mehr zu finden, auch von den Thürflü-

[66]) Wien. Jahrb. 1821. B. XIV. S. 31. [67]) E. Boré l. c. I. p. 13. [68]) Vartabied Vartan, Géographie b. St. Martin, Mém. s. l'Arm. T. II. p. 433.

geln[69]) der Kirche nichts, die Thaddäus selbst eingerichtet haben soll, nach Indshidshean, der in der Nähe auch noch einen Fels Taghtapu, d. h. Gegengift, nennt, auf welchem die vier Evangelisten eingegraben stehen sollen, ein Fels, den St. Sylvester dem Sct. Gregor verehrt hatte. Vielleicht ein Inscriptionsfels, nach dem künftige Reisende doch weiter nachzufragen haben möchten. Man ritt von da sogleich weiter, um noch das Kloster Thortan zu erreichen. Es ging durch wilde Felsspalten, mit ärmlichen, krüppligen Zwergfichten hie und da bewachsen, an düstern Räuberwinkeln vorüber; dann über Berghöhen an weitläuftigen Grottenbildungen hin. Es folgte ein kleines Dörfchen (wahrscheinlich Garrni, ein solches nennt nämlich Indshidshean,[70]) nur eine halbe Stunde vom Thaddäus-Kloster entfernt), wo einige Schnitter mit der Kornernte beschäftigt waren; dahinter eine grüne Alpenweide mit schönstem Blumenteppiche, darin einige noch grüne Gersten- und Waizenfelder, und zuletzt ein wild zerrissener Lehmberg, der Thortan-Berg, der erklettert werden mußte, um bei einigen Bäumen das berühmte Kloster zu erreichen, das im Angesichte des Schneebergs Dassim liegt. Eine Herberge war aber nicht zu finden; die einst von König Tiridat so reich botirte Kirche mit den Grabstätten berühmter Zeitgenossen ist jetzt nur ein düstrer Steinbau mit engem Eingang, dessen Licht durch die Dachöffnung einfällt; der Priester, voll grober Unwissenheit, der den Stein mit der Inschrift für das Grab St. Berthanes ausgab, auf dem aber nichts als das Wort Garabed stand, das er nicht einmal lesen konnte. Von diesem Orte Thortan oder Turdan sagt auch Indshidshean,[71]) daß er wenig bekannt sei; sein Kloster liege nicht fern an der Westseite des Frat. In der Kirche seien die Gräber St. Gregors, St. Berthanes, St. Huscon, dann der Königin Aschchen, der Chasrovi-ducht, d. i. die Schwester des König Tiridats, und des Königs Tiridat selbst. Doch nur eine Zeit lang blieben die Gebeine hier, sagt Indshidshean; denn später wurden sie in das Kloster Sancti Spiritus nach der Provinz Van gebracht. Vielleicht, setzt er hinzu, wurden sie auch zum Theil anderswohin zerstreut (s. ob. S. 625).

---

[469]) E. Boré l. c. II. p. 44. S. 101, n. Petermanns Msc.

[70]) Indshidshean, Neu-Arm. [71]) Ebendaselbst.

Der zweite Tag (21. Juli) führte über eine dreifache Bergkette zum Kloster Lusavoritsh.[72]) Nach der ersten Uebersteigung des Berges belegte man ein paar daselbst öde und leerstehende Hütten im Grün unter wenigen Fichten mit dem Namen des Klosters Sirope, nach einer Legende aus den Zeiten St. Gregors. Ein schäumender Bergstrom, der zum Euphrat stürzt, mußte hier passirt werden, um die erste Stufe des Sepuh-Berges zu erreichen. Das sehr steile Gebirg voll losen Schiefergerölles nöthigte zum Absteigen vom Pferde, bis man nach 1½ Stunden Wegs drei Zelte eines Kurden-Jailaks traf, dessen Bewohner in Lumpen umherzogen. Von da gings zum Kloster Lusavoritsh, das ein Kurden-Beg mit drei Dienern zu seiner Behausung gemacht, der hier einen Tribut von den Pilgern einfordert. Das Kloster liegt in St. Gregors Eremus. Es ist blos eine Hütte, die Kirche ist einer Scheune gleich, in der sich nur die Altarsteine unterscheiden lassen. Hier soll der Heilige durch Engel in eine Gruft gelegt sein, aus der ihn die Vision eines Anachoreten Arnoug (oder Garhnic, s. ob. S. 625) hervorzog. Hier fiel Boré in Anbetung nieder vor dem Heiligen, mit dem Ausruf: welcher Philosoph, wie er, wandelte eine ganze Nation um, und erfüllte sie mit Liebe zu Gott! Wir ehren diese Begeisterung, aber die Anbetung gehörte dem Heiland, der dies Wunder that, und nicht seinem Boten. Nur wenige Schritte fern von hier zeigte man die Quellen des schmackhaften Wassers (Parcham tshur, s. ob. S. 776), die jetzt köstlichen Labetrunk hatte, aber zuvor bitter und salzig gewesen sein soll, ehe Gregor sie süß machte; sie soll heute noch Mirakel thun. Etwas bergab zeigte man die hohe Grotte, in der St. Gregor als Anachoret gelebt haben soll; ihr hoher Eingang ist gegen Süden geöffnet, tiefer sind die engern Grotten und Gänge, in denen er die sterbende Jungfrau, die St. Mane fand, die eine Gefährtin der St. Hripsime (s. oben S. 527) und auch der Scta Nunia gewesen sein soll, welche letztere das Evangelium zuerst unter den Iberern verbreitete. Er selbst soll in diesen Eiskellern seine Bußübungen gehalten haben, und das Tropfen der Stalactiten ein Zeichen seiner Thränen geblieben sein. Obwol hier weder Denkmal noch Inschrift das Andenken an den Apostel Armeniens erhält, und überall die bitterste Armuth vorherrscht, so ist dieses Kloster Lusavoritsh doch fortwährend bepilgert seit dem 9. Jahrhundert, wo zur Zeit des Patriarchen Jo-

[72]) E. Boré, Corresp. l. c. II. p. 22.

hann VI. diese Gegend voll Eremiten und Büßer war, weshalb derselbe auch damals eine Kapelle über der Gruft des Sanctus erbauen ließ.

Hier wurde Nachmittags um 3 Uhr Abschied vom Kloster genommen, und der Rückweg über die Schneefelder des Bergs Sepuh, der auch Kuhanan,[73]) d. h. hervorragender Gipfel, genannt wird, angetreten, den der Führer für den wahren Masis oder Ararat, das Asyl zur Zeit der Sündfluth, erklärte. Man stieg gegen N.O. durch schöne Thäler hinab in das Thal, in welchem ein St. Jakobs-Kloster zur Nachtherberge erreicht wurde. Auch dieses soll zu Tiridates Zeiten gestiftet sein. Die Kirche ist in einem antiken Style erbaut, dessen schönere Formen in den Kirchen zu Ani weiter ausgebildet zu sein scheinen. Das Schiff der Kirche wird von 4 Säulen getragen, dazwischen Grabinschriften angebracht sind.

Dies Kloster[74]) liegt nur 3 Stunden (wahrscheinlich im Norden) von der Stadt Erzingan entfernt, die also am Morgen des dritten Tages (22. Juli) bei guter Zeit wieder erreicht werden konnte. — Weiter gegen Süden ist E. Boré nicht vorgedrungen. —

4) Die Feste Ani oder Kemakh, Gamach, der alte Tempelort, das Schatzhaus, die Stätte der Arsacidischen Königsgräber.

Die Feste Ani oder Kemakh[75]) (Kumach, Kamach oder Gamach, das *Κάμαχα* b. Const. Porph.). Schon längst war der Name dieses merkwürdigen Ortes in der Geschichte bekannt, aber Niemand wußte ihn geographisch zu orientiren. J. Brant ist der erste, der ihn nach seinem Routier 10 Stunden Wegs im Süden von Erzingan in seine Karte eintragen konnte. Es ist ein seltsam gebauter Ort, sagt er; ein erhabner Theil der Stadt liegt innerhalb eines Walles von sehr alter Structur, aber beherrscht von Bergen, die hinter ihm emporsteigen. Der übrige Theil liegt am Abhange zwischen Gärten, die vom Ufer des Flusses Frat emporsteigen. Der Gouverneur ist einer der noch übrig gebliebenen Dereh-Beys (d. i. Thal-Häuptlinge, vergl. ob. S. 627), deren Familien noch im erblichen Besitze ihrer Würde und großer umliegender Ländereien waren. Die Stadt hat 400 türkische und 30 armenische Familien; von Handel und Manufacturen sah J. Brant

[473]) n. Indshidshean, Neu-Armenien, n. Petermanns Msc. [74]) E. Boré l. c. II. p. 33. [75]) J. Brant, Journ. l. c. VI. p. 203.

keine Spur. Die Bewohner lebten vom Anbau ihrer Nachbarthäler und vom Holztransport zum Bergwerk von Kjeban Maaden. Es muß also in der Nähe wol auch wieder Waldung vorkommen, die dem Plateaulande bis dahin fehlte. Der Frat-Fluß hatte wol an den meisten Stellen Wasser genug, um ihn mit Kähnen befahren zu können, aber doch zeigen sich darin Stromschnellen, Felsbänke und Sandbänke zu häufig, als daß man hoffen könnte, ihn unter den jetzigen Verhältnissen des Landes wirklich schiffbar zu machen. Doch hörte J. Brant von Jemand, der mit dem Holztransport von Kemakh bis Egin bekannt war, die Meinung aussprechen, daß die dortigen Hemmungen doch wol zu überwinden sein möchten.

Von Kemakh nach Egin reisend, setzte J. Brant auf derselben Holzbrücke, die er hinwärts passirt hatte, wieder zum rechten Ufer des Frat zurück, und wandte sich mehr westwärts vom Strome, ziemliche Berge übersteigend, die dessen rechtes Ufer beherrschen. Die Poststation, wo der Pferdewechsel, war früher nahe bei dem Flusse gewesen; man hatte sie aber mehre Stunden westwärts von dessen Ufer entfernt verlegt. Dadurch war ein Umweg nothwendig geworden. Diese Poststation Herhemeh ist nur ein kleines Dorf, das nach einem Ritt von 10 Stunden (etwa 25 Mil. engl.) erreicht wurde. Der nächste Tagmarsch führt von da wieder gegen S.O. zum Frat-Flusse zurück, der über das Dorf Hasan Ovah (Hasans Ebene), in einem ungemein fruchtbaren Thale gelegen, nach 4 Stunden Wegs (12 Mil. engl.) erreicht wurde. Hier mußte er auf der Fähre Khostú übersetzt werden. Der Frat, den man hier noch immer Kara su nannte, war an der Fähre sehr reißend, breit und keineswegs furthbar. Am linken Ufer sah man Weiber mit der Kornernte beschäftigt, denen aber zur Seite bewaffnete Wächter standen, um die Kurden von Ueberfällen zurückzuschrecken.

Auf dem linken Frat-Ufer waren hier 3 engl. Mil. zurückzulegen bis zu einem Dorfe, unterhalb welchem der Strom wieder in einen gewaltigen Gebirgsspalt eintritt, dessen Steilwände zu jeder Seite an 1000 bis 1500 Fuß senkrecht aufsteigen. Hier verließ der Reisende den Fluß, um über eine Gebirgskette den Weg abzukürzen. Der Strom durchsetzt bald darauf den Spalt, und macht eine Biegung gegen Südost; der Ritt über das sehr steile Gebirg schnitt diese Ecke ab. Man sagte zwar, es gebe einen bessern, aber freilich auch längern Weg, wenn man am rechten Ufer des

Ausfluß bleibe; aber auch dieser Weg konnte bei der Rauhheit der Thalschlucht nur verhältnißmäßig etwas weniger schlecht, doch nie gut sein. Die Entfernung von Herbemeh gegen S.W. schätzte J. Brant auf 6 geogr. Meilen (30 Mil. engl.) bis Egin, ein Weg der gleich schlecht für Pferd und Reiter war, so daß 13 Stun. Zeit darüber hingingen. —

Gamach oder Kemach, sagt Indshidshean,[76]) hieß im Alterthume auch die Feste Ani (verschieden von dem Ani in Schirag, s. ob. S. 439); und die Herrschaft hieß Taran aghi. Sie gehört noch heute dem berühmten Stamme Saghr-Oghlu, indem der Sohn immer an die Stelle des Vaters, als Bey von Gamach, eintritt; doch steht er einigermaßen unter Erzingan, deshalb der Bey auch mit der dortigen Behörde in Freundschaft zu bleiben sucht. Die Provinz ist reich an Wohnplätzen, an alten und neuen Dorfschaften, von Armeniern, zumal aber von Türken bewohnt. 360 Flecken stehen unter der Herrschaft des Beys. In der zugehörigen Landschaft Tusla befinden sich in Seen, deren Wasser aus dem Gebirge kommt, Salzquellen, auch habe von dem Vorkommen des Steinsalzes in Gruben und Höhlen die Provinz den Namen Taran aghi (s. oben die Etymologie) erhalten. Ihre Viehweiden liefern vortrefflichen Käse; berühmt ist dort der Vogelfang. Der Vogel Tut kushi, groß wie eine Wachtel, von weißer und schwarzer Farbe, ist ein Liebhaber der Maulbeeren (Tut), von denen er auch den Namen erhalten. Alljährlich zur Reifezeit verbreiten sich diese Vögel in ungeheuren Schaaren, zumal in den an Maulbeeren so reichen Umgebungen der Stadt. Das Fleisch dieser jungen Vögel ist sehr schmackhaft und dient den Bewohnern zur Nahrung. Otter[77]) macht diese Vögel zu Wachteln und vergleicht sie mit den Wachteln der Israeliten und denen, die im Koran Selva heißen. Die türkischen Geographen [78]) stellen diesen Wachtelflug, der in Wolken die Sonne verfinstre, als ein alljährlich im Frühling unter Regengüssen sich erneuerndes Wunder dar; v. Hammer meint, es könnten vielleicht die nur von Cypern aus bekannten Baccafiguen sein: denn die Vögel werden als große Delicatesse gerühmt, die süß wie Honig schmecken; sie werden auch eingemacht und als Handelswaare verschickt.

[476]) Indshidshean, Neu-Armenien S. 101. Msc. Uebers. v. Petermann. [77]) Otter, Voy. I. p. 103. [78]) Dshihannuma 423, Seadbedbin IV. 6. 662. b. v. Hammer, osmanische Geschichte. Th. II. S. 425.

Die Festung Ani mit der Stadt, gewöhnlich Gamach genannt, ist am Gipfel und Abhange eines Berges gelegen und mit einer Mauer umgeben, welche halb durch die Natur, halb durch die Kunst erbaut ist. Es hat dieselbe nur ein Eingangsthor. Sie ist in Wahrheit unnahbar, sagt Indshidshean, und nur die Ostseite des Bergs und der Feste ist nicht jäh abgeschnitten, sondern steigt allmählig hinab. Sie hat Wasser in Ueberfluß durch lange zu ihr geleitete Röhren. Außer diesen geht aber auch noch ein langer Canal von der Feste bis zu dem nahen Bach Tanasr tshai, mit einem durch denselben gebildeten Teich, der sie fortwährend mit Wasser versehen kann, wenn der Feind bei einer Blockade auch jene Röhrenleitung unterbrochen haben sollte.

Der Einwohner sind 1500 meist türkische Familien, und nur wenige armenische; dem Umfange nach könnte der Ort aber 4000 Familien herbergen. Noch stehen 6 steinerne Kirchen innerhalb der Festung. Am Fuße des Bergs ist die Ebene, welche der Frat bespült, fast ganz in Gärten verwandelt. Außerhalb, nur wenig entfernt von der Feste, ist ein Engpaß, durch Kunst in den Felsen gehauen, so daß eine Felsmasse auch noch dessen Decke bildet (also ein Tunnel), unter welcher der Reisende seinen Weg nimmt. Am Ausgange dieses Engpasses sieht man die Gestalt eines sitzenden Menschen, gleich einem Siegel in den Felsen eingedrückt, von dem die Sage geht, daß Ali daselbst gesessen und diesen Eindruck zurückgelassen. Die türkische Geographie [79]) nennt diesen Berg Kepan, und diesen Felsen Ali Kiasi oder Kirli Kia, weil hier Ali ausgeruht haben soll. Nahe dabei ragt ein dicker Mast an 2 Ellen weit hervor, dessen Ende tief im Felsen steckt; es soll die Lanze Ali's sein, die er mit gewaltiger Kraft in den Felsen hineingestoßen. Unfern davon steht ein sehr alt erbauter, steinerner, spitzer Thurm am Wege, und dicht dabei sieht man nahe der Holzbrücke im Felsen 2 Roßtrappen eingedrückt, doppelt so groß wie die gewöhnlicher Pferde.— Da der britische Consul J. Brant sogleich den Rückweg über diese Brücke auf die Westseite des Frat zur Gebirgspassage nahm, so hat er leider diese Merkwürdigkeiten nicht gesehen, von denen es uns zweifelhaft bleibt, ob sie blos Täuschungen zu Liebe des Legendenwesens sind, oder ob sie vielleicht als Sculpturen aus einer älteren Zeit für künftige Wanderer einige Aufmerksamkeit verdienen.

---

[479]) v. Hammer, asiatische Türkei, Wiener Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 31.

Sobald man die Holzbrücke über den Frat, deren auch Brant erwähnt, passirt hat, so, erzählt Indshidshean weiter, bemerkt man drei Türpe oder Gräber, Sheitler mezarl bei den Eingebornen genannt; sie sind gewölbt aus gehauenen und aus Ziegelsteinen, haben aber verschlossene Thüren, so daß man in zweien derselben nur durch die Fenster eine Menge steinerner Särge wahrnehmen kann, im dritten ist aber außen auf einen Kasten ein schwarzer Leichnam gesetzt, mit einem grünen Kleide bedeckt, mit röthlichen Malen von Wunden auf der Brust. Dieser ist geehrt von den Türken, die ihn Ag gojun Padishah nennen, d. i. König des türkischen Stammes Ag gojunli. Der Wächter daselbst verwehrt jedem Christen den Eingang (man könnte hiebei an einen Märtyrer Hussein der Secte Ali's denken).

Bei den Gräbern, an derselben Seite des Flußufers, sieht man eingehauene gewölbte Felsgrotten, anscheinend Wohnungen von Anachoreten.

In seiner Nachricht von Alt-Armenien kommt Indshidshean auf dasselbe Gamach unter dem Namen Ani zurück: denn dies war der älteste Name der Feste mit einem daneben liegenden Flecken, deren Erbauer aber unbekannt geblieben. Schon zu den Zeiten Artases, des Tigranes Vater (s. ob. S. 113), wird diese Feste genannt, als dieser kriegerische Fürst seinen westlichen Nachbarn unter anderer Beute auch die Götterstatüen der Griechen entführte, die er für Armavir (s. oben S. 449, 467) bestimmt hatte. Da aber indeß bei der Rückkehr seines Heeres eine Empörung entstand, in der er selbst sein Leben verlor, erzählt Mos. Khor. (II. 11. fol. 104), so seien die Statuen des Zeus, der Diana, Minerva, des Vulcan und der Venus nur erst bis zum mittlern Armenien vorgerückt gewesen, wo sie dann in das Castell Ani gekommen. In diesem hätten dann auch die griechischen Priester ihr Asyl gefunden.

Als nun Tigranes den Thron bestieg, sorgte er (nach Mos. Khor. II. 13. fol. 108) vor allem für die dortige Erbauung von Tempeln für die Götter: denn die mitgebrachten griechischen Priester, die nicht weiter nach Armenien hineingeschleppt sein wollten, erklärten, daß hier zu Ani der Sitz ihrer Götter sei. Tigranes (vergl. ob. S. 550) willfahrte ihnen, und erbaute in der Festung Ani dem olympischen Zeus einen Tempel, der Athene einen zu Thiln, der Artemis (Anahid) zu Eriza (Erzingan), dem Vulcan zu Bagarinz. Die Statue der Venus, als der Geliebten des He-

racles, stellte er neben dessen Standbilde in der Stadt Astisat auf. Zugleich ließ er nun die Befehle an alle Optimaten des Landes ausgehen, daselbst ihre Opfer zu bringen, gegen Androhung harter Bestrafungen. So der Tyrann, der auf ähnliche Weise wie sein Sohn die Tigranocerta (s. oben S. 87, 113) schnell emporbringen wollte. Unter dem spätern Usurpator Erovand vom Arsacidischen Stamme (s. ob. S. 449, 465), erfahren wir (Mos. Khor. II. 50. fol. 168), wurde dieses Ani auch der Sitz des Ormuzddienstes, denn dieser König setzte daselbst den Oberpriester des Ormuzdcultus ein; zu gleicher Zeit diente ihm Ani als Staatsgefängniß. Aber Ani ist auch die Residenz der Arsaciden-Könige, wo ihr Schatzhaus war und die Grabstätten der Könige Armeniens. Daß hier auch Tempelarchive waren, kann nicht überraschen, und wir haben schon oben (S. 565) des Priesters Olypius zu Ani erwähnt, aus dessen Nachrichten Mos. Khor. schöpfte, welcher ihn daselbst einen Scriba sacrorum nennt (Mos. Khor. II. 45. p. 160: Olypius Anii sacerdos fanorum historicorum scriptor). Noch mehr geht dies aus der Stelle über Bardesanes [89]) bei Moses Khor. (II. 63. fol. 185) hervor, dem Zeitgenossen Kaiser Ant. Caracalla (s. ob. S. 565), der als Gelehrter seiner Zeit vieles gegen die Verehrung des Fatums und der falschen Götter schrieb, und deshalb auch nach Armenien kam, schon vor St. Gregor, um die blinden Heiden zu bekehren. Da ihm dies nicht glückte, sagt Moses, ging er in die Feste Ani, studirte daselbst die Tempelgeschichte, darin auch über die Thaten der Könige berichtet ward (also Tempelchroniken, ganz wie Herodot von ihnen sprach, wie Mar Ibas sie mittheilte u. a.). Dann gab er, fährt Moses Khor. fort, von dem Seinigen hinzu, was er nur immer hatte, und übersetzte dies alles ins Syrische (späterhin ward diese Geschichte ins Griechische übertragen). Das heut zu Tage so ganz versunkene und vergessene Ani, wohl zu unterscheiden von ihrer späterhin glanzvoll sich erhebenden Namensschwester in Shiragh, ist also in jener frühesten Zeit für Armeniens Culturgeschichte von großer Bedeutung. Durch St. Gregor wurde die Statue des olympischen Zeus und der Tempel des Ormuzd zerstört und zur Kirche geweiht; später-

---

[489]) Bardesanes, gnosticus Syrorum primus hymnologus, ed. Hahn. Lips. 1819. vergl. Neumann Jahrb. für wiss. Kritik. 1830. S. 446.

hin, durch Sapor den Sassaniden, wurde diese Feste Ani doch mit Gewalt erobert, der ganze königliche Schatz daselbst beraubt; auch die dortigen Königsgräber der Arsaciden (daher nach St. Martin[81]) der Name Gamakh, d. h. Knochenreste, im Armenischen) wurden durch den Sassanidischen Feldherrn, den Apostaten Mehrushan (s. oben S. 573) aufgerissen, und deren Gebeine zum Schimpf dieser Dynastie, oder aus andern abergläubischen Zwecken (was Mos. Khor. III. 27. fol. 260 dahin gestellt sein läßt) entführt; nur die des Sanatruk blieben (nach Faust. Byz. IV. 24). Aber auch nach Persien kamen die verbrecherisch geraubten Gebeine nicht, wie dies der Plan gewesen, sondern sie fanden am Fuße des Arakadz ihre Ruhestätte (s. ob. S. 463). Damals wurden auch alle Bewohner Ani's, bis auf die Säuglinge, durch das Schwert vertilgt. Zwar soll späterhin dasselbe Ani wieder als Schatzhaus gebraucht worden sein (Mos. Khor. III. 45. fol. 286). Wenn es schon als Asyl der unglücklichen armenischen Prinzessin Khosrovi tucht und des General Oda Amaduni, nach dem Tode des armenischen Königs Khosrov I., den Sassaniden unter Ardeshir noch einmal tapfern Widerstand leistete, so war doch sein Glanz offenbar dahin, und seine literarischen Schätze gingen mit andern altarmenischen oder altsyrischen gewaltsam zu Grunde (siehe oben S. 573).

Die folgenden byzantinischen Kaiser legten in die Feste, die nun ihres antiken Namens Ani verlustig geworden, und von ihnen Kamach genannt wird (Κάμαχα b. Constantin. Porphyrog. de administr. imp. c. 50,22. ed. Imm. Bekker, Bonn. 1840. Vol. III. p. 226; u. Bar. Hebr. in Chron. Syr. p. 128), zu verschiedenen Zeiten sehr starke Garnisonen ein, zum Schutz der Ostgrenze ihres Reichs gegen den Andrang der Muselmänner. Bei den Schriftstellern des 12. und 13. Jahrhunderts, bei Samuel und Vartan,[82]) wird der Ort Gamach genannt, und damit dann auch die ganze Provinz bezeichnet. Auch die Griechen nannten ihn schon im 7. Jahrh. so, da der Episcopus von Taranaghi, auch von Gamach genannt, bei dem 7. oekumenischen Concil zu Constantinopel zugegen war. Der lateinische Interpret fügt hinzu Analiplensis Episcopus, als ob Taranaghi und Analiba oder Analipla (bei Ptol. V. 7. fol. 127) gleichbedeutend wären. Ind-

[81]) St. Martin, Mém. sur l'Arm. I. p. 72. [82]) Vartabied Varton, Geogr. b. St. Martin, Mém. II. p. 433.

schidshean hält dafür, der Name Gamach sei von der benachbarten syrischen Provinz Comagene (s. ob. S. 73) erst entlehnt, und daraus Gamach=Ani entstanden. Er führt zwei Eroberungen des Ortes, vom Kaiser Leo, dem Armenier, im J. 814, und die der Osmanen im Jahr 1520, an. In der osmanischen Geschichte wird aber das Jahr 1515 als das Jahr der Wiedereroberung Sultan Selims [83]) angegeben, der einen eignen Kriegszug dahin von Amasia und Siwas aus für eine Ehrensache hielt.

Die türkischen Geographen [84]) des letzten Jahrhunderts nennen den Ort noch einen der festesten Plätze im türkischen Reiche, der einst von Bayazed erobert ward, aber unter Timur wieder verloren ging. Er ist nach Ewlia berühmt durch das Fabrikat seiner Leinwand zu Zelten, wie es Ersendshan durch seine Schaafe und Baiburt durch seine schönen Mädchen ist; daher das türkische Sprichwort: „Kumachun besi, Ersendshanun kusi, Baiburdun kisi." Derselbe Autor sagt, daß nicht weit von Gamach im District Urla Berggruben, ergiebig an Gold, Silber und Kupfer, sich befinden sollen, und daß dieses Maaden, d. i. die Fundgrube Gamachs, zu den vorzüglichsten gleichnamigen Bergstädten des osmanischen Reichs gehören soll. Auch wird in der Nähe von Gamach ein Ort Kirkkelisa, [85]) d. h. 40 Kirchen, genannt, der jetzt zerstört ist, aber von den vielen Kirchen, die einst daselbst standen, seinen Namen erhielt. Nachdem Indshidshean in seiner Beschreibung von Gamach noch über 30 Namen von türkischen Ortschaften angeführt hat, schließt er mit Aufzählung zweier türkischer zu Gamach gehöriger Districte, Gertshanis und Kuritsha, die unter eignen Begs stehen, und ihren Tribut für Erzerum an den Gouverneur von Gamach zu entrichten haben. Kuritsha, sagt er, habe den Namen von einem trocknen Flusse, der es durchschneide, aber 6 Stunden fern vom Euphrat sich im Sandboden verliere, im Frühjahr aber anwachsend zum Euphrat falle. Bei diesem Flusse sei ein Berg, wo man so durchsichtigen Marmor (wol Alabaster, wie bei Maragha Erdk. IX. S. 845) finde, daß die Großen des Ortes dessen Tafeln statt des Glases in die Fenster einsetzen. Der Erdboden sei daselbst nicht sehr fruchtbar (dies möchte vielleicht noch eher auf Gypsboden und Marienglas hindeu-

---

[83]) v. Hammer, osmanische Geschichte. Th. II. S. 425.
[84]) v. Hammer, asiat. Türkei, W. Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 31; ders. in osmanische Gesch. B. I. S. 248. II. 425. [85]) Indshidshean, Neu-Arm. a. a. O.

ten). Ein Marktflecken an diesem Kuritsha, Hasan ova genannt, werde von Armeniern und Türken bewohnt.

5) Egin, Akin, Agn Aguntsi, ein Asyl der Armenier.

Agn der Armenier, auch Aguntsi, Akin der Türken, gewöhnlich Egin (Eguin bei Otter), hat seinen Namen von einer Agn [86]) oder Quelle, die in der Nähe liegt; die Stadt wurde erst im 11. Jahrhundert durch eine Colonie Armenier gegründet, die mit Senek'harim, König von Vasburagan, aus Asia minor kommend, sich hier niederließ. Sie gehörte früher zu Siwas, [87]) gegenwärtig zum Sandschakat Arabkir. Sie liegt in der Abtheilung von Armenia secunda in der Armenia minor. Erst durch Brants Besuch 1835 und durch v. Moltke's, der 1839 im April bis hieher gegen den Norden vordrang, sind wir über diesen merkwürdigen Ort durch Augenzeugen belehrt, da er zuvor kaum dem Namen nach gekannt war. Von seiner armenischen mit der griechischen Kirche unirten Gemeinde ist schon früher (s. oben S. 638) einiges angeführt, worauf wir hier nur zurückzuweisen haben.

Egin, sagt J. Brant, liegt [88]) in einem sehr tiefen Thale, auf dem rechten oder westlichen Ufer des Frat; es ist von allen Seiten sehr schwer, dem Orte zu nahen. Wir setzten auf einer langen Holzbrücke über den Strom, um zu ihr zu gelangen, da unser Hinweg auf der linken Seite lag. Sehr viele Dörfer im Thale sind fast eben so stark bevölkert wie die Stadt. Die Berge erheben sich am Flußufer sehr steilstufig empor, die ganze Kette erreicht wol 4000 Fuß Höhe. Das Thal ist so eng und daher von ihnen wie bedroht; die Berggehänge sind mit Gärten bedeckt, mit dichten Baumgruppen, Terrassen über Terrassen, und die Häuser lagen darauf und darin wie in einem Walde. Der Contrast zwischen dem niedern Theile des Thales und den steilen hohen Kalksteinabstürzen, die es begrenzen, ist auffallend; ich sah, sagt J. Brant, nie ein so seltsames Thal. Das Clima ist sehr mild, angenehm, selbst im Sommer kühl, durch die vielen Bäume und die Wasser, wie durch den Luftzug im Thale. Im Winter liegt nur selten einmal Schnee auf dem Thalboden, aber die höheren Berge werden durch ihn ungang-

[486]) St. Martin, Mém. sur l'Arm. I. p. 189. [87]) v. Hammer, asiat. Türkei, W. Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 43. [88]) J. Brant, Journ. l. c. VI. p. 204.

bar, und wochenlang ist dann nicht selten alle Verbindung zwischen dem Thal und den Landschaften jenseit der Berge abgeschnitten. Die Stadt hat 2700 Häuser, davon 2000 von türkischen, 700 von armenischen Familien bewohnt werden. Viele der benachbarten Dörfer haben 400 bis 500 Häuser, aber sehr wenig Ackerbau, weil es an Ebene fehlt, dagegen sind sie ganz von Gärten eingehüllt. Maulbeerbäume, dessen weiße Frucht hier eine Hauptnahrung ausmacht, sind das Hauptgewächs der Gärten. Ihre Beere wird auch getrocknet und Branntwein darüber abgezogen; gekocht wird sie zu Petmez oder einer Art Syrup verbraucht, den man hier auch aus Weintrauben (richtiger Pekmez, d. i. verdichteter Traubensaft) bereitet. Wein wird nur wenig gemacht. Gemeines Obst wächst hier in großer Menge. Der Kropf ist hier ein allgemeines Uebel; ein Mann erzählte daselbst J. Brant, daß diese Krankheit in seiner Familie erblich sei; alle seine Kinder waren damit behaftet, dagegen die Kinder seines Vaters von einer zweiten Frau davon verschont geblieben.

Mit dieser Beschreibung von Egin stimmt auch v. Moltke's Bericht überein, der noch mehr von der Lage überrascht war, da er nicht vom Thale aus der Tiefe, sondern von den wilden Gebirgshöhen der Westseite sich gegen Nordost dem Fratthale näherte, und als er kaum den schroffen Bergkamm erreicht hatte, das Thal des Euphrat vor sich sah, und tief unten im Spalt die Stadt Egin.[89]) Diese Stadt und Amasia, sagt v. Moltke, seien das Schönste, was er in Asien gesehen habe; Amasia ist noch seltsamer und merkwürdiger, aber Egin ist großartiger und schöner, die Berge sind gewaltiger, der Strom bedeutender. Egin besteht nach ihm aus einer Gruppe aneinander stoßender Dörfer; denn alle Häuser liegen mitten in Gärten, von Nuß- und Maulbeerbäumen, von Pappeln und Platanen überschattet; sie nehmen einen großen Flächenraum ein. Von oben herab gesehen scheint der Ort ganz im Thale drin zu liegen; unten am Fuße angekommen erblickt man einen Theil desselben hoch über den Köpfen, auf allerlei seltsamen Klippen und Felskuppen; die steilen Wände des Thales sind bis 1000 Fuß empor ganz mit Obstgärten und Weinbergen bekleidet. Zahlreiche kleine Gebirgswasser rauschen herab; an einem derselben zählte v. Moltke 5 Mühlen, von denen der Fuß der einen immer

---

[89]) v. Moltke, Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei, 1835—1839. Berlin 1841. 8. S. 259.

auf dem Dache der andern steht, so daß das Wasser von Rad zu Rad fiel. Welchen Anblick muß dieses Thal in der Blüthezeit abgeben. Egin ist eine Hauptstadt für Armenier; hieher, sagt von Moltke, flüchtet sich der armenische Saraf (Banquier) mit seinem erwucherten Schatze, wenn der Pascha, sein Principal, ihm eine oder zwei Millionen Piaster schuldig geblieben, und er sich dann etwa mit eben so viel Erwerb aus dem Handel zu ziehen weiß; denn er hat ihn um 2 bis 4 Millionen übertheuert. Dahin zieht sich der Kalfa oder armenische Baumeister, der Bakal, oder Eßwaarenhändler, wie der Hamal, oder Lastträger, zurück: denn seit langem ist es Gebrauch, daß aus Egin alle junge Männer (wie aus Van, s. oben S. 300) auf 10 Jahr in die Hauptstadt des Reiches ziehen, dort an der Pest zu sterben, oder wohlhabend in ihre Felsthäler (wie die Savoyards) zurückzukehren. Zu diesen Leuten gehörte unstreitig auch jener Banquier, der Eli Smith die Nachricht von Agn (s. oben S. 638) gab.

Hier haben die Häuser statt der flachen Erdterrasse ordentliche Dächer; jedes Haus hat eine steinerne Substruction, in der Niemand wohnt, auf der aber 2 bis 3 Stockwerke ruhen, von denen das obere stets das untere überragt. Oberhalb der großen Fenster in den Häusern zeigt sich eine Reihe kleiner runder Fenster. Dies und vieles andre erinnert täuschend an das Innere von Constantinopel, in dem so viele der Bewohner ihren Erwerb fanden.

Der hohe Schnee (am 9. April) hinderte den Offizier, weiter am Euphrat gegen Norden aufwärts zu gehen. Er kehrte auf einem andern als dem Hinwege, nämlich in der Richtung gegen Südost, den Frat überschreitend, zum Murad bei Pertek, und so nach Kharput zurück. Auf diesem Marsche durch ein früher gänzlich unbesuchtes Ländergebiet kam er etwa halbwegs über Tshimishgesek, eine beträchtliche Stadt, die bis dahin noch auf keiner Karte eingetragen war. Sie liegt seltsam zwischen Felszacken an einem schönen Gebirgsstrome, an dessen gegenüberliegender Seite eine senkrechte Felswand von weichem Sandstein eine Menge ausgehauener Höhlungen zeigte, die früher Troglodyten zu Wohnungen dienen mußten. Da aber ein großer Theil der äußern Felsschicht herabgestürzt war, so fiel der Blick hoch oben, ohne allen Zugang, nur noch in den Aufriß des Innern dieser Behausungen hinein. Nahe der Stadt sah man einen prächtigen Wasserfall, der, ähnlich der Pissevache, über den Vorsprung einer senkrechten Felswand sich in einem Schusse 60 Fuß tief herabstürzte, aber unten nur in

Tropfen aufgelöst ankam. Diese Schönheit ist jedoch wahrscheinlich nur mit der Zeit der Schneeschmelze vorübergehend. Die armenische Geographie[90]) schreibt diese Stadt Tshemeshgadzak, und sagt, daß sie vordem Hierapolis, die heilige Stadt, geheißen. Erst seit der Geburtszeit des nachherigen Kaisers Johann Tzimisces, der hier das Licht der Welt erblickte, ward sie Stadt des Tzimisces genannt, und daher der Name, der bei den Syrern in Shumushky noch unkenntlicher geworden. Sie lag in Armenia quarta, im Gau Khozan (Χόζαν b. Constant. Porphyr. de administr. imp. c. 50. p. 226, 3. ed. Bekk. Vol. III. 1840), gehörte aber später zum Sandshak Amid. Von dieser Stadt wird der Winkel zwischen dem Zusammenfluß beider Ströme vollends gegen S.O. durchschnitten, und unter einem alten, sehr hohen Castell bei Pertek der Murad überschritten, dem Kharput gegenüber am Südufer vorliegt.

6) Arabgir (Arabker bei Indshidshean, Arebkir bei Otter); Excursion nach Divrig (Tephrike, Nicopolis?).

J. Brant nahm seinen Weg in der Mitte des Sommers von Egin, am Westufer des Frat, gegen Süd nach Arabgir; jedoch ohne den Windungen dieses Stromes zu folgen setzte, er mehrmals über steile Berge und tiefe Thäler auf minder beschwerlichem Wege als der zuvor nach Egin genommene. Der Lauf des Frat[91]) ist hier mehr oder weniger, durch Untiefen und Klippen gehemmt, unterbrochen; sein Strom kann nur zum Flößen des Holzes benutzt werden, das für das Hüttenwerk und die Gruben von Kjeban Maaden verwendet wird, nicht zur Beschiffung. Nach 6 Stunden Wegs (15 bis 16 Mil. engl.), am Flusse entlang, verließ man ihn gegen West, übersetzte eine Gebirgskette, die nach sanftem Abstieg zu dem erhabenen Plateau führte, auf dem Arabgir liegt, in einem Abstande von etwa 12 Stunden Wegs (30 M. engl.) von Egin, gegen S. und S.W. Brant hörte, es gebe vom Norden noch einen bessern Weg nach Arabgir als den zurückgelegten, nämlich den über Hasan Ovah (Hasans-Thal), wobei man aber Egin vermeide, und fortwährend westwärts in einiger Entfernung vom Fratthale entfernt bleibe. v. Moltke, der denselben Weg, aber noch zur Schneezeit, Anfangs April, und zwar

[90]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 98. [91]) J. Brant l. c. p. 205.

auf dem Dache der andern steht, so daß das Wasser von Rad zu Rad fiel. Welchen Anblick muß dieses Thal in der Blüthezeit abgeben. Egin ist eine Hauptstadt für Armenier; hieher, sagt von Moltke, flüchtet sich der armenische Saraf (Banquier) mit seinem erwucherten Schatze, wenn der Pascha, sein Principal, ihm eine oder zwei Millionen Piaster schuldig geblieben, und er sich dann etwa mit eben so viel Erwerb aus dem Handel zu ziehen weiß; denn er hat ihn um 2 bis 4 Millionen übertheuert. Dahin zieht sich der Kalfa oder armenische Baumeister, der Bakal, oder Eßwaarenhändler, wie der Hamal, oder Lastträger, zurück: denn seit langem ist es Gebrauch, daß aus Egin alle junge Männer (wie aus Van, s. oben S. 300) auf 10 Jahr in die Hauptstadt des Reiches ziehen, dort an der Pest zu sterben, oder wohlhabend in ihre Felsthäler (wie die Savoyards) zurückzukehren. Zu diesen Leuten gehörte unstreitig auch jener Banquier, der Eli Smith die Nachricht von Agn (s. oben S. 638) gab.

Hier haben die Häuser statt der flachen Erdterrasse ordentliche Dächer; jedes Haus hat eine steinerne Substruction, in der Niemand wohnt, auf der aber 2 bis 3 Stockwerke ruhen, von denen das obere stets das untere überragt. Oberhalb der großen Fenster in den Häusern zeigt sich eine Reihe kleiner runder Fenster. Dies und vieles andre erinnert täuschend an das Innere von Constantinopel, in dem so viele der Bewohner ihren Erwerb fanden.

Der hohe Schnee (am 9. April) hinderte den Offizier, weiter am Euphrat gegen Norden aufwärts zu gehen. Er kehrte auf einem andern als dem Hinwege, nämlich in der Richtung gegen Südost, den Frat überschreitend, zum Murad bei Pertek, und so nach Kharput zurück. Auf diesem Marsche durch ein früher gänzlich unbesuchtes Ländergebiet kam er etwa halbwegs über Tshimishgesek, eine beträchtliche Stadt, die bis dahin noch auf keiner Karte eingetragen war. Sie liegt seltsam zwischen Felszacken an einem schönen Gebirgsstrome, an dessen gegenüberliegender Seite eine senkrechte Felswand von weichem Sandstein eine Menge ausgehauener Höhlungen zeigte, die früher Troglodyten zu Wohnungen dienen mußten. Da aber ein großer Theil der äußern Felsschicht herabgestürzt war, so fiel der Blick hoch oben, ohne allen Zugang, nur noch in den Aufriß des Innern dieser Behausungen hinein. Nahe der Stadt sah man einen prächtigen Wasserfall, der, ähnlich der Pissevache, über den Vorsprung einer senkrechten Felswand sich in einem Schusse 60 Fuß tief herabstürzte, aber unten nur in

Tropfen aufgelöst ankam. Diese Schönheit ist jedoch wahrscheinlich nur mit der Zeit der Schneeschmelze vorübergehend. Die armenische Geographie[90]) schreibt diese Stadt Tshemeshgadzak, und sagt, daß sie vordem Hierapolis, die heilige Stadt, geheißen. Erst seit der Geburtszeit des nachherigen Kaisers Johann Tzimisces, der hier das Licht der Welt erblickte, ward sie Stadt des Tzimisces genannt, und daher der Name, der bei den Syrern in Shumushky noch unkenntlicher geworden. Sie lag in Armenia quarta, im Gau Khozan (*Χόζαν* b. Constant. Porphyr. de administr. imp. c. 50. p. 226, 3. ed. Bekk. Vol. III. 1840), gehörte aber später zum Sandshak Amid. Von dieser Stadt wird der Winkel zwischen dem Zusammenfluß beider Ströme vollends gegen S.O. durchschnitten, und unter einem alten, sehr hohen Castell bei Pertek der Murad überschritten, dem Kharput gegenüber am Südufer vorliegt.

6) Arabgir (Arabker bei Indshidshean, Arebkir bei Otter); Excursion nach Divrig (Tephrike, Nicopolis?).

J. Brant nahm seinen Weg in der Mitte des Sommers von Egin, am Westufer des Frat, gegen Süd nach Arabgir; jedoch ohne den Windungen dieses Stromes zu folgen setzte, er mehrmals über steile Berge und tiefe Thäler auf minder beschwerlichem Wege als der zuvor nach Egin genommene. Der Lauf des Frat[91]) ist hier mehr oder weniger, durch Untiefen und Klippen gehemmt, unterbrochen; sein Strom kann nur zum Flößen des Holzes benutzt werden, das für das Hüttenwerk und die Gruben von Kjeban Maaden verwendet wird, nicht zur Beschiffung. Nach 6 Stunden Wegs (15 bis 16 Mil. engl.), am Flusse entlang, verließ man ihn gegen West, übersetzte eine Gebirgskette, die nach sanftem Abstieg zu dem erhabenen Plateau führte, auf dem Arabgir liegt, in einem Abstande von etwa 12 Stunden Wegs (30 M. engl.) von Egin, gegen S. und S.W. Brant hörte, es gebe vom Norden noch einen bessern Weg nach Arabgir als den zurückgelegten, nämlich den über Hasan Ovah (Hasans-Thal), wobei man aber Egin vermeide, und fortwährend westwärts in einiger Entfernung vom Fratthale entfernt bleibe. v. Moltke, der denselben Weg, aber noch zur Schneezeit, Anfangs April, und zwar

[90]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 98. [91]) J. Brant l. c. p. 205.

von Arabgir nach Egin zurücklegte, gibt durch seine Beschreibung ein anschauliches Bild vom Lande. Arabgir,[92]) sagt er, ist eine bedeutende Stadt mit Obstgärten, in einer tiefen Schlucht; sie liegt nicht am Frat, sondern an einem seiner rechten Zuflüsse, dem Arabgirsui, der aber fast eben so beträchtlich an Wasser wie jener (zur Zeit der Frühlingsschmelze) war. Von da ging es nördlich, immer gegen den vom Euphrat durchbrochenen scharfen Gebirgsrücken des Munsur Dagh, ein westlicher Auslaufer der Dujik-Kette, hin. Die durchsetzte Gegend ist ein Plateau, auf dem noch Schnee lag, tief eingerissene Schluchten werden darin von vielen Bächen durchsetzt. Die Blendung durch den Sonnenstrahl auf den Schneeflächen war bei dem schutzlosen Fez, der allgemeinen türkischen Kopftracht, fast unerträglich, und nur durch den Gebrauch der Tataren, Schießpulver unter die Augen einzureiben, etwas Milderung des empfindlichen Reizes zu gewinnen. Zuweilen erblickte man zwei Dörfer, die beisammen zu liegen schienen, bis man, ihnen näher gekommen, die Schlucht erst sah, die sie stundenweit auseinander hielt. Gegen den Frat hin wurde die Landschaft abwechselnder. Eben so hoch wie die zackigen Gipfel des Munsur, die bis in den Sommer hinein ihren Schnee tragen, über die Hochebene sich erheben, auf der bisher der Pfad hinlief, eben so tief senkte sich der Abgrund an ihren Fuß unter sie hinab. In dieser Schlucht fließt der nördliche Euphratarm tief unten, der brausende Strom eingeschlossen von Steilwänden, die sich in steter Ansteigung 3000 bis 4000 Fuß erheben. Unten ist das Thal so eng, daß der Fluß es ganz ausfüllt und der Weg in den Fels eingehauen und eingesprengt werden mußte. Dieser Steinpfad, der oft sehr hoch aufsteigt, bildet im Winter die einzige gangbare Straße von dem armenischen Hochlande nach Kurdistan, recht für Maulesel, um am äußersten Rande des Abgrundes hin zu traben. Den steilen Windungen folgend trugen die Thiere in einigen Minuten unter die Schneeregion hinab, in eine behagliche Temperatur. Die Nacht überraschte die Reiter. Sie mußten zur Höhe hinaufklimmen in das nahe schöne Dorf Habunos. Es war heller Mondschein, unten glänzte der Frat, oben schlossen die Schneegipfel ihren Kreis. Von Habunos wurde nun auf dem Fußwege längs der Thalwand, 1500 bis 2000 Fuß senkrecht über dem Fluß erhoben, hingeritten, zu dem man sich allmählich hinabsenkt. Die Felsen traten nun immer näher zusammen,

[92]) v. Moltke, Briefe rc. a. a. O. S. 257.

sie nöthigten an einer scharfen Wendung des Stroms den Thalweg zu verlassen und in endlosen Zickzacks eine sehr bedeutende Höhe zu ersteigen, von deren scharfen Kamme man nun den Euphrat unter sich liegen hatte, aus dessen Tiefe die Stadt Egin heraufsteigt, von deren Lage schon oben die Rede war.

Egins amphitheatralischen Bau über dem Euphrat hat auch der französische Reisende und Akademiker Otter bewundert, der im Jahr 1740 bis dahin vordrang und dann auf einem von ihm als furchtbar, und wegen der Kurdenräuber gefahrvoll beschriebenen, wilden Gebirgswege in 2 Tagen westwärts bis nach Divrigui[93]) vordrang. Dieser Ort und dieser Gebirgsweg ist, wie es scheint, nach ihm von keinem Europäer wieder besucht worden. Er hatte den Weg nach Egin (das er Eguin schreibt) von Arabgir (Arebkir bei Otter) in einem Tagritt zurückgelegt. Auch Arabgir soll nach ihm nur zwei Tagmärsche in Ost von Divrigui liegen (nach Ainsworth 7 geogr. Meilen), ein Ort der in N.W. auf der Straße nach Siwas, 3 Tagmärsche von dieser Stadt entfernt, und nur wenig gekannt ist. Divrigui liegt,[94]) nach Otter, 2 Tagreisen in Ost von Siwas, aber auf der Westseite des Berges Tshitshek dagh, d. h. Blumenberg (was v. Hammer[95]) für eine türkische Verstümmelung der alten Benennung Skydises hält, in dessen westlicher Verlängerung er allerdings liegt; s. ob. S. 742). Divrigui liegt auf der Nordseite des Hasan Daghs, gegen Süd an den District von Malatia stoßend. Hier liegt die Stadt am Ende eines von zwei unfruchtbaren Felsen gebildeten Thales, mit einem Fort, auf hohem Berge erbaut. Das Thal zieht zwei Stunden weit, ist voll Gärten, trefflich bewässert. Der Fluß fließt am Hasan-Berge vorüber und fällt in einen andern Fluß in Nord von Egin; beide aber gehen, bald unter dem Namen Keumar su oder Kymyr su vereinigt, unter einer Holzbrücke, Kamakh gegenüber, zum Euphrat. In jenem Thale ist es auch, wohin Nicopolis, die Siegesstadt, verlegt wird, die Pompejus an der Stelle erbaute, wo er das erstemal den Mithridates besiegte. Sie heißt bei den Armeniern Divrig,[96]) daher sie die Byzantiner Tephrike nannten. Bei Procopius (de aedif. III. 4.

---

[93]) Otter, Voy. II. p. 295, 300. [94]) Ebend. II. p. 303.
[95]) v. Hammer, Osmanische Gesch. Th. I. S. 248. [96]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 188; Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. VI. 2. S. 318; J. A. Cramer, Geogr. and historic. description of Asia minor. Oxford, 1832. Vol. II. p. 150.

p. 253, 18. ed. Dind. Vol. III.) wird sie aus alter Zeit noch Nicopolis genannt, als Kaiser Justinian diesem verfallnen Orte Armeniens eine neue Festung erbaute, zu gleicher Zeit wie zu Sebaste (d. i. Siwas). Aber Constantinus Porphyr. (de thematibus Lib. I. ed. Bekker. Bonn. 1840. Vol. III. p. 31, 16. μέχρι Νικοπόλεως καὶ τῆς καλουμένης Τεφρικῆς) stellt den armenischen Namen schon mit den römischen des Pompejus zusammen, welcher letztere aber bei den folgenden Byzantinern (z. B. Cedrenus, Hist. comp. Vol. II. ed. Bekk. p. 154, 21; 206, 11 u. a. O.) ganz vergessen wird, wo denn nur noch der Name Tephrike übrig bleibt. Dio Cassius (36, 6. §. 47.) sagt, daß Pompejus den Sieg gegen Mithridates an der Grenze gegen Armenien auf einer rings von nicht gar zu hohen Bergen eingeschlossenen Ebene erfochten habe, und eben hier seine Siegesstadt für die unbrauchbar gewordnen Soldaten erbaute, zu denen sich aber sehr bald darauf gar viele Einwohner der Umgegend ebenfalls niederließen. Mithridates entschlüpfte nur so eben seiner damaligen Niederlage und entfloh von da, die armenische Grenze des ihm feindselig gewordenen Tigranes meidend, über die Gebirge nach Kolchis und zum Bosporus.

Strabo (XII. 555), der diese Gegenden genau kennt, schildert sie ganz so, wie wir in obigen Berichten ihre wilde Natur auch heute noch kennen lernen. Der ganze Paryadres (die gegen W. fortgesetzte Duzik-Kette, s. ob. S. 734), sagt er, hat bei seinen Wassern und Wäldern, bei seinen zahlreichen Tiefthälern und wildzerrissenen Felsschluchten sehr viele Naturfesten, deren sich auch Mithridates zur Anlegung sehr vieler künstlicher Schlösser (nicht weniger als 75 gibt Strabo an, von denen er die wichtigsten, die ihm auch als Schatzhäuser dienten, mit Namen belegt, wie dies mit Ani bei den Arsaciden der Fall war) bediente. In der äußersten Noth, von Pompejus an die Grenze seines pontischen Reichs verfolgt, nahm er seine Zuflucht zu einem dieser Berge, der mit Wasservorrath versehen war, und bei Dastira (Δάστειρα) Akilisene's nicht sehr fern vom Euphrat (hier offenbar auf dessen Westseite) lag, der Klein-Armenia von Akilisene trennt. Hier verweilte er jedoch nur kurze Zeit, weil er von Pompejus zur Flucht genöthigt war, die er nach Kolchis ergriff. An derselben Stelle aber in Klein-Armenia erbaute Pompejus die Nicopolis, die auch zu Strabos Zeit ein angenehmer Wohnort war.

Mit dieser Annahme der Identität von Divrig stimmen auch die

meisten Angaben der Alten und Neuern[97]) überein, nur der Autor der Acta Martyr. bei Wesseling[98]) sagt, daß Nicopolis nur 6 röm. Meilen fern vom Flusse Lycus gelegen sei, was denn jener Lage von Divrig widerspräche und eher auf die etwas nördlichere Enderes, die im Süden von Kuleh Hissar, und auf der Südseite des Yeshil Irmak (Lycus) gelegene Stadt, passen würde, wo nach E. Borés Entdeckung[99]) auch Inscriptionen der Angabe des Procop widersprechen sollen (s. unten). Von Ainsworth[500]) haben wir zuletzt eine Nachricht über Divrig (Diwriki b. Ainsw.) erhalten. Er nahm den directen Weg von Arabgir dahin, und brauchte dazu 11 Stunden Zeit; die Distanz gibt er zu 7 geogr. Meilen (38 Mil. engl.) an. Von Arabgir erstieg er gegen N.W. sogleich die kühleren Berghöhen von Arab Baba, durchsetzte einen 30 Schritt breiten und 1 Fuß tiefen Gebirgsstrom, der vom Sarit-shitshek-Gebirg (d. h. höchster Pik) herabkommt, und mit diesem gleichen Namen trägt, weiter abwärts gegen S.O. aber sich mit dem Arabgir su vereint und zum Euphrat ergießt. Der Strom kommt von dem Gebirgsthal des Dorfes Berastik herab. Ainsworth folgte diesem aber nicht, sondern überstieg gerade aus das waldreiche Kalksteingebirg, kam dann in grasige Ebenen eines Basaltstrichs, der die östliche Fortsetzung jenes Gebirgszuges bildet, auf dem die Kurden vom Akjah Tagh bis hieher ihre Heerden auf die Weide trieben. Jenseit wurde ein tiefer Paß durch Trachytfelsen durchsetzt, und über den Erumbet Tagh die Stadt Divrig, an einem Zubach des Kymyr su, erreicht. Die Stadt hat einen Bey und 10,000 Einwohner, darunter 2000 Christen, nach Ainsworth (im Jahr 1839). Die Lage soll noch schöner als die von Arabgir sein, offener und freier, im Norden vom hohen Dumbugh Tagh begrenzt, im Süden vom Erumbet, gegen W. vom Yamur Tagh, im Ost von Felswänden. Das Strombette liegt voll von großen Blöcken von Magneteisenstein. Der Fels über der Stadt trägt eine große Castellruine mit Doppelmauern und saracenischem Bauwerk. Das Portal der Mesjid zu Divrig hält Ainsworth für eins der schönsten, im blühendsten Styl saracenischer Architektur in ganz West-Asien. Auch ist darin ein Mihrab, d. i. eine Kanzel, in trefflichster Arbeit nur dem des Al Towelah in Mo-

[497]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. VI. 2. S. 317; Cramer, Asia minor II. p. 150. [98]) Wesseling, Itin. Antonin. in Hieroclis synecdemus p. 703 not. [99]) E. Boré, Corresp. I. p. 367, 393. [500]) Ainsworth, Travels and res. II. p. 6.

fu l zu vergleichen. Die Feste von Divrig blieb im Mittelalter unter den Byzantinern ein wunder Fleck ihrer Herrschaft, da sich fortwährend empörerische Sectirer (Manichäer, Paulicier u. a.), die an den arabischen Eroberern eine Stütze fanden, sich dort behaupteten. Sie wurde von den Seldschuken besetzt, und diesen im Jahr 1243 von den Mongolen entrissen. Später kam sie an das Sandschakat von Siwas. Zu Otters Zeit (1740) stand ihr ein Kurden-Aga vor. Er hörte, daß in Osten der Stadt, in einem der dortigen Berge bei dem christlichen Dorfe Kiesme, sich reiche Eisenminen vorfinden sollten, und ihnen in N.W. gegenüber trefflicher Magnetstein. Zwei Tagreisen in Süden davon, gegen die Grenze des Districtes von Malatia, liege Derende [1]) (Daranta der Armenier, Taranda der Syrer), mit einem starken Fort und einem hohen Felsen, der wie durch Menschenhand gespalten erscheine, um dem Flusse Aksu (Ak'ssu bei v. Hammer) einen Canal zu eröffnen, der auch wirklich hindurchfließe in den Ort. Hievon wird weiter unten, nach Ainsworths Besuche, [2]) die Rede sein, da der Aksu kein andrer als der Tokma su sein kann.

Von dieser Abschweifung nach dem benachbarten historisch so merkwürdigen und doch früherhin so wenig erforschten Divrig kehren wir nach Arabgir zurück, das weniger berühmt war, bei Armeniern schon frühzeitig Arapger hieß, bei Byzantinern, aber unter dem Namen Arabrake (τὴν Ἀραβραχηνῶν πόλιν, Const. Porphyr. de thematib. I. 31, 13. ed. Bekk.) verstanden wird.

Von diesem Arabgir, hörte J. Brant, [3]) seien 14 Karawanen-Tage nach Aleppo (270 engl. Mil.) und 11 dergleichen nach Trebizond. Das Clima daselbst sei streng wegen seiner hohen Lage; im Sommer kühl, im Winter kalt mit vielem Schnee. Die Erntezeit Mitte Juli, also 2 Monat später als z. B. die Gerstenernte in Smyrna, das nur wenige Meilen südlicher liegt. Doch ist der Boden um Arabgir fruchtbar, der Waizen gibt zwölffaches Korn, die Quantität ist wegen der vielen Klippen nur gering, und blos für einheimische Consumtion hinreichend. Obstwald umgibt die ganze Stadt; weiße Maulbeeren sind auch hier eine Hauptnahrung wie in Egin. Der Ort zählte 6,000 Häuser mit 4,800

---

[1]) Otter, Voy. II. p. 306; v. Hammer, Asiat. Türkei, W. J. 1821. B. XIV. S. 44. [2]) W. Ainsworth, Notes on a journ. in J. of Roy. Geogr. Soc. 1841. Vol. X. P. 3. p. 317. [3]) J. Brant l. c. VI. p. 205.

moslemischen und 1,200 armenischen Familien. Diese letztern sollen meist Fabrikanten von Baumwollenzeugen aus englischem Garn sein, das erst seit kurzem hier eingeführt ist. Diese Manufactur hat sich daselbst ungemein schnell ausgebreitet; es sollten eben schon an 1,000 Webstühle in Gang sein. Ueberhaupt ist der Ort im Aufblühen; nach J. Brant eine der interessantesten Städte im Innern der armenischen Landschaften. Ainsworth,[4]) der den Ort im J. 1839 sah, bestätigt die Angabe von dessen Gärten, dem schönen Clima, der gesunden Luft, von dem Geschick seiner Bewohner und von ihrer Industrie; er sagt, daß sie häufig als die besten Diener nach Aleppo auf Erwerb ausgehen; gibt aber doch der Stadt 8,000 Seelen zu Bewohnern, davon 6,000 Armenier sein sollen. Das enge tiefe Thal, in welchem Arabgir, das auch Arab kail genannt werde, liegt, habe von den schwarzen Basaltmassen, die seinen Eingang bilden, den Namen Göl Tagh und Kara Baba erhalten.

Im District Divrig, gegen Norden, auf dem Wege von Hasan Ovah hörte Brant von Eisenminen, die aber jetzt nicht regelmäßig bearbeitet würden; wer wolle, könne Erz zum Verschmelzen haben, was auch Ainsworths Nachricht vom dortigen Magneteisenstein bestätigt. Es sei aber keine größere Arbeit im Gange. Bei einem Orte Zeïtun, am Wege der nach Aleppo führt, sollen andere Eisengruben liegen, die dagegen regelmäßig bearbeitet wurden, und welche das umgebende Land mit einem Metall von trefflicher Qualität versehen.

7) Weg von Arabgir zum Euphratverein bei Kjeban Maaden.

Der Weg von Arabgir südwärts, nur ein Tagmarsch nach Kjeban Maaden, geht, nach J. Brant,[5]) über eine wellige, offene, unbebaute öde Landschaft, die nur sparsame Futterkräuter für Rinder und Schaafe trägt. Ehe man auf diesem Wege, an 4 geogr. Meilen (20 Mil. engl.) weit, wieder das rechte Ufer des Frat erreicht, passirt man nur durch ein einziges Dorf mit etwas Cultur umher (ob etwa Rishevan? wie Otter[6]) dort am Verein einen Ort nannte, der von keinem neuern Reisenden gesehen worden ist;

[4]) W. Ainsworth, Travels and researches in Asia minor etc. Lond. 1842. Vol. II. p. 5. [5]) J. Brant, Journ. l. c. p. 206.
[6]) Otter, Voy. II. p. 104, und v. Hammer, Asiat. Türkei, in W. J. 1821. Bd. XIV. S. 36.

so daß wir vermuthen müssen, der Ort habe gar nicht existirt, sondern es sei nur der Name eines Kurdenstammes, Rishwan, der mit dem der Reshi auch anderwärts, am obern Euphrat, genannt wird). [7]) Hier stößt man auf die einzige schon oben genannte große Militärstraße (s. ob. S. 106, 702), die von Samsun aus, also vom Pontus südwärts, auf Reschid Mohammed Pascha's Befehl nach Kharput gebaut ward. Die Eile, mit der sie gemacht war, schien ihr, nach Brants Urtheil, keine große Dauer zu versprechen. Hier endlich vereinigen sich beide Hauptarme. Der Westarm, Frat, oder Kara su der Türken, und der Ostarm Muradtshai der Türken; doch behält der vereinte Strom bei den heutigen Anwohnern noch immer den Namen Muradtshai, bis abwärts bei Bir diese moderne türkische Benennung allgemach der ältesten Benennung Frat weichen muß, an die so viele ehrwürdige Erinnerungen geknüpft sind. Zwei Stunden unterhalb des Vereins ist die Fähre, ein plumpes Boot, über den Strom, der hier 120 Schr. breit, tief und reißend ist, welche nach dem Städtchen Kjeban Maaden am östlichen Euphratufer hinüberführt.

Dieser Ort liegt eine halbe Stunde von der Fähre in einer Schlucht, welche ein Bergstrom durcheilt, der nur eine geringe Strecke unterhalb der Fähre zum Euphrat fällt. Die Stadt verdankt ihr Entstehen offenbar erst der nahen Silbergrube: denn ein andrer Grund in einem völlig öden, baum- und strauchlosen Bergwinkel ohne alle Spur von Vegetation sei, meint Brant, für ihre Entstehung gar nicht vorhanden. Die Zeit ihrer Erbauung und der ersten Aufnahme ihrer Metallgruben ist uns unbekannt. An der rechten Seite des Frat-Flusses, ihr gegenüber, scheint, nach allen Itinerarien bis zur Tabula Peuting., die Lage des alten Dascuta gewesen zu sein (Ptol. V. 7. fol. 127), das nach Plin. VI. 20, LXXV. M. pass. von Zimara in Armenia minor, d. i. an 15 geogr. Meilen von Zimara abwärts am Euphrat lag, wonach dieses Zimara zwischen die heutigen Egin und Kemakh, also etwa 36 geogr. Meilen abwärts der Fratquellen im N.O. von Erzerum, zu liegen kommen würde. Wir erinnern jedoch sogleich hier daran, daß wir dieses Zimara der zweiten Erwähnung bei Plinius keineswegs, wie Mannert [8]) und alle frühern Geographen, für identisch mit dem einige Zeilen vorher vom Römer er-

---

[807]) v. Hammer, Asiatische Türkei, in W. J. 1821. B. XIV. S. 48.
[8]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 201.

wähnten Zimara in Armenia magna halten können, das nach Licinius Mucianus nur XII. M. pass. unterhalb des Capotes-Berges (s. ob. S. 81), d. i. nur 2½ geogr. Meilen, also ganz nahe dem Ursprung des Euphrat liegen sollte, wovon auch in der folgenden Anmerkung die Rede sein wird (s. unten). Die Kluft, in der Kjeban Maaden liegt, wird durch den Zusammenfluß zweier Bergketten, die sich im spitzen Winkel treffen, gebildet. So heiß es auch hier im Sommer sein mag, so gewaltig ist doch im Winter der Schneefall, der die Gegend deckt. Die Bewohner des Städtchens, an 400 bis 500 Familien, sind in Arbeit oder mit Aufsicht der Mine beschäftigt; der größern Zahl nach sollen es Griechen sein, Gebirgler, zwischen Trebizond und Gümishkane (s. ob. S. 272) zu Hause, aber auch Armenier und Türken. Diese letztern sind die Directoren, die Armenier die Handwerker, die Griechen sind die eigentlichen Grubenarbeiter. Handel fehlt ganz. Die Mine hat silberhaltiges Blei, schien aber, nach dem britischen Reisenden, dem Gouvernement sehr wenig einzubringen. Schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, als Otter[9]) diese Gegend besuchte, fand er diese Minen noch schlechter in Stand, als die zu Arghana am Tigris (s. ob. S. 101). Nur 8 bis 10 Schmelzöfen waren in Arbeit, kein Holz, kein Proviant hier. Das Mehl zum Brot wurde mit Sand gemengt; die Hitze war furchtbar, der Ertrag des gewonnenen Goldes und Silbers unbedeutend, damals wie auch heute. Diese Silberminen sind auch jetzt[10]) noch im elendesten Zustande. Die Türken beschönigen dies mit der Aussage, das Holz, welches zum Schmelzen auf die Mine verwendet wird, koste ihr nichts, denn der Wald gehöre in der ganzen Türkei Niemand, oder Jedermann. Aber das hiesige Holz muß noch dazu viele Tagmärsche weit hergebracht oder hergeflößt werden. Auch das koste nichts, sagen sie, denn das sei Frohndienst. Aber des gewonnenen Silbers sei so wenig? Das sei aber doch reiner Gewinn! — Wollte man jedoch, bemerkt v. Moltke, den Werth des Brennmaterials und der Handarbeit in Rechnung bringen, so würde man wol zu dem Resultate kommen, daß die Kosten der Bearbeitung dieser Minen den Ertrag derselben um das 3 bis 4fache übersteige.

Ostwärts von dem Städtchen steigt man gegen 4 Stunden Wegs die Bergschlucht aufwärts, ehe man aus ihr heraustritt in eine zwar noch immer bergige, aber doch mehr offene und weit

[9]) Otter, Voy. II. p. 283. [10]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 201.

fruchtbarere Landschaft, aus der man nach einer gleichen Wegstrecke, immer gegen Osten, in die reiche, prachtvolle Culturebene voll Dorfschaften eintritt, in deren Mitte sich der scheidende Bergzug erhebt, der in einer Ferne von 6 geogr. Meilen (30 Mil. engl. im Südost von jener Silbermine) mit der Festungsstadt Kharput gekrönt ist, die alle ihre Umgebung weit beherrscht.

Paul Lucas, der im Jahr 1700, von Malatia kommend, an derselben Fähre auf einem sehr schlechten, wasserschöpfenden Boote über den Euphrat schiffte, muß wol denselben Landweg genommen haben; wie er sagt, über Berge, Wald und Quellen. Es ging an einer guten Festung vorüber, die, auf einem Fels über dem Fluß, in gutem Stande zu sein schien, aber ohne Einwohner war. Er nennt sie nicht; es kann wol keine andre als Kharput gewesen sein. Wir führen dies nur an, weil er bemerkt, daß er außerhalb der Waldung dieser Berge zu einem antiken Tempel[11]) gekommen sei, der sehr schön war, obwol er in Ruinen lag. Die Türken hatten ihn in eine Moschee verwandelt. Von da blickte man auf den bis zu 30 Schritt verengten Euphrat. Nach ihm scheint Niemand etwas von diesem Tempel wieder wahrgenommen zu haben, dessen Localität von folgenden Reisenden beachtet zu werden verdiente.

Kömmt man auf dem Wege von Siwas, d. i. von N.W., 4 Tagmärsche fern, zu diesem Euphratvereine, so hat man erst die große Taurus-kette, die im Westen des Frat gegen die Amanus-Ketten südwestwärts fortstreicht, zu überwinden, ehe man das Euphratgebiet selbst erreichen kann, dem nun alle Wasser von der Süd- und Südostseite dieses Querzuges zufallen. Dieser ist die Fortsetzung des bei den Türken genannten Tshitshek Dagh (s. ob. S. 797) oder Sari Tshitshek, gegen Divrig hin, wie des hohen Uluku Jaïla,[12]) Leilek Dagh, Ajeli Dagh und anderer Gliederungen desselben Kettenzuges von S.W. gegen N.O., von denen die am weitesten gegen West vorgerückte, der Delikly Tash, d. h. der durchbrochene Stein, eine Tagreise im Osten von Siwas, zugleich die Wasserscheide bildet zwischen dem Kizil Irmak (Halys), der zum Pontus zieht, und der Euphratzuflüsse, zumal der Zuflüsse zum südlichen Tokma su, der unterhalb des Vereins bei Malatiyah zum Euphrat fällt. Einen Tagmarsch im Osten von Siwas erreicht man, nach beschwer-

---

[11]) Paul. Lucas, Voy. au Levant l. c. I. p. 205. [12]) v. Moltke a. a. O. S. 357.

digen Steigen über Hochebenen, schon jenen Delikly Tash; es geht an einer schönen, schroffen Felsklippe vorüber, und man hat die Wasserscheide zwischen dem schwarzen und mittelländischen Meere erreicht; die höchste Stufe dieses Antitaurus der Alten, nach v. Moltke, wo am Derbent[13]) oder dem Paßthore ein kleines Dörfchen desselben Namens, früher ein Raubnest, 8 Monat Winter haben soll, 5000, oder nach v. Mühlbach selbst 7000 Fuß und vielleicht mehr, über dem Meeresspiegel erhaben. Man sah das Fundament eines festen Schlosses zur Behauptung des Passes, der einst von einem Dere Bey, oder Thalfürsten, beherrscht ward. Aber Reschid Pascha hatte neuerlich dort einen Ayan, eine Art Markgraf, eingesetzt, um die Sicherheit der Straße zu bewachen; bei ihm fanden die preußischen Officiere gastliche Aufnahme, ein erwärmendes Kaminfeuer unter einem platten Dach mit Gewölbe über Fichtenstämme gebreitet, und von Holzsäulen in der Mitte getragen; das Innere durch saubere Teppiche, Polster und Matratzen ganz wohnlich gemacht. Als Dupré im Jahr 1808, am 27. September,[14]) hier durchpassirte, war eben erst die Ernte im Gange und das Korn stand noch auf dem Halm; so spät fällt hier die Herbstzeit.

Der folgende Tagmarsch brachte nur 10 Stunden weit über eine sanft gegen Süd geneigte, aber an sich sehr hochliegende Ebene, die, so weit das Auge reichte, Mitte März nichts als blendend weiße Schneeflächen in der Nähe und Schneegipfel in der Ferne zeigte; keine Spur von Vegetation war hier noch erwacht, und was sich davon zeigte, waren nur hie und da in Felsspalten geschützte, verkrüppelte Fichten. Der Schnee, aus dem sich hier die nördlichsten Quellen des Kasykli su entspinnen, des von Nord herabkommenden Hauptzuflusses zum Tokma su (s. unten), lag überall 4 Fuß hoch, doch durch die herannahende Frühlingsluft schon aufgelockert und um so schwieriger zu passiren, da er kaum noch den Fußgänger trug. Während des Winters hatten die Saumthiere einen Fußpfad gebahnt und festgetreten, jetzt die einzige, etwa 2 Fuß breite, festere Brücke, auf welcher sich die Reiter in einer langen Linie zwischen dem Schneefelde fortbewegen konnten. Eine zum Unglück begegnende andere Karawane auf dieser engen Dammspur brachte nun den größten Aufenthalt und wahre Noth. Denn die auswei-

[13]) v. Moltke, Briefe, a. a. O. S. 209; v. Mühlbachs Mscr.
[14]) Dupré, Voy. en Perse. Paris 1819. 8. T. I. p. 50.

chenden Kameele, wie beladene Rosse und Führer, glitten und stürzten zu beiden Seiten; Alles abzuladen und umzupacken half auch nichts; bald lagen die Verunglückten mit den Ballots wie Trümmer gescheiterter Schiffe umher, und die Pferde waren meist nach den Durchbrüchen und Stürzen mit blutigen Spuren bezeichnet, da der vom vorigen Regentage halbgeschmolzene Schnee wieder zu scharfen Eiskrusten erhärtet war. Solcher Noth entronnen mußte man froh sein, nur noch Schritt vor Schritt, wobei das Stürzen der erschöpften Thiere nicht aufhörte, die dann am Kopf und Schweif von den Saradsheś (Führern) barbarisch angepackt und mit dem Kantschu emporgehetzt wurden, vorwärts rückend gegen Abend das Dörfchen Alladsha Han noch zu erreichen. Es ist dies außer noch einem das einzige auf der ganzen Strecke von Siwas bis hieher (20 Stunden), wo man ein Unterkommen beim Mollah finden konnte. Alles bis dahin ist Einöde, den Räubereien, früher der Turkomannen, jetzt der Kurden, ausgesetzt, daher die Hane oder Khane mit ihren Hütten festungsartige Verschanzungen bilden. In diesem Zustande fand auch Dupré [15]) das Land; zur Herbstzeit meist nur dürre Hügel, in denen Escorten nothwendig waren. Es solle hier, erfuhr er, viel Eisen und Kupfererz geben; an einem Ocherberge mit schwefelhaltiger Erde ritt er vorüber. Das Dorf Alladsha Khan soll vom Sultan Murad auf seinem Feldzuge gegen Bayazed erbaut sein, und von den großen schönen weißen und blauen Steinen seinen Namen haben, aus denen es aufgebaut ist (Aladsh, d.h. bunt).

Am folgenden Tage, den 14. März, wurde von den preußischen Offizieren der Ritt über dieselbe einförmige öde Ebene, die noch zu dem sicher 4000 bis 5000 Fuß hohen Plateau [16]) des mittleren Kleinasiens gehört, 6 Stunden weit, doch meist schon der Senkung eines Euphratzuflusses abwärts folgend, fortgesetzt bis Hassan Tshelebi. [17]) Den Zufluß nennt Dupré Kurutshai, d. h. trockner Fluß, und sagt, er sei der Grenzstrom zwischen der Provinz Sivas und Kjeban Maaden. Die türkische Geographie läßt ihn vom Kantagh entspringen, und nennt ihn Kirkgös, d. h. die ein und vierzig Quellen. [18]) Dies türkische Dorf am Abhange eines engen Thales dieses Kurutshai, mit seinen Hütten in die Erde hineingebaut, zeigte nur flache

---

[815]) Dupré, Voy. l. c. I. p. 51. [16]) v. Moltke a. a. O. S. 312. [17]) ebend. S. 212; u. v. Mühlbachs Mscr. [18]) v. Hammer, asiat. Türkei in W. J. 1821. Bd. XIV. S. 48.

Abstufungen von Erdterrassen, über die man hinwegzog, ohne zu ahnen, daß man über die Dächer der Häuser reitend in Gefahr war, durch den Rauchfang oder einen Einbruch in ihre Mitte hinabzustürzen. Diese Bauart, die wir an der Ost- und Nord- und Südgrenze Armeniens schon hinreichend beschrieben (s. ob. S. 432, 682, 697, 770), beginnt also hier schon auf der Westseite des Euphrats. Von da führte der Weg aus der öden Einförmigkeit, die nur durch wenige Weiden und Pappelbäume am Flußufer unterbrochen wird, wieder durch das tiefe Felsthal eines schäumenden Gebirgsbachs zwischen den schweizerischen Winterhöhen des Ordehan Daghs und des Surdchan Daghs hindurch, wo nun statt der bösen Schneetreppenwege in der größeren Tiefe eine gemächlichere Straße folgte. Diese Berge des Engpasses bestehen nach Dupré aus Kalkstein, darin auch Kohlenschichten [19]) sich zeigen sollen. Noch lagerten zu beiden Seiten mächtige Schneeberge, aber es wehte schon mildere, italische Luft aus der Euphrattiefe entgegen; beim purpurfarbigen Untergange der Abendsonne erreichte man den Flecken Hekimhan mit einer Palanke oder Feste, wo man eine Herberge beim Mutsellim fand. Der Hof des Hans oder Khans ist von einer Mauer umschlossen, und schützt einige Dutzend Hütten mit einer Moschee und einem Bade gegen plötzlichen Raubüberfall. Zur Sommerzeit ein lieblicher Aufenthalt, aber doch auch schon wieder im Herbst [20]) einförmig und öde. Als v. Moltke zur Herbstzeit, am 3. October, dieselbe Hochebene von Hekimhan nach Delikly Taih passirte, stand das Korn noch auf dem Halme, die Leute schickten sich erst zur Ernte an, und schon war einige Tage zuvor Schnee gefallen. Das Frühjahr fängt hier sehr spät an, und die Ernte zieht sich bis in den Winter hinein. Bei Hekimhan spaltet sich die Südstraße nach Malatia von der Oststraße nach Kjeban Maaden, die v. Moltke verfolgte. Jene nahm Dupré, den wir weiter unten begleiten werden, so wie J. Brant im Jahre 1835, der hieher von Malatia (nach ihm 7 geogr. Meilen oder 36 Mil. engl. fern) kam, aber in Hekimhan gegen West nach Gurun zu den Quellen des Tokma su ablog. [21]) Er gibt diesem armen Flecken 250 türkische und 35 armenische Familien zu Bewohnern. Das Castell soll alt, im persischen Styl, von einem Doctor

---

[19]) Dupré, Voy. I. p. 53. [20]) v. Moltke a. a. O. S. 313.
[21]) J. Brant, Journey 1835, im Journ. of R. G. Soc. of London 1836. Vol. VI. p. 212.

schen Officiere waren hier durch ihr Dienstverhältniß von genauern Untersuchungen abgehalten; sie eilten zum Hauptlager Hafisz Paschas nach Kharput, dessen Lage wir im Allgemeinen aus obigem schon kennen (s. ob. S. 104, 702, 721), wozu noch Folgendes zum Schlusse dieses Kapitels hinzuzufügen sein wird.

Von Kjeban Maaden steigt man[25]) durch ein tiefes transversales Gebirgthal während 3 Stunden (Brant brauchte 4) gegen Osten aufwärts, dann erreicht man ein flaches, aber hohes Hügelland, auf welchem einzelne Kurdendörfer zerstreut liegen. Am 19. März 1838 bedeckte noch Schnee die Gipfel umher, und einzelne Strecken des Wegs das Schneegestöber des vorigen Tages. Je weiter man vorrückte, desto dichter war das Land mit Basaltstücken überstreut, wie ein aufgerissenes Straßenpflaster, und doch war Korn zwischen diese Trümmer gesäet. Der verwitterte Basalt gibt den trefflichsten Kornboden. Gegen Abend, erst nach 10 Stdn. Wegs, eröffnete sich die weite Ebene (von der auch J. Brant entzückt war, s. ob. S. 702), mit Dörfern und Weingärten bedeckt, von Bächen und Wegen durchschnitten, durch Pappeln und Nußbäume (freilich damals noch ohne junges Laub) verschönert. So wurde das Auge nach der bisherigen Einöde erquickt, und für den Anblick der nackten Berghöhen entschädigt. Die Dörfer sahen stattlich genug aus, die Häuser sind hoch, aus an der Sonne getrockneten Backsteinen erbaut, mit Lehm überzogen, mit Balken und Erdterrassen überdeckt und reinlich. Mitten in der Ebene erhebt sich der Hügel mit schroffen Felswänden; auf ihm glänzte die Stadt Kharput mit einer alten Citadelle und einigen Minarehs in der Abendsonne; aber rings umher in weiter Ferne schlossen noch immer schneebedeckte zackige Bergreihen die Aussicht. Eine halbe Stunde vor der Stadt, im Dorfe Messre (Mezirah bei Brant, sicher nach allen übereinstimmenden Maaßen der Alten die Mazara bei Ptol. V. 13. fol. 135, wie nicht Mahara, sondern Mazarah der Tab. Peuting. XVIII. M. p., d. i. 3½ geogr. Meil. von Colchis, d. i. im W. vom Goljik- oder Thospites-See entfernt; s. ob. S. 103), war das Hauptquartier. Dieser Ort liegt nach Dicksons und Glascotts Beobachtungen 3,395 F. Par. (3,618 F. engl.)[26]) üb. d. Meere, und unter 38° 40′ 32″ N. Br., 39° 16′ 15″ O. L. v. Gr.

---

[825]) v. Moltke, Briefe, a. a. O. S. 214; v. Mühlbachs Msc.
[26]) Journ. of the Geogr. Soc. of Lond. 1841. Vol. X. P. 3. p. 431 etc.

Ein weitläuftiges Gebäude aus Lehm mit flachem Dache, früher der Sitz eines rebellischen Pascha, war die Wohnung des obersten Commandirenden, Hafisz Paschas; eine kleine Wache, zahlreiche Dienerschaft, Kavasse, Tataren und Hausofficianten aller Art, erfüllten den Hof. Eine halbe Stunde fern von da, am Fuß des Hügels von Kharput, war durch Reshid Pascha eine neue Kaserne für 6000 Mann Truppen erbaut worden, von Lehm und Pappelholz: denn bis auf weite Ferne ist kein andres Bauholz hier zu finden; ein großes Viereck mit Hof von mehreren hundert Schritt Durchschnitt. Hier wurden unter Hafisz Pascha die Soldaten wie die Landwehr (Redif) auf europäische Weise dressirt. Da es bei dem unebenen Boden und schlechten Wegen an bequemen Räumen fehlte, exercirten die Rekruten in Kharput, wie in den umliegenden Dörfern, auch auf den flachen Dachterrassen der Häuser.

Hafisz, als geborner Tscherkesse zum Sclaven für das Serail gekauft, gut unterrichtet, nachmals kühner Vertheidiger der Festung Skutari (Scodra) in Albanien, begleitete den Serasker an den Hof nach St. Petersburg, ward Pascha, und erhielt, als Reshid Pascha in Diarbekr starb, vom Großherrn das Commando über die Armee, die damals mit den Kurden im Kriege stand, mit dem Hauptauftrage der Beobachtung der aegyptisch-syrischen Armee Mehmed Ali's. [27]) Unter ihm und durch seine Begünstigung der preußischen Officiere, die er als seine Musaffirs oder Gäste aufnahm, wurde auch für uns die Geographie dieser Landschaften aufgehellt.

Die Lage der Stadt Kharput auf der hohen Felsklippe, mehr als ein tausend Fuß (s. ob. S. 104) über der Ebene von Messre erhaben, läßt von da den Ueberblick über die Dörfer, Wege, Bäche, Baumwollenfelder, Weingärten, Maulbeerwälder, Kornfluren und über die verschiedenen Lager der Truppen gewinnen, kurz über ein weites gesegnetes Gebiet wie über eine Landkarte. Ungeachtet der auf der Höhe kühlern Lage [28]) und der streichenden erfrischenden Winde wird doch die Sonnenhitze auch da Mitte August brennend heiß; und doch sieht man auf den fernen Bergen Armeniens immer noch mit den Augen den Schnee, und wagt erst nach Sonnenuntergang sich in das Freie.

---

[27]) v. Moltke a. a. O. S. 215. [28]) ebend. S. 304.

J. Brant,[29]) der zu wiederholten Malen Kharput besucht hat, gibt der Stadt, im Jahre 1835, 1720 Familien zu Einwohnern, davon 1400 türkische, 300 armenische, 20 katholische, also etwa zusammen an 9000 Individuen; doch war die Zahl wegen des dorthin verlegten Hauptquartiers im Zunehmen. Die von ihr beherrschte Ebene ist von ungleicher Fruchtbarkeit, dennoch im Ganzen ein sehr reiches Kornland, in ihrer Mitte von vielen kleinen Flüssen gut bewässert, näher am Fuß der Berge und an den Bergabhängen aber trocken und steinig. Der Weizen gibt 16fältigen Ertrag. Das Clima ist gemäßigt, weder zu heiß im Sommer noch zu kalt im Winter; Hauptproducte sind Korn, Weizen, Trauben, trefflicher Wein, Oel und Baumwolle. Einige Flüsse der Ebene ergießen sich N.O. zum Murad, der die östliche Ebene gegen N.W. umkreiset, bis er eine Stunde oberhalb der Fähre von Kieban Maaden den Frat aufnimmt. Unter allen Ebenen nächst Erzingan, die J. Brant im türkischen Reiche gesehen, gehörte die Plaine von Kharput zu denen, die im höchsten Aufschwunge waren. Sie sollte sogar, was in diesem Lande zu den größten Seltenheiten gehört, übervölkert sein. In dem armenischen Dorfe, das er in dieser Ebene bewohnte, lebten 80 Familien, von denen aber nur 16 Grundeigenthum hatten, die andern waren Tagelöhner. Wenn es an Arbeit fehlte, wanderten sie aus zu irgend einer Hauptstadt, und ließen ihre Familien als Geißel in Armuth zurück, und zur Last der Reichern im Orte; denn diesen Familien ist es nicht erlaubt, mit auszuwandern auf andere Schollen, zumal den christlichen nicht, damit die Zolltaxe, die sie zu zahlen haben, im Orte nicht vermindert werde, wenn schon größerer Erwerb anderswo zu suchen ist. Die Kopfsteuer ist immer da zu entrichten, wo das Domicil ist. Brant gibt eine specielle Nachweisung über das Bewirthschaftungssystem seines Wirthes, des armenischen Pächters, bei dem er wohnte, dessen Hauptertrag in Weizen und Baumwolle bestand; der Gewinn von der letztern, nach Abgabe der Pacht an den Grundherrn, betrug gerade so viel, um noch die Taxe an den Pascha abzahlen zu können. Dies und die Last der Pflege durchreisender Fremden verzehrte zwei Drittheile der ganzen Production seines Pachtgutes; das letzte Drittheil blieb ihm zur Erhaltung seiner Familie übrig.

---

[29]) J. Brant, Journey 1835, im Journ. of the R. G. Soc. Vol. VI. p. 207; derselb. Notes in demselb. Journ. Vol. X. P. 3. p. 365.

Von Kharput führt, wie schon früher bemerkt ist, die neuerbaute Militärstraße südwärts über die Ebene, und dann an einem steilen Aufstieg zur Bergeshöhe 2 Stunden, dann nach einer Stunde Hinabsteigens zum Goljik (sprich Goldshik), d. i. kleinen See, oder nach französischer Schreibart Gueuktscheh, d. i. blauen See[30]) (oder Gölendshik s. ob. S. 105), der überall von hohen Bergen umgeben ist. In dessen Mitte lag eine Insel mit der Feste Dzovk'h, die Ende des 11. Jahrhunderts von Prinzen aus dem Arsacidengeschlechte beherrscht ward, wo der armenische Patriarch Gregor III., ein Arsacide, seine Residenz im Jahre 1125 genommen hatte. Die Ruinen sollen, nach dem Gihannuma und nach Sestini, noch heute vorhanden sein. Neueste Nachrichten darüber fehlen uns.

Kharput, nur die vulgaire schon von den Byzantinern verstümmelte Benennung, hieß bei Strabo Karkathiokerta, die Königsstadt Sophene's (XI. 527: *Βασίλειον δὲ τῆς Σωφηνῆς Καρκαθιόκερτα*; vergl. ob. S. 78), bei den Armeniern Kharpert oder Garperd, [31]) eine Stadt im alten Sophene, mit dem Sitze eines Erzbischofs und 4 Bischöfen auf der Berghöhe über dem genannten See, der von ihr auch denselben Namen führte. Es ist das feste Castell, das Cedrenus *Χάρποτε* nennt (Hist. comp. II. 419. ed. J. Bekk.), welches Mesopotamia dominire; es ward von einem Turkomanen-Prinzen Balak, dem Sohne Bahrams der Ortokiden besessen, als die fränkischen Kreuzfahrer es im Jahre 1123 n. Chr. Geb. eroberten. Bei den Syrern wurde es Kortbert (daher Chartbirt b. D'Anville, Khartabert b. Herbelot, Haretbaret b. Assemani) und Hisna di Zayd (Feste der Zayd) oder Hisn Zeyad (Schloß der Zeyad)[32]) genannt. Im Jahr 1392 diente die Festung Kharput noch als letztes Asyl dem Schriftgelehrten Kasi Burhaneddin, der sich zum Fürsten von Siwas und mehrerer dortiger mongolischer Herrschaften im Gebirgslande des Euphrat emporgeschwungen hatte, aber vom Sultan Bayazed besiegt ward, und auch später wird sie zu den Hauptfesten des dortigen Ländergebiets von den orientalischen Geschichtschreibern gezählt. Zu den Zeiten des Venetianers Jos. Barbaro scheint daselbst sogar eine glänzende Residenz gewesen zu sein, denn er erzählt, daß zu Carpurth, [33]) 5 Tagereisen fern von Erzingan,

---

[30]) St. Martin, Mém. I. p. 64. [31]) ebend. S. 95. [32]) v. Hammer, Gesch. der Osmanen. I. S. 226. II. 345. [33]) Josafa Barbaro, Viaggio b. Ramusio. l. c. Vol. II. fol. 108.

einem sehr festen Orte, des Hassanbej Gemahlin Despina Caton, die Prinzessin-Tochter des Kaisers von Trapezunt, ihre Hofhaltung gehabt, daß viele Caloyer, geistliche Herrn, dieser Dame daselbst Gesellschaft geleistet, und diese Stadt meistens Griechen zu Einwohnern gehabt habe. In der Umgebung führte derselbe noch viele andre feste Castelle an, die am großen Strome lägen, den man nur mit Fähren übersetzen könne; er nennt Moschont, Halla und Thene, alle fest ummäuert, jedes von 500 Feuerstellen. Die Einwohner, die unter der Jurisdiction dieser Castelle ständen, heißen Cainari, was im Italienischen durch Mandrieri wiederzugeben sei. Die türkische Geographie [34]) nennt den Ort Kharput, und rechnet ihn zur Statthalterschaft Diarbekr; den benachbarten See nennt sie Kökdschek (daher Gueuktscheh b. St. Martin). Kinneir, der die Ebene von Kharput durchzog, hat doch keine Beobachtung über die Bedeutung dieses Ortes [35]) aufgezeichnet, aber er erkannte im benachbarten See den Colchis der Alten (s. ob. S. 102).

Anmerkung. Nachtrag und Berichtigung zum 3. Kapitel. (Dies diem docet).

Im Begriff in das mittlere Stufenland des Euphrat einzutreten, kommt uns zur glücklichen Stunde noch der letzte Theil von unsers verehrten Freundes W. Ainsworth ausführlichern Reiseberichten zur Hand, aus denen früher nur Bruchstücke im Journal der Londner Geogr. Societät mitgetheilt waren. Der Schluß derselben enthält nun in der Rückreise von Bitlis nach Erzerum einen ungemein belehrenden Durchflug durch das so eben von uns durchwanderte Hochland Armeniens zwischen dem obern Murad (der oben S. 389 nur aus Versehen Centrites genannt ist), und Frat, nebst einigen Kartenberichtigungen. Wir sind dadurch zu folgenden Verbesserungen und Erweiterungen des Vorherigen in Stand gesetzt.

Von Bitlis aus zieht Ainsworth [36]) dieselbe Straße am Karasu entlang bis Mush, die wir oben (S. 680—685) beschrieben haben. Er nennt die S. 684 angeführten Khane mit Namen: der erste, eine

---

[34]) v. Hammer, asiat. Türkei, W. J. 1821. B. XIII. S. 251.
[35]) Macd. Kinneir, Geogr. mem. of the Persian empire. Lond. 1813. 4. p. 335. u. ff. [36]) W. Ainsworth, Travels and researches in Asia minor etc. Lond. 1842. Vol. II. p. 372.

Stunde im N. von Bitlis, am gleichnamigen Gebirgsstrom aufwärts, heißt Khan Babshin; er ist hübsch gebaut aus schwarzer Lava, an einem Bach, der sich über einen Damm von basaltischer Lava ergießt, einem gleichnamigen Dorfe benachbart. Eine Stunde Wegs weiter liegt der zweite Khan von ähnlicher Bauart; eine Stunde weiter der dritte, Bash khan (d. i. Khan am Quell-Haupt) genannt, an dem Ursprunge des letzten, freilich sehr geringen Quellzuflusses zum Tigris: denn nordwärts von da hört jede Abdachung südwärts auf, da von Bash khan an bis zum Fuß des Nimrud Khans und zum Van-See, sich nur eine horizontale Hoch-Ebene verbreitet. Strabo XI. 528 sagt schon vortrefflich, unsern obigen Ausspruch S. 773 bestätigend: ἐν αὐτῇ δὲ τῇ Ἀρμενίᾳ πολλὰ μὲν ὄρη, πολλὰ δὲ ὀροπέδια. — Gegen so großartige und characteristische Naturverhältnisse sind auch die Orientalen, bemerkt W. Ainsworth, keineswegs ganz gleichgültig, denn auf der Wasserscheide zwischen dem großen Zab und den persischen Flüssen liegt dort ein Castell, Bash kaleh, wie hier auf der Wasserscheide zwischen Tigris und Euphrat ein Bash khan, welche beide ihre Namen von der hydrographischen Lage auf Wasserscheiden führen. Die Thermometerbestimmung durch kochendes Wasser gab diesem Khan eine absolute Höhe von = 5,339 F. Par. (5,690 F. engl.), wonach Betlis etwa 4,692 F. Par. über dem Meere liegen würde, also etwas niedriger als die oben S. 685 von Dickson gegebne Höhe. Dies stimmt auch besser zur absoluten Höhe des Van-Seespiegels von 5,139 F. Par. über dem Meere (s. ob. S. 287), da man nach Ainsworths Bemerkung von Betlis bis zum Bash khan fortwährend im Ansteigen bleibt (etwa 447 F. Par. nach jener Rechnung), von wo aber dann bis Tadvan am See fortdauernd Ebene sich ausbreitet.

Ueber dieser Ebene ist es nun, daß der Nimrud Dagh (s. oben S. 288 und 683) emporsteigt, dessen Südfronte von Bash khan aus eine Gruppe fast kegelartiger Berge mit 6 gesonderten Gipfeln zeigt, die alle ächtvulcanischen Ursprungs zu sein scheinen, an ihren untern Abhängen mit Unterholz von Eichengebüsch bekleidet sind. Links ab über die genannte Ebene von Tacht Ali (d. h. Thron Ali's) hinweg beginnt erst das Absteigen gegen die Quellen des Kara su und die Senkung zur großen Ebene von Mush. Bisher sah man den Nimrud Dagh als die östliche Fortsetzung der großen Taurus-Kette (Niphates) Süd-Armeniens an (wie noch oben S. 743 angegeben ist, weil er nach den frühern Angaben in derselben Direction, und durch den Kerku Dagh, s. ob. S. 288, 684, mit dem Kharzan Dagh in Verbindung zu stehen schien, und nur durch die Spalte des Kara su-Passes davon geschieden). Dies ist aber nach Ainsworths Berichtigung nicht der Fall. Jene große Taurus-Kette, sagt Ainsworth, heiße Ali Dagh, nordwärts von ihr breite sich die genannte Hoch-Ebene aus

das nur immer größere Erbitterung zwischen Kurden und Osmali's erzeugen muß. Das armenische Dorf Ahkevank war erst vor wenigen Tagen ausgeplündert, eben so Tersemer; überall war Elend verbreitet, auch jenseit des nun zu durchsetzenden Kara su in den Dörfern Irishbir und Hass-kenv. Die Residenz des Pascha in einem Thalwinkel unter einem malerisch auf der Berghöhe gelegenen Castell nennt Ainsworth mit Namen Mogi-ynuk, von der er noch am Abend desselben Tages die Stadt Mush erreichen konnte.

Mit Ainsworth können wir dieses Mush nicht für das Motene bei Ptol. (V. 13. fol. 134) halten, weil dies zwischen den Cyrus und Araxes gestellt ist, wie dies schon Mannert [40]) gezeigt hat. Aber auch eben so wenig für die Otene bei Plinius (Hist. N. VI. 16), weil diese Landschaft mit Artaxata am Araxes zusammenfällt. [41]) Aber auch nicht für Moxoëne, das nicht bei Moses Khoren. vorkommt, sondern bei Ammian Marc. (XXIII. 3, 5), wo es D'Anville [42]) in dem Namen Mush wieder zu finden glaubte. Wir waren dieser gewöhnlich gewordnen Ansicht ebenfalls gefolgt (s. oben S. 75 u. ff.), indem wir auch die Montes Moschici (Strabo XI. 521) für die Taurusketten bei Mush ansprachen, die uns südliche Verzweigungen des Paryadres zu sein schienen. Fortgeschrittne Vergleichung der Naturverhältnisse mit den Stellen der Autoren (s. auch Ptolem. V. 13. fol. 134; und Plin. V. 27; VI. 11) lehrt uns jedoch nun entschieden, daß die Montes Moschici bei Strabo, wie wir auch oben S. 742 schon anführten, viel weiter nordöstlich in der Richtung des Skydises nach Kolchis und dem Kaukasus zu gesucht werden müssen (Strabo XI. 521, 527, 548, 492, 497). Ferner, so muß auch das davon verschiedene Moxoëne bei Ammian (XXIII. 3, 5: cumque eo per Corduenam et Moxoënam, Chiliocomo uberi Mediae tractu etc.) viel weiter östlich als die Stadt Mush liegen, wie dies aus der genannten Aneinanderreihung der angeführten Landschaften hervorgeht, deren letztere zu Assyrien [43]) am Zabflusse gehörte, die erstere Kurdistan ist, Moxoëne aber zwischen beiden lag. Aus Kaiser Julians Befehl an seine zwei Feldherrn (s. ob. S. 138), durch jene beiden Provinzen Corduene und Moxoëne nach Chiliocome, im Norden des heutigen Amadia (Erdk. IX. S. 705, 717), damals in Adiabene gelegen, einzuziehen, ist jene östlichere Lage dieser Provinz entschieden. Nur war bisher ihre genauere Lage nach heutigen Zeugnissen unbekannt. Im Osten der obern Tigrisquellen mußte sie liegen, und hier nannte die armenische Geographie auch eine Landschaft Mog oder Mogk'h [44]); eine Stadt Mekes, an dem Ufer des Khabur, die von Van abhängig

[40]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 216. [41]) ebend. S. 217. [42]) D'Anville, l'Euphrate et le Tigre pag. 75.
[43]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 226, 430.
[44]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 174.

ist, wurde vom türkischen Geographen im Gihannuma daselbst auch genannt, was dem Namen nach dem Moxoëne des Ammian auch genau entspricht. Da aber jene Gegend dem wenig bekannten Gebiete des Paschalik von Amadia unterworfen war, so blieb diese Angabe immer ungewiß, obwol sie auch schon von St. Martin der D'Anvilleschen Hypothese entgegengesetzt wurde. Zum Glück ist aber nach obiger Mittheilung Cl. Richs (s. ob. S. 86 und 87) die Route des Kurden durch dasselbe Castell Miks (Mukush, nach Brant, im Süden der Arjerosh Berge, s. ob. S. 292, oder Mukush, nach v. Moltke, im Osten von Bitlis, an der Quelle des Böhtan Tshai, oder des allieröstlichsten Tigrisarmes), 11 Stunden in N.W. von Julamerk, bekannt worden, wodurch denn höchst wahrscheinlich die Lage des Moxoëne im 4ten Jahrhundert bestimmt ist.

Sehen wir uns nach der ältesten Benennung von Mush, der Stadt, um, so finden wir nur, wie schon oben gesagt (s. ob. S. 649), den Namen der Landschaft Duroperan und Daron bei Armeniern, Tauruntium bei Tacitus, wozu noch das Strabonische Tamonites (Ταμωνίτις, wofür wol richtiger Ταρωνῖτις, d. i. das Land Daron, zu lesen wäre. Strabo IX. 528, obwol keine der Handschriften hier eine veränderte Lesart darbietet) hinzuzufügen sein wird. Die Stadt Mush aber scheint erst mit der Periode der Mamigonier-Herrschaft als ihre Capitale [45]) aufgeblüht zu sein und daher keinen antiken Namen bei Griechen und Römern gehabt zu haben, sonst würde er wol auf Lucullus und Corbulos Zügen mitgetheilt worden sein. Zuerst finden wir ihn als Mush (Moca b. Mos. Khor. Geogr. ed. Whiston. p. 359) zwischen Duroperan in N.W. und Corzala in Südost eingetragen, als die fünfte Provinz Großarmeniens im Süden des Van Sees. Hier nun scheint es das Moszcia der Tabul. Peut., 151 M. p. d. i. an 30 geogr. Meilen fern von Tigranocerta gelegen, zu sein, wenn nicht Isumbus.

Noch wollen wir bei dieser Gelegenheit bemerken, daß heute die moderne Benennung eines Musher Dagh, nach v. Moltke's Euphrat-Karte, sehr weit im Westen von der Stadt Mush vorkommt, wo das Halbinselvorland in der äußersten Westkrümmung des Euphrat, zwischen Keban Maaden und Malatia, eine merkwürdige Gestaltung darbietet.

Ueber die Stadt Mush erfahren wir nichts Neues durch Ainsworth, doch hörte er den Bach, der ihre Thalschlucht durchzieht, Aksu, d. i. Weißwasser, nennen, und bestätigt Southgate's statistische Angaben über die Stadt und die Ebene (s. ob. S. 680).

Am 10. Sept. wanderte er [46]) von Mush nordwärts, die beiden ersten Tage auf Brants Route, die er jedoch am Abend des zweiten

[45]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 102. [46]) W. Ainsworth l. c. II. p. 383.

Tagmarsches verließ. Der Weg von der Stadt über die dorfreiche Ebene führte ihn nach der ersten Stunde zur Brücke von 7 Bogen über den schlammigen Kara su, den er dennoch durchreiten mußte, weil dessen Lauf gegenwärtig weit von der Brücke weggewandert ist, was wol auf ihr höheres Alter zurückschließen läßt. Das Ufer war voll Schaaren weidender Kraniche. Zu Suluk (s. ob. S. 675), 8 Stunden fern von Mush, kam er zur zweiten Steinbrücke, deren Maaße er wie J. Brant angibt. Die Zwischenräume der eingestürzten Bogen zwischen den noch stehenden Pfeilern waren mit Planken bebrückt, und diese mit Kalksteinplatten belegt, auf denen er die Eindrücke von Fußtapfen der Kraniche und zahllose Anodonten, derselben Muschelart, wie sie noch heute im Murad-Flusse lebend vorkommen, versteinert vorfand. Er verglich beide genau mit dem heutigen Vorkommen derselben Thiere und fand sie einander gegenseitig entsprechend; also wol eine jüngere Kalktuffbildung. Das Nachtlager bei Kirawi (s. ob. S. 672, 674) war am fast trocknen Murad, umschwärmt von zahllosen Schaaren der Kraniche, Gänse, Enten und anderer Wasservögel, die wol auf ihrem Durchzuge sein mochten.

Am 11. Sept. passirte er das Thal mit den Castellruinen, dessen Name Dsp Polur, d. h. Eisenberg (s. ob. S. 672, 675), die armenische Benennung ist. Die Bewohner des Dorfs Sikawa, oder Kawus, waren kürzlich zu den Russen ausgewandert. Der Weg ging immer nordwärts, das Thal verengte sich zu beiden Seiten durch der Kreidebildung aufgelagerte Kalkstein- und Sandsteinwände, in Horizontalschichten. Nach 4 Stunden Wegs kam Ainsworth zum Zusammenfluß des Tschar buhur (s. ob. S. 674), hier 40 F. breit und 20 F. tief, von N.W. vom Binghöl kommend, zum Murad, der hier 150 F. breit und sehr tief ist. Wo er seinen Lauf von Ost gegen Süd abwendet, verließ Ainsworth die von Brant verfolgte Route, und erstieg auf mehr östlichem Wege, näher am Murad bleibend, gegen N.O. einen sehr hohen Gebirgspaß, auf dessen Rücken er bei 5,504 F. P. (5,866 F. engl.), des Nachts sein Lager im Freien halten mußte. Auf dem ersten erstiegenen Rücken fand er einen groben Sandstein, emporgerichtet durch Basaltfelsen, und große Ablagerungen bei dieser Erhebung umgewandelter Mergellager. Der Weg führte dann mehrere Stunden über 5,000 bis 6,000 Fuß hohe Bergrücken gleicher Beschaffenheit, auf denen nur wenige Kräuter, wie Astragalus, Gnaphalium und andere Arten den Clima-Extremen auf diesen Höhen, welche eine Verlängerung des Binghöl-Dagh bilden, zu widerstehen vermochten und noch in Blüthe waren. Die Einöde dieser Bergrücken war ohne alle Holzung, die als Nachtfeuer zur Erwärmung hätte dienen können. Der heftige Nachtfrost war ungemein empfindlich.

Am 12. Sept. wurde ein zweiter Bergrücken übersetzt, und dann

zum Kizil Tshai (s. ob. S. 674) hinabgestiegen, der aus den östlichen Abhängen des Binghöl Dagh sein Wasser erhält, die er direct zum Murad sendet; er kann also nicht, wie oben S. 674 irrig vermuthet wurde, identisch sein mit dem Tshar buhur, der ein ihm südlicher Parallelfluß zum Murad ist. Der Kisil Tshai, wie sich aus Ainsworths Reisekarte ergibt, fließt zwischen jenem im Süden und dem Arus su im N., alle drei rechte Zuflüsse zum Murad. Die Ufer aller dieser Gebirgsflüsse des Hochlandes vom Murad bis gegen Erzerum sind mit Unterholz bewachsen, das einen angenehmen Contrast gegen die nackte Einöde der Höhen bildet, und wie in grünen Kränzen den Fuß der Berge umlagert. Die Aufeinanderfolge der Gebirgsarten[47]) ist hier von unten nach oben: Glimmer- und Thonschiefer, dann eisenreicher Kalkstein, Conglomerate salzhaltigen rothen Sandsteins, dann bunte Sandsteine, endlich Sand, Mergel und Gyps. Die obersten Theile dieser Lager sind dieselben, durch welche die letzte große Eruption der augitischen Feldspath-Reihe hindurchbrach, oder über welche sie sich in großen Accumulationen ergossen hat, die Thäler mit mächtigern Massen ausfüllend als an den Bergseiten, die frühern Formationen in viele Wacken umwandelnd. Späterhin wurde dieses Gebilde öfter wieder von den strömenden Wassern in Engschluchten und tiefen Tobeln voll angehäufter Zertrümmerungen durchschnitten und durchrissen. In 2 kleinen Stunden vom Kizil Tshai wurde das Dorf Aruz am Kaleh su (s. ob. S. 673) erreicht, und bald darauf das merkwürdige Khinis, der Sitz des Gouverneurs mit seinem Castell (s. ob. S. 668—670), auf einem Basaltfels gelegen, von dem seine Bastionen in wilder, malerischer Verwirrung emporstarren. Die geringen Hütten an dessen Fuße fand Ainsworth nur 4,916 F. Par. (5,239 F. engl.) nach kochender Wassertemperatur, also um mehr als 400 Fuß niedriger liegend, als Diksons Barometermessung angegeben hatte.

Die characteristische Physiognomie des armenischen Hochlandes, bemerkt Ainsworth,[48]) werde wesentlich insbesondre durch die Wechsel in den Schichten der aufgelagerten Gebirgsarten bedingt, die, auf Schieferunterlage ruhend, durch einmalige oder mehrmalige vulkanische oder vielmehr plutonische Eruptionen verändert und verschoben wurden. Der Terk tob (auf der Südseite des Binghöl su, wie ihn auch Southgate nennt; oben S. 661, 671 wol irrig zusammengestellt mit dem im Norden des Binghöl su liegenden Tek Dagh) oder der Barmashiz Dagh gibt das Beispiel einfach emporgehobner, aber ruhig gebliebner horizontaler Ablagerungen; der Tshekmah Dagh dagegen auf der Westseite des Wegs gegen den Binghöl Dagh, in N.W. von Khinis, das Beispiel eines aus der Tiefe

[547]) W. Ainsworth II. p. 355. [48]) ebend. II p. 386.

erhobnen Gebirgs, das in Gängen die Glimmerschiefer durchbrach bis zu den Gipfelrücken, indeß an den Abhängen emporgerichtete und umgewandelte (wie ob. S. 744) Kalksteinwände abstürzten. Der Binghöl Dagh ist eine weitverbreitete Masse plutonischer Gebilde mit alterirten Formationen (zu diesen mögen auch obige Hügel mit Kratervertiefung in der Nähe von Erzerum gehören, s. ob. S. 749). Von diesem „Berge der tausend Quellen" (s. oben S. 81, 385), dem Binghöl oder Binghenl, von welchem viele Fabeln bei Armeniern und Türken im Gange sind, ist, nach Ainsworth, zu bemerken, daß er keinesweges ein gesonderter Berg ist, sondern vielmehr der langgezogene Bergrücken eines hohen Tafellandes; daher er, obwol absolut sehr hoch, doch relativ, also scheinbar, nur niedrig (s. ob. S. 366), und nicht durch Gipfel, sondern durch prallig aufsteigende Mauern und Klippenzüge plutonischer Gebirgsbildungen ausgezeichnet ist. Dadurch ist er geeigneter als steile Kegelhöhen, wie z. B. der höhere Sipan Tagh, s. ob. S. 328, auf seinen breiten Flächen mächtige ewige Schneefelder und Eismassen zu bewahren (s. oben S. 732), daher sein Wasserreichthum zahlloser Schneebäche, Seen und Stromabläufe, denen er seinen Namen verdankt, die in seinen ewigen Schnee- und Eiskellern Jahr aus Jahr ein ihre Nahrung finden, obwol seine Höhe nur unterhalb der dortigen ewigen Schneegrenze isolirtstehender Berge zurückbleibt, bis zu deren unterster Grenze sich dagegen der Sipan Tagh so eben erhebt (s. oben S. 331).

Von Khinis brauchte W. Ainsworth an 4 Tage, um Erzerum am Morgen des fünften zu erreichen, obwol er auf dem directesten Wege dahin ging, der also nicht blos von Southgate, wie wir oben S. 732 meinten, begangen wurde, denn ihn zwang die Krankheit seiner Begleiter zu sehr kurzen Stationen und zu Bivouakirung auf den unwirthbaren Berghöhen, die durch ihn auf seiner Karte im Routier, nach seinen astronomischen Beobachtungen und Höhenmessungen einiger Uebergänge, genauer bestimmt sind, als dies zuvor der Fall war. Denn er ließ J. Brants Route, die über Hassan kalah ging, östlich liegen.

Der 13. Sept.[49]) brachte im N. von Khinis zu mehrfachen zusammenfließenden Bergströmen, die bis zur Bergkette des Tshekmah Dagh noch zum Murad südwärts abfließen. Am 14. Sept. wurde vom Nachtquartier an dessen Südfuße der Aufstieg zu ihm an einer Kette gegen West sich ziehender, schwarzer Basaltfelsen (daher der Name Kara kaya auf Brants Karte an dieser Stelle) begonnen; der weiter ostwärts sich fortziehende Gipfel des Tshekmah Dagh ist harter Kalkstein auf Glimmerschiefer. Hier stand, wie auch am Südfuß, ein Grabmal (Kumbet, vielleicht das bepilgerte des Scheikhs, bei Southgate,

[849]) W. Ainsworth II. p. 388—391.

s. ob. S. 782) von schwarzem Gestein, mit umliegenden Grabsteinen, obwol kein Ort in der Nähe war. Der Abstieg ging durch ein offenes basaltisches Thal zu einem Bergwasser, über dem der Gipfel eines Basaltfelsen ein zerstörtes Castell trug. Der Haltplatz liegt unter 39° 29' 40" N.Br. und 5,046 F. Par. (5,380 F. engl.) üb. d. M. Der heftige Nachtfrost erschütterte die Glieder der Reisenden, die kaum erst die größten Extreme mesopotamischer Hitze überstanden hatten.

15. Sept. Im Osten des Tshekmah breitet sich der Ak Dagh aus; im Norden desselben lag der Khan Dagh vor, der aus Kalkstein besteht, aber so reich an Eisenstein ist, daß sich der Reisende für verpflichtet hielt, seinen Gönner Hafiz Pascha auf diesen Schatz seines Paschaliks aufmerksam zu machen. Am Nordfuße des Khan Dagh zieht der Binghöl Su, der wasserreichere Quellfluß des Araxes, gegen N.O. vorüber (s. ob. S. 385); viele andre Bergwasser eilen ihm zu. Er ist fischreich; jenseit einer zweiten Berghöhe gesellte sich ein zweiter reicher Wasserstrom zu ihm, an dessen Ufer bei einer Khanruine und einer Salzquelle Halt gemacht wurde, unter 39° 37' 20" N.Br. auf 5,188 F. P. (5530 F. engl.) absoluter Höhe.

Der 16. Sept. führte am Bache entlang zu mehreren Salzquellen, aus denen auch durch Verdampfung Salz gewonnen wird. Der Weg stieg wieder einen steilen Berg empor, an einem centralen Bache hinan, der zwischen zwei Zuflüssen von der Rechten und Linken seinen Lauf hat. Bei 5958 F. Par. (6350 F. engl.) Meereshöhe, unter 39° 44' 50" N. Br., nöthigte die Krankheit zum Stillstand. Der 17. Sept. führte endlich über gleichartige Ketten von Euphotiden, Diallage und Tremolitgesteinen mit Serpentinen, welche aufgelagerte Schichten der Kreideformation emporstülpten, in 7½ Stunden Marsches nach Erzerum.

Auch über diese Gegend erhalten wir, mit Bestätigung der wichtigsten obigen Angaben (s. ob. S. 757—768), während Ainsworths kurzem Aufenthalt daselbst, doch auch einige Berichtigung. Die Stadt war im Herbst 1839 [40]) der Sitz einiger Engländer geworden, die mit geographischen Untersuchungen über diese Gegend beschäftigt waren. J. Brant setzte die seinigen fort; Colonel Shiel und Thomson (zwei bekannte, um asiatische Geographie schon sehr verdiente Männer, s. Erdk. Th. IX. S. 962, 978 ff. und Th. VIII. S. 563), von der persischen Gesandtschaft, waren mit Aufnahme einer Karte der Umgegend von Erzerum beschäftigt, deren Veröffentlichung um so wünschenswerther ist, da wir, wie aus Obigem hervorgeht (s. oben S. 723—752), durchaus noch keine befriedigende Topographie der Euphratquellen und ihres Stromgebietes besitzen. Dadurch würden wol manche Mißverständnisse aus den classischen und armenischen Berichten der frühesten Jahrhunderte berichtigt werden.

[40]) W. Ainsworth l. c. II. p. 391—394.

Wenn Plinius z. B. sagt: Araxes entspringe auf demselben Berge, wie der Euphrates, keine zwei Stunden weit auseinander (VI. 10: Araxes eodem monte quo Euphrates, VI. M. passuum intervallo), so ist dieses ziemlich genau richtig, man mag es nun auf eine Quelle des Frat (s. oben S. 388, 397, 739, 740) oder eine Quelle des Murad (nämlich des Kaleh su und Binghöl su, s. oben S. 385) deuten; wenn aber Procop (s. oben S. 722) dasselbe von dem Euphrat und Tigris ausspricht, so ist dies unbegreiflich, da selbst der Binghöl su, wenn auch für eine Quelle des Murad genommen, doch immer keine des Tigris sein kann. — Wenn es schon wahr ist, daß die Stadt Erzerum keineswegs selbst an einem der Hauptquellarme des Frat liegt, sondern immer mehrere Stunden davon entfernt, so fehlt es ihr doch nicht an fließenden Wassern, die ihre Gärten bewässern und zum Kara su fallen, noch an trefflichem Trinkwasser, wie wir oben (S. 761) anführten; aber jene Zuflüsse werden in mancher Jahreszeit allerdings wol zur Irrigation aufgebraucht, so daß sie dann den Hauptfluß nicht mehr erreichen können. — Hiebei haben wir nach der russischen Generalstabskarte, welche noch die Hydrographie des obern Euphrat am besten darstellt, zu bemerken, daß nach ihr die erste Brücke, die nach Indshidshean über den Euphrat führt (s. oben S. 728), nicht, wie wir vermutheten, die bei Elija ist, sondern weiter oberhalb liegt; die zweite von ihm angeführte aber, unterhalb dem Sazlech, eben die von Elija ist, und daß Sazlech oder Sazlik (s. oben S. 726, 727, 728, 749) nur ein von dem armenischen Geographen aufgenommenes türkisches Wort ist, welches soviel als Schilfwald bedeutet. Dieser hier beschriebene Schilfsumpf würde nun hienach wirklich direct gegen Norden von Erzerum an den Kara su zu liegen kommen (s. ob. S. 727). — Westwärts ist Shughani dsur, richtiger nach der russischen Karte Schagan, gelegen, am Einfluß des Sardshamu (s. ob. S. 727) vom Norden her zum Karasu; Dsur oder Dshur heißt Wasser. Der Schilfwald selbst ist nun wol nach einer glücklichen Conjectur unsers jüngern Freundes Kiepert, dem die alte Geographie durch seine Ausarbeitung vorderasiatischer Karten dereinst noch vieles verdanken wird, der Lucus, oder vielleicht der Lacus Basaro der Tabula Peut. Hienach müßte nun auch die bisher völlig unbekannt [51]) gebliebene Landschaft Basoropeda bei Strabo XI. 528 in dieselbe Localität, an die Quellen des obern Frat, in das sogenannte Owa (das heißt Thal, daher die russische Bezeichnung oben S. 739 pleonastisch) verlegt werden, das ist in das dortige Thal, nordwärts Erzerums. Eben dahin an das Nordende des Lucus Basaro setzt aber die Tabula Peut. die Station Simara. [52]) Die Nachfe

---

[51]) Géographie de Strabon, trad. francaise. Paris 1814. 4. Tom. IV. p. 324. not. 3. [52]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. VI. S. 307.

stimmen bei Plinius (V. 20) von Dascusa bis zum zweiten (in derselben Stelle) genannten Zimara, von welchem seine Malatia beginnen, den Euphrat abwärts, über Dascusa, Pastona bis Malatia (s. oben S. 802), vortrefflich zusammen; aber durchaus nicht mit des Licinius Mucianus Angabe von der Lage des zuerst genannten Zimara (Plin. V. 20: Licinius Mucianus sub radicibus montis quem Capoten appellant, supra Zimaram, XII. M. passuum initio Pyxirates nominatus). Dieses erste Zimara heißt in andern Codicibus Simyra und ist bei Harduin ed. Franzius, Lips. 1778, Vol. II. pag. 396 erst in Zimara umgeschrieben. Seine Lage ist aber, XII. M. P., d. i. 2½ geogr. Meilen, genau die von Simara der Tab. Pent. im Norden des Schilfwaldes (Lacus Basaro). Es sind also zwei ganz verschiedene Städte; die zweite in Armenia minor, die wirkliche Zimara, auch bei Ptolem.; und die erste in Armenia major, nämlich die Simyra oder Simara der Tabula Peut., nicht weit vom rothen Kloster an den Quellen des Kara su (s. oben S. 730, 739), und Plinius also von dem groben Vorwurfe der gewaltigsten Unwissenheit und Nachlässigkeit (b. Mannert, Geogr. d. Gr. u. R., Th. V. 2. S. 201) befreit (vergl. ob. S. 81. 801).

Diese Zimara oder richtiger Simyra wäre demnach ziemlich genau im Norden nur ein paar Stunden von Erzerum (Garin, Theodosiopolis) bestimmt, nahe der ersten Brücke über den Euphrat gelegen, an demselben Aufstiege zum Araxes über den Deveh Boyunu (s. oben S. 740), an dem Westabfall der Wasserscheide und der großen Gebirgspassage von West nach Ost, nur weniges südwärts des von Tournefort besuchten rothen Klosters (s. ob. S. 730, 739), der aber nichts von Ruinen einer früheren, wol nicht unbedeutenden Stadt wahrgenommen, die wahrscheinlich durch die aufblühende benachbarte Theodosiopolis ganz in Vergessenheit gerieth.

In der Stadt Erzerum selbst hebt W. Ainsworth nur einen neuen Gegenstand zur Beachtung hervor, der früher unerwähnt blieb, es ist ein Pfeiler,[52]) ganz im Styl der merkwürdigen Keli Shin (d. h. blauer Pfeiler) der Shemiram, von denen wir früher in Aderbidjan Bericht gaben (Erdk. Th. IX. S. 1023—1026), nur daß dieser hier, gegenwärtig wenigstens, keine Spur von Keilinschrift mehr zeigt, wie jene. Den Bau der Tshifteh Minareh (s. oben S. 763) erklärt er für ein anfänglich griechisches Kloster, das in eine armenische Kirche verwandelt wurde, aber auch zu andern Zwecken dienen mußte: denn die Russen zogen während ihrer letzten Besitznahme der Stadt aus dem Schutt dieser Zellen allerlei alte Helme, Schilde, Bogen, Pfeile, Schwerter, chaldäische und syrische Inschriften hervor, von denen leider nichts genaues bekannt wor-

[52]) W. Ainsworth l. c. II. p. 392.

den ist. Seit Southgate's Anwesenheit (1837, s. ob. S. 786) und Tadel über den elenden Zustand der armenischen Kirche daselbst hatten die Armenier einen neuen Kirchenbau angefangen; die wieder beginnende Aufnahme der Stadt veranlaßte, nach Eli Smiths trauriger Schilderung derselben (s. oben S. 642), auch den amerikanischen Missionar Jackson, sich daselbst niederzulassen, um die große und blühende Mission Urmia (s. Erdk. Th. IX. S. 1029) in steter Verbindung mit derjenigen zu Trapezunt zu erhalten, welche damals ein Mr. Johnson leitete.

Hinsichtlich des Nordweges von Erzerum nach Trapezunt, von dessen Wechseln in Obigem (S. 741—746) die Rede gewesen, bemerkt Ainsworth,[54]) daß es dahin verschiedene Routen gebe. Die Winterroute, die längste, passire Gümish Khane und verfolge den längeren Thalzug; alle andern setzen aber über die Bergkette an verschiedenen Stellen, insgesammt im Osten jenes Weges zu den Minen. Aber abgesehen von jener Route durch das Thal wie über die Bergkette zögen die Maulthiertreiber auch oft westwärts bis Ashkaleh (dem das oben genannte Djennes, S. 740, oder Dschnnis, nach der russischen Generalstabs-Karte, auf dem Südufer des Karasu gegenüber liegt), indeß sie zu andern Zeiten auch wieder den Weg über die Dörfer Bey Mansur und Kodja Bunar vorzögen und dann erst in die Gebirge einträten. Eine ähnliche Bewandniß hat es auch wol nach den Jahreszeiten und Umständen mit den verschiedenen Passagen über den Saghanlu (s. oben S. 405—413), wol am richtigsten Soghanlu, wo sich aus Kieperts sorgfältiger Kartenconstruction der verschiedenen Routen im Vergleich mit der russischen Generalstabskarte ergibt, daß Hamiltons Reiseroute daselbst über Bardes (Varutha bei Ptolem. V. 13. fol. 134) wirklich im Gebiete des nordwestlaufenden Zustromes zum Tshoruk die nördlichste von allen ist, noch nördlich von der Straße über Sewin (s. ob. S. 420), wonach also obige Angabe zu berichtigen sein wird.

Ainsworths Weg ging von Erzerum den ersten Tag über die waldlose, aber gut angebaute Plaine voll Dörfer, an den warmen Quellen von Ilija vorüber, ohne diese zu berühren, zum Dorfe Bey Mansur, das am Fuße von Bergen nicht fern von einem Kegel erbaut ist, der 59° N.W. von Erzerum liegt, wo ein Zufluß zum Euphrat von größerer Bedeutung als der Frat selbst (unstreitig der Sartshamu, s. ob. S. 727, 745) aus den Bergen zu ihm hervortritt, wonach der Karasu oder Frat von Erzerum nicht einmal als der entfernteste, größte oder im physikalischen Sinn eigentliche Quellarm des Frat zu betrachten sein würde. Der zweite Tagmarsch führte über Berge, die aus den jüngern der Kreideformation übergelagerten Kalkstein- und Sandsteinbildungen bestehen, welche durch die Gabbro- (Euphotiden-) und

[54]) W. Ainsworth l. c. II. p. 394.

s. ob. S. 752) von schwarzem Gestein, mit umliegenden Grabsteinen, obwol kein Ort in der Nähe war. Der Abstieg ging durch ein offenes basaltisches Thal zu einem Bergwasser, über dem der Gipfel eines Basaltfelsen ein zerstörtes Castell trug. Der Haltplatz liegt unter 39° 29′ 40″ N.Br. und 5,046 F. Par. (5,380 F. engl.) üb. d. M. Der heftige Nachtfrost erschütterte die Glieder der Reisenden, die kaum erst die größten Extreme mesopotamischer Hitze überstanden hatten.

15. Sept. Im Osten des Tshekmah breitet sich der Ak Dagh aus; im Norden desselben lag der Khan Dagh vor, der aus Kalkstein besteht, aber so reich an Eisenstein ist, daß sich der Reisende für verpflichtet hielt, seinen Gönner Hafiz Pascha auf diesen Schatz seines Paschaliks aufmerksam zu machen. Am Nordfuße des Khan Dagh zieht der Binghöl Su, der wasserreichere Quellfluß des Araxes, gegen N.O. vorüber (s. ob. S. 385); viele andre Bergwasser eilen ihm zu. Er ist fischreich; jenseit einer zweiten Berghöhe gesellte sich ein zweiter reicher Wasserstrom zu ihm, an dessen Ufer bei einer Khanruine und einer Salzquelle Halt gemacht wurde, unter 39° 37′ 30″ N.Br. auf 5,188 F. P. (5530 F. engl.) absoluter Höhe.

Der 16. Sept. führte am Bache entlang zu mehreren Salzquellen, aus denen auch durch Verdampfung Salz gewonnen wird. Der Weg stieg wieder einen steilen Berg empor, an einem centralen Bache hinan, der zwischen zwei Zuflüssen von der Rechten und Linken seinen Lauf hat. Bei 5958 F. Par. (6350 F. engl.) Meereshöhe, unter 39° 44′ 50″ N. Br., nöthigte die Krankheit zum Stillstand. Der 17. Sept. führte endlich über gleichartige Ketten von Euphotiden, Diallage und Tremolitgesteinen mit Serpentinen, welche aufgelagerte Schichten der Kreideformation emporstülpten, in 7½ Stunden Marsches nach Erzerum.

Auch über diese Gegend erhalten wir, mit Bestätigung der wichtigsten obigen Angaben (s. ob. S. 757—768), während Ainsworths kurzem Aufenthalt daselbst, doch auch einige Berichtigung. Die Stadt war im Herbst 1839 [50]) der Sitz einiger Engländer geworden, die mit geographischen Untersuchungen über diese Gegend beschäftigt waren. J. Brant setzte die seinigen fort; Colonel Shiel und Thomson (zwei bekannte, um asiatische Geographie schon sehr verdiente Männer, s. Erdk. Th. IX. S. 962, 978 ff. und Th. VIII. S. 563), von der persischen Gesandtschaft, waren mit Aufnahme einer Karte der Umgegend von Erzerum beschäftigt, deren Veröffentlichung um so wünschenswerther ist, da wir, wie aus Obigem hervorgeht (s. oben S. 723—752), durchaus noch keine befriedigende Topographie der Euphratquellen und ihres Stromgebietes besitzen. Dadurch würden wol manche Mißverständnisse aus den classischen und armenischen Berichten der frühesten Jahrhunderte berichtigt werden,

[50]) W. Ainsworth l. c. II. p. 391—394.

zig Furthen wiedergibt. J. Brant nennt eine Brücke, die über den Tokma Su führt, Kirkgenz, welches die vierzig Augen, wol wegen der vielen Brückenbogen, bedeute (s. unten).

An jenem Isoglu war v. Moltke auf seiner ersten Fahrt, im Juli 1838, auf dem Kelleck glücklich vorübergeschifft; nun aber glitt das Fahrzeug mit entsetzlicher Schnelle[62]) in den um die Hälfte verengten Stromlauf hinein; bald hörte man fernes Brausen, von dem die Felswände wiederhallten, und nicht lange, so war man den ominösen Jilan Degermeni, d. i. der Schlangenmühle, nahe gekommen, eine Flußstelle, die ihren Namen recht mit der That trägt. Vorsichtig legte man an, und erspähte an einer vorspringenden Klippe die Gelegenheit, ehe man sich wieder in den Wirbel hineinwagte. Solche Stromschnellen, wie diese, liegen stets an solchen Puncten, wo das jähe Bett auch eines geringern Gießbachs in den Strom mündet. Aus seiner Bergschlucht sind im Laufe der Zeit eine Menge größerer und kleinerer Felstrümmer herabgestürzt; sie haben vor der Mündung des an sich geringen, aber dennoch, wenn angeschwollen, wüthenden Tobels eine Landzunge angesetzt, welche die Breite des Stroms gar sehr vermindert (z. B. der Parshian Su von Kümürhan, der hier durch sein Vorland oberhalb des Engspaltes die Breite des Euphrat bis zu nur 25 Schritten verengt hat).[63]) Oft sind auch gewaltige Steinblöcke in das Bette gerollt, die bei niederm Wasserstande hervorragen, bei höherem aber von der Flut überspült sind, der sie einen unbesiegbaren Widerstand entgegen setzen. Der reißende Strom, verengt und aus seiner Richtung geworfen, brauset gegen die Unebenheiten an, bildet über denselben hohe Wassergarben und jenseit eine gewaltige wirbelnde Strömung, wie wenn man das Wasser aus einem breiten Gefäße in eine enge Rinne gösse. Die weniger schlimmen, oberhalb schon passirten Stellen gaben Vertrauen zum Floß; kaum vom Ufer abgestoßen, wurde es von dem allgemeinen Wasserzuge erfaßt, und ehe sich die Schiffenden nur besinnen konnten, waren sie schon glücklich hindurch, doch von Kopf bis zu Fuß durchnäßt: denn von allen Seiten schlugen die Wasserwellen über sie zusammen; bei 40° Reaumur eine angenehme Abkühlung. Der Niveau-Unterschied des Flußspiegels dicht oberhalb und unterhalb der Stromschnelle, auf eine Entfernung von 200 Schritt, konnte nicht weniger als etwa 15 Fuß Gefälle be-

[62]) v. Moltke a. a. O. S. 292. [63]) s. v. Mühlbachs Plan der Umgegend von Kümürhan a. a. O.

tragen. Solcher Stromschnellen, die mehrsten zwar von geringerer Bedeutung, aber wol dreihundert an der Zahl, eine hinter der andern, bilden auf einer Strecke von etwa 20 geogr. Meilen zwischen den wildesten schwer zugänglichsten Felsgebirgen die sogenannten Cataracten des Euphrates (Plin. V. 20). Kaum ist man durch die eine hindurch, so hört man schon das nahe Brausen der andern. Das Kellek dreht sich beständig herum; ohne seinen Sitz zu ändern auf dem wogenden Strome, kann der staunende Schiffer, sagt v. Moltke, die wildromantische Gegend von allen Seiten betrachten. Hoch oben kleben einzelne Kurdendörfer, unter schattigen Nußbäumen versteckt, und Wasserfälle schäumen die steilen Berggehänge herab. Die schlimmsten Stellen sind bei dem Städtchen Schiro, und dann drei Cataracten, eine unmittelbar hinter der andern, dicht oberhalb Telek, wo heiße Schwefelquellen dampfend aus dem Gestein dringen (die Elegia bei Plinius, X. Mill. pass. d. i. 4 Stunden unterhalb Melitene, H. N. V. 20), in deren Benennung noch der antike Name, nur etwas verhärtet, unverkennbar geblieben, wodurch dessen bis dahin unbekannt gebliebne Lage (s. ob. S. 116, 737), wodurch auch die Benennung der anliegenden Landschaft Elegosine (s. ob. S. 100) ihre Rechtfertigung erhält. In der zackigen Felsspalte, nahe unterhalb des Dorfs Telek wird der oberhalb 200 bis 300 Schritt breit gewesene Strom durch einen Erdsturz auf 35 Schritte verengt. Diese Stelle heißt Geiklaßh, d. i. der Hirschesprung; der Euphrat hat hier durch seine seltsamsten Windungen durch die Tauruskketten seine äußerste Nordostwendung im scharfen Winkel erreicht und den größten Theil der Halbinsel von Kharput (d. i. Elegosine) umfluthet. Auf dem schmalen Isthmus dieser Halbinsel breitet sich nun eben jener Goldshik See (Colchis, Thospitis, s. ob. S. 101—103) aus, und dicht in Nordost von Telek (Elegia), vielleicht keine Stunde vom Euphratstrome entfernt, liegen auch die wahren Quellen des Tigris, von denen früher schon die Rede war. Da wir nun eben hier in dieser Localität, die warmen Schwefelquellen kennen lernten, deren Vorkommen früher unbekannt war, und diese mit Plinius Angabe von Elegia (so heißen überhaupt die warmen Quellen noch heute Ilijeh, Ilidje, s. ob. S. 698) dem Raume noch völlig zusammenfällt: so bezweifeln wir nicht mehr, wie zuvor, ein doppeltes Elegia (s. ob. S. 100); halten aber doch immer jenes obere Elegia am Frat (s. ob. S. 116 und 736) für dasjenige, wo Parthamasiris ent-

verzögt, Mitte April, um bei hohem Wasserstande noch ein-
mal zu untersuchen, ob bei Wasserfülle vielleicht der Strom
doch noch zu einer Wasserverbindung und zum Transport
der Kriegsbedürfnisse aus Armenien nach Syrien und Mesopo-
tamien dienen könnte. Nicht sowol die unbedeutenden Felsen-
sprengungen, welche hie und da indeß im Euphratlaufe auf Befehl
Hafisz Paschas gemacht waren, gaben dazu einige Hoffnung, als
vielmehr die damalige Stellung der türkischen Armee dazu drängte,
auch das Aeußerste in dieser Hinsicht zu versuchen, zu dessen Durch-
führung ein weises Gouvernement lange vorher die Vorbereitungen
getroffen haben würde, was aber hier im Moment der Noth (näm-
lich vor der Schlacht bei Nisib, im Juli 1839) wo möglich durch-
gesetzt werden sollte. Aber die Unmöglichkeit der Besiegung der
wilden Wassergewalt des so mächtig geworden Stromes
(Euphrates cunctis excellens Ammian. Marc. XXIII. 6; 25, u. bei
Pomp. Mela III. 8: Euphrates non exit tantum unde oritur,
sed et vaste quoque decidit etc.) ergab sich aus der Probe mit
Lebensgefahr.

Der Euphrat ist eben jetzt, wo wir ihn brauchen, (sagt v. Molt-
ke's Brief,[67]) datirt: Malatia vom 12. April 1839) um 15 Fuß
gestiegen, und der Pascha war sehr in Sorge, ob es möglich sein
werde, ihn jetzt zu befahren, und wen er mit dem etwas mißlichen
Versuche beauftragen sollte. Die erfahrensten der Kelektschi, oder
Ruderer, erklärten es für ganz unmöglich, die Stromschnellen hinab-
zukommen, da schon bei günstigem Wasserstande von 3 Versuchen
zwei verunglückt waren. Beim Abendessen schlug der Pascha mir
die Partie vor. Ich ritt noch denselben Abend nach Ezebeh am
Euphrat (zunächst bei Malatia, unterhalb des Einflusses des Tok-
ma su), wo mein Kelek oder Flooß bei Fackelschein schnell gebaut
wurde, und war bald nach Mitternacht flott. Gegen Sonnenauf-
gang kam ich nach Kümürhan, wo die schwierigen Stellen anfan-
gen. Es war sehr arg; was früher nur Stromschnelle gewesen,
war jetzt wirklich Wasserfall, und vor der Schlangenmühle
(Jilan Degirment) mußte ich meine Arche in ihre integrirenden
Theile zerlegen, Stangen, Schläuche, Gepäck über Land tragen und
unterhalb dieses Cataractes wieder zusammensetzen lassen, worüber
3 Stunden vergingen. Dann fiel bei der Weiterfahrt Regen ein,
der uns aber nicht näßte, denn schon die Wellen des Stromes über-

[67]) v. Moltke, Briefe, a. a. O. S. 361—364.

schütteten uns. Oberhalb Telek (bei der Schwefelquelle Elegia) mußte das Flooß nochmals auseinander genommen werden: denn es war gar nicht daran zu denken, durch die dortigen Wasserfälle und Brandungen hindurchzukommen. In stockfinsterer Nacht landeten wir in Telek, wo wir blieben, um uns zu trocknen. Wir hatten in 6 Stunden eine Strecke auf dem Strome zurückgelegt, zu der ich nachher 24 Stunden Zeit auf dem Landwege gebrauchte. Meine Begleiter, ein Ingenieur-Obrist des Pascha und Andere, verließen mich hier; ein Aga des Pascha und 4 Keletshi (Ruderer) blieben mir am Bord, dazu nahm ich noch einen fünften aus dem Dorfe mit; aber beim Einschiffen am andern Morgen zog sich auch mein Tshaush (Sergeant) zurück; er mußte zur Fortsetzung der Fahrt gezwungen werden. Wir stießen vom Ufer ab; pfeilschnell ging es davon, und in 10 bis 15 Minuten schossen wir eine ganze Stunde Wegs durch den Euphrat, der, oberhalb 250 Schritte breit, sich hier zu 100, dann zu 80 Schritten und noch weniger verengt hat. Die ganze gewaltige Wassermasse stürzt durch diesen Trichter und über Felsblöcke steil hinab, wodurch so gewaltige Strudel und Wellen entstehen, daß an einigen Stellen die Wassergarben von 5 Fuß Höhe sich emporrichteten, während zu beiden Seiten die Flut schnell wie siedend dahinschoß. Die Wogen schlugen auf unsre Köpfe nieder, das Flooß war zuweilen ganz unter Wasser; aber die Hammelschläuche arbeiteten sich beständig wieder empor, und nur bei dem steilen Auf- und Absteigen über die hohen und kurzen Wellen war Gefahr umzuschlagen. An ein Rudern war gar nicht zu denken. Zwei der Keletshi fielen über Bord, sie hatten sich aber mit Stricken festgebunden. Der Schrecken blieb nicht aus, denn das Kelek trieb wol eine Drittel-Stunde „istedi gibi", d. i. nach Gutdünken, so fort, bis Allah uns in einen Strudel seitwärts führte und dort ein dutzendmal im Wirbel umdrehte. Hier erst kam man zur Besinnung; die Ruder wurden wieder ergriffen, doch blieb es zweifelhaft, ob wir das Ufer erreichen oder einem neuen Wasserfall zugeführt würden. Schon waren drei der Flooßstangen mitten durchbrochen, 4 Schläuche geplatzt, 2 weggeschwommen: doch kamen wir glücklich ans Ufer. In der Angst retteten sich die Türken schnell auf die Klippen und fielen nieder, um der Kaaba in Mekka ihre Gelübde für die Rettung zu bringen. Leicht hätte man, bemerkt v. Moltke, an diesem Tage, bei der außerordentlichen Schnelligkeit des Stroms, noch den Schloßberg von Gerger, etwa 30 Stunden unterhalb Malatia, erreichen können; aber Kei-

ner war zum Weiterschiffen zu bringen. Auch hätte dies keine Frucht gebracht: denn daß keine Möglichkeit vorhanden sei, auf dem Euphrat abwärts Güter zu verschiffen, war nun schon entschieden. Nun galt es nur, den Weg zur Rückkehr zu finden. Wir mußten aus diesem wilden Klippenufer eine fast senkrechte Felswand, in der Schlucht eines Bergwassers, an 1000 Fuß hoch emporklimmen über Schutt und Felstrümmer, um zum nächsten Dorfe auf der Höhe zu gelangen, wo man Maulthiere zum Rückmarsch beitreiben konnte. In Telek hatte man die kühnen Schiffer schon für verloren gegeben; nach drei Tagen kehrte aber v. Moltke nach Malatia zum Lager des Pascha zurück. Es blieben zum Aufbruch des Taurus-Heeres von Malatia demnach, da der Wasserweg unmöglich war, nur noch zwei Landwege durch den Taurus, nach Samsat und Beridshik in Syrien, zu nehmen übrig, davon der eine für die Artillerie geräumt werden mußte, der andre für die Infanterie noch mit hohem, leider schon schmelzendem Schnee bedeckt war. —

Doch ehe wir zu der nähern Kenntniß dieser Landwege und der dem Taurus vorliegenden Ebene fortschreiten, müssen wir zuvor noch einmal innerhalb jenes Tauruskettten zurückkehren, zu den uns bekannter gewordnen Localitäten, die zu beiden Uferseiten des Euphratstromes gelegen sind, dessen Wasserader selbst uns durch diese kühnen Fahrten zum ersten Male in ihrer wahren Naturbeschaffenheit geographisch an das Licht getreten ist.

2. Westliche Zuflüsse des Euphrat, zumal des Tokmasu, Melas der Alten, bis zur Stadt Malatia (Malatiyah) in der Landschaft Melitene.

Erst nachdem wir uns durch die Wasserreise mit dem Laufe des Stromes in seinen seltsamen großen Wendungen und Durchbrüchen, die allen frühern geographischen Beschreibungen theilweis oder gänzlich unbekannt geblieben waren, und daher auf einer Stromstrecke von 40 bis 60 geographischen Meilen Irrthum auf Irrthum gehäuft hatten, im allgemeinen bekannt gemacht haben, wird es uns nun erst möglich, auch auf einer Landreise die beiden Uferseiten des Stromgebietes zu begleiten, und die Zuflüsse zum Euphrat mit ihren Thälern und Ortschaften richtiger wenigstens als bisher zu beschreiben, wenn auch noch keineswegs auf eine vollkommne Weise alle ihre Verhältnisse zu erörtern. Das westliche Ufer des Euphrat, nach der Seite von

Kleinasien zu, ist hier zunächst vorzugsweise durch seine bedeutendern Zuflüsse und cultivirteren Landschaften zu beachten, weil das östliche Ufer nur geringe Zuflüsse erhält, da hier, ihm ganz benachbart, die Bildung des Tigrislaufes die meiste Bewässerung an sich reißt, und dessen Quellflüsse überall, südwärts bis zum Chabur-Flusse bei Orfah, nur in geringer Ferne von wenigen Stunden des linken oder östlichen Ufers des Euphrat entspringen, bis dann die Wüste Mesopotamiens jedem ferneren Zuflusse zu demselben auf lange Strecken hin ein Ende macht. Vom Westen her eilen aber viele und bedeutende Ströme durch weitläuftige Thalsenkungen und Landschaften dem Euphrat in mehr oder weniger unter sich parallelem Laufe zu, die insgesammt den Gebirgsketten des südlichen Taurussystems auf der Grenze Kleinasiens, in Kappadocien, Klein-Armenien, Melitene, Comagene und dem nördlichen Syrien entspringen, und so zugleich die Uebergänge und Eingänge zu jener westlichsten klein-asiatischen Halbinsel Vorderasiens bilden, die bisher ganz hypothetisch in unsre Landkarten eingetragen waren, aber in den letzteren Jahren ungemein lehrreiche Ortsbestimmungen, Aufnahmen und Erläuterungen erhalten haben, nach denen man sich früher vergeblich umsah.

Wir setzen von den uns nun schon bekannten Puncten vom Norden nach Süden unsre Wanderungen fort, um die wirklichen Anschauungen des Landes selbst zu gewinnen, ohne von vorn herein uns in die zahllosen politischen Abtheilungen und Zerstückelungen seiner Landschaften einzulassen, die seit den Zeiten der Römerkriege unter Lucull und Pompejus gegen Mithridat und die armenischen, dann die parthischen Könige beginnen, und mit jedem folgenden Kriegs- und Eroberungszuge der Byzantiner wider die Sassaniden, der Armenier gegen die kleinasiatischen Könige, der Griechen gegen die Araber, der Cilicier gegen die Araber und Mameluken, der Griechen gegen die Osmanen, Mongolen, Türken und Perser, und wiederum der Türken gegen die Kurden, fortwährend wechseln. Dieser politische Wechsel, der durch alle Jahrhunderte hindurch die Territorialgrenzen der vielen kleinen Dynastien, Präfecturen, Themate, Königreiche, Statthalterschaften, Sandschakate, Paschaliks, in welche die vielen Gebirgsgaue der Taurusgebiete im Westen des Euphrat durch ihre Naturzerrissenheit zerfallen mußten, fortwährend verschiebt, ist oft gar nicht local nachzuweisen, bleibt meistentheils hypothetisch, und ist für den Gang der Ansich-

ner war zum Weiterschiffen zu bringen. Auch hätte dies keine Frucht gebracht: denn daß keine Möglichkeit vorhanden sei, auf dem Euphrat abwärts Güter zu verschiffen, war nun schon entschieden. Nun galt es nur, den Weg zur Rückkehr zu finden. Wir mußten aus diesem wilden Klippenufer eine fast senkrechte Felswand, in der Schlucht eines Bergwassers, an 1000 Fuß hoch emporklimmen über Schutt und Felstrümmer, um zum nächsten Dorfe auf der Höhe zu gelangen, wo man Maulthiere zum Rückmarsch beitreiben konnte. In Telek hatte man die kühnen Schiffer schon für verloren gegeben; nach drei Tagen kehrte aber v. Moltke nach Malatia zum Lager des Pascha zurück. Es blieben zum Aufbruch des Taurus-Heeres von Malatia demnach, da der Wasserweg unmöglich war, nur noch zwei Landwege durch den Taurus, nach Samsat und Beridshik in Syrien, zu nehmen übrig, davon der eine für die Artillerie geräumt werden mußte, der andre für die Infanterie noch mit hohem, leider schon schmelzendem Schnee bedeckt war. —

Doch ehe wir zu der nähern Kenntniß dieser Landwege und der dem Taurus vorliegenden Ebene fortschreiten, müssen wir zuvor noch einmal innerhalb jenes Tauruskettenzurückkehren, zu den uns bekannter gewordnen Localitäten, die zu beiden Uferseiten des Euphratstromes gelegen sind, dessen Wasserader selbst uns durch diese kühnen Fahrten zum ersten Male in ihrer wahren Naturbeschaffenheit geographisch an das Licht getreten ist.

2. Westliche Zuflüsse des Euphrat, zumal des Tokmasu, Melas der Alten, bis zur Stadt Malatia (Malatiyah) in der Landschaft Melitene.

Erst nachdem wir uns durch die Wasserreise mit dem Laufe des Stromes in seinen seltsamen großen Wendungen und Durchbrüchen, die allen frühern geographischen Beschreibungen theilweis oder gänzlich unbekannt geblieben waren, und daher auf einer Stromstrecke von 40 bis 60 geographischen Meilen Irrthum auf Irrthum gehäuft hatten, im allgemeinen bekannt gemacht haben, wird es uns nun erst möglich, auch auf einer Landreise die beiden Uferseiten des Stromgebietes zu begleiten, und die Zuflüsse zum Euphrat mit ihren Thälern und Ortschaften richtiger wenigstens als bisher zu beschreiben, wenn auch noch keineswegs auf eine vollkommne Weise alle ihre Verhältnisse zu erklären. Das westliche Ufer des Euphrat, nach der Seite von

Kleinasien zu, ist hier zunächst vorzugsweise durch seine bedeutendern Zuflüsse und cultivirteren Landschaften zu beachten, weil das östliche Ufer nur geringe Zuflüsse erhält, da hier, ihm ganz benachbart, die Bildung des Tigrislaufes die meiste Bewässerung an sich reißt, und dessen Quellflüsse überall, südwärts bis zum Khabur-Flusse bei Orfah, nur in geringer Ferne von wenigen Stunden des linken oder östlichen Ufers des Euphrat entspringen, bis dann die Wüste Mesopotamiens jedem ferneren Zuflusse zu demselben auf lange Strecken hin ein Ende macht. Vom Westen her eilen aber viele und bedeutende Ströme durch weitläuftige Thalsenkungen und Landschaften dem Euphrat in mehr oder weniger unter sich parallelem Laufe zu, die insgesammt den Gebirgsketten des südlichen Taurussystems auf der Grenze Kleinasiens, in Kappadocien, Klein-Armenien, Melitene, Comagene und dem nördlichen Syrien entspringen, und so zugleich die Uebergänge und Eingänge zu jener westlichsten klein-asiatischen Halbinsel Vorderasiens bilden, die bisher ganz hypothetisch in unsre Landkarten eingetragen waren, aber in den letzteren Jahren ungemein lehrreiche Ortsbestimmungen, Aufnahmen und Erläuterungen erhalten haben, nach denen man sich früher vergeblich umsah.

Wir setzen von den uns nun schon bekannten Puncten vom Norden nach Süden unsre Wanderungen fort, um die wirklichen Anschauungen des Landes selbst zu gewinnen, ohne von vorn herein uns in die zahllosen politischen Abtheilungen und Zerstückelungen seiner Landschaften einzulassen, die seit den Zeiten der Römerkriege unter Lucull und Pompejus gegen Mithridat und die armenischen, dann die parthischen Könige beginnen, und mit jedem folgenden Kriegs- und Eroberungszuge der Byzantiner wider die Sassaniden, der Armenier gegen die kleinasiatischen Könige, der Griechen gegen die Araber, der Cilicier gegen die Araber und Mameluken, der Griechen gegen die Osmanen, Mongolen, Türken und Perser, und wiederum der Türken gegen die Kurden, fortwährend wechseln. Dieser politische Wechsel, der durch alle Jahrhunderte hindurch die Territorialgrenzen der vielen kleinen Dynastien, Präfecturen, Themate, Königreiche, Statthalterschaften, Sandschakate, Paschaliks, in welche die vielen Gebirgsgaue der Taurusgebiete im Westen des Euphrat durch ihre Naturzerrissenheit zerfallen mußten, fortwährend verschiebt, ist oft gar nicht local nachzuweisen, bleibt meistentheils hypothetisch, und ist für den Gang der Ansich-

ten, in sofern dies von dem Gelehrten auf dem Papiere geschehen konnte, schon hinreichend erläutert worden, worauf wir hier nur zu verweisen haben. [68]) Dagegen ist die Configuration des Landes, von der solche Verhältnisse doch mehr oder weniger abhängig wurden, nur zu sehr vernachlässigt gewesen, deshalb wir für diese hier die wichtigsten Thatsachen, wie sie der Fortschritt der Forschung darbietet, vorzugsweise ins Auge fassen.

Hier ist nun zunächst an der großen obern Kniewendung des Euphrat gegen West, unterhalb Kjebban Maaden, der erste bedeutende Zufluß, der Tokma su, und die Landschaft Melitene besonders zu beachten.

Verläßt man von Hekim han (s. ob. S. 805) auf der Karawanenstraße von Siwas den Weg ostwärts nach Kjebban Maaden und folgt der großen Karawanenstraße von Constantinopel nach Bagdad gegen Süd, so führt diese in einem Tagmarsche nach Malatia zum Tokma su. Der Weg geht erst den Lauf des Kuru tshai eine Strecke [69]) entlang, über den hier eine türkische Brücke von 3 Bogen und 27 F. Höhe führt, die so verfallen, daß man den Strom neben ihr durchreiten muß. Man streift durch Hügel, mit Eichengebüsch bewachsen, dann an einer trefflichen Quelle Ak pungar vorbei, durch ein Defilé über öde Strecken bis Hassan badrik (d. h. Patriarch Hassan), ein Dörfchen, das in 6 St. erreicht wird. Hier fängt die große Ebene von Melitene an, welche der Tokma su durchzieht. J. Brant [70]) bemerkte an diesem Orte die Ruine einer schönen Moschee aus Quaderstein, im persischen Architecturstyl gearbeitet. Nach ihm ist dieser Ort, an 4 geogr. Meil. (18—20 engl. Mil.) fern von Hakim khan, und 3 geogr. Meil. (15 Mil. engl.) fern von Malatia; den Fluß Kuru tshai hörte J. Brant hier Tshamur lu su (Charmurlu su, d. i. schlammiges Wasser) nennen, wie auch ein anderer nördlicher Zufluß genannt wird.

Hier zieht der Kuru tshai gegen S.O. zum Thale des Euphrat, in dessen westlicher Curve er sich zu ihm einmündet; die Straße nach Malatia geht aber in direct südlicher Richtung fort, über eine ungemein ausgebreitete Ebene, bis zum Tokma su, der zu durchreiten ist, um an seiner südlichen Seite in einer Ferne von

---

[68]) Bei Mannert, Cramer, Rennell, bei den Erklärern zu Strabo, Plinius, Ammian Marcellin, und bei den spätern Historiographen.
[69]) Dupré, Voy. l. c. I. p. 53—55; vergl. v. Moltke, Briefe, S. 312. [70]) J. Brant, Journey l. c. VI. p. 212.

2 Stunden die Stadt Malatia zu erreichen. Diese Stadt liegt an einem südlichen Zuflusse desselben Tokma su, welcher letztere sich nur in geringer Entfernung von ihr, ostwärts zwischen Malhasan und Ecebeh, zum Euphrat ergießt.

Der Tokma su, Melas (*Μέλας* bei Strabo und Ptolem.). Dieser Strom, der von einem wenig bekannten Gebirgsorte Tokma seinen Namen trägt, der die doppelte Länge des Kuru tshai hat und aus weiter Ferne, in Westen aus dem alten Kappadocien, herbeiströmend, viele andre Zuflüsse aufnimmt, ist seit kurzem erst genauer bis zu seinen Quellen bekannt worden. Ueber diese war bisher so viel Dunkel verbreitet, weil der Name Melas der Griechen, d. h. Schwarzwasser, eben so wie der heutige Name Kara su, der dasselbe, nämlich dunkele, träge Wasser bezeichnet (s. ob. S. 457, 460, 464 u. a. O.), sich öfter im Alterthum wiederholte, und daher schon dem Strabo und Ptolemäus zu Verwechslungen Veranlassung gab, die von den neuern Geographen wiederholt wurden, so lange kein Augenzeuge den Irrthum berichtigen konnte. Beide Autoren legten zwei verschiedenen, aber nahe beisammen entspringenden Quellflüssen, die sogar nach entgegen gesetzten Seiten, zum Pontus und zum Euphrat, wirklich abfließen, denseben Namen Melas bei, von dem sie sagten, daß er bei Caesarea, dem alten Mazaca, das am Fuße des Argaeus in Cilicien liegt, entspringe, und daß er zum Euphrat fließe. So ist auch die Zeichnung dieses Melas auf der Tafel des Agathodaemon zu Ptolem. (Asia, Tab. I. Asia minor) eingetragen.

Strabo sagt ausdrücklich, daß diese Stadt ganz dicht unter dem Argaeus liege (Strabo XII. 538: *κεῖται γὰρ ὑπὸ τῷ Ἀργαίῳ ὄρει κ. τ. λ.*), und daß der Melas nur 40 Stadien, d. h. 2 St. von dieser Stadt seine Quellen in einer niedrigern Gegend habe, daher sie nicht bewässere, sondern in Sümpfen stagnire. Denselben Melas (Schwarzwasser) habe aber der König Ariarethes seinen Engpaß, durch den er zu dem Euphrates fließe, verstopft, und dadurch Ueberschwemmungen veranlaßt (ebend. *τοῦ Μέλανος κατά τινα στενὰ ἔχοντος τὴν εἰς τὸν Εὐφράτην διέξοδον κ. τ. λ.*), wodurch den Galatern, die Phrygien bewohnten, großer Schaden zugefügt sei. Ptolemäus sagt noch bestimmter, ohne diese Nebenumstände hinzuzufügen, daß der Argaeus in Cappadocia der bedeutendste Berg sei, von welchem die Quelle des Melas zum Euphrat fließe (Ptolm. V. 6: *ὅθεν ὁ Μέλας καλούμενος ποταμὸς συμβάλλει τῷ Εὐφράτῃ ποταμῷ κ. τ. λ.*). Den Argaeus

sezt er unter 66° Long. 39° 40′ Lat., die Stadt Mazaca unter 66° 30′ Long. 39° 30′ Lat.; die Einmündung des Melas aber zum Euphrat unter 71° Long. und 39° 20′ Lat., woraus sich ergibt, daß er seinen Lauf auf 4 Längengrade oder an 60 geogr. Meilen, und zwar in fast gerader Direction von W. nach O., wol kannte. Ob nun zwar Plinius (H. N. V. 22) in dem südlich angrenzenden Cilicien auch einen Melas zum mittelländischen Meere, im nördlichen (VI. 4) noch einen andern Melas zum Pontus fließen läßt, den obigen großen westlichen Zufluß zum Euphrat in seiner Aufzählung der Flüsse (H. N. V. 20) aber nicht einmal anführt, also auch hier von keinem Melas spricht, so konnte man bei ihm keinen Aufschluß über jene wahre Quelle des Melas finden. Denn man erfuhr durch W. G. Browne's Reiseroute in Kappadocien (1813), bei seinem Besuche in Kaisarieh [71]) (Caesarea), zuerst, daß der daselbst, nämlich 12 Stunden (30 Mil. engl.) im Südost jener Stadt, entspringende Fluß nicht gegen O. durch Armenia minor und Melitene zum Euphrat, sondern gegen N.W. zum Kizil Irmark (Halys) fließe, und diese Zeichnung trug J. Rennell zuerst nach Browne's Angaben in seiner Karte von Klein-Asien ein. Da Browne bei seiner weitern östlichen Reise von da gegen Bostan, noch ehe er Cataonien verließ, nahe im Osten der dortigen Taurusketten einen andern Quellfluß übersetzte (wahrscheinlich, nach Rennell, in der Nähe der Lage des antiken Larissa), der gegen N.O. strömte: so hielt er diesen mit größter Wahrscheinlichkeit für die Quellen des Melas, der zum Euphrat fällt, und so zeichnete ihn auch Rennell [72]) sehr richtig auf seiner Karte ein. Aus Sullivans und Vaughans Reiserouten erfuhr nun Rennell, daß dieser Fluß durch Melitene wirklich zum Euphrat fließe; er wurde diesen Reisenden an Ort und Stelle Kara su, d. i. schwarzer Fluß, genannt. Strabo, sagte schon Rennell, muß sich also geirrt haben, jene Ueberschwemmung, die wol statt gefunden haben mag, der Verstopfung dieses Melas zuzuschreiben, da zwischen dem Flusse von Kaisarieh und dem von Larissa doch eine große Tauruskette gelegen ist.

Durch Macd. Kinneirs Reise durch Klein-Asien, die vor

---

[71]) Rob. Walpole, Travels in various countries. Lond. 1820. 4. in Biograph. mém. of Mr. Browne. p. 178.

[72]) J. Rennell, Treatise on the comparative geography of Western Asia, accompanied with an atlas etc. Lond. 1831. Vol. II. p. 165. u. I. p. 261, Not.

Rennells scharfsichtiger Berichtigung erschien, wurde, obgleich derselbe die Breitenbestimmung von Kaisarieh 38° 41′ N. Br. machte, sonderbar genug der alte Irrthum wiederholt, denn er sagte: „Die Ebene [73]) von Caesarea werde bewässert durch den Fluß Kara su, Melas der Alten; dieser fließe von W. nach O. und ergieße sich bei Malatia in den Euphrat." So schwer sind öfter alte einmal festgewurzelte geographische Fehler auszurotten. Dieselben Irrthümer über die Quelle des Melitenischen Melas, als entspringe er am schneeigen Argaeus, dem höchsten Berge von Klein-Asien, schienen durch die gelehrten Forschungen eines Mannert [74]) und Cramer [75]) ganz festgestellt; und Mannert fügte durch sehr dreiste Behauptungen, in dem er Strabo grobe Unwissenheit und schlechte Landeskenntniß vorwarf, wenigstens neue, noch unerwiesene Hypothesen hinzu: nämlich als habe Strabo unter dem von ihm an 3 Stellen genannten Karmalus (*Καρμάλος*, Strabo XII. 537), die jedoch wol nicht von jeder Verderbniß frei sind, und sich auf einen cilicischen Strom, einen Zufluß zum Pyramus, und auf einen Cataonischen beziehen, auch nichts anderes als denselben Melas in Melitene bezeichnen wollen. [76]) Daß Strabo den einen dieser Ströme richtiger in das cilicische Meer gegen Süden einfließen ließ, schien, nach Cramer, [77]) der heutige Kermel su, wie ihn D'Anville nennt, der noch denselben Namen trage, zu bestätigen; aber nach der Karte der preußischen Officiere in Cilicien heißt dieser Fluß nicht Kermel (von Karmelas), sondern Chorma su, was im Türkischen Dattelfluß heißt, also einer ganz andern Etymologie angehört. Aber auch Mannerts Behauptung, daß der Melas von Melitene auch darum schon der Karmelas von Cataonien sei, weil Ptolemäus nahe Melitene an den Melas eine Stadt Karmalas setze, und er selbst auch Koremos heiße, was er für identisch hält, steht auf schwachen Füßen, da statt Karmalas die bessere Lesart (bei Ptol. V. 7. fol. 128) Marcala gibt (siehe unten bei Cilicien). Jene vorläufig aufgestellte Hypothese Rennells nach Browne's Routier, über die A. Zeune 1838 noch zweifelhaft war und deshalb Fragen [78]) zur wiederholten Untersuchung aufstellte, nämlich die Hypothese vom Dasein zweier entgegengesetzt

---

[73]) M. Kinneir, Journ. thr. Asia minor. Lond. 1818. p. 104.
[74]) Mannert, Geogr. der Gr. und Röm. Th. VI. 2. S. 264, 287. [75]) J. A. Cramer, Asia minor. Oxford. 1832. 8. Vol. II. p. 120. [76]) Mannert a. a. O. S. 287. 288.
[77]) J. A. Cramer, Asia minor. II. p. 141. [78]) Prof. Zeune,

laufender Ströme gegen N.W. und Ost, die im Texte des Strabo als zu einem Melas gehörig dargestellt werden, ist nun vollständig an Ort und Stelle durch zwei Augenzeugen bestätigt: durch W. Hamilton, der die Quellen des nordwestlaufenden Stromes zum Kizil Irmak bei Kaisarieh besuchte, und durch W. Ainsworth, der die weiter im S.O. liegenden Quellen des Stromes von Melitene zum Euphrat entdeckte, und den Lauf des Melas oder des heutigen Tokma su bis zum Euphrat verfolgt hat, womit auch die Kartenaufnahme der preußischen Officiere übereinstimmt.

Strabo's Beschreibung vom Strome bei Cäsarea fand Hamilton während seines achttägigen Aufenthaltes (1837) daselbst vollkommen richtig, auch die stagnirenden Wasser und den Bergspalt, der durch Verstopfung Ueberschwemmung hervorbringen würde, und selbst den Namen Kara su, den derselbe heute trägt; nur fließt er nicht zum Euphrat, was auch wegen der Berge im Osten ganz unmöglich wäre, sondern gegen Nordwest zum Kizil Irmak. Also ist nichts wahrscheinlicher,[79]) als daß nicht Strabo, der Augenzeuge, diesen Fehler im Texte beging, sondern seine Abschreiber, die statt des Halys den Namen Euphrates einschoben, daß aber schon Ptolemäus zu seiner Zeit durch jene irre geführt ward. Ein Fluß Karmalas kommt aber bei Ptolemäus gar nicht vor, nach welchem man über die Strabonischen Stellen vielleicht Aufschluß erhielte.

Nach dieser Berichtigung eines wichtigen Hauptpunctes innerkleinasiatischer Geographie, mit dem viele andere Verwirrungen zusammenhängen, auf die wir an einem andern Orte zurückkommen werden, können wir nun erst zu den Quellen und der Beschreibung des Stromlaufes selbst und seines Gebietes übergehen.

Unserm verehrten Freunde, dem unermüdlichen W. Ainsworth, gebührt, neben unzähligen andern für die geographische Wissenschaft höchst bedeutenden, auch das Verdienst, die Quellen des wahren Melas entdeckt, und dadurch den Grundirrthum und seine zahlreichen Verzweigungen für immer aus diesem geographischen Gebiete verdrängt zu haben.

---

zur Kenntniß von Kleinasien, mit einer Karte vom Melas oder Karasu; nach Ptolemäus, Rennell und Hamilton, in Berghaus Annalen, 3te Reihe. 1839. Bd. VIII. Heft 3. S. 209—212.

[879]) W. Hamilton, Researches in Asia minor. London 1842. 8. Vol. II. p. 259 sq.

Gurun (Garnace bei Ptol.?), nach Ainsworths[80]) Beobachtung unter 38° 42′ 10″ N.Br. auf einer Höhe von 3664 Fuß Par. (3906 F. engl.) über dem Meere, obwol in einer 400 bis 500 Fuß tiefen, engen Kalksteinschlucht gelegen, ist die nächste an den Quellen des Tokma su (Tokhmah-Su) bekannt gewordene Stadt: denn dessen Quellen liegen nur etwa 3 geogr. Meilen (15 Mil. engl.) ihr gegen Westen. Im Norden von Gurun (Ghurun bei Brant, Görün bei v. Moltke) erhebt sich eine mäßig hohe Bergkette (Görün Dag bei v. Moltke), die in dem abgeschiedenen Districte Baghran liegt, und die Wasser des Manjulik-Flusses von dem Tokma su scheidet. Es ist eine Kalksteinkette, die an der Nordseite beim Uebersteigen noch Schneeflecke trug, indeß an der Sonnenseite die frischeste Frühlingsvegetation sie überzog, mit der reizendsten Alpenflora (am 15. Mai), süß duftenden Hyacinthen, blauen Anemonen, weißen und gelben Liliaceen, Ranunkeln, Tulipanen und anderen Blumen, die zuweilen als Heerdenpflanzen teppichartig mit der einen oder andern Farbe ausschließlich den Felsen von der einen Seite bedeckten, indeß die andere öde und nackt war. Eben so groß war der Contrast des brillantesten Sonnenscheins an der einen, und des tief-dunkeln Schattens an der andern Seite. Nur zwei Stunden Absteigens gegen Süden durch splittrige Kalkstein-, Feuerstein- und Schieferklippen ohne organische Reste, führten von diesen Höhen zum Thale des Tokma su, in welchem die Stadt malerisch zwischen Gärten zerstreut liegt. Die wilden Kalksteinklippen umher sind voll zahlloser Löcher und Höhlen, die durch splittrige Abstürze unbewohnbar wurden. Auf ihrem Gipfel liegen die Reste eines irregulairen Castells, dessen Façade mit der vordern Felswand abgestürzt ist, in dessen stehengebliebenen Mauern sich noch einige runde und viereckige Thürme erheben. Doch fand Ainsworth keine Spur von höherem Alterthum, wenn schon die Lage sich recht sehr zu einer der 75 festen Burgen eignete, die Mithridates in seinem pontischen Königreiche als Asyle und Schatzkammern erbauen ließ (Strabo XII. 555). Die Stadt mit kleinen, aber weiß getünchten reinlichen Häusern zeigte viel Wohlstand; ihre Kaufleute standen in vielem Verkehr mit Aleppo, Marash, Sivas, Constantinopel. Gurun hatte mit dem östlicher liegenden Derendah

[80]) W. Ainsworth, Notes in journ. of the Roy. Geogr. Soc. Lond. 8. Vol. X. 3. p. 315; dessen Travels and researches in Asia minor, Mesopotamia, Chaldaea and Armenia. London 1842. 8. Vol. I. p. 241.

die früherhin bedeutendere Stadt Bostan (wahrscheinlich die alte Comana), die von da gegen Süd am Sarres su (Sarus der Alten) liegt, ersetzt, da diese durch ihre große Unsicherheit zwischen den Bergzügen vieler Raubhorden zu einem bloßen Dorfe herabsank. Die Abgaben von Gurun gehören an die Haramein, d. h. den beiden heiligen Moscheen zu Mecca und Medina. — Auch J. Brant hatte schon im Jahre 1835 diese Stadt Gurun auf einem Querwege[81]) von Hakim khan dahinwärts besucht (9 geogr. Meilen oder 45 M. engl. entfernt), und so das Land zwischen dem Kuru tschai und dem Tokma su durchstreift. Es geht über Berge, Thäler und Ströme, ohne allen Pfad. Man machte einen Umweg, um die Berge zu vermeiden, die auf dieser Strecke, im Norden des Tokma su wie im Süden desselben, die Agdji Dagh (oder ob Hadshi Dagh?) genannt wurden, und erreichte den Tokma su 2 Stunden abwärts. Gurun hat nach Brant 850 türkische, 860 armenische und 63 armenisch-katholische Familien zu Einwohnern, und ist nach ihm die einzige Stadt im Innern des Landes, in welcher die christliche Bevölkerung die muhamedanische der Zahl nach übersteigt. Der wenig ertragreiche Boden, der kurze Sommer, der lange und strenge Winter hat die Bewohner auf die Handelschaft angewiesen. Fast alle Bewohner sind Handelsleute mit den Wanderstämmen der Turkomannen und Kurden in ihren weiten, öden Umgebungen. Diese breiten sich im Sommer bis Angora aus, überwintern aber in der Umgebung von Gurun in Abständen von 6 bis 18 Stunden. Die Krämer von Gurun hausiren mit ihrer Kleinwaare unter ihren Zelten gegen Rinder und Schaafe und deren Producte, die sie dann weiter verarbeiten oder verkaufen. Zumal ist hier der Wollmarkt von Bedeutung.

Von diesem Orte aus suchte Ainsworth die Quellen des Tokma[82]) oder des Melas auf. Er tritt in einer nördlichen Curve in Gurun ein durch eine tiefe Kalksteinschlucht, Toprak Viran (d. h. öder Boden) genannt, oberhalb derselben der Fluß Injehsu, d. h. enger Fluß, genannt wird, oder Schmalwasser, wie es denn viele Injehsu's[83]) bei den Türken, wie Karasu's und Kizil Irmak's, d. i. Rothwasser, und ähnliche Benennungen gibt, die allerdings leicht, wie der Name Melas, zu

---

[81]) J. Brant, Journ. l. c. VI. p. 212. [82]) W. Ainsworth l. c. X. 3. p. 316; dess. Travels and res. Vol. I. p. 242. [83]) z. B. v. Moltke, Briefe S. 315.

Verwechslungen Veranlassung geben. Da diese Schlucht undurchgehbar ist, so mußte W. Ainsworth über die hier Khurkhun genannten Felsberge hinwegsteigen, um zu den Quellen gelangen zu können. Ein steiniger Pfad führte ihn zwischen Schneeflecken und wärmeren Strecken schon grünender Alpen hinauf zur dominirenden Höhe, von der man das Thal des Injeh su gegen S.W. sich zur Höhe der Gok Dilli-Berge hinziehen sah, deren nördlichster in der Richtung gegen N. 80° W. liegt. Zwischen ihnen und den mehr nordöstlich gelegenen Bagharan-Bergen, die am Tage vorher überstiegen waren, streicht die niedere Kalkkette des Sungerlu Dagh in 2 Stunden Ferne von S. 70° W. gegen N. 80° Ost. Der Ort Kara Bunar an einem Zuflusse des Kizil Irmak lag, von da aus gesehen, hinter diesen Bergzügen in N.W., in der Richtung, wo Sungerlu und Gok Dilli sich vereinen. Aus diesen Bergthälern nimmt nun der Injeh su viele Bergwasser in seine Engschlucht auf; durch ein Revier von basaltischen Bergen ritt Ainsworth an einigen Kurden-Zelten, Kizil Viran, wieder zum Ufer des Stromes hinab, der hier an einer Brücke, die über ihn führt, nur noch 6 Schritt breit und 2 Fuß tief, also sehr nahe an seinem Ursprunge war. Dann wurde die Anhöhe von Injeh su Koi erstiegen, wo eine Meierei an einem Seitenbache des Injeh su steht, der ihm wol die Hälfte seiner Wasser zuführt. Der Hauptarm, der immer noch ein starkes Wasser in seinem Felsbett fließen hatte, kommt noch eine Stunde weiter aus der Ferne von dem Dorfe Kopek Viran (d. h. Hundswüste) her, wo ihn noch 2 andere kleinere Zubäche mit ihren Wassern nähren, deren einer vom Tagh-terah (d. i. Bergwand) kommt, die im W. von Kopek Viran liegt, der andere vom Bel Bunar in den Gok Dilli-Bergen. Hier waren die Quellen des Tokma su oder euphratensischen Melas erforscht.

Von Gurun abwärts begleitete W. Ainsworth[84]) den Lauf des Tokma su am 18. Mai einen Tagmarsch weit bis Derendah (Daranta der Armenier, s. oben S. 798). Anfänglich sind es 300 Fuß hohe Kreideklippen, die sein Norduser begleiten bis ein halbes Stündchen weit zum Dorf Khuzin, von 600 moslemischen Familien bewohnt. Die Gärten an seinen Ufern werden öfter durch die plötzlichen Anschwellungen zerstört; auf den Klippenhöhen ist al-

[84]) W. Ainsworth l. c. X. 3. p. 317; dess. Trav. and res. I. p. 243.

les voll Grotten. Eine halbe Stunde abwärts bildet der Strom einen kleinen Wasserfall über einen durchsetzenden Basaltgang, und nimmt dann noch weiter abwärts einen Zufluß auf, der von Süden her nur eine gute Stunde weit aus Kalksteinklüften hervorströmt, deshalb er als unterirdischer Strom Gok Bunar oder blauer Fluß, d. i. Himmelsquell, genannt wird, der durch einen dem Ali heiligen Fisch im Lande berühmt ist, welcher nur einen einzigen Knochen haben soll. Ainsworth bekam ihn, vielleicht eine Art Proteus, nicht zu sehen. Oberhalb im Thale liegt Tanil, ein Dorf, und gleich unterhalb demselben bricht der Tokma su mit Gewalt seinen Weg durch einen steilen, klippigen Paß von Basaltgestein. Ueber demselben erhebt sich eine seltsam geformte, isolirte Basaltmasse, die wie ein altes Castell aussieht, Tanil-Fels genannt. Jenseit des Tanil-Dorfes von 60 bis 70 Häusern, zu dem Ainsworth hinabstieg, weitet sich das Thal des Tokma su, und dieser erhält als Zufluß den Sach Aghz, der durch hohe Kalksteinklippen ihm nordwärts zufällt. Hier liegt nun am rechten Ufer, am Fuß eines überragenden Berges, das Dorf Tokma (Tokhmah), von dem der Strom seinen Namen erhält. Eine Viertelstunde unterhalb führt eine Brücke über ihn hin, wo er mit den Flüssen Gok Bunar und Sach Aghz vereint schon die Breite von 16 Schritt (Yard) und von 18 Zoll Tiefe hatte. Im Sommer ist er jedoch viel seichter. Er durchstürzt eine enge Schlucht von Kalksteinfels, die der Weg umgehen muß, aber bei dem Dorfe Ortah koï ihn wieder trifft, an einem Vorsprung des Norduferś, Sari kaya, d. h. der gelbe Fels, genannt, vorüber. Jenseit verliert sich der Strom zwischen hohen, unzugänglichen, senkrechten Kalksteinklippen, Dereh jik, d. i. kleines Thal, genannt, in dessen Mitte eine isolirte Felsinsel aus dem Wasser hervorragt; der Weg muß über Kalksteinberge gegen S.S.O. abzweigen, zum Thal Derendah mit der gleichnamigen Stadt, von deren Mauern der Tokma su nur einen obern Theil bespült, wo wenig Gärten liegen, aber von zwei schlanken Minarehs überragt. Dann wühlt sich der Strom wieder in einen engen, dunkeln Bergspalt ein, isolirt den Castell-Felsen von den ihm entgegenstehenden Felswänden, und tritt nun gewaltsam strudelnd aus seiner Klemme hinaus in ein erweitertes Thal, um hier die vielen Gärten und Landhäuser anmuthig zu bewässern, welche die Sommersitze der Städter Derendahs sind.

Dem höheren Alterthum war dieser Ort nicht bekannt, wenn es nicht vielleicht das Dalanda oder Tanadaris bei Ptolem. in Ar-

menia minor ist. Die armenische Geographie [85]) nennt sie in der Vulgairsprache Derende, im Syrischen Turanda, und setzt sie nach Armenia secunda, 2 Tagereisen im Süden von Diwrig; sie liegt aber nicht, wie dieselbe sagt, im Norden von Malatia, sondern dieser Stadt einige Tagereisen fern direct im Westen.

Der Fels des Castells, von 100 bis zu 300 Fuß hoch über dem Flußspiegel emporragend, besteht nach Ainsworth aus Nummulitenkalk. Nur in einer Richtung ist er zu ersteigen, und auf diesem Pfade durch ein modernes Thor vertheidigt. Das Castell, im Saracenen-Styl aufgebaut, hat eine Inscription, die aber so hoch angebracht war, daß Ainsworths Begleiter, der Sprachkenner Rassam, sie nicht lesen konnte. Von ihr 223 Fuß höher auf ist ein zweites Portal in gleichem Styl, und bei 261 Fuß Höhe ist der Gipfel des Felsen mit einer steinernen Bastion umzogen. Seine Nordseite ist von 2 Mauern vertheidigt, wo eine Treppe zum Flußufer hinabführt, die noch von einer dritten Mauer geschützt ist. Viele Cisternen sind zur Aufbewahrung der Wasservorräthe in die Felsen eingehauen. Die Südseite vertheidigt eine Courtine, 30 Fuß breit, mit 2 Seitenthoren. Jenseit ist ein kleiner quadratischer Thurm auf einer engen Stelle des Felsen. Der vielen Vertheidigungsmauern bedurfte der überall steilklippige Fels kaum, der von der nördlichen zur südlichen Mauer eine Länge von 662 Schritt (Yard) maß, in der wechselnden Breite nicht über 150 Schritt hat. Auf seiner Plattform stehen einige 40 Hütten, die Ainsworth erst für Machwerk der Türken hält. Spuren älterer Constructionen waren gar nicht zu entdecken, ungeachtet die ganze Localität recht geeignet gewesen wäre, eine der festesten römischen, byzantinischen oder selbst schon älteren mithridatischen Burgen Kappadociens oder Melitenes zu bilden. Vielleicht, meint Ainsworth,[86]) die alte *Ταvαδαρις* bei Ptol. V. 7. fol. 128, in der Präfectur Cataonien von Armenia minor, oder Tandarum des Itin. Anton., Singa, Drega oder Drenga auf der Tab. Peuting., falls es nicht Dalanda wäre, wofür nach Kieperts Karte die Maaße der Alten zu sprechen scheinen.

Derendah, wie Gurun und Malatia, alle drei bedeutendste Städte im Thale des Tokma su, werden zur Sommerzeit von ihren Bewohnern verlassen, die sich dann in ihre Gartenwohnungen auf das Land begeben, etwa wie die Marseiller auf ihre Bastiden

[85]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. pag. 189. [86]) Ainsworth, Trav. and res. Vol. I. p. 244.

Von Shabuk wandte Ainsworth sich auf der Bergstraße mehr vom Stromlaufe ab gegen S.O. über niedriges, welliges Gyps- und Mergelland, das theilweise bebaut und im Süden durch hohe Kalksteinberge begrenzt wird. Am Dorf Yenijah, dessen Bauern schon ihre Sommerstation bezogen hatten, wurden rothe und braune Sandstein-Berge überstiegen, denen Mergel und Muschelkalk folgte. Hier ließen sich reiche Sammlungen von Muschelversteinerungen machen, zumal von Turritellen, Conus u. a. Jenseit der Thäler starrten große Kegelberge mit steilen Plattformen von basaltischen und Trappgebirgen empor. Beim Dorf Setrek fing der Aufstieg zu dieser Gruppe, die Bel-li Gedik genannt, an; jeder der einzelnen, wie alte Castelle gestalteten, Gipfel hat seinen besondern Namen, wie Chichak-li, Kara kayik, Kilisa kal'ahsi, Sarichi chak und andere. Nach zweistündigem Aufsteigen war der Rücken, 5278 F. Par. üb. d. M. (5625 F. engl.) erreicht und bot eine herrliche Aussicht gegen Süd über alle Berge Bostans (der alten Comana in Cataonien) und der cilicischen Grenzkette, die der Jaihun, sprich Dshihun, (Pyramus-Fluß der Alten) durchströmt, dar. Der Hinabweg von dieser Höhe führte am Abend des ersten Tagmarsches von Derendah zum Lager des Kurdenstammes Bekr U'shaghi, unter dessen Schutze die Zelte aufgeschlagen wurden.

Der zweite Tagmarsch (21. Mai) führte gegen Osten, abermals über Trappgebirge zu Kalksteinbergen voll Petrefacten, zum Dörfchen Jafali, das am Anfange des Thales zum Aghjah Tagh (Agdje Dagh bei v. Moltke, oder Akjah Dagh) liegt, von dem ein langer Aufstieg über diese Bergkette beginnt. Diese zieht sich von S.W. gegen N.O. als ein Taurusglied vorüber, und trennt hier die östliche Ebene von Malatia, in welcher der Sultan su, der größte südliche Zufluß des Tokma su, deren Ostabhang von Süden nach Norden begleitend, dem Tokma selbst nordwärts zueilt. Durch die Thäler dieses Gebirgs zieht südwärts die Straße nach Bostan, auf der eben ein Kurden-Chef mit Gefolge dahin ritt; seine zwei Weiber vor ihm, fette Gestalten, unverschleiert, aber voll stolzer Haltung als Gebieterinnen im Harem; die Diener hinterher. Ostwärts übersetzte man den Rücken dieses Aghjah Tagh, um bei Arka (Arga bei v. Moltke, etwa Arca oder Areca des Ptol.) die große Euphratebene von Melitene zu erreichen. Von Jafali folgt auf den Berghöhen noch hie und da bebautes Land, darauf Kalksteingebirg mit einer sehr großen Grotte. Dann

steigt man an der Ruine eines zerstörten Khans hinab zu einem weiten, malerischen Thale, das von steilen Kalksteinwänden begrenzt ist. Dies ist der äußerste Punct, der zum Gebiete der Aghjah-Kurden gehört, die noch vor wenigen Jahren diese Gebirgswege durch ihre Räubereien völlig unzugänglich machten. Erst durch Hafisz Pascha wurden sie von allen Seiten attakirt, in ihrem Hauptcastell Kurnak,[89]) das zwei kleine Stunden im Norden von der Khanruine liegt, besiegt und gezüchtigt, doch nur temporär gebändigt, da sie nach der bald eintretenden Schlacht von Nisib sich von neuem zu Rachefehden erhoben. Von der Khanruine ging es ziemlich steilklippig empor, doch nur über geringere Höhen, und bald fiel von diesen schon der Blick in das weite Blachfeld von Melitene. Ein kurzer Abstieg zwischen Zwergeichen mit blühenden Epipactis, zumal der Orchis, welche den Salep gibt (Orch. mascula), führte hinab nach Arka, das gleich den meisten Orten des Alterthums (vielleicht Ἀργός, die hohe Bergveste am Taurus in Kappadocien, bei Strabo XII. 537) in diesem Lande als Feste doch immer noch auf einer Anhöhe erbaut ist.

Dritter Tagmarsch (22. Mai). Von Arka bis Malatia und selbst zum Euphrat ist eine zusammenhängende Ebene, allmählig abfallend gegen den Tokma su nach dem Norden, wie ostwärts gegen den Euphrat; die tiefste Axe der Plaine ist natürlich gegen S.O. unterhalb des Vereins beider Ströme von Mala hasan bis Isoglu. In der Mitte der Ebene liegt Malatia die Stadt, die Landschaft ist die Melitene der Alten. Nur eine gute Stunde in Ost von Arka, auf dem Wege nach Malatia, muß der Sultan su, der von Süden nach Nordost die Ebene bewässert, ehe er sich zum Tokma su ergießt, durchsetzt werden. Er hatte hier am 22. Mai nur 5 Schritt Breite und 5 Fuß Tiefe; er durchschlängelt die ganze Ebene, die Kalksteinconglomerat zu ihrem Boden hat. der mit den Kieseln der verschiedensten Größe überstreut ist und dazwischen in dieser Zeit mit blühenden Gewächsen bedeckt war; ein ungemein lieblicher Anblick. Auf den Höhen fand Ainsworth dieselben Blumen wieder wie in England; die Individuen und vielleicht dieselben Species schienen ihm über demselben Areal verhältnißmäßig reicher vertheilt zu sein, als auf den blühendsten englischen Wiesen; auch zeigten sich locale Verschiedenheiten, wie bei Pflanzen, die an schattigen Hecken stehen, z. B. bei Vinca mi-

[89]) Ainsworth, Trav. and res. I. p. 251.

vor, und die Pflanzen steiniger, warmer Gehänge sah man hier untermischt mit reinen Wiesenkräutern u. dergl. m.

Der Sultan su, d. i. der Sultans-Fluß, der zwei kleine Tagereisen im Süden von Malatia entspringt, erhält seine Wasser aus mehrern Quellbächen, die zwischen den Quellen des nach Cilicien gegen S.W. abfließenden Dschihan (Jaihan, Pyramus) und des gegen S.O. zum Euphrat abfließenden Gök-su hervortreten, aber insgesammt schon oberhalb Arka in der großen Ebene von Melitene vereinigt sind und diese reichlich bewässern. Dieser Strom scheidet die westliche Tauruskette des Aghjah Dagh (Akgah Dagh, d. h. kleiner weißer Berg, oder Agdje Tagh), von welcher der linke westlichste Quellarm des Sultan su bei Fyndyk entspringt, von den östlichen, dem Euphrat näher gelegenen Bergzügen, die Kurd Yusuf Dagh und Baghli Khanli Dagh (d. i. Berg des Garten-Khan, nach Ainsworth,[90]) wegen der anliegenden Sommerstationen) oder, vulgär gesprochen, Balli Daghleri heißen, von denen der östlichste Quellarm bei dem Dorfe Gozenah (Gösene bei v. Moltke), verderbt von Goz Khane (d. i. Khan am Ursprung der Quelle) entspringt, das, nach Ainsworths Observation, in einer Schlucht des Baghli Khanli unter 38° 11′ N.Br. liegt. Zwischen diesen beiden Seitenarmen, weiter südwärts, ist der Ursprung des mittlern Armes, des Sultan su, der durch eine tiefe, mit Eichen bewaldete Kalksteinschlucht des Kurd Yusuf Dagh, dessen Gestein auf feinkörnigem Syenit aufliegt, herabrauscht, von einer noch südlicher gelegenen, an plötzlich hervortretenden Quellen[91]) ungemein reichen Plateauhöhe, die nach Ainsworth 3456 F. Par. (3688 F. engl.) über d. M. erhaben liegt. Auf ihr entstehen, 8 Stunden in Süden von Malatia gelegen, die Quellen der beiden nach entgegengesetzten Richtungen abfließenden, Gök su gegen Süd, bei Sürghü vorüber, und des Sultan su bei Viran Schehr (d. h. zerstörte Stadt) vorüber gegen den Norden. An diesem letzten Orte, auf der Plateauhöhe, entdeckte W. Ainsworth die Ruinen einer alten bisher unbekannten Stadt.[92]) Sie war von zwei Mauern auf allen Seiten, gegen den Süden ausgenommen, umgeben, die sehr dick sind und von Thürmen flankirt. Im Innern der Stadt sah man eine sehr einfache Kapelle ohne Ornamente, 28 F. lang, 18½ F.

---

[890]) Ainsworth l.c. X. 3. p. 320; dess. Travels and res. Vol. I. p. 252.
[91]) v. Moltke, Briefe, a. a. O. S. 219. [92]) W. Ainsworth l. c. X. 3. p. 324; dess. Travels and res. Vol. I. p. 258.

breit, mit einem Halbkreisbogen von 20 Fuß; und eine Akropole auf einem Berge in der Mitte derselben, die zu einem Khan umgewandelt ist. Ainsworth hielt sie für die Lacotena auf dem Wege von Melitene nach Samosata (Itin. Anton. Augusti ed. Wesseling. p. 210, 215), die auch Ammian nennt (Amm. Marc. XXI. 11) und für die Lavinianesine, die Ptolemäus als Präfectur an den Euphrat (Ptol. V. c. 7. fol. 128) setzt, in Süden von Melitene; also, wie Rennell angibt, auf den Taurus, der diese Landschaft in Süden zuschloß.[93]) Hieher fällt die Unterabtheilung der alten kappadocischen Landschaft, die auch Strabo mit Namen Laviniasene oder Laviasene (Strabo XII. 534) als eine der kappadocischen Präfecturen anführt.

Außer den drei Quellarmen, welche den vereinten Sultan su bilden, der sich durch die große Ebene in N.W. von Malatia zum Tokma su ergießt, ist noch ein zweiter, mehr östlicher, am Westfuße des Baghli Khanli Tagh hinziehender, jedoch kürzerer, mit dem unteren Sultan su aber parallel gegen Nord laufender Fluß, nämlich der Shakma su,[94]) zu bemerken, der, der Stadt Malatia noch benachbarter, sich etwa 2 Stunden fern von jenem Sultan su ebenfalls zum rechten Ufer des Tokma su eingießt, und durch sein Irrigationssystem die dortige Gegend, zumal um Asbusu, der Sommerstation, in eine paradiesische Landschaft umwandelt. Eine Brücke mit einem elliptischen Bogen von seltner Form überdeckt ihn. Noch ein dritter Zubach zum Tokma su ist es, der östlicher und kürzeren Laufes, durch die Stadt Malatia selbst hindurch, zum Tokma su sich ergießt. Die türkische Geographie[95]) nennt diese beiden Wasser Deir Mesih, d. i. Kloster des Messias, und Bunarbashi, d. i. Quellenhaupt; Jaubert hörte den letztern Fluß, der die Stadt Malatia selbst bewässert, Kirgos nennen.[96]) Vom Süden her zu diesem Shakma su, von Abdul harab kommend, hat man Stunden lang ein steiniges, nacktes Thal aufwärts bis zur Höhe des Bey Daghs, d. i. des Fürstenbergs,[97]) zu erklimmen, um dann wieder abwärts zu steigen. Bei gewaltiger Hitze, sagt v. Moltke, der vom Süden herkam, hoffte er hinter jeder Felsecke endlich den

---

[93]) J. Rennell, Western Asia II. 162. [94]) W. Ainsworth p. 320, 321; dess. Trav. and res. I. p. 252. [95]) v. Hammer, Asiat. Türkei in W. J. 1821. B. XIV. S. 47; vergl. J. Brant, Journ. l. c. VI. p. 211. [96]) A. Jaubert, Voy. p. 66. [97]) v. Moltke, Briefe, S. 298.

Blick in die weite nördliche Ebene von Malatia zu gewinnen. Plötzlich stand er neben den gewaltigsten Quellen; das crystallhelle Wasser sprudelte armesdick an 20 bis 30 Stellen aus den Kalksteinklüften hervor, und strömte als rauschender Bach unter schönen Platanen zwischen grünen Ufern über Felstrümmer und Gestein dahin. Eine Gruppe großer Maulbeerbäume gab Schatten und erquickende Beeren. Von hier an beginnt das paradiesische Thal des Sultan su, dessen Eindruck unvergeßlich durch den Segen der Bewässerung. Dicht an dem Ursprunge des Stromes hat man seine Wasser schon gefaßt, und ihn zu beiden Seiten des Thales, wol 200 Fuß über der natürlichen Thalsole, an den Berglehnen und auf Brückenbogen über die Querthäler hingeführt. Die Thalwände entfernen sich mehr und mehr, bis zur Breite von wol ein tausend Schritt. Dieser ganze Zwischenraum ist angefüllt mit einer fortlaufenden, 8 Stunden langen Reihe von Ortschaften, mit den Dörfern Hyndebeg, Tschirmigly, Bargasu und Asbusu, (Uspusi nach dem Dschihannuma),[98] die sich bis auf eine Stunde nahe an die Stadt Malatia heranziehen. Alles was unterhalb jenes Wasserfadens liegt, ist durch die hunderte von silberklaren, befruchtenden Wassercanälen ein Paradies; was nur wenige Fuß oberhalb desselben, ist eine Wüste. Das tiefe, schattige Grün des Thales, unter welchem an 20,000 Menschen wohnen, contrastirt wunderbar mit dem röthlichen Gestein der nackten Höhe, glühend von Sonnenhitze, wo kein Busch, kein Grashalm gedeiht. Dagegen unterhalb überdecken die breiten Kronen der Nuß- und Maulbeerbäume die Wohnungen so, daß nur selten einmal ein flaches Dach oder ein Minareh für das Auge zum Vorschein kommt. Viele Tausende der schlanken Pappeln erheben sich mit ihren weißen Stämmen und lichterem Laube aus der dunkelgrünen Masse des Obstwaldes und der Gemüsefelder, welche die köstlichste Nahrung liefern, hervor. Tausende von Häusern, Straßen, Brücken sind unter demselben Laubdache versteckt, ein seltnes, ja ein einziges Vorkommen in der Levante. Hier in diesen Schatten von Asbusu liegt die Sommerstadt der Malatienser, ein Lagerplatz wie wenige in der Welt. Wo man hier nur Wasser haben will, kann man sogleich fußdicke Wasserstrahlen des klarsten Crystalls erhalten und überall hinleiten.

v. Moltke fiel es auf, daß man in einer dem Wuchse des Maulbeerbaums so günstigen Localität noch keinen Versuch der

[98]) v. Hammer a. a. O.

Seidenbau-Cultur gemacht hatte; er machte Hafisz Pascha darauf aufmerksam, wie vortheilhaft es sein würde, aus Amasia oder Brusa eine Anzahl Seidenbauer deshalb in Asbusu anzusiedeln, wo wol an 20,000 bis 30,000 Maulbeerbäume stehen, von denen bis dahin nur die Beeren geerntet wurden.

Malatia (Malatiyah gespr.), die Stadt, steht im Sommer 6 bis 7 Monate unbewohnt. Alles zieht nach Asbusu [99]) in die Sommerfrische, das mit seinen 5000 kleinen Häuschen in einem 2 Stunden langen Obstwalde wie versteckt liegt, von Kirsch-, Maulbeer-, Apfel-, Nuß-, Aprikosen- und Feigenbäumen umgeben, die das köstlichste Obst liefern. Alle Straßen werden von jenen crystallhellen Bächen durchrauscht und gekühlt. In der Blüthezeit muß diese Landschaft den prachtvollsten Anblick gewähren. Aber die Vegetation fing erst gegen Ende März kaum an sich zu regen; so heiß die Sonne auch am Tage brannte, so fror es des Nachts doch noch. Dies ist es, was hier die Natur so spät sich entwickeln macht. Vielleicht auch, daß in diesen Contrasten die Ungesundheit des dortigen Climas zu suchen sein muß. Daß dem so war, zeigte im Sommer 1838 das Lager der türkischen Armee, welches Hafisz Pascha nahe Malatia [600]) verlegt hatte: über tausend Kranke lagen im Hospital; die Fieber waren im Herbst allgemein. Man schob die Schuld auf „Haweh" d. i. auf die Luft. Aber andre Ursachen kamen zu dieser hinzu. Durch v. Moltke, der vier Sommermonate im Lager zu Asbusu zubrachte, werden wir auf das lebhafteste und belehrendste in die Mitte der dortigen Zustände und Lebensweisen versetzt. Wir heben das Characteristische aus seinem Schreiben, vom 2. Sept. 1838, hervor. [1])

Fast, sagt er, könnte man sich hier einbilden, in der lombardischen Ebene zu sein; so viel frisches Grün der Maulbeerbäume und Weingärten, so zahllose kleine Canäle mit klaren rauschenden Wassern. Sein Konak (Wohnung) war klein, aber reizend. Seit 4 Monaten hatte man hier keinen Regen, kaum ein Wölkchen am Himmel gesehen. Seine Wohnung hatte ein flaches Dach mit drei Wänden, und diese auch nur des Schattens wegen; dies ganze Haus hatte er seinen Leuten eingeräumt; er selbst wohnte auf einer bretternen Estrade, die der Kühle wegen über dem darunter hinrauschenden klaren Gebirgsbache erbaut war, der dieses Paradies ge-

[99]) v. Moltke, Briefe, S. 219; J. Brant, Journ. in J. R. G. Soc. of London. VI. p. 211. [600]) ebend. S. 300. [1]) v. Moltke, Briefe, S. 304.

schaffen. Die Stelle ward von mehren Nuß- und Maulbeerbäumen beschattet. Sein Dach war ein Traubengeländer, zur Seite des Hofraums eine Wand von himmelhohen Pappeln, dicht zusammengedrängt. Ringsum wurden die Gärten bedeckt mit riesenhaften Kürbissen, von Melonen, Pasteken, Mais, Gurken, Bohnen, überschattet von Aprikosen-, Nuß-, Pflaumen-, Birn-, Apfel- und Maulbeerbäumen.

Am 2. Sept. hatte sich die Witterung schon etwas abgekühlt, doch stand das Thermometer Mittags, an dem schattigen Sitze über dem Bache, noch auf 25° R.; Nachts wurde es bedeutend kühler, und am Morgen fiel jenes in der Regel auf 11° bis 12°. Dieser bedeutende Temperaturwechsel, so wie der Genuß des vielen Obstes, mag wol eine Hauptursache der häufigen Krankheiten sein, welche damals das Lazareth füllten. Den Pelz legte man den ganzen Sommer hindurch nicht ab, denn hatte man den Tag über 28° Hitze ertragen, so fand man es Abends bei 14 oder 15° doch empfindlich kalt. Hier begreift man es, sagt v. Moltke, wie die Türken dazu kommen, das ganze Jahr hindurch Pelze zu tragen; viele der Eingebornen tragen selbst 2 bis 3 Pelze übereinander, Mittags wie Nachts, da sie meist angekleidet schlafen; auch behaupten sie, die Menge der Kleider schütze eben so gegen die Hitze wie gegen die Kälte. Unerträglich ist die Hitze hier auch dem Europäer nicht, nur macht sie ihn träge. Als Tracht im Hause diente ein großer weißer Mantel von dünnem wollnen Zeuge, wie er bei Kurden allgemein üblich ist (der Antari, s. Erdk. IX. S. 624), und wie ihn die Maltheserritter einst aus diesen Ländern nach Europa gebracht haben. Er ist sehr einfach, in der Mitte nach Art eines Sacks aufgeschlitzt, zum Durchstecken des Kopfes; er drappirt aber sehr gut, und die irreguläre Cavallerie mit solchen Mänteln, bunten Turbanen und langen Flinten nimmt sich ganz malerisch aus. In derselben Tracht, in welcher er schläft, steigt der Türke ohne Sprungriemen und Sporn auch zu Pferd, und macht die Visite bei seinen Oberen. — So spät wie der Frühling hierhergekommen, so früh trat die Kälte ein. Am 3. October [2]) war es hier plötzlich Winter geworden; am Morgen fiel das Thermometer in der Luft auf 3°, das Wasser hatte noch 9° Wärme; die Höhen der armenischen Gebirge im Norden und Ost waren schon mit Schnee überlagert, und ihre niedrigen Vorberge auf der Straße nach Kappa-

[2]) v. Moltke, Briefe, a. a. O. S. 31.

backen warm weiß; hier unter 38° N. Br., wie v. Moltke bemerkt, so frühzeitig vielleicht nur ein Aequinoctialscherz, aber, wenn schon nur vorübergehend, doch immer ernster Art.

Vom 1sten Januar 1839 schrieb v. Mühlbach aus dem Lager bei Malatia:[3]) der Schnee liegt seit 14 Tagen hier einen halben Fuß hoch auf dem Gebirg und den Dächern unserer Konaki, die nicht für einen so strengen Winter eingerichtet sind, wie ich ihn unter 38° N. Br. auch nicht vermuthete. Die Kälte wechselte zwischen 6° bis 12° Reaum., die Wärme stieg nicht über 7° R. in meiner Stube; obwol am Kaminfeuer, ist man daher doch immer in Pelze gehüllt. Bei vollkommen heitern Himmel weht kein Lüftchen und die Kälte ist daher im Freien durchaus nicht empfindlich. —

Ainsworth, der in demselben Sommer zu Asbusi und Malatia[4]) verweilte, bestätigt die obige Angabe von dem sehr merkwürdigen Irrigationssysteme dieser Landschaft, welches eine nackte Plaine in einen paradiesischen Garten verwandelt habe, und meint wol nicht mit Unrecht, daß die erste Anlage hiezu wol dem hohen Alterthume angehöre; von den Türken geht sie sicherlich nicht aus. Wir vermuthen, daß dieses System den Zeiten der Semiramis angehörig ist, wie die ähnlichen Anlagen der Paradiese bei Ekbatana am Orontes, die des Tak i Bostan am Bisutun bei Kermanshah (Erdk. IX. S. 110, 368, 375), des Shemiransu bei Artemit, und des Ghourab bei der Stadt Van am Van-See, s. oben S. 294, 303 u. ff., und wie so manche andere. Daß es hier in der Nähe nicht an Denkmalen aus jenen Zeiten fehlt, wird sich weiter unten zeigen. Die Phantasie hat sich seit ältesten Zeiten des Eindrucks solcher Paradiese auf das üppigere Volksleben und selbst der Volksansicht bis auf die Gegenwart bemächtigt. Die Türken von Malatia gehören sprichwörtlich zu den üppigsten ihres Stammes, die in bunter Kleiderpracht ihr Leben genießen, und doch, wie der alte Gouverneur von Arka sich ausdrückte, „wenig Geld haben und noch weniger Sorge, ihre Pfeifen stopfen und dampfen an den kühlen Wasserquellen unter den Obsthainen zu Asbusi.“ Hafisz Pascha meinte, „dort lägen die Weiber unter den Maulbeerbäumen und ließen sich die Beeren in den Mund fallen.“

Des geringen relativen Höhenunterschiedes wegen zwi-

[3]) v. Mühlbachs Mscr. [4]) Ainsworth, Notes l. c. X. 3. p. 320—322; dess. Travels and res. Vol. I. p. 252—257.

schen der Stadt Malatia und der Sommerstation Asbusi, von nur etwa 200 Fuß nach Ainsworth, ist diese letztere zwar nicht weniger kalt im Winter als die Stadt, aber viel weniger heiß. Da in der Stadt, die auf ihrer Ebene doch immer noch 2608 F. Par. (2780 F. engl.) nach Ainsworths Messung über dem Meere liegt, die Sommerhitze, zumal durch eine sehr starke Radiation, ganz unerträglich wird, so ist es diese, welche die Städter aus ihren Mauern vertrieb, die ihnen im Winter, der eben nach ihrer absolut hohen Lage, ungeachtet ihrer so südlichen Breite, ungemein strenge ist, doch einen bessern Schutz verleihen. Eine reiche, große, aus einem Kalksteinfels hervortretende Quelle zeigte während Ainsworths dortigen Aufenthalts stets 10° 22′ R. (55° F.), was er für die wahrscheinliche mittlere Temperatur von Malatia hält. Die früher nur hypothetische, um einen ganzen Breitengrad irrige astronomische Lage dieser Stadt bei D'Anville, Rennell und Andern ist nach Brants Map berichtigt auf 38° 27′ N. Br.; Asbusi, nach Ainsworths Observation, liegt unter 38° 23′ N. Br. Der Meridian von Malatia war bisher auf den Karten nur nach dem von Samosat eingetragen, dessen Lage man nach den Krümmungen des Euphrat bestimmte, die unbekannt waren, wodurch große Fehler in die Zeichnung von Asia minor überhaupt kamen, welche die neue Kartenaufnahme der Col. Chesney'schen Expedition berichtigt hat.

Durch die Verlegung der türkischen Armee in das Lager von Asbusu hatte dieser Ort an Anbauten, Bazaren und allen Vortheilen einer starken Ansiedlung in kurzer Zeit sehr gewonnen, während die Stadt Malatia [5]) in Verfall gerieth, öde und einsam ward. Dicht bei dieser Stadt steht kein Baum, die nackte Ebene ist ganz dem brennenden Sonnenstrahle ausgesetzt, daher sie eben im Sommer verlassen wird. Alte Reste von frühern Stadtmauern und Thoren, aber alles im Verfall, umgeben sie; die Thürme sind eingestürzt, die Citadelle liegt in Ruinen; doch hat ein Kaimakan des Pascha seine Residenz in ihr. Nach v. Moltke hat sie nur aus Lehm erbaute Häuser, mit Terrassen statt der Dächer; selbst die Kuppeln der Moscheen wie der Bäder sind mit Lehm überzogen; alle Höfe sind mit Lehmmauern umgeben, so daß die ganze Stadt dieselbe einförmige graue Farbe trägt. Die Häuser haben noch keine Fensterscheiben, im Sommer sind sie unbewohnt; etwas anziehendes kann sie daher nicht haben.

[5]) v. Moltke, Briefe, S. 218; Ainsworth l. c. p. 320; dessen Travels and res. I. p. 255.

Ainsworth gibt ihr 500 Häuser, und bemerkt, daß Hafiz Pascha zwei Winter hindurch in sie sein Hauptquartier verlegte und dadurch die unglücklichen mohamedanischen wie christlichen Bewohner nöthigte, auch die Winterzeit in Asbusu zuzubringen, worauf das Lager auch Einfluß gewinnen mußte.

Die älteste Geschichte der Stadt Malatia ist dunkel; Strabo nennt nur die Landschaft Melitene (ἡ Μελιτηνή), die er mit Kataonien zu den zehn Strategien oder Provinzen des Reiches Kappadokiens zählt, dem zu seiner Zeit Archelaus während einer funfzigjährigen Herrschaft als König vorstand. Nach dessen Tode wurde von Tiberius dessen Königreich aber zur römischen Provinz geschlagen (Strabo XII. 533). Strabo sagt ferner, daß Melitene neben Kataonien und Kommagene, und zwischen Kataonien und dem Euphrat liege, wodurch ihre Lage genau bestimmt wird. Er rühmt sie unter kappadokischen Landschaften, nebst der südlichern Kommagene, als die einzige, welche mit Fruchtbäumen bepflanzt sei, und sowol Oel (Olivenbäume scheinen gegenwärtig ganz zu fehlen) als auch Wein liefere, den sonst unbekannten Monarites (τὸν Μοναρίτην οἶνον, XII. 535), der mit dem hellenischen Weine wetteifere. Also schon damals genoß sie als Culturlandschaft einer besondern Pflege. Aber zugleich bemerkt er ausdrücklich, daß weder die Ebene Kataonien, noch die von Melitene eine Stadt besitze, sondern nur feste Burgen auf den Bergen (XII. 537). Noch fügt er hinzu, daß dieser Landschaft gegenüber, auf dem andern Ufer des Euphrat, die beträchtliche Bergveste Tomisa (τὰ Τόμισα, Strabo XII. 535) liege, welche Lucullus nach der Besiegung des Tigranes diesem von dessen armenischem Reiche in Sophene abriß und zu Kappadokien schlug. An einer andern Stelle (XIV. 663) führte er, nach dem Geographen Artemidorus von Ephesus (er blüht 100 Jahr vor Chr. Geb.), die alte Handelsstraße der Karawanen in den Orient, und nach Indien (sagt Polybius XXXIV. 13) an, die von Ephesus durch die Mitte Kleinasiens über Mazaca (Caesarea), die Hauptstadt der Kappadoken, zum Euphrates bis nach jenem Tomisa führe, wobei noch keiner Stadt in Melitene erwähnt wird, woraus aber das hohe Alter des Handelsverkehrs durch diese schon nach Strabo so ausgezeichnet angebaute Landschaft hindurch offenbar hervorgeht, bis zur gegenüberliegenden Uferstadt Tomisa, auf der Seite nach Babylonien zu, wohin diese Handelsstraße führte. Der Name Tomisa verschwindet aber in der spätern Zeit. Um so

auffallender ist es nun, daß Plinius (H. N. V. 20) schon von einer Beschiffung des Euphrats von Dascusa an, d. i. etwas unterhalb des Vereins des Frat und Murad, bis Zimara 18 bis 19 geogr. Meilen (LXXV. M. pass.) spricht, von da bis Pastona 12½ geogr. Meilen (L. M. pass.), bis Melitene in Kappadocien 6 geogr. Meilen (XXIV. M. p.), bis Elegia nur 2½ geogr. Meil. (X. M. pass.) angibt, also dort ziemlich genau orientirt zu sein scheint, zugleich der Melita, die er unter den Städten Kappadociens aufzählt, offenbar ein sehr hohes Alter zuschreibt. Denn er sagt: Melita, nicht fern vom Euphrat gelegen, ist von der Semiramis gegründet (Hist. N. VI. 3: Cappadociae pars praetenta Armeniae Melitene vocatur.... reliqua sui parte Melitam a Semiramide conditam haud procul Euphrate. — Auch von der kappadokischen Stadt Tyana, die noch weiter im Westen liegt, sagt Strabo XII. 537, sie sei auf einem Steindamme der Semiramis aufgebaut). Nach dieser Melita ward unstreitig erst die Landschaft selbst Melitene genannt, wie denn späterhin Ptol. (V. 7. fol. 127) auch die Stadt selbst nennt. In eine ältere Zeit geht unsre Kenntniß von dieser Anlage nicht zurück; um so merkwürdiger aber ist es, daß, wenn auch nicht an der Stelle von Melita (oder dem heutigen Malatia) selbst, doch ganz in seiner Nähe und zwar an der Hauptstation, zu welcher die alte Karavanenstraße über den Euphrat setzte, in der Nähe des antiken Tomisa, dessen genaueste Lage uns jedoch unbekannt bleibt, ein Sculpturfels mit der großen Keilinschrift bei Kümürhan sich befindet, der wol das höhere Alterthum dieser Culturlandschaft bestätigen mag, von welchem weiter unten die Rede sein wird. Noch erinnern wir daran, daß der antike Name Melita, den Plinius anführt, derselbe der assyrischen[***]) *Μελίτη* oder *Μυλίττα* ist, der so berühmten babylonischen Göttin Mylitta (*Μύλιττα* Herod. I. 199), welche, der Aphrodite verglichen, das Prinzip der aus der Feuchtigkeit zeugenden Naturkraft, oder als das Gebärenmachen der Natur verehrt ward. Daß nach einer solchen jene durch künstliche Bewässerung in ein Paradies umgeschaffne, von wilden Gebirgen umschlossene liebliche Thallandschaft (wie eine andere Melitene am Tigris in Susiana, nach Ptol. VI. 3. 129) ihren Namen in ältester Zeit erhalten mochte, liegt wol sehr nahe,

---

***) Movers, die Phönizier. Bonn 1841. 8. S. 587.

so wie, daß ihr Cultus jener Landschaft, auf der besuchtesten Handelsstraße von Babylon durch Assyrien und die syrisch-armenische Grenzprovinz nach Vorderasien zu vielen ihrer Tempelstätten, erst durch einen großen Marktverkehr, der daselbst nicht ausbleiben konnte, zu ihrer Höhe des Anbaus durch ein kunstreiches Irrigationssystem verhalf. Daß dieses an so vielen andern Orten auch denselben Umständen sein Dasein verdankte und der Semiramis zugeschrieben ward, haben wir schon anderwärts berührt; diese Semiramis [7]) ist aber dieselbe Mylitta-Tanais, die Tanit, Anaitis, Anahid, Astarte und Artemis Persica, deren Cultus aller Orten in Vorderasien und dem Euphratlande erst durch den der griechischen vom Westen eingeführten Götter wie unter Tigranes oder später durch das Christenthum unter Tiridates verdrängt werden mußte.

Hieraus erklärt sich nun auch Plinius Nachricht, daß Melita von der Semiramis ursprünglich gegründet sei. Es ist möglich, daß hier einst der Ort, wie Tyana und andere, nach Mannerts Meinung, [8]) auf einem künstlichen Unterbau oder einem Erdwalle angelegt ward, da diese, gewöhnlich mit solchen Anlagen verbunden, wol zugleich Opferstätten sein mochten; aber weder Plinius, noch Strabo und Tacitus (Ann. XV. 26) sagen dies. Vor Trajans Zeiten ist von keinem dortigen Bau dieser Art die Rede, obwol Corbulo dort seine Truppen über den Euphrat setzen läßt. Durch Procopius, der Melitene zuerst als die Capitale von Armenia minor und als eine sehr bedeutende Stadt (Μελιτηνὴ λόγου πολλοῦ ἀξία κ.τ.λ., Proc. bell. Pers. I. 85, 5) anführt, gibt zugleich die Geschichte ihrer Entstehung zur Zeit Kaiser Trajans an, und ihre glanzvolle Ausbildung unter Kaiser Justinian. Zu Melitene, sagt er, wurden zur Zeit dieses letzteren die Reliquien von 40 Martyrern aufgefunden, die einst römische Soldaten der 12. Legion gewesen, die in Melitene ihr Standquartier hatten (Procop. de aedific. I. 7. p. 195). Diese Legionäre erbauten daselbst ein vierseitig verschanztes, für ihren Aufenthalt ganz bequemes Castrum (Proc. de aedific. III. 4. p. 254); durch Trajans Edict war das Castrum zur Urbs erhoben und zu einer Metropolis des Landes. Aus Dio Cassius Erzählung (Hist. Rom. lib. LXXI.; Marc. Anton. Philos. XVII., ed. Sturz.

[7]) Movers a. a. O. S. 625, 685, 676. [8]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. Römer, Th. VI. 2. S. 290.

Vol. IV. Exc. Xiph. pag. 415) wissen wir, daß jene Legion unter Kaiser Marc Aurels Regierung aus lauter Christen bestand, welche um eines Wunders willen, da der Feind auf ihr Gebet durch den Blitz getroffen worden war, von dem erstaunten Kaiser den Ehrennamen der Legio fulminatrix [9]) erhalten hatte. Darauf wuchsen nun die Stadt und zumal ihre Vorstädte durch die Menge der Ansiedler; Wohnungen aller Art, Tempel, Gouvernementsgebäude, eine Agora, eine Stoa, Bäder, Theater und andere Architecturen wurden aufgeführt. Kaiser Anastasius fing an, ihre Ringmauern zu erweitern, starb aber darüber hin; Kaiser Justinian vollendete diese und gab der Provinz Armenien (Armenia minor) in Melitene ihre glänzende Capitale. Als solche erhielt sie sich auch die folgenden Jahrhunderte hindurch, in denen sie auch Melitina (Amm. Marc. XIX. 8. 12; XX. 11. 4) oder Melentenis (Tab. Peuting.) oder Melitena (Itin. Anton. ed. Wessel. p. 209) genannt wird. Im 6. Jahrhundert kam sie in den Kriegen Khosroes und der byzantinischen Kaiser am Euphrat sehr herunter, zumal nach der blutigen Schlacht, welche der Sassanide in der Ebene Melitenes auf seinem Zuge gegen Cäsarea, die Capitale Kappadokiens, im Jahre 572 n. Chr. Geb. verlor. Auf seiner Flucht vom Schlachtfelde verbrannte Khosroes Nushirvan die schon verödete Stadt vollends, und schwamm von da, unbekümmert um das Schicksal seiner zurückgelassenen Truppen, auf seinem Elephanten durch den Euphrat. [10])

Aber Melitene erholte sich und wurde bedeutender als zuvor unter der Byzantiner Herrschaft (Const. Porphyrog. de themat. 18, 19; de administr. imp. 227, 12. ed. Bekk. Vol. III.). Cyrillus nennt es im 11. Jahrhundert (Vita Eutychii) die glänzende Metropole der Armenier, die bedeutendste Stadt der Diöcese des Patriarchen von Antiochia, in der sich 56 christliche Kirchen befanden, und 60,000 wehrhafte Männer ihr Gebiet bewohnen sollten. [11]) Edrisi (1150) nennt den Ort Malatia [12]) als eine Feste und noch bedeutende Stadt, deren Wohlstand aber geschwunden sei; er wiederholt ihren Namen als Durchgangsstation, den er

---

[9]) vergl. Eusebii Histor. eccles. Lib. V. c. 5, aus dem Xiphilinus diese Erzählung schöpfte, welche dem Dio Cassius beigegeben ist.
[10]) Gibbon, Gesch. des Verf. XLVI. Th. XII. S. 57. Uebers.
[11]) Wesseling im Itinerario Antonini Augusti. Amstelod. 1735. 4. pag. 209, not. [12]) Edrisi, ed. Jaubert, II. pag. 137, 138, 139, 309.

auch Mulateni und Moluteni schreibt, und sagt, sie liege 2 Millien vom Euphrat, 51 Millien von Samosat entfernt, in einem Thale, das Ueberfluß an Sommer- und Winterobst, zumal an Nußbäumen und Weinreben habe, die aber ohne Eigenthümer seien und der Benutzung Jedermanns freiständen, was auch schon Ebn Haukal (im 10. Jahrhundert), nach Abulfeda's [13]) Bericht, als eine Merkwürdigkeit des Ortes angegeben hatte. Also scheint damals das fruchtbare Thal von Asbusi verwildert gewesen zu sein. Zu Abulfeda's Zeit gehörte der Ort noch den griechischen Kaisern, war eine Grenzfeste, hatte einen Aquäduct, der ihr das Wasser zuführte, war aber oft Schauplatz von Kriegsfehden gewesen, wodurch die Landschaft wol von ihrer früheren Blüthe immer mehr und mehr herabsank. Gleich anfangs war sie unter den stürmischen Siegen der ersten Zeiten des aufblühenden Khalifates von den Arabern erobert worden, und in dieser Periode blühte der ritterliche Held, in Malatia [14]) geboren, genannt Sid oder Seid al Battal, d. i. der Held, der Kämpe, der erste arabische Cid, dessen Thaten in den arabischen Ritterromanen besungen wurden, nach dem fast ein halbes Jahrtausend später erst der große spanische Ritter, der Cid el Campeador, von den bewundernden Arabern diesen Beinamen nach dem größten ihrer Kämpen erhalten haben soll, der im J. 739 n. Chr. Geb. den Martyrtod im heiligen Kriege gegen die Christen gefunden hatte. Unter dem Khalifate Al Mansurs im J. 755 n. Chr. Geb. ging jedoch Malatia, das Abulfeda Malathija schreibt, wieder an die Griechen verloren, Kaiser Constantin Kopronymos nahm sie ein, zerstörte sie und entführte ihre armenischen und georgischen Bewohner nach Constantinopel. Als aber derselbe Khalif Al Mansur 2 Jahre darauf, im J. 757, durch ein Heer von 70,000 Mann unter Anführung seines Neffen Abderrahman wieder davon Besitz genommen hatte, ließ er sie von neuem aufbauen, was in einem halben Jahre in so weit geschehen war, um daselbst eine Garnison [15]) von 4000 Mann Truppen zu herbergen, die er mit Waffen und Schätzen aller Art versah. Später fiel es in die Gewalt der Seldschukiden, denen es aber um das Jahr 1068 durch den griechischen Kaiser Romanus Dioge-

[13]) Abulfedae Geogr. Tab. XVII. b. Büsching Th. V. S. 304.
[14]) v. Hammer, asiat. Türkei, in W. Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 47; ders. in osmanische Geschichte I. S. 45, Note, S. 572, III. S. 147.
[15]) Greg. Abul Pharag. Hist. dynast., ed. E. Pocock. Oxon. 1663. pag. 140.

nes [16]) wieder entrissen ward. Zur Zeit der Kreuzzüge, als die Franken die Länder des Sultans Kilidge Arslan von Ikonium überschwemmten und dieser mit der Gegenwehr gegen sie zu thun hatte, brachte der Turkoman Kumtsch-teghin, Sohn Thilu's, mit dem Beinamen Ben el Danischmend (d. i. Sohn des Gelehrten), Truppen in Melitene zusammen, mit deren Hülfe er daselbst einen eignen Turkomanenstaat errichtete. Er belagerte die Stadt Malatia, deren Commandant der Armenier Gabriel war; er nahm den Boemund, der diesem zum Entsatz zu Hülfe eilte, gefangen (im J. 1099), und erhob die Stadt zur Residenz der so berühmt gewordenen kappadokischen Dynastie der Danischmende [17]) während des 12. Jahrhunderts (bis gegen 1200). Damals ward die Stadt, zur Zeit Balduins von Edessa (1190) und Kaiser Friedrichs in Ikonium (1191), wie durch die Siege Saladins allbekannt, und kam mit ihrem Gebiete als eins der zehn Königreiche [18]) an dessen Nachfolger, die Atabeken, in Syrien und Aegypten. Im Jahr 1235 wurde Malatia durch den Mongholenüberfall unter Oktai Khan [19]) und Hulagu aller Schätze seiner zahlreichen Kirchen beraubt, aus denen sie die vielen Kreuze, die goldenen und silbernen Weihgefäße und alle Ornamente entführten, wie als Augenzeuge Gregorius Abulpharag, der berühmte Arzt und Geschichtschreiber, der selbst in Malatia geboren war und dies erlebte, in seiner Chronik [20]) verzeichnete (er starb im Jahre 1286). Damals und auch fernerhin unter barbarischen mongolischen Commandanten, denen Malatia übergeben ward, zerstörten diese auch die Gärten und Weinberge der Nachbarlandschaft, und mißhandelten deren Bewohner auf das grausamste; entsetzliche Hungersnoth und Pestkrankheiten folgten diesen unglücklichen Ereignissen, von denen sich wol der dauernde Verfall dieser Stadt und Landschaft herschreibt. Der Gewalt des Sultan Bajazeds, des Donners, der zur Erweiterung seiner Herrschaft gegen den Osten erst den Prinzen von Siwas gestürzt und sich durch seinen Feldherrn Timurtasch auch der Stadt Malatia im Jahre 1396 bemächtigt hatte, [21]) wurde diese bald wieder mit Sturm durch Ta-

---

[16]) Deguignes, Gesch. der Hunnen, II. S. 221. [17]) ebend. I. H. S. 306; v. Hammer, osmanische Gesch. I. 21. [18]) Deguignes a. a. O. IV. S. 266. [19]) ebend. III. S. 113. [20]) Greg. Abulfaradj, Hist. dynastiarum p. 318, 333. [21]) v. Hammer, osmanische Gesch. I. S. 246, 297; Deguignes, Gesch. der Hunnen IV. S. 67.

merlan, den Blitz, im Jahr 1400 entrissen und von neuem zerstört. Denn die Beraubung und Ermordung einiger seiner mongolischen Krieger durch turkomanische Räuber in dem Gebiet von Malatia erregte den Zorn des Gewaltigen, dem diese Vernichtung Malatias und der Sturz Bajazeds auf dem Fuße folgte. So war denn Malatia schon längst seines früheren Glanzes beraubt, als es mit Haleb und anderen benachbarten syrischen Grenzfesten, wie Divrig, Behesni, Aintab u. a. m., in die Gewalt des Sultan Selims I. kam, im J. 1516, [22]) und seitdem dem türkischen Reiche auch verblieb. Zur Zeit Paul Lucas, d. i. im J. 1700, war Malatia [23]) nur eine geringe Stadt, aber voll Christen, die Branntwein feil hatten, mit dem sich der Reisende bei ihnen versah. Seitdem ist sie bis in die neueste Zeit wenig von Europäern besucht worden.

J. Brant gibt die ganze gegenwärtige Population (1835) von Malatia und Asbusi auf 3923 Familien an (also an 19,000 bis 20,000 Seelen), davon 2800 türkische, 1123 armenische[24]) sind. Doch hatte sie in der letzten Zeit, durch Cholera, Pest und andere Uebel heimgesucht, eher an Bewohnern abgenommen. In der Sommerzeit, wo Brant die Stadt leer sah, nur mit wenigen Wächtern in den Häusern, machte sie mit ihrem Graswuchs in den Gassen einen sehr jammervollen Eindruck, da auch die oft in Ruinen zusammengefallenen Häuser eher Kothställen als Menschenwohnungen glichen. Nur 2 Moscheen und 2 Karawanserais, in besserm persischen Baustyl aufgeführt, machten davon eine Ausnahme.

Brant zog von der Stadt nordwestwärts durch die Ebene, auf der Straße nach Hasan Batrik, und fand hier über den Tokma su eine Brücke, Kirk genz genannt (d. h. die 40 Augen, nach dem Gihannuma), 2 kleine Stunden oberhalb seiner Einmündung zum Euphrat. An beide Seiten dieser Brücke über den alten Melas, den die Armenier Meghos [25]) oder Melos nannten, den auch St. Martin für identisch mit dem Kureh maz hielt, daher Koremoz, schließt sich ein fortlaufend auf Bogen erhöhter Kunstweg an, der zeigt, wie groß die Ueberschwemmung der Ebene durch seine Wasser zu Zeiten sein muß. Nur etwa 3 Stunden (7 Mil. engl.) von diesem Tokma su (Grenzwasser nennt es

[22]) v. Hammer, osmanische Gesch. Th. II. S. 476. [23]) Paul Lucas, Voyage au Levant. A la Haye 1705. 8. T. I. pag. 204.
[24]) J. Brant, Journ. l. c. VI. p. 211. [25]) St. Martin, Mém. sur l'Arm. I. p. 186.

Brant) nordwärts, traf er den Tshamurlu (nicht der weiter nördlich fließende gleichnamige, sondern wol ein südlicher Arm des Kuru tshai, an welchem Hasan batrik liegt. In dieser Ebene, in der Nähe eines ruinirten Khans, steht eine Steinsäule,[26]) welche anzeigt, daß hier die Hälfte des Wegs zwischen Constantinopel und Bagdad sei, wie einst in des Artemidors Routier von Ephesus, an der Ueberfahrt über den Euphrat, Tomisa, Malatia gegenüber, als ein solcher Punct, bis zu dem gezählt wurde, gelten mochte. Leider fehlt uns jede nähere bestimmte Angabe dieser Stelle, um sie heutzutage wieder nachweisen zu können.

3. Das Land des Euphrat-Durchbruchs durch die Cataracten-Kette bis Samosat und die Uebergänge der südlichsten Gliederungen des südlichen Taurussystems aus Melitene zum euphratensischen Passageland.

1) Die Ueberfahrt über den Euphrat bei Isoglu, und der Fels mit der Keilinschrift bei Kümürkhan, am Partshiam su; Tomisa.

Durch den Aufenthalt Hafisz Paschas in den Kriegslagern zu Malatia und Mezirah (Mazara in Armenia bei Ptolem. V. 13. f. 135), bei Kharput (Χάρποτε b. Cedren. s. ob. S. 811), wahrscheinlich das Karkathiokerta, die Königsstadt der einst glänzenden Sophene (bei Strabo XI. 527 und Plin. H. N. VI. 10), welche zugleich die Tigris- wie die Euphratübergänge dominirt,[27]) wurde die Route zwischen beiden Orten und die dortige Ueberfahrt über den Euphrat auf diesem Querwege bekannter, als sie zuvor es gewesen war. Zur Erleichterung der Truppendurchmärsche waren bei Malatia Versuche gemacht, um den noch ungebändigten Strom mittelst fliegender Brücken[28]) von Hautflooßen, sowol hier bei Isoglu (wahrscheinlich dem Metita bei Ptolem.) wie bei Samsat und Beridshik zu passiren, die aber damals (1838) nicht zur Ausführung gelangten. Es fehlte an eisernen Ankern (die man erst aus Siwan Maaden, s. o. S. 710, erwarten konnte), und der von dem Obristen Emin Bey, einem frühern Fischer an der Donau, angefertigte hölzerne Anker wollte an der Stelle des 140 Schritt breiten Euphratstroms, mit 6 Fuß Geschwindigkeit in der Secunde, auf steinigem Grunde nicht Stich

[26]) J. Brant l. c. VI. p. 212. [27]) Ainsworth, Trav. and res. Vol. I. p. 289. [28]) v. Mühlbachs Mſc.

halten. Es fehlte an Material, an Pfählen zum Einrammen, an Arbeitern. Die Holznoth am Euphrat ist daselbst vielen Unternehmungen hinderlich; vom Tokma su hätte man erst das Gestrüpp zu Faschinen und Schanzkörben kommen lassen müssen, um nur die Ufer zu Brückenköpfen bei Isoglu oder Veridschik zu befestigen. Solche Anlagen würden hier nicht nur die Kriegsoperationen ungemein erleichtert haben, sondern auch für die Friedenszeiten dem Karawanenverkehr ein wesentlicher Gewinn gewesen sein.

Malatia liegt nicht unmittelbar am rechten Ufer des Euphrat, wie dies noch Rennells, Reichards und alle frühern Karten angaben, sondern einige Stunden davon ab. Jaubert brauchte[29]) von 1 Uhr Morgens 5 Stunden Zeit, um von der Stadt das Ufer des Euphrat an der Ueberfahrt, dessen Breite er auf 70 Mètres schätzt, zu erreichen. Die Fähre führte ihn hinüber, nach Iz Oglu, eine damals bedeutende Kurdenstadt, die einen Flintenschuß vom linken Ufer entfernt lag, und ihr zur Seite ein Dorf, das von Jusuf Pascha in Besitz genommen war (im J. 1808), der sich vergeblich abmühte, auch jene Kurdenstadt zu unterjochen. Die wilden häßlichen Kurdenweiber, die hier umherstreiften, erinnerten A. Jaubert an die Beschreibung ihrer wahrscheinlich einstigen Stammesverwandten, die Mardi, bei Q. Curtius (V. 21. 17. p. 457 .... ventum est in Mardorum gentem bellicosam et multum a ceteris Persis cultu vitae abhorrentem. Specus in montibus fodiunt in quos seque ac conjuges et liberos condunt: pecorum aut ferarum carne vescuntur. Ne feminis quidem pro naturae habitu molliora ingenia sunt: comae prominent hirtae, vestis super genua est: funda vinciunt frontem, hoc et ornamentum capitis et telum est etc. vergl. Erdk. Th. VIII. S. 91 und 95, wo schon von der Stammesverwandschaft der Marder mit den Karduchen, d. i. Kurden, die Rede war). Ihr Kopfputz war freilich nicht mehr, wie damals, die Schleuder, sondern eine der persischen ähnliche, häßliche runde Mütze, mit Blech und Geldstücken behängt, über wildem, struppig umherhängenden Haar, unverschleiert; mit Messingketten um den Hals, Nasenring, zuweilen auch einem Ring durch die Lefze zu besonderem Putze, Ringen an allen Fingern, nackten tätowirten Armen und Jupen, die nur bis zum Knie herabhängen. Von diesem Iz Oglu (oder Eiz Oghlu, Eyas Oghlu, Luz Oglu bei Rennell, Eu Ogli bei Andern) zog

[29]) A. Jaubert, Voy. p. 55.

der Weg anderthalb Stunden am Flußufer (abwärts?) hin, bis er durch eine Bergschlucht (wol die des Parschian su; s. ob. S. 826) vom Euphrat gegen Nordost, an einem Bache vorüber, der Goldsand wälzen sollte, und bei einem Karawanserai (wol bei Kümür khan?) abzweigte gegen Kharput hin, das an demselben Tage von Jaubert bequem erreicht ward. Auf diesem Wege passirte Jaubert einen Berg mit Erzadern von Eisen und Kupfer, dessen keiner der folgenden Reisenden erwähnt. Die hier zu ersteigenden Berghöhen, um zu der Plateauebene Kharputs zu gelangen, hatten für den französischen Reisenden ein schreckhaftes Ansehen, Dorfschaften lagen nur weit ab von dem Wege in der Wildniß.

J. Brant, der denselben Weg von Kharput zum Euphrat nach Malatia hinabstieg, bemerkt, daß an der Südgrenze der Kharput-Ebene eine hohe Gebirgskette,[30]) mit Zwergeichen bewachsen, voll Galläpfel, zu übersteigen ist, um zum Ufer des Euphrat zu gelangen, wo die Ruinen einer Moschee neben einem großen Karawanserai lagen; eine Entfernung von Kharput bis dahin von 12 Stunden (30 Mil. engl.). Eine Viertelstunde unterhalb des Karawanserai (offenbar also das zu Kümür khan) fängt der Durchschnitt des Stroms durch die Felsengen des Taurus an, in denen er völlig unbeschiffbar sei. Von dem zerstörten Karawanserai zog Brant keine zwei Stunden (4 Mil. engl.) gegen den Strom, an dessen östlicher Uferseite aufwärts bis zur Fähre von Etz Oghlu, von wo die früher als bedeutend genannte Kurdenstadt aber verschwunden sein muß; denn Brant (1835) sagt: an jeder Uferseite liege hier ein Dorf, die beide zusammen nur 100 Kurdenfamilien zu Bewohnern haben, die arm sind, und keine Lebensmittel mittheilen konnten, wenn schon einige ihrer Rinderheerden an den Uferseiten des Euphrats weideten.

Auch v. Moltke kam desselben Wegs von Kharput und stieg am 24. März, noch vor Sonnenaufgang, die steilen Berghöhen zum Tiefthale des Euphrat hinab, der sich hier, von 250 bis 300 Schritt Breite so plötzlich auf 80 Schritt und mehr verengt, und jenen Felsentrichter wüthend durchschießt, von dem oben die Rede war.

Eine alte ganz verfallne Burg[31]) klebt über dem linken Ufer des Euphrat an der 300 Fuß hohen Felsklippe, welche den Weg nach Diyarbekr dominirt; darunter liegt am Wildbache Par-

[30]) J. Brant, Journ. l. c. VI. p. 210. [31]) v. Moltke, Briefe, a. a. O. S. 218.

schiam su, der zum Euphrat stürzt, ein vom Sultan Murad erbauter Khan mit einer Moschee, der aber auch in Trümmer versank, wo jetzt eine Poststation ist. Etwas aufwärts am Stromufer von da, am Westende des Ufergebirgszuges, der 500 bis 1500 Fuß hoch über den Spiegel des Euphrat sich erhebt und bis zur Fähre von Isoglu fortstreicht, bemerkte v. Moltke, an der dortigen Felswand (½ Stunde oberhalb Kümürhan und 1¼ Stunden unterhalb Isoglu, nach v. Mühlbachs Angabe) eine große Tafel mit Tausenden von kleinen Keilchen, die bei genauerer Untersuchung v. Mühlbachs von ihm als eine Keilinscription erkannt und mit großer Mühe und Sorgfalt copirt ward,[32]) für deren Mittheilung wir ihm den innigsten Dank schuldig sind. Gleich oberhalb derselben erweitert sich das Euphratthal zu der fruchtbaren Ebene von Malatia.

Der Wichtigkeit dieses ältesten am obern Euphratlauf entdeckten Denkmales aus dem höhern Alterthum an dieser Stelle des Stromüberganges, auf einer antiken Handelsstraße von Ephesus nach Babylon, haben wir schon oben für die Culturperiode dieses gesegneten Euphratthales, des ersten und einzigen oberhalb seiner Cataracten, innerhalb der Tauruskketten, auf der Grenze der alten armenischen und mesopotamischen Landschaften erwähnt. Wir bemerkten, daß es bis in die Semiramidischen Zeiten zurückführe, nämlich bis zu denjenigen, denen auch die Keilinscriptionen um Mush, um den Van See, um Ekbatana u. a. m. ihr Dasein verdanken. Diese Inschrift liegt dicht an der großen Route, welche von der kappadocischen Caesarea zum oberen Tigris nach Ninive führte, welche Cyrus Perserheer aus Medien zum Halys (Kizil Irmak) nehmen mußte, als er gegen Crösus lydisches Königreich im Nordwest zog, oder auch Xerxes auf seinem Wege zum Bosporus. Der kleine Situationsplan zeigt die Lage des Schriftfelsen, nur 200 Schritt vom Ufer des Euphrat entfernt. An einer senkrechten, sogar etwas überhängenden Felswand aus Kalkstein, 150 Fuß hoch, ist die vierseitige, nicht ganz im Rechteck, sondern etwas verschoben eingehauene Schrifttafel 40

[32]) C. Ritter, Mittheilung der von dem Königl. Preuß. Ingenieur-Hauptmann Hrn. v. Mühlbach am obern Euphrat gemachten Entdeckung einer Keil-Inscription, im Monatsberichte über die Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. 1840. 1. Jahrg. S. 70—75; nebst Plan der Umgegend von Kümürhan und Tafel der Keilinschrift.

Fuß über dessen Wasserspiegel angebracht. Sie ist 6 Fuß 4 Zoll hoch, 4 Fuß 9 Zoll breit, mit 40 horizontal laufenden Schriftzeilen beschrieben, und die ganze Tafel um einen Fuß und 4 Zoll von oben nach vorn überhängend eingehauen, so daß sie, bei ihrer ohnehin südlichen Wendung, gegen die Witterung seit Jahrtausenden gut geschützt war und nur durch herunterträufelndes Wasser in der linken Ecke einiges auf ihr unleserlich wurde. Die Schrifttafel liegt von dem vorüberziehenden Wege nur 50 Schritt fern, und doch wurde sie früherhin von Niemand erwähnt. Ihr zur Seite ist im Fels ein großes Loch, welches vielleicht einst zur Haltung andrer Sculpturen diente. Ein Wildbach ergießt sich südwärts desselben zum Euphrat. Die einzelnen Keile der Schrift sind mit großer technischer Fertigkeit ½ bis ¼ Zoll tief in den Stein eingehauen. Bei dem möglichst sorgfältigen Copiren der Inschrift war, wegen festen Kalksinters, kleiner Steinadern, Risse und nicht fortzubürstender fremder Erdtheile, dennoch mitunter die Richtung der Keilspitzen nicht mehr genau zu sehen. Im Ganzen ist sie jedoch sehr wohl und leserlich erhalten. Nun erwartet sie noch ihres glücklichen Entzifferers. Möge ein Lassen, Bournouf, Mohl oder Grotefend ihr so lange verwahrtes Geheimniß entschleiern und Auskunft geben über ihr gegen alle übrigen Keilinschriften am meisten gegen den Westen vorgerücktes Vorkommen, und über das Eigenthümliche ihrer Schriftart, das von den bisher bekannten auf persischem Boden befindlichen doch in Etwas, hinsichtlich einzelner Zeichen, abweicht. Auch scheint es uns nicht zufällig zu sein, daß der Wildbach unter jener verfallenen Burg (vielleicht jene alte Τόμισα des Artemidorus s. ob. S. 857, die in dieser Gegend liegen mußte: weshalb die Ersteigung dieses Castells durch künftige forschende Reisende wünschenswerth wäre), den Namen des Parshiam su führt, darin der chaldäische Name Bar shemshe (Sohn der Sonne) oder Bar shemain (Sohn des Himmels) sich aus der Semiramidischen Zeit erhalten zu haben scheint, der ganz identisch mit dem Baal Samin oder Baal Chamman der Babylonier und Baal Semes [33]) der Palmyrenischen Inschrift (des Zeus, Jupiter, Sol, Melicartes, Herkules), hier mit dem der Milita, am großen Emporium, gewiß nicht ohne Bedeutung war. Schon oben war von ihm im ältesten Lande der Chaldäer einmal bei Erzingan die Rede, s. ob. S. 777.

---

[833]) Movers, die Phönizier, B. I. S. 174 u. f.

Wahrscheinlich war es von diesem Parshiam su, daß A. Jaubert die Sage hörte, die er für Thatsache nahm, daß er nämlich Goldsand führe (s. ob. S. 866).

Nahe oberhalb der Felseninschrift ist im Euphrat ein Felsenriff (eine Steinbank), welches bei dem damaligen mittlern Wasserstande mit der Spitze 3 — 4 Fuß über dessen Niveau hervorragte, in seiner Mitte aber flach überfluthet wurde. Nicht alle Steine schienen von Natur dort hingelagert zu sein, sondern gar manche wie durch Menschenhand dahingebracht. Nach der freilich nur traditionellen Aussage der Bewohner von Isoglu soll der Euphrat vordem bis zu diesem Felsriff schiffbar gewesen sein, wie Plinius dies in der schon angeführten Stelle bestätigt hat. Durch die Anordnungen des Pascha waren im vergangenen Jahre, eben auf jener Strecke des Durchbruchs, einige Felsen im Flusse abgesprengt und fortgeräumt, und dadurch erst die Vorüberfahrt selbst nur auf Kelleks bei niederm Wasserstande weniger gefahrvoll als zuvor geworden. Eine andre Sage gibt an, es seien hinter der Inschrift große Gewölbe; v. Mühlbach fand auch wirklich auf der nördlichen Seite des Felsen, auf mehr als halber Höhe desselben, einen Eingang zu einer Höhle, die ihm aber natürlich zu sein schien; jedoch durch 4 Treppenstufen und eine in Stein ausgehauene Bank war ihr durch Menschenhand nachgeholfen. Die Höhlung geht mit einer Krümmung von 20 Schritt tief in den Felsen hinein, ist 8 bis 10 Fuß breit, eben so hoch, und diente jetzt einem Wolfe zum Raublager. Vor der Felswand bezeichnen Quadersteine eine türkische Grabstätte.

2) Der Euphratdurchbruch unterhalb der Kette der Cataracten von Gerger, Kakhtah über Choros bis zur Thalweitung von Samosat und der Südwendung des Stromes.

Weiter abwärts am Euphratufer als bis zu diesem Denkmale und nach Kümürhan ist kein Beobachter zu Lande vorgedrungen; und erst weiter abwärts der 300 Cataracten des Euphrat, zu Gerger, fängt wieder die Specialkenntniß der Uferorte am Euphrat an. Gerger wurde wiederholt durch v. Moltke besucht, und Ainsworth konnte am Euphrat von Samosat oder Samsat aufwärts nur bis dahin vordringen. Seine Absicht war es gewesen,[34])

[34]) W. Ainsworth, Trav. and res. Vol. I. p. 253; dessen Journ. in R. G. S. X. 3. p. 323.

nes [16]) wieder entrissen ward. Zur Zeit der Kreuzzüge, als die Franken die Länder des Sultans Killidge Arslan von Ikonium überschwemmten und dieser mit der Gegenwehr gegen sie zu thun hatte, brachte der Turkoman Kumtsh-teghin, Sohn Thiln's, mit dem Beinamen Ben el Danishmend (d. i. Sohn des Gelehrten), Truppen in Melitene zusammen, mit deren Hülfe er daselbst einen eignen Turkomanenstaat errichtete. Er belagerte die Stadt Malatia, deren Commandant der Armenier Gabriel war; er nahm den Boemund, der diesem zum Entsatz zu Hülfe eilte, gefangen (im J. 1099), und erhob die Stadt zur Residenz der so berühmt gewordenen kappadokischen Dynastie der Danishmende [17]) während des 12. Jahrhunderts (bis gegen 1200). Damals ward die Stadt, zur Zeit Balduins von Edessa (1190) und Kaiser Friedrichs in Ikonium (1191), wie durch die Siege Saladins allbekannt, und kam mit ihrem Gebiete als eins der zehn Königreiche [18]) an dessen Nachfolger, die Atabeken, in Syrien und Aegypten. Im Jahr 1235 wurde Malatia durch den Mongholenüberfall unter Oktai Khan [19]) und Hulagu aller Schätze seiner zahlreichen Kirchen beraubt, aus denen sie die vielen Kreuze, die goldenen und silbernen Weihgefäße und alle Ornamente entführten, wie als Augenzeuge Gregorius Abulpharag, der berühmte Arzt und Geschichtschreiber, der selbst in Malatia geboren war und dies erlebte, in seiner Chronik [20]) verzeichnete (er starb im Jahre 1286). Damals und auch fernerhin unter barbarischen mongolischen Commandanten, denen Malatia übergeben ward, zerstörten diese auch die Gärten und Weinberge der Nachbarlandschaft, und mißhandelten deren Bewohner auf das grausamste; entsetzliche Hungersnoth und Pestkrankheiten folgten diesen unglücklichen Ereignissen, von denen sich wol der dauernde Verfall dieser Stadt und Landschaft herschreibt. Der Gewalt des Sultan Bajazeds, des Donners, der zur Erweiterung seiner Herrschaft gegen den Osten erst den Prinzen von Siwas gestürzt und sich durch seinen Feldherrn Timurtasch auch der Stadt Malatia im Jahre 1396 bemächtigt hatte, [21]) wurde diese bald wieder mit Sturm durch Ta-

[16]) Deguignes, Gesch. der Hunnen, II. S. 221. [17]) ebend. I. K. S. 306; v. Hammer, osmanische Gesch. I. 21. [18]) Deguignes a. a. O. IV. S. 266. [19]) ebend. III. S. 113. [20]) Greg. Abulfaradj, Hist. dynastiarum p. 318, 383. [21]) v. Hammer, osmanische Gesch. I. S. 248, 297; Deguignes, Gesch. der Hunnen IV. S. 67.

merlan, den Blitz, im Jahr 1400 entrissen und von neuem zerstört. Denn die Beraubung und Ermordung einiger seiner mongolischen Krieger durch turkomanische Räuber in dem Gebiet von Malatia erregte den Zorn des Gewaltigen, dem diese Vernichtung Malatias und der Sturz Bajazeds auf dem Fuße folgte. So war denn Malatia schon längst seines früheren Glanzes beraubt, als es mit Haleb und anderen benachbarten syrischen Grenzfesten, wie Divrig, Behesni, Aintab u. a. m., in die Gewalt des Sultan Selims I. kam, im J. 1516, [22]) und seitdem dem türkischen Reiche auch verblieb. Zur Zeit Paul Lucas, d. i. im J. 1700, war Malatia [23]) nur eine geringe Stadt, aber voll Christen, die Branntwein feil hatten, mit dem sich der Reisende bei ihnen versah. Seitdem ist sie bis in die neueste Zeit wenig von Europäern besucht worden.

J. Brant gibt die ganze gegenwärtige Population (1835) von Malatia und Asbusi auf 3923 Familien an (also an 19,000 bis 20,000 Seelen), davon 2800 türkische, 1123 armenische [24]) sind. Doch hatte sie in der letzten Zeit, durch Cholera, Pest und andere Uebel heimgesucht, eher an Bewohnern abgenommen. In der Sommerzeit, wo Brant die Stadt leer sah, nur mit wenigen Wächtern in den Häusern, machte sie mit ihrem Graswuchs in den Gassen einen sehr jammervollen Eindruck, da auch die oft in Ruinen zusammengefallenen Häuser eher Kothställen als Menschenwohnungen glichen. Nur 2 Moscheen und 2 Karawanserais, in besserm persischen Baustyl aufgeführt, machten davon eine Ausnahme.

Brant zog von der Stadt nordwestwärts durch die Ebene, auf der Straße nach Hasan Batrik, und fand hier über den Tokma su eine Brücke, Kirk genz genannt (d. h. die 40 Augen, nach dem Gihannuma), 2 kleine Stunden oberhalb seiner Einmündung zum Euphrat. An beide Seiten dieser Brücke über den alten Melas, den die Armenier Meghos [25]) oder Melos nannten, den auch St. Martin für identisch mit dem Kureh maz hielt, daher Koremoz, schließt sich ein fortlaufend auf Bogen erhöhter Kunstweg an, der zeigt, wie groß die Ueberschwemmung der Ebene durch seine Wasser zu Zeiten sein muß. Nur etwa 3 Stunden (7 Mil. engl.) von diesem Tokma su (Grenzwasser nennt es

---

[22]) v. Hammer, osmanische Gesch. Th. II. S. 476. [23]) Paul Lucas, Voyage au Levant. A la Haye 1705. 8. T. I. pag. 204.
[24]) J. Brant, Journ. l. c. VI. p. 211. [25]) St. Martin, Mém. sur l'Arm. I. p. 188.

Brant) nordwärts, traf er den Tshamurlu (nicht der weiter nördlich fließende gleichnamige, sondern wol ein südlicher Arm des Kuru tshai, an welchem Hasan batrik liegt. In dieser Ebene, in der Nähe eines ruinirten Khans, steht eine Steinsäule,[26]) welche anzeigt, daß hier die Hälfte des Wegs zwischen Constantinopel und Bagdad sei, wie einst in des Artemidors Routier von Ephesus, an der Ueberfahrt über den Euphrat, Tomisa, Malatia gegenüber, als ein solcher Punct, bis zu dem gezählt wurde, gelten mochte. Leider fehlt uns jede nähere bestimmte Angabe dieser Stelle, um sie heutzutage wieder nachweisen zu können.

3. Das Land des Euphrat-Durchbruchs durch die Cataracten-Kette bis Samosat und die Uebergänge der südlichsten Gliederungen des südlichen Taurussystems aus Melitene zum euphratensischen Passageland.

1) Die Ueberfahrt über den Euphrat bei Isoglu, und der Fels mit der Keilinschrift bei Kümürkhan, am Parshiam su; Tomisa.

Durch den Aufenthalt Hafisz Paschas in den Kriegslagern zu Malatia und Mezirah (Mazara in Armenia bei Ptolem. V. 13. f. 135), bei Kharput (Χάρποτε b. Cedren. s. ob. S. 811), wahrscheinlich das Karkathiokerta, die Königsstadt der einst glänzenden Sophene (bei Strabo XI. 527 und Plin. H. N. VI. 10), welche zugleich die Tigris- wie die Euphratübergänge dominirt,[27]) wurde die Route zwischen beiden Orten und die dortige Ueberfahrt über den Euphrat auf diesem Querwege bekannter, als sie zuvor es gewesen war. Zur Erleichterung der Truppendurchmärsche waren bei Malatia Versuche gemacht, um den noch ungebändigten Strom mittelst fliegender Brücken[28]) von Hautflooßen, sowol hier bei Isoglu (wahrscheinlich dem Metita bei Ptolem.) wie bei Samsat und Beridshik zu passiren, die aber damals (1838) nicht zur Ausführung gelangten. Es fehlte an eisernen Ankern (die man erst aus Sivan Maaden, s. o. S. 710, erwarten konnte), und der von dem Obristen Emin Bey, einem frühern Fischer an der Donau, angefertigte hölzerne Anker wollte an der Stelle des 140 Schritt breiten Euphratstroms, mit 6 Fuß Geschwindigkeit in der Secunde, auf steinigem Grunde nicht Stich

[26]) J. Brant l. c. VI. p. 212. [27]) Ainsworth, Trav. and res. Vol. I. p. 289. [28]) v. Mühlbachs Msc.

halten. Es fehlte an Material, an Pfählen zum Einrammen, an Arbeitern. Die Holznoth am Euphrat ist daselbst vielen Unternehmungen hinderlich; vom Tokma Su hätte man erst das Gestrüpp zu Faschinen und Schanzkörben kommen lassen müssen, um nur die Ufer zu Brückenköpfen bei Isoglu oder Veridschik zu befestigen. Solche Anlagen würden hier nicht nur die Kriegsoperationen ungemein erleichtert haben, sondern auch für die Friedenszeiten dem Karawanenverkehr ein wesentlicher Gewinn gewesen sein.

Malatia liegt nicht unmittelbar am rechten Ufer des Euphrat, wie dies noch Rennells, Reichards und alle frühern Karten angaben, sondern einige Stunden davon ab. Jaubert brauchte[29]) von 1 Uhr Morgens 5 Stunden Zeit, um von der Stadt das Ufer des Euphrat an der Ueberfahrt, dessen Breite er auf 70 Mètres schätzt, zu erreichen. Die Fähre führte ihn hinüber, nach Iz Oglu, eine damals bedeutende Kurdenstadt, die einen Flintenschuß vom linken Ufer entfernt lag, und ihr zur Seite ein Dorf, das von Jusuf Pascha in Besitz genommen war (im J. 1808), der sich vergeblich abmühte, auch jene Kurdenstadt zu unterjochen. Die wilden häßlichen Kurdenweiber, die hier umherstreiften, erinnerten A. Jaubert an die Beschreibung ihrer wahrscheinlich einstigen Stammesverwandten, die Mardi, bei Q. Curtius (V. 21. 17. p. 457 .... ventum est in Mardorum gentem bellicosam et multum a ceteris Persis cultu vitae abhorrentem. Specus in montibus fodiunt in quos seque ac conjuges et liberos condunt: pecorum aut ferarum carne vescuntur. Ne feminis quidem pro naturae habitu molliora ingenia sunt: comae prominent hirtae, vestis super genua est: funda vinciunt frontem, hoc et ornamentum capitis et telum est etc. vergl. Erdk. Th. VIII. S. 91 und 95, wo schon von der Stammesverwandschaft der Marder mit den Karduchen, d. i. Kurden, die Rede war). Ihr Kopfputz war freilich nicht mehr, wie damals, die Schleuder, sondern eine der persischen ähnliche, häßliche runde Mütze, mit Blech und Geldstücken behängt, über wildem, struppig umherhängenden Haar, unverschleiert; mit Messingketten um den Hals, Nasenring, zuweilen auch einem Ring durch die Lefze zu besonderem Putze, Ringen an allen Fingern, nackten tätowirten Armen und Jupen, die nur bis zum Knie herabhängen. Von diesem Iz Oglu (oder Eiz Oghlu, Eyas Oghlu, Tuz Oglu bei Rennell, Eu Ogli bei Andern) zog

[29]) A. Jaubert, Voy. p. 55.

der Weg anderthalb Stunden am Flußufer (abwärts?) hin, bis er durch eine Bergschlucht (wol die des Parschian su; s. ob. S. 8[illegible]) vom Euphrat gegen Nordost, an einem Bache vorüber, der Goldsand wälzen solle, und bei einem Karawanserai (wol bei Kümür Khan?) abzweigte gegen Kharput hin, das an demselben Tage von Jaubert bequem erreicht ward. Auf diesem Wege passirte Jaubert einen Berg mit Erzadern von Eisen und Kupfer, dessen keiner der folgenden Reisenden erwähnt. Die hier zu ersteigenden Berghöhen, um zu der Plateauebene Kharputs zu gelangen, hatten für den französischen Reisenden ein schreckhaftes Ansehen, Dorfschaften lagen nur weit ab von dem Wege in der Wildniß.

J. Brant, der denselben Weg von Kharput zum Euphrat nach Malatia hinabstieg, bemerkt, daß an der Südgrenze der Kharput-Ebene eine hohe Gebirgskette,[30]) mit Zwergeichen bewachsen, voll Galläpfel, zu übersteigen ist, um zum Ufer des Euphrat zu gelangen, wo die Ruinen einer Moschee neben einem großen Karawanserai lagen; eine Entfernung von Kharput bis dahin von 12 Stunden (30 Mil. engl.). Eine Viertelstunde unterhalb des Karawanserai (offenbar also das zu Kümür khan) fängt der Durchschnitt des Stroms durch die Felsengen des Taurus an, in denen er völlig unbeschiffbar sei. Von dem zerstörten Karawanserai zog Brant keine zwei Stunden (4 Mil. engl.) gegen den Strom, an dessen östlicher Uferseite aufwärts bis zur Fähre von Etz Oghlu, von wo die früher als bedeutend genannte Kurdenstadt aber verschwunden sein muß; denn Brant (1835) sagt: an jeder Uferseite liege hier ein Dorf, die beide zusammen nur 100 Kurdenfamilien zu Bewohnern haben, die arm sind, und keine Lebensmittel mittheilen konnten, wenn schon einige ihrer Rinderheerden an den Uferseiten des Euphrats weideten.

Auch v. Moltke kam desselben Wegs von Kharput und stieg am 24. März, noch vor Sonnenaufgang, die steilen Berghöhen zum Tiefthale des Euphrat hinab, der sich hier, von 250 bis 300 Schritt Breite so plötzlich auf 80 Schritt und mehr verengt, und jenen Felsentrichter wüthend durchschießt, von dem oben die Rede war.

Eine alte ganz verfallne Burg[31]) steht über dem linken Ufer des Euphrat an der 300 Fuß hohen Felsklippe, welche den Weg nach Diyarbekr dominirt; darunter liegt am Wildbache Par-

---

[30]) J. Brant, Journ. l. c. VI. p. 210. [31]) v. Moltke, Briefe, a. a. O. S. 218.

schlam su, der zum Euphrat stürzt, ein vom Sultan Murad erbauter Khan mit einer Moschee, der aber auch in Trümmer versank, wo jetzt eine Poststation ist. Etwas aufwärts am Stromufer von da, am Westende des Ufergebirgszuges, der 500 bis 1500 Fuß hoch über den Spiegel des Euphrat sich erhebt und bis zur Fähre von Isoglu fortstreicht, bemerkte v. Moltke, an der dortigen Felswand (½ Stunde oberhalb Kümürhan und 1½ Stunden unterhalb Isoglu, nach v. Mühlbachs Angabe) eine große Tafel mit Tausenden von kleinen Keilchen, die bei genauerer Untersuchung v. Mühlbachs von ihm als eine Keilinscription erkannt und mit großer Mühe und Sorgfalt copirt ward,[32]) für deren Mittheilung wir ihm den innigsten Dank schuldig sind. Gleich oberhalb derselben erweitert sich das Euphratthal zu der fruchtbaren Ebene von Malatia.

Der Wichtigkeit dieses ältesten am obern Euphratlauf entdeckten Denkmales aus dem höhern Alterthum an dieser Stelle des Stromüberganges, auf einer antiken Handelsstraße von Ephesus nach Babylon, haben wir schon oben für die Culturperiode dieses gesegneten Euphratthales, des ersten und einzigen oberhalb seiner Cataracten, innerhalb der Taurusketten, auf der Grenze der alten armenischen und mesopotamischen Landschaften erwähnt. Wir bemerkten, daß es bis in die Semiramidischen Zeiten zurückführe, nämlich bis zu denjenigen, denen auch die Keilinscriptionen um Mush, um den Van See, um Ekbatana u. a. m. ihr Dasein verdanken. Diese Inschrift liegt dicht an der großen Route, welche von der kappadocischen Caesarea zum oberen Tigris nach Ninive führte, welche Cyrus Perserheer aus Medien zum Halys (Kizil Irmak) nehmen mußte, als er gegen Crösus lydisches Königreich im Nordwest zog, oder auch Xerxes auf seinem Wege zum Bosporus. Der kleine Situationsplan zeigt die Lage des Schriftfelsen, nur 200 Schritt vom Ufer des Euphrat entfernt. An einer senkrechten, sogar etwas überhängenden Felswand aus Kalkstein, 150 Fuß hoch, ist die vierseitige, nicht ganz im Rechteck, sondern etwas verschoben eingehauene Schrifttafel 40

---

[32]) C. Ritter, Mittheilung der von dem Königl. Preuß. Ingenieur-Hauptmann Hrn. v. Mühlbach am obern Euphrat gemachten Entdeckung einer Keil-Inscription, im Monatsberichte über die Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. 1840. 1. Jahrg. S. 70—75; nebst Plan der Umgegend von Kümürhan und Tafel der Keilinschrift.

Fuß über dessen Wasserspiegel angebracht. Sie ist 6 Fuß 4 Zoll hoch, 4 Fuß 9 Zoll breit, mit 40 horizontal laufenden Schriftzeilen beschrieben, und die ganze Tafel um einen Fuß und 4 Zoll von oben nach vorn überhängend eingehauen, so daß sie, bei ihrer ohnehin südlichen Wendung, gegen die Witterung seit Jahrtausenden gut geschützt war und nur durch herunterträufelndes Wasser in der linken Ecke einiges auf ihr unleserlich wurde. Die Schrifttafel liegt von dem vorüberziehenden Wege nur 50 Schritt fern, und doch wurde sie früherhin von Niemand erwähnt. Ihr zur Seite ist im Fels ein großes Loch, welches vielleicht einst zur Haltung andrer Sculpturen diente. Ein Wildbach ergießt sich südwärts desselben zum Euphrat. Die einzelnen Keile der Schrift sind mit großer technischer Fertigkeit ¼ bis ½ Zoll tief in den Stein eingehauen. Bei dem möglichst sorgfältigen Copiren der Inschrift war, wegen festen Kalksinters, kleiner Steinadern, Risse und nicht fortzubürstender fremder Erdtheile, dennoch mitunter die Richtung der Keilspitzen nicht mehr genau zu sehen. Im Ganzen ist sie jedoch sehr wohl und leserlich erhalten. Nun erwartet sie noch ihres glücklichen Entzifferers. Möge ein Lassen, Bournouf, Mohl oder Grotefend ihr so lange verwahrtes Geheimniß entschleiern und Auskunft geben über ihr gegen alle übrigen Keilinschriften am meisten gegen den Westen vorgerücktes Vorkommen, und über das Eigenthümliche ihrer Schriftart, das von den bisher bekannten auf persischem Boden befindlichen doch in Etwas, hinsichtlich einzelner Zeichen, abweicht. Auch scheint es uns nicht zufällig zu sein, daß der Wildbach unter jener verfallenen Burg (vielleicht jene alte Τόμισα des Artemidorus s. ob. S. 857, die in dieser Gegend liegen mußte: weshalb die Ersteigung dieses Castells durch künftige forschende Reisende wünschenswerth wäre), den Namen des Parshiam-su führt, darin der chaldäische Name Bar shemshe (Sohn der Sonne) oder Bar shemain (Sohn des Himmels) sich aus der Semiramidischen Zeit erhalten zu haben scheint, der ganz identisch mit dem Baal Samin oder Baal Chamman der Babylonier und Baal Semes[33]) der Palmyrenischen Inschrift (des Zeus, Jupiter, Sol, Melicartes, Herkules), hier mit dem der Milita, am großen Emporium, gewiß nicht ohne Bedeutung war. Schon oben war von ihm im ältesten Lande der Chaldäer einmal bei Erzingan die Rede, s. ob. S. 777.

---

33) Movers, die Phönizier, B. I. S. 174 u. f.

Wahrscheinlich war es von diesem Parshiam su, daß A. Jaubert die Sage hörte, die er für Thatsache nahm, daß er nämlich Goldsand führe (s. ob. S. 866).

Nahe oberhalb der Felseninschrift ist im Euphrat ein Felsenriff (eine Steinbank), welches bei dem damaligen mittlern Wasserstande mit der Spitze 3 — 4 Fuß über dessen Niveau hervorragte, in seiner Mitte aber flach überfluthet wurde. Nicht alle Steine schienen von Natur dort hingelagert zu sein, sondern gar manche wie durch Menschenhand dahingebracht. Nach der freilich nur traditionellen Aussage der Bewohner von Isoglu soll der Euphrat vordem bis zu diesem Felsriff schiffbar gewesen sein, wie Plinius dies in der schon angeführten Stelle bestätigt hat. Durch die Anordnungen des Pascha waren im vergangenen Jahre, eben auf jener Strecke des Durchbruchs, einige Felsen im Flusse abgesprengt und fortgeräumt, und dadurch erst die Vorüberfahrt selbst nur auf Kelleks bei niederm Wasserstande weniger gefahrvoll als zuvor geworden. Eine andre Sage gibt an, es seien hinter der Inschrift große Gewölbe; v. Mühlbach fand auch wirklich auf der nördlichen Seite des Felsen, auf mehr als halber Höhe desselben, einen Eingang zu einer Höhle, die ihm aber natürlich zu sein schien; jedoch durch 4 Treppenstufen und eine in Stein ausgehauene Bank war ihr durch Menschenhand nachgeholfen. Die Höhlung geht mit einer Krümmung von 20 Schritt tief in den Felsen hinein, ist 8 bis 10 Fuß breit, eben so hoch, und diente jetzt einem Wolfe zum Raublager. Vor der Felswand bezeichnen Quadersteine eine türkische Grabstätte.

2) Der Euphratdurchbruch unterhalb der Kette der Cataracten von Gerger, Kakhtah über Choros bis zur Thalweitung von Samosat und der Südwendung des Stromes.

Weiter abwärts am Euphratufer als bis zu diesem Denkmale und nach Kümürhan ist kein Beobachter zu Lande vorgedrungen; und erst weiter abwärts der 300 Cataracten des Euphrat, zu Gerger, fängt wieder die Specialkenntniß der Uferorte am Euphrat an. Gerger wurde wiederholt durch v. Moltke besucht, und Ainsworth konnte am Euphrat von Samosat oder Samsat aufwärts nur bis dahin vordringen. Seine Absicht war es gewesen,[34])

[34]) W. Ainsworth, Trav. and res. Vol. I. p. 253; dessen Journ. in R. G. S. X. 3. p. 323.

von Malatia über Elogia entlang dem Laufe des Euphrat abwärts zu folgen; aber der Aufruhr der Kurden (Ende Mai 1839) machte dies unmöglich. Sie waren zwar kürzlich erst in ihren Gebirgsfesten dieser Reviere attakirt worden, wie zu Kakhtah (Kiachta auf v. Moltke's Karte) und südlich dabei zu Gerger Kalesi durch Hafisz Paschas Truppen; aber bei der Uebermacht des Gebirgsvolks hatte diese Campagne wenig Erfolg gehabt; Kakhtah war noch in offener Rebellion, und der Kaimakan versagte daher Pferde und Geleit. Deshalb mußte sich Ainsworth damit begnügen, den directen Landweg durch die Gebirgsstraße über den Paß Erkenek südwärts nach Samosat einzuschlagen, und von da aus versuchte er am Strom aufwärts zu gehen, den er nicht abwärts hatte verfolgen können; konnte aber, wie gesagt, nicht weiter als bis Gerger vordringen. v. Moltke kam von Adijaman, also von West her, nach einem Ritt von 20 Stunden nach Gerger,[35]) dessen altes Schloß auf einer Felsspitze über dem Euphrat thront. Der Weg dahin war halsbrechend über Gebirge und angeschwollne Gebirgsströme. Das Castell (vielleicht Barzalo; Ainsworth hielt es für Juliopolis) schien selbst in seinen Ruinen uneinnehmbar zu sein, obwol sich in dieser Einöde Niemand darum abmühen würde, und es nur in den Fehden der Kurden eine bedeutendere Rolle spielen konnte. Die Grundmauern schienen v. Moltke von hohem Alter zu sein; auch bemerkte er eine Felstafel mit einer so großen griechischen Inscription, daß ihm leider die Zeit fehlte, eine Abschrift von ihr zu nehmen. In einer Felswand bemerkte er 4 Fenster, die in Felskammern führten, aber gegenwärtig ganz unerreichbar sind.

Ainsworth näherte sich von S.W. her (am 4. Juni), vom District Tokariz (Tchoros auf v. Moltkes Karte) diesem Orte Gerger,[36]) der am Austritt des Euphrat aus dem Taurusgebirge liegt. Kakhtah (Gakthy der Syrer),[37]) nur 3 Stunden weiter in Norden, hätte er gern besucht, weil es früher eine bedeutende Rolle gespielt, als es dem Sultan Bayazeb von Timur in seinem syrischen Kriege[38]) entrissen war, zu Abulfedas Zeit für eine unüberwindliche Feste galt, und weil die Kurden die eisernen Thore

[35]) v. Moltke, Briefe, a. a. O. S. 223. [36]) W. Ainsworth, Travels and res. I. p. 270; ders. in Journ. of Roy. G. Soc. X. 3. p. 328. [37]) Abul Pharag. Hist. Dynastiar. p. 314.
[38]) Chereffeddin, Hist. de Timur Bec. ed. P. De la Croix. Delf. 1723. T. III. p. 278; Abulfedae Tabul. Syriae ed. Koehler p. 141.

dieser Feste noch heute rühmten. Aber sie war noch in voller Rebellion; schon in Tokariz waren keine Führer mehr zu bekommen; man ritt daher von Dorf zu Dorf, und passirte Tornedah in einer Schlucht, der zu beiden Seiten zwei kleine, aber fischreiche Flüsse dem Euphrat zueilen. Von da wurde bald der Kiesboden des Euphratthales erreicht, der jedoch von den Bewohnern mehrerer Dörfer noch ganz gut bebaut wird. Es folgte dann auch ein basaltischer Bergdistriet, von dem man hinabstieg in ein tiefes dem Euphrat ganz nahe liegendes Thal, Chamuni genannt, von dem man über Kalksteinfelsen nach Oldish kam, einem Dorfe von 80 Häusern mit Obstgärten umgeben, von Armeniern und Kurden bewohnt, die in ihrem malerischen Nationalcostüm hier als freiere Krieger, nicht mehr als bezwungene Vasallen, nie ohne Waffen einhergingen. Von da ritt man auf rohem Pfad am Abhange der Kalksteinzacken auf einer Seite und merkwürdig gebogner Schichten derselben auf der andern. Dieser Engpaß zwischen 300 bis 400 Fuß hohen Kalkstein-Felswänden führte von der südwestlichen Landseite erst in das Euphratthal von Gerger, wo man Reste eines quadratischen Baues und einer Mauer wahrnahm, die vor Zeiten diesen Paß vertheidigte. Nach dem Ritt einer Viertelstunde durch den bewaldeten Paß fiel der Blick auf die Felsburg, die von einem weit höheren Riesen, dem Ashur Tagh, überragt wurde, und am Fuße der überhängenden Felsklippe mit dem Castell wurde das Städtchen Gerger erreicht.

Dieser Ort Gargar[39]) der Syrer, einst lange Zeit im Besitz der Armenier, ist gegenwärtig nur klein, hat 150 Häuser; ihm steht ein Mutsellim vor; er ist meist durch Kurden von den Gebirgstribus der Julerli, Durganli und Murdesli bewohnt, damals alle in Rebellion; doch waren auch einige ruhige, devote Türken dort, und 25 Häuser der Armenier in der Stadt, und 5 im Castell, die Kirche und Priester haben. Der Mutsellim war bei der Armee des Seraskers; sein Stellvertreter gestand, daß er nicht im Stande sei, die Kurden im Zaume zu halten; auch entstanden bald Händel zwischen den Franken und ihnen, welche der ruhigen Beobachtung stets nachtheilig sein müssen. Doch bestieg Ainsworth am 9ten Juni mit dem frühesten Morgen das Castell[40]) von Gerger,

---

[39]) Abul Pharag. Hist. Dynast. p. 314; St. Martin, Mém. sur l'Arm. I. p. 193. [40]) Ainsworth, Trav. and res. I. p. 278; ders. in Journ. X. 3. p. 329.

eine interessante antike Ruine, die Abulfeda[41]) noch als ungemein feste Burg rühmt, von deren Höhe der Euphrat nur wie ein kleiner Bach aussehe. Der Castellberg ist von den anliegenden Klippen geschieden durch einen 21 Fuß tiefen und 41 Fuß breit aus Fels gehauenen Weg, über den eine Holzbrücke führt, die auf einem quadratischen Pfeiler in dessen Mitte aufliegt. Das Thor ist schön im saracenischen Styl mit einer arabischen Inschrift über dem Portal; es führt in einen bedeckten Gang mit drei Bogen, der 25 Fuß lang, und dann auf einem offenen Gange, die Felsseite 100 Schritt entlang, zu einem zweiten Thore. Hier ist der Durchgang durch den Fels gehauen, mit einer Art Nische zur Seite, darin vielleicht einst eine Statue stand, oder sonst eine Sculptur, und rund um den Rand befindet sich jene schon v. Moltke angeführte sehr lange griechische Inscription aus der mittlern Zeit, von welcher jedoch nur hie und da einige Worte lesbar waren. Jenseit dieses Felsdurchganges tritt man erst in den Theil des innern, sehr zerstörten Castells, in welchem etwa 30 Häuser und einige alte Kanonen, scheinbar noch aus der Zeit der arabischen Herrschaft, standen; vielleicht aus Timurs Periode, der bei seiner Kriegführung gegen Sultan Bayazed[42]), der Sage nach, hier über den Euphrat gesetzt haben soll.

Die Aussicht von dieser Castellhöhe ist von grandioser Schönheit und nach der einen der mesopotamischen Seite, gegen S.O. über Süvereck hinaus, ungemein ausgedehnt; nur der Karadsha Dagh, der direct gegen Ost nach Mardin zieht, begrenzt sie, gegen den Süden aber ist die mesopotamische Ebene, gleich einem Meere, unbegrenzt. Die große Senkung des kurdischen Districtes Tokariz zum Euphrat, gegen S.W., ist dem größern Theile nach noch hinter den nähern Kalksteinklippen verborgen. Gegen N., N.O. und N.W. erhebt sich die Gebirgslandschaft des Taurus in den mannigfaltigsten Formen, darunter der felsige Paß von Kakhtah (Kiachta), der hohe Kegelberg Ashur, die kühnen Kalksteinketten von Kizil Yabun, Sarabun, Haseran und noch mehr der merkwürdige Kegel Ura Baba die Hauptmasse bilden. Am lieblichsten sind die anstoßenden grünen Thäler und die reichen Hügelsenkungen in den nähern Gauen, die fast ganz unbewohnt erscheinen, in denen jedoch Dörfer und Cultur eben so verbreitet sind,

---

[41]) Abulfedae Tabul. Syriae. ed. Koehler p. 142. [42]) Chereffeddin, Histoire de Timur Bec. l. c. T. III. p. 269, ch. XVI. etc.

wie nach allen andern Richtungen. Der noch wilde Euphrat[43]) windet sich einige Miles oberhalb der Fähre Derisko rund um die Tauruskelten, die ihn hier noch vorher, ehe er sie überwunden hat, gegen den Osten zurückwerfen; er stürzt sich oberhalb jenes Derisko über die letzten Stromschnellen, wendet sich dann unter der Klippe des Castells von Gerger noch einmal, an 400 Fuß weit, durch eine sehr enge Felsschlucht, die meist von senkrechten Klippen überragt wird, und tritt dann aus den meist öden, nackten Gipfeln mit schattigen, gut bewaldeten Tiefschluchten der Taurus-Vorketten, die hier noch den Eindruck einer subalpinen Landschaft machen, unterhalb des Chamuni-Thales, in erweitertem Strombette hervor, dessen Uferlandschaft ertragreich, selbst hie und da mit luxuriöser Vegetation und reicher Weincultur ausgestattet erscheint. Das Thal Gerger, weiter und cultivirter als das von Chamuni, prangt außer der Stadt noch mit zwei Dörfern, jenem Dirisko und Panduri; der Hauptfluß, der es mit Wassern versieht, kommt vom felsigen Kakishur Kjebban, indeß ein andrer Strom in der Ferne sich wie ein Silberband herabrollt, über die Abhänge des Sara bun.

Im Thale bestehen die niedern Gebirgsschichten aus rothem Sandstein und Sandstein-Conglomerat, welche Muschelkalkstein tragen, mit Pectiniten, Conus und Madreporiten. Die Schichten fallen nach entgegengesetzten Richtungen gegen die zwei Seiten des Thales, das, ausgenommen gegen Nord, nur einen einzigen Ausgang gegen Süd hat, nämlich die schon oben genannte Kalksteinschlucht, die Hadro heißt, durch welche man nach Gerger kam, und durch die man von da eben so zurückkehrte. Nach Ainsworth liegt das Castell Gerger unter 37° 56′ 30″ N.Br. und auf einer Höhe von 2156 F. P. (2724 F. engl.) üb. d. M.[44]) Die ganze Zeit seines Aufenthalts zu Gerger ging fast nur damit hin, die aufrührerischen Kurden des Ortes, deren Weiber sich in den ärgsten Schimpfreden gegen die Fremdlinge ergossen, während die wenigen Armenier ihnen tapfer zur Seite standen, in gutem Humor zu halten, um es nicht zu Thätlichkeiten und blutigen Händeln kommen zu lassen, die jene suchten. Nach manchem Streit und Zank gelang es Ainsworth, für sich und seine Begleiter glücklicher Weise noch Pferde zum Weiterkommen nach Bir zu erhalten, wohin er

[43]) W. Ainsworth, Trav. and res. I. p. 279; ders. in J. X. 3. 330.
[44]) ebend. I. p. 281; dessen Journ. l. c. X. 3. p. 332.

einige Geschäftsleute, die dort zu thun hatten, zu sichern Gefährten erhielt, und so einer gefahrvollen Lage noch für diesmal entschlüpfte. Der Weg führte von Gerger, über dem rechten oder westlichen Euphratufer entlang, durch die Engschlucht Habro, dann aber über sehr steile Felsstufen hinab zur Fähre über den Euphrat, um auf dessen linke Uferseite überzusetzen nach dem Ostwärts gegenüberliegenden Dorfe Masro (wo Genkin, auf v. Moltke's Karte). Da es nur eine elende Fähre auf Schläuchen war, so ging fast der ganze Nachmittag auf dieser Operation hin, und erst am folgenden Tage, den 11. Juni, legte Ainsworth seine Wanderung auf dem linken Ufer bis nach Samosat und Biredgshik zurück. Das rechte Ufer, von ihm früher bewandert, führt zunächst nach dem schon oben genannten Tokariz, einem kleinen Kurdendorfe von 60 Häusern, der Sitz eines kurdischen Beg, wo es wegen der Rebellion zu unsicher war, um lange zu verweilen. Doch machte Ainsworth[45]) in dem quadratischen Erdumwallung, die den Ort umgibt, seine Beobachtung und fand 37° 46′ 20″ N.Br. und 1895 F. Par. (2015 F. engl.) absolute Höhe.

Nicht weit abwärts fließt der Euphrat in weiten, doppelten Schlangenwindungen an dem alten Castell Choros[46]) vorüber, und nimmt unmittelbar unterhalb desselben den, vom Norden von der Feste Kakhtah oder Kiachta herabkommenden, gleichnamigen Gebirgsstrom von der rechten Seite auf, dessen Wasser vor alter Zeit auf Aquäducten zur antiken Capitale Kommagenes, nach Samosata, dem Euphrat parallel, geleitet wurden, wie dies von Alak köpri, nahe an der Mündung des Kiachta, 5 Stunden von Samosat, die Ueberreste zeigen, da ihre weiten Bogen noch heute über alle die kleinen Nebenthäler, die zum Euphrat gehen, sich quer überspannen. Gegenwärtig in mehrere Arme getheilt, ließ sich in der Mitte des Sommers dieser Kiachtastrom leicht durchsetzen; Obstgärten mit Pommgranaten und Maulbeerbäumen wurden von ihm reichlich bewässert; Spatzenschwärme in Menge waren hier so dreist wie in Europa.

Geht man von der Ueberfahrt bei Gerger auf dem linken Ufer des Euphrat zum rechten Ufer, vom Dorfe Masro, in dem nur Ackerbauer, friedliche Syrer,[47]) im angenehmen Gegensatz der wilden Kurden des Westufers für den Reisenden, wohnen, süd-

---

[45]) W. Ainsworth, Trav. and res. I. p. 269; ders. in J. R. G. S. X. 3. p. 328. [46]) v. Moltke, Briefe, S. 224. [47]) W. Ainsworth, Trav. and res. I. p. 282; ders. in Journ. X. 3. p. 332.

wärts den Strom entlang, so kommt man durch niedre Berge von Trappgestein in einigen Stunden zum Dorfe Habro, das mit Gärten und Wäldchen freundlich umgeben ist. Nicht fern davon fällt ein geringes, linkes, aber sehr fischreiches Nebenflüßchen zum Euphrat ein, das Süngüt oder Sengibar tshai (Zengibar, der Regenfluß) genannt wird; es fließt von den westlichen Vorhöhen des Karadsha Daghlar (des Masius-Bergs, zwischen Mardin und Amida ziehend, s. ob. S. 77), der Wasserscheide zwischen Tigris und Euphrat, ab; seine Quelle liegt nicht fern im West der Stadt Diarbekr (Amida), wo der Ort Karabaghtshe liegt, von dem der Flußlauf direct westwärts zum Euphrat zieht. Ainsworth fand ihn voll Fische; er ergoß sich vor seinem Einfall zum Euphrat in große Sümpfe, voll von Schildkröten (Trionix Euphratica, Ainsw.), deren Verbreitung nicht blos bis zu dieser Nordgrenze ihres Vorkommens zu reichen scheint, da v. Mühlbach[48]) auch noch sehr viele Schildkröten in einem Bache der Ebene von Mesireh fand, der ganz nahe der Tigrisquelle fließt, aber doch noch zum Gebiete des Murad gehört. Eine Stunde unterhalb zeigten sich mehrere Inseln und doch auch noch einige Stromschnellen im Euphrat bei der Ueberfahrt, die Misibin heißt, etwas oberhalb des elenden Kurdendorfes Kantarah. Diese hält Ainsworth für die eigentlich letzten Cataracten, von denen Plinius oberhalb Samosata spricht, von wo an der Euphrat 40 M. p., d. i. 8 geogr. Meilen weit, bis Samosata, wieder beschifft werde (Plin. H. N. V. 20: a catarractis iterum navigatur; XL. M. passuum inde Commagenes caput Samosata; s. oben S. 830). Nach zweistündigem Ritt von da hatte man einen andern etwas größern, linken Zufluß zum Euphrat zu durchsetzen, den Tsham tshai (Cham chai, Fichtenfluß, Tshimtshai b. v. Moltke), der hier nur schleichend durch eine tiefe Kreideschlucht zum Euphrat fließt. Er kommt von demselben an 5000 Fuß hohen, aber von Süd ungemein allmählig aufsteigenden Rücken des Karadsha Daghlar von Ost gegen Westen herab, an den Stationen Dagdaga und Fig vorüber und tritt in einer der Windungen, dem alten Castell Choros gegenüber, in den Hauptstrom. Der Karadsha Daghlar, oder die schwarzen Berge, steigen von Südwest her so sanft aus der schon beginnenden Ebene Mesopotamiens auf, nicht mehr als in einem Winkel von 2 bis 5 Grad, daß man ein

[48]) v. Mühlbachs Mscr.

paar Tagereisen zu ihnen aufsteigen kann, ohne zu merken, daß man auf einem Gebirge ist, und erstaunt dann, wie es v. Moltke ging, auf ihrer doch nicht unbedeutenden Höhe (bis 5000 Fuß) im April noch Schnee zu finden. Wahrscheinlich hat er von den Basalttrümmern, mit denen er überstreut ist, den Namen des schwarzen Bergs erhalten; zwischen diesen stehen noch in Sommerzeit die schwarzen Zelte der Turkmanen, die sich hieher mit ihren Heerden zurückziehen. Zwischen ihm und dem zuvor genannten Sengherbar-Fluß liegt in der Mitte, einige Stunden ostwärts des Euphrat, die Stadt Süvereh oder Söverek (Suverek bei v. Moltke), eine Station auf der großen Karawanenstraße zwischen Diarbekr und Orfa nach Haleb. Niebuhr,[49]) der sie auf seiner Rückreise von Diarbekr nach Orfa passirte, hat ihre Breite unter 37° 46′ bestimmt, und sagt, daß sie im Thale, 10½ geogr. Meile in West von Diarbekr entfernt liege, das sehr waizenreich und voll schöner Fruchtgärten sei. Sie hatte an 2000 Häuser, davon 150 von Armeniern bewohnt, einige Moscheen, und Bäder, keine Festungswerke; aber er bemerkte in der Stadt einen von Erde aufgeworfenen Hügel, wie er sie in Kerkuk und Erbil (Arbela, s. Erdk. Th. IX. S. 698) gesehen, und zugleich, daß der hiesige ebenfalls noch die Grundmauer eines Castells, wahrscheinlich eines sehr alten, trage. D'Anville hielt den Ort für Saura, wo ein Jacobitisches Bisthum war, Büsching[50]) für Sibabareh, dessen Lage Assemann nicht bestimmen konnte, weil jenes Saura zwischen Diarbekr und Mardin liegen sollte; beider Namen erwähnt jedoch keiner der neueren Reisenden und auch schon Niebuhr nicht, obwol er beide Wege von Mardin nach Diarbekr, und von da nach Söverek zurücklegte. v. Moltke[51]) machte den Weg von Orfa nach Diarbekr in 40 Stunden, sah aber auf dieser ganzen verwüsteten Strecke voll Steinhaufen, auf der die Araberstämme im Winter sich einnisten, außer der Stadt Süverek nur noch 4 Dörfer, wenige Brunnen, und die meisten Thäler ohne Spur von Wassern. Nur von Strecke zu Strecke zeigten Airats, d. h. überwölbte Cisternen, in denen zur Winterzeit die Wasser zusammentreffen, daß die Gegend, für welche diese frommen Stiftungen gemacht sind, einst bewohnt war, und auch gegenwärtig nicht ganz unbevölkert ist. Niebuhr fand hier auf diesem Wege im Monat Mai die schönsten Gra-

[49]) C. Niebuhr, Reisebeschreibung, Th. II. S. 406. [50]) Büsching, Erdbeschreib. Th. XI. 1792. S. 250. [51]) v. Moltke, Briefe, S. 231.

fungen für die Saumthiere seiner Karawane, und v. Moltke sagt, daß im Sommer zuweilen die Turkmanenhorden und die Araber mit hunderttausend Stück Vieh um diese Cisternen lagern, die dadurch aber freilich im Monat Juni schon meistens erschöpft seien, wenn sie nicht sehr tief liegen. Des Nachts sind sie der Aufenthalt zahlreicher Schaaren wildflatternder Tauben.

Südwärts von Kantarah, das auch Niebuhr zwischen so vielen zerstörten Ortschaften als eine der noch fortbestehenden in seinem Routier, Tafel I., eintrug, kam Ainsworth nach 2 Stunden Ritt zu einer Schlucht, voll von zahllosen, weit ausgehöhlten Grüften, deren einige von sehr großen Dimensionen waren; näher untersucht wurden diese Höhlen, in denen viele wilde Tauben ihre Nester bauten, nicht. Es fängt übrigens hier auf dem Boden der Kreideformation das Land solcher Höhlen zu beiden Seiten des Euphratstromes an, und dauert bis weit unterhalb Bir fort, so weit die weichen Kreide- und Kalksteinklippen bis zur Ebene Mesopotamiens die Ufer überragen, und die Anwohner unstreitig einst zum Troglodytenleben einluden. Am Ursprung der Schlucht liegt das Dorf Hoshun mit 50 Hütten auf einem künstlichen Erdhügel, nach Observation unter 37° 37′ 20″ NBr. Der folgende Tag, der 12. Juni, führte über wenig angebautes Land zu dem nahen, linken Euphratufer, wo unterhalb des genannten Dorfes, auf der entgegengesetzten Seite des Stromes, der obengenannte Kakhtah-Fluß in drei Armen sich in den Hauptstrom mündet und ein kleines ebenes Deltaland bildet. Die Reste des einstigen Aquäductes[52]) nach Samosat zeigen sich von da an auch heute noch hie und da, in hohen Bogen von starken Mauern oder Pfeilern getragen; einst ein großartiger Bau.

Von Hoshun immer am Westufer des Euphrat entlang, über Nahr Laga, wo ein Hain von Maulbeerbäumen und Pommgranaten den Wanderer erquickte, und dann durch fortlaufende Gärten, wurde am Abend des Tagemarsches mit dem Einfall der Dunkelheit das Dorf Lebar, nur 2 engl. Miles von Samosat fern, erreicht, das nach Observation unter 37° 34′ Nr. Br. liegt. Die Fähre bei Kantarah führt zur gegenüberliegenden Stadt Samosat; diese konnte aber wegen der damaligen Kriegsunruhen keinen günstigen Aufenthalt zu Beobachtungen darbieten. Ainsworth besuchte sie

---

[52]) W. Ainsworth, Trav. and. res. I. p. 283; ders. in Journ. X. 3. p. 333.

von Malatia über Elogia entlang dem Laufe des Euphrat abwärts zu folgen; aber der Aufruhr der Kurden (Ende Mai 1839) machte dies unmöglich. Sie waren zwar kürzlich erst in ihren Gebirgsfesten dieser Reviere attakirt worden, wie zu Kakhtah (Klachta auf v. Moltke's Karte) und südlich dabei zu Gerger Kalesi durch Hafisz Paschas Truppen; aber bei der Uebermacht des Gebirgsvolks hatte diese Campagne wenig Erfolg gehabt; Kakhtah war noch in offener Rebellion, und der Kaimakan versagte daher Pferde und Geleit. Deshalb mußte sich Ainsworth damit begnügen, den directen Landweg durch die Gebirgsstraße über den Paß Erkenek südwärts nach Samosat einzuschlagen, und von da aus versuchte er am Strom aufwärts zu gehen, den er nicht abwärts hatte verfolgen können; konnte aber, wie gesagt, nicht weiter als bis Gerger vordringen. v. Moltke kam von Adjaman, also von West her, nach einem Ritt von 20 Stunden nach Gerger,[35]) dessen altes Schloß auf einer Felsspitze über dem Euphrat thront. Der Weg dahin war halsbrechend über Gebirge und angeschwollne Gebirgsströme. Das Castell (vielleicht Bargalo; Ainsworth hielt es für Juliopolis) schien selbst in seinen Ruinen uneinnehmbar zu sein, obwol sich in dieser Einöde Niemand darum abmühen würde, und es nur in den Fehden der Kurden eine bedeutendere Rolle spielen konnte. Die Grundmauern schienen v. Moltke von hohem Alter zu sein; auch bemerkte er eine Felstafel mit einer so großen griechischen Inscription, daß ihm leider die Zeit fehlte, eine Abschrift von ihr zu nehmen. In einer Felswand bemerkte er 4 Fenster, die in Felskammern führten, aber gegenwärtig ganz unerreichbar sind.

Ainsworth näherte sich von S.W. her (am 4. Juni), vom District Tokariz (Tchoros auf v. Moltkes Karte) diesem Orte Gerger,[36]) der am Austritt des Euphrat aus dem Taurusgebirge liegt. Kakhtah (Gakthy der Syrer),[37]) nur 3 Stunden weiter in Norden, hätte er gern besucht, weil es früher eine bedeutende Rolle gespielt, als es dem Sultan Bayazed von Timur in seinem syrischen Kriege[38]) entrissen war, zu Abulfedas Zeit für eine unüberwindliche Feste galt, und weil die Kurden die eisernen Thore

---

[35]) v. Moltke, Briefe, a. a. O. S. 225. [36]) W. Ainsworth, Travels and res. I. p. 270; ders. in Journ. of Roy. G. Soc. X. 3. p. 328. [37]) Abul Pharag. Hist. Dynastiar. p. 314.
[38]) Chereffeddin, Hist. de Timur Bec. ed. P. De la Croix. Delf. 1723. T. III. p. 278; Abulfedae Tabul. Syriae ed. Koehler p. 141.

dieser Feste noch heute rühmten. Aber sie war noch in voller Rebellion; schon in Tokariz waren keine Führer mehr zu bekommen; man ritt daher von Dorf zu Dorf, und passirte Tornedah in einer Schlucht, der zu beiden Seiten zwei kleine, aber fischreiche Flüsse dem Euphrat zueilen. Von da wurde bald der Kiesboden des Euphratthales erreicht, der jedoch von den Bewohnern mehrerer Dörfer noch ganz gut bebaut wird. Es folgte dann auch ein basaltischer Bergdistriet, von dem man hinabstieg in ein tiefes dem Euphrat ganz nahe liegendes Thal, Chamuni genannt, von dem man über Kalksteinfelsen nach Oldish kam, einem Dorfe von 80 Häusern mit Obstgärten umgeben, von Armeniern und Kurden bewohnt, die in ihrem malerischen Nationalcostüm hier als freiere Krieger, nicht mehr als bezwungene Vasallen, nie ohne Waffen einhergingen. Von da ritt man auf rohem Pfad am Abhange der Kalksteinzacken auf einer Seite und merkwürdig gebognen Schichten derselben auf der andern. Dieser Engpaß zwischen 300 bis 400 Fuß hohen Kalkstein-Felswänden führte von der südwestlichen Landseite erst in das Euphratthal von Gerger, wo man Reste eines quadratischen Baues und einer Mauer wahrnahm, die vor Zeiten diesen Paß vertheidigte. Nach dem Ritt einer Viertelstunde durch den bewaldeten Paß fiel der Blick auf die Felsburg, die von einem weit höheren Riesen, dem Ashur Tagh, überragt wurde, und am Fuße der überhängenden Felsklippe mit dem Castell wurde das Städtchen Gerger erreicht.

Dieser Ort Gargar[39]) der Syrer, einst lange Zeit in Besitz der Armenier, ist gegenwärtig nur klein, hat 150 Häuser; ihm steht ein Mutsellim vor; er ist meist durch Kurden von den Gebirgstribus der Julerli, Durganli und Murdesli bewohnt, damals alle in Rebellion; doch waren auch einige ruhige, devote Türken dort, und 25 Häuser der Armenier in der Stadt, und 5 im Castell, die Kirche und Priester haben. Der Mutsellim war bei der Armee des Seraskers; sein Stellvertreter gestand, daß er nicht im Stande sei, die Kurden im Zaume zu halten; auch entstanden bald Händel zwischen den Franken und ihnen, welche der ruhigen Beobachtung stets nachtheilig sein müssen. Doch bestieg Ainsworth am 9ten Juni mit dem frühesten Morgen das Castell[40]) von Gerger,

---

[39]) Abul Pharag. Hist. Dynast. p. 314; St. Martin, Mém. sur l'Arm. I. p. 198. [40]) Ainsworth, Trav. and res. I. p. 278; ders. in Journ. X. 3. p. 329.

eine interessante antike Ruine, die Abulfeda[41]) noch als ungemein feste Burg rühmt, von deren Höhe der Euphrat nur wie ein kleiner Bach aussehe. Der Castellberg ist von den anliegenden Klippen geschieden durch einen 21 Fuß tiefen und 41 Fuß breit aus Fels gehauenen Weg, über den eine Holzbrücke führt, die auf einem quadratischen Pfeiler in dessen Mitte aufliegt. Das Thor ist schön im saracenischen Styl mit einer arabischen Inschrift über dem Portal; es führt in einen bedeckten Gang mit drei Bogen, der 25 Fuß lang, und dann auf einem offenen Gange, die Felsseite 100 Schritt entlang, zu einem zweiten Thore. Hier ist der Durchgang durch den Fels gehauen, mit einer Art Nische zur Seite, darin vielleicht einst eine Statue stand, oder sonst eine Sculptur, und rund um den Rand befindet sich jene schon v. Moltke angeführte sehr lange griechische Inscription aus der mittlern Zeit, von welcher jedoch nur hie und da einige Worte lesbar waren. Jenseit dieses Felsdurchganges tritt man erst in den Theil des innern, sehr zerstörten Castells, in welchem etwa 30 Häuser und einige alte Kanonen, scheinbar noch aus der Zeit der arabischen Herrschaft, standen; vielleicht aus Timurs Periode, der bei seiner Kriegführung gegen Sultan Bayazed[42]), der Sage nach, hier über den Euphrat gesetzt haben soll.

Die Aussicht von dieser Castellhöhe ist von grandioser Schönheit und nach der einen der mesopotamischen Seite, gegen S.O. über Süvereck hinaus, ungemein ausgedehnt; nur der Karadsche Dagh, der direct gegen Ost nach Mardin zieht, begrenzt sie, gegen den Süden aber ist die mesopotamische Ebene, gleich einem Meere, unbegrenzt. Die große Senkung des kurdischen Districtes Tokariz zum Euphrat, gegen S.W., ist dem größern Theile nach noch hinter den nähern Kalksteinklippen verborgen. Gegen N., N.O. und N.W. erhebt sich die Gebirgslandschaft des Taurus in den mannigfaltigsten Formen, darunter der felsige Paß von Kakhtah (Kiachta), der hohe Kegelberg Ashur, die kühnen Kalksteinketten von Kizil Yabun, Sara bun, Haseran und noch mehr der merkwürdige Kegel Ura Baba die Hauptmasse bilden. Am lieblichsten sind die anstoßenden grünen Thäler und die reichen Hügelsenkungen in den nähern Gauen, die fast ganz unbewohnt erscheinen, in denen jedoch Dörfer und Cultur eben so verbreitet sind,

---

[41]) Abulfedae Tabul. Syriae. ed. Koehler p. 142. [42]) Chereffeddin, Histoire de Timur Bec. l. c. T. III. p. 269, ch. XVI. etc.

wie nach allen andern Richtungen. Der noch wilde Euphrat[43]) windet sich einige Miles oberhalb der Fähre Derisko rund um die Tauruskettten, die ihn hier noch vorher, ehe er sie überwunden hat, gegen den Osten zurückwerfen; er stürzt sich oberhalb jenes Derisko über die letzten Stromschnellen, wendet sich dann unter der Klippe des Castells von Gerger noch einmal, an 400 Fuß weit, durch eine sehr enge Felsschlucht, die meist von senkrechten Klippen überragt wird, und tritt dann aus den meist öden, nackten Gipfeln mit schattigen, gut bewaldeten Tiefschluchten der Taurus-Vorketten, die hier noch den Eindruck einer subalpinen Landschaft machen, unterhalb des Chamuni-Thales, in erweitertem Strombette hervor, dessen Uferlandschaft ertragreich, selbst hie und da mit luxuriöser Vegetation und reicher Weincultur ausgestattet erscheint. Das Thal Gerger, weiter und cultivirter als das von Chamuni, prangt außer der Stadt noch mit zwei Dörfern, jenem Dirisko und Panduri; der Hauptfluß, der es mit Wassern versieht, kommt vom felsigen Kakishur Kjebban, indeß ein andrer Strom in der Ferne sich wie ein Silberband herabrollt, über die Abhänge des Sara bun.

Im Thale bestehen die niedern Gebirgsschichten aus rothem Sandstein und Sandstein-Conglomerat, welche Muschelkalkstein tragen, mit Pectiniten, Conus und Madreporiten. Die Schichten fallen nach entgegengesetzten Richtungen gegen die zwei Seiten des Thales, das, ausgenommen gegen Nord, nur einen einzigen Ausgang gegen Süd hat, nämlich die schon oben genannte Kalksteinschlucht, die Hadro heißt, durch welche man nach Gerger kam, und durch die man von da eben so zurückkehrte. Nach Ainsworth liegt das Castell Gerger unter 37° 56′ 30″ N.Br. und auf einer Höhe von 2156 F. P. (2724 F. engl.) üb. d. M.[44]) Die ganze Zeit seines Aufenthalts zu Gerger ging fast nur damit hin, die aufrührerischen Kurden des Ortes, deren Weiber sich in den ärgsten Schimpfreden gegen die Fremdlinge ergossen, während die wenigen Armenier ihnen tapfer zur Seite standen, in gutem Humor zu halten, um es nicht zu Thätlichkeiten und blutigen Händeln kommen zu lassen, die jene suchten. Nach manchem Streit und Zank gelang es Ainsworth, für sich und seine Begleiter glücklicher Weise noch Pferde zum Weiterkommen nach Bir zu erhalten, wohin er

[43]) W. Ainsworth, Trav. and res. I. p. 279; ders. in J. X. 3. 330.
[44]) ebend. I. p. 281; dessen Journ. l. c. X. 3. p. 332.

einige Geschäftsleute, die dort zu thun hatten, zu sichern Gefährten erhielt, und so einer gefahrvollen Lage noch für diesmal entschlüpfte. Der Weg führte von Gerger, über dem rechten oder westlichen Euphratufer entlang, durch die Engschlucht Hadro, dann aber über sehr steile Felsstufen hinab zur Fähre über den Euphrat, um auf dessen linke Uferseite überzusetzen nach dem Oldisch gegenüberliegenden Dorfe Masro (wo Genkin, auf v. Moltke's Karte). Da es nur eine elende Fähre auf Schläuchen war, so ging fast der ganze Nachmittag auf dieser Operation hin, und erst am folgenden Tage, den 11. Juni, legte Ainsworth seine Wanderung auf dem linken Ufer bis nach Samosat und Biredgshik zurück. Das rechte Ufer, von ihm früher bewandert, führt zunächst nach dem schon oben genannten Tokariz, einem kleinen Kurdendorfe von 60 Häusern, der Sitz eines kurdischen Beg, wo es wegen der Rebellion zu unsicher war, um lange zu verweilen. Doch machte Ainsworth[45]) in der quadratischen Erdumwallung, die den Ort umgibt, seine Beobachtung und fand 37° 46' 20" N.Br. und 1895 F. Par. (2015 F. engl.) absolute Höhe.

Nicht weit abwärts fließt der Euphrat in weiten, doppelten Schlangenwindungen an dem alten Castell Choros[46]) vorüber, und nimmt unmittelbar unterhalb desselben den, vom Norden von der Feste Kakhtah oder Kiachta herabkommenden, gleichnamigen Gebirgsstrom von der rechten Seite auf, dessen Wasser vor alter Zeit auf Aquäducten zur antiken Capitale Kommagenes, nach Samosata, dem Euphrat parallel, geleitet wurden, wie dies von Alak köpri, nahe an der Mündung des Kiachta, 5 Stunden von Samosat, die Ueberreste zeigen, da ihre weiten Bogen noch heute über alle die kleinen Nebenthäler, die zum Euphrat gehen, sich quer überspannen. Gegenwärtig in mehrere Arme getheilt, ließ sich in der Mitte des Sommers dieser Kiachtastrom leicht durchsetzen; Obstgärten mit Granatäpfeln und Maulbeerbäumen wurden von ihm reichlich bewässert; Spatzenschwärme in Menge waren hier so dreist wie in Europa.

Geht man von der Ueberfahrt bei Gerger auf dem linken Ufer des Euphrat zum rechten Ufer, vom Dorfe Masro, in dem nur Ackerbauer, friedliche Syrer,[47]) im angenehmen Gegensatz der wilden Kurden des Westufers für den Reisenden, wohnen, führ-

[445]) W. Ainsworth, Trav. and res. I. p. 269; ders. in J. R. G. S. X. 3. p. 328. [46]) v. Moltke, Briefe, S. 224. [47]) W. Ainsworth, Trav. and res. I. p. 282; ders. in Journ. X. 3. p. 332.

wärts den Strom entlang, so kommt man durch niedre Berge von Trappgestein in einigen Stunden zum Dorfe Hadro, das mit Gärten und Wäldchen freundlich umgeben ist. Nicht fern davon fällt ein geringes, linkes, aber sehr fischreiches Nebenflüßchen zum Euphrat ein, das Süngät oder Sengibar tshai (Zengibar, der Regenfluß) genannt wird; es fließt von den westlichen Vorhöhen des Karadsha Daghlar (des Masius-Bergs, zwischen Mardin und Amida ziehend, s. ob. S. 77), der Wasserscheide zwischen Tigris und Euphrat, ab; seine Quelle liegt nicht fern im West der Stadt Diarbekr (Amida), wo der Ort Karabaghtshe liegt, von dem der Flußlauf direct westwärts zum Euphrat zieht. Ainsworth fand ihn voll Fische; er ergoß sich vor seinem Einfall zum Euphrat in große Sümpfe, voll von Schildkröten (Trionix Euphratica, Ainsw.), deren Verbreitung nicht blos bis zu dieser Nordgrenze ihres Vorkommens zu reichen scheint, da v. Mühlbach[48]) auch noch sehr viele Schildkröten in einem Bache der Ebene von Mesireh fand, der ganz nahe der Tigrisquelle fließt, aber doch noch zum Gebiete des Murad gehört. Eine Stunde unterhalb zeigten sich mehrere Inseln und doch auch noch einige Stromschnellen im Euphrat bei der Ueberfahrt, die Misibin heißt, etwas oberhalb des elenden Kurdendorfes Kantarah. Diese hält Ainsworth für die eigentlich letzten Cataracten, von denen Plinius oberhalb Samosata spricht, von wo an der Euphrat 40 M. p., d. i. 8 geogr. Meilen weit, bis Samosata, wieder beschifft werde (Plin. H. N. V. 20: a catarractis iterum navigatur; XL. M. passuum inde Commagenes caput Samosata; s. oben S. 830). Nach zweistündigem Ritt von da hatte man einen andern etwas größern, linken Zufluß zum Euphrat zu durchsetzen, den Tsham tshai (Cham chai, Fichtenfluß, Tshimtshai b. v. Moltke), der hier nur schleichend durch eine tiefe Kreideschlucht zum Euphrat fließt. Er kommt von demselben an 5000 Fuß hohen, aber von Süd ungemein allmählig aufsteigenden Rücken des Karadsha Daghlar von Ost gegen Westen herab, an den Stationen Dagdaga und Fig vorüber und tritt in einer der Windungen, dem alten Castell Choros gegenüber, in den Hauptstrom. Der Karadsha Daghlar, oder die schwarzen Berge, steigen von Südwest her so sanft aus der schon beginnenden Ebene Mesopotamiens auf, nicht mehr als in einem Winkel von 2 bis 5 Grad, daß man ein

---

[48]) v. Mühlbachs Mscr.

paar Tagereisen zu ihnen aufsteigen kann, ohne zu merken, daß man auf einem Gebirge ist, und erstaunt dann, wie es v. Moltke ging, auf ihrer doch nicht unbedeutenden Höhe (bis 5000 Fuß) im April noch Schnee zu finden. Wahrscheinlich hat er von den Basalttrümmern, mit denen er überstreut ist, den Namen des schwarzen Bergs erhalten; zwischen diesen stehen noch in Sommerzeit die schwarzen Zelte der Turkmanen, die sich hieher mit ihren Heerden zurückziehen. Zwischen ihm und dem zuvor genannten Gengher-Fluß liegt in der Mitte, einige Stunden ostwärts des Euphrat, die Stadt Süvereh oder Söverek (Suverek bei v. Moltke), eine Station auf der großen Karawanenstraße zwischen Diarbekr und Orfa nach Haleb. Niebuhr,[49]) der sie auf seiner Rückreise von Diarbekr nach Orfa passirte, hat ihre Breite unter 37° 46′ bestimmt, und sagt, daß sie im Thale, 10½ geogr. Meile im West von Diarbekr entfernt liege, das sehr waizenreich und voll schöner Fruchtgärten sei. Sie hatte an 2000 Häuser, davon 150 von Armeniern bewohnt, einige Moscheen, und Bäder, keine Festungswerke; aber er bemerkte in der Stadt einen von Erde aufgeworfenen Hügel, wie er sie in Kerkuk und Erbil (Arbela, s. Erdk. Th. IX. S. 600) gesehen, und zugleich, daß der hiesige ebenfalls noch die Grundmauer eines Castells, wahrscheinlich eines sehr alten, trage. D'Anville hielt den Ort für Saura, wo ein Jacobitisches Bisthum war, Büsching[50]) für Sibabareh, dessen Lage Asseman nicht bestimmen konnte, weil jenes Saura zwischen Diarbekr und Mardin liegen sollte; beider Namen erwähnt jedoch keiner der neueren Reisenden und auch schon Niebuhr nicht, obwol er beide Wege von Mardin nach Diarbekr, und von da nach Söverek zurücklegte. v. Moltke[51]) machte den Weg von Orfa nach Diarbekr in 40 Stunden, sah aber auf dieser ganzen verwüsteten Strecke voll Steinhaufen, auf der die Araberstämme im Winter sich einnisten, außer der Stadt Süverek nur noch 4 Dörfer, wenige Brunnen, und die meisten Thäler ohne Spur von Wassern. Nur von Strecke zu Strecke zeigten Airats, d. h. überwölbte Cisternen, in denen zur Winterzeit die Wasser zusammentrafen, daß die Gegend, für welche diese frommen Stiftungen gemacht sind, einst bewohnt war, und auch gegenwärtig nicht ganz unbevölkert ist. Niebuhr fand hier auf diesem Wege im Monat Mai die schönsten Ge-

---

[49]) C. Niebuhr, Reisebeschreibung, Th. II. S. 406. [50]) Büsching, Erdbeschreib. Th. XI. 1792. S. 250. [51]) v. Moltke, Briefe, S. 231.

fungen für die Saumthiere seiner Karawane, und v. Moltke sagt, daß im Sommer zuweilen die Turkmanenhorden und die Araber mit hunderttausend Stück Vieh um diese Cisternen lagern, die dadurch aber freilich im Monat Juni schon meistens erschöpft seien, wenn sie nicht sehr tief liegen. Des Nachts sind sie der Aufenthalt zahlreicher Schaaren wildflatternder Tauben.

Südwärts von Kantarah, das auch Niebuhr zwischen so vielen zerstörten Ortschaften als eine der noch fortbestehenden in seinem Routier, Tafel I., eintrug, kam Ainsworth nach 2 Stunden Ritt zu einer Schlucht, voll von zahllosen, weit ausgehöhlten Grüften, deren einige von sehr großen Dimensionen waren; näher untersucht wurden diese Höhlen, in denen viele wilde Tauben ihre Nester bauten, nicht. Es fängt übrigens hier auf dem Boden der Kreideformation das Land solcher Höhlen zu beiden Seiten des Euphratstromes an, und dauert bis weit unterhalb Bir fort, so weit die weichen Kreide- und Kalksteinklippen bis zur Ebene Mesopotamiens die Ufer überragen, und die Anwohner unstreitig einst zum Troglodytenleben einluden. Am Ursprung der Schlucht liegt das Dorf Hoshun mit 50 Hütten auf einem künstlichen Erdhügel, nach Observation unter 37° 37′ 20″ N.Br. Der folgende Tag, der 12. Juni, führte über wenig angebautes Land zu dem nahen, linken Euphratufer, wo unterhalb des genannten Dorfes, auf der entgegengesetzten Seite des Stromes, der obengenannte Kakhtah-Fluß in drei Armen sich in den Hauptstrom mündet und ein kleines ebenes Deltaland bildet. Die Reste des einstigen Aquäductes [52]) nach Samosat zeigen sich von da an auch heute noch hie und da, in hohen Bogen von starken Mauern oder Pfeilern getragen; einst ein großartiger Bau.

Von Hoshun immer am Westufer des Euphrat entlang, über Nahr Laga, wo ein Hain von Maulbeerbäumen und Pommgranaten den Wanderer erquickte, und dann durch fortlaufende Gärten, wurde am Abend des Tagemarsches mit dem Einfall der Dunkelheit das Dorf Ledar, nur 2 engl. Miles von Samosat fern, erreicht, das nach Observation unter 37° 34′ Nr. Br. liegt. Die Fähre bei Kantarah führt zur gegenüberliegenden Stadt Samosat; diese konnte aber wegen der damaligen Kriegsunruhen keinen günstigen Aufenthalt zu Beobachtungen darbieten. Ainsworth besuchte sie

[52]) W. Ainsworth, Trav. and. res. I. p. 283; ders. in Journ. X. 3. p. 333.

paar Tagereisen zu ihnen aufsteigen kann, ohne zu merken, daß man auf einem Gebirge ist, und erstaunt dann, wie es v. Moltke ging, auf ihrer doch nicht unbedeutenden Höhe (bis 5000 Fuß) im April noch Schnee zu finden. Wahrscheinlich hat er von den Basalttrümmern, mit denen er überstreut ist, den Namen des schwarzen Bergs erhalten; zwischen diesen stehen noch in Sommerzeit die schwarzen Zelte der Turkmanen, die sich hieher mit ihren Heerden zurückziehen. Zwischen ihm und dem zuvor genannten Sengibar-Fluß liegt in der Mitte, einige Stunden ostwärts des Euphrat, die Stadt Süvereh oder Söverek (Suverek bei v. Moltke), eine Station auf der großen Karawanenstraße zwischen Diarbekr und Orfa nach Haleb. Niebuhr,[49]) der sie auf seiner Rückreise von Diarbekr nach Orfa passirte, hat ihre Breite unter 37° 46′ bestimmt, und sagt, daß sie im Thale, 10½ geogr. Meile in West von Diarbekr entfernt liege, das sehr waizenreich und voll schöner Fruchtgärten sei. Sie hatte an 2000 Häuser, davon 150 von Armeniern bewohnt, einige Moscheen, und Bäder, keine Festungswerke; aber er bemerkte in der Stadt einen von Erde aufgeworfenen Hügel, wie er sie in Kerkuk und Erbil (Arbela, s. Erdk. Th. IX. S. 623) gesehen, und zugleich, daß der hiesige ebenfalls noch die Grundmauer eines Castells, wahrscheinlich eines sehr alten, trage. D'Anville hielt den Ort für Saura, wo ein Jacobitisches Bisthum war, Büsching[50]) für Sibabareh, dessen Lage Assemann nicht bestimmen konnte, weil jenes Saura zwischen Diarbekr und Mardin liegen sollte; beider Namen erwähnt jedoch keiner der neueren Reisenden und auch schon Niebuhr nicht, obwol er beide Wege von Mardin nach Diarbekr, und von da nach Söverek zurücklegte. v. Moltke[51]) machte den Weg von Orfa nach Diarbekr in 40 Stunden, sah aber auf dieser ganzen verwüsteten Strecke voll Steinhaufen, auf der die Araberstämme im Winter sich einnisten, außer der Stadt Süverek nur noch 4 Dörfer, wenige Brunnen, und die meisten Thäler ohne Spur von Wassern. Nur von Strecke zu Strecke zeigten Airats, d. h. überwölbte Cisternen, in denen zur Winterzeit die Wasser zusammentrafen, daß die Gegend, für welche diese frommen Stiftungen gemacht sind, einst bewohnt war, und auch gegenwärtig nicht ganz unbevölkert ist. Niebuhr fand hier auf diesem Wege im Monat Mai die schönsten Gra-

---

[49]) C. Niebuhr, Reisebeschreibung, Th. II. S. 406. [50]) Büsching, Erdbeschreib. Th. XI. 1792. S. 250. [51]) v. Moltke, Briefe, S. 231.

fungen für die Saumthiere seiner Karawane, und v. Moltke sagt, daß im Sommer zuweilen die Turkmanenhorden und die Araber mit hunderttausend Stück Vieh um diese Cisternen lagern, die dadurch aber freilich im Monat Juni schon meistens erschöpft seien, wenn sie nicht sehr tief liegen. Des Nachts sind sie der Aufenthalt zahlreicher Schaaren wildflatternder Tauben.

Südwärts von Kantarah, das auch Niebuhr zwischen so vielen zerstörten Ortschaften als eine der noch fortbestehenden in seinem Routier, Tafel I., eintrug, kam Ainsworth nach 2 Stunden Ritt zu einer Schlucht, voll von zahllosen, weit ausgehöhlten Grüften, deren einige von sehr großen Dimensionen waren; näher untersucht wurden diese Höhlen, in denen viele wilde Tauben ihre Nester bauten, nicht. Es fängt übrigens hier auf dem Boden der Kreideformation das Land solcher Höhlen zu beiden Seiten des Euphratstromes an, und dauert bis weit unterhalb Bir fort, so weit die weichen Kreide- und Kalksteinklippen bis zur Ebene Mesopotamiens die Ufer überragen, und die Anwohner unstreitig einst zum Troglodytenleben einluden. Am Ursprung der Schlucht liegt das Dorf Hoshun mit 50 Hütten auf einem künstlichen Erdhügel, nach Observation unter 37° 37′ 20″ NBr. Der folgende Tag, der 12. Juni, führte über wenig angebautes Land zu dem nahen, linken Euphratufer, wo unterhalb des genannten Dorfes, auf der entgegengesetzten Seite des Stromes, der obengenannte Kakhtah-Fluß in drei Armen sich in den Hauptstrom mündet und ein kleines ebenes Deltaland bildet. Die Reste des einstigen Aquäductes[52]) nach Samosat zeigen sich von da an auch heute noch hie und da, in hohen Bogen von starken Mauern oder Pfeilern getragen; einst ein großartiger Bau.

Von Hoshun immer am Westufer des Euphrat entlang, über Nahr Laga, wo ein Hain von Maulbeerbäumen und Pommgranaten den Wanderer erquickte, und dann durch fortlaufende Gärten, wurde am Abend des Tagemarsches mit dem Einfall der Dunkelheit das Dorf Lebar, nur 2 engl. Miles von Samosat fern, erreicht, das nach Observation unter 37° 34′ Nr. Br. liegt. Die Fähre bei Kantarah führt zur gegenüberliegenden Stadt Samosat; diese konnte aber wegen der damaligen Kriegsunruhen keinen günstigen Aufenthalt zu Beobachtungen darbieten. Ainsworth besuchte sie

[52]) W. Ainsworth, Trav. and. res. I. p. 283; ders. in Journ. X. 3. p. 333.

paar Tagereisen zu ihnen aufsteigen kann, ohne zu merken, daß man auf einem Gebirge ist, und erstaunt dann, wie es v. Moltke ging, auf ihrer doch nicht unbedeutenden Höhe (bis 5000 Fuß) im April noch Schnee zu finden. Wahrscheinlich hat er von den Basalttrümmern, mit denen er überstreut ist, den Namen des schwarzen Bergs erhalten; zwischen diesen stehen noch in Sommerzeit die schwarzen Zelte der Turkmanen, die sich hieher mit ihren Heerden zurückziehen. Zwischen ihm und dem zuvor genannten Sengibar-Fluß liegt in der Mitte, einige Stunden ostwärts des Euphrat, die Stadt Süvereh oder Söverek (Suverek bei v. Moltke), eine Station auf der großen Karawanenstraße zwischen Diarbekr und Orfa nach Haleb. Niebuhr,[49]) der sie auf seiner Rückreise von Diarbekr nach Orfa passirte, hat ihre Breite unter 37° 46′ bestimmt, und sagt, daß sie im Thale, 10½ geogr. Meile in West von Diarbekr entfernt liege, das sehr waizenreich und voll schöner Fruchtgärten sei. Sie hatte an 2000 Häuser, davon 150 von Armeniern bewohnt, einige Moscheen, und Bäder, keine Festungswerke; aber er bemerkte in der Stadt einen von Erde aufgeworfenen Hügel, wie er sie in Kerkuk und Erbil (Arbela, s. Erdk. Th. IX. S. 693) gesehen, und zugleich, daß der hiesige ebenfalls noch die Grundmauer eines Castells, wahrscheinlich eines sehr alten, trage. D'Anville hielt den Ort für Saura, wo ein Jacobitisches Bisthum war, Büsching[50]) für Sibabareh, dessen Lage Assemann nicht bestimmen konnte, weil jenes Saura zwischen Diarbekr und Mardin liegen sollte; beider Namen erwähnt jedoch keiner der neueren Reisenden und auch schon Niebuhr nicht, obwol er beide Wege von Mardin nach Diarbekr, und von da nach Söverek zurücklegte. v. Moltke[51]) machte den Weg von Orfa nach Diarbekr in 40 Stunden, sah aber auf dieser ganzen verwüsteten Strecke voll Steinhaufen, auf der die Araberstämme im Winter sich einnisten, außer der Stadt Süverek nur noch 4 Dörfer, wenige Brunnen, und die meisten Thäler ohne Spur von Wassern. Nur von Strecke zu Strecke zeigten Airats, d. h. überwölbte Cisternen, in denen zur Winterzeit die Wasser zusammentrafen, daß die Gegend, für welche diese frommen Stiftungen gemacht sind, einst bewohnt war, und auch gegenwärtig nicht ganz unbevölkert ist. Niebuhr fand hier auf diesem Wege im Monat Mai die schönsten Gra-

---

[49]) C. Niebuhr, Reisebeschreibung, Th. II. S. 406. [50]) Büsching, Erdbeschreib. Th. XI. 1792. S. 250. [51]) v. Moltke, Briefe, S. 231.

fungen für die Saumthiere seiner Karawane, und v. Moltke sagt, daß im Sommer zuweilen die Turkmanenhorden und die Araber mit hunderttausend Stück Vieh um diese Cisternen lagern, die dadurch aber freilich im Monat Juni schon meistens erschöpft seien, wenn sie nicht sehr tief liegen. Des Nachts sind sie der Aufenthalt zahlreicher Schaaren wildflatternder Tauben.

Südwärts von Kantarah, das auch Niebuhr zwischen so vielen zerstörten Ortschaften als eine der noch fortbestehenden in seinem Routier, Tafel I., eintrug, kam Ainsworth nach 2 Stunden Ritt zu einer Schlucht, voll von zahllosen, weit ausgehöhlten Grüften, deren einige von sehr großen Dimensionen waren; näher untersucht wurden diese Höhlen, in denen viele wilde Tauben ihre Nester bauten, nicht. Es fängt übrigens hier auf dem Boden der Kreideformation das Land solcher Höhlen zu beiden Seiten des Euphratstromes an, und dauert bis weit unterhalb Bir fort, so weit die weichen Kreide- und Kalksteinklippen bis zur Ebene Mesopotamiens die Ufer überragen, und die Anwohner unstreitig einst zum Troglodytenleben einluden. Am Ursprung der Schlucht liegt das Dorf Hoshun mit 50 Hütten auf einem künstlichen Erdhügel, nach Observation unter 37° 37′ 20″ N.Br. Der folgende Tag, der 12. Juni, führte über wenig angebautes Land zu dem nahen, linken Euphratufer, wo unterhalb des genannten Dorfes, auf der entgegengesetzten Seite des Stromes, der obengenannte Kakhtah-Fluß in drei Armen sich in den Hauptstrom mündet und ein kleines ebenes Deltaland bildet. Die Reste des einstigen Aquäductes[52]) nach Samosat zeigen sich von da an auch heute noch hie und da, in hohen Bogen von starken Mauern oder Pfeilern getragen; einst ein großartiger Bau.

Von Hoshun immer am Westufer des Euphrat entlang, über Nahr Laga, wo ein Hain von Maulbeerbäumen und Pommgranaten den Wanderer erquickte, und dann durch fortlaufende Gärten, wurde am Abend des Tagemarsches mit dem Einfall der Dunkelheit das Dorf Ledar, nur 2 engl. Miles von Samosat fern, erreicht, das nach Observation unter 37° 34′ Nr. Br. liegt. Die Fähre bei Kantarah führt zur gegenüberliegenden Stadt Samosat; diese konnte aber wegen der damaligen Kriegsunruhen keinen günstigen Aufenthalt zu Beobachtungen darbieten. Ainsworth besuchte sie

---

[52]) W. Ainsworth, Trav. and. res. I. p. 283; ders. in Journ. X. 3. p. 333.

daher diesmal nicht. Wir sind daher über sie auch in neuerer Zeit nur wenig unterrichtet geblieben. Rich. Pococke, der im August 1837 bis Bir vordrang, konnte noch nicht einmal die Lage[53]) des Ortes Samosat durch Erkundigung erfahren.

v. Moltke sagt, das heutige Samsat[54]) fülle nicht den zwanzigsten Theil des weiten Umfanges des antiken Samosata; seltsam sei es, mitten in Ackerfeldern und Gärten antike Thürbogen und Säulenschäfte noch stehen zu sehen. Er fand daselbst ein Marmorfries von so schöner Sculptur, wie er zuvor nie gesehen, mit Laubwerkornamenten und Thierfiguren von Stieren, Vögeln erhalten, als wäre es noch ganz neu. Auf einem künstlich erhöhten Berge, wahrscheinlich einst die Acropole, standen noch die Ruinen eines schönen viereckigen Baues, der nicht weiter bekannt ist. Die Stadt liegt auf dem rechten Euphratufer, hat aber aus antiker Zeit keine Brücke mehr wie zu Strabo's Zeit; alles was ihr geblieben, sagt Ainsworth, sei jener künstliche Hügel mit den Castellruinen. Ein kurdischer Boyah Beg commandire gegenwärtig die Stadt mit ihren 400, meist von Turkmanen und Kurden, aber wenigen Osmanlis bewohnten Häusern. Zu Strabo's Zeit (Strabo XIV. 664 und XVI. 749) war Somasata, τὰ Σαμόσατα, in dem wohlbefestigten Königssitz des kleinen Reiches Kommagene, zu einer Statthalterschaft der Römer geworden. Sie war in einer ungemein gesegneten Landschaft gelegen, nahe dem Zeugma, d. i. der Brücke über dem Euphrat, an welcher auf dem linken Ufer am Brückenkopf von Pompejus das Castell Seleucia erbaut war. Doch wie Tomisa in ähnlicher Lage zu Melitene, so wurde auch dieses als Vorposten noch zu Kommagene hinzugefügt. Diese Samosata muß eine ältere Stadt gewesen sein, da schon Artemidorus sie bei seinen Messungen anführte. Ihre Entfernung von Tomisa gab er quer durch die Breite des Taurus auf 450 Stadien, d. i. 22 bis 23 St., an, was dem directen Abstande ziemlich entsprechen mag. In dieser Seleucia, sagt Strabo, habe König Tigranes die aus Syrien vertriebene Kleopatra, die Selene genannt, nachdem er sie einige Zeit gefangen gehalten, hinrichten lassen.

Um Samosat ist das nächste Land[55]) meist angebaut, voll Dörfer, in Westen von nun schon mehr gerundeten Bergen umge-

[53]) D. Rich. Pococke's Beschreibung des Morgenlandes; Uebers. von Breyer. 2. Aufl. Erlangen 1771. 4. Th. II. S. 228. [54]) v. Moltke, Briefe, S. 224. [55]) Ainsworth, Researches on Assyria etc. Lond. 1838. 8. p. 53.

ben, die ziemlich parallel den Strom begleiten, der von N.O. gegen S.W. zieht. Gegen Nord und Ost umkränzt ihn ein langgezogenes Tafelland, mit gerundeten Höhen und gewölbten, zu denen auch jene Karadsha Daghlar gehören, die sich von da an über 50 Stdn. weit, auch gegen Süd und südwestwärts über Orfa, wie auf der Westseite des Stroms südwärts über Rumkalah bis Marasch [66] ziehen.

Auf der Ostseite des Euphrat sind die vordern Hügel dieses flachen Plateaurückens, welche die Wasserscheide zwischen dem mittlern Euphrat und dem Tigris von Diarbekr abwärts bilden, durch die kurzen linken Zuflüsse zum Euphrat in tiefen Schluchten eingerissen, und zu einigen ganz isolirten Kegelpiks umgestaltet. Ihre größten Höhen steigen nach Lieutn. Lynch in S.W. von Samosat nicht über 1200 Fuß empor; isolirte Berge dieser Art dicht am Ufer machen schon mit 800 Fuß Höhe Effect. Ihre Böschungen im allgemeinen, mit sehr sanft gerundeten Contouren, haben sehr regulaire Senkungen; es sind überall Kreidelager, weiß oder gelblich, überdeckt mit Rollkieseln von Diallage-, Hornblend- und Quarzgesteinen. Auch auf dem rechten oder westlichen Euphratufer ist dieselbe Bodenbeschaffenheit den höhern Taurusketten vorliegend, nur daß hier die Thaleinrisse viel tiefer und gewaltiger sind, als die Fortsetzungen aus den hohen Tauruskketten. Dieser ganze Strich, bemerkt v. Moltke, sei von Erde fast gänzlich entblößter Felsboden (auch wol Kreide und Gyps), aber so sehr mit Steintrümmern wild überschüttet, daß man sich außerhalb einiger weniger mühsam gebahnter Saumwege kaum nur zu Fuß, zu Pferde aber gar nicht, fortbewegen könne.

Bei Samosat selbst strömt der Euphrat, aus dem Gebirgslande des Taurus und aus diesem vorgelagerten Tafellande herausgetreten, durch eine etwa 4 Stunden breit gewordne Thalebene mit verschiedenen Stufen, die in den verschiedenen Perioden vom Strome verlassen zu sein scheinen, so wie sein Bette in dem Kreideboden sich mehr und mehr vertiefte.

Diese Thalweitung schließt sich unterhalb Samosat wieder, und der Euphrat bleibt nun zwischen engern, obwol nur wenige hundert Fuß hohen, gleichartigen Uferbergen eingeschlossen, die er in einer nun fast blos westlich (unter dem Parallel 37° 24′ N.Br.) gewordnen Richtung durchzieht, als wollte er seinen Lauf direct zum

---

[66]) v. Moltke, Briefe, S. 224.

von Malatia über Elozia entlang dem Laufe des Euphrat abwärts zu folgen; aber der Aufruhr der Kurden (Ende Mai 1839) machte dies unmöglich. Sie waren zwar kürzlich erst in ihren Gebirgsfesten dieser Reviere attakirt worden, wie zu Kakhtah (Kiachta auf v. Moltke's Karte) und südlich dabei zu Gerger Kalesi durch Hafisz Paschas Truppen; aber bei der Uebermacht des Gebirgsvolks hatte diese Campagne wenig Erfolg gehabt; Kakhtah war noch in offener Rebellion, und der Kaimakan versagte daher Pferde und Geleit. Deshalb mußte sich Ainsworth damit begnügen, den directen Landweg durch die Gebirgsstraße über den Paß Erkenek südwärts nach Samosat einzuschlagen, und von da aus versuchte er am Strom aufwärts zu gehen, den er nicht abwärts hatte verfolgen können; konnte aber, wie gesagt, nicht weiter als bis Gerger vordringen. v. Moltke kam von Adijaman, also von West her, nach einem Ritt von 20 Stunden nach Gerger,[35]) dessen altes Schloß auf einer Felsspitze über dem Euphrat thront. Der Weg dahin war halsbrechend über Gebirge und angeschwollne Gebirgsströme. Das Castell (vielleicht Bargalo; Ainsworth hielt es für Juliopolis) schien selbst in seinen Ruinen uneinnehmbar zu sein, obwol sich in dieser Einöde Niemand darum abmühen würde, und es nur in den Fehden der Kurden eine bedeutendere Rolle spielen konnte. Die Grundmauern schienen v. Moltke von hohem Alter zu sein; auch bemerkte er eine Felstafel mit einer so großen griechischen Inscription, daß ihm leider die Zeit fehlte, eine Abschrift von ihr zu nehmen. In einer Felswand bemerkte er 4 Fenster, die in Felskammern führten, aber gegenwärtig ganz unerreichbar sind.

Ainsworth näherte sich von S.W. her (am 4. Juni), vom District Tokariz (Tchoros auf v. Moltkes Karte) diesem Orte Gerger,[36]) der am Austritt des Euphrat aus dem Taurusgebirge liegt. Kakhtah (Gakthy der Syrer),[37]) nur 3 Stunden weiter in Norden, hätte er gern besucht, weil es früher eine bedeutende Rolle gespielt, als es dem Sultan Bayazed von Timur in seinem syrischen Kriege[38]) entrissen war, zu Abulfedas Zeit für eine unüberwindliche Feste galt, und weil die Kurden die eisernen Thore

[35]) v. Moltke, Briefe, a. a. O. S. 223. [36]) W. Ainsworth, Travels and res. I. p. 270; ders. in Journ. of Roy. G. Soc. X. 3. p. 328. [37]) Abul Pharag. Hist. Dynastiar. p. 314.
[38]) Chereffeddin, Hist. de Timur Bec. ed. P. De la Croix. Delf. 1723. T. III. p. 278; Abulfedae Tabul. Syriae ed. Koehler p. 141.

dieser Feste noch heute rühmten. Aber sie war noch in voller Rebellion; schon in Tokariz waren keine Führer mehr zu bekommen; man ritt daher von Dorf zu Dorf, und passirte Tornedah in einer Schlucht, der zu beiden Seiten zwei kleine, aber fischreiche Flüsse dem Euphrat zueilen. Von da wurde bald der Kiesboden des Euphratthales erreicht, der jedoch von den Bewohnern mehrerer Dörfer noch ganz gut bebaut wird. Es folgte dann auch ein basaltischer Bergdistrict, von dem man hinabstieg in ein tiefes dem Euphrat ganz nahe liegendes Thal, Chamuni genannt, von dem man über Kalksteinfelsen nach Oldish kam, einem Dorfe von 30 Häusern mit Obstgärten umgeben, von Armeniern und Kurden bewohnt, die in ihrem malerischen Nationalcostüm hier als freiere Krieger, nicht mehr als bezwungene Vasallen, nie ohne Waffen einhergingen. Von da ritt man auf rohem Pfad am Abhange der Kalksteinzacken auf einer Seite und merkwürdig gebognen Schichten derselben auf der andern. Dieser Engpaß zwischen 300 bis 400 Fuß hohen Kalkstein-Felswänden führte von der südwestlichen Landseite erst in das Euphratthal von Gerger, wo man Reste eines quadratischen Baues und einer Mauer wahrnahm, die vor Zeiten diesen Paß vertheidigte. Nach dem Ritt einer Viertelstunde durch den bewaldeten Paß fiel der Blick auf die Felsburg, die von einem weit höheren Riesen, dem Ashur Tagh, überragt wurde, und am Fuße der überhängenden Felsklippe mit dem Castell wurde das Städtchen Gerger erreicht.

Dieser Ort Gargar[39]) der Syrer, einst lange Zeit im Besitz der Armenier, ist gegenwärtig nur klein, hat 150 Häuser; ihm steht ein Mutsellim vor; er ist meist durch Kurden von den Gebirgstribus der Julerli, Durganli und Murdesli bewohnt, damals alle in Rebellion; doch waren auch einige ruhige, devote Türken dort, und 25 Häuser der Armenier in der Stadt, und 5 im Castell, die Kirche und Priester haben. Der Mutsellim war bei der Armee des Seraskers; sein Stellvertreter gestand, daß er nicht im Stande sei, die Kurden im Zaume zu halten; auch entstanden bald Händel zwischen den Franken und ihnen, welche der ruhigen Beobachtung stets nachtheilig sein müssen. Doch bestieg Ainsworth am 9ten Juni mit dem frühesten Morgen das Castell[40]) von Gerger,

---

[39]) Abul Pharag. Hist. Dynast. p. 314; St. Martin, Mém. sur l'Arm. I. p. 193. [40]) Ainsworth, Trav. and res. I. p. 278; ders. in Journ. X. 3. p. 329.

eine interessante antike Ruine, die Abulfeda[41]) noch als ungemein feste Burg rühmt, von deren Höhe der Euphrat nur wie ein kleiner Bach aussehe. Der Castellberg ist von den anliegenden Klippen geschieden durch einen 21 Fuß tiefen und 41 Fuß breit aus Fels gehauenen Weg, über den eine Holzbrücke führt, die auf einem quadratischen Pfeiler in dessen Mitte aufliegt. Das Thor ist schön im saracenischen Styl mit einer arabischen Inschrift über dem Portal; es führt in einen bedeckten Gang mit drei Bogen, der 25 Fuß lang, und dann auf einem offenen Gange, die Felsseite 100 Schritt entlang, zu einem zweiten Thore. Hier ist der Durchgang durch den Fels gehauen, mit einer Art Nische zur Seite, darin vielleicht einst eine Statue stand, oder sonst eine Sculptur, und rund um den Rand befindet sich jene schon v. Moltke angeführte sehr lange griechische Inscription aus der mittlern Zeit, von welcher jedoch nur hie und da einige Worte lesbar waren. Jenseit dieses Felsdurchganges tritt man erst in den Theil des innern, sehr zerstörten Castells, in welchem etwa 30 Häuser und einige alte Kanonen, scheinbar noch aus der Zeit der arabischen Herrschaft, standen; vielleicht aus Timurs Periode, der bei seiner Kriegführung gegen Sultan Bayazed[42]), der Sage nach, hier über den Euphrat gesetzt haben soll.

Die Aussicht von dieser Castellhöhe ist von grandioser Schönheit und nach der einen der mesopotamischen Seite, gegen S.O. über Süvereck hinaus, ungemein ausgedehnt; nur der Karadsha Dagh, der direct gegen Ost nach Mardin zieht, begrenzt sie, gegen den Süden aber ist die mesopotamische Ebene, gleich einem Meere, unbegrenzt. Die große Senkung des kurdischen Districtes Tokariz zum Euphrat, gegen S.W., ist dem größern Theile nach noch hinter den nähern Kalksteinklippen verborgen. Gegen N., N.O. und N.W. erhebt sich die Gebirgslandschaft des Taurus in den mannigfaltigsten Formen, darunter der felsige Paß von Kakhtah (Kiachta), der hohe Kegelberg Ashur, die kühnen Kalksteinketten von Kizil Yabun, Sarabun, Haseran und noch mehr der merkwürdige Kegel Ura Baba die Hauptmasse bilden. Am lieblichsten sind die anstoßenden grünen Thäler und die reichen Hügelsenkungen in den nähern Gauen, die fast ganz unbewohnt erscheinen, in denen jedoch Dörfer und Cultur eben so verbreitet sind,

---

[41]) Abulfedae Tabul. Syriae. ed. Koehler p. 142. [42]) Chereffeddin, Histoire de Timur Bec. l. c. T. III. p. 269, ch. XVI. etc.

wie nach allen andern Richtungen. Der noch wilde Euphrat [43]) windet sich einige Miles oberhalb der Fähre Derisko rund um die Tauruskette n, die ihn hier noch vorher, ehe er sie überwunden hat, gegen den Osten zurückwerfen; er stürzt sich oberhalb jenes Derisko über die letzten Stromschnellen, wendet sich dann unter der Klippe des Castells von Gerger noch einmal, an 400 Fuß weit, durch eine sehr enge Felsschlucht, die meist von senkrechten Klippen überragt wird, und tritt dann aus den meist öden, nackten Gipfeln mit schattigen, gut bewaldeten Tiefschluchten der Taurus-Vorketten, die hier noch den Eindruck einer subalpinen Landschaft machen, unterhalb des Chamuni-Thales, in erweitertem Strombette hervor, dessen Uferlandschaft ertragreich, selbst hie und da mit luxuriöser Vegetation und reicher Weincultur ausgestattet erscheint. Das Thal Gerger, weiter und cultivirter als das von Chamuni, prangt außer der Stadt noch mit zwei Dörfern, jenem Dirisko und Panduri; der Hauptfluß, der es mit Wassern versieht, kommt vom felsigen Kakishur Kjebban, indeß ein andrer Strom in der Ferne sich wie ein Silberband herabrollt, über die Abhänge des Sara bun.

Im Thale bestehen die niedern Gebirgsschichten aus rothem Sandstein und Sandstein-Conglomerat, welche Muschelkalkstein tragen, mit Pectiniten, Conus und Madreporiten. Die Schichten fallen nach entgegengesetzten Richtungen gegen die zwei Seiten des Thales, das, ausgenommen gegen Nord, nur einen einzigen Ausgang gegen Süd hat, nämlich die schon oben genannte Kalksteinschlucht, die Hadro heißt, durch welche man nach Gerger kam, und durch die man von da eben so zurückkehrte. Nach Ainsworth liegt das Castell Gerger unter 37° 56′ 30″ N.Br. und auf einer Höhe von 2156 F. P. (2724 F. engl.) üb. d. M. [44]) Die ganze Zeit seines Aufenthalts zu Gerger ging fast nur damit hin, die aufrührerischen Kurden des Ortes, deren Weiber sich in den ärgsten Schimpfreden gegen die Fremdlinge ergossen, während die wenigen Armenier ihnen tapfer zur Seite standen, in gutem Humor zu halten, um es nicht zu Thätlichkeiten und blutigen Händeln kommen zu lassen, die jene suchten. Nach manchem Streit und Zank gelang es Ainsworth, für sich und seine Begleiter glücklicher Weise noch Pferde zum Weiterkommen nach Bir zu erhalten, wohin er

[43]) W. Ainsworth, Trav. and res. I. p. 279; ders. in J. X. 3. 330.
[44]) ebend. I. p. 281; dessen Journ. l. c. X. 3. p. 332.

eine interessante antike Ruine, die Abulfeda[41]) noch als ungemein feste Burg rühmt, von deren Höhe der Euphrat nur wie ein kleiner Bach aussehe. Der Castellberg ist von den anliegenden Klippen geschieden durch einen 21 Fuß tiefen und 41 Fuß breit aus Fels gehauenen Weg, über den eine Holzbrücke führt, die auf einem quadratischen Pfeiler in dessen Mitte aufliegt. Das Thor ist schön im saracenischen Styl mit einer arabischen Inschrift über dem Portal; es führt in einen bedeckten Gang mit drei Bogen, der 25 Fuß lang, und dann auf einem offenen Gange, die Felsseite 100 Schritt entlang, zu einem zweiten Thore. Hier ist der Durchgang durch den Fels gehauen, mit einer Art Nische zur Seite, darin vielleicht einst eine Statue stand, oder sonst eine Sculptur, und rund um den Rand befindet sich jene schon v. Moltke angeführte sehr lange griechische Inscription aus der mittlern Zeit, von welcher jedoch nur hie und da einige Worte lesbar waren. Jenseit dieses Felsdurchganges tritt man erst in den Theil des innern, sehr zerstörten Castells, in welchem etwa 30 Häuser und einige alte Kanonen, scheinbar noch aus der Zeit der arabischen Herrschaft, standen; vielleicht aus Timurs Periode, der bei seiner Kriegführung gegen Sultan Bayazed[42]), der Sage nach, hier über den Euphrat gesetzt haben soll.

Die Aussicht von dieser Castellhöhe ist von grandioser Schönheit und nach der einen der mesopotamischen Seite, gegen S.O. über Süvereck hinaus, ungemein ausgedehnt; nur der Karadsha Dagh, der direct gegen Ost nach Mardin zieht, begrenzt sie, gegen den Süden aber ist die mesopotamische Ebene, gleich einem Meere, unbegrenzt. Die große Senkung des kurdischen Districtes Tokariz zum Euphrat, gegen S.W., ist dem größern Theile nach noch hinter den nähern Kalksteinklippen verborgen. Gegen N., N.O. und N.W. erhebt sich die Gebirgslandschaft des Taurus in den mannigfaltigsten Formen, darunter der felsige Paß von Kakhtah (Kiachta), der hohe Kegelberg Ashur, die kühnen Kalksteinketten von Kizil Dabun, Sara bun, Haseran und noch mehr der merkwürdige Kegel Ura Baba die Hauptmasse bilden. Am lieblichsten sind die anstoßenden grünen Thäler und die reichen Hügelsenkungen in den nähern Gauen, die fast ganz unbewohnt erscheinen, in denen jedoch Dörfer und Cultur eben so verbreitet sind,

---

[41]) Abulfedae Tabul. Syriae. ed. Koehler p. 149. [42]) Chereffeddin, Histoire de Timur Bec. l. c. T. III. p. 269, ch. XVI. etc.

wie nach allen andern Richtungen. Der noch wilde Euphrat [43]) windet sich einige Miles oberhalb der Fähre Derisko rund um die Tauruskatten, die ihn hier noch vorher, ehe er sie überwunden hat, gegen den Osten zurückwerfen; er stürzt sich oberhalb jenes Derisko über die letzten Stromschnellen, wendet sich dann unter der Klippe des Castells von Gerger noch einmal, an 400 Fuß weit, durch eine sehr enge Felsschlucht, die meist von senkrechten Klippen überragt wird, und tritt dann aus den meist öden, nackten Gipfeln mit schattigen, gut bewaldeten Tiefschluchten der Taurus-Vorketten, die hier noch den Eindruck einer subalpinen Landschaft machen, unterhalb des Chamuni-Thales, in erweitertem Strombette hervor, dessen Uferlandschaft ertragreich, selbst hie und da mit luxuriöser Vegetation und reicher Weincultur ausgestattet erscheint. Das Thal Gerger, weiter und cultivirter als das von Chamuni, prangt außer der Stadt noch mit zwei Dörfern, jenem Dirisko und Panduri; der Hauptfluß, der es mit Wassern versieht, kommt vom felsigen Kakishur Kjebban, indeß ein andrer Strom in der Ferne sich wie ein Silberband herabrollt, über die Abhänge des Sara bun.

Im Thale bestehen die niedern Gebirgsschichten aus rothem Sandstein und Sandstein-Conglomerat, welche Muschelkalkstein tragen, mit Pectiniten, Conus und Madreporiten. Die Schichten fallen nach entgegengesetzten Richtungen gegen die zwei Seiten des Thales, das, ausgenommen gegen Nord, nur einen einzigen Ausgang gegen Süd hat, nämlich die schon oben genannte Kalksteinschlucht, die Habro heißt, durch welche man nach Gerger kam, und durch die man von da eben so zurückkehrte. Nach Ainsworth liegt das Castell Gerger unter 37° 56′ 30″ N.Br. und auf einer Höhe von 2156 F. P. (2724 F. engl.) üb. d. M. [44]) Die ganze Zeit seines Aufenthalts zu Gerger ging fast nur damit hin, die aufrührerischen Kurden des Ortes, deren Weiber sich in den ärgsten Schimpfreden gegen die Fremdlinge ergossen, während die wenigen Armenier ihnen tapfer zur Seite standen, in gutem Humor zu halten, um es nicht zu Thätlichkeiten und blutigen Händeln kommen zu lassen, die jene suchten. Nach manchem Streit und Zank gelang es Ainsworth, für sich und seine Begleiter glücklicher Weise noch Pferde zum Weiterkommen nach Bir zu erhalten, wohin er

[43]) W. Ainsworth, Trav. and res. I. p. 279; ders. in J. X. S. 330.
[44]) ebend. I. p. 281; dessen Journ. l. c. X. S. p. 332.

einige Geschäftsleute, die dort zu thun hatten, zu sichern Geführten erhielt, und so einer gefahrvollen Lage noch für diesmal entschlüpfte. Der Weg führte von Gerger, über dem rechten oder westlichen Euphratufer entlang, durch die Engschlucht Habro, dann aber über sehr steile Felsstufen hinab zur Fähre über den Euphrat, um auf dessen linke Uferseite überzusetzen nach dem Olbisch gegenüberliegenden Dorfe Masro (wo Genkin, auf v. Moltke's Karte). Da es nur eine elende Fähre auf Schläuchen war, so ging fast der ganze Nachmittag auf dieser Operation hin, und erst am folgenden Tage, den 11. Juni, legte Ainsworth seine Wanderung auf dem linken Ufer bis nach Samosat und Biredgshik zurück. Das rechte Ufer, von ihm früher bewandert, führt zunächst nach dem schon oben genannten Tokariz, einem kleinen Kurdendorfe von 60 Häusern, der Sitz eines kurdischen Beg, wo es wegen der Rebellion zu unsicher war, um lange zu verweilen. Doch machte Ainsworth[45]) in der quadratischen Erdumwallung, die den Ort umgibt, seine Beobachtung und fand 37° 46′ 20″ N.Br. und 1895 F. Par. (2015 F. engl.) absolute Höhe.

Nicht weit abwärts fließt der Euphrat in weiten, doppelten Schlangenwindungen an dem alten Castell Choros[46]) vorüber, und nimmt unmittelbar unterhalb desselben den, vom Norden von der Feste Kakhtah oder Kiachta herabkommenden, gleichnamigen Gebirgsstrom von der rechten Seite auf, dessen Wasser vor alter Zeit auf Aquäducten zur antiken Capitale Kommagenes, nach Samosata, dem Euphrat parallel, geleitet wurden, wie dies von Alak köpri, nahe an der Mündung des Kiachta, 5 Stunden von Samosat, die Ueberreste zeigen, da ihre weiten Bogen noch heute über alle die kleinen Nebenthäler, die zum Euphrat gehen, sich quer überspannen. Gegenwärtig in mehrere Arme getheilt, ließ sich in der Mitte des Sommers dieser Kiachtastrom leicht durchsetzen; Obstgärten mit Pommgranaten und Maulbeerbäumen wurden von ihm reichlich bewässert; Spatzenschwärme in Menge waren hier so dreist wie in Europa.

Geht man von der Ueberfahrt bei Gerger auf dem linken Ufer des Euphrat zum rechten Ufer, vom Dorfe Masro, in dem nur Ackerbauer, friedliche Syrer,[47]) im angenehmen Gegensatz der wilden Kurden des Westufers für den Reisenden, wohnen, süd-

[45]) W. Ainsworth, Trav. and res. I. p. 269; ders. in J. R. G. S. X. 3. p. 328. [46]) v. Moltke, Briefe, S. 224. [47]) W. Ainsworth, Trav. and res. I. p. 282; ders. in Journ. X. 3. p. 332.

wärts den Strom entlang, so kommt man durch niedre Berge von Trappgestein in einigen Stunden zum Dorfe Habro, das mit Gärten und Wäldchen freundlich umgeben ist. Nicht fern davon fällt ein geringes, linkes, aber sehr fischreiches Nebenflüßchen zum Euphrat ein, das Süngüt oder Sengibar tshai (Zengibar, der Regenfluß) genannt wird; es fließt von den westlichen Vorhöhen des Karadsha Daghlar (des Masius-Bergs, zwischen Mardin und Amida ziehend, s. ob. S. 77), der Wasserscheide zwischen Tigris und Euphrat, ab; seine Quelle liegt nicht fern im West der Stadt Diarbekr (Amida), wo der Ort Karabaghtshe liegt, von dem der Flußlauf direct westwärts zum Euphrat zieht. Ainsworth fand ihn voll Fische; er ergoß sich vor seinem Einfall zum Euphrat in große Sümpfe, voll von Schildkröten (Trionix Euphratica, Ainsw.), deren Verbreitung nicht blos bis zu dieser Nordgrenze ihres Vorkommens zu reichen scheint, da v. Mühlbach[48]) auch noch sehr viele Schildkröten in einem Bache der Ebene von Mesireh fand, der ganz nahe der Tigrisquelle fließt, aber doch noch zum Gebiete des Murad gehört. Eine Stunde unterhalb zeigten sich mehrere Inseln und doch auch noch einige Stromschnellen im Euphrat bei der Ueberfahrt, die Misibin heißt, etwas oberhalb des elenden Kurdendorfes Kantarah. Diese hält Ainsworth für die eigentlich letzten Cataracten, von denen Plinius oberhalb Samosata spricht, von wo an der Euphrat 40 M. p., d. i. 8 geogr. Meilen weit, bis Samosata, wieder beschifft werde (Plin. H. N. V. 20: a catarractis iterum navigatur; XL. M. passuum inde Commagenes caput Samosata; s. oben S. 830). Nach zweistündigem Ritt von da hatte man einen andern etwas größern, linken Zufluß zum Euphrat zu durchsetzen, den Tsham tshai (Cham chai, Fichtenfluß, Tshimtshai b. v. Moltke), der hier nur schleichend durch eine tiefe Kreideschlucht zum Euphrat fließt. Er kommt von demselben an 5000 Fuß hohen, aber von Süd ungemein allmählig aufsteigenden Rücken des Karadsha Daghlar von Ost gegen Westen herab, an den Stationen Dagdaga und Fig vorüber und tritt in einer der Windungen, dem alten Castell Choros gegenüber, in den Hauptstrom. Der Karadsha Daghlar, oder die schwarzen Berge, steigen von Südwest her so sanft aus der schon beginnenden Ebene Mesopotamiens auf, nicht mehr als in einem Winkel von 2 bis 5 Grad, daß man ein

[48]) v. Mühlbachs Mscr.

paar Tagereisen zu ihnen aufsteigen kann, ohne zu merken, daß man auf einem Gebirge ist, und erstaunt dann, wie es v. Moltke ging, auf ihrer doch nicht unbedeutenden Höhe (bis 5000 Fuß) im April noch Schnee zu finden. Wahrscheinlich hat er von den Basalttrümmern, mit denen er überstreut ist, den Namen des schwarzen Bergs erhalten; zwischen diesen stehen noch in Sommerzeit die schwarzen Zelte der Turkmanen, die sich hieher mit ihren Heerden zurückziehen. Zwischen ihm und dem zuvor genannten Sengibar-Fluß liegt in der Mitte, einige Stunden ostwärts des Euphrat, die Stadt Süvereh oder Söverek (Suverek bei v. Moltke), eine Station auf der großen Karawanenstraße zwischen Diarbekr und Orfa nach Haleb. Niebuhr,[49]) der sie auf seiner Rückreise von Diarbekr nach Orfa passirte, hat ihre Breite unter 37° 46′ bestimmt, und sagt, daß sie im Thale, 10½ geogr. Meile in West von Diarbekr entfernt liege, das sehr waizenreich und voll schöner Fruchtgärten sei. Sie hatte an 2000 Häuser, davon 150 von Armeniern bewohnt, einige Moscheen, und Bäder, keine Festungswerke; aber er bemerkte in der Stadt einen von Erde aufgeworfenen Hügel, wie er sie in Kerkuk und Erbil (Arbela, s. Erdk. Th. IX. S. 623) gesehen, und zugleich, daß der hiesige ebenfalls noch die Grundmauer eines Castells, wahrscheinlich eines sehr alten, trage. D'Anville hielt den Ort für Saura, wo ein Jacobitisches Bisthum war, Büsching[50]) für Sibabareh, dessen Lage Assemann nicht bestimmen konnte, weil jenes Saura zwischen Diarbekr und Mardin liegen sollte; beider Namen erwähnt jedoch keiner der neueren Reisenden und auch schon Niebuhr nicht, obwol er beide Wege von Mardin nach Diarbekr, und von da nach Söverek zurücklegte. v. Moltke[51]) machte den Weg von Orfa nach Diarbekr in 40 Stunden, sah aber auf dieser ganzen verwüsteten Strecke voll Steinhaufen, auf der die Araberstämme im Winter sich einnisten, außer der Stadt Süverek nur noch 4 Dörfer, wenige Brunnen, und die meisten Thäler ohne Spur von Wassern. Nur von Strecke zu Strecke zeigten Airats, d. h. überwölbte Cisternen, in denen zur Winterzeit die Wasser zusammentrafen, daß die Gegend, für welche diese frommen Stiftungen gemacht sind, einst bewohnt war, und auch gegenwärtig nicht ganz unbevölkert ist. Niebuhr fand hier auf diesem Wege im Monat Mai die schönsten Gra-

---

[49]) C. Niebuhr, Reisebeschreibung, Th. II. S. 406. [50]) Büsching, Erdbeschreib. Th. XI. 1792. S. 250. [51]) v. Moltke, Briefe, S. 231.

fungen für die Saumthiere seiner Karawane, und v. Moltke sagt, daß im Sommer zuweilen die Turkmanenhorden und die Araber mit hunderttausend Stück Vieh um diese Cisternen lagern, die dadurch aber freilich im Monat Juni schon meistens erschöpft seien, wenn sie nicht sehr tief liegen. Des Nachts sind sie der Aufenthalt zahlreicher Schaaren wildflatternder Tauben.

Südwärts von Kantarah, das auch Niebuhr zwischen so vielen zerstörten Ortschaften als eine der noch fortbestehenden in seinem Routier, Tafel I., eintrug, kam Ainsworth nach 2 Stunden Ritt zu einer Schlucht, voll von zahllosen, weit ausgehöhlten Grüften, deren einige von sehr großen Dimensionen waren; näher untersucht wurden diese Höhlen, in denen viele wilde Tauben ihre Nester bauten, nicht. Es fängt übrigens hier auf dem Boden der Kreideformation das Land solcher Höhlen zu beiden Seiten des Euphratstromes an, und dauert bis weit unterhalb Bir fort, so weit die weichen Kreide- und Kalksteinklippen bis zur Ebene Mesopotamiens die Ufer überragen, und die Anwohner unstreitig einst zum Troglodytenleben einluden. Am Ursprung der Schlucht liegt das Dorf Hoshun mit 50 Hütten auf einem künstlichen Erdhügel, nach Observation unter 37° 37′ 20″ N.Br. Der folgende Tag, der 12. Juni, führte über wenig angebautes Land zu dem nahen, linken Euphratufer, wo unterhalb des genannten Dorfes, auf der entgegengesetzten Seite des Stromes, der obengenannte Kakhtah-Fluß in drei Armen sich in den Hauptstrom mündet und ein kleines ebenes Deltaland bildet. Die Reste des einstigen Aquäductes [52]) nach Samosat zeigen sich von da an auch heute noch hie und da, in hohen Bogen von starken Mauern oder Pfeilern getragen; einst ein großartiger Bau.

Von Hoshun immer am Westufer des Euphrat entlang, über Nahr Laga, wo ein Hain von Maulbeerbäumen und Pommgranaten den Wanderer erquickte, und dann durch fortlaufende Gärten, wurde am Abend des Tagemarsches mit dem Einfall der Dunkelheit das Dorf Lebar, nur 2 engl. Miles von Samosat fern, erreicht, das nach Observation unter 37° 34′ Nr. Br. liegt. Die Fähre bei Kantarah führt zur gegenüberliegenden Stadt Samosat; diese konnte aber wegen der damaligen Kriegsunruhen keinen günstigen Aufenthalt zu Beobachtungen darbieten. Ainsworth besuchte sie

---

[52]) W. Ainsworth, Trav. and. res. I. p. 283; ders. in Journ. X. 3. p. 333.

paar Tagereisen zu ihnen aufsteigen kann, ohne zu merken, daß man auf einem Gebirge ist, und erstaunt dann, wie es v. Moltke ging, auf ihrer doch nicht unbedeutenden Höhe (bis 5000 Fuß) im April noch Schnee zu finden. Wahrscheinlich hat er von den Basalttrümmern, mit denen er überstreut ist, den Namen des schwarzen Bergs erhalten; zwischen diesen stehen noch in Sommerzeit die schwarzen Zelte der Turkmanen, die sich hieher mit ihren Heerden zurückziehen. Zwischen ihm und dem zuvor genannten Sengiban-Fluß liegt in der Mitte, einige Stunden ostwärts des Euphrat, die Stadt Süvereh oder Söverek (Suverek bei v. Moltke), eine Station auf der großen Karawanenstraße zwischen Diarbekr und Orfa nach Haleb. Niebuhr,[49]) der sie auf seiner Rückreise von Diarbekr nach Orfa passirte, hat ihre Breite unter 37° 46′ bestimmt, und sagt, daß sie im Thale, 10½ geogr. Meile in West von Diarbekr entfernt liege, das sehr waizenreich und voll schöner Fruchtgärten sei. Sie hatte an 2000 Häuser, davon 150 von Armeniern bewohnt, einige Moscheen, und Bäder, keine Festungswerke; aber er bemerkte in der Stadt einen von Erde aufgeworfenen Hügel, wie er sie in Kerkuk und Erbil (Arbela, s. Erdk. Th. IX. S. 693) gesehen, und zugleich, daß der hiesige ebenfalls noch die Grundmauer eines Castells, wahrscheinlich eines sehr alten, trage. D'Anville hielt den Ort für Saura, wo ein Jacobitisches Bisthum war, Büsching[50]) für Sibabareh, dessen Lage Assemann nicht bestimmen konnte, weil jenes Saura zwischen Diarbekr und Mardin liegen sollte; beider Namen erwähnt jedoch keiner der neueren Reisenden und auch schon Niebuhr nicht, obwol er beide Wege von Mardin nach Diarbekr, und von da nach Söverek zurücklegte. v. Moltke[51]) machte den Weg von Orfa nach Diarbekr in 40 Stunden, sah aber auf dieser ganzen verwüsteten Strecke voll Steinhaufen, auf der die Araberstämme im Winter sich einnisten, außer der Stadt Süverek nur noch 4 Dörfer, wenige Brunnen, und die meisten Thäler ohne Spur von Wassern. Nur von Strecke zu Strecke zeigten Airats, d. h. überwölbte Cisternen, in denen zur Winterzeit die Wasser zusammentrafen, daß die Gegend, für welche diese frommen Stiftungen gemacht sind, einst bewohnt war, und auch gegenwärtig nicht ganz unbevölkert ist. Niebuhr fand hier auf diesem Wege im Monat Mai die schönsten Gra-

---

[49]) C. Niebuhr, Reisebeschreibung, Th. II. S. 406. [50]) Büsching, Erdbeschreib. Th. XI. 1792. S. 250. [51]) v. Moltke, Briefe, S. 231.

fungen für die Saumthiere seiner Karawane, und v. Moltke sagt, daß im Sommer zuweilen die Turkmanenhorden und die Araber mit hunderttausend Stück Vieh um diese Cisternen lagern, die dadurch aber freilich im Monat Juni schon meistens erschöpft seien, wenn sie nicht sehr tief liegen. Des Nachts sind sie der Aufenthalt zahlreicher Schaaren wildflatternder Tauben.

Südwärts von Kantarah, das auch Niebuhr zwischen so vielen zerstörten Ortschaften als eine der noch fortbestehenden in seinem Routier, Tafel I., eintrug, kam Ainsworth nach 2 Stunden Ritt zu einer Schlucht, voll von zahllosen, weit ausgehöhlten Grüften, deren einige von sehr großen Dimensionen waren; näher untersucht wurden diese Höhlen, in denen viele wilde Tauben ihre Nester bauten, nicht. Es fängt übrigens hier auf dem Boden der Kreideformation das Land solcher Höhlen zu beiden Seiten des Euphratstromes an, und dauert bis weit unterhalb Bir fort, so weit die weichen Kreide- und Kalksteinklippen bis zur Ebene Mesopotamiens die Ufer überragen, und die Anwohner unstreitig einst zum Troglodytenleben einluden. Am Ursprung der Schlucht liegt das Dorf Hoshun mit 50 Hütten auf einem künstlichen Erdhügel, nach Observation unter 37° 37′ 20″ N.Br. Der folgende Tag, der 12. Juni, führte über wenig angebautes Land zu dem nahen, linken Euphratufer, wo unterhalb des genannten Dorfes, auf der entgegengesetzten Seite des Stromes, der obengenannte Kakhtah-Fluß in drei Armen sich in den Hauptstrom mündet und ein kleines ebenes Deltaland bildet. Die Reste des einstigen Aquäductes[62]) nach Samosat zeigen sich von da an auch heute noch hie und da, in hohen Bogen von starken Mauern oder Pfeilern getragen; einst ein großartiger Bau.

Von Hoshun immer am Westufer des Euphrat entlang, über Nahr Laga, wo ein Hain von Maulbeerbäumen und Pommgranaten den Wanderer erquickte, und dann durch fortlaufende Gärten, wurde am Abend des Tagemarsches mit dem Einfall der Dunkelheit das Dorf Ledar, nur 2 engl. Miles von Samosat fern, erreicht, das nach Observation unter 37° 34′ Nr. Br. liegt. Die Fähre bei Kantarah führt zur gegenüberliegenden Stadt Samosat; diese konnte aber wegen der damaligen Kriegsunruhen keinen günstigen Aufenthalt zu Beobachtungen darbieten. Ainsworth besuchte sie

[62]) W. Ainsworth, Trav. and. res. I. p. 283; ders. in Journ. X. 3. p. 333.

auf dem Westufer den Culminationspunct jener Uferhöhen stattlich krönt, und in solcher Einöde angenehm überrascht.[96]) Nur ein kleiner, jedoch nicht unbedeutender Zufluß, der Marsifan, aus bergigem Lande kommend, ist es, der hier an der Nordseite des Berggebirgs von horizontal geschichteten Kreidebänken, auf denen das Castell erbaut ist, zum Hauptstrome tritt. Diese Kreidelager, nach oben weich, nach unten hart, sind in Steilabstürzen von den sie fast umkreisenden Wassern umflossen. Von beiden genannten Flußthälern ist uns sonst nichts genaueres bekannt. Aber Rumkalah, 10 geogr. Meilen unterhalb Samosat, dem Stromlaufe nach, oder 8 in directer Distanz, gegen W.S.W., ist nun der Ort, welcher der einen der alten Zeugma's oder der Römerübergänge wenigstens nahe lag.

§. 41.

2. Erläuterung.

Die syrische Vorstufe des Taurus gegen Mesopotamien, von Samosat bis zur Südwendung des Euphrat bei Balis und Thapsakus.

Mit der Südwest- und Südwendung des Euphrat unterhalb Samosat und Rumkalah tritt nun dieser Strom ganz aus dem Systeme der Tauruskettenheraus, er hat schon früher das hohe Plateauland Armeniens verlassen, aber hier erst läßt er auch alle die noch ungezählten Hochketten des Taurus, die ihm so vielfach seine Bahn gänzlich zu versperren drohten, hinter sich zurück, und nur noch ein subalpines Vorland umlagert den Südfuß dieses südlichen Taurus-Systemes, das in niedere Bergzüge, in untergeordnete Bergrücken und ein niedriges, obwol immer noch vielfach durchrißnes Tafelland übergeht, so weit die Südwendung des Euphratlaufes mit Haleb in West und Orfa in Ost und deren Umgebungen reicht, bis er südwärts des Parallels von Haleb mit seiner Südostwendung um Balis und Racca, in den Ebenen des alten Thapsacus, seinen Eintritt in das weite, tiefe, einförmige, flache Blachfeld Mesopotamiens auf das bestimmteste bezeichnet.

In Samosat, Rumkalah und Bir stehen wir also auf der mittlern dieser dreierlei Regionen, auf dem Uebergange

---

[96]) v. Moltke, Briefe, S. 225; Ainsworth, Researches on Assyria p. 58; Colonel Chesney's Mscr.

der drei Stufenlandschaften des Euphratlaufes, die eben so sehr durch ihre verschiedenen Erhebungen über dem Meere als Hochgebirgsland, Vorterrasse und Niederung sich von einander unterscheiden, wie durch Gebirgsbeschaffenheit ihrer Oberflächen, ihre ganze Climatik, Bekleidung und Belebung durch Flora, Fauna und Menschenleben. Hier also, ehe wir zu den Individualitäten dieses Euphratlaufes abwärts weiter schreiten, wird es zweckmäßig sein, da wir nun das hohe Gebirgsland verlassen, einen Rückblick auf dasselbe in seinem ganzen Zusammenhange zu werfen, um in seiner characteristischen Structur den Gegensatz zu der ganz verschiedenen Natur seiner Vorstufen, und dadurch schon, ehe wir noch in das Detail derselben eingehen, einen vorläufigen Ueberblick über deren Eigenthümlichkeiten zu gewinnen.

Früher war ein solcher Rückblick ganz unmöglich, da die Landschaften des Taurus zwar wie ein antiquarisch mit vielen Namen ausstaffirtes, aber für die gegenwärtige Wiedererkenntniß völlig verschleiertes oder ganz dunkles Chaos vor uns lagen. Auch gegenwärtig sind es nur einzelne lichter gewordne Puncte, die in der nun wenigstens kartographisch einigermaßen geordneten Topik uns nun auch hypsometrisch und geognostisch bestimmter hervortreten; und diese letzteren zwar vorzüglich durch Ainsworths mühsame, verdienstvolle Arbeiten, denen wir hier vorzüglich folgen, nicht sowol weil sie überall etwa unumstößliche Wahrheiten enthalten, sondern weil sie die einzigen Beobachtungen sind, die hier mit gewissenhafter Treue von unserm Freunde gemacht sind, dem nur baldigst andre tiefer erfahrne und ausgebildetere Geognosten auf den mühsamen Pfaden der Taurusgebiete folgen mögen, die bisher noch von keinem Andern berührt wurden.

1) Hypsometrische Verhältnisse.

Die Verhältnisse der absoluten Höhen in diesen dreierlei Abstufungen sind allerdings nur erst hie und da genauer ermittelt worden, und noch viele Lücken zu füllen übrig; doch ist, wie wir aus Obigem gesehen, auch hierin gegen frühere Zeit viel Dankenswerthes geschehen, wenn schon die meisten Messungen mit Barometer, wie die Höhenbestimmungen nach den Temperaturgraden des kochenden Wassers, durchaus nur als Annäherungen zu wirklichen Vermessungen der Höhen zu betrachten sind, denen wol meistens noch Berichtigungen mehrerer hundert Fuß auf oder abwärts zu Theil werden müssen. Aber auch als solche haben sie

hier schon für die comparative Gesammtbetrachtung einen entschiedenen Werth.

Wie wir oben (S. 367—372) aus dem Tiflisthale Georgiens durch das Stufenland des nördlichen Taurussystems emporstiegen zu der Hochebene des Araresspiegels bei Etschmiadzin, über welche der Ararat sich relativ noch 13,530 F. höher, bis zu 16,254 F. Par., erhebt, eben so können wir nun auch von diesem Plateaulande Hoch-Armeniens über das Stufenland des südlichen Taurussystems wieder hinabsteigen zur mesopotamischen Ebene, und dieses kann in zweierlei Profilen geschehen, längs dem Tigris- und dem Euphratlaufe. Folgendes sind die größtentheils durch Parrot, Brant, Ainsworth mitgetheilten Hauptpuncte, deren Localitäten uns nun schon näher bekannt sind.

		Fuß Par. über dem Meer.	
	I. Am Arares.		
1)	Der große Ararat	16,254	nach Parrot.
2)	Etschmiadzin	2,866	—
3)	Arares-Ebene des Plateaus	2,740	—
4)	Allaghez (Arrakhadz)-Gebirgsgruppe	12,800	—
5)	Hassankaleh an der Tschoban Köpri am obern Arares	5,140	nach Brant.
6)	Pasin-Ebene am obern Arares	5,000	—
7)	Ararees-Quellen in S.O. von Erzerum	6,350	—
8)	Bingheul-Quellgebirge (Paryadres), (Schätzung)	10,000	—
9)	Dujik-Kette, dessen westliche Fortsetzung, (Schätzung)	10,000	—
	II. Am Frat.		
10)	Wasserscheidehöhe zwischen Arares und Frat, am Deveh Boynu	5,637	—
11)	Wasserscheidehöhe zwischen Arares, Frat und Murad, oberhalb nordwestlich Topra kaleh, auf dem Kusse Dagh (Schätzung)	9,000	—
12)	Erzerum, die Stadt	5,735	—
13)	Frat-Ebene, Plateau Hocharmeniens, mit den warmen Quellen von Ilidje	5,000	—
14)	Kop Dagh (Skydises), (Schätzung)	10,000	n. Hamilton.

	Fuß Par. über dem Meere.	
15) Engthal von Arabgir am Frat . . .	3,313	n. Ainsworth.
16) Berge im Norden von Arabgir am Westufer des Frat	4,511	—
17) Ebene Kirtshu im Süden von Arabgir, ebend.	2,142	—
18) Das enge Thal Berastik in N.W. von Arabgir gegen Divrigi	4,050	—
19) Weite fruchtbare Ebene von Divrigi .	2,924	—
20) Dorf Yarbassan am Südabhang der Kara Bel-Berge	3,959	—
21) Die Kara Bel-Berge in N.W. von Divrigi, die nordöstliche Fortsetzung der wasserscheidenden Tauruskette des Delikly Tash (s. ob. S. 802), zwischen Halys und Euphrat, dem Zuge der dortigen Waldberge des Taurus gegen die Seite von Asia minor angehörig, indeß alle andern östlichern den nackten Ketten des baumlosen Plateaulandes Hocharmeniens angehören;	5,432	—
dessen höchste Rücken	6,370	—
22) Delikly Tash, der durchbrochne Stein, die Wasserscheide am Paß Derbent (Schätzung)	5,000 bis 7,000	n. von Moltke.
III. Am Murad.		
23) Spiegelfläche des Van-Sees	5,129	nach Brant.
24) Sipan Dagh-Gipfel (nach Messung) .	10,000	—
25) Nimrud Dagh-Gipfel (Schätzung) .	10,000	—
26) Ala-Dagh, Quellgebirge des Murad, (Schätzung)	10,000	—
27) Bayazed, Stadt, (Schätzung) 5,000 bis	6,000	—
28) Murad-Wasserspiegel oberhalb Mush .	3,883	—
29) Mush-Ebene des Murad-Plateaus (Duroperan), wo Melonen, Weinberge, Obstreichthum	3,500	—
30) Doppel-Quelle des Karasu, linker Zufluß zum Murad, bei Norshin	4,260	n. Ainsworth.
31) Khinis, am rechten Zufluß des Kalehtshai, des rechten Zuflusses zum Murad, am Südabhang des Bingheul	5,355	nach Brant.

	Fuß Par. über dem Meer.	
32) Gumgum am Tshar Buhursu, rechter Zufluß zum Murad	4,538	nach Brant.
33) Oberes Pakengog, am rechten Ufer des Murad	4,883	—
34) Mezira, am rechten Ufer des Murad .	4,931	—
35) Palu, das Castell, ebend.	3,098	—
36) Murad-Spiegel, an der Brücke bei Palu, wo Obst und Weinbau	2,645	—
IV. Am vereinigten Euphrat.		
37) Verein von Frat u. Murad (Schätzung)	2,500	—
38) Anliegende Ebene am Euphrat, zwischen Kjeban Maaden und dem Gul Dagh in N.W.	2,139	n. Ainsworth
39) Berge über Kjeban Maaden, dem Silberbergwerk, in N.W.	4,741	—
40) Tafelfläche der fruchtbaren Ebene Messre	3,395 2,345	nach Brant n. Moltke.
41) Fruchtbare Ebene am Bakhdere-Zufluß, nordwärts zum Murad	3,059	—
42) Kharput, die Stadt, auf der Berghöhe	4,530 3,870	nach Brant n. Moltke.
43) Golzik-Spiegel des Sees (Thospites) .	3,327	—
44) Kalksteingebirg Kosh, in N.O. von der Kharput-Ebene gegen den Murad . .	2,913	—
45) Khutel-Berge, in N.W. von Kharput	3,170	—
46) Malatia, die fruchtreiche Ebene am Tokmasu	2,608	—
47) Gorün am obern Tokmasu (Melas), nahe dessen Quellgebirge Gok-Dill . . .	3,664	—
48) Trappgebirg Bel li Gedik, am Südufer des Tokmasu, Gebirgspaß	5,278	—
49) Quelle des Sultansu auf der Hochebene bei Viran Shehr, des rechten Zuflusses zum Tokmasu	3,460	—
50) Sürghü, an der Quelle des Göksu . .	3,781	—
51) Erkenek-Paß über die südl. Tauruskette	3,592	—

	Fuß Par. über dem Meere.	
52) **Behesni**, Stadt, an dem Kreuzwege der Straßen	2,196	n. Ainsworth.
53) Hamiyayan-Berge der vordern Tauruskette, zwischen dem Akdereh und dem Degirmensu; Culmination des Passes .	2,965	—
54) **Adiaman** (Hasan Mansur) am Südfuße des Erkenek-Passes	2,533	—
55) **Tokariz** (Tshoros bei Bersel, ob Barsalum?) zwischen dem Kiachta-Fluß und dem Euphrat in Nord von Choros, auf den Vorhöhen des Taurus	1,895	—
56) **Gerger**, Castell am Euphrat, unterhalb der Cataracten-Kette	2,156	—
57) **Samosat** am Euphrat, wo wilde Feigenbäume, Pomgranaten, (Schätzung) .	1,000?	—
58) Bir (Beredshik, Birtha), Euphratspiegel nach Murphy's und Thomsons Nivellement vom mittelländischen Meere bei Antiochia bis dahin	589	n. Thompson.

V. Am Tigris.

1) **Bitlis**, nahe der Quelle eines der östlichsten Tigrisarme, des Bitlis su . .	5,137	nach Brant.
berichtigt . .	4,692	n. Ainsworth.
2) Kharzan Dagh (Niphates), Schneehöhe, Schätzung	10,000	nach Brant.
3) Koshm Dagh in S.W. von Mush, 1515 F. über der Mush-Ebene	5,398	—
4) Koshm Dagh, höchster Paß	6,379	—
5) Ders., Kurdenwohnungen bis . . .	4,482	—
6) Der Dharkush Dagh, südliche Tauruskette in N.W. über Nerdshiki, höchster Paß	6,090	—
7) Nerdshiki (Nerjiki) am Kelbsu, einem obern Arme des Batmansu, eines Tigriszuflusses, wo Melonen und Trauben	3,331	—
8) Darakol, in den südlichen Vorbergen der Tauruskletten, am Sarumsu, einem Zufluß zum Batmansu, wo Wassermelonen,		

	Fuß Par. über dem Meere.	
Baumwollenstauden, Carruben (Cercis siliq.) gedeihen	2,808	nach Brant.
9) Ilidshe su, ein Zufluß zum Batmansu, in den Taurus-Vorbergen, wo warme Quellen	3,545	—
10) Hineh (Khini) am Ambarsu (ein Nymphius-Zufluß)	2,744	—
11) Piran am Khansu zum Sebbenehsu (Nymphius)	2,861	—
12) Ebene von Diyarbekr, zwischen Maaden Kapur bei Arghana am Tigris und dem Masius, mittlere Höhe	2,346	n. Ainsworth.
13) Quelle des eigentlichen Tigris (Shat) oberhalb Maaden-Kapur, nahe dem Goljik-See	4,738	—
14) Maaden-Kapur, Kupferbergwerk . . .	3,190	—
Dasselbe	3,410	nach Brant.
15) Die Arghana-Berge über Maaden-Kapur	3,753	n. Ainsworth.
Dieselben	4,222	—
16) Der Kalat Dagh und Ali Dagh über Arghana	8,285	—
Höhere Schneegipfel, wie der Dugh Besmah gegen W.		
17) Thal des Tigris, 750 Fuß tief unter dem Kupferbergwerk Maaden-Kapur gelegen	2,440	nach Brant.
18) Goljik-See, im Nordost der Tigrisquelle auf der Wasserscheide gelegen, zwischen Tigris und Murad, mit nur geringem Ablauf zu letzterm	3,827	n. Ainsworth.
19) Wasserscheidehöhe zwischen Tigris und Murad, oder dessen Zuflüßchen Bokhdere im Norden des Sees, genannt Deveh Boyunu, wahrscheinlich am Uebergangspaß	3,984	—
Derselbe an einer höhern Stelle . .	4,178	—
20) Der Azarah Dagh gegen N.W. von Khan Maaden hin, 938 F. über dem See	4,265	—

	Fuß Par. über dem Meere.	
52) Behesni, Stadt, an dem Kreuzwege der Straßen	2,196	n. Ainsworth.
53) Hamiyayan-Berge der vordern Tauruskette, zwischen dem Akdereh und dem Degirmensu; Culmination des Passes .	2,965	—
54) Adiaman (Hasan Mansur) am Südfuße des Erkenek-Passes	2,533	—
55) Tokariz (Tshoros bei Versel, ob Barsalum?) zwischen dem Kiachta-Fluß und dem Euphrat in Nord von Choros, auf den Vorhöhen des Taurus	1,895	—
56) Gerger, Castell am Euphrat, unterhalb der Cataracten-Kette	2,156	—
57) Samosat am Euphrat, wo wilde Feigenbäume, Pomgranaten, (Schätzung) .	1,000?	—
58) Bir (Beredshik, Birtha), Euphratspiegel nach Murphy's und Thomsons Nivellement vom mittelländischen Meere bei Antiochia bis dahin	589	n. Thompson.

V. Am Tigris.

1) Bitlis, nahe der Quelle eines der östlichsten Tigrisarme, des Bitlis su . .	5,137	nach Brant.
berichtigt . .	4,692	n. Ainsworth.
2) Kharzan Dagh (Niphates), Schneehöhe, Schätzung	10,000	nach Brant.
3) Koshm Dagh in S.W. von Mush, 1515 F. über der Mush-Ebene	5,398	—
4) Koshm Dagh, höchster Paß	6,379	—
5) Ders., Kurdenwohnungen bis . . .	4,482	—
6) Der Dharkush Dagh, südliche Tauruskette in N.W. über Nerdshiki, höchster Paß	6,090	—
7) Nerdshiki (Nerjiki) am Kelbsu, einem obern Arme des Batmansu, eines Tigriszuflusses, wo Melonen und Trauben	3,331	—
8) Darakol, in den südlichen Vorbergen der Tauruskketten, am Sarumsu, einem Zufluß zum Batmansu, wo Wassermelonen,		

Fuß Par. über dem Meere.

37) Alpengebirg Kurdistans, Pick von Rowandiz in N.O. von Mosul . . . 9,916 n. Ainsworth.

38) Jawur Dagh über Julamerk, ebend. (Schätzung) . . . . . 12,000 bis 13,000 n. Monteith u. Ainsworth.

Aus diesen Höhenangaben ergibt es sich, wie die Riesenhöhe der Tauruskette bis zu 10,000 Fuß und vielleicht mehr nur erst mit der Ostseite des Frat- und Murad-Vereines und den eigentlichen Tigrisquellen beginnt; wie sie mit dem Ararat nur allein Montblanc-Höhe übersteigt, in der Gruppe der Allaghez und Jawur im Norden des Araxes und am obern Zab nur die Höhe der höchsten Berner Alpen erreicht, im Sipan und Nimrud Dagh um den Van-See, im Kop Dagh der Nord-Tauruskette, im Bingheul und Dujik der mittlern, im Ala und Kharzan Dagh der südlichen Tauruskette nur etwa bis zu 10,000 F. sich erhebt, und alle andern Gliederungen derselben in untergeordneter Höhe zurückbleiben. Nicht sowol die übermäßige Höhe, als vielmehr die Steilheit, Nacktheit, Zerrissenheit der Ketten und ihre vielfachen Verzweigunng, vorzüglich aber die zwischen ihren Parallelzügen aufsteigenden hohen und weitverbreiteten Stufen- und verhältnißmäßigen Plateauländer machen das Eigenthümliche des Taurussystems aus, welches durch das Vorherrschen hoher Tafellandschaften gegen das benachbarte Kaukasussystem einen ganz verschiedenartigen Character hat. Das ausgedehnte Plateau von Erzerum in Hoch-Armenien bildet in sofern den Kern der Massenanhäufung, 5000 Fuß hoch, und eben so das Plateau Aderbidshans am Van-See; das Araxesplateau, die nordöstliche Vorstufe 2700 bis 2800; im West des Frat die Plateaufläche von Divrigi 2900; das Plateau der Mush-Ebene am Murad 3500; die Arabgir-Stufe 3300; die südlich daran stoßende Abstufung der Kirtshu-Ebene oberhalb des Euphratvereins 2500; das Tafelland Messre um Kharput 3400; die Hochebene von Malatia am Tokmasu 2600; die Thalebene von Samosat 1000; die bei Biredshik am Euphrat schon unter 600 F. Eben so abstufend am Tigris die Plateaustufe von Diyarbekr 2350; die Ebene von Nisibin 1220, am Chaboras oder Mygdonius; die Tigrisstufe oberhalb Jezire al Omar 1500; das Tigristhal bei Jezire 850; das Flachfeld Mesopotamiens bei Mosul 330.

Dieses characteristische Vorherrschen der Plateau- und Stufenlandschaften hat dieses Erdgebiet zwischen dem Van-See, dem Pontus und dem syrisch-cilicischen Küstenmeere bis zum cilicischen Taurus mit den östlich anliegenden Bildungen des Iran-Plateaus gemein, die wir in den frühern Abtheilungen genauer nachgewiesen haben, aber ebenfalls mit der Natur der westlich anliegenden kleinasiatischen Halbinsel, wie dies schon aus Ainsworths vergleichenden Höhenbestimmungen der anadolischen Plateaulandschaften hervorgeht. Was aber das Gebiet unsrer gegenwärtigen Betrachtung, das armenisch-taurische, von jenen iranischen und anadolischen und cilicischen völlig unterscheidet, sind die großen Stromdurchbrüche in Tiefthälern und Engspalten aus der Mitte dahinterliegender Tafelländer durch alle Hauptketten, Neben- und Vorketten nach allen entgegengesetzten Directionen und Weltgegenden. Dadurch entsteht das System der reichen plastischen Gliederung, die Durchgehungsfähigkeit und die große Mannigfaltigkeit der Zugänge durch die ummauernden Bollwerke doppelter Taurussysteme, zu der großen Naturveste und Völkerburg des armenischen Hochlandes, mit ihren kaukasischen, pontischen, anadolischen, iranischen, syrischen und mesopotamischen Stufenlandschaften.

Daher bei größter Zugänglichkeit der Eingänge doch zugleich mitgegebne natürliche Vertheidigungsfähigkeit der Landschaften, unzählige Thäler, Spalten, Klüfte, Felsen, Klippen und Berge, aber nirgends von der Natur zur Wüste bestimmte Landschaft; keine weiten Schnee- und Eisgefilde und doch nach allen Seiten reiche Bewässerung und damit Culturfähigkeit. Keine unübersteiglichen Schneeketten und colossale Riesenbarrieren, wie beim Himalaya, Kaukasus u. s. w., sondern überall Pässe von nur mittlern absoluten, oft bei den Randgebirgen nur einseitig beschwerlichen, wenn schon steilen und klippigen, doch kurzen, eintägig zu überwindenden und meist relativ niedrigen Culminationen, und die Passagen in unzähliger Menge nach allen Richtungen in den culturfähigen und bewohnbaren mildern Regionen, die weder gänzliche Hemmungen der Communicationen bilden, noch ganze Jahreszeiten hindurch, selbst ohne Nachhülfe durch Kunst, die Bevölkerungen ausschließen, vielmehr das ganze Jahr hindurch den Zugang und Durchgang gestatten. Eine größere Anzahl in den obern und

untern Stufen zurückgebliebener Alpen-Seen, die vielleicht in den jetzt trocken liegenden Bassins einst standen, aber bei so vielen heftigen Erdbeben-Erschütterungen dieser Gegenden durch die Engspalten ihren Ablauf erhalten mochten, würden diesem Gebiete noch größere Mannigfaltigkeit der Erscheinungen und neue Reize für das Malerische der Landschaft wie für die Ansiedelung dargeboten haben, zumal würden die südlichen Stufen in den lieblichsten Climaten dadurch die größten Reize erlangt haben, während gegenwärtig die höchsten Plateaustufen in den kältern waldlosen Regionen nur noch durch wenige einzelne, aber colossale Seen geschmückt erscheinen. Die meisten Gebirgspässe liegen zwischen den mäßigen absoluten Höhen von 3000 bis 5000 Fuß; wenige steigen höher auf; das Maximum der Einsenkungen der Bergrücken ist durch die Gesammterhebung der vorherrschenden Plateaubildung limitirt; doch fehlen noch zu viele specielle Messungen, um ihr wahres Verhältniß zur Gesammterhebung der Basis, wie zur Particularerhebung der isolirten Gipfel und Joche, genauer im Vergleich mit andern Alpensystemen und Hochgebirgsländern zu bestimmen.

Die Pässe im Norden des Araxes über die Ketten des nördlichen Taurussystemes hinab zum Tiefthale des Kur, zu 5000, 6000 und 7000 Fuß aufsteigend (s. oben S. 370), sind absolut höher als die südwärts des südlichen Taurussystems zum Euphrat hinabgehenden; der vom Murad über den Koshm Dagh zum östlichsten Tigrisarme, unter den gemessenen, ist noch der höchste von allen, und doch nur 6379 Fuß üb. d. M.; der Matineh-Paß im N. von Amadia zum Kurdengebirge von Hakkari nur 5379; der vom Muradzufluß Karasu am Bashkhan vorüber zum Thal von Bitlis 5339. In ähnlicher Höhe, die durchaus nicht den hohen Schweizer-Alpenpässen vergleichbar ist, bleiben alle die andern gemessenen Tauruspässe zurück, wie der Deveh Boynu zwischen Araxes und Frat 5637; der Deveh Boynu zwischen Murad, Tigris und Euphrat am Goljik-See 3984; der Paß von Karabel 5433 im N.W. von Divrigi; der Paß Derbent am Delikly Tash wol schwerlich 5000.

Die Pässe der vordern Tauruskettten sinken noch tiefer herab, wie der Erkenek-Paß 3592, der Hamiyayan-Paß 2065, der Behesni-Paß 2196. Noch rechnet Ainsworth zu den Cols und Einsenkungen der Rücken und mittleren Erhebungen des inneren Taurusberglandes, die jedoch nicht über

eigentliche Hauptketten zu führen scheinen, die Pforten[96]) von Kjebban Maaden oder Maaden Gomüsh (Silbergrube bei Arghana) auf 4741, von Khutel 3170, von Ghul Dagh im N.W. von Kjebban Maaden 4511, von Ayell im N. von Arabgir 5301, von Seliski 3968 u. a. m.

Den Uebergang vom Bergland in das vorliegende Niederland Mesopotamiens bildet jene niedere Plateaustufe, die unter fast gleichem Breitenparallel (von etwa 37° N.Br.) in den Weitungen der Flußthäler bei Samosat zu etwa 1000, bei Nisibis zu 1220, oberhalb Jezire al Omar zu 1400 Fuß absoluter Höhe herabsinkt, über deren Flächen die Uferberge mit Plateaurücken nur etwa noch 400 bis 600 Fuß emporsteigen. Zum eigentlichen Niederlande Mesopotamiens sinkt das Euphratthal, durch den cilicischen Taurus und Amanus vom mittelländischen Meere zurückgeschreckt, nach dem Engthale bei Bir, 589 F. üb. d. M., erst mit der Ostwendung bei Thapsacus herab, und das Tigristhal erst unterhalb Jezire al Omar, 842 F. üb. d. M., mit dem Blachfelde bei Mosul, 330 F. üb. d. M.

2) Gebirgsarten, geognostische Verhältnisse.

Das Streichen der Tauruskette des südlichen Taurussystems von S.O. gegen N.W. ist nur die gleichartige Fortsetzung dieses großartigen normalen Streichens in der Entwickelung des ganzen Systems, von dem südöstlichen Persien an bis zur südwestlichen lycischen Spitze von Asia minor. Mit der Südwendung des Euphrat bei Bir beginnen weiter westwärts die gegen Süd streichenden niedern Amanus-Ketten dem Taurussysteme sich anzuschaaren, und bieten so die Erscheinung einer großen Gebirgscurve dar, welche Euphrat und Tigris, wie Pfeile den Bogen, beide gegen den Süden, durchbrechen müssen, um in die Niederung vordringen zu können. Diese Curve zieht sich in S.W. und N.W. vom Giaur Dagh über Marash als Wasserscheide der Zuflüsse zum cilicischen Dshihun (Pyramus), nämlich hier des Aksu und der Euphratzuflüsse, über die Gebirgspässe von Behesni, Erkenek und Kakhtah, dann oberhalb Samosat bei Gerger als Cataractenkette auf das Ostufer des Euphrat hinüber, und von da, im Süden von Diarbekr, an der rechten Uferseite des Tigris südostwärts über den Zug des

[96]) Ainsworth, Researches on Assyria etc. p. 20.

Masius der Alten, nämlich über die Kette von Mardin oder den Karadsha Dagh, über den Jebel Tur nördlich von Nisibis bis zu den Bergen von Jezire al Omar, um in den Jebel Judi (der Buhtan-Kette), auf dem Ostufer des Tigris, von neuem zu Kurdistans Hochgebirgen emporzusteigen.

So entstehen durch dieses Gebirgsverhältniß auf dieser Grenze des Hochlandes im Norden und des Niederlandes im Süden dreierlei Naturabtheilungen, die nicht blos hypsometrisch, sondern auch geognostisch und climatisch eben so verschiedenartige Zonen bilden. Die nördliche des Hochlandes ist die Zone des Urgebirges oder, der Hebungstheorie gemäß, wie sie Ainsworth bezeichnet, die Zone der plutonischen und metamorphischen Gebirgsarten; die mittlere, die Zone der Flötzbildung, mit vorherrschenden Kalksteinmassen, mit dem Alluvium, wo trockner Thon und Sandebenen mit Klippenbildung und niederen Plattformen vorherrschen. Characteristisch ist es in geognostischer Hinsicht nach Taylor Thomsons [97]) Bemerkung, daß sowol hier im Amanus und Taurus, wie in allen andern von ihm weiter ostwärts in Kurdistan und den persischen Apenninen (d. i. Bakhtiyari und Luristan) beobachteten Gebirgen, die Reihe der Secundairgebirge fehlt; daß also der völlige Mangel jedes Gliedes von Uebergangsgebirge zwischen Urgebirg und jüngern Kalksteinformationen hier fehlen, eine der merkwürdigsten Erscheinungen in der Bildung der Erdrinde im Gegensatze mit der geognostischen Construction Mitteleuropas, die sich nach desselben Beobachters Erfahrung auch am Demavend, der nördlichen Tauruskette im kaspischen Persien (s. Erdk. VIII. S. 568), zu wiederholen scheint. Die südliche Zone der Niederung ist nun die dritte mit aufgeschwemmtem Lande im weiten Blachfelde.

In der ersten Zone [98]) tritt das hohe Gebirgsland mit den waldlosen, aber weidereichen, alpinen Tafelflächen und nackten Gebirgsgipfeln hervor, die bis gegen die Schneegrenze reichen, zwischen deren Einsenkungen in den geschützten Gebirgsthälern jedoch Wald, Obstgärten, Weinberge, Kornbau trefflich gedeihen. In der zweiten Zone auch noch nackte Gipfel von geringerer Höhe, weniger Alpenweide, in den heißeren Thälern aber

[97]) Journ. of the Roy. G. Soc. of Lond. 8. 1838. Vol. VIII. 1. p. 113. [98]) W. Ainsworth, Researches in Assyria, Babylonia, Chaldaea etc. Lond. 1836. 8. p. 17.

schon mehr die Cultur der Maulbeere, der Olive, des Mais, Sesam, Taback und der Baumwolle, mit vorherrschenden Pflanzen aus der Familie der Labiaten und der Compositae. In der dritten heißeren Zone der Niederung, wo Wasserfülle mit Reiscultur und Palmenpflanzungen, wo Steppenboden und Kieselwüste vorherrscht, trockner Anger, holzige, stachlige Wüstenkräuter, Salzpflanzen, Schilfe, Riedgräser und niederes Buschwerk von Tamarisken, duftende Absynth, Liquiritia (Glycyrrhiza), Astragalen, Mimosen und andere Papilionaceen.

So verschieden die Streichungslinien der Tauruskettten und der Amanusketten, so verschieden [99]) sind auch ihre Gebirgsbestandtheile. Der südliche Taurus, welcher vom Amanus aus bei Ainsworth nur als ein einfacherer, obgleich in sich nicht wenig gegliederter Gebirgszug angesehen wird und als solcher mit der Cataractenkette die alte Kommagene (das Gebiet von Aintab und Samosat) von der alten Melitene und Sophene (Malatia und Kharput) scheidet, gliedert sich nach Ainsworths Ansicht, die wir aber gleich wie die Strabonische, der Ainsworth mehr oder weniger folgt (s. ob. S. 74 u. 75), nach obigem (S. 772, 743) für eine blos relativ wahre ansehen müssen, in die drei Hauptzüge, welche er 1) die nördliche höchste Kette, den Niphates oder Asikur, nennt, die wir oben als vierte Kette im Plateausysteme (s. ob. S. 743) und sonst als die Hauptkette (Niphates) oder das Quellgebirg der Tigriszuflüsse (Kolb-Darkush, Kharzan-Dagh) genannt haben; 2) die Centralkette bei Ainsworth, die er Azarah Dagh nennt, und darunter die Gebirgskette im Norden von Melitene versteht, nämlich das vom Euphrat umströmte peninsulare erzreiche Taurusgebirge mit den Silbergruben von Kjeban Maaden (oder Maaden Gomush) und den Kupfergruben von Maaden Kapur oder Arghana an den Tigrisquellen. Wir könnten daher diese auch das Erzgebirge des Taurus nennen, da die Benennung eines Centralgebirges nur auf einen localen Standpunct sich bezieht, und dasselbe in Hinsicht auf das ganze Taurussystem, wegen seiner Durchschnittenheit nach allen Richtungen hin, am wenigsten eine solche Benennung, die am ersten die Idee eines Gebirgsknotens oder einer größten Massenanhäufung in sich trägt, verdienen möchte.

---

[99]) Ainsworth l. c. p. 18.

Der dritte Hauptzug ist endlich, nach ihm, der große Masius-Zug, der aber freilich erst auf der Ostseite des Euphrat beginnt, und aus dem Karadsha Daghli (d. i. Schwarzberg), dem Berge von Mardin, dann aus dem Jibel Tur, der wol schwerlich eine antike Benennung ist, besteht, und daher auch wol nicht, wie Ainsworth meint, als die ursprüngliche Wurzel der Benennung von Tur, Turan, Taurus u. s. w. überhaupt angesehen werden kann, welche wir im Obigen schon der Localität des weit älteren Duroperan, Taurantium und Taronitis (s. ob. 649, 817) vindicirt zu haben glauben. Aber noch ein drittes östlicheres Glied reiht sich dem Jibel-Tur an, nämlich der Baarem Dagh, der sich bis Jezire el Omar ausdehnt, und denen nur erst viel weiter im Süden wieder, mitten im Blachfelde, hie und da Höhen, z. B. die Berge von Sinjar (Erdk. Th. IX. S. 759), sich aus der unendlichen Fläche einsam emporheben. Durch die uns genauer, wenigstens ihrem Durchbruche nach, zur Erkenntniß gekommene Cataracten-Kette des Taurus, welche Ainsworth in seiner dreifachen Gliederung fast gänzlich außer Acht gelassen zu haben scheint, weil sie ihrer innern Naturwildniß nach ihm wirklich unbekannt geblieben war, können wir jedoch eben in dieser nichts anderes als die wahre Verknüpfung der Südkette des südlichen Taurussystems auf der Westseite des Euphrat mit der auf der Ostseite desselben wahrnehmen, weil die Westuferhöhen ganz gleichartig den Ostuferhöhen des Stromes entsprechen. Unserm Dafürhalten nach setzt also dieser Taurus, auf dem Ostufer des Euphrat gelegen, im Mehrab Dagh (zwischen Gerger, der Tigrisquelle und Diarbekr) gegen Südosten, zwar im Karadsha Dagh auf dem Süduser des Tigris durch den Masiuszug bis Jezireh el Omar fort, aber doch nur als südliche Vorkette. Die eigentliche Hauptkette des Süd-Taurussystems ist der mehr nördliche Zug zwischen dem Süduser des Murad und den Quellhöhen aller obern Tigriszuflüsse, im Nord der Diarbekr-Ebene, welcher im N. von Egil, Miafarekin (s. ob. S. 93), Tigranocerta, Sört und Bitlis, bis zum Kolb Dagh, Darkush Dagh, Kharzan Dagh, den eigentlichen Niphates bildet, oder das Quellgebirge der Tigrisströme, von der Hauptquelle des Tigris bis nach Bitlis und Sört.

In den folgenden Angaben Ainsworths über die Gebirgsarten behalten wir dessen oben angegebne Gebirgsbenennungen bei, um, da jede Controlle derselben von Seiten geognostischer Kenner bis jetzt noch gänzlich fehlt, jeder Localverwechslung zu begegnen.

Die Centralkette des Taurus [700]) (das Erzgebirge des Taurus) zeigt einen Kern von Granit, Gneuß, Glimmerschiefer, verbunden mit Kalkstein, Dioriten (Grünstein, wie in Maaden Gomüsh) und Diallaggestein (wie im Dumbu Dagh); diesen Kern umgeben Seitenformationen von Diallaggestein, Serpentin, Actynolit, Talk- und Thon-Schiefern, mit anliegendem Sand- und Kalkstein. Hier sind es die Reviere der Erzgruben, welche die meiste Detailkenntniß darbieten.

Die Gebirgsarten von Maaden Kepar [1]) bei Arghana, oder die Kupfergruben sind nach Ainsworth: 1) Actynolit mit Quarz, mit Hornblende, Diallage, Serpentine, Euphotide u. a. sie sind alle magnesiahaltig, die Hornblende ist tremolitisch, der Quarz wachsartig, die Diallage asbestartig. Damit kommen talkige Schiefer, Steatite u. s. w. vor. In dem Grubenberge Magharat (d. h. der Höhlenberg; bei Ainsworth), diesen Kupferminen bei Arghana, sind über 14 Stollen (Gallerien) in den Berg getrieben, um das Kupfererz zu gewinnen, das gewonnene Erzgestein soll 2,250,000 Mounds, d. i. 150,000 Pfund, betragen, davon beim Schmelzen 25 bis 35 Procent verloren gehn, und doch geben 1721 Mound (115 Pfd.), also etwa ein Centner, Erz hier in der Hütte an 154 Mound oder etwas über 10 Pfd. Kupfermetall. Aus demselben Gestein bestehen die nordwestlichen Berge des Azarah Dagh um den Golsik-See und die Wasserscheidehöhe des Deveh Boyunu. Die anliegende fruchtbare Ebene hat Kalksteinberge, der Fels, auf dem die Stadt Kharput steht, ist Hornblendgestein, Talkschiefer, talkiger Quarzfels und trägt fast horizontale Schichten von Kalkstein. Mit ähnlicher Beschaffenheit gegen N.W. steigen um Kjeban Maaden [2]) etwa 1000 Fuß hohe Berge über dieser Ebene auf, die von S.W. gegen N.O. ziehen, aus zweierlei Kalksteinarten bestehend, die auf Glimmerschiefer aufliegen, und sich auch bis auf eine Viertelstunde von der Stadt jenes Namens hinziehen. Auf der Berührungsgrenze der Kalksteine mit den Glimmerschiefern kommen die besten Minen des dortigen Erzgebirges vor. Die Stadt (vergl. ob. S. 801) ist auf Granit gebaut, der auch bei den Erzgruben vorkommt, und sich hinabwärts bis zum Euphratufer fortzieht, wo er dann auch nordwärts jenseit des Stromes in die dortigen Massenberge aufsteigt. Nahe Kjebban Maaden, zumal gegen

[700]) Ainsworth, Researches in Assyria etc. p. 19. [1]) ebend. p. 274. [2]) ebend. p. 278.

Süden, treten sehr mancherlei Formationen hervor; das Grundgestein ist Quarz, Feldspat und Glimmer; auch Feldspate und Gneußfels, mit Chloritschiefer überdeckt, wozwischen Feldspatgänge einsetzen. Die Silberminen (Maaden Gymüsh) sollen einen Gewinn geben von 195,000 Maunds, d. i. 13,000 Pfd. Blei, 400 Oka's, d. i. 1000 Pfd. Silber, und 1950 Maund, d. i. 130 Pfd. Galmei. Die ersten Berge im Norden von Kjeban Maaden am westlichen Fratufer, im Kirtshu-Distrikt[708]) bestehen an der Basis aus Granit, mit aufgelagertem Gneuß und Chloritschiefer, an der Nordseite mit Kalkstein. Auf diese erste Granitkette folgt die Culturebene von Mahalli; jenseit derselben zeigen sich Kalksteine, von Basaltgängen durchbrochen. Bei Kirtshu selbst, 2142 F. üb. d. M., ist alles Kalkstein; das Thal, sehr tief von Wasseradern durchrissen, wird in N.W. von Bergen begrenzt, die aus wechselnden Lagen von Kreide und augitischem Feldspatgestein bestehen. Noch weiter nördlich werden Dolerite und Spilitesfelsen vorherrschend, sie nehmen die Höhe des Tafellandes ein, das bis zum Öl Dagh in N.W. sich fortzieht. Aehnliche Verbindungen von Niederschlägen (Kreide) und plutonischem Gestein (Dolerit) zeigen sich auf dem dortigen Ostufer des Frat. Die Kreide wird im Norden von Kirtshu durch Kalkstein ersetzt; aber ein tiefes Thal scheidet noch diese Berge vom Öl Dagh (d. h. See-Berg), einem hohen, fast conischen Berge, dessen Gipfel sehr hoch aus augitischem Feldspatgestein besteht, aus Basalten und Augitfels; Kreidelager, aber in sehr alterirtem Zustande (wol durch die Emporhebungen von jenen), nimmt den Fuß des Berges ein. Arabgir, im Engthal des Frat, zeigt am Fuß der Berge Glimmerschiefer, auf der Höhe mächtige Kreidelager, die mit Augit-Feldspat wechseln; weiter gegen Nordost steigen in den nächsten Ketten wilde Kalksteinfelsen empor; gegen Nord dieselben Gesteine mit fast senkrecht emporgerichteten Schichten zu höchst pittoresken Gestalten. Der Arabgir-Fluß scheidet diese Berge von dem nördlicher gelegenen, hohen Ayeli-Dagh, zu dem sehr reguläre, horizontal übereinander gelagerte 3 bis 10 Fuß mächtige Bänke von Trappgestein emporsteigen, deren oberste Schichten mit Kreidebänken enden, die sehr mannigfache Veränderungen erlitten haben. Der Ayeli selbst, aus plutonischem Gestein, steigt in 2 geschiednen Gipfeln empor; der in S.W. ist abgerundet, der in N.O. hat oben einen isolirten Fels-

---

[708]) Ainsworth l. c. 279.

Gipfel; der ganze Berg ist wie seine Gipfel in viele Spalten und Klippen zerrissen. Dasselbe Gestein setzt mehrere Miles gegen N.W. zum Berastik-Thale fort, wo wieder Kalk auftritt, der mit seinem Bitumengehalt wol zur obern Kreideformation gehören mag. Weiterhin wird er wieder mit augitischen Feldspatmassen überdeckt, und steigt so bis zum höchsten Gipfel im Norden des Berastik-Thales zu 4050 Fuß empor. Weiter nordwärts tritt wieder dieselbe obere Kalksteinformation hervor; der District ist durch das Thal von Karsi mit einem Bergwasser von einem nördlichern niedern Bergzuge geschieden, der die Hochebene von Divrigi im Süden begrenzt und von S.W. gegen N.O. zieht. Dies ist ein Kalksteingebiet, von Basaltgängen durchzogen. Der geringe Fluß, welcher die Ebene von Divrigi gegen N.O. durchströmt und zum Keumar su (s. ob. S. 795) fällt, heißt Ekmah Tschai;[4]) er fließt zwischen dem Erumbat Dagh an seinem Südufer, und dem Dumbu Dagh (Dumbugh) an seinem Nordufer hin, und bricht zwischen den Klippen des Castells (s. ob. S. 797) hindurch. Dieses Thal erschien Ainsworth wegen des dortigen Magneteisensteins, der in Blöcken darüber zerstreut liegt, besonders merkwürdig; er sagt, daß große Massen gediegenes Eisen (native iron) sich dort befänden, deren er einige von 3 Fuß Länge und 1½ Fuß Dicke wahrnahm; wahrscheinlich jene von Ebn Batuta, Mitte des 14. Jahrhunderts, von einer sonst unbekannten armenischen Stadt Birki (vielleicht Tephrikî?) genannten, vom Himmel gefallenen Steine,[5]) die der dortige Landesfürst dem Reisenden als ein Wunder zeigte. Der auf seinen Befehl herbeigebrachte Stein war schwarz, dicht, glänzend und ungemein hart, hatte wol über ein Talent an Gewicht; vier Steinmetzen, mit ihren eisernen Hammerschlägen von größter Gewalt, konnten dem Steine nicht das geringste anhaben, worüber der gelehrte Ebn Batuta nicht wenig erstaunte.

Weiter gegen N.W. folgen Kalksteine, Serpentine, Granite; diese letzteren bilden 2 gesonderte Berge, die von S.O. gegen N.W. ziehen, und kreisrunde Precipice bilden, gegen Nord abstürzend zum Divrigi-Fluß. Hier wird der Granit syenitisch. Eine Brücke führt über den Strom zum Dorfe Seliski, 3145 F. üb. d. M. (Soliski Maaden, auf v. Moltke's Karte), dem gegen N.W. gewaltige Gypslager folgen, mit verschwindenden Bächen, bis zum Thale

[4]) Ainsworth l. c. p. 284. [5]) Ebn Batuta b. S. Lee. Lond. 1829. 4. p. 72.

von Sisjan und jenseit bis Darbassan, über 5 Stunden weit. Die Gipfel der Gypsberge steigen bis 3988 Fuß (4250 F. engl.), die höchsten Kuppen noch 281 Fuß höher auf, also bis 4269 F. [5]) In den waldigen Kara bel-Bergen erheben sich die Serpentine, die kohlensauren Talkschiefer, mit Gängen von Euphotiten und Ophiolithen, über 6000 Fuß hoch empor. Von der Landesnatur weiter nordwestwärts jenseit des Euphrat-Stromgebiets wird bei Asia Minor die Rede sein.

Steigen wir von jenem taurischen Erzgebirge von Arghana und den benachbarten Kupfergruben am Tigris abwärts bis Diyarbekr, so herrschen hier dieselben augitischen Feldspatgesteine [6]) vor wie dort, und über der großen Ebene Diyarbekrs steigt gegen Süden der Kara oder Karadsha Daghli mit ähnlicher Structur empor. Nur Hügelreihen von verhärteter Kreide trennen jenes Erzgebirge von der südlich anliegenden Plaine; von diesen Gebirgsbildungen wird weiter unten beim obern Tigrislaufe die Rede sein. Hier kehren wir zur Südseite der Tauruskette, zwischen Cilicien bis zur Cataracten-Kette oberhalb Sumsat, zurück.

Der cilicische Taurus, [7]) im Westen der Wasserscheidehöhen zwischen Euphratgebiet und den cilicischen Küstenflüssen, in den Bergen oberhalb Tarsus, besteht meist aus Kalkstein mit Glimmer (Cipollino), von harten, körnigen Kreidebänken und einer großen Mannigfaltigkeit tertiärer Ablagerungen begleitet. Die Seiten des Ramadan Oghlu zwischen dem Paß Kulé Boghaz und dem District Sis, d. i. die cilicischen Pässe, bestehen aus tertiärem Sandstein. Zu Sis folgen auf Kalkstein und Thonschiefer, bei Kara Sis, Serpentine und Talkschiefer. Auf der Plaine treten isolirte Kreidefelsen empor, mit Castellen gekrönt, wie Sis, Anazarba, Tum, Shah Moran u. a. Der Durdun Dagh besteht aus Thürmen und Spitzen von Glimmerschiefer, Quarzfels, Quarzschiefer, mit anliegenden Schichten von Thonschiefer, Talkschiefer, Chloritschiefer, Hornblendegestein, Hornblendeschiefer, Kalkstein und Sandstein. Der Agha Dagh über Marash besteht aus Diallage und Serpentinen, mit Kreidebänken und Sandstein überlagert. Nun erst, ostwärts des Aksu-Zuflusses zum Dshihun, treten wir auf das hydrographische Gebiet des Euphrats in seinen Tauruskettten zurück. Hier, im subalpinen Gebiete zwischen Taurus

5. 6) Ainsworth l. c. p. 20. 7) ebend. p. 21.

und den Ebenen von Syrien treten im Thale des Aksu, wie bei Marash, so auch weiter südwärts gegen den Euphrat zu Aintab, die augitischen Feldspatgesteine hervor; so auch auf der Wasserscheidehöhe zwischen Aksu (zum Pyramus) und Karasu (zum Euphrat), nordwärts von Aintab zu Ufa Jaklay (Ufoh-shakly auf v. Moltke's Karte), und im Thale Bekir Kara su, wie südwärts von Aintab zu Killis; ja dasselbe Gestein setzt auch zwischen Rumkalah bis Samosat, in der Tiefe, von einem Ufer des Euphrat zum andern hinüber. Alles andre Land ist, wo diese Gebirgsart nicht hervortritt, mit Kreidebänken und Sandsteinschichten überdeckt. Auch ostwärts des Euphrat setzt dieselbe Beschaffenheit der Gebirgsarten durch das ganze weite Gebiet des subalpinen Gebirgslandes oder der Vorstufe bis zur mesopotamischen Niederung fort. Dasselbe augitische Feldspatgestein [8]) stößt zwischen Samosat und Urfa oder Orfa (s. ob. S. 243) in jenen isolirten, mäßighohen Kegeln aus der allgemeinen Niederung hervor; seine Trümmer haben jene steinigen Wüsten in Nordost von Urfa mit ihren zahllosen schwarzen, basaltreichen Blöcken überstreut; sie bilden auch in S.O. von Bir und in S. von Urfa, noch zu Serudsh (Seruj, dem alten Sarug oder Anthemusia, s. ob. S. 118, nahe bei Carrhae, s. ob. S. 138), die der Euphratbiegung ausweichenden letzten niedern Hügel, indeß sie nordwärts, gegen den Karadsha Daghli und gegen Diyarbekr, sich zu größern Hügelreihen erheben. Alles übrige Land deckt auch hier die mächtige Kreideformation.

Von solchen geognostischen Verhältnissen ist nun die ganze Configuration des Euphrat-Thales in seinem Durchbruche, von Samosat über Rumkalah, Bir, abwärts bis Balis und Thapsacus, abhängig geworden, wie sich weiter unten aus der Specialbeschreibung ergeben wird.

3) Clima und Vegetationsverhältnisse. [9])

Zu den fragmentarischen Bemerkungen, die schon im Obigem gelegentlich über das Clima der durchwanderten armenischen und taurischen Landschaften mitgetheilt sind (s. ob. S. 500, 664, 679, 689, 692, 696, 697, 700, 729, 750, 772, 795, 810, 854 u. a. O.) fügen wir noch folgende Angaben Ainsworths hinzu, welche die großen Temperaturcontraste und die Extreme von Kälte

[8]) Ainsworth l. c. p. 22. [9]) ebend. p. 23—26.

und Hitze, von Schneefülle, Schneedauer und doch auch wieder von Dürre und Trockenheit in diesem Gebiete bestätigen, von denen früher wiederholt die Rede war. Der Taurus, sagt Ainsworth, hat nicht nur im armenischen Norden, sondern auch in seinen südlichsten Theilen sehr kalte Winter. Am 15. Jan. 1836 fiel zu Aintab, also auf der Vorstufe Syriens, das Thermometer um 7 Uhr Morgens an einem Schutzorte doch auf 15° R. unter den Gefrierpunkt (5° Fahrnh.). Sehr viel Schnee fällt im Taurus, der auch sehr heiße Sommer hat. Zu Amasia, wie in Kjeban Maaden empfand Ainsworth in den Thälern die drückendste Hitze im Sommer, wie v. Moltke zu Asbusi bei Malatia. Auch zu Diyarbekr und überall im Plateaulande ist der Sommer ungemein drückend. Die warmen Tage und kühlen, oft kalten Nächte fördern die Vegetation, erhalten aber zugleich die Schneefelder bis tief in den Sommer hinein.

Als Ainsworth am 26. Febr. 1836 die Berge von Marash überstieg, war der Schnee noch 2 bis 3 Fuß tief (wie zu Egin noch am 9. April, s. ob. S. 792), aber hart genug, um den Reiter zu tragen; Spinnen liefen darüber hin und Croci blühten daneben an von Schnee entblößten Stellen. Die schöne frühzeitige Daphne, Anemonen und Euphorbien standen schon in ihrem Blumenschmuck. Im März blühen in den Thälern überall die Mandelbäume, die Birnbäume, der Laburnum, die Mispel u. a. Zu Amasiah, auf dem über 1000 F. hohen nördlichen Taurushochlande, im Thale des Kizil Irmak, blühten die Rosen im Mai (im J. 1837). Solchem Clima entspricht die vegetative Bekleidung.

Den nördlichen Taurus, gegen die pontische Seite, zeichnet die größte Fülle von Kräutern, Büschen und Bäumen aus; dagegen Mangel daran den südlichen. Hocharmenien ist ganz baumlos, der Bingheul ist nur durch Alpenweiden ausgezeichnet; mit dem Saghan lu am Karstshai fängt die Waldung in N.O. jenseit Armeniens, jenseit des Euphrat und Araxes, erst wieder an (s. ob. S. 407, 738, 748, 749), wie die ersten Waldberge im Westen des Euphrat, westwärts Arzingan und Kemakh im Walde Chatakli (s. ob. S. 772) und auf den Höhen bei Ayeli und Kara bel. Im Süden wird nur der Masius hie und da waldreich, und einige Districte im Jebel Tur und Baarem Dagh sind es, aus deren Gehölz Trajan seine Flotte von Holzschiffen bei Nisibis zimmern ließ (s. ob. S. 119). Auch

im Berglande nordwärts Mardin ist einiges Gehölz, doch nicht in Ueberfluß. Alles zwischen jenen genannten waldreichen Umgebungen mitten inne liegende armenische Hochland, wie die Taurusgipfel, sind waldlos. Dem taurischen Erzgebirg um Kjeban Maaden und Maaden Kapur fehlt das Brennholz gänzlich; der Gul Dagh, die Kirtshu-Ebene sind ganz nackt. Dagegen ist der cilicische Taurus, näher am Meere, wieder gut bewaldet, wie die Berge des Amanus, von Rhossus, der Casius, eben so der Kamudan Oghlu und der Durdun Dagh.

Die meisten Wälder des Taurus bestehen aus Pinus und Eichenarten. Pinus pinea bildet die Waldungen des Kara bel in N.W., auf der Grenze Armeniens und von Asia minor; Pinus haleppensis die Wälder des Amanus und Durdun Dagh, in S.W. gegen den cilicischen Taurus; aber auch die Eichenarten: Quercus cerris, pedunculata, sessiflora, Ilex suber, aegilops, conifera und infectoria. Die zahme Castanie (Castania vesca), die Ulme, Ornus europaea, rotundifolia, die Erle, Alnus cordifolia, die Haselstaude, Corylus coturna, der Ahorn, Acer pseudoplatanus, die Esche, Fraxinus parvifolia, lentiscifolia, Cicer monsspessulanus u. a. schließen sich auch in Waldungen an. Aber vereinzelt nur schließen sich den Vorwäldern an: Ceratonia siliqua (s. ob. S. 697), Cercis silliquastrum, Mespylus pyrasantha, Prunus laurocerasus. An den Ufern der Bäche und Flüsse tritt, wie überall in der Levante bis Griechenland, auch hier ihr schönster Schmuck in Tamarisken und zumal in rothblühenden Oleandern (Nerium oleander) und weitschattigen Platanen, Platanus orientalis (s. ob. 696), zumal dieser, an den Quellen hervor, wo sich auch Alnus cordifolia einfindet.

Zum niedern Buschwerk gehören hier als characteristische Gewächse: die immergrünende Cypresse, Cupressus sempervirens, die immergrünen Wachholder, Juniperus phoenicea und macrocarpa; der liebliche Myrthenstrauch, Myrtus communis, die Pistacie, Pist. terebinthus, die Genisten, Genista scoparia und tinctoria, Viburnum minus, der Arbutus unedo, Ilex aquifolia, Ostrya vulgaris, Daphne pontica und sericea; der immergrüne Buxbaum, Buxus sempervirens, Elaeagnus spinosa, Bryonia cretica, Dianthus arboreus, Clematis orientalis vitalba, Cistus incanus, Jasminum fruticans, Lonycera pereclimenium, Rhamnus alaternus und paliurus und Poterium spinosum.

Andere scheinbar verwandte Gebüsche verbreiten sich jedoch nicht,

wie diese so weit nach dem heißeren Süden, wie die Phillyraea latifolia und angustifolia, und die Rhododendren, die, wie Rhod. ponticum und maximum, nur erst im Norden des Chamlubel, d. i. im Norden von Siwas oder des Kysil Irmak sich zeigen, wo ihre Vegetation aber auch eine vorherrschende am pontischen Küstengestade[10]) wird, mit den Azaleen und Laurusarten, eine alles überwuchernde. Von Heidenarten treten dagegen in der heißen trocknen Vorstufe gegen Syrien nur die Erica arborea und scoparia auf.

Zu den ausgezeichneten Culturgewächsen der Tauruslandschaften gehören: der Wein, der bis Erzingan, Palu zu 3000, um Kharput zu 3400 und in Musch bis zu 3500 F. P. üb. d. M. aufsteigt (s. ob. S. 771, 708, 714, 808, 679); der Maulbeerbaum, zumal in Melitene wie zu Kemach und Egin (S. 771, 779, 784, 791); der Pfirsich und der Feigenbaum, die ihre nördlichste Grenze im milden Thale von Arzingan zu finden scheinen (s. ob. S. 772); der Wallnußbaum, der noch an den obersten Gipfeln der Cataractenkette sein reiches Laubdach ausbreitet (s. ob. S. 829), und an den Tigris- und Murradzuflüssen bis zu 4880 Fuß (S. 693, 705), am Ararat sogar bis zu 6000 Fuß emporsteigt. Eben so ist der Mandelbaum weit verbreitet, der Olivenbaum scheint aber nur auf sehr wenige tiefere Taurusthäler des Südabhanges, im Westen des Euphratlaufes, beschränkt zu sein. Der Olivenbaum steigt nirgends[11]) im armenischen Gebiete zu gleichen Höhen, wie die Maulbeerbäume, Aprikosen, Wallnußbäume, empor; an den tiefen, geschützten Küsten von Trapezunt[12]) gibt die Olive, neben dortigen Wallnuß- und Kastanien-, Pomeranzen- und Citronenbäumen zwar auch ein gutes Oel, aber südwärts von da im Hochlande ist keine Rede von ihnen; Olivenwälder fangen erst wieder im tiefen, heißen Euphratthale zu Samosat[13]) an sich zu zeigen, eben da, wo wilde Feigenwälder[14]) vom Thale des Kakhtah-Flusses westwärts bis Bir sich zu zeigen beginnen, und Pistacienwälder erst im Parallel von Rumkalah. Weizen, Spelt, Gerste, sechszeilige und zweizeilige, werden überall gebaut; die Baumwollencultur beginnt erst an den südlichen Vorbergen der Tigriszuflüsse, gegen die Ebene von Diar-

---

[10]) W. Hamilton, Asia minor I. p. 164. [11]) Parrot, Ararat I. S. 80, 106. [12]) v. Uschakof a. a. O. I. S. 8, 115.
[13]) Ainsworth, Trav. and res. II. p. 335. [14]) Ainsworth im Journ. of Roy. Geogr. Soc. X. 3. p. 326, 335.

bekr (s. ob. S. 696). Das Obst von Aepfeln, Birnen, Aprikosen ist überall in den geschützten Thälern, in den Gartenpflanzungen in Ueberfluß; Kirschen finden sich nur in den nördlichen pontischen Thälern. Eigenthümliches Product der Eichenarten des Taurus sind die vortrefflichsten Galläpfel, die von Quercus infectoria, aegilops und conifera zumal für den Markt von Aleppo eingesammelt werden, welche mit ihren niedrigern Bäumen und Gebüsch ganz vorzüglich die Höhen um die Muradthäler, um Mush und am Darkush Dagh bereichern (s. ob. S. 697, 701, 709). Die Zwergeichen steigen in gedrücktem Wuchs bis zu 6000 Fuß zu den Höhen des Taurus empor (s. ob. S. 694). Der Gerberbaum, Rhus cotinus, ist auch hier einheimisch, und dient zum Gerben der Häute, wie Rhamnus catharcticus und die Valantia articulata Tournef. zum Gelbfärben u. a. m.

4) Topographie des Euphratthales mit den Städten Samosata, Rumkalah, Bir.

Das Euphratthal von Samosat abwärts zeigt obiger allgemeinen Angabe der Gebirgsarten gemäß überall nur Kreidebänke und der Kreideformation aufgelagerte Glieder, welche nur hie und da durch plutonische Gebirgsarten durchbrochen werden, die den augitischen Feldspathbildungen vorzugsweise angehören. —

Die Kreide [15]) ist hier hart, dicht, körnig, cristallinisch; sie breitet sich überall am Fuße des Taurus bis zum Parallel von Rumkalah am Euphrat und Orfa; in West des Euphrat bis Killis und Aintab in Syrien; in Ost des Tigris bis zu den Bergen von Bazijan und Rabba Ormuz, (s. Erdkunde XI. Seite 742), im Norden von Mosul gegen Amadia hin aus. Dieser harten dichten Kreide folgt eine weiche weiße Kreidebank mit Feuersteinlagern, wie in Niederdeutschland, und darüber folgen obere gelbe, splittrige Kreideschichten, die sich den Euphrat entlang ausbreiten bis zum südlichern Parallel von Balis (36° N. Br.), wo Mergel und Gypsbänke überlagern, mit Breccien von Feuerstein und kieseligem Sandstein. Genau ist die westliche Grenze dieses Vorkommens nicht bekannt, aber harte Kalksteine, die den jüngern, die Kreidebänke überlagernden Schichten angehören, verbunden mit den der augitischen Feldspathbildung

---

[15]) Ainsworth, Researches in Assyria, Babylonia etc. p. 26.

wie diese, so weit nach dem heißeren Süden, wie die Phillyraea latifolia und angustifolia, und die Rhododendren, die, wie Rhod. ponticum und maximum, nur erst im Norden des Chamlubel, d. i. im Norden von Siwas oder des Kizil Irmak sich zeigen, wo ihre Vegetation aber auch eine vorherrschende am pontischen Küstengestade [10]) wird, mit den Azaleen und Laurusarten, eine alles überwuchernde. Von Heidearten treten dagegen in der heißen trocknen Vorstufe gegen Syrien nur die Erica arborea und scoparia auf.

Zu den ausgezeichneten Culturgewächsen der Lauruslandschaften gehören: der Wein, der bis Erzingan, Palu zu 3000, um Kharput zu 3400 und in Musch bis zu 3500 F. P. üb. d. M. aufsteigt (s. ob. S. 771, 708, 714, 808, 679); der Maulbeerbaum, zumal in Melitene wie zu Kemach und Egin (S. 771, 779, 784, 791); der Pfirsich und der Feigenbaum, die ihre nördlichste Grenze im wilden Thale von Arzingan zu finden scheinen (s. ob. S. 772); der Wallnußbaum, der noch an den obersten Gipfeln der Cataractenkette sein reiches Laubdach ausbreitet (s. ob. S. 829), und an den Tigris- und Muradzuflüssen bis zu 4880 Fuß (S. 693, 705), am Ararat sogar bis zu 6000 Fuß emporsteigt. Eben so ist der Mandelbaum weit verbreitet, der Olivenbaum scheint aber nur auf sehr wenige tiefere Laurusthäler des Südabhanges, im Westen des Euphratlaufes, beschränkt zu sein. Der Olivenbaum steigt nirgends [11]) im armenischen Gebiete zu gleichen Höhen, wie die Maulbeerbäume, Aprikosen, Wallnußbäume, empor; an den tiefen, geschützten Küsten von Trapezunt [12]) gibt die Olive, neben dortigen Wallnuß- und Kastanien-, Pomeranzen- und Citronenbäumen zwar auch ein gutes Oel, aber südwärts von da im Hochlande ist keine Rede von ihnen; Olivenwälder fangen erst wieder im tiefen, heißen Euphratthale zu Samosat [13]) an sich zu zeigen, eben da, wo wilde Feigenwälder [14]) vom Thale des Kakhtah-Flusses westwärts bis Bir sich zu zeigen beginnen, und Pistacienwälder erst im Parallel von Rumkalah. Weizen, Spelt, Gerste, sechszeilige und zweizeilige, werden überall gebaut; die Baumwollencultur beginnt erst an den südlichen Vorbergen der Tigriszuflüsse, gegen die Ebene von Diar-

[10]) W. Hamilton, Asia minor I. p. 164. [11]) Parrot, Ararat I. S. 80, 106. [12]) v. Uschakof a. a. O. I. S. 8, 115. [13]) Ainsworth, Trav. and res. II. p. 335. [14]) Ainsworth im Journ. of Roy. Geogr. Soc. X. 3. p. 326, 335.

bekr (s. ob. S. 696). Das Obst von Aepfeln, Birnen, Aprikosen ist überall in den geschützten Thälern, in den Gartenpflanzungen in Ueberfluß; Kirschen finden sich nur in den nördlichen pontischen Thälern. Eigenthümliches Product der Eichenarten des Taurus sind die vortrefflichsten Galläpfel, die von Quercus infectoria, aegilops und conifera zumal für den Markt von Aleppo eingesammelt werden, welche mit ihren niedrigen Bäumen und Gebüsch ganz vorzüglich die Höhen um die Muradthäler, um Musch und am Darkusch Dagh bereichern (s. ob. S. 697, 701, 709). Die Zwergeichen steigen in gedrücktem Wuchs bis zu 5000 Fuß zu den Höhen des Taurus empor (s. ob. S. 694). Der Gerberbaum, Rhus cotinus, ist auch hier einheimisch, und dient zum Gerben der Häute, wie Rhamnus catharcticus und die Valantia articulata Tournef. zum Gelbfärben u. a. m.

4) Topographie des Euphratthales mit den Städten Samosata, Rumkalah, Bir.

Das Euphratthal von Samosat abwärts zeigt obiger allgemeinen Angabe der Gebirgsarten gemäß überall nur Kreidebänke und der Kreideformation aufgelagerte Glieder, welche nur hie und da durch plutonische Gebirgsarten durchbrochen werden, die den augitischen Feldspathbildungen vorzugsweise angehören. —

Die Kreide[15]) ist hier hart, dicht, körnig, cristallinisch; sie breitet sich überall am Fuße des Taurus bis zum Parallel von Rumkalah am Euphrat und Orfa; in West des Euphrat bis Killis und Aintab in Syrien; in Ost des Tigris bis zu den Bergen von Bazijan und Rabba Ormuz, (s. Erdkunde XI. Seite 742), im Norden von Mosul gegen Amadia hin aus. Dieser harten dichten Kreide folgt eine weiche weiße Kreidebank mit Feuersteinlagern, wie in Niederdeutschland, und darüber folgen obere gelbe, splittrige Kreideschichten, die sich den Euphrat entlang ausbreiten bis zum südlichern Parallel von Balis (36° N. Br.), wo Mergel und Gypsbänke überlagern, mit Breccien von Feuerstein und kieseligem Sandstein. Genau ist die westliche Grenze dieses Vorkommens nicht bekannt, aber harte Kalksteine, die den jüngern, die Kreidebänke überlagernden Schichten angehören, verbunden mit den der augitischen Feldspathbildung

[15]) Ainsworth, Researches in Assyria, Babylonia etc. p. 26.

zugehörigen Gesteinen, wie zu Isär, Sogheir und zu Marash, bilden alle Berge, die von Armenas bis Kalat el Mudik ziehen.

Obwol alle diese Gebirgsarten sich keineswegs zu so großen absoluten Höhen erheben, wie die nördlichern Tauruskeiten, so fehlte es doch auch hier eben so wenig wie dort an großen Hemmungen, welche der Stromlauf des Euphrat zu besiegen hatte, um bis zu dem Flachfelde Mesopotamiens durch diese etwa in ihren Summitäten bis gegen 2000 Fuß hohe Stufe hindurchzudringen. Daher auch hier Kampf in dem Uferlande aufgedeckt, sichtbar lehrreich, die Landschaft kühn, wild, oft romantisch und malerisch.

Zuerst zeigt sich jener harte Kreidefels in der Nähe plutonischer Gebirgsarten keine Meile fern unmittelbar unterhalb Samosat zu Femseme [16]) am Südufer, wo die hohen über den Fluß hängenden Felsklippen sehr merkwürdig sind, und bis zu 1200 F. über das Euphratbette emporragen. Zerreibliche lederbraune Mergel- und Kreideschichten sind es, die hier gegen S.O. harte Kalksteine auf ihrem Rücken tragen. Im Süden dieses Hochlandes treten die plutonischen Gebirgsarten, wie schiefrige Dolerite, mit zahllosen Granaten, Augiten und Titaneisen hervor; auch etwas Basalt, aber sehr wenig Spilite und umgeändertes Gestein.

Die große Zone plutonischer Felsgebirge, die hier durchzieht, hält in einer mächtigen Curve an, die im West in Karamanien beginnt, über Kommagene und den Euphrat fortsetzt zu den Karadsha Daghli, und an dem Fuße des Masius entlang bis über Orfa und Jezire al Omar anhält.

Der Einmündung des Göksu zum Euphrat gegenüber, eine gute halbe Stunde in S.W. der Fähre über den Euphrat zu Edle Bazar (Idle Bazar b. Ainsworth, Haibli Bazar auf Col. Chesney's und v. Moltke's Karte), einem Dorfe mit 80 Häusern, sind Sandsteine mit Austermuscheln und alten Breccien den Kreideserien übergelagert, obwol nur auf eine sehr kurze Strecke von etwa 300 Schritt. Es folgen ein paar Stunden abwärts, bei Nar-Sis mit 50 Häusern, einem einstigen Armenier Orte von Bedeutung, eine Menge Grotten, die nicht sowol Grüfte von Grabstätten als vielmehr wirkliche Troglodytenwohnungen einst hieher geflüchteter Christen gewesen zu sein scheinen, die sich in den ersten Jahrhunderten hieher in die Verborgenheit zurückgezogen haben mochten. Unweit davon liegt Hyanha, ein Uferdorf, an aufsteigenden Fels-

[716]) Ainsworth, Researches in Assyria Babylonia, etc. p. 54.

stufen aufgebaut, die erst in der Seite einer Felsmauer künstlich bis zu 400 bis 500 Fuß ausgehauen sind. Ein Pfad ist von Stufe zu Stufe zweckmäßig hinaufgeleitet, auf deren oberster Plateauhöhe man die Plaine Dibbin erreicht, auf welcher Armenier Weinbau treiben und guten Wein gewinnen. Mehrere Einsenkungen, dem Euphratthale parallel streichend, nur höher liegend, wiederholen sich bis zu einem solchen, der Lage vom Rumkalah gegenüber, auf der Ostseite des Euphrats, [17] wohin man die erste Station Apamea bei Isidor Charac. am Zeugma, obwol irrig, hat zu verlegen pflegte, wo gegenwärtig auch nicht die geringste Spur einer ältern Anlage mehr sichtbar war.

Nimmt man von Samosat aus, von den mit Kies bedeckten Kreidehügeln desselben Jemseme's, mit Ainsworths zweiter Wanderung daselbst, 13. Juni 1839, einen jedoch immer auf dem linken Euphratufer gelegenen mehr südlichen Weg, nicht so dicht am Euphrat selbst entlang, sondern mehr innerhalb der Landseite, so passirt man bald das Dorf Yasinjah, [18] und gelangt am Abend des ersten Tagemarsches zum Orte Yallash (Jallach auf v. Moltke's Karte), in eine sehr fruchtbare und gut angebaute Ebene, wo der Sitz eines Bayah-Beg war. Auf dem Wege dahin flogen dem brittischen Reisenden zahlreiche Schaaren der Rosendrossel (Turdus roseus, der Heuschreckentödter, s. Erdk. Th. VIII. S. 804) entgegen. Der Ort Yallash ist rund um einen künstlichen Tepe angebaut, das Feld gut bepflanzt, doch nöthigte die Dürre des Bodens, alles Wasser zur Befruchtung aus Brunnen herauszuziehen. Die Lage unter 37° 23' N.Br., meinte Ainsworth, müsse dem antiken Porsica (Ptol. V. 18 142) in Mesopotamia entsprechen, das vielleicht doch noch westlicher zu suchen sein möchte.

Der nächste Tag (14. Juni 1839) führte landein direct gegen Bir, über die Hochebene voll Kalksteinberge, mit Steinhäusern in Ruinen besetzt, die vordem, nach der Größe der Quadern und ihrer Ornamente zu urtheilen, zu stattlichen Gebäuden gehört haben mußten. Sie waren in drei Gruppen, von viertel zu viertel Stunde auseinander stehend, vertheilt. Die Centralgruppe war die größte, sie hatte 2 Kirchen-Ruinen, die noch in gutem Stande, solid gebaut, nach Art der kappadocisch-griechischen Kirchen in Mal Agob,

---

[17]) Ainsworth l. c. p. 55. [18]) Ainsworth, Travels and researches etc. Vol. II. p. 285; derselbe im Journ. Roy. G. Soc. X. 3. p. 333.

mit kühnen Rundbogen und doch von großen Steintafeln. Sie gehörten unstreitig einst hier so zahlreichen syrischen Gemeinden an: denn der Altar stand im Niveau mit dem Fußboden, und nicht darüber erhöht, wie in den armenischen Kirchen, oder in einem Sanctuario angebracht, wie in den griechischen Kirchen. Neben diesen Ruinen, die man dort Utsh Kilissa, d. i. die drei Kirchen, nannte, in deren Nähe nur wenige Hütten armer Landleute standen, sah man einige seltsame Höhlen in festen Fels gehauen, in Form einer Birne, die Basis 8 bis 12 F. im Diameter; die Tiefe 12 bis 20 Fuß und mehr; der Eingang klein und rund, meist mit zwei großen Steinen überdeckt. Die Grotte ist nach innen mit Mörtel überzogen; einige, nach innen eingefallen, dienen zu Maulthierställen, andre sind mit Futter und Stroh für Pferde gefüllt. Es sollen einst Grabstätten gewesen sein, Kirchen liegen nicht fern; vielleicht dienten sie auch zu Kornkammern oder Wassermagazinen. In andern Gegenden Syriens findet man allerdings viele Grabstätten ähnlicher Art, doch weniger sorgfältig ausgearbeitet.

Im Verfolg des weitern Weges gegen S.W. traten noch mehrere Ruinen auf. Eine einzige Mauer mit 2 Fenstern war alles, was von einer Kirche des nächsten Dorfes übrig geblieben war. Der Kalkboden hatte mitten im Sommer seinen Rasen längst verloren, und war so hart wie Stein geworden; allgemein bei völligem Wassermangel war die größte Dürre; die Ruinen früherer christlicher Wohnungen, an Trümmern von Kirchen und Klöstern, oft von größter Schönheit, erkennbar, hörten nicht auf. An vereinsamten Felsen und jetzt trocken liegenden Quellen fand man nicht selten Reste der schönsten Gewölbbogen. Hier mußte einst der reiche Cultursitz einer zahlreichen christlichen Bevölkerung gewesen sein, die zu eigner Kasteiung oder vor Verfolgung sich in diesem Asyl niederließ. Aehnliche Localitäten hatte Ainsworth in Syrien zu Reiha und Edlib, oder zwischen den Felsen von Sheikh Baraket am Berge St. Simeon gesehen, in denen die verfolgten devoten Christen der ersten Jahrhunderte ihre Zuflucht gesucht hatten. Doch zweifeln wir an einem so hohen Alter dieser christlichen Ansiedlung, und halten den größern Theil dieser Werke vielmehr für Anbau der Armenier, die hier zur Zeit des 12. Jahrhunderts, da ihre Patriarchen in Rumkalah residirten (s. ob. S. 613, 615 u. a. O.), sehr zahlreich sein mußten, und auch im Schutze ihrer armenisch-cilicischen Herrscher leben konnten.

R. Pococke,[19]) der von Rumkalah auf seinem Wege nach Urfa dieselbe armenische Gegend kreuzte, sah wol dieselben Ruinen christlicher Kirchen für; erkannte sie für armenische, und fand in ihrer Nähe auch noch das armenische Dorf Gibin mit einer sehr alten Kirche und andere Reste armenischer Bauwerke, die er für gewesene Klöster hielt. Die armenische Kirchenbauart zeichnet sich dort besonders durch die 2 Fensterreihen übereinander aus, von der die untere aus länglich viereckigen Fenstern besteht, die man im Sommer wegen der Kühlung offen läßt, im Winter aber mit behauenen Quadersteinen zustellt, da hingegen die obere Reihe weit kleinerer viereckiger Fenster immer offen bleibt. Dazwischen mag es auch Reste syrisch-christlicher Ansiedelungen geben.

Bis an die Ostufer des Euphrat nordwärts von Bir, gegenüber von Tel Baltis, hielt dieselbe landschaftliche Natur mit dem Trümmerboden an. Nach einem Ritt von 9 Stunden Zeit, voll Plage von Staub und Fliegen, durch dieses wüste Blachfeld, von Yalkasch an, wurden die Zelte eine Stunde nordwärts von Bir in einem Garten unter Maulbeerbäumen und Feigen dicht am Euphrat aufgeschlagen, und die Breite dieser Stelle auf 37° 3′ 45″ N.Br. bestimmt.

Kehren wir nun nach genauer erworbener Kenntniß des Euphratlaufes und seiner Uferlandschaften zu den Hauptstädten des Stromes selbst zurück, zu Samosat, Rumkalah, Bir, und zu ihren Verhältnissen in den ältern und neuern Zeiten in dem nordsyrischen Lande der Welt-Passagen.

1) Samosata, Samisat bei Ebn Haukal, Samosate bei Edrisi, Samosdia der Armenier,[20]) Shamshad der Syrer, Shamishat bei Bar Hebr. daher Shamshath bei Abulfeda, Sumaisat der Araber, Simisat des türkischen Geographen,[21]) Samosat oder Samsat der Europäer.

Die Lage dieser Stadt und was Strabo, als der einzige der alten Autoren, von ihrer Brücke und dem Castell (φρούριον) oder dem Brückenkopfe, Seleucia, deren beiderlei Bauten weder von Plinius, Ptolemäus noch anderen genannt werden, zu sagen scheint, ist schon oben angeführt (s. ob. S. 878). Plinius führt sie nur als

[19]) R. Pococke, orient. R. II. S. 231 u. f., S. 237. [20]) St. Martin, Mém. sur l'Arm. I. p. 193. [21]) v. Hammer, asiat. Türkei, in W. J. Bd. XIV. S. 47.

Hauptstadt Kommagene's an, bei welcher der Euphrat wieder unterhalb der Cataracten, 16 Stunden fern von ihr, schiffbar werde (H. N. V. 21), so wie, daß das Zeugma, der so berühmte Brückenübergang über den Euphrat, 14½ geogr. Meilen unterhalb, also ziemlich entfernt von Samosata liege (item Zeugma LXXII. millibus passuum a Samosatis, transitu Euphratis nobile, V. 21). Hieraus scheint es fast zweifelhaft, ob wirklich, wenn schon eine Ueberfahrt, die gewiß bei Samosata war, dort nach der Stelle bei Polybius und Strabo auch ein Zeugma, d. i. eine wirkliche Brücke, anzunehmen wäre, da Plinius einer solchen nicht erwähnt, und Strabo's Stelle sich vielmehr auf eine neben dem Uebergange, das heißt weiter abwärts desselben, liegende Brücke deuten ließe (Strabo XIV. 664: Σαμοσάτων τῆς Κομμαγηνῆς, ἣ πρὸς τῇ διαβάσει καὶ τῷ ζεύγματι κεῖται). An einer andern Stelle (II. 108) führt Plinius in der Stadt Samosata einen Teich an, welcher brennenden Schlamm, den man Maltha (ἀσφαλτῶδες b. Xiphil.) nenne, auswerfe. Noch ist diese Merkwürdigkeit nicht wieder aufgefunden. Es klebe diese Materie, die eine Art Asphalt oder Erdpech war, allem an, was sie berühre; wer sie angreife, dem folge sie, wenn er auch fliehe. Mit ihr vertheidigten die Bewohner von Sampsata ihre Mauern, als Lucullus sie belagerte. Der Soldat, sagt Plinius, brannte mit seinen Waffen. Wasser löschte diese Flamme nicht, sondern nur Erde deckte sie zu.

Nach Alexanders des Großen Tode war dieses Gebiet [22]) am Euphrat mit zum syrischen Reiche der Seleuciden gekommen, und machte, so lange deren Nachkommen herrschten, einen wenn schon nur kleinen Theil dieses weitläuftigen Reichs unter dem Namen Kommagene aus (Polyb. XXXIV. 13). Zu jener Zeit hatte die Stadt, die am Stromübergange lag, vielleicht auch schon eine Brücke (ἣ πρὸς τῇ διαβάσει καὶ τῷ ζεύγματι κεῖται b. Polyb.). Als aber nach dem Verfall des syrischen Reiches die Familie des Tigranes von Armenien den bessern Theil Syriens an sich riß, erhielt sich hier zu Kommagene, der nördlichsten der syrischen Provinzen, am Eingange der cilicischen und kappadocischen Gebirgspässe gegen West, und im Ost durch den Euphratstrom natürlich geschützt, noch ein Zweig des alten Seleuciden-Geschlechtes. Es

---

[22]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. VI. 1. S. 488 u. f.

war Antiochus, der 13te seiner Dynastie, dessen Mutter, Kleopatra Selene, eine ägyptische Prinzessin, von Tigranes in seinem Kriege gegen Syrien gefangen und zu Samosata hingerichtet ward (s. 96. S. 878). Des Antiochus große Schätze und seine Bestechungen waren es, die ihm von Lucullus wie von Pompejus die Bestätigung in seinem kleinen Königreiche und die Bundesgenossenschaft mit Rom (Dio Cass. XXXV. 2) verschafften. Als Marcus Antonius im Jahr 36 vor Chr. Geb. seinen Feldzug gegen die Parther eröffnete, in welchem sein Feldherr Ventidius einen glänzenden Sieg über den Parther-König Pacorus (dessen Uebergang über den Euphrat diesmal viel weiter abwärts von der Stadt Zeugma, d. i. von Bir, stattgefunden) davongetragen hatte, waren die geschlagenen parthischen Soldaten zum Theil über die Euphratbrücke (Dio Cass. Hist. Rom. XLIX. Rain. 583, 206, ed. Sturz.) zurückgeflohen, zum Theil aber hatten sie sich nach Samosata geflüchtet, wo derselbe König Antiochus, der von den Römern abgefallen war, diese Parther in Schutz nahm. Ventidius rückte daher nun vor dessen Residenz Samosata, um ihn zu bestrafen, doch eigentlich um der Schätze willen, die er dem reichen Seleuciden hier abzunehmen hoffte. Marc. Antonius, sein neidischer Nebenbuhler im Commando, verdrängte aber bald den Ventidius und übernahm selbst die Belagerung von Samosata. Das erste Gebot des Antiochus, sich, wie Plutarch erzählt (Plut. im Marc. Antonius 34), durch 1000 Talente frei zu kaufen, ward stolz verschmäht; da er sich nun sehr tapfer vertheidigte und dadurch die Belagerung in die Länge zog, die römischen Truppen aber den Muth verloren, mußte M. Antonius, der insgeheim Friedensunterhandlungen anzuknüpfen für rathsam hielt, noch froh sein, durch ein geringeres Lösegeld von 300 Talenten die Schande seines Abzugs zu bemänteln. Samosata muß also damals eine bedeutende Festung gewesen sein, daß sie den siegreichen Legionen Widerstand leisten konnte, und der große Reichthum ihres Königs, wie die gerühmte große Fruchtbarkeit des wenn schon nur kleinen Königreichs hatte ihr Glanz verliehen als Königsstadt. Doch rächte späterhin Kaiser August die begangene Untreue des Königs gegen die Römer und ließ ihn unter dem Vorwande eines Brudermords im Jahr 29 vor Chr. G. zu Rom hinrichten. Doch erhielten sich die Nachkommen noch ein Jahrhundert hindurch im Seleucidischen väterlichen Erbe, denn August erkannte den jungen Sohn des Hingerichteten als Kö-

nig von Kommagene wieder an. Nach Tacitus (Annal. II. 42 u. 57) veranlaßte dessen Tod zwar sehr wahrscheinlich den Kaiser Tiberius, sowol Kommagene wie das benachbarte Cilicien in römische Provinzen zu verwandeln; aber Kaiser Caligula (Dio Cassius LIX. 8) und Claudius (Flav. Josephus Antiquit. XIX. 5 und Dio Cassius LX. 8) setzten die Nachkommen wieder als Könige von Kommagene ein. Aber der letztere von ihnen, Antiochus IV., zu Kaiser Vespasians Zeiten, wurde bald beschuldigt, die Parther begünstigt zu haben, und seitdem blieb Kommagene für immer mit Syrien als römische Provinz vereinigt. Kaiser Trajan nahm ohne Schwertschlag Besitz von Samosata bei seinem Euphratübergange nach Satala (s. oben S. 116).

So sinkt auch Samosata aus einer Residenz und Capitale zur bloßen Provinzialstadt herab, und erhält seine Bedeutung nur durch seine militairisch gesicherte Lage für Legionen, am Zusammenlauf der Haupt-Militairstraßen auf der damaligen Grenze des römischen Reiches gegen das Parther- und Sassaniden-Reich, wohin hier einer der bequemsten Uebergänge für Kriegsheere über den Euphrat war. Ptolemäus führt Samosata nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts noch auf (V. 15. fol. 138); als aber im 4. Jahrhundert unter Constantinus M., Syrien eine neue Eintheilung in prima und secunda erhalten, wurde Kommagene ganz davon getrennt und zu einem Theile der benachbarten mehr südwestlich gelegenen Provinz Kyrrhestike (ἡ Κυῤῥεστική) gezogen, und mit dieser Vergrößerung zu einer eignen Provinz Euphratensis oder Euphratesia erhoben.

Die Provinz Kyrrhestica [23]) (Cicero ad Att. ep. 18: hostis in Cyrrhestica, quae Syriae pars proxima est provinciae meae), von der Stadt Cyrrhus genannt (Plin. H. N. V. 23: Cyrrhestice Cyrrhum etc. scil. habet), die wahrscheinlich [24]) von einer macedonischen Ansiedlung zu Alexanders Zeit den heimischen Namen der Stadt Κύῤῥος, in der macedonischen Kyrrhestike, erhalten hatte, obwol spätere Autoren sie von Cyrus anlegen lassen (Tacitus Annal. II. 57 und Andere schreiben stets Cyrrhus), lag zwischen der Ebene der Stadt Antiochia in Syrien, ostwärts bis zum Euphrat, ward nordwärts von Amanus und Kommagene begrenzt (Strabo XVI. 751), und im Süden reichte sie bis zur Wüste.

[23]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. VI. 1. S. 409. [24]) Chr. Cellarius, Notitia orbis antiq. ed. Lips. 1706. 4. T. II. p. 426.

Sie nahm also die ganze rechte Uferseite der hier in Rede stehenden West- und Südwendung des Euphrats ein. Zu dieser in Strabo's Zeit blühenden und sehr bebauten Landschaft, voll großer Städte, gehörte auch die Burgstadt Gindaros, bei welcher Ventidius den Parther König Pacorus in der Schlacht besiegte und tödtete, zur Sühnung der Manen des bei Carrhä unter Crassus erschlagenen Römerheeres, wofür ihm der erste Triumph in Rom über die Parther zuerkannt wurde. Dieselbe Raubveste lag unfern eines Tempelortes, Herakleion genannt; im Hauptorte Cyrrhus selbst war nach Strabo der Tempel der Athene Cyrrhestica ein sehr verehrtes Heiligthum.

Ammian gebraucht noch den ältern Namen der Provinz (Amm. Marcell. XIV. 8, 7: Commagena nunc Euphratensis, Hierapoli vetere Nino et Samosata civitatibus amplis illustris); aber zu Procopius Zeit, dem Zeitgenossen Kaiser Justinians, war der Name Kommagene schon statt des jüngeren Namens Euphratesia ein veralteter geworden ((Procop. Bell. Pers. I. 17: τὴν πάλαι Κομμαγηνὴν κ. τ. λ.); auch Euphratensis und Augusteuphratensis wurde hier genannt. In den Kriegen des Constantius und Julian gegen die Sassaniden unter Sapor, die Ammian beschreibt, stand immer noch eine sehr starke römische Besatzung in der einst berühmten Königsstadt Samosata (Amm. Marc. XVIII. 4, 7). Zu Kaiser Constantius Zeit fand noch der Uebergang bei Samosata zu gleicher Zeit statt, wie auf der weiter unterhalb bei Zeugma (d. i. Bir) und Capersana über den Euphrat führenden Brücke. Bei Samosata zog Ammian mit dem Heere hinüber, doch sagt er nichts von einer Brücke, was unsere obigen Zweifel an einem dort vorhandenen Bau einer solchen bestätigt, da er doch ausdrücklich sagt, daß zu gleicher Zeit die Brückenbelegung der andern abgeworfen wurde, um dort dem Feinde den Uebergang zu wehren (Amm. Marc. XIII. 8, 1: Nos disposuimus properare Samosata, ut superato exinde flumine, pontiumque apud Zeugma et Capersana juncturis abscissis, hostiles impetus, si juvisset fors ulla, repelleremus). Denn bei Samosata blieb auch nach jenem verunglückten Unternehmen der directeste Uebergang, den Constantius, der aus Kappadocia über Melitene und Lacotena kam, über den Euphrat auf seinem Marsche gegen Edessa nehmen konnte (Amm. Marc. XX. 11, 7).

Damals hatte die 7te Legion ihr Standquartier an der Reichsgrenze zu Samosata, welche nach Julians Tode in des Libanius

Parentation auf diesen Kaiser noch immer eine große und volkreiche Stadt genannt wird (Orat. parent. in Julianum Libanii c. 106: *μεγάλην τε καὶ πολυάνθρωπον πόλιν Σαμόσατα καλουμένην*). Erst als nun Hierapolis mit ihrem Tempeldienst der Dea Syra als glänzendere Capitale der großen euphratensischen Provinz hervortrat, scheint Samosata mehr in Hintergrund getreten zu sein; zumal da auch seit den Siegen der Araber über die Sassaniden und seit ihrer Besitznahme von Syrien die Brückenköpfe von Zeugma und Samosata an den Euphrat-Uebergängen keine so große militairische Bedeutung mehr haben konnten als zuvor, so lange der Euphrat hier als die Grenze des Römerreiches gegolten hatte.

Ebn Haukal nennt nur Samisat [25]) als eine Stadt am Euphrat, ohne einer Brücke daselbst zu erwähnen, von der auch weiter keine Spur mehr vorkommt. Doch stellt er es an einer andern Stelle mit Jasir Menje zusammen und sagt, beides seien Städte, mit Gärten und gut bewässertem Culturlande umgeben, wovon auch jene bis heute vorhandenen Aquäduct-Reste Zeugniß geben; sie lägen beide am Westufer des Euphrat, und Samisat sei die letzte (westliche) Stadt, die noch zu Jezireh Ebn Omar, d. i. zu dem arabischen Fürstenthum der Hamadaniten, die Mosul am Tigris zu jener Zeit beherrschten, gehörte. Aber kurz vorher, in den Jahren 936 und 958 n. Chr. G., war Samosat durch Ueberfälle der Byzantiner bis dahin wiederholt zerstört [26]) worden. Edrisi kennt zwar Samosate [27]) und gibt die Entfernung von Malatia dahin über das Fort Mansur (Hisn Mansur, s. oben S. 885) auf 51 Mill. an, so wie er die Entfernungen von da nach Amid (Diarbekr) auf 3 Tagereisen, und nach Nisibin auf 90 Mill. und noch andere Distanzen aufzählt, jedoch ohne sonst irgend eine Merkwürdigkeit des Ortes zu erwähnen. Zur Zeit der Kreuzfahrer, also anderthalb Jahrhunderte vor Edrisi, als Balduin im Jahr 1097 Graf von Edessa (Roha, Urfa) wurde, war das benachbarte Samosata [28]) unter dem türkischen Emir Balduc, aus der Familie der Ortokiden, ein sehr festes Schloß; die Bewohner der Stadt, unter dem harten Druck dieses Tyrannen seufzend, riefen deshalb den Franken um Hülfe an, und da dieser mit Heeresmacht zu einer Belagerung sich anschickte, zog Balduc, der

---

[925]) Ouseley, Orient. geogr. p. 44, 57. [26]) Deguignes, Gesch. der Hunnen ꝛc. Einl. S. 404, 405. [27]) Edrisi b. Jaubert II. S. 138, 152, 155. [28]) Deguignes a. a. O. Bd. II. S. 447.

sich der Vertheidigung nicht gewachsen fühlte, es vor, dem Franken die Stadt für die Summe von 10,000 Goldgulden abzutreten. Da nun Balduin in demselben Jahre auch einen andern Emir der Ortokiden, der im Besitze der Euphratfeste Sarudge (am heutigen Sajur- oder Sadshur-Zuflusse zum Euphrat unterhalb Bir, im Nordosten von Hierapolis) war, besiegte, so erhielten damals die Franken einen völlig freien Uebergang über den Euphrat: denn auch Bira (Bir, an dem Zeugma) kam so in ihre Gewalt, obwol späterhin die Franken unter Balduin III., König von Jerusalem, alle diese Orte (im J. 1151, also zu Christ's Zeit)[29] in Euphratensien, wie Tellbasher, Aintab, Rawandan, Tellkhaleb, Bira, Samosat und andere, wiederum den Griechen überlassen mußten, von denen sie gar bald wieder in die Gewalt der türkischen Atabeken in Syrien zurückfielen, und durch diese an den Kurdenhelden Sultan Saladin kamen. Abulfeda führt Shemshath als Grenzfeste[30]) in Mesopotamien zwischen Amid (Diarbekr) und Chort Bert (Kharput) auf. Endlich scheint Simisat des Gihannuma[31]) unter den Türken zu völliger Bedeutungslosigkeit herabgesunken zu sein, so daß R. Pococke, wie wir schon früher bemerkten, obwol er bei Bir den Euphrat passirte, durch Erkundigung[32]) nicht einmal von der Lage des Orts Samosata und noch weniger von seinen Denkmalen Nachricht erhalten konnte. Er begnügte sich nur damit, anzuführen, daß dieser Ort durch die dortige Geburt des Lucian von Samosata und des Paulus Samosatenus, des ketzerischen Bischofs von Antiochia (s. ob. S. 572), berühmt gewesen sei. Um so verdienstlicher müssen demnach die oben mitgetheilten Bestimmungen der jüngsten Zeit für den Fortschritt der Erdkunde erscheinen.

2) Romkalah, Rumkaleh; Kala Rumitha oder Kalat ol Rum (Castellum Graecorum) der Syrer, Kalat or Rum bei Abulfeda; Hrhomgla oder Hrhomglaï, auch Gla Horhomagan der Armenier, vulgär Urhum gala.

Jenseit des modernen und jetzt nur geringen Samosat, dessen Thal noch immer reichhaltig und fruchtbar wie sonst ist, wo auch

[29]) Deguignes a. a. O. II. p. 492. [30]) Abulfeda b. Reiske in Büschings Magazin, Th. IV. S. 249. [31]) v. Hammer, Asiat. Türkei in W. J. 1821. B. XIV. S. 47. [32]) R. Pococke, Beschreibung des Morgenlandes. Uebers. von Breyer. Th. II. 2te Auflage S. 228.

heute noch immer[33]) Fahrboote hin und her für die Communication mit Orfa beschäftigt sind, das nur 8 Stunden [34]) fern liegt, und wohin einst das Zeugma, oder die Brücke von Samosat, wenn eine solche wirklich vorhanden war, führte, fließt der Euphrat, der hier seiner Größe nach den Eindruck des Rheins bei Schaffhausen hinterläßt, in der That seiner Normaldirection nach gegen Südwest, und keineswegs gegen Südost, wie dies, nach Strabo's oben angezeigter Stelle (s. ob. S. 73), irrig von D'Anville, Rennell und Andern in ihre Karten eingetragen war (s. ob. S. 881). Der Euphrat windet sich südwestwärts, ganz verschieden von aller bisherigen Kartenzeichnung, durch eine Folge von schwellenden Hügeln, mit Weideboden für Heerden zu beiden Uferseiten, mit partiellem Anbau und zwischen sehr zerstreut auseinanderliegenden Dorfschaften, an 20 Stunden mit den Krümmungen entlang fort bis Rumkalah, das, in directer Distanz gegen W.S.W. nur etwas über 16 Stunden fern, an dem rechten Ufer des Euphrat[35]) liegt, den das Castell auf einem hohen Kalksteinfelsen weit überragt. Es geht diese veränderte Kartographie des Euphratlaufes insbesondere aus des Lieutnants Murphy[36]) astronomischen Bestimmungen hervor, die im Jahre 1836 auf einer ersten Excursion mit Colonel Chesney, von Bir nach Samosat und Orfa, durch sorgfältige Winkelmessungen mit Theodolit oder Katers Compaß angestellt wurden, wonach Chesney's vortreffliche Euphratkarte gezeichnet wurde, da von Bir aus durch ein Nivellement Murphy's und Thompsons, im Jahr 1835, auch die Stromlinie des Euphrat mit der Küste des mittelländischen Meeres bei Antiochia, und mit des hochverdienten Capt. Beauforts Küstenaufnahme von Karamania in Verbindung gesetzt worden war.

Hie und da sind in dem Euphratthale zwischen Samosat und Rumkalah am Ufer hin und her noch Bäume[37]) zerstreut, deren Wuchs großartig genug wird; aber Brennholz und Zimmerholz fehlt doch hier zu sehr, um Schiffbau zu treiben, daher auch, wenige

[33]) Colonel Chesney, General statement of the labours and procedings of the expedition to the Euphrates (1835—1837) in Journal of the Roy. Geogr. Soc. 1837. Vol. VII. p. 421.
[34]) Report from the Select Committee on steam navigation to India with the minutes of evidence appendix and index. Ordered by the House of Commons to be printed 14. Jul. 1834. fol. s. Appendix Nr. 10. p. 97. [35]) Colon. Chesney Mscr.
[36]) Col. Chesney, General statement l. c. p. 422. [37]) Report from the Select Committee l. c. Appendix Nr. 16. p. 83.

Boote abgerechnet, hier gar keine Wasserverbindung früherhin statt-fand. An der Nordwestseite des Euphratufers, 2 bis 3 Tagreisen im Gebirg, würde man eher noch Nadelholz und auch Buchen-stämme, meint Chesney, finden, die groß genug, wie die englische Esche wachsend, und nur erst in hoher Krone sich verzweigend, wol zum Schiffbau dienen könnten; doch bleibt auch da die Waldung sparsam und zur Benutzung schwierig, wie die letzte Erfahrung im Türkenkriege gezeigt hat. Unterhalb Bir soll es eher noch hie und da zerstreute, gute Waldung zu Zimmerholz geben, viel Kleinholz und Buschwerk bis Hit hin in Ueberfluß sein, von da an aber sparsamer werden, wogegen dann am untern Euphrat der Wuchs der Dattelpalmen allgemein wird, der oberhalb ganz fehlt oder nur seltner hervortritt. Die erste Schiffahrt zum größern Trans-port wurde auf dieser Stromstrecke im letzten Türkenkriege durch die preußischen Offiziere von der Mündung des einfallenden Gök su an, im Mai 1839, bis Bir ins Werk gesetzt:[38]) denn die Dampfschiffahrt der Briten begann erst von Bir abwärts auf dem Euphrat. Noch war beim Uebergang der Armee Hafisz Pa-schas von Malatia innerhalb 16 Tagen über die Tauruspässe (s. ob. S. 888, 893) die Cavallerie und die Artillerie in Behesni und Sürghü zurückgeblieben, weil das Unwetter und die angeschwollnen Ströme jeden Fortschritt hemmten. Der Pascha war schon im Lager bei Bir oder Biredshik, das auf der Höhe durch v. Mühlbach verschanzt wurde, und v. Moltke erwartete im Lager, 5 Stunden unterhalb Samosat, zu Karakaik am Eu-phrat, der Gök su-Mündung gegenüber, die 700 Kelleks von Ma-latia lange vergeblich, die zum Wassertransport des Geschützes auf dem Euphrat dienen sollten. Die Brücken, die Halil Bey über die Gebirgsflüsse des Taurus geschlagen hatte, waren von deren wild-anschwellenden Fluthen immer wieder weggerissen, und Hunderte von Kranken lagen auf den Stationen. Die Zeit drängte, die Kräfte im Lager bei Biredshik zu concentriren; es kam nun darauf an, einen fahrbaren Weg von Behesni an den Euphrat unterhalb der Gök su-Einmündung zu finden. Hauptmann Laue und v. Moltke schwammen durch die Flüsse hindurch und entdeckten einen ganz bequemen Weg, wahrscheinlich den Rest einer alten römischen Militärstraße, die mit prächtigen Ruinen einer Brücke am Gök su endete. Laue ging nach Behesne zurück, zur

[38]) v. Moltke, Briefe, a. a. O. S. 365—374.

Förderung des Trains, v. Moltke blieb zu Kisilinn am Euphrat, um die Ankunft der Kelleks abzuwarten. Hier sollte nun der erste Kellek zum Transport von Artilleriegeschütz abwärts auf dem Euphrat nach Biredshik versucht werden; da aber Süburgüsh (Suburgut der Karte v. Molke's) am Euphrat, von der Einmündung des Kara su etwas abwärts gelegen, dem Wege, den die Colonne von dem Tauruspasse Behesni's abwärts nahm, etwas näher lag und zum Einschiffen der Kanonen ein bequemeres Ufer darbot, so wurde hier eine Uferbrücke zum Einladen gebaut. Der Pascha selbst eilte von Biredshik dahin, um die Arbeiten der preußischen Officiere zu unterstützen. Sie gelangen, und Hauptmann Laue [39]) schiffte zuerst von Süburgüsh auf einem Kellek von 45 Schläuchen zur Probe mit einer Kanone und Protzen und Bedienungsmannschaft glücklich den Euphrat hinab, an Rumkalah vorüber bis Biredshik; ihm folgte bald darauf Hafisz Pascha selbst, mit 7 Kanonen und 7 Militärwagen, auf Kelleks nach. So war wenigstens von hier aus der Euphrat zum erstenmale dem Menschen dienstbar gemacht. Das andere schwere Geschütz, an 120 Kanonen mit Munition, folgte nun nach; Biredshik erhielt so seine Redouten und das benachbarte Lager von Nisib seine Batterien. Die übrige nachrückende Heeresabtheilung unter Halil Bey hatte von Behesni südwärts ihren Marsch weiter oberhalb des Karasu durch die Beshgetshid-Furth (ob bei Karatshai?) direct gegen Biredshik genommen, und war in 3 Tagmärschen von 16 Stunden schwierigen Wegs, mit Zurücklassung von Zelten und Gepäck, dort angelangt, nachdem die Mannschaft die kleinern Flüsse Araban und Marsifan dicht vor Rumkalah bis an die Brust hatte durchwaden müssen. — So die Natur des Landes, in dessen Mitte dieses Römerschloß (Rumkalah) liegt.

Dieser Ort bietet einen sehr überraschenden Anblick [40]) dar, wenn man, von der Landseite kommend, durch die hohe, dürre, fast pfadlose Steinwüste bis dahin vordringt, wo nun plötzlich das in dieser Plateaufläche tief eingeschnittene Thal des Euphrat sich eröffnet, dessen Strom, der hier von 800 Schritt Breite wieder bis auf 100 Schritt verengt ist, sich zwischen Klippen in der Tiefe hindurch winden muß, und über ihm die stattliche Festung Rumkalah emporsteigt. Noch ehe man diese erreicht, passirt man durch die

[39]) v. Moltke, Briefe, a. a. O. S. 371, 374. [40]) ebend. S. 224—226.

tiefer liegende Stadt, die aber auch in den behauenen Fels hinein gebaut ist, dessen an sich weiches Gestein, sobald es nur der Luft ausgesetzt wird, wie der Malthastein erhärtete. Fast jährlich durch Erdbeben heimgesucht, ist es auf solchem Boden, auf dem die Stadt Rumkalah steht, schwer zu sagen, wo der Fels aufhörte und die Menschenarbeit anfange. Zunächst ist die Bergzunge, die auf der einen Seite vom Euphrat, auf zwei andern von der tiefen Kluft des Marsifan (Marsyas b. Plin.) umschlossen ist, 40 bis 100 F. hoch senkrecht abgeschnitten. Auf dieser Wand erheben sich die Mauern aus demselben weißlichen Kreide- oder Kalkgestein an 60 F. hoch mit Zinnen und Thürmen. Durch 6 Thore hintereinander windet sich der einzige Aufgang, um zu etwa 40 Häusern zu gelangen; alles andere sind Trümmerhaufen. Das Ganze sieht aus, sagt v. Moltke, wie ein besonders façonnirter Fels, wie man sich ein großes Stück Kreide etwa zuschneiden könnte. Die Geschichte von Rumkalah zu kennen müßte interessant sein. In späterer Zeit war es der Sitz armenischer Priester, die hier ein prächtiges Kloster gründeten; die Zerstörungswuth hat davon nicht alle mächtigen Quadern ganz umwerfen können. Nur die schön ausgehauenen römischen Adler sind zum Theil abgekratzt, und die großen Säulen mit reichen Capitälen liegen am Boden. Späterhin bemächtigte sich ein Dereh Bey (s. ob. S. 782) des Schlosses; ein Kurdenfürst verdrängte ihn; Baba Pascha vertrieb diesen. Dann beschoß Mehmed Ali's Sohn, Ibrahim Pascha, der Syrer, die Festung, und so zerfiel alles in Trümmer. Nur die stattlichen Mauern und der gewaltige Fels stehen noch heute, wie ihn die Römer sahen. Ein Brunnen der Armenier, 200 Fuß tief, ist ihrer römischen Vorgänger würdig; er ist weit genug, daß eine in den Fels gehauene Wendeltreppe in ihm sich bis auf das Niveau des Euphrat hinabwindet, auf der Maulthiere das Wasser hinauftragen. Die vierte Seite des Schlosses ist die gefährliche; hier (nämlich gegen Süd, nach Pococke) hängt der Fels mit einem Plateau zusammen, das ihn nahe überhöhet. Von diesem hat man es durch einen 80 Fuß tief eingehauenen Graben künstlich getrennt. Nach Pococke[41]) soll es die Absicht gewesen sein, diesen Graben so sehr zu vertiefen, daß die Wasser des Marsifan hineingeleitet die Festung zu einer Insel gemacht haben würden. Wollte man Rumkalah zu einer wirklichen Festung machen, so müßte man nothwendig auf

[41]) R. Pococke, Beschr. a. a. O. II. S. 229.

dieses Plateau hinauf, das nur an wenigen Puncten ersteigbar ist. Dies alte Römer-Castell hat aber heutzutag, in der unwegsamen Wüste, nicht mehr wie ehedem die strategische Bedeutung einer Feste, und gegen gewaltsamen Angriff ist es, selbst in seinem verfallenen Zustande, vollkommen gesichert. Die Beschießung kann ihm wenig schaden, da alle Häuser zum Theil, oder ganz, in den Fels gehöhlt sind. — So weit durch v. Moltke die erste umständlichere Schilderung dieses Ortes, der früher, seiner Natur nach, fast unbekannt geblieben war, weil keine größere Karawanenstraße hindurch ging. Nur R. Pococke hatte denselben Ort schon im Jahre 1737 besucht, als er von Aleppo über Aintab nach Urfa zu Rumkalah über den Euphrat nach Mesopotamien hinüber setzte, und auf dem Rückwege bald darauf etwas weiter abwärts über Bir nach Syrien zurückkehrte. Er sagt, der Aufgang zu der Feste,[42]) die damals zum Gefängniß für türkische Staatsgefangene diente, steige von West her auf 4 übereinander in Fels gehauenen Terrassen empor, deren jede ein Eingangsthor habe, davon ein paar Doppelthore seien. — Von einer zur andern führen in Fels gehauene Stufen zur Höhe des Castells hinauf, in dem 2 Kirchen stehen. Die niedrigste schien die älteste zu sein; sie hatte drei Schiffe, und war wol griechischer Bauart, aus der Zeit, da byzantinische Kaiser die Stadt beherrschten. Auf der größten Höhe stehen prächtige Bauwerke, darunter auch eine, wiewol kleine, aber prachtvolle Kirche im gothischen Styl. Sie ward an gewissen Tagen von den benachbarten Christen häufig besucht, und ihr Name Dar Nasite zeigte wol, daß sie zu einem Kloster (Deir, wie oben S. 851) gehörte, wahrscheinlich zur Zeit, da armenische Patriarchen hier ihren Sitz hatten. Die Kirche ist fast im Viereck gebaut, auf beiden Seiten des hohen Altars ist eine Kapelle; der Aufgang zur Kirche hat eine Treppe mit 8 Stufen, zu beiden Seiten mit Ruheplätzen, und unten an diesen Stufen standen noch zu Pococke's Zeit zwei große achteckige Pfeiler mit gothischen Capitalen. Der tiefe Brunnen war zu seiner Zeit mit großen Steinen verstopft, doch sollten sich, bei niederm Wasserstande des Euphrat, unten in dem Brunnen mehrere verborgene Zugänge zu dem Strome auffinden lassen. Dem Castellfelsen gibt Pococke einen Umfang einer halben Meile; die Mauer, welche die senkrecht behauene Felswand gegen N.O. und Süd kröne, bestehe, sagt er, aus roh behauenen

[42]) R. Pococke, Beschr. a. a. O. II. S. 229.

Quaderſteinen. Bei Regenzeit ſchwelle das Euphratniveau hier leicht um 15 Fuß höher auf; über ſandige Hügel ſtiege man von den hohen Kuppen zu ſeinem grünlichen Waſſer hinab, das zwiſchen glänzendem Sande dahinſchieße, um auf der breiten, hinten offenen Fähre, die vorzüglich zu Ueberfahrten für Vieh eingerichtet war, das jenſeitige meſopotamiſche Ufer zu erreichen, wo der Landweg durch Ruinen armeniſcher Dorfſchaften in 3 Tagmärſchen hinüber führt nach Urfa (Orfa, d. i. Edeſſa, ſ. ob. 117, 244). Aus der Geſchichte iſt dieſe Feſte bei den Syrern unter dem Namen Kalah Rumitha oder Kalat ol Rum (d. i. Castellum Graecorum) bekannt, wie es Gregor Abul Pharag, der Zeitgenoſſe, ſelbſt zur Zeit nennt, da Hulaku Khan, der mongoliſche Eroberer, nachdem er im Jahr 1258 das Khalifat in Bagdad geſtürzt hatte (ſ. ob. S. 195), bis hieher vorgedrungen war. Er gibt uns die ſehr intereſſante Nachricht, daß dieſer mongoliſche Sieger Hulaku [43]) im Jahre 1259, als er ſeinen Eroberungszug gegen Syrien fortſetzte, zur Ueberſetzung ſeines gewaltigen Heeres zu gleicher Zeit über den Euphrat an drei Stellen Brücken ſchlagen ließ; die eine zu Malatia, die zweite zu Kalat ol Rum, dieſem Rumkalah, und die dritte an der damals von Muhamedanern am häufigſten begangenen Handelsſtraße nach dem großen Emporium zu Racca (oder Callinicum, ſ. ob. S. 238), nämlich bei Kerkeſia, d. i. Circesium am Khabur (wo das alte Zeugma bei Thapſacus, ſ. ob. S. 12, 15, 139 u. a. O.). Dies iſt das einzige, ausdrückliche, uns bekannte hiſtoriſche Zeugniß von einer bei Rumkala geſchlagenen Brücke. In der armeniſchen Geſchichte wird derſelbe Ort, den die Araber auch Kalat er Rum [44]) ſchreiben, Hrhomgla oder Hrhomglaï, auch Gla horhomagan genannt, und im Vulgär-armeniſchen Urhum ghala [45]), nämlich Urhum, das Schloß. Ob darin vielleicht auch der älteſte Name der Station Urma giganti aufbewahrt ſein möchte, welche in dem Itinerar. Anton. (p. 190 ed. Wessel.), als auf der Straße von Cyrrhus (in Cyrrheſtica) über Zeugma (Bir) nach Edeſſa (Orfa) gelegen angegeben wird? wodurch dann die gewöhnliche Ableitung vom Caſtell der Römer zweifelhaft würde, oder doch nur zu einer zufälligen Lautverwandtſchaft, wie dies öfter bei orienta-

[43]) Gregor. Abul Pharag. Hist. dynast. p. 347; vergl. Deguignes Geſch. d. H. Th. II. S. 373. [44]) Abulfedae Tabul. Syriae ed. Koehler p. 125. [45]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 195.

lischen Namen der Fall ist. Der kleine Fluß, der die Stadt umspült, wird bei Armeniern Barzeman genannt, es ist der Marsisan, den Abulfeda Marzeban nennt. Am berühmtesten wird diese Euphratfeste dadurch, daß der aus dem Arsacidischen Königsgeschlechte stammende Patriarch der Armenier Gregor III. seine Residenz von Dsopkh (ob Dosb, einer Insel im Van-See, s. ob. S. 621 u. Th. IX. 785) nach Hrhomgla (s. o. S. 621, 625) verlegte, zur Zeit, da das armenisch-cilicische Königreich auf der Westseite des Euphrat in Blüthe war (s. ob. S. 613). Gregor III. kaufte die Stadt dem damaligen Besitzer, dem Sohne des Franken Joscelin, des Grafen von Edessa, ab. Vom Jahre 1148 bis 1293 blieb sie die Residenz [46]) dieser Patriarchen aus altem Fürstengeschlechte, bis der dreizehnte, der letzte dieser Reihe, Stephan IV., als Gefangener (im Jahr 1293) von den ägyptischen Sultanen an den Nil abgeführt und zu gleicher Zeit die Stadt der Herrschaft der Armenier entrissen ward, und unter die Gewalt der Sultane kam.

Hier in Hrhomgla oder Rumkala wurden die Grabstätten des Patriarchen Gregors III. und seines Bruders, des Patriarchen Nerses IV., Klaietsi genannt, des armenischen Dichters, nach Vartans [47]) Angabe verehrt. Aus dieser Zeit stammen also wol auch die Ruinen armenischer Kirchen und der Klosterarchitektur auf diesem Castell her, wie so viele in der weiten Umgegend, in welcher damals Armenier so weit am Euphrat hinauf, bis Gerger (s. ob. S. 871), herrschend waren. In dieser Zeit waren auch Armenier die Commandanten [48]) dieser Burg am Euphrat, wie in der Periode der Kreuzfahrer, wo im J. 1190, zu Sultan Saladins und Kaiser Friedrichs Zeit, der Prinz Bar Gregorios, ein Sohn des Basilius, als solcher genannt wird. Begreiflich ist es, wie in dieser Zeit sich die armenische Bevölkerung auch über die Landschaften des nördlichen Syriens verbreitet haben muß, von der überall so sehr viele Architekturreste in jenen Euphratgegenden bis heute vorkommen. Hundert Jahr später, im Jahr 1291, war das Rumkalah noch im Besitz der armenischen Könige. Als der ägyptische Sultan der Mameluken Malekh al Ashraf [49]), genannt Khalil Selaheddin, im folgenden Jahre seinen Feldzug gegen Ptolemais machte, und dann über den Libanon nach Hamah

---

[46]) ebend. I. p. 442—443, wo ihre Succession chronologisch verzeichnet ist. [47]) Geogr. de Vartan in St. Martin, Mém. II. p. 443. not. 128. [48]) Deguignes Gesch. der Hunnen b. Dähnert Th. II. 352. [49]) ebend. Th. IV. S. 179.

kam, mußte ihm der dortige Fürst, der nachher so berühmte Historiker und Geograph Ism. Abulfeda, mit den Prinzen seines Hauses und mit seiner Streitmacht bis zur Belagerung von Romkalah folgen. Die Belagerung war langwierig und blutig, daher Abulfeda den Ort in seiner Geographie auch zu den sehr schwer zu erobernden[50]) rechnet. Die Truppen von Hamah nahmen ihren Posten unter dem Commando Abulfeda's auf der Höhe eines Hügels, von der alles zu übersehen wer. Die Stadt wurde endlich mit Sturm genommen. Der Khagic, oder Statthalter, des Königs von Armenia minor zog sich nun in das Castell; da er aber die entsetzlichen Belagerungsmaschinen anrücken sah, die man von Hamah herbeiführte, zog er die Capitulation vor; doch wurde die ganze Besatzung kriegsgefangen. Der Sultan kehrte nach Damaskus zurück und gab einem Emir den Auftrag, den Platz wieder herzustellen. Also aus dieser Zeit mögen ebenfalls manche der Bauten herstammen: denn Romkalah blieb nun mit den Plätzen Bahsna (Behesni), Marash und Tell im Besitz der Sultane Aegyptens. Noch vor dieser Periode, als die Mongolen auf die Eroberung Syriens auszogen, hatten sich die Städte Harran und Roha (Urfa) dem Hulagu ohne Schwertschlag ergeben. Die widersetzlichen Einwohner der Stadt Saruj (Sarudsh) waren alle ermordet worden; Romkalah, wo die Brücke geschlagen worden, scheint sich nicht widersetzt zu haben; es ist wenigstens von keinen Streitigkeiten die Rede. Als aber zweihundert Jahre später Timur, im J. 1401, Syrien bis Damaskus eroberte, ließ er unter den 13 Städten, die seine ganze Rache fühlen sollten, wie Malatia, Ablestan, Kakhtah (Kiachta), Kerkur (Gerger), Schloß Mansur (Adiaman), Bahasna (Behesni), Aintab, Telbasher, auch Romkalah, [51]) das Schloß Rum, ganz zerstören, indeß andere Städte, wie Emesa, Bira (Bir) u. a. m., rein ausgeplündert wurden.

Davon ist wol der gänzliche Verfall dieses Ortes herzuschreiben; denn bald kam er nun in Besitz der Osmanen und wurde zum Paschalik von Halep geschlagen.

Ueber ein höheres Alter des Namens Romkalah, Schloß der Römer, ist uns kein Zeugniß vor den angegebnen bekannt; allerdings kann dieser Name auch nur ein jüngerer sein, wie die von Arzerum (s. ob. S. 757, 760) und andern, die wol nicht vor

---

[50]) Abulfedae Tab. Syriae ed. Koehler p. 126. [51]) Deguignes a. a. O. Th. IV. S. 309.

dem Auftreten der Araber in Syrien, also nicht vor dem Ende des 7. Jahrhunderts in Gebrauch gekommen sein können. Doch scheinen die Ruinenreste ein höheres Alter zu fordern. Sehen wir uns nun nach Namen um, die eine ältere Stadt in jener Localität bezeichnen, so sind es nur wenige, die darauf Ansprüche machen können: etwa Neocaesarea, Urma giganti oder Arulis. Neocaesarea blos wegen der Verbindung, in welcher dieser Bau in Euphratesia mit Zeugma (Bir) durch Procop gesetzt wird, weil wir denselben Ort von gar keinem andern Autor genannt finden. Nachdem Procopius (de aedificiis Justin. II. 9. p. 235 ed Dind.) nämlich von den Städten und Castris an den äußersten Grenzen von Euphratesia und ihren Bauten gesprochen, nennt er, nach Hierapolis gegen Norden zurückkehrend, auch Zeugma und Neocaesarea, das sonst unbekannt, und sagt, sie hätten nur Mauern zum Schein gehabt, niedrig genug zum Ueberspringen, zu eng und ohne Raum für die Vertheidiger; deshalb wurden sie vom Kaiser Justinian mit gehörig starken und hohen Mauern umzogen, und mit allem Apparate zur Vertheidigung versehen, wodurch sie erst zu Städten erhoben wurden, welche dem Feinde Trotz bieten konnten. Aber nordwärts von Zeugma konnte dieser Name der Neocaesarea keiner passendern Festungsstadt zukommen als Romkalah, das vielleicht eben deshalb von Syrern, Arabern und Persern nur das neue Schloß der Rum, wie hier überall die Byzantiner des griechischen Reiches heißen, genannt ward.

Der Name Urma oder Urma giganti, das auf der Route von Cyrrhus nach Edessa im Itinerar. Antonin. (ed. Wessel. p. 190) als identisch mit dem sonst unbekannten Cillza angegeben wird, liegt 6½ Meile (XXX. M. pass.) fern von Zeugma (Bir). Ist es identisch mit dem Οὐρήμα, dem Urema bei Ptolemäus, unter 71° 45′ Long., 37° 30′ Lat., so wäre es eine Uferstadt, da Ptolemäus ausdrücklich dieses Urema an den Euphrat setzt (Ptol. V. 15. fol. 138). Es würde in die Nähe der Mündung des Singas (Σίγγας b. Ptol. ebend.) zu liegen kommen, da dieser unter 72° L. 37° 20′ Lat. zum Euphrat fällt. Freilich etwas zu weit nördlich, um das heutige Romkalah zu sein, dessen vulgair-armenischer Name Urhum vielleicht nur eine zufällige Lautverwandtschaft haben mag. Der sonst unbekannte Ort Urema muß indeß von einiger Bedeutung gewesen sein, da der Kirchenvater Socrates, III. 25, nach Cellar, [52]) von einem Abraham, Urimorum Episcopus, spricht.

[752]) Cellarius Notit. orb. antiqui II. p. 406.

Der dritte damit zu identificirende ältere Ort wäre das Arubis oder Arulis, der Uferort am Euphrat, bei Ptol. 71° 56' Long. 37° 15, Lat., der auch in der Tabul. Peuting. als Arulis, nordwärts des Zeugma (bei Bir) nicht volle 10 Stunden, nämlich XXIV. M. pass. nordwärts desselben, ebenfalls am Euphratufer eingetragen ist, eine Entfernung, die ziemlich genau der gegenwärtigen zwischen Bir und Rumkalah entsprechen würde, weshalb auch schon Mannert diese Arulis für identisch mit Romkalah [53]) hielt. Von diesem Arulis entfernt nordwärts die Tabul. Peut. die Stelle ad pontem Singae um eben so viel, nämlich um fast volle 10 Stunden, welche unstreitig einen Brückenübergang über den Fluß Singas bezeichnet, den zwar die Tabul. Peut. unter diesem Namen nicht einzeichnet, wol aber einen noch weiter gegen Nord entfernteren Fluß, bei dem die Zahl, welche die Entfernung angeben sollte, leider verdorben ist. Da er den Namen: ad flumen Cappadocem in der Tabul. Peut. führt, so kann es kein andrer als der obengenannte Gök sui sein, dessen Quelle allerdings aus dem südlichsten Grenzgebirge Kappadociens herbeiströmt, und unterhalb der durch v. Moltke wieder entdeckten Ruinen einer prächtigen Brücke (s. ob. S. 933) sich in den Euphrat ergießt. Dann würde nach dieser Zeichnung der Karasu nothwendig der Singas des Ptolemäus sein, dessen Quellen im Pieriaberge, nach Ptolem., d. i. in N.W. über Aintab auf dortiger Wasserscheide, unter 71° Long. und 37° 30' Lat. n. Ptolem., entspringen, die derselbe unter 72° Long., also nach einem Lauf von etwa 30 Stunden von West gegen Nord und Ost, unter 37° 20' Lat. zum Euphrat einmünden läßt. Leider haben weder Strabo noch Plinius dieser beiden Flüsse, weder des Cappadocischen noch des Singas, Erwähnung gethan, so daß ihre nähere Bestimmung und Vergleichung mit der Gegenwart dennoch zweifelhaft bleibt. Der dritte noch südlichere Zufluß zum Euphrat, der Marsyas, den Plinius allein nennt, und welcher unmittelbar unter dem Castell von Romkalah in den Euphrat fällt, den Pococke wie kein anderer, Simeren nannte, [54]) kann nicht der viel nördlichere Singas sein, wofür man ihn seit Pococke's Vorgange gehalten hat. Auch Cellarius [55]) meinte den Singas mit dem Marsyas des Plinius identificiren zu können.

---

[53]) Mannert, Geogr. d. Gr. und Röm. Th. VI. 1. S. 491.
[54]) R. Pococke, Beschr. aa. O. II. S. 22. [55]) Cellarius, Not. orbis antiq. II. p. 404.

Schon Mannert bemerkt sehr richtig,[56]) daß die Stadt Singas von Ptolemäus an den Ursprung des gleichnamigen Flusses, unter 71° Long. 37° 30′ Lat., gesetzt werde; also nördlich von Aintab, wo sich auch nach v. Moltke's Karte wirklich die Quelle des Karasu befindet, und daß der türkische Geograph dorthin einen ansehnlichen Fluß Sensja oder Songia setzte, den man nicht durchwaden könne; er falle zwischen Hisn Mansur (d. i. Adiaman s. ob. S. 885) und Kaisun, das uns unbekannt, in den Euphrat, und habe in der Nähe eine sehr künstliche Brücke, die aus einem einzigen Bogen bestehe (nach Schultens Index geogr. in Vita Saladini s. Fluvius Sensja). In der ersten Hälfte dieser Nachricht des türkischen Geographen ist der alte Singas wol unverkennbar; ob die Notiz von der Brücke, in der zweiten Hälfte auf ad pontem Singae der Tabul. Peuting. anzuwenden sei, oder auf die jetzt zerstörte, aber von Moltke wieder entdeckte antike Prachtbrücke nahe der Mündung des Gök su, bleibt wegen der Unbestimmtheit des Ausdrucks beim türkischen Geographen zweifelhaft. Auch Ebn Haukal,[57]) der von Balis den Euphrat gegen Norden aufwärts steigt, und nach Menje (wol auch sein Jasir Menje, die Stadt; ob die nachherige Manbedj, d. i. Hierapolis) von der Wüste Menje's spricht, in Norden über Aintab hinaus, in welcher man nur Regenwasser in Gebrauch haben könne, nennt dann wieder zuerst den Strom Saiheh, über den eine Steinbrücke, genannt Kentereh Saiheh, führe; die merkwürdigste Brücke, sagt er, im ganzen Lande des Islam. Jenseit kennt er keine andre Stadt am Euphrat (so wenig wie Ptolemäus und die Tab. Peuting., nordöstlich von Arulis und Urema und ad pontem Singae) bis nach Samosata.

Dieser Saiheh kann also wol kein anderer als derselbe Singas dem Namen nach sein; der Brücke nach vielleicht der Gök su. Vollständiger ist nach Edrisi, der ebenfalls nach der Stadt Manbedj oder Hierapolis, die er als reiche Handelsstadt rühmt, sagt: von da nicht sehr fern sei Sindja,[58]) eine kleine aber gut bevölkerte Stadt, in deren Nähe eine Brücke aus behauenen Steinen sehr kunstreich und dauerhaft gebaut, welche Brücke Sindja heiße, und hinsichtlich der Größe eine der größten sei, die man nur sehen könne: denn sie habe die ganze Breite des Euphrates.

[56]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. VI. 1. S. 497. [57]) Oriental geogr. by W. Ouseley. p. 44, 59. [58]) Edrisi Geogr. ed. Jaubert. T. II. 139.

Auch hier ist der Ausdruck so unbestimmt, daß man nicht weiß, hat die Sindja-Brücke nur die Ausdehnung einer Euphrat-Brücke, oder ging sie wirklich als Brücke über den Euphrat. Letzteres nimmt Jaubert an, und diese Ansicht würde scheinbar durch eine Angabe auf Col. Chesney's Karte vom Euphratlaufe bestätigt werden, der nach Lieutn. Lynchs Recognoscirung des Euphrat im Jahr 1836 zwischen der Mündung des Karasu, etwas aufwärts, und einer dortigen Fähre, unterhalb des Dorfs Zekterij, durch eine punctirte Linie quer durch den Euphrat, einen vermuthlich noch wahrnehmbaren Mauerrest einer alten Brücke einzeichnet, und dazu schreibt: Stone bridge over the stream, d. i. Steinbrücke über den Strom, von welcher jedoch Chesney selbst keine weitere Nachricht gibt, so wenig als die preußischen Officiere davon Nachricht geben. Für die Ansicht, daß die bei Arabern so berühmte Brücke aber über den Singas und nicht über den Euphrat, also über den heutigen Kara su ging, spricht auch die Angabe auf J. B. L. J. Rousseau's Karte von Syrien (Paris 1825), auf welcher am Singas (Karasu) die Beischrift gegeben ist, daß der einzige Bogen der Brücke über den untern Singas (in einer Entfernung von etwa einigen Stunden vom Euphrat gegen W.) die große Weite von mehr als 200 F. gehabt haben solle. — Es wird also in diesem erst kürzlich wieder entdeckten Gebiete für künftige Reise noch immer vieles von neuem zu durchforschen sein.

3) Bir (Bira), Al Birat bei Abulfeda, Biradschik der Türken bei Niebuhr, Beredschik, vulgair Beledshik. — Kalat Beda das Castell.

Von Romkalah schon eine Stunde abwärts, unterhalb des Kaffre Beg [59]) (Kefer beg auf Chesney's Karte) auf dem linken Ufer, beginnt das Euphratthal sich etwas zu erweitern, obwol das Ufer noch felsig bleibt, und fast denselben Character beibehält bis zur Thalebene im Norden von Tel Balkis, die in der Natur ihrer Schichtenbildung derjenigen von Samosat gleich ist. Bis dahin gibt Chesney's Karte den Felsenuferwänden, voll Grotten zu beiden Seiten, eine relative Höhe von 250 F. über dem Euphratspiegel. An ein paar kleinen rechten Zubächen werden die

[59]) Ainsworth, Researches in Assyria p. 56.

Ruinen eines Castells Graum, und die eines Schwibbogens eingezeichnet; unmittelbar am Nordfuße des Tel Balkis mit dem gleichnamigen Dorfe, ein Kreidefels, der sich zur Lage eines römischen oder griechischen Tempels recht eignete, und vielleicht noch ein älteres Heiligthum des Bals war. Von diesem Berge wendet sich der Euphrat etwas gegen Südost bis nach Bir; an der Westseite seines Ufers breitet sich eine niedere Ebene aus; die Ostseite wird von weißen, 150 F. hohen Kreidefelsen begleitet, die mit einem Lager von Kies und Erde überdeckt, an einer Stelle aber auch mit gewaltigen Transportblöcken von Kalkstein überstreut sind, deren Ursprung mit einer weiter ausgebreiteten jüngern Euphratüberschwemmung in Verbindung zu stehen scheint. Die Stadt Bir, das Zeugma des Ptolemäus (V. 15. fol. 138, unter 72° Long. 37° Lat.), steht selbst auf einem ähnlichen Kreidefels, in welchem jedoch zweierlei Bestandtheile zu unterscheiden sind. Der untere Theil besteht aus weißer reiner Kreide mit Feuersteinlagern in mächtigen Bänken; auf denen ist das Castell von Bir erbaut. Der obere Theil ist von dem untern öfter durch blaue thonige Schichten geschieden, und steigt meist ohne Feuersteinschichten, und ohne Fossile zu enthalten, in 200 bis 300 Fuß hohen Massen auf, ist aber dagegen mit Eisensteinknollen (Limonit), meist in Nierengestalt, erfüllt. Diese eisenreichen Lager der Kreidebänke zeigen sich vorzüglich in S.W. von Port William, wo die Dampfschiff-Expedition ihre Station aufgeschlagen hatte, nämlich am Westufer des Euphrat, wo sich der Euphrat in mehrere Arme zwischen vielen Inseln vertheilt. Ihnen im S.W., auf der ersten nahen Uferhöhe, erhebt sich ein Ziaret, d. i. das Grab eines moslemischen Sanctus, des Sheik Ibrahim, mit einer künstlichen Grotte, wo außer jenen Minern auch mehrere Varietäten von reinen Sulphaten vorkommen, darunter zumal auch Federalaun[60]) von Ainsworth genannt wird. Die Kreidebänke liegen meist horizontal geschichtet, oder mit sanfter Neigung von 5° bis 15° gegen den Horizont, und bilden so das Tafelland oder runde Kuppen, die mit den Kegeln und tief eingeschnitnen Thälern malerisch contrastiren. Diese engen Thaleinschnitte bahnte sich im weichern Boden der Euphratstrom; wo die obern härtern Lagen fehlen, da entstanden Kegel, runde Kuppen, Domgestalten; Kegel wo heftige Strömung, gerundete Form wo geringere Wasserspülung

[60]) Ainsworth, Res. p. 57.

wirksam war. Die Strömung war an der Begrenzung gegen die trotzende Mauer der Plateauwand heftiger als in der Mitte des Stroms; daher die Wechsel und Contraste der dadurch modellirten Euphratufer, von Samosat an abwärts bis unterhalb Bir, so weit dieselbe geognostische Beschaffenheit dieselben characteristischen Formen in den Configurationen hervorrief. Dieselbe Tafellandschaft der Kreidelager breitet sich aber abwärts bis zur Ebene von Seruj aus, wo sie eine Unterbrechung durch die plutonischen Massen erleidet. Die Glieder der die Kreideformation überlagernden Gebirgsschichten zeigen sich nur an einer Stelle in der Nähe des Port William, nämlich auf der Berghöhe am rechten Ufer des dort einmündenden kleinen rechten Euphratzuflusses, des Kersin (Karazin auf Chesney's Karte; Kirsun tshai, im Süd des Schlachtfeldes von Nisib vorüberströmend, auf v. Moltke's Karte; Maundrell[61]) nennt ihn Towzat), der vom genannten Ziaret gegen S.O. abfließt. Es sind Feuersteinconglomerate mit großen Kalksteintrümmern durch Kalkcement verbunden; welche viel weiter abwärts, am Sajur- oder Sadshur-Flusse (in N.O. von Hierapolis), eine viel größere Mächtigkeit erreichen und ganz steile Uferwände und Successionen von Vorsprüngen am Euphrat gewinnen.

Eine gute Stunde unterhalb jenes Ziaret, aber an der Ostseite des Stroms, auf welcher Bir liegt, fangen auf den dortigen Hügelkuppen die ersten Spuren der dunkeln plutonischen Gesteine an sich zu zeigen, welche Ainsworth einer jüngern gewaltsamen Eruption solcher Massen zuschreibt, die er den Seruj- oder Sarudsh-Erguß nennt, weil er das Centrum ihres Hervorbrechens eine Tagereise ostwärts Bir in das schwarze Klippenland basaltischer Gesteine von Sarudsh (d. i. Sarug oder Anthemusias, s. ob. S. 118) verlegte (s. unten). Unterhalb der Einmündung des genannten Kersinflusses, aber etwa eine Stunde abwärts davon, liegt in S.O. des Tell Jisrein (d. h. des Brückenhügels), unmittelbar unter dem Dorfe Kerkujah, an einem östlichen Vorsprunge des rechten Euphratufers die Stelle, welche von einer felsigen Hemmung im Strome Gurluck, d. h. Donnergetöse (Kiara der Araber),[62]) genannt wird, die hier mehrere Wirbel im Strome bildet. Die Wasser werden in jener Felsmasse des

---

[61]) H. Maundrell, Journey from Aleppo to Jerusalem 1697. Oxford 1740. 8. Acc. etc. p. 155. [62]) Ainsworth, Research. in Assyria. p. 60.

Flußbettes voll Höhlenbildungen zu Rückläufen genöthigt, die wegen ihrer Pfeilschnelligkeit für kleinere Boote selbst gefährlich sind. Am Ostufer in demselben Parallel des Gurluk, nahe dem Dorfe Zehereh und dem Kegelberge Tell Abrah, sind die harten Kreidebänke des Plateaulandes mit schwarzen Basalten bedeckt; hinter Zehereh aber mit weichen Kreideschichten, und eben so vom Tell Abrah bis zum südlichern Euphratvorgebirge Moghar (wol Tell Mezova oder Abarah der Karte).

Gleich unmittelbar abwärts dieses Stromwirbels liegen auf der westlichen Uferseite nahe dem Dorfe Jerabolus alte Ruinen, die, der Lage nach zu urtheilen, dem antiken Europus des Ptolem. angehören (Ptol. V. 15. fol. 138: 72° Long. 36 50′ Lat.). Hier erweitert sich mehr abwärts um die Mündung des Sajur oder Sadshur tshai das Euphratthal bedeutend zu einer Culturebene, in welcher die größten Flußinseln im Strome liegen, an deren größter, der Südspitze gegenüber, die Klippen von Sarisat, mit einem gleichnamigen Dorfe auf der Höhe, in kühnem Vorgebirge vom Westufer in den Fluß vorspringen. Es besteht aus weißer Kreide, und hat große Höhlungen und Grotten, die zu Troglodytenwohnungen verbunden sind. Hier am Vorgebirge bemerkte Ainsworth eine griechische Inscription und eine liebliche Thalsenkung, auf der ein kleiner Strom sich über eine Felswand stürzt, die von Natur eine Circusgestalt hat, neben welcher an der Bergseite die Ruinen einer antiken Stadt liegen, die Ainsworth für Cecilia bei Ptolem. (V. 15. fol. 138, unter 51° 56′ Long. und 36° 40′ Lat.) oder Ceciliana der Tabul. Peut. hielt, die nach dieser nicht volle 10 Stunden (XXIV. M. pass.) von Hierapolis entfernt angegeben ward, und eben so weit entfernt von Zeugma (wol der so genannten Stadt, von der aber noch eine Strecke bis zum Ufer des Euphrat, also der Euphratbrücke, dem eigentlichen Zeugma in der Tab. Peut., angegeben wird). So weit bis unterhalb der Mündung des Sadshur tshai und zu diesen Ruinen Cecilia's ist der Lauf des Euphrat direct gegen Süd; von da beginnt er von neuem bald östlichen, bald westlichen Zickzacklauf, den wir weiter unten weiter zu verfolgen haben. Von Cecilia's Ruinen kehren wir für jetzt zur Stadt Bir, welche dieses ganze Thal beherrscht, zurück.

Von Bir gibt schon Tavernier einige nähere Nachricht, weil es noch zu seiner Zeit der große Hauptübergang für die syrische Karawane war, die von Aleppo nach Babylon zog;

sie ging über Bir und Orfa (Edessa). In 4 Tagemärschen kam der französische Handelsmann von Aleppo mit der großen Karawane im März 1644 an das Westufer des Euphrat, dem auf dem Ostufer gegenüber Bir liegt.[63]) Da die Waaren bei dem damals noch starken Karawanenverkehr nicht alle an einem Tage übergeschifft werden konnten, so war hier ein schönes Karawanserai erbaut, das gut geschlossen und hinreichend gesichert war gegen etwaige nächtliche Ueberfälle räuberischer Beduinen. Man passirte am nächsten Tage den Fluß in großen Fähren, und auf dem Ostufer wurden die Waaren verzollt. Die amphitheatralisch[64]) am Berge hinaufgebaute Stadt wurde von der Karawane nicht betreten, sondern auf einem sehr schlechten Seitenwege umzogen, zu einem andern Karawanserai am Fuße des Berges, in welchem sich auch Grotten zur Aufnahme der Reisenden, wenn die Karawane zu zahlreich war, befanden. Von jeder Pferde- oder Maulthier-Ladung waren 2 Piaster Zoll, von jedem Proviantpferde ½ Piaster zu erlegen; die Reitpferde gingen frei durch. Die Stadt, die der Franzose Bir oder Berygeon schreibt, fand er schlecht gebaut, ihren Bazar aber mit einem Ueberflusse von Lebensmitteln versehen, mit trefflichem Brot, Wein, Obst, Fischen. Das sehr alte Castell, halb so lang als die Stadt hinziehend, fand er eng, unvertheidigt, nur mit einem Thurm nach der Stromseite und mit 8 bis 9 elenden Feldschlangen versehen. Auf der höchsten Höhe der Stadt war das Residenzschloß des Aga, der sich auch Pascha tituliren ließ, und etwa 400 Spahis und 200 Janitscharen commandirte. In 2 Tagemärschen ging die Karawane von da über Cechmié am Euphrat, die türkische Verstümmelung von Zeugma (Tshashmeh n. Jaubert) und über Tsharmely nach Orfa.

Im Jahre 1699[65]) hat der Kaplan H. Maundrell von Aleppo aus seinen Weg über Hierapolis und Jerabolus, also vom Süden her, nach Bir zurückgelegt; er hat zuerst die Breite des Ortes unter 37°10′ bestimmt, was von Niebuhrs Breitenbestimmung freilich um nicht weniger als um 43 Minuten abweicht. Damals wurde der Euphrat zum Transport vieles Korns benutzt, das vom Pascha von Orfa auf zahlreichen Booten von hier nach Bagdad abwärts verschickt wurde. An Booten war damals auf dem

[63]) J. B. Tavernier, Voy., ed. à la Haye 1718. 8. T. I. p. 179, 300, vergl. auch Jaubert Not. in Edrisi Géogr. II. pag. 133.
[64]) s. die Ansicht von Bir, Zeichnung b. Buckingham, Trav. p. 25.
[65]) H. Maundrell Journ. l. c. p. 155.

Euphrat kein Mangel; aber sie waren so schlecht, wie sie noch heute sind. Maundrell besuchte das Castell auf der Höhe eines großen Felsen, der durch einen tiefen Spalt vom Festland getrennt war. Die Thore waren von Eisen; daß sie in eisernen Axen sich drehten, bemerkt auch Buckingham. Es standen da einige Metallgeschütze, plumpe Räder mit eisernen Axen verbunden, Maschinen, um Bogen zu spannen, und am Boden sah man viele bis 20 Zoll im Diameter haltende Steinkugeln zum Schleudern liegen. Ein in Fels gehauener Weg führte schräg zum Castell hinauf, ein anderer unterirdischer führte zum Euphratufer hinab. In der Rüstkammer des Schlosses sah man große Pfeile mit angebundenen Glasflaschen, die, mit Pulver oder Naphtha gefüllt, beim Abschießen zum Zerplatzen unter dem Feinde dienen sollten. Man sah allerlei Maschinerie zu Belagerungen dort vorräthig, große römische Sättel und colossale Pickelhauben, gewaltige Riemen zu Schleudern und andere dergleichen Waffen mehr, an deren genauerer Betrachtung man jedoch durch die Jalousie der türkischen Führer gehindert wurde. Einige Bäche stürzen von der Plateauhöhe die Bergseite zur Stadt gegen den Euphrat hinab, und trieben mehrere Mühlen. In die eine Felswand war ein Khan unterirdisch eingehauen, in dessen Räumen man 15 mächtige Pfeiler stehen ließ, die Decke zu tragen. Dieselbe große Höhle mit stehenden Säulen diente im J. 1827 zu Buckinghams Zeit zu einem Viehstalle. Ueberhaupt ist das ganze Felsufer am Euphrat voll Höhlen, die zum Theil wol zu Steinbrüchen bei andern Bauten dienten, dann aber als Wohnungen der ältesten Zeit benutzt werden mochten, wozu sie noch heute im Gebrauch sind. Von Bir reisete Maundrell nach Aintab und Aleppo zurück.

Otter [66]) passirte im J. 1737 auch von Aleppo über Aintab und Mezar, das nach ihm noch 6 Stunden vom Euphrat entfernt liegt, den Euphrat bei Bir, das er Bire und Biradgik schreibt. Er schätzte bei der Ueberfahrt die damalige Breite des Stroms auf 200 Schritt, die aber bei Wasseranschwellung bis zu 500 und 600 Schritt wachse, wo dann die Ebene am rechten Ufer unter Wasser gesetzt werde. Die Stadt Bir am Ostufer fand er nur klein; das ummauerte Castell, sagte man, solle von Alexander dem Großen erbaut sein. Noch hörte er von drei andern Castellen, die in der Nähe lägen, nämlich von Kalai Rum im N.W. (nach ihm irrig gegen W.), Souroudje im N.O. (es soll Sarudsch

[66]) Otter, Voy. I. p. 101

sein, das aber im O.S.O. liegt) und Nedjem im Ost (er meint Kalaat en nedshem, das Gestirnschloß, das aber von da direct im Süd am Euphrat liegt). Die Stadt hatte damals ihren eigenen Commandanten, der vordem von Haleb abhängig war; ein an Quellen und Obstbäumen reiches Thal umgibt die Stadt, welches Otter, wie es auch schon Abulfeda als Wadiz Zaituni[67]) bezeichnet, d. i. das Oliventhal, nennen hörte. Er setzte von hier wie sein Vorgänger in 2 Tagemärschen die Reise über Tsharmely nach Orfa fort.

Pococke kehrte in demselben Jahre wie Otter, aber von Orfa über Bir (Beer), nach Aleppo zurück; er drang im August 1737[68]) von Ost her durch Hügelland über mehrere Wadis, die aber nur im Winter fließendes Wasser haben, zur Stadt vor, und stieg daher erst die Hügel hinab zu einer schönen Quelle, welche die Gärten von Bir bewässerte und durch alle Theile der Stadt hinabgeleitet war. Diese Wasserfülle mit den Gärten, die Lage am Bergabhange, das schöne bebaute östliche Uferland des Euphrat, die vielen und ausgedehnten Auen im vielfach verzweigten Strome, machten einen angenehmen Eindruck auf den Wanderer. Er wunderte sich auch über die Waffen in der alten Rüstkammer, die seitdem Niemand wieder erwähnt hat. Er bemerkte dort viele Bündel Pfeile mit eisernen Spitzen der verschiedensten Größe; bei einigen sah man noch brennbare Materien, wie Schwefel und anderes, in leinenen Beuteln angebunden, zum Anzünden beim Abschießen; auch sehr lange Pfeile mit eisernen Büchsen, die mit brennbarer Materie (wol Naphta, wie bei Lucullus Belagerung von Samosata, s. ob. S. 926, und bei der Vertheidigung von Hatra gegen Sept. Severus, s. ob. S. 131) gefüllt waren. Es lagen da große eiserne Hauben und Panzer aus ledernen Riemen zusammengenäht, 5 Fuß lange Armbrüste, gewaltige Schleudern zu Steinen von einem Fuß Durchmesser, und dazu gehörige Schleudermaschinen; überhaupt vieles, was an Ammianus Marcellinus Erzählungen von den Römerwaffen zur Zeit der Sassanidenkriege erinnerte. Diese Waffen vor der Zeit des Gebrauchs von Schießpulver waren mit Zeddeln versehen, die arabische Schrift enthielten; ihr näheres Studium würde lehrreich gewesen sein, falls sie auch nur aus der Periode der Araberherrschaft oder der Kreuzzüge

---

[67]) Abulfedae Tabul. Syriae, ed. Koehler, p. 127. [68]) R. Pococke, Beschr. II. S. 236.

herstammten, etwa als die Franken, [69]) der Graf von Toulouse, im Jahr 1099 die Stadt Albira (d. i. Bir) eroberten, deren Schloß der Graf von Edessa im Jahr 1144 tapfer vertheidigte, und das erst im J. 1151 nach langem Besitz wieder durch König Boemund III. von Jerusalem an die byzantinischen Kaiser abgetreten werden mußte. Von den Helmen mit arabischen Inscriptionen, an denen Wappen eines Königs Daher, Löwen und Tiger vorstellend, welche von Reisenden im Jahre 1702 gesehen sein sollten, konnte Pococke nichts bemerken. Was aus dieser Rüstkammer seitdem geworden, ist unbekannt. Buckingham (1827), [70]) der darnach forschte, konnte nichts darüber erfahren; niemand, sagt er, wußte davon, obgleich alle bei ihrem Bart schworen, die einen, daß sie nicht, die andern daß sie noch da wäre, oder daß eine dergleichen da gewesen sei. — Pococke setzte auf einer großen Barke über den Euphrat, denn dort zu jener Zeit zwei bis drei vorhanden waren, die vordem zum großen Gütertransport gedient, der zwischen Diarbekr und Haleb stattgefunden, welcher aber damals schon seit einigen Jahren, wahrscheinlich in Folge der Unsicherheit durch das Vordringen arabischer Beduinenstämme, die seitdem bis in die neuere Zeit immer zugenommen, gänzlich aufgehört hatte. Die Breite des Euphratbettes schätzte Pococke [71]) bei Bir auf eine Viertelmeile, welche aber bei kleinem Wasser nicht zur Hälfte eingenommen war; das Bett war kiesig, vom Doppelufer des Stromes bei niederm und hohem Wasserstande wurde das tiefer im Lande liegende nur selten überschwemmt; so wie aber die Wasser zurücktraten, pflegte das niedrigere sogleich mit Anpflanzungen von Wassermelonen und andern Gemüsen bedeckt zu werden; auf den grasreichen Auen des Flusses war zumal die Hanfsaat bis zur Höhe von 10 Fuß aufgeschossen. Nach Buckingham [72]) wird dieser Blick in einiger Ferne, aufwärts und abwärts den Strom, durch einige dichter belaubte grüne Wäldchen, durch angebaute Felder und durch einen gegen Süd über denselben hervorragenden castellgleichen, künstlich aufgeworfenen Hügel noch verschönert. Nach einer Messung von Engländern, die Pococke, jedoch ohne sie zu nennen (vielleicht Maundrell?), anführt, sollte die Breite des Flußbettes bei Bir 630 Schritt (eigentlich Yard) betragen, davon nahm aber das Flußwasser im September

[69]) Deguignes, Gesch. der Hunnen, b. Dähnert Th. II. S. 406, 478 und 492. [70]) J. S. Buckingham, Travels in Mesopotamia. Lond. 1827. 4. p. 34. [71]) R. Pococke a. a. O. II. S. 230. [72]) Buckingham, Trav. l. c. p. 33.

nur 214 Schritt Breite ein, war aber 9 bis 10 Fuß tief, und sollte auch bis 12 Fuß absinken. Auf aufgeblasenen Hammelschläuchen geschieht hier fortwährend, wie überall auf dem Euphrat, der Einzelnen Ueberfahrt. Als Pococke den Euphrat verließ, fragte er, ob nicht vielleicht ein Ort des alten Namens Zeugma (Brücke) am Euphrat liege; sogleich erhielt er die Antwort, daß etwa 12 Meilen oberhalb Bir ein Ort liege, der Zima [73]) heiße, bei dem man bei niedrigem Wasserstande im Euphrat zu beiden Uferseiten Trümmer von Mauern, vielleicht einer Brücke, sähe. Auf solche Aussagen der Orientalen, mit denen sie so schnell bei der Hand sind, zu vertrauen, würde ohne weitere Prüfung sehr leichtgläubig sein. Dem Pococke haben viele nachgesprochen, aber Niemand hat dieses Zima aufgesucht; sollte eine Localität der Art sich vorfinden, so wäre es vielleicht das Cechmié bei Tavernier oder die oben angeführte Fährstelle zwischen Rumkalah und dem Dorfe Zektarij, bei welcher Lieutn. Lynch in seiner Flußaufnahme beischrieb: Stonebridge over the Euphrates.

Durch C. Niebuhr, der auch von Orfa aus nach Bir kam, das er zuerst mit dem türkischen Namen Bir adschik (Brunnen-Thal?) belegt, wurde die astronomische Breite des Ortes durch Beobachtung auf 36° 59′ N.Br. festgestellt, [74]) die Lage des Dorfes Halekoi auf dem Westufer des Euphrat nach der Ueberfahrt auf 36° 57′ N.Br. Auf dem Hügel am Ostufer des Euphrat, zu dem man über sehr monotones, welliges, wüstes Land, nur von vielen Geiern und Falken überschwebt, aber ohne Grün, ohne Baum und Strauch, gelangt, von welchem sich einige kleine Bäche zum Hauptstrome hinabstürzen, sagt Niebuhr: in der nördlichen Ecke der Stadt liege jenes Castell auf einer steilen Anhöhe, die ganz mit behauenen Steinen bekleidet ist, deren Ecken abgehauen wurden, wie an dem Dache der Bekleidung der zweiten Pyramide bei Kahira, wodurch das Hinaufklettern am Hügel ganz unmöglich gemacht worden. Deshalb galt einst das Castell, wie Abulfeda sagte, für unüberwindlich. Zu Niebuhrs Zeit (im J. 1766) war alles verfallen; der Kreidestein, aus dem Castell wie Stadt erbaut sind, hatte aber sein glänzendes Weiß erhalten, das zumal bei zurückprallendem Sonnenschein sehr blendend und durch Staub bei Win-

---

[73]) R. Pococke a. a. O. II. S. 228. [74]) C. Niebuhr, Reisebeschr. Th. II. S. 412; Buckingham, Trav. in Mesopotamia. London 1827. 4. p. 39.

den für das Auge sehr schädlich wirkt. Buckingham [75]) vergl. das Mauerwerk der Castellthürme mit römischem Mauerwerk im Rustico-Style; mehrere der Mauern ziehen über steile Felsen hinweg, wie in Antiochia. An der Fronte des Ostthores bemerkte er viele architectonische Ornamente aus der Sarazenenzeit, die aber den Römern nachgebildet sein sollen. Die Bastion umlaufe ein Fries mit dem Ornament sehr großer Lilien, fleur de lys, das er entschieden für ein christliches, also wol aus der Zeit der Kreuzzüge, erklärt. Mehrere Inscriptionen finden sich daselbst, die aber keiner seiner Begleiter lesen konnte, daher er sie auch nicht für kufisch hält, weil dies von einigen derselben verstanden sein würde.

Niebuhr schätzte die Anzahl der Häuser von Bir auf etwa 500 (Buckingham auf 400, mit 3000 bis 4000 Einwohnern), und fand hier einen Mutasellim und Aga der Janitscharen, der unter dem Pascha von Orfa (wie noch 1827 nach Buckingham) stand und von allen Ladungen das Badsh oder den Wegzoll (nach Buckingham, 1827, von jeder Kameelladung 4½ Piaster oder ⅓ spanischen Dollar) erhob, allen christlichen Unterthanen des Sultans aber einen Kishlach abforderte. Dieser soll in den ersten Jahrhunderten, hörte Niebuhr, so bedeutend gewesen sein, daß die Muhamedaner damit ihre Truppen bezahlten, welche die Karawanen zum Schutz begleiteten. Noch wurde derselbe Kishlach von jedem Juden wie Christen, per Kopf 2 Piaster (4 Mark lübbisch), von jedem christlichen Pilger, der von Jerusalem zurückkehrte, nach Buckingham, 100 Para oder eine halbe Krone gezahlt; aber der Schutz fehlte, und noch obenein mußte jede türkische Bedeckung insbesondere bezahlt werden. Niebuhrs geübtes Auge urtheilte, der Euphrat bei Bir sei breiter als der Tigris bei Mosul; er gibt ihm etwa 80 Doppelschritt oder 380 bis 400 Fuß Breite, und vergleicht dessen Strom mit dem der Elbe bei Meißen. Der Reisende Buckingham (1827) [76]) vergleicht die Breite mit der des Nils unterhalb der ersten Cataracte; er übertrifft schon hier weit an Mächtigkeit seine Nachbarströme, den Orontes oder Jordan, und entspricht der Größe der Themse an der Blackfriars-Brücke in London. Nach ihm ist das Wasser gelb und schlammig wie das Nilwasser, aber der Geschmack desselben nicht so lieblich; die darin aufgelöste Erde ist weit schwerer und fällt schneller nieder, so daß beim Trinken der Bodensatz schon fällt, während man beim Schöpfen und Trinken

---

[75]) Buckingham, Trav. l. c. p. 34. [76]) ebend. p. 27—28.

des Nilwassers diesen schnellen Niederschlag keineswegs wahrnehmen kann. Die Prahmen zur Ueberfahrt fand Niebuhr hier besser als die am Tigris, denn es brauchten den Saumrossen bei dem Transport in der Fähre die Ladungen nicht einmal abgeschnallt zu werden.

Der Khan an der Westseite der Ueberfahrt nach Bir besteht, wie zu Taverniers Zeit, so noch heute; von ihm aus machte Buckingham seine Ueberfahrt in 6 großen Fahrbooten, die 40 Fuß lang, 10 Fuß breit, 2 Fuß hoch waren, und je 2 Tonnen Last tragen konnten, aber durch die 8 bis 10 Passagiere nebst 4 Kameelen, 4 Eseln, ein paar Pferden schon so überladen waren, um von 4 Bootsmännern und 2 Jungen nicht ohne Gefahr bis zum Zollhause hinübergebracht zu werden, wodurch ein Aufenthalt von einem ganzen Tage veranlaßt wurde. Andere Schiffahrt den Strom auf oder ab bestand zu dieser Zeit nicht wegen der Unsicherheit der Ufer durch die Raubhorden der Beduinen.

Diese Stadt Bir, gegenwärtig gewöhnlich Biradshik oder vulgair Beledshik genannt, hat als erste Station der Dampfschiffahrt-Expedition auf dem Euphrat unter Colonel Chesney in dem gegenüberliegenden Port William und durch das Lager des Türkenheeres unter Hafisz Pascha in ihrer Nähe, bei Nisib, wie durch die dort erfolgte Schlacht gegen Mehemed Ali von Aegypten, an welthistorischem Interesse gewonnen, da sie vordem nur als die große Zeugma des Alterthums bekannt war. Ihre Lage ist allerdings von Natur eine wichtigere Localität als die von Rumkalah: denn hier tritt der Euphrat zuerst aus der engen Klause seiner steilen Bergwände hervor, und bleibt von nun an bis zu seiner Mündung in einer Ebene, die mehr oder weniger sich ausbreitet, und bis zu seiner Meeresmündung das unabsehbare berühmte Blachfeld von Irak Arabi bildet. Von nun an wird er erst schiffbar als ein großes ununterbrochenes Stromsystem für die Verbindung mit dem Ocean; dadurch dürfte Bir in einem folgenden Jahrhundert noch eine andere welthistorische Bedeutung errungen haben, als in der Gegenwart. Noch stehen einige Ruinen von den Häusern, die Colonel Chesney zu Port William am rechten Flußufer zur Ausrüstung der beiden ersten Dampfschiffe auf dem Euphrat und Tigris erbaute, und noch hörte v. Moltke [77]) dort an Ort und Stelle die Türken mit Erstaunen von dem Glaure

[77]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 226.

(dem Ungläubigen) und seinem eisernen Atesch kaik (Feuerschiff) reden. Es war der 16. März 1836, als das große Dampfschiff, Euphrates[78]) genannt, mit englischer und zugleich türkischer Flagge die erste vollkommen glückende Probefahrt von Port William gegen den Strom aufwärts machte, und das Castell des Sultans zu Bir mit einer Salve von 21 Kanonenschüssen zur Verwunderung des herbeiströmenden und laut jubelnden Volks salutirte. Das Eisen schwimme, riefen sie erstaunt, und wider den Strom! Die ganze Bevölkerung der Stadt, selbst die Frauen auf abgesonderten Terrassen, war am Ufer versammelt, und die Festung antwortete mit der einen Kanone, welche sie besaß. So wurden damals die ersten 20 geogr. Meilen des Stromlaufes aufgenommen und die Tiefen sundirt, und hiemit fängt zugleich die Periode einer wissenschaftlichen Begründung der Geographie der Euphratländer an: denn nun schritt die Triangulirung mit der Küstenaufnahme, den Höhenmessungen und den geognostischen, naturhistorischen und geographischen Untersuchungen eines Chesney, Ainsworth, Floyd, Dr. Helfer und Anderer weiter durch Mesopotamien und Babylonien fort. Schon am 19. Mai begann die eigentliche Reise abwärts auf dem, wie ihn Dr. Helfer characteristisch nennt, noch immer ungestümen Gebirgsstrom, voll jährlich wechselnder Sandbänke.

Noch findet hier, wie ehedem vor Jahrtausenden, die große Landverbindung durch Ober-Syrien statt, zwischen Antiochia, Aleppo und Aintab einerseits, und Orfa, Nisibin, Mosul andrerseits, mit Bagdad (Babylon), Basra, Persien und Indien. Gegen West ist von hier dem Euphrat nur ein kaum 30 geogr. Meilen (von Bir bis Suedia, dem Hafen von Antiochia, 140 engl. Miles, nur 26 geograph. Meilen directe Distanz) breiter Isthmus einer meist offenen fruchtbaren Ebene oder flachen Hügellandes bis zum mittelländischen Meere im Golf von Alexandrette vorgelagert; ein Isthmus dessen Niveau im Mittel nur etwa 1000 F. über der Meeresfläche erhaben genannt werden mag. Gehen wir jedoch genauer in das hypsometrische Verhältniß dieses Isthmus ein, wie das sehr dankenswerthe Profil auf Chesney's Uebersichtskarte vom obern Euphratlaufe, von Samosat bis Balis, dies nach jenem Nivellement darstellt: so besteht es aus zweierlei Plateaustufen

[78]) Col. Chesney, General Statement etc. in Journ. R. S. L. c. Vol. VII. 1837. p. 423.

verschiedner Höhe, nämlich einer östlichen höhern und einer westlichen niedern, die beide aber vorherrschend ebene Plateaurücken darbieten. Aleppo liegt in der Mitte dieser Scheidung, wo die östliche höhere Plateaustufe in einer mittlern absoluten Erhebung von etwa 1200 F. vom Steilufer der Westseite des Euphrats an, und nur von wenigen Kuppen unterbrochen, gegen West bis zum plötzlichen Abfall in das tiefere Thal des Aleppoflusses (Chalus) fortzieht. Von Aleppo an westwärts bleibt die geringere Höhe der westlichen Plateaustufe bis zum Orontes-Einschnitt und zum Meeresufer bei Suedia in einer mittlern absoluten Erhebung von etwa nur 500 bis 600 F. über dem Meere, also halb so hoch als jene.

Der tiefe Einschnitt des Euphratthales mit seinem Flußspiegel beträgt beinahe die Hälfte der absoluten Höhe jener östlichen Plateaustufe, nämlich nach Murphy und Thompsons Nivellement vom Mittelmeere bis Bir, noch 589 Fuß Par. (628¼ F. engl.) über dem Meere; und dies ist von da an das ganze Gefälle des Euphratlaufs bis zum Persergolf.[79])

Ostwärts von diesem Euphrateinschnitt ist uns die absolute Höhe der dort fortziehenden Landschaft nicht bekannt, daß es aber auch eine Plateaubildung ist, zeigt ihr Aufsteigen am östlichen Ufer des Euphrat und das Verharren des Reisenden auf dem dort nur welligen Boden, über Orfa und Nisibis bis Mosul im offenen Blachfeld. Durch dieses zieht daher eine wenn schon wegen der Besäung mit schwarzen Streusteinen und basaltischen Rollblöcken nur enge und sehr schlechte, aber doch fahrbare[80]) Straße, nämlich durch die Steinwüste von Orfa und Nisibin zum Tigris, welche, die einzige zum assyrischen und babylonischen Binnenlande, den großen Durchzug der Handelskarawanen wie der Kriegsheere und der Eroberer von jeher bedingen mußte. In diesem Lande der Passage vom Sinus Issicus bis zum assyrischen Tigris bei Ninive und bis Babylon, nimmt nun Bir oder Biredshik eine der allerwichtigsten Stellen ein, weil sie die bequemste sowol zum Uebergange der Landkarawanen über den Euphrat darbietet, als auch weil sie als der erste Euphrathafen zur Stromschiffahrt abwärts zu betrachten ist.

---

[79]) Colon. Chesney Msc.; Ainsworth, Res. in Assyria l. c. p. 100.
[80]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 226.

So wichtig nun diese Weltstellung zum Oriente, welche dieser Localität, bei einem zur Civilisation herangereiftern friedlichern Zustande des Orients, im Lande der großen Passage in Vorderasien dereinst eine Hauptrolle im Verkehr der Völker zusichern wird, eben so eigenthümlich ist diese topische Lage, wie v. Moltke bemerkt.

Auf dem linken Ufer ist die Stadt am Abhange und am Fuße mehrerer Hügel erbaut, die sich hier zusammengruppiren; eine gute Mauer, mit Thürmen flankirt, umläuft den Ort, aber in der Mitte der Stadt und zugleich dicht am Flußufer erhebt sich ein isolirter Felskegel an 180 Fuß über den Spiegel, der mit dem außerordentlichsten Bauwerke gekrönt ist, das man nur sehen kann. Die uralte Befestigung bestand, nach v. Moltke's Ansicht, aus einem von Menschenhänden aufgeworfnen länglich runden Berge, auf welchem dann die Burg oder das Castell erbaut ward. Solche künstliche Berge (wie der zu Suverek S. 876, zu Samosat S. 878 u. a. m.) finden sich in Syrien zu Hunderten und selbst neben unzähligen Dörfern. Die Lage aller Wohnorte ist durch sie fixirt, und durch das Dasein eines Brunnens oder einer Quelle bedingt, und auch durch einen solchen Tumulus bezeichnet. Sie sind zuweilen von Riesengröße, wie der zu Samosat, der nach v. Moltke 100 Fuß hoch, 300 Schritt lang, 100 Schritt breit ist. Die Abhänge wurden mit behauenen Steinen bepflastert oder unter Winkeln von etwa 75° aufgemauert, und so ein künstlicher Fels erzeugt, dessen schräge Wand z. B. zu Süverek 80 F. hoch aus kohlschwarzen Basaltsteinen besteht, oder ein schon vorhandner Berg, wie z. B. beim Castell Choris, wird in dieser Art nur fortgesetzt. So nun auch dieser Festungsberg zu Bir oder Beledschik, der bei den Türken Kalai Beda, d. i. Schloß des Beda, [81]) genannt wird. In diesem laufen hinter jener äußern Bekleidung gewölbte Schießscharten umher. Das eigentliche Schloß Beda besteht aus drei oder sogar vier Etagen von Gewölben der colossalsten Art. Es bedurfte sechs heftiger Erdbeben, die es heimgesucht haben sollen, um solche Steinblöcke auseinander zu reißen. Doch steht das meiste noch unerschüttert da; ein wahres Labyrinth. Eine schöne hohe Kirche, jetzt das Mausoleum eines türkischen Sanctus mit daran stoßenden Gemächern ist noch erhalten. Andre Räume sind verschüttet. Ein Brunnen, mehrere hundert Fuß tief, hält noch Wasser; er ist in einem Gewölbe

---

[81]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 226.

an der Nordseite; der Aufgang in ihm ist durch den Felsen selbst geführt. In einem andern Gewölbe fand v. Moltke zwei menschliche Figuren in colossaler Größe abgebildet, und eine persische Inscription (ob Pehlevi oder Keilschrift?); möchte sie doch näher untersucht werden. Die Ruine von Kalai Beda ist, wie sie dasteht, völlig sturmfrei, uneinnehmbar sagt v. Moltke; es ist eine 100 F. hohe Felswand, auf der eine 60 bis 80 F. hohe Mauer aus Felsblöcken steht. Was das anhaltendste Breschеschießen nur vermag, hat das Erdbeben gethan. Ein an hundert Fuß langes Stück der äußern Bekleidungsmauer ist von oben den Berg herunter gestürzt; aber die Gewölbe dahinter stehen unerschüttert, und das Schloß ist unersteiglich nach wie vor. — Die Einöde im Osten von Bir auf dem Karawanenwege von da über Tsharmelyk (Tshamlyk der Karte) nach Orfa, den auch Tavernier, Otter, Buckingham und Andere zurücklegten, fand v. Moltke [82]) bestätigt. Nach dem ersten Tagemarsch von Bir gegen Ost, sagt er, übernachtete er in einem Dorfe eigner Art. Im ganzen obern Theile von Mesopotamien, der Steinwüste, sehe man keinen Baum, keinen Busch, nicht so viel um ein Schwefelholz davon zu machen; ja oft auch nicht Erde genug, um auch nur Grashalme zu treiben. Die Menschenwohnungen sind daher in den weichen Sandstein eingehöhlt, sie liegen auf den Spitzen der Hügel, wo der Sandstein zu Tage steht. Weil aber in der Ebene kein Fels hervortritt, so war das große Kunststück, dort ein Dach herzustellen. In Tsharmelyk (Khan Tsharmelek b. Buckingham) hatte man sich damit geholfen, daß man aus Stein und Lehm eine Art Kuppel wölbte, deren das Dorf hunderte dergleichen aneinander gereihte Backöfen zeigte, wo jede Wohnung aus mehrern Domen dieser Art bestand, von denen einer das Harem, ein anderer das Selamlik oder Empfangzimmer, ein dritter der Stall u. s. w. war. Das Feuer wurde aus Kameelmist und den Wurzeln der Schirlingspflanze angezündet. So mußte man sich behelfen. —

Noch ist in Beziehung auf dieses Bir der Gegenwart Buckinghams [83]) Bemerkung im Jahr 1827 beachtenswerth, der sagt, die Sprache in Bir sei türkisch, die meisten der Bewohner verständen nicht einmal arabisch; die Kleidung sei wie in Aleppo, und man sehe hier sehr viele Sherifs mit grünen Turbanen, bekanntlich ein Abzeichen derer, die sich Abkömmlinge des Propheten zu

[82]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 229. [83]) J. S. Buckingham, Trav. in Mesopotamia l. c. p. 37.

So wichtig nun diese Weltstellung zum Oriente, welche dieser Localität, bei einem zur Civilisation herangereiftern friedlichern Zustande des Orients, im Lande der großen Passage in Vorderasien vereinst eine Hauptrolle im Verkehr der Völker zusichern wird, eben so eigenthümlich ist diese topische Lage, wie v. Moltke bemerkt.

Auf dem linken Ufer ist die Stadt am Abhange und am Fuße mehrerer Hügel erbaut, die sich hier zusammengruppiren; eine gute Mauer, mit Thürmen flankirt, umläuft den Ort, aber in der Mitte der Stadt und zugleich dicht am Flußufer erhebt sich ein isolirter Felskegel an 180 Fuß über den Spiegel, der mit dem außerordentlichsten Bauwerke gekrönt ist, das man nur sehen kann. Die uralte Befestigung bestand, nach v. Moltke's Ansicht, aus einem von Menschenhänden aufgeworfnen länglich runden Berge, auf welchem dann die Burg oder das Castell erbaut ward. Solche künstliche Berge (wie der zu Suverek S. 876, zu Samosat S. 878 u. a. m.) finden sich in Syrien zu Hunderten und selbst neben unzähligen Dörfern. Die Lage aller Wohnorte ist durch sie fixirt, und durch das Dasein eines Brunnens oder einer Quelle bedingt, und auch durch einen solchen Tumulus bezeichnet. Sie sind zuweilen von Riesengröße, wie der zu Samosat, der nach v. Moltke 100 Fuß hoch, 300 Schritt lang, 100 Schritt breit ist. Die Abhänge wurden mit behauenen Steinen bepflastert oder unter Winkeln von etwa 75° aufgemauert, und so ein künstlicher Fels erzeugt, dessen schräge Wand z. B. zu Süverek 80 F. hoch aus kohlschwarzen Basaltsteinen besteht, oder ein schon vorhandner Berg, wie z. B. beim Castell Choris, wird in dieser Art nur fortgesetzt. So nun auch dieser Festungsberg zu Bir oder Beledshik, der bei den Türken Kalai Beda, d. i. Schloß des Beda, [81]) genannt wird. In diesem laufen hinter jener äußern Bekleidung gewölbte Schießscharten umher. Das eigentliche Schloß Beda besteht aus drei oder sogar vier Etagen von Gewölben der colossalsten Art. Es bedurfte sechs heftiger Erdbeben, die es heimgesucht haben sollen, um solche Steinblöcke auseinander zu reißen. Doch steht das meiste noch unerschüttert da; ein wahres Labyrinth. Eine schöne hohe Kirche, jetzt das Mausoleum eines türkischen Sanctus mit daran stoßenden Gemächern ist noch erhalten. Andre Räume sind verschüttet. Ein Brunnen, mehrere hundert Fuß tief, hält noch Wasser; er ist in einem Gewölbe

[81]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 226.

an der Nordseite; der Aufgang in ihm ist durch den Felsen selbst geführt. In einem andern Gewölbe fand v. Moltke zwei menschliche Figuren in colossaler Größe abgebildet, und eine persische Inscription (ob Pehlevi oder Keilschrift?); möchte sie doch näher untersucht werden. Die Ruine von Kalai Beda ist, wie sie dasteht, völlig sturmfrei, uneinnehmbar sagt v. Moltke; es ist eine 100 F. hohe Felswand, auf der eine 60 bis 80 F. hohe Mauer aus Felsblöcken steht. Was das anhaltendste Breschesschießen nur vermag, hat das Erdbeben gethan. Ein an hundert Fuß langes Stück der äußern Bekleidungsmauer ist von oben den Berg herunter gestürzt; aber die Gewölbe dahinter stehen unerschüttert, und das Schloß ist unersteiglich nach wie vor. — Die Einöde im Osten von Bir auf dem Karawanenwege von da über Tsharmelyk (Tshamlyk der Karte) nach Orfa, den auch Tavernier, Otter, Buckingham und Andere zurücklegten, fand v. Moltke [82]) bestätigt. Nach dem ersten Tagemarsch von Bir gegen Ost, sagt er, übernachtete er in einem Dorfe eigner Art. Im ganzen obern Theile von Mesopotamien, der Steinwüste, sehe man keinen Baum, keinen Busch, nicht so viel um ein Schwefelholz davon zu machen; ja oft auch nicht Erde genug, um auch nur Grashalme zu treiben. Die Menschenwohnungen sind daher in den weichen Sandstein eingehöhlt, sie liegen auf den Spitzen der Hügel, wo der Sandstein zu Tage steht. Weil aber in der Ebene kein Fels hervortritt, so war das große Kunststück, dort ein Dach herzustellen. In Tsharmelyk (Khan Tsharmelek b. Buckingham) hatte man sich damit geholfen, daß man aus Stein und Lehm eine Art Kuppel wölbte, deren das Dorf hunderte dergleichen aneinander gereihte Backöfen zeigte, wo jede Wohnung aus mehrern Domen dieser Art bestand, von denen einer das Harem, ein anderer das Selamlik oder Empfangzimmer, ein dritter der Stall u. s. w. war. Das Feuer wurde aus Kameelmist und den Wurzeln der Schirlingspflanze angezündet. So mußte man sich behelfen. —

Noch ist in Beziehung auf dieses Bir der Gegenwart Buckinghams [83]) Bemerkung im Jahr 1827 beachtenswerth, der sagt, die Sprache in Bir sei türkisch, die meisten der Bewohner verständen nicht einmal arabisch; die Kleidung sei wie in Aleppo, und man sehe hier sehr viele Sherifs mit grünen Turbanen, bekanntlich ein Abzeichen derer, die sich Abkömmlinge des Propheten zu

[82]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 229. [83]) J. S. Buckingham, Trav. in Mesopotamia l. c. p. 37.

sein einbilden. Alles dies scheint auf eine junge Bevölkerung von Bir zu deuten, da je weiter von Yemen und Hedjaz, wo doch die Würde eines Sherif oder wahren Nachkommen des Geschlechts Mohameds so selten ist, in den größern Fernen, wohin der Prophet gar nicht einmal vordrang, der Hochmuth und Stolz sich zu diesem Adel und zumal bei den Türken destomehr hinzugedrängt hat, der wie Alles im Oriente käuflich ist. Von Erinnerungen oder Sagen der Vorzeit bei einer solchen erst eingedrungenen Bevölkerung kann also hier wol nicht die Rede sein, da in andern Gegenden des Orients doch gar Manches auf diese Weise aus der Vergangenheit zu uns herüber tönt.

Noch bleibt uns jedoch ein Rückblick in das höhere Alterthum übrig, in welchem unstreitig an der Stelle dieses Bir das berühmteste Zeugma der Seleuciden und Römer lag, wenn auch die Gegenwart, wie es bis jetzt scheint, weder die geringste Spur, noch, wie dies aus Obigem eine natürliche Folge ist, auch nicht einmal mehr im Volke eine Erinnerung daran aufzuweisen vermag. Doch verweisen wir die zu dieser Behauptung nothwendige Untersuchung, die nicht im Einzelnen möglich ist, sondern das ganze Gebiet der Euphratübergänge von Samosata bis Thapsacus zugleich mit umfassen muß, in die beifolgende Anmerkung. Nur auf diese Weise können die unzähligen unter sich so verschiedenartigen, überall lückenvollen, oft sich scheinbar einander widersprechenden Angaben der alten classischen Autoren untereinander und mit der Natur des Euphratlaufes zum ersten male dessen wirklicher Entwicklung gemäß, wie sie die Chesneysche Euphrataufnahme trefflich darbietet, verglichen und das Wahre daraus hervorgehoben werden. Nur auf diese Weise können wir uns von den zahllosen Irrthümern früherer falscher, blos phantastisch gezeichneter Euphratwindungen in allen bisherigen Karten, und darauf gegründeter Messungen, Hypothesen und Schlüsse der jüngern Commentatoren der Classiker, der Historiker und Geographen wieder befreien, und zu den wahren natürlichen und historischen Verhältnissen dieser Erdräume in der Vergangenheit und Gegenwart, von denen man sich durch übermäßigen Glauben an sein eignes Wissen nur zu sehr entfernt hatte, wieder zurückkehren.

Obwol schwierig und mühsam müssen wir doch diesen Weg zurücklegen und dabei auf die unzähligen Verwirrungen der Autoren aufmerksam machen, ja die wichtigsten derselben widerlegen, die sich auf hunderterlei Wegen schon in Beziehung auf diesen Gegenstand

in das weitläuftige Gebiet der Literatur, der Historie, der Geographie und Kartographie eingeschlichen haben, wobei gleich von vorn herein zu bemerken sein wird, daß jede frühere Kartenzeichnung vor Chesney's Euphrataufnahme vollständig verworfen werden muß, also alle Karten des bisherigen Euphratlaufs völlig unbrauchbar geworden sind, und daß nur die Chesneysche allein als die einzig richtige bei diesen Untersuchungen zum Grunde gelegt werden konnte.

Anmerkung. Ueber das Land der Zeugma's am Euphrat von Samosata bis Thapsakus.

I. Die Lage der beiden Hauptübergänge, am Zeugma und bei Thapsakus.

Es gab sehr viele Uebergänge und Durchgänge am mittlern Euphrat, aber nur wenige derselben wurden von den Autoren alter und neuer Zeit mit einiger Bestimmtheit nach Lage und Namen erwähnt. Bei bisheriger geographischer Unwissenheit über den wirklichen dortigen Lauf des Euphrat erzeugte sich nun die Einbildung der Gelehrten, aus den Stellen der Alten diesen Lauf construiren zu können, und der Wahn, nach einer solchen Construction, dieser oder jener Hypothese gemäß, das Recht zu besitzen, die Stellen der Alten danach nicht nur zu deuten, sondern auch in Namen, Zahlen, Lesarten nach mitunter scharfsinnigen Conjecturen, oder auch nach bloßen Ansichten und einseitigen Meinungen umwandeln zu dürfen. Da nun zumal zwei Brücken-Uebergänge oder Zeugma's bei den Alten vorzüglich hervorgehoben waren, so neigte man dahin, auf diese beiden Puncte der sogenannten Zeugma's die meisten Deutungen zu häufen, ja zuletzt auf den einen Alles zu cumuliren, und es setzte sich die Meinung bei den Geschichtschreibern und Geographen, obwol ziemlich bewußtlos, fest, daß der Euphrat, den man sich nur als einen Strom der Wüste dachte, weil er gegenwärtig das verödete Mesopotamien vom verödeten Syrien scheidet, auch in sich selbst ein unzugänglicher, scheidender Strom sei, der seiner Natur nach gar keine andern Uebergänge als nur an den wenigen bekannt gewordnen Punkten gestatte. Es schien dies gut mit der ebenfalls herrschend gewordnen Vorstellung zu stimmen, daß er auch ein unschiffbarer Strom sei, obwol er schon zu Herodots Zeiten durch Armenier von ihrem Lande aus beschifft wurde und Alexander Thapsakus selbst zum Stapelplatz seines großen Flottenbaues auf dem Euphrat erhoben hatte. Da jedoch die Stromentwicklung des Euphratlaufes zwischen Samosata und Thapsakus so viele Jahrhunderte hindurch der große Kriegs-

schauplatz der Kämpfe des Orients und Occidents war, die große strategische Linie, an der sich alle Thaten und Kräfte gleichsam spalten und brechen mußten, um zu versinken oder zu großen Eroberungen fortzuschreiten, so mußte sie auch zum Gegenstande der verschiedensten Deutungen der älteren und neueren Erklärer werden, zumal der Stellen bei den Autoren der Kriegsgeschichten Alexanders, Xenophons und der Seleuciden, wie der Römer- und Partherkriege, der Byzantiner und Sassaniden, oder der Griechen und Franken in dem Mittelalter der Kreuzzüge, in ihren fortwährenden Fehden am Euphrat, mit arabischen Khalifen, Emirn und Sultanen türkischer Völkerschaften. Von den Euphratübergängen und ihren Localitäten hing aber sehr häufig die ganze Disposition der Heeresmärsche, der Gang der Feldzüge selbst ab, sie bedürfen daher einer genauern Abwägung der Angaben mit den nun durch Chesney's Meisterwerk gemessenen wahren Raumverhältnissen und Localitäten, die ihnen bis dahin noch gar nicht zu Theil werden konnte. Wenn auch nicht Alles, so wird doch Einiges, vielleicht sogar, gegen das Frühere gehalten, sehr Vieles zu größerer Klarheit gelangen und durch Vermeidung der Verwirrungen der spätern Hypothesen der Erklärer, die durch den Scharfsinn ihrer Schlüsse auf einem ihnen nur scheinbar kartographisch vorliegenden, aber in Wahrheit nur gänzlich verzerrten und unbekannten Terrain in ihren aufgestellten Theorien zu den größten Extremen gelangten, die Classiker selbst verständlicher werden, wenn auch nicht fehlerfrei; die Thatsachen müssen aber dadurch lichter und zusammenhängender hervortreten.

Denn um nur einige der verschiedenen Meinungen anzuführen, so haben Cluver, D'Anville und Rennell das heutige El Dar oder Där, Deir, für das alte Thapsacus gehalten. Mannert ließ es unentschieden, ob Thapsacus zu Amphipolis bei Plinius gehöre, oder die Stelle von Zenobia, El Der, oder gar das noch gegen S.O. entferntere heutige Anah eingenommen habe. Cellarius suchte den Ort zwischen Callinicum und Circesium; Reichard hat dagegen in allen seinen Karten das alte Thapsacus ganz nahe dem heutigen Bir eingetragen, nordwärts von Hierapolis. Die Lage des Zeugma von Thapsacus ist aber der Mittelpunct, von dem die meisten andern Messungen oder Berechnungen der Alten und Neuern ausgehen, oder mit dem sie in näherer Beziehung stehen, zumal auch das nördlichere so berühmte Zeugma von Commagene, dessen Lage von den meisten der Erklärer wol sehr richtig nach dem heutigen Bir, oder doch in dessen unmittelbare Nähe, verlegt wird. Wir fangen daher mit diesem Puncte zunächst unsre Untersuchungen an.

Die entschiedenste Stelle dieses alten Zeugma in der Nähe des heutigen Bir (Biredjik) ist die des Plinius (H. N. V. 21: item Zeugma LXXII. Millibus passuum a Samosatis transitu Euphratis nobile). Er hat von Samosata gesprochen, aber er hat bei dieser Stadt

von keinem „Uebergange oder Zeugma" über den Fluß gesprochen, wie dies Strabo gethan. Plinius unterscheidet also entschieden das Zeugma von der Stadt Samosata, und sagt, daß es 72 Millien (Mille pass. = 1 Millie; 5 Millien = 1 geogr. Meile), oder etwa 14⅖ geogr. Meile entfernt von Samosata liege. Dies ist aber eben die Entfernung, in welcher das heutige Bir unterhalb Samosat nach Chesney's Karte zu liegen kommt, da von Samosat bis Rumkalah nur 20 Stunden sind, Bir aber 8 bis 10 Stunden abwärts von Rumkalah liegt, wenn wir den Krümmungen des Stromlaufes folgen; wobei die scrupulöseste Genauigkeit einzelner Millien und ihrer Brüche hier bei den allgemeinen Resultaten nur den Schein einer Genauigkeit geben würde. Wir halten uns daher der Klarheit wegen in dieser Art der Berechnungen an die runden Summen und erinnern z. B. nur hier, daß des Plinius Zeugma, nicht blos eine Brücke, sondern auch eine Stadt des Namens, auf dem Westufer des Stromes gelegen ist, die vielleicht nicht einmal der Brücke ganz dicht anlag, wie dies aus der Tabul. Peut. hervorzugehen scheint. Bis zu welchem Puncte an die Brücke oder die Stadt Zeugma nun die Messung ging, ist also nicht einmal genauer anzugeben.

Plinius setzt an derselben Stelle hinzu, daß Seleucus (Nicator) dem Zeugma gegenüber, also auf der Ostseite der Stadt und der Brücke dieses Namens, den Ort Apamia durch die Brücke mit jenem verbunden habe, und daß eben er der Erbauer beider Orte, Zeugma und Apamia, war (... ex adverso Apamiam Seleucus, idem utrumque conditor, ponte junxerat ...). Plinius fügt noch hinzu, daß auf der Seite Mesopotamiens die Anwohner Rhoaler hießen (... qui cohaerent Mesopotamiae, Rhoali vocantur). Es mag hiedurch wol der zunächst liegende Gau Roha und seine Bewohner bezeichnet sein, wo Edessa lag, das Ur-rhoa oder Urrhoe, daher Osrhoene, vom Flusse Roha (Aborrhoa, Erroha bei Xenophon, dem Chaboras) und seinen Zuflüssen durchzogen, dasselbe Volk, dem Strabo den von den Macedoniern beigelegten Namen der Mygdonier gab (Strabo XVI. 747). Den Namen der Stadt Apamia am Zeugma bestätigt Plinius (VI. 30) noch einmal, wo er gleich darauf von den daselbst festgestellten Grenzen des Römerreiches durch Pompejus Magn. zu Oruros spricht, was von allen Erklärern unberührt und auch uns ganz dunkel geblieben ist.

Es muß auffallen, daß Plinius, der doch kein halbes Jahrhundert später blüht als Strabo, nichts von einem Zeugma oder einer über den Euphrat geschlagenen Brücke bei Samosata sagt, da hingegen Strabo an verschiedenen Stellen ein Zeugma in die genaueste Verbindung mit der zu seiner Zeit freilich noch bedeutenden Königsresidenz Samosata setzt, über welche sich damals durch den Reichthum des Königs Antiochus von Kommagene noch einiger Glanz verbreitete. Zwar nennt Strabo auch nur einen Durchgang oder Uebergang (διάβασις) bei

Samosata über den Euphrat, auch führt er keine besondere Brücke bei dieser Stadt an; dennoch ist die unmittelbare Verbindung, in welche er mit dieser Capitale Kommagene's „das Zeugma Kommagene's" setzt, so verlockend, daß er leicht zu der Annahme verführen kann, das Zeugma selbst, d. i. die dauernde Brücke, liege dicht an, oder doch nahe bei der Capitale Kommagene's, nämlich bei Samosata. Strabo sagt, nach des Polybius Urtheile könne man in jenen Euphratgegenden, was die Vermessungen der Wege betreffe, am sichersten dem Artemidor und dem Eratosthenes trauen; dieser aber fange seine Stationen mit Samosata in Kommagene zu zählen an, welches am Uebergange und dem Zeugma nahe liege (Strabo XIV. 664: ἀπὸ Σαμοσάτων τῆς Κομμαγηνῆς, ἣ πρὸς τῇ διαβάσει καὶ τῷ ζεύγματι κεῖται κ. τ. λ. — ganz dieselben Worte bei Polyb. XXXIV. 13). In der lateinischen Uebersetzung (ed. Tzsch. T. V. p. 653: incipit a Samosatis Commagenae urbe ad transitum et Zeugma, quod pontem significat, sita) und bei Coray (Trad. fr. T. IV. p. 353: il commence par Samosata de la Commagène, située près du passage et du Zeugma de l'Euphrate etc.) wird der Sinn nicht bestimmter wiedergegeben.

Auch in der zweiten Stelle Strabo's kann man dasselbe voraussetzen, daß nämlich ein Zeugma bei der Königsstadt Samosata liege, und also das Castell Seleucia, welches, wie Strabo daselbst sagt, durch Sext. Pompejus mit zur Herrschaft Kommagene auf die Nordseite des Euphratufers geschlagen ward, ebenfalls derselben Residenzstadt gegenüber gelegen habe. Daß Pompejus dies aber nicht erst erbaute, sondern daß es schon ein früheres Werk der Seleuciden war, scheint schon der Name zu beweisen. Ausdrücklich braucht Strabo, nachdem er von der Landschaft Kommagene und der festen Stadt Samosata geredet und gesagt hat, daß jene eben damals aus einem Königreiche zur römischen Provinz geworden, sehr fruchtbar, aber von geringem Umfange sei, ohne im geringsten auch nur eines Abstandes des Zeugma von der Stadt Samosata irgendwo zu erwähnen, den Ausdruck: „Hier nun ist gegenwärtig das Zeugma des Euphrats" (Strabo XVI. 749 ... ἐνταῦθα δὲ νῦν ἐστὶ τὸ ζεῦγμα τοῦ Εὐφράτου κ. τ. λ.; vergl. d. Tzsch. T. VI. p. 301: Commagena .... urbem habet .... Samosata regni caput: nunc provincia facta est. Circumjacet regio, ut parva, ita admodum felix. Hoc in loco nunc est Euphratis pons, apud quem sita est Seleucia etc.).

Strabo macht nun, und dies ist allerdings sehr auffallend, weiterhin keine andre Stadt namhaft, an welcher etwa die schon zu Plinius Zeit so berühmt gewordne Brücke, oder Zeugma, den Uebergang über den Euphrat gebildet hätte; doch führt er noch öfter die Brücke selbst an, sie stets das Zeugma des Euphrats (ζεῦγμα τοῦ Εὐφράτου), oder das Zeugma Kommagene's (ἀπὸ τοῦ κατὰ Κομ-

μαγηνῷ ζεύγματος) nennend. Um so eher konnte man diese nun auch für das Zeugma Samosata's nehmen, da diese die Residenz des Landes war, ja, da Strabo auch das Castell des linken Euphratufers an der Brücke nicht, wie Plinius an dem von ihm genannten Zeugma, Apamia, sondern Seleucia (Σελεύκεια) nannte. Hiezu kommt noch, daß Kommagene, wie Strabo sagt, eine sehr kleine Landschaft war, die wol schwerlich viel weiter abwärts am Euphrat als bis zum Singas-Fluß reichte, wo nach Ptol. V. 15. fol. 138 schon Kyrrhestica begann, und zu dessen Zeit wenigstens das berühmte Zeugma innerhalb Kyrrhestica, und nicht in Kommagene lag. Hienach zu urtheilen, wäre Strabo's Ausdruck: das Zeugma Kommagene's, gänzlich unpassend für diese untere Brücke bei Bir gewesen; derselbe Ausdruck hätte nur allein eine Brücke bei Samosata bezeichnen können. Da jedoch Plinius (V. 21) selbst dieses untere Zeugma noch mit zu Kommagene zu ziehen scheint, wenigstens nicht entschieden zu Kyrrhestica zählt: so mag Strabo, in noch früherer Zeit, dieselbe untere Zeugma wol mit dem Namen des Zeugma Kommagene's haben belegen können, obwol er dann der einzige wäre, der dies thäte.

Daß wirklich eine Seleucia am Zeugma lag, die zu Antiochus Magn. Zeit so hieß, obwol Plinius sie ganz mit Stillschweigen übergeht, beweiset die Stelle bei Polybius (V. 43), wo er sagt, daß gleich im Anfange von Antiochus Thronbesteigung (im J. 222 v. Chr. G.), als ihm des Königs Mithridates Tochter von Pontus, Laodicea, als Braut aus Kappadokien zugeführt ward, er sich eben zu Seleucia am Zeugma (περὶ Σελεύκειαν τὴν ἐπὶ τοῦ ζεύγματος) befand, wo er seine Pläne zum Feldzuge gegen den Empörer Molon in Babylonien entwarf. Dies Factum hatte man bisher zur Stütze von Strabo's Angabe übersehen; aber eben durch die königliche Hochzeitfeier, welche in dieser Seleucia, nach Polyb, stattfand, wurde dieser Ort verherrlicht, der also nicht ganz unbedeutend gewesen sein mag. Von ihm ging der Hochzeitszug nach Antiochia.

So geneigt man nun auch aus Obigem sein könnte anzunehmen, daß die damals noch glänzende Residenz Samosata, nach deren Schätzen des letzten Zweiges der Seleuciden einst Lucullus, wie Pompejus, Ventidius und Marc. Antonius gierig ihre Blicke richteten, auch ihren eigenen Brückenbau mit dem Brückenkopfe Seleucia, den Pompejus zu Kommagene zog, gehabt haben möchte, daß es also gleichzeitig zwei verschiedne Zeugma's, oder dauernde Brücken, gegeben: eine obere bei Samosata, mit Seleucia auf dem linken Ufer, und eine untere, 27 Millien abwärts, bei der Stadt Zeugma auf dem rechten und der Apamia auf dem linken Ufer, die schon zwei Jahrhunderte früher unter Seleucus Nicator und Antiochus M. zur Verbindung ihres großen syrischen Reichs im Westen und Osten gedient; so ist doch kein entscheidendes Zeugniß der Alten für diese Ansicht vorhanden.

Im Gegentheil, aus folgenden Gründen, zumal denjenigen, die aus den demnächst zu erörternden Distanzverhältnissen hervorgehen, wird es sehr wahrscheinlich, daß diese Angaben immer nur von dem einen berühmten Zeugma der Seleuciden, in der eigentlichen Kyrrhestica, nämlich demjenigen bei dem heutigen Bir, zu verstehen sein werden, obwol die ältesten Messungsangaben aus Alexanders und Eratosthenes Zeit sich auf Samosata beziehen. Die vorherrschende Benennung des Kommagenischen Zeugma bei Strabo können wir uns nur eben dadurch erklären, daß die Feste Seleucia von Pompejus nicht zur Stadt Samosata, sondern, wie Strabo sagt, mit zur Landschaft Kommagene gezogen ward, und dadurch dieser Name bei ihm der vorherrschende wurde.

Dies vorausgesetzt, müssen wir dann annehmen, daß die Brückenstädte Seleucia und Apamia auf dem linken Euphratufer nur eine und dieselbe Localität, etwa ein Castell und eine zugehörige Stadt (wie das heutige Kalai Beda über Biredschik), bezeichnen; oder daß Plinius in der spätern Benennung Apamia irrte, den Namen der Gemahlin (Apamia) mit dem des Gemahls (Seleucus) verwechselnd,[722]) (nicht der Mutter Namen, wie Steph. Byz. s. v. sagt); oder daß sonst ein andrer Grund der Doppelbenennung statt fand, der uns unbekannt geblieben. Denn daß der Name Apamea für die dem Zeugma ex adverso liegende Stadt noch die Zeit des Plinius überdauerte, zeigt sich, wie schon Harduin bemerkte, aus Stephanus v. Byz. (s. v. *Ἀπάμεια: ἔστι καὶ τῆς Περαίας Ἐδέσσης πρὸς ἄρκτους*; Plin. H. N. V. 21. ed. Franz. Vol. II. p. 403) und Isidorus Characenus im 2. Jahrh. n. Chr. Denn dieser geht von dieser Zeugma und dem anliegenden Apamia in der Berechnung seiner Stationen aus, die er, nach Schoenus, weiter die Straße nach Babylon entlang fortführt (*Διαβάντων τὸν Εὐφράτην κατὰ τὸ Ζεῦγμα, πόλις ἐστιν Ἀπάμεια.* Isid. Charac. ed. Miller. Paris. 1839. p. 247). Von einem Seleucia am Euphrates, das zwischen den beiden berühmteren Seleucia's, am Meere nahe der Orontesmündung und am untern Tigris (s. ob. S. 69), und von beiden verschieden gewesen, gibt sonst kein andrer Autor des Alterthums eine bestimmte Nachricht. Wenn in Steph. Byz. der Name Seleucos, eine Stadt in Syrien, nahe Apamea, angegeben (s. v. *Σέλευκος πόλις περὶ τῇ ἐν Συρίᾳ Ἀπαμείᾳ*) ist, so werden damit die beiden nebeneinander liegenden Städte dieser Namen (jetzt Hama und Famié, welches letztere bei Steph. Byz. und Ptol. auch Seleucobelos, oder Seleucos ad Belum heißt) gemeint. An einer dritten Stelle bei

---

[722]) Appiani Alex. de bellis Syriacis liber p. 125, ed. Toll. Amstelod. 8. 1670. p. 201; Steph. Byz. s. v. Apamea Syriae civ. ed. Berkel. fol. 143. Not. 85.

Steph. Byz. (s. v. Φάλγα) wird zwar noch eine Stadt Seleucia in Mesopotamia genannt, die auf das Strabonische Castell am Zeugma gedeutet werden könnte; aber der Zusatz zeigt, daß unter dieser Seleucia nur wieder die berühmte Residenz am untern Tigris gemeint war, die freilich eigentlich in Babylonia und nicht mehr in der sogenannten Mesopotamia oberhalb des heutigen Bagdad gelegen war. Denn Phalga, sagt Steph. Byz., sei ein Ort, der in der Mitte zwischen der Seleucia in Pierien und der Seleucia in Mesopotamien (soll heißen Babylonien) liege, wie dies Arrian im zehnten Buche der Parthischen Geschichten angebe. Phalga, fügt Steph. Byz. hinzu, heiße in der dort einheimischen Sprache die Mitte; daß es auf jeden Fall eine andere sei, ergibt sich auch aus Isid. Charac. (ed. Miller. Paris. 1839. p. 248, 263, not.). Wenn nun durch die Analogie der beiden geselligen Apamia und Seleucia am Orontes auch einiges zur Bestätigung einer wirklich gleichzeitigen Existenz der gleichnamigen Orte am Zeugma (woraus sich auch die neuere Doppelbenennung von Kalai Beda und Biredsjik ableiten ließe) gewonnen wäre, so müssen diese Namen doch sehr frühzeitig, schon während der Sassaniden Kriege, wieder verschwunden gewesen sein, wie dies mit so vielen während der Seleucidenherrschaft fremdaufgedrungenen macedonischen Namen der Fall gewesen ist, und wie auch die dortigen durch byzantinische Kaiser den Städten am Euphrat gegebne griechische Namen im Lande selbst durchaus keine Wurzel gefaßt haben.

Wirklich taucht auch schon in der Peutingerschen Tafel an derselben Stelle, dem Zeugma gegenüber, wo jenes Apamia Seleucia gestanden, ein vermuthlich dort einheimischer, uns sonst unbekannter Name, Thiar (Tab. Peut. XI. D.) auf, eben da, wo erst viel später die türkische Benennung Bir, oder Biradsjik (Thal der Brunnen) hervortritt. Denn das Castellum Bira an dieser Localität (nicht Birtha, womit es oft verwechselt worden) wird zum erstenmale in der Periode der Kreuzzüge, um die Mitte des XII. Jahrhunderts, von dem dort einheimischen Gregor Abulpharag (Hist. dynast. p. 255, 311) genannt. Früher ist es gänzlich unbekannt. Damals aber kam es mit Edessa in Besitz der Franken, die jedoch, auf die Länge den Belagerungen der Sultane nicht widerstehend, es gegen das Jahr 1150 an die Fürsten des benachbarten Mardin abtraten.[22])

Nach diesen Nebenumständen, die Benennungen der Orte am Zeugma betreffend, welche, theils irrig gedeutet und angewendet, zu scheinbarer Stützung gewisser Hypothesen benutzt oder gänzlich übersehen waren, gehen wir zu denjenigen Distanzangaben der Alten über, welche die

[22]) Deguignes, Gesch. der H. Th. II. S. 478, 479, 492 u. a. O.; Gregor. Abulpharag. l. c.

Identität des alten Zeugma Kommagene's mit der Nähe der heutigen Bir, oder Biredsjik, außer Zweifel setzen mögen, die aber zugleich zu der Bestimmung des ganzen Umfanges des Landes der Uebergänge und zur Feststellung der Lage von Thapsacus dienen, welche von jeher die größten Schwierigkeiten veranlaßt und die abweichendsten Hypothesen und Behauptungen hervorgerufen hat. Es sind zweierlei Messungen, welche uns hier leiten können: die eine vom mittelländischen Meere gegen Ost gehend bis zum Zeugma, nach Strabo und Plinius, die leichter zu ermitteln ist, weil wir hier eine neuere Messung durch die englische Dampfschiffahrtexpedition erhalten haben; die andere Messung, nach Eratosthenes, von Babylon westwärts bis Thapsacus, und von da nordwärts zu den armenischen Pylen und nach Samosata ist es, die größere Schwierigkeiten in der Nachweisung darbietet.

Plinius gibt die Entfernung von Seleucia am Meere an der Orontesmündung (dem heutigen Selukie, bei dem Hafenorte Sueidie) unterhalb Antiochia (dem heutigen Antakie) bis zur Stadt Zeugma am Euphrat auf 175 Mill. pass. oder Millien (V. 13. Latitudo a Seleucia Pieria ad oppidum in Euphrate Zeugma CLXXV. M. p.), d. i. auf 35 geographische Meilen, an. Diese Messung entspricht der wirklichen Distanz, nach Chesney's Karte, von Sueidie bis Bir, welche direct 30 geograph. Meilen beträgt; so daß für die Krümmungen des Weges die übrigen 5 Meilen wol zu rechnen sein können. Dasselbe Maaß gibt Strabo in seiner Beschreibung von Syrien gleich im Anfange des zweiten Kapitels an: zwischen dem Meere bis zur Euphratbrücke (Strabo XVI. 749: ἀπὸ θαλάττης δ' ἐπὶ τὸ ζεῦγμα τοῦ Εὐφράτου), und noch genauer die Distanz bestimmend „zwischen dem Sinus Issicus bis zum Zeugma Kommagene's nicht weniger als 1400 Stadien (nach Casaubons Berichtigung des Textes, s. d. Tzsch. T. VI. p. 299, not.), was eben ganz dieselbe Entfernung gibt von 35 geogr. M. Beide Autoren hatten also einerlei Maaß vor Augen, und die Messung konnte, bei den häufig auf diesem Wege zurückgelegten Truppenmärschen der Römer, wol als ziemlich genau angesehen werden, da zu Strabo's Zeit hier am Zeugma die Grenze des Parther- und Römer-Reiches war, so daß Römer und arabische Fürsten, wie er sagt, von ihnen abwärts bis Babylon die Westseite des Euphratlandes inne hatten (Strabo XVI. 748). In früherer Zeit, als die Karte vom Euphratlaufe und die Küstenzeichnung des Sinus Issicus noch ganz verzerrt, die Breitenbestimmungen von Antiochia und den Uferstädten am Euphrat bloße höchst fehlerhafte Schätzungen waren, konnte man noch nicht mit Sicherheit von einer solchen Uebereinstimmung alter Maaße mit denen der Gegenwart reden. Mannert [84]) meinte, die Distanz-

[84]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. VI. 1. S. 501.

messung sollte in der Richtung des Parallelkreises gegeben sein, und verlängerte daher willkürlich die Angabe der Entfernung der wirklich diagonallaufenden Route, und schob dadurch den Euphrat weiter gegen den Osten zurück. Doch liegt Seleucia am Meere, von wo nach Plinius die Messung ausging, unter 36° 8′ N.Br., Bir am Zeugma aber unter 37° 2′ N.Br.; also ging die Messung nicht in der Richtung des Parallels, sondern durchschnitt ihn diagonal. Die willkürlich angenommene Verlängerung verschob nun alle Distanzen.

Mannert machte D'Anville's berühmtem Mémoire über den Euphrat und Tigris den Vorwurf,[85]) der Angabe des Plinius über die Entfernung zwischen Samosata und dem Zeugma von 72 Millien (14⅖ geogr. M.) Glauben geschenkt, und beide Orte um 13 Meilen auseinander gerückt zu haben, da seiner Ansicht der Tab. Peut. und des Ptolmäus nach, der Abstand beider nur 9 Meilen sein könne. Und doch ist der wirkliche Abstand beider, nach Lieutn. Lynchs Vermessung auf Chesney's Karte, wirklich an 15 geogr. M. Mannert wirft D'Anville ferner, und diesmal mit Recht vor, daß er Romkalah für das alte Zeugma halte; aber sein Grund ist ein ganz irriger, weil, sagt er, nach Abulfeda, Romkalah nicht weit von Samosata liege (ein Irrthum, in dem ihn obige Unbestimmtheit bei Strabo zu unterstützen schien), und doch liegt Romkalah wirklich, nach Lynchs und Chesney's Euphrataufnahme, 10 geogr. M. fern in W. von Samosata. Aber ungeachtet unzähliger andrer Verirrungen dieser Art bei Mannert, zur Bestimmung des Zeugma, die aus damaliger Unkenntniß des Landes und verzerrtester Kartenzeichnung, bei großer Zuversicht der eignen Ansicht, nothwendig hervortreten mußten, die wir hier übergehen, traf derselbe Erklärer aus andern Combinationen, wie es uns scheint, doch das Richtige, nämlich Bir für das berühmte Zeugma zu halten. Freilich hatte dazu Alb. Schultens im Index geogr. der Vita Saladini (v. Bira) schon den besten Weg vorbereitet, und Bira selbst erhielt auf Mannerts Karte eine ganz falsche Stellung.

Noch eine zweite Messung der Alten war es, die hier zu einer gewissen limitirten Sicherheit führen konnte, wie sie nach den Umständen der Zeit etwa möglich war. Es ist diejenige der Entfernung des berühmten Thapsacus von Babylon, von den armenischen Pylen und von Samosata, die Strabo selbst schon einen so reichen Stoff zur Polemik gegen die Critik Hipparchs über Eratosthenes, im ersten Abschnitt des zweiten Buchs seiner Geographie, gegeben hat. Wir halten uns hier, bei den leider im Text sehr verderbten Zahlen, nur an ein paar Hauptstellen, in denen jedoch die jüngste, nun vollendete Vergleichung, von G. Kramer, mit den besten Texten, im

[85]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. VI. 1. S. 501.

Italien, Frankreich und Deutschland keine wesentliche Verschiedenheit darbietet.

Strabo gibt zuerst, nach Eratosthenes, der die Messungen aus Alexanders Feldzügen anführt, und Thapsacus, das alte Zeugma (Str. XVI. 746: τὸ ζεῦγμα τοῦ Εὐφράτου τὸ παλαιόν; oder 747: τῷ πάλαι τῷ κατὰ τὴν Θάψακον, s. ob. S. 12), zum Mittelpunkt seiner Messungen macht, die Breite Mesopotamiens an, in der Richtung von Alexanders Marsche, zwischen seinem Uebergange bei Thapsacus und oberhalb Arbela (d. i. oberh. Mosul, ob. S. 25). Dann aber auch zweitens die Entfernung von Thapsacus nach Babylon, den Euphrat abwärts, und drittens die Entfernung von Thapsacus nach dem Zeugma Kommagene's. Diese letztere ist jedoch, nach Strabo's Ausdruck, nur annähernde Schätzung. Hieraus läßt sich nun, da die Chesneysche Expedition zu beiden Seiten der Lage des alten Thapsacus, die wir dafür anerkennen müssen, astronomische Längen- und Breitenbestimmungen gegeben, und auch auf gleiche Weise Bir am Zeugma Kommagene's astronomisch fixirt ist, der zwischenliegende Euphratlauf aber die genauesten topographischen Details für antike Ortsbestimmung und Vergleichung der Maaße der Gegenwart darbietet, aus genauester Combination alter und neuer Daten die Lage, nicht nur der beiden berühmten Zeugma's, sondern auch der meisten zwischen ihnen liegenden merkwürdigsten Localitäten, zu beiden Uferseiten des Euphrat, mit ziemlicher Sicherheit bestimmen. Um hierin jedoch mit Erfolg auf eine fruchtbare Anwendung für Geographie und Geschichte fortschreiten zu können, werden wir uns, wie Strabo gegen die Alten, so auch zu einer Polemik gegen die neuern Erklärer verstehen müssen, durch welche die historischen Daten der Vorzeit auf diesem Schauplatze so wichtiger Begebenheiten eher verwirrt und in Dunkel verhüllt, als ins Licht gestellt worden zu sein scheinen. Vergleichen wir nun jene wenigen Hauptpunkte ohne alle Conjectur von Zahlenveränderung, wie sie im Text übereinstimmend vorkommen, mit den Messungen der Euphratexpedition, so sind sie schon hinreichend zu unsrer allgemeinen Orientirung, auf die es hier allein ankommt.

1) Breite Mesopotamiens von Thapsacus zu Alexanders Tigrisübergange, noch mehr als 4 Tagmärsche oberhalb Arbela; also oberhalb Mosul, abwärts Jezireh ebn Omar (s. ob. S. 25). Diese beträgt, nach Eratosthenes und Strabo (II. 79, XVI. 746, 747), nun von S.W. gegen N.O. = 2400 Stadien, d. i. nach gewöhnlicher Rechnung 60 geogr. Meilen. Die directe Distanz ist, nach Chesney's Karte, 42 geogr. M. Die Krümmungen der befolgten Marschroute des Heeres, welche allerdings wol sehr groß waren, da der Weg nicht direct durch die Mitte der klippigen Steinwüste, sondern über den oberen Chaboras, wie noch heute über Resaina, Nisibis u. s. w. gehen mußte, um

Quellen und Futter für Reiterei und Lastthiere zu finden, was auch Arrian (III. 7) ausdrücklich angibt, würden demnach auf ein kleines Drittheil oder 18 geogr. M. zu rechnen sein. Dies scheint nicht zu abnorm, um deshalb der Messung eine wenigstens sehr annähernde Wahrscheinlichkeit zu versagen, welche wir bei allen diesen Angaben der Baematisten Alexanders überhaupt nur erwarten können. Hier, bemerkt Strabo, liege überhaupt gegen das Taurusgebirge zu die größte Breite Mesopotamiens. Die geringste sei dagegen zwischen Seleucia (unterhalb Bagdad) und Babylonia, wo die Breite nur 200 Stadien, d. i. 5 geogr. M., betrage. So groß ist heutzutage genau die kürzeste Distanz von dem Tigris, bei dem alten Seleucia-Ctesiphon, südwestwärts zum Euphrat, unterhalb Feludschie, in der Direction des vom Pascha zu Bagdad jüngst projectirten Verbindungscanales beider Ströme. Eine so große Genauigkeit ist bei einer so kurzen Distanz weniger zweifelhaft, obgleich auch aus ihr keineswegs deshalb allein schon zu schließen wäre, die Betten des Euphrat und Tigris hätten seit Alexanders Zeit, seit 2000 Jahren, dort gar keinen Wechsel in ihren gegenseitigen Abständen erlitten.

2) Die Entfernung von Thapsacus nach Babylon gibt Strabo, nachdem er von der großen Biegung des Euphrat um Mesopotamien herum (gegen den Westen) gesprochen hat, wodurch dieses Land zwischen beiden großen Strömen nach Eratosthenes Vergleich die Gestalt eines großen Ruderschiffes erhalte (πλοίῳ κωπ ἐρέσει, II. 79, XVI. 746, 747), nach demselben Eratosthenes auf = 4800 Stadien, d. i. 120 geogr. M., an (Strab. II. 80, XVI. 746). Die wirkliche Messung nach Chesney's Kartenaufnahme gibt in directer Distanz 100 geogr. Meilen; also wären 20 für die Krümmen des gemessenen Weges an den geringeren Windungen des Euphrat für diese Strecke zu rechnen, ein Fünftheil, was der Natur der Sache ganz angemessen erscheint, wenn man mit dem kleinsten Maaße die Messung auf der Karte verfolgen wollte. Auch hier stand zu Alexanders Zeiten eine ziemlich genaue Vermessung der Baematisten zu erwarten, da durch ihn die Schiffahrt von Thapsacus abwärts bis Babylon durch Heeresmärsche und zumal durch seinen Flottenbau auf dem Euphrat und seine Zurüstungen von Phönicien über das Schiffsbauwerft zu Thapsacus bis zum neu angelegten Hafen zu Babylon (s. ob. S. 37) ungemein belebt war. Durch diese beiden Maaßangaben erhält Thapsacus Lage am Euphrat, wie wir sie schon anderwärts nach Xenophons Marschroute 8 Tagemärsche abwärts von des Belesys Pallaste bestimmt haben (s. ob. S. 10), eine ziemliche Sicherheit.

3) Die Angabe der dritten hier zu beachtenden Eratosthenischen Distanz, nämlich das Intervall zwischen Thapsacus oder dem alten Zeugma und dem Zeugma Kommagene's scheint nicht sowol eine Messung, als nur eine Schätzung oder doch nur eine theilweise Messung zu sein (Strabo II. 77, 80, 82). Thapsacus, sagt

Strabo (II. 79), liegt „weit entfernt vom Gebirge." Nach Eratosthenes lag Thapsacus, nach Messung, von den armenischen Pylen etwa 1100 Stadien, d. i. 27½ geogr. M., fern (II. 80: μέχρι μὲν τῶν Ἀρμενίων πυλῶν). Aber von da bis zu den armenischen Bergen (μέχρι τῶν Ἀρμενίων ὀρῶν) das sei noch ungemessen (ἀμέτρητον). Dafür nehme nun Hipparch eine Entfernung von noch 1000 Stadien (25 geogr. M.) an, aber irrig (Strabo II. 82), da Eratosthenes Annahme für den ungemessen gebliebenen Raum zu den armenischen Bergen nur etwa 400 Stadien (d. i. 10 geogr. M.) rechnet, also für den ganzen Abstand 1500 Stadien, d. i. 37½ geogr. M. Nirgends aber, bemerkt Strabo (II. 77) gegen Hipparch,[86]) sei es dem Eratosthenes eingefallen, zu behaupten, daß Thapsacus von Babylon an 4500 Stadien gegen den Norden liege.

Diesen Messungen im Meridian von Thapsacus gegen den Norden auf Chesney's Kartenaufnahme des Euphrat- und Tigrislaufes nachgehend, würden die von keinem der alten Classiker näher bezeichneten und auch uns bis dahin unbekannten „armenischen Pylen des Eratosthenes," die D'Anville, Rennell, Mannert und Reichard, wie alle neueren Commentatoren gänzlich außer Acht gelassen, oder die Pforte zu den Vorbergen Armeniens in die Gegend unmittelbar unterhalb des heutigen Gerger fallen (s. oben S. 871). Denn direct von Thapsacus gegen Nord bis dahin sind 31 bis 32 geogr. Meilen. Bei Gerger, im Norden von Samosata, in der Nähe des alten Barsalum, verläßt aber der Euphrat wirklich die letzten Felsbänke, die seinen Lauf bis dahin in der Kette der Euphrat-Cataracten des Taurus, wie sie schon Plinius nannte, hemmten. Wir lernen diese Localität erst durch die genaueren Aufnahmen der preußischen Officiere und durch ihre erste Beschiffung des dortigen Euphratlaufes innerhalb der Cataracten-Kette kennen. Er tritt hier aus den letzten einengenden Felsschluchten hervor, die man mit Recht die armenischen Pylen nennen konnte, als Armenien sich noch durch Armenia major und minor bis Melitene und Commagene herabzog. Sagt doch Arrian an der genannten Stelle, daß Alexander auf seinem Marsche von Thapsacus zum Tigrisübergange oberhalb Arbela den Taurus Armeniens stets zu seiner linken Hand zum Begleiter gehabt. Die 400 Stadien (10 geogr. M.) weiter nordwärts der Pylen würden daselbst die Breite der südlichen Taurus-Kette ziemlich genau bezeichnen, da Tomisa (bei Isoglu, s. ob. S. 878) nach Artemidors Messung 450 Stadien von Samosata entfernt lag. Unter Eratosthenes armenischen Bergen ist also hier entschieden die Kette im Norden von Samosata zu verstehen, mit den Tauruspässen, die wir kürz-

---

[86]) vergl. Großkurd Not. zu Strabo lib. II. 77, in dess. Uebers. Th. I. S. 127 und 128, nebst Fig. 1.

lich durch unsere Landsleute so genau haben kennen lernen, und welche einst Melitene von Kommagene trennte.

4) Strabos Entfernung zwischen den beiden Zeugmas. Nach diesen Bestimmungen des Eratosthenes über die Lage von Thapsacus gegen das nördliche armenische Gebirgsland gibt Strabo in seiner Beschreibung von Assyrien (XVI. 746) noch ein anderes, wie es scheint, nicht von Eratosthenes überliefertes Maaß: „des Abstandes zwischen dem Zeugma, nämlich der Brücke in Kommagene, wo Mesopotamia anfange, bis nach Thapsacus, was nicht weniger als 2000 Stadien betrage (οὐκ ἔλαττον XVI. 746)." Also an 50 geogr. M. Diese Angabe ist, wie die beigefügten Worte zu verstehen zu geben scheinen, nicht sowol wirkliche Messung, als ungefähre Schätzung oder Berechnung anderer Art, etwa nach Schifferstationen auf dem Flußlaufe. Sie ist nicht auf eine directe Distanz für Heeresmärsche oder für constructive Zwecke Eratosthenischer Sphragiden zu beziehen, wie die andern Angaben aus Alexanders Periode; denn damals war auch noch von keinem Zeugma Kommagenes die Rede, das erst später durch Seleuciden gegründet ward. Die Schätzung weicht von der vorigen Angabe auch bedeutend ab, mit der sie nun auch gar nicht zu parallelisiren ist. Irren wir hierin nicht, so sind diese 2000 Stadien nach den ungemein gekrümmten Windungen des Euphratlaufes und zwar nach der vielwinkligen Flußschiffahrt zwischen dem Zeugma Kommagene's und dem alten Zeugma bei Thapsacus zu rechnen, die damals durch den Großhandel von Hierapolis, wie Strabo ausdrücklich sagt, sehr belebt war. Daher diese große Entfernung, obwol viel weniger weit nordwärts reichend als die armenischen Pylen, doch als Reiseroute weit länger, nämlich um 12½ geogr. Meilen länger als jene Distanz.

Messen wir nun die wahre Entfernung von Thapsacus, auf Chesney's Euphratkarte die Krümmen verfolgend, aufwärts nach, so führen uns die ersten 35 geogr. Meilen etwa nach Bir, die 40 geogr. M. würden nach Romkalah, die ganze von Strabo angeführte Distanz oder Summe von 50 geogr. M. aber gerade nach Samosata führen. Diese Schätzung wäre also minder genau und offenbar zu groß, um blos zum Zeugma nach Bir zu führen. Aber Strabo scheint sich selbst nach den in früheren schon berührten Stellen das Zeugma Kommagene's stets dem Samosata sehr viel näher gedacht zu haben, als es wirklich lag. Und wirklich ist dem Strabo die ganze große untere Westwendung des Euphrat von Samosata abwärts (wie wir schon anderwärts gezeigt haben, s. ob. S. 73) gänzlich unbekannt geblieben.

Sollte damit nicht sein Irrthum in dieser übertriebenen Schätzung der Distanz des Zeugmas Kommagene's von Thapsacus zusammenhängen, da er bei allen Gelegenheiten dieses Zeugma viel zu sehr der von ihm gefeierten Königsstadt Samosata näherte, und doch nicht einmal ei-

nen einzigen Ort zwischen dem Zeugma und dieser Capitale Kommagene's anzuführen im Stande war? Die Ueberfälle der kriegerischen Parther, welche noch zu Strabos Zeit als die gefürchteten Feinde der Römer am Ostufer des Euphrats in Mesopotamien Wache hielten (Strabo XVI. 748), schnitten diesen Autor nach den friedlicheren und für dortige Localkenntniß günstigeren Zeiten der Periode Alexanders und des großen Seleucidischen Reiches von jedem neueren Fortschritt dortiger geographischer Specialkenntniß ab, daher sich vielleicht Strabo eben hier auch nur mit einer ungefähren Schätzung der Distanzen begnügen mußte.

Können wir nun aus dieser letzteren Schätzung Strabos die genauere Lage des Kommagenischen Zeugma keineswegs allein bestimmen, so lernen wir doch dessen ungefähre Lage dadurch, und zumal dessen großen Abstand vom weit südlicheren Thapsacus kennen, das ja auch nach obiger Aeußerung des Eratosthenes sehr weit von den armenischen Pylen entfernt lag. Durch Plinius oben besprochene Lage des Zeugma und Apamia's, 72 Millien abwärts Samosata, wird aber Strabos Angabe berichtigt und ergänzt, das Verhältniß der nördlicheren Lage desselben gegen das viel südlichere Thapsacus aber über allen Zweifel erhoben.

Hiedurch werden wir bei der bis heute noch nicht geschehenen Wiederauffindung der Ruinen des alten Thapsacus wenigstens vor dem groben, bis jetzt noch nicht widerlegten Irrthume bewahrt, nicht wie Reichard in seiner heftigen Critik J. Rennells und dessen Commentars über Xenophons Feldzug des jüngern Cyrus die Lage dieses alten Zeugma sammt dem Uebergange Alexanders M. ganz dicht neben das Zeugma der Seleuciden und Römer in eine und dieselbe Flußgegend zu versetzen. Hiedurch mußte nur die größte Verwirrung über jene Theile der alten Geographie und der Kriegszüge veranlaßt werden, ja die Lage des Zeugma der Seleuciden selbst wurde dadurch verdunkelt. Der triumphirende Einfluß, den diese Hypothese durch Reichards Orbis veteribus notus auf fast alle neueren Schulkarten und selbst auf viele historische und philologische Arbeiten ausgeübt, macht es zugleich zur Sicherung aller ferneren Untersuchung nothwendig, in die Behauptungen dieser Lehre einzugehen, der eine eigene Abhandlung in den Kleinen Schriften [87]) jenes Verfassers gewidmet ist.

Reichard ging von der zuversichtlichen und sehr bedenklichen Ueberzeugung aus, daß ihm nach seinen Untersuchungen der ganze Euphratlauf und das dortige Terrain der Kriegsbegebenheiten „nun schon so genau bekannt sei, daß man sich hier nicht irren könne." Gewiß wird man ihm sehr vielfache geographische Kenntnisse und Stu-

[787]) C. G. Reichard, Kleine Schriften. Günz 1836. 8. Abth. III. Recension von J. Rennell's Illustrations.

dien nicht absprechen können; aber ein einziger Blick auf die Chesneysche Euphrataufnahme, die freilich zu seiner Zeit noch nicht gemacht war, zeigt nur zu deutlich das Grundlose dieser selbstgefälligen Meinung.

Aber im Vertrauen auf die frühere sehr willkührliche Zeichnung des mittleren Euphratlaufes, auf die übrigens der Wahrheit sehr nahe kommenden, freilich sehr sparsamen Niebuhrschen Breitenbestimmungen von Hilla bei Babylon und Haleb, wie der von Triesnecker und v. Zach berechneten Längenbestimmungen von Hilla und dem von R. Pococke zuerst genannten Orte Jerabees am Euphrat (zwischen Hierapolis und Bir gelegen), fand Reichard die directe Distanz von Babylon, nach, wie er sagt, sorgfältigster Berechnung, bis Jerabees = 102 geographischen Meilen. Dies glich seiner Berechnung nach den 4800 Stadien Distanz zwischen Babylon und Thapsakus bei Eratosthenes bis auf ¼ geographische Meilen.

„Ein solches Zusammentreffen, rief er aus, kann kein Zufall sein; „diese erstaunenswürdige Genauigkeit[**]) habe bis dahin keine „Seele bemerkt." Die Lage von Thapsakus hielt er nun aus diesem einzigen Datum für unwiderruflich gefunden. Er fährt fort: „Mit „Strabo's Stelle (XVI. 746), wo dieser Thapsakus 2000 Stadien vom „Zeugma Kommagene's entfernt angibt, kann es unmöglich richtig „sein. Ist es keine falsche Lesart, kein Einschiebsel, so ist es sein eigener „Irrthum, Mißverständniß, oder aus ganz falschen Nachrichten und Vor„aussetzungen gezogene Künstelei, dergleichen sich die Alten häufig schul„dig gemacht haben."

Eine so außerordentlich genaue Uebereinstimmung der alten Maaße für so große Intervallen mit astronomischen Bestimmungen muß immer etwas bedenkliches haben, wenn man ihre Messungsmethoden mit denen der Neueren vergleicht, zumal wie hier auf so große Distanzen und durch die Mitte mesopotamischer Wüsten.

Obige dem Strabo gemachten Vorwürfe werden nun nicht weiter begründet, sondern die Lage von Thapsakus ist ohne weiteres der Euphratkarte an der Stelle von Jerabees (Dsherablus unter 36° 24' N. Br. nach Chesney) unter 36° 51' N.Br. und 55° 27' 20" L. v. Ferro bei Reichard eingetragen, ganz nahe dem alten Hierapolis. Die Stelle ist nach R. Pococke 4 Stunden unterhalb Bir, dem Zeugma Kommagene's, angegeben, und dieses Datum seitdem in allen Karten der alten Geographie und danach in den Compendien der Weltgeschichten wiederholt.

Man begreift in der That gar nicht, warum, wenn die eine von Eratosthenes angegebene Messung von Babylon bis Thapsakus, nämlich der eine Dreiecksschenkel seiner dritten Sphragide, von Ost gen West,

---

[**]) Reichard a. a. O. S. 49.

jene erstaunenswerthe Genauigkeit zeigt, warum die Messung des zweiten Dreieckschenkels derselben Sphragide, von Süd gegen Nord, nämlich von Thapsacus bis zu den armenischen Pylen, die doch weit leichter zu bestimmen war, gar keine Berücksichtigung erhalten hat, sondern ihrem Ergebniß geradezu widersprochen wird; nicht durch Gründe gegen dieselbe aus den Strabonischen Daten, sondern durch Deutung der Stellen anderer geographischer Angaben der Classiker, im Sinne der vorausgefaßten Meinung, nämlich der vermeintlichen Identität von Jerabees (Dscherablus) und Thapsacus. Denn triumphirend wird verkündet: [89]) „welche „vergebliche Anstrengungen bisher bei den Geographen, die Lage dieser „weltberühmten Stapelstadt des ostasiatischen Handels zu bestimmen, dieses Centrums aller Messungen des Eratosthens durch ganz Asien, dieses „Feenschlosses aller Geschichtsschreiber und Geographiekundigen bis heute! „und wie offen und klar liege doch der Beweis vor Augen."

Eben diese Wichtigkeit der Lage von Thapsacus, und der mit diesem antiken Zeugma aus Alexanders Zeit so oft in Vergleichung gebrachten Zeugma's der Seleuciden in Kommagene, macht es nothwendig, die andern in der Reichardschen Kartenzeichnung beigebrachten Bestätigungen jener Annahme, welche zumal die Verdienste Mannerts und Rennells bei diesen Untersuchungen für Nichts gelten läßt, zugleich zu beachten, um die wahre Lage des Zeugmas der Seleuciden zu Apamia in Kommagene dadurch näher zu begründen.

Der zweite Autor, der von Reichard zur Bestätigung der Lage von Thapsacus in so hoher nördlicher Breite zu Hülfe gerufen wird, ist Ptolm. (V. 19. fol. 144), der aber gerade das Gegentheil in seiner Tafel von Arabia deserta sagt. Ptolemäus führt in einer Reihe am Euphrat abwärts, von N. W. gegen S.O. fortschreitend, wie sich dies aus den Längen und Breiten ergibt, die 4 Orte an:

1) Thapsacus 73° 30′ Long. 35° 6′ Lat. Ohne weitere Gründe nachzuweisen, wird dieser Ort aus der Reihenfolge der übrigen Ptolemäischen Breitebestimmungen herausgerissen, und von 35° 6′ um 1° 45′ weiter nordwärts versetzt, also nach 36° 51′ N.Br.
2) Bithra (Birtha) 73° 40′ Long. 35° 0′ Lat.
3) Gabirtha 73°50′ Long. 34° 45′ Lat.
4) Eddara (Dabara) 74° 20′ Long. 34° 10′ Lat.

Dieser letztere Ort, der bis heute in der angegebenen Breite wenigstens noch nicht wieder entdeckt ist, den man früher bei der schlechten Zeichnung des Euphratlaufes leicht mit dem heutigen El Der, Dar, Deir (d. h. Thor Passage; nach Chesney unter 35° 5′ N.Br.), einem der bedeutendsten Orte am Euphrat, verwechseln konnte, da man ihn nach Angabe der Reisenden auch viel weiter den Strom aufwärts gerückt fand,

[789]) Reichard a. a. O. S. 48.

nämlich 2 gute Tagreisen oberhalb der Einmündung des Khabur (Chaboras), wurde von Rennell für das Thapsacus des Xenophon gehalten. Die Localität der alten so berühmten Thapsacus war so gänzlich in Vergessenheit gerathen, daß schon D'Anville, und nach ihm Rennell, welche in Xenophons Marschroute „von Darabar nach Thapsacus 3 Tagemärsche (15 Parasangen), zum Araresfluß (Chaboras) 9 Tagemärsche (50 Parasagen)" einen Irrthum vermutheten, weil ihnen so nahe bei der Ostwendung des Euphrat von Balis aus keine Ruinenspur einer großen antiken Stadt bekannt war, glaubten leider den griechischen Text durch die Conjectur einer Transposition jener Daten verbessern zu müssen. Sie wähnten dadurch weiter abwärts die Lage dieser modernen Der oder Dar zu erreichen, die Rennell noch andrer Umstände wegen entschieden für das alte Thapsacus zu halten geneigt war. Dazu gehörte ihm auch, daß Dar nur 2½ Tagmärsche von der Einmündung des Chaboras (Arares bei Xenophon) in den Euphrat liege. Auch Gosselin war hierin seinem Vorgänger D'Anville nachgefolgt.

Schon Mannert indeß fand, daß die Lage des heutigen Dar zu weit den Euphrat abwärts führe, um der Lage des alten Thapsacus zu entsprechen. Reichard widerlegte diesen Irrthum Rennells mit siegreichen Gründen; er zeigte, daß Thapsacus und Dar ganz verschiedne Städte seien, setzte aber nun dieselbe Stadt Thapsacus jener einseitigen Berechnung zu Folge, von einem Extrem zum andern.

Und wodurch sollte diese Verlegung von Thapsacus, statt bei Ptol. 35° 5′ Lat., unter 36° 51′ N.Br. an die Stelle von Jerabees, oder um 1° 46′ nördlicher, gerechtfertigt sein? blos dadurch, daß Ptolem. in der Reihe der in obiger Ordnung von ihm aufgezählten Städte auch eine Birtha (Bithra) nennt, von der Reichard in Klammern beisetzt: „daß diese Stadt einstimmig als Bir anerkannt sei." Aber dem ist in der That nicht so, denn es gibt Ptolem. diese Bithra oder Birtha unter 35° Lat., also um 5 Minuten südlicher als Thapsacus an, da Bir doch viel nördlicher liegt. Hier fügt nun Reichard ohne weitern Scrupel die Bemerkung **) bei: „daß Ptolemäus aus „Irrthum Birtha südlicher als Thapsacus setzt, wird hoffentlich Niemand in Anschlag bringen," und scheut sich daher gar nicht, ohne weitern Beweis geradezu das Gegentheil von Ptolem. Angabe zu befolgen, und dieses Birtha um die 5 Minuten weiter nordwärts an die Stelle des heutigen Bir oder Biredschik (obwol dies unter 37° N.Br. n. Chesney liegt) zu rücken, in der irrigen Meinung, dadurch noch den Ptolem. verbessert, und die Lage von Birtha bei Ptolem. in dem heutigen Bir, und damit zugleich die genaue Lage des Zeugma Kommagene's, wirklich ermittelt zu haben.

**) Reichard a. a. O. S. 40.

Nun sind ihm durch diese Hypothesen zwei Orte, freilich um volle 30 geogr. M. mehr im Norden, scheinbar wieder gefunden, die aber Ptolm. in umgekehrter Ordnung 30 geogr. Meilen weiter im Süden in ganz folgerechter Reihe seiner Tafel eingetragen hatte, und der wirklichen Lage nach nur um ein verhältnißmäßig Geringes, um 5 bis 9 Minuten zu weit gegen den Süden gerückt hatte. Freilich huldigte Reichard hier nur einem bis dahin sehr allgemeinen Irrthume: denn der verwandte Name von Birtha (Βίθρα) bei Ptolm. hatte viele Frühere, und auch schon Mannert, irre geleitet, diesen Ort im Südosten von Thapsacus für das Bir im Nordwesten dieses alten Zeugmas zu halten. Mannert meinte, der alte einheimische Name, der sich durch Apamea's Untergang wieder Luft gemacht, nämlich Thiar der Tab. Peut., sei zwar auch verschwunden gewesen, dagegen schon im 4ten Jahrhundert trete der Name des Castellum Birtha (in der Notitia dignitatum) hervor, zu einer Zeit, da die Sassaniden schon im Besitz von Nisibis gewesen. Unsinn wäre es ja von den byzantinischen Kaisern gewesen, meinte er, eine Festung an einer benachbarten Stelle des Flusses anzulegen, und den bisherigen gewöhnlichen Uebergang unbedeckt zu lassen. Dies Raisonnement gibt ihm den Muth, die in der Notitia dignitatum [91]) in Osrhoene Bintha geschriebne Stadt für Birtha zu lesen, und sie wie bei Pancirolli, nebst der in Hierocles Synecdemus p. 715 ed. Wessel. angegebenen Birtha (*Βίρθα*) für eine und dieselbe mit dem Bir des Kommagenischen Zeugma zu halten. In dieser Ansicht war ihm auch schon Koehler in seinen Noten zu Abulfeda's Syrien vorangegangen. Jedoch irrig: denn des Synecdemus wie Pancirolls Zusammenstellung der Osrhoenischen Eparchie mit den südlichern Städten am Euphrat, die von beiden Autoren angeführt werden, wo es erst nach Callinicum oder Nicephorium (Rakka) abwärts, von Thapsacus aufgeführt ist, zeigt, daß es wie schon der besonnene Wesseling bemerkt hat, weder mit dem Birtha bei Amm. Marc. XX. 7, 77 in Mesopotamien, weil dieses am Tigris lag, verwechselt werden darf, noch mit dem so viel nördlichern Orte am Zeugma Kommagenes, der vor dem 12. Jahrhundert bei keinem der Autoren Birtha genannt ist. Und auch seitdem, setzen wir hinzu, niemals Birtha hieß, sondern stets Bir oder Castell Bira bei den Syrern, [92]) und Al Birat bei Abulfeda. [93]) Erst nachdem es nun mit den Städten Edessa und Sarudsch genannt ist, tritt es öfter in den dort wechselvollen Fehden am Euphrat als Feste von großer Bedeutung zwischen Haleb und Edessa hervor, wird aber nie Birtha, sondern immer nur Bira genannt. Zwar führt Koehler in seinen Noten zu Abulfeda noch einen Punct zur Unterstützung seiner Meinung an, daß Bir

[91]) Notit. dignit. imperii orient. ed. G. Pancirolli. Venet. 1602. fol. 97, b. cap. 168. [92]) Greg. Abulphar. Hist. dynast. p. 255, 311. [93]) Abulf. Tab. Syriae ed. Koehler. p. 127.

mit Birtha für identisch zu halten, der aber eben so unhaltbar ist; er erinnert nämlich daran, daß in Assemani Bibl. or. T. I. p. 281, im Compendio Chronici Josuae Stylitis ad Ann. 506, ein „Sergius Episcopus Birtae castri, quod ad Euphratem jacet," vorkomme, der dasselbe auf Kosten Kaiser Anastasius mit Mauern befestigte, und daß dieses nur dem Birtha in der Eparchie Osrhoene angehören könne. Da wir aber schon oben den Grund angaben, warum dieses osrhoenische Birtha nicht das Bir der spätern türkischen Dynasten am Zeugma Kommagenes sein könne, so fällt dieser Zusatz zum Beweise von selbst weg.

König Darius, bemerkt Reichard ferner, habe nach der Schlacht von Issus, als er von Alexanders Truppen verfolgt ward, den kürzesten Weg zum Euphrat nehmen müssen, weil er, wie Arrian (de exp. Alex. II. 13) sich ausdrücke, keine Ruhe gehabt, bis er den Euphrat zwischen sich und den Macedoniern gewußt. Die Schlußfolge, **) daß deshalb nun Thapsacus viel nördlicher, als Ptolemäus angegeben habe, liegen müsse, scheint eben so gewagt wie die Bemerkung, daß es von dem Perser-Monarchen thöricht gewesen sein würde, statt durch das mehr bergige nördliche Syrien, durch das offene, flache Blachfeld Syriens seine Flucht, also gegen S.O., zu ergreifen? Reichard findet noch in dem Ausdruck, den Diodor. (XVII. 37. p. 187. Wess.: τῶν ἄνω σατραπειῶν) gebraucht, um zu bezeichnen, wohin seine Flucht gestellt war, einen Beweis für seine Ansicht. Denn habe Thapsacus so viel südlicher als Bir gelegen, wie es nach Ptolem. zu liegen komme, wie hätte da Diodor sagen können, daß Darius in die obern Satrapien geflüchtet sei? dann hätte er wieder bergan reisen müssen. Aber Diodor sagt durchaus nicht, daß er sogleich durch die obern Statthalterschaften, worunter Reichard die nördlichern Cyrrhestica und Kommagene im Gegensatz der südlichern Chalcidice und Chalybonitis gemeint wissen will, entflohen sei, sondern nur im allgemeinen, nicht in Bezug auf den Moment der ersten Flucht, sondern auf seinen ganzen Rückzug, daß er zu den obern Statthalterschaften zu eilen die Absicht gehabt. Daß Darius nach der Schlacht von Arbela auch in den obern Statthalterschaften, da nur diese im medischen Gebiete Ekbatanas darunter verstanden werden können, sein Asyl wirklich suchte, ist aus den Historien bekannt. Auch ist bekannt, daß Darius über die Brücke bei Thapsacus zurückfloh, deren Bewachung auch noch späterhin, im Sommer des folgenden Jahres, als Alexander eben dort den Euphrat (im Monat Juni) zu überschreiten beabsichtigte, dem Perser-Feldherrn Mazaeus noch anvertraut war (Arrian. III. 7). Aber keine Spur ist bei den Autoren, welche dafür spräche, daß Thapsacus selbst schon in jenem obern Syrien

**) Reichard a. a. O. 150. vergl. Mützel Curt. Ruf. IV. 1. p. 168. not.

gelegen gewesen wäre; vielmehr gerade das Gegentheil bezeichnen des Strabo Worte, wo er, den Lauf des Euphrat und seine Wasseranschwellungen beschreibend (Strabo XVI. 742), sagt: „so weit er, der Euphrat „nämlich, aus der Armenia minor und Kappadocien durch den Taurus „schon hindurchgebrochen, nach Thapsakos hinabgeht, das untere „Syria (τὴν κάτω Συρίαν) und Mesopotamia von einander ab„scheidend u. s. w." Der Weg über das offene Blachfeld gegen S.O. war mit untergelegten Reitpferden an den schon bekannten Stationen bis zur sichern Brücke von Thapsacus für einen flüchtigen König, wie Darius, wegen der größtmöglichsten Schnelligkeit des Fortkommens durch weites reitbares Steppenland, das bis heute die flüchtige Reiterei der Beduinen so leicht nach allen Richtungen durchjagt, weit vorzuziehen vor dem Steinklippenboden, direct im Osten des heutigen Bir, wo es ganz unmöglich ist, durch die mit basaltischen Steinblöcken bestreuten Klippenwüsten, zwischen welche nur enge, oft künstlich eingehauene Reitpfade erst den Durchritt möglich machen, mit einem Schwarm Reiterei zu durchjagen, wie dies von Darius geschah.

Leider wird uns von Curtius, Diodor und Arrian gar nichts specielles über Alexanders Marsch von Tyrus nach Thapsacus mitgetheilt, sonst hätte man dadurch entscheidende Thatsachen über die südlichere Lage dieses Zeugmas erwarten können; aber alle Daten begnügen sich damit, zu sagen, daß er in Thapsacus seinen Uebergang über den Euphrat bewerkstelligte, ohne die geringste Nachricht, wie er dahin käm, zu geben. Aber Reichard, um zu zeigen, daß er über das so weit nordwärts gerückte Thapsacus wenigstens seine Richtung genommen haben müsse, führt an, daß Alexander den Quästor von Berrhöa, Koeranus, mit der Eintreibung der Tribute unter den Phöniciern beauftragt habe (Arrian. III. 6) — und setzt dann hinzu: „also [95]) war „Alexander selbst in Berrhöa; sein Zug ging also gegen Nordost (auf „Jerabees); denn ohne weitere Umstände kömmt er dann nach Thapsacus. „Wäre er nach Dêr gezogen (was Rennell, freilich viel zu weit im „S.O. für Thapsacus hielt), so hätte er die Armee von Berrhöa oder „jedem andern syrischen Orte aus durch unwirthbare Wüste genöthigt. „ — Kein Wort davon bei den Geschichtschreibern." — So Reichard.

Reichard irrt anzunehmen, daß dieser Weg an dem Südufer des Euphrat hin, so unwegsam, so unwirthbar zu allen Zeiten gewesen sei, wie er es nur durch die ungezügelten Raubstämme der Beduinen geworden ist, daß keine Karawane, keine Armee im Stande sei, ihre Wege hindurch zu nehmen. Della Valle, 1625, [96]) und viele andre Reisende

---

[795]) Reichard a. a. O. S. 51. [96]) Pietro della Valle, Viaggi etc. in Venetia 1663. Part. III. Lettera II. di Aleppo. p. 586 — 622.

im Mittelalter. Carmichal [97]) im Jahre 1751 nach Ives Mittheilung. Olivier [98]) der französische Naturforscher (1806) und Andere nahmen denselben Karawanenweg, auf der Rückreise von Babylon über Anath und Dâr, immer dem Südufer des Euphrat nahe bleibend, mit großen Handelskarawanen direct bis nach Aleppo (Berrhöa). Alexander vermied absichtlich, wie Arrian bemerkt (III. 7), diesen directen Weg von Thapsacus nach Babylon, schon wegen der großen Hitze und des daraus entstehenden Futtermangels, denn es war schon im Junius, als er daselbst den Euphrat zum Tigris überschritt. Aber nach der Schlacht von Issus an den syrischen Pässen, die in der Herbstzeit gegen Mitte November die Perser zur Flucht nöthigte, war gar kein climatischer Grund für den unglücklichen Perserkönig vorhanden, einen Rückweg über das südlicher gelegene Thapsacus (etwa unter 35° 50' N.Br. nach Chesney's Karte) zu scheuen, wenn es sonst seine Absicht gewesen wäre, direct nach Babylon vorzudringen. Uebrigens ist es aus dem Feldzuge Cyrus des Jüngern ja bekannt, daß eben über Thapsacus dieser Weg den Euphrat entlang ging, und unbegreiflich ist es, wie Reichard die von Xenophon gegebene Marschroute von einem so nördlich gelegenen Puncte im Norden von Europus, wohin er Thapsacus verlegte, deuten wollte; auch hat er wol diese specielle Ausführung unterlassen (s. Erdk. ob. S. 11. u. ff.). Es ist ferner bekannt, aus dem Feldzuge Kaiser Julians wie diese Route für ein größtes Kriegsheer auch die gehörigen Mittel darbot, und durch Procopius specielle Geschichten der Kriege Khosroes Anushirvan, des Sassaniden, gegen Kaiser Justinian, Mitte des 6. Jahrhunderts, ist es bekannt genug, daß dieser sogar in seinen großen Feldzügen mit vielen Tausenden von Ctesiphon und Babylon aus gegen das römische Syrien, zumal im ersten und dritten [99]) derselben, den Heeresmarsch am Südufer des Euphrat dem Durchmarsche durch das obere Mesopotamien vorzog, was er nur auf den Rückmärschen mitnahm. Zwar lernen wir aus dieser Kriegsperiode, die ein halbes Jahrhundert dauert, über die genauere Lage von beiden Zeugmas, zu Thapsacus und Bir, insbesondre nichts Näheres kennen: denn beider Namen bleiben den Persern wie dem Geschichtschreiber Procop gänzlich unbekannt, da der erstere zu alt und längst vergessen, der andre zu neu und noch nicht durch Araber oder Türken in Aufnahme gekommen war. Aber die an deren Stellen und in ihrer

---

[97]) Edw. Ives, Voyage to and from India to England etc. Lond. 1773. 4. Book, II. Map. the common route of the caravan from Bassora aver the great desert etc. by Carmichal.
[98]) G. A. Olivier, Voyage dans l'empire Ottoman etc. Paris an XII. Vol. III. p. 459 — 469. [99]) Procopius de bello Persico ed. Dind. Vol. I. Lib. II. 5. p. 170 — 183; u. Lib. II. 20. p. 239 — 254.

Nachbarschaft damals entstandenen oder schon blühenden Ortschaften werden uns mit ihren Localitäten bekannter, wodurch wir auch ein annäherndes Urtheil über die dortigen frühern Zustände gewinnen, in sofern die natürliche Physiognomie des Landes, sobald sie nur wirklich erkannt ist, ein ewiges Gesetz in sich trägt, für alle Phasen und Wechsel nachfolgender Geschichten.

Khosroes erster Feldzug (540 J. n. Chr. G.) geht aber am rechten, d. h. am südlichen Ufer des Euphratstroms aufwärts, über Circesium und den Aborrhas, nach Zenobia, Sura und Sergiopolis, welche, in der nähern Umgebung des antiken Zeugma von Thapsacus, seit der Periode des palmyrenischen Reichs, der Christenverfolgungen Diocletians (St. Sergius Martyr), und der Festungsbauten der byzantinischen Kaiser, zumal Justinians (Procop. de aedif. Just. 9. p. 234), zu so hohem Flor gekommen waren, daß die alte Thapsacus darüber ganz in Vergessenheit gerathen war, die doch schon als Tiphsah oder Taphsakk (1. B. d. Könige 4, 24), d. i. der Uebergang über den großen Strom, und als die Stadt an der äußersten Nordgrenze des salomonischen Reiches berühmt war, und durch das hohe Alterthum als großes Handelsemporium, zu Alexanders Zeit als Stapelplatz der Euphratschifffahrt, an der Grenze von Syrien, Arabien, Mesopotamien und Babylonien von größter Bedeutung bis gegen die Zeit der christlichen Aera blieb (s. ob. S. 11).

Von Sura rückte aber Chosroes in demselben Feldzuge siegreich über Hierapolis bis Antiochia vor, ohne den Euphrat zu übersetzen. Mit unsäglicher Beute dieser Prachtstadt beladen, kehrte er über Apamea am Orontes und Chalcis (im Süd von Aleppo) zum Euphrat zurück, wo er an einem früher ganz unbekannten Uebergangsorte, zu Obbane, [***]) nur 40 Stadien, d. i. 2 Stunden, von Barbalissus, seine Brücke schlug, um durch das obere Mesopotamien ganz gemächlich seinen Plünderzug fortzusetzen, mit dessen Gewinn er dann neben seiner Residenz Ctesiphon die Prachtstadt Khosro-Antiochia erbaute.

Durch den zweiten Kriegszug des Khosroes, [1]) im J. 541, lernen wir, in seinen Kämpfen mit Belisar, nur genauer die Natur des obern Mesopotamiens kennen; sein dritter aber (im J. 542 n. Gibbon XLII.) führt uns wieder am rechten Ufer des Euphrat über Sergiopolis aufwärts, bis in die Nähe von Hierapolis und Europus am Euphrat, wo Belisars drohendes Kriegsheer und des Feldherrn großer Ruhm den Sassaniden zur Umkehr brachte.

Im Angesichte des Römerfeindes, sagt Procop, schlug der Sassanide stolz seine Brücke [2]) über den Euphrat, von der westlichen

[***]) Procop. de bello Persic. II. 12. p. 205. [1]) ebend. II. 15. p. 217. [2]) ebend. II. 21. p. 246.

syrischen nach der mesopotamischen Seite hinüber, um von da nach Edessa zu ziehen. Belisar, der sich dem zahlreichen Perserheere keineswegs gewachsen fühlte, beförderte durch List diesen glücklichen Uebergang, um den Feind aus der westlichen Provinz nur los zu werden, worauf dann erst, von Mesopotamien aus, die neuen Friedens-Unterhandlungen zwischen Khosroes und dem Kaiser Justinian begannen.

Durch diese letztere Stelle des Procop ist die ungefähre Lage von Europus (bei Jerabees Ruinen) zwischen dem heutigen Bir und den Ruinen von Hierapolis, die seit Maundrells erster Entdeckung nicht viel genauer untersucht worden sind deren Lage aber durch die Euphratexpedition astronomisch genau (unter 36° 33′ N.Br.) bestimmt wurde, sammt dieser Brückenschlagung über den Euphrat außer allen Zweifel gesetzt.

Auch schon aus frühern Angaben der alten Autoren konnte man mit ziemlicher Sicherheit in dieser Gegend die Lage von Europus suchen; daß es aber die Stelle des alten Thapsacus selbst mit seinem Zeugma einnehmen sollte, war eine ganz neue Behauptung des Verfassers obengenannter Kritik Rennells, die nun in alle neuen Schulkarten des Orbis antiquus aufgenommen wurde, der verdienstvolle Rennell aber dabei der größten Inconsequenz [3]) angeklagt.

Und welche Scheingründe dieser durchaus einer Allseitigkeit der Betrachtungsweise der literarischen Quellen wie der Naturverhältnisse ermangelnden Kritik, deren Kombination bei solchen Untersuchungen unerläßlich bleibt, sind es, welche diese Behauptung über allen Zweifel erheben sollen?

„Man lese die Stelle des Plinius (V. 21), die wir gleich im Anfange als eine entscheidende Stelle für die Lage des Kommagenischen Zeugma anführten, sagt Reichard, und reiße sie nur nicht aus ihrem Zusammenhange." Man ist begierig diesen Zusammenhang in einer Compilation des Plinius zu finden. Nachdem er gesagt: das Zeugma Kommagenes liege 72 M. pass. unterhalb Samosata; diesem berühmten Uebergange im Osten sei Apamia angebaut; Rhoaler heißen die östlichern Anwohner, so fügt Plinius (der nun von einer weiten Strecke des Euphratlaufes weiter abwärts, weil dort die Parther die Römergrenze zu seiner Zeit fortwährend bedrohten, nichts zu sagen wußte) nur hinzu: „At in Syria oppida Europum, Thapsacum quondam, nunc Amphipolis." Man sehe offenbar, sagt der Kritiker, daß Plinius die Grenzen von Kommagene und Syrien bezeichne (er hatte früher als Grenze die Stadt Cingilla genannt, deren Lage aber unbekannt ist) und zu verstehen geben wolle, daß Europus und Thapsacus nicht in Kommagene, sondern

---

[3]) Reichard a. a. O. S. 52.

in Syria lägen. Man kann dies ohne weiteres zugeben, aber nicht die daraus gezogene Consequenz: „also lagen die beiden Städte, fährt „R. fort, so nahe an Kommagene, daß man sich über ihre „Lage an der Grenze irren konnte." Also muß nach diesem Raisonnement, da Europus wirklich ziemlich nahe liegt, auch Thapsacus eben daselbst, also dicht bei Europus und dessen Uebergange über den Euphrat, gelegen haben. Aber sollen dann nicht auch die Arabes Scenitae eben so weit gegen den Norden hinaufgehen: denn auch diese folgen unmittelbar auf Thapsacus, und Plinius Stelle heißt vollständig: at in Syria oppida Europum, Thapsacum quondam, nunc Amphipolis, Arabes Scenitae. Ita fertur scil. Euphrates, usque Uram (wol Sura) locum, in quo conversus ad orientem relinquit Syriae Palmirenas solitudines etc.

Sehr richtig und dem Ptolemäus beifällig bemerkt ferner noch Reichard, daß dieser Geograph, ganz der Angabe Procops gemäß, die Stadt Europus nur weniges unterhalb dem heutigen Uebergange bei Bir eintrage. Dieses Zeugma gibt Ptol. unter 37°0' Lat.; Europus [4]) nur 10 Minuten südlicher unter 36°50' Lat. an; und dieß ist auch nach Chesney's Kartenaufnahme wirklich die richtige Breite von Jerabees. —

Wie ist es nun möglich, müssen wir fragen, desselben so genauen Ptolemäus im nächsten Kapitel in vollständiger Reihenfolge, als Fortsetzung der Uferstädte am Euphrat, gegebne Breite von Thapsacus 35°6' Lat. b. Ptol. [5]), also des um 1°44' fast direct südlicher, also 50 Stunden entfernter liegenden Ortes, gänzlich zu ignoriren, und ihn neben der Stadt Europus bei Jerabees einzutragen?

Es kann nur durch ein blindes Festrennen in eine einmal ergriffene Hypothese erklärt werden, wenn ein Mann von sonst vielfachem wissenschaftlichen Verdienste sich durch eifersüchtige Kritik gegen einen ehrenwerthen Ausländer, gegen Rennell, verleiten läßt, noch manche andere eben so seichte Gründe zur Bestätigung einer gänzlich verfehlten Behauptung beizufügen, die aber, weil sie in einem ungemein sichern Tone auftreten, selbst ausgezeichnete Forscher in Dingen der alten Geographie irre geführt haben. Es wird nämlich gesagt: der Name Amphipolis bei Plinius zeige, daß die Stadt, wie ihre Namensschwester in Macedonien am Strymon, zwischen Flußarmen lag. Diese Arme des Euphrat seien nun bei Jerabees auch wirklich vorhanden, und von Pococke [6]) angegeben, wie von Rauwolf [7]). Nächstdem zeigten die Ruinen um Jera-

[804]) Ptolem. V. 15. fol. 138. [5]) Ptol. V. 19. fol. 144.
[6]) R. Pococke, Morgenl. Reisebeschr. Th. II. §. 288. S. 241.
[7]) Leonh. Rauwolffen Beschreibung der Reyß ꝛc. Frankf. a. M. 1582. 4. B. II. S. 17.

hees von einer bedeutenden Stadt. Wenn wir auch dies alles zugeben: so müssen wir doch dem ganzen Nachsatze vollständig widersprechen. „Da in „dem ganzen fernern Laufe des Euphrat bis Feludje, den man aus Am- „mian, Zosimus, Isidorus, Balby, Rauwolf, Beauchamp, Olivier und „andern genau kennt, nicht eine einzige Stelle weiter vorhanden „ist, jener ähnlich, wo sich der Fluß in solche Arme und Canäle aus- „breitete und durchwadbar würde, so möchte auch dies ein Mitgrund „sein, daß ihn Cyrus des Jüngern Truppen, nebst den Griechen unter „Xenophon, an keiner andern Stelle durchwadet (im August). Daß also „Thapsacus, wenn es nicht Europus selbst ist, ganz nahe an dem- „selben innerhalb der Flußarme gestanden, und sein jüngerer Name „deshalb Amphipolis gewesen." *)

Wie ungegründet die Annahme, daß bei Europus in dem ganzen Laufe des Euphratstroms abwärts die einzige Verzweigung in Arme sein sollte, ergibt sich unmittelbar aus der Karte Chesney's, welche die genaueste Aufnahme des Euphratlaufes von Bir bis Feludje enthält. Gleich unterhalb Jerabees wiederholen sich die Stromspaltungen des Euphrat, wie die Karte sie zeigt, oberhalb Racca ist die sehr bekannte Kameelfurth durch den Euphrat, el Hammam genannt, die in derselben Gegend liegt, die wir für die Lage des alten Thapsacus halten, dessen bedeutende Localität niemals ganz veröden konnte, wie die späterhin eben- daselbst entstandnen Orte Nicephorium und Callinicum, Rakka, weniges oberhalb die berühmte Sura, und südwärts, nur wenig fern, das Sanctuarium des Sanctus Sergius, Sergiopolis, bezeugen, wenn schon der Name seit Ptolemäus Zeiten aus dem Andenken der dor- tigen Bewohner verschwunden war. Sehr wünschenswerth würde die Er- forschung der Ruinen einer größern Stadt sein, die nur ein paar Stunden südwärts des Euphrat, nach Chesney's Erkundigung, liegen sollen, und wahrscheinlich die letzten, verödeten Reste des alten Thap- sacus auf der Palmyrastraße aus dem arabischen Syrien nach Meso- potamien sein werden. Bis jetzt sind sie noch von keinem Europäer be- sucht worden.

Aber nicht nur diese Vada Euphratis juxta Thapsacum, wie sie Ptolem. (V. 15. fol. 137) nannte, sondern noch viele andre sind in die- sem Laufe des Euphrat hinab bis gen Anah und Hit bekannt, die freilich nicht das ganze Jahr, oder zur höchsten Fluthschwelle durchwadbar sind, aber wol, da die Euphrattiefe hier im Mittel nur selten 8 bis 9 Fuß Wassertiefe übersteigt, doch während der einen Hälfte des Jahres, zumal zur Herbstzeit. Zwischen Bir und El Kaim (unter 34° 5' N.Br.), in der Breite von Anah, zählt Chesney auf einer Flußstrecke von 26 geogr. Meilen Länge allein 5 ihm bekannt gewordne Kameel-

*) Reichard a. a. O. S. 54.

furthen *) auf, welche regelmäßig von den Arabern durchwadet werden, und 5 andere mehr klippige, seichte Stellen, welche der Schiffahrt Hemmungen darbieten; den ganzen Strom abwärts ist die Menge der Auen, und also der Flußarme, sogar ein eigentlicher Character des Euphrat. Ueberhaupt ist unsre Kenntniß vom Euphratstrome bisher sehr ungenügend und verworren gewesen, daher die Bestimmungen für alte Geographie und die scheinbaren Beweise aus den classischen Autoren so voll von neuen Irrthümern und den auseinandergehendsten Meinungen, wie wir nur in Beziehung auf 2 Puncte, die beiden berühmtesten Zeugmas, dies nachgewiesen zu haben glauben.

Eben so sind aber auch alle Zwischenorte verschoben worden; es würde ähnlicher Zurüstungen bedürfen wie der obigen, um dies im besondern nachzuweisen, wozu hier nicht der Ort ist.

Zu solchem Nachweis wird es aber nicht überflüssig erscheinen, hier die uns in der Geschichte bekanntgewordnen Uebergänge über den Euphrat anzuführen, um zu zeigen, daß die beiden berühmtesten Uebergänge keinesweges die einzigen waren, auf die man, als solche, gewöhnlich zurückzuweisen pflegt, als wäre der Euphrat hier für Völker- und Heereszüge eine so unüberwindliche Barriere, und daher eine so feste, scheidende Naturgrenze, wie man denn sich gewöhnt hat, die Flüsse überhaupt für natürliche Scheidungen in der Völkergeschichte zu halten; da sie umgekehrt im Haushalt der Natur und im Gange der Culturgeschichte die Vereiniger der Menschengeschlechter sein sollten.

II. Die 9 anderen historisch bekannt gewordenen Uebergänge über diesen Theil des mittlern Euphratlaufes.

1) Der Uebergang bei Tomisa über den Euphrat in Melitene. Er liegt östlich von Malatia; er ist der älteste, den wir durch Artemidors große Reiseroute (100 J. vor Chr.) von Ephesus nach Babylon kennen lernen, auf der er die Stationen und Entfernungen (Strabo XII. 535) aufzählt, und bemerkt, daß dieses Tomisa in der Mitte zwischen beiden äußersten Orten liege (s. ob. S. 857, 868).

Wir haben früher gezeigt, daß es die Ueberfahrt bei Isoglu ist, daß auf dem Ostufer die westlichste große Keilinscription am Felsen zu Kümürhan durch v. Moltke und v. Mühlbach entdeckt ward, und daß über demselben eine drohende Burg in ihren antiken Ruinen liegt, welche die Ueberfahrt beherrscht, die wir für die Lage des alten Tomisa halten, die früher unbekannt war. Wir haben schon früher bemerkt, daß Lucullus nach der Besiegung des Tigranes diese Festung Tomisa von dessen [illegible]

*) Report from the Select Comittee on steam navigation to India, with minutes of evidence etc. At the House of Commons, July 1834. fol. p. 17.

menischem Reiche in Sophene abriß, um sie der kappadokischen Provinz, die auf der N.W.-Seite des Euphrat lag, einzuverleiben. Hier schwamm im J. 572 der sassanidische König Khosroes Nuushirvan, nach dem Verluste der Schlacht bei Melitene, fliehend auf seinem Elephanten durch den Euphrat hindurch nach der mesopotamischen Seite.

2) Weiter abwärts folgt der Durchbruch des Euphrat durch die Südkette des Taurus bis zur ersten Oeffnung des Euphratthales bei Gerger, die armenischen Pylen des Eratosthenes. Bis dahin reichen die Cataracten des Euphrat, die keine Schiffahrt gestatten; aber sogleich oberhalb Gerger, bei Dirisko, ist die erste Fähre über den Euphrat (s. ob. S. 873), und weiter abwärts nimmt, von der zu Masro und Oldish bei Kantarah, das heißt Brücke im Türkischen (s. ob. S. 877), die Zahl der Ueberfahrten zu. Hier in Gerger selbst, oder nahe dabei (wo das heutige Dorf Bersel) ist die Lage von Barzalo, von der Amm. Marcell. XVIII. 7, 10 spricht, als des nächsten Ueberganges über den Euphrat von Amida aus, wo, obwol damals im J. 359 der Strom zu sehr angeschwollen war, um von dem Perserheere durchsetzt werden zu können, doch nach dem Feldherrn Antonius, der dieser Gegenden sehr kundig war, der Vorschlag gemacht wurde, das Perserheer auf dem Marsche von Nisibis auf die Westseite des Euphrat überzusetzen. Denn nach seiner Versicherung war dort der Euphrat noch nicht durch große Zuflüsse zu sehr mit Wasser gefüllt, wie dies weiter abwärts der Fall war. Auch Laudia (Claudias) nannte er als einen zweiten Ort einer dortigen Euphratpassage, der noch oberhalb Barzalo liegen muß, den wir aber bis jetzt nicht kennen (s. ob. S. 831, 884). Damals nahm das Perserheer jedoch diesen Uebergang nicht, weil es in Mesopotamien blieb und Amida eroberte. Aber späterhin ist aus der Geschichte Timurs[10]) bekannt, daß er in dem Feldzuge gegen Sultan Bayazed hier bei Gerger (wol nahe dem alten Barzalo; Gerger heißt nur „das Getöse" von dem dort rauschenden Strome) sein Heer über den Euphrat setzte.

3) Bei Samosata. Dieser Uebergang wird vorzüglich zur Zeit der Römer berühmt, als diese Stadt die reiche Königsresidenz des letzten Zweiges der Seleuciden in Kommagene war, die von M. Antonius und Pompejus noch erhalten, aber später in eine römische Provinz verwandelt wurde, und die Hauptstation der Legionen ward, von wo der Euphrat gegen die Parther überschritten wurde. Ob hier eine dauernde Brücke über den Euphrat stand, läßt sich aus den unbestimmten Angaben, die man zumal bei Strabo darauf gedeutet hat, durchaus nicht ermitteln. Heut zu Tage liegt zwar auch der Stadt im Ost ein Ort Kantarah, das heißt im Türkischen so viel als Brücke, gegenüber, obwol hier doch

[10]) Chereffeddin, Hist. de Timur Bec. l. De la Croix T. III. ch. 16. p. 269.

auch nur von einer Ueberfahrt die Rede ist. Denn obwol sehr häufig von dem Uebergange römischer Heere bei Samosata die Rede ist, so wird dieser doch immer nur der Durchgang (διάβασις, was freilich auch Brücke heißen kann), oder Uebergang genannt, dabei aber, wie wir oben sahen, oft noch das Zeugma Kommagene's hinzugefügt, welches nach Plinius weiter abwärts zu suchen ist (Strabo XVI. 746, 747). Kaiser Trajan setzte sich mit seinem Heere auf dem Partherzuge (im J. 114 bis 117 n. Chr. G.) sogleich von Antiochia aus in Besitz von Samosata, um von da aus den Euphrat aufwärts nach Armenia minor zu gehen (Dio Cass. Hist. R. LXVIII. Trajan. 19). Er brauchte also gar nicht über den Euphrat zu gehen, um nach Satala vorzurücken, wovon auch die Alten an dieser Stelle nicht sprechen. Dennoch läßt der jüngste Biograph Trajans[11]) diesen Kaiser von Antiochia über Thapsacus und Zeugma nach Samosata marschiren, weil er der Reichardschen Karte als Wegweiser des Feldherrn folgte, die ihn freilich über das dicht beim Zeugma liegende hypothetische Thapsacus ziehen lassen muß. Nach vielem vergeblichen Suchen, wo die verborgne Quelle dieses merkwürdigen Berichtes von Trajans Marsche zu finden sein möchte, die der sonst so gewissenhafte Autor der Biographie in seine Erzählung einflicht (durch die auch wir, wie oben S. 116, Zeile 18 von oben, aus der dort zu streichenden Stelle getäuscht wurden), zeigt sich erst, daß in keinem Texte der Classiker hievon auch nur die geringste Spur zu finden ist, und daß sie blos in der oben angeführten irrigen Hypothese und Kartenzeichnung Reichards ihren Grund hat. — Dies hier nur zur Warnung als ein Beispiel üblen Einflusses bei uns selbst statt vieler bei andern.

Als Ammian. Marc. in Kaiser Julians erstem Regierungsjahre vor dem Anstürmen des Sassaniden-Königs Sapor II., im J. 359, von Nisibis aus über den Euphrat mit dem Römerheere zurückweichen mußte, eilte man bei Samosata über den Strom, und ließ die Brücken bei Zeugma und Capersana abbrechen (XVIII. 8, 1 .... pontiumque apud Zeugma et Capersana juncturis abscissis etc.), woraus man auf eine damalige Balkenverbindung an beiden Orten, oder auf Schiffbrücken zurückschließen könnte, die sich in größter Schnelligkeit abbrechen ließen. Eine Fähre besteht noch heute bei Samosata, die, wie schon gesagt, zum Dorfe Kantarah, auf der Ostseite des Stromes, überführt (s. ob. S. 877).

4) Wo Capersana, dieser vierte Uebergangsort, liegt, ist uns völlig unbekannt; er wird sonst von Niemand genannt. Die Benennung Capar, oder Caphar, läßt auf ein syrisches Dorf zurückschließen, da diese Vorsylbe vielen syrischen Orten, wie Kaparturi, Kapernaum u. a., woran schon Reland und Wesseling[12]) erinnerten, gemeinsam ist. Kein anderer

---

[11]) H. Francke, zur Geschichte Trajans und seiner Zeitgenossen, Leipzig 1840. S. 260. [12]) Wesseling, Itiner. Antonin. p. 187, not.

classischer Autor nennt ein Capersana. Amm. Marc., der es aber zum zweitenmale Capessana schreibt (XXI. 7. 7: per Capessanam Euphrate navali ponte transcurso) bestätigt es, daß hier eine Schiffbrücke geschlagen war, und daß Kaiser Constantius, Julians Vorgänger, diesen Marsch wählte, um direct auf reichlich mit Lebensmitteln versehenen Wegen mit seinem Heere zur befestigten Stadt Edessa vorzurücken. Diese Umstände stimmen allerdings mit der ungefähren Lage einer sonst unbekannten Stadt Porsica in Mesopotamien, dicht am Euphrat überein, die Ptolem. (V. 18. fol. 142) nennt, mit welcher Mannert jenes Capersana verglichen [13]) hat. Zwar kennen wir die Lage Porsica's auch aus keinem andern historischen Zeugniß, als bei Ptol. Nach dessen Angaben liegt es 72° Long., also in demselben Meridiane wie dessen Zeugma bei Bir, aber nördlicher: denn Zeugma liegt, nach ihm, unter 37°, Porsica aber unter 37° 30′ Lat.; also 20 Minuten, oder einen halben Grad gegen Nord. Dies würde auf die Gegend von Rumkala, oder noch etwas weiter nordostwärts in dieselbe Gegend fallen, wo von Lieutn. Lynch, bei der Euphrataufnahme, die Reste einer Steinbrücke gesehen sind, die auf seiner Karte unterhalb des Dorfes Suburgut auch eingetragen wurde. In der Anfurth dieses Dorfes, wo die preußischen Officiere ihre Flöße bauten und ihre Station zur Einschiffung des Artillerie-Trains Hafiz Pascha's nahmen [14]) waren sie genöthigt sich erst einen Vorbau am Steilufer zu bilden, bis zu dem eine einzige, bequeme Römerstraße der Vorzeit die Zufuhr der schweren Bagage über den dortigen Tauruspaß, aus Cappadocien und Melitene nach Commagene, möglich machte. Dies war aber der directeste Weg, den auch Constantius Eilmarsch zum Euphrat nehmen konnte, um Edessa zu erreichen, wodurch die Identität der Schiffbrücke von Capersana an dieser Stelle, oberhalb Rumkalah und unterhalb Samosata, sehr wahrscheinlich wird, und mit Ptolemäus Porsica, in demselben Locale mit Lynchs Beobachtung, die jedoch von keinem seiner Nachfolger verificirt werden konnte, zusammentrifft. Nur dürften die genannten Ruinen doch etwas zu weit landein auf mesopotamischer Seite liegen, um zur Bezeichnung der Schiffbrücke, wahrscheinlich nach einem Uferorte der syrischen Westseite, zu dienen. Da nun der jüngste Herausgeber [15]) der Parthischen Stationen des Isidorus Charac. bei den Bollandisten (de Salamane Silent. 23. Jan. p. 490) ein Dorf Capersana aufgefunden hat, das dort, auf dem rechten Ufer des Euphrats an seiner Uferhöhe gelegen, genannt wird: so würde dieses eher jener Localität des Ammianus entsprechen; aber auch die genauere Lage dieses Dorfes ist unbestimmt

[13]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 273. [14]) v. Moltke, Briefe, S. 368. [15]) E. Miller, Supplément aux dernières éditions des petits géographes etc. Paris. 1839. 8. p. 260.

gelassen. Des Constantius Route würde über Samosata freilich noch directer nach Edessa geführt haben, aber die im Rücken, d. i. im Norden über Samosata liegenden Tauruspassagen waren so außerordentlich beschwerlich, daß sie nur für Fußvolk und leichte Reiterei bis heute gangbar waren und noch sind, wie wir aus Hafisz Paschas Feldzuge gegen Ibrahim Pascha wissen. Ungeachtet auf der mesopotamischen Seite des Euphrat, dieser einstigen Schiffbrücke von Capersana gegenüber, heutzutage ein für wüste gehaltnes Plateauland vorliegt, so ist dieses doch noch heute mit vielen Ruinen, Architecturen, Cisternen einer frühern Culturperiode bedeckt (vergl. ob. S. 923), die auf trefflichen Anbau in der Nähe der alten Porsica zurückschließen lassen, vielleicht die Ruinen Porsicas zum Theil selbst noch enthalten, obwol die meisten aus einer spätern griechischen und armenischen christlichen Ansiedlung herstammen müssen, wie die Reste von Kirchen und Klostergebäuden im griechischen und armenischen Baustyl aus dem 10. Jahrh. darthun.

5) Rumkalah, das Römerschloß. Sehr häufig ist dieser Ort, den man für ein schützendes Bollwerk eines alten Euphratüberganges an dessen Westufer ansah, so daß man das berühmtere Zeugma dahin glaubte verlegen zu müssen, auch mit dem Zeugma der Alten identificirt worden, z. B. von D'Anville[16]) und Gosselin, der überall in der Bearbeitung des Strabo das Zeugma nach Romkalah verlegt. Aber kein Zeugniß spricht für dessen höheres Alter; sein erster Anbau kann von römischer Seite wol in die Periode Justinians fallen, der, wie Procop (de aedificiis, ed. Dind. III. p. 237) bemerkt, dort viele Uferfesten, die er nicht einmal alle namhaft macht, aufrichtete, von denen Procop in dieser Gegend nur Zeugma und Neocäsarea nennt, was etwa die Veranlassung zu der späteren Benennung Romkalah, des Römercastells, gegeben haben möchte. Denn erst in der Periode der Kreuzzüge tritt dieser Name hervor. Die armenischen Patriarchen seit Gregor III., der im Jahr 1147 dahin zog und es käuflich an sich brachte, führten es zuerst unter diesem Namen eines Römercastells, Hrhomgla, in ihren Annalen auf.[17]) Durch den Besitz der Armenier und armenischen Commandanten wurde es den Kreuzfahrern befreundet, aber 1190 auch von Sultan Saladin in Besitz genommen, später von den Sultanen Aegyptens, denen der Fürst Abulfeda zur Belagerung derselben seine Truppen leihen mußte, im J. 1292. Aber bei keiner dieser Begebenheiten, selbst nicht in Abulfeda's historischen und geographischen Werken, ist von einer Brücke bei diesem Orte und nicht einmal von einem dasigen Uebergange über den Euphrat die Rede. Das einzige mal, wo die Geschichte

---

[816]) D'Anville, l'Euphrate et le Tigre. Paris 1779. 4. p. 8. Traduit franç. de Strabon. Paris. 4. T. V. p. 190 etc. [17]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. II. p. 195.

eines Ueberganges bei Romkala erwähnt, ist in Hulakukhan, des Mongolen-Eroberers, Siegeszuge, nachdem er das Chalifat in Bagdad gestürzt hat (im J. 1258), gegen Syrien. In dieser Schreckenszeit, sagt Gregor Abulpharag, der christliche Arzt zu Malatia, der Zeitgenoß, daß Hulaku zu gleicher Zeit drei Brücken [12]) über den Euphrat schlagen ließ, um sein gewaltiges und zahlreiches Heer, das von Bagdad heraufzog, überzusetzen, nämlich die eine, die nördlichste, über den Strom bei Malatia; die zweite, die südlichste, bei Kerkesia, also unterhalb des alten Thapsacus, am Einfluß des Chaboras (Khabur, Saocoras); und die dritte in der Mitte zwischen beiden zu Kalat ol Rum (Castellum Graecorum). Von diesen 3 Uebergängen sammelte er seine Hauptmacht um Maubedschi (Hierapolis), von wo seine Verheerung ganz Ober-Syriens begann, und auf seinem Zuge über Haleb, Hamah und Damascus unzählige Opfer fielen.

6) Zeugma, Bira, Bir und Biredsjik (Beledsjik). Die Lage entspricht den Maaßen, die Plinius in ihrer Distanz von Samosata angibt, ziemlich genau, wie wir oben gesehen; sie liegt 10 Stunden südwärts von Romkala. In der Entstehung der Stadt Zeugma und Apamia, an den West- und den Ostenden der Brücke, durch den ersten der Seleuciden, sind die alten Autoren mit Plinius einig. Die Brücke selbst nach ihrer Bauart wird von keinem der Autoren beschrieben, sie scheint aber einen älteren Ursprung zu haben; wenigstens bestand eine Sage, die sie Alexander zuschrieb, oder gar einer noch ältern Zeit, dem Dionysos, den Pausanias für denselben hielt, der dem Theseus die Ariadne entführte, und auf seinem Zuge nach Indien diese Brücke über den Euphrat schlug. Von dieser habe die Stadt Zeugma den Namen erhalten (Pausan. X. Phoc. c. 29: πρῶτος δὲ Εὐφράτην γεφυρώσας ποταμόν. Ζεῦγμά τε ὠνομάσθη πόλις κ. τ. λ.). Man zeige daselbst noch das Seil, das er gebraucht, die Brücke zu befestigen, das aus Reben von Weinranken mit Epheu zusammengeflochten gewesen. Mag dies als Fabel gelten, so ist es merkwürdig, wie frühzeitig schon die Mythe vom Bacchus, mit der des Alexanders vermischt, sich durch ganz Vorderasien vom Euphrat bis zu den Quellen des Oxus und zum Indus wie keine andere localisirt hat, wo Iskenders und Dulcarneins Einzug in vielen Hunderten von Ortsnamen und Volkssagen wie kein anderer fortlebt, und bis Badakhshan, Turkestan und Iskardo, sogar an den Indusquellen die Fürstengeschlechter bis heute stolz sind auf die Abstammung von dem Macedonier. Andere wissen von des Dionysos Uebergange freilich nichts, auch weiß die Geschichte nichts davon, daß Alexander hier über den Euphrat gegangen sei, da sie ihn einstimmig bei Thapsacus den Euphrat überschreiten lassen (Arrian. III. 7; Curt. Ruf. IX.

---

[12]) Gregor. Abulpharag. Hist. dynastiarum p. 347.

37, ed. Mützel p. 290; Strabo XVI. 746). Wenn auch Lucan. VIII. 235 deshalb diese Brücke das Zeugma Pellaeum (weil Alexander juvenis Pellaeus) nennt, und selbst Dio Cassius in seiner Geschichte des Crassus (Hist. Rom. lib. XL. c. 17. Rain. p. 235, ed. Sturz Vol. I. p. 593), der bei Zeugma überschreitet, sagt, daß auch Alexander daselbst übergeschritten sei, wovon die Stadt Zeugma den Namen erhalten habe, was auch Stephanus Byz. (s. v. Zeugma, ed. Berkel p. 374) mit dem Zusatze wiederholt, daß Alexander, nachdem er hier die Ufer des Euphrates, durch Eisenketten verbunden, übergeschritten sei, so ist dies doch, wie der Herausgeber des Stephanus schon bemerkte, nur Sage. Die späteren Erklärer, vielleicht schon ein Proteas Grammaticus Zeugmatites, aus der Stadt Zeugma selbst gebürtig, den Stephanus anführt, dachten sich, die ältere Brücke des Dionysos sei untergegangen gewesen, deshalb habe Alexander erst eine neue gebaut und überschritten, die dann bis zur Herrschaft der Römer daselbst in Asien angedauert, weshalb sie auch von Statius lib. III. Sylv. carm. II, v. 137: „Zeugma latinae pacis iter" genannt wurde.

Plinius sagt noch nicht, daß Alexander selbst über dieses Zeugma gezogen sei, sondern nur, daß er es habe bauen lassen. Er hatte nur (H. N. XXXIV. 43) bei Gelegenheit der Antipathie der Metalle bemerkt, daß man zu Zeugma, der Stadt am Euphrat, wo Alexander Magnus eine Brücke zusammengefügt (junxerat pontem, in Anspielung auf das Zeugma), die dazu gebrauchte Eisenkette zeige, deren Ringe, seitdem sie wieder ausgebessert worden, durch Rost überzogen würden, was zuvor nicht der Fall gewesen sei.

Diese Erzählung, die wol einen historischen Grund haben konnte, daß eine solche Brücke wegen der großen Bequemlichkeit und des weit näheren Ueberganges für nachfolgende griechische Hülfstruppen hier sehr wünschenswerth sein mußte, läßt bei Alexanders großer Umsicht selbst vermuthen, daß sie auf einer wirklichen Thatsache, eines passenden Brückenbaues über den Euphrat, beruhte, nämlich für Truppen, die nicht wie sein Heer aus Aegypten, Palästina und Syrien kamen, sondern die den directen Weg aus Cilicien und Kommagene nach Babylon nehmen sollten. Das andere wird nur spätere Ausschmückung sein, aber die eisernen Kettenringe führen doch wol darauf, daß auch bei der ersten Anlage nicht an eine Steinbrücke von gemauerten Bogen, sondern nur an eine durch eiserne Ketten verbundene Schiffbrücke gedacht werden kann, welche dann nur von den unmittelbar nachfolgenden Seleuciden über den breiten Strom zur Vollendung gebracht wurde.

Appian gibt in seinen Büchern von den syrischen und parthischen Kriegen gar keine nähere Andeutung über dieses so gerühmte Werk, das durch Seleucus Nicator im Westen die Stadt Zeugma und im Osten Apamia erhielt, deshalb ihn auch Plinius den Erbauer des Zeugma's

überhaupt nannte (V. 21: Zeugma ... transitu Euphratis nobile. Ex adverso Apamiam Seleucus, idem utriusque conditor, ponte junxerat), obwol derselbe Plinius an der andern Stelle dem Alexander die Zusammenfügung beider Euphratufer durch Kettenringe zuschreibt.

Bis auf des Sylla und Pompejus Zeiten (Florus Hist. III. 11) war auf diese Brücke von der Römer Seite keine besondere Aufmerksamkeit gerichtet: denn beide hatten mit den Parthern, die damals erst sich hoben, noch im freundlichen Bunde gestanden (Dio Cass. XL. 237. Rain.) und von jener Zeit mochte noch gelten, was Strabo (XVI. 748) sagte, des Parther.Reiches Grenze sei der Euphrates und das jenseitige Uferland. Doch schon mit C. Crassus fing der große Hader zu beiden Seiten des Stromes an, und dauerte, wie der am Rhein und der Donau, Jahrhunderte, nur mit wenigen Unterbrechungen, wie die eine unter Kaiser August (im J. 29 vor Chr. G.), deren Florus gedenkt, als die Parther selbst die Signa der Römer zurückgaben, der Euphrat wieder auf kurze Zeit Reichsgrenze wie zuvor war, und die Janusporten zum dritten male während Roms ursprünglicher Herrschaft geschlossen werden konnten. Aber schon Seneca zweifelte an der Dauer eines solchen Schutzes (Natur. quaest. I. praef.: Parthis obstet Euphrates...), obschon noch vor seinem Hintritt Corbulo (seit 54 n. Chr. G.) so siegreich in Armenien und Parthien vordrang. Schon früher waren nur am obern Euphrat in Armenien von Pompejus und Lucullus Schiffbrücken geschlagen (Plutarch. Lucullus 24). Als der geldgierige Crassus zum ersten male mit römischen Legionen den mittleren Euphrat (im J. 54 vor Chr. G.) ohne Auftrag und ohne allen Grund, nur um die damals noch sorglosen Parther zu überfallen und sich zu bereichern, überschritt, wird die Stelle seines Ueberganges nicht näher bezeichnet (Dio Cass. H. LX. 231. Rain.). Appian, der überhaupt selten geographische Bestimmtheit zeigt, sagt nur, daß er auf einer Brücke über den Euphrat setzte, die leicht und sicher geschlagen war (Bell. Parth., ed. Toll. et Steph. Amstel. 1678. 8. p. 222). Aber im folgenden Jahre seines vorbereiteten, auf größeren Raub thöricht ausgehenden Kriegszuges (im J. 53 v. Chr. G.) setzte er beim Zeugma unter den schlimmsten Vorbedeutungen über den Euphrat (Dio Cass. XL. 235. R.; Seneca Nat. q. V. 18 ... circa Euphratem prasaga fulmina et deos resistentes ...). Nur in sofern haben diese hier für uns einen Werth, weil aus deren Schilderung hervorgeht, daß es ebenfalls keine dauernde Bogen= oder Pfeilerbrücke, sondern eine Schiffbrücke war, wie die früher dem Alexander zugeschriebene. Der Sturm machte den Uebergang sehr gefährlich; er riß die Vexillen in den Strom hinab, der dichteste Nebel verhinderte den Anblick des Ostufers, die Truppen verrennten sich die Wege beim Uebergange und beim Absteigen von der Brücke, was unter Sturm und Blitz geschah; noch ehe alle glücklich hinübergekommen, war die Brücke schon vom Sturme wieder zer=

rissen (ἡ τε γέφυρα πρὶν πάντας αὐτοὺς διελθεῖν διελύθη κ. τ. λ).
Nach Appians Ausdruck muß man annehmen, daß diese Brücke zu jener
Zeit erst von den Römern geschlagen wurde, und also eine ältere aus
den Zeiten der Seleuciden oder ihrer Nachfolger, eine vielleicht hier frü-
herhin dauernd gewesene, am so berühmten Zeugma nicht mehr vorhan-
den war. Sollten die Römer etwa damals noch keine Meister im Schla-
gen solcher Brücken gewesen sein, weil diese so schnell wieder vom Sturme
zerstört werden konnte? Doch hatte schon ein Jahr vor Crassus Euphrat-
übergang Jul. Caesar seine Brücke über den breiten Rhein geschlagen
(im Jahr 55 v. Chr.), und später wenigstens zeigten die Römer unter
Trajan bei der berühmten Donaubrücke zu den Daciern auf festen
Pfeilern, wie an der Schiffbrücke, die sie über den reißenden Tigris
schlugen (Dio Cass. Beschreibung beider LXVIII. Traj. 13. 1129.
Rain. und 26. 1141 Rain.), daß sie unter den verschiedensten Umständen
in dieser Kunst die größten Schwierigkeiten zu besiegen im Stande
waren.

Zur Zeit des P. Ventidius, der nach Crassus Niederlage bei
Carrhae, 15 Jahre später, als römischer Feldherr Cilicien und Syrien
von den Partherüberfällen befreite, und im Jahre 38 v. Chr. durch die
Niederlage des Partherheeres und seines Fürsten Pakorus (Sohn Königs
Orodes) jene schimpfliche Vernichtung der Römerlegionen rächte, erfah-
ren wir auch die strategischen Gründe, warum der Euphratübergang am
Zeugma den Römern so gelegen war. Nicht nur die geographische
Lage hinsichtlich der dort zusammenlaufenden Straßen und der kürzeren
Distanzen, sondern auch das Terrain der Brücke selbst am Zeugma war,
wie dies die Lage des heutigen Bir bestätigt, für die Römer, die hier
durch Antiochia in Syrien, Cilicien, Melitene und Commagene im
Rücken vollkommen gedeckt waren und den besten Hinterhalt hatten, sehr
vortheilhaft zu ihren nun immer häufiger werdenden Uebergängen über
den Euphrat.

Dies geht aus der Kriegslist des P. Ventidius gegen Pakorus her-
vor, der mit jugendlich stürmischer Eile und großer Macht zum Ueber-
fall gegen den Euphrat herandrang, noch ehe Ventidius am Zeugma
Zeit gewonnen hatte, daselbst die Kraft seiner Truppen zu concentriren
(Dio Cass. XLIX. 583. Rain.). Zeit zu gewinnen schien ihm daher zu-
nächst das Nothwendigste: denn mit gesammelten Truppen hoffte er schon
den Parthern die Spitze zu bieten. Er suchte also den Parther vom
kürzesten Uebergange am Zeugma abzulenken, damit ihm durch dessen
weitern Umweg die auf diesen verwendete Zeit zu gute käme. Die List
gelang; den Channaeus, einen der kleinen Grenzkönige, der im Interesse
der Parther stand, wußte er an sich zu locken; unter dem Scheine der
Freundschaft vertraute er ihm, wie sehr er es befürchte, daß die Parther

an dem Zeugma diesmal vorüber gehen würden, weil hier die Römer von den Uferbergen herab offenbar die vortheilhafteste Position hätten, um den Feind mit Sicherheit zurückzuwerfen. Denn nähmen sie weiter unterhalb des Zeugmas am offenen flachen Uferlande den Uebergang über den Euphrates, so könnten dort die Römer ihnen dies natürlich nicht wehren.

Die Verstellung gelang, Pakorus ging mit seinem zahlreichen Heere in die Falle; er nahm den großen Umweg durch das Blachfeld, und setzte weiter abwärts, vielleicht nahe Hierapolis, über. Dadurch hatte Ventidius alle Zeit gewonnen, seine Truppen zu sammeln. Er gestattete den Parthern den Umgang, ohne sie anzugreifen, und erregte dadurch noch obenein die Meinung, als seien die Römer für den offenen Kampf zu schwach und feig; sie hofften nun auch die Verschanzungen der Römer leicht erstürmen zu können, obwol diese auf der Anhöhe in Kyrrhestica [18]) lagen. Aber bei dem ersten Angriffe machten die Römer ihren Ausfall, warfen die parthische Reiterei zurück, verfolgten ihren Sieg, vernichteten das Partherheer und tödteten Pakorus. Die wenigen überbleibenden Parther flüchteten zur Euphratbrücke, wo viele von den Römern aufgefangen und niedergehauen wurden. Die übrigen entflohen nach Kommagene und suchten Schutz in Samosata bei König Antiochus, der nun mit Ventidius in Fehde verwickelt und von M. Antonius belagert ward.

Für die Uebergänge der Römer behauptete nun das Zeugma seinen entschiedenen Werth, denn es war der bequemste und gesichertste, von wo aus auch andere Uferpässe befestigt werden konnten (Tac. Annal. XV. 17). Strabo nennt dies Zeugma Kommagene's den Anfang Mesopotamiens. In jenem Sinne wird es von Tacitus geschildert, als der Parther-Prinz Meherdates auf des Kaiser Claudius Befehl vom Präfecten Syriens, C. Cassius, über den Euphrat in sein väterliches Erbe wieder eingesetzt werden sollte (Tacit XII. 12: .... positis castris ad Zeugma, unde maxime pervius amnis), und als spätere Befehle kamen, die Euphratufer weiterhin zu befestigen (... jubet expedire copias quae Parthorum fines intrarent, simul pontes per omnem Euphratem jungi etc. ebend.).

Der Uebergang am Zeugma dauerte durch mehrere folgende Jahrhunderte fort; er ist dem Ptolem., Amm. Marcell., Steph. Byz. bis zum sechsten Jahrhundert noch wol bekannt; aber die zahlreichern Kriegsheere der römischen Kaiser gegen die Sassaniden setzten, seitdem die üppige Antiochia der Erholungsort und Versammlungsplatz der Kaiser und der Kriegsheere mit ihren Feldherrn im Orient, und Hierapolis ihr

[18]) Appian. Alex. de bellis Parthic., in Opp. I. p. 269.

Meister geworden war, mehr in südlichern Breiten über den Euphrat, wo ihnen Pakorus zuerst den leichtesten Uebergang gezeigt hatte.

Auch die Sassaniden zogen in ihren großen Ueberfällen gegen Syrien mehr die südlicheren Wege vor, und kehrten dann über die nördlicheren Euphratpassagen durch das obere Mesopotamien in ihre Heimath zurück.

Procop nennt das Zeugma niemals als Uebergangsort, obwol er die Stadt Zeugma unter den damals am Euphrat schon ganz in Verfall gerathenen Uferorten mit aufführt, deren Mauern und Befestigungen Kaiser Justinian Mitte des 6ten Jahrhunderts wieder herstellte, um den Sassaniden-Ueberfällen Trotz bieten zu können (Procop. de aedif. II. 9. p. 237, ed. Dind.). Derselbe Euphrat-Uebergang, bei dem späterhin Bir hervortrat, hat wol nie ganz aufgehört; zur Atabeken- und Frankenzeit wurde er nur wieder neu belebt. Aber von der Stadt Zeugma selbst ist keine Spur weiter übrig geblieben; niemand spricht von Ruinen, die am Westufer des Euphrat-Ueberganges bei Bir etwa gelegen wären; der Ort mag vielleicht nur von geringerer Bedeutung gewesen sein, und seinen Ruhm nur durch die Brücke erlangt haben. Das Verhältniß seiner räumlichen Stellung hat aber dieselbe Localität bis heute als Hauptübergang über den Euphrat erhalten, an dem im Jahr 1837, zur Zeit der Dampfschiffahrt-Expedition, immer noch 16 große Passageboote zum Uebersetzen der durchziehenden Karawanen in Thätigkeit waren, die zuweilen aus 5000 beladenen Kameelen und mehr bestanden.

7) Europus und sein Uebergang nebst dem von Hierapolis bei Cecilia auf der Straße nach Thilaticomum und Batnae. Der nächste Ort vom Zeugma, den Ptolemäus angiebt, nur 10 Minuten (etwa 5 Stunden) südlicher, ist Europus (Εὔρωπος, 36° 50′ Lat. b. Ptol. V. 15. fol. 138). Mit Ptolemäus stimmt Plinius überein (V. 21), der, ohne eine bestimmte Entfernung anzugeben, ihn als den ersten Ort vom Zeugma an gegen Syrien nennt. Strabo hat dieses Ortes gar nicht erwähnt. Die Tabul. Peut. hat den Namen ausgelassen, aber den Ort mit 2 Thürmen 12 Millien, nicht volle 5 Stunden, von dem Zeugma eingezeichnet.

Es ist einer der vielen, von den Macedoniern mit Vorliebe für ihre Heimath mit dem Namen der macedonischen Stadt Europus schon frühzeitig auch am Euphrat wie am Tigris verschiedentlich belegten Orte, deren einer, wie Steph. Byz. (s. v. Εὐρωπός) sagt, auch in Syria lag. Schon Polybius (V. 48, 15) führte an, daß der Empörer Molon zu Antiochus III. M. Zeit sich der untern Provinzen des Seleuciden-Reiches bemächtigt hatte, von Seleucia (Ctesiphon) die Parapotamie des Tigris aufwärts bis Europos, und in der Mesopotamie am Euphrat aufwärts bis Dura, das abwärts des Khaboras gelegen, nach Isidor. Charac. ebenfalls Europus genannt ward (Mans. Parth., ed. Miller, Paris, 1839. 8. p. 249). Beide sind vom Europus in Syria,

zwischen dem Zeugma und Hierapolis gelegen, verschieden. Das syrische Europus setzt Ptolemäus in denselben Meridian wie Zeugma, aber von Hierapolis (bei Ptol. 71° 15′ Long., 36° 15′ Lat.) um 45′ östlicher; also von letzterer Stadt gegen N.O. Hiedurch ließ sich die Lage von Europus auch auf Chesney's Euphratkarte genau bestimmen, wodurch Procop's Bericht vom dritten Kriegszuge Khosroes Nuschirwan gegen Belisar und vom Rückzuge des Sassanidenheeres über den Euphrat im Angesichte von Belisars Lager seine vollständige Erläuterung erhält.

Denn dieser Rückzug geschah nicht bei Obbane, wie der erste, sondern weiter nördlich am Euphrat, nämlich im Angesichte von Europus.

Denn Belisar, [220]) der mit Eilpferden von Constantinopel zur Rettung an den Euphrat gesandt war, hatte, da der Neffe des Kaisers Justinian, der feige Justus, als der dort Commandirende, sich mit seinem General Buze hinter den Mauern von Hierapolis verborgen hielt (Procop. bell. Pers. II. 20), sogleich sein offenes Lager am Euphrat bei Europus bezogen. Von dort rief er seine Streitkräfte zusammen, von da sandte er nach allen Seiten seine Boten und Befehle aus. Auch die Besatzung von Hierapolis mußte zu ihm herüberziehen in das Lager. Nur wenig Mannschaft unter Justus blieb in den Mauern jener Stadt zurück. Der Name Belisars und seine Kriegslist, durch eine entgegengeschickte Botschaft zu imponiren, hemmte den stürmischen Anmarsch des Sassanidenkönigs; Khosroes, überrascht, einen Belisar hier zu finden, hielt es für gerathener, nicht weiter vorzudringen, sondern erst Unterhandlungen zu versuchen. Sein Stolz und sein Selbstvertrauen waren aber zu groß, um geradezu umzukehren. Auch hätte er bei einer Umkehr auf demselben Uferwege an der durch ihn verheerten und schon ganz ausgesogenen Südseite des Euphrat, den er heraufwärts gezogen, keine Lebensmittel für sein zahlreiches Heer gefunden. Er zog also den kühnen Uebergang über den Euphrat im Angesichte des Römerlagers vor, um dann den Rückmarsch durch das noch ungeplünderte Mesopotamien zu nehmen, durch ein Land des Ueberflusses, wohin auch neue Beute ihn lockte. Ihn von einem solchen Uebergange in dieser Gegend abzuhalten, bemerkt Procopius, würde Belisar, auch wenn er es gewollt, nicht im Stande gewesen sein, hätte er auch Hunderttausende zu seinem Commando gehabt: „denn eben hier konnte der Euphrat in einer weiten Strecke seines Laufes an vielen Stellen von Schiffen übersetzt werden." Aber Belisar lag selbst daran, den Feind, der seinem sehr kleinen Heere um sehr vieles überlegen war, recht bald jenseit des Stromes zu wissen. Mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit, sagt Procop, ließ Khosroes die Brücke über den Euphrat schlagen, eine Kunst, in

[220]) Procop., ed. Dindorf. Vol. I. p. 241.

der die Perser eine große Gewandheit besaßen. Sie führten auf ihren Kriegszügen stets eiserne Haken (ἀγκιστροειδῆ σιδήρεα, Procop. II. 21. p. 247) mit sich, die ihnen zur Verbindung der zugerichteten Balken beim Brückenschlagen dienten. Kaum jenseits angelangt begannen nun die Unterhandlungen beider Mächte zur Wiederherstellung des gebrochenen ewigen Friedens.

Aber dies war nicht der erste berühmte Uebergang an dieser offenen Stelle über den Euphrat, von dem die Geschichte Bericht gibt. Schon Kaiser Julian hatte im J. 363, Anfang März, zu Hierapolis seine Truppen gesammelt, um von da ungesäumt auf einer Schiffbrücke den Euphrat zu übersetzen (Amm. Marc. XXIII. 2, 6: Euphrate navali ponte transmisso), und den Weg nach Batnae in Osrhoene und nach Carrhae eingeschlagen. Dieser Uebergang muß hienach also südwärts von Bir stattgefunden haben, denn das Zeugma wird nicht genannt. Also wol ebenfalls zu Europus oder noch etwas südlicher, denn dort waren ja viele Uebergänge möglich, weil, wie Procop sagt, daselbst der Euphrat sich in mehr offener Landschaft in verschiedene Arme und Inseln zertheilte. Könnten wir voraussetzen, daß Julian den directesten Uebergang von der Hierapolis nach Batnae und Edessa genommen, was selbst wahrscheinlich ist, so wäre, nach der Euphrataufnahme der Chesneyschen Karte, hiedurch das Locale desselben, so wie die Lage der sonst unbekannten Orte Cäciliana und Thilaticomium zu beiden Seiten des Ueberganges und des noch nordöstlicheren Batnae zugleich mitbestimmt.

Denn die Lage von Hierapolis ist bekannt. Ptolemäus gibt sie zu 71° 15' Long., 36° 15' Lat., also in S.W. von Europus an (V. 15. fol. 138); durch R. Pococke sind die Ruinen von Hierapolis wieder aufgefunden, durch Chesney ihre astronomische Lage durch Observation bestimmt, und 3 geogr. Meilen im S.W. vom Euphratufer eingetragen.

Die Stelle des directen Ueberganges von Hierapolis nach Batnae wäre nun 3 geogr. Meilen abwärts von den Ruinen Dsherablus (Jerabees) vorauszusetzen, die mit der Lage von Europus zusammenfallen, in deren Namen noch die Spuren der antiken Benennung aufbewahrt scheinen. Gleich unterhalb Europus setzt Ptolem. den Ort Cecilia, unter 71° 56' Long., 36° 40' Lat., also 10 Minuten, d. i. 5 Stunden südlicher, fast in denselben Meridian mit geringer Abweichung gegen S.O., welche auch auf der Karte die dortige Euphratwendung bezeichnet. Dort würde also die Lage des Ueberganges mit dem Cecilia des Ptolem. vollständig zusammenfallen. Daß dies auch das Ceciliana der Tabul. Peut. war, 24 Millien abwärts von Europus, hat schon Mannert [321]) vermuthet, obwol die Einzeichnung der Tab. hier der Richtung nach eine ganz verkehrte ist.

---

[321]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. VI. S. 508.

Nun ist es sehr wahrscheinlich, daß dieser Cecilia des Ptol. auf dem Westufer die ihrer bisherigen Lage nach eben so unbekannte Station Thilaticomium auf dem Ostufer des Euphrat gelegen haben werde, die weder Ptolem. noch ein anderer Classiker nennt, welche auch die Tabul. Peut. nicht eingezeichnet hat, deren Lage aber doch im Itin. Antonin. durch mehrere Kreuzrouten von Hierapolis nach Batnae und Edessa sehr genau zu bestimmen ist (Itin. Anton. ed. Wessel. p. 192). Denn von Hierapolis ging die gerade Straße über den Euphrat (wol bei Cecilia) in 31 Millien nach Thilaticomium (31 M. pass.; in den Zahlen wechseln hier die Handschriften von 10 zu 24, 31; die mittlere hielt Mannert für die passendste zu seiner Erklärung); von da in 22 Millien nach Batnae und von da in 30 Millien nach Carrhae (s. Iter a Carris Hierapoli p. 192 l. c.). Schon Assemani machte auf einen Ort Telaberum oder Telacum aufmerksam, den Dionysius, ein Jakobiten-Patriarch, in seiner Chronik in jener Gegend nannte, den er für denselben hielt, und bemerkte, daß die Vorsylbe Tel dort sehr vielen an den künstlich aufgeworfenen Bergkegeln, den Tels, angebauten Ortschaften zukomme. Einem solchen, durch die preußischen Officiere dort bekannt gewordenen, Tel el Ghara, sehr benachbart, würde nach Eintragung des Itiner. Anton. das alte Thilaticomium oder Comum (der Ort, wie ein τέλλεμα κώμην bei Theodoret. Hist. rel. c. 22) nahe zu liegen kommen. Die Notitia dignitatum (fol. 97, ed. Pancir. Venetiis 1602) führt im Capitel 168, de spectabili duce Osrhoenae, mehrere verwandte Namen dieser Art hier an dem Euphratufer auf, welche im 4. Jahrh. Stationen von Truppen waren, von denen Thillacama dem Laute nach diesem am nächsten zu kommen scheint.

Merkwürdig ist es allerdings, daß bei Kaiser Julians Uebergang an dieser Stelle weder bei Zosimus noch Ammian des Uebergangsortes Cecilia oder Ceciliana erwähnt wird, so wenig als in dem Itiner. Antonin., obwol dieses die directe Route mit den Stationen und an der Ostseite des Stromes mit Thilaticomium aufzählt; der Name muß also, hält Mannert dafür, schon sehr frühzeitig verschwunden sein. Hiemit kann man auch einverstanden sein, aber keineswegs mit seinem Nachsatze, [22]) wo er meint, diesem Ceciliana gegenüber, also auf der Ostseite des Euphrat, möchte wol das heutige Castell Nessim zu suchen sein. Denn da das frühere Ceciliana zeitig eingegangen, so habe man, sagt er seiner Hypothese nach, dafür Thilaticomium an der Ostseite des Euphrat jenem gegenüber erbaut, und wegen der leichteren Befestigung eines Berges diese dortige Stelle erwählt gehabt, welche den Brückenübergang schützen konnte. Dieser Brückenübergang sei derselbe, den Abulfeda späterhin die Brücke von Mambedji nenne, welche jenes

[22]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. VI. 1. S. 513.

Orte, die aber mit ihren nach Chesney's Vermessung am Euphratlauf sehr gut stimmenden Distanzangaben, und nur mit geringerer Lautabweichung, auch in der Tabul. Peut. eingetragen sind.

Es sind der Reihe nach folgende Namen, von denen Mannert [25]) noch keine Rechenschaft zu geben im Stande war, weil ihn die Kartenzeichnung hier gänzlich verließ; der berichtigte Euphratlauf ist uns aber hier der sichre Faden, an dem wir uns glücklich durch das Labyrinth der Verwirrung hindurch finden lernen.

1) Ptolemäus Ortsreihe ist folgende; auf dem Westufer des Euphrat.

1) Bethammaria 71° 50' Long. 36° 30' Lat.
2) Gerrhe 36° 15' Lat.; Serrhae in Tabul. Peut.; von Bethammaria dahin 13 Mill.
3) Arimera 36° 6' Lat.; Apammaris in Tabul. Peut.; dahin 8 Mill.
4) Eragiza 36° 0' Lat.; Eragica oder richtiger Eraciza der Tab. Peut., dahin 10 Mill. jetzt Rajik.
5) Barbarissus 71° 56' Long. 35° 45' Lat.; Barbalissus der Tab. Peut., Barbalissus Proc.; dahin 16 Mill.
6) Athis 72° Long. 35° 30' Lat.; Altas in Tab. Peut.; dahin 12 Mill.

Die Orte 2, 3 und 4 haben gleichen Meridian wie 1, folgen also in angegebener Reihe von Norden nach Süden.

2) Ptolemäus Ortsreihe am Ostufer des Euphrat.

An dem Ostufer des Euphrat sind eben so die Ptolemäischen Orte eingetragen, da ihnen aber die Controlle der Tabul. Peut. fehlt, die hier am Ostufer von Ortsnamen leer geblieben ist, so fehlt auch hier die gleiche Sicherheit wie auf der Westseite. Doch kann man bei der genauen Kenntniß, die Ptolemäus in diesen Gegenden hatte, in denen ihm Eratosthenes vorausgegangen war, ihm nachfolgend, doch wol nur wenig von der wahren Lage der einzelnen Ortschaften abirren, so weit nämlich die Meridian-Direction des Euphratlaufes selbst die Fehler berichtigt, die in des Ptolemäus so unsichern Längenbestimmungen leicht irre führen können. Die Reihenfolge von Porsica, dessen ungefähre Lage wir oben berührt haben, ist bis Thapsacus und Nicephorium aber diese:

1) Porsica 72° Long. 37° 30' Lat.
2) Aniana 72° 20' Long. 36° 40' Lat., also im Südost von Europus.
3) Barsampse 72° 20' Long. 36° 15' Lat. Also in Südost von Bethammaria, in derselben Gegend, wo der Euphrat eine weite Wendung gegen West macht; den Höhlen und Ruinen von El Kalir gegen-

[25]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. VI. 1. S. 500 u. f.

über, einer Gegend, in der überhaupt sich den Vorüberschiffenden sehr viele Höhlen in den Felsufern zeigten. Barsampse wie Bethammaria sind syrische Ortsbenennungen. Die letztere ist von Wesseling schon mit Beith Ammaris,[26]) der Wohnung Ammaris, verglichen, und Berkelius suchte das Barsampse, *Βαισαμψε*, mit dem Betshemesh oder fanum Solis der Syrer zu identificiren.

4) Sarnuca, 72° 10' Long. 35° 10' Lat., an den weißen Klippen gelegen, wo heute Tel Marabut, der Hügel eines mohamedanischen Sanctus, hervorragt. Es stellt sich der Balis-Station des engl. Dampfschiffes Euphrates gegenüber; diese kommt nach astronomischer Observation an die erste Ostwendung des Euphratlaufes unterhalb des Zeugmas zu liegen, nämlich unter 36° 1' 21" N.Br. und 38° 7' 10" O.L.v.Gr. nach Chesney. Hierdurch ist auch die Lage des modernen Castells und Minarets Balis gegen S.O. bestimmt, das für die Erklärung von Xenophons Anabasis ein wichtiger Anhaltpunct ist, und ungefähr mit der Stelle des alten Barbalissus zusammenfällt (s. ob. S. 10).

5) Bersima oder Birsima, jenem gegenüber auf der linken Uferseite des Euphrat bei Ptolem. unter 72° 20' Long. 35° 36' Lat.

Von hier an folgen weiter ostwärts unter verschiednen Längen, aber ähnlichen Parallelen

6) Bannae 72° 50' Long. 35° 40' Lat.

7) Nicephorium 73° 6' Long. 35° 20' Lat., das im Norden den vermeintlichen Ruinen von Thapsacus gegenüber liegt.

9) Uebergang über den Euphrat zu Obbane bei Barbalissus.

Procop sagt, daß Khosroes auf seinem ersten Kriegszuge gegen die Römer in Syrien, im 13. Regierungsjahre Kaiser Justinians, als er den ewigen Frieden brach, nicht durch Mesopotamien, sondern am Südufer des Euphrat entlang, von Circesium immer den Euphrat zur rechten Hand behaltend, bis Hierapolis zog und von da bis Antiochia, siegreich, alles zerstörend, plündernd und verheerend, vordrang. Seinen Rückweg aber nahm er von da durch Chalcis und dann über den Euphrat, auch Mesopotamien ausfangend, um beutebeladen nach Ctesiphon heimzukehren. Er schlug deshalb bei Obbane, einem Orte, der 40 Stadien, also nur 2 Stunden fern vom Castell Barbalissus lag, eine Brücke über den Euphrat. Und als er hinüber war, gebot er allen Uebrigen den Uebergang zu beschleunigen, weil er am dritten Tage zur bestimmten Stunde die Brücke wieder abbrechen lassen wollte. Sie wurde auch befohlner maßen zerstört, und mehrere Nachzügler mußten suchen auf ihre

[26]) Wessel. Itin. Antonin. p. 185; Berkelius in Steph. Byz. s. v. *Θαψακος* fol. 390, not.

eigne Hand in die Heimath zurückzugelangen (Procop. de bell. Pers. II. 12. p. 205 ed Dind).

Der Ort Obbane ist uns nicht bekannt, auch von einem Barbalissus ist heutzutag nicht die Rede. Die Lage ist aber in obigem durch Ptol. und die Tabul. Peut. ziemlich sicher gestellt. Obwol der Ort auch bei Steph. Byz. als ein ummauertes Castell, *Βαρβαλισσος* mit doppeltem s geschrieben vorkommt, in der Notitia dign. (bei Pancirol. Venet. 1602, fol. 96) aber Barbarisso, Barbarino geschrieben wird, so bleibt des Procop Schreibart, der dieselbe auch an einer zweiten Stelle (de aedif. Justin. II. p. 235) beibehält, doch die richtigere. Justinian restaurirte das Castell Bar-balissus. Noch ist ein Ueberrest dieses Namens im Castell Balis unverkennbar, dessen Ortslage mit jenem antiken identisch ist. Schon Xenophon war dort ein verwandter Name bekannt, Belesys, eines frühern Statthalters von Syrien, dessen dortiger Pallast und Park von Cyrus dem Jüngern nach Barbarenart verbrannt und verheert wurde (Xenoph. Anab. I. 4, 10). Derselbe Name, nur zusammengezogen, kam bei Arabern in Gebrauch. Abulfeda [37]) nennt diesen zu seiner Zeit stark bewohnten Ort, den ersten in Syrien, Balis, ein syrisches Emporium, dem Rakka im Osten liege. Auch Reisenden des Mittelalters, die an ihm vorüberschifften, wie der Arzt Rauwolf (im Jahr 1574), [38]) blieb das große Castell, das er Bales nennt, nicht unbemerkt. Er schiffte von da in 2½ Tagesfahrten nach der großen Stadt Racka, dem alten Nicephorium, noch im 12. Jahrh. zu Edrisi's Zeit das große Hauptemporium zwischen Bagdad und Syrien (s. ob. S. 236), wie es einst das ganze nahe Thapsacus war. —

Rauwolf war auf dieser zweitägigen Fahrt zwischen Jaber und Racka, Orte, die ebenso von Abulfeda angegeben werden, schon an den Ruinen von Sura (jetzt Suriyeh b. Chesney) und an denen von Thapsacus, im Süden der Furth mit den Ruinen bei El Hamam der heutigen Anwohner, vorüber geschifft.

Castell Jaber (Kalaat Dausar oder Kalaat Djaber bei Abulfeda, s. oben S. 241—243) liegt, nach Chesney's astron. Observ. unter 38° 22′ 7′ O. L. v. Gr. und 35° 52′ N.Br. Diesen Ort nennen die Alten nicht; aber ihm gegenüber, auf der palmyrenischen Seite, führt Ptolm. den Ort Alatis am Euphrat liegend an, eben da, wo nach Chesney's Karte der Thurm Abu Hererah sich erhebt.

Von diesem Alatis setzt Ptolem. auf der palmyrenischen Seite in Syria, seine Ortreihen am Euphratufer fort (V. 15. fol. 140), mit

---

[37]) Abulfedae Tabul. Syr. ed. Koehler p. 130. [38]) L. Rauwolffen, Dr. med., Beschreibung der Reyß im Morgenlande, Frankf. 1582. 4. Th. II. S. 29.

Alatis, Sura, dann in Arabia deserta (V. 19. fol. 144), also auf dem Süduser Thapsakus ansetzend, und in Mesopotamia, also auf dem Norduser, (V. 18. fol. 142) die Stadt Nicephorium. Nämlich also:

1) Alatis 72° 20' Long. 35° 15' Lat.
2) Sura 72° 40' Long. 35° 40' Lat.
3) Thapsacus 73° 30' Long. 35° 6' Lat.
4) Nicephorium 73° 6' Long. 35° 20' Lat.

Also in derselben Reihe und Ordnung ganz den natürlichen Localitäten entsprechend, wie sie aus der Euphrataufnahme und den Messungen nach Ptolem. Angaben und denen der Tabul. Peut., so weit diese ausreichen, hervorgehen. Ueberall zeigen Monumente der Gegenwart, daß hier die Vergangenheit ihre Spuren zurückließ, deren nähere Erforschung von der nächsten Zukunft zu hoffen und zu erwarten sind. Eine solche Untersuchung würde fruchtbarer für die Kenntniß des Alterthums wie der Gegenwart ausfallen, als die oft so unnütz wiederholten Klagen und Vorwürfe der frühern Unwissenheit, späteren Verstümmelung und Verderbniß des aus dem Mittelalter Ueberlieferten, von einem einseitigen Standpuncte aus, zu dessen Beurtheilung vor allem erst ein eben so tiefes Eindringen in die Sachen wie in die bloßen Formen anzurathen sein möchte.

§. 42.

3. Erläuterung.

Die syrische Vorstufe des Taurus gegen Mesopotamien, von Samosat bis Thapsakus, Fortsetzung: Historische Verhältnisse.

Ehe wir von Bir abwärts den Lauf des Euphrat nach Mesopotamien, dessen Hauptpunkte schon in voriger Anmerkung in so weit festgestellt sind, als die historischen Daten aus alter Zeit reichen, weiter verfolgen, müssen wir an der Stelle des alten Zeugma's, der beiden jüngsten, merkwürdigen Begebenheiten gedenken, denen wir die neuesten Hauptquellen unserer vermehrten, erweiterten, berichtigten Euphratkenntniß fast ausschließlich verdanken, nämlich des Kampfes der Türken unter Hafisz Pascha gegen Mehmed Ali Pascha von Aegypten und der Schlacht bei Nizib, wie der Chesneyschen Euphratexpedition, die beide am Euphratufer bei Bir ihren Mittelpunkt gewinnen. Nur die nähere Kenntnißnahme der Umstände dieser beiden Begebenheiten gibt uns den Maaßstab zur Beurtheilung dessen, was für einen Fortschritt der Geographie des Euphrat- und Tigrislan-

des dadurch geschehen ist und geschehen konnte; und nur davon Bericht zu geben, ist hier der Ort, denn die Würdigung der strategischen, politischen, historischen Seiten derselben bleibt andern Critiken billigerweise überlassen. Die Berichte der unbefangnen Augenzeugen, die in diese Begebenheiten selbst mit verwickelt waren, werden hinreichen, uns auf diesem Gebiete für unsre nächsten Zwecke hinreichend zu orientiren.

1. Kriegszustände am Euphrat, welche bis zum Jahr 1839 zur genauern geographischen Kenntniß der mittlern Euphratlandschaften geführt hatten, bis zum Schlachttage von Nizib (23. Juni 1839).

W. Ainsworth war von Malatia südwärts zum Euphrat, im Juni 1839, bis Beredschik vorgedrungen, um von dort mit Beistand des türkischen Pascha seine Reise, im Auftrag der Londoner geographischen Gesellschaft, ostwärts zu den Nestorianern von Julamerk und zum Urmia-See im hohen Kurdistan fortzusetzen. Aber die Kriegszustände nöthigten ihn, hier länger, als ihm wünschenswerth sein konnte, zu verweilen, da der herannahende unvermeidlich gewordne Kampf mit dem Aegyptier seinem Ausbruche ganz nahe war, und die Völker im obern Euphrat- und Tigrislande in der größten Spannung erhielt. Sicherheit konnte der Reisende damals nur in der unmittelbaren Nähe des commandirenden Paschas finden; aber mit dessen Niederlage war auch der Reisende eine Beute des verfolgenden Feindes, oder der schon längst zur Empörung bereit stehenden Kurden im ganzen Gebiete des Paschaliks, und in dieses Schicksal wurde auch die britische Reisegesellschaft mit hinabgezogen, an deren Spitze Ainsworth stand. Die preußischen Offiziere, wie aus Obigem hinreichend bekannt ist, waren überall die Gefährten Hafisz Paschas.

Seine Zelte hatte Ainsworth,[29]) von Gerger und Samosat kommend, bei Biredschik, dicht der Stadt im Norden am Ufer des Euphrat in einem Garten unter dem Schatten großer Feigen- und Granatbäume aufgeschlagen, da, wo der Strom eben aus einem engen Felsthale gegen Süden zur Weitung bei der genannten Stadt hervortritt. Eine große Ebene voll weidender Heerden auf den Uferwiesen, von Turkomanen gehütet, breitete sich hier vor dem Auge aus; die Windungen des Stroms schwingen sich von Nord-

[29]) W. Ainsworth, Trav. and res. Vol. I. p. 304.

west her um den Fuß des hohen Kalkfels von Tel Balkis, und südwärts von diesem, von den Anhöhen bei Nizib auf dem Westufer, wird der breiter gewordne Strom hier gegen Südost herübergedrängt, so daß er die Marmorwälle und die weißen Ufertreppen der Stadt Bir, an seinem Ostufer, bespülen muß. Gegen S.W. am niedern, rechten Euphratufer sah man noch die braunen Erdwälle um Port William, wie die Station genannt ward, wo die eisernen Dampfbote der britischen Expedition einige Jahre früher zusammengefügt und ausgerüstet wurden, und wo mehrere der dabei beschäftigten Europäer ihre Grabstätten gefunden hatten. Die Stadt Bir erhob sich in malerischem Aufbau gegen Süd; gegen Nord war der Blick weniger ausgedehnt, aber imposant durch die scharfen Umrisse naher Hügel und Berge und überhängender Felswände, auf deren zackigem Grat das Castell, gleich einem geharnischten Krieger, kühn gegen den rastlos durchrauschenden, noch immer ungehemmten Strom vorspringt. Nur ein kleines Truppencorps hatte auf einer malerisch-vorspringenden Halbinsel, am grünen Abhange des rechten Flußufers, sein Lager aufgeschlagen, als Vorposten, denn erst viel weiter hinter den Anhöhen gegen West war das große Lager der ganzen türkischen Armee im Norden des Thales, vom Kesrin (Kirsun Tschai bei v. Moltke) auf dortigem Hügelboden bei Nizib concentrirt. Die Stadt Biredschik stand fast leer; die Bazare waren geschlossen, die Verkäufer zum Lager gezogen; das Castell war zum Hospital eingerichtet und Hakims, d. i. europäische Doctoren, bedienten es. Nur ermattete Reihen beladener Kameele, die aus weiter Ferne Proviant aus den Magazinen Mesopotamiens: Reis, Korn, Gerste und andre Lebensmittel, über den Euphrat ins Lager herbei zu bringen bestimmt waren, zogen bis zur Fähre am Euphrat. Hier fand stets das dichteste Gedränge statt, weil alle Boote der Ueberfahrt in den Dienst des Pascha genommen waren, um auch die Rinder, Schaafe und anderes Schlachtvieh für die Armee, wie Pferde, Kameele und unzählige tägliche Bedürfnisse überzuschiffen. Glücklich der Reisende, wenn es ihm gelang, nach einigen Stunden Wartens in einem der schwer beladenen Fahrboote, zwischen dem Gedränge von Menschen und Vieh, bis an die Knöchel im Wasser stehend, noch seine Stelle und glückliche Ueberfahrt zu erlangen.

Zwei Stunden in West der Ueberfahrt, auf Hügelboden, der schon von dem Sonnenstrahl braun gebrannt war, zwischen bestaubten Saat- und Kornfeldern, die frisch vom Halme zu Fourage ver-

schnitten oder verwüstet dalagen, an den Zugängen umlagert von Gerippen gefallner Kameele und Pferde, die zwar von der Hitze gedörrt, aber doch noch die Luft verpesteten, erhob sich das Lager der Türken und Hafisz Paschas Zelte auf Höhen über den andern. Noch hatten außer einigen Scharmützeln keine Feindseligkeiten begonnen; aber das ganze Land war in Aufregung, und wie bei Gewitterschwüle die Zeichen des nahen Ausbruchs da. Den Seraskier umgaben die europäischen Offiziere. Preußen, Franzosen, Italiener, auch die englischen Reisenden nahm er gastlich auf, und nöthigte sie auf eine für sie freilich sehr beschwerliche Weise ein Gastzelt neben dem seinen zu beziehen, und so ihr Schicksal mit an das der etwa 40,000 Mann[30]) Türken zu schließen, die schlagfertig im verschanzten Lager standen. An ein Fortkommen für einzelne Reisende war, trotz alles Versuchens und Drängens, damals nicht zu denken. Die letzte Reihe der Jahre hatte den größten Einfluß auf die Zustände des Euphratlandes und seiner Bewohner ausgeübt, die Zukunft lag noch unentschleiert vor, und selbst die Politik der Pforte, der Beschluß des commandirenden Seraskiers, dem rastlosen und drohenden Sultan von Aegypten gegenüber, war ein tiefes Geheimniß. Die Niederlagen, welche die Türken[31]) von diesem vor sechs Jahren in Syrien und Karamanien erlitten hatten, waren nicht vergessen; den Verlust so schöner Provinzen und die Herrschaft der Meccastraße, als Beschützer der Gläubigen, konnte Sultan Mahmud in Constantinopel nicht vergessen. Heroisch gesinnt und muthig entschlossen, war er zugleich dem Ehrgeiz und dem Fatalismus hingegeben, nur erfolgreich in dem, was er persönlich selbst unternahm, wie die gräßliche Vernichtung der Janitscharen, zaghaft in dem, was er durch Andre vollbringen lassen mußte. Den gegen Mehmed Ali verlornen Ruhm suchte er sich wieder zu gewinnen, durch den Nizam Dschedid, d. i. durch Bildung regulairer Truppen im Innern der asiatischen Türkei, durch europäische Disciplin und Dressur, auf die seit dem Tractat von Kutahia 1833, bis 1839 mit nicht geringem Erfolge hingearbeitet wurde.

An Reschid Pascha's Stelle ward Hafisz Pascha der Circasse (Tscherkeß), voll Tapferkeit und Geschicklichkeit, gestellt, der gegen die Aegypter zu Höms und Konia gefochten hatte. Mit viel Urtheil verband er Erfahrung, Enthusiasmus für die Sache seines Herrn, und damit Bildung und liberale Gesinnungen, wie vielleicht

---

[30]) Ainsworth l. c. I. p. 318. [31]) ebend. I. p. 260—264.

keiner seiner Vorgänger. Als Serasker erhielt er das Commando über zwei große und mehrere kleine Paschaliks, von Brusa bis Erzerum und von da wieder bis Mosul, Länderstrecken von ungemeiner Ausdehnung und Wichtigkeit, die den civilisirten Europäern bis dahin fast unzugänglich und unbekannt geblieben waren, durch ihn aber ihren Forschungen geöffnet, seitdem und schon gegenwärtig auch für geographisches Wissen ganz neue Schätze dargeboten haben. Zuerst nahm Hafiz Pascha sein Hauptquartier zu Siwas, dann aber mehr in dem Centrum der neu zu bildenden Macht, zu Mesireh und Kharput, von wo er zugleich den Tigris und Euphrat beherrschte, den Kurden drohend werden konnte, und die Ausbeute der ergiebigsten Metallgruben des Reichs, an Silber, Kupfer und Eisen, die seiner Inspection untergeben waren, mehren und unmittelbar zur Hebung der Kriegsmacht verwenden konnte. Hier erbaute er, nahe seinem Sarai, bequeme Baracken für die Truppen, die hier von europäischen Officieren dressirt wurden, hier wurde eine Artillerie geschaffen, die Militärstraße zum Landtransport von Samsum nach Kharput und weiter südwärts fahrbar gemacht, Eisenhüttenwerke, Pulverfabriken, Felssprengungen zur Schiffbarmachung des Euphrat wurden ins Werk gerichtet. Die ganz verfallne Festung von Diyarbekr am Tigris, deren römische Architectur der Grundbauten bis heute in Verwundrung setzt, ward wieder hergerichtet, und im Winter 1836 bis 37 war durch seine unermüdete Thätigkeit seine Macht schon auf ein Heer von 25,000 Mann regulärer und irregulärer Truppen mit 50 Kanonen gestiegen. In dieser Zeit fingen seine Kriege gegen die rebellischen Kurden an, die nur eine nothwendige, aber meist glückliche Fortsetzung früherer Versuche anderer Paschas gegen dieses kriegerische Volk waren (in Rewandiz, s. Erdk. IX. S. 1026; Reschid Paschas gegen den Bei von Jezireh, ebend. S. 709 u. a.). Nach Reschid Paschas Eroberung von Jezireh ben Omar hatten die dort von neuem rebellirenden Kurden den türkischen Gouverneur in die Enge getrieben. Der Pascha von Diyarbekr erhielt den Auftrag zur Dämpfung dieser Empörung. Aber bald waren die Provisionen dieser Stadt erschöpft. Mirza Pascha war mit 2 Regimentern in der kleinen Stadt Mardin einquartirt; sein Druck empörte auch diesen District. Nun wurde die Unterwerfung der noch gefährlichern Yesiden in Sinjar (s. Erdk. IX. S. 749 u. f.) beschlossen. Hafiz Pascha selbst stellte sich an die Spitze der Banditenjagd. Die Sinjarli's wurden besiegt, die Weiber den Soldaten preisge-

geben, die Männer wie Wild verfolgt. Krankheit zwang den Pascha, das Lager zu verlassen, er ließ einen Mutsellim in Sinjar zurück, und stationirte seinen Lieutnant Mirza Pascha mit einem kleinen Commando nach Nisibin, er selbst zog sich nach Diyarbekr zurück. Der Versuch, die einst so berühmte Nisibin, die in ihren Trümmern bis heute ehrwürdige Stadt, wieder zu heben, war großartig gewesen. Die dortigen Kurden waren unterjocht wie die Sinjarlis, und als Dr. Forbes von seiner Excursion aus Sinjar, im Herbst 1838, über Nisibin[32]) zurückkehrte, fand er an diesem Orte, wo früher nur einige elende Hütten gewesen, schon ein schönes Castell mit bequemem Pallast für ein Regiment Cavallerie und Artillerie, und an hundert gute Wohnhäuser mit Bazar, von einem Dutzend christlicher Handelsleute besetzt u. s. w. Im Jahre nach der Schlacht von Nizib, wo Ainsworth (im J. 1840) diesen Ort wieder passirte, war fast von alle dem keine Spur mehr.

Während Hafisz Paschas Truppen im Süden des Tigris gegen Sinjar gezogen waren, brachen nun die Kurden im Norden des Tigris, an dessen linken Zuflüssen, in Empörung aus. Sie standen im Wahn, die Armee in Sinjar sei erschlagen, weil sie dies gehofft hatten. In demselben Jahre brach Hafisz Pascha mit seinem Heere zu dieser neuen beschwerlichen Campagne auf. Zu dem Kriegszuge gegen Sinjar war der Beistand der englischen Officiere, des Colonel Considine und Capt. Campbell zu spät gekommen; in diesem, der erst zum Kurdenschloß Sayd Bey Kalessi in Nordost von Jezireh ging (im Mai 1838), und dann in den wilden Karsan Dag (s. ob. S. 92; im Juni 1833), hatte er den Beistand des preußischen Hauptmanns v. Moltke, dem wir die lehrreichste Schilderung [33]) dieser Expeditionen verdanken. Ein Stamm der Kurden nach dem andern wurde geschwächt und geschlagen, wenn auch nicht ganz besiegt, und eine Bergfeste der Kurden nach der andern in den wilden Quellgebieten der obern Tigriszuflüsse belagert und erobert, oder sie capitulirte. Der Pascha kehrte mit Ruhm bedeckt in sein Hauptlager zurück, ohne deshalb diese Kurdenstämme eigentlich unterjocht zu haben; er hatte sie nur für jetzt zurückgeschreckt. Die Schlacht von Nizib befreite sie wieder von dieser Obergewalt, und seitdem sind Sinjarli wie Kurden wieder so independent geworden, wie sie zuvor es waren.

---

[32]) Fr. Forbes, Visit to the Sinjar Hills in 1838 etc. in Journ. of G. Soc. of Lond. Vol. IX. P. III. p. 421. [33]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 256, 271 u. f.

Hafisz Pascha rückte nun dem Hauptfeinde näher; er verlegte sein Hauptquartier nach Malatia, aus dem die Einwohner auf Jahr und Tag nach Asbusi in die Sommerstation verdrängt worden. Hier wurden neue Arbeiten zur Verstärkung der Artillerie und der Geschütze eingerichtet. Alle Kräfte des Landes wurden in Anspruch genommen; nie waren die Landstraßen so sicher für den Reisenden;, als unter Hafisz Paschas Regiment; der Feldbau blühte, die Erzgruben gaben reichern Ertrag, die Bedürfnisse der Armee wurden im Lande unter seinen Augen selbst gearbeitet, die Industrie hob sich; nur die Schuhe der Soldaten wurden aus Rußland, die Kopfbedeckung, der Fez, aus der großen Manufactur in Constantinopel eingeführt, sonst alles im Lande selbst gearbeitet.

Im Frühjahr und Sommer 1838 wurden neue Kriegszüge gegen die Aghjak-Kurden in dem Gebirge am Tokma su in W. von Malatia (s. ob. S. 849), wie gegen die Kurden der Cataracten-Kette des Taurus, die seit langer Zeit die unbeschränkten Beherrscher dortiger Gebirgspässe gewesen waren, unternommen. Diese würden für eine Arme in Syrien nur der böseste Feind im Rücken geblieben sein. Kurnak (s. ob. S. 849), Gerger und Kiachta (s. ob. S. 870 u. f.) und andere Festen mußten unschädlich gemacht werden; ihre Gebieter wichen vor der Uebermacht in ihre wildesten Gebirgsklippen des Taurus zurück, wo sie so unerreichbar blieben, wie der Bewohner ihrer Hochgipfel, der einheimische Steinbock.

Nun begann die Noth in Malatia, das von jeher durch seine Ungesundheit bekannt war; die heftigen Anstrengungen, die Herbstzeit, die böse Luft und was damit zusammenhing (s. ob. S. 853), brachte viele Hunderte auf das Krankenlager und ins Grab. Die Anstrengungen und die Zurüstungen zum nicht mehr auszuweichenden Kampfe nahmen im Winter und Frühjahr noch zu. Nach Sultan Muhameds Willen sollten die Aegyptier im Frühjahr angegriffen werden; er selbst sandte noch zwei Regimenter Garden mit Kanonen und Munition und andere Hülfen, die des Seraskers Herz erfreuten und mit Hoffnungen und Enthusiasmus für die Sache des Sultans der Gläubigen erfüllte. Das Geheimniß wurde nun laut im ganzen türkischen Reiche, daß es auf einen Hauptschlag in Syrien abgesehen sei. Die Flotte des Sultans war zu gleicher Zeit gewachsen an Zahl und Größe der Schiffe, um der ägyptischen Flotte die Spitze zu bieten; aber sie war ohne geübte Matrosen, ohne Marineoffiziere, ein blos unnützes Prunkschwert in der Hand des Regenten. In Kleinasien aber waren zugleich Izzet

geben, die Männer wie Wild verfolgt. Krankheit zwang den Pascha, das Lager zu verlassen, er ließ einen Mutsellim in Sinjar zurück, und stationirte seinen Lieutnant Mirza Pascha mit einem kleinen Commando nach Nisibin, er selbst zog sich nach Diyarbekr zurück. Der Versuch, die einst so berühmte Nisibin, die in ihren Trümmern bis heute ehrwürdige Stadt, wieder zu heben, war großartig gewesen. Die dortigen Kurden waren unterjocht wie die Sinjarlis, und als Dr. Forbes von seiner Excursion aus Sinjar, im Herbst 1838, über Nisibin[32]) zurückkehrte, fand er an diesem Orte, wo früher nur einige elende Hütten gewesen, schon ein schönes Castell mit bequemem Pallast für ein Regiment Cavallerie und Artillerie, und an hundert gute Wohnhäuser mit Bazar, von einem Dutzend christlicher Handelsleute besetzt u. s. w. Im Jahre nach der Schlacht von Nizib, wo Ainsworth (im J. 1840) diesen Ort wieder passirte, war fast von alle dem keine Spur mehr.

Während Hafisz Paschas Truppen im Süden des Tigris gegen Sinjar gezogen waren, brachen nun die Kurden im Norden des Tigris, an dessen linken Zuflüssen, in Empörung aus. Sie standen im Wahn, die Armee in Sinjar sei erschlagen, weil sie dies gehofft hatten. In demselben Jahre brach Hafisz Pascha mit seinem Heere zu dieser neuen beschwerlichen Campagne auf. Zu dem Kriegszuge gegen Sinjar war der Beistand der englischen Officiere, des Colonel Considine und Capt. Campbell zu spät gekommen; in diesem, der erst zum Kurdenschloß Sayd Bey Kalessi im Nordost von Jezireh ging (im Mai 1838), und dann in den wilden Karsan Dag (s. ob. S. 92; im Juni 1833), hatte er den Beistand des preußischen Hauptmanns v. Moltke, dem wir die lehrreichste Schilderung[33]) dieser Expeditionen verdanken. Ein Stamm der Kurden nach dem andern wurde geschwächt und geschlagen, wenn auch nicht ganz besiegt, und eine Bergfeste der Kurden nach der andern in den wilden Quellgebieten der obern Tigriszuflüsse belagert und erobert, oder sie capitulirte. Der Pascha kehrte mit Ruhm bedeckt in sein Hauptlager zurück, ohne deshalb diese Kurdenstämme eigentlich unterjocht zu haben; er hatte sie nur für jetzt zurückgeschreckt. Die Schlacht von Nizib befreite sie wieder von dieser Obergewalt, und seitdem sind Sinjarli wie Kurden wieder so independent geworden, wie sie zuvor es waren.

[32]) Fr. Forbes, Visit to the Sinjar Hills in 1838 etc. in Journ. of G. Soc. of Lond. Vol. IX. P. III. p. 421. [33]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 256, 271 u. f.

Hafisz Pascha rückte nun dem Hauptfeinde näher; er verlegte sein Hauptquartier nach Malatia, aus dem die Einwohner auf Jahr und Tag nach Asbusi in die Sommerstation verdrängt worden. Hier wurden neue Arbeiten zur Verstärkung der Artillerie und der Geschütze eingerichtet. Alle Kräfte des Landes wurden in Anspruch genommen; nie waren die Landstraßen so sicher für den Reisenden, als unter Hafisz Paschas Regiment; der Feldbau blühte, die Erzgruben gaben reichern Ertrag, die Bedürfnisse der Armee wurden im Lande unter seinen Augen selbst gearbeitet, die Industrie hob sich; nur die Schuhe der Soldaten wurden aus Rußland, die Kopfbedeckung, der Fez, aus der großen Manufactur in Constantinopel eingeführt, sonst alles im Lande selbst gearbeitet.

Im Frühjahr und Sommer 1838 wurden neue Kriegszüge gegen die Aghjak-Kurden in dem Gebirge am Tokma su im W. von Malatia (s. ob. S. 849), wie gegen die Kurden der Cataracten-Kette des Taurus, die seit langer Zeit die unbeschränkten Beherrscher dortiger Gebirgspässe gewesen waren, unternommen. Diese würden für eine Arme in Syrien nur der böseste Feind im Rücken geblieben sein. Kurnak (s. ob. S. 849), Gerger und Kiächta (s. ob. S. 870 u. f.) und andere Festen mußten unschädlich gemacht werden; ihre Gebieter wichen vor der Uebermacht in ihre wildesten Gebirgsklippen des Taurus zurück, wo sie so unerreichbar blieben, wie der Bewohner ihrer Hochgipfel, der einheimische Steinbock.

Nun begann die Noth in Malatia, das von jeher durch seine Ungesundheit bekannt war; die heftigen Anstrengungen, die Herbstzeit, die böse Luft und was damit zusammenhing (s. ob. S. 853), brachte viele Hunderte auf das Krankenlager und ins Grab. Die Anstrengungen und die Zurüstungen zum nicht mehr auszuweichenden Kampfe nahmen im Winter und Frühjahr noch zu. Nach Sultan Muhameds Willen sollten die Aegyptier im Frühjahr angegriffen werden; er selbst sandte noch zwei Regimenter Garden mit Kanonen und Munition und andere Hülfen, die des Seraskers Herz erfreuten und mit Hoffnungen und Enthusiasmus für die Sache des Sultans der Gläubigen erfüllte. Das Geheimniß wurde nun laut im ganzen türkischen Reiche, daß es auf einen Hauptschlag in Syrien abgesehen sei. Die Flotte des Sultans war zu gleicher Zeit gewachsen an Zahl und Größe der Schiffe, um der ägyptischen Flotte die Spitze zu bieten; aber sie war ohne geübte Matrosen, ohne Marineoffiziere, ein blos unnützes Prunkschwert in der Hand des Regenten. In Kleinasien aber waren zugleich Izzet

Pascha zu Angora und Hadji Ali Pascha zu Konia mit dem europäischen Exercitium ihrer Truppen beschäftigt; die Rekruten-aushebungen waren nicht mehr wie zuvor auf einzelne Provinzen wie Diyarbekr und Siwas, sondern bis Smyrna und Boli ausgedehnt. Jeder der Paschas war thätig für sich. Auch Ali Pascha zu Bagdad hatte weite Pläne, aber mit schlechtem Erfolge; er errichtete Barracken in Arbil und Kerkuk (Erdk. IX. S. 552, 691). Suliman Pascha von Sulimaniyah (Erdk. IX. S. 566) hatte nur wenige Truppen zusammengebracht, die den übrigen einverleibt werden konnten. Der sogenannte Pascha von Amadie (Erdk. IX. S. 719) war vergeblich zur Einstellung seines Contingentes eingeladen. Der Pascha von Mosul brachte 3000 Mann Truppen und einen Artillerie-Park zusammen; er errichtete Barracken. Doch kamen diese Truppen des äußersten Ostens damals, im Sommer 1839, nicht mit zum Kampf gegen Ibrahim Pascha. Weder von Frankreich noch England oder Rußland war ein Beistand im türkischen Heere, obwol der Rath der europäischen Höfe nicht ausblieb. Die gebotne Hülfe einiger englischen Officiere soll vernachlässigt worden sein. Die Officiere des neutralen Preußens, v. Moltke, v. Mühlbach und Laue, hatten großes Vertrauen und Einfluß als Militärs im Lager zu Malatia gewonnen. v. Fischer diente dem Pascha von Konia und verschanzte die Eingänge durch die cilicischen Päffe, v. Vincke befestigte Angora und organisirte die Truppen Izzet Paschas. Ihren sorgsamen Beobachtungen und verdienstlichen geographischen Arbeiten und Sammlungen aus dieser höchst bewegten Zeit, während der größten Anstrengungen bei ihrer amtlichen Stellung, hat die Wissenschaft einen großen Schatz positiver Daten zu verdanken, der die bisherige Geographie in ihrer Kenntniß der Levante, und zumal eines großen Theils von Syrien, Klein Asien und dem Euphrat und Tigrislande, aus der bittersten Armuth und grenzenlosesten Verwirrung gerettet hat, aus der ohne ihre Ergebnisse sich herauszuwinden, zur Zeit noch unmöglich gewesen sein würde. Und hiermit sei diesen, einst zum Theil meinen sehr werthen Schülern, nun meinen verehrtesten Freunden, mein innigster Dank dargebracht, für diese seltnen wissenschaftlichen Leistungen an sich, wie für die edle Anspruchslosigkeit, mit der dieselben mir gestattet haben, davon öffentlich, zum Besten der Wissenschaft, Gebrauch zu machen.

Was sie damals als mangelhaft einsahen, hat schon der britische Reisende der mit ihnen befreundet am Euphrat wiederholt

zusammentraf, ausgesprochen. [34]). Es war der Mangel des Zusammenwirkens der Kräfte; schon im Princip des Commandos lagen die größten Hindernisse des beginnenden Feldzugs. Izzet Pascha konnte nicht vergessen, daß Hafisz Pascha ein junger Parvenü und Günstling des Großsultans war; der alte Hadji Ali Pascha hielt sich, dem alten Systeme getreu, für einen unfehlbaren Osmanli; die Jalousie hinderte jede Cooperation, die preußischen Officiere drangen auf Einheit des Commando's in allen großen Operationen. Die Macht des Gegners war keineswegs in gleichem Grade gewachsen, im Gegentheil, Ibrahim Paschas Partei war so herabgekommen, daß ihm, wie Ainsworth an Ort und Stelle erkundet zu haben versichert, keine 3000 Mann übrig blieben, sie gegen die 15000 Mann Hadji Alis, welche die cilicischen Pässe besetzt hatten, zu stellen. Und außer den Truppen waren die Bergvölker daselbst, wenn die türkischen Truppen nur einigermaßen glücklich zum Schlage vorrücken würden, zu einem allgemeinen Aufstande gegen die Aegyptier in Bereitschaft. Aber Izzet Pascha blieb passiver Zuschauer bei der ganzen Begebenheit. Damaskus und Aleppo sollen bereit gewesen sein, sich der Sache des Großsultans anzuschließen, wenn Ibrahim Pascha mit seinen Aegyptiern ihnen nicht auf dem Nacken gesessen.

Unter diesen Verhältnissen war im Frühjahr 1839 bei Hafisz Pascha in Malatia der Uebergang der ganzen türkischen Armee über den Taurus nach Syrien beschlossen. Wie und auf welchen Wegen dieser bewerkstelligt wurde, haben wir oben gesehen. Die Schneemassen waren wegzuschaufeln, die Felsen zu sprengen, die Wege zu bahnen, die Flooße zu bauen, um Mannschaft, Reiterei, Artillerie und Kriegsgeräth auf den verschiedensten Wegen glücklich nach Bir an den Euphrat zu bringen. Der Vereinspunct war am breiten, kiesigen, trocknen, jedoch ebenern, offenen Uferstrich des alten Zeugma, Biredshik gegenüber. Täglich rückten neue, auf den Märschen ermattete Truppentheile ein, aber voll Hoffnungen naher Siege. Der Euphrat als Transportstrom, wie die Landkarawanen, führten reichlichen Proviant herbei. Die Verschanzungen, welche die preußischen Artilleristen umher auf den Höhen aufwarfen, der zusammenhaltende Lauf des Stromes selbst, im Rücken der Armee, gaben der Position die größte Sicherheit, und die Fronte gegen die Seite des Feindes konnte eine drohende Stellung gewinnen. Aber der Eu-

[34]) Ainsworth l. c. I. p. 299.

phrat, hier tief mit gefahrvollen Sandtrieben, forderte viele Menschenleben, denn die Tageshitze verlockte zum täglichen Bad. Das fortwährende Ertrinken so vieler Mannschaft veranlaßte den Pascha, gegen den Rath der Europäer die vortreffliche und verschanzte Stellung aufgebend, zur Verlegung des Lagers in größere westliche Ferne vom Strom, wo das nächste, doch unentbehrliche Wasser am Bache Kesrin (Karzin bei Rousseau, Kirsun Tshai bei v. Moltke) die Aufschlagung der Zelte auf den Höhen von Nizib (Nezeb bei Rousseau) herbeiführte. Hier nun fingen die kleinen Feindseligkeiten und Scharmützel an, die bei veränderter Lagerstelle dem Feinde zur leichten Umgehung der türkischen Armee den Weg zeigten, und bei der Unentschlossenheit des Seraskers in der Offensive, wie bei seinem militärischen Ehrgeize, dem Feinde gegenüber selbst den Schein eines feigen Rückzugs in seine frühere gesicherte Position zu vermeiden, in der plötzlich sich entwickelnden Schlacht zu unvermeidlichem Verderben führen mußte. [35])

Schon am Mittage des ersten Schlachttages (23. Juni 1839) war Alles entschieden, das ganze noch übrig gebliebne Türkenheer auf der Flucht nach Cilicien und Melitene, mit ihnen die Europäer, und — daher hier die Grenze der geographischen Beobachtung und des dort kaum erst begonnenen landschaftlichen Studiums. Denn daß seitdem die Unsicherheit und die alten Verwirrungen des Orients, mit allen den Hemmungen zum Fortschritt wissenschaftlicher Erkenntniß, und zumal in Syrien von neuem hervortraten, ist bekannt und hier nicht weiter im Einzelnen nachzuweisen.

2) Die Schiffbarkeit des Euphrat von Bir abwärts, und die Dampfschiffahrt-Expedition auf diesem Strome durch Colonel Fr. Chesney (1834 bis 1837).

Seit dem Jahre 1829 [36]) war man im India Board of Control mit dem Gedanken einer Dampfschiffahrtsverbindung zwischen England und seinem ostindischen Colonielande beschäftigt; der unermüdete edle J. Prinsep [37]) in Calcutta hatte 1824 die erste

---

[335]) Ainsworth l. c. I. p. 335. [36]) Reports on the navigation of the Euphrates im Quarterly review. London, 1833. April. p. 212—228. [37]) G. A. Prinsep an account of Steam Vessels and of proceedings connected with Steam Navigation in Britisch India. Calcutta, 1830. 4.

Anregung dazu gegeben; aber die Kosten schienen ungeheuer zu sein. Zwei Projecte, die Verbindung über das rothe Meer und auf der Stromlinie des Euphrat, führten seitdem zur genauesten Erforschung ihrer Gegenstände, und ihre Resultate sind nicht blos für den Völkerverkehr, sondern auch für die geographische Wissenschaft ungemein ersprießlich geworden. Unter den Männern, welche für die Realisirung dieser Projecte, zumal für die Instandsetzung des letztern, am thätigsten mitgewirkt haben, steht Colonel Francis Chesney von der Artillerie oben an, und mit seinen Arbeiten beginnt für das Stromsystem des Euphrat eine neue Geschichte. Ungeachtet die literarischen Resultate seiner großartigen Unternehmungen, in Auftrag seines Gouvernements, bis jetzt noch nicht öffentlich erscheinen konnten, so sind wir doch durch die persönliche Freundschaft und die uneigennützigste Mittheilung der Handschriften und Kartenzeichnungen dieses ausgezeichneten Mannes, den wir deshalb in seiner irländischen Heimath aufsuchten, in Stand gesetzt, die wesentliche Frucht seiner Untersuchungen schon in unsre gegenwärtige Arbeit mit aufzunehmen, die durch dieselbe erst ihren positiven Werth gewinnen konnte, durch welchen sie, wie wir hoffen, die geographische Wissenschaft wahrhaft zu bereichern im Stande ist.

Noch einmal hier an dieser Stelle diesem liebenswürdigen, um eine so wichtige Angelegenheit für den ganzen Orient hochverdienten Manne unsern innigsten Dank öffentlich auszusprechen, halten wir für unsre heilige Pflicht.

Die wichtigsten Thatsachen über den Euphrat, noch ehe die Dampfschiffahrt ins Werk gerichtet werden konnte, hatte Col. Chesney auf seinen viermal wiederholten Reisen nach Indien gesammelt, auf denen er immer andre Wege zur Erforschung seines Hauptgegenstandes verfolgte: einmal über die Donau abwärts durch die Türkei, über Trapezunt zum Euphrat, die von Sullivan einst vorgeschlagne Route; das zweitemal über Maltha und Constantinopel eben dahin; das drittemal über Aegypten, Suez und Cosseir nach Indien; das viertemal über Beirut und Damaskus zum Euphrat. Dies letztemal, im Jahr 1831, kam er seinem Ziele am nächsten: denn es gelang ihm von El Kaim (oberhalb Anah), bis wohin er mit der Landkarawane von Damaskus vordrang, [38]) nun den prachtvollen Strom selbst abwärts zu be-

[38]) Report from the Select Committee on Steam Navigation to

schiffen. Obwol krank forderte er die Araber in Anah auf, ihm ein Flooß zu bauen, auf dem er sich mit einem Diener, einem Dolmetscher und drei Arabern einschiffte, den Instructionen des Generalconsuls Cartwright folgend. Er nahm ein Tiefenmaaß von 10 F. an, und sundirte die seichtern Stellen des Flußlaufes mit dem Senkblei in der Hand.

Am 5. Tage erreichte er Hit, wo er das Flooß mit einem Boot aus Flechtwerk, mit Naphtha überzogen (s. ob. S. 7), vertauschte. Mit diesem erreichte er in weniger als 5 Tagen den Hafen von Bagdad, Feluja (s. ob S. 16, 20, 148, 203, 219 u. s. w.), im Januar 1831. In Bagdad traf er den Major Taylor, Resident der ostindischen Compagnie, der den Auftrag hatte, die Euphrataufnahme von Mr. Ormsby und Elliot besorgen zu lassen. Chesney setzte seine Aufnahme auch fort, und durchschiffte den bis dahin sehr unbekannt gebliebenen Stromlauf von Feluje (sprich Feludsh) abwärts bis Hilla. Kein einziger europäischer Reisender älterer oder neuerer Zeit scheint diese Fahrt gemacht zu haben; denn in frühern Zeiten hielten die Flußreisenden stets zu Feluje an, kreuzten über Land nach Bagdad, und setzten dann ihre Wasserreise den Tigris abwärts weiter fort. Die bis dahin gemachte Kartenaufnahme des Euphratstroms ließ Chesney in Bagdad beim Residenten für das Gouvernement zurück. Von Hilla aus erhielt er einen kleinen Schoner, mit dem er abwärts durch die Lemlun-Marschen bis Bassora und durch die Euphratmündung nach dem persischen Hafen von Abushir fuhr. Von da wurde die Rückreise durch Persien nach Trapezunt gemacht, dann über den Taurus nach Aleppo und Bir wieder an den obern Euphrat. An diesem reisete Chesney aufwärts, eine gute Strecke über Samosat, dann nach Orfa und wieder zum Euphrat zurück, um auch diesen mittlern Lauf, abwärts schiffend bis El Kaim, zu sundiren. Aber da er in Orfa für einen verdächtigen Spion Mehmed Alis gehalten wurde, so mußte er seinen Plan bei Bir aufgeben, und er lernte die Strecke des Euphratthales von Bir bis El Kaim diesmal nicht kennen, die er nur auf etwa 40 geograph. Meilen schätzte, während er die von El Kaim bis zur Mündung auf 192 geograph. Meilen (962 Mil. engl.) maß und berechnete. Zwei Drittheile des Jahrs hielt er den Euphrat

India etc. Ordered by the House of Commons. etc. 14. July. 1834. p. 13.

überhaupt schiffbar, 4 Monate aber nur für seichte Fahrzeuge. Das Resultat dieser ersten Euphrataufnahme war die Ermittlung einer durchgängigen Schiffbarkeit des Stromes für alle Zeit abwärts Hit; [39]) ja für ein großes Dampfschiff auch noch 17 geogr. Meil. (84 Mil. engl.) aufwärts über Hit gegen N.W. bis zur Insel El Us, so daß sich während 12 Monat im Jahre eine Strecke von dem Persergolf bis El Us, 157 geogr. Meil. (786 Mil. engl.), vollkommen offene Schiffahrt darbietet. Von El Us über Anah bis El Kaim aufwärts bleibt daher noch eine Flußstrecke von 35 geogr. Meil. (176 Mil. engl.) und diese zeigte sich als diejenige, innerhalb welcher alle eigentlichen Hemmungen einer Euphratbeschiffung liegen, die aber doch auch nur während der vier Monate seichten Wasserstandes als solche erscheinen. Die speciellen Stromverhältnisse dieser Euphratstrecke werden wir weiter unten, bei seinem Laufe an Anah vorüber, näher beleuchten. Hier bleiben wir nur bei dem Laufe im obern Mesopotamien auf der syrisch-arabischen Grenze oberhalb El Kaim stehen.

Ueber diesen obern Lauf zwischen El Kaim und Bir aufwärts war nichts durch eigne Anschauung gewonnen, man konnte nur den Aussagen erfahrner Araber [40]) vertrauen, und auf die Daten der Geschichte zurückgehen.

Hiernach erfuhr Chesney, daß auf dieser Strecke von beiläufig 26 geogr. Meil. (130 Mil. engl.) der Strom zwar auch beschifft werde; daß man aber 9 Ausnahmen von der regulären Tiefe des Stroms bezeichne, von denen 2, 6, 7, 8 und 9 sogenannte Kameelfurten sind, mit losen Blöcken bestreut, an welchen Stellen Kameele der Araber bei niederm Wasserstande hindurchzusetzen im Stande sind, die 4 oder 5 andern aber Klippen haben. Jedoch nur eine derselben schien eine ernstliche Hemmung zu sein, bei der man die einheimischen beladenen Schifferboote bis auf 3 Fuß Wassertiefe von ihrer Ladung zu erleichtern pflegte, um sie passiren zu können. Solche Schifferboote, roh construirt, 40 F. lang, 12 F. breit, mit flachem Boden, nur 4 F. tief gehend, sollten zu allen Jahrszeiten zwischen Anah aufwärts bis zum Castell Jaber (s. ob. S. 14,241) im Gebrauch sein. Chesney schloß hieraus auf die mögliche Beschiffung auch dieser obern Euphratstrecke, zumal da er in Erfah-

---

[39]) a. a. O. S. 16. [40]) Report l. c. p. 17.

rung brachte, daß es noch bis vor 15 Jahren von Seiten des Großsultans herkömmlich gewesen, wiederholt von Bir aus schweres Geschütz, wie Kanonen mit Ammunition und andern Kriegsgeräth, zu Wasser auf dem Euphrat im Novembermonate, ohne zu leichtern, zur Vertheidigung bis Bagdad abwärts zu senden. Die Beweise der Schiffbarkeit des obern Euphrat, von der Grenze der Armenier abwärts, fangen mit Herodots bekannter Erzählung (s. ob. S. 7) an; obwol Xenophon derselben bei dem Heereszuge Cyrus des Jüngern gar nicht erwähnt (s. ob. S. 22), so bestand sie doch gleichzeitig, wie wir aus Diodor (Bibl. XIV. 81) wissen, der unter dem Perserkönig Artaxerxes (im J. 393 v. Chr. Geb.) vom Admiral der Perserflotte, Konon, auf seiner Eilbotschaft nach Babylon von Thapsacus aus abwärts den Euphrat beschiffen läßt. Diese Schiffahrt war, nach dem was schon oben aus Nebuchadnezars Zeiten angeführt ist (s. ob. S. 49—51), höchst wahrscheinlich schon 600 Jahr vor Chr. G. im Gange, und Alexanders großartige Pläne des Euphratflottenbaues zu Thapsacus (s. oben S. 37) sollten nur von neuem beleben, was schon früher im Gange gewesen.

Aus den Zeiten der Seleuciden haben wir, bei den wenigen überlieferten historischen Daten aus jener Zeit, auch nichts erhebliches über die Euphratschiffahrt erfahren. Die Feldherrn der Römer, wie Trajan und Julian, erbauten aus den Wäldern von Nisibis und am Chaboras Transportflotten für ihre Heere, mit denen sie den Euphrat, wie den Tigris, wenigstens von dem genannten Chaboras an abwärts schifften (s. oben Seite 119, 120, 128, 139). Julian ließ aber einen Theil seiner Schiffe für den Euphrat, nach J. Malalae Chronic l. c. (s. ob. S. 139), auch weiter oberhalb zu Samosata bauen, wo es nach Malalas Angabe theils Holzbarken aus den Wäldern des Taurus, theils Kelleks oder Flöße auf Schläuchen gewesen seien, wie sie seit ältester Zeit bei Armeniern in Gebrauch gewesen zu sein scheinen. Die Perser sind überhaupt nie Schiffervolk gewesen; daher wol auch die Sassaniden in ihren Kriegszügen wider die Kaiser von Byzanz selten Gebrauch von der Euphratschiffahrt gemacht zu haben scheinen. Eine nachweisbare Nachricht von einigermaaßen fortdauernder Beschiffung des obern mesopotamischen Euphratlaufes, von Bir an abwärts, finden wir erst in den Berichten der Handelsreisenden des 16. und 17. Jahrhunderts. Das erste uns in dieser Hinsicht bekannt gewordne Datum ist die Nachricht des venetianischen Han-

delsmannes Caesaro Federigo [41]) vom Jahr 1563, welcher von Aleppo aus zu seiner Zeit bis Bir vordrang. In dieser kleinen Stadt, sagt er, theilten sich damals die Karawanen der Kaufleute je nach dem Gange ihrer Geschäfte in verschiedene Wege. Die einen pflegten hier sich Flußboote zu miethen oder zu kaufen, und mit Capitain und Steuerleuten zu bemannen, um ihre Waaren den Euphrat abwärts bis Babylon, d. i. Bagdad, zu führen. Solche Fahrzeuge, flach gebaut, aber doch sehr stark, pflegten nur für eine Fahrt benutzt werden zu können. Der Fluß sei an vielen Stellen seicht, voll großer Steine, welche die Fahrt sehr hinderten, die aber doch bis Feluchia (Feluja) gehe.

Von diesem Orte sei es unmöglich, die Schiffe wieder stromaufwärts zurückzubringen. Die Kaufleute brechen sie daher zu Feluja in Stücke und verkaufen diese für ein Geringes. In Bir kostet ein solches Fahrzeug 40 bis 50 Zechinen (chickens); in Feluja erhalten sie für das Wrack nur 7 bis 8 zurück. Denn die von Bagdad zurückkehrenden Kaufleute pflegten, wenn sie Waaren mit sich führten, die sie zu verzollen hatten, ihren Rückweg 40 Tage lang durch die Wüste, die arabische nämlich, am rechten Euphratufer aufwärts zu nehmen, weil die Menge dieser Waaren heimwärts immer viel geringer sei, sagt Federigo, als hinwärts. Ohne zollbare Waare gehe ihr Rückweg über Mosul am Tigris, wohin man keine Waaren wegen der zu schweren Zölle mit sich nehme. Die Schiffahrt von Bir abwärts, bei vollem Wasser des Euphrat, lege man in 15 bis 18 Tagen nach Feluja zurück; wenn es aber nicht geregnet habe, bei seichtem und trübem Strome, könne man 40 bis 50 Tage darauf verwenden. Denn dann stießen die Flußbarken auch wol öfter auf die Steine, und man sei dann zum Umladen der Waare genöthigt. Daher sei es rathsam, nie in einem einsamen Schiffe allein die Reise zurückzulegen, sondern in Gesellschaft mit zweien oder dreien, um einem Unglücke des Zerberstens zu entgehen. Ziehe man das geborstene Schiff mit den Waaren an das Ufer, so sei es schwer, dieselben in der Nacht gegen den Andrang arabischer Räuber zu vertheidigen, die in Menge wie die Ameisen herbeiströmten, und zwar nicht tödteten, aber alles aus-

[41]) The voyages and travels of M. Caesar Fredericke, merchant of Venice, into the East Indias etc., transl. from the Ital. by Thom Hickocke, printed Lond. 1598; und in Asiatick Miscellany Vol. I. 4. pag. 157; s. auch Hakluyt, Collect. New edit. Lond. 1810. 4. Vol. II. p. 399.

plünderten. Doch fürchteten sie damals noch das die Schüsse der Arkebusen. An manchen Stellen gebe es zwischen Bir und Feluje auch Zollposten, wo man gewisse Abgaben für den Ballen Waare zu entrichten habe, welche dem Sohne des arabischen Königs, Aborise, angehöre, der die Herrschaft über gewisse Städte und Dörfer am Euphrat besitze. Von Feluje, sagt derselbe, würden die Waaren nach Bagdad umgeladen, das von da an nur anderthalb Tagereisen entfernt liege.

Dieser sehr verständliche Bericht des Venezianers wird durch den unmittelbar auf ihn folgenden deutschen Reisenden aus Nürnberg, den Dr. medic. Leonh. Rauwolffen, bestätigt, der uns seine Schiffahrt von Bir abwärts bis Rakka im Herbst 1574 auf folgende Weise schildert und dadurch bis in die Gegend des alten Thapsacus für seine Zeit einheimisch macht.

Am 15. August des genannten Jahres schlug er, von Aleppo in Bir angelangt, daselbst sein Zelt [42]) auf, um mit seinen Reisegefährten eine Barke aus Armenien abzuwarten, die ihn nach Babylonien führen sollte. Bir's Lage am Taurus vergleicht er mit der Lage von Tripolis am Libanon oder der von Lausanne in der Nähe der Alpen; nicht groß sei der Ort, aber mit festem Schloß, fruchtbaren, mit Getreide bebauten Feldern umher, und vielem Vieh im Gebirgslande. Der Euphrat, wol eine Viertelmeile breit, sei zu tief, um eine Brücke hinüber zu schlagen; doch sein Lauf nicht stark, daher gut zu beschiffen, und selbst wenn er breiter übergetreten sei, gut zu übersetzen. Sein Wasser sei immer trübe, deshalb nicht zu trinken, bis es sich gesetzt habe; es nähre treffliche Fische, zumal die Geirigi, eine Art Karpfen, nur größer und länger, zuweilen bis 16 und 18 Pfund schwer, vortrefflich zur Speise. Aschfarbige Weihen näherten sich an seinen Ufern zutraulich dem Menschen, auch an Aas fressenden Geiern von der Art, die Avicenna Gyani Rhasis und Rachame nenne, fehle es nicht. Nach langem Verzug kamen endlich etliche Schiffe von oben herab, darunter auch das für ihn bestimmte, das Rauwolff sogleich mit seinen und seiner Gefährten Waaren beladen ließ. Er brachte Eibeben, Angurien, Knoblauch, Zwiebeln, Mehl, Reis und Honig als Reiseproviant ein; noch andere reisende Kaufleute, auch Türken, Soldaten, Juden, fanden sich auf dem Schiffe ein, die Fahrt mit

---

[12]) L. Rauwolffen, Dr. med., Beschreibung der Reyß gen Aufgang in die Morgenländer. Frankf. a. M. 1582. Th. II. S. 9.

zu machen. Noch 2 andere Flußbarken, von denen die eine einem Türken gehörte und Getreide für Bagdad an Bord nahm, segelten nach 17tägigem Aufenthalt mit ihm zugleich von Bir ab, am 30. August des genannten Jahres. Am Abend, nachdem man eben erst 3 Meilen zurückgelegt, rannten schon zwei der Schiffe in seichten Armen fest, die erst wieder loszubringen waren, ehe man noch eine Meile weiter abwärts bei dem Markte Caffra vor Anker gehen konnte. Am zweiten Tage verließ man mehr die Uferberge und kam in offnere Wüste, wo der Euphrat sich öfter in Arme ausbreitet (wol abwärts Dsherablus), so daß die Schiffer nur schwerlich den rechten Fahrweg auszufinden wußten. Wirklich blieb das eine Schiff auch auf dem Strande sitzen, das zweite wurde von dem dritten Schiffe eingestoßen, und auch dieses rannte auf eine Sandbank. Zwar wurde bald alles wieder flott, aber die naß gewordenen Waaren mußten zum Trocknen an das Ufer gebracht werden, wo sogleich hinter dem verbergenden Tamariskengesträuch am Ufer hin sich eine Menge arabischer Räuber zu Fuß und zu Roß einfanden. Nach einer Versäumniß von einigen Tagen konnte man endlich am Mittage des 3. Septembers weiter schiffen. Man kam an einem kleinen Orte vorbei; sonst zeigte das Ufer nur Gesträuch, darin etwas Wild, zumal wilde Schweine, sich sehen ließen.

Am 4. September brachte eine glückliche Fahrt zu dem festen Schlosse Galenza (vielleicht das Kalaat on nedshm?, s. oben S. 949), diesseit des Flusses auf einem hohen Berge liegend, vordem einem Könige Arabiä gehörig, darin er gegen den türkischen Kaiser Stand gehalten. Aber dennoch, nach langer Belagerung, eroberte dieser dies Schloß im J. 1570 (wahrscheinlich während Selim II. Kriegszug gegen Arabien), und machte den Fürstensohn zum Gefangenen. Starke Mauern umgaben das Schloß, das im Innern noch einen großen, hohen Thurm zeigte, der fest, aber verödet und von drei Seiten in Ruinen zerfallen war. Als man am Abend an einer Insel des Euphrat vor Anker ging, wurde man dennoch in der Nacht durch die Araber beunruhigt.

Am 5. Sept. zeigten sich viele Araber mit Reiterei am Flußufer, in dessen Nähe man ein Lager vermuthete. Der Sohn des Königs, in Schaafpelze gekleidet, mit weißem Turban, auf schönem Rappen einhertrabend, forderte am Mittag Zoll von den Schiffen ein.

Am 6. Sept. ging es weiter, durch Wüste voll wilder Schweine im Ufergehölz, das bis zum Abend anhielt, wo man den Flecken mit dem Schloß Kala (wol Balis, s. ob. S. 10) am rechten Ufer

erreichte. Man war hier nicht weiter als 2 Tagereisen von der Ebene Aleppos entfernt, ein Beweis, bemerkt Rauwolff, der großen Krümmen des bisherigen Flußlaufes. Als Besitzer dieses Schlosses führt er einen sehr reichen Pascha, Johann Rolandt (?), an, der auch eine schöne Behausung zu Aleppo und 60 Söhne habe, die 6 bis 7 Sandschakate besäßen, und zum Theil am Hofe des Sultans lebten.

Unterhalb des Schlosses blieb man auch den ganzen folgenden Tag der Schiffahrt, am 7. Sept., in Wildnissen, und sah am Ufer nur hie und da einzelne Hütten, auf Pfähle gestützt, mit Laubbedachung, aber dabei viele Kinder; die Weiber brachten oft Milch in Holzschüsseln zum Verkauf auf das Schiff, die man mit Bisquit genoß, oder in Beuteln an das Schiff gehängt zu dicker Milch und Käse werden ließ, um sie nach Landesart mit Zwiebeln zu verspeisen. Die Tamariskenbäume ragten zwar hier und da hoch über das niedere Ufergesträuch hervor, darunter Rhamnus und Weiden; doch erreichten auch sie, wie Rauwolff sagt, nur die Höhe deutscher Pflaumen- und Weichselbäume; ihr zartes Laub und purpurfarbene Zäpflein unterschieden sie von allem andern Gewächs. Der Moren Reichthum am Ufer bestand in Viehherden, zumal an Geißen und Kameelen, die ihnen auch Nahrung gaben, sonst waren sie arm; Fische gab der Fluß, aber an Brot litten sie großen Mangel. Am Abend dieses Tages schiffte man an der Vestung Jaber vorüber, auch einem Könige der Araber, worunter Rauwolff stets einen Emir verstehen mag, gehörig, die ihm ziemlich groß zu sein schien, mit Ringmauern und vielen Thürmen versehen, ähnlich wie die zu Aleppo. Auch diese Nacht zog man wieder eine Insel im Fluß als Ankerstation vor, um vor nächtlichen Ueberfällen gesichert zu sein, und zündete kein Kochfeuer an, um keine Diebe herbeizulocken.

Bei der nächsten Tagfahrt, am 8. Sept., kamen viele der Uferanwohner zum Schiffe herangeschwommen, und waren froh, wenn sie mit einem Stück Brot beschenkt wurden; sobald sie das verzehrt hatten, sprangen sie über Bord und schwammen zum Ufer zurück; auch setzten gar manche auf aufgeblasenen Schaafschläuchen über den Strom. Am 9. Sept. stieß die Barke noch einmal auf seichten Grund, wurde aber mit Hülfe herbeigerufener Araber durch Erleichterung an Waaren wieder flott gemacht, und so gelangte man am Abend des zehnten Tages der Schiffahrt noch glücklich genug nach Rakka, der Türkenstadt.

Ganz dergleiche Schiffahrten hat der Venetianer G. Balbi[43]) beschrieben, der von Bir im December des Jahres 1580 bis Feluja schiffte; eben so die Londner Kaufleute, Ralph Fitch,[44]) J. Newberrie und Eldred,[45]) die im Jahre 1583 dieselbe Stromfahrt von Bir bis Feluja unter ganz gleichen Umständen zurücklegten, um von da das Emporium Ormuz und dann Indien aufzusuchen. Ihre Fahrten legten sie in 15, in 16 und der letzte erst in 28 Tagen zurück, ohne neue Aufschlüsse zu geben. Nur bemerkt J. Eldred, der Euphrat bei Birrah (d. i. Bir) habe die Breite der Themse bei Lambeth und ströme so schnell wie die Trent; in den Monaten Juli, August, September sei sein Wasser am seichtesten. Ganz in derselben Art sind die Reiseberichte von Sir Anthony Shirley[46]) im Jahr 1599 und John Cartwright. Auch Tavernier,[47]) zu Anfang des folgenden Jahrhunderts, gibt ähnliche Nachrichten; doch sieht man wol aus seinen Berichten, daß die größten Hemmungen der Schiffahrt und des Handelsverkehrs auf der Communicationslinie des Euphrat nicht die seichten Stellen und Bänke dieses Stromes waren, sondern die der arabischen Emire, welche, durch jene begonnene Schiffahrt angelockt, immer häufiger zu den Ufern des Euphrat heranzogen, der durch die vorüberschiffenden Waaren eine so reiche Beute zu geben versprach. Denn im Jahre 1638 sah Tavernier auf dem großen Kriegszuge Sultan Amurads gegen Bagdad, von Bir aus, einen Theil der Armee und der Geschütze des Großsultans ungefährdet den Euphrat hinabschiffen; 800 Proviantschiffe waren zu diesem Transporte im Hafen von Feluja erbaut, und in Bir selbst[48]) zu dem Zweck die colossalsten Kanonen, zwei Funfzigpfünder und drei Vierzigpfünder, gegossen worden. Dennoch hatten zu gleicher Zeit die Schiffahrten der Kaufleute mit Gütern auf dem Strome abgenommen: denn die arabischen Emire mit ihrem ganzen Gefolge, ihren Heerden und Leuten pflegten in den Sommermonaten, in denen die Karawanen ihre großen Züge unternehmen, zur Weidebenutzung und zur Tränkung aus ihren Wüsten an den Ufern des Euphrats sich zu versammeln, wodurch denn die Flußfahrer wie die Landreisenden den größten Ge-

[43]) Gasp. Balbi, Viaggio del Indie orientali etc. Venetia, 1590.
[44]) The voyage of Mr. Ralph Fitch etc. in Hakluyts Collect. New edit. Lond. 1810. Vol. II. p. 382 etc. [45]) The voy. of Mr. John Eldred etc. ebend. II. p. 403. [46]) Parches Pilgrims II. pag. 1383, 1422. [47]) J. Bapt. Tavernier, les six voyages en Turquie etc. A la Haye 1718. T. I. pag. 152.
[48]) v. Hammer, Geschichte des osmanischen Reichs, Th. V. S. 240.

fahren der Plünderung und den ärgsten Plackereien der Verzollung an den willkührlichen, unzähligen Zollstätten (den sogenannten Gumruks) ausgesetzt wurden. Denn nun forderte bald jeder Uferbewohner unerhörte Zollabgaben ein, und die mächtigeren, wie die Fürsten von Anah und andere, zwangen die Durchziehenden mit Gewalt zu verderblichem Aufenthalt von 5 und 10 Tagen und selbst mehreren Wochen, wie dies Tavernier selbst erlebte, um nur an den Orten ihrer Herrschaft ihren Leuten und sich selbst die beste Gelegenheit zu Gelderpressungen oder theuerm Absatz ihrer Lebensmittel an die sonst nur eilig Vorüberreisenden zu verschaffen.

Diese ungünstigen ethnographischen Umstände dauerten auch bis in die neuesten Zeiten fort, von denen bei den bestehenden politischen Verhältnissen nur etwa eine neu einzurichtende Dampfschiffahrt befreien könnte, welche den Reisenden in jeder Hinsicht unabhängiger vom Uferanwohner macht.

Zu diesem Zwecke erforschte Chesney nun auch das Land vom mittelländischen Meere bis nach Bir, um die passende Verbindung mit demselben zu finden; auch folgte er nochmals dem Euphratlaufe bis oberhalb Samosat, und fand hier einen so wasserreichen und überall noch tieferen Strom als bei El Kaim, so daß, wie auch die Aussage der Bootsleute zu Bir bestätigte, kein Zweifel mehr an einer möglichen Beschiffung dieses Theiles des mittlern Euphratlaufes bis Anah und El Us übrig zu bleiben schien. Die einzige Schwierigkeit blieb also die Strecke von 35 geogr. Meilen (176 M. engl.) zwischen El Kaim über Anah nach El Us abwärts, und auch diese würde, nach Chesney's damaliger Ansicht, ein Dampfboot von 75 Fuß Länge, 16 F. Breite, das nur 22 bis 24 Zoll tief ginge, gut beschiffen können; ja durch verbesserte Construction ließe sich, meinte er, noch ein weit längeres Dampfboot von 18 Pferdekraft zu demselben Zwecke ins Werk setzen. Bei hohem Wasser sei aber jede Stromstelle durchaus fahrbar, da die allgemeine Tiefe des Stroms über 8 Fuß angenommen wurde, und die Schnelligkeit seines Stroms im untern Laufe, abwärts Hit, nur 2, aber im obern Laufe, oberhalb Hit, überall mehr als 3 Mil. engl. in Zeit einer Stunde beträgt, zur Fluthzeit aber weit mehr, bis 5 M. engl. in jeder Stunde.

Der obere Lauf erinnerte den Colonel Chesney [49]) an den

---

[49]) Report l. c. in Letter to Rob. Gordon p. 53.

Rhein unterhalb Schaffhausen, wie dieser zwischen zwei Parallelketten eingeschlossen; seine Ufer meist dicht mit Gebüsch bewachsen, hie und da mit mäßigem Zimmerholz und mit einer Reihe von schmalen, langen bewaldeten Inseln besetzt, die nur mäßig bevölkert sind, die Ufer selbst aber hier nicht blos von Beduinen bewohnt, sondern auch von permanenten Städtern, wie zu Samosat, Rumkalah, Haorum (wol obiges Urma, S. 940, das auf Chesney's Karte wol nur als Schreibfehler mit Castel Graum eingetragen erscheint, weshalb es früher nicht von uns erkannt war), Bir, Jiaber, Deir, Rakka, Anah, Hadisa, El Us, Jibba, Hit u. a. In der Mitte November ergab sich aus Chesney's Ermittelungen, daß der obere Euphrat in der Regel auch mit seinem Niveau zu sinken aufhöre.

Von da an bis Ende Decembers zeigt er in der Regel keine Veränderung seines Wasserstandes.[50]) In dieser Periode des Jahresschlusses fangen aber die ersten Regen an sowol ihn, wie seine Zuflüsse, den Melas (Tokmasu), Khabur und andere oberhalb Bir zu nähren und anzuschwellen. Zuweilen wird jedoch dieser Anwachs keineswegs sehr sichtbar, doch stets vortheilhaft für die Beschiffung; zu andern Zeiten steigt sein Wasserspiegel schon in der ersten Hälfte Januars bis zu 1 Fuß. Mag nun dieser Anwachs im Winter auch 12 Zoll oder nur einen Zoll betragen, so bleibt sein Wasserspiegel vom Januar an bis um das Frühlingsäquinox, oder um den 27. März, kurz vorher oder nachher immer ganz stationair.

Nun erst, mit Ende März, fängt die große Anschwellung an; er wächst continuirlich, füllt sich mit schlammreichen Wassern,[51]) bis das Schneewasser sich bis zu ihm herabwälzt und seine Farbe umändert, was in der Regel mit Ende April (26. April) der Fall zu sein pflegt. Dann aber ist seine Anschwellung weit gewaltiger, und andauernd bis zur letzten Woche des Mai (21. bis 28. Mai). Dann hat er die größte Wasserhöhe erreicht; bei Anah ist dann die Tiefe um 11 bis 12 Fuß gewachsen, weiter abwärts um 15 bis 18 Fuß. In jener Periode der Zuwälzung der Schneewasser (vom 11. bis 31. Mai) legt die Strömung des Euphrat mehr als 5 Mil. engl. in jeder Stunde zurück; dann ist es unmöglich, Boote in ihm stromauf zu ziehen. Erst wenn seine Schnelligkeit zu 4 Mil. engl. auf die Stunde ab-

[50]) Report l. c. p. 18, 56. [51]) ebend. p. 18, 56.

genommen hat, fängt man damit wieder an. Nun beginnt wiederum das sehr allmählige regulaire Fallen des Stromes nach Tiefe und Eile, bis er den niedrigsten Wasserstand, Mitte November, erlangt hat. So ist sein Verlauf in jeder Periode der 12 Monate des Jahres. In dieser Art des Verlaufes ist er sehr verschieden von dem stürmischeren Tigris; er gleicht darin der großen Regelmäßigkeit und dem stufenweisen Fortschritte des Nilstroms, nur daß seine Anschwellung frühzeitiger im Jahre beginnt, als bei dem afrikanischen Stromsystem. Vom Ende März an haben auch die seichtesten Stellen im Euphrat noch hinreichendes Wasser, so daß erst im November von den Klippen in ihm Notiz genommen wird, da sie den größeren Theil des Jahres vom März bis dahin mit bis 14 Fuß hohem Wasser bedeckt sein können.

Auch Chesney bemerkte, daß zu seiner Zeit seit mehreren Jahren fast gar keine Schiffahrt mehr auf diesem Theile des Euphrat stattgefunden habe, doch nicht wegen der Wasser, sondern wegen der vermehrten Gefahren der räuberischen Beduinen-Tribus, die von Bir bis Anah weit schlimmer sind, [52]) als weiter abwärts. Der Waarentransport wurde mit Karawanen zu Lande vorgezogen, denen man sicheres Geleit verschaffen konnte. Unterhalb Jiaber fand jedoch immer einiger Verkehr auf der Flußlinie mit Landesproducten statt, wie mit Zwiebeln, Datteln, Orangen, Limonen, Feigen, mit Wolle, Baumwolle, Schaafen u. a. m., die von Hit aufwärts oder abwärts für das Bedürfniß der Uferanwohner abgesetzt werden. Diese Boote, deren es auf dem obern Euphrat zweierlei Arten [53]) gibt, sind groß genug, aber plump und schwer zu handhaben. Die eine Art der großen Barken ist 40 Fuß engl. lang, 14 breit, und trägt Lasten von 20 Ktars (1 Ktar gleich 600 Oken) oder 300 Centner; dann gehen sie 4 Fuß tief im Wasser, mit halber Ladung 3 Fuß, mit Viertelsladung 2½ Fuß tief. Leere Barken flottiren mit 16 bis 18 Zoll Tiefe; ihr Boden ist ganz flach, oval, an jeder Längenseite zugespitzt. Die kleineren Barken sind eben so gebaut, aber nur 25 bis 30 Fuß lang, 12 breit, und tragen nur 15 Ktars oder 225 Centner; sie gehen dann 3 Fuß 8 Zoll tief. Solche Boote können, wenn man das Drittheil oder die Hälfte, auch wol zwei Drittheile der Ladung ausgeladen hat, dennoch über die Klippen weggezogen werden, müssen aber dann durch Rückfahrten die zurückgelassene La-

---

[852]) Report l. c. p. 26, 56. [53]) ebend. p. 57.

bung nachholen. Auch Kelleks (s. ob. S. 720, 828) gehen abwärts, deren Holzwerk dann zu Mühlrädern der so häufigen Bewässerungen am Euphrat seinen Absatz findet. Die wenigen Luxusartikel der Araber, wie Reis, Taback, Kaffee, Zucker, Pulver, Blei, Feuersteine, für Der, Anah, Hit u. s. w. werden auch gelegentlich auf kleineren Booten herbeigeführt, oder ihnen von den Karawanen aus Damaskus und Aleppo zugebracht. Von oberhalb Jiaber wird außerdem auch wol noch etwas Holz auf dem Euphrat hinabgeflößt; die Marmorbrüche in den Bergen am obern Euphrat werden aber so wenig bearbeitet, wie die Bitumen-Lager zu Jiaber oder die Salpetergruben zu Anah, und geben daher der Flußschiffahrt kein Leben, das erst unterhalb Hit durch einen größeren Handelsverkehr beginnt. Nur durch den segensreichen Einfluß einer Dampfschiffahrt könnte die Belebung der ganzen Stromader erhofft werden. Drei See-Dampfschiffe würden zwischen Bombay und Bassora nothwendig gewesen sein, um fortwährend die Verbindung mit Indien zu unterhalten, wenigstens zwei andere Fluß-Dampfboote aber, das eine in Bassora, das zweite in Bir, würden erforderlich gewesen sein zur Flußverbindung; für jene hätten Magazine für das Brennmaterial an verschiedenen Stationen, wie Bombay, Mascate, Bassora, angelegt werden müssen, für diese dergleichen zu Kohlen und Naphtha, die man auch dazu verwenden zu können hoffte, in Bassora, Hilla, Hit, Anah und Bir; dann wären dazwischen noch andere wünschenswerthe Stationen leicht hinzuzufügen gewesen, wie Shugeshug, Feluja, Müsseyib, Deir.

Die Zeit berechnete [54]) man zur Ueberfahrt von Bombay nach Bassora auf 10 Tage; von Bassora nach Bir auf 8 bis 10 Tage, den Uebergang von Bir nach Scanderun auf 4, von da nach Maltha wieder mit Dampfschiffen zu 5, und von da nach Falmouth zu 15 bis 16 Tagen Zeit; wodurch die ganze Reisezeit bei stillem Wetter auf 43 bis 45 Tage reducirt sein würde; also noch auf ein paar Tage weniger, als auf der Route von Bombay über das arabische Meer und die Landenge Suez nach Maltha und England. Nach engl. Miles war der Ueberschlag dieser letzteren Route um 284 Mil. länger, als die Euphratroute. Nämlich

---

[54]) Report l. c. p. 19.

von Bombay nach Bassora	. . =	1587	Mil. engl.
von da nach Bir	. . . . =	1143	" "
von da nach Scanderun	. . . =	187	" "
		2917	Mil. engl.
Von Bombay nach Aden	. . . =	1641	Mil. engl.
von da nach Suez	. . . . . . =	1295	" "
von da nach Alexandria	. . . =	265	" "
		3201	Mil. engl.

Demnach von Bombay nach Suez 21 Tage, nach Alexandria 4 bis 5, nach Maltha 5, nach Falmouth 15 bis 16 Tage, in Summa 45 bis 47. Bei der Euphratfahrt würden 1202 Mil. engl. Flußfahrt eben so viel 1202 Mil. engl. Seefahrt ersetzen, wodurch die Beschleunigung bei günstigem Wetter noch besser gefördert werden möchte.

Diese wohl combinirten Untersuchungen und Erforschungen führten nun in den Jahren 1835 bis 1837 zur Realisirung des großartigen, lange vorbereiteten Projectes durch eine Zahl der geschicktesten Officiere und Beamten mit den besten Instrumenten, ungeachtet die Kostenanschläge anfänglich das Gouvernement mit Schrecken zu erfüllen schienen. [55]) Und dennoch ist zugleich bekanntlich auch die Dampfschiffahrt von Indien über das rothe Meer nach Suez in vollen Gang gekommen. Wenn die Kosten der Euphrat-Expedition vom Sept. 1834 bis Beendigung im Januar 1837 auch, wie man berechnet hat, 39,998 Pfd. Sterl. ausmachten, mit Einschluß der beiden eisernen Dampfboote und noch eines Schiffes, wovon für die der ostindischen Compagnie überlassenen Fahrzeuge, Vorräthe u. s. w. an 10,360 Pfd. St. abgehen, so daß die englische Regierung an Nettokosten 29,367 Pfd. Sterl. zu tragen gehabt hat, so kann eine solche Summe im Verhältniß zu der innern Wichtigkeit der Unternehmung für Länderkenntniß in Bezug auf arabische und indische Colonien Englands, in Beziehung auf Politik, Commerz und geförderte Wissenschaft gewiß gar nicht in Betracht kommen. Möge die endliche Veröffentlichung der Resultate durch das große Kartenwerk der Aufnahme eines der historisch wichtigsten Ströme der Erde und die dazu gehörige Beschreibung dieser Ansicht bald eine allgemeine Verbreitung im gebildeten Publicum gewinnen.

Die bis dahin vorläufig hier mitzutheilenden Ergebnisse [56]) der Expedition sind im Wesentlichen folgende!

---

[55]) Quarterly review, 1838, April, pag. 225—228. [56]) Col.

Die ganze Beschiffung des Euphrat abwärts von Bir und des Tigris abwärts von Mosul bis zum persischen Golf und eines großen Theiles der Seitenarme des Euphratsystems in dessen Deltalande bis tief nach Susiana hinein, ist glücklich durchgeführt. Die Nivellirung des Mittelmeeres von Skanderun und dem Orontes bis Bir, behufs einer künftigen Canalisation oder Eisenbahn-Verbindung zwischen beiden Enden der fluviatilen und maritimen Dampfschiffahrt, ist ausgeführt, das nördliche Mesopotamien genauer erforscht, viel Material zur genaueren Kenntniß Nordsyriens gesammelt, die Aufnahme des ganzen mittleren und unteren Euphratlaufes und des unteren Tigrislaufes, mit Ausnahme sehr weniger Stromstrecken, zu Stande gebracht. Auch zwischen dem Euphrat und Tigris wurden Nivellirungen gemacht und neue Positionen früher unbekannter Localitäten durch Querreisen von einem Strome zum andern gewonnen. Die Grenzkette des Taurussystems gegen Syrien wurde hypsometrisch und geologisch näher bekannt, ihr Verhältniß zu Mesopotamien in besseres Licht gesetzt, und im ganzen Stromgebiete des Shat el Arab dadurch der Navigation, dem Commerz, der Civilisation neue Bahnen eröffnet, und die Möglichkeit einer permanenten Dampfschiffahrt-Verbindung seiner äußersten Enden dadurch außer Zweifel gesetzt.

Die Reise der Expedition ging von Liverpool aus; ihre Ueberkunft nach Maltha dauerte 29 Tage, wo die Chronometer und die astronomischen und physicalischen Instrumente regulirt, die Observationen über Erdmagnetismus, über Meerestemperatur, Meteorologie und Naturgeschichte angefangen wurden. Dem Transport-Dampfschiff George Canning wurde hier ein zweites, die Sloop Columbine, zur Begleitung bis zum Orontes beigegeben. Die Barre am Orontes, die zu allen Zeiten gefährlich bleibt, war es auch jetzt. Ein kleines Lager, Amelia Depôt genannt, wurde hier angelegt, und hier begann Lieutenant Murphy seine astronomischen Observationen, um mit Mr. Thompson und Stenhouse, den ganzen Golf von Scanderun nordwestwärts bis zur Bay Ayas und südwärts bis zum alten Laodicea, die Küstenaufnahme und Sundirungen zu bewerkstelligen, wobei auch Ainsworth als Naturforscher beschäftigt war (s. die Ergebnisse unten bei Syrien). Vom Amelia Depôt besorgten der Lieutenant Cleaveland und

---

Chesney, General statement of labours etc. im Journ. R. G. S. London 1837. Vol. VII. p. 411—439.

Mr. Eden, Charlewood und Fitzjames die genauere Untersuchung des Orontes-Laufes; Mr. Hector und Bell waren damit beschäftigt, den Weg von der Mündung des Orontes nach Antakieh (Antiochia) zu erweitern, und zumal die Furthen der Flüsse für große Lastwagen fahrbar zu machen, denn auf ihnen mußten die eisernen Dampfschiffe stückweise an den Ort ihrer Bestimmung transportirt werden; Lieutenant Lynch verbesserte indeß die Wegstrecke von Antakieh über Jisr Habib bis Bir, während Major Estcourt und Dr. Staunton den Civilgouverneur Ibrahim Pascha in Damascus besuchten, um dessen günstiger Stimmung für das ganze Unternehmen gewiß zu sein; eben so mußte Estcourt dem Reschid Pascha in Diyarbekr seine Visite machen, mit dessen Bewilligung nun Lieutenant Cockburn 1½ Mil. engl. unterhalb Bir einige leichte Feldbatterien am Flußufer zur Sicherung aufwarf und mehrere Anlagen zum temporären Uferlager während des Baues der Dampfboote machte, deren castellartige Umschanzung den Namen Port William erhielt.

Schon am Orontes wurde mit der theilweisen Zusammensetzung der eisernen Dampfboote während Monat Mai's begonnen; gegen Mitte Juni fing die Absendung leichter Vorräthe auf Kameelen und Maulthieren an, und gegen Ende Juni die Absendung des Trains von Lastwagen für die schweren Schiffstheile. Es waren in allen 33, davon man 6 aus England mitgebracht, die andern 27 mußten erst in Amelia Depôt gebaut werden. Sie passirten mit ihren schweren Lasten durch Antiochia, aber man zog bald eine, wenn auch nur kurze, Wasserlinie [57]) in neuer Richtung, die zuvor unbekannt gewesen, dem bloßen Landtransport auf den Lastwagen vor. Dem Orontes fließt oberhalb Antiochia von der rechten Uferseite, also vom Norden her, der Ausläufer des großen Sees von Antiochia zu, unter dem Namen des Kara su (Schwarzwasser), der eine Strecke von 14 Stunden aufwärts schiffbar ist. Es wurde also unterhalb der Karasu-Einmündung zum Orontes, nur 3 Mil. engl. oberhalb der Stadt Antiochia, am Dorf Guzel Burj (d. h. schöner Thurm) ein zweites Depot zur Einschiffung der schwersten Transportstücke auf dem Karasu angelegt. Es waren z. B. die schweren Dampfkessel, die 8 Sectionen der Eisenmasse, in welche das Dampfschiff des Tigris zerlegt war, die schwere Taucherglocke und unzähliges andere. Man mußte Flöße,

[57]) Col. Chesney, General statement l. c. VII. p. 416.

Plattboote und Pontons bauen, um aus dem Orontes in den Kara su hineinzukommen, aus diesem dann in den See an dessen tiefem Westufer hin, und aus diesem wieder in den oberen Kara su, um von da bis zum Orte Murad Pasha, nahe dem Dorfe Gul Bashi (Haupt des Sees), zu gelangen, wo die Schiffbarkeit aufhörte und wo der Landtransport wieder beginnen mußte, um gegen Ost quer über den ungleichen Boden bis zum Flußthale des Afrin zu gelangen (s. unten bei Syrien).

Von der Station Murad Pasha am Kara su gegen Ost, quer über den syrischen Isthmus bis zum Euphrat bei Port William, betrug die Entfernung 111 Mil. engl. Den ersten Theil, die westliche Hälfte davon, fand man (s. oben S. 954) hügelig, aber nicht unfruchtbar, zwischen den heißen Quellen Al Hamman und Azaz, wo die größte Höhe dieser Hügelregion bis 1617 F. Par. (1723 F. engl.) absolut über das Meer emporsteigt. Der zweite Theil dieser Strecke, oder die östliche Hälfte von Azaz bis Port William, ist meist eben oder wellig, mit den flachen Thaleinsenkungen des Koweïk (Chalus, der Fluß von Aleppo) 1185 F. Par. (1263 F. engl.) und des Flusses Sajur (Sadshur), dessen Spiegel 1278 F. Par. (1363 F. engl.) über dem Mittelmeere liegt. Durch diese mäßig hohen Plateauebenen mußte die Transportstraße in der Mitte zwischen Aintab und Aleppo hindurchgehen; das Land ist überall fruchtbar, auch großentheils bebaut, reich an bevölkerten Dorfschaften, von Fellahs oder Ackerbauern bewohnt, die aus gemischter Race von Arabern, Kurden und türkischen Stämmen bestehen, und reich an Vieh, zumal Zugochsen, sind. In drei verschiedenen Abtheilungen sollte hier der große Transport hindurchgehen. Lieutn. Cleaveland und Charlewood hatten die großen Kessel bis Guzel Burj zu schaffen; Fitzjames hatte sie von da zu Wasser bis Murad Pasha zu bringen, und von da sollten Major Estcourt und Lieutn. Eden sie nach Port William escortiren. Außer diesen mußte aber noch eine vierte Transportlinie in Gang gesetzt werden für die leichteren Güter und Gegenstände, nämlich von Amelia Depôt direct auf der gewöhnlichen Antiochia-Route über Dißr oder Djissar Hadid nach Port William. Hiezu waren Zugochsen und Maulthiere nothwendig, deren großer Mangel, ungeachtet der strengsten Befehle Ibrahim Paschas zu ihrer Lieferung, den ganzen Transport bis in den Juli hinein ungemein verzögerte. Freilich waren stets 841 Kameele und 160 Maulthiere

noch außerdem nothwendig. Die außerordentlichen Anstrengungen, die Tageshitze, die im Schatten bis auf 34° 67' R. (110° Fahr.) stieg, in der Nacht nur bis auf —10° 67' R. (+8° Fahrh. T), also zu den furchtbarsten Extremen überging, machte, daß alle Officiere erkrankten, ein Arbeiter und 7 Mann der Expedition starben, und sehr viele von bösen Miasmaten darnieder geworfen wurden. Die schlimmste Station, an der Brücke über den Karasu bei Murad Pasha, raffte die mehrsten Kräfte dahin. Im Ganzen waren 85 Mann bei dem Transporte beschäftigt, und aller Schwierigkeiten ungeachtet, kamen doch beide großen Eisen-Dampfboote glücklich in Port William an.

Indeß waren von Colon. Chesney und seinen Begleitern Ainsworth und Dr. Helfrich andre Excursionen zur Kenntniß des nördlichen Syriens und der obern Euphratlandschaften, und auf diesen viele neue Entdeckungen gemacht, am Orontes, um Antiochia, zu Famieh (Apamea) in der Ebene von Adanah, um Tarsus, in dem Amanus, den Cilicischen und Taurus-Gebirgsketten, nordwärts bis Sis, Marash, zum Agra Dagh, nach Samosat, Urfa, Haran und anderwärts, [58]) wovon unten bei Syrien die Rede sein wird. Im August 1835 fing Lieutn. Murphy die große Linie der Nivellirung [59]) an, vom mittelländischen Meere bis zum Euphrat, mit Beziehung auf eine projectirte Canalverbindung und andere Gesichtspuncte von dem größten Interesse. Noth aller Art, die Malaria, der Sonnenstich, Krankheiten nöthigten ihn nach Port William zurückzukehren. Mr. Thompson setzte das Nivellement fort und beendigte es, wonach das Euphratbette bei Bir um 589 F. Par. (658 F. engl., s. ob. S. 955) höher liegt als der Spiegel des mittelländischen Meeres. Zu gleicher Zeit machten Lieutn. Lynch, Mr. Staunton und Elliot eine Wüstenreise zu dem arabischen Tribus der Anezeh, den gefährlichsten Beduinenhorden an den abwärts liegenden Euphratufern, um ihre Gesinnung in Beziehung auf die neue Unternehmung zu erforschen. Die Tribus der Wuld, der Anezeh, der Sizeh, die Bu Sipahi und einige der Turkmanen wurden besucht, und bei allen eine wohlwollende Aufnahme gefunden. Nur die Anezeh selbst blieben zweifelhaft, und die Bu Lilchi, einer ihrer Tribus, verwundete einen der Diener gefährlich, doch nicht in feindseliger

---

[58]) Col. Chesney, General statement l. c. VII. p. 418 — 424.
[59]) Ebend. S. 419.

Absicht gegen die Expedition. Sie machten keine Miene zu plündern, boten sogar Geschenke zur Ausgleichung des Geschehenen an, die jedoch nicht angenommen wurden.

So war nun Alles vorbereitet in Port William, die Ausrüstung der beiden Dampfboote, welche die Namen Euphrates und Tigris erhielten, während des Winterhalbjahrs zur Abfahrt beendigt, so daß am 16. März des Jahrs 1836 die erste Probefahrt (s. oben S. 954) an Bir vorüber stromaufwärts gemacht werden konnte, worauf sogleich die Niederfahrt bis zur Station Balis begann. Die Aufnahme dieser Strecke des Flußlaufes wurde vom Major Estcourt und Lieutn. Murphy gemacht und, kartographisch niedergelegt, sogleich nach England geschickt. Einige feindliche Demonstrationen der hier sehr mächtigen Anezeh wurden in Güte beigelegt, und ein Freundschaftstractat mit ihnen abgeschlossen.

Von Naturproducten, den seltnen Thieren und Pflanzen, wurden Sammlungen angelegt, das Dasein von Bibern sowol im Euphrat wie in dessen nächsten Zuflüssen entschieden, auch soweit aufwärts im Strome eine Familie von Crocodilen bemerkt und eine neue Schildkrötenart (Trionyx Euphratica), die von der im Orontes verschieden ist u. a. m. Die Frühlingsflora zeigte sich reich an den wunderbarsten Formen und prachtvollsten Farben der Amaryllideen, der Asphodelien, der Liliaceen, der Melanthaceen u. a., und gab eine reiche botanische Ernte.

Von Balis aus wurde die Aufnahme des Euphrat weiter geführt bis Anah. Beim Castell Jiaber vereinten sich die beiden Dampfboote. Der Tigris ging aber von nun an voraus, da er weniger tief im Wasser ging als der Euphrat. Col. Chesney besorgte hier die Winkelaufnahmen. Wie zu Rauwolfs Zeit, so bemerkte man auch heute noch in den Uferwäldern, in denen die Tamariske die Hauptrolle weit abwärts spielt, sehr zahlreiche wilde Eber, aber auch Wölfe, Füchse. Drei und zwanzig neue Gewächse, bemerkte Chesney, die von Balis sich zu zeigen anfangen, bleiben nun anhaltend die Begleiter des Euphratlaufes eine Streck von 30 Meilen abwärts, auf welcher mancherlei Orte hervortreten, die nun in Folgendem näher zu ermitteln sind (s. unten).

4. Erläuterung.

Die syrische Vorstufe, Fortsetzung: Die Uferorte zu beiden Seiten des Euphrat, Bir abwärts, bis in die Gegend von Thapsacus.

Von Bir, das nach Chesney an 1700 Häuser haben soll, und bis heutzutag die frequenteste Euphratpassage, mit 16 großen Fahrbooten für die Karawanenübergänge von Haleb, von öfters nicht weniger als 5000 Kameelen, geblieben ist, liegt der schon genannte Port William in S.W. gegenüber, wo jedoch nur einige Grabstätten die Erinnerung an die dort temporäre Werkstätte der Euphratexpedition aufbewahren werden, denn alles Andre daselbst ist schon wieder in Verfall. Der Abstand dieses Ortes vom Mittelmeere von 28 geogr. Meilen (140 Miles engl.), und der Euphratspiegel daselbst von 589 F. Par. über dem Spiegel des Mittelmeeres sind nebst der ersten Dampfschiffahrt, von da abwärts, aber überdauernde Denkmale dortiger Wirksamkeit. Der Abstand von da bis zum Persergolf, beiläufig 223 geogr. Meilen (1117 Mil. engl.), gibt also auf jede Stunde etwa 1¼ F. Gefälle für den ganzen Stromlauf des Euphrat. Olivier verglich die Breite des Euphrat daselbst nicht nur, sondern auch seine reißende Schnelligkeit mit der der Rhone bei Lyon [60]) zur Herbstzeit.

Die Normalrichtung des Stromlaufes ist von Bir direct südwärts, an dem Stromwirbel Gawurluk oder Gurluk (s. oben S. 945) und an den Ruinen von Dsherablus (Europus) vorüber, bis zur großen Stromspaltung, mit der größten fruchtbaren und bebauten Euphrat-Aue, unterhalb welcher von der Westseite der einzige dort bedeutendere syrische Zufluß, der Sadshur (Sajur) sich am rechten Ufer zum Euphrat ergießt. Der weiter oberhalb vom Schlachtfelde bei Nizib (bei Jacuti [61]) Nesibin der Römer genannt, verschieden von dem Nessibin in Mesopotamien) herabkommende Bach Kirsun tshai (b. v. Moltke, Karzin b. Rousseau, Nahr el Kaharin b. Buckingham) ist zu unbedeutend, um bei seiner Einmündung zum Euphrat besonders beachtet zu werden. Maundrell, [62]) der im J. 1699 nach Nizib kam, nach 2 Stunden

[60]) G. A. Olivier, Voy. de l'empire Othoman etc. Paris 1804. 4. T. II, p. 327. [61]) J. Golii Not. ad Alfergani elementa astronomica. Amstelod. 1669. 4. p. 238. [62]) H. Maundrell,

in W. von Bir, sagt, dies sei ein angenehmer Ort, der eine sehr feste Kirche gehabt, die man in eine Moschee verwandelt habe. Den Fluß, an dessen Ursprung sie liege, nennt er Towzab, wol ein Arm des Kirsun, und R. Pococke spricht von dem tiefen Flußbette, gleich einem Canale, der dem Fluß von Nizib eigen sei. Auch Buckingham [63]) sagt, der Nahr el Kaharin, 30 Fuß breit, ein reißender Strom, sei zu tief gewesen, um ihn durchreiten zu können, weshalb eine moderne Brücke von 3 Bogen erbaut sei, um ihn passiren zu können. Erst weiter unterhalb des Sadschur beginnt an der Stelle, mit welcher die Lage der alten Cecilia zusammenfällt, eine große Ostkrümmung des Euphrat, um die hohen Klippen des Kalaat on Nedjhm, oder des Gestirnschlosses, ostwärts zu umfluten, das 3¼ geogr. Meilen abwärts der Sadschur-Mündung sich auf weißem Kreidefels zu ansehnlicher Höhe emporhebt. Innerhalb dieser großen ostwärts gehenden Euphratbiegung liegt in der dadurch gewonnenen Landstrecke, etwa 4 geogr. Meilen fern im Westen, die Ruine der alten Hierapolis, des heutigen Manbe.

1) Der Sadschur-Fluß (Sajur); Aintab, Doliche.

Der Sadschur (Sajur) ist kein ganz unbedeutender Zufluß, denn er kommt aus den Vorhöhen des Taurus, theilt sich nach Chesney in 3 kurze Arme, und bildet bei seinem Einflusse zum Euphrat 4 Inseln, denen im Norden wie im Süden mehrere Reste alter Bauwerke, als Zeichen ehemaliger Ansiedlung, zur Seite liegen, wozu auch im Norden die Reste von Dscherablus (Jerabees, Europus) gehören. Nach Rousseau's Karte von Syrien [64]) liegt die Quelle des Sadschur in Nordost von Aintab, in der Nähe von Tell basher, [65]) einer Burg, die unter Saladin zu den festesten des Landes gehörte (vergl. ob. S. 931), 2 Tagreisen in Norden von Haleb (sie heißt Tel Basjarum in Vit. Salad.). Maundrell [66]) fand den Sadschur-Fluß noch bedeutend ¾ St.

Account of a Journey from Aleppo to the river Euphrates. App. in Journ. from Aleppo to Jerusalem. Oxford. 1740. 8. p. 157; R. Pococke, Beschreibung des Morgenlandes, Th. II. S. 240.

[63]) J. S. Buckingham, Trav. in Mesopotamia. London 1827. 4. p. 23. [64]) M. Rousseau, Carte générale des Pachaliks de Baghdad, Orfa et Haleb in Recueil de Voy. et de Mémoires publ. p. l. Soc. de Géographie de Paris 1825. T. II. p. 194. [65]) Abul. Pharag., Hist. dyn. p. 277; Alb. Schultens, Ind. geogr. in Vit. Salad. [66]) H. Maundrell Acc. l. c. p. 157.

nördlich von Aintab, wo eine Brücke über ihn führt; 2 Stunden weiter abwärts gegen S.O. fließt er auf einer Anhöhe dicht über der plötzlich und sehr groß hervortretenden Quelle des Flusses von Aleppo hin, bei dem Dorfe Abjia. Er ist dieser Quelle hier so nahe, daß, sagt Maundrell, es leicht sein würde, durch einen blos 10 Schritt langen künstlichen Canal seine Wasser in die des Aleppo-Flusses abzuleiten. Einen solchen, als wirklich dort gegrabnen Canal gibt Rousseau's Karte an, der zur Zeit des Emir Arghun (wol der mongolische Statthalter Syriens Argun Aga, nach dem J. 1258) [67]) ausgeführt sein soll, seitdem aber wieder zugefüllt ist. Die Chesneysche Karte läßt diesen Sadshur in Norden von Aintab auf einer Berghöhe von 3000 Fuß entspringen, und nahe an der Ostseite der Stadt Aintab gegen Südost vorübergehen; v. Moltke's Karte verlegt eben dahin mehrere Quellen des Nahr Sadshur, der in sehr südlichem Laufe erst noch etwa 5 geogr. Meilen an der Westseite von Tell basher vorüberzieht, und dann noch 3 geogr. Meilen weiter südlich nun den von Killis herabkommenden westlichen Zufluß, den Kerasakat, aufnimmt, dessen nun erst ganz östlicher Direction beide vereint unter dem Namen Sadshur zum Euphrat folgen, weil ein Dorf Sadshur an seinem Südufer ihm diesen Namen gibt.

Aintab (Hamtab der Kreuzfahrer, Antab gesprochen) tritt zur Zeit der Kreuzzüge in den Kämpfen mit den türkischen Stämmen und zumal mit Sultan Saladin, [68]) von dem es im Jahr 1183 nebst mehreren andern Festen zwischen Haleb bis Beira erobert ward, als eine sehr bedeutende Feste im Norden von Haleb hervor, welche die Wege von da zum Euphrat wie nach Cilicien beherrschte. Nach den orientalischen Geographen [69]) hatte sie ein sehr festes Schloß, es gehörten noch andre feste Burgen in der Umgebung dazu, unter denen auch Doluc genannt wird, und viele Dorfschaften. Abulfeda nennt es eine schöne, große Stadt [70]) mit einem in Fels gehauenen Schlosse; es sei reich an Wasser, habe große Märkte, werde von vielen Kaufleuten besucht, und liege 3 Stationen in Nord von Haleb, und eben so viel im West von Kalat el Rum.

Doluc, Doliche, Dolica oder Dolicum (Δουλιχια Theophan.

---

[67]) Abul. Pharag. Hist. dyn. p. 328. Deguignes, Gesch. d. H. Th. III. p. 132. [68]) Deguignes, Gesch. d. H. Th. II. 448, 492; IV. 69, 309. [69]) Index geogr. in Vita Saladini ed. A. Schultens s. v. Aintab. [70]) Abulfedae Tabul. Syr. b. Koehler p. 121.

Chronogr. 354; richtiger Δολίχε Theodor. H.E. 5, 4),[71]) lag auf dem Wege zwischen Germanicia nach dem Zeugma, von dem es nach dem Itin. Antonin. d. Wess. p. 184 nur 5 Stunden (12 Mill.) fern, also vor älterer Zeit genannt wird, als Aintab noch nicht erwähnt wurde. Auch die Tabul. Peuting. setzte hier das Dolica an, und gibt ihm das Zeichen großer warmer Bäder,[72]) welches die Identität mit der Nähe des heutigen Aintab zeigt, wo Chesney's Karte das Dasein heißer Quellen bestätigt. Steph. Byz. nennt die Stadt als zu Kommagene gehörig, und führt daselbst (s. v. Δολίχε) einen Zeus Dolichenus an, von dem auch Inscriptionen bekannt sind. [73]) Der Ort lag nicht sehr fern von dem mehr südwestlichen Cyrrhus, jetzt Koros, [74]) nach welcher Cyrrhestica genannt war, wo man eine Athene Cyrrhestica verehrte (s. ob. S. 928 u. ff.); aber auch nicht sehr fern von der südöstlichern Hierapolis, wo die Dea Syra verehrt wurde. Hier in Doliche aber der Jupiter, von denen beiden Lucianus v. Samosata, p. 1070, sagt: beider Statuen seien von Gold, beide sitzen, aber die syrische Göttin (Here, Juno) auf Löwen, Jupiter wurde von Stieren getragen. Noch ist uns nicht bekannt, daß die Ueberreste dieser Doliche in neuerer Zeit genauer untersucht worden wären.

Das neuere Aintab[75]) (Antape nach Cheriffedin),[76]) das wol an jener Stelle im Mittelalter zu größerm Ansehn gelangte, besuchte Maundrell im Jahr 1699; er sagt, es sei auf einer mäßigen Höhe erbaut, sein Castell liege an seiner Nordseite auf einem runden Berge, gleich dem von Aleppo, nur von geringerm Umfange, und sei mit einem tiefen Graben am Fuße des Berges umzogen. In diesem seien Gallerien eingehauen, die rund um das Castell umlaufen, und mit Portalen versehen, die verschlossen werden können. Wo der Fels nicht fest genug war, da hatte man ihn mit Quadern bekleidet (s. ob. S. 956). Die Häuser der Stadt, die Maundrell auf zwei Drittheile so groß als Haleb schätzte, sind niedrig, ohne zweites Stock. Die Bazaren sind groß. Maundrell bemerkte, daß man bei Aintab einen schönen Stein, den er für

[71]) Hieroclis Synecdem. 398 und 521, 21 in Bekkeri Constant. Porphyrog. 1840. Vol. III. [72]) Cellarius, Notit. orb. antiq. II. p. 404. [73]) Itin. Antonin. Wess. p. 184 Not.; Luc. Holstenii Notae et castigat. in Steph. Byz. p. 102. [74]) H. Maundrell, Acc. l. c. p. 159. [75]) Ebend. S. 158. [76]) Cheriffedin, Hist. de Timur p. De la Croix ed. Delf. 1723. T. III. p. 285.

Porphyr hielt, breche, roth mit gelben Flecken und Adern. Seine Ansicht, den Ort für die Antiochia ad Taurum bei Plinius und Ptolemäus zu halten, der auch Pococke folgte, hat schon Mannert widerlegt [77]) (s. ob. S. 896). Pococke sagt, daß Aintab [78]) auf zwei Hügeln erbaut sei und ein Thal zwischen sich habe, drei Mil. engl. im Umfange; der Fluß Sadschur, der an der Ostseite vorüber fließe, werde durch Aquäducte rund um die Hügel und in die obern Theile der Stadt geleitet, welche die Angesiedelten daselbst bewohnen, die in dem Thale dagegen ihre Bazare und Kramläden haben, auf deren platten Dächern man von den Anhöhen hinabsteige. Umher entspringen sehr viele schöne Quellen; die Luft von Aintab ist sehr gesund. Pococke bestätigt den merkwürdigen Felsenbau des Castells auf einem runden Hügel, der von einem tiefen in Fels gehauenen Graben umgeben wird, und diesem Graben zur Seite laufe nach außen noch ein anderer, aber durch Quadergewölbe bedeckter, in Felsen gehauener Gang, von dem an aufwärts der ganze Castellberg mit Quadersteinen überkleidet sei. Er sagt, Türken und Armenier wohnen hier; schon von Aleppo an nordwärts bis Aintab werde nur noch wenig Arabisch gesprochen, das Türkische nehme fast ganz überhand, selbst die armenischen Christen sprechen hier schon allgemein türkisch, nicht mehr arabisch, und Aintab weiter nordwärts höre das Arabische ganz auf. Wir hätten also hier die Sprachgrenze des Türkischen und Arabischen anzunehmen. Auch Pococke lernte den von Maundrell sogenannten rothen Porphyr zu Aintab in einzelnen Stücken kennen, sagt aber, er sei blaßroth mit weißen, hochrothen oder blaßgelben Flecken, er nennt ihn einen Marmor und bemerkt, er werde 6 Stunden im Norden von Aintab gebrochen bei einem Orte Serpent. Sollte davon der Serpentinstein seinen Namen erhalten haben, den man gewöhnlich von Serpens, daher Schlangenstein, abzuleiten pflegt?

Der Lauf des Nahr Sadschur ist uns weiter abwärts von Aintab und von seinem Zusammenflusse mit dem Kerasakat, bei dem Orte Tell Khalid, nicht genauer bekannt, unterhalb dessen Vereine jedoch die große Hauptstraße von Haleb nach Bir ihn übersetzen muß. Olivier, der diesen Weg genommen zu haben scheint, kam am dritten Tagmarsche von Haleb nach dem Dorfe

---

[77]) R. Pococke, Beschreibung d. Morgenl. Th. II. S. 226.

[78]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. VI. 1. S. 497.

Mizir,[79]) das in der Nähe jenes, auf Chesney's Karte mit Khalid bezeichneten Hügels (Tell) liegen muß; denn er sagt, daß er bei diesem Orte erst einen Bach, dann einen kleinen Fluß durchsetzte, der aber zuweilen so stark anschwelle, daß Reisende durch ihn mehrere Tage aufgehalten werden könnten. Er hörte diese den Kutshuk und Buyuk, d. i. den Großen und Kleinen nämlich Sadshur nennen, dessen Wasser von da zur Bewässerung des Landes diene, was auf Rousseau's Karte von Syrien wol die vielen dort angezeichneten Moulins, wahrscheinlich Schöpfräder, bestätigen, daß er dann aber zum Euphrat fließe. Auf dem von dort folgenden ungleichen, gegen den Euphrat sich senkenden Hügelboden fingen Olivenpflanzungen an sich zu zeigen, die der französische Naturforscher, in ihrer Art, nur mit minder großen Bäumen, mit denen in der östlichen Provence, vergleicht; dagegen noch näher dem Euphrat bei Groß-Mizir (wol Misera bei Pococke), nur eine Meile in S.W. von Bir, stieß er schon auf viel größere und kräftigere Bäume der dortigen Olivenwäldchen, welche dieses Dorf von allen Seiten umgaben.

Dem vorzüglichern Gedeihen dieses nur für ein limitirtes Clima bestimmten edleren Fruchtbaums entspricht auch die Benennung des im Ost um Bir gegenüberliegenden Wadi Zaituni oder des Oliventhales, wie es Abulfeda vorzugsweise characterisirte (s. ob. S. 949).

Auch Buckingham (1827),[80]) der denselben Weg wie Olivier verfolgte, durchsetzte am dritten Tage seiner Abreise von Haleb nach Bir den Wadi Sajoor, wie er ihn schreibt, an einer Stelle, wo er (Ende Mai) eine Breite von 50 Fuß hatte, und bemerkte, daß auf den Höhen jenseit der Anblick des hohen Taurus in N.W., den man bisher gehabt, verschwinde, und daß nun das Türkische vorherrschend werde, da hier die Ansiedelung der Turkomanen-Dörfer eben dieselbe Stellung und Wirkung einnehme, wie weiter südwärts die Ansiedelung der Beduinen in arabischen Dorfschaften, so daß man den Sadshur für den Grenzfluß der Beduinen- und Turkomanen-Ansiedelung in Syrien ansehen kann.

Nahe an dem Einfluß des Sadshur unterhalb Dsherablus

---

[79]) G. A. Olivier, Voyage dans l'empire Othoman etc. Paris 1804. 4. T. II. p. 326. [80]) J. S. Buckingham, Trav. in Mesopotamia. Lond. 1827. p. 12. etc.

zum Euphrat, an seinem Südufer, hat Pococke's Karte den Namen Sarudsch [81]) eingetragen (was er irrig für das alte Sura hält), der aber wol Sadschur heißen mag, wie das Dorf am Südufer des Flusses heißt, von wo der Weg direct auf die Ruinen von Hierapolis führt.

2) Jerabolos. Europos.

Jerabolos, sprich Dscherablus, Jerabees bei Pococke, wie wir oben gesehen (s. ob. S. 945, 973), liegt im Norden der Sadschur-Verzweigung. Wirklich hat die Chesneysche Karte hier nördlich vom genannten Dorfe (Jerabulus bei Chesney) auch die Ruinen desselben Namens eingezeichnet. Maundrell, [82]) der von Süden her diesen Sadschur übersetzte (er schreibt ihn Sejour), sagt, daß er von ihm 3 Stunden brauchte, um Jerabulus zu erreichen. Er durchzog vom Strome dahinwärts eine schöne Fruchtebene, mit dem reichsten Kornsegen bedeckt, zwischen dem Sadschur und dem Euphrat gelegen. Hier ist es eben, wo auch zwischen den Euphratarmen die größte seiner Auen, von einigen Stunden Länge und bis zu einer Stunde Breite, sich ausdehnt, welche gut bebaut und, wie Pococke bemerkte, vorzüglich mit Hanf besäet war. Auch heut zu Tage liegen hier Dörfer zu beiden Seiten des mit reichen Kornfluren bedeckten Euphratufers. Maundrell sah den Strom nahe bei Jerabulus, als dieser (Mitte April) etwa 4 Fuß gefallen war, und verglich ihn mit der Breite der Themse bei London; die Flintenkugel, die er über den Strom abfeuerte, erreichte das andere Ufer nicht. Ein Türke sagte ihm zwar, nur wenig unterhalb jener Stelle solle man bei niederem Wasser die Ruinen einer Steinbrücke [83]) über den Euphrat sehen können, worin jedoch Maundrell, und wol mit Recht, der allezeit fertigen Aussage (vergl. oben S. 951) der Orientalen eben keinen Glauben beimessen wollte. Auch wir müssen deshalb daran zweifeln, da wirklich niemals eine feste Steinbrücke über den Euphrat existirt zu haben scheint; alle unsere oben mitgetheilten Angaben der Alten beziehen sich wenigstens nur auf Schiffbrücken. Wir sind daher einstweilen geneigt, auch selbst die oben besprochenen (s. ob. S. 951) Reste einer sogenannten Steinbrücke Lieutn. Lynch's unterhalb

---

[81]) R. Pococke, Beschr. d. Morgenl. Th. II. S. 241. [82]) H. Maundrell, Acc. l. c. p. 154. [83]) ebend. p. 155.

des Dorfes Zekterij, die vielleicht auch nur auf einer solchen Aussage beruht, zu bezweifeln, bis wir nähere Auskunft über sie erhalten.

Von Jerabolos Ruinen [84]) gibt Maundrell eine kleine Skizze, nach welcher der Ort dicht auf dem Westufer des Euphrat lag, und im Umfange von 2250 Schritten in einem Halbkreise von Umwallungen umgeben war, darin ganz gut erhaltene Thore sich zeigten. An der Sehne dieses Halbkreises fließt der Euphrat in gerader Linie gegen Süd vorüber, und in der nördlichsten Ecke dieses Halbkreises, dicht über dem Fluß, erhebt sich eine Anhöhe, deren südlichster Vorsprung, der Plan, mit dem Namen einer Acropolis bezeichnet wird. Dieser gegen die Wasserseite zu sehr steile Berg war bebaut; an seiner einen Seite entdeckte Maundrell noch Reste großer, 2 bis 3 Fuß ($1\frac{1}{3}$ Yard) im Diameter haltender Säulen, auch Capitäle und Korinischen von guter Arbeit. Am Fuße des Berges bemerkte er einen sehr großen Stein, auf dem die Figur eines mit Gebiß gezäumten Löwen eingehauen war. Die Figur, welche, wie er meint, früher darauf gesessen, war abgebrochen; sehr wahrscheinlich wol die Dea Syra (Atargatis), wie sie auf den Münzen von Hierapolis abgebildet ist und daselbst nach Lucians Bericht verehrt ward.

R. Pococke [85]) bestätigt im Allgemeinen jene Angaben, nur meinte er, die Stadt habe eine länglich viereckige Gestalt den Euphrat entlang gehabt, $\frac{1}{2}$ Meile lang, $\frac{1}{4}$ Meile breit; auf den hohen Wällen, welche sie nach der Landseite zu auf allen Seiten umgeben, habe er noch die Reste der alten Mauern wiedergefunden. An ihrer Nordseite zog ein kleiner Bach vorüber; auch sieht man hier noch eine 170 Schritt lange Mauer, die auf einer Seite Säulen zeigt. An drei Seiten der Stadt waren Thore, die größten zeigten sich noch gegen Westen und Süden; dort stand noch ein Postament von Quadersteinen, hier nur noch das Pflaster eines Thores. An der Flußseite erhebt sich die Berghöhe doch 40 bis 50 Fuß, deren südlicher Vorsprung gegen die Stadt an 44 Schritt Breite hat, auf dem das Castell (Acropolis) stand, dessen Mauern noch eine Dicke von 8 Fuß haben. Der Aufgang zu ihm kam von der Westseite, vom Westthore aus. Die Südseite der Stadt hat noch große Trümmer von Straßen und Gebäuden, darunter auch die sehr zerstörten Reste eines in Westen liegenden Baues, der der Tempel gewesen

[84]) H. Maundrell l. c. p. 155 und Tab. ad pag. 7. [85]) R. Pococke, Beschr. d. M. Th. II. S. 240.

zu sein scheint. Gegen den Süden zeigen sich 4 niedere Mauerwände, an denen noch die Postamente von 4 Säulen einen sehr großen Eingang bezeichnen. Viele Säulen und Piedestale liegen umher; alles ist sehr zertrümmert. Pococke hielt dies für die Reste von Gerrhae oder richtiger Serrhae bei Ptolemäus, das aber weit südlicher lag (s. oben S. 1000). Sind es wirklich die Ruinen von Europos, dessen Lage nach Obigem hier genau eintrifft (s. oben S. 994), so würde hier also das feste Standquartier des Belisar zu suchen sein, wozu sich die Localität gewiß nicht wenig eignete (s. oben S. 995). Die jüngeren Verschanzungen der dortigen Mauerwerke würden aus den Zeiten Justinians sein, der auch Europus mit so vielen andern euphratensischen Festen restauriren ließ (Procop. de aedif. Just. II. 235); die ältern aber schon aus der Cäsaren Zeit, da Plinius dieser Stadt als einer syrischen erwähnt. Die ältesten möchten aber wol den Seleuciden-Zeiten angehören, da auch hier, wie noch an einigen anderen[86]) Localitäten ihre macedonischen Ansiedler sich ihre europäische Heimath in verjüngter Gestalt wieder zu vergegenwärtigen suchten. Dr. Helfer, von der Euphratexpedition, hat zu seiner Zeit die Ueberreste von Jerabolus besucht; hoffentlich werden noch manche lehrreiche Nachrichten aus dem Nachlaß dieses unermüdeten Beobachters auch der geographischen Wissenschaft zu Gute kommen.

3) Cecilia.

Die Ruinen unmittelbar südwärts der Einmündung des Sadschur, nahe dem Sarisat-Vorgebirge, wo Ainsworth in einer lieblichen Bucht am Ufer eine griechische Inschrift, einen Wasserfall über eine Circusgestalt und die Ruinen einer antiken Stadt angibt, die wol nähere Untersuchung verdienten, haben wir in Obigem für die Lage der alten Cecilia gehalten, von der wir jedoch nichts näheres aus dem Alterthum erfahren.

---

[86]) Berkel, Not. ad. Steph. Byz. fol. 390, s. v. Europos.

4) Bambidsch, vulgair Mambidsch; Hierapolis, das Heiligthum der Dea Syra; Munbedj b. Edrisi, Mambegj b. Abulfeda; Manbesja und Manbesjum in Vita Salad.; Menba, Manba im Index geogr. Alb. Schult.; Bambyx, Βαμβύκη b. Strabo; Bambyce und Magog (Mabog) b. Plinius; Hierapolis (Ἱερὰ πόλις bei Aelian; ἐν Ἱερᾷ πόλει b. App. Parth. 137) b. Strabo u. a.; Vetus Ninum (Hierapoli vetere Nino bei Amm. Marc. XIV. 8, 7); Hieropolis auf Münzen.

Die Ruinen dieser Stadt haben H. Maundrell im J. 1699 und R. Pococke (1737) zuerst wieder entdeckt und beschrieben; Buckingham konnte im J. 1827 [87]) von den Anwohnern des Euphrat bei Bir und auf dem Wege dahin von Haleb durchaus keine Nachricht über die Lage dieses Ortes erhalten, obwol doch Niebuhr (1766) [88]) wenigstens die südlichere Lage abwärts seiner Route von Bir, über Tshamurli nach Haleb, von einem Dorfe Bombädsh erfuhr, das er für das alte Bambyce hielt, und auch eine Route von Jerabolos über Bombädsh, Acamy, Bezaga, Surbaß bis Haleb in s. Tabul. 52 eintrug, obwol er weder den Ort selbst, noch sonst etwas von demselben in Erfahrung bringen konnte. Die Verschiedenheit obiger Benennungen zeigt schon einigermaßen, daß er zu seiner Zeit ein gefeierter Ort gewesen, dem jedoch kein lebendiger innerer Verkehr einen durch die Stimmen der Völker und der Jahrhunderte gleichmäßig überdauernden Namen zu Theil werden ließ. Erst durch Col. Chesney ist die Lage der heutigen Ruinen genau in die Karte, 5 geogr. M. im West von den Ufern des Euphrat und dem Gestirnschloß (Kalaat el Nedshm), eingetragen, das nach Observation unter 36° 33′ 17″ N.Br. und 38° 16′ 15″ O.L. v. Gr. liegt.

H. Maundrell suchte zuerst [89]) von Haleb aus die Ruinen von Bambidsh auf, und nahm dieselbe Route dahin, welche Niebuhr in seine Tafel eintrug. Den ersten Tag (17. April 1699) kam er nach Surbaß; den zweiten in 3½ Stunde gegen N.O., an Bab und dessen Aquäducte, Dhy il Daab (d. h. District von Daab) genannt, zu dem man 30 Stufen hinabsteigen mußte, vorüber, nach Bezah (Bezagha), und zum netten Dorfe Lebiffy

[87]) J. S. Buckingham, Trav. in Mesopot. l. c. p. 30. [88]) C. Niebuhr, Reisebeschr. Th. II. S. 414. [89]) H. Maundrell, Acc. l. c. p. 153.

von da aber Nachmittags, noch 3 Stunden weiter, zu den Ruinen von Acamy (Akâmi), eines einstigen Ortes von Bedeutung. Dieser liegt auf einer Anhöhe; er war groß, voll Mauern alter Bauwerke, aber von Wildniß umgeben. Der dritte Tagmarsch (19. April) führte nach 4 Stunden Wegs gegen N.O. nach Bambidsh.

Dieser Ort zeigte nur durch Mauern die Reste seiner alten Größe, die noch an drei Seiten, jede eine engl. Mil. lang, im Zusammenhang stehen blieben; an der vierten, der Ostseite, sind nur Trümmer davon, und zumal die eines Thors, das zum Euphrat führte, übrig geblieben.

Außer diesen bemerkte man noch ein anderes Mauerstück von 80 Schritt Länge, von ungemeiner Festigkeit, aus Quadern erbaut, das sich mit seinen Thürmen erhalten hatte. An der Nordseite bemerkte Maundrell die Büsten einer weiblichen und einer männlichen Figur in Lebensgröße, in Stein gehauen, und über ihnen zwei Adler angebracht (ob kaiserliche Insignien, etwa wie zu Erzerum? s. ob. S. 766). Nicht weit davon an der Seite einer großen Mauer war ein Stein eingemauert, mit drei Figuren in halberhabner Sculptur; zwei Sirenen, die ihre zur Seite verschlungenen Fischschwänze als Sitz einer nackten weiblichen Figur darboten, die zwischen ihnen ihre Arme auf beide Sirenen stützte (offenbar eine Anspielung auf die Derketo, welche in Hierapolis als syrische Göttin unter der Fischgestalt verehrt ward).

Auf der Westseite sah Maundrell ein tiefes, damals trocknes Bassin von 100 Schritt im Durchmesser, von einstigen großen Bauwerken umgeben, deren Mauern und Säulenwerke zusammengestürzt einen Theil der Vertiefung zugeschüttet hatten. Doch bemerkte er auch noch Wasser darin, und eine Menge unterirdischer Aquäducte, die nach dem Innern der Stadt gingen. Die dort Wohnenden sagten, es seien ihrer der Zahl nach 50. Maundrell bemerkte, daß man die Stadt rings umreiten könne, aber überall dergleichen Wasserleitungen antraf. An einer derselben im Osten der Stadt, die noch einen schönen durchfließenden Strom hatte, schlug er sein Zelt auf. Dieses Wasser ergoß sich in ein nahes Thal, das dadurch ungemein befruchtet wird, und das er für einen Weideplatz der Opferstiere hielt, welche hier der syrischen Göttin gehalten werden mochten (s. ob. S. 774). Schöne architectonische Reste von Moscheen, Bädern und andern Bauwerken außerhalb jener Mauern zeigten, daß hier einst eine starke saracenische Bevölkerung gewesen, wo gegenwärtig nur wenige Ansiedler waren, und

in der Nähe raubsüchtige Turkmanenhorden, die dem Briten die baldige Weiterreise auf Nebenstraßen rathsam machten.

Pococke, der kein halbes Jahrhundert später (im Aug. 1737) dieselbe Stätte der alten Hierapolis besuchte, [90]) kam unter dem Geleite eines arabischen Sheikhs von Sumata dahin, dessen Lager von 50 Zelten an einem Strome aufgeschlagen war, dessen Wasser auch nach den Ruinen floß, die nach dem Ritt einer Stunde vom Lager aus erreicht wurden. Die Stadt, sagt er, lag am südlichen Ende eines langen, viertelstunden breiten Thales, von einem Strome bewässert, der aus den Wasserleitungen der Stadt abfloß, und dem zur Reinerhaltung ein Canalbett mit wagrecht gelegten Steinplatten bereitet war. Die Figur der Stadt hielt Pococke nicht für regulär (Chesney's Karte gibt ein regelmäßiges Quadrat an). Einige Stücke der noch vollständig stehenden Mauern waren 30 F. hoch und hatten 9 Fuß Dicke; sie waren nach innen wie nach außen mit großen Quadersteinen bekleidet; ihren Umfang schätzte Pococke auf 2 engl. Mil. Auf den Mauern, bemerkt er, war ringsumher ein Spaziergang, zu dem eine Treppe mit Ruheplatz, der unterwölbt war, hinaufführte (wie die schöne Promenade auf den quadratisch laufenden Mauern des antiken Römercastells von Chester in Nord-Wales noch heute). An 5 Seiten werden die Mauern von Thürmen vertheidigt, deren jeder 50 Schritt fern von dem andern steht. Außerhalb der Mauer zieht ein niedrer Graben umher; die 4 Stadtthore zeigen eine Weite von 15 Fuß, und werden auf jeder Seite von einem halbkreisförmigen Thurme vertheidigt. Die Wasser sollen aus der Ferne von 5 Stunden von einem Hügel, der gegen Süden liegt, zur Stadt geleitet sein. Sie selbst ist auf einer Anhöhe erbaut, so daß der Aquäduct 20 Fuß tief unter der Oberfläche der Erde fortgeführt werden mußte. Zu dieser Tiefe gehen innerhalb der Stadt Zugänge hinab, die meist 5 F. weit und 15 F. lang sind, und durch große 5 und 10 Fuß lange Steine von oben überlegt, die nach Pococke's Ansicht das Hinabsteigen erleichtern sollten. Er meint, daß man auch eigne Werkzeuge gehabt, das geschöpfte Wasser durch Löcher nach oben zu ziehen. An einem dieser Löcher bemerkte er den Sculpturstein mit den beiden Sirenen, wahrscheinlich denselben, den auch Maundrell beschrieb. Er nennt diese Figuren mit Fischschwänzen aber geflügelte Menschen (?)

---

[90]) R. Pococke, Beschreibung des Morgenlandes. Th. II. S. 242 — 244.

und hielt sie für Zephyre, die eine Venus über das Meer trügen. Uns ist keine neuere Untersuchung dieser Ruine bekannt. Daß diese reichliche Bewässerung der Stadt bis in das Mittelalter, zur Zeit Sultan Saladins, noch im besten Zustande war, ergibt sich aus dessen Zeitschriftstellern. Dieser Ort, heißt es in Vita Saladini ed. Alb. Schult. Ind. geogr., ist eine sehr alte und weitläuftige Stadt, dessen Bewohner trinken aus Brunnen süßen Wassers innerhalb ihrer Häuser und Vorstädte, und aus Canälen, die sich nach allen Richtungen hin durch das Land ergießen.

Pococke bestätigte das Dasein jenes großen, jetzt trocken liegenden Wasserbeckens an der Westseite der Stadt Hierapolis und sagt, es sei dreieckig, liege dicht an der Stadtmauer und habe an der einen Ecke die Ruine eines sehr zerstörten Gebäudes, das aber mit dessen Innern in näherer Verbindung stand, und wol zu einem heiligen Gebrauche bei öffentlichen Festen dienen mochte. Hier, meinte er, würde wol der Teich mit den heiligen Fischen gewesen sein, von dem Plinius spreche.

Plinius (XXXII. 8) spricht allerdings von dem heiligen Teiche der Venus zu Hierapolis, in denen die zahmen mit Gold geschmückten Fische auf den Ruf der Tempelwächter herbeischwammen, ihnen schmeichelten, sich kratzen ließen und die Mäuler aufsperrten, die sie mit der Hand begreifen ließen. Aelian (de nat. anim. XII. 2) setzt noch hinzu, daß sie dort in großen Schaaren gehegt und gefüttert wurden, aber stets in Frieden unter einander lebten; ihre Anführer seien die Vorkoster der ihnen zugeworfenen Speise gewesen. Sie sind vielleicht zu Orakeln benutzt worden. Noch heute ist an gar manchen Stellen Syriens der Gebrauch, solche heilige Fische zu halten.

Etwa 200 Schritt außerhalb des östlichen Thores bemerkte Pococke eine Anhöhe, auf welcher seiner Ansicht nach wahrscheinlich der Tempel der Atargatis gestanden, von der Plinius sagte, daß die Griechen sie Derketo genannt (Plin. V. 19: Bambycen quae alio nomine Hierapolis vocatur; Syris vero Magog. Ibi prodigiosa Atargatis, Graecis autem Derceto dicta, colitur). Die Fronte dieses Tempels konnte hienach eine Ausdehnung von 200 F. haben, auch Höhe genug, um die zum Opfer Bestimmten rücklings hinabzustürzen, damit sie sicher den Hals brächen. Eine Mauer lief von dieser Tempelstätte dem Thore zu, so daß auch ein großer Vorplatz vor demselben sich ausbreiten konnte. An dieser Stelle hatte das Unregelmäßige in der Mauer aber das Ansehn, als

wenn ein Theil des Bodens nach der Erbauung der Mauer noch mit eingeschlossen worden wäre, um den großen Vorhof zu erweitern, zu welchem wahrscheinlich der ganze Raum nordwärts des Tempels gehörte. Es wird auch eines Hofes nordwärts des Tempels gedacht, und eines Thurms vor dem Tempel, der auf einer 12 Fuß hohen Terrasse gestanden. Hätte dieser Thurm auf der genannten Höhe gestanden, bemerkt Pococke, so müsse der Tempel westwärts davon gelegen haben, wo sich aber gar keine Spuren eines solchen Baues entdecken ließen. Vielleicht daß er da stand, wo gegenwärtig noch die Trümmer eines großen Gebäudes sich erheben, das einst wol in eine christliche Kirche mit einem Thurme umgewandelt war, denn Hierapolis hatte seine Episcopen (s. S. Abercii episcopi Hieropoleos memoriam ecclesia graeca celebrat 22. Oct. sq. Menolog. graec.).[91]) Auch gegen Westen bemerkte man noch verwüstete Bogen; vielleicht von einem Kreuzgange.

Zu dem Unterhalt des alten Tempels der Dea Syra hatten nicht nur Syrien, sondern auch Cilicien, Kappadocien, Arabien und selbst das Gebiet von Babylon einst ihre Beiträge zu liefern.

Im Westen der Stadt auf einer Anhöhe, wie auf einer andern im N.O. derselben, erkannte Pococke noch einige Grabstätten, an denen er mehrere orientalische Inschriften und auch Kreuze bemerkte; im N.O. in einiger Entfernung auch einen Bau, den er für eine sehr alte Kirche hielt, die in eine Moschee verwandelt, obwol ungemein verfallen, einst sehr fest gebaut war, und an jeder Seite der südlichen Ecke ein Gemach hatte, das sein Wegweiser mit dem Namen „Haus des Phila" belegte.

Es wäre wol wünschenswerth, von einer so merkwürdigen Localität genauere neuere Untersuchungen zu erhalten.

Den großen Ruf der Stadt bezeichnet schon ihr Name Hierapolis, den ihr jedoch erst Seleucus Nicator beilegte; denn früher hieß sie mit dem einheimischen Namen Bambyke (Βαμβύκη), der wol richtiger Bambyg und daher identisch mit dem syrischen Namen Magog oder Mambog gewesen, der bei Plinius oder seinen Abschreibern nur irrig in Magog verwandelt wurde (Aeliani de nat. anim. XII. 2. κατὰ τὴν πάλαι Βαμβύκην, καλεῖται δὲ νῦν Ἱεράπολις, Σελεύκου ὀνομάσαντος τοῦτο αὐτήν; und eben so Appian. Alex. de bellis Parthic. Toll. 157, p. 270).

[91]) J. Golius ad Alferganum l. c. p. 261.

Strabo nennt diese Stadt unter allen Autoren zuerst Bambyke und Hierapolis (sacra urbs), in welcher die syrische Göttin Atargatis verehrt wurde, und er zeigt, daß sie ein Emporium war. Denn er spricht daselbst von den Kameel-Karawanen (καμηλῖται) der Handelsleute, die von da über den Euphrat gingen zu den Grenzen Babylons (wo Skenai am Canale lag) bis nach Seleucia, den Weg durch Mesopotamien nehmend, wo sie Wasservorräthe in Cisternen fanden und von den Zeltbewohnern, den Skeniten (οἱ Σκηνῖται) nur mäßige Zölle auferlegt erhielten. Deshalb vermieden sie das Euphratufer, dasselbe 3 Tagereisen zur rechten Hand liegen lassend, weil die dortigen Hordenfürsten (φύλαρχοι, d. i. die Emirn der Araber) zu beiden Seiten des Stromes, jeder nach seiner Willkühr, Zollsteuer erhoben, und keineswegs ein mäßige. An derselben Stelle (Strabo XVI. 748) aber fügte Strabo hinzu, daß Bambyke auch Edessa heiße, was aber ein Irrthum Strabos[92]) (oder seiner Abschreiber) war, der das wirkliche Edessa in Mesopotamien (nämlich Rhoa, Urfa) noch nicht gekannt zu haben scheint, da er es in seiner Beschreibung Mesopotamiens gar nicht nennt, oder es mit dieser Stadt Syriens im Westen des Euphrat verwechselt hatte.

Seine Nachricht vom Karawanenverkehr der Hierapolis ist wol aus der ältern vorparthischen glänzenden Periode der directen Handelsverbindungen Syriens mit Seleucia, der zweiten blühenden Residenz der Seleuciden, genommen, von der oben umständlich die Rede war (s. ob. S. 69 u. ff.). Sie gibt einen lehrreichen Blick auf die ältern Zustände Mesopotamiens, ehe noch Parther und später arabische Ueberzügler wie kurdische von der Süd- und Nordseite dort jeden Durchgang erschwerten. Sie macht es zugleich begreiflich, wie schnell eine Hierapolis unter den Seleuciden aufblühen konnte, die eine Mittelstation zwischen den beiden glänzenden Residenzen Antiochia am Mittelmeere und Seleucia am Tigrisdelta war. Sie war zum Theil das geworden, was Alexander mit Thapsacus im Sinne gehabt, was aber nicht durch die Seleuciden hatte realisirt werden können, weil Alexander seine Eroberung Arabiens nicht ausgeführt hatte (s. ob. S. 37, 41, 49, 51 u. a. O.), wodurch nun erst der Andrang der Araberhorden gegen das Euphratland seine Verstärkung erhalten mußte.

---

[992]) Chr. G. Groskurd, Strabo's Erdbeschreibung. Th. III. S. 231, Not.

Schon drei Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung muß die alte syrische Stadt Bambyke durch ihren Cultus bedeutend gewesen sein, daß ihr Seleucus Nicator den ehrwürdigen Namen der Hierapolis beilegen konnte. Daß durch den Schutz, den er auf diese Weise dem dortigen Nationalheiligthume in seinem großen Weltreiche vom Taurus bis zum Indus angedeihen ließ, die große Messe oder das Emporium erzeugte, oder doch ungemein gehoben haben mußte, liegt wol sehr nahe. Wie wichtig die Stadt auch noch zur Zeit der ersten Römerbesitznahme war, geht aus der stolzen Schenkung des Marc. Antonius an den parthischen Großen Moneses hervor, der den bei ihm Schutz suchenden Flüchtling, wie einst König Artaxerxes den großen Themistokles, mit den Einkünften der drei syrischen Städte: Larissa, Arethusa und Hierapolis beschenkte (Plutarch. Anton. 37, u. Appian. de bell. Parth. Toll. 157, p. 270). Wie reich aber der Tempelschatz der syrischen Göttin daselbst gewesen, sagt die Plünderung durch M. Crassus, dessen Geize und Habsucht Plutarch es mit Recht vorwarf (Pl. im Crass. 17), wie er, statt den Krieg für den römischen Bundesgenossen, den König der Armenier, Artabazes, wider die Parther weiter zu führen, viele Tage nach einander im Tempel zu Hierapolis sitzend, sich dessen Gold- und Silbergefäße und andre Reichthümer nach Waage und Gewicht zuzählen ließ (s. Appian. Alex. de bell. Parth. Toll. p. 223); dafür ihn dann freilich beim Hinausgehen zum Tempel das böse Omen traf, daß erst sein Sohn auf der Schwelle der Tempelpforte niederfiel und dann der Vater über den Sohn hinabstürzte.

Plutarch sagt bei dieser Gelegenheit, die syrische Göttin, welche die einen die Aphrodite, andere die syrische Here nannten, sei „die Natur selbst, oder die erste Ursache der Dinge, „die Allem den Ursprung und Saamen aus der Feuchtigkeit verleihe, „oder als die Gebärenmacherinn (omniparens Dea Syra), die „Quelle aller für den Menschen bestimmten Güter" bei den Syrern verehrt worden (rerum natura parens; Apul.).

So ist denn auch nach den umständlichern Nachrichten, die Lucian von Samosata über den Cultus derselben (De dea Syra c. 1. etc.) mittheilt, kein Zweifel, daß hier der Cultus der syrischen Hauptgöttin [93]) statt fand, welche unter den verschieden-

[93]) F. C. Movers, Untersuchungen über die Gottheiten der Phönizier. Bonn 1841. 8. S. 584—600.

sten Namen, wie die assyrische Here, die Venus von Amathus, die Baaltis oder Berut, d. i. die Göttin von Libanon, verehrt ward. Dieselbe, welche bei Babyloniern Salambo oder Mylitta (s. ob. S. 858), auch Thalassa hieß, die als Derceto, wie Lucian sie im Tempel zu Hierapolis sah, als Weib mit dem Fischschwanz (de dea Syra §. 14) und eben so auf den Münzen zu Askalon, wo sie auch als Adirdaga (i. e. magnificus piscis; Dagon der Philister) [94]) verehrt ward, abgebildet wurde. Ihr ward auch Semiramis (s. ob. S. 855) als Tochter, wie Diodor erzählt, zugesellt. [95]) Sie hieß aber in Askalon auch Atergatis; daher auch bei Plinius in Hierapolis prodigiosa Atargatis, ein Name, der mit weggelassenem a und Verwandlung des g in k, derselbe wie Derketis oder Derceto, nur andern Dialecten (*Δερκετ* et Targat plane idem sonant, Th. Hyde) [96]) angehört, und die außerordentliche Verbreitung und Bedeutung des Cultus dieser Gottheit durch einen großen Theil Vorderasiens hinreichend beurkundet.

Unter Kaiser Diocletian oder vielleicht Constantinus M. wurde Hierapolis die Capitale der neuen Provinz Euphratesia (s. ob. S. 928 u. ff.) [97]), deren Name nicht überdauerte, dagegen der Name Kommagene, im Arabischen Kamach, [98]) bis heute der Name der Provinz geblieben ist.

Zu Kaiser Julians Zeit nennt Amm. Marcell. diesen Ort nebst Samosata als die weiten und glänzenden Hauptstädte Euphratesiens ((XIV. 8, 7: Hierapoli vetere Nino et *Samosata* civitatibus amplis illustris), und wiederholt die Bezeichnung ihrer Größe, wo er von dem Einzuge des Kaisers auf seinem Kriegszuge gegen Ctesiphon (s. ob. S. 156) durch ihr Thor und dem bösen Omen dessen Einsturzes spricht (XXIII. 2, 6: Hierapolim . . . . ubi cum introiret civitatis capacissimae portas, sinistra porticus subito lapsa etc.), wodurch an 50 Soldaten erschlagen und viele verwundet wurden. Die christliche Lehre hatte damals allerdings schon in Antiochia und ganz in der Nähe des berühmten heidnischen Tempels der Dea Syra großen Volkszulauf erhalten, wie sich aus der Er-

---

[94]) J. Seldeni de Dis Syris. Amstelod. 1680. Synt. II. c. 3. p. 188—204. [95]) Diodor. Sic. bibl. hist. Lib. II. 65. fol. 116. ed. Wessel. [96]) Not. in Itinera mundi Abrah. Peritsol. Oxon. 1691. 4. pag. 43. [97]) Mannert, Geogr. der Gr. und Röm. Th. VI. 1. S. 490. [98]) Jac. Golius ad Alferganum Elem. astron. p. 262.

zählung von J. Malalas von St. Domitius Martyrthum zu Kyrrhus (Joan. Malalae Chronographia. Lib. XIII. Julian. Imp. p. 328. ed. Dind.) ergibt, das nur einen Tagmarsch früher von Julian auf seinem Marsche von Antiochia nach Hierapolis besucht worden war. Dort zu Kyrrhus in Khyrristeca hatte Domitius als Einsiedler in einer Felshöhle durch seine Heilung der Kranken und Vertheilung seines Segens viel Volk versammelt, worüber der kaiserliche Apostat sich ärgernd die Grausamkeit beging, um den Einsiedler, wie er sich ausdrückte, ganz zu vereinsamen, den Heiligen in seiner Höhle einmauern zu lassen.

Der Einfluß der syrischen Göttin mußte dem Fortschritt des Evangeliums in Syrien weichen; die von Seleucus und den Macedoniern aufgedrängten griechischen Namen der Städte wichen ohne das schon zu Ammians Zeit, wie dieser selbst es bemerkte (XIV. 8, 5), vor den einheimischen zurück, auch der heidnische Name der Hiera polis mußte schwinden, und es tauchte der alteinheimisch-syrische, von den Römern und Griechen nur verdrehte, Bambyke, als der bald herrschendwerdende wieder hervor. Aber mit dieser Veränderung der religiösen Zustände verlor auch die Stadt ihren Glanz, ihre Einwohner, ihre Bedeutung.

Dies ergibt sich aus Procopius Kriegsberichten. Das Magisterium orientis, oder den Oberbefehl der Armee im Oriente, hatte Kaiser Justinian statt eines frühern späterhin zweien Feldherrn übertragen, davon der eine, Buzes, zur Bewachung der Reichsgrenze gegen die Sassaniden seine Hauptmacht zu Hierapolis concentrirte (Procop. de bell. Pers. c. 6. p. 176). Aber die Stadt war schon verödet, und als Khosroes mit seinem Perserheere den Euphrat aufwärts über Sura heranrückte, hielt Buzes zu Hierapolis Kriegsrath, und erklärte, bei Mangel an Proviant und bei dem schlechten Zustande der Mauern diese Stadt gegen ein so mächtiges Kriegsheer nicht vertheidigen zu können. Er verließ also mit seinem auserwählten Truppencorps die Stadt Hierapolis, und ließ nur eine geringe Besatzung in ihr zurück. Der von Constantinopel zu Hülfe gesandte Neffe des Kaisers, Germanus, gab Syrien preis, und beschränkte sich darauf, die Stadt Antiochia gut zu vertheidigen. Doch suchte diese durch den Erzbischof Mega von Beroea, einen gewandten Geschäftsmann, der dem Perserfeinde entgegengeschickt wurde, jenen mit einer Summe Goldes abzufinden.

Der Erzbischof traf Khosroes beim Lagern vor Hierapolis wildzornig, aufgereizt und entschlossen, ganz Syrien und Cilicien zu

unterjochen. Die großen und starken Mauern der heiligen Stadt, die er für gut mit Mannschaft besetzt hielt, machten momentanen Eindruck auf ihn, und er ließ sich gegen Tributzahlung in Unterhandlungen ein, da die Bewohner einsahen, daß ihre zu große Ummauerung, die bis zu den Anhöhen reichte, für sie zu schwer zu vertheidigen sei, und 2000 Pfund Silber zum Entsatz anboten. Dies gab auch dem Erzbischof Muth, für ganz Syrien um Schonung zu flehen, und endlich gelang es, den Khosroes zum Versprechen zu bringen, für 1000 Pfund Gold die Römergrenze zu verlassen. Aber vergebliche Friedenshoffnung. Nach der Auszahlung des Tributs zu Hierapolis folgte Khosroes schnell dem Erzbischof von Beroea nach und überholte ihn noch vor den Thoren von Antiochia in Zeit von 4 Tagmärschen. Von Beroea, das halbwegs dahin lag, erpreßte der Habsüchtige die doppelte Summe wie von Hierapolis, überrumpelte dazu noch die Stadt, plünderte und verbrannte sie, und setzte nun seine Verwüstung bis Antiochien fort.

Eine merkwürdig abweichende Erzählung von dieser Begebenheit, für welche wir nur den byzantinischen Geschichtschreiber Procop als Gewährsmann besitzen, gibt aus orientalischen Quellen Firdusi, die wir ihrer Merkwürdigkeit wegen, und da sie bisher unbeachtet geblieben (nach A. D. Mordtmann's handschriftlicher Uebersetzung nach dem Mscr. der Hamburger Bibl. T. II. fol. 181 recto) hier beifügen. Von Shurah (Sura) zog das Perserheer weiter, bis sie vor einem andern Schlosse ankamen, wo der Schatz des Kaisers war. Der Aufseher dieses Schatzes war ein reicher Mann, da der Schmuck der Römer ihm zu Gebote stand. Der König (Khosroes) betrachtete das Bergschloß (Manbedsh), weil sein Heer noch nicht angekommen war; er befahl einen Regen von Pfeilen zu machen. Die Luft ward wie von einem Frühlingshagel erfüllt, welcher die Männer des Platzes dahin raffte. Darauf legte man Feuer an die Stadt und Festung. Von den Römern blieb kein Vornehmer übrig, und alle wurden zu Boden gestreckt. Den ganzen Schatz des Kaisers überließ Kesra (Khosroes) dem Heere zur Plünderung. Er brachte den jüngsten Tag über den Ort, und alle ergriffen den Weg der Flucht. Heraus kamen Knaben, Männer und Frauen zusammen, begaben sich zu dem erlauchten König, schreiend und Hülfe suchend. „Der Aufseher jenes Schatzes, sagten sie, ist Dein; Du verpflanzest schnell den Krieg in das römische Reich. Mit reinen Herzen flehen wir Dich um Gnade an, und

kommen als Deine Diener Deines Throns und Deiner Krone." — Darauf befahl er, den Uebrigen das Leben zu schenken. — So weit Firdusi.

Bei jenem zweiten Ueberfalle des Khosroes (s. oben S. 995) in derselben Gegend Syriens spielte Hierapolis ebenfalls keine glänzende Rolle als Festungsstadt, denn Belisar zog diesmal das befestigte Lager zu Europos als sein Hauptquartier vor, und entbot dahin die ganze Besatzung von Hierapolis, nur wenig Mannschaft in den Mauern dieser Stadt zurücklassend. Wirklich war der innere Raum, wie Procopius anderwärts es deutlich ausspricht (de aedif. Justin. II. 9. p. 237, ed. Dind.), ganz verödet, und viel zu groß, um vertheidigt werden zu können. Von einem heidnischen Tempel ist damals schon nicht mehr die Rede; er mag längst zertrümmert und sein Gemäuer zu christlichen Kirchen verwendet worden sein, deren Ruinen sich heute noch umher zeigen. Doch wollte des Kaisers Baulust den Ort erhalten; Justinian riß den Ueberfluß der Mauern, sagt Procop, nieder, verengte die Ummauerung und gab dadurch dem Ort sehr sichere Verschanzung. In der Mitte der Stadt brach eine lebendige Quelle hervor, die einen Teich bildete, der in Kriegszeiten sehr willkommen, aber im Frieden nicht nothwendig war, da auch sonst von außen hinreichend Wasser herbeigeführt ward. Diesen Teich hatte man durch Vernachlässigung der Bäder und Waschanstalten verschlämmen lassen; er war zu einem Pfuhl geworden; der Kaiser ließ ihn wieder reinigen und herstellen. Dies vielleicht möchte jenes jetzt meist trockene Bassin sein, das aber damals wol von den verengten Ringmauern eingeschlossen ward, denen es gegenwärtig noch dicht anliegen soll.

In der Periode der Türkenherrschaft in Syrien und der Kreuzzüge tritt nach langer Vergessenheit derselbe alte assyrische Name Bambyke, nur in seiner vulgair gewordenen Verstümmelung, als Menba, Manba, Manbej, Manbedsh wieder sehr häufig in der Geschichte Syriens hervor.

Die älteste Erwähnung finden wir in dem kürzlich erst durch Möller edirten Liber climatum des Scheikh Abu Ishak,***) der es Manbedsh schreibt und als Stadt der Wüste nennt, deren Saatfelder aber meist mit Korn bedeckt sind. Die Zeit der Abfas-

***) Liber climatum auctore Scheicho Abu Isshako el-faresi, vulgo El Isstachri, ed. Dr. Möller. Gotha 1839. 4. Die handschriftliche Uebersetzung dieses merkwürdigen Werkes verdanken wir der gütigen Bereitwilligkeit des Herrn A. D. Mordtmann in Hamburg.

sung dieser Nachricht ist nach Möller's Untersuchungen um das Jahr 920 (oder von 915 bis 921 n. Chr. G.). Offenbar ist daraus die verstümmelte Benennung in Ouseley's Ebn Haukal, oriental geogr. [900]) zu berichtigen, wo (s. oben S. 930) der Ort Menie genannt wird, dessen Bewohner Gebrauch vom Regenwasser machen mußten; er liege 4 Tagreisen von Malatiah, 2 von Haleb, 2 von Samosat und nur eine vom Euphrat; ihm im Norden liege die von Stein erbaute Brücke Saihah (Kantareh oder Kentarah, d. h. die Brücke, s. oben S. 942), die Abu Ishak auch Saiha und die merkwürdigste Brücke in den Ländern des Islam nennt, ohne jedoch, wie jener Text bei Ouseley, anzugeben, über welchen Strom dieselbe geschlagen sei. Denn möglich wäre es, daß sie auch eine Brücke bei Manbedsh über den Euphrat bezeichnen sollte, was wir jedoch aus obigen Gründen (s. ob. S. 941, 944 u. a. m.) bezweifeln müssen. Doch wird auch schon von dem Zeitgenossen des Abu Ishak, nämlich von dem großen Geschichtschreiber El Masudi (950 n. Chr. Geb.), die Jasr Manbidji [1]) oder die Brücke Manbedsh genannt, zu welcher der Euphrat von dem Castell Somaisat, das von Erde erbaut sei, abwärts eile, und von Manbidji nach Bales (Balis) und weiter.

Wirklich war zu Abu Ishak's Zeiten der Ort Manbedsh schon 280 Jahre in der Gewalt der Araber gewesen, und wie es scheint, unter ihnen nicht wenig aufgeblüht. Nachdem Damask im Jahr 635 n. Chr. Geb. in des Khalifen Omar Gewalt durch lange Belagerung gefallen war, hatten auch Hama, Haleb, Antiochia und Mambegi, wie Abulfeda [2]) vom Jahre 636 berichtet, dasselbe Schicksal. J. Golius sagt, [3]) daß es Obeidolla (er stirbt im J. 639) war, der seinen Feldherrn Jasd voraussandte, welcher den Griechen und Römern Manbigz, denn so schrieben es nachher die Araber, in diesem Jahre entriß, nebst den benachbarten Festen Raaban, Delouc (wol Doliche) und Korus (Cyrrhus), und daß späterhin der Khalif Harun al Rashid (reg. von 786 bis 808 n. Chr. Geb.) alle diese Orte noch stärker in den Marken befestigte gegen den christlichen Grenzfeind. Jacuti erzählt, daß

---

[900]) W. Ouseley, Oriental geogr. p. 44, 47, 49, 50. [1]) El Masudi, Historic. encycl. or meadows of gold and mines of gems, from the arab. Msc. of Al. Sprenger, Dr. med. London 1841. Vol. I, pag. 246. [2]) Abulfedae Annales Moslemici, ex arab. J. J. Reiske. Lips. 1754. pag. 68 et 73. [3]) J. Golius ad Muhammedis Alfergani elem. astronom. p. 260.

derselbe al Rashid, der eine Zeitlang Rakka am Euphrat zu seiner Residenz erwählte (im J. 804), [4]) Manbedsh zur Hauptfeste jener syrischen Grenzprovinz erhob und sie dem Ibn Ali S. Abdolla, dem Abassiden, als Statthalter zur Wohnung übergab, der sie mit Prachtbauten geschmückt habe. Der Stadt Manbedsh gegenüber sei eine Brücke und Verschanzung am Euphrat, die Brücke Manbedsh genannt, beigegeben, die nicht unberühmt geblieben und von sehr gut bewässerten und fruchtbaren Fluren umgeben werde. Dies wäre demnach die älteste Nachricht, die wir von dieser Anlage erhalten haben, woraus es wahrscheinlich wird, daß jene spätere Verschanzung des Gestirnschlosses am Brückenübergange von Manbedsh (s. ob. S. 998) nur eine Restauration der frühern Gründung des Khalifen Harun al Rashid's gewesen sein wird, der schon vor seiner Erhöhung auf den Thron, unter der Regierung seines Bruders Ol Mahdie, mehrere siegreiche Feldzüge [5]) in jenen Theilen Syriens gemacht hatte.

Daher kannte nun auch schon Masudi die Brücke von Manbedsh, und Edrisi (im J. 1150 n. Chr. G.) konnte, nach jener Hebung durch Ibn Ali, Menbedj [6]) als eine bedeutende Stadt nennen, eine starke Tagereise fern vom Euphrat, mit Mauern umgeben, welche die Römer erbauten. Doch ist es merkwürdig, daß er hier nur der Römer, und nicht auch Harun al Rashid's, des Restaurators, gedenkt. Er rühmt die guten Bazare der Stadt, ihren großen Handel, ihre Reichthümer, ihre vielen Waaren aller Art, die man finde, und erwähnt ganz auf gleiche Weise der schon früher einmal genannten Brücke, die er aber Sindja nennt. Er gibt die Entfernungen richtiger von Manbedj nach Malatia auf 5, nach Samosat auf 3 Tage, nach Haleb aber nur auf einen, über denselben Ort nach Hems (Emesa) aber auf 5 Tagemärsche an.

Der gelehrte malatensische Arzt Abul Pharaj, dort einheimisch und Zeitgenosse der Ueberfälle der Mongolen in Syrien unter Hulagu Khan (s. oben S. 862), kennt den Ort sehr wohl aus den Kriegsgeschichten seiner Zeit, wo er keine unbedeutende Rolle spielte. Aber er verlegt gleich im Anfange seiner Chronik eine sehr alte Begebenheit, nämlich den Sieg des Pharao Necho im J. 611 vor Chr. Geb. auf seinem Zuge aus Aegypten gegen Assyrien zum Euphrat über den König Josia von Juda, den man nach

---

[4]) Abulfedae Ann. l. c. pag. 167. [5]) ebend. pag. 155 etc.
[6]) Edrisi Géogr. b. Jaubert, Vol. II. pag. 139.

Herodot II. 159 an der Grenze Aegyptens zu Magdolon, oder nach 2. B. der Chronik 20—22 zu Megiddo auf der Ebene Esdrelom in Palästina sich dachte, [7]) noch viel weiter nordwärts zum Euphrat, nämlich hieher, in die Nähe von Menbaj (Greg. Ab. hist. dyn. pag. 44). Obwol Necho's Zug gegen Charchemis (Circesium) an dem Euphrat gerichtet war, und Abul Pharaj sagt, es habe ihn Josia hier bei Menbaj von seinem Uebergange über den Euphrat abhalten wollen, so muß doch diese Localität des Schlachtfeldes, auf dem König Josia seinen Tod gefunden, auffallen, und liegt der Grund vielleicht nur in einem Schreibfehler. Oder sollte sich von einer solchen, andern Autoren unbekannt gebliebenen Thatsache eine Tradition bis zu jener Zeit erhalten haben? An anderen Stellen bei Abul Pharaj wird der Ort Manbej (ebend. S. 250, 277, 280, 347) etwas anders geschrieben. Zur Zeit der Atabeken und Sultan Saladins scheint dieses Manbej oder Manbedsh nach jenem Zeitgenossen eine der Hauptfesten Syriens zwischen Haleb und dem Euphrat gewesen zu sein, wozu sie Harun erhoben hatte; denn viele der damaligen Eroberer führten harte Kämpfe an den Besitz dieser Stadt und ihres Schlosses, welches ausdrücklich (wahrscheinlich als Haruns Werk) noch neben derselben genannt wird. So belagert es Balak Bahram, der Ortokide, Herr von Haleb, in demselben Jahre, in welchem die Franken Tyrus einnahmen; er wurde aber aus der Feste von einem Pfeil getroffen und getödtet, worauf sich sein ganzes Heer zerstreute. Nach Sultan Saladins Tode waren es seine Söhne, die sich der Festen Telbasher, Apamea, Samisat, Naslain (Theodosiopolis), Saruj (Anthemusias) bis Castellum Nojm (d. i. Kalat el Nedshm, das Gestirnschloß) und vieler anderer bemächtigten, unter denen auch Manbej nicht fehlte (Hist. dyn. l. c.), bis auf Hulaku, des Mongolen, Ueberfall. Dieser, nach dem dreifachen Uebergange über den Euphrat (s. oben S. 937), concentrirte sein großes Heer zu Manbedsh, und besiegte hier in der großen Schlacht die syrischen Heere (im J. 1259). Von da aus sandte er nun mit den Truppen nach allen Richtungen seine Feldherren nach Maarra, Hama, Emesa, Damaskus, Mardin, Mirafarekin und anderwärts als Würgengel aus, welche mit der in Syrien zurückbleibenden Mongolen-Reiterei unter Getbuga ganz Sy-

---

[807]) Rosenmüller, biblische Alterthumskunde, Bd. II. Th. 2. S. 99, Note 204.

rien verwüsteten, ein Schicksal, dem auch Manbedsh nicht entgehen konnte (Abul Phar. Hist. dyn. p. 347). [8])

Vor diesen Kämpfen in Syrien um die dortige Obergewalt, in denen die Muhamedaner seit Sultan Saladins Zeiten obsiegten, der im Jahre 1175 von Aegypten kam und mit stürmender Hand die Stadt Manbedsh eroberte, war dieser Ort, auch nach Harun al Rashid's und seiner Nachfolger temporären Besitz, noch nicht ganz der Gewalt der Griechen durch die Araberkämpfe entwunden. Melitene und Hierapolis wurden und blieben noch lange Zeiten hindurch mit ihren griechischen Garnisonen (s. ob. S. 859—861), wie Samosat (s. oben S. 931) und andere, wenn auch nur temporair, als starke Grenzfesten des christlichen griechischen Reiches gegen die muhamedanischen Dynastien im Besitz der Beherrscher von Byzanz. So erfahren wir, daß der Kaiser Romanus Diogenes im Jahre 1069, wo der Ort noch einmal den alten Namen Hierapolis bei Zonaras erhält, der seitdem ziemlich aus der Erinnerung verschwindet, ihn den eingebrochenen Seldschukiden durch einen glücklichen Feldzug wieder entriß, [9]) und das Schloß von neuem herstellen und befestigen ließ. Zwanzig Jahre später hatten es dieselben Seldschukiden wieder in ihre Gewalt bekommen (im J. 1088); aber Tancred [10]) von Antiochien entriß es ihnen im Jahr 1111, sammt den Nachbarfesten Haleb und Balis am Euphrat, und jagte den Moslemen nicht wenig Schrecken ein, bis zur Zeit König Balduins II. von Jerusalem wieder Atabeken in Besitz von Manbedsh kamen (im J. 1123), und es dann später ganz in der Gewalt Sultan Saladins und seiner Söhne bis zur Mongolenzeit blieb.

Aus Abulfeda's Berichten sehen wir, daß sich Manbedsh auch späterhin von der Mongolen-Zerstörung nicht hat erholen können, denn er bestätigt zwar, was Ebn Haukal von der Bewässerung und Fruchtbarkeit des Bodens umher sagt, und fügt aus eigner Ansicht hinzu, daß es an Aquäducten und Gärten ungemein reich, und besonders mit Maulbeerbaum-Pflanzungen für die Seidenzucht [11]) besetzt sei, die dort betrieben werde, aber die weit umlaufenden Mauern wie die Stadt selbst seien ihrem größ-

---

[8]) vergl. Deguignes, Gesch. d. Hunnen, Th. III. S. 270. [9]) Deguignes a. a. O. Th. II. S. 221. [10]) ebend. II. S. 462, 419, 455, 516, 546. [11]) Albufedae Tabul. Syriae ed. Koehler p. 128.

ten Theil nach verödet. Und diese Verödung wird durch Timurs Verheerung Syriens nur noch verstärkt worden sein. [12])

Lehrreich ist es aber, was Abulfeda seiner Beschreibung dieser merkwürdigen Stadt noch hinzufügt, die nach ihm in der syrischen Provinz Kinnesryn, seiner Angabe nach unter 36° 35′ Long. und 62° 50′ Lat., lag. „Diese syrische Stadt, sagt er, ward „von einem der Khosroe gegründet, als er Syrien er„oberte; er nannte sie Manbe und erbaute dort einen „Feuertempel, dem er den Ibn Dinar, aus dem Ge„schlechte des Ardashir ibn Babec, zum Vorstande gab. „Aus Manbe wurde in arabischer Aussprache Man„bedj. Auch sagten einige, der Feuertempel selbst habe „Manbe geheißen, und dadurch sei der ältere Name des „Ortes (wol Hierapolis) verdrängt worden."

Was Abulfeda von der Gründung der Stadt sagt, ist nicht wörtlich zu nehmen, sondern nur von einer Restauration, wie so häufig bei Orientalen, [13]) da Bambyce schon früher stand und den Römern erst von den Khosroern entrissen wurde. Daß daselbst ein Ateshgah, d. i. ein Pyräum, erbaut und einem Priester von Ardeshir Babekans Geschlechte übergeben ward, bestätigt auch nach Th. Hyde [14]) Calcashendi Tom. II. p. 29, und ist wol nicht zu bezweifeln, da die Sassaniden an vielen Orten ihrer Eroberungen dergleichen gründeten (in Fassa, s. Erdk. VIII. S. 759, Shahpur ebend. S. 829, bei Persepolis ebend. S. 944, bei Aderbidshan Th. IX. S. 769, Takht i Soliman ebend. S. 1047 u. a. O.), und die Vorfahren Babeks, des Stifters des Sassanidenreiches, vor Begründung ihrer Dynastie wirklich die Aufseher der Ateshgas in Iran waren (s. Erdk. Th. IX. S. 151). Daß der Name Manbe nur durch Arabisirung in Manbegz überging, bestätigt Calcashendi (l. c. Hierapolis dicta est Mambe, quod deinde arabizatum fit Mambegz, inque ea olim fuit πυρεῖον Persarum).

Menba aber, bemerkt Golius, [15]) sei die Benennung eines Persertempels, von Manba nicht verschieden, und bei den häufigen Verwechselungen des persischen P mit dem syrischen M (wie Mura

[12]) Cheriffeddin, Hist. de Timur b. de la Croix T. III. ch. XIX. p. 282 etc. [13]) Beispiele davon b. Assemani bibl. or. T. I. pag. 26, not. [14]) Th. Hyde in Itinera mundi aut. Abrah. Peritsol. Oxon. 1691. 4. p. 42, not. [15]) Jac. Golii ad Alferganum l. c. p. 260.

einst Becca hieß, Balbek bei Syrern Malbek) eigentlich Panbe, Penbe der Perser; daher, sagt Alb. Schultens,[16]) die verweichlichteren Bambe und Bambyke ganz dieselbe Benennung. Statt Bambyk oder Manbug sei das n häufig weggeworfen und verdoppelt in Mabbog, da aber bei Syrern die Verdoppelung fehlte, sei Hierapolis auch Mabog genannt, wie im Lexic. Isa Bar Ali. Des Plinius Magog sei also offenbar Schreibfehler und müsse Mabog heißen (Plin. V. 19: Bambycen, quae alio nomine Hierapolis vocatur, Syris vero Magog). Also Pambe war der von Persern gegebene Name des Ortes, und dieses Wort übersetzt Th. Hyde mit Bombyx (Bombycinum quidvis), der Name der Baumwolle, wie noch heute Pambuc oder Bambug bei Türken, daher Pambuk Kalessi das Baumwollenschloß, womit auch heute noch die andere Hierapolis in Großphrygien Vorder-Asiens (Strabo XIII. 629, obwol aus ganz andern [17]) Gründen) bezeichnet wird.

Noch bleibt nach allen diesen seltsamen Combinationen die Ursache der Benennung Bambyke der Griechen (*Βαμβύκη*, i. e. Bombycina urbs, Bombyciis copiis gaudens, n. Th. Hyde),[18]) übereinstimmend mit *Βόμβυξ*, *Βάμβυξ*, zu erklären übrig (lanugo bombycina, s. lanugo serica), was sowol auf Baumwolle wie auf Seide bezogen werden kann. Wüßten wir, was die Orientalen unter dem Zeuge von Manbedsch (Menbegianus unde notum vestium genus, s. J. Golii ad Alferg. p. 262) verständen (wahrscheinlich vestis bombycina, wie bei Plin. H. N. XI. 26), so erhielten wir darüber vielleicht Aufschluß. Denn daß späterhin dort die Cultur des Maulbeerbaums um der Seidenzucht willen eingeführt war, sagt Abulfeda mit klaren Worten, und sehr wahrscheinlich wurde diese Cultur durch die Sassaniden erst dahin verpflanzt. Aus früheren Untersuchungen wissen wir (Erdk. Th. VIII. S. 700 u. f.), daß erst in der Sassaniden-Periode die Cultur des Seidenwurms in Iran und Vorderasien verbreitet ward, genauer aber die Zeit anzugeben, möchte schwierig sein. Daß die Mönche die Eier des Wurms aus Serinda erst unter Kaiser

---

[16]) Index geogr. in vitam Saladini, ed. Alb. Schultens s. v. Manbesjum. [17]) C. Ritter, über die versteinernde Quelle von Pambuk Kalessi oder Hierapolis, im Monatsberichte der Gesellsch. f. Erdkunde zu Berlin. 1840. Jahrg. I. S. 84—88. [18]) Im Itin. mundi Abr. Peritsol l. c.; Joann. Seldeni de Dis Syris. Amstelod. 1680. Synt. II. c. 3. p. 192.

Justinian nach Europa brachten, ist bekannt (Erdk. Th. VIII. S. 701); wäre schon vor ihnen die Seidencultur durch Sassaniden mit dem Wyräum zu Manbe in Aufnahme gekommen, so hätten sie dieselbe freilich nicht so weit herzuholen brauchen. Lange vor Ptolemäus Zeit war aber Hierapolis schon die große Handelsstation der tyrischen Kaufleute am Euphrat nach dem Lande der Seren gewesen; denn Marinus Tyrius, dem der alexandrinische Astronom folgt (Ptol. geogr. lib. I. c. 12), hatte von Hierapolis aus seine Stationen nach dem steinernen Thurme (Takt i Soleiman, s. Erdk. Th. VII. S. 483, 485 u. a. O.) über den Euphrat zum Tigris, nach Assyrien, Medien, Ekbatana, zu den kaspischen Pforten nach Hekatonpolis (Erdk. Th. VII. S. 463 u. f.), Bactrien und dann zu den Komeden und Sereri genau berechnend angegeben. Also mag es da schon Handel mit seidenen Zeugen gegeben haben, von denen ja vielleicht auch schon Ezechiel, K. 27, auf den Märkten von Tyrus spricht. Wenn schon Aristoteles (Hist. anim. V. 19) das Thier Bombyx (daher τὰ βομβύκια) in Kleinasien nennt (Bombyx frondium vermis), welches das feine Gespinnst macht, so hat doch Latreille [19]) gezeigt, daß dies nicht der heutige Seidenwurm sein kann, der erst mit der Anpflanzung des Maulbeerbaums sich verbreiten konnte; und jene Benennung des Seide spinnenden Insectes Bombyx (von βομβέω, das Summen und Schnurren des Schmetterlings), den verschiedene Arten von den Alten genannt werden, mag nur zufällig mit dem Namen der Stadt Bambyce übereinstimmen.

Baumwolle dagegen war schon in früheren Zeiten in Vorderasien verbreitet. Herodot III. 106 beschreibt nach seiner Weise die wilden Bäume in Indien, den äußersten Enden der Welt, welchen die köstlichsten Gaben der Erde zugetheilt sind, vortrefflich, wie sie statt der Frucht nur Wolle tragen, die an Güte und Schönheit die Schafwolle übertreffe, und daß sie daraus gewebte Kleider tragen. Theophrast (Hist. pl. IV. 7, 7 nennt er sie δένδρα τὰ ἐριοφόρα) beschreibt sie eben so unverkennbar [20]) als den Baumwollenbaum, der in Indien und Arabien wachse, und auch in großer Menge auf der phönicischen Colonie der Insel Tylos (Bahrein, s. ob. S. 39) im Persergolfe. Damals gar nicht un-

---

[19]) Latreille, Cours d'entomologie. Paris 1831. 8. p. 166—169.
[20]) K. Sprengel, Theophrasts Naturgesch. der Gew. Altona 1822. 8. Th. II. S. 164.

wahrscheinlich mochte sie aus östlicheren Gegenden, vermuthlich unter den Seleuciden, nach Syrien verpflanzt werden; denn zu Alexanders Zeit war, durch Nearchs Schiffahrt im Persergolf erst die Aufmerksamkeit des Botanikers Theophrast, wie dieser sagt, auf jenes merkwürdige Culturgewächs gerichtet, das in Vorderasien von keinem Autor früher als einheimisch genannt war. Strabo, der es eben so unverkennbar aus desselben Nearchs Berichten kennt, hat doch noch keinen eigenen Namen dafür (Str. XV. 693 in fin.), obwol er die feinen Baumwollengewebe (σινδόνας, d. i. wahre Indiennes) sehr wohl kennt, deren sich seit Alexanders Zeit die Macedonier bedienten. Obwol die Aegypter schon längst ihre kostbaren Mumien in Baumwollen-Bandagen einwickelten, so ist doch kein historisches Datum (Herod. II. 86: totum corpus [21]) sectis ex sindone byssina fasciis involvunt) davon vorhanden, daß dort die Baumwolle in ältester Zeit einheimisch gewesen sei. Denn Herodot, der genaue Kenner Aegyptens, würde dies nicht übersehen haben, da er das Gewächs ausschließlich in Indien, an den äußersten Enden der Welt, als einheimisch nennt. Aber wie unter Seleuciden nach Syrien, so wird unter Ptolemäern dieses treffliche Gewächs, dessen Gewebe durch den alten Handel mit Indien längst dort als Waare bekannt waren, erst nach Aegypten verpflanzt worden sein, denn dort gebaut wurde es schon vor Plinius Zeit. Doch nur erst in Oberägypten, wie er sagt, gegen die arabische Seite hin, und hier ist es, wo zum ersten male ihr von Römern gebrauchter, bis dahin unbekannter Name Gossypium oder Gossypion hervortritt (Plin. H. N. XIX. c. II. 3: Superior pars Aegypti in Arabiam vergens gignit fruticem, quem aliqui gossipion vocant, plures xylon, et ideo lina inde facta xylina). Zur Erklärung der Eigenthümlichkeit dieser vom Baume kommenden Wolle (Gossypium arboreum) und der Art, wie die Wolle aus dem Innern der nußartigen Frucht gewonnen werde, bedient sich Plinius der schon älter bekannten Worte eines feinen, vom Gespinnste Bombyx hergenommenen Ausdrucks (ebendas.: Parvus est similemque barbatae nucis defert fructum, cujus ex interiore bombyce lanugo natur). Das schöne characteristische Weiß dieser Gewebe machte sie überhaupt im hohen Alterthum sehr gesucht, und also auch insbesondere bei den ägyptischen Priestern, wie Plinius sagt (ebend.: Vestes

[21]) Herodoti Musae, ed. Baehr. Lips. 1830. 8. Vol. I. p. 675, not.

inde sacerdotibus Aegypti gratissimi). Wir vermuthen daher, daß sie auch den Priestern der Dea Syra in Hierapolis vorzüglich erwünscht gewesen sein mögen, und deshalb das Gewächs vielleicht so frühzeitig dort, nebst andern auf reiche Bewässerung (wie zu Malatia, s. oben S. 855 und andern ähnlichen Orten, wo der Name der Tochter Semiram statt der Mutter verehrt wird) gegründeten Culturen, seinen Anbau erhalten hatte. Die Hauptsitze der Priesterschaften scheinen dem Anbau dieser Baumwolle (wahrscheinlich Gossypium herbaceum) besonders gewogen gewesen zu sein, denn auch in Elis, bemerkt Pausanias, und zwar zu seiner Verwunderung nur allein in Elis und sonst in ganz Griechenland nicht (Eliac. libr. V. c. 5. 2: θαυμάσαι δ' ἄν τις ἐν τῇ γῇ Ἠλείᾳ τήν τε βύσσον, ὅτι ἐνταῦθα μόνον κ.τ.λ.), werde dieser Byssus gebaut, was wie aus der nächsten Vergleichung mit demselben Product bei den Hebräern hervorgeht, entschieden die Baumwolle war, die ja auch heute noch in Griechenland sporadisch gebaut wird, damals also über den Priesterstaat Elis zuerst eingeführt war. Denn die Wolle in Elis war weißer, sagt Pausanias, nicht gelb (ξανθός) wie die bei den Ebräern (wo nicht das Gossyp. herbac., sondern wol Bombax ceiba gebaut war.)[22])

Aus alle diesem würde sich nun für den ältesten Namen der Stadt Bambyke ergeben, daß dieser von einer irgend einheimischen Benennung den Namen erhielt, der späterhin nur zufällig mit dem persischen Pambe, der Seide, und dem griechischen Seidengespinnst, dem Bombyx (animalculum, μετωνυμικῶς tela ipsa), zusammenfiel, und vielleicht eher von Manbe eine heilige, uns unbekannt gebliebene Bedeutung haben mochte. Weil aber daselbst die Baumwolle in ältester Zeit in den Plantagen der syrischen Priester gebaut sein mag, so erhielt in der Folgezeit die Baumwolle von dem Emporium zu Hierapolis den in der Levante im Mittelalter herrschend werdenden Gewerb-Namen: Bombyx, Bombax,[23]) Bombace, Bombassino, Bombazin, Bombagio b. M. Polo (s. ob. S. 269, 275), der in den Kreuzzügen, wo Jac. de Vitriaco Lib. I. c. 84. diesen Namen Bombace zuerst mit großer Bestimmtheit von einem dortigen Culturgewächse zum Unterschiede von Sericum gebraucht hat, der für die Handelswelt

---

[22]) Dav. Scott on the Substance called Fine Linnen in the Sacred Writings Jameson Edinb. Philos. J. 1827. p. 71. [23]) Du Cange Glossar. med. aevi, s. v. Bambax.

schon längerher bekannt geworden war. Der mehr botanische Name Gossypium, dessen Etymologie uns unbekannt ist, kam nicht so in den Verkehr; und der bei Arrian auf dem erythräischen Meere unter den griechischen und arabischen nach Indien handelnden Kaufleuten, Othonium sericum (Arriani Peripl. Mar. Erythr. ed. Oxon. 36. ὀϑόνιον τὸ σηρικόν), scheint die Veranlassung zur Benennung von Ot-hon, d. i. Mussellin (nach Dr. Vincent [24]) Hot-hon und Kot-hon), und dem modernen Cotton gegeben zu haben, was sonst bei den Alten nicht in Gebrauch kam. Die Waare oder die Zeuge selbst erhielten also erst von der Handelsstadt Bambyce den Handelsnamen, aber nicht umgekehrt die Stadt von der Anpflanzung. Späterhin aber, als die Baumwollencultur keine so große Seltenheit mehr im Westen von Asien war, wurde unter den Sassaniden mit der Einführung des Feuercultus auch die Ansiedlung der Maulbeerbäume (συκάμινος) zur Seidenzucht dahin verpflanzt, wo nun das persische Pambe für Seide mit der alten syrischen Benennung Mambe und dem gräcisirten oder romanisirten Bambyce zusammen traf, und von neuem durch Arabisirung in Manbedj und Manbedsch umgewandelt wurde.

Noch haben wir an die beiden Irrthümer zu erinnern, die sich in den Benennungen der Stadt Hierapolis bei Strabo (XVI. 748) und Ammian (XIV. 8, 7) vorfinden, von welchem ersteren schon oben (S. 1046) die Rede war. Was den letztern Autor bewog, diese Stadt mit dem Namen des alten Ninus zu belegen, welcher nur allein den Ruinen am Tigris, welche Mosul gegenüber liegen, von rechtswegen zukommen kann, ist uns völlig unbekannt. Zu bedauern ist es übrigens, daß eine für die älteste Geschichte Syriens so merkwürdige Stadt, wie diese Hierapolis nach obigen Ergebnissen gewesen sein mag, uns nur durch so spärliche und fragmentarische Traditionen bekannt geworden ist, die wir jedoch hier, da bisher ein solcher Versuch noch nicht gemacht schien, so vollständig als es nur möglich war, in ihren innern Zusammenhange darzustellen versuchten, dem noch manche Vervollständigung und Berichtigung zu Theil werden möge.

---

[24]) Dr. Vincent Comm. and navig. 4. 1807. Vol. II. p. 749.

5) Kalaat en Nedshm, das Gestirnschloß, bis zu den Kara Bambuch-Bergen, der letzten Einschnürung des Euphratthales.

Kalat Nesjm bei Alb. Schultens, oder Kalat Nagjm bei Abulfeda, sprich Kalaat on Nedschm n. v. Hammer,[25]) das Gestirnschloß oder das Sterncastell, hat Chesney am Euphrat seiner Lage nach unter 36° 33′ 17″ N.Br. und 38° 18′ 15″ O.L. v. Gr. nach Observation genau bestimmt, und ihm auf seiner Karte am Ostufer gegenüber das Zeichen einer Brücke und einer Kunststraße (Causeway) beigefügt, die wol keine andre Stelle als die Anländung der ehemaligen Brücke von Manbedj (Giar Mambegj b. Abulfeda) bezeichnen kann. Leider ist diese Localität,[26]) wie es scheint, noch nicht genauer untersucht worden. Es lag am Fuße des Castells, das von seiner zu den Sternen (Nesjm) reichenden Höhe den Namen haben soll, ein gleichnamiger Ort, von welchem aus die Brücke geschlagen war. Abulfeda nennt den Ort wiederholt,[27]) ohne ihn jedoch genauer zu beschreiben. Er führt die Nordgrenze Syriens[28]) von Balis am Euphrat über Kalat Nesjm nach Bir, Romkalah, Samosat, Hisn Mansur, Behesni, und von da westwärts nach Marasch, Sis und Tarsus zum mittelländischem Meere. Er sagt: die größte Breite Syriens gehe vom Euphrat am Gisr Manbegj über Khoris (Kurrhos) bis über den Berg al Lokkha nach Tarsus in Cilicien.[29]) Nach Koehlers Uebersetzung soll Abulfeda den Ibn Said (dieser stirbt im Jahr 1274 n. Chr. Geb.) sagen lassen, daß zwischen dem Euphrat, wo das Kalat Nesjm, und jener Brücke, nämlich dem Zeugma von Manbedj, 25 Mill. Entfernung statt finde;[30]) aber dieses scheint ganz irrig zu sein, da das Castell dicht über dem Euphrat, wie Abulfeda sagt, in den Wolken schwebt, und die Brücke unmittelbar an dem zu seinem Fuße sich anschließenden Orte auf die Ostseite des Euphrat hinüberführte. Koehlers Angabe ist sicher ein Irrthum: denn auch der Index geogr. in Vita Saladini s. v. Nesjmum gibt dieselbe Stelle des Ibn Said so wieder, daß zwischen dem Castell und dem Zeugma Manbedj bis zur Stadt Manbedj, d. i. Hierapolis, eine Distanz von 25 Mill. sei, und damit

---

[25]) v. Hammer, Asiatische Türkei. Wiener Jahrbücher. Bd. XIV. 1821. S. 47. [26]) Ainsworth, Research. l. c. p. 61.
[27]) Abulf. Tab. Syr. ed. Koehler, p. 4, 27, 33, 126, 127.
[28]) ebend. S. 4. [29]) ebend. S. 33. [30]) ebend. S. 27.

stimmt die Natur der Sache und auch die Angabe des Ind. geogr., welche diese Distanz auf 4 Parasangen feststellt, genau zusammen. Eben daselbst wird gesagt, man nenne es auch Festung Manbedj (Chesn d. i. Hösn Mambegj), [31]) aber weit edler sei der Name das Gestirnschloß (Kalat Nesjm), das zu denen gehörte, welche der Sultan Mahmud Zenghi erbaute (d. h. restaurirte, nach Harun al Raschid's erster Anlage, s. ob. S. 1053), der hier oft residirte, und von da sehr oft gegen die Franken in Syrien Ueberfälle machte. Von seinem Bau wurden Wunderdinge erzählt. Ueber diese Brücke, fügt der arabische Autor hinzu, setzte man, um nach Haran (Charrae) zu kommen, wohin der erste Tagmarsch bis Tedaja (bei Alb. Schultens; Chesn Bataja h. Koehler, wol in der Gegend von Thilaticomium, s. ob. S. 997) führte, wo man den Saruj (d. i. der Fluß von Anthemusias, der wol identisch mit dem von Batnae sein mag) übersetzen mußte, den heutigen Sarudsh. Dr. Helfer, der Naturforscher von der Euphratexpedition, sagt in einem Privatschreiben von seiner Fahrt: Am 25sten März erreichte man von Jerabolus abwärts das arabische Zeltdorf nahe der Mündung des Sadshur-Flusses, unterhalb der Strudel des Sawurluk, wo ihn die Gebirgsrücken zu beiden Seiten an das Rheinthal erinnerten. Von nun an folgten fruchtbare Ebenen an beiden Uferseiten, und wo sich weiße Kalkfelsen den Ufern näherten, waren sie überall mit Trümmern einer untergegangenen Cultur der Vorzeit bedeckt. Die Felsen hatten bisweilen gallerieartige Aushöhlungen, in denen damals Araber hausten. Die Ruinen einer großen Stadt gehörten vielleicht Ceciliana an. Unweit davon falle der Sadshur in den Euphrat. Am 28sten März erreichte man die noch gut erhaltene, alte saracenische Festung Nidshim Kalah, wahrscheinlich auf uraltem Fundament errichtet, denn nach der mesopotamischen Seite zeigte sich die alte römische Straße nach Carrhae (Haran). Die Araber glauben, daß von dem Castell ein unterirdischer Weg (also ein Tunnel) unter dem Euphrat hindurch nach Mesopotamien führe. Die Reisenden fanden einige tiefe Gänge, doch schienen dieselben nur zu Ausfällen vom Schlosse gedient zu haben.

Von dem weißen Kreidefelsen dieses hohen Sterncastells weitet sich hier das Euphratbette; in dessen Thalwinkeln lagert sich in kleinen Ebenen Alluvialboden ab; das Land abwärts

[31]) Abulf. Tab. Syr. p. 27.

wird sanfter in seinen Umrissen und einförmiger. Das Sternschloß war recht eigentlich als Warte gemacht, zur Beobachtung aller Begebenheiten in diesem Gebiete des Stromlaufs. Aber noch einmal ändert sich die Physiognomie des Landes gänzlich, 7 St. (18 Mill. engl.) unterhalb dieses Castells, durch die schwarzen Bambudsch (Kara Bambuch)-Berge,[32]) welche hier in einer Höhe von 1200 Fuß den Strom noch einmal einschnüren und durchsetzen. Sie sind die östliche Forsetzung des tiefer im syrischen Lande gegen West sich erhebenden Jibbel edh Dhahabh, und haben an ihrem Fuße gegen den Euphrat auch Ruinen, welche mit der Localität des alten Serrhae, am Südende der großen Euphrataue, zusammenfallen (s. ob. S. 1000). Die Stelle, von einem Zeltlager eingenommen, wird auch Kara Bambuch genannt, und erinnert dadurch noch an den Namen der alten Bambyke. Warum dieser bis hieher übertragen ward, ist uns unbekannt geblieben.

Die Kara Bambuch-Berge haben nur mild gerundete Rücken und Contoure; sie bestehen ganz aus harter Kreide oder Kalkstein in Lagern, mit weicher Kreide alternirend. Wo der Euphrat sie durchschneidet, werden ihre Mauerabstürze interessant durch locale Einsenkungen im Defilé, und durch Senkungen, die beiden Stromseiten entgegengesetzt sind. Die untere weiße Kreide der Ostseite ist nach Ainsworth voll Echiniten, Zoophyten, kleiner Ostraciten und kleiner Feuersteine. In denselben Klippen sind Bildungen jüngerer örtlicher Anspülungen. Im Süden der Kara Bambuch-Berge beginnt das Euphratthal nun sich zu weiten.[33]) Die Ufer werden von den weitesten Alluvialebenen eingenommen, welche die Heerden der umherstreifenden Araber nähren. Niedre Hügel fortgewälzter Trümmersteine, und mächtige darüber hin gelagerte Kalksteinblöcke, die oft haushoch sind, unterbrechen die einförmigen Flächen; sie erinnern an große Zerstörungsperioden dieser Oberflächen durch Wasserfluthen. Sechs Stunden (15 Mill. engl.) unterhalb des Euphratpasses durch die Kara Bambuch-Berge, deren alternirende harte und weichzerreibliche Gebirgslager bis zu 800 Fuß Höhe emporsteigen, zeigt sich auf der Westseite des Euphratufers ein hoher Berg gleicher Art, den aber eine Schicht verhärteter Kreide überlagert; er heißt Sheik Harudi

---

[32]) Ainsworth, Researches l. c. p. 61. [33]) Ainsworth, Research. l. c. p. 63.

(Arudi der Karte, in der Nähe wo Arimara oder Apammaris, s. ob. S. 1000), genannt von dem Grabe eines muhamedanischen Sanctus, das auf seiner Höhe liegt. Ihm gegenüber, auf der linken mesopotamischen Seite, steigen die weißen Klippen auch noch bis 800 Fuß auf; dann aber senkt sich die Fläche allmählich stufenweis gegen Süd hinab, in die große Plaine, die an der Nordseite der nun schon beginnenden Ostwendung des Euphrat, Balis (s. oben S. 10) gegenüber, liegt, auf welcher (bei Tell Marabut, wo Sarnuca b. Ptol. s. ob. S. 1001) der zahlreiche Stamm der Beni Feckahal-Araber seine Lager hält.

6) Balis (Barbalissus), Baulus, die Fay-Quelle, der Daradax-Fluß. Das heutige Bales auf der Naturgrenze an der Ostwendung des Euphrat.

Auf der westlichen syrischen Seite, ehe der Euphrat noch an den hohen Klippen von Balis, die ihm seine Grenze gegen Süden setzen, und ihn endlich vom mittelländischen Meere ganz weg gegen Ost hinüber drängen zum Persergolf, ist ein kleiner Zufluß zum Euphrat, der letzte aus Syrien, der Abu Ghalghal (auf Rousseau's Carte de la Syrie) genannt, der nur 7 Stunden südwärts von Scheik Harudi durch einige steile Klippen, die Balis überragen, eine Hemmung erleiden soll, und von Ainsworth für den antiken Δαράδαχος, Daradax (τοῦ Δάρδητος ποταμοῦ Xenoph. Anab. I. 4, 10, auch Dardes, s. ob. S. 10) gehalten wird, an dessen Nordseite der Einmündung dann die Eragiza bei Ptolem., oder Eraciza der Tab. Peuting. (s. ob. S. 1000) gesucht werden mußte, in dessen südlicher Nähe aber die alte Barbalissus lag, wie das heutige Balis noch liegt (s. ob. S. 10 und 241). Schon Mannert bemerkt sehr richtig, [34]) daß die einzige Stelle bei Xenophon von der oben bei Gelegenheit dieses Ortes die Rede war, hinreichend zeige, daß diese Gegend nicht zu allen Zeiten, wie in den neuern, eine Wüste gewesen.

Wo die Klippen eine starke Stunde im Norden des heutigen Castell Balis den syrischen Uferrand des Euphrat erreichen, steigen sie bis zu 143 Fuß senkrecht empor; hier macht der Euphrat die Hauptkrümmung gegen Osten, und bildet einige Inseln. Hier an der Station, welche die Dampfschiffahrt-

[34]) Mannert, Geographie der Griechen und Römer. Th. VI. 1. S. 522.

wird sanfter in seinen Umrissen und einförmiger. Das Sternschloß war recht eigentlich als Warte gemacht, zur Beobachtung aller Begebenheiten in diesem Gebiete des Stromlaufs. Aber noch einmal ändert sich die Physiognomie des Landes gänzlich, 7 Std. (18 Mill. engl.) unterhalb dieses Castells, durch die schwarzen Bambudsch (Kara Bambuch)-Berge,[32]) welche hier in einer Höhe von 1200 Fuß den Strom noch einmal einschnüren und durchsetzen. Sie sind die östliche Forsetzung des tiefer im syrischen Lande gegen West sich erhebenden Jibbel edh Dhayadh, und haben an ihrem Fuße gegen den Euphrat auch Ruinen, welche mit der Localität des alten Serrhae, am Südende der großen Euphrataue, zusammenfallen (s. ob. S. 1000). Die Stelle, von einem Zeltlager eingenommen, wird auch Kara Bambuch genannt, und erinnert dadurch noch an den Namen der alten Bambyke. Warum dieser bis hieher übertragen ward, ist uns unbekannt geblieben.

Die Kara Bambuch-Berge haben nur mild gerundete Rücken und Contoure; sie bestehen ganz aus harter Kreide oder Kalkstein in Lagern, mit weicher Kreide alternirend. Wo der Euphrat sie durchschneidet, werden ihre Mauerabstürze interessant durch locale Einsenkungen im Defilé, und durch Senkungen, die beiden Stromseiten entgegengesetzt sind. Die untere weiße Kreide der Ostseite ist nach Ainsworth voll Echiniten, Zoophyten, kleiner Ostraciten und kleiner Feuersteine. In denselben Klippen sind Bildungen jüngerer örtlicher Anspülungen. Im Süden der Kara Bambuch-Berge beginnt das Euphratthal nun sich zu weiten.[33]) Die Ufer werden von den weitesten Alluvialebenen eingenommen, welche die Heerden der umherstreifenden Araber nähren. Niedre Hügel fortgewälzter Trümmersteine, und mächtige darüber hin gelagerte Kalksteinblöcke, die oft haushoch sind, unterbrechen die einförmigen Flächen; sie erinnern an große Zerstörungs-Perioden dieser Oberflächen durch Wasserfluthen. Sechs Stunden (15 Mill. engl.) unterhalb des Euphratpasses durch die Kara Bambuch-Berge, deren alternirende harte und weichzerreibliche Gebirgslager bis zu 800 Fuß Höhe emporsteigen, zeigt sich auf der Westseite des Euphratufers ein hoher Berg gleicher Art, den aber eine Schicht verhärteter Kreide überlagert; er heißt Sheik Harudi

[32]) Ainsworth, Researches l. c. p. 61. [33]) Ainsworth, Research. l. c. p. 63.

(Arubi der Karte, in der Nähe wo Arimera oder Apammaris, s. ob. S. 1000), genannt von dem Grabe eines muhamedanischen Sanctus, das auf seiner Höhe liegt. Ihm gegenüber, auf der linken mesopotamischen Seite, steigen die weißen Klippen auch noch bis 800 Fuß auf; dann aber senkt sich die Fläche allmählich stufenweis gegen Süd hinab, in die große Plaine, die an der Nordseite der nun schon beginnenden Ostwendung des Euphrat, Balis (s. oben S. 10) gegenüber, liegt, auf welcher (bei Tell Marabut, wo Sarnuca b. Ptol. s. ob. S. 1001) der zahlreiche Stamm der Beni Feckahal-Araber seine Lager hält.

6) Balis (Barbalissus), Baulus, die Fay-Quelle, der Darabax-Fluß. Das heutige Bales auf der Naturgrenze an der Ostwendung des Euphrat.

Auf der westlichen syrischen Seite, ehe der Euphrat noch an den hohen Klippen von Balis, die ihm seine Grenze gegen Süden setzen, und ihn endlich vom mittelländischen Meere ganz weg gegen Ost hinüber drängen zum Persergolf, ist ein kleiner Zufluß zum Euphrat, der letzte aus Syrien, der Abu Ghalghal (auf Rousseau's Carte de la Syrie) genannt, der nur 7 Stunden südwärts von Scheik Harubi durch einige steile Klippen, die Balis überragen, eine Hemmung erleiden soll, und von Ainsworth für den antiken Δαράδακος, Darabax (τοῦ Δάρδητος ποταμοῦ Xenoph. Anab. I. 4, 10, auch Dardes, s. ob. S. 10) gehalten wird, an dessen Nordseite der Einmündung dann die Eragiza bei Ptolem., oder Eraciza der Tab. Peuting. (s. ob. S. 1000) gesucht werden mußte, in dessen südlicher Nähe aber die alte Barbalissus lag, wie das heutige Balis noch liegt (s. ob. S. 10 und 241). Schon Mannert bemerkt sehr richtig,[34]) daß die einzige Stelle bei Xenophon von der oben bei Gelegenheit dieses Ortes die Rede war, hinreichend zeige, daß diese Gegend nicht zu allen Zeiten, wie in den neuern, eine Wüste gewesen.

Wo die Klippen eine starke Stunde im Norden des heutigen Castell Balis den syrischen Uferrand des Euphrat erreichen, steigen sie bis zu 143 Fuß senkrecht empor; hier macht der Euphrat die Hauptkrümmung gegen Osten, und bildet einige Inseln. Hier an der Station, welche die Dampfschiffahrt-

[34]) Mannert, Geographie der Griechen und Römer. Th. VI. 1. S. 522.

wird sanfter in seinen Umrissen und einförmiger. Das Sternschloß war recht eigentlich als Warte gemacht, zur Beobachtung aller Begebenheiten in diesem Gebiete des Stromlaufs. Aber noch einmal ändert sich die Physiognomie des Landes gänzlich, 7 Stn. (18 Mill. engl.) unterhalb dieses Castells, durch die schwarzen Bambudsch (Kara Bambuch)-Berge,[32]) welche hier in einer Höhe von 1200 Fuß den Strom noch einmal einschnüren und durchsetzen. Sie sind die östliche Forsetzung des tiefer im syrischen Lande gegen West sich erhebenden Jibbel edh Dhayadh, und haben an ihrem Fuße gegen den Euphrat auch Ruinen, welche mit der Localität des alten Serrhae, am Südende der großen Euphrataue, zusammenfallen (s. ob. S. 1000). Die Stelle, von einem Zeltlager eingenommen, wird auch Kara Bambuch genannt, und erinnert dadurch noch an den Namen der alten Bambyke. Warum dieser bis hieher übertragen ward, ist uns unbekannt geblieben.

Die Kara Bambuch-Berge haben nur mild gerundete Rücken und Contoure; sie bestehen ganz aus harter Kreide oder Kalkstein in Lagern, mit weicher Kreide alternirend. Wo der Euphrat sie durchschneidet, werden ihre Mauerabstürze interessant durch locale Einsenkungen im Defilé, und durch Senkungen, die beiden Stromseiten entgegengesetzt sind. Die untere weiße Kreide der Ostseite ist nach Ainsworth voll Echiniten, Zoophyten, kleiner Ostraciten und kleiner Feuersteine. In denselben Klippen sind Bildungen jüngerer örtlicher Anspülungen. Im Süden der Kara Bambuch-Berge beginnt das Euphratthal nun sich zu weiten.[33]) Die Ufer werden von den weitesten Alluvialebenen eingenommen, welche die Heerden der umherstreifenden Araber nähren. Niedre Hügel fortgewälzter Trümmersteine, und mächtige darüber hin gelagerte Kalksteinblöcke, die oft haushoch sind, unterbrechen die einförmigen Flächen; sie erinnern an große Zerstörungsperioden dieser Oberflächen durch Wasserfluthen. Sechs Stunden (15 Mill. engl.) unterhalb des Euphratpasses durch die Kara Bambuch-Berge, deren alternirende harte und weichzerreibliche Gebirgslager bis zu 800 Fuß Höhe emporsteigen, zeigt sich auf der Westseite des Euphratufers ein hoher Berg gleicher Art, den aber eine Schicht verhärteter Kreide überlagert; er heißt Sheik Harubi

---

[32]) Ainsworth, Researches l. c. p. 61. [33]) Ainsworth, Research. l. c. p. 63.

(Arudi der Karte, in der Nähe wo Arimera oder Apammatis, s. ob. S. 1000), genannt von dem Grabe eines muhamedanischen Sanctus, das auf seiner Höhe liegt. Ihm gegenüber, auf der linken mesopotamischen Seite, steigen die weißen Klippen auch noch bis 800 Fuß auf; dann aber senkt sich die Fläche allmählich stufenweis gegen Süd hinab, in die große Plaine, die an der Nordseite der nun schon beginnenden Ostwendung des Euphrat, Balis (s. oben S. 10) gegenüber, liegt, auf welcher (bei Tell Marabut, wo Sarnuca b. Ptol. s. ob. S. 1001) der zahlreiche Stamm der Beni Feckahal-Araber seine Lager hält.

6) Balis (Barbalissus), Baulus, die Fay-Quelle, der Daradax-Fluß. Das heutige Bales auf der Naturgrenze an der Ostwendung des Euphrat.

Auf der westlichen syrischen Seite, ehe der Euphrat noch an den hohen Klippen von Balis, die ihm seine Grenze gegen Süden setzen, und ihn endlich vom mittelländischen Meere ganz weg gegen Ost hinüber drängen zum Persergolf, ist ein kleiner Zufluß zum Euphrat, der letzte aus Syrien, der Abu Ghalghal (auf Rousseau's Carte de la Syrie) genannt, der nur 7 Stunden südwärts von Sheik Harudi durch einige steile Klippen, die Balis überragen, eine Hemmung erleiden soll, und von Ainsworth für den antiken Δαράδαχος, Daradax (τοῦ Δάρδητος ποταμοῦ Xenoph. Anab. I. 4, 10, auch Dardes, s. ob. S. 10) gehalten wird, an dessen Nordseite der Einmündung dann die Eragiza bei Ptolem., oder Eraciza der Tab. Peuting. (s. ob. S. 1000) gesucht werden mußte, in dessen südlicher Nähe aber die alte Barbalissus lag, wie das heutige Balis noch liegt (s. ob. S. 10 und 241). Schon Mannert bemerkt sehr richtig,[34]) daß die einzige Stelle bei Xenophon von der oben bei Gelegenheit dieses Ortes die Rede war, hinreichend zeige, daß diese Gegend nicht zu allen Zeiten, wie in den neuern, eine Wüste gewesen.

Wo die Klippen eine starke Stunde im Norden des heutigen Castell Balis den syrischen Uferrand des Euphrat erreichen, steigen sie bis zu 143 Fuß senkrecht empor; hier macht der Euphrat die Hauptkrümmung gegen Osten, und bildet einige Inseln. Hier an der Station, welche die Dampfschiffahrt-

[34]) Mannert, Geographie der Griechen und Römer. Th. VI. 1. S. 522.

expedition nahm, wurde durch Observation die Lage bestimmt auf 36° 1' 21" N.Br. und 38° 7' 10½" O.L. v. Gr.

Ainsworth [35]) bemerkt, diese senkrechte Kreideklippe von Balis zeige von oben abwärts erst ein Lager, 20 Fuß mächtig, von Trümmern von Feuerstein, Kiesel und Sandstein; darunter eine Schicht, 3 Fuß mächtig, von tiefrother, mit dunkelrothen Adern durchzogener, Kreide, scheinbar in Säulen zerklüftet; darunter eine Schicht, 2 Fuß 2 Zoll mächtig, von weißer Kreide; dann eine Schicht, 3 Fuß mächtig, von braunem Mergel und Kreide; darunter eine nackte Kreidemauer von 55' Mächtigkeit, deren Fuß noch 60 Fuß tiefer hinab mit einer Böschung von Schuttkegeln zugedeckt sei. So sei hier die Natur des Bodens; im Norden von Balis sei das ganze Land mit Kreideklippen auf analoge Weise überlagert, aber von hier an zeige sich die Tendenz zu einer neuen Formation des Bodens, welche nun das flache Gebiet des abwärts liegenden Mesopotamiens characterisire. Der Kalkstein trete von hier an nach und nach unter neuen chemischen Verbindungen hervor. Dieselbe neue Formation, die bald eine unermeßliche Entwicklung gewinne, sei hier nur noch engumschlossen. Obwol gleich anfangs von den ihr gewöhnlich zugehörigen Mergellagern begleitet, zeige sie hier doch noch keine Spur von Süßwassermuscheln, obwol bald in ihr dieselben übrigen Charactere, wie in andern Ländern der Erde, auftreten.

Die nun in Süden und Südosten von Balis folgenden großen Alluvial-Ebenen des untern Mesopotamiens, welche einen großen Theil des Euphratthales weit abwärts seines Laufes einnehmen, werden von den Arabern mit dem characteristischen Namen Hawi [36]) bezeichnet, das heiße Alluvialebene. Die nächsten Hügel abwärts von Balis, auf dem südlichen oder arabischen Ufer des Euphrat, sind die Abu Bara. Abul Narra hießen sie bei frühern englischen [37]) Reisenden, wo das Haus eines Scheichs stand, und dabei die Ruinen einer Stadt angegeben wurden, von denen im Jahre 1691 jedoch nur noch ein quadratischer Thurm, aus ordinären Backsteinen erbaut, stehn geblieben, aber

[35]) Ainsworth, Researches l. c. p. 64. [36]) Ebend. S. 65.
[37]) Extract of Journals of two Voyages of the English Merchants of the Factory of Aleppo to Tadmor or Palmyra; in Philosoph. Transact. Nov., Dec. 1695. Nr. 218. p. 153.

gut erhalten war. Westwärts von ihm sah man alte Felsenhöhlungen, der Winteraufenthalt der im Sommer am Euphrat umherstreifenden Tribus. Sie heißen Abu Hararah auf der Chesneyschen Karte, sind mit Gypsbänken überlagert, und ein Berg ähnlicher Structur auf der nördlich gegenüber liegenden mesopotamischen Seite ist derjenige, auf welchem die Ruinen des Kalat oder Castells Jaber (s. oben S. 241) liegen. Dies ist der Anfang neuer, nun anhaltender Bildungen. Diese Bergreihe der Abu Bara, wie auch Ainsworth bemerkt, durch manche Ruinen und Thürme aus frühern Zeiten ausgezeichnet, sind Tafelberge, deren obere Flächen mit Gypslagern, meist in Horizontalschichten, überzogen sind. Aber an ihrem Südostende haben diese auch ein starkes Fallen, im Winkel von 80° gegen S.O., wahrscheinlich hier nur ein localer Einsturz. Die Formationen auf dem linken, oder mesopotamischen Ufer zeigen ähnliche Irregularitäten. Das Kalat Jaber steht auf einem soliden Gypsboden, der nach unten mit Mergel- und Gypslagern wechselt. Die Mergellager zeigen hier nun schon einen großen Reichthum von vielen Süßwassermuscheln, die sie einschließen (zumal Cycladeen). Der Gyps ist schmutzig weiß, grobkörnig mit knolligen Menilithen (eine Opalvarietät), blättrigem, kieseligen Gyps, die Mergel sind strohgelb, und gehen durch verschiedenfarbige gelblich-bräunliche Abstufungen.

Die Veränderungen, in welchen hier die neuen Bodenverhältnisse weiter abwärts auftreten, zeigen sich noch deutlicher im Vergleich zu denen, welche den obern Euphratlauf von Taurus an abwärts bis Balis und Kalat Jaber begleiten.

Ainsworth sagt darüber folgendes zur Landeskenntniß hieher Gehörige:

Im ganzen Euphratlaufe von Samosat bis Feludsche (s. oben S. 969) zeige sich intervallenweise, in größern oder kleinern Räumen, ein Gebilde von Transportmassen, [33]) als Kies, Kiesel und Steinblöcke, dessen Ablagerung, Entwicklung und allgemeine Vergesellschaftung mit andern Erscheinungen sich entschieden als den letzten Niederschlag einer Wälzung im Euphratlande manifestire, die jedoch keineswegs der gegenwärtigen Wirkungsweise des Euphratsystems angehöre, sondern auf eine frühere Fluth hinweise.

Im obern Flußthale bestehe dieses Gebilde der Transportmassen aus Kieseln crystallinischer Gebirgsarten, wie aus Ser-

[33]) Ainsworth, Res. l. c. p. 93.

pentinen, Serpentin und Albit (eine feldspathartige Substanz), aus Diallage, Diorit (Grünsteine), Jade, Basalten und einer großen Menge von Quarzen und Jaspis. Im mittlern Districte des Euphratthales bestehen diese Transportmassen meist aus Feuersteinen; in den untern Districten und am Anfange der Hawi oder Alluvialplainen sind es mehr Feuersteine mit kleinen Gypsfragmenten. Die obern kamen wol von den Tauruskesten, die in den mittlern und untern Regionen aus den Anlagerungen derselben, die sich überall in ihrem Vorkommen nachweisen lassen. Dabei treten noch folgende locale Veränderungen hervor.

Bei Bir und Port William ist dies Conglomerat oder die Breccie dieses Trümmergesteins mit einer Formation rothen Thones begleitet, oder mit einem Boden aus zersetztem Jaspisgestein, das ihm die rothe Farbe gibt; eine Schicht, die höchstens bis 30 Fuß mächtig wird, aber auf Klippen liegt, die sich jetzt an 200 Fuß über dem heutigen Euphratspiegel erheben. Sie sind eine jüngere Ueberdeckung des alten Trümmergesteins, wol die Wirkung zweier verschiedenen Wasserfluthen, aber unmöglich das Product einer Ueberschwemmung, etwa des heutigen Euphratwasserstandes.

Zwischen Tell Balkis (Balkis ist den Arabern die weise Königin von Saba, welche König Salomon [39]) besucht haben soll, von deren Thron man auch in Damaskus Antiquitäten [40]) zeigte), das wir oben nannten (s. ob. S. 944), und Bir, wo dieses Breccienlager reichlich entwickelt wie ein Dach den Rücken mehrerer Kreideklippen überdeckte, ist über dieses und den rothen Thon noch eine andre Schicht, von Kalkstein überlagert, die zwar Transportmasse von der benachbarten identischen Kalksteinformation ist, aber aus nicht gerundeten, sondern noch eckig gebliebenen Blöcken besteht. Diese Kalksteintrümmer sind sehr groß; einige sogar 4 Fuß dick und 12 Fuß lang. Nur ganz besondere locale Ursachen konnten sie hieher versetzen; vielleicht, meinte Ainsworth, stehe ihre Verbreitung mit einem plötzlich veränderten Niveau des Euphratspiegels im Zusammenhang. Uns reicht hier schon das Factum zur Characteristik des Landes hin.

---

[39]) J. Golii ad Alfergan. p. 87. [40]) Ibn Al Wardi in Exc. geogr. b. Koehler, Tabul. Syr. Abulf. p. 178; J. Golii ad Alferganum l. c. p. 87.

Die Breccie zu Tell Balkis, Port William bis zum Sheik Ibrahim, zu des Sanctus Ziyaret und weiter abwärts ist wiederum durch ein Kalkcement zusammengebacken; die Schichten sind meist horizontal, nirgends mit stärkern als bis 10° gehenden Neigungen; ausgenommen bei einzelnen localen Einstürzen.

Zwischen Bir und Balis, in der Nähe des Sheik Harubi-Berges, sind einige niedre Hügel aus derselben Breccie auf dem linken Euphratufer, welche mehrere colossale Transportblöcke in eckigen Formen dieser Art tragen. Einer derselben von 15 Fuß im Quadrat, und eben so hoch im Cubus, ist in eine Kammer mit Eingang ausgehauen, gleich einem aegyptischen Monolith-Tempel. Nicht weit davon, im Norden auf dem Kreideboden des rechten Ufers, wiederholen sich solche riesige Massen, die gegen eine halbe Stunde in grader Linie fortziehen, was den Eindruck einer Art künstlicher Construction (etwa nach Art einer Teufelsmauer am Harz) gibt.

Eine gute Stunde im Norden nun, an den hohen Klippen von Balis, wird die Breccie zu einem kieseligen Grus (siliceous Grit) mit schiefrigem Sandstein oder alternirend mit Conglomerat-Lagern, welche sowol die höchsten Uferklippen am rechten Euphrat überdeckt, als auch die ganze niedere Plaine, vom Euphrat bis Ain el Zeheb, in der Nähe von Haleb, überzieht. Bis hieher konnte Ainsworth die obern Transportmassen von dem Tauruszuge und seinen Anlagerungen herleiten; von Balis an aber, und in der weiter abwärts südlicheren Verbreitung treten vorherrschende Substanzen auf, die nur ein Resultat der Zerstörungen von Lagern der obern Kreideformationen sein können, zu denen sich auch bald aufgelagerte schwarze Basaltblöcke gesellen, die auf ganz andere Localverhältnisse hinweisen.

Balis oder Beles liegt daher in jeder Hinsicht auf einer merkwürdigen Naturgrenze, die zugleich eine hydrographische durch die Ostwendung des Stromes genannt werden muß, wodurch von jeher hier auch eine Völker- und Staatengrenze entstehen mußte. Eine Staatengrenze: denn bis in diese Gegend um Thapsacus ging das salomonische Reich, das assyrische, das palmyrenische, die Herrschaften von Damascus; hier war es, wo auf dem Schlachtfelde von Saiffin (s. unten) im 7. Jahrhundert der Kampf zwischen den Ommajaden und Aliden auf dem Grenzgebiete zwischen Syrien und Irak entschieden ward. Balis,

sagt Abulfeda, sei der erste syrische Ort, den man treffe, wenn man aus Irak und Arabien zum Euphrat nach El Sham komme. Eine Völkergrenze: denn bis hieher reicht von Süden und Osten die Gesammtbevölkerung des Landes durch arabische Völkerstämme noch heute; weiter nordwärts dringen einzelne ihrer Horden zwar auch noch vor, aber nur sporadisch, und nicht mehr als Beduinen oder Kinder der Wüste, sondern als Angesiedelte, Fellahs, und schon untermischt von Turkomanen-Stämmen, die ihnen den ausschließlichen Besitz von Ober-Syrien von jeher streitig machten.

Wir haben schon oben den Parallel von Bir als die äußerste nördliche arabisch-türkische Sprachgrenze angegeben (s. oben S. 1036). Zwei Stunden unterhalb Bir hat noch der Turkomanen-Stamm der Howadshe [42]) Besitz von den niedrigen Flußinseln im Euphrat, und Turkomanen sind die Ackerbauer an beiden Uferseiten. Aber 14 Stunden unterhalb Bir, am rechten Euphratufer, also unterhalb der Garudschmündung, wo noch Turkomanenstämme die Obergewalt haben, fängt der arabische Tribus der Subhe an sich auszubreiten, und 14 Stunden weiter abwärts, also im Süden der Kara Bambuch, breitet sich nun auch auf dem rechten Ufer der Stamm der Beni Said und Anazeh-Araber als der vorherrschende aus, der bis heute Jiaber der herrschende bleibt. Ganz wie die Arabes Scenitae zu Plinius Zeit.

Hier zu Balis, sagt Colonel Chesney, wo einst der Hafen des alten Beroea war, und der Strom sich vom mittelländischen Meere abwendet gegen das indische Meer, ist er von dem offenen, in gleichem Breiteparallel, in directer Distanz noch 25 geogr. M. (125½ Mil. engl.) in der Richtung über Haleb nach Suedieh am Iskenderun, was gleich weit ist, noch etwas weniger, keine volle 24 geogr. Meilen (119¾ Mil. engl.), entfernt. Aber an einer Stelle, 4 kleine Stunden (9 Mil. engl.) im N.W. von Port William, zu Urum (Castell Graum auf Col. Chesney's Euphratkarte, wo ein Schreibfehler statt Urum, weshalb auch oben S. 944, Zeile 1 von oben, Castell Graum in Castell Urum zu verbessern ist, wodurch dann auch S. 940 die Stelle für Urma Giganti, Urema und Urhum wiedergefunden zu sein scheint), war er dem mittel-

---

[42]) Reports from the Sel. Comm. of Steam Navig. l. c. App. Nr. 6. Capt. Chesney Rep. p. 57.

ländischen Meere schon um etwas näher, nur noch 19 geogr. M. (96 ½ M. engl.) von ihm abstehend. Sein Lauf ist also von da in mittlerer Direction fast nord-südwärts, nur mit geringer östlicher Abweichung, anzusehen. Nun verläßt der Strom die Hemmungen seiner hohen Ufer, und tritt in das mehr flache Blachfeld Mesopotamiens ein.

Vom Flusse Daradax haben uns die alten Autoren nicht mehr überliefert, als was schon früher (s. ob. S. 10) darüber aus Xenophon mitgetheilt ist; auch von Balis (Belesys) ist oben die Identität mit Barbarissus bei Ptolem. (Barbalisso der Tab. Peut. und Barbalissus nach Proc.) nachgewiesen worden (s. oben S. 1000), und daß es von Kaiser Justinian als syrische Grenzfeste aufgebaut wurde, daß es zu Abulfeda's Zeit ein Emporium der Syrer am Euphrat war; aber diese Nachricht hatte Abulfeda aus seinem Vorgänger, dem Ebn Haukal, entlehnt; denn Abu Ishak,[42]) zu Anfang des 10. Jahrhunderts, sagt schon, Balis sei eine kleine Stadt am Euphrat, die erste Stadt Syriens, wenn man von Irak komme, welche den Syrern als Emporium am Euphrat diene. Wesseling hat den früheren Irrthum widerlegt,[43]) dieses Barbarissus mit Arabissus in Armenien zu verwechseln. Zu einer Zeit, da, wie sich aus der Notitia dignitatum ergibt, die Grenzbesatzungen des römischen Reichs in Euphratesia bis nach Callinicum (Rakka) und Circesium[44]) reichten, mußte auch die Festung Barbarissus, wenn schon nicht groß, doch als Station der Equites Dalmatae Illyricani unter dem Dux Syriae im Orient von Bedeutung sein; ihm lagen die bedeutenden Orte Thapsacus im Osten zur Seite, Sura und Rakka (damals Kallinikum) schräg gegen N.O. auf der andern Seite des Euphrat, das Castell Jaber ward erst später, doch zunächst am Euphrat gegenüber, errichtet. Was bei Abu Ishak und Abulfeda als ein Emporium übersetzt wird, sagt Golius,[45]) sei eigentlich ein Forda, d. i. Portus, also ein Schifferhafen der Syrer gewesen, von wo aus sie den Euphrat abwärts nach Assyrien schifften. Doch bemerkt Jakuti, es sei der Euphrat etwas von der Stadt Balis gegen den Osten zurückgewichen; zu seiner Zeit,

---

[42]) Liber climatum auct. Abu Ishac al-faresi, vulgo El Isthachri, ed. Moeller. Gotha 1839. 4. pag. 34. [43]) Itin. Antonin. ed. Wessel. p. 181, 188 not. [44]) Notit. dignit. b. Pancirell, ed. Venet. 1602. p. 97 a. und p. 96 a. [45]) Jac. Golius ad Alferganum l. c. p. 259.

zu Anfang des 13. Jahrhunderts (Jakuti stirbt im J. 1229 nach Chr. Geb.), stehe der Euphratstrom davon 4 Mil. engl. ab. Bei den Syrern wurde der Ort Balas genannt, wie sich aus einer Stelle der Patriarchae Jacobitarum ex chronico Gregorii Bar-Hebraei ergibt, wo das Kloster des Ananias [46]) genannt wird, das zwischen Balas und Kallinikum gelegen war, wo Petrus, des Paulus Kallinikus Sohn, zum Patriarchen geweiht ward (im J. 889); auch ist Köhler's Conjectur [47]) möglich, daß unter der *Νέα Βαλέντια* des Hierocles in Synecd. p. 714 bei Wessel. dieses Euphratcastell zu verstehen wäre, denn von einer Valentia ist hier sonst nirgends die Rede und die Lage von jener sonst völlig unbekannt.

Abulfeda bemerkt noch, daß Balis fast in der Mitte zwischen Rakka und Haleb liege, da es von jenem 13, von diesem 15 Parasangen entfernt sei. Noch vor Jakuti's Zeit wird der Festung Balis unter demselben Namen, der als der älteste einheimische wol die gräcisirte Benennung Barbalissus überdauerte, auch einmal in der Periode der Kreuzzüge erwähnt, wo der kühne Tancred als Prinz von Antiochia im J. 1111, nachdem er auch Manbedj erobert hatte, bis zu dieser Feste mit gewaffneter Hand vom Euphratlande Besitz nahm, und von Balis [48]) aus alle Nachbarn in Schrecken setzte.

Vor dem Anfange des 18. Jahrhunderts war noch einmal die Aufmerksamkeit auf Balis gerichtet, als verschiedne englische Kaufleute aus der Factorei zu Aleppo wiederholte Reisen durch die Wüste zur Entdeckung der bis dahin unbekannt gebliebenen Prachtruine von Tadmor oder Palmyra machten, und gewöhnlich von da ihren Rückweg nordwärts zum Euphrat und über Balis zurücknahmen, das sie Baulis schrieben. Nur aus dem Bericht der einen Reisegesellschaft, vom Jahr 1691, [49]) erhalten wir einige interessante Belehrung über dieses Balis, die aber leider keine Nachfolge gehabt hat. Der damalige Emir (er wird immer König genannt) der dortigen arabischen Tribus, welcher in der Nähe von Balis sein Hauptlager hatte, Assyne genannt, ein sehr verständiges und ausgezeichnetes Oberhaupt, hatte die Raubhorden der Beduinen, welche zuvor jeden Zugang der palmyrenischen Oase fast

---

[46]) Assemani bibl. orient. T. II. p. 362. [47]) Köhler in Abulf. Tab. Syr. p. 130, not. 250. [48]) Deguignes, Gesch. d. Hunnen, Th. II. S. 419. [49]) Extract o. Journals l. c. in Philosophical Transactions, Nov., Dec. 1695. Nr. 218. p. 154.

unmöglich oder doch höchst lebensgefährlich gemacht hatten, zu strenger Zucht gebracht, und stand in Freundschaft mit dem Pascha von Haleb und der britischen Factorei. Unter seinem Schutze wurden Palmyras Palläste und Tempel zum erstenmal gezeichnet und dessen Inscriptionen eingesammelt. Nach dort beendigtem Geschäfte kehrte man im October von Palmyra auf dem Wege gegen Norden in 5 Tagmärschen zum Euphrat zurück, und gelangte am Abend dieses 5. Tages an dem Castell Jiaber vorüber zu den obengenannten Grotten von Abu Bara, und lagerte nahe dem Euphratufer. Von da wurde der Rückweg westwärts nach Aleppo genommen. Am 13. October ritt man von Abu Bara immer am Südufer des Euphrat hin durch Tamariskengehölz, bis man nach 6 Stunden Wegs die Ruinen von Balis (Baulus) sah, wo früher ein Sandschak der Türken gewesen war. Damals (1691) war der Ort ohne Einwohner, selbst ohne Häuser. Nur einen sehr hohen achteckigen Thurm bemerkte man, zu dem 107 Stufen hinaufführten; er war kunstreicher gebaut, und an der Außenseite mit Blumengewinden und arabischen Inscriptionen ornamentirt, die ringsumher liefen; ein sehr schöner Bau, wahrscheinlich, meinte man, aus der Zeit der Mameluckenherrschaft (wol seit Sultan Saladins Zeit im 13. Jahrhundert). Nur wenige Stunden westwärts von Balis setzten die Reisenden, noch am Nachmittage desselben Tages, ihren Marsch fort, um die Quelle Fay zu erreichen, an welcher der Emir der Araber, Assyne, sein großes Lager hatte; man behielt auf dem Ritt dahin immer den Lauf des Euphrat im Gesicht, und erreichte das Lager, das etwa eine gute Stunde zu reiten vom Euphrat entfernt lag. Hiedurch lernen wir die Localität jener Quelle kennen, die Rennell für den Daradax des Xenophon gehalten hat (s. ob. S. 10), einen Flußlauf, den Rousseau's Carte de la Syrie mit dem Namen Ghalghal bezeichnet. Eine sehr weite Plaine, unabsehbar mit Araber-Zelten bedeckt, breitete sich hier aus. Die Zelte des Häuptlings standen in der Mitte, an einem Wasserlaufe, der aus einer sehr reichen Quelle, Fay genannt, durch die Mitte des Zeltlagers abfloß, dessen Bewohner sich stolz die Söhne Israels, Sohn Abrahams, nannten. Hier mußten die Fremden einen Tag unter gastlichen Schmausereien und Falkenjagd verweilen. Von da konnte in 2 Tagen bequemen Rittes von 7 und 8 Stunden, über Seray und Sherby, die Stadt Aleppo am Morgen des dritten erreicht werden. In neuerer Zeit blieben die Namen Fay wie Daradax unbe-

kannt. — Unstreitig war es hier in der Nähe, wo des Statthalter Belesys Pallast und Park vom Cyrus dem Jüngern zerstört worden war.

7) Kalat Jiaber (sprich Castell Dschaber, oder Dschaaber n. v. Hammer); früher Kalat Dauser (Daurar b. J. Golius); Gjabar oder Gjabar b. Abulf.; Dgiabar b. Deguign., Calo genbar b. Witt. Tyrius. — Das Schlachtfeld Saffain (Sfefin oder Siffin).

Der erste Ort, etwa 10 St. abwärts Balis, von dem wir einige Daten erhalten, ist das Kalat Jiaber, Castell Dschaber, das nach Chesney's Observation unter 35° 52′ N.Br. und 38° 32′ 7″ O. L. v. Gr. liegt.

Als das Dampfschiff die Gegend des Kalat on Nedshm verlassen hatte, sagt Dr. Helfer, gerieth es am 31. März auf eine Sandbank, und mußte lange auf derselben verweilen. Erst am 19. April gelangte man nach Balis, das 16 Stunden direct von Aleppo entfernt liegt, wo man einen Monat bis zum 17. Mai sich aufhielt, um mancherlei Unterstützung und Vorräthe von Aleppo abzuwarten: denn von hier an begann die Fahrt durch die Wüste, wo man sich nur auf die eignen Vorräthe verlassen konnte. In Bales oder Balis, das Masudi Balos nennt, nach Abu Ishak 2 Tagreisen von Haleb, nämlich im Pferderitt, denn die Karawane braucht dazu 4 bis 4½ Tag Zeit, [50]) fand man nur noch einige bauliche Ueberreste der Vorzeit, unter dem Chesney auch ein Minaret namhaft macht, von dem wir schon oben gesprochen. Es ist zu erwarten, daß wir durch die Specialberichte der Theilnehmer an der Euphratexpedition über diese Gegenden bald noch genauere Mittheilungen erhalten werden, da es wenigstens nicht an Zeit gefehlt hat, in dieser so wenig besuchten, für ältere Ansiedlung sehr interessanten Gegend Excursionen in der Nachbarschaft zu machen, um die dortigen Vorkommnisse selbst einer genauern Prüfung zu unterwerfen. Nur fürchten wir, daß die Anazeh auch damals diese Gegend nur zu unsicher machten.

Die Wasserfahrt ging nun, von hier schneller, zunächst durch üppige Ebenen. Die zahllosen großen und kleinen Auen oder Flußinseln, die von Balis abwärts bis Kalat Jiaber nicht auf-

---

[50]) Report l. c. App. p. 58.

hören, mit Tamariskenbäumen, Espen, Brombeersträuchen, Asparagus und Smilax überwuchert, waren bei dem hohen Frühlingswasser zum großen Theil überschwemmt. Der deutsche Naturforscher bemerkte hier eine große Zahl von wilden Schweinen, Schakalen und Wölfen an den Uferseiten, auch sollen diese von Balis an abwärts zuweilen von Löwen durchstreift werden, die wol hier schon überall zu den Seltenheiten gehören mögen. Denn wenn schon früher zu Simsons [51]) Zeit der Löwe in Palästina und Arabien, auch noch zu Ammians Zeiten in Mesopotamien zu Carrhae, sehr häufig (Erdk. Th. VI. 715) und allgemein war, und auch noch heute im untern Deltalande des Euphrat, um Bassora nach Olivier, nicht ganz selten ist: so hat man doch in neuern Zeiten niemals mehr in der Breite von Babylonien am Euphrat auch nur eine Spur von Löwen gesehen, wenn schon Marco Polo die Leoni di Babilonia, [52]) obwol irrig nannte. Aus Syrien und Palästina aber ist der Löwe gänzlich verdrängt, und auch in dem besuchteren Arabien selbst scheint keine Spur mehr von Löwen vorhanden zu sein, [53]) obwol er daselbst einst recht einheimisch genannt werden mußte, wie sich dies schon aus dem Sprachdocument (s. Löwenland, Erdk. Th. VI. S. 703—723) und der Beduinenromanze des Helden Antars ergibt, zu dessen Hochzeittafel tausend Löwen als Siegeszeichen gebracht wurden. Der Löwe am untern Euphrat, den dort Rich und Keppel gesehen, [54]) den auch Olivier (Lion d'Arabie nennt er ihn) in der Menagerie zu Bagdad zu beobachten Gelegenheit gehabt, behauptet letzterer, sei eine andre, mähnenlosere Gattung, eine der zwei Arten, die schon Aristoteles und Plinius unterschieden (VIII. 18: Leonum duo genera: compactile et breve crispioribus jubis. Hos pavidiores esse, quam longos simplicique villo: eos contemtores vulnerum). Dieser, der arabische, sei furchtsam und gar nicht der König der Thiere, eine Würde die nur der Gattung mit der großen Mähne, die in Afrika einheimisch, zukomme. Dies scheint sich wol am obern Euphrat zu bestätigen, wohin er vielleicht erst durch Kaiser Decius, um Circesium, verpflanzt wurde (s. Erdk. Th. VI. S. 715) wo es auch vielleicht wirklich bis an die Euphratwendung von Balis Löwen geben mag; denn Ainsworth sah

[51]) Olivier, Voy. d. l'emp. Ottom. 4. T. II. p. 426. [52]) bei Ramusio Vol. II. fol. 27. b. [53]) Quatremère in Raschid-Eddin. hist. d. Mong. Paris 1836. fol. p. 157. [54]) Rich, Kurdistan II. p. 167; Keppel, Narrat. I. p. 108.

Löwen-Fußtapfen am Khabur, und L. Lynch bei Balis.[55]) Diese müssen jedoch sich so furchtsam verbergen, daß sie selbst von keinem einzigen, wenigstens der europäischen, Reisenden gesehen wurden, und mögen vielleicht nur solche sein, die sich aus dem untern Euphratdelta oder den uns noch unbekannter gebliebenen innerarabischen Wüsten bis hierher als Streiflinge verlaufen haben.

Das Euphratwasser hatte in dem Laufe von Balis bis gegen Kalat Jiaber eine schmutzig braune Farbe von der reichen Schlammauflösung der reichlichen Frühlingswasser. Ob Jiaber wirklich ein so bedeutender Ort sein mag, wie Chesney anfänglich durch Erkundigung einzog, von 1000 Wohnhäusern, wo man Fleisch, Eier und Reis feil habe, erfahren wir nicht näher; umher soll es sehr viele Bitumenquellen[56]) geben, von denen wir jedoch auch keine speciellen Nachrichten erhalten, weil sie nicht bearbeitet werden, obwol sie sehr reichlich fließen sollen. Vom Euphrat aus gesehen scheint gegenwärtig den Vorüberschiffenden bei Jiaber kein Wohnhaus daselbst sichtbar zu werden.

Das Kalat Jiaber (il Djabar b. Rousseau) kommt in der ältesten Zeit nur unter dem Namen Dauser vor; ein classischer, noch älterer Name ist uns unbekannt. Aber ihm gegenüber gegen Süd, an der arabischen Uferseite, muß das Alatis des Ptolem. gelegen haben; vielleicht an der Stelle des heutigen Abu Bara (Abu Horaireh auf Rousseau's Carte de la Syrie s. ob. S. 1067), jedoch ist uns von beiden Orten, aus alter wie neuer Zeit, nichts näher bekannt. Rousseau setzt nur auf diese Südseite des Stroms, Jiaber gegenüber, von Balis bis Seffin abwärts den Namen Il Zawr für das Uferland, und sagt: dies sei eine sehr große Waldung, welche beide Uferseiten von Balis bis Gherbat, eine Strecke von 80 Lieues, bedecke, und aus Weiden, Eichen, wildem Wachholder (Genièvres, wol Thuja) und Tamarisken bestehe. Damit stimmen auch schon Rauwolfs und Dr. Helfers Angaben überein, wenn schon hier nur von Gehölz und nicht eigentlich von Waldung die Rede sein kann. Es wäre möglich, daß hier schon eine jener vielen Festen, auf der so ausgezeichneten Klippe des spätern Kalat Jiaber, zu Justinians Zeiten erbaut worden wäre, die Procopius nicht einmal alle am Euphrat entlang namhaft gemacht hat (Procop. de aedif. II. 9. 20. pag. 235). Die

---

[55]) Ainsworth, Res. in Assyria etc. p. 37. [56]) Report l. c. App. p. 58, 67, 84.

von Procop genannte Feſte Δαυσαρών (ebend. II. 61. p. 228) kann es aber nicht ſein, obwol ſie ganz gleich lautet, da ſie als in den Umgebungen von Circeſium, alſo viel weiter abwärts am Strome, genannt wird, wo ſie vielmehr mit der Stadt Δαύσαρα b. Steph. Byz. und Αὔζαρα b. Ptolm. V. 19. fol. 144 zuſammenfällt. Auch ſtimmen hiemit die Erzählungen der Orientalen überein, welche den Namen Dauſer erſt im 7. Jahrhundert entſtehen laſſen. Die Volksſage aber läßt daſelbſt die Ruine auf ihrem Fels, die noch zu den gewaltigen gehört, wie ſo häufig als ein Rieſenwerk durch Iskander [57]) aufführen.

Zum erſtenmale ſcheint Edriſi das Felsſchloß Dauſer zu nennen; aber er nennt es auch nur ein einziges mal [58]) als Station auf dem Wege von Haleb oder Alep über Naghura, dann über Khoſhab, Balech (Balis) nach Dauſer und Rakka. Weder Abu Iſhak noch Maſudi erwähnt dieſes Caſtell, obwol ſie den Lauf des Euphrats hier abwärts beſchreiben, und Maſudi gibt noch beſonders abwärts Balis, wol etwas unterhalb des Gehölzes, aber noch oberhalb Rakka, wodurch die Localität ſehr beſtimmt wird, das berühmte Schlachtfeld von Saffain, Sfeſin b. Abu Iſhak, [59]) Siffin b. Maſudi, [60]) an. Zwiſchen den Moslemen von Irak und denen von Syrien, ſagen ſie, ſei es gelegen, daß man hier vorbeiſchiffe. Hier war es, wo nach des Khalifen Omars Ermordung, ſein Nachfolger Ali aus Irak von Kufa, ſeiner Reſidenz, her den Euphrat aufwärts gegen die Grenzen von Syrien zog, weil deſſen Statthalter Moawiah (oder Moawijah) von Damaskus her wider ihn, den rechtmäßigen Khalifen, als Empörer auftrat, und gegen ihn das ſyriſche Heer zum Kampfe aufbot. Hier ſtritten (im J. 657 nach Chr. Geb.) 70,000 Mann von der einen, und 80,000 Mann von der andern Seite, 110 Tage hindurch, nicht in einer, ſondern in vielen Schlachten; [61]) man zählte an 90 Gefechte, in denen, wie Abulfeda ſagt, von den Syrern 45,000, von Alis Seite 25,000 Streiter fielen, unter denen die erſten Sterne islamitiſcher Heroen glänzten, bis der tapfre, großſinnige Ali, betrübt über den Tod ſo vieler Moslemen, von ſeinem feigen Gegner, dem er vergeblich angeboten, durch den Zwei-

---

[57]) Edrisi b. Jaubert. II. p. 136. [58]) Reports l. c. App. p. 58. [59]) Abu Ishak Istachri Liber climat. ed. Moeller. Gotha 1839. p. 42. [60]) El Masudi, meadows of gold etc. transl. fr. Al. Sprenger. Vol. I. p. 246. [61]) Abulfedae, Annal. Moslem. b. Reiske l. c. p. 90.

kampf das Blut so vieler Gläubigen zu sparen, einen Vergleich anzunehmen, der bald sein Verderben, seine Ermordung, zur Folge hatte, und Moawiah,[62]) vom Geschlechte der Ommajaden, aus dem Stamme der Koreischiten, auf den Thron der Khalifen erhob. —

Seinem Parteigänger Roman[63]) übergab nun der Khalif Moawiah das Kommando in Syrien zum Kampfe gegen die griechischen Kaiser, der ihnen auch Euphratesia gänzlich entriß. Ein Diener Romans, Dausar genannt, berichtet Abulfeda,[64]) habe damals das Castell erbaut, das von ihm den Namen Kalat Dauser erhielt, das aber später von einem arabischen Häuptling Sabakeddin Jaber (Sabikoddin Sjabar Koscheritas; im Index geogr. wird er Schafar Ibn Malich genannt, Sabek eddin Dgiaber bei Deguignes,[65]) der irrig von ihm sagt, daß er auch Dusuria geheißen), besetzt ward, der, bis er blind geworden und ein sehr hohes Alter erreicht hatte, in dessen Besitz blieb.

Da aber Jaber, zumal jedoch seine beiden Söhne das Raubhandwerk trieben und die ganze Gegend in Schrecken setzten, so wurden sie vom Sultan Malekschah der Seldjuken, als dieser Besitz von Haleb genommen hatte, aus ihrem Schlosse verjagt, im Jahre 1087. Dennoch blieb der Name Kalat Jaber dem unzugänglichen Felsschloß (s. ob. S. 241), dessen starke Judenbevölkerung im 12. Jahrhundert schon Benjamin v. Tudela erwähnte. Seitdem blieb es im Besitz der verschiednen Seldjukidischen Dynastien in Syrien, mußte aber mehrere Belagerungen aushalten, in denen es stets als eine uneinnehmbare Felsburg[66]) erscheint.

Abulfeda sagt, daß sie zu seiner Zeit in Ruinen auf einem ganz unzugänglichen Felsen am Nordufer des Euphrat zwischen Balis und Rakka liege, und kein Haus darin übrig sei. Das Lex. geogr. in Vita Saladini sagt aber, es liege eine Mille vom Euphrat entfernt gegen Nord, und ihm gegenüber auf der Südseite breite sich die Landschaft Saffaïn aus (Siffin b. Masudi, Szaffain b. Abulfeda.)

---

[62]) Gibbon, Gesch. des Verf. Uebers. von Schreiter. Th. XIV. Kap. 50. S. 203; Rehm, Handbuch der Gesch. des Mittelalters. Marb. 1821. Th. I. S. 396 u. ff. [63]) Abulf. Annal. Musl. l. c. p. 68. [64]) Index geogr. in Vita Saladini b. Alb. Schultens. s. v. Sjabarum. [65]) Deguignes, Gesch. d. Hunnen b. Dähnert. II. S. 387. [66]) Index geogr. l. c.; Abulph. 265; vergl. Deguignes a. a. O. II. S. 517.

Durch den plötzlichen Tod des Großvaters von Osman, des Gründers der Osmanen-Dynastie in Vorderasien, ist das Euphratufer bei Jiaber berühmt geworden. [67]) Suleiman Shach, so hieß Osmans Großvater, hatte mit 50,000 seiner türkischen Krieger einen siebenjährigen siegreichen Krieg in Armenien und Syrien am Euphrat geführt, und als er mit Beute beladen, nebst seinem Stamme, den Rückzug in seine Heimath Khorasan antrat, stürzte sein Pferd bei dem Uebergange über den Euphrat zu Jiaber von der Steilklippe des dortigen Ufers hinab in den Strom, in dem Suleiman Shach im J. 1231 ertrank. [68]) Nun zerstreute sich die durch seine Zucht bisher zusammengehaltene Rotte der Krieger nach allen Seiten in Syrien, Rum und Asia minor, wo ihre Nachkommen noch heute als Turkomanen hausen. Seine Grabstätte bei Jiaber, Turk mesari, d. h. Türkengrab, genannt, ist bis heute dort bekannt.

Die letzte Spur von einem Bau des Kalat Jiaber finden wir in der Geschichte der Türken aus Kaptschak oder der Baharitschen Mameluken als Herrscher über Aegypten und Syrien, deren Sultan Muhamed unter seinen vielen großartigen Bauten auch im Jahre 1341 den Befehl gab, dieses Schloß am Euphrat wieder aufzubauen. [69])

Die Hügelreihen im Süden von Jiaber [70]) ziehen sich am rechten Euphratufer von S.W. gegen N.O. in einer Länge von einer Stunde und 300 F. hoch fort, und sind mit Mergel und Gyps überlagert. Dieser letztere wird gegen das nördliche Ende zu 20 bis 25 Fuß mächtig, und ruht auf 150 Fuß hohen kreidigen Mergeln, die von rother Lachsfarbe sind. Der Gyps wird immer mächtiger bis zu 40 Fuß, dann zu 80 Fuß, und nimmt die gewöhnliche runde Kuppengestalt an, aber voll seltsamer krauser Vertiefungen und siebartiger Verwitterungen. Auf dem linken Euphratufer, an der Seite des Castell Jiaber, zieht sich dieselbe Formation etwas weiter vom Euphratufer zurück, die Hügel sind kaum noch 100 F. hoch; ihre Klippen, wo sie der Euphrat bespült, ungemein ausgewaschen und ausgehöhlt, so daß sie mit ihren Höhlungen, Schluchten und Gallerien die seltsamsten Gestalten bilden, die von Gebüschen malerisch von oben herab beschattet und geziert sind. Meist sind die Lager scheinbar horizontal geschichtet, doch

---

[67]) J. Golius ad Alferg. p. 259. [68]) v. Hammer, Gesch. d. osm. Reichs. B. I. S. 41. [69]) Deguignes, Gesch. d. H. d. Dähnert. Th. IV. S. 223. [70]) Ainsworth, Res. l. c. p. 66.

senken sie sich, wiewol sehr allmählig, doch so, daß sie in einer Strecke von zwei kleinen Stunden etwa von 100 Fuß Höhe bis zum Niveau des Flußspiegels herabgesunken sind.

Bei Jlaber, einem der 14 berühmtesten Kalaats oder Schlösser der Muselmänner, nach Jakuti,[71]) und dem südlichsten der drei Hauptschlösser, welche die Furthen des Euphrat vertheidigten zu Jakuti's Zeit (um das Jahr 1220 n. Chr. G.), nämlich Kalaat er Rum, Kalaat er Netschm und Kalaat Dschaber, war eine Ueberfahrt, in früherer Zeit sehr besucht, zur Zeit Abulfedas, wo Balis noch eine starke Bevölkerung[72]) hatte. Eine Furth durch den Strom findet erst etwa 10 Stunden weiter unterhalb bei El Hamam statt, in dessen Nähe gegen Süden die Ruinen einer großen Stadt, etwa 3 Stunden landeinwärts, nach der Aussage der Eingebornen, die Col. Chesney[73]) darüber ausfragte, liegen sollen, die mit der wahrscheinlichsten Localität vom Thapsacus der Alten auf eine und dieselbe Localität zusammenzutreffen scheinen.

Das Innere dieser Uferlandschaft ist von niederen Hügeln und welligem Grunde, von Breccien, von cristallinischen Felsen und rohen Sandsteinen eingenommen, auf denen vorzüglich die Tamariske und die Pappel zu wuchern scheinen. Die im Süden hervorragenden drei Hügel Aff Dien (Thye-tein auf Col. Chesney's Karte) bestehen aus derselben Breccie. Der Euphrat wendet sich von diesen nordwärts in wiederholten Serpentinen zwei bis drei Stunden weit gegen die Seite Mesopotamiens hin, und hier ist es, wo man die Ruinen der alten Sura bemerkte, denen heute eine waldige Flußinsel vorliegt.

8) Sura bei Ptolem.; Ura und Sura bei Plinius; Sure Tab. Peut.; Beled Surieh bei Balbi; τὸ Σούρων πόλισμα bei Procop; Surorum oppidum; Schura bei Firdusi; Sourié bei Rousseau; Suriyeh bei Chesney.

Am Südufer des Euphrat liegen hier, nach Chesney's Beobachtung, und er ist der erste unter den Neuern, der sie bemerkt hat, die Ruinen einer Stadt, in denen man noch Reste von Gebäuden wahrnehmen kann, die von einer großen Menge durch

---

[71]) v. Hammer, Gesch. d. Osman. Reichs. Th. II. S. 455, 650.
[72]) Abulfedae Tab. Syriae ed. Koehler. p. 130. [73]) Col. Chesney Map u. Ainsworth Res. I. a. p. 67.

Kunst ausgearbeiteter Höhlen und Grotten umgeben sind, Suriyeh (Sourié b. Rousseau Carte de la Syrie) bei den Einwohnern genannt. Die vorliegende bewaldete Insel, an welcher die Dampfschiffe stationirten, liegt, nach Chesney's Observation, unter 35° 54′ 34″ N.Br. und 38° 46′ 40½″ O.L. v. Greenw. Da Ptolemaeus nach obiger Angabe (s. ob. S. 1005) eine Sura zwischen Alalis, oder Alatis, Castell Jaber gegenüber, oberhalb Thapsacus und Nicephorium (Rakka) angiebt, und diese Sura an das Euphratufer ansetzt (Ptolem. V. 15. fol. 140), die Ortsbestimmungen aber ganz mit den Distanzen von Chesney's Euphratkarte übereinstimmen, so ist kein Zweifel, daß hier dieselbe Sura (Σοῦρα) zu suchen ist, die nur während einer Reihe weniger Jahrhunderte, von der Zeit des Alexandrinischen Astronomen bis auf die der Abfassung der Tabul. Peuting. (Segm. X. F.), auf der Route von Palmyra nach Nicephorium (oder Kallinikum, Rakka) vorkommt, aber nur von wenigen Autoren überhaupt genannt wird. Strabo kennt sie nicht, und auch keiner der arabischen Historiker oder Geographen, weder Masudi, Abu Ishak, Ebn Haukal, noch Edrisi, obwol dieser die beiden weiter abwärts am Euphrat gelegenen: Sura Sura und Soura [74]) in Mesopotamia (s. oben S. 267) wohl kennt; noch auch Abulfeda und Andere. Ptolemäus führt noch eine andere Sura an (Ptol. VI. 1. fol. 146 in Assyria Long. 83°, Lat. 36° 40), die wahrscheinlich eine derjenigen des Edrisi sein wird. Noch eine Sura, Sura Castrum (wol Σοῦρα und Σοῦρον, in Vita Symeonis Stylitae, Cap. 28, mit Ὄρυμα nahe Europus in Hierocl. Synecd. ed. Wess. p. 713 Not.), [75]) ist viel weiter oberhalb Balis, auf der syrischen Seite, und mit dieser Sura des Ptolemäus, zwischen Kalat Jaber und Nicephorium, eben so wenig zu verwechseln, wie mit jenen beiden babylonischen Sura's. Diese Sura, deren Ruinen Suriyeh, wie wir oben bemerkten, durch Chesney wieder entdeckt, obwol nicht näher untersucht sind, scheint von Plinius bei seiner ersten Anführung unter Ura verstanden werden zu müssen, das er abwärts Syrien am Euphrat gelegen angibt, wo er Europus und Thapsacus (Amphipolis s. ob. S. 982) nennt: denn er läßt nun die Arabes Scenitae ganz richtig ihren Anfang nehmen, jene Zelt-Tribus der Araber, die seit jener Zeit bis heute dort ihre Sitze

[74]) Edrisi b. Jaubert T. II. p. 142, 304. [75]) Assemanni Bibl. Orient. T. I. p. 279, 416.

den von 15,000 Reitern und Fußvolk, unter des kühnen Azarethes Befehl, dem Alamundar als Wegweiser diente, auf ganz ungewöhnlicher Stelle den Euphrat durchsetzend, plötzlich in Commagene erschien und schon weit in Syrien vorgedrungen war. Durch Procop's Erzählung dieser Begebenheit wird die geographische Lage dieser Sura noch in Beziehung auf ihre Nachbarorte auf eine neue Weise bestätigt. Der Schrecken des so weit in West vordringenden Barbarenfeindes hatte selbst den unvorbereiteten Belisar, damals Befehlshaber im Orient, überrascht; aber bald war sein Entschluß zur Kriegsoperation gefaßt. Er brach mit seinem geringen Heere in Syrien auf und schlug zu Chalcis (im Süden von Haleb) sein Lager auf, weil er in Erfahrung gebracht, daß das Sassaniden-Heer schon bis Gabbula (ἐν χωρίῳ Γαββουλῶν bei Procop. l. c.) vorgedrungen sei. Wir kennen die Lage dieses Ortes nicht näher,[80]) doch muß er auf dem Wege von Chalcis nach Sura, also im Osten von Chalcis, liegen, auf dem Wege gegen Barbalissus (Balis), und, wie Procop sagt, nur 5 Stunden (110 Stadien bei Procop) fern von Chalcis, was mit der Lage des heutigen Djebul und den dortigen Ruinen einer alten Stadt am Südufer eines Salzsees, Il Sabkh (auf Rousseau's Carte de la Syrie), die nur etwa 6 geogr. Meilen im West vom Euphrat und von dem heutigen Balis entfernt liegen, zusammenfällt, ein Name, in dem auch der alte Laut sich bis heute erhalten zu haben scheint. Die Untersuchung dieser Ruinen würde vielleicht bestätigen können, ob dies wirklich dieselbe, bisher unbekannt gebliebene Lage der Stadt Gabbula wäre, da sie späterhin auch durch Kaiser Justinians Bauten, nebst den benachbarten Barbalissus, Neocäsarea, Pentacomium, Europus und anderen, zu einer Reichsfestung erhoben ward (Procop. de aedif. II. 9. p. 235). Der Sassanidenfeind, sagt Procop, marschirte von da nun wieder offenbar rückwärts, wol aus Furcht vor den dreist anrückenden Römern, nämlich so, daß ihm der Euphrat zur linken Hand blieb (Procop. l. c.: αὐτοί τε γοῦν Εὐφράτην ποταμὸν ἐν ἀριστερᾷ ἔχοντες κ. τ. λ.). Er zog also am Südufer hin, und Belisar rückte ihm so dicht auf dem Fuße nach, daß er stets am Abend dieselbe Station besetzte, welche der Feind am Morgen verlassen hatte. Angreifen wollte ihn Belisar nicht, sondern den Flüchtling nur ermüden. Schon waren die Sassaniden so sehr gedrängt, daß sie

---

[80]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. VI. 1. S. 526.

nun schon, ostwärts an Sura vorübergezogen, sich genöthigt sahen, ihren Weg durch die Wüste zu nehmen und das Römergebiet ganz zu verlassen; denn ihre frühere Absicht, die Straße am Euphrat zu ziehen, hatten sie schon aufgegeben. Sie lagerten am südlichen Ufer des Stroms, Kallinikum gegenüber. Die Römer hatten ihr Nachtquartier nur einen Tagmarsch fern in Sura gehabt und sahen nun schon, wie der Feind aufbrach und zur Retirade seine Anordnungen machte; und das war der Zweck gewesen, den Belisar ohne Aufopferung seiner geringen Streitkräfte zu erreichen gesucht hatte. Dieser Anblick aber entflammte den Uebermuth der Verfolgenden, in der Hoffnung, den Feind völlig zu Grunde zu richten. Aber es war der Tag vor dem Osterfeste, den Christen der heiligste Fasttag, sagt Procop, so daß an ihm Alle ohne Speise und Trank, viele von dem eiligen Fußmarsch sehr erschöpft waren, und selbst ein Theil der zurückgebliebenen Mannschaft das Hauptcorps noch nicht hatte erreichen können. Vergeblich suchte der besonnenere Feldherr seine Truppen von dem Angriff gegen den Feind abzuhalten; die Verwegenen überhäuften ihn mit Vorwürfen der Feigheit; er mußte der Gewalt weichen. Klug wandte er seine Rede wo möglich zum günstigen Ausschlag, und ihren Feuereifer preisend, den er nicht länger hemmen wolle, gab er den schon Voranstürzenden das Zeichen zur allgemeinen Schlacht. Was er erwartet hatte, geschah. Der Kampf ward ungemein blutig für beide Theile und war doch nicht so entscheidend, wie eine Flucht des Feindes an sich schon gewesen sein würde. Denn der ermüdete und geschwächte Römer konnte doch den nun mit Verzweiflung noch kämpfenden Perser nicht besiegen. Der Schlachtkampf dauerte bis zum Abend, wo das Dunkel beide Parteien trennte. Am folgenden Tage zogen sich die Römer in die nahe Stadt Kallinikum, wohin ihre Lastschiffe sie trugen. Die Sassaniden begruben erst ihre Todten und kehrten dann auch in ihr Land zurück. Die große Nähe, in welcher also Sura im Westen von Kallinikum (Philiscum bei Plinius, jetzt Rakka) lag, ist dadurch klar. Firdusi, der den späteren Feldzug Khosroes von Sura gegen Hierapolis auch erzählt hat, nennt diesen Ort Shurab (in den 3 Mscr. der Berliner Bibl. Fol. Nr. 147, 172 Bibl. Diez Nr. I. und in dem Mscr. der Hamb. Stadtbibliothek). Die Ueberschrift seines Gesanges nennt derselbe Dichter aber, Shurah (in Nr. 147). [81])

[81]) Handschriftl. Mitth. von Mordtmann.

Die leichte Eroberung Sura's durch Khosroes zeigte wol, wie vernachlässigt ihre Festungswerke sein mußten, daß ein vorgeschobener Balken oder Stein, wie Procop erzählt, es den treulosen persischen Begleitern des Episcopus möglich machte, das ganze Thor am Einlaß zu sperren (l. c. II. pag. 173). Die Mauern, die so schlecht gewesen waren, daß Khosroes keine halbe Stunde Zeit brauchte, um sie zu überwältigen, ließ nun Kaiser Justinian späterhin wieder aufführen, und umgab, wie Kallinikum, so auch die ganze Stadt Sura mit einer neuen, ungemein festen Außenmauer (Procop. de aedif. II. 9. p. 234), so daß sie später dem Perserfeinde besser widerstehen konnte.

Aber nach Procop verläßt uns jede Nachricht über die Schicksale dieser Stadt; nur auf der Tab. Peuting. ist ihr Name Sure noch eingetragen, nämlich auf der Straße, die von Palmyra über diesen Ort nach der damaligen Hauptstadt des Römerreiches, Kallinikum (Nikephorium), führte, eine Strecke von einigen 20 geogr. Meilen (104 Mill. p.) bis Sure, über die Orte Harae, Oruba, Cholle, Risapha, von denen uns jedoch nur die beiden letzteren Orte auch von Ptolemäus genannt werden (Ptol. V. 15. fol. 139: Χόλλη und Ῥησάφα, 72° 15′ Long., 31° 45′ Lat.; Χόλλη 71° 45′ Long., 34° 30′ Lat.). Aus deren Lage geht jedoch hervor, daß die angegebene Route von Süden her gegen Nord zum Euphrat fortschreitet, da Palmyra nach Ptolemäus unter 71° 30′ Long., 34° 0′ Lat. (nach Rennell's Berichtigung unter 34° 24′ N.Br. und 38° 20′ O.L. v. Gr.),[83]) also fast 1½ Gr. südwärts von Risapha oder Sura zu liegen kommt, was hier ziemliche Uebereinstimmung mit der neueren Landkarte gibt. Aber von Sure nordwärts nach Kallinikum sind leider Zahlen und Ortsnamen in der Handschrift der Tabul. Peut. gelöscht, die nur an die Stelle südwärts der muthmaßlichen Lage von Kallinikum deutlich genug die Worte einschreibt: arce, d. i. „Arae (die Grenzaltäre) Fines Romanorum," und noch südlicher „Finis Exercitus Syriaticae et Comertium Barbarorum, dem dann das Desertum folgt, woraus sich ein Anhaltpunct für das frühere Alter der ursprünglichen Daten der Tab. Peut. ergibt. Denn daß späterhin, unter Kaiser Diocletian, die Besitzungen der Römer weiter gegen den Südosten bis nach Circesium und zur Mün-

[83]) J. Rennell, Comparative geogr. of Western Asia, Tom. I. pag. 105.

dung des Chaboras ausgedehnt wurden, hat schon Mannert bei dieser Gelegenheit erinnert, und Kaiser Julian überschritt, wie wir oben sahen (s. ob. S. 139), erst bei Circesium die Römergrenze. J. Rennell in seinen genauen Forschungen über die localen Distanzen dieser Gegenden findet, daß die Distanz der Tab. Peut. von Risapha nach Sura 21 Mill., und von da bis Kallinikum 10 Mill., oder zusammen 31 Mill., also an 12 bis 13 Stunden Wegs, der wahren Entfernung jener Orte ganz angemessen sei. [83])

9) Sergiopolis, Risapha, ar Roszafat, eine Station der großen Palmyra-Route, nahe dem Kreuzwege mit der großen Wüstenroute von Bassora über Taibe nach Aleppo. Ueber die Maaße in der Wüste.

Die Nachbarstadt Sergiopolis, welche Procop bei Gelegenheit der Eroberung von Sura erwähnte, lag nach ihm drei starke geogr. Meilen (126 Stadien) im Süden von Sura, im sogenannten Barbaren-Felde (Proc. de bell. Pers. II. 5. pag. 175: ἐν τῷ βαρβαρικῷ καλουμένῳ πεδίῳ). Es war eine römische Ansiedlung, die nach dem christlichen Sanctus Sergius Martyr genannt ward, der hier in besonders großer Verehrung stand; daher auch die Stadt selbst nach diesem Heiligen genannt ward, der hier Kirche und Kloster erhielt. Sergius hatte mit seinem Bruder Bacchus [84]) zur Zeit der Kaiser Diocletianus und Maximianus und des Cyprianus Episcopus, also im Anfang der Sassaniden-Herrschaft gegen Ende des 3. Jahrhunderts, das Martyrium [85]) erlitten; sein Cultus zog zu Martyropolis (s. oben S. 95), wo ihm Kaiser Mauritius eine Kirche baute, zu Nisibis [86]) und hier von allen Seiten viele Anbeter herbei. Auch die Perser bezeugten seinem Heiligthum ihre Verehrung und weihten ihm Opfer, selbst Khosroes soll in dem ersten Jahre seiner Thronbesteigung, als er mit Byzanz noch in gutem Vernehmen stand, nach Evagrius und Theophylactes, dem Kirchenschatze dieses Heiligen kostbare Geschenke geweiht haben, deshalb er auch noch als Plünderer von Sura seinem Zorn gegen das Sanctuarium wenigstens den Zügel nicht ganz schießen ließ. Als jedoch

---

[83]) J. Rennell l. c. T. I. p. 39. [84]) Evagrius, Hist. eccles. lib. IV. cap. 28; VI. c. 21. [85]) Greg. Abulph. Hist. dyn. p. 80, 96. [86]) Theophylacti Simocattae histor. libr. V. 1. p. 205 et 13, p. 229—231.

Khosroes im dritten Feldzuge gegen die Römer wiederum am rechten Euphratufer aufwärts und zum zweiten male der Stadt Sergiopolis nahe kam, ging ihm ihr Episcopus Candidus entgegen (Proc. de bell. Pers. II. 20. p. 239), den Zorn des Barbaren zu brechen. Denn noch hatte er ihm keine Abzahlung geleistet, auch erinnerte er daran, daß er gleich anfangs das Lösegeld verweigert, weil er gar nicht im Besitze von Gold sei; nur die Erbarmung um seine Glaubensgenossen hatte ihn zur Zusage bringen können. Jetzt mußte der edle Mann dafür büßen; er wurde festgehalten und Execution nach der Sergiusstadt geschickt, den Tempel seiner Schätze zu berauben. Doch gelang dies nicht, denn die dort Ansässigen vertheidigten ihr Heiligthum tapfer gegen die Tempelräuber und trieben sie mit Hülfe der benachbarten Saracenen selbst zurück. Mangel an Wasser für ein Belagerungsheer hielt von einem ernsteren Angriff zurück, auch wollte Khosroes sich mit Nebendingen nicht zu lange aufhalten, da sein Project war, die reicheren Schätze des Tempels zu Jerusalem zu plündern, das ihn voran gen Westen trieb. Candidus wurde als Gefangener mitgeschleppt, und weil er seinen Eidschwur gebrochen, seines Episcopates verlustig.

Auch für Sergiopolis sorgte späterhin der Kaiser Justinian, das damals nur noch niedrige Verschanzungen, nämlich bloße Erdwälle zur Vertheidigung gehabt hatte, die nach Landesart, wie Procop bemerkt (Proc. de aedif. Just. II. 9. p. 235), wol hinreichen mochten, den Ueberfällen von Saracenen zu widerstehen, die man freilich keine Städteerstürmer nennen konnte, aber keineswegs ordentlichen Belagerungen. Der Ruhm des Christentempels, dem so viele kostbare Schenkungen zu Theil wurden, bewog nun den Kaiser, den Ort mit festen Schutzmauern zu umgeben; er leitete ihm Wasser zu, legte Wasserbecken von sehr großem Umfange daselbst an. Er baute dort Häuser, Wohnungen für die Garnison, legte Porticus an, und machte den Ort so sicher, daß später die Sassaniden ihm nichts mehr anhaben konnten, wozu auch die Errichtung anderer fester Castelle am Euphrat das ihrige beitrug.

Aus des S. Ephraem Syrus, der unter Kaiser Constantinus M. zu Nisibis geboren ward, die Taufe empfing und nach einer sehr würdevollen Wirksamkeit als Doctor orbis et Propheta Syrorum [87]) unter Kaiser Valens Regierung starb, hinterlassenen

---

[87]) Vita S. Ephraem Syrus b. Assemani bibl. orient. T. I. cap. 6. pag. 24.

Schriften in syrischer Sprache, hat Assemanus nachgewiesen, daß die Sergiopolis der griechischen Christen von den syrischen Christen Rosapha oder Rasiphta genannt wurde, wie dies urkundlich eine syrische Hymnensammlung beweiset, die vom „Josephus episcopus sacri monasterii Rasiphtae" dem Kirchenschatze des Sct. Sergius als Opfer übergeben wurde. Es bestand also daselbst auch ein Kloster, wie dergleichen so viele unter den Syrern aufblühten. Mehr wird uns aus jener Zeit nicht überliefert von der Geschichte des Ortes, aber dies ist hinreichend, um seiner räumlichen Identität mit dem ältern Risapha des Ptolemäus, wie des glücklicher Weise auch noch von Arabern, bei Edrisi und Abulfeda, erwähnten el Ressafa, Rusafa oder ar Roszafat gewiß zu sein.

Edrisi, im Clima IV. 5, zählt zu Syrien auch er Ressafa [88]) und sagt, daß es auf der großen Handelsstraße von Rakka (Kallinikum) nach Höms (Emesa) liege, als erste Station gegen S.W., nämlich 24 Mill. fern. Es sei der Ort, an welchem die Ommajaden-Khalifen mehrere Schlösser bauen ließen, [89]) deren Umgebungen stark bewohnt und voll Dörfer seien, wo blühende Märkte gehalten würden. Dies wird in Abulfeda's Geschichte eines der letzten Ommajaden bestätigt, denn er erzählt, daß Hashem, der 10te der Ommajaden-Khalifen, der Sohn Abdelmaleks und Bruder Jazids, der 19 Jahr und 9 Monat regierte, zu Rusafa in einer geringen Hütte wohnte, als ihm der Ring und Scepter zum Khalifat überbracht ward, [90]) und auch zu Rusafa im J. 742 n. Chr. G. seinen Tod fand, daselbst auch begraben ward. Noch gab es damals keine designirte Khalifen-Residenz (s. oben S. 196); Hashem hatte diesen Ort, der, wie Abulfeda sagt, zuvor den Christen gehört und durch ein Kloster (er meint des Sct. Sergius) sehr berühmt gewesen, das aber seit dem Einbruch des Islamismus zerstört war, aus seiner Erniedrigung wieder gehoben. Von ihm rühren also jene Schlösser her, deshalb der Ort auch Rusafa Hashemiah genannt ward (eine andere Hashemiah wurde später bei Kufa erbaut, s. ob. S. 184). Der treffliche Boden und seine gesunden Lüfte machten ihn zu einem sehr lieblichen Aufenthalt. In der Beschreibung Syriens führt Abulfeda nach Jakuti's

[88]) Edrisi b. Jaubert II. pag. 129. [89]) ebendas. II. p. 137.
[90]) Abulfedae Annal. mosl. ed. Reiske pag. 130, 132; Greg. Abulph. Hist. dyn. p. 132, 134.

el Moshtarek an, daß es viele Orte gebe, die man Resapha (oder al Roszafat) nenne, daher dieser insbesondere Roszafat Hesham nach seinem Erbauer genannt werde; er liege in al Bariat, dem Orte Rakka gegenüber. Diesem fügt der Fürst Abulfeda hinzu, daß er den Ort selbst gesehen, der aber keine volle Tagreise vom Euphrat entfernt liege. Al Bariat wird also wol der Barbaricus campus des Procopius sein, den er nur auf seine Weise gräcisirt hat, und vielleicht auch die längs des dortigen Euphrat liegende Landschaft 'Αγχωβαρῖτις (V. 18. fol. 142), in welcher Ptolemäus die Lage von Resaphat angibt. Dem Barbaricus campus bei Procop entspricht, wie schon D'Anville bemerkte,[91]) das Comercium barbarorum der Tabula Peut. und die Arae fines Romanorum, die Grenzaltäre gegen das Feld der Barbarengrenze, auf derselben.

Dieser Ort Risapha, Rusafa oder ar Roszafad ist es nun, welcher von den englischen Palmyra-Reisenden, Ende des 17. Jahrhunderts, auf dem Rückwege von Tadmor zum Euphrat, unter dem Namen Arsoffa[92]) besucht worden ist, wodurch die alte, unstreitig sehr merkwürdige palmyrenische Hauptstraße vom Euphrat aus, von Orfa, Nicephorium, Sura und Sergiopolis, südwärts nach jener Tadmor Salomons oder der Palmyra der Zenobia, auf eine interessante Weise erläutert wird.

10) Die alte palmyrenische Straße zum Euphratgebiete.

Denn südwärts von Risapha oder Arsoffa liegt eine Tagreise weiter gegen Palmyra hin, 10 Stunden Wegs oder 5 geogr. Meilen, die Station Alcome derselben Palmyra-Reisenden, welche auf Carmichael's Route vom J. 1751 Ain al Kum[93]) heißt, und eine der Stationen auch auf der großen Route durch die Wüste von Aleppo nach Bassora ist. Diese Station mit der Quelle, wovon sie Ain al Kum genannt wird, ist also eine Kreuzstation der Palmyra-Route und der Bassora-Route, und ganz in ihrer Nähe gegen Süd liegt die Hauptstation Taiba,[94])

[91]) D'Anville, l'Euphrate etc. l. c. pag. 88. [92]) Extract of Journals l. c. Second Journ. 1691 in Philosoph. transact. 1695, nr. 218. p. 150, 151. [93]) The common route of the caravan from Aleppo to Bassora over the great desert of Arabia as described in a Journal kept by Mr. Carmichael in the y. 1751; s. in Edw. Ives, Voyage from England to India in the y. 1754 etc. Lond. 1783. 4. book II., wo die Originalkarte. [94]) Will. Halifax,

welche zur Orientirung aller großen Karawanenzüge durch diese große Wüste an der Südseite des Euphrats den Hauptpunct bildet. Die meisten Reisenden, die dieses Weges an der Südseite des Euphrat vorüberzogen, haben ihn passirt oder sind in seiner Nähe vorübergegangen, wodurch er seine Berühmtheit erlangt hat, und seine Lage, obwol alle astronomischen Observationen über ihn fehlen, mit großer Zuverlässigkeit aus bloßen Wegdistanzen berechnet werden konnte[95]). Dieser kritischen Arbeit hat sich bekanntlich J. Rennell auf eine so meisterhafte Weise unterzogen, daß dadurch dieser Theil[96]) der so schwer zugänglichen großen arabischen Wüste am Euphrat entlang seine den astronomischen Observationen möglichst genäherte Bestimmtheit der verschiedensten Localitäten zu verdanken hat.

Ain el Kum liegt nach Rennell[97]) 20 geogr. Meilen (100 Mil. engl.) in S.O. von Haleb oder Aleppo; 8 geogr. Meilen (40 Mil. engl.) im Süd vom Euphrat, unter 35° 11′ N.Br. und 38° 54′ 30″ östl. L. v. Gr., 8 Minuten in West von Rakka. Nämlich wenn Rakka (Nicephorium), das von dem berühmten arabischen Astronomen Al Battani auf 36° N.Br. bestimmt war, nach Rennells Berechnung unter 36° 1′ N.Br. und 39° 3′ 30″ östl. L. v. Gr. liegt. Nach dieser Distanz ist Ain el Kum identisch mit Χόλλη bei Ptolem. und mit Cholle der Tab. Peut. Taïbe liegt[98]) fast direct südlich von Ain el Kum und keine drei volle Stunden davon entfernt, und ihm nur wenig in südwestlicher Richtung liegt Sukney (Sachney bei Carmichael; Sukana bei Tereira), 5 Stunden Wegs entfernt, so daß von Ain el Kum bis Sukney, der zweiten Station von Palmyra, 7½ bis 8 Stunden Entfernung sind. Sukney fällt also nach der Angabe der Tab. Peut., die auf der Palmyra-Route XXII. M. pass. d. i. 8½ Stunden Distanz von Cholle nach Oruba angibt, das von Ptolemäus nicht mehr genannt wird, an dessen Stelle bei ihm aber vielleicht

---

Relation of a voy. to Palmyra 1691 in Phil. transact. 1695. No. 217 p. 109; Pietro Della Valle, Viaggi. Venet. 1663. 12. Parte III. p. 614. Olivier, Voy. l. c. T. III. p. 467.

[95]) J. Rennell, On the rate of travelling as performed by camels and its application as a scale to the Purposes of geography in Philos. transact. 1791. [96]) J. Rennell, Comparative geogr. of Western Asia T. I. p. 34 — 42 und dessen Atlas Tafel construct. Map. IX. u. Tab. XI. Syria and northern Palestine.

[97]) ebend. pag. 41. [98]) ebend. p. 96.

Ὄρίζα, obwol etwas westlich gerückt, steht (Ptol. V. 15, fol. 139),[999]) mit diesem Oruba zusammen.

Südwärts von Sukney (Oruba) folgt nun auf der Palmyra-Route in 7 Stunden Ferne, etwas gegen SW., die Station Yarika (Yareeca), die der Harae der Tabul. Peuting. in gleicher Distanz (XXII. M. pas.), wie die vorige Entfernung, entspricht und selbst im Laut des Namens nicht undeutlich den Anklang der Identität gibt. Von diesem Yarika folgt nun, immer in gleicher Direction gegen Süden, wenig gegen Westen geneigt, nach 5½ St. Wegs (XVIIII. M. p. der Tab. Peut. freilich etwas mehr) die Lage der berühmten Palmyra, oder Tadmor Salomons. Diese Uebereinstimmung der Namen und Distanzen, nach J. Rennells vielfältigen Vergleichungen, Berechnungen und umsichtigsten Correctionen, schließt sich nun auf das übereinstimmendste an die genannten Distanzangaben von Sergiopolis (Resapha), an Sura gegen N.W. und an Rakka gegen N.O. am Euphrat an. Und hierdurch ist, wie Rennell bemerkt, unstreitig eine der ältesten, den Euphrat bei Rakka (Nicephorium) quer durchsetzenden Routen, eine der Hauptpassagen[1000]) des höchsten Alterthums zwischen Palmyra, Nicephorium und Edessa, von Süden nach Norden wie von Babylonia gegen N.W. über Thapsacus nach Syrien wieder ermittelt worden. Denn eben hier, in der Kreuzung dieser beiden großen Hauptrouten durch dies Euphratensische Wüstenland nach Syrien, Mesopotamien und Babylonia, wo eben Taibe und Ain al Kum noch heute gelegen sind, wo früher Resapha und Sergiopolis nur näher dem Euphrat gerückt, lagen, ebendaselbst, nur dem Stromthale noch benachbarter, müssen wol die Ruinen der alten Thapsacus, und ihres Ueberganges gesucht werden, dem späterhin nach dessen Untergange die mesopotamischen Uferstädte ihr Aufblühen verdankt zu haben scheinen. Eine solche wichtige Localität entspricht ganz der Vorstellung, welche durch die wenigen uns übriggebliebenen Nachrichten aus dem höchsten Alterthume von diesem Orte erweckt werden (s. ob. S. 11, 37, 51 u. a. O.).

Hiernach sind es von Palmyra nordwärts bis Rakka oder Sura 4 bis 5 Tagemärsche, welche zum Euphrat führen, und in 20 Stunden Wegs (54¼ geogr. Meilen) zurückgelegt zu

---

[999]) D'Anville sur l'Euphrate et le Tigre p. 37. [1000]) J. Rennell l. c. p. 42.

werden pflegen, bis Ain al Kum und etwas mehr bis Aff Dien am Euphrat, wenn man, wie jene Palmyra-Reisende, den Rückweg mit nordwestlicher Wendung gegen Balis nimmt.

Die merkwürdigsten Vorkommnisse auf dieser Palmyra-Route, durch welche die Identität von Arsoffa (Resapha) mit der alten Sergiopolis zu Procops Zeiten durch Monumente eine neue Bestätigung erhält, sind nach den wißbegierigen Palmyra-Reisenden aus der englischen Factorei Haleb, den damaligen ersten Entdeckern der Prachtruinen von Palmyra, folgende:

Palmyra oder Tadmor, bei Ptolemäus unter 35° 6′ Lat., ist nach Rennells Berechnung,[1]) denn Observationen fehlen bis auf eine unsichere Breitenbestimmung mit, wie der Observator selbst gesteht, mangelhaften Instrumenten, von 34° N.Br., durch Bruce[2]) unter 34° 24′ N.Br. und 38° 20′ östl. L. v. Gr. gelegen. Nach Berghaus Berechnung,[3]) der vorzüglich Bruce folgt, 33° 58′ N.Br. und 33° 35′ 69″ östl. L. v. Par. Von da führte der Weg in 5½ Stunde etwas O. g. N. nach Yarika; von da in 7 Stunden gegen N.O. nach Soukney, in 2¹ Stunde gegen N.O. nach Taiba, und in 5 Stunden nach Ain al Kum. Von da aber in 10 Stunden nach Resapha, also in Summa 30 Stunden Wegs bis Sergiopolis (Arsoffa oder Resapha).

Rückreise der Kaufleute der englischen Faktorei von Palmyra nach Haleb im Jahre 1691. [4])

Erster Tagemarsch. Den 8. Okt. Unter dem Vorwande als wollte man südwärts über Damaskus ziehen, nahmen die Reisenden, um jedem beabsichtigten Ueberfalle von Wegelagerern zu entgehen, ihren Weg gegen Norden zum Euphrat, den man in vier Tagemärschen erreichen konnte. Mit wenig östlicher Wendung ging es gegen Nord; man ließ eine halbe Stunde zur linken Hand eine weit fortziehende Bergreihe liegen, die sich oft weiter ausbog. Sie sollte reiche Adern von Steinen haben, zumal aber enthält sie den Marmor, aus dessen Brüchen Palmyra einst erbaut ward. An ihrem Fuße liegt die Quelle Abulfarras, nahe Palmyra, welche die Reisenden mit Wasservorräthen versah. Dieses sind die

[1]) J. Rennell, Comp. geogr. of W. Asia I. p. 105. [2]) J. Bruce, Reise z. Entd. d. Quellen d. Nils, übers. v. Volkmann u. Blumenbach. Leipzig. 1790. Th. I. S. 55. [3]) Berghaus, Geogr. Memoire zur Erklärung und Erläuterung der Karte von Syrien. Gotha. 1835. 4. S. 28. [4]) Philos. Transact. l. c. 1695. Nr. 218. p. 147.

Antar-Berge (Toul Antor; die ersten Reisenden im Jahre 1678 hörten, Anture sei der Name des Castells,[5]) das auf dem Berge bei Tadmor stehe), welche auf der Straße, die von N.W. von Haleb nach Palmyra führt, übersetzt werden muß. Es ist die einzige hohe Bergkette, welche hier durchstreicht, und auf dem fünften Tagemarsche von Haleb, südwärts gegen Palmyra, ein paar Tage Zeit zum Uebersteigen kosten kann. Sie scheidet die klippige Wüste, die sich von da nordwestwärts über Höms, Hamah und Haleb bis zum Euphrat bei Balis fortzieht, von dem flachen Blachfeld im Osten nach Arabien und Babylonien hinein, an dem westlichem Eingange Palmyra liegt. Als die Reisenden nach Palmyra zogen, hatten sie am 3. Oktober [6]) den Westfuß dieser Bergkette erreicht, und durch den unebenen Boden der Wüste voll Schluchten, Wasserrisse und trockene Wadis, die von diesen Bergen gegen N.W. hinabzogen, sehr beschwerlichen Weg gehabt. Nach 4 Stunden solchen Weges vom letzten Nachtquartier fing nun das Aufsteigen zu den Höhen an, von denen man einen schönen Blick über das Land gewann und zumal bis zu einem Berge gegen SO., hinter welchem Palmyra liegen sollte. Diese Berge waren zu beiden Seiten mit vielen großen Terpentinbäumen bewachsen, die nach so langer, kahler Einöde einen ungemein lieblichen Eindruck machten. Die Bäume waren dick und schattig und trugen reichliche nußähnliche Früchte (Zapfen), aus denen Oel bereitet wird, die auch von den Arabern wie die Pistacien gegessen wurden, obwol ihr Kern weit öliger ist. Ein sehr beschwerlicher, langweiliger Herabweg führt von dieser ersten Bergreihe zu einer engen, heißen Schlucht, ohne Wasser, bei welcher an der Al-Wishal genannten Stelle die Zelte aufgeschlagen wurden. In der Nacht ergoß sich hier ein so plötzliches und gewaltiges Regenschauer, daß in Zeit einer halben Stunde eine Wasserfluth umherschwamm, in der, bemerkt der Reisende, ein ganzes Heer seinen Durst hätte stillen können. Von allen Höhen stürzten Cataracten herab. Aber am folgenden Morgen hatte sich schon alles Wasser wieder verlaufen, als man die nächstfolgende Reihe der Berge zu übersteigen hatte. Von den Höhen erblickte man nun schon in der Ferne die Ruinen des Castells, das nur eine halbe Stunde von Palmyra auf einem Berggipfel liegt. Der Weg führte südwärts durch eine Schlucht, und

---

[5]) Philos. Transact. l. c. 1695. Nr. 218. p. 132. [6]) a. a. O. S. 142.

nach einer halben Stunde über die hier Antar (Toul Antor) genannten Berge. Ein gewaltiger Felsspalt, wie durch Menschenhand gehauen, aber viel zu colossal, um ein Kunstweg zu sein, der allerdings den Eingang zum Thale Palmyra's bildete, wurde durchsetzt, und nun zeigte sich auf einem der Berggipfel ein Gebäude „Haus des Sheikh" genannt, das jedoch nicht näher untersucht wurde. Nach 4 Stunden Wegs über die Klippen dieser Vorberge, die von andern durch sehr enge Schluchten geschieden sind, in denen die Marmorbrüche liegen, die zum Aufbau der Paläste dienen, erreichte man das Castell und diese Prachtruinen selbst, die nun auf dem Nordwege nach 3 Tagen wieder verlassen wurden.

Im Osten dieser Antar-Berge breitete sich nun eine unabsehbare Ebene aus, ganz dürr, ohne Grün, an ein paar Stellen ausgenommen, wo Gurken oder Kürbisgewächse auf dem Boden hinrankten. Dieser Rückweg ging ganz eben auf dieser Fläche eine halbe Tagereise gegen Nord hin bis zu einer elenden Kaphar, d. i. einer Zollhütte, wo früher ein Posten zur Erpressung von Weggeld gestanden. Von diesem war noch immer der Rückblick auf das Castell von Palmyra vergönnt, das aber nun schon wieder aus den Augen verschwand. Das erste Nachtquartier wurde nach 5½ Stunde Marsch genommen bei dem Dorfe Yareeca oder Yarica (Harae Tab. Peut.), weil hier eine Quelle des trefflichsten Wassers ist, das einzige gute, das auf der ganzen Strecke bis zum Euphrat angetroffen wird. [7]) Ein Dorf in Ruinen, das der Quelle den Namen gibt, dicht dabei, hat nur wenige Bewohner, weil diese fortwährend den Ausplünderungen der Berg-Araber ausgesetzt waren, obwol diese wenigen dem damaligen Emir Assyne Abasse, ihrem Könige, im Lager an der Quelle Fay, am Daradar, jährlich 300 Dollar Tribut zahlen mußten. Wäre es wahr, was man den Reisenden hier sagte, der Ort solle seinen Namen von einem Siege der Türken über die Mameluken haben, so dürfte freilich die Uebereinstimmung des Namen mit dem der alten Zeit nur zufällig erscheinen.

Zweiter Tagemarsch. 9. Oct. nach Soukney. Dieser Weg führte über dürre Ebenen zwischen Hügelreihen hin, die in halben Stunden von einander abstehen, nach 7 Stunden Marsches zu dem Dorfe Soukney (Sokhne, Sachney, Sukana), das von der heißen Quelle seinen Namen hat, die ganz der Natur der

---

[7]) a. a. O. S. 147.

heißen Quellen zu Palmyra entsprechen. Von dem dortigen Volke, das die Palmyra-Reisenden wild und frech fanden, [8]) werden die Löcher dieser Quellen sehr häufig zum Baden benutzt, obgleich sie ohne alle bequeme Anstalten geblieben, und Weiber wie Männer, obwol nach einander, in denselben Wasserbecken sich herumtreiben. Ein habgieriger Unter-Pascha des Emir Assyne, der damals (1691) hier seine Residenz hatte, bewirthete die Gäste in seiner elenden Hütte mit Pillaw, verlangte aber dafür von Jedem eine Zechine Zoll, that jedoch mit vielen Entschuldigungen darauf Verzicht, als er erfuhr, daß seine Gäste seinem Emir nahe Befreundete seien. Dieser elende Ort mußte demselben doch einen Tribut von 1500 Dollar zahlen, der wahrscheinlich nur durch Plünderung von den Bewohnern selbst zusammengebracht werden konnte. Woher der Name Oruba der Tab. Peut., vielleicht Ὄριζα bei Ptolem., ist uns unbekannt.

Dritter Tagemarsch. 10. Oct. nach Alcome, Ain al Kûm, 7 bis 8 Stunden Weges. Ein sehr angenehmer Weg führte etwas mehr nordostwärts als bisher etwa in 2½ Stunde nach Tiebe [9]) (sprich Teibe), das seine Benennung der Güte seines Wassers verdanken soll, das die englischen Reisenden aber keineswegs rühmten, sondern eben so mineralisch geschwängert und wenig genießbar fanden, wie das in den Quellen zu Sourney und Tadmor. Die Einwohner waren aber wohlhabender, sie hatten eine Moschee mit einem Minaret, doch schien diese nur der Ueberrest einer christlichen Kirche zu sein, den man erst in eine Moschee verwandelt hatte. Diese hatte Spuren von größerer Kunst und Schönheit, als die meisten türkischen Bauten zeigen, und die vielen Ruinen umher gaben Beweis, daß der Ort einst viel bedeutender gewesen sein müsse, als er in der Gegenwart sich zeigte, wo er nur 1000 Dollar Tribut an den Emir Assyne zahlte. Ein Beweis für die einstige größere Bedeutung dieses Ortes ist der Stein mit der griechischen Inscription in 4 Zeilen, welche daselbst zu Teive, d. i. Teibe, von Will. Halifax gefunden und davon eine Copie mitgetheilt wurde, darin von einem gewissen Agathangelus Abilenus die Rede sein soll, der auf eigene Kosten dem Zeus tonans, zu Ehren des Kaisers Hadrian, ein Heiligthum

---

[8]) a. a. O. S. 148. [9]) W. Halifax, Relat. of a voyage from Aleppo to Palmyra in Philos. Transact. 1695. Nr. 217. p. 109; ebend. in Phil. Transact. Nr. 218. Extr. etc. p. 150.

weihte, mit demselben Datum des Jahres (123 n. Chr. Geb.), in welchem der Kaiser im Oriente seine Reisen machte, und vielleicht, über Teibe gehend, damals auch in Palmyra war, das nach ihm Hadrianopolis genannt wurde (Steph. Byz.). Die Römer kannten den Ort früher wol nicht näher, der bei ihnen zuerst von Cicero während seines Proconsulats in Cilicien genannt ward (in Epist. ad div. XV. 1. an den Senat im J. 51 v. Chr. G.), als er die erste Nachricht vom Ueberfalle der Parther über den Euphrat erfuhr, die, wie ihm seine Kundschafter geschrieben, unter Pacorus, des Orodes Sohn, mit einem großen Schwarm Reiterei ihr Lager zu Tyba aufgeschlagen hatten (l. c. castra posuisse Tybae). Sie waren also wol unterhalb Sura, zu Nicephorium (Philiscum b. Plin. V. 21), über den Euphrat gezogen, und von da war es wol, daß der berühmte Proconsul sogleich von dem, wie er sagt, den Römern sehr befreundeten arabischen Emir Jamblichus (eodem die ab Jamblicho, phylarcho Arabum l. c.) über diesen Einfall, der nun Syrien und Cilicien in Gefahr brachte, eine Botschaft erhielt.

Uns ist kein anderes Vorkommen dieses Ortnamens in den Schriften der Alten bekannt. In den spätern Jahrhunderten aber, im 17. und 18., ist Taiba eine wiederholt von Texeira, Della Valle, bis auf Olivier besuchte Mittelstation auf der damaligen Hauptroute der großen syrischen Karawane von Haleb nach Bagdad, wo die Wüstenstrecken von Haleb bis Anah über Taiba oder doch dicht daran vorüber durchzogen zu werden pflegte, bis man bei Anah zum Euphrat kam und diesen übersetzte, um dann weiter durch Mesopotamien zu ziehen, wenn die Karawane nicht auf dem Süduser des Euphrat blieb, und dann weiter über Meshid Ali bis Bassora ging. Auf diesen Wegen ist Pietro della Valle hingezogen über Taibe, im Jahre 1616, und auch wieder über Taibe zurückgekehrt im Jahr 1625.

Auf dem Hinwege kam Della Valle von Haleb direct,[10]) den Euphrat und die Fay-Quelle weit zur Linken lassend, den vierten Marschtag nach Taibe. In Melluha, 7 Mill. von Haleb, war die Zollstätte und zugleich der Versammlungsort der beladenen Karawane gewesen, wo die Abgaben an den damaligen

[10]) Pietro della Valle Reisebeschreibung, Uebers. Ausg. v. Wiederhold. Genf. fol. 1674. Th. I. S. 182; vergl. dessen Viaggi ed. Venet. 1663. 12. Parte III. p. 617.

König dieses Wüstenstrichs, an den Emir Feiad, gezahlt werden mußten, wofür aber die ganze Karawanenroute bis Anah sehr sicher vor Räubereien war, da dieser Emir seine Horden trefflich in Zucht zu halten wußte. Von dem Dorfe Achla, oder Acle, Agle nach Beauchamp, Hhagla bei Rousseau, Höckle bei Niebuhr, nahe Melluha, an einem Salzfelde, das bald eine Lagune bildet, bald, wie zu Texeira's Zeit, trocken liegt, begann erst der Aufbruch der versammelten Karawanen ganz so, wie dieß auch noch in der neuern Zeit der Fall zu sein scheint. Rennell nennt diesen Versammlungsort Hagle [11]) (nahe dem Salzsee Il Sabkh bei Djebul f. ob. S. 1084) und berechnet, daß er 11 Stunden Wegs von Haleb entfernt an der Grenze des bebauten syrischen Landes liege. Von da begann am ersten Marschtage der Eintritt in die Wüste; am zweiten kam man zu warmen Quellen, Hamàm der Araber, d. i. Bad, genannt; am dritten zog man an vielen Brunnen mit guten Wassern vorüber (ob Centum Putei in Tab. Peut., oder die ποντέα b. Ptol. V. 15, fol. 139, in Nordwest von Palmyra?). An diesen Brunnen, sagt Della Valle, sah er Ueberbleibsel einer alten, sehr großen Stadt, deren Grundvesten man noch erkennen möge. Marmorsäulen und Steingebäude, sehr mächtige, dicke Mauern von großem Umfange zeigten die Bedeutung dieses Ortes, damals gänzlich verlassen, den die Araber Siria oder Seria nannten (vielleicht Seriane des Itiner. Anton. ed. Wess. p. 195) und erzählten, er sei einst von Christen bewohnt worden, und der große Bau in der Mitte ihre Kirche gewesen. Näheres wissen wir hierüber nicht; in Beauchamp's Reiseroute, dessen verloren gegangenes Journal [12]) wir sehr beklagen müssen, welche von Haleb nach Bagdad (im Jahr 1783) auf dessen Karte von Persien [13]) eingetragen ist und dieselbe Direction von Achla gegen Taibe nimmt, steht bei Agle, daß es in Ruinen liege, und auf der nächsten Station ist beigeschrieben: „Schloß und Kirche der Tempelherrn" was sich wol nur auf dieselben Trümmerreste von Serià beziehen mag, deren Benennung aber im übrigen fehlt. Worauf sich dieses historische Datum gründet, ist uns unbekannt geblieben; künftige Reisende werden dieß genauer zu

---

[11]) J. Rennell, Comparat. geogr. of Western Asia T. I. p. 25.
[12]) v. Zach, Monatl. Correspondenz, Band I. S. 62. [13]) Charte eines Theils von Persien nach den neuesten astronom. Bestimmungen des Bürger Beauchamp's, Consuls der Franz. Reg. zu Mascate in Arabien; in Mon. Corresp. B. III. 1801. S. 383.

ermitteln haben. Beauchamp hat von da an in Zickzackrichtungen noch 3 Stationen eingezeichnet, aber namenlos gelassen, bis er in nordöstlicher Nähe von Taibe die Station Kom erreichte, welche unstreitig das obengenannte Ain al Kum ist. In seinem Briefe an den Astronomen Lalande bemerkt Beauchamp, daß die vielen Umwege der Karawane wegen der Brunnen gemacht seien, um nur Wasser zu finden. Eine bewundernswürdige Sache, fügt er hinzu, sei es, zu sehen, wie die Araber in einer so unabsehbaren Wüste, wie diese, ohne Compaß, ohne irgend einen Erkennungspunct Strecken von 300 bis 400 Lieues, ohne sich zu verirren, zurücklegen können. Die Wüste, sagt dieser gelehrte Astronom, gleicht so ziemlich dem Meere, und doch finden die Araber ganz bestimmt die Cisternen, deren Oeffnungen dem Erdboden ganz gleich sind, und sie treffen von Aleppo ohne Umwege in Bassora ein. Noch wunderbarer ist es mit den einzelnen Kameelboten, die ganz allein auf schnelltrabendem Kameel mit ihrem Mundvorrath abgehen und in Zeit von 10 Tagen von Aleppo nach Bagdad kommen können, ohne sich in einer Wüste zu verirren, die so groß wie das mittelländische Meer ist, die oft noch Umwege machen müssen, um feindlichen Horden auszuweichen, die sie in der Ferne bemerken. Dieselbe Bewunderung spricht Della Valle über die erfahrnen Steuerleute der Karawanen [14]) aus, welche die Richtungen durch die einförmigsten Flächen nach den sehr weit auseinanderliegenden, meist seltenen Wasserstellen und Brunnen, die öfter noch von Feindlichgesinnten zugedeckt werden, doch zu finden wissen, wenn auch keine Landmarke sie zu leiten im Stande ist, indem sie sich schon nach dem unmerklich ansteigenden Boden, nach der Färbung der Erde, nach vorkommenden Kräutern, ja nach dem Geruch und mit Hülfe der Sterne zurecht zu finden wissen, daher in diesen Wüsten auch eben so die Nachtreisen wie die Reisen am Tage allgemein, ja vorherrschend sind.

Eine Beihülfe solcher Wüstenreisen für den durchziehenden Führer der Karawane, der dadurch natürlich zu den bedeutendsten Männern des Landes gehört, ist allerdings das ihn stets begleitende Schiff der Wüste, das Kameel, das unter allen Thieren die am wenigsten variabeln Schritte zu machen scheint, und dadurch ein so vortrefflicher Wegmaaß der Distanzen abzugeben im Stande ist, nach Tagemärschen, wie nach Stun-

[14]) P. della Valle Reisebesch. a. a. O. S. 184.

den-Zeit, daß die genaueste Berechnung darnach, verbunden mit der von Rennell so meisterhaften Vorsicht in der Anwendung, selbst nur wenig von den Bestimmungen der Ortslagen durch astronomische Instrumente abzuweichen pflegt. Ein in der That überraschendes Resultat, das sich aber eben aus den Beobachtungen verschiedentlich geführter Journale auf dem großen Karawanenwege zwischen Haleb über Taibe, oder Ain al Kum, nach Meshed Ali (s. ob. S. 57, 186) und Bassora (s. ob. S. 175) ergibt. Der englische Reisende Carmichael (im Jahr 1751) gab den ersten auf dieser großen Strecke durchgeführten Versuch, den Gang beladener Kameele auf directer gerader Linie, zum Behuf der Intervalldistanz zwischen zwei astronomisch bestimmten Puncten genau zu beobachten. Seine Reiseroute war im Stich schon im Jahre 1783 in Ives Voy. veröffentlicht, aber das Journal nicht publicirt, das Rennel erst durch seinen Freund, den Dr. Patrick Russell in Aleppo mitgetheilt erhielt.[15] Seine Messung, nach Kameelschritten, zwischen Aleppo und Bassora, betrug 720 engl. Miles (170¼ deutsche Meilen, 4¼ engl. Mil. zu 1 deutsche Meile gerechnet); und diese Distanz coincidirte mit der, welche die astronomische Bestimmung von Aleppo und Bassora darbietet, sehr genau. Carmichael notirte die Richtungen des Compasses und berechnete die Distanzen jedes Tagmarsches oder kleinern Curses, indem er die Kameelschritte des Thieres zählte, auf dem er ritt, und dann die Distanz einer Anzahl von Schritten auf dem Boden durch seine Meßschnur genau bestimmte. So fand er die Mittel, das Detail der Distanzen mit großer Genauigkeit zu beurtheilen. J. Rennell trug aber dieses Detail zwischen die astronomisch bestimmten Puncte Aleppo und Bassora auf der Karte[16]) nach der diagonal durchziehenden Route des Journals ein und verglich diese mit andern Routen derselben, oder doch verwandten oder theilweisen Wegstrecke. Zu der kleinern Wegstrecke von Aleppo nach Bagdad dienten die zwei Journale von Irwin und Holford, zu der Messung der großen Wegstrecke von Aleppo bis Bassora die drei Journale von Carmichael (1751), Hunter (1767) und Colonel Capper (1778). Der

[15]) J. Rennell, Mem. on the rate of travell. etc. l. c. in Philos. Transact. 1791. p. 17; dessen Comparative geogr. of Western Asia. Tom. I. p. 22. [16]) J. Rennell, Sketch of the routes across the deserts between Aleppo and Bussorah. 1791.

erſte legte dieſelbe Diſtanz der Zeit nach, in 322 Stunden, die beiden andern in 310 und in 299 Stunden zurück; welche Verſchiedenheiten aber nur durch locale Abweichungen von der directen Route bewirkt wurden. Meſhed Ali, das von Niebuhr aſtronomiſch beſtimmt ward, und zur Conſtruction dieſer Routen von großem Werthe war, liegt etwa in Zweidrittheil der Diſtanz und faſt in geradeſter Linie zwiſchen Aleppo und Baſſora, eine Art Landmarke der Karawanen durch die arabiſche und chaldäiſche Wüſte, um nach ihr richtig hindurch zu ſteuern [17]).

Dieſe Straße durch die chaldäiſche Wüſte oder das ſüdöſtliche Drittheil von Meſhed Ali nach Baſſòra iſt aus verſchiedenen Gründen größern Wechſeln und Ausbiegungen der Routen unterworfen; dagegen bleiben in der bei weiten größeren nordweſtlichen Diſtanz der zwei Drittheile durch die arabiſch-ſyriſche Wüſte, von Meſhed Ali bis Aleppo, die Differenzen viel geringer und die Diſtanzen ſich in der Regel in der Meſſung nach Kameelſtunden ganz gleich. Hiedurch konnte nun das ſichere Maaß ermittelt werden, das für alle continentalen Diſtanzen, in dieſem Parallelſtrich mit dem Südufer des Euphratlaufes uns zur geographiſchen Orientirung aller Einzelheiten der beſonderen Ortslagen auf dieſem Boden verhelfen kann; zu einer Orientirung, die über Erwarten weit genauer iſt, als man in einem Wüſtenboden von vorn herein erwarten möchte.

Jeder Schritt, und dieß ſind die gewonnenen, ganz allgemein gültigen Reſultate, [18]) des Laſtkameels dieſer arabiſchen Wüſtenſtrecke beträgt 5¼ Fuß engl. und in jeder Stunde auf gleichem Boden, nach 20 zu 20 Stunden im Mittel gezählt, macht daſſelbe 2000 Schritte, wobei dieſe Zahl freilich mehr oder weniger abhängig iſt von der Natur der Wüſte, von den Futterpflanzen, die das Kameel im Vorübergehen bricht, und andern kleineren Nebenumſtänden. So legt das Kameel aber in jeder Stunde Zeit nach mittler runder Summe 2¼ Mil. engl. Wegdiſtanz zurück ein bequemes Maaß der Berechnung. Die Länge des Tagemarſches mit dem Kameel hängt von der Beladung derſelben ab; die hier in Rechnung gebrachten Zahlen gelten nur als die

---

[17]) J. Rennell, Mem. l. c. p. 5. [18]) ebend. p. 12; vergl. deſſelben Comparat. geogr. of Western Asia T. I. p. 26.

geringsten Mittelzahlen langer Karawanenreisen. Leichte und schwere Karawanen machen hier einen großen Unterschied, denn nur in schweren Karawanen überläßt man dem Lastthiere nach Belieben seinen ihm eigenen Schritt, ohne es zu treiben. Die schwere Karawane macht aber im Durchschnitt in einer Tagreise nicht über 7½ Stunde Wegs, d. i. 18½ Mil. engl. (denn genauer genommen 4⅔ auf die deutsche Meile gehen, die leichte Karawane legt zwischen 8, 8½ bis 9 Stunden, oder 22 Mil. engl. zurück.

Ohne hier genauer in das Detail dieser einzelnen Messungen einzugehen, welche nach Carmichaels exactesten Grundmaßen, die Rennell [19]) deshalb die „Masterline" für alle andre damit zu vergleichende Routen nennen konnte, schon von diesem großen britischen Geographen ermittelt und auf seinen Specialblättern von Westasien Tab. IX. und XI. mit Nr. A. B. C. D. u. E. lehrreich für die dortigen topographischen Verhältnisse entwickelt sind, bemerken wir nur noch, daß diese nach Rennells Untersuchungen in allen Theilen auf eine sehr erfreuliche Weise, auch mit denen von Edrisi angegebnen Distanzen in den Euphratländern (davon einige Routen schon von Bagdad am Tigris und Euphrat aufwärts bis Rakka oben S. 236 — 237 mitgetheilt sind) übereinstimmen.

Wir konnten also hier bei unsern localen Angaben auf diesem arabischen Wüstenboden längs dem Euphratlaufe, nach solchen Vorarbeiten gegen frühere Versuche, mit um so größerer Sicherheit in unsern alte und neue Zeiten vergleichenden Darstellungen zu Werke gehen, zumal da, wo zu den freilich nur sehr fragmentarischen Ueberlieferungen der Vorzeit, doch auch noch Monumente zur Orientirung auf den vermessenen Landstrichen hinzukommen, um nicht, wie dies nur zu leicht auf solchen schwankendem Boden der Fall ist, in zu vage Hypothesen abzuirren.

Diese unsere genauen comparativen Angaben, hoffen wir aber, werden bei künftigen Untersuchungen an Ort und Stelle, wie dies schon in vielen andern Erdgegenden der Fall gewesen, den wissenschaftlich forschenden Reisenden willkommen sein, wie die Historiker und Geographen wenigstens von prüfungsloser Wiederholung früherer ganz unbegründeter Hypothesen abhalten.

Und nun, da wir hierdurch unsere bisherigen Angaben und Darstellungen der örtlichen Verhältnisse, so viel es uns möglich war,

---

[19]) Rennell, Comparat. Geogr. of West. Asia. I. p. 28.

für hinreichend gerechtfertigt halten, kehren wir zu den Orten Taibe, Ain al Kum und Sergiopolis, mit ihren umgebenden Stationen zurück, die uns zu dieser Auseinandersetzung der Maaße in der arabischen Wüste entlang dem Euphrat die nahe Veranlassung gaben.

Von Taibe oder Taiba, wie es Della Valle schreibt, und von diesem Namen angibt, daß er einen gesunden, einen guten Ort [20]) bedeute, erfahren wir durch ihn, daß er, ihm obwol nur klein, gleich einem italischen Dorfe erscheinend, doch wegen seiner Ummauerung damals als eine Stadt galt, die auch Bazare hatte, auf welchen die Karawanenreisenden sich mit Hühnern, Eiern, Gurken und anderen Lebensmitteln versehen konnten.

Die Karawane rastete einen ganzen Tag, den Della Valle benutzte, um den vielen Spuren des Alterthums, die er dort, wie er sagt, vorfand, nachzugehen. Er sah eine Moschee und neben ihr einen hohen Thurm von Backsteinen, der ihm vor Zeiten ein christlicher Glockenthurm gewesen zu sein schien, zu dem die Muselmänner nur noch nach ihrer Art Säulen hinzugefügt hätten. In der Wand der Moschee bemerkte er einen sehr alten viereckigen Stein, der von den Mohamedanern in großen Ehren gehalten wurde, über welchem eine griechische Inschrift stand, und darunter eine zweizeilige in unbekannter Schrift, die er für hebräisch oder samaritanisch (wahrscheinlich wol syrisch, mit eignen palmyrenischen Schriftzügen, wie viele Inscriptionen von Tadmor) hielt, und sie auch copirte. Aber diese Inschrift ist uns nicht mitgetheilt; es ist höchst wahrscheinlich diese griechische Inschrift dieselbe, welche etwas später von Will. Halifax in Teibe copirt wurde und oben schon angeführt ist.

Von Teiba brach Della Valle's Karawane am 26. Sept. früh Morgens auf, um von da in 4 Tagen in die Nähe der Feste Rachba (Rahaba), und am 5. zur Ueberfahrt an den Euphrat zu gelangen. Nach mehreren Meilen gegen S.O., der großen Karawanenstraße gegen Anah folgend, kam man an den Ruinen einer Stadt [21]) vorbei, die an keinem unebenen Orte erbaut gewesen; sie bestand aus sehr großen Steinen, und zeigte ein Schloß mit Mauern umgeben; aber leider im Verfall und ohne Bewohner. Man gab dem Orte den Namen El Her und sagte, er sei einst zu König Soleimans (d. i. Salomo's) Zeit von Juden bewohnt gewesen. Nicht unmöglich, da Salomo Tadmor erbaute,

[20]) Della Valle, Reiseb. a. a. O. S. 186. [21]) Della Valle a. a. O.

und seine Grenze bis Thapsacus reichte; aber kein Beweis schien für eine solche Aussage vorhanden zu sein, deren im Orient so unzählige im Munde der Völker sind. Vielleicht ist es dieselbe Localität, welche Rousseau auf seiner Karte von Syrien, im S.O. von Teibe (Ttaibé b. Rouss.), die Ruinen der alten Stadt Il-Mendeme nennen hörte, hinter welchen er am Karawanenwege zur linken, d. i. gegen die Euphratseite, Il Djehar mit 3 Brunnen bittern Wassers, und zur rechten Seite gegenüber Il Khedher mit einem Brunnen bittern Wassers eingezeichnet hat. Ehe man jedoch diese, wie es nach Rousseau's Zeichnung scheint, sehr ausgedehnte Ruinenstadt erreicht, hat derselbe einen von S.W. gegen N.O. quer den Karawanenweg durchsetzenden, wol mehrere Meilen langen Aquäduct eingezeichnet, der jedoch zum Theil verfallen sein soll, und im Süden an einem Bergzuge Il Dbuaihhek ostwärts von Sukney, zwischen zwei Castellen seinen Ursprung nimmt, wie denn an seinem nördlichen Ende ebenfalls zwei Castelle angegeben sind, Kesur el akhawain, von denen Rousseau dafür hält, daß diese von gewissen Reisenden, wie er sagt, für eine alte Stadt, Il Hhair mit Namen, gehalten seien. Wirklich sagt Della Valle auf seiner Rückreise von Bagdad über Anah nach Aleppo: am 11. Tagmarsche von Anah (am 21. Juli des Jahres 1625) [22]) sei er an einem großen trocknen Graben (gran fossa secca) vorüber gekommen, der sich aber zuweilen mit Wasser füllen solle, darauf habe er das ruinirte Castell Hheir getroffen, das er zwar auch schon einmal auf dem Hinwege (wo er es, El-Hir nannte) nach Babylonien passirt, aber nicht gesehen hatte, weil er in der Nacht durchgezogen war. Er nennt es ein großes Gebäude, ganz aus weißem Stein von schönen großen Marmorquadern aufgeführt, ein längliches Viereck bildend, mit Vorwällen oder Curtinen voll kleiner runder Thürmchen; in der Mitte dieses Baues befanden sich viele Häuserreste von demselben weißen Steine, aber in solcher Zertrümmerung, daß man nichts genaues unterscheiden konnte. Nur der halbe Tagmarsch führte von da, gegen N.W., nach den bewohnten Gegenden von Taibe, wo diesmal für den Landesherrn, den damaligen Emir Mudleg, ein Zoll bezahlt werden mußte. Nach diesem Berichte wird es wahrscheinlicher, daß die im Westen des Aquäductes bei Rousseau

---

[22]) Pietro Della Valle, Viaggi. Venet. 1663. 12. Parte III. pag. 814.

eingezeichnete, Taibe genähertere Ruinengruppe, die aber bei ihm namenlos geblieben ist, die von Della Valle gemeinte Il Hhair (oder El Her) sein mag, die nach der Zeichnung an einer Anhöhe zu liegen scheint, die Taibe's angebautere Thalebene zunächst gegen S.O. begrenzt. An dieselbe Stelle hat Beauchamp, der die mehr östlichere Route über Ain al Kum nahm, und also Taibe nicht selbst sah, so wenig wie El Hhair, doch das Zeichen einer Burg eingetragen, mit der Erklärung: „Schloß eines alten Khalifen," dessen Erbauer wir jedoch nicht näher kennen. Denn das Schloß des Khalifen Haschem zu Resapha kann damit nicht etwa gemeint sein (s. oben S. 1089).

Auch der französische Naturforscher Olivier hat zu Anfang des 19. Jahrhunderts, von Anah und Rehabe kommend, diesen Weg des Aquäducts nach Taibe (er schreibt Taïb oder Taïbeh) passirt. Drei Tagmärsche fern von Rehabe am Euphrat wurde am 25. Juni [23]) in der Wüste bei furchtbarer Hitze das Lager geschlagen; am folgenden Tage, den 26. Juni, doch 9¼ Stunden zurückgelegt bis Taibe. Auf dem Wege dahin blieben 2 Pferde vor Ermattung todt liegen.

Olivier bemerkte hier drei sehr alte und solid gebaute Aquäducte, aber ohne Wasser, davon der erste, den man eine halbe Lieue weit mit dem Auge in seiner Ausdehnung verfolgen konnte, nur wenige Fuß über den Boden erhöhet war. Zu beiden Seiten lagen zwei große seit langen Jahren gänzlich verlassene Flekken; wahrscheinlich wol die obengenannten Castelle im Norden und Süden. —

Taibe, meint Olivier, habe wol nur vergleichungsweise den Namen der „guten" erhalten gegen die andern Umgebungen, wol wegen des dürftigen Wasserstandes, den man daselbst findet, mit trinkbarem Wasser. Aber dicht daneben fand er eine Mineralquelle, stinkend wie faule Eier, zum Erbrechen; beide Wasser lagen unterhalb der Stadt, die am Abhange eines Hügels unstreitig einst ein bedeutender Ort war. Stadtmauer und Citadelle, meint der französische Reisende, seien noch immer hinreichend fest gegen gewöhnliche Araberüberfälle. Von den alten Befestigungswerken bemerkte Olivier noch ein wohlerhaltenes Stadtthor und jenen auch von Della Valle bemerkten schmalen hohen Thurm, den er aber für einen Bau der Muselmänner ansah. Neben dem

[23]) Olivier, Voy. l. c. T. III. p. 466.

Thor bemerkte Olivier eine cufische Inschrift, die jedoch Keiner entziffern konnte. Diese, wie alle Grenzstädte der Wüste, sagt derselbe Reisende, sei seit langen Zeiten verlassen und gänzlich zerstört.

Man darf also heut zu Tage dort den Markt nicht mehr suchen wie zu Della Valle's Zeit, und das wird denn auch wol die Ursache sein, warum in der neuern Zeit die Karawanen nur noch selten den Ort Taibe berühren, und mehr ostwärts, um wenige Stunden abweichend, über Ain al Kum ihren Weg nehmen.

Olivier bemerkte jedoch in den Ruinen von Taibe noch drei elende Araberhäuser, und nahe einer Quelle einige bebaute Felder mit guten Ernten von Gerste, Weizen, Mais, Sesam, Baumwolle und Gemüse. Den Scheichs der Nachbarschaft mußten die armen Fellahs drei Viertheile ihres Ertrages abgeben, vom letzten Viertheile konnten sie ihr Leben fristen, wenn sie nicht auch noch dieses Ueberrestes durch die sehr häufigen Plünderungszüge der umherstreifenden Beduinenhorden beraubt wurden. Die Wüstenstrecke im Nordwesten von Taibe, welche nach Beauchamp mit häufigen Wermuthpflanzen und Sodagesträuch bedeckt sein soll, welches letztere, zu Asche verbrannt, den dortigen Arabern, nach Rousseau, zumal denen von Sukney, einen guten Handelsartikel für den Markt von Haleb, Damask, Höms und Hama abgibt, fand Olivier, obwol noch immer unbebaut, doch culturfähiger als gegen Ost; doch blieb der ganze nächste Tagmarsch von Taibe, 10¼ Stunde Wegs zwischen zwei Hügelreihen gegen Haleb hinziehend, ohne Wasser, und auch der zweite, 6 Stunden weiter, durch die Ebene und dann über ein Kreidesteinplateau mit vielen Feuersteinkieseln überstreut, führte nur an ein paar salzigen Wasserstellen vorüber, die in diesem ganzen Wüstenboden nebst schwefelhaltigen Quellen und heißen Wasserquellen keineswegs selten zu sein (wie oben bei Sukney S. 1095) scheinen, wogegen die reinen süßen Wasserquellen zu den oft vergeblich ersehnten gehören. Noch am dritten Marschtag (10¼ Stunde weit) blieben die von Taib aus gegen N.W. zur linken Seite des Marsches continuirlichen Höhenzüge, nach Olivier, wie sie auch Beauchamp auf seiner Karte bis gegen Haleb hin gezeichnet hat, die ununterbrochne natürliche Begrenzung des wüsten, das rechte Euphratufer begleitenden Blachfeldes. Olivier, der wie seine Vorgänger auf der Route nach Haleb, an jenem obengenannten

Salzsee, Il Sabkh, nahe Achla und Djebul vorüber kam, scheint auch dieselben Quellen und Baureste bemerkt zu haben, die wir schon oben näher bezeichneten; da er aber ihre Namen und gegenseitigen Distanzen nicht nennt, so ist es unsicher, sie mit jenen zu identificiren. Zur Vollständigkeit der dortigen Landeskunde setzen wir jedoch seine Angaben hier bei, ehe wir wieder nach Taibe und von da nach Ain al Kum zurückkehren.

Am vierten Tagmarsch von Taibe gegen N.W. (nach ihm in 27 Stunden Wegs Entfernung) richtete sich der Weg mehr gegen den Hügelzug, [24]) der sich gegen Norden vorzog; man passirte einen Boden, auf dem im Winter, d. i. zur Regenzeit, Wasser stagnirt, das Anfang Juli, wo man hier durchzog, eine trockne Salzkruste zurückgelassen hatte. Nach 8¼ Stunde Wegmarsches schlug man die Zelte auf einer Anhöhe auf, von welcher eine heiße Mineralquelle schwefelhaltig sehr reichlich abfloß; sie war für die Pferde purgirend. Dort sah Olivier die Reste eines großen Gebäudes (soll das Schloß der Tempelherren b. Beauchamp? wahrscheinlich identisch mit Maschoug bei Rousseau, wo zwei alte Bauwerke wie Klöster stehen sollen; oder die bei Rousseau westlicher angegebene reiche Mineralquelle Ain Moallígué, die auch noch auf einem Seitenarm des Karawanenweges zum Salzsee Il Sabkh und nach Aleppo führt. Neben diesem großen Gebäude bemerkte er noch Muselmännische Gräber, sonst aber keine Spur von einer Stadt. Umher zeigte sich hier auf dem weißen Kreideboden sehr viel schwarzes Basaltgestein, das ihm, aber wohl irrig, dem Boden fremd und erst von der nordöstlichen Euphratseite herübergebracht zu sein schien. Es ist das erste Vorkommniß dieser sehr merkwürdigen characteristischen Gesteinsart in diesem Wüstenstriche, wenn man vom Osten kommt, und die Beobachtung Oliviers ist hier local in demselben von Nord, schon von Mardin anfangend, [25]) gegen S.W. fortziehenden Basaltstriche, der wahrscheinlich bis Hauran und zum Ost-Jordanlande fortsetzt, ganz übereinstimmend mit Ainsworth, der die erste Ueberstreuung der Gyps- und Mergellager mit Basaltblöcken [26]) auf der Südseite des Euphrat, obwol dessen Bette viel genäherter, zunächst in der Gegend von

[24]) Olivier, Voy. l. c. III. p. 468. [25]) Buckingham, Travels in Mesopotamia. Lond. 1827. 4. p. 168, 172. [26]) Ainsworth, Res. in Assyria etc. l. c. p. 97.

Sura und El Haman und der wahrscheinlichen Lage des alten Thapsacus beobachtet hat (s. ob. S. 1069).

Am 5. Tagmarsche gelangte Olivier mit seinen Karawanen, zwischen niederm Hügelboden hindurchziehend, der ihm zu beiden Seiten vulcanisch zu sein schien, nach 7 Stunden Marsches zu den Ruinen einer alten, jetzt namenlosen Stadt nahe dem Salzsee Il Sabkh, von denen schon oben die Rede war, von welchen Olivier jedoch bemerkt, daß er unter denselben viele durch Kunst behauene Quadern von Vulcangestein (wol Trachyt oder Basalte) wahrgenommen habe.

Da die folgende Route von da nach Aleppo uns zum Theil nach obigem schon bekannt ist, oder an einem andern Orte bei Syrien Gegenstand genauer Untersuchung sein wird, so kehren wir für jetzt nach Taibe, Ain al Kum und Resapha, die noch zur rechten Euphratgebiete oder in der Gesammtbetrachtung zu dessen arabischer Uferseite gehören, zurück.

Ain al Kum (Ain il Kom bei Carmichael, Ain il Koom bei Rennell, Kom bei Beauchamp, wahrscheinlich Il Kawm als Mineralquelle auf Rousseau's Carte de la Syrie, aber viel zu weit gegen Ost, und daher auch auf Berghaus sonst meisterhaft bearbeiteter Karte von Syrien irrig eingetragen) liegt nur 5 Stunden Wegs nördlich, mit geringer östlicher Richtung von Taibe, auf dem Wege nach Arsoff (Resapha), wodurch die Lage durch Rennell [27]) genau bestimmt werden konnte.

Nach dem dritten Tagmarsche von Palmyra aus über Taibe kommend, erreichten die englischen Palmyra-Reisenden im J. 1691, den 10. October, die Quelle, die sie Alcome [28]) nennen, von der sie nichts weiter sagen, als daß sie ihnen so ungenießbar war wie das Wasser zu Sukneh, und daß sie kein Haus dort vorfanden. Ob in neuerer Zeit hier Ansiedlungen stattgefunden haben, erfahren wir nicht: denn Carmichael führt den Namen nur als Karawanenstation an; Beauchamp hat nahe dabei, östlich von Kom, zwei Localitäten durch „warme Bäder" bezeichnet.

Von Ain al Kom schritten die Palmyra-Reisenden am 11. Oct. 1661 über eine meist nackte Wüste, hie und da mit Heiden (wol holzartige Salzpflanzen) bewachsen, in nördlicher Richtung bis Arsoff [29]) (Resapha) vor, das nach ihnen nur noch 4 Stunden von

---

[27]) J. Rennell, Comparativ geogr. l. c. I. p. 37. [28]) Extracts l. c. in Phil. Transact. 1695. Nr. 218. p. 150. [29]) Extracts, ebend. S. 151.

Euphrat entfernt liegt, und durch ihre dort entdeckten Monumente Bestätigung erhielt, daß es die Sergiopolis des Procop gewesen sei. Die Araber nannten den Ort Arsoffa Emir, welcher der Ueberrest eines Monasteriums zu sein schien, von einer Stadt oder einem Dorfe fanden sie keine Spur, wol aber eine zusammenhängende Reihe von Mauerresten, in einem Oblongum von O. nach W. aufgebaut, von großer Ausdehnung und Geräumigkeit (wahrscheinlich Justinians Ummauerung) mit einer ungemein großen Area in der Mitte. Aus Gyps erbaut machen diese Bauten, aus der Ferne gesehen, einen glänzenden Eindruck, denn aus Marienglas (Rock Isingglass) aufgeführt, erscheinen sie weiß wie von Alabaster, doch minder hart und weniger ausdauernd. In den benachbarten Steinbrüchen zeigten sich eben so in Sonnenschein glänzende Spiegelflächen. Die Structur und Sculptur war dagegen sehr mittelmäßig, und statt des Mörtels hatte man blos Lehm gebraucht. Alles lag in Ruinen umher, und schien doch keineswegs einem sehr hohen Alter anzugehören. In einem Gebäude konnte man noch eine Anzahl Zellen unterscheiden, von einer Etage, und darunter gewölbte größere Räume, die nicht zum Wohnen dienen konnten, sondern scheinbar zu einem Schul- oder Arbeitshause. In der Mitte einer großen Area standen noch mehrere Bauwerke; einige schienen als Cisternen benutzt worden zu sein, sie waren aber jetzt trocken, andre zu Bädern. Das merkwürdigste, besser gebaut als die übrigen, mochte die Behausung des Abtes oder Episcopus eines Klosters gewesen sein, und dabei stand noch der Ueberrest einer Kirche.

Diese Beobachtung ist entscheidend, denn sonst könnte man jene Bauwerke auch für Reste aus der Zeit des Khalifen Hashem (Hariam bei Golius ad Alferg. p. 254) halten, der hier gern verweilte und von dem der Ort seinen jüngern Namen erhielt.

Von dieser Kirche in einem nicht übeln Style konnte man noch die drei Schiffe oder Abtheilungen erkennen, davon die mittlere von 18 runden Marmorsäulen getragen wurde, deren Capitäle aber nicht aus Marmor waren. Sie waren aus Thon oder sonst einer Masse gefertigt, in Farbe aber den Säulen ganz gleich, und auf jedem derselben war eine griechische Inschrift, nicht eingehauen, sondern aufgedrückt durch Stempel, die den erhabenen Buchstaben zur Seite Vertiefungen eingedrückt hatten. Die Schrift war von der rechten Hand auf orientale Weise nach der Linken hinüber geschrieben, und enthielt die Namen eines Sergius Epi-

scopus und eines Maronius [30]) Episcopus, von denen der erste sich wol auf den Patron des Ortes bezieht, der hier verehrt wurde, der zweite auf den Erbauer, der ihm diesen Bau weihte. Ein Maronius Episcopus von Amida ist in der Mitte des 6. Jahrh. und das berühmte Kloster eines St. Maro [31]) am Orontes, zu Apamea in Syrien gehörig, bekannt, das von 800 Klosterbrüdern bewohnt ward, und auch nach Procop von Kaiser Justinian seine Ummauerung erhielt (Procop. de aedif. V. 9).

Ein andrer Maro [32]) ist als Klosterbruder unter den Jakobiten im 13. Jahrhundert sehr berühmt, der auch in einem Kloster des S. Sergius, aber in der Gegend von Mardin, wirksam war; ob einem von diesen oder sonst einem unbekannten Episcopus dieses Namens dieser, wie der Berichterstatter meint, nicht sehr alte Bau zu Arsoff zuzuschreiben sein wird, müssen wir genauern Untersuchungen an Ort und Stelle überlassen. Ganz von Menschen verlassen scheint das heutige Risapha nicht zu sein: denn Rousseau hat auf seiner Carte de la Syrie zu il Rissafa geschrieben, daß die arabischen Uferanwohner des Euphrat an diesem Orte eine Färberei besäßen; andre Nachrichten besitzen wir darüber aus neuer Zeit nicht.

Noch an demselben 4. Tagemarsche, am 11. Oct., kamen die Palmyrareisenden, von diesen Ruinen von Arsoff nordwärts über zwei Hügel weiter ziehend, gegen Abend an die Stelle, wo sie zunächst das Euphratufer erreichten, die von ihnen Aff Dien [33]) genannt wird, von welcher westwärts Baulys (Balis) noch 12 bis 13 Stunden entfernt lag, das sie auch in den nächsten beiden Tagen, im Süden am Castell Jiaber vorüberziehend, erreichten. Höchst erquicklich nach so langer Wüstenreise war ihnen zu Aff Dien der Anblick des herrlichen Euphratstromes, dessen Wasser damals ganz klar dahin floß, weil die Anschwellung der schmuzigen Schneewasser aus dem Taurus schon vorüber, die Regenzeit aber noch nicht eingetreten war. Man war 14 Stunden auf dem Marsche durch die Wüste ohne Wasser gewesen; nun labten sich Menschen und Lastthiere an den Wellen des Stromes. Er war hier nicht breit, denn die Musketenkugel flog weit auf seine andere

---

[30]) Will. Halifax, Relation in Philos. Transact. 1695, Nr. 217. p. 109; ebend. Extracts, Nr. 218. [31]) Assemani Bibl. or. T. I. p. 256; 497, 503, 507. [32]) ebend. II. p. 350. [33]) Extracts in Philos. Transact. l. c. 1695. Nr. 218. p. 152.

Uferseite hinüber; es war die Periode der größten Seichtigkeit. Der Uferweg am Euphrat aufwärts schien nun im Gegensatz der Wüstenlandschaft eine paradiesische Landschaft zu sein; solchen Eindruck machten die grünen Kräuter, das Laub der Tamarisken und einiger Maulbeerbäume, wie der Fernblick über den Strom nach der mesopotamischen Seite und auf die kühn sich erhebenden Formen des Castells Jiaber, das an die Burg Aleppo, wenn schon nur im Kleinen, erinnerte.

Nach bestimmter Angabe über Ruinen einer Stadt Thapsakus sieht man sich in allen diesen Berichten vergeblich um; nicht einmal Sagen, ja nicht die geringsten Erinnerungen treten über dergleichen weder bei den einheimischen Syrern und Arabern, noch bei den europäischen Reisenden jener Periode hervor, und man möchte daher, abgesehen von Chesney's Erkundigungen, fast daran zweifeln, jemals wieder Spuren davon auffinden zu können.

Indeß ist es nicht unbeachtet zu lassen, daß diese ganze Gegend am Südufer des Euphrat, von Balis bis Rakka und südwärts bis Taibe, wie zu beiden Seiten dieses Ortes, voll von Trümmerresten alter Schlösser, Aquäducte, Heilbäder, Baureste, Städteruinen liegt, von denen uns bisher nur die wenigsten durch flüchtig Hindurchreisende bekannt werden konnten. Denn keinem der Beobachter war es bisher vergönnt, dort genauere Forschungen über diese und ihre benachbarten Monumente anzustellen, von denen Rousseau durch seinen zwölfjährigen Aufenthalt in Syrien die größte, in der That höchst merkwürdige Reihe von Daten, aber in dieser Region freilich nur nach Aussagen Anderer und nicht als Augenzeuge, in seine Karte eingetragen hat. Von einem Thapsakus ist bei ihm keine Spur, obwol er unterhalb Sura (Sourié), dem linken Uferorte Il Oman (Al Hamman bei Chesney) gegenüber, also auf der rechten oder arabischen Uferseite des Stromes, direct im Norden von Il Risapha, den Ort Seffin mit einem großen Kreise bezeichnet, von dem es hienach unbestimmt bleibt, ob es ein wirklicher Ort, oder etwa noch vorhandne Ruinen sind, welche diese Localität bezeichnen, von denen dann das berühmte Schlachtfeld Seffin der Muselmänner, von welchem oben die Rede war, den Namen erhalten haben würde. Nach Golii Not. in Alferg. p. 254 war es wirklich ein Uferort am Euphrat, nach dem das Schlachtfeld genannt ward. Es würde eben dies ungefähr die Gegend sein, von welcher man, nur 3 Stunden weiter landein, und zwar von Al Hamman, nach Aussage der Eingebornen, wie

Chesney's Karte angibt, die Ruinen einer sehr großen Stadt zu suchen hätte, welche Chesney für die von Thapsakus hielt, und welche nach obigem, den Distanzen und der Bestimmung des Ptolemäus nach, auch mit dieser Localität zusammenfallen würde.

Gewiß ist es nicht wenig für diese Hypothese günstig, daß mit dieser Localität bei der genannten Stelle Al Hamman noch bis heute die einzige Fähre vorhanden, die zwischen Balis und Rakka, nur etwas unterhalb Suriyeh, die Ueberfahrt von der palmyrenischen Seite mit Rakka zur mesopotamischen Seite bewerkstelligen kann: alles Hindeutungen auf eine seit alter Zeit eben hier frühzeitig höher gesteigerte landschaftliche Cultur, die ein Emporium wie Thapsakus im weiteren Umkreise unstreitig seit den salomonischen, den assyrischen und seleucidischen Zeiten, bis in die palmyrenische Blütheperiode hinein, hätte hervorrufen müssen, um dessen centrale Stellung nach seinem uns unbekannt gebliebenen Verfalle sich eben der dichte Kranz junger aufblühender Städte und Residenzen, wie Palmyra, Sergiopolis, Sura, Philiscum, Nicephorium, Kallinikum, Rakka, Rosapha-Hashem und andere, wieder ausbilden konnte.

Die nähere Ufergegend der Südseite des Euphrat, von Balis abwärts bis Rakka, begünstigte unstreitig ein solches Aufblühen von Thapsakus wie seiner Enkelstädte, weil sie, wie Chesney[34]) versichert, keineswegs unwirthbar, sondern noch heute ein sehr schönes Weideland ist, obwol ohne alle Dorfschaften, aber voll von Heerden der anwohnenden Beduinen. Auch Ainsworth gibt an, daß die südliche Uferseite des Euphrat, von der Gegend des Castell Jiaber bis Al Hamman,[35]) aus welligem, niederem Hügelboden bestehe, mit Breccienlagern von crystallinen Gebirgsarten überdeckt und groben Sandsteinen, also kein Wüstensand, wo niederes Gesträuch von Tamarisken, Pappeln und anderem Buschwerk gedeihe. Die Hügel von Aff Dien (wol Thye tein auf Chesney's Karte, über welche die Palmyra-Reisenden zur südlichsten Wendung des Euphrat kamen), sagt er, bestehen nicht, wie früher die Höhen, aus dürren Kreiden oder Gyps, sondern aus derselben Breccienart, die offenbar hier einen fruchtbareren Boden an der Oberfläche bedingt. Bei Sura, bemerkt er ferner, ziehe sich eine niedere Hügelreihe längs der Uferseite hin, an deren Fuße man noch den Ueberrest eines alten Damm-

---

[34]) Chesney, Mscr. [35]) Ainsworth, Research. l. c. p. 67.

weges (Causeway) oder einer Kunststraße wahrnehme. Wir vermuthen, daß dies der nördliche Ausgang der geraden Linie ist, welche Rousseau von Süd gegen Nord, an Risapha vorbei, direct gegen Sourié ziehend, eingetragen und ihm die Benennung „Schaeib il Rissafa, ravin" beigeschrieben hat. Die Benennung des Ortes selbst scheint mit dieser Kunststraße in irgend einer Beziehung zu stehen: denn der Name Rezeph, wie es schon unter den syrischen Städten, deren sich Assyrien bemächtigt hatte (im 2. Buch d. Könige 19, 12 und Jesaias 37, 12), genannt wird, heißt seiner Bedeutung nach[36]) so viel als „Steinpflaster" oder Pflasterweg (λιθόστρωτον; d. Kehr: et quia lapidibus stratae erant viae, peculiari nomine, quod aliis etiam oppidis, vicis palatiisque — z. B. s. ob. S. 201 in Bagdad — fuit inditum, Rusafa fuit appellata. So gab es auch eine Rusâfa Basrae, eine Rusâfa Cordubae und andere nach Golius in Alf. p. 254). Bagdad hatte im Anfang seiner Entstehung als Neubau denselben Namen er Rosapha oder Russafa erhalten (s. ob. S. 201).

Diese Hügelreihe besteht wieder aus Mergellagern, aus Kreideconglomerat und Gyps. Eine Ebene (Hawi, s. oben S. 1066), eine Stunde in Ausdehnung, von dem Tribus der Weldah-Araber bepflügt, scheidet diese letztere Hügelreihe von einer anderen gleicher Art, die gegen Nordost streicht und schon im Ost der Ueberfahrt von Al Hamman den Euphrat etwas gegen Norden zurückschiebt. Bei Al Hamman, welches nach obigem offenbar die Stelle des Zeugma von Thapsakus, der Vada Euphratis juxta Thapsacum (s. ob. S. 11, 12, 25, 37, 51, 111; vergl. 133, 136, 236—238, 967—984, 1003) sein mußte, gibt Chesney an dem Süduser der Ueberfahrt Ruinen an, die jedoch nicht näher characterisirt werden; an dem sonst flachen Norduser[37]) des Euphrat aber, der Fähre auf der nächsten Anhöhe dicht vorliegend, ein Castell in Ruinen, el Haraklah bei Chesney (oder Aragla bei Ainsworth, Hereglé bei Rousseau, etwas zu weit abwärts eingetragen; eine Heraclea, an der Stelle, an welcher bei Ptol. V. 18. fol. 142 eine Baumae, zunächst Nicephorium, genannt wird), von dem wir auch nichts näheres erfahren. Keine Stunde unterhalb dieses Castells el Haraklah und der Fähre Al Hamman

---

[36]) Rosenmüller, Bibl. Alterthumskunde Th. I. 2. S. 269, Note 103 und 104, S. 312. [37]) Ainsworth, Res. l. c. p. 68.

erhebt sich in der Mitte des Euphratstroms eine kleine Felsinsel, etwa 500 Schritt vom Ufer abstehend, von derselben Gebirgsart, wie jene Hügelreihen, welche Hadjar Rasas (Hadjar Rassas bei Chesney) oder Dash i Surieh genannt wird, und auch bei höchstem Wasserstande doch noch über den Euphratspiegel hervorragt. Südwärts von da steigt eine 200 Fuß hohe Klippe von Mergel und Gyps gegen Ost empor, die eine Stunde vom Euphrat südwärts eine Curve gegen Südost und Süd bildet, der an dem dort vielfach gewundenen Norduser des Euphrat die Stadt Rakka vorliegt. Ihr gegenüber, am Südufer des Stroms, hat Rousseau's Karte den Ort „Raggat il Wacet" eingeschrieben, (es ist Rakka Waset der Araber) eben da, wo Beauchamp's Karte die Worte eingezeichnet hat, „Ruinen von Alep," welche letztere Angabe, worauf diese Benennung nämlich beruhen mag, uns unverständlich geblieben ist. Wir vermuthen jedoch, daß es Reste zweier Schlösser [38]) sein werden, welche von dem Khalifen Hescham, dem Erbauer von Resapha, auf dem Wege von Rakka an dieser südlichen Uferseite des Euphrat nach seiner Residenz Resapha erbaut wurden, weshalb der Uferort Rakka Waset, d. h. das mittlere Rakka (wie oben die Mittelstadt Wasit im Deltalande), eben seinen Namen, als zwischen beiden gelegen, erhalten haben wird. Ob diesen Stellen vielleicht auch noch ältere Bauwerke angehören, wissen wir nicht.

Thapsakus, das zu Xenophons Zeit noch eine große, blühende und reiche Stadt war, und wie wir oben sahen (S. 11), seinen Namen Thiphsach unter König Salomo von dem „Uebergange" über den Fluß erhalten hatte, stand unstreitig mit dem von Salomo erbauten Tadmor (Palmyra) in genauem Verkehr, denn noch eine dritte Stadt, jene Rezeph, war es ja, welche zwischen beiden, wie wir zuvor bemerkten, ebenfalls dem Hebräer wol bekannt war. Durch sie ist die große Handelsstraße zum Euphrat-Uebergange aus Arabien und Syrien nach Mesopotamien nachgewiesen, welche seit ältester Zeit durch alle Jahrhunderte bis zu Edrisi's Zeit über Rakka ging, und auch heute noch in derselben Richtung, wenn auch bei den veränderten Zeiten nur wenig besucht wird. Plinius nennt die Stadt Amphipolis, ein macedonischer Name, den sie wol zur Zeit der Seleuciden erhalten haben wird. Der Name Thiphsach, Thaphsach wiederholt sich

[38]) J. Golius ad Alferg. l. c. p. 253.

auch mehrmals, wie näher gegen Palästina hin (im 2. B. der Könige 15, 6), worauf schon Büsching in seinem Meisterwerke [39]) aufmerksam gemacht hat. Strabo, Plinius, Ptolemäus nennen noch Thapsakus, obwol sie wenig davon zu sagen wissen. Von Ammian Marcellin im 4ten und von Procopius im 6ten Jahrhundert wird es schon gar nicht mehr erwähnt, obwol beide Männer doch in jenen Gegenden sehr einheimisch geworden waren. Der compilirende Stephanus von Byzanz scheint der letzte zu sein, der den Ort Thapsakus nach einem uns unbekannt gebliebenen Quellencitat aus Theopompus lib. III. Philippicorum in seinem Städteverzeichniß als eine syrische Stadt am Euphrat einzeichnete, doch ohne zu bemerken, daß er dieselbe Stadt noch einmal unter ihrem zweiten Namen Amphipolis, den uns Plinius V. 24 mittheilt, eintrug; er setzt hinzu: gegründet sei sie (was wol nur so viel als restaurirt bezeichnen kann) von Seleucus, vermuthlich Nicator; bei den Syrern habe sie den Namen Turmeda (*Τούρμεδα*) geführt, ein Name, den Berkelius wegen der Unwissenheit des Byzantiners in orientalischen Sprachen für verstümmelt und für das Thur-abdin (Tur-aamdim n. Berk.) bei Edrisi (ed. Jaubert T. II. p. 151) hält, was aber wegen seiner Lage in Diar Rebia, d. h. im nördlichsten Mesopotamien, ganz unstatthaft scheint, keinen Ort, sondern eine Landschaft bezeichnet, die im Gebirgslande bei Mardin und Nisibis ihre eigenen Patriarchen [40]) hatte, von der wir aber auch nichts weiter als diesen Namen erfahren, der zur Erklärung von Thapsakus kein Licht gibt. Auch Greg. Abulph. nennt nur den Ort Thur abdin (Hist. dyn. p. 112) als Mardin benachbart.

§. 43.

Fünftes Kapitel.

Der Stromlauf des Belik (Bilecha) im obern Mesopotamien zum Euphrat, und sein Mündungsland mit der Stadt Rakka (Nicephorium, Callinikum).

Rakka's Aufblühen seit den Zeiten der Seleuciden, der Römer, Byzantiner und der Khalifen, zumal des Abassiden Harun

[39]) A. Fr. Büsching, Erdbeschreibung Th. XI. 1. Asien, 3. Aufl. 1792. S. 556. [40]) Assemani Bibl. or. II. p. 220, 236, 384, 386.

al Raschid, der am Ende des 8. Jahrhunderts hier seine Residenz nahm, um der von ihm eingerichteten syrischen Grenzmark (at Tshogur, mit den Grenzfesten al Awasem genannt) [41]) gegen den byzantinischen Feind nahe zu sein, versank die Erinnerung an die salomonische und macedonische Thapsakus der frühern Zeit vollständig, weil in dem Reiche des Islam ein neues glänzenderes Meteor jenem so nahe emporstieg.

Rakka, dessen wir schon oben als des stark befestigten Neubaus durch Kaiser Justinian, als des Hauptsammelplatzes der Karawanen und des großen Emporiums im 12. Jahrhundert zu Edrisi's und Benjamin von Tudela's Zeit, und als des Sitzes des berühmten sabischen Astronomen Al Batheni (Albategnius) gedachten (s. oben S. 236—239, 242), hat in neuerer Zeit sehr wenig aufmerksame Beobachter gefunden, weil nur selten ein Europäer dieses Weges kommt und dann nur flüchtig hindurch eilt. Um so mehr haben wir hier dessen Bedeutung als verbindendes Mittelglied unter den Euphratstationen in seinem ganzen Zusammenhange der wichtigsten Raumverhältnisse hervorzuheben.

Die Lage des Ortes selbst blieb unsicher, wenn schon Al Batheni [42]) dort im J. 912 nach Chr. Geb. seine astronomischen Bestimmungen machte, und die Breite in den Tafeln auf 36°, oder 36° 1' nördl. Br. nach Ibn Kathir, 36° 3' nach Ibn Junis angab, denn die Längenangabe ward in dessen Handschriften, unter der corrumpirten Benennung Aracta statt Arraca, verdreht eingetragen. Ptolemäus Lage von Nicephorium ist oben S. 1003 angegeben. J. Rennell's Berechnungen nach Horizontaldistanzen der Routiers geben die Lage von Rakka auf 36° 1' N.Br. und 39° 3' 30" O.L. v. Gr. an, die Connaissance des temps auf 38° 50'. Rennell's Berechnung [43]) war gegründet auf die Lage von Hauran, richtiger Haran (s. ob. S. 243), nach seinen Distanzrechnungen unter 36° 40' N.Br. und 39° 2' 45" O.L. v. Gr. Von Haran aber gibt Edrisi die Entfernung auf nahe 9 geogr. Meilen (44½ engl. Mil. oder 42 arabische M.) an, nämlich von Haran nach Radjera (Badjera) 12, nach Badjeran 21, nach Rakka 9. Die Entfernung von Ras al Ain ist bei Edrisi

---

[41]) Abulfedae Annal. Mosl. ed. Reiske p. 159. [42]) J. Golius ad Alferg. p. 252; J. Rennell, Comparat. geogr. I. p. 84. [43]) J. Rennell l. c. p. 37; vergl. Edrisi b. Jaubert II. p. 153.

unvollständig, bei Ebn Haukal aber auf 4 Tagreisen bestimmt, zu 76 Mil. engl., nach Rennell's Karten-Construction 68 Mil. engl., was an 13 bis 14 geogr. Meilen beträgt. Die Entfernung von Aleppo nach Rakka gibt Abulfeda zu nicht vollen 19 geogr. Meilen (93½ Mil. engl.) an.

Nach Chesney's Observation, die im Pallast Harun al Raschids an der Ostecke der Stadt gemacht ward, ist die Lage dieses Ortes unter 35° 55′ 35″ N.Br. und 39° 3′ 58,5″ O.L. von Gr., dagegen die östlichere Mündung des benachbart einfließenden El Belik-Flusses zu Aran (Amram) unter 35° 53′ 22″ N.Br. und 39° 7′ 40,5″ O.L. v. Gr.

1. Erläuterung.

Der Belik-Fluß, Bilecha bei Isidor, Balissus bei Appian, Baleech bei Golius; Balysche bei Beauchamp; Belikh und Belitz bei Chesney. Des Isidorus parthische Stationen an diesem Flusse abwärts bis zum Euphrat.

Das alte Nicephorium (*Νικηφόριον*), sagt Isidorus Charac.,[44]) ward von Alexander M. am Euphrates erbaut (nach Appian de bell. Syr. 125 erst von Seleucus Nicator). Durch Isidorus erhalten wir das erste genauere Datum über den linken Zufluß Bilecha (*Βίληχα*), der sich östlich dieser Stadt, nur wenig unterhalb derselben, zum Euphrat ergießt. Denn er gibt sein Itinerarium in Schoenus (*σχοῖνοι*; ein Schoenus ist gleich einer Parasange, oder 30 Stadien, d. i. = ¼ geogr. Meilen) nach parthischen Stationen (*Σταθμοί*, Mansiones), von Apamia am Zeugma (s. ob. S. 965) durch Mesopotamien, über Anthemusia und von da entlang am rechten oder westlichen Ufer des Bilecha hin, bis Nicephorium zum Euphrat. Als Grundlage aller späteren, genaueren mesopotamischen Ortsbestimmungen ist dies Itinerarium hier mit seinen Stationen anzuführen, weil wir dadurch allein über den Fluß, wie über das historisch so merkwürdige Schlachtfeld von Carrhae orientirt werden können.

---

[44]) Isidor. Charac. ed. E. Miller, Paris. 8. 1839 in Supplém. aux dernières édit. des pet. géogr. p. 248.

Isidorus Charac. parthische Stationen[45]) von Apamia am Zeugma durch das obere Mesopotamien bis Nicephorium.

1. Von Apamia am Euphrat nach Daeara (*Δαίαρα κώμη*) 2¼ geogr. Meilen (3 Schoenus).

2. Ueber das Vallum Spasini (*χάραξ Σπασίνου*, vergl. ob. S. 55) und die Hellenenstadt Anthemusias (*ὑπὸ δὲ Ἑλλήνων Ἀνθεμουσίας πόλις*) 3¾ geogr. Meilen (5 Schoenus). – Dieser Damm, Verschanzung oder gezogene Graben eines Spasinus (oder Basinus) ist uns unbekannt. Die Localität scheint mit der oben angeführten Stelle von Oruros, als Grenze des Römerreichs im Osten des Euphrat zu Pompejus M. Zeit, zusammenzufallen; denn Plinius gibt die Entfernung vom Zeugma zu 250 Mill. pass., d. i. 6¼ geogr. Meilen an; die beiden Distanzen des Isidorus aber betragen 6 geogr. Meilen (s. ob. S. 961; Plin. VI. 30: Durant, ut fuerant, Hebata, et ductu Pompeji Magni terminus Romani Imperii Oruros, a Zeugmate ducentis quinquaginta millibus passuum). Anthemusias ist in Sarug, das heutige Sarudsh (s. ob. S. 945); auf dem Wege dahin, den Lieutn. Lynch im Jahre 1830 zurücklegte (der auf Chesney's Euphratkarte speciell im großen Maaßstabe von [illegible] niedergelegt ist) findet sich keine diesen Gegenstand aufklärende Spur eines Kunst-Dammes oder Grenzgrabens. Nur an der Stelle, wo Daeara hinfallen würde, ist ein Wasserlauf, Mankali genannt, von N.O. gegen S.W. etwa einige Stunden weit gezogen, an dem ein Khan Teneb liegt, und weiter ostwärts, jenseit eines von Nord nach Süd weit hinstreichenden Hügelzuges mit einem Hügel Tell Begger, der wahrscheinlich künstlich aufgeworfen sein wird, bei dem sich Ruinen vorfinden, ist dicht vor Sarudsh wieder ein kleines Wasser, von Nord nach Süd laufend, in die Karte eingezeichnet.

3. Von Anthemusias oder Anthemusia nach Coraea, ein Castell in Batana gelegen, 2¼ geograph. Meilen (3 Schoen.) (*Κοραία ἡ ἐν Βατάνῃ* b. Isid.). Dieselbe Route des Lieutnants Lynch drang in diese Gegend vor, welche von Steph. Byz. auch *Βατάνη* genannt wurde; dieselbe Localität, durch welche Kaiser Julian von Hierapolis über Batnae (s. ob. S. 137, 996) nach

[45]) ed E. Miller l. c. p. 247—248, Not. p. 261—263.

Carrhae zog. Der Name Coraea verschwindet ganz und nur der Name Batnae bleibt späterhin übrig, bis auch dieser Ortsname durch den späteren Landesnamen Sarug, Saraj, Seraudge,[46]) Sarudsh verdrängt ward. Diese Wegstrecke wendet sich von Ost mehr gegen Süd als zuvor und führt durch die heutige, sehr fruchtbare, von mehreren Bächen trefflich bewässerte, von vielen Heerden, Zeltlagern und Dorfschaften belebte ebene Landschaft, welche wol mit Recht einst den Namen Anthemusia, d. h. „die blühende" führte.[47]) Wir werden später, bei Mesopotamien, auf sie zurückkommen, führen aber vorläufig hier schon an, daß in der Gegend, wohin nach $2\frac{1}{2}$ geogr. Meilen Wegs die damalige Station, das Castell Coraea, fallen würde, unter vielen andern Trümmerresten, als Zeichen früherer Cultur dieser Landschaft, von Lieutnant Lynch, zwischen ein paar Stromläufen, welche die dortigen Araber Ras el Ain, d. h. Haupt der Quelle, (nicht mit dem östlichern Ras al Ain bei Erzist, s. oben S. 742, zu verwechseln) nannten, auch ein quadratischer Thurm, auf einer Berghöhe zwischen zwei Dörfern, in N.O. und S.O., mit Ziyarets und Tells (s. oben S. 944 und 876, 956, 997) sich befand, an dessen Süd-Abhange aber die Ruinen Arslán Tágh, d. h. Löwenberg, die von zwei Löwensculpturen in Basalt, die sich daselbst befinden, ihren Namen führen.

4. Von Batana nach Mannurrhoa Auireth (*Mannuorrha Αὐιρήθ*) $3\frac{2}{4}$ geogr. Meilen (5 Schoen.). Beigefügt ist, daß diese Station zur rechten Hand, d. i. auf die Weststraße, führe, denn die Oststraße würde von da direct durch den heutigen „Paß von Kulleyuk" nach Haran (Carrhae) zum oberen Quellflusse des Belek, dem Belecha der Alten, geführt haben, der daselbst heutzutage nach Lieutn. Lynch den Namen Jul-ab führt. Die Weststraße, oder vielmehr die westlichere gegen Südost gehende, führt zum mittleren Laufe des Belek. Diese Wegstrecke geht nun direct gegen Südost auf Rakka; in dem sonst unbekannten, fremdartigen Namen scheint doch der Grundbestandtheil des landschaftlichen Namens Orrhoa (daher Orrhoene, später Osrhoene) und des Völkernamens Rhoali, den Plinius gibt (s. ob. S. 961), durchzublicken. Doch können wir darum nicht allein, wie Mannert gethan,[48]) der den Namen in seine Bestandtheile

---

[46]) Otter, Voy. I. ch. 11. p. 110 Not. [47]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 261. [48]) Ebend. S. 279.

Isidorus Charac. parthische Stationen[46]) von Apamia am Zeugma durch das obere Mesopotamien bis Nicephorium.

1. Von Apamia am Euphrat nach Daeara (*Δαίαρα κώμη*) 2½ geogr. Meilen (3 Schoenus).

2. Ueber das Vallum Spasini (*χάραξ Σπασίνου*, vergl. ob. S. 55) und die Hellenenstadt Anthemusias (*ὑπὸ δὲ Ἑλλήνων Ἀνθεμουσίας πόλις*) 3¾ geogr. Meilen (5 Schoenus). — Dieser Damm, Verschanzung oder gezogene Graben eines Spasinus (oder Pasinus) ist uns unbekannt. Die Localität scheint mit der oben angeführten Stelle von Oruros, als Grenze des Römerreichs im Osten des Euphrat zu Pompejus M. Zeit, zusammenzufallen; denn Plinius gibt die Entfernung vom Zeugma zu 250 Mill. pass., d. i. 6¼ geogr. Meilen an; die beiden Distanzen des Isidorus aber betragen 6 geogr. Meilen (s. ob. S. 961; Plin. VI. 30: Durant, ut fuerant, Hebata, et ductu Pompeji Magni terminus Romani Imperii Oruros, a Zeugmate ducentis quinquaginta millibus passuum). Anthemusias ist in Sarug, das heutige Sarudsh (s. ob. S. 945); auf dem Wege dahin, den Lieutn. Lynch im Jahre 1830 zurücklegte (der auf Chesney's Euphratkarte speciell im großen Maaßstabe von $\frac{1}{100000}$ niedergelegt ist) findet sich keine diesen Gegenstand aufklärende Spur eines Kunst-Dammes oder Grenzgrabens. Nur an der Stelle, wo Daeara hinfallen würde, ist ein Wasserlauf, Mankali genannt, von N.O. gegen S.W. etwa einige Stunden weit gezogen, an dem ein Khan Teneh liegt, und weiter ostwärts, jenseit eines von Nord nach Süd weit hinstreichenden Hügelzuges mit einem Hügel Tell Begger, der wahrscheinlich künstlich aufgeworfen sein wird, bei dem sich Ruinen vorfinden, ist dicht vor Sarudsh wieder ein kleines Wasser, von Nord nach Süd laufend, in die Karte eingezeichnet.

3. Von Anthemusias oder Anthemusia nach Coraea, ein Castell in Batana gelegen, 2¼ geograph. Meilen (3 Schoen.) (*Κοραία ἡ ἐν Βατάνῃ* b. Isid.). Dieselbe Route des Lieutnants Lynch drang in diese Gegend vor, welche von Steph. Byz. auch *Βατάνη* genannt wurde; dieselbe Localität, durch welche Kaiser Julian von Hierapolis über Batnae (s. ob. S. 137, 996) nach

[46]) ed E. Miller l. c. p. 247—248, Not. p. 261—262.

Carrhae zog. Der Name Coraea verschwindet ganz und nur der Name Batnae bleibt späterhin übrig, bis auch dieser Ortsname durch den späteren Landesnamen Sarug, Saraj, Seroudge,[46]) Sarudsch verdrängt ward. Diese Wegstrecke wendet sich von Ost mehr gegen Süd als zuvor und führt durch die heutige, sehr fruchtbare, von mehreren Bächen trefflich bewässerte, von vielen Heerden, Zeltlagern und Dorfschaften belebte ebene Landschaft, welche wol mit Recht einst den Namen Anthemusia, d. h. „die blühende" führte.[47]) Wir werden später, bei Mesopotamien, auf sie zurückkommen, führen aber vorläufig hier schon an, daß in der Gegend, wohin nach 2½ geogr. Meilen Wegs die damalige Station, das Castell Coraea, fallen würde, unter vielen andern Trümmerresten, als Zeichen früherer Cultur dieser Landschaft, von Lieutnant Lynch, zwischen ein paar Stromläufen, welche die dortigen Araber Ras el Ain, d. h. Haupt der Quelle, (nicht mit dem östlichern Ras al Ain bei Evrisli, s. oben S. 742, zu verwechseln) nannten, auch ein quadratischer Thurm, auf einer Berghöhe zwischen zwei Dörfern, in N.O. und S.O., mit Ziyarets und Tells (s. oben S. 944 und 876, 956, 997) sich befand, an dessen Süd-Abhange aber die Ruinen Arslán Tágh, d. h. Löwenberg, die von zwei Löwensculpturen in Basalt, die sich daselbst befinden, ihren Namen führen.

4. Von Batana nach Mannurrhoa Avireth (*Mannuorrha Auireth*) 3¾ geogr. Meilen (5 Schoen.). Beigefügt ist, daß diese Station zur rechten Hand, d. i. auf die Weststraße, führe, denn die Oststraße würde von da direct durch den heutigen „Paß von Kulleyuk" nach Haran (Carrhae) zum oberen Quellflusse des Belek, dem Belecha der Alten, geführt haben, der daselbst heutzutage nach Lieutn. Lynch den Namen Jul-ab führt. Die Weststraße, oder vielmehr die westlichere gegen Südost gehende, führt zum mittleren Laufe des Belek. Diese Wegstrecke geht nun direct gegen Südost auf Rakka; in dem sonst unbekannten, fremdartigen Namen scheint doch der Grundbestandtheil des landschaftlichen Namens Orrhoa (daher Orthoene, später Osrhoene) und des Völkernamens Rhoali, den Plinius gibt (s. ob. S. 961), durchzublicken. Doch können wir darum nicht allein, wie Mannert gethan,[48]) der den Namen in seine Bestandtheile

[46]) Otter, Voy. I. ch. 11. p. 110 Not. [47]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 261. [48]) Ebend. S. 279.

Mannu — orra Aviret zerlegte und darin den Namen Orte unter des Mannus Herrschaft (ob. S. 118) und in dem Endwort eine Verstümmelung von Kallirrhoe zu finden meinte, diese Station für identisch mit der weit nördlicher liegenden Edessa, Orrhoe, Kallirrhoe, halten, sondern nur für eine südlichere derselben Herrschaft allerdings angehörige Feste. Der Ort Mannuorrhoa Avireth wird eine „Festung und Quelle" (ὀχύρωμα καὶ κρήνη) genannt, aus der die Eingebornen ihr Trinkwasser nehmen. Da alle parthischen Stationen in der Regel ihre Verschanzungen hatten, so mögen diejenigen, bei dem dieses noch insbesondere beigefügt wird, vielleicht stärkere Festungen gewesen sein. Die Angabe einer Quelle ist hier vielleicht nicht unbedeutend, da bei Ammian Marc. hier in der Nähe auch von der Quelle des Hauptflusses, den er Belias nennt, die Rede ist (s. unten).

5. Nach dem Castell Commisimbela (Κομμισιμβήλα) sind von da 3 geogr. Meilen (4 Schoen.). An demselben fließt der Bilecha (ποταμὸς Βιλήχα, der Belek) vorüber. Das hier genannte Castell Commisimbela, das sonst unbekannt, bleibt auf dem rechten Ufer des nun direct gegen Südsüdost laufenden Flusses Nahr Belek oder Belik.

6. Nach Alagma (Ἄλαγμα), eine Festung (ὀχύρωμα) und Königsstation (σταθμὸς βασιλικὸς) 2¼ geogr. M. (3 Schoen.). Hier war wol, nach Art der alten Perser, auf ihren Stationen ein Pallast oder Gebäude zur Aufnahme der parthischen Könige bei ihren Reisen,[49]) eine Herberge, gleich einem späteren Khan.

7. Von da nach Ichnae (Ἴχναι πόλις Ἑλληνὶς), eine griechische Stadt, von Macedoniern erbaut, die am Bilecha-Fluß liegt, 2¼ geogr. Meilen (3 Schoen.). Es ist dieselbe, die Dio Cassius bei Crassus erstem Ueberfalle in Mesopotamien (s. oben S. 991) eine Festung (τεῖχος, Dio Cass. XL. 232. Raim.) nennt, wo es zu einem Gefechte kam, in welchem der parthische Satrap Talymenus Ilakes verwundet ward. Auch bei dem zweiten unglücklichen Kriegszuge des Crassus nennt Plutarch (M. Crass. c. 25) denselben Ort, wohin, als einem benachbarten, dem Publ. Crassus, als er von den Persern schon total besiegt war, von zweien Griechen, die in Carrhae ansässig waren, ein Vorschlag zur Flucht gemacht wurde, dem er aber den freiwilligen Tod vorzog.

---

[49]) Not. p. 262. b. K. Miller l. c.

Appian (Parthic. 146) sagt, daß dieses Ichnae zu Crassus Zeit ein aus der früheren Periode des Pompejus noch den Römern befreundeter Ort gewesen sei, wo der Sohn des Crassus also nach sein Leben wol hätte retten können. Schon der Name von Ichnae, dem der macedonischen gleichnamigen Stadt entsprechend, wie Steph. Byz. (s. ob.) sagt, zeigt ihre Gründung zur Zeit der Macedonier, wie die ihrer weit größern Nachbarstadt.

8. Von Ichnae führte die letzte Station in 3¾ geogr. Meilen (5 Schoen.) nach Nicephorium, das also in Summa an 23¼ geogr. Meilen (31 Schoen.) von Apamia am Euphrat auf diesem Wege entfernt war, von welchen der Lauf des Bilecha-Flusses von Commisimbela an bis zum Euphrat 8¼ geogr. M. (11 Schoen.) einnahm.

Mit Sicherheit kennen wir also den Lauf dieses Flusses, so weit nordwärts reichend, den Appianus (Parthic. 143) und Plutarch im Leben des Crassus auch Balissus nennt (M. Crass. 23). Diesem Namen entspricht auch der neuere, nämlich Balysche, den Beauchamp in seine Karte von Persien eingetragen hat und dessen nördlichster Quellarm durch Lieutn. Lynch bestimmt ist. Hierdurch sind wir im Stande, das Schlachtfeld des unglücklichen Crassus mit seinen 7 Legionen, an 4000 Mann Reiterei und eben so viel leichtes Fußvolk, topographisch etwas genauer zu localisiren. Bis zum Balissus hatte der Feldherr vom Zeugma des Euphrat an sich durch den verrätherischen Rathgeber, einen arabischen Scheikh, der sich seit Pompejus Zeit den Freund der Römer nannte, mit seinen Legionen in das offene Blachfeld ganz irre und gleichsam in den Tod führen lassen, wo ihn die parthische Reiterei von allen Seiten umschwärmen und einschließen konnte. Denn anstatt am Euphrat entlang gehend, um durch den Strom von einer Seite gedeckt zu bleiben gegen den Feind und zugleich auf ihm Proviant nachgeschifft zu erhalten, ließ sich Crassus vorspiegeln, der durch seine bloße Ankunft schon geschreckte Feind fliehe vor ihm; er ließ sich überreden, keine Zeit in der Verfolgung zu verlieren und ihm direct durch die Wüste und wegeloseste Landschaft (offenbar gegen Südost bis in die Nähe zwischen Mannuorrhoa Avireth und Commisimbela) in Parforcemärschen nachzueilen. So traf er mit seinem abgematteten Heere am Westufer dieses Balissus (Balysche) nordwärts von Ichnae ein, wo das Partherheer am Ostufer unter des listigen Surenas Oberbefehl, der die Römer durch seine verstellte Flucht in die Falle gelockt

hatte, seiner wartete. Der Fluß Balissus, der, wie Appian sagt, weder groß noch wasserreich war, erquickte jedoch das von Hitze, Staub und Eilmarsch ermattete Heer; aber der übermüthige Crassus ließ diesem, nach dem Wunsche der meisten, nicht einmal eine Nacht zur Erholung und zur Vorbereitung, sondern führte sie, von dem Ungestüm seines kühnen und tapfern Sohnes Publius getrieben, sogleich zum Kampfe, dem nun Unglück auf Unglück folgte (Appian. Parth. l. c.), und zunächst die Vernichtung des jungen Publius Crassus selbst mit seinem abgesonderten Corps von einigen Tausend Mann, das die Parther, von der Hauptarmee abgelockt, umzingelten. Die Parther überschütteten mit ihren Wolken von furchtbaren Pfeilen die übrigen Römer fort und fort, und lockten, immer scheinbar fliehend, aber kämpfend zugleich, den unbesonnenen Feldherrn immer tiefer in sein Verderben. Nur der Abend machte dem Blutbade ein Ende, das zumeist die ungemein tapfern Römer traf, denen aber mit der eintretenden Nacht, wo der Kampf ganz aufhörte, weil die Parther sich zurückzogen, nichts übrig blieb, als bei der Sicherheit ihres gänzlichen Unterganges nach einem zweiten Schlachttage dieser Art, der vorauszusehen war, sich in die Stadt und Feste Carrhae zu werfen. Dieser mußten sie sich nach dem ersten Gefechtanfange, das ja Ichnae benachbart gewesen (s. oben), also nordwärts entlang der großen Ebene am Balissus (Balychе, Bilecha, Belek) aufwärts ziehend, der von Carrhae südwärts nach Ichnae fließt, offenbar um vieles genähert haben. Denn noch an demselben Abende des Schlachttages entwich aus dem Lager, in dem Crassus sich seiner dumpfen Verzweiflung überließ, ein Schwarm von 300 römischen Reitern unter des ehrlosen Ignatius Anführung, und erreichte schon um Mitternacht die Mauern der Stadt Carrhae (M. Crass. b. Plut. c. 27), um von da weiter nach Zeugma zurückzufliehen. Crassus Heer folgte am nächsten Morgen, das Lager mit den 4000 unglücklich Zurückgelassenen, meist Verwundeten, und aller Habe den Parthern preisgebend, langsam nach, und wurde von dem Commandanten der römischen Stadt, der ihm hülfreich entgegen kam, auch glücklich nach Carrhae gerettet. Da der Römer sich aber auch hier in der Gewalt treuloser Freunde innerhalb der Festungsmauern, und außerhalb von einer Belagerung der Parther bedroht sah, so suchte er, von Neuem treulosen Rath und falschen Wegweisern folgend, sich mit 500 Reitern westwärts nach Syrien durchzuschlagen, fiel aber, wahrscheinlich gegen Norden sich wendend, nach

Strabo zu Sinnaca[59]) (Strabo XVI. 747), wiederholt durch falſche Vorſpiegelungen der Parther geblendet, mit ſeiner ganzen tapfern Begleitung auf ſeinem Schilde, unter ihren Pfeilen, Lanzen und Schwertern, ein Seitenſtück des Verraths, wie Macnaghten neuerlich unter den Afghanen.

Die Localität iſt hierdurch ins Klare geſetzt: denn das erſte Gefecht am Baliſſus, wo Publius Craſſus fiel, konnte nur zwiſchen der vierten und fünften der parthiſchen Stationen, nämlich zwiſchen Mannuorrhoa Auireth und Commiſimbela ſtattfinden, wo man zuerſt den Bilecha-Fluß in ſeiner weſtlichſten Beugung treffen konnte. Dieſe Stelle liegt aber nur 4½ geogr. Meilen oder 9 Stunden fern von dem ſüdlicheren Ichnae, was allerdings eine größere Nähe genannt werden konnte, als die Entfernung von 6 geograph. Meilen, oder 12 Stunden, welche nach unſerer Meſſung der Chesney'ſchen Kartenaufnahme Carrhae im Norden von derſelben Localität des erſten Schlachtfeldes entfernt war. Von da wurden die Römer durch den nordwärts ſich ſcheinbar zurückziehenden Feind über den ganzen Schlachttag über gelockt, ſo daß von dem Römerlager am Abend wol die dreihundert Reiter um Mitternacht ſchon an der Stadtmauer von Carrhae, wie Plutarch ſagt, der dort poſtirten römiſch-ſprechenden Stadtwache das große Unglück des Tages verkünden konnten. In welcher Gegend aber die zweite den Römern hier ſo nachtheilige Schlacht vorfiel, die Galerius Maximianus im J. 296 n. Chr. G.), der Mitkaiſer Diocletians, gegen den Saſſanidenkönig zwiſchen Callinicum und Carrhae verlor, läßt ſich nicht näher beſtimmen (Eutrop. Brev. hist. Rom. IX. 15: Galerius Maximianus primo adversus Narseum proelium habuit inter Callinicum Carrasque congressus, cum inconsulte magis, quam ignave dimicasset).

In die Gegend des erſten Schlachtfeldes etwa fällt die von Ptolemäus genannte Stadt Acraba (Ptolem. V. 18. fol. 143: Ἀκράβα 73° 10′ Long. 35° 50′ Lat.), von der uns ſonſt nichts bekannt iſt; da ſeine Lage von Carrhae (ebend. Κάῤῥαι, 73° 20′ Long. 36° 10′ Lat.) hiermit in geringer nordöſtlicher Stellung übereinſtimmt. Aus Julians Feldzügen wiſſen wir ſchon, daß damals (ſ. oben S. 138) das große Römerheer von Carrhae, ſtatt ſich

---

[59]) Vergl. Plutarch im M. Crassus c. 29, Appian. Bell. Parth. 151. pag. 253.

zum Tigris zu begeben, wie es, die parthischen Listen nachahmend, dem Feinde vorgespiegelt hatte, sich plötzlich gegen Süd schwenkte, und nun einen so sicheren Weg fand, daß der Kaiser schon am folgenden Morgen das damals gut verschanzte Lager von Davana erreichte, von wo der Belias-Fluß (Balissus, Bilecha, Belek), wie Ammian sagt, seinen Ursprung nahm und abwärts zum Euphrat sich ergoß (Amm. Marc. XXIII. 3, 7: Davanam venit castra praesidiaria, unde ortus Belias fluvius funditur in Euphraten). Man hat bisher diesen Ausdruck wörtlich verstanden und Davana, das sonst wenig vorkommt, als etwa in der Notit. dign.,[51]) wo daselbst eine Station illyrischer Reiterei angegeben wird (denn *Δαβανάς* b. Proc. de aedif. II. 18, bei Mannert,[52]) das öfters damit verwechselt worden, ist ein anderes Castell, das viel weiter im Norden zwischen Dara und Amida lag), für die wirkliche oder doch nahe liegende Quelle des Belias gehalten, wie Mannert dies gethan, den Fluß von Carrhae aber für einen andern Fluß. Aber auch die orientalen Autoren stimmen mit dem von Lynch gegebenen, freilich immer nur noch hypothetischen Laufe des Flusses bei Haran überein, daß dieser derselbe sei, welcher südwärts zwischen Racca alba und Racca nigra vorüber ziehend, zum Euphrat falle. Die wahre Quelle des Belias müßte demnach viel weiter nordwärts gesucht werden. Golius nennt diesen Fluß Baleech,[53]) und sagt: er entspringe aus den Quellen von Harran (d. i. Carrhae, s. ob. S. 243), und ergieße sich mit dem Flusse Giulab vereint (wol einem östlichen Zuflusse, der vielleicht von Davana kam) in den Euphrat. Einen Giulab (Jul-ab bei Lynch), der vom benachbarten Orte (Dubbo sagt Golius) seinen Namen haben soll, nennt auch Jakuti, und wundert sich, daß die Einwohner von Haran diesen Fluß, der keine 2 Stunden fern von ihnen gelegen sei (4 Mill.), nicht zur Bewässerung ihrer Felder und zum Trunke gebrauchten, da sie doch ihr Wasser aus einem Berge herbeileiteten, der 1½ geogr. Meilen (2 Parasangen) fern von ihr gegen S.O. liege. Jenen Giulab hält Golius für denselben Fluß, den Steph. Byz. Fluß Charrhae (*Κάῤῥαι*, an einer andern Stelle irrig *Κυρος*, s. v. *Βόγχραι*) nennt, und sagt, daß von ihm die Stadt den Namen führe, den Andere von

---

[51]) ed. Pancir. l. c. in Dux Osrh. fol. 97. [52]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 284 u. 285. [53]) Golius ad Alfergan. l. c. p. 250 et 254.

dem Bruder Abrahams herleiteten. Wir halten jenen benachbarten Ort, von welchem der Sinlab seinen Namen erhalten haben soll, für die in der Notit. dign. fol. 97 in Oxrh. angegebene erste Station der Equites Dalmatae Illyricani Gallabae, welche nebst der zu Callinicum und Danabae (Davana) die Grenz-Garnisonen damaliger Zeit am Bellas-Flusse bildeten. Wenigstens ist uns sonst kein Grund dieser Benennung eines wahrscheinlich östlichern Flußarmes des Belek bekannt. Zur näheren Bestimmung dieses Flußlaufes, der bisher außer Acht geblieben, dient noch die Stelle bei Jos. Stylites, [54]) wo von Cavades, dem Vater Chosroes des Sassaniden, gesagt wird, daß er auf seinem Marsche von Tela (das nördliche Nicephorium) nach Edessa sein Lager „ad fluvium Galabum" aufgeschlagen, der auch Medorum fluvius heiße, worauf sie dann Edessa belagert hätten, und nach Haran gezogen seien. Nach Colonel Chesney entspringt der Fluß, den er Belikh und Belik (d. i. Bilecha) schreibt, ebenfalls nahe Harran, bei einer Quelle Al Dakabia (nach einem Manuscript des Abulfeda auch Debenca, die Goldene, genannt; bei Otter Duhebanie, der den Fluß auch Rouha nennt von Orrhoa); [55]) nach ihm fließt er gegen Süd, im Ost von Rakka nur wenige Miles unterhalb der verlassenen Pallastruinen des Kalifen Harun al Rashids in den Euphrat.

2. Erläuterung.

Die Griechenstadt Philiscum, Nicephorium, Callinicum, Leontopolis; die Landschaft Mygdonia, mit ihrer einheimisch-syrischen und fremden griechischen Colonisation; das obere Mesopotamien als Grenzland der Römer und Parther.

Nikephorion wird die Stadt nur einmal nebst Karrhae bei Strabo (XVI. 747) genannt, und dabei der Niederlage des Crassus erwähnt, ohne weiteres hinzuzufügen. Plinius nennt Nicephorium nebst Anthemusia als Städte in der Präfectur Mesopotamiens gelegen (H. N. V. 21); in demselben Kapitel aber, nachdem er von Palmyra gesprochen, nennt er es noch einmal mit einem parthischen Namen, ganz nahe abwärts Sura, nämlich Philiscum (s. ob. S. 1082), als eine Stadt der Parther, von

[54]) Assemani Bibl. Or. T. I. pag. 277. [55]) Col. Chesney Msc. vergl. Otter, Voy. I. p. 104, 106, 110.

welcher die Schiffahrt nach Babylon, wie nach Seleucia, 10 Tage auf dem Euphrat abwärts daure. Plinius kommt noch ein drittes Mal, nachdem er wieder Anthemus genannt hat, auf Nicephorium (H. N. VI. 30) zurück, die Stadt am Euphrat, welche, wie er hier bemerkt, Alexander M. wegen der guten Gelegenheit der Gegend habe anlegen lassen (vergl. ob. S. 14).

Den Namen Callinicum für dieselbe Stadt kennt Plinius noch nicht, der Name τὸ Νικηφόριον, die Siegbringende, war die allgemeine Benennung geblieben, bis im vierten Jahrhundert bei Julians Zuge auf einmal τὸ Καλλίνικον, d. i. die Schönsiegende, an derselben Stelle von Amm. Marc. (XXIII. 3, 7) genannt wird, wodurch der frühere Name bei den spätern Autoren ganz verdrängt wird (s. ob. S. 138). Schon Mannert zeigte, daß beides nur verwandte, aber veränderte Benennungen derselben Localität seien.[56]) Nach dem Chronicon Alex. Olymp. 134. Ann. 1. soll Seleucus (II.) Callinicus, Vater des Antiochus M. (Polyb. V. 40, 5 und 89; er stirbt 227 v. Chr. G.) der Gründer oder vielmehr Verschönerer dieser Stadt Nicephorium gewesen, und diese deshalb nach ihm benannt sein. Auch Greg. Abulph. scheint dieser Ansicht gewesen zu sein: denn er sagt, daß zur Zeit des Ptolem. Euergetes die Stadt Kerkesium und Callinicum (er schreibt Hist. dyn. p. 65: Kalonicus quae eadem Al Rakka) gegründet worden sei. Aber die sehr unrühmliche Regierung dieses Seleuciden, der sogar in die Gefangenschaft der Parther gerieth, bietet allerdings wenig Grund zu einer solchen Behauptung dar, auch wird diese Stadt erst in so später Zeit mit dem Namen Callinicum belegt, daß man dem Valesius in seiner Note zu Amm. Marcell. eher folgen muß, der aus des Libanius Epist. ad Aristaenetem anführt:[57]) Callinicum sei eine Station in Mesopotamia am Euphrat, die darum so heiße, weil der Sophist Callinicus daselbst erschlagen worden sei. Daher denn auch die erst so späte Benennung: denn Callinicus Sutorius lebte unter Kaiser Gallienus (reg. 261 — 268 n. Chr. Geb.) nach Suidas; und ist als Autor einer Geschichte Alexanders in 10 Büchern bekannt; der Name der Stadt Callinicum, zu Ehren des Sophisten genannt, konnte also zu Ammians Zeit

[56]) Mannert, Geogr. der Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 286.
[57]) Ammian. Marcell. ed. Erfurdt. Tom. III. 1808. p. 13 Not. 7.

noch kein Jahrhundert in Gebrauch sein. Öfter wurde er verstümmelt in Ballanicos, Calonicus,[58]) Colonica,[59]) Clunicojo u. a., wie das aus Nicephorium verstümmelte Anikos [60]) für Rakka auch noch bei Edrisi vorkommt. Bald hat sich der Name Callinicum überlebt; denn schon im 5. Jahrhundert trat ein anderer, Leontopolis, an seine Stelle. Im Chronicon von Edessa[61]) steht, daß Kaiser Leo (II. Thrax.) im Jahr 466 n. Chr. Geb. die Stadt Callinicum in Osrhoene erbaut, nach seinem Namen Leontopolis genannt, und ihr einen Episcopus eingesetzt habe, was aber nach der Vergleichung mit dem Chron. Dionys. nur so viel heißen kann, daß dieselbe Stadt, welche längst bestand, von ihm nur restaurirt, etwa mit Mauern umgeben und nicht erst ein neues Episcopat in ihr errichtet ward, sondern nur ein neuer Episcopus eingesetzt, dem neue Privilegien ertheilt wurden. Auch ward ihr ein eigner Dux gegeben,[62]) um den Ueberfällen der Araber zu widerstehen. Daß sie zur Zeit des Kaiser Julian, schon im 4. Jahrhundert, eine starke Feste und durch bedeutenden Handel und Verkehr ausgezeichnet war, hatte schon Ammian gesagt (Amm. Marc. XXIII. 3, 7 . . . . Callinicum munimentum robustum et commercandi opimitate gratissimum); sie wurde bei Julians Durchmarsch durch Festfeier, Schiffahrt der Flotte und Huldigungen der Araberstämme vor ihren Thoren am Euphratufer, die dem Sieger eine Krone darbrachten, verherrlicht. Daß sie später in den Friedensintervallen zwischen den Römer- und Sassaniden-Kriegen zu einem Emporium in Osrhoene, deren Capitalis sie war, ausersehen wurde, zeigt Lex 4. Cod. Justin. de commerciis et mercatoribus. In Hieroclis Synecd. ed. Wessel. p. 714 wird dieser Ort in der Eparchie Osrhoene noch „Leontopolis, quae et Callinices“ genannt; also waren beide Namen doch noch im Gebrauch. Die Namen Constantia, Constantine, Antoninupolis und Tela, welche bei Steph. Byz., Amm. Marc., Procop genannt und auch auf diese Nicephorium angewendet wurden, gehören nicht dieser Stadt am Euphrat, sondern einem andern, viel nördlichern Nicephorium[63]) an, das auf

---

[58]) Alb. Schultens in Vita Saladini im Index geogr. s. v. Rakka. [59]) Assemani Bibl. or. T. II. p. 77. [60]) Edrisi b. Jaubert II. p. 136. [61]) Assemani, l. c. p. 258, 405. [62]) ebend. I. S. 276. [63]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 288, 303.

dem Wege von Carrhae nach Nisibis lag, und eine weit jüngere Stadt war, welche mit dieser öfter verwechselt werden konnte.

Aus dem Berichte des Eutrop. (Hist. Rom. IX. 15) wissen wir nach obigen, daß zwischen Callinicum und Carrhae zwar Galer. Maximianus, der Mitregent Kaiser Diocletians, eine Schlacht gegen den Sassaniden-König Narses verlor, daß er aber diesen Verlust durch einen zweiten sehr glänzenden Sieg über denselben wieder gut machte (im Jahr 297 n. Chr. Geb.), worauf, wie Sext. Rufus (Breviar c. 26) berichtet, die Sassaniden im Frieden gezwungen wurden, „Mesopotamien und die 5 transtigritanischen Provinzen" (bis Moxoene und Zabdicene, d. i. Mukush und Zab-Fluß, s. ob. S. 816) an die Kaiser von Byzanz abzutreten, was nun auf eine gute Zeit hinaus diesem obern Mesopotamien unter dem Schutze der Kaiser sehr zum Vortheil gereichte (s. ob. S. 136). In dieser Zeit konnte denn auch Callinicum, wie so viele andre Städte, durch den Handel aufblühen, wie Julian sie fand, und zur bedeutenden Station und Feste der Römer werden, wie sie von Amm. Marcellin nur ein halbes Jahrhundert später und auch von andern geschildert wird (Libanius ad Magist. Thom. σταθμός ἐστι περὶ Εὐφράτην Καλλίνικος ὄνομα; Theod. hist. relig. c. 26: Καλλίνικον φρούριον μέγιστον u. a. m.). [94])

Zur Zeit Kaiser Justinians ging Khosroes bei seinem ersten Kriegszuge gegen Sura an den römischen Grenzfestungen Circesium und Callinicum vorüber, weil sie seinen Plünderungszug gegen Antiochia nur verzögert haben würden (Procop. bell. Pers. II. 5); aber bei dem Rückmarsche vom dritten Feldzuge, nachdem er schon mit Belisar in Friedensunterhandlungen getreten war (s. ob. S. 996), und Geißeln deshalb in Edessa erhalten hatte, brach der Sassanide doch sein gegebnes Wort und ging auf Callinicum los, das ihm im Vertrauen auf die gepflogenen Unterhandlungen auch gar keinen Widerstand leistete (Proc. bell. Pers. II. 21).

Man hatte freilich unvorsichtiger Weise die Mauern zum Theil eingerissen, weil man keinen Feind erwartete und neue aufführen wollte. Die Reichen der Stadt entflohen, bei der Annäherung der Perser noch glücklich mit ihren Schätzen. Die zurückgebliebenen Armen und viel Volks, sagt Procop, war in diesem Grenzorte zu-

[94]) Itiner. Antonin. ed. Wessel. p. 191. Not.

sammengelaufen; sie wurden von Khosroes zu Sclaven gemacht, sie mußten den Ueberrest der Stadt vollends zerstören, und nachdem er alles rein ausgeplündert hatte, zog er in seine Residenz an den Tigris zurück.

Nachher ließ Kaiser Justinian die verfallenen Mauern dieses Ortes wieder aufbauen, so daß sie wie ihre Nachbarstädte Carrhae, Batnae und andere, mit denen ein gleiches geschah, doch wieder zu tüchtigen Römerfesten wurden (Procop. de aedif. II. 7).

Als solche erscheint sie unter Kaiser Mauritius, mit ihrem Namen Callinicum, noch ganz kurz vor dem Anfange des 7ten Jahrhunderts bei Theophyl. Simocatta (Histor. III. c. 17, p. 151. ed. J. Bekker), in dem Kriege gegen den grausamen Hormuzd (Hormisdas IV.).[65] Von Caesarea in Kappadocien zog Mauritius gegen das Frühjahr, nachdem er schon früher den Feind in Armenien glücklich besiegt hatte, auch im obern Mesopotamien ein, in die Römerstadt Circesium, weil er von da den arabischen Wüstenweg am Euphrat entlang schnell vorrücken und den Perser in seiner Heimath überraschen wollte. Dies wurde aber durch seinen eignen Wegweiser, den Alamundar, den Emir der dortigen treulosen Nomaden vereitelt, der dem Sassaniden Könige einen Wink über den anrückenden Feind gab. Hormuzd concentrirte nun die ganze Kraft seines Heeres, dessen Kommando er dem tapfern Adormaanes übergab, auf einen Ueberfall gegen Callinicum im Rücken des Feindes, wodurch Mauritius plötzlich zum Rückzuge genöthigt ward. Er mußte auf dem schon begonnenen Marsche umkehren, seine eigne den Proviant nachfahrende Flotte auf dem Euphrat verbrennen (weil sie nicht stromaufwärts schiffen konnte), damit sie nur nicht dem Feinde in die Hände fiel, und froh sein, die Römerfeste Callinicum mit seinen besten Truppen zeitig genug zu erreichen, wodurch diese wenigstens gesichert und das Uebergewicht der Römermacht noch am Euphrat erhalten ward.

Nur wenige Jahrzehnde später nimmt die Herrschaft der Griechen in Mesopotamien ein Ende: denn schon 622 fallen die Araber[66]) in Palästina ein, 637 besetzen arabische Völker

---

[65]) Richter, hist. krit. Versuch über die Arsaciden- und Sassaniden-Dynastie. S. 231. [66]) Chronicon Dionysii Patriarchae Jacobitarum b. Assemani bibl. or. T. II. c. XVI. p. 102 — 104; vergl. Abulfed. Annal. ed. Reiske, p. 66.

Edessa, 641 erobern sie Dara und bleiben seitdem im Besitze des Landes, indem nun eine neue Religion und eine neue einwandernde Bevölkerung unter dem Schutze des Khalifates die herrschende wird. Arabische Stämme wandern in die Euphratlandschaften und Mesopotamiens ein, die christliche Bevölkerung wird ungemein verfolgt und verdünnt, muhamedanische Städte werden aufgebaut, christliche Kirchen in Moscheen verwandelt, und alle Verhältnisse des Landes verändern sich. Khalif Abdalmalek, sagt Dionysius Patriarcha, schrieb im Jahr 692 n. C. G. in ganz Syrien wie in Mesopotamien einen allgemeinen Census für die Christen aus, dem gemäß sich jeder in das Haus seines Vaters begeben mußte, wo sein Name, seine Weinberge, die Olivenbäume, kurz alle Güter, die Zahl der Söhne u. s. w. aufgezeichnet und von ihnen Tribut gefordert ward, womit, fügt der Patriarch hinzu, das Unglück der christlichen Bevölkerung im Lande begann. Denn vorher zahlte man dem Landesherrn, nach ihm, die Abgaben vom Lande, aber nicht von den Personen. Dies war der erste Taadil (d. i. Zoll, was später Charadsh heißt), den die Araber den Christen in Mesopotamien auflegten.

Da nun die alte macedonische Nicephorium auch bald ihren römischen Namen Callinicum wie Leontopolis verliert, und zu einer rein arabischen Rakka umgewandelt erscheint, so ist es hier an der Stelle, zu dem was wir schon oben über griechische Bevölkerung, griechischfreie Städte und griechisches Leben zur Seleuciden-Zeit gesagt haben (s. oben Seite 66—71), noch das Wenige hinzuzufügen, was dieses merkwürdige Verhältniß, von dem uns leider nur viel zu wenig specielle Nachrichten übrig geblieben sind, für die obern mesopotamischen Städte betrifft, an deren Spitze wol Nicephorium, als die von Alexander M. selbst ausgegangene Gründung, gestanden haben mag. —

Nicephorium hatte ursprünglich als Colonie Alexanders wol Macedonier und Griechen zu Bewohnern, deren Ansiedlungen sich aber zu den Seleuciden-Zeiten durch ganz Mesopotamien und Syrien ungemein vermehrt haben müssen, wie wir aus den Städteverzeichnissen so vieler griechischen Colonie-Städte erfahren, die schon Seleucus Nicator (s. Appian. de bell. Syr. 124) und dann die andern Seleuciden, seinem Beispiele folgend, auch zwischen Tigris und Euphrat gegründet haben (siehe

Steph. Byz. a. a. O.). Daher das Land dieser griechischen Colonisation im obern Mesopotamien, wo sie der ältern einheimisch-syrischen wol das Gegengewicht gehalten zu haben scheint, die niemals zahlreich war (Strabo XVI. 747), nicht unpassend mit dem Namen der macedonischen Landschaft Mygdonia belegt ward, da sie derselben ihrer Naturverhältnisse nach verliehen wurde (Plin. H. N. VI. 16: Mygdoniam appellaverunt à similitudine). Syrische und griechische Sprache wurden daher die dort einheimischen Landessprachen des Volks in Mygdonia. —

Diese letztere Benennung dehnt Plinius noch auf ein weiteres Feld auch bis zu dem Orte der Großthaten Alexanders zu Arbela aus; Strabo aber (XVI. 747) gibt dieser Mygdonia, verschieden von der in Macedonien und dem vordern Asia minor, eine bestimmtere Umgrenzung, welche mit dem obern Mesopotamien, dem Raume zwischen Nicephorium bis Nisibis, was Polybius nur noch unter dem Namen Antiochia in Mygdonia kennt (Polyb. hist. lib. V. c. 51), und den beiden Zeugma's zusammenfällt. Diese Gegend, mit dem, wie es scheint, bei den asiatisch-griechischen Colonisten sehr beliebten heimathlichen Namen (wie die deutschen Colonisten in Nordamerika bis Australien auch ihre heimathlichen Namen selten aufzugeben pflegen), sagt Strabo, liege entlang dem (Taurus-) Gebirge, und sei ziemlich fruchtbar. Die von den Macedoniern selbst so genannten Mygdonier (Strabo XVI. 747) bewohnten daselbst den Theil zunächst dem Euphrat und der beiden Zeugmas, von demjenigen Commagene's bis zu dem alten bei Thapsacus. Sie besaßen die Stadt Nisibis, sagt Strabo, welche auch Antiochia der Mygdonier heiße und am Fuße des Masius liege; desgleichen Tigranocerta (s. ob. S. 76), auch die Gebiete von Carrhae und Nicephorium; auch Chordiraza und Sinnaka, wo Crassus durch Surena's und der Parther Gewalt und Verrath seinen Untergang fand (s. ob. S. 1123).

Das weiter im Osten liegende Land Gordyene, zu dem Strabo in seiner Beschreibung weiter fortschreitet, das erst durch Pompejus M. (Dio Cass. 37. 7) zur römischen Provinz gemacht wurde, so wie die südlichere Hälfte Mesopotamiens, wo Strabo die Wohnungen der Zeltaraber (Arabes Scenitae ebd. XVI. 748) angibt, rechnet er nicht mehr zu jenem Lande Mygdonia. Hier konnte daher auch wol schwerlich die griechische Sprache

und Sitte neben der einheimischen gedeihen, obwol diese Nomaden, wie Strabo ausdrücklich bemerkt (Strabo XVI. 748), innerhalb der beiden Ströme, also die mesopotanischen, doch noch weit mehr von den Römern abhängig waren, als die südlichern, deren Häuptlinge sich mehr den Parthern anschlossen, oder als diejenigen, die von beiden unabhängiger entlang dem rechten Ufer des Euphratstroms umherzogen.

Dieselbe Bezeichnung der Mygdonen wiederholt Strabo (XI. 527 und XVI. 736) an zwei Stellen, wo er den Masius, der im Norden sich über ihrem Lande emporthürmte, und die Zeugma's am Euphrat, im W. und S., als die Ausdehnung ihrer Grenze bezeichnet.

Innerhalb dieser Begrenzungen, wo gegenwärtig fast nur Raub und Wüstenei gedacht wird, erhob sich damals eine Anzahl bedeutender Städte, welche der Sitz ausgezeichneter Cultur (wie zu Edessa, Nisibis, Callinicum) und eines Welthandels (wie zu Batna in Sarug, Callinicum u. a.) wurden, in denen einheimische und fremde, nämlich syrische und griechische Sprache und Literatur in Hochschulen und Bibliotheken (zu Nisib, Edessa, s. ob. S. 563, 564) sich frühzeitig zu ungewöhnlicher Höhe erhoben. Es waren diese, in welchen eine gewisse freiere selbstständige Verfassung mit eigenthümlichen Einrichtungen und griechischem Leben wie in Seleucia (s. oben S. 70, 123), so zu Trajans Zeit noch unter eignen Dynasten in Edessa, Anthemus (s. ob. S. 114, 117 u. ff.) statt fand; wo sich daher auch neben dem politischen ein höheres religiöses Leben theils in eigenthümlichen alten Cultus erhielt, wie dem der Atargatis und der Sabismus, seit Abraham bis auf Benjamin von Tudela's Zeit (s. ob. S. 243); oder der fremde, wie derjenige der Juden, im Lande des Exils am Khaburas sich verbreitete (s. ob. S. 248); oder die Lehre des neuen Evangeliums zuerst Wurzel faßte unter den Heiden, wie zu Edessa (s. ob. S. 118), und daselbst fortwährend die eifrigsten orthodoxen Anhänger gewann, indeß eben aus derselben Mitte auch die reformatorische Secte der Nestorianer ihren gewaltigsten Aufschwung, und in der hohen Schule zu Edessa ihre wissenschaftliche erste Ausbildung (s. ob. S. 166) erhielt, die sich von da über den ganzen Orient verbreitete.

Dergleichen im Ganzen zusammenhängende Erscheinungen höherer Art konnten, von einer solchen Colonisation ausgehend, nicht ohne Einfluß und Zurückwirkung auf die Ausbildung der einzelnen Städte

und ihrer Bewohner bleiben, die wir besser zu beurtheilen im Stande sein würde, wenn uns die Geschichte ihre Annalen aus ihrer Friedenszeit unter den Seleuciden aufbewahrt hätte, von denen kaum einige Notizen übrig blieben, so wie von der späteren Hälfte ihrer Existenz sich fast nur ganz zufällige Berichte über ihre Rolle als Festungen, welche sie in dem Conflict der Parther und Sassaniden mit den Römern und Byzantinern spielten, erhalten haben, und einige Auszüge aus ihren meist in syrischer Sprache in ihren Klöstern geschriebenen geistlichen Chroniken über die Kämpfe ihrer Kirche, zwischen Episcopen und Patriarchen, zwischen Orthodoxen, Jakobiten und Nestorianern (wie im Chronicon Edessenum eines Unbekannten, [67]), im Compendium Chronici Dionysiani, [68]) in des Gregorius Bar Hebraeus sive Abulpharagius Primas Orientis Schriften, dessen Chronicon u. a. m.), bis auch diese in der alles ersäufenden Fluth der erobernden Muhamedaner untergingen. Schon die noch im 10. Jahrhundert von Abu Ishak, genannt El Isthakri, gegebene Notiz von Roha, [69]) d. i. Edessa, daß sie eine Stadt meist von Christen bewohnt sei, welche daselbst über 300 Klöster, viele Bethäuser und eine sehr große Kirche hätten, bestätigt die große Bedeutung dieser mesopotamischen Ortschaften in früheren Zeiten.

Unstreitig haben diese Verhältnisse auch zurückgewirkt, wie auf jede der andern Städte am Euphrat, so auch auf Nicephorium oder Callinikum, aber die Geschichte weiß davon nichts zu erzählen; sie berichtet nur, was die Stadt in Beziehung der Parther betroffen hat.

Die Parther treten aber erst mit der Schwächung der seleucidischen Herrscher, 200 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, als selbständig werdende Völker hervor. Denn als des Ptolemäus (III.) Evergetes von Aegypten siegreiche Heere bis Babylonien vordrangen (im J. 221 vor Chr. Geb), sagt der Geschichtschreiber der syrischen Kriege, fielen die bis dahin der Seleuciden-Dynastie ergebenen Parther von ihr ab, weil sie die innern Verwirrungen und Familienzwiste der Seleuciden-Herrschaft vor Augen hatten (Appian. de bell. Syr. 130). Das politische Zu-

[67]) Assemani Bibl. or. T. I. p. 386—420. [68]) ebend. T. II. p. 98—116; ebend. II. p. 244—472. [69]) Abu Ishak, Liber climatum ed. Moeller. Gotha 1839. 4. pag. 42; vergl. Th. S. Bayeri Historia Osrhoena et Edessena. Petrop. 1734. 4.

teresse führte sie natürlich den Feinden der Seleuciden, den Römern, als Freunde entgegen, wie auch späterhin die scenitischen Araber daselbst, nach Strabo, einerseits den Parthern, andererseits den Römern huldigten. Lucullus und Pompejus Schwächungen der mit den Parthern immer in Fehde stehenden Armenier, zur Zeit Mithridates und Tigranes, sind den Parthern willkommen, da sie ihren nächsten Grenzfeind im Gebirgslande dadurch gedemüthigt sahen, und einstweilen der westwärts gehende Bogen des Euphratlaufes, den die Römer noch nicht zu überschreiten beabsichtigten, ihnen auch nach den mündlichen Versicherungen der römischen Feldherren, die späterhin als förmliche Tractate von den Parthern ausgelegt wurden, noch als eine gute Grenze zwischen ihrem erobernden Staate und dem römischen Reiche hinreichende Sicherung zu gewähren schien. Aber die Zustände änderten sich. Die Parther unter König Phraates hatten den Armeniern die Gebirgsprovinz Gordyene (s. ob. S. 76, 78 u. a. O.) entrissen. Als Pompejus die Kaukasier zurückgeschlagen, Iberien, den Pontus und Armenien besiegt, und seinen Feldherrn Gabinius nun auch gegen den Euphrat und Tigris aussandte, hielt es Phraates für gerathen, dem gewaltigen Sieger seine Gesandten entgegen zu schicken, in der Absicht, um den früheren Freundschaftsbund zu erneuen und die Grenzen beider Reiche zu bewahren. Aber Pompejus, der Sieger, wies stolz die Gesandten zurück, forderte die Rückgabe von Gordyene und fügte hinzu: wegen der Reichsgrenze werde er selbst bestimmen, was recht sei (Dio Cass. 37,7; Plutarch. Pompej. 34). Und sogleich, ohne eine Antwort abzuwarten, ließ er seinen Feldherrn Afranius, gegen die früher mit den Parthern gepflogenen Verträge, „den Euphrat als Grenze anzusehen," durch Mesopotamien marschiren und von Gordyene Besitz nehmen. Von einem Widerstande der Parther ist hier nicht die Rede; aber Afranius, sagt der Geschichtschreiber, verirrte sich und litt bei seinem Durchzuge mit seinem ganzen Heere so großen Mangel an Lebensmitteln, daß sie alle umgekommen sein würden, wenn nicht die Einwohner der Macedonierstadt Carrhae sie bei sich aufgenommen und ihnen den rechten Weg gezeigt hätten. Dies ist die erste Spur einer Zuneigung der griechischen Colonien in Mesopotamien gegen die Römer. Phraates erkannte nun, wie die Freundschaft der Römer beschaffen sei; er wurde zwar durch ihr Benehmen gegen Pompejus erbittert, drohte ihm auch und wies ihn über den Euphrat

mit Worten zurück, wagte jedoch keinen Angriff; und so zog Pompejus, das nördliche Mesopotamien dem Tigranes überlassend (Strabo XVI. 747) und vorgebend, daß er nun die Grenzstreitigkeiten des römischen Reichs beigelegt habe, weiter durch das in eine römische Provinz bis zum Euphrat (und drüber hinaus, ad Oruros, s. oben S. 961) verwandelte Syrien (im J. 64 vor Chr. G.), um noch mehr Königskronen durch Besiegung des Araber-Königs Aretas zu gewinnen (Dio Cass. XXXVII. 15; ed. Rain. 120).

Als nur vier Jahre vorher Lucullus gegen den König Tigranes von Armenien zu Felde gezogen war, hatten die Parther noch keinen Besitz an diesem mesopotamischen Lande gehabt, obwol sie als Streiflinge auch dort einmal Nisibis genommen hatten, das ihnen aber vom Armenier Tigranes wieder entrissen war. Denn Lucullus, der diese mesopotamische Feste, den Hauptort im nördlichen Mygdonia, nach sechsmonatlicher Belagerung endlich eroberte (im J. 68 vor Chr. G.), hatte es dabei nur mit den Armeniern zu thun. Die Stadt hatte Tigranes zu seinem Schatzhause gemacht, weil sie unüberwindlich schien, und seinem Bruder Gura das Commando derselben übergeben. Die doppelten Mauern von Kalkstein, welche sie umgaben, nebst dem Festungsgraben zwischen beiden, mochte wol noch eine Anlage aus den Zeiten der Seleuciden-Baumeister sein, obwol auch ein sehr tüchtiger Ingenieur, Kallimachus, diesmal den Armeniern beistand (Dio Cass. XXXV. 7; ed. Rain. 81).

So stand es also mit den Parthern im Lande der Mygdonier zu Lucullus und zu Pompejus Zeit, in denen sie dort noch keineswegs die Herren spielten, und also die mygdonischen Städte bis dahin noch einer gewissen Unabhängigkeit oder Selbständigkeit genossen, die freilich von vier Seiten zugleich, von Parthern im Osten, von Römern im Westen, von Armeniern im Norden und von Arabern im Süden bedroht war, welche letztere jedoch durch Pompejus Kriegszug gegen Aretas, den Araber-König, der von Petra bis Syrien und zum Euphrat die Obergewalt gehabt hatte, auf einige Zeit zurückgescheucht wurden von den Incursionen gegen Mesopotamien, da hingegen die Parther dadurch mehr Freiheit gewannen, gegen Westen vorzuschreiten. Als nun Crassus einen ersten Raubüberfall in Mesopotamien machte (im J. 54 vor Chr. Geb.), also nur 10 Jahre nach Pompejus, waren

die Parther schon im theilweisen Besitze Mygdoniens und seiner Städte, und ihre Streifcorps waren bis an den Belicha-Fluß (Belik) vorgedrungen. Aber eigentlichen Besitz hatte dies nomadische Volk doch noch nicht davon genommen, denn Vertheidigungsanstalten ihrer Grenze, weder am Zeugma noch im innern Lande, traf Crassus gar nicht an, und konnte deshalb freilich, weil es unerwartet geschah, einen großen Theil Mesopotamiens, nämlich die mygdonische Landschaft, durchstreifen und ausplündern (Dio Cass. XL. 12.; Raim. 232). Erst bei Ichnae fiel ein Scharmützel mit dem schwachen Posten der dortigen parthischen Reiterei vor (s. ob. S. 1121). Mit größter Schnelligkeit rückte damals Crassus mit seinen Truppen in die Castelle und Städte, zumal in die griechischen des mesopotamischen Landes (τὰς Ἑλληνίδας μάλιστα b. Dio Cassius), und unter diesen auch in Nicephorium ein. Denn den Macedoniern und andern Hellenen, deren so viele die Mitstreiter in den Heeren Alexanders gewesen, jetzt die Colonen Mygdoniens, sagt Dio Cassius, war der Druck der Parther-Obergewalt ein schweres Joch; gern gingen sie daher, weil sie große Hoffnung auf die Römer setzten, die ihnen als Philhellenen bekannt waren, zu diesen über und nahmen sie als Freunde bei sich auf. Nur die Bewohner von Zenodotium (τοῦ Ζηνοδοτίου οἰκήτορες b. Dio Cass. XL. 13) waren verrätherisch. An ihrer Spitze stand der Tyrann Apollonius (Appian. de bell. Parth. 136), der an hundert der römischen Soldaten in die Stadt rief, als wollte er sich ihnen ergeben, dann aber innerhalb der Mauern über sie herfiel und sie niederhauen ließ, worauf dann Crassus die Stadt eroberte und ihre Einwohner als Sclaven verkaufte. Die Lage dieses Castells, das auch von Plutarch (Crass. 17) und Steph. Byz. nach Arrian. Parth. II. Ζηνοδότιον, bei Appian. l. c. aber Zenodotia genannt wird, ist nicht genau bekannt, aber wahrscheinlich in der Nähe von Nicephorium zu suchen, wo L. Ann. Florus (Hist. Rom. III. 11) den Crassus sein Lager aufschlagen und spöttisch durch parthische Gesandte fragen läßt: „ob er der Tractate mit Pompejus und Sylla auch wol eingedenk sei."

Auch bei dem zweiten unglücklichen Feldzuge des Crassus, von dem oben die Rede war, haben wir gesehen, daß sowol Ichnae eine den Griechen befreundete Stadt war, als auch, daß Carrhae sich sogar des geschlagenen Römerfeldherrn auf eine großmüthige Weise gegen den nahen Parther annahm und ihm seine

Thore öffnete, um ihm innerhalb seiner Mauern ein Asyl zu bereiten und seine Rettung herbeizuführen. Die Wachtposten der Stadtmauer verstanden sogar die lateinische Rede des Flüchtlings, der ihnen in der Nacht die erste Kunde von Crassus verlorner Schlacht zurief.

Bei diesem Feldzuge war es, daß nach der Geschichtschreiber Angabe (Appian. de bell. Parth. 153) dem Crassus von Surena, dem Feldherrn des parthischen Königs Orodes, die bittersten Vorwürfe gemacht wurden über den Treuebruch, dessen sich die Römer gegen sie, ihre Nachbarn, schuldig gemacht hätten, wofür sie nun büßen sollten. Denn nur Spott konnte es von den illiteraten Parthern sein, den geängstigten Feldherrn an das Ufer des Euphrat geleiten zu wollen, damit er dort den neuen Tractat unterschreibe (App. l. c.: Surena dixit jam inde pacem esse Orodi regi cum Romano populo; foedus autem oportere scribi quum venerint ad fluvium: Soletis enim, inquit, vos Romani non admodum esse pactorum memores —). Ventidius rächte zwar diese Niederlage des Crassus (s. ob. S. 922), ließ es aber doch dabei bewenden, die Parther nach Mesopotamien und Medien zurückgedrängt zu haben (App. l. c. 156), um des M. Antonius Neid nicht zu erregen. Unter Kaiser August und Tiberius war der Euphrat die Römergrenze geblieben (Tacit. Annal. IV. 5), die aber 4 Legionen besetzt hielten. Die Parther ließen sich sogar die Wiedereinsetzung ihres zu Tiber geflüchteten Prinzen Artaban auf ihren Thron gefallen, und brachten, als die römischen Legionen diesen bei dem Zeugma über den Euphrat begleiteten, dem plötzlich zu weißschäumigen Wogen, ohne allen Regen, angeschwollenen Strome, in dessen brillanter Kräuselung sie Königsdiademe als gutes Omen zu sehen vorgaben, dem Euphrat nach ihrer Sitte ein Pferdeopfer (Tacit. Annal. VI. 37). Auch unter Claudius (s. ob. S. 991, 993) hielten innere Familienzwiste die Parther von den Römergrenzen zurück, und zur Zeit Trajans sehen wir aus seinem Durchzuge durch das alte Mygdonien (s. oben S. 117, 118), daß auch damals die Parther kein großes Uebergewicht im obern Mesopotamien ausübten, wo der Kaiser viele kleinere Häuptlinge noch immer im selbständigeren Besitze der mygdonischen Städte vorfand, welche demnach noch lange Zeit hindurch Gelegenheit gefunden haben müssen, nach eigenem Gutdünken ihre Angelegenheiten zu verwalten, wie sich dies

auch aus der uns näher bekannten Geschichte von Carrhae, Batnae etwa, zumal aber von Edessa ergibt, wenn schon auch einzelne dieser Städte, wie z. B. zu Tiberius Zeit die von Tacitus (Ann. VI. 41) genannten griechischen Städte, wie Anthemusias, Nisibis und andere, dem neu eingesetzten Parther-Könige Tiridates (im J. 36 n. Chr. G.) ihre Huldigung darbrachten.

Dies wird nach Trajans glänzendem, aber doch für das römische Reich unfruchtbarem Feldzuge nicht minder der Fall gewesen sein, als unmittelbar auf ihn sein Nachfolger Hadrian sogar officiell allen Besitz jenseit des Euphrat aufgab, um die Grenze des Römerreiches zu concentriren und den dortigen Bewohnern ihre Freiheit zu lassen (nach dem Witzworte in Aelian. Spartiani Hadrianus 5: quare omnia trans Euphratem ac Tigrim reliquit, exemplo, ut dicebat, Catonis, qui Macedonas liberos pronuntiavit, quia teneri non poterant). Unter Kaiser Severus (s. ob. S. 128) und Antoninus Caracalla wurde die Römergewalt wieder vorherrschender; aber der mysteriöse, dort einheimische Cultus, der Atargatis (Anaitis, Dea Luna und Deus Lunus, b. Ael. Spartiani Antonin. Caracalla 8) zu Carrhae zog die heidnischen Kaiser (so auch Julian, s. oben S. 138) eben so sehr zu diesem Orte hin, wie die späteren christlichen Kaiser nach dem orthodoxen Edessa. Daher auch, daß die Zuneigung dieser Städte gegen die Römer blieb und die Carrhener selbst den Beinamen der Philoromaei [70]) erhielten, wie sich dies aus Münzen ergibt. Von den übrigen Städten Mygdonias sind wir noch viel weniger historisch unterrichtet, wie von Carrhae und Edessa (von denen als Städten des mesopotamischen Binnenlandes weiter unten die Rede sein wird); aber wir zweifeln nicht daran, daß ähnliche Verhältnisse schon wegen der großen Bedeutung, die sie als oft durch ihre eigenen Leute tapfer vertheidigte Grenzfestungen des römischen Reiches hatten, daselbst sich wiederholten, und so auch zu Nicephorium, von dem wir bei diesen allgemeinen Betrachtungen ausgingen, und zu dessen besonderen Verhältnissen am Euphratlaufe während der Muhamedaner-Periode wir gegenwärtig wieder speciell zurückkehren.

---

[70]) Antonini Itin. ed. Wessel. p. 192, not., u. Ezech. Spanh. Diss. VIII. u. a.

3. Erläuterung.

Rakka, die Muhamedaner-Stadt, von ihrer Gründung bis auf die Gegenwart.

Zu dem, was schon im Obigen über den jüngeren Zustand dieser Stadt am Euphrat, zu Edrisi's und Benjamin's Zeiten, als großes Emporium gesagt ist, haben wir noch folgende Nachrichten aus den orientalischen Autoren hinzuzufügen. Nach Greg. Abulph. (Hist. dyn. p. 112) ist es in demselben Jahre, in welchem Omar die Sassaniden aus ihrer Residenz Madaïn (im J. 633 n. Chr. Geb., s. oben S. 173) verjagte, daß auch die Städte Rakka (d. i. Callinikum) am Euphrat, wie Amida, Nisibin, Tur Abdin (s. oben S. 1115), Mardin, Saruj und Roha (Edessa), also alle mygdonischen, in die Gewalt der Araber kommen. Iyas, Sohn Gunmis, wird als der Eroberer genannt; Habib, Sohn Musalma's, als derjenige, dem sich Kerkesium in einem Vertrage übergeben, worauf dann der Gau von Bassra und Madaïn eingenommen wurde. Iyas ist offenbar der in demselben Jahre auch beim jakobitischen Dionys. Patriarcha (in Chron. Dionys. Assem. II. p. 103, ad ann. 637 p. X. n.) Asus, bei Theophanes Jasdus (d. i. Jasd) genannte Araber, welcher mit seinen Taiern (Tajos nennt sie Dionys.; einer der mächtigsten Tribus aus Nejd, in den Bergen bei Medina, von dem damals die Araber überhaupt benannt wurden)[71]) Edessa besetzte.

Dies scheinen nächst den ältesten scenitischen, aber noch heidnischen Arabern, die schon Strabo im südlicheren Mesopotamien kennt, wol die ersten muhamedanischen Araberstämme zu sein, die sich aus dem centralen hohen Arabien (der heutigen Wahabiten) im obern Mesopotamien oder in den eigentlichen mygdonischen Landschaften am frühzeitigsten niedergelassen haben. Denn eine schon um 100 Jahr frühere (im Jahre 503 n. Chr. Geb.), von dem Jos. Stylites verzeichnete,[72]) Einwanderung von Araberhorden nach Batna, in der einst so reich cultivirten Landschaft Sarug (Sarudsh, nur eine Tagreise im S.W. von Edessa, s. oben S. 1119), brachte auch, jedoch nur noch nicht-muhamedanische, Araber in diese

---

[71]) Chr. Rommel, Abulfedae Arabiae descr. Götting. 1820. 4. p. 82. [72]) Assemani, Bibl. or. T. I. c. XXVII. S. Jacobus Episc. Sarug. p. 283.

mygdonische Landschaft, durch welche nach und nach die so eigenthümliche syrisch-griechische Colonisation, eine gemischte, verdrängt oder unterjocht werden oder aussterben mußte. Diese wilde Horde der heidnischen Araber war durch den Sassanidenkönig Cavades (Vater Khosroes) in das Land gezogen (Cavades . . . Arabes cunctos in Sarugum immisit, s. Jos. Stylit. Chronic.), unstreitig um die ihm so tapfer widerstehenden verhaßten Städtebewohner Mygdonias zu züchtigen und zu schwächen. Denn diese Araber waren es, welche die ganze Landschaft von Batna bis an den Euphrat verheerten, ausplünderten, sengten und brennten. Zum ersten male bemerkt bei dieser Gelegenheit der in den syrischen Geschichten dieser Länder so eingeweihte Assemani, daß Jos. Stylites den Namen Sarug (vielleicht wie das nahe Haran nach Abrahams Bruder, so Sarug nach Serug, dem Ururenkel Sems und Urgroßvater Nahors, Tharas und Abrahams, nach 1. B. Mos. 11, 22—30, genannt) für diese Landschaft gebrauche, der bis dahin ganz unbekannt gewesen. Von nun an aber, wo bald der Name Batna verschwindet, blieb dieser der vorherrschende, obwol er anfänglich noch mit jenem gepaart bei den Zeitschriftstellern jener Jahrhunderte in den Ausdrücken „Batna Sarugi," oder „Batna in Saruge," oder „Batna quae in Sarugo" gebraucht ward, niemals aber etwa Sarug et Batna, als zwei besondere Städte bezeichnend, wie dies später irrig bei Erklärern in Gebrauch gekommen. Batna war eine Stadt und Castrum zu jener Zeit mit Mauern, Sarug aber war niemals eine Stadt, sondern eine ganze Landschaft, von welcher auch die Diöcese, der ein St. Jacobus vorstand, und ihr Episcopus den Namen Sarugensis erhielt. Dieser Jacobus ist der erste, welcher von Gregorius Bar Hebraeus,[73] in seinem Chronicon ad ann. 539 n. Chr. Geb., mit diesem Titel belegt ward, der noch jene Blüthenperiode seiner Diöcese mit Ruhm überlebte. Denn seine gelehrten Arbeiten, die salbungsreichen Sermonen und Tractaten, werden über die Maßen gerühmt; allein 70 Amanuenses soll er gehabt haben, die mit Abschriften seiner so gesuchten Sermonen beschäftigt waren, deren man der Zahl nach 760 angab, außer vielen Expositionen, Episteln, Hymnen, Cantiken und andern Werken, die von ihm herrührten. Von jenen soll er zwei, den Sermo de Maria et de

[73]) Gregorii Bar Hebr. Chron. b. Assemani, Bibl. or. T. II. p. 321.

Golgatha, unvollendet hinterlassen haben, von deren Inhaltsangabe man auf die andern zurückschließen mag.

Dies ein Blick in jene Zeit der späterhin bald ganz verödeten moslemischen Batna oder Sarug, als auch Nicephorium unter seinen eigenen Episcopen noch in Blüthe stand, die mit der Muhamedaner-Periode eine andere Gestalt annehmen mußte. Etwas Einfluß von der früheren hellenisch-christlichen Zeit mag doch traditionell mit auf die moslemische fortgewirkt haben, wenn die Batnae der Syrer, die spätere Sarug der Araber, wirklich die Heimath des großen gefeierten sabischen Astronomen (im Anfang des 10. christl. Jahrhunderts) Al Batheni (Albategnius der Europäer, s. ob. S. 238) war, der als Muhamed ben Geber Albatani (oder nach Golius Albettanius von Bettan oder Bittan) von seiner Geburtsstadt Batna, bald Alcharani genannt, von der Stadt Charray (Carrhae) [74]) seinen Namen erhalten haben soll, wie der Astronom Alfergani (Alfraganus, im Anfang des 9. Jahrhunderts) den Namen seiner Heimath Fergana [75]) verdankte.

Eine dritte in Mesopotamien bekannt gewordene, in das Jahr 772 nach Chr. Geb. fallende, also muhamedanische Einwanderung von Arabern, welche die ältere, einheimisch gebliebene ursprüngliche Population immer mehr zurückgedrängt haben wird, ist uns auch durch des jakobitischen Patriarchen Dionysii Chronicon [76]) überliefert worden. Denn die dortigen christlich-geistlichen Ansiedelungen waren bei solchen Unglücksfällen am meisten betheiligt, weswegen wir ihnen diese Daten verdanken, welche zum Theil wenigstens die muhamedanischen Autoren unbeachtet gelassen haben. Diesmal wurden die Araberhorden Taalabitae und Maadeni (vielleicht von Thaalabja in Nejd und Madian in Hedjaz kommend) [77]) genannt, welche wol als eine ganze Völkerschaft einzogen; denn der Patriarch sagt, sie kamen aus ihren Gebieten mit ihren Kameelen, Lastthieren, Heerden. Sie nahmen diesmal aber mehr von dem untern Mesopotamien Besitz, und wir vermuthen, daß von ihnen der untere Lauf des Euphrat seitdem den Namen des Araber-Stromes, Shat el Arab, erhalten hat. Die Ortschaften, welche sie in Besitz nah-

---

[74]) Assemani, Bibl. or. T. I. pag. 285; Wesseling, Not. in Itiner. Anton. p. 190. [75]) J. Golius ad Alferg. p. 1, 36, 252. [76]) Assemani l. c. T. II. p. 115. [77]) Chr. Rommel, Abulf. Arab. descr. l. c. p. 82 et 72.

men, werden genannt: Mosul, Beth Garme, Heza, Marg, Cai-
sapur, Resa, Coche (s. oben S. 166) und Salache.

Welcher von diesen Einwanderungen nun auch die Grün-
dung der muhamedanischen arabischen Rakka auf den
Trümmern Nicephoriums zukommen mag, die Edrisi noch als
Ankos kennt, wissen wir nicht; aber die Sage, welcher sie ihre
Entstehung, und das ganze obere Mesopotamien seine muha-
medanische Gestaltung verdankt, ist nach unsers hochverehrten
Gönners Quellenberichten, denen wir aus dem unerschöpflichen
Reichthum seiner bewunderungswerthen orientalischen Manuscripten-
sammlung schon so vieles lehrreiche für eine fortschreitende Geogra-
phie des Orients verdanken, folgende, die den damaligen Zustän-
den der nomadischen Eingewanderten auch nicht unangemessen
zu sein scheint.

In drei Landschaften (Diar) theilten die Araber die
Insel (Dschesire) zwischen Euphrat und Tigris nach
drei Stammvätern: den beiden Söhnen Nesars, [78]) die
Rebia und Masar (oder Modhar) hießen, und nach Bekr, dem
Sohne Wails. Bekr ließ sich im nördlichsten Theile Meso-
potamiens nieder, dem Gebirgslande, das nach ihm den Namen
Diar-Bekr, „das Land Bekr's," erhielt (Diarbekr, das
alte Amida). Die beiden Brüder theilten sich in das südli-
chere Mesopotamien, so daß Masar (bei Edrisi stets Mod-
har) [79]) am Euphrat zu Rakka, aber Rebia weiter abwärts
und ostwärts am Tigris, zu Mosul, ihre Hauptsitze nahmen.
Rebia, der bei der Erbschaft seines Vaters Pferde erhielt, hieß
daher Rebiat ol Fars, d. i. „Rebia der Pferde;" Masar
(oder Modhar bei Edrisi), welcher die Esel nahm, Masar el
himar, d. i. „Masar der Esel" (der Name Masar kommt
schon als medischer Name, Μαζάρης, wie v. Hammer bemerkt,
vor bei Polyaen. VII. 3. §. 4). Unter diesen Eintheilungen, näm-
lich Diar Bekr, Diar Rebia und Diar Masar oder Diar
Modhar, die also ursprünglich von Nomadenstämmen herkom-
men, wurde erst unter Sultan Selim (1515 n. Chr. Geb.) dieses
mesopotamische Land durch Bickli Mohamed Pascha's
Eroberung zu einer Provinz des großen türkisch-osmani-
schen Reiches.

---

[78]) v. Hammer, Gesch. des osman. Reichs, Th. II. S. 456 u. f.
[79]) Edrisi b. Jaubert II. p. 136, 143, 152.

Rakka war, nach Roha (Edessa) die zweite Hauptstadt des Diar Rebia, nach jenes Niederlassung genannt. Der Name Rakka, sagt das Lexic. geogr. b. Schultens, [80]) bezeichne eigentlich ein Land, von dem das Wasser abfließt, also wol ein „bewässerter Landstrich" (terra unde aqua defluxit l. c.); vermuthlich vom Belicha, der, aus vielen Quellen zusammengeleitet, von Haran nach Rakka abfließt (ad Raccam defluens ex agro Charrensi l. c.) und sich zum Euphrat ergießt. Von diesem Haran (Carrhae) liege Rakka 3 Tagereisen entfernt. Diese Benennung bestätigt Golius, der bemerkt, [81]) daß Rakka (Arraca) überhaupt im allgemeinen einen bewässerten Landstrich bezeichne, mit dem vorgesetzten Artikel Ar Rakka aber die Stadt, welche die Capitale von Diar Modzar (was bei Jaubert Modhar, bei v. Hammer Masar) sei, wie Nisibin von Diar Rebia und Miafarekein (wie früher Amida) zur Blüthezeit des Khalifen Almamun die Hauptstadt von Diarbekr.

Schon unter Hashem, dem Ommajaden, der von 724 bis 743 als Khalif regierte und seine Residenz an der Südseite des Euphrat zu Rusafa hatte (s. oben S. 1089), scheint die Stadt Rakka zu einiger Blüthe gekommen zu sein, die gewöhnlich erst dem Khalifate Harun al Rashids zugeschrieben wird. Er schenkte der Cultur des Landes, zumal der Bewässerung der Uferlandschaften, viel Aufmerksamkeit, und es wäre wol möglich, daß eben durch ihn das danach benannte Stadtgebiet von Rakka erst seine Benennung erhalten hätte. Der Jakobiten-Patriarch Dionysius sagt im Chronicon beim Jahr 731: daß Hashem [82]) (Hisciam) den Zaitun-Fluß abgeleitet und befohlen habe, mehrere Städte und Dorfschaften an ihm zu erbauen. Der Fluß ist sonst nicht bekannt, wol aber der Ort Zaitha (s. ob. S. 140), weiter abwärts am Euphrat, in dessen Nähe diese Bewässerung stattfinden mochte. In der Nachbarschaft leitete Hashem noch einen zweiten Fluß, Beth-Cales genannt, auf gleiche Weise zur Verbesserung des Landes, und an diesem erbaute sein Bruder Castelle und Dorfschaften. Derselbe Khalif, sagt das Chronicon, ließ im Jahr 741 gegenüber von Callinikum eine Brücke über den Euphrat schlagen, unstreitig um die Verbindung zwischen den an dem Südufer des Euphrat eben daselbst (s. oben

[80]) In Vita Saladini s. v. [81]) J. Golius ad Alferg. p. 252.
[82]) Chronic. Dionys. b. Assemani Bibl. or. II. p. 106.

S. 1114) von ihm erbauten Schlössern, die auch auf den Weg nach Rusapha führten, eine bequeme Communication herzustellen. Es kann wol wegen der Breite des Stroms keine andre als eine Schiffbrücke gewesen sein. Ueberhaupt muß er baulustig gewesen sein: denn an dem Bau einer Tigrisbrücke bei der Stadt Amida, sagt dasselbe Chronicon vom Jahr 743, wurde er nur durch seinen zu frühen Tod verhindert.

Früher als zu Haschems Zeit finden wir aber den Namen Rakka für diese Stelle Calliniceums, wie sie Dionys. l. c. noch nennt, nicht vor; wahrscheinlich ward die dortige Landschaft durch seine Wasserleitungen vom Belik auch erst in eine solche Rakka verwandelt.

Auf diese Verhältnisse der Stadt bezieht sich unstreitig die Stelle bei Edrisi, der sie zur Hauptstadt von Diar Modhar macht, welche wir schon früher anführten (s. ob. S. 238); daher er auch den Weg von Rakka über Rosafa (el Ressafa) und Hims (Emesa) genauer beschreibt [83]) (s. ob. S. 1069).

Dem Khalifen Harun al Raschid (reg. 786 bis 808 n. Chr. Geb.) [84]) ward die Stadt Bagdad als Residenz zuwider, deshalb er bald in Rakka, bald in Rai (Erdk. Th. VIII. S. 596 und ob. S. 201) sein Hoflager aufschlug. Er machte Rakka, sagt Greg. Abulph., [85]) zum Staatsgefängniß der von ihm verfolgten Barmakiden (s. ob. S. 197); dann erbaute er sich daselbst aber auch einen Pallast, den er eben so wie den von seinem Großvater Almansur in Bagdad erbauten benannte (s. ob. S. 196). Auf seiner Reise von Rai ging Harun al Raschid, sagt Abulfeda, an den Thoren von Bagdad, ohne in diese Residenz einzutreten, vorüber, um nur nach Rakka zu kommen, und von Rakka reisete er zum letzten male im November des Jahr 807 nach Chr. Geb. ab in den Orient, um nie wieder dahin zurückzukehren, weil sein Tod unmittelbar darauf erfolgte. [86]) Die Ueberreste des Pallastes von Harun zu Rakka, sagt der türkische Geograph im Dschihannuma, [87]) seien noch zu seiner Zeit (Hadschi Chalfa, der Verfasser, stirbt im Jahre 1658 nach Chr. Geb.) zu sehen; auch Rauwolff sah sie und Chesney hat sie in seiner Euphratkarte ein-

---

[83]) Edrisi b. Jaubert. II. p. 137. [84]) Abulfed. Annal. Mosl. ed. Reiske. p. 159—169. [85]) Abul Pharag. Hist. dynast. p. 151; vergl. b. Abulfeda l. c. [86]) Abulfed. Annal. Mosl. l. c. p. 168. [87]) v. Hammer, osmanische Geschichte. Th. II. S. 455.

getragen. So gern Harun an diesem Orte verweilte, so zuwider war diese Residenz seinem Nachfolger, dem Khalifen Almamun (reg. 814 bis 833), weil ihm von den Astrologen verkündet war, daß er in Arraca sterben würde, wie es auch geschah.[88]) Denn als er vom Feldzuge aus Aegypten gegen das Römergebiet in Syrien zurückkehrte und sein Zelt bei der gesundesten Quelle Bodondun aufgeschlagen hatte, daselbst aber erkrankte, fragte er nach dem Namen des Ortes, den man Arraca (d. i. die Bewässerung, wie so viele) nannte, worauf er (nach Mirchonds Erzählung) sogleich sich auf sein Ende vorbereitete, auch starb und in Tarsus begraben ward. Unter diesem Khalifen Almamun, der wegen seiner astronomischen Kenntnisse gefeiert wurde, und in der Nähe von Rakka, nämlich gegen Nordost von da, am Khaburas in der Ebene von Sinjar (s. ob. S. 1007) den ersten Meridiangrad der Erde von einer Gesellschaft gelehrter Astronomen und Mathematiker wirklich vermessen ließ, [89]) machte der berühmte Astronom Muhamed ben Ketiri, genannt Al Ferganus (der im Jahre 833 starb), seine Beobachtungen zu Rakka, und schrieb seine Elemente der Astronomie, die der Gelehrte J. Golius mit so reichhaltigen Noten ausgestattet hat.

Im 10. Jahrhundert war Rakka noch sehr blühend; sie war damals nach Abu Ishak[90]) die größte Stadt in Diar Modhar. Schon werden von ihm die beiden Geschwisterstädte Rakka und Rafika neben einander genannt, als verbundene, in deren jeder aber eine Hauptmoschee sich befinde, die beide auf der Ostseite (d. i. hier das linke Ufer) des Euphrat lägen. Sie lagen auf einer Ebene, die sehr fruchtbar, und waren reich an Bewässerung und Obstbäumen.

Dasselbe ist es, was nur von Edrisi wiederholt wird, der den Abu Ishak oder Ebn Haukal wol vor Augen gehabt zu haben scheint. Doch hebt er vorzüglich diese Stadt zu seiner Zeit als großen Handelsplatz hervor, zu welchem von Bagdad aus die größten Karawanen und Waarenzüge gegen Syrien, Aegypten und das Land der Römer gehen (s. ob. S. 236). Dasselbe bestätigt Greg. Abulpharag, [91]) der sie den Mittelort zwi-

[88]) Abulfedae Annal. Mosl. ed. Reiske. p. 188; und J. Golius in Alferg. p. 252. [89]) Golius ad. Alferg. Elementa astron. p. 18 und 66—74. [90]) Liber climatum ed. Moeller l. c. p. 42. [91]) Hist. dynast. l. c. p. 203.

schen Bagdad und Haleb nennt, der ungemein häufig besucht werde.

Nach Jakuti soll Rafika (oder Raphika) nur die Vorstadt von Rakka sein; Ibn Sayd nannte aber Rakka auch el Beidao, d. i. „die weiße Rakka," wol im Gegensatz der mehr unterhalb gelegenen Raphika, welche auch die schwarze Rakka hieß. [92]) Von beiden war die dritte, Rakka Wasit, d. i. die Mittelstadt, verschieden, welche auf dem Südufer des Euphrat lag, in welcher zwei Palläste Heschams, auf dem Wege nach seiner Residenz Rusafa, erbaut waren. Rafica, sagt Golius, [93]) soll von Almansur (also früher?) erbaut worden sein, nach der Form Bagdads, kaum eine Drittel Millie von Rakka fern, so daß beide nur eine Stadt zu sein schienen, obwol eine jede noch durch ihre eigne Mauer umschlossen war. Zu Jakuti's Zeit (er stirbt im Jahre 1229 n. Chr. Geb.) war Rakka zerstört; aber es erhielt sich ihr Name in der andern Rafika, der man nun auch den Namen Rakka beizulegen begann. Die Namen der weißen und schwarzen Stadt sind wahrscheinlich nach den politisch-religiösen Parteiungen [94]) der Araber und Perser in Mesopotamien entstanden, welche als Abzeichen weiße und schwarze Kleider trugen, davon die ersten auch bei den Syrern im Chron. Dionys. mit dem Namen avar, i. e. purum, album, belegt werden, die Perser aber mit dem Beiworte: uchama, i. e. nigrum; daher auch die Perser bei Theophan. ad ann. 741 die Mauro-phori genannt wurden, weil sie schwarze Kleider trugen, wie die Araber-Partei weiße Kleider, darin sie oft zu Gefechten gingen. Schwarz war die Farbe der Abassiden, sagt Abulfeda, [95]) welche Rafeka erbauten; wie grün damals die Farbe der Aliden war. Die Specialgeschichte der Erbauung der drei Rakka's, bei welcher diese verschiednen Factionen nicht ohne Einfluß gewesen zu sein scheinen, ist uns unbekannt geblieben.

Zu den sehr wenigen Augenzeugen, die uns in den letzten Jahrhunderten von Rakka Bericht geben, gehört zumal im Jahr 1574 der Nürnberger Dr. med. Rauwolff, der nach einem Monat sehr langsamer Schiffahrt, voll Hemmungen aller Art, an

[92]) Index geogr. in Vita Salad. b. A. Schultens. [93]) J. Golius ad Alferg. p. 253. [94]) Chronic. Dionys. b. Assemani bibl. or. T. II. p. 108, 109. [95]) Abulfedae Annal. Mosl. ed. Reiske. p. 174.

9. September in der Stadt Rakka, [26]) welche damals schon dem türkischen Kaiser gehörte, landete. Sie liegt, sagt er, an den Grenzen der Wüsten Arabiae, am großen Euphrat zwischen zwei Höhen, daß sie nicht eher, bis man dicht davor, zu sehen ist. Dabei ist das Schloß eines Sandshak, das sammt der Stadt 1200 Spahis zur Besatzung vom türkischen Kaiser erhalten hatte.

Die Stadt fand er schlecht erbaut und mit Mauern übel verwahrt, die erst nach dem Verfall der frühern aufgeführt sein konnten. Neben ihnen sah man noch die Ruinen der alten Mauern in zusammengestürzten Bögen und Stockwerken, darunter aber auch noch eine vorhandne sehr alte hohe Behausung, die noch stark war und so gewaltiges Ansehn hatte, daß sie ihrer Ruinen ungeachtet sich als ein altes Königsschloß darstellte.

Zwischen dieser verfallenen und der neuern Stadt sah Rauwolff noch ein andres altes Schloß, welches ziemlich stark und mit türkischer Besatzung gut verwahrt sich zeigte, zum Trutz und Schutz, an der Grenze von Arabien und Persien. Dies mögen wol die Reste der Palläste von Harun al Raschid und von Almansurs noch frühern Anlagen sein, welche durch der Mongholen Durchzüge unter Hulaku Khan (im Jahr 1260) nach Aussage der Einwohner, wie Rauwolff daselbst vernahm, ihre Verheerung erlitten haben. Doch ist uns hierüber, wie über die später erfolgte wahrscheinliche zweite Zerstörung durch Timur kein genaues Datum durch die Geschichtschreiber überliefert. Öfter, sagt Rauwolff, habe er von der Höhe dieser Trümmer, wo er in Ruhe gesessen, dem Rennen, Lanzenwerfen und Stechen der türkischen Reiter zugesehen, die hiezu keinen andern Wahlplatz in der Umgebung des Ortes fänden, als auf der Trümmerebene der ehemaligen Stadt. Gegen die Plackereien der Zoller, wie der Reisende hier die Douaniers nennt, ward er durch die strengere Zucht des damaligen Paschas, der zu Karahemit (d. i. Amida) residirte, geschützt. Ein arabischer König (d. i. ein Emir) mit seinen 3—4000 Kameelen, mit Vieh, Roß und Mann, Familie, Hab und Gut, zog damals, als Nomade sein Standquartier gegen einen andern Weideplatz wechselnd, an der Stadt vorüber, deren Thore man bei dieser Gelegenheit zuschloß, sich ihrer nichts Gutes versehend, obwol sie jetzt in Freundschaftsbunde mit dem türkischen Kaiser standen, mit

---

[26]) L. Rauwolffen, Beschreibung der Reyß rc. a. a. O. Th. II. Kap. 3. S. 36—45.

dessen Leuten sie jedoch sehr oft in Streit geriethen. Von gutem Landbau, Obstgärten oder sonstiger Cultur thut Rauwolff damals keine Erwähnung. Er setzte von da (am 27. Sept.) seine Flußschiffahrt weiter abwärts fort.

Seitdem fehlt uns jede neuere Nachricht von Rakka durch Augenzeugen, bis auf Chesney, der auf seiner Karte die halbkreisrunden Stadtmauern im Norden des Euphrat und im Westen der Belikeinmündung verzeichnet, in welchen er den Pallast Harun al Raschids an ihrer nordwestlichen Ecke als die Stelle seiner astronomischen Beobachtung einträgt.

In der Mitte der Stadt gibt er einen Thurm, an der südwestlichen Außenseite ein Castell an, gegen Südost aber ebendaselbst einen Khan.

In der Nordmauer der Stadt gibt er das Tinkrithor an und daneben einen Tempel, wol eine Moschee; außerhalb der Stadtmauer gegen Ost einen Wallfahrtsort der Pilger (ein Ziyaret), und im Süden desselben einen hohen quadratischen Thurmbau. Der Winkel der Landzunge zwischen dem Euphrat und dem Belik, welche sich keine halbe Stunde von der Stadt gegen S.O. vorstreckt, ist nach Ainsworth heutzutage mit einem bedeutenderen, dichteren Uferwalde, Aran [87]) genannt (Amran bei Chesney), bewachsen, der ganz aus Tamarisken, Pappeln und weißen Maulbeerbäumen besteht, und sich so weit ausdehnt, als das Auge reicht. Doch scheint er nach Chesney's Karte im Osten vom Belik-Flusse begrenzt zu sein, an dessen Mündung aber der Euphrat sehr starke Windungen macht, zwischen dessen Armen einige sehr große Auen sich ausbreiten, unterhalb derselben jedoch das kleinere Ufergehölz wieder auf weitere Strecken anzuhalten scheint. Die Anhöhen liegen unterhalb Rakka vom Euphratufer entfernter als zuvor.

Die zunächst folgende merkwürdige Uferlandschaft des Euphrat ist diejenige, in deren Gebiet sich bei Kirkesium der Khabur (Araxes s. ob. S. 183; Abora s. ob. S. 159; Aborras s. ob. S. 247), aus Sinjar, Nisibis, Haran, Edessa, Resaina kommend) in den Hauptstrom ergießt. Da seine Quellen aber sehr nahe dem Tigrisstrome entspringen, und an seinem Stromgebiete die wichtigsten Localitäten zur Kenntniß der innern Landschaften des obern Mesopotamiens liegen, so werden wir erst dieses Ländergebiet und den obern Lauf des benachbar-

---

[87]) Ainsworth, Res. in Assyr. l. c. p. 69.

ten Tigrisstromes selbst verfolgen müssen, ehe wir zum mittlern und untern Mesopotamien, mit den beiden gegeneinander stark convergirenden und einander ungemein sich nähernden mesopotamischen Strömen vom Tigris zum Euphrat und ihren insularisch eingeschlossenern Ufergebieten, oder den mesopotamischen, in der nächsten zweiten Abtheilung unsrer Untersuchungen zurückkehren.

Nothwendige Verbesserungen und einige Druckfehler.

Seite 9 Zeile 8 von unten ließ Ströme statt Stöme.
S. 10 Z. 12 v. o. ließ 8 statt 9 Tagmärsche.
Ebend. Z. 9 v. u. ließ Eraciza statt Eraciha.
S. 12 Z. 2 v. u. ließ nahe statt an u. s. w.
S. 75 Z. 5 v. u. sind die Worte: „die Moshishen-Berge können u. s. w." zu berichtigen nach dem, was S. 816 über diese Stelle gesagt ist.
S. 81 Z. 16 v. u. ist statt „Zimara" zu lesen Simyra, und zu berichtigen nach dem, was S. 823 darüber beigebracht ist.
S. 100 Z. 5 v. o. ließ Land Daron statt Doron.
S. 101 Z. 2 v. o. ließ „Nicht von diesem untern Elegia, sondern von dem mehr nördlichen, von welchem S. 116 Z. 18 von unten die Rede ist" statt wie dort steht von diesem Elegia u. s. w.
S. 116 Z. 18 v. o. sind die Worte „Thapsacus, Zeugma und" zu streichen, nach der Berichtigung welche S. 986 angegeben ist.
S. 201 Z. 1 v. o. ließ Propheten statt Phropheten.
S. 351 Z. 16 v. o. statt des Fragezeichens in Klammern ist die Auskunft darüber S. 553 nachzusehen.
S. 389 Z. 16 v. o. ließ Ararat statt Ararad.
Ebend. Z. 13 v. u. ließ „(nördlich von Centrites u. s. w.)" statt (Centrites u. s. w.).
S. 400 Z. 6 v. u. wie S. 407 u. a. a. O., ist statt Saghanlu zu lesen: Soghanlu oder Soghanli, nach S. 824.
S. 440. Hier ist zu bemerken, daß auch der französische Architect Texier vor kurzem die Ruinen von Ani besucht hat, so wie Prof. Koch, der Botaniker aus Jena, welcher einen wiederholten Besuch dahin beabsichtigt.
S. 552 Z. 5 v. u. sind die Worte „benachbart Arzerum" zu streichen, da dieses Thortan, wie das S. 776, nicht mit dem nördlichen Thorthan oder Tortum, S. 754 oder 825, zu verwechseln ist.
S. 553 Z. 11 v. u. ließ statt „Arares" richtiger obern Murad.
S. 611 Z. 3 v. o. statt D. ließ 4).
S. 740 Z. 9. v. o. siehe für Tekieh die Berichtigung dieser Benennung S. 825, wo das türkische Wort Tekieh so viel als Kloster bedeutet.
S. 944 Z. 1 v. o. statt „Graum" ließ Urum, nach dem was S. 1070 Z. 5 v. u. darüber gesagt ist; wonach die Stelle S. 940 Z. 15 u. s. w. von unten zu vervollständigen sein wird.
Ebend. Z. 2 v. o. ist mit „Tel Balkis" zu vergleichen, was später S. 1068 Z. 15 v. u. über dessen etymologische Herleitung gesagt ist.
S. 962 Z. 13 v. o. ließ nach „dieselben Worte bei Polyb. XXXIV. 13" weil dies Fragment erst aus dem Strabo dem Polyb. vindicirt worden ist.

Nachtrag zu den Höhenmessungen.

Zu S. 900.

Zur Vervollständigung der armenischen Höhenangaben folgen hier die Resultate von Ch. Texier's Barometermessungen, welche in dessen letzt erschienenem Cahier der Déscription de l'Arménie, la Perse et la Mesopotamie, T. IV. Planche 176, seinem Routier von Trapezunt bis Diadin in Mètres eingetragen sind, wozu aber noch der Text fehlt. Diese Angaben konnten in obigem beim Druck noch nicht benutzt werden; sie folgen hier in Pariser Fuß nach.

I. Routier von Trapezunt über Baiburt und den Kop-Dagh (den auch Kinneir, Hamilton, Ainsworth überstiegen, s. oben S. 743, 745, 825) nach Erzerum.

1. Trapezunt, Haus des französischen Consuls, 170 Fuß Par. üb. dem Meere.
2. Djevislik, 1148 F.
3. Khan Kara Kapan, 5553 F.
   Gebirgspaß-Station, A. 7162 F.
   — — B. 8105 F.
4. Kulabad Bogazi, 7646 F.
5. Station C, über dem Dorf Korom, 8040 F.
   Station D, auf dem Korom Dagh, 8655 F.
6. Wiesernik, im obern Tshorukthale, 5818 F.
7. Jeni Kupru, ebend., 5114 F.
8. Baiburt, am Tshoruk, 5040 F.
9. Station E, am Nordabhange des Kop-Dagh, abwärts einer heißen Quelle, 6148 F.
10. Gebirgsstation F, weiter südwärts, 8310 F.; namenlos bei Texier. Es ist der Kop Dagh, die Wasserscheide zwischen Tshoruk und Frat. Man hatte ihn früher 9000 bis 10,000 F. hoch geschätzt.
11. Kocha Pangur, am Zufluß Arimsu zum Frat, 6723 F.
12. Dorfebene im N. des Euphrat bei der Station G, westlich vom Dorfe Karas, 5998 F.
13. Stadt Erzerum, 6046 F.

II. Routier von Erzerum über Hassan Kala, Karagoran, Kars nach Ani.

1. Erzerum, 6046 F.
2. Im Norden von Zervin Kalé (oder Sewin) das Dorf Karagoran (Kara Oran oder Kara Osman, s. ob. S. 407, am Südwestfuße des Soghanlu), liegt 5826 F.
3. Gebirgspaß im Soghanlu, Station H, 7788 F.
4. Tshirpaklen, im obern Thale der Quellen des Kars-Flusses, 6475 F.
5. Kars, die Stadt, 5862 F.
6. Ani, Ruinenstadt, 4640 F.

III. Routier von Ani über Khagisman am Araxes nach Toprak Kalé und Diadin.

1. Ani, Ruinenstadt, 4640 F.
2. Khagisman, am Araxes, 4713 F.
3. Keres, 5654 F.
4. Station I, auf dem Gebirgswege nach Toprak Kalé, liegt 6962 F.
5. Station K, ebend., 8942 F.
6. Toprak Kalé, 5945 F.
7. Kara Kilisse, am Muradshai, auf dem Wege nach Diadin, 5338 Fuß üb. d. M.





